Das Inland.

C 66
569

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Curland's Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Herausgegeben

von

Dr. J. Dede.

Dorpat, 1848.

176592

Druck und Verlag von Heinrich Laakmann.

Bibliothek
1.43:4820
L.f.B
2628

Inhalt.

Hauptheil.

I. Geschichtliches.

1. Drei Aufgaben für einheimische Sprache u. Geschichtsforscher. Nr. 6.
2. Bemerkungen beim Lesen der Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes und der Kais. Russ. Ostsee-Provinzen Liv-, Esth- und Kurland überhaupt von Prof. Dr. Fr. Kruse. Moskau 1846, von Kallmeyer Nr. 12, 26, 42.
3. Erinnerung an Joh. Dan. Gruber, Vortrag gehalten in der Versammlung der Gesellschaft f. Geschichte und Alterthumsk. der Ostsee-Provinzen am 10. März 1848 von Dr. C. E. Napiersky. Nr. 14.
4. Vier und zwanzig Bücher der Geschichte Livlands von Osk. Kienitz 1. Bd. Dorpat 1847 recens. v. Dr. Hansen Nr. 14 u. 15.
5. Blätter der Erinnerung an J. F. la Trobe, den Künstler und den Menschen, von W. Bock, Nr. 10, 13, 15, 21.
6. Dr. Ferdin. Delbrück. Lebensskizze u. Schriftenübersicht, von Morgenstern. Nr. 17 Beil.
7. Vademecum für Hrn. Dr. Hansen in Dorpat, von Oskar Kienitz. (Antikr. v. Nr. 4) Nr. 19.
8. Von dem Tode des weitkundigen Johann Reinhold von Patkul, und wie er sich zum Tode selbsten bereitet hat. Nr. 20.
9. Die Literatur der Geschichte Liv-, Esth- und Kurland's aus den Jahren 1836 bis 1847 in übersichtlicher Zusammenstellung nebst einem Anhang über die Wirksamkeit der Allerhöchst bestätigten Esthländ. liter. Gesellschaft von 1844 bis 1847, herausgeg. von Julius Paucker, recens. Nr. 22 u. 23.
10. Ueber die Herkunft des Bischofs Albrecht von Livland von Kienitz. Nr. 24.
11. Bemerkungen über zwei Recensionen meines Werkes: „Urgeschichte des Esthnischen Volks", von Hrn. Pastor Kallmeyer im Inlande 1848 Nr. 12, und von Hrn. Staatsrath Eichwald in den Arbeiten der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. 3. Heft. Mitau 1847. Von Kruse. Nr. 25.
12. Ist weiland Bischof Albert von Livland aus dem Geschlechte von Burhöveden oder dem von Apeldern, oder ein Anonymus gewesen? Von v. P. T.
13. Das Geschlecht Schmidt von der Launitz Nr. 29.
14. Eine Bekanntmachung aus dem Kriegsjahre 1710. Nr. 31.
15. Zur älteren Geschichte Livland's. Notizen u. Fragen über Bernhard von der Lippe, Bischof von Semgallen, Albert von Burhöveden, Bischof von Riga und Friedrich von Haseldorf, Bischof von Dorpat von Dr. F. v. Aspern. Nr. 34.
16. Einige geschichtliche Nachrichten über die Pest in unseren Gegenden. Nr. 36.
17. Einige Worte die Familie Burhöveden betr. Anhang zu der in den Nr. 27 und 28 des Inlandes erschienenen Widerlegung der in Nr. 24 derselben Zeitschr. von Herrn O. Kienitz aufgestellten Hypothese, daß Bischof Albert von Livland kein Burhöveden, sondern ein Anonymus gewesen sei. Von F. Burhöveden. Nr. 38.
18. Carl Arel Christer Baron Bruiningk. Von K. L. Blum. Nr. 46.
19. Mittheilung über die baldige Erscheinung der Antiquités Russes 995, 996, 997, 998. Von Prof. Dr. F. Kruse. Nr. 47.
20. Das Adels-Diplom und die Verwandtschafts-Tafel der Familie Bühren, später Biron genannt. Nr. 48, in 3. Beil.
21. Erinnerung an H. R. Stöckhardt. Nr. 52.

II. Geographisches und Statistisches.

1. Ueber den Charakter der Liv-, Esth- und Kurländer Nr. 1.
2. Die Universität Dorpat im J. 1842. Nr. 2 u. 3.
3. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mitau. Von J. H. Woldemar. Nr. 3.
4. Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: Ueber den Charakter der Liv-, Esth- und Kurländer. Nr. 5.
5. Auch etwas über Hapsal. Nr. 9.
6. Bericht über die Saison des Schwefelbades Kemmern i. J. 1847. Nr. 14, Beil.
7. Wesenberg. Nr. 14, Beil.
8. Riga's Schiffahrts-Verkehr in verschiedenen Zeiträumen. Nr. 20, Beil.
9. Ueber einige, Kurland angehende Land- u. Seekarten. Nr. 31 u. 32.
10. Die Oesterreichische Militärgrenze. Nr. 34 Beil., 41 Beil.
11. Erklärung mehrer in den Russ. Ostseeländern vorkommenden Orts-, Fluß- und Volksnamen. Von E. C. v. Trautvetter. Nr. 40, 48, 50, 51.
12. Die in Dorpat im J. 1848 Studirenden und die sich der Rechtswissenschaft widmenden in's besondere, desgleichen die mit Juristen durch Wahl des Adels zu besitzenden Aemter in den drei Ostseeprovinzen Nr. 41.
13. Die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Provinzen des Europäischen Rußland's i. J. 1846. Von P. von Köppen. Nr. 44.

III. Literarisches.

1. Gegen Hr. O. K's Beurtheilung der Balladen und Lieder von —r—, S—h, L. Glitsch, A. W. v. Wittorff, L. Stern. Dorpat 1846. Nr. 4.
2. Ma-rahwa Kassuline Kalender ehk Täht-ramat, 1848 aasta peale pärrast meie Jösanda Jesuse Kristuse sündimist. Trükkitud Tartos, Laakmanni kirjadega. Nr. 5.
3. Hellas v. O. K. Nr. 4, Beil.
4. Jurris Brautfahrt. Eine Lett. Volksidylle v. H. Blr. Nr. 4, Beil.
5. Ueber den Vortrag von Balladen im Gesange. Nr 4, Beil.
6. Inländische Polemik. Nr. 6.
7. Gedichte von Minna v. Mädler recens. Nr. 8, Beil.
8. Noch ein Wort über das Buch: „Briefe von der Ostseeküste." Nr. 11.
9. Briefe über die Jagd in den Ostseeprovinzen des Russischen Reichs. Versuch einer Jagdlehre für dieselben und für das Gouv. Litthauen. An Jäger, Jagdfreunde und angehende Waidmänner, geschr. von Th. Kriese. Nr. 11 Beil. und Nr. 17 Beil.
10. Der Wesenberger Bortanz. Nr. 14, Beil.
11. Frühlings-Empfindungen v. W. B. Nr. 18.
12. Suum cuique, von Dr. Hansen. Nr. 20.
13. Wie ward mir des Sanges Gabe? (Esthn. Volkslied). Nr. 20, Beil.
14. Proben Lettischer Volkslieder, in Deutschen Uebertragungen von F. H. Nr. 20, Beil.
15. Dorpat's Dom im Mai 1848, von E. v. R. Nr. 21.
16. Kurisches Idyll, halb Dichtung, halb Wahrheit von Fr. v. Rutenberg. Nr. 25, 2. Beil.
17. Der Skratt von C. R. Nr. 29, 30.
18. Flüchtiger Blick auf die diesjährigen Leistungen der Rigaschen Theatergesellschaft zu Johannis in Mitau. Von Ferd. v. Rutenberg. Nr. 30.
19. Der Rosengarten bei Reval 1570—1572. Nr. 31.
20. Schriften-Verzeichniß von J. G. Ageluth und C. C. Brandt. Nr. 33.
21. Der immergrüne Tannenwald, ein Lehrbuch für artige Knaben und Mädchen (vom Verf. des Brodkorbes). Dorpat 1848. Recens. von ao. Nr. 33.
22. Neueste Gedichte eines Livländers. Angez. von Mp. Nr. 35.
23. Zum Empfange Sr. Durchlaucht des Hrn. Generalgouverneurs, Fürsten Italiiski, Grafen Suworow-Rimnikski, am 3. April 1848, vor dem Mitauschen Schlosse gesungen. Nr. 37.
24. Cyklus dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußlands von Ernst v. Reinthal. Dorpat 1848. Nr. 37, Beil.
25. Der Liebestrank. Romantisches Drama in fünf Acten von Nicolai, Grafen Rehbinder. Reval 1848. Recens. Nr. 39.
26. Baltisches Album für das Jahr 1848. Herausgegeben von R. Grafen Rehbinder. Dorpat 1848 recens. Nr. 39.
27. Gedichte von C. v. Stein. Dresden u. Leipz. 1839 recens. von v. H. Nr. 41.
28. Den Dahingeschiedenen. Von F. v. Rutenberg. Nr. 41.
29. Erwiederung auf die Recension des Baltischen Albums in der Nr. 39 d. Inl. Von J. de la Croix. Nr. 42.
30. Dissertationen-Schau. Nr. 43.
31. Herr J. de la Croix und seine Antikritik. Nr. 45.
32. Der Tod Plettenberg's. Von H. Blr. Nr. 44.
33. An meinen Recensenten in Nr. 43 des Inl. oder Etwas über moderne Kritik. Von J. de la Croix. Nr. 47.
34. Entgegnung. Von E. v. Reinthal. Nr. 50.
35. Ueber Tendenz und Manier einiger Werke des Freiherrn A. v. Ungern-Sternberg. Von C. B. Nr. 51, 52.
36. Auf Bähr's Altarbild in Fehteln. 1088.

IV. Juristisches.

1. Hexenprozesse in Dorpat. Nr. 7.
2. Welche Mittel hat der Staat, um die Verbrechen zu vermindern. Nr. 16, 17.
3. Die Geberdenprotokolle. Nr. 28.
4. Lügenstrafen und Contumacialprügel. Nr. 30.
5. Ein Köder für die Verfechter der Pyromanie. Nr. 30.
6. Die formelle Defension. Nr. 31.
7. Der böse Geist. Nr. 34.
8. Mittheilungen aus dem Strafrecht und Strafprozeß in Livland, Esthland und Kurland u. s. w. von M. v. Wolffeldt. Kollegienrath u. Ritter. Zweiter Bd. I. u. II. Theil. Mitau und Leipzig. G. A. Reyhers Verlagsbuchhandlung 1848. Angezeigt von C. Neumann. Nr. 36.
9. Ein Hexenprozeß in Narwa. 38.
10. Proben patrimonialgerichtlicher Verhandlungen aus dem 17. u. 18. Jahrhundert. Nr. 45.
11. Die Diagnostik verdächtiger Flecke in Criminalfällen. Ein physiologisch-chemischer Beitrag zur gerichtlichen Medicin von C. Schmidt, Dr. Privatdocent zu Dorpat. Mitau und Leipz. bei Reyher 1848. Angezeigt Nr. 46.
12. Das Liv- und Esthländische Privatrecht, wissenschaftlich dargestellt von Dr. F. G. v. Bunge, Staatsrath u. Ritter ꝛc. Zweite sehr vermehrte u. verbesserte Aufl. Reval 1847 u. 1848. Recens. Nr. 48.
13. Die Quellen des Kurländ. Landrechts. Herausgeg. von Dr. C. v. Rummel. Bd. 1. Lf. 3. Acta Commissionis de anno 1617. Dorpat 1848. Recens. v. C. Neumann. Nr. 49.
14. Ein Wort über die in Strafrechtsfällen zulässigen nicht völlig freisprechenden Urtheile. Zur Verständigung für die Gegner. Von Paucker. Nr. 51.

V. Gemeinnütziges.

1. General-Bericht über die Thätigkeit der Livländ. ökon. und gemeinnützigen Gesellschaft in d. J. 1832—1846. Nr. 8.
2. Eine Bemerkung zu der Bairdschen Dampfschiffahrt-Anzeige in Nr. 74 der diesjährigen St. Petersburg. Zeitung. Nr. 18.
3. Das Anfallen von Hunden. Nr. 28.
4. Anweisung eines Homöopathen, wie man in der Cholera ohne eines Arztes zu bedürfen, seine Angehörigen selbst behandeln kann. Von Dr. Heinrichsen. Nr. 30.
5. Mittel gegen die Cholera. 684, 685, 686.
6. Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera von Dr. Heinrichsen. Nr. 33.
7. Nachträgliche Bemerkung zu dem in Nr. 33 dieses Bl. enthaltenen Aufsatz „Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera." Von Dr. Heinrichsen. Nr. 36.
8. Die Aepfelbäume durch Klebringe vor dem Frostschmetterling zu schützen. Von Dr. Sodoffsky. Nr. 41.

VI. Miscellen.

1. Bemerkung und Anfrage. Nr. 6.
2. Ein Walhalla-Genoß und drei Walhalla-Nichtgenossen. Nr. 9.
3. Menschenfreundliche That in Windau und Kaiserliche Belohnung. Nr. 8, Beil.
4. Die Sonntagschule in Dorpat von Santo. Nr. 17.
5. Wie hat der biblische Christ den Hexenprozeß zu beurtheilen. Nr. 10.
6. Der Witz als Anwald des Rechtes und der guten Sache. Nr. 11.
7. Schiller als Rechtsautorität. Eine wahre Anecdote. Nr. 11.
8. Den Hexenpr. betr. Nr. 12.
9. Ueber den Aufsatz: Wie hat der biblische Christ den Hexenprozeß zu betrachten. Nr. 14, Beil.
10. Sendschreiben an den Verfasser des zweiten Aufs. in Nr. 10. 327, 328.
11. Abgenöthigte Erklärung in Hexensachen. 328.
12. Anzahl der Russischen Handelsschiffe (incl. der Ostsee-Provinzen). 343.
13. Ueber klassische und romantische Richtung in der Musik (Bei Gelegenh. von Rud. Postels großer Sonate f. d. P. F. Op. 2.). Nr. 20, Beil.
14. Ein Bauerjahrmarkt in Kurland, von Harald v. Brackel. Nr. 22.
15. Einiges über den jetzigen Unterricht in der Russischen Sprache in den öffentlichen Schulen der Ostseeprovinzen. Nr. 23.
16. Anfragen eines Laien beim heiligen Stuhl. Nr. 23.

17. Bitte an die Leser des Artikels „An die witzigen Mitarbeiter des Inlandes." Nr. 23.
18. Das Unbiblische des Sprichworts: „der Sache Feind, des Mannes Freund", angedeutet vom Verfasser des Aufsatzes: „Wie hat der biblische Christ den Hexenprozeß zu beurtheilen?" Nr. 24.
19. Ueber Vernichtung und Erhaltung in der Thierwelt, eine zum Besten des Hülfsvereins gehaltene Vorlesung, von Prof. Ed. Grube. Nr. 25, 1. u. 2. Beil.
20. Friedrichslust in Kurland. Von E. Ch. v. Tr. Nr. 27.
21. Jost Wilhelm Möller's Grabmal in Mitau. Nr. 29.
22. Der ausgesetzte Königssohn. (Esthnisches Volksmährchen). Nr. 30.
23. Ein Brief von M. Radziwil an die Gemahlinn Herzogs Jacob, Louise Charlotte. Von J. Persehke. Nr. 30.
24. Veredelte Schäfereien Rußlands i. J. 1846. Nr. 31.
25. Umriß des durch die Cholera-Epidemie herbeigeführten Jammers in der Stadt Mitau. Nr. 34, Beil.
26. Ueber sogenannte „vom Himmel gefallene" Körper. Von Prof. A. Petzholdt. Nr. 35.
27. Die nordische Biene und die Cholera-Infusorien. Von Dr. Joh. Marcusen. Nr. 37.
28. Ueber einen Artikel in Nr. 37 des Inlandes, betitelt: „Die Nordische Biene und die Cholera-Infusorien", — unterschrieben Dr. Joh. Marcusen. Von Thaddée v. Bulgarin. Nr. 39.
29. Berichtigungen einiger Behauptungen des Hrn. Thaddée v. Bulgarin. Von Dr. Joh. Marcusen. Nr. 40.
30. Einige Bemerkungen über die Russische Träberrace. Von Jessen. Nr. 44.
31. Ueber die geographische Verbreitung des homo spirituosus, Linné. (Vorlesung gehalten von einem privatisirenden Naturforscher.) Nr. 45.
32. In Beziehung auf ein an Sophie Bohrer gerichtetes Sonett. Von Rob. Falck. Nr. 45.
33. Bitte um Auskunft. Nr. 50.
34. Ueber die Nothwendigkeit eines Todtenhauses in einer jeden Stadt von Bedeutung. Von Dr. Heinrichsen. Nr. 52.

Correspondenz-Artikel, Repertorium der Tageschronik ꝛc.

Ostsee-Provinzen, alle drei oder zwei derselben.

Sp.
25. Platina-Münzen, Polnische und Finnl. Assignationen.
25. Gen.-Gouv. General Golowin zum Mitgl. des Reichsraths ernannt.
25. Fürst Italiisky, Graf Suworow-Rimniksky z. Gen.-Gouverneur v. Liv-, Esth- und Kurland ernannt.
25. Zollfreie Einfuhr von Pferden.
108, 869. Anzahl der Seeschiffe und Küstenfahrer.
108. Hülfssteuer.
108. Die Anfertig. von Geländern.
145. Ergänzungs-Regeln hinf. d. Benutzung der Chausseen des Reichs durch Fuhrwerke.
135. Verpflegungs- und Beerdigungs-Kosten kranker Unter-militairs.
136. Versorgung des Landvolks.
309. Die Tage, an denen von Sr. Durchlaucht dem Gen.-Gouverneur Bittschriften angenommen u. Supplikanten der Zutritt gestattet wird.
310. Die zollfreie Einfuhr von Kartoffeln.
322. Getreideausfuhr im J. 1847.
573. Ukas v. 1. Juli 1845, die Anwendung der Gesetze betr.
573. Die Ausfuhr von Gold- u. Silbermünze.
373. Consuln u. Consular-Agenten, die Russischen in Frankreich u. die Französischen in Rußl.
397. Ukas betr. das Wegbleiben der Beamten vom Amte.
397. — die Wiederanstellung d. Beamten.
413. — die Russ. Unterthansch.
413. — die Verbannung nach Sibirien.
413. Pat. betr. die v. Adelswahlen abhängenden Aemter.
468. Ukas betr. die Beitreib. v. Kronsschulden.
468. — die Beförd. zum ersten Klassenrange,
468. — die Gesetze über die von Leibesstrafen Exemten.
485. — das den Kaufleuten 3. Gilde bewilligte Recht zur Ausfuhr.
486. — die Bücher der Mäkler und Notarien.
486. — die Geldbelohnung für das Ergreifen von Entlaufenen.
486. — die Zerstörung v. Denkmälern.
486. — die Belohnung von verabschiedeten Beamten.
511. — die Kinder der in die Russis. Unterthänigkeit getretenen Ausländer.
531. — Untersuchungen üb. Verbrechen der Taubstummen.
531. — die Erlaubniß, Vorlesungen auf den Universitäten zu hören.
663. — die Rekrutenaushebung.
663. — die von Adligen oder Ehrenbürgern gezeugten den Kantonisten zugezählten Söhne.
663. — die Tabaks-Accise.
663. — die Kreisrenteien.
689. — die Anwendnng der auf die Verfass. und das Ständerecht bezüglichen Gesetze.
689. — die Rekruten.
689. 690. — die Reichsschatz-Billette.
689. Circular-Vorschrift betr. die Anwend. des Schwefeläthers.
690. Befehl betr. die Chausseen.
689. Ukas betr. die Hehlung von Läuflingen.
690. — die Vorladung d. Prozessirenden.
690. — das Eigenthum d. Leibeigenen.
758. Rundschreiben an sämmtliche Kameralhöfe.
775. Befehl betr. die Spiritusgas-Beleuchtung.
913. Ukas betr. die Ergänzug gewisser Artikel d. Strafloschenje.
913. — das Allerhöchst bestätigt. Reglem. für die Industrie-Ausstellungen.
913. — den Vortrag d. Forstwissenschaften für freie Zuhörer.
930. — die Geldprämien f. das Aufgreifen von Arrest.
954. — die Ergänzungs-Regeln zum Ustaw über den Civildienst.
968. — die Strafen, gesetzt auf das Fehlen d. Zöglinge aus Schulen der Handelsschiffahrt auf Russ. Schiffen.
1090. — die dem Befehlshaber eines durchmarschirenden Regiments oder Kommandos aufzugebenden Preise d. Mundvorräthe.
395, 411, 511, 701, 707, 773, 825, 826, 926, 949. Reisen des Gen.-Gouverneurs.
761, 929. Flachsmärkte.
965. Entschädigung, der Behufs der Behandlung der Cholera innerhalb ihrer resp. Gouvernements abgesandten Mediziner.
1048. Die durch Stürme an den Küsten verursachten Unglücksfälle.
584. Reisende mit Postwagen und die durch die Post beförderten Briefe im J. 1847.
581. Gen.-Lieuten. Hurko, Befehlshaber des Hauptstabes aller Reserve- und nicht im activen Dienst befindlichen Truppen.
563. Die hiesigen Jagdverhältnisse und die Cultur der Forsten in d. „Skizzen aus den Baltischen Verhältnissen."
531. Erwiederung Sr. Majestät des Kaisers auf die Eingaben der Rigaschen Bürgerschaft und des Adels der drei Gouvernements, wie auf das vom Oeselschen Adel an den Gen.-Gouv. gerichtete Schreiben.
530. Die zum Ressort des Minister. des Innern gehörenden Buchdruckereien betr.
509. Die in eine Actien-Gesellschaft umgewandelte Vieh-Assecuranz-Compagnie für das Reich.
435. Plan zur Errichtung einer Eisenbahn v. Riga nach Dünaburg.
599. Erhöhung der Bücherpreise in Folge der Zollvorschriften.
600. Die Erfindung des Hrn. Julius Helfter, des Stearolin.
602, Ernennungen zu Mitgl. des Evang.-Luther. Gen.-Consistoriums zu St. Petersburg.

604. Zoll auf eingeführte Bücher.
635. Zoll auf thönerne Zuckerformen.
686. Die obrigkeitl. Bekanntmachungen hinsichtlich des Ueberschreitens der Taxen für den Verkauf von Lebensmitteln u. geistigen Getränken.

Livland.

52. Adelswahlen auf dem Landtage im Herbste 1847.
65, 370. ukas betr. die bei Untersuchung von Klagen der Bauern wider die Kreis-Bauer-Gerichte zu beobachtende Ordnung.
91. Uebersicht der Geburts- und Sterbelisten des Livl. Werroschen Propst-Sprengels v. den letzten 6 Jahren.
105, 106. Buddéus, der Pianist, in Arensburg gebor., Biogr.
135. Den Gefangenen u. Convoi-Soldaten darf während des Transports in den Krügen kein Branntwein verabfolgt werden.
134. Die Postirungsfourage der eingegangenen Station Neuermühlen anderweitig zu repartiren.
169, 323. Die repartitionsmäßigen Beiträge zu den Landesabgaben u. den Allerhöchst festgesetzten Kirchspielsgehalten.
184. Gegenstände, welche als geheiligte und welche als geweihte anzusehen.
185. Progon-Gelder d. Geistlichen.
185, 773. Juridiken.
185. Waagen- und Gewichte.
188. Das Recht zur Verschiffung von zollfreien Waaren für Kaufleute 3. Gilde betr.
309. Die Pfandbriefe des Livländ. adlig. Credit-Vereins betr.
341, 342. Abgaben-Repartition der Städte des Livl. Gouvernement pr. 1848.
367. Allerhöchster Gnadenbrief „Unserem lieben und getreuen Adel des Gouv. Livland."
396. Die Erhebung von Prediger- und anderen Abgaben betr.
411. Riga-Pleskausche Chaussee.
411, 412, 431. Provinzial-Synode cf. noch Walk.
433, 484, 701, 773, 949. Residirende Landräthe.
467. Erlegte Wölfe.
468. Patent betr. die Standgeld-Taxe.
509. Neubad, der jetzige Eigenthümer desselb.
564. Die Erbauung orthodoxer Kirchen- u. Priesterwohnungen.
599, 615, 635, 659, 704, 719, 720, 757, 758, 775, 868. Cholera-Commit. u. Berichte.
720. Commission zur Versorgung der Verwittweten und Verwaiseten.
757. Das Monarchische Wohlwollen in Betr. des Durchmarsches der Reserve-Division d. 1. Inf.-Corps.
774. Landtag.
909. Verpachtung v. Kronsgütern.
909. Verkauf eines Privatguts.
909. Branntweinlieferung.
1047. Reg. Patent, betr. die Anwendung der Russ. Maaße u. Gewichte bei Berechnung der bäuerlichen Lasten.
1049. Die Ernte.
1104. Adelsmarschall.

Riga.

9. Hofgerichts-Präsidum u. Adelswahlen.
9. Der Dichter Lerp. Arends.
9. Feier des Vereins „die Freundschaft."
10. Olga-Industrieschule.
10. Russ. See- u. Fluß-Assecur.-Comp.
25. Verpachtung von Landgütern.
25, 286, 308, 168, 484, 599, 660, 758, 868, 926, 950, 1047. Schiffahrt.
51, 483. Wege zu den Friedhöfen.
91. Plan zu der Eisenbahn-Verbind. zw. Riga u. Dünaburg.
105. Wilpertsche Stiftung.
129. Handelsübersicht v. Januar.
135. Probemäßiger Branntwein.
136. Mitglieder der drei Handelsgilden.
136. Theater-Almanach.
169. Libussa u. Demosthenes von Leopold Arends.
169. Die von den publiken Gütern und Pastoraten, sowie von sämmtl. Privat- und Stadtgütern zu leistenden repartitionsmäßigen Beiträge zu den Landesabgaben.
309. Dampfschiff Düna von und nach Lübeck.
186. Oberförster der Rigaschen Stadtforsten.
213. Die Vieh-, Pferde- u. Victualien-Märkte betr.
215. Vorbereitung zur Taration sämmtl. Immobilien d. Vorstädte.
215. Bestand des Lombard-Fonds.
215, 321, 867. Wahlen der Aeltestenbank und Bürgerschaft gr. Gilde, der Johannisgilde u. der Compagnie d. Schwarzenhäupter.
215. Die Patent-Dünger-Fabrik.
183, 185, 215, 467, 481, 509, 510, 527, 565, 597, 598, 615, 633, 756, 757, 835, 836, 947, 998, 1047. Handelsbericht.
565, 566, 635, 868. Dampfschiffe.
309. Dampfschifffahrt zw. Riga und Mitau.
169, 758, 836. Dampfschifffahrt zw. Riga und Stettin.
411, 868. Dampfschifffahrt zw. Riga und Lübeck.
216. General-Major, Baron v. Wrangell betr.
216. Verkauf von Kiefernstämmen.
216. Einweihung der in Paulinenzelle erbauten Orgel in der Reformirten Kirche.
216. Heizung dieser Kirche durch gußeiserne Röhren.
216. Die Noten der Finnländischen Bank betr.
217. Die Steuerrestanten und die Hehlung Paßloser.
233. Die Eisdecke der Düna.
233, 1103. Die Freischule der literär. prakt. Bürgerverbindung.
233, 234, 267—269. Handelsumsatz vom J. 1847.
235. Neuerfundener Schwimm- u. Rettungsapparat.
267. Ankunft des Gen.-Gouv., Gen.-Adjutanten, Generalmajors, Fürsten Italiisky, Grafen Suworow Rimniksky.
269. Getaufte, Copulirte u. Begrabene der Evang.-Luther. Gemeinden i. J. 1847.
285. Empfang sämmtlicher Militair- und Civil-Behörden von Seiten d. Gen.-Gouverneurs.
285, 286. Fackelzug der Liedertafel, dargebracht dem Gen.-Gouverneur.
309. Die Feuerversicherungs-Compagnie Salamander.
309. Frauen-Verein.
322. Stadtblätter.
368. Reise des Civil-Gouv. von Essen.
395. Der Gen.-Gouverneur aus Kurland zurück.
395. Bestattung des Superintendenten v. Bergmann.
433. Erledigte Deutsche und Lettische Predigerstellen.
433. Der Landmarschall v. Oesel.
433, 489. Der General der Inf. Manderstjerna.
434, 485. Der Gen.-Major Jasykow.
435. Plan zur Errichtung einer Eisenbahn von Riga nach Dünaburg.
467, 510, 597. Anstalt zur Bereitung künstl. Mineralwasser.
481, 482. Herauszugebende Beiträge zur Heilkunde.
483. Schützung d. Grabhügel vor Zerstörung; der Weg zum Kirchhofe.
484. Der Seebadeort Dubbeln.
484. Das Ulmannsche Gesangbuch.
484. Ausbau des Rathhauses und Attestate zu Bauunternehmungen.
484. Festmahl zu Ehren des Generals Manderstjerna.
485. Das v. Vegesacksche Münz-Kabinet.
485. Das ehemals dem Pastor Trey gehörige Münz-Kabinet.
509. Brand auf einem Holzstapelplatz.
509. Vorschlag zur Anlegung von Armen-Colonien auf d. Stadtgebiete.
509. Auflösung des Rigaschen Halbbataillons der Militair-Cantonisten.
511. Garten-Concerte.
565, 566. Concert des Fräulein Bohrer.
511, 774. Das Theater.
528. Ausflucht auf den Johannismarkt in Mitau.
528, 529. Aufforderung an die Freunde des Gesanges u. der Tonkunst zu einer Zusammenkunft u. das Düna-Musikfest vor 12 Jahren.
529. Dr. A. Buchholz übernimmt eine Lehr- und Erziehungs-Anstalt in der St. Petersburger Vorstadt.
529. Das zu errichtende Pfeffel-Monument in Colmar betr.
529. Die Russische Handels- und Schifffahrts-Ordn. betr.
563. Die in Riga angelangten, nach St. Petersb. bestimmten Auerochsen aus Bialystok.
563. Die Jagd- und Forst-Ordnung für d. Patrimonialgebiet der Stadt betr.
564. Geschenk dargebracht d. Röm. Kathol. Kirche.
564. Lutherische Predigerstellen u. Kirchen.
564. Der Aelteste Schenck.
564. Damen-Badeanstalt.
564. Die benachbarten Badeorte.
566. Blutegel-Colonie des Rathsherrn Tanck.
579, 580. Raths-Conclusum, die Pfand-Verschreibungen und Aufträge von, auf Stadtgrund belegenen Immobilien betr.
581. Die Kunst- u. Handelsgärtner, Gebr. Wagner.
581. Transport von Pulver und Ammunition.
581. Wahlen zu bürgerl. Aemtern.
947, 948, 949. Andere Wahlen von Seiten des Raths.
582. Todten-Amt in der Römisch-Katholischen Kirche.
582. Entlassungs-Act im Gymnasium.
582. Die Tage des 22. und 23. Juni in Altona.
582 Das Gesellschaftshaus in Dubbeln durch ein Festmahl eingeweiht.
583. Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers.
596. Die Post von Riga nach Witebsk und Moskwa.
599, 617, 634, 659, 701, 720, 741, 757, 758, 821, 837, 868, 877, 909. Cholerabericht.
616. Dr. Müller, Präses d. ärztl. Gesellschaft.
616. Mediciner aus Dorpat.
616, 774. Das alte Rathhaus.
617. Wollmarkt.
633. Umzug der Russischen Geistlichkeit und Betstunden in der St. Jakobkirche.
635. Der Chef der Handlungsfirma Brandt.
635. Die Reichsschatzbillette.
635. Neue Pflasterung.
683, 684. Bemerkungen d. Nord. Biene.
684, 685. Der Director des Aler. Waisenh. zu Pernau, Hr. Schultz über die Holzkohle, als Mittel gegen d. Cholera.
659. Die auf die Einwohner zu vertheilenden Stadtabgaben.
660. Die Wohlthätigkeit d. Kaufleute Botscharnikow u. Wolkow.
699, 300. Vergleichung Riga's und Mitau's hinf. des Auftretens der Cholera.
701, 774, 877, 1075. Predigerwahlen.
701. Die Vermiether u. Miether von Obstgärten.
701. Die benachbarten Badeorte.
701, 702. Vorsichtsmaaßregeln, Sanitäts-Inspectoren und Oberärzte während der Cholerazeit.
703. Der gewerbl. Verkehr während der Epidemie.
703, 773. Committee für die Verwittweten u. Waisen.
703. Das alte Ansehen der Stadt kehrt zurück.
720. Die Zahl d. Einwohner betr.
741. Aufruf des Civilgouverneurs zur Versorgung der durch die Cholera Verwittweten und Verwaisten.
757. Feierliches Te Deum.
758. Hülfsverein der Handlungs-Commis.
758. Vorschrift des Rigaischen Zollkreis-Chefs.
773. Einsammlung von Beiträgen für die Vorstädte.
774. Die Taxation der Immobilien in den Vorstädten betr.
821. Polizei-Vorschrift hinf. steigender Drachen.
821. Wohlthätigkeit.
822. Die Poudrette-Fabrik.
837. Unterricht im Buchhalten von Hrn. J. H. Schmits.

867. Die Luther-Schule der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung.
867. Die Unterhaltungs-Stunden des Apothekers Kirchhoff.
867. Bürgermeister und Mitglieder des Raths.
868. Singschulen des Hrn. Heineke.
925. Sitzung der naturhistorischen Gesellschaft.
950. Die Suppen-Anstalt.
950. Gesangunterricht v. Kreutzer.
954. Frl. Kellberg.
963. Die Armen-Versorgungs-Anstalten.
963. Der erbliche Ehrenbürger F. Kluge.
963. Der Gesangverein.
963. Das Extrablatt der Nr. 248 der Rig. Ztg.
983. Abgeriebene Münze.
998. Der Tod des Geheimeraths v. Fölkersahm.
999. Zoll von Einfuhrwaaren.
1013. Die Wasserheilanstalt Neu-Pebalg.
1013. Der Thurm der St. Johannis-Kirche — Verschönerung der Umgebungen Riga's.
1013. Das von den Kaufleuten zu entrichtende Einhalb-Procent an Stadt- u. Landesabgaben u. die Handelsberechtigungs-Attestate.
1014. Die von der Direction des Frauen-Vereins zu veranstaltende Ausstellung.
1014. Die Navigationsschule.
1014. Die Reparatur im Schlosse und der Anbau an demselben.
1048. Trauerfeier bei der Bestattung der irdischen Ueberreste des Geh.-R. v. Fölkersahm.
1049. Die Fürstin Galizün, geb. Narüschkin.
1049. Feste und gesellige Unterhaltung.
1071. Concert des Hrn. Buddéus.
1072. Die zweite Russ. Feuer-Assecuranz.
1072. Das v. Krügersche Familien-Legat.
1073. Predigerstellen.
1073. Witterung.
1073. Verkauf alter unbrauchbarer Sachen.
1103. Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung.

Bolderaa.

25. Eisfläche.
137. Eine mit Menschen in die See getriebene Eisscholle.
701. Das Apfelfest.

Dorpat.

25. Verkauf des Guts Serrist.
51. Funfzigjähriges Jubiläum des Kaufm. Rohland.
51, 52, 106. Concert des Fräulein Berndt.
65, 66, 106. Concert des Herrn Buddéus.
67, 106. Concert der Madame Schröder-Devrient.
67. Concert des Gesangvereins.
963, 999. Concert des Frl. Bohrer.
999. Concert des Hrn. Brenner.
137. Niederlage fertiger Möbel.
137. Die den Schultzschen Erben gehörige Tuchfabrik.
170. Die Dampfschifffahrt zwischen Dorpat, Pleskow und Narwa und diejenige von Riga nach Deutschland betr.
567. Luftfahrt des Dampfschiffs Juliane Clementine.
170. Die Veterinairschule.
218. Die Kopfsteuer für 1848.
235. Durchreise Sr. Durchlaucht des Gen.-Gouv. Fürsten Italiiski, Grafen Suworow.
235. Wunderschrank des Mechanikus Müller.
309. Geldsendungen in's Ausland.
411. Anwesenheit des Gen.-Gouverneurs.
395, 396. Das Stabat mater von la Trobe, von Hrn. Brenner aufgeführt.
396. Tod des Prof. Sahmen.
433. Das Denkmal des Fürsten Barclay de Tolli.
568, 583. Vorlesungen der Professoren Blum u. Friedländer.
583. Gaspari.
568, 569. Die Nord. Biene über die Organisation d. Univers.
583. Die angeblich vom Prof. Pirogoff entdeckte Ursache der Cholera-Epidemie.
584. Vorschlag zu einem akademischen Fest-Album.
599. Die Erweiterung der Domanlage.
599. Depositen-Scheine als Sparkasse.
600. Die Erfindung des Stearolin.
635. Silber- u. Silberscheidemünze.
660. Ausbruch der Cholera.
660, 687, 704, 721, 724, 742, 748, 758, 764, 774, 780, 822, 828, 837, 844, 868, 872, 878, 888, 916, 926, 932, 950, 956, 972, 1004, 1020, 1052. Cholera-Bericht.
950. Erlöschen der Cholera.
703. Professor Mädler.
741. Pirogew's Anwesenheit
909. Die Committee Liefländischer Branntwein-Lieferanten.
909. Sophie Bohrer.
984, 985, 986. Die dem Fräul. Bohrer gespendeten Beifallsbezeugungen.
999. Die zwischen Dorpat und Narwa gehende Lineika.
1014. Das Bibelfest.
1104. Entlassungs- u. Redeact im Gymnasium.
Universität cf. unten.
Notizen aus den Kirchenbüchern am Schlusse jeder Nummer.

Pernau.

10, 986. Die Beerdigungskasse „die Hülfe" genannt.
52. Concert der Stadtkapelle u. einiger Liebhaber.
107. Die höhere Kreisschule.
107. Flachs- u. Getreidehandel.
218. Die Kopfsteuer für 1848.
286. Eisgang.
26, 309, 369, 433, 529, 660, 704, 742, 823, 838, 909, 986. Handel u. Schifffahrt.
396. Aufgefundene Särge.
660. Proklam, das Handlungshaus H. Harder & Comp. betr.
660. Alexander-Waisenhaus.
704, 705, 838, 950. Die Badezeit; — der Markt; — Corsofahrt; — Improvisationen; — dramatische Vorstellungen.
704. Bibelgesellschaft.
705, 822, 838. Cholerabericht.
742. Inspection der Tabaks-Accise.
837. Concert des Hrn. Buddéus.
837, 838. Das Schulwesen.
838, 950. Das Alexander-Waisenhaus.
838. Die Kinder-Bewahranstalt.
838. Feuerkugel.
950. Anwesenheit des Civil-Gouv.
950. Anwesenheit des Gen.-Gouv.
950. Sturm.
986. Strandung.
986. Verein zur Unterstützung von Wittwen, Waisen.
1105. Oeffentlicher Verkauf.

Werro.

186. Witterung, Schneebahn, niedrige Kornpreise, Flachshandel.
822. Anzenscher Jahrmarkt.

Walk.

411, 412, 434. Provinz.-Synode.

Wenden.

601, 617. Concerte.
705. Der im v. Wolffeldtschen Werke mitgetheilte Strafrechtsfall.

Kalzenau.

964, 1087. Das Bild d. Heilands.

Lemsal.

369. Der Vieh- Pferde- u. Victualien-Markt am Laurentii-Tage.

Arensburg.

687. Zweiter Domainen-Arzt.
759, 760, 761. Provinzial-Synode.

Esthland.

93. Landrath R. v. Patkul.
130. Termine, die auf den Gütern ruhende Bankassignat.-Schuld in Silbermünze umzuschreiben.
131, 173, 235, 236, 397, 661, 662, 706, 744, 777, 878, 879, 880, 881, 882, 952, 953, 967, 968. 1001. Außerordentl Vorfälle.
137, 138. Die i. J. 1847 Gebornen, Getrauten, Gestorbenen.
171. Der Landtag geschlossen; Wahlen desselben.
219. Die Kopfsteuer in d. Städten des Gouv.
235. Veränderungen im Beamtenpersonal.
310. Esthländ. Hülfsverein.
369, 370. Uebersicht des berechneten Abgaben-Zuschusses u. des ganzen Abgaben-Betrages der Kopfsteuerzahlenden in den Städten f. d. J. 1848.
371, 372. Provinzial-Synode.
602. Adlige Creditkasse.
618, 776. Bibelgesellschaften.
688. Cholera-Bericht.
775, 1016, Kartoffelkrankheit.
775. Zustand der Saatfelder.
927. Bekanntmachung der Esthl. Gouv.-Reg., den extraordinären Landtag betr.
1049. Verlegung des Landtages.
1073. Das Gut Annia.
1073. Die Hoflage Ammuta.
1073. Die Ernte.

Reval.

68. Exeget. Bibelerklärung.
68. Leben und Treiben zur Weihnachtszeit, Glückwünsche, Singen der Kantonisten.
68, 218. Witterung.
68. Beginn der Juridik in den Landesbehörden.
69. Oeffentl. Ausrufen des Landtages.
92. Weihnachtsbäume für arme erfrorne Savoyarden.
92, 93. Ceremoniell bei d. Ausrufen des Landtages.
93. Hr. Gehrmann unterhandelt wegen des Theaters.
93. Eine gefundene Bärentatze.
131. Revision der Kassen des Dom-Waisenhauses.
151. Unterstützung der hülflosen Kinder eines jüngst verstorbenen Einwohners.
173. Erklärung des Medicinalinsp. Dr. Meyer hinf. der gefundenen Bärentatze.
186. Die vorzuweisenden Zeugnisse bei der Einf. starker Getränke.
186. Die an die Stadtkasse einzuzahlenden Beiträge d. Immobilien-Besitzer und Grundzinsner.
186. Die zur Wiederherstellung der St. Nikolai-Kirche beigesteuerten Opfer.
187. Luxus.
413. Entrichtung der Abgaben-Quoten.
219, 775, 1105, 1106. Theater.
219. Der Bazar auf dem Dom.
219. Bekanntmachung der Steuerverwaltung.
287, 322, 469, 602, 661, 706, 776, 966, 1073, 1105. Schifffahrt.
323. Vereinigte Zollwaaren und Zoll-Einnahme i. d. J. 1847 und 1846.
341, 342. Feuersbrunst.
343. Die Dampfschiffe Storfurst und Menschikoff.
413. Baird's Dampfschiff-.
530, 602, 661, 776, 910. Anzahl der mit den Dampfschiffen Reisenden.
433. Ueber die Frühlingsempfindungen von B.
433, 434. Anwesenheit des Gen. Gouverneurs.
469. Die Eggersche Buchhandl.
530. Aufzustellende Seestangen.
570. Wittwen-Fiscus.
570. Lübeckscher Consul.
602, 619, 620, 687, 706, 421, 743, 824, 869, 911, 927, 961, 966, 1001, 1105. Cholera-Bericht.
617. Bibelfest.
618, 823. Katharinenthal.
570, 619, 823, 839, 1106. Die Sängerinnen Krüger-Fürth und Lelorrain.
839. Sophie Bohrer.
661. Das Vermahlen d. Getreides.
688. Die Buchhandlung des Hrn. Fr. Kluge.
742. Kluge & Ströhm.
705. Die Bestattung des General-Lieut. G. v. Plater.
706. Das Gouv.-Postcomptoir.
721. Aberglauben in Betreff der Cholera.
722. Bekanntm. der Medizinal-Verwaltung, den Gebrauch d. Holzkohle betr.
722, 743, 775. Theatergesellschaft.
722, 838. Rettungsanstalt f. verwahrloste Kinder.
742. Das Dampfschiff Luna.
742, 743. Arbeiten im Theatergebäude.
758. Beleuchtung der Straßen.
823. Infection durch die Kartoffelkrankheit.
823. Dramaturgische Hefte.
823, 838, 839. Concerte.
823. Der Einigkeits-Club.
839. Die Flott-Abtheilung.
868 Quartierkammer-Bedürfnisse.
910, 911. Sturm.

950. Berichtigung einen Diebstahl betr.
951. Tod des Superintendenten Mayer.
951, 952. Stiftungsfest des Luth. Waisenhauses.
966. Der Consul Gahlnbäck.
999. Die kleine Schrift „Erinnerung an d. 13. März 1835."
1000. Das dem Superintendenten Mayer i. J. 1835 übergebene Danksagungsschreiben.
1601. Die auf Silber ausgestellten Reichsschatzbillette der ersten vier Serien.
1001. Beeidigter Heeringsbraker.
1016. Eröffnung des außerordentlichen Landtags.
1073. Die Donatsche Papierfabrik.
1105. Zwei neue Rathsh. erwählt.
1105. Namenst.-Feier d. Kaisers.
1073. Die Abth. für Vaterlandskunde der liter. Gesellsch.
1106. Die philosoph. Abth. derf.

Weißenstein.

108. Schauspielertruppe.
743. Cholerahospital.
824. Verlauf der Krankheit.
776. Waisenhaus, Jahresfeier dess.
911, 912, 913. Uebersicht der auf den Wiederaufbau der Kirche zum heil Kreuz verwandten Summen.
927, 928, 929. Einweihung dieser Kirche.

Wesenberg.

108. Schauspielertruppe des Hrn. Karius.

Ost-Harrien.

824, 951. Cholera-Bericht.

Süd-Harrien.

911, 927, 1050. Cholera-Bericht.

Allentacken.

722, 743, 824, 910, 927, 951, 965, 1050. Cholera-Bericht.
722, 824, 910. Die Ruhr.

Sirenitz.

744, 824. Cholera-Bericht.

Jerwen.

840, 910, 1049, 1050.

Gut Keis.

868, 910. Die Cholera.

Dagden.

53. Versteigerung.
1050. Cholera-Bericht.

Kurland.

11. Spuren eines unterirdischen Urwaldes.
53. Ackerkrume der Provinz.
109. Feuersbrünste.
187, 236. Außerord. Vorfälle.
219, 220. Verfassung des Landtages und des Creditvereins.
236. Lieferung von Kurl. Eichenholz.
236. Brief- u. Stafettenpost zw. Tuckum und Talsen.
11. Credit-Verein, Rechn.-Abschluß v. 1. Juli 1847.
187, 287. Termin für den Tilgungs-Beitrag.
343. Bezirks-Curatoren für die nächsten drei Jahre.
397. Die halbjährl. Zinsen von Sparkassen-Einlagen.
636. Betrag der Sparkassen-Einlagen.
662, 825. Kreis-Versammlung d. Vereins.
343. Gehaltszulage für den Civil-Gouv. v. Brevern.
414, 585. Ukas betr. die Hülfspräsenden-Steuer für 1848.
434. Chaussee von Mitau b. zum Grieven-Kruge.
485. Die Willigungsgelder.
514—515. Prov.-Synode.
554. cf. noch Bauske.
530. Die Delegation der Oberhauptmannsger. nach Mitau.
563. Verhandl. hinf. der Jagdgerechtigkeit.
563. Hagelschl. u. Ernteaussichten.
620. Landtag — bäuerliche Verhältnisse.
637. Nolde-Startscherkow.
637. Das Testament der Reichsgräfinn S. E. v. Mengden.
662. Die abgeriebene Silbermünze.
663. Gr. Ekauscher Laurentii-Markt.
688. Warnung d. Medicinal-Insp. Dr. Reinfeldt.
745, 824. Gouv.-Cholera-Commitee.
777. Nachrichten, die Cholera betr.
869. Illurtscher Marschcommissär.
885. Der bei der Kurl. Grenzwache dienende Wachtmeister Andrejew.
1074. Ernte.
1106. Privilegium des Baron Brinken.

Mitau.

10, 1017. Verpachtung v. Kronsgütern.
27. Feier zu Ehren des Gouv. v. Brevern.
53, 54. Geborene, Copulirte, Begrabene.
69. Angesetzte Wahl eines Diakonus an der St. Annenkirche und eines Predigers an der Armen- u. Hospitals-Kirche.
187. Das Unterbringen d. durchmarschirenden Militärs betr.
187, 219. Dampfschiff-Gesellschaft.
469. Servis- u. Einquartirungs-Last.
469. Die Orgel zu Erwahlen.
511. Das Theater-Gebäude.
621. Selbstmorde.
622, 662, 688, 707, 723, 761, 837, 840, 869, 929. Cholera-Bericht.
635. Commerzrath Rapp.
636. Die Trotteire.
636. Die Uebersetzung der Gesch. des Feldherrn Suworow.
636. Suppenanstalt.
636. Armen-Commitee.
701. Das Flüchten in Folge der Cholera.
707. Anwesenheit d. Gen.-Gouv.
707. Die Rathsherrn Schmemann u. Stephany.
723. Aufruf zur Unterstützung.
745, 824, 929, 953. Eingegangene Unterstützungs-Summen.
745. Beförderung zw. Mitau und Illurt.
761. Alte u. neue Cholerakapelle.
761. Rückkehr d. entflohenen Bewohner.
953. Poststationen und Briefpoststationen.
1074. Diligence.
953. Vertheilung von Geldern aus frommen Stiftungen.
1001. Vacanzen beim Oberhofgericht.
1017. Verpachtung von Kronsgütern.
1074. Abendunterhaltungen.
1106. Plan zu einem neuen Arbeitshause.

Libau.

27. Wohlthätigkeit.
54. Frachtwagen nach Mitau und Riga.
54. Servis-Beiträge.
108, 109. Depositenkasse.
269. Feuerschaden.
636. Jahrmarkt, nicht abzuhalten.
663. Das Handlungshaus Stender & Comp.

Windau.

94, 221, 310, 413, 603, 745, 777, 883, 968, 1074. Schifffahrt u. Handelsverk. 1846 u. 1847.
187. Ein Schiffsjunge ertrunken.
310. Ernte- u. Getreidevorräthe.
372. Strandung d. Schiffs Narcissus.
308. Das Schiff Emilie Elisabeth.
602, 603. Feier d. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in der Clubgesellschaft.
603. Collecte zum Speisen der Armen.
603. Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin.
663. Tod der Comtesse v. Lambsdorff.
707, 1089. Gesundheitszustand.
745. Briefpost zw. Windau und Libau.
745. Ein Tischlerlehrl. ertrunken.
825. Anwesenheit des Gen.-Gouv.
882, 883. Uebersicht der Ernte in der Hauptmannsch. Windau.
884. Merino-Schaafzucht.
884. Holländische Mühle.
953, 954. Zerschmetterung eines Bordingfahrzeuges.
1089. Namenstags-Feier des Kaisers.

Goldingen.

485. Kurländ. Mädchenverein.
688, 689. Der Forst-Revident, Kapitain Graf Bothmer.
663, 869. Groß-Essern und Ringen.
514, 554, 1074. Bauske.

Schloß Edwahlen.

269. Eine Kuh setzt drei Kälber.

Schleck.

512—514. Witterung u. Erntebericht.

Polangen.

1017. Die Wechselproteste u. Contracte betr.

Jacobstadt.

604, 636, 663, 707. Cholerabericht.
929. Märkte.
929. Einweihung der Kirche zu Buschhof.

Friedrichstadt.

689, 929. Märkte.

Tuckum.

745, 826, 929, 930. Cholerabericht.
826. Anwesenheit d. Gen.-Gouv.
1074. Diligencen.

Talsen.

1074. Einrichtung von Seiten der Postbehörde.

Grobin.

1074. Einrichtung von Seiten der Postbehörde.

Universitäts- und Schulchronik.

188, 296. Veterinair-Schule in Dorpat.
325. Director derselben.
570. Das Statut.
311, 312, 324, 325, 568, 583, 622, 623, 637, 638. Verzeichniß der Vorlesungen.
325. Appellat- u. Revisions-Gericht der Univ.
326. Pharmaceut. Institut.
339. Festreden, zur Feier d. Namenstages Ihrer Majestät der Kaiserinn.
720. — zur Krönungsfeier.
999. — zur Thronbesteigungsfeier.
1085. — zur Stiftungsfeier der Universität.
987. Dr. Harnack ord. Professor.
414. Dienstentlassungen.
1105. Zahl der Studirenden.
1104. Gymnasien.
826, 837. Deutsche Elementarschulen.
909, 998. Die St. Gertrud-Gemeindeschule.
837. Städtische Mädchenschule.
838. Sonntagsschulen.
837. Höhere Kreisschulen.
877. Winter-Cursus der 2. Kreisschule zu Riga.
868. Privat-Lehr- u. Pensions-Anstalten.

Gelehrte Gesellschaften.

12, 174, 398, 435, 970, 971, 1001, 1002. Gesellschaft für Gesch. und Alterthumsk. zu Riga.
56, 94, 183, 238, 778, 914, 915, 1017, 1018, 1090, 1091. Kurländ. Gesellschaft f. Literatur und Kunst.
69, 109, 222, 374, 436, 486, 690, 778, 1050. Gelehrte Esthnische Gesellsch. zu Dorpat.
14, 109, 222, 481, 1050, 1051. Naturforschender Verein in Riga.
269, 604, 869, 870, 871. Esthländ. liter. Gesellschaft.
132, 151, 237, 662, 1106. Kurländ. ökonom. Gesellsch. Die Wilsonsche Mähmaschine.
27, 53, 570, 883, 884. Goldingsche landw. Gesellschaft. Gen. Versamml. 29. Oct. 1847. Thierschau in Gr. Essern und Prämienvertheilung.

Preise und Preisschriften.

31. Ueber d. Sonntags-Heiligung.
606. Für Forstbeamte — Bulmerincq.
762. Des Minist. der Reichsdomainen — Jordan, Bergsträsser, Reidemeister.
1085. Der Universität Dorpat — Bielenst,in.

Personalnotizen.

1) Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen: 14, 15, 56, 69, 95, 110, 133, 175, 189, 222, 223, 240, 271, 272, 287, 325, 326, 343, 374, 398, 399, 414, 436, 469, 486, 515, 531, 532, 571, 585, 606, 623,

638, 664, 691–707, 746, 763, 779, 826, 840, 885, 915, 930, 954, 955, 972, 1018, 1052, 1074, 1091, 1107.
2) Beförderungen u. Bestätigungen im Range. 15, 29, 56, 69, 95, 134, 189, 272, 343, 399, 414, 439, 486, 515, 516, 571, 664, 691, 708, 746, 763, 779, 826, 840, 886, 915, 971, 987, 1051, 1071, 1107, 1108.
3) Orden u. Ehrenzeichen. 56, 70, 111, 175, 287, 326. 343, 374, 399, 414, 415, 439, 469, 486, 516, 571, 586, 606, 623, 691, 708, 746, 763, 840, 886, 915, 971, 987, 1019, 1074, 1092, 1108.
4) Medaillen. 606.
5) Belohnungen. 95, 134, 190, 272, 415, 469, 572, 885, 915, 1019.
6) Ehrenbezeugungen. 399, 516, 570, 606, 779, 930.
7) Auszeichnungen. 399, 757, 915.
8) Erhebungen in den Fürsten-, Grafen-, Adels- od. Ehrenbürgerstand. 399; — 708. Anerkennung d. Baronstitel.
9) Consistorial-Prüfungen, Ordinationen. 70, 439, 617, 647, 648, 1073.

Nekrologe und Todesfälle.

15, 16, 72. v. Weitler.
30. Collins.
31; Poschmann. — 96, 112. Andere.
135. v. Faber.
136. Preis.
151. v. Wohnhaas.
152. Wendt.
176. Stobbe.
176. Berg.
192. Baron C. v. d. Howen.
192. Fürst Johann v. Lieven.
223, 224. Liberwirth.
312; v. Willigerod. — 327. Andere.
374. v. Bergmann.
375. Fabricius.
375. Schirren.
374, 375. Andere.
415, 416. Sahmen.
471, 472; Brandt. — 482, 488. Andere.
555, 587, 608. Zilchert.
624. Cammerer, ib.
640. Koffsky.
640. Gimmerthal.
640. Hesselberg.
648. Jaxkowsky.
648. Follhard.
648; Tilling. — 664. Andere.
691, 692; v. d. Borg. — 708. Andere.
723; Schlütter. — 723, 724. Andere.
747. Hesselberg.
747. Andere.
748. Lichtenstein.
763, 780. Hoffmann.
826, 827, 828; Markus Wulff. — 877, 886, 915. Andere.
931. Cornelius.
932. Schaack.
931, 932. Andere.
955. Mayer.
1003. v. Martens.
1003. v. Budberg.
1003, 1004, 1052. Timm.
1019. Smets.
1052. Andere.

Bibliographische Berichte pro 1847 und 1848.

A) In den Ostsee-Provinzen erschienene Schriften.
1846 u. 1847: 29, 30, 112, 135, 288, 440, 470, 516, 572, 587, 606, 639, 746, 763, 826, 955, 1002, 1003.
1848: 15, 30, 469, 470, 779, 780, 886, 931, 987, 1019, 1092.
B) Im Innern des Reichs erschienene Schriften. 190, 639.
C) Inländische Journalistik. 90, 95, 96, 135, 190, 288, 326, 415, 586, 762.
D) Russische Journalistik: 15, 70, 240, 288, 440, 470. 607, 639, 664, 1019.
E) Ausländ. Journalistik. 191, 272, 288, 471, 607, 763, 972.

Kurze literär Anzeigen u. Notizen.

9. Demosthenes od. Hellas Untergang v. Leop. Arends.
16. Die Jungfrau von Treiden.
25, 26. C. Neupert's Daguerreotyp-Portraits.
25, 26. Maler, Akadem. v. Moller.
71. D. Antiquitates Rossicae.
71. D. Chronicon Nortmannorum, Russorum, Danorum, Sueonum etc. von Kruse.
136. Wohlbrück's Lieder und vermischte Gedichte.
416, 1075, 1076. Mittheilungen der Kais. freien ökonom. Gesellsch. zu St. Petersburg.
588. Nachtrag zu meinen Bemerkungen über zwei Recensionen.
871. Pühha risti usso õppetusse wiis peatükki (die 5 Hauptstücke der Christl. Glaubenslehre von Past. O. A. v. Jannau zu St. Jacob in Riga.)
930. Krug's Forschungen in der älteren Geschichte Rußland's.
930. W. Struve's Aufsatz, die Auffindung des Neptun betr.
930. Sigism. Stern's Handbuch zum Unterricht in der Musik.
966. Die Erziehungsanstalt für arme u. sittlich verwahrloste Kinder in Narwa.
969. Die Tragödie des Fabeldichters Krülow, „der Trumpf".
997. Die Schrift des Dr. Brehm: Die Anwendung der gewöhnlichen Erde zum Häuserbau, nach eigenen Erfahrungen, Riga 1847.
1015, 1020. Die Antiquités Russes.
1016. Die von Dr. Heinrichsen vorgeschlagene Anwendung d. Chloroforms bei der Behandlung der Cholera.

Anzeigen von Buchhändlern u. Anderen.

72, 96, 152, 176, 191, 192, 224, 288, 375, 400, 472, 608, 624, 640, 748, 841, 872, 887, 888, 916, 956, 972, 988, 1020, 1052, 1076, 1092, 1108.
221. Russ. Feuer-Assec.-Comp.
272. Anfrage, die Buchhändler-Preise betr.
288. Antwort darauf.
400. Erklärung, die Buchhändler-Preise betr.
588. Erklärung des Prof. Friedländer und Erwiederung.
588. Bitte des rechten —r— an die Leser des Artikels „an die witzigen Mitarbeiter d. Inl.
623. Erhöhung der Bücherpreise.
724. Die Postkutschen zw. Dorpat und Narwa betr.
732. Erledigte Predigerstellen betr.
176. Paucker's Literatur der Geschichte Liv- Esth- u. Kurland's.
1004. Supplik, von C. S.
1108. Wechsel der Redaction.

Verschiedene Notizen.

131. Anzahl der Gutsherren und Bauern im Russ. Reiche.
175 Jubiläum des Pastors J. A. Poorten.
176. Jubiläum des Apothekers Neumann.

Anzeigen, Erklärungen ꝛc. in Betreff des Inlandes.

239, 240, 287, 288.

Berichtigungen.

72, 96, 152, 240, 327, 328, 375, 400, 440, 472, 692, 748, 764, 828, 872, 931, 969, 988, 1052.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 47.) Dorpat den 21. März 1849. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 1. Montag den 5. Januar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Post-

Das Inland.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

-8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. ½ und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Unter günstigen Auspicien beginnt des **Inlandes** dreizehnter Jahrgang. Der Unterzeichnete, auf den die Redaction desselben nach der höheren Orts ertheilten Bestätigung übergegangen ist, erlaubt sich, solches der freundlichst berücksichtigenden Theilnahme des für die Darstellung der Ostseeprovinzen in der bezeichneten Beziehung empfänglichen Publicums hierdurch angelegentlichst zu empfehlen. Zugleich richtet er an alle Freunde der Literatur überhaupt, und die Männer vom Fach insbesondere die ergebenste Bitte, dieser der Provinzialkunde gewidmeten Wochenschrift, der vom geehrten Begründer vorgezeichneten Begrenzung gemäss, durch geeignete Mittheilungen und Beiträge die wünschenswerthe Mannigfaltigkeit zu gewähren, und dieselbe durch solche geneigte Beihülfe fördern und unterstützen zu wollen.

Lector Dr. **J. Dede.**

Ueber den Charakter der Liv-, Esth-, Kurländer.

Die Deutschen im Auslande bilden jetzt ein vielfach besprochenes Thema. Die Deutschen in Nordamerika sind geschildert worden als fleißige Bürger, still sich nährend mit Spaten, Hobel und Pfriem, im Familiengeist befangen, politisch unfähig und theilnahmlos, mit natürlichem Zug sich in die energisch handelnde fremde Nationalität aufzulösen. Man hat sie mit einem berühmt gewordenen Ausdruck als Staatenhumus bezeichnet d. h. als befruchtenden Schlamm, aus dem erst durch eine von anderswo hinzutretende Organisationskraft das politische Gebilde hervorzugehen hat. Solcher Humus sind auch die in Paris zahlreich lebenden deutschen Handwerker oder die in Rußland zerstreuten deutschen Beamten mit ihrer unverdrossenen in gleichem Tempo sich wiederholenden Berufsthätigkeit, ihren 25- und 50jährigen Amtsjubiläen, ihren beschränkten Wünschen und ihrer stillen Ehrlichkeit. In so weit bieten jene in der Ferne lebenden Glieder des deutschen Stammes keine auffallenden Abweichungen von Deutschland selbst. Denn auch über Deutschland liegt die Atmosphäre des Familiengeistes, in welcher Scholastik und Mystik so üppig sich entfalten: wir wissen nicht, ob der seit Kurzem dort angeblich umgehende politische Verstand in mehr besteht, als in glorioser Doctrin und metrischer und prosaischer Rhetorik. Etwas anders verhält es sich mit Esth-, Liv- und Kurland. Hier waren die Deutschen Jahrhunderte lang herrschend über Eingeborne fremden Stammes; sie wurden Jahrhunderte lang beherrscht von Nachbarvölkern, den Polen, Schweden, Russen. Aus diesem Verhältniß haben sich Charakterzüge entwickelt, die, unbeschadet des in manchem Wesentlichen gleich gebliebenen Grundtypus, dennoch den Bewohner der Ostseeprovinzen von dem Deutschen in Deutschland vielfach unterscheiden. Wir fassen in dem Folgenden diese letzte Differenz ins Auge; wir beabsichtigen also nicht eine Charakterschilderung überhaupt, sondern, indem wir den natürlichen Zusammenhang des Zweiges mit dem Hauptstamme im Voraus anerkennen, ist unsere Absicht nur, die Eigenthümlichkeit jenes Zweiges und der auf ihm wachsenden Früchte zu bezeichnen und aus seiner eigenthümlichen Stellung zu erklären. Wenn unsere Zeichnung dabei etwas ins Uebertriebene fallen sollte, so entschuldige man dies mit der Absicht, die wesentlichen Punkte recht scharf zu markiren und deutlich ins Auge treten zu lassen.

Die Deutschen in den Ostseeprovinzen, sagten wir, herrschen seit lange über eine dienende und arbeitende Bevölkerung, die durch Blut, Sitte, Kleidung und Sprache von ihnen geschieden war. Dieser Gegensatz zweier Elemente der Bevölkerung war zwar nicht so hart, wie der zwischen schwarzen Negern und weißen Pflanzern, er war aber bei Weitem entschiedener, als die Kluft, die in Deutschland das Landvolk von der höhern Schicht der Gesellschaft trennte. Wie aber die feinste Blüthe aristokratischer Bildung in den Häusern der reichen Plantagenbesitzer in Westindien, der madgyarischen Adelsgeschlechter in Ungarn, der auf die Unterlage der celtischen Irländer gebauten englischen Aristokratie sich entfaltet, so schlug sich auch in den Ostseeprovinzen das Gemeine und Niedrige wie ein Bodensatz an die beherrschte Bevölkerung nieder. Mag es seine Gefahren haben, herrschende Klasse zu sein — Herrschaft ist doch schön. Nur darum war in Griechenland so viel Adel und Geist, weil alle Nothdurft und Arbeit in der Niederung des Sklavenstandes zurückblieb, der Grieche selbst aber bloß der freien Darstellung seiner menschlichen Anlage und in ihr einem heitern Selbstgenusse lebte. Ueberall hat die Aristokratie dort ihren vollen Glanz entfaltet, wo sie an einer beherrschten fremden Nationalität ihr Gegenbild hatte.

Mit den Deutschen in Deutschland nun verglichen sind alle deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen Edelleute. Das Dorfmäßige und Bäurische reicht bei ihnen nicht in allmähliger Abstufung bis in die höheren Kreise hinauf, sondern ist rein abgeschnitten. Die schwerfällige Aengstlichkeit, die den Deutschen überall von Franzosen und Engländern im geselligen Verkehr unterscheidet und ihn zum Gegenstande des Lächelns der Einen, der Geringschäzung der Andern macht, haftet dem Bewohner der Ostseeprovinzen in weit geringerem Maaße an, als seinen aus Deutschland gekommenen Voreltern. Die in Deutschland reisenden Livländer oder Kurländer machen überall in geselligen Circeln den Eindruck des Liebenswürdigen, sie könnten Alle für Barone gelten — wofür sich auch Mancher ausgegeben haben soll. Der Deutsche fühlt in der Glätte und Gewandtheit, mit der sich der baltische Fremdling vor ihm bewegt, ein fremdartiges Element, das mit der ächtdeutschen blöden Innerlichkeit nicht stimmt und welches in seiner Vorstellung leicht mit einer gewissen Nichtigkeit sich verbindet. Umgekehrt macht der deutsche Ausländer in den Ostseeprovinzen in Gang und Haltung, in Geberden, Sprache und Toilette den Eindruck geselliger Unförmlichkeit. Der Mangel an freier Grazie in Auftreten und Benehmen und an klarer Beherrschung der jedesmaligen Scene unterscheidet den Ankömmling gewiß von dem Eingebornen. Die schnellfertige Jugend belacht seine Art die Hände und Füße zu brauchen, seine Wahl unzweideutiger Worte, sein ängstliches Platznehmen, seine Verstöße gegen Takt und Schicklichkeit. Spricht er französisch — es geschieht gewiß mit jener tüdesken Aussprache, für die die Franzosen einige nicht schmeichelhafte populäre Ausdrücke haben. Einem Höhern gegenüberstehend, nimmt er mit falschem Augenmaaß die Entfernung bald für zu groß, bald für zu klein. Das Kartenspiel ist ihm unbekannt oder wenn er nach einigen Jahren Aufenthalt im Lande hin und wieder sich drin versucht, so operirt er in so unerwarteten Wendungen, daß der zuschauende Gymnasiast — in der Regel spielt auch dieser schon Karte — auflauchzt*). Seine Rede geht meistens zu langsam, als daß sie nicht den Eindruck des Unbehülflichen machte, oder sie ist in dem Sprachgesange zu grell dialektisch gefärbt, um nicht unangenehm das Niveau zu übersteigen, unter welchem die gute Gesellschaft, der Natur „nachlässig rohe Töne“ mildernd, alle Vorgänge zu halten sucht. In dieser größern Fähigkeit zu geselliger Repräsentation liegt auch der Grund, warum in den Ostseeprovinzen die Kluft zwischen Adel und Bürgerstand lange nicht so weit ist, als in vielen Gegenden Deutschlands. Man hört in Deutschland den exclusiven Ansprüchen des Adels gegenüber oft sagen, die Bildung mache Alles gleich. Allein, könnte man fragen, welche Bildung ist gemeint? Diejenige, die durch guten Schulunterricht und fleißigen Besuch der Vorlesungen erworben wird, oder jene andre, die den ganzen geistigleiblichen Menschen mit all seinen Zuständen und Verhält-

*) In Deutschland führen die Primaner dagegen mitunter griechische Stücke in der Ursprache auf. Man weiß in der That nicht, welches von beiden weiter vom Wesentlichen abliegt.

nissen auf die Höhe idealer Lebenskunst erhebt und nur in Folge langer Gewöhnung und edler Umgebung von Kindheit auf die ganze Persönlichkeit adelnd durchdringt? Der Adel der Ostseeprovinzen hat von jeher die Söhne des Bürgerstandes nicht aus seiner Nähe ausgeschlossen, weil er in der That keine Gefahr dabei lief. Er brauchte nicht zu fürchten, daß der so Aufgenommene bei der Begrüßung mit dem Fuß im Teppich sich verwickelte oder in wortkarger Verlegenheit die Ansteckung langer Weile verbreitete oder an seinem Anzug den bösen Duft schlechten Tabacks mitführte. Die Pfarrerfamilie Deutschlands wird Sonntags mitunter zum Tisch des gnädigen Herrn auf dem Schlosse zugelassen, wo sie dann blöd und ängstlich in Reih und Glied sitzt, mit den besten Kleidern angethan, mit der silbernen Gabel nicht umzugehen weiß, gegen die insolent lächelnden Bedienten bei jeder gereichten Schüssel sich dankend verneigen möchte und endlich beim Abschiednehmen unter grottesken Bücklingen und Knixen zur falschen Thür, die vielleicht ins Schlafzimmer führt, hinaus will. In den Ostseeprovinzen ist das ländliche Pfarrerhaus ein so gut adeliges als das des westphälischen Baronen, und der Herr Pfarrer, wenn er auch in neuester Zeit puritanisch streng geworden ist, Jagd und Kartentisch flieht und den langen schwarzen Rock um seine Beine glaubt schlagen zu müssen, besitzt doch lebenslänglich ein stattliches Landgut, hält Wagen und Pferde, hat Petersburg gesehen und verkehrt in guter Nachbarschaft mit den adligen Häusern seines Kirchspiels. Noch bis vor Kurzem waren die Prediger in Kurland kühne Jäger, kräftige Waldgestalten und glichen im Kleinen jenen kriegerischen Äbten, jenen mannhaften Bischöfen und Kirchenfürsten, die ihrem Stuhl nicht immer Unehre machten. Der Hauslehrer in einem gräflichen Hause Deutschlands ist eine gedrückte lächerliche Figur, ein armer Teufel mit hundert Gulden Gehalt, auf dem ewig das bleierne Gefühl des Tolerirtwerdens lastet und den bei aller Kenntniß des Griechischen und Hebräischen der unförmliche Zuschnitt seiner ganzen Erscheinung aus der Intimität des häuslichen Kreises ausschließt. Der Hauslehrer der Ostseeprovinzen ist oft der belebende Mittelpunkt und das Orakel des Hauses; seine Gegenwart ist in der Monotonie des ländlichen Lebens immer willkommen und ein reichliches Honorar erhebt ihn über die kleinliche Niedrigkeit seines deutschen Amtsgenossen. Ist er frisch aus Deutschland berufen, so giebt er Anfangs durch mancherlei treuherzige Verstöße Gelegenheit zum Staunen, aber selbst ein solches Hofmeisterthum gilt mehr für den Zufall einer seltsamen Ausnahme, als für inhärirende Eigenschaft des ganzen bürgerlichen Standes. Auch die Gesetze begünstigen diese Verschmelzung der Stände, indem sie den Besitz des persönlichen oder erblichen Reichsadels, von wo bis zu der althistorischen Aristokratie der drei Provinzen kein übergroßer geselliger Abstand ist, an den kürzern oder längern Staatsdienst knüpfen, und manchem ehrlichen Deutschen ist es seltsam schwindelnd zu Muthe, wenn er nach kurzem Aufenthalt sein heimathliches Dorf weit in die Ferne gerückt sieht, wenn er sich als einen Edelmann und Herrn von findet und von Excellenzen ihrer Gesellschaft gewürdigt wird.

Genau mit dieser feinern Entwickelung des geselligen

Lebens hängt ein anderer Charakterzug der Provincialen zusammen, den man je nach dem Standpunkt als liberal oder als leichtsinnig bezeichnen kann. Ihre Ansprüche an das Leben sind größer, das Maaß der Anstrengung ist geringer, der Kreis der Wünsche und Bedürfnisse ein weiterer. Vergleicht man den Beamten, den Lehrer, den bürgerlichen Mittelstand überhaupt mit den korrespondirenden Kreisen Deutschlands, so wird für den Erstern der Ausspruch Voltaires wahr: le superflu, chose très nécessaire. Mit 150 Thalern bei einem ermüdenden Amte glücklich leben, zwanzig Jahre lang auf eine Zulage von 50 Thalern genügsam harren, frühmorgens aufstehn, nach der langen Tagesarbeit Abends mit den lieben Angehörigen in gemüthlicher Passivität die Kanne Bier leeren — diese soll ich sagen bewundernswerthe Charakterkraft oder geistige Beschränktheit ist keinem Ostseeprovincialen gegeben. Die deutsche bürgerliche Hausfrau entfaltet eine karge Genügsamkeit, läßt sich zu Verrichtungen herab, die der Livländerin, auch wenn sie zu den Sparsamen gehört, als pöbelhaft erscheinen. Die Eine steht der Dienerin, die Andre der Herrin näher. Das Haus in den Ostseeprovinzen braucht einen größern Antheil an dienendem Personal, an Mägden und Bedienten, und nur in Fällen dringender Armuth ist die Köchin, die Kinderwärterin und das Stubenmädchen ein und dieselbe Person. Die adelige Haushaltung auf dem Lande hat die Form der Hofhaltung, wo das Ganze civilisirten Comforts sich in specielle Zweige zerlegt, von denen jeder seinen Vorsteher hat. Schwelgerische Gastfreundschaft herrschte früher noch mehr als jetzt an jenen ländlichen Höfen; zu Jagden im Herbst, zu Hochzeiten und Kindtaufen, zu den Jahresfesttagen strömte mit Wagen und Pferden die nähere und fernere Nachbarschaft und Verwandtschaft zusammen und auf ein Bruchtheilchen Geschäft kam in der Rechnung des Lebens eine hohe Summe Genuß und Freude. Auch der Bürgerstand steht hier in näherem Zusammenhang mit den Hauptstädten, diesen großen Werkstätten, von wo die wechselnden Formen der geselligen Existenz ihren Ausgang nehmen. Wie lange Wege hat eine neue Pariser Luruserfindung zu wandern, ehe sie sich den beschränkten Raum des deutschen Bürgerhauses öffnen kann! In den Ostseeprovinzen ist dieser Weg kurz. Der dortige Deutsche ist von tausend Bedürfnissen abhängig, er ist bequem. Wo der ächte Germane zu Fuße geht — und nirgends ist das zu Fuß Wandern so national als in Deutschland, — da muß Jener fahren. Auch daran erkennt man den Ausländer in den Ostseeprovinzen, daß er durch Staub und Hitze, mit gebräunten Händen, ungeschnittenen Nägeln und ungekämmten Haaren, in Kleidern, die den Wechsel von Regen und Sonnenschein in deutlichen Spuren an sich tragen, lange Fußreisen macht und den Städter, der ihn durchs Thor kommen sieht, in Erstaunen setzt. Zu Fuß geht hier Niemand — man kann fast sagen, selbst der Bettler auf dem Lande fährt. So in allen übrigen Beziehungen. In der Abwägung von Arbeit und Genuß, von Mühelbistung und Lohn kommt auf den letztern ein weit reichlicheres Quantum. Ist der Deutsche in Deutschland glücklich ein kleines Amt erhascht zu haben, das ihn bei schwerer Leistung vor dem Hungertode schützt, so verschmäht es der Bewohner der

Ostseeprovinzen in einem kleinen, engen, überhäuften Berufe zu verkümmern und steckt die Grenze des dringend Nothwendigen weit hinaus. Wie die räumlichen Entfernungen, sind überhaupt die Verhältnisse weiter, der Kampf mit dem Drang der Nothdurft kein so ermüdend schwächender. Die Concurrenz ist geringer; gewährt die provincielle Heimath keine den Ansprüchen genügende Aussicht, so steht das weite Innere des Reiches nebst den beiden Hauptstädten dem Auswanderer offen, der sich dort mannigfaltige Wege des Glückmachens und Gelderwerbes geöffnet sieht und die Arbeit in noch höherem Preise, so wie die Lebensauffassung noch leichter findet. Zahlreiche Söhne der Ostseeprovinzen werden schon im zartesten Alter nach Rußland und in die Hauptstadt verpflanzt, zahlreiche Zöglinge der Landesuniversität suchen in jenen weiten Gebieten ein Unterkommen, das ihnen meistens rasch zu Theil wird. Für eine langsame, zähe, Sandkorn zu Sandkorn reichende Erwerbsamkeit, für eine durch das Opfer der Lebensfreude zu gewinnende Lebensfristung ist der in den Provinzen geborene Deutsche in der Regel nicht geschickt. Er will rascher auf die Mühe den Lohn folgen sehen; er hat, mit dem eigentlichen Deutschen verglichen, einen Abenteurersinn, der aus der Hand des Schicksals unverweilt Gold und Glanz erzwingen will. Er wandert in die Hauptstadt, nach Sibirien oder Transkaukasien, wie der Engländer nach Ostindien, wie einst der Spanier nach Amerika. Das weitgeöffnete Feld, die durch ein Universitätsstudium leicht zu erringende Vorstufe zu hoher Stellung hat hier offenbar auf den stillen Fleiß und die traditionelle Sitte des Bürgerhauses Einfluß geübt. — Dasselbe Verhältniß in der gelehrten Beschäftigung, in der eigentlichen Wissenschaft. Ein Werk kolossalen Fleißes, wie es die deutsche Gelehrtenstube zu Stande bringt, ist in den Ostseeprovinzen von keinem Inländer zu erwarten. Weder ist das Sitzorgan bei ihm in der Weise entwickelt, noch wird ihm die Abstraktion von allen übrigen geistigen Reizungen und Interessen und die jahrelange Concentration auf einen Punkt des Wissens in solchem Grade möglich. Statt des gelehrten Fleißes als solchen finden wir weit häufiger ästhetischen und philosophischen und naturwissenschaftlichen Dilettantismus, encyclopädische Betheiligung nach vielen Seiten, Zugänglichkeit für das Neue und Geistreiche. Ist diese Beschäftigung mit den Büchern eine mehr passive und wird sie kein bedeutendes originales Werk hervorrufen, so schließt sie doch auch den düstern Hochmuth des Fachgelehrten und das gelehrte hartnäckige Vorurtheil aus. Die französische Literatur, gegen welche viele Söhne deutscher Wissenschaft durch heiligen Abscheu oder gelehrte Ignoranz verschanzt sind, ist von der Notiznahme der Ostseeprovincialen nicht ausgeschlossen. Eine eigene Literatur, mit provincicllem Gepräge, hat sich trotzdem nicht bilden können und die Ansätze dazu sind bald wieder verkümmert. Dem übermächtigen Einfluß des Mutterlandes gegenüber war es eben so schwer sich selbstständig zu behaupten, als es Belgien ist gegenüber Frankreich. Wenn Herder 1765 in der Antrittsrede, mit der er sein Amt an der Domschule übernahm, von Riga sagt, daß es unter russischem Schatten beinahe Genf sei, so ist dies ein artiges Kompliment an die zuhörenden Väter der Stadt, aber freilich nichts als

das, denn Riga hat Deutschland keinen Rousseau und Benjamin Constant geliefert, Anderer nicht zu gedenken. Dennoch ist die Einwirkung, die von hier aus auf die deutsche Literatur geübt wurde, keineswegs gleich Null. Meistens geschah sie im Sinne der Bewegung: Lenz war an Göthes Seite unter den Stürmern und Drängern, Merkel bekämpfte unermüdlich in einem langen Leben die gegen die Aufklärung reactionäre Romantik, Jochmann vertrat während der Restauration in geistreichen Aperçüs den Liberalismus jener Epoche u. s. w.

Im Allgemeinen muß man gestehen, daß der deutsche Nationalcharakter in diesen Ostseeprovinzen seine individuellen Schranken vielfach durchbrochen, vielfach dem Licht und der Luft sich geöffnet, und manches Schwere, das auf ihm lastet, abgewälzt hat. Der lange Contakt mit fremden Nationalitäten hat den deutschen Familismus, jenes Unvermögen, in Sprache und Geselligkeit, in Empfindung und Leben zu Gestalt und That und Körper hervorzutreten, gebrochen oder gemildert: der Deutsche in den Ostseeprovinzen hat mehr socialen Sinn, mehr politischen Blick, mehr Leichtigkeit in Darstellung jeder Art, als sein Stammgenosse im Mutterlande. Er hat oft durch diplomatisches Talent geglänzt, während Jener nicht selten ohne Beobachtungsgeist wie ein Träumer zwischen den Dingen der Welt zu wandeln scheint. Auf der andern Seite ist ihm mit der nationalen Schranke auch die originale Zeugungskraft, die wirkende Kraft des unmittelbaren Instinkts verloren gegangen, und wir dürfen von ihm kein ursprüngliches Werk in Kunst oder Poesie, in Wissenschaft und Denken erwarten. Anschaulich zeigt sich dies Verhältniß auch bei dem in den Ostseeprovinzen herrschenden Dialekt. In der Regel sind die baltischen Deutschen stolz auf ihr Deutsch, das sie für das reinste und wohlklingendste halten. Nimmt man einige sehr niedere Stufen der Gesellschaft aus, wo ein corrumpirtes Mischmasch gesprochen wird (Versuche der esthnischen und lettischen Bevölkerung zum Deutschen heranzuklimmen), so findet man in dem Munde des Gebildeten allerdings das reine Hochdeutsch der Büchersprache, höchstens mit einigen Resten des früher hier gebräuchlichen Niederdeutschen gemischt. Es fehlen hier alle Härten der bald so, bald so singenden provinciellen Mundarten Deutschlands: es ist eine glatte, rasche, tonlose Rede. Der Uebergang von ihr zu einer ächt nationellen Aussprache des Esthnischen und Lettischen, des Russischen und Französischen ist leicht gemacht. Auf sie paßt, was einst Adelung von dem Dialekt der Meißner rühmte: „Ihr ursprünglicher Grund und Boden war von Wenden bewohnt, welche wegen ihrer feinen und zärtlichen Aussprache bekannt sind. Man untermengte sie mit Kolonisten aus Niedersachsen, Franken und Oberdeutschen, und da diese sämmtlichen Mundarten hier gewisser Maaßen zusammenflossen und durch die feine wendische Aussprache gemildert und erhöht wurden, so entstand dadurch schon sehr frühe eine gewisse Mittelsprache, welche am wenigsten von den rauhen Eigenheiten der übrigen Mundarten an sich hatte.“ Grade so in den den Ostseeprovinzen.

Der dort herrschenden Sprache läßt sich der Vorwurf der Entfärbung, der durch mannichfache auswärtige Einflüsse bewirkten Schwächung machen; die Rede ist geebnet, aber ein Theil der ursprünglichen nationalen Kraft ist entwichen. Ein feines Ohr unterscheidet in der Rede des nördlichen Theils der Provinzen leise Einwirkungen des Esthnischen, in dem südlichen die des Lettischen, wozu in Kurland ein leichter Anklang an das jüdische Organ hinzukommt.

In dem Voranstehenden haben wir nur einige ganz allgemeine Züge angedeutet, die im Einzelnen mancher nähern Bestimmung bedürfen. Wir wiederholen, daß zum Behufe der Erkennbarkeit des Bildes etwas entschiedene Farben gewählt sind, die in der Wirklichkeit hin und wieder gemildert werden müssen. Wir haben auch von den kleinen Unterschieden innerhalb der Provinzen selbst abgesehen, obgleich Lokaleifersucht mitunter zu ungerechten Urtheilen verführt, der Esthländer z. B. bei seinen südlichen Nachbarn für beschränkt, der Kurländer bei seinen nördlichen für roh, der Livländer bei beiden für charakterlos gilt. Den slawischen Völkern, den deutschen Bewohnern Petersburgs gegenüber befinden sich die Ostseeprovincialen in demselben Verhältniß der mangelnden Selbstdarstellung und der größern Treue und Tiefe. Von allen Gegenden Deutschlands scheint den baltischen Provinzen nicht bloß der geographischen Lage nach, sondern auch in geistiger Hinsicht Ostpreußen am nächsten zu stehen. Auch dort hat sich manches Zaghafte und Unbehülfliche der deutschen Natur im Zusammenstoß mit fremden Volksgeistern, in der Beherrschung über den littauischen Stamm, der ja zum Theil noch unassimilirt ist, zu einer freiern Gewandtheit geöffnet. Riga, Mitau und Königsberg waren sonst durch engen Verkehr und nahe Verwandtschaft verbunden; in Riga ließ Kant seine Werke erscheinen, in Riga verlebte Herder die wichtigste Entwickelungsperiode seines Lebens; beide sind ächte Söhne des baltisch modificirten Germanismus. Herder suchte aus Theologen Menschen zu machen, Kant lehrte als der liebenswürdigste Gesellschafter und mit vielseitiger Betheiligung mitten unter den Tagesinteressen; beide sind mehr receptive und kritische Geister, als dunkel bildende Genien — was Alles mit dem Obenbemerkten zusammenstimmt.

Wir fügen zum Schlusse nur noch hinzu, daß wir drauf gefaßt sind, mit dem Vorstehenden nicht eines jeden Lesers Meinung und Urtheil getroffen zu haben. Es ist schwer, lebendige Züge, die vor dem Beobachter in ewigem Wechsel begriffen sind, in einer ruhigen Zeichnung aufzufangen; den Zeichner aber zu tadeln und der Untreue zu beschuldigen, ist äußerst leicht. Ein Jeder schließt nach seiner Erfahrung, die oft eine beschränkte ist, ein Jeder sieht mit seinem Auge, das oft durch persönliche, provincielle, nationelle Vorurtheile getrübt ist. Noch nie hat es ein Reisender und unpartheiischer Charakterstiker denen zu Dank gemacht, deren Physiognomie er zu entwerfen versuchte; meistens war die Erbitterung gegen ihn um so größer, je richtiger er traf. Und damit würden wir uns zu trösten suchen, wenn wir Widerspruch erfahren sollten.

— c —

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga, d. 3. Januar. An Stelle Sr. Exc. des Hrn. Consistorial-Präsidenten v. Samson ist Se. Exc. der Hr. Landrath u. Staatsrath v. Hagemeister als residirender Landrath eingetreten. — Am 22. Decbr. wurden Se. Exc. der neuernannte Hofgerichts-Präsident Aug. Gotthard v. Löwis of Menar und Se. Exc. der neuernannte Vice-Präsident dieser Behörde Carl Hermann Friedr. v. Tiefenhausen feierlich installirt. Als neuerwählte und hochobrigkeitlich bestätigte Oberkirchenvorsteher sind in Function getreten für den Dörpt-Werroschen Kreis, an Stelle des früheren Hrn. Landraths Baron v. Bruiningk Se. Exc. der Hr. Landrath Reinhold Graf Stackelberg zu Ellistfer und für den Pernau-Fellinschen Kreis an Stelle des früheren Hrn. Landraths v. Bock der neuerwählte Hr. Landrath Friedrich v. Sivers Excellenz.

Riga. Im Verlage von Louis Hirschfeld zu Berlin ist so eben erschienen: Demosthenes oder Hellas Untergang, Trauerspiel in 5 Acten, von Leopold Arends aus Riga (seine Mutter ist die noch lebende Wittwe Gradcke, früher verw. Arends geb. Doengingck in Riga; sein verstorbener Vater war Handelsgärtner; ein Bruder von ihm lebt als Literat in Newyork; er studirte zu Dorpat und Berlin, wo er sich gegenwärtig aufhält). Der Verfasser dieses, dem kunstsinnigen Publicum bereits durch sein sinniges dramatisches Gedicht: Libussens Wahl (Berlin 1844; auf dem Titel steht der Name des Verfassers Arend statt Arends) rühmlichst bekannt, hat in seinem Werke ein wahrhaft bedeutendes Geschenk auf den Altar der Deutschen dramatischen Muse niedergelegt, das in Kurzem die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt für sich gewinnen dürfte. Der Dichter hat in demselben ein ergreifendes Bild des seinem Untergang entgegen kämpfenden Heldenthums gegeben und das tragische Schicksal des größten Griechischen Patrioten, Demosthenes, in einer Weise vorgeführt, die durch das ganze Stück das größte Interesse für ihn in Anspruch nimmt. In jeder Scene giebt er das Zeugniß einer glühenden Begeisterung und innigen Hingebung für die Idee. Außerdem durchwebt das Werk der Odem eines ächten Deutschen Geistes, der mit dem vollsten Bewußtsein seinen Gegenstand zu beherrschen weiß, und hierin liegt auch zugleich die Gewähr für das vollste Verständniß, welches dieses Drama beim großen Deutschen Publicum erzielen muß. (Zusch.)

Riga. Am 25. Octbr. feierte die hiesige „erneuerte Freundschaft“ ihr 33jähriges Bestehen. Die Feier wurde in hergebrachter Weise von einem der Vorsteher mit einer an die versammelten Mitglieder gerichteten Rede eröffnet; hieran schloß sich der Bericht über die inneren Zustände des Vereins. In dem abgelaufenen Gesellschafts-Jahre, bis zum 1. Oct., starben 14 Mitglieder (9 M. 5 Fr.), traten aus dem Vereine 1 Mitglied und 3 Wittwen, gleich nach dem Absterben ihrer Männer; ausgeschlossen mußten werden wegen Nichtzahlung ihrer Beiträge 3 Mitglieder; in die Reihe der Ehrenmitglieder traten, nach 25jähriger Mitgliedschaft, 8 Männer und 1 Wittwe. Die so entstandenen 17 Vacanzen wurden sofort aus den vorhandenen provisorischen Mitgliedern besetzt. Die Einnahme war: Depot-Gelder 1655 R., Eintritts-Gelder und für Statuten 48 R., Beitrag zu den Stiftungstags-Kosten, Ersatz für ausgeschlossene und Beitrag aus der Hülfs-Kasse für dürftige Mitglieder 54 R., Renten 35, zusammen mit dem 1351 R. großen Saldo vom v. J., 3139 R. 72½ K. S.; — die Ausgaben dagegen: für 14 Sterbefälle 1350 R., Kosten des vorigjährigen Stiftungstages 220, Einkassirungs-Gebühren und andere Kosten 101, — zusammen 1672 R., so daß in Saldo verblieben 1467 R. S. — Der Verein zählt 37 Ehrenmitglieder, 250 active und 51 provisorische Mitglieder.

Riga. Die Russische See- u. Fluß-Assekuranz-Compagnie hat nicht Anstand genommen, Waaren und Güter, in offenen oder zum Theil verdeckten Fahrzeugen, sogenannten Böten, die zur Küstenfahrt verwendet, in den Ostsee-Gouvernements zu Hause gehören, und von Lettischen und Esthnischen Schiffern geführt werden, oder diese Fahrzeuge selbst zu versichern; u. sie hat somit ein Mittel dargeboten, diese Fahrzeuge mehr zur Küstenfahrt zu benutzen, als es ehedem der Fall gewesen. Wenn die Compagnie auch ferner gerne bereit ist, die Versicherungen auf Waaren u. Güter mit diesen Böten u. auf diese selbst fortzusetzen, so sieht sie sich doch veranlaßt, die Eigenthümer derselben aufzufordern, die Böte nicht nur mit Namen, sondern auch jedes derselben mit einem von der resp. Ortsbehörde ausgestellten Eigenthums-Dokument — einem Billbriefe — zu versehen, in welchem der Name des Eigenthümers und des Fahrzeuges, seine Trächtigkeit nach gewöhnlichen Roggenlasten, seine Kiel- und obere Länge, die Tiefe und Breite, von welchem Holz und wie, ob Klink oder Karwel, und in welchem Jahre es erbaut und ob es ganz oder zum Theil mit Verdeck ist — enthalten sein muß. — Die Rheder dieser Fahrzeuge werden gut thun, sich bei Zeiten ein solches Dokument zu besorgen, und es den Agenten der Russischen See- und Fluß-Assekuranz-Compagnie, welche sie in den verzüglichsten Hafenstädten der Ostsee-Gouvernements hat, vorzuzeigen, ohne welches Versicherungen künftig entweder gar nicht, oder doch nicht ohne Schwierigkeiten angenommen werden, worauf die Compagnie auch die Absender von Waaren und Gütern mit dergleichen Fahrzeugen, aufmerksam zu machen nicht unterläßt.

Riga. In dem Jahre vom 1. März 1846 bis dahin 1847 hatte die Olga-Industrie-Schule eine Einnahme von 3812 R. S. (darunter: für verkaufte Arbeiten 334, wohlthätige Beiträge und Geschenke 789, Geschenk des Börsen-Comité 2500). Die Ausgaben betrugen 3740 R. S. (darunter: für Miethe und Holz 273, für Schulbedürfnisse und Weihnachtsgeschenke 128, Gehalt der Lehrerin 320, für Material zu den Arbeiten 180, Bekleidung u. Befestigung armer Schülerinnen 91, für angekaufte Pfandbriefe 2500, Tresor-Scheine 100). In Saldo verblieben 72 R. S.

Pernau. Nach der 17. öffentlichen Rechenschaft der hiesigen Beerdigungs-Kasse „die Hülfe“ genannt für das Jahr vom 1. Septbr. 1846 bis dahin 1847, betrugen die Einnahmen 6020 R. S. (darunter: Einschreibe-Gelder von aufgenommenen 37 Personen 30, gewonnene Zinsen 70, Beiträge zu 39 Sterbefällen und 2 verschollene Mitglieder 5208, Beiträge zu den Unkosten 174, Abzug von den für verstorbene auswärtige Mitglieder gezahlten Sterbequoten und einkassirte Strafgelder 279, Conto der verschollenen Mitglieder 257), — die Ausgaben 6328 R. S. (darunter: Beerdigungs-Gelder für 39 Sterbefälle und 2 verschollene Mitglieder 5124, Rückzahlungs-Gelder bei 34 Sterbefällen 957, Gagen und Druckkosten 246). Das Kapital der „Hülfe“ betrug am letzten August d. J. 4659 R. S. — Zu den früheren 862 Mitgliedern (361 männl. 501 weibl.) kamen hinzu 37 (17 männl. u. 20 weibl.); es starben 39 (22 männl. u. 17 weibl.); gestrichen wurden 5 männl. u. 5 weibl.; demnach verblieben: 351 männl. und 499 weibl. zusammen 850 Mitglieder.

Curland.

Mitau. Von Seiten des Kurländischen Domainenhofes sind resp. am 9. und 12. Januar 1848 Torgtermine zur Verpachtung der bereits regulirten Krongüter Pfalzgrafen, Brandenburg, Granteln und Kenkingshof angesetzt worden.

Mitau, den 8. Decbr. Dem Rechnungs-Abschluß des Kurländischen Credit-Vereins vom 1. Juli 1847 zufolge, betrug

I. Die hypothekarische Sicherheit der Anstalt:

die Hypothek:

der reglementsmäßige Creditwerth der Vereingüter . . . . . 7,617,450 R. S.

die Belastung:

1. Pfandbriefe in Cirkulation 7,305,400 R.
2. Pfandbr. im Tilgungsfonds 221,150 „
3. Pfandbr. im Asservatorio 90,900 „

Summa 7,617,450 R. S.

II. Die Kassa-Rechnung v. 1. Juli 1846 bis 1. Juli, 1847.

Einnahme . . . . . 1,269,517 R. 35½ K. S.
Kassenrest den 1. Juli 1846 . . 76,188 „ 29½ „

Summa 1,345,705 R. 65 K. S.

Ausgabe . . . . . 1,243,773 R. 93 K. S.
Kassenrest den 1. Juli 1847 . . 101,931 „ — „ „

Summa 1,345,705 R. 65 K. S.

III. Etat des Credit-Vereins d. 1. Juli 1846.

Activa . . . . . 7,299,502 R. 93 K. S.
Kassenrest den 1. Juli 1847 . 101,931 „ 72 „

Summa 7,401,434 R. 65 K. S.

Passiva . . . . . 7,333,021 R. 17½ K. S.
Eigenthümlicher Fond d. 1. Juli 1847 68,413 „ 47½ „

Summe 7,401,434 R. 65 K. S.

Mitau. Ueber Spuren eines unterirdischen Urwaldes in Kurland berichtet Hr. Collegien-Assessor Engelmann in den Kurländ. landwirthsch. Mittheilungen Nr. 22 Nachfolgendes. Bei der Aufnahme der weit ausgedehnten unübersehbaren, einerseits bis Kr. Mißhoff und Neusorgen, andererseits bis Charlottenhoff und Neugut Forstei sich hinziehenden Fläche des Beibes-Moores, Behufs einer projectirten Entwässerung durch einen Kanal in die Misse, bot sich mir eine Erscheinung von hohem geologischem Interesse dar. Der Boden der gegenwärtigen Vegetation der Wiesen, Moore und nassen Wälder dieser Gegend hat sich nicht unmittelbar auf Alluvionen (aufgeschwemmtes Land der historischen Zeit), sondern auf einem früher urbar gewesenen Boden gebildet. Stämmige Eichen (Quercus Robur) und Kiefern (Abies excelsa Gaerta) von 3—4 Fuß Stammdicke, Stobben in zahlloser Menge sind durch auf einander folgende Generationen mehrfach über einander geschichtet, was unfehlbar Folge partieller Senkungen nicht unbedeutender Landstriche ist. Theilweise Auflösungen und Auswaschungen des tiefer gelegenen Kalkes und Gypses durch kohlensaures Wasser haben diese Senkungen herbeigeführt. Diese unterirdische, abgestorbene Vegetation aber zeigt in ihren Arten und Formen wieder, daß der ehemalige Boden durchaus keine Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen hatte, der jene Gattungen und Riesenformen an Ort und Stelle weder hervorzubringen noch zu tragen im Stande ist. Unter den tiefsten, noch Organismen führenden Schichten liegt ein kompacter, weißer, feiner Meeressand, kenntlich in seinen abgerundeten Formen. Dieser Sand ist für diesen Ort das eigentliche Alluvium, die oberste Schichte des angeschwemmten Bodens. Tiefer finden wir Lehm, Grand wechsellagernd, endlich einen thonhaltigen Kalk, den sogenannten Bruchstein, mitunter in Nestern Kalk und Gyps. — Die Redaktion der Mittheilungen bemerkt dabei: Vor einigen Jahren wurde in der Nähe von Mitau, bei der, von der Verwaltung des Kronsgutes Brandenburg veranstalteten Ziehung eines Grabens dieselbe Erscheinung zu Tage gelegt, doch ist keine weitere geologische Untersuchung darüber bekannt geworden. Mehrere solcher Punkte würden die Grenzen der Senkung ziehen lassen. — In denselben Mittheilungen Nr. 21 macht Hr. Baron Fölkersahm zu Papenhof über das in unsern Sümpfen wild wachsende Phormium tenax (Neuseeländischer Flachs) folgende Mittheilungen. „Durch die Beschreibung der Sumpflilie aufmerksam gemacht, und durch den Empfang der in den Kalmückensteppen Astrachans wachsenden ähnlichen Tschakonpflanze, deren sich die dasigen Bewohner zu verschiedenen Geflechten und Mattenwerken bedienen, in meiner Vermuthung noch mehr bestärkt, erhielt ich endlich die feste Ueberzeugung, daß unter den vielfachen Gewächsen unserer Waldsümpfe, wenn auch nicht das Phormium tenax selbst, so doch bestimmt eine Abart desselben sich befinden müsse. Nach zahllosen Mühen, Forschungen, Vergleichen und Versuchen, gelang es mir endlich in diesem Spätsommer die benannte Sumpflilie aufzufinden. Da ihre Faden im wilden Zustande schon die Länge eines Mannes überragen, so muß die Pflanze kultivirt und zweckmäßig behandelt, sich noch veredeln und noch bei weitem höher wachsen und wenn solche auch vielleicht nicht, unsern klimatischen Verhältnissen gemäß, die enorme Länge wie in Neu-Seeland erreichen mag, so ist selbige dennoch schon jetzt 4 bis 5 mal so lang, als unser beste Flachs. Jedoch müssen noch Erfahrungen gesammelt werden, wie dieses Gewächs am zweckmäßigsten zur Verarbeitung zu gewinnen ist, — ob es vor oder nach der Blüthe, ob grün oder mehr oder weniger gewelkt zu beernten wäre, um die stärksten und besten Fäden zu bekommen — endlich aber, auf welche Weise am leichtesten, das die Fäden vereinende und sie festhaltende Mark, welches eine gallertartige Substanz in sich schließt, zweckmäßig zu beseitigen wäre. Dies soll im nächsten Jahre mein ernstliches Bestreben sein, um allen Landwirthen meines Vaterlandes, ein Produkt der wichtigsten und benöthigendsten Art, fast kostenlos zum Andenken zu schenken. Unsere Sümpfe, bis jetzt nur reich an, der menschlichen Gesundheit schädlichen Miasmen, können nunmehr Plantagen des Phormium tenax Rußlands werden, und fortwährend eine Masse vorzüglicher Gespinnpflanzen liefern, da dies Gewächs, dort einmal in seinen perennirenden Knollen angepflanzt oder angesäet, alljährlich für die Folgezeit ihre Blätter und Gaben spenden wird; Gaben, die England notorisch nicht allein zu allen Fabrikaten des Hanfes benutzt — sondern sogar im verfeinerten Zustande mit Wolle und Seide gemengt, zu den modernsten u. beliebtesten Luxuszeugen verarbeitet." — In der Sitzung der Kurländ. ökonom. Gesellschaft am 6. Novbr. wurden die von dem Baron Fölkersahm dieser Gesellschaft bei obigen Mittheilungen eingesandten, aber nur erst bearbeiteten Proben des Phormium tenax oder vielmehr eines in Kurland sich findenden Surrogats desselben vorgelegt. Die Länge des Fadens oder Halmes gab derjenigen des ächten Phormium tenax, wovon eine Probe im Besitz des beständigen Secretairs der Gesellschaft, und mit demselben verglichen werden konnte, nichts nach. Die Pflanze schien eine Nymphäen- oder Scirpus-Art zu sein; der vorgelegte, schon vertrocknete Theil der Pflanze war sehr leicht zu brechen, fast mit den Fingern zerreibbar. Denselben Zustand zeigte indeß auch das wirkliche Phormium tenax, wenn gleich in geringerem Grade. Die Versammlung war der Ansicht, daß sich jetzt noch keine bestimmte Ansicht fassen ließe, und man mehrere Versuche in der Herstellung eines eigentlichen Hanfes oder Flachses aus dieser Pflanze abwarten müsse.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die beiden Jahres-Versammlungen der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde zu Riga, den 5. und 6. December 1847. (Schluß.)

Für das Jahr 1848 sind folgende wissenschaftliche Aufgaben zur Beantwortung gestellt worden:

1) Welchen Einfluß hatten die commerziellen Beziehungen zu den Ländern an der obern Wolga, an dem oberen Dnjepr und im Stromgebiete der Düna auf Natur, Gang und Entwickelung des Rigischen Handels während der Ordenszeit?

2) In welchem staatsrechtlichen Verhältniße stand die Ritter- und Landschaft von Harrien und Wierland erst zu der Krone von Dänemark und dann zum Orden?

3) In welcher Veranlassung und in welchem Grade der Ausdehnung hat sich das Rigische Recht in den Städten Kurlands verbreitet und behauptet?

4) Welche Ereignisse gingen der zwanzigjährigen Periode der Rigischen sog. Freiheit voraus? In welchem Verhältnisse standen die damaligen bürgerlichen Zerwürfnisse mit den später unter dem Namen des Kalenderstreites bekannt gewordenen Unruhen, und wie gestaltete sich in Folge dieser Ereignisse das Gemeinwesen der Stadt?

5) Welchen Einfluß hatte die Polnische und die Schwedische Herrschaft auf die Gesittung der Ostseeprovinzen?

6) Wodurch bethätigte der Landrath Carl Friedrich Baron Schoultz von Ascheraden seinen Patriotismus und seine lebendige Theilnahme an dem Wohle der Bauern? Welchen Einfluß hatte sein segensreiches Wirken auf die Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse in Livland?

Als vorläufiger allendlicher Termin zur Beantwortung dieser für das Jahr 1848 gestellten Aufgaben ist der mit dem Schlusse des Gesellschaftsjahres am 6. Decbr. 1848 zusammenfallende Sitzungstag festgesetzt und sind etwanige Bearbeitungen bis zum 5. Decbr. Nachmittags an die Gesellschaft einzusenden. — Als neuerwählte Mitglieder der Gesellschaft wurden am heutigen Tage proclamirt:

A. In der Klasse der Correspondenten:

Hr. Friedrich Alberti, Pfarrer zu Hohenleuben, Secr. des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins, — Hr. Dr. Johann Nicolaus Vogl, Oesterreichischer Landständischer Beamter, Redacteur des Oesterreichischen Morgenblatts, in Wien, — Hr. N. Murfakewitsch, Secretair der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa, — Hr. Dr. Raphael Radsilowitsch zu Kritschew im Mohilewschen Gouvernement, — Hr. A. Aschik, Director des Museums zu Kertsch, — Hr. Dr. Wilhelm Roepell, Professor der Geschichte an der Königl. Universität zu Breslau, Secr. der historischen Section der Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Cultur, — Hr. Obrist vom Kais. Berg-Corps Gregor v. Helmersen, Adjunct der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg für das Fach der Mineralogie, — Hr. Prof. Carl Bähr, Historien-Maler in Dresden, — Hr. Constantin Carl Kraukling, Director des Königl. Museums zu Dresden.

B. In der Klasse der einheimischen ordentlichen Mitglieder:

Der Königl. Niederländische Consul Hr. Friedr. Hagedorn jun. in Libau, — Hr. Eugen von Buxhöwden zu Mullut auf Oesel, — Hr. Collegienrath Dr. Magnus George Paucker, emeritirter Oberlehrer des Mitauschen Gymnasiums, ehemals Professor zu Dorpat, d. z. Geschäftsführer der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau, — Hr. Pastor zu St. Johannis in Riga Gottlieb Heinrich Petsch, — Hr. Friedrich Ludwig Holm, Kaufmann in Riga.

C. In der Klasse der Mitglieder, welche den ehrenvollen Namen von Principalen der Gesellschaft führen:

Der Kammerjunker des Hofes Sr. Kaiserl. Maj., Magister der Kais. Moskwaschen Universität, Hr. Tit.-Rath George von Samarin. —

Die Gesellschaft verlor im Laufe des letzten Gesellschaftsjahres folgende Mitglieder durch den Tod. Am 27. Decemb. v. J. starb zu Riga der emeritirte Inspector und wissenschaftliche Lehrer der Rigischen Domschule (früher Rigische Stadt-Bibliothekar, Tit.-Rath Gotthard Tobias Tielemann, dessen Nekrolog nach einer von ihm hinterlassenen eigenhändigen Autobiographie und einer späteren Zusammenstellung des Hrn. Govern.-Schulen-Directors, Coll.-Raths Dr. C. E. Napiersky in dem so eben aus der Presse gekommenen 1. H. zum 4. B. der Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands erschienen ist: am 6. Mai d. J. starb zu Dorpat der liol. Landrath Eduard von Richter, Herr zu Waimel, Rappin u. s. w., und am 10 October zu Dorpat der Hofgerichts-Advocat, Cand. jur. und erbliche Ehrenbürger Carl Schöler. — Aus der Zahl der correspondirenden Mitglieder starb am 25. Januar n. St. in der Blüthe seiner Jahre zu Halle, der durch seine Arbeiten über die Reformations-Geschichte in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Bibliothekar der Königl. Universität daselbst und Secretair des Thüringisch-Sächsischen Vereines zur Erforschung des vaterländischen Alterthums, Dr. Eduard Förstemann.

Der Hr. Commerzbank-Director, Coll.-Rath Harald von Bracel von dem größeren Publikum als Meister in der Kunst des öffentlichen Vortrags anerkannt, gewährte der heutigen Versammlung den hohen Genuß, durch die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit von den Anwesenden verfolgte, geistvolle Notiz über Friedrich Maximilian v. Klinger als Menschen und Staatsbürger ein Lebens- und Charakterbild vor ihren Augen aufgerollt zu sehen, dessen treffende Züge wohl nur von denjenigen ganz erkannt werden können, welche, gleich dem Hrn. Verfasser, in unmittelbarer Nähe eigener Anschauung und Erfahrung die charakteristischen Licht-Punkte zu dem Gemälde dieses als Curators der Dörptschen Universität und Directors einer höhern Militair-Lehr-Anstalt des Reichs gleich ausgezeichneten und bewährten Heroen der Deutschen Literatur aufzufassen das Glück gehabt haben. — Bereits in der Jahres-Versammlung 1845 hatte Hr. von Brackel das Biographische über Klinger vorgetragen und schloß seine heutige Abhandlung mit einem Uebergange auf die literärische Bedeutung des Dichters.

Die nächste Versammlung findet am 14. Januar 1848 statt.

(24.) Versammlung der Sectionen des Naturforschenden Vereins zu Riga, im Novbr.

Zoolog. Sect. Hr. Gimmerthal berichtete über die von ihm in kranken Kartoffeln aufgefundenen Acarier u. Insektenlarven. (Das Nähere im 3. Heft der „Arbeiten des Naturforschenden Vereins.") — Hr. Asmuß gab zur Ergänzung der, in der vorigen Sitzung abgebrochenen Unterhaltung, eine Uebersicht sowohl des Cuvierschen, wie des Okenschen Systems für das Thierreich und versuchte darzuthun, wie das letztere, wegen seiner größern Symmetrie nicht nur, sondern auch besonders, weil es mehr auf den innern Bau der Thiere Rücksicht nehme, ihm als das vorzüglichere erschiene. Hieran knüpfte derselbe, unter Vorzeigung einer Auster, einige Mittheilungen über die Anatomie der Weichthiere. — Botan. Sect. Hr. Eb. v. Lindemann in St. Petersburg hatte eine monographische Bearbeitung der Lycopodiaceen der Ostseeprovinzen eingesandt, als fortgesetzten Beitrag zur Flora derselben, nebst beigelegten Exemplaren von in diesen Provinzen vorkommenden Arten der Gattung Lycopodium. Dabei folgten noch neun andere Species dieser Gattung, zum Theil außereuropäischen Ländern angehörig, als Geschenk für die Sammlungen des Vereins. Hr. Heugel las eine Abhandlung über die in Riga's Umgegend vorkommenden Atripler-Arten, die er in ihren verschiedenen, hier beobachteten, Formen und Abarten genau charakterisirte, mit Hinweisung auf deren Literatur und unter Vorlegung von mehrfachen getrockneten Exemplaren. — Physik. Sect. Herr Reese erstattete ausführlichen Bericht über das Werk von J. U. Ewerts: „Entwurf eines Mechanismus des Weltsystems ꝛc." — Von dem Apotheker in Jakutk war das Anerbieten eingegangen, die dortigen Witterungs-Beobachtungen einsenden zu wollen u. ein Schema beigefügt. — Chem. Sect. Hr. Reese, die Stelle des Vorstehers vertretend, gab, unter Beifügung einiger Experimente, Erläuterungen über verschiedene, von ihm mitgebrachte Chrom-Präparate, welche er zugleich der Vereinssammlung als Geschenk übermachte. Derselbe zeigte ferner das von ihm gewonnene Glycerin und die von Hrn. Frederking schon in einer früheren Sitzung erwähnten und jetzt eingeschickten Präparate von Glycyrrhizin und übermangansaurem Kali. Mit letzterem stellte Hr. Reese einige Reactionsversuche an. Außerdem verlas derselbe eine Notiz von Dr. Hekler über einige Analysen der Schwammkohle. — Mineral. Sect. Herr Seezen verlas eine Abhandl. von Prof. Bunsen über das Isländische Tuffgebirge und theilte ferner einige Notizen mit, als: über ein merkwürdiges Vorkommen von metallischem Kupfer in zersetztem Basalt, von A. Rhodius: über Pseudomorphosen des Quarzes, von Haidinger und Fox; über den Arsengehalt der Quellen zu Driburg, Liebenstein und Kissingen, von Ludwig und L. A. Buchner. Nach Letzterem enthalten die Quellen Pandur u. Rakoczy zu Kissingen nur zweifelhafte Spuren von Kupfer, aber so viel Arsen, daß es leicht daraus dargestellt werden kann.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Ernannt sind: Durch Allerh. Tagesbefehl im Civilressort vom 11. d. M. ist der Pristaw des zweiten Stadtth. Coll.-Assess. Schmidt zum ältern Beamten für besondere Aufträge beim Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland; der im Departement des Justiz-Ministeriums dienende und im 7. Departement des Dirig. Senats als Ober-Secretair fungirende Hofrath Rosenbaum zum Kownoschen Gouvernements-Procureur; der bei dem Forst- und Meßinstitut dienende Major Westmann zum Oberhaupt in der Stadt Jamburg, mit Zuzählung zur Armee, so wie der Staabs-Capt. v.

Münster zum ältern Adjutanten beim Stabe des Grenadier-Corps in der Abtheilung des Generalstabs an Stelle des Kapit. v. Krehmer; der Kommandeur der Leibgarde Grodnoschen Husarenreg., Generalmajor Brevern I. zum Kommandeur der 2. Brigade der 2. leichten Garde-Kavallerie-Division, zugleich mit Verbleibung als Kommandeur des Regiments, sowie der Kommandeur des Leibgarde-Grenadierreg. Generalmajor Sallos zum Kommandeur der 3. Garde-Inf.-Brigade, ebenfalls mit Belassung in der Function als Regiments-Kommandeur.

Der Kommandeur der St. Petersb. Gendarmen-Division, Obrist Zimmermann wird für Auszeichnung im Dienste zum Generalmajor befördert, und zugleich mit Uniform und Pension aus dem Dienste entlassen.

Uebergeführt werden: Der bei der reitenden leichten Artillerie-Batterie Nr. 3 stehende Fähnrich Engel in die 4. Artillerie-Brigade, die bei der Feld-Artillerie-Brigade stehenden: bei der 1. der Fähnrich Stein in die 8., und bei der 2. der Kapitain Rukteschell in die 3. Artillerie-Brigade, sowie bei der 5. der Fähnrich Schumacher in die 3. Grenadier-Artillerie-Brigade.

Der Lieutenant vom Inf.-Reg. des Feldmarsch. Grafen Rumänzow-Sadunaiskv Korth ist Behufs Anstellung im Civilfache mit Erhöhung des Ranges aus dem Militairdienste entlassen worden. Der Lieutenant vom Kürassier-Reg. Prinz Wilhelm von Preußen Stenger wird häuslicher Verhältnisse halber des Dienstes entlassen.

Der Candidat der Kaiserl. Universität St. Petersburg Kronberger, bisher Lehrer bei den Kindern Sr. Kaiserl. Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg, ist im Ressort des Ministeriums des Kaiserl. Hofes angestellt worden.

II. Beförderungen.

Befördert sind Der ältere Beamte zu besonderen Aufträgen beim Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, Coll.-Assessor Brevern nach zurückgelegter Dienstzeit zum Hofrath; für Auszeichnung im Dienste: die Titularräthe, der beim Minist. d. Inn. dienende Graf Sievers und der Beamte zu besonderen Aufträgen beim Kasanschen Kriegsgouv. Thiele: zu Colleg.-Assessoren.

Bibiographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Cyrillus und Methodius, die Apostel der Slawen. Von Phiaret, Bischof von Riga. Aus dem Russischen übersetzt. Mit einer Abbildung.

Die krankhafte Erweichung und Durchlöcherung des Magens und Darmkanals mit Berücksichtigung ähnlicher Krankheiten, in ihrem ganzen bisher bekannten Umfange wissenschaftlich bearbeitet, nebst Mittheilungen eigener Erfahrungen von Th. von Dieterich, Arzt I. Kl. zu Kreuzburg in Jacobstadt in Curland. Mitau und Leipzig. G. A. Reyher's Verlags-Buchhdl. 82 S. 8.

Gedichte von Minna von Mädler, geb. Witte. Leipzig und Mitau, G. A. Reyher's Verlagsbuchhandlung. 1848. X. und 378 Seiten in 8. Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig. (Gewidmet Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großfürstin Helena Pawlowna, geb. Prinzessin von Würtemberg.

C. Russische Journalistik.

In der russ. landwirthsch. Ztg. Nr. 89. Die Dachpappe, von J. Donat in Reval. — Nr. 92. Der Neuseeländische Flachs in Rußland, vom Baron Folkersahm; — Nr. 94. Ueber die Entzündung der Milz bei den Schaafen, — von Reidemeister. — Nr. 99. Ueber das Trifolium incarnatum, — vom Baron Folkersahm.

Im Journ. des Minist. d. Innern Novbr. und Decbr Heft. Neue transkaukasische Abrisse, von J. A. v. Hagemeister, 2. u. 3. Artikel: Die Bevölkerung — Landwirthschaft und Viehzucht.

Neuere Nachrichten über die Ural-Expedition, von G. v. Helmersen, in dem Feuillet. d. St. Petersb. dtsch. Ztg. Nr. 269; — dritter Bericht über die Ural-Expedition, von Demf. daf. Nr. 284. — Entwurf der gerichtlichen Medicin für Juristen, vom Prof. Dr. Blosfeldt, angezeigt von Dr. C. v. Hübbenet, daf. Nr. 275.

Necrolog.

Am Abende des 27. Decembers 1847 starb zu Mitau, am Schlagflusse, der Regierungsrath Wilhelm Ludwig August v. Beitler, im 64.

Lebensjahre. Ein Sohn des berühmten Wilhelm Gottlieb Friedrich Beitler, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Mitau, auch Akademikers und Russisch-Kaiserlichen Hofraths, studirte er, einer der ersten, auf der neu errichteten Universität Dorpat die Rechte, immatriculirt daselbst den 20. Juli 1803, erhielt für eine Abhandlung die goldene Preismedaille, advocirte nach seiner Rückkehr kurze Zeit in seiner Vaterstadt, wurde 1814 ebendaselbst zweiter Stadtsecretair, 1813 Secret. der Kurl. Gouv.-Regierung, 1825 deren Assessor und endlich Rath, begleitete auch in den Jahren 1837 und 1838 den Senateur Baron Hahn auf dessen temporärer Sendung nach Grusien. Er war Staatsrath und Ritter des Annenordens zweiter Classe. Eine Wittwe überlebt ihn, kinderlos.

Dies sind die äußeren Umrisse der Lebenslaufbahn eines Mannes, der nicht nur in seinem Amte und in zahlreichen damit zusammenhängenden Geschäften, sondern auch außerhalb desselben vielfach, beschließend, rathend, vermittelnd wirkte, da seine genaue Bekanntschaft mit allen Verhältnissen des Landes, seine ruhige, wenn es galt aber auch mit Entschlossenheit gepaarte Umsicht, und seine stets unverdrossene Thätigkeit von Personen aller Stände für Rath und That fortwährend in Anspruch genommen wurde. Man wird ihn noch lange vermissen, so wenig es fehlen kann, daß ein Mann seiner Stellung und Wirksamkeit nicht nur Freunde, sondern auch Gegner hatte.

Ankündigung.

Die Jungfrau von Treiden. Ein Gemälde, geschichtlich, romantisch aus der Vorzeit Livlands. Mit nöthigem Vorwort und geschichtlichem Anhang herausgegeben von Adalbert Cammerer. Riga und Dorpat 1848. Der Gegenstand des Gemäldes bezielt die heldenmüthigste großherzigste Aufopferung eines jungfräulichen, kaum zwanzigjährigen Lebens: allein nur, um die Ehre der Jungfrau und das, dem Verlobten gegebene Wort der Treue noch im Tode zu sichern und hinüber zu retten nach Jenseit. — Die Art und Weise, wie solches geschah, ist einzig! und die Großthat bringt nicht nur der Jungfrau, der Deutschen Tochter Livonias, sondern durch sie auch allem Geschlechte der Frauen Preiß und Ehre. Ueber 200 Jahre lang blieb die wahre, von landesgerichtlichen Acten bezeugte Begebenheit vor dem Auge der Welt verhüllt, und, wie die Jungfrau selbst, begraben. Da fand sich unlängst, wie der Mann, dem diese Arbeit gewidmet sein soll, in einem bald erscheinenden Werke sich ausdrückt, in einem der unterirdischen Gewölbe des Schlosses zu Riga unter Schutt und Unflath altes, verwittertes Papier, in welchem man, nach Entfernung des unkenntlich Gewordenen und des ganz Vermoderten, Actenstöße entdeckte, die zum ältesten Archive des Livländischen Hofgerichts gehörten, und hier dem Blicke der Nachwelt manches Monument der früheren Justizpflege, rc. verborgen hielten. Aus dem Pfuhle dieser Tausende von Acten, deren Ordnen nur sehr langsam fortschreiten kann, nahm der Verfasser für sich ein Paar Convolute und unter diesen fand sich die Acte, die landgerichtliche Verhandlung über jene nun von ihm besungene, tragische Begebenheit aus der Zeit von 1619 bis 1639. — Die historisch-poetische Arbeit erscheint, an 7 Druckbogen stark, spätestens im März-Monat 1848 und der Preis der gedruckten schon eingebundenen Exemplare beträgt nur 50 Kop. Slb. pr. Stück.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns F. R. C. Sieckel Tochter: Emilie Clementine; des Tischlermeisters G. F. Schultz Tochter Wilhelmine Auguste; des Buchhalters Coll.-Registrators P. Wilde Sohn Philipp Peter.

Proclamirte: St. Marien-Kirche: Der Schuhmacher Johann Jacob Müller mit Helena Elisabeth Brücker.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Oberpastors F. G. Bienemann Sohn Carl Adolph, alt 2 Jahr 8 Monate; des Töpfermeisters W. A. Britzke Tochter Auguste Dorothea Henriette, alt 5½ Jahr; der General-Major u. Ritter Eduard Gustav Kieseritzky, alt 62 Jahr; des Buchhalters Coll.-Registrators P. Wilde Sohn Philipp Peter.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Curland gestattet den Druck:
Dorpat, den 5. Januar 1847. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 2. Montag den 12. Januar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Die Universität Dorpat im Jahr 1847.

Es ist eine noch immer nicht verbrauchte Ansicht, als sei das die eigentliche Aufgabe der Universitäten, für verschiedene Staatszwecke und die nächsten praktischen Bedürfnisse Beamte im engeren und weiteren Sinn zu bilden, zum Predigen, Richten, Curiren, Administriren u. s. w. und diesen künftigen Beamten einen Anflug allgemeinerer Bildung zu geben. So urtheilen freilich nicht die, welche ein Urtheil haben, aber die Urtheilsfähigen scheinen auch in ihrer Auffassung der Aufgabe einer Universität nicht wenig zu divergiren. Als vor nun fast 40 Jahren die Gründung der Universität Berlin ernstlich in Frage stand, sprachen sich mehrere große Männer in ihren bezüglichen Vorschlägen in sehr verschiedener Weise über die Idee einer Universität und deren Verhältniß zu einer Akademie der Wissenschaften aus; am merkwürdigsten der große Philosoph Fichte. Nach ihm soll die Universität eine „Kunstschule des wissenschaftlichen Verstandesgebrauchs" sein, sie soll den Studirenden zur Empfänglichkeit für die Idee ausbilden und zur Fähigkeit, dieselbe aus sich selbst zu entwickeln und ihr, sei es theoretisch, sei es praktisch, eine eigenthümliche Gestalt zu geben; die Unterrichtsmethode soll eine wirkliche Gymnastik des Geistes sein, wobei das Erlernen des Positiven und historisch Gegebenen immer nur Vehikel, nie letzter Zweck sein kann. Die bisherige Weise in den Vorlesungen, fährt er fort, das sogenannte „Tradiren", worin meistens nur mündlich wiederholt wird, was schon gedruckt vorhanden ist, genügt keineswegs, es soll vielmehr ein steter und tiefeindringender Verkehr zwischen Lehrern und Schülern stattfinden, nicht nur in den eigentlichen Vorträgen, sondern auch durch mündliche Prüfungen und Conversatorien. Das Verhältniß des Lehrers zum Schüler soll hiernach einem durch die ganze Studienzeit des letzteren ununterbrochen fortgesetzten wissenschaftlichen Dialog gleichen, einer steten Wechselwirkung, um den Schüler im Labyrinthe des mannigfachsten Wissens und Erwerbens stets orientirt zu erhalten über sein Ziel und die Idee der Einheit ihn stets festhalten zu lassen. Zur Durchführung dieses Grundgedankens macht Fichte nun mehrere Vorschläge z. B. zu einem Professorenseminarium, zur Errichtung von Gebäuden, in welchen die Studenten zusammenwohnen sollen, zur Anstellung öffentlicher Examina; auch äußerlich solle der Student fast militärisch — spartanisch gezogen und gehandhabt werden, unter andern auch Uniform tragen u. s. w. Diese neue Auffassung mußte damals ketzerisch erscheinen, ist aber bekanntlich in unserer Zeit vielfach wieder aufgetaucht und enthält bei großer Einseitigkeit, besonders darin, daß die Universitäten zu Schulen geistiger Gymnastik, also zu Gymnasien herabgesetzt werden, viel innere Wahrheit. — Schleiermacher, zwischen den Extremen die Mitte haltend, untersuchte damals besonders die Stellung der Universität zu Akademieen wie auch zu Gymnasien. Er faßt die Schule als das Zusammenleben der Meister mit den Lehrburschen, die Universität als den Verkehr der Meister mit den Gesellen, die Akademie als Versammlung der Meister unter sich. Die zwischen Gymnasien und Akademie in die Mitte tretende Universität soll den wissenschaftlichen Geist in den Jünglingen wecken und zu einem klaren Bewußtsein steigern, dazu reiche nicht die formelle Speculation allein hin, sondern diese müsse gleichsam verkörpert werden in dem realen Wissen.

Es geht die von uns an die Spitze gestellte triviale Ansicht über den Zweck der Universität von der allerdings wahren Thatsache aus, daß die bei weitem größere Zahl der Studirenden sich später dem s. g. praktischen Leben widmet und wenige derselben eigentliche Gelehrte werden, aber die Antinomie, die man mit den Worten Theorie und Praxis zu bezeichnen pflegt, existirt nur wenn man unter Theorie die von allem Realen abstrahirende Grübelei, unter Praxis die banausische Geschäftigkeit versteht. Kant nennt diejenigen, welche nach ihrem Abgang von der Universität sich dem s. g. praktischen Leben widmen „die Werkkundigen der Gelehrsamkeit" — eine treffliche Bezeichnung — denn sie sind es, welche die Wissenschaft ins Leben einführen. Die Wissenschaft hat ohne einen besondern relativen Nützlichkeitszweck selbstständigen Werth und Würde, diese wird aber dadurch nicht aufgehoben oder geschmälert, daß die Wissenschaft in Beziehung tritt zum handelnden Leben und die wahre Wissenschaft geräth dabei auf keine Klippe, wohl aber die Scheinwissenschaft. Die größten Universitätslehrer in jüngstvergangener Zeit, deren Schriften und Wirken zeigten, wie richtig sie das Leben begriffen, Schleiermacher, H. Steffens u. a. haben es in unübertrefflicher Weise dargestellt, wie der Staat seine Interessen verkenne, wenn die Universitäten zu Anstalten für den Kirchen-

und Staatsdienst herabgewürdigt würden und wie sie in demselben Maaße untüchtige Staats- und Kirchendiener liefern würden, in welchem sie gehindert wären, an der Erfüllung ihrer Aufgabe den Geist lebendiger Wissenschaftlichkeit zu entwickeln und zu pflegen. In diesem Sinne sagt auch Professor Franz Hoffmann in Würzburg in seiner schönen Rede „über die Idee der Universitäten“ (Würzburg 1845): „der Zweck der Universitäten Wissenschaft zu fördern um ihrer selbst willen und Wisschaft zu fördern um der Befähigung zur Praxis willen, ist insofern doch nur einer, inwiefern der letztere in dem ersteren eingeschlossen ist und inwiefern der letztere um so mehr als verfehlt erscheinen muß, je weniger der erstere erreicht worden ist.“ Diesen Worten wird jeder beistimmen, der die Wissenschaft und das Leben kennt.

Es entsteht nun die Frage, ob die Einrichtung und Gestaltung der Universitäten, die im Wesentlichen sehr alt ist und unverändert seit Jahrhunderten besteht, der Zweckerfüllung der Universitäten förderlich sei. Eine universitas literarum soll nicht bloß bedeuten, daß an derselben Hochschule die vielen einzelnen Wissenschaften repräsentirt und gelehrt werden, sondern die Einheit soll neben der Vielheit hervortreten, indem das Viele auf ein Ziel bezogen wird, und nicht bloß vielen relativen Zwecken dient. Das Bewußtsein der einen Aufgabe der Universität bestimmt also ihren Charakter. Im Mittelalter bezeichnet universitas nicht die ganze Hochschule oder Lehranstalt (studium), sondern diese hatte mehrere Universitates d. h. Zünfte; jetzt hat eine Universität 4 oder 5 Facultäten — bisweilen besteht nemlich neben den gewöhnlichen 4 noch eine staatswissenschaftliche Facultät — und diese Facultäten stehen ebenfalls wie Zünfte der „Meister und Gesellen“ so neben einander, daß ein gemeinsames Bewußtwerden der einen Aufgabe der Universtät dadurch nicht erleichtert wird und wenn man speciell die philosophische Facultät betrachtet, so enthält sie so disparate Elemente unter den Schein der Einheit gebracht, daß man bei diesem Gebrauch des Worts Philosophie nicht eben Ursache hat über die Engländer zu spotten, die von einer philosophy of salmon-fishing sprechen. Es regt sich aber auf den deutschen Universitäten, und man hat wenigstens hie und da angefangen, das Wesen einer universitas literarum richtiger aufzufassen und die Philosophie oder die absolute Wissenschaft wird besonders die Aufgabe haben, hier vermittelnd aufzutreten. Damit kann nicht gesagt sein, als ob der oder die Professoren der theoretischen und praktischen Philosophie diese größte Aufgabe für eine Universität allein zu erfüllen haben; dann würde von ihrer Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit meistens das Schicksal einer Universität abhängen, und wir finden doch Universitäten, die in Blüthe stehen, obgleich sie keinen tauglichen Professor der Philosophie haben; — sondern in den Facultätswissenschaftskreisen muß die Beziehung derselben auf die höhere Idee hervortreten und die einzelnen Wissenschaften müssen im philosophischen Geiste behandelt werden. Hierin scheint der wichtigste Fortschritt zu liegen, den die Universitäten in unserer Zeit nehmen, obgleich nicht zu verkennen, daß der Aufschwung derselben auch in anderen Beziehungen ein sehr erfreulicher ist. Es ist die Zeit

gekommen, wo so manche Überbleibsel des Mittelalters, die wie ein Alp die Universitäten drückten, beseitigt werden und diese werden neu erstehen aus dem Kampfe von nicht mehr zweifelhaftem Ausgange. Wer z. B. die hochberühmte Universität Leipzig mit ihrer stupenden Gelehrsamkeit und ihrem gelehrten Dünkel vor 10—15 Jahren betrachtet hat, muß stets erinnert sein an Chamisso's:

„der Zopf, der hing ihm hinten“;

jetzt sucht man den Zopf vergebens, nur Pröbchen desselben sieht man hie und da als theure Reliquien verwahrt.

Dorpat als Lehranstalt hat im Wesentlichen den Zuschnitt der deutschen Universitäten und wie es an den entschiedenen Vorzügen derselben vor den englischen und französischen participirt, so ist auch das im Vorigen über die deutschen Universitäten Gesagte großentheils auf Dorpat anzuwenden: wir können nicht behaupten, daß es hier zu einem einheitlichen Wirken der gewiß zum Theil ausgezeichneten Lehrkräfte und einer allgegenwärtigen Beziehung der Wissenschaften auf die höhere Idee gekommen wäre; die Macht der Philosophie ist hier noch wenig hervorgetreten. Aber es ist sehr anzuerkennen, daß Dorpat so tüchtig dasteht neben den meistens viel älteren deutschen Schwestern. Ob und in wie fern dieses von der jetzigen Universität Dorpat behauptet werden kann, soll das Folgende zeigen. Um aber das Jetzt richtig aufzufassen, müssen wir einzelne Blicke in die Vergangenheit Dorpats thun und nehmen dazu als Führer die interessante, vom Prof. Fr. Busch im J. 1846 edirte und auf Verfügung des Conseils der Universität gedruckte Denkschrift:

> Der Fürst Karl Lieven und die Kaiserliche Universität Dorpat unter seiner Oberleitung. Aus der Erinnerung und nach seinen Briefen und amtlichen Erlassen geschildert. — Mit 3 Tafeln in Steindruck, die Bildnisse des Fürsten Lieven und des Rectors Ewers, sammt ihren Handschriften in Facsimile darstellend. Dorpat 1846 Fol.

Der Fürst Lieven war Curator der Univ. Dorpat von 1817—1828, Minister des öffentlichen Unterrichts von 1828—1833. Von seinem 3ten Lebensjahre an Soldat, hatte er großen kriegerischen Ruhm und Rang in seinem 35. Lebensjahre sich erworben, als er bei leidender Gesundheit am Ende des J. 1801 auf seine Bitte des Dienstes entlassen wurde. Nach 15 Jahren indeß vertauschte er auf Befehl seines Kaisers die Ruhe des Privatmanns mit einer Thätigkeit, die seinem früheren Wirken diametraliter entgegengesetzt schien, „es begann der heiße Arbeitstag am Schreibtisch und unter den Gelehrten, der — grade ungefähr eben so lange noch dauern ollte als der inzwischen genossene Sabbath des im Felde ermüdeten Kriegers!“ Er erkannte die Schwierigkeit der ihm gestellten Aufgabe, als er nach Fr. von Klingers, des Dichters und Gelehrten, Abgang vom Curatorium der Universität Dorpat den hohen Posten übernahm, er vertraute aber auf Gottes Hülfe. „Gott und dem Kaiser!“ war sein Wahlspruch und zur Ehre Gottes verwaltete er die Kaiserliche Univ. Dorpat als ein seiner Sorge anvertrautes Kleinod. In welchem Grade sein innerer Beruf für die neue Thätigkeit dem

äußeren Berufe entsprach, davon geben Zeugniß die Zeichen der Allerhöchsten Huld, die dem erhabenen Manne zu Theil wurden und der innigst gefühlte und aufrichtig gezollte Dank der ganzen Universität Dorpat für die väterliche Sorge um die erblühende Anstalt. Ihm zur Seite stand, nicht als Diener, sondern als Freund, der Rector der Univ. während der Jahre 1818—1830, der Prof. des Staats- und Völker-Rechts Dr. Gustav Ewers, ein Mann von eminenten Geistesgaben und großer Energie. In der Denkschrift sind dieser Curator und Rector bezeichnet als „ein sich mit Nothwendigkeit um einander bewegendes Doppelgestirn in ihrem Segenswalten um unsere Universität.“ Der Geist echt-christlicher Frömmigkeit erfüllt die köstlichen Briefe des Fürsten Lieven an den Rector Ewers; neben einer strengen unwandelbaren Gerechtigkeit tritt in allen Beziehungen zu den Lehrern der Universität die Humanität im edelsten Sinne des schönen Worts hervor; „Achtung und Liebe zeigte er den Wissenschaften, wie nur irgend ein im Schooße derselben Geborner und Herangereifter*);“ wie sehr es ihm daran lag, Vertrauen durch Vertrauen zu erwecken, zeigt ein Passus in einem Briefe an Ewers: „Ich habe oft Ursache gehabt, Mangel an Mißtrauen und Hang zur Treuherzigkeit zu bereuen, dennoch will ich lieber etwas weniger Mißtrauen, als nöthig ist, haben, als zu weit darin gehen, denn es erzeugt nur gar zu leicht Lieblosigkeit, vor welcher schrecklichen Klippe uns auch nur Gottes Wort und Christi Beispiel sicher rettet.“ Auch sein Vertrauen zur academischen Jugend spricht er in demselben Briefe aus: „die jungen Leute, schreibt er, sind in der Regel mehr wild und muthwillig, als böse und arglistig.“

Eines solchen Mannes von innerem Beruf zum segensvollen Wirken für die Pflege der Wissenschaften in Dorpat im Verein mit seinem „theuren Gehülfen“ bedurfte es „wenn das so vernachlässigte, verdrehte und verrufene köstliche Werk wieder empor kommen und das Bessere in Gang gebracht und erreicht werden sollte, ohne zu brechen**)“ Wie sehr die Universität in ihren äußeren Mitteln und Kräften unter der Oberleitung des Fürsten Lieven gehoben ist, wird ebenfalls durch die Denkschrift manifestirt.

Auf solcher Grundlage konnte Dorpat fortschreiten, und wenn wir behaupten, daß diese Universität jetzt zu einer wissenschaftlichen Höhe gelangt ist, die sie früher nie erreichte, so ist nicht zu vergessen, daß unter Fürst Lieven und Ewers die neue Aera begonnen hat. Die jetzigen hohen Vorgesetzten der Univ. hier im Speciellen zu loben für das, was sie zur Erhebung derselben gethan oder gar sie beurtheilen zu wollen, würde Anmaßung sein: die folgenden Thatsachen mögen Zeugniß geben.

In dem nun folgenden Zeitraum ist zunächst das Jahr 1842 als bedeutungsvoll für die Universität hervorzuheben. Gegen das Ende dieses Jahrs wurde durch Kaiserliche Gnade derselben ein jährlicher Ergänzungsetat von

*) Worte aus dem Dankschreiben des Conseils der Univ. an Fürst Lieven, nach seinem Rücktritt vom Ministerium der V. A. im J. 1833.

**) Worte aus einem Briefe des Fürsten.

23,370 Rub. S. M. zugewiesen. Davon wurden für die medicinische Facultät circa 10,000 Rub. bestimmt, nemlich für Gehalte und Quartiergelder dreier neuer Professoren, eines zweiten Professors der Therapie, eines zweiten Professors der Chirurgie und eines Professors der Staatsarzneikunde; für einen gelehrten Apotheker und dessen Gehülfen; für einen Gehülfen des Prosectors, für drei Assistenten des Klinikum; eine bedeutende Zulage für die Unterhaltung der klinischen Anstalten und des geburtshülflichen Instituts und andrer Anstalten; eine namhafte Summe für die Unterhaltung des neu einzurichtenden Krankenhauses für Studirende. Die letztere Einrichtung, die eben jetzt ins Leben treten soll, wird der Art sein, daß Eltern, die ihre Söhne der vielleicht sehr fernen Universität übergeben, die Ueberzeugung haben können, daß, wenn eine bedeutendere Krankheit den Sohn befallen mag, alles geschehen wird, was ärztliche Kunst und sorgfältige Pflege leisten kann. — Wir können nicht umhin hier hervorzuheben, daß die erwähnte, in Folge des Ergänzungsetats fundirte Professür der Staatsarzneikunde, welche im J. 1845 durch den Dr. G. Samson von Himmelstiern, bisherigen Oberarzt bei dem Cadettencorps in Brest-Litowsk, besetzt ist, sich um so mehr als ein bedeutender Gewinn für die Universität erweist, als sie den Händen eines Mannes anvertraut ist, dem allseitig die höchste theoretische und praktische Befähigung für dieses Fach zugesprochen wird, und es stellt sich diese Professur so dar, daß wir behaupten können, sehr wenige Universitäten Deutschlands haben etwas Ähnliches aufzuweisen; auf den meisten derselben ist kein besonderer Professor der Staatsarzneikunde, sondern dieselbe wird als eine Nebensache behandelt. In Dorpat liegt es, abgesehen von den Vorlesungen, dem Prof. der Staatsarzneikunde ob, die Studirenden in der Hospitalbehandlung und im Hospitaldienst zu üben und in gerichtlich-medicinische und medicinisch-polizeiliche Untersuchungen einzuführen*). Zur Erreichung dieses Zwecks ist vorläufig das Kreishospital in Dorpat, welches unter der Direction des Kreisarztes steht, in der Art dem Professor der Staatsarzneikunde und seinen Zuhörern zur Benutzung überwiesen, daß mehrere besondere Zimmer des Locals die Universitätsabtheilung bilden, in welcher die am meisten instructiven Kranken placirt werden. Hier beginnt für die Studirenden die Einführung in die Hospitalpraxis, nachdem sie den Cursus der Vorlesungen beendigt haben. Die auf Kosten der Hohen Krone Studirenden sind 3 Monat lang zur Theilnahme daran verpflichtet und lernen dadurch zugleich die Ordnung und Geschäftsform kennen, die in den Civil- und Militärhospitälern zu beobachten sind; auch die auf eigne Kosten Studirenden können an diesen praktischen Uebungen Theil nehmen. Im Jahre 1847 sind die Kranken des Hospitals auch zu einem praktischen Cursus in der Auscultation und Percussion benutzt worden; eine Hauptsache bilden natürlich die pathologisch-anatomischen Sectionen. Zum Behuf der gerichtlich-medi-

*) S. Mittheilungen aus dem praktischen Wirkungskreise des Professors der Staatsarzneikunde an der Kaiserl. Univ. Dorpat. Von Dr. G. von Samson-H., Professor der Staatsarzneikunde. Uebersicht des Jahrs 1846. Dorpat (W. Gläser's Verlag) 1847.

cinischen und medicinisch-polizeilichen Untersuchungen benachrichtigen der Kreisarzt sowol als der Stadtarzt den Prof. der Staatsarzneikunde von den in ihrem Geschäftskreise vorkommenden Untersuchungen an Lebenden, Todten und unbelebten Gegenständen, damit der letztere mit seinen Zuhörern daran Theil nehmen oder die Untersuchung selbst anstellen könne; die im Bereich der Universitätsgerichtsbarkeit nothwendigen medicinisch-forensischen Untersuchungen fallen dem Prof. der Staatsarzneikunde als solchem zu. Zum praktischen Unterricht in der Staatsarzneikunde dienen ferner schriftliche Bearbeitungen gerichtsärztlicher Fragen, die von Seiten des Practicum criminale unter Leitung des gegenwärtigen Prof. des gemeinen Criminalrechts an das medicinisch-forensische Practicum gerichtet werden, und zwar unter Benutzung von Criminalacten. Diese Wechselwirkung der beiden Practica ist gegenseitig sehr instructiv; auch hält der Prof. der Staatsarzneikunde, der auf unserer Universität den ganzen juristischen Cursus absolvirt hat und erst dann zur Medicin übergetreten ist, zum großen Nutzen der Studirenden der Rechtswissenschaft für diese von Zeit zu Zeit eine eigne dreistündige Vorlesung über gerichtliche Medicin.

In Folge des Ergänzungsetats ist auch im zweiten Semester 1843 das pharmaceutische Institut gegründet. Zum Director desselben und zum Professor der Pharmacie wurde Dr. Siller in Petersburg ernannt, ein Mann, der in einem bewegten praktischen Leben, wie in der Wissenschaft eine Energie gezeigt hat, die ihn wohl vor allen befähigt, als Werkmeister bei der neuen Schöpfung aufzutreten. Zu den Schwierigkeiten, die er zu bewältigen hatte, gehörte, außer den durch eine sehr beschränkte Localität für das Institut entstandenen und fortwährend dauernden, daß er fast sämmtliche zu den Vorträgen nöthigen Lehrmittel sich erst schaffen mußte, eine pharmakognostische Sammlung, eine Sammlung von chemischen Apparaten, so wie von anderen Geräthschaften u. s. w. Die Anstalt steht noch nicht als vollendet da; der Bau des projectirten Gebäudes hat noch nicht begonnen und manches Andere bleibt noch zu wünschen, aber der Anfang zu einer außerordentlich wichtigen Vergrößerung der Univ. ist gemacht.

Die juristische Facultät erhielt aus dem Ergänzungsetat eine zweite Professur des russ. Rechts; die philosophische Facultät eine Professur der angewandten Mathematik, eine der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Den verschiedenen Cabinets wurden nicht unbedeutende Zuschüsse bewilligt.

Zu Gehalten für Privatdocenten waren früher nur 671 R. 40 Cop. bestimmt, der ergänzende Etat fügt 1831 R. hinzu und es ist die Zahl der etatmäßigen Docenten auf 7 festgesetzt. Fünf dieser Stellen sind jetzt mit namhaften Gelehrten besetzt, von denen 2 zur medicinischen, 3 zur philosophischen Facultät gehören*).

Um den äußeren Habitus der Universität in der Gegenwart zu bezeichnen, benutzen wir die Notizen, welche in dem Jahresbericht für das Jahr vom 12. Dec. 1846 — 12. Dec. 1847 an dem Ehrentage der Universität, an welchem Kaiser Alexander gesegneten Andenkens vor 45 Jahren die neue Universität „der Redlichkeit ihrer Mitglieder, der Sorgfalt ihrer Vorgesetzten, der Achtung aller getreuen Unterthanen und dem Allerhöchsten Schutze Seiner Thronfolger" empfahl, in feierlicher Versammlung im großen Hörsaal der Univ. öffentlich mitgetheilt wurden.

Aus dem Dienst der Univ. trat im J. 1847 der ordentl. Professor der Therapie und Klinik, Staatsrath Dr. G. F. E. Sahmen, welcher seiner Bitte gemäß für mehr als 25jährigen Dienst in Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen mit dem Genuß des vollen Betrages seines Gehalts als Pension entlassen wurde. Wie segensreich das Wirken dieses verehrten Mannes für die studirende Jugend und die leidende Menschheit gewesen, ist allgemein bekannt; möge er mit Cato sagen können: „levis est senectus, nec solum non molesta, sed etiam jucunda." — Der bisherige ordentl. Prof. der Mineralogie, Hofrath Dr. Abich wurde in Folge Allerh. Prikases wegen seiner Ueberführung zum Dienst in der Oberverwaltung des Bergwesens mit Abberufung zum Statthalter von Kaukasien bis zur Beendigung der von ihm seit 1844 angestellten geognostischen Untersuchungen in Transkaukasien, von der Univ. entlassen. — Der stellvertretende Lector der lettischen Sprache, Staatsrath Rosenberger (früher Gouvernements-Schulen-Director) wurde auf sein Gesuch wegen Kränklichkeit der ferneren Verwaltung dieses Amts enthoben. — Unfehlbar wird in manchem Leser dieser Zeilen die Nachricht eine Reihe von Erinnerungen erwecken, daß nach mehr als 40jährigem Dienst der Pedell F. Kellner wegen Altersschwäche auf sein Ansuchen vom Amt entlassen wurde.

Durch den Tod verlor die Univ. in diesem Jahr keinen activen Lehrer, aber nicht unerwähnt können wir hier lassen, was schon in diesen Blättern (v. J. n. 23) ausführlicher mitgetheilt wurde, daß am 11. Mai 1847 der ehemalige verdienstvolle Professor der Oekonomie und Technologie, Staatsrath Dr. F. L. Schmalz in Dresden gestorben ist.

Nachdem der ord. Professor der Diätetik, Arzneimittellehre, Geschichte der Medicin und medicin. Literatur Dr. F. Oesterlen mit höherer Genehmigung zur Professur der Therapie übergetreten war, wurde der Dr. R. Buchheim in Leipzig zum außerord. Prof. der Diätetik ꝛc. berufen. Der gewesene Stadtarzt zu Wolmar Dr. Erdmann wurde stellvertretender ordentl. Prof. der Therapie und Klinik. Der Ordinator des Arbeiter-Hospitals in St. Petersbur . Arzt J. Markuse wurde als Prosectorgehülfe am anatomischen Theater angestellt. Befördert wurden: der stellv. außerord. Prof. der praktischen Theologie Th. Harnack, nachdem er die Doctorwürde in der Theologie an unserer Univ. erlangt hatte, zum außerord. Prof. desselben Fachs; der stellvertr. Prosector am anatomischen Theater und etatmäßiger Privatdocent Dr. F. Schneider zum Prosector und außerord. Professor; der außeretatmäßige Privatdocent Dr. C. Schmidt zum etatmäßigen Privatdocenten für das Fach der physiologischen und pathologischen Chemie.

*) Eine genaue Mittheilung des Ergänzungsetats findet sich im „Inland" 1842 n. 44.

II. Einrede der Pulka-Junker gegen —c—.

Nos numerus sumus et feras consumere nati d. h. wir bilden die Majorität, die Bärenjagd ist unser Beruf. Wie konntest Du ein facit machen ohne Deine Siegfriede? aber Du bist Maler geworden und Maler sind selten gute Rechner.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 2. Januar. Zur Verpachtung der unserer Stadt gehörigen Güter Uerküll, Pröbstingshof und Borkowitz sind auf den 8., 13. und 15. d. M. Licitationstermine anberaumt worden.

Riga, d. 3. Jan. Mittelst Circulair-Vorschrift des Hrn. Ministers des Innern v. 3. Decbr., Nr. 3421, wird verfügt: 1) daß die Platina-Münzen, da sie, als außer Cours gesetzt, keine Reichsmünzen mehr sind, als Waare betrachtet werden müssen, deren Werthbestimmung von gegenseitiger Uebereinkunft abhängt, und 2) daß beim Kauf und Verkauf von Waaren Niemand verpflichtet ist, Polnische und Finnländische Assignationen als Zahlung anzunehmen, es geschehe denn freiwillig. Durch das „Livl. Amtsblatt" wird zugleich den Stadtmagistraten und Polizei-Verwaltungen Livlands vorgeschrieben: die Geldwechsler durch Reversale zu verpflichten, daß sie Polnische und Finnländische Assignationen, welche sie einwechseln, nicht in Umlauf bringen, sondern dieselben nach der Hingehörigkeit in das Königreich Polen oder nach Finnland senden werden.

Riga, d. 7. Januar. Seine hohe Exc. der General der Infanterie, Kriegsgouverneur von Riga und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland Golowin ist durch Allerhöchsten Tagesbefehl Sr. Majestät des Kaisers vom 1. Januar 1848 zum Mitglied des Reichsraths erhoben worden.

Zum stellvertretenden Kriegs-Gouverneur von Riga u. General-Gouverneur der drei Provinzen ist ernannt Se. Durchlaucht der General-Adjutant General-Major Fürst Alexander Arkadiewitsch Italinsky, Graf Suworow Rimniksky.

Riga. Se. Majestät der Kaiser haben den auf den Antrag des Herrn Finanzministers gefaßten Beschluß des Minister-Comittées v. 11. November bestätigt, u. Allerhöchst befohlen, daß die durch Allerhöchst bestätigten Beschluß des Minister-Comittées v. 25. Jan. 1844 bis zum Jan. 1848 gestattete zollfreie Einfuhr von Pferden durch alle Zollämter der Europäischen Grenze noch auf fünf Jahre, d. h. bis zum Januar 1853 verlängert sein soll. (Rig. Ztg.)

Bolderaa d. 27 December. Der anhaltende Frost hat seit dem 26. d. M. das Seegatt und die hiesige Rhede mit einer festliegenden Eisfläche bedeckt, welche sich so weit in die See hinein erstreckt, daß nunmehr selbst mit einem Fernrohr kein offenes Wasser mehr gesehen wird. Die Schiffahrt Riga's war in diesem Jahre besonders lebhaft. Es kamen an 2550, es gingen ab 2567 Schiffe.

Dorpat, d. 11. Januar. Das der Frau Helene v. Tiesenhausen gehörige, im hiesigen Kreise belegene Gut Serriöt wird auf Ansuchen derselben im Februarmonate zum öffentlichen Meistbote gestellt werden.

Zu den Sehenswürdigkeiten, welche jetzt das Auge des Schaulustigen in den Niederlagen und Buden der zum Jahrmarkte hier versammelten, unsere Stadt neu belebenden Kaufleute und Künstler fesseln, gehören auch die Daguerreotyp-Potraits von Carl Neupert aus St. Petersburg.

Schon früher erregten seine Leistungen hier die Theilnahme und günstige Beurtheilung von Sachkundigen. Undeutlichkeit und der dem Auge so widrige bleifarbene Ton sind an den von ihm gelieferten Portraits nicht zu finden. Die von ihm angewandte Methode bewirkt durch die ungemeine Schnelligkeit der Aufnahme des Bildes (in 4 bis 8 Secunden) stets die schärfsten Conturen und ein außerordentlich deutliches Hervortreten der Augen. Zugleich verbannt die durch eine neue chemische Procedur bereitete Goldfirirung nicht allein den kalten bleifarbenen Ton, so daß an dessen Stelle ein lebhaftes Coloritt tritt, sondern sie verleiht auch den von ihm gelieferten Bildern eine solche Dauer, daß weder Sommerluft noch Feuchtigkeit den geringsten schädlichen Einfluß darauf ausüben.

Pernau d. 7. Januar. Die Schiffahrt von Pernau ist diesmal fast gleichzeitig mit dem Jahre selbst geschlossen worden, da noch am 5. Decbr. der „Hofrath Schubert", dem Hause Hans Diedrich Schmidt gehörig, mit einer Ladung Flachs (von der neuen Ernte) nach Portugal abging — ein bei der eingeschlossenen Lage unsers Hafens sehr seltener Fall. Die Südwestwinde, die während des ganzen Novembers herrschend waren, hielten mehrere noch spät mit Korn beladene und nach Holland bestimmte Schiffe so lange auf unserer Rhede fest, daß die Connoissemente nach Holland gehn und die Nachricht von ihrem Empfang wieder hier anlangen konnte, während jene Schiffe noch immer auf günstigen Wind wartend vor Anker lagen. Ein ähnliches Schicksal hatte der „Nebolse," gleichfalls dem Hause H. D. Schmidt gehörig; in St. Petersburg mit Stückgütern für unsern Hafen beladen, wurde das Schiff durch anhaltenden Südwest in Baltisport aufgehalten und gelangte endlich mit Mühe bis Werder im großen Sund, wo es vom Winter überrascht und vom Eise eingeschlossen wurde. Ein Theil der Ladung ist jetzt auf Rädern hierher gefahren worden: der andere Theil, aus schweren Gütern, wie Mehl, Eisen, Blei bestehend, soll auf Schlitten fortgeschleppt werden, wenn die erwünschte Schneebahn sich endlich eingestellt haben wird.

die Flachsausfuhr des verflossenen Jahres war bedeutend geringer, als die von 1846:

im J. 1846: Flachs 15,777 Brk. Flachsheede 3242 Brk.
„ 1847: „ 11,920 „ „ 2665 „

Schuld in dieser Verminderung sind ohne Zweifel die Preise, die sich fortwährend auf ungewöhnliche Höhe hielten. Dagegen war die Kornausfuhr des letzten Jahres eine für unsern Hafen bedeutende und belebte die Schiffahrt ungemein. Sie betrug:

im J. 1846 Rog. 10,844 Tsch. Gerste 622 Tsch. Hafer 103 Tsch.
„ 1847 „ 30,852 „ „ 12,296 „ „ 7862 „

Verglichen mit früheren Jahren, wo die Getraideverschiffung fast Null war, ist diese plötzliche starke Ausfuhr noch auffallender. Der Totalwerth der verschiedenen Waaren belief sich

im J. 1846 auf 775,238 R. 69 Kop. S.
„ 1847 „ 315,566 „ 66 „

folglich Ueberschuß für das letztverflossene Jahr: 40,327 R. 99 K.

In einem Briefe aus Rom über die russischen daselbst lebenden Künstler heißt es unter andern: Einer unserer ausgezeichnetsten in Rom noch weilenden Maler ist der

Akademiker v. Moller, der Sprößling einer altadeligen Familie in den Ostsee-Gouvernements, der allem Rang u. Würden, die ihm bei seiner hohen Geburt bevorstanden, freiwillig entsagte, und aus einziger, unüberwindlicher Liebe für die Kunst ihrer Fahne schwor. Von seinen vielen früheren, selbst in Rom großen Beifall gefundenen und allgemein als treffliche Arbeiten anerkannten Leistungen schweige ich hier und erwähne nur eines ihn in diesem Momente beschäftigenden Gemäldes. Dasselbe stellt den Apostel Johannes vor, wie er mitten unter einem Bachanal auf der Insel Patmos das Evangelium verkündet. Der Maler von religiöser Poesie durchdrungen, hat hier die ganze Pracht seines Pinsels zu entfalten gesucht. Er hat es auf kurze Zeit unterbrechen müssen, von der drückendsten Hitze des Sommers daran gehindert, die er zu einer Reise nach unserem Norden benutzte. (Zusch.)

Kurland.

Mitau, d. 19 Decbr. Am gestrigen Tage wurde hier im Klubhause unserm hochverehrten Gouverneur Geheimerath und Ritter C. v. Brevern, der nunmehr schon 20 Jahre an der Spitze der Verwaltung dieser Provinz gestanden hat [vrgl. Inland 1844 Sp. 456) und dessen Namenstag gleichzeitig einfiel, ein für dieses doppelte Fest veranstaltetes Diner gegeben und von der hiesigen Liedertafel ein auf diese Gelegenheit gedichtetes Tischlied mit der Ueberschrift: «Am Herbste mag sich freu'n, was eine Frucht getragen!» gesungen.

Libau, d. 30. Dec. Indem man im Winter der Geselligkeit wegen gerne größere Vereine aufsucht, ist es gewiß ganz löblich, wenn man damit zugleich den Zweck der Wohlthätigkeit verbindet. So sollen hier zwei Bälle in diesen Tagen Statt haben, der eine am Neujahrstage, der den Verloosungen zum Besten der Armen folgt, zu dem die Eintrittskarten mit 50 Kop. für jede Dame und mit 75 Kop. für jeden Herrn bezahlt werden, der andere ein am 3. Jan. zum Besten der hiesigen israelitischen Armen zu veranstaltender Verloosungsball.

Gelehrte Gesellschaften.

General-Versammlung der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, v. 29. Octbr. 1847.

Der Herr Director Graf Keyserling leitete die Verhandlung mit einem Vortrage ein, des Inhalts, daß nach einer Zeit der Prüfung eine Periode besserer Hoffnungen eingetreten sei. Die letzten Momente, die der Ernte vorangingen, seien segenvoll gewesen, die, theils vom Staat, theils von den Gutsbesitzern und der sich überall bethätigenden Theilnahme geleisteten Unterstützungen hätten der außerordentlichen Theurung der Lebensbedürfnisse Schranken gesetzt und die schlimmen Folgen derselben in größerer Ausdehnung nicht aufkommen lassen. Der Fälle, in denen der Mangel hier und da ein Opfer hinweggerafft habe, wären, wie man zuversichtlich behaupten könne, nicht viele gewesen. Jetzt, Dank der Vorsehung, erfreue man sich eines Segens, der bei weiser Benutzung nicht allein der arbeitenden Klasse eine ausreichende Subsistenz sichere, sondern auch dem die Landwirthschaft als Gewerbe Treibenden eine Entschädigung für seine Bemühungen in Aussicht stelle. Hierauf wurde von dem Secretair der Gesellschaft das Special-Protokoll der Thierschau vorgelegt, und darnach von dem Herrn Director vorgetragen:

Nachdem in den öffentl. Blättern der Termin zur 4ten Thierschau statutenmäßig dem Publico bekannt gemacht worden, wurde dieselbe, nach Maaßgabe der neuredigirten Statuten, welche in Deutscher Sprache in dem allgemeinen Kurl. Amts- und Intelligenzblatte vom 9. Sept. 1847. Nr. 72 und in Lettischer Sprache in den Latweschu Awisēs vom 11. Sept., 1847. Nr. 37 publicirt sind, — den 16. Septbr. J. zu Goldingen abgehalten.

Der Prämienfonds der Thierschau besteht, nach Abzug der aus demselben bestrittenen Ausgaben aus einem Cassa-Bestande von 131 Rbl. 50 C. S. M. In der XIV. General-Versammlung ward beschlossen, die von den Mitgliedern des Thierschau-Vereins zum Prämienfonds subscribirten Beiträge auch noch in den nächsten 3 Jahren in Empfang zu nehmen, und dergestalt diesem Institute nicht allein sein Fortbestehen, sondern auch seine Verbindung mit der Goldingenschen ökonom. Gesellsc. zu sichern, eine Verbindung, welche der Vortragende sowohl dem Interesse der letzteren entsprechend, als auch der allgemeinen Beziehung wegen für wichtig und wünschenswerth erachtete.

1. Nach dem Urtheil der bei der letzten Thierschau die Preisvertheilung bestimmenden Herren Richter, hat sich bei der diesjährigen Präsentation schon ein, wenn auch geringer Fortschritt zum Besseren in der Thier-Production kund gethan. Es bleibt aber dennoch zur Lösung der Aufgabe: bei dem Bauernstande einen regen Eifer für Verbesserung der Thierzucht zu erwecken, noch viel zu thun übrig, sowohl zur Erweckung eines vollständigen Interesses an diesem so wichtigen Zweig des ökonom. Gewerbes, als auch zu ausgedehnterer Theilnahme an dem Institut der Thierschau selbst, und des daraus hervorgehenden Wetteifers. In Beziehung auf den letzten Moment sah man sich veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß ein Theil der zur Ausstellung berechtigten Güter des Thierschau-Vereins bis jetzt an demselben nicht Theil genommen, und ungeachtet sie bedeutende Beiträge zum Prämienfonds eingezahlt, gar keine Prämie bezogen hätten. Dieser Mangel an Theilnahme scheint durch die größere Entfernung der Güter von Goldingen veranlaßt, die den resp. Bauerschaften den Transport der Thiere kostbar und beschwerlich macht. Zum Beleg dieser Behauptung wurden folgende Güter genannt: Groß-Essern, Stricken, Tils-Paddern, Klein-Drohgen, Wormen. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes, der jedenfalls die umfassende Wirkung der Thierschau beschränkt, und sie auf einen ganz kleinen Kreis zurückführen könnte, da voraussichtlich diejenigen Theilnehmer, die nur das Onus tragen, ohne sich des Beneficiums zu erfreuen, sich endlich ganz lossagen könnten, erscheint nicht allein rathsam, sondern sogar der Billigkeit angemessen, daß man den Ort der Schaustellung wechsle, dergestalt, daß auch den von Goldingen entfernt gelegenen Gütern ein ihnen erreichbarer Schauplatz angewiesen werde. Man habe sich deshalb mit dem Herrn Baron von Toll, als Stellvertreter des Erbbesitzers von Groß-Essern in Relation gesetzt, und die Antwort erhalten, daß seiner Ansicht nach der Hof Groß-Essern ein vorzugsweise geeigneter Ort sei, — daß er den St. Franziscus-Markt für die beste Zeit zur Anberaumung der dortigen Thierschau hatte — endlich daß er alle Anordnungen unserer Gesellschaft zu diesem Zwecke mit größtem Vergnügen ausführen werde.

2. Die Bewilligung der Prämien für einzelne Thiere hängt statutenmäßig von der auf bloße Anschauung gestützten Beurtheilung der Herren Richter ab. Wenn dies Princip auch bei der ersten Gründung des Unternehmens genügte, so bedingt es eine Passivität der Prätendenten, welche das Anerkenntniß verbesserter Züchtung als ein von den individuellen Ansichten der Richter abhängiges Glücksspiel betrachten, und nicht als das Ergebniß ihrer Bemühungen als Züchter, Pfleger und Dreßirer. — Zur Vermeidung dieses Uebelstandes wäre empfehlenswerth, bei der Wahl der preiswürdigen Thiere nicht ausschließlich ihre äußere Gestalt, sondern zugleich ihre Leistungsfähigkeit in Anrechnung zu bringen, z. B. bei Pferden, Dauer, Schnelligkeit, Kraft, bei Kühen, Milchergiebigkeit, Dressur zum Fahren ꝛc. — Dadurch würde die Präsentation der Thiere eine lebendigere Thätigkeit hervorrufen, und mehr Leben und Bewegung gewähren.

3. Bereits auf der letzten General-Versammlung sah der Herr Director sich veranlaßt, eine Erweiterung der Thierschau in Anregung zu bringen, und that dies sowohl in Beziehung auf den angesammelten Prämienfonds, welcher, wenn die vierte Einzahlung der Beiträge erfolgt, über 200 R. S. betragen wird, als in Beziehung auf die durch die Ritterschafts-Committée erlassene Aufforderung: sich über etwanigen Anschluß der Thierschau an eine von der Obrigkeit beabsichtigten Prämien-Vertheilung für die Leistungsfähigkeit der von den Kurländischen Bauern gezüchteten Pferde zu erklären. Auf letztere Aufforderung war von der Directorat-Versammlung eine Erwiederung ausgegangen, welche von der Generat-Versammlung als genügend befunden ward, allein bis jetzt ohne fernere Beachtung und Antwort verblieben ist.

Die hier erwähnten Momente lassen nun eine Erweiterung der

Thierschau als wünschenswerth betrachten, und veranlaßten den Hrn. Vortragenden zu dem Vorschlage: daß die heutige General-Versammlung einige Mitglieder erwähle, welche ein Gutachten über die Erweiterung der Thierschau in Beziehung 1) auf einen jährlichen Ortswechsel der Thierschau, ob nur eine in einem Jahre, oder zwei an verschiedenen Orten stattfinden sollen; 2) auf eine Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Thiere in Verbindung mit ihrer äußeren Gestalt; 3) auf einen etwanigen Anschluß an die von der Obrigkeit in Aussicht gestellte Prämienvertheilung verfassen, u. dasselbe der General-Versammlung zur Beschlußnahme vorlegen mögten; wobei die dadurch nothwendige Ergänzung der Statuten, durch einen später auszuarbeitenden gleichfalls zur Kenntniß des Publikums zu bringenden Anhang, bewerkstelligt werden könnte.

Der Beschluß der Gesellschaft fiel dahin aus, daß die Direction, mit der Befugniß, Mitglieder dieser Gesellsc. hinzuzuziehen, das Project zur Erweiterung der Thierschau nach den Momenten des Vortrages zu entwerfen, und der nächsten General-Versammlung vorzulegen habe; daß der §. 10 der neuen Statuten der Thierschau nach dem Princip, daß der Zweck der Thierschau nicht allein die Zucht der Thiere an sich, sondern besonders in Beziehung auf die Landwirthschaft der Bauern ausmache, zu modificiren sei, und die Mitglieder dieser Gesellsc. ihre Ansichten darüber an die Direction gelangen zu lassen haben, die solche bei dem zu entwerfenden Projecte zu berücksichtigen hat.

(Schluß folgt.)

Personalnotizen.

I. Beförderungen.

Befördert sind: zu wirklichen Staatsräthen die Staatsräthe der bei S. K. H. dem Großf. Constantin Nicolajewitsch angestellte Leib-Chirurg Haurowitz; — der älteste Stadt-Accoucheur Dr. Oket; der Rath beim Kameralhofe zu Twer, Freygang; Lawonius, Beamter beim Minister. d. ausw. Angelegenh.; — der interimistische General-Consul in England, Kremer; — zum Major der Adjutant des stellvertretenden General-Gouverneurs des östlichen Sibirien, Kapitain Wilken; zum Fähnrich im Dragoner-Regimente Sr. K. H. des Kronprinzen von Württemberg der Unteroffizier Fölkersahm für Auszeichnung im Kampfe gegen die Bergvölker; — zum Staatsrath der ordentliche Professor an der Dorpater Universität, Coll.-Rath Mädler.

Bibiographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

196. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Russischen Ostsee-Provinzen. 4. Bandes 1. Heft (Mit einer Tafel in Steindruck.) Riga, 1847 N. Kymmels Buchhandlung. 213 S. 8. Inhalt: I. Abhandlungen: 1) Erörterung über den Geschlechtsnamen des Bischofs Albrecht von Riga mit angehängten Urkunden und Beweis-Stücken, dargelegt von K. H. v. Busse; 2) Schicksale Livländischer Auswanderer im Jahre 1601, mitgetheilt von K. H. v. Busse 3) Die Feldzüge der Russen in Livland und der Livländer in Rußland um das Jahr 1480 von Dr. C. E. Napiersky. II. Miscellen: 1) Die Stein-Inschriften bei dem Pastorate Irben am Dondangenschen Strande, mitgetheilt von Th. Kallmeyer. 2) Urkunden, welche im Archiv des Gutes Fickel vorhanden sind; 3) Zur Geschichte des Geschlechts von Tiesenhausen. Ein Vortrag von Dr. C. E. Napiersky. 4) Ueber einen heidnischen Begräbnißplatz bei Hasau, mitgetheilt von Th. Kallmeyer; 5) Ueber steinerne Hämmer verschiedener Form und mehrere andere Hämmer, mitgetheilt von Adam Grafen Plater. 6) Zwei Schreiben des Livländ. Administrators Chodkiewitz an die Polnischen Reichsräthe über Kriegs-Ereignisse in Livland im Jahre 1573, mitgetheilt von K. H. Busse. 7) Drei Schreiben der Herzoge Friedrich und Wilhelm v. Kurland 1620, 1621, 1632 v. demsl. III. zur Gesch. der Ges. v. 6. Dec. 1844 bis 6. Dec. 1847 von Th. Beise. Nekrolog des verst. Mitgl. G. T. Tielemann v. Dr. C. E. Napiersky.

197. Merkwürdige Lebensbeschreibung des furchtbaren Räuberhauptmanns Wilhelm Mollnau, dessen schreckliche Thaten, Leben und Ende. Riga 1847. 8 S. 8.

198. Die weibliche Schildwache, oder: wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Eine merkwürdige Begebenheit, geschehen in Griechenland 1846. Riga 1847. 8 S. 8.

199. Widsemmes Kalenderis us 1848 gaddu, kas irr leels gads, jo tam irr 366 deenas. Rihgas pilsehtā. 4 Bog. 8. (Der livl. lettische Kalender auf 1848.)

200. Magazin, herausgegeben von der Lettisch-Literärischen Gesellsch. Neunten Bandes ersten Stück. Mitau, 1847. 48 S. kl. 8.

201. Juhras-straume. (Mitau 1847) 24 S. 8. d. i. Der Meeresstrom.

202. Saderrinaschanas-runna (Mitau 1847) 8 S. 8. d. i. Verlöbniß-Rede.

203. Livländischer Kalender auf das Jahr nach Christi Geburt 1848, welches ein Schalt-Jahr von 366 Tagen ist. Riga, Müllersche Buchdruckerei 3 unpag. Bog. 16.

204. Kalender ꝛc. Riga, gedruckt und zu haben bei W. F. Häcker, privilegirtem Stadt-Buchdrucker 3 Bog. 16.

205. XII. Kaimes-mahzitajs Jehkabs Goldwehrtis. 28. S. 8. d. i. XII. Der Gesindes-Prediger Jakob Ehrenwerth (Riga, b. Häcker.)

206. Pahrzehlejs, kas mahza skohlas-behrneem weegli no Latweeschu wallodas us Wahzu wallodu pahrzeltees. Gaismā laists no A. Spahg, Meldseres pagasta skohlmeistera. Jelgawā 1847. 128 S. 8. — d. i. Der Uebersetzer, welcher Schulkinder lehrt leicht aus der lettischen Sprache sich in die deutsche zu versetzen. Ans Licht gestellt von A. Spahg, Meldsernschem Gebietsschulmeister. Mitau 1847.

207. Livländischer Tafel-Kalender auf das Jahr 1848, welches ein Schalt-Jahr von 366 Tagen ist. 1 S. Patentfol. (Riga, b. Müller.)

208. Prospect Zakladu (Prospect der Lindenruheschen Erziehungs-Anstalt, in poln. Spr.) 3 S. 4. (Riga, bei Häcker.)

209. Zur Nachricht (über ferner Herausgabe des Zuschauers) 1 S. 4.

210. Livländischer Tafelkalender auf das Jahr 1848 ꝛc., 1 S. Patentfol. (Riga, b. Häcker.)

C. Russische Journalistik.

Wanderungen eines alten Soldaten von Wilhelm Baron v. Rahden, ehemals Kön. Preuß. Hauptmann, später Karlistischem General, zwei Theile, Berlin 1846 und 1847 angez. im Feuilleton der Allgem. Preuß. Ztg. 1847 Nr. 361 und 362.

Literärische Anzeige.

In der Buchhandlung von **Franz Kluge** zu Reval und Dorpat ist zu haben:

Th. Thrämer die nothwendige Verbesserung des Musikunterrichtes, Beurtheilung der gewöhnlichen Lehrweise und Vorschlag einer besseren. 36 S. 20 Cop.

Desselben Bericht an das Publikum über den Fortgang der rationellen Weise des Musikunterrichtes. Nebst einer Nachschrift an die HH. W. in N. und H. in P. 1848. 26 S. 15 Kop.

Desselben sieben Lieder f. eine Singst. mit Begl. des P. F. (Hrn. Musikdirector Dr. Karl Löwe zugeeignet.) Nebst Beilage: Ueber die Anordnung des Inhaltes von Liederheften auf Grund eines leitenden Gedankens. 60 Kop.

Nekrolog.

Am 28. December starb zu Riga im hohen Alter von 80 Jahren der dimittirte Rathsherr und Ritter Johann Jacob Collins, geb. zu Königsberg in Preußen den 25. Decbr. a. St. 1767, Sohn des daselbst 1780 verstorbenen Englischen Negocianten Edward Collins senior, Bruder des früheren Reformirten Predigers Dr. George Ludwig Collins in Riga, so wie des ehemaligen Reformirten Predigers Johann David Collins in St. Petersburg und Oheim des bekannten, vor einigen Jahren verstorbenen Akademikers, wirkl. Staatsraths Ed. Ad. Christ. Ludw. Collins, des Instructors Seiner Kais. Hoheit des Großf. Cesarewitsch Thronfolgers. In seiner frühen Jugend nach Riga gekommen, wo nahe Anverwandte in bürgerlichen

Verhältnissen lebten, wurde der Verstorbene als handelnder Kaufmann im Jahre 1805 zum Dockmann der großen Gilde und, als der Rigische Rath im J. 1806 die Zahl seiner Glieder von 18 auf 20 erhöhte, zum Mitgliede dieses Collegiums erwählt. Nach Bekleidung mehrer Aemter nahm er 1817 seine Dimission. Als Obrister der Bürger-Garde erhielt er 1813 von der Kaiserin Elisabeth einen Brillant-Ring, 1814 vom Kaiser Alexander den St. Wladimir-Orden IV. Cl. Er war in den Jahren 1819 bis 1825 auch Delegirter u. mehrere Jahre hindurch Vice-Präses der Rigischen Börsen-Committée, von 1815—1832 Vorsteher der Evangelisch-Ref. kirchl. Gemeinde und seit 1821 Stadt-Saat- und Waidasche-Schreiber.

Am 28. December starb zu St. Petersburg der Director der Kaiserlichen Rechtsschule und Mitglied der beim Justizministerium bestehenden Consultation, wirkl. Staatsrath u. Ritter v. Poschmann.

Ausgesetzter Preis.

Folgender „Aufruf an alle christlichen Schriftsteller und Gelehrten Deutscher Zunge" ist bei einem der Mitarbeiter des Inlandes eingegangen, und er erfüllt des unterzeichneten Einsenders, eines in Basel wohnhaften Engländers Bitte um weitere Verbreitung, indem er den Aufruf wörtlich mittheilt wie folgt:

Im Blicke auf das heilige Wort und Gebot des lebendigen Gottes hat ein Freund des göttlichen Reiches, welchem das Wohl seiner Mitchristen innigst am Herzen liegt, sich entschlossen, zwei Preise auszusetzen für die besten Schriften:

Ueber die Sonntags-Heiligung.

Es werden hierdurch alle Männer, welchen diese so äußerst wichtige Angelegenheit am Herzen liegt, aufgefordert, entweder selbst sich an die Arbeit zu machen, oder die tüchtigsten Kräfte dazu zu ermuntern, wozu hier sowohl der eigentliche Zweck und Inhalt der Schriften, als deren Form angegeben und die Preise dafür bestimmt werden.

I. Zweck und Inhalt der Preisschriften.

Zweck soll sein, aus dem Worte Gottes darzulegen, wie der HErr der Welt, welcher auch insbesondere der väterliche Gott des Menschengeschlechtes ist, für die ganze Dauer unserer Weltzeit, je einen ganzen Tag unter sieben, zu seiner Anbetung und zur Erbauung jedes einzelnen der nach seinem Bilde geschaffenen Geschöpfe, ausgesondert hat, von Anbeginn der Schöpfung bis zu deren Erneuerung, dessen Heiligung der Menschheit zum größten Segen gereicht.

Inhalt der Schriften soll also sein, nachzuweisen, daß es göttliche Einsetzung ist, daß für alle Zeiten nach sechs Arbeitstagen ein siebenter Tag zur Ehre Gottes und zur Andacht der Menschen — des Einzelnen, der Familie und der ganzen Gemeinde — bestehen soll, an welchem mit Ausnahme von wahren Notharbeiten und von Werken der erbarmenden Liebe jede dem Zweck des Tages des Herrn zuwiderlaufende Beschäftigung verboten und Verletzung des göttlichen heiligen Gesetzes ist.

Da von den Christen ein anderer Tag als von den Juden nach dem Gesetze gefeiert wird, so ist es nothwendig, aus dem sachgemäßen Zusammenhang der alt- und neutestamentlichen Offenbarung nachzuweisen, daß jene Einsetzung in der neutestamentlichen Oeconomie mit voller Gültigkeit als eine göttliche fortbesteht, und wie und warum der erste Wochentag an die Stelle des siebenten getreten ist.

Ebenso nothwendig ist es, daß die gewöhnlichen und so weit verbreiteten Irrthümer widerlegt werden, z. B. als sei der Sabbath nur für die Juden bestimmt gewesen, als sei man von der Verpflichtung seiner Feier durch die Freiheit, welche das Evangelium gebracht hat, entbunden, oder als leide unter einer wahrhaft christlichernsten Feier des Tages des Herrn die evangelische Freiheit; als beruhe die Heiligh-lung desselben auf keinen andern Gründen als auf dem Ansehen der Kirche oder auf Rücksichten der Zweckmäßigkeit u. s. w., oder als dürfen die Christen, nachdem sie einen Theil gefeiert haben, den übrigen Theil sich ohne Sünde allerlei Arbeiten oder Vergnügungen überlassen. Die Sündlichkeit dieser ebenso dem Worte Gottes als

dem eigenen Heil zuwiderlaufenden Einwürfe gegen die Heiligung des Tages des Herrn muß klar nachgewiesen werden.

Endlich muß sowohl der große Schaden der Entheiligung, als der unaussprechliche Segen der Heiligung dieses göttlich geordneten Ruhetages, und die beste Art und Weise, ihn nach Gottes Wort zu feiern, dargelegt werden.

Könnten auch noch Mittel angegeben werden, wie das Volk zur rechten Feier desselben zu leiten wäre, könnte ferner, etwa als Anhang, die Art und Weise mitgetheilt werden, wie jetzt in den verschiedenen Ländern und auch zu verschiedenen Zeiten, namentlich vor etwa 50—60 Jahren noch in den meisten Städten Deutschlands der Sonntag gefeiert worden ist, so wäre es dankenswerth.

II. Form der Preisschriften.

Es werden keine gelehrten Abhandlungen erwartet, vielmehr Arbeiten, in welchen die größtmöglich deutsche Gründlichkeit und Gelehrsamkeit in ein klares, körniges und nachdrückliches, für jeden irgend gebildeten berechnetes Werk verarbeitet ist: sie müssen also practisch und populär und nicht zu groß sein, damit sie kräftig auf den Gebildeten im Volk Deutscher Zunge zu wirken im Stande sind. Anordnung und Folge der Materien wird übrigens ganz dem freien Ermessen der Verfasser überlassen, wenn der Inhalt nur vollständig ist.

III. Preise und deren Austheilung.

Es sind zwei Preise ausgesetzt für die zwei als bestanerkannten Schriften: Der erste Preis von 150 Ducaten in Gold. Der zweite Preis von 100 Ducaten in Gold.

Das Preisgericht bilden folgende fünf aus dem Norden und Süden erwählte practische Theologen: Herr Hofprediger und Consistorialrath Otto von Gerlach in Berlin. Herr Prediger Ed Kuntze zu St. Elisabeth in Berlin. Herr Pastor E. F. Ball in Rhede vorm Wald, unweit Elberfeld. Herr Prof. August Ebrard, in Erlangen (früher in Zürich). Pfarrer F. Härter an der neuen Kirche in Straßburg, welche nach Stimmenmehrheit entscheiden.

Die Preisschriften müssen bis zum letzten Decbr. 1848 n. St. an einen der oben bezeichneten Preisrichter eingesandt sein, in leserlicher deutscher Schrift, mit einem das Motto der Schrift als Aufschrift enthaltenden versiegelten Zettel, in welchem des Verfassers Name stehen muß.

Die nicht preiswürdig erkannten Arbeiten werden den Verfassern zurückgestellt; durch alsbaldige Auszahlung der Preise werden die beiden gekrönten Schriften Eigenthum des Preisgebers, welcher sie um möglich billigsten Preis durch den Druck zu verbreiten gedenkt. Sollte jedoch ein Hinderniß des Drucks eintreten, so sollen die Verfasser nach Ablauf von 12 Monaten nach Ertheilung der Preise das Recht haben, sie zurückzufordern. Werden sie gedruckt, so erhält jeder Verfasser außerdem 100 Er. seines Werkes gratis.

Schließlich wird bemerkt, daß sobald als möglich über den ganzen Erfolg dieser Preiswerbung in einem in den Buchhandel zu gebenden Schriftchen Bericht wird erstattet werden, ohne daß jedoch irgend ein weiterer Name, als der der beiden gekrönten Bewerber öffentlich genannt wird.

Der Unterzeichnete wird nach erfolgtem Spruch des Preisgerichts im Auftrag des vorerwähnten Freundes die Preise auszahlen, und erbietet sich nöthigenfalls zu näherer Auskunft.

Basel, d. 1. Decbr. 1847. Dr. Marriott.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Landwirths-Wittwe Anna Elisabeth Hasse, geb. Nest, alt 65 J.; des Goldarbeiters H. D. Hermann Sohn Carl Emil, alt 6 Jahr; Friedr. Emil Heinr. Stackmann, alt 7 Mon.; Robert Brotzler, alt 5½ Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Curland gestattet den Druck:
Dorpat, den 12. Januar 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.
(Hiezu die 1. pädag. Beilage.)

Erste Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 2 des Inlandes Den 12. Januar 1848.

Vorwort. — Ueber die Syllabirmethode des Leseunterrichtes (von einem Frauenzimmer). — Eine alte Geschichte (an die HH. W. in R. und H. in P.). — die Redaction an die HH. Leser, der Verleger an die HH. Abonnenten der päd. Beilagen.

Vorwort.

Der Eintritt eines größeren Zeitabschnittes ist immer eine Aufforderung, sich über die Thätigkeit im nächstverflossenen Zeitraume zu besinnen.

Vor jedem steht ein Bild
Deß, was er thuen soll;
Ist das noch nicht erfüllt,
Ist seine Ruh nicht voll.

Diese Aufforderung ergeht aber nicht allein an jeden Einzelen, sie ergeht ebensogut auch an Gemeinschaften, an sogenannte moralische Personen; auch diese müssen von einer leitenden Idee getragen werden, auch diese müssen ein Gewissen haben, auch diese haben die Pflicht, bei Antritt eines neuen Jahres ihr Thun und Treiben im verflossenen zu prüfen, Rechenschaft von ihrem Haushalte abzulegen, Entschlüsse zu fassen, sich in Hoffnungen zu stärken. Eine solche moralische Person ist gewissermaßen auch unser Inland — ich meine zunächst nicht die ganze Gesammtheit des Inlandes, obgleich es für dieselbe auch zuweilen Noth thäte, sich zu besinnen und sich das Gewissen schärfen zu lassen — sondern das gewöhnlich zwischen Anführungszeichen stehende „Inland." Wie dasselbe aber in gewisse Abtheilungen zerfällt, deren jede nunmehr ihren besonderen Vertreter und Sprecher hat, so spreche ich hier im Namen derjenigen, die sich zu gemeinsamer Förderung der pädagogischen Abtheilung des Blattes oder der sogenannten pädagogischen Beilagen zusammengethan haben.

Wir zählen die Glieder unserer Gemeinschaft in verschiedenen Gegenden, in Nord, in Süd, in West, in Ost — aber uns alle trägt eine gemeinsame Idee, uns alle verbindet ein gemeinschaftliches Streben. Welches ist denn diese Idee, welches das Streben? Thue Rechenschaft von deinem Haushalte! spricht das scheidende Jahr.

Hier können wir nicht anders, als auf eine sogenannte Principfrage zurückgehn, auf die Frage: Welches ist die eigentliche Stellung eines Schulmannes zu seinem Amte?

Es möchte hier mancher schnell zur Antwort bereit sein, ja er möchte vielleicht sprechen: „Was bedarf es hier noch der Frage! Ist es nicht ausgemacht, daß in einem wohlgeordneten Staate der Schulmann dazu da ist, die vorgeschriebenen Lehrpläne auszuführen, die vorgeschriebenen Gesetze zu beobachten, nicht viel zu fragen, zu denken, zu grübeln, sondern zu thun, den geebneten Weg zu verfolgen mit Ausdauer und im Hinblicke auf die Pensionen und Belohnungen, die wie in jedem Staatsdienste, so insbesondere für den mühsamen und früh aufreibenden Beruf eines Lehrers als Ziel der Treue, als Hafen der Mühen und Sorgen ausgesetzt sind. Sind das nicht die rechten tüchtigen, stillen, bescheidenen, sind das nicht die praktischen Schulmänner!"

Ich überlasse es dem Leser zu entscheiden, ob derjenige ein guter Schulmann ist, der den gewohnten, eingetretenen Weg des Lehrplanes und der übrigen Einrichtungen dahinschlendert, seine Stunden pünktlich gibt, und im Uebrigen, wie es in einer ausländischen Zeitschrift heißt, vollkommen zufrieden ist, wenn das Tagewerk abgethan und durch die hohe Krone soweit für ihn gesorgt ist, daß er den Rest des Tages mehr oder weniger dem materiellen Genusse, dem geselligen Umgange in und außer dem Hause leben, in seinem Garten oder auf dem Klubb, mit dem Lesen von Zeitungen und Unterhaltungsschriften zubringen kann. Oder ist das ein besserer Schulmann, der sich in die engherzige Beschränktheit ganz specieller Fach- oder Lieblingsstudien vertieft, ohne sein Verhältniß zum allgemeinen Schulwesen zu beachten, oder sich nur mit der einträglichen Abfassung von Schulbüchern befaßt, deren Werth zweifelhaft oder mindestens sehr vergänglich ist? Schlimm genug, wenn von uns inländischen Schulmännern solches könnte mit Recht gesagt werden!

Aber so schlimm steht es mit uns im Allgemeinen noch nicht. Und ich hoffe, das Publikum wird erkannt haben, wer diejenigen unter den inländischen Schulmännern seien, die sich zu ernsteren Bestrebungen, die sich insbesondere auch zu den pädagogischen Bestrebungen des Inlandes zusammengethan haben. Ja, ich kann es im Namen dieser aller als ein gemeinsames pädagogisches Glaubensbekenntniß aussprechen: Der Schulmann ist nicht allein dazu da, seine Pflicht zu thun, **sondern auch über seine Pflicht nachzudenken.**

Und dies ist kein revolutionäres Princip, dies hindert nicht die Erfüllung der sogen. ersten Bürgerpflicht, der Ruhe und Bescheidenheit, dies hindert nicht die treue Erfüllung der besonderen Berufspflicht. Ja, die Obrigkeit selbst erkennt jene unsere Pflicht und somit auch jenes unser Recht zum Theil an, fortwährend ergehen an uns Aufforderungen zu Gutachten von höheren und höchsten Vorgesetzten, zu Gutachten der mannigfaltigsten Art. Ja wir haben unter uns neue Lehrpläne entstehn sehn, nicht wie anderswo hervorgegangen aus Kanzeleien, von Beamten, die des Schulwesens unkundig sind, sondern aus den Gutachten der gesammten Lehrerwelt.

Somit können wir es wohl auch als ein Glaubensbekenntniß der Schulobrigkeit aussprechen: Vernunft ist nicht bloß nöthig und zu suchen bei den Oberen, sondern auch bei den Untergebenen — und: Es ist nicht etwa die Vernunft des Berathens allein bei den Oberen zu suchen, die des Ausführens dagegen bei den Untergebenen, sondern vielmehr aller gute Rath geht zunächst aus von den eigentlichen Schulmännern, die Ausführung im Allgemeinen, die Vermittelung ist Sache der Obrigkeit.

So ist also nicht die That allein unsere Sache, sondern ebenso sehr der Rath, wir müssen zu Rathe gehn, wie das Sprichwort sagt. Aber mit wem? Etwa jeder

mit sich, auf dem stillen Kämmerlein, mit Büchern, mit den nächsten Vorgesetzten, wenn diese dazu auffordern, mit den nächsten Amtsgenossen? Bewahre uns Gott vor solch einem jesuitischen Absonderungssystem! Frei und offen vor aller Welt sollen und wollen wir zu Rathe gehn und aus unserem Herzen keine Mördergrube machen, frei und offen vor aller Welt, so oft uns die Umstände dazu auffordern, nicht in kindischer Eitelkeit, um als kluge Rathgeber zu erscheinen, sondern damit wir unseren Rath auch selbst vertreten können und nicht aus demselben beim Durchlaufen verschiedener Instanzen am Ende etwas ganz anderes gemacht werde, als was wir wollten.

Darum haben die pädagogischen Beilagen auch so besonders die Sache der freien pädagogischen Gesellschaften mit ihren Erörterungen und Berathungen empfohlen, ich sage, freie im Gegensatze zu etwa anbefohlenen, wo Rücksichten mancherlei Art den Mund schließen würden, freie, wo nicht Rang und Titel, sondern die Ebenbürtigkeit des Geistes, der Kenntniß, der Erfahrung, wo allein die Sache gilt.

Nun, unser Gewissen gibt uns in dieser Beziehung gut Zeugniß, daß wir in diesen Blättern frei und offen über manche Dinge geredet haben, mit gebührender Bescheidenheit zwar — aber zur Bescheidenheit gehört eben der feine Takt und Verstand, der die Dinge überhaupt gehörig zu unterscheiden weiß.

Auch scharf haben wir zuweilen geredet, aber hoffentlich nur gegen Sachen, und gegen Personen nur insofern, als sie mit Sachen zusammenhängen. Wem solch frisches Treiben zuwider ist, wer sich in kleinstädtischem oder beschränkt provinziellem Wesen alsobald verletzt fühlt oder in philiströser Furcht meint, es möchte von jedwedem kecken Wort und kleinen Lärm gleich das Reich, ja der Himmel einstürzen — nun der lese unsere Beilagen nicht und mache es uns somit auch nicht zur Pflicht. Ernstes nur auf ernsthafte, würdevolle Weise zu treiben. Des Schulmannes Beruf ist, ich sage es nochmals, ein so mühevoller und bei uns doppelt lastender, daß man, denke ich, sich nur freuen dürfte, wenn er auch noch zwischendurch den fröhlichen Ton treffen kann. Fühlt sich aber auch Jemand von denen verletzt, die es treu und ehrlich meinen, nun so bitten wir ihn aufrichtig um Vergebung, denn wir haben keinen Ehrenmann kränken wollen; haben wir Jemandem Leides gethan, so haben wir es unwissentlich gethan. Ein frommer Sinn zieht wohl auch, wenn es gilt, fröhlich in den offenen Kampf, aber er steht nicht auf Hadern, er hält sich fern von aller Katzbalgerei wie schleichender Bosheit; er verträgt auch fremde Meinung, wenn er darum auch nicht von der seinen läßt oder gegen Meinungsverschiedenheit gleichgiltig ist.

Ein frommer Sinn gibt endlich in Allem Gott die Ehre. Ist uns etwas im verflossenen Jahre gelungen, haben wir vielleicht einen Schritt vorwärts gethan, nun so wollen wir den preisen, von dem da kommt Licht und Recht, und der auch die Herzen der Könige lenkt wie Wasserbäche.

Und somit fassen wir denn all unser Thun und Streben nochmals in den Wahlspruch zusammen:

Fromm, frisch, fröhlich, frei!
Das Uebrige Gott befohlen sei!

II. Ueber die Syllabirmethode des Leseunterrichtes.

(Von einem Frauenzimmer.)

Schreiberin dieses ist zwar keine eigentliche Lehrerin von Fach, ist aber doch eine eifrige Leserin der pädagogischen Beilagen gewesen, soweit sie den Verhandlungen derselben hat folgen können, ja sie gesteht, daß sie, nach Art mancher Romanleserin, das Inland gewöhnlich vom Schlusse an zu lesen angefangen, wenn diesen eine der vorzugsweise so gut redigirten pädagogischen Beilagen bildete [1]). Wenn sie aber in ihrer ländlichen Einsamkeit aus einer Leserin jetzt auch eine Schreiberin geworden ist, so ist sie dabei keineswegs einer natürlichen Neigung gefolgt, vielmehr muß sie gestehen, daß sie eine gewisse Scheu zu überwinden gehabt, weil des Weibes Beruf nun einmal nicht die Oeffentlichkeit ist, und weil der Spott der Männer dasjenige Frauenzimmer zu verfolgen pflegt, welches sich ausnahmsweise in ihre Reihen, namentlich in die Sphäre der Schriftstellerei wagt. Indeß möchte man vielleicht nachsichtiger gegen unser Geschlecht auf dem Gebiete der Erziehungsangelegenheit sei, ist doch uns vorzugsweise die Pflege des zarteren Alters anvertraut, ist doch jede Mutter natürlicherweise die erste Lehrerin ihrer Kinder, wie denn auch die letzte pädagogische Beilage des vorigen Jahres selbst gewisse natürliche Anlagen des weiblichen Geschlechtes zum Unterrichten gerühmt hat. Ueberdies will ich mich keineswegs in die eigentliche gelehrte Sphäre versteigen, für die uns ja doch „das folgerechte Denken abgeht," sondern nur bei dem Elementarischen stehn bleiben, das aber, wie mir scheint, doch seine Wichtigkeit hat, insofern es den Grund alles weiteren Unterrichtes bildet; ich will einiges aus meiner Erfahrung über die Syllabirmethode des Leseunterrichtes [2]) mittheilen, wie der Herr Red. dieser Blätter die Idee dazu bei mir anzuregen die Güte gehabt hat, und ebenderselbe ist es, der mich unter dem Versprechen strenger Anonymität für meine Person und Ausmärzung der stylistischen Unebenheiten für meinen Aufsatz zu dieser Mittheilung ermuthigt hat, in der freundlichen Meinung, es könnte dieselbe vielleicht anderen Müttern zu gut kommen [3]).

Ich selbst habe das Lesen, wie wohl alle meines Alters hier zu Lande, nach der früher gewöhnlichen Buchstabirmethode gelernt; es ging damit langsam und war ein unlustiges Ding. Schon mir selbst kamen damals Gedanken,

[1]) Wir machen unser Kompliment. Uebrigens wollen wir damit durchaus nicht die Verdienste Anderer irgendwie verkürzt sein lassen. D. Red. d. päd. Beil.

[2]) Oder kürzer gesagt: die Silbenleseweise, wenn es nicht zu fremdartig klingt. D. Red.

[3]) Wenn alle Frauenzimmer einen so ebenen, d. h. planen Stil hätten, so wüßte ich nicht, wie nicht wir Männer noch manches von ihnen lernen könnten. — Ich habe es aber an jener Ermuthigung um so weniger fehlen lassen, je nothwendiger es mir scheint, daß wir nicht allein Mittheilungen aus dem Schulstaube, sondern auch aus der fröhlichen Kinderstube erhalten, wo die Kinder wie einerseits noch mehr spielend, so auch mit größerer Lust und Liebe lernen. Gar mancher gelahrte Herr könnte noch manches von einer einfachen Kindermutter lernen, wenn sie nur eine rechte Kindermutter ist, denn die Liebe macht erfinderisch. D. Red.

daß es doch sonderbar sei, erst zu buchstabiren: er—a—es—ce—ha, und hinterher zu sprechen: rasch (ich war freilich Kränklichkeit halber schon acht Jahr geworden, als ich erst das Lesen lernte). Dennoch sprach mich die sogenannte Lautirmethode, von der ich in neuerer Zeit hörte, auch nicht an, es kam mir der Versuch wunderlich vor, Mitlauter ohne Selbstlauter aussprechen zu wollen. Ich kann auch nicht anders sagen, das Mummeln, Zischen, Schnarren und Schnalzen, wie ich es einmal in einer Mädchenschule zu hören Gelegenheit hatte, erinnerte mich zu sehr an die unglücklichen Versuche Stotternder zu reden, als daß ich es meinen Kindern hätte so vormachen wollen und sie in Gefahr bringen, sich an solche Laute zu gewöhnen. Mein lebhafter Bursche würde mir dabei auch sicher jedesmal ins Gesicht gelacht und auch mich zum Lachen gereizt haben. In dieser meiner Abneigung nun bestärkte mich der obenerwähnte Herr vom Lehrfache, mit dem ich zufällig auf den Gegenstand zu sprechen kam, und setzte mir auseinander, wie die Lautirmethode hervorgegangen sei aus der mitunter falschen Gründlichkeit der Deutschen, welche alles meinten in seine ersten Grundbestandtheile zurückverfolgen und zerlegen zu müssen [4]). Ebendasselbe wandte er aber auch gegen die Buchstabirmethode ein, zu der ich mehr Neigung bezeigte. Als ich nun verwundert fragte, welche Lehrweise für den Leseunterricht denn noch übrigbleibe, da hatte er die Güte, mich auf das Silbenlesen als das Naturgemäßeste hinzuweisen. Und ich bedaure keinen Augenblick, seinem Rathe gefolgt zu sein.

Ich schaffte mir ein ABCbuch an, in dem die einfachsten Silben in zweimal fünf Reihen geordnet waren, erstlich: ba be bi bo bu, la le li lo lu, und dann auf der anderen Seite: ab eb ib ob ub ꝛc. Ich begann mit derjenigen Seite, auf welcher der Mitlauter zu Anfang der Silbe stand (obgleich das ABCbuch die: ab eb ib ob ub ꝛc. zuerst vorführte), denn es kam mir vor, als seien die mit einem Mitlauter beginnenden Silben für den Anfang leichter und natürlicher auszusprechen. Um es meinem Knaben noch mehr zu erleichtern, nahm ich ferner nicht gleich alle Selbstlauter, sondern nur drei — diejenigen, welche sich dem Laute nach am bestimmtesten unterscheiden, und in der Ordnung, wie sie in gewissen Redensarten, die das Kind leicht und gern behält (piff paff puff, schnipp schnapp schnurr ꝛc.), und auch bei vielen Zeitwörtern (so z. B. singen sang gesungen) vorkommen. Ich nahm auch nicht gleich alle Mitlauter vor, sondern zuerst die leichter auszusprechenden wie m l ꝛc., dann aus gleichem Grunde die weichen vor den harten, dann allmählich auch die übrigen (ausgenommen v c, die durch f z ersetzt wurden, und ebenso die zusammengesetzten q und x); g ließ ich nach der Aussprache meines Vaters vor allen Selbstlautern gleich, nämlich in der Weise wie vor dem a aussprechen. Die gewählte Reihenfolge der Selbstlauter (i a u) zu behalten, machte meinem Kleinen nicht die geringste Mühe, es kam ihn das vielmehr wie

[4]) Die einzelen Buchstaben als solche in ihrer Abstraktion unterscheiden und in üblicher Weise benennen, das kann das Kind auch noch später zeitig genug lernen; für das Lesenlernen kommt darauf nichts an. Anm. d. Red.

eine Art Lied vor, das er auch für sich gern trällerte, er achtete beim Silbenlesen auch weniger auf den Selbstlauter, weil er die Reihe schon kannte, wo die Silben auf denselben ausgingen. Die Mitlauter suchte ich ihm aber mit Hilfe gewisser Vorstellungen behältlich zu machen, z. B. m habe drei Füße, n zwei, r einen Fuß und eine Hand, k habe Krallen wie eine Katze, h sei der lustige Buchstabe, der da immer lache, s habe sein Haar in die Höhe gestrichen, b habe einen dicken Bauch, d einen krummen Rücken, sch (als Ein Zeichen genommen) sei der Bruder, der sein Schwesterchen einkusche ꝛc. Alles dieses diente meinem Knaben anfangs zu großer Belustigung. Als die Sache den Reiz der Neuheit verlor, machte ich ihn aufmerksam auf die Bedeutung gewisser Silben in der deutschen, auch wohl in der egyptischen Sprache, z. B. da, ku (Kuh), si (sie u. sieh), und er suchte nun mit erneutem Eifer die bedeutsamen Silben aus den Reihen heraus. Darauf lehrte ich ihn zu anderen an sich bedeutungslosen Silben im Buche andere mündlich hinzusetzen, so daß ihm bekannte zweisilbige Wörter entstanden, und nun übte er sich mit na (-se), sa (-gen), ri (-echen), ti (-ger), (hör) zu und vielen anderen Wörtern, und es war ihm eine rechte Lust, immer neue Zusammensetzungen zu finden, namentlich seitdem die Silben auf e und o hinzugenommen wurden. Der Jubel aber wurde vollends groß, als ich ihm zu seinem fünften Geburtstage die ihm bekannten Silben auf Pappstückchen geklebt schenkte und zu zweisilbigen Wörtern zusammensetzen lehrte. Er trieb diese Beschäftigung, wie manche der vorigen eifrig auch für sich, und von ihm lernte es in gleicher Stufenfolge ohne mein Zuthun, spielend auch die jüngere Schwester. — Von den Silben mit beginnendem Mitlauter ging ich zu denen mit beschließendem Mitlauter über (z. B. im em am om um ꝛc.), dann zu denen, die zu Anfang und zu Ende einen Mitlauter haben (z. B. mir, har = Haar ꝛc.)[5]; dann nahmen wir die Silben mit zwei gleichen Mitlautern zu Ende im Unterschiede von den gedehnten Silben mit Einem Mitlauter zum Schlusse (z. B. her, herr) und die Silben mit zwei verschiedenen Mitlautern zum Schlusse (z. B. ball, bald) und zu Anfange (z. B. rot = roth, brot), endlich die Silben mit Doppellautern (z. B. ei = Ei, ein, lein = Lein, klein ꝛc). Ich weiß nicht, ob diese Reihenfolge eine richtige und naturgemäße ist, aber ich habe sie wenigstens mit Erfolg versucht. Immer wählte ich dabei solche Silben aus (und das gab eine Art Studium für mich ab, auf daß ich nicht wenig stolz bin), Silben, die für sich allein oder in der Zusammensetzung mit anderen dem Laute nach etwas bedeuteten, ohne zu Anfang auf die besondere Rechtschreibung und die mangelnden großen Buchstaben Rücksicht zu nehmen; vielleicht ist es besonders jenem Umstande zuzuschreiben, sowie den an die Wörter sich knüpfenden mannig-

[5]) Von hier ab, scheint es, werden die Uebungen von der Verfasserin mittels aufgeklebten Einzelbuchstaben vorgenommen worden sein, da nur diese die freie Wahl der Wörter und das Normalen der Entstehung der Lautzusammensetzungen gestatten. — Wir bitten übrigens die Vf. wegen der vielen Anmerkungen von unserer Seite um Entschuldigung; sie besitzt aber zu viel wahrhaftes Verdienst, als daß sie uns das nach Art kleiner Geister übelnehmen wird. D. Red.

faltigen Unterhaltungen sammt Bilderzeigen ꝛc., daß mein Knabe von Anfang an mit der lebhaftesten Theilnahme dem Unterrichte folgte, ja sich ebensosehr durch spielende Selbstbeschäftigung und Weiterlehren, als durch meine Anleitung förderte. Wenn ich mich zurückbesinne, so habe ich im Ganzen selbst eigentlich wenig Zeit ausschließlich zu diesem Unterrichte verwandt, und nie eine bestimmte Zeit, sondern immer nur gelegentlich und neben meiner Handarbeit her; auch bat mich mein Knabe immer selbst darum, und ich that es ihn gleichsam nur zu Gefallen, insbesondere lehrte ich ihn wieder was Neues immer nur zu besonderer Belohnung.

Dies sind meine einfachen Erfahrungen. Ihrer sind nicht viele, und ich hätte auch nie daran gedacht sie zu veröffentlichen, wäre ich dazu nicht gewissermaßen gedrängt worden. Was davon meine besondere Erfindung, wenn ich so sagen soll, – was des erwähnten Herrn, der mich auf diesen Weg hinzuweisen die Güte hatte, das weiß ich in der That nicht mehr recht zu unterscheiden, nehme auch keinerlei Verdienst bei der Sache für mich in Anspruch. Das aber füge ich noch hinzu: wenn jede Mutter wüßte, welch eine Lust es ist, sein Kind selbst, wenn auch nur in den Anfangsgründen zu unterrichten, seine Entwickelung dabei zu beobachten, sein Wachsthum zu fördern — ich meine, es würde sich gewiß keine das nehmen lassen, ihre Kinder solange wie möglich selbst zu unterrichten und zum Weiterunterrichten der jüngeren Geschwister anzuleiten. Die leidige Mode hat auch hier, wie in Beziehung auf andere Mutterpflichten vieles verdorben. Es scheint viel bequemer, ja anständiger, seine Kinder möglichstbald fremden Händen zu übergeben, ja in fremde Häuser zu schicken. Selbst Mütter, denen es nicht im mindesten an Zeit zu jener häuslichen Beschäftigung fehlt, wie den armen Fabrikarbeiterinnen, sehnen sich nach der Errichtung von Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten unter uns. Ich meine, um Zerstreuungen in und außer dem Hause ungestörter nachgehen und der Vergnügungesucht fröhnen zu können. Dadurch kommt aber auch der Fluch über so manche Familien, daß das Band zwischen Kindern und Eltern sich gegenseitig lockert, und damit die Grundlagen des Familienglückes, ja des Staatswohles untergraben werden.

Doch ich sehe, ich bin schon an derjenigen Gränze angekommen, die zu überschreiten mir nicht geziemt. Mögen denn alle Mütter und wer sonst den Unterricht der Kleinen

für dieselben aus Noth der Umstände übernimmt, sich durch meine Mittheilung zu ähnlichen und noch vielleicht glücklicheren Versuchen hinleiten lassen; dann wird es mich nicht gereuen, diese Zeilen geschrieben zu haben.

III. Eine alte Geschichte.

An die HH. W. in R. und H. in P.

Rabener sel. Andenkens schreibt 1761 in dem Vorberichte zu seinen Satiren (Bd. 1, S. 27.): „Ich habe mich vor persönlicher Satire in meinen Schriften mit allem Fleiße gehütet. Die Charaktere meiner Thoren sind allgemein; nicht ein einziger ist darunter, auf welchen nicht zehn Narren zugleich billig Anspruch machen. Zeichne ich das Bild eines Hochmüthigen, so nehme ich die Stirn von Baven, die Augenbrauen von Mäven, die Blicke von Gorgil, die Backen von Crispin, die Unterkehle von Kleanth, den Bauch von Adrast, den Gang von Neran, und aus diesen sieben schaffe ich einen hochmüthigen Narren, den nenne ich Suffen. Können Bav und Mäv, können die übrigen sagen, daß ich sie gezeichnet, können andere sich beklagen, daß ich vertrauliche Mittheilungen über gewisse Personen gemißbraucht habe? Suffen wird noch leben, wenn jene alle todt sind, und ein jeder von ihnen wird wohl thun, wenn er sich denjenigen Fehler abgewöhnt, welchen er in dieser Kopie lächerlich findet. — Desto weniger aber können es diejenigen neugierigen Leser verantworten, welche so vorwitzig sind und zu diesen allgemeinen Charakteren dennoch gewisse Personen aussuchen, welche darunter gemeint sein sollen. Es ist eine gewisse Bosheit in den Leuten, die sie in einer beständigen Beschäftigung erhält, durch ihre Auslegungen das zu einer persönlichen Beleidigung zu machen, was der Vf. in der billigen Absicht geschrieben hat, keinen zu beleidigen, sondern alle zu bessern. Ich und mein Verleger haben verschiedene Briefe erhalten, in welchen die Personen angegeben werden, die ich insgesammt an den verschiedensten Orten zugleich soll gemeint haben. Ich muß eilen und diese Briefe beantworten, sonst bin ich in Gefahr noch mehr zu erhalten. Ich hätte nicht geglaubt, daß es eine so gefährliche Sache wäre, ein Autor zu sein. Alle Leute, über die gelacht werden kann, halten einen Autor für ihren Feind, und ich kann doch bei meinem Vergnügen schwören, daß mir nichts lieber ist als Ruhe und Frieden."

An die HH. Leser der pädag. Beilagen.

Es gereicht der Red. zu besonderem Vergnügen, daß ihr von verschiedenen Seiten her gemeldet worden ist, man lese unsere pädag. Beilagen mit Interesse. Dennoch bedürfen dieselben zu ihrem Bestehen nicht bloß der Leser, sondern auch der Abonnenten. Es sind aber noch eine ziemliche Anzahl öffentlicher und Privatlehrer in unseren Provinzen, die sie nicht halten, sondern sich in ihrem etwanigen Wohlwollen begnügen, sie an öffentlichen Orten oder bei Freunden zu lesen, oder aus den Schulbibliotheken zu entlehnen. Ja es gibt noch eine Anzahl Schulbibliotheken bei uns, die nicht einmal das einzige Pädagogische anschaffen, das der Art bei uns erscheint; es gibt eine Anzahl Landprediger, die eigene und fremde Kinder unterrichten und on unseren Bestrebungen keine Notiz nehmen. Und doch sind wir uns bewußt, das unter den Umständen Mögliche zu leisten, wie es auch schon im Auslande freundliche Anerkennung findet, und der Preis eines besonderen Abdruckes der pädag. Beilagen ist doch gewiß billig gestellt. Darf ich jene HH. alle nun freundlichst bitten zu bedenken, daß Wohlwollen und Interesse sich auch durch die That bewähren muß, und daß ein passives Wohlwollen — nicht gerade zur Erweiterung unserer Blätter hinführt. Alle Freunde unserer Bestrebungen aber seien ersucht, für unsere Beilagen in ihrem Kreise auch ohne specielle Aufforderung gefälligst neue Abonnenten sammeln zu wollen. D. Red.

Die resp. HH. Abonnenten der päd. Beil. vor. J., die nach Empfang dieser ersten Beilage des neuen Jahrs binnen 3 Wochen nicht abbestellen, werden wie früher als solche angesehn, die die Beil. fortzuhalten wünschen, und mögen ihre Prän. gefälligst bald bei unterzeichnetem Verleger dieser Blätter oder bei nachstehend genannten Herren entrichten: Buchhändler H. Schmitzdorff in St. Petersburg, Ed. W. Lösevitz in Riga, Buchdrucker C. Dullo in Reval, Buchdrucker W. Borm in Pernau, Hrn. Sonntag in Narwa. ***H. Laakmann.***

№ 3. Montag den 19. Januar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für litterärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Die Universität Dorpat im Jahr 1847.

(Schluß.)

Der Bestand des Universitäts-Personals ist gegenwärtig folgender:

Ordentl. Professoren (von denen 1 stellvertr.)	30
Außerord. Profess. (von denen 2 stellvertr.)	7
Privatdocenten, 5 etatm., 1 außeretatm.	6
Lehrer der Sprachen und Künste	12
Sonstige Beamte und Offizianten	33

Von den Professuren ist jetzt nur die der Mineralogie erledigt.

Die Zahl der Studirenden betrug im 1. Semester 1847 598,

von welchen gebürtig waren aus Livland 254
aus Esthland 62
aus Curland 102
aus andern Theilen des Reichs 163
aus dem Auslande 12

Von diesen 598 Studirenden gehörten der theol. Facultät an 76, der juristischen 107, der medicinischen 177, der philosophischen 238.

Im II. Semester . . . . . 614 Stud.

von denen	aus Livland	250	"
"	" Esthland	63	"
"	" Curland	109	"
"	" andern Theilen des Reichs	180	"
"	" dem Auslande	12	"

Von diesen 614 Studirenden gehörten zur theol. Facultät 88, zur jurist. 112, zur medic. 182, zur philos. 232.

Academische Grade erhielten in den verschiedenen Facultäten:

in der theol.	den Doctorgrad	1
	" Candidatengrad	2
	" Studentengrad*)	15
in der jurist.	" Doctorgrad	2
	" Magistergrad	2
	" Candidatengrad	10
	" Studentengrad	4
in der medic.	" Doctorgrad	12
	" Grad eines Arztes	9
	" " eines Kreisarztes	5
	" " eines Provisors	21
	" " eines Apothekergehülfen	20
	" " eines Zahnarztes	1
	" " einer Hebamme	4
in der philos.	" Candidatengrad	8
	" Studentengrad	10

*) 2 der letzteren hatten freiwillig auf den Candidatengrad, der ihnen zuerkannt war, verzichtet.

Aus dem medicinischen Institut wurden nach absolvirtem Cursus zur Anstellung als Aerzte im Kronsdienst entlassen 6 Zöglinge; aus dem pharmaceutischen Institut zur Anstellung im pharmaceutischen Fache 1; aus dem theolog. Seminar zur Anstellung im geistlichen Fache 3 Kronszöglinge und aus dem pädagogisch-philol. Seminar traten nach vollendetem Seminar-Cursus 4 Zöglinge aus. Von den auf eigne Kosten Studirenden verließen in dem verflossenen Jahr der Univ. ohne Ablegung eines Gradualexamens 42 Studirende.

Ein Zögling der Univ. wurde im Lauf dieses Jahrs zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung auf Kosten der hohen Krone ins Ausland gesendet, nemlich der cand. phil. Arnold Moritz, welcher zufolge eines Allerh. bestätigten Beschlusses des Minister-Comités zu seiner Vervollkomnung in dem Fache der Physik auf 2 Jahre nach Deutschland, Frankreich, Italien und den Alpen abgefertigt wurde.

Wissenschaftliche Reisen wurden in diesem Jahre ausgeführt vom Prof. der Anatomie Reichert nach Deutschland zum Behuf von Forschungen auf dem Gebiet der Entwickelungsgeschichte; vom Prof. der Physik Kämtz nach Finnland, Schweden und Norwegen für physikalische Untersuchungen, insbesondere Beobachtung über Magnetismus der Erde und Bodenwärme.

Am ersten Ostertage wurde ein besonderer academischer Gottesdienst, vorläufig in der vom Magistrat der Stadt Dorpat zum Mitgebrauch bewilligten St. Johanniskirche, eröffnet. Der als hochbegabter Kanzelredner bekannte außerordentl. Prof. Harnack hat die Abhaltung dieses Gottesdienstes übernommen.

Die Universitäts-Bibliothek zählt jetzt 80,079 Bände, eine für die noch nicht 50 Jahr alte Univ. gewiß bedeutende Zahl. Die Stelle eines Directors der Bibliothek ist seit v. Bunge's Abgang erledigt; dieselbe ist hauptsächlich der geschickten Leitung des Bibliothekscr. Anders anvertraut. Wer mit dem Bibliothekswesen bekannt ist, muß sich freuen über die Geschäftsordnung in der Dorpater

Bibliothek und jeder, der sie betritt, um sie zu benutzen, wird sich von der raschen Expedition überrascht finden. Die überaus große Benutzung der Bibliothek zeigt, daß sie kein todtes Capital ist und spricht für den regen wissenschaftlichen Eifer in Dorpat. Die Catalogsarbeiten werden mit einer musterhaften Gründlichkeit gefördert.

Es ergiebt sich aus dem oben Mitgetheilten, daß die Universität jetzt so reich mit Lehrkräften ausgestattet ist, wie nie zuvor, und daß sie in letzterer Zeit einen bedeutenden Schritt zu ihrer Vervollkommnung hin gethan hat; ein tieferer Blick ins Innere dieser Werkstatt der Wissenschaft wird dem Beobachter zeigen, worin wir speciell den Glanzpunkt des heutigen Dorpats erkennen möchten, daß es eine größere Zahl von Gelehrten und Lehrern zählt als je, die ihre Geisteskraft der Wissenschaft hingeben lediglich um dieser selbst willen, denen die stille Wonne des Forschens und Schaffens höher steht als äußere Vortheile, die nicht darauf ausgehn mit Ostentation ihre Sachen zu Markt zu bringen und Knalleffecte zu machen, sondern im gerechten Bewußtsein die Wissenschaft zu fördern, die bloß äußere Anerkennung weder bedürfen noch begehren. Wer sich dazu nicht erheben kann, hat nicht die Weihe der Wissenschaft. Jene Vertreter der echten Wissenschaft haben auch auf die academische Jugend den Einfluß, den jeder academische Docent erstreben muß, den aber eben nur jene erreichen können, zur Begeisterung für die Wissenschaft hinzuführen und zu der Wissenschaftlichkeit, die bleibend ist fürs Leben. Wir hegen die Ueberzeugung, daß Dorpat in dieser Beziehung von wenigen deutschen Universitäten übertroffen wird. Vielleicht möchte man uns hiegegen den alten Vorwurf wiederholen, daß zu wenig schriftstellerische Leistungen von unserer Universität ausgehen. Wenn die darin liegende Behauptung wahr wäre, so wäre damit der Vorwurf noch nicht gerecht. Ein hiesiger Professor hat im Vergleich mit seinen Collegen in Deutschland über den Bereich seiner wissenschaftlichen Vorlesungen hinaus sehr viel mehr zu thun mit Examiniren und administrativen Geschäften, die zwar für die praktische Lebensbildung der einzelnen großen Nutzen bringen können, aber viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Es gereicht der Universität aber auch gar nicht zum Nachtheil, wenn hier weniger Bücher zu Tage gefördert werden als an einer deutschen Universität. Es giebt an den letzteren eine Unzahl eigentlicher Büchermacher, die sich zu den Wissenschaftsmännern verhalten, wie der Affe zum Menschen. Diese Papierverderber wollen entweder Geld verdienen mit ihren Schreibereien, oder sie fühlen einen absonderlichen Drang zum Schreiben, um sich gedruckt zu sehen und bei den literärischen Camaraderien in Deutschland haben sie oft noch das unverdiente Glück in einem kritischen (!) Blatte gelobt zu werden.

Es kommt auch vor, daß Männer, die befähigt waren in ernster Weise die Wissenschaft zu fördern, von der Schreiblust so besessen werden, daß sie zum halbjährlichen Büchermarkt in Leipzig regelmäßig ein Buch oder eine Brochüre bringen müssen — immer schlechter! So litt z. B. der wohlbekannte Philosoph Krug in Leipzig, dessen Schüler besonders unter den über Kartoffelbau und Runkelrüben

schreibenden sächsischen Predigern zu finden sind, an einer solchen Schreibsucht. Diese Krankheit findet sich gottlob nur selten in den Ostseeprovinzen und in Dorpat. — Die Schriftsteller, außer jenen Buchmachern, sind nun aber noch sehr verschiedener Art. Man kann ein Buch schreiben um sich und andere zu belehren und wenn ein Schriftsteller ehrlich ist, so muß er sehr oft einräumen, daß er aus seiner Composition einen größeren Nutzen für sich gezogen hat, als anderen geboten wird. An sich kann es nun einem Buche nicht zum Vorwurfe gereichen, sondern erscheint als etwas Nothwendiges, wenn sein Entstehen den Verfasser selbst wissenschaftlich gefördert hat, nur muß dieses nicht das alleinige Resultat bleiben. Recht eigentlich auf's Belehren anderer gehen die Lehr- und Handbücher, aber auch die guten Werke dieser Art, wie freundlich das Auge des Verlegers auf sie fallen mag, besonders wenn sie von ihm scheiden, also „gut gehen", sind vom Standpunkt der Wissenschaft durchaus nicht diejenigen, welche am höchsten stehen. An sie knüpft sich zu leicht die Gefahr, daß in ihnen wissenschaftliche Gegenstände als abgemacht erscheinen, die es durchaus nicht sind und sie stellen sich dem schärferen Auge nicht selten als übertünchte Gräber dar. In der Regel hat ein dickleibiges Handbuch weniger wissenschaftlichen Werth als eine Monographie, durch welche ein wissenschaftlicher Gegenstand mit Geist angeregt oder aufs Reine gebracht ist oder in welcher einer Wissenschaft neue Gesichtspunkte eröffnet werden. Es lassen sich daher ohne Mühe auf allen Gebieten der Wissenschaft einzelne Aufsätze, seien sie auch Journalartikel, auffinden, die einen Centner Handbuchsliteratur aufwiegen; Bücher sind gottlob keine res, quae pondere numero mensura constant. Wir möchten daher lieber Fichte's „Thatsachen des Bewußtseins" geschrieben haben als die 12 Bände von Tennemann's Geschichte der Philosophie und Krug's Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, einen Tröster Hilfsbedürftiger, dazu; lieber eine Recension Huschke's über ein juristisches Werk, als Mackeldey's Lehrbuch des heutigen römischen Rechts, das 12 Auflagen erlebt hat und ins Lateinische, Französische, Englische, Spanische, Russische übersetzt ist; lieber Th. Schwann's mikroskopische Untersuchungen über die Uebereinstimmung in der Structur u. dem Wachsthum der Thiere und Pflanzen als Burdach's sehr nützliche Physiologie als Erfahrungswissenschaft in 5 Bänden. Handbücher machen jetzt in kurzer Zeit besseren Compositionen der Art Platz, und wenn der Name eines Handbuchs längst verklungen ist, wird in der Geschichte der Wissenschaft die eine Bewegung der Wissenschaft begonnen habende Monographie mit Ruhm genannt werden. Wenn die angedeutete Werthmessung schriftstellerischer Productionen die richtige ist, so trifft das jetzige Dorpat kein Tadel der literärischen Unfruchtbarkeit: wir brauchen hier nur beispielsweise auf die Schriften von Bidder und Reichert zu verweisen, von denen kein Kenner läugnet, daß sie ad literas promovendas geschrieben sind. — Vielleicht möchte sich mancher Leser dieser Zeilen aber berechtigt glauben diesen oder jenen der Universitätslehrer wegen geringer oder mangelnder schriftstellerischer Thätigkeit zu tadeln. Darauf möge noch Folgendes gesagt sein. Ein Mitglied

einer Academie der Wissenschaften hat die Hauptaufgabe, durch eigne Forschung und schriftstellerische Productionen die Wissenschaft weiter zu führen, die Hauptaufgabe eines Lehrers der Universität ist es, durch mündliche Lehre die Lernenden in die Wissenschaft einzuführen. Die letztere Aufgabe ist, wenn der Professor keine gewöhnliche Catheder-figur sein will, eine so schwierige, daß sie wohl die ganze Kraft desselben in Anspruch nehmen kann; er hat fortwährend an sich zu arbeiten, um in der Methode des Unterrichts sich zu vervollkommnen und er muß unablässig mit der Wissenschaft fortschreiten, denn nichts ist für ihn gefährlicher als hier zu veralten. Es ist daher sehr gut denkbar, daß ein Professor als Lehrer vortrefflich ist, ohne einen Buchstaben drucken zu lassen, wie es dagegen auch in Deutschland nicht wenige Professoren gibt, die Vieles und auch wohl Gutes drucken lassen, aber als Lehrer gar nichts taugen. Das Beste ist freilich, wenn jemand als Lehrer tüchtig ist und auch den Beruf in sich fühlt und erfüllt, die Wissenschaft fortzubilden: die Wechselwirkung beider Thätigkeiten ist sehr segensreich. Es ist auch vielleicht eine billige Forderung an einen Dorpater Professor, daß er dem Auslande gegenüber den Ruf und Ruhm der Universität zu heben sich bemühe und das kann nur oder doch besonders durch schriftstellerische Leistungen geschehen.

Die wissenschaftliche Temperatur Dorpats erkennt man nicht am wenigsten aus den zur Erlangung academischer Grade geschriebenen und gedruckten Dissertationen. Die bezüglichen Abhandlungen der Professoren Harnack und von Rummel nicht zu erwähnen, ist die Magisterdissertation von O. Meykow eine Zierde der civilrechtlichen Literatur. Unter den medic. Doctordissertationen sind wohl 5 oder 6 ausgezeichnet zu nennen, eine Zahl, die sich unter den vielleicht 100 Berliner Dissertationen dieser Classe schwerlich finden läßt.

Ein Blick auf die Universität Dorpat zeigt, wie ihre wissenschaftliche Kraft und Blüthe vornemlich in der medicinischen Facultät und in der eigentlich zu dieser gehörenden Vertretung der Naturwissenschaften in der philosophischen Facultät sich findet. Hier ist die nothwendige Theilung der Arbeit, indem jedes medicinische und naturwissenschaftliche Hauptfach einem besondern Docenten überwiesen ist, einige dieser Fächer sogar zweien oder mehreren Repräsentanten und unter diesen sind grade jetzt nicht wenige jüngere Männer, die berufen sind als Agitatoren der Wissenschaft ihre Bahn zeichnen zu helfen. Von dieser Seite besonders ist Dorpat durchaus nicht bloß Landesuniversität der drei Ostseeprovinzen, sondern eine Hochschule für ganz Rußland und wenn wir nicht sagen dürfen Rußlands Athen, doch eine Schola Salernitana. Die medicinische Facultät hat, nachdem sie schon durch den Ergänzungsetat von 1842 so reich bedacht war, im verflossenen Jahre durch die Einsetzung eines besondern etatmäßigen Docenten für physiologische und pathologische Chemie wiederum einen wichtigen Zuwachs erhalten. Es hat die neuere Zeit in der Bearbeitung der Lehre vom Leben auch besonders den Chemismus innerhalb der Lebenssphäre zu ergründen gestrebt, daher ist die Einrichtung jenes besonderen Lehrfachs an unsrer Universität ganz entsprechend dem Fortgang der

Wissenschaft. Es ist unmöglich, daß der Lehrer der allgemeinen Chemie auf diese Seite der Chemie genügend eingehen kann; auch ist es zur gehörigen Auffassung der chemischen Vorgänge in den lebenden Körpern nothwendig von der Form, der Organisation letzterer eine so genaue Kenntniß zu besitzen, daß nur ein ganz besonderes Studium den Lehrer zur Auseinandersetzung derselben fähig machen kann. Die von der Norm abweichenden Lebensvorgänge können wir nur dann gehörig beurtheilen, wenn wir die normalen in ihren verschiedenen Beziehungen erkannt haben, daher wird von einer wissenschaftlichen Auffassung der Krankheitslehre nur dann die Rede sein, wenn die gründliche Kenntniß der Lebensgesetze während der Gesundheit (Physiologie) vorausgegangen sein wird und nur dann erst werden die chemischen Vorgänge bei den Krankheiten erschlossen werden können, wenn die chemischen Verhältnisse beim physiologischen Verhalten werden erkannt worden sein. Dr. C. Schmidt vertritt nun bei unserer Universität diese Richtung der Chemie. Einestheils lehrt er die in diesen Bereich einschlagenden Fächer d. h. er stellt seine Schüler auf den neuesten Standpunkt dieser Wissenschaft, wobei er zugleich nicht unterläßt seine Schüler selbstthätig, durch Arbeiten unter seiner Leitung, in diese Lehren einzuführen; andrerseits gibt er durch Vorträge über das Verhältniß seiner Wissenschaft zu anderen, wie zur Klinik, zur gerichtlichen Medicin, zur Arzneimittellehre, zur Physiologie u. s. w. die praktische Anwendung der theoretisch gewonnenen Resultate. Die nähere Beziehung der physiologischen Chemie zur Arzneimittellehre wird noch spezieller vertreten von dem außerordentl. Prof. Buchheim, von dem zu erwarten steht, daß er die chemischen Verhältnisse der Arzneimittellehre einmal einer durchgreifenden Untersuchung unterwerfen werde. Abgesehen von den Studirenden ist Dr. Schmidt seinen Collegen, die ihn in betreffenden Fällen zu Rath ziehen, von der größten Wichtigkeit, indem er sie durch die spezielle Kenntniß seines Fachs in ihren Arbeiten unterstützt, durch welches Zusammenwirken gewiß die herrlichsten Früchte zu erwarten sind und auch schon vorliegen. So hat derselbe zur Seite der Proff. Oesterlen und v. Samson manche interessante in die klinischen Bedürfnisse einschlagende chemische Untersuchungen ausgeführt.

Es mögen die medicinischen und naturwissenschaftlichen Lehrer der Universität unser Hervorheben ihres Wirkens nicht grade als ein spezielles ihnen gespendetes Lob nehmen. Ihnen ist es vergönnt ihre ganze geistige Kraft einem Fache zuzuwenden, neben zahlreichen Collegen, die in gleicher Weise in ihren speziellen Richtungen demselben Ziele zustreben, wobei reiche äußere Hülfsmittel ihnen zu Gebot stehen. Unter so günstigen Verhältnissen stehen nicht alle Professoren da, z. B. die Professur „des bürgerlichen Rechts römischen und deutschen Ursprungs, der allgemeinen Rechtspflege und der praktischen Rechtsgelehrsamkeit" schließt solche gemeinrechtliche Fächer in sich, für welche auf der kleinsten deutschen Universität wenigstens 5 Professoren bestellt sind. Wenn aber die juristische Facultät, wie die theologische, die mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche für die medicinischen Docenten nicht existiren, dennoch eine nicht geringe Zahl wissenschaftlich durchgebildeter Schüler

dem praktischen Leben übergeben, in welchem sie durch Lehre und Wandel zeigen, daß ihnen das Christenthum ein inneres geworden und wo sie das wahre Recht zu verwirklichen sich bestreben, so mag auch diesen Facultäten ein gebührendes Lob nicht versagt werden.

Die Thatsache, daß die Univ. Dorpat in den letzten Jahren eine kühn aufstrebende Pflanzschule der Wissenschaft geworden, muß unsern Blick nothwendig auf die Gymnasien und sonstigen für die Univ. vorbereitenden Lehranstalten der drei Provinzen hinlenken und da wollen wir freudig anerkennen, daß die Blüthe der Univ. gar sehr mit der großen Verbesserung jener Anstalten in dem letzten Decennium zusammenhängt und ein erfolgreiches Wirken der Universität großentheils von der Gymnasialbildung abhängt. Es ist ein alter goldner Spruch:

Wo an dem Grund ist was versehn,
Da kann es über kurz geschehn,
Daß Müh' und Kost zu Grunde gehn.

Es ließe sich über das heutige Dorpat noch sehr vieles sagen, was wir nicht berührt haben und dem nach Ueberzeugung von uns Gesagten wird nicht überall Beistimmung zu Theil werden, aber einstimmen werden die Leser des Inlands, wenn wir der in ein neues Lebensjahr eintretenden alma mater studiorum den Neujahrsgruß zurufen:

Vivat academia!

II. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mitau.

(Fortsetzung von Nr. 49 und 51 des Inl. 1846.)

IV. Die Mitauschen Stadtkirchen und ihre Prediger.

I. Die ehemalige Mitausche Schloßkirche.

Vermuthlich ist seit Erbauung des Schlosses auch eine Kirche daselbst gewesen. 1582 wurde indessen eine neue eingeweiht, bei welcher Gelegenheit der damalige Erbprinz und nachherige Herzog Friedrich eine lateinische Rede hielt, welche in Salomon Hennings Bericht von Kurländischen Religionssachen S. 47 abgedruckt ist. Merkwürdig ist es, daß das am Schlusse dieser Rede mit abgedruckte Chronodistichon*) ehedem in der Mitauschen deutschen Dreifaltigkeitskirche am Gewölbe des Chors angeschrieben stand, bis es im Jahre 1785 übertüncht und dafür die Jahreszahl der Reparatur hingesetzt wurde, und daß zufolge gedachter Rede die Schloßkirche ebenfalls der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet wurde, so daß man beinahe in Versuchung geräth zu glauben, daß unter der damals eingeweihten Schloßkirche die jetzige Deutsche oder St. Trinitatiskirche zu verstehen sei, obwohl sich dieser Vermuthung wieder unauflösliche Zweifel entgegenstellen. Uebrigens soll diese Kirche sich nicht in dem Schloßgebäude befunden, sondern einige Schritte von demselben, rechts beim Eingange von der Stadt, an der Stelle des Schloßgartens, bei dem vom Aasfluße auslaufenden Kanal, gestanden haben, wo um 1825 beim Graben Mauerüberreste gefunden wurden, welche man für die der ehemaligen Schloßkirche hält, die wahrscheinlich zugleich mit dem alten Ordensschlosse 1738 ab-

*) EXtInCtIs aLij trIbVant saCrarIa DIVIs
IIIC tIbI sIt SeDes Christe BenIgne saCra.

getragen wurde. Herzog Ernst Johann hatte in dem von ihm neu erbauten Schlosse am Ende des linken Flügels auch eine sehr geschmackvoll verzierte Kapelle, welche Wände und Pfeiler von ungemein schönem Gypsmarmor von weißer und rother Farbe, so wie eine Kanzel von gleichem Material von bläulicher Farbe hatte, anlegen lassen, in welcher der Superintendent Huhn 177 . . in Gegenwart der Landesherrschaft, des Hofes und einer zahlreichen Versammlung die Einweihungspredigt hielt.

Kurz zuvor, ehe der Herzog Peter nach dem am 5. November 1782 erfolgten Tode seiner Mutter, der verwittweten Herzogin Benigna Gottlieb, nach dem Schlosse Würzau zog, sollte die Kapelle in Wohnzimmer verwandelt werden. Sie wurde durch Zwischenräume abgetheilt, ohne daß man für deren Unterstützung im untern Stocke gesorgt hatte, und kaum war die Hälfte der Arbeit vollendet, so stürzte der Fußboden mit den aufgeführten neuen Mauern in das unmittelbar darunter befindliche herzogliche Archiv, und mit diesem zusammen durch die Kellergewölbe in das Arsenal herab, wo nun auf Bajonetten gespießte Pergament-Urkunden, Flinten, Actenstöße und Kanonenkugeln buntscheckig durcheinander lagen und von dem Unverstand der Baumeister Zeugniß ablegten. Seitdem ging auch die Schloßkapelle gänzlich ein. Die schöne Kanzel nebst dem darunter befindlichen zum Altar dienenden Tisch schenkte Herzog Peter an den Oberburggrafen von Saß, um sie in der zu seinem Erbgute Ilmagen gehörigen Kirche aufstellen zu lassen.

Lutherische Hofprediger sind hier gewesen:

1560. Stephan Bülau, der in der Folge der erste Superintendent von Kurland wurde.

1566. Alexander Einhorn, ward gleichfalls Superintendent. S. Recke und Napiersky Schriftsteller-Lexikon I. 484.

1570. Caspar Beckin.

1590. Caspar Mancelius, ward 1593 Pastor in Grenzhof.

1593. Paul Oderborn, ward bald darauf auch Superintendent. S. Schriftst. Lex. III. 339.

um 1607. Gotthard Lembgen. (S. Hupels N. Misc. St. 4. S. 84). Ob derselbe, der zuvor in Sessau u. 1609 Prediger in Doblehn ward?

um 1608. Wilhelm Schmöger, aus Dresden, war verheirathet mit Anna Schockmann, eines Rathsherrn Tochter aus Riga. Er wurde bei der den 14. Oct. 1621 durch die Schweden geschehenen Eroberung der Stadt Mitau schrecklich behandelt und lebte noch 1625 S. Nordisches Archiv 1804, Februar, Seite 103. Vrgl. auch O. v. Mirbach's Briefe (1844) Th. 2. S. 58.

1622. Johann Bernewitz. Er wurde in des verstorbenen Schmöger Stelle zum Hofprediger der Herzogin Elisabeth Magdalena ernannt und ihm dafür freier Tisch und ein Jahresgehalt an 120 Gulden poln. zugesichert mit dem Versprechen, daß sobald er in den Besitz der für den Hofprediger fundirten Schloßwidme (welche damals in Nutznießung der Wittwe des seel. Ern M. Oderbornii war) gelangt, dann eine andere Verordnung wegen des Gehalts erfolgen soll. Zur Begleitung des

Fürstl. Hauses von Amt zu Amt wird ihm eine freie Fuhr zugestanden. Ferner scheint aus dieser Bestallung hervorzugehen, daß früher zwei Hofprediger gehalten worden, indem es darin heißt „daß bei dieser ungelegenen Zeit zwei Pastoren zu halten, nicht möglich sei." Er ging 1628 nach Frauenburg.

1636 am 8. September st. n., dd. Annenburg, wurde Nicolaus Hahnefeld, „der bereits im Ministerio gewesen" (wie es in der Vocation heißt) zum Hofprediger ernannt. Seine Besoldung war: 100 Reichsthaler oder 300 Gulden poln. zu 30 Groschen, freie Tafel, und wenn an der Fürstl. Tafel kein Raum sein sollte, an der Junker-Tafel; für 2 Pferde täglich 1 Kilmet Hafer, und außerdem einen Jungen. Falls er vor dem Ableben der Wittwe Oderbornii, welche die Hofpredigerwidme inne hatte, heirathet, soll er in der Stadt ein Haus zur Wohnung erhalten und statt des Unterhalts vom Hofe neben den 300 Gulden dasselbe was Wilhelm Smöger bekommen, nämlich 1½ Last Roggen, 1½ Last Gerste und 1 Last Hafer; wenn das Fürstl. Hoflager zu Goldingen ist und er daselbst mit seinen Predigtamt aufwartet, hat er freie Tafel. Nach dem Absterben der Oderbornischen sollen die 300 Gulden auch schwinden und ihm anstatt derselben und des Hauses in Mitau, die allhier bei Mitau angelegte Widme"*) nebst dem obigen Korn und 40 Gulden, wie sel. Wilh. Smöger solches gehabt, eingeräumt werden. — In der Folge wurde er Pastor und Probst zu Selburg u. dann zu Bauske.

1637 d. 23. Octbr., Georg Mancelius, ein Sohn des obigen Caspar M. ist 1593 den 24. Juni in Grenzhof geboren. Nachdem er in Rostock seine Studien beendigt und 1615 in sein Vaterland zurückgekehrt war, wurde er gleich das Jahr darauf Pastor in Wallhof, 1620 in Selburg und ging darauf 1625 als deutscher Pastor nach Dorpat, wo er bei der Stiftung der dasigen Universität 1632 Professor und Licent. theol. und 1636 Rektor wurde, worauf ihn Herzog Friedrich 1637 d. 23. Oct. zum Hofprediger ernannte. Zu der ihm eingewiesenen, früher von Smöger genutzten Pastoratswidme ließ der Herzog noch 2 Gesinde auf der Grünhöfschen Bereitung, mit Namen Ermik Pinkul und Ermik Pawell, zutheilen und sicherte ihm das von seinem Vorgänger bezogene Gehalt und Denutat zu. Auf seinen Todesfall hatte der Herzog seiner Wittwe und deren Erben 200 Thaler zu 36 Groschen als Recompens verschrieben, und auch die Herzogin Elisabeth Magdalene sicherte ihm aus dato Annenburg d. 2/12 Octbr. 1637 ein Gnadengehalt von 600 Gulden poln. zu. Nachdem er sich durch mancherlei lettische Schrif-

*) Vielleicht die nördlich vom Schlosse hinter dem Schloßgarten belegene jetzige Kronsbäckerei, ehemals Jägerhof genannt.

ten um sein Vaterland sehr verdient gemacht hatte, starb er in Mitau am 17. März 1654. Vgl. Schriftst. Lex. III. 132.

1655 d. 10. Juli wird Christoph Schwabe, SS. Theol. Stud. zum Hofprediger vocirt. Er wurde in der Folge deutscher Frühprediger in Bauske.

1664 d. 17. Novbr. oder 1665 d. 20. April wird nach Promotion des vorigen Hofpredigers der bisherige Mitausche Deutsche Diaconus Albertus Lyttichius vocirt (unter dem Concept des Vocationsinstruments steht das Datum so angemerkt: den 17/10 Novb. 1664 / April. 1665) mit dem alten Deputat, und, wenn er zu Hofe in seinem Amte aufwartet, „freier Tafel bei den Fürstlichen Kindern." Er starb als Hofprediger 1674 und wurde begraben d. 1. Juli D. 6 p. Trin. 1674.

1674. d. 23. April wird an des Hofpred. Lyttichius Stelle Johann Wilhelm Teurins berufen.

1679. D. 17. April wurde vocirt M. Johann Adolph Hollenhagen, der vorher Pastor in Hofzumberge war und 1689 als Deutscher Frühprediger nach Bauske ging. S. Schriftst. Lex. II. S. 330.

1691. M. Gerhard Remling, wurde Superintendent u. 1695 d. 31. Janr. S. Schriftst.-Lex. III 513.

1698 d. 15. März wird der Mitausche Diaconus Sebastian Christoph Stieler zum Hofpredigeramt, welches eine geraume Zeit vacant gewesen, berufen und dem Superintendenten Johann Adolph Hollenhagen Befehl ertheilt, ihn zu introduciren. Indeß scheint er dieses Amt nicht angetreten zu haben, da er 1706 den 20. März als Deutscher Diaconus starb.

1700 d. 28. Juni soll an Stelle des Hofpredigers Dietrich Balleer, der nach Mümmel bei der evangel. luther. Gemeinde berufen worden, ein anderer bestellt werden.

1710. Johann Christoph Kenckel, war d. 1. Aug. 1707 zum Pastor in Dubena ordinirt, dann aber im Jahre 1708 Prediger in Grobin geworden. Im Juli 1710 berief ihn Herzog Friedrich Wilhelm als Hofprediger, in der Absicht, ihn nach St. Petersburg mitzunehmen; er starb aber den 18. Juli desselben Jahres an der Pest.

1710. Alexander Gräven, war geb. d. 13. August 1679 zu Salgallen in Kurland, seit 1699 Prediger in Zohden, dann seit 1710 Hofprediger, begleitete den Herzog Friedrich Wilhelm auf seiner Reise nach St. Petersburg, hielt, nachdem dieser sich mit der Kaiserl. Prinzessin Anna vermählt hatte, am dritten Tage nach der Copulation die Einsegnungsrede und drückte seinem Fürsten, da dieser auf der Rückreise in Kippingshof starb, die Augen zu, worauf er 1711 Pastor in Sallgallen und endlich 1717 deutscher Frühprediger zu Mitau und Superintendent wurde. zu Mitau d. 26. August 1746. S. Schriftst.-Lex. II. 84.

Exhibl. unter Tarif.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Wenn gleich die gegenwärtige Beschaffenheit des Weges von der Vorstadt zu unseren Friedhöfen hinaus denjenigen, die diesen Trauerpfad betreten, gezeigt haben wird, daß die mit der Erhaltung u. Verbesserung desselben Beauftragten auch in dem zu Ende gehenden Jahre bemüht gewesen sind, ihrer Aufgabe nachzukommen, so hält das Comittée sich doch verpflichtet, den in der Uebersicht der Einnahme und Ausgabe aufgeführten Zahlen folgende Erläuterungen beizufügen, die zu einer gerechten und vollständigen Beurtheilung der im Verhältnisse zu den vorhanden gewesenen Mitteln erzielten Erfolge nöthig erscheinen. Die Hauptarbeit, die in diesem Jahre ausgeführt werden mußte, war die Herstellung einer Chaussée von dem großen Wege zum erweiterten St. Jakobi-Kirchhofe hin, und Bepflanzung dieses dauerhaft gebauten Zweiges der Bahn mit Lindenbäumen, — eine Arbeit, welche den größten Theil der Jahres-Einnahme in Anspruch genommen hat. Die Anpflanzung von Bäumen an der die vorstädtische Alexander-Gasse mit dem großen Kirchhofswege verbindenden Todtenstraße und vollständige Reperatur der dort schon vorhandenen Chaussée, ein Werk, dessen Ausführung lange schon gewünscht worden war, nahm unter den Arbeiten dieses Jahres die zweite Stelle ein. Ferner bedurften auch die übrigen Wege mancher Nachhülfe; es mußte der an vielen Stellen auf die Fußsteige und um die Bäume her aufgewehete Flugsand, wenn letztere in ihrem Gedeihen nicht gefährdet werden sollten, abgegraben u. weggeführt werden; die Barrièren wurden ausgebessert; die hier und da abgestorbenen Bäume mit neuen ersetzt; viele andere mit neuen Stäben zu ihrem Schutze versehen. Wenn dennoch bei einer Einnahme von 570 R. 35½ C., wie die Uebersicht der Ausgabe zeigt, ein Saldo von 26 R. 81 K. S. nachgeblieben ist, so wird zur Vermeidung falscher Annahmen die Bemerkung, daß manche höchst nothwendige Arbeiten aus Mangel an Mitteln haben unterbleiben müssen, und zugleich die dringende Bitte ausgesprochen, daß die Bewohner Riga's ihre Liebes-Gaben auch in Zukunft nicht versagen und die im neuen Jahre wieder umherzusendenden Subscriptions-Bogen wohlwollend entgegennehmen mögen.

Dorpat, den **11.** Januar. An diesem Tage feierte der dimittirte Rathsherr, Kaufmann Rohland ein seltenes Fest. Heute vor funfzig Jahren war es, wo derselbe in die hiesige Kaufmannsgilde eintrat. Zur Beglückwünschung dieses Ehrentages hatten sich die Dockmänner und Aelterleute der Kaufmannschaft unter Darbringung eines Ständchens in der Rohlandschen Wohnung eingefunden, und der Justiz-Bürgermeister Helwig sprach in einer an den greisen Jubilar gerichteten Anrede freundliche Worte gerechter Anerkennung seines thätigen und für das Wohl der Stadt gemeinnützigen Wirkens.

Dorpat, d. **13.** Jan. Der heutige Tag brachte uns das erste Concert der dießjährigen „Saison," das recht besucht war. Fräul. Minna Berndt, aus Mitau, eine Schülerin des Leipziger Conservatoriums, trug mehrere Gesang- und Klaviersachen vor — also nach langer Zeit wieder einmal eine Landsmännin und — keine eigenen Compositionen. Die Stimme ist ein tiefer Alt, von seltener Kraft, vielleicht von weniger Schmelz; die Manier des Vortrages war gut, wie es sich von Leipzig her erwarten läßt, ungekünstelt und doch nicht ohne Ausdruck, die Aussprache deutlich, die Intonation recht sicher. Es wäre Schade, wenn Frl. B. bei ihrer Jugend ihre Studien in Leipzig schon beendet hätte, denn sie könnte bei ihrer Jugend eine hohe Ausbildung erreichen. Wie sehr ein guter, über die moderne Sentimentalität sich erhebender Text auch den Gesang hebt und belebt, hatte man an Mendelssohns: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" mitten unter den anderen Liedern zu beobachten Gelegenheit. Den Schluß bildete Franz Schuberts „Aufenthalt", ganz wie gesetzt für die starke, tiefe Stimme, ein mächtiges Lied, das man sonst kaum Gelegenheit hat zu hören. Als Spielerin gehört Frl. B. zu der Zahl der Salonspielerinnen — ein netter, runder Anschlag und eine ganz anständige Fertigkeit, die wohl mit der Zeit sich auch an die schwerere Spielart unserer nordischen Flügel gewöhnen wird. — Auf den 20. Jan. hat Hr. Eduard Buddeus, Hofpianist des Herzogs von Gotha ein Concert angekündigt; er hat sich in unseren Provinzen auch schon in Reval mit Beifall hören lassen und namentlich durch seine sichere Fertigkeit Aufsehn gemacht. Auch Mad. Schröder-Devrient ist so eben hier angelangt.

Pernau, d. **12.** Januar. Gestern wurde die einförmige Winterstille unserer Stadt durch ein Concert unterbrochen, zu dem sich die ganze hier vorhandene Gesellschaft eingefunden hatte. Die Stadtkapelle, durch einige Liebhaber unterstützt, führte Ouvertüren aus, und Gesang und Klavierspiel schloß sich an. Der Reinertrag, der dem hiesigen Waisenhause und der Kinderbewahranstalt zu Gute kommt, betrug 150 Rbl. S. Ueber die musikalische Leistung enthalten wir uns jeden Urtheils, da der gute Wille der Mitwirkenden u. der menschenfreundliche Zweck alle Mängel bedeckt. — Gestern Abends zwischen neun und zehn Uhr erscholl plötzlich Trommelschlag in den Straßen und verkündigte den erschreckten Einwohnern eine Feuersbrunst. Die Hülfe kam rasch von allen Seiten, man wurde des Feuers bald Meister und der Schaden ist nur unbeträchtlich. Der erste Schreck hatte die Gefahr vergrößert.

Adelswahlen auf dem letzten Livländischen Landtage im Herbste des Jahres 1847.

Zum Kreisdeputirten im Pernau-Fellinschen Kreise an Stelle des verstorb. dim. Majors u. Ritters Alexander v. Ditmar zu Fennern der dim. Assessor Carl v. Mensenkampff zu Schloß-Tarwast, im Pernau-Fellinschen Kreise zum Kreisrichter an Stelle des jetzigen Landraths Friedrich v. Sivers zu Eusekülll der Kirchspielsrichter G. v. Stryck zu Pollenhof, zum Kreisrichter im Rigischen Kreise Leonhard Baron Campenhausen zu Stopiushof und Kurtenhof, zum Ordnungsrichter in Fellin an Stelle des bisherigen Carl von Helmersen zu Neu-Woidoma der bish. Landgerichts-Assessor Theodor von Hüne, zum Wendenschen Landgerichth-Assessor an Stelle des früheren Emil von Wulf zu Schloß Ronneburg der Baron Gottlieb von Wolff aus dem Hause Lettin, zu Bauer-Schul-Inspectoren im Dörpt-Werroschen Kreise Robert Samson von Himmelstiern zu Urbs und im Pernau-Fellinschen Moritz von Kruedener zu Suisley, zum Mitgliede der ritterschaftl. Chaussée-Bau-Committée an Stelle des verstorbenen früheren Ordnungsrichters Julius v. Tiesenhausen zu Inzeem Carl Baron Bruiningk zu Stolben (die übrigen Mitglieder sind der Hr. Landrichter des Rig. Kreises, Collegienrath Robert Baron Ungern-Sternberg und der Director der Lettischen Distrikts-Direction der Livl. Güter-Credit-Societät Eugen von Transehe zu Ledemannshof.) Nachträglich sind auch noch die Wahlen des früheren Kreisrichters E. v. Transehe sowohl zum Lett. Distrikts-Direktor, wie zum rittersch. des vor 2 Jahren verst. Directors Gotthard v. Vegesack, des Rigischen Kreisgerichts-Assessors Alex. Ludwig von Freymann zum dritten Assessor der Lettischen Distrikts-Direction der Güter-Credit-Societät an Stelle des Herrn Assessors Armin Samson von Himmelstiern namhaft zu machen. — Landgerichts-Sekretair in Wenden ist geworden der Wolmarsche Stadt-Secretair, Titulair-Rath Eckardt u. Wolmarscher Stadt-

sekretair der Domhofs Controleur Titulair-Rath John Kleberg.

Esthland.

Dagden, den **1.** Jan. Das Wrack des bei unserer Insel gestrandeten Schiffes „Försöget„ wird in diesem Monate auf dem Gute Hohenholm, Kirchsp. Noicks, öffentlich versteigert werden.

Kurland.

Mitau, den **1.** Jan. Hr. Coll.-Assessor v. Engelmann veröffentlicht in den kurl. landw. Mittheil. einen Aufsatz, in dem er den Charakter der Ackerkrume der Provinz Kurland folgendermaßen bezeichnet: **1)** Von der äußersten Spitze Kurlands bis Friedrichstadt und dem Krongute Ellern ist vorherrschend Sand mit kieseligem Gerölle im Untergrunde; **2)** von da hinab bis Windau, Doblen, Grenzhof ist vorherrschend Lehm mit kalkigem Gerölle; **3)** von hier bis Sackenhausen, Durben, Amtsboten ist Lehm mit kalkigem Gerölle, doch hier schon tritt auch kieseliges Gerölle characteristisch auf, so daß der Boden an Strenge abnimmt; **4)** von hier ab bis Polangen ist kieseliges Gerölle mit Sand vorwaltend.

Libau, d. **1.** Jan. In Ermangelung von Eisenbahnen u. Omnibus begnügen wir uns bis jetzt mit der einfachen Verbesserung der Transportmittel. Ein Verein von Hebräern wird den Sonntag einen Frachtwagen nach Mitau und Riga absenden, der ausser Passagieren auch Waaren, das Pud zu 35 bis 40 Kop., geringere Quantitäten nach Verhältniß befördert.

Die Servis-Beiträge hieselbst sind für die erste Hälfte des Jahres **1848** auf $\frac{36}{100}$ Procent von dem relativen Werth der Häuser festgesetzt worden. — Zufolge Bekanntmachung des Kurländ. Domainenhofes sind die Gesuche der Administratoren, Arrendatoren und Widmenbesitzer, so wie die Verhandlungen wegen Anweisung und Ablassung des contractlich und inventarienmäßig zugestandenen Bau-, Brenn- und anderweitigen Holzes künftig auf ordinairem Papier zu verfassen.

Mitau. In dem abgewichenen Jahr **1847** wurden hier angegeben:

	Kopulirt.	Geboren.			Begraben.		
	Paar.	Knaben.	Mädchen.	Zusammen.	Männlichen Geschlechts.	Weiblichen	Zusammen.
1) Bei der Dreifaltigkeits-Kirche	57	96	60	166[1]	67	73	130[2]
2) Bei der St. Annen-Kirche	145	309	278	587[3]	263	271	534
3) Bei der Reformirten Kirche	3	8	5	13	5	4	9
4) Bei der Griechisch-Russischen Kirche	25	40	36	76	82	21	103
5) Bei der Römisch-Katholischen Kirche	5	8	17	35[4]	25	19	44
	235	471	396	877	442	388	820

[1]) Davon 2 Paar Zwillinge, 8 uneheliche und 1 todtgebornes.
[2]) Ueber 80 Jahre wurden alt 8, davon ein Mann 108 Jahre. Es verunglückte nur einer durch einen Fall in der Epilepsie.
[3]) Unter diesen sind 47 uneheliche Kinder und 14 Paar Zwillinge.
[4]) Unter diesen sind 5 uneheliche Kinder.

General-Versammlung der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, v. 29. Octbr. 1847.

(Schluß.)

2. Um die Anschaffung und Vertheilung der Braaskeschen Schrift: „Ka Palaiju Inhni" zu beschleunigen, übernahm der Herr Director, mit Darlegung des bisher Geschehenen, die desfalls ferner nöthigen Schritte zu thun.

3. In fernerer Anregung des Vortrages wurden die Pachtverhältnisse der Bauern besprochen, und in dieser Hinsicht die Mitglieder zu den Mittheilungen aufgefordert:

A. über die Ausbreitung dieser Maßregel;
B. über die Erfolge derselben:
   a. in Beziehung auf die Zahlbarkeit der Pächter,
   b. ihre industrielle Betriebsamkeit,
   c. in Beziehung auf die Anlage von Vorwerkswirthschaften, deren Tendenz und Gedeihen;
   d. in Beziehung auf die Stellung der Lohnknechte, des unverheiratheten Dienstvolks und Benutzung der Tagelöhner;

wobei der Herr Director die Bemerkung machte, daß die neue Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse wohl Hauptgegenstand der Sorge unserer Landwirthe ist und sein muß, und diese das in den Vorwerkswirthschaften sich hauptsächlich bekundende Interesse für die Einführung einer rationellen Landwirthschaft und höhere Benutzung des Grunds und Bodens bedingt, und gleichsam von ihr abhängig macht.

In Beziehung hierauf ward von dem Secretair der Gesellschaft das von dem Herrn Landesbevollmächtigten, Baron und Ritter von Hahn, Excellenz, eingegangene Schreiben verlesen, das sich vorzüglich über folgende Punkte ausspricht:

a. über gemischte Zinspachten mit zum Theil beibehaltener Frohne,
b. über Knechtswirthschaften auf Land, statt eines bestimmten Lohnes, und
c. über neue Einhäusler-Einrichtungen, und Verpflichtung der Inhaber, dafür bestimmte Tage als Knechte dienen zu müssen.

Die darin enthaltenen praktischen und zu beherzigenden Ansichten wurden beifällig aufgenommen, und geben besonders anwendbare Anweisung, wie dem momentanen Uebelstande, die durch die Pachteinrichtung außer Dienst gesetzten Leute unterzubringen, abgeholfen werden könne.

Die Eingangs geforderten Mittheilungen wurden, der Direction vollständig zu ertheilen, von den Mitgliedern Herrn Grafen von Keyserling auf Tils-Paddern, Herrn Dr. Dircks auf Appassen und von dem Herrn Director selbst zugesagt.

4. Das Mitglied dieser Gesellschaft, Herr Graf von Keyserling auf Tils-Paddern machte den Antrag, daß es für diese Gesellschaft vortheilhaft erscheine, Filial-Vereine zu statuiren, die mit der Hauptgesellschaft in Verbindung träten, dergestalt, daß die Mitglieder des Filials zugleich Mitglieder der Hauptgesellschaft würden, und von diesen über ihre Verhandlung Mittheil. erhielten. Es ward beschlossen: Solche Filial-Vereine zu statuiren, mit der Bestimmung, daß ein solcher Verein wenigstens 6 Mitglieder umfasse, als Mitglieder dieser Gesellschaft und nach deren Statuten, und daß über die Bildung eines solchen Nebenvereins von dem denselben constituirenden Mitgliede dieser Hauptgesellschaft an diese Direction der Vorschlag über die gegenseitige Stellung dieser und des Filial-Vereins eingereicht werde.

Hierauf meldete der Herr Graf von Keyserling den schon von ihm gebildeten Neuhausenschen Nebenverein an, mit der zugesagten Verpflichtung, der Bestimmung des heutigen Beschlusses fernere Erfüllung zu geben, und schlug zu Mitgliedern vor: die Herrenden auf von Fircks auf Rudden, von Fircks auf Seraten, von Treyen von Pelzen, von Simolin auf Perbohnen, und den Herrn Graf Baron Lambsdorff auf Layden; ferner proponirte das Mitglied, Herr Baron und Ritter von Hahn auf Schnepeln den Herrn Baron von Fircks auf Rudbahren zum Mitgliede dieser Gesellschaft und wurden diese vorgeschlagenen neuen Mitglieder aufgenommen.

5. In Aufforderung des Hrn. Directors ward über die Dresch-Maschinen folgendes referirt:

Herr Baron von Behr auf Edwahlen; er finde die Ransomsche Dresch-Maschine vollkommen praktisch, ungeachtet die Anstelligkeit der

Arbeiter manches Hinderniß veranlasse. — Graf von Keyserling auf Cabillen: die Kroskillsche Dresch-Maschine ist bei gedörrtem Getreide angewandt worden, und hat in vier Stunden 40—50 Loof geliefert.

Nach den ferneren Relationen ist die Häckersche Dresch-Maschine noch nicht in Gebrauch gebracht.

6. Der Herr Director machte ferner die Versammlung auf die, viele interessante Abhandlungen enthaltende, Zeitschrift der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg aufmerksam, und wurden die Mittheilungen derselben von dem Secretair vorgelegt, der die Subscriptionen auf dieselben zur weiteren Beförderung und zur Einziehung der ferneren Hefte dieser Mittheilungen entgegennahm.

Zugleich forderte der Herr Director zur Einlieferung der von einigen Mitgliedern zugesicherten Arbeiten, und zunächst

7. zu der Relation über die Culturversuche des dazu ausgetheilten Sibirischen Buchweizen-Saamens auf.

Das Mitglied Herr Baron von Buchholz auf Garsden theilte hierauf mit, daß er hievon 8 Loth am 26. Mai d. J. im Felde ausgesäet und davon am 10. Septbr. d. J. 18 Pfd. geärntet habe, demnächst diese Pflanze, die 3 Fuß hoch gestanden, hier vorzüglich gut gerathen sei.

Fernere Relationen hierüber wurden von den Mitgliedern, denen gleichfalls von dieser Saat zugetheilt worden, noch zugesichert.

8. Auf die von dem Herrn Director über die diesjährige Ernte der Kartoffeln und über die aufgetretene Fäule derselben gestellten Fragen, ward von den Mitgliedern referirt:

a. daß das Abdörren des Krautes ziemlich plötzlich, wie der Herr Korrespondent der Gesellschaft, Wittner, bemerkte, nach einem starken Nebel, der sich dieses Jahr zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit eingefunden, eingetreten, und diese Erscheinung auch bei Getreidearten, die der Herr Korrespondent vorwies, vorgekommen, besonders die frühreifen Kartoffeln seien davon ergriffen worden.

b. Präventiv-Maßregeln seien dagegen noch nicht entdeckt; nur bemerkte der Herr Baron von Rönne auf Allaschen, daß er dies Jahr die Kartoffeln nicht tief setzen lassen, und dadurch eine weit größere Ernte erzielt, wenngleich die Kartoffeln von der Krankheit auch nicht ganz verschont geblieben. — Es ward ferner bemerkt, daß die sog. Schweins-Kartoffel von dieser Krankheit gar nicht ergriffen worden.

c. Man könne annehmen, daß dies Jahr diese Kartoffelkrankheit wohl allgemein aufgetreten, und

d. machten die Herren Mitglieder, Graf von Keyserling, Baron von Rönne und Pastor Bittner die Bemerkung, daß die diesjährige Kartoffelkrankheit von der vorjährigen völlig verschieden sei, da jetzt die Trockenfäule vorherrsche.

e. Die Ernte ist im Allgemeinen als geringfügig anzuschlagen, im Durchschnitt auf 30—40 Loof von der Looffstelle, und

f. zu bemerken, daß sich dies Jahr die Kartoffeln im Keller besser halten als früher, ergiebiger und brauchbarer sind, namentlich beim Kochen und beim Branntweinebrande; es sei die Saat daher fur gesichert zu halten.

Hiebei bezog der Herr Direktor den in den Mittheilungen der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg von 1847, Heft II. pag. 287 enthaltener Aufsatz, der die auf die Spitze gestellte Frage enthält: sollen noch ferner Kartoffeln gebaut werden oder nicht? die der Aufsatz selbst indirect dahin beantwortet, daß Regeln über Aufbewahrung und Anbau der Kartoffeln ertheilt, und daher ihre fortgesetzte Cultur als gegeben zu betrachten scheint.

9. Die ministeriellen Reskripte vom 30. April c., mit einem Exemplar des Werkes über die Samojeden, vom 19. August c. mit einem Exemplar der Darstellung des Zustandes des russischen Flachsgewerbes, und vom 29. April c., betreffend die Construction des Rochowschen Ofens wurden vorgetragen und der Gesellschaft zur Einsicht vorgelegt, desgleichen das von dem Herrn Reidemeister aus Taschina her gesandte Modell eines Sibirischen Pfluges, und wurden ferner die durch ministerielle Reskripte eingesandten Exemplare über die Grundsätze des Gerardschen Bausystems, und über die Verzeichnisse der Pflanzen und deren Preise den Gesellschaftsgliedern zugetheilt.

10. Der Herr Vice-Director Baron von Bolschwing wies einige Exemplare der, statt der Pergeln, empfehlenen Koniksker̃ze vor, und

11. Schließlich verlas der Herr Correspondent einen Aufsatz über Urstoffe, über das Leben der Pflanzen ꝛc., worüber ferner veröffentlicht werden solle.

Nachdem die Gesellschafts-Kasse regulirt worden, ward die Sitzung geschlossen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
Dorpat, den 16. Januar 1848.

Gelehrte Gesellschaften.

Monatssitzung der curländ. Ges. für Literatur und Kunst, am 7. Januar 1848.

Drittmalige Lesung der Namen der vorgeschlagenen Mitglieder. Anzeige des Eingegangenen. Der Geschäftsführer theilt mit aus einem Schreiben des Pastors Büttner vom December dessen „Bemerkungen über den Pflanzenwuchs". Er legt vor einen vom Professor Dr. von Tobien zu Dorpat eingesendeten Aufsatz „über das russische Strafrecht". Er giebt hierauf einen mündlichen Bericht über „Kaeverling collection de problèmes géométriques. Riga 1847." Dr. Köler liest aus der Zeitschrift „Ost und West" zwei Gedichte des Freiherrn Georg v. Kleist zu Dresden. Dr. Lichtenstein liest vom Herrn v. Böttticher auf Ruckschen „über den slawischen und deutschen Namen der Stadt Mitau." Herr W. Steffenhagen berichtet über den von der Gesellschaft für Archäologie und Numismatik zu St. Petersburg herausgegebenen ersten Bd. ihrer Memoiren 1847. Herr C. F. Meyer als Gast in der Sitzung anwesend liest einen Abschnitt aus einer größeren Abhandl. „über Macpherson's Ossian." Der Geschäftsführer liest „A. v. Humboldt's Kosmos, aus ihm und über ihn".

Personalnotizen.

I. Ernennungen.

Ernannt sind: Der Oberquartiermeister des 2. Infanterie-Corps Obrist Grotenfeld z. Ober-Quartiermeister des 3. Infanterie-Corps; — der Chef der zweiten Kürass.-Div. Gen.-Lieutenant Essen I. zum Chef der Garde-Kürass.-Div., der Kommandeur der 1. Brigade dieser Division u. des Cheval.-Garde-Regiments Ihrer Majestät der Kaiserin, General-Major von der Suite Sr. Majestät des Kaisers Baron Vietinghoff I. zum Chef der 2. Kürass.-Div. mit Belassung bei der Suite Seiner Majestät, der Kommandeur des Kürass.-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch Gen.-Major Baron Mengden I. zum Kommandeur des Cheval.-Garde-Reg. Ihrer Majestät der Kaiserin; — der Ceremonienmeister des Kaiserl. Hofes, Dir. des Oek.- und Rechn.-Dep. im Minist. der ausw. Angel., wirkl. Staatsrath Borch, so wie Baron Vietinghoff, dem Präsidenten des Com. der Reichsgestüte zugestellt, sind zu Mitgliedern dieses Commitées ernannt, Ersterer mit Belassung in seinem Posten.

II. Beförderungen.

Befördert sind: zu Collegienräthen, die Hofräthe: der ord. Prof. an der Dörptschen Universität Dr. Carus, der Oberlehrer am Dorptschen Gymn. Santo; — zum Obristen der Arme, Obristleutenant Krüdener, Polizeimeister in Kasan; — zu Kornetten die Junker v. Schilling I. u. II. im Husaren-Regimente Sr. K. H. des Großf. Michael Pawlowitsch; — zu Fähnrichen v. Glasenap und v. Zeumern im Grenad.-Reg. des Erzherzogs Franz Carl, Graf O'Rourck im Grenad.-Reg. des Generalissimus Fürsten Suworow, Stolzenwald im Kar.-Reg. des Großherz. Friedrich v. Mecklenburg.

III. Orden und Ehrenzeichen.

Zu Rittern sind ernannt worden: des St. Annen-Ordens zweiter Klasse mit der Kaiserl. Krone der Obrist Ulrich, Kommandeur des Brestschen Inf.-Reg.: der Kapitain Oelwig vom Generalstabe; der Hofrath Kumme, Divis.-Arzt beim Stabe des Insp. der Reserve-Kavallerie: der Obristlieut. Haase vom Wladimirschen Inf.-Reg., desselben Ordens zweiter Klasse ohne Krone: Obrist Freitag III., Kommand. des Wilnaschen Jäger-Reg.; die Obristlieut. Berg VI., vom Samoizschen Jäger-Reg., Lüders vom Minskischen Inf.-Reg., Hagen, älterer Adj. beim Stabe des Insp. der Reserve-Kavallerie; des St. Stanislaus-Ordens erster Klasse: der General-Major Wolf von der Suite Sr. Maj. des Kaisers, Ober Quartiermeister des abgef. kaukasischen Korps; der General Major Budberg II., Kommand. des Husaren-Reg. des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch und der Gen.-Major von Kroneck, Kommand. der zweiten Brigade der vierten leichten Kavallerie-Division; des St. Wladimir-Ordens vierter Klasse: der dimittirte Inspektor der Kronsschulen des Dörptschen Lehrbezirks, Staatsrath und Ritter von Witte für 35jährigen tadellosen Dienst und dem emerit. Oberlehrer des Mitauischen Gymnasiums Professor, Kollegienrath und Ritter Dr. von Paucker das Ehrenzeichen tadellosen Dienstes für 35 Jahre.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des botanischen Gärtners E. W. Stelling Tochter Lydie Amalie Marie.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Kaufmanns-sohn Maximilian Johann Carl Lütten mit Charlotte Louise Reinhold; der Schlossermeister Christian Julius Rude, aus Elistfer, mit Catharina Maria Buchholz.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Elisabeth Johanna Helene Schütze, alt 16½ Jahr; Auguste Albertine Johanna Fuß, alt 9 Jahr; Johanna Amalie Brotzler, alt 8 Jahr. — St. Marien-Kirche: Der Capitain von der Artillerie und Ritter Reinhold Otto von Freytag Loringhowen, alt 60 Jahr.

№ 4. Montag den 26. Januar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Gegen Hr. O. K.'s Beurtheilung der Balladen und Lieder von —r—, S—h, L. Glitsch, A. W. v. Wittorff, L. Stern. Dorpat 1846 *).

Wenn der Satz wahr ist: „willst du ins Unendliche schreiten, so geh im Endlichen nach allen Seiten", so kann am wenigsten ein Fortgehen nach denjenigen Seiten verübelt werden, an denen ein wesentliches Geistesbedürfniß sich befriedigt. Zu diesen gehört auch die Poesie und aus der Freude an ihr und der so hervorgerufenen Lust des Selbstschaffens sind auch die vorliegenden Gedichte entstanden, die nicht um ihren Verfassern Dichterruhm zu gewinnen, herausgegeben worden sind, sondern ob sie vielleicht, besonders Altersgenossen und Mitstrebenden irgend etwas Anregendes bieten, in ihnen einen freundlichen Eindruck zurücklassen möchten. Mit ähnlicher Tendenz ist vor einiger Zeit noch ein andres Bändchen erschienen, überschrieben: „Gedichte aus Dorpat." Die erstere Sammlung hat nun kürzlich eine Kritik durch 3 dieser Blätter erfahren, die gleich damit anfängt: eigentlich seien die Sachen durch das Stillschweigen, mit dem man sie bisher aufgenommen, schon verurtheilt. Später wird freilich in einer Anmerkung gestanden, daß eine Kritik in der Beilage zur Rigischen Zeitung und eine zweite im Morgenblatte erschienen sei, die sogar lobend gewesen. Das waren sie allerdings, wenigstens im Ganzen. Die vorliegende Kritik singt indessen, wie gleich die niedlichen Mottos verkünden, aus einem andern Tone. Meint nun dieselbe, wir hätten da ein Pröbchen, wie nicht schöpferischer Drang des Innern Denken und Fühlen zu gestalten triebe, sondern namenloser Schriftstellerkitzel, der Wunsch sich gedruckt zu sehen u. s. w. (1ter Art. S. 1171 z. A.) und wir wendeten uns mit Unwillen ab, wenn das unreife Alter das in wenigen Monden zu Stande bringen wollte, was bei den Koryphäen unserer Literatur die Frucht ihres Lebens gewesen (S. 1177 in d. M.); so weiß ich zuerst wirklich nicht, daß die letztere erst am Lebensschlusse ihre Werke zu schreiben angefangen hätten, im Uebrigen aber ist es doch gewiß ein sehr leichtes Kunststückchen der Satyre, jemandem erst willkührlich etwas aufzubürden und sodann tapfer darauf loszuschlagen. Ein solcher Spott trifft aber eigentlich nicht den, dem er zugedacht ist, sondern — das eigne Machwerk. Obwohl Verfasser dieses nicht zu den Herausgebern der Gedichte gehört, glaubt er doch, wenigstens von den meisten der Abtheilungen ganz entschieden behaupten zu dürfen, daß nicht ein einziges Gedicht mit der Absicht, es zum Drucke zu geben, geschrieben worden, sondern daß sie vielmehr aus größern nach und nach entstandenen Sammlungen ausgewählt sind. Zum Schlusse giebt der Recensent die Worte Shakespeares zu bedenken:

„Man muß die Zeit
Abwarten bei dem Ausgang, wie beim Eintritt;
Reif sein ist Alles!" —

Er selbst hat nun zwar in Bezug auf diese Arbeit den guten Rath befolgt, in sofern er 2 Jahre mit ihr gewartet. Ob aber überhaupt die zu einem ästhetischen Urtheil nöthige Reife in ihr sich kund thue, das wäre doch noch ein wenig zu untersuchen. Wir müssen schon zu dem Ende auf die einzelnen Artikel der Kritik und ihr Verhältniß zu einander näher eingehn.

Zu Anfange soll um der Wissenschaftlichkeit willen, derjenige Standpunkt angezeigt werden, den die wahre Kunstkritik durchaus einnehmen müsse. In diesem Bestreben werden mehrere Behauptungen noch einander aufgestellt, die sicher ihre Geltung haben, da es Hegelsche sind: „das Besondere ist im Allgemeinen enthalten u. s. f. Das Resultat, zu dem man endlich gelangt, ist folgendes: Weder die so genannte psychologische Betrachtung eines poetischen Kunstwerks, noch die auf die allgemeine substanzielle Idee desselben gerichtete sei die wahre, sondern die Einheit beider. Es ist am Ende nicht so schwer, an irgend einem Gegensatze die bekannte Operation zu wiederholen und zu sagen: weder die eine, noch die andre Seite für sich ist die Wahrheit, sondern die höhere Einheit beider. Damit ist aber noch nicht viel geschehen. Um einen solchen Satz brauchbar zu machen, muß die Einigung vollzogen und angegeben werden, welches denn in der Einheit das Verhältniß der beiden aufgehobenen Momente sei. So bildet in einem poetischen Kunstwerke, um das hier kurz

*) In Bezug auf die in Nr. 52 v. J. erschienene treffende Zuschrift an Hr. O. K. halte ich es für nöthig zu bemerken, daß ich diesen ins Detail gehenden Aufsatz einrücke, theils um zu zeigen, wie auch das längst Bekannte in jener Beurtheilung schief angewandt ist, theils um auf manches wirklich Bedeutende in obiger Gedichtsammlung hinzuweisen. Der Verf.

anzudeuten, das Psychologische in seiner innern Consequenz die Voraussetzung und Grundlage für die Idee des Ganzen, das Material, an dem diese von selbst sich ausprägt. Das gilt denn auch von der lyrischen Poesie, für welche die Psyche des Dichters selbst der Boden ist. — Sodann will der Aufsatz eine speculative Geschichte der Deutschen Poesie nach Göthe geben, um zu erforschen, was ein Deutscher Dichter gegenwärtig zu erstreben habe und findet endlich, daß Form und Inhalt der Gedichte, nicht bloß eins von beiden werthvoll sein müßten. Welche Schärfe der Dialektik und Tiefe der Speculation! ein Gedicht von bedeutendem Inhalt in trefflicher Form sei besser, als ein solches, das an einem von beiden mangelhaft ist. Ich denke — das ist sofort zuzugeben und fürchte nur, es könnte manchem das parturiunt montes etc. dabei einfallen. Im Verlauf der Entwickelung ist von der Formlieberlichkeit H. Heines die Rede, und doch zeigt grade Heine in den Bildern und insbesondere in der Sprache eine schärfere Präcision und einen höhern Glanz, als vielleicht irgend ein andrer Deutscher Dichter, was auch vielfältig anerkannt ist. — Es folgt die mit besonderer Vorliebe ausgeführte Charakteristik einer zwischen beiden Seiten schwankenden Mittelmäßigkeit, deren Nepräsentanten durch die Form allein schaffen wollten, namentlich aber durch die Metrik und den Reim. Wie ist denn das „ein treues Bild der schlechten Mitte“ und nicht vielmehr einer bis auf die Spitze getriebenen Einseitigkeit? Endlich wird die Meinung Rötschers angeführt: die Kritik dürfe nicht „schmeichelnd und ermunternd“ sein, sondern müsse namentlich der „uns überdrängenden Fülle lyrischer Ergüsse“ mit „schneidender und abschreckender Kälte“ begegnen. Daß die Kritik die höchste Strenge und härteste Consequenz der Wissenschaft anzuwenden habe, ist gewiß zuzugeben. Das gilt aber gleichermaßen gegen den größten Stümper, wie gegen den größten Meister. Denn darin besteht eben so sehr das Recht des Kritikers, wie das des Dichters. Soll aber in den angeführten Worten das zu suchen sein, daß man bei einem gefeierten Namen möglichst sanft und scheu verfahren, dagegen, um sich schadlos zu halten, über den Unbekannten und Anfänger mit möglichster Schmähsucht herfallen solle, so bedaure ich damit nicht übereinstimmen zu können.

Wir wenden uns zum zweiten Artikel. Nach so gewaltigen Vorbereitungen läßt sich doch wohl erwarten, daß die gewonnenen Resultate mit vieler Sorgfalt und Fruchtbarkeit gegen die vorliegenden Gedichte zur Anwendung kommen werden und daß man sehen werde, wie die Dichter etwa durch „Metrik und Form allein haben schaffen wollen“ (S. 1153 z. A.), wie dasjenige, „was der Dualismus als getrennte Gegensätze hat, diese Kritik als Einheit anschaue und alle Momente des Subject-Objects zu gleicher Zeit wahrnehme“ (S. 1149 geg. d. M.) u. s. w. Doch von alle dem keine Spur! Der erste Artikel ist wie gar nicht gewesen, wenn nicht etwa die ersten alsbald auch unnützen Zeilen des zweiten und die Wörter Form und Inhalt als Bindemittel angesehen werden sollen. Nein, die Recension nimmt eine weit bessere Partie! Sie reißt hier einen Vers heraus, um gegen die metrischen Fehler loszuziehen, da einen,

um über das Unpoetische der Sprache sich aufzuhalten, hier wirft sie den Verf. vor, warum sie ihre Phantasie nicht in den Orient auf Reisen entsandt, dort, daß sie so ganz gewöhnliche Schmerzen empfunden. Sie poltert und schmäht, als bestehe darin die Kraft der Beurtheilung und das Alles so gallicht, daß man, wenn nicht so vieles in dem Aufsatze dagegen wäre, vermuthen könnte, es geschehe aus Künstlereifersucht. Eine solche Manier verletzt aber nicht sowohl den Kritisirten, als vielmehr das Publikum. Denn das Unbegründete hat keine Geltung und zwar um desto weniger, je ungeschlachter die Form ist und diejenigen Leser, die ein selbstständiges Urtheil haben, werden sich durch dergleichen nicht irre machen lassen. Dem Publikum aber wird zugemuthet, es solle durch dieses „Brausen und Pfeifen und Sch[illegible]“ die Stimme des eignen Urtheils übertönen lassen und ob es wolle oder nicht, dem Kritiker beipflichten. Statt dessen sollte eigentlich jede wissenschaftliche Kritik der lobenden und tadelnden Bemerkungen sich möglichst enthalten und einfach objectiv auszusprechen suchen, welches denn der Gehalt sei und inwiefern die Form ihm entspreche oder nicht. Das Urtheil würde sich so schon von selbst ergeben. — Es sei mir hier erlaubt, ein paar Worte über das Wesen des Gedichts zu sagen.

Der Einheits- und Entstehungspunkt eines Kunstwerks ist bekanntlich, wie der einer philosophischen Abhandlung als Begriff zu fassen. Statt daß er aber durch diese im Elemente des Gedankens zu seinen Besonderheiten aufgeschlossen und zur Idee erhoben wird, so wird durch das Gedicht die Idee im Elemente der Vorstellung unmittelbar angeschaut und geoffenbaret. Die poetische Vorstellungsgruppe wiederum prägt sich in der poetischen Sprache aus und diese bewegt sich nach dem Gesetze des Metrums. In einem Gedichte hat also die innere Idee zur Form die Vorstellungsgruppe oder (um das Wort zu brauchen) das Gebilde, dieses die Sprache und die Sprache endlich das Metrum. Sprache und noch mehr Metrum sind somit erst die vermittelte Form der Idee. Hieraus folgt weiter, daß im Verhältniß zur Idee der Werth der Vorstellungen, der Sprache und des Metrums in dieser Folge sich verringert und daß das Metrum, obwohl keineswegs gleichgiltig, doch gegen die übrigen Momente am meisten zurücktritt. Ich erinnere hier an den von Eckermann uns mitgetheilten Ausspruch Göthes: man vernachlässige in neuerer Zeit nur zu sehr den Inhalt über das Metrum, und wenn er jünger wäre und zu dergleichen Lust hätte, würde er etwas so bedeutendes schreiben, daß jeder es gerne auswendig behielte, trotz der gröbsten metrischen Verstöße. Ob zwar nun in der Phantasie des Künstlers, durch welche jedes Kunstwerk geben muß, diese vier angegebenen Momente nicht unterschieden werden, hat doch die wissenschaftliche Beurtheilung sie gesondert zu betrachten, aber zugleich in dem Zusammenhange ihres Abhängigkeitsverhältnisses von einander. Es wird wohl Niemanden einfallen, irgend ein Moment in der Idee eines Gedichts etwa aus dem Metrum ableiten zu wollen. Dagegen kann die wissenschaftliche Betrachtung nur so verfahren, daß sie zuerst die Idee beleuchtet, sodann sehen läßt, in wiefern die Vorstellungsgruppe ihr entspricht, in Hinsicht auf die beiden frühern Momente die Sprache beurtheilt und erst nach den drei übrigen das Metrum.

Die vorliegende Beurtheilung dagegen geht grade den umgekehrten Weg! Sie fängt mit dem Metrum an, behauptet, hier müsse dieser und dort jener Fuß stehn, wundert sich, daß die Dichter nicht die schwerern Versmaße, den Herameter, das Distichon oder ein Odenmaß angewandt, noch den wunderschönen anapästischen Vers (S. 1172 geg. d. M.) und meint, Balladen bequemten sich doch den schönsten Metren an (ebenda). Es soll also wirklich der Dichter zuerst irgend ein Schema sich vorzeichnen und sodann nach etwas suchen, was da hineinpaßt? Das Metrum kann schlechterdings nicht vor dem Inhalt beurtheilt werden. Es wäre, als wollte man erst gehen und dann die Füße heben. Denn wendete man etwa ein, die Wahl des Metrums müsse freilich zum Inhalt in Verhältniß gesetzt werden, ob aber ein Metrum in sich selbst consequent durchgeführt sei, könne man vielleicht ohne denselben ersehen; so ist selbst das nicht zuzugeben, weil jedes Metrum wieder seine Modificationen und Besonderheiten hat, wie z. B. bekanntlich der Jambus der antiken Griechischen Komödie ein andrer, als der der Tragödie ist. — Doch auch mit den einzelnen Bemerkungen übereinzustimmen ist mir unmöglich. Der Vers:

„Entrückend in Allvaters Wohnung gebracht“

ist so schematisirt: ⏑ — ⏑⏑| — — ⏑| — ⏑⏑|⏑ und es wird von einem Paeon secundus u. s. f. gesprochen. Darf man denn immer von Anfang an so frisch drauf los die Füße abtheilen? Es läßt sich aber durch hören, daß der Rhythmus dieses Verses daktylisch sein soll und so ist er ein in syllabam katalektischer daktylischer tetrameter mit der Anakrusis: ⏑|— ⏑⏑|— ⏑⏑|— ⏑⏑|—. Allerdings wäre die 2. Sylbe des Wortes „Allvaters“ gegen den Rhythmus lang; doch tritt wenigstens der Accent gegen den Hauptaccent auf der Sylbe „All“ zurück. Ob ein solcher Vers hier seine Stelle habe, könnte freilich erst nach einer Analyse des Inhalts bestimmt werden. „Wühlt auf“ ist nicht — ⏑, sondern — —, weil die mit Zeitwörtern zusammengesetzten einsylbigen Umstandswörter, wenn sie getrennt stehn, lang sind. Die Verse „Todkalte“ u. s. w. und „Hallt lieblich aus der Ferne“ sind als jambische nicht falsch. Sollte denn der Recensent ganz vergessen haben, daß in einer jambischen Reihe an den ungraden Stellen eben so wohl — —, als ⏑ — stehn könne. Es ist doch mit das Erste, was so gewöhnlich über den jambischen Vers gesagt wird. In den zweisylbigen Formen des unbestimmten Artikels wird die erste Sylbe leicht unhörbar, daher das ganze Wort oft ⏑ gebraucht ist.

„Eine Weile sanft und eigen“

ist metrisch eben so zu lesen, wie:

„Einen goldnen Becher gab.“

Eben so vom Inhalt abgezogen, wie das Metrische ist auch das Sprachliche und Bildliche beurtheilt, und der Recensent findet es hier bisweilen für gut, statt aller weitern Begründung seiner Meinung sich auch von der witzigen Seite zu zeigen, z. B. in Bezug auf die Unstatthaftigkeit des Bildes in den Versen: „der Frost wühlt in dem Eise,

das berstend laut erkracht“ „mag sein, daß der Verf. etwas hat krachen hören, was ihn zu seiner Ballade begeisterte.“ Vor einem so treffenden Witze kann man nur verstummen! Die Stelle „und was nicht biegt, bricht“, meint der Recensent, habe gar keinen Sinn. Statt dessen hätte es heißen müssen: „und was sich nicht biegt, wird gebrochen.“ Sollte demselben denn wirklich unbekannt sein, daß es eine Menge Deutscher Zeitwörter giebt, die eben so wohl transitiv als intransitiv gebraucht werden können, z. B. „Die Fluth treibt den Kahn“ und „der Kahn treibt auf der Fluth“ (ähnlich im Lateinischen vertere wenden und sich wenden, ruere, sistere, im Griechischen ἀναχοντίζειν und dgl. m.)? Zu diesen gehören auch „biegen“ und „brechen.“ Wegen des Weitern aber kann ich im Falle der Unbekanntschaft den Recens. nur bitten, in einer beliebigen Deutschen Grammatik nachzulesen. Die Bemerkung, undeutlich und hart seien die Verse:

„Wo der Geist, der die Welten ins Leben gebracht
Und die Dinge ordnet und ewiglich wacht,
In der Zeiten Jugend geschwebet“

hat im Verhältniß zum Recensenten selbst ihre vollkommene Richtigkeit. Er setzt nämlich hinzu: „es ist vom Chaos die Rede.“ Es ist nicht vom Chaos die Rede, sondern von der Entwickelung des Geistigen und Schönen, wie der Zusammenhang sattsam ergiebt. Die Verse:

„Da schloß sie auf die Augen
Im Schlafe schüchtern und stumm,
Den Himmel sieht sie blauen
Und die Sonne sah sich um“

heißt es, seien matt und nichtssagend. Im Gegentheil! Der Gemüthszustand der aus dem Zauberschlafe erwachenden Königinn erscheint höchst jugendlich frisch durch die Verwunderung u. die Freude über die gewöhnlichsten Gegenstände der Welt. Durchaus prosaisch sollen die Verse sein:

„Den Menschen fallen die Augen zu,
Dann ist die gaukelnde Seele wach.“

Wird damit nicht ganz treffend angedeutet, daß wenn der Sinn für die äußere Welt schwindet, die innere sich auftut. Was ist denn da so prosaisch? Die Antwort ist: „Dem Dichter sollen wirklich die Augen zugefallen sein, als er diese Stelle niederschrieb.“ Nicht wahr? das soll ein beißender Witz sein! Er schnappt allerdings, aber — in die Luft. Weiter heißt es, in den Versen:

„Die Schatten flüstern und Schläfer stöhnen,
Im fernen Gebirg der Lavine Dröhnen“

sei der Ausdruck dem Reime angepaßt. Gewiß nicht! Das Stöhnen der Schläfer soll nicht etwa einen weichen Schlummer, sondern die magische Einwirkung des Mondes anzeigen. Der Ausdruck „Die Sterne scheun aus ihrer Bahn“ ist sprachlich sehr gut. Scheun = scheu sich verhalten, worin auch liegt: aus Scheu sich wegbewegen.

„Der Tod ist todt zu dieser Zeit“

spricht weit entfernt ein fades Wortspiel zu sein, prägnant dasjenige aus, was der kurze Ausspruch des ganzen Gedichts ist: die Todesüberwindung. Die Verse:

„Gott aber schweigt zu Allem still
Und macht im Himmel, was er will“

haben weder einen schiefen Gedanken, noch einen trivialen Ausdruck. Es soll durch die ganze Gedankenverbindung dem ruhigen Forschen der feste Trost gegeben werden, daß die Wahrheit selbst von der Unruhe des Zweifels nicht be-

rührt wird und da ist denn die kindliche Sprache ganz an der Stelle. Zu den von einem Bettlerweibe gesprochenen Worten:

„Weh dir, daß du geboren bist!
Für dich bäckt niemand schwarzes Brod:
Die Katz' es frißt, der Hund es frißt" u. s. w.

meint der Recens. „solche Verse fressen weder Hund, noch Katze." Fressen sie denn etwa bessere oder was soll eigentlich die Pointe sein? Ich muß gestehn, weder einen Witz, noch überhaupt irgend einen Sinn darin finden zu können. — Fragen wir einmal nach den Arten der Romantischen Poesie; so kann dieselbe, deren Grundzug die Sehnsucht nach der Versöhnung ist entweder 1) diese Sehnsucht selbst aussprechen, oder, um sie in dem Leser anzuregen 2) die Befriedigung und 3) das Elend darstellen. (So deckt auch die Religion die menschliche Unfreiheit auf, um das Verlangen nach der Befreiung zu schärfen). Dieser dritten Art gehört das vorliegende Gedicht an und sehr schön ist die erhabene Oede des Elends mit den Worten der alten Bettlerin ausgesprochen, die vom ganzen Leben des Begrabenen Nichts weiter zu sagen weiß, als: Einst wurdest du geboren und jetzt bist du gestorben. Wohl dir, daß du gestorben bist"! Hiermit wird zugleich die Versöhnung angedeutet, was auch bei einem solchen Gedichte vielleicht nicht ganz fehlen darf. — Aber es kommen ja außer den vom Recens. für unanständig gehaltenen noch eine Menge andrer niedriger Dinge darin vor, wie „Lumpen, schmutzige Scheiben, rumpelnde Leiterwagen, humpelnde Weiber." Warum ist denn grade an diesen Versen Anstoß genommen? Doch, ich vergesse, der liebenswürdige Witz vom Versefressen der Hunde sollte angebracht werden!

Hören wir weiter, was die Recension über den Inhalt der Gedichte zu sagen weiß. Hier wenigstens, sollte man erwarten, werde dem zu beurtheilenden Gedichte die Idee gegenübergestellt und darzuthun versucht werden, in wiefern dasselbe Wahrheit habe oder nicht. Weit gefehlt! Der Recensent giebt ohne weiter viel Umstände zu machen, Decrete, wie der Großmogul: „Frau Hildur ist nicht gelungen, Harald Hildetan hat Länge und Breite ohne Tiefe. Die Lieder enthalten ganz gewöhnliche lyrische Ergüsse; in dieser Abtheilung verdient nur ein Gedicht „„der alte Meister"" Lob!" Was in aller Welt kann das Publikum daran für ein Interesse haben, ob irgend einem mit zwei Buchstaben Bezeichneten ein Gedicht gefalle oder nicht. Daß ein solches jemandem nicht gefällt, kann für dasselbe unter Umständen ein Lob sein. Wir begegnen indessen auch einmal einer Bemerkung, der wir beistimmen müssen. Ueberhaupt scheint der Tadel gegen die erste Abtheilung manches Treffende zu haben, wenn auch, wo eine Begründung versucht wird, diese meist mißlungen ist. Hier hat es nun volle Richtigkeit, daß die Devise dem Inhalte nicht entspricht und daß z. B. in „Marienburg vom Teufelsberge" von beiden Nichts zu finden ist. Halt! da kommt wieder ein Witz! Nun bitte ich darauf zu achten, wie künstlich derselbe richtig zur Stelle gezogen wird. „Wir hören weder etwas von Marienburg, noch vom Teufelsberge, wenn man nicht etwa das für eine Teufelei halten will, daß man des Teufels werden will, wenn man solche Verse liest."

Für diejenigen, die für die vorliegenden Gedichte sich interessiren sollten, will ich von ein paar derselben kurz andeutend die Analyse versuchen, die übrigens nie und nirgend ein Gedicht ersetzen, sondern nur zu seinem vollen Verständniß zu dringen suchen soll, um eine Beurtheilung möglich zu machen. Ich wähle zuerst: „die Nachtwandlerinn von Glitsch." Der Einheitspunkt liegt in dem Satze: Das Mondlicht hat eine magische Kraft. Diese läßt das Gedicht in ihren Wirkungen anschauen. Damit sie sich vollständig äußern könne, müssen die übrigen Kräfte der Natur schweigen. Besonders muß der Einfluß auf den Menschen zu sehen sein und zwar auf dasjenige Geschlecht, das für die bewußtlose Empfindung einer Macht (eben das Magische) am empfänglichsten ist — das weibliche. Diese Macht muß ferner ihre Einwirkung aufs Höchste treiben — den Tod veranlassen. Alle diese Momente finden wir im Gedichte. Die stumme Nacht, die in der übrigen Natur zu spürende Einwirkung des Mondes, (Str. 1), seine todbringende auf das schlafende Mädchen (Str. 3–7). Weiter finden wir: die Macht ist eine unwiderstehliche (Str. 2 u. 4), sie ist eine lockende und reizende (Str. 6), sie hat etwas der Anziehungskraft der Erde Analoges (Str. 7). Nicht ganz entsprechend der Helle des Mondlichts und seiner anziehenden Kraft scheinen die Worte: „Und seine düstre Macht Todkalte Strahlen sendet": Der Vers: „Im fernen Gebirg — der Lavine Dröhnen" soll den Eindruck des Unheimlichen vermehren. Es ist aber gegen das Uebrige und die Kraft des Mondes nur zufällig. Der Ausdruck: Der Mond steht auf der Wacht" ist für sich passend, nicht aber im Zusammenhange des Ganzen, weil der Mond hier, im vollen Spiel seiner Kräfte mehr thut, als bloß wacht. Der Ton ist dem Sachlichen der epischen Poesie angemessen bis auf die Worte: „Ein schaurig Bild" (Str. 5 V. 8), durch die der Eindruck auf den Betrachtenden angegeben wird. Der Schluß giebt gut das Aufhören des Zaubers und das Ganze, auch die Existenz des Mädchens erscheint fast wie ein Traum. — Nehmen wir zweitens: „die Nacht" von S—h. Man kann vielleicht sagen: Die Operation des Idealisirens besteht überhaupt darin, daß der Gegenstand zuerst in Nacht getaucht wird und sodann das Licht des Geistes auf ihn fällt. So zeigt er nichts, was nicht zugleich real und ideal wäre, weil der Geist an ihm nur erscheinen läßt, was er will. Dies stimmt sowohl zu dem Ausspruche der antiken Philosophie, das wahre Schönheitemittel sei die Reinigung, als auch zu dem der modernen, das Idealisiren bestehe im Weglassen des Zufälligen und in sich selbst Nichtigen. Zugleich aber wird dadurch die Lust am Dunklen und Geheimnißvollen, die mehr oder weniger durch alle Zeiten verbreitet ist, leicht erklärt.

Die Nacht hat somit etwas die Welt Idealisirendes und aus diesem Gesichtspunkte scheinen mir auch die Hymnen an die Nacht von Novalis betrachtet werden zu müssen. Etwas Aehnliches ist nun durch das ganze uns vorliegende Gedicht angedeutet. Ich mache nur aufmerksam auf das Weihen zum neuen Himmelsbund (Str. 2), auf das Sich-Zurückziehn der Blumen (Str. 3) und der Menschenseele (Str. 4), dort hin, wo ein wunderbares Leben mild sie anlacht (Str. 6). Die Sprache ist dem Stoffe angemessen, edel und sinnig.

Besser aber als das jambische Maaß wäre das trochäische seiner ruhigern Haltung wegen. — Noch etwas über ein Wittorff'sches Gedicht: „Johanniswürmchen im Regen." Die Kunst befreit zwar, wie die Religion und die Philosophie. Allein die Befreiung ist nur eine ideelle. Die reellen Verhältnisse bleiben noch dieselben und so kann es kommen, daß ihre Verheißungen uns eben so viele Täuschungen dünken. Ein solcher Gemüthszustand findet in dem einfachen Naturbilde der ersten Hälfte des Gedichts sich selbst wieder: Der umnachtete Weg, das Regenwetter, die Johanniswürmchen, die sonst Freude machten! Allmählig aber, besonders angedeutet durch den Vers: „Wie rauscht es um und um," tritt das Bild eben durch das Zurückgehn auf das eigne Gemüth, in die Ferne, die die Gegenstände unbestimmter werden läßt. Die Johanniswürmlein erscheinen um der frühern, jetzt geschwundnen hohen Lust an ihnen als gefallene Sterne, der Regen als Thränenstrom des trauernden Himmels. In Hinsicht auf die Congruenz des Bildes mit der Idee läßt sich dies Gedicht den besten, die wir besitzen, zur Seite stellen. — In den Sternschen Liedern sind, wie mir scheint, Ton und Sprache besonders gelungen, wie z. B. gewiß sehr richtig die Hauptgegenstände oft ohne Artikel stehn („Mond die Heerde weiden will" S. 247, „Lied der Nachtigall erschallt" ebenda.) Sie werden der unbefangenen dichterischen Anschauung fast zu Einzelwesen und es ist, wie wenn der antike Dichter statt des Dinges den Gott nennt.

Den dritten Artikel der Recension brauchen wir nicht weiter zu berücksichtigen. Von der Balladen- und Liedersammlung und ihren Verfassern ist wenig mehr die Rede. Dafür zieht der Recensent gegen Mundt zu Felde, spricht von Heines Eitelkeit u. s. f. Doch im Vorbeigehn! Er wirft Heine vor: daß er in den Reisebildern an dem Gedanken sich weide, dereinst würden aus dem nebelumhüllten Albion Jungfrauen kommen und das Haus besuchen, in dem er geboren sei. Merkt er denn gar nicht, daß hinter dem Aussprechen dieses Gedankens grade die höchste Ironie gegen den Künstlerruhm verborgen sei, der dem Dichter das Leben kostet und ihn nach demselben belohnt) Freilich ist die Sache etwas fein gesponnen. — Uebrigens werden auch in diesem dritten Aufsatze in größter Unbefangenheit

die bekanntesten Sachen vorgetragen. Wo aber einmal ein eigner Schluß versucht wird, da kommt es zu ganz merkwürdigen Resultaten, wie z. B. weil die Poesie von der Philosophie durch die Form sich unterscheide, so sei das Wesen der Poesie in der Form zu suchen. Eben so gut ließe sich folgern: weil der Neger vom Europäer durch die schwarze Farbe und die aufgeworfenen Lippen sich unterscheide, so sei das Wesen eines Negers in Farbe und Lippen zu suchen. — Noch ein paar Worte erlaube man mir über den Styl und die Ausdrucksweise in den vorliegenden Aufsätzen. Die Bilder erscheinen oft ganz unvorstellbar, weil sie etwas Unverträgliches in sich einschließen. Man findet da z. B. Herzen, die zu greifen wagen (zweit. Art. 1178 z. f.), eine Stille wahren Schallens (1177) u. dgl. Interessant ist in dieser Beziehung auch der vom Verf. unterstrichene Hauptsatz des ersten Artikels: „Hieraus ergiebt sich denn auch, daß die Einsicht in die allgemeine substanzielle Idee des Kunstwerks und die psychologische Entwickelung die abstracten Seiten des Standspuncts bilden u. s. w. Sehen wir uns doch das Bild ein wenig an. Eine Einsicht und eine Entwickelung bilden die Seiten eines Punktes! — Doch schon längst muß ich die Geduld des Lesers zu ermüden fürchten. Nur noch einen letzten Blick auf die imposante Stellung, die unser Recensent gegen die Gegenstände seines Zornes einnimmt, die so unglücklich gewesen „die Blitze der vernichtenden Kritik" des Mächtigen auf sich zu ziehen. Da sitzt er denn nun auf dem hohen Olymp der Jupiter tonans. Mit der Geberde des Ingrimms schwingt er sich abmühend den gewaltigen Donnerkeil Hegelscher Philosophie. Doch — der Donnerkeil ist allzuschwer — Jupiter selbst geräth in Schwanken — möchte er nur ja nicht die Balance verlieren!... Ich weiß nicht, wie mir grade hier das Geschichtchen wieder einfällt, das uns zu Ende des zweiten Artikels zum Besten gegeben wird, vom Vasallen und dem Bumbulus. Es ist wirklich höchst ergötzlich! Indessen mag der Verfasser, welches auch das Resultat seiner kritischen Anstrengungen gewesen sei, immerhin damit sich trösten, daß er wenigstens einige Belesenheit in den besten ästhetischen Werken an den Tag gelegt hat, was jedenfalls ganz lobenswerth ist.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 22. Jan. Ein Patent der Livländ. Gouv.-Reg. v. 13. Januar (Sp. Nr. 2) publicirt das in Uebereinstimmung mit dem Sentiment des Dirigirenden Senats am 15. Octb. 1847 Allerhöchstbestätigte Reicheraths-Gutachten, betreffend die bei Untersuchung von Klagen der Bauern des Livländ. Gouvernements wider die Kreis-Bauer-Gerichte und die diesen Gerichten untergeordneten Beamten zu beobachtende Ordnung in drei verschiedenen Punkten. (Der Uk. des Dir. Senats ist datirt v. 26. Novbr. 1847.)

Dorpat. Am 20. Jan. gab Hr. Buddéus, Hofpianist des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha ein Klavierconcert — ein Virtuose, der sich auf seinen Reisen in Deutschland und England schon einen Namen gemacht hat. Er leistet in der Technik das Außerordentliche, die bekannten schweren Sachen von Thalberg und Henselt sowie ein Paar von eigener Komposition spielte er mit einer Fertigkeit, von der wir kaum anzugeben wüßten, wie sie sich von der eines Thalberg, Henselt und selbst Liszt unterschiede, vielleicht aber übertrifft er noch die Genannten in der haarscharfen Ausführung, wie wir sie noch nie gehört, während namentlich ein Liszt sich doch zuweilen genial gehen ließ. Schade, daß die Tonstücke aus einerlei Richtung der neueren Zeit gewählt waren, nämlich der Art, wo eine oft ärmliche Melodie in ziemlich gleicher Stärke durch beständig hinundherwogende Passagen hindurchklingt, allerdings geeignet, die ganze Sicherheit, Rundung und Kraft des Spieles wahrnehmen zu lassen, aber doch nur im Stande, eine kalte Bewunderung hervorzurufen; ja haben wir in der Seele des Spielers recht gelesen, so zeigte er im Spiele selbst, wenn wir so sagen sollen, keinen Glauben an das, was es vortrug. Um so begieriger erwarten wir sein

zweites auf den 27. angekündigtes Concert, in welchem er auch Beethovensches ꝛc. in Vortrag bringen will.

Am 22. Januar gab Madame Schröder-Devrient ein Gesangconcert im großen Hörsale der Universität vor einem außerordentlich zahlreich versammelten Publikum. Lieder von Schubert bildeten den Hauptheil des Vorgetragenen, insbesondere der Erlkönig, den sich die Künstlerin auch erbitten ließ zu wiederholen. Dazwischen ließ sich Hr. Krüger, gegenwärtig in Riga wohnhaft, auf der Oboe hören, ein wackeres Spiel, obgleich der Künstler noch von der bei dem schlechtesten Wege zurückgelegten Reise hierher angegriffen war. Zum Lobe der Sängerin etwas zu sagen ist um so überflüssiger, da sich Zeitschriften und Zeitungen, musikalische u. Conversationslexika ihrer Zeit schon darüber ausführlich verbreitet haben. Doch können wir uns nicht versagen anzuführen, was, wenn wir nicht irren, Rellstab zur Vergleichung der drei größesten dramatischen Sängerinnen gesagt hat, welche Deutschland hervorgebracht. Alle drei, die Schechner, die Sonntag und die Schröder feierten namentlich auch in Berlin eine Reihe von Triumphen, aber jede durch ganz andere Mittel. Bei der Schechner war es die Macht einer unvergleichlichen Stimme, unterstützt durch die edelste Natürlichkeit des Spieles und eine würdig ausgebildete Gesangeskunst; bei der Sonntag der Verein fast aller das Herz mehr als die gesammte Geistigkeit ergreifenden theatralischen Talente, unterstützt durch den unablässigsten Fleiß und die vollendeste Ausbildung; bei der Schröder, wenn sie auch an Macht und Metall des Organes hinter der ersten, an Lieblichkeit und Biegsamkeit hinter der zweiten zurückstand, war es dagegen die schaffende Genialität, durch tiefes und ernstes Studium erzeugt, welche sie ihre Gaben zu einem Ausdrucke benutzen ließ, wie keine der anderen ihn erreichte. Wir müssen bedauern, daß wir an unserem Orte bei dem Mangel einer Bühne keine Gelegenheit gehabt haben, das, was an der Künstlerin vorzugsweise gerühmt wird, den plastischen Ausdruck und das mimische Spiel zu bewundern, welches zuweilen in stummer Geberde doch noch mächtiger soll gewirkt haben als die glänzendsten musikalischen Momente einer Schechner und Sonntag. Indeß sind nicht wenige bei uns, die die Künstlerin auf ausländischen Bühnen zu sehen Gelegenheit gehabt, als daß sie dieselbe nicht auch in dem bei uns gegebenen Gesangesconcert freudig wiederbegrüßt hätten. Wie verlautet, beabsichtigt die Sängerin noch ein Concert hieselbst zu geben.

Am 25. Jan. endlich wiederholte der unter der Leitung des Hrn. Universitätsmusiklehrers Brenner stehende Gesangverein die letzthin zum Besten des hies. Hilfsvereines gegebene Aufführung des Häß von Löwe und des 114. Psalmes für achtstimmigen Chor von Mendelssohn, diesesmal zum Besten des Hrn. Brenner. Der große Hörsaal der Univers. war unten u. auf den Gallerien zahlreich besetzt, wir möchten die Ursache nicht allein in der Lust suchen, die zur Aufführung gebrachten Sachen, auch nicht allein in der Neugier, die mitwirkenden fremden Künstlerinnen (Madame Schröder-Devrient und Fräulein Berndt) zu hören, als ebensosehr in dem Gefühl der Verpflichtung des Publikums gegen Hrn. Brenner, der durch Leitung der Armenconcerte nicht nur den Hilfsbedürftigen der Stadt jährlich bedeutende Summen zuwendet, sondern dem wir auch den vollen Dank dafür schulden, daß in unserer trotz allen Musiktreibens musikarmen Stadt noch Liebhaberconcerte zu Stande kommen und durchreisende Künstler sich können hören lassen, welche letztere er, wo es nur immer Noth thut, auf das bereitwilligste und in der uneigennützigster Weise durch sein Accompagnement unterstützt. Wie geschickt er in der schwierigen Kunst des Begleitens ist und sich in alle musikalischen Launen der verschiedenen Virtuosen zu finden weiß, darüber ist unter allen fremden Künstlern nur Eine Stimme

gewesen. Möge sein Gesangverein immer frisch gedeihen und edlen Sinn für Musik insbesondere unter der akademischen Jugend verbreiten!

Esthland.

Reval, den 4. Dec. Ueberblick der Vorgänge vom Decembermonat v. J. Den 4. Dec. fand eine Wiederholung der Aufführung von Haydn's Jahreszeiten statt. — Schon seit einiger Zeit finden, mit Erlaubniß des hies. Stadt-Consistorii, in der St. Olaikirche exegetische Bibelerklärungen statt. Der Hr. Oberpastor Girgensohn, die Herrn Diakonen Huhn und Luther halten jeder einmal in der Woche ihre Vorlesungen in derselben, der Hr. Oberpastor Bräunlich wird die seinigen erst im neuen Jahre beginnen. Oberpastor Girgensohn erklärt am Dienstag von 5—6 Uhr das Evangelium Matthäi, Diakonus Huhn am Donnerstag von 5—6 Uhr die Briefe Pauli an die Römer; Diakonus Luther lieset am Freitage von 5—6 Uhr.

Reval, d. 30. Decbr. Eine so stille Weihnachtszeit, wie in diesem Jahre, in Reval verlebt zu haben, können selbst Greise, die ihr Leben in dieser Stadt zugebracht haben, sich kaum entsinnen. Von Gesellschaften und Tanz hört man gar nichts. Der steigende Luxus und die durch denselben steigenden Bedürfnisse möchten wohl kaum als die einzigen Ursachen davon zu betrachen sein, indem, wie Jeder wohl sieht, andere weit näher liegen.

Reval, d. 1. Januar. Ein neues Jahr beginnt doch bei uns immer recht bunt. Die Straßen wimmeln von Uniformirten und Nichtuniformirten, die Visiten machen. Schornsteinfeger, Kirchenkerle u. s. w. wechseln ihren Glückwunsch zum neuen Jahre gegen kleine Münze ein, es regnet gedruckte Glückwünsche von allen möglichen Theater- und Klubben-Dienern, Trommelschläger trommeln ihren Glückwunsch u. s. w. Unter den Gratulanten letztgenannter Art zeichnete sich ein Quartett hiesiger Kantonisten in diesem Jahr bei uns sehr aus, die unter Begleitung eines Unteroffizieren von Haus zu Haus ihre Glückwünsche anbrachten. Es waren ihrer, irre ich nicht, 6 an der Zahl; 2 Diskantisten, 2 Altisten, ein Tenor und ein Baß. Was sie sangen, führten sie allerliebst durch, und der Knaben-Diskant war der schönste, der Referenten je vorgekommen ist. Der Organist der hiesigen St. Olai-Kirche, Herr A. Hagen, hat das Verdienst die hiesigen Kantonisten singen gelehrt zu haben; auch bildete er einen aus ihrer Mitte, den er dazu besonders befähigt erkannte, zum Kapellmeister und dieser führt nun den Unterricht fort, den Jener aufgegeben.

Reval, d. 6. Januar. Da sind wir auf dem, der gewöhnlichen Annahme nach wenigstens, Höhepunkt des Winters angelangt. Bisher hatten wir abwechselnd 8°, 10°, 12°, ja 16—18° Kälte und fast gar keinen Schnee. Die Schlitten werden über den Steinen hingeschleift. Reisende, die kürzlich aus Dorpat kommen, versichern, daß auf dem Wege im Ganzen nicht viel Schnee, in der Nähe von Reval aber fast gar keinen angetroffen zu haben.

Reval. Altem Herkommen gemäß begann am 7ten Januar die Juridik in allen Landesbehörden, nachdem der stellvertretende Herr Ritterschaftshauptmann Landrath und Ritter von Patkul die Mitglieder und Beamten derselben in feierlicher Procession zur Anhörung der Gerichtspredigt in die Ritter- und Domkirche und von da wieder in das Ritterhaus zurückgeführt. Zu letzterem ist in den letztvergangenen Jahren ein ansehnliches Gebäude hinzugefügt worden, das mit dem alten Ritterhause in Verbindung gesetzt die bisher sehr beschränkten Räumlichkeiten des Ober- und Niederlandgerichts so wie der sämmtlichen Mannge-richte und der Ritterschaftkanzlei bedeutend erweitern und wohl auch Wohnungen für den Ritterschaftshauptmann und einzelne Beamte umfassen wird. Erst im Herbst aber läßt

sich der gänzlichen Vollendung des Bau's mit Wahrscheinlichkeit entgegen sehen. — Am 12. Jan. ward der Landtag in altherkömmlicher Weise durch einen Manngerichts-Secretairen mit großem Gefolge zu Pferde unter Pauken- u. Trompetenschall auf dem Dom vor dem Schloß u. in allen Hauptheilen der Stadt öffentlich ausgerufen und am andern Tage nach feierlichem Gottesdienste in der Ritter- u. Domkirche begannen die Verhandlungen u. Beamtenwahlen auf dem Ritterhause, von denen wir vorläufig die Wahl des Herrn vormaligen Secretairen der esthländischen Credit-Cassen-Verwaltung Moritz von Engelhardt zu Koddassem zum Ritterschafthauptmann und des Herrn Mannrichters Otto von Taube zu Iwwakant, Wahhakandt u. Lelle zum esthländischen Landrath melden können. Wie es heißt, gedenkt der Herr Landrath und Ritter von Patkul leider sein Amt niederzulegen und wird daher in den nächsten Tagen wohl auch sein Nachfolger erwählt werden.

Kurland.

Mitau, d. 2. Jan. Der Magistrat unserer Stadt fordert diejenigen Geistlichen und Candidaten der Evangelisch-Lutherischen Kirche auf, welche sich um die erledigte Stelle eines Diakonus an der St. Annen-Kirche und eines Predigers an der Armen- und Hospitals-Kirche bewerben wollen, sich bis zum 16. Febr. d. J. mit ihren desfallsigen Gesuchen zu melden. Die zur Wahl zugelassenen Candidaten sind alsdann verpflichtet, eine Probepredigt in der St. Annen- und Armen-Kirche zu halten.

Gelehrte Gesellschaften.

Generalversammlung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat, am 15. Jan. 1848.

Der d. z. Präsident eröffnete die Sitzung mit einer an die Hrn. Mitglieder gerichteten Rede, worin er für das bewiesene Wohlwollen und für die besondere Theilnahme während des verflossenen Gesellschaftsjahres dankte, und sprach sodann über die Wirksamkeit und Thätigkeit der Gesellschaft. Hieran schloß sich die Vorlesung des vom Secretair verfaßten Generalberichts bis zum 15. Januar 1848, und die Versammlung schritt sodann zur statutenmäßigen Wahl des Präsidenten und Secretairs, und nach Abstimmung wurden wiederum für das künftige Gesellschaftsjahr der Hr. Dr. Friedr. Fählmann zum Präsidenten u. der Hr. freipractic. Arzt Emil Sachssendahl zum Secretair erwählt.

Pastor Aug. Hollmann zu Kawelecht verlas einen umfassenden und belehrenden Aufsatz über die Geltung der esthnischen Nominalformen; Propst Heller zu Rappin trug vor, wie das von der Gesellschaft herauszugebende esthnische Wörterbuch nach seiner Ansicht etymologisch geordnet werden müßte, und gab zwei große Wörterfamilien als Probe. Hofrath Dr. Hansen theilte sodann vorläufig mehrere Fragen aus dem Gebiete der livländischen Geschichte mit, deren Beantwortung in der Folgezeit zu manchen Aufklärungen Veranlassung geben könnte. Staatsrath Prof. Dr. Krufe referirte über die ausgebreitete Thätigkeit und die sehr bedeutenden Geldmittel der Königl. Dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, und machte die Mittheilung, daß die Antiquitates rossicae der Königl. Dänischen Societé des Antiquaires du Nord die Presse bald verlassen werde; schließlich sprach er Einiges über sein noch herauszugebendes Werk über die Nordmanern.

Personalnotizen.

I. Ernennungen.

Ernannt sind: Der interimistische Präsident des Wilnaschen Criminalgerichts Koll.-Rath Numers zum Präsidenten des Criminal- und Civilgerichts in Tiflis; der Gen.-Major Lagoda I. zum Kommandeur des Grenad.-Regiments Kaiser Franz; d. ältere Stadt-Accoucheur in Moskau, Dr. med. Koll.-Assess. Löwestamm zum jüngern Ordinator im Moskauschen Militair-Hospital, mit Belassung in dem früheren Amte; der Storodubsche Stadtvogt, Obrist Einwald zum Stadtvogt in Sosniza; der verabschiedete Hofrath Marin zum Stadtvogt in Jekremow; Der Inspector der I. Lusterations-Inspection des Domainen-Ministeriums Staatsrath v. Wibau; der Major Kuhlmann vom Jekaterinburgischen Inf.-Reg. in das Tomskische Jägerreg.

Entlassen sind: Krankheit halber, der Stabsrittmeister vom Leibgarde-Regiment zu Pferde Graf Stenbock-Fermorl.; häuslicher Verhältnisse halber, der Lieuten. vom Karab.-Reg. Großherzog Friedrich vom Meklenb. Anderson II. als Stabskapitain; der Lieuten. vom Olwiopolschen Uhlanen-Reg. von Baranoff III. als Stabsrittmeister, der Obristlieutenannt Löwenhagen II. Wunden halber; der Obrist-Lieutenannt Ortau III., Platz-Major in Cherson, Krankheit halber als Obrist.

II. Beförderungen.

Befördert sind: von Hofräthen zu Kollegienräthen Schilling interimistischer Rath bei der Ober-Verwaltung von West-Sibirien; Korff, Arzt bei der Druckerei des H. Synods in Moskau; — von Kolleg.-Assessoren zu Hofräthen: die Beamten bei der Komissar-Kommission Haber in Stawropol, Arnoldi in Woronesch; — von Kollegienräthen zu Staatsräthen: Klassen, Director der Preßnenskischen Kinder-Bewahranstalt in Moskau; Schwanebach, Dirigirender des Domainenhofes in Wolhynien. (St. Petersb. Ztg.)

III. Orden und Ehrenzeichen.

Zu Rittern sind ernannt des St. Wladimir-Ordens: für 35jährigen Dienst die Rigaischen Zollbeamten, der Gehülfe des Packhaus-Inspectors einkommender Waaren. Kolleg.-Assessor A. v. Kieter u. der Titulairrath A. Hardenack; — des St. Annen-Ordens I. Kl. der im Hauptstabe der Truppen am Kaukasus dienende Gen.-Maj. v. d. Suite Sr. Kais. Majestät Gogel; der Kommand. der 2. Brigade der 1. Flotte-Div. Walk I.; des St. Stanislaus-Ordens der Kommandeur der 3. Brigade der 3. Flotte-Div. Contre-Adm. Boyle. — Des St. Annen-Ordens 2. Kl. der Gouv.-Schuldir. von Kurland Belago; die Oberl. des Mitauis. Gymn. Koll.-R. Engelmann, beide für ausgezeichnet eifrigen Dienst und besondere Mühewaltung. Das Ehrenzeichen für untadelhaften Dienst haben erhalten: der Director des Rigischen Comtoirs der Reichs-Commerzbank, Koll.-Rath v. Brackel, für 30 Jahre, die Beamten desselben Comtoirs, der älteste Buchhalter Koll.-Assessor Praetorius für 25 Jahre, der älteste Kassirer Koll.-Assessor v. Bey für 15 Jahre: der Journalist der Arensburgschen Kreisrentei, Tit.-Rath Dichäus, für 45 Jahre, der Gouv.-Rentmeister Hofrath Schmieden, der Rigaische Kreisrentmeister Hofrath Höppener, für 35 Jahre, der Wendensche Kreisrentmeister Koll.-Assessor Bosler, der Journalist des Livländ. Kameralhofs, Titulair-Rath Jahn für 20 Jahre und der Livländische Kameralhofs-Kontroleur Tit.-Rath Meyer für 15 Jahre.

Ordination.

Am 14. Dec. v. J. wurde zum Prediger der evangel.-luther. Gemeinde des Adselschen Kirchspiels in Livland Paul Theodor Weyrich, Sohn des Wendenschen Probstes und Erlaschen Kirchspielspredigers, ordinirt.

Bibiographischer Bericht.

Inländische Journalistik.

Ueberblick über die frühere belletristische zeitschriftliche Literatur der Russischen Ostseeprovinzen. Erster Artikel, Nordischer Almanach, Petersburger Monatsschrift. Ruthenia. Fama von Fruhart. Livona. Livonas Blumenkranz, Angebinde für Damen von 1817 im Feuilleton zur St. Petersburgschen Deutschen academischen Ztg. Nr. 7, 8, 9.

Beantwortung der Preisfrage über das Dörren und Aufbewahren des Getreides, — von Dr. Johnson, in den Trudy der Kais. freien ökonom. Ges. zu St. Petersb. 1817 Nr. 5.

An die Freunde des vaterländischen Alterthums und der Geschichte, besonders an die Herren Mitglieder der Section Russe der dänischen Société Royale des Antiquaires du Nord.

Den zahlreichen Theilnehmern an der großen Arbeit der Königlichen Dänischen Gesellschaft für nordische Alter-

thümer kann ich endlich die freudige Nachricht mittheilen, daß das große Werk:

Antiquitates Rossicae,

welches seit mehren Jahren die erwähnte Gesellschaft, und zwar besonders die Section derselben für die Russische Geschichte vorbereitet hat, nicht nur zum Druck fast fertig, sondern auch schon unter der Presse ist. Herr Staatsrath Rafn, Secretair dieses so thätigen Vereins, welcher den Unterzeichneten beauftragt hat, diese Nachricht den Freunden der vaterländischen Geschichte mitzutheilen, schreibt darüber d. d. Kopenhagen d. 6. Dec. 1847.

„Der Druck unseres großen Werkes Antiquités Russes ist schon angefangen, und der 7. Bogen bald in der Druckerei fertig. Da der größte Theil des Werkes bearbeitet ist, hoffen wir sicher einen Bogen in der Woche von der Druckerei erhalten zu können. Auch sind 8 gravirte Stahlplatten und 7 Fakssimilia-Tafeln fertig, (wie das Werk im Imp. 4to). Im nächsten Sommer werden wir einem jeden Mitgliede und Theilnehmer eine directe Communication übersenden.

Außerdem beehre ich mich, mit dem gebührenden Danke gegen die hohen Obern, denselben Freunden des Nordischen Alterthums mitzutheilen, daß mein:

Chronicon Nortmannorum, Russorum, Danorum, Sueonum etc.,

woran ich seit 15 Jahren gearbeitet habe, nun durch die Gnade Sr. Erlaucht des Hrn. Ministers v. Ouwarow, auf Vorstellung des Manuscripts und Empfehlung des Plans durch Sc. Exc. dem Hr. Curator des Dörptschen Lehrbezirks bald dem Drucke hier unter meinen Augen übergeben werden kann: so daß ich hoffe, es auch schon in diesem Jahre fertig liefern zu können.

So wie jenes Werk der Königl. Dänischen Gesellschaft aus den Scandinavischen Quellen gezogen, alles mittheilt, was in diesen sich auf die Russische Geschichte, und hauptsächlich die der Ostseeprovinzen bezieht: so umfaßt mein Werk alle Originalstellen der alten Fränkischen, Byzantischen, Slavonischen, Arabischen ꝛc. Annaliste und Schriftsteller, über die Geschichte der Nortmannen (Waräger), Dänen, Schweden ꝛc. vom ersten Erscheinen der Nortmannen unter diesem Namen 772 n. Chr. G. bis z. J. 945 mit der nöthigen Commentirung derselben.

Wenn einerseits mein Werk von c. 40—50 Bogen ungefähr da schließt, wo die große Sammlung der Scriptores Histor. Normannor. Duchesne's (Paris 1619) anfängt, welches letztere nur mit wenigen Excerpten aus der Zeit vor Rollo, dem Gründer der Normandie eingeleitet ist, andererseits auch die Zeit vor Nestors Annalen supplirt, und die Nestorischen Annalen bis 945 selbst ergänzt: so wird das erwähnte große (in zwei starken Quartbänden herausgegebene dänische Werk: Antiquitates Rossicae, aus den Scandinavischen Sagas gezogen, mein Chronicon Nortmannorum, dieses aber die Antiquitates Rossicae wieder ergänzen, und es werden dann alle Quellen gereinigt und gesammelt sein, aus welchen man eine sichere Nordische Geschichte schöpfen kann, man mag nun zu einer historischen Ansicht sich bisher hingeneigt haben, zu welcher man will.

3) Noch bemerke ich, daß zu den Steinalterthümern unserer Provinzen, welche ein neuerer Gelehrter ganz läugnen wollte, obgleich ich mehre schon in meinen Necrolivonicis eingeführt hatte, noch ein Steinhammer mit perforirtem Loche am Ufer der Düna bei Jakobstadt gefunden und durch Hrn. Fr. A. v. Bistram an das Mitauer Museum (1846?) gekommen ist. (Nachr. an Hr. Stud. Fr. C. v. Bistram). In das Centralmuseum der Dörptschen Universität wurde ein solcher Steinhammer aus der ältesten Scandinavischen Zeit, bei Jaroslaw gefunden, von Hr. Karnowitsch durch Herrn Stud. Iwanow abgeliefert, ein Beweis dafür, daß sich diese auch noch weiter in das Innere Rußlands verbreiteten. Feuerstein-Messer und Pfeilspitze, die mir hier noch nicht vorgekommen sind, wurden dem Museo von Hr. Sergei von Ouwarow, Stud. der Russischen Geschichte überreicht; die dabei befindlichen Bronzen, sind nach Prof. Göbels Untersuchung wieder von der ältesten Griechischen Legirung. Sie sind aus der Gegend von Magdeburg. Sollten sich hier auch nicht dergleichen finden, wo andere Steininstrumente vorkommen?

Kruse,
Mitgl. des K. Dänischen Comité pour l'hist Russe.

*) S. meine Ruß. Alterthümer oder 2. Bericht von der Centralsamml. V. A. d. Universität zu Dorpat S. 40.

Literärische Anzeige.

Vor kurzem ist erschienen und beim Universitätsbuchhändler E. J. Karow zu haben:

Predigt,

gehalten am **Bibelfeste** den 17. Sonntag nach Trinitatis 1847 in der St. Johanniskirche zu Dorpat

von

Friedrich Adolph Philippi,
Dr. Prof. der Theologie.

Der Ertrag ist zum Besten der Bibelgesellschaft bestimmt.
Preis 15 Cop. S.

Berichtigungen.

In Nr. 2 Sp. 30 Z. 35 v. o. lies in der Ueberschrift: „Ausländische Journalistik" statt „Russische Journalistik."

In Nr. 3 Sp. 51 Z. 5 v. u. sind die Worte „bei ihrer Jugend" zu streichen.

In Nr. 3. Sp. 52 Z. 8 v. u. lies „zum ritterschaftlichen Cassa-Deputirten an Stelle des vor 2 Jahren verst. Lettischen Districts-Director und Cassa-Deputirten G. v. Vegesack."

Nachtrag.

Der am 27. Decbr. v. J. verstorbene Regierungsrath v. Weitler (s. Inland 1848 No. 1. Spalte 15) ward 1807 Mitau'scher Stadtsecretair, 1814 Secretair der Kurl. Gouvernements-Regierung, erhielt am 22 Aug. 1832 die Dienstschnalle für 15 Jahre, den 22. Aug. 1838 für 20, und den 22. Aug. 1843 für 25 Jahre; — ferner auf Vorstellung des Herrn General-Gouverneurs am 18. März 1832 von Sr. Kais. Maj. einen Brillantring, im Novbr. 1837 den S. Annen-Orden dritter und den 20. Novbr. 1838 denselben Orden zweiter Klasse: endlich auf Allerhöchsten Befehl vom 20. Decbr. 1845 eine Geldbelohnung von 498 R. 75 Kop. S. Seine irdischen Ueberreste wurden am 3. Januar d. J. im Begräbnißgewölbe auf der Literaten-Kapelle beigesetzt und sollen später nach dem, dem Verstorbenen gehörigen Pfandgute Alauen gebracht werden.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Gutsverwalter von Meierehof Paul Gustav Luckin, mit Adelheide Elisabeth Mühlberg.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Lector der Universität Johann Friedrich Thörner, alt 80 Jahr; Jenny Mathilde Paulmann, alt 5¼ Jahr; Titulärräthin Charlotte Elisabeth Thörner, alt 65 Jahr; Carl Friedrich Heinrich Bienemann, alt 5 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
Dorpat, den 26. Januar 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zu Nr. 4 des Inlandes. Den 26. Januar 1848.

I. Hellas.

Von O. K.

1843.

O Hellas! meiner Sehnsucht fernes Land!
Auch theuer dem, der niemals Dich betreten, —
Du — mir entrissen! die Begeisterung fand
Den Weg zu Dir, und deine Abendröthen
Umflammen mich! was jedes Herz durchschüttert,
Dein duft'ger Glanz und deines Himmels Ruh' —
Entwölkt mein Aug', und meine Seele zittert
Ein froher Segler deinem Weichbild zu. —

Gerettet Stück verlor'ner Paradiese,
Das von entschwund'ner Götter Freud' und Schmerz
Die Spuren zeigt! für jedes Dichterherz,
Für jedes ein gefeiertes Bauclüse.
Erhab'ner Tempel, wo die Kunst die hehre —
Nach langer Schöpfung ihren Sabbat hält:
Für alle Völker eine ew'ge Lehre —
Du schöner Siegesrausch, den Schmach vergällt.

Wer hat nicht mitempfunden deine Schmerzen?
Wer wurde nicht von deinem Weh gerührt,
Ruhmwürd'ge Argo?! welche Heldenherzen
Zum Tempel der Unsterblichkeit geführt. —
Und jetzt — ein sturmzerschelltes Wrack! es sieht
Mit feuchtem Aug' der Wandrer deine Trümmer,
Die selbst der Tod mit Schönheit noch umzieht,
Wie der Gebirge Firn des Abendgoldes Schimmer.

Brich auf geweihter Schmerz! zu oft um Tand
Verklagt der Mensch den Himmel! hier entfallen
Gerechte Thränen ihm, wo keine Hand
Mehr Helden ehrt in heil'gen Tempelhallen.
Heran! geöffnet sind die weiten Räume,
Auf springt das Grabmal längst verrauschter Zeit:
Das Ird'sche sank in Lethes Wellenschäume,
Doch das Idol blieb der Unsterblichkeit.

Im Dufte goldner Morgenröthe weben
Die ew'gen Namen! strahlen unentweiht
Von deinem Qualm o Welt! wie Sterne schweben
Im Aetherglanz, entrückt dem Sturm der Zeit:
Wie Traumgebilde, die am Himmelsbogen
Der Phantasie die freie Seele sieht, —
Dem Schwane gleich, der stolz durch Meereswogen
Vom Abendgold umsäumt, die Furchen zieht.

Nur einen deiner Helden gieb zurücke,
Erhab'ne Mutter! ja nur einen Sohn.
Ihn ruf herab von Jovis Sternenthron,
Vom Lethe her, wenn er mit freiem Blicke
Die Inselwelt durchirrt! o tritt daher
Beglückter Schatten auf der Stirn den Kranz,
Bedeckt vom Staub' Olympias, daher
In deines Ruhmes ew'gem Siegerglanz!

Und öffne mir, erflehter Geist, die Halle,
Die Klios heil'ger Liederklang durchbebt:
O zeige mir die stolzen Urnen alle,
Die des Gesanges Morgengruß umschwebt.
Wie auf Dodonas Hain ein Taubenpaar
Mit leisem Flug einst senkte sein Gefieder,
So lege ich auf Marathons Altar
Den Muschelhut ein froher Pilger nieder.

Geweihter Boden! deine Trümmer schwimmen
In flammendem Azur, vom Todesgrau
Stets unentweiht! es spricht wie Geisterstimmen
Aus jedem Stein! blickt an den Wunderbau,
Der Künste Pharus; größter der Gedanken
Des Phidias, o Parthenon! aus ferner Zeit
Der Zeugen Größter! deine Götter sanken, —
Du selbst, bist Du der Ewigkeit geweiht? —

Nicht irdisch ist die Form! versöhnt umarmen
Sich Geist und Erde hier, wo, als die Wogen
Der Fluth getilgt ein himmlisches Erbarmen,
Hellleuchtend stand der Liebe Irisbogen. —
Entweihet nicht den Raum, wo hingegossen
Gebetet Hellas hochbeglückter Sohn;
Denn die Begeist'rung, die ihn hier umflossen,
Sie kniet als Seraph stumm vor Gottes Thron. —

Und der Parnaß! gigantisch noch wie vor, —
Sein Haupt, ehrfurchtgebietend — aber schwer
Und jedem nicht erreichbar, ragt empor
Ein Göttereiland aus dem trüben Meer'
Des Menschenweh's! noch gähnt die Felsenkluft
Der Pythia, noch rauscht mit stolzen Schwingen
Der Aar daher durch reine Morgenluft,
Als woll' er Botschaft von den Göttern bringen. —

Ein schaffend Götterhaupt bist Du! es schüttelt
Jetzt Zorn, jetzt Lust Dein grünes Lockenhaar.
Fest steht der Urwald, ob ihn auch gerüttelt
Jahrhunderte hindurch der Winde Schaar; —
Wie ewige Gedanken fest! und schlingt
Polypenarme um des Erdballs Rippen.
Von Fels zu Fels sich fort der Bergstrom schwingt,
Dem Lebensstrome gleich von Jovis Lippen.

Du bliebst geweihter Berg! Doch sprich, wo sind
Die Priesterchöre deines Musageten?
Wo deine Dichterherzen, treugesinnt,
Die Adlern gleich aus deinen Morgenröthen
Sich duft'ge Rosen brachen? jenes Feuer
Auf deiner Stirne sollt's vergänglich sein?
Die blühende Natur bereit zur Feier
Geweihter Tänze, nur der Mensch so klein? —

Du Land der Musen, Land der Kunst — so hehr!
Vernimmt im Rauschen deiner heil'gen Bäume
Die Götterstimmen kein Hellene mehr?
Versank in Lethes trübe Wellenschäume

Amphions Kraft, die einst den Stein belebte?
Die Zeit der Blüthe — als der Chier sang,
Als der Olymp vom Chor der Neun erbebte,
Um Euridice Orpheus Lied erklang? —

Nicht eine Zwitterfreiheit, nein! erfleh
Von Gott den Sänger, der nach Griechenweise,
Hoch auf des Pindus ew'ger Sonnenhöh',
O Hellas! deine Auferstehung preise.
Er kann den Weg zu neuem Glanz dir bahnen,
Mehr als ein modernd Pergament! sein Wort
War eines Gottes Rede deinen Ahnen,
Es sei auch jetzt dein Stolz und Hort. —

Noch hüllt dein Heldenaug' ein Nebel ein!
Ist nur des alten Ruhmes Heil'genschimmer,
Der stolze Nachlaß deiner Väter — dein?
Der Geist der Zwietracht, der in blut'ge Trümmer
Die Schöpfung eines Perikles geschlagen,
Der hingemordet eine Zeit voll Glanz,
Ist noch dein Dämon, wie in Xerres Tagen, —
Nur deine Tempel schau, du siehst ihn ganz. —

Den Heldenleib, den einst des Ruhmes Helle
Im Siegerkampf umstrahlte, hat entweiht
Das Mahl der Sclaverei! ist er befreit
Von dieser Qual? wascht in der Musen-Quelle
Die Schande ab, erst dann stellt Euch den Thronen
Europa's gleich! Ihr wurdet neu geboren,
So wachst! karg ist der Ruhm der Autochthonen
Des Landes, das Vierhundert Jahr verloren. —

O Hellas Genius! web' ein neues Kleid
Für dein erwachend Volk! dem Lande gieb
Des beff'ren Geistes Weihe! wenn erneut
Minervens Stadt, einst dem Geschick' so lieb,
Im alten Glanze strahlt, ja! wenn am Strand
Von Salamis Athener-Flaggen wehen,
Dann mög' Europa nicht das schönste Land
Durch ein undankbar Volk entwürdigt sehen. —

Und jenes Paradies, das an dem Marmormeere
Mit duftenden Conturen sich erhebt,
Wo deinen Zaubergarten, Bujukdere,
Ein Nachhall aus Elysium durchbebt:
Jahrtausende von grau ummoosten Zinnen
Und von des Ida's Höhn herniedersehn:
Wird es Errettung von der Schmach gewinnen?
In Mahoms Fluche sollt es untergehn?

Erblaßter Freund der alten Finsterniß,
O Halbmond! jetzt Europas schnöde Schande!
Vernimm's, nicht viel der Jahre braucht es, bis
Byzanz zerreißt erwachend — seine Bande. —
Ob auch die Habsucht noch dein Leben fristet,
Nichts rettet dich von deinem Untergang.
Denn thatenkräftig steht ein Volk gerüstet,
Bald stimmt es an den großen Schlachtgesang.

Zu Grabe muß die Türkenherrschaft wallen,
Den alten Ruhm der Muselmann vergißt,
Und mit der Janitscharenherrschaft ist
Istamkols letztes Bollwerk längst gefallen!
Was soll dies Propfreis auf entseelte Stämme?
Nie treibt es Blüthen! und Europas Ehren
Verlangen Stambuls Tod! geistloser Bildung Dämme
Sie werden nie des Zeistgeists Fluhten wehren.

Unwürd'ges Mitleid! höre den Beschluß
Des höchsten Gottes! nur vierhundert Jahre
Besteht die Schöpfung Mohammeds, dann muß
Sie enden! Stambul fällt! an dem Altare
Aja Sofias endet sein Gebet
Der greise Priester! *), zu den heil'gen Hallen
Ruft der Muezzin nicht vom Minaret,
Es herrscht das Kreuz und heil'ge Hymnen schallen.

Dann möcht' ich und nur dann, voll von Europa's Ruhm',
Von des Seraskiers Thurme niederblicken; —
Ringsum das thatenreiche Heiligthum
Des Bosporus! horch! welches Siegentzücken
Dort in der Meerfluth, die zwei Welten theilt!
Fern zittern Asiens eisbehang'ne Berge!
Auf horcht der Leu! der alte Ganges eilt,
Daß er im Ocean sein Haupt verberge.

Auch du vernimmst der Freiheitsstunde Schlag,
Gekettetes Aegypten! deine Schergen
Vergebens werden sie an jenem Tag'
In deinen Todtenhöhlen sich verbergen.
Schwer ruhen auf Dir Alis Räuberhände,
Doch ruft ihn bald Sesostris vor Gericht.
O Tyrannei! du nimmst ein blutig Ende,
Vergebung giebt's für deine Henker nicht.

Zu Algier hat begonnen das Gericht!
Der Nubier bebt und flieht in seine Wüsten.
Es steuert zu der Lotophagen Küsten
Schon eine Heldenschaar und säumet nicht.
Dein ist dies Land, Europa! deine Ahnen
Besaßen es! und bist du nicht erlesen,
Dem Höchsten dorthin seinen Weg zu bahnen,
Wo längst das Hohe Ahnung ist gewesen?

Tritt ein in Karnaks wunderreiche Schau'r!
Das Volk, das diesen Riesenbau errichtet,
Zum Erben wählt es einzig den Giaur.
Er, der den Schlei'r der Isis hat gelichtet,

*) „Morgenland u. Abendland" Thl. 1. S. 68—69.: — „Auf der obern Galerie (der Sophienkirche) rechts sieht man eine vermauerte Thüre, mit den Spuren stets mißglückter Versuche, sie wieder zu öffnen, und es ist ein Glaube im Türkenvolke, daß beim Sturme Mohammeds ein betender Priester am Altare niedergehauen worden, und wenn die Christen die Stadt wieder einnehmen, so werde diese Thüre sich von selbst öffnen, und der Priester am Altare sein Gebet vollenden."

Der aus der Gruft, ein mächt'ger Nekromant,
Heraufbeschwor vergeß'ne Pharaonen, —
Er wird, der Themis Wage in der Hand,
Des Erdballs Herrscher, auch am Nile thronen.

Beflügle deinen trägen Lauf o Zeit!
Erlöse Du der Vorwelt düstre Trümmer,
Die Memnons banger Morgengruß geweiht.
Tilg' deine Schuld, und rett' den Abendschimmer
Entschwund'ner Kunst, der weit auf Hellas Oede
Wie Sonnenglühn auf stillen Bergen ruht.
Den ew'gen Frieden bring' die letzte Fehde,
Den Bogen uns die letzte Völkerfluth.

Nahmst Du uns nicht, was großer Meister Hand
Erschaffen einst, werth ewig hier zu leben?
Wer bringt zurück von des Kokytos Strand,
Was deine Hand dem Tode preisgegeben?
Die Mausoleen gieb aus jenen Tagen,
Gieb was begraben die Vergessenheit!
Wer hemmt den Strom? o seine Wellen tragen
Den letzten Glanz ins Grab der Ewigkeit.

Doch Geist ermanne Dich! schon naht der Aar,
Des Flügelschlag das düstre Grabthier scheucht.
Den Retter bringt ein sieggekröntes Jahr,
Auf jauchzt die Muse, — der Zerstörer weicht!
Dann nahen alle Jünger froh dem Feste,
Das jubelnd durch den Erdkreis wiederhallt;
Und auf den weichen Flügeln lauer Weste
Ein dankend Opferlied gen Himmel wallt.

O Zeit! Du Morgengruß Elysiums,
Wenn alle Künstler in des Friedens Thalen,
Den Kranz im Haar, zum Tempel hehren Ruhms
Im Schutze ihrer Göttinn sicher wallen! —
Wenn der Verwüster Donner nicht bedroht,
Was jene schufen, die dort unten irren,
Wo angehaucht von ew'gem Morgenroth
Zum Glück der Sel'gen Paphos Tauben girren.

Groß ist die Schaar, die um die Göttinn freite,
Doch Einer strahlet vor in Ruhmesglanz.
Ihm drückte auf das Haupt, auf das geweihte,
Die Himmlische den ew'gen Lorbeerkranz.
Errungen hat er schon Unsterblichkeit!
Und jene Wellen, die an Sunium schlagen
Mit dumpfem Geisterlaut', sie werden weit
O Müller! deinen Ruhm zur fernen Nachwelt tragen. —

Wohl sah mit Stolz die Griechenstadt den Gast!
Weh'! daß sie dich uns nicht zurücke gab!
Daß jenes Land, das du gefeiert hast,
Zum Lohne dir gegeben nur — ein Grab.
Du ruhst, dem Krieger gleich auf seinem Schild',
Ein Delphi-Sieger fern bei Hellas Söhnen:
Mag deiner Urne mahnend Bild
Ein irrend Volk mit Deutschlands Kraft versöhnen.

Ja! schlummre sanft du Zögling der Hellenen,
Vergeß' dich nie dein deutsches Vaterland!
Der Würdigste wird deine Asche krönen,
Der einen Lorbeer gleich dem deinen fand. —
Mich aber laß in meines Schaffens Wonne
Durch schatt'ge Haine stille Pfade gehn:
Und ohne Neid bei deines Ruhmes Sonne,
Zum Himmel auf nach schwächren Sternen sehn.

II. Jurris Brautfahrt *).

Eine lettische Volksidylle.

1.

Seinem Pferd und leerem Wagen
Folget Jurris sinnend nach,
Aus der Stadt kommt er gefahren,
Rege Sorge hält ihn wach.

Zwar er könnte liegend schlafen
Und sein Pferd zög' ihn nach Haus,
Doch, weil die Gedanken stürmen,
Bleibt ihm süßer Schlummer aus.

Von der Katsch' hat er vernommen,
Was der alte Jehkabs denkt,
Wie er laurend seine Blicke
Auf die schöne Villa lenkt.

Als durch Wald jetzt Jurris streifet,
Nach dem Wagen und dem Pferd.
Er die Meise in den Zweigen
Also zwitschern, singen hört.

„Auf, o Jurris, wackren Muthes,
Zügle gut dein rasches Pferd,
Villa liebt dich, folgt dir gerne,
Du hast Fäuste, hast ein Schwert!"

Ob die Meise so gesungen,
Ob er wirklich sie gehört,
Niemand weiß — doch der Jüngling
Denkt an Schwert nur und an Pferd!

2.

„Mutter, ich will Beeren suchen,
Kleine Madda geht mit mir,
Lieder singen wir im Walde,
Süße Beeren bringen wir." —

„Geh' mein Kind, so spricht die Mutter,
Aber bleib' nicht lange aus,
Noch vor Abend mit dem Vater
Kommt zu uns Jehkabs in's Haus."

Hin zum Walde gehn die Mädchen,
Wandeln über grüne Flur;
Spähend an dem Saum des Waldes
Folget Jurris ihrer Spur,

Munter scherzen beide Mädchen,
Necken sich und lachen sehr;
„Laß' dich nicht vom Wolf erfassen,
Sagt die Kleine, nicht vom Bär!" —

„Nein, vom Bär nicht, nicht vom Wolfe,
Aber von dem Liebsten wohl,
Seh' ich solchen, ruf' ich selber,
Spricht die Villa, hohl mich, hohl!" —

Diese Rede höret Jurris
Und er treibt sein rasches Pferd,
Flugs erfaßt er seine Beute,
Raubet die, die er begehrt.

*) In der den Letten mundgefügen Umbildung der Namen ist Jehkabs=Jakob, Jurris=Georg, Katsche=Katharina, Madda=Magdalena, Villa=Sibylle. — Die Meise gilt bei dem lettischen Landvolk für einen klugen, weissagenden Vogel.

3.

In dem Haus auf breiten Bänken,
Vor des Tischtuchs bunter Zier,
Sitzet Jehkabs mit dem Vater,
Trinken Meth und starkes Bier.

Und es spricht der alte Jehkabs
Wie ein Wort zum Zeitvertreib:
„Ja, führwahr, die schöne Billa
Nähm' ich gern zu meinem Weib!"

Und der Vater lächelt lustig,
Spricht: „Du hast dich wohl bemüht,
Wer 'nen Herd hat, kann schon kochen,
Was geschehn soll, geschieht!"

Indeß so die Alten reden,
Stürzet Madda jach herein:
„Hülfe, Jurris, Billa flüchten,
Dorthin über Stock und Stein!"

Und die Mutter ruft dazwischen:
„Ja ich sah ihn, schwerbewehrt,
Billa küssend, sie umschlingend,
Jagen fort auf rothem Pferd!"

Drauf der Vater: „Solche Thaten
Sind dem Jugendmuth erlaubt;
Alter Freund, was nutzt das Freien,
Wenn die Braut schon ist geraubt!"

H. Blr.

III. Ueber den Vortrag von Balladen im Gesange.

Mannigfaltig berühren sich die Gränzen der verschiedenen Künste nicht allein, sondern auch ihrer einzelen Zweige und Unterarten; es ist dies zugleich die Ursache, warum manche Kunstformen verschiedenartig bearbeitet und beleuchtet, manche Kunstwerke verschiedenartig aufgefaßt und zur Darstellung gebracht werden. Eine solche vieldeutige, gleichsam schillernde Natur hat auf dem Gebiete der Dichtkunst namentlich die Ballade. Im Wesentlichen epischer Art neigt sich doch auch wiederum zum Lyrischen (daher das Interesse der Tonsetzer für sie), und mehr noch neigt sie zum Dramatischen. Sie erzählt nicht schlechtweg bloß die äußeren Vorgänge, sie steigt auch in das Innere des Gemüths hinab, sie läßt die inneren Vorgänge schauen, sie entfaltet die Charaktere, sie läßt die Personen wesentlich redend auftreten. Dies ist wohl der Grund, warum auch dramatische Sängerinnen diese Dichtungsart gern für sich und ihre Vortragsweise in Anspruch nehmen — ein Beispiel hat neulich eine berühmte Künstlerin mit ihrem Vortrage des Schubertschen Erlkönigs gegeben. Faßt man die Ballade als kleines Drama, so sind hier der handelnder Personen natürlich drei; aber die Künstlerin ließ als vierte gleichsam mithandelnde Person auch noch den Sänger oder Erzähler auftreten. Wir lassen diese Auffassungsweise in ihrer Art und von ihrem Standpunkte aus gewähren, wir meinen aber wenigstens ebenso gutes Recht zu haben, daneben eine andere geltend zu machen, die wir gleichfalls auf die Betrachtung des Wesens der Ballade stützen, und für die wir unsere Gründe kurz angeben wollen.

Mag auch die Ballade ans Gebiet des Dramas anstreifen, mag sie das bewegte Menschenleben auch nach seiner Innerlichkeit darstellen, ich glaube, sie verläugnet es doch nie, daß sie wesentlich epischer Natur ist und daher auch auf die vorwiegende Natur des Epos Anspruch macht, ich meine: gemessene, objektive Haltung. Bestände die Ballade, wie mir kaum ein Fall bekannt ist, auch lediglich aus Wechselrede, so brauchte doch, insofern alles von einer und derselben Person vorgetragen wird, für beiderlei Rede nicht anders als ein nach beiden Seiten hin gemäßigterer, gleichsam mehr episch vermittelnder Ton des Vortrages einzutreten, wie berühmte Vorleser z. B. Tieck ihn sogar beim Vortrage von Dramen in Anwendung

bringen. Noch mehr aber möchte dies wohl da sich gleichsam von selbst geltend machen, wo der Dichter selber mit seiner Erzählung vermittelnd in die Ballade eintritt, wenigstens lohnt es sich die Frage aufzuwerfen, ob er selbst als mithandelnde Person müsse aufgefaßt und dargestellt werden, oder nicht vielmehr als unparteiische Person, welche außer und über dem Conflict der vorgeführten Personen und Begebenheiten steht, die Gegensätze vermittelt und zu beruhigendem Abschlusse führt. Wenn ich aber von einer möglichen vermittelten Weise der Darstellung auch für die übrigen, eigentlich handelnden Personen des Dramas rede, so räume ich damit noch keinerlei Art von Eintönigkeit ein Recht ein, sondern weiß mir sehr wohl innerhalb der Gränzen der episch gemessenen Haltung des Ganzen eine Art der Mannigfaltigkeit, eine Lebendigkeit der Darstellung des Einzelen zu denken, welche die eigenthümliche dramatische Lebendigkeit nicht wird vermissen lassen. Zu letzterer gehört außer Klang und Sprache eigentlich immer wesentlich mit Mienen- und Geberdenspiel, wer wollte aber wohl letzteres z. B. beim Erlkönig, wer etwa die Pantomime des Gewaltbrauchens bei den Worten: „So brauch' ich Gewalt", wer hervorbrechende Thränen bei den letzten Worten des Erzählers: „In seinen Armen das Kind war todt", oder Aehnliches wünschen.

Freilich wird durch solch eine epische Fassung der Ballade auch die Fassung der darzustellenden Charaktere zum Theil bedingt sein. Es dürfen dieselben namentlich nicht in irgend einem Extreme aufgefaßt werden, wenn die Darstellung des Dichters solches auch noch etwa zuließe, z. B. der Erlkönig nicht etwa als ein verbissen ingrimmiger Wegelagerer und Kinderräuber, sondern mehr nach der Weise von Göthe's Wasserweib und Fouques Undine als der Elementargeist, dem es in seinem kühlen Elemente nicht behaglich ist und der sich in schmerzlicher Sehnsucht und mit süßer Schmeichelei ein liebendes Menschenherz zur Gesellschaft sucht, u. nöthigenfalls auch mit Gewalt (d. h. durch den Tod in seelischer Körperlichkeit) entführt, ohne doch im gemeinen Sinne zu tödten. Es braucht das Angstgeschrei des Kindes selbst wenn der Komponist diese Idee begünstigen sollte, dann auch keinesweges so sehr als der grelle Ausdruck des ihm körperlich angethanen Leides, eines Todtgemachtwerdens schlechtweg gefaßt zu werden, (denn mit solchem war ja dem Erlkönig nichts gedient, er wollte nur entführen), als viel mehr als der Ausdruck der natürlichen Bangigkeit, aus dem Verhältnisse zu Blutsverwandten herausgerissen, in Gemeinschaft mit halb körperlichen Wesen treten zu müssen.

Indem wir diese Aufgabe der Darstellung für die Ballade zeichnen, wollen wir sie keineswegs als die einzig berechtigte hinstellen. Aber eines sagen wir, sie scheint uns die bei weitem schwierigere für die Ausführung zu sein, schwieriger, indem wir dabei alle Kunst des Vortrages fordern, Feuer, Schmelz, Steigerung, Beruhigung, Betheiligung am tiefsten Schmerz wie an der höchsten Freude, aber doch alles gehalten in idealem Maß, unter einer Art antiker Zucht des Geistes, wie solche sowohl zur alterthümlichen Form der Ballade paßt, gehalten wie unter einem durchsichtigen Schleier, der die Gegenstände mehr ahnen als schauen, mehr geistig erfassen als mit Händen greifen läßt. Schwieriger wird die Aufgabe andrerseits auch für den Hörer, insofern bei ihm ein viel gebildeteres Verständniß, eine geistigere Weise der Auffassung vorausgesetzt werden muß, als das des großen Haufens zu sein pflegt, der nur immer nach roher Nervenerschütterung lechzt und diese leider vorzugsweise beim Drama sucht. Aber die gesteigerten Schwierigkeiten schrecken den ächten Künstler nicht, sondern sie reizen ihn nur zum Kampfe, und er weiß sich durch ihre Ueberwindung nur neue Triumphe zu bereiten, er weiß in stiller Größe wie Orpheus auch dem Seelenlosen wahre Empfindung einzuhauchen, wahre Anerkennung abzuzwingen.

№ 5. Montag den 2. Februar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Einige Bemerkungen
zu dem Aufsatze: über den Charakter der Liv-, Esth- und Kurländer (in Nr. 1 des Inlandes.)

(Eingesandt.)

Wenn den Katzen ganz besonders wohl ist, dehnen sie sich auf eine höchst ergötzliche Weise, strecken die Krallen ein wenig aus, machen einen sehr zierlichen Katzenbuckel und prusten einigemal hintereinander so possierlich, daß ihr Gebahren einen überaus drolligen Anblick gewährt. — Einen ähnlichen Eindruck, als den dieser heitern Naturanschauung gewährte uns die Lesung des Aufsatzes, mit welchem der 13. Jahrgang des Inlandes seine Spalten eröffnete. Der anonyme Verfasser, Herr —e— oder —e—, sicherlich kein Reisender, sondern ein Inländer, welcher am Neujahrstage sich im Gefühle des innigen Wohlbehagens den Spiegel vorgehalten und darin den baltischen Charakter als europäisches Löwenthum erblickt hat, giebt uns dort eine lehrreiche und zugleich tröstliche Charakteristik der Deutschheit, wie dieselbe im alten Stamme, der noch verwittert auf dem heimischen Boden wurzelt, und wie sie in den zarten „Zweigen" erscheint, die in des Nachbars Garten hinüberreichen. — Lehrreich ist diese Charakteristik, insofern sie uns begreiflich macht, daß aus dem Deutschen erst dann etwas werden kann, wenn er in die Fremde kommt und indem sie uns die klägliche Nichtigkeit der Deutschen in ihrem Vaterlande nachweiset und klärlichst darthut, daß die 30 Millionen Deutsche, die zwischen dem Rhein und Niemen wohnen, im Grunde nur ein unbedeutendes, bedauernswerthes Völkchen sind, während die eigentliche Herrlichkeit deutscher Nation nur in den Ostsee-Provinzen zur Anschauung kommt, wo die, etwa 80,000 deutschen Einwohner dem armen deutschen Michel zeigen, was aus ihm und seinen unbeholfenen Brüdern hätte werden können wenn sie alle sich bemüht hätten, in irgend einen Winkel der fünf Welttheile sich auch in der „süßen" Ausübung der „Herrschaft" über einen durch Blut, Sitte, Kleidung und Sprache von ihm geschiedenen Volksstamm zu der erhabenen Stellung heranzubilden, welche einst die Spartaner gegen ihre Heloten einnahmen.

Tröstlich ist der Artikel insofern, als er den neuerdings ins Land gekommenen Deutschen die Hoffnung in Aussicht stellt, daß aus ihnen, als dem „Staatenhumus noch immer etwas werden könne, wenn nur die Mischung mit „hinzutretender Organisationskraft" (Herr —e— weiß doch wohl, was man in der Oekonomie so nennt?) gehörig vor sich geht. — Die baltische Bildung, welche auf diese Weise auch dem noch zu Theil werden kann, der das Unglück hatte innerhalb deutscher Grenzen geboren zu werden, beruht nach jenem Aufsatze auf dem „schönen Hochgefühl jener Herrschaft", zu der sich die baltischen Deutschen über die von ihnen beglückten Letten und Esthen emporgeschwungen haben; während die Deutschen daheim es versäumten, nach der ruhmvollen Aehnlichkeit mit den europäischen Pflanzern in Süd-Afrika und Westindien zu streben, und während sie in ihrem „kurzsichtigen Stumpfsinn" nur den werthlosen Ruhm zu bewahren suchten, den schon Tacitus ihnen zugestand, oft besiegt, aber nie unterworfen worden zu sein*). In ihrer kleinbürgerlichen Beschränktheit ließen sie sogar die Ideen der Humanität unter sich aufkommen und blieben bei aller Kenntniß des griechischen Alterthums zu „kurzsichtig", um wie Herr —e— die Sklaverei der antiken Welt herbei zu wünschen, damit nur auf dieser Unterlage von Seufzern und Thränen „die feinste Blüthe aristokratischer Bildung sich entfalte." Das barbarische Deutschland dürfte wohl in der That unempfänglich für den Duft dieser Blüthe sein, da auf jenem Lande wirklich „die Atmosphäre des Familiengeistes lastet, da dort wirklich das gesammte Volk sich eben als eine Familie, seine Fürsten als seine Väter und alle seine Mitbürger als Brüder betrachtet, da dort auch der Hochgestellte und Hochgeborne selbst dem Aermsten sein Recht gern gönnet und an der allgemeinen Wohlfahrt gern und ernstlich mitarbeitet, die der wohlwollende Wille eines erhabenen Herrschers zu fördern begehrt. — Freilich hat Deutschland auch einmal eine Zeit aristokratischer Blüthe gehabt, von der die Geschichte längstvergangener Jahrhunderte noch Zeugnisse aufweiset**), bei deren Lesung der Deutsche beschränkt genug ist, sich zu freuen, daß diese Dornenrosen

*) Tacit. Germania. Cap. 37.

**) z. B. die Geschichte vom Junker von Tro:ha und Michael Kohlhaas.

verwelkt sind und sogar von einem bemitleidenswerthen Unwillen ergriffen wird, wenn man irgendwo das Festhalten an solchen Zuständen für Vertheidigung deutscher Nationalität ausgeben will. — Man muß übrigens Deutschland um so mehr für unverbesserlich halten, da es doch von den reisenden Balten (nach Herr —e—) so viel hätte lernen können, welche zum Besten dieses armen Landes zuweilen dort sich zeigen; denn daß es für diese Reisenden selbst in der Heimath „plumper Schwerfälligkeit“ und „unbeholfener Aengstlichkeit,“ in dem Lande, dem es an „freier Grazie, Takt und Schicklichkeit so ganz und gar mangelt, in jenem Lande, wo unter 30 Millionen Deutschen Niemand seine Muttersprache so schön und so richtig spricht, als man sie eben nur in den Ostseeprovinzen hören kann, noch irgend etwas zu lernen, ja nur irgend etwas Bemerkenswerthes aufzusuchen gebe, das werden sich die blöden Bewohner jenes Landes selbst nimmermehr einzubilden wagen! — Nein! solche Reisende lassen sich nur herab, ihr Licht über die finstern Gauen des alten Germaniens aufgehen zu lassen und vielleicht finden sich doch unter den deutschen Grafen und Baronen noch einige, die aus dem glücklichen Zusammentreffen mit solchen leuchtenden Wandelsternen etwas von baltischer Feinheit für ihr geselliges Benehmen gewinnen. — Daß es diesen blendenden Meteoren so leicht gelingt, sich selbst als Barone geltend zu machen, darf uns um so weniger befremden, da es ja sogar einmal einem hannöverschen Schneidergesellen gelang, in den baltischen Provinzen als deutscher Graf mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge aufzutreten. — Aber trotz dem, daß ein solches Genie dem heimischen Humus entwuchs, fühlt sich doch die deutsche Bevölkerung bei dem Erscheinen eines solchen „reisenden Liebenswürdigen von seiner Glätte und Gewandtheit geblendet. Jedenfalls meint doch wohl Herr —e— unter denen, die bei einer solchen Erscheinung in ein blödes Anstaunen und in so zauberische Träume versinken, als hätten sie Chloroform eingeathmet, nur solche Personen, die an deutschen Fürstenhöfen oder in den Lebenskreisen der höchsten Aristokratie sich bewegen; denn dazu, daß ein Fremder etwa in den deutschen Gasthöfen imponirt, braucht er bekanntlich nur Geld auszugeben, käme er übrigens auch nur aus einer Deira des bekannten Abdel-Kader.

Zum belehrenden Gegensatz führt uns nun Hr. —e— den Besuch eines Deutschen in den Ostsee-Provinzen vor und mit Beschämung erkennt der alte Stamm seinen weiten Abstand vom schlanken und glatten Zweige. — Freilich haben die Wunder dieser Provinzen noch sehr wenige deutsche Grafen und Edelleute oder auch nur reiche Bürger über die baltischen Grenzen geführt, sie müßten denn etwa ganz flüchtig nach Petersburg durchgereiset sein; sondern es sind gewerbkundige Handwerker und Künstler oder anspruchslose Gelehrte, die hier ihren Wirkungskreis suchen, weil in den Ländern, wo die Gymnasiasten besser Griechisch als Kartenspielen lernen, leichter ein Ueberfluß an Männern der Wissenschaft entsteht, als da, wo der umgekehrte Fall stattfindet. — Demnach könnten wir es etwas unbillig finden, daß Hr. —e— bei seinem Vergleiche zwischen deutscher und baltischer Bildung deren Repräsentanten aus un-

gleichen Lebensverhältnissen wählt und daß er die baltischen Fußteppiche, Geruchsnerven und Gähnmuskeln nur durch solche Deutsche in Gefahr kommen läßt, deren Vergehungen gegen den hohen und feinen Ton, die allerdings durch keine Rechtlichkeit des Charakters, durch keinen Reichthum an wissenschaftlichen oder praktischen Kenntnissen, durch keine treue und thätige Berufs-Erfüllung jemals ausgeglichen werden können, nicht daher rühren, daß sie geborene Deutsche, sondern vielleicht daher daß sie keine geborenen Edelleute sind. — Aber das ists ja grade, was Hr. —e— beweisen will, daß in den Ostseeprovinzen jeder Deutsche adelig und vornehm erzogen wird, oder wenigstens den Anspruch macht, so erzogen worden zu sein; während es in Deutschland noch einen rohen Bürger- und Gelehrtenstand giebt, der die Fertigkeit im Kartenspiel und den ächt französischen Accent sich anzueignen versäumt, und überhaupt „die Glätte, die mit der Nichtigkeit sich verbindet“ nicht zu würdigen versteht.

Die Schilderung deutscher Pfarrer-Familien hat jeden mindestens 50jährigen Mann gewiß außerordentlich angesprochen, da sie in ihm die Jugenderinnerung wecken mußte, von seiner Großmutter gehört zu haben, wie in ihren Kinderjahren das Verhältniß der Prediger zu der damals noch vorhandenen Nachblüthe der Aristokratie ein ähnliches hier und da gewesen sein soll. Rabeners Satiren*) besprechen dieses Verhältniß oft und scheinen die neueste Quelle zu sein, aus welcher Herr —e— seine Berichte über die Zustände Deutschlands geschöpft hat. - Neben diesen besammernswerthen Gestalten deutscher Prediger, die höchstens als ausgezeichnete Kanzelredner, als treue Seelsorger oder als tüchtige Gelehrte in der Literaturgeschichte einen Platz finden, nehmen sich freilich die ritterlichen, kühnen Jäger, die stattlichen Guts-, Wagen- u. Pferdebesitzer, die nebenbei auch ein Pfarramt verwalten, höchst glänzend aus. Gewiß ist es ein sehr gerechtes Bedauern, welches Herr —e— darüber äußert, daß das leidige Christenthum, was er hier als puritanische Richtung zu bezeichnen beliebt, „die kräftigen Waldgestalten“ eben so zu verdrängen anfängt, wie es einst die Götter Griechenlands verdrängte.

Schade ist es, daß die Inländer so selten die Bildungsschule, welche ihnen das baltische Hauslehrerleben gewähren könnte, zu schätzen wissen und daß daher diese Wohlthat meistens dem ungelenken Ausländer anheimfällt, der von diesem Gewinn einst auf einer kleinen Pfarre seines miserablen Vaterlandes keinen Gebrauch machen kann, oder wenn er in den Ostseeprovinzen einen amtlichen Wirkungskreis findet, durch das Eintreten in den russischen Verdienst-Adel der „reinen Sphäre der historischen Aristokratie“ entrückt wird. — Herr —e— läßt indeß die Erscheinung der vielen deutschen Hauslehrer in diesem Lande höherer Bildung nicht unerklärt. — Er berichtet uns nämlich: „der Eingeborene der baltischen Provinzen arbeite nicht „gern, sondern genieße lieber; er hatte nichts von Mäßigung „und Genügsamkeit, sondern verlange Ueberfluß und Ueppigkeit; er gehorche nicht gern, sondern fühle sich immer „nur zum Herrscher geboren.“

*) Zuerst erschienen: Leipzig 1751.

Da ist es denn freilich sehr natürlich, daß man für die Unterweisung der lieben Jugend in denjenigen Dingen, die das thörichte Vorurtheil noch immer neben „der Glätte der Lebenskunst“ fordert, die nöthigen Personen aus Deutschland kommen läßt, wo die gemeinen Tugenden der Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Bescheidenheit noch an den bürgerlichen Individuen haften und durch die nähere Berührung mit dem Adel, die nach Herrn —e— angeblich in den Ostsee-Provinzen stattfindet, noch nicht abgeglättet worden sind.

In den kleinlichen Gefilden Deutschlands, wo die zahlreichen, bevölkerten Städte und die blühenden Dörfer für „die großartigen Räumlichkeiten“, die man in den baltischen Provinzen bewundern lernt*), keinen Platz übrig gelassen haben, ist schon das häusliche Leben dazu geeignet, solche Creaturen heranzubilden, die in dem Lande des wahren, deutschen Glanzes die dunkleren Parthieen der mühsameren Arbeiten übernehmen.

Wir verabscheuen den Nachdruck, aber der Nr. 1 des Inlandes müssen wir dennoch einen recht rüstigen Nachdrucker wünschen, damit zur allmähligen Veredlung Deutschlands doch recht bald zunächst die deutschen Hausfrauen eine würdigere Stellung einnehmen lernen und von der altväterlichen, kleinbürgerlichen Sitte endlich ablassen, durch treues und selbstthätiges Walten in ihrem häuslichen Kreise ihren Gatten die Sorge ersparen zu wollen, die eine unordentliche Verschwendung, eine Ueberladung des Hauses mit unnützem Dienstpersonal und ein müssiges Herumgulaien der Hausherrin nur zu leicht bergehoch aufthürmt. — Fast sollten wir glauben, Schiller habe erst eine Reise in die baltischen Provinzen gemacht, ehe er sein Gedicht von der Würde der Frauen oder sein Lob der Hausfrauen im Liede von der Glocke niederschrieb! — Doch, nein! den baltischen Herrinnen können diese Verse nicht gelten, da in denselben den Frauen die Sorge für den Schrein und die Spindel also eine „pöbelhafte“ Beschäftigung zugewiesen wird. Nein, um Herrn —e—'s Ideale weiblicher Würde zu besiegen, bedarf es höherer Geister, die über dem armen Schiller, der bekanntlich auch sehr an deutscher Blödigkeit litt, mindestens so hoch erhaben stehen, als etwa die Verfasser der von Herrn O. K. recensirten Gedichte. Mit Schiller mögen sich die deutschen Hausfrauen begnügen und trösten, wenn Hr. —e— sie nur als Dienerinnen gelten läßt und den armen Geschöpfen bemerklich macht, daß sie sich ja nicht einmal modisch kleiden können. — Denn, ohngeachtet der Eisenbahnnetze, welche ganz Deutschland durchschneiden, ohngeachtet des lebhaften literärischen Verkehres, bei welchem man Journale aller Art in jedem deutschen Bürgerhause finden kann, ist doch der Weg einer Pariser Luxus-Erfindung in eine deutsche Bürgerfamilie so lang, daß wir den armen modesüchtigen Kaufmannsfrauen in Berlin, Dresden, München und Wien

*) Es thät uns leid, Herrn —e— mit der Meinung betrüben zu müssen, als könnte irgendwo noch irgend etwas noch bewundernswürdiger sein als in den Ostsee-Provinzen. Dennoch müssen wir behaupten, daß Lappland, Nord-Sibirien und die Sahara noch großartigere Räumlichkeiten darbieten, als Liv- Esth- und Kurland.

ernstlichst rathen möchten, sich Notizen über die Fortschritte in diesem Gebiete etwa durch die Dorpatsche akademische Buchhandlung zu erbitten. — Solche Mittheilungen von Paris über Dorpat an die in Finsterniß sitzende Bürgerwelt Deutschlands könnte für einen strebsamen Buchhändler ein sehr einträgliches Geschäft werden. — Zugleich ließe sich dann von dem Strome wissenschaftlicher Bildung, der in den Ostsee-Provinzen schäumend wie der Rheinfall und donnernd wie der Niagara aus den Höhen der Aristokratie in die Tiefen der bürgerlichen Stände hinabstürzt, in monatlichen Beilagen ein Tröpfchen auf die dürren Fluren des schmachtenden Deutschland hinüber leiten, wo in der Wissenschaft, wie im Leben die armen beschränkten Germanen nur „Sandkörner zusammentragen“, während die baltischen Giganten mit Granitblöcken Federball spielen. Wenn auch diese Giganten bis jetzt weder eine eigene „provinciell ausgebildete“ Literatur zu Stande gebracht, noch für die deutsche Literatur einigermaßen bedeutende Beiträge geliefert haben, so thut dies doch der Behauptung keinen Eintrag, daß in eigentlicher Bildung, die vielleicht eben darin besteht, daß man nichts leistet, Deutschland weit hinter den baltischen Provinzen zurücksteht. — Liegt doch der Grund dieses Mangels an productiver Kraft, nach Herrn —e—, nicht in der Beschaffenheit der Köpfe, sondern vorzugsweise „in der mangelhaften Entwicklung des Sitzorganes“, die uns freilich in einem Lande, wo man viel mehr fährt als zu Fuße geht, ein wenig befremden könnte. Uebrigens läßt sich ja auch leicht annehmen, daß die großen Geister der Ostseeprovinzen in der Ausübung der „idealen Lebenskunst“, bei der „auf eine hohe Summe Genuß nur ein Bruchtheilchen Geschäft kommen darf“, noch keine Zeit genommen haben, um ihre Strahlen leuchtend über Germanien aufgehen zu lassen, oder daß es nur gütige Schonung gegen den alten, morschen Stamm ist, wenn die jungen Wasser-Reiser ihn bis jetzt mit ihren Blüthen noch nicht beschämen wollten. Nur Ostpreußen hat einigen Schimmer bereits von den Ufern der Düna her empfangen, da Herder nur in Riga zu der geistigen Größe herangebildet werden konnte, die ihn in die ersten Reihen der deutschen Literatur eintreten ließ und da wir die Kantische Philosophie nothwendig als einen Ausfluß des baltischen Geistes ansehen müssen, weil eine Ausgabe von Kants Werken in Riga gedruckt worden ist. Sehr wichtig wäre es für die Literarhistorie die Beziehungen nachzuweisen, in welchen Lessing und Göthe zu den Ostsee-Provinzen gestanden haben, denn da diese Männer für die besten Prosaisten Deutschlands gelten, so können sie ihre Sprache nach Herrn —e—'s Theorie doch wohl nur in diesen Gegenden erlernt haben, wiewohl ihnen einige der vollkommensten Redewendungen, z. B. daß man auf ebner Erde gehend, herunterfällt und sich dabei den Kopf abschlägt, noch entgangen sind.

Bis jetzt gab es in dem barbarischen Deutschland nur zweierlei Arten von Leuten, nämlich solche, die es gar nicht der Mühe werth achteten, sich um die Ostseeprovinzen zu bekümmern und die allenfalls einen reisenden Livländer fragen konnten, wo er denn deutsch gelernt habe, da sie meinten, er spreche eigentlich lettisch oder russisch als seine

Landessprache, oder solche, die die baltischen Zustände wohl kannten, aber in ihnen nichts mehr entdeckten, was einem Deutschen irgend eine Sympathie einflößen könnte. — Jetzt aber wird Deutschland den Artikel des Herrn —e— in Nr. 1. des Inlandes lesen und wird sich bekehren! — Wie einst der deutsche Adel nach Paris sich wendete, so werden von nun an Schaaren von Deutschen herbeiströmen, um in irgend einem —kül, oder —fer oder —mois „an dem Hofe" eines baltischen Barons oder in der Curie eines baltischen Chorepiskopus diejenige feine Bildung zu suchen, die weder Berlin noch Wien ihnen gewähren, die kein Universitätsstudium ihnen beibringen, die keine Reise nach Frankreich oder Italien ihnen in „dieser Glätte" verschaffen kann, die Herr —e— an den baltischen Einwohnern als ihre eigenthümlichste und glänzendste Eigenthümlichkeit so sehr hervorhebt und bewundert.

Könnte Einsender dieser Zeilen nicht versichern, daß er viele Bewohner dieser Provinzen kennen gelernt hat, auf welche die Charakteristik des Herrn —e— nicht paßt und daß ihm viele verständige Männer aus den verschiedensten Ständen, auch aus den Reihen des Adels, ihr ernstliches Bedauern grade über solche Eigenthümlichkeiten und Zustände ausgesprochen haben, mit denen jene Charakteristik in gespreizter Selbstgefälligkeit zu prunken versucht; so würde er diese Bemerkungen gar nicht veröffentlicht haben, mit denen er nur darauf hindeuten wollte, daß Herr —e— ein Portrait geliefert hat, welches grade in den Parthieen, wo er die glänzendsten Lichtseiten herausstellen will, am wenigsten einen Dank von den Einwohnern dieser Provinzen verdient; denn wären nicht nur Einige, die gewiß den Inhalt dieser Bemerkungen sehr übel nehmen, sondern wären Alle so, wie sie von Herrn —e— geschildert worden sind, so würde jeder Deutsche wünschen müssen, daß sie recht bald, sich Deutsche zu nennen, aufhören und zu ihrer Bezeichnung immer nur die Provinzialnamen anwenden möchten, mit denen Herr —e— sie in der Ueberschrift seines Artikels namhaft gemacht hat. Uebrigens wird Herr —e— mit aller deutschen Gutmüthigkeit gebeten, diese Bemerkungen nachsichtig aufzunehmen. Er wird es ja aus Schillers Fiesko (Akt. V. Sc. 4.) wohl wissen, daß die Deutschen, wenn sie sich für einen alten Graukopf, wie etwa für ihr tausendjähriges Vaterland einigen Respekt ausbitten wollen, etwas ungeglättete Manieren entfalten und diese Bemerkungen kommen eben auch nur

von einem unbeholfenen Deutschen.

II. Ma-rahwa Kassuline Kalender ehk Täht-ramat, 1848 aasta peale pärast meie Issanda Jesuse Kristuse sündimist.

Trükkitud Tartos Laakmanni kirjadega.

Der esthnische Volkskalender, der seit einigen Jahren von dem Buchdrucker Hrn. Laakmann in Dorpat herausgegeben wird, hat, soviel ich mich erinnere, in diesen Blättern noch keine besondere Anzeige erhalten. Es verdient aber doch wohl hier bemerkt zu werden, erstens, daß er, eben so wie der von der gelehrten esthnischen Gesellschaft in Dorpat herausgegebene, in der revaler Mundart

abgefaßt, und zum andern, daß er mit artigen Holzschnitten verziert ist. Hr. Laakmann hat auch die Esthen ihren Antheil nehmen lassen wollen an jenem Gewinne, den die Betriebsamkeit der neuern Zeit mittels wohlfeiler bildlichen Darstellungen dem Volke zugewendet hat. Indeß soll nicht verschwiegen werden, daß in dem neuen Jahrgang die Monatsvignetten von Gubitz, mindestens in dem Exemplare, welches Ref. vorliegt, undeutlich sind, die Abklatsche der Stöcke scheinen durch mehrjährigen Gebrauch bereits abgenutzt zu sein.

Die anderweitige Einrichtung des Kalenders ist im Ganzen die bei uns hergebrachte; der Anhang der frühern Jahrgänge, dessen ausführlichere Besprechung nicht mehr an der Zeit sein möchte, enthielt meist Erzählungen und naturgeschichtliche Beschreibungen. Der Jahrgang **1848** bringt im Anhange, außer der Beschreibung und Abbildung des Bambusrohres als Fortsetzung des Naturgeschichtlichen auf den 5 letzten Seiten, eine dem esthnischen Volk in jedem Betracht nachgerückte, prosaische Nachbildung der ersten achtzehn Kapitel unsers niederdeutschen Reinecke de Voß auf **42** Seiten. Dieser Gedanke scheint dem Ref. in zwiefacher Hinsicht ein sehr glücklicher. Einmal schließt sich unsere Thiersage dem Gedankenkreise des Esthen innig und vertraulich an, denn dieser kennt und liebt schon längst Aehnliches, indem er einzelne Thiersagen, die theils mehr dem Deutschen, theils mehr dem Litthauischen und Lettischen verwandt sind, aus alter Ueberlieferung besitzt, und sie auf die Jugend fortzuerben pflegt. Zum andern bietet ihm diese Thiersage in ihrem Kern eine treffliche Belehrung, die herauszuschälen er um so fähiger und aufgelegter sein wird, als der Hr. V. nicht unterlassen, auf diesen Kern hinzuweisen, und der Esthe, darf man den verwandten esthnischen Thiermährchen in Rosenplänter's Beiträgen zur genauern Kenntniß der ehstnischen Sprache trauen, auch für sich selbst scharfsinnig genug ist, der Fabel eine heilsame Nutzanwendung zu entnehmen. Daß der Hr. V. die etwas breite niederdeutsche Urschrift verlassen und sich an die gedrungnere göthische Nachbildung näher angeschlossen, möchte nur zu billigen sein. Und wenn hierdurch hin und wieder auch eine gewisse Modernität der Darstellungsweise, dem Inhalte nicht durchaus angemessen, sich eingeführt hat, so wird dies anderseits reichlich aufgewogen durch das mit glücklichem Erfolg belohnte Bemühn des Hrn. V., überall in Sitte, Ton und Ausdruck eigenthümlich esthnische Art und Weise möglichst treu wiederzugeben und abzuspiegeln. Darum aber hätte Ref. gewünscht, mag der Hr. V. auch nicht beabsichtigen, die ältern esthnischen zum Kreise des Reinecke Fuchs gehörigen Thiersagen an passender Stelle aufzunehmen und einzuweben, daß er mindestens S. 39 den Fuchs nicht erwähnen lassen, wie er den Wolf (Pühhajürri) mit dem Schwanz Fische fangen lehre: in der esthnischen Ueberlieferung wird dieser Schalkstreich dem Bären gespielt. Der erste Holzschnitt S. **11** zeigt den Löwen mit Kron' und Scepter, wie er Hof hält und der Hahn (Kannuskalg) im Angesicht der Leiche des Hühnchens Kratzefuß (Siblikalg) Klage führt gegen den mörderischen Fuchs (Reinowadder). Der zweite Holzschnitt S. **16.** zeigt den

verschlagenen und andächtigen Klausner Reineke, wie er innerhalb seiner Burg Malepertus (Kurjasünnitus-möisa) die vorgetragene Vorladung des königlichen Botschafters, des Bären (Messikäp), im Versteck anhört. Der dritte endlich S. **41.** stellt Reinecken dar, wie er gleich nach der Sündenbeichte und dem Ablaß über einen Hahn blutgierig herfällt, und wie sein Beichtvater, der Dachs Grimmbart (Irmabbe), darüber außer sich geräth.

Was die Rechtschreibung des Hrn. V. betrifft, so weicht auch sie, was jetzt so gewöhnlich ist, daß es erwartet werden konnte, von der althergebrachten vielfältig ab, und schließt sich, wenn auch in eigenthümlicher Weise, zunächst an die von Fählmann und O. W. Masing angewandte an. Einige Folgewidrigkeiten mögen Schreib- und Druckfehler sein.

Die noch immer fortdauernden Schwankungen in der Rechtschreibung mögen es entschuldigen, wenn ich bei diesem Gegenstande länger verweile, um zu bemerken, daß von zwei verschiednen Seiten her eine Annäherung nicht bloß als möglich, sondern als bereits eingeleitet und angebahnt wahrzunehmen ist. Ob sich daraus eine allgemein anerkannte und welche neue Schreibung entwickeln, wie diese sich einfahren und durchsetzen werde, kann freilich niemand wissen. Allein, sei es immer, daß das Bedürfniß einer Neuerung nicht von den Esthen, sondern lediglich von den des Esthnischen mehr oder minder kundigen Deutschen empfunden wird, soviel scheint mir die Erfahrung sowohl, als der innere Zusammenhang mit andern lebhaften Bestrebungen innerhalb des Gebiets dieser Sprache außer Zweifel zu setzen, daß mit der ältern Rechtschreibung nicht mehr auszulangen sei, daß es eine Unmöglichkeit sein werde, sie aufrecht zu erhalten und zurückzuführen.

Die van Ahrens für das Esthnische in Vorschlag, früher schon von Schüdlöffel in Anwendung gebrachte finnische Rechtschreibung ist offenbar die einfachste und in vieler Hinsicht sprachgemäßeste, die gefunden werden mag. Beides empfiehlt sie unstreitig auf das dringendste, daneben aber auch der wissenschaftliche Vortheil, daß sie die nahe Verwandtschaft des Esthnischen mit dem Finnischen klarer und übersichtlicher vor Augen stellen würde. Indeß angenommen, so wie der Vorschlag besagt, würde sie doch wieder die Uebereinstimmung beider Sprachen größer erscheinen lassen, als sie in Wahrheit ist. Sie möchte sich daher bald in die Nothwendigkeit gesetzt sehn, gleich wie sie bereits die esthnischen Mitlauter **b**, **g** und **d** in weiterm Umfang als wohlberechtigt anerkannt und aus der ältern Rechtschreibung beibehalten hat, ebenso auch die dem

Esthnischen eigenthümlichen Selbstlauter als nicht minder berechtigt anzuerkennen und gleichfalls mit ihrer schicklichen, weil allbekannten Bezeichnung in sich aufzunehmen. Dann bliebe nur noch ein Uebelstand zurück, ein geringer, soll aber folgerecht verfahren werden, kaum vermeidlicher: in einzelnen Fällen würde ein und derselbe Selbstlauter dreimal, ja in gewissen Zusammensetzungen gar viermal neben einander zu stehn kommen.

Diese Mängel vermeidet oder vermindert wenigstens die Rechtschreibung, deren sich der Hr. Verf. unsers Kalenderanhanges bedient. Sie bezeichnet die eigenthümliche Aussprache der Selbstlauter, und würde in jenen ungünstigsten immer seltnen Fällen den Selbstlauter nur dreimal neben einander zu schreiben haben. Dagegen aber weiß sie die verschmelzende, flüssige Aussprache scheinbar verdoppelter Mitlauter (Ahrens, esthn. Gramm. S. **12**) bis jetzt nur sehr unvollkommen zu bezeichnen, indem sie zu diesem Zweck bloß über **m** und **n** das bekannte Verdopplungszeichen setzt, also m̃ und ñ schreibt; alle übrigen Mitlauter aber nicht nur ohne dies Zeichen läßt, sondern durch deren ausgeschriebene Verdoppelung gar zu falscher Aussprache verleitet. Nun hat zwar, ich erinnere mich nicht mehr wer, diesen Mangel als unwesentlich bezeichnet, nach Ahrens und dem Finnischen zu urtheilen, wohl mit Unrecht; allein eine verbesserte Rechtschreibung hat jedenfalls die Verpflichtung, erkannten Mängeln zu begegnen. Darum wäre meiner Meinung nach das bis jetzt gebrauchte Zeichen, so wohlgewählt es in gewisser Hinsicht sei, unbedenklich aufzugeben, und an dessen Stelle ein neues überall anwendbares zu setzen, oder vielleicht, was einfacher wäre, ein bereits bei den Selbstlautern gebrauchtes Zeichen auch bei den Mitlautern in Anwendung zu bringen, um hier wie dort an die richtige Aussprache zu erinnern. Folgerichtig durchgeführt, würde alsdann die Rechtschreibung des Hrn. V., und diese Bemerkung war es, die hier beigebracht werden sollte, der von Ahrens vorgeschlagenen finnischen Rechtschreibung sich, ich weiß zwar nicht, ob in den letzten Gründen, aber in der Erscheinung, um ein Bedeutendes nähere: sie würde die Mitlauter wirklich verdoppelt schreiben in allen Fällen, wo es auch diese thäte; da aber, wo diese den Mitlauter einfach setzt, ihn gleichfalls einfach setzen, nur nach dem Hauptaccent mit dem Zeichen für die richtige Aussprache versehen. Würde die vorgeschlagene finnische Rechtschreibung die Uebereinstimmung zwischen dem Esthnischen und Finnischen noch immer deutlicher zeigen, so wäre die des Hrn. V. auf dem Wege geschichtlicher Entwicklung entstanden, hätte also eine geschichtliche Berechtigung für sich in Anspruch zu nehmen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 20. Januar. Die allmählige Ausdehnung, die die Eisenbahnen im Russischen Reiche gewinnen, indem, außer der ersten, lange beendigten Bahn zwischen St. Petersburg und Pawlowsk, bereits die große Bahn zwischen St. Petersburg und Moskau in vollen Angriff genommen, die Bahn zwischen Warschau und Krakau ihrer Beendigung entgegen sieht, die Bahnen zwischen Libau und Jurburg und zwischen Moskau und Nischni-Nowgorod Allerhöchst bestätigt worden, begründet die Hoffnung, daß noch fernere größere Verbindungen, besonders die zwischen Warschau und St. Petersburg, sowie Moskau, der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgehen werden. Wie wichtig unter diesen Umständen eine Verbindung zwischen Riga und Dünaburg, wo eine etwanige Warschau-Petersburger Bahn durchschneiden dürfte, werden muß, ist wohl über jeden Zweifel erhaben. Noch mehr Vortheile muß sie nicht nur dem nach Riga hinabgehenden, sondern besonders dem nach mehr als acht Gouvernements hinaufgehenden Handel bieten, da die Düna-Schiffahrt durch ihre Fälle und Untiefen

mit jedem Jahre mehr Schwierigkeiten darbietet, und durch den ungeheuren Holzverbrauch zum Bau der nur einmal zu gebrauchenden Strusen in kurzem selbst ein Mangel an Material zu befürchten ist, und dadurch das zeitherige Transport-Mittel leicht in Stocken gerathen oder wenigstens so vertheuert werden muß, daß die Kosten den Vortheil der Versendung absorbiren können. Diese Nachtheile zu beseitigen und jene Vortheile in Verbindung mit Warschau, Wien und zuletzt mit Triest und dem Adriatischen Meeere sich im Voraus zu sichern, hat der Staatsrath W*** (Verfasser des Werks über „Rußland's Wasserverbindungen") einen Plan zu der Eisenbahn-Verbindung zwischen Riga und Dünaburg entworfen und der weiteren Prüfung des Rigaschen Börsen-Committee übergeben. Dasselbe hat, nicht verkennend, daß die Sache Wichtigkeit für den Rigaschen Handel gewinnen könnte, solche der versammelten Kaufmannschaft vorgestellt, welche in einer General-Versammlung den Beschluß gefaßt: „sich mit diesem Gegenstand ernsthaft zu beschäftigen und über die Art und Weise der Ausführung des Plans sich später an unsere väterliche Regierung zu wenden, in der vollen Hoffnung, daß bei der großartigen Unterstützung, die alles Gemeinnützige und den Handel Fördernde von dieser Seite zu erwarten hat, auch diesem wichtigen Unternehmen eine wohlwollende Berücksichtigung zu Theil werden dürfte."

(Rig. Ztg.)

Uebersicht der Geburts- und Sterbelisten des Livländischen Werroschen Probst-Sprengels von den letzten 6 Jahren.

In diesem, aus 16 Landkirchspielen und der Stadt Werro bestehendem Sprengel wurden Lutheraner

		Männl.	Weibl.	Zusammen.
geboren: im Jahre	1842 . .	2711.	2528.	5229.
	1843 . .	2613.	2510.	5123.
	1844 . .	2712.	2598.	5310.
	1847 . .	2195.	2030.	4225.
	zusammen	10231.	9666.	19897.
und starben: im J.	1842 . .	2001.	2002.	4003.
	1843 . .	1576.	1681.	3257.
	1844 . .	1591.	1704.	3295.
	1747 . .	1524.	1622.	3146.
	zusammen	6692.	7009.	13701.
Also mehr geb. im J.	1842 . .	710.	526.	1236.
	1843 . .	1037.	829.	1866.
	1844 . .	1121.	894.	2015.
	zusammen	3559.	2657.	6196.
Gestorben im J.	1845 . .	3882.	3892.	7774.
	1846 . .	2997.	3487.	6484.
	zusammen	6879.	7379.	14258.
Geboren: im J.	1845 . .	2076.	2040.	4116.
	1846 . .	1484.	1384.	2868.
	zusammen	3560.	3424.	6984.
Mehr gestorb. i. J.	1845 . .	1806.	1852.	3658.
	1846 . .	1513.	2103.	3616.
	zusammen	3319.	3955.	7274.

In obiger Ueberzahl der Gebornen, 6196, waren 382 mehr des männl. als des weibl. Geschlechts, und in der Ueberzahl der Gestorbenen. 7274, — 636 mehr des weiblichen als des männlichen. In allen 6 Jahren wurden

701 Männl. mehr geboren als Weibliche, und starben 817 Weibl. mehr als Männliche. Es hat sich also das zahlreichere weibl. Geschlecht in dieser Zeit gegen das männliche um 1518 vermindert, wie auch folgende Hauptübersicht zeigt. In allen 6 Jahren nämlich wurden

geboren	13791	13090	26881.
starben	13571	14388	27959.
Also mehr geboren	220	—	—
mehr gestorben	—	1297	1078.

Doch bleibt durch die Rekrutirungen die männl. Bevölkerung immer in der Minderzahl. Uebrigens ist es beachtenswerth, daß in allen 6 Jahren soviel Männliche mehr geboren wurden als Weibliche, da sonst doch das Verhältniß der männlichen Gebornen zu den weiblichen wie 20 zu 21 angenommen wird. Ob es in andern Bezirken Livlands auch so gewesen sein sollte?

Esthland.

Reval, d. 31. December. Unter den Weihnachtsbäumen, die jetzt von allen Seiten für Arme jeder Art von Reichen oder soi-disant Wohlthätigen angesteckt werden, wollen wir eines Erwähnung thun, welcher am heiligen Abend in einer in unserer Stadt befindlichen Damen-Pensionsanstalt den armen erfrorenen Savoyarden angezündet wurde. Der heilige Christ brachte den des nordischen Klima so ungewohnten Knaben warme Hand- und Fußbekleidungen, — Festgaben, die gewiß nicht besser hätten angewendet werden können.

Reval, d. 12. Januar. So eben wird nach althergebrachter Weise der Landtag ausgerufen. Diese Sitte, die, soviel uns bekannt, nur in Esthland sich erhalten hat, erinnert unwillkührlich an alte Zeiten, wo Könige und Fürsten sich zur Bekanntmachung ihres Willens der Herolde bedienten. Den Lesern dieser Blätter möchte es vielleicht nicht uninteressant sein, ein Näheres über diesen Gebrauch zu erfahren. Zuvörderst also die Bemerkung, daß nur der ordentliche Landtag in dieser Weise ausgerufen wird. Die Obliegenheit des Ausrufens steht den Sekretären der Manngerichte zu, zunächst dem des Harrischen, dann dem des Wier- und Jerwschen, zuletzt dem des Wieckschen Manngerichts. Der Ausrufer erhält für seine Mühwaltung 40 R. S. Der Schuppenpelz, der in frühern Zeiten jedes Mal demselben außer diesem Honorare zu Theil wurde, ist, weil die Zeiten stets schlechter wurden, längere Zeit hindurch schon weggefallen. Am Tage vor Beginn des Landtages zwischen 11 und 12 Uhr setzt sich von dem Hofe des Ritterhauses aus der Zug in Bewegung. Voran reiten zwei Gensdarmen, ihnen folgen, neben einander und in Uniform, zwei Ritterschaftsdiener. Hinter diesen reitet, gleichfalls in Uniform, der ausrufende Sekretär, wiederum gefolgt von zwei Ritterschaftsdienern. Hinter diesen folgen in mehreren Reihen die Trompeter und Paucker. Den Beschluß des Zuges endlich machen, Paarweise hinter einander reitend, sechs Gensdarmen. Die Procedur des Ausrufens ist folgende. Es wird Tusch geblasen. Darauf reitet der Ausrufer vor den Zug, und, wo Raum ist, rangiren die Gensdarmen sich in eine lange Reihe. Das Letztere geschieht namentlich auf dem Domplatz vor dem Rathhause u. s. w. Der Ausrufer spricht sodann. „Kund und zu wissen Jedermann, so daran gelegen, daß die hoch- und hochwohlgeborene Ritterschaft Esth-„lands*) morgen am (so und so vielten) Januar auf „dem Ritterhause einen ordentlichen Landtag halten wird. „Es lebe Se. Majestät, unser gnädigster Kaiser Nikolai „Pawlowitsch!" Bei den letzten Worten entblößen der Ausrufer und die vier Ritterschaftsdiener das Haupt, es

*) Als der Landtag zuletzt vor drei Jahren ausgerufen ward, hieß die Formel noch „des Herzogthums Esthen."

wird abermals Tusch geblasen, der Zug rangirt sich in die vorige Ordnung und setzt sich in Bewegung. — Sobald der Zug aus dem Hofe des Ritterhauses tritt, stellt er sich vor dem Ritterhause auf und ruft den Landtag aus. Darauf zieht er vor das Schloß*) auf den Domplatz und vor die Wohnung des Stadt-Kommandanten, hierauf den langen Domplatz herab in die Unterstadt, durch die Breitstraße, Langstraße über den Markt, kurz durch alle Hauptstraßen der Stadt. Auf dem Markt vor dem Rathhause, so wie an den Straßenecken, und, wie es scheint, vor einzelnen Kronsgebäuden**) hält er an, und verkündigt den Landtag wird ausgerufen.

Reval, den 18. Januar. Se. Excellenz der Herr Landrath und Ritter R. von Patkul ist durch die Vorstellungen des esthl. Landraths-Collegii und das Ersuchen der versammelten Ritterschaft bewogen worden, von seiner gewünschten Amtsentlassung einstweilen noch abzustehen.

Reval, den 19. Januar. Dem Revalschen Publikum hat sich abermals die Aussicht auf ein stehendes Theater eröffnet. Der Direktor des vereinigten Thorn- und Halberstadt'schen Theaters, Herr Gehrmann, ist hier, um mit der Direktion der Actiengesellschaft zu unterhandeln. Jedoch heißt es, er stelle die Bedingung, daß die Petersburger Schauspieler, die einige Jahre nach einander etliche Wochen hindurch im Frühjahr in Reval gespielt, im nächsten Frühjahr hieselbst nicht auftreten. Er soll fürchten, daß diese ihm die neuen Stücke vorweg nehmen. Wird er mit der Direktion der Aktien-Gesellschaft einig, so haben wir mit dem Anfange des Herbstes ein Theater. Wir werden alsdann ja sehen, was Herr Gehrmann mit seiner Truppe uns bieten wird. Um an einem gar zu schlechten Theater Gefallen zu finden, dazu ist das Publikum Revals zu gebildet; aber bei einigermaßen mäßigen Ansprüchen von beiden Seiten dächten wir, müßte in Reval ein Theater bestehen können, eine Ansicht, die freilich mit den bisher in dieser Rücksicht gemachten Erfahrungen in Widerstreit stehn mag. Indeß, Concerte haben wir wenig, der Tanz als gesellschaftliches Vergnügen verschwindet bei uns allmählich ganz aus der Reihe der bestehenden Dinge, und so Mancher wird seinen Abend billiger und angenehmer im Theater als am Kartentisch verbringen. — Gestern trat Herr Gehrmann, wie es scheint nicht ohne Beifall, in einer Vorstellung auf, welche die Familie Geißler im Theaterlokale gab.

Reval, d. 20. Januar. Gestern Morgen fand man vor der Hausthüre des in der Langstraße befindlichen ehmaligen Luthers-, jetzt Piesche'schen Hauses einen todtgebißenen Hahn, ein Stück Fell (dem Anscheine nach von einem Hasen), und ein Bein, das ein zufällig hinzugekommener Arzt für den Unterschenkel eines Menschen erklärt haben sollte. Die Zehen fehlten an demselben, es schien blutig und benagt, aber gefroren. Eine Menge Volkes umstand diese Gegenstände, und ein Theil dachte bereits an eine schauderhafte Mordgeschichte als die mögliche Lösung des Räthsels; ein anderer Theil wollte nichts weiter darin sehn als ein von irgend einem Schelm auf einen der Bewohner des Hauses oder die Umwohnenden gemachtes Rebus. Die Polizei ward sogleich von dem Vorfalle benachrichtigt und das Bein der Medicinalverwaltung vorgelegt. Diese war unschlüssig, ob sie es für ein Menschenbein oder für eine Bärentatze, die ja bekanntlich in ihrer Bildung eine auffallende Aehnlichkeit haben, erklären sollte. Da löfete sich dann endlich das Räthsel auf die einfachste Weise. Der Oekonom im Aktienhause nämlich hatte eine

*) Das Schloß enthält bekanntlich die Wohnung des Civilgouverneurs.

**) Wenigstens hat Referent dieses in der Neugasse vor dem Gebäude des Ingenieur-Kommando's bemerkt.

schlecht gewordene Bärentatze hinausgeworfen, und Hunde hatten sie ohne Zweifel dorthin geschleppt, wo sie gefunden wurde.

Kurland.

Mitau, d. 21. Januar. Am heutigen Abend hielt die Gesellschaft für Literatur und Kunst ihre gewöhnliche allgemeine Jahresversammlung. Es wurden zuerst verschiedene innere Angelegenheiten theils zur Abstimmung für das nächste Jahr in Antrag gebracht, theils sofort erledigt. Der Geschäftsführer übergab die gedruckte Uebersicht der Einnahme und Ausgabe der letzten neun Jahre, und trug sodann seinen Bericht über das Wirken der Gesellschaft im Jahr 1847 vor. Hierauf erfolgte die satzungsmäßige Abstimmung mittelst Kugelung. Demgemäß wurden nachbenannte Herren zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen: Dr. Renard Sekretär der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau, die Freiherren Magnus von Kloymann, Landmarschall von Medem Exc. und Karl von Fircks, die Oberhofgerichts-Advocaten Schaack, Tilling, Neumann, Kandidat der Philologie und des Oberlehramts Karl von Paucker, Buchhändler Frantzen, die Konsuln Ulich und Schnobel zu Libau, Rath Wiedersperger, Dr. Meyer, Oberlehrer Napiersti und Lehrer Kuhlberg.

Windau, den 31. Decbr. 1847.

	Angekommen.	Abgegangen.
Im Laufe des Jahres		
1847.	208 Sch. mit 14,390 Last.	209 Sch. mit 14,408 Last.
1846.	356 „ „ 27,769 „	358 „ „ 27,916 „
1845.	102 „ „ 7,297 „	102 „ „ 7,201 „

Einfuhr: Salz,

	eingeführt:	verzollt:
1847.	2,117 Tn. 16,887 Pd.	32 L. 5,356 Tn. 26,753 P. 18 L.
1846.	5,373 „ 42,782 „	20 „ 4,103 „ 32,670 „ 6 „
1845.	4,021 „ 32,191 „	3 „ 3,553½ „ 28,609 „ 17 „

Heringe:

1847.	1,809 Tonnen.
1846.	5,496¾ „
1845.	2,775¾ „

Ausfuhr:		1847.	1846.	1845.
Eisenbahnh.	bis 8 Z. dick	37,583 St.	277,752 St.	29,212 St.
„	12 „ „	228,772 „	265,973 „	59,688 „
Bretter fichtene	1 „ „	55 Sch. 28	92 Sch. 55	366 Sch. 35
	1½ „ „	595 „ 25	622 „ 27	868 „ 25
Planken	2 „ „	126 „ 59	21 „ 58	194 „ 17
„ „	3 „ „	312 „ 41	422 „ 5	517 „ 43
„ „	5½ „	19 „ —	458 „ 30	— „ —

Werth der		1847. S. R. K.	1846 S. R. K.	1845. S R.
Holzwaaren		132,347. 82	— 214,713. 25.	— 73,040 —
Saat, Hauf-		15 Tschw.	162½ Tschw.	400 Tschw.
Schlag-		392 1/16 „	1438¾ „	1539½ „
Säe-		6309 Tonn.	6001 Tonnen.	6419 Tonnen.
Getreide: Roggen		2,965 Tf.	975½ Tschw.	— —
Gerste		811 1/16 „	— „	1358 „

Totalwerth der Einfuhr:

1847.	S. R. 25,268. 3 K.	der Ausfuhr S. R.	195,045. 84 K.
1846.	„ 57,297. 17 „	—	— 266,924. — „
1845	„ 39,471. 89 „	—	— 144,697. 25 „

	Schiffsaddresse.	Einfuhrwerth	Ausfuhrwerth.
D. F. David	2.	S R. —	— K. S R. 7,907. 32 „
A. Gamper	53 „	— „	— „ „ 19,789. 86 „
Friedr. Hagedorn	— „	5,506. 20 „	„ 3,773. 60 „
C. D. Hertzwich & C.	20 „	3,115. 80 „	„ 49,934. 2 „
Hertzwich & C.	133 „	450. — „	„ 81,308. 56 „
Th. Klevesahl	14 „	4,256. 50 „	„ 21,277. 26 „
W. G. Reincke	6 „	11,385. 3 „	„ 11,003. 22 „
Schiffer	— „	554. 50 „	„ 2. — „
zusammen	208.	S R. 25,268. 3 K.	S R. 195,045. 84 K.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle ist der Assessor des Grobinschen Hauptmannsgerichts Baron Schilling ernannt zum Assessor des Hasenpothschen Oberhauptmannsgerichts, der Generalmajor vom Generalstabe Dühamel I. aggregirt der Suite Sr. Majestät des Kaisers, und der Dirigirende des Landgestütes in Woronesh General-Major Stael v. Holstein Krankheits halber des Dienstes entlassen.

Zum Mannrichter in Harrien ist an Stelle des bisherigen Herrn Mannrichters von Glasenapp gewählt worden der vormalige Hakenrichter, Herr Major und Ritter Casimir Baron von Meyendorff zu Ochto.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle im Militair-Ressort sind befördert worden: zu Majoren die Kapitaine vom Grenadier-Reg. des Prinzen Friedrich der Niederlande Moller, vom Karabinier-Reg. des Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly Stark; zu Kapitainen die Stabskapitaine vom Grenadier-Reg. des Prinzen Friedrich der Niederlande Jannau und vom Karabinier-Reg. Sr. K. H. des Großf. Alexander Alexandrowitsch Fock; zu Stabskapitainen die Lieutenants vom Grenadier-Reg. Sr. Maj. des Königs von Preußen Taube I. u. 2., des Erzherzogs Franz Karl Rautenfeld, vom Karabinier-Reg. des Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly v. Lauteß; zu Lieutenants die Fähnriche vom Grenadier-Reg. Sr. Maj. des Königs von Preußen Lode, des Prinzen Friedrich der Niederlande Hesselberg und Grehner, des Prinzen von Oranien Timroth und Lukin; zu Stabsrittmeistern die Lieutenants vom Ulanen-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch Stürmer, vom Ulanen-Reg. Sr. K. H. des Prinzen Friedrich von Württemberg Rosenberg; zu Lieutenants die Kornetten von demf. Reg. Hagemann, Jungmeister und Rüdiger.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle im Civil-Ressort sind befördert worden: zum wirklichen Staatsrath das ordentl. Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften Staatsrath v. Baer; zum Staatsrath der ältere Beamte bei der 2. Abth. der Höchsteigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers Kammerjunker Graf Sievers; von Hofräthen zu Kollegienräthen: der derselben Abth. zugezählte v. Brevern und der jüngere Beamte derf. Abth. Kammerjunker Graf Toll, der ältere Büreauchef im Oekonomie-Depart. des Ministeriums des Innern Klingenberg, der bei demf. Ministerium angestellte Wulf, der Beamte zu besondern Aufträgen beim Oekonom.-Depart. des Minist. des Innern Grot, der Kontroleur beim Reichsschatze Sturm, der Inspektor der Medicinal-Verwaltung in Tiflis Hanf, der Arzt bei den kaukasischen Mineralquellen Karger; von Koll.-Assessoren zu Hofräthen: der Rath der Twerschen Gouvern.-Regierung Wüstenhof, der Beamte in der Kanzlei des Staatssecretairs für die Angelegenheiten des Königreichs Polen Lomann, der ältere Buchhalter im Eisenbahn-Departement Merz; zum Kollegien-Assessor der Postmeister in Dorpat Titularrath v. Brümmer.

III. Belohnungen.

Mittelst Allerhöchsten Rescripts ist dem Chef des Genie-wesens der Activen-Armee Ingenieur-General Dehn eine Tabatiere mit dem Porträt Sr. Majestät des Kaisers Allergnädigst verliehen worden.

Bibliographischer Bericht.

C. Inländische Journalistik.

Die Schwefelquelle zu Kemmern in Livland aus dem Tagebuche des General-Lieutenants Baron Seddeler, — zuerst Russisch in der Nordischen Biene Nr. 7. 8, daraus in einem Französischen Auszuge in dem Journal de St. Pétersbourg Nr. 445 und in einer Deutschen Uebersetzung in dem Feuilleton der St. Petersburgischen Deutschen akademischen Zeitung von diesem Jahre Nr. 15 und 16.

Ueber den mineralischen Magnetismus, die magnetische u. galvanische Electricität in deren Anwendung zur Heilung verschiedener Krankheiten von J. W. Zimmermann. St. Petersb. Dtsch. Ztg. d. J. Nr. 3.

Medicinisch-topogr. Skizze der Gouv.-Stadt Mohilew von Dr. Kleinenberg jun. Medicin. Jt. Rußl. 1847. Nr. 52. S. 409—411.

Th. Thrämer sieben Lieder für eine Singst. mit Begl. d. P. F. — beurtheilt im Extrabl. zur Rig. Ztg. d. J. Nr. 13 von C. A.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:

Tarto-ma-kele Käsiramat.

Se sissen omma:

I. Ewangeliumi nink Epistli nink

1) Meije Jsanda Jesusse Kristusse ellokääk, kannataminne, koolminne, üllestõsseminne nink taiwaminneminne.
2) Pühha Waimo tulleminne apostlide päle.
3) Jerusalemi-lina ärrahäetaminne.

II. Laulo-Ramat.

III. Lühhikenne palwusse-ramat.
IV. Kirriko palwusse, Litania, pattale-käümisse, ristmisse, laulatamisse nink matmisse luggu.
V. Onsa Lutterusse wäikene Katekismus.

Preis geb. 85 Kop. ungeb. 40 K. S.

Nekrolog.

In den letzten Tagen des Jahres 1847 und in den ersten Tagen des Jahres 1848 starben zu Reval der Esthländische Landrath und Ritter Peter Gustav Baron Uexkull von Güldenband, 62 Jahre alt, der Revalsche Rathsherr und Kämmerer Johann Heinrich Hippius, 50 Jahre 2 Monate alt, und der Aelteste der Revalschen großen Kaufmanns-Gilde Gustav Johannson, alt 63 Jahr 11 Monate.

Am 2. Januar zu Rubbahren in der Hasenpothschen Hauptmannschaft Kurlands Friedrich von Fircks in einem Alter von 47 Jahren.

Am 6. Januar der Sohn des Propstes Tiling zu Stenden in der Tuckumschen Hauptmannschaft Carl Tiling, 23 Jahre alt.

Am 6. Januar zu Riga der Prediger zu Bickern im Rigaschen Stadt-Patrimonial-Gebiete Carl George Faust, 55 Jahre 22 Tage alt. Am 3. Januar ebendaselbst der Waisenvater des dortigen Stadt-Waisenhauses Dietrich Gottlieb Grening, 65 Jahr 8 Monate alt. Am 4. ebendaselbst der Privatlehrer Johann Schramm, 84 Jahre alt. Am 12. Januar ebendaselbst der Aelteste der St. Johannis-Gilde Franz Andreas Speer im Alter von 64 Jahren. Am 18. Januar ebendaselbst der Aelteste der großen Gilde, Calculator aller milden Stiftungen Friedrich Wilhelm George Pauly in einem Alter von 76 Jahren.

Am 18. Januar zu St. Petersburg der Flügel-Adjutant Sr. Kais. Maj., Leib-Garde-Obrist Constantin Fedorowitsch Opotschinin.

Berichtigungen.

In Nr. 4 Sp. 69. Z. 13 v. o. lese man statt Iwwakant: Jerwakant. Sp. 70. Z. 32 v. o. Der Oberlehrer Koll.-Rath Engelmann ist zum Ritter des St. Annen-Ordens 3. Klasse ernannt worden.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Apothekers C. F. Luhde Sohn Ludwig Friedrich Leonhard; des Professors Dr. C. B. Reichert Tochter Toni Caroline.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Gutsverwalter August Friedrich Nurgreen-Wechterstein mit Louise Pauline Olga Hermann. — St. Marien-Kirche: Der Portrait-Maler Gottlieb Kally mit Wilhelmine Beate Tenner; Conditor-Gehülfe Joseph Wagner mit Catharine Carlson.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Johanna Dorothea Holtzmann, alt 5 Wochen; Carl Johann Duderoffsky, alt 4½ Jahr. — St. Marienkirche Der dimittirte Kirchspielsrichter und Ritter Friedrich Wilhelm v. Wulf, alt 71 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:

C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 14.) Dorpat, den 2. Februar 1848.

№ 6. Montag den 9. Februar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man akonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Inländische Polemik.

Eine eigene Anstalt Bücher anzuzeigen und zu beurtheilen, wie Halle, Jena, Göttingen hervorgebracht haben, ist nicht blos in Dorpat, sondern in diesen baltischen Landschaften überhaupt nicht vorhanden; auch die Dorpater Jahrbücher — nun leider schon seit Jahren todt — waren nicht dazu allein oder vorherrschend bestimmt. Aber auch die erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften, das Bungesche Archiv, die Mittheilungen der rigischen Alterthumsforscher, das Magazin der lettisch-literärischen und die Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft haben den Beurtheilungen erschienener Bücher sehr wenig Raum gegeben. Erst die Hefte der kurländischen Gesellschaft haben seit ihrer Neugestaltung in diesem Stücke eine größere Stärke entfaltet, sie liefern jetzt Beurtheilungen, besonders von Schriften des Inlandes, im Großen. Bis dahin leistete das Inland das Meiste; es hatte anfangs einen fortlaufenden Literaturbericht und nachdem dieser aufgehört hatte, nahm es von Zeit zu Zeit wieder einen Anlauf, der von vorhandenen Kräften zeugte, aber doch bei weitem nicht Alles bewältigen konnte, was auch nur von einheimischen Erzeugnissen einheimischer Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. Die großen historischen Arbeiten, der Index corporis hist. dipl. Liv. Est. Cur., die Monumenta Livoniae antiquae, manche werthvolle Arbeit aus der Rechtswissenschaft, Blums Löwis, mehrere Kruseſche Schriften sind unbesprochen geblieben; die grammatischen Arbeiten von Rosenberger und Hesselberg für das Lettische, von Fählmann und Ahrens für das Estnische sind nur sehr theilweise einer öffentlichen Beurtheilung unterzogen worden; von Possart's statistischen Schriften ist kaum die Rede gewesen.

Dennoch, scheint mir, wird in diesen Landen verhältnißmäßig mehr kritisirt, als sonst wo. Ehe die kurländische Gesellschaft sich der Verfasser annahm, die von dem natürlichen Wunsche beseelt waren, sich, wenn auch nur kurz, doch öffentlich besprochen zu lesen, hatte das Inland seine Literaturberichte; dann lieferte es in den letzten Jahren so manchen Aufsatz, der der Vergessenheit nicht sobald anheim fallen wird: Philosophie, Rechtswissenschaft, Reisebeschreibungen und Geschichte, Musik und Gedichte sind mit Sorgfalt behandelt worden, haben lebhafte Verhandlungen hervorgerufen. Aber nur ein kleiner Theil inländischer Kritik ist darin begriffen. Die Protokolle der gelehrten Gesellschaften und ihre Correspondenzen enthalten noch manche kritische Herzensergießung, die entweder ihrer zu nackten Natürlichkeit wegen, oder als Frucht persönlicher Gereiztheit, oder weil man dem Verleger der beurtheilten Schrift nicht schaden, den Verfasser nicht lächerlich machen möchte, über den Ort der Sitzung nicht hinausgeht.

Aber man könnte sagen, daß beinahe Alles, was hier veröffentlicht wird, wie Kritik aussieht und wirkt. Gehen wir auf das Allgemeine zurück, so liegt freilich in der größten Zahl aller Sätze ein Urtheil; aber hier gestaltet sich's so, daß selbiges Urtheil nicht blos eine Sache, sondern immer eine Person oder mehrere verbundene Personen trifft. Berichte ganz einfach, wie die Bewohner zweier Landschaften sich unterscheiden, wie eine Stadt sich zu vergnügen liebt, erzähle den Lebenslauf eines bekannten geachteten Verstorbenen, seine Stellung zu seinen Umgebungen, sprich eine besondere Meinung aus über einen Casus in der Japanischen Sprache, einer oder nach Umständen hunderte finden darin eine Kritik, eine unbefugte, unangemessene. Und was ist es, das diesen Verdruß hervorruft? Etwa, daß die Sachen so sind oder waren, wie sie dargestellt werden? daß sich Jemand herausnimmt, darüber öffentlich zu reden. Daher an dem, welcher länger im Lande lebt oder ihm durch Geburt und Erziehung angehört, die Folgen beständiger Rücksichten, Aengstlichkeit und Befangenheit im Urtheile sich zeigen; — oder ein Hinwegsetzen über alle, auch die billigsten Rücksichten, ein quos ego, eine absichtlich-schonungslose Kritik.

Es ist mir, als ob das bekannte Buch von Kohl über diese Provinzen Epoche in letzterer Beziehung mache. Zunächst hielt es uns selbst, Eingebornen und Eingewanderten, einen Spiegel vor, in welchem wir uns vielleicht zum ersten Male sahen, wir uns zu Objecten wurden. Daran schloß sich eine Reihe von mehr oder weniger durchdachten Gegenschriften und Aufsätzen, durch welche wir uns gewöhnten, immer schärfer uns über uns auszusprechen. Die glatten freundlichen Artigkeiten, die nichtssagenden Höflichkeiten sind geschwunden, wir haben seitdem die schonungslose Kritik die Gervinus fordert.

Wer nun dieser noch vorherrschenden, bis in unsere Tage reichenden Entwickelung gefolgt ist, wird als nächste

Folge solcher Steigerung des Wahrheitssinnes eine Art von Superfätation bemerkt haben, einen Nachschuß: es werden wenige Kritiken nachzuweisen sein, denen nicht eine Antikritik nachgewachsen wäre.

Antikritik ist so wenig etwas an sich unnatürliches wie — omne simile claudicat — Nachheu oder Grummet — leider fehlt letzteres unseren natürlichen Wiesen — und theilt mit ihm manche Eigenschaften. „Grummet, sagt ein bekanntes Universal-Lexikon, bewirkt Verstopfung, vermehrt das Schwitzen und nährt zu wenig, weil das nach dem ersten Hiebe gewachsene Gras wenig Kraft hat und zum Theil ganz andere Grasarten enthält. Beim Aufbewahren ist es gut, eine Hand hohe Lage Stroh unterzulegen, welches die Dünste an sich zieht.“ Ja diese Antikritik nährt wenig, sie enthält zum Theil ganz andere Grasarten z. B. gröbere.

Warum wird eine Antikritik so leicht schärfer, bitterer als ein ursprüngliches Buch, als eine erste Kritik? Sie geht nicht mehr hervor aus dem reinen Verlangen nach Wahrheit, welches diese schafft, sie will einen sehr concentrirten Eindruck vertilgen; die Sache weicht der Person, es ist Person gegen Person.

Daß aber das Feld der Antikritik bei uns so fleißig bearbeitet wird, daß seine Erzeugnisse so besonders bitter sind, hat seine besonderen Gründe.

In Deutschland ist es wohl selten, daß eine nur halbwegs bedeutende Schrift nicht wenigstens in einem halben Dutzend Zeitschriften besprochen und beurtheilt wird. Ihre Mängel müßten nun sehr in die Augen springend sein, wenn sie an allen Stellen einer gleichen Verurtheilung begegnen sollte. Die Kritiker sind unter einander ungleich nach Kenntnissen, nach philosophischer, theologischer, rechtswissenschaftlicher oder künstlerischer Richtung, Geistesschärfe und was sonst das Urtheil modificirt; der Verfasser hat hier oder dort einen Freund, einen Tröster, mit dem er sich über die Verunglimpfungen der anderen hinwegsetzt; hat ihn einer verstanden, vergißt er die andern, bei denen Vorurtheile, Mangel an Kenntniß das Verständniß gehindert haben. So hat ein anderer, mit oder ohne des Verfassers Zuthun, eine Antikritik geschrieben. Was bleibt ihm hier bei uns übrig, als selbst die Feder zu ergreifen — manchmal läuft sie mit ihm davon —; in demselben Blatte muß er sich vernehmen lassen.

Dazu ist die Zahl spruchfähiger Männer, Mitarbeiter auf gleichem Gebiete, oder wie wir die Herren nennen mögen, im Ganzen doch so klein, daß jeder, der in einem bestimmten Fache forscht und Ergebnisse herausarbeitet, sich ziemlich allein auf demselben wähnen kann; seine Leser sind Lernende, sind seine Schüler; bis an des Landes Enden kennt man ihn als den Herrn dieses Gebietes; wer in gleichem Studium mit ihm zusammentrifft, sucht seinen Beistand, seine Empfehlung an das Publikum. Er übt in diesem Reviere die hohe und die niedere Jagd. Der Gegenstand ist sein Eigenthum, mit seiner Person verwachsen; seine Anerkennung, seine Stellung ruht nach seiner Meinung darauf, daß er hier unfehlbar ist, daß kein anderer ihm beikommen kann. Welche Ueberraschung für den trefflichen stillen Mann, sich eines Tages nicht bewundert, angestaunt oder in tiefster Bescheidenheit blos angezeigt, sondern beurtheilt zu sehen, zu finden, daß irgendwo ein junger Pastor, oder ein obscurer Mann in einem eben so obscuren Städtchen nicht ins Horn bläset wegen der überraschenden neuen Aussichten, die das neue Buch eröffnet, ob des Scharfsinnes, welcher in die dunkelsten Partien ein großes Licht verbreitet, und nicht vor Rührung vergeht über Andeutungen in dieser köstlichen Arbeit, die sehr weit hinweisen und in gar vielen Dingen die Ansicht anders gestalten. Er sieht einen Mann vor sich, der eitel genug ist, zu meinen, daß er dieses und jenes besser wisse, und gar hohle Gründe beifügt, seine eitle Anmaßung zu decken. Dem muß eins versetzt werden. Man hat Beispiele, daß die Verfasser von Büchern solchen Gelbschnäbeln gegenüber zu Vulcanen geworden sind und, zwar nicht Feuer, aber doch Schlamm und mephitische Gase ausgespieen haben; was eben Vulcane auch thun.

Ferner steht eben durch die geringe Zahl von Schriftstellern jeder, welcher sich auf dieses Dornenfeld wagt, dem anderen so nahe, daß dieser ihn ganz zu kennen meint mit seinen Ehren- und anderen Titeln; vielleicht gesteht er ein, daß die Irrthümer, welche der Gegner nachweiset, alle vorhanden sind; aber wir können das Geständniß nicht geben, ohne ihn zu ärgern, wir sehen nicht ein, wozu die Berichtigung nützt; wir suchen und finden andere Gründe als die in der Sache liegenden, um uns und den Lesern deutlich zu machen, warum eigentlich der Gegner so hämisch aufgetreten.

Kurz, wie unser Werk mit unsrer Person verwachsen ist, so muß es auch das Auftreten des Gegners sein. A. hat eine Schrift veröffentlicht, reiset durch B., nach einiger Zeit findet er seine Schrift beurtheilt; er fragt nach dem Verfasser der Beurtheilung; man nennt ihm C., das ist unmöglich, ruft er aus; ich besuchte ihn noch kürzlich in B., er nahm mich ganz freundlich auf; da müssen Sie sich irren.

Alle diese Stücke erhalten ihre Zusammenfassung erst, wenn wir uns recht deutlich machen, daß wir uns an die Oeffentlichkeit noch nicht gewöhnt haben, welche der wissenschaftlichen Thätigkeit hier doch keineswegs versagt ist. Es wäre Unrecht, in diesem Stücke Ausländer und Inländer zu scheiden; dieselbe Schwäche, derselbe Mangel an Vertrauen zu der Sache beherrscht beide hier in gleichem Maße. Bei beiden ist es vorgekommmen, daß sie ihre Ausbrüche gegen die inländische Kritik keinen Tag lang bei sich behalten konnten, weil Europa keinen Augenblick in Zweifel sein dürfe über die Richtigkeit und die guten Gründe ihrer Behauptungen; und den schärfsten, zersetzenden Beurtheilungen des Auslandes gegenüber hat man sie zwar aufwallen sehen, die Antwort aber blieb unter Freunden im Lande oder auch in der Feder.

Einige der hier besprochenen Ursachen der Häufigkeit und Bitterkeit unsrer Antikritiken hängen zu sehr mit der unveränderlichen Weise, mit dem Wesen unserer Verhältnisse zusammen, als daß sie anders werden könnten: überwiegend aber scheinen mir die, welche besiegt werden können — und werden. Ich sehe das vorhandene Mißverhältniß als eine mit der Jugendlichkeit unserer Kritik eng verbundene Erscheinung, mit einem Worte als einen Durchgang an.

Vielleicht haben wir ihn schon hinter uns.

Zu den günstigen Auspicien, unter denen das Inland dieses Jahr zu beginnen sich freute, dürfen wir jetzt, im zweiten Monate, wohl schon rechnen, daß Kritik und Antikritik Anstand und gute Sitte, Mäßigung und Freiheit wesentlich noch nicht verläugnet haben. Schon mancher, der wohl sprechen konnte, hat geschwiegen und besserer Einsicht vertrauet, oder sich überzeugen lassen. Im Inlande verräth sich von der „Bitte an O. K.“ in dem letzten Blatte des verflossenen Jahres an wirklich ein ungestörter Fortschritt in diesen Stücken; erst das jüngste Blatt enthielt wieder einen Aufsatz, welcher durch eine große Beimischuug säuerlicher Stoffe an die frühere Zeit erinnert, und dazu durch eine gar schiefe Stellung zu dem Aufsatze in Nr. 1, durch starkes Mißverstehen desselben auffällt; während zugleich so manches darin zeigt, wie leicht es der Kritiker gehabt hätte, sich und die Leser, vielleicht auch den Verfasser, in der heitersten Laune zu erhalten. Möge nicht wieder eine endlose Reihe von Erwiderungen und Repliken, Tripliken u. s. w. alles übrige zu ersticken drohen.

Guten Rath, außer dem welcher in obigen Ursachen liegt und sich aus ihnen von selbst ergiebt, vermag ich nicht zu ertheilen. Mit der größeren Ausbreitung selbständiger Kenntnisse, eigener Forschungen, unabhängiger Gedanken, von der sich jetzt in allen Theilen des Landes die Spuren zeigen, werden die Schriftsteller sich freuen, Mitarbeiter zu haben, nicht blos gläubige Schüler; sie werden das Monopol aufgeben; das Publicum wird den Gelehrten, welcher sich einmal eine Blöße gegeben hat, nicht für vernichtet halten; der Schriftsteller wird dadurch lernen, die Sache von seiner lieben Person zu scheiden. Er wird mit Thaten antworten, mit tüchtigen Werken, statt sich mit Schimpfreden etwas zu wissen, denen das Publicum doch schon jetzt seinen Rücken zuwendet; er wird nicht warten, bis die höhere Weisheit einflußreicher Freunde, die Rücksicht auf Vorgesetzte, oder die Weigerung der Redactionen seinem Eifer Schweigen gebietet. Es ist gewiß ein vortreffliches Zeichen, daß O. K. die Anfrage an ihn und die spätere Antwort mit seinem Gedichte Hellas erwidert hat.

Die Kritik wird der Antikritik mit gutem Willen und Beispiele vorangehen. Ein grober Keil auf einen groben Klotz ist das gewöhnliche, das natürliche, daher ich eine grobe Antikritik auf eine grobe Kritik viel verzeihlicher finde, als wenn die Kritik die Eigenschaften der Antikritik vorwegnimmt, von Affen und Papageien redet, wo freundliche Singvögel, wie Lerchen und Nachtigallen, nach Natur und Umständen sich vernehmen zu lassen besser wäre. Hat es mit der Kritik denn solche Eile? Mag der Verfasser eines Buches, auf welches Europa seit lange gewartet hat, dem Kritiker auf den Fersen sitzen, damit besagte Jungfrau keinen Augenblicke zweifele u. s. w. mag er heiß, im Schweiß, keuchend nicht immer ausstoßen was dem Ohre und den andern Sinnen wohlthut. Aber was jagt den Kritiker? Er hat Zeit, kann warten, überlegen, die Worte wägen, das Große scheiden von dem Kleinen, das Sichere von dem Scheinen und bloßen Meinen. Wie oft kann er die Sache allein reden lassen! Wenn Jemand nicht glauben kann, daß die Israeliten durch das rothe Meer gegangen seien, folglich seien sie über die Behringsstraße gezogen, so genügt die Mittheilung dieser Haupt- und Grundgedanken allen Zwecken, ist Inhaltsanzeige und Kritik. Kann sie den Verfasser ärgern? Tu l'as voulu. Oder ein prosaischer Geist findet sich gedrungen die Sprache der Poesie zu reden: sollte sich aber dieser Geist nicht durch eine Blumenlese darstellen lassen, ohne daß ich, wie ein ehemaliger Mitschüler von mir bei seinen freien lateinischen Arbeiten es machte, aus Bröder, Grotefend, Zumpt und Krebs unten die §§. citire, nach denen ich diesen Satz gebildet und den Indicativ Imperfecti gesetzt habe, wo man im Deutschen den Conjunctiv zu setzen pflegt?

Die Kritik wird um so mehr schonungslos auch gegen sich selbst sein, da sie wissen muß, wie Vieles in unsern kleinen und engen Verhältnissen Kritik ist ohne es sein zu sollen; sie wird bei sich anfangen; sie kann nicht wünschen, daß die Antikritik sie überwuchere, sie darf nicht fördern, daß Kritik durch Antikritik zum Gegentheile der Kritik führe und werde.

II. Michael Fürst Barclay de Tolli, Walhalla's Genosse.

Es ist, wie schon früher in diesen Blättern gemeldet wurde, die Hoffnung vorhanden im kommenden Sommer die colossale Büste des Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolli auf der s. g. Promenade in Dorpat erstehen zu sehen. Schade, daß dieses keine parkartige Promenade ist, denn auf einem freien gepflasterten Marktplatz würde sich eine Statue weit besser ausnehmen als eine Büste, diese dagegen besser auf einem grünen mit Bäumen bepflanzten Platz. Doch freuen wir uns der neuen Zierde Dorpats, welches bis jetzt nichts der Art aufzuweisen hat. Schon seit längerer Zeit hat die Verehrung König Ludwigs von Baiern dem großen Krieger einen Platz und ein marmornes Brustbild unter den Genossen der Walhalla in der mit Hermann, dem Römerbesieger, beginnenden Reihe großer Deutschen, zwischen Scharnhorst und Blücher, gegeben und unter den „Lebensandeutungen“ findet sich in König Ludwig's Lapidarstil folgende unseres großen Landsmanns*).

„Wie Laudon, war auch Barclay de Tolli, Schottischer Abkunft und Liefländer. In Rußlands Dienst kämpfte er, fast in allen Kriegen dieses kriegerischen Staats, mit Auszeichnung immer. Sein erster der Türkische, dann der Schwedische unter Katharina II. Wurde von ihm die Französische Uebermacht nicht aufgehalten (es kostete ihm die meisten seiner Truppen), konnte die Schlacht von Eylau (in der er schwer verwundet) nicht geschlagen werden. Die Stadt Umea nach dreytägigem Marsche über dem gefrornen Meere erobernd, somit Schweden in seinem Herzen selbst angegriffen, wurde es zum Friedens-Abschlusse vermocht. Kriegsminister im Jahre 1810 bewirkte er beträchtliche Verbesserungen. Als Napoleon und seine Verbündeten mit einer halben Million Krieger Rußland anfielen, befehligte er die Westarmee, zog sich, wohl berechnet, von Wilna nach

*) Walhalla's Genossen, geschildert durch König Ludwig den Ersten von Bayern, den Gründer Walhalla's. Zweite Aufl. München 1847. S. 297.

Smolensk zurück. Darüber unter den Russen allgemeiner Unwillen und der unumschränkte Selbstherrscher war gezwungen, der Stimme seines Volks nachzugeben: schrieb ihm „Nimm mir's nicht übel, ich muß dich abrufen, „Kutusow wurde Oberfeldherr; Barclay de Tolli diente unter ihm, stand in der Schlacht von Borodino (mörderisch wie wenige) dem rechten Flügel und Centrum vor. Der hierauf ausgeführte Plan soll schon der seine gewesen sein. Kutusow starb, Barclay de Tolli wurde der Russischen Heere Oberfeldherr und fuhr fort, sich Lorbeern zu brechen, so bei Leipzig, so überall in Frankreich. Er führte in dasselbe die Russen wieder, als im folgenden Jahre, dem 1815ten, der Krieg sich erneute. Graf, Feldmarschall, Fürst wurde er. Auf der Reise, seine Gesundheit in einem teutschen Bade herzustellen, starb derselbe in Ost-Preußen. Barclay de Tolli, voll ausgezeichneter Kriegs-Kenntnisse, glänzender Tapferkeit, ganz vorzüglicher Ruhe und Besonnenheit in der Schlacht, war ein von der Gegenwart (die doch so oft überschätzt) nicht gehörig gewürdigter großer Feldherr; in der Geschichte aber wird sein Name glänzen."

III. Bemerkung und Anfrage.

Während die Gränzen der estnischen und lettischen Bevölkerung Livlands seit Jahrhunderten im Wesentlichen dieselben geblieben sind, findet doch ein Eindringen des einen Stammes in den anderen statt, welches vielleicht künftig von Folgen werden wird. Ich meine nicht die Uebersiedelung lettischer Bauern in das estnische Livland, durch Gutsherren veranlaßt, welche in beiden Theilen Land und Leute besitzen — so haben wir lettische Bauern dicht bei Dorpat —, sondern freiwilliges Vordringen. Ob ein solches auch von Seiten der Letten statt findet, weiß ich nicht: im letzten Sommer aber machte ich die Bemerkung, daß auf den ersten Stationen in Lettland, wenigstens Wolmar mit eingeschlossen, zwar nicht ausschließlich, aber doch überall mehrere Postillone estnischer Herkunft und Sprache sich befänden. Dagegen habe ich lettische nördlich von der Gränzstation Teilitz nicht mehr bemerkt. Auch ist die Zahl estnischer Krüger und Bauern, die bis in jene Theile Lettlands sich vorgeschoben haben, nicht unbedeutend und jährlich im Wachsen begriffen. Doch werden die Eindringlinge, so weit es gehen will, noch bald zu Letten.

Wie man nun im Meere untere und obere Strömungen bemerkt haben will, die einander entgegengesetzt fließen, so giebt es hier wirklich eine jener nord-südlichen unteren entgegengesetzte süd-nördliche obere, welche sich besonders in Dorpat bemerklich macht. Die höheren Beamtenstellen der Stadt, die deutsche Kanzel, die Lehrstühle an der Universität, die Schulverwaltung, soweit Eingeborne dieser drei Provinzen sie inne haben, sind in sehr überwiegender Mehrzahl besetzt von Männern aus den Theilen südlich von Dorpat, aus Lettland (Riga mitgerechnet) und Kurland. Und nicht etwa in diesem Augenblicke allein ist es so, auf dreißig oder vierzig Jahre zurück läßt sich ein ähnliches Verhältniß nachweisen, und der junge Nachwuchs spricht für die Zukunft dasselbe aus.

Sollten wohl Riga und Mitau in die ebengenannten Sphären ein Aequivalent aus diesem Norden aufgenommen

haben? Ich glaube nicht: vielmehr wäre zu erwarten, daß die obere Strömung nun weiter nach Norden zöge, in die Hauptstadt des Reiches namentlich: ich habe aber keine Data zur Hand, um darüber zu sprechen. Doch ist mir wahrscheinlich, daß auch dort und im Militairdienste über das ganze Reich hin die südlicheren Striche ein wenigstens eben so großes Contingent liefern.

Aber davon abgesehen; die Erscheinung, welche Dorpat bietet, scheint an sich schon der Beobachtung werth. In den Lehrerstellen an den Schulen tritt schon größere Gleichheit ein, unter den freipracticirenden Aerzten gehört wohl überall hier die große Mehrzahl dem Boden an, auf dem oder in dessen Nähe sie geboren sind.

Ganz einfach scheinen die Ursachen doch nicht zu sein: die große Bevölkerung Riga's allein reicht bei weitem nicht zur Erklärung aus; an kleinen Städten ist ferner das estnische Livland dem lettischen überlegen; aber Kurland hat ihrer bedeutend mehr als Estland. Dazu ist Kurland so sehr viel reicher an Predigern. Alle diese Umstände machen aber auch die Consumtion brauchbarer Leute so viel größer daß ein Ersatz anderswoher anzunehmen wäre, z. B. aus dem Auslande.

Möchte ein Kenner und genauerer Beobachter der Eigenthümlichkeiten unsrer Landschaften sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Ursachen dieser Verhältnisse nachzugehen und sie der allgemeinen Kenntnißnahme vorzulegen.

Dr. H.

IV. Drei Aufgaben für einheimische Sprach- und Geschichtforscher.

Die Zahl der Fragen, welche unsre Landschaften und ihre Bewohner dem wissenschaftlichen Forscher bieten, ist noch immer groß. Im Laufe der letzten Jahrzehende haben die Bestrebungen und die Mittel zu ihrer Lösung sichtbar zugenommen; auch die Leichtigkeit, die Ergebnisse solcher Forschungen zu veröffentlichen, ist jetzt bedeutend größer. Die Rigische Alterthumsforscher-Gesellschaft ist mit dem Beispiele vorangegangen, hat eine Reihe von Aufgaben zur Bearbeitung hingestellt und sich zur Herausgabe der geeigneten Schriften erboten. Auch in der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat ist die Sache zur Sprache gekommen: es sind Fragen vorgeschlagen, absichtlich von geringerem Umfange nnd leichter zu lösen. Einige werden hier vorläufig mitgetheilt.

I. Das Verhältniß der estnischen und der lettischen Sprache zu einander zu bestimmen.

Um unnützen Weitläuftigkeiten vorzubeugen wird dabei darauf aufmerksam gemacht, daß es einer Widerlegung oder überhaupt einer Berücksichtigung der Parrotschen Hypothese, als ob die Letten ursprünglich, und noch zur Zeit der deutschen Einwanderung in Livland, estnisch gesprochen hätten und erst durch die deutschen Prediger das was er slawisch-russisch nennt in ihre Sprache gekommen sei, auf keine Weise bedarf, da ihre völlige Grundlosigkeit und ihr Unwerth hinreichend anerkannt ist. Es ist vielmehr von der Grundverschiedenheit beider Sprachgebiete auszugehen, wie sie in der völligen Abweichung ihrer Grammatik, in der Formen- und Satzbildung zu Tage

liegt. Eben so wenig ist Veranlassung, das Celtische zur Vergleichung herbeizuziehen. Sondern was im Estnischen und Lettischen Gemeinsames sich findet ist eine Anzahl gleich oder ähnlich lautender Wörter, die Watson etwa auf ein Sechstheil des lettischen Wortvorraths berechnet hat. Da wäre nun zuerst die Zusammenstellung selbst zu machen, ohne weitere Rücksicht auf scheinbare oder wirkliche Uebereinstimmung. Dann würde sich fragen, was davon aus dem Estnischen in das Lettische, was aus dem Lettischen in das Estnische übergegangen. Die Mittel zur Entscheidung brauchten nicht weit gesucht zu werden. Das eine liegt in diesen Sprachen selbst: fremde Eindringlinge werden mit einem gewissen Respekte behandelt, sie unterliegen z. B. nicht den Lautwandelungen, welchen die einheimischen sich fügen müssen; das andere bieten die verwandten, meist werden die nächsten ausreichen: das Finnische für das Estnische, das Litauische für das Lettische: ein estnisches Wort, welches mit einem gleichbedeutenden oder nahe verwandten lettischen übereinstimmt und im Finnischen nicht, wohl aber im Litauischen vorkömmt, würde sich durch diese seine Stammverwandtschaft als eingewandert verrathen; oder es könnte vorkommen, daß im Lettischen ein Wort isolirt, in abgeleiteter Form und Bedeutung sich fände, zu welchem das Estnische den Stamm enthielte wie es vielleicht mit dem lettischen laulaht=trauen und dem estnischen laulma singen der Fall ist. Auch muß hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß, bei der Jahrhunderte langen gemeinsamen Berührung mit slavischen Völkern einer- und mit Germanischen andrerseits, beide aus einer solchen dritten ein Wort aufgenommen haben können. Endlich könnten zufällige Gleichklänge für gleiche Begriffe vorkommen, was F. A. Pott Conformität nennt zum Unterschiede von der

wahren Verwandtschaft, Blutsverwandtschaft, die er Consanguineität, und von den einzelnen Entlehnungen, welche er Affinität nennt. Ueberhaupt würde ein vorgängiges Studium der Abhandlung Pott's in der Ersch- u. Gruberschen Encyklopädie über den Indogermanischen Sprachstamm die sicherste allgemeine Grundlage bilden und am besten in den jetzigen Stand wissenschaftlicher Sprachforschung, Sprachvergleichung und Sprachentscheidung einführen.

II. Nachweis der Wohnsitze der alten Liven in Livland (etwa mit Zuziehung der entsprechenden Erscheinung im westlichen Kurland) aus den Namen der Oertlichkeiten. Namen wie Napküll, Sepküll, Jerküll verrathen sich deutlich genug, andere sind stärker verändert, wie Puikeln. Sprachforschung und Geschichte würden hier in einander greifen.

III. Die Stellung Livlands (Est- und Kurland eingerechnet) zu dem deutschen Orden in Preußen ist noch unklar. Nicht blos wählt sich Livland seine eigenen Meister gelegentlich ohne höhere Autorisation, sondern es hat auch nach außen seine eigene Stellung. In wie weit es Theil nahm an den Kämpfen des Ordens gegen Litauen und Polen, wie die Friedensschlüsse des Ordens Livland mitbetrafen; wie Livland zu den Hochmeistern stand, als sie unter polnische Herrschaft geriethen; was für eine Bewandtniß es mit den Summen Geldes hat, die an den Herzog Albrecht gezahlt wurden, das sind Fragen, welche sich unter Anleitung des Index Corp. hist. dipl. Liv. aus dem in Riga befindlichen reichen Urkundenschatze gewiß zur klarsten Entscheidung bringen lassen. Eine besondere Berücksichtigung würde daneben Estland fordern.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 29. Jan. Am 17. Januar d. J. fand die General-Versammlung der Wilpertschen Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Aerzte, deren Wittwen und Waisen Statt. Dieselbe, nur aus Beiträgen der hiesigen Aerzte selbst ins Leben gerufen, und bis jetzt durch sie allein gefördert, besaß am Schlusse des Jahres 1847 ein Vermögen von 4411 Rbl. 34 Kop. S. — Sie besteht nunmehr 12 Jahre, und hat 22 Theilnehmer. — Bis jetzt hat sie noch sämmtliche Einnahmen zur Vergrößerung ihres Fonds verwenden können, da noch keine Unterstützungen beansprucht worden sind.

Dorpat, den 8. Febr. Der Pianist Buddeus, der sich durch seine hohe Ausbildung der Technik auszeichnet, und sich hier während der Zeit des Jahrmarktes mit vielem Beifall hören ließ, nimmt die Theilnahme unsers Publikums um so mehr in Anspruch, als er der von der Dörptschen Zeitung d. J. Nr. 8 über ihn gegebenen biographischen Notiz zufolge, im J. 1823 zu Arensburg auf der Insel Oesel geboren ward, wo sein Vater Syndikus war. In seinem zweiten Lebensjahr kam er mit diesem nach Dresden, besuchte hier später bis zu seinem siebenzehnten Jahre das Gymnasium und widmete sich, bestimmt durch den trefflichen Musiklehrer C. Kröger, ganz der Tonkunst. Zuerst trat er in Sachsens Hauptstadt in einem Concert auf, in dem auch Madame Schröder-Devrient in vollem Blüthenschmuck ihrer Talente prangte. Henselt, bei seinem Aufenthalt in Dresden, fachte in dem Jüngling den glimmenden Funken der Kunstliebe zur Flamme an, und mit Leidenschaft, nicht ohne Gefahr für Gesundheit und Leben, gab er sich ihr hin. In Wien machte er zwei Jahre hindurch gründliche Studien bei Bocklet im Klavierspiel, und bei Sechter, dem Lehrer Thalberg's und Henselt's, im Generalbaß. Sein erster Ausflug führte ihn nach Gotha, Meiningen, Koburg, wo er mit Prume bei Hofe spielte und sich die wohlverdiente Auszeichnung erwarb, zum Hofpianisten ernannt zu werden. Er ließ sich hierauf in Kissingen Baden, Ems, Brüssel und London hören, kehrte dann über Paris nach Dresden zurück, um hier in Zurückgezogenheit ganz seinen Studien zu leben. Später ging er nach Petersburg, wo er bei einer sehr günstigen Aufnahme zwei Jahre blieb und sich zu einer Ausflucht in den Orient anschickte, diese aber wegen der Cholera aufgab. Von Dorpat begab er sich kürzlich über Riga und Mitau nach Polen.

Dorpat. Jeder der zur Jahrmarktszeit hieselbst anwesenden Tonkünstler gab noch ein zweites Concert, Hr. Buddeus am 27., Mad. Schröder-Devrient am 30. Januar und Fräul. Berndt am 1. Febr., sämmtlich im Saale der Ressource. Allein das Publikum war an den 4 Concerten der vorhergehenden Woche schon übersättigt, und obgleich eine Deputation Mad. Schröder zum zweiten Concerte soll aufgefordert haben, so war doch nur das letzte Concert,

das unserer Landsmännin, aus Patriotismus verhältnißmäßig etwas stärker besucht. Auch in ausländischen Blättern fängt man auf den verschiedensten Punkten an über Concertmüdigkeit sowie über sparsamen Besuch der Theater zu klagen; vielleicht nehmen ernstere Angelegenheiten die Gemüther in Anspruch als die des selbstsüchtigen Genusses, vielleicht auch ist das blasirte Geschlecht so überreizt, daß es besonders frischer und starker Reizmittel bedarf, um die Nerven wieder für eine kurze Zeit zu beleben.

Pernau, d. 24. Januar. Ich gebe Ihnen diesmal eine kurze Statistik unserer höhern Kreisschule. Im Jahr **1842**, also bald nach ihrer Erweiterung, zählte sie **92** Schüler. Diese Zahl nahm von Jahr zu Jahr zu, so daß sie gegenwärtig **129** beträgt, die folgender Maaßen nach den Klassen vertheilt sind: **14** in Prima, **23** in Secunda, **39** in Tertia, **53** in Quarta. Davon sind **88** aus der Stadt und deren Weichbild, **41** vom Lande oder aus andern Städten; die letztern tragen durch das Pensionsgeld, das für sie gezahlt wird, zum Unterhalt mancher Familie bei. Seit **1841**, wo die hiesige Schule in eine höhere Kreisschule verwandelt ward, sind **14** Primaner direkt zur Universität abgegangen u. haben sämmtlich das Aufnahme-Examen bei derselben bestanden; **2** traten in ein Gymnasium, einige in das pädagogische Hauptinstitut zu St. Petersburg und andere Anstalten der Hauptstadt, noch andere endlich wandten sich dem Kaufmannsberufe zu.

Pernau, d. 25. Januar. Der Flachshandel, das Hauptaugenmerk des hiesigen Handelsstandes, ist seit dem Schlusse der vorigjährigen Schifffahrt nur wenig belebt gewesen, wovon der Grund zum Theil wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die in vielen Distrikten gänzlich fehlende, in anderen nur sehr spärliche Schlittenbahn den Transport zur Stadt sehr erschwert hat. Ein anderer Grund ist darin zu suchen, daß die Mehrzahl der Producenten so wie ein großer Theil der Händler im Lande, sich an die um mehr als **10** Rbl. S. pr. Berkowitz niedriger als im vorigen Jahre angelegten Flachspreise noch nicht gewöhnen will. Es fehlt jedoch anderer Seits keineswegs an solchen, die bei den fortwährend vom Auslande eingehenden Berichten über die andauernde Gelderisis einen Impuls von dorther in nächster Folgezeit nicht erwarten und bei dem überaus reichlichen Ertrage der letzten Flachsernte auf eine Steigerung der Preise nicht rechnen. Letztere Ansicht scheint im Lande immer mehr Raum zu gewinnen, denn die Zufuhr von Flachs, die hier im Laufe des vorigen Monats laut Waage-Liste **11757** Pd. 20 *A.* betrug, hat seitdem, obgleich der Transport immer noch auf Rädern bewerkstelligt werden mußte und die Preise dieselben bleiben, bedeutend zugenommen, besonders in den letzten Tagen. Für den Getreidehandel mit dem Auslande, der im vorigen Jahre hier bedeutender als seit lange war, sind die Aussichten nur trübe. Der Stand der Preise für Gerste und Hafer ist an fast allen ausländischen Märkten bis jetzt zu niedrig, als daß man sich von Absendungen nur einigen Nutzen versprechen dürfte, und die Ausfuhr von Roggen wurde selbst bei höhern auswärtigen Preisen nur eine sehr beschränkte sein können, da die letzten Erndte in hiesiger Gegend nur wenig Roggen von schwererem Gewicht lieferte, bisher, nicht über **112—113** *A.* Korngewicht wiegender Roggen aber zur Verschiffung völlig untauglich ist. — Schlagleinsaat, ein Artikel, der sonst wohl auch das Wintergeschäft hier zu beleben pflegt, ist bei den schlechten Winterwegen ebenfalls nur wenig angeführt worden; das im vorigen Jahr geerndtete Quantum von Leinsaat ist überall, wie sich ausgewiesen, ziemlich reichlich gewesen. Da deren im vorigen Herbst nur wenig als Saat-Leinsaat verschifft worden (**16,412** Tonnen), so müssen sich ansehnliche Vorräthe im Lande finden, die muthmaßlich nur schlechten Absatz finden dürften.

Außer den **20** finnländischen Häfen besitzt Rußland am baltischen Meere noch **11** andere für Seeschifffahrt. Unter diesen **11** Häfen besaßen im J. **1844**: Riga **29** Schiffe mit **5901** Tonnen, Libau **15** S. mit **2585** T., Reval **9** S. mit **1213** T., St. Petersburg **4** S. mit **1238** T., Kronstadt **4** S. mit **920** T., Dagöe **4** S. mit **752** T., Pernau **3** S. mit **465** T., Narva **2** S. mit **347** T., Arensburg **1** S. mit **215** T., Windau **1** S. mit **70** T., Kunda kein Schiff. Man zählte unter diesen Schiffen: **20** Briggs, **19** Barken, **17** Schooner, **8** Brigg-Schooner, **2** Galiassen, **2** Sloops, **1** Barke-Galiasse und **1** Yacht. Die russische Handelsflotte auf dem baltischen Meere bestand im Jahre **1845** aus **508** Schiffen zu **101,632** Tonnen. Rechnet man eine Tonne zu **50** R. S., so repräsentirt die Flotte einen Kapitalwerth von **5,081,600** R. S. — Küstenfahrer besaßen: Reval **623**, Riga **260**, Narva **237**, Libau **92**, Pernau **62**, Arensburg **35**, Hapsal **27**, Kunda **13**, Windau **3**. (St. Petersb. Zeitg.)

Zufolge Allerhöchst bestät. Reichsraths-Gutachtens vom **10.** Novemb. v. J. soll der durch das Reichsraths-Gutachten vom **25.** Novbr. **1846** erfolgte Ansatz der Hülfssteuer (cf. Inland **1847**) nach Ablauf des Jahres **1847** in derselben Grundlage und in derselben Art noch ferner erhoben werden.

Zufolge Allerhöchsten Befehls sollen die Geländer der Balken und Terrassen an Privathäusern fortan überall aus Eisen oder Gußeisen angefertigt werden.

Esthland.

Weißenstein d. **31.** Januar. Am Schluß des alten und beim Beginn des neuen Jahres wurde dem hiesigen Publikum der seltene Genuß, das schnell improvisirte Theater einer durchreisenden kleinen Schauspielertruppe besuchen zu können, und manche zu den Festtagen gesparten Kopeken wurden den heitern Musenkindern zum Opfer gebracht; denn diese machten ihre Sache recht brav; namentlich gefielen Madame Lindenthal und Herr Karius im Lustspiel so vielfach, daß man ihrem Talent das Prognostikon stellt, es werde selbst auf einer größern Bühne nicht unbemerkt bleiben; Herr Karius leistete auch in ernsten Rollen Befriedigendes.

Wesenberg, d. **4.** Febr. Sechs Vorstellungen unter der Leitung des Hrn. Karius. Was jugendlich erblüht, ist unserer Berücksichtigung würdig. Die Gegenwart, übersättigt, ist im Ganzen abhold der Kunst. Alles spricht von Lißt und Ernst, von der großen Oper und der Lind, und vergißt, daß nicht jeder Ort Giganten hervorbringt oder zu sehen bekommt. Wir müssen uns daher mit weniger begnügen, Hr. Karius brachte uns nur Sterne n^ter Größe, und hat demnach das Publikum, welches dieß Mal fast nur der Stadt angehörte, angenehm unterhalten. Als „Saïd" in „Herr und Sclave von Zedlitz," einem Stücke, aus welchem die Gegenwart noch Manches lernen kann, ließ er wenig zu wünschen übrig. Mad. Lindenthal, unsere gefeierte Revalenserinn, machte die „böse Nachbarin" ausgezeichnet ꝛc. Das Theater zieht nach Arensburg und uns bleibt — die Prosa.

Kurland.

Libau. Im vorigen Jahr ist unser Hafen durch gegen 30 Faden weit in See hinausgeführte Bauten zu beiden Seiten verlängert worden, und sollen die Arbeiten in diesem Jahre vollendet werden, da sich die Bollwerke jetzt genug gesenkt und befestigt haben. Es läßt sich nun auch erwarten, daß die bisherigen Untiefen in unserm Hafen verschwinden werden und derselbe bedeutend tiefer gehende Schiffe als bisher zulassen wird.

Libau. Das aus **32** §. bestehende Reglement der Depositen-Kasse unserer Stadt ist am **27.** Decbr. v. J. allerhöchst bestätigt worden. Der Zweck dieser Depositen-

Kasse ist durch Annahme u. Verzinsung kleiner Summen, unbemittelten Leuten die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Ersparniße für künftige Bedürfniße sicher und vortheilhaft in Verwahrung zu geben. Das Grundkapital besteht in einer von den Libauer Bürgern der großen Gilde deponirten Summe von **5000** R. S. und in den seit der im Jahre **1825** geschehenen Gründung der Kasse eingesammelten Resten.

In der Nacht vom **8.** auf den **9.** December ist die Kleete und das Fahland des im Doblenschen Kreise gelegenen zum Privatgute Fockenhof gehörigen Gaedsche Gesindes nebst dem darin befindlich gewesenen Getreide ein Raub der Flammen geworden; der dadurch angerichtete Schaden beläuft sich auf **275** R. S. Nach der desfals veranstalteten Untersuchung hat sich ergeben, daß die Unvorsichtigkeit des Gesindes-Wirthes Veranlassung zu dem Ausbruche des Feuers gegeben.

In dem Privatgute Groß-Sussey im Friedrichstädtschen Kreise ist am **2.** Decemb. die Riege des Beigutes Neuhoff mit allem darin befindlichen Getreide und Stroh abgebrannt, und dadurch ein Schaden von circa **700** R. S. verursacht. — Das Feuer ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß in dem Riegenofen unbemerkt Holz geblieben, das sich entzündete.

Am **5.** Decemb. ist die Riege des im Doblenschen Kreise gelegenen, zum Privatgut Hofzumber gehörigen Ahre-Gesindes, sammt einigem Getreide und Stroh, ein Raub der Flammen geworden. Der dadurch verursachte Schaden ist auf **456** R. S. taxirt worden. Nach der bewerkstelligten desfalsigen Untersuchung hat sich ergeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Feuersbrunst aus dem schadhaft gewesenen Riegenofen ihren Ursprung genommen.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat, am 4. Februar 1848.

Vom Sekretair wurden die im verflossenen Monat eingegangenen schriftlichen Mittheilungen und Geschenke zur nähern Kenntniß gebracht, und zwar: von dem Hrn. Dr. Maxim. Heine in St. Petersburg mehrere von ihm verfaßte medicinische Schriften, von der kaiserlich freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg das letzte Tertialheft **1847**, von der Gesellschaft für Gesch. u. Alterthumsk. ꝛc. zu Riga des IV. Bandes 1. Heft und die Einladungsschrift zum Examen in der Rigaschen Domschule (Collection de problèmes géométriques par Kaeverling), von der kurl. Gesellsch. f. Literatur und Kunst zu Mitau die drei ersten Hefte der „Arbeiten" von dem naturforschenden Vereine zu Riga das Extrablatt zum Zuschauer, enthaltend die Protokolle der Versammlung der Sectionen, von dem Hrn. Pastor Gehewe die von Andreas Tornudd in's Finnische übersetzten **150** Verse des Sophocles Oedipi regis, von dem Hrn. Buchdrucker Laakmann mehrere estnische Schriften seiner Officin. Für die Bibliothek wurde angekauft „das Germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheindessen ꝛc., dargestellt von den Gebrüdern Lindenschmit, Mainz 1848. Consistorialrath Pastor Körber sen. verlas sodann „Nachrichten von dem St. Catharinen-Kloster zu Dorpat und Einiges über das versunkene Schloß unter Assuma und Korküll. Titulairrath Hehn theilte einige Estnische Lieder und Sprichwörter mit aus dem „Hafis," eine Sammlung persischer Gedichte, nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Völkern und Ländern von Daumer, Hamburg 1846. Zum Mitgliede wurde durch das statutenmäßige Ballotement aufgenommen Hr. Arnold Christiani, Prediger zu Ringen. Des auf den Mittwoch fallenden Bußtages wegen ist die monatliche Sitzung im März auf Donnerstag den 4. festgesetzt worden.

(23.) Versammlung der Sektionen des Naturforschenden Vereins zu Riga, im Oktober 1847.

Zoologische Sektion. Der Vorsteher, Hr. Asmuß, eröffnete die Sitzung mit dem Vorschlage, die Naturgeschichte der Weichthiere für den laufenden Winter vorzugsweise zum Gegenstande der Unterhaltung zu wählen und damit zugleich das Bestimmen und Ordnen der dem Vereine gehörenden Conchilien zu verbinden. Dabei wurde von demselben die Frage erörtert, nach welchem Systeme über haupt sämmtliche zum Gebiete der Zoologie gehörenden Sammlungen des Vereins zu ordnen seien. Es machte sich die Ansicht geltend, daß dafür nur eine allgemeine Bestimmung, namentlich für die Klassen des Thierreichs, getroffen werden könnte und wurde als Richtschnur für die Eintheilung in Klassen das System von Cuvier vorgeschlagen. Für die Anordnung der Familien, Gattungen und Arten dagegen sollte es frei stehen, die neueren Specialwerke über die betreffenden Gegenstände zum Grunde zu legen. — In einem dargebrachten Säckchen mit Roggen befanden sich eine Menge, zum Theil noch lebender Käferlarven. Herr Gimmerthal übernahm es, zu versuchen, ob sich etwa einige von ihnen zu Käfern entwickeln würden. Derselbe theilte zum Schlusse einige seiner Beobachtungen auf dem Gebiete der Insektenkunde mit.

Botanische Sektion. Hr. Apotheker Neese überreichte ein für die Sammlung des Vereins bestimmtes Exemplar monströser Blüthenbildung von Spiraea crenata, als Beleg für die Blattmetamorphose in der Blüthe. — Ferner wurde das dem Vereine von Hrn. Dr. Kolenati geschenkte Herbarium von Kaukasischen, von ihm selbst im Jahre 1844 gesammelten, Pflanzen zur Durchsicht vorgenommen. Dabei ergab sich eine Mannigfaltigkeit von seltenen, jedoch, mit Ausnahme der dabei befindlichen Kryptogamen, noch nicht bestimmten Gewächsen, deren botanische Bestimmung und systematische Anordnung zu einem Herbarium Caucasicum der Vorsteher, Herr Apotheker Heugel, übernahm.

Physikalische Sektion. Der neuerwählte Vorsteher, Hr. Apotheker Neese, sprach seine Ansicht über die von dem Vereine im Allgemeinen und von der physikalischen Sektion im Besonderen zu erwartenden Leistungen aus. Das Einzige, wodurch diese, bei ihren Verhältnissen und Mitteln, auf die Wissenschaft im Ganzen, wie auf die Kenntniß des Vaterlandes fördernd wirken könne, seien klimatische, wie meteorologische Beobachtungen und Untersuchungen, die sich in folgenreiche Verbindung mit der Physiologie von Pflanzen und Thieren würden bringen lassen. — Derselbe verlas hierauf einen Bericht über den Meteorsteinfall bei Braunau in Böhmen am 14. Juli 1847 (Pharmac. Central-Blatt). Es knüpften sich hieran Unterhaltungen über die Natur der Meteorsteine, so wie der Weltkörper überhaupt.

Chemische Sektion. Hr. Apotheker Seezen, der stellvertretend die Unterhaltung leitete, verlas einen Aufsatz von Völcker „über das Vorkommen von Mannit in den Wurzeln von Triticum repens„, welche denselben bisweilen in so großer Menge enthalten, daß das Extrakt, wie Verfasser im Jahre 1842 beobachtete, nach einiger Zeit eine krystallinische, aus feinen Nadeln bestehende Masse darstellt. Hieran knüpfte derselbe eine Notiz von Dr. Wright „über eine mannaähnliche Substanz an den Blättern einer Eiche in den Gebirgen Kurdistans." Dabei wurde an den süßen Ueberzug erinnert, der im vergangenen Sommer so häufig auf den Blättern unserer Linden wahrgenommen wurde. — Ferner theilte Hr. Seezen als Curiosität eine kleine Schrift mit, in welcher der Verfasser, Ferd. Zuppinger, die Ursache der jetzt herrschenden Kartoffelkrankheit dem so allgemein verbreiteten Gebrauche der Streichzündhölzchen zuschreibt.

Mineralogische Sektion. Herr Apotheker Seezen trug vor: 1) Einiges aus einer Abhandlung von R. Bunsen „über den inneren Zusammenhang der pseudovulkanischen Erscheinungen Islands. 2) Verschiedene Notizen als: über das Farbenspiel gewisser Mineralien (Haidingers Pleochroismus); über fremde Einmengungen in Mineralien; über das Vorkommen von Phosphorsäure und Fluor im Granit, Gneis und anderen Urgebirgsarten. 3) Die Einleitung der Schrift von Dr. J. K. Blum: „Nachtrag zu den Pseudomorphosen des Mineralreichs."

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Zum Mannrichter des Wier- und Jerwschen Kreises, nach Ablauf der 3jährigen Amtsführung des Herrn Mannrichters Alexander

von Harpe zu Engdes und Pöddrang ist erwählt worden der vormalige Herr Hakenrichter, auch vieljährige Gemeinderichter Carl Gustav von Maydell zu Kurro, der schon 1817 Ideen zur Erbpacht der freien ehstnischen Bauern drucken ließ, und von dem das Inland 1836 auch eine Statistik des Kirchspiels Ampel mitgetheilt hat. An Stelle des Krankheitswegen schon im September vorigen Jahres verabschiedeten Hrn. Mannrichters C. v. Bremen zu Massau trat gleich damals der Herr Stabs-Rittmeister und Ritter Theodor von Maydell zu Putkas als Mannrichter der Wier ein. — Zu Hakenrichtern sind auf dem Landtage erwählt worden in Ostharrien Herr Capitain Woin v. Baranoff zu Penninberg an Stelle des verabschiedeten Hrn. Majoren Constantin Baron von Stackelberg zu Fegefeur, in Südharrien Herr Theodor von Mohrenschildt zu Pachel an Stelle des verabschiedeten Capitains Alexander von Staal zu Haiba, und in Westharrien Hr. Assessor Ewald von Ramm zu Padis an Stelle des vormaligen Herrn Hakenrichters Jakob von Ramm zu Leetz und Pallas. Hakenrichter in Südjerwen an Stelle der Herrn Lieutenants von Ruckteschell in Kollo und Wahhaft ward Hr. August von Traubenberg zu Tecknal, und für die Insel Wieck Herr Richard von Gernet zu Waimel an Stelle des verabschiedeten Herrn Flotte-Lieutenants Gustav aon Dücker. Assessor des Wieckschen Kreisgerichts ist geworden Hr. G. von Rennenkampff zu Sastama an Stelle des Hrn. Assessors Gregor von Nasacken aus Werpel.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Rescripte sind Allergnädigst verliehen worden: der St. Wladimir-Orden 2. Kl. dem Chef der Ufer-Linie am schwarzen Meere, General-Adjutanten General-Lieutenant v. Budberg II., dem wirkl. Staatsrath Hube; der St. Annen-Orden 1. Kl. mit der Kais. Krone: dem Chef der Ingenieur-Abth. des wissenschaftl. Militair-Comites General-Lieut. v. Scharnhorst, dem Direktor des Kadetten-Corps in Polozk General-Major Oreus; derf. Orden ohne Krone: den General-Majoren, dem Director des Alexander-Kadettencorps in Brest v. Helmersen, dem Kommandeur der 2. Brigade der 23. Infanterie-Division Schreiber, dem Kommandeur der 1. Brigade der 2. leichten Garde-Kavallerie-Division Stael v. Holstein, dem Komm. des Leibgarde Grodnof. Husaren-Regiments v. Brevern 1. dem Komm. der 2. Brig. der 7. leichten Kavall.-Div. v. Howen I., dem wirkl. St.-R., Ceremonienmeister Borch; der weiße Adler-Orden: dem Kommandanten von Reval, General-Lieuten. v. Patkul und dem Chef der 1. Garde-Infanterie-Division General-Lieutenant v. Moller I: der St. Stanislaus-Orden 1. Klasse den General-Majoren: dem Chef des 8. Bezirks der Wege-Kommunikationen Zöge von Laurenberg, dem Kommandanten von Nicolajew v. Rehbinder II., dem interimistischen Chef der Ingenieure des Garde- u. Grenadier-Corps von zur Mühlen, dem Kommandeur des Leibgarde-Ulanen-Regiments Grafen Nierod I, dem Militair-Chef des Polotzkischen Gouvernements Burmann 1. dem Kommandeur der 2. Brig. der 3. leichten Kavallerie-Div. Burchhardt, dem Komm. der 1. Sapeur-Brig. v. Burmeister II.; dem Gehülfen des Geschäftsführers beim Minister-Comite wirkl. St.-R. Brock, dem Oberarzt der Garde-Kavallerie wirkl. St.-R. Schering; dem älteren Beamten in der Kanzlei Ihrer Majestät der Kaiserin für die Lehr- und Wohlthätigkeits-Instalten wirkl. St.-R. Schwerin.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind zu Rittern ernannt worden: des St. Wladimir-Ordens 4. Kl. mit der Schleife der Kommandeur des tschnernomorischen Linien-Bataillons Nr. 16 Obrist-Lieutenant Rautenberg; derf. Ordens ohne Schleife: der Divis-Arzt der 18. Infant.-Division Koll.-Rath Kirnbach; des St Annen-Ordens 3. Kl.: Der Obergewaltiger beim 5. Infanterie-Corps Obristlieutenant Neumeier; die Majore: Der Ober-Wagenmeister der 15. Infanterie-Divis. Mönch, vom tulaschen Jäger-Regiment v. Brunnow; die Kapitaine vom Rjäsanschen Infanterie-Regiment Küsel, vom Zarutinoschen Jäger-Regiment Müller u. Baron Bodel;) die Stabskapitaine vom Belostokschen Infanterie-Reg., Divisions-Gewaltiger der 12. Infanterie-Division Mittermann, vom Wolhynischen Infanterie-Regiment Faltin: vom Ingedalschen Infant.-Regiment Elsner, vom Jäger-Regiment. S. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Schwanenbach, von

der 16. Artillerie-Brigade, älterer Adjutant beim Stabe der 6. Artillerie-Div. Klugen, von der 18. Artill.-Brigade Klingen III.: die Lieutenants vom Wolhynischen Inf.-Reg., Adjutant bei der 1. Brig. der 14. Infanterie-Divis., Schmindt, vom Modlinschen Inf. Regiment, Adjutant beim Kommandeur des 5. Inf.-Corps, Messing; der Bataillons-Arzt beim Pragaschen Infanterie-Regiment Titulairrath Ulrichson.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostsee-Provinzen erschienene Schriften.

211. Kohkas-grahmatiņa, keed eekschā atrohdamas tahswaijadsigakas dseesmas, luhgschanas un wahzibas poeckſid saldateem un zitteem Luttera-draudses lohzekleem, kas pee leelahm grahmatahm ne warrtikt. Rihgā 1847. 121 S. 12. D. i. Handbüchlein, worin zu finden die nöthigsten Lieder, Gebete und Lehren für Soldaten und andre Lutheraner, welche große Bücher nicht bekommen können.

212. Rechnungs Abschluß der Städtischen Spar-Casse in Riga von 1832. Vom 1. Decbr. 1846 bis zum 30. November 1847 1. S. Patentfol.

213. Wāhzu walloadas wasdu grahmata farakstita preeksch team Latweafscheam, kas gribb māziteas ſkaidrisaprast, rannat on vallstit toa wāhzu walloada von *** Jelgawā 1847 pee G. A. Reyher grahmatu pahodeweja pee tirgus platscha. 120 S. 8. d. i. Deutsches Wörterbuch, geschrieben für die Letten, welche die deutsche Sprache deutlich verstehn, sprechen und schreiben lernen wollen von *** Mitau. 1847. Bei G. A. Reyher, Buchhändler am Marktplatze (gedr. bei F. Nies in Leipzig)

Nekrolog.

Am 27. Jan. starb zu Pernau der dim. Oberkämmerer Hans Diedrich von Essen, 78 Jahre, 8 Monate alt, 29 Jahre hindurch Mitglied des Raths zu Pernau und seit 1800 Kaufmann und Bürger der Stadt.

Ende Januar zu Reval das Mitglied der Esthländischen Medicinal-Verwaltung, Coll.-Ass. Dr. med. Moritz Adolph Sverdfjoe, 42 Jahre alt. Geboren zu Reval den 31. Mai 1806, bezog er die Universität Dorpat 1825, um Theologie zu studiren, von der er sich aber bald zur Medicin wandte, wurde 1829 Ober-Assistent beim akademischen Clinicum, practicirte, nachdem er am 27. Mai 1830 als Doctor der Medicin promovirt hatte, einige Zeit in Dorpat, später in Reval.

In der zweiten Hälfte des Januar zu Hapsal der ehemalige Apothcker Franz Christoph Brasche, 85 Jahre 9 Monate alt.

Als verstorben ist aus den Listen gestrichen der bei dem abgetheilten Corps der inneren Wache zu besonderen Aufträgen angestellte General-Lieutenant und Ritter v. Timroth.

Nekrolog des Rigischen Rathsherrn und Ritters Johann Jacob Collins (gest. den 28. Dec. 1847) in den Rigaischen Stadtblättern 1848 Nr. 5.

Unter den in den letzten Wochen zu Riga Verstorbenen ist noch anzuführen der als geschätzter Musiker und Kunstkenner bekannte Organist der Domkirche George Ernst Hachmeister, 60 Jahre alt.

Am 19. Januar starb zu Mitau der emeritirte Schul-Inspector zu Hasenpoth Carl Jacob Persehke im Alter von 84 Jahren.

In der 2. Hälfte des Januar zu Reval der Rector emeritus des Dom-Waisenhauses Christian Reinh. Grohmann, alt 78 Jahre.

Im Januar starb zu Dorpat der emeritirte Lector der Englischen Sprache Titulair-Rath J. F. Thörner, geboren zu Königsberg.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Inspectors Coll.-Assessors J. v. Schröders Sohn Georg Heinrich; des Sattlermeisters C. Aspholm Sohn Nicolai Juliuß; des Schneidergesellen G. A. Kampmann Tochter Pauline Auguste.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Schriftführer beim Preußischen Grenz-Commissariat, Gouv.-Secret. Carl Friedrich August Wiedemann mit Emilie Louise Zahrens.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Schuhmachergesell Ludwig Andreas Brix, alt 30½ Jahr; die Glasers-Wittwe Dorothea Pregaldien, alt 70 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 17.) Dorpat, den 9. Februar 1848.
(Hiezu die 2. pädag. Beilage.)

Zweite Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 6 des Inlandes Den 9. Februar 1848.

Worauf muß sich die Disciplin in höheren Schulen stützen? — Aus der Schule plaudern — sonst und jetzt.

I. Worauf muß sich die Disciplin in höheren Schulen stützen?

Vorgelesen in der pädag. Sektion der ehstländ. liter. Gesellschaft von Chr. W. Moissizig, Oberinspektor der Dompension zu Reval.

Ein Gegenstand, der wohl keinem Pädagogen gleichgiltig sein kann, ist die Frage: Worauf muß sich die Disciplin in höheren Schulen stützen? Hat mich dieser Gedanke — diese Sorge, möchte ich lieber sagen — auch zu allen Zeiten meiner pädagogischen Laufbahn beschäftigt, so wurde er doch aufs neue lebendig wieder angeregt durch eine Abhandlung von Langbein, Lehrer der Friedrich-Wilhelmsschule in Stettin, welche ich in Mager's pädagogischer Revue im Juliheft 1846 las. Ich begegnete hier vielen mir schon befreundeten Gedanken neben manchen neuen, die mich theils um ihres eigenen Gehaltes, theils um der wichtigen Sache willen anzogen, und über die ich gar zu gern die Ansichten erfahrener Pädagogen sammeln möchte, um meine eigenen zu klären und zu runden. Gelehnt an den erwähnten Aufsatz Langbein's möchte ich hier vor mehreren erprobten Pädagogen nochmals jene Frage wiederholen, befriedigt, wenn durch meine Ansprache es veranlaßt würde, daß dieselbe auch unter uns in nähere Berathung genommen, und — worauf es am Ende doch immer besonders ankommt — irgend ein praktisches Ergebniß gewonnen werde.

Langbein knüpft seinen Vortrag an ein Schriftchen F. A. Körners „Ueber das Wesen der Realschulen", dessen Hauptthema in dem Satze ausgesprochen ist: Auf das Ehrgefühl muß sich die ganze Disciplin stützen. Ich weiß nicht, ob es anderen so geht wie mir, aber ich gestehe, es durchrieselt mich kalt bei diesem unbedingtem Ausspruche, der gleichsam theoretisch das Siegel auf ein Verfahren drückt, dem wir alle — ich meine aber doch mit einigem inneren Widerstreben und Grauen — haben folgen müssen. Ich sage: müssen, — aber ich glaube, ich habe da vielleicht zu viel gesagt. Doch wenden wir den Blick auf die Schule unserer Tage. Sie bestimmt Klassen und Plätze nach Zahlen; im Laufe des Halbjahres wechseln die Plätze in Nummern nach Bruchzahlen; am Schlusse des Halbjahres geschieht die Versetzung wiederum durch Abstimmung nach Zahlen; Zeugnisse werden ausgetheilt — wiederum nichts als Zahlen; über Fleiß ja über Sittlichkeit handeln sie und wiederum nur in Zahlen. Ehre und Schande, in Zahlen wird sie überliefert den Eltern, mitgetheilt der Gesammtheit der Schüler — und da ein Pranger aufgerichtet zu einer Zeit, wo man in der Rechtspflege bemüht ist, dieses barbarische Denkmal des Mittelalters zu vertilgen. So löst sich am Ende alles in ein großes todtes Rechenexempel auf, und die Erinnerung behält nur ein träumerisches Zahlengewirr fest, das, wie wohl jeder erfahren, mit einem unruhigen Schlummer gepaart ist. — Der fleißige und artige Schüler wird gebührend ob modestiam et diligentiam publice gelobt — zu dem alten Ansatze von Eitelkeit kommt ein neues Aestchen hinzu und das Bäumchen dehnt und blähet sich, daß man sein Gedeihen zu den Augen herausblicken sieht. Finden sich doch Schulen, wo es Ehrenprämien und Medaillen gibt mit und ohne Henkel — letztere wohl um in einsamen Stunden sich einen Orden daraus zu machen; finden sich doch hie und da Sittenfeste und dergleichen. Dem Ehrgefühle soll das Futter vorgeworfen werden, aber die Eitelkeit frißt es ihm vor der Nase weg.

Wo so viel geschieht, da sollte man doch aber auch Anerkennung erwarten; wo das Ehrgefühl täglich und stündlich so nach Lothen und Pfunden zugewogen wird, da müßte es denn doch auch recht dick und massenhaft vorgefunden werden. Aber dem scheint doch nicht so zu sein. Das Urtheil des Schülers über Ehre und Schande scheint nicht zu stimmen mit dem der Schule. Stille oder laute Widersetzlichkeit gegen den Lehrer werden noch immer bewundert, Betrügereien bei der Arbeit durchaus nicht verabscheut, ja vielleicht als genial angesehn, und noblere Strafen, wie etwa Karcer mitgemacht zu haben, gehört zu den nothwendigen Requisiten eines honetten fiten Schülers.

Und so ist denn nun von dem gehegten Ehrgefühle nicht eben viel zu merken, wohl aber von der Schmarotzerpflanze — Eitelkeit. Wird diese nun schon in der Schule methodisch genährt, so geschieht dieses — ganz gegen den Gebrauch in den anderen Dingen — erst recht im elterlichen Hause wenn auch plumper und weniger folgerecht, so doch darum nicht minder verderblich. — Wie viel bist du heraufgekommen? ist stehende Frage der Eltern, die sich um ihre Kinder kümmern; — und der Junge prahlt, wenn er kann, oder lügt, wenn er nicht prahlen kann. Und diese Lüge, vielleicht die erste — verschuldet sie nicht die Schule? Aber ein Vetter oder Nachbarskind ist vielleicht zu gleicher Zeit in die Schule geschickt, und nun hängt Ehre und Schande beider Familien davon ab, welches Kind den höheren Platz in der Rangordnung erjagt. Da wird getrieben, gejagt, geholfen, gestachelt — und richtig — der Knabe, dem die giftigen Spornen am tiefsten in die Seite gedrückt sind, wird ein halbes Jahr früher versetzt — und nun ist Freude in Israel. Der Knabe hat ein feines Ehrgefühl, heißt es; faßt man ihn von dieser Seite, so ist alles von ihm zu erlangen. — Ja wohl alles! Wie aber, wenn es einmal ein Ehrenpunkt wird, wer sich am besten um seinen Verstand trinken, am schnödesten die philiströsen Ermahnungen des Vaters kaltblütig verlachen kann — wird die weinende Mutter auch dann noch das feine Ehrgefühl des Kindes bewundern, wird sie im Herzen die Schule segnen, welche diese Bahn gebrochen und die Eltern darauf gelenkt hat?

Und weit über die Jugendzeit hinaus geht noch dieser Stachel; ins bürgerliche Leben hat er sich eingenistet, wo

er sich neben der Habsucht auf den Thron gesetzt hat und die Welt tyrannisirt — eine verzogene, mühsam gehegte und gepflegte Selbstsucht. Oder wäre dem nicht so? Wir wollen nicht von den Verbindungen und Ergebnissen sprechen, wo er sich offenkundig zur Schau trägt. Entkleiden wir aber auch unsere menschenfreundlichsten Institute und Verbindungen von ihren pomphaften Redensarten, beleuchten wir näher die Beweggründe der einzelen Unternehmer und Theilnehmer — die Hand aufs Herz — was werden wir finden? So war es doch im Mittelalter nicht. — Allein wenden wir den Blick von dem Allgemeinen auf das Einzele, uns zunächst Angehende, auf die Schule der Gegenwart. Unsere Klassenbücher wimmeln von Lob und Tadel. Die Zeugnisse führen am Schlusse des Halbjahres an: N. N. ist sovielmal gelobt worden, sovielmal getadelt wegen Unfleißes, sovielmal wegen schlechter Führung. Wie schwierig ist dabei selbst für den umsichtigsten Lehrer die genaue Unterscheidung größerer oder geringerer Anlagen, begünstigender oder hemmender häuslicher Verhältnisse. Wie oft mag ein Knabe über eine Arbeit belobt werden, die er sich auf unredliche Weise verschafft. Er steckt schlau das Profitchen in die Tasche und verlacht die Kurzsichtigkeit des Lehrers. Ein anderer Schüler hat sich vielleicht bei geringeren Kräften und häuslichen Hindernissen redlich abgemüht — und erntet dafür Unzufriedenheit mit seiner Arbeit, wohl gar ironische Bemerkungen des Lehrers, Spott seiner Kameraden. Und wie wird das auf das junge Knabenherz wirken? Die Folgen sind nicht lange zu suchen, sie liegen am Tage. Wegen schlechter Aufführung wurde der Knabe so und sovielmal getadelt. Schlechte Aufführung — der Ausdruck ist hart, und doch wird unter ihm jede kleine Plauderei, jedes kindische Genecke, jede flüchtige, aber unzeitige Aufwallung eben so begriffen, als schlau berechneter Betrug, denn die Zahl spricht es nur aus, die Besonderheiten bleiben unerwähnt im Zeugnisse und sind nur niedergelegt im Klassenbuche, welches den Eltern nicht zu Gesichte kommt.

Wirkt aber nun der Sporn des Ehrgeizes, ausschließlich benutzt — so wie es jetzt geschieht — moralisch nachtheilig, so drängt sich natürlich die Frage auf: Was soll denn an dessen Stelle treten, oder wenigstens ihm zur Seite? Bevor wir die Antwort, die Langbein darauf gibt, näher ins Auge fassen, erlaube man mir nur noch in dieser Beziehung einen Blick in die Vergangenheit. Vor der Reformation waren die Schulen fast überall ein Anhängsel der Kirche, oft ein freilich sehr vernachlässigtes, wenig geachtetes, doch immer ein im Schutze der Kirche befindliches und von ihr getragenes. Die Ehrfurcht und Scheu, die man damals vor der Kirche hegte, hatte sich auch der Schule mitgetheilt, und die Kirche war wohl der Hauptträger des Schulgeistes zu jener Zeit. Seit die Reformation aber freieres Denken und Wirken auch in diesem Gebiete anregte, da löste sich allmählig jene hierarchische Fessel, die Schule war nicht mehr die unbedingte Magd der Kirche, sie wurde frei und freier — aber sie löste sich darum nicht gänzlich von ihrer Mutter ab; sie hing mit ihr zusammen in vielen kleinen Saugwurzeln, sie behielt im Gefühle inniger Abhängigkeit noch immer einen gewissen Geist der Demuth, einen patriarchalischen Zug zur Mutter, welche

die rauhe Strenge, die Furcht vor Körperstrafen, die nun das Hauptmittel der Disciplin, oft barbarisch genug, geworden, milderte und derselben die Wage hielt. Das Ende des vorigen, der Anfang des jetzigen Jahrhunderts änderten aber darin gar viel. Das Kind Schule sollte nun mündig sein, flügge sollte es das Mutternest ganz verlassen, jede Wurzelfaser, die es an die Kirche band, sollte zerrissen werden. In jene Uebergangsperiode reicht auch noch meine Schulerinnerung. Es hatte uns gar nichts geschadet, daß wir in der Kirche vom Chor, bei einzelen Begräbnissen auch wohl beim Sarge singen mußten; daß wir am Sonntage je zu dreien vor der Kanzel sitzen und die Predigt uns so einprägen mußten, daß wir sie noch am Montage wiedergeben konnten; es hat uns nicht geschadet, daß wir abwechselnd beim heiligen Abendmahle durch Halten der kleinen Decken ministriren mußten, wovon nicht Stand und Reichthum ausschloß. Wir fühlten uns ganz wohl der Kirche zu dienen, und hatten herzliche Freude an den kleinen Wachskerzen, die dafür unser Lohn waren. Seit aber Zöllner mit gar säuberlich gepuderter Perücke, und der Schweizer Zeller mit seinem fast ungekämmten Haare in unsere Klassen musternd getreten waren, da wurde es bald anders. Die harte Schuldisciplin wurde gebrochen und das war wohl recht, wenigstens uns; die Philanthropie riß den Scholarchen den Stock aus den Händen und gab ihnen dafür Zuckerbrod, und als dieses wohl den Magen verderben, aber nicht Disciplin schaffen konnte, sah man sich in seiner Rathlosigkeit links und rechts um, und griff endlich nach dem Ehrgefühle — das heißt nach dem Ehrgeize. Die kleinen Kirchendienste sollten sich nun für uns nicht mehr schicken, wir waren ja verständige Knaben mit einem Male geworden; man hielt uns vertrauend den Baum der Erkenntniß vor, und siehe da, uns wurden wirklich die Augen geöffnet, wir konnten Gutes und Böses, vor allem an unseren Lehrern unterscheiden, Furcht und Liebe schwand, wir beurtheilten und verurtheilten, und wie weit meine Erinnerung geht, waren nur zwei Lehrer von dieser allgemeinen Verurtheilung ausgenommen — der Direktor Hamann, Sohn des nordischen Magus — und noch ein anderer Lehrer, ersterer um seiner Begeisterung, die auch uns fortriß, und letzterer um seiner ungewöhnlichen Liebe und Gemüthlichkeit willen. Das war der Anfang — ob es seitdem besser geworden?

Nach dieser kleinen Abschweifung, die ich mir erlaubt, wollen wir hören, was Langbein in Stelle des Körnerschen Universalmittels will treten lassen.

Definiren wir das Wort Schuldisciplin, so würden wir sagen müssen, sie sei die Zucht der Schüler zu dem Lehrer, zur Arbeit, zu den Mitschülern. In dieser Definition liegen die drei Faktoren, aus denen Langbein sein Produkt ziehn will:

Pflichttreue — Freude am vollendeten Werke — Gemeinsinn.

„Pia vota ac desideria!“ möchte man hier vielleicht sagen — aber sind sie denn wirklich unerreichbar? — „Das haben wir oft gedacht, gehört, das ist nichts Neues“, sagt vielleicht ein Anderer — Ja! gedacht, gehört, aber auch ver-

sucht? Und bleibt das noch nicht Versuchte nicht immer neu?

Die Pflichttreue des Schülers müßte sich bekunden in dem treuen Halten an der bestimmten Schulordnung. Diese Schulordnung aber muß dem Schüler nicht ein bloßes Abstractum, ein von außen her Gegebenes sein, sondern ein organisches Ganze, hervorgegangen aus der Einsicht und der moralischen Willenskraft sämmtlicher Lehrer, dessen Vertreter und Handhaber jeder Lehrer und in gleicher Weise ist. Das Kind gehorcht nur mit Widerstreben dem abstrakten Gesetze, allein es beugt sich gern dem kräftigen aber wohlmeinenden Willen, wie wir dieses ja im elterlichen Hause sehen können — und sind oder sollen nicht wenigstens Lehrer die Stellvertreter der Eltern sein? Greift diese Ansicht erst kräftig in das Gemüth der Kinder, dann wird es auch jedem einzelen Lehrer — nicht allein dem Klassenlehrer — leicht sein Gehorsam und Ordnung zu erhalten, und er nicht oft nöthig haben, sich hinter das Ansehn des Direktors zu flüchten, was nie geschehen kann, ohne dem eigenen einen Stoß zu geben.

Ein zwiefacher Zweck ist es, den die Schule zu erstreben hat, ein intellektueller und ein moralischer: Unterricht und Erziehung. Der Unterricht muß dem Schüler wiederum nur ein gegliedertes Ganze sein, indem er die zurückgelassene Stufe nicht als etwas für ihn abgestorbenes anzusehen hat, sondern als etwas, dem er noch immer angehört. Dieser Zweck kann erreicht werden, wenn die Lehrer in ihrer Gesammtheit ihm als ein Ganzes erscheinen, wenn er weiß, er habe es noch immer mit Allen unmittelbar oder mittelbar zu thun. Der Schüler unterscheidet zur Zeit noch viel zu sehr seine Klassenlehrer von denen anderer Klassen, ja er sieht mit einer Art Geringschätzung auf die der niederen zurück — er weiß es ja, diese Lehrer haben auf sein Fortkommen als Schüler ferner keinen Einfluß. Beschränkt diese Ansicht aber nicht die Achtung vor dem Lehrerstande als einem gemeinsamen Ganzen, wenn der Schüler in dem Lehrer nur den Nummergeber zu fürchten hat? Würde dem nicht entgegengearbeitet werden, wenn die Bestimmung, ob ein Schüler versetzt werden solle, aus der Abstimmung sämmtlicher Lehrer hervorginge, nachdem die Klassenlehrer der Gesammtheit über den Schüler berichtet haben; und wenn das sittliche Verhalten des Knaben in jeder Beziehung dabei eben so in Anschlag gebracht würde als seine intellektuelle Förderung? Ist es beides, was die Schule zu fördern hat, und ist das erstere das noch wichtigere, so muß ja auch beides, und besonders das erstere den Maßstab geben. Die Schüler müssen es bei den Lehrern durchfühlen, daß ihnen das Sittliche höher stehe als das Intellektuelle, damit diese Ansicht auch bei den Schülern Raum gewinnen könne. Nur auf dem Wege ernster Arbeit, steter Treue, dauernder Anstrengung, freudiger Pflichterfüllung gedeiht die Wissenschaft als Frucht guter Gesinnung im Schutze von Demuth, Wahrheit und Frömmigkeit, sonst ist sie ein kaltes ödes Ding — ein Wissen, das nur bläht. Der Schule kommt es mehr darauf an, den Schüler in diesen rechten Weg zu weisen, als auf das Mehr oder Minder des Wissens, das doch am Ausgangspförtchen der Schule

immer verhältnißmäßig gering ist gegen die Riesendome der Wissenschaft selbst, in deren unermeßlichen Hallen doch nur hie und da Einer die Brust im reinen klaren Aether baden wird. Wie die Lehrer nun ein Ganzes bilden müssen, um die reine Idee der Sittlichkeit zu verwirklichen, sie in ihrer Gesammtheit dem Schüler vor das Auge zu bringen, so müssen sie auch wiederum ein Ganzes sein in Beziehung auf intellektuelle Zwecke. Es ist noch nicht genug, daß jeder einzele Lehrer es versteht, in der Wahl des Lehrstoffes, durch Lebhaftigkeit des Vortrages seine Zuhörer zur Ruhe und Theilnahme zu bringen, ja mit sich fortzureißen; er muß auch seinen Blick auf seine Mitarbeiter und deren Aufgaben gerichtet haben. Nicht jeder Lehrgegenstand ist auf gleiche Weise lohnend und dankbar, und doch sollen alle Hand in Hand gehen, nicht eines das andere verdunkeln. Da gilt es wohl sein Fach nicht zu uberschätzen, ja manches Opfer zu bringen, wo es für das Gleichgewicht des Unterrichtes noth thut. Es wird auch hier darauf ankommen, jedes Einzele in dem Allgemeinen aufgehn und verschmelzen zu lassen.

Wenn nun so in dem Verhältnisse zwischen Lehrer und Schüler das sittliche Element, die Nothwendigkeit einer pflichtgetreuen Gesinnung als Zuchtmittel erkannt wird, so muß sich auch ein Aehnliches zwischen dem Schüler und seiner Arbeit vermitteln lassen. Da es ja doch immer der Lehrer ist, der die Arbeit fordert und beurtheilt, und dem Schüler der Lehrer als Vertreter des sittlichen Urtheiles dasteht, so wird er auch die Billigung oder den Tadel des Lehrers nicht als aus einer vereinzelten Persönlichkeit hervorgegangen ansehn, also auch nicht in seinem Verhältnisse zum Lehrer selbst betheiligt werden, wodurch beide Theile unbefangener und selbstständiger dastehn. Freilich aber müssen die Arbeiten auch solcher Art sein, daß ihre Lösung auch in den allgemeinen Zweck greift. Soll eine Arbeit gelingen, so muß man Lust und Freudigkeit an ihr haben können; so ist es im Leben, so muß es in der Schule, der Vorschule des Lebens sein. Die Arbeit muß die Lebensthätigkeit herausfordern, aber auch befriedigen. Es muß eine Arbeit sein, in die zu versenken es sich auch der Mühe lohnt, für die sich zu erwärmen es auch möglich ist. Arbeiten fordere die Schule, große, mühsame, umfassende, nicht Brocken, Lappen, Flicken. Nicht lasse man den Geist von dem Vielerlei hinundhergezerrt werden. Arbeiten gebe man, wie sie das Leben einst fordern wird, aber zu diesen hinreichenden Stoff und Zeit. Jetzt muß sechs mal der Schüler von einem Lehrgegenstande zum anderen überspringen. Jede Arbeit ist so klein, so unbedeutend, daß es nicht lohnt, eine neue Feder zu schneiden, das Wörterbuch vom Bücherbrette zu holen — die Arbeiten werden wie etwas Beiläufiges gemacht, ohne daß dabei innerlich an Tüchtigkeit und Kräftigung gewonnen wird. So lernt die Jugend schon früh in jedem Augenblicke für etwas anderes, aber nur flüchtig und oberflächlich sich interessiren — dürfen wir uns da wundern, wenn unsere Jünglinge unbeständig, oberflächlich, leicht übersättigt sind? Unsere Jugend ist regsam, empfänglich, lebendig, auffassungsfähig, aber ebenso auch unstät, verführbar, zerfahren, oberflächlich, darum müssen wir ernstlich daran gehn, Sammlung,

Vertiefung, wahrhaftes Interesse der Schüler an der Arbeit dagegen zu setzen. Wenn nun aber die Arbeit eine umfassende, abgeschlossene, selbstständige und darum belohnende sein soll, so würde auch hier wieder der Blick auf ein Allgemeines gerichtet werden müssen. Theile man von der großen Arbeit wo möglich einem jeden einen gewissen besonderen Theil zu — wobei auch das Abschreiben fremder Arbeiten verhütet würde — weise man die Gränzen und Anschließungspunkte dieser Arbeit im Verhältniß zur Gesammtarbeit nach, und stelle dann beim Durchgehen der Arbeiten sie als Mosaik zu einem Ganzen zusammen. Das wird eine Arbeit sein, die bei dem Reichthume der Verknüpfungen den Lehrer und den Schüler interessiren kann, und solche Arbeiten lasse man so oft als möglich machen. — Wie sich hier das Einzele im Gebiete einer und derselben Wissenschaft zu einem Ganzen zusammenfügt, so würden sich auch die Arbeiten und Aufgaben mehrerer Lehrfächer so neben einander stellen lassen, daß sie in Unterordnung unter einen höheren Begriff können gebracht werden, den zu enthüllen und sich dessen bewußt zu werden Lehrer und Schüler auf gleiche Weise erfreuen würde. Durch dieses Ineinandergreifen der Lehrer und der Lehrgegenstände stellt sich dem Schüler immer mehr und mehr das Bild eines großen Ganzen dar, an dem zu arbeiten sie berufen sind, aber wiederum nicht in der Vereinzeltheit, sondern in der Gesammtheit. So würde sich unter den Schülern natürlich und ungezwungen ein Gemeinsinn bilden, der der Selbstsucht entgegenarbeitet, eine Gemeinschaft, die in der Schule gepflanzt, auf der Universität genährt, im praktischen bürgerlichen Leben erprobt und erstärkt, herrliche Früchte tragen und manches Problem lösen müßte, für das wir noch immer das verhängnißvolle x suchen. Der Grund und Boden der Schulzucht ist der christlich sittliche Geist, und sie reicht so weit, so weit dieser in der Persönlichkeit des einzelen Lehrers und in dem Kreise sämmtlicher zu einem Ganzen engverbundener Lehrer lebendig geworden ist.

Mögen diese Gedanken nun viel Neues enthalten oder nicht, in ihrer Zusammenstellung scheinen sie mir beachtungswerth und geeignet, dem Organismus der Schule eine frische sittliche Kraft zu bringen, welche das zeitherige unheimliche Antreiben durch Ehrgeiz in Schranken halten könnte. Sollte diese Ansicht dereinst einmal sich Bahn brechen, so wird allerdings immer viel Zeit dazu gehören, bis sie vollständig ins Leben treten kann. Die Zustimmung von oben her, ein veränderter Lehrplan u. s. w. erfordern Zeit. Sollten wir aber bis dahin gar nichts thun? Wäre nicht auch jetzt ein näherer Anschluß der Lehrer an einander möglich; könnten nicht auch jetzt schon die Aufgaben mehr darauf berechnet werden, daß sie in einander sich fügen, auf einander sich beziehn? — Wäre aber auch das noch nicht einmal möglich, so ist es doch gewiß in unserer Hand mit Lob und Tadel vorsichtiger zu sein, als es wohl bisher im Allgemeinen geschehen ist. Vor allem wäre mit dem Lobe vorsichtig umzugehen. Wenn ein allgemeines Lob über einen Schüler ausgesprochen wird, so erhebt es ihn entweder über den eigentlichen Höhenpunkt der Schule — Pflichterfüllung, oder stellt jenen Höhenpunkt niedriger. Beides bedenklich. Außerdem erzeugt ein solches Lob nur gar zu leicht Hochmuth von der einen, Bitterkeit von der anderen Seite, und entzweit so die Jugend nur untereinander, was doch unmöglich für die Schule heilsam sein kann.

Ich fühle allerdings, wie das, was ich hier mir erlaubt habe mitzutheilen, einer geübteren Feder, eines klareren Vortrages bedurft hätte, aber ich darf sagen, es ist aus ungetheiltem Interesse für die Sache hervorgegangen, und darum hoffe ich auf Nachsicht, und was die Hauptsache ist, auf thätige Theilnahme. Um der Sache willen sind wir hier zusammen, nicht um der Formen willen, und da darf eine scharfe Beurtheilung nicht schüchtern machen. Mir scheint der hier besprochene Gegenstand hochwichtig, und darum lege ich ihn Ihnen getrost vor. Ihr Eifer für das wichtige uns vertraute Amt wird ihn in nähere Erwägung ziehn, Ihre Erfahrung bestimmen, was davon anzunehmen, was zu verwerfen sei.

II. Aus der Schule plaudern — sonst und jetzt.

Sonst, wenn ich, noch ein Kind, in der eigenen Familie oder in einem fremden Hause zu Tische saß und eines der Kinder anfing, etwas aus der Schule von Lehrern oder Mitschülern zu erzählen, eines der älteren Geschwister oder von jüngeren Hausfreunden nach dergleichen zu fragen, geschah es regelmäßig, daß Vater oder Mutter den Finger ernst erhoben und herüberriefen: Still Kinder, nicht aus der Schule plaudern, das ist eine Schande! Es sind das vierzig Jahre her, aber ich segne noch die alte Zucht in meinem Herzen. — Jetzt, wenn sich Eltern und Kinder — beiläufig gesagt gewöhnlich ohne Tischgebet — um den Mittagstisch geschaart haben, ist nicht selten das erste Wort: Nun Fritz, wie ists denn heute in der Schule gegangen, plagt euch der närrische Kerl der — noch immer mit seinen Launen und Forderungen?*) Und das gehorsame Söhnchen packt seinen verbrauchten Schulwitz mit pfiffiger Miene aus, urtheilt dreist weg über Lehre und Disciplin der Schule, über Persönlichkeit, Standpunkt, Kenntnisse des Lehrers, nimmt Partei in allen möglichen wissenschaftlichen, religiösen, politischen Streitfragen, kommt nebenbei auf diesen oder jenen Mitschüler und dessen Familie zu sprechen, theilt allerlei geheime Hausgeschichten und Familienskandale mit, alles gewürzt mit spanischem Pfeffer knabenhafter Derbheit, mit der Rücksichtslosigkeit kindischen Vorwitzes. Aber die Mutter lächelt, der Vater droht mit verstelltem Ernste, ältere Brüder und Schwester stimmen ein, Hausfreunde aus dem Geschlechte der angehenden Literaten helfen aus ihrer Schulerinnerung mit dankbarem Herzen nach — so gibt es muntere Tischreden, das Mahl wird mit Fröhlichkeit gewürzt und ein Segen für die Zukunft bereitet. Und welcher? Schon geschieht es nicht selten, daß die Kinder die Vorfälle des eigenen Hauses in die Schule tragen, wenn ihnen der anderweitige Stoff zur Belustigung ihrer Mitschüler abgeht, sie sind einmal privilegirte Lustigmacher geworden und sind in Bezug auf den Stoff nicht wählerisch. Schon werden in der Schule geübteren Zeichnern Zerrbilder weggenommen und zu den Akten des Zeitgeistes gelegt, in denen auch Onkel oder Vater in leichtkenntlicher Gestalt paradiren. Schon werden von den Begabteren Denkverse zusammengestoppelt, in denen Pietät und gute Sitte verletzt, den edelsten Gefühlen hohngesprochen, die heiligsten Dinge preisgegeben werden. Und das geschieht nicht allein in öffentlichen, das geschieht ebenso in Privatschulen, das geschieht nicht allein in Knaben-, das geschieht oft mehr noch in Mädchenschulen, wo die natürliche Schwatzhaftigkeit eine so treue Bundesgenossin der Unbesonnenheit abgibt. Seht, liebe Eltern, das ist der Segen der modernen Zucht!

*) Mit dieser Stellung mancher Eltern zur Schule hängt genau zusammen die Ansicht, daß die Lehrer bloße Stundengeber, bloße Kronsbeamte seien, nicht aber Stellvertreter der Eltern, mit ihnen zusammengefaßt unter Gottes Schutz und Verheißung durch das vierte Gebot.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 17.) Dorpat, den 9. Februar 1848.

№ 7. Montag den 16. Februar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Originale Beiträge zur Litteratur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Portos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für litterärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Hexenprocesse in Dorpat.

Die Hexenprocesse werden häufig eine unbegreifliche Verirrung der christlichen Menschheit genannt: die Zukunft wird manches, woran wir festhalten, gleichfalls unbegreiflich finden, unter anderm das bisherige deutsche Strafverfahren, und diese Zukunft, in der das ganze Mittelalter endlich beseitigt sein wird, liegt wohl nicht fern. Es ist uns schwer, die wir begonnen haben in einen höheren Weltzustand einzutreten, uns in die gläubige schauerliche Zeit der Hexenprocesse zurück zu versetzen und namentlich ist es schwer zu begreifen, wie es ein ruhiges Familienglück hat geben können in einer Zeit, wo ein Hexenrichter in Fulda, der 19 Jahr „zur Ehre Gottes“ fungirte, sich rühmte, er habe allein 700 Personen beiderlei Geschlechts verbrennen lassen und hoffe es über 1000 zu bringen. In derselben Zeit, aus der wir im Folgenden einige Dorpater Hexenprocesse anführen wollen, sind in Würzburg in 3 Jahren (1627—29) mehr als 200 Personen wegen Hexerei und Zauberei verbrannt.*) In rasch auf einander folgenden „Bränden“ wurden Leute jeglichen Alters und jeglichen Standes zum Tode geführt. In dem „Verzeichniß der Hexen-Leut, so in Würzburg mit dem Schwert gerichtet und hernacher verbrannt worden“ sind namhaft gemacht: die dicke Hökerin, der Tungersleber, ein Spielmann, die Siegmund Glaserin, eine Bürgermeisterin, die Schickelte Amfrau**) (i. e. Hebamme), der Lutz, ein vornehmer Kramer, die Baunachin, eines Rathsherrn Frau, die alte Canzlerin, ein fremd Mägdlein von 12 Jahren, der Baunach, ein Rathsherr und der dickste Bürger in Würzburg, der Steinacher, ein gar reicher Mann, der Schwerdt, Vicarius am Dom, ein klein Mägdlein von 9 oder 10 Jahren, ein geringeres, ihr Schwesterlein, ein Knab von 10 Jahren, ein Edelknab von Ratzenstein, ein Edelknab von Rotenhan, das Göbel Babelin, die schönste Jungfrau in Würzburg, ein Student in der fünften Schule, so viel Sprachen gekonnt und ein vortrefflicher Musikus vocaliter und instrumentaliter, der Lambrecht, Chorherr im neuen Münster u. s. w. Bei mehreren ist bemerkt, daß sie lebendig verbrannt worden.

Die neueren Schriftsteller haben uns viele urkundliche Darstellungen von Hexenprocessen gegeben, die, wie nicht minder Meinhold's kunstvolle romantische Fiction*), von Laube dramatisirt, uns die merkwürdige Erscheinung der Hexenprocesse lebhaft vor Augen führen, eine Erscheinung, welche ein neuerer Schriftsteller bezeichnet als „ein Drama von unermeßlicher Ausdehnung, mit dem an Jammer, Verzweiflungsscenen und Elend ohne Namen, Maaß und Ziel auf der einen, und an Aberglauben, Unsinn und Barbarei auf der andern Seite kaum etwas in unsrer Geschichte verglichen werden könne.“ Zur Erklärung der Erscheinung ist am meisten geschehen von Wächter, dem berühmten Juristen und Kanzler der Univ. Tübingen in seinen „Beiträgen zur deutschen Geschichte, insbesondere der Geschichte des deutschen Strafrechts“ (1845.)

Die Hexerei wurde wegen des ihr untergelegten Bundes mit dem Teufel als Häresie angesehen, daher verband die Kirche im 15. Jahrhundert die Hexenverfolgungen mit den Ketzerverfolgungen. Da entstand in Cöln auf Innocenz VIII. Veranlassung im J. 1484 der berüchtigte Malleus maleficarum oder Hexenhammer, welcher eine Anweisung enthielt, wie weltliche und geistliche Richter gegen die Hexen verfahren sollten. Mit diesem Catechismus in der einen und der Folter in der andern Hand erfuhr man von den Angeschuldigten, was man erfahren wollte; aus der stehenden articulirten Frageweise in Verbindung mit der gliederzerreißenden Folter erklärt sich die Uebereinstimmung in den Aussagen der vielen Tausenden von Hexen. Ohne Folter hätten die Hexenprocesse keine so großartigen Resultate liefern können. Daher sagte auch wohl Friedrich II. von Preußen, als in seinem Lande die Folter abgeschafft wurde: „Nun können doch die Frauen rothgeweinte Augen haben und ruhig alt werden.“ Neben der Folter ist eine processualische Eigenthümlichkeit der Untersuchungen gegen Hexen zur Erklärung der vielen Opfer derselben wichtig. Die Zauberei wurde zu den delicta excepta gezählt, bei welchen die Richter sich nicht genau an die Vorschriften der Gesetze zu halten hatten; es fielen daher die in der ordentlichen Processform liegenden Garantien weg. Dabei war die seltsame Logik, Zauberei gehöre zu den schwersten Verbrechen, bei diesen liege dem Staat am meisten daran,

*) Soldan, Geschichte der Hexenprocesse S. 386 ff.

**) Hier findet sich der Zusatz „NB. von der kommt das ganze Unwesen her.“

*) Maria Schweidler, die Bernsteinhexe.

daß sie nicht ungestraft blieben, also müsse der Richter in den bezüglichen Untersuchungen freie Hand haben! Die große Zahl der Opfer in einzelnen Hexenprocessen erklärt sich aus der nominatio socii. Die Folter erpreßte von einer Angeschuldigten nicht bloß das Geständniß ihrer Schuld, sondern man folterte weiter um zu erfahren, von wem sie das Hexen gelernt, wer mit ihr beim Hexentanze gewesen, sie mußte auf andere Hexen bekennen. Wenn sie diese Aussage auf irgend jemand nun gar auf dem Scheiterhaufen wiederholte, so lag darin ein sehr starker Beweis gegen die nun zur Rechenschaft zu Ziehende, denn jene hatte ja ihre Aussage mit dem Tode bekräftigt. Dieses Moment tritt auch in dem mitzutheilenden Dorpater Falle stark hervor. Wenn dieser Fall auch nicht ein so großartiger Exceß ist, wie der obenbezeichnete Würzburger und andere causes célèbres, so hat er doch das Interesse eines heimischen Products und gibt ein nicht uninteressantes Zeitbild. Daher will ich ihn getreu aus den Protocollen des Raths der Stadt Dorpat mittheilen.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis 22 die mens. May 1608. congregabatur Senatus.

Auf Begehren des Herrn wortfhuerenden Bürgermeisters Georg Kretzmers wirt einem Ehrbharen Rhade des zauberischen weibes Norrika Cathrins so wol güttliche als peinliche außag und bekentnuß vorgelesen.

Und weiln ein Ehrbhar Rhatt aus vorlesunge Ihrer bekendtnus so viel vernommen das sie nicht mehr unter den menschen dienet und der straffe würdigk, als wirt von einem Ehrbbaren Rhade dem Herrn Gerichtsvoigte auferteget und befholen sein Amt noch ferner in erkundigunge und erforschunge zu gebrauchen und das weib zu fragen, auf das hernacher eine solche dem befhel Gottes nach aus der Gemeine ausgetilget und Ihrem verbrechen nach gestraffet werde. Und solches soll je eher je lieber geschehen.

Auch soll fleißige Inquisition wegen des Hilbrandes Schroi und des Jürgen von Badens Hausfrawen geschehen, weiln dasselbe Weib deren Personen gedacht und dieselben auch gemeldet.

Hilbrant Schroyen des Schotten Hausfraw wird von einem Ehrb. Rhade umb der Zauberinnen göttliche und peinliche auffag und bekenntnuß auf sie befraget und besprochen, daß nemblichen das Zauberische weib zu zwo unterschietlichen mhalen von sich selber bekandt das des Hillebrantes fraw sie gebeten zu machen das Ihr man sich möchte zu Ihr halten und nicht zu andern. Darnach habe sie auch gebeten das sie Ihren Man bezauberen wolte wo zu des Hillebrantes fraw dem Weibe etwas von Ihres Mannes Kleidern gegeben.

Des Hillebrants fraw saget sie habe es niemhal in den Sin genommen, viel weniger gethan das sie das weib umb solche sachen solte gebeten haben. Das welb möge sagen was sie wolle so weiß sie sich doch in Ihrem gewißen von solcher nachrede frey.

Ein Ehrbhar Rhatt verabschedet das die fraw dem Weibe soll vorgestellet werden und in Ihrer Kegenwart aufs newe darumb befraget werden. Schroien frawe erbeut sich willigk dazu: saget es sei Ihr nicht liebers den das sie kegenwertigk mit Ihr reden möchte.

Eodem die a meridie.

Einem Ehrbharen Rhate wird durch den Herrn Gerichtsvoigt Jost von Merenden Relation gethan wegen des zauberischen Weibes das sie nemblich durchaus nichts hat reden wollen. Und obwol der Scharfrichter mit brennen und wasser begiessen das äusserste tentiret: so hatt sie doch durchaus nicht reden wollen und gentzlichen sich gestelt als wehre sie todt. Und wie wol der Jesuitischer Pastor Pater Johan zum offter mhalen Ihr zugeruffen hat sie doch nicht hören wollen noch etwas reden. Und hat also das Ehrbhare Gericht nichts weiter von Ihr erffahren können. Es hatt auch der Scharffrichter nachdem Er Ihr in den mundt gesehen ein langk strepel Leingewant irgent anderhalbe Ellen langk in dem Halse gefunden welches er auch herausser gezogen damit sie gedacht sich zu sticken. Und fraget der Herr Gerichtsvoigt was ferner hierein zu thuen sei.

Sententia Senatus.

Ein Ehrbhar Rhatt schleust einhelligklichen, weiln das zauberische weib selber sowol güttlichen als peinlichen bekandt das des Todes wehre, auch solches mit den Zeugnissen und der Thatt offenbhar, als soll sie vermöge Göttlichen befheles Exod. 22. midt dem Fewer durch den scharfrichter vom Leben zum Tode gebracht werden. Gott verleihe Ihr ein bueßfertiges Hertz damidt die Seele Christo dem Herren möge gewonnen werden. — **Id quod sequenti die factum est.**

Ebbo ein unteutsch Weib, worauf das zauberische weib bekandt und gesaget das sie Ihr solches gelernet nemblichen das holtz zu verbrennen und hin und wieder zu verbrennen, wirt binnen rhades hierumb zu rede gesetzet und gefraget, ob sie Ihr solches gelernet und worzu?

Ebbo das weib verneinet solches gentzlichen sagende sie habe so viel Jhar hero allhie unter der stad **Jurisdiction** gelebet und ist niemals von einigem deßentwegen beschuldiget worden, es werde auch niemand Ihr etwas mit wharheit nachreden oder solche böse that überweisen. Sie habe sich alle Zeit nicht anders den wol verhalten und Ihrer Hende arbeit ernheret. Da Ihr aber mit der wharheit und glaubwürdigkeit konnte etwas überzeuget ueit eberwiesen werden, solle ein E. R. das recht über sie ergehen lassen.

Ello das ander weib wird auch befraget wegen der Sünderinnen bekenntnus und auffag auf sie, daß sie nemblichen Ihr eine Kunst zu lernen zugesaget das weiln Ihr Mann so übel mit ihr lebete, Er von sinnen werden und unsinnig umbherlaufen sollte.

Diese Beklagtinne Ello vernhenet auch solches, sagende sie habe niemhals mit Ihr etwas zu thuende gehabet, Ihr auch nichtes zu lehren zugesaget. So eine oder einer Irgendt wehre, der Ihr etwas böses mit der wharheit überweisen könte: so wolte sie davon leiden.

Ein E. R. befhilet die beiden weiter wieder zu verwharen biß auf Morgen und sol mitlerweile weiber nachforschunge geschehen.

Jan der Schlachter erscheinet vor einem E. R. und bringet Klagende vor, wie des gestrigen Abendes etzliche

Heiducken seine hoffthüre mit gewalt aufgebrochen, mit ungetüm gewaltsamer weise eingefallen und ein schwein erstochen. Hernacher haben sie Ihme seine Kühe aus dem Stalle geholet und dieselbe auch zu tode schlagen wollen, wann nicht sein Weib solches mit großem bitten gewheret. Entlichen sein sie alle miteinander zu Ihme in seine Kammer mit gewalt gedrungen und wann nicht der Herr Jesuiter Voigt Potozki sampt anderen bei Ihme gewesen, so hetten sie ihn übel tractiret. Und where damit bekrefftiget und bestetiget was das zauberische weib Norrika Catharin mit dem Fewer vorgehabet und Ihn gebrewet. Batt das solches möchte verzeichnet werden, welches nachgegeben worden und geschehen.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis 23 die mensis May 1608 congregabatur Senatus.

Das unteutsche Weib Ebbo wirt zum andermhale besprochen wegen der Norrika Catharinen auffag und bekendtnuß auf sie und wird genugsam vermhanet güttlichen zu bekennen und nicht zu vorursachen zur Tortur. Beklagtinne saget sie wiße nirgent von. Sie habe jetzt in die 30 Jhar hero Ihr lebent bei gutten Leuten und sonderlichen 12 Jhar bei seligen H. Casper Eggers auf den Landtgute Visus*) verhalten und beruffe sich auf 2 Pawren, als Jaecke und Alte Herman so mit und nebenst Ihr auf Visus gelebet, die solle man vorforderen und fragen, ob sie Irgent etwas böses Ihr lebelang von Ihr vernommen und gehöret hetten. Entlichen saget sie da Irgent einer wehre, der mit der wharheit Ihr etwas überweisen würde solle man über Ihr vorhangen und thuen, was die rechte mit bringen. Sie wehre bereit es zu leiden und auszustehen.

Der Alte Herman, darauf sich das Weib Ebbo berufen, wirt von einem E. R. nach genugsamer und ernstlicher Vormhanunge gefraget ob Er das weib Ebbo kenne und ob Ihme umb Ihr leben und wolverhalten bewust: auch ob er gehöret, das dasselb weib Irgent wegen Zauberei where im gerüchte gewesen und bezüchtiget worden.

Der Alte Herman saget er kenne das weib woll, da sie in die 20 Jhar in dem Dorfe Visus nebem Ihme gewhonet und sei nicht das geringste von ihr jemhals solcher Zauberei halber in verdacht gehalten worden, sondern so viel Ihme bezwust hette sie sich ehrlichen und woll verhalten.

Ello das andere unteutsche weib wirt auch zum andern mhale beschuldiget wegen der Norrika Catharinen bekendtnuß auf sie und sonderlichen weiln dieselbe Catharina auf dem Fewer noch auf sie bekandt das sie auch eine Zauberinne wehre.

Beklagtinne Ello saget sie wiße sich umb solche Bezichtigunge unschuldigk. Sie sei im Dorfe Cambi einem Pawren vereheliget worden und viel Jhar hero bei denselben Leuten gelebet. Auch habe sie sich hernacher etzliche Jhar hero alhie in Dorpt verhalten und Ihrer hende Arbeit sich ernherett. Und sei niehmhalen von Jemandt umb Zauberei halben beschüldiget worden noch in verdacht gewesen. Es wehre vor diesem Landt und Stadtrecht und gebrauch gewesen, das man niemant auf solche einer Zauberinnen bloße auffage und worte gefharet hette: besonderen man hette gutten bericht und Kundtschafft haben müssen. Man solte die Leute dabei sie gewhonet und gewesen darumb befragen; da auch der geringste etwas böses Zauberei halben Ihr würde nachsagen als wollte und müste sie leiden was rechtens über sie würde verhenget werden. Batt auf der Zauberinnen bloße auffage sie nicht zu gefherden noch schimpf zu beweisen.

Ein E. R. befhlelet beide weiber wieder einzusetzen bis nach geschener bessere und fleißigere inquisition und nachforschunge.

Michael Rock als der hie zu citiret wird von einem E. R. gefraget was Ihme von dem Weibe Ello genandt bewust sei.

Michael Rock saget: Er wisse von demselben Weibe sonsten nichts Böses habe auch nichts von Ihr gehöret, nur sei Ihme wissentlichen, das da bei Ihme im Hause ein Bottticher gewhonet dessen frawe schwerlich kranck gewesen, da habe dieselbe des Bottichers frawe gewartet, bei Ihr die Zeit Ihrer schwacheit gewesen und Hantreichunge gethan. Zudeme habe Klauß Köve bei demselben weibe rath gesuchet wegen seiner frawe und jungen so kranck gewesen und am Fuße eingebrochen gehabet.

Ein E. R. fraget auch den Soge Jack, was Ihme von dem weibe Ello bewust.

Soge Jack: es habe dasselbe Weib vorschienen Winter eine Zeitlangk bei Ihme gewhonet und habe sie darnach von sich heissen wegk ziehen. Es sei Ihme 2 mhal auf dem Branntewein brennen mißgerathen, woher es Ihme sei gekommen weiß Er nicht: weiß auch nicht eigentlichen zu sagen das sie es Ihme solte zuwege gebracht und zugefhueret haben: Sonsten wisse er von Ihrem leben thuen und verhalten nichtes zu sagen; sintemalen Er nichtes böses von Ihr vernommen noch gehöret.

Der Alte Herman bittet das ein E. R. die Ebbo die heiligen tage über möge auff Bürgschafft ausgeben. Er wolle sampt den anderen 2 vor sie bürgen und zu jeder zeit sie wieder einstellen, das Er wisse das weib an solcher bezichtigung unschuldigk sei und nichtes böses Jemhalen von Ihr gehöret: sondern hatte sich woll vorhalten, so lange sie bei Ihme auf Visus gelebet.

Jan der scharffrichter saget auch Er wisse das die Ebbo an der zauberei bezichtigunge unschuldigk sei, denn da er vor etzlichen Jharen in dem Dorfe Visus etzliche Zauberer vorbrandt habe dies Weib die hende gen himmel aufgehoben und Gott gedanket, das solche böse Leute gestraffet wurden und Ihr recht empfingen.

Ein E. R. verabscheidet, das das ein weib die Ebbo auf Bürgen henden die Feiertage über soll loß gegeben werden und sollen die Bürgen handtstreckunge thuen sie nach den Feiertagen wieder ein zu stellen. Die Ello aber soll noch bis auf weitere inquisition im gefengknusse bleiben.

28 die mensis May 1608 a meridie.

Auf-beffhelich eines E. R. ist die Ello gebunden aufs wasser geworffen und hat nicht zu grunde gehen können

*) Es ist dieß ohne Zweifel das dem Herrn von Oettingen gehörige Wiffust.

besondern oben geschwummen*), Derowegen sie wieder in den Thurm geworffen worden bis auf fernere inquisition und Examination. Id quod me**) absente propter adversam valetudinem factum est Dno. Proconsule Kreitzmeiero et Dno. Praetore Jodocoa Merenden et Jacobo Klenern praesentibus.

In nomine S. T. die 29 mens. May 1608 congregabatur Senatus.

Dns. Proconsul Kreitzmeierus giebet vor und bringet hinnen Rhades ein wegen des weibes Ello genant: so gestriges Tages gerichtlichen zur Probe auffs Wasser geworffen worden und nicht hatt zu grunde gehen können, fraget derowegen was weiter rechtens hiereyn zu thuen sey.

Nach beschener umbstimmunge bewilliget ein E. R. das weile das weib oben geschwummen und nicht zu grunde gehen können Etzliche es aber vor eine gewisse Prob und anzeigunge der zauberei halten**) alß sol sie mit der Tortur gedrewet †) und ein wenigk angezogen werden, worauf denn ferner man wirt wissen zu procediren.

Drey unteutsche Pawren, als der alte Herman, chaß Jack und Jurgen von Weßlershoffe, des Herrn Wasinski Tolmatzscher erscheinen vor einem E. R. und stellen Ihr ausgebürgetes weib Ebbo wieder ein und bitten das sie Ihrer burgschafft ferner genießen möge biß auf S. Johannis Baptistae oder auf Jacobi dieses 1608 Jhares, sagen zu und geloben da Irgent etwas böses Ihr könte und würde nachgesaget werden und zu beweisen stünde, wolten sie dieselbe jeder Zeit einem E. R. wieder einstellen.

Ein E. R. bewilliget und ziehet nach, das die Ebbo auf der 3 Bürgen hende möge und solle losgegeben werden, biß auf Jacobi dieses Jhares, doch soll sie noch ein Par stunden oben im gehorsamb bleiben, his die Ello gerichtlichen examiniret worden. Da dann dieselbe etwas auf sie bekennen würde, sol gleich wie mit der andern also auch mit Ihr procediret worden, in fall aber das weib nichts auf sie bekennet würde, als soll sie der Burgschafft zu genießen haben, welches also zu verzeichnen befholen.

In nomine S. T. 30 die May 1608 congregabatur Senatus.

Einem E. R. wird des weibes bekendtnus so gestriges Tages auf beffhelig eines E. R. vom gerichte in Gegenwart

*) Das Gottesurtheil, dem die Hexen am meisten unterworfen wurden, ist die Wasserprobe. Mit zusammengebundenen Händen und Füßen, und einem langen Strick um den Leib wurde die Angeschuldigte ins Wasser geworfen; ging sie unter, so galt das als Beweis des Unschuld, blieb sie über dem Wasser, so war sie schuldig, denn Hexen waren leichter als Wasser. Auch die Wage kommt häufig als Gottesurtheil in Hexenprocessen vor. So heißt es in der Darstellung eines solchen in Ungarn im J. 1728: dabei dann höchst zu bewundern gewesen, daß ein großes und dickes Weib nicht mehr als 1½ Quentlein, ihr Mann, welcher auch nicht von den kleinsten gewesen, nur 5 Quentlein, die übrigen aber durchgehends 1 Loth, 3 Quentlein und noch weniger gewogen.

**) d. i. Johannes Ohm, Secretär des Raths.

***) In der Sprache der Carolina „ein redlich anzeygung der zauberei und genugsam ursach zu peinlicher frage."

†) Die Territion bestand darin, daß in Gegenwart des Inquisiten die Vorbereitungen zur Folter gemacht und die einzelnen Marterwerkzeuge gezeigt und ihr Gebrauch erklärt wurde.

beider Gilden Älterleute erstlichen gütlichen hernacher peinlichen gefraget und examiniret worden, vorgelesen, welche sich durchaus an solcher zauberischen Bezichtigunge unschuldigk zu sein ganz beharrigklichen entschuldiget und gebeten man solle ihr keinen schimpf und gewalt mehr beweisen als schon geschehen; wehre Irgent eine oder einer der mit der wharheit Ihr etwas überweisen konnte, als wehre sie willigk und bereit davor zu leiden. Nach solcher beschenen Relation erinhant Das Proconsul einen E. R. darauf zu schließen, was ferner mit demselbe weibe zu thuen sei.

Ein E. R. schleust hierauf einhelligklichen, weiln keine Klag von jemand über sie auch keiner böser argwhon und beweiß, nur allein die Bekendtnuß der Notrika Cathrinen so verbrandt und vleicht Ihr solches aus eigenem bewege und haß nachgesaget, sie aber nichtes bekandt, besondern viel so umb Ihre gelegenheit gefraget, alle einstimmigk ausgesaget und bekandt das sie nichtes böses von Ihr wissen, Als soll sie auch auf der Bürgen hende und handtstreckunge loß gegeben werden mit dem bescheide das die Bürgen sie zu jeder Zeit wieder sollen einstellen da etwas böses von Ihr hinferner gehöret werden möchte."

Die Untersuchung erstreckt sich nun noch weiter auf die Anschuldigung der verbrannten Norrika Cathrin gegen Georg von Baden, des Schusters und Hilbrant Schroiens, des Schotten und gewesenen Dorptischen Haußschließers Frauen. Georg von Baden erwiedert auf die Anschuldigung, daß seine Frau das zauberische Weib gebeten ihr gut Glück im Bierschenken zu Wege zu bringen, er wisse, daß sein frau an solcher Bezichtigung unschuldig sei, „sein Hauskreutz wegen seiner Frawen wehre Ihme ohne das mehr als zu groß, welches wol fast vielen bewußt wehre." Ein E. R. nimmt das Gezeugniß und die Entschuldigung des Georg von Baden an und ermahnt ihn seine Frau dahin zu halten, daß sie sich hinferner solcher losen Hexen enthalte und entschläge. Der ferner vorgeforderte Hilbrant Schroi nimmt seine Frau tapfer in Schutz gegen die obige Anschuldigung der Catherine; ein E. R. erwiedert ihm aber, es sei solches dennoch des Weibes beständige Aussage und bekendtnuß gewesen, worauf sie auch bis in den todt beharret und darauf gestorben, er solle itziger Zeit zu hause gehen und seine frawe herauffer schicken. Es erschein die Frau, entwickelt in ihrer Selbstvertheidigung eine nicht unbedeutende Beredsamkeit und ein E. R. nimbt zwar etzlicher massen solche Ihre entschuldigunge an, vermahnet sie aber hinferner sich solcher losen Hecksen zu enthalten. Und soll einem E. R. die handtstreckunge thuen, da künftigk glaubwürdigk von Ihr werde gesaget und thätlicher werde überwiesen und überzeuget werden, jeder Zeit sich wieder einzustellen."

Am 31. May d. J. erscheint Pan Stephan „ein zeyender mit seinen Principalen einem Jesuiten, des berühmten zauberischen Weibes nahme vor einem E. R. und klaget über die fraw Colnische und übergiebet einen zettel, darein er verzeichnet was die Zauberinne solte bekandt haben, das sie bei der fraw Colnischen stehende hatte, bittet das die fraw Colnische solches ihme wieder zustellen solte als Ihrem Manne." Für die beklagte plädirt der Ehrbare Herman Walter und erklärt, sie wisse von solchen Sachen nichts. Pan Stephan erwiedert, daß er solches damit be-

weise, daß der Herr Jesuiter Vogt Potozki gesaget, jene hätte es in der Torture bekannt, daß etwas bei der Colnischen stände. Der E. R. erkennt aber „die fraw Colnische solle von solcher ansprach frei sein."

Ein ebenfalls zur Classe der Hexenprocesse gehöriger Fall kam im J. 1617 in Dorpat vor. Das merkwürdige bei der Folterung des Inquisiten, eines gewissen Lauer, geführte Protocoll in lateinischer Sprache ist 4 Seiten lang. Der Angeklagte gestand anfangs nur „se nihil aliud quam mulieres gravidas in partu difficili juvare atque illas liberare posse," später manches andere, was er gestehen sollte. Der Teufel, welcher seine Hände hier im Spiel gehabt, ist als ein diabolus sylvarum bezeichnet. Der angeklagte venefictus*) wurde zum Scheiterhaufen verurtheilt am 23. Jan. 1617. Die summarische Procedur in diesem Falle muß denen besonders gefallen, die sich so oft über die langsame Justiz der Jetzzeit beklagen, wo man glaubt heraus und nicht hinein inquiriren zu müssen und wo man in einer ganz ordinairen Diebstahlssache bogenlange Protocolle aufnimmt. Die pedantischen Juristen verläugnen Naturrecht und gesunden Menschenverstand und sehen oft nicht am Ende einer langen Untersuchung was „in Einfalt ein kindlich Gemüth" schon im Anfange weg hatte!

Im J. 1619 kommt wieder ein Hexenproceß in Dorpat vor, in welchem mehrere Opfer fallen. Ich werde später darüber eine Nachricht geben, falls sich die Leser des Inlands für Mittheilungen der Art interessiren. Vertrauend der Freundlichkeit, mit der unsere juristischen Praktiker mir bisher für meine criminalistischen Arbeiten so hülfreich beigesteuert haben, wage ich hier noch die Bitte um etwanige Nachweisungen für eine von mir beabsichtigte Geschichte der Folter und Hexenprocesse in den Ostseeprovinzen.

Osenbrüggen.

*) venefici, malefici u. mathematici waren früher Synonyma.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 5. Februar. Handels-Uebersicht vom Januar. Bei schwacher Zufuhr und äußerst geringem Verkehr mit den inneren Gouvernements gewann das Fachsgeschäft am Schlusse des Monats dennoch eine bedeutendere Ausdehnung, nachdem es in den ersten Wochen ganz unbelebt gewesen war. — Die Preise für die gewöhnlichen Gattungen blieben unverändert, als für Marienburger 26, Partiegut 25, Englisch Kron 24, Badstuben-Geschnitten 21, Nisten-Dreiband 18, Puik Hofsdreiband 25, Hofsdreiband 21, Livländ. Dreiband 19 R; doch war Englisch Kron oder eine von den Sorten desselben allein nicht zu kaufen. Auch wurde Mehres in den Gattungen gemacht: weißer Spanischer Kron-Flachs zu 31 à 32½ R. weißer Marienburger und Tiesenhausen Rakitscher für England à 30 Rbl., im Durchschnitt feines Partiegut à 26, helles à 27 Rub.; grauer Marienburger und graues Partiegut zu 28 à 28½ Rub. und ist, wie man hört, selbst höher bezahlt worden. Bei Marienburger würde die angegebene Notirung und die für hellen 27 Rb. bei entsprechender Qualität auch um einen Rub. und mehr überschritten werden. — Hanf fand auch vermehrte Frage und wurde gewöhnlicher mit 83, 78 und 75 R. baar, das Wenige, was sich zu diesen Preisen bot genommen. — Mit 10% Vorschuß ist eine Partie zu 88, 85 u. 78 R. gemacht. — Schlaglein saat behielt zu den Notirungen von 21 (14) R. baar und 22½ (15) R. mit 10% Nehmer. Ob ein verbessertes Gebot gemacht, ist schwer zu bestimmen, da die Forderungen zu hoch. Beste Thurmsaat bedang bis 4⅛ R. Für Hanfsaat fehlen Verkäufer; auswärtige Frage ist ganz ausgeblieben. — Anlangend die Getreide-Verhältnisse, so wurde nur wenig à 80 Rbl. mit 10% Vorschuß gemacht; es wurde für Russische Rechnung genommen. Im Inneren zeigt sich die Meinung sehr schwankend; Aufträge zum Verkauf, so wie zum Ankauf werden bald gegeben, bald zurückgenommen; nach den letzten Nachrichten haben sich die Witterungs-Verhältnisse günstiger gestaltet, von ihnen wird es abhängen, ob das Geschäft eine reelle Basis gewinnt, oder auf das Feld der Speculation hier am Platz beschränkt bleibt. Kurische Gerste fand à 70 Rub. baar, 72 mit 10% keine Verkäufer. — Es hatte sich zwar eine schwache Winterbahn gebildet, indessen war augenblicklich wieder Thauwetter eingetreten und die Kommunication ist jedenfalls ganz unterbrochen. — Im den Distrikten, welche an das benachbarte Pskowsche Gouvernement angränzen und von denen aus bei erster Winterbahn contraktliche Lieferungen zum Chaussee-Bau und den damit verknüpften Landes-Bedürfnissen erwartet worden, hat der Mangel an Schnee Verlegenheiten für beide Theile herbeigeführt. — Zum Besten der Bewohner der Insel Runoe, welche in dem diesjährigen Winter ihrer Haupt-Erwerbs-Quelle durch den Seehundsfang beraubt sind, weil eine feste Eisdecke sich über das Meer gelegt hat, wird hier an Orte eine Subscription veranstaltet, um sie mit den nöthigen Getreide-Vorräthen für den Winter zu versorgen.

Riga, den 10. Febr. Am 3. Febr. ist Seine Durchlaucht, der zum stellv. Kriegs-Gouverneur von Riga und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland ernannte General-Adjutant, General-Major Fürst Italiisky, Graf Suwarow-Rimnikshy, von Kostroma in St. Petersburg eingetroffen. Am 5. Februar ist Se. Exc. der General der Infanterie und Kommandant von Riga, E. v. Manderstjerna I., von Riga kommend in St. Petersburg eingetroffen. — In den ersten Tagen d. M. traf Se. Exc. der Livl. Civil-Gouverneur, wirkliche Staatsrath, Kammerherr Magnus von Essen von seiner im Laufe des Januar nach der Insel Oesel unternommenen Inspektions-Reise wieder in Riga ein. Von Wilna kommend ist Se. Exc. der Hr. Korps-Kommandeur, General Kuprejanow hieselbst eingetroffen. Als residirender Landrath für den Februar ist Se. Exc. der Herr Landrath und Oberdirektor des Kredit-Systems von Schultz eingetreten. — Im März wird Se. Exc. der Hr. Landrath v. Grote residiren.

Esthland.

Reval, d. 27 Januar. Die Verwaltung der Allerhöchst bestätigten Esthländischen adligen Kreditkasse macht mit Beziehung auf den Beschluß der Esthländischen garantirenden Gesellschaft, in Folge der Allerh. Ukasen v. 1. Juni 1843 u. 15. Juni 1847 bekannt, daß die auf den Gütern ruhende Bankassignation-Schuld der Kassen-Debitoren im Lauf des September-Termins 1848 und des März-Termins 1849 in eine, auf Silbermünze lautende Schuld zu dem Course von 3 Rbl. 50 Kop. Beo. Ass. für den silbernen Rubel umgeschrieben werden wird. Dieselbe fordert daher alle Diejenigen Kassen-Debitoren auf, die sich dieser Umschreibung nicht unterziehen wollen, und ihre Banknoten-Schuld entweder durch baare Zahlung oder Einlieferung von Kassenverschreibungen oder Staatspapieren zu liquidiren wünschen, die desfallsige Erklärung zwei Monate vor den erwähnten Zahlungs-Terminen in ihrer Kanzlei schriftlich einzureichen.

Am funfzehnten d. M. wurden die Kassen des Dom-Waisenhauses von den Delegirten des Ehstl. Evang. Luth. Consistorii revidirt und den Direktoren über die Verwaltung von 1847 quittirt. Die Anstalt hat einen erwünschten Fortgang; außer den in derselben wohnenden und verpflegten Kindern — 35 Knaben, 13 Mädchen — wird sie von 20 auswärtigen Schülern besucht.

Außerordentliche Vorfälle im Gouvernement Esthland vom 23. Aug. bis zum 1. Decbr. v. J.

Strandungen. Der Sturm, welcher am 20., 21., 22., 23. Sept. v. J. wüthete, brachte 4 Schiffen am Allentackschen Strande Unglück. Der Schoner Anna, dem Finnländer Mag Tiunip von der Insel Kannissar gehörig und mit einer Holzladung auf dem Wege nach St. Petersburg befindlich, verlor Steuer und Anker und ward beim Gute Antika auf den Strand geworfen. Indeß erlitt es durch Letzteres keinen weitern Schaden und der Eigenthümer machte sich alsbald an das Werk, daßelbe wieder vom Strande ab ins Fahrwasser zu schaffen. — Ein kleiner Dreimaster, mit Holz geladen, jedoch ohne jede Mannschaft, ward beim Gute Haackhoff auf den Strand getrieben. Das Schiff war dem Anscheine nach leck, und so schritt man sofort zur Ausladung desselben. — Die Englische Brigg Mariner, Schiffer John James, mit einer Salzladung unterwegs von Liverpool nach Narva, gerieth nicht weit von der Mündung der Narowa auf den Strand. Die Mannschaft wurde gerettet, dem Abbringen des Schiffes von der Sandbank jedoch stellten sich große Hindernisse in den Weg. — Das Finnländische Fahrzeug Mary Ann, Schiffer Warma, mit einer Ladung von Mehl und Lichtern von St. Petersburg unterwegs nach Narva, gerieth gleichfalls in der Nähe der Mündung der Narowa auf den Strand. Von der Mannschaft kam niemand um das Leben, und nachdem er ausgeladen worden, glitt das Schiff von selbst von der Sandbank herab.

Am 19. Okt. lief das Norwegische Schiff Georgine Marie, Schiffer Sewerßen, nach Narva bestimmt, an der Mündung der Narowa auf den Strand. Die Mannschaft desselben wurde gerettet. An demselben Tage gerieth, gleichfalls an der Mündung der Narowa das russische Schiff **Елизавета**, Schiffer Martin Lotsman, auf den Strand. Es war mit einer Ladung Salz nach Narva bestimmt. Die Mannschaft konnte gerettet werden, aber weder Ladung noch Schiff.

Am 2. Nov. strandete bei dichtem Nebel auf dem Nekmans-Grund bei der Insel Dagden das Finnländisch Schiff Atlas, mit einer Ladung Salz von Cadix nach Wiburg bestimmt. Die aus 17 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. Von der Ladung konnte nichts geborgen werden, da der Sturm das Schiff zertrümmerte.

Am 10. Nov. Abends gerieth die russische Schaluppe **Анна Эмилия**, Schiffer Jak bei dem in West-Harrien belegenen Gute Fähna auf den Strand. Sie war mit Mehl, Butter, Eisen, Wein und anderen Waaren geladen und von Petersburg aus auf dem Wege nach Libau. Die aus vier Mann bestehende Besatzung, so wie die beiden auf demselben befindlichen Passagiere wurden gerettet, auch sogleich zur Rettung der Ladung die erforderlichen Maaßregeln getroffen.

Nach den, vom Akademiker Köppen im Journal des Ministeriums der Reichsdomainen (Januarheft) mitgetheilten Angaben über die nach Ständen geschiedene Bevölkerung Rußlands gibt es in den 45 Gouvernements des Reichs 17,763 Gutsherren mit 62,183 Leibeigenen ohne Land; Gutsherren, die Erbleute mit Land besitzen: von weniger als

21 Seelen, 58,457 mit 450,037 Bauern; von 21 bis 100 Seelen 30,417 mit 1,500,357 Bauern; von 100 bis 500 Seelen 16,740 mit 3,634,194 Bauern; von mehr als 500 Seelen 3726 mit 5,119,790 Bauern, in allen 45 Gouvernements 127,103 Gutsherrschaften mit 10,766,561 Bauern; hiezu noch im Lande der Donischen Kosaken 103,500 Bauern, demnach überhaupt 10,870,061 Bauern. In den drei Ostsee-Gouvernements sind auf den adligen Gütern, welche 1587 Besitzern gehören, 495,373 Bauern angeschrieben. Von dieser Anzahl kommen auf Esthland u. 466 Gutsherren 122,216 Bauern, auf Livland u. 787 Gutsherren 240,564 Bauern, auf Kurland u. 334 Gutsherren 132,593 Bauern.

Gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften.

Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 4. December 1847.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit dem Vorschlage, in der heutigen letzten Jahressitzung keine Verhandlungsfrage zu berühren, da mehrere andere zu erledigende Gegenstände vorlägen. Unterdessen müßten die Verhandlungsfragen für das nächste Jahr bestimmt werden. Der Vorschlag wurde angenommen, und nachdem der beständige Sekretair mehrere der eingegangenen, in Antrag gebrachten Verhandlungsfragen vorgelesen hatte, wurde nach stattgehabter Diskussion, die nöthige Zahl von Verhandlungsfragen festgesetzt, ohne jedoch die selbe abzuschließen und nicht nach Gutbefinden und Gelegenheit auch andere, etwa entsprechendere Verhandlungsfragen aufnehmen zu können.

Hierauf brachte der Vice-Präsident die für die gegenwärtigen Zustände unserer Landwirthschaft so höchst wichtige Frage der zu erwählenden und zu vervielfältigenden Produktions-Gegenstände in Anregung und äußerte sich dabei in folgenden Worten:

Es liegt gewiß eine richtige Berechnung für den Landwirth darin, nach den Bestandtheilen seiner Ackerländereien, die für dieselben geeigneten verschiedenartigen Gewächse zu produciren, und nicht sich auf wenige einzelne zu beschränken, indem es nur Ausnahmsweise selten Jahre giebt, wo alle Erzeugnisse gleich gut gerathen, vielmehr die Erfahrung nachweiset, daß in der Regel die einzelnen Gewächse mehr oder weniger gut in demselben Jahre gerathen. Auch hängt die Verwerthung der einzelnen Produkte von den Handelsverhältnissen und dem momentanen Bedarf ab. Eine Mannigfaltigkeit der Produktion wird beitragen, die oben bezeichneten Verhältnisse auszugleichen.

Bis jetzt hat sich die Thätigkeit der Landwirthschaft in unserer Provinz, bei nicht sehr großer Schaafzucht ausschließlich auf die Produktion von Getreide als Handlungsartikel, und auf den Kartoffelbau zum Branntweinsbrande und der mit demselben verbundenen Mastung beschränkt, indem der Anbau von Lein von keinem bedeutenden Umfange ist, und die Leinsaat Handelsartikel wird, während der Lein nicht gut bearbeitet nur zu eigenem Bedarf hinreicht.

Bei der sich schnell und successiv verbreitenden Ablösung der Frohne und Ueberführung der Bauerhöfe auf Geldpacht, werden eine Menge Kräfte disponibel, die bei dem jetzigen Umfange und der Art der Landwirthschaft nicht erforderlich sind. Wo diese Kräfte aus Mangel an Areal zur Kultivirung wüste liegender Ländereien nicht benutzt werden können, wird es nothwendig, andere Beschäftigung für dieselben zu suchen.

a. Der Anbau von Lein, rationell betrieben, giebt bestimmt den höchsten Reinertrag von einem Grundstücke, derselbe wird jedoch in unserer Provinz, wie früher gesagt, nicht in großem Umfange getrieben, weil 1) die bei diesem Anbau wahrzunehmenden Arbeiten einen bedeutenden Aufwand von Menschenhänden erfordern, zum Reinhalten, Ropfen, Weichen, Brechen und Schwingen desselben; 2) der Geldbetrag nicht groß genug ist, um solche zu verwendende Arbeitskräfte zu bezahlen.

Hiergegen wäre zu bemerken: ad 1) daß durch Aufhebung der Frohne, sich gerade dem jetzigen Ackerbau überflüssige, Kräfte herausstellen, die beim Leinbau Verwerthung finden werden. ad 2) daß der geringe Reinertrag des Leinbaues nur dadurch entsteht, daß der Lein nicht gehörig bearbeitet wird, und dadurch im Handel nicht den Werthe hat, den er gleich dem Belgischen haben könnte.

um den Leinbau zu heben und dem Produkte den wahren Werth zu geben, ist in Schlesien eine Leinbauschule errichtet worden.

Wäre es daher nicht zweckmäßig, wenn mehrere Landgüterbesitzer sich vereinigten, und Jemand zum Erlernen dieses Faches nach Schlesien schickten?

b. Der Hopfenbau, welcher, obgleich in neueren Zeiten mehrere vorzügliche Brauereien entstanden sind, und daher eine großere Konsumtion mit sich bringen, in weit geringerem Umfange als früher betrieben wird, wodurch bedeutende Summen nach dem Auslande u. s.w. hinausgehen.

Daß der Hopfen in unseren Provinzen gut geräth, beweiset die Edwahlensche Gegend, wo dieser Anbau in früherer Zeit in großem Flor war, jedoch später abgenommen hat.

c. Die Obstzucht. Wenn auch das Obst bis jetzt bei uns noch nicht, wie im Auslande, zum Nahrungsmittel für die arbeitende Klasse gebraucht wird, so findet doch eine so bedeutende Konsumtion statt, daß alles erzielte Obst frisch und getrocknet, nicht nur zu guten Preisen Absatz findet, sondern sogar Obst vom Auslande hereingebracht wird.

Durch die neuerrichtete Dampfschifffahrt zwischen Riga u. Petersburg hat sich für alle Lebensmittel eine bedeutende Absatzquelle eröffnet, indem die Fahrt in drei Tagen gemacht wird, so daß Früchte, wie Kirschen, Pflaumen, Erdbeeren, Himbeeren u. s. w., welche keinen weitern Transport per Axe ertragen, ganz frisch nach Petersburg gebracht werden können.

Die Erfahrung langer Jahre weiset nach, daß alle Sorten Obst hier gut gedeihen. In früheren Jahren hat man mehr für die Obstzucht gethan. Man sieht noch bei den Bauergesinden viele alte Obstgärten, die später vernachlässigt worden sind — wenig neu angelegte. — Bauske war berühmt wegen seines schönen Obstes. — Die Gärten sind fast alle eingegangen.

Da nun ein Areal mit dem dazu geeigneten Boden, mit guten Obstbäumen bepflanzt, im Durchschnitte von Jahren, da dasselbe später nur geringe Bearbeitung und keiner Bedüngung bedarf, unbedingt einen größern Reinertrag giebt, als wenn dieses Areal auf Körner-Erzeugung benutzt wird; so ist die Obstzucht ein sehr zu berücksichtigender Zweig der Landwirthschaft. Besonders wäre es zweckmäßig, denselben bei den Bauern zu befördern, um ihren Sinn für das Hübsche und für das Pflegen zu heben.

d. Die Bienenzucht. Auch in diesem so wichtigen landwirthschaftlichen Betriebe, welcher fast ohne Kosten so bedeutende Einnahmen giebt, ist anstatt ein Vorschreiten, ein bedeutender Rücktritt in unserer Provinz zu bemerken, indem jetzt viel weniger als früher Honig und Wachs producirt wird, und während früher solche exportirt wurden, jetzt Honig aus den russischen Gouvernements eingeführt wird.

Mit dem Eintritt einer verbesserten Forstbewirthschaftung, mußte zwar die frühere wilde Bienenzucht allmählig aufhören, nach welcher eine große Menge und gerade die schönsten Bäume auf dem Stamme zu Bienenstöcken ausgehölt wurden, und wodurch blos für einen Schwarm ein ganzer Baum erforderlich ward, während aus demselben wohl sechs Bienenstöcke gemacht werden konnten, sobald diese zur Hausbienenzucht verwendet werden, welche Zucht auf jedem Falle sichere Revenüen giebt, weil sie unter naher Beaufsichtigung stehet, und nicht so sehr durch Spechte, Ameisen ꝛc. leidet.

Im Auslande, auch in Rußland ist man in diesem Zweige der Landwirthschaft weiter vorgeschritten, indem man unter anderen im Auslande die Bienen anstatt in Holzstöcke, in von Stroh geflochtene Körbe bringt, weil diese transportabler sind, und das Auswabben mit weniger Beschädigung der Bienen bewerkstelligt werden kann.

(Schluß folgt.)

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden: zum Kommandeur der leichten Batterie Nr. 1 der 16. Artillerie-Brigade der Artillerie u. der Muster-Batterie zu Fuß der aggregirte Obrist Wedemeier 3., — zum Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers der Kommandirende der 2. G. reitenden Artillerie Obrist Schwarz 2.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls im Marine-Ressort ist der ältere Direktor des See-Hospitals in Kronstadt, Medicinal-Inspektor dieses Hafens, wirkl. Staatsrath Dr. med. Küber zum Oberarzt der Flotte und Häfen des Schwarzen Meeres ernannt worden.

Der Sekretairs-Gehülfe in der Kanzlei des General-Gouverneurs von Liv-, Esth- u. Kurland, Koll.-Ass. Slygostew, ist auf sein Ansuchen aus dem Dienste entlassen, mit der seiner Function zuständigen Uniform.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle im Militair-Ressort sind befördert worden: zu General-Majoren: die Obristen: der Chef des Artillerie-Belagerungsparks Nr. 1 Lehmann 2., der Kommandirende der Kasanschen Pulver-Fabrik Berg 1., der Kommandeur der Artillerie-Garnison in Reval Karlewitsch 1., der Kommandirende der szestrorezkischen Gewehr-Fabrik Barkhausen, der Chef der Artillerie-Garnisonen des westlichen Bezirks Deitrich: — zu Obristen die Obristlieutenannts von Jelezkis. Infant.-Reg. Hüne, von der Artillerie Molander, Gehülfe des Kommand. der Kasanschen Pulver-Fabrik, u. Irmann, vom 2. Sapeur-Bataillon; die Kapitaine bei der Artillerie Berends, Kommandeur der leichten reitenden L. G. Artillerie-Batterie Nr. 6, Dieteriks, bei der Artillerie-Schule, Baumgart, bei dem Pagen-Korps, Löwenstern, bei der Muster-Batterie zu Fuß; — zu Obristlieutenants: der Major vom Narwaschen Jäger-Reg. Baron Vietinghoff-Scheel, die Kapitaine: der Kommandeur des Warschauschen Ingenieur-Bezirks Reingarten, des Livländischen Bezirks-Arsenals v. Zeddelmann, bei der Artillerie-Schule v. Rutenberg; — zum Major der Kapitaine des Rjäsanschen Infanterie-Reg. Beckmann; — zu Kapitainen die Stabskapitaine der Feld-Ingenieure Spiegel 1. u. 2. von der 1. Artillerie-Brigade Wighorst, von der 15. Rosenthal, von der Feld-Artillerie Michelson, vom 1. Kadetten-Korps Baron Uexküll-Gildenband; — zu Stabsrittmeistern die Lieutenants: vom Uhlanen-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, Adjutant des Chefs der 3. leichten Kavallerie-Division, Pereira, vom Husaren-Reg. des Königs von Hannover, Adjutant des Chefs vom Hauptstabe der aktiven Armee, v. Vietinghoff, vom Husaren-Reg. des Königs der Niederlande, Adjutant des Kommandeurs des 3. Infanterie-Korps, Groß: — zu Stabskapitainen die Lieutenants: vom Poltawaschen Infanterie-Reg. Stuard, von der 3. Grenadier-Artillerie-Brigade Baron Clodt v Jürgensburg, bei der Artillerie-Schule Brümmer, vom 1. Kadetten-Korps Wilken; zu Lieutenants die Fähnriche: von der 1. Artillerie-Brigade Berg 1. von der 6. Reberg 2., von der 8. Wilken und Kosell, von der 17. Schultz, und von Hagen, von der 19. Glasenap 3., von der 21. Igelström.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zum Kapitain der Stabskapitain vom Sjamurschen Infanterie-Regimente Schmidt, — zu Stabsrittmeistern: die Lieutenants vom Husaren-Reg. des Königs von Hannover, Adjutant des Chefs vom Generalstabe der im Kaukasus befindlichen Truppen, v. Wahl, — von dem Husaren-Reg. des Königs von Württemberg Zimmermann; — zum Hofrath der Rath der Esthl. Gouv.-Reg. Koll.-Ass. v. Samson — zu Titulairräthen: die Aerzte 2. Abth. der bei der Kurl. Gouv.-Reg. Lichtenstein, bei der St. Petersb. Polizei Gering; zum Koll.-Sekretair der Provisor 1. Abth. Rogalsky.

Zum Staatsrath ist befördert der Gehülfe des Geschäftsführers der Angelegenheiten des Kaukass. Committees, Koll.-Rath Meyer, zum Kolleg.-Assessor der Oberlehrer am Nowgorodschen Gymnasio, Titulärrath Geißmann, nach Ausdienung der gesetzlichen Jahre.

III. Belohnungen.

Dem Gen.-Consist. ist mittelst Predloschenie des Hrn. Ministers v. 9. Januar c. Nr. 63 mitgetheilt: daß auf Grundlage des Allerhöchsten Befehls der Pastor zu Kalzenau August Döbner für seinen vieljährigen untadelhaften und eifrigen Dienst zum Consistorial-Rath erhoben worden sei. (Pastor emeritus August Döbner, der vor Kurzem sein 50jähriges Ordinations-Fest beging, lebt gegenwärtig in Kurland.)

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostsee-Provinzen erschienene Schriften.

214. Sinnas un stahsti par Deewa walstibas leetahm. Pirmais krahjums. Rihgâ 1847. 14 S. 8. d. i. Nachrichten und Erzählungen über Angelegenheiten des Reichs Gottes. Erste Sammlung.

215. Die Königin von Leon. Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französ. des Scribe und Palz; Musik von Xaver Boisselot. Riga 1847. 22 S.

216. Geometrie für Kreisschulen. Von C. Fr. Lessen, Libau, 1847. 83 S. 8 (gedr. bei A. Brockhaus in Leipzig.)

217. Rigaer Theater Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das J. 1848 herausgeg. und als Neujahrsgabe freundlichst geboten von Hermann Ulbricht, Soufleur. Riga, 28 S. 12.

Vierzehn Gelegenheitsgedichte, zwei lithographirte Musikstücke.

C. Inländische Journalistik.

Ueberblick über die frühere belletristische zeitschriftliche Literatur der Russischen Ostseeprovinzen. Erster Artikel. Nordischer Almanach. Petersburger Monatsschrift. Ruthenia, Fama von Fruhart. Livona, Livonas Blumenkranz. Angebinde für Damen von 1817 im Feuilleton zur St. Petersburgschen Deutschen akademischen Ztg. Nr. 7. 8. 9.

Gedichte von Minna Mädler, angezeigt und beurtheilt von H. von Brackel im Extrablatte zum Zuschauer Nr. 6208.

Sjoegreens Ethnographische Sendung nach Livland und Kurland aus den Memoiren der geogr. Gesellschaft in der St. Petersb. Deutschen Ztg. Nr. 31 u. 32.

Nekrolog.

Am 28. November v. J. starb zu Paris der Kaiserlich-Russische Staatsrath und Ritter Gotthilf Theodor von Faber, geboren zu Riga, wo sein Vater Hofgerichts-Advokat war, 1765. In seiner frühesten Kindheit schon verlor er beide Aeltern, wurde als Knabe von seinem Vormunde nach Deutschland geschickt, besuchte an dem Geburtsorte seines Vaters, Magdeburg, die Schulen unter Funk und Reswitz und studirte auf den Universitäten Halle und Jena zur Zeit ihres größten Flors, begab sich 1787 nach Straßburg, und befand sich 1789 in Paris, wo er am 19. Julius Zeuge der Erstürmung der Bastille war. — Als der Krieg mit Oesterreich ausbrach und eine für jeden Ausländer gefahrvolle Zeit eintrat, war er von allen Verbindungen mit seinem Vaterlande abgeschnitten und im ersten Aufgebot der sogenannten National-Freiwilligen begriffen; diente bei Eröffnung des Feldzugs als gemeiner Soldat unter Lafayette, focht unter Dumouriez in der Campagne und in Belgien und wohnte dem Treffen bei Valmy und der Schlacht bei Jemappe bei. Am 1. März 1793 ward sein Corps, das dritte Bataillon von Paris, an der Roer von der Armee des Prinzen von Koburg überfallen u. vernichtet; er blieb mit einigen Wenigen auf dem Schlachtfelde zurück und gerieth in Oesterreichische Gefangenschaft. Diese war hart durch Krankheit, Märsche und Elend aller Art; durch den Starrsinn des National-Convents ward sie bis gegen zwei Jahre verlängert. Die Flucht rettete ihn vom sichern Untergange, der ihm in Ungarn bevorstand. Seine Herkunft war in der Oesterreichischen Gefangenschaft, so wie in der Französischen Armee, sein unverbrüchliches Geheimniß geblieben. Unter dem Direktorium nach Paris zurückgekehrt, erhielt er seine Entlassung, um im Civil-Dienste angestellt zu werden. Anfangs wurde er bei der Central-Verwaltung des Roer-Departements in Aachen angestellt, nachher mußte er als Commissair der vollziehenden Gewalt im Clevischen bei der ersten Organisation des Landes mitwirken. Hier lernte er das innere Getriebe der Französ. Staats-Verwaltung praktisch kennen. — Nach Ruhe sich sehnend gelang es ihm, einen Ruf als Prof. der Französ. Sprache u. Lit. an der Centralschule in Köln zu erhalten. Von hier aus hatte er, nicht ohne Gefahr, wieder Verbindungen mit seinem Vaterlande angeknüpft. Gegen das Ende des Jahres 1805 erhielt er vom Fürsten Czartorisky einen Ruf an die Universität Wilna, deren Curator der Fürst damals war. Der literärische Ruf war aber bloß

ostensibel; bei dem damaligen Russischen Gesandten in Berlin fand der Berufene die Weisung vor, sich nach St. Petersburg zu begeben, wo der Fürst, welcher damals das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten inne hatte, ihn bei seinem Ministerium zu gebrauchen gedachte. Anfangs hatte man den Plan, durch ihn einen Anti-Moniteur schreiben zu lassen; aber verschiedene Ursachen hinderten die Ausführung. Bei den veränderten politischen Umständen brachte er hierauf mehre Jahre in Livland (in Carlsberg bei Wenden) in ländlicher Abgeschiedenheit zu, wurde sodann im J. 1813 wieder in Thätigkeit gesetzt und erhielt 1816 eine Bestimmung nach Deutschland, durch welche er der Russischen Gesandtschaft am Bundestage beigeordnet ward. Auf dem Congresse zu Aachen wurde er zum Staatsrath erhoben; später lebte er zum Theil in denselben Verhältnissen 1822 in Mainz und 1834 in Koblenz. Gegen 1840 nach erhaltener Quiescirung wählte er einen ländlichen Aufenthalts-Ort bei Lucern in der Schweiz, von wo er 1843 nach Paris reiste, um sein letztes in Lucern ausgearbeitetes Werk dem Druck zu übergeben. — Es ist dieß ein Auszug aus den 4 Theilen der gedruckten Correspondenz des Grafen Capo d'Istrias und stellt dessen politische Maximen und Ansichten, aus den Briefen geschöpft, dar (Vergl. darüber insbesondere N. Gretsch in seinen Briefen aus Paris im Feuilleton zur Nordischen Biene 1847 pag. 1135 Nr. 284. Von seinen früheren Werken sind zu erwähnen die Notices sur l'intérieur de la France, écrites en 1806, à St. Pétersbourg 1807, 327 S. 8, wiederaufgelegt ohne des Verfassers Wissen unter dem Titel: Offrandes à Bonaparte, à Londres die Observations sur l'armée française des derniers temps à partir de 1792 jusqu'en 1808. St. Pétersbourg, 1808, Deutsch übersetzt: Bemerkungen über die Französische Armee der neuesten Zeit oder der Epoche von 1792 bis 1807, Königsberg, 1808, — Bagatelles, Promenades d'un Desoeuvré dans la ville de St. Pétersbourg, Deux Tomes, à St. Pétersbourg 1811, nachgedruckt Paris, 1812, Deutsch übersetzt: Spaziergänge in St. Petersburg, enthaltend eine Beschreibung dieser Hauptstadt und eine Schilderung der Russen, Leipzig 1814. — Beiträge zur Charakteristik der Französischen Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung während der Epoche Bonapartes. Vom Verfasser der Notices sur l'intérieur de la France, Koenigsberg, 1815. — Ueber Carnots Denkschrift an den König (Mémoire adressé au Roi en Juillet 1814) und über die Beurtheilung derselben in der Jenaischen allg. Lit. Zeitung, Dorpat, 1815 und mehre anonyme Schriften in Französischer Sprache. Auch gab er den Beobachter im Roer-Departement, Anfangs gemeinschaftlich mit Prof. Reinhard, nachher allein heraus, so wie den Conservateur impartial, vom Anfange des Jahres 1813 bis zum Waffenstillstande desselben Jahres (St. Petersburg. Fol.) Vergl. Recke und Napiersky Bd. I. S. 543 ff alle Ausgaben des Conversations-Lexicons, Meusels Gel. Teutschland Bd. 17 S. 544. — Eine in frühester Jugend geknüpfte, bis zum spätesten Alter fortdauernde Freundschaft, verband ihn mit dem wenige Wochen nach ihm, am 5. Dec. 1847 auf seinem Gute Schliepenhof in Livland gestorbenen Rigischen Bürgermeister G. C. Willisch (geb. zu Riga den 12. März 1766.) Vergl. dessen Nekrolog vom Livländ. General-Superintendenten von Klot in den Rig. Stadtbl. 1848 Nr. 3 und 4.

Ueber den zu St. Petersburg am 11. Mai 1846 verstorbenen Prof. der dasigen Universität, früheren Oberl. am Dorpater Gymnasio, Koll.-Rath Peter Preis, vergl. die St. Petersburger Deutsche akademische Zeitung 1848 Nr. 22. Feuilleton aus der Иллюстрація (Ueber P. J. Preis und V. S. Poroschin.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Schuhmachermeisters H. inr. Pelzer Tochter Olga Anna Marie.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Gärtner Peter Leepin aus Salisburg mit Katharine Behrsin.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Wirkl. Staatsräthin, Elisabeth Baronin von Bühler, geb. Baronesse von Braunn, alt 83 J.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 20) Dorpat, den 16. Februar 1848.

№ 8. Montag den 23. Februar. 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

General-Bericht
über die Thätigkeit der Livländischen ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft, in den Jahren 1832 bis 1846.

Der Wunsch, nicht nur sich selbst, sondern auch dem Publikum einen klaren Ueberblick darüber zu verschaffen, welche Gebiete des ihrer Thätigkeit zugewiesenen Wirkungskreises die Gesellschaft denn wirklich angebaut, und auf welche Weise sie dies gethan, welche andere sie dagegen vielleicht weniger beachtet, ja möglicherweise sogar verabsäumt hat, bewog dieselbe bei ihrer letzten General-Versammlung zu dem Beschlusse:

sich aus ihren Protokollen einen Bericht über ihre Thätigkeit in den letzten 16 Jahren (— denn so lange ist's her, daß kein Generalbericht hierüber zusammengestellt wurde —) abstatten zu lassen, und denselben zu veröffentlichen, endlich von nun an alle fünf Jahre einen solchen bekannt zu machen.

Es werden auf diesem Wege Berufene Gelegenheit erhalten, sich ein wirkliches Urtheil über die Wirksamkeit der Gesellschaft zu bilden, und dieses Urtheil billig denkender und einsichtiger Personen wird gewiß nicht ohne heilsame Rückwirkung auf die Thätigkeit der Gesellschaft selbst sein, deren Thun und Treiben ja dem Gemeinwesen zu Nutz und Frommen gereichen soll.

Ihrem Doppeltitel treu war es einmal die Landwirthschaft in ihrem ganzen weiten Umfange, dann aber auch jegliches unserer Provinz überhaupt Ersprießliche, besonders auf dem Gebiete des Gewerb- und Kunstfleißes, was die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zog.

I.
Bestrebungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft.

A. Der Ackerbau beschäftigte hier zunächst die Gesellschaft und es beachtete dieselbe

a) den Boden selbst, was sie auf die Bodenanalysen führte, und schaffte sie zu solchen Gelegenheit durch Anstellung des Technikers Hrn. Rochow, der jedoch in dieser Richtung wenig in Anspruch genommen ward.

Jahrb. B. B. 4. H. 4. S. 319. B. 6. S. 124—126 und S. 193. *)

*) Livl. Jahrbücher der Landwirthschaft. — B. bezeichnet die neue Reihefolge.

b) die Methoden der Bearbeitung des Bodens, indem sie fortwährend besonders auf den Versammlungen zu Schloß Trikaten, neue Ackergeräthe, einheimische und auswärtige, versuchen ließ, und prüfte z. B. den Ruchadlo, den Wetterauer Pflug, den Teichmannschen aus Kurland, einen Saatpflug.

Jahrb. B. B. 4. S. 310—313. Bd. 10. H. 4. S. 383—422.

Wobei sich als Hinderniß der allgemeinen Verbreitung der zweckmäßigsten derartigen Geräthe stets herausstellte,

1) der von der Frohne unzertrennliche stete Wechsel der Arbeiter.

2) der schwache Anspann der Frohn-Knechte.

Daher bis jetzt nur wenige Höfe den zweckmäßigsten dieser Fremdlinge das Bürgerrecht ertheilen konnten.

Der belgische Pflug hat sich auf den Besitzungen mehrerer Glieder aufs Glänzendste bewährt.

c) Die Verbesserung der Düngerproduction; zunächst berücksichtigte sie die zweckmäßige Behandlung des Düngers in den Ställen, und suchte nicht nur die Menge, sondern auch die Qualität zu erhöhn.

Jahrb. B. 8. S. 115—130. Jahrb. H. 3 S. 257—307. B. B. 2. Heft 3 S. 45—126. Heft 4. S. 1—63. B. 5. H. 3 S. 387—389. B. 6. S. 120—121. — H. 3. S. 219.

Dann veröffentlichte sie auch Jahre hindurch fortgesetzte Beobachtungen über die relative Wirksamkeit des Schaaf- und Rindviehdüngers.

Jahrb. B. B. 5. Heft 2 S. 583—585. Jahrb. B. B. 6. H. 3. S. 229—235. J. B. 7. H. 3. S. 193. — J. B. B. 9. H. 1 S. 26—28.

Ebenso wurde auf neue Düng-Mittel z. B. das Knochenmehl, das Noir animalisé, den gebrannten Lehm ꝛc. aufmerksam gemacht und über glückliche in Livland im Großen mit dem Knochenmehl gemachte Versuche berichtet.

Jahrb. B. 7. H. 1 S. 65. B. 8 S. 131—137. Jahrb. B. B. 1. Heft 3. S. 13. — B. B. 2. 122—123. H. 2. S. 1—23. — B. 7 H. 3. S. 220—226.

Auch über den Mergel und dessen ausgedehnte und sehr vortheilhafte Anwendung auf einer Besitzung ward ein Bericht veröffentlicht.

Jahrb. B. 7. Heft 4. S. 377. Jahrb. B. 8. H. 1. S. 66—67. B. B. 3. H. 1. S. 40. B. B. 6. H. 2. S. 161—199.

Ueber die Anwendung des Gypses siehe Kleebau.

d) Die Kornarten selbst altheimische sowohl als neue, und deren Kultur.

Mittheilungen über die zweckmäßigste Art den Roggen zu bauen; über die Bedingungen, unter denen das Abweiden des Roggens im Herbste unschädlich, über die Zweckmäßigkeit des Beweidens desselben im Frühjahr, auf solchen Feldern, wo der Frost die Pflanzen aus der Erde hob, erfolgten.

Jahrb. B. 10. S. 56—64. 3 H. 4 S. 432. B. B. 1. H. 2. S. 78—80. — B. 1. H. 4. S. 1—66. B. 3. H. 4. S. 9. B. 4. H. 4. S. 314—315. B. 5. H. 3. S. 577. — Bd. 7. H. 3. S. 195.

Von neuen Kornarten verschrieb die Gesellschaft Chinesischen Sommerweizen, Amerikanischen und Deutschen Sommerroggen, Wintergerste. Auch das Bekanntwerden der Himalaja-Gerste förderte die Gesellschaft durch Vertheilung größerer Menge von Saat: sie fand Beifall u. es verbreitete sich ihr Anbau, nur klagt man, sie sei schwer auszudreschen.

Jahrb. B. 9. H. 3. S. 275—279. — B. B. 1. H. 3. S. 1—12. B. 3. H. 3. S. 27.

Im Ganzen stellte sich heraus, daß alle diese Fremdlinge nur in sehr gut bearbeitetem und stark gedüngtem Boden einen lohnenden Ertrag geben.

e) Die Kartoffel selbst und ihre Kultur. Hier bestimmte die genaue Abhängigkeit des Ertrages von der Art, zur Einleitung vergleichender Versuche von gegen hundert verschiedener Arten. — Diese Versuche werden noch fortgesetzt. Als allgemeines Resultat steht fest, daß schwerer Thonboden und alle Aecker mit stockender Nässe dieser Pflanze nicht zusagen, und daß andererseits um guten Ertrag zu geben, sie nicht des frisch gedüngten Landes bedarf, sondern daß diese Pflanze auf sich selbst, — auf Klee, auf Dresch-Weide oder auf stark gedüngtem Roggen folgend, sehr reichlich lohnt; daß endlich das Wechseln der Saat-Knollen, so wie das Erneuern der Sorten, durch Anziehen aus der Saat sehr zu empfehlen ist.

(Jahrb. B. 6. H. 1. S. 75. — 95. — B. 7. H. 4. S. 416—331. B. 8. H. 3. S. 334. — H. 4. S. 412. B. 9. H. 2. S. 260. B. 10. H. 2. S. 239. — B. B. 2. H. 1. S. 100. — B. 4. H. 1. S. 81. — B. 6. H. 1. S. 113—115. H. 2. S. 119. H. 3. S. 300—301. B. 7. H. 103. H. 3. S. 188. H. 3. S. 194—197. B. 8. H. 1. S. 18—19. B. 9. H. 1. S. 152—155. — H. 4.)

f. Den Leinbau, hier vermittelte die Gesellschaft den Unterricht mehrerer junger Letten und Esten in der belgischen Methode des Leinbaues, durch den Belgier Van-Stenkiste den jüngeren Klein-Roop und sicherte demselben eine Prämie von 10 R. S. zu, für jedes Gut wo durch ihn die belgische Bearbeitung des Flachses eingeführt wurde, oder für jeden von ihm hierin gebildeten Schüler. Die Gesellschaft hatte zu diesem Zwecke 300 R. S. bestimmt. Leider verließ H. Stenkiste bald darauf die Provinz, so daß diese Prämie ihm nur für 8 Güter ausgezahlt werden konnte.

Jahrb. B. B. 3. H. 4. S. 53—67. — B. 5. H. 3. S. 371—373.

Auch machte dieselbe auf die Nothwendigkeit der Reinheit der Leinsaat aufmerksam. (S. Leinsaatreinigungs-Maschinen. Ueber die Bearbeitung des Flachses s. unten Maschinen.)

g) Die Oelpflanzen, die Runkelrüben und der Taback.

Es verschrieb die Gesellschaft Raps und Rübsensaat aus Deutschland, und wurden dieselben von Mitgliedern angebaut. Doch stellte sich heraus, daß diese Winter-Oelsaaten hier nicht ausdauern.

Jahrb. B. B. 3. Heft 3. S. 35—37.

Die Runkelrübe schon zu Anfang des Jahrhunderts hier zu bauen versucht, ward im Jahr 1832 von einem Mitgliede zu dem Zwecke der Zuckergewinnung angebaut, und war der Ertrag ergiebig; doch findet diese Pflanze auf unseren Feldern meist nicht lockeren tiefen Boden, dessen sie zu ihrem Gedeihen bedarf. Chemische Analysen haben indeß festgestellt, daß der Zuckergehalt der hier gebauten Runkelrübe groß genug ist, um Vortheil beim Anbau derselben auf geeignetem Boden zu versprechen.

Protokoll der Versammlungen § 1131. Jahrb. Bd. 6. Heft 4. S. 426—433.

Der Tabacksbau ward von einem anderen Mitgliede mit sehr günstigem Erfolge versucht und dieser Anbau wird noch fortgesetzt, zugleich ward das beobachtete Verfahren bekannt gemacht in den Jahrbüchern.

Nachahmer haben sich gleichwohl bis jetzt wenig gefunden.

Jahrb. B. B. 1. H. 3. S. 18—34.

h. Die Futterkräuter und unter diesen vor allen der Klee und seine Kultur.

Ueber das Gypsen des rothen Klees wurden mannigfache Beobachtungen angestellt, seit im Jahr 1832 ein Mitglied zuerst dies Verfahren bei uns übte. Es stellte sich hier ganz abweichend von den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen die Thatsache heraus, daß man mit größtem Vortheil ein Drittel der ganzen zu verwendenden Menge des Gypses schon bei der Aussaat ausstreut, ferner daß man im zweiten Jahre möglichst früh gypsen müsse, wenn noch viel Feuchtigkeit im Boden und viel Regen, ja selbst Schnee zu erwarten sei.

Jahrb. B. 7. H. 2. S. 193 und S. 231. H. 3 S. 345. B. 8. H. 1. S. 79—85.) B. B. 2. H. 4. S. 31—34. B. 3. H. 1 S. 63. B. 6. H. 1 S. 116 B. 7. H. 1 S. 3. B. 9. H. 1 S. 29—30.

Der Gyps selbst, dies Düngmittel des Klees, war Gegenstand sorgfältiger auf Kosten der Gesellschaft angestellter Analysen der Gypsproben aus verschiedenen Gypsbrüchen und wurde der relative Werth der verschiedenen bei uns vorkommenden Sorten so vermittelt.

(Jahrb. B. 8. H. 1. S. 15—17.)

Es ward ferner das Abmähen oder Abweiden der ersten Schößlinge des rothen Klees in der ersten Hälfte des Mai empfohlen, wenn man Saat von demselben ziehen will. Ebenso vor dem Gypsen dieser Saatstücke gewarnt.

Jahrb. B. B. 8. H. 1. S. 43—44.

i. Die Aufbewahrung der gewonnenen Früchte und Kräuter.

Die Dorriege ist hier zuerst zu nennen. Eine Beschreibung der von dem Hrn. Baron Stackelberg zu Lielienbach construirten ward publicirt, und veranlaßte den Bau ähnlicher auf einigen Gütern, doch dürfte diese Einrichtung noch an manchen Uebelständen leiden.

Jahrb. B. B. 4. H. 3. S. 219—258.

Die Kartoffelfeimen wurden im J. 1832 zuerst als bequeme Aufbewahrungs-Weise versucht und verbreiteten sich rasch, da beim Aufschwung des Kartoffelbaues die Keller nicht mehr ausreichten; es zeigte sich, daß eine genügende Ventilation ganz eben so nothwendig sei, als Schutz vor Frost, in Kellern sowohl als im Freien, und es wurde die Anlage von Luftzügen dringend empfohlen.

Jahrb. B. 6. Heft 1. S. 96—105. B. B. 5. Heft 3. S. 585—687. B. 6 Heft 2 S. 132—135.

Die Behandlung des Klees, seis beim Trocknen, sei's durch Einsalzen zur Aufbewahrung in Gruben oder Feimen, beschäftigte gleichfalls die Gesellschaft, und sind Anleitungen dazu veröffentlicht.

Jahrb. B. B. 1. Heft 3. S. 74—78. B. 8. Heft 1. S. 11—13. B. 9. Heft 1. S. 31. und 44—55.

B. Der Wiesenbau nahm in ganz besonderem Maaße die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch, da trotz des Kleebaues der Mangel an hinreichendem Winterfutter sich sehr fühlbar machte.

Ein Mitglied lenkte 1836 die Blicke auf die Berieselungs-Wiesen, die Baron Senff Pilsach zu Gramenz in Pommern eingerichtet hatte, so wie auf die dort bestehende Anstalt zum Unterricht im Wiesenbau. Es veranlaßte die Gesellschaft Herrn Hennig, früher Wiesenbaumeister zu Gramenz, die hiesigen geeigneten Lokalitäten zu besichtigen und Pläne und Kostenanschläge zu dergleichen Anlagen zu machen. Doch scheiterte die Ausführung an der Höhe der ersten Kostenanschläge.

Jahrb. B. B. 2. H. 2. S. 39—80. H. 3. S. 20—30.

Nachdem jedoch einige kleinere, ganz ohne Techniker gemachte Anlagen sehr reichlichen Gewinn gebracht hatten, und dies Resultat in der Versammlung der Gesellschaft bekannt geworden, gelang es einem Mitgliede im J. 1840, das Zusammentreten von 12 Gutsbesitzern zu vermitteln, die zur Ausführung von dergleichen Anlagen auf ihren Gütern den Wiesenbaumeister Herrn Jor aus Deutschland kommen ließen.

Jahrb. B. B. 3. Heft 4. S. 1. B. 3. Heft 2. S. 80. Heft 3. S. 1.

Zugleich tauchte das Projekt der Bildung eines Actienvereins zur Trockenlegung von Mooren und Berieselung der so entstandenen Wiesen in Livland auf, und sogleich erbot sich die Gesellschaft, das Unternehmen mit 500 Rbl. S. zu unterstützen.

Jahrb. B. B. 3. H. 4. S. 2—3. B. 4 H. 1. S. 65—66.

Es zerschlug sich indeß Alles.

Nun errichtete die Gesellschaft gemeinschaftlich mit der Ritterschaftlichen Schäferei-Committee auf dem Ritterschaftsgute Lipskaln im Jahr 1842 eine Wiesenbauschule und bestimmte jährlich zu diesem Zwecke 340 Rbl. Slb. Die Schule bestand während der Jahre 1842—1846 und durch dieselbe wurden große derartige Anlagen, sowohl Rieselwiesen als auch Trockenlegung von großen Waldrevieren,

auf den Ritterschaftsgütern und mehreren Privatbesitzungen ausgeführt, 13 Wiesenbaumeister und 13 Wiesenwärter wurden in der Schule gebildet, eine leider gewiß dem Bedürfniß nicht entsprechende Zahl.

Jahrb. B. B. 4. H. 4 S. 322. B. 5. H. 1. S. 454 H. 2. S. 556—558 — B. 6. H. 3. S. 221—225. B. 7. H. 3. S. 201—207. — B. 9. H. 1. S. 32. S. 65.

C. Die Thierzucht beschäftigte gleichfalls die Gesellschaft.

Sie gab auf ihre Kosten eine Anweisung für Schäfer in lettischer und estnischer Sprache heraus.

Sie versuchte den respectiven Ertrag der Schaf- und Rindviehheerden in unserer Provinz zu ermitteln.

Jahrb. B. 6. H. 3. S. 235—243. B. 7. Heft 2. S. 131—191. Heft 3. S. 356—359. B. 8. Heft 1. S. 86—102. B. Bd. 4. Heft 2. S. 163—177.

Sie veröffentlichte eine Schilderung der bisher hier gezüchteten Rindvieh- und Pferde-Racen und der Hindernisse, die sich der Verbesserung derselben entgegenstellen.

Jahrb. B. 6. Heft 2. S. 123—172.

Sie bemühte sich eifrigst, Nachrichten über alle unternommenen glücklichen Versuche, besseres Rindvieh, tüchtigere Pferde bei uns zu züchten, so wie über die Fortschritte der Merino- und Kammwoll-Schafzucht und die hiebei überwundenen Schwierigkeiten zu sammeln und zur Kunde des Publikums zu bringen, theils indem sie diese Dinge zum Gegenstande der Besprechung in ihren öffentlichen Versammlungen machte, theils indem die Jahrbücher der Landwirthschaft darüber berichteten.

Jahrbüch.: B. 7 Heft 3. S. 356. B. 9. Heft 4. S. 422. S. 448—456. B. 10. Heft 2. S. 158—159. B. B. 1. Heft 3. S. 38— 39. S. 45. S. 62—74. B. 2. S. 81—85. S. 117. B. 3. Heft 2. S. 44—45. B. 4. Heft 1. S. 75—77. Heft 4. S. 307—310. B. 5. H. 1. S. 426—451. B. 6. H. 2. S. 129. B. 7. H. 3. S. 245.

Auch wurden namentlich gelungene Versuche von Kreuzung unserer Landschaft mit Kammwollschafen bekannt gemacht, da hieraus eine für unser Landvolk sehr nützliche Race hervorgeht.

Jahrb. B. B. 4. Heft 1. S. 73—74.

Sie machte ferner auf die Vortheile aufmerksam, die der Verkauf von guten Milchkühen nach St. Petersburg bringen müsse.

Jahrb. B. B. 4. Heft 1. S. 119—120. H. 2. S. 189 B. 6. H. 4. S. 445. B. 7. Heft 2. S. 177.

Sie unterlegte dem hohen Ministerium der Reichsdomainen über die Mittel die Pferdezucht der Bauern zu verbessern, über die Nothwendigkeit praktischer Thierärzte und über manche andere, auf die Verbesserung der Thierzucht bezügliche Gegenstände.

Auch vermittelte sie den Verkauf von hiesigen Zuchtthieren an die Kaiserliche landwirthschaftliche Lehranstalt zu Gorigoretzk, von wo aus deren Ruf sich zu verbreiten beginnt.

Jahrb. B. B. 4. H. 4. S. 317. B. 5. H. 2. S. 558—559.

D. Die Forstkultur war Gegenstand verschiedener Abhandlungen. Eine Anleitung zum Anbau der Ellern, Birken und Eichen, eine andere über die zur Besaamung bestimmter Flächen erforderliche Menge Baumsaamen, eine über die Anpflanzung von Lerchenbäumen in Schottland, und den Gräbnen findet sich in den Jahrbüchern.

Jahrb. B. 7. H. 2 S. 197. B. 9. H. 2. 122. 137—140. H. 3. S. 347 B. 10. S. 1—13. B. B. 1 H. 2 S. 34—48 H. 4. S. 67—96. B. 3. H. 1. S. 1—26.

E. Der Torfbetrieb ward gleichfalls beachtet. Die Gesellschaft veranlaßte den Herrn Oberlehrer Bode, eine Anleitung zum Torfstich zu verfassen, und ließ dies Werk in den Jahrbüchern veröffentlichen.

Jahrb. B. B. 1. H. 1. S. 1—168.

F. Die ländlichen Bauten, Maschinen und Industrie-Zweige berücksichtigte die Gesellschaft gleichfalls, indem folgende Gegenstände sie beschäftigten:

1) Der Lehm- und Pisebau. Anleitungen hiezu wurden veröffentlicht.

Jahrb. B. 10. Heft 1. S. 73—76 — B. B 9. S. 1—18.

2) Stein-Zäune zur Einfriedigung der Felder wurden von der Gesellschaft mit einer Prämie an Bauern belohnt, die dergleichen ausführten. Sie verausgabte bis gegen 300 R. S. für diesen Zweck.

a) Dornsche Dächer wurden von mehreren Mitgliedern mit Erfolg ausgeführt und es theilte die Gesellschaft eine Anweisung zur Anfertigung eines von Hrn. v. Bolschwing angegebenen Ueberzuges derselben aus Oelfirniß, Ziegelmehl und Bleiglätte mit, der wesentliche Vorzüge hat.

Jahrb. B. B. 5. H. 3. S. 594—605.

Die Dachpappen wurden auf Veranlassung der Gesellschaft von Hrn. Donat, damals Inhaber der Papierfabrik zu Rappin 1834 angefertigt, nach der in Finnland seit lange geübten Methode und fand rasch Eingang, so daß mehrere Fabriken der Art entstanden.

b) Von allen Maschinen beschäftigten die Gesellschaft am meisten die Dreschmaschinen.

Sie verschrieb die von Hrn. Wichynakowski construirte Hand-Dreschmaschine für 165 Rubel B.

Jahrb. B. 7. S. 93—105.

Sie ließ die von Hrn. Staatsrath von Löwenhagen construirte Dreschmaschine für 690 Rbl. BM. anfertigen und prüfte deren Leistungen. Eine detaillirte Beschreibung der Schottischen Dreschmaschine mit deutlichen Zeichnungen wurde später veröffentlicht;

Jahrb. B, B. 1. Heft 2. S. 1—15.

Endlich veranlaßte die Gesellschaft eine genaue Untersuchung der im Lande erbauten Dreschmaschinen des Hrn. Br. Brehm in Ayasch — der in Rusen Großhof aufgestellten (sogenannten Rodjakschen- schottischen) und der von dem verstorbenen Assessor von Staden gebauten in Schloß Fellin, und theilte die Ergebnisse dieser Untersuchung mit.

Jahrb. B. B. 8. Heft 1. S. 50—61.

c) Flachs-Brech-Maschinen mit gußeisernen Walzen durch Pferde- oder Wasserkraft bewegt wurden unter oben angedeuteter Mitwirkung der Gesellschaft von dem Belgier Hrn. Stenkiste.

Jahrb. B. B. 5. Heft 3. S. 372—573.

Neben diesen hat in den letzten Jahren die Kuthesche fast ganz aus Holz gebaute Brechmaschine rasch Eingang gefunden.

Jahrb. B. 9. Heft. 1. S. 23.

Auch prüfte die Gesellschaft die ihr von dem verstorbenen Hrn. Finanz-Minister Grafen Cankrin übersandten Flachsbrech- und Schwingmaschinen des französischen Ingenieurs Herrn Garnier und verwandte für den Transport der Maschine und die Aufnahme des Erfinders 160 R. Slb.

Ueberdem suchte die Gesellschaft die Anwendung der Leinsaat-Klappern im Lande weiter zu verbreiten, auch verschrieb sie aus Belgien eine Leinsaat-Reinigungsmaschine für 52 R. 61 K. S., die aber dem Zweck nicht so gut entsprach als die hier schon gekannten Leinsaat-Klappern.

G. Landwirthschaftliche Industrie.

Branntweinsbrand. Um den Landwirthen eine zweckmäßige leicht faßliche Anleitung zum Branntweinbrand geben zu können, ersuchte sie eins ihrer Mitglieder, ein Werk über diesen Gegenstand von dem rein praktischen Gesichtspunkte aus zu verfassen, und veröffentlichte dieses

Jahrb. B. B. 2. Heft 1. S. 1—77.

Später gab sie dem Techniker Hrn. Rochow eine jährliche Prämie van 300 R. S., damit er die Landwirthe und Gewerbtreibenden bei der Construktion von technischen Einrichtungen unterstützen könne.

Jahrb. B. B. 4. Heft 4. S. 319.

Glasirte Dachziegeln. Eine Anleitung, um solche zu verfertigen, wurde aus Berlin mit einem Kostenaufwande von 200 Rbl. B.N. verschrieben. — Später eine solche von einem Gutsbesitzer Esthlands mitgetheilt und in den Jahrbüchern bekannt gemacht.

Jahrb. B. B. 6. Heft 1. S. 31—44.

Endlich darf sich die Gesellschaft rühmen, daß nicht ohne ihr Mitwirken folgende Institute ins Leben traten.

1) Die Hagel-Versicherungs-Gesellschaft im J. 1831 errichtet, besitzt gegenwärtig ein Kapital von mehr als 1700 R., obgleich an Entschädigungen 16,701 R. 46 K. S. ausgezhlt sind.

2) Die Landwirthschaftlichen Vereinle zu Goldingen, Fellin, Arensburg und der Verein zur Beförderung der Landwirthschaft und Gewerbthätigkeit in Livland, indem die Gesellschaft ihr Zusammentreten veranlaßte und die Obrigkeitliche Bestätigung derselben erwirkte.

II.

Bestrebungen auf dem Gebiete des Allgemeinen Nützlichen.

Hier ist nun vor Allem die Charte unserer Provinz zu nennen, deren Vollendung noch in die Periode dieses Berichts fällt.

Zwar nicht von unmittelbarem Nutzen für Haus und Hof! Küche und Keller — und gewiß mit unverhältnißmäßigen Opfern, fast 24,000 R. S. zu Stande gebracht, harrt das mit der Charte begonnene Unternehmen noch seiner Vollendung, denn unmöglich ist die Charte an sich Zweck gewesen: zu einer genügenden Orientirung im Raum, reichte wahrlich der Mellinsche Atlas hin. — Nur vom wissenschaftlichen Standpunkte als erste unumgängliche Basis zu einer zweckmäßigen physikalischen Beschreibung des Landes

hat die Anfertigung einer auf trigonometrische Messung fußenden Charte Sinn: und sprechen wir hier keck die Hoffnung aus, daß es nicht im Kreise der Unmöglichkeiten liegt, wenn nur beharrlich und zweckmäßig diesem Ziele nachgestrebt wird, allmählig im Laufe mehrerer Jahre eine solche physikalische Beschreibung unserer Provinz zu Stande zu bringen. Gab uns doch eine solche im vorigen Jahrhundert ein mittelloser Privatgelehrte, für seine Zeit, auf bewunderungswerthe Weise: J. L. Fischer, in seinem Versuch einer Naturgeschichte Livlands.

Die Anstellung des Technikers Hrn. Rochow zu dem Zwecke theils von der Gesellschaft aufgegebene Arbeiten auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Technik zu lösen, theils Privaten mit Rath und That bei Ausführung von dergleichen zu unterstützen, ist gleichfalls ein der Förderung allgemeiner Interessen geleisteter Vorschub.

Es wurde von Hrn. Rochow besonders, zum Theil nach ihm anhörenden zweckdienlicheren Methoden:

1) Branntweinbrennereien,

2) Leuchtspritfabriken, welche reiche Erwerbsquelle so zuerst eröffnet wurde.

3) Kalk-, Theer-, Kohlen- } Oefen.

eingerichtet.

Besonders wichtig ward die dem Landwirthe hiedurch gewordene Ersparniß,

1) an Kupfer $\frac{1}{3}$ des bisher zum Apparate verwandten Gewichts,

2) an Brennmaterial, die Hälfte.

Der von ihm ausgeführten Boden-Analysen ward schon oben erwähnt.

Die Gesellschaft, durch die Annahme ausgezeichneter Geologen bestimmt, unternahm in Allasch angestellte Bohrversuche auf Steinsalz, die die Tiefe von 240 Fuß erreichten, und wandte 4,200 R. S. dazu an. Doch blieb dieser Versuch erfolglos.

Sie bewilligte ferner einem jungen Manne zu seiner Ausbildung zum wissenschaftlichen Landwirthe 300 R. S.

Ebenso den Erben des Verfassers einer Schrift über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Livlands, als Aufmunterung zu ähnlichen Arbeiten. — 800 R. S.

Es gereicht der Gesellschaft zu großer Genugthung, stets des Vertrauens der hohen Staatsregierung gewürdigt worden zu sein, die häufig ihren Vorstellungen verschiedenster Art zur Förderung der Landwirthschaft und der industriellen Interessen der Provinz, geneigtes Gehör lieh.

Schließlich sei die Bemerkung gestattet, daß dieser Bericht den Zeitraum von 16 Jahren umfaßt, daß es also nicht auffallen darf, wenn man in demselben die Gesellschaft sich mit Dingen beschäftigen sieht, die heutigen Tages zu den Jedermann bekannten gehören. Damals waren sie es eben nicht, und gebe der Himmel, daß noch recht rasch mehrere andere nützliche Sachen eben so schnell sich einbürgern mögen, die heute zu Tage als Fremdlinge unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Uebersichtliche Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft v. J. 1831—1846 incl.

Einnahme.		Ausgaben.	
		Stehende Ausgaben:	
1831—1839 incl. — 9 Jahre		Quartier u. Holz	R. S. 3600
31,400 Rbl. S.		Sekretär . . .	„ 8300
		Archivar . . .	„ 900
		Bibliothek . .	„ 1600
		Porto, Papier ꝛc.	„ 650
		Jahrbücher . .	„ 4200
		Stehende Ausg.	S. R. 18250
		Charte . . .	„ 8200
		Unterstützungen ꝛc.	„ 350
		Dreschmaschinen	„ 300
		Schäferbüchlein	„ 100
		Bohrversuch .	„ 4200
1840—1846 incl. 7 Jahre:			S. R. 31,400
Rente von einem Kapitale von		Stehende Ausgaben:	
54,780 R. à 5 %	R. S. 13,173	Quartier	. R. S. 2500
Beiträge der Mitglieder à 15 R.	„ 1260	Sekretär	. „ 5850
		Archivar	. „ 600
	Summa 20,433	Porto ꝛc.	. „ 600
		Bibliothek	. „ 1450
		Witterungsbeobachtgn.	400
		Garten . .	„ 400
			R. S. 11,900
		Hr. Rochow . . .	„ 2000
		Aufmunterung u. Unterstütz.	„ 900
		Wiesenbauschule . .	„ 1600
		Maschinen	„ 300
		Summa	S. R. 16,700

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Ein Allerhöchstbestätigtes Reichsraths-Gutachten vom 15. Decbr. v. J., publicirt durch den Senats-Ukas vom 19. Januar d. J. (Senatszeitung Nr. 11) setzt einige Ergänzungs-Regeln hinsichtlich der Benutzung der Chausseen des Reichs durch Fuhrwerke fest. Hienach sind 1) die Führer der Fuhrwerke während der Winterzeit berechtigt, wenn es ihnen unmöglich ist, die rechte Seite des Weges zu halten, die Mitte der Straße einzuschlagen, müssen jedoch in Begegnungsfällen zur rechten Seite ausbiegen. 2) bei jeder Fuhre, die mit schweren und hochgeladenen Gegenständen bepackt sind, muß ein besonderer Führer sein; 3) Außer den Beamten des Ressorts der Wege-Kommunikations-Anstalten und öffentlichen Bauten haben die Land- und Stadtpolizeien auf die Erfüllung dieser Regeln zu sehen. 4) Die Polizei-Beamten haben ein wachsames Auge auf Erfüllung dieser Regeln zu richten und zu inspiciren. — 5) die Offiziere des Ressorts der Wege- und Wasser-Kommunikation des Reichs haben nur in dem Falle einzuschreiten, wenn die Polizeibehörden zur Stelle sind; sonst müssen sie diese von einzelnen Uebertretungen in Kenntniß setzen. 6) Equipagen, welche nächst Postpferden folgen, müssen jedes Mal mit Glocken versehen sein, die zu diesem Behufe bei den Stations-Inhabern und Fuhrleuten nicht fehlen dürfen. — Der im Jahre 1847 versammelt gewesene Livländische Landtag hat sich aus bewegenden Gründen veranlaßt gesehen, die Postirungs-Fourage, welche seither die Station Neuermühlen consumirte, nunmehr, da selbige eingegangen und die Station Rodenpois durch den Hilchesfehrschen Fourage-Distrikt verproviantirt wird, gleichmäßig auf die fünf Postirungen der

Düna-Straße zu repartiren. Damit nun aber solche Zulage zur Bequemlichkeit aller Interessenten jeder Station von möglichst nahe liegenden Gütern geliefert werde, ist ein theilweiser Austausch unter den einzelnen Gütern der verschiedenen Fourage-Distrikte nothwendig geworden. Die solchergestalt entstandene neue Repartition ist daher von der Livländischen Gouvernements-Regierung auf Ansuchen des Livländischen Landraths-Collegii mittels Patents vom 17. Novbr. 1847 (Sp. Nr. 126) in sechs Verzeichnissen zur allgemeinen Wissenschaft und Denjenigen, welche Solches angeht, zur schuldigen Nachachtung und Erfüllung bei dem Hinzufügen bekannt gemacht worden, daß solche Repartition nur eine vorläufige vom Jahre 1848 bis zum Landtage 1851 bestimmte ist, indem eine definitive Regelung des Post-Fourage-Wesens im Livländischen Gouvernement vorbehalten bleiben muß, bis sämmtliche publiquen Güter allendlich regulirt sein werden. — In dazu erhaltener Veranlassung ist von der Livländischen Gouv.-Regierung mittels Patents vom 2. Dec. 1847 (Sp. Nr. 136) wiederholt eingeschärft werden, daß den Gefangenen und Convoi-Soldaten während des Transports bei strenger Verantwortung der Krüger in den Krügen kein Branntwein verabfolgt werden darf, und haben die resp. Guts-Verwaltungen ihren an den Etappe-Straßen belegenen Krügern desfallsige strenge Weisung zu ertheilen u. darauf zu achten, daß dieser von letzteren unabweichlich nachgekommen werde, die Polizei-Behörden aber haben, bei gleichmäßiger Ueberwachung in zur Kenntniß derselben kommenden Contraventions-Fällen, die Schuldigen unnachsichtlich entsprechender Beahndung zu unterziehen. — Nach der General-Gouvernements-Branntweins-Ordonnanz vom 18. Novbr. 1731 und nach Vorschrift der Rigaschen Handels-Ordnung v. J. 1765 §. 4 Punkt 3 darf kein Branntwein zur Stadt gebracht und auf dem Markt verkauft werden, der nicht mindestens Halbbrand, d. h. 28 pc. Richter oder 40 pc. Tralles stark ist. Schwächer befundene Waare muß durch eine Zuthat von Spiritus zu jenem gesetzlichen Stärkegrad gebracht werden, widrigenfalls der Verkauf unzulässig ist. — Nach Artikel 734 des Strafgesetzbuches soll endlich jeder Getränke-Händler, der nicht probemäßigen Branntwein verkauft, für die ganze bei ihm vorräthige Quantität solcher Getränke den zweifachen Verkaufspreis als Strafe zahlen. — Da nun zur Kenntniß der hiesigen Getränkesteuer-Verwaltung gekommen ist, daß in verschiedenen Getränke-Handlungen Branntwein von einem schwächeren Gehalt, als dem vorschriftmäßigen, verkauft wird, so ist auf desfallsigen Antrag der Getränkesteuer-Kommission von dem Rathe dieser Stadt sämmtlichen Getränkehändlern bekannt gemacht, daß sie nicht berechtigt sind, Branntwein in geringerer Qualität als zu 28 pc. Richter oder zu 40 pc. Traller zu verkaufen oder auch nur in ihren Handlungen vorräthig zu halten, demnach ein jeder Getränkehändler seinen etwa vorhandenen Vorrath von geringerer Qualität auf die gesetzliche Stärke zu bringen hat, widrigenfalls die Contravenienten bei der ehestens zu gewärtigenden Revision ihrer Waaren-Vorräthe der gesetzlichen Strafe werden unterzogen werden. — Nachdem der Herr Minister der inneren Angelegenheiten die Tabelle bestätigt hat, nach welcher für das Jahr 1848 in den Gouvernements des Reichs die Unterhaltung und Verpflegung von kranken Unter-Militairs in den Civil-Krankenhäusern bezahlt und der Ansatz der Beerdigungskosten für die aus der Zahl derselben Verstorbenen berechnet werden soll, auch deßhalb mit dem Herrn Justiz-Minister in Relation getreten ist, hat auf erhaltene Benachrichtigung des Letzteren der Hr. Oberprocureur, Geheimerath v. Dansas, diese Tabelle dem Dirigirenden Senate zugestellt und Letzterer sie durch einen Ukas vom 21. Januar (Senats-Zeitung Nr. 11) publicirt. Hienach ist im Laufe des Jahres 1848 an Verpflegungs-Kosten zu zah-

len im Livländischen Gouvernement täglich 30 K. S. M., im Kurländischen täglich 28½ K. S. M., im Esthländischen täglich 36 K. S. M. Die Beerdigungs-Kosten in allen 3 Gouvernements werden gleichmäßig mit 1 Rubel 15 Kop. S. M. berechnet. — In Veranlassung dessen, daß sich die Gutsverwaltungen des Livländ. Gouvernements in Sachen wegen Versorgung des Landvolks und was damit in Verbindung steht, in der Regel direkt an die Livländische Gouvernements-Versorgungs-Kommission gewandt haben, wodurch nicht nur der Schriftwechsel bei der Versorgungs-Kommission unnöthiger Weise erschwert, sondern auch in den meisten Fällen Gesuche und Unterlegungen an die Kommission gelangt sind, deren Beprüfung Allem vorgängig den Kirchspiels-Gerichten oder anderen Autoritäten zustand und die ohne solche Begutachtung bei der Versorgungs-Kommission nicht zur Entscheidung gelangen konnten und daher denselben erst zugewiesen werden mußten, ist auf deßfallsigen Antrag des Livländ. Hrn. Civil-Gouverneurs von der Livländ. Gouv.-Reg. durch ein Patent vom 18. Decbr. v. J. (sp. Nr. 148) den Guts- und Pastorats-Verwaltungen des Livländ. Gouvernements zur Pflicht gemacht worden, sich in Zukunft hinsichtlich der die Versorgung des Landvolks betreffenden Sachen nicht direkt an die Versorgungs-Kommission, sondern an, die den Guts- und Pastorats-Verwaltungen zunächst vorgesetzten Autoritäten zu wenden. — Ein Patent der Livl. Gouv.-Reg. v. 18. Decbr. (sp. Nr. 149) enthält Regeln zur Vorbeugung der Folgen aus dem Genusse von der Krankheit angegriffener Kartoffeln. — Nach dem gedruckten Verzeichnisse sämmtlicher für das Jahr 1848 bei einer der 3 Handels-Gilden steuernden Kaufleute gehören zur ersten Gilde 4 Edelleute, 16 erbliche Ehrenbürger, 8 Kaufleute, 8 ausländische Gäste (hierunter 5 Associés der Handlung Mitchell u. Comp. zu der auch noch 1 inländischer Kaufmann 1. Gilde gehört), 7 inländische Gäste aus Archangel, Friedrichshamn und Mitau; zur II. Gilde 4 Edelleute, 17 erbliche Ehrenbürger und 2 Ehren-Bürger-Wittwen, 91 Kaufleute, 3 Wittwen von Kaufleuten, 1 inländischer Gast und der Manufaktur-Waaren-Verein von Kamm vollen-Fabrikaten; zur III. Gilde 9 Edelleute, 14 erbliche Ehren-Bürger, 287 Kaufleute, 17 Kaufmannswittwen, der Nachlaß eines verstorbenen Kaufmanns, 4 inländische Gäste aus Wolmar, Tula, Moskwa und Mitau, 1 inländische Kaufmannswittwe aus Tula, 5 inländische Fabrikanten mit Zahlung, 5 ausländische Fabrikanten mit Zahlung, 12 Handlungs-Makler, 3 Trakteurhalter und 2 Trakteurhalter-Wittwen, 12 handeltreibende Bauern dritter Art. — Der Rigaer Theater-Almanach auf das Jahr 1848, herausgegeben von dem Souffleur Hermann Ulbricht, den Freunden der Schauspielkunst als Neujahrsgabe freundlichst geboten, enthält einen metrischen Gruß am Neujahrsmorgen, den gegenwärtigen Personalbestand des Theater-Comités (bestehend aus den Herren Konsul Schepeler, Praeses, Rathsherr Brandenburg, Konsul Brandt, Rathsherr Brederlo, Konsulent Büngner, Rathsherr v. Jakobs, Rathsherr Kröger, Konsul von Schröder, Ratheherr Schwartz, Rathsherr Stephany, General-Konsul Wöhrmann), der Direction, Regie, Inspektion u. s. w., der, so wie des gesammten darstellenden Personals, der Orchester-Mitglieder, der übrigen zum Theater-Ressort gehörigen Beamten und Untergebenen, ein Repertoir sämmtlicher vom 1. Januar 1847 bis zum 1. Januar 1848 gegebenen Stücke, der Debüts und Gastrollen, ein Gedicht „die Kunst" und einen Sr. Majestät dem Kaiser Alexander beim siegreichen Einzuge in Leipzig, wenige Stunden nach der Völkerschlacht überreichten Weihgesang von August Mahlmann. — Zu den mit dem Theater in Verbindung stehenden neuesten Ereignissen gehört auch das Erscheinen der Lieder und vermischten Gedichte von Wilhelm August Wohlbrück, sehr beliebtem Mitgliede der hiesigen Bühne. Die auch typographisch sehr gut ausgestattete Sammluug ist vor Kurzem (1848), Riga und Leipzig in Eduard Frantzens Verlags-Komtoir erschienen. (gedr. b. Fröhel in Rudolstadt.)

Bolderaa, d. 13. Febr. 9 Fischer und ein dreizehnjähriges Mädchen wurden auf einer großen Fläche Eises, auf der sie nahe beim Leuchtthurme beschäftigt waren, indem sich diese löste, am ehegestrigen Tage in die See getrieben. Der menschenfreundlichen Anstrengungen des Lootsen-Kommandeurs Girard, der mit mehreren Lootsen und Fischern die Rettung der Unglücklichen versucht, ungeachtet, konnte man ihnen doch nicht zu Hülfe kommen, da auf der vom Morgen bis zum späten Abend dauernden Fahrt das spähende Auge sie nicht zu entdecken vermogte. Da verbreitete sich heute die frohe Nachricht, daß die schon als verunglückt Betrauerten, nachdem sie eine Nacht und einen Tag auf der in die See getriebenen Eisscholle zugebracht, in bedeutender Entfernung von der Bolderaa sich auf den Livländischen Strand gerettet hätten, indem sie noch zuletzt auf einer ansehnlichen Strecke von einer losen Scholle auf die andere treten mußten, wobei leider Einer von ihnen, ein junger Knecht, vor Entkräftung dahin sank.

Dorpat, d. 22. Febr. Auf Veranlassung des Livländischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft u. Gewerbthätigkeit ist hieselbst eine Niederlage fertiger Möbel und anderer Gegenstände des häuslichen Bedarfs errichtet worden, in der dieselben von den Meistern zum Verkauf ausgestellt sind. Darf man auch hiebei nicht an eine großartige Anhäufung von Gegenständen denken, wie sie eine aus zahlreichen Gewerbschulen hervorgegangene Technik der Berliner und anderer Fabrikanten erfand und vervollkommte und dem prüfenden Auge des in- und ausländischen Kenners darlegte, so ist doch durch dies auf mehrfach ausgesprochenen Wunsch kürzlich eingerichtete Möbel-Magazin in unserer Stadt, der dankenswerthe Versuch gemacht, denjenigen, der ihrer bedarf, mit solchen gleich zu versehen, und demselben die Unannehmlichkeit zu ersparen, auf die Anfertigung derselben warten zu müssen oder diese von entlegenen Orten kommen zu lassen.

Die den Schultzschen Erben gehörige, in baulichem Zustande befindliche und auch zu anderweitigen gewerblichen Unternehmungen, in der Dörptschen Zeitung Nr. 11 u. ff. näher beschriebene Tuchfabrik, soll meistbietend verkauft oder verpachtet werden, und ist der eventuelle Zuschlag auf den 1. Mai d. J. festgesetzt, mit der Maaßgabe, daß im ersteren Falle der fünfte Theil des Meistgebots sofort eingezahlt, der übrige Theil aber gegen fünfprocentige Verzinsung u. bei übernommener Versicherung gegen Feuersgefahr, darin hypothekarisch eingetragen werde, falls der Käufer es nicht vorzieht, die Kaufsumme in Einem Posten auszuzahlen. Staatsrath von Bröcker als Miterbe u. Bevollmächtigter erbietet sich, mündlich oder brieflich nähere Auskunft zu ertheilen, auch ein etwaniges Angebot entgegen zu nehmen.

Esthland.

Reval, den 10. Febr. Vergleichende Uebersicht der im Jahre 1847 im Gouvernement Ehstland Geborn, Getrauten und Gestorbenen.

In den evangel.-luther. Gemeinden der Unterstadt zu Reval	geboren: m.	geboren: w.	getraut: Paare.	gestorben: m.	gestorben: w.
	256	231	217	426	323
In der Dom-Gemeinde zu Reval	19	24	10	27	19
Im Hospital der allgemeinen Fürsorge	3	6	—	34	33
In der Gemeinde zu Kegel	153	146	75	150	136
Nissi	90	65	51	86	77
St. Matthias u. Kreuz	99	85	52	101	94
Haggers	121	119	69	109	112
Rappel	157	155	91	193	150
Jegelecht	66	105	29	90	77
Kusal	89	102	51	93	98
Jörden	116	124	68	120	104
St. Johannis in Harrien	97	80	39	74	83
Kosch	143	136	93	156	171
St. Jürgens	87	89	45	75	59
St. Jakobi	156	172	64	103	95
Klein-Marien	103	112	67	78	77
St. Simonis	137	148	80	137	140
Wesenberg	114	88	63	97	74
Halljall	180	161	92	127	124
St. Catharinen	131	140	77	112	112
Maholm	121	125	49	99	82
Waiwara	98	84	51	74	60
Luggenhusen	102	97	50	87	83
Jewe	209	196	109	174	145
St. Petri	122	101	63	101	131
St. Matthäi	54	77	40	39	53
Weißenstein	34	22	19	35	29
St. Annen	30	20	21	34	32
St. Johannis in Jerwen	82	91	51	59	96
Turgel	124	133	58	97	123
Ampel	133	130	84	123	147
St. Marien Magdal.	124	122	63	119	153
St. Michaelis	31	22	14	28	25
Merjama	98	94	62	98	102
Fickel	104	89	98	94	69
Leal	23	25	17	33	26
Kirrefer	36	31	26	48	55
Goldenbeck	117	122	69	135	120
Hannehl u. Werpel	91	70	39	126	139
Hapsal	19	23	13	15	16
St. Martens	51	51	42	83	78
Pönal	76	68	35	92	113
Röthel	94	75	45	90	97
Karusen	55	63	21	60	73
Röicks	52	38	19	45	39
Ruckoe	44	39	35	52	41
Keinis	89	65	35	93	98
Pühhalep	74	70	29	91	190
Worms	26	26	14	24	29
Summa	4680	4507	2554	4641	4602

Unter den in diesem Jahre in den evangel.-luther. Gemeinden der Unterstadt Reval gebornen 537 Kindern waren 48 unehelicher Abkunft, 32 todtgeborne und 8 Zwillingsgeburten vorgekommen. — Unter den daselbst gestorbenen 749 Individuen erreichten ein Alter von 82 Jahren 1 Mann und 2 Weiber, ein Alter von 85 J. 3 Männer, ein Alter von 85 J. 1 Mann und 1 Weib, ein Alter von 86 J. 1 Mann, ein Alter von 87 J. 1 Weib und eines von 90 J. 1 Mann. An verschiedenen Unglücksfällen kamen von ihnen um 10 Individuen.

Unter den in diesem Jahre im Bezirke des Ehstländischen Provinzial-Consistorii gebornen 8650 Kindern waren 328 unehelicher Abkunft, 269 todtgeboren, und kamen 3 Drillings- und 163 Zwilligs-Geburten vor. — Unter den daselbst gestorbenen 8494 Individuen erreichten 209 ein Alter über 80 Jahre und zwar 89 männl. und 120 weibl. Geschlechts; darunter 2 männliche und 4 weibliche Individuen ein Alter von 90 J., 1 männl. und 1 weibl. von 91, 1 männl. und 3 weibl. von 92, 1 m. und 3 w. von 93, 2 m. von 94, 3 m. von 95, 1 männl. von 96, 1 m. von 97, 1 w. von 99 und 1 m. von 103 Jahren. An Unglücksfällen verschiedener Art kamen unter ihnen um 116. Unter diesen 116 wurden 4 im Schlafe erdrückt, 1 von einem Bären, 3 von Wölfen zerrissen, 1 von einem Ochsen durchbohrt, 6 vom Blitze erschlagen, an übermäßigem Genusse von Branntwein starben 3.

Reval, den 14. Februar. Am 8. d. M. gab der Pianist Stein eine mukalische Soirée, deren Einnahme zum Besten der hülflos zurückgebliebenen Kinder eines jünstverstorbenen Einwohners der Stadt bestimmt war. Dieselbe war so besetzt, daß ein Theil des Publikums des Gedränges halber an der Thüre umkehren mußte. — Morgen findet zu demselben Zweck auf der hiesigen Bühne ein Liebhabertheater Statt, an welchem als activ viele Freunde des Verstorbenen Theil nehmen. Am 10. waren bereits keine Billette mehr zu haben, und man hat einen Theil der Gallerie als Sperrsitze zum Preise der Parquet-Plätze vergeben. — Von der Schröder-Devrient, die man mit großer Ungeduld und Spannung hier erwartet, hört man noch nichts.

Kurland.

Libau, d. 14. Febr. Am 28. Januar d. J. starb in Libau, seinem Geburtsorte, der Archivar des Libauschen Stadtmagistrats und Notarius publicus Karl Julius von Wohnhaas im Alter von 44 Jahren u. 6 Monaten. Er hatte in den Jahren 1822–25 in Dorpat studirt. Es vereinigten sich in ihm ein heller Kopf, ein gebildeter Geist und ein wohlwollendes Gemüth zum schönen Bunde. Sein Umgang war belebend und anziehend, — er daher überall gern gesehen und willkommen geheißen. Seine Angehörigen, seine Freunde, seine akademischen Zeitgenossen betrauern seinen frühen Hingang und behalten ihn im freundlichen, liebevollen Andenken.

Gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften.

Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 4. December 1847.

(Schluß.)

Eine lebhafte Diskussion über diese Gegenstände fand nun Statt, wobei sich besonders die Aufmerksamkeit dem Leinbau zuwandte. Der beständige Sekretair glaubte in dieser Beziehung, noch der neuen Königl. Belgischen Verordnung vom 15. November d. J. erwähnen zu müssen, die dahin abziele, den Belgischen Flachsbauern die Möglichkeit zu verschaffen, den Rigaischen Säeleinsamen, so wie er direkt von Riga, durch Certifikate oder Ursprungsscheine des Belgischen Konsuls daselbst attestirt, zu Schiff bezogen werde, rein und unverfälscht kaufen zu können.

Nach wechselseitigem Austausch der Ansichten, vereinigte sich die Versammlung in dem Beschluß: den „engern Ausschuß" zu ersuchen: 1) Die Mittel und Wege in Vorschlag zu bringen, wie sich ohne Zeitverlust, die Errichtung einer „Musteranstalt für den Flachsbau nach Belgischer Methode" verwirklichen ließe, wobei die neuerdings in Schlesien und Ostpreußen in's Leben getretenen Anstalten ähnlicher Art zu berücksichtigen wären. 2) Bei der Redaktion der Zeitschrift vorzüglich im Auge zu behalten, zu sammeln und vorzulegen, was im Auslande in Bezug auf den Leinbau, Hopfenbau und Obstbau als wirklicher Fortschritt zu Tage gefördert würde. 3) Ferner den „engern Ausschuß" zu authorisiren in Betracht, daß der Obstbau als ein integrirender Haupttheil des Gartenbaues, nur durch eine besondere darauf zu verwendende Fürsorge sich glücklich entwickeln könne — die Errichtung einer Gartenbau-Gesellschaft, als einer eigenen Abtheilung der Allerhöchst bestätigten Kurländischen Landwirthschaftlichen Gesellschaft zu organisiren und förderlichst zu unterstützen, dabei aber auch die Berücksichtigung des Obstbaues, in allen Beziehungen zu empfehlen. Der „engere Ausschuß" erklärte sich bereitwillig zur Uebernahme dieser, von der Gesellschaft geäußerten Wünsche.

Hierauf wurde von einem Mitgliede der Gesellschaft Herrn Alex. Lindemann in Switten, das Ernte-Resultat, der zum Probe-Anbau, von der Gesellschaft, durch den Hrn. Grafen Raczynski empfangenen zwei Gerste-Gattungen nebst Proben vorgelegt.

Von dem Präsidenten freundlichst ersucht, der Versammlung einiger Mittheilungeu aus seiner jüngst zurückgelegten Reise im Auslande, zu machen, nahm Herr Pander, Arrendebesitzer von Nieder-Bartau das Wort, und skizzirte in wenigen Zügen was ihm bemerkenswerth erschienen, wodurch sich ein allgemeines Gespräch entspann, das vielseitige Gegenstände berührte. Hierauf legte Herr Pander der Versammlung mehrere land- und hauswirthschaftliche Geräthe vor, die er aus dem Auslande als ein Geschenk für die Gesellschaft mitgebracht hatte.

Nachdem sich mehrere Mitglieder über die Anwendung der Poudrette geäußert, entspann sich darüber ein allgemeines Gespräch, aus dem sich ergab, daß mehrere Versuche mit der Poudrette angestellt worden seien, daß aber die Rigaische Poudrette noch darin mangelhaft sei, daß sie zu feucht und zu klößig sei.

Graf Keiserlingk auf Gaiken trug sodann einen Aufsatz vor, über einen Versuch, den er auf Gaiken gemacht habe, bei seinen, auf freie Zeit- u. Zinspacht gesetzten Pächtern, als einen Uebergang zur Geldpacht, die auf Geld festgesetzte Zinspacht, in Naturallieferung entgegen zu nehmen. Er habe sich zu diesem Uebergangsversuch gleichsam gezwungen gesehen, durch zwei Gründe: 1) durch die größere Entfernung der Städte, indem Gaiken 11 Meilen von Mitau, 17 Meilen von Riga und Libau liege, wodurch seinen Pächtern der Umsatz ihrer Erzeugnisse schwieriger werde; 2) durch die, eben aus diesem angeführten Umstande, hervorgehende Neigung der Pächter zu dem sogenannten Kupschen-Wesen, zum großen Nachtheil ihrer eigentlichen Landwirthschaft, die sie während ihrer Abwesenheit vom Hause, entweder ihren Weibern oder fremden Händen anvertrauten.

Hierauf wurde von dem Präsidenten die Sitzung aufgehoben.

Nekrolog.

Am 16. Februar Abends starb zu Riga der Prediger an der Jesus-Kirche, Herausgeber der Rigaischen Stadt-Blätter und bis zum Schlusse des vorigen Jahres der in Riga erscheinenden Blätter für Stadt und Land, frühere Direktor der literairisch-praktischen Bürger-Verbindung daselbst, Peter David Wendt, geb. zu Riga am 7. Januar 1784, studirte von 1802 bis 1805 zu Dorpat, wurde 1810 (ordin. am 26. Oktober) Pastor zu Bickern im Patrimonial-Gebiet seiner Vaterstadt, 1812 zu Holmhof, 1822 an der Jesuskirche — Außer den im Schriftsteller-Lexicon von Recke und Napiersky Bd. IV. S. 489 angeführten Liedern, der geselligen Freude geweiht, Riga 1831 (der Anfang dieser Sammlung erschien auch als Gesellschaftslieder, Riga 1831 und eine zweite Auflage als Rigaisches Liederbuch für Stiftungen und gesellige Kreise, Riga 1844), gab der Verstorbene durch einzelne Gelegenheits-Schriften, Gelegenheits-Gedichte, Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken und die von ihm herausgegebenen Rigas. Blätter (Stadtbl. seit 1832 Blätter für Stadt und Land 1840–1847) viele Mittheilungen für das Publikum. — Auch war er Mitglied vieler gelehrten urd gemeinnützigen Gesellschaften des In- und Auslandes.

Literärische Anzeige.

So eben erschien und wurde an die Herren Subscribenten versandt;

Baltisches Album für 1848.

Ladenpreis 2 Rbl. S.

Dorpat im Febr. 1848.

Otto Model's Buchhandlung.

Berichtigungen.

Nr. 6. Sp. 112. Z. 10. v. o. statt: Kohkas-grahmatika, lees: Rohkasgrahmatina, kur.
„ 11. — st. luhgschanas un wahzibas poreksid —: luhgschanas un matzibas preekssch.
„ 19. — wasdu — : wardu.
farakstita — : sarakstita.
„ 20. — rannat on — : runnat un
„ 21. — wallstit — : rakstit.
„ 23. — pahodeweja — : pahrdeweja.
Nr. 7. Sp. 134. Z. 3 v. oben ist zu lesen Kyber statt Küber.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St Johannis-Kirche: Des Tischlermeisters F. W. Steinberg Sohn Julius Woldemar.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Louise Antonie Frohbeen, alt 15¼ Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 23.) Dorpat den 23. Februar 1848.

Beilage zu Nr. 8 des Inlandes. Den 23. Februar 1848.

I. Gedichte von Minna von Mädler.

Leipzig und Mitau. G. A. Reyhers Buchhandlung 1848. 378 S. 8.

Es scheint natürlich, daß wir beim Lesen neuerer lyrischer und epischer Gedichte so gut wie der Dramen und Romane uns der Tendenzen und aller jener geistigen Richtungen erinnern, welche das Leben der Gegenwart durchfurchen, indem wir sie mit der Poesie in Verbindung zu bringen suchen, und zwar so, daß diese entweder aus ihnen wie aus ihrem mütterlichen Boden hervorgegangen ist, oder aber gegen sie eine Reaction bildet. — Werfen wir einen Blick auf die frühere Lyrik der Deutschen, so finden wir, daß neben dem Religiösen eine edle Naturbegeisterung ihr charakteristisches Gepräge ist. — Ich übergehe es in wie weit Rousseau und der Verfasser von Paul und Virginie auf diese Begeisterung eingewirkt haben. Gewiß ist es, daß sie in jedem Volksleben mehr oder weniger Epoche machen wird: die Poesie muß so gut wie die Theologie ihre Periode der Mystik haben, und diese ist ein ausschließliches Versenktsein in die Natur und ihre Geheimnisse. Diese Mystik fällt aber in Deutschland erst in die Zeit der neueren Romantik; denn damals als Matthisson die Landschaftmalerei in die Dichtkunst einzuführen schien, als der Göttinger Dichterbund seine erste Kraft in einer liebenswürdigen Naturbegeisterung fand, trug diese noch nicht das Merkmal der Ueberschwenglichkeit, und ganz im Geiste der Zeit wünschte Schiller, daß Matthisson „zu seinen Landschaften nun auch Figuren erfinden, und auf diesen reizenden Grund handelnde Menschheit auftragen" möchte. — Unter den Dichtern welche dies thaten war er selbst einer der Größten, aber bald meldete sich die Romantik durch ihren Herold „Jean Paul" an, und wenn dieser Genius nur zu den Gastmählern der Morgen- und Abendröthen einlud um dadurch seine Charaktere zu heben (hierin durchaus ein Antipode des klassischen Alterthums*), so gaben dagegen die Romantiker sich ganz der Natur und ihrem vergeistigten Abbilde hin, der wenn man will kurze Weg zwischen Natur und Kunst war ihr Parnaß, der Mensch ihnen nur ein Mittel für diese. Aber eine Reaction gegen dies Hintansetzen der geistigen und socialen Interessen konnte nicht ausbleiben, und mußte um so größer sein als sie ein Extrem zu bekämpfen hatte, d. h. sie wurde gleichfalls Extrem. Dies ist nun der gegenwärtige Stand der Poesie: wenige Dichter abgerechnet, die man mit Recht als Nachzügler betrachtet, ist da niemand, der für die Schönheiten der Natur glüht und aus dem Gewirre der Tagesbegebenheiten sich fort in die erquickende Stille der Berge und Wälder sehnen sollte. Aber auch diese Richtung muß bald ein Ende nehmen, wie überhaupt jede, deren Charakter ein ausschließlicher oder einseitiger ist. Wenn ich nicht irre so wird auch hier wieder Frankreich den Anstoß geben. In der Person der George Sand hat es bereits eine klassische Schriftstellerinn, die, wie ehemals die Schöpferinn der Korinne, mit einer tiefen Begeisterung für die Schönheiten der Natur und den Zauber der Kunst das glühendste Interesse für alles Menschliche verbindet.

Wer eine Reaction gegen den immer mehr und mehr sich verflachenden modernen Socialismus wünscht, dem wird gewiß eine Lyrik willkommen sein, welche sich von diesem Unwesen abgewandt hat, wenn sie auch nicht gerade mit der Prätension auftritt, reagiren zu wollen. Eine solche ist nun vorliegende Sammlung, die wir wohl als Naturlaute bezeichnen dürfen. Offen und klar spricht es die Verfasserinn, was ihr die Natur ist, aus, z. B. in dem Gedichte „Sommernacht" (S. 157), dessen Schluß ein Zwiegespräch mit den Elfen ist, welches ich, als bezeichnend für die ganze Sammlung, hier heraushebe:

„Seid ihr Elfen, holde Wesen?
Wart des Lichts Bewohner ihr?"
—„„Frage nicht, was wir gewesen,
Jetzt sind Liedergeister wir.

Hast Du Augen, uns zu schauen,
Uns zu fassen Herz und Sinn:
Nun so geben voll Vertrauen
Wir uns Dir zu eigen hin.

In den Wäldern, in den Hainen,
In dem Tempel der Natur
Findet man allein uns Kleinen;
Hasche, hasche Du uns nur.""

Die Dichterinn steht durchaus auf dem Boden der Natur: nicht allein, daß Natur-Gegenstände der Vorwurf vieler Gedichte sind, die Natur bildet auch dort den Hintergrund, wo dem Menschlichen Aufmerksamkeit zugewendet wird. Man wähne nicht, dies sei ein verbrauchtes Thema: dem kundigen Auge wird die Natur ewig unerschöpflich an neuen Seiten bleiben und ist zugleich ein Prüfstein der Originalität. Sie war und ist noch die Amme der Dichter, in ihren Diensten sollte jeder seine Lehrjahre ausdienen, und wahrlich niemand wird es lernen, das Menschliche in seinen ganzen Tiefen aufzufassen, dem nicht die Allmutter das Siegel der Meisterschaft auf die Stirne drückte*). — Vorliegende Sammlung zeigt es deutlich, daß die Verfasserinn bemüht war von der Naturanschauung einer gewöhnlichen Lyrik sich frei zu erhalten, in Bildern, Vergleichen überhaupt in der Auffassung der zu behandelnden Gegenstände neu zu sein, und man wird bekennen, daß ihr dies oft gelang. So, um nur Einiges zu erwähnen, in dem

*) Siehe: „Italien von Christian Kapp S. 104. Note.

*) Der Dichter soll damit beginnen der Natur nachzuahmen und er thut dies am sichersten, wenn er zuerst Naturgegenstände behandelt: alsdann wird sie das für ihn werden, was die Camera obscura für den Landschaftmaler. Aber freilich darf er dabei nicht stehn bleiben; denn seit Winkelmann ist es kein Geheimniß mehr, daß durch bloße Nachahmung der Natur sich weder in der Poesie noch in der Kunst das Höchste erreichen lasse. — Das alte Princip von der Nachahmung der Natur ist eben nur Princip, und im Fortschreiten der Kunst ergiebt es sich unausbleiblich, daß wie überall so auch hier man beim Principe nicht stehn bleiben könne. Die Natur und die Kunst sind Abbilder derselben Idee: es ist hiermit dem Künstler sehr nahe gelegt das schon vorhandene Abbild zum Muster des andern, mehr vergeistigten zu nehmen, wobei er aber nicht vergessen darf, daß es für die Kunst noch etwas gebe, was über die Natur hinausliegt und ihm nur in seinem eignen Innern offenbar werden kann. Hiermit erledigt sich denn auch der Einwurf, den Heine (Salon I. S. 44–45) gegen das hier aufgestellte Princip macht.

Gedichte „Die frühe Rose“ (S. 10), scheint mir die Art, wie die Rose sprechend eingeführt wird, wie sie den Lockungen des Zephyrs widersteht, aber bei der Stimme Bülbüls „erröthend“ ihr Häuschen verläßt und „selig“ hinaustritt, neu und gelungen: hier ist der Schluß des Gedichtes:

Da klopft's an mein Stübchen
So dringend und nah,
Komm, rief es, Dein Bübchen,
Dein Bülbül ist da!

Er bat mich so flötend:
„Eröffne Dein Haus!“
Da trat ich erröthend
Und selig hinaus.

Ein Gleiches gilt vom Gedichte „Die Tannen“ (S. 6.). Freiligrath hatte in seinem gleichnamigen Gedichte die Tanne des Gebirges vor Augen: der Inhalt unseres Gedichtes entspricht Gefühlen, welche das melancholische Grün der Kiefern und Föhren mitten auf den Schneefeldern des Nordens, leicht in uns rege macht. Wohl kann man sie fragen, ob ihr ewig grünes Kleid ein Bild ewiger Gefühllosigkeit sei, ob sie

„Stets grünend, gedeihend und — kalt? —

Dazu der Schluß:

Gedankenvoll geh' ich von dannen,
Die Seele von Schauder durchbebt;
Ich wein' um euch, ewige Tannen,
Ich wein' um den Tod, den ihr lebt!

Solche Gedichte sind die Früchte eig'ner Anschauung. Noch gelungener scheint mir „die Trauerweide.“ Der Raum verbietet auf jede Einzelnheit in der Sammlung aufmerksam zu machen, man erlaube mir daher genanntes Gedicht hier ganz mitzutheilen, um den Leser mit der Art und Weise bekannt zu machen, wie die Dichterinn ihre Gegenstände auffaßt. (S. 171.)

Friedlich schaust Du in die blauen Wogen,
Hältst mit Liebesarm den See umstrickt;
Doch kein Sturm hat Dich hinabgezogen,
Und kein Wetter hat dein Haupt geknickt.

Nein! Du selber hast zur stillen Welle
Dich so ganz, so sehnend hingewandt,
Spendest Schatten einer kleinen Stelle,
Schmückest freundlich deiner Heimath Strand.

Nimmer hast du stolz die Stirn erhoben
In der Lüfte unbegrenzten Raum;
Und von Winden, die den Forst durchtoben,
Träumen deine schwanken Zweige kaum,

Flammen, die am Morgenhimmel zittern,
Sonnenlächeln, das der Mittag zollt,
Wolkenheer', erfüllt mit Ungewittern,
Abendpurpur und der Sterne Gold.

Alles, was noch je dein Haupt umzogen,
Deinen Himmel trübte und geschmückt,
Hast allein Du in den klaren Wogen
In dem Spiegel deines See's erblickt,

Wo sich tausendfältig das Geflimmer
Eines einz'gen kleinen Funkens bricht,
Und die Sterne, ohne falschen Schimmer,
Dich begrüßen mit dem reinsten Licht.

Wenn dies Sein im ruhigen Entsagen,
Wenn dein Dulden wirklich Leben ist:
O, so laß mich, Trauerweide, fragen,
Ob Du glücklich, wahrhaft glücklich bist?

Glücklicher, als jene mächt'ge Eiche,
Deren Gipfel Aether schon umsäumt?
Und die, schwärmend in dem luft'gen Reiche,
Hohe, stolze Götterpläne träumt!

Die, zum Kampfe mit dem Sturm gerüstet,
Nach dem Höchsten ringend nur begehrt,
Und der selbst nach Jovis Strahl gelüstet,
Ob er sengend auch ihr Mark verzehrt.

Sprecht: wer fand das Glück, verschied'en Beide?
Aengstlich forschend schau' ich rings herum;
Melancholisch rauscht die Trauerweide,
In der Eiche stürmts — die Nacht ist stumm*)!

Jenes tiefe Naturgefühl, in welchem sich uns das ganze All mit seinen Wundern und Schätzen zu eigen giebt, in dem sich Gedanken und Dinge noch nicht als feindliche Geschwister getrennt haben, dieser Zauberstab in der Hand eines Gottes, der unsre geheimste Sehnsucht zu stillen vermag, dieses sich Eins-Wissen mit der Schöpfung, das in uns die Ueberzeugung weckt, die Form unsres Daseins sei eine über aller Erscheinung liegende Gabe, möchte doch jeder Dichter sie wie einen heiligen Schatz wahren! Denn auch die Darstellung des rein Menschlichen soll von diesem Gefühle der Einheit durchdrungen sein, wenn sie auf poetische Wahrheit Anspruch machen will, und es ist kein gutes Zeichen, wenn der trennende Verstand das Bürgerrecht auf dem Olymp verlangt. Es giebt freilich einen noch höheren Standpunkt als der, welchen der Naturdichter einnimmt, — es ist dies der welthistorische, auf dem im Grunde alle Kunstwerke stehn. Jedes Kunstwerk, wenn anders es seinen Namen mit Recht führt, muß von einer bestimmten Idee getragen werden, und es giebt keine Idee (dies Wort im eminenten Sinne genommen) die nicht welthistorisch wäre. Wenn ein Dante Gericht hält über die Sünden der Völker, wenn „Harald-Byron“ an den Schicksalen der Länder und Menschen erhabene Gedanken abspinnt, so übertönt dies gewiß jede Stimme der Natur, so wie der Geist nothwendig höher steht als sein Abbild. Aber ein ganz anderer Standpunkt ist derjenige, den die neueren politischen Dichter einnehmen, und wer möchte nicht lieber mit Hölty den Abendstern heraufdämmern sehn, die Kirchhof-Linde im Abendwinde flüstern hören, wer nicht es vorziehn mit Matthisson in einem deutschen Eichenhaine oder an den Gestaden des Leman zu träumen, als sich auf dem Paradeplatze von der Trommel eines Hoffmann von Fallersleben begeistern und entflammen zu lassen.

Man wird sagen, daß es denjenigen nicht schwer werden könne, den Sinn für die Natur sich rein zu erhalten, bei welchen wie bei den Frauen das Herz vorherrscht: und dies ist auch richtig. Während der Mann ein Bewußtsein von einer Einheit mit dem Naturganzen nur durch den Act des Denkens sich erwerben kann (und wie viele sind nicht, die unfähig über die Abstractionen des Verstandes hinauszukommen, nie dahingelangen), lebt dieses Wissen in den Frauen noch als ein unmittelbares, weil ihrer psychischen Anlage gemäß das Herz und darum auch das Gefühl ihnen das Erste ist: denn das Gefühl ist (unvermittelte) Einheit. Die Frauen repräsentiren die mystische Seite der Menschheit. Freilich theilen sie auch eben darum die Mängel des Gefühls: sie entbehren aller jener Tiefe zu der man

*) Die Sammlung enthält Gedichte, die durchaus noch höhern poetischen Werth haben, als das mitgetheilte, z. B. „die Dorfkirche“ (S. 12.) dieses konnte aber seiner Länge wegen hier nicht eingerückt werden.

nur durch Klarheit der Anschauung und die Energie des Begriffes gelangt, daher auch (mit wenigen Ausnahmen) in ihren Werken der Mangel wahrer Ideen fühlbar ist. Daß nun auch vorliegende Gedichte diesen Mangel theilen, werde und will ich nicht in Abrede stellen; aber ich denke die Verfasserinn kann sich hier ohne Gefahr unter die Aegide ihres Geschlechts zurückziehn, und das Herz wird sie wohl zu entschädigen wissen. Die Vernunft und das Denken in Ehren, aber man muß gestehn, daß das Herz oftmals Blicke in das Innere der Natur und des Menschen thut, wie es der herzlose Geist nicht vermag, weshalb wir auch bei Schriftstellerinnen so feine psychologische Studien finden. Daß Frauen nur bei der subjectiven Lyrik bleiben sollten, ist mit Recht gesagt worden, und man kann diesen Rath nicht genugsam wiederholen. So wird auch unsre Sammlung auf einen jeden überall einen angenehmen Eindruck machen, wo ihre Verfasserinn mit Montagne sagen kann: Je suis moy — mesme la matière de mon livre, und gerne hört man sie bekennen (S. 250.):

„Unzertrennlich, fest mit mir verschlungen,
Sind die Lieder meinem Sein durchwebt,
Und wenn einst mein Saitenspiel verklungen,
Hat das Herz auch hier wohl ausgebebt!“

Weniger glücklich ist sie in der objectiven Lyrik, wie sie uns z. B. in den Sonetten geboten wird. Die Ode „An den allgegenwärtigen Gott“, die Bearbeitung und wie ich glaube gute Bearbeitung eines Psalmes, ist dem Tone der Sammlung fremd. Die Erfahrung, daß Klopstocks religiöse Oden uns jetzt kalt lassen, hätte der Verfasserinn ein Wink sein können, daß die Religion jetzt andere Formen zu ihrer Darstellung verlangt, als die poetische. Mir wenigstens scheint es nicht rathsam, sich auf dem Fahrzeuge einzuschiffen, auf welchem Lamartine Schiffbruch gelitten.

Die Sprache in sämmtlichen Gedichten ist rein und rund*), die Metrik richtig; aber in der Ausführung hat die Verfasserinn sich eines Fehlers schuldig gemacht, den ich nicht ungerügt übergehn darf. Viele ihrer Gedichte sind nämlich zu breit und gedehnt, was namentlich von den „poetischen Erzählungen“ gilt, oder wie man sonst diese Gattung Gedichte nennen will. Die Kürze besitzt oft einen Zauber, der sich garnicht schildern läßt, und mit durch sie sind Uhlands Balladen so ausgezeichnet.

Ich wähle als Beispiel „den schönen Schäfer.“ Ein Paar Verse mehr und das Gedicht verliert seine Schönheit. Der Dichter läßt Alles nur errathen, so auch im Schlusse:

Ein Geisterlaut herunterscholl
„Ade du Schäfer mein!“ —

*) Einige Härten abgerechnet z. B. S. 240. „Doch aus Wirr'n“. S. 37. Div kleidet wohl was: Viele Härten entstehn auch durch Abkürzungen z. B. Gab', Blüth' ꝛc. In den Worten „Erinn'rungsfunken, die der Nacht entsprühn“ (S. 21) scheint mir das Bild nicht ganz passend. Ganz unstatthaft ist es zu Anfange des oben mitgetheilten Gedichtes „Die Trauerweide“ in den Worten: „Hältst mit Liebesarm den See umstrickt“ besonders da es in der folgenden Strophe heißt: „Spendest Schatten einer kleinen Stelle.“ In der Stelle: (S. 51.)

Sultan Mahmud streckt gemächlich seine königlichen Glieder
Auf die reichen Seidenpolster im geschmückten Harem nieder,

ist der Ausdruck niederstrecken nicht edel genug und würde passen, wenn vom Sultan der Thiere die Rede wäre. Ich führe an, was mir gerade auffiöß.

Das Ganze wirkt auf uns wie ein Gemälde, und wer möchte es sich von einem geschwätzigen Cicerone erklären lassen? die Deutlichkeit hat einen nur relativen Werth und kann daher auch sehr unschön sein. Der Dichter wird immer gut thun, an gewisse Leser bei seinen Arbeiten garnicht zu denken und jede lange Erzählung muß, sobald die Länge nicht durch den Stoff selbst gegeben ist, nothwendig ermüdend werden.

Den Schluß unsrer Gedichte bilden Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen. Ob sie als solche Werth haben, könnte sich nur durch einen Vergleich mit dem Originale ergeben — Wenn ich aufrichtig sein soll, so sehe ich die Uebertragungen in dieser Sammlung nicht gern. Das Uebersetzen wird jetzt so handwerksmäßig betrieben, daß man fast Anstand nehmen muß, sich damit zu befassen. Ueberhaupt sollte, wer Eignes zu geben im Stande ist, sich davon ferne halten, er müßte denn seinen Autor so reden lassen können, wie Droysen, Donner und Zedlitz die Ihrigen, oder ganz neues bieten. An Stelle des „Gefangenen von Chillon“ (S. 361) hätte ich lieber etwas von „Shelley“ gelesen, den unsre Uebersetzer und Uebersetzerinnen ganz vergessen zu haben scheinen.

Wenn wir an eine Sammlung von Gedichten die Forderung stellen dürfen, sie solle die Frucht vieljährigen Fleißes sein, so darf man wohl sagen, daß die vorliegende eine solche sei. Der größte Theil wurde gewiß in Deutschland selbst gedichtet:

„Gleich Wiesenblumen sproßten kleine Lieder,
Wohin ich trat auf meinen Lebenswegen.“ (Widmung.)

So bringen denn die Gedichte der Frau von Mädler nicht allein der „hohen Fürstinn“, der sie zugeeignet wurden, sondern auch jedem Deutschen, der sich an unsrer baltischen Küste anheimte.

„Heimathsgrüße deutscher Eichen.“

D. K.

II.

Mitau, d. 4. Februar.

Wenn die schöne menschenfreundliche That, die inmitten des durch die Heftigkeit eines ungewöhnlichen Sturmes aufgeregten Meer's von dem hochherzigen Windauschen Bordingsführer Gottfried Mertens, seinem Bruder Johann Mertens, den dortigen Lootsen Schloßmann und Treu, dem Schiffszimmermann Wilhelm Heimberg u. Seefahrer Daniel Kiehr, an den Tag gelegt worden, der Vergessenheit entzogen zu werden verdient; so ist die Kaiserliche Anerkennung dieser That nicht minder in den Annalen unseres Landes auf ewige Zeiten aufzubewahren. — Es war am 19. Octbr. 1847, daß Angesichts der Stadt Windau das preußische Schiff Harmonie, Kapt. H. Westergreen, mit einer Besatzung von 9 Mann, strandete. Die größte und unvermeidliche Lebensgefahr drohete der Mannschaft; ein ungewöhnlich heftig wüthender Sturm und die hohen Brandungen gaben keine Aussicht zur Rettung.

Hunderte von Menschen, unter denen sich auch die Matrosen von 47 im Hafen liegenden theils englischen, theils deutschen Schiffen befanden, und die sich am Strande versammelt hatten, beklagten zwar laut die rettungslose Lage der Schiffbrüchigen, doch keiner wollte es wagen, ihnen zu

Hülfe zu eilen. Da entschloß sich der Windausche Bordingsführer Gottfried Mertens, den Kampf mit den erzürnten Elementen zu bestehen. Es ist derselbe Mann, der schon im Jahre 1843 sich durch die Lebensrettung dreier in der See verunglückter Bootsleute um die Menschheit verdient gemacht hat, und dafür von Sr. Kaiserlichen Majestät, unserm erhabenen Monarchen, nicht nur mit der silbernen Medaille, mit der Aufschrift: „Für Rettung der Verunglückten", sondern auch noch mit einer Summe von 150 R. S. M. Allergnädigst belohnt wurde. — Von Mitleiden und den edelsten Gefühlen hingerissen, warb er sogleich unter den umstehenden Leuten einige Gefährten zur Vollbringnng der preiswürdigen That, und stach um 1 Uhr Nachmittags mit dem Windauschen Schiffszimmermann Wilhelm Heimberg und mit der Besatzung des am 12. Octbr. bei Windau gestrandeten englischen Schiffes Gratitude: dem Steuermann William Morden, den Matrosen: Johann Wipeste, John Morre, Charles Fautin, Thomas Grand und William Hey, so wie mit den Matrosen des in Windau geladen habenden englischen Schiffes Dimorey, — Francis Biron und James Jaeque, — auf einem Boote in die See. Doch von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends gelang es diesen Männern nicht, sich dem gestrandeten Schiffe zu nähern! — Viermal erneuerten sie während dieser Zeit den gefährlichen Rettungsversuch; doch immer vergeblich! denn jedesmal wurden sie durch die sich hochthürmenden und schäumenden Wellen von dem scheiternden Schiffe auf die Länge einer Werste nordwärts zurückgeworfen. Entmuthigt und ermattet erklärten endlich die englischen Matrosen, daß sie den zu erneuernden Versuch der Rettung der Schiffbrüchigen aufgeben und an's Land zu gehen wünschten. Die Gewährung erfolgte, und die armen Schiffbrüchigen, die während sechs vollen Stunden die Anstrengungen des Rettungsbootes angesehen, und sich mit der Hoffnung der Erlösung von der Gefahr geschmeichelt hatten, — sahen das Boot nach dem Strand zurückkehren, und — gaben sich der Verzweiflung hin.

Doch nicht so, wie die englischen Matrosen, dachte unser Kurländer Gottfried Mertens. Nach einer geringen Erholung bewog er seinen Bruder Johann Mertens, die Windauschen Lootsen Schloßmann und Treu, so wie den Schiffszimmermann Wilhelm Heimberg und den Seefahrer Daniel Kiehr, noch einmal, und selbst in der tiefen und stürmischen Nacht, den Versuch der Rettung in Gottes Namen zu machen. Diesen muthvollen und edelgesinnten Männern gelang es endlich nach unbeschreiblichen Kraft-Anstrengungen, Sturm und Wellen mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit zu besiegen, und das scheiternde Schiff zu erreichen, wo sie dessen Mannschaft an den Masten und Bogsprieten angeklammert, vor Kälte fast erstarrt, und mit der höchsten Verzweiflung ringend fanden. Leider konnten die Retter in der Noth von der Besatzung des gescheiterten Schiffes nur 7 Mann in ihrem Boot aufnehmen, und unter diesen Geretteten befand sich auch der Kapitain Westergreen, der jedoch so ermattet und entkräftet war, daß er sich nicht einmal an dem Tau vom Schiffe ins Boot hinunterzulassen vermochte, und in's Meer fiel, aus welchem ihn wiederum Gottfried Mertens zog, — und auf diese Art ihm zweimal das Leben rettete.

Es blieben also noch zwei Mann der Besatzung auf dem scheiternden Schiffe zurück, nämlich: ein Matrose und der Kajütenjunge. Man denke sich die Lage dieser Unglücklichen! Zwar waren sie vor Kälte ganz erstarrt und konnten sich kaum bewegen; doch sie lebten, noch — sie hatten noch ihr volles Bewußtsein, — sie sahen ihrer Unglücksgefährten Rettung; — sich selbst aber mußten sie zurückgelassen, — aufgegeben sehen!! Doch auch über ihnen waltete der Schutz des Herrn! Auch ihre bittere Prüfungsstunde sollte vorüber gehen! — Gottfried Mertens hochherzige That entzündete im Herzen seines jüngern Bruders Johann Mertens dieselben menschenfreundlichen Gefühle, die dem Aeltern so eigen. Nach kurzer Erholung der erschöpften Kräfte bestieg nach Mitternacht Johann Mertens mit den Lootsen Schloßmann und Treu das Boot. Die gütige Vorsehung krönte mit einem glücklichen Erfolge die menschenfreundliche Selbstverläugnung auch dieser vortrefflichen Männer. Sie bekämpften und besiegten die aufgeregten Elemente und retteten die beiden letzten Schiffbrüchigen, die bereits mit dem Tode rangen, — jedoch in Windau wieder in's Leben zurückgerufen wurden.

Der Kurländische Herr Civil-Gouverneur brachte diese schönen und die Menschenwürde ehrenden Thaten zur Allerhöchsten Kenntniß Sr. Kaiserlichen Majestät; und so eben werden den hochherzigen Männern folgende Auszeichnungen übersendet, mit welchen unser menschenfreundliche und erhabene Monarch sie zu belohnen geruht hat. Gottfried Mertens hat die goldene Medaille am St. Wladimir-Ordensbande mit der Aufschrift „Für Rettung der Verunglückten" — und ein Geldgeschenk von 300 R. S. M. erhalten, nächstdem aber ist er annoch von allen Abgaben für die ganze Lebenszeit Allergnädigst befreit worden. — Johann Mertens, Wilhelm Heimberg, Daniel Kiehr, Schloßmann und Treu sind mit der silbernen Rettungsmedaille an demselben Ordensbande, und Jeder von ihnen ist außerdem auch noch mit einem Geldgeschenk von 100 R. S. M. huldreichst belohnt.

Es thut dem Herzen wohl, dergleichen herrliche Züge aus dem Leben eines guten Volks und seines erhabenen Monarchen veröffentlichen zu können.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 23.) Dorpat, den 23. Februar 1848.

№ 9. Montag den 1. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für litterärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man akonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

I. Auch etwas über Hapsal.

Motto: Du bist mit nichten die Kleinste unter den Städten Livlands.

Unter allen Kreisstädten Liv-, Esth- und Kurlands ist, glaube ich, nur eine einzige, die in dem ganzen letzten Jahrgange des Inlandes auch nicht den kleinsten Correspondenzartikel geliefert hat, nämlich Hapsal, und doch gäbe es in Hapsal wohl Männer, die im Stande wären uns dergleichen zu liefern, und daß es auch nicht an Stoff gebricht, davon giebt uns ein Aufsatz über dieses Städtchen in Nr. 44 des vor. Jahrgangs Zeugniß, der einen halben Bogen dieses Blattes füllt, und sein Thema noch nicht einmal erschöpft. Namentlich hat der Verfasser dieses Aufsatzes wohl etwas zu sehr die prosaische Seite hervorgehoben, und doch hat Hapsal auch sein Poetisches, beherbergte es doch noch bis vor wenigen Jahren seinen Dichter, der einst gesungen:

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich in Hapsal wohne.

Unter das Poetische Hapsals nun rechne ich besonders den erhabenden Anblick des unendlichen Meeres, das den Hapsalitern doch nicht bloß vom Allgütigen dazu gegeben ist, um durch Badegäste und Seeschiffe ihnen Geldgewinn zu bringen, sondern auch, damit sie durch dessen Anblick ihr Herz stärken und ihren Geist erheben zu dem Unendlichen, dessen Güte weiter reicht, als die Meereswogen gehen, und dessen Güte auch sie erreichen wird, wenn sie nur ihr Vertrauen etwas mehr auf ihn setzen wollten, als auf die Petersburger, wie sie die Badegäste nennen, und wenn sie nur unter Gebet, Arbeit und Sparsamkeit auf seinen Segen hoffen wollten, aber leider mag es auch wohl in Hapsal gehen, wie an vielen anderen Orten, daß manche über das Beten das Arbeiten, und andere über das Arbeiten das Beten vergessen. Zwar streift der Blick über das Meer hin hier nicht allseitig ins Unendliche, sondern findet an Inseln und Halbinseln Ruhepunkte, aber es giebt doch genug Punkte am Horizont wo das Auge keinen Gegenstand mehr erblickt, und wo die Phantasie ungehindert ins Weite schweifen kann. Besonders herrlich ist der Anblick, wenn die Abend-Sonne oder der sich zum Untergang neigende Mond über dem Meere steht, dann erscheint die ganze Meeresbucht in Gold- oder Silberglanz der sich in den Fenstern des Städtchens wiederspiegelt. Dieser Stellung der Sonne verdankte ich einmal eine besondere Erscheinung, die ich nur dieses einzige Mal in meinem Leben gesehen habe, nämlich die Erscheinung eines zwiefachen Regenbogens, mit zwei verschiedenen Mittelpunkten, den einen von der Sonne selbst, den anderen von ihrem Bilde im Meeresspiegel gebildet. Eine andere poetische Seite Hapsals ist die herrliche Ruine des alten Bischofsschlosses, von wo aus einst Geistliche und Ritter die Herrschaft des Christenthums und der Gesittung über die Wiek ausbreiteten, wenn auch nicht ohne Unterdrückung und Aberglauben. Noch ragt sie mit ihren Giebeln, Thürmen und gothischen Bögen auf dem höchsten Punkte des Städtchens, als ein Denkmal vergangener Zeit, hoch über die anderen Gebäude Hapsals hervor und dringt mit ihren vielen Kellergewölben tief in das Innere der Erde, eine der ältesten und großartigsten Ruinen der Ostseeprovinzen, aber die Prosa neuerer Zeit hat sie nur zu einem Eiskeller und zu Militärmagazinen zu benutzen gewußt, schöner würde es sein, wenn man auch hier, wie zu Weißenstein, den alten Schloßplatz zu Anlagen für Spaziergänger benutzte, zumal da auch von dieser Höhe, besser als von der niedriggelegenen Promenade am Meeresufer, der Blick über das unendliche Meer hinschweift. Poetischer ist es, daß noch von dem alten Thurme der Bischofskathedrale, die Glocken sonntäglich die Bewohner Hapsals zum Gottesdienste laden, der aber nicht mehr in den alten Räumen gehalten wird, auch hat sich dieser alte Thurm das Geschäft vorbehalten, die Bürger Hapsals durch seine Uhr an die Zeit zu erinnern, wie die ganze Ruine an die Vergänglichkeit auch des festesten Menschenwerks mahnt. Poetisch ist auch der Wald von Paralep und das Wäldchen von Tammik, die freilich durch ihre Krüge bedeutend zu Hapsals Verderb beitragen, schön war es allerdings, als der Platz beim Paralepschen Kruge rings an den Bäumen mit Papierlaternen erhellt war, aber noch schöner war es doch wohl, als vor mehreren Jahren die alte Schloßruine an einem schönen Sommerabende von vielen Lichtern funkelte, und aus dem alten Gemäuer Gesang von Menschenstimmen ertönte während ein Fackelzug aus den dunkeln Gewölben hervortrat. Auch seine Geschichte hat Hapsal sowohl eine äußere als eine innere und auch diese könnte noch Stoff zu manchem Aufsatze in diesen Blättern geben. Materialien dazu hat ein früherer dortiger Prediger in

ziemlicher Menge gesammelt, und manches findet sich noch unbenutzt im Stadtarchiv, so giebt z. B. das Protokoll einer Bürgermeisterwahl aus dem vorigen Jahrhundert ein recht anschauliches Bild des städtischen Lebens in damaliger Zeit; vollständig gedruckt ist, meines Wissens noch nirgends eine Chronik von Hapsal, und doch war Hapsal früher eine nicht ganz unbedeutende Stadt, die zum Hansabunde gehörte und ihr eigenthümliches Stadtrecht hatte, welches weder mit dem Lübischen Rechte, welches in Reval galt, noch mit dem Rigischen ganz übereinstimmt. Die Geschichte scheint auch Hapsal gewissermaßen schon vor der Sucht nach Kleiderpracht, die wie der Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes richtig bemerkt, jetzt den Hapsalitern so verderblich ist, prophetisch gewarnt zu haben, denn hier starb in bitterster Armuth jene Edeldame von Schloß Ringen, die ein Kleid verlangt hatte, so prächtig, daß selbst der Teufel darüber lachen sollte. Ueberhaupt deutet der Verfasser jenes Aufsatzes sehr richtig an, daß es zum großen Theil eben die von den Hapsalitern als ihr Hauptgut geschätzten Badesaisons sind, die den Verfall Hapsals immer mehr herbeiführen, denn wie z. B. die Holsteinischen Städte an der unteren Eider durch die Elbblockade in der Napoleonischen Zeit in Verfall geriethen, nicht weil diese ihnen den Erwerb abschnitt, sondern weil sie den ganzen Hamburger Handel auf kurze Zeit zu ihnen hinführte, welches dann bald wieder aufhörte, und daß die an schnellen und leichten Gewinn gewöhnten das Erworbene bald wieder verthaten, und nichts wieder zu erwerben vermochten, so geht es auch mit Hapsal, in der Badezeit wird schnell und leicht Geld erworben, nach derselben aber ebenso leicht und schnell ausgegeben und dann fehlt die Lust zu mühsamerem Erwerb und oft selbst die Gelegenheit. Indessen wird den Hapsalitern wohl ihre Badezeit sobald noch nicht genommen werden, wenn das hapsalische Bad sich ferner so bewährt als bisher, wenigstens damals als ich mich dort aufhielt, verrichtete das Seebad wahre Wunderkuren; nur ein Beispiel will ich anführen. Ich glaube es war im Jahre 1839 oder 40, als ein angesehener Mann aus Petersburg so gelähmt nach Hapsal kam, daß er sich ins Bad mußte tragen lassen, aber schon aus dem ersten Bade konnte er selbst wieder hinaussteigen, und nach wenig Bädern vermogte er ganz ohne Hülfe wieder zu gehen, wie andere Menschen, ich habe den Mann öfters später gesehen, und es war ihm seine frühere Lähmung kaum noch anzumerken. — Dem Freunde geselliger Vergnügungen würde es in Hapsal gewiß nicht mißfallen, denn außer den Gesellschaften, die man zu jeder Zeit auf den freundlich gastlichen benachbarten Edelhöfen und Pastoraten, und die in den Häusern mancher Bewohner Hapsals findet, waren zu der Zeit als ich mich in Hapsals Nähe aufhielt doch noch mancherlei regelmäßige Kränzchen, Kartenklubbs, Sängervereine und selbst wissenschaftliche Kränzchen, und ich wenigstens muß gestehen, daß ich mich später oft, selbst in dem großen Riga nach der freundlichen Geselligkeit in der Wieck gesehnt habe, die mir nicht nur eine angenehme Zerstreuung, sondern auch häufig Nahrung für Geist und Herz gewährte. Und so sende ich denn Euch, meine lieben Hapsaliter, hierdurch meinen freundlichen Gruß. Möge Eure Stadt nicht

untergehen im moralischen Schlamm des Badelebens, sondern herrlicher aufblühen und noch viele Jahrhunderte fortbestehen, und wie es einst die Heimath idyllischer Unschuld zu sein schien, so möge jetzt eine auf Wohlstand und Sittlichkeit gegründete Glückseligkeit bei Euch ihre Wohnung aufschlagen.

II. Ein Walhalla-Genoß und drei Walhalla-Nichtgenossen.

Es kann auf unseren reisenden Landsmann nicht anders als einen erhebenden Eindruck machen, wenn sein wandernder Fuß das Haus des deutschen Ruhmes und der deutschen Kunst am Donaustrande betritt und er unter den großen Teutschen auch das Bildniß unseres Barklay de Tolli trifft. Deutschland gedenkt also auch seiner fernen Kinder, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt!“ Indeß Mephisto flüstert: „Es war ja doch kein reines deutsches Blut!“ Und wie derselbe denn in alten Geschichten besonders bewandert ist, und auch in die neuere deutsche Literatur eingeführt, ebenso häufig citirt, als citirt wird, so führt er eine Stelle aus Grimms deutschen Sagen an, die ich im Augenblicke nicht zu finden weiß: — — „dann wird der Bayerfürst seinen Wappenschild daran aufhängen und niemand wissen, was es zu bedeuten hat.“ Da verstummt denn wohl die Freude unseres Landmannes, und es seufzt sein Mund, indeß das Auge an den Reihen der Marmorgebilde hinabgleitet:

O deutscher Ruhm, wärst du die Glocke rein,
Am Thurm der Eintracht hängend hoch im Frein,
Glückselig'ge Hand, die diese Glocke rührt!
O deutsche Kunst, wärst du die Muse frei,
Dein schöner Leib entstellt nicht von Livrei,
Von Banden deine Flügel nicht umschnürt!

Und in sein Tagebuch verzeichnet er, wie folgt, was ihm ein deutscher Dichter gesungen, zu Nutz und Frommen derer, die ein Herz für Hohes — bei Hohen, und wahren Sinn für Größe bei den Großen suchen.

* * *

Die deutsche Kunst hat jüngst am deutschen Strom
Dem deutschen Ruhm gebaut den griech'schen Dom.
Walhalla! Große Todte hat geselllig
Ein deutscher Fürst in's Haus am Stauf geladen,
Deß Marmorsäulen jetzt im Mondlicht baden
Und sich im Strome spiegeln selbstgefällig:
Kein Schmeichler ist der Strom, im Spiegel schimmert
Der stolze Bau zerschwankend und zertrümmert. —
Wer deutsche Größen richtend wägt und mißt,
Deß Herz sei groß und stark wie Deutschland ist,
Den Strahlenkranz des Ruhmes zu ertragen
Auch jener Größen, die ihm Wunden schlagen!

Ha Mitternacht! Fernher verhallen träge
Vom Thurm der alten Stadt zwölf Glockenschläge.
In langem Zug gespenstisch, feierlich
Empor die breiten Tempelstufen schreiten
Des Fürsten Gäste, Trachten aller Zeiten;
Die Einen strecken, Andre bücken sich,

Daß Kleinheit dreist zur Größe sich bequeme,
Daß höh'rer Wuchs die Niedern nicht beschäme.
Der Zug ist eingetreten in die Hallen
Und rasselnd sind die Pforten zugefallen.

Vorm Thor drei Männer blieben ausgeschlossen;
Wer rief sie her, wenn sie nicht Ruhmgenossen?

Der erste ist ein Mönch, aufrecht von Gang,
Breitschultrig, kerngesund, von ehrnen Knochen,
Ein Recke, der zum Mummenschanz gekrochen
In's Klosterkleid; er trägt es wohl nicht lang.
Erstarkt zum Waffenspiel schwingt seine Hand
Die Bibel wie ein Schwert, hält sie umfahn
Wie ein Panier, auf dessen Fahnenband
Sein Spruch: „das Wort sie sollen lassen stahn!“
Mit seinem Buche klopft er an die Pforten
Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
„Die schlimmsten Ketten, die mein Volk getragen,
Wahnglaubens Ketten hab' ich stolz zerschlagen,
Dreiköpf'gen Höllendrachen kühn zertreten,
Der sich in dreifach Kronenband vermummt;
Dem deutschen Wort, dem Seraph gramverstummt
Löst' ich die Zung' und lehrt' ihn singen, beten,
Und reden treu die Sprache der Propheten.
Nur halbes Erndten gab der reiche Same,
Zerspalten hat mein Volk der Streit um Garben!
Der Riß ging durch mein Herz, noch trägt's die Narben!
Thut auf! Martinus Luther ist mein Name.“

Der Zweite ist ein Fürst im Kronenglanz,
Durch seine Adern rollt gemischtes Blut,
Die Zähheit Habsburgs und franzö'sche Glut,
Jedoch das große Herz blieb deutsch und ganz.
Mit seinem Zepter klopft er an die Pforten
Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
„Was jener Mönch begann, wollt' ich vollenden
Und selbst beginnen, was er noch nicht ahnte;
Manch Wundmal noch an alte Ketten mahnte,
Ich wollt' es heilen mit barmherz'gen Händen.
Wie Christ hab' ich vom Kreuze meiner Throne
Gepredigt Duldung, daß die Spaltung weiche,
Geweckt die Todten, des Gedankens Leiche,
Und ihn bestellt zum Hüter meiner Krone
Und ihn zum Herold deutschen Ruhms berufen.
Den Pflug, den ält'sten Siegeswagen, lenkte
Befreit, bekränzt ich durch des Landmanns Hufen,
Drauf gern ein volles Segensmeer ich senkte.
O klein und schwach Gefäß, durch das ich's leite,
O kurzes Leben, ich erfuhr's mit Schmerzen!
Thut auf! Ich bin genannt Joseph der Zweite,
Der Erste doch in meines Volkes Herzen!“

Ein Bauer ist der Dritte, derb und fist,
Gutmüth'gen Mund von schwarzem Bart umkreist,
Die Büchse auf sein Lodenwamms geladen;
Sah man ihn so vor sich, man glaubte dreist
Sein Werth und größt' Verdienst lieg' in den Waden.
Doch trägt ein Banner er, ich kenn' es wohl,

Das ist der Felsenadler von Tirol.
Mit seinem Kolben klopft er an die Pforten
Und läßt vernehmen sich in solchen Worten:
„Sah ich nicht dort die Rütlimänner gehn?
Ich that wie sie, bei ihnen will ich stehn!
Ich bin kein beßrer Mann als alle Andern,
Doch Einer muß für alle Brüder wandern;
So wird ein schlichter Stein Schlußstein der Halle,
Ein einfach Blatt zum Wipfel über alle.
Kein Einzler komm' ich, nein, ein Heldentausend,
Ein Heer von Männern, angeschwollen brausend,
Das rettend in sein Felsenschloß getragen
Den deutschen Ruhm in schmachvoll düstren Tagen,
Und leuchtend ihn bewahrt in Ungewittern,
Als Deutschlands Odem nur ein knechtisch Zittern.
Hat unser Rohr manch' Deutschen hingebrannt,
Was trug der Schelm französisch Knechtgewand!
Wie hier ich steh', stand ich auf Mantuas Walle
Und bot dem Blei die Brust, Einer für Alle.
Thut auf! Es pocht Tirol, das Heldenland,
Statt aller Einer nur, der Wirth vom Sand!“

Unfern ragt ein Gerüst von seltnem Bau,
Ein Richtmaß scheint's, Rekrutenwuchs zu proben;
Der Pfahl trägt Landesfarben weiß und blau
Und Aufschrift gothisch auf der Tafel vor:
„Allhier Walhallagrößen feind Messung,
Doch bairisch-deutschen Maßstabs Nichtvergessung!“

Es winkt ein Mann, gutdeutsch genannt Gensdarm
Den Drein zu treten an des Maßstabs Arm.
Der Ordensmann will, ein bescheidner Weiser,
Den Vortritt gönnen gern dem großen Kaiser;
„Ecclesia praecedit!“ spricht galant
Der Fürst, ihm freundlich winkend an den Stand.

An's Maß tritt Luther, ha, es wankt dem Schritt,
Doch eine Stimme ruft: „Zu groß, zu groß!“
Die Pforte fest in Riegel ruht und Schloß.
Da kehrt der Mönch gen Nord mit festem Tritt:
„Lebt wohl! Gen Wittenberg zur Grabeszelle,
Für die ich klein genug, will heim ich kehren,
Und meditiren in Gedankenhelle,
Und beten heiß für meines Volkes Ehren.“

An's Maß Josephus jetzt, der Kaiser, tritt,
Doch eine Stimme ruft: „Zu fein, zu klein!“
Da lenkt der Kaiser ostwärts seinen Schritt:
„Für Völkergröße, traun, macht' ich mich klein.
Lebt wohl! Zu Wien, in meines Volkes Mitten,
Die Klostergruft will ich mit Heimweh grüßen
Und wieder ruhn zu meiner Mutter Füßen,
Lauschend, wie sie mir jetzt im Bild abbitten.“

Dem Maß beugt Hofer nun sein starr Genick,
Doch eine Stimme ruft: „Zu dick, zu dick!“
Da kehrt der Sandwirth um auf Südens Wegen:
„Schier etwas dick war's, doch nicht dick genug,
Die Feind' und Gleißner alle wegzufegen!

Dick aufgetragene Farben: Felsenflug,
Und Pulvernebel, Hiebe, Kugelregen!
Ade! Auf's neu' bezieh' ich heimathfroh
Mein alt Quartier: derzeit unwissend wo."

III. Berichtigung.

Die Nordische Biene Nr. 39 enthält bei Gelegenheit der Besprechung des hiesigen Jahrmarkts einen Ausfall auf unsere Stadt-Obrigkeit, der nicht ungerügt bleiben darf. Es heißt nämlich darin, daß Dorpat als im Mittelpunkt dieser Provinzen zwischen St. Petersburg, Reval und Riga belegen, zur Führung eines regen Binnenhandels vorzugsweise geeignet sei und daß der Jahrmarkt sich vor Zeiten einer besonderen Blüthe zu erfreuen gehabt habe, weil die Kauflust des hiesigen Publikums und der für den Winter zur Stadt ziehenden Landbewohner mit dem Angebot der aus allen Gegenden des Reichs hieherströmenden Kaufleute im Wetteifer begriffen gewesen sei. Damals hätte sich während der Jahrmarktszeit Alles zu möglichst billigen Preisen mit Vorräthen für das ganze Jahr versorgen können, die Budenmiethe sei eine bedeutende Quelle der Einnahme für die Bewohner unseres Orts gewesen und der Umsatz an Capitalien habe Wohlstand und Behagen bis in die untersten Classen der Gesellschaft verbreitet; jetzt sei das Alles ganz anders geworden, seit ungefähr weniger als funfzehn Jahren (welche Zeitrechnung ungefähr mit den seit der Besitznahme des an die Stadt gränzenden Guts Carlowa durch den gegenwärtigen Inhaber desselben sich daselbst entwickelnden Ereignissen verschiedener Art zusammenfällt) hätten wenige Kaufleute Dorpats sich auf Kosten des Publikums bereichert und diese reichgewordenen Mitbürger drückten nun nicht nur die ärmeren Concurrenten, sondern auch mit Hülfe des sich durch sie vorzugsweise ergänzenden, auf Lebenszeit gewählten, Raths sämmtliche zum Jahrmarkte hieher reisenden fremden Kaufleute; der Dörptsche Rath habe sogar, um während der dießjährigen Jahrmarkts-Zeit den fremden Kaufleuten einen ganz besonderen Schaden zuzufügen, die öffentliche Auction verschiedener zur Masse eines insolvent gewordenen Kaufmanns gehörigen Waaren zur Zeit des Jahrmarkts angeordnet; dadurch sei die Aufmerksamkeit des kauflustigen Publikums von allen anderen Magazinen abgelenkt, der Ruin der fremden Handelsgäste absichtlich befördert und Dorpat in Gefahr gebracht, seinen Jahrmarkt ganz einzubüßen: kurz und gut, die im Rathe sitzenden Kaufleute seien, weil auf Lebenszeit gewählt, die natürlichen Unterdrücker des Jahrmarkts. — Diese Angriffe stehen keineswegs vereinzelt da. Schon bei Gelegenheit der Anzeige des von der historischen Gesellschaft in Riga neuerdings herausgegebenen Heftes der Mittheilungen aus der Livl. Geschichte (Bd. IV Heft I) und der in demselben enthaltenen Schreiben des Livl. Administrators Chodkiewitsch an die Polnischen Reichsräthe über die Kriegs-Ereignisse in Livland im Jahre 1573 war in Nr. 27 der Nordischen Biene bei gleichzeitiger Hervorhebung des Umstandes, daß ein genaues Verzeichniß der im Dörptschen Kreise belegenen Güter (zu denen bekanntlich auch das Gut Carlowa gehört, aus der Zeit der Administration des um Livland

verdienten Chodkiewitsch in der beim dirigirendnn Senat aufbewahrten s. g. Litthauischen Metrika vorhanden sei, darauf hingewiesen worden, daß die Livländische Städte während der Polnischen Regierungszeit zwar sehr wichtige Privilegien erworben, indessen mit Ausnahme Rigas die Errungenschaften der Civilisation und fortschreitenden Entwickelung ihres inneren Zustandes wieder eingebüßt hätten, weil die auf Lebenszeit gewählten Magistrate den Nerv der Lebensthätigkeit durchschnitten und die Einkünfte der Städte auf das Willkührlichste verschleudert haben sollen, daher der sichtbare Verfall aller Livländischen Städte zu erklären sei u. s. w. Man sieht, es ist ein gewisses System von Anschuldigungen und Verdächtigungen, eine gewisse Consequenz in den aufgestellten Behauptungen, die indessen, sie mögen nun wahr oder unbegründet sein, alles historischen Halts, aller gesunden Logik, aller rechtlichen Denkweise entbehren. Seitdem die Allerhöchstbestätigte Codification des Provincialrechts der Ostsee-Gouvernements den eigenthümlichen Rechts-Zustand dieser Provinzen und die besondere Verfassung ihrer Stadt-Gemeinden ausdrücklich anerkannt und festgestellt hat, ist es ein vergebliches Bestreben, das seit Jahrhunderten Bestehende aus dem Grunde anstreiten und widerlegen zu wollen, weil andere Theile des Reichs sich einer für sie bestehenden anderen gesetzlichen Ordnung der Dinge erfreuen. Dieß Bestreben untergräbt nicht nur die Achtung vor dem Gesetze, sondern verräth eine Nichtkenntniß des wahren Verhältnisses der hiesigen Lokal-Einrichtungen. In früheren Jahrhunderten, denen eine eigenthümliche Ehrfurcht vor den höhergestellten Magistratspersonen in den Städten beiwohnte, galten die städtischen Wahlposten als wirkliche Ehren-Aemter und wurden eben nicht bloß der lebenslänglichen Verleihung, sondern auch des die obrigkeitliche Gewalt begleitenden Nimbus halber gesucht. — Seitdem die Bewegungen der neueren Zeit den Handel ausgebreitet, die Mittel des Verkehres vervielfältigt und die Grundlagen des Wohlstandes auf andere Ursachen zurückgeführt haben, als welche bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts den Ausschlag gaben, ist die Verwaltung der Municipal-Aemter in den Städten, welche Handel treiben, für die meisten Kaufleute mehr eine drückende Last und von der Wahrnehmung ihres eigenen Geschäfts abziehende Sorge, als ein freudig übernommenes, auf Zeit des Lebens beibehaltenes Ehrenamt. Daher die auffallende Erscheinung, daß in den Städten, deren Magistrate das Recht der lebenslänglichen Erwählung genießen, die kaufmännischen Glieder nach kurzem Verbleiben im obrigkeitlichen Amte sich von allen öffentlichen Aemtern zurückziehen und für den Rest ihrer Tage von der Uebernahme derselben auch wirklich befreit bleiben. Es ist ein allgemein anerkannter politischer Erfahrungs-Satz, daß der Reichthum weniger zur Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten befähigt, als der mittelmäßige Wohlstand — und diesen Satz speciel auf Dorpat angewandt, so hat auch der Reichthum allein hier nie die Wahlfähigkeit zu obrigkeitlichen Aemtern bedingt, sondern sind dazu andere Eigenschaften erforderlich. Am allerwenigsten wird den im hiesigen Rathe

sitzenden Kaufleuten der Vorwurf gemacht werden können, daß sie als Gegner des hiesigen Jahrmarktes auftreten, und am entschiedensten muß sich dieser Vorwurf zurückweisen lassen, wenn man berücksichtigt, daß es von keiner einzigen hiesigen Behörde abhängt, die Zahl der zum Jahrmarkte anreisenden fremden Kaufleute irgendwie zu beschränken. Im Gegentheile möchte darin eine indirekte Verpflichtung zur Beförderung der Jahrmarkts-Frequenz für alle hiesigen öffentlichen städtischen Beamten liegen, daß die an die Stadt-Kasse, die Stadt-Armenkasse u. s. w. zu entrichtenden Abgaben den öffentlichen Instituten hiesiger Stadt einen Gewinn bringen. — Wenn nun endlich behauptet worden ist, die Stadtobrigkeit hätte Waaren, welche zur Masse eines insolvent gewordenen hiesigen Kaufmanns gehörten, während der Jahrmarktszeit zum öffentlichen Verkaufe bringen lassen, um dadurch den angereisten Handelsgästen die Jahrmarkts-Lust zu verleiden, so liegt in einer solchen Behauptung eine eben so große Kurzsichtigkeit, als es widersinnig ist, Maaßregeln zur Regulirung creditorischer Ansprüche, welche unter allgemeinem gesetzlichen Schutze stehen, mit den Handels-Conjuncturen im Allgemeinen in derartige Verbindung setzen zu wollen. — Natürlich wird die Concurrenz es mit sich bringen, daß jeder Verkäufer, also auch der Verwalter eines fremden, zur Befriedigung von Gläubiger-Forderungen überwiesenen Vermögens zum Verkaufe von Waaren die nach den Umständen und Local-Beziehungen günstigste Zeit auswählen muß; daraus den Schluß ziehen zu wollen, der hiesige Rath als Gerichtsbehörde handle im Interesse einzelner Privat-Personen, ist ungefähr eine eben so unhaltbare Behauptung, als die vor einigen Jahren über den Character der Bewohner der Ostseeprovinzen aufgestellte Hypothese.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 19. Febr. Das Extrablatt zum Zuschauer Nr. 6210 enthält nach dem literairischen Salon eine Recension der von unserem Landsmann Leopold Arends (aus Riga) herausgegebenen, bereits vor längerer Zeit in verschiedenen inländischen Blättern angekündigten beiden dramatischen Gedichte: Libussa und Demosthenes von dem Freiherrn Paul von Seidewitz. Der Herr Recensent verspricht noch Mehres über diese beiden dramatischen Werke mitzutheilen, sobald ihnen die wohlverdiente Gerechtigkeit der öffentlichen Aufführung zu Theil geworden sein wird. — Das der Rigaer Kaufmannschaft gehörige, schon rühmlichst bekannte, gekupferte Dampfschiff Düna, Kapitain Gustav Böhme, mit besten Englischen Maschinen und aufs Bequemste für Passagiere eingerichtet, wird auch in diesem Jahre seine Fahrten zwischen Riga u. Stettin machen, und, wie folgt, abgehen: von Riga den $\frac{24}{6}$ April $\frac{9}{20}$ Mai, $\frac{22}{3}$ May $\frac{5}{17}$ Juni, $\frac{19}{1}$ Juni $\frac{3}{15}$ Juli $\frac{17}{29}$ Juli, $\frac{31}{12}$ Juli $\frac{14}{26}$ August $\frac{28}{9}$ Aug. $\frac{11}{23}$ Septbr., $\frac{25}{7}$ Septbr. $\frac{9}{21}$ Oktober von Stettin den 14. Mai, 18. Mai, 11., 25. Juni n. St. 9. Juli, 23. Juli, 6., 20. Aug., 3., 17. Sept., 1, 15. Okt. n. St. Es überwintert gegenwärtig in Lübeck und wird gegen Mitte April neuen Styls — der Tag wird später in der Hamburger Börsenhalle bekannt gemacht werden — von dort direkt auf Riga abgehen und Passagiere, als auch Waaren zu den für Stettin bestimmten Frachtpreisen mitnehmen. — Nachdem eine Kaiserl. Livl. Gouv.-Reg. in dem Patente vom 10. Febr. 1843 Nr. 1140 die Vorschrift publicirt hat, daß zwischen dem 8. und 22. März 1848 von den publiken Gütern und Pastoraten, so wie von sämmtlichen Privat- und Stadtgütern die repartitionsmäßigen Beiträge zu den Landes-Abgaben und zu den Allerhöchst festgesetzten Kirchspiels-Gehalten, so wie zu den auf dem September-Landtage 1844 und September Landtage 1847 von den Kreisversammlungen für die resp. Land- und Ordnungsgerichte gemachten Bewilligungen zu entrichten sind, außerdem auch die auf dem Landtage zum neuerrichteten Ritterschaftlichen Armenfonds subskribirten freiwilligen Beiträge gleichzeitig entrichtet werden können, sämmtliche repartitionsmäßige Einzahlungen aber für den Lettischen Distrikt in Riga auf dem Ritterhause und für den Ehstnischen Distrikt in Dorpat von Sr. Exc. dem Herrn Landrath und Ritter Grafen von Stackelberg, gegen Quitung empfangen werden, so ist Solches von der Residirung noch besonders den Gütern und Pastoraten, imgleichen deren Commissionairen, mit dem Bemerken bekannt gemacht worden, daß sie die repartitionsmäßigen Zahlungen nicht über den Termin hinaus verschieben mögen, indem nach Ablauf desselben die Säumigen sogleich den resp. Ordnungsgerichten zur executivischen Beitreibung der Rückstände aufgegeben werden müssen.

Dorpat, d. 1. März. Von einer Erneuerung der Dampfschifffahrt zwischen hier, Pleskow und Narva hört man leider noch nichts, so wünschenswerth diese auch wäre, nicht bloß um die Wechselfälle einer Seefahrt en miniature zu erproben, für die Belustigung Einzelner und ganzer Gesellschaften, für die Erholung von Poeten und Prosaikern und die Erheiterung von Kritikern und Antikritikern, sondern für die Belebung der Verkehrsverhältnisse des ganzen Landstriches. Um so erfreulicher ist es dagegen, daß wenigstens Eine Stadt unserer Provinzen, die volk- gewerbreichste sich eine direkte Dampfschiffahrt auf Deutschland sichert und nicht untergehen läßt.

Sonach findet der Bewohner dieser Provinzen, dem die Reise in's Ausland frei steht, und seine Reiselust zu befriedigen wünscht, oder Bekannte und Verwandte in Deutschland aufsuchen will, jetzt viel leichter Gelegenheit, dieses Ziel zu erreichen. Auch unsere in den inneren Gouvernements des Reichs wohnenden Landesgenossen, Deutsche und Russische Geschäftsleute, vor allen manche Fabrikanten finden nun eher Veranlassung, indem sie sich jenes bequemen und schnellen Transportmittels bedienen, ihre auf dem Gebiete der Gewerbthätigkeit gewonnenen Ansichten und gemachten Erfahrungen gegen diejenigen des Auslandes austauschen und die, in den größeren, öffentlich beglaubigten Niederlagen Deutschland's ausgestellten Erzeugnisse des Gewerbfleißes durch eigene Anschauung beurtheilen und mit den ihrigen vergleichen zu können, unbeschadet des von einem Spaßvogel ersonnenen Mährchens, welches einem Berliner Fabrikanten in dieser Beziehung eine Etiketten-Verfälschung andichtet. Mögten nur die Ueberfahrtspreise des Dampfschiffes Düna, welches stets viel früher als die Kronstädter in See stechen kann, mehr und mehr, so weit es die bedingenden Umstände gestatten, zu den ausländischen Preisen in ein angemessenes Verhältniß treten.

Nach Vollziehung der erforderlichen vorbereitenden Maaßregeln wird hier die schon seit längerer Zeit besprochene Veterinair-Schule errichtet werden, zu deren Direktor, wie wir vernehmen, der aus dem Holsteinischen gebürtige seit einer langen Reihe von Jahren in Petersburg in diesem Fache wirkende Veterinair-Arzt Jessen bestimmt worden

ist. Auf die bereits bekannt gemachten Grundlagen des Allerhöchst bestätigten Statuts und Etats dieser Schule behalten wir uns vor, ein anderes Mal zurückzukommen.

Esthland.

Reval, d. 7. Febr. Am 24. Jan. ward der Landtag geschlossen, und die ganze Landtagsversammlung zog, an der Spitze der Ritterschaftshauptmann mit seinem silbernen Stabe, auf das Schloß, um nach hergebrachter Sitte Sr. Exc. dem Hrn. Civil-Gouverneur den Landtagsabschied zu überreichen. Unter die Wahl des Ritterschafthauptmanns berichtete bereits ein Artikel dieses Blattes, aber zugleich auch das vermuthliche Abtreten des Landraths R. v. Patkul auf Habbinem und Sack, das jedoch nicht erfolgt ist. Die übrigen auf diesem Landtage stattgehabten Wahlen sind folgende:

1) Zum Landrath ward erwählt der Hr. Kreisdeputirte und Mannrichter von Taube zu Jerwakant;

2) zu Kreisdeputirten: für Harrien: die Herren Kreisrichter Baron Stackelberg zu Riesenberg, Hakenrichter Baron Ungern-Sternberg zu Hark und der Hakenrichter v. Ramm zu Leetz; — für Wierland: die Herren Mannrichter v. Harpe zu Engdes, Landrichter v. Maydell zu Passfer und der Ritterschafts-Sekretär Baron Tiesenhausen zu Ifer; — für Jerwen: die Herren v. Grünewaldt zu Koik, Mannrichter v. Wrangel zu Naick und Ritterschaft-Sekretär Baron Schilling zu Seinigall; — für die Wieck: der Hr. Kreisgerichts-Assessor Baron Ungern-Sternberg zu Taffer, Kreisrichter Baron Ürküll zu Matzal und Kreisgerichts-Assessor Baron Ürküll zu Keblas.

3) Zu den vakant werdenden Mannrichter-Aemtern: für Harrien der Hr. Hakenrichter Baron Meyendorff zu Ochto; — für Wierland und Jerwen der Hakenrichter v. Maydell zu Kurro; — für die Wiek der Hr. Mannrichter von Bremen zu Massau.

4) Zu Kandidaten der vakant werdenden Kreisrichter-Aemter: für Harrien u. Jerwen die Herren Hakenrichter v. Mohrenschildt zu Laitz, Hakenrichter v. Mohrenschildt zu Wredenhagen; für Wierland die Hrn. Kreisdeputirte v. Brevern zu Altenhoff und Hakenrichter v. Dehn zu Wels; — für die Wiek die Herren Hakenrichter v. Wartmann zu Hasick und Kreisdeputirte Baron Uexküll zu Keblas.

5) Zu den vakant werdenden Hakenrichter-Aemtern: für Ost-Harrien der Hr. Kapitain von Baranoff zu Penningby, für Süd-Harrien der Herr Theodor von Mohrenschildt zu Paehel, für West-Harrien der Hr. Manngerichts-Assessor v. Ramm zu Padis, für Strand-Wierland der Hr. Rittmeister v. Derfelden zu Peuth, für Land-Wierland der Hr. Rittmeister v. Stackelberg zu Lassinorm, für Allentacken der Hr. Kreisgerichts-Assessor v. Schwebs zu Eichenhain, für Süd-Jerwen, der Herr v. Traubenberg zu Tecknal, für Ost-Jerwen der Hr. Stabsrittmeister v. Rosen zu Klein-Kardina, für die Land-Wieck der Hr. Kreisgerichts-Assessor v. Nasacken zu Pall, für die Strand-Wieck der Hr. Baron Uexküll zu Patzal, für die Insular-Wieck der Hr. von Gernet zu Waimel.

6) Zu den vakant werdenden Manngerichts-Assessoren-Aemtern: für Harrien die Herren Garde-Lieutenant von Benkendorff zu Kechtel und v. Zöge zu Harm; für Wierland und Jerwen: die Herren Graf Rehbinder zu Burhöwden und v. Helmersen zu Kuckofer; für die Wieck: die Herren Obristlieutenant v. Bär und der Hr. v. Hüne zu Piwarotz.

7) Zu den vakant werdenden Kreisgerichts-Assessoren-Aemtern: für Harrien und Jerwen: die Herren v. Stackelberg zu Jörden und v. Mohrenschildt zu Kurrisal, für Wierland die Hrn. Grafen Igelström zu Arcknal u. v. Brevern zu Kersel, für die Wieck die Herren von Rennenkampff zu Sastama und v. Handwich zu Waist.

8) Zu Gliedern der Agrar-Kommission: für Harrien der Hr. Landrath v. Taube, für Wierland der Hr. Kreisdeputirte v. Harpe zu Engdes, für Jerwen der Hr. Kreisdeputirte Baron Schilling zu Seinigal, für die Wieck der Hr. Kreisdeputirte Baron Ungern-Sternberg zu Tackfer.

9) Zu Kuratoren der Ritter- und Domschulen: für Harrien der Hr. Ritterschaft-Sekretär Baron Rosen zu Schwarzen, für Wierland der Hr. Kreisdeputirte von Harpe, für Jerwen der Hr. Kreisdeputirte v. Grünewaldt zu Koick, für die Wieck der Hr. Kreisdeputirte Baron Uexküll zu Matzal.

10) Zu Gliedern der Wege-Kommission: Die bisherigen Herren Glieder wurden ersucht zu bleiben, und in Stelle des abwesenden Hrn. Mannrichters v. Bremen der Hr. Hakenrichter v. Wartmann zu Hasick erwählt.

11) Zu Gliedern der Branntweins-Kommission: für Harrien die Herren Garde-Stabskapitain Baron Stackelberg zu Pajack und Kreis-Deputirte Baron Ungern-Sternberg zu Hark, für Wierland die Herren Kreisdeputirten: von Harpe zu Engdes und von Brevern zu Altenhof, für Jerwen die Herren Kreisrichter Baron Stackelberg zu Kaltenbrunn, und Hakenrichter von Benkendorff zu Warrang, für die Wieck der Hr. Kreismarschall Baron Uexküll zu Wenden u. Obrist v. Pohlmann zu Lewer.

12) Zum weltlichen Mitgliede des Harrischen Oberkirchenvorsteher-Amtes der Hr. Garde-Stabskapitain Baron Stackelberg zu Pajack.

13) Zu Präsidenten des Schutzpocken-Impfungs-Kommittees: für Harrien der Hr. Garde-Rittmeister Baron von der Pahlen zu Wait, für Jerwen der Hr. Hakenrichter von Baranoff zu Waltz.

Reval, den 13. Februar. Die hiesige Liedertafel, die bereits im Herbst des vergangenen Jahres sehr an Lebensüberdruß zu leiden schien, hat sich zu Ruhe gelegt und ist eingeschlafen. Nun, requiescat in pace! Wissen möchten wir nur, ob sie vielleicht etwas von der Natur des Bären hat und ihre jetzige süße Ruhe im Frühling aufhören könnte, und wenn dem so wäre, ihr die Nachtmütze tiefer über die Ohren ziehen um Störungen von außen her zu verhüten, denn ein schlafendes Individuum, das durch sein Schnarchen nicht stört, ist weit leidlicher, als ein wachendes aber immerfort gähnendes.

Da leicht der Fall eintritt, daß sich in das Detail der, Lokalverhältnisse berührenden Mittheilungen ein Irrthum — fern von jeder böswilligen Absicht — einschleiche, so beanden wir um so weniger nachstehende, uns zugegangene Erklärung hier folgen zu lassen. Die Red.

„Zur genauen Würdigung der im Inlande Nr. 5 aus Reval vom 20. Januar d. J. mitgetheilten Correspondenznachricht in Betreff der in einer Straße aufgefundenen Unterschenkel und Fußknochen eines Bären diene folgende Erklärung: Die Medicinalverwaltung hat über die genannten Knochen kein förmliches Gutachten abgegeben, nachdem dieselben von einem Arzte beim flüchtigen Anblick für die Gebeine eines Menschen bereits erklärt worden waren, und dadurch bei den vorübergehenden Menschen eine nicht geringe Sensation erregt hatten, wurden sie mir, dem Unterzeichneten, von einem Polizeiofficianten mit der Bitte angewiesen, meine Meinung über dieselbe, so wie

über die weiter etwa erforderliche Verfügung mitzutheilen; ich erklärte demnach, daß die Knochen, gleichwohl etwas unförmlich, auf dem ersten Anblick keinen Menschen anzugehören schienen und hielt es für rathsam, dieselben auf der Polizei einer genauen Untersuchung zu unterwerfen. Nachdem ich daselbst die von Eis und Schnee befreiten Knochen einer genauen Besichtigung unterworfen u. namentlich in die starken Gelenkbeine einen Schnitt gemacht hatte, erklärte ich sogleich, daß die Knochen keinem Menschen angehörten und mußte die nun auch in der Polizei angeregte Vermuthung, als gehörten die Knochen einem vor kurzem auf Padisschen Gebiete geschossenen Bären an, Oekonomen im hiesigen Actienhause, der den Bären gekauft, die Bestätigung fand. Die Angelegenheit kam zu keiner weiten officiellen Verhandlung; mithin konnte die Medicinalverwaltung auch nicht beim Abgeben ihres Gutachtens unschlüssig sein, wie die Correspondenznachricht besagt.

Reval. Medicinalinspector Dr. Meyer."

Am 18. Aug. fand man an dem zu dem in West-Harrien belegenen Gute Fähna gehörigen Meeresufer die Leiche eines Mannes angespühlt, ganz in der Nähe ein an beiden Seiten zertrümmertes Boot, eine zerbrochene Segelstange und ein Ruder. Näheres über diese Leiche hat sich nicht ausmitteln lassen.

Am 29. Septbr. ertranken Jürri Rintel und Gustav Wenno, zwei Bauern des in Livland belegenen Gutes Tellerhof, im Fluß Saage in Süd-Harrien. Sie fuhren auf demselben im Boote und dieses schlug um.

Am 6. Novbr. kam um Mittagszeit in dem zum Gute Passfer in Land-Wierland gehörigen Dorfe Passfer, im Bauerhofe Rebbatse beim Bauerwirth Jan Ment Feuer aus. Das Wohnhaus, der Viehhof und die neue Riege brannten ab mit allem vorräthigen Getreide, den Kleidern, mit 16 Fudern Hafer, 20 Fudern Klee, allem Viehfutter und Erbsenstroh. Die Veranlassung zum Brande gab aller Wahrscheinlichkeit nach der Ofen. Der durch diesen Brand verursachte Schaden ist auf 250 Rbl. geschätzt.

Kurland.

Windau, d. 21. Februar. Am 4. Februar verstarb hier nach kurzer Krankheit die verwittwete Frau Hauptmannin von Heiking geb. von Heiking in dem hohen Lebensalter von 82 Jahr. Wie gemüthlich im Leben, so ruhig Gott ergeben, war auch ihr Tod, bei welchem sich eben so viel Bedauern und allgemeine Theilnahme, wie bei ihrem Leichenbegängnisse aus der Nikolai-Kirche von den trauernden nahen Verwandten, Freunden und Allen gefühlvoll aussprach und erwieß.

Eine Schauder erregende That, ereignete sich kürzlich hier. Die Tochter eines Arbeitsmannes, die schon mehrere Mal wegen Diebstahl ertappt, bestraft war, stahl von ihrem Vater sein in letzter Zeit von seiner mühsamen Arbeit ersparte Baarschaft, wurde auch dieses Diebstahls vor Gericht geständig und auf Bitte des Vaters mit einigen Ruthenhieben mehr bestraft. Mit Grimm und Bosheit erfüllt ging sie nach Hause, und faßte den gräulichen Entschluß, ihre Aeltern zu vergiften; sie bediente sich dazu geholtes Polierwasser, mengte es in Kaffe, allein die Aeltern denen sie den Kaffe gereicht, schmeckten es hervor, und bei der von ihnen veranlaßten Untersuchung, ist sie der Absicht des Aelternmordes auch geständig geworden, worauf sie dem Criminalgerichte übergeben und so der gerechten Strafe nicht entgehen wird.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die 127. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga, am 11. Februar.

Herr Koll.-Rath v. Brackel legte der Versammlung die vollständige Uebersicht des Rigaischen Ausfuhr- und Einfuhr-Handels für das Jahr 1847 und mehre andere, zur Handels-Statistik des Rigaischen Hafens gehörige Belege vor. Herr Holm machte ein Geschenk mit einem Manuscript: „Merkwürdige Nachrichten von der ersten Erbauung der St. Petri-Kirche, und was sich von Zeit zu Zeit bis auf dieses Jahr Merkwürdiges zugetragen hat," unterschrieben: Riga den 9. Oktober 1746, von Joh. Heinrich Wülbern, Zimmermeister des deutschen Amtes, dem Erbauer des schönen, der Stadt Riga noch jetzt zur Zierde gereichenden St. Petri-Thurmes, ein vollständiges Aktenstück für die Geschichte der Erbauung und Einweihung des St. Petri-Thurmes, mit Notizen und Beilagen enthaltend, nach der Einschaltung unter dem Haupt-Texte niedergeschrieben von den damaligen Rathskanzelei-Beamten, sparren Bürgermeistern Joh. Heinrich Schick und Joh. Christoph Schwartz.

Herr Pastor Kallmeyer zu Landsen und Hasau in Kurland übersandte seine neueste, als Monographie gedruckte Schrift über die Kurischen Könige, enthaltend einige Bemerkungen über ihren Ursprung und ihre gegenwärtigen Verhältnisse, woraus Herr Koll.-Rath von Brackel einige Mittheilungen machte. Derselbe deutete an, daß der in der Januar-Sitzung vorgetragene Aufsatz des Hrn. Staatsraths v. Busse zu St. Petersburg, Kriegszüge der Nowgoroder in Esthland in den Jahren 1267 und 1268, nebst dem Friedensschlusse, aus den frühesten Zeugnissen übertragen und mit Anmerkungen begleitet, einige Gegenbemerkungen hinsichtlich der Oertlichkeit zulasse, und daß er es sich vorbehalte, künftig Näheres hierüber mitzutheilen. Aus dem Archive der Gesellschaft wurde eine vollständige Sammlung aller auf den Gang, die Behandlung und Abwendung der Cholera in Liv-, Esth- und Kurland während des Jahres 1831 bezüglichen Aktenstücke vorgelegt, und bei gleichzeitiger Bitte um mögliche Vervollständigung dieser Sammlung durch Notizen und Belege eine Bearbeitung der Materialien zu einer kurzen historischen Skizze in Aussicht gestellt.

Mehre Danksagungs-Schreiben für das versandte 1. Heft zum 4. Bande der Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands wurden vorgelegt, und einige aus dem Auslande an die Gesellschaft ergangene Anfragen, wegen Austausch von Schriften der Vereine, erledigt.

Der Sekretair machte zum Schluß darauf aufmerksam, wie die erste Anzeige der Scriptores rerum Livonicarum in der St. Petersburger deutschen Zeitung enthalten sei, die auch nach den Memoiren der Russischen geographischen Gesellschaft einen Bericht über die Livische Mission des Akademikers, Staatsraths Dr. Sjögreen enthalte verlas aus derselben (Nr. 7, 8, 9) den aus Reval eingesandten Aufsatz über die belletristische zeitschriftliche Literatur der Ostsee-Provinzen im ersten Viertheil dieses Jahrhunderts, und theilte eine Anzeige des 1. Heftes des 4. Bandes der Mittheilungen aus der nordischen Biene Nr. 27 mit. — Die nächste Versammlung findet am 10. März d. J. statt.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchste Tagesbefehle sind: ernannt: der Collegienrath v. Gyldenstubbe zum Beamten für besondere Aufträge bei dem Oberdirigirenden des Post-Departements; — der Kommandant von Riga, General von der Infanterie v. Manderstiern I. zum Mitgliede des General-Auditoriats des Kriegs-Ministeriums, der der reitenden G. Artillerie aggregirte General-Major von Wrangell 2. zum Kommandanten von Riga, der Obrist vom preobraschenskischen G. Regimente van der Vliet zum Polizeimeister in Riga, zugleich der Armee aggregirt; der ältere Beamte in der 2. Abth. der eigenen Kanzlei des Kaisers Kammerjunker Staatsrath Graf Sievers zum Kammerherrn, — der ältere Arzt bei dem Marine-Hospital in Kronstadt Hofrath Lang zum Oberarzt dieses Hospitals und zum Medicinal-Inspektor des dortigen Hafens; übergeführt: der auf unbestimmte Zeit beurlaubte Stabs-Kapitain vom

Esthländ. Jäger-Reg. Baron Pfeilitzer-Frank in das Korps der Grenzwache. Der im Kommissariats-Etat stehende Rittmeister Günther zum Assessor der allgemeinen Versammlung der Dünaburgschen Kommissariats-Kommission mit Stimmberechtigung und Verbleibung bei der Kavallerie; — der Junker vom Dragoner-Reg. Sr. Kais. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers Cäsarewitsch Baron Stackelberg zum Fähnrich; verabschiedet: der Kavallerie-General-Lieutenant Baron Saß, mit Uniform und dem vollen Gehalt als Pension.

Die bei der Armee stehenden Obristlieut. v. Freytag 3 und v. Peucker 3. sind auf ihre Bitte aus dem Dienste entlassen. — Dem gewesenen General-Proviantmeister des Kriegs-Ministeriums, gegenwärtigen Gehülfen des General-Gouverneurs von Finnland, Gen.-Lieut. Rokassowski ist für die 3jährige Verwaltung des Proviantwesens das besondere Monarchische Wohlwollen eröffnet.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Reskripts ist Allergnädigst verliehen worden: der St. Wladimir-Orden 2. Klasse dem Geheimerath Senateur v. Bradtke.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind zu Rittern ernannt worden: des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse, für untadelhaften Dienst in Wahlämtern während der gesetzlichen Zeit, der Alschwangensche Kirchspiels-Bevollmächtigte Baron Stempel und der Sekretair des Kurländ. Ritterschafts-Kommittees v. Rechenberg-Linten; — des St. Annen-Orden 2. Klasse mit der Kaiserl. Krone der Kommandirende der Kavallerie-Escadronen bei der Garde-Junkerschule Rittmeister vom Grodnoschen G. Husaren-Reg. von der Launitz; desselben Ordens 3. Klasse der Stabskapitain vom Lehr-Sapeur-Bataillon Todleben; des St. Georgen-Ordens 4. Kl., für 25jährigen tadellosen Dienst im Offiziers-Range; die General-Majore: der General-Adjutant Fürst Italiiski Graf Suworow-Rimnikski, der Kommandeur der 1. Brig. der Grenadier-Divis. v. Güldenstubbe, der Reserve-Escadronen der 1. leichten Kavallerie-Div. Baron Kaulbars, der Direktor des Forst-Departements Graf Lambsdorff; — die Obristen: der Kommandeur des Sfumschen Husaren-Reg. v Aberkaß, des 3. Reserve-Kavallerie-Korps, vom Generalstabe, v. Teumern, der stellv. Inspektor des Alexander Lyceums Müller 1., der ältere Adjutant vom Generalstabe der activen Armee Graf von der Osten-Sacken, der Stabsoffizier vom Gensdarmen-Korps in Esthland Gresser, der Wologdasche Gouvernem.-Förster v. Bradtke; — die Obristlieutenants vom Erivanschen Karabinier-Reg. Howen, der Kommandeur des Grusinischen Linien-Bataillons Nr. 11 v. Düsterlohe, von der Artillerie Krauß; — die Majore vom Uhlanen-Reg. des Prinzen Friedrich von Württemberg v. Baggehufwudt, der bei der Warschauschen Telegraphen-Linie angestellte v. Maydell; — dem St. Annen-Orden 3. Klasse zugezählt der Pastor zu Waiwara Scholvin.

Mittelst Allerhöchster Reskripte ist Allerhöchst verliehen worden: der St. Annen-Orden 1. Kl. mit der Kaiserl. Krone den interimist. Inspektoren General-Lieutenants: der Lokal-Arsenale Walz 1., der Pulverfabriken Wachsmuth.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind Allergnädigst ernannt worden: zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4. Kl., für 35jährigen untadelhaften Dienst im Klassen-Range: der Beamte für besondere Aufträge bei dem Höchsteigenen Comtoir S. M. des Kaisers St.-R. Grimm, der Rath des Kameralhofs in Irkutsk Koll.-Rath Helmersen, der Kreisrentmeister in Riga Hofrath Höppener, die Kolleg.-Assessoren der Vorsteher der Apotheke des Kolleg. allgem. Fürsorge in Tomsk Müller, der Gehülfe des Packhaus-Aufsehers in Riga Ritter, der Chef der 8. Distanz der 4. Abth. des 12. Bezirks der Wege-Kommunikationen Essen 4., — die Titulairräthe: der Beamte bei dem Zollamte in Riga Franke, der Kronsförster in Pilten Plenzner v. Plenzdorff, der Kanzleibeamte bei dem Zollamte in Riga Nardenak.

Jubiläen.

Am 6. Januar feierte Pastor Johann Andreas Poorten zu Pinkenhof im Rigischen Stadtgebiete (seit 1810, früher Prediger zu Segewold im Rigischen Sprengel) sein 50jähriges Ordinations-Fest.

Am 2. Februar feierte die pharmaceutische Gesellschaft zu Riga das 25jährige Amtsfest des Inhabers der Apotheke und Mitgliedes der Gesellschaft Franz Wilhelm Neumann.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:

Sioni-Laulo-Kannel

ehk 333 uut waimolikko laulo, isseärranis Kristusse rigi kaswamisfest neile waimus waestele, kellel Temma tullemisse pääw armas on.

Preis geb. 45 K. ungeb. 35 K. S.

Anzeige.

Die im vorigen Jahre angekündigte

Literatur der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands

seit dem Jahre 1836 von dem Hrn. Coll.-Rath Dr. ***J. Paucker*** in Reval mit angehängtem Bericht über die Wirksamkeit der ehstländischen literärischen Gesellschaft in den letzten drei Jahren, hat so eben die Presse verlassen. Die Entfernung des Herrn Verf. von dem Druckort und die dadurch sehr erschwerte Correctur hat neben manchen andern zufälligen Hindernissen, welche der Beschleunigung des Drucks entgegenstanden, das verzögerte erscheinen des Buchs veranlasst, den Lesern aber den Vortheil gebracht, dass auch die Literatur des letztverflossenen Jahres die für vaterländische Geschichte darin mit hat berücksichtigt werden können, indem der Herr Verf. bemüht gewesen alles dahin gehörige während des Drucks sorgfältig nachzutragen. Sonach erhalten die Freunde unserer vaterländischen Geschichte und Literatur ein möglichst vollständiges Bild alles dessen, was in den letzten zwölf Jahren auf diesem Gebiete erschienen ist, in geordneter Uebersicht der in der That ziemlich reichhaltigen Einzelnheiten. Sie geben Zeugniss für den regen Sinn, der sich in der Sammlung und Bearbeitung des geschichtlichen Stoffs unserer Provinzen in neuester Zeit so erfreulich kund gegeben, und werden ihrerseits hoffentlich anregen, die jetzt deutlicher ins Auge fallenden Lücken so viel möglich schon im nächsten Jahrzehend allmählig auszufüllen. Diejenigen, welche auf das Werk unterzeichneten, werden ersucht, die bestellten Exemplare in den Buchhandlungen, welche ihre Bestellungen entgegen genommen zu dem festgesetzten Subscriptionspreis von 1 Rbl. 20 Kop. in Empfang zu nehmen. Der Ladenpreis ist gegenwärtig 1 Rbl. 50 Kop.

Nekrolog.

Am 1. Februar starb zu Libau im hohen Alter und nach mannigfachen Lebens-Schicksalen der ehemalige Rathsherr Hermann Stobbe.

Anfang Februar starb zu Reval der Kreis-Kommissar, dimitt. Lieutenant Carl Georg Berg, 66 Jahre alt.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Buchbindermeisters T. Sülk Tochter Olga Margaretha, alt 4½ Jahr; der Schneidermeister Johann Alexander Ballod, alt 34 Jahr. — St. Marien-Kirche: Der Schneider Friedrich Johannson, alt 64 Jahr.

In der St. Marien-Kirche am Bußtag deutscher Gottesdienst nebst heil. Abendmahlsfeier um 12 Uhr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 26.) Dorpat, den 1. März 1848.

№ 10. Montag den 8. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man akonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Bruchstücke aus der ungedruckten Schrift:

„Blätter der Erinnerung an J. F. la Trobe,

den Künstler und den Menschen."

Von W. Bock.

Die „Blätter der Erinnerung" — wenige Wochen nach la Trobe's Tode (19. December 1845) begonnen und seit dem Sommer 1846 beendigt — gingen hervor theils aus dem Bedürfniß, dem Schmerz über einen so herben Verlust eine Ableitung zu geben, welche gleichwohl die Möglichkeit gewährte, im innigsten Verkehr mit den Manen des geliebten Todten zu bleiben, theils aus dem Wunsch, auf dem Wege der Oeffentlichkeit auch in weiteren Kreisen das Interesse namentlich für den Künstler und seinen reichen künstlerischen Nachlaß wach zu rufen. Ein Exemplar des Manuskripts wanderte zunächst in die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in Riga, ein anderes ward ausgesandt, einen Verleger zu suchen.

Bald jedoch stellten sich mir in letzterer Beziehung Bedenklichkeiten ein, über die ich immer noch nicht habe Herr werden können. Im ersten Eifer der Arbeit hatte ich eine Menge Einzelnheiten, eine Menge Züge rein persönlicher Art mitaufgenommen, von denen mir — als erst das Ganze in einigem, Uebersicht und Urtheil erleichterndem, Abstand vor mir lag — immer zweifelhafter wurde, ob ihre Veröffentlichung nicht der Nachsicht entfernterer Leser zu viel zumuthen hieße? Dazu kommt, daß mittlerweile la Trobe — durch die humane Vermittelung des kürzlich verstorbenen Mendelssohn-Bartholdy — die Sorge für weiteste Verbreitung seines Künstlerruhms auf die authentischste Weise selbst übernommen hat, indem eines seiner schönsten Werke — das stabat mater — jetzt dem Publikum zugänglich geworden ist. Und einem musikalischen Publikum — Verleger und Käufer — das durch ein la Trobe'sches stabat mater nicht bewogen werden kann, sich für die weiteren Früchte eines solchen Geistes thätig zu interessiren, einem solchen Publikum kann durch keine biographische Bevorwortung geholfen werden.

Diese ist denn auch keineswegs der Zweck der nachfolgenden Bruchstücke. Ich veröffentliche sie vielmehr lediglich in der Ueberzeugung, damit den zahlreichen Freunden und Verehrern des Verstorbenen im Inlande eine Gabe darzubringen, bei welcher die Theilnahme für den Gegenstand die Mängel seiner Darstellung einigermaßen zu übertönen fähig sein mögte. Nur Bruchstücke theile ich mit, einerseits, weil in den engen Grenzen dieser Zeitschrift das Ganze sich ein wenig zu breit machen würde, andrerseits, weil ich hoffe, in diesen Bruchstücken gerade solche Theile meiner Arbeit gegeben zu haben, deren Inhalt nicht allen Anspruchs auf allgemeineres Interesse ermangelt.

Was meine materielle Befähigung zur biographischen Darstellung la Trobe's betrifft, so habe ich mich darüber im Vorwort zu den „Blättern der Erinnerung" — dort unter näherer Bezugnahme auf einen, schon zu la Trobe's Lebzeiten laut gewordenen Wunsch, seine „Biographie, insofern solche musikalisch interessirt," veröffentlicht zu sehen — ausgesprochen; „Seine (des Verfassers) Verhältnisse haben ihn nicht nur persönlich und künstlerisch dem Verstorbenen nahe gebracht, sondern ihm auch später die Materialien zugänglich gemacht, welche ihm die Möglichkeit gewährten, ein einigermaßen zusammenhängendes Lebensbild zusammenzustellen. Daß er unter solchen Umständen sich nicht auf die Biographie „insofern solche musikalisch interessirt" beschränkt hat, darüber glaubt er keinen Vorwurf zu verdienen, da bei jedem wahren Künstler die Kunst mit seinem ganzen Dasein so eng verwebt ist, daß ein Herausschälen des künstlerischen Elements leicht nur ein lebloses Skelett hätte geben können, statt des bewegten Bildes eines ganzen Menschen."

Zu näherem Verständniß des unmittelbar Folgenden diene die Bemerkung, daß ich einiges in der Biographie ausführlicher Behandelte über la Trobe's Herkommen u. s. w. unterdrücke. Hier mag genügen, daß sein Vater — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Superintendent der Herrenhutergemeinden in England — der Enkel eines als Jüngling aus Frankreich nach Holland, später nach Großbrittannien ausgewanderten Huguenotten, Jean Henri (John Henry) Bonneval de la Trobe, — seine Mutter aber, eine geborene Antes, die Enkelin eines pfälzischen Freiherrn Blum war, welcher, durch Ludwig's XIV. Verheerungen der Pfalz bewogen, sich nach Nord-Amerika übersiedelte, wo seine Nachkommen, Bürger in Pensylvanien, sich Antes (nach ἄνθος = „Blume") nannten.

. . . . . „Johann Friedrich la Trobe wurde am 30 Mai / 10 Juni 1769 in Chelsea bei London geboren. Wenn wir

bei seinem Herkommen länger verweilt sind, als vielleicht Manchem, namentlich denjenigen billig erscheinen könnte, welche den Dahingeschiedenen kannten, wie er — wesentlich republikanisch gesinnt — keinen andern Stolz kannte, als den des Menschen, allenfalls des englischen Bürgers, und wie oft er bald mit Witz und Laune, bald mit sittlichem Unwillen seine Geißel über die Werthschätzung sogenannter alter und hochadeliger Herkunft, — das aristokratische Vollblutbewußtsein — schwang, wie es namentlich in denjenigen Umgebungen zu finden war und leider noch ist, in welchen er die beiden letzten Drittheile seines Lebens zugebracht, — so geschah dieß nicht, um auf unsern la Trobe einen erborgten und zweideutigen Glanz zu verbreiten, dessen derjenige nicht bedarf, der unter den Selbstleuchtern zählt, sondern um an einem einzelnen Beispiel auf das anziehende Schauspiel hinzuweisen, wie mannichfaltig die historischen Bedingungen des Einzelnen oft sind. Ein altfranzösischer Edelmann muß nach England, ein deutscher Baron nach Amerika — beide vor demselben Dränger fliehend — auswandern, damit aus ihrer beiderseitigen verbürgerlichten Nachkommenschaft ein Paar zusammentrete, welches eine fromme Herrenhuterfamilie stifte, aus der dann wieder ein Sohn entspringe, welcher sowohl den älteren als jüngeren Traditionen seines Stammes den Rücken kehre, sich deutscher Wissenschaft und Kunst zuwende, in beider die Palme der Meisterschaft erringe und doch am Ende als unbekannter Privatmann sein vielbewegtes Leben beschließe. . . . . .

„Ueber seine Kindheit und erste Jugend ist uns nur das Allgemeinste bekannt, daß er in dem beschränkten Kreise herrenhutischer Traditionen, übrigens aber getragen von der Liebe ehrwürdiger und frommer Eltern und Geschwister, seine ersten Jahre in London verlebte, und daß ihn sodann sein Vater schon in ziemlich zartem Alter nach Yorkshire in die fulnecker Knabenschule brachte, wo der kräftige Körper und lebhafte Geist des Knaben unter Schulkameraden seines Alters den ersten Tummelplatz freierer Entfaltung, die erste Stätte methodischen Unterrichts gewann. Hier blieb er bis in sein 13. Jahr — in welchem Alter ungefähr er seinen Vater verlor — und wurde sodann, zu seiner weitern Ausbildung, nach der bekannten herrnhutischen Schulanstalt Niesky (bei Görlitz in Schlesien) übergesiedelt, — eine Lebensepoche die insofern kritisch genannt werden muß, als er dem heimatlichen Boden, der Nähe seiner Verwandten entrissen, sich mithin in eine Pflanzschule deutschen Geistes, deutscher Bildung versetzt sah, welche nicht verfehlen konnte, ihm — bei aller innern Verwandtschaft der verschiedensten Bildungsanstalten der Brüdergemeinde — ganz neue Lebenselemente zuzuführen, seine Anschauungen zu erweitern, der selbstständigen Entwickelung seines Charakters, in der Nothwendigkeit auf sich selber zu ruhen, die wesentliche Bedingung zu gewähren. Man würde jedoch sehr irren, wollte man annehmen, daß die neue Umgebung im Stande gewesen sei, den Engländer in den Deutschen aufgehen zu lassen. Die Eindrücke des Vaterlandes, sowohl was die Beherrschung der Engl. Sprache als der Muttersprache, wie auch was die staatsbürgerlichen Grundanschauungen betrifft, waren so stark, und hatten sich

dem tiefen Gemüth des Jünglings so nachhaltig eingeprägt, daß selbst, wer ihn noch in seinem hohen Alter gekannt hat, nicht nur den gesinnungsstarken, sich als solcher bewußten Engländer gewahr werden, sondern sogar Landsleute, mit denen er in seinen letzten Lebensjahren in Berührung kam, ihm mit Verwunderung das Zeugniß ertheilen mußten, daß er fort und fort die englische Sprache mit Leichtigkeit und Eleganz — und zwar mündlich wie schriftlich — handhabte — mit Verwunderung: denn nach seinem Eintritt in die Schulanstalt zu Niesky ist ihm nur noch ein sehr flüchtiger Besuch in England vergönnt gewesen, und seine Berührungen mit seinen Landsleuten, ja selbst seinen Verwandten haben sich seit jener Zeit auf gelegentliche Begegnung und brieflichen Verkehr beschränkt. Nichtsdestoweniger kann man sagen, daß sich la Trobe von nun an, bei forttönendem englischen Grundton, vollkommen nach Sprache und Bildung als Deutscher unter Deutschen einbürgerte. Fremder dagegen blieb ihm namentlich das sprachliche Element seiner ursprünglichen Herkunft, wenn man nicht, — wie er selbst oft schalkhaft zu verstehen gab — ein gewisses sanguinisches Feuer, eine Versatilität des Geistes, oder, wie er selbst zu sagen pflegte, seinen „Leichtsinn“ und seine „Aufgelegtheit zu tollen Streichen“ als nicht ganz unterdrücktes französisches Ferment gelten lassen will, ein Ferment übrigens, das einerseits die Starrheit des Engländers auf liebenswürdige Weise milderte und belebte, andrerseits die Pedanterei des Deutschen nie aufkommen ließ.

In Niesky wurde nun aber nicht nur im Studium der alten Sprachen und der übrigen herkömmlichen Lehrgegenstände höherer Schulen unter der Leitung tüchtiger Lehrer der Grund zu la Trobe's gelehrter Bildung gelegt, sondern es ergab sich auch für ihn die günstigste Gelegenheit, dasjenige Talent zu wecken und zu nähren, welches in seiner spätern Entfaltung und Ausbildung sich als die eigentliche Lebensaufgabe la Trobe's erwies, und in welchem er sich .... zum Künstler ersten Ranges erhob — wir meinen das musikalische. Wie aber in den Jahren der Meisterschaft stets die Gesangkomposition seine Hauptstärke war, so sehen wir gerade hiezu den Grund in der ersten musikalischen Schule gelegt, die er in Niesky durchmachte. Diese war, außer dem gewöhnlichen .... Unterricht im Klavierspielen und Singen, wie la Trobe noch in späten Jahren oft mit dankbarer Rückerinnerung und Anerkennung hervorhob, nichts Anderes als der Choralgesang der Gemeinde, ein Theil des Kultus, der bekanntlich durch häufigste Uebung und sorgfältigste Pflege nirgends zu solcher Reinheit und Sicherheit, zu solchem ästhetischen Adel sich ausgebildet findet, als in den Kreisen der Brüdergemeinde. Wenngleich la Trobe seine ursprünglich zu einem schönen Tenor neigende Singstimme durch unvorsichtiges und zu vieles Singen in den Entwickelungsjahren — zu seinem spätern größten Leidwesen — im Keim untergrub, so wurde er doch in jenem trefflichen Gemeindegesang, an welchem die Schulanstalt regelmäßigen Antheil zu nehmen hatte, frühzeitig mit den Grundbedingungen eines guten Gesanges in seiner einfachsten und, nächst dem Volkslied, ursprünglichsten Form bekannt und vertraut und die Sorgfalt, die von Seiten

der Oberen dem Gesang als solchem zugewendet wurde, mußte ihm nothwendig die, über den kirchlich-erbaulichen Zweck übergreifende, selbstständige Würde des Gesanges fühlbar machen und den Künstler in ihm aus den Banden der bloßen Kirchgangspflichtigkeit frei machen helfen.

Zu dieser ersten Schule der Melodie gesellte sich denn auch bald die erste Schule der Harmonie in einem bei Johann Gambold gründlich durchgemachten General-Baßkursus. Dieser hatte zunächst freilich auch einen praktisch-liturgischen Zweck für den Gottesdienst der Brüdergemeinde. In den Anstalten derselben war es Sitte, namentlich bei der Begleitung des Choralgesangs an der Orgel die musikalisch befähigtsten und gebildetsten Schüler zu betheiligen, wozu damals nicht nur Kenntniß der Harmonie und Modulation nach den Regeln des reinen Satzes, sondern auch Uebung und Gewandtheit erfordert wurde, einen bezifferten Baß, dem außerdem nur der cantus firmus übergesetzt war, aus dem Stegreif regelrecht zu begleiten. La Trobe hatte sich die hiezu erforderliche theoretische und praktische Tüchtigkeit bald sosehr zu eigen gemacht, daß er der beständige Orgelspieler der Anstalt wurde. Doch braucht auch hier kaum bemerkt zu werden, daß ein entschiedenes musikalisches Talent, wie la Trobe, der sich mit Liebe und Eifer aller Elemente bemächtigte, welche der künstlerischen Gestaltung seines angeborenen Genies zu Gute kommen konnten, auch in dieser Beziehung kein blos passiver Gegenstand der praktischen Ausbeutung bleiben durfte, sondern an seiner Orgel der ersten Mysterien der Musik als Künstler — nicht blos als zu brauchender Küster — inne wurde. Diese künstlerische Befreiung aus der frommen Dienstbarkeit äußerte sich über dieß auch so, daß bald Klavier und Orgel als Spielraum der musikalischen Praxis la Trobe'n zu enge wurden: er erlernte aus eigenem Antrieb die Behandlung mehrerer Streich- und Blaseinstrumente, und wenn er auch später diese Technik nicht weiter verfolgte, so hatte er doch als Komponist den großen Vortheil gewonnen, nicht auf abstrakte Theorie der Harmonie angewiesen zu sein, sondern Behandlungsweise und Klangfarbe der Hauptinstrumente eines Orchesters aus eigener Erfahrung und Uebung kennen gelernt und sich dadurch in den Stand gesetzt zu haben, bei Komposition von — sei es Instrumentalbegleitungen von Gesangstücken — jedem Instrument innerhalb seiner Eigenthümlichkeit sein Recht widerfahren zu lassen.

Gegen Ende der Achtziger Jahre ging la Trobe aus dem Pädagogium zu Niesky zu dem — gleichfalls herrnhutischen — Seminar zu Barby (im Magdeburgischen) über, um den Kreis wissenschaftlicher Bildung, welche herrnhutische Anstalten gewähren, zu vollenden. Auch hier wurden die musikalischen Studien und Uebungen mit Eifer und Erfolg gepflegt, und was ihnen hier ganz besonders zu Statten kam, war der Umstand, daß der damalige Direktor des Seminars leidenschaftlicher Musikfreund war und regelmäßig musikalische Aufführungen größerer Sachen veranstaltete, bei welchen die musikalischen Seminaristen Sänger und Spieler waren.

Eine ganz neue Welt musikalischer Schönheit ging dem erstaunten Ohr la Trobe's bei diesen gemeinsamen

Uebungen auf, als der Direktor — die Schranken der geistlichen Musik durchbrechend — u. a. Gluck's Meisterwerk „Alceste“ zur Aufführung brachte. Der tiefe melodische Reichthum, die großartige harmonische Einfalt und die meisterhafte Behandlung des Textes, welche wir noch jetzt an den Gluckschen Opern bewundern, machten auf la Trobe einen unauslöschlichen Eindruck. Gluck wurde ihm als Komponist Vorbild und Leitstern, und behielt auch später, als er mit Händel, Sebastian, Bach, Mozart näher bekannt und vertraut geworden war, einen der ersten Plätze in dem musikalischen Pantheon, das er den Heroen seiner Kunst in seinem Herzen errichtet. Auf Gluck kam er noch in seinem spätern Alter oft mit Entzücken und Liebe zurück, wies auf ihn als auf eines der höchsten Muster für Gesangkomposition, namentlich Behandlung des Recitativ hin und pflegte mit dankbarer Rückerinnerung der Zeit zu gedenken, da er als junger Mann im Berliner Opernhause zum ersten und zum letzten Mal bei vollständiger Aufführung und Darstellung der „Alceste“ Thränen der musikalischen Begeisterung vergossen.

Verweilen wir aber noch einen Augenblick bei den musikalischen Uebungen der Seminaristen von Barby. Daß in die asketischen Hallen eines herrnhutischen Seminars der weltlichen Musik und der als solche bei den geistlich Gesinnten namentlich verschricenen Oper der Zutritt gestattet wurde, mußte als eine unerhörte — ja in den Augen strengerer Brüder höchst ärgerliche, wo nicht sträfliche Liberalität oder gar Frivolität angesehen werden, und selbst dem freisinnigen, kunstliebenden Direktor mochte sich in seinem Gewissen die aufdrängen, die Statthaftigkeit einer so weltlichen Lust, die durch den Text der Oper sogar einen heidnischen Anstrich bekam, — an einer Stätte, deren wesentlicher Zweck doch eigentlich darin bestand, jungen Himmelskandidaten so tief als möglich die Vorstellung von der Eitelkeit und Werthlosigkeit dieser Welt und ihrer Herrlichkeit einzuprägen, — nachzuweisen, oder doch wenigstens die Fluth reinmenschlicher — also vor Gott unreiner — Begeisterung, welche in jugendlichen, künstlerisch begabten Seelen durch die Töne eines Gluck geweckt werden mußte, in den gehörigen Schranken zu halten. Allein der treffliche Mann war dieser Fluth selber nicht gewachsen und konnte daher jene Aufgabe nur auf jene tragikomische Weise lösen, welche dem heutigen Christenthum, das weder resolut zu entsagen die Kraft, noch resolut zu genießen den Muth hat, eigenthümlich ist. Mit allerliebstem Humor wußte la Trobe zu erzählen, wie der arme Direktor, überwältigt von der Macht jener Gluckischen Musik den Strom seiner Thränen nicht zurückhalten konnte, dann aber — als schämte er sich dieser „fleischlichen“ Regung, sich abwandte, die Augen auswischte, und halb scheltend ausrief: „Kinder, s'is man nix, s'is man nix!“ Kehrte aber der musikalische Abend wieder, so wurde „Alceste“ doch wieder hervorgeholt.

(Fortsetzung folgt.)

II. Wie hat der biblische Christ den Hexenproceß zu beurtheilen?

Es gehört gewiß zu den ernstesten, aber auch niederschlagendsten Zeichen der Zeit, daß die Dreistigkeit, mit der

diejenigen, die sich ein ganz absonderliches Verdienst daraus machen, Kinder der Zeit zu sein, alle jene herrlichen Säulen, welche einst den ehrwürdigen Dom ungefärbten Glaubens trugen, eine nach der andern zu erschüttern, zu untergraben und, wo möglich, umzustürzen sich unterfangen, von Tag zu Tage im Wachsen begriffen ist. Wo fände sich wohl der Punkt an dem Gebäude des kindlichen und doch strengen Glaubens unserer Väter, auf welchen nicht schon irgend ein mehr oder minder kühner Angriff von jenen Kindern des Zeitgeistes gemacht worden wäre?

Zwar müssen wir Bewohner der russischen Ostseeprovinzen es als eine ganz besonders gnädige Fügung der Vorsehung dankbar erkennen, daß jener Geist der Verneinung, dem keine Ueberlieferung für seine Afterkritik zu heilig ist, in unseren, besonders auch auf dem Gebiete des Reichs Gottes auf Erden so mannichfaltig und vor anderen gesegneten Landen verhältnißmäßig noch wenig Boden gewonnen hat. Nächst Gott haben wir solche Bewahrung gewiß Niemand so sehr zu danken, als unseren treuen, glaubensstarken Hirten und ihren würdigen Lehrern, welche seit Jahrzehnten sich der Pest moderner, unter dem prunkenden Namen „Philosophie" feilgebotener Irrlehren unerschütterlich zu erwehren wußten. Aber gerade diese gnädige Aushütung — weit entfernt, daß sie uns in fleischliche Sicherheit wiegen sollte — legt einem Jeden unter uns die heilige Pflicht auf, überall, wo sich eine auch nur entfernte, scheinbar indifferente Hinneigung zu jenen kräftigen Irrthümern unserer Tage hervorthun will, mit aller Liebe des Bruders, aber auch mit allem Ernste des Christen zu zeugen, zu warnen, zu strafen.

Nicht ohne ein schmerzliches Gefühl — schmerzlich in dem eben angedeuteten Sinn — haben wir denn auch in Nr. 7 unseres Inlandes einen Gegenstand besprochen gefunden, wie er eben von der Mehrzahl derer, die sich heut zu Tage die Gebildeten, die Aufgeklärten nennen lassen, besprochen zu werden pflegt, — einen Gegenstand, der zwar bereits zum Gespött unserer, von unreifem Wissen aufgeblähten Kinder geworden, der aber, vom Standpunkt der Schrift nicht minder als von dem einer tiefern, gemüthvollern Anschauung aus gesehen, in einem Licht erscheint, das freilich zu gewaltig ist, um nicht die blöden Augen unseres kleingläubigen, zu jedwedem Ableugnen des nicht sofort Begreiflichen geneigten Geschlechts zu blenden.

Unsere Leser errathen, daß von den Hexenprocessen die Rede ist.

„Die Hexenprocesse" — so lesen wir — „werden häufig eine unbegreifliche Verirrung der christlichen Menschheit genannt." — So weit, aber auch nur so weit, stimmen wir mit dem verehrten Verfasser des Aufsatzes „Hexenprocesse in Dorpat" überein. Ja wohl, leider nur zu „häufig"! Und doch befand sich die christliche Menschheit wahrlich damals, als sie kein Aergerniß nahm an dem, was das natürliche Licht verwirft, was dem unwiedergebornen Herzen widersteht, — auf heilsameren Wegen, sagen wir, denn jetzt....! —

Wir können uns alle weitere Ausführung unserer Ansicht ersparen, wenn wir die zwei Hauptfragen, auf die es bei unserm Gegenstand ankommt:

1) Giebt es Zauberei?

2) Wenn ja, wie haben wir sie zu behandeln?

vor ein Tribunal bringen, das hoffentlich unsern modernen Aufklärichт zum Schweigen bringt. Ja, wir haben Mosen und die Propheten: laßt uns die hören!

2 Mosis 22, 18: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen."

Schon hierin liegt eine genügende Antwort auf jene beiden Fragen.

3 Mosis 20, 27: Aber auf die zweite geht noch näher ein „Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird, die sollen des Todes sterben, man soll sie steinigen, ihr Blut sei auf ihnen."

Das Verbrennen erscheint also freilich unbiblisch. Daraus folgt aber nicht die Rechtfertigung jener Pseudohumanität, welche das Verbrennen blos „empörend" findet. Sie fände gewiß das Steinigen ebenso, und doch steht es geschrieben — unserer Schlaffheit zum Gewicht! —

Wir schließen mit den Worten des Propheten

Micha 5, 9...11: „Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr, will ich .... die Zauberer bei Dir ausrotten, daß keine Zeichendeuter bei Dir bleiben sollen."

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga, d. $\frac{21}{9}$ $\frac{\text{Febr.}}{\text{März}}$ 1848. Handelsbericht. Nebel, die sich mitunter in Regen auflößten, waren während der ganzen Woche vorherrschend. Gestern fiel Schnee, doch ohne daß er sich als Vorbote einer niedrigen Temperatur ausgewiesen hatte.

Das Geschäft war in dieser Woche sehr unbedeutend, in Flachs beschränkte es sich auf wenige Verkäufe zu den bestehenden Preisen, von 27 R. für hellen Marienburger, 26 Marienb. 25 Partgut 24 engl. Kron, 21 BG, 18 RD, 28 WPH, 21 HD. — Hanf. Gute Verkäufe pr. Compt. würden mehr als die zuletzt bewilligten Preise bedungen haben, da die bei der Lieferung zahlbar, nicht niedriger als 93, 88 und 83 R. anzunehmen sind — auch etwas zu diesem gemacht ist. — Schlagleinsaat, es war etwas à 21 (14) Rbl. baar am Markt, es wurde genommen. Der jetzt am Donnerstage herauskommende anderweitige Bericht spricht sich in Beziehung auf diesen Artikel dahin aus, daß nur das davon contrahirte angebracht werden dürfte, indem ꝛc. ꝛc. — Es mag sein, daß der Herausgeber, vermöge seiner kaufmännischen Stellung, im Besitz direkter Nachrichten aus dem Innern ist, wir müssen jedoch die angedeutete Voraussetzung als eine sehr gewagte ansehn, worin uns auch wohl die Börse beistimmen wird, um so mehr, da, wie bekannt, noch sehr wenig contrahirt ist. Getreide. Der Lieferungspreis für Roggen wird durch Frage für Spekulanten im Innern auf 80 R. mit 10 % erhalten, es war einiger Umsatz und es blieben Nehmer. — Salz. Der Markt bleibt gedrückt, einzelne Lasten verkaufen sich: Terravechia à 108 St. Uebes 80, Liverpol à 76 R.

Riga. Die Patente der Livl. Gouvern.-Reg. v. 19. Nov. 1847 Spc. Nr. 129 und 130 publiciren die Senats-Ukase vom 30. Januar und vom 7. Januar 1847, betreffend die Gegenstände, welche nach den Grundsätzen der Römisch-Katholischen Kirche und welche nach den Grundsätzen der Evangelisch-Lutherischen Kirche als geheiligte und welche als geweihte anzusehen sind.

— Durch einen unter dem 30. Januar d. J. von dem Hrn. Kriegs-Minister bekannt gemachten Tagesbefehl ist die Allerhöchste Bestimmung veröffentlicht worden, daß Geistliche der Römisch-Katholischen Kirche und Lutherische Pastoren, wenn sie auf geschehene Requisition zur Vollziehung von geistlichen Handlungen nach Regimentern und Militair-Kommandos abgefertigt werden, die keine eigenen Geistlichen dieser Glaubensbekenntnisse haben, die Progon-Gelder u. s. w. in derselben Grundlage beziehen sollen, wie die Rechtgläubigen Geistlichen. — Das Livl. Hofgericht hat verfügt, seine Winter-Juridik am 1. März zu eröffnen und beim Eintritt der Osterferien zu schließen. — Die nächste Juridik des Livländischen Evangelischen Lutherischen Consistoriums wird am 26. April eröffnet werden. — Von der Rig. Bezirks-Probir-Kammer ist den mit Gold- und Silber-Arbeit (in jeder Art, die dem Stempel unterworfen ist) handeltreibenden Kaufleuten, so wie auch allen Juwelieren, Gold- und Silber-Arbeitern zur Kenntniß gebracht worden, daß selbige gemäß art. 575 des XI. Bd. der Gesetze des Reichs, Handwerks-Reglement, Ausg. von 1842, im Laufe des Februar-Monats ihre Waagen und Gewichte in vorschriftmäßiger Form, die in demselben Abschnitte des Reglements angegeben ist, und nach den in der Probir-Kammer befindlichen Musterwaagen und Gewichten daselbst zur Verification und Stempelung vorzuzeigen und solches alle Jahre zur selben Zeit zu wiederholen haben. — Von dem früheren hiesigen Herrn Polizeimeister waren sämmtliche hieselbst besitzliche Beamten und Gelehrte aufgefordert, am 3. Februar zur Wahl zweier Delegirten zur Kommission wegen Repartition der unbestimmten Polizei-Ausgaben zu schreiten. — Nachdem bereits im Laufe des Januar eine allgemeine Bürger-Versammlung großer Gilde stattgefunden hatte, in der unter gleicher Berücksichtigung des Interesses der Börsen-Kaufmannschaft der Bau des künftigen Börsen-Lokals und der Gildestube gemeinschaftlicher Berathung und Beschlußnahme unterzogen worden war, haben am 18. Febr. die beiden dießjährigen ersten Fastnachts-Versammlungen der Bürgerschaft sowohl großer, als kleiner Gilde stattgefunden. Hr. Dispacheur Eduard Frantzen hält mit höherer Genehmigung im Laufe dieses Winters Vorträge aus dem Gebiete der Handelswissenschaft und des Handelsrechts. Zur Wiederherstellung der Kommunikation zwischen Land und Stadt vor dem Beginn des Frühjahrs sind keine Aussichten vorhanden. — Während in der ersten Hälfte des Februar-Monats noch starke Nachtfröste der Hoffnung für eine günstige Wendung in den Witterungs-Verhältnissen Raum gaben, machte später eingetretenes Thauwetter diese schwinden. In den inneren Gouvernements war zwar Schnee gefallen, allein die Temperatur wenig unter Null. Die Zufuhr von Flachs hatte daher mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen und bei der Ungewißheit, ob sie noch Ausdehnung gewinnen könnte, fehlten Verkäufer zu den letzten Notirungen, die gerne bewilligt worden wären. Von Hanf könnte eine geringe Partie zu 85, 80 und 75 R. baar erstanden werden; die Preise, bei der Lieferung zahlbar, wollten sich noch nicht feststellen. Schlagleinsaat blieb ohne Umsatz; die Kauflust dafür schien schwächer, wenn gleich zu den letztbewilligten Preisen gerade nicht Verkäufer waren. — Ungeachtet die Getreideberichte von Holland fortwährend flau waren, so wurden in Roggen doch ein Paar hundert Last umgesetzt, meist à 80 Rbl. etwas à 81 mit 10% Vorschuß, Käufer waren für einheimische Rechnung. Von Gerste wurde nur eine Kleinigkeit 10 Pfd., Kurische à 75 R. mit 50 % Vorschuß gemacht. Bei der Unmöglichkeit, Korn zur Stadt zu bringen, dürfte das Geschäft darin stocken.

Pernau. Die hiesige Polizei-Verwaltung hat sich dazu veranlaßt gesehen, aus dem Strafgesetzbuch für das Reich diejenigen Bestimmungen besonders bekanntzumachen, welche die Strafen für Paßlosigkeit und widergesetzliche Hehlung Paßloser enthalten.

Aus dem **Werro**schen Kreise, vom 1. März. Die Frühlingsboten lugen munter zum Fenster herein, ohne daß es eigentlich zum Winter gekommen war; die Kälte hatte zwar eine Zeitlang alle Vorkehrungen dazu getroffen, und die Menschen ihrerseits den gefrornen, spiegelblank geschliffenen Boden zu einer nothdürftigen Schlittenbahn eingerichtet, aber der Schnee ließ sich nicht sehen, oder richtiger: die spärlich uns zugeführten Flocken wurden immer sogleich wieder verweht. Auf größern Heerstraßen sind die Wagen nicht zum Ausruhen gekommen, die Nebenwege wurden durch ein Pot-pourri von verschiedenartigsten Fuhrwerken benutzt, so lange die Gewässer unter fester Eisdecke ruhten; seit etwa 14 Tagen ist diese Freude auf Flüssen verschwunden, und wer wider seinen Willen kein kaltes Bad nehmen will, vermeidet gern die Winterwege. Zum Glück sind durch den Mangel der Schneebahn keine großen Calamitäten entstanden, es gab außer Flachs und Spiritus wenig zum Transportiren; der bei weitem größere Theil vorigjähriger Ernten harrt noch immer aufgespeichert auf gütige Nachfrage; die Kornpreise stehen niedrig, des Roggens Gewicht noch niedriger. Vom Brod- und Futtermangel hört man nichts, sogar in solchen Gemeinden, wo der Hunger einen morbus habitualis bildet, ist bis dato keine Klage verlautbart worden. Der Flachshandel war, obgleich die Preise sehr niedrig standen, ziemlich lebhaft; es ist der einzige currente Artikel des hiesigen Landmanns, den er versilbern kann; — aber wenn er die ausmergelnde Kraft der Pflanze auf dem Acker und seine eigene Arbeit besser zu berechnen verstände, so würde er den Flachsbau nirgends auf Kosten der Cerealien zu sehr extendiren.

Zur Einführung einer geregelten Kultur und zur Bewirthschaftung der Rigaschen Stadtforsten, sowohl Patrimonial-Gebiet, wie bei dem im Rigaschen Kreise belegenen Stadtgütern ist seit dem November v. J. der bereits seit mehren Jahren in Livland domicilirende Forstkundige Heinrich Wilhelm Fritsche unter der Benennung eines Oberförsters angestellt.

Esthland.

Reval, den 10. Februar. Durch einen Senats-Ukas vom 31. Juli 1847, publicirt mittelst Vorschrift der Esthländischen Gouvernements-Regierung vom 14. Sept. 1847 Nr. 42 ist verordnet worden, daß bei der Einfuhr starker Getränke bei Strafe der Confiscation derselben und einer Geldbeitreibung von 7 Rbl. 50 Kop. S. M. pr. Wedro zum Besten der Accisepacht die aus den Kameralhöfen oder Kreisgerichten zum Transporte beregter Getränke erhaltenen Zeugnisse oder Jerliks der örtlichen Polizei im Laufe von 24 Stunden von Anfuhr dieser Getränke an dem bestimmten Orte an gerechnet producirt werden müssen. — Die Revalsche Krons-Getränkesteuer-Einhebungs-Kommission hat sich veranlaßt gesehen, diese Verordnung besonders bekanntzumachen. — Von Seiten der allgemeinen-Stadt-Kassa-Verwaltung sind sämmtliche Immobilien-Besitzer und Grundzinsner dazu aufgefordert worden, unfehlbar bis zum 1. April ihre an die Stadt-Kassa zu entrichtenden Beiträge einzuzahlen, widrigenfalls nach diesem Termine besondere Maaßregeln zu deren Erhebung ergriffen werden sollen. — Eine unseren wöchentlichen Nachrichten beigefügte Rechenschafts-Ablegung des Convents der St. Nicolai-Kirche enthält die ausführlichsten Details über die patriotischen Opfer zur Wiederherstellung dieser ehrwürdigen Kirche, bei deren Restauration sich auf erhaltene Aufforderung des Kirchen-Convents auch der Professor der Baukunst an der Universität Dorpat, Herr Hofrath Dr. Stremme, betheiligt hat. — Die Gesammt-Einnahme zur Wiederherstellung der Kirche hat bis

hiezu 10,701 Rbl. 22 K. S. M. betragen (hierunter auswärtige Beiträge 1657 Rbl. 46½ K. S. M.), verausgabt sind bis hieza 7928 Rbl. 23½ Kop. S. M.; es sind mithin in Kassa 2772 R. 98½ Kop. S. M.

Reval. Die Nordische Biene hat bei Gelegenheit eines aus dem Inlande gezogenen Artikels über die Weihnachts-Belustigungen und die Vergnügungen um die Zeit des Jahreswechsels den Luxus der Gegenwart, hier in Reval durch die zum Seebade herziehenden St. Petersburger Sommergäste eingeführt, als Hauptgrund der schwindenden Gemüthlichkeit und Fröhlichkeit unserer Vorfahren besprochen.

Kurland.

Mitau, d. 19. Februar. In Folge Beschlusses des General-Konvents des Kredit-Vereins von 1845, welcher es jedem Mitgliede des Kurländ. Kredit-Vereins freistellte, seine Jahreszahlung zum Tilgungsfond für die Zeit von drei Jahren von einem Konvente zum anderen entweder auf Ein halb Procent des Darlehns oder beliebig höher zu bestimmen, hat die Direktion des Kurländischen Kredit-Vereins sowohl alle diejenigen Vereins-Mitglieder, welche ihre zeitherige Jahreszahlung zum Tilgungsfond abändern wollen, als auch die Besitzer der im letzten Johannis-Termin 1847 neu recipirten Vereins-Güter ersucht, ihren ferneren Tilgungs-Beitrag spätestens bis zum 20 März d. J. hier näher bestimmen zu wollen, indem nach diesem Termine keine weitere Abänderung des bisherigen Zahlungs-Betrages gestattet werden kann und die alsdann noch unbestimmt gebliebenen Tilgungs-Beiträge der neu recipirten Vereins-Güter auf Ein halb Procent anzunehmen sind. — Da vom 1. April d. J. ab die Unterbringung sämmtlicher Durchmärsche, mit Ausnahme der Regiments-Stäbe, Kavallerie und Artillerie, zum Neuen auf Minderbot vergeben werden soll, so hat die hiesige Quartier-Kommittee alle diejenigen, welche hierauf reflektiren, aufgefordert, sich bis zum 10. März zu melden. — Am 1. März wird eine Generalversammlung der Aktionaire der Mitauer-Rigaschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft stattfinden.

Windau. Am 17. Novbr. ertrank im Windaufluß der Schiffsjunge vom Schiffe Eagle, Kapitain W. Patterson, als er vom Schiff ins Boot hinabsteigen wollte, ausglitt auf den Rand des Bootes fiel und sodann in den Fluß. Von der andern Seite herbeigeeilte Leute zogen ihn zwar augenblicklich heraus, allein ohne alle Lebenspur.

Außerordentliche Vorfälle im Kurländischen Gouvernement im December v. J.

Unter dem Privatgute Zabben im Friedrichstädtschen Kreise im Scabuz Marlie Gesinde ist am 6. Decbr. die Riege mit der daran stoßenden Scheune und Pferdestall ein Raub der Flammen geworden, wodurch ein Schaden von 199 R. S. verursacht ist. Ueber die Entstehungsart des Feuers hat bisher nichts ermittelt werden können.

Am 5. Decbr. ist die Riege des im Goldingenf. Kr. belegenen, zum Privatgut Groß-Essern gehörigen Millup-David Gesindes ein Raub der Flammen geworden; bei diesem Brande sind auch die zur Groß-Essernschen Gemeinde gehörigen Weiber Anne Zeppanowitz, 29 Jahr alt, und Madlehne Stellmacher, 48 Jahre alt, ums Leben gekommen, indem deren Leichen nach dem Brande in der Riegetenne ganz verbrannt gefunden worden sind. — Es ist mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die beiden verunglückten Weiber, welche heimlich in die Riege eingeschlichen, um daselbst zu schlafen, mit dem Feuer unvorsichtig umgegangen und den rasch um sich greifenden Flammen nicht entrinnen konnten.

Unter dem Kronsgute Buschhof, im Friedrichstädtschen Kreise im Gesinde Kunga Druwe ist in der Nacht vom 5. auf den 6. Decbr. das Wohngebäude abgebrannt, wodurch ein Schaden von 64 R. S. verursacht worden. Die Entstehung des Feuers hat bis jetzt noch nicht ermittelt werden können.

Durch Ukas v. 27. Decbr. v. J. an den dirigirenden Senat hat Se. Majestät der Kaiser geruht, auf den im Reichsrathe geprüften Vorschlag des Finanzministers, das Recht zur Verschiffung von zollfreien Waaren aller Art über die Europäischen Landgrenzen für die Kaufleute 3. Gilde, welches ihnen bis 1848 bewilligt war, auf unbestimmte Zeit zu verlängern.

Universitäts- und Schulchronik.

In einem Allerhöchsten an den dirig. Senat gerichteten Ukas vom 14. Januar, die Einrichtung einer Veterinair-Schule in Dorpat betreffend, heißt es: „Indem Wir das im Ministerium der Volksaufklärung nach vorhergegangener Vereinbarung mit der Verwaltung der Reichspferdezucht entworfene und im Reichsrathe durchgesehene Statut und den Etat der Veterinair-Schule in Dorpat bestätigen, befehlen Wir die Ausführung derselben auf folgende Grundlagen anzuordnen: 1) Das Statut und der Etat der Schule haben, Versuchsweise, auf einen Zeitraum von 4 Jahren Gültigkeit, vom Tage der Eröffnung der Schule an gerechnet; nach Ablauf dieses Zeitraums wird das Ministerium der Volksaufklärung sie auf dem vorgeschriebenen Wege mit den erforderlichen Veränderungen und Ergänzungen, wenn solche sich als nothwendig erweisen sollten, zu Unserer definitiven Bestätigung vorlegen. 2) Dem Minister der Volksaufklärung wird anheimgegeben: a) mit Rücksicht auf die vorhandenen Mittel, und sobald die dazu erforderlichen vorbereitenden Maßregeln zu Stande gekommen sind, den Zeitpunkt der Eröffnung der Schule festzusetzen; und b) den Direktor, als die zu den der Eröffnung der Schule vorangehenden Anordnungen unerläßliche Person, mit dem etatmäßigen Gehalte gegenwärtig, die Professoren aber und das übrige Personal bei Eröffnung der Schule zu ernennen. Für dieses Mal können zu den bezeichneten Posten auch Personen, die nicht Magister der Veterinair-Wissenschaften sind, erwählt werden. 3) Mit der Einrichtung dieser Schule ist der Lehrstuhl für Veterinair-Wissenschaften bei der Universität Kasan aufzuheben, und zum Vortrage der Veterinair-Polizei und epizootischen Krankheiten in der medicinischen Facultät derselben ein besonderer Adjunkt beim Lehrstuhl der gerichtlichen Medicin und Medicinal-Polizei zu ernennen, mit demselben Gehalte, welches die übrigen Adjuncte dieser Universität beziehen. 4) Zum Unterhalt der Veterinair-Schule in Dorpat sind jährlich 27,720 R. S. aus den 56,262 R. 22. K. S. zu verwenden, welche alljährlich dem Ministerium der Volksaufklärung aus dem Reichsschatze zur Einrichtung von Veterinair-Lehranstalten verabfolgt werden; sodann aus dem Reste letzterer Summe, nebst den zu seiner Zeit dazuzuschlagenden 4229 R. 55 K. S., die von dem eingegangenen Lehrstuhle der Veterinair-Wissenschaften bei der Universität Kasan und dessen gesammten Zubehör erspart werden, einen Fond für Veterinair-Schulen zu bilden. 5) Zur Einrichtung des Locals für die Veterinair-Schule in Dorpat, gemäß den auf dem gesetzlichen Wege geprüften Plänen und Anschlägen, gleichfalls zur ersten Instandsetzung derselben von dem im Ministerium der Volksaufklärung zu diesem Zwecke vorhandenen Fond soviel zu verwenden als wirklich nöthig erscheint. 6) Zu dem bezeichneten Fond den bei der Universität Moskau niedergelegten Rest der Summe zu schlagen, welche der früher dort bestehenden medicochirurgischen Akademie gehörte und die zum Bau eines Facultäts-Klinikums der Universität bestimmt war." —

(Die Senatszeitung Nr. 14 enthält das ausführliche Statut der Veterinair-Schule.)

Gelehrte Gesellschaften.

Monatssitzung der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 4. Februar 1848.

Zum Schluß legte der Geschäftsführer von Hrn. C. Franzen zu Riga ein Schreiben vor, welches eine Anzahl Exemplare des fünften Bandes der Monumenta Livoniae antiquae begleitete.

„Nach mehr als dreijähriger Unterbrechung habe ich die Ehre den resp. Herren Subskribenten durch gütigst mir gewährte Vermittelung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst den fünften Band der Monumenta Livoniae antiquae zu überreichen und um Entrichtung des für 106 Bogen à 5 Kop. S. Rub. 5-30 Kop. betragenden Subskriptionspreises an den Ueberbringer gehorsamst zu bitten. Der Tod meines unvergeßlichen, hochverehrten Freundes, des Herrn Staatsraths von Recke, welcher sich zeither diesem mühevollen Geschäfte unterzog, — des thätigen Förderers jedes literairischen Strebens! — hat hierin zwar auch eine Stockung veranlaßt, jedoch theilte er mir noch in den letzten Tagen seines Daseins eine von ihm eigenhändig geschriebene Liste derjenigen Herren Abonnenten, welche 1835 eigenhändig auf die Monumenta Livoniae antiquae unterzeichnet haben, mit, und diese ist der gegenwärtigen Expedition zum Grunde gelegt.

Wohl hat sich auch diese Reihe im Laufe von mehr als 12 Jahren durch den Tod und veränderte Lebensschicksale bedeutend gelichtet, und ich zähle von den ursprünglich 61 Subskribenten hier nur noch 42, ein Uebelstand, der jedem größern periodisch erscheinenden Werke Gefahr und Verlust droht; aber um so mehr rechne ich auf die thätige Mitwirkung der noch lebenden Beförderer des umfangreichen Unternehmens, weil mir nur dadurch möglich wird, dasselbe zu Ende zu führen. Ich rechne um so zuversichtlicher darauf, als die Hochwohlgeborene kurländische Ritterschaft mir nur durch diese Subskription eine so nöthige Beisteuer zu dem Werke gewähren zu wollen, deklarirt hat, während die Ritterschaft Livlands und Esthlands jedem Bande einen Druckzuschuß von SRub. 150 darbringen.

Endlich sehe ich mich gedrungen, in Beziehung auf den bedeutenderen Preis dieses Bandes darauf hinzuweisen, wie das kaum zu bewältigende Material desselben bestimmt war, einen der wichtigsten Zeitpunkte unserer Geschichte — die sich vorbereitende Trennung der Schwesterprovinzen — vorzuführen, und daher keine Zerstückelung gestattete, daher denn der Band auf die so starke Zahl von 106 Bogen angewachsen ist, welche zu dem ersten Subskriptionspreise von 5 K. S. pr Bogen RSbl. 5-30 Kop. betragen.

Gleichzeitig hiemit erfolgt an die resp. Herren Subskribenten auf die Scriptores rerum Livonicarum die zweite Lieferung dieses Werkes — wofür die Pränumeration bereits entrichtet ist: und dessen dritte und vierte (Schluß-) Lieferung unfehlbar noch im Laufe d. J. erscheinen. Mitau am 31sten Januar 1848.

Eduard Franzen."

An Geschenken waren eingegangen vom Freiherrn Georg von Kleist das „Dresdener Album 1847", vom Hrn. Major von Worms „Stäger von Waldburg Geist des Militärwesens 1845" von den Erben des verstorbenen Dr. Köber 19 Bände alter Schriften über Botanik, Münzkunde und Medaillenkunde.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden: der bei der Kavallerie stehende und dem Kommandeur des abgetheilten Sibirischen Korps zu besonderen Aufträgen aggregirte Major Baron Wrangell mit Verbleibung in der Kavallerie, zum Inspektor bei der großen Kirgisen-Horde, — der ehemalige Adjutant des Generals von der Infanterie Golowin I., Lieutenant vom Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, v. Wisin, und der Stabs-Kapitain vom Grenadier-Regimente des Generalissimus Fürsten Suworow Rimnitzki, zu Adjutanten des stellvertretenden Kriegs-Gouverneurs von Riga, General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland Fürst Italinski Graf Suworow Rimnikski, der Divisions-Gewaltiger der 2. Uhlanen-Division Stabsrittmeister Holst zum Adjutanten des Chefs dieser Division; — verabschiedet, Krankheitshalber, der Kapitain von L. G. Grenadier-Regimente zu Pferde, Finkenstein, als Obrist mit Uniform.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zum Obristlieutenant: der Mitausche Polizeimeister Major von Korff 3., zum Major der ältere Adjutant des Stabes des abgetheilten Sibirischen Korps Stabsrittmeister Lenz; — zum Staatsrath der im Finanz-Minister. dienende Kollegienrath von Rennenkampf; — zum Kolleg.-Assessor: der jüngere Beamte für besondere Aufträge beim General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland Titulärrath Hoge; der Arzt des Seebadeorts Dubbeln, Dr. Merckel; — zu Titulärräthen: Die Kollegien-Sekretäre: der jüngere Beamte zu besonderen Aufträgen bei dem General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, Kröger, und der Gehülfe des Raths der Abtheilung für Bauersachen Poorten, der Tischvorsteher des Esthländ. Kameralhofs Adelheim, der Hapsalsche Kreisrentmeister Glöckner 1., der stellv. Tischvorsteher des Esthländ. Kameralhofs Hanf, der Buchhalter der Kreisrentei zu Wesenberg Wentzer und zu Hapsal Glöckner 2, der Kanzleibeamte des Esthländ. Kameralhofs v. Oettingen, der Kontroleur der Esthländ. Bezirks-Verwaltung Ackermann, der Schriftführer derselben Behörde Hippius, der stellv. Aufseher des Esthländ. Collegium allgemeiner Fürsorge Bernhard.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden, zu Staatsräthen, die Kollegienräthe: der Mitausche Kreisarzt Schiemann, der Arzt der Moskauschen Schule des St. Katharinen-Ordens Graff; — zu Kollegienräthen die Hofräthe: Dr. Gräfe bei der 1. Flottequipage, der Operateur bei der Penfaschen Medicinal-Verwaltung Radeker; — zu Hofräthen die Kollegien-Assessoren: der Sekretair des evangel.-lutherischen Consistoriums von Gerlach, der Windausche Kreisarzt v. Brückner, der Arzt beim Dirig.-Senat Hammelmann; — zu Kollegien-Assessoren: der jüngere Ordinator des Obuchowschen Krankenhauses in St. Petersburg Karm, der Arzt Krause in Moskau; — zum Major der ältere Adjutant vom Stabe des abgetheilten Sibirischen Corps, Rittmeister vom Wosnesenskischen Uhlanen-Reg. Lenz.

III. Belohnungen.

In Anerkennung ihrer vieljährigen, untadelhaften und eifrigen Amts-Verwaltung sind folgende evangelisch-lutherische Geistliche zu Konsistorialräthen ernannt worden: der Pastor zu Schleck in Kurland Johann Büttner, der Pastor an der St. Trinitatis-Kirche in Mitau Friedrich Neander, und der Pastor zu Edwahlen in Kurland Carl Schmidt.

Bibliographischer Bericht.

A. Im Innern des Reichs erschienene Schriften.

Beiträge zur Kenntniß des Russischen Reichs durch von Baer und von Helmersen. 12 Bändchen, enthaltend Reise nach den Goldwäschereien Ostsibiriens von Ernst Hofmann, mit Karten und einer lithographirten Tafel, St. Petersburg, 1847, 8.

О лѣсной промышленности; сочиненіе Гна Вермана, переведено съ Французскаго по приказанію Господина Министра Финансовъ и съ одобренія Господина Министра Госуд. Имущесствъ, С. Петерб. въ Тип. Деп. Внѣшней торговли, d. i. Ueber die Forstwirthschaft, Arbeit des Herrn Wöhrmann, aus dem Französischen übersetzt auf Befehl des Herrn Finanz-Ministers mit Genehmigung des Hrn. Ministers der Reichs-Domainen, St. Petersburg 1848 in der Druckerei des Dep. des ausw. Handels 1. Theil 30 Bogen und XV. Pläne 2. Theil 32 Bog. und XXX. Pläne in 8.

B. Inländische Journalistik.

Zur Erkenntniß des wesentlichen Krankheitsprozesses der sogenannten Cholera orientalis, so wie zur Begründung einer rationellen Behandlung derselben von Dr. J. G. Lindgreen, Prof. der spec. Pathologie und Therapie zu Kasan, in der Medicinischen Zeitg. Rußl. 1848. Nr. 4.

Scriptores rerum Livonicarum Bd. II., — angezeigt im Feuill. der St. Petersb. dtsch Ztg. Nr. 30.

Auszug aus einem Briefe des Dr. Abich an den Hrn. Akademiker Frietsche, das. Nr. 28.

Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 u. 1844, in Verbind. mit vielen Gelehrten, herausg. von v. Middendorff, 1. Bd. Th. 2 Botanik, bearb. von v. Trautvetter, St. Petersburg 1847.

Reisebilder aus Finnland von Carl Julius Storck. Schluß. Ein Tag an der Küste, im Feuilleton zur St. Petersburger Deutsch. Zeit. Nr. 28.

Reisebilder aus Finnland (I. Der Imatrafall, II. Mon repos, Landsitz des Baron Nicolai im Feuill. zur St. Petersburger Deutsch. Ztg. 1848 Nr. 27 von (dem Inhaber der Schwedischen Buchhandlung zu St. Petersburg) C. J. Starck (aus Riga.)

Die Niederländische Dresch-Maschine von dem Civil-Ingenieur Hecker in den Kurl. Landw. Mittheil. 1847 Nr. 23. Die Smittensche verbesserte Dresch-Maschine, nebst einer lithographirten Zeichnung — ebendaselbst. Geognostisch-ökonomische Eintheilung der Provinz Kurland vom Koll.-Assessor v. Engelmann, ebendaselbst Nr. 24.

Der naturforschende Verein zu Riga und dessen Arbeiten nach den Beurtheilungen in der zu Dresden erscheinenden allgemeinen Deutschen naturhist. Ztg. IV. Heft des 2. Jahrganges, S. 368, von Oken in der Isis u. s. w. in der Rig. Ztg. Nr. 30.

Der Badeort Kemmern. Aus dem Tagebuche des General-Lieutenants Baron Seddeler im Extrabl. zur Rig. Ztg. Nr. 31 u. 34.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, IV. 1) beurtheilt von Th. Bulgarin im Feuill. zur Nord. Biene Nr. 27.

Eintritt fester, ungelöster Stoffe vom Darmkanale aus ins Blut, — von Oesterlen, in Henl. und Pf's Ztsch. V. 3, 1846—47.

Skizzen aus den Ostsee-Provinzen, — im Auslande 1847 Nr. 156 ff.

Anzeigen und Recensionen: A) Entwurf der Logik, von Strümpell, — in Fichtes Ztsch. f. Philosophie ꝛc. Neue Folge. 18. B. 2. H. S. 298 ff. von H. Ulrici.

C. Ausländische Journalistik.

Ueber einen Satz des Hrn. Prof. J. Steiner, — vom Observator Dr. Clausen zu Dorpat, in Grunert's Archiv der Mathematik und Physik. Thl. 9 H. 3 S. 259 ff.

Wainamoina. Eine esthnische Sage. Aus einer größern Dichtung „Mittsommernacht", von Heinr. Kruse, — im Morgenbl. 1847 Nr. 265. — Bellmann's Tod, aus ders. Dichtung. Das. Nr. 270.

In welchem Falle hat der Prediger das Recht, die Zulassung zum heiligen Abendmahle zu verweigern? Vortrag, gehalten auf der Kurländ. Synode 1846, von Seeberg, Pastor zu Wahnen in Kurland, — in Rudelbach's Ztschr. für Theologie. '8 Jhrg. 4. H. S. 1 ff.

Ueber das Verfahren, welches in Rußland bei Legalsektionen zu beobachten ist, — vom Prof. Blosfeld in Kasan, in Friedrichs Central-Archiv f. d. gesammte Staatsarzneikunde 4. Jahrg. 4. H. S. 375 ff. — Nothwendige tödtliche Verletzung, zweifelhafter Selbstmord u. Versuch, den subjectiven Thatbestand vom rein ärztlichen Standpunkte aus zu ermitteln, von dems. das. S. 394 ff. — Die Organisation der russischen Quarantainen, — von Dr. Ed. Sengbusch, das. S. 440. ff.

Anzeigen und Recensionen: a) Zur Geschichte des Criminal-Prozesses in Livland. Von W. v. Bock, und b) Theorie und Praxis der Liv-, Esth- und Kurländ. Kriminalrechts. Vom Prof. Ed. Osenbrüggen, I. Lief., — in den Götting. gelehrt. Anzeigen Stück 124. S. 1229 ff. von Zachariä. c) Etudes d'astronomie stellaire, par W. Struve, in Gersdorfs Repertor. 5 Jahrg. 43 H. S. 134 ff. — d) Erklärungsversuch einer noch nicht bekannt gemachten Abraxas-Gemme, von C. Morgenstern 1843, — von Creuzer in den Wiener Jahrb. der Lit. 1847, Juli-, August- und Sept.-Heft S. 140.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:

Die **Literatur der Geschichte Liv-, Ehst-** und **Kurlands** seit dem Jahre 1836 von dem Hrn. Coll.-Rath Dr. ***F. Paucker*** in Reval mit angehängtem Bericht über die Wirksamkeit der ehstl. literärischen Gesellschaft in den letzten drei Jahren. Ladenpreis 1 Rbl. 50 K. S.

Sioni = Laulo = Kannel

ehk 333 uut waimolikko laulo, isseärranis Kristusse rigi kaswamisseſt neile waimus waestele, kellel Temma tullemisse pääw armas on.

Preis geb. 45 K. ungeb. 35 K. S.

Nekrolog.

Am 6. Februar starb zu Welden in der Hasenpothschen Oberhauptmannschaft Kurlands der Lieutenant Baron Carl von der Howen im 57sten Lebensjahre nach kurzem Krankenlager.

Am 14. Febr. starb zu Mitau der Fürst Johann v. Lieven, geboren d. 24. Mai 1775, Kaiserl. Russ. Generallieutenant a. D. Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens, des St. Georg. Ordens 3. Kl. u. m. a. Orden.

Fürst Johann war von vielen Geschwistern das jüngste Kind der allgemein verehrten, im J. 1828 verstorbenen Oberhofmeisterinn des Kaiserl. Hofes, Staats- und hohen Ordens-Dame Fürstinn Lieven. Er war durch Herz und Charakter, Milde, gepaart mit festem Entschluß, Offenheit und gerades Wesen, gepaart mit zarter Schonung und Berücksichtigung der Verhältnisse Anderer ein treues Bild seiner tief von ihm verehrten Mutter. Ein tief eingreifendes Element der ganzen Charakter- und Gemüthsentwickelung des Fürsten Johann war das Verhältniß zu seinem ältesten Bruder Carl, frühern Minister der Volksaufklärung, der ihm vor drei Jahren in die Ewigkeit vorranging. Der jüngere Bruder hing mit brüderlich inniger Liebe an den älteren, da dieser es sich gewissenhaft angelegen sein ließ, jenem durch Bruderliebe und Vorbild die Leitung des früh verlornen Vaters zu ersetzen.

Fürst Johann betrat sehr jung seine Laufbahn im Heeresdienst und kam bald als Adjutant in die nähere Umgebung des damaligen Großfürsten Alexander, an den er wie an das ganze erhabene Kaiserhaus mit innig dankbarem Herzen hing. Im 25. Lebensjahre Generalmajor nahm er als solcher und auch später im höheren Range an mehreren Feldzügen Theil, so an dem Finnländischen unter Burhöwden, und dem in der Moldau unter Kamenski. Den großen dreijährigen Befreiungskrieg von 1812—1814 focht er, die allgemeine Begeisterung theilend, sowohl unter Sacken als unter Blücher, von Anfang bis zu Ende mit, und von mancher gelungenen schönen Waffenthat zeugte außer dem Ehrenschmuck auf seiner Brust, die Achtung des ganzen Heeres, die dem anspruchslosen Mann, dem zuverlässigen Führer, dem treuen Waffengefährten im reichen Maaße gezollt wurde. — Nach dem allgemeinen Frieden von 1815 zog er sich aus dem Kriegsdienste auf sein romantisches Kremon zurück, dem innern Zuge seines Herzens nach stillem Lebensglücke folgend. In Marie von Anrep Hoffräulein Ihrer Majestät der Kaiserinn, fand er die durch Herzensgüte, durch Geist gleich ausgezeichnete, geliebte, treue Lebensgefährtinn, zwei und zwanzig Jahre einer glücklichen Ehe hindurch. Dieß Ehebündniß brachte ihn zugleich in den Besitz der alten Burg des Liven-Fürsten Caupo, jetzt Kipsal oder Rammenhof. Sein letzter stiller Wunsch, Gott stets vertrauend, ward erfüllt; er starb in den Armen aller seiner Kinder, von denen einer ein Sohn. Die irdischen Ueberreste des verstorbenen Fürsten wurden nach dem im Kirchspiel Bauske belegenen, von ihm mit manchen werthvollen Gegenständen der Kunst geschmückten Gute Mesoten gebracht, und in der dortigen Erbgruft beigesetzt. Auch in Dorpat bleibt dem Verblichenen als mehrjährigem Vorstand des dortigen Hülfsvereins ein ehrenvolles Andenken. (Vergl. Mit. Ztg. d. J. Nr. 15 Beil.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Marien-Kirche: Des Arrendators Lezius Tochter Marie Louise.

Gestorbene: in der St. Marien-Kirche: Schlösser Andreas Horn, alt 50 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:

(Nr. 29.) Dorpat, den 8. März 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

Dritte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 10 des Inlandes. Den 8. März 1848.

Lebensbilder aus dem Gebiete der Hochschulen: 2) Rosenkranz und die Universität Königsberg. — Ueber den ersten Unterricht im Gesange. (Von C. R. in H.) — Uebersicht der ostseeländischen Schulschriften des Jahres 1847 (sammt einigen frommen Wünschen).

I. Lebensbilder aus dem Gebiete der Hochschulen.

2. Rosenkranz und die Universität Königsberg.

Wir hatten unsere Leser zuletzt nach Berlin und in eine Vorlesung Rankes geführt. Es ließe sich noch mancherlei aus dem Leben dieser Hochschule erzählen und zeichnen, insbesondere von den mancherlei Täuschungen, die die letzten Jahre gebracht, seit dem feierlichen Auftreten Schellings an, der „den Hungrigen statt der Steine, die ihnen Andere gereicht, Brot zu geben" versprach, und seine Zuhörer über dem bunten Gespinst von Mystik, Nationalismus, magnetischer Theorie, philologischer Auslegung, verschollenen Orakelsprüchen und neuen Reiseanekdoten nur müde und schläfrig werden ließ — bis zur Berufung Rückerts, dessen poetischer Natur es ebensowenig gelang, sich in die sandigen Ufer der Spree zu finden, als den Studenten, die sich auf etwas glühend Orientalisches gefaßt gemacht hatten, in die Trockenheit seines Vortrages. Die Haupttäuschung erlebt aber derjenige, welcher nach „dem neuen Athen" wallfahrtet, nach der Stadt, „deren eigentlicher Hebel die Wissenschaft ist," und der nun erfahren muß, wie das wissenschaftliche Streben daselbst mehr und mehr von politischen und socialistischen Interessen, von praktischem, weltlichem Treiben überwuchert wird.

Lassen wir jedoch unsere reisenden Landsleute das selbst erleben, und wenden wir uns von der Hauptstadt der preußischen Monarchie der Metropole Altpreußens, wenden wir uns der Stadt „der reinen Vernunft" zu.

Wer sich aufmerksam mit der Geschichte der deutschen Literatur beschäftigt hat, wird in den ostpreußischen Schriftstellern, wenigstens in einem großen Theile derselben, einen ganz eigenthümlichen Charakter gefunden haben, nämlich eine seltsame Mischung von kritisch zersetzender Reflexion mit enthusiastischem Gemüthsleben *). Am liebsten haben sie sich in dieser ihrer Subjektivität auf dem Gebiete der Religion ergangen, wo sie Spielraum für beide Seiten fanden. Wir erinnern an die tiefste Persönlichkeit unter ihnen, den Magus des Nordens Hamann, bei dem das geistig Uebermächtige, prophetisch Tiefsinnige seines Wesens jedoch nicht zu einer entsprechenden, ebenbürtigen Ausprägung im erscheinenden Leben durchzudringen vermochte, der gleich unverständlich und ungenießbar für die ängstlich Religiösen wie die beschränkten „Aufgeklärten," bis zu den letzten Gründen des Erkennens vorzudringen suchte und gleichwohl gegen die Entweihung der ursprünglichen, unaussprechlichen Mysterien des Gefühles durch die Weltweisheit, ein Simson unter den Philistern stritt, in der Meinung, daß man durch den Baum der Erkenntniß der Frucht des Lebens beraubt werde. Wir erinnern ferner an Hippel, der mit hellem Verstande Schwärmerei, mit einem trockenen Herzen eine sinnliche Weise der Frömmigkeit verband, und auch sonst voll der seltsamsten Widersprüche war. Aehnliche Anlagen zeigen Zacharias Werner und Hoffmann, auch ein Herder schwankte in selbstbeklagter Weise zwischen dem reflektirenden, spekulativen, kritischen und dem poetischen, intuitiven Triebe, und in diesem Sinne hatte auch der enthusiastische Nationalismus, hatte der rationalisirende Mysticismus stets seine Vertreter in Königsberg. Ein Rupp schlug mit eigenthümlicher Menschenkenntniß einer Versammlung, die nur Opposition gegen die Regierung machen wollte, eine innige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern vor, in der das Heil aus dem gegenseitigen Dutzen kommen sollte; die naturphilosophische Lehre eines Schönherr gab der Welt das unästhetische Beispiel, bis zu welchem Äußersten solche reflexionsmäßige Versenkung in die abstrakte Innerlichkeit führen kann.

Diesen Vorwurf eigenthümlich subjektiver Richtung im Denken und Fühlen, diesen Vorwurf zu großer Innerlichkeit, die sich spröde gegen die Objektivität verschließt und darum nicht zu wirklicher Klarheit und bestimmten Ergebnissen, sondern höchstens zu einem geistreichen Gedankenspiele kommt, — diesen Vorwurf kann man nun aber eben nicht den Studierenden der Königsberger Universität machen. Wenigstens, was die Studiosen der Theologie betrifft, die den größeren Theil der Universität ausmachen — nun ja, wie auf allen Universitäten, so gibt es auch hier regsame Leute darunter, welche nicht bloß die nothwendigen Vorlesungen hören, sondern freiwillig auch noch ein Uebriges mit Privatfleiß (z. B. Studium der Quellen, namentlich der Kirchenväter) leisten*), gemeinschaftliche Wiederholungen anstellen u. s. w. Aber die Mehrzahl lernt, glaubt und denkt gerade nur soviel, als zur Prüfung nöthig ist. Ihr einziger Gedanke ist die gute Versorgung in Masuren oder Litthauen, wenn sie polnisch oder litthauisch verstehn, oder noch näher irgend eine bescheidene Hauslehrerstelle, die sie vor dem Mangel sichert. Die großen Bewegungen von Stoß und Gegenstoß auf dem religiösen Gebiete bleiben diesen wie ein fernes Märchen, das sie gerade nur soweit berührt, als etwa eine Hofintrigue zu Peking. Von der freien schottischen Kirche wissen sie, von der Gefahr des Puseyismus ahnen sie nichts, betrifft es ja doch nicht die preußische Staatskirche. Die Namen von Strauß und Feuerbach haben die meisten wohl gehört, einige wissen auch, daß diese den geschichtlichen Christus zu einer bloßen Mythe herabsetzen wollen, aber sie sind ihnen darum nicht feind, denn sie haben keine äußerliche Verpflichtung sie zu studieren, und im Stillen wünschten

*) Ob auch die benachbarten Kurländer etwas davon an sich haben, wissen wir nicht zu sagen.

*) Die Anleitung dazu erhalten sie in den sogen. Seminarien, d. h. Uebungs- und Disputationsstunden, welche jeder Professor der Theologie privatim zu halten pflegt und welche von der Regierung dadurch unterstützt werden, daß sie die gelieferten Abhandlungen der Zöglinge honorirt.

sie, daß es einem von ihnen gelänge, die hebräische Sprache gleichfalls zu einem Mythus zu machen, da das die Prüfung wesentlich erleichtern würde. — Was die übrigen Fakultäten anlangt, so wird von Seiten der Studierenden noch am meisten im philologischen und im medicinischen Fache geleistet, welche, jenes vorzugsweise durch Lobeck, dieses durch Sachs*) vertreten sind; die Naturwissenschaften, obgleich von manchen tüchtigen Docenten versehen und auch von einem naturhistorischen Seminare unterstützt, gelten im Ganzen mehr nur als Anhängsel zum praktischen Studium der Medicin. Einer ganz besonderen und gleichsam verbrieften Faulheit erfreuen sich aber die Jünger der Rechtswissenschaft, welche das ganze juristische Studium auf das letzte Halbjahr ihres Trienniums zu verschieben pflegen. Ihre Meister sind keine besonderen Lichter, und noch dazu haben jene die Prüfung nicht einmal bei diesen zu bestehn, sondern bei einigen alten Oberlandesgerichtsräthen, in deren Gedächtnisse über der fortgesetzten Praxis von der verblichenen Theorie ihrer Jugendzeit oft kaum die Umrisse stehn geblieben sind. Daher findet sich auf den Bücherbrettern besagter Jünger dieses Metiers in der Regel nur Ein juristisches Buch von zweier Finger Dicke — freilich . . der Mackeldey. Ueberhaupt ist es bei vielen, sitzer bei dem achten Theile der Gesammtzahl der Musensöhne nur eine Art Ehrensache, nach dem Gymnasium auch die Universität zu besuchen und sogenannte „Humaniora" zu studieren; es sind junge Leute aus wohlhabenden Familien, die sich auf der Universität eigentlich nur amüsiren wollen, und sobald sie daran genug haben, sogleich den Besitz eines Gutes, eine Pachtung, eine vielleicht schon im Voraus zugesicherte Postbeamten- oder dergleichen prüfungslose Stelle antreten. Es herrscht aber im Ganzen im Studentenleben eine gewisse gemüthlichrohe Genußsucht: dieselbe ist von der genialercentrischen Rohheit, in der sich in alten Zeiten das Studentenleben bewegte, zwar weit entfernt, und entwickelt eben in der Gemüthlichkeit manche guten Seiten, wie namentlich die große Brüderlichkeit, die unter den näherstehenden Studenten herrscht und bei vielem Fratzenhaften einen sehr realen und schönen Grund hat. Allein unläugbar kann jene Genußsucht in wissenschaftlicher Beziehung doch einen großen Mangel an Regsamkeit herbeiführen, und wie wenig die Gelehrsamkeit gilt, dürfte schon dies beweisen, daß das Prädikat gelehrt unter den Studenten für ein arges, wenn gleich scherzhaftes Tuschwort gilt, wenn das nicht auch auf anderen Hochschulen vorkäme. An jenem sind aber nicht einmal so sehr, wie manche meinen werden, die bestehenden Landsmannschaften schuld **), obgleich das geregelte Vergnügen in denselben sei-

*) Sachs ist der Königsberger Mephisto, wie ihn treffend Rosenkranz bezeichnet hat; gegenwärtig ist er wegen seines krankhaften Zustandes für die Universität verloren.

**) Man kann nämlich die Studenten, wenn man sie klassificiren will, eintheilen in Landsmannschafter (die zahlreicheren), die sehr viel Bier trinken, und in Kameele (anderswo Wilde genannt), die weniger Bier trinken. Wie überhaupt Bier das Lieblingsgetränk aller Stände in Königsberg ist, so gilt die Königsberger Universität bei den deutschen Studenten neben Halle, Jena ꝛc. als eine Bier-Universität. Dieser sogenannte Biercomment, dem zufolge Wein und hitzige Getränke nur bei den großen Kommerßen, nicht aber bei den kleineren Zusammenkünften vorkommen dürfen, ist jedenfalls besser als die Tendenz der von Zeit zu Zeit auftauchenden unpolitischen Burschenschaften,

nen Sitz hat. Zwar führen sie, wie sie sich in der Regel aus bestimmten Gymnasien herausbilden, den alten Pennalismus fort, nur daß die Schullustbarkeiten in vergrößertem Maßstabe ausgeführt werden und die commentmäßige Opposition gegen die Lehrer sich jetzt als Zerstörungslust gegen die Nasen und Ohren der Commilitonen wendet; zwar befördert das Verbindungswesen wie einerseits die Pedanterie und Philisterstät, welche eben darin besteht, daß man gleichgiltige Dinge gravitätisch behandelt, während man den Sinn für Ernsteres zu schärfen verabsäumt*) — so andererseits die phantastische Liederlichkeit, die man nicht als vorübergehende Kraftübung darf in Schutz nehmen wollen. Allein die in keiner Verbindung stehen, sind im Durchschnitte keineswegs besser zu taxiren, vielmehr geht ihnen der zwar einseitige, aber immer noch positive sittliche Gehalt ab, der in einer Verbindung doch stets in einem gewissen Grade zu finden ist, sie sind gleicherweise dem Vergnügen ergeben, nur mit dem Unterschiede, daß es in mehr ungeregelter, versteckter und daher leichter ausschweifender Weise stattfindet**). Wenn die Landsmannschafter ihre Zusammenkünfte halten, wird zwar getrunken, aber doch nicht bloß, um zu trinken, sondern man führt dabei lebhafte Gespräche über politische oder literärische Neuigkeiten, wie denn auch auf mehreren Fechtböden verschiedene Zeitungen und Zeitschriften auszuliegen pflegen: es findet ein geistigeres Interesse also noch immer eher hier einen Anhaltspunkt. Aber was will das für die Zwecke einer Universität sagen! ein strenger wissenschaftliches Interesse ist das immer noch nicht, und ein solches ist wie gesagt unter der Mehrzahl der Königsberger Studenten, ob Landsmannschafter oder nicht, überhaupt nicht zu suchen.

(Schluß folgt.)

II. Ueber den ersten Unterricht im Gesange.

Von **C. N. in H.**

Wie es dem Menschen natürlich und nothwendig ist, seine Gedanken durch Worte Anderen mitzutheilen, und zugleich in dieser Mittheilung der Gedanke selbst an Klarheit, Bestimmtheit und Bedeutung gewinnt, so liegt es ihm auch nahe, seinen Gefühlen und Stimmungen durch den Gesang einen Ausdruck zu geben, der, wenn er auch eigentlich nicht für die Mittheilung nach außen bestimmt ist, doch auch in Anderen ähnliche Gefühle erregt und gleichgestimmte Seelen mit oft überwältigender Macht ergreift [1]). Zunächst aber will er eben nur Ausdruck des inneren Lebens sein und die traurigen und fröhlichen Empfindungen

das wald-ursprüngliche sansculottische Bier durch den Spiritualismus des Grogs und Weines zu verdrängen.

*) Dies ist zugleich der Grund, warum in dem sonst für so politisch erregt geltenden Königsberg in den mannigfaltigen Studentenverbindungen, wenn man etwa die kurze Aufregung von 1840 bis 1841 ausnimmt, eine politische Tendenz glücklicherweise nie hervorgetreten ist. Die Publicistik bewegt sich in anderen, den Studenten zum Theil unzugänglichen Gebieten.

**) Darum findet auf einzelen deutschen Universitäten die Einrichtung statt, daß jeder Student erklärter Maßen und nothwendig zu einer der anerkannten, beaufsichtigten Verbindungen gehören müsse.

[1]) In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dies werde für die Kindheit der Einzelwesen wiederholt. Im Gesange fällt der Mensch und Ton und Herz in Eins zusammen, gleichsam in eine Brust. (J. Paul.)

des Herzens darstellen [2]). Aber welcher Genuß und welche Freude, ja auch welcher Einfluß auf das eigene Gemüthsleben, oft auch auf die Vorstellungen und Anschauungen liegt nicht in der Macht des Gesanges, der tief und voll aus fühlender Menschenbrust, wie unmittelbar vom Herzen losgerissen hervorströmt [3]) Er steigert die angenehme Aufregung des Gemüthes zu edleren Gefühlen, erhebt es über die Nichtigkeiten des irdischen Lebens zu dem Urquelle des Guten, er besänftigt die aufreibenden Leidenschaften des Zornes und Hasses und macht das Herz ruhig und so freundlicheren Neigungen empfänglich, er lockt den Kummer aus der Tiefe der Seele hervor und wandelt ihn in wehmüthige Laute um, die wie Thränen ihn mildern und auflösen, er drängt die Sorgen durch Belebung der Hoffnung, des Vertrauens auf Gott und den Sieg des Guten in den Hintergrund zurück, er befördert im Gemüthe eine stille, gleichmäßige Haltung, die in allen Verhältnissen das rechte Maß zu finden weiß. Auch auf Andere übt ein gut vorgetragenes, melodiereiches Lied oft eine wunderbar herzgewinnende Gewalt aus. Durch Musik begeisterten sich die Propheten zu ihren gottgeweihten Weissagungen (2 Kön. 3, 15.), und bei dem Orakeln und Gottesdiensten aller Zeiten und Völker, wie bei den großen Volkswettkämpfen der Griechen spielt die Musik eine Hauptrolle. Wie aus des Königs Saul Gemüthe durch Davids lieblichen Gesang der böse Geist vertrieben, wie des alten Wandsbecker Boten Zorn durch die sanften Klänge des fernen Waldhornes gemildert wurde, so hat auch so mancher leidenschaftlich Aufgeregte durch zu rechter Zeit gehörte Musik, besonders die Töne der menschlichen Stimme sich selbst wiedergefunden, wie umgekehrt die weltdurchstürmenden Wirkungen der Marseiller und Pariser, wie so mancher anderen Nationalhymne, von des Tyrtäus Kriegsliedern bis auf das: God save the king und: Schleswig-Holstein, stammverwandt! bekannt genug sind. Und wer jemals in Schweden oder in Süddeutschland den Tönen einer einsam weidenden Schäferin, die sich unbelauscht glaubend ihre ganze Seele in ihr Lied gelegt zu haben scheint, oder dem zweistimmigen Gesange fröhlicher Hirtenknaben gehorcht, wer vom Rheine oder Neckar aus die am Ufer arbeitenden Winzerinnen ihre munteren Weisen hat singen hören, wird sich gewiß mit Entzücken der lieblichen und sanften Melodien, der unerwarteten Uebergänge und der weich und sehnsuchtsvoll klagenden Ausgänge [4]) der man-

[2]) Tonkunst ist die angeborene Dichtkunst der Empfindung, und will wie jede Empfindung nichts sagen, als dieselbe Sache unersättlich im Wiederholen, und unerschöpft durch Laute. (J. Paul.)

[3]) Kann die Musik, die in unserem Innern wohnt, eine andere sein als die, welche in der Natur wie ein tiefes, nur dem höheren Sinne erforschliches Geheimniß verborgen liegt, und die durch das Organ der Stimme oder der Instrumente nur wie im Zwange eines mächtigen Zaubers, dessen man Herr geworden, ertönt? Ein Nachhall aus der geheimnißvollen Tiefe der Urzeit, in welcher der Mensch noch in der ersten heiligen Harmonie mit der Natur lebte, die den Menschen wie im Wehen einer ewigen Begeisterung mit heiliger Musik umfing, ist die Sage von der Sphärenmusik, die Luft- oder Teufelsstimme auf Ceylon, die Aeols- und Wetterharfe und ähnliche Erscheinungen. (Hoffmann.)

[4]) Fast alle Völker, sowohl wilde, kräftige als auch lustige, wie Griechen, Russen, Neapolitaner u. s. w., haben ihre Volkslieder in lauter Molltönen gesetzt. Diese Klage in der Musik ist den Freudenthränen zu vergleichen. Wählt schmelzende Tongänge und weiche Tonarten, ihr heitert doch damit das Kind nur zu Jubel und zu Sprüngen auf. (J. Paul.)

nigfaltigen, auch ihrem Inhalte nach zum Theil ausnehmend zarten und gefühlvollen Volkslieder erinnern; zugleich bedauernd, daß in unseren Provinzen der vor Alters besonders bei den Letten blühende Volksgesang, von dessen Lieblichkeit so manche Ueberreste aus früherer Zeit zeugen — wenn auch seine Melodien nicht die Abwechselung gehabt haben mögen, wie die der skandinavischen und deutschen Völkerschaften — durch die Ungunst drückender Verhältnisse und den Einfluß einer religiösen Richtung, die allem Volksthümlichen als einem Reste des Heidenthumes feindlich entgegentrat, mit großer Schnelligkeit seinem gänzlichen Verlöschen entgegengeht.

Aber nicht bloß unter dem Volke, auch unter Gebildeten tritt die Uebung des Gesanges um so mehr zurück, je mehr das bloße Nützlichkeitsprincip das Leben zu beherrschen sich herausnimmt, je mehr die Natur von der Kunst sich überflügelt sieht, und je mehr die alte fromme Sitte, die keinen Tag ohne ein Morgenlied begann und ohne ein Abendlied schloß, womit dem Gesange eine religiöse Weihe auch fürs Haus gegeben wurde, anfängt nur noch zu den Erinnerungen einer vergangenen Zeit zu gehören. Und doch selbst von Seiten des Nutzens ist so vieles, was für einen frühzeitigen, fortgesetzten und gründlichen Gesangunterricht und für ununterbrochene Uebung in dieser Kunst sprechen sollte. Denn abgesehen von der oben berührten Gefühlsbildung, die in der Wagschale der modernen Erziehung nicht schwer zu wiegen scheint, auch von dem äußeren Nutzen, den Einer oder der Andere von dieser Kunst als Gesanglehrer oder Opernsänger vielleicht einmal ziehen könnte, hat die Singübung einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Ausbildung mancher der nothwendigsten Organe des Körpers, welcher wieder nicht ohne weitere heilsame Folgen sein kann. Zuerst wird das Gehör gebildet, Unterschiede der Höhe und Tiefe, der Stärke und Schwäche genauer aufzufassen und sich darüber Rechenschaft zu geben. Dadurch wird das Ohr gewöhnt, genauer auf das, was es hören soll, zu achten, es wird leichter verstehen, die Laute besser unterscheiden, und vielleicht dadurch — denn Gehorchen kommt von Hören — der Gehorsam gefördert werden. Desgleichen wird die Stimme fähig gemacht, die verschiedenen Abstufungen des Ausdruckes nachzubilden, für jedes Gefühl den geeigneten Ton zu finden und die Stärke anzuwenden, die ein bestimmter Grad der Gefühlserregung verlangt. Wer die ungebildete Art des Ausdruckes, den falschen Nachdruck auf Unwichtigem und umgekehrt das Eintönige des Vortrages, den Mangel an Gefühl im Sprechen und noch mehr im Lesen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wird gewiß wünschen, ein Mittel zu haben, um diesem Uebelstande entgegenzuwirken. Dadurch nun, daß man verschiedene Tonfügungen melodisch nachsingen lernt, wird auch zugleich die Fähigkeit gestärkt, das zu Sprechende oder zu Lesende mit dem richtigen Nachdrucke, der gehörigen Abwechselung der Kraft und Höhe vorzutragen, es wird dadurch dem gedankenlosen, eintönigen und schläfrigen Vortrage mit entgegengearbeitet, wenn gleich natürlich es immer noch einer besonderen Anleitung des Verstandes bedarf, um hierin das Richtige treffen zu lehren. Wenigstens werden

die Schwierigkeiten, die in der mangelhaften Ausbildung der Sprachwerkzeuge liegen, durch Gesangübung gemindert. Desgleichen wird eine größere Herrschaft über die Zunge erreicht, wenn man auf deutliche Aussprache beim Singen hält, und zwar hat besonders das längere Halten auf einzelen Tönen großen Einfluß auf die bessere Aussprache, wie auf die Unterscheidung ähnlich klingender Vokale, da die meisten Kinder eine Neigung haben, schnell und daher undeutlich und unrein zu sprechen. Zudem wird auch durch fleißige Uebung der Stimme nicht allein die Gesundheit der Kehle erhalten und gestärkt, sondern auch die Kräftigkeit der inneren Theile der Brust erhöht, weil bei richtiger Anweisung eben der Gesang die Kinder nöthigt, die Lunge beständig in gehörigem Maße mit Luft anzufüllen, sie dadurch auszudehnen und der Lebensluft freien Zugang in alle Theile derselben zu verstatten [5]), was gewiß mancher Anlage zu Brustübeln von vorn herein entgegenwirken und vor manchen Lungenleiden bewahren wird, wie sie jetzt so häufig besonders das schwächere Geschlecht plagen und vorzugsweise in der bei feinen Arbeiten, bei zu angestrengtem Schreiben und dgl. so leicht veranlaßten zusammengepreßten Stellung ihren Grund haben mögen. Daß durch übertriebene Anstrengung, durch zu langes und anhaltendes Ueben, namentlich ohne gehörige Anleitung in Betreff des Athemholens, auch Nachtheile verursacht werden können, braucht wohl dem verständigen Erzieher nicht erst bemerkt zu werden. Besonders ist das Emportreiben der Stimme, das längere Halten auf Tönen, die über oder unter der Stimmfähigkeit des Kindes liegen, leicht schädlich, und man sei daher in der Auswahl der Stücke vorsichtig, und vermeide die, welche zu großen Umfang der Stimme erfordern. Denn wenn gleich durch Uebung die Stimme erhöht werden kann, ja in den meisten Fällen erhöht werden muß, um nur einigermaßen selbst am Gesange von Choralmelodien theilnehmen zu können, so darf dies doch nur sehr allmählich geschehen, und immer nur ein neuer Ton hinzugefügt werden. Die Vertiefung der Stimme braucht man, so viel ich beobachtet habe, nicht durch besondere Uebung herbeizuführen, da die tiefen Töne ein größeres Maß von Luft und daher auch größere Anstrengung erfordern, auch meistens die Stimmen sich eher zu den niedrigen Tönen neigen; man lasse nur die dem Kinde natürlichen Töne voll und klar aussingen, so wird sich allmählich nach beiden Seiten hin von selbst der gehörige Umfang der Stimme, der übrigens sehr verschieden ist, feststellen.

Aber wenn auch das Singen angenehm oder nützlich sein mag, hört man einwenden, so ist es doch nicht für jeden möglich, weil nur wenige die dazu erforderliche Anlage besitzen. Darauf glaube ich, ohne die verschiedene Begabung für diese Kunst leugnen zu wollen, mit vollem Rechte erwidern zu können: Mit Ausnahme von Taubstummen oder Harthörigen hat jeder Mensch Anlage zum Singen, und zwar eine solche, welche bis auf einen gewissen Grad,

*) Singen ersetzt das Schreien, welches die Aerzte als Lungen-Palästra und erste Rede-Waffenübung so loben. (J. Paul.) Gewiß verdanken die Italiener dem Leben im Freien unter einem so günstigen Himmelsstriche und ihrem feurigen Temperamente, das sie von Jugend auf gewöhnt laut zu reden und viel zu singen, die vielen ausgezeichneten Kehlen, welche in ihrem Vaterlande angetroffen werden. (Gathy Encyklopädie der Musikwiss.)

z. B. wenigstens bis zum Nachsingen von Chorälen und einfachen Liedern ausgebildet werden kann, in den meisten Fällen aber auch eine bei weitem höhere Ausbildung erlaubt, wenn nur zu rechter Zeit und auf rechte Weise angefangen wird. Hat man ja doch viele Beispiele, daß Männer in vorgerücktem Alter, die bisher nicht glaubten einen Ton des Gesanges hervorbringen zu können, durch den früher nie recht gewagten Versuch lernten, ihre Stimme zu gebrauchen und wenigstens einfache Melodien mit Anderen zusammen richtig und rein zu singen, wovon noch kürzlich die Probe in England gemacht und in überraschender Weise gelungen ist. Wie viel mehr muß es doch möglich sein, wenn diese Uebung in der Jugend vorgenommen wird, der einzigen Zeit, in welcher der Mensch recht hört, wo der empfängliche Sinn noch sich nach den gegebenen Vorbildern richtet, und alle Organe für die Ausbildung fähiger sind als späterhin.

Welches ist aber die rechte Zeit, solche Uebung zu beginnen? Manche halten das Singen vor dem achten Jahre für schädlich, Andere wollen gar erst mit dem funfzehnten Jahre beginnen. Es hat diese Ansicht wohl ihren Grund in der richtigen Wahrnehmung, daß bei zu großer Anstrengung in der Jugend nicht allein die Gesundheit leiden könne, sondern auch die Stimme an Biegsamkeit, Schönheit und Kraft verliere, und namentlich mögen wohl die früher so beliebten Triller und Rouladen dem späteren Gesange Nachtheile bringen, wenn sie schon in der Jugend geübt werden. Aber solche Uebung kann ja auch sehr gut bis auf weiteres verschoben werden, wenn man sie überhaupt für nöthig hält, und man kann nicht genug vor Uebermaß und Uebertreibung warnen — in einer Zeit, wo das Treibhauswesen auch in die Erziehung sich so starke Eingriffe erlaubt —, damit der jedesmalige Fortschritt nur eine unmerklich wachsende Steigerung der Kraft verlange. Mit dem späten Beginnen der Gesangübung überhaupt aber versäumt man die Zeit der größten Bildsamkeit des Gehöres und der Stimme. Je früher man mit dieser Uebung beginnt, desto mehr Frucht kann man sich versprechen, und man kann durch melodisches Vorsingen einfacher Weisen schon im ersten Vierteljahre des Lebens sich einen freilich nicht genau nachweisbaren Einfluß auf die Gehörbildung des Kindes sichern, der sich in dem lächelnden Aufmerken und dem sanften Entschlummern des Säuglinges kund thut; und bei fortgesetzter Bemühung wird man vielleicht schon im ersten Jahre Versuche wahrnehmen, Töne melodisch hervorzubringen und das Vorgesungene nachzuahmen, wenigstens gewiß im zweiten Jahre.

Die Anleitung beschränkt sich bis zum fünften Jahre nur noch auf Vorsingen und Mitsingen-, vielleicht auch schon Nachsingenlassen, und es wird sich, wenn man nicht übertreibt oder zuviel verlangt, bald eine große Neigung für das Singen im Kinde erzeugen, welche sich bei allem Spiel und der verschiedenartigsten Beschäftigung in fröhlichen Liedern — gelernten oder erdachten — ausspricht, die Phantasie anregt, und dem ganzen Leben einen Anstrich von Munterkeit und Heiterkeit gibt, welche nicht ohne Wirkung auf das eigene Gemüth so wie auf die Umgebung bleiben wird. Durch einfache Volksweisen, wie sie z. B. Hoffmanns

Kinderlieder reichlich darbieten, durch leichte Choralmelodien und recht häufige Wiederholung derselben, wodurch sich zugleich die Töne und die Worte dem Gedächtnisse einprägen, bildet man die Sangfertigkeit des Kindes weiter aus, nimmt auch zugleich auf die Dynamik Rücksicht, indem man allmählich Töne länger auszuhalten, anschwellen und abnehmen zu lassen lehrt, so wie man durch richtigen Takt, wozu man vielleicht das Kind mit den Händen zusammenschlagen läßt, wie es in den Kleinkinderschulen Gebrauch ist, das Gefühl für richtiges Zeitmaß weckt und bildet. Das Treffen der verschiedenen Intervalle wird schon durch die eingeprägten Melodien geübt, indessen können auch besondere Uebungen angestellt werden, indem man mit dem Finger auf dem Klaviere die Tasten der zu treffenden Töne anzeigt, und zuerst dieselben in einfacher Reihenfolge, dann in Terzen und Quarten besonders an den Dreiklang sich haltend — in vielfacher Abwechselung zu singen anleitet. Späterhin, vielleicht im sechsten oder siebenten Jahre kann man die Kinder auch mit den Noten bekannt machen, und zwar am leichtesten, wenn man bekannte, einfache Melodien aufschreibt, und dieselben nachsingen läßt, wobei man zugleich die Namen der Töne nennt und einprägt, was meistens ohne große Schwierigkeit erreicht wird. Am erfolgreichsten und einfachsten ist es, wenn man etwa die Noten von 1½ Oktaven an eine Tafel schreibt, und dann mit einem Stäbchen immer die zu treffenden Töne, zuerst die des Dreiklanges, in verschiedener Reihenfolge bezeichnet, was den Kindern die Uebung im Treffen der Intervalle erleichtert, da man so immer Gelegenheit hat, langsam vom Leichteren zum Schwereren fortzuschreiten, und durch beständige Wiederholung recht sicher zu machen. Um schwierige Sprünge sich einzuüben, kann noch die Erleichterung angewendet werden, an Anfänge bekannter Weisen zu erinnern, wodurch die Sicherheit im Singen sehr befördert wird, mehr als durch bloß mechanisches Einüben. So wähle man z. B. für die Quarte die Melodie: Wer nur den lieben Gott ꝛc., für die Quinte: Wie schön leucht't uns ꝛc., und für die Sexte: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte (As dur). Für Septime und Oktave kann leicht ein kleines Lied eingeübt werden, was man freilich auch für die übrigen Intervalle — auch absteigend, wo noch mehr Uebung erforderlich — thun könnte, um nicht geistliche Weisen dieser profanen Anwendung dienstbar zu machen. Die Geltungsunterschiede der Noten, die Pausen und übrigen Zeichen werden darauf, am besten in Verbindung mit dem Klavierunterrichte eingeprägt, und die Kenntniß der Harmonie wird auch dem Gesange förderlich sein. Auf die weitere Ausbildung zum kunstmäßigen Singen hier einzugehen, liegt nicht im Zwecke dieses Aufsatzes, doch beruht auch diese auf denselben einfachen Grundlagen, und verlangt nur fortgesetzte vielfache Uebung, mit sorgfältiger Beobachtung der in Hinsicht der Dynamik und des guten Ausdruckes theils durch den Tonsetzer selbst, theils durch verständige Lehrer gegebenen genaueren Anweisungen.

Zum Schlusse noch einige Worte über den Unterricht derjenigen, die in ihrer Jugend nicht eine solche Anleitung gehabt haben, auch nicht durch eigenen Trieb zu irgend einer Uebung im Gesange bewogen

sind. Oft ist bei solchen Kindern das Gehör so stumpf, die Kehle so rauh und die Beweglichkeit der Stimme so gering, daß es ganz unmöglich scheint, solchen Organen wohlklingende Töne zu entlocken. Dazu kommt noch oft die Blödigkeit, die sich nicht überwinden kann, auch Einen Ton deutlich hervorzustoßen. Da wird sehr häufig der Eifer der Lehrer und Schüler erlahmen, und das in der Jugend Versäumte ist nicht nachzuholen, wenngleich auch dann noch gehörige Uebung Erfolg haben könnte. Mir sind Beispiele bekannt, daß Knaben von 12 bis 14 Jahren, die früher selbst von Musiklehrern allgemein für gänzlich gesangunfähig erklärt wurden (und zwar wegen Mangels an musikalischem Gehör, bei zweckmäßigem Stufengange zum richtigen Singen angeleitet und zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht worden sind). Und bei einem Kinde von 7 bis 8 Jahren, das nicht eine Spur von Gehör zu haben schien und durch seine häßliche, heisere und kreischende Stimme sich auszeichnete, gelang es mir, obgleich erst nach 4 bis 6 Wochen, indem ich es täglich 2 bis 3 mal, immer nur auf wenige Minuten übte, es dazu zu bringen, daß es vier Töne richtig nachsang; seit dieser Zeit aber waren die Fortschritte sehr augenscheinlich, es hat in weiteren 6 bis 8 Wochen die Fähigkeit gewonnen, die schwierigsten Choralmelodien und andere Lieder richtig nachzusingen, der Umfang seiner Stimme hat sich auf 1½ Oktaven erweitert, es behält Melodien im Gedächtnisse und singt sie ohne Unterstützung ziemlich rein, und die Lust zur Musik ist in ihm sehr lebendig erwacht*). — Bei Schülern hingegen, über deren Zeit man nicht frei bestimmen kann, die oft nur einmal wöchentlich zur Uebung im Singen kommen, thut man besser, die Unfähigen, nach einigen leichten Versuchen, nur zum Mitsingen mit den Anderen zu ermahnen und sich vorzugsweise mit den Uebrigen zu beschäftigen, wenn nicht eine ganz entschiedene Lust zum Gesange sich zeigt, die gewöhnlich auch den Sieg über alle Hindernisse davonträgt. Findet sich diese oder eine nur noch nicht entwickelte größere Anlage, so suche man zuerst den Ton aufzufinden, in welchem das Kind spricht und welcher ihm also auch für den Gesang am natürlichsten ist, (gewöhnlich g oder f), und suche es dazu zu bringen, diesen aus der Brust heraus mit dem Laute a oder la zu singen, und gehe dann abwärts durch fis, e nach d. Ist es dem Kinde gelungen, diese Töne hervorzubringen und jederzeit wieder zu treffen,

*) Anm. aus späterer Zeit: Ungeachtet mancher hindernden Umstände, besonders einer lang andauernden Erkältung und Heiserkeit, ist die Ausbildung dieses Kindes wie einiger anderer, soweit es meine beschränkte Zeit gestattete, fortgegangen, wenn gleich langsamer, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Die Lust ist immer gleich lebendig geblieben, und hat sich auch auf das Klavierspiel, das seitdem in den Kreis der Unterrichtsgegenstände eingetreten ist, übertragen, die Stimme ist reiner und voller geworden, so daß Mißtöne — ein leichtes Sinken der Stimme beim Alleinsingen nicht ganz bekannter Stücke abgerechnet — kaum mehr vorkommen; besonders ist das musikalische Gedächtniß, welches sonst nur in äußerst geringem Grade vorhanden schien, so gestärkt, daß das Kind wenigstens 30 bis 40 Melodien sicher und fast ohne Nachhilfe singen kann, und bei Spiel und Arbeit durch Gesang sich selbst erheitert nach diesen oder anderen selbst erfundenen Weisen, während es nach dem Klaviere oder mit einer begleitenden Stimme alle für sein Alter sich eignenden, aber auch schwierigere Tonstücke wie z. B. manches von Kücken, Löwe oder Proch richtig nachsingt. Nur der Umfang der Stimme ist noch gering, und es ist daher nothwendig geworden für Lieder, die über e oder f hinausgehen, tiefere Tonarten zu wählen, ein Uebelstand, der sich hoffentlich auch noch einmal wird beseitigen lassen, obgleich zu rasche Fortschritte eher schädlich als nützlich sein würden.

was oft nicht leicht ist, so gehe man wieder aufwärts, und dann schließen sich daran leicht die höheren Töne an. Nur bestehe man im Anfange nicht darauf, daß das Kind den vorgesungenen Ton gleich richtig nachsinge, wozu es nicht im Stande ist, sondern versuche es solange mit verschiedenen Tönen, bis es einen getroffen hat, und von diesem, zu dem man immer wieder zurückkehrt, gehe man aus, indem man den Ton des Klavieres mit der eigenen Stimme begleitet. — Nach einiger Uebung, wenn das Kind eine Oktave richtig nachsingt, kann man es ohne Bedenken mit anderen Fähigeren zusammensingen lassen, doch zuerst nur einfache und leichte Lieder oder Choräle; dann bleibt das Verfahren, seien sie nun einzeln oder in einer Gesammtheit zu unterrichten, dem vorher angegebenen ähnlich. Man halte auf richtigen Takt, die Seele der Musik, auf reines und volles Hervorbringen der Töne, wozu gerade Haltung der Brust und hinreichende Oeffnung des Mundes (so, daß ein Finger zwischen den Zähnen Raum hat) nothwendig ist, und auf Unterscheidung des Stärkegrades, übe auch viel im Singen nach Noten an der Tafel, die langsamen und gehaltenen Gesangstücke den künstlicheren und schnellen vorziehend, man gehe langsam weiter und wiederhole oft.

An Sammlungen von geeigneten Liedern fehlte es nicht. Durch Einfachheit und Wohlfeilheit zeichnen sich aus: Sechszig Lieder für dreißig Pfennige, 2 Hefte. Gütersloh — durch gefällige Melodien die dreistimmigen Gesänge von Steinhausen, 2 Hefte. Koblenz, 1843 — u. manche andere*). Die zweite Stimme lasse man übrigens nicht zu früh hinzutreten, sondern übe erst einstimmige Lieder, gehe dann mit einfacher Terzenfortschreitung zum zweistimmigen Gesange über, und übe dann den Alt zuerst ein, weil die Altistin sonst zu leicht in die Melodie mit einzustimmen versucht werden; doch kann man Kinder von gutem Gehör und musikalischer Anlage zuweilen veranlassen, die zweite Stimme bloß nach dem Gehör hinzuzufügen. Eine gute Uebung, die Sicherheit im Singen zu fördern, gewährt der Kanon; Tonstücke der Art machen gewöhnlich viel Vergnügen und werden leicht auswendig behalten, doch darf man sie nicht zu früh wählen, weil sie doch immer schon einen nicht unbedeutenden Grad von Festigkeit, Reinheit und Sicherheit der Stimme und des Taktes erfordern.

Ist nun das Gehör geübt, die Stimmfähigkeit gestärkt und ein hinreichender Vorrath von Melodien dem Gedächtnisse eingeprägt, so wird nicht allein diese Beschäftigung dem Kinde angenehm sein und seine Organe stärken, sondern ihm auch für die gegenwärtige und zukünftige Zeit seines Lebens eine reiche Quelle von angenehmen Empfindungen werden, über manche trübe Stimmung hinweghelfen, vor mancherlei schädlichen und sittenverderbenden Zeitvertreiben bewahren, welche Zwecke wohl einer kurzen Anstrengung und Mühe werthgeachtet werden können.

*) Wir führen noch an: L. Erk Sammlung 1-, 2-, 3- und 4stimmiger Schullieder, 4 Hefte. 3. Aufl. Essen, 1836. — W. Nedelmann der jugendl. Sängerchor (3- und 4stimm. Lieder) 3 Hefte. Essen, 1830. — C. Abela Sammlung 2-, 3- u. 4stimm. Lieder, 2. Hefte. Leipzig, bei Hartknoch. Ferner folgende Gesanglehren: Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, pädagogisch begründet von M. T. Pfeifer, methodisch bearbeitet von H. G. Nägeli (mit Beilage 1-, 2- u. 3stimm. Gesänge) Zürich, bei Nägeli. — G. J. Kübler Anleitung zum Gesangunterrichte in Schulen nebst 55 zwei- und dreistimm. Gesängen. Stuttg., bei Metzler. — Fr. Silcher kurzgefaßte Gesanglehre für Volksschulen und Singchöre Tübingen, bei Laupp — und desselben 15 Notenwandtabellen zur Gesanglehre ꝛc. — P. F. Engstfeldt Gesangfibel für höhere Bürgerschulen und Gymnasien, oder 460 methodisch geordnete kurze musikal. Sätze mit untergelegtem Texte. Essen, bei Bädeker. — J. Mainzer Singschule für Kinder. Mainz, bei Schott. (Anm. d. Red.)

III. Uebersicht der ostseeländischen Schulschriften des Jahres 1847.

(Sammt einigen frommen Wünschen.)

Das rigische Gymnasium und die revalsche Domschule lassen ihre Programme zu Johannis erscheinen. Ersteres ist uns nicht zu Gesicht gekommen, es soll nach Inland 1847, S. 73 eine Abhandlung vom Oberlehrer Deeters über das Daguerrotypiren auf 14 S. in 4. enthalten. Das Programm der revalschen Domschule steht uns gleichfalls nicht zur Hand, es enthält eine Abhandlung des Oberlehrers Pabst über Meinhart, Livlands Apostel, welche im Inlande (1847, Nr. 32 und 39) schon hinlänglich ist besprochen worden.

Die Programme der übrigen höheren Schulanstalten sind zu Weihnachten erschienen.

Das Dorpater Gymnasialprogramm enthält Vorschläge des Oberlehrers Santo zu einer übereinstimmenden, einfachen und leicht übersichtlichen Bezeichnung der deutschen Deklinationen und Konjugationen (auf 24 S. in 4°. Der erste und der dritte Abschnitt gibt eine interessante Uebersicht der Behandlung der deutschen Deklinations- und Konjugationslehre seit Schottel (1663), und weist die verwirrende und zum Theil unhaltbare Mannigfaltigkeit dieser Behandlung nach. Der im 2. Abschnitte gegebene Versuch einer übersichtlicheren Darstellung der deutschen Deklinationen führt 7 Beugungsreihen vor, eine Eintheilung, die nach den möglichen Verbindungen der für die verschiedenen Geschlechter in der Sprache vorkommenden Singular- und Pluralbildungsformen getroffen ist. Weniger eigenthümlich ist im 4. Abschnitte die Annahme von drei Hauptreihen für die Konjugation, einer umendenden, einer ablautenden und einer gemischten, von welchen die ablautende wiederum in drei Unterarten: vollkommen ablautende, unvollkommen ablautende und rücklautende zerfällt; alle diese Verben gelten dem Vf. als regelmäßige, und als unregelmäßige nur diejenigen, deren Ausgangskonsonanten eine Veränderung erfahren.

In der Einladungsschrift der rigischen Domschule gibt der mathematische Lehrer der Anstalt G. H. Käverling (auf 12 S. in 4. mit 2 Kupfertafeln) eine Sammlung von 36 geometrischen (d. i. planimetrischen) Aufgaben aus verschiedenen Lehrbüchern und Zeitschriften, natürlich in keiner systematischen Ordnung. In der Vorrede sagt der Verf., daß er diese weniger bekannten Aufgaben zu dem Zwecke zusammengestellt habe, um die Geisteskräfte der etwas weiter vorgeschrittenen Schüler zu üben und zu entwickeln. Das Heftchen muß aber in dieser Beziehung mehr als ein Hilfsmittel für Lehrer angesehn werden, die solche Aufgaben ihren Schülern stellen wollen, als daß es den Schülern selbst in die Hände könnte gegeben werden, da die Auflösung der Aufgaben überall mitgegeben und mithin zum Selbstauffinden kein Raum gelassen ist. Sei dasselbe nun aber

für Lehrer oder für Schüler bestimmt, so wissen wir keinen Grund anzugeben, warum es in französischer Sprache verfaßt worden; diese oder die lateinische wählt man sonst wohl nur bei Werken, die man um ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse willen auch dem Auslande wünscht zugänglich zu machen. Zu bedauern ist, daß einige Druckfehler stehn geblieben sind.

Das Mitauer Gymnasialprogramm enthält eine Abhandlung des Oberlehrers Zimmermann über den gegenwärtigen Standpunkt des geographischen Unterrichtes auf Schulen (39 S. in 4.). Der Verf. schildert S. 1—8 das Mangelhafte und Verkehrte der älteren Lehrweise des geogr. Unterrichtes, wie sie hauptsächlich von Gaspari, Stein und Cannabich vertreten worden ist und zum Theil noch vertreten wird. Das Politische oder vielmehr Statistische mit der ungeheuren Masse zusammengestoppelter Notizen ist die Hauptsache, während die physikalische und mathematische Geographie nur einleitungsweise mitgetheilt wird. Zwar sucht Blanc in seinem Handbuche das geographische Studium genießbarer zu machen (S. 8—9), bleibt aber doch auf dem althergebrachten Standpunkte stehen, und sein Werk lehrt weder recht Geographie, noch Geschichte, noch Naturgeschichte. — Eine naturgemäßere und würdigere Behandlung der Geographie wird angebahnt durch Zeune (1806) und Rühle von Lilienstern (1809). Karl Ritter endlich erhebt die Geographie zu einer selbständigen Wissenschaft (1817 u. ff.) Die Ritterschе Idee, — nach welcher „die Erkenntniß der Oberfläche der Erde und der Beziehungen des Menschen zu ihr die Aufgabe der Erkunde" ist, wird nun vom Vf. in wenigen, aber bezeichnenden Worten weiter ausgeführt (S. 10—15), und er zeigt dann in gleicher Weise, wie namentlich Selten und auch Hochstetter in ihren geograph. Lehrbüchern die Ritterschen Ansichten für ihre Lehrweise mit benutzt haben (S. 15—17). Aber nun verfällt man in den entgegengesetzten Fehler, und behandelt die politische Geographie gar zu stiefmütterlich, während die physikalische und mathematische über die Gebühr hinaus erweitert wird. Was soll die Schule also geben? Man unterscheide vor allen Dingen die Behandlung der Geogr. auf Schulen und auf der Universität (S. 18—19). Unter den geogr. Schriftstellern, die entschieden den alten Weg verlassen und in ihren Lehrbüchern die Ritterschen Ansichten für die Schule bearbeitet haben, werden genannt und im Allgem. charakterisirt: Schuch, Berghaus, Raumer, Rougemont, Roon, Memike, Völter. Der Vf. spricht nun über die Vertheilung des geograph. Stoffes in mehrere Kurse nach einem quantitativen, wie nach einem qualitativen Theilungsgrunde (S. 22), zeigt dann, wie der analytische Weg beim Unterrichte den Vorzug verdiene vor dem synthetischen, u. wie die althergebrachte Eintheilung des geogr. Lehrstoffes in mathematische, physische und politische Geogr. auch in den neueren Lehrbüchern zwar im Wesentlichen beibehalten, aber doch anders angewandt und durchgeführt ist (S. 27 und ff.). Zum Schlusse wird alsdann die Aufgabe der topischen (S. 29), der physischen (S. 35) und der politischen Geogr. (S. 36) in anziehender Weise weiter ausgeführt.

Das Revaler Gymnasium hat im verflossenen Jahre keine Schulschrift erscheinen lassen, wohl aber die St. Annenschule in Petersburg*). Dieselbe enthält (auf 14 S. in 8.) einen Aufsatz des französischen Lehrers Mathieu: De l'influence des mauvais livres et surtout des romans de Messieurs Sue, Balzac, Dumas, Soulié, Georges Sand, Paul de Kock, de Stendhal (pseudonyme), Jules-Janin etc., in Form einer väterlichen Anrede an seine Schülerinnen, die er in der französischen Literatur unterrichtet hat. Er ruft ihnen den Grundsatz ins Gedächtniß zurück, daß ein schönwissenschaftliches Werk nicht nur unseren Geist aufhellen, sondern auch unser Herz veredeln müsse, und zeigt alsdann, auf ganz neue, schlagende Beispiele gestützt, daß das Lesen solcher Werke, welche in der schnöden Absicht, Leser anzulocken und hohe Honorare zu erwerben, unter Mißbrauch eines schönen Talentes gegen den gesunden Verstand und guten Geschmack, gegen die Wahrheit und Sittlichkeit, gegen Familie und Gesellschaft gerichtet sind, nur von dem verderblichsten Einflusse sein können auf junge allen Eindrücken offene Gemüther, insbesondere aus dem weiblichen Geschlechte; daß eine solche Lektüre alles vereiteln könne, was eine gute Erziehung bezweckt und erreicht hat. Sehr zweckmäßig sind auf 12 S. Schulnachrichten beigegeben. Bei der deutschen St. Annenkirche besteht wie bei der Petrikirche in Petersburg eine Knaben- und eine Mädchenschule sammt einer Pensionsanstalt für Knaben und einer für Mädchen. Direktor sämmtlicher Anstalten ist Dr. H. Wiedemann, zugleich Lehrer der altklassischen Sprachen; Inspektor und zugleich Lehrer der Handlungswissenschaften, des Rechnens und Schönschreibens Weyert. Die übrigen Lehrer sind: Dittmann (früher an der Dorpater Kreisschule) für Religion (interemistisch), Erdbeschreibung und Rechnen; der Protoierei Slawinsky und Pater Stacewicz für den Religionsunterricht in den betreffenden Konfessionen; Claude Mathieu und Dav. Margot für die französische, Nik. Ulianoff u. Jos. Lesznowsky für die russische, Rob. Harrison für die englische, Ad. Frey für die deutsche Sp. u. Lit., letzterer zugleich für die Geschichte, so wie Margot für Naturgeschichte; Wilh. Lemonius für die altklass. Sprachen, Dr. Kas. Lemmerich für Gesch. und Geogr., And. Jacobson für Geogr. u. deutsche Sp., Fr. Seezen (früher in Dorpat) für die Natur- u. Joh. Arroneet für die mathem. Wissenschaften, Aug. Pezold u. J. Schulz für das Zeichnen, Auguste Poiraux d. ä. für das Tanzen u. E. Loovuyt für die Gymnastik. Die HH. Margot, Jakobson und Dittmann beaufsichtigen außerdem als Gouverneure die Knabenpension. Bei der Mädchenpension sind angestellt: Mad. Elis. Bedell als Direktrice, die Fräulein: Lydie Courvoisier als französische, Auguste Streich als deutsche u. Natalie Zirg als englische Gouvernante (letztere zugleich als russ. Hilfslehrerin), Anna Lowitz als Lehrerin der Handarbeiten. — Seit kurzem ist bei der Annenschule ein Pensionsfonds aus regelmäßigen Beiträgen von Seiten des Lehrerpersonals und aus Schulmitteln gegründet worden, dessen höhere Bestätigung erwartet wird. Eine gleichfalls neuere, in diesen Blättern auch schon erwähnte Einrichtung ist, daß sich die Lehrer alle 14 Tage einmal Abends versammeln, um über wissenschaftliche, namentlich pädagogische Gegenstände abwechselnd Eigenes und Fremdes vorzutragen und sich darüber zu besprechen; durch einen wissenschaftlichen Journalzirkel ist dieses Band auch äußerlich befestigt worden. Wegen Ueberfüllung ist die 4. Knabenklasse in 2 Parallelklassen getheilt worden, so daß jetzt im Ganzen 6 Knaben-, 5 Mädchenklassen bestehn. Ueberhaupt ist die Gesammtzahl der Lernenden von 282 auf 321 gestiegen, was wohl hauptsächlich der umsichtigen Thätigkeit des neuen Direktors Wiedemann zuzuschreiben ist. Durch seine Bemühungen ist auch der naturwissenschaftliche Unterricht an der Schule vervollständigt worden; „was könnte auch Herrlicheres angewandt werden, den Geist der Jugend zu erfrischen u. zu selbstthätigem Nachdenken zu wecken und dieselbe zugleich von mannigfachen Irrwegen abzuleiten!" Der naturwissenschaftl. Unterricht ist demnach jetzt so auf die einzelnen Knabenklassen vertheilt. IV: Gedrängte Naturgesch. der organ. Reiche mit besond. Berücksichtigung der Körper, welche unserer Gegend angehören oder in ihr kultivirt werden. III: Im 1. Jahre

*) Es ist uns zwar kein Exemplar von derselben zugesandt worden, indeß da uns zufällig eines zu Gesicht gekommen ist, können wir dieses Mal den Inhalt angeben. Die Red. hofft, daß der Schulvorstand ihr das Vergnügen machen wird, die in Zukunft von Seiten der Schule erscheinenden Schriftchen zu etwanigem Gebrauche zugehend zu machen.

die 3 Reiche, im 2. kurzgefaßte Anthropologie; Uebungen im Analysiren und Bestimmen von Pflanzen, Thieren und Mineralien. II: Im 1. J. ausführliche Anthropologie, im 2. Wiederholung der 3 Reiche und Geognosie. (Für diese 3 Klassen wird im Verlaufe des Jahres ein von Hrn. Seezen, namentlich für Töchterschulen bearbeiteter Leitfaden in Drucke erscheinen.) I: Populäre Chemie und Physik. In den Mädchenklassen entspricht der Unterricht in IV dem obigen; in III die 3 Reiche; in II und I Wiederholung des Ganzen in französischer Sprache. — Das kaufmänn. Rechnen u. die Handlungswissenschaften fallen fortan in den oberen Klassen aus, weil sich gegenwärtig nur solche Schüler darin befinden, welche studieren wollen. — Den Bericht beschließt eine ausführliche Angabe, inwiefern die Unterrichtsmittel, insbesondere das physikalische Kabinet, die naturgeschichtlichen Sammlungen und die Bibliothek für Lehrer und Schüler vermehrt worden sind, eine Mittheilung allerdings auch nur geeignet, den Eltern Vertrauen zu der Anstalt einzuflößen.

Wir wenden uns zu den Schulschriften der Kreisschulen, wie solche nach der bestehenden Schulordnung und den zu Gebote stehenden Geldmitteln jedes Jahr erscheinen können, wenn geeigneter Stoff vorliegt, und wie namentlich die Fellinер Kreisschule solche eine Zeitlang regelmäßig brachte. Das verflossene Jahr hat uns aber von unseren höheren und niederen Kreisschulen, deren Zahl sich (die Rigaer Domschule ungerechnet) auf 23 beläuft, nur eine einzige Schulschrift gebracht, nämlich von der wolmarschen Kreisschule, und selbst diese nur bei einer außerordentlichen Gelegenheit, nämlich bei der Einweihung des durch Umbau erneuerten Schulgebäudes in Wolmar am 24. Sept. 1847; es enthält (auf 15 S. in 4) eine Geschichte der wolmarschen Kreisschule nebst Andeutungen über die Bildungsgeschichte Livlands vom Schulinspektor Berg. Den gegebenen Notizen zufolge scheint die Schule von dem Kanzler Oxenstierna, als er Wolmar wieder aufbaute, gestiftet worden zu sein. Manches über ihre späteren Schicksale Berichtete gibt zugleich ein Bild der damaligen Zeit überhaupt. Zur Zeit der sogen. Normalmethode (seit 1785, m. vgl. die pädag. Beilagen d. J. 1846, Nr. 15, S. 142) sank die Schule zu einer Volksschule herab und kam unter das Kollegium der allgemeinen Fürsorge zu stehn. Mit der Umgestaltung desselben im J. 1804 hob sich die Schule aber wiederum, und erreichte ihre höchste Blüte zu der Zeit, als die Lehrer Hachfeld (bis 1811) und Mulert neben den zwei öffentlichen Klassen noch eine Privatklasse zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung errichteten, aus welcher die meisten Zöglinge aufs Dorpater Gymnasium (damals von 3 Klassen) übergingen. Dies wurde anders, seitdem man im J. 1820 die Kreisschulen aufs neue zu bloßen Bürgerschulen umgestaltete und ihnen die Vorbereitung für das Gymnasium nahm. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind an der Schule nach einander thätig gewesen die HH. Erdmann (zugleich Pastor), Geldner, v. Würtzen, Viehof, Huß, Hachfeld, Mulert, v. Olderogge, Wiener, Lünemann, Pacht, Gundelach, Prüssing, Mittelstraß, Leipoltz, und gegenwärtig noch thätig Dr. Bandau, Johansen, Berg und Klingenberg; es sind aus der Anstalt die Professorengeschlechter der Walter und Erdmann (der Theolog Julius Walter [verstorben] und der Mediciner P. Walter zu Dorpat, der Philosoph Eduard Erdmann in Halle und der Mediciner J. Erdmann in Dorpat), sowie der verstorb. Prof. der Rechte zu Dorpat v. Dittmar hervorgegangen, für eine unserer Kreisschulen allerdings ein seltenes Zusammentreffen.

Zum Schlusse noch einige Worte über das Programmenwesen überhaupt. So erfreulich die literärische Thätigkeit der Lehrerwelt ist, die sich in denselben ausspricht und für manche bei uns nur hier auszusprechen Gelegenheit findet, so ist doch zweierlei zu bedauern. Erstlich, daß diese Schulschriften in der Regel so wenig dazu dienen, ein Band zwischen Schule und Publikum abzugeben, dieses für jene und für das Schulwesen überhaupt zu interessiren. Dies liegt zum Theil daran, daß die abgehandelten Gegenstände dem betreffenden Publikum häufig zu fern liegen, zum Theil daran, daß nicht, wenn auch mitunter etwas den Schulzwecken Fremdartiges aufgenommen, demselben, wie überall in Deutschland, wenigstens Schulnachrichten beigegeben werden. Zweitens ist aber zu bedauern, daß, wenn auch die Programme etwas Tüchtiges und Zweckmäßiges liefern, die Art ihres Druckes und ihrer Verbreitung häufig Ursache wird zu meinen, daß man seine Zeit und Kraft hier nur verschwendet. Ich sage, der Druck, denn die Schulschriften Eines Schulbezirkes, auch wohl Eines Direktorates, Einer Stadt erscheinen in so verschiedenem Formate, daß sie sich nicht wohl zusammenbinden lassen, und dies ist die Ursache, warum sie in den öffentlichen und Privatbibliotheken gewöhnlich ungebunden, damit aber auch unbenutzt liegen bleiben. Ebenso unzweckmäßig ist es mit der Verbreitung solcher Schulschriften. Die größte Zahl wird an die Schüler zur Einhändigung an die Eltern und Erzieher vertheilt; von diesen nimmt aber in der Regel keiner ein solches Heft in die Hand, weil er nichts darin für sein Interesse findet als höchstens die auf dem letzten Blatte befindliche Angabe der Gegenstände bei der öffentlichen Prüfung — die Programme werden geradezu von den Schülern selbst zu Löschblättern verbraucht. Eine kleine Zahl wird nun freilich auch versandt, jede Schule und Schulbehörde in den Ostseeprovinzen erhält in der Regel ein Exemplar. Aber hier werden sie gewöhnlich in großen Packen aufgehäuft, ungeordnet, ungebunden, schwer zu finden, schwer zu behandeln. Unserer Meinung nach müßten soviel Exemplare abgedruckt werden, daß jeder Lehrer auch einer anderen Schule, der eines für seine Person zu haben wünscht, dasselbe durch die Schulbehörde oder den inländischen Buchhandel erhalten kann. Was geschieht aber endlich für die Verbreitung unserer Programme im Auslande? Sind wir durch unsere Sorglosigkeit in der Beziehung nicht selbst schuld daran, daß man in Deutschland von unserem Schulwesen so gar wenig weiß, eine so geringe Vorstellung hat? Sind wir nicht selbst schuld daran, daß man uns auch nichts an Schulschriften daher zusendet, obgleich sich für uns manches Interessante in denselben finden würde? Wie leicht wäre z. B. ein Anschluß unserer Lehranstalten, wenigstens der höheren an den sogen. Kartell der preußischen und anderer deutschen Gymnasien (gegenwärtig 276 an der Zahl) zu gegenseitigem jährlichem Austausche der Schulschriften! Wir brauchten bloß etwa 300 Exemplare von unseren Pregrammen mehr abziehn zu lassen und nach Leipzig zu senden, und erhielten dagegen von dort ebensoviel verschiedene ausländische Programme; ein schätzenswerther Zuwachs für unsere Schulbibliotheken, und mit geringen Kosten (höchstens 3 Rbl. S.), am besten, wie mir scheint, aus der sogen. Bibliotheksumme zu bestreiten. Wahrscheinlich wird das Dorpater Gymnasium einen solchen Austausch mit Deutschland für sich in diesem Jahre ins Werk setzen. Wie gut, wenn die übrigen Schulanstalten, denen etwas daran läge, sich alsogleich anschlössen; so wäre es mit einem Male gethan, und wir träten zu dem deutschen Schulwesen und den deutschen Schulmännern in eine lebendigere, für uns gewiß nur heilsame Beziehung.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 29.) Dorpat den 8. März 1848.

№ 11. Montag den 15. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Noch ein Wort über das Buch: „Briefe von der Ostseeküste."

(Vergl. Inland 1847 Nr. 38 Sp. 812).

Der oben bezeichnete Bericht im Inlande über die Briefe der reisenden Engländerin ward uns Veranlassung, eine sich darbietende Gelegenheit, das genannte Buch zu lesen, mit beiden Händen zu ergreifen. Es war aber nicht die deutsche Uebersetzung, die uns in die Hände kam, wie wir es gern gewünscht hätten, wegen des vielen Lobes, das wir über dieselbe gehört, sondern es war die englische Urschrift selbst. Zuvörderst müssen wir an diesem Buche die xylographirten Zeichnungen, von denen wir jedoch nicht wissen, ob solche bei der Uebersetzung sind, belobend erwähnen. Die Darstellung der esthländischen Schlösser, Küstenaussichten, der Trachten des Landvolks u. a. m. ist mit Geschmack und richtigem Blick entworfen. Das Charakteristische wurde überall mit sicherm Takt ergriffen und hervorgehoben. Man sehe nur in diesen skizzirten Darstellungen das Innere eines alten Revalschen Hauses, die schlanke vieleckige Säule, die das alte Gewölbe des Eingangs trägt, die rechts hinaufgehende Stiege, die alten Schreine und Behälter zur Seite; da wird man überall nicht blos richtige Zeichnung finden, sondern auch zugleich und vorzüglich, glückliches Ergreifen und Darstellen des Eigenthümlichen. Desgleichen ist der Thurm auf dem Domberge zu Reval, der lange Hermann genannt, zwar nur monographisch für sich, aber auch mit so gewandter Auffassung skizzirt, wie er in seiner alten, schlanken Herrlichkeit seit Olearius (1633) und Merian (1646) bis auf unsere Zeiten herab, nicht ähnlicher und ansprechender portraitirt worden ist, obgleich solches unzählige Mal geschah. Endlich lenken wir, da wir die zahlreichen Holzschnitte nicht alle durchnehmen können, die Aufmerksamkeit eines Beschauers auf die sitzende, spinnende Ehstin; kann das Characteristische treuer und glücklicher ergriffen werden?

Von den Zeichnungen wenden wir uns zu der Reisebeschreibung. Es ist eine Dame, eine Engländerin, die umher reist und beschreibt. Sie kommt aus einem entfernten Lande, versteht zwar die, für sie leicht zu erlernende, deutsche Sprache, scheint aber wenig deutsche Bücher gelesen zu haben; ihr Zweck bei der Reise ist der Besuch ihr theurer Personen, die in Ehstland wohnen und sie hat zur Kenntniß des Landes keine vorbereitende Lectüre gemacht. Sie sieht, fragt, hört, schreibt nieder, was sie bemerkt und was sie auf solche Weise erfahren hat. Ihre geschichtlichen, geo- und ethnographischen, auch bisweilen biographischen Bemerkungen und Berichte sind oberflächlicher Art, strotzen von Irrthümern, und die Folgerungen, die sie macht, sind häufig schief, weil sie auf Unkenntniß beruhen. Aber warum deshalb mit ihr verdrießlich rechten, wie es, so viel uns erinnerlich, in dem obenerwähnten Aufsatze im Inlande geschehen ist? Wenn man einen reisenden Engländer in seinem, d. h. des Zuhörers, Lande sprechen hört, so faßt man sich gewöhnlich in gastfreundlicher Geduld und läßt den übermüthigen Touristen seine einseitigen Urtheile ruhig vorbringen. Warum also nicht um so mehr eine reisende Engländerin, selbst wenn sie ihre Einseitigkeiten niederschreibt und gedruckt der Welt übergiebt? Mag's immerhin geschehn! — Was jedoch dabei einem unbenommen bleibt, ist, aus der Spreu, die also aufgeschüttet wird, die Goldkörner auszusuchen. Die Engländer und also auch die Engländerinnen sind ja reich an Gold und Geist; warum sollte demnach eine wandernde Engländerin, neben möglichen Guineen, nicht auch ein paar gute Ideen in Ehstland ausgegeben haben? In solcher Meinung haben wir uns in dem hübsch und für die Augen wohlthuend gedruckten Buche umgesehn und glauben viele in Betracht und Aufmerksamkeit zu ziehenden Stellen gefunden zu haben, von denen wir uns nicht verdrießen lassen, einiger im Auszuge und übersichtlich zu erwähnen.

Die Reisende kommt im October 184* von Petersburg aus über Narva nach Ehstland. Ihr erster Aufenthalt ist auf einem wohl eingerichteten Landsitze unweit Reval. Nicht ohne Interesse liest man ihre Beschreibung eines großen adlichen Haushalts auf dem Lande und was ihr darin, als einer Engländerin, auffällt. Ihre Aufmerksamkeit wendet sich hier natürlich auch auf das ehstnische Landvolk und sie macht die Bemerkung: der Ehste habe die Indolenz eines Irländers ohne dessen Scharfsinn und das Pflegma eines Deutschen ohne dessen Fleiß. Noch im Winter geht die Reisende, mit der Familie, bei der sie sich aufhält, nach Reval. Hier erhält sie u. a. die Einladung zu einem Hochzeitsfeste in einem reichen adlichen Hause. Wir lassen die von ihr nur mit den Anfangsbuchstaben falsch oder richtig angegebenen Namen ganz weg, übergehen desgleichen noch anderweitige Specialitäten und geben hier

den anziehenden Bericht, wie er auf viele Hochzeitsfeste in den Häusern des ehstländischen Adels passen könnte, mit den Bemerkungen der Engländerin als sittenschildernde Darstellung, die ihren Werth behält, so gut als die Beschreibung der alten Hochzeitskösten im alten Rüssow.

„Zu der angesetzten Stunde, schreibt sie, fuhren wir in voller Ballkleidung an des Freiherrn Hause vor und wurden in der Vorhalle von vier Marschällen empfangen, oder mit andern Worten zu sagen, von vier jungen Männern, die aus den beiderseitigen Familien gewählt, ein Ehrenamt verwalteten. Jeder von ihnen trug eine weiße hochzeitliche Binde um den Arm. Sie führten uns in ein Gemach, das blendend hell erleuchtet war. Die Gesellschaft saß hier im Kreise, die verheiratheten Frauen auf der einen Seite, die Fräulein auf der andern. Die Baronin-Mutter, eine noch blühende junge Frau, kaum älter schauend als ihre Tochter, empfing uns mit wenigen freundlichen Worten. Als wir eintraten fiel eben das Glas einer Lampe herab und zerschellte in viele Scherben, was für ein gutes Zeichen genommen ward. Die einzige Vorbereitung übrigens, die ein nahendes Hochzeitsfest verkündete, war ein schmaler Teppich, der mitten in's Gemach auf die parquettirte Diele gelegt war. Vor demselben nahm der Geistliche mit einem offenen Buche seinen Platz und gleich darauf trat die Braut herein, geführt von ihrem Vater und gefolgt vom Bräutigame und einem langen Brautzuge. Das Hochzeitspaar stellte sich jetzt auf den Teppich vor den Geistlichen, die vier Marschälle mit schweren Armleuchtern traten von den Seiten heran und die übrige Gesellschaft ordnete sich und schaute zu, wie es jedem sich fügte. Die Trauung begann mit einer Ermahnung, von milder und lehrreicher Abfassung, aber ohne höhere Bedeutung und ohne Beziehungen zur heiligen Schrift. Wir standen so, daß uns der Ausdruck in den Gesichtern des Brautpaars nicht besonders sichtbar war, aber die Wangen des Bräutigams erbleichten wie zum Tode und der Myrthenkranz auf dem Haupte der sonst regungslosen Braut zitterte wie Espenlaub. Die Traurede währte kaum über fünf Minuten, darauf folgten die Gebote der heiligen Schrift an Ehegatten und schließlich die üblichen Fragen, worauf Bräutigam und Braut vernehmlich und bejahend antworteten*). Da war kein Altar, kein Niederknieen; ein Ring wurde vom Geistlichen jedem Betheiligten an den Finger gesteckt, der Segen gesprochen und die Sache war abgemacht**). Die Braut empfing den Kuß des Bräutigams und warf sich dann in die Arme der Mutter und der Schwestern. Confect und Wein wurden alsbald servirt und ehe fünf Minuten nach solcher Verbindung verstrichen waren, begann eine Polonaise, an der Jung und Alt Theil nahmen. Frohsinn durcheilte den Saal, der alte Baron war in der besten Laune; auf der schönen Stirne der Braut ruhete jedoch ein Ausdruck stillen Nachdenkens,

*) Rüssow erzahlt dagegen von seiner Zeit: „Nach dem Sermon hat man den Bräutigam und die Braut vor den Altar gebracht, wo der Pastor der Braut in einer halben Stunde schier das Ja nicht abgewinnen konnte." S. Pabst's Uebersetzung S. 73.

**) Dies ist in Beziehung zu der englischen Bischöflichen Kirche gesagt, nach deren Ritus die Trauung eine vielfach gegliederte Handlung ist.

obschon die Wangen in dem blendend weißen Antlitze, das den Ehstländischen Fräulein überhaupt eigenthümlich ist, hochroth erglüheten."

„Jetzt eröffnete sich ein Ball in allen Regeln; Quadrillen, Cotillons, Mazurkas folgten dicht auf einander; Braut und Bräutigam tanzten mit und es gab so viele Verschränkungen und Touren, dazu sie als die Hauptpersonen unablässig aufgefordert wurden, daß sie kaum aufathmen konnten und vollends keine Zeit zu Seufzern fanden. Hierauf kam ein splendides Abendessen mit Toasten und Trinksprüchen, wobei die vier unermüdlichen Marschälle der Gesellschaft aufwarteten und voll auf zu thun hatten. Als wir von der Tafel in den Ballsaal zurückkehrten, war die Braut verschwunden und erschien nach wenigen Minuten in einem Frauenaufsatze auf dem Köpfchen und der herabgenommene Myrthenkranz hing ihr am Arme. Die Fräulein bildeten um sie einen Kreis, sie aber ging umher, jede Gespielin, zum Zeichen des Abschiedes aus ihrem Kreise, umarmend, wobei mehr als ein schönes Auge in Thränen erglänzte. Dieselbe Ceremonie machte auch der Bräutigam mit seinen Freunden durch, dabei weinte aber Niemand. Darauf schlossen die Fräulein wiederum einen Kreis um die Braut, welche inmitten mit verbundenen Augen, wie ein schönes Sinnbild des Liebegottes stand und den Kranz in den Händen hielt, indeß die Fräulein um sie herum kreisten. Sie sah jedoch gut genug, um den Kranz, ein deutungsvolles Vermächtniß, auf den Kopf der ältesten Schwester ihres nunmehrigen Eheherrn zu legen, was den alten Baron so besonders freute, daß er sich die Hände rieb und sagte „Meine Tochter wird eine kluge Frau werden." Mit dem Bräutigam wurde dasselbe vorgenommen und er stülpte seinen Hut auf den Kopf eines der ihn umkreisenden Junggesellen, worauf die übrigen zum Zeichen des Abschiedes von ihm, mit lautem Gejauchz ihn fast bis an die Zimmerdecke emporschwangen."

„Es schlug vier Uhr ehe die Gäste auseinander fuhren, aber schon um Mittag des nächsten Tages empfing das neuvermählte Paar die Visite der Glückwünschenden und an demselben Tage gab es ein langes Mittagsessen, worauf am Abende die jungen Leute in einem öffentlichen Concerte erschienen. Die folgenden Tage vergingen in einer Reihe von Lustbarkeiten und so ward die Lenzzeit des hochzeitlichen Glücks zur Unterhaltung der Aussenwelt verwandt."

Mit dieser Betrachtung schließt die Reisende ihre Beschreibung eines Hochzeitsfestes und wendet sich zu mancherlei Bemerkungen über Reval, wobei ihr Fuß für Fuß zu folgen uns unfruchtbar scheint. Lieber begleiten wir sie auf ihren Ausflügen, die sie im Sommer nach Fall, Lode, Leal, Padis, Hapsal und Baltischport macht. Sie lobt die Aussichten in die ehstländische Landschaft, preist den Anblick alter und neuer Schlösser, die gastfreie und zuvorkommende Aufnahme in den letztern und giebt, wie sie denn eine geschickte Zeichnerin ist, in glücklicher Wahl Zeichnungen malerischer Ruinen und der Felsenküste bei Baltischport. Wie lange sie überhaupt in Reval und Ehstland verweilt hat, ist nirgends mit Bestimmtheit angedeutet: datiren ist bekanntlich für Damen eine beschwerliche Sache und so sei es genug für uns zu wissen, daß ihr Aufenthalt ungefähr um das

Jahr 1840 anzunehmen ist. Im zweiten Theil ihres Buches nach einem abermaligen Aufenthalte auf einem Gute in Harrien, nimmt sie, mit frommen Wünschen für des Landes Wohl, Abschied von Ehstland und reist zurück nach Petersburg. Wir können nicht anders, als mit zufrieden gestelltem Sinne, von ihr uns trennen und ihr für ihren Besuch danken. Mögen ihre Landsleute oft mit gleichem Wohlwollen unsere Provinzen durchreisen und durch Veröffentlichung ihrer Bemerkungen uns erfreuen und uns nützen. Unsere Sache ist es das Brauchbare von dem zu unterscheiden, was ein Ergebniß der Unkenntniß und eines voreingenommenen Urtheils sein könnte.

Mp.

II. Der Witz als Anwald des Rechtes und der guten Sache.

In Zeiten, wo der feste, geordnete Rechtszustand schwankenden, irrationellen Zuständen Platz zu machen, das Recht der Gewalt von irgend welcher extremen Seite her, zu weichen, das Gute und Schöne den Vorurtheilen eines alten oder neuen Zeitgeistes zu erliegen droht, finden sich außer denjenigen, welche mit dem schweren Geschütze der Rechtsbegriffe für die Sache des conservativen, der Beweisführung für die Sache des rationellen Principes zu Felde ziehn, auch immer solche Parteigänger, die mit dem Kleingewehrfeuer des Witzes plänkeln. Allerdings lassen sich unter der Maske des Scherzes noch Dinge sagen, die in ernsthafter Form auszusprechen zu Zeiten unmöglich ist. Aber es ist immer das zu bedenken, was man wohl als allgemeinen Erfahrungssatz annehmen kann. Der Witz ist nie eine Macht gewesen, welche Zustände, die sich nun einmal geltend gemacht haben, zu verändern vermocht hätte; er ist nicht im Stande ein System zu erschüttern, sondern nur die Vertreter und Handhaber desselben in ihrer Ruhe zu stören, zu ärgern — damit ist aber mindestens gesagt noch wenig gewonnen. Es kann allerdings für den, welchen der Schuh drückt, seine Lage vielleicht leidlicher machen, wenn er sich darüber „lustig macht", es kann solchen Leidenden wenn ihnen der eigene Humor ausgegangen ist, helfen, wenn andere ihnen aus ihrer Reservekasse damit zu Hilfe kommen. Allein auch dies hat sein Bedenkliches. Ich bin zwar weit entfernt mit dem hohen oder niederen Pöbel zu meinen, daß der Humor den Ernst der Gesinnung ausschlösse, allein es kommt nicht immer allein auf die gute Gesinnung und Absicht an, sondern ebensosehr ist der mögliche Erfolg zu berücksichtigen und in die Wagschale zu legen. Da ist es nun aber wiederum Erfahrungssatz, daß der Humor den Ernst der Gesinnung oft zu sehr versteckt, und die Menschen in der Regel nur zu geneigt sind dem Humoristen zuzutrauen, daß er die eine Seite des Gegensatzes ebenso leicht ironisiren könnte als die andere. Denn worüber ließe sich nicht ein Witz machen. — Ueberdies, wie leicht läuft der witzige Anwald des Rechtes und der guten Sache Gefahr, an der Sandbank der Eitelkeit zu stranden, während der positive Vertheidiger derselben, getragen von einfachen natürlichen Pflichtgefühl, in gutem Gewissen über der Tiefe des sittlichen und rechtlichen Gemeinbewußtseins dahinsteuert. Der Witz ist nun einmal ein Besonderes, Individuelles, und man vertritt dabei nicht mehr bloß die allgemeine, sondern auch seine besondere Sache. Daher wird er bei den besten Absichten und der gerechtesten Sache so leicht persönlich, scharf, ungerecht, selbstsüchtig, verfeindet sich mit aller Welt und bringt es am Ende dahin, daß die tüchtigsten, ihn begleitenden Kräfte zuletzt brach liegen, die edelsten Absichten unausgeführt bleiben müssen. Dies ein freundliches Wort des Bedenkens an alle witzigen Inländer und insbesondere an alle witzigen Mitarbeiter des Inlandes.

— r —

III. Schiller als Rechtsautorität.

Eine wahre Anecdote.

In processualischen Vorträgen bei den Kurländischen Behörden ist es erlaubt, Schriftsteller zu citiren um durch die Autorität, in welcher sie je nach ihrem juristischen Rufe stehen, ein größeres oder geringeres Gewicht in die Wagschaale zu legen. In Livland (auch in Esthland?) ist dieses, an sich weder unrechtfertige noch unzweckmäßige Berufen auf Rechtslehrer, welches ja auch von allen Gerichten Deutschlands toto die geschieht, durch eine Vorschrift des ehemaligen Reichsjustizcollegii verboten. Hat dieses Verbot noch immer rechtliche Wirksamkeit? Der Koch der Gräfinn M. klagte mehrere Jahre, nachdem er seinen Dienst verlassen, gegen diese seine frühere Dienstherrin wegen eines angeblichen Lohnrückstandes beim ..... schen Oberhauptmannsgerichte. Der Sachwalter der Gräfinn setzte ihm die Verjährungseinrede entgegen. Der Kläger entgegnete: er habe gehofft, auf gütlichem Wege, ohne Proceß, seinen rückständigen Lohn zu erhalten, auch nicht geglaubt, daß der Zeitverlauf ihm dabei schaden könne, zumal er der Rechte unkundig sei und niemand gekannt habe, wo er sich hätte Raths erholen können. Der Sachwalter der Gräfinn schlug ihn darauf mit der letzten Strophe aus Schiller's Resignation in eben so komischer als treffender Art aus dem Felde:

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewog'nes Glück,
Du konntest deine Weisen fragen.
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 19. Febr. Da zufolge Rescripts der Livländischen Gouvernements-Regierung vom 4. Febr. d. J. Nr. 933 dem Rathe dieser Stadt communicirt worden ist, den Handeltreibenden bekannt zu machen, daß, da die in den Städten Livlands abgehalten werdenden Vieh-, Pferde- und Victualien-Märkte durchaus nicht die Bestimmungen haben, daß sich auf selbigen auch fremde Kaufleute und Handwerker einfinden, sondern dieselben einzig nur für das Landvolk zum Verkaufe ihrer Landes-Erzeugnisse eingerichtet sind, während für die fremden Kaufleute und Handwerker die allgemeinen Jahrmärkte bestehen, als in Riga der

Johannis-Markt, in Dorpat der Januar-Markt und in Walk der Jahrmarkt um Neujahr u. s. w., — den fremden Kaufleuten und Handwerkern der Verkauf ihrer Waaren und Fabrikate auf diesen Vieh-, Pferde- und Victualien-Märkten gänzlich verboten sei, als ist Solches von dem hiesigen Wettgerichte allen hiesigen handeltreibenden Individuen und Gewerkmeistern zur Wissenschaft eröffnet worden. — Aus der nunmehr beendigten und durch das besondere Verdienst des Rathsherrn E. W. T. Grimm als Vorsitzers der Deputirten-Kommission planmäßig zusammengestellten hochobrigkeitlich angeordnet gewesenen Taration sämmtlicher Immobilien innerhalb der Ringmauern der Stadt behufs der Einführung eines neuen Systems der Erhebung der öffentlichen Abgaben ist nunmehr eine nach gleichem Maßstabe eingeleitete Vorbereitung zur nächstens beginnenden Taration sämmtlicher Immobilien der Vorstädte hervorgegangen.

Riga, d. 19. Fbr. Von dem Rathe hiesiger Stadt ist zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden, daß aus der vom **31.** Decbr. **1847** datirten Administrations-Rechnung des Lombard-Fonds der gegenwärtige Bestand desselben sich auf die Summe von sechzehntausend dreihundert Rubeln dreiundvierzig Kopeken Silber Münze herausstellt. (Rig. Anz. St. XVII.) In der dießjährigen Fastnachts-Versammlung der Aeltestenbank und Bürgerschaft großer Gilde am **18.** Febr. wurden gewählt zum fünften Male als Aeltermann bis Fastn. **1850** der seitherige, Herr Johann Andreas Lemcke, zu Aeltesten an Stelle der verstorbenen Matthias Holst, Friedrich Wilhelm George Pauly, George Philipp Moller, des Königlich-Portugiesischen Consuls u. Ritters des Christus-Ordens Karl Friedrich Holtz, so wie der in den Rath gezogenen Eugen Nicolai Wilhelm Ewald Heyll und August Deubner, die Kaufleute Georg Friedrich Schulz, August Müller, erbl. Ehrenbürger Sven Heinrich Busch, die Edelleute Christoph Heinrich v. Radecky u. Carl Heinrich Meintzen, der Kön. Dän. Consul August Friedrich Kriegsmann. Verfassungsmäßig trat in die siebente Vacanz als Aeltester ohne weitere Wahl ein der seitherige Dockmann John Helmsing. Bei der St. Johannis-Gilde ist zum Aeltesten gewählt an Stelle des verst. Aeltesten F. L. Icker der Bürger C. H. A. Peters und verfassungsmäßig ohne weitere Wahl an Stelle des verstorbenen Aeltesten Fr. Speer eingetreten der seitherige Dockmann H. F. Speer und zum neuen Dockmann bis Fastnachten **1849** von Bank und Brüderschaft erwählt der Bürger J. H. E. Beyermann. — Eine löbliche Compagnie der Schwarzenhäupter hat zum neuen Aeltermann auf zwei Jahre bis Fastnachten **1850** wiederum erwählt den seitherigen Aeltesten der großen Gilde Eduard Christoph Weiß; da aber derselbe durch eine beabsichtigte Reise ins Ausland für längere Zeit von Riga entfernt bleiben dürfte, ist für seine Stellvertretung zum Vice-Aeltermann erkoren worden der Schwarzenhäupter-Aelteste und hiesige Kaufmann James Henry Hill. — Die Patent-Düngerfabrik zeigt an, daß der Verkauf der Poudrette von nun an allein durch die Handlung des Hrn. Friesendorff, Jungfernstraße unweit des Rathhauses, beschafft wird.

Riga, den $\frac{18.}{\text{März}}$ Fbr. Handelsbericht. Leichte Nachtfröste von Schnee begleitet schaffen ein winterliches Ansehen, das im Laufe des Tages schwindet. Vielleicht gestalten sich die Sachen im Innern günstiger — die nationale Ausdauer erschrickt nicht so leicht bei Schwierigkeiten — bei Hanf werden die etwaigen Opfer durch Erhöhung der Preise aufgewogen — feste sind nicht anzugeben — es wird viel gesprochen — mitunter auch Unnützes, aber wenig gehandelt, wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Preise von **95** à **96**—**90** à **91** und **85** à **86** mit **10** ℛ Vorschuß, besonders wenn das Assortiment Sorten bietet, zu bedingen sind. Aus der ersten Hand fehlen Verkäufer. Die letzten Posten aus dem Innern fehlen. Flachs, es hatte darin ein lebhafter Umsatz statt, bei unveränderten Preisen gemacht wurde weißer Flachs, Spanische Gattung **33** Rbl., Englische Gattung **30** Rbl. Marienburger grauer und graues Portgut **28** à **29** R., nach Qualität Marienbg. à **26** R., heller fand weniger Frage; Partgut **25**; engl. Kron **24**; BG. RD. **18** R. die letzteren Gattungen kommen wenig vor, PHD. à **25** R. HD. à **21**; LD. à **19** R. Schlagleinsaat behielt à **21** (**14**) R. baar Nehmer; der Preis für Thurmsaat ist $4\frac{1}{2}$ à $4\frac{3}{8}$ R. nach Qualität, wozu Einzelnes gemacht. Getreide. Bessere Preise aus Holland, durch die Zeitverhältnisse hervorgebracht, regten auch hier die Spekulation an — nur diese bewilligte für $\frac{11}{12}$ ℳ Roggen **85** R. mit **10** % Vorschuß; es wurde etwas aus der ersten Hand abgegeben. Die heute eingetroffenen Nachrichten vom Auslande scheinen weniger anregend. Salz ohne Veränderung. — die Nachrichten über den Heringsfang lauten nicht besonders günstig — ob sie hier auf Preise Einfluß gewinnen werden, wird sich erst zeigen, wenn Frage auftömmt; noch zeigt sich keine reelle.

Seine Excellenz der hiesige Herr Kommandant, Generalmajor Baron von Wrangell, ist, von Reval kommend, am **1.** März hieselbst eingetroffen. — Vom Livl. Domainenhofe ist zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß aus dem Rusenschen, Colbergschen, Aahoffschen, Awwinormschen und Taggamoischen Kronsforste Kiefernstämme größerer Dimension, welche zum Schiffsbau untauglich befunden worden sind, zum Verkaufe im Forstjahre $18\frac{48}{49}$ bestimmt werden sollen. — Der Verkauf wird nach der in Silbermünze umgesetzten Holztare vom Jahre **1806** bewerkstelligt, welche sowohl in der Kanzlei des Domainenhofes, als auch bei den örtlichen Förstern eingesehen werden kann; behufs des Ankaufs aber haben sich die Kaufliebhaber an die örtlichen Förster zu wenden, welche zum Verkaufe dieses Holzes vom **1.** Septbr. **1848** ab ermächtigt worden sind.

Riga, d. 2. März. Am vorgestrigen Sonntage fand die Einweihung der neuen, vom Orgelbaumeister F. Schultze in Paulinenzelle erbauten Orgel in der Reformirten Kirche durch einen feierlichen Gottesdienst statt. Ein von der Gemeinde gesungenes Lob- und Danklied machte den Anfang, worauf das Morgengebet folgte. Nach diesem wurde eine von dem Prediger der Kirche, Herrn Consistorial-Rath F. Beise, gedichtete, von dem Organisten C. Alt für Solo und Chorstimme mit Quartett und Orgelbegleitung in Musik gesetzte, Cantate aufgeführt, deren Text die verschiedenen Beziehungen der Töne und des Gesanges für religiöse Erhebung und kirchliche Erbauung lebendig und ergreifend schildert. Nach einem zweiten kurzen Lob- und Dankliede mit voller Orgel hielt der Hr. Pastor Beise eine ergreifende Ansprache in Bezug auf die heutige Feier an die Gemeine, und hob die wohlthätigen Einflüsse des Gesanges und des Orgeltons auf Hebung der Andacht hervor, wobei er dem Höchsten den Dank für den glücklich vollendeten Bau brachte und das Werk seinem Schutze empfahl. Nach einem dritten Liede folgte die Predigt über den sonntäglichen Text, worauf zum Schluß aus voller Brust das Lied: „Nun danket alle Gott" ertönte. Wir haben schon im vorigen Jahre bei Gelegenheit einer in Berlin von Hrn. Schultze erbauten Orgel von der Kunsthöhe dieses Meisters, der kaum einen Rival hat, gesprochen. Auch dieses von ihm hier aufgestellte Werk von **25** Stimmen entspricht jenem bedeutenden Rufe, und macht durch den originalen Reiz der einzelnen Stimmen und ihre Zusammenwirkung auf Kenner und Laien den anziehendsten Eindruck. Hoffentlich wird sich die Solidität der Arbeit, über die nur die Zeit entscheiden kann, auch erfreulich bewähren.

Vor dem Beginn des Orgelbaues im vorigen Sommer wurde eine für unser Klima so zweckmäßige neue Heizung durch gußeiserne Röhren eingerichtet, und das

Innere des Gotteshauses aufs Neue, dem Charakter der Confession angemessen, einfach aber geschmackvoll, decorirt. So machten nun diese Gott geweihten Räume einen doppelt wohlthätigen Eindruck, und die Orgel-Façade, nach einer Zeichnung des städtischen Architekten Herrn Felsko im byzantinischen Styl gehalten, bildet mit ihrem Schmuck eine neue Zierde der Kirche.

Riga, d. 4. März. Der Herr Bürgermeister u. Ritter G. C. Westberg hat in der Eigenschaft als Handels-Anwald des Großfürstenthums Finnland, erhaltenem Auftrage gemäß zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die von der Finnländischen Bank seit **1841** in Umlauf gesetzten Noten von **3**, **5**, **10** und **25** S. R. im Großfürstenthum Finnland nach wie vor gültig und gangbar sind. — Zufolge hochobrigkeitlicher Anordnung soll nach Ablauf von vier Wochen vom **4.** Febr. d. J. an gerechnet zur Ermittelung der Erwerbs- und Zahlungsunfähigen unter den hiesigen Steuer-Restanten in sämmtlichen Quartieren der Stadt und Vorstädte ein Umgang durch einen Bürger großer u. einen kleiner Gilde mit Assistenz des örtlichen Quartal-Offiziers veranstaltet werden. — Dieser Umgang hat zum Zweck, sowohl durch strengere Vigilanz auf die Entrichtung der Abgaben, als auch durch Feststellung derjenigen Gemeinde-Glieder, die in der That erwerbs- und zahlungsunfähig sind, und Ausscheidung solcher, die ohne begründete Ursache zu Armenscheinen gelangt sind, die Möglichkeit einer Herabsetzung der Steuerquote für die Zukunft herbeizuführen. Da zufolge ebenmäßiger hochobrigkeitlicher Vorschrift die Strafe für die Hehlung der mit abgelaufenen Pässen oder Legitimationen versehenen Restanten erst nach Ablauf von vier Wochen von demselben Termin an gerechnet stattfinden soll, eine freie Meldung binnen dieser Zeit aber von jeder Strafzahlung befreit, so ist Obiges von dem hiesigen Rathe mit der Aufforderung bekannt gemacht worden, diese hochobrigkeitlich vergönnte Frist zur straflosen Einzahlung der Abgaben-Rückstände bei hiesiger Steuer-Verwaltung zu benutzen; insbesondere aber sind die Hauseigenthümer erinnert worden, die in ihren Häusern etwa wohnenden Steuer-Restanten zur Berichtigung der Steuer-Rückstände anzuhalten, damit sie, die Hauseigenthümer, nicht nach Ablauf der publikationsmäßigen vierwöchentlichen Frist der Strafe für Hehlung Unverpaßter und Legitimationsloser unterzogen werden. (Rig. Anz. **12** Livl. Amtsbl. Nr. **15.**) Die durch das Patent der Livl. Gouvern.-Reg. vom **12.** Febr. **1824** Nr. **830.** angeordneten Strafen waren namentlich folgende: **1**) wenn irgend ein Unverpaßter ohne sofortige Verhaftung und Ablieferung an die nächste Polizeibehörde aufgenommen wird oder wenn irgendwo ein Steuerpflichtiger mit einem bereits abgelaufenen Passe Aufnahme findet: a) **75** R. S. M. Geldpön, wovon $\frac{1}{3}$ zum Besten des Denuncianten, $\frac{1}{3}$ zum Besten des Collegii allgem. Fürs. oder der Stadtkasse, wenn der Schuldige ein Stadtbewohner war, $\frac{1}{3}$ zum Besten der Stadt- oder Gemeindekasse des Schuldigen; wo kein Denunciant vorhanden war, fielen $\frac{2}{3}$ des Strafgeldes an das Colleg. allg. Fürs. oder an die Stadtkasse, wenn der Schuldige ein Stadtbewohner war, und b) zugleich auferlegte Zahlung der doppelten Abgabe, falls der Gehehlte diese Zahlung nicht selbst leisten könnte, c) im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Hehlers eine den Umständen angemessene Körperstrafe. — **2**) Das Verschulden der Gehehlten (mit Ausnahme der Brodägen, als mit welchen nach den rücksichtlich derselben bestehenden Verordnungen zu verfahren) wurde beahndet: a) mit Nachzahlung der Abgaben in dem Betrage, als solche in jedem einzelnen Falle beizutreiben waren; — b) mit der Geldpön, im Betrage der Jahres-Abgaben zum Besten der Steuerkasse; c) mit körperlicher Strafe im Falle der Zahlungsunfähigkeit; **3**) wenn die Hehlung eines Steuerpflichtigen mit einer abgelaufenen Abgaben-Quittung oder einem abgelaufenen Paßkatpasse in einem der inneren Gouvernements stattgefunden hatte, so sollte wegen Schadloshaltung der Gemeinde, zu welcher der als unverpaßt angehaltene Steuerpflichtige gehörte und wegen sonstiger Beahndung der Schuldigen durch die kompetente Gouvern.-Reg. Requisition an diejenige Gouvern.-Reg., wo der unverpaßte Aufenthalt stattgefunden hatte, erlassen werden; d) wenn die Stadt- und Landpolizeien die in den vorstehenden Punkten auferlegten Verpflichtungen verabsäumten, so hatten selbige die Pön von **100** Rbl. Slb. zum Besten des Collegii der allgemeinen Fürsorge zu entrichten. — Gegenwärtig sind durch ein Patent der Livl. Gouv.-Reg. in Veranlassung der mehrfältig zu ihrer Kenntniß gekommenen Fälle von widergesetzlicher Duldung unverpaßter Leute in den Städten dieses Gouvernements unter dem **22.** Juli **1848** Sp.-Nr. **51** die betreffenden Artikel des am **15.** Aug. **1845** Allerhöchstbestätigten Strafgesetzbuchs (**1181**, **1187**, **1192**—**1198** un. **1200**—**1209**) zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht worden.

Dorpat. Nach der von der hiesigen Steuerverwaltung vorgestellten und hochobrigkeitlich bestätigten Repartition ist die Kopfsteuer der zur hiesigen Stadt gehörigen Gemeindeglieder, die Armenbeiträge inbegriffen, für das Jahr **1848**, folgendermaßen vertheilt worden, daß zu entrichten ist, a) im Zunft-Oklad für jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **7** R. **31** K., jede blos steuerpflichtige Seele **5** R., b) im simplen Bürger-Oklad für jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **5** R. **14** K., jede blos steuerpflichtige Seele **5** R. **14** K., c) im Arbeiter-Oklad für jede ohne Verantwortung der Gemeinde und mit Zahlung der bürgerlichen Abgaben angeschriebene Seele **7** R. **24** K., jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **4** R. **50** K., jede blos steuerpflichtige Seele **4** R. **50** K.

Pernau. Die Kopfsteuer-Abgaben d. J. **1848** sind so bestätigt und festgesetzt worden: a) im Zunft-Oklad für jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **7** R. **64** K. b) im simplen Bürger-Oklad für jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **7** R. **64** K. c) im Arbeiter-Oklad für jede steuer- und rekrutenpflichtige Seele **6** R.

Esthland.

Reval, d. 3. März. Man merkt, daß der Märzmonat da ist. Der Himmel ist rein und klar, und es wird einem ganz warm ums Herz, wenn um **11** Uhr Vormittags an der Seite der Gardine hindurch ein halber Sonnenstreif quer über das Buch fällt. Man tritt an das Fenster, aber dort sieht das Wetter so freundlich aus, daß man nimmermehr an der Arbeit sitzen bleiben würde, wenn man nicht den Koth gewahrte, der die Straßen bedeckt. So bleibt man doch wenigstens einige Augenblicke stehn und beobachtet die Fliegen, die zwischen den Doppelfenstern ihren Winterschlaf gehalten, und wie die Alles belebende Sonne auch sie wieder zum Leben erweckt. Mit den Eisbergen in Katharinenthal und der Schlittschuhbahn im Wallgraben zwischen der kleinen Strandpforte und der Lehmpforte wirds wohl bald vorbei sein. Die lieben Revalenser haben, namentlich in der Butterwoche, das Vergnügen, das diese ihnen boten, tüchtig benutzt.

Reval, d. 4. März. Welches Resultat die Verhandlungen des Direktors der vereinigten Theater zu Halberstadt und Thorn mit der Direktion der Aktiengesellschaft, davon wir vor Kurzem Erwähnung thaten, zur Folge gehabt, haben wir bisher noch nicht in Erfahrung bringen können, so viel aber ist gewiß, daß, wenn er die Bedingung stellte, daß in diesem Frühjahr den Petersburger Schauspielern das hiesige Theaterlokale zu ihren Vorstellungen verweigert werden solle, diese nicht genehmigt worden ist, denn es sind eine Anzahl Schauspieler von dorther in Reval eingetroffen, um einige Vorstellungen auf

dem hiesigen Theater zu geben, und beginnen sie damit bereits am heutigen Tage. Es sind ihrer acht, und der größte Theil derselben ist schon in den letztvergangenen Jahren hier aufgetreten; so Mad. Hirsal, Dem. Graff, Mohr, Tollart u. s. w. Sie wollen **16** Vorstellungen geben und werden, mit Ausnahme des Dienstags und Sonnabends täglich spielen; zwei Mal in der Woche sind Benefiz-Vorstellungen.

Reval, den 5. März. Gestern Abend begann im Schlosse auf dem Dom der Bazar. Man denke sich den schönen Saal daselbst brillant beleuchtet, eine Masse Tische mit den schönsten Stickereien und andern Sachen besetzt, die geschmackvolle Drappirung der weißen Wände mit Treibhaus-Erzeugnissen, dazu das bunte Gewimmel und Gewirre der Käufer und Käuferinnen, den Glanz der Toiletten und den Zauber eines Gungl'schen Polka, man denke sich alles das vereint und man hat doch nur eine schwache Vorstellung vom gestrigen Bazar. Die Beleuchtung war wirklich pompös; ein ganzes Meer von Lichtstrahlen fiel von der Decke herab auf die Farbenpracht der geschmackvoll auf den Tischen geordneten Arbeiten und trug das Bild desselben durch das Auge an die Seele des Beschauers, während die Phantasie ihn auf die Zinne des Tempels führte und von dort aus verlockend ihm die kleinen weißen Hände wies, welche zu frommen Zwecken diese Stickereien ins Dasein gerufen, und das Auge, das träumerisch während dessen auf ihnen geruht. — Heut von **10** Uhr Vormittags ab wird der Bazar fortgesetzt.

Reval. Der Abgabenzuschuß und der ganze Abgaben-Betrag der Kopfsteuerzahlenden in den Städten des Esthländischen Gouvernements für das Jahr **1848** beläuft sich: a) Unterstadt Reval, für die zur Kanuti-Gilde gehörenden Zunftgenossen **2** R. **58** K., die übrigen Zunftgenossen **8** R. **89** K.; Bürger **4** R. **81** K., freie Leute **4** R. **23** K. Stadt-Bauern **2** R. **6.** K. b) Der Dom, für Zunftgenossen **8** R. **66** K. Bürger **4** R. **75** K., freie Leute **4** R. **24** K. Stadtbauern **2** R. **24** K. c) Stadt Hapsal, für Zunftgenossen **9** R. **59** K., Bürger **4** R. **86** K., freie Leute **4** R. **27** K., Stadt-Bauern **1** R. **94** K. d) Stadt Wesenberg, für Zunftgenossen **7** R. **67** K., Bürger **4** R. **40** K., freie Leute **3** R. **96** K., Stadt-Bauern **2** R. **21** K., e) Stadt Weißenstein, für Zunftgenossen **3** R. **68** K., Bürger **4** R. **99** K., freie Leute **4** R. **40** K., Stadt-Bauern **2** R. **14** K. f) Stadt Baltischport für Zunftgenossen **7** R. **44** K., Bürger **4** R. **77** K., freie Leute **4.** R. **25** K., Stadt-Bauern **2** R. **21** K.

Reval. Nach einer Bekanntmachung der hiesigen Steuer-Verwaltung sind im Laufe des vorigen Jahres hieselbst ein Kaufmann zweiter Gilde und **8** Kaufleute dritter Gilde verstorben; die Wittwe des **1.** Kaufmanns **2.** Gilde und von **2** Kaufleuten **3.** Gilde sind bei diesen Gilden kapitalsteuernde geblieben; außerdem sind **3** in diesem Jahre nicht mehr zur Gilde steuernde Kaufleute **3.** Gilde zum Bürger-Oklad der Stadt Reval verzeichnet.

Kurland.

Mitau, d. **7.** März. Die Actionaire der Mitau-Rigaischen Dampfschifffahrt-Gesellschaft versammelten sich am **1.** März im Hause des Hrn. Handlungs-Aufsehers Strauß, um: **1)** den Geschäftsbericht und die Rechnung des vergangenen Jahres entgegenzunehmen, wie etwa nöthige Beschlüsse zu fassen; **2)** einen neuen Direktor zu wählen.

Mitau, d. **8.** März. Unsere sonst ziemlich stille Stadt ist im Anfange dieses Jahres durch den ersten Landtagstermin und den unmittelbar darauf folgenden Generalconvent der Mitglieder des Kurländischen Kredit-Vereins sehr belebt gewesen. Bekanntlich sendet jedes der **33** Kirchspiele, in welche Kurland in landtäglicher Beziehung eingetheilt ist, zu dem, alle **3** Jahre — wenigstens in der Regel, obgleich

bisweilen auch vier daraus werden — stattfindenden Landtage einen, von den immatrikulirten Gutsbesitzern des Kirchspiels gewählten Deputirten (der jedoch nicht grade Gutsbesitzer zu sein braucht.) Die **33** Deputirte wählen unter sich, nach angehörter Landtagspredigt, den Landbotsmarschall, und begutachten, nachdem derselbe zu den verschiedenen Geschäftsgegenständen besondere Ausschüsse ernannt hat und diese in voller Versammlung darüber vorgetragen haben, (wobei eine Discussion stattfindet, welcher jeder Indigenats-Edelmann zuhören kann, wenn nicht etwa geheime Sitzungen aus besonderen Gründen beliebt werden) — die zu erledigenden Deliberatorien, welche sodann gedruckt und zur Abstimmung in die Kirchspiele gesendet werden. Zwischen dem ersten und zweiten Landtagstermine zergeben daher mehrere Wochen. Im zweiten Termin treten die Deputirten, welche inzwischen persönlich auf den Kirchspielsconvocationen ihren Committenten die etwa nöthigen Erläuterungen gegeben haben, nur zusammen um die Abstimmungen zu registriren und darnach die Instruction an die Ritterschafts-Comité abzufassen, welche, aus dem Landesbevollmächtigten, den Kreismarschällen, dem Ritterschaftsmeister und Ritterschaftssekretair bestehend, in der Zwischenzeit von einem Landtage zum andern die laufenden Geschäfte besorgt und die Adelsinteressen auf Grund der Landtagsinstruction durch Eingaben an die competenten Autoritäten aber sonst in geeigneter Weise wahrnimmt.

Zum Generalconvent des Kurl. Kreditvereins, welcher gleichfalls alle drei Jahre in Mitau abgehalten wird, müssen alle zum Verein gehörige Gutsbesitzer persönlich oder in Vollmacht und sonstiger gesetzlicher Vertretung erscheinen. Die Sitzungen sind öffentlich, der Zutritt ist Personen aus allen Ständen frei, zumal bei der Aufnahme in den Kreditverein und bei der Wahl zu den Vereinsämtern, activ und passiv, der Erbbesitzer sowohl der adligen Güter als der wenigen bürgerlichen Lehne ganz gleiche Rechte mit den bürgerlichen Erbpfandbesitzern adliger Güter haben. Im Generalconvente präsidirt aber der Landesbevollmächtigte. Alle daselbst vorkommende Gegenstände werden von einer vorher in den Kreisen gewählten Kommission begutachtet, sodann zur Discussion gestellt und zur Abstimmung gebracht, wobei jeder zum Kreditvereine gehörige Gutsbesitzer (er sei nun mit einem oder mehreren Gütern dem Vereine beigetreten) nur eine Stimme hat. Es gehören ungefähr die Hälfte aller Kurl. Privatgüter zum Kreditvereine (in Kurland gewöhnlich „die Bank" genannt, eine richtigere Bezeichnung als die Livländische im gemeinen Leben gebrauchte „das System.") Auf dem letzten Generalconvente zog besonders die Frage über den Tilgungsfonds das allgemeine Interesse auf sich. Außer den Renten (**4 %**) muß nämlich jedes zur Bank gehörige Gut wenigstens **½ %** jährlich zum Tilgungsfonds zahlen, um dadurch allmälig seine ganze Bankschuld abzulösen. Unzweifelhaft hat der Tilgungsfonds sehr wohlthätige Wirkungen, er vermehrt die Sicherheit des Instituts, vermindert die Bankschuld in stets fortschreitender Progression, denn die Einzahlungen kommen mit Zinsezins auf dieselbe in Abrechnung ꝛc., bringt aber auch manche Inconvenienzen mit sich. Wenn nämlich ein Gut, welches einen bedeutenden Beitrag zum Tilgungsfonds bereits eingezahlt hat, verkauft wird, oder durch Erbschaft in andere Hände übergeht, so hat der neue Erwerber des Gutes den Tilgungsfonds, als um dessen Betrag die ursprüngliche Bankschuld doch effectiv vermindert ist, wenngleich bis zur gänzlichen Tilgung der ganzen Bankschuld des betreffenden Gutes keine eigentliche Disposition über diese Differenz der wirklichen von der ursprünglichen Bankschuld thunlich ist, — über den Betrag des Tilgungsfonds mit dem Verkäufer oder seinen Miterben sich zu berechnen, resp. ihn denselben für ihren Antheil auszuzahlen, und kann selbst den Tilgungsfonds doch nur etwa dadurch realisiren, daß er ganz aus dem Kreditverein tritt,

solchergestalt also den Effectivbetrag seiner Schuld (wobei ihm natürlich der Tilgungsfonds zu gute kommt) bezahlt und alsdann etwa von Neuem betritt, was natürlich mit Kosten neuer Taration und sonstigen Formalitäten verbunden ist. Der letzte Generalconvent hat daher beschlossen, die Allerhöchste Genehmigung dazu nachzusuchen, daß hinführo jedes Gut, wenn es **7%** von seiner Bankschuld zum Tilgungsfonds gezahlt habe, nur noch die gewöhnlichen Renten à **4%**, bei welchen die Zinsen jenes Reservefonds von **7%** dem Einzahler zu Gute gerechnet werden sollen, zu zahlen verbunden sei, daß es aber jedem Gutsbesitzer frei stehe, auch über **7%** hinaus, ja bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld, mit den Einzahlungen für den Sinkingfonds fortzufahren. Diejenigen, welche bereits mehr als **7%** eingezahlt hätten, könnten diesen Ueberschuß sich zurückzahlen lassen, jedoch müssen für jedes Gut, welches dies wolle, ein Proklam erlassen werden, damit die Inhaber von hinter der Bank corroborirten Obligationen ihre Rechte auf den eben erwähnten Betrag des Tilgungsfonds geltend machen könnten; inskünftig solle jedoch, sobald einmal ein solches Proclam erlassen und dadurch Gelegenheit gegeben sei, die Frage über die Verwendung des Tilgungsfonds zu entscheiden, keine weitere Rücksicht auf die Nachgläubigen genommen werden, da dieselben nunmehr wüßten, daß der über **7%** von der ursprünglichen Bankschuld eingezahlte Betrag dieses Fonds zur beliebigen, durch das Dasein anderer Schulden nicht behinderten Disposition des zum Kreditverein gehörenden Gutsbesitzers stehe. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Beschluß des Generalconvents die schwierigen Fragen über die Natur, den Zweck und die Hingehörigkeit des Tilgungsfonds auf eine, die verschiedenen Ansprüche und Interessen billig und angemessen berücksichtigende und alle Inconvenienzien geschickt beseitigende Art löset.

Windau, d. **6.** März. Mit dem **1.** d. M. begann die Navigation, indem das erste Schiff, hierhergehörig, Auguste genannt, geführt vom Kapitain Friedrich Gallas, geladen mit **691** Tonnen Säeleinsaat von d. Handelsfrau **2.** Gilde Gabr. Reincke S. Wittwe nach Stettin absegelte. — Am **2.** März ging von hier unter Segel das Preußische Schiff Anna Gustav, geführt vom Kapt. W. Wilde nach Barcelona mit Sleepers von Hertzwig und Comp. beladen.

Am **2.** März gleichfalls das Preuß. Schiff Adler, geführt vom Kapt. J. L. Dukros mit Sleepers ebendahin, von demselben Handlungshause beladen.

Am **4.** das Englische Schiff Hanna bestimmt nach Grymsby mit Sleepers, selbigen Tages das Englische Schiff Ganymed, Kapit. Richard Alders mit Sleepers von Hertzwich & Komr. nach einem Engl. Hafen. Angekommen das in Libau zu Hause gehörige Barkschiff Curonia, ist im Laden von Sleepers begriffen.

Unser Windaufluß ist noch nicht frei von Eis, wohl aber die Mündung vor dem Hafen bis zur Bank, die auch etwas an Tiefe gewonnen. Der bald zu erwartende Eisgang bei etwas rapider Strömung, wird gewiß die erwünschte Tiefe auf dieser die Fahrt und Handlung hindernden Bank, herbeiführen und so ist nur auf Gotteshilfe und was die Natur thut unsere Hoffnung begrenzt.

Die Russische Feuer-Assekuranz-Kompagnie zeigt mit Beziehung auf eine frühere Bekanntmachung, betreffend die seit dem **28.** Juli v. J. sehr bedeutend herabgesetzte Prämiensätze, daß alle von diesem Tage erneuerten oder neuangebrachten, und erst nach diesem Tage abgelaufenen Versicherungen — deren Prämien also nach den früheren höheren Sätzen berechnet werden — jetzt, wenn solche Versicherungen bei vorgedachter Kompagnie erneuert werden, soviel von der bezahlten Prämie zurück vergütet wird, als seit dem **28.** Juli **1847** bis zum Tage des Ablaufs nach

der früheren Berechnung im Vergleich zu gegenwärtiger mehr bezahlt worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat am 4. März.

An Geschenken waren im verflossenen Monat eingegangen, von dem Hrn. Dr. Herrmann zu Dresden seine Dissertation „Quae fuerint Patculii partes ineunte bello septentrionali, von dem Verein für Hamburgische Geschichte 1. Heft des 2. Bds., von dem naturforschenden Vereine zu Riga die gedruckten Sitzungsprotokolle, von der archäologisch-numismatischen Gesellschaft zu St. Petersburg das 3. Heft 1847, von dem Hrn. Kollegienrath Santo zwei Schulprogramme. Verlesen wurde ein Schreiben des Hrn. Kreisrichters und ersten Direktors des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthumsk. zu Mainz Dr. Emélé, und ein eingesandter Artikel über die jetzt erscheinende neueste Volkszeitschrift, über die darin vorkommenden Dialekten, über die Ortsographie, und den Inhalt ꝛc. Kollegienrath Santo trug vor über Guilielmus Buccius und Ambrosius Weltherus, zwei der ältesten Esthnischen Schriftsteller, und darauf: Einige Curiosa aus dem Kirchspiele Aegypten in Kurland. Durch das statutenmäßige Ballotement wurden zu Mitgliedern aufgenommen der Hr. Cand. philos. Carl Hehn in Dorpat, und der Hr. Ordnungsgerichts-Assessor Ernst v. Brasch auf Kersel.

(23.) Versammlung der Sektionen des Naturforschenden Vereins zu Riga, im December 1847.

Zoologische Section. Dr. Sodoffsky hielt einen Vortrag über „Leben und Tod der Schmetterlinge," in welchem er die Einsammlung (Tödtung) und die zweckmäßigste Art der Aufbewahrung der Schmetterlinge, wie auch die Zucht der Raupen besprach.

Botanische Section. Herr Kirchhof zeigte verschiedene Pflanzen der hiesigen Flora. Herr Heugel verlas den von Herrn von Lindemann eingesandten Aufsatz über die Lycopodiaceen, wobei der selbe Bemerkungen über den eigenthümlichen Bau der Fruchtorgane in dieser Familie anknüpfte, als Ergänzung des von Herrn von Lindemann darüber Angeführten, unter Vorzeigung von Exemplaren des bei Riga gefundenen Lycopodium Selago Lin.

Physikalische Section. Herr Neese gab eine historische Uebersicht der elektro-chemischen Theorie. Herr Rath Deringer lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Möglichkeit, daß der schon seit Wochen anhaltende trockene Frost die Wasserleitungsröhren der Stadt erreichen und sprengen könnte, und erachtete als zweckmäßigstes Vorbauungsmittel eine künstliche Uebereisung der Straßen.

Chemische Section. Herr Frederking verlas einen Aufsatz über das Formyl und seine Verbindungen. Hiernach gab derselbe einen Auszug aus Liebigs neuester Arbeit über das Fleisch und seine Bestandtheile.

Allgemeine Versammlung. Dr. Mertel sprach sich in einem Vortrage über verschiedene Thier-Species aus, welche im Laufe der Jahrhunderte theils gänzlich vom Erdkreise verschwunden seyen, theils nur noch so vereinzelt vorkämen, daß deren totale Ausrottung ebenfalls nahe bevorstehe. Hierbei ließ der Redner die, durch paläontologische Forschungen aus ihren Knochenüberresten uns erst bekannt gewordenen Thier-Species unberücksichtigt, sich nur auf diejenigen beziehend, von denen es historisch nachzuweisen sei, daß ihre Vertilgung theils durch die fortschreitende Kultur (Verminderungen der Wälder und zunehmenden Ackerbau), theils durch das Ueberhandnehmen von Industrie und Luxus (Pelzhandel und Gourmandise) bedingt sei. Koll.-Rath Dr. Deeters hielt einen Vortrag über die Bedeutung und die Eigenschaften der Atmosphäre und, hauptsächlich den Luftdruck berücksichtigend, besprach derselbe die Konstruction des Barometers, und den Werth der Beobachtungen des Barometerstandes. Hierauf wurden die an Naturalien und Büchern eingegangenen Geschenke und die durch Austausch erlangten Schriften erwähnt.

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Der stellv. Oberprocureur der ersten Abth. des 3. Depart. des Dir. Senats, wirkl. Staatsrath von Ceumern ist zum Mitgliede

der Consultation beim Justiz-Ministerio ernannt worden. Der Krons-Studirende der Dorpatschen Universität Karpowitsch ist als Arzt bei der 23. Flotte-Equipage angestellt. — Nachträglich zu den erwähnten bestätigten Adelswahlen des letzten Livl. Landtages ist noch zu bemerken, daß die Anstellung des Barons Leonhard von Campenhausen zu Stopiushof und Kurtenhof als Rigischen Kreisrichter an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Kreisrichters und Ritters Reinhold von Klot zu Puickeln erfolgt ist.

Aus dem Dienste sind Krankheit halber entlassen der Arzt der 19. Artillerie-Brigade, Titulair-Rath Scheffer und der Veterinair-Gehülfe der 3. Garde-Grenadier-Artillerie-Brigade, Gouvernements-Sekretär Albrecht; ferner der Rigaische Kreisfiskal, Koll.-Assessor Wilm. — Uebergeführt sind: der Ober-Arzt des Peterhoffschen Schloßlazareths, Stabs-Arzt, Kollegienrath Avenarius in das Kalinkische Stadt-Krankenhaus; als Ober-Arzt der Kanzlei-Beamte der Saratowschen Gouvern.-Reg., Gouvern.-Sekretär Natter in den Zaryzinschen Stadt.-Magistrat als Sekretär.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind zu Rittern ernannt worden: des St. Annenordens 2. Kl. die Rittmeister von Korff vom Husaren-Reg. S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers, Klingenberg, Brigade-Adjutant bei der 2. Brig. der 4. leichten Kavallerie-Division, der Kapitain Schlegel, Divisionsquartiermeister bei derf. Division; — die Stabsrittmeister: Bidder vom Kürassier-Regim. S. K. H. des Prinzen Peter v. Oldenburg, Böhlendorff vom Uhlanen-Reg. des Herzogs von Nassau, der Stabs-Kapitain von der Brüggen von der leichten reitenden Batterie Nr. 22; — dess. Ordens 3. Kl.: die Obristlieutenants: Baron Stackelberg, vom Kliastitzschen Husaren-Reg., v. Wrangell vom Uhlanen-Reg. des Herzogs v. Nassau; die Majore Hagemeister vom Kürass.-Reg. J. K. H. der Großfurstin Helene Pawlowna, v. Taube vom Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten des Thronfolgers, v. Baranow 1 und 2 vom olwiopolschen Uhlanen-Reg.: — die Rittmeister v. Medem 1, vom Kurassier-Reg. J. K. H. der Großfürstin Helene Pawlowna, v. Kursfel vom Nowomirgorodschen Uhlanen-Reg.; — der St. Wladimir-Orden 4. Kl. für 35jährigen untadelhaften Dienst in der Rangklasse dem Chef der 8. Distanz der 4. Sektion des 22. Wege-Kommunications-Bezirks Kollegien-Assessor Johann Esen 4.

Nekrolog.

Windau. Am 14. Febr. schloß schlummernd sanft die Augen zu, zum besseren Leben, zur seligern Ruh ein achtungswerther würdiger Greis Johann Zacharias Liberwirth, Kaiserl. Russischer dim. Lieutenant, Königl. Preußischer Rath, in dem seltenen hohen Lebensalter von 98 Jahren, 5 Monaten 7 Tagen. Er wurde 1750 am 7. Septbr. neuen Stils zu Schneeberg im Sächsischen Erzgebirge, wo sein Vater Kaufmann und Bergaufseher war, geboren, erhielt seine erste Erziehung im älterlichen Hause, später wurde er auf die errichtete Hochschule nach Dresden gebracht, wo er ausgebildet, für den Militairdienst Neigung faßte und in Sächsische Dienste trat, diese aber bald verließ, weil sein Oheim mütterlicher Seits, der Kaufmann Richter zu St. Petersburg ihn bei sich zu haben wünschte, um in Hoffnung seines dortigen Einflusses ihm ein besseres Fortkommen zu verschaffen. Seine frühere Neigung für den Soldatenstand erwachte nun lebhaft wieder und — er trat als Freiwilliger in Russisch Kaiserl. Militairdienste, machte den damaligen Türkenkrieg mit, war indessen nach 2 Jahren genothiget, seine Entlassung nachzusuchen, weil eine gefährliche Contusion an der Brust ihn zum fernern Dienst untauglich gemacht hatte. Bei seiner Verabschiedung erhielt er den Lieutenants-Rang. Nun kehrte er nach seinem Vaterlande zurück, wo er zu seiner großen Betrübniß seine Aeltern verstorben fand; er ging von Schneeberg nach Dresden in der Absicht, daselbst eine günstige Anstellung zu erhalten und es gelang ihm, bei dem dortigen akkreditirten Gesandten von Schweden und Dänemark, Grafen von Ador, als dessen Gesandtschafts-Sekretär angestellt zu werden, den er darauf nach Stockholm und Kopenhagen und 2 Jahre später nach St. Petersburg und Moskau begleitete, mußte ihn aber verlassen, weil dringende Geschäftsangelegenheiten ihn wieder von da ab nach seinem Vaterlande riefen. In Dresden machte er die Bekanntschaft eines Kurländers, des Kammerherrn v. Brinken, nachmaligen Oberhauptmanns, welcher als Abgeordneter des Herzogs von Kurland von Dresden nach Warschau ging, wohin unser Lieberwirth ihn begleitete und ihm nach beendetem Geschäft nach Kurland zurückkehrend folgte. Ein sehr angenehmes freundliches Verhältniß machte ihm sein Leben bei dem Hrn. v. der Brinken auf Planetzen angenehm und lieb, doch ging er von da zu dessen Vater dem Herrn von der Brinken auf Sesslen, wo er Neigung zur Landwirthschaft bekam, welche er mit Eifer erlernte. Sein Ruf als Oekonom und rechtlicher Mann, veranlaßte den Fürsten von Sacken, der damals als Minister in Berlin residirte, ihm die Bewirthschaftung der Starostei Pilten zu übertragen. Durch mäßiges und wirthschaftliches Leben gelang es ihm, nach einigen in Kurland durchlebten Jahren besserer Zeit, ein kleines Vermögen zu erwerben und er kaufte das Gut Kurmahlen als er dieses wieder verkaufte Sernaten, darauf später Mangen. Sein Leben war vielbewegt, durch Wechselglück und so manchen Unglücksfall; Verlüste durch Gutmüthigkeit und Vertrauen gegen Jedermann, trübten die Tage seines Alters bei zerrütteten Vermögensumständen; aber der biedere alte Mann ertrug mit vieler Gleichmuth und Gott ergebenem christlichem Sinn, die Schicksalsschläge, war im lieben Kreise heiter, genügsam, mit Wenigem zufrieden und erfreute mit Liebe und Theilnahme Alle, die ihm umgaben. Seine Gattin war eine geborene Rüdiger, mit der er eine glückliche zufriedene Ehe führte; mit ihr hatte er 8 Kinder, davon 3 verheirathet, die ihm 9 Enkel gaben, doch alle diese starben in der Blüthe der Jugend, bis auf eine noch lebende Tochter, — verheirathete Poschmann und deren Sohn, bei denen er unter lieber Pflege, sein müdes Haupt, sie segnend niederlegte. — Interessant und bemerkenswerth ist: wie der Großvater des Verstorbenen den eigentlichen Namen von Holmersdorff geführt, der Kurfürst von Sachsen August, nachmaliger König von Polen, auf einer Reise bei ihm auf seinem Gute eingekehrt, und nach dem er von ihm aufs vorzüglichste bewirthet worden war, beim Abschiede zu ihm gesagt: Nun mein lieber Wirth, bitten Sie sich von mir eine Gnade aus, worauf von Holmersdorff geantwortet: „Ihr Kurfürstlichen Gnaden gewähren mir die schönste und liebste Gnadenbezeugung, zum Andenken dieses Festtages neben dem Namen Holmersdorff den „genannt Liberwirth" führen zu dürfen; es wurde bewilligt; später wurde von Holmersdorff nachgelassen und die Nachkommen schrieben sich bloß Liberwirth. An dem Sarge hielt unser lieber Ortsprediger Raison die Standrede, schilderte das thätige wirksame Leben des heimgegangenen alten redlichen Mannes, sein vielbewegtes Leben und tröstete kräftig durch das Wort Gottes die sehr betrübten Nachgebliebenen.

Bei der Gruft sprach ein betagter alter Freund von Herzen einige Worte der Liebe und Erinnerung, den Abschied des Hingeschiedenen an die Seinen, seine letzten Segenswünsche, — warm und gerührt aus, und endete mit der Anmahnung:

Gönnt Ihr Frauen, gönnt ihr Freunde
Unserm treuen alten Greis,
Nach so manchem Lebenskummer
Diesen sanften, schönen Schlummer!!!!

W. J.

Literarische Anzeige.

So eben erschien bei mir und ist durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Verzeichniß des Personals und der Studirenden der Kaiserl. Universität zu Dorpat 1848 1. Semester.

Die erfreuliche Theilnahme, welche meinen Verzeichnissen seit dem Jahre 1811 geschenkt worden, läßt mich hoffen, daß auch der vorstehenden neuesten Zusammenstellung des Personals und der Studirenden unserer Universität, auf deren Richtigkeit die möglichste Sorgfalt verwendet worden, eine gleich warme Theilnahme nicht entzogen werden wird.

Otto Model's Buchhandlung.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: des Seminair-Lehrers H. E. Klemenz Sohn Ernst Hermann Julius; des Invalidensoldaten J. Peter Sohn Jurris Jahn.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Arzt bei der Domainen-Verwaltung zu Odessa, Robert Reinhold Jakob Tähder, mit der verwitweten Doktorin Anna Amalie Amelung, geb. Käding; der Kaufmann Peter Heinrich Walter mit Louise Sophie Pütschy.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Handlungslehrling Alexander Wilhelm Cerehn, alt 19 J. — St. Marien-Kirche: Professorin Kollegienräthin Auguste Sophie Tobien geb. Reese, alt 31 J.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 32) Dorpat, den 15. März 1848.

Beilage zu Nr. 11 des Inlandes. Den 15. März 1848.

In diesem Jahre werden auf Subscription im Druck erscheinen:

Briefe über die Jagd in den Ostseeprovinzen des Russischen Reichs.

Versuch einer Jagdlehre für dieselben und für das Gouvernement Litthauen.

An Jäger, Jagdfreunde und angehende Waidmänner

geschrieben

von

Th. Kriese, Collegien-Assessor.

Wir theilen nachfolgend zwei der einleitenden Briefe zur Ansicht mit:

Erster Brief.

Ernst an seinen Freund Richard.

Mit freudiger Theilnahme las ich in Deiner letzten Zuschrift, daß Du Dich entschlossen hast, Deine bisherige literarische Laufbahn zu verlassen und bei stillem friedlichen Landleben ein Jünger der Natur zu werden. Ich wünsche Dir, der Du so viele bittere Erfahrungen in Deinem bisherigen Wirkungskreise gemacht hast, Glück zu Deinem lange geprüften Entschlusse und verkünde, als Eingeweiheter in die Geheimnisse der göttlichen Mutter Physis, Dir, daß Du bei ernstem Willen bald ihren Dienst lieb gewinnen und die höheren Grade desselben erreichen wirst. Immer dachte ich mir, daß Du bei Deinem anspruchlosen, allem Frivolen und dem egoistischen Treiben der Stadtwelt abgeneigten Charakter, bei Deinem regen Sinne für die reinen zur inneren Anschauung leitenden Genüsse in der wundervollen ländlichen Gottesnatur, bei Deinem für die stillen Freuden des häuslichen Landlebens stets so empfänglich gewesenen Gemüthe, bei Deinem, mir so oft ausgesprochenen, Wunsche, einst auch für das Wohl des meistentheils höchst armen und in dem Fortschreiten unserer Zeit so sehr nachbleibenden Landvolks beitragen zu mögen, — sehr bald Deinen, Chikanen und im Finstern schleichenden Anschwärzungen und Nachstellungen ehr- und selbstsüchtiger Menschen blosgestellten öffentlichen Posten in der Stadt aufgeben, den Anforderungen Deines Herzens, welches so gerne in der Stille wohlthut und den Armen auch in der kleinsten Hütte aufsucht, genügen und das dem reinen Gemüthe wohlthuende Landleben mit den geräuschvollen Wirren der Stadt vertauschen würdest. Mit freudiger Seele werde ich Dich und die Deinigen auf den ländlichen Fluren begrüßen und Dir, Deinem Wunsche gemäß, die Freundeshand reichen zu allem Beginnen, damit Du Dein Dir vorgesetztes Ziel erreichest.

Auch dem Dienste Dianens willst Du Dich widmen, fürchtest aber, in denselben aufgenommen zu werden, weil Du noch nie ein Gewehr losgeschossen und nicht die geringste Kunde von der Jagd habest; dabei fürchtest Du die edle Zeit für gewichtigere Beschäftigungen und Unternehmungen zu verlieren; Du scheust auch den Spott Deiner literarischen Freunde, die Dich bis jetzt nur forenses treiben und die geistig technischen und volksthümlichen Regungen unserer Zeit mit warmer Theilnahme auffassen und ernstlich beachten sahen: sei deshalb getrosten Muthes! Auch das stille und gemüthliche Landleben bietet Dir Stoff und Gelegenheit dar, noch ferner Deine bisherige Laufbahn verfolgen und sogar in das fortschreitende Treiben unserer Zeit wohlthätig einwirken und es fördern zu können. Das eben wird Deine neue Stellung erheitern und verschönern, denn überall hat der Mensch Muße und Gelegenheit dazu, wenn er sie nur mit redlichem Willen und gediegener Thatkraft zu benutzen versteht und darnach trachtet. Willst Du aber einst wirklich Dianens Priester werden und ihr mit Lust und Liebe dienen, so gestatte mir, daß ich Dich in ihren Tempel einführe, und Dir in meinen nachfolgenden Briefen das Wichtigste über ihren Dienst mittheile. Sie werden Dich, hoffe ich, nicht unzweckmäßig vorbereiten auf Deine künftigen Jägerfreuden.

Du erwähnst ferner in Deinem Schreiben der kurzsichtigen und absprechenden Urtheile eines städtischen Petitmaitre, welcher, die meiste Zeit seines Lebens in den frivolsten und gemeinsten Genüssen jeder Art vergeudend, vorlaut über die edle Jägerei, besonders über dieses Epitheton derselben, gespottet habe, und Du forderst mich auf, Dir einen umfassenden Begriff von ihr, welcher sie auf einen ihr gebührenden würdigen Standpunkt erhebt, mitzutheilen. Ich thue es, selbst belehrt von der Erfahrung und von den würdigsten Altmeistern dieser Kunst in Deutschland, die mit gediegener Praktik auch wissenschaftliche Kenntnisse vereinigen und als hochgebildete Männer hervorleuchten.

Wer ein ächter Waidmann werden und sein will, muß die Jagd nicht blos praktisch verstehen, sondern er muß sich auch die nöthigen theoretischen Kenntnisse von derselben erworben, er muß die Systeme, Vorschriften und auf Erfahrung gegründeten Belehrungen der Altmeister darin kennen gelernt, er muß im großen Buche der heiligen Mutter Natur emsig studirt und die höchst interessanten, Gott und seine Weisheit offenbarenden, Erscheinungen darin beobachtet und ergründet haben, wenn er nicht jenem rohen Jäger gleichen will, der wie ein Raubwild, nur rohem Instinkte folgend, seinen Heißhunger nach Wildpret stillt, ohne auch seinem Geiste genügende Genüsse zu gewähren. Also — nur wer unter der Leitung eines praktisch erfahrenen Jägers in seinen Studien die Praxis mit der Theorie vereinigt, kann gerechten Anspruch auf den Namen eines schul- und kunstgerechten Jägers machen. Als solcher muß er nicht allein die Naturgeschichte der jagdbaren Thiere kennen, sondern sie auch zu erziehen, zu mehren und gegen Unfälle zu schützen wissen, er muß verstehen, die zum Fangen oder Erlegen des Wildes nöthigen Thiere abzurichten, die erforderlichen Netze und Fallen, so weit es sein kann, zu verfertigen, alle zur Jagd dienlichen Apparate und Instrumente zweckmäßig zu gebrauchen, bei jeder Wildart die bekannten und sicheren Fangmethoden anzuwenden und das Wild bestmöglichst zu benutzen.

Aber noch ehrenwerther ist der Waidmann, wenn er mit theoretischer und praktischer Jagdkunde zugleich auch gründliche Kenntniß der Naturbeschreibung und der Forstwissenschaft vereinigt. So am leichtesten, wenn er dabei seinen Pflichten als Mensch und Staatsbürger, sei es auch nur als tüchtiger Landbebauer, mit rationellen Kenntnissen ausgerüstet, redlich Genüge leistet, erwirbt er sich die Ach-

tung derer, welche aus blindem Vorurtheil allen Jägern Haß und Verachtung geschworen haben und in ihren Stuben über halbwahnwitzige Thorheiten und gelehrte und häusliche Staatsstreiche brüten, die der wahre Verehrer Dianas, in der schönen Gottesnatur edlere, Geist und Körper stärkende Genüsse kennend und liebend, verabscheut und belächelt. Das beste und probateste Mittel, solche Jagd und Jägerfeinde zum Schweigen zu bringen, ist, daß man ihnen einen delikaten Wildpretsbraten in die Küche schickt und damit den Mund stopft. Möchten diese sich weise dünkenden Stubensitzer doch nur einmal recht ernstlich über den Nutzen der Jägerei nachdenken, dann würden sie sich selbst bescheiden und jeden braven Waidmann mit ihrer Verdammniß verschonen.

Giebts denn aber auch wirkliche und zwar edle Jagdfreuden? Der wahre Waidmann kennt sie, der engherzige Tadler, welcher keinen wahren Begriff von der Jagd, dem Jagdleben und seinen frohen Genüssen hat, möge sie leugnen, sein auf Unkunde beruhendes schiefes Urtheil verdient Nachsicht. Denn wie will er darüber urtheilen, wenn ihm wahre Liebe zur freien schönen Gottesnatur mangelt, wenn er nicht das Poetische dieses frohen Treibens mit gemüthlichem Geiste aufzufassen vermag; wenn er unwissend ist im Naturwissenschaftlichen und Technologischen des Jagdwesens? Wie könnte er begreifen, daß sogar der wirklich Gebildete, dessen reiner Natursinn das Ritterliche und Edle der Jagdlust mit empfänglicher Seele aufgefaßt hat, sich derselben mit Innigkeit ergeben, und daß er in diesem freien und kräftigen Naturleben sich schützen und bewahren mag gegen die unvermeidlichen Drangsale und Chikanen des Kleinlichen, Kümmerlichen und Peinlichen im gewöhnlichen, das Herz beengenden, Stubenleben? Wie würde er glauben wollen, daß eine Jagdgesellschaft von wahrhaft gebildeten Männern alles Ungebildete und Gemeine bei ihren Vergnügungen auszuschließen vermöge?!

Obgleich jene hochweisen, wenn ihnen ein schlichter Jägersmann in die Nähe tritt, die Nase rümpfenden, Herren behaupten, die Jagd sei ein rohes Vergnügen, so ließe sich ihnen doch leicht darthun, daß sie nicht allein eine angenehme, sondern auch reell nützliche Beschäftigung, besonders für den Landmann sei, auch bereits durch die neuen Forschungen in ihrem Gebiete und durch ihre Fortschritte ein wissenschaftliches Interesse gewonnen habe. Wie viele Beobachtungen und berichtigende Aufschlüsse verdankt die Naturbeschreibung allein den oft so gering geachteten Jägern!

Nicht blos Trieb zum Vergnügen, sondern auch Bedürfniß und Nutzen reizen den Menschen zur Jagdliebe; durch sie werden nicht allein schädliche und Raubthiere vertilgt, sondern sie liefert auch gesundes und schmackhaftes Wildpret in Menge. Wie vielfach wird das Pelzwerk des Wildes und seine Befiederung zum Nutzen der Menschen verarbeitet! Ist es nicht die Jagd, die dem Reichen und dem Armen die Mittel verschafft, sich gegen die nachtheilige Einwirkung der Kälte zu wahren! — Sie ist es aber auch, die zu den edelsten Kraftübungen des Menschen leitet, indem sie seine geistigen und körperlichen Vermögen anregt, seine Sinne schärft, ihm Besonnenheit des Geistes und Gewandtheit des Körpers giebt und durch die mit ihr verbun-

dene Anstrengung und Bewegung durch Ertragung von Hunger und Durst, Kälte und Hitze den Körper abhärtet und gesund erhält. Als ein unschuldiges, reinen Naturgenuß gewährendes Vergnügen wirkt sie zugleich auch wohlthätig auf Herzensreinheit, indem die ihr geweiheten Stunden den Jäger von der Sinnlichkeit abziehen, sowie von den Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten des conventionellen, so oft der Medisance fröhnenden, Lebens. Die Jagd ist aber auch ein männliches, ritterliches Vergnügen, da sie durch Anregung und Uebung aller physischen Anlagen und durch Angewöhnung und Ertragung aller ihrer Strapazen zu muthiger Thatkraft erhebt. Es dünkt sich der Jäger Fürst der Wälder und ihrer Bewohner, wenn er, sei es beim frühesten Tagesanbruch, oder in später Abenddämmerung, oder bei feierlicher Stille der Nacht mit seinem sicheren Feuerrohr das Dunkel der Wälder rüstig und wohlgemuth betritt und durchschreitet, oder wenn er ein gewaltiges oder ein schädliches Raubthier erlegt hat. Heiterer kehrt er zu seinen Berufsgeschäften zurück; jede neue Geistesarbeit wird ihm leichter, die einfache Mahlzeit nach den Beschwerden des Tages wohlschmeckender, die Ruhe des Schlafes erquickender, und, da Heiterkeit und Friede der Seele in ihrem Gefolge sind, den Dämon der Hypochondrie, die den Stubenhocker quält, verscheucht. Um sich jedoch die edlere Jagdlust zu würzen, sollte jeder Jagdliebhaber nicht blos Naturkundiger, sondern auch Naturforscher sein. Denn ein wissenschaftlich gebildeter, reiner unverdorbener Natursinn genießt die Freuden der Jagd doppelt, da sie ihm bei seinem Beobachten und Forschen auch geistige Genüsse gewährt, die zugleich das Herz für alles Schöne, Erhabene und Göttliche in der Natur anregen. Ein reiner frommer Geist wandelt stets und gerne in ihren Hallen und Tempeln, körperlich und geistig, und huldigt ihr und weiht sich ihr, und forscht in ihren unergründlichen Tiefen und Mysterien.

Vor Allem sollte der Landmann, der Gutsbesitzer, für seine oft von der Langenweile geplagten Neben- oder Mußestunden, wenn er dadurch keine anderweitigen Pflichten verabsäumt, Freund der Jagd sein, weil er als solcher auf eine leichte und angenehme Weise jeden, auch den entferntesten Winkel seines Gebietes, vorzüglich seine Waldung, genau kennen lernt, und ihm dadurch ökonomische Vortheile ersprießen können. Pflegmatische und wohlbeleibte Männer sollten sich um ihrer Gesundheit willen, und zwar recht oft, den Strapazen der Jagd aussetzen.

Du frägst mich am Schlusse Deines Schreibens, wie ich mich in meiner pädagogischen Laufbahn der Jagdliebe habe ergeben mögen? —

Sehr bald, als mich mein Schicksal nach dem Verluste meines Vermögens in die Kinderkreise als Lehrer und Erzieher berief, in denen ich mich bei ländlicher Einsamkeit einer Lebensweise widmen mußte, mit welcher täglich ein vielstündliches Sitzen verbunden war, erkannte ich bei meiner deutschen Liebe zur freien schönen Natur, daß ich einer den Geist aufheiternden und den Körper wohlthuend anregenden und ihn kräftigenden Bewegung im Freien bedürfe, und daß die von den abspannenden Ideen des ernsten und mühsamen Lehrerlebens ableitende Jagd, besonders wenn

ich sie mit dem Selbststudium der Botanik verbinden würde, unstreitig die wohlthätigste für mich sei. Durch die Erfahrung überzeugte ich mich bald, wie sie als ein, reinen Naturgenuß gewährendes und erheiterndes Vergnügen auf Geist und Körper zugleich behaglich und anregend wirke, indem sie den ersteren zur klaren Anschauung der Natur und ihrer Wunder leitet, den letzteren aber stärkt. Welcher wahre Freund der Natur wollte wohl leugnen, daß sie, indem sie alle Saiten des Herzens harmonisch berührt, zur reinen Anschauung Gottes durch ihre Wunderwerke führt? —

Die Jagdfreuden in meinen Mußestunden zur Erholung und neuen Belebung ohne Leidenschaft genießend, und mich durch sie zur Erfüllung meiner Berufspflichten stärkend, erinnerte ich mich gerne, wie fast alle großen Männer und Helden Freunde der Jagdvergnügungen waren und sich vorzugsweise unter ihren Auspicien zu Kraftmenschen bildeten, und bald sah ich ein, daß man die Jagd mit Recht die Vorschule der Männlichkeit und Tapferkeit nenne, weil sie Aufmerksamkeit und Scharfsinn, Besonnenheit, Vorsicht, List, Angriff und Muth entwickelt, durch Ertragung ihrer Mühen und Beschwerden den Körper stärkt, und die durch anhaltendes Stubensitzen herbei gerufene Hypochondrie verscheuchend, durch ihr thätiges, rüstiges Treiben, bei heiteren Scherzen und froher Laune über glückliches Gelingen und Erfolg, sogar durch mancherlei kleine Jagdabentheuer, heiteren Sinn und Ruhe der Seele, selbst bei Widerwärtigkeiten des Lebens, erzeugt und den Wunsch nach Wiedergenuß ihrer Freuden anregt.

Diese Erkenntnisse lehrten mich die edle Jägerei gerecht würdigen und ich schämte mich nie, Dianen öffentlich zu huldigen. Denen, die den Jäger verdammen wollen, wenn er nach geistiger Abspannung oder bei zur Vertilgung des Raubwildes gelegener Zeit, den schalen Geist und Herz erschlaffenden Alltagsgeschwätzen und Vergnügungen in modischen, an Gemüthlichkeit und Aufrichtigkeit leeren Zirkeln sich entziehend, das Feuergewehr ergreift, um wohlgemuth in das heilige, geheimnißvolle Dunkel der Wälder zu schreiten, kann er mit gerechtem Selbstgefühl zurufen: War nicht schon der Urgroßpapa Nimrod ein berühmter Waidmann vor dem Herrn? — Beweisen nicht die zahlreichen Tempel und Haine Dianens, beweisen nicht Lykurgs Gesetze, unter denen eines vorschrieb, daß sich alle jungen Leute im Jagen üben sollten, wie hochgeachtet die Jagd bei den alten Griechen war? — Sagt nicht Xenophon in seinem Jagdlehrbuche, daß Auge und Gehör des Jägers längere Zeit scharf bleiben und daß sein Alter später beginne? — Feierten nicht Athens Musen auch den Ruhm der Jäger und die Mysterien der Jagd? — Hat nicht schon Oppian, welcher vom Kaiser Caracalla für jeden Vers seines Gedichts über die Jagd und den Fisch- und Vogelfang einen Goldgulden erhielt, die Freuden der Jagd besungen? — Lehrt Plinius der Jüngere nicht Jagdlust mit Naturgenuß und Studiren vereinigen? wenn er sagt: „Nehmt, wie ich, eure Schreibetafel mit, wenn ihr auf die Jagd geht, und ihr werdet finden, daß Minerva eben so gerne in den Wäldern, Bergen und Fluren hauset, als Diana. Findet kein Aergerniß an dieser Art zu studiren, die trefflich ist? — Horaz, Virgil, Fl. Arrianus, Ovid, Ossian und die deutschen Meister-

sänger, feiern sie nicht alle in ihren Gesängen und Werken die Mühen und Freuden der Jagd? — War nicht auch die mannhafte Ritterwelt des Mittelalters der Jagd befreundet? und durch Ausrottung der wilden Bestien der Mit- und Nachwelt wohlthätig? — Waren unter den großen Fürsten der Geschichte nicht Carl der Große, Richard Löwenherz, Heinrich IV. und Friederich der Große als Kronprinz, auch viele andere brave, edle, sich auszeichnende Fürsten Deutschlands Jagdliebhaber? — Schrieb doch sogar Kaiser Friederich II. ein berühmtes Werk über die Falkenbaize, welches zuerst in der lateinischen Urschrift zu Augsburg 1596 erschien, — und der Französische Carl IX., berüchtigten Andenkens: la Chasse royale composée par le Roi Charles IX., Paris 1625.

Viele Jahre hindurch gebrauchte ich die von Plinius d. J. empfohlene Schreibetafel nach der Jagd, das Naturwissenschaftliche und Technologische des Jagdwesens mit treuer Hingebung auffassend und dem Papiere vertrauend und so entstanden mancherlei Notizen und Aufsätze, welche ich im Umgange mit tüchtigen Waidmännern und durch die Belehrung erfahrener und gebildeter jagdkundiger Meister zu berichtigen trachtete.

Ob ich, der Veteran, noch der Jagd beflissen bin, soll ich Dir endlich melden. Aus vieljähriger Erfahrung habe ich die Ansicht gewonnen, daß der Körper empfindlicher und schwächer wird, jemehr man Thätigkeit und Strapazen scheut. Bei einem Alter von mehr denn 60 Jahren bekämpfe ich rüstig die Schwächen desselben, und ich lerne im frohen Jagdtreiben die Gesetze der menschlichen Natur ohne Murren ertragen. Bin ich doch auch ein Veteran im Dienste der Jugend, und noch wirke ich thätig für das Wohl derselben, ohne pedantisch und anmaßend in meinen Ansichten über Erziehung und Unterricht zu sein, weil vieljährige Erfahrungen mich leiten, und alles Neue erst von mir gründlich geprüft wird, ehe ich die ächte Perle für schimmernden erkünstelten Stein hingebe. Ich würde träge und stumpf werden, wollte ich mich der gemächlichen Ruhe oder gar dem Müssiggange ergeben; wie sehr gestärkt und erheitert aber fühle ich mich nach jeglichem Jagdvergnügen, besonders nach regem Jagdgetümmel! Doch weiß ich meine Neigung zu demselben zu zügeln, wozu mich auch das, ein sicheres Schießen hemmende, Zipperlein in den Händen nöthigt, welches ich jedoch seit mehreren Jahren zu ertragen gewohnt bin, wenn mich dabei nicht auch die unerträgliche Ischias nervosa überfällt. Bei dieser Geduldübung fühle ich mich jetzt ganz wohl und lebe zufrieden in der Erinnerung an das, was ich seit so vielen Jahren als Pädagog Gutes zu stiften Gelegenheit von Gott erhielt und an schöne genossene Jagdfreuden. Ein Gleiches wünscht Dir Dein Ernst.

Zweiter Brief.

Richard an Ernst.

Deine Apologie auf die edle Jägerei finde ich der Würde derselben angemessen, wahr und gerecht, obgleich so mancher pedantische Stubengelehrte sie und Dich darob anfeinden würde, wenn Du sie zur öffentlichen Kunde brächtest. Thut nichts zur Sache, und schadet ihr nicht. Es hat immer

wahre Verehrer, Jünger und Priester Dianens gegeben und werden ihr auch künftig Viele mit Lust und Liebe zugethan sein. So auch ich. Höre, was mich in meinem Entschluß, ihr zu huldigen, nicht wankend, sondern beharrlich gemacht hat. Schon bevor ich Deine Antwort auf meinen vorigen Brief erhielt, dachte ich bei Lesung guter Jagdwerke gar oft und viel über den Gegenstand und meinen Entschluß nach, und dieser wurde immer kräftiger. Ich betrachte die Jagd aus doppeltem Gesichtspunkte, indem ich sie in Jagdkunde und Jagdwissenschaft abtheile. Erstere wird durch letztere begründet.

Die Jagdwissenschaft besteht in der Kenntniß sowol der Naturgeschichte des Wildes, der Wildzucht und des Wildschützes, als auch der zweckmäßigsten Mittel, die jagdbaren wilden Thiere, welche entweder nützlich oder schädlich sind, zu tödten, zu fangen und zu benutzen. Je besser der Jäger die Naturgeschichte der jagdbaren Thiere kennt, desto größer wird der Nutzen sein, den er daraus ziehen kann, nützlich auch dem allgemeinen Besten. Er muß daher ihren Aufenthalt, ihre Lebensweise mit deren Eigenthümlichkeiten, ihre Nahrung und Fortpflanzung, den Bau ihrer Innen- und Außentheile, nebst deren Benennung genau wissen; er muß ihre Geschlechtsverschiedenheit, ihr Alter und ihre Spuren oder Fährten erkennen.

Die Jagdkunde besteht in der geschickten Anwendung dieser Kenntnisse und Ausübung dessen, was die Jagdwissenschaft lehrt.

Auch über den Nutzen der Jagd habe ich reiflich nachgedacht und das Resultat darüber hat mich überzeugt, daß sie nicht allein große Vortheile für den Hausstand durch den Genuß des gesunden Wildfleisches (Wildprets) eßbarer vierfüßiger Thiere und Vögel und durch die Benutzung ihrer Körperbekleidung gewährt, sondern daß sie auch durch die Verminderung der schädlichen Thiere und Vögel, des sogenannten Raubzeuges, von großer Wichtigkeit ist.

Jedem Waidmann muß das Herz fröhlicher schlagen, wenn er begleitet von den Segenswünschen unseres durch die Raubgier der Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Marder, Iltisse und Habichte so geplagten Landvolks, und der Fischottern, welche unseren Gutsbesitzern die delikatsten Fische ihrer Seen, Teiche und Bäche wegfischen, mit Erfolg Jagdbetriebe gegen diese mordlustigen Räuber unternimmt, da nach den Berichten der Ordnungsgerichte nur allein in Livland in einem Jahre durch von Wölfen geraubtes Vieh und Pferde, der Schaden über 160,000 Rubel B. zu berechnen ist. Dieser fast unglaubliche Schaden wird gewiß noch jährlich verursacht, weil sich die Anzahl der Wölfe durch das immer lauer werdende Interesse für die Jagd und durch weniger erfolgreiche Jagdunternehmungen steigern muß. Allgemein wird darüber ein Lamentabile erhoben, daher jeder ächte Jäger mit Wehmuth in die gerechte und wahre Klage des deutschen v. Wildungen einstimmen muß:

Hör', o Königin der Haine,
Deines Priesters Klaggesang!
Trostlos steh' ich und beweine
Deines Reiches Untergang.

Ach wie tief bist du gefallen!
Waidmannsheil ist jetzt ein Traum
Und von deinen Freuden allen
Kennt man noch den Schatten kaum.

In meinem Entschlusse, ein tüchtiger Jäger zu werden, bestärkte mich noch mehr das erste Beiwohnen einer Jagdpartie. Welch ein köstliches Vergnügen genoß ich durch sie vor wenigen Tagen, als ich von einem Freunde zu einer Herbstjagd eingeladen wurde! Ich fand bei ihm mehrere seiner Jagdgenossen, von denen die meisten gebildete Männer waren, und die mich aufs Angenehmste meist mit frohen Jagdabentheuern unterhielten. Aber wie viel herrlicher erschien mir Tages drauf die Jagd selbst!

Kaum begann es zu tagen, da schon öffnete der frühwache Jagdherr die Fenster seines Stübchens und spähete nach Wolken und Wind. Mit innigem Behagen bemerkte er die Anzeichen eines heiteren Tages. Nun weckte er die Genossen, welche rüstig die heißen Pfühle verließen, um sich in die Farbe der Hoffnung zu kleiden, und mahnte zur Eile, denn ziemlich weit entfernt sei das Revier, wo heute unsere Beute fallen solle.

Indeß schlich der alte Jäger Jurri draußen unter die Fenster des hinteren Wohnhauses und gedachte mit lautem Anblasen die vermeintlichen Schläfer zu wecken. Das weithin schallende Jagdhorn ertönte. Da ward's laut im nahen Zwinger und ein freudiges Geheul der Jagdhunde begann in vielstimmigem Satze einen Chorus, der zwar die zarten Ohren der häuslichen Sängerinnen während ihres Schlafes unsanft erschüttert haben mag, dem Waidmann aber als ein der Natur entströmendes Pastorale freudig das Herz erheben und ihn einen Vorgeschmack von den Freuden des Tages empfinden ließ. Nun schnell geschmückt mit allen Jagdinsignien schreiten wir, die Jäger, ins gastliche Zimmer, wo die freundlich sorgende Hausfrau, die aber, ermüdet von den häuslichen Geschäften des Vortages, nicht den süßen Morgenschlaf entbehren und das schneeige Lager verlassen will, Sorge getragen hat für den dampfenden Kaffee und die Nüchternheit stillenden Butterbrötchen. Feierliche Stille herrschte beim Frühtrank, denn man wollte die im nahen Zimmer ruhende Gattin des wirthlichen Jagdherrn nicht stören.

Endlich schlichen wir Jäger völlig gerüstet hinaus in des stillen Morgens frische Kühle, die wir mit Behagen in vollen Zügen einschlürften. Nahe an der geräumigen Treppe des Hauses stampften schon die ungeduldigen jagdgewohnten Rosse; Piqueure und Hunde harrten, ihre Jagdlust kaum beschwichtigend; man bestieg die Rosse und feierlich still ritt der Zug zur Hofespforte hinaus in die segenverheißenden, üppig grünenden Saatfluren des Herbstes. Hier empfing der die Pforte in den hemmenden Verschluß keuchend zurücktragende alte Jurri mit weitausschlagendem Kragfuße den die Rosse anhaltenden Jagdzug und pries in kauderwelschem Deutsch das schöne Wetter und die heutige Frühjagd, eine lohnende Beute verheißend. Ein kurzes Holzpfeifchen im Munde, langte er das sichere Feuerzeug hervor, pinkte an und rief: Da, liebe Herren, da Feuer! Den Alten freundlich lobend versieht man die Meerschaumpfeifen damit und weithin wallende Dampfwolken hinhauchend, zieht die Gesellschaft weiter. (Fortsetzung folgt.)

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
E. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 32.) Dorpat den 15. März 1848.

№ 12. Montag den 22. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Bemerkungen
beim Lesen der „Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes und der Kais. Russischen Ostsee-Provinzen „Liv-, Esth- und Kurland überhaupt, von „Prof. Dr. Friedrich Kruse. „Moskau, 1846."

Der denkende Geist ergeht sich gern in jenen Gebieten der Geschichte, aus denen nur geheimnißvolle Töne zu uns herüberreichen. Es ist ihm gar zu lockend, aus zerstreuten Trümmern glänzende Gebäude aufzuführen, zerstückelte Einzelheiten zu einem gegliederten Ganzen zu verbinden, und so einen neuen Abschnitt der Geschichte herzustellen, der die Erklärung von vielem Räthselhaften und Unverstandenen giebt. Solche Versuche müssen aber mit der größten Vorsicht angestellt werden und erfordern ungemeinen kritischen Scharfblick, sollen sie nicht mehr verderblich als fördernd wirken. Die dargebotenen Anhaltspunkte — verwirrte Sagen und aus ihnen hervorgegangene entstellte Berichte, dem Schooße der Erde entnommene Alterthümer, das Verhältniß der Sprachen und religiösen Vorstellungen, die Erklärung der Ortsnamen, u. s. w., — sind so unsicher, daß auch die angestrengtesten Forschungen gründlicher Gelehrten selten mehr, als ein nebelhaftes Bild jener vorgeschichtlichen Zeiten hervorgerufen haben. Dagegen können Irrthümer nirgend so leicht vorkommen als hier. Jene Grundlagen lassen sich oft so verschieden deuten, so sehr nach entgegengesetzten Seiten hinbeugen, daß es leicht wird, ihnen zu Gunsten befangener Ansichten oder vorgefaßter Meinungen diese oder jene Richtung zu geben und sie in blendendem, aber auch trügerischem Lichte darzustellen. Wenn daher auch manche Bearbeitungen der Urgeschichte, in einzelnen Theilen, kaum mehr Festigkeit haben mögen, als die Seifenblase des spielenden Kindes, so sind sie doch nicht so leicht zu zerstören. Es gehört eine so große Masse geschichtlicher, sprachlicher, archäologischer und vieler anderer Kenntnisse zu ihrer Beurtheilung, daß es nur Wenigen möglich wird den Gegenstand von allen Seiten zu erfassen und finden sich wirklich alle Erfordernisse dazu vereinigt, so veranlaßt der unsichere Boden, daß es sich bei einem Streite gewöhnlich nur um die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit entgegengesetzter Vermuthungen handelt, welche von keinem Theile zur Gewißheit gebracht werden können. Die Unmöglichkeit manche Voraussetzungen entschieden zu widerlegen, wenn sie auch ebensowenig als wahr zu erweisen sind, hat den Nachtheil, daß vieles, was ursprünglich nur bedingt aufgestellt war, in Ermangelung des Besseren auf Treu und Glauben angenommen und weiter verbreitet wird, bis es endlich eine gewiße Sanktion erhält, welche es später aufgefundenen, entgegenstehenden Gründen sehr erschwert, durchzudringen.

Wenn auch Belege zu diesen Andeutungen, aus der historischen Literatur vielfach geschöpft werden können, so ist es doch durchaus nicht Absicht, den Werth des Studiums der Urgeschichte, für welche auch Ref. eine große Vorliebe hat, herabzusetzen. Es sollten damit nur die Schwierigkeiten, die sich demselben in den Weg stellten, die Abwege, auf die es so leicht führen kann und die Pflicht der Kritik es sorgfältig zu überwachen, angedeutet werden. — Bei einem Werke über die Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes, einem Gegenstande, der bisher wenig beachtet und noch weniger bearbeitet worden ist, mußte die Ermittelung der ursprünglichen geschichtlichen Verhältnisse besonders schwer und also auch die Gefahr in Irrthümer zu verfallen groß sein. Der Verfasser hat das wohl gefühlt und darum für nöthig gefunden, etwas über die Entstehung dieses Werkes und den Zusammenhang desselben mit den in neuern Zeiten so fleißig betriebenen historisch-antiquarischen Studien in Deutschland, Skandinavien und dem Inneren Rußlands" vorherzuschicken. Er spricht in diesem Abschnitte hauptsächlich von sich selbst, von dem Gange seiner Studien, seinen literärischen Verbindungen und seinen bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumskunde, wohl nur um dadurch seine eigene Befähigung und seinen Beruf eine Urgeschichte der Ostseeprovinzen zu schreiben, darzulegen. Er erzählt unter andern, wie er in Schlesien, wo man noch die gefundenen Alterthümer „zum Theil für selbstgewachsene Wunderwerke, für Kunststücke der schöpferischen Hand Gottes, mit welchen die Erde zur Johanniszeit schwanger ginge" hielt,*) eine historische Gesellschaft gegründet, „zunächst mit dem Zirkel in der Hand" die Ortsbestimmungen

*) Solche Ansichten sollten nicht aufgeführt werden, ohne sie auf die Volksklassen zu beschränken, denen sie nur angehören können, sie werfen sonst einen gar zu beleidigenden Schatten auf den Kulturzustand eines ganzen Landes. Ohne Zweifel wird der Verf. sie nur bei den ungebildetsten Theilen des Volkes und auch hier nur in einigen beschränkten Köpfen gefunden haben.

des Ptolemäus nachgemessen und dadurch die Lage vieler untergegangener Städte aufgefunden habe u. s. w., — zählt dann die historischen Gesellschaften auf, welche „wie durch einen Zauberschlag," der von ihm gestifteten Schlesischen ähnlich, in ganz Deutschland, Schweden und Dänemark entstanden und ihn fast alle „ihrer Mitgliedschaft" würdigten, — geht zu den gleichen Bestrebungen in Rußland über und führt an, was er bereits für die Geschichte dieses Staates und der Ostseeprovinzen geleistet habe. Dahin gehört eine Abhandlung, deren Inhalt sich aus dem wahrscheinlich durch den Druck entstellten Satze S. XII. H. 13—19, nicht recht abnehmen läßt, eine Untersuchung der Herkunft des Rurikschen Geschlechtes, die Anastasis der Waräger, und seine mit „schmeichelhaftem Beifall" aufgenommene Nekrolivonika, wobei aber die bedeutenden Ausstellungen nicht hätten unerwähnt bleiben sollen, welche Fachgelehrte des In- und Auslandes an diesem Werke gemacht haben. — In der That ist der Verfasser durch seine Studien und gelehrte Verbindungen dahin gekommen, die nöthigen Quellen und Hülfsmittel in einer Vollständigkeit zusammen zu bringen, die nichts zu wünschen übrig läßt und volle Anerkennung verdient. Damit ist aber noch nicht alles gethan. Es kommt vornehmlich auf die Art an, wie jenes reiche Material behandelt, welches Ergebniß daraus gezogen worden ist, mit einem Worte, auf den Gewinn, den die Bearbeitung desselben der Geschichte bringt. Diesen zu zergliedern ist aber nicht die Absicht dieser Zeilen. Es sind nur Randbemerkungen eines aufmerksamen Lesers, die hier geboten werden; sie sollen den günstigen oder ungünstigen Eindruck, den einzelne Stellen des Werkes auf ihn machten, mit den Gründen dazu angeben und vorkommende unzweifelte Irrthümer aufdecken, halten sich aber von jedem Hypothesenstreite fern, weshalb es nicht immer als Zustimmung zu betrachten ist, wenn dahin gehörige Theile ganz übergangen werden. — Bis ein allgemeines, begründetes Urtheil über das Ganze bei uns gegeben wird, dem diese Bemerkungen vielleicht vorarbeiten, setzen wir ein Paar Aeußerungen des Verf. selbst hieher: „mein Werk", sagt er (S. XVI.) „soll nicht der Anfang noch das Ende meiner und anderer Untersuchungen sein," und fügt in Bezug auf die mythische Zeit bescheiden hinzu: daß ich indeß diese dunkle Zeit nicht zum hellen Sonnenschein umgeschaffen habe, weiß ich, möge es thun wer es vermag!"

Dem Werke geht eine „Geographisch-Ethnographische Einleitung voraus, in welcher Boden, Produkte, Klima und Völkerstämme der Ostsee-Provinzen in ihren jetzigen Verhältnissen dargestellt werden. Sie ist in manchen Theilen mit großer Ausführlichkeit behandelt, giebt zuweilen treffende Bemerkungen, die aus eigener Anschauung hervorgegangen sind, wird aber durch unrichtige Angaben entstellt. — S. 8 wird behauptet, daß einige Höhlen noch jetzt als „Opferstätten" benutzt werden. Das hätte genauer begränzt werden sollen. Wenn es noch zuweilen geschehen mag, daß an einigen von Alters her heilig gehaltenen Orten, von einzelnen Personen kleine Gaben (Fäden gefärbten Garnes, Wachsstücke oder kleine Münze) niedergelegt werden, so ist es ein abergläubischer Gebrauch, bei welchem an einen Götzendienst gar nicht mehr gedacht wird, denn

das Andenken an die alten Götter ist fast gänzlich erloschen. — S. 9. „Weizen (Sommerweizen) wird hauptsächlich nur in Kurland gebaut;" — soll der Zusatz in Parenthese zur Erklärung dienen und den Winterweizen ausschließen, so ist es unrichtig, da letzterer in weit größerer Menge angebaut wird. — Daß die Obstbäume im nördlichen Livland nicht blos alle zwei Jahre tragen (S. 10), ist schon im Inlande (1846, Nr. 51) bemerkt worden. Von dem Wesen der Klaräpfel wird man sich schwerlich durch die Bezeichnung, daß sie „durchsichtig wie Wachs" (!) seien, S. 10) einen Begriff machen können. — Die Bären hätten nicht unter den, allen drei Ostseeprovinzen gemeinschaftlichen Thieren (S. 14) aufgeführt werden sollen, denn in Kurland sind sie schon seit vielen Jahren ausgerottet. Nur die Großväter sprechen noch von Bärenjagden, die schon in ihrer Jugend selten waren. In der östlichen Spitze des Oberlandes sollen indessen noch vor wenigen Jahren Bären bemerkt worden sein; auch im südlichen Theile Livlands kommen sie nicht häufig vor. Dagegen ist der Rebs kein „Livland allein angehöriger Fisch;" (S. 15) auch in den Binnenseen Kurlands bei Usmaiten und Pussen, wird er in großer Menge gefangen. — Von der Jagdgerechtigkeit heißt es S. 14: „sie ist zwar eigentlich kein Gemeingut, aber selten wird von den Gutsbesitzern darauf gehalten." Das paßt nicht auf alle drei Provinzen, da die Gesetze in dieser Hinsicht sehr verschieden sind. In Kurland z. B. wo sich das ursprüngliche Verhältniß am längsten erhalten hat, ist das Jagdrecht allerdings ein Gemeingut, aber nur einer Klasse, des Adels, der um die Ausrottung des Wildes zu hindern, den Unberechtigten die Jagd nicht gestattet. — Die Federposen können nicht so selten sein, als der Verf. S. 15 angiebt, da er sie selbst S. 16 unter den Ausfuhrartikeln aufzählt.

In den statistischen Angaben S. 19 befinden sich in Hinsicht auf Kurland große Abweichungen von den, auf die neuesten Berechnungen gegründeten Bestimmungen Bienenstamms. Schon die Größe, 497 □Meilen, stimmt nicht ganz mit den 23,195$\frac{17}{18}$ □Werften des letztern; bedeutend ist aber der Unterschied in Rücksicht der Bevölkerung. Nach Bienenstamm betrug sie bei der letzten Volkszählung (1834) 505,010 Personen beiderlei Geschlechts, nach Kruse nur 344,000. Letzterer kann unmöglich einer genauern Angabe gefolgt sein. Offenbar irrig ist aber die Nachricht daß in Kurland nur 1000 Juden leben. Ihre männliche Zahl allein belief sich 1834 auf 11,50 und man kann also annehmen, daß beide Geschlechter zusammen wohl die Zahl 25,000 fast erreichen werden. — Die Bezeichnung, „Angernscher Strand" für die Wohnsitze der Liven (S. 19 und an mehreren Stellen) ist nach dem jetzigen Sprachgebrauche nicht mehr richtig, nach welchem man den Strand bei dem Gute Angern am Rigischen Meerbusen darunter versteht, wo sich keine Liven befinden. Sie wohnen am Angermündschen Strande oder genauer, an der Küste von Popen und Dondangen. Wenn in alten Schriften dennoch immer nur von Liven am Angernschen Strande die Rede ist, so müssen entweder ihre jetzigen Wohnsitze damals, nach dem Schlosse Angermünde, jenen Namen geführt haben, oder auch bei Angern noch Liven vorhanden gewesen

sein. — In Livland sollen 80,000 Deutsche sich befinden; das ist mehr als doppelt so viel, als ältere officielle Nachrichten angeben.

Von seiner Schilderung der Esthen sagt der Verf. sie sei gewiß eben so unpartheiisch als richtig S. 38. Dagegen ließe sich doch Manches einwenden. Die guten Seiten ihres Charakters werden besonders hervorgehoben; gewiß ist es aber mit der Behauptung S. 24, daß man wohl nirgend so sicher lebe, als bei den Esthen, nicht gar zu genau zu nehmen. Dagegen wird ihr intellektueller und sittlicher Standpunkt zu sehr herabgesetzt. Von ersterem wird S. 24 gesagt: „sie stehen noch auf der Stufe der Ausbildung, auf welcher sie (exceptis excipiendis) bei der Eroberung durch die Deutschen gestanden haben mögen, wenn sie nicht vielleicht bei größerer Freiheit an Geist und Körper damals noch ausgebildeter gewesen sind." — Diese Behauptung wird freilich durch die Klausel exceptis excipiendis, in die man sehr viel hineinlegen kann, wieder aufgehoben, so daß in dem Satze eigentlich gar nichts Bestimmtes gesagt ist. Sie erscheinen aber S. 31 als völlige Barbaren, bei der Beschreibung ihres Benehmens gegen Sterbende. „In Beziehung auf das Sterben," sagt der Verf. „sind die Esthen der Meinung, daß man nicht im Bette sterben dürfe. Deshalb wird der Sterbende von seinen nächsten Verwandten aus dem Bette gerissen und auf den Fußboden auf Stroh hingeworfen, wodurch oft sein Tod befördert wird." Das ist noch sehr glimpflich gegen die Darstellung desselben Gebrauchs an einer anderen Stelle, S. 133: „Eben so hatten die alten Kuren die Sitte, wie die Heruler ihre dem Tode nahen Angehörigen vollends zu tödten." (Dafür wird als Beweis angeführt, daß nach Heinrich dem Letten die Kuren, Esthen und Litthauer bei einer Belagerung ihre Verwundeten tödteten. Was einmal geschah, berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß es immer geschehen sei. Am wenigsten darf man aber, was im Kampfe Sitte sein konnte, auf das häusliche Leben übertragen.)" Auch jetzt noch herrscht diese von den Esthen gutgemeinte, aber doch grausame Sitte bei den Esthen und Letten in manchen Gegenden, den zum Tode Erkrankten vollends zu tödten. Man reißt ihn aus dem Bette, legt ihn auf die Erde und läßt ihn so sterben." Was sollen wohl die späteren Nachkommen glauben, wenn ihnen nach ein paar hundert Jahren in dem bestaubten Winkel einer Bibliothek das Werk des Verf. in die Hände fallen sollte, und sie darin finden, daß noch im 19. Jahrhunderte in Livland Tödtung der Kranken herrschte, und Richter, Gutsbesitzer und Prediger das ruhig duldeten? Der Ruf einer Nation muß ebensosehr und noch mehr geschont werden, als der Ruf eines einzelnen Menschen, und doch wird er in der angeführten Stelle schwer verletzt, indem sie den Esthen und Letten die Absicht, ihre Kranken durch rauhe, gewaltsame Behandlung zu tödten, unterschiebt. Ref. hat den fraglichen Gebrauch vielfach betrachtet und kann versichern, daß eine solche Absicht gar nicht vorhanden ist. Sobald ein Kranker die Nähe seines Todes fühlt, bittet er die Anwesenden, ihn aus dem Bette zu heben und auf ein Strohlager auf der Erde zu legen. Diese Bitte unterbleibt nur bei schnellen Todesfällen

oder bei eintretender Bewußtlosigkeit, wo dann die Verwandten im Sinne des Kranken zu handeln glauben, wenn sie den alten Gebrauch befolgen. Es geschieht dies ohne alles „Reißen" und „Werfen," das der Verf. nur bei einzelnen so gefühllosen, wie die Frau seines Hausknechtes, (S. 133 Note 1) bemerkt haben kann und daß ihm nicht zur Regel für alle Fälle hätte dienen sollen; — vielmehr wird dabei soviel Vorsicht angewandt, als sich von Personen einer niedern Bildungsstufe erwarten läßt. Das Lager auf der Erde wird aus Stroh bereitet, mit Decken belegt und ist nicht unbequemer, als das im Bette. — Als Ursache, aus der sich auch der Wunsch erklärt, warum die dem Tode nahen Kranken, immer auf die Erde gelegt werden wollen, wird stets angegeben, daß man auf der Erde leichter sterbe, oder daß die Seele bei dieser Lage des Körpers ihn ohne soviel Qualen verlaße, als im Bette, nicht aber wie der Verfasser S. 31 sagt, daß man nicht im Bette sterben dürfe, was bei schnellem Sterben oft geschieht. — Bedenkt man nun, daß der Gebrauch der Betten und erhöheten Schlafstellen, bei den Letten und Esthen noch so wenig allgemein ist, daß sich nur Verheirathete, alte Leute und wohlhabende Personen derselben bedienen, und daß die Benutzung derselben in älterer Zeit noch viel seltener gewesen sein mag, in den Perioden der Urgeschichte, wie bei den alten Deutschen vielleicht gar nicht vorkam, so folgt daraus, daß die Sitte damals in den meisten Fällen aus Mangel eines Bettes gar nicht in Anwendung kommen konnte, und also ursprünglich Letten und Esthen gewöhnlich auf Lagern auf der Erde starben. Wie leicht konnte nun, als sie sich der Betten zu bedienen anfingen, veranlaßt durch die natürliche Unruhe der Sterbenden, welche sehr oft ihre Lage zu verändern wünschen,*) der Aberglaube sich entwickeln, daß es leichter sei, wie die Vorfahren, auf der Erde zu sterben, als im Bette und so die jetzt vorhandene Sitte ihren Ursprung erhalten. Freilich fällt durch diese einfache Erklärung eines der Mittel weg, die Verwandtschaft der Letten mit den Herulern nachzuweisen. Aber auch nach der Darstellung des Verf. liegt eigentlich gar keine Aehnlichkeit in dem Gebrauche der Heruler, ihre kranken Greise zu erdolchen und zu verbrennen (S. 132 Note 5) und dem lettischen Gebrauche, die Kranken aus den Betten zu werfen und so sterben zu lassen oder dadurch "vollends zu töpten," weil es ihm schwer werden möchte anzugeben, wie sich der letztere aus dem ersteren entwickelt haben könne, was doch nothwendig Statt gefunden haben müßte. Ohne eine solche Nachweisung darf aber Tödtung der Sterbenden auf verschiedene Art, bei zwei Völkern, als Grund ihrer Verwandtschaft, wenn diese auch sonst noch so sicher wäre, nicht angeführt werden, weil diese Aehnlichkeit zwischen Völkern ganz verschiedenen Stammes, z. B. den Herulern und den Bewohnern einiger Südsee-Inseln, welche den Alten und Kranken auf deren Bitte den Hirnschädel einschlagen, auch Statt findet.

*) Daher kommt es zuweilen vor, daß der Kranke, wenn der Tod nicht bald eintritt, wieder von dem Lager auf der Erde weg, gewöhnlich auf die Bank am Ofen, dann wieder ins Bett. u. s. w. gebracht zu werden verlangt.

Was sonst von den Esthen gesagt wird, ist wenigstens in den Grundzügen wahr, wenn auch zuweilen mit zu grellen Farben geschildert. So hätten die Beispiele von Dummheit, S. 30 Note 3 wohl weg bleiben können, denn einzelne Fälle beweisen nichts. Unter allen Nationen giebt es ja auch Dummköpfe und Blödsinnige, welche Dinge thun oder glauben, die dem gesunden Menschenverstand entgegen sind, — ferner würde es dem Verf. wohl schwer werden, Belege für den Satz nachzuweisen, daß „mancher Esthe deshalb aus (Trägheit) im Winter verhungert, wenn er (im Sommer) nicht genug eingesammelt hat" S. 27. Verhungert ist von den Esthen selbst im Jahre 1846, als in Livland drückender Mangel herrschte, wohl niemand, am wenigsten aus Scheu vor der Arbeit. Wir wollen annehmen, der Verf. habe damit sagen wollen, daß der Esthe lieber Mangel leidet, als schwer arbeitet. — Einige andere Unrichtigkeiten dieses Abschnittes übergehen wir, da sie schon früher im Inlande (1846 Nr. 31) besprochen sind.

So sehr die Esthen in den Schatten gestellt werden, so sehr werden die Letten hervorgehoben und wenn auch hier die Grundzüge wahr sind, so ist doch ein zu heller Farbenglanz darüber verbreitet: Frohsinn und Fleiß zeichnen sie wohl vor dem Esthen aus, doch stehen sie in Beidem den Russen nach. Ihre Thätigkeit mag auch größere Wohlhabenheit herbeiführen als bei den Esthen, doch wird man schwerlich Halsbänder von Korallen, Perlen und gar von Gold (S. 42) bei ihnen auffinden. Eine Charakterschilderung der Letten, die man nach der Ueberschrift von S. 44 erwartet, ist nicht gegeben. — Länger hält sich der Verf. bei der Sprache auf, über deren Ursprung er die Urtheile der neuern Forscher anführt, welche sie von der Sanscritsprache ableiten. Er selbst ist geneigt dem Esthnischen einen größeren Einfluß auf das Lettische zuzugestehen, als man ihn bisher hat gelten lassen. — Neben der Bergmannschen Sammlung lettischer Nationallieder (S. 46) hätte die weit umfassendere, durch Beiträge aus den meisten Gegenden von Liv- und Kurland vervollständigte Sammlung von Büttner, welche den 6. Band des Magazins der lettisch-literärischen Gesellschaft bildet, angeführt werden sollen. — Mit dem „alten Volksliede", das der Verf. S. 47 als Probe der lettischen Poesie anführt, hat er sich arg vergriffen; es ist ihm das Machwerk irgend eines Deutschen neuerer Zeit in die Hände gefallen. Das zeigt schon der Ausdruck „dischler" der nur in dem Munde von Halbdeutschen (verdeutschter Letten) vorkommt, und der ganz gegen die Sitte der Letten streitende Zug, daß der Held des Liedes zum Tischler Jahn nach seinem Sarge schickt. Der Lette fügt sich die „vier Bretter und zwei Brettchen seiner letzten Behausung gewöhnlich noch bei Lebzeiten selbst zusammen, und wenn es nicht geschehen ist, thun es die Hinterbliebenen. Nur Wenige, die es den Deutschen gleich machen wollen, gehen von dieser Sitte ab. Vollends sind aber die letzten Strophen gar eine fast wörtliche Uebersetzung des Verses „im Keller liegt mein Weib begraben" u. s. w. aus dem deutschen Trinkliede „Brüder, wann ich nicht mehr trinke" u. s. w. Das ist nun wohl keine lettische Poesie!

Sehr wenig befriedigend sind die Mittheilungen über die Mythologie der Letten, S. 47 ff. da. Aus Mangel an bestimmten Nachrichten über sie hat man angenommen, der Götterdienst der alten Preussen sei auch bei den verwandten Letten im Gange gewesen. Da aber in ältern Nachrichten, so wie in den Volksliedern und Gebräuchen sich nur von wenigen jener Gottheiten Spuren auffinden lassen, und ihre Verehrung dort zum Theil erst durch die Einwanderung der Skandinavischen Gothen veranlaßt wurde (Voigt, Bd. 1. S. 567), so darf man sich von jener Ansicht nicht zu sehr leiten lassen. Schon Stender hat in seine lettische Mythologie (Lett. Grammatik S. 260 ff.) Manches aufgenommen, was augenscheinlich nur Preussen angehört, und eben so möchten in dem Götterverzeichnisse des Verf. S. 49 ff., der Stender häufig folgt, Namen vorkommen, die nur in dem Nachbarlande bekannt waren. — Die „Bäume und Felsen" S. 48 gehörten schwerlich zu den Gottheiten; sie wurden nur in so fern für heilig gehalten als man unter ihnen den Göttern opferte und den Orten der Gottesverehrung immer eine gewisse Heiligkeit beigelegt wird. Wenn der Verf. die Eiche als männliche, die Linde als weibliche Gottheit bezeichnet, so hat er sich durch die Volkslieder irre leiten lassen, in denen die Bäume in einer sehr weiten ausgeführten poetischen Bildersprache, personificirt werden, (vgl. den Aufsatz über das lettische Volkslied, im Inlande, 1846 Nr. 13.) — Noch weniger gehörte die „Bretina" (von brehkt, schreien) zu den Gottheiten: weit eher ist sie, wie die weiblichen Waidelotten (von waidebt, klagen) in Preussen, zur Priesterschaft zu rechnen. In jedem Hause befand sich eine solche Bretina (Stender nennt sie eine alte Fummel), welche ungefähr die Pflichten der Klageweiber bei einigen alten Völkern, zu erfüllen hatte. (Vgl. Sal. Hennings Bericht. S. 9.) — S. 51 bei der Angabe der alten lettischen Feste folgt der Verf. Stenders nicht sehr sicheren Nachrichten, die sich nur auf einige zu seiner Zeit gemachte Beobachtungen gründen. Es ist auffallend, daß der Verf. hier nicht tiefer in die Quellen einzudringen gesucht hat. Eine Vergleichung der bei den alten Preussen gebräuchlichen Feste mit den Nachrichten Paul Einhorns und der ältesten Kurländischen Kirchenordnung hätte vielleicht zu bestimmteren Resultaten geführt. Die Beziehung des Semlicka-Festes auf die Semmes-Mahte (S. 51 und Note) ist ohne Zweifel unrichtig, da die den beiden beigelegte Bedeutung keine Beziehung auf einander hat. — Ebenso irrt der Verf., wenn er S. 53 glaubt, daß die katholischen „die Phantasie des Volkes mehr ergreifenden Ceremonien," dem Katholicismus in Kurland „besonders bei Alschwangen u. s. w." Eingang geschafft haben. Es ist urkundlich erwiesen, daß die Gemeinde in Alschwangen vom Grafen Schwerin durch gewaltsame Mittel zur Annahme des katholischen Glaubens gebracht, oder wie man damals sagte „katholisch gemacht" wurde, auf gleiche Art die zu Altenburg vom Landschaft-Rittmeister von Rapp, u. s. w.

Den Schluß der Einleitung macht eine Beschreibung der Insel Runo und ihrer Bewohner, abgefaßt von einem jungen Manne auf Oesel, der die dortigen Verhältnisse sichtbar sehr genau gekannt hat. — Der Verf. fügt noch

hinzu „ich habe besonders dasjenige hervorgehoben, wovon ich weiß, daß man falsche Ansichten hat." Wir wollen ihm gerne zugestehen, daß Manches von ihm richtig dargestellt worden ist und Irrthümer berichtigen kann, glauben aber auch nachgewiesen zu haben, daß einiges Andere ganz dazu geeignet ist, falsche Ansichten, die noch nicht vorhanden waren, zu verbreiten, und haben uns darum hier bemüht, denselben entgegen zu treten. (Fortsetzung folgt.)

Kallmeyer.

II.

Dem Verfasser des Aufsatzes in Nr. 10 dieses Blatts: „Wie hat der biblische Christ den Hexenproceß zu beurtheilen?" bin ich im Interesse meiner criminalistischen Arbeiten großen Dank schuldig, da er mir eine Zukunft der Hexenprocesse in Aussicht stellt, falls er und seine gleichgestimmten Brüder einigermaßen in ihren Bestrebungen Glück haben werden. Ein historisches Material, welches die Vergangenheit bietet, wird allmählig aufgezehrt. Was die Differenz betrifft, daß Hexen und Zauberer nicht nach biblischen Rechten gesteinigt, sondern verbrannt sind, so kann ich nicht zugeben, daß diese Strafverwandlung ohne Zuthun der Geistlichkeit eingeführt ist, aber wir wollen nicht über Kleinigkeiten rechten, der Verfasser des genannten Aufsatzes soll mich billig finden: es können ja Hexen und Zauberer zuerst gesteinigt und dann verbrannt werden. Ich darf als Jurist ein solches Juste-Milieu um so eher zugeben, da die Strafe des „Lebendigverbrennens", die das ältere Recht besonders für Frauenzimmer passend fand, auch in Livland allmählig in „Enthauptung und nachherige Verbrennung des Körpers" überging.

Osenbrüggen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga, d. 10. März. Heute früh brach in der Nähe des Schlosses ein Theil der Eisdecke unserer Düna, und Mittags 1 Uhr abermals ein Theil derselben von der Neupforte bis zum Schloß. Die Schollen trieben ruhig in die See hinein.

Nachdem zur Gründung einer Freischule der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung für Töchter unbemittelter Aeltern der gebildeten Stände die hochobrigkeitliche Concession erlangt worden, sind nun auch die Mittel vorhanden, um sie ins Leben zu rufen. Nachdem 880 R. S. an einmaligen Gaben eingegangen, und 178 R. S. jährliche Beiträge zugesichert worden sind, kann mit der Gründung der untern Klasse, aus der die obere erst herausgebildet werden soll, begonnen werden. Eine würdige Dame, im Lehrfache geübt und bewährt, hat den Ruf als Hauptlehrerin angenommen, so daß man im August d. J. die Schule zu eröffnen denkt. — Wenn nun gleich der Beginn der Schule auch gesichert erscheint, so ist ihr sicheres und gedeihliches Bestehen ökonomisch durch das bis jetzt Zugesicherte doch noch nicht gewährleistet. Das aus den HH. Nicolai, Taube & Ulmann bestehende Curatorium hofft aber auf die fernere freundliche Theilnahme der Mitbürger, die ja bis jetzt den Anstalten der literärisch-praktischen Bürgerverbindung nicht gefehlt hat. Dasselbe ist zur Entgegennahme fernerer Beiträge und Unterzeichnungen zum Besten dieser Töchter-Freischule erbötig.

Riga. Das jüngst verflossene Jahr macht in der Geschichte der Handelswelt Epoche. Eine vorhergegangene Mißernte im größeren Theil Europa's hatte das Bedürfniß für Getreide hervorgerufen, das größtentheils nur in Rußland und Amerika zu befriedigen war. Es wirkte zuvörderst auf die großen Geldmärkte in London und Paris, denen dadurch ihre baare Mittel entzogen wurden. Unsere Börse hatte unter dem Druck der Verhältnisse keine wesentliche Verluste zu beklagen, und selbst die natürliche Folge desselben — ein Sinken der Preise unserer Stapelartikel Hanf und Flachs trat erst später entschieden ein, so daß den Besonnenen Zeit blieb zu räumen und nur Einzelne durch Festhalten an einer vorgesetzten Meinung gefährdet worden sind.

Unsere Ausfuhr erreichte in dem verflossenen Jahre die Ziffer von 22,467,506 R. S. und übersteigt somit die des vorhergehenden Jahres um 8,882,115 R. Nicht nur die Erfahrung aus früheren Jahren, wo Getreide-Konjunkturen Statt gehabt, sondern auch die im Jahre 1846 gemachte weisen dahin, daß hohen Getreidepreisen im Winter nicht zu trauen sei. War auch die Ernte von 1846 noch unergiebiger als die von 1845 gewesen, so bot Amerika seinen Ueberfluß dem darbenden Europa und ließ fürchten, daß Rußlands später eintreffende Sendungen einen wankenden Markt finden würden. Hierauf gestützt hatte sich vornherein an unserer Börse die Spekulation auf Erniedrigung der Getreidepreise fühlbar gemacht, die zwar bald; aufgegeben, zum Theil mit Verlust gedeckt, kurz vor Eröffnung der Schifffahrt wieder aufgenommen wurde, und für welche sich auch Fremde unsern Markt zu ihrem Felde gewählt hatten. Eine gleiche Meinung, wie hier, herrschte auch in den Preussischen Häfen, wo bedeutende Lieferungsverkäufe gemacht waren. Man eröffnete die Kontrakte auf Russischen Roggen für Lieferung, im verwichenen Jahre bereits kurz nach dem Schluß des Mai 1846 zu 75—77 R. mit 10 % Vorschuß pr. Last von 15 Tschtw. Der Preis desselben hob sich bald darauf auf 80—84 R., wich im Juli auf 76—75, fiel einen Augenblick selbst auf 73, befestigte sich darauf und erreichte den Stand von 78 Rbl., den er bis zu Mitte August behauptete. Bis dahin hatten sich die Umsätze meist auf den Verkehr unter den Platz-Spekulanten beschränkt. Das Auftommen auswärtiger Frage brachte eine Steigerung auf 83 R. hervor, die im Sept. sich auf 92 R. erweiterte und beim Schluß des Jahres 1846 sehen wir den Preis auf 94—95 R. gehoben. — Mit dem Beginn des verwichenen Jahres erweiterte sich der Begehr, und wenn gleich fortwährend aus dem Innern Verkaufs-Aufträge nicht fehlten, so war der Andrang zum Kauf so stark, daß man bis 105 R. im Januar stieg. Wich auch im Febr. der Preis auf 100, selbst auf 97 R. in Folge der Flaue des Holländischen Marktes, so schwand doch die Kauflust nicht. Im März, wo weniger Verkaufs-Aufträge eingingen, kam vermehrte Frage für Preussen und Dänemark, die nur zu 100—105 R. befriedigt werden konnte. Folgte auch dieser Steigerung, in Folge flauer Berichte aus Holland, eine Reaktion auf 97—96, so war sie hier wieder von daher lautenden günstiger Berichten vorübergehend, bis der Preis in den ersten Tagen Aprils wieder 106—108 Rbl. Es zeigte sich anhaltend Bedürfniß, doch man hoffte, daß nach Ankunft der Barken dieses leichter zu befriedigen sein würde. Am 16. April trafen die ersten Barken aus Poretschje ein; es zeigte sich wenig disponibler Roggen bei ihnen, und man bezahlte 114 bis 115 Rubel. Bei den darauf beginnenden Verladungen stieg der Preis auf 122 und bald nachher auf 130 Rubel. Auch die Ankunft der Barken aus Beloje hielt die Steigerung nicht auf; sie nahm in einer Progression zu, wie sie kaum an den Ufern der Themse

vorgekommen. Bald waren wir auf 160 Rubel und am 7. Mai auf 138 R., Tags darauf gingen wir zwar auf 140—142 R. zurück und am 9. und 10. schwankten wir zwischen 155—160 und 155 R. (Schluß folgt.)

Riga. Zufolge Bekanntmachung des Departements der Manufacturen und des innern Handels hat dasselbe am 16. September v. J. vom St. Petersburgschen Kaufmann Rosenthal und dem Rigaschen Bürger Winter eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf einen neuerfundenen Schwimm- und Rettungs-Apparat angenommen.

Dorpat, d. 20. März ward Sr. Durchlaucht der stellvertretende Kriegs-Gouverneur von Riga u. General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland General-Adjutant, General-Major Fürst Italiński, Graf Suworow Rimnikski auf der Durchreise von St. Petersburg von den hiesigen Behörden bewillkommt, und setzte früh am folgenden Tage die Reise nach Riga fort.

Dorpat, d. 22. März. Seit voriger Woche zeigt der aus dem Kirchspiel Aegypten in Kurland gebürtige Tischlermeister, Mechanikus Müller, der mit dem Herrn Neupert in Kompagnie getreten ist, seinen Wunderschrank, der bereits im J. 1839 vorgezeigt wurde, jetzt aber noch vervollständigt worden ist. Dieser durch Müller's mechanisches Genie erfundene Schrank mißt 5 Fuß 3 Zoll Höhe, 2 Fuß 3 Zoll Tiefe und 2 Fuß 9 Zoll Breite. Aus demselben werden zusammengestellt 150 Stück brauchbarer Möbel, unter denen ein vollständiges großes Gardinenbett, ein gedeckter Speisetisch zu 18 Personen nebst Stühlen und einem Thronsaal und andere überraschende Gegenstände. Zusammengesetzt sind alle diese Sachen aus 3550 einzelnen Stücken, verbunden durch 355 Charniere und 350 Federn, und 60 verschiedene Holzarten sind zu diesem Kunstwerke verwandt worden. — Außer, daß Müller's sinnreiche Erfindung sich schon vor neun Jahren des Allerhöchsten Beifalls erfreute, wurde seiner mechanischen Eintheilung und Berechnung wie dem bewundernswerthen Fleiße desselben von Seiten des Tischler-Amts in Riga ein ehrenvolles Zeugniß zu Theil, wie ihm denn auch in vielen anderen Städten des Russischen Reichs großer Beifall und Anerkennung gezollt ward.

Esthland.

Reval, 13. März. Der Sekretair des Esthländischen Oberlandgerichts für die Criminal-Abtheilung Dr. August Gerstäcker ist nach bereits vierzigjährigem Dienst auf seine Bitte mit Pension in Ruhestand versetzt worden. Statt seiner ist zum Sekretair ernannt worden der bisherige Archivar Hr. Ferdinand Samson von Himmelstiern. Demnächst hat der Oberlandgerichts-Aktuar Hr. Titulär-Rath Graf Peter Hermann von Igelström die Stelle des Oberlandgerichts-Aktuars bekommen. Statt des vormaligen Second-Lieutenants zum Gouvern. Sekretair unbenannten, dem Finanz-Ministerium aggregirter Herr Manngerichts-Assessor Alexander v. Benkendorff zu Kechtel ist Hr. Baron Diedrich v. Tiesenhausen zu Kedder zum zweiten Assessor des Harrischen Manngerichts erwählt worden. Auch ist der bisherige Hr. Manngerichts-Assessor Titulär-Rath u. Ritter Wilhelm v. Scharrenberg zu Petui zum Harrischen Kreis-Kommissar verordnet in Stelle des verstorbenen Lieutenants v. Berg.

Außerordentliche Vorfälle im Gouvernement Esthland.

Am 1. Okt. Morgens fand der im zweiten Vorstadttheile der Stadt Reval im Hause Nr. 685 lebende Gastwirth Blumfeldt in der am Tage vorher geheizten Gesindestube seine Magd, das Weib des vom Gute Nopak zum Rekruten abgegebenen Michel Seppa, Lisa Seppa, so wie den Arbeiter des Fleischers Weidenbaum, Michel Spilberg

von Torri, der am Abend vorher in seiner Herberge eingekehrt war, ohne Besinnung, Letztern jedoch noch mit Anzeichen des Lebens im Bette liegend. Augenblickliche Hülfe vermogte nur Letzterm das Leben wiederzugeben, Erstere war, wie die Sektion angab, an Dunst erstickt.

Der Matrose der 26. Flott-Equipage Anton Kacharik trinkt am 18. Okt. zu Reval in dem im ersten Vorstadttheile unter Nr. 143 belegenen Kruge für 1½ K. S. Branntwein, setzt sich auf einen Stuhl, stützt die Hände unter den Kopf, stürzt jedoch gleich darauf todt zu Boden. Die Leichenöffnung ergab, daß der Schlag, der ihn getroffen, bedingt war durch eine bereits lange Zeit existirende Krankhaftigkeit der innern Theile des Magens.

Am 25. Okt. fand man zu Hapsal im Armenhause die 39jährige Wittwe zur Hapsalschen Stadtgemeinde angeschriebenen Arbeiters, Marri Peterson erhängt. Sie hatte schon 6 Jahr hindurch an unheilbarer Krankheit gelitten. Verzweiflung scheint sie vermocht zu haben, sich selbst den Tod zu geben.

Am 26. Okt. fand man auf dem Gute Wennefer in Land-Wierland, zwischen den Pforten des zu jenem Gute gehörigen Bauerhofs des Kubja Jaak, unter seinem umgestürzten Wagen die Leiche des Bauerwirths Weski Abram. Spuren von Gewaltthätigkeit waren an derselben nicht wahrzunehmen.

Am 18. Nov. ward auf dem Gute Paddas in Strand-Wierland auf der Mitte des Weges in das Dorf Workla, ungefähr 150 Schrit von der Landstraße, die Leiche eines unbekannten Bauern, wie es scheint eines Bettlers, mit dem Gesicht auf der Erde liegend gefunden. Name und Herkunft ließen sich nicht ermitteln, Spuren von Gewaltthätigkeiten waren am Körper nicht wahrzunehmen. Die Leichenöffnung ergab, daß der Tod erfolgt sei durch Kälte, in Zusammenwirkung mit innerer Krankhaftigkeit.

Am 19. Nov. fand man auf dem Gute Höbbet in Strand-Wierland am St. Katharinen-Kirchenwege im Graben unter dem umgestürzten Wagen liegend, die Leiche eines unbekannten Bauern. Name und Herkunft konnten nicht ermittelt werden. Spuren von Gewaltthätigkeit waren an der Leiche nicht vorhanden. Der Tod war, wie die Sektion ergab, durch eine heftige Gehirn-Erschütterung erfolgt.

Kurland.

Mitau. Vom Schiffsbau-Departement des Marine-Ministerii ist bekannt gemacht worden, daß diejenigen, welche die Lieferung von Kurländischem Eichenholz zur vollständigen Ausrüstung eines Schiffes von 100 Kanonen an die St. Petersburgsche Admiralität zu übernehmen wünschen, sich in jenem Departement zum Bot am 17. Mai und zum Ueberbot am 21. Mai d. J. mit den gesetzlichen Pfändern und Zeugnissen über ihren Stand zu melden haben. (Vergl. St. Petersb. Dtsch. Ztg. Nr. 56.)

Mitau. Zwischen Tuckum und Talsen soll einer von dem Ministerium des Innern in Uebereinkunft mit dem Post-Departement getroffenen Bestimmung zufolge, vom 1. Jan. 1849 an eine Brief- und Estafettenpost eingerichtet werden. Zur Uebernahme der Beförderung dieser Post ist vom Kurländ. Kameralhofe auf den 19. und 22. April d. J. ein Licitations-Termin anberaumt worden. Zum Besten der Mitauschen Kinder-Bewahranstalt wird zwischen dem 20. und 24. April eine Verlosung Statt finden.

Am 6. Decbr. wurde auf dem im Bauskeschen Kreise belegenen Privatgute Schwitten beim Holzfällen der dortige Buschwächter Pepel Krischjahn Melke von einem umfallenden Baume erschlagen. — Das zu dem im Hasenpothschen Kreise gelegenen Privatgute Ambothen gehörige Mädchen Louise Ensel, 20 Jahr alt, hat am 9. December

in dem Pfahlande ein Kind weiblichen Geschlechts geboren, welchem sie gleich bei der Geburt mit einem Messer den Kopf vom Rumpfe getrennt und im Stroh versteckt, den Rumpf des Kindes aber unter ihre Schürze genommen und nach dem circa 400 Schritte vom Pfahlande entlegenen Garten gebracht, ihn daselbst mit Kartoffelkraut belegt. Bald darauf hat der Hofesälteste den Kopf des Kindes im Stalle aufgefunden, und hat die in's Verhör genommene Inculpatin die Geburt des Kindes und dessen Ermordung bekannt. Die Inculpatin ist dem Gerichte übergeben und wider dieselbe das gesetzliche Verfahren eingeleitet worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 5. Februar 1848.

Der Herr Präsident, Graf Medem auf Alt-Autz übernahm zu Folge des, in der letzten Generalversammlung einmüthig ausgesprochenen Wunsches der Gesellschaft, das Präsidium auch für dieses Jahr, und eröffnete die Sitzung mit der Aeußerung des Dankes für das ihm zugewendete Vertrauen, welchem zu entsprechen, er als die seinerseits bereitwilligst zu ergreifende Bethätigung der ihm dadurch auferlegten Verpflichtung anerkenne, und wovon überzeugt zu bleiben, er die Gesellschaft bitte. Nach der heute vorliegenden Tagesordnung, erschiene es zweckmäßiger, mit den eingegangenen Sachen, auf welche theils Beschlüsse zu fassen wären, theils weiter eingegangen werden dürfte, zu den Verhandlungsfragen überzugehen.

Hierauf trug der beständige Sekretair das von dem landwirthschaftlichen Departement Eines Erlauchten Domainen-Ministeriums, d. d. 26. Januar 1848 an die diesseitige landwirthschaftliche Gesellschaft eingegangene Reskript vor, des Inhalts: daß in dem Departement, aus den, von verschiedenen Orten und Personen demselben zugekommenen Nachrichten, eine Bodencharte des europäischen Rußlands, d. i. eine Charte, auf welcher mit besonderen Farben, die Hauptarten der, eine jede Gegend bedeckenden Erdoberfläche, bezeichnet sind — zusammengestellt worden sei. Obgleich nun das Departement zur Sammlung möglichst richtiger Nachweisungen über den Boden eines jeden Gouvernements, alle Mühe angewandt habe, so dürften doch, zumal diese Charte der erste Versuch der Art ist, aus sehr natürlichem Grunde, auf derselben noch viele Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten sich eingeschlichen haben, welche jedoch bei jeder zur Berichtigung sich darbietenden Gelegenheit unausgesetzt beseitigt oder verbessert werden sollen. In dieser Absicht übersende das Departement der diesseitigen Gesellschaft, drei, aus der obenerwähnten großen Charte, kopirte Charten der Gouvernements Kurland, Kowno und Wilna, zu dem Behufe, diese Charten durch die der Gesellschaft bekannten örtlichen Landwirthe möglichst kontrolliren, und wenn sich irgend welche Ungenauigkeiten in der Angabe des Bodens finden sollten, solche gefälligst berichtigen zu lassen. Für diesen Zweck wären die beigefügten drei Charten, jede in zwei Exemplaren angefertigt: das eine Exemplar mit der, nach den, vom Departement gesammelten Nachrichten durch verschiedene Illumination ausgeführten Bezeichnung des verschiedenen Bodens; das andere Exemplar ohne Bodenbezeichnung — zu den etwanigen Vermerkungen und Berichtigungen von Seiten der Gesellschaft. Zugleich füge das Departement ein Exemplar der Anleitung, welche den Zusammenstellern der Bodencharten zur Richtschnur gegeben war, hierbei, indem dieselbe zur genauern Erklärung dienen konnet." —

Nach Beendigung des Vortrages, entwickelte sich, da die Versammlung einmüthig auf die Ausführung dieser eben so höchst zweckmäßigen, als wichtigen Idee einging, eine Berathung, wie am fördersamsten das vorgesteckte Ziel zu erreichen wäre. Da sich in dieser letztern Beziehung eine Verschiedenheit der Vorschläge aussprach, der Herr Präsident der Kurländischen Messungskommission, so wie der Herr Kollegien-Assessor von Engelmann, der bereits eine geognostische Uebersicht des Gouvernements Kurlands ausgearbeitet, (vergleiche unsere Mittheilungen Jahrgang 1847 Nr. 24) ihre thätige Mitwirkung zusagten, so beschloß die Versammlung, daß der „engere Ausschuß", mit Zuziehung des Herrn Präsidenten der Messungskommission, und des Herrn Kollegien-Assessors von Engelmann, zu einem Komité

zusammentreten, und sich der Lösung dieser so gemeinnützigen Aufgabe zu unterziehen belieben möchten. Der „engere Ausschuß" und die beiden genannten Herren Mitglieder, gaben ihre Zustimmung zu erkennen.

An die Verhandlung knüpfte der „beständige Sekretair" die Erinnerung, an die, der Gesellschaft am Schlusse des abgelaufenen Jahres, von dem hiesigen Domainenhofe, in Folge eines Antrages Sr. Erlaucht des Herrn Domainen-Ministers, gewordene Aufforderung, an den Arbeiten zur Anfertigung einer landwirthschaftlichen Statistik Rußlands, durch das Ministerium der Reichs-Domainen Theil zu nehmen, zu welchem Zwecke auch ein von dem gelehrten Komité angefertigtes Programm beigefügt war. Auch habe das landwirthschaftliche Departement des Ministeriums der Reichs-Domainen, in Betracht dessen, daß auch außerhalb des Wirkungskreises landwirthschaftlicher Gesellschaften, sich viele wohlmeinende und einsichtsvolle Landwirthe finden ließen, welche an diesem Werke einer landwirthschaftlich-statistischen Beschreibung des Reiches Theil nehmen würden, — gewünscht, es möchte das Programm zu diesen Arbeiten, zur möglichst weiten Kenntnißnahme der Landwirthe gelangen.

Die Versammlung war der Ansicht, daß die Leitung dieser landwirthschaftlich-statistischen Arbeiten, und das Einsammeln der dahin gehörigen Nachrichten, in Bezug auf Kurland, füglich dem „engern Ausschuß", und den von demselben mit hinzu zu ziehenden Mitgliedern zu übergeben wäre, und denselben zu empfehlen, sich zu einem gemeinsamen Komité, sowohl in Bezug auf die Bodencharte, als die landwirthschaftlich-statistische Beschreibung Kurlands zu organisiren, und im Namen der Gesellschaft, alle zur Erreichung des Zweckes geeignet erscheinenden Maßregeln zu ergreifen. Auch wäre dem Komité anheimzustellen, die bei Gründung der diesseitigen Gesellschaft, eingeführte Einrichtung der 8 Bezirks-Korrespondenten, einer genauen Beprüfung zu unterwerfen.

Hierauf trug der beständige Sekretair, ein von dem Herrn von Fölkersahm in Papenhof eingelaufenes Schreiben, der Gesellschaft vor, in welchem derselbe, eine Mittheilung, über die neue Oelpflanze (Cornus oder Viburnum oleaster) machte. Die Mittheilung lautet:

„Bei der letzten Versammlung der Landwirthe in Belgien erregten die neuerlichst entdeckten Eigenschaften des sehr ertragsamen Oelstrauchs Viburnum oleaster oder Cornus allgemeine Aufmerksamkeit. Dieser sehr leicht anzupflanzende, nur drei Fuß Höhe erreichende Strauch wird beinahe ebenso angepflanzt und kultivirt, als der Weinstock, jedoch mit weit geringern Kosten, und verlangt nicht mehr Wärme, als das nördliche Frankreich darbietet; er eignet sich daher für sehr viele russische Gouvernements. In West-Belgien führte 1834 H. Hubert diesen Oel-Strauch ein, welchen er aus Bordeaux bezog; später gelangen auch im übrigen Belgien mehre Anbau-Versuche vollkommen. Die zahlreichen Früchte werden mit denselben Scheeren, welche bei Traubenernten benutzt werden, abgeschnitten. Ist nur der Boden einmal zubereitet, und sind erst die Sträuche gepflanzt, so ist auch alle Hauptarbeit geschehen, so kann alle übrige Arbeit bei der folgenden Kultur und Ernte leicht durch Kinder bewerkstelligt werden. Die Oelgewinnung ist leicht, und wird auf eigene Weise ausgeführt. Das geringste Pressen reicht schon hin, aus dem äußerst weichen Fleisch das Oel auszuscheiden; nach einiger Ruhe hat sich der Saft in verschiedene Flüssigkeiten gesondert: die obere behält die weiße Farbe, welche das Gemenge unter der Presse hatte, und die untere erscheint, wenn das Gefäß durchsichtig ist, als ein klares goldfarbiges Oel, das durch einen, am Boden des Gefäßes angebrachten Hahn klar abgezogen wird."

Nachdem hierauf von dem beständigen Sekretair eine briefliche Mittheilung vorgetragen, von dem Kolleg.-Assessor v. Engelmann zwei Aufsätze, der eine über das Privatgut Sernaren und den Sember See, der andere aber über eine, dem Nordlicht ähnliche, um die Mittagszeit beobachtete Erscheinung vorgelesen, und noch über den Empfang von meteorologischen Instrumenten und dem Modell der Zinnhofschen Riege berichtet worden, ward die Sitzung geschlossen.

Monatssitzung der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 10. März 1848.

Staatsrath Dr. Bursy legt vor einen Aufsatz des Herrn von Bottticher „Twer, Nowgorod, Prag. Die weite Verbreitung sprach-

verwandter Ortsnamen in Europa". Es wird ein Ausschuß zur Begutachtung bestimmt.

Der Geschäftsführer liest ein Dankschreiben des Herrn Rath Wiedersperger für seine Aufnahme zum Mitgliede der Gesellschaft, und ein Schreiben des Dr. von Renard zu Moskwa betreffend verschiedene Nachrichten aus dem Gebiet der Naturwissenschaften.

Dr. Köler liest „Erinnerung an Johann David Köhler, ordentlichen Lehrer der Geschichte zu Göttingen, gestorben 10. März 1755". In der Einleitung entwickelt der Herr Verfasser den Satz, wie wenig wir Ursach hätten, auf unser immer noch sehr mangelhaftes Wissen stolz zu sein, wenn wir in Erwägung ziehen, wie leicht und mundgerecht durch tausend Handbücher und Hülfsmittel uns Alles gemacht ist, während unsere Vorgänger auf dem Felde der Wissenschaft sich erst die Wege anbahnen und ebnen, mühsam in die Schachte steigen und aus den tiefsten aber aus um so reinern Quellen schöpfen mußten, wir aber unser Wissen oft nur aus Handbüchern nehmen, ohne uns um deren Quellen zu bekümmern. Um so mehr müsse die stupende Gelehrsamkeit, die wir an einigen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts mit Recht anstaunen, unsere Ehrfurcht erregen. Der Verfasser schildert sodann das Leben und Wirken Professors J. D. Köhler, der in Goldiz geboren, auf der Afra-Schule in Meißen erzogen, in Wittenberg studirte, dann Vorlesungen in Altorf hielt, nach dem Altranstädtschen Frieden mit dem schwedischen Kommissair Baron Strahlenheim, von Breslau aus die Verhältnisse der Augsburgischen Konfessions-Verwandten in den Oesterreichischen Staaten feststellte, hiernächst Kanzleidirektor des zum Generalgouverneur des Herzogthums Zweibrücken ernannten Baron von Strahlenheim wurde, endlich, zum 3. Male berufen, die Professur zuerst der Logik, dann der Geschichte an der Universität Altorf annahm. Hier in Altorf war es, wo der Präsident des Reichshofraths Graf Wurmbrand ihm von Seiten Kaisers Karl IV. eine schwere goldne Kette nebst einer goldnen Ehrenmedaille, als Anerkennung für mehrere von Köhler ertheilte Gutachten in politischen und Staatsangelegenheiten, durch den Reichsschultheiß der Republik Nürnberg überreichen ließ. Zahlreiche, ihm angetragene Professuren schlug er aus, bis er endlich die Professur der Geschichte in Göttingen, nachdem er dorthin zum 2. Male berufen war, annahm, seine Vorlesungen Michaelis 1735 anfing und sein Amt mit vielem Beifall 21 Jahre hindurch verwaltete. Er starb an einem Stickhusten in der Nacht des 10. März 1755, 71 Jahre alt. In Altorf war er 25 Jahre, in Göttingen fast 21 Jahre Professor gewesen. Seine Schriften sind sehr zahlreich sein größtes Werk sind seine Münzbelustigungen in 22 Quartbänden, ein Werk aus dem sich noch immer Geschichtsforscher und Münzkundige Raths erholen.

Herr Dr. Meyer liest „über das Mährchen in Göthe's Ausgewanderten". Nach seiner Deutung gibt dies Kunstwerk eine sehr sinnvolle Geschichte menschlicher Geistesbildung, die er an den einzelnen Persönlichkeiten und Ergebnissen der Dichtung erläuternd nachweiset.

Der Geschäftsführer liest einen Aufsatz des Grafen Hermann von Keyserling „Beiträge und Notizen zur Geschichte der Freibauern in Kurland".

Vorangeschickt sind einleitende Worte des Herrn Landhofmeisters von Klopmann, des eifrigen Förderers der Erforschung älterer Landesgeschichte, dem wir auch die erste Anregung zur Behandlung der vorliegenden Nachrichten durch den Grafen von Keyserling verdanken. Diese Nachrichten beziehen sich auf die Freibauern der Gegend von Tuckum. Ihre Verfassung ist derjenigen der „kurischen Könige" ganz ähnlich. Ihre noch vorhandenen Lehnbriefe sind hier zum erstenmale veröffentlicht und genau beschrieben, nämlich: Johann von Mengden 1464 an Laurens Arndt und Bernt Bugule, Wolter von Plettenberg 1494 an Michael Koch, Wennemar von Brüggenen 1396 an die Gebrüder Onghusen und Kuren, Cysse von Rutenberg 1429 an mehre in der Urkunde genannte Freibauern. Zum Schluß giebt der Verfasser sehr anziehende Untersuchungen über die Geschichte der baltländischen Freibauern im Allgemeinen.

Ferner legt der Geschäftsführer vor eine Abhandlung des Kandidaten der Philologie Karl v. Paucker „Alkon der Heros der paionischen Heilkraft", 2) ein Schreiben des Konsistorialraths Büttner nebst dessen Abhandlung „das Leben aus dem elektrischen Gesichtspunkte angesehen. Eintheilung der Pflanzen nach der Hirnbildung und Stellung". Desgleichen ein Schreiben des Oberlehrers von Thrämer nebst dessen Aufsatz „über das Durchkomponiren von Liedern". Da diese beiden Mitglieder die Ansichten der Gesellschaft über die bezüglichen Gegenstände zu erfahren wünschen, so wählt die Versammlung Ausschüsse, welche sich darüber in Einvernehmen setzen werden.

Nachdem der Geschäftsführer zur Ergänzung der in der Februar-Sitzung von ihm gegebenen Nachrichten über die jung-physikalische Schule, einen mündlichen Bericht abgestattet hatte über die Schrift des Freih. v. Driesberg Luft und Wasserdruck 1846, wie über verschiedenes Neue aus der Himmelskunde u. Naturwissenschaft, ward die Sitzung geschlossen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: Die der Kavallerie und den Reserve-Truppen aggregirten Generalmajore Berg 2. zum Kommandirenden der Reserve-Escadrons der 3. und 4. leichten Kavallerie-Division, Kaulbars 2. Kommandirender der Reserve-Escadrons der 1. leichten Kavallerie-Division zum Kommandirendem der Reserve-Escadrons der 2. leichten Kavallerie-Division, — der Obristlieutenant König 1. zum Chef der Bogoslowskischen Bergbetriebe; — verabschiedet: der Artillerie-Obrist v. Behren als Generalmajor mit Uniform und dem vollen Gehalte als Pension, der Obristlieutenant vom General-Stabe Baron Uexkull-Güldenband als Obrist mit Uniform und Pension.

Bibliographischer Bericht.

A. Russische Journalistik.

Сарепта, поселение братьевъ Евангелической церкви, d. i. Sarepta, eine Colonie der Evangelischen Brüder-Gemeinde, historisch, statistisch u. s. w. geschildert in der Nord. Biene Nr. 44 ff.

Anzeigen und Recensionen: Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt und Dr. Carl Löwe zugeeignet von Theodor Thrämer, Hofr. u. Oberl. am Gymnasio zu Dorpat, Leipzig, 1848, angezeigt und beurtheilt von F. A. Gelbcke im Feuillet. zur St. Petersb. Deutschen Ztg. Nr. 122 (spricht sich mit aller Anerkennung über die Komposition an sich aus, erklärt sich aber gegen die vom Komponisten im Inland 1847 Nr. 45 vorgeschlagene Anordnung von Liederheften auf Grund eines leitenden Gedankens.

Berichtigungen.

Nr. 9 Sp. 172	Z.	15	v. u.	lies beanstanden st. beanden.
		1	— —	vorgewiesen st. angewiesen
		—	— —	dieselben st. dieselbe
	173	3	v. o. —	auf den st. auf dem
		—	— —	einem Menschen st. keinen Menschen
		8	— —	Gelenkbänder st. Gelenkbeine
		16	— —	weitern st. weiten
Nr. 10 Sp. 179		25	v. u. —	Yorkshire st. Yorkschire
		14	— —	mitten — mithin.
	181	17	— —	sei es selbstständigen Instrumentalsätzen, sei es Instrumentalbegleitungen u s. w. wie a. a. O.
	182	—	9 v. o.	Sebastian Bach st. Sebastion, Bach.
	—	—	30 —	die Aufgabe aufdrängen st. die aufdrängen
	184	—	25 v. u.	Gericht st. Gewicht
	189	—	12 —	Glozki st. Rimnikski.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Staatsraths Prof. A. v. Bunge Sohn Alexander Salomo Benvenuto; des Gold- und Silberarbeiters C. G. Nagel Tochter Caroline Wilhelmine Louise.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Hutmachermeister Johann August Schablewsky, alt 63 Jahr; Georg Theodor Gottfried Meinert, alt 9 Monate; Anna Maria Bauch, geb. Strandmann, alt 73 Jahr; der Disponent Christian Gottlieb Johansohn, alt 24 Jahr. — St. Marien-Kirche: Der Flottlieutenant und Ritter Georg v. Moller, alt 66 Jahr; Wittwe Caroline Elisabeth Weidenbaum, alt 40 Jahr.

In Gemäßheit eines beim hiesigen Herrn Censor der periodischen Schriften eingegangenen Rescripts, ersucht die Redaction des Inlands die geehrten Mitarbeiter desselben, die für das Hauptblatt bestimmten Aufsätze fortan mit ihrer Namens-Unterschrift zu versehen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:

(Nr. 35.) Dorpat den 22. März 1848. C. H. Zimmerberg, Censor

№ 12. Montag den 22. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Bemerkungen
beim Lesen der „Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes und der Kais. Russischen Ostsee-Provinzen „Liv-, Esth- und Kurland überhaupt, von „Prof. Dr. Friedrich Kruse. „Moskau, 1846."

Der denkende Geist ergeht sich gern in jenen Gebieten der Geschichte, aus denen nur geheimnißvolle Töne zu uns herüberreichen. Es ist ihm gar zu lockend, aus zerstreuten Trümmern glänzende Gebäude aufzuführen, zerstückelte Einzelheiten zu einem gegliederten Ganzen zu verbinden, und so einen neuen Abschnitt der Geschichte herzustellen, der die Erklärung von vielem Räthselhaften und Unverstandenen giebt. Solche Versuche müssen aber mit der größten Vorsicht angestellt werden und erfordern ungemeinen kritischen Scharfblick, sollen sie nicht mehr verderblich als fördernd wirken. Die dargebotenen Anhaltspunkte — verwirrte Sagen und aus ihnen hervorgegangene entstellte Berichte, dem Schooße der Erde entnommene Alterthümer, das Verhältniß der Sprachen und religiösen Vorstellungen, die Erklärung der Ortsnamen, u. s. w., — sind so unsicher, daß auch die angestrengtesten Forschungen gründlicher Gelehrten selten mehr, als ein nebelhaftes Bild jener vorgeschichtlichen Zeiten hervorgerufen haben. Dagegen können Irrthümer nirgend so leicht vorkommen als hier. Jene Grundlagen lassen sich oft so verschieden deuten, so sehr nach entgegengesetzten Seiten hinbeugen, daß es leicht wird, ihnen zu Gunsten befangener Ansichten oder vorgefaßter Meinungen diese oder jene Richtung zu geben und sie in blendendem, aber auch trügerischem Lichte darzustellen. Wenn daher auch manche Bearbeitungen der Urgeschichte, in einzelnen Theilen, kaum mehr Festigkeit haben mögen, als die Seifenblase des spielenden Kindes, so sind sie doch nicht so leicht zu zerstören. Es gehört eine so große Masse geschichtlicher, sprachlicher, archäologischer und vieler anderer Kenntnisse zu ihrer Beurtheilung, daß es nur Wenigen möglich wird den Gegenstand von allen Seiten zu erfassen und finden sich wirklich alle Erfordernisse dazu vereinigt, so veranlaßt der unsichere Boden, daß es sich bei einem Streite gewöhnlich nur um die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit entgegengesetzter Vermuthungen handelt, welche von keinem Theile zur Gewißheit gebracht werden können. Die Unmöglichkeit manche Voraussetzungen entschieden zu widerlegen, wenn sie auch ebensowenig als wahr zu erweisen sind, hat den Nachtheil, daß vieles, was ursprünglich nur bedingt aufgestellt war, in Ermangelung des Besseren auf Treu und Glauben angenommen und weiter verbreitet wird, bis es endlich eine gewiße Sanktion erhält, welche es später aufgefundenen, entgegenstehenden Gründen sehr erschwert, durchzudringen.

Wenn auch Belege zu diesen Andeutungen, aus der historischen Literatur vielfach geschöpft werden können, so ist es doch durchaus nicht Absicht, den Werth des Studiums der Urgeschichte, für welche auch Ref. eine große Vorliebe hat, herabzusetzen. Es sollten damit nur die Schwierigkeiten, die sich demselben in den Weg stellten, die Abwege, auf die es so leicht führen kann und die Pflicht der Kritik es sorgfältig zu überwachen, angedeutet werden. — Bei einem Werke über die Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes, einem Gegenstande, der bisher wenig beachtet und noch weniger bearbeitet worden ist, mußte die Ermittelung der ursprünglichen geschichtlichen Verhältnisse besonders schwer und also auch die Gefahr in Irrthümer zu verfallen groß sein. Der Verfasser hat das wohl gefühlt und darum für nöthig gefunden, etwas über die Entstehung dieses Werkes und den Zusammenhang desselben mit den in neuern Zeiten so fleißig betriebenen historisch-antiquarischen Studien in Deutschland, Skandinavien und dem Inneren Rußlands" vorherzuschicken. Er spricht in diesem Abschnitte hauptsächlich von sich selbst, von dem Gange seiner Studien, seinen literärischen Verbindungen und seinen bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumskunde, wohl nur um dadurch seine eigene Befähigung und seinen Beruf eine Urgeschichte der Ostseeprovinzen zu schreiben, darzulegen. Er erzählt unter andern, wie er in Schlesien, wo man noch die gefundenen Alterthümer „zum Theil für selbstgewachsene Wunderwerke, für Kunststücke der schöpferischen Hand Gottes, mit welchen die Erde zur Johanniszeit schwanger ginge" hielt,*) eine historische Gesellschaft gegründet, „zunächst mit dem Zirkel in der Hand" die Ortsbestimmungen

*) Solche Ansichten sollten nicht aufgeführt werden, ohne sie auf die Volksklassen zu beschränken, denen sie nur angehören können, sie werfen sonst einen gar zu beleidigenden Schatten auf den Kulturzustand eines ganzen Landes. Ohne Zweifel wird der Verf. sie nur bei den ungebildetsten Theilen des Volkes und auch hier nur in einigen beschränkten Köpfen gefunden haben.

des Ptolemäus nachgemessen und dadurch die Lage vieler untergegangener Städte aufgefunden habe u. s. w., — zählt dann die historischen Gesellschaften auf, welche „wie durch einen Zauberschlag," der von ihm gestifteten Schlesischen ähnlich, in ganz Deutschland, Schweden und Dänemark entstanden und ihn fast alle „ihrer Mitgliedschaft" würdigten, — geht zu den gleichen Bestrebungen in Rußland über und führt an, was er bereits für die Geschichte dieses Staates und der Ostseeprovinzen geleistet habe. Dahin gehört eine Abhandlung, deren Inhalt sich aus dem wahrscheinlich durch den Druck entstellten Satze S. XII. H. 13—19, nicht recht abnehmen läßt, eine Untersuchung der Herkunft des Rurikschen Geschlechtes, die Anastasis der Waräger, und seine mit „schmeichelhaftem Beifall" aufgenommene Nekrolivonika, wobei aber die bedeutenden Ausstellungen nicht hätten unerwähnt bleiben sollen, welche Fachgelehrte des In- und Auslandes an diesem Werke gemacht haben. — In der That ist der Verfasser durch seine Studien und gelehrte Verbindungen dahin gekommen, die nöthigen Quellen und Hülfsmittel in einer Vollständigkeit zusammen zu bringen, die nichts zu wünschen übrig läßt und volle Anerkennung verdient. Damit ist aber noch nicht alles gethan. Es kommt vornehmlich auf die Art an, wie jenes reiche Material behandelt, welches Ergebniß daraus gezogen worden ist, mit einem Worte, auf den Gewinn, den die Bearbeitung desselben der Geschichte bringt. Diesen zu zergliedern ist aber nicht die Absicht dieser Zeilen. Es sind nur Randbemerkungen eines aufmerksamen Lesers, die hier geboten werden; sie sollen den günstigen oder ungünstigen Eindruck, den einzelne Stellen des Werkes auf ihn machten, mit den Gründen dazu angeben und vorkommende unzweifelte Irrthümer aufdecken, halten sich aber von jedem Hypothesenstreite fern, weshalb es nicht immer als Zustimmung zu betrachten ist, wenn dahin gehörige Theile ganz übergangen werden. — Bis ein allgemeines, begründetes Urtheil über das Ganze bei uns gegeben wird, dem diese Bemerkungen vielleicht vorarbeiten, setzen wir ein Paar Aeußerungen des Verf. selbst hieher: „mein Werk", sagt er (S. XVI.) „soll nicht der Anfang noch das Ende meiner und anderer Untersuchungen sein," und fügt in Bezug auf die mythische Zeit bescheiden hinzu: daß ich indeß diese dunkle Zeit nicht zum hellen Sonnenschein umgeschaffen habe, weiß ich, möge es thun wer es vermag!"

Dem Werke geht eine „Geographisch-Ethnographische Einleitung voraus, in welcher Boden, Produkte, Klima und Völkerstämme der Ostsee-Provinzen in ihren jetzigen Verhältnissen dargestellt werden. Sie ist in manchen Theilen mit großer Ausführlichkeit behandelt, giebt zuweilen treffende Bemerkungen, die aus eigener Anschauung hervorgegangen sind, wird aber durch unrichtige Angaben entstellt. — S. 8 wird behauptet, daß einige Höhlen noch jetzt als „Opferstätten" benutzt werden. Das hätte genauer begränzt werden sollen. Wenn es noch zuweilen geschehen mag, daß an einigen von Alters her heilig gehaltenen Orten, von einzelnen Personen kleine Gaben (Fäden gefärbten Garnes, Wachsstücke oder kleine Münze) niedergelegt werden, so ist es ein abergläubischer Gebrauch, bei welchem an einen Götzendienst gar nicht mehr gedacht wird, denn

das Andenken an die alten Götter ist fast gänzlich erloschen. — S. 9. „Weizen (Sommerweizen) wird hauptsächlich nur in Kurland gebaut;" — soll der Zusatz in Parenthese zur Erklärung dienen und den Winterweizen ausschließen, so ist es unrichtig, da letzterer in weit größerer Menge angebaut wird. — Daß die Obstbäume im nördlichen Livland nicht blos alle zwei Jahre tragen (S. 10), ist schon im Inlande (1846, Nr. 51) bemerkt worden. Von dem Wesen der Klaräpfel wird man sich schwerlich durch die Bezeichnung, daß sie „durchsichtig wie Wachs" (!) seien, S. 10) einen Begriff machen können. — Die Bären hätten nicht unter den, allen drei Ostseeprovinzen gemeinschaftlichen Thieren (S. 14) aufgeführt werden sollen, denn in Kurland sind sie schon seit vielen Jahren ausgerottet. Nur die Großväter sprechen noch von Bärenjagden, die schon in ihrer Jugend selten waren. In der östlichen Spitze des Oberlandes sollen indessen noch vor wenigen Jahren Bären bemerkt worden sein; auch im südlichen Theile Livlands kommen sie nicht häufig vor. Dagegen ist der Nebs kein „Livland allein angehöriger Fisch;" (S. 15) auch in den Binnenseen Kurlands bei Usmaiten und Pussen, wird er in großer Menge gefangen. — Von der Jagdgerechtigkeit heißt es S. 14: „sie ist zwar eigentlich kein Gemeingut, aber selten wird von den Gutsbesitzern darauf gehalten." Das paßt nicht auf alle drei Provinzen, da die Gesetze in dieser Hinsicht sehr verschieden sind. In Kurland z. B. wo sich das ursprüngliche Verhältniß am längsten erhalten hat, ist das Jagdrecht allerdings ein Gemeingut, aber nur einer Klasse, des Adels, der um die Ausrottung des Wildes zu hindern, den Uuberechtigten die Jagd nicht gestattet. — Die Federposen können nicht so selten sein, als der Verf. S. 15 angiebt, da er sie selbst S. 16 unter den Ausfuhrartikeln aufzählt.

In den statistischen Angaben S. 19 befinden sich in Hinsicht auf Kurland große Abweichungen von den, auf die neuesten Berechnungen gegründeten Bestimmungen Bienenstamms. Schon die Größe, 497 □Meilen, stimmt nicht ganz mit den $23{,}195\frac{17}{18}$ □Werften des letztern; bedeutend ist aber der Unterschied in Rücksicht der Bevölkerung. Nach Bienenstamm betrug sie bei der letzten Volkszählung (1834) 503,010 Personen beiderlei Geschlechts, nach Kruse nur 344,000. Letzterer kann unmöglich einer genauern Angabe gefolgt sein. Offenbar irrig ist aber die Nachricht daß in Kurland nur 1000 Juden leben. Ihre männliche Zahl allein belief sich 1834 auf 11,50 und man kann also annehmen, daß beide Geschlechter zusammen wohl die Zahl 25,000 fast erreichen werden. — Die Bezeichnung, „Angernscher Strand" für die Wohnsitze der Liven (S. 19 und an mehreren Stellen) ist nach dem jetzigen Sprachgebrauche nicht mehr richtig, nach welchem man den Strand bei dem Gute Angern am Rigischen Meerbusen darunter versteht, wo sich keine Liven befinden. Sie wohnen am Angermündschen Strande oder genauer, an der Küste von Popen und Dondangen. Wennn in alten Schriften dennoch immer nur von Liven am Angernschen Strande die Rede ist, so müssen entweder ihre jetzigen Wohnsitze damals, nach dem Schlosse Angermünde, jenen Namen geführt haben, oder auch bei Angern noch Liven vorhanden gewesen

sein. — In Livland sollen 80,000 Deutsche sich befinden; das ist mehr als doppelt so viel, als ältere officielle Nachrichten angeben.

Von seiner Schilderung der Esthen sagt der Verf. sie sei gewiß eben so unpartheiisch als richtig S. 38. Dagegen ließe sich doch Manches einwenden. Die guten Seiten ihres Charakters werden besonders hervorgehoben; gewiß ist es aber mit der Behauptung S. 24, daß man wohl nirgend so sicher lebe, als bei den Esthen, nicht gar zu genau zu nehmen. Dagegen wird ihr intellektueller und sittlicher Standpunkt zu sehr herabgesetzt. Von ersterem wird S. 24 gesagt: „sie stehen noch auf der Stufe der Ausbildung, auf welcher sie (exceptis excipiendis) bei der Eroberung durch die Deutschen gestanden haben mögen, wenn sie nicht vielleicht bei größerer Freiheit an Geist und Körper damals noch ausgebildeter gewesen sind." — Diese Behauptuug wird freilich durch die Klausel exceptis excipiendis, in die man sehr viel hineinlegen kann, wieder aufgehoben, so daß in dem Satze eigentlich gar nichts Bestimmtes gesagt ist. Sie erscheinen aber S. 31 als völlige Barbaren, bei der Beschreibung ihres Benehmens gegen Sterbende. „In Beziehung auf das Sterben," sagt der Verf. „sind die Esthen der Meinung, daß man nicht im Bette sterben dürfe. Deshalb wird der Sterbende von seinen nächsten Verwandten aus dem Bette gerissen und auf den Fußboden auf Stroh hingeworfen, wodurch oft sein Tod befördert wird." Das ist noch sehr glimpflich gegen die Darstellung desselben Gebrauchs an einer anderen Stelle, S. 133: „Eben so hatten die alten Kuren die Sitte, wie die Heruler ihre dem Tode nahen Angehörigen vollends zu tödten." (Dafür wird als Beweis angeführt, daß nach Heinrich dem Letten die Kuren, Esthen und Litthauer bei einer Belagerung ihre Verwundeten tödteten. Was einmal geschah, berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß es immer geschehen sei. Am wenigsten darf man aber, was im Kampfe Sitte sein konnte, auf das häusliche Leben übertragen.)" Auch jetzt noch herrscht diese von den Esthen gutgemeinte, aber doch grausame Sitte bei den Esthen und Letten in manchen Gegenden, den zum Tode Erkrankten vollends zutödten. Man reißt ihn aus dem Bette, legt ihn auf die Erde und läßt ihn so sterben." Was sollen wohl die späteren Nachkommen glauben, wenn ihnen nach ein paar hundert Jahren in dem bestaubten Winkel einer Bibliothek das Werk des Verf. in die Hände fallen sollte, und sie darin finden, daß noch im 19. Jahrhunderte in Livland Tödtung der Kranken herrschte, und Richter, Gutsbesitzer und Prediger das ruhig duldeten? Der Ruf einer Nation muß ebensosehr und noch mehr geschont werden, als der Ruf eines einzelnen Menschen, und doch wird er in der angeführten Stelle schwer verletzt, indem sie den Esthen und Letten die Absicht, ihre Kranken durch rauhe, gewaltsame Behandlung zu tödten, unterschiebt. Ref. hat den fraglichen Gebrauch vielfach betrachtet und kann versichern, daß eine solche Absicht gar nicht vorhanden ist. Sobald ein Kranker die Nähe seines Todes fühlt, bittet er die Anwesenden, ihn aus dem Bette zu heben und auf ein Strohlager auf der Erde zu legen. Diese Bitte unterbleibt nur bei schnellen Todesfällen

oder bei eintretender Bewußtlosigkeit, wo dann die Verwandten im Sinne des Kranken zu handeln glauben, wenn sie den alten Gebrauch befolgen. Es geschieht dies ohne alles „Reißen" und „Werfen," das der Verf. nur bei einzelnen so gefühllosen, wie die Frau seines Hausknechtes, (S. 133 Note 1) bemerkt haben kann und daß ihm nicht zur Regel für alle Fälle hätte dienen sollen; — vielmehr wird dabei soviel Vorsicht angewandt, als sich von Personen einer niedern Bildungsstufe erwarten läßt. Das Lager auf der Erde wird aus Stroh bereitet, mit Decken belegt und ist nicht unbequemer, als das im Bette. — Als Ursache, aus der sich auch der Wunsch erklärt, warum die dem Tode nahen Kranken, immer auf die Erde gelegt werden wollen, wird stets angegeben, daß man auf der Erde leichter sterbe, oder daß die Seele bei dieser Lage des Körpers ihn ohne soviel Qualen verlaße, als im Bette, nicht aber wie der Verfasser S. 31 sagt, daß man nicht im Bette sterben dürfe, was bei schnellem Sterben oft geschieht. — Bedenkt man nun, daß der Gebrauch der Betten und erhöheten Schlafstellen, bei den Letten und Esthen noch so wenig allgemein ist, daß sich nur Verheirathete, alte Leute und wohlhabende Personen derselben bedienen, und daß die Benutzung derselben in älterer Zeit noch viel seltener gewesen sein mag, in den Perioden der Urgeschichte, wie bei den alten Deutschen vielleicht gar nicht vorkam, so folgt daraus, daß die Sitte damals in den meisten Fällen aus Mangel eines Bettes gar nicht in Anwendung kommen konnte, und also ursprünglich Letten und Esthen gewöhnlich auf Lagern auf der Erde starben. Wie leicht konnte nun, als sie sich der Betten zu bedienen anfingen, veranlaßt durch die natürliche Unruhe der Sterbenden, welche sehr oft ihre Lage zu verändern wünschen,*) der Aberglaube sich entwickeln, daß es leichter sei, wie die Vorfahren, auf der Erde zu sterben, als im Bette und so die jetzt vorhandene Sitte ihren Ursprung erhalten. Freilich fällt durch diese einfache Erklärung eines der Mittel weg, die Verwandtschaft der Letten mit den Herulern nachzuweisen. Aber auch nach der Darstellung des Verf. liegt eigentlich gar keine Aehnlichkeit in dem Gebrauche der Heruler, ihre kranken Greise zu erdolchen und zu verbrennen (S. 132 Note 5) und dem lettischen Gebrauche, die Kranken aus den Betten zu werfen und so sterben zu lassen oder dadurch "vollends zu tödten," weil es ihm schwer werden möchte anzugeben, wie sich der letztere aus dem ersteren entwickelt haben könne, was doch nothwendig Statt gefunden haben müßte. Ohne eine solche Nachweisung darf aber Tödtung der Sterbenden auf verschiedene Art, bei zwei Völkern, als Grund ihrer Verwandtschaft, wenn diese auch sonst noch so sicher wäre, nicht angeführt werden, weil diese Aehnlichkeit zwischen Völkern ganz verschiedenen Stammes, z. B. den Herulern und den Bewohnern einiger Südsee-Inseln, welche den Alten und Kranken auf deren Bitte den Hirnschädel einschlagen, auch Statt findet.

*) Daher kommt es zuweilen vor, daß der Kranke, wenn der Tod nicht bald eintritt, wieder von dem Lager auf der Erde weg, gewöhnlich auf die Bank am Ofen, dann wieder ins Bett u. s. w. gebracht zu werden verlangt.

Was sonst von den Esthen gesagt wird, ist wenigstens in den Grundzügen wahr, wenn auch zuweilen mit zu grellen Farben geschildert. So hätten die Beispiele von Dummheit, S. 30 Note 3 wohl weg bleiben können, denn einzelne Fälle beweisen nichts. Unter allen Nationen giebt es ja auch Dummköpfe und Blödsinnige, welche Dinge thun oder glauben, die dem gesunden Menschenverstand entgegen sind, — ferner würde es dem Verf. wohl schwer werden, Belege für den Satz nachzuweisen, daß „mancher Esthe deshalb aus (Trägheit) im Winter verhungert, wenn er (im Sommer) nicht genug eingesammelt hat" S. 27. Verhungert ist von den Esthen selbst im Jahre 1846, als in Livland drückender Mangel herrschte, wohl niemand, am wenigsten aus Scheu vor der Arbeit. Wir wollen annehmen, der Verf. habe damit sagen wollen, daß der Esthe lieber Mangel leidet, als schwer arbeitet. — Einige andere Unrichtigkeiten dieses Abschnittes übergehen wir, da sie schon früher im Inlande (1846 Nr. 31) besprochen sind.

So sehr die Esthen in den Schatten gestellt werden, so sehr werden die Letten hervorgehoben und wenn auch hier die Grundzüge wahr sind, so ist doch ein zu heller Farbenglanz darüber verbreitet: Frohsinn und Fleiß zeichnen sie wohl vor dem Esthen aus, doch stehen sie in Beidem den Russen nach. Ihre Thätigkeit mag auch größere Wohlhabenheit herbeiführen als bei den Esthen, doch wird man schwerlich Halsbänder von Korallen, Perlen und gar von Gold (S. 42) bei ihnen auffinden. Eine Charakterschilderung der Letten, die man nach der Ueberschrift von S. 44 erwartet, ist nicht gegeben. — Länger hält sich der Verf. bei der Sprache auf, über deren Ursprung er die Urtheile der neuern Forscher anführt, welche sie von der Sanscritsprache ableiten. Er selbst ist geneigt dem Esthnischen einen größeren Einfluß auf das Lettische zuzugestehen, als man ihn bisher hat gelten lassen. — Neben der Bergmannschen Sammlung lettischer Nationallieder (S. 46) hätte die weit umfassendere, durch Beiträge aus den meisten Gegenden von Liv- und Kurland vervollständigte Sammlung von Büttner, welche den 6. Band des Magazins der lettisch-literärischen Gesellschaft bildet, angeführt werden sollen. — Mit dem „alten Volksliede", das der Verf. S. 47 als Probe der lettischen Poesie anführt, hat er sich arg vergriffen; es ist ihm das Machwerk irgend eines Deutschen neuerer Zeit in die Hände gefallen. Das zeigt schon der Ausdruck „dischler" der nur in dem Munde von Halbdeutschen (verdeutschter Letten) vorkommt, und der ganz gegen die Sitte der Letten streitende Zug, daß der Held des Liedes zum Tischler Jahn nach seinem Sarge schickt. Der Lette fügt sich die „vier Bretter und zwei Brettchen seiner letzten Behausung gewöhnlich noch bei Lebzeiten selbst zusammen, und wenn es nicht geschehen ist, thun es die Hinterbliebenen. Nur Wenige, die es den Deutschen gleich machen wollen, gehen von dieser Sitte ab. Vollends sind aber die letzten Strophen gar eine fast wörtliche Uebersetzung des Verses „im Keller müßt ihr mich begraben" u. s. w. aus dem deutschen Trinkliede „Brüder wenn ich nicht mehr trinke" u. s. w. Das ist nun wohl keine lettische Poesie!

Sehr wenig befriedigend sind die Mittheilungen über die Mythologie der Letten, S. 47 ff. da. Aus Mangel an bestimmten Nachrichten über sie hat man angenommen, der Götterdienst der alten Preussen sei auch bei den verwandten Letten im Gange gewesen. Da aber in ältern Nachrichten, so wie in den Volksliedern und Gebräuchen sich nur von wenigen jener Gottheiten Spuren auffinden lassen, und ihre Verehrung dort zum Theil erst durch die Einwanderung der Skandinavischen Gothen veranlaßt wurde (Voigt, Bd. 1. S. 567), so darf man sich von jener Ansicht nicht zu sehr leiten lassen. Schon Stender hat in seine lettische Mythologie (lett. Grammatik S. 260 ff.) Manches aufgenommen, was augenscheinlich nur Preussen angehört, und eben so möchten in dem Götterverzeichnisse des Verf. S. 49 ff., der Stender häufig folgt, Namen vorkommen, die nur in dem Nachbarlande bekannt waren. — Die „Bäume und Felsen" S. 48 gehörten schwerlich zu den Gottheiten; sie wurden nur in so fern für heilig gehalten als man unter ihnen den Göttern opferte und den Orten der Gottesverehrung immer eine gewisse Heiligkeit beigelegt wird. Wenn der Verf. die Eiche als männliche, die Linde als weibliche Gottheit bezeichnet, so hat er sich durch die Volkslieder irre leiten lassen, in denen die Bäume in einer sehr weiten ausgeführten poetischen Bildersprache, personificirt werden, (vgl. den Aufsatz über das lettische Volkslied, im Inlande, 1846 Nr. 13.) — Noch weniger gehörte die „Brekina" (von brehkt, schreien) zu den Gottheiten: weit eher ist sie, wie die weiblichen Waidelotten (von waidebt, klagen) in Preussen, zur Priesterschaft zu rechnen. In jedem Hause befand sich eine solche Bretina (Stender nennt sie eine alte Fummel), welche ungefähr die Pflichten der Klageweiber bei einigen alten Völkern, zu erfüllen hatte. (Vgl. Sal. Hennings Bericht. S. 9.) — S. 51 bei der Angabe der alten lettischen Feste folgt der Verf. Stenders nicht sehr sicheren Nachrichten, die sich nur auf einige zu seiner Zeit gemachte Beobachtungen gründen. Es ist auffallend, daß der Verf. hier nicht tiefer in die Quellen einzudringen gesucht hat. Eine Vergleichung der bei den alten Preussen gebräuchlichen Feste mit den Nachrichten Paul Einhorns und der ältesten Kurländischen Kirchenordnung hätte vielleicht zu bestimmteren Resultaten geführt. Die Beziehung des Semlicka-Festes auf die Semmes-Mahte (S. 51 und Note) ist ohne Zweifel unrichtig, da die den beiden beigelegte Bedeutung keine Beziehung auf einander hat. — Ebenso irrt der Verf., wenn er S. 53 glaubt, daß die katholischen „die Phantasie des Volkes mehr ergreifenden Ceremonien," dem Katholicismus in Kurland „besonders bei Alschwangen u. s. w." Eingang geschafft haben. Es ist urkundlich erwiesen, daß die Gemeinde in Alschwangen vom Grafen Schwerin durch gewaltsame Mittel zur Annahme des katholischen Glaubens gebracht, oder wie man damals sagte „katholisch gemacht" wurde, auf gleiche Art die zu Altenburg vom Landschaft-Rittmeister von Rapp, u. s. w.

Den Schluß der Einleitung macht eine Beschreibung der Insel Runo und ihrer Bewohner, abgefaßt von einem jungen Manne auf Oesel, der die dortigen Verhältnisse sichtbar sehr genau gekannt hat. — Der Verf. fügt noch

hinzu „ich habe besonders dasjenige hervorgehoben, wovon ich weiß, daß man falsche Ansichten hat." Wir wollen ihm gerne zugestehen, daß Manches von ihm richtig dargestellt worden ist und Irrthümer berichtigen kann, glauben aber auch nachgewiesen zu haben, daß einiges Andere ganz dazu geeignet ist, falsche Ansichten, die noch nicht vorhanden waren, zu verbreiten, und haben uns darum hier bemüht, denselben entgegen zu treten. (Fortsetzung folgt.)

Kallmeyer.

II.

Dem Verfasser des Aufsatzes in Nr. 10 dieses Blatts: „Wie hat der biblische Christ den Hexenproceß zu beurtheilen?" bin ich im Interesse meiner criminalistischen Arbeiten großen Dank schuldig, da er mir eine Zukunft der Hexenprocesse in Aussicht stellt, falls er und seine gleichgestimmten Brüder einigermaßen in ihren Bestrebungen Glück haben werden. Ein historisches Material, welches die Vergangenheit bietet, wird allmählig aufgezehrt. Was die Differenz betrifft, daß Hexen und Zauberer nicht nach biblischen Rechten gesteinigt, sondern verbrannt sind, so kann ich nicht zugeben, daß diese Strafverwandlung ohne Zuthun der Geistlichkeit eingeführt ist, aber wir wollen nicht über Kleinigkeiten rechten, der Verfasser des genannten Aufsatzes soll mich billig finden: es können ja Hexen und Zauberer zuerst gesteinigt und dann verbrannt werden. Ich darf als Jurist ein solches Juste-Milieu um so eher zugeben, da die Strafe des „Lebendigverbrennens", die das ältere Recht besonders für Frauenzimmer passend fand, auch in Livland allmählig in „Enthauptung und nachherige Verbrennung des Körpers" überging.

Osenbrüggen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 10. März. Heute früh brach in der Nähe des Schlosses ein Theil der Eisdecke unserer Düna, und Mittags 1 Uhr abermals ein Theil derselben von der Neupforte bis zum Schloß. Die Schollen trieben ruhig in die See hinein.

Nachdem zur Gründung einer Freischule der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung für Töchter unbemittelter Aeltern der gebildeten Stände die hochobrigkeitliche Concession erlangt worden, sind nun auch die Mittel vorhanden, um sie ins Leben zu rufen. Nachdem 380 R. S. an einmaligen Gaben eingegangen, und 178 R. S. jährliche Beiträge zugesichert worden sind, kann mit der Gründung der untern Klasse, aus der die obere erst herausgebildet werden soll, begonnen werden. Eine würdige Dame, im Lehrfache geübt und bewährt, hat den Ruf als Hauptlehrerin angenommen, so daß man im August d. J. die Schule zu eröffnen denkt. — Wenn nun gleich der Beginn der Schule auch gesichert erscheint, so ist ihr sicheres und gedeihliches Bestehen ökonomisch durch das bis jetzt Zugesicherte doch noch nicht gewährleistet. Das aus den HH. Nicolai, Taube & Ulmann bestehende Curatorium hofft aber auf die fernere freundliche Theilnahme der Mitbürger, die ja bis jetzt den Anstalten der literärisch-praktischen Bürgerverbindung nicht gefehlt hat. Dasselbe ist zur Entgegennahme fernerer Beiträge und Unterzeichnungen zum Besten dieser Töchter-Freischule erbötig.

Riga. Das jüngst verflossene Jahr macht in der Geschichte der Handelswelt Epoche. Eine vorhergegangene Mißernte im größeren Theil Europa's hatte das Bedürfniß für Getreide hervorgerufen, das größtentheils nur in Rußland und Amerika zu befriedigen war. Es wirkte zuvörderst auf die großen Geldmärkte in London und Paris, denen dadurch ihre baare Mittel entzogen wurden. Unsere Börse hatte unter dem Druck der Verhältnisse keine wesentliche Verluste zu beklagen, und selbst die natürliche Folge desselben — ein Sinken der Preise unserer Stapelartikel Hanf und Flachs trat erst später entschieden ein, so daß den Besonnenen Zeit blieb zu räumen und nur Einzelne durch Festhalten an einer vorgesetzten Meinung gefährdet worden sind.

Unsere Ausfuhr erreichte in dem verflossenen Jahre die Ziffer von 22,467,506 R. S. und übersteigt somit die des vorhergehenden Jahres um 8,882,115 R. Nicht nur die Erfahrung aus früheren Jahren, wo Getreide-Konjunkturen Statt gehabt, sondern auch die im Jahre 1846 gemachte weisen dahin, daß hohen Getreidepreisen im Winter nicht zu trauen sei. War auch die Ernte von 1846 noch unergiebiger als die von 1845 gewesen, so bot Amerika seinen Ueberfluß dem darbenden Europa und ließ fürchten, daß Rußlands später eintreffende Sendungen einen wankenden Markt finden würden. Hierauf gestützt hatte sich vornherein an unserer Börse die Spekulation auf Erniedrigung der Getreidepreise fühlbar gemacht, die zwar bald; aufgegeben, zum Theil mit Verlust gedeckt, kurz vor Eröffnung der Schifffahrt wieder aufgenommen wurde, und für welche sich auch Fremde unsern Markt zu ihrem Felde gewählt hatten. Eine gleiche Meinung, wie hier, herrschte auch in den Preussischen Häfen, wo bedeutende Lieferungsverkäufe gemacht waren. Man eröffnete die Kontrakte auf Russischen Roggen für Lieferung, im verwichenen Jahre bereits kurz nach dem Schluß des Mai 1846 zu 75—77 R. mit 10 % Vorschuß pr. Last von 15 Tschtw. Der Preis desselben hob sich bald darauf auf 80—84 R., wich im Juli auf 76—75, fiel einen Augenblick selbst auf 73, befestigte sich darauf und erreichte den Stand von 78 Rbl., den er bis zu Mitte August behauptete. Bis dahin hatten sich die Umsätze meist auf den Verkehr unter den Platz-Spekulanten beschränkt. Das Aufkommen auswärtiger Frage brachte eine Steigerung auf 88 R. hervor, die im Sept. sich auf 92 R. erweiterte und beim Schluß des Jahres 1846 sehen wir den Preis auf 94—95 R. gehoben. — Mit dem Beginn des verwichenen Jahres erweiterte sich der Begehr, und wenn gleich fortwährend aus dem Innern Verkaufs-Aufträge nicht fehlten, so war der Andrang zum Kauf so stark, daß man bis 105 R. im Januar stieg. Wich auch im Febr. der Preis auf 100, selbst auf 97 R. in Folge der Flaue des Holländischen Marktes, so schwand doch die Kauflust nicht. Im März, wo weniger Verkaufs-Aufträge eingingen, kam vermehrte Frage für Preussen und Dänemark, die nur zu 100—105 R. befriedigt werden konnte. Folgte auch dieser Steigerung, in Folge flauer Berichte aus Holland, eine Reaktion auf 97—96, so war sie hier wieder von daher lautenden günstiger Berichten vorübergehend, bis der Preis in den ersten Tagen Aprils wieder 106—108 Rbl. Es zeigte sich anhaltend Bedürfniß, doch man hoffte, daß nach Ankunft der Barken dieses leichter zu befriedigen sein würde. Am 16. April trafen die ersten Barken aus Poretschje ein; es zeigte sich wenig disponibler Roggen bei ihnen, und man bezahlte 114 bis 115 Rubel. Bei den darauf beginnenden Verladungen stieg der Preis auf 122 und bald nachher auf 130 Rubel. Auch die Ankunft der Barken aus Beloje hielt die Steigerung nicht auf; sie nahm in einer Progression zu, wie sie kaum an den Ufern der Themse

vorgekommen. Bald waren wir auf 160 Rubel und am 7. Mai auf 188 R., Tags darauf gingen wir zwar auf 140—142 R. zurück und am 9. und 10. schwankten wir zwischen 155—160 und 155 R. (Schluß folgt.)

Riga. Zufolge Bekanntmachung des Departements der Manufacturen und des innern Handels hat dasselbe am 16. September v. J. vom St. Petersburgschen Kaufmann Rosenthal und dem Rigaschen Bürger Winter eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf einen neuerfundenen Schwimm- und Rettungs-Apparat angenommen.

Dorpat, d. 20. März ward Sr. Durchlaucht der stellvertretende Kriegs-Gouverneur von Riga u. General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland General-Adjutant, General-Major Fürst Italiński, Graf Suworow Rimnikski auf der Durchreise von St. Petersburg von den hiesigen Behörden bewillkommt, und setzte früh am folgenden Tage die Reise nach Riga fort.

Dorpat, d. 22. März. Seit voriger Woche zeigt der aus dem Kirchspiel Aegypten in Kurland gebürtige Tischlermeister, Mechanikus Müller, der mit dem Herrn Neupert in Kompagnie getreten ist, seinen Wunderschrank, der bereits im J. 1839 vorgezeigt wurde, jetzt aber noch vervollständigt worden ist. Dieser durch Müller's mechanisches Genie erfundene Schrank mißt 5 Fuß 3 Zoll Höhe, 2 Fuß 3 Zoll Tiefe und 2 Fuß 9 Zoll Breite. Aus demselben werden zusammengestellt 150 Stück brauchbarer Möbel, unter denen ein vollständiges großes Gardinenbett, ein gedeckter Speisetisch zu 18 Personen nebst Stühlen und einem Thronsaal und andere überraschende Gegenstände. Zusammengesetzt sind alle diese Sachen aus 3550 einzelnen Stücken, verbunden durch 555 Charniere und 850 Federn, und 60 verschiedene Holzarten sind zu diesem Kunstwerke verwandt worden. — Außer, daß Müller's sinnreiche Erfindung sich schon vor neun Jahren des Allerhöchsten Beifalls erfreute, wurde seiner mechanischen Einiheilung und Berechnung wie dem bewundernswerthen Fleiße desselben von Seiten des Tischler-Amts in Riga ein ehrenvolles Zeugniß zu Theil, wie ihm denn auch in vielen anderen Städten des Russischen Reichs großer Beifall und Anerkennung gezollt ward.

Esthland.

Reval, 15. März. Der Sekretair des Esthländischen Oberlandgerichts für die Criminal-Abtheilung Dr. August Gerstäcker ist nach bereits vierzigjährigem Dienst auf seine Bitte mit Pension in Ruhestand versetzt worden. Statt seiner ist zum Sekretair ernannt worden der bisherige Archivar Hr. Ferdinand Samson von Himmelstiern. Demnächst hat der Oberlandgerichts-Aktuar Hr. Titulär-Rath Graf Peter Hermann von Igelström die Stelle des Oberlandgerichts-Aktuars bekommen. Statt des vormaligen Second-Lieutenants zum Gouvern. Sekretair unbenannten, dem Finanz-Ministerium aggregirter Herr Manngerichts-Assessor Alexander v. Benkendorff zu Kechtel ist Hr. Baron Diedrich v. Tiesenhausen zu Kedder zum zweiten Assessor des Harrischen Manngerichts erwählt worden. Auch ist der bisherige Hr. Manngerichts-Assessor Titulär-Rath u. Ritter Wilhelm v. Scharrenberg zu Pedui zum Harrischen Kreis-Kommissar verordnet in Stelle des verstorbenen Lieutenants v. Berg.

Außerordentliche Vorfälle im Gouvernement Esthland.

Am 1. Okt. Morgens fand der im zweiten Vorstadttheile der Stadt Reval im Hause Nr. 685 lebende Gastwirth Blumfeldt in der am Tage vorher geheizten Gesindestube seine Magd, das Weib des vom Gute Ropak zum Rekruten abgegebenen Michel Seppa, Lisa Seppa, so wie den Arbeiter des Fleischers Weidenbaum, Michel Spilberg

von Torri, der am Abend vorher in seiner Herberge eingekehrt war, ohne Besinnung, Letztern jedoch noch mit Anzeichen des Lebens im Bette liegend. Augenblickliche Hülfe vermogte nur Letztern das Leben wiederzugeben, Erstere war, wie die Sektion angab, an Dunst erstickt.

Der Matrose der 26. Flott-Equipage Anton Kacharik trinkt am 18. Okt. zu Reval in dem im ersten Vorstadttheile unter Nr. 143 belegenen Kruge für 1½ K. S. Branntwein, setzt sich auf einen Stuhl, stützt die Hände unter den Kopf, stürzt jedoch gleich darauf todt zu Boden. Die Leichenöffnung ergab, daß der Schlag, der ihn getroffen, bedingt war durch eine bereits lange Zeit existirende Krankhaftigkeit der innern Theile des Magens.

Am 25. Okt. fand man zu Hapsal im Armenhause die 39jährige Wittwe zur Hapsalschen Stadtgemeinde angeschriebenen Arbeiters, Marri Peterson erhängt. Sie hatte schon 6 Jahr hindurch an unheilbarer Krankheit gelitten. Verzweiflung scheint sie vermocht zu haben, sich selbst den Tod zu geben.

Am 26. Okt. fand man auf dem Gute Wennefer in Land-Wierland, zwischen den Pforten des zu jenem Gute gehörigen Bauerhofs des Kubja Jaak, unter seinem umgestürzten Wagen die Leiche des Bauerwirths Weski Abram. Spuren von Gewaltthätigkeit waren an derselben nicht wahrzunehmen.

Am 18. Nov. ward auf dem Gute Paddas in Strand-Wierland auf der Mitte des Weges in das Dorf Workla, ungefähr 150 Schrit von der Landstraße, die Leiche eines unbekannten Bauern, wie es scheint eines Bettlers, mit dem Gesicht auf der Erde liegend gefunden. Name und Herkunft ließen sich nicht ermitteln, Spuren von Gewaltthätigkeiten waren am Körper nicht wahrzunehmen. Die Leichenöffnung ergab, daß der Tod erfolgt sei durch Kälte, in Zusammenwirkung mit innerer Krankhaftigkeit.

Am 19. Nov. fand man auf dem Gute Höbbet in Strand-Wierland am St. Katharinen-Kirchenwege im Graben unter dem umgestürzten Wagen liegend, die Leiche eines unbekannten Bauern. Name und Herkunft konnten nicht ermittelt werden. Spuren von Gewaltthätigkeit waren an der Leiche nicht vorhanden. Der Tod war, wie die Sektion ergab, durch eine heftige Gehirn-Erschütterung erfolgt.

Kurland.

Mitau. Vom Schiffsbau-Departement des Marine-Ministerii ist bekannt gemacht worden, daß diejenigen, welche die Lieferung von Kurländischem Eichenholz zur vollständigen Ausrüstung eines Schiffes von 100 Kanonen an die St. Petersburgsche Admiralität zu übernehmen wünschen, sich in jenem Departement zum Bot am 17. Mai und zum Ueberbot am 21. Mai d. J. mit den gesetzlichen Pfändern und Zeugnissen über ihren Stand zu melden haben. (Vergl. St. Petersb. Dtsch. Ztg. Nr. 56.)

Mitau. Zwischen Tuckum und Talsen soll einer von dem Ministerium des Innern in Uebereinkunft mit dem Post-Departement getroffenen Bestimmung zufolge, vom 1. Jan. 1849 an eine Brief- und Estafettenpost eingerichtet werden. Zur Uebernahme der Beförderung dieser Post ist vom Kurländ. Kameralhofe auf den 19. und 22. April d. J. ein Licitations-Termin anberaumt worden. Zum Besten der Mitauschen Kinder-Bewahranstalt wird zwischen dem 20. und 24. April eine Verlosung Statt finden.

Am 6. Decbr. wurde auf dem im Bauskeschen Kreise belegenen Privatgute Schwitten beim Holzfällen der dortige Buschwächter Pepel Krischjahn Melke von einem umfallenden Baume erschlagen. — Das zu dem im Hasenpothschen Kreise gelegenen Privatgute Ambothen gehörige Mädchen Louise Ensel, 20 Jahr alt, hat am 9. December

in dem Pfahlande ein Kind weiblichen Geschlechts geboren, welchem sie gleich bei der Geburt mit einem Messer den Kopf vom Rumpfe getrennt und im Stroh versteckt, den Rumpf des Kindes aber unter ihre Schürze genommen und nach dem circa 400 Schritte vom Pfahlande entlegenen Garten gebracht, ihn daselbst mit Kartoffelkraut belegt. Bald darauf hat der Hofesälteste den Kopf des Kindes im Stalle aufgefunden, und hat die in's Verhör genommene Inculpatin die Geburt des Kindes und dessen Ermordung bekannt. Die Inculpatin ist dem Gerichte übergeben und wider dieselbe das gesetzliche Verfahren eingeleitet worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 5. Februar 1848.

Der Herr Präsident, Graf Medem auf Alt-Autz übernahm zu Folge des, in der letzten Generalversammlung einmüthig ausgesprochenen Wunsches der Gesellschaft, das Präsidium auch für dieses Jahr, und eröffnete die Sitzung mit der Aeußerung des Dankes für das ihm zugewendete Vertrauen, welchem zu entsprechen, er als die seinerseits bereitwilligst zu ergreifende Bethätigung der ihm dadurch auferlegten Verpflichtung anerkenne, und wovon überzeugt zu bleiben, er die Gesellschaft bitte. Nach der heute vorliegenden Tagesordnung, erschiene es zweckmäßiger, mit den eingegangenen Sachen, auf welche theils Beschlüsse zu fassen wären, theils weiter eingegangen werden dürfte, zu den Verhandlungsfragen überzugehen.

Hierauf trug der beständige Sekretair das von dem landwirthschaftlichen Departement Eines Erlauchten Domainen-Ministeriums, d. d. 26. Januar 1848 an die diesseitige landwirthschaftliche Gesellschaft eingegangene Reskript vor, des Inhalts: daß in dem Departement, aus d.n, von verschiedenen Orten und Personen demselben zugekommenen Nachrichten, eine Bodencharte des europäischen Rußlands, d. h. eine Charte, auf welcher mit besonderen Farben, die Hauptarten der, eine jede Gegend bedeckenden Erdoberfläche, bezeichnet sind — zusammengestellt worden sei. Obgleich nun das Departement zur Sammlung möglichst richtiger Nachweisungen über den Boden eines jeden Gouvernements, alle Mühe angewandt habe, so dürften doch, zumal diese Charte der erste Versuch der Art ist, aus sehr natürlichem Grunde, auf derselben noch viele Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten sich eingeschlichen haben, welche jedoch bei jeder zur Berichtigung sich darbietenden Gelegenheit unausgesetzt beseitigt oder verbessert werden sollen. In dieser Absicht übersende das Departement der diesseitigen Gesellschaft, drei, aus der obenerwähnten großen Charte, kopirte Charten der Gouvernements Kurland, Kowno und Wilna, zu dem Behufe, diese Charten durch die der Gesellschaft bekannten örtlichen Landwirthe möglichst kontrolliren, und wenn sich irgend welche Ungenauigkeiten in der Angabe des Bodens finden sollten, solche gefälligst berichtigen zu lassen. Für diesen Zweck wären die beigefügten drei Charten, jede in zwei Exemplaren angefertigt: das eine Exemplar mit der, nach den, vom Departement gesammelten Nachrichten durch verschiedene Illumination ausgeführten Bezeichnung des verschiedenen Bodens; das andere Exemplar ohne Bodenbezeichnung — zu den etwanigen Vermerkungen und Berichtigungen von Seiten der Gesellschaft. Zugleich füge das Departement ein Exemplar der Anleitung, welche den Zusammenstellern der Bodencharten zur Richtschnur gegeben war, hierbei, indem dieselbe zur genauern Erklärung dienen könnet." —

Nach Beendigung des Vortrages, entwickelte sich, da die Versammlung einmüthig auf die Ausführung dieser eben so höchst zweckmäßigen, als wichtigen Idee einging, eine Berathung, wie am förderlichsten das vorgesteckte Ziel zu erreichen wäre. Da sich in dieser letztern Beziehung eine Verschiedenheit der Vorschläge aussprach, der Herr Präsident der Kurländischen Messungskommission, so wie der Herr Kollegien-Assessor von Engelmann, der bereits eine geognostische Uebersicht des Gouvernements Kurlands ausgearbeitet, (vergleiche unsere Mittheilungen Jahrgang 1847 Nr. 24) ihre thätige Mitwirkung zusagten, so beschloß die Versammlung, daß der „engere Ausschuß", mit Zuziehung des Herrn Präsidenten der Messungskommision, und des Herrn Kollegien-Assessors von Engelmann, zu einem Komité

zusammentreten, und sich der Lösung dieser so gemeinnützigen Aufgabe zu unterziehen belieben möchten. Der „engere Ausschuß" und die beiden genannten Herren Mitglieder, gaben ihre Zustimmung zu erkennen.

An die Verhandlung knüpfte der „beständige Sekretair" die Erinnerung, an die, der Gesellschaft am Schlusse des abgelaufenen Jahres, von dem hiesigen Domainenhofe, in Folge eines Antrages Sr. Erlaucht des Herrn Domainen-Ministers, gewordene Aufforderung, an den Arbeiten zur Anfertigung einer landwirthschaftlichen Statistik Rußlands, durch das Ministerium der Reichs-Domainen Theil zu nehmen, zu welchem Zwecke auch ein von dem gelehrten Komité angefertigtes Programm beigefügt war. Auch habe das landwirthschaftliche Departement des Ministeriums der Reichs-Domainen, in Betracht dessen, daß auch außerhalb des Wirkungskreises landwirthschaftlicher Gesellschaften, sich viele wohlmeinende und einsichtsvolle Landwirthe finden ließen, welche an diesem Werke einer landwirthschaftlich-statistischen Beschreibung des Reiches Theil nehmen würden, — gewünscht, es möchte das Programm zu diesen Arbeiten, zur möglichst weiten Kenntnißnahme der Landwirthe gelangen.

Die Versammlung war der Ansicht, daß die Leitung dieser landwirthschaftlich-statistischen Arbeiten, und das Einsammeln der dahin gehörigen Nachrichten, in Bezug auf Kurland, füglich dem „engern Ausschuß", und den von demselben mit hinzu zu ziehenden Mitgliedern zu übergeben wäre, und denselben zu empfehlen, sich zu einem gemeinsamen Komité, sowohl in Bezug auf die Bodencharte, als die landwirthschaftlich-statistische Beschreibung Kurlands zu organisiren, und im Namen der Gesellschaft, alle zur Erreichung des Zweckes geeignet erscheinenden Maßregeln zu ergreifen. Auch wäre dem Komité anheimzustellen, die bei Gründung der diesseitigen Gesellschaft, eingeführte Einrichtung der 8 Bezirks-Korrespondenten, einer genauen Beprüfung zu unterwerfen.

Hierauf trug der beständige Sekretair, ein von dem Herrn von Fölkersahm in Papenhof eingelaufenes Schreiben, der Gesellschaft vor, in welchem derselbe, eine Mittheilung, über die neue Oelpflanze (Cornus oder Viburnum oleaster) machte. Die Mittheilung lautet:

„Bei der letzten Versammlung der Landwirthe in Belgien erregten die neuerlichst entdeckten Eigenschaften des sehr ertragsamen Oelstrauchs Viburnum oleaster oder Cornus allgemeine Aufmerksamkeit. Dieser sehr leicht anzupflanzende, nur drei Fuß Höhe erreichende Strauch wird beinahe ebenso angepflanzt und kultivirt, als der Weinstock, jedoch mit weit geringern Kosten, und verlangt nicht mehr Wärme, als das nördliche Frankreich darbietet; er eignet sich daher für sehr viele russische Gouvernements. In West-Belgien führte 1831 H. Hubert diesen Oel-Strauch ein, welchen er aus Bordeaux bezog; später gelangen auch im übrigen Belgien mehre Anbau-Versuche vollkommen. Die zahlreichen Früchte werden mit denselben Scheeren, welche bei Traubenernten benutzt werden, abgeschnitten. Ist nur der Boden einmal zubereitet, und sind erst die Sträuche gepflanzt, so ist auch alle Hauptarbeit geschehen, so kann alle übrige Arbeit bei der folgenden Kultur und Ernte leicht durch Kinder bewerkstelligt werden. Die Oelgewinnung ist leicht, und wird auf eigene Weise ausgeführt. Das geringste Pressen reicht schon hin, aus dem äußerst weichen Fleisch das Oel auszuscheiden; nach einiger Ruhe hat sich der Saft in verschiedene Flüssigkeiten gesondert: die obere behält die weiße Farbe, welche das Gemenge unter der Presse hatte, und die untere erscheint, wenn das Gefäß durchsichtig ist, als ein klares goldfarbiges Oel, das durch einen, am Boden des Gefäßes angebrachten Hahn klar abgezogen wird."

Nachdem hierauf von dem beständigen Sekretair eine briefliche Mittheilung vorgetragen, von dem Kolleg.-Assessor v. Engelmann zwei Aufsätze, der eine über das Privatgut Sernaren und den Sember See, der andere aber über eine, dem Nordlicht ähnliche, um die Mittagszeit beobachtete Erscheinung vorgelesen, und noch über den Empfang von meteorologischen Instrumenten und dem Modell der Zinnhoffschen Riege berichtet worden, ward die Sitzung geschlossen.

Monatssitzung der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst am 10. März 1848.

Staatsrath Dr. Bursy legt vor einen Aufsatz des Herrn von Böttticher „Twer, Nowgorod, Prag. Die weite Verbreitung sprach-

verwandter Ortsnamen in Europa". Es wird ein Ausschuß zur Begutachtung bestimmt.

Der Geschäftsführer liest ein Dankschreiben des Herrn Rath Wiedersperger für seine Aufnahme zum Mitgliede der Gesellschaft, und ein Schreiben des Dr. von Renard zu Moskwa betreffend verschiedene Nachrichten aus dem Gebiet der Naturwissenschaften.

Dr. Köler liest „Erinnerung an Johann David Köhler, ordentlichen Lehrer der Geschichte zu Göttingen, gestorben 10. März 1755". In der Einleitung entwickelt der Herr Verfasser den Satz, wie wenig wir Ursach hätten, auf unser immer noch sehr mangelhaftes Wissen stolz zu sein, wenn wir in Erwägung ziehen, wie leicht und mundgerecht durch tausend Handbücher und Hülfsmittel uns Alles gemacht ist, während unsere Vorgänger auf dem Felde der Wissenschaft sich erst die Wege anbahnen und ebnen, mühsam in die Schachte steigen und aus den tiefsten aber aus um so reinern Quellen schöpfen mußten, wir aber unser Wissen oft nur aus Handbüchern nehmen, ohne uns um deren Quellen zu bekümmern. Um so mehr müsse die stupende Gelehrsamkeit, die wir an einigen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts mit Recht anstaunen, unsere Ehrfurcht erregen. Der Verfasser schildert sodann das Leben und Wirken Professors J. D. Köhler, der in Coldiz geboren, auf der Afra-Schule in Meißen erzogen, in Wittenberg studirte, dann Vorlesungen in Altorf hielt, nach dem Altranstädtschen Frieden mit dem schwedischen Kommissair Baron Strahlenheim, von Breslau aus die Verhältnisse der Augsburgischen Konfessions-Verwandten in den Oesterreichischen Staaten feststellte, hiernächst Kanzleidirektor des zum Generalgouverneur des Herzogthums Zweibrücken ernannten Baron von Strahlenheim wurde, endlich, zum 3. Male berufen, die Professur zuerst der Logik, dann der Geschichte an der Universität Altorf annahm. Hier in Altorf war es, wo der Präsident des Reichshofraths Graf Wurmbrand ihm von Seiten Kaisers Karl IV. eine schwere goldne Kette nebst einer goldnen Ehrenmedaille, als Anerkennung für mehrere von Köhler ertheilte Gutachten in politischen und Staatsangelegenheiten, durch den Reichsschultheiß der Republik Nürnberg überreichen ließ. Zahlreiche, ihm angetragene Professuren schlug er aus, bis er endlich die Professur der Geschichte in Göttingen, nachdem er dorthin zum 2. Male berufen war, annahm, seine Vorlesungen Michaelis 1735 anfing und sein Amt mit vielem Beifall 21 Jahre hindurch verwaltete. Er starb an einem Stickhusten in der Nacht des 10. März 1755, 71 Jahre alt. In Altorf war er 25 Jahre, in Göttingen fast 21 Jahre Professor gewesen. Seine Schriften sind sehr zahlreich sein größtes Werk sind seine Münzbelustigungen in 22 Quartbänden, ein Werk aus dem sich noch immer Geschichtsforscher und Münzkundige Raths erholen.

Herr Dr. Meyer liest „über das Mährchen in Göthe's Ausgewanderten". Nach seiner Deutung gibt dies Kunstwerk eine sehr sinnvolle Geschichte menschlicher Geistesbildung, die er an den einzelnen Persönlichkeiten und Ergebnissen der Dichtung erläuternd nachweiset.

Der Geschäftsführer liest einen Aufsatz des Grafen Hermann von Keyserling „Beiträge und Notizen zur Geschichte der Freibauern in Kurland".

Vorangeschickt sind einleitende Worte des Herrn Landhofmeisters von Klopmann, des eifrigen Förderers der Erforschung älterer Landesgeschichte, dem wir auch die erste Anregung zur Behandlung der vorliegenden Nachrichten durch den Grafen von Keyserling verdanken. Diese Nachrichten beziehen sich auf die Freibauern der Gegend von Tuckum. Ihre Verfassung ist derjenigen der „kurischen Könige" ganz ähnlich. Ihre noch vorhandenen Lehnbriefe sind hier zum erstenmale veröffentlicht und genau beschrieben, nämlich: Johann von Mengden 1464 an Laurens Arndt und Bernt Bugule, Wolter von Plettenberg 1494 an Michael Koch, Wennemar von Brüggenev 1396 an die Gebrüder Onghusen und Kuren, Cysse von Rutenberg 1429 an mehre in der Urkunde genannte Freibauern. Zum Schluß gibt der Verfasser sehr anziehende Untersuchungen über die Geschichte der baltländischen Freibauern im Allgemeinen.

Ferner legt der Geschäftsführer vor eine Abhandlung des Kandidaten der Philologie Karl v. Paucker „Alkon der Heros der paionischen Heilkraft", 2) ein Schreiben des Konsistorialraths Büttner nebst dessen Abhandlung „das Leben aus dem elektrischen Gesichtspunkte angesehen. Eintheilung der Pflanzen nach der Hirnbildung und Stellung". Desgleichen ein Schreiben des Oberlehrers von Thrämer nebst dessen Aufsatz „über das Durchkomponiren von Liedern". Da diese beiden Mitglieder die Ansichten der Gesellschaft über die bezüglichen Gegenstände zu erfahren wünschen, so wählt die Versammlung Ausschüsse, welche sich darüber in Einvernehmen setzen werden.

Nachdem der Geschäftsführer zur Ergänzung der in der Februar-Sitzung von ihm gegebenen Nachrichten über die jung-physikalische Schule, einen mündlichen Bericht abgestattet hatte über die Schrift des Freih. v. Drieberg Luft und Wasserdruck 1846, wie über verschiedenes Neue aus der Himmelskunde u. Naturwissenschaft, ward die Sitzung geschlossen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: Die der Kavallerie und den Reserve-Truppen aggregirten Generalmajore Berg 2. zum Kommandirenden der Reserve-Escadrons der 3. und 4. leichten Kavallerie-Division, Kaulbars 2. Kommandirender der Reserve-Escadrons der 1. leichten Kavallerie-Division zum Kommandirendem der Reserve-Escadrons der 2. leichten Kavallerie-Division, — der Obristlieutenant König 1. zum Chef der Bogoslowskischen Bergbetriebe; — verabschiedet: der Artillerie-Obrist v. Behren als Generalmajor mit Uniform und dem vollen Gehalte als Pension, der Obristlieutenant vom General-Stabe Baron Uexkull-Güldenband als Obrist mit Uniform und Pension.

Bibliographischer Bericht.

A. Russische Journalistik.

Сарепта, поселение братьевъ Евангелической церкви, d. i. Sarepta, eine Colonie der Evangelischen Brüder-Gemeinde, historisch, statistisch u. s. w. geschildert in der Nord. Biene Nr. 44 ff.

Anzeigen und Recensionen: Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt und Dr. Carl Löwe zugeeignet von Theodor Thrämer, Hofr. u. Oberl. am Gymnasio zu Dorpat, Leipzig, 1848, angezeigt und beurtheilt von F. A. Gelbcke im Feuillet. zur St. Petersb. Deutschen Ztg. Nr. 122 (spricht sich mit aller Anerkennung über die Komposition an sich aus, erklärt sich aber gegen die vom Komponisten im Inland 1847 Nr. 45 vorgeschlagene Anordnung von Liederheften auf Grund eines leitenden Gedankens.

Berichtigungen.

Nr. 9 Sp. 172	Z.	15	v. u.	lies beanstanden st. beanden.
		1	—	— vorgewiesen st. angewiesen
		—	—	— dieselben st. dieselbe
	173	3	v. o.	— auf den st. auf dem
		—	—	— einem Menschen st. keinen Menschen
		8	—	— Gelenkbänder st. Gelenkbeine
		16	—	— weitern st. weiten
Nr. 10 Sp. 179		25	v. u.	— Yorkfhire st. Yorkschire
		14	—	— mitten — mithin.
	181	17	—	— sei es selbstständigen Instrumentalsätzen, sei es Instrumentalbegleitungen u. s. w. wie a. a. O.
	182	—	9	v. o. Sebastian Bach st. Sebastian, Bach.
	—	—	30	— die Aufgabe aufdrängen st. die aufdrängen
	184	—	25	v. u. Gericht st. Gewicht
	189	—	12	— Glozki st. Rimnikski.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Staatsraths Prof. A. v. Bunge Sohn Alexander Salomo Benvenuto; des Gold- und Silberarbeiters C. G. Nagel Tochter Caroline Wilhelmine Louise.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Hutmachermeister Johann August Schablewsky, alt 63 Jahr; Georg Theodor Gottfried Meinert, alt 9 Monate; Anna Maria Bauch, geb. Strandmann, alt 73 Jahr; der Disponent Christian Gottlieb Johansohn, alt 24 Jahr. — St. Marien-Kirche: Der Flottlieutenant und Ritter Georg v. Moller, alt 66 Jahr; Wittwe Caroline Elisabeth Weidenbaum, alt 40 Jahr.

In Gemäßheit eines beim hiesigen Herrn Censor der periodischen Schriften eingegangenen Rescripts, ersucht die Redaction des Inlands die geehrten Mitarbeiter desselben, die für das Hauptblatt bestimmten Aufsätze fortan mit ihrer Namens-Unterschrift zu versehen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:

(Nr. 35.) Dorpat den 22. März 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

Vierte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 12 des Inlandes. Den 22. März 1848.

Lebensbilder aus dem Gebiete der Hochschulen: 2) Rosenkranz und die Universität Königsberg.

Lebensbilder aus dem Gebiete der Hochschulen.

2. Rosenkranz und die Universität Königsberg.

(Schluß.)

Man wird einsehn, daß unter den geschilderten Umständen Königsberg kein geeigneter Boden für Philosophie ist, wenigstens nicht für die Philosophie, welche Rosenkranz bekennt. Und dennoch ist unter allen Professoren der Universität er wohl der populärste, seine Kollegien über Logik, Phänomenologie, Religionsphilosophie ꝛc. trägt er vor einer Zuhörerschaft vor, die unbedingt die zahlreichste ist, welche in Königsberg zu Stande kommt. Nun aber findet für die Mehrzahl seiner Zuhörer keinerlei Zwang statt ihn zu hören, ja es ist jener zahlreiche Zuspruch um so mehr zu verwundern, da R. einen Theil seiner Kollegien privatim liest und so in das materielle Interesse der wißbegierigen Jugend eingreift, deren Beutel in der Regel von einer schauderhaften Leere heimgesucht ist. Was ist es denn, was die Jugend so anzieht? was ist es, was sie hier vorzugsweise in die philosophischen Vorlesungen lockt, die doch auch auf manchen anderen Universitäten so wenig Theilnahme finden? Es ist dies zu erklären 1) aus der Stellung, die R. in der literärischen Welt im Allgemeinen als Gelehrter, die er als Jünger Hegels überhaupt und außerdem noch individuell innerhalb des Hegelschen Systemes, nicht minder aber 2) aus der Stellung, die er in der akademischen Welt insbesondere .. als Docent, durch die Art seines Vortrages sowohl, als seines Verhaltens zu den Studierenden einnimmt.

Reden wir zuerst von Rosenkranz als Vertreter der Hegelschen Philosophie im Allgemeinen und nach seiner individuellen Weise. Es ist überflüssig hier zu entwickeln, wie das Hegelsche System in der literärischen Welt eine Art Weltmacht geworden ist, als welche es denn auch auf eine akademische Jugend wirken muß; es genügt nachzuweisen, wie es sich als solche Macht an Rosenkranz selbst in dessen Bildungsgange bewährt hat. Er studierte zuerst zu Berlin, als Hegel daselbst schon lehrte, und zu Halle, jedoch erst Daubs Einfluß in Heidelberg wirkte entschieden auf Rosenkranz spekulative Richtung. Alsdann hing er jenem Manne an, der durch den Zauber elastischen Dialektik mit den Formen der neuen Philosophie vorbereitend und ausweichend zu reizen, zu binden, zu lösen verstand, ohne daß die Nothwendigkeit zu nachweislich fester Existenz geworden wäre, der da fortwährend Netze strickte, um die Wissenschaft zu fangen, zuerst mit gewaltig großen Maschen, dann mit immer kleineren und kleineren, aber ohne daß sich der glatte Aal hätte fangen lassen; er gehörte jener wissenschaftlichen Bewegung an, wo die geschmeidige Kategorie „Annäherung" halb schalkhaft, halb schwach unerledigt ließ, was ein strenges Antlitz anzunehmen drohte, wo der künstlerische Reiz der Gedankenwendung als Andacht auftrat und Geist und Herz eine geniale Identität spielten. Wie sehr er für Schleiermacher muß begeistert gewesen sein, geht aus seiner Aeußerung hervor, daß er nie ohne ein Gefühl von Ehrfurcht und Pietät vor dessen Hause habe vorübergehn können. Aber trotz des leichterregbaren Gefühles, wie solches sich darin ausspricht, welchem etwas weitschichtigen Gefühle die Härte und Eckigkeit des Hegelschen Systemes doch eigentlich viel unbequemer sein mußte als die gefügige Lehre Schleiermachers, wandte sich Rosenkranz endlich entschieden Hegel zu. Zum Theile ward er durch die allgemeine Bewegung des Geistes seiner Zeit auf ihn gestoßen; das System Hegels muß nämlich trotz seines scholastischen Anstriches doch als Schöpfung eines gewissen enthusiastischen Aufschwunges angesehn werden, und Enthusiasmus steckt an wie Schnupfen *). Es mußte aber die Bewunderung, die den Verstand vor der kühnen, titanischen Universalität des ganzen Gebäudes ergriff, vorzugsweise ein schon natürlich enthusiasmirtes, nach allen Seiten hin bewegliches Gemüth wie Rosenkranz anziehn. Er mußte sich wohl fühlen in einer Schule, welche durch Feststellung der Principien einen sicheren Ausgangspunkt gewährte und mit dem Bewußtsein der Macht und Gefügigkeit ihrer eigenthümlichen dialektischen Methode erfüllte, denn ebendamit war die seinem natürlichen Wesen zusagende freie, liebevolle Beschäftigung mit dem Konkreten, Einzelen verstattet, war verstattet, daß man sich kraft jenes Bewußtseins auf die verschiedensten Standpunkte einlassen konnte. Und das Hegelsche System schien solche seine formelle Befähigung auch wirklich aufs glücklichste ausgebeutet zu haben, überall eine große Liebe im Eingehn auf die Realität in all ihren Formen, ein bewunderungswürdiger Scharfsinn im Herausfinden des Positiven darin, und auf der anderen Seite wenigstens eine große Liberalität in der Weise, das Positive und Reale zu seinem Sinne heranzudeuten **).

Dies ist die Macht des Hegelschen Systemes, wie es sich an Rosenkranz selbst bewährte und wie es mithin in

*) Natürlich nehmen wir das Wort Enthusiasmus hier nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern in der Weise, wie Fr. Heinr. Jacobi von Fichtes und Schellings Bestrebungen zu seiner Zeit urtheilte, „er sei dieses Enthusiasmus nicht fähig." Es ist der rein logische Enthusiasmus, wo man alles durch Logik und verstandesmäßige Konstruktion machen, wo man Glauben, Fühlen und Wollen durch das Wissen unterjochen will.

**) Dieselbe ehrfurchtsvolle Pietät wie gegen Schleiermacher hat sich bei Rosenkranz in Bezug auf Hegel nun freilich nirgends ausgesprochen; doch das konnte auch nicht sein, da beider Persönlichkeit wesentlich anderer Art war. Schleiermacher, schon imponirend durch sein Äußeres, das edle Haupt, die blitzenden Augen, das sichere Lächeln, ein wahrhaftes Symbol eines überlegenen Geistes; imponirend durch seine äußeren Gaben, die Beweglichkeit seines Wesens, seine Redegabe, durch seine Lebensgewandtheit, die harmonische Durchbildung nach jeder, insbesondere auch nach der ästhetischen Seite hin. Alles das bei Hegel anders, ein unscheinbares Äußere, eine schwerfällige Sprache, ein

seiner Hand auch wiederum wirken mußte. Es ist aber nicht zu verkennen, das diese Wirksamkeit sich durch das eigenthümliche Wesen und Hinzuthun Rosenkranzens noch in etwas gesteigert hat, und somit kommen wir auf dessen besondere Stellung innerhalb der Schule zu sprechen, welcher er angehört. — Man bezeichnete R. früher mit dem Namen „des jungen Gelehrten, der jetzt Kants Lehrstuhl einnimmt." Es ist das für einen Mann, welchen man ehren will, häufig ein mißlicher Umstand, wenn man ihn mit einem anderen berühmten Manne vergleicht. Wenigstens jenen Vergleich muß man für einen unglücklichen erklären: Kant, ein schöpferisches Genie und das revolutionärste, welches seit Sokrates von der Philosophie Profeß gemacht hat — und Rosenkranz, ein Talent, dessen Wesen bei aller Beweglichkeit und bei der vielseitigsten Ausbildung eben doch nur eine ungemeine Empfänglichkeit ist. R. hat zur principiellen Entwickelung der Hegelschen Philosophie nichts Wesentliches beigetragen, er hat weniger im eigentlichen Herzpunkte derselben getrachtet, als daß er vielmehr das das System in den einzelen Unterabtheilungen auszubauen *), die Methode innerhalb der gegebenen Principien zu entwickeln und anzuwenden unter Hegels Jüngern am eifrigsten ist beflissen gewesen. Man kann ihn den Hierophanten der Hegelschen Schule nennen, denn mit Recht gilt er neben Erdmann in Halle für den geschicktesten und gemeinfaßlichsten Interpreten dieses Systemes **); er hat das ungeheure Material der Gedanken, zu deren Quelle zurückzugehn wenige den Muth und die Ausdauer haben, durch guten Styl gleichsam unter die Leute gebracht und sie es in Fleisch und Blut verwandeln lassen. In der Ausbildung des Lehrgebäudes, soweit sie durch R. vermittelt ist, tritt aber weniger die unerbittliche Strenge der Dialektik hervor, wie sie der Meister selbst übte, und wie sie sich in der äußersten Hegelschen Linken zu bloßer Kritik, zu äußerster Verneinung gewandt hat, als vielmehr die Universalität des Systemes, welche zu vertreten R. durch seine natürliche Empfänglichkeit vorzugsweise befähigt ist. Mag auch die strengere Schule ungehalten sein darüber, daß er nicht überall streng und systematisch genug den Begriff walten und durchscheinen

scheinbar einseitiges Vertieftsein in das Uebersinnliche, ganz das Gepräge „eines deutschen Gelehrten." Vor allem aber imponirte Sch. durch seine moralische Persönlichkeit, seinen Charakter, durch seine Freisinnigkeit und Furchtlosigkeit, seinen auch im Zweifel nicht verläugneten Ernst der Frömmigkeit wie Tiefe des Gottesbewußtseins. Dies religiöse Element fehlte bei H., seine ganze Persönlichkeit erschien mehr abstrakt, mehr als ein festes Knochengerüst der Spekulation, während Sch. mehr als ein mit Fleisch und Blut bekleidetes, bewegliches Lebensbild.

*) M. vgl. seine Psychologie, seine Beiträge zur Geschichte der Philosophie, zur Theologie, zur Ästhetik und Gesch. der Literatur ꝛc. Die Universalität seines Geistes drängt ihn in alle Fächer des Wissens und Schaffens, nicht um in ihnen zu verharren, sich zu verlieren, sondern aus all den Vereinzelungen sich systematisch abzuschließen, und in diesem Sinne steht von ihm eine neue Systematisirung der Hegelschen Philosophie von ihrem Centrum aus zu erwarten.

**) Fast möchten wir in der Beziehung noch unserem Landsmanne Erdmann den Vorzug geben, wenigstens besitzt er noch mehr Klarheit und Bestimmtheit, mehr spekulative Durchsichtigkeit, und nicht so phantastische Beimischung, nicht so eine starke Zugabe an Beispielen und Erfahrungsmäßigem.

lasse, daß er sich, wie Strauß sagt, öfters poetische Freiheiten nehme und noch an traditionellem Schmucke Gefallen finde, mag sie ungehalten sein über das Herüber und Hinüber aus dem streng Formellen ins freie Ergreifen —: ein so regsamer Geist der Auffassung wie der seinige hat nicht der Schulstrenge die freie literarische Theilnahme opfern, nicht dem Systematischen zu Liebe auch die reiche Möglichkeit mit ihrer Fülle des Stoffes, nicht dasjenige aufgeben wollen, was sich zunächst unmittelbar, poetisch darbietet. Man hat über Herbheit der Hegelschen Schule dem gemeinhin poetisch Genannten gegenüber geklagt, man hat bereitwilligeres Entgegenkommen für das geheischt, was das Genie, der Herr des Zukünftigen ohne Weiteres, d. h. ohne Dialektik bringt. In dieser Beziehung erkennen wir an R. eine eigene persönliche Wendung des vom großen Meister überkommenen Erbtheiles. Er ist, obwohl er als Hegelianer auch das sogenannte Gefühl wird verachten können, doch der Enthusiast der Hegelschen Schule und wohl die interessanteste Persönlichkeit in derselben. Er ist zu Hegel gekommen, das poetisch verlangende Herz nie aufgebend vor der rastlosen Strebsamkeit des Kopfes, welcher die Schwelgerei des Herzens weihen, festigen, in seiner Berechtigung erweisen, zur unumstößlichen Aechtheit erheben sollte. Ausgestattet mit einem leicht erregbaren Gefühle, voll Empfänglichkeit für alles Vortreffliche, von welcher Seite es sich ihm auch darstellen mag, ist er geneigt überall das Positive anzuerkennen. In diesem Sinn ist er auch der principiellen Weiterbildung der Hegelschen Philosophie mit aufmerksamer Theilnahme gefolgt, und hat selbst in den am weitesten gehenden Folgerungen, die eben ihrer negativen, reinkritischen Richtung wegen ihm unbequem sein müssen, noch eine beziehungsweise geltende Berechtigung herausgefühlt. Er hat in seinen zahlreichen Schriften durch versöhnliche Formen, durch eine gelinde Ironie, die sich mit ernsthaftem Interesse sehr wohl verträgt, wesentlich dazu beigetragen, von dem Ringen nach „dem Centrum der Spekulation"*) die Gehässigkeit und Erbitterung fern zu halten, und nicht unpassend rechnen ihn die Hegelianer selbst, mit einem von politischen Verhältnissen hergenommenen Ausdrucke, zum vermittelnden Centrum zwischen den mehr und mehr auseinandergehenden Theilen ihrer Volksvertretung. — Aus dieser tief und rastlos bewegten Existenz, aus dieser sanguinischen Empfänglichkeit und diesem offenen Sinne für alles Seiende [1]) erklärt sich zugleich seine große schriftstellerische Fruchtbarkeit, wenn er sie auch selbst darüber befragt scherzweise auf „Fingerfertigkeit" zurückgeführt hat [2]). Mag auch viel bloß Vorläufiges, Eiliges, Unerledigtes dabei vorkommen, von der Art, was man mit dem weiten Worte „Beiträge" bezeichnen kann, mag auch manches davon in seiner Unabgeschlossenheit an Rosenkranz früheren Meister Schleiermacher erinnern namentlich auf

*) Eine Dichtung von Rosenkranz führt diesen Titel.

[1]) Dieser sein realistischer Sinn hat sich auch an rein empirischen Gegenständen bethätigt, ich weise z. B. nur auf seine Königsberger Lokalschilderungen hin.

[2]) Aber die Leichtigkeit und Gewandtheit im Schreiben, deren er sich allerdings in hohem Grade erfreut, macht es nicht allein, denn außerdem kömmt es auf den Stoff an, und solcher fließt nicht gerade immer freiwillig zu, sondern muß gesucht und ausgebeutet werden.

theologischem Gebiete, wo uns der Ausdruck „fließende Gegensätze" ꝛc., wo uns vieles „beziehungsweise Gesagte" und das Bestreben möglichst auszugleichen begegnet [3]) —: es läßt sich doch nicht läugnen, auch was er im raschesten Zudrange entworfen hat, immer ist es mit talentreichen Strichen gezeichnet, immer mit Hingebung. Am meisten ist er aber stets geneigt gewesen das Positive anzuerkennen, wenn es ihm in einer ästhetischen Form entgegentritt, ein eigentlich gemüthliches Interesse nimmt er mehr denn an der Geschichte der Philosophie . . an der Literaturgeschichte überhaupt, für die er einen feinen Geschmack, ein durch die vielseitigste Bildung unterstütztes Verständniß mitbringt. Die eigentlich gelehrte Kenntniß des geschichtlichen Details geht ihm bei deren Beurtheilung freilich ab, und dieser Mangel läßt sich durch eine allgemeine philosophische Uebersicht der Geschichte kaum ersetzen, man lese nur seine „Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter", in der zwölf Jahrhunderte in reizender Verwirrung ineinanderspielen. In dieser Beziehung ist Rosenkranz das rechte Gegentheil von Gervinus, und es spricht sich das besonders in dem Urtheile beider über Göthe aus. Bei aller Hochachtung für den Dichter und ohne ihm das zum Vorwurfe zu machen, worin er eine geschichtlich nothwendige Zeitrichtung darstellt, behauptet nämlich Gervinus, daß Göthe der eigentlich lebendige geschichtliche Sinn abgegangen sei. Gegen diese Ansicht eifert Rosenkranz in seinen neuesten „Vorlesungen über Göthe", ihm ist er der allseitig vollendete, alle Vollkommenheiten des Gedankens und des Gefühls in sich vereinende Dichter, sollten zur Rechtfertigung dieser Ansicht auch alle möglichen symbolischen und allegorischen Interpretationen zur Hilfe müssen genommen werden; wenn z. B. der Dichter bei dem wehvollen Tode eines schuldigen, entehrten und zum Wahnsinne getriebenen Wesens eine Stimme von oben ausrufen läßt: Sie ist gerettet! so besinnt sich Rosenkranz als Philosoph nicht, diesem poetischen Einfalle den Stempel einer absoluten sittlichen Wahrheit aufzuprägen [4]). Andererseits freilich ist Gervinus auf dem Gebiete der Literärgeschichte gegen Rosenkranz wieder offenbar im Nachtheile. Während Gervinus, wenig fähig sich zu ob-

Rücksichtlich der schriftstellerischen Fruchtbarkeit bildet übrigens R. das Gegentheil zu dem Wesen und den Ansichten seines früheren Lehrers Daub. Dieser schrieb, im Verhältnisse zu seiner langen Wirksamkeit, wenig, dafür dachte er aber desto mehr und mit ungeheurer Anstrengung; und bekannt ist sein Wort an einen Professor, der bei seinem Weggange von Heidelberg ihm seinen Abschiedsbesuch machte: Nun, lieber Kollege, haben Sie schon Bücher genug geschrieben, nun werden Sie auch wohl Zeit bekommen mehr zu studieren (Rosenkranz Erinnerungen an Daub).

[3]) Man kann sich denken, wie wenig dieser theologische Standpunkt manchem Theologen in K. wie z. B. Sartorius zusagt; mit Prof. Lehnert, auch einem Vertreter des kirchlichen Glaubens, steht nichtsdestoweniger R. in genauesten Verkehr, freilich war Lehnert früher Hegelianer.

[4]) Ueberhaupt scheint Göthe's Faust wie einerseits den Hegelianern (man denke z. B. auch an Hinrichs Deuteleien), so andrerseits in Königsberg für ein Evangelium zu gelten; jahraus jahrein werden hier Vorlesungen darüber gehalten, und zwar von Männern der verschiedensten Gesinnung, von Rupp, einem Lichtfreunde sowohl wie von Schultrath Lukas, einem Freunde der kirchlichen Lehre. Das Interessante noch interessanter machen wollen, ist ein gefährliches Bestreben, besonders wenn es im Sinne eines bestimmten Systemes geschieht; über dem Streben nach logischer Zurechtmacherei geht aller natürliche Sinn und alles objektive Verständniß aus den Augen. Es ist das schlimmste, was unserem großen Dichter widerfahren kann, von ungeschickten Händen zerstückelt und in den Hexenkessel der absoluten Philosophie geworfen zu werden; denn es fehlt diesen vorwitzigen Zauberlehrlingen trotz alles Selbstvertrauens der Zauberstab der Medea: anstatt verjüngt zu werden, gehen jene kostbaren Reliquien in einem formlosen Brei unter.

jektiviren und einen vorliegenden Kreis nach dessen eigenen Gesetzen zu beurtheilen, nach seinem kräftigen Naturelle verlangt, daß alles, was nicht in seine kurze, herbe und wenig poetische Individualität paßt, als ein Irrthum der poetischen Welt bei Seite geworfen werde —: ist dagegen Rosenkranz (wenn auch zu sehr) doch eben dem Interesse des Stoffes hingegeben, er hat sich mit einer reichen Fruchtbarkeit der Empfängniß und mit tief poetischer Natur darein versenkt, sich desselben innerlichst bemächtigt, und überliefert ihn so als ein treuerer Bote dem Urtheile des Lesers.

Nach dieser Darlegung des Standpunktes Rosenkranzens innerhalb der Hegelschen Schule und innerhalb der Philosophie, wie der Wissenschaft überhaupt wird es nun einleuchten, eine wie anziehende Persönlichkeit er abgeben muß für die gleichfalls so erregbare, dem Schönen und Guten offene Jugend, von der er bei seinem Alter als 42ger auch noch nicht durch einen zu großen Abstand der Jahre getrennt ist. Vergleichen wir ihn in dieser Beziehung mit seinem Vorgänger auf dem Lehrstuhle, und wir werden einen scharfen Gegensatz finden. Wer will die wissenschaftliche Gediegenheit Herbarts bezweifeln, sie erstreckt sich aus dem Gebiete der Wissenschaft, wo er namentlich in der Mathematik zu Hause war, bis ins Gebiet der Kunst, denn er war auch als Musikkenner ausgezeichnet. Allein eine so wesentliche Stellung dieser Denker in der Geschichte der Philosophie einnimmt durch die nüchtere, aber scharfe, männliche und unerbittliche Verstandeslogik, mit welcher er die Entwickelung der modernen Geistes verfolgte, oder (wie Rosenkranz sich einmal ausdrückte) als Fragezeichen neben der positiven Dialektik des Gedankens herging, einen so geringen Einfluß — wie sonst keine neue Richtung der Philosophie — hat doch eben die Herbartsche auf die allgemeine Bildung gehabt. Die Verstandeskälte, welche einem Herbart die passende Stellung in der Befreiung des Geistes anwies, sie sagt namentlich der Jugend nicht zu, welche dagegen Rosenkranz Enthusiasmus vielfach anregt, und ebenso wenig Herbarts nach allen Seiten skeptisch zurückhaltende Weise, während Rosenkranz noch Hegelscher Positivität immer weiß, was er in jedem Falle glaubt setzen zu müssen. Und wie es, weil dort eben so wenig gesetzt wird, genau genommen eigentlich keine Herbartianer geben kann, wenigstens Herbart selbst der erste sein möchte, der an dem Dasein solcher zweifeln würde, so ist auch jeder Versuch, die Herbartsche Schule auf dem Königsberger Lehrstuhle zu erhalten, vollständig gescheitert; Jahre lang hat sich der friedsame, geduldige Taute mit allem Pathos abgemüht, seine bescheidene Doktrin der Jugend einzuimpfen, ohne anderen Lohn als daß man Taute's Logik sprichwörtlich in „Tautologie" verkehrte, und auch der Ungestüm und die Schroffheit des jungen Docenten Thomas (früher Spinozist) hat die Meinung nicht ändern können, daß jene Philosophie sich werde kältere Wohnsitze suchen müssen. Dagegen wie gesagt sind die Rosenkranzschen Vorlesungen so besucht, wie sonst kaum welche in irgend einer Fakultät.

Es beruht das aber nicht allein auf seinem Hegelthume und etwa noch auf seiner besonderen Stellung innerhalb

jener Schule, sondern es wirkt dazu nicht unwesentlich mit die Art seines Vortrages. Schon gleich von vorn herein macht er einen günstigen Eindruck durch einen vollständig freien Vortrag — eine außerordentliche Seltenheit wie an vielen Universitäten, so auch in Königsberg [5]) — höchstens daß er ein Zettelchen durch die spielenden Finger laufen läßt, was nicht in Betracht kommt. Er weiß aber diese Ursprünglichkeit seiner Darstellungen noch durch beständige Beziehungen auf die unmittelbarste Gegenwart, auf die augenblicklichen Verhältnisse und sogar die Stimmung seiner Zuhörer zu heben, so daß jeder sich unmittelbar in die Sache hineingezogen fühlt. Er bedient sich zu seinen Erläuterungen wohl auch wie Herbart mathematischer Formeln, aber nicht so häufig und nicht in so abschreckender Weise, als jener z. B. in der Psychologie that. Er versteckt die starre Folgerung des Hegelschen Systemes durch beständiges Einflechten empirischer Bestimmungen, und weiß selbst der Geschichte der Philosophie dadurch eine größere Popularität zu geben, daß er konkrete Momente aus dem Leben und der Anschauungsweise der Philosophen hervorhebt, wie sie gerade dem studentischen Gesichtskreise angemessen sind. Er verschmäht auch selbst die studentischen Ausdrücke nicht, keinesweges aus dem eitelen Streben sich beliebt zu machen, sondern in der ernsten Absicht, die Aufmerksamkeit der Zuhörer, die durch beständige Abstraktion abgespannt werden dürfte, durch solche niederländische Züge wieder aufzufrischen.

Das ist das Geheimniß, eine an sich weniger empfängliche Menge dennoch für geistigere Beschäftigung, für philosophische Bestrebungen (um nicht zu sagen Studien) zu gewinnen und empfänglich zu machen. Die Wirkung solcher Vorlesungen ist zwar mehr anregend [6]) als instruktiv, allein es ist in unserem von dem literarischen Treiben der Welt so abgelegenen Norden schon sehr viel gewonnen, wenn nur überhaupt die Aufmerksamkeit auf das hingelenkt wird, was in der Welt Bedeutendes vorgeht oder vorgegangen ist. Es ist dabei zu bemerken, daß nie ein akademischer Lehrer zugänglicher war, nie einer im persönlichen Umgange in höherem Grade fördernd und anregend. Während andere sogen. akademische Lehrer sich mehr als Akademiker ansehn, vorzugsweise berufen die Wissenschaft, nicht die Wissenschaft suchende Jugend zu fördern, über deren zeitraubende Zudringlichkeit sie sich wohl gar beklagen, während sie sich um die Studenten höchstens insoweit kümmern, als diese ihre besonderen Zuhörer sind, um die Universität als Lehranstalt nur insoweit, als dieselbe den nothwendigen Unterhalt, die bürgerliche Auszeichnung gewährt, soweit als es nach den Statuten unumgänglich nothwendig ist — : nimmt Rosenkranz an allen Bestrebungen Theil, die irgend etwas Geistiges verrathen, eine Stellung, wie sie vorzüglich einem Lehrer der philosophischen Wissenschaften geziemt. So kommt es, daß namentlich die jungen Poeten vom Pregelstrande seine Protektion suchen, mag er zuweilen auch etwas zu nachsichtig gegen sie sein. Durch den Preis, der alljährlich auf eine Festrede zum Andenken Kants ausgesetzt wird, lernt er die jüngeren aufstrebenden Geister kennen, die irgend eine Neigung zur Weltweisheit verrathen. Im akademischen Senate ist er neben Lobeck stets derjenige, der mit dem freiesten, unbefangensten Blicke die Sachen für das nimmt, was sie wirklich sind. So sind auch in Beziehung auf das öffentliche Leben nicht nur seine Ansichten, sondern auch seine Gesinnung und sein Verhalten im besten Sinne des Wortes liberal, weshalb die Königsberger Radikalen freilich mit ihm wenig zufrieden sind [7]).

Und somit hätten wir den zu Anfang entworfenen Gang unserer Betrachtung durchlaufen, wir hätten R. als Gelehrten wie als Hegelianer, als Docenten wie als Menschen ins Auge gefaßt, und wir können der Universität Königsberg nur Glück wünschen, einen solchen Vertreter der philosophischen Wissenschaften zu besitzen.

---

[5]) Nur noch Schubert trägt daselbst die neuere Geschichte frei vor; früher that es auch noch Jakobi (jetzt in Berlin) mit den mathematischen Wissenschaften, was freilich noch mehr sagen will, indem er dabei die schwierigsten Rechnungen aus dem Kopfe ausführte.

[6]) Wir verglichen oben Rosenkranz mit Erdmann hinsichtlich der schriftstellerischen Thätigkeit als Interpreten des Hegelschen Systemes, und gestanden E. in einiger Beziehung den Vorrang zu. In Hinsicht auf das Anregende der Lehrthätigkeit auf dem Katheder steht er aber wiederum jenem nach; Erdmanns Vortrag ist bündig, präcis, aber nicht belebend, er ist auch wohl meistens memorirt.

Eben da der Aufsatz schon zum Theil unter der Presse ist, kommt uns das 5. Heft der Rosenkranzschen Studien (Leipzig, Brauns) zu Gesicht; es sind „Beiträge" zur Philosophie der Geschichte, zur Geschichte der deutschen Literatur (Kritik über Gervinus), zur Religionsphilosophie u. s. w. Bemerkenswerth ist, wie R. sich selbst im Vorworte über seine Stellung ausspricht. „Früher hatte ich, sagt er, ein näheres Verhältniß zur Hegelschen Schule. Dies hat sich mit der Auflösung der Schule, mit ihrem Uebergange in die Anarchie des Junghegelianismus als der nothwendigen Manifestation der Widersprüche, woran sie krankte, von selbst aufgehoben. Ich bin nunmehr völlig isolirt." Allerdings ist die Schule nicht mehr die gedrängt zusammenhaltende Masse, wie sie nach des Meisters Tode mit Speer und Harnisch der frivolen Welt gegenübertrat, ihre auseinandergehenden Richtungen haben sich mit anderweitigen Interessen zu sehr verbündet, als daß man noch die Aristokratie der Wissenden mit Bestimmtheit von dem Gewühle des profanen Haufens scheiden könnte. Jedoch so in sich zerfallen ist die Schule denn noch nicht, wie es neuerlich auch andere Hegelianer, z. B. Schwarz darstellen. Auch muß man gerecht sein. Das Sinken der Schule schreibt sich keineswegs allein von den „destruktiven Tendenzen" der Junghegelianer, der Strauß u. Feuerbach her, sondern ebenso sehr von einer gewissen Unproduktivität der Althegelianer, welche — ihre Thätigkeit als Lehrer der Jugend in allen Ehren — als Schriftsteller das großartige Gedankensystem ihres Meisters zum Theil zu einem inhaltlosen Formalismus herabsetzten, und mit den von ihrer geschichtlichen Grundlage gelösten Abstraktionen als solchen dem überall hervorbrechenden Realismus keine Schranken zu setzen, mit der neuen Transcendenz der absoluten Logik dem Gegenstoße der geschichtlichen Schule nicht Widerstand zu leisten im Stande waren.

[7]) Was früher von der zu großen Innerlichkeit der ostpreußischen Literaten gesagt ist, welche sich spröde gegen die Objektivität verschließt, das gilt zum Theil auch hier. Wie der längs der Ostsee sich hinziehende Landeszipfel die Königsberger vom übrigen Deutschland absondert, so war auch ihre Politik bisher etwas abstrakt, ihre Vaterlandsliebe lokal — Deutsche wollten sie sein, aber um keinen Preis zu Deutschland gehören, in den deutschen Bund ist auch bekanntlich Ost- und Westpreußen nicht eingeschlossen, sondern hat seine besonderen Freiheiten, namentlich die Universität. Königsberg empfängt die Bewegung der Geschichte, die doch vorzugsweise im Westen spielt, erst durch die dritte vierte Hand, und was in den anderen Gegenden Deutschlands lebendige Theilnahme ist, kann hier oft genug nur in der Form der Ueberlieferung erscheinen. Aber häufig wird eben durch die Ueberlieferung in die Sache ein Pathos gelegt, das ursprünglich nicht darin war, und so geschah es denn auch, daß hier aus der Ferne das Vereinzelte, Zerstreute und Zufällige in den Bestrebungen der Freiheit bisher zu einem idealen Gesammtbilde umgedichtet, das Successive auf einmal gesehn, und so die eigene Theilnahme bis ans Uebermaß, bis an das Hängenbleiben am bloßen Gedankendinge hin gesteigert wurde. — Die Weltgeschichte hat freilich in neuester Zeit das Unrecht ihres Zurückbleibens eingesehn, und ist, während die vorstehenden Zeilen niedergeschrieben wurden, mit Riesenschritten hinter der Idee und dem Ideale hergeeilt, um sie wo möglich noch zu überflügeln. Daher hört man aber auch in der allerletzten Zeit so wenig von den Königsbergern, es ist, als ob sie in ein lautloses Erstaunen gerathen seien und deshalb noch nicht in den Jubelruf des allgemeinen deutschen Reiches einstimmen könnten.

Th. Thrämer.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 35.) Dorpat, den 22. März 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 13. Montag den 29. März 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands-Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Bruchstücke aus der ungedruckten Schrift: **„Blätter der Erinnerung an J. F. la Trobe, den Künstler und den Menschen."** Von **W. Bock.**

(Fortsetzung.)

Ueber einen solchen Konflikt war nun freilich la Trobe mittlerweile hinausgekommen. Wenn er auch vorläufig noch die dogmatischen Voraussetzungen Herrenhuts gelten ließ, ja selbst für sie gegen „Freigeister" Lanzen brechen mogte, so hatten sie doch allgemach aufgehört, die bestimmende Macht seines Lebens zu sein, und während er sie mehr nur noch als traditionelles Erbstück bei sich führte, hatte er sich dagegen den Musen, ohne Rückhalt und theologischen Hintergedanken, ergeben. Kein Wunder also, wenn das Band, das ihn an den Interessen der Brüdergemeinde — geknüpft hatte — innerlich gelöst bei dem ersten besten Anlaß auch äußerlich zerriß.

Dem Verfasser ist nicht bekannt geworden, zu welchem Lebensberuf la Trobe sich beim Eintritt in das Seminar vorzubereiten gedachte, oder was seine Verwandten etwa mit ihm vorgehabt haben mogten. Genug — ein Umstand von scheinbar äußerster Geringfügigkeit reichte hin, ein Verhältniß aufzuheben, das aufgehört hatte, für ihn eine Wahrheit zu sein. Jener Umstand ist übrigens zu bezeichnend für die damaligen Zustände herrenhutischer Schulanstalten, zu entscheidend für la Trobe's ganzes späteres Leben, als daß er hier unerzählt bleiben dürfte.

Bekanntlich sind die herrenhutischen Schulanstalten integrirende Bestandtheile der Gemeinden und spiegeln in sich die Vollständigkeit einer solchen wiederum so ab, daß sie zugleich und an demselben Ort Schulen für Jünglinge und Mädchen in sich begreifen. Jene gehören denn auch — nach der Terminologie — zu den „ledigen Brüdern", diese zu den „ledigen Schwestern" der Gemeinde *). Beide werden aber durch die Gemeindeverwaltung auf das Strengste von einander geschieden gehalten, damit das geschwisterliche Verhältniß durch keine erotischen Zwischenfälle getrübt werde. Von der bis zum Lächerlichen gehenden Konsequenz, mit welcher diese Scheidung durchgeführt wurde, wußte la Trobe die köstlichsten Geschichtchen zu erzählen. So z. B. war die Kirche so gelegen, daß die ledigen Brüder von der einen, die ledigen Schwestern von der andern Seite durch besondere Thüren auf dem kürzesten Wege aus ihren bezüglichen Wohnungen zum gemeinsamen Gottesdienst kommen konnten. Daß nun in der Kirche die ledigen Brüder die eine, die ledigen Schwestern die andere Hälfte des Schiffs einzunehmen hatten und nicht etwa bunte Reihe machen durften, versteht sich von selbst. Damit war aber der Kirchenzucht noch lange nicht genug gethan, sondern die Vorsteher übernahmen die Anordnung der Plätze jedes und jeder Einzelnen dergestalt, daß die hübschesten Jünglinge und Mädchen an der Wand ihrer respektiven Seite Platz nehmen mußten, um so weit als möglich auseinander zu kommen. Die Mitte jeder Seite nahm der beiderseitige Mittelschlag ein und zunächst an dem Gange, der die Kirche der Länge nach in die beiden feindlichen Lager theilte, wurden die entschieden häßlichen beiderlei Geschlechts angebracht — als unfreiwillige Sittenwarte und Tugendhüter, von denen angenommen wurde, daß sie schon aus ästhetischem Gefühl ihre Blicke von einander abwenden würden.

War so durch streng abgestufte Trennung für die möglichste Entfremdung der Geschlechter gesorgt, so brach vollends über dem einzigen nicht nur gestatteten sondern sogar angeordneten Vereinigungspunkt offene Fehde aus. — Dieser einzige Vereinigungs- ja Berührungspunkt war die schmutzige Wäsche der ledigen Brüder, welche die ledigen Schwestern zu waschen verpflichtet waren. Man kann sich denken, mit welcher Verdrossenheit die schönen Kinder diesen schnöden Abfall der holden Knaben handhabten: kurz die ledigen Schwestern wuschen unter aller Kritik, und die ledigen Brüder wurden darob gar zornig. Eine Weile ließen sie es gehen und beschwerten sich höchstens einzeln bei den Vorgesetzten. Als aber Alles nichts half, da machte sich der Groll der Brüder Luft. La Trobe stellte sich an die Spitze der Opposition, setzte eine fulminante Adresse an den Vorstand auf, in welcher die Fahrlässigkeit der ledigen Schwestern im schwärzesten Licht dargestellt wurde, unterschrieb und sammelte die Unterschriften sämmtlicher Seminaristen, und die so ausgefertigte Adresse wurde dem Direktor feierlich übergeben. Da war große Bekümmerniß in Israel! Sofort berief der Direktor eine geheime Lehrer-

*) Was natürlich auf etwanige auswärtige Zöglinge keine Anwendung leidet.

konferenz, in welcher ausgemittelt werden sollte, was in diesem neuen Fall zu thun sei. Es wurde beschlossen sämmtliche Unterschreiber einzeln vorzubescheiden und, unter strenger Verweisung ihres aufrührerischen Benehmens, zur Zurücknahme ihrer Unterschriften zu vermögen. Man machte mit den Weichherzigsten den Anfang: sie wurden citirt, die Thür schloß sich hinter ihnen, und wenn sie wieder herauskamen, bekannten sie ihren harrenden Genossen mit Zerknirschung, sie hätten die Strafbarkeit ihres Trotzes eingesehen und ihre Unterschrift zurückgenommen. Das Beispiel wirkte; schon hatten Alle, bis auf la Trobe, den der Direktor als den Hartnäckigsten und als den Agitator auf die letzt verspart hatte, nachgegeben. Endlich kam auch die Reihe an ihn, doch hier half kein Zureden und keine Drohung. Er wurde also vorläufig als versteckter Sünder entlassen. Als er aber die Frage der bekehrten Uebrigen, ob er seine Unterschrift auch zurückgenommen, mit einem trocknen „Nein!“ beantwortete, — da schämten sich die Anderen ihrer Schwachheit, und ohne daß es der Ueberredung weiter bedurft hätte, ging Einer nach dem Andern zurück und erklärte, bei der Adresse bleiben zu wollen. War der Jammer beim ersten Zerwürfniß groß gewesen, so war er nun beim zweiten noch größer! Nun ging es abermals an ein Konferiren, an ein Berichten nach oben, die Lehrer weigerten sich, den aufrührerischen Seminaristen Stunden zu geben, diesen wurde wiederum untersagt, den jüngeren Schülern Unterricht zu ertheilen, die Orgel verstummte, weil kein Lehrer sie spielen wollte, kein Seminarist sie spielen durfte, kein Schüler sie spielen konnte — kurz Rathlosigkeit auf allen Seiten!

Da entschloß sich la Trobe, der doch eigentlich in seinem Innern bereits mit Herrnhut gebrochen hatte, kurz, der Spannung ein Ende zu machen. Theils um seinen Verwandten in England den Kummer zu ersparen, ihn etwa gar am Ende erkommunicirt zu sehen, theils weil er sah, daß er die Seele der Opposition, weil er aber zugleich zu gutmüthig war, durch seine einzige Person die ganze fromme Brüder- und Schwesterschaft in Verwirrung und Unfriede zu stürzen, erklärte er dem Gemeindevorstand, den Stein des Anstoßes beseitigen zu wollen, indem er die Gemeinde freiwillig verließe. Und obgleich ihm nun von jener Seite her, um den Skandal zu vermeiden, begütigende Gegenvorstellungen gemacht wurden, so blieb er bei seinem gefaßten Entschluß, schnürte sein Bündel und ging fort.

Aber wohin? — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Es war im Jahr 1790. Unter allen norddeutschen Universitäten waren damals nur zwei, welche sich den Rang hätten streitig machen können: Göttingen und Jena. Aber gerade eine Natur, wie la Trobe konnte zwischen beiden am wenigsten schwanken. Göttingen mogte immerhin durch Heroen der Gelehrsamkeit glänzen: la Trobe'n, dem Künstler und dem Menschen konnte die bloße Gelehrsamkeit nicht genügen, zumal wenn er sie in Jena von nicht minder berühmten Häuptern der Wissenschaft vertreten, überdieß aber belebt sah von dem aufstrebenden Geist einer jugend-

lichen, auf dem Wege alle Wissenschaften mit sich zu durchdringen begriffenen Philosophie, vollends aber verklärt und wie der Region des übertägigen menschlichen Treibens entrückt und in eine ideale Welt erhoben durch die unmittelbare Nähe und innigste Einwirkung jener unsterblichen Männer, welche über Literatur und Leben ihres Volks einen neuen früher nicht geahnten Geistesfrühling heraufzuführen begonnen hatten. Für Jena also entschied sich la Trobe und beschloß, sich dem Studium der Medicin zu widmen. — — — — — — — — — —

Jena glänzte damals — wie schon bemerkt — nicht nur durch ein, in den höchsten Regionen des Geistes sich bewegendes ästhetisches und philosophisches Leben sondern hatte auch innerhalb der einzelnen Disciplinen Männer ersten Ranges als Vertreter aufzuweisen. In der medicinischen Fakultät waren es hauptsächlich Gruner, Nicolai, Loder, Starke und Hufeland, deren mehr oder minder berühmte Namen die der Arzneikunde sich widmende Jugend aus den verschiedensten Gegenden Deutschland nicht nur, sondern auch anderer Länder nach Jena lockten. Bei ihnen hörte nun auch la Trobe mit angestrengtem Eifer die zum Kursus gehörenden Vorlesungen und widmete seinem Fachstudium überdieß einen unermüdlichen Privatfleiß, der ihn dem vorgesteckten Ziel — dem Doktorhut — mit raschen Schritten entgegenführte. Diese ernsten, einem künftigen Berufsleben gewidmeten Studien konnten aber gleichwohl die ganze Thätigkeit eines so reichbegabten Geistes wie la Trobe war, nicht ausschließend erfüllen. Nicht nur war ihm die Musik fort und fort Gegenstand immer tieferer Aneignung und Durchdringung, wobei nunmehr das Selbststudium an der Hand von Kirnberger's Kunst des reinen Satzes und fleißige Uebung der Komposition die Hauptrolle spielten, — auch das Zeichnen wurde mit Eifer getrieben und selbst in der Oelmalerei einige glückliche Anfänge, und zwar im landschaftlichen Fach, gemacht.

Neben diesem künstlerischen Treiben machte aber auch die Philosophie ihre Ansprüche geltend. Wie hätte auch wohl damals ein junger Mann von nur einiger Empfänglichkeit für die allgemeinen Interessen des Geistes sich ihrem Einfluß gänzlich zu entziehen vermogt? — Damals lehrte in Jena Reinhold*) Philosophie, in der Form eines der vielen „Modifikationchen“ des Kantischen Standpunkts. Auf ihn rechnete also la Trobe ganz vorzüglich bei seinem guten Vorsatz, sich die philosophische Taufe geben zu lassen. Wie sehr es ihm Ernst mit diesem Vorsatz war, geht u. a. aus einem Brief an Lehrberg**) v. 23. Oktober 1792 hervor, in welchem la Trobe u. a. sagt: „Ich glaube dir keine unangenehme Nachricht zu geben, wenn ich dir sage, daß ich diesen Winter die Theorie des Vorstellungsvermögens bei Reinhold höre. Ich will dieses Kollegium und überhaupt die Philosophie mit Fleiß studiren; und wenn

*) Fichte trat in Jena erst auf, als la Trobe's Studien bereits sich ihrem Ende zuneigten.

**) Lehrberg, auf den wir w. u. noch mehr zurückkommen werden, studirte damals in Göttingen, nachdem er bereits in Jena studirt hatte.

meine Fassungskraft meiner Lust und dem Interesse, das ich daran finde, gleichkommt, so hoffe ich etwas zu lernen.“

Fehlte es nun auch la Trobe keineswegs an dem, was man Fassungskraft zu nennen pflegt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß seinem mehr künstlerischen, auf unmittelbare Anschauung und schöne Darstellung gerichteten Geiste jener Drang nach immer tieferer Vermittelung der — namentlich spekulativen — Erkenntniß, jene Fertigkeit zu abstrahiren, jene Beharrlichkeit der kritischen Analyse vorgefundener, gegebener Vorstellungen oder Voraussetzungen mangelten, ohne welche gleichwohl ein erfolgreiches philosophisches Studium auch bei dem besten Willen nicht möglich ist. . . . . Auch begegnen wir in einem, um einige Jahre spätern Brief*) an denselben Freund der, für Naturen wie la Trobe, gewöhnlichen Einrede gegen Unzugänglichkeit der philosophischen Terminologie. Dort heißt es von den neueren deutschen Philosophen: „Für mich sind alle die Herren unverständlich; es fehlt mir an deutlichem Verstand der Terminologie und die verworrene Sprache der deutschen Philosophen verleidet mir das Studium ganz. Ich kann mich nicht enthalten zu glauben, daß die meisten sich selbst nicht verstehen und nur mit Worten Rechen-Exempel machen — denn, was man klar versteht, muß man wohl einfach und doch bestimmt ausdrücken können. Da der Hume sich in der Hölle noch gleich bleibt,**) so hätte ich Lust (solange Deine Werke nicht erscheinen) ihn einmal vorzunehmen; ich gebe Dir daher den Auftrag, wenn Du seiner philosophischen Werke habhaft werden kannst, sie für mich zu kaufen — englisch, versteht sich.“ Gewiß eine sehr erklärliche Selbsttäuschung, eine verzeihliche Selbstüberschätzung des s. g. gesunden Menschenverstandes, wenn er sein eigenes Nichtverstehen dessen, womit sich gar nicht tiefer eingelassen zu haben, er offen bekannt, auf den Gegenstand jenes Nichtverstehens überträgt. . . . . Dieser Standpunkt führt jede edlere Natur, die nicht die allgemeinen Fragen philisterhaft durchaus auf sich selber beruhen läßt, unfehlbar zum Skepticismus, und zwar zum modernen, welcher sich vom antiken gerade dadurch unterscheidet, daß dieser an der Realität der Erscheinung zweifelte, während jener eben bei der Erscheinung, als einzig gewisser Realität stehen bleibt. Je nachdem in einem solchen modernen Skeptiker gesundes Naturgefühl oder krankhafte, sentimentale Reflexion vorwiegt, wird ihn seine Verzweiflung an der Möglichkeit, des Allgemeinen — sei es in der Form der Mystik, sei es in der Spekulation — inne zu werden, entweder einem rationalistisch gefärbten oder offenbarungsgläubigen Theismus in die Arme führen. Da nun letzteres nicht gut bei einem Menschen der Fall sein konnte, dessen Motto fort und fort lautete:

„Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken
Und Welt und ich wir schwelgten in Entzücken,“ —

den die Natur reichlich mit allen Eigenschaften ausgesteuert hatte, welche den Menschen im s. g. Diesseits „seine wahre leibliche, wie geistige Heimath“ erkennen lassen, den über-

*) A. v. Jahr 1801.

**) Anspielung auf die „Xenie“:
„Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.“

dieß eine glückliche Jugendleitung aus allen Versuchungen der Jünglingsjahre mit der Reinheit und Keuschheit einer Jungfrau hatte hervorgehen lassen, womit eines der häufigsten psychologischen Motive des modernen Pietismus — nehmlich Selbstqual über eine nichtswürdig vergeudete und vergiftete Jugend — für ihn wegfiel, — so müssen wir auch darin eine Konsequenz von la Trobe's innerstem Wesen erkennen, wenn er inmitten seines philosophischen Schiffbruchs nach den Werken eines Mannes griff, der wohl für alle Zeiten als Patriarch der rationalistischen Skepsis verehrt oder verwünscht — je nach dem — werden wird. Sein Wunsch wurde ihm bald nach jenem Brief erfüllt, und David Hume blieb fortan der treueste Ausdruck seiner philosophischen Weltanschauung.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Die Stellung, die la Trobe in der Studentenwelt Jena's einnahm, kann man eine isolirte nennen, wenn man darunter versteht, daß er weder einer Landsmannschaft sich anschloß, noch überhaupt viel von demjenigen „mitmachte“, was Ansprüche auf den mehr als zweideutigen Ehrentitel eines „flotten Burschen“ begründet. Einerseits wies ihn freilich schon seine drückende ökonomische Lage an, sich in seinen Ausgaben, in seinen Vergnügungen auf das Nothdürftigste zu beschränken. Andrerseits jedoch wohnte ihm ein tiefer Widerwille bei gegen jenes wüste Treiben, jene Saufgelage, jene „Paukereien“ und wie die Herrlichkeiten alle heißen mögen, welche namentlich den, übrigens mit allerhand imposanten Redensarten und Beschönigungen übertünchten Hauptinhalt der landsmannschaftlichen Interessen — ehemals vielleicht noch mehr ausmachten als jetzt, wo der Geist einer neuen Zeit der mittelalterlichen Barbarei auch unter dem „Farbendeckel“ kein gemüthliches Fortwuchern im Schlamm der Ueberlieferung länger scheint gönnen zu wollen. Die persönlichen Beziehungen eines so Isolirten zu anderen Studirenden werden aber um so werthvoller, als hier die Gewißheit obwaltet, nur die Wirkung des Menschen auf den Menschen habe das Band geknüpft, während das Band, das die „Landsleute“ unter einander verbindet, in der Regel nichts Anderes ist, als der sogenannte Korporationsgeist, vermöge dessen ich den Umgang eines Menschen nicht suche, insofern er dieser geistvolle, oder gemüthvolle oder achtbare u. s. w. Mensch ist, sondern insofern er demselben „Comment“ huldigt, dem auch ich huldige.

Uebrigens war la Trobe — weit entfernt von philiströser Altklugheit — abgesehen von der Lebendigkeit seines Geistes, dem Ernst seines wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens, der Reinheit und Gediegenheit seiner Gesinnung, ein so lebensfroher, genußfähiger und für jugendlichen Verkehr empfänglicher Mensch, daß er wahrlich nicht der Folie des Korpsburschenthums bedurfte, um des Umgangs und der Freundschaft der Edelsten unter seinen akademischen Zeit- und Altersgenossen theilhaftig zu werden. . . . . Unter diesen ist vor allen Hardenberg zu nennen, der unter dem Namen Nova-

lis bald einen auserwählten Kreis seines Volks durch die wundervollen Offenbarungen seines schönen Gemüths, seiner schöpferischen Phantasie und seines tiefsinnigen Geistes entzücken sollte. Auch der kürzlich verstorbene, als geistvoller Publicist bekannte Lindner muß hier genannt werden; ferner der dem größern Publikum hauptsächlich durch seinen Briefwechsel mit Rahel bekannte Arzt David Veit. Auch zweier Brüder Pölchau mag Erwähnung geschehen, von denen der eine freilich nur ein indirektes Interesse ansprechen kann, insofern sein plötzlicher Tod ..... la Trobe'n Veranlassung wurde, sich zum ersten Mal in einer größern Komposition zu versuchen — einer Trauerkantate, deren Text von dem gleichfalls damals in Jena studirenden Fernow gedichtet war, und welche von lauter Universitätsfreunden des Verstorbenen bei dessen Bestattung öffentlich aufgeführt wurde. Der andere Bruder — mit la Trobe innig verbunden durch die Liebe zur Musik — starb vor einigen Jahren in Berlin als Mitdirektor der Singakademie und Inhaber einer der reichsten Privatsammlungen insbesondere älterer, seltener und zum Theil nur handschriftlich vorhandener Kirchenkompositionen berühmter Meister namentlich der ältern italienischen Schule: eines Schatzes, aus welchem er la Trobe'n noch bis kurz vor seinem Tode die werthvollsten und freigebigsten Mittheilungen machte.

Inniger jedoch scheint keines jener freundschaftlichen Verhältnisse la Trobe's gewesen zu sein, als zu zwei jungen Medicinern — Stegmann, einem Livländer von Geburt, der nachmals einer der ausgezeichnetsten Aerzte seines Vaterlandes und daselbst der erste Apostel der Homöopathie wurde, und Schleusner, der nach seiner Promotion sich als Privatdocent der Medicin an der Jenaer Universität habilitirte, jedoch bald darauf an der Schwindsucht starb, — besonders aber zu Lehrberg*), dem persönlichen Freunde Schiller's, dem durch seine geistvollen und scharfsinnigen Forschungen in der ältern russischen Geschichte der gelehrten Welt hinlänglich bekannt gewordenen nachmaligen Adjunkten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.

Es braucht kaum gesagt zu werden, wie mannichfaltig die Anregung sein mußte, welche la Trobe im vertraulichen Verkehr mit so verschiedenen, aber durchweg strebenden und tüchtigen jungen Männern empfing. Aus diesem Verkehr gingen übrigens zum Theil Beziehungen hervor, wie sie die jetzige Generation fast nur von Hörensagen kennt — jene schwärmerischen, fast den Charakter von Liebesverhältnissen tragenden Freundschaften, wie sie einzig das Ende des 18. Jahrhunderts aufzuweisen hat, als das Herz zum ersten die Fesseln einer steifen, in pedantischen und fratzenhaften Formen erstarrten Konvenienz gesprengt hatte, und mit stürmischer Sehnsucht das gleichgestimmte suchte. Die theils leidenschaftlichen, theils sentimentalen Aeußerungen jener Revolution der Gefühlswelt stellen sich der reflexionsvollen Gegenwart, die ganz eigentlich dem Vollgenuß der Rechte

*) Vgl. (G. F. Parrot's) biographische Notizen über A. C. Lehrberg, p. XXIV., wo u. a. eine für la Trobe charakteristische Anekdote über die erste Begegnung beider Jünglinge erzählt wird.

der Subjektivität ihren Stempel verdankt, freilich oft komisch genug dar, doch soll man nie vergessen, daß jene Komik — für welche sich auch aus dem uns vorliegenden intimern Briefwechsel la Trobe's aus jener Zeit charakteristische Belege beibringen ließen — die unzertrennliche Begleiterin eines ernsten und tiefen Aufschwungs der Geister nach langer Knechtschaft war, welchen wir gleichfalls heutzutage *) vielleicht nur in den Augenblicken der höchsten Erregung in uns zu reproduciren vermögen. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Schwärmerische Wallfahrten der Freunde in die romantischen Umgebungen Jena's — z. B. nach der nahe gelegenen Kunizburg — gaben la Trobe'n zugleich Anlaß, der Welt die ihn dort umgab — zunächst der lieblichen Landschaft — künstlerisch Herr zu werden, indem Bleistift und Pinsel, bei immer mehr ausgebildeter technischer Gewandtheit, ihm eine große Anzahl landschaftlicher Bilder in die Mappe lieferten. Obgleich er als Maler sich nie zu einer so hohen Stufe erhob, wie als Musiker, so war sein Talent gleichwohl ein mehr als gewöhnliches ..... und es verdient bemerkt zu werden, daß la Trobe's landschaftliche Versuche aus der Zeit seiner Jenaer Studien selbst von Göthe nicht unbeachtet blieben. Schleusner der mit Göthe in persönlichem Verkehr stand, schreibt in dieser Beziehung seinem Freunde bald nach dessen Niederlassung in Livland: „Göthe ist hier, er hat deine Bilder gesehen, er lobte den artigen Pinsel — das sind seine eigenen Worte — auch Vieles in der Zusammenstellung, er tadelte aber, daß sie noch kein Ganzes ausmachten, und sagte, daß in einer guten Schule du viel werden müßtest." — Dem Musiker vollends mußte in solcher Stimmung die Produktion leicht und ergiebig von Statten gehen, besonders im Fach der lyrischen Gesangkomposition, wie denn eines der ansprechendsten und zugleich einfachsten Lieder la Trobe's — seine Komposition von Göthe's „Fischer" — dieser Zeit seinen Ursprung verdankt.

Bei einer so entschieden poetischen Geistesrichtung hat sich gleichwohl bei la Trobe nie ein im engern Sinn so genanntes poetisches Talent gezeigt, wohl aber eine seltene Empfänglichkeit für alle jene herrlichen, unsterblichen Dichtungen — namentlich Göthe's — welche damals seit etwa zwanzig Jahren die poetische Nationalliteratur der Deutschen auf ganz neuen Grundlagen zu erbauen begonnen hatten. Dazu gesellten sich eine seltene Gabe des mündlichen Vortrags sowohl lyrischer, als epischer und dramatischer Dichtungen und ein glückliches Gedächtniß namentlich für die Schöpfungen des Lieblingsdichters, so daß z. B. la Trobe in jüngeren Jahren fast den ganzen Tasso, die ganze Iphigenia und den größten Theil des damaligen Faust auswendig wußte. Ja selbst als altem Mann standen ihm noch längere, besonders schlagende Abschnitte jener Dichtungen zu Gebot, und der Verfasser bekennt gern, von ihrer Tiefe und Schönheit nie stärker ergriffen worden zu sein, als wenn sie ihm von la Trobe's Lippen, getragen von seiner markigen, des mannigfaltigsten Ausdrucks fähigen und von der innern Erregung ganz durchdrungenen Sprache

*) Im Jahr 1846 wohlgemerkt!

entgegentönten — begleitet überdieß von einem Ausdruck des Mundes und Blickes, von dessen mildem Feuer, von dessen Aufgehen in das Interesse am Gelesenen nur derjenige eine Vorstellung haben kann, der das Glück genossen hat, in diese tiefen warmen Augen zu blicken, diese geistgeweihten Lippen zur Rede sich öffnen zu hören.

Neben jenen höheren geistigen Genüssen entging aber auch la Trobe, ungeachtet seiner Zurückgezogenheit, dem Schicksal keineswegs, den Ausbrüchen jugendlichen Uebermuths seinen Tribut zu entrichten, wie sie vielleicht nur in einer kleinen Universitätsstadt möglich sind, für welche die Studentenwelt Seele und Mittelpunkt ist und daher einer Konnivenz und Nachsicht genießt, welche sich gegenüber den Anforderungen des ruhigen Bürgers an Ordnung und Sicherheit wunderlich genug ausnimmt. Dergleichen verdient um so mehr in der Erinnerung nicht umzukommen, als Zustände der Art seitdem mehr und mehr zur Kuriosität geworden sind.

So fiel z. B. in die Zeit von la Trobe's Universitätsjahren ein Zwiespalt zwischen den Studirenden und der örtlichen Staatsbehörde, welcher soweit ging, daß die überwiegende Mehrzahl der Studirenden auf das bekannte „Burschen heraus" mit Schlägern bewaffnet sich auf dem Markt zusammenschaarte, um erforderlichen Falls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es rückte ihr auch wirklich eine Abtheilung Militär mit scharfgeladenen Gewehren entgegen und einen Augenblick herrschte gespannte Erwartung eines feindlichen Zusammenstoßes. Da trat einer der Studirenden auf den Militärbefehlshaber zu und erklärte ihm, die Studirenden würden zwar die Feindseligkeiten nicht eröffnen, jeden Angriff aber mit dem Schwert in der Faust begegnen. Für jetzt seien sie gesonnen, sich bis auf Weiteres aus der Stadt zurückzuziehen, er möge sich also mit seinen Kriegern ruhig verhalten, wolle er nicht muthwillig zu einem blutigen Gemetzel Anlaß geben. Diese Anrede hatte den beabsichtigten Erfolg: das Militär machte keinen Angriff und die drohende Schaar der Studirenden begab sich sofort auf den Marsch, um dem erstaunten Deutschland zum ersten Mal den Anblick eines Auszugs der Studenten zu geben. Der Zug ging über Land und auf einigen Umwegen gen Erfurt, wo sämmtliche Auswanderer der Behörde die förmliche Anzeige machten, sie seien gesonnen, in die dortige Universität zur Fortsetzung ihrer Studien einzutreten, was von dieser mit Freuden angenommen wurde. Dieß wirkte. Der Herzog von Weimar sah die Universität Jena, wenn auch nicht mit dem Untergang, so doch für den Augenblick mit einer Stockung und Verödung bedroht, welche in Jena alle Verhältnisse höchst empfindlich berühren mußte. Es wurden also von Weimar aus mit den, ihre Wichtigkeit fühlen lassenden Studirenden Unterhandlungen eröffnet, welche eine völlige Zufriedenstellung der letzteren und ihre Rückkehr nach Jena zur Folge hatten. La Trobe hatte diesen siegreichen, wenn auch abenteuerlichen Zug nicht mitgemacht, zum Theil weil es ihm an Geldmitteln gebrach, die Kosten des Bivouakirens zu bestehen. Als aber die Zurückgebliebenen in feierlicher Procession zur Einholung der heimkehrenden Sieger diesen entgegenzogen, so wurde er von seinen Kommilitonen ausersehen, das wehende Banner ihnen vorzutragen, eine Auszeichnung, die ihm theils seiner hohen ansehnlichen Gestalt wegen, theils — wie er selbst gestand — deshalb zuerkannt wurde, weil er damals gerade ein Paar neue stattliche hirschlederne Beinkleider hatte, von welchen erwartet wurde, daß sie für den Anführer der Procession von besonders gutem Effekt sein würden.

Doch nicht nur die Regierung Sr. Durchlaucht, auch bescheidenere Häupter mußten inne werden, daß mit den Jenaer Studenten nicht zu spaßen sei. Unweit Jena befand sich ein, von diesen stark besuchtes ländliches Wirthshaus, das zu einer Besitzung des alten Grafen Hardenberg gehörte. Der Inhaber dieses Wirthshauses nun hatte das Unglück, den Zorn seiner eifrigsten Kunden, der Musensöhne auf sich zu laden. Die Rache war grausam. Denn ein starker Studentenhaufe begab sich sofort hin und — machte das ganze Wirthshaus der Erde gleich. Der Verfasser entsinnt sich nicht, gehört zu haben, ob und welchen Theil la Trobe an dieser Exekution hatte, soviel ist ihm aus des Verstorbenen Erzählung erinnerlich, der junge Hardenberg sei der Erste auf dem Dachfirst gewesen, als es an die Abtragung des Wirthshauses seines Vaters gegangen. Was dieser dazu gesagt, was für Folgen überhaupt dieser Streich für die Betheiligten gehabt, ist uns nicht bekannt. Wenigstens scheint ein liberales Verhältniß zu der studirenden Jugend keineswegs dadurch gestört worden zu sein, da der junge Hardenberg nach wie vor seine Universitätsfreunde in sein väterliches Haus nach Weissenfels brachte, wo ihnen die gastlichste Aufnahme zu Theil wurde. Auch la Trobe begleitete ihn öfter dahin.

Damals war das Reiten eine beliebte Art des Fortkommens für junge Leute, welche unabhängig von den Fesseln der Postordnung in rascher und freier Bewegung und doch fördersamer als zu Fuß ihre kleineren Wanderungen in der Umgegend und während der Ferien zu machen liebten, wobei der ungehemmte Genuß der freien Luft, der durch nichts als den Horizont begrenzte Umblick in heiterer Landschaft den Reiz jener Ausflüge bedeutend steigern mußte. Nicht nur Leipzig besuchte la Trobe in dieser Weise — gleichfalls in seines Freundes Hardenberg Gesellschaft — auch weiterhin erstreckten sich diese kleinen Reisen. So wurde während des Sommers **1792** la Trobe's Bekanntschaft mit einem jungen Braunschweiger ..... ihm Veranlassung zu einer Reise nach Braunschweig, wo er in dem Hause der Eltern seines Freundes die wohlwollendste Aufnahme fand. Seinem Herzen mußte ein solcher Umgang um so wohlthuender sein, als er bei seiner schon im zarten Knabenalter erfolgten Losreissung vom väterlichen Hause nur selten des Genusses gemüthvollen Familienlebens theilhaftig wurde. „Ich habe", schreibt er an Lehrberg, „an der W.'schen Familie eine Gesellschaft Menschen gefunden, wie man gewiß nicht oft zusammentrifft. Was Vater und Mutter für edle, brave, ehrwürdige Leute sind, versuche ich nicht erst zu beschreiben. Viel trug der Umstand freilich zu meinem Vergnügen bei, daß ich da zum ersten Mal in meinem Leben die Freuden des Familiencirkels sah und mitgenießen konnte. Frohere glücklichere Tage habe ich in meinem Leben nicht genossen". . . .

Ein anderer Umstand gesellte sich freilich auch noch

hinzu, sein Herz auf eine noch tiefere Weise an den Verkehr im W.'schen Hause zu betheiligen. Von den Töchtern machte nehmlich die eine auf ihn den tiefsten Eindruck, und zwar, wie es ihm Anfangs schien, ohne von ihm einen gleichen zu empfangen. Es war seine erste Liebe, deren Wonne und Schmerz ihm eine neue Welt in seinem Innern erschloß. Gequält von dem Zweifel an dem Erfolg seiner ersten ju-

gendlichen Huldigungen kehrte er nach Jena zurück, die theils finstern theils anmuthigen Berge und Thäler des Harz in raschem Ritt durchstreifend. Wie sehr er sich übrigens in der Voraussetzung der Einseitigkeit seiner Leidenschaft getäuscht hatte, sollte er erst später auf eine für ihn erschütternde Weise erfahren. — — — — —

— — — — — — — — —

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 18. März. Heute Mittags um 12 Uhr langte Se. Durchlaucht der stellvertretende Kriegs-Gouverneur von Riga, General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, General-Adjutant Sr. Kaiserl. Majestät, General-Major Fürst Alexander Arkadjewitsch Italiisky Graf Suworow Rimnikshy in unserer Stadt an, eingeholt von Sr. Excellenz dem Herrn Civil-Gouverneur M. v. Essen, Sr. Excellenz dem Herrn regierenden Landrath v. Grote, Sr. Excellenz dem Herrn stellvertretenden Polizeimeister General-Major Jasykoff und dem neuernannten Herrn Polizeimeister van der Vliet, Sr. Magnificenz dem Herrn wortführenden Bürgermeister Schwartz, den beiden Herren Stadtältermännern der großen und kleinen Gilde Lemcke und Meinhardt und der Stadtgarde zu Pferde.

Riga, Handelsumsatz des vorigen Jahres. (Schluß.) Inzwischen war die steigende Richtung unseres Getreidemarktes in Holland bekannt geworden; es gingen von daher Verkaufsaufträge ein, von welchen jedoch nur wenige ausgeführt werden konnten, da es schwer wurde, die zur Abholung des Getreides von Holland befrachtet angekommenen Schiffe zu placiren. Es bildete sich dadurch ein besonderes Geschäft, wo Roggen mit Uebernahme der Schiffe, die sich zu niedrigen Frachten zu einem andern Bestimmungsorte willig finden ließen, wesentlich unter dem bestehenden Preise abgegeben wurde, während ohne diese Bedingung derselbe auf 100 bis 163 gegen die Mitte Mais stieg. In der darauf folgenden Periode bis zum Schluß des Monats, dem Liquidationstermin für die Lieferungsgeschäfte häuften sich die Aufträge zum Verkauf, namentlich für Stettin, wo ein Rückgang der Preise für Getraide Raum gewonnen, wodurch der Preis auf 135 R. gedrückt wurde. Allein nur augenblicklich. Frage für Dänemark und Norwegen hoben ihn wieder auf 150 R., doch war der für die Liquidation geltende 145 R. Nach derselben zeigte sich so wenig Roggen disponibel, daß der Preis wieder auf 175—180, selbst 185 R. stieg; bereits verladener Roggen wurde wieder herausgenommen, um verkauft zu werden. Als die erwarteten Zufuhren anfingen einzutreffen, trat eine bleibende rückgängige Bewegung ein, der Preis wich von 180 auf 160, von 155 auf 145, von 130 auf 120 R. in kurzen Zwischenräumen bis zum Schluß des Juni, wo sich dann fast alle Geschäfte abgewickelt hatten. Unsere Vorräthe waren erschöpft, nicht weniger die in unseren Umgebungen, namentlich in Kurland. Abzug dahin und das Bedürfniß des Platzes erhielt im Juli den Preis anfänglich auf 115—110, später auf 100—95 R. Im August beschränkte sich der Umsatz für den hiesigen Verbrauch bei weichendem Preise; man kaufte zu 85 bald zu 75 R. der niedrigste Stand war 68 R., doch wurde beim Schluß des Monats wieder mit 78 bis 76 R. geschlossen. Im September fanden einige wenige Verschiffungen nach Norwegen Statt; die Zufuhren von den oberen Ufern der Düna wurden schwächer, und wir sahen eine Steigerung bis 85 R. — Im Oktober wurde frischer Roggen aus Kurland mit 93 R. bezahlt, indem einige Abladungen davon nach Holland gemacht wurden.

Außer Roggen wurde auch Roggenmehl in diesem Jahre nach dem Auslande verschifft, von welchem hier Lager waren und das auch mit den Barken angebracht wurde. Sowohl nach England als nach der Ostsee war Abzug und die Exportation belief sich auf 21,149 Tschtw.

Wenn Roggen Bedürfniß für Holland, Deutschland und den Norden war, so hatte auf Weizen und Hafer der Englische Markt Einfluß. Die Aufhebung des Getreidezolls und die der Navigations-Akte für dieses Jahr sprechen für großes Bedürfniß und eröffneten der Spekulation ein weites Feld. Von Weizen wurden verschifft ca, 96,000 Tschtw. Der Preis war während der Kontraktzeit für Russischen 140—150 R. S. baar und 150—160 R. mit 50 % Vorschuß pr. Last von 16 Tschtw. Bei Eröffnung der Schifffahrt ging er auf 170, später auf 185—190 R. S. und selbst 206 R., Kurischer bedang 220—230 R. aber schon im Juni war letzterer auf 190 R. gewichen; im Juli galt Polnischer 150—140 R. Im Herbst war keine Frage zur Verschiffung. — Von Hafer wurden verschifft ca. 558,000 Tschtw. Der Preis für diese Getraidegattung war im Herbst 1846 mit 78 R. bei 10 % Vorschuß pr. Last von 20 Tschtw. eröffnet, im Januar 1847 stieg er bis auf 95 R., von da ab wich er fortdauernd. — Von Gerste war die Ausfuhr untergeordnet, ca. 84,500 Tschtw. Der Preis war während der Kontraktzeit für Russische 82—85 R. mit 50 % Vorschuß; in der ersten Zeit der Verschiffung bedang sie 100 R., Kurische Waare aber 120—123 R.

Wohl selten, wir mögten sagen nie, haben wir an unserer Börse solche Schwankungen in den Getreidepreisen gesehen, wie in diesem Jahr; wir wollen wünschen, sie nicht wiederkehren zu sehen; sie hinterlassen ein schwer zu verwischendes Mißtrauen.

Flachs. Davon wurden 1,155,310 Pud verschifft; die Notirungen im Novbr. waren 24, 22, 18 R. Schiffe mangelten und als spät noch sich einige boten, trat eine kleine Besserung für einzelne Gattungen ein. Die zuletzt angegebenen Preise haben auch für spätere Lieferungen Geltung gewonnen. Von Flachsheede wurden verschifft 4300 Berkowitz. In der Zeit der ersten Verschiffungen waren die Preise: erste Sorte 101—102 R. 2. Sorte 95—97 R., 3. Sorte 91—93 R., welche bis zur Mitte Juni galten; von da ab bis zum Ausgang August war nur höher zu kaufen, besonders stieg die 3. Gattung; in dieser Periode waren die Notirungen 103—104 R., 99—101 und 97—99 R. Im September war der Markt gedrückt, im Oktober der Umsatz ganz unerheblich. Im November wurden 1500 Berkw. zu bedeutend herabgesetzten Preisen 90, 85, 80 R. zur Verschiffung genommen, Kleinigkeiten 2—3 R. theurer bezahlt. Von Tors wurden verschifft 7100 Berkw., von Leinsamen ca. 119,000 Tonnen, von Schlagleinsaamen ca. 131,000 Tschtw., von Hanfsamen ca. 37000 Tschtw., von Hanföhl ca. 440 Berkw.

Tabak. Verschifft wurden 2650 Berkw. Rohe Schafwolle: Der Wollmarkt bot ein Quantum von 5310 Pud, meist aus Liv- u. Kurland. Der Absatz machte sich rasch. Die Preise waren, für hochfeine 25—30 R., feine 22—24, Mittel 18—22 (mit 5 % Abzug). An Holzwaaren wurden verschifft: Masten 207, Spieren 2519, Bugspriete 390, Burtillen 98, behauene Balken 114,521 runde do. 3,572, Bretter 401,420, Pipenstäbe 231,716, Faßholz 544, Franzholz 3,588, Wagenschoß 3,576, wozu 491 Schiffe erforderlich waren. Eine Lebensfrage für den Holzhandel sind billige Frachten, die aber nicht stattfanden; es lähmte daher im vorigen Jahre dieser Umstand den Holzhandel, doch hatten Holländische Brussen nach Holland, Belgien, Frankreich guten Abzug. Von diesen, mehr aber von Pipenstäben und Wagenschoß sind große Lager nachgeblieben und stecken bedeutende Kapitale in ihnen. Verschifft wurden, von rohen Häuten: Rind- und Pferdehäute 8320, Bock- und Kalbfelle 40,246. Dieser Handelszweig ist im fortwährenden Abnehmen.

Sprechen Zahlen allein für den Flor des Handels, so war das vorige Jahr ein segensreiches, allein wo das Geschäft von einem so großen Umfange wie das in Getreide, von so großen Schwankungen in Preisen, die außer aller Berechnung liegen mußten, begleitet war, da möchten Gewinn und Verlust so ziemlich eins das andere aufheben. Selbst die arbeitende Klasse hat wenigen Gewinn gehabt; das Geschäft drängte sich in 6 Wochen zusammen; bis Ende Juni waren nahe an 1,400,000 Tschetw. Getreide verladen. Mag auch der Arbeiter-Lohn höher gewesen sein, aber um wie viel theurer war das Brot. Den bedeutendsten Ausfuhrhandel hatten die Häuser Schröder u. Komp. für 3,422,823 R., Mitchel & Komp. für 3,156,529 R., Wöhrmann & Sohn für 2,160,595 R., Gebrüder Hill für 1,857,327 R., Kumming & Komp. für 1,091,726 R.

Eingeführt wurden von den Gegenständen des Börsenverkehrs. Salz 8,500 Last, Heringe 66,894½ Tonnen. Von den übrigen Importwaaren sind noch erwähnenswerth Roher Zucker, von welchem 4,076,189 Pfd. eingeführt wurden: Kaffe 13,250 Pud, Tabak 14,440 Pud. (Vrgl. St. Petersb. Dtsch. Hdl. Ztg. 1848. Nr. 11, 12, 13).

Riga. In den evangelisch-lutherischen Gemeinden unserer Stadt u. Vorstädte wurden i. J. 1847 getauft: 1266 (621 Knaben, 645 Mädchen), unter welchen 44 Zwillinge und 145 Uneheliche; copulirt 434 Paar; begraben: 1059 (536 männl., 523 weibl. Geschl.), unter ihnen 50 Todtgeborne, im Alter zwischen 70 und 95 Jahren 61 (20 männl., 41 weibl. Geschl.), 13 Ertrunkene, 3 Selbstmörder u. 1 anderweitig Verunglückter. (Rig. Ztg.)

Kurland.

Libau, d. 13. März. Die Oehldampfmühle des Hrn. Konsuls Jens Koch ist am gestrigen Tage ein Raub der Flammen geworden. Die angestrengteste Hülfleistung konnte sich nur darauf beschränken der weiteren Verbreitung des Feuers Grenzen zu setzen und den vorhandenen Oehlvorrath zu retten.

Schloß Edwahlen. Bekanntlich bringt eine Kuh selten mehr als Ein Junges zur Welt; doch ereignete sich hier vor Kurzem ein Fall, der höchst selten vorkommt, daß nämlich von einer Kuh, die 18 Jahr alt ist, drei Kälber zugleich, Drillingskälber, gesetzt wurden. Zwei von diesen Kälbern sind weiblichen und das dritte männl. Geschlechts. Alle drei befinden sich wohl und munter, sind vollkommen ausgebildet, und acht Tage nach der Geburt, hatte jedes Kalb ein Lebendgewicht von 63 Pfund. (Kurl. landwirth. Mitth. d. J. Nr. 4.).

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Reval, am 10. März.

Am 10. März hielt die Esthländische literärische Gesellschaft ihre 18. öffentl. Versammlung. Mit Beziehung auf den über ihre Wirksamkeit vom Jan. 1844 bis Jan. 1847 so eben veröffentlichten und den Mitgliedern zugefertigten zweiten ausführlichen Bericht forderte der Hr. Vice-Präsident Dr. Paucker die Gesellschaft zu fortgesetzter Thätigkeit für die glückliche Erreichung der vorgesetzten Zwecke auf und zu mehr selbstthätiger Theilnahme vieler Mitglieder an den Arbeiten und Vorträgen in den einzelnen Sectionen zur Erleichterung besonders der Herren Direktoren. Hierauf brachte er den Ankauf der werthvollen philologischen und historischen Büchersammlung des verstorbenen Hrn. Oberlehrers K.-R. Swätnoy für die öffentl. Bibliothek zur Abstimmung, und ward sodann der Hr. Gymnasiallehrer T.-R. Rosenfeldt zum Vorsteher des Lesekabinets erwählt an Stelle des Herrn Oberlehrers T.-R. Dr. Rathlef, welcher Kränklichkeit wegen dieses Geschäft aufgegeben hatte. Die Gesellschaft ernannte hiernächst durch statutenmäßiges Ballotement Se. Exc. den Hrn. General-Adjutanten Sr. Kaiserl. Majestät, Generallieutenant u. Ritter Alex. v. Feldmann zum Ehrenmitglied, Ce. Exc. den Hrn. Akadem. wirkl. St.-R. und Ritter Dr. Chr. v. Frähn, den Herrn Adjunkt der Kaiserl. Akademie Hofrath Otto v. Böthling, den Hrn. Gymnasial-Oberlehrer Anton Schieffner, den Hrn. T.-R. Dr. Johnsohn und Herrn Dr. med. Maximilian Heine in St. Petersburg, so wie den Hrn. Assessor des evang.-luth. General-Konsistoriums und des livländ. Hofgerichts Koll.-Rath u. R. Magnus v. Wolffeldt, Herrn Dr. med. C. J. G. Müller und Hrn. B. Gimmerthal in Riga zu ihren correspondirenden, dagegen das Mitglied der Esthl. adlichen Depositenkassen-Verwaltung, Herrn Baron Rudolph v. Ungern-Sternberg, den Herrn Ritterschafts-Sekretair Arthur von zur Mühlen u. den Hrn. Koll.-Ass. C. L. Högerstädt zu ihren ordentlichen Mitgliedern. Hr. Oberl. Hofrath Meyer hielt darauf einen Vortrag über das neueste Drama von Hebbel: Genovefa, deren Vorzüge im Einzelnen der Redner hervorhob, während er sein Urtheil über die verfehlte Ausführung des Ganzen, zugleich auf die uralte Sage und was der Verf. willkührlich daraus gemacht, tiefer eingehend umständlich motwirte. Hiebei ist der frühern Mittheilungen des Direktors der Abth. für Literatur und Kunst aus und über die Novelle: „Die Communisten," so wie auch von Gollenperger's red. Liedern zu erwähnen, desgl. Hofrath Hausmann's Vortrag über die Sage von dem ewigen Juden und deren verschiedene Bearbeitungen. Der Direktor der Abth. für Natur- und Heilkunde Herr St.-Rath Dr. Meyer hatte auch seine Abh. über Aufhebung der Zurechnungsfähigkeit bei Geisteskrankheiten mitgetheilt, Herr Oberl. Dr. Weber einen Vortrag gehalten über Neptunismus und Plutonismus nebst einer Einleitung nach Wagner über das Verhältniß der Naturwissenschaften zur heil. Schrift; Hr. Neumundt seine Betrachtungen über einige bemerkenswerthe chemische Vorgänge fortgesetzt und später eine Abh. verlesen über die ungleiche Erwärmung der leitenden Drähte bei verschiedenen Metallen durch Electro-Galvanismus. Als Vorstand der Abth. für Pädagogik hatte Herr Oberl. Dr. Weber die Geschichte des deutschen Sprachunterrichts von Hrn. Hofrath Thrämer in Vortrag gebracht, Herr Dr. Gahlnbäck aber bei Erwähnung der am Schlusse der Sectionsversammlungen im vorigen Sommer von dem Herrn Oberinspektor J. Mortimer vorgetragenen Nachricht über die Jesuitenschulen eine treffende Charakteristik Mortimer's als Lehrer und Erzieher hinzugefügt. Hr. Oberl. Hofr. Hausmann erörterte später die Frage, wie sind die deutschen Abiturienten-Arbeiten richtig zu beurtheilen, und Herr Oberinspektor Moisisszig verbreitete sich demnächst in einem Vortrage über die Lüge, der Schule ärgsten Feind. Hr. Oberl. Koll.-R. Wiedemann gab als Direktor der philologischen Abth. seine Uebersetzung einer altgriechischen Novelle zum Besten, und lieferte später Bemerkungen zu W. v. Humboldts Abth. über vergleichendes Sprachstudium, während früher Hr. Hofr. Hausmann seine Uebersetzung einiger Oden und Epoden des Horaz vorgetragen, Herr Oberl. Dr. Zeyß seine Untersuchungen über die Rechtsverhältnisse und näheren Umstände, welche Cicero's Rede pro Caecina zum Grunde gelegen, der Section mittheilte. Der Direktor der juristischen Abth. Hr. St.-R. v. Bunge erörterte verschiedene Rechtsfragen, welche zu allgemeineren Discussionen führten, während Hr. K.-R. Paucker geschichtliche Andeutungen über Esthlands Rechte und Gerichte und das in denselben beobachtete peinliche Gerichtsverfahren in Vortrag brachte, Herr Oberlandgerichts-Secretair v. Samson dagegen den Civil-Proceß des 17. Jahrh. in Esthland schilderte. Auch wurden Urkunden von

Kaiser Maximilian hinsichtlich der dem deutschen Orden in seiner Bedrängniß zu leistenden Hülfe mit Anmerkungen u. Vorwort des Hrn. St.-R. v. Busse zum Vortrag gebracht und von dem Hrn. Ober-Secretair Schütz verschiedene Urkunden des Revalschen Raths-Archivs bei der Gelegenheit mitgetheilt. Der Direktor der Abtheilung für Vaterlandskunde Herr Kollegien-Assessor Neus gab Nachweisungen über einige Esthnische Volkslieder mit historischen Beziehungen und endlich eine gelehrte Erörterung der verschiedenen Erklärungen des Ursprungs des Namens der Stadt Reval.

An Geschenken erhielt das Museum der lit. Gesellschaft einen unter dem Gute Limmat in der Wieck aufgegrabenen alten Degen u. Lauf eines alten Hakengeschützes, so wie ein unter Wattel in der Erde gefundenes alterthümliches Hufeisen; auch verehrte Hr. Pastor Hasselblatt zu Karusen der Münzsamml. verschiedene seltene alte Münzen und Herr Kapitain v. Pohlmann der Urkundensammlung ein Autographon des Chronisten Gustav v. Lode. Die öffentliche Bibliothek empfing außer den Beiträgen zur Geschichte des Esthl. Prediger-Synods von dem verst. Gen.-Sup. A. Knüpffer, Esthlands Landgüter und deren Besitzer zur Zeit der Schwedenherrschaft in Harrien und die geschichtliche Literatur der O.-Pr. seit d. J. 1836 von dem K.-R. Paucker, auch den 2. und 3. Band der **Monumenta Livoniae antiquae** von demselben, noch „Einige Andeutungen über die Geschichte des Schulwesens in Livland" ein Programm zur Einweihungsfeier des neuen Schulgebäudes in Wolmar, von dem dasigen Schulen-Inspektor A. J. v. Berg, desgleichen **Collection de problèmes géométriques par G. H. Kaeverling**, und **Cyrillus und Methodius** die Apostel der Slaven, durch die Güte des Herrn Livl. Gouvernem.-Schulen-Direktors Koll.-Raths Dr. Napiersky, ferner das Correspondenzblatt Nr. 18 und das 2. Heft der Arbeiten des naturforschenden Vereins zu Riga nebst Hrn. Gimmerthals 2. Jahresbericht des Vereins, Mittheilungen der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 2. u. 3. Heft, des Hrn. Dr. Heine medicinisch-topographische Skizze von St. Petersburg 1844, Beiträge zur Geschichte der orientalischen Pest 1846 und Fragmente aus der Gesch. der Medicin in Rußland 1848, auch **Mémoires de la société d'archéologie et numismatique par M. B. de Köhne 1847.** Ferner von der Finnländischen Literatur-Gesellschaft **Suomi 5. Jahrg. 1846 Eukliden Alkeet 1847 Suomen Historia** von Joh. Ferd. Kajaani und **Yhtemen Historia** von dem Propst Aejmelaeus; von der Kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst deren Arbeiten Bd. I. Heft 3 und Nordalbingische Studien der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für Gesch. und Alterthumsk. Bd. III. Heft 2 und 3 Bd. IV. Heft 1; auch einige in der Officin des Hrn. Laakmann in Dorpat erschienene Esthnische Schriften u. das 1. Heft des 2. Bandes der Verhandlungen der Esthnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat, so wie einige historische Andeutungen über die allmählige Entstehung der Rettungshäuser von Hrn. Dr. Leopold Gahlnbäck zu Reval.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Kommandirende der Reserve-Escadrone des 1. Reserve-Kavallerie-Korps, Kavallerie-Generalmajor Reisner, zum Kommandirenden der Reserve-Escadrone des 2. Reserve-Kavallerie-Korps, der Militair-Gouverneur der Stadt und Civil-Gouverneur des Gouv. Nowgorod, Armee-Generallieutenant Baron Howen zum Militair-Gouverneur der Stadt und Civilgouverneur des Gouv. Grodno, der Lieutenant von der 16. Flottequipage von der Reck, bei Ueberführung in die 14. Flottequipage, zum Kommandeur des Tenders „Lebed"; — in ihren Aemtern bestätigt der stellv. Förster der Alschwangenschen Forstei Koll.-Reg. Blumenthal, der Mitauschen Forstei Koll.-Reg. von den Brincken; — übergeführt: der Kommandeur des 6. Kavallerie-Bezirks der ukrainischen Militair-Ansiedelungen Obrist Baron Engelhardt 3. in das Ressort der Reichspferdezucht; — des Dienstes entlassen, Krankheitshalber: der Kavallerie-Obristlieutenant Meißner, der Major vom Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers Cäsarewitsch v. Taube, als Obristlieutenant, mit Uniform und Pension.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: der beim tarkischen Schamchal angestellte Gehülfe der Beherrscherin des mechtalinskischen Chanats, Armee-Obristlieutenant Baron Vietinghoff 2. zum Obristen; die Fähnriche des Infanterie-Reg. König von Neapel, Baron Steinheil, Baron Rehbinder u. Dreyer des Kaporschen Jäger-Reg. v. Behr zu Secondlieutenants; der Stabskapitain des Sophieschen See-Reg. Jannau, des Narwaschen Jäger-Reg. Wachsmuth zum Kapitain, der Lieutenant des Infanterie-Reg. Prinz von Preußen, Baron Wrangell, zum Stabs-Kapitain, der stellv. Adjutant beim Chef der 2. Infant.-Divis., Secondlieutenant dess. Inf.-Reg. Baron Wrangell, die Secondlieutenants des Sophieschen See-Reg. Hennings und v. Finck zu Lieutenants; zum Staatsrath der Esthl. Gouvern.-Rentmeister Koll.-Rath Törne, zum Hofrath der Wendensche Kreisarzt Koll.-Ass. Dr. v. Brückner, zu Kollegien-Assessoren die Titulairräthe: der Werrosche Kreisarzt Arzt 1. Kl. Poubet, der livländ. Gouvern. Veterinair-Arzt Seemund, zu Titulairräthen der Wendensche Bezirksarzt des Domainenhofs Bernhoff, der Kemmernsche Bade-Arzt 1. Klasse Girgensohn, zu Kolleg.-Secretairen: der Gehülfe des Livl. Gouv. Veterinair-Arztes Remling, die Kurländ. Oberhofgerichts-Advokaten Cand. jur. Friede und v. Cramer, zu Gouvern.-Sekretairen der Goldingensche Postmeister-Gehülfe Kolleg.-Reg. Gruner, zum Koll.-Registrator der Sortirer des Rig. Gouvern.-Post-Comtoirs Kittner.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: der Sekretair beim Revalschen Hafen-Comtoir Kollegien-Assessor Bydalew zum Hofrath, — der bei dem Rigaschen Kriegs-Gouverneur u. General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland stehende Titulair-Rath Dr. juris der Kaiserl. Universität zu Dorpat Waradinow zum Kollegien-Assessor.

III. Belohnungen.

Der Kolleg.-Sekretär Rade, Gehülfe des Ober-Kontroleurs bei der Omskischen Feld-Proviant-Kommission, hat für 30jähriges Ausdienen in Sibirien eine Jahres-Gehalts-Zulage von 142 Rbl. 96 K. S. erhalten.

Bibliographischer Bericht.

C. Ausländische Journalistik.

W. von Bock zur Geschichte des Criminalprocesses in Livland. Dorpat 1845, recens. von Zachariae in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1847 S. 1229 ff.

Osenbrüggen Theorie und Praxis des Liv- Esth- und Curländ. Criminalrechts. Erste Lieferung, recens. von Zachariae in den Göttinger gel. Anzeigen 1847 S. 1229 ff.

Prof. Osenbrüggen's Bericht über das neue russische Strafgesetzbuch. Erster Artikel in: Mittermaier's krit. Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes. Bd. XX. Heft 1 S. 22—55.

Aus Kurland. Anfrage. Woher kommt es, daß wir Werke, die in den Ostseeprovinzen erscheinen und gedruckt werden, theurer bezahlen müssen, als die Ausländer? So kostet Graf Rehbinders Baltisches Album im Subscriptionspreise hier 1 R. 50 K. S., in Deutschland 1 Rthlr. 15 Ngr., also nur 1 R. 35 K. S.; und der spätere Ladenpreis soll hier 2 R. S., in Deutschland nur 2 Rthlr. (1 Rbl. 80 Kop.) sein. Bei mehren andern Werken tritt derselbe Fall ein. Ist das nicht unbillig?

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Oberlehrers Hofrath G. F. Nerling Sohn Eduard Julius; des Stadttheils-Aufsehers C. F. Frey Tochter Pauline Henriette; des Schuhmachermeisters G. A. Stamm Sohn Ludwig Heinrich.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Handschuhmacher Ignazius Adam Juchniewicz mit der Disponenten-Wittwe Juliane Florentine Meder, geb. Radeloff; der Schneidermeister Joachim Friedrich Erdmann Schultz mit der Schneiders-Wittwe Dorothea Elisabeth Basiener, geb. Zinoffsky; der Knochenhauermeister zu Pleskau, Johann Gottfr. Robert Jansen mit Marie Euphrosine Olga Radeloff. — St. Marien-Kirche: Der Schuhmachergesell Carl Herbst mit Elisabeth Amalie Ahrens.

In der St. Marien-Kirche am Palmsonntage deutscher Gottesdienst nebst heil. Abendmahlsfeier um 12 Uhr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 38.) Dorpat den 29. März 1848.

№ 14. Montag den 5. April 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp 1 und 1½ Rbl. S. — Die Insertions-Gebühren für literarische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Erinnerung an Joh. Dan. Gruber.
Vortrag,

gehalten in der Versammlung der Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen, am 10. März 1848 von
Dr. C. E. Napiersky.

M. H., wahres Verdienst anzuerkennen und dasselbe wenn es mehr und mehr in den Hintergrund getreten und von dem Nebel der Vergessenheit bedeckt zu werden bedroht ist, wieder hervorzusuchen oder hervorzuheben und zur richtigen Anerkennung zu bringen: das ist eben so sehr die Pflicht der Geschichte und ihrer Freunde, als es ein Grundzug in dem Nationalcharacter des Deutschen ist, auch noch nach Jahrhunderten früherer Verdienste mit Innigkeit zu gedenken und die auch noch spät gefühlte Dankbarkeit durch einen thatsächlichen Beweis an den Tag zu legen, wie deß Zeugen sind die in neuerer Zeit so zahlreich errichteten Denksteine, Statuen und andre Denkmale für Männer, die sich einst um das Vaterland oder um die Welt verdient gemacht haben. Erlauben Sie denn, m. H., daß ich — gemahnt durch ein Freundeswort†) Ihnen hier, in unserem der vaterländischen Geschichte gewidmeten Vereine, heute ein Verdienst vorführe, welches ganz eigentlich für unsere Geschichte und Geschichtforschung seine Geltung hat, — heute, weil es eben jetzt hundert Jahr werden, daß der Mann, der jenes Verdienst sich mit der seltensten Uneigennützigkeit und Würdigkeit erwarb, dieser Welt entnommen ward. Es ist ein deutscher Litterator, berühmt geworden und um uns verdient durch ein Werk, das ganz speciell unser Vaterland betrifft: es ist

Johann Daniel Gruber,

dessen Andenken ich heute bei Ihnen erneuern möchte, indem ich mich über ihn und sein Werk ausspreche. Von seinen Lebensumständen, kann ich mehr nicht anführen, als was seit Jöcher*) in alle übrige litterar-historische Nachrichten übergegangen ist, ohne eine weitere Ausführung zu erhalten**), und nur einen kleinen Zusatz, ein einzelnes Datum vermag ich dazu zu geben — das Datum seiner Geburt, das man sonst nirgends angezeigt findet, außer bei Rotermundt, nach dessen Angabe er am **11.** April **1688** zu Ipsheim in Franken geboren ward. Er studirte in Halle, ward dort **1710** Magister und **1721** Doctor (vermuthlich der Rechte), **1725** außerord. Professor der Rechtsgelehrsamkeit der Universität daselbst, aber schon **1724** ordentl. Professor der Rechte zu Giessen und später (ungewiß, wann) Hofrath, Historiograph und Bibliothecar zu Hannover, wo er sich der Gunst des als Georg II. den königl. Thron von England einnehmenden Churfürsten in hohem Grade erfreuet haben muß,***) endlich Königl. großbritannischer und churfürstlich braunschweig-lüneburgischer geheimer Justizrath und starb daselbst am **24.** März **1748**, nach unserem Style am **13.** März, also grade hundert Jahre vor den Tagen, in denen wir leben. Welche Stellung er in der juristischen Gelehrtenwelt, der er durch sein Fachstudium angehörte, eingenommen, vermag ich nicht zu beurtheilen und darzustellen, doch läßt sich wohl annehmen, daß es eine ganz würdige gewesen sei, aber der eben gegebene Umriß seines äußern Lebens zeigt es schon, daß ihn Neigung und Talent mehr zur Geschichtforschung und Litteratur gezogen haben, auf deren Feldern er durch andere Schriften sowohl, †)

†) Hr. St.-R. v. Busse zu St. Petersburg, der sich immer so freundlich für die Angelegenheiten unserer Gesellschaft interessirt, schrieb dem Vers. dieser Zeilen unt. 26. Jan. d. J.: „Nächsten 24. März n. St. (13. März a. St.) 1848 ist Joh. Dan. Gruber's Todestag (vgl. Gadebusch üb. livl. Geschichtschr. S. 10). Werden Sie nicht in einer Gesellschaftssitzung, zunächst dem Tage, ein kleines Säcular-Gedächtniß an den um livländische Geschichte hochverdienten Mann, auf eine oder die andre Art veranlassen?" Hier die Antwort auf diese freundschaftliche Aufforderung!

*) C. G. Jöchers allgem. Gelehrten Lexicon (Leipzig 1750. 4.) B. 1210.

**) Den Nachrichten über ihn, welche im Livl. Schriftst. Ver. B. 134 angezeigt sind, füge noch hinzu: H. W. Rotermundts gelehrtes Hannover. Bd. II.

***) Man ersieht dieß aus der an König Georg II. gerichteten Dedication seiner Ausgabe Heinrichs des Letten, besonders pag., X. wo er davon spricht, wie der König bei jedesmaliger Anwesenheit in Hannover die Bibliothek, welche unter Grubers Aufsicht stand, besucht und sich mit ihm über gelehrte Angelegenheiten besprochen habe.

†) **Vindiciae austriacae pro aurei velleris ordine. — Diss. de cultura historiae universalis.** — Vermöge und unparteiische Betrachtung über die ältesten Nachrichten von Göttingen und der göttingischen Gegend, vor der Zeit- und Geschichtbeschreibung der Stadt Göttingen. — Er gab auch mit einer Vorrede heraus: **Commercii epistolici Leibnitiani Tomus prodromus. Hannover. 1745.** 2 Bde., und hinterließ handschriftlich in lat. Sprache eine völlig ausgearbeitete Geschichte von Braunschweig.

als insbesondre durch ein Hauptwerk, das er zu Tage förderte,*) und um dessen Willen wir seiner dankbar zu gedenken haben, sich einen ehrenvollen Namen erwarb. Dieß ist die sogenannte Chronik Heinrichs des Letten, welche die ersten Anfänge des deutschen Staates in diesen Ostseeländern beschreibt. Daß er eine Handschrift derselben unter mancherlei anderen von geringem Belange, die öffentlich verkauft werden sollten, auffand, war ein glücklicher Zufall oder wie man es sonst nennen will; aber daß er ihren Werth erkannte, obwohl die Gegenden, für die sie die hohe Bedeutung hat, ihm fern lagen und völlig unbekannt waren, ist ein Verdienst, das er sich durch seinen gelehrten Scharfblick erworben hat. Und dieses Verdienst hat er noch gesteigert dadurch, daß er nun auch bemühet war, sie aus dem Dunkel, in dem sie vergraben gelegen, hervorzuziehen und der gelehrten Welt mitzutheilen. Doch nicht bloß sie mitzutheilen sorgte er, sondern auch ihren Werth herauszustellen und zu erhöhen war seine uneigennützige, sorgfältige Anstrengung, die ihm so gut gelang, daß seine Ausgabe ein wahres Muster einer solchen geworden ist. Mit einem im Lesen der Handschriften geübten Blicke erkannte er bei flüchtigem Durchblättern bald, daß er das Werk eines Zeitgenossen vor sich haben müsse, welches als glaubwürdig und für die Geschichte dieser Provinzen wichtig zu betrachten sei: darum säumte er ebensowenig sich in den Besitz desselben zu setzen, als sich an die Bearbeitung und Herausgabe desselben zu machen — eine bei seiner Ausführlichkeit und Gründlichkeit gleichwohl, wie es scheint, bereits in Jahresfrist**) vollendete Arbeit. Er unternahm diese mit einem durch classische Studien gebildeten Geiste: das beweist nicht sowohl seine ächt römische, oft zierliche, vielleicht durch den Gebrauch selten vorkommender Ausdrücke und Redeformen bisweilen geziert scheinende Diction im Lateinischen, sondern mehr noch die ganze Art und Weise, wie er seine gelehrte Arbeit durchgeführt hat. Sein erstes Geschäft dabei ging auf die zur Uebersicht und zum Zurechtfinden bequemere Abtheilung des Textes, welcher nur nach den Regierungsjahren Bischof Alberts zerlegt war: er setzte daher §§zahlen an den Rand und verfaßte kurze Summarien der §§., welche er jedem Jahre voran zusammenstellte. Sein zweites Geschäft sollte die Berichtigung des nicht in allen Stücken fehlerfreien Textes sein: dazu fehlten ihm vollkommen alle Hülfsmittel, da keine andre Handschrift, keine Uebersetzung vorhanden war, daher Gruber bei offenbaren Fehlern seine meistens sehr wahrscheinliche Conjectur nicht in den Text aufzunehmen gewagt, sondern nur

*) Origines Livoniae sacrae et civilis seu Chronicon Livonicum Vetus, continens res gestas trium primorum Episcoporum, quibus devictae a Saxonibus, et ad sacra Christianorum traductae Livoniae absolvitur historia: a pio quodam Sacerdote, qui ipse tantis rebus interfuit, conscripta et ad annum Christi nati MCCXXVI. deducta. E codice ms. recensuit, scriptorum tum aetate, tum locis vicinorum testimoniis illustravit, silvamque documentorum et triplicem indicem adjecit Joan. Daniel Gruber A. B. Francofurti et Lipsiae anno MDCCXL. fol.

**) Dieses scheint hervorzugehn aus den Worten in der vom Jan. 1740 datirten Praefat. pag. IV. „superiore aestate publice venum exposita.“

in den Anmerkungen gegeben hat. Eine Lücke, die sein Manuscript hatte, vermochte er bei solchem Mangel andrer Handschriften, zu seinem Bedauern (Praef. pag. IV.), nicht zu ergänzen. — Eine dritte Sorge des sorgfältigen Herausgebers war die Bestimmung der Chronologie nach Jahren Christi, welche dem Texte beizusetzen er mit Recht für angemessen hielt, und worin er so viel that, als man billig von ihm erwarten konnte: doch hat er sich im Allgemeinen über die chronologische Bestimmung, welche er für die ganze Chronik annahm, nicht ausgesprochen, scheint auch in einigen Fällen zweifelhaft geworden zu sein und hat so einer späteren Zeit, den Forschern nach dem Verlaufe eines ganzen Jahrhunderts, Gelegenheit zu neuem Verdienste um die Erläuterung unsrer ältesten Geschichte gelassen. Die vierte Arbeit, welche dem mühsamen Herausgeber oblag, war die Erklärung von aufstoßenden Dunkelheiten und fremden Ausdrücken. Wie bescheiden und vorsichtig er dabei zu Werke ging, zeigt das, was er über den Ort Neronia beibringt, wo Bischof Philipp von Razeburg auf oder nach der Rückkehr von seiner Reise in Livland gestorben und begraben sein soll (pag. 105); aber zugleich lernen wir von ihm, der sich Belehrung wünscht, aus dem, was er zur Sache Dienliches anführt, mehr, als uns die entschiedenste Durchhauung des Knochens hätte gewähren können. Die fremden Ausdrücke, welche der Chronist nicht selten anbringt, suchte er nach den besten ihm zugänglichen Hülfsmitteln zu erklären, so die Wörter aus dem mittelalterlichen Latein und Deutschen; für die esthnischen Wörter, die sich hie und da finden, mußte er sich mit dem magern lexikalischen Anhange zu der von Eberhard Gutsleff herausgegebenen esthnischen Grammatik begnügen und für die lettischen hatte er gar kein Hülfsmittel, weil es damals noch kein lettisches Wörterbuch gab. Am allermeisten aber hat er zur Erläuterung der Chronik aus gleichzeitigen Schriftstellern gethan und dabei einen gewiß glänzenden Beweis seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit gegeben, den wir fast in jeder von ihm niedergeschriebenen Note zu bewundern Gelegenheit haben. Nicht bloß die mittelalterliche Litteratur Deutschlands zog er in diesen Bereich, sondern auch die Werke des dänischen, schwedischen, polnischen Alterthums und gern hätte er es auch mit den alten Geschichten Rußlands gethan, wenn damals schon mehr und Zuverlässiges darüber vorhanden gewesen wäre: was ihn zu einem guten Wunsche in dieser Rücksicht veranlaßt (Praef. pag. VII.), welchen erst unsre Jetztzeit zur Erfüllung bringen sollte. Endlich verabsäumte sein richtiges historisches Gefühl und Studium nicht, den Blick auf Urkunden zu richten, die von ihm (a. a. O.) eben so richtig, als bezeichnend „nervi atque artus omnis historicae scriptionis“ genannt werden. Darum fügte er seiner Ausgabe eine von ihm so benannte „Silva documentorum“ bei, in der er zuerst Auszüge aus Quellenschriften und dann eigentliche Urkunden lieferte, welche über das von ihm in den Anmerkungen Gesagte Licht verbreiten oder Bestätigung geben. Er hat in beiden Hinsichten, mit Bedauern insbesondere hinblickend auf die Vernichtung und Zerstreuung, welche die livl. Archive erfahren haben (Praef. pag. X.), gewiß redlich gethan, was ihm die damaligen Hülfsmittel zu thun möglich machten, und

jene „Silva“ ist später von den Geschichtschreibern fleißig genug benutzt und angeführt worden.

So steht Grubers Werk, das sich auch im Aeußern anständig ausgestattet darstellt, als ein ehrenwerthes da, auf welches wir noch jetzt mit Freude und Stolz blicken können; aber auch als ein Werk von großem Nutzen, der bald genug erkannt und ausgebeutet wurde. Noch in demselben Jahrzehend, in dem Grubers Ausgabe des lat. Textes der Chronik erschien, stellte ein hiesiger Gelehrter, Joh. Gottfried Arndt, damals Rector der Schule zu Arensburg auf Oesel nachher Conrector des Lyceums zu Riga, eine Uebersetzung davon*) ans Licht, in welcher er auch die von Gruber gelassene Lücke aus einer Revaler Handschrift ergänzte und einige, minder wichtige Anmerkungen hinzufügte, während die Uebersetzung sowohl von Seiten der Richtigkeit und Genauigkeit wie des Geschmacks, der in ihr herrscht, und des Ausdruckes sehr viel zu wünschen übrig läßt. Aber diese Uebersetzung veranlaßte Arndt einen zweiten Theil in freier, vollständiger, auf urkundlichen Beweisen, deren Quellen nur leider nicht angezeigt sind, gegründeter Bearbeitung unsrer älteren Geschichte bis zum Ende des Ordensstaats, herauszugeben**) und damit ein neues Leben in unsrer Geschichtforschung hervorzurufen, welches reichliche Früchte trug. Ich nenne nur die Namen Gadebusch, Gebhardi, Jannau, Friebe, J. C. Schwartz, die im letzten Viertel des vor. Jahrh., und de Bray, B. Bergmann, J. Voigt, J. L. Parrot, Fr. Kruse, O. Kienitz, welche im gegenw. Jahrh. das Ganze oder größere Parthien unsrer Geschichte zu bearbeiten unternahmen. Sie alle haben unsern ältesten Chronisten, jeder nach seiner Weise, benutzt, ausgebeutet, erläutert, und ihnen allen ist dabei Gruber in seiner gediegenen Bearbeitung der Chronik der erste Führer gewesen, ohne den sie ihre Schritte nicht hätten thun können. Gegenwärtig nun, da ein volles Jahrh. seit dem Erscheinen der Gruberschen Ausgabe vergangen ist und ihre Exemplare sich schon anfangen selten zu machen, wird eine neue Ausgabe dieses unsers ersten Chronisten in dem gegenwärtig unter der Presse befindlichen ersten Bde. der Scriptores rerum Livonicarum veranstaltet, deren Bearbeitung Hr. Hofrath Dr. Hansen in Dorpat übernommen — ein Mann, welcher, rühmlichst bekannt durch gründliche geschichtl. Forschungen, sich schon seit längerer Zeit mit der Chronik vertraut gemacht hat, selbst auch durch Vorlesungen, die er über dieselbe gehalten, und daher ganz geeignet erscheint, Grubers Werk noch zu größerer Vollendung zu führen. In dem vorgezeichneten Plane dieser neuen Ausgabe liegt es den Gruberschen Text nach den hier zugänglichen Hülfsmitteln zu säubern und zu berichtigen, seine Anmerkungen aber vollständig beizubehalten, als die Fundgrube einer ungewöhnlichen Belesenheit in den Schriften des Mittelalters, und darin nur zu bessern, was etwa einer Berichtigung oder Zurechtstellung bedürfen möchte, sie mit den wichtigsten der von Arndt beigefügten Noten zu vermehren und so viel Neues beizugeben, als die geförderte Forschung beizubringen vermag. Die veraltete Arndtsche Uebersetzung wird mit einer neuen besseren vertauscht, und dem Ganzen die werthvollen Forschungen des Hrn. Dr. Hansen über die Person, das Werk und die Chronologie des Chronisten und seines Herausgebers vorgesetzt. Ueber die letztere hat Hr. Dr. Hansen ein ganz neues Licht verbreitet, indem er die von Heinrich d. Letten angegebenen Zeitbestimmungen genauer mit den von Gruber beigefügten Jahrzahlen der christl. Zeitrechnung und mit gewissen feststehenden Zeitangaben verglich und den gehörigen Einklang durch Zurechtestellung des Unrichtigen oder noch Ungewissen hervorbrachte*); seine Forschung kommt der neuen Ausgabe noch mit manchen Berichtigungen oder Erweiterungen im Einzelnen zu Gute und verdient die sorgfältigste Vergleichung mit dem, was der neueste Bearbeiter unsrer Geschichte, Hr. O. Kienitz**), über die Chronologie Heinrichs d. Letten zusammengestellt hat. Der Urkundenanhang Grubers erhält von Herrn Dr. Hansen eine Zugabe von mehreren Urkunden, besonders aus Dogiel's Codex diplomaticus regni Poloniae, und von einer andern Feder litterar-historische und diplomatische Anmerkungen, welche aus der neuen Litteratur und inländischen Sammlungen das zu den einzelnen aufgenommenen Urkunden Dienliche nachtragen. Die Register Grubers werden einer Berichtigung und Ergänzung, besonders aber das dritte, die „res memorabiles“ aufzählende, einer näheren Bezeichnung dessen, was in den Anmerkungen vorkommt, u. einer reichen Ausstattung mit Notizen zur Erläuterung und Vervollständigung unterworfen, so daß es nunmehr die Gestalt eines Commentars gewinnen dürfte. So können wir denn, durch die sorgfältigen, gelehrten Bemühungen des Hrn. Dr. Hansen, einer in allen Rücksichten verbesserten Auflage der Gruberschen Ausgabe entgegensehn, die die Früchte der Arbeit Grubers zu größerer Reife bringen und sein Verdienst um unsern alten Chronisten noch ungemein erhöhen wird.

Nachdem Sie nun, m. H., meiner einfachen Darstellung Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, bleibt mir nur der Wunsch übrig, daß Sie darin den herzlichen Ausdruck der Anerkennung eines vor einem Jahrhundert, im fremden Lande, vom anspruchlosen Fleiße eines deutschen Gelehrten um unsre älteste Geschichtforschung erworbenen Verdienstes finden und theilen möchten.

*) Der Liefländischen Chronik erster Theil von Liefland unter seinen ersten Bischöfen ꝛc. oder die Origines Livoniae sacrae et civilis, wie solche — Joh. Dan. Gruber aus einem alten Manuscript Lateinisch herausgegeben und mit gelehrten Noten versehen, nunmehro aber aus andern Handschriften ergänzet — und ins Deutsche übersetzet. Halle 1747. fol.

**) Der Liefländischen Chronik andrer Theil von Liefland unter seinen Herren Meistern, welche die alte Geschichte des Ordens und der benachbarten Völker erläuterte ꝛc. ꝛc. Halle 1753. fol.

*) Vgl. die Chronologie Heinrichs des Letten, im Inlande 1846. Nr. 47. Sp. 1105—1113., und: zu einer neuen Ausgabe Heinrich des Letten, in den Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat. 2. Bandes 1. Heft. Dorpat und Leipzig 1847. 3. S. 37—83.

**) In seinen ganz neuerdings erschienenen: Vier und zwanzig Büchern der Geschichte Livlands. 1. Bd. Dorpat 1847. 8. S. 268—276 und 304—309.

III. Vierundzwanzig Bücher der Geschichte Livlands von Oskar Kienitz. Omne Praeses est Imperfectum Perfectum et Plusquamperfectum est Futurum. Erster Band. Dorpat 1847.

Daß eine im Ganzen nicht unbekannte Geschichte von Zeit zu Zeit neu bearbeitet wird, hat in der Sache selbst seinen natürlichen Grund: die Mittel zur Kenntniß der nächsten wie der fernsten Vergangenheit werden beständig durch neue Funde vermehrt, gesichert, geläutert; die weitere Entwickelung der Welt in staatlicher, gesellschaftlicher u. sittlicher Hinsicht eröffnet stets neue Aussichten, wirft neue Fragen auf und richtet den Blick des Forschers auf vernachlässigte Stellen; die Wissenschaft der Wissenschaften erzeugt stets neue Gedanken, lehrt auch die Vergangenheit in neuem Lichte anschauen. Irgend einer dieser drei Antriebe oder alle zusammen ergreifen den Forscher, zeigen ihm, wie ungenügend sei, was bisher geleistet worden, er gestaltet die Ansichten um, von einem tiefgreifenden Gedanken erfaßt führt er uns das Alte als Neues wieder vor. Gerade die Geschichte Livlands, im Laufe dieses Jahrhunderts im Einzelnen vielfach bereichert, als Ganzes fast vernachlässigt, mußte von allen diesen Seiten aus eine neue Bearbeitung wünschen lassen. Herr Oskar Kienitz hat sich ihr unterzogen, hat sich vorbereitet, hat sie mit Lust begonnen. Eine nähere Bezeichnung des Bedürfnisses, einen Nachweis, daß und worin die Vorgänger ungenügend seien für unsere Zeit, giebt er zwar nicht, aber wir dürfen das nicht mißbilligen: ist seine Arbeit tüchtig, so ist sie berechtigt, und es liegt ja so Manches von ihm vor, was das Beste hoffen läßt.

Denn was erwarten wir von dem Geschichtschreiber Livlands? Zunächst eine soviel wie möglich richtige Darstellung des Thatsächlichen, hervorgegangen aus möglichst vollständiger Benutzung der vorhandenen Mittel, der noch vorhandenen Völker, die der Gegenstand des Werkes sind, besonders ihrer Sprachen, eines prächtigen Urkundenschatzes, einer Reihe guter, meist den Begebenheiten gleichzeitiger Geschichtschreiber, Denkmäler verschiedener Art. Die Bedingungen dazu sind Fleiß und gesunder Menschenverstand, beides ist nöthig zum Verständnisse, zum Vergleichen der Quellen, zur richtigen Darstellung der äußeren Thatsache aus den reinsten und ursprünglichsten. Schon mit der Erfüllung dieser ersten Forderung könnte sich Jemand um Livlands Geschichte ein unsterbliches Verdienst erwerben, zu einer Zeit, wo so tüchtige Arbeiter wie Napiersky, Busse, Kallmeyer, Pabst jeder in seiner Art und an seinem Theile so viele einzelne Stellen schon beleuchtet und erhellet haben; es wäre ein großes Verdienst selbst, wenn es in der dürren Form einer Tabelle geschähe, wie etwa Fischers und Peters Zeittafeln der griechischen und der römischen Geschichte oder wie Ranke die Jahrbücher des deutschen Reiches hervorgerufen hat, in denen Heinrich I. von Waitz, Otto I. in zwei Abtheilungen von Köpke und Dönniges, Otto II. von W. Giesebrecht, Otto III. von Wilmans bearbeitet ist. Solch ein neuer Gadebusch thut uns Noth. Wer möchte jetzt einem Einzelnen die Arbeit zumuthen? Theilung der Arbeit, willige Unterstützung durch unsere historischen Gesellschaften schafft vielleicht was uns fehlt. Und wer zu

den höheren Stufen aufsteigen will, sollte nicht bloß die richtigen Thatsachen vor sich haben, er sollte selbst wenigstens an irgend einem Theile recht im Detail selbstständig gearbeitet haben, um zu wissen, was dazu gehört, um nicht von Autoritäten, wie alt oder groß sie seien, von äußerem Scheine, von keckem Auftreten, von Einfällen sich imponiren zu lassen. Die richtigen Thatsachen, was man auch sagen möge, sind die unerläßliche Vorarbeit, die Baustücke, Speise und Trank des Geschichtschreibers, seine Lebensbedingung.

Aber es ist damit wie mit Essen und Trinken: die Bedingung ist nicht die Aufgabe des Lebens. Einen gewissen Grad, ich möchte es nennen, poetischer Begabung, dürfen wir weiter fordern, nicht um einen schillernden Stil zu gewinnen, wie er das silberne Zeitalter der Literaturen auszeichnet, sondern damit der Schriftsteller die unzusammenhängenden oder abgerissenen, verlorenen, versteckten Fäden zusammmenzuknüpfen, zu verweben, den inneren, geistigen Zusammenhang wiederzugeben, aus der bunten Reihe der Begebenheiten ein umfassendes Bild eines Zeitraumes, eines Zustandes vorzuführen im Stande sei. Die meisten Geschichtbücher reichen nicht weiter; und für die Specialgeschichten ist damit das Wesentliche geleistet, zumal wenn es ihnen gelungen ist, dem Stücke, welches sie behandeln, seine Stellung in dem Ganzen anzuweisen. Damit weisen sie zugleich über sich selbst hinaus, hinaus auf den Organismus der allgemeinen Geschichte, als deren einzelne Glieder sie lebendig und thätig erscheinen.

In der allgemeinen Geschichte erst hat die dritte Forderung ihr volles Recht, hier erst kann der philosophische Geist sich entfalten. Ich behaupte aber damit nicht, daß die Specialgeschichten ihn nicht vertragen: wenn sie die Stellung des historischen Individuums in dem Ganzen der Menschheit, wenn sie in diesem Individuum das Gesetz des Entwickelungsganges, eben das Allgemeine aufweisen, wenn sie für seinen Glauben, seinen Cultus, seine wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung, seine staatliche und gesellschaftliche Verfassung die Idee, kurz seine Berechtigung nachweisen, so haben sie Stoff genug. Aber da die Möglichkeit dazu fast nur bei Individuen eintritt, welche eine Zeitlang die Weltgeschichte selbst sind oder doch einen bedeutenden Theil derselben bilden, so tritt bei verhältnißmäßig unbedeutenden nothwendig ein, daß der Hintergrund für das Bild viel zu groß ist und damit die Gefahr, daß die Darstellung durch den Contrast des Gegenstandes mit der angestrebten Behandlung gemacht, gezwungen, hohl, vielleicht lächerlich wird, oder daß, bei mangelnden Nachrichten, die Construction a priori an die Stelle der beglaubigten Geschichte ihre Erdichtungen setzt.

Unter philosophischer Bildung, wie ich hier meine, daß sie dem Historiker nothwendig ist, um von der Bedingung seines geistigen Lebens zu der Aufgabe desselben zu gelangen, verstehe ich nicht Hingebung an eine bestimmte philosophische Schule, und wäre sie auch die Hegelsche, nicht die Fertigkeit, sich auf ihre Sätze und die Stelle, wo sie zu finden sind, zu besinnen und dieselben in mehr oder minder roher scholastischer Form zu repetiren; wenn schon die allgemeine Geschichte durch solche Repetition wenig

gewinnen kann, so ist sie für die Specialgeschichten eben nur brauchbar, um dem etwaigen Liebhaber, der nicht zugleich Kenner ist, Sand in die Augen zu streuen; die Darstellung selbst, gleich einem Portrait, in welchem die augenblickliche Mode in Bart, Frack, Kopfputz sehr genau wiedergegeben ist, muß schon nach einigen Jahren völlig veraltet erscheinen mit ihrer Art von Zöpfen und Rockschößen, denn das sind die philosophischen Schlagwörter und Formeln. Wohl aber ist zu verlangen, daß die fortschreitende philosophische Bildung mit ihren großen Gedanken, der strengen Form entbunden, wie sie durch Studium und auf tausend Wegen in das Bewußtsein der Zeit eingeht, auch den Geschichtschreiber durchdrungen, geläutert und gehoben habe. Finden wir das Alles bei dem Verf.?

Wer kennt nicht in diesen Provinzen Herrn O. K. als Dichter, als scharfen Kritiker über Poesie und Philosophie? Vor mehreren Jahren sprach er sich in diesem Blatte auch über die Anforderungen aus, welche an den Geschichtschreiber Livlands zu machen seien: genug sei nun gesammelt, genug edirt, es sei Zeit zur Ernte. So hatte sich der Mann im Stillen herangebildet, den die Zeit forderte. Am 4. Februar 1847 erschien die Einladung zur Subscription auf den ersten Band mit Inhaltsangabe für die einzelnen Abschnitte, ein Beweis, daß die Arbeit in der Hauptsache vollendet war, und siehe nun liegt sie fertig vor uns. Leicht ist sie ihm nicht geworden: „Für einen werdenden Historiker, sagt der Verf. S. IX., wäre es freilich rathsamer, mit der Geschichte eines Landes zu beginnen, dessen Geschicke ein höherer Zauber umweht, als den baltischen Küsten zu Theil wurde .... Ich muß gestehn, daß ich beim Niederschreiben mancher Partien dieses Buches nur mit Mühe ein gewisses inneres Unbehagen überwand; aber ich fühle auch, daß ich durch meine Arbeit in jeder Beziehung vorwärts gekommen bin." So gehen wir mit Vertrauen an ein Werk, welches, wenn es seiner Aufgabe entspricht und das Ziel, welches es sich vorgesteckt hat, erreicht, die Aussicht hat, auf die Gegenwart und die Bildung des heranwachsenden Geschlechts, besonders dieser Provinzen einen ansehnlichen Einfluß zu üben. Schon aus diesem Grunde darf das Werk nicht auf zärtliche Schonung rechnen, wir kennen des Verfassers Principien, und Maximen in Bezug auf Kritik, er fordert unerbittliche und hat sie geübt.

Der vorliegende erste Band umfaßt in zwei Büchern die Geschichte Livlands von ihren dunklen Anfängen bis an den Tod Volquins. Für das Ganze (es soll mit 1721 schließen) sind 24 Bücher in fünf Bänden bestimmt. Diesen ersten Band füllt eine Vorrede S. I.–XIV., Inhaltsverzeichniß, der Text des ersten Buches S. 1–62, des zweiten S. 63–172; die Anmerkungen zu beiden reichen von S. 173–264, 265–317, am Schlusse zwei bisher ungedruckte Urkunden.

In der Vorrede überwindet Herr O. K. die Verstimmung, ja Ungerechtigkeit der jüngeren Philosophen gegen die Geschichte, welche Leo verschuldete, als er durch sein Verfahren gegen die Hegelingen 1838 einen traurigen Beitrag zur Chronique scandaleuse der Deutschen Universitäten lieferte, und wandelt auf fester Straße, mit wahren

Sätzen aus Hegel, Fr. Förster, Fichte, Ed. Gans gerüstet — „nicht allein der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart gilt des Historikers Bemühn; brauchen wir doch die ganze Vergangenheit, um die Gegenwart zu verstehn" — er bringt den gesunden Menschenverstand in Mißcredit „der Pastetenbäcker wegen, welche sich seiner auch rühmen können", vernichtet die Pragmatiker „die vielbelobten", läßt kein gutes Haar den Moralisten, „d. h. denjenigen, welche von der Moral eine falsche Anwendung machen, die also auch in der Wissenschaft überall ungerecht, und darum auch unwahr sind." Er bemerkt, daß es für den Kammerdiener keine Helden giebt. (Ohne Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte Ausg. von Karl Hegel S. 40 zu citiren). So gelangen wir zu der reinen Geschichte. „Nicht aus dem Munde des Geschichtschreibers, sondern dem der Geschichte selbst wollen wir das Urtheil über Ereignisse und historische Individuen vernehmen: Thatsachen und Personen, der Wahrheit gemäß dargestellt, richten sich selbst." Es ist der Gang des Theseus von Trözen nach Athen: wie dieser werdende Held allein unter den Gespielen die Haut des nemeischen Löwen zu berühren gewagt hat, wie er den Fels wegwälzt, unter welchem des verheimlichten Vaters Sandalen und Schwert verborgen liegen, Erkennungszeichen dem Sohne; dann erschlägt er auf der Enge, welche aus dem Peloponnes nach Hellas führt — die kürzere und sichere Seefahrt verschmäht er — Periphetes, Sinis den Fichtenbeuger und Prokrustes mit den zwei Betten.

Herr O. K. will nicht bloß Thatsachen und Personen der Wahrheit gemäß darstellen: von vorn herein dringt er auf philosophische Fassung und geht darauf aus. „Wir fordern dazu die vielseitigste Bildung, wir fordern Intelligenz!" Denn „die Weltgeschichte ist die Darstellung des göttlichen absoluten Processes des Geistes in seinen höchsten Gestalten." (Vorrede S. V. mit den nöthigen Beweisstellen aus Hegel und Fr. Förster.)

Ohne uns dabei aufzuhalten, daß alle diese schönen und wahren Sachen ganz nützliche Wiederholungen anerkannter Hegelscher Sätze sind, werden wir doch ein Recht haben, nachzufragen und nachzusehen, was denn hier Specifisches für die Geschichte Livlands ausgesprochen ist. Von Weltgeschichte spricht Hegel und nach ihm Herr K.; nach Geschichte Livlands fragen wir. Bisher waren wir nicht gewohnt diese Begriffe zu identificiren. Griechenland und Rom waren einmal die Weltgeschichte: was von ihr galt, galt von ihnen. Aber Livland, frage ich noch einmal. Die Antwort bleibt nicht aus. S. VIII. IX.: „Ich habe mir nun in den nachfolgenden Blättern die Geschichte eines Landes zur Aufgabe gestellt, das, einem entlegenen Theile Europas angehörend, nicht jeden reizt, sich mit seiner Vorzeit näher bekannt zu machen, dessen Schicksale jedoch wichtiger sind, als oberflächliche Beurtheiler meinen." Wir wollen auch nicht fragen, was ihn die oberflächlichen Beurtheiler angehen, ob er meint, solche bekehren zu müssen, da doch gründliche Beurtheiler nicht so urtheilen. Der Beweis für jenen Satz lautet so: „Auf seinen weiten Ebenen wurde mehr denn eine Großthat vollbracht, ein Held des Nordens

brach hier seine schönsten Lorbeeren. Punktum. Gedankenstrich. Es steht aber die Geschichte Livlands (ich gebrauche dies Wort überall als allgemeine Bezeichnung für die drei Ostseegouvernements) zu jener Deutschlands ganz in demselben Verhältnisse, wie jene der griechischen Kolonien zu der Geschichte des griechischen Festlandes. Punktum. Gedankenstrich. Man meine nicht, diese Bemerkung sei eine captatio benevolentiae für mein Buch, es bedarf einer solchen gar nicht!" u. s. w. Punktum. Gedankenstrich.

Gewiß, der Gedankenstriche Zahl steigt nicht selten auf 4 hinter einander, und das auf manchen Seiten mehrmals, mit Hülfe der übrigen Interpunktionszeichen auch in neuen Combinationen oder Permutationen (z. B. ohne Punktum, oder Semikolon 4 Striche Punktum; — — — —.) aber selbst für den oberflächlichen Beurtheiler scheinen die Hemmschuhe überflüssig, wo ihn solche An- und Aussichten überraschen. Er darf fragen: Sollte der Hr. Verf. hier nicht ein bloß geographisches oder topisches also zufälliges Interesse mit dem historischen verwechseln? Er lieset gewiß noch einmal: „Es steht aber die Geschichte Livlands zu jener Deutschlands ganz in demselben Verhältnisse u. s. w." und sieht oberflächlich leicht hinweg über den ihm auch neuen Gegensatz griechischer Kolonien und griechischen Festlandes. Vielleicht wird sich dieser Gedanke durch den Verlauf selbst explicíren, aber um so mehr müssen wir doch den Glauben an ihn, der hier bloße Voraussetzung ist, mitbringen (Hegel Vorles. üb. d. Ph. d. Gesch. S. 13 u. 14. Was ich vorläufig gesagt habe und noch sagen werde, ist . . . als Uebersicht des Ganzen zu nehmen, als das Resultat der von uns aufzustellenden Betrachtung, ein Resultat, das mir bekannt ist, weil ich bereits das Ganze kenne), aber selbst das ist hier sehr viel, da wir nun in tiefster Beschämung erkennen sollen, daß wir oberflächliche Beurtheiler sind. Was solche denken, kümmert den H. Vf. freilich wenig, „da ihr Meinen im Grunde doch nur vom Uebel ist." So wollen wirs denn mit Vertrauen hinnehmen. Hr. K. ist Dichter, kennt Homer und Anakreon, Sappho und Alcäus, hat über Homer in vorliegender Geschichte Livlands erstem Buche irgendwo ganz neue Ansichten, er ist Philosoph und weiß ohne Zweifel von Thales Anaximander Anaximenes Anaragoras Pythagoras Demokritos Protagoras Zeno mehr als unser eins je wissen wird, dem werdenden Historiker können die auch werdenden Historiker, die Logographen, und Herodotos, der Vater der Geschichte, nicht fremd sein, wir schweigen von Charondas, Zaleukos, Archimedes; wie sollten wir nicht freudig erstaunen bei der unzweifelhaft ganz neuen Parallele, — sie alle waren in den Kolonien zu Hause — Livland Kurland Estland — Jonia Äolis Doris, Dagden Mone Oesel — Kos Samos Lesbos. Von Panticapäum, Olbia, Chersonesos, von Pommern und Preußen ahneten wir längst etwas der Art. Aber hier? quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Oder redet der H. Vf. von der Zukunft, von der Zukunft meine ich, in welcher seine Fichte, Schelling und Hegel, seine Göthe und Schiller, unsere Ranke und Dahlmann neben den fabelhaften Gestalten eines Orpheus Linos Amphion stehen werden? Da lohnt sichs, vierundzwanzig Bücher

der Geschichte Livlands zu schreiben und ich wundere mich beinahe, daß Herr K. beim Niederschreiben mancher Partien dieses Buches nur mit Mühe ein gewisses Unbehagen überwand. Indeß daß er mit 1721 schließen will klärt manches auf.

Und doch will es mir immer vorkommen, als ob solcher Passus eine leere Phrase sei, ein tantus hiatus.

Genug davon. Das Werk kann Vorzüge haben, und damit ichs nicht zu spät sage: wenn wir das zweite Buch dieses ersten Bandes für sich nehmen, so sind sie vorhanden. Es unterscheidet sich in allen Stücken zu seinem Vortheile von dem ersten. Um rascher zu dem Einzelnen zu kommen übergehe ich gern die originelle Interpunction, eine Mischung aus Fr. v. Raumers und der Augsb. Allg. Zeitg. Grundsätzen, gedenke nur im Vorbeigehen des Verbrauchs an Gänsefüßchen, welchen „Karamsin" „Gans" „Origines" „Arndt" unerläßlich machten, auch der eigenthümlichen Schreibarten Ptolomäus, Waräjer, Plozk (statt Polozk, s. die sehr gut begründete Erläuterung S. 272. Anm.), Koriphäen, Kyrie Eleuson, Kleinigkeiten, die notirt zu haben eigentlich schon zu viel ist, um so mehr, da die Correctur als sorgfältig anerkannt werden muß (doch S. V. Z. 3 v. u. lies Pastetenbäcker statt Pastenbäcker u. S. 200. Z. 5 v. u. lies Lug statt Bug); aber bemerkt werden mußte dergleichen, da der H. Vf. umfassendste Bildung fordert und den Zufall nicht walten läßt, sondern es bemerkt wissen will, wie Acres in Sheridan's rivals sein sentimental swearing oder oath referential: ha! ha! you've taken notice o'it, 'tis genteel, isn't it? I didn't invent it myself though. Auch an dem Stelzenstile des ersten Buchs müssen wir vorübergehen, da Hegel schon von dem Vater desselben Joh. von Müller gesagt hat: er giebt der Geschichte ein hölzernes, hohlfeierliches, pedantisches Ansehen. Dazu liebt der H. Vf. von allem Vorkommenden nicht nur mitzusprechen, sondern auch tief und bedeutend zu reden. „Trotzige, der See kundige Männer, heißt es von den Resten der Liven, in zwölf Dörfern zerstreut! (Ausrufungszeichen). Stolz auf ihr Alterthum (Gedankenstrich) ohne es zu kennen, wachen sie mißtrauisch über die Reinheit ihres Stammes, in ihren Augen das Höchste, in unsern das Einzige was sie haben;" wovon Pope (Essay on criticism) sagt: False eloquence like the prismatic glass Its gaudy colours spreads on every place. Mit dem Optimismus eines Pickwick giebt uns der Hr. Vrf. Aufklärung auch darüber! Vorr. S. IX. „Man darf jedoch nicht übersehen, daß mit der Bearbeitung eines zum Theil undankbaren Stoffes für den angehenden Schriftsteller auch mancher Vortheil sich eint. Er ist darauf angewiesen, durch Nettigkeit der Form in der Darstellung [worin denn sonst?], durch eine wo möglich [!] neue Auffassung des Gegebenen das zu ersetzen, was dem vorliegenden Stoffe an allgemeinem Interesse abgeht . . . . So wird seine Arbeit für ihn zu einer Schule u. s. w." Und für den Leser? Göthe wenigstens hat seine kalligraphischen Hefte nicht selbst herausgegeben.

Ich kann es bezeugen, das erste Buch dieses Bandes mit seiner Last Anmerkungen (neunzig Seiten zu 63 Seiten Text) ist eine Reihe von Schularbeiten über verschiedene Themata, voll Unkenntniß und schlecht angewandter Kenntnisse, voll falschen Vertrauens auf fremde und eigene Kräfte, ungründlich. Das zweite Buch, in den ersten Abschnitten ebenfalls noch sehr leicht, gehört einer höheren Klasse an, wird von Schritt zu Schritt besonnener, geht meist ohne Stelzen, lies't sich gut, auch für den Kenner mit Wohlgefallen.

Sauer genug wird dem Hrn. Verf. das erste Buch geworden sein, schon aus dem Grunde, weil es nicht aus den Quellen geschöpft ist. Daher Abhängigkeit von werthlosen Autoritäten — wie kann Hase's Kirchengeschichte für das Jahr von Meinhards Ankunft in Livland zeugen, oder Fr. v. Raumer verhört werden über die Herkunft der Slaven? — und beständiger Widerspruch, blindes Nachsprechen und ewiges Meistern und Besserwissen. Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, sagt Jeremias. Seine Frage: wer mag es ergründen? beantwortet sich aus Obigem von selbst. Der Hr. Vf. hat sich mit seiner Urgeschichte auf ein Gebiet gewagt, auf welchem alle Kräfte zugleich angespannt werden müssen. Den gesunden Menschenverstand, welchen er verachtet, läßt er von den Pastetenbäckern verkneten und drückt ihm dann das Siegel der Poesie und Philosophie auf. Der Schöpfer der vergleichenden Erdkunde ist der Altgesell, der alles wohl macht, für die vergleichende Sprachkunde, das Fundament solcher Urgeschichte, eine etwas geringere Autorität, als Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit für die vergleichende Anatomie, denn Herder hatte doch Medicin zu studiren angefangen, neben ihm sehen wir Gibbon, Pfister, Nork, Schelling, O. Müller, A. W. Schlegel, Hoeck, Preller, Legis, Kreuzer (wohl derselbe welcher sich zu meiner Zeit Creuzer schrieb), Koppe, Homer, Hesiod, Michelet, Wahl, Anton Tkany, Fichte, Schiller, Heyne, Aeschylus, Lepsius, W. von Humboldt. Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?

So sehen wir den Hrn. Vf. mit wahrhaft kindlicher Freude eines nach dem andern herauskramen, seine Bilderbücher, seine Märchen, eben hat er sie geschenkt bekommen, es ist Weihnachtabend, alle die Sachen vom Nußknacker, von Aschenbrödel und dem gestiefelten Kater, neu sind sie, das ist wahr, und er kann nicht aufhören sie zu erzählen die schnurrigen Einfälle: „Der Schöpfer der vergleichenden Erdkunde findet schon in Plinius Atta Coru [natürlich tief in Asien] die Anfänge des Namens Curonia. So wären die Kuren Verehrer der Sonne, oder des indischen Koros gewesen, für dessen weit verbreiteten Cultus in grauen Zeiten sogar die Insel Korsika zeugen möchte." Man denke!

(Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 20. März. Gestern Vormittag geruhten Se. Durchlaucht unser Herr General-Gouverneur Fürst Italiiski Graf Suworow Rimnikski, die Geistlichkeit aller Confessionen und sämmtliche Militair- und Civil-Behörden in großer Cour zu empfangen. Sodann begaben sich die Anwesenden zu Sr. hohen Excellenz dem bisherigen Herrn General-Gouverneur, General von der Infanterie, Mitglied des Reichsraths, Golowin, um denselben ihre Abschiedswünsche zu bringen.

Riga, 24. März. Gestern brachte die hiesige Liedertafel Sr. Durchlaucht unserm Herrn General-Gouverneur Fürsten Italiisky Grafen Suworow vom Rimnik zu Dero Amtsantritt ihre Glückwünsche durch einen imposanten Fackelzug und den Vortrag mehrer vierstimmigen Männergesänge. Die Sänger und übrigen Mitglieder dieses Vereins hatten sich vorher in der Gildestube versammelt und von dort aus bewegte sich der aus mehr als hundert Personen bestehende Zug paarweise, auf beiden Seiten von hundert Fackelträgern begleitet, durch die Scheunen- u. Schloßstraße nach dem Schlosse. Dort angekommen, stellten sich die Sänger, von Fackeln umgeben, auf dem Schloßhofe vor den Fenstern Sr. Durchlaucht auf, und es wurde zuerst ein einleitender Hochgesang angestimmt, worauf ein Gesang an das theure Russische Vaterland folgte. Nach dem zweiten Gesange ging eine Deputation der Liedertafel zu Sr. Durchlaucht hinauf, um ihren Glückwunsch über seinen Amtsantritt darzubringen, wobei sie im Namen von Riga's Bürgerschaft die Ausdrücke der innigsten Liebe, der unverbrüchlichsten Treue und Ergebenheit gegen Se. Majestät den Kaiser und gegen das ganze hohe Kaiserhaus aussprach. Sodann wurde der dritte Gesang, „eine Begrüßung an Se. Durchlaucht", angestimmt, der mit seinen brausenden Akkorden und kräftigen Rhythmen von besonders schöner Wirkung war. Darauf erschien Se. Durchlaucht, umgeben von dem Herrn Generaladjutanten v. Anrep, General-Adjutanten v. Feldmann, Generalmajor von der Suite Sr. Maj. des Kaisers Jafimowitsch, Sr. Excellenz dem Hrn. Civil-Gouverneur, Sr. Excellenz dem Hrn. Commandanten, Sr. Excellenz dem Herrn Generalmajor Jasykoff und mehren andern höheren Personen, auf der Treppe des Vestibulums, dankte der Liedertafel in herzlichen Ausdrücken für die bewiesene Aufmerksamkeit und sprach: Er freue sich Riga's Bürger von so freundlichen Gesinnungen gegen ihn durchdrungen zu sehen, er fordere sie auf, die Gesinnungen der Liebe, Treue und Ergebenheit gegen Se. Majestät den Kaiser und das ganze Kaiserhaus, wie bisher, zu bethätigen und jetzt mit ihm Sr. Majestät ein lautes Lebehoch zu bringen. Alle Mitglieder der Liedertafel und die Tausende der auf dem Schloßhofe versammelten Menschen schwenkten die Hüte und ein dreimaliges donnerndes „Hurrah" erfüllte die Lüfte, dem als musikalisches Echo das „Se. Majestätlebe hoch" in feierlichen vierstimmigen Akkorden nachklang. Darauf begaben sich die Sänger im geordneten Zuge mit Fackeln nach ihrem gewöhnlichen Versammlungslocal in der Gildestube und hielten wie gewöhnlich ihre musikalischen Vorträge. (Rig. Ztg.)

Riga, d. 24. März. Bereits zwei Schiffe, u. zwar Russische, sind hieselbst mit Ballast von Lübeck angelangt.

Pernau, d. 20. März. Seit gestern ist unser Fluß an mehreren Stellen offen, namentlich in der Nähe der Stadt, und man setzt mit Böten über. Da die Strömung sehr gering ist und das Eis allmählig sich aufgelöst hat, so haben wir diesmal keinen eigentlichen Eisgang erlebt und die Müssigen unsrer Stadt, die sich Wochenlang vorher und nachher mit diesem Ereigniß zu beschäftigen pflegen, sind um ihr Schauspiel geprellt. Die Rhede ist noch mit Eis belegt, wird aber wohl bei dem ersten Windstoß frei werden, und die dann beginnende Schifffahrt bringt denn auch in unsere seit längerer Zeit stille und lautlose Stadt wieder Leben und Thätigkeit.

Esthland.

Reval, den 16. März. Hafen, Rhede und Meer sind frei vom Eise, es sind mehrere Schiffe angekommen und schon 1 mit Korn verladen worden; der Platz ist mit Südfrüchten überschwemmt, die jetzt großen Theils zu Wagen nach St. Petersburg u. s. w. gehen, auch Austern kamen an, welche trotz des Geldmangels gute Abnahme finden. (Zusch.)

Kurland.

Mitau, d. 10. März. Die Direction des Kurländischen Kredit-Vereins macht bekannt, daß der Herr Baron Theodor v. Hahn, Erbbesitzer auf Merchenecken zum Directions-Rathe des Vereins für den Hasenpothschen Kreis statt des von dieser Function zurückgetretenen Hrn. Barons Christ. v. Korff, Erbbesitzers auf Seemuppen, erwählt worden; desgl. daß am 15. Mai zu Ilkurt eine Versammlung aller zum Selburgschen Kreise gehörenden Mitglieder des Vereins abgehalten werden soll.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind: der der Kavallerie aggregirte Obrist Baron Bühler in das Husaren-Reg. des Erzherzogs Ferdinand übergeführt, der Kapitain Krusenstern vom L.-G. Dragoner-Reg. Krankheit halber verabschiedet.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 2. Klasse mit der Kaiserl. Krone: der Artillerie-Obrist Schmidt, Chef der letzten 4 Bezirke der neurussischen Militair-Ansiedelungen, der Kavallerie-Obristlieutenant Hahn, Kommandirender des 4. Bezirks der Militair-Ansiedelungen in den Gouvern. Kiew und Podolien, der Artillerie-Obrist Ortenberg, Klassen-Inspektor des 2. Kadetten-Korps, der Armee-Obrist Anders, Gehülfe des Kommandirenden des 5. Bezirks des abgesonderten Korps der innern Wache, der Kollegienrath Arendt, Arzt beim Taranow-Beloserowschen Krankenhause, der Akademiker Staatsrath Lenz, ordentl. Prof. an der St. Petersburger Universität; dess. Ordens ohne Krone: die Obristen Knorring 3., von der reitenden L. G. Artillerie, Kommandeur der leichten Batterie Nr. 1, Knorring 6., Inspektor der Garde-Bereiterschule, Stein 1., Ober-Wagenmeister des Gardekorps und Kommandeur der Garde-Trainbrigade, die Adjutanten S. K. H. des Oberbefehlshabers des Garde- u. Grenadier-Corps; Graf Baranow 1., vom Ismailowschen L. G. Reg., Remi 1., vom Pawlowschen L. G. Reg., die Rittmeister: Baron Stackelberg, vom Reg. L.-G. zu Pferde, älterer Adjutant beim Stabe der 1. leichten Garde-Kavallerie-Division, Trefurt, vom L.-G. Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Reinhold 1., vom L.-G. Husaren-Reg.; die Kapitaine: v. Stackelberg und Baron Rosen, vom reitenden L.-G. Grenadier-Reg., der Hofrath Frank, Rgts.-Stabarzt beim Preobraschenskischen L. G.-Reg; dess. Ordens 3. Klasse: der Polizeimeister der Stadt Reval, bei der Kavallerie stehende Major Wolf, der Kapitain vom L. G.-Dragoner-Reg. Saenger, die Lieutenants vom Finnländ. L. G.-Reg. Seeland und v. Rennenkampf, und von der 1. L.-G. Artillerie-Brigade Grabbe.

Mittelst Allerhöchster Ukasen sind ernannt worden zu Rittern: des St. Annen-Ordens 2. Kl. mit der Kais. Krone die Obristen Kupffer, Kommandeur des Uhlanen-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Constantin Nicolajewitsch, Dimmann, Kommandeur des Jäger-Reg. des Feldmarschalls Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch Eriwanski, der Obrist Baron Clodt v. Jürgensburg, Docent an der Artillerie-Schule; dess. Ordens ohne Krone der Stabskapitain vom Generalstabe Graf Heyden, dess. Ordens 3. Kl. mit der Schleife der Kapitain vom kaukasischen Sapeur-Bataillon Fessel.

Bibliographischer Bericht.

A. Im Inlande gedruckte Schriften.

Professor Osenbrüggen's Bericht über ein Practicum criminale Dorpat (E. J. Karow, — Universitätsbuchhändler) 1848 (28 S. 8°.)

Getreide-Ausfuhr von Rußland im Jahre 1847, in der St. Petersburger Deutschen Handelszeitung Nr. 16, daraus in der St Pet. Deutsch. Ztg., dem Journal de St. Petersbourg.

B. Inländische Journalistik.

W. Gutteeit die Cholera in Kursk. Medicin. Ztg. Rußlands 1846 Nr. 6, 7, 8.

C. Ausländische Journalistik.

Th. Thrämer, Hofrath, Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat, sieben Lieder — angezeigt in der neuen Leipziger musikal. Zeitschrift 1848, Nr. 5. — Desgleichen in der neuen Berliner Musik-Zeitung 1847, Nr. 53. (von Dr. Otto Lange).

Rud. Postel (Musiklehrer an der Hollanderschen Anstalt in Birkenruh) Op. 2. Große Sonate. Bertin, Eßlinger, (Pr. 1 Rth.) — angezeigt in der neuen Leipziger musikal. Zeitschrift 1848, Nr. 3. (von A. Dorffel).

Deutsche pädagogische Zeitschrift und pädagogische Zustände in Rußland, — in Gräfe's pädagog. Ztg. 3. Jahrg. 2. Bd. 2. H. Nr. 14 S. 82.

Das Gouvernement Esthland (Nordische Biene vom 24. und 25. Juni), — in der Ztschr. das Ausland 1847 Nr. 195 und 197.

Boden und Klima in den Ostsee-Provinzen, von Dr. J. P. J van der Smissen, das. Nr. 211. 212.

Skizzen aus den Ostsee-Provinzen, — das. Nr. 233. ff.

Osenbrüggen Theorie u. Praxis ꝛc. ꝛc. Zweite Lieferung, recenf. in Hitzigs Annalen. Neue Folge. 1847 Heft 12. S. 321.

Literärische Anzeige.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen den Buchhandlungen zu haben:

Die Literatur der Geschichte Liv-Ehst- und Kurlands seit dem Jahre 1836 von dem Hrn. Coll.-Rath Dr. *J. Paucker* in Reval mit angehängtem Bericht über die Wirksamkeit der ehstl. literärischen Gesellschaft in den letzten drei Jahren. Ladenpreis 1 Rbl. 50 K. S.

Antwort. Dem unbekannten Hrn. Fragesteller soll im Betreff des Preises vom Graf Rehbinders Baltischen Album jede Auskunft zu Theil werden, wenn er sich deßhalb, was doch das Nächste und Billigste gewesen wäre, direct an mich den Verleger dieses Buches wenden wird.

Otto Mobel.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Proclamirte: St. Marien-Kirche: Der Kirchspielsrichter Eduard von Wahl mit Fräulein Marie von La Trobe.

In der St. Marien-Kirche am 1. Ostertage deutscher Gottesdienst um 11 Uhr.

Die Redaction des Inlands benachrichtigt die geehrten Herren Mitarbeiter desselben, daß in Folge eines neuerdings bei dem hiesigen Hrn. Censor eingegangenen Rescripts, die von ihnen gelieferten Beiträge, falls sie es nicht selbst wünschen, nun nicht mehr mit ihrer Namens-Unterschrift zu versehen sind.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 41.) Dorpat den 5. April 1848.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 14 des Inlandes. Den 5. April 1848.

I. Bericht über die Saison des Schwefelbades Kemmern im Jahr 1847.

Das Schwefelbad Kemmern hat schon seit einer Reihe von Jahren ein von seinem früheren ganz verschiedenes Aussehen bekommen. Während früher die Quelle mit ihrer ganzen Umgebung einen tiefen Sumpf bildete, aus dem nur einzelne kleine Erhebungen des Bodens hervorragten und dürftige Wohnungen der ursprünglichen Bewohner trugen, ist jetzt die Gegend entwässert und der trockene Boden trägt ein nettes Dorf; feste breite Straßen verbinden den Ort mit der Umgegend, die Restauration und das bequeme Badehaus überheben den Badegast jeder Sorge, wo er früher alles zum Leben Nothwendige mit sich bringen mußte und selbst das Quellwasser ihm nicht ohne Anstrengung zugänglich war. Aber auch die Badegäste selbst haben sich verändert. Zwar sind es immer noch dieselben Krankheiten, gegen die hier Hülfe gesucht wird; während aber früher das Bad nur von Kranken aufgesucht wurde, die nirgend anders mehr Hülfe finden konnten, weil sie bereits alle Mittel erfolglos angewendet hatten, welche der große Schatz der Arzneimittellehre bietet, treffen jetzt auch Viele ein, die ein bequemeres Mittel dem vielen Arzneinehmen vorziehen, die neben der Heilung auch Vergnügen suchen. Ob dies ein Vortheil, ob ein Nachtheil für das Bad, ist schwer zu sagen; so viel aber ist gewiß, der wirklich Kranke hat dadurch mit manchen Anfechtungen zu kämpfen, die er früher nicht zu bestehen hatte. Ausflüchte an den nahen Strand, gesellige Versammlungen im geräumigen Saale des Actienhauses oder den schattigen Spaziergängen, die ab und zu doch über die gehörige Zeit hinaus sich erstrecken, auch nicht immer so vom Wetter begünstigt werden als zu wünschen wäre, anlockend Manchen seine Kräfte zu überschätzen, und es ist selbst für den Arzt zuweilen schwer genau anzugeben, wo jedem Einzelnen eine Gränze zu ziehen ist, wo das Vergnügen aufhört ein Erlaubtes zu sein, wo es anfangen muß zu schaden. Zwar ist in solchen zweifelhaften Fällen die Regel sehr einfach und leicht auszusprechen und sie lautet, daß es hier besser ist, die Vorschriften etwas strenger abzufassen als durchaus nothwendig, statt zu mild, weil gewiß so nur schwer geschadet werden kann, doch aber läßt sich auch nicht läugnen, daß dadurch mancher fast Gesunde in seiner Freiheit, wenn auch zum besten der übrigen Kranken, etwas beschränkt wird.

Frägt man nun, was die verbesserten Einrichtungen, die Aufsicht des Brunnenarztes den Kranken genutzt haben, so läßt sich dem großen Publicum schwer ein genaues Resultat geben. Es fehlen zwar nicht ausführliche Aufzeichnungen sämmtlicher Kranken während der Saison, auch sind viele Fälle in diesem wie dem verflossenen Jahre vorgekommen, wo die schwersten hartnäckigsten Krankheiten nach dem Gebrauch der Quelle gewichen sind, aber wie viele Kranken lassen es gänzlich an allen späteren Nachrichten über ihren Gesundheitszustand fehlen, und man merkt blos an den dringenden Empfehlungen der Quelle, die sie andern Kranken ihrer Bekanntschaft geben daß das Resultat ihrer Kur ein günstiges gewesen.

Wenn ich dennoch in den folgenden Zeilen es unternehme, dem größeren Publicum Rechenschaft über den Erfolg der Saison des Jahres 1847 abzulegen, so kann ich nicht umhin, vorher zu bemerken, daß hierbei meist blos von den unmittelbaren Erfolgen der Badecur die Rede ist; wie spät oft erst die Genesung eintritt, mögen die beiden folgenden Krankengeschichten darthun.

Es besuchten in diesem Jahr das Bad 236 Gäste, worunter 192 Kranke. Von diesen wandten sich 181 an mich mit folgenden Krankheiten:

	Summa.	Von diesen wurden entlassen.		
		geheilt	gebessert	unveränd.
Rheumatismus	48	—	46	2
Lähmungen	15	2	8	5
Nervenleiden	3	—	3	—
Gicht	34	2	31	1
Hämorrhoiden	18	1	14	3
Knochenleiden	6	—	6	—
Scropheln	11	—	11	—
Verschiedne Frauenzimmerkrankheiten	6	—	6	—
Halsentzündungen	2	—	2	—
Nieren- u. Blasenleiden	3	—	2	1
Leberleiden	1	—	1	—
Kupferausschlag	1	—	1	—
Rose	2	—	2	—
Blasenausschlag	12	2	7	3
Schuppenflechte	7	1	6	—
Kopfgrind	3	—	3	—
Quecksilberkrankheit	8	1	6	1
Aussatz	3	1	—	2
	181	10	155	16

Zu den Genesenen sind blos diejenigen gerechnet, die nach einem wiederholten Gebrauch der Quelle von ihrer Krankheit hergestellt wurden, zu den unverändert Entlassenen alle die, wo kein unmittelbarer Einfluß der Kur auf die Krankheit, oder nur eine Verschlimmerung derselben, die sich nicht der Aufregung durch die Kur zuschreiben ließ, während ihrer Anwesenheit in Kemmern bemerkt werden konnte. Daß aber diese Aufzeichnung nicht immer richtig sein kann, mögen folgende zwei Krankengeschichten beweisen, deren Eine im vorigen Jahr unter den unverändert Entlassenen aufgezählt werden mußte, in diesem Jahr aber die Reihe der Genesenen vermehrt.

Ein Herr gegen 45 Jahr alt, an ererbter Gicht leidend, wodurch er fast des Gebrauchs seiner Beine beraubt war, so daß er nur mit großer Anstrengung und mit Hülfe zweier Stöcke sich fortbewegen konnte, brauchte im J. 1846 das Bad. Er gehörte nicht grade zu den folgsamsten Kranken, um so mehr, da seine Leiden sich anfangs bedeutend verschlimmerten, später fast unverändert dieselben blieben. Nach kaum vierwöchentlichem Besuch mußte er plötzlich das Bad verlassen und eine lange und beschwerliche Reise machen. Ich entließ ihn mit trüben Aussichten, und wahrlich, ich konnte es ihm nicht verdenken, wenn er kein eifriger Lobredner unsrer Quelle wurde. Um so mehr war ich freudig überrascht, als ich ihn das Jahr darauf wiederkehren sah, mit blühendem Aeußeren, keine Spur seiner

früheren Krankheit verrathend; ja, Mancher mag sich im Stillen gewundert haben, weswegen er noch eifrig einige Wochen badete.

Ebenso erfreulich war ein anderer Fall: Eine junge Dame litt an einer rheumatischen Lähmung der untern Extremitäten. Im Jahr 1846 machte sie in Kemmern eine sehr angreifende Kur durch mit wirklich musterhafter Ausdauer. Nach einem fast achtwöchentlichen Aufenthalt verließ sie uns fast in gleichem Zustande, wie sie gekommen war. Da sie bereits vor dieser Kur viele Arzeneien ohne Erfolg gebraucht und auch die Kur sie sehr angegriffen hatte, überdieß mir aus vielfältiger Erfahrung bekannt war, daß besonders bei dieser Krankheit die Nachwirkung der Quelle erst spät sich einstellt, bat ich sie, sich vor drei Monaten durchaus keiner neuen Kur zu unterwerfen, was sie denn auch pünktlich befolgte. Nachdem sie nun zwei Monate ganz in demselben Zustand verblieben, trat die Besserung ein, die, langsam aber sicher fortschreitend, ihr im Winter erlaubte, zu ihren früheren Beschäftigungen zurückzukehren, ja sogar etwas zu tanzen. Im folgenden Sommer besuchte sie wieder das Bad und bot nur noch leichte Spuren ihrer früheren Krankheit dar, von denen sie nun wahrscheinlich ganz befreit sein wird.

Riga. März 1848. G. Girgensohn,
Badearzt in Kemmern.

II. Wesenberg.

Es scheint, daß die verschiedenen Städtchen unserer Provinzen ihr Dasein neuerdings dadurch beurkunden wollen, daß sie nach einander ihren Schwesterchen ihre Portraits zusenden. Die Kritiker haben bisher über diesen Schritt geschwiegen, und so mag denn, ehe es unanständig oder zu gewöhnlich wird, auch Wesenberg an die Reihe kommen.

Im Süden von einem Eichenwäldchen, im Westen von einem hohen Erdwall begränzt, wird W. nur von Norden und Osten dem Ankömmling aus der Ferne sichtbar. Wie man die Schönheiten seiner nächsten Umgebung nur zu leicht übersieht, so haben auch die Wesenberger nur wenig Zeit, die interessanten Promenaden in ihrem Tammik-Park, deren Ausgänge die überraschendsten An- und Aussichten gewähren, zu besuchen oder ihren Blick an den auf der Nordseite wohl erhaltenen Ruinen des alten Schlosses zu weiden, welches außer seiner romantischen Seite noch die Merkwürdigkeit besitzt, daß es im Jahre der Tartarenschlacht an der Kalka erbaut worden ist, während W. im Jahre der Erbauung St. Petersburgs zerstört wurde.

Als nach dem nordischen Kriege Stadt und Land verödet da lagen, wurde W. von deutschen Einwanderern bevölkert, deren Familien sich indessen selten bis in die dritte Generation am Orte erhalten haben. Die Verzeichnisse der Bürger von funfzig Jahren zurück weisen lauter fremde Namen und auch gegenwärtig lebt die Hälfte aller zu W. angeschriebenen Personen außer Landes, wahrscheinlich nach dem alten, bewährten Sprichworte: ubi bene, ibi patria.

Nachdem ich auf diese Weise mit den geographischen

und historischen Vorzügen Ws. begonnen habe, muß ich insbesondere auch seiner gesunden Lage gedenken. Wenn rund umher Ruhr und Nervenfieber wütheten, fanden in W. nur einzelne Fälle Statt. Selbst die Cholera, welche 1830—32 Europa*) decimirte, nahm nicht die geringste Notiz von der Existenz Ws. Die Erklärung dieses Umstandes bleibt schwierig. Es ist möglich, daß das aus unzähligen Quellen entspringende Trinkwasser der Stadt (4° R. bei der größten Sommerhitze) einen wohlthätigen Einfluß in dieser Hinsicht ausübt.

Wir kommen auf die socialen Zustände und müssen auch hier dem Streben der Gegenwart Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn der Erfolg auch bisweilen kein glänzender war. Die Geselligkeit hat ihre Repräsentanten im Wierländischen und Wierschen Klubb: eine für W. elegante Conditorei bietet den Durchreisenden einen anständigen Anhaltspunkt; Bälle und Theater erregen Enthusiasmus, wenn sie auch nur matt besucht werden; Musik und Gesang haben sich eine Menge Verehrerinnen und auch ein Paar Verehrer erworben, und überhaupt haben alle Lebensfragen der Neuzeit W. durchzittert. Wer erinnerte sich hier nicht der Zeit, wo in Folge der Prießnitzschen Wunderkuren förmliche Disputations-Abende angeordnet waren, auf welchen Punsch und Wasser die verschiedenen Partheien bezeichneten? Abgesehen davon, daß manches Gute gescheitert, manches im Werden ist, läßt sich nicht leugnen, daß wir fortgeschritten sind. Zeugniß dafür gibt neben der Entstehung mancher nützlichen Anstalt und manches edlen Strebens die einer Lese- und Musikalien-Bibliothek, eines städtschen Hôtels (Palermo), zwei Werst von der Stadt, eines Omnibus ꝛc., und es läßt sich erwarten, daß die Nachwelt die Namen der Männer, welche das Geschick an die Spitze so verdienstvoller Neuerungen stellte, in dankbarem Andenken behalten werde.

Dem Psychologen, welcher an einer so regen Entwickelung des deutschen Elements in einem abgelegenen Landstädtchen zweifeln möchte, diene zur Kunde, daß W. in seiner Haupt- und Nebenstraße zwei Elemente birgt, das deutsche und russische (zu welchem letzteren fast der ganze Kaufmannsstand gehört), welche, von einander abgeschlossen, um ihre Existenz ringen; die natürliche Folge ist das Hervortreten der Gegensätze und bei einer Verschmelzung der größere Einfluß des mächtigern.

Vorstehendes Bild schmeichelt sich nicht, im Style eines Daguerre bis ins Detail hinein die bleiche Farbe der enthüllten Wahrheit zu tragen. Der Zeichner hat hie und da vielleicht einen Pinselstrich zu viel oder zu wenig aufgetragen. Er sah durch die Brille seiner Individualität, gab, was er fand und glaubt, alles Kritische vermieden zu haben. Von diesem Standpunkte aus bittet er, der Wahrheit, wo sie sich ihm gab, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und jeden Schatten derselben auf seine Rechnung zu setzen ..... Schließlich grüßt seine Wesenberger nah und fern.

F.

*) Man verzeihe einem Wesenberger den Gedanken an Europa!

III. Der Wesenberger Vortanz.

1557.

Wesenberck das edle schlos
Das ward ergeben ahne schos
Wie gingen die edelen herren streichen!
Das hasen pannir richt der Kumpker auff
Vnd zock keinen Zugell in einem Lauff,
Bis er von Revell hette ein schein.

Johann von Taube in der Reimgeschichte von Liefflandt, geschrieben 1565.

Zu Wesenberg im Schloße da saßen Abends gesellt
Bei Bechern junge Cumpane, mit ihnen ein greiser Held,
Das war der Pfleger des Hauses [1]), der schonte des Weines nicht,
Doch war er zum Schwert auch nicht säumig, das wies sein benarbtes Gesicht.

Es hub von den Jungen einer zum Alten die Rede an:
So sprich' uns von Hieben und Händeln, du unser Ehrencumpan;
Es zecht sich wohl beim Gespräche, doch mundet erst recht der Wein,
Schlägt man im Wörterkrame auch mit dem Schwerte drein!

Darauf der Alte mürrisch: Es hat sich zu schlagen wohl,
Wenn man von jetzigen Zeiten sich denkt: der Teufel sie hohl'!
Was leben jetzt für Pfahlbürger, wo ist der Rittermuth,
Und unter dem weißen Mantel die alte Flammengluth?

Was giebts für Bechern und Kösten in jetziger, nüchterner Zeit,
Wie geht das alles gemächlich und ohne blutigen Streit,
Aus Frauen Fingerhüten trinkt man ein Tröpfchen Wein
Und mischet zu dem Stübchen noch hellen Brunnen hinein!

In alten Ruhmeszeiten, als man die Lithauer schlug,
Da trank man aus Reiterstiefeln, wie man sie am Beine trug,
Und wenn, nach solchen Zügen, uns stürmisch wallte das Blut,
So lüfteten breite Wunden die inwärts wogende Gluth!

Wie saßen vor Zeiten munter an dieses Tisches Rand
Von Orden junge Cumpane und reisige Junker vom Land,
Was gab's für prächtige Lieder beim nimmer endenden Mahl,
Was kamen für rosige Jungfrauen am Abend zum Reigen in Saal!

Da gab's erst Händel die Fülle! schon einen schiefen Blick
Schlug man mit scharfen Hieben in des Gegners Auge zurück!
Wie fuhren die Schwerter zu Tage in allereiligster Hast,
Wie wurde mit scharfen Krallen des Gegners Antlitz gefaßt!

Zu jener Zeit, ihr wisset's, da kam auch die Rede in's Land
Von Wesenberger Krallen [2]), so wurden die Hiebe genannt,
Die grad' im Antlitze saßen und Narben ließen zu Tag,
Daran man vergangener Lustfahrt noch immer gedenken mag.

So schauet mir hier die Kralle, das ist ein hiesig Kind,
Die riß mich in dieser Halle Hugh Varensbeck geschwind,
Weil ich ihm Vortanz hemmte, mein Rütting [3]) fuhr ihm ins Bein,
Da mußt' er, tüchtig hinkend, den Vortanz schon lassen sein.

Und ich mit offner Schramme, daraus das Blut hell rann
Vom Schnaubzart ab zum Wamse, ich führt' den Reigen an.
Das war erst rechte Kralle, die mich wie Rosen geziert,
Nicht schlecht stolzierten die Frauen, die ich im Vortanz geführt.

Der Pfleger erfaßt' jetzt die Kanne, er schwäng sie hoch empor:
„Wohlan, ihr jungen Cumpane, einen Weidspruch sag' ich euch vor,
Thut mir Bescheid mit dem Becher, drei Dinge haltet hoch.
Auf die laßt uns jetzt stoßen, man kennt sie im Lande noch.

Es gelt' bei jungen Fanten in Ehren Fellinischer Sprung,
Es letze die tüchtigen Kehlen ein Weissensteiner Trunk,
Es ziem' nur benarbten Gesichtern der Vortanz zu Wesenberg,
In allem streb' man zum Riesen und hüte sich fein ein Zwerg!"

Wie hell erklangen die Kannen, wie schallte ein dreifach Vivat!
Da aber trat in die Halle Herr Hühne von Ansterrath. [4])
Es war der Vogt im Schlosse, der statt des Meisters gebot,
Ein hagrer Mann, einäugig, im Antlitz so bleich wie der Tod.

„Was das, noch Nachts im Rempter, sprach er, ist das Complet? [5])
Wie wird es mit der Mette, sitzt man beim Mahl so spät?
Sagt nicht die Ordenssatzung, man steh' mit der Sonne auf,
Besorg' das Roß, hör' Hora, geh' dann zum Waffenlauf?"

Der Vogt hat ernst gesprochen, die Mahnung ernst gethan.
Es blickten die Kumpane der weil den Pfleger an,
Beschämung in den Blicken und zögernd was zu thun,
Doch sah'n sie ihn gemächlich auf seinem Sessel ruhn.

Er schwieg in sich gekehret, bis trat aus dem Gemach
Der ungestüme Mahner, drauf hub er an und sprach:

---

[1]) Auf den Deutsch-Ordenshäusern befand sich meist ein Pfleger, dem die Verwaltung der Einkünfte und Ländereien oblag, und der gewöhnlich ein Ordensbruder war. Kumpane hießen die jungen Adlichen, die in den Orden aufgenommen werden sollten und ihre Novizzeit, vor Ablegung der Gelübde, überstanden.

[2]) Wir geben zur Erklärung Rüssow's eigene Worte: „De einen Schram vp der Backen hadde, de pralende dar mit alse mannicher mit einer gülden Keden, vnde dessuluige mochte mit allen ehren tho Wesenberge den vordanz allewege fören. Derhalven in dem ganzen Lande ein Sprickwordt daruth geworden ys, dat men einen Schram Jenömet hesst eine Wesenbergissche Krall. — — Etlicke auerst hebben sick gesegnet vnde gespraken, Godt scholde se behöden vor dem Vellyn schen sprunck (wohl ein ungestümer Tanz, eine Art von Galoppade) vor den Wittensteynischen drunck vnde vor dem Wesenbergischen vordanz (weil solche Ehre bestritten ward und zu Händeln Anlaß gab)." — Wenn Rüssow's alte Zeilen unverständlich erscheinen, der lese sie in Hrn. Papst's trefflichen Uebertragung S. 102, wo sie, dazu im Zusammenhange mit einem größeren Zeitgemälde, zu finden.

[3]) Rütting hieß ein kurzes Schwert, das Rüssow gleichfalls oft erwähnt.

[4]) Der letzte Ordensvogt von Wesenberg, auch wohl Komtur genannt, war Gerdt Hühne von Ansterrath. Er verließ 1558 das Schloß, ohne auf dessen Vertheidigung zu denken, weshalb er viel getadelt wird, doch nimmt ihn Arndt in Schutz. Ein Spottgedicht vom J. 1558 (Bunge's Archiv III. 2 S. 153) nennt Ansterrath „ein groß einäugig Heldt". — Johann von Taube gedenkt desselben in seinem historischen Gedicht, aus welchem hier einige Zeilen vorangestellt sind.

[5]) Metten heißt in Klöstern der erste frühe Gottesdienst von matutina; Complet ist die letzte hora, die Abends vor dem Schlafengehn gehalten wird.

„Der mag euch immer sagen, was Ordenssatzung will,
In seinem Mund sind's Worte, von Thaten bleibt es still.

Auf' auf du tapfrer Ritter, ich seh' den Reigen schon,
Wo du den Vortanz führest, der Tapferkeit ein Hohn.
Der Feind zieht vor die Mauern, du Feiger rennst vom Schloß
Und zügelst gut zur Flucht nur dein wohlbesorgtes Roß!

Von Wesenberger Krallen wird bald nur Fabel gehn,
Man wird die edlen Maale nicht mehr auf Gesichtern sehn,
Verhallen wird die Sage vom Wesenberger Tanz,
Doch wird drum nicht erstehen der alten Tage Glanz!"

H. Blr.

IV. Welche Idee verbindet man in Kurland mit dem Osterei.

Keine andere als die Idee der christlichen Versöhnung. — Man bringt dem, dem man im Leben Unrecht that, und mit dem man sich aussöhnen will, die frohe Nachricht: Christus ist erstanden (Христосъ воскресъ); zugleich aber auch das demüthige Bekenntniß, daß die eigne Auferstehung noch so weit zurückblieb, als das Ei vom Leben entfernt ist. Diesen nun von Schamröthe begleiteten Seelenzustand stellt das roth gefärbte Ei dar; das man dem Freunde als Unterpfand des Versprechens übergiebt, von nun an christlicher handeln zu wollen. — Wer am ersten Osterfeiertage ein solches Ei nicht brachte, wird am zweiten durch Osterruthen daran erinnert.

Die katholische Kirche heiligt dies Unterpfand durch die Weihe; da aber die Idee dieses ächt christlichen Gebrauches im Leben verloren ging, so sanken die Ostereier zu einem Spielwerk der Kinder herab, die sonderbar genug bei dem üblich gewordenen Schlagen der Eier immer noch die Stärke des gegebenen Versprechens zu prüfen scheinen.

G.

V.

Bei Vielen, die den Aufsatz in Nr. 10 des Inlandes „Wie hat der biblische Christ den Hexenproceß zu beurtheilen" gelesen, hat der Inhalt desselben gewiß Befremden erregt. Man fragt sich ganz verwundert, giebt es denn heut zu Tage unter den Gebildeten noch Leute, die wirklich an die Existenz von Hexen und Zauberern glauben, und solche gesteinigt oder verbrannt wissen wollen? Ist es möglich, daß in unserem Zeitalter Jemand solches aussprechen und drucken lassen kann? Die Sache hat aber eine viel ernstere Seite, wenn man annimmt, daß die ausgesprochene Ansicht des Verfassers gewonnen ist aus dem theologischen Studium, daß mithin die theologische Wissenschaft selber ihre Jünger zu solchen Glaubensansichten anleitet. Wer da weiß, in welchen Fesseln die Theologie gefangen liegt, wie die Lehrer derselben nicht gestatten, die christliche Lehre objectiv aus der heiligen Schrift durch selbstständige Schriftforschung zu entwickeln, wie nur die Dogmen des altkirchlichen Systems als bestimmende Norm für die Schrifterklärung gelten sollen, wie jede freiere Bewegung auf dem Gebiete der Schriftforschung als Kampf und Widerspruch der modernen Bildung wider das Christenthum dargestellt wird, wie die Vernunft, — das wahrhaft Göttliche im Menschen — geschmäht und herabgewürdigt wird, wenn sie sich unterfängt, in Sachen der Religion stimmberechtigt aufzutreten: wer das alles weiß, der wird sich freilich über einen Aufsatz, wie den in Rede stehenden wenig wundern. Aber die Mehrzahl derer ist zu beklagen, die entweder jenen Standpunkt der theologischen Wissenschaft nicht kennen, oder auch so befangen sind, daß sie jede Abweichung von dem hergebrachten altkirchlichen Dogma für eine Sünde ansehen, dabei aber mit redlichem Herzen und frommem Gemüthe den Männern vertrauen, welchen der heilige Beruf obliegt, in göttlichen Dingen die Wahrheit zu zeugen. Zu welchem Urtheil aber, zu welchem Glauben werden diese angeleitet von einer Lehre, wie in dem Aufsatz obiger Art!

Man wird mit inniger Wehmuth erfüllt, wenn man sieht, wie eine Theologie, die man auf der Kapelle des Mittelalters schon längst begraben glaubte, jetzt mit Entschiedenheit auftritt, und vielleicht — auf Generationen sich fortpflanzt! Welche Zukunft!!

Universitäts-Chronik.

Promovirt sind auf der Dorpater Universität seit dem Juli v. J. zum Doctor der Theologie Theodosius Harnack aus St. Petersburg; zum Kandidaten der Theologie Georg Karl Nölting aus Livland; zu graduirten Studenten der Theologie Hermann Hartmann, Ferdinand Stoll, Robert Stoppelberg, Georg Behning und Emil Loppenowe aus Livland, Bernhard Spindler aus Esthl. u. Samuel Lichtenstadt aus Sachsen; — zu Doctoren der Rechte Karl v. Rummel aus Kurland und Nikolaus Waradinow aus dem Poltawaschen Gouvernement; zum Magister der Rechte Woldemar Reese aus Kurland; zu Kandidaten der Rechtswissenschaft Eduard Schultz, Albinus Röder, Hermann Stein, Ludwig v. Fasf und Karl Lezius aus Livland, Julius Schlieps aus Kurland; zu Kandidaten der diplomatischen Wissenschaften Wladimir Stepanow aus Moskau und Michael Krasnokutski aus dem Poltawaschen Gouvernement; zu graduirten Studenten der Rechtswissenschaft Joachim Georg Brudermann, Emil Klein u. Wladimir Ziemianowsky aus Livland, Nikolai v. Ramm aus Esthland; — zu Kandidaten der philosophischen Fakultät Johann Arroneet und Wilhelm Keller aus Livland, Alexander Dolmatow und Julius Vogel aus Kurland, Emil Schneider aus Baden; — zu graduirten Studenten der philosophischen Fakultät Ludwig Julius Löwen, Gotlieb Baron Wolff und Heinrich Rambach aus Livland, Theodor Korff aus Esthland, Georg Paul aus Narva, Alexander Baron Küster aus St. Petersburg, Erasmus Piotrowski aus Wolhynien, Stanislaus Bleszynski aus Polen; — zu Doctoren der Medicin Karl v. Schröder und Karl Kiehnast aus Livland, Heinrich Herman Schnee und Joh. Heinrich Carl Salomon aus Kurland, Alexander Koslow aus Orenburg; zum Operateur Rurik Edmund Meister aus Esthland; zum Geburtshelfer Joh. v. Holst aus Livland; zu Kreisärzten Aug. Hermann Norden aus Livland, Alexander August Bidder und Wilh. Fr. Mulert aus Kurland; zu Aerzten Emil Wilde, Wilhelm Karpowitz und Karl Ferdinand Zwingmann aus Livland, Theodor Heretsch und Friedr. William Harmsen aus Kurland, Stephan Semenow aus dem Witebskischen Gouvernement, Karl Leopold Kirchberg aus Preußen: — zu Provisoren Lehbert, Georg Robert Haase, Gustav Adolph Freyleben Friedrich Franck und Alexander Schütz aus Livland, Alex. Beck, Gottlieb Johann Frömbter, Heinr. Henning, Gotthilf Jacob Bernhard, Gustav Bastich, Ernst Siebert u. Rudolph Thomson, Heinr. Ludwig u. Eduard Gomm aus Kurland, Nicolaus Grup aus Wolhynien; zu Apothekergehülfen Goswin Joh. Wilh. Bose, Ed. Grenzius, Theodor Ganzkow, Eduard Gern, Carl Treumuth, Robert Pochwalla, Elmar Werner, Gust. Georg Sprengert u. Paul Rudolph Zilchert aus Livland, Heinrich Martinson aus Esthland, Carl Wendelberg, Aug. Nic. Luhau, Rich. Wilh. Ferd. Dombrowsky, August Feldmann, Emil Bursy u. Jacob Wolter aus Kurland, Werner Alb. Christ. Brinkmann aus Hannover; — zu Hebammen Elisabeth Bevrodt u. Wilhelmine Frank aus Livland, Rebecca Alexandrowitz aus Kurland.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 41.) Dorpat, den 5. April 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 15. Montag den 12. April 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Vierundzwanzig Bücher der Geschichte Livlands von Oskar Kieniz. Omne Praesens est Imperfectum Perfectum et Plusquamperfectum est Futurum. Erster Band. Dorpat 1847. (Schluß.)

Zur Behandlung solcher Fragen fehlt dem Herrn Verf. denn doch nicht weniger als Alles. Ausdrücke wie Altgothisch, Altgermanisch verrathen ihn schon mehr als er ahnen kann. Alle jene abgestandenen Fabeln von tschudisch-germanisch-slawischer Mischung der Letten, sarmatischer der Litauer, mit einigen neuen Sommernachtsträumen vermehrt und verbessert, lesen wir als neue Wunderdinge gedruckt in diesem Jahr. Die Gesetze der vergleichenden Sprachenkunde sind nur für den gesunden Menschenverstand, unser Vf. darf von der bekannten Wirkung, welche Sprachen auf Sprachen äußern, wenn sie sich mischen, nicht Kenntniß nehmen: er sieht sie ohne weiteres für Sauerteig an. Ihm ist nichts unklar geblieben; über das Meer der Hypothesen hinweg schwebt sein quos ego; die starken Wellen des Völkergedränges müssen sich legen, er nennt sie mit Namen und führet sie an der Hand heraus wie Lämmer, er weiß wann und wo sie geboren wurden, wie weit sie wohnen sollten, er weiset sie alle zurecht: Kuren und Tschuden, Sarmaten und Hyperboreer, Prusker und Bathychaiten, Skythen und Osen, Hiongnu und Aestier, Kimmerier und Ombriker, Veneder und Rasena, „die Rhätier, d. h. Anwohner an der Rha, ein germanischer Stamm, später Etrusker genannt." Er weiß alles, er will alles, er kann alles. Und wem der Ocean zu weit ist, der sehe S. 213 den bittern Haß des Vf. gegen reine Völker sich concentriren, auf Einem Brette stehen oder liegen sie da, krumm und grade, horizontal und vertikal, über, unter und neben einander, in Klammern und außer, in großen und kleinen Lettern, bald durch grade Striche, bald durch kühn geschwungene, doch mit viel Nettigkeit, verknüpfet, alle von Einem Blute hergeleitet, von den Indiern; nicht weiter zurück. Diese diriminen sich ächt philosophisch im reinen Elemente des Denkens in Indo-Skythen und Indogermanen, dann heben sie sich als europäische Skythen und Indogermanen zu Kimmeriern auf, und so durch fünfzig und etliche Namen und Etcetera's, Mischungen, fremde Einflüsse, kommen wir wirklich an in Livland, bei unseren Kuren, Liven und Semgallen. Nicht Ein Gedankenstrich, nicht Ein Fragezeichen hemmt unsern Flug.

Daß der H. Vf. S. 17. 18. semmes schreibt, wo Andere semme setzen würden, sehe ich, aber suche nach Gründen weniger als nach Grund vergebens. In vollem Glanze entfalten sich Resultate seiner Forschungen über Lettisch und Estnisch S. 24. „Das Lettische halten wir für einen verdorbenen Zweig der alten germanischen Sprache. Das Finnische und seine Tochter die Sprache der Esthen sind mit dem Sanskrit verwandt." (Punktum. Ohne Gedankenstrich.) Zum Ueberflusse erlernen wir noch S. 203, daß Litauer und Letten nicht näher verwandt sind, als Slawen und Germanen. Ich habe mich vergebens umgesehen nach Namen wie Bopp, Schott, J. Grimm, Pott, Sjögren, Lassen; statt dieser fand ich S. 23 folgenden Kanon:

Was große Meister gesagt und bereits erwiesen,
fordert Anerkennung!

Zum Gesetzgeber ist der H. Vf. geboren; dreimalige Lesung seiner Bills, Unter- und Oberhaus, Berathung im Ausschusse, wozu das? Es geht wie im Convente. Manu ad ferrum! S. 253. „Müller hält es sogar für erlaubt, den Namen Russen von den Rorolanen herzuleiten. Man sieht, daß es diesem Gelehrten, wie manchen anderen, die jetzt die Grabesruhe der Urbewohner Livlands stören [boshaft!], auf eine Handvoll Noten gar nicht ankömmt." Die Namen Cimbri und Ombriker für identisch zu erklären muß aber erlaubt sein. Indeß, man beruhige sich: die Meinung, daß Umbrer oder Ombriker Kimmerier gewesen, will nichts mehr als Hypothese sein. S. 192. Freilich 21 Seiten weiter sind sie ganz freundlich wieder zusammen. Wer sollte es ihnen ansehen?

Ich wollte von des Verf. Berufe zum Gesetzgeber sprechen; S. 190. „In den Kimmeriern, Kimbern, Kymren sieht Pfister nicht Stammverwandte, sondern zufällige Namensähnlichkeit." Ein Verbrechen! — gegen Weltgeschichte, Weltregierung. „Den Zufall in die Weltgeschichte einführen, heißt der Unkritik Thür und Thor öffnen." Nun wissen wir's. Der Vf. der Necrolivonica hat das längst geahnt, er mußte schon deshalb Recht haben, wenn er in unserem Mone und der britischen Insel Mona Verwandtschaft sah." Aber wie hat er sich verrechnet, als er

das Gesetz erfüllte, ehe es heraus war: unserem Verf. „schmeckt das ein wenig nach Kellomanie.“ So meint es der gute Pfister recht zu machen, wenn er die Seren der Tartarei für Stammgenossen der Urväter der Germanen hält, weil sie blonde Haare und blaue Augen haben, was doch nicht zufällig sein kann. Er wird zurechtgewiesen, wie er verdient: „das sind die wahren Propheten, welche nach äußerlichen Merkmalen Völker ordnen wollen.“ Sehr gut, dachte ich. Weit gefehlt. S. 16. „Die Bathychaiten mit langem Haare, die der orphische Sänger an den mäotischen Sümpfen kennt, findet man leicht wieder in den Catten des Tacitus“ welche Bart und Haar lang tragen.

Der oberflächliche Beurtheiler muß es einstecken, wenn ihn der H. Vf. blos auf der Stufe der Vorstellung findet (S. 120.), da er von der Höhe des Begriffes aus solche Widersprüche in ihrer Einseitigkeit aufhebet und beseitigt. Dennoch bin ich anmaßend genug, zu meinen, es wäre auch für den Begriff besser gewesen, wenn er sich mit Hülfe etwa der Pottschen Abhandlung über den Indogermanischen Sprachstamm in der Ersch- und Gruberschen Encyklopädie auf die Stufe der Vorstellungen über Litauisch, Lettisch und was er Altgermanisch und Altgothisch nennt, herabgelassen hätte, nicht damit er mitsprechen könnte über solche Fragen, denn was hindert ihn? aber damit wenigstens Leute wie die oben vermißten ihm etwas näher unter Augen und Ohren zu kommen Gelegenheit fänden. Ritters Vorhalle bliebe dann Vorhalle, in welcher die Liebhaber spazieren gehen und sich von Steffens' Meinungen über Pikten und Vikingen unterhalten könnten.

Unser Vf. ist beredt, nirgend beredter als wo die Nachrichten fehlen. Ueber die Wüste Gobi erfahren wir manches, was dem Geschichtschreiber der Mongolei unentbehrlich sein wird, leider findet er es nicht, weil er die Noten zur Geschichte Livlands nicht gelesen hat; dafür dürfen wir in der Geschichte Livlands in Bezug auf die Natur und Weltstellung Livlands bescheidenere Ansprüche machen. Doch was wir finden, zeichnet sich durch kräftige Nettigkeit und nette Kraft aus und ist über die gemeine Wahrheit erhaben: nur einige Proben: „Ganz Livland wurde von finstern Wäldern, einer Fortsetzung der hercynischen, durchzogen; die Sümpfe nährten giftiges Gewürm: alles eine Wildniß und eine Barbarei.“ Daß reiche Getreidefelder die Wildniß und Barbarei zu unterbrechen wagten, und eine nähere Angabe über das giftige Gewürm ist gegen die Würde des Stils, der wo möglich neuen Auffassung. Neu ist auch das Resultat der geologischen Erforschung „grauer“ Vorzeit: Wasser war was jetzt Land, Land was jetzt Wasser.

Besonders leicht schwebt des Herrn Vf. Kiel auf den Wogen des alten Volksglaubens. Odin und Wodan dürfen bei Leibe nicht verwechselt werden, aber preußische und lettische Mythologie müssen. In der tiefsten Windstille bläht sich sein Segel am vollsten, an den Rudimenten einer werdenden Religionsgeschichte fahren wir jauchzend vorüber. Was enthalten nicht aües Fichte's Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters und viele andere ähnliche Werke z. B. Nork über Braminen und Rabinen für Livlands Urgeschichte, bisher leider der Aufmerksamkeit entgangen oder zu wenig benutzt. Wir sehen nun deutlich „daß Schelling seinen eigentlichen

Beruf verkannt hat, der kein anderer war, als ein System vorzubereiten; aber dieses Verkennen war in seiner innern Natur begründet, ein nothwendiges nicht nur, sondern diesem Verkennen haben wir das Schönste seiner Leistungen zu verdanken.“ Ein Unglück, daß es unserem Vf. nicht so gegangen ist. Nun folgt die Potenzenlehre, die von Paulus herausgegebene Philosophie der Offenbarung (zwar ohne Bemerkung über den daraus entstandenen juristischen, nicht absoluten Proceß, aber doch) mit der Anweisung, daß man sich in deren Beurtheilung nicht durch die schlechten Noten des schwachen Paulus irremachen lassen darf, was, nebst dem kurzen Recepte dagegen, künftige Geschichtschreiber Livlands nicht unbemerkt lassen dürften. Auch über Allah, die androgynische Natur der Götter, Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, Gäa, Dea Mater = Isis, Dionysos = Osiris, Mithras, Mylitta, Schiwa, Wischnu, Brama u. Parabrama, daß Prometheus kein Titane mehr ist, daß der Mythos vom Ueberschwimmen der Io über den Bosporos nicht älter sein kann als die Gründung der Stadt Byzanz, „was auf die Wanderungen der Io ein helles Licht wirft“ und über unzählige andre wichtige Regionen erstrecken sich des Vf. Wanderungen, so daß die Nachwelt nichts weiter zu thun haben wird, als über die estnischen und lettischen Götter das Erforderliche draufzusetzen; die breiteste Basis ist hier.

In gleich erschöpfender Weise erfahren wir die lehrreichsten Nachrichten über die Schrift der alten Liven; denn da sich ergiebt, daß sie nicht vorhanden war, so eilte sich damit wieder mancher Vortheil, den der Herr Vf. der Geschichte Livlands nicht entziehen konnte; so erfahren wir endlich S. 23. daß Hieroglyphen niemals Lautschrift sein konnten; die koreanische Schrift entgeht dem Scharfblicke unsres werdenden Historikers so wenig wie die chinesische; und da die himjaritische und ihr Vorkommen — in Samarkand doch nicht ausgelassen werden konnte, so begreife ich nicht, warum Keilschrift und Quippos so ganz verachtet worden sind, daß er weder sie, meines Wissens, noch auch nur ein Werk über sie nennt. Da hätten wir eine Lücke entdeckt, die wir der Zukunft überlassen müssen.

Wir könnten hier schließen, ohne des Einzelnen zu gedenken, wenn wir nicht fürchten müßten, dem H. Vf. dadurch zu falschen Vorstellungen Veranlassung zu geben. Darum wenigstens eine kleine Auswahl. Man könnte kaum sagen, daß Heinrich der Lette für das erste Buch wirklich benutzt ist; obgleich er citirt wird, so ist es doch eigentlich immer Arndt, sein Übersetzer, den wir schon in dem erwähnten Aufsatze des H. Vf. (Inl. 1846. Nr. 10.) zu den Quellen gezählt finden. Daher haben Leute, welche den lateinischen Text gebrauchen, ebenso Unrecht, wie der griechische Urtext des N. T. gegenüber der Vulgata. Pabst sagt, der Name Kirchholm finde sich nicht bei Heinrich d. L.; dies ist ein Irrthum, bemerkt trokken unser Vf. S. 258. Anmerkung und setzt das S. 259. als bekannt voraus. Und Beweise? Herr O. K. braucht keine, hat keine; Arndt hat ja S. 8. und 18. Kirchholm und sonst überall Holm. Wir sehen den lateinischen Text nicht nach! Das hieße der Unkritik Thür und Thor öffnen. Denn dort steht „zufällig“ nicht ein einziges mal Kirchholm. Auch der „sonst umsichtige

Gadebusch“ ist in Herrn K.'s Augen nicht umsichtig genug gewesen, (S. 261.) da er dem lateinischen Texte gefolgt ist statt Arndt.

Im Meistern ist H. O. K. Meister: Schlözer setzt er zurecht wegen eines Citates das er (O. K.) nicht verstanden hat (S. 249.), Karamsin wird ebenda beschuldigt, etwas gesagt zu haben, was Heinrich d. L. sagt, und Herr K. folgt S. 34. lieber dem Berichte Ditlebs als Heinrichs. Der arme Merkel hätte doch wohl verdient, vom Standpunkte seiner Zeit aus beurtheilt zu werden. S. 9. fallen die Skythen unter Desokes in Vorderasien ein, nach Herodot unter dessen Enkel Kyaxares. S. 41. wird ein einzelner Vorfall zu einer Sitte der Esten gemacht, S. 49. beraubt der Vf. die Finnen (Esten mit eingeschlossen) ihrer Heldensage, S. 50. weiß er, daß Meinhard sein Gesuch in Plozk (Polozk) persönlich betrieb. Dann plagt er sich mit der Entstehung des Namens Russe, und schließt mit dem Rathe: „man müßte den Sinn des Wortes aus der finnischen Sprache zu ermitteln suchen.“ Die obige Verbindung mit Rotsalanen ist solch ein Versuch: Ruotsi (spr. Rootsi) finnisch = Schweden, und davon Ruotsalainen = schwedisch, ein Schwede. S. 57. wird die Geschichte Theodorichs von Thoreida anders erzählt, als sie bei Heinrich, sage Arndt, steht. Der Vf. hätte grade hier eine Veranlassung finden können, namentlich in Beziehung auf Estland mit Gründen und Grund neu zu sein. S. 59. ist ein Cistercienserkloster Lucca in Niedersachsen der Ort, von wo Berthold kam. Konnte auch aus Arndt richtig u. genauer angegeben werden. S. 61. werden zweihundert Deutsche, meistens Priester, von den barbarischen Liven hingeschlachtet. Was der gesunde Menschenverstand schon gegen den lat. Text, was er noch mehr gegen diese Auslegung zu sagen hat, wird der Vf. durch ein Gesetz widerlegen. S. 60. stirbt Berthold: „Heftigkeit oder ein scheues Roß führten den siegenden Bischof unter die flüchtigen Feinde. Einer ihrer Anführer, Imant, durchstieß ihn mit der Lanze, ein Beweis mehr für den Satz, daß der Leib wenigstens nicht zum besten berathen ist — „Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.“ Die boshafte Anspielung auf das erbärmliche Reiten des guten Bischofs wäre mir beinahe entgangen. Des Bisthums Zügel können nicht gemeint sein, denn diese zu übernehmen hatte er gezögert. „Arndt“ S. 16. „Man brachte hierauf die Ehrwürdige Person des Abts zu Lockum Bertolds aus dem Cistercienser-Orden in Vorschlag. Man fand ihn zwar anfänglich zur Reise schwierig, doch ließ er sich durch des Erzbischofs Bitten bewegen u. nahm die Last des Predigtamts über sich.“ Aber zu Pferde zu sitzen maßt er sich an. „Wer vielleicht mit diesem Urtheile nicht zufrieden ist, der lese was Voigt sagt.“ Ich bin zufrieden. Denn besser als H. K. wird er's doch nicht wissen, ich verweise lieber (was er aus Bescheidenheit nicht thun konnte) auf unseres Werkes Vorr. S. VII. und VIII, wo der Vf. mehrere wahre Sätze über Moralisten excerpirt und mitgetheilt hat.

Daß das zweite Buch allmählig von diesen Auswüchsen immer freier wird, ist anzuerkennen. Der Grund liegt darin, daß die Erzählung zusammenhangend ist, denn der Stoff ist reicher, der Verf. hat sich auch darein zu finden gewußt, hat gesehen, daß auch damit „mancher Vortheil sich eint.“ Wir lesen einen netten Gedankenfluß, wir können uns anheimeln, wie

H. K. sich ausdrücken würde. Mit einem Sprunge geht es freilich nicht; Entwickelung ist nicht ein plötzlicher Bruch mit der ganzen Vergangenheit. Das Albert von Apeldern und Vinno von Rohrbach ist oder heißt, wird durch des H. Verfassers Autorität nun sicherer sein, als was Andere aus Gründen dagegen sagen. S. 62 dürfen wir die neuen Aufschlüsse über die deutsche Geschichte nicht übersehen: Philipp von Schwaben setzt sich die Kaiserkrone aufs Haupt, auf der folgenden Seite ist auch Otto IV. Kaiser „beide Kaiser“. Nach der gemeinen Ansicht wurde es Philipp nie und Otto zehn Jahre später. S. 95. hatte unlängst Friedrich II. die Krone seiner Väter sich aufs Haupt gesetzt; auch hier dieselbe neue Ansicht über die Kaiserkrönung. S. 66. belehrt uns der Vf. über Heldentugend: „Heldentugend ist etwas weit größeres, denn die gewöhnliche moralische Tugend, was schon Aristoteles wußte.“ Gewiß bedurfte es eines Citates aus dem grauen Alterthum, sonst hätte Fenelon angeführt werden können, der (Werke übers. v. M. Claudius Bd. 1. S. 56.) „über die Treue im Kleinen“ eine von dem was schon Aristoteles wußte etwas abweichende Meinung hat.

Soll ich nun das ganze Buch so durchgehen? Soll ich imitirt nachweisen, wo der Vf. die Seinigallen an der Düna herauf statt herunter ziehen läßt, wo er Heinrichs Geschichten auch ohne Arndt verbessert wiedergiebt? Es wird genügen, so angenehm dem Leser dieser Beurtheilung auch eine Zusammenstellung von Kraftstellen sein könnte, wie „6000 Mann und 3000 Männer“, oder Reflexionen über Heldenthum und Weltgeschichte, wie die Variationen über das Thema: „was gekommen ist, sollte kommen.“ Indeß da der Vf. keine Reflexionen duldet, und S. X. „auch bittet, nicht dafür nehmen zu wollen, was im Grunde keine sind“ so schweigen wir. Nur können wir nicht unterlassen noch ein tiefes Philosophem, — ich weiß wirklich nicht wie ich's recht nennen soll ohne anzustoßen, denn eine Reflexion darf es nicht sein — über die Domkirche in Dorpat, seines Schmuckes entkleidet, dem geneigten Leser zu weiterem Nachdenken mitzugeben. Es findet sich S. 135: „Ein unaufgelöster Gegensatz. Denn während die gewaltigen Grundsteine die Erde fassen und fest in ihr Wurzel schlagen, streben die Pfeiler mit ihren Spitzbogen nach oben.“ —

Sonst verräth sich in diesem zweiten Buche schon ein gewisser Ernst. Ich war überrascht, den H. Vf. mit so vielem Eifer auf die Frage über die Chronologie eingehen zu sehen; zwar sind seine Einwendungen auf Sand gebaut, aber ich werde nicht unterlassen, in den Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft weiter darüber zu berichten.

Wir werden dem H. Vf. auf seinem Wege vielleicht bald wieder begegnen. Schon in diesem Bande nehmen die Mängel sichtlich ab, wir können das Vertrauen haben, daß in dem zweiten neben dem gesunden Menschenverstande, welchen wir fordern, obgleich er ihn theoretisch und praktisch verachtet*), die umfassende Bildung (wir verzichten auf den Superlativ, omne praesens est imperfectum) und die

*) Zur Beruhigung des philosophischen Gewissens steht ein Sammlung von Zeugnissen zu Dienste, welche Hegel in der Rechtsphilosophie dem gesunden Menschenverstande ausgestellt hat.

Intelligenz, auf welche er in thesi so großes Gewicht legt, nicht bloß an sich, als ein Sollen, außerhalb der Wirklichkeit, vorhanden sei, sondern in concreter Fülle sich vor uns ausbreite, als philosophische Bildung, ohne beständiges Trumpfen, ohne die Sucht bedeutend zu reden, ohne hohle Tiefe, in dem netten Stile, von welchem das zweite Buch schon einige wirklich schöne, wenn auch zum Theil entlehnte, Proben liefert. Eine Bekanntschaft mit Ranke würde vortheilhafter wirken als die mit Joh. von Müller. Sollte der Vf. bei überwiegendem Verdienste der folgenden Bände durch lebhafte Theilnahme des Publicums getrieben auf diesen ersten zurückkommen, so dürfte er das erste Buch mit seinem Notenbalast über Bord werfen, die Urgeschichte Anderen überlassen, denn das ist sein Fach nicht, und das zur Sache Gehörige in das zweite Buch bringen; denn dieses könnte schon durch sorgfältiges Umschreiben dahin geführt werden, daß es zu den günstigen Erwartungen, mit welchen wir den folgenden Bänden entgegenzusehen berechtigt sind, in dem richtigen Verhältnisse stände. Möge sein Motto sich an ihm selber bewähren.

Dr. Hansen.

II. Bruchstücke aus der ungedruckten Schrift: „Blätter der Erinnerung an J. F. la Trobe, den Künstler und den Menschen.“

Von **W. Bock.**

(Fortsetzung.)

Mittlerweile waren zu Anfang des Jahres 1793 die medicinischen Studien so weit vorgerückt, daß er an Examen und Promotion denken konnte. Da er aber zu unbemittelt war, um die Kosten der letztern aus seinen ordentlichen Einnahmen zu bestreiten, welche kaum den Bedürfnissen seines täglichen Lebens genügten, und ihn ohnehin genöthigt hatten, durch Unterricht, den er in der Musik und in der englischen Sprache ertheilte, sich außerordentliche, wenn auch dürftige Quellen zu eröffnen, so wandte er sich an seinen Brüder Christian*) um eine Unterstützung zu dem erwähnten Zweck. Dieser jedoch mußte ihm zu seinem großen Leidwesen eine abschlägige Antwort geben, und somit sah sich unser La Trobe in der peinlichen Alternative, entweder den Zweck, um dessen willen er sich dem Studium der Medicin gewidmet hatte, aufgeben und der Frucht dreijähriger Bemühungen verlustig gehen, oder einen Erwerbszweig ergreifen zu müssen, der mit seinen bisherigen Studien nichts gemein hatte, um sich dadurch — velleicht erst nach Jahren — in den Stand gesetzt zu sehen, die Promotion nachzuholen .... Ein Entschluß mußte indeß nach der einen oder andern Seite gefaßt werden. Da traf sich's, daß Lehrberg — der Livländer — von einem seiner Landsleute, einem livländischen Edelmann und Gutsbesitzer, brieflich gebeten wurde, ihm für seine Kinder einen Lehrer zu verschaffen. Lehrberg dachte sogleich an la Trobe, machte ihm das unerwartete Anerbieten und erhielt dessen vorläufige Zusage — — — — — — — — — — — — — — — So kam es, daß er .... im Spätherbst 1793 seine Reise nach Livland antrat. Da er den Landweg einschlug, so führte ihn sein Weg über Berlin, wo er sich einige Zeit zur Erweiterung seiner Anschauungen, namentlich auch seiner musikalischen Erfahrungen, aufzuhalten gedachte. In letzterer Beziehung boten ihm namentlich zwei großartige Institute eine Gelegenheit dar, wie sie ihm früher nicht zu Theil geworden war — das Opernhaus und die damals in ihren ersten Anfängen, unter ihres Gründers, Fasch, Leitung stehende Singakademie. Welchen Eindruck die Aufführungen des erstern — namentlich die der Alceste auf ihn machten, wurde schon erwähnt. Aber auch die Singakademie nahm sein höchstes Interesse in Anspruch und es ergab sich ihm zugleich persönliche Bekanntschaft mit Fasch und dessen späterem Nachfolger Zelter, von welchem letztere sich bald, wie wir in der Folge sehen werden, zur intimsten Freundschaft sowohl als zum fruchtbarsten musikalischen Verkehr steigerte. Für jetzt aber war ihm längeres Verweilen in Berlin nicht vergönnt, da es ihn drängte, an dem Ort seiner neuen Bestimmung einzutreffen, wo er bereits mit Ungeduld erwartet wurde.

*) Geb. 1758, † 1836 als Sekretär der Brüdergemeinde in London, auch literarisch bekannt. Man hat von ihm u. a.: „Tagebuch einer Reise nach Südafrika. Nach dem Engl. von Fr. Hesse, Halle, 1820.

In dem Hause des Herrn v. Sivers, dessen Kinder zu unterrichten la Trobe nunmehr berufen war, fand er die freundlichste Aufnahme. Auch die Oertlichkeit, in die er sich versetzt sah, kann wohl als geeignet bezeichnet werden, dem aus Deutschland Kommenden Livland von einer der anziehendsten Seiten zu zeigen. Das Landgut des H. v. Sivers liegt in der Nähe des Kreisstädtchens Fellin — einer Gegend von wellenförmiger Bildung, durchfurcht von langgezogenen, sanftgewundenen, meist von schmalen Bächen durchströmten Thalgründen, reichlich geschmückt mit üppigem und mannigfaltigem Baumwuchs, welcher die, allmählig zu grünen Wiesen niedersteigenden, Thalwände bekleidet, ohne gleichwohl den Charakter jener großen, zusammenhängenden Hochwälder anzunehmen, welche meilenweit keine menschliche Wohnung erblicken lassen, vielmehr häufig abwechselnd mit fruchtbaren Feldern und den Höfen der Bauern und größeren Gutsbesitzer.

Unter lezteren waren damals gerade mehrere, welche eifrig bemüht waren, sich innerhalb ihres Wirkungskreises nach mehreren Seiten hin von der unmittelbaren Rohheit der althergebrachten livländischen Zustände zu befreien. Nicht nur wurden ökonomische und agrarische Verbesserungen lebhaft verhandelt und auf mehr als einem Punkt in Angriff genommen, auch ideelle Interessen waren in jenem Kreise vielfach lebendig und man that, was die vorhandenen Kräfte nur irgend gestatteten, um sich mit Literatur und Kunst des Westens in möglichst lebendige Beziehung zu setzen und so die Ungunst der geographischen wie ethnographischen Lage wenigstens einigermaaßen und für den Einzelnen auszugleichen. In diesem Kreise wurde La Trobe bald bekannt und knüpfte hier Bande der Freundschaft, die sich bis an seinen Tod in ungeschwächter Kraft erhielten. Es traten ihm also in der Natur, wie im geistigen Verkehr Verhältnisse entgegen, günstig wie sie das Landleben in Livland nur immer gewähren mag, Verhältnisse, die allerdings im Stande waren, die

Trockenheit eines widerwillig und aus Noth übernommenen Hofmeisterthums zu mildern. Vollen Ersatz aber für die Welt, die la Trobe eben erst verlassen hatte, konnten auch sie ihm nicht gewähren. Bei aller Lieblichkeit des Orts, an dem er nun lebte, bei allem freundlichen Entgegenkommen seiner Umgebung gehörte doch die Gewöhnung von Jahrzehnten und das glücklichste ihm in Livland erblühte Familienleben dazu, ihn mit diesen insolirten Zuständen nicht nur auszusöhnen, sondern — was am Ende wirklich eintrat — sie ihm lieb zu machen.

Soviel er aber auch für's Erste in Livland vermissen mogte, so war er gerade am wenigsten der Mann dazu, in trüber und unfruchtbarer Sehnsucht nach einem für den Augenblick Unerreichbaren zu verkommen. Er war jung und gesund, dabei von mehr als gewöhnlicher Körperkraft: es konnte also nicht fehlen, daß neben den Unterrichtsstunden, die er gab, den medicinischen, literarischen, malerischen und musikalischen Selbststudien, die er stets fortrieb, gerade das Landleben seine Ansprüche an ihm geltend machte und ihm wiederum zur Quelle mannigfacher, genußreicher Thätigkeit und Kraftäußerung wurde.

Der Landsitz des H. v. Sivers war erst seit Kurzem bewohnt. Er hatte bis dahin zu einer größern Besitzung gehört und war nur in Folge einer Erbtheilung zu einem unabhängigen Grundstück erhoben worden. Auch war er daher früher keineswegs mit derjenigen Breite und bequemen Wohnlichkeit bebaut gewesen, die man sonst auf livländischen Edelhöfen anzutreffen pflegt. Der Waldreichthum der nächsten Umgebung war der Jagd ganz besonders günstig und von den ehemaligen Besitzern des ungetheilten Ganzen vorzugsweise in diesem Sinn benutzt worden. Daher vertrat die Stelle einer großen, geräumigen, für stetige Benutzung eingerichteten Wohnung ein kleines hölzernes Jagdhaus, auf einem hochgelegenen freien Platz mitten im Walde. Dem neuen Besitzer stellte sich also die Aufgabe, von diesem zwar romantisch gelegenen, aber noch halb wüsten Punkt aus, sich seine ländliche Welt selbst zu schaffen. Nicht nur wurden neue Wirthschaftsgebäude aufgeführt, auch der Garten wurde erweitert und sorgfältigerer Pflege unterworfen, — die Mannichfaltigkeit des Terrains und der Reichthum des Baumwuchses forderten gleichsam stillschweigend dazu heraus, Axt und Spaten in die Hand zu nehmen, Wege zu graben, Spaziergänge im Schatten der herrlichsten alten Bäume anzulegen, Durchsichten durch den geschlossenen Wald nach den freundlichen tiefer gelegenen Schluchten und Thalwiesen, nach der freiern Ferne hin auszuhauen, die vielen dem feuchten Waldgrunde entrinnenden Quellen aufzufangen, kurz Alles zu thun, um die düstere Wildniß in eine wünschenswerthe, heimliche Stätte behaglichen ländlichen Aufenthalts zu verwandeln.

Was den Reiz eines solchen Beginnens noch erhöhen mußte, war der Umstand, daß alle jene noch ungebändigten Dickichte, finstern Waldschluchten und sanften Hänge sich gewissermaaßen koncentrisch um einen Punkt herumlagerten, welcher bedeutend genug war, über seine Umgebung den Zauber der Erinnerung an eine Zeit auszugießen, welche — längst entschwunden — nur noch in leblosen, wenigstens unbeseelten, räthselhaften oder doch nur halbverstandenen Denk-

malen und Symbolen zu uns redet. Mitten auf dem grünen Plan nehmlich, der sich vor dem unscheinbaren, nun bewohnten, Jagdhause bis an den Saum des von allen Seiten nahe zusammenrückenden Waldes ausbreitete, erhebt sich eine Gruppe der mächtigsten, uralten Linden, deren gewaltige Stämme, zum Theil vollkommen hohl, stark genug sind, einen Menschen in ihre Höhlung aufzunehmen, deren Kronen aber, von jenem beginnenden Verderben unberührt, sich mit üppiger Fülle gen Himmel strecken, um den ganzen umliegenden — immerhin stattlichen und hochstämmigen Wald weit zu überragen. Vor dieser ehrwürdigen Gruppe, deren Alter nicht zu bestimmen ist, steht ein altes, halbverwittertes und mit Moos überzogenes granitenes Kreuz, an welches sich die Sage knüpft, als habe hier vor Jahrhunderten eine Waldkapelle gestanden. Die alten Linden scheinen diese Sage zu bekräftigen denn der aufmerksamere Beschauer wird gewahr, daß ihre Standorte keine zufälligen sind, sondern gleichfalls ein regelmäßiges nach den vier Himmelsgegenden gerichtetes Kreuz bilden.

So war der Schauplatz beschaffen, auf dem la Trobe und Sivers mit rüstiger Hand einer zwar rohen, aber der gartenkünstlerischen Verschönerung auf halbem Wege entgegenkommenden Natur eine Gestalt abzugewinnen begannen, welche später, weiter und weiter fortgebildet, wohl vielen den Eindruck einer der anziehendsten und wohlthuendsten ländlichen Einsiedeleien Livlands hinterlassen hat. La Trobe's Auge für die Landschaft wurde durch diese eigenhändige Landschaftsgärtnerei natürlich nicht wenig geschärft, und eine Anzahl anmuthiger Bilder, deren Gegenstände zum Theil jener Gegend entlehnt sind, werden als Erinnerungstafeln an jene idyllische Waldeinsamkeit noch bewahrt.

Für die Malerei fand er übrigens während seines ersten Aufenthalts in Heimthal — so hatte Sivers seine junge Schöpfung benannt — einen ferneren Sporn an dem, wenn auch meist nur brieflichen Verkehr mit Karl Graß*), dem Maler und Dichter, welchen er, auf seiner Reise nach Livland einige Zeit in Riga verweilend, dort kennen gelernt hatte. Dieser eigenthümliche, an Geist, Gemüth und Talent reichbegabte Mensch, — seines äußern Berufs Theolog — hatte sich mit glühender Schwärmerei an la Trobe geschlossen, wovon eine Reihe uns im Original vorliegender hauptsächlich psychologisch höchst interessanter Briefe desselben an letztern aus den Jahren 1793 – 1795 das redendste Zeugniß ablegen. Leider stehen uns la Trobe's Antworten nicht zu Gebot. Doch sind jene oft für das persönliche Verhältniß, wie für den allgemeinen Zustand, welcher solchem zum Element diente, charakteristisch genug, um in kurzen Auszügen hier ihre Stelle zu verdienen — was um so zweckmäßiger erscheint, als über die einzelnen Er-

*) G. Tielemann, Livona's Blumenkranz I., Riga und Dorpat 1811 vgl. namentlich: K. G. Graß. Eine biographische Skizze vom Herausgeber, p. 179 flg. — Vergl. auch Morgenstern, Dörptische Beiträge u. s. w. Jahrgang 1816, erste Hälfte, p. 125 flg. — Die am letzten Ort mitgetheilten Briefe sind — wie ich mich überzeugt habe — nicht an la Trobe gerichtet, wie man bei flüchtiger Ansicht glauben könnte.

lebnisse la Trobe's bis zu seiner Rückkehr nach Jena, keine nähere Angaben vorhanden sind.

Das Verhältniß zu Graß mußte ihm gerade in seiner jetzigen Lage in vieler Hinsicht vom höchsten Werth sein. Nicht nur fand er an ihm mitten in der Fremde einen Anhaltspunkt für die Erinnerung und Besprechung Jenaer Zustände, da Graß einige Jahre vor ihm seine Studien gleichfalls in Jena gemacht hatte. Graß war ferner auch eine Zeit lang in Heimthal gewesen und kannte alle lokalen und persönlichen Verhältnisse in die la Trobe jetzt als Neuling eintrat, was diesem natürlich gleichfalls lieb sein mußte. Endlich war jener ein durchaus poetisches — wenn auch sentimental-poetisches Gemüth und dabei der Malerei leidenschaftlich und mit Auszeichnung ergeben. Als la Trobe im Spätherbst 1795 nach Livland kam, fand er jenen in Riga vor, wo er sich damals zum Predigtamt, das er bald darauf in einer lettischen Gemeinde übernehmen sollte, vorbereitete. Die ersten jener Briefe nun lassen uns ahnen, wie schmerzlich ihm die Trennung vom Freunde, den er erst vor so kurzer Zeit kennen gelernt hatte, gewesen sein mag. La Trobe hatte sich eine Weile in Riga aufgehalten, war durch Graß in den interessantesten, geistvollsten Kreisen dieser Stadt bekannt geworden, hatte in seiner Gesellschaft das damals schon nicht schlechte Rigische Theater u. a. auch einen großen, dem Martinstag zu Ehren veranstalteten Maskenball — beiläufig als Hamlet — besucht, wobei es denn nicht fehlen konnte, daß vielfache Beziehungen sich hervorthaten, auf welchen in Scherz und Ernst oft zurückzukommen, die Freunde allen Grund hatten. Ueberdieß machte Graß für la Trobe und Sivers, der sich gleichfalls für Malerei interessirte, den bereitwilligen Kommissionär, wenn es galt, Papier zum Zeichnen, englische Farben und andere derartige künstlerische Bedürfnisse anzuschaffen.

„Du bist fort!" — ruft er dem Freunde nach Heimthal nach — „schon weht's kühler daher vom Eismeer. Auch dieser Kreis, wo ich manche frohe Stunde hinlebte, wird enger, und mein Herz ballt sich allmählig wieder — mit Freund Krause*) zu reden — zum eisigten Gletscher." Sodann gedenkt er des Genusses, den beiden das gemeinschaftliche Lesen von Göthe's Tasso gewährt: „Solch ein Buch ist wie der Frühling, immer schön, wenn man ihn noch so oft erlebte. Ich würde nur halb genießen, wenn ich nicht bei jeder Lesung an dich dächte, du stehst mir vor Augen, du liesest mir vor und ich höre deinen Ton und dein Mitgefühl in demselben, und immer fällt mir ein: als wir's lasen, warst du noch kein bestallter Hofmeister .... Sehr erwartungsvoll sehe ich Nachrichten entgegen

*) Diese Anspielung bezieht sich auf den, vor einer Reihe von Jahren als Professor der Baukunst in Dorpat verstorbenen Krause, welcher in den neunziger Jahren in der Nähe von Riga als Hofmeister in einem adeligen Hause lebte u. mit Graß und la Trobe eng befreundet war. Als trefflicher Zeichner war er beiden auch kunstverwandt. Es sollen von ihm eigenhändige Denkwürdigkeiten vorhanden sein, von denen um so mehr zu wünschen wäre, daß die gegenwärtigen Inhaber sie der Oeffentlichkeit nicht vorenthielten, als sie u. a. eine Episode von welthistorischem Interesse enthalten müssen, da Krause als junger Mann den amerikanischen Freiheitskrieg mitgemacht haben soll.

über deine Einkehr bei dem wackern Seefahrer Krause, der, weil ihm Raen und Bokspriet zusammt dem Steuerruder zerbrochen sind, seit zehn Jahren das zerrissene Segelwerk als ehrbarer Hofmeister flicket; ferner von deinen interessanten Unterhaltungen mit den Postillons, und dem rührenden Stoßseufzerlein bei Erblickung der Hofmeisterei, ferner von den höchstanziehenden Bekanntschaften mit der Allergnädigsten Noblesse, ferner von den poetisch-musikalischen Empfindungen, die die neue Lage in dir erweckt hat, et sic porro."

Einer seiner ersten Briefe beginnt mit der Anrede*): „Theuerer Bruder im Heimthal!" und führt sodann mit mannichfaltigen Wendungen und vielem Humor die Hinweisung vom obenerwähnten irdischen auf das ideelle Heimthal durch. So heißt es u. a.: „Jetzt komme ich zu dir nicht im Dichterflug und Gewand — im ehrbaren Kandidatenrock — die Schriften des heil. Paulus unterm Arm komm ich, dir zu sagen: Hier ist nicht unsere heimische Stätte, sondern das Zukünftige suchen wir. Du und ich, beide Pilger im Thale! Hand in Hand durch Dämmerung und Nacht — wollen wir es suchen, das Ziel, wovon eine innere Ahndung uns sagt: wir werden's finden! An treuer Brust wollen wir ausruhn, wenn der Steinweg der Pädagogik und das glatte Pflaster der Konvenienz uns ermüdet haben. Unsere Seelen sollen bei einander daheim sein, wenn wir nur als Fremdlinge unter den Gleichgestalteten wandeln. Freundschaft soll unser Stern sein und Natur unser unverlierbarer Schutzgeist! So, mein Bruder, laß uns gehn — in Geduld und Hoffnung — bis wir funden haben das wahre Heimthal und singen können: Endlich ist's errungen, endlich sind wir da! jetzo wird gesprungen, jetzo laut gesungen: Heil! Viktoria!! — Herzensbube! daß ich dir sagen könnte, wie mir so wohl bei dir zu sein pflegt und wie ich vergesse, wenn meine Seele bei dir ist, daß die Stunden wandeln und Tag sich in Nacht verkehrt. Ja, oft bin ich bei dir, d. h. nun eben nicht in deiner Schulmonarchie, sondern in dem Freistaate des Denkens und Empfindens treff ich oft und unwillkührlich auf dich. Da ist kein Winter und kein Frost, da ruft man nicht zum Essen und kein bleicher Sohn des Kummers schleicht unter dem Fenster hin. Da scheint Gottes helle und allerwärmende Sonne und der Mensch freuet sich des Menschen. In diesem heimlichen Revier der Liebe, das nur harmonisch fühlende Seelen kennen — sei mir gegrüßt! Das ist das Heimthal, wo ich dich suche."

Dann schreibt er von der Begeisterung in die ein Brief von la Trobe ihn versetzt hatte: „Nach dem Schauspiel war ich wieder bei St. Ein edles Frauenzimmer — kein junges, aber ein treffliches Mädchen — saß bei mir und fragte nach Krause. Drei Jahre lang war sie in seiner Nähe. Nun war's genug. Ich mußte ihr von Dir erzählen — d. h. ich fühlte so einen Drang — und nun nach Tisch kam die ersehnte Minute — ich wackelte und schüttelte mich

*) Die nächstfolgende Stelle, die in dem Rigischen Exemplar dieser Biographie fehlt, schalte ich hier nachträglich ein, weil sie wirklich zu schön ist, um unterdrückt zu werden.

und rumorte und lachte — und diese Gute freute sich und sagte „ich muß mich freuen, wenn ich Sie nur ansehe. Ophelia" — so wird eine Dame bezeichnet, welche damals Graßens leidenschaftliche Liebe besaß und die auch la Trobe in der erwähnten Hamletsmaske kennen gelernt hatte — „Ophelia saß vis à vis — aber Cerberus lag vor der Thüre. Doch mich kümmerte das nicht — ich war ein Gott und das Gewirre der Leidenschaften — und was das menschliche Herz für Erscheinungen hervorbringt — wallte wie eine Wolke vor mir und unter mir vorüber. Vielleicht fragst Du, was mich denn so eigentlich in Dei-

nem Briefe so kindlich und frohlaut gemacht? Ich weiß es nicht. Mir wär's als guckest Du mit dem krausen Kopf — siehst Du, daß du was von Krause hast — zwischen jeder Zeile hervor — bald mit ernstfreundlicher Hamletsmiene, bald mit ruhig heiterem, betrachtendem Auge, bald mit langem pädagogischem Hohlblick, bald wie ein verwünschter Prinz, der närrische Streiche macht — kurz Du warst's, und es hätte in dem Briefe so viel dummes Zeug stehen können, als da nicht stand, ich hätte doch gesagt: er ist's und ist es gar, und hätt' gethan wie ein Narr.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 5. März. Da von den mit dem Buchstaben S. auf der leeren Vorderseite bezeichneten Pfandbriefen des Livländischen adligen Kredit-Vereins nach Maaßgabe der ihrer Rückseite zugeschriebenen Zusicherung vom Jahre 1848 ab der durch's Loos zu ermittelnde 20te Theil wiederum alljährlich kündbar wird, so bringt das Oberdirectorium dieses Vereins unter näheren Bestimmungen zur allgemeinen Kenntniß: daß diese Verlosung alljährlich am ersten Montage des Mai-Monats im Conferenz-Zimmer des Oberdirectorii vollzogen werden soll, welcher Verlosung jeder, dem daran gelegen, beliebig beizuwohnen, eingeladen wird.

Riga, d. 20. März. Der Herr Polizeimeister, Oberst Van der Vliet macht im Auftrage Sr. Durchlaucht des Herrn stellvertretenden Kriegs-Gouverneurs in Riga und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland, General-Adjutanten Sr. Kais. Maj., General-Majors, Fürsten Italiisky, Grafen Suworow vom Rimnik, bekannt: daß in jeder Woche am Mittwoch und Sonnabend um 11 Uhr Vormittags bei Sr. Durchlaucht Bittschriften angenommen und Supplikanten der Zutritt gestattet wird.

Riga, d. 4. April. Das Dampfschiff „Düna," welches den 1. April von Lübeck abgegangen, langte den 4. hier mit 4 Reisenden an, morgen wird es wieder mit Gütern und Passagieren ebendahin abgehen.

Die Direktion der Feuerversicherungs-Kompagnie Salamander in St. Petersburg hat, nachdem Hr. L. Schnakenburg in Riga auf seinen Wunsch von der bisher geführten Agentur für diese Kompagnie abgetreten ist, den Herrn Heinrich Schnakenburg daselbst zu ihrem Agenten ernannt, der alle dieses Geschäft betreffende Angelegenheiten besorgen wird.

Riga. Der dreißigsten Jahres-Rechenschaft zufolge hat der hiesige Frauen-Verein in dem verflossenen Jahre zur Bestreitung der dringendsten, unabweislichen Forderungen der Armuth mehr als 7000 R. S. verausgabt.

Das Dampfboot Greenwich übernimmt einer öffentlichen Bekanntmachung zufolge, mittelst Schleppböte einen regelmäßigen Transport von Waaren zwischen Riga und Mitau, und wird, zur größeren Sicherheit, wann ein ungewöhnlicher Wasserstand nicht gerade hinderlich ist, bei der Bolderaa durch den Aa-Kanal gehen; auch werden Möbeln und andere Sachen nach den Bädern möglichst billig angenommen.

Dorpat. Das hiesige Post-Comtoir hat bekannt gemacht, daß laut Vorschrift des Post-Departements die Geldsendungen in das Ausland bis auf weitere Verfügung eingestellt werden sollen.

Pernau, d. 31. März. Obgleich unsere Rhede noch nicht völlig frei von Eis ist, so liegen doch schon 2 Schiffe auf hier vor Anker, sie waren seit zwei Tagen sichtbar und lavirten; in der Nacht vom 30. auf den 31. fanden sie die günstige Gelegenheit und legten sich auf den gewöhnlichen Ankerplatz. Das eine, dem Hause H. D. Schmidt gehörig, der „Hofrath Schubert", hatte die Schifffahrt im vorigen December geschlossen und öffnet sie nun dies Jahr wieder; es kommt aus Portugal mit einer Ladung Salz und Wein, das andere kommt aus Libau, um in unserem Hafen Flachs zu laden, und ist gleichfalls an das Haus H. D. Schmidt adressirt. Die diesjährige Winterunterbrechung hat nicht volle 4 Monate betragen (vom 5. Decbr. bis zum 1. April), eine für unsern Himmelsstrich außerordentlich kurze Zeit.

Esthland.

Reval. Dem am 1. März erschienen Bericht über die Wirksamkeit des Ehstländischen Hülfsvereins gemäß, betrug die Einnahme desselben im vorigen Jahr 2493 R. 3 Kop., die Ausgabe 2312 R. 43 Kop. Die Anzahl derer, die im vers. Jahre unterstützt worden, ist der in den früheren Jahren beinahe gleich gewesen. Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeit ward gegeben 60 Personen, 45 Personen erhielten monatliche und 2 Personen einmalige Geldunterstützungen und 92 Familien monatl. Brotportionen, die jedoch in dem vers. Jahre einen Mehr-Kostenaufwand von 200 R. als im J. 1846 erheischten. Ueberdieß hofft der Verein vertrauensvoll die Beseitigung der dem bereits früher gefaßten Plane, die Arbeitsuchenden zum Theil durch Landbau zu beschäftigen, entgegentretenden Hindernisse. Die zur Ausführung dieses Planes von St. Petersburg eingegangenen Unterstützungsgelder von 1100 R. sind einstweilen zinslich belegt worden.

Kurland.

Windau, d. 23. März.

Die Roggenfelder unserer Umgegend gewähren einen erfreulichen Anblick, sie sind schön eingegrast und — geben Hoffnung zu einer abermaligen gesegneten Ernte, wenn nicht die hier öfterer eintretenden Nordwinde oder Dürre, zerstörend einwirken. Die Gutsbesitzer haben noch viele Getreidevorräthe, aber keine Gelegenheit sie verkaufen zu können, da es keine Nachfrage giebt und der Preis bei jetziger Zeit nur nominell ist. Auch der Handel ist bei geschwundenem Unternehmungsgeist — flau und fast gehemmt, was für eine kleine Handelsstadt wie unser Windau, fast von 3 Seiten mit Meer umgeben, wo Jedermann mehr oder weniger seine Subsistenz durch die merkantilische Regung und Wirksamkeit hat, eine besorgte Zukunft prognosticirt. Wie viele hungrige Magen wurden im vergangenen Jahre nicht durch Handelsthätigkeit und Verkehr gesättiget? Gott schütz' und beschirme uns fürder!

In Folge einer Bevorwortung des gewesenen Rigaschen Militair-, Liv-, Esth- und Kurländischen Generalgouverneurs, Generals von der Infanterie, Golowin wegen zeitweiliger Gestattung einer zollfreien Einfuhr ausländischer Kartoffeln in die Ostsee-Gouvernements, wozu die im J.

1847 in diesen Gouvernements herrschende Krankheit und die Mißernte dieser Frucht daselbst Veranlassung gab, hat der Finanzminister in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern dem Minister-Committée eine Vorstellung gemacht, auf dessen Unterlegung vom 17. Febr. Se. Majestät der Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht haben, daß es erlaubt sein solle, während der Schiffahrt des J. 1848 Kartoffeln aus dem Auslande in die Häfen des Gouvernements Liv-, Esth- und Kurland zollfrei einzuführen, desgl. der Weitertransport dieser Frucht auf Küstenfahrzeugen aus den bezeichneten Häfen in das Gouvernement St. Petersburg gestattet werde. (St. Petersb. Zeitg.)

Universitäts-Chronik.

Uebersicht der Vorlesungen, welche vom 20. Januar bis zum 9. Junius 1848 auf der Kaiserl. Universität Dorpat gehalten werden.

I. Theologische Fakultät. Dr. Philippi, o. Prof. der Dogmatik und theol. Moral, d. Z. Dekan, liest: 1) den ersten Theil der Glaubenslehre der evangel.-luther. Kirche nach Schmid, 5stündig. 2) Scholastik und Mystik des Mittelalters nach Engelhardt, 3stündig. 3) läßt interpretiren im theolog. Seminar Augustin's enchiridion ad Laurentium, 1stündig. — Dr. Busch, o. Prof. der Kirchengeschichte u. theolog. Literatur liest: 1) Kirchengeschichte des alten Testaments nach Kurtz, 4stündig, 2) der Kirchengeschichte des Neuen Testaments 1. Abtheilung, 4stündig, 3) gibt im theolog. Seminar d. gewohnte Anleitung, 1stündig. — Dr. Keil, Prof. der Exegetik und oriental. Sprache legt 1) das Evangelium des Matthäus aus, 5stündig 2) erklärt den 2. Theil des Jesaja, 3stündig, 3) gibt eine histor. krit. Einleitung in d. N. T. nach Guericke, 4stündig, 4) interpretirt einige Suren des Koran, 1stündig, 5) läßt im theolog. Seminar das dritte Buch der Psalmen erklären, 1stündig. — Dr. Harnack, a. Professor der prakt. Theol. und Universitätsprediger trägt vor 1) die Theorie der Seelsorge und das protest. Kirchenregim. nach Harms und Stahl auf Grundl. des Gesetzes und der Instrukt. für die Evangel.-luther. Kirche in Rußland v. J. 1832, 4stündig, 2) erläutert das System des christlichen Kirchenjahres und erklärt homiletisch die evangel. und apostol. Perikopen der Festhälfte desselben, mit Bezugnahme auf Ranke, Berlin 1847, 4stündig, 3) leitet die homilet. und katechet. Uebungen in der ersten Abtheilung des theolog. Seminars, 1stündig.

II. Juristische Fakultät. Dr. Osenbrüggen, o. Prof. des Criminalr., Criminalproz. der Rechtsgesch. u. juris. Literatur, d. Z. Dekan, trägt vor: 1) Geschichte des Röm. Rechts nach Walter, 5stündig, 2) Encyklop. der Rechtswiss. nach Arndt, 3stündig 3) Criminalpraxis nach seiner Theorie und Praxis des Liv-, Esth- u. Kurländ. Criminalrechts, 2stündig. — Dr. Bröcker, o. Prof. des Staats- u. Völkerr. und der Politik, trägt vor 1) Politik nach Ewers, 5stündig, 2) den zweiten Theil des positiven Staatsr. nach Pölitz, 5stündig 3) Hauptgegenstände aus der Heraldik, Diplomatik, Genealogie nach Gatterer, Gottschalk und Anderer Schriften, 1stündig. — Dr. Otto, o. Prof. des bürgerl. Rechts Röm. und Deutsch. Urspr., der allgemeinen Rechtspfl. u. der prakt. Rechtsgelehrs., trägt vor: 1) Deutsche Staats- und Rechtsgesch. nach Zöpfl, 5stündig 1) gemeines deutsches Privatrecht nach Eichhorn und Beseler, 3, leitet die praktischen Uebungen seiner juristl. Gesellsch., 1 Mal wöchentlich. — Dr. Tobien, o. Prof. des Russ. R. trägt vor: 1) den ordentl. und summarischen Russ. Civil-Prozeß nebst dem Verfahren in nichtstreitigen Rechtssachen, nach dem Reichsgesetzbuche und dessen Quellen, 4stündig, 2) das Russ. Handels- Wechsel- und Seerecht nach dem Reichsgesetzbuche u dessen Quellen, 3stündig. — Dr. v. Rummel, stellvertr. a. Professor der Provinzialrechte Liv-, Esth- und Kurlands, trägt vor 1) den provinz. Civil-Prozeß nach den Quellen und mit Rücksicht auf v. Samson, 5stündig, 2) die äußere und innere provinz. Rechtsgesch. nach v. Bunge 6stündig. — Alexander Schirajew, stellvertr. a. Professor des Russ. Rechts trägt vor 1) den ersten Theil des Russ. Staatsrechts, d. i. die Russischen Grundgesetze und die Gesetze über die Stände, für Juristen 5stündig, 2) das Allgemeine und das Russ. Criminalverfahren für Diplomaten, nach Müller und dem Swod, 2stündig.

III. Medicinische Fakultät. Dr. Bidder, o. Prof. der Physiologie und Pathologie d. Z. Dekan, liest 1) Physiologie 1. Abth. nach Wagner, 4stündig, 2) Patholog. Anatomie nach Vogel 3stündig, Dr. Walter, o. Pr. der Geburtshülfe, Frauen- und Kinderkrankheiten liest, 1) Geburtshulfe 1. Theil nach Busch, 4stündig. 2) Pathol. und Therapie der Kinderkrankheiten nach Henke, 4stündig, 3) leitet die geburtshülfl. Klinik. — Dr. Adelmann, o. Professor der Chirurgie liest 1) der theoretischen Chirurgie 2. Theil nach Chelius u. Roser 5st. 2) Augen- und Ohrenheilkunde nach Chelius, Andreae und Frank. Dr. Siller, ord. Prof. der Pharmacie liest 1) für Pharmaceuten und pharmaceutische Chemie nach sein. Lehrbuch, 2) für Mediciner Pharmacie und pharmaceutische Chemie, 5stündig 3) für Pharmaceuten und Mediciner Arzneiwaarenkunde nach sein. Lehrb. Dr. Reichert, o. Prof. der Anatomie trägt vor 1) den ersten Theil der Anatomie des gesunden menschlichen Körpers nach Krause, 5stündig, 2) Entwickelungsgeschichte der Wirbelthiere und des Menschen nach Reichert, 2stündig. Dr. Carus, o. Prof. der Chirurgie leitet 1) die chirurgisch opthalmiatrische Klinik tägl. 2) den chirurgischen Operations-Cursus tägl. Dr. Guido v. Samson-Himmelstiern, o. Prof. der Staatsarzneikunde, liest 1) Civil-Medicinal-Polizei nach Niemann und der Reichsgesetzb., 3stündig 2) Medicinisch-forensisches Practicum, 2stündig, 3) Gerichtliche Medicin für Juristen nach Bergmann, 3stündig, 4) die Hospital-Klinik tägl. Dr. Oesterlen, o. Prof. der Therapie u. Klinik liest, 1) Dyskratische Krankheiten und Krankheiten der Unterleibs- und Beckenorgane nach Canstatt, 5stündig, 2) die medicin. Klinik tägl. Dr. Erdmann, stellvertr. o. Prof. der Therapie und Klinik liest 1) specielle Pathologie und Therapie 2. Th nach Fuchs und Canstatt, 5stündig, 2) allgem. Therapie nach Kirchner, 1stündig, 3) Poliklinik tägl. Dr. Schneider liest 1) über Epizootien in staatsarzneil. Bezieh. nach Nicolai, 2stünd., 2) leitet die anatomisch. Präparations-Uebungen tägl. Dr. Buchheim, ord. Prof der Diätetik, Arzneimittellehre, Gesch. der Medicin und medicin. Literatur, trägt vor 1) Materia medica 1. Th. nach Oeste len, 5stündig, 2) ein Repetitorium über pharmatologische Gegenstände, verbunden mit prakt. Uebung. 2stündig. Dr. v. Köhler, etatmäß. Privat-Doc. liest 1) Medicin. Encyklop. u. Methodol. nach Friedländer 2stündig, 2) Geschichte der Volkskrankheiten nach Haeser, 2stündig, 3) Erklärung der Aphorismen des Hippokrates, 2stündig. Dr. Schmidt etatmäß. Privatdoc. liest 1) Ueber die Anwend der mikroskop. und chem. Analyse in d. gerichtl. Medicin und medicin. Polizei nach Christison, 3stündig, 2) ertheilt Anleitg. zu physiolog. chemisch. Untersuch. 1stündig.

(Schluß folgt.)

Nekrolog.

In der Nacht zum 1. April endete ein Nervenschlag schnell aber schmerzlos das Leben des emeritirten Oberlehrers Kollegien-Raths Johann Conrad Philipp von Willigerod. Zu Göttingen geboren am 7/5 Jan. 1779 besuchte er das dortige Gymnasium und die berühmte Georgia Augusta, wo er sich vorzüglich unter Heyne zum Philologen ausbildete, obwohl er anfanglich der Theologie sich zu widmen gedachte, auch das Examen eines Kandidaten der Theologie in Hannover bestand. Auf Heyne's Anrathen ging Willigerod 1804 als Hauslehrer nach Esthland, wo er aber schon zu Anfang des J. 1806 von dem damaligen Gouvernements-Schuldirektor Albanus in Riga geprüft als öffentlicher Lehrer an der Kreisschule zu Pernau angestellt und nachdem er bei der Kaiserl. Universität zu Dorpat im Sommer auch das Oberlehrer-Examen ehrenvoll bestanden, an das Gymnasium zu Reval versetzt, wo er schon im September 1805 das Amt des Oberlehrers der Geschichte und Geographie antrat, das er 1814 mit dem eines Oberlehrers der alten klassischen Sprachen und Literatur vertauschte, dem er bis zum 8. März 1834 mit eben so viel Eifer als Hingebung vorstand; sodann mit der gesetzlichen Pension in Ruhestand versetzt nach mehr als 30jährigem Dienst, für den er mit einem Jahrgehalt und dem Ehrenzeichen für tadellosen Staatsdienst belohnt worden, suchte er sich noch mehrere Jahre hindurch als Lehrer der Tochter-Schule nützlich zu machen, bis sein zunehmendes Alter und öftere Brustbeschwerden ihn veranlaßten, auch diesem ihm lieggewordenen Geschäfte zu entsagen, nachdem er ein halbes Jahrhundert fast unausgesetzt in Ertheilung wissenschaftlichen Unterrichts, mit dem er schon auf der Schule sich beschäftigte, seine Freude und wahre Befriedigung gefunden. Heiter und gesellig verbrachte er seinen Lebensabend unter seinen Kindern u. Freunden, denen er bis zum letzten Hauche in treuer Liebe ergeben war. Auch als Schriftsteller hat er sich vorzüglich durch seine Geschichte von Esthland, deren zweite Auflage er wesentlich verbesserte, und durch die Geschichte des Schwarzenhäupter-Corps in Reval, so wie durch seine lateinische Chrestomathie nützlich gemacht, welche eben so wie sein Handbuch der allgemeinen Geschichte lange Zeit in den öffentlichen und Privatschulen gute Dienste gethan, und hat er seit 35 Jahren einzelne Beiträge zu den mehrsten öffentlichen inländischen Blättern geliefert.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Tischler Thomas Kleinberg, alt 55 Jahr; Handlungs-Gehülfe Thomas Frost; alt 68 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
(N. 44.) Dorpat, den 12. April 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 16. Montag den 19. April 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Welche Mittel hat der Staat, um die Verbrechen zu vermindern?*)

Unsere Zeit hat es besser erkannt als eine frühere, daß die Wissenschaft in stete Beziehung zum Leben zu setzen sei und durch diese Erkenntniß hat auch die Wissenschaft an Leben gewonnen. Es müssen jedoch ihrem Wesen nach gewisse einzelne Wissenschaften mehr als andere dem Leben zugewendet sein und selbst auf die Gestaltung desselben einen directen Einfluß üben. In diese Classe gehört ohne Zweifel die Criminalrechtswissenschaft: ihre Probleme sind nicht zu lösen, ohne das Leben der Völker und der Individuen tief zu erfassen und durch ihre Einwirkung auf die Criminalrechtspflege wirkt sie mittelbar auf die Gestaltung des Lebens ein. Dies scheint denn auch wohl ein Grund zu sein, warum die wichtigen Fragen der Criminalrechtswissenschaft selbst die Nichtjuristen in einem hohen Grade interessiren. Wir müssen uns freilich hüten aus der jetzt so verbreiteten Neigung zum Lesen von Darstellungen merkwürdiger Verbrechen und deren gerichtlicher Behandlung ein tieferes Interesse an der Sache abzunehmen. Der Mensch hat eine wunderbare Freude am Schauerlichen und Schilderungen der Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft und der dunkeln Schlagschatten des menschlichen Lebens gehören jetzt zur Lieblingslectüre, Criminalnovellen sind an die Stelle der Ritter- und Räuberromane getreten. Wie groß diese Neigung geworden, zeigt sich darin, daß Eugène Sue's Romane mit ihren infernalischen Gemälden und ihren diabolischen Characteren, einem Jacques Ferrand und einer Chouette, der furchtbarsten der Grazien, als Toilettenlectüre dienen. Es ist gewiß, daß die meisten Leser von Criminalfällen, ohne ein ernsteres Interesse an denselben, nur angenehm schaurig unterhalten sein wollen. Die Wissenschaft hat aber nicht zu genießen, sondern zu forschen und der Criminalist muß die Tiefe des menschlichen Herzens zu ergründen suchen, so weit dieses dem Menschen möglich ist, nicht bloß die Verbrechen in ihrer äußeren Erscheinung auffassen. Nur dann wird die Beantwortung der wichtigsten Fragen auf diesem Gebiete möglich, zu denen wohl ganz vornehmlich die oben gestellte gehört. Jahrtausende sind an den Völkern und Staaten vorübergegangen, ohne die Lösung des Problems zu geben, der man doch bewußt oder unbewußt immer zugestrebt hat. Es gab zwar Zeiten in der Geschichte der Staaten, in denen man sich gänzlich in den Mitteln zur Verminderung der Verbrechen vergriffen hat oder in denen die einseitige Benutzung eines Mittels das entgegengesetzte Resultat herbeiführte, man hat aber dieses Problem nie ganz aus den Augen verloren, eben weil es die Existenz des Staats berührt. Welches sind denn die Hauptmittel, die der Staat anwenden muß, um die Verbrechen zu vermindern? Sie lassen sich eintheilen in directe und indirecte Mittel. Zu den directen Mitteln gehören:

Gute Strafgesetze. Die Güte fasse ich hier als Ausdruck der Gerechtigkeit. Die Strafe muß der Schuld angemessen sein; ist sie nur auf Abschreckung berechnet, so wird sie meistens über die Gerechtigkeit hinausgehen und ihre Wirkung ist illusorisch.*) Wer dann dem Gesetze ver-

*) Dieser Aufsatz erschien im Journal des Ministeriums der V. J. 1847 Aprilheft. Da wohl wenigen Lesern des Inlands dieses dert, in deutscher Sprache mittheilen zu dürfen.

*) Wozu die Abschreckungstheorie führen kann, zeigt in einer tragischen Weise der Schluß einer Criminalgeschichte „Gerhard von Kügelgen's Ermordung" im „neuen Pitaval" Band XII. (1847.) S. 420. Die Hinrichtung Kaltofen's, des Mörders, war für das Volk in Dresden ein Fest gewesen; statt abzuschrecken, hatte sie sinnlichen Zauber geübt. Der junge, hübsche Mensch war auf so vornehme Weise, wie ein großer Herr, mit allem möglichen Gepränge, vom Leben zum Tode gebracht worden. Alle Welt hatte sich um ihn bekümmert, seiner Eitelkeit war geschmeichelt worden, ein Geistlicher hatte ihn begleitet, also er war fromm gestorben, was man so nannte, war vom Schaffot durch eine leichte, rasche Todesart direct in den Himmel gekommen. Unter die Thränen, die dabei vergossen wurden, stahl sich mancher Seufzer, auch so rasch, unter solchem Beistande, solchen Festlichkeiten, an der Hand eines ehrwürdigen Predigers, öffentlich zu sterben; es erschien als ein Glück, ein Vorzug, der dem Verbrecher vor dem Unschuldigen ward, der vielleicht langsam, qualvoll, in dunkler Hütte, auf faulem Strohlager, von keinem Theilnehmenden besucht, der Erlösung entgegenschmachtete. Auf die Phantasie eines ungläckseligen, sittlich verderbten Weibes hatte die Hinrichtung einen unverlöschlichen, bezaubernden Eindruck gemacht. Sie wollte auch so „gottselig" sterben. Vier Wochen nach Kaltofen's Hinrichtung, am 12. August 1821, hatte sie ein Mädchen, eine verlobte Braut, zu sich eingeladen und sie bewirthet. Als das Mädchen darauf eingeschlafen war, ermordete sie dieselbe im Schlafe. Sie reinigte den Leichnam

fallend die Strafe leiden muß, ist ein „Unglücklicher", den das überhaupt in irrigen Vorstellungen vom Recht befangene Volk bemitleidet und in eine noch feindseligere Stellung zum Gesetze tritt. Auf Mitwirkung des Volks zur Entdeckung von Verbrechen und Bestrafung der Verbrecher wird der Staat dann nicht rechnen können als nur in dem Fall, wo der Eigennutz dazu treibt, nicht aber wird eine sittliche Entrüstung über das Verbrechen und der Sinn für Gerechtigkeit jene Mitwirkung hervorrufen, eben weil keine Gerechtigkeit im Gesetze ist. Die Ansicht, welche früher so kräftig bei edlen Völkern hervortrat, daß ein schweres Verbrechen, so lange es ungestraft sei, auf dem ganzen Volke laste, wird nie aufkommen, wo das Gesetz über die Sühne hinaus Uebel droht. Wenn ein Strafgesetz ein Verbrechen deshalb schwerer bestraft, weil die Neigung dazu im Volke besonders stark hervortritt, z. B. Verbrechen gegen das Eigenthum, so ist die Rechnung auf Verminderung dieses Verbrechens durch ein solches Mittel in ihrem Endresultat falsch, weil die Gerechtigkeit einem solchen Gesetze fehlt, das nicht die Schuld des Verbrechers allein straft, sondern zugleich die Schuld anderer und der Sinn für das Recht und eine sichere Garantie für das Rechtthun wird dadurch im Volke nicht befestigt. Montesquieu sagt sehr wahr in seinem Esprit des loix: „Il-y-a deux genres de corruption, l'un, lorsque le peuple n'observe point les loix, l'autre, lorsqu'il est corrompu par les loix: mal incurable parcequ'il est dans le remède même." Es lehrt die Erfahrung, daß schwache Staaten sich des Mittels der Abschreckung durch die Strafgesetze bedienen, daß ein starker Staat der Abschreckung als eines Princips in seinen Strafgesetzen nicht bedarf, um sich zu erhalten. „Der Staat hat eine bewunderungswürdig starke Natur, wenn ihn das Recht durchdringt" sagt der alte weise Plato. Wir dürfen zwar keineswegs so weit gehen, der Strafe die Wirkung der Abschreckung abzusprechen, allein erstens sind Zweck und Princip nicht identisch, und zweitens kann die Abschreckung nur als ein Zweck unter mehreren betrachtet werden. Ein gutes Strafgesetz soll auch abschrecken, aber ein Strafgesetz, das bloß abschrecken soll, ist nicht gut. Wenn der Gesetzgeber kein höheres Princip der Strafe anerkennt, als die Abschreckung, so fehlt ihm das Princip und das Maaß bei der Bestimmung der Strafe, die als Abschreckung dienen soll. — Das Verbrechen ist Negation des Rechts gegen das Unrecht, ist der Zwang, welcher dem Verbrecher allein seiner Handlung wegen zugefügt wird, ist eine Wiedervergeltung, aber nicht als rohe materielle und spezifische Talion bloß die Quantität berücksichtigend, sondern das Maaß ist hier Einheit von Qualität und Quantität. Kann aber der Mensch ein solches Maaß bestimmen? Gott ist die höchste Gerechtigkeit, die menschliche Gerechtigkeit

und die Mordwerkzeuge und gab sich dann nach wenigen Stunden bei der Polizei selbst als Mörderin an. Freimüthig bekannte sie als Motiv, daß schon früher, bei zwei andern Hinrichtungen, der Gedanke in ihr rege geworden, auch einen Mord zu begehen, um auch so sterben zu können. Nach Kattofen's herzerhebender Hinrichtung konnte sie dem Wunsche nicht mehr widerstehen. An ihrer Stubenthür hatte sie das Datum der Execution verzeichnet, um immer daran erinnert zu werden!

ist nur eine Entwickelungsstufe; hinstrebend zur Gottähnlichkeit muß sie den letzten Grund und Zweck der Strafe im Auge behalten, aber je nach der gegenwärtigen Entwicklungsstufe wird sie die nahe liegenden Zwecke in Erwägung nehmen und die mannigfachen Nützlichkeitsbeziehungen der Strafe nicht zurückweisen, als Abschreckung, Warnung, Besserung u. s. w. Das Strafgesetz ist die concrete Bezeichnung der Entwickelungsstufe der Gerechtigkeit, das dem gegenwärtigen Zustande entsprechende Dogma. Wenn wir den angedeuteten Prüfstein an unser neues Strafgesetzbuch legen, so ist deutlich, daß nicht mehr die Abschreckung als Hauptzweck oder als leitendes Princip an die Spitze gestellt ist, ein Fortschritt im Interesse der Gerechtigkeit ist sichtbar und wir können mit Sicherheit erwarten, daß es mitwirken wird zur Verminderung der Verbrechen.

Neben anderen Zwecken hat der Staat auch durch die Strafe Besserung der Verbrecher zu erstreben, nur darf man so wenig Besserung als Abschreckung Princip der Strafe nennen, d. h. den letzten Grund des Strafrechts. Daß die Besserung wo möglich eine nützliche Folge der Strafe sein müsse, ist ein alter Gedanke. Plato nennt die Strafe ἰατρεία ψυχῆς, d. i. Heilung der Seele und in l. 20. D. de poenis sagt der römische Jurist Paulus ebenfalls: „Poena constituitur in emendationem hominis." Um aber diesen Zweck der Strafe zu erreichen, hat man erst in neuerer Zeit energische Bestrebungen gemacht und den Strafmitteln eine große Sorgfalt zugewendet. Die Rücksicht den gefallenen Verbrecher zu bessern ist aus dem Streben der edelsten Menschen hervorgegangen und zur Aufgabe der Staaten geworden; sie führte zuerst in Amerika zu dem Pönitentiarsystem, das in verschiedenen Nüancirungen weiter verbreitet wurde. Die Bedeutung desselben ist: die Strafe soll so beschaffen sein, daß der Verbrecher durch sie zur Reue und Buße und dann zur Besserung und Umkehrung seines Innern geführt werde. Da es aber keine Form der Strafe gibt, welche der auf Besserung zielenden Einwirkung so reiche Gelegenheit bietet, als die Strafe der Reclusion, welche den Verbrecher von der übrigen Welt trennt und unter die ausschließliche Einwirkung des Staats stellt, so hat man mit ungeheuern Geldmitteln in Amerika und darnach auch in manchen andern Ländern dem Zwecke der Besserung der Verbrecher entsprechende Gefängnisse gebaut. Das 586 Einzelzellen enthaltende Besserungsgefängniß bei Philadelphia in Pennsylvanien, dessen Grundstein im Jahre 1825 gelegt wurde, und welches das erste war, in welchem man das Pönitentiarsystem im Großen durchführte, kostete zu erbauen 600,000 Dollars. Nach diesem Muster sind bis auf den heutigen Tag in Amerika und den meisten andern civilisirten Ländern großartige Gefängnisse gebaut, allein beim Festhalten an der Grundidee hat das Pönitentiarsystem manche Modificationen erfahren. In den vereinigten Staaten Amerika's erhob sich neben dem Pennsylvanischen oder Philadelphischen System das Auburn'sche. Nach jenem System sollen die Sträflinge Tag und Nacht in gänzlich getrennten Einzelzellen bleiben, in denen sie einen gehörigen Arbeitsraum und gesunde Schlafstellen haben; in dem

Auburn'schen Gefängniß sind die Sträflinge nur für die Nacht gänzlich von einander getrennt, am Tage arbeiten sie neben einander in großen Arbeitssälen, ohne aber mit einander sprechen zu dürfen; das Gebot des Schweigens soll also am Tage eine geistige Isolirung bei körperlichem Beisammensein bewirken, so daß Trennung und Arbeit die Pfeiler beider Arten des Besserungssystems sind. Die Vertreter derselben haben heftig gegen einander gekämpft, allein im Ganzen hat doch das Pennsylvanische System der absoluten Isolirung den Sieg davon getragen, wie sich dieses besonders auf dem im Herbste 1846 zu Frankfurt am Main gehaltenen Congreß für Gefängnißreform, zu welchem die Stimmführer aus den verschiedenen Ländern zusammengekommen waren, ausgesprochen hat. Es fehlt aber nicht an solchen, die ganz oder theilweise Gegner des Pönitentiarsystems sind, noch an solchen, die das Princip als richtig anerkennen, aber die Durchführung für zu schwierig halten und daher nach anderen Mitteln suchen, um das Ziel wenigstens einigermaßen zu erreichen. Ein solches Mittel hat kürzlich ein bekannter deutscher gelehrter Arzt, Froriep, vorgeschlagen*). Da ihn als Arzt besonders der Vorwurf interessiren mußte, den man dem Philadelphischen wie dem Auburn'schen System gemacht hat, daß beide der Gesundheit des Körpers wie des Geistes nachtheilig wären und da die Durchführung jener Systeme ihm zu große pecuniäre Opfer zu fordern schien, so kam er auf die Frage: ob die Isolirung nicht auf einem andern Wege zu erreichen sein möchte, als durch das Zellensystem? Diesen Weg glaubt er darin gefunden zu haben „daß man den Sträfling diejenigen Beschränkungen, welche die Isolirung mittelst Einzelzellen beabsichtigt und respective erreicht, allenthalben mit sich herumtragen läßt, indem man ihn temporär derjenigen Fähigkeiten beraubt, welche zur Vermittelung des Verkehrs mit andern dienen möchten." Diese Fähigkeiten sind das Sehen und das Hören in Rücksicht auf die Wort- und Zeichensprache. Um den Gebrauch des Sehvermögens aufzuheben, soll eine Halbmaske von steifem Leder dienen; zur Verhinderung des Hörens zwei von steifem Leder ausgetriebene flache Muscheln mit Baumwolle ausgepolstert. Nach Umständen soll bald einer der Sinne, bald beide abgesperrt werden. Wenn man diesen Vorschlag oberflächlich betrachtet, hat er etwas sehr Komisches und man denkt, es soll eine Maskerade mit Pantomimen aufgeführt werden, bei ernstlicher Erwägung erscheint er ganz unzweckmäßig und ein Versuch der Ausführung würde zu einer grausamen Quälerei führen, die mit der einsamen Einsperrung in Einzelzellen gar nicht zu vergleichen ist. Herr F. hat doch wahrscheinlich Sue's mystères de Paris gelesen, sollte nicht das „la punition" überschriebene Capitel ihn auf seinen grausamen Vorschlag geführt haben? Hinsichtlich der Grausamkeit rechtfertigt sich F. damit, „daß die Rechtmäßigkeit oder Grausamkeit einer Strafe und die Zweckmäßigkeit derselben als Abschreckungs- oder Besserungsmittel nicht ihm — als Medi-

*) L. F. von Froriep über die Isolirung der Sinne, als Basis eines neuen Systems der Isolirung der Strafgefangenen. Mit vier Tafeln in Steindruck. Weimar 1846. 4°

einer — zu beurtheilen obliege!" Das ist aber eben das Schlimme an so manchen Vorschlägen der Art, mögen sie von Medicinern und Juristen oder Theologen ausgehen, daß sie einseitig sind und deshalb unbrauchbar. Gegen den genannten Vorschlag wird es aber auch an medicinischen Einwendungen und Protestationen sicherlich nicht fehlen.

Eine Vermehrung und Verbesserung der Strafgefängnisse für Rußland ist in dem neuen „Gesetzbuch der Criminal- und Correctionsstrafen" indicirt, indem weit häufiger als früher Gefängnißstrafe angedroht ist. Vor allen Dingen scheint aber eine Verbesserung der Detentionsgefängnisse Noth zu thun. Es sind großentheils die Locale für die in Untersuchungshaft Befindlichen so beschränkt, daß kaum die beiden Geschlechter getrennt gehalten werden können. Einmal Gefallene sitzen neben rückfälligen abgehärteten Verbrechern und da sie Zeit und Freiheit haben, sich über ihre Angelegenheiten zu unterhalten, so werden Erfahrungen mitgetheilt und Rathschläge gegeben, die am wenigsten Besserung bezwecken; Reue wird als Schwäche mit Hohn aufgenommen; die Gerichte zu belügen und zu betrügen, ist das nächste Ziel, das weitere, ferner Verbrechen zu begehen.

Pönitentiargefängnisse über das große russische Reich zu verbreiten, würde die größten Schwierigkeiten haben*). Ist denn aber das Bedürfniß dazu vorhanden? Hat nicht Rußland in Sibirien ein großes schönes Gefängniß, um welches es von anderen Staaten beneidet wird oder beneidet werden müßte? Der große Nutzen zweckmäßig eingerichteter Strafcolonieen ist längst eingesehen worden und Frankreich, England, Holland haben derartige Versuche gemacht, die freilich wenig Lob, viel Tadel hervorgerufen haben. Daran ist aber nicht das Institut an sich Schuld, sondern die Schwierigkeit der Ausführung. Frankreich hat die frühesten Versuche zur Colonisation von Verbrechern gemacht (schon im Jahr 1558), namentlich im Jahr 1763 Guijana zum Deportationsort gewählt, allein ohne Erfolg und ohne gehörige Durchführung. Holland sendet Verbrecher nach Java. Bedeutender sind aber die derartigen Unternehmungen der Engländer. Im Jahr 1718 ordnete eine Parlamentsacte die Transportation, d. h. Versendung in fremde Welttheile als Strafe an. Die Transportation geschah in der Weise, daß die dazu verurtheilten Verbrecher einem Schiffer übergeben wurden, der sie nach Amerika brachte und als weiße Sclaven verkaufte, vornemlich in Maryland. Als Nordamerika sich von dem Mutterlande frei gemacht hatte, mußte dieß aufhören, nachdem schon der edle Franklin sich gegen das Uebersenden verpesteter Verbrecher erklärt hatte. Nach der Entdeckung von Australien wurden die Colonisationsprojecte von den Engländern wieder aufgenommen, zuerst in Neu-Süd-Wales, dann in Van-Diemensland. Kürzlich ist wieder ein Capitain Stanley mit einem Schiffe von England ausgeschickt, um einen Ort für eine neue Verbrechercolonie in Neu-Guinea aufzusuchen. Als nächster Zweck der Transportation tritt bei den Eng-

*) vgl. Kurze Uebersicht der Vorarbeiten und Entwürfe behufs Abfassung des neuen Str. G. B. Petersbg. 1846. S. 128.

ländern hervor, das große London von einem Theil des schlechten Gesindels zu befreien, und dieser Zweck wird denn auch erreicht, aber nicht die Besserung dieses Auswurfs der Gesellschaft. Die Einrichtung der Strafcolonieen selbst, wie der Transport dahin machen so enorme Ausgaben, daß selbst das reiche England den guten Plan nicht gehörig hat durchführen können und zu der Kostspieligkeit des Unternehmens haben sich noch folgende Uebelstände herausgestellt, die schwer zu beseitigen sind. Das Zusammenleben der Verbrecher in engen Schiffsräumen, wo sie fast ein halbes Jahr unbeschäftigt sind, wirkt nachtheilig auf die Gesundheit, aber weit mehr auf die Sittlichkeit. Durch Erzählung ihrer Verbrechen und ihrer spitzbübischen Industrie vertreiben sie sich angenehm die Zeit; die Heroen unter ihnen werden bewundert und der Rest der Reue und des Schaamgefühls in den Novizen allmählig ganz getödtet. Die enge Verbindung, in welche sie auf den Transportschiffen kommen, stellt sich nach der Landung als sehr gefährlich dar, da sie zum Theil in den Städten zu öffentlichen Arbeiten verwendet werden, ohne unter strenger Aufsicht zu stehen, zum Theil zum Dienst an Privatleute abgegeben oder ins Innere des Landes geschickt werden, wo sie sich sehr leicht ihre Freiheit verschaffen können. Daher sind denn die Klagen der freien Ansiedler in jenen Landesstrichen über die Masse der ihnen zugeführten Verbrecher sehr groß. Die schlimmsten unter diesen sind eigentlich die sogenannten gentlemen-convicts, die mit dem Maaßstabe der Sittlichkeit gemessen oft viel tiefer stehen als die gewöhnlichen Sträflinge. Man versteht unter gentlemen-convicts solche Sträflinge, die den höheren oder mittleren Ständen der Gesellschaft angehörten z. B. Kaufleute, Commis, Schreiber u. dgl., die wegen Fälschung und Betrugs verurtheilt sind. Da sie zu den gröberen Arbeiten selten tauglich sind, so werden diese Herren Verbrecher in der neuen Welt als Schreiber, ja selbst als — Erzieher gebraucht und haben meistens eine gute Lage. Als ein Uebelstand ist auch häufig erwähnt, daß die Gouverneure ein Begnadigungsrecht haben, welches nicht selten unrichtig ausgeübt wird und eine gefährliche Classe von Freigelassenen hervorruft, die sich als freie Colonisten niederlassen.

Die wichtigsten der genannten Schwierigkeiten und Uebelstände, welche der Transportation der Verbrecher in fremde Welttheile entgegenstehen, sind für Rußland hinsichtlich der Deportation und Ansiedlung in Sibirien nicht vorhanden. Es scheint aber nicht unmöglich zu sein, auch auf Strafcolonieen das Pönitentiarsystem anzuwenden, d. h. durch die Strafe in denselben Reue und Besserung herbeizuführen und vielleicht sicherer als dieß bei der Reclusion in Gefängnissen der Fall ist. Ländliche Arbeiten in freier Luft, wie sie der Gesundheit am zuträglichsten sind, eignen sich auch am besten dazu, die Lust zur Arbeit zu befestigen in den Verbrechern, von denen die Mehrzahl arbeitsscheu ist und aus dieser Ursache zum Theil auf die Bahn des Lasters gerathen sind. Wenn sie gewissermaßen in einen Naturzustand zurückgeführt werden, wo sie Gottes ernste Mahnung an den Menschen begreifen lernen: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ so werden sie auch wohl allmählig inne werden, wie tüchtige Arbeit das

Leben beglückt; sie sehen unmittelbarer als bei anderen Arbeiten, wie Gottes Segen der Arbeit Gedeihen schafft. Müßiggang ist nach dem so wahren Sprichwort aller Laster Anfang und den Verbrecher der Uebung des Müßiggangs entreißen heißt ihn zur Besserung hinlenken.

Sorge für das ehrliche Fortkommen entlassener Verbrecher und besonders auch für die Familien und Kinder der verurtheilten Verbrecher*), ist ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit und es haben in mehreren Ländern, besonders in England und Nordamerika, Privatvereine für diesen edlen Zweck wohlthätig gewirkt.

Wenn es unleugbar ist, daß eine Strafgesetzgebung, deren Basis die Gerechtigkeit ist, den Sinn für das Recht im Volke heben und die Verbrechen vermindern kann, so wirkt doch darauf noch unmittelbarer die gerechte Verwaltung der Strafjustiz. Die Geschichte des Mittelalters hat genug Gräuel aufzuweisen, die unter dem Schilde der heiligen Justitia verübt wurden und auch in der neueren Zeit, bei sehr verbesserten Strafgesetzen, sind Justizmorde vorgekommen. Dem Strafgesetzbuch muß eine in demselben Sinne der Gerechtigkeit abgefaßte Straf-Proceß-Ordnung zur Seite stehen. Durch beide muß sich der Richter gebunden fühlen, er darf sich nie zum Gesetzgeber erheben; allein bei den ihm vorgesteckten Schranken muß in dem Richter der Sinn für Gerechtigkeit lebendig sein und darnach sich sein Wirken gestalten, wenn anders im Volke die Ueberzeugung begründet werden soll, daß die Urtheile gerecht gefällt werden. Wenn er ohne diesen lebendigen Sinn für Gerechtigkeit nur mechanisch die Gesetze anzuwenden sucht, richtet er eben so viel Unheil an, als ein schlechtes Gesetz es thun kann. Die nothwendigen und wünschenswerthen Eigenschaften eines Criminalrichters aufzuzählen, würde nicht am Ort sein, aber einen Fehler will ich hervorheben, den auch im Uebrigen gute Richter bei uns, wie überall, sich häufig zu Schulden kommen lassen und dadurch das Vertrauen des Volks zu den Gerichten schwächen. Der Richter soll zwar nicht schwach sein und nur von Rücksichten der Humanität sich leiten lassen, sondern mit Ernst und Strenge die Würde des Richteramts aufrecht erhalten, allein ein großes Uebel ist es, wenn der Inquisit den Richter nur als einen Feind und Angreifer betrachten kann. Das Leugnen des schuldigen Inquisiten beruht auf dem Triebe der Selbsterhaltung und dieses Leugnen muß der Richter zu überwinden suchen, aber nicht alle diejenigen, welche in Untersuchung gerathen, sind schuldig oder doch nicht in dem Grade, wie es im Anfange der Untersuchung erscheinen mag: daher muß der Richter sich hüten mit einer vorgefaßten Meinung die Untersuchung zu beginnen; es wird dadurch nicht allein der Gang der Untersuchung erschwert, indem der freie Blick des Inquirenten getrübt ist, sondern auch offenbare Ungerechtigkeiten können davon die Folge sein. Es ist eine heilige Pflicht des Richters, die Unschuld zu schirmen, wie die Schuld nach dem Gesetze zu strafen. Es gibt nicht bloß eine strafende Gerechtigkeit, sondern auch eine schützende. Ein gerechter unpartheiischer Richter ist der beste Mittler

*) Wilde Phantasieen über diesen Gegenstand finden sich in dem Buche der geistreichen Berlinerin Bettina, welches den Titel führt: „Dieses Buch gehört dem König“ Bd. II.

zwischen Staat und Volk, um das Recht zu befestigen weit und breit und das Vertrauen zum Staat und zu den Gesetzen. Ein solches Vertrauen wirkt aber sehr zur Verminderung der Verbrechen.

Viele Verbrechen bleiben unbestraft, und in vielen Fällen kann durch die Strafe unmöglich die durch die rechtswidrige Handlung bewirkte Verletzung wieder gut gemacht, der sittliche und rechtliche Schaden reparirt werden. Daraus folgt, daß der Staat die Aufgabe hat und Mittel finden muß, den Verbrechen so viel nur irgend möglich vorzubeugen. Diesem Zweck dient vor allen die Rechtspolizei oder Präventiv-Justiz*). Wie unendlich viel eine gut geordnete Polizei wirken kann, um Rechtsstörungen zuvorzukommen und dadurch die Zahl der Verbrechen zu vermindern, bedarf keine weitere Ausführung.

Die genannten directen Mittel zur Verminderung der Verbrechen werden aber weder einzeln noch zusammen zum Ziele führen, wenn nicht der Staat auf den Grund der menschlichen Natur zurückgehend und auf die Quellen der Verbrechen, diese Quellen zu verstopfen sucht und darin ein großes Feld seiner Wirksamkeit findet. Somit kommen wir zu den indirecten Mitteln, die der Staat anwenden muß, um die Verbrechen zu vermindern. (Schluß folgt.)

*) Ueber dieses Institut und das Verhältniß der vorbeugenden Rechtspflege zur wiederherstellenden s. besonders Robert Mohl's System der Präventiv-Justiz oder Rechts-Polizei. Tübingen 1834.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 7. April. Am 31. März sind beim hiesigen Rathe außer den bereits (im Inl. Nr. 11) mitgetheilten nachfolgenden in den beiden Fastnachts-Versammlungen der Aeltestenbänke u. Bürgerschaften sowohl großer als kleiner Gilde vollzogene Bürger-Wahlen bestätigt worden: A. Bei der großen Gilde: zum Vorsteher der St. Petri-Kirche an Stelle des Aeltesten Eduard Christian Weiß bis Ostern 1849 Aeltester Karl Michael Lange, sowie Aeltester Johann Heinrich Hollander abermals auf drei Jahre, zum Vorsteher des Convents zum heiligen Geist bis Ostern 1849 an Stelle des Aeltesten Eduard Christian Weiß Aeltester Carl Gustav Stauwe, zum Administrator der Disconto-Kasse bis zum Jahresschlusse 1848 Aeltester Karl Robert Krüger, zu Saloggen-Taratoren die Bürger Samuel Gottlieb Grunwaldt, David Kaull, Johann Wilhelm Grimm, Karl Gustav Engell, als Suppleanten Wassily Larionow Antipow u. Adam George Schweinfurth, zu Gliedern der Schenkerei-Kommission Aeltester Friedrich Schaar, die Kaufleute Eduard Friesendorff und Spakowsky (zum Mitgliede des ordinairen Cassa-Collegii zwar gewählt, aber wegen legaler Excusations-Gründe von Uebernahme dieser Wahl dispensirt Rath. Chr. Fehrmann) zu Mitgliedern des extraordinairen Stadt-Cassa-Collegii Aeltester Johann Anton Rücker auf drei Jahre, Aeltester Alexander Joachim Stieda auf ein Jahr, Kaufmann J. F. Wieprecht auf drei Jahre, zum Vorsteher der Domkirche Aeltester Carl Hahr abermals auf drei Jahre, zum Vorsteher des Rystädtschen Wittwen-Convents Aeltester Friedrich Wilh. Werner auf drei Jahre, zu Vorstehern der allgemeinen Schullehrer-Wittwenstiftung Aeltester Johann Heinrich Hollander u. Kaufmann Carl Holst auf drei Jahre, zum Vorsteher der St. Johannis-Kirche Aeltester Woldemar Ludwig Bockslaff auf drei Jahre, zum Mitgliede der Getränkesteuer-Kommission Kaufmann B. Ewerts, zum Beisitzer der Quartier-Verwaltung an Stelle des verst. Kaufmanns J. G. Trifonow zwar gewählt, aber wegen legaler Excusations-Gründe von Uebernahme dieser Wahl, welche bis zum Jahresschluß 1849 vollzogen, befreit, der Kaufmann J. N. Pochomow; — ferner B. Bei der St. Johannis-Gilde: zum Vorsteher der St. Gertrut-Kirche der Aeltermann C. F. Meinhardt, zum Aeltermann der Brauer-Kompagnie Aeltester H. Bardt, zu Mitgliedern der Schenkerei-Kommission Aeltester M. Feldmann, die Bürger G. D. Kohrt aus dem Schneideramte und J. F. Nimus aus dem Drechsleramte, zu Administratoren der Sparkasse Aeltester Kreyenberg und Bürger G. W. Foß aus dem Maleramte, zum Gemeinde-Repräsentanten bei Einer Rigaschen Steuer-Verwaltung Aeltester Kücken, zum Beisitzer des ordinairen Stadt-Cassa-Collegii der Bürger J. C. Liß aus dem Schumacheramte, zum Vorsteher des Waisenhauses Aeltester Kruth, zu Saloggen-Taratoren Maurermeister Werner, Töpfermeister Lambert, Klempnermeister Marschitz und Tischlermeister Steinbach.

Riga, d. 8. April. Die von dem verstorbenen Pastor Wendt viele Jahre geführte Redaction der Rig. Stadtblätter ist dem Hrn. Dr. E. Merkel übertragen worden. Bei dieser Gelegenheit wird auf die Tendenz dieser Blätter, die als eine vierfache bezeichnet wird, aufmerksam gemacht. Sie sollen nämlich 1) eine Chronik Riga's sein, 2) ein Organ der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung, 3) städtische Einrichtungen, theils schon bestehende, theils noch gewünschte, gemeinnützige Vorschäge aller Art zur öffentlichen Besprechung bringen, so weit diese zulässig ist, 4) wissenschaftliche, literärische, technische Artikel enthalten.

Nach den Angaben der Handelszeitung ist im J. 1847 zu folgenden Werthen Getraide aus den Häfen der Ostsee-Provinzen ausgeführt worden: durch die Zollämter Reval für 346,150, Kunda für 26,719, Hapsal für 43,501, Riga für 11,533,275, Arensburg f. 119,042, Pernau f. 262,670, Libau f. 286,415, Windau f. 27,853 Rub. Silb.

Esthland.

Reval. Im Jahre 1847 sind hier u. in Baltischport vom Auslande 149 Schiffe angekommen, darunter 86 mit Waaren, 28 in Ballast und 35 in Havarie und entgegengesetzten Windes wegen. Unter diesen Schiffen waren 112 ausländische und 37 Russische. — Abgesegelt sind nach ausländischen Häfen 142, davon 77 mit Waaren, 1 in Ballast und 64, die in anderen Häfen geladen hatten, aber widrigen Windes wegen hier eingelaufen waren. Unter den von hier ausgelaufenen Schiffen waren 103 fremde u. 39 Russische. — Im Jahre 1847 waren 47 Schiffe mehr als im J. 1846 direkt hierher bestimmt, und so gingen auch 26 mehr von hier ins Ausland ab. Ausser obigen Seeschiffen liefen hier 547 Russ. Küstenfahrer, u. Dampfschiffe ein; von letzteren besuchten unsern Hafen sechs 99 Mal. Im J. 1846 waren hier 65 Küstenfahrzeuge mehr eingelaufen. Daß im vorigen Jahre weniger Thätigkeit in der Küstenschiffahrt gewesen, mag seinen Grund in der starken Getreide-Ausfuhr haben, die mehr Schiffe in Anspruch nahm. — Von hier nach anderen Russischen Häfen gingen 623 Fahrzeuge ab, darunter mit ausländischen Waaren 29 Schiffe, die des Eises wegen oder durch widrigen Wind gezwungen, hier eingelaufen waren. Im Ganzen sind 63 Fahrzeuge weniger abgesegelt als im Jahre 1846.

Im Revalschen Zollamt sind folgende Hauptwaaren bereinigt.

	1847		1846	
Salz	265,336.	236,011 P.	— Rohzucker	365. 141 Pd.
Heringe	4,075.	5,006 Ton.	Wein	597. 767 Ank.
Tabak	168.	93 Pud.		16,884.2155 Bout.
Manufactur-Waaren	59,296.	54,008 R.S.	Porter	62⅔. 3⅔ Ank.
Indigo	205.	1,343 Pud.	und — —	104 Bout.
Kochenille	10.	40	Rum	53. 55 Ank.
Kaffe	458.	518	Werth	407,928. 405,020R.S.

Von Reval wurde ins Ausland verschifft

	1847.	1846.		1847.	1846.
Flachs	55,816.	56,264 Pud.	Weizen	1319.	— Tw.
Flachsheede	10,587.	8,315 „	Hafer	5294.	— —
Leinsamen	338.	199 Tw.	Roggenmehl	866.	— —
Knochen	15,000.	13,320 Pud.	Kornspirit.	30,39.	— Wdr.
Roggen	38,780.	17,142 Tw.	z. W.	648,819.	387,226R.S.

Zolleinnahme 174,021 R. S., gegen 1846 um 20,994 R. S. größer. (St. Petersb. D. H. Ztg.)

Die von den publiken, privaten, Stifts- und Stadt-Patrimonialgütern wie auch von den Pastoraten des festen Landes des Livländischen Gouvernements zwischen dem 8. u. 22. März 1848 an die Ritterschafts-Kasse zu entrichtenden repartitionsmäßigen Beiträge, vom Lettischen Distrikt in Riga auf dem Ritterhause, in Dorpat an Se. Exc. den Hrn. Landrath und Ritter, Grafen Stackelberg.

A. Beiträge zu den Landes-Abgaben.

1)	Für die Livländ. Etappen-Stationen	4040 R.S.
2)	Für die Gefängnisse der Städte Livlands	3056 „
3)	Für die Allerhöchstverord. Vers.-Kommiss.	285 „
4)	Für die Kreis-Schutzblattern-Impfung-Kommittée	264 „
5)	Für die Allerh. errichtete Civil-Ingen.-Schule in St. Peterb.	574 „
6)	Für bessere Verpflegung des Korps der innern Wache	357 „
7)	Für Reparatur u. Unterhaltung d. Weges d. Festung Dünamünde	62 „
8)	Für den Chausseenbau v. d. Jägelbrücke nach Engelhardshof	18502 „
9)	Für die Chaussée-Remonte v. d. Jägelbrücke nach Engelhardshof	15915 „
10)	Für Wegebau-Vers. und Reparaturen auf d. St. Petersb. Straße	86 „
11)	Für Scharfrichter-Executionen in den Kreisen Livlands	141 „
12)	Zu d. Transp.-Lasten d. Inq. aus Livland nach Sibirien	69 „
13)	Für Bequartierung d. Militairs v. Reserve-Artillerie-Pack in der Stadt Lemsal	217 „
14)	Für die beim Livl. Landraths-Collegio niedergesetzte Seelen-Umschreibungs-Revisions-Kommission	161 „
15)	Für den Bau des Alt-Pebalgschen Artillerie-Lazareths	100 „
16)	Für die 8 Ordnungsgerichte in Livland	1475 „
17)	Die Ritterschafts-Etat- oder Ladengelder für 1848.	
18)	die Renten-Gelder für 1848.	
19)	Für die Kommission in Sachen der Livl. Bauer-Verordnung, für $18\frac{47}{48}$.	
20)	Für den Livländ. ritterschaftl. adligen Armenfonds für $18\frac{47}{48}$.	

Solchem nach:

I. Von sämmtlichen publiken Gütern nach Nr. 1 bis 16, pro Haken 7 R. 58 K.

II. Von sämmtlichen Pastoraten nach Nr. 1 bis 16, pro Haken 7 R. 58 K.

III. Von sämmtlichen Privatgütern und Stadtgütern pro Haken 12 R.

B. Beiträge zu dem Allerhöchst festgesetzten Gehalte von 600 R. S. jährlich für jedes Kirchspielsgericht und zwar:

I. Vom Hofe jedes publiken Guts, jedes Pastorats und jedes Privat- und Stadt-Guts vom Haken 1 R. 5 K.

II. Von der Bauerschaft, nämlich von jeder männlichen Revisionsseele obgenannter publiken und privaten Besitzlichkeiten und Pastoraten $2\frac{9}{7}$ K.

C) Kreisbeitrag der Privatgüter zu den auf dem September-Landtage 1844 und September-Landtag 1847 gemachten Bewilligungen, von jedem Haken der Privatgüter:

1) im Nigaischen Kreise 1 R. 75 K. 2) im Wolmarschen Kreise 1 R. 24 K. 3) im Wendenschen Kreise 60 K. 4) im Walkschen Kreise 85 K. 5) im Dörptschen Kreise 1 R. 14 K. 6) im Werroschen Kreise 50 K. 7) im Pernauschen 1 R. 69 K. 8) im Fellinschen Kreise 40 K.

Universitäts-Chronik.

Uebersicht der Vorlesungen, welche vom 20. Januar bis zum 9. Junius 1848 auf der Kaiserl. Universität Dorpat gehalten werden. (Schluß.)

IV. Philosophische Fakultät. Dr. Blum, o. Prof. der statist. u. geogr. Wissenschaften, d. Z. Dekan der ersten u. dritten Kl. liest: 1) Allgem. Erd- u. Völkerkunde nach Raumer, 5st. 2) Alte Geschichte, nach Heeren, 3stünd. — Dr. Bunge, o. Prof. d Botanik, d. Z. Dekan der zweiten und vierten Kl. liest: 1) Allgem. Botanik, nach de Candolle 5stünd. 2) Uebungen im Analysiren u. Bestimmen der Gewächse, 2stünd. — Dr. Kruse, o. Prof. d. hist. Wissenschaften liest: 1) Allg. Weltgeschichte 3 Th., Gesch. der wichtigsten Staaten Nord- und Mittel-Europas, 5stünd., nach sein. hist. Atlas und Tabellen 2) Russische Geschichte 1. Th. nach Ewers, 3stünd. — Dr. Göbel, o. Prof. d. Chemie trägt vor: 1) der allgem. Chemie zweite Abth., die Chemie der organ. Verb. nach Löwig 3stünd. 2) Technische od. Staatswirthschafts-Chemie nach Dumas, 5stünd. — Dr. Friedländer, o. Prof. der Kameral-, Finanz- und Handelswissenschaften liest: 1) der polit. Oekonomie 3. Th., die Finanzwissenschaft nach Rau 5stünd. 2) Polit. Arithmet. mit Bezug auf Bleibtreu, 3stünd. 3) Ueber Geld und Bankwesen mit Bezug auf Hofmann und Mendelson 1stünd. 4) Kameralist. Practicum 2stünd. — Dr. Neue, o. Prof. d. Literärgesch., altklass. Philologie u. Pädagogik, d. Z. Rector-magnificus der Univ. trägt vor: 1) die Gesch. der Griech. Literatur, nach Passow, 4stünd., 2) erläutert Virgil's Georgica 4stünd., 3) läßt im pädag.-philol. Seminar Plato's Gastmahl erklären, und verbindet damit Uebungen im Lateinschreiben und Disputiren, 2stünd. — Dr. Rosberg, o Prof. der Russ. Sprache und Literatur trägt vor: 1) die Gesch. der Russ. Sprache nach Schewirew u. Gretsch, 1 stünd., 2) erklärt die Werke Russischer Dichter, nach Peninsky, 5stünd., 3) stellt praktische Uebungen an in Ausarbeitung Russischer Aufsätze, 2stünd., 4) läßt Vorträge halten in Russischer Sprache im pädagog.-philolog. Seminar, 1stünd. — Dr. Senff, o. Prof. der reinen Mathematik, Prorector, trägt vor: 1) Ebene analytische Geometrie und Lehre von den Kegelschnitten nach Biot, 3stünd., 2) Differential- u. Integralrechn. 1. Th. nach Minding, 4stünd., 3) Höhere reine Geometrie nach Steiner, 2stünd., 4) Methodik des mathematischen Unterrichts nach Deinhardt, 1stünd. Dr. Mädler, o. Prof. der Astronomie trägt vor: 1) Mathem. Geographie nach sein. Lehrbuche, 3 stünd., 2) Gesch. der Mathem. nach Bailly und Montucla, 3stünd. — Dr. Kämtz, o. Prof. der Physik trägt vor: 1) Physik Th. 1. nach sein. Lehrbuche 5stünd., 2) Meteorologie nach sein. Lehrbuche, 3stünd. — Dr. Minding, o. Prof. der angew. Mathematik liest: 1) Dynamik nach sein. Lehrbuche, 4stünd., 2) Wahrscheinlichkeits-Rechnung nach Laplace, 4stünd., 3) Uebungen in der Integral-Rechnung, 2stünd. — Dr. Grube, o. Prof. d. Zoologie und vergleichenden Anatomie stellt an: 1) Demonstrationen der Fische und Reptilien des zoolog. Kabinets, 2stünd., 2) Uebungen im Bestimmen von Thieren, 2stünd., 3) Zootomische Uebungen, 1stünd. — Dr. Stephani, o. Prof. der Beredsamkeit, altklassischen Philologie, Aesthetik und Geschichte der Kunst trägt vor: 1) Aesthetik mit Rücks. auf Schelling, Hegel, Herbart u. A. 3stündig, 2) erklärt eine Auswahl antiker Kunstwerke, 3stünd., 3) läßt erklären im philolog.-pädagog. Seminar Horatius de arte poetica, 1stünd., und verbindet damit Uebungen im Lateinschreiben und Disputiren. — Dr. Petholdt, o. Prof. der Oekonomie und Technologie trägt vor: 1) Forstwissenschaft nach Cotta, 3stünd., 2) Landwirthsch. Betriebslehre nach Pabst, Schweitzer und Segnitz, 3st. — Dr. Stremme, a. Prof. der Civilbaukunst trägt vor: 1) Construction der Bauwerke Th. 1 nach Rondelet, 3stünd., 2) Uebungen im Auftragen und Zeichnen aufgemessener Situationen für Oekonomen nach v. Sydow, 3stünd. — Dr. Strümpell, a. Prof. der Philosophie trägt vor: 1) Gesch. der Philos. mit Rücks. auf Reinhold 5stünd., 2) Logik nach sein. Entwurf, 3stünd. — Dr. Asmuß etatm. Priv. Docent liest: 1) Systematik der Mollusken nach Chenu, 3stünd., 2) Ueber Trilobiten nach Burmeister, 3stünd., 3) stellvertret.: Oryktognosie nach v. Kobell, 6stünd. — Dr. Hansen, etatm. Priv. Docent trägt vor: 1) Allgem. Geschichte, übersichtlich nach Hegel, 2stünd., 2) Neuere Gesch. 2. Abth. v. Ende des dreißigjähr. Krieges bis z. Tode Friedr. d. Gr. nach Kruse, 3stünd. 3) Nach ein. Einleit. in d. Gramm. der Engl. Spr. Byron's Childe Harold, 3stünd. — Dr. Mercklin, etatmäßiger Privat-Docent trägt vor: 1) Griechische Alterthümer nach Hermann, 5stünd., 2) Hesiod's Theogonie, 3stünd. — Dr. Mohr, Privat-Docent erklärt die Medea des Euripides 2stünd. — Beresky, Protohierei Religionslehrer, trägt vor: 1) dogmatische Theologie nach Ternowsky, 2) kirchlich-biblische Geschichte des A. T. nach Philaret, 2stünd.

Sprachen und Künste: de Corval, Lector d. Französ. Spr. erklärt: 1) verschiedene dramatische Werke aus d. 18. Jahrh 1stünd., 2) stellt Uebungen im Uebersetzen aus d. Deutschen in's Französische an, 1stünd. — Buraschi, Lector d. Italien. Spr. erklärt: 1) Orlando Furioso di Lodovico. Ariosto, 1stünd., 2) läßt übersetzen Scelta di Prose Italiene da diversi autori moderni, 1stünd. — Pawlowsky, Lector d. Russ. Spr. stellt an: 1) Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische aus Schiller, 2stünd., 2) Uebungen aus dem Russischen in's Deutsche nach Peninsky, 2stünd., 3, eine Conversation über schriftl. Arbeiten, 2stündig. — Dede, Lector d. Engl. Spr. liest mit seinen Zuhörern mehrere auserlesene in Ideler und Nolte enthaltene Stücke Englischer Prosaikern, und weiset dabei auf die Hauptsätze der Sprachlehre hin, 2stündig. — Fählmann, Lector d. Esthnischen Spr. trägt: 1) die Formenlehre der Esthnischen Spr. vor nach Hupel, 1stünd., 2) hält ein Esthnisches Conversatorium, 1stünd. — Hehn, Lector der Deutschen Sprache trägt vor: 1) über Göthe und Schiller als Lyriker, 2stünd, 2) die Syntax der Deutschen Spr. nach Grimm, 2stünd.

Im Tanzen unterrichtet Tyron, 2stünd.; im Reiten der Stallmeister v. Daue, 2stünd.; im Zeichnen Hagen, 2stünd.; im Singen Brenner, Univers.-Musiklehrer, 2stünd.; im Fechten Malström, stellvertretender Fechtmeister; im Schwimmen der Schwimmmeister Stöckel; in mechanischen Arbeiten der Univ.-Mechanikus Brücker.

Der Inspektor und Lehrer der Revalschen Kreisschule Kollegien-Assessor Platz und der Assistent beim therapeutischen Klinikum der Dorpater Universität Arzt Ammon, sind auf ihre Bitte aus dem Dienste entlassen.

Durch Allerhöchsten Tagesbefehl ist der ältere Veterinair-Arzt des L. G. Kavallerie-Reg., Mitglied des Medicinalraths, des Ministeriums des Innern und beständiges Mitglied der Special-Commission des Gestütwesens, Kolleg.-Assessor Jessen zum Direktor und Prof. der Veterinair-Schule in Dorpat ernannt worden, bei Entlassung aus dem Militair-Ressort und Belassung als korrespondirendes Mitglied der Special-Kommiss. des Gestütwesens und als Mitglied des Medicinalraths.

In dem Appellations- und Revisions-Gericht der Universität zu Dorpat sind für 1848 gewählt und bestätigt worden als Präses der

Professor Tobien, als Beisitzer die Professoren v. Bröcker, Otto, Adelmann, Siller, v. Samson und Grube.

Das Journal des Ministeriums der Volksaufklärung enthält im Februar-Heft die unter dem 19. December v. J. von dem Hrn. Minister der Volksaufklärung als Versuch auf 3 Jahre bestätigte Verordnung über das pharmaceutische Institut bei der Dorpater Universität.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind angestellt; mit Gouvernements-Secretairs-Rang die graduirten Studenten der Dorpater Universität Volmerange-Helmund u. Brudermann als Kanzleibeamten bei der Livländ. Gouvernements-Reg., mit Kollegien-Registrators-Rang nach beendetem Kursus im Kownoschen Gouvernem.-Gymnasium Kelpsch als Kanzleibeamter in der Kanzlei des Kriegs-Gouverneurs von Riga und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- u. Kurland, — der freipraktizirende Dr. med. Bidder als jüngerer Arzt bei dem Institut des Kurländ. Kollegiums allgemeiner Fürsorge; aus dem Dienste entlassen, auf ihre Bitte: der Sekretair des Talsenschen Kreisgerichts Kollegien-Sekr. Attelmeier, der Arzt bei der livl. Gouv.-Reg und bei der Kanzlei des Livländischen Civil-Gouverneurs Kolleg.-Assessor Dr. med. Mebes, mit dem Range eines Hofraths, der auf unbestimmte Zeit beurlaubte Obrist Zöge v. Manteuffel, vom Sophiaschen Regimente, mit Uniform und Pension.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der beim Gymnasium in Dorpat angestellte Staatsrath Dr. Frohbeen zum Oberarzt beim See-Kadetten-Korps, — der Kommandeur des Karabiner-Reg. des Feldmarschalls Barclay de Tolly General-Major Baron Korff 3. Zum Kommandeur der 2. Brigade der 3. Grenadier-Division, der Kommandant von Achalzich Armee-Obrist v. Brevern 2. zum Gehülfen des Chefs des 9. Bezirks vom Korps der innern Wache.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Rescripts ist Allergnädigst verliehen worden: der St. Stanislaus-Orden 1. Kl. dem Kommandeur der Kaukasischen Reserve-Grenadier-Brigade General-Major Baron Wrangell 2; der St. Wladimir-Orden 3. Kl.: dem Obristen Krause, Kommandeur der Reserve-Eskadrone der 2. leichten Kavallerie-Div., dem bei S. K. H. dem Großfürsten Constantin Nikolajewitsch angestellten Staatsrath Grimm, dem Obristen Tunzelmann, von dem Ismailowschen L. G. Reg., Platz-Major in Reval, dem General-Major Berg 3. Kommandeur des Olwiopolschen Ulanen-Reg., dem Obristen Berg 3. Kommandeur des Kürassier-Reg. J. K. H. der Großfürstin Helena Pawlowna, dem General-Major Suthoff, Kommandeur der Garde-Junkerschule, dem Obristen v. Gersdorff, vom L. G. Husaren-Reg., v. Fölkersahm, von den Feld-Ingenieuren, Mitglied der Ingenieur-Section des wissenschaftlichen Militair-Komités.

Bibliographischer Bericht.

B. Inländische Journalistik.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands, herausgegeben u. s. w. durch Dr. Karl Christian Ulmann. 7. Bd. 4. H. Riga, gedr. bei W. F. Häcker. S. 306—408. (Inhalt: 1 Abhandl. und Aufsätze. Läßt es sich unwidersprechlich nachweisen, daß schon in dem ersten Buche Moses, ja in den ersten Kapiteln desselben, das Wesentliche der Heilslehre enthalten ist? Synodal-Vortrag von Pastor A. v. Sengbusch auf Pühhalep. II. Literärisches. Lehrbuch der heiligen Geschichte, von J. H. Kurtz. Beurtheilt vom Oberl. Dr. Weber. III. Nachrichten. 1) Aus dem Inlande. a) die esthländische Synode 1847, b) die livländ. Synode 1847, c) die kurländ. Syn. 1847. 2. Aus dem Auslande. 3) Miscellen.)

In der medicin. Ztg. Rußlands Nr. 1—3. Impfungen mit syphilitischem Eiter, welcher vorher verschiedenen Wärme- und Kältegraden ausgesetzt worden. Ein Beitrag zur Lehre von den Contagien von Dr. C. Rosenberger in St. Petersburg. — Einige Bemerkungen über die Cholera. Von J. F. Mazonn in Kiew. Ueber die Benutzung der süßen Milch in der Wassersucht. Von C. v. Dreyer in Sawialowa.

Nekrolog.

Am 17. Febr. im Saratowschen Gouvernement der Privatarzt Woldemar Rydenius, aus Reval gebürtig.

Anfang März starb zu Reval der Tit.-R. Alex. Oesterreich, alt 37 Jahre.

Am 4. März starb auf Stenden in der Tuckumschen Oberhauptmannschaft der dortige Prediger u. Candaufche Propst Carl Tiling, im 59. Lebensjahre.

Am 6. März zu Gravenheidl bei Riga der Aelteste der großen Gilde Hermann Wilhelm Goronsky, geb. zu Bullen im Schlockschen Kirchspiele den 20. Febr. 1769.

Mitte März zu Libau der Commerzrath Ritter des St. Annen-Ordens 3. Klasse, erblich. Ehrenbürger u. Kaufmann 1. Gilde Fried. Hagedorn senior im Alter von 83 Jahren, um Libau hochverdient und allgemein verehrt. Am 28. März fand seine Beerdigung unter allgemeiner feierlicher Theilnahme statt.

Am 31. März zu Riga der dimitt. Rath des Livländ. Kameralhofs, Staatsrath u. Ritter Friedrich v. Dahl im 78. Lebensjahre.

Am 31. März zu Riga plötzlich Stanislaus Reichsgraf von Koskull.

Am 7. April zu Riga der Controleur bei der Steuerverwaltung, frühere Kaufmann Johann Peter Gottfried Ulmann, in einem Alter von 63 Jahren, aus Hamburg gebürtig.

Am 7. April starb zu Riga der früher in der Cancellei des Herrn Gen.-Gouv. und des Livl. Hrn. Gouv.-Proc. dienende Coll.-Ass. Georg Colding, 68 Jahre alt.

Berichtigungen.

Nr. 12 Sp. 235 Z. 17 v. u. ist einzuschalten: und ist der bisherige Auscultant Conſulent Herr Joh. Christ. Höppener zum Oberlandgerichts-Aktuar befördert worden. — Z. 16 v. u. lese man umbenannten. — Z. 15 v. u. aggregirten Herrn. — Z. 10 v. u. Scharenberg von Padua. — Nr. 13 Sp. 269. Gelehrte Gesellschaften: Ueberschrift wie Z. 2 v. u. — Sp. 270 Z. 1 v. o. Juni st. Januar. — Z. 35 v. o. radicalen st. red. — Z. 43 v. o. Neimandt. — Z. 12 v. u. Abhandl. — Sp. 271 Z. 16 v. o. Lode — Z. 28 v. u. Yhteinen. Nr. 14 Sp. 274 Z. 10 v. o. st. der l. an der. — Sp 275 Z. 2 v. u. st. Januar l. Juni. — Sp. 276 Z. 24 v. o. st. Knochens l. Knotens. — Sp. 277 Z. 1 v. u. st. erläuterte l. erlautert — Sp. 278 Z. 5 v. u. st. 3 l. 8.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Buchhändlers F. L. T. Hoppe Sohn Adolph Theodor Ferdinand; des Bäckermeisters A. N. H. Böning Tochter Clara Emilie Malwine. — St. Marien-Kirche: Des Tischlers Hesse Tochter Olga Marie; des Schuhmachergesellen Bock Sohn Paul Eduard; * Charlotte Marie Sophie.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Arztes A. Meier Tochter Alma, alt 2¼ J. — St. Marien-Kirche: Braunschweigscher Unterthan Glasfabrikant Johann Heinrich Wilhelm Friedrich, alt 45 Jahr.

Abgenöthigte Erklärung in Hexen-Sachen.

Unterzeichneter sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß er in dem literarischen Processe über die Hexenprocesse vollständig unbetheiligt ist; d. h. daß er keinen derjenigen Aufsätze verfaßt hat, die durch den Artikel des Hrn. Coll.-Rath, Professor Dr. Osenbrüggen hervorgerufen worden sind oder noch künftig dürften hervorgerufen werden, daß er ferner Niemanden als Autor in dieser Hexenliteratur zu nennen weiß, auch Niemanden jemals als solchen bezeichnet hat, daß er endlich in Muthmaßungen hierüber durchaus keine Geschäfte macht, da er vollkommen gleichgültig dagegen ist, wer die besagten Hexen steinigen oder wer sie verbrennen will, und nur wünscht, wie bei der Sache selbst, so auch bei den Exekutionen gänzlich unbetheiligt zu bleiben.

Kollegien-Rath Santo,
Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat.

Sendschreiben
an den Verfasser des zweiten Aufsatzes in Nr. 10.

Gläubiger Herr!

Staunend bewundere ich die Selbstverleugnung und Glaubenskraft, mit der Sie „einen Gegenstand, der bereits zum Gespött unsrer von unreifem Wissen aufgeblähten Kinder geworden ist", in Schutz nehmen. Ja wohl ist mit den Hexenprozessen eine jener „herrlichen Säulen, welche einst den ehrwürdigen Dom ungefärbten Glaubens trugen", umgefallen, und es wäre von unberechenbarem Gewinn, wenn sie wieder aufgerichtet werden könnte. Wie würden „die blöden Augen unsres kleingläubigen Geschlechts" erleuchtet werden, wenn sie noch jetzt, wie in der alten guten Zeit, jährlich einige hundert Hexen brennen sähen! Das heilsame Entsetzen würde sie bald auf den „Standpunkt einer tiefern gemüthvollern Anschauung" erheben. Auch würden „unsre treuen glaubensstarken Hirten und ihre würdigen Lehrer" gewiß mit neuem Eifer „jenen Geist der Verneinung, dem keine Ueberlieferung für seine After-Kritik zu heilig ist," bekämpfen und ihn endlich ganz vernichten. Aber — gläubiger Herr — je köstlicher der Zweck ist, den Sie verfolgen, desto schmerzlicher bedaure ich, daß Sie so unzureichende Mittel zu seiner Erreichung anwenden. Sie scheinen mir (möge ich mich irren!) viel stärker im Glauben als im Beweisen zu sein, und ich fürchte sehr, daß Ihr Artikel den Unglauben nicht nur nicht erschüttern, sondern vielmehr befestigen wird.

Sie führen 2 Mos. 22, 18. an: „die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen" — und bauen darauf (wenn ich nicht irre) den Schluß: die heilige Schrift spricht von Zauberinnen, also muß es Zauberinnen geben. Aber ebendaselbst heißt es zwei Verse weiter: „wer den Göttern opfert, ohne dem HErrn allein, der sei verbannt." Wie nun, wenn ein Ungläubiger uns sagt: „die Schrift spricht von Göttern, also muß es Götter geben. Oder sie werden nur darum Götter genannt, weil sie für Götter galten: nun, so werden die Zauberinnen auch nur darum so genannt, weil sie für Zauberinnen galten." Was sollen wir ihm darauf antworten?

Zweitens berufen Sie sich auf 3 Mos. 20, 27: „wenn ein Mann oder ein Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird, die sollen des Todes sterben, man soll sie steinigen" — und folgern daraus, daß die Hexen nothwendig hingerichtet werden müßten. Aber 3 Mos. 20, 10 steht auch geschrieben: „wer die Ehe bricht mit jemandes Weibe, der soll des Todes sterben, beide Ehebrecher und Ehebrecherin." (und zwar auch durch Steinigung 5 Mos. 22, 22). Und dennoch lesen wir Joh. 8, daß unser HErr die Ehebrecherin nicht steinigen ließ, sondern ihre Ankläger mit den Worten abfertigte: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Wie nun, wenn ein Ungläubiger uns sagt: „entweder gilt das Gesetz gegen die Zauberei eben so wenig, als das andere gegen den Ehebruch, oder der HErr war selbst ein grober Gesetzesübertreter." Was sollen wir ihm darauf antworten?

Um freundliche Lösung dieser zwei Bedenken bittet in aller Bescheidenheit

Ihr
lernbegieriger Bruder
Immanuel Schächer.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 47) Dorpat, den 19. April 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 17. Montag den 26. April 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literarische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Welche Mittel hat der Staat, um die Verbrechen zu vermindern?

(Schluß.)

Man hat in neuerer Zeit der Criminalstatistik einen großen Eifer zugewendet und geglaubt dadurch zu einer mathematischen Gewißheit, namentlich über die Ursachen der Verbrechen zu gelangen, allein der Erfolg hat nicht den gehegten Erwartungen entsprochen, ja, man kann sagen, wir sind mit der Criminalstatistik noch nicht über den Anfang hinausgekommen. Es haben bei Benutzung derselben criminalstatistischen Tabellen verschiedene tüchtige Leute ganz verschiedene, selbst widersprechende Resultate gezogen: also von mathemathischer Gewißheit kann hier nicht die Rede sein. Die Unzuverlässigkeit der statistischen Angaben mag als Hauptgrund dieser Unsicherheit betrachtet werden können, aber in der Art und Weise der Benutzung des gegebenen Materials liegt ein ebenfalls wichtiger Grund. Anfangs sonderte man nicht einmal die Gattungen der Verbrechen gehörig von einander, man gab auch im Uebrigen den bei der Berechnung in Betracht kommenden Factoren nicht ihr Recht. Die jährlichen Comptes rendus über die Verwaltung der Strafjustiz in Frankreich und Belgien sollen am zuverläßigsten sein, man wird aber die darauf gebauten Resultate eben so wenig als allgemeingültig für andere Länder betrachten können, als die Resultate aus den Verbrecherlisten einer großen Stadt gewonnen stehend für das platte Land, denn eben das dichte Zusammenleben der Menschen in den Städten erzeugt eine Menge Verbrechen, die auf dem Lande seltener oder gar nicht vorkommen. Das gilt besonders vom Selbstmord und mehreren Fleischesverbrechen. In Paris kommen mehr Selbstmorde in einem Jahre vor, als auf Hunderten von Meilen des übrigen Frankreichs. Um der Seine bei Paris einen Theil der unglücklichen Selbstmörder zu entreißen, hat man jetzt eine Anzahl Wasserhunde an Phantomen zur Rettung eingeübt. In Preußen zählte die Provinz Brandenburg mit ihrer Hauptstadt Berlin im Jahre 1837 sieben Mal mehr Selbstmörder als die Rheinprovinz.*) Selbstmord ist nun freilich ein Verbrechen, welches so sehr außer der Reihe der übrigen Verbrechen steht, — wenn er überhaupt ein Verbrechen ist — daß von seinem Gebiete aus kein Schluß auf andere Verbrechen gemacht werden kann; aber auch andere Verbrechen müssen, wenn man Resultate ziehen will aus criminalstatistischen Tabellen, genau gesondert werden. Dieß gilt namentlich von den durch ihre Häufigkeit wie sonst wichtigsten Verbrechen der Tödtung und des Diebstahls. Wie auf dem Gebiete des Criminalrechts überhaupt nicht genug gewarnt werden kann vor Schlüssen aus der Sphäre der Tödtung auf andere Verbrechensgattungen, z. B. den Diebstahl, so auch hier. Wer einen andern aus Rache oder Jähzorn zu tödten im Stande ist, würde vielleicht lieber die Hand verlieren, als einen Kopeken stehlen; der Dieb dagegen würde vielleicht nie den, wenn auch schlechten Muth gewinnen können, einen Mitmenschen zu tödten. Daher ist denn auch die Bevölkerung eines Landes vielleicht sehr zu blutigen Handlungen und Angriffen auf das Leben der Mitmenschen geneigt, zu Eingriffen in das Eigenthum gar nicht. Kurz, eine genaue Sonderung der Verbrechungsgattungen ist bei jeder Criminalstatistik die erste Forderung; sodann sind nicht bloß die Thatsachen hinzuzustellen, sondern auch die Gründe der verschiedenen Thatsachen zu erforschen. Die letztere Aufgabe ist aber unendlich schwierig und daher werden die aus criminalstatistischen Tabellen gezogenen Resultate immer großentheils illusorisch sein. In Frankreich hat man am frühesten der Ciminalstatistik Sorgfalt zugewendet und dort ist man denn auch zuerst in die Einseitigkeit verfallen, die uns als Warnung vor Augen stehen muß. Einige haben den Grund der Vermehrung der Verbrechen in der Noth und Armuth des Volks und in dem steigenden Luxus gefunden, andere haben die Hebung der Civilisation als das Mittel zur Verminderung der Verbrechen angesehen, im Gegentheil andere als Mittel der Vermehrung; andere haben bloß der moralischen Bildung für den fraglichen Gegenstand eine Bedeutung gegeben. Wenn wir diese Mittel der Reihe nach durchnehmen, kommen wir vielleicht zu einem festeren Resultat. Wir wenden uns also zunächst zu der Frage:

1) Ist Hebung des Wohlstandes im Volk ein Mittel, die Verbrechen zu vermindern? Bei der Beantwortung der Frage macht die Fixirung des Begriffes Wohlstand die meiste Schwierigkeit. Sie ist bejaht und

*) Joh. Ludw. Casper, Denkwürdigkeiten zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde (Berlin 1846.) S. 145.

verneint worden, andere haben sie weder bestimmt zu verneinen noch zu bejahen gewagt. Ein bekannter Gelehrter in Berlin, Casper,*) hat sie ganz kürzlich verneint. Er macht dabei die nothwendige Sonderung von Verbrechen gegen das Eigenthum und gegen die Person. Die letzteren haben meistens ihre Wurzel in den Leidenschaften der Menschen und zwischen ihnen und dem Wohlstande oder der Armuth der Menschen ist kein merkbarer Zusammenhang zu sehen. Hinsichtlich der Verbrechen gegen das Eigenthum ist es allerdings anders. Der Wohlhabende kommt nicht in Versuchung einen Diebstahl zu begehen oder eine Veruntreuung, wer aber dem Verhungern nahe ist, muß eine wunderbare sittliche Kraft in sich haben, wenn er nicht jedes Mittel sein Leben zu fristen als eine Nothwehr ergreift. Fragen wir aber nach der Tugend des Wohlhabenden, dem niemand einen Angriff in das Eigenthum anderer verwerfen kann oder doch keinen gemeinen Diebstahl, so würde man es doch vielleicht nicht wagen für ihn einzustehen, bis er eine Probe bestanden. Grade diejenigen, welche es gewohnt waren in Wohlstand und Luxus zu leben, kommen zu den schlimmsten Verbrechen, wenn sie die Mittel verloren haben, das gewohnte Leben fortzusetzen. Der ausgezeichnete Zeichner von Characteren, Charles Dickens (Boz) führt uns viele solcher Menschen vor, die aus einer höheren Sphäre in der Gesellschaft herabgesunken sind in die Niedrigkeit und die Laster und welche Bilder sind dieß! Das Armwerden ist für die Sittlichkeit eine weit gefährlichere Klippe als das Armsein und dieses ist einer von den Gründen, warum in unserer Zeit der Pauperismus**) zu so ernsten Betrachtungen geführt hat. Wenn wir etwas näher auf die Behauptung Casper's eingehen, daß kein merkbarer Zusammenhang zwischen Noth oder Wohlstand und den Verbrechen gegen Personen statt habe und daß „das Herz des Menschen nicht im Geldbeutel sitze," so ist wohl zu beachten, daß Wohlhabenheit auch die Mittel gibt, Geist und Herz auszubilden und so die Leidenschaften zu zügeln. Der Mensch muß sich erst nähren und kleiden, ehe er an ein höheres Dasein denken kann und ist er nicht im Stande durch Arbeit die nothwendigen Lebensbedürfnisse sich zu verschaffen, so sinkt er der Thierheit zu; er kann nicht das Bewußtsein der Würde der Persönlichkeit haben, auf welchem die Sittlichkeit beruht.***) Es läßt sich doch auch wohl gegen Casper der Satz durchführen, daß nichts häufiger als Noth und Armuth zum Verbrechen führt. Wir wollen dabei von Diebstahl und ähnlichen Verbrechen ganz absehen, an denen

*) Casper a. a. O. S. 146 ff.

**) Zu der endlosen Literatur über diesen Gegenstand ist neuerdings eine interessante Schrift gekommen unter dem Titel: „Ueber Industrialismus und Armuth von H. Suederus (Charlottenburg 1844)" In derselben heißt es S. 5: „Das Wesen der jetzigen Armuth ist zum Theil von dem früheren verschieden. Man hat einen eigenen Namen dafür erfunden. Der Pauperismus soll nicht die aus gewöhnlichen Ursachen herzuleitende Armuth bezeichnen, sondern die, erkünstelte, die in den neueren Verhältnissen der Zeit unvermeidlich bedingte Noth einer Menge von Individuen in jedem Staate, wo diese neueren Verhältnisse sich entwickelt haben."

***) S. Suederus a. a. O.

dieß leicht zu beweisen wäre. Denken wir uns folgenden Fall. Ein Mensch hat einen scheußlichen Mord begangen; nicht die Noth führte ihn zu diesem Verbrechen, er ist ein ganz verworfener Mensch und ein abgehärteter Bösewicht. Betrachten wir aber neben der Kette seiner Verbrechen auch die Kette der Schicksale seines Lebens, ehe er sich ganz dem Verbrechen hingab. Das erste Verbrechen in der Kette derselben war vielleicht ein Diebstahl, der ihn in Strafe brachte und nach Ueberstehung der Strafe in einer Gesellschaft von schlimmeren Verbrechen als er, in der jede sittliche Regung abgestumpft wurde, stand er wieder da in der Welt mittellos, verlassen, zurückgestoßen von der Menschheit; er greift wieder zu dem naheliegenden Mittel, von Neuem zu stehlen und sofort. Aber wie kam er, der Dieb und Mörder, zu dem ersten Diebstahl? Es war doch vielleicht die äußerste Noth, welche ihn auf die Bahn der Verbrechen brachte. Die peinliche Gerichtsordnung Carl V. Art. 172 fordert bei der Aburtheilung über Diebstahl Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselbe auch „in rechter Hungersnoth" begangen worden und in unserem Gesetzbuch der Criminal- und Correctionsstrafen Art. 140 ist unter den die Strafbarkeit verringernden und die Strafbarkeit mildernden Umständen aufgeführt: „Wenn er das Verbrechen beging, einzig und allein aus äußerster Noth und gänzlichem Mangel an allen Mitteln zur Ernährung und zur Arbeit." In diesen Worten ist auch wohl anerkannt, daß durch Beförderung des Wohlstandes der Staat zur Verminderung der Verbrechen beiträgt.

2) Ist die Volksaufklärung ein Mittel die Verbrechen zu vermindern? Auch diese Frage ist bejaht und verneint worden. Die Verneinenden haben aber einen bedeutenden Umstand unberücksichtigt gelassen, denn wenn sie behaupten — was nicht in Abrede zu stellen ist — daß seit der Zeit, wo die Bildung in den civilisirten Ländern so bedeutend zugenommen hat, auch die Zahl der in Untersuchung gezogenen Verbrecher sich vermehrt hat, so ist daraus noch nicht der Schluß zu ziehen, daß mit der Bildung die Verbrechen zunehmen. Seit die Bildung mehr ein Gemeingut zu werden angefangen hat, sind auch die Polizei, wie die Gerichte vigilanter und besser geworden. Wenn aber auch jetzt noch vielleicht nur der kleinere Theil der begangenen Verbrechen zur Kunde der Polizeibehörden und der Gerichte kommt, wie viel weniger war das früher der Fall, wo es leichter war für die Verbrecher, unentdeckt zu bleiben, und wo manche Vergehen Leibeigener und Dienstboten der Hauszucht anheim fielen, die obrigkeitliche Hülfe nur in wenigen Fällen in Anspruch genommen wurde, während jetzt bei verbesserter Justizpflege diese in weit mehr Fällen eintritt. — Mehrere französische Schriftsteller haben mit Beredsamkeit die Ueberzeugung ausgesprochen, die Civilisation in einem Lande sei das wirksamste, wenn auch nicht das einzige Mittel, die Zahl der Verbrechen zu verringern; deutsche Gelehrte dagegen haben die sittliche Bildung hier an die Spitze gestellt, nicht die intellectuelle (la civilisation). Gegen die Annahme der Franzosen scheinen die freilich nicht zuverlässigen criminalstatistischen Tabellen anderer Länder und selbst Frankreichs zu sprechen, wie auch manche aus der Menschennatur und dem Menschenleben

entnommene Gründe. Die intellectuelle Bildung über den Entschluß auf den Character des Menschen, daß die Sitten milder werden, ob aber der Wunsch dadurch immer sittlich besser werden, ist sehr zu bezweifeln. Die verfeinerten Laster der civilisirten Menschheit sind keineswegs besser als die Ausbrüche roher Kraft bei ungebildeten Völkern und die größere geistige Bildung, wie sie doch im Zunehmen ist in größeren Städten, kann den Gründen, welche dort die Zahl der Verbrechen vermehren, keineswegs das Gegengewicht halten. Es steht wohl das Resultat fest, daß der verneinte Fortschritt intellectueller und moralischer Bildung die Verbrechen vermindert und wenn der Staat dazu beiträgt, daß die Unterthanen von den natürlichen Anlagen einen richtigen Gebrauch machen und das Sittengesetz mit Festigkeit befolgen, so muß unfehlbar die Zahl der Verbrechen abnehmen. Man wird hierbei gerne der moralischen Bildung ein Uebergewicht einräumen, in so fern die meisten Verbrechen in den Leidenschaften der Menschen ihren Grund haben, allein es läßt sich doch fragen, ob wahre sittliche und religiöse Bildung bei einem auf einer niederen Civilisationsstufe stehenden Volke anzunehmen sei und die intellectuelle Bildung ist in Beziehung auf den fraglichen Gegenstand besonders deshalb nicht gering zu achten, weil richtige Vorstellungen vom Recht von einem gewissen Grade intellectueller Bildung bedingt sind. Auf diese Vorstellungen vom Recht kommt es aber für das hier in Frage Stehende weit mehr an, als man nach dem Stillschweigen über diesen Punkt bei denen, welche die Beantwortung unserer Hauptfrage unternommen haben, glauben sollte. Die Verbreitung richtiger Vorstellungen vom Recht im Volke muß eine wichtige Aufgabe des Staates sein. Die Gesetze werden publicirt. Zu welchem Zweck? Allerdings zunächst um das Publikum von dem neuen Recht in Kenntniß zu setzen, aber dieser Zweck kann doch nur in sehr unvollkommener Weise erreicht werden. Die wenigsten Menschen können viele dieser Gesetze behalten und der Theil der Gesetze, deren Publication das gegenwärtige Geschlecht erlebt, ist eben nur ein Theil der Gesetze. Der Hauptzweck der Publication der Gesetze ist ein formeller: es wird dadurch eine Grenzbestimmung gewonnen zwischen der Herrschaft des alten und neuen Gesetzes, es wird dadurch bestimmt, welche Handlungen unter das alte Gesetz fallen und welche unter das neue: mit der Promulgation des Gesetzes beginnt dessen verbindende Kraft und von diesem Momente an hat es legale Existenz, wenn nicht durch eine besondere Bestimmung der gesetzgebenden Gewalt eine vacatin legis eintritt, d. h. im Gesetze selbst oder neben demselben ein weiter hinausliegender Anfangspunkt der Gültigkeit desselben festgesetzt wird, in welchem letzteren Fall dann natürlich dieser besonders bestimmte Zeitpunkt der Anfang der Wirksamkeit des Gesetzes ist. Hat ein Gesetz in dieser Weise eine legale Existenz erlangt, so findet in Beziehung auf dasselbe der Satz Anwendung: Ignorantia iuris nocet (non excusat.), d. h. wer es übertreten hat, kann sich mit der Unkenntniß desselben nicht entschuldigen, denn die Gesetze soll jeder, den sie angehen, kennen. Nun ist es aber Thatsache, daß im Volke eine große Menge irriger Vorstellungen vom Recht und eine

große Unkenntniß der Gesetze herrschten, und das manche Uebertretungen der Gesetze und nicht wenige Verbrechen begangen werden aus irrigen Vorstellungen vom Recht und von den Gesetzen, nicht grade aus moralischer Schlechtigkeit. Mancher gelangt erst a posteriori zur Kenntniß des Rechts, wenn er nach dem Gesetze bestraft werden soll. Wie ist einem solchen Uebel abzuhelfen? Es gehört ein gewisser Grad geistiger Bildung dazu, Recht und Gesetze richtig aufzufassen, denn wir leben nicht mehr in einem Naturzustande, in welchem die einfachen in der Brust des Menschen wohnenden Sittengesetze ausreichen: es wird daher die Beförderung der Volksaufklärung die Vorstellungen vom Recht läutern. Aber auch die Frage verdient sehr die Betrachtung: Wie ist die Bekanntschaft mit dem positiven Recht im Volke am besten zu fördern? Friedrich II. König von Preußen, als er die Redaction eines neuen Gesetzbuchs für seine Staaten anordnete, wollte, daß dieses Gesetzbuch allen Unterthanen verständlich sein sollte. Das nach seinem Tode erschienene allgemeine preußische Landrecht entspricht freilich dieser Absicht nicht und diese Absicht konnte auch wohl nicht erreicht werden. Es müßte ein solches Gesetzbuch sehr kurz und sehr einfach sein und dabei würde eine zu große Willkühr in die Hand des Richters gelegt werden; auch leben wir nicht mehr in einfachen Zuständen, sondern in Lebensverhältnissen, die umfassende und detaillirte Rechtsbestimmungen nothwendig machen. Der Absicht des Königs lag aber der sehr wahre Gedanke zum Grunde, daß das geschriebene Recht todt ist, wenn es nicht im Rechtsbewußtsein des Volkes lebt, für welches es geschrieben ist und dieser Gedanke ist in neuester Zeit mit großer Entschiedenheit wiederholt worden.*) So ist auch ganz kürzlich der Versuch gemacht, den das Strafrecht enthaltenden Theil des preußischen Landrechts in einer für alle Classen des Volkes faßlichen Weise darzustellen, und zwar ist dazu die Form von Fragen und Antworten gewählt.**) Der gute Vorsatz ist gewiß zu loben, auch das ist richtig von dem Verfasser aufgefaßt, daß in einer solchen populären Darstellung nur ein Auszug aus den Hauptlehren gegeben werden muß, daß alles, was als als Anweisung für den Richter zu betrachten ist, nicht in ein solches Rechtsbuch für das Volk gehört: allein im Uebrigen kann man der Ausführung kein großes Lob spenden, denn der Verfasser hat die Schwierigkeit einer solchen allgemein verständlichen Darstellung nicht genug erwogen. Es ist wohl leichter, ein gelehrtes Handbuch des Criminalrechts zu schreiben, als ein solches populäres Werk und nur wenige; die ganz den Charakter, den geistigen Zustand und die Sprache des Volkes kennen, würden einen solchen Plan in der rechten Weise ausführen können. Auch scheint es mir ganz unpassend, ein solches populäres Criminalrecht mit besonderer Berücksichtigung der Schuljugend zu bearbeiten. Dergleichen eignet sich nicht für Kinder, die in der Schule, wenigstens direct, nicht zur Erkenntniß des positiven Rechts, sondern

*) Befeler, Volksrecht und Juristenrecht. Leipzig 1843.

**) C. Rogan Katechismus des Preußischen Criminalrechts. Zum Gebrauch für Laien des Rechts, unter besonderer Berücksichtigung der Schulpflichtigen Jugend bearbeitet. Berlin, 1846.

zum richtigen Auffassen der Sittengesetze hingeführt werden sollen. Es müßte eine solche populäre vom Staat approbirte Rechtsbelehrung zu einem sehr niedrigen Preise verkauft und wo es nöthig ist, von den Gutsbesitzern gratis an ihre Bauern vertheilt werden. Da sich jedoch die Fertigkeit des Lesens keineswegs bei allen findet, so müßten die gebildeteren unter den Bauern, die Bauervorsteher und dazu besonders qualifizirte Leute es sich zur Aufgabe machen, hier als Rechtslehrer aufzutreten. In den Städten würden die Sonntagsschulen, auf dem Lande die Parochialschulen, wo solche für mehr erwachsene Schüler existiren, diesen Lehrgegenstand aufnehmen können. Vielleicht ließen sich auch durch eine Reihe von Kalendern nach einander die Hauptlehren des Rechts in der erwähnten Weise zur allgemeinen Kenntniß bringen. Ueber die Anwendung dieser Mittel zur Verbreitung von Rechtskenntnissen müssen natürlich Landes- und Localverhältnisse entscheiden und in unseren Provinzen mögen derselben große Schwierigkeiten entgegenstehen, aber vielleicht findet sich einer der Männer, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt und die dasselbe einer geistigen Entwickelung weder für unfähig noch für unwürdig halten, veranlaßt den angedeuteten Gegenstand in diesem Blatte einer Betrachtung zu unterziehen.

Noch ein wichtiger Gegenstand ist hier zu berühren. Die Bildung des Herzens, die jedenfalls das stärkste Gegengewicht gegen die Anreizung zum Verbrechen gibt, kann nicht allein durch Schule und Kirche herbeigeführt werden, sondern wird ganz besonders durch häusliche Erziehung gefördert. Häusliche Erziehung setzt aber geordnete eheliche Verhältnisse und ein Familienleben voraus und auch in dieser Beziehung kann und muß der Staat seine Wirksamkeit äußern. Wie nahe dieser Punkt mit der Frage nach den Mitteln zur Verminderung der Verbrechen zusammenhängt, zeigt aufs Deutlichste die Angabe eines angesehenen Criminalisten, die sich auf Preußen bezieht: „unsere Criminalgefängnisse sind zum größten Theile mit Verbrechern angefüllt, die eine uneheliche Abkunft haben." Julius, der bekannte Schriftsteller über das Gefängnißwesen, der diesen Erfahrungssatz referirt,*) fügt hinzu: „Die Frucht der Sünde ist neue Sünde!" Preußen ist nach den statistischen Berichten nicht grade das Land, in welchem sich nach Verhältniß die meisten unehelichen Geburten finden, Frankreich steht in dieser Beziehung weit tiefer. In München soll die Zahl der unehelichen Geburten in den letzten Jahren der Zahl der ehelichen fast gleich gewesen sein. Welche Reflexionen lassen sich daran knüpfen!

Wenn nun auch die im Vorhergehenden betrachteteten directen und indirecten Mittel einzeln nicht im Stande sind, die Verbrechen bedeutend zu vermindern, so läßt sich doch wohl annehmen, zumal da keins derselben das andere ausschließt, daß, wenn sie neben einander wirksam sein können, ihr vereintes Wirken dem genannten Ziele zuführen muß. Die Gefahr in einem derselben ein Universal-Mittel zu sehen, ist nach so manchen Erfahrungen, durch die eine solche Einseitigkeit widerlegt wird, jetzt weniger zu fürch-

*) R. H. Julius, Vorlesungen über die Gefängnißkunde S. CXXXIII. not. **

ten, den Gegenstand jedoch immer von Neuem einer ernsten Prüfung zu unterwerfen, scheint bei seiner großen Wichtigkeit nicht überflüssig zu sein. Darum möge auch diese Skizze eine freundliche Aufnahme finden.

Osenbrüggen.

II. Die Sonntagschule in Dorpat.

Das mehrjährige Bestehen irgend einer Anstalt oder eines Lebensverhältnisses bietet uns eine natürliche Veranlassung dar, uns der Dauer dessen zu freuen, was wir mit dem Bewußtsein eigener Schwachheit und der Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge begonnen; veranlaßt uns zu einem dankenden Rückblick auf die Beweise des göttlichen Beistandes, die uns in der verflossenen Zeit zu Theil geworden sind und läßt uns mit diesen Empfindungen auch wohl eine mitfühlende Theilnahme Anderer suchen und finden. — Auf eine solche mitfühlende Theilnahme wagen wir auch zu hoffen, wenn wir erwähnen, daß eine Anstalt, die den Unterricht solcher Jugend sich zur Aufgabe stellt, welcher sonst die Mittel zur Bildung ihres Geistes und Herzens gänzlich versagt sind; eine Anstalt, in welcher gewiß schon auf manches armen Kindes Herz eine wenn auch nur spärliche doch nicht unfruchtbare Saat des Guten ausgestreut wurde, in diesem Monate ihr fünf und zwanzigjähriges Bestehen feiert. — Diese Anstalt ist die hiesige Sonntagsschule, deren Gründung aus jener innigen und warmen Liebe für die unter schmerzlichen Entbehrungen lebenden Mitmenschen hervorging, welche als eine Frucht des lebendigen Christenthums von jeher im Glauben thätig gewesen ist, während die Entfernung der Herzen von der ewigen Quelle dieser Liebe nothwendig in denselben jene gleichgültige Kälte gegen das leibliche und geistliche Elend armer Brüder erzeigen mußte, die den daraus hervorgehenden Zuständen dann mit nichts anderem als mit schönen Phrasen und dem vergeblichen Bemühen zu begegnen weiß, dasjenige, was nur die christliche Liebe in freier Kraftäußerung eines innern Lebensprincipes vollbringen kann, durch Neugestaltung der socialen Verhältnisse und durch künstliche Institutionen leisten zu wollen. — Wer den Christus im Herzen trägt, der selbst in Liebe ausrief: Mich jammert des Volkes, der sieht auch in demjenigen, der der Nahrung oder der Kleidung, der des Trostes oder der Hülfe bedarf, den Herrn selbst als einen Darbenden und wie könnte er es unterlassen, ihm in seinen Gliedern zu dienen? — Wer selbst mit innigem Danke erkennet, wieviel und wie Großes ihm in der Erkenntniß des Heiles geschenkt ward, o den jammert dann auch des Volkes, das da sitzet in Finsterniß und Schatten des Todes, weil es ihm an dem Unterrichte mangelt, ohne welchen ihm auch die Heilswahrheiten des Christenthums unzugänglich bleiben. — Und so hat denn auch in unserer Stadt diese herzliche Liebe sich thatkräftig erwiesen und zur Abhülfe des letzterwähnten Mangels diejenige Anstalt hervorgerufen, über deren 25jähriges Bestehen wir uns darum freuen, weil es uns ein Zeugniß gibt, daß Gott noch immer zu denjenigen Unternehmungen sich bekennt, die im Vertrauen auf ihn ihren Senfkorns Anfang nahmen.

Ueber die erste Entstehung derselben geben wir eine Mittheilung, die den vom Herrn Professor Staatsrath

Dr. Busch herausgegebenen Evangelischen Blättern in die Evangelische Kirchenzeitung Aprilheft 1834 übergegangen war und dort also lautet: „Im Jahre 1823 übernahm es „ein Studierender hiesiger Universität Hr. Joseph Schindler „aus Freiburg, gegenwärtig Arzt im Charkowschen, zwei „Handwerkslehrlinge, die gar keine Schule besucht hatten, „aber doch Lust zum Lernen zeigten, Sonntags im Lesen, „Schreiben und Rechnen unentgeltlich zu unterrichten. Kaum „hatte er diesen Unterricht begonnen, als sich noch mehrere „Lehrburschen mit der Bitte, an demselben auch Theil nehmen „zu dürfen, bei ihm meldeten. — Schindler, der diese Lernbegierigen nicht gern abweisen wollte, aber auch nicht gut „auf sein kleines Wohnstübchen aufnehmen konnte, gerieth „auf den Gedanken, in Dorpat eine ordentliche Sonntags„schule, wie solche in seinem Vaterlande existirten, zu er„richten. — Er forschte daher in der Stadt nach dem „Bildungszustande der Lehrlinge überhaupt und fand, daß „dieser keineswegs der erfreulichste war, woraus er leicht „auf eine große Frequenz der Schule schließen konnte, um „so mehr, da die Meister ihrerseits sich sehr bereitwillig „fanden, ihre Lehrburschen zur Benutzung eines solchen „Unterrichts anzuhalten. Hierauf besprach er sich mit „einigen andern Studierenden, welche ihm ihre Beihülfe „zu diesem höchst wohlthätigen und sehr zeitgemäßen Un„ternehmen gerne zusicherten. Damit aber die Schule eine „sichere Unterhaltungsquelle und einen festen Haltpunkt „hätte, so wandte er sich an die Verwaltung des hiesigen „Hülfs-Vereins mit der Bitte, daß dieselbe, wenigstens „so lange bis eine andere Hülfsquelle entdeckt worden wäre, „die Bestreitung der Unterhaltungskosten übernehmen und „überhaupt für die fernere Existenz derselben sorgen möchte. „Der Hülfs-Verein, die Errichtung einer solchen Schule „für sehr nützlich und nothwendig achtend, berücksichtigte „Schindlers Bitte sehr gerne und ersuchte die Schulkom„mission der hiesigen Universität um die Erlaubniß, dieselbe „eröffnen zu dürfen. — Die Schulkommission ertheilte dazu „sogleich nicht allein ihre Genehmigung, sondern berichtete „darüber auch den hohen Vorgesetzten, worauf denn der „damalige Herr Minister der Volks-Aufklärung, Fürst „Golitzin, laut curat. Rescript vom 5. Juli 1823 Nr. 586 „dem Studiosus Schindler als Aufseher, und den Stu„dierenden Ahrens, Bresinsky, Emmerich, Görig, Lesedow, „Lindblad, Schleicher, Scholwin, Senff und H. Westberg „und dessen Bruder J. Westberg als Lehrer „für solchen „edlen Sinn und Eifer für das allgemeine Beste Ihren „Dank bezeugte." Und so wurde denn die Sountagsschule „hierselbst am 29. April 1823 (damals Sonntag Quasimo„dogeniti) in Gegenwert des Hr. Rectors der Universität, „mehrerer Herrn Professoren und einiger Mitglieder des „Hülfs-Vereins in dem ehemaligen Kreisschul-Locale (später „Hülfs-Vereins in dem ehemaligen Kreisschul-Locale (später „Falkschen gegenwärtig Weyrichschen Hause in der „Quappen-Straße feierlichst eröffnet und besteht seitdem „ohne Unterbrechung." — Soweit die vor 14 Jahren gegebene Notiz. — Daß eine solche Schule einem dringenden Bedürfnisse abhalf, zeigte sich schon bei ihrer Begründung durch das Herbeiströmen einer großen Schülerzahl. — Im gegenwärtigen Semester wird sie von 113 Schülern besucht, welche freilich an keinem Sonntage vollzählig zugegen sind.

Indeß stellt sich doch in jedem Halbjahre eine Anzahl von 50 bis 60 Schülern heraus, die vollständig regelmäßig dem Unterrichte beiwohnen. In dem Zeitraume von 1841—1848 ist die Frequenz niemals unter 50 gefallen; wohl aber einmal (1845 im 1. Semester) auf 169 gestiegen. Bemerkt muß hierbei werden, daß sich die Aufnahme zur Sonntagsschule schon seit vielen Jahren nicht blos auf Handwerkslehrlinge beschränkt, sondern daß auch solche Kinder unserer Stadt, welche wegen Armuth ihrer Eltern gar keinen Schulunterricht genießen (und deren Zahl ist sehr groß!) an dem Unterrichte mit theilnehmen.

Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion und biblische Geschichte in 3 deutschen und einer estnischen Abtheilung, Lesen (in deutscher und russischer Sprache), Schreiben, Orthographie, Rechnen und für einige Geförderte auch Zeichnen. Unterhalten wird die Schule noch fortwährend von dem hiesigen Hülfs-Verein mit einem jährlichen Kostenaufwande von 60 bis 70 Rbl. Slb., und steht daher unter der speciellen Leitung eines von demselben erwählten Directors, der als solcher nach §. 9 der Statuten des Hülfs-Vereins zugleich der Direction desselben angehört. Derselbe nimmt die neueintretenden Schüler auf, sorgt für Anschaffung und Beaufsichtigung der Lehr- und Lernmittel, wacht über die gehörige Ordnung und Ruhe während des Unterrichtes (dem er allsonntäglich beiwohnt), controllirt die Regelmäßigkeit des Schulbesuches, verabredet mit den Lehrenden den Lehrgang, tritt nöthigenfalls als deren Stellvertreter für einzelne Lectionen ein, und erstattet über die Anstalt die erforderlichen Berichte sowohl an die hohe Schulbehörde als auch an den Hülfs-Verein. — Von 1823—1829 haben die Herrn Professore der Theologie Hofrath Lenz und Staats-Rath Dr. Busch sich diesem Geschäfte unterzogen, seit 1830 war Herr Professor Dr. Sartorius (gegenwärtig General-Superintendent in Königsberg) Director der Sonntagsschule, in der er auch den Religionsunterricht ertheilte. Später folgte ihm bis zum 2. Semester 1841 Herr Professor Collegienrath Ulmann, dann übernahm 5 Jahre lang (von 1841 bis 1846) Herr Professor, Staats-Rath Keil die Leitung der Anstalt und seit October 1846 wurde dieselbe dem Unterzeichneten vom Hülfs-Vereine anvertraut. —

Zum Locale des Unterrichtes sind der Sonntagsschule schon seit ihrem Beginn die Classenzimmer der Kreisschule von der hohen Schulbehörde freundlichst überlassen worden. — Die Lehrstunden finden Sonntags von 2–6 Uhr (die Zeichenstunden Sonntags von 8–9 Uhr) statt. Die Schüler sind nach ihrer Bildungsstufe in drei Classen getheilt und werden in der dritten Classe bis zum fertigen Lesen, in der zweiten bis zum sichern Schreiben und Rechnen mit ungleichbenannten Zahlen gefördert.

Um den Unterricht haben sich außer den Herrn Studierenden noch die Herrn Oberlehrer Colleg.-Rath Dr. Carlblom und Hofrath Sokolowsky, der Tanzmeist Herr Julius Westberg, die Herrn Zeichenlehrer Schlater und Hartmann, Herr Musiklehrer Brenner und besonders Herr Privatlehrer Wasem verdient gemacht, von denen der Letztere eine Reihe von Jahren hindurch die Directoren der Anstalt in der speciellen Beaufsichtigung

und Leitung derselben sehr thätig unterstützte. — Sonst wird der Unterricht, wie er einst von Studierenden nach freiem Entschlusse menschenfreundlicher Nächstenliebe begonnen ward, eigentlich und vorzugsweise stets von Studierenden der hiesigen Universität unentgeltlich ertheilt. — Es hat im Laufe der zurückgelegten 25 Jahre noch nie an solchen gefehlt, die bereit waren, sich dieser Bemühung zur Fortsetzung und Erhaltung des von einem früheren Commilitonen begründeten wohlthätigen Werkes zu unterziehen. — Größtentheils waren die Lehrenden der theologischen Facultät angehörig, aber auch einige Philologen haben sich an dem Unterrichte betheiligt und gegenwärtig befindet sich auch ein Studirender der Medicin unter den Lehrern der Anstalt, die ja gerade einem Mediciner ihre Entstehung verdankt.

Von 1823 bis 1834 hatten theils längere, theils kürzere Zeit 57 Studierende Unterricht ertheilt. — Ueber den Zeitraum von 1834 bis 1841 fehlen die genaueren Nachrichten. — Seit 1841 haben abermals 57 Studierende in der Sonntagsschule unterrichtet, nämlich die Herrn Berg, Thürgard, Mühlendorf, Carlbloom, Pingoud, Attelmeyer (3½ Jahre) Riepke, Lachmann, Pehsch, Kupfer (5 Jahre), Seeberg, Rego, Feierabend, Oern (2 Jahre), Peitan, Hasselblat, Metzler, v. Holst, (3 Jahre), Lichtenstedt (5 Jahre), Savary, Loppenowe, Behm (3 Jahre), Behning (2½ J.), Thörner, Koch, v. Braunschweig, Seiler, Walter (3½ J.), Laaland (3 J.), Fechner, Moltrecht, Tundermann, Mickwitz, Görz, August, O. Müller, Schwartz, Landesen (2½ J.), Heyer Raison, Knauer, Girgenson, Bursy, Trey; — Jürgenson (2½ J.), Erdmann (2 J.), Krause, Sievertssen (2 J.), stud. med. Kehrberg, stud. phil. Kühn, st. theol. Franzen, Meyer, Roos, Allendorf, Dönhof, Rosenberg und Mrongovius. — Von diesen sind die 13 zuletzt Genannten noch gegenwärtig bei der Anstalt als Lehrer thätig. —

Die Ertheilung des Lese-Unterrichtes ist seit dem 1. Semester 1844 auf gütige Veranstaltung des Herrn Gouvernements-Schulen-Directors, Staats-Rath und Ritter Dr. von Haffner von den Zöglingen des hiesigen Schullehrerseminars übernommen worden; denen für die Anwendung der Lautir-Methode eine geübtere Fertigkeit zu Gebote steht.

Die Unterweisung der Sonntagsschüler bietet allerdings schon dadurch, daß dieselbe immer durch 8tägige Pausen unterbrochen wird, ferner durch eine Ungeübtheit der Lernenden in der Anwendung ihrer Geisteskräfte, die zuweilen dem Stumpfsinn sich nähert, noch öfter aber durch hervorbrechende Rohheit im Betragen manche eigenthümliche Schwierigkeiten dar. — Indeß möge die angenehme

Erfahrung, daß wir doch auch schon manchen erfreulichen Fortschritt in Erkenntniß und Gesittung wahrgenommen haben, und daß manche ehrenwerthe Lehrmeister bei der Beaufsichtigung, und Förderung der lernenden Lehrlinge gern der Schule die Hand bieten und durch häusliche Nachfrage die Bemühungen derselben unterstützen, auch ferner die Lehrenden mit neuem, frischen und fröhlichen Muthe erfüllen und ihnen die Uebung in der, von dem späteren Leben so oft dargebotenen Erfahrung erleichtern, daß nur die wenigsten unserer Anstrengungen auch durch die Anschauung ihres Erfolges belohnt werden. — Wir können auf das Viertelsjahrhundert, welches die Sonntagsschule nun überdauert hat, nicht zurückblicken, ohne herzlichen Dank für die Opfer des Hülfs-Vereins, deren Gesammt-Summe für diesen Zeitraum mehr als 1600 R. S. beträgt. Beachten wir, daß für diesen Kostenaufwand im Ganzen etwas mehr als 3000 Kindern Gelegenheit zum nothwendigsten Unterricht geboten wurde, und daß wohl gegen 400 derselben, diesen Unterricht treu genug benutzt haben, um noch heute, zum Theil schon als selbstständige Männer und Meister, die ihnen dadurch erzeigte Wohlthat dankbar anzuerkennen, so werden auch diejenigen, aus deren Hand die unterstützende Gabe kam, die Anwendung derselben gewiß als eine heilsame anzuerkennen geneigt sein. — Auch des Stifters der Sonntagsschule, der, so viel wir wissen, noch in weiter Ferne lebt, gedenken wir billig mit innigem Danke dafür, daß der Eifer seines menschenfreundlichen Herzens ihn antrieb, mitten unter der Vorbereitung für den Beruf, der des Leibes Uebel heilet, auch an die Heilung solcher Zustände, die die Seele verderben können, mit jugendlicher Kraft seine Hand zu legen. Vielleicht kommen auch ihm diese Zeilen zu Gesicht und verkünden ihm dann zu seiner Freude das Gedeihen, der von ihm gestreuten Saat und zeigen ihm, wie dem, was Gott als eine Förderung seines Reiches erkennen darf, auch unter dem Schutze seiner allmächtigen Hand stets ein längerer Bestand gesichert ist. —

Da der 29. April in diesem Jahre auf keinen Sonntag fällt, so gedenken wir an dem darauf folgenden Sonntage Jubilate, den 2. Mai Nachmittags von 3 Uhr ab, das 25jährige Bestehn der Sonntagsschule in deren gegenwärtigem Locale dadurch zu feiern, daß wir mit den derzeitigen Schülern eine Prüfung vornehmen und dann mit ihnen gemeinsam Gott für den Schutz danken, den er auch dieser Bestrebung angedeihen ließ und ihn um seinen Segen zur ferneren Fortführung dieses Werkes bitten.

Coll.-Rath Santo.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Dorpat. Am 21. d. M. beging die hiesige Universität das hohe Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna durch eine von dem außerordentlichen Professor Schneider in dem großen Hörsaale gehaltene Rede, das Thema derselben war: „Ueber das Verhältniß des Spiritualismus zum Materialismus."

Abgaben-Repartition der Städte des Livländischen Gouvernements pro 1848.

S.	Von Zünftigen: Kauf- u. sonstige steuerpflichtige R.	K.	Von Zünftigen: blos steuerpflichtige R.	K.	Von simplen Bürgern: Kauf- u. sonstige steuerpflichtige R.	K.	Von simplen Bürgern: blos steuerpflichtige R.	K.	Von Arbeitern: Kauf- u. sonstige steuerpflichtige R.	K.	Von Arbeitern: blos steuerpflichtige R.	K.	Von Haus- u. Dienstleuten: Kauf- u. sonstige steuerpflichtige R.	K.	Von Haus- u. Dienstleuten: blos steuerpflichtige R.	K.
Gouvernements-Stadt Riga . .	8	—	4	—	8	—	4	—	4	50	3	50	3	35	2	50
Gerichtsflecken Schlock	7	50	6	60	6	90	6	60	6	15	6	—	—	—	—	—
Kreisstadt Wolmar	5	74	3	76	4	85	3	76	3	96	3	29	1	80	1	50
Stadt Lemsal	6	40	4	30	4	70	4	30	4	18	3	78	2	11	1	71
Kreisstadt Wenden	7	47	4	65	4	93	4	36	4	33	3	83	1	97	1	74
Stadt Walk	7	10	6	10	6	79	6	54	5	17	5	7	2	72	2	62
Kreisstadt Dorpat	6	81	4	70	4	50	4	50	3	94	3	94	—	—	—	—
Stadt Werro	4	75	3	70	4	—	3	70	3	55	3	25	1	78	1	48
Kreisstadt Pernau	7	64	—	—	7	64	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—
Stadt Fellin	6	60	4	20	4	50	4	20	4	—	3	70	—	—	—	—
Kreisstadt Arensburg	4	—	—	—	4	—	—	—	4	74	—	—	3	4	—	—

Außer den angegebenen Abgaben-Quoten werden annoch folgende besondere Beiträge erhoben, und zwar:

1) in der Stadt Dorpat: a) von den Kaufleuten zur Unterhaltung der Armenhäuser, von jedem Kaufmann 2. Gilde 4,30 von jedem Kaufmann 3. Gilde 1,50; b) von den Kopfsteuerzahlenden: im Zunft-Oklad zur Verpflegung der Armen, Kranken und Waisen der Gemeinde pr. Seele 0,50; im Bürgeroklad pr. Seele zur Unterhaltung der Armenhäuser 0,14, zur Verpflegung der Armen, Kranken ꝛc. 0,50, zusammen 0,64, c) im Arbeiteroklad pr. Seele: von den ohne Verantwortung der Gemeinde und mit Zahlung der bürgerlichen Abgaben Angeschriebenen 0,64, von den freien Arbeitern zur Unterhaltung der Armenhäuser 0,12, zur Verpflegung der Armen, Kranken ꝛc. 0,44, zusammen 0,56 R. S.
2) In der Stadt Werro, Beitrag zur Unterhaltung des Stadt-Armenhauses von jedem Kaufmann 2 Procent der Gildensteuer, von jeder Seele des Zunft- u. Bürgeroklads 0,40, und von jeder Seele des Arbeiter u. Zunftoklads 0,20, Rbl. Slb.
3) In der Stadt Fellin, Beitrag zur Unterhaltung der Stadt-Armen à 0,40, R. S. pr. Seele. (cf. Pat. d. livländ. Gouv.-Reg. v. 8. Jan. d. J. Spc. Nr. 1. cf. Inland 1847 Sp. 145.)

Esthland.

Reval, am 12. April. Der gestrige Tag, der erste Osterfeiertag, wird Reval lange unvergeßlich bleiben, wegen der Feuersbrunst, die am Abend die Bewohner desselben aus ihrer Festfreude aufschreckte. Es brannte auf der Dörptschen Straße an der Steinernen Brücke lichterloh und der heftige Sturm, der von Westen her blies, ließ fürchten, daß der ganze Vorstadttheil im Feuer aufgehen könne. Die erste Glocke, welche geläutet wurde, war um ½10 Uhr die der Kasanschen Kirche; die eigentliche Feuerglocke ertönte erst um 10 Uhr. Die Bürger selbst erwiesen sich unendlich thätig, aber gegen den entsetzlichen Sturm war wenig auszurichten. Ein kleines Gewässer floß zum Glücke ganz nahe bei der Fruersbrunst; man staute es sogleich, und dieses gab hinreichend Wasser, als die Brunnen, aus denen man gleichfalls welches nahm, längst ausgeschöpft waren. Der Sturm aber faßte häufig die ganze Ladung der Sprize, und warf sie auf die Seite, ohne daß sie das Feuer berührt hätte. Zwischen 12 und 1 Uhr sprach man bereits von 6 in Brand stehenden Häusern, während man von den Wällen der Stadt durch die feurigen Rauchwolken hindurch ganz deutlich 7—8 verschiedene Flammen aufsteigen sah. Es machte diese Nacht in der That einen furchtbar erhabenen Eindruck auf den Zuschauer. Die Glocken klangen, die Trommeln wirbelten, die Schnarren knarrten, die ganze Stadt war durch den Wiederschein des Feuers aufs Prachtvollste beleuchtet und von der Feuersbrunst aus in der Gegend nach Osten bildeten die fliegenden Bränder und Kohlen einen prachtvollen Sternenhimmel. Der Sturm aber war so stark, daß die Bränder und Kohlen bis hinüber an die letzten Höfchen auf der Pernauschen Straße geweht worden sind. Um 2 Uhr etwa war das Feuer gedämpft. — Vor Kurzem kam ich von der Brandstätte. Der Wind hat das Feuer in die Orechow-Straße hinüber verbreitet, und 13 Häuser, die Ställe, Remisen und andere Nebengebäude nicht mitgerechnet, sind zum Theil ganz bis auf die Schornsteine vom Boden verschwunden, theils stehen hin und wieder Trümmer von denselben. Bis 2 Uhr heute rauchten noch einzelne Parthien, und unter jenen 13 Häusern waren nur 3 versichert. Hatte es schon gestern einen traurigen Eindruck zurückgelassen, wenn man weiter ab vom Feuer die Weiber und Kinder armer Leute, deren Habe eben aufbrannte, in den Straßenecken lagern sahe, so verstärkte sich dieser heute, wenn man sah wie die Abgebrannten oft nicht im Stande waren den Platz anzugeben, auf dem ihre Wohnung gestanden, oder mit Thränen in den Augen an einem der stehen gebliebenen, vom Rauch geschwärzten Schornsteine lehnten, ohne die Menschenmasse gewahr zu werden, die sich um sie herum drängte. Wir hoffen zuversichtlich, daß Menschenfreunde eine Collecte veranstalten werden, um die Noth der armen Abgebrannten zu lindern, wir hoffen zuversichtlich, daß diese reichlich ausfallen wird, da wir aus Erfahrung wissen, daß die Bewohner unserer Stadt ein offenes Ohr, und einen offenen Beutel haben, wo es gilt Noth und Elend zu lindern, die nicht zur Schau getragen werden, sondern aus abgehärmten Zügen sprechen oder aus einer Thräne im Auge. — Die Stadt war in großer Gefahr, doch **Er hat über uns gewacht!**

Reval, am 13. April. Wie man behauptet, ist das Feuer im Hause des Fleischers Borchert ausgekommen, und zwar soll daselbst eine unzählige Masse Schinken u. Würste, die zum Räuchern in den sehr weiten Schornstein gehängt gewesen, Feuer gefaßt haben. Die polizeiliche Untersuchung wird wohl mehr Licht darüber verbreiten. Ein Haufe alten Eisenwerks erregte an der Brandstätte die Aufmerksamkeit Vieler, da man eiserne Räder und Radbeschläge verschiedener Art in demselben gewahrte. Es waren dies die Trümmer von den Wagen des Fuhrmann Schwalbe, dessen

Haus gleichfalls im Feuer aufgegangen. — Der Sturm, der das Feuer so gefährlich machte, dauert noch fort; im Parke von Katharinenthal hat er mehrere Bäume umgerissen.

Reval, 12. April. Die beiden Dampfschiffe Storfurst und Furst Menschikoff werden frühzeitig im Maimonate ihre Hin- und Rückfahrten zwischen Kronstadt, Reval, Helsingfors, Abo u. Stockholm beginnen, so daß die genannten Schiffe jeden Freitag von Kronstadt und Stockholm, von Reval jeden Sonnabend nach Helsingfors, Abo u. Stockholm und jeden Montag von Reval nach Kronstadt abwechselnd abgefertigt werden. Außerdem wird am 20. April das neu gebaute, sowohl für Frachtgüter als auch Passagiere bequem eingerichtete Jagdschiff „Swallow", geführt vom Schiffer Chr. Hindrichson, seine Fahrten von hier nach Riga und zurück antreten, und solche während der diesjährigen Schifffahrt ununterbrochen fortsetzen.

Kurland.

Mitau, d. 11. April. So eben benachrichtigt der Hr. Minister des Innern den Hrn. kurländischen Civil-Gouverneur, Geheimerath und Ritter von Brevern, durch ein amtliches Schreiben, daß in Folge seines desfallsigen Vortrags, Seine Kaiserliche Majestät dem Hrn. Civil-Gouverneur eine Zulage an Gehalt von 2000 R. S. jährl. Allergnädigst zu bestimmen geruht hat. (Mit. Ztg.)

Mitau. Vom General-Convent des Kurländischen Kredit-Vereins sind für die nächsten 3 Jahre zu Bezirks-Kuratoren neu erwählt worden: 1) für Dünaburg Hr. Rittmeister und Ritter Baron Alexander v. Engelhardt auf Lassen; 2) für Neberlautz Hr. Jul. v. Siwicki auf Neu-Born; 3) für Illurt Hr. Graf Kasimir von Platen-Syberg auf Kasimirischeck und Kemnitz; 4) für Nerft Hr. Rittmeister und Ritter Baron Andreas v. Sacken auf Ewalden 5) für Talsen Hr. Baron Alexander v. Heyking auf Spahren; 6) für Neuenburg Hr. Aug. v. d. Recke auf Neuenburg 7) für Autz Hr. Garde-Rittmeister Freih. v. d. Nopp auf Rengenhoff; 8) für Windau Hr. Baron Karl v. Grotthuß auf Warwen; 9) für Durben Hr. Ed. Graf Keyserling auf Klein-Drogen.

Den von dem Hrn. Wawilow aus den Versicherungslisten gesammelten, in den Vorlesungen über Handelswissenschaften mitgetheilten Angaben zufolge zählte im J. 1846 die Russische Handelsflotte in den drei Meeren — dem Weißen und Schwarzen und in der Ostsee 722 Schiffe, darunter 98 Dreimaster, 141 Barken, 201 Briggs, 33 Brigg-Schooner, 109 Schooner, 13 Galioten. Von diesen Fahrzeugen sind 3 in England, 4 in Preußen, 1 in Schweden, 5 in der Türkei u. 89 in Griechenland, im Ganzen 102 im Auslande gebaut. Die Zahl der Kapitaine belief sich auf 879, von denen ein Theil unbeschäftigt war; die Zahl der Matrosen kann man auf 8225 anschlagen. Wenn man von der oben angeführten Gesammtzahl der unter der Nationalflagge segelnden Schiffe die nicht eigentlich Russischen, näml. 456 Finnländische, 94 Griechische, die das Recht, die Russische Flagge zu führen besitzen und 64 den Ostsee-Provinzen zugehörige abzieht, so verbleiben nur 123 eigentlich Russische Schiffe in den drei Meeren. Von diesen gehören 11 den Häfen des Weißen Meeres, 8 nach St. Petersburg und Kronstadt u. 109 den Häfen des Schwarzen Meeres.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls sind ernannt worden: der Kommandeur des Jelozkischen Infanterie-Reg. General-Major von

Engelhardt 3. zum Kommandeur der 2. Brig. der 15. Inf.-Divis., der Kommandeur des Husaren-Reg. des Feldmarschalls Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch-Eriwanski, General-Major v. Budberg 2. zum Kommandeur des L.-G. Husaren-Reg., der Kommandeur des Kürassier-Reg. J. K. H. der Großfürstin Helena Pawlowna, General-Major v. Berg 3. zum Kommandeur des L.-G. Grodnoschen Husaren-Reg., an Stelle des General-Majors v. Brevern 1., welcher in seinem bisherigen Kommando der 2. Brig. der 2. leichten Garde-Kavallerie-Div. belassen wird, der Kommandirende der Reserve-Brigade des 3. Reserve-Kavallerie-Korps Obrist v. Rennenkampf 2. zum Kommandeur des Bugeschen Uhlanen-Reg., der Kommandeur der 1. Brig. der 1. Grenadier-Div., General-Major v. Güldenstubbe zum Kommandeur des Semenowschen L.-G.-Reg., der verabschiedete General-Major v. Hahn zum Kommandeur des Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten Nicolai Alexandrowitsch, als Obrist.

II. Beförderungen

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: von General-Majoren zu General-Lieutenants: der interimistische Kriegsgouverneur v. Riga, General-Gouverneur von Liv- Esth- und Kurland, General-Adjutant Fürst Italiiski Graf Suworow Rymnikshy, zugleich bestätigt in seinen gegenwärtigen Functionen, v. d. Howen 1., Kommandeur der 2. Brig. der 7. leichten Kavallerie-Division, zugleich der Kavallerie aggregirt, v. Baranow 1. vom Genie-Korps, v. Engelhardt 1., Kommandeur der 2. Brig. der 1. leichten Kavallerie-Divis. und des L.-G.-Husaren-Reg. mit Belassung in seiner Funktion als Brigade-Kommandeur, Baron Rosen 3., Chef der Artillerie-Schule, Baron Vietinghoff 1., von der Suite Sr. Majestät des Kaisers, Chef der 1. Kürassier-Divis.; — zu Obristen: die Obristlieutenannts: der bei den Sappeur-Bataillons angestellte v. Burmeister, Kommandeur des Ingenieur-Belagerungsparks in Riga, die beim Kommissariats-Etat angestellte v. Dellingshausen 2. und v. Peucker 2, der bei der Kaiserlichen Militair-Akademie angestellte v. Baggowert 2., vom Grenadier-Reg. des Kaisers Franz 1. Meyer 3., Dirigirender der Kommissariats-Kommission in Stawropol, die Kapitaine v. Stackelberg u. Baron Rosen vom L.-G.-Grenadier-Reg. zu Pferde.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern: des St. Georgen-Ordens 4. Kl., für untadelhaften 25jährigen Dienst im Offiziers-Range: der General-Major Sutthoff, Kommandeur der Garde-Junkerschule; die Obristen: Rehbinder, vom Finnländ. Dragoner-Reg., Grotenfeldt, vom Generalstabe, Ober-Quartiermeister des 2. Infanterie-Korps; des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse der Dekan der medicinischen Fakultät der Dorpater Universität Professor der Physiologie Dr. med. Bidder; des St. Annen-Ordens 3. Klasse der Schriftführer des Kagaschen Gouvernements-Post-Comtoirs Tit.-Rath Hintze, die Kapitaine: Senger, vom L.-G.-Dragoner-Reg., Kreiter, vom L.-G.-Grenadier-Reg. Baumgarten, vom Generalstabe, älterer Adjutant beim Stabe S. K. H. des Oberbefehlshabers der Garde- und Grenadier-Korps, der Stabskapitain Hartung, vom L.-G.-Jäger-Reg., die Lieutenannts Schneider, vom Jemailowschen L.-G.-Reg. Adjutant beim Chef der 3. Garde-Infanterie-Div., Seland u. Rennenkampf, vom Finnländ. L.-G. Reg., Reibnitz, vom L.-G.-Jäger-Reg., Adjutant beim Chef der 1. Infanterie-Divis.; des St. Georgen-Ordens 4. Kl. für untadelhaften 25jährigen Dienst im Offiziersrang: die Kapitaine Funk, von der 20. Artillerie-Brig., Kommandeur des mobilen Reserve-Korps, Brincken, Forst-Revisor im Gouvernement Minsk, der Stabskapitain Reinicke, von der 1. Arrestanten-Kompagnie des Ingenieur-Wesens.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns L. W. Henningson Sohn Joseph Wilhelm. — St. Marien-Kirche: Des Armen-Aufsehers Pölzam Tochter Sophie Elisabeth.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Kaufmann u. Tischlermeister Ernst Peter Berg, alt 43 Jahr; der Arrendator Johann Gottfried Rösner, alt 90 Jahr. — St. Marien-Kirche: Friedrich Alexander Woiwod, alt 14 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
C. H Zimmerberg, Censor.

(N. 50.) Dorpat, den 26. April 1848.

Beilage zu Nr. 17 des Inlandes. Den 26. April 1848.

I. Dr. Ferdinand Delbrück.

Lebensskizze und Schriftenübersicht.

Der 10/22. Juli 1847 war der Tag, an welchem Joh. Friedr. Ferdinand Delbrück sein funfzigjähriges philosophisches Doctorjubiläum, nach einer keineswegs tadelswerthen Sitte, feiern sollte. Der fünf und siebzigjährige Greis entzog sich dieser auf's entschiedenste kraft seiner ungemeinen Bescheidenheit, indem er in Gesellschaft zweier ihm lieben Jünglinge in unaufhörlicher Bewegung zu Lande und zu Wasser, zu Wagen und zu Schiffe, in einer der reizendsten Rhein-Landschaften, begünstigt vom schönsten Wetter, den Tag verbrachte. Am folgenden Tage Abends kehrte er zurück, in seiner stillen Wohnung, die dem Beethoven's-Platze gegenüber ganz nah dem ehrwürdigen Münster lag, von einer stattlichen Fülle von Zuschriften, deren Zahl wol auf funfzig belief, durch die seltne Dienstbeflissenheit eines ausgezeichnet wackern jüngern Collegen in Bonn empfangen. Er selbst hat nicht mehr vernommen, daß hier in Dorpat wenigstens, jener Jubeltag von seinem ältesten Jugendfreunde, mit dem er einst in der Vaterstadt Magdeburg die Domschule, dann die Universität Halle und Friedr. Aug. Wolf's Philologisches Seminar besucht, und sonst noch manche Gelegenheit zur Bildung für das Wahre, Gute und Schöne in einem langen Leben getheilt hat, von seinem greisen, nicht völlig nur zwei Jahre älteren Jugendfreunde, welchen Er noch in seinem lezten Briefe vom 11/23. Sept. 47. mit seinem ihm eignen Enthusiasmus „seinen allereinzigen Freund" zu nennen würdigte, dem Prof. emer. Dr. Karl Morgenstern, dem schon beinahe zwei Jahre frühern Jubilar, welcher nebst seiner Gattin zwanzig frohe Tage in Bonn noch im J. 1846 ihm ganz nahe zubrachte, bei einem heitern, im freundlichen Hausgarten veranstalteten Dejeuner ist gefeiert worden, das durch inhaltsreiche, wahres seltenes Verdienst auch in der Ferne lebhaft anerkennende Toasts veredelt wurde. Diesem anspruchlosen kleinen Feste, (man darf es wol auch später noch erwähnen), ließ sich Se. Excellenz unser hochverehrter Herr Curator der Kais. Universität, Generallieutenant v. Craffströhm, unser würdiger Herr Rector magnificus Dr. Neue, ließen sich mehre der ältern und jüngern Professoren, Aerzte, der Universitäts-Syndikus Hr. v. der Borg, der Universitätsbuchhändler u. s. w. beizuwohnen gütig gefallen, so daß bei der ungetrübten Stimmung der gewählten nicht zahlreichen, Gesellschaft über Erwarten es sich auf fünf Stunden verlängerte. Nicht ahneten die Theilnehmer jenes humanen Festino damals, daß der ehrwürdige Bonner Lehrer, dem, bei aller tiefgefühlten Sehnsucht nach einem höhern Dasein jenseits, bisweilen Verlängerung des Lebens noch um einige Jahre, wie er selbst seinem Jugendfreunde schrieb, seine lebhafte Theilnahme an den vaterländischen Landtagsverhandlungen wünschenswerth machte, daß ein Nekrolog so bald bei jenem, Vielen sehr theuern, Greise Statt finden würde. Gleichwol lasen wir schon in der Haude- u. Spenerschen Berliner Zeitung, (Beil. zu Nr. 26 vom 1. Febr. 1848) von Halle aus angezeigt durch die einzige überlebende Schwester des Verewigten, die verw. Frau Prof. Charlotte Göschen, geb. Delbrück: „Am 25. Jan. 1848 starb in Bonn der Prof. Dr. Ferdinand Delbrück, im bald vollendeten 76. Lebensjahre, der lezte von vier Brüdern;" zugleich von Bonn aus unter demselben Datum aus der Kölner Zeitung: „Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität hat durch den heute nach einem kurzen Krankenlager erfolgten Tod des Prof. Dr. Delbrück eines ihrer würdigsten Mitglieder verloren."

Durch Vermittelung des Hrn. Prof. Dr. Alfred Nicolovius, desselben, dem wir seit Jahren die gediegenen biographischen Mittheilungen über den ihm nahe verwandten J. G. Schlosser, über seinen vortrefflichen Vater, Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, und über den edeln und frommen Grafen Friedr. Leop. zu Stolberg verdanken, ist Prof. Morgenstern im Stande, außer dem, was er ohnehin unmittelbar durch seinen verewigten Jugendfreund wußte, den Lesern des Inlands vorläufige ziemlich ausführliche zusammenhängende Lebensübersicht zu ertheilen.

Joh. Friedr. Ferdinand Delbrück wurde geboren am 12. April 1772 als dritter Sohn Friedr. Heinr. Delbrück's zu Magdeburg, Rathmanns dieser altwürdigen Stadt. Seine erste wissenschaftliche Bildung empfing er in der Domschule daselbst, welche damals der um das Schulwesen hochverdiente Jugenderzieher Dr. Gottfr. Benedict Funk leitete. Dieser hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, sich und Anderen jene Kalokagathie zu erwerben, welche in einer harmonischen Uebereinstimmung aller Seelenkräfte besteht, die das Wahre, das Gute und das Schöne, Kunst, Wissenschaft und Leben gleichmäßig umfaßt.

Um Ostern bezog D. die Königl. Universität Halle, wo er sich philologischen und philosophischen Studien widmete: jenen unter Leitung Friedr. Aug. Wolf's, der ihn am Anfange seines zweiten akademischen Halbjahrs als Mitglied des Philologischen Seminars aufnahm und dritthalb Jahre darin behielt; diesen unter Joh. Aug. Eberhard, dessen eifrige Bekämpfung der Kant'schen Philosophie ihn reizte, auch über diese bei Ludw. Heinr. Jacob Vorträge zu hören.

Nach vierjährigen Universitätsstudien begab er sich nach Eutin zum Grafen Friedr. Leop. zu Stolberg, dem Funk ihn zum Erzieher seiner zwei Knaben empfohlen hatte. Doch ein nicht auszugleichender Gegensatz zwischen des Grafen religiöser und politischer Denkart und seiner damaligen, veranlaßte, daß er nach kurzer Zeit aus diesem, in jeder andern Beziehung für ihn günstigen Verhältnisse schied, und bei einem begüterten und nicht ungebildeten Kaufmanne zu Hamburg (Joh. Valentin Meyer) eine Hauslehrerstelle übernahm. Hier verdankte er der unmittelbaren Einwirkung und liebevollen Pflege Funk's einen genußreichen Umgang mit Klopstock, für dessen begeisterungsvolle Bestrebungen Delbrück's Herz so reine Empfänglichkeit hatte. Den Dichter der Messiade pflegte er als den glückseligsten Pilger auf Erden zu preisen, weil er in seinen Gesängen nur Gott, die Natur, die Freundschaft, und die Vaterlandsliebe gefeiert habe.

Vor dem Publikum trat er zum ersten Male auf von Hamburg aus in der mit kindlicher Pietät seinem Lehrer,

dem Consistorialrath Funk in Magdeburg, gewidmeten Schrift „Ueber die Humanität. Magdeburg, 1795." VIII. 134 S. kl. 8. — Von Hamburg kehrte D. im Herbste 1798 nach Magdeburg in das mütterliche Haus zurück, wo er seine Muße zur Ausarbeitung und Herausgabe einer Abh. über Homer's religiöse Anschauung benutzte. (Homeri religionis quae ad bene beateque vivendum heroicis temporibus fuerit vis. Scripsit Jo. Frid. Ferdinandus Delbrück. Magdeburgi 1797. 54 pagg. 8). Das Doctordiplom der Philos. Facultät zu Halle ist vom 22. Juli 1797. Einige Monate zuvor hatte er sein liebes Magdeburg verlassen. Wie er die Heimath im Herzen trug, davon zeugt auch die Rede, die er „zur Beehrung seiner Vaterstadt" verfaßte. Bonn, 1823. XII. 81 S. 8.

Seit Ostern 1797 befand er sich in Berlin als Mitglied des Lehrer-Seminars für gelehrte Schulen, welches damals unter Gedike's Leitung stand, und mit dem Gymnasium zum Grauen Kloster verbunden war. Schon im folgenden Herbst erhielt er eine Stelle als außerordentlicher Collaborator an demselben, seit 1802 mit dem Professor-Titel. Wohlredenheit und Weltgeschichte nebst juristischer Vorbelehrung (Propädeutik), Lateinische und Französische Sprache nebst Uebungen der Deutschen, waren die ihm anvertrauten Unterrichts-Gegenstände. Hiezu kam seit Gedike's im J. 1803 erfolgten Tode unter seinem Nachfolger, Director Dr. Bellermann, der Religions-Unterricht in der zweiten Classe. Dieser Unterricht trug wesentlich bei, seinen wissenschaftlichen Bestrebungen eine theologische Richtung zu geben, welche sie früher nicht hatten, seitdem aber behielten. Unter seinen damaligen gelehrten Umgangsfreunden sind auszuzeichnen, nebst seinen beiden Amtsgenossen G. L. Spalding und L. F. Heindorf, vorzüglich K. Ph. Buttmann, Joh. v. Müller und Friedr. Schleiermacher. — In Berlin gab er im J. 1800 ein Buch heraus, das unter ähnlichen Versuchen sinniger Erklärung classischer Deutscher Gedichte stets einen vorzüglichen Rang verdienen wird: 1) Lyrische Gedichte, mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Fd. D. Nebst einer Untersuchung über das Schöne; und einer Abh. über die Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Gedichte. Erster Band. Oden von Klopstock. Berlin. 1800. X. und 321 S. 8.

Im J. 1800 geruhte S. M. König Friedr. Wilh. III. Delbrück's ältesten Bruder Joh. Friedrich Gottlieb zum Erzieher Sr. K. H. des Kronprinzen zu ernennen. Hiedurch gewann das Glück seiner Tage einen immer steigenden Zuwachs, bis es plötzlich durch die öffentlichen Unfälle aufs tiefste erschüttert wurde. So lange der Hof in Königsberg verweilte, schien das Schicksal der damals westlichsten Provinzen des Königreichs, selbst nach dem Tilsiter Frieden, schwankend. Der Gedanke, unter fremde Botmäßigkeit zu gerathen, war ihm unerträglich. Auch fing das Schulleben an, den bisherigen Reiz für ihn zu verlieren.

Alles dies erweckte in D. den Wunsch, auf eine Stelle versetzt zu werden, welche ihm umfassendere Wirksamkeit darböte. Er ward Regierungsrath bei der geistlichen und Schul-Deputation der Ostpreußischen Regierung in Königsberg, zugleich außerordentlicher Prof. in der philosophischen

Facultät der dortigen Universität. Im September 1809 verließ er Berlin.

Seinem akademischen Berufe suchte er durch ästhetische, philologische, litterarhistorische Vorträge zu genügen, so weit es der bei der Regierung ihm angewiesene Geschäftskreis zuließ. Dieser umfaßte das Schulwesen der Provinz überhaupt, die städtischen und gelehrten Schulen insonderheit, seit 1811 auch die Universitäts-Angelegenheiten, für welche ihm der Universitäts-Curator, Landhofmeister von Auerswald, zum vortragenden Rathe erwählte.

In jener Zeit ward ihm die Auszeichnung, Seiner Königl. Hoheit dem Kronprinzen, gegenwärtiger Königl. Maj., und Ihrer Königl. Hoheit, gegenwärtiger Kaiserl. Maj. v. Rußland, Vorträge über die Deutsche Sprache zu halten. Auch erfreute er die gebildeten Stände Königsberg's mit öffentlichen Vorträgen über Aesthetik, durch welche „der edle Mann von deutscher Art und Kunst" den ritterlichen Max von Schenkendorf, zu einem Gedichte begeisterte. Damals erfreute ihn vorzugsweise ein vielfach anregender Verkehr mit Hüllmann, Herbart, J. G. Scheffner.

Im Herbste 1814 befiel unsern Delbrück eine Brustkrankheit, von welcher er nur langsam genas und so kümmerlich genas, daß er, wie befriedigend seine Lage in vielem Betracht auch war, sich gedrungen sah, um Versetzung in mildere Luft anzuhalten. Diese erfolgte durch seine Anstellung als Regierungs- und Schul-Rath zu Düsseldorf, wo er im Junius 1816 anlangte.

Noch in Berlin wagte er, und zwar im Ganzen keineswegs unglücklich, den Versuch eines Platonischen Dialogs moderner Färbung, doch einigermaßen antiker Form und Haltung. Er giebt „Ein Gastmahl, und in diesem Reden und Gespräche über die Dichtkunst, wie in Platon's höchst begeistertem Symposion Reden und Gespräche über die Liebe den reichen Stoff darbieten. Auf jeden Fall bleibt das, Berlin 1809 ans Licht getretene Werk (264 S. kl. 8.) trotz manchen sonderbaren Eigenheiten und Mängeln eine beachtungswerthe Merkwürdigkeit der Deutschen Litteratur.

Seine neuen Amtsverhältnisse unterschieden sich von den verlassenen in so fern unerfreulich, als sie ihn öffentlicher Lehrthätigkeit beraubten. Dagegen erwarb ihm sein edler, feiner Sinn auch dort bald Freunde. Als jedoch ohne sein Zuthun unerwartet im August 1818 die amtliche Anfrage an ihn erging, ob er in der philosophischen Facultät der in Bonn zu errichtenden Universität ein Lehramt zu übernehmen geneigt sei, hieß ihn jener Zug des Herzens, welcher des Schicksals Stimme, die ihm lieb gewordenen Kreise zu verlassen. Durch Verfügung des hohen Ministeriums vom 16. Sept. dess. J. empfing er die förmliche Berufung. Einige Wochen darauf traf er in Bonn ein, früh genug, um der ersten Sitzung des Senats beiwohnen zu können. Es ward ihm auch vergönnt, den Eintritt der damals neu gegründeten Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in ihr zweites Vierteljahrhundert zu erleben, und in einer durch historischen Gehalt, Schönheit der Form und wahres Gefühl ausgezeichneten, mit rüstiger Kraft gesprochenen Rede zu feiern. (1843.)

Nur der Wissenschaft lebend, wirkte Delbrück seit

jener Zeit als ordentlicher Professor der schönen Litteratur und Philosophie; und sowohl bei seinen zahlreichen Schülern wird sein edler Geist, der sich gewohnterweise in einer schönen Form kund gab, so wie seine Berufstreue und seine Humanität in ehrendem Andenken fortdauern; während seine gediegenen Schriften jederzeit eine geachtete Stelle im Deutschen Schriftenthum behaupten werden.

Delbrück's Aeußerungen über die Deutsche Dichtkunst veranlaßten Göthe, ihn zu den geistreich nachspürenden Männern zu zählen, welche seine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten und in das Angedeutete, Verschwiegene, Geheimnißvolle dergestalt eindrangen, daß sie den Dichter selbst in Verwundrung sezten. — In den meisten seiner Schriften suchte D. allerdings entgegengesezte Ansichten zu bestreiten, ihm irrig scheinende Behauptungen zu bekämpfen. Seinen geistigen Bildungsgang hat er in einer seiner öffentlichen Reden selbst dargestellt, welche überschrieben ist: „Philosophie. Bonn, 1832. 24 S. gr. 8. — Durch seine theologische Schrift: „Philipp Melanchthon der Glaubenslehrer. Eine Streitschrift. Nebst einem Sendschreiben des Oberconsistorialraths und Prof. Dr. Augusti an den Verf. Bonn, 1826." gr. 8. S. XIV. 212 brachte er viele Federn in Bewegung. — Bald danach trat er gegen Dr. Friedrich Schleiermacher und dessen christliche Glaubenslehre bekämpfend auf, indem er einige Hauptstücke derselben erörterte, und einen Anhang über verwandte Gegenstände hinzufügte Bonn, 1827. gr. 8. XIV. und 238 S. Diesem Bande gab er zugleich den Titel: Christenthum. Betrachtungen und Untersuchungen von Ferd. Delbrück. Dritter Theil. — Im J. 1837 gab er heraus: „Der verewigte Schleiermacher. Ein Beitrag zu gerechter Würdigung desselben, seinen Verehrern geziemend dargeboten von Fd. D." Bonn, Druckvelin. 129 S. gr. 8. Ueber diese Schrift ist zu vergl., was wohlerwogen Varnhagen von Ense sagt in seinen „Denkwürdigkeiten und verm. Schriften" Bd. VII. oder Neuer Folge III. Bd. S. 417—419. — Seiner „Vertheidigung Platon's gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend", welcher durch Niebuhr hervortrat (jene Vertheidigung erschien Bonn, 1828, 70 S. gr. 8.), ließ er ein ausführlicheres Werk folgen: „Xenophon. Zur Rettung seiner durch B. G. Niebuhr gefährdeten Ehre dargestellt von F. D." Bonn, 1829. gr. 8. XIV. 1—238 S. — Zu Platon's Verherrlichung hatte er schon daselbst im J. 1819 bei Eröffnung seiner Vorträge über dessen Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen eine Rede drucken lassen. 28 S. 8., so wie die in mehrfacher Hinsicht anziehende Schrift: „Sokrates. Betrachtungen und Untersuchungen von F. D. Köln (auch im J. 1819)" kl. 8. —

Am 12. März 46 starb sein Freund und College, der um die Universität Bonn als ihr erster Rector und sonst, und als Schriftsteller durch seine Arbeiten für die Culturgeschichte, seine Finanzgeschichte des Mittelalters, durch sein vierbändiges Werk über das Städtewesen desselben, seine Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland, und andere historische Werke, vielfach verdiente Geh. Regierungs-Rath und Universitäts-Senior, Ritter Dr. Karl Dietrich Hüllmann im ein und achtzigsten Jahre. Schon am vierten

Tage darauf ergriff D. (wie er seinem ältesten Freunde in Dorpat schrieb), die Feder zur Linderung seines Schmerzens über den unersetzlichen Verlust, um durch eine Denkschrift sein Gedächtniß zu ehren. Sie steht in Prof. Dr. W. Adolf Schmidt's Allg. Zeitschrift für Geschichte III. Jahrg. VI. Bandes Juliheft, Berl. 1846. S. 1—14, sachreichen Inhalts und würdigen, stellenweise feierlichen, ihm nicht ungewohnten Tones.

Einige Monate später gab er eine Streitschrift heraus über Arndt's Volkslied: Was ist des Deutschen Vaterland? Würdigung desselben von Fd. D. Nebst Zuschrift an E. M. Arndt, und Erwiederung von ihm. Bonn 1846." gr. 8. 28 S. „Was zu dem Unternehmen mich antrieb, (schrieb er dem Ref.), war eine unwiderstehliche dämonische Gewalt. Unsere Freundschaft ist bei diesem Kampfe unversehrt geblieben, wenn sie nicht gar an Gediegenheit gewonnen hat." So ziemte es zwei so seltnen animis candidis.

Von seinen frühern gemeinnützigen Schriften findet Ref. noch folgende, als großen Theils aus seiner eignen Erfahrung und Beobachtung geschöpft, zu erwähnen: „Lehrsätze, Rathschläge und Fragen über Erziehung und Unterweisung der Jugend. Aufgestellt von Fd. D. Zum Gebrauche bei seinen akad. Vorträgen über Pädagogik." Bonn, 1823. II. 106 S. 8.

Von größerer Eigenthümlichkeit und Bedeutung sind seine zahlreichen größtentheils wirklich und mit entschiednem vielvorgeübten Talent gehaltenen öffentlichen Reden, die zu den vorzüglichen ihrer Gattung gehören, ja zum Theil musterhaft heißen dürfen, daher wenigstens einem kleinern Theile nach auch schon in mehre Chrestomathieen aufgenommen worden, wie von Friedemann, Kletke, Kannegießer u. s. w. Der Verf. sammelte sie nach der Zeitfolge in zwei Bänden, welche aus den J. 1807—1813 acht bisher schon gedruckte Reden, überarbeitet und mit Anmerkungen versehen, enthalten. Bonn, 1831. VIII. und 178 S. gr. 8. — Zweiter Band. Reden aus 1819—1830, davon drei bisher schon gedruckte und zwei noch ungedruckte, überarbeitet und mit Anm. versehen. — In der Vorerinnerung sagt er, sie gehörten sämmtlich der schildernden Beredsamkeit an. Dieser Ausdruck scheint dem Ref. nicht bequem. Er würde passender gesagt haben: „gehören größtentheils der Staatsberedsamkeit an", und dann, wie er thut, fortgefahren haben: „Für diese und ihre Macht wurde mir nicht früher als vor dreißig Jahren, als ich bereits mich an der Schwelle des männlichen Alters befand, der Sinn aufgethan, vornehmlich durch zwei Werke Johannes Müller's überschrieben: Reisen der Päbste, Darstellung des Fürstenbundes. Der Eindruck derselben auf meinen damals schon zu einiger Reife gelangten aber noch jugendlich frischen Geist war gewaltsam, ja erschütternd, tief und dauerhaft. — Ueber jene gesellschaftliche Einrichtung, welche der Verewigte (J. v. Müller) mit dem Namen Europäisches Gemeinwesen zu bezeichnen pflegt, und Deutschlands Wichtigkeit für dieselben, über das Verhältniß der Kirche zum Staate, und der beiden christlichen Hauptbekennungen zu einander; über die wechselseitige Einwirkung des beschaulichen und geschäftigen Lebens; über die erha-

bene Bestimmung Preußens, der Welt das Muster eines königthümlichen Gemeinwesens aufzustellen, in welchem die Majestät des Herrschers den schönsten Glanz empfängt von der Tugend der Beherrschten, in welchem Fürstenmacht und Volksfreiheit dergestalt sich mischen, daß jede von beiden im Wachsthum der andern ihre sicherste Gewähr sucht und findet — über diese großen Sachen haben genannte Werke nebst andern desselben Verfassers mir zu Ueberzeugungen verholfen, welche je länger desto inniger mit meinem Selbst verwuchsen. Hiedurch geschah, daß die Begebenheiten, in deren wildem Laufe das Europäische Gemeinwesen zersprengt, Deutschland unterjocht, Preußen gestürzt wurde, daß die gleichzeitig eintretenden Verkehrtheiten wissenschaftlicher und kirchlicher Bestrebungen, daß der darauf folgende Umschwung der Dinge mit dem vielen Guten und Schlimmen, was er theils herstellte, theils hervorbrachte, daß, sage ich, dieses alles mich berührte und ergriff wie persönliche Angelegenheit. Die hieraus abwechselnd hervorgehende Stimmung bald des Kummers, des Unmuths, des Zornes; bald der Freude, der Bewunderung, des Hochsinns; bald geduldiger Ergebung, bald entschlossener Wehrmüthigkeit, in bedeutenden Stunden laut werden zu lassen, um in Andern sie zu wecken, nicht allein zu wecken, sondern auch zu reinigen, zu läutern, zu lichten, auf das Eine, was noth that, hinzulenken, — hiezu boten sich mir ungesucht mannichfaltige Anlässe dar, welche ich nicht übersah. — So sind binnen vierundzwanzigjähriger Frist diese Reden entstanden."

„Je mehr ich strebte, durch Wahl des Stoffes, des Tones und der Färbung eine jede von ihnen den jedesmaligen Umständen anzubequemen, desto größeren Mißverständnissen waren sie ausgesezt, wenn sie über ihren Kreis hinaus gingen. Daher ist vereinzelte Herausgabe derselben für mich und sie nicht ohne Nachtheil geblieben. — Diesem abzuhelfen, habe ich sie in eine Sammlung gebracht, und lasse sie in dieser verbunden erscheinen, damit sie als Theile eines Ganzen sich wechselseitig halten, tragen, heben, ergänzen, vervollständigen, berichtigen u. s. w. Getrost werfe ich sie auf Gerathewohl rücklings in den tosenden Strom der Zeit, ob der sie etwa heute oder morgen, hier oder dort, diesem oder jenem zu führen, dem sie hülfreich werden, sich in dem Muthe zu bestärken, wie der Dichter sagt:

In jenem Muth, der früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
In jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachst, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme."

Gleich die erste Rede: Zum Gedächtniß Paolo Sarpi's vom J. 1807 (schon einzeln gedruckt in Quart, Berlin, 1808) zeichnet sich aus durch edle, würdevolle Einfalt. Bei den folgenden genüge hier, zur Bezeichnung der Mannichfaltigkeit und des gehaltvollen Inhalts, die Titelangabe: Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen Geistes mit dem staatsbürgerlichen. — Ueber die Entstehung und den Untergang des Europäischen Staatenvereins. — Ueber die, echter Gründlichkeit des Jugendunterrichts inwohnende Kraft, nicht allein den Verstand zu bilden, sondern auch die Gesinnung zu veredeln. — Im Geiste des echten Protestantismus liegt nichts, was innigster Achtung für echtes Ka-

tholikenthum widerstrebt. (Auch in Quart einzeln gedr. 1811). — Kunst und Wissenschaft gedeihet am besten, wenn sie großen Zwecken dienstbar wird. 1813. — Zur Entkräftung der gegen die königliche Verordnung vom 21. April 1813 über den Landsturm erhobenen Bedenklichkeiten und laut gewordenen Beschwerden. — Zum Gedächtniß John Motherby's, weil. k. Regierungsrathes, gest. den Heldentod bei der Erstürmung Leipzig's am 19. Octb. 1813. — Im zweiten Bande: Platon's philosophische Fürstlichkeit. — Platon's Staat. — Marcus Aurelius Antoninus. — Ueber die Mittel, den staatsverderblichen Richtungen der Zeit bei der Schuljugend entgegen zu wirken. — Zur Beehrung der Stifter und Häupter neudeutscher Dichtkunst und Wohlredenheit. (Enthält vortreffliche Charakteristik, wie sie nichts weniger als alltäglich. Wissen mag man auch, daß Ferdinand Delbrück's Recensionen der Dichtwerke Göthe's, Schiller's u. s. w. in beiden Allgemeinen Litteraturzeitungen, der Hallischen und der Jenaischen, zu den ganz ausgezeichneten ihrer Gattung gehören.) — Als einzeln erschienen kennt Ref.: Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen Geistes mit der Frömmigkeit bei Unterweisung der Jugend. (Trefflich.) Düsseldorf 1818. — Ueber die Mühseligkeit eines der Wissenschaft geweiheten Lebens. Das. 1818. (Vortrefflich). Frohe Aussichten, unter welchen die Rheinische Fr. Wilh. Universität ihr 24. Halbjahr beginnt. Akad. Rede. Bonn, 1835. — Der akademische Zweikampf. Rede von F. D. Bonn, 1836. — Gelehrsamkeit und Weisheit. Zwei Reden, Bonn 1834. — Die bisher angeführten Reden sind theils einzeln, theils gesammelt in Octav erschienen; einige schon außerdem vom Ref. gelegentlich im Lebensfortgange erwähnt. Hinzu kommen noch in Quartformat, einzeln herausgekommen und ebenso schon oben erwähnt: Der Eintritt der Rheinischen Fr. W. Univ. zu Bonn in ihr zweites Jahrh. 1843. — Desgleichen in Quart in einer frühern Zeit: „Rede zur feierl. Eröffnung des neueingerichteten Collegii Fridericiani in Königsberg 1810." — Noch in Quart drei einzelne in Lateinischer Sprache verfaßte Reden: 1) Oratio quam in natalitiis regis augustiss. Frid. Guilelmi III. celebrandis d. III. Aug. MDCCCXXX. habuit Jo. Frid. Ferd. Delbrück Bonnae. Sie handelt vorzüglich vom Kaiser M. Aurel. Antonin. Philos. 2) An demselben Geburtsfeste des Königs: Or. quam habuit idem F. D. CIↃIↃCCCXXX. ad impugnand am Montesquieuii sententiam de principio, unde regnorum integritas et salus petendae sint. 3) De partibus, quas Aristophanes agat in Platonis Symposio. Commentatio qua praelectt. — habendar. Indici praefatus est Ferd. Delbrück. MDCCCXXXIX.

In den in Ganzem mit löblichem Fleiß ausgearbeiteten Chronolog. Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur von Dr. Karl Friedr. Armin Guden Lpz. 1831, 4. S. 198. wird unser Delbrück Regierungs- und Schulrath zu Magdeburg genannt, wofür es heißen muß: zu Düsseldorf. Ferner wird S. 119 unter seinen Schriften aufgeführt: „Königsberger Archiv. Königsb. 1811—1813." 4 St. Ref. weiß, daß Delbrück in dasselbe, das als „Königsb. Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde und Geschichte, von F. Delbrück, C. G. A. Erfurdt, J. F. Herbart, K. D. Hüllmann, J. F. Krause und J. S. Vater in vier Stück. nur Ein Band gr. 8. IV. und 586 Seiten bei Friedr. Nicolovius erschien, nur Eine Abhandlung geliefert hat und zwar S. 237—260: „Bemerkungen über die geistliche Beredsamkeit." — Wenn bei Erwähnung der Schrift: „Ansichten der Gemüthswelt. Magdeburg 811." die Parenthese steht: vielleicht von dem Bruder?" so ist dies vielleicht auszustreichen, da über den Vf. kein Zweifel seyn kann. Es war notorisch der Erzieher des damaligen Kronprinzen, gegenwärtigen Königs von Preußen Maj., Geh.-Rath Dr. Friedr. D. Wenn es aber S. 199 von Ferd. D. heißt: „In seinen philosophisch-ästhetischen Untersuchungen ist Klarheit mit Tiefe verbunden; in s. Reden offenbart sich ausgezeichnetes Talent; aber seine theologischen Streitschriften zeigen ihn auf einem fremden Gebiete:" so bedarf es wol keiner Erinnerung, wie unpassend und ungehörig die Schlußanmerkung ist, da gerade das Gegentheil entschieden Statt findet.

Zu seinem funfzigjährigen philos. Doctor-Jubiläum hatte, nur ihm selbst ganz unvermuthet, die evangelisch-theologische Facultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität ihm die Würde eines Doctors der Theologie verliehen: wer, der seine gelehrten, und was mehr ist, so scharfsinnigen und so tiefeingehenden theologischen Schriften nicht bloß von Hörensagen kennt, dürfte, möchte zu behaupten wagen, unverdient? — „Wohl am meisten aber wurde der ehrwürdige Jubelgreis durch die gnädige Gesinnung Seiner Majestät des Königs erfreut, der ihm in einem huldreichen Handschreiben, begleitet von den Insignien des Rothen Adler-Ordens zweiter Klasse mit Eichenlaub, Seine höchstpersönliche Theilnahme aussprach."

Ungeachtet der eingetretnen Schwächen des hohen Alters fühlte sich D. doch noch im Stande, ein sehr wichtiges Werk herauszugeben, das er überschrieb: „Ergebnisse akademischer Forschungen Von Ferd. Delbrück. Erste Sammlung. Bonn, 1843," gr. 8. Vorerinnerung VI. S. Inhalt VII—XIV. 351 S. Am Schluß jener sagt er: „Ihren Namen führen die Untersuchungen, nicht nur, weil sie aus meinem amtlichen Berufe erwachsen sind, sondern auch, um die Philosophenschule zu bezeichnen, welcher ich angehöre. Diese ist die akademische, nicht die jüngere, entartete des Arkesilas, Karneades, Marcus Tullius, sondern die alte, echte von Sokrates gegründete, von Platon gestiftete, von Männern wie Speusipp, Xenokrates, Polemon, Krantor gehegte."

„Es giebt, wie man zu sagen pflegt, der Greise nur wenige, welche nicht noch ein Jahr zu leben hoffen. Dieser wenigen einer bin ich, halte demnach für wahrscheinlich, daß gegenwärtige Sammlung die einzige bleiben werde. Gleichwohl habe ich sie als erste bezeichnet, um etwa am Leben und bei Kräften bleibend, die inneren Antriebe zur Fortsetzung der Arbeit durch einen äußeren zu verstärken."

Diese erste Sammlung enthält nahe an hundert Aphorismen über Gegenstände philosophischer Betrachtung: logische, metaphysische, psychologische, nicht wenige aus der Geschichte der Philosophie, wichtige, besonders über Gott, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w.; einen Schatz deutlicher Begriffe, und darunter manches Eigenthümliche, auch in der Form, z. B. LXXXI. Aus der Geschichte eines ungottischen Inselstaats." LXXII., Straton und sein Halbbruder Stratoniscus nebst einer Zwischenperson. Ein Gespräch ohne Anfang und Ende." — S. 332—351, (litterarische) Nachweise und (gelehrte) Anmerkungen.

Ehre macht es seiner Geistes- und Charakterstärke, was Ref. von D.'s Bonner Freunde und Collegen mit wehmuthsvoller Freude vernahm: „Seine Sehnsucht nach dem Dahinscheiden wuchs mehr und mehr, obgleich er eigentlich durchaus schmerzenfrei war, das er auch bis zulezt dankbar hervorhob. Er hauchte ohne Kampf, ohne Krampf seine edle Seele aus den ihr lästig gewordenen Banden. Die Heroen des classischen Alterthums, Platon, Xenophon, Marc Aurel und A. waren bis zum lezten Athemzuge seine Gesellschafter. Nur den letzten Tag brachte er im Bette zu. Bereits in vergangenem Sommer übertrug der Selige mir (schreibt A. N. an den Referenten) die Regulirung seines Nachlasses und lezten Willens. Von dem mancherlei Charakteristischen will ich nur erwähnen, daß er das Abhalten einer Grabrede untersagte und nur ein kurzes Gebet gestattete, in dem auch über seine Person nichts anders geäußert werden sollte, als daß er im Angesicht des Todes das Bekenntniß gethan habe, ein so langes Leben einzig und allein der Erforschung des Guten und Wahren gewidmet zu haben." — „Den zweiten Theil seiner Ergebnisse akademischer Forschungen hat er mit großem Fleiße vollendet und mir zum Drucke übergeben, zugleich mit dem Bemerken, daß ich mit einem Anhange über sein Leben und schriftstellerisches Wirken sein öffentliches Auftreten beschließen würde. Sie werden keine Versicherung von mir erwarten, daß ich einen derartigen Wunsch für eine heilige Pflicht erachte." — „Als ich ihn den lezten Tag verließ, wenige Stunden vor der Berührung der ernsten Atropos, fragte er mich: „Werde ich wohl der Aufforderung Xenophon's nachkommen?" Xenophon's? fragte ich. „Ja, erwiederte er. X. sagt an einer Stelle: Da wir Menschen sterblich sind, nun wohlan! So lasset uns schön (καλῶς) sterben." — Alle sich vorfindenden Schuldscheine hat der Edle für nichtig erklärt ... und gleichwohl beträgt die Summe der solcher Weise geschenkten Darlehen mehr als zweitausend Thaler! Zugleich sagte er an Nicolovius noch kurze Zeit vor seinem Hingange, er glaube nicht, daß Diogenes von Sinope über seine Häuslichkeit schmollen würde, ungeachtet jener ihn nicht in einer Tonne anträfe." — Sein Nachlaß soll überaus gering seyn.

Have sancta Anima! So lang ich athme, fühle, denke, werde ich voll treuer Freundschaft, Liebe und Verehrung täglich Deiner gedenken.

Dr. Karl Morgenstern.

In diesem Jahre werden auf Subscription im Druck erscheinen:

Briefe über die Jagd in den Ostsee-Gouvernements des Russischen Reichs.

Versuch einer Jagdlehre für dieselben und für das Gouvernement Litthauen.

An Jäger, Jagdfreunde und angehende Waidmänner

geschrieben

von

Th. Kriese, Collegien-Assessor.

Zweiter Brief.

(Fortsetzung und Schluß.)

Feierliche Stille herrschte noch ringsum. Die für die Schönheiten der Natur und für die sich enthüllenden Reize des erwachenden Morgens empfänglichen Jagdfreunde fühlten beseeligt ihr Herz zum Allvater erhoben; sie sahen mit Entzücken die glänzende Scheibe der Sonne über den Horizont majestätisch emporschweben; die erfrischende Kühle erstarkte ihre von frommen Gefühlen erweiterte Brust. Nach und nach entwichen die in den Gründen und Thälern wallenden Nebel der Frühe, die ganze Natur erwachte mit herrlichem Prangen und neu beseeltem Odem und wurde immer mehr durch die Tagesarbeiten beginnendes Volk, durch das Geläute der zur Weide auswandernden Heerden und durch Gezwitscher und Gesang der Vögel belebt; Bäume, Gras und Moos erschienen, vom Morgenthau erfrischt, in lebhafterem Grün; die Blätter schmückten sich mit Thautröpfchen, die in den Sonnenstrahlen hier mild, dort prächtig funkelten, als wollten Busch und Wald die Jäger im Diamanten- und Perlengeschmeide empfangen. Die hochwogende Flut der reifen Sommerfelder war verschwunden, die Felder waren vom eingesammelten Segen leer geworden, nur hin und wieder sah man eine säumend gewesene Bauerfamilie ihr Haferfeld mähen, die weiten gelben Stoppeln wurden nur von einigen dunkeln Klee- und Kartoffelfeldern unterbrochen; das frohe Treiben der emsigen Ernteschnitter hatte einer stillen Oede die Felder geräumt, die Gesänge und Scherze der die Garben bindenden Bauerdirnen waren verklungen: der Sommer wich dem Herbste. Die entflohenen Nebel sammelten sich am weiten Himmelsgewölbe, einen der Jagd günstigen grauen Tag bildend. Sommer und Herbst umarmten sich beim Scheiden des ersteren brüderlich, welcher nur ungern die liebgewonnenen Fluren zu verlassen schien, die er mit Blumen und Früchten und wogenden Saaten so schön geschmückt und gesegnet hatte; der Herbst zog ein in die von ihm geräumte Wohnung und schmückte den Teppich derselben mit goldenen und purpurfarbenen Blättern, welche von den, der Winterruhe sich ergebenden, Bäumen noch sparsam hinab kreiselten.

Endlich ließen sich die Jagdhörner der Piqueure vernehmen, denn man war jetzt dem gastlichen Hause schon so ferne, daß man die ruhende Hausfrau nicht mehr im Schlafe zu stören fürchtete. In ein schönes Waldgehege einziehend erbebte eines jeden Jägers Herz freudig beim fröhlichen Ertönen der harmonirenden Hörner, bald aber begann man wohlgemuth in dreistimmigem Gesange nach der bekannten Melodie von C. Maria von Weber das von den Hornisten am Abend vorher wohleingeübte, von einem der Jäger mit geeigneten Strophen versehene Morgenlied:

Der Tag bricht an!
Der Jägersmann
Zieht freudig durch Fluren und Thal;
In kühler Luft
Wallt Blumenduft,
Es grüßt ihn der Morgenstrahl.

Nach stiller Nacht
Das All erwacht,
Dem Schöpfer tönt Harmonie.
In Busch und Wald
Sein Loblied schallt
In feiernder Melodie.

Auf bunter Au
Blinkt Silberthau
Bald schwebend zum Himmel empor;
Die Heerden ziehn
Durch Wiesengrün,
Laut jubelt des Haines Chor.

Wir stimmen all'
Mit lautem Schall
In jubelnden Liedergesang.
Aus Thal und Höh'n
Dir, Vater, tön'
Ein Hymnus der Herzen Dank.

Und beuteschwer
Tritt müd daher
Der Waidmann beim Abendstrahl;
Der heimische Heerd
Hat reich bescheert,
Ihn winkend zum frohen Mahl.

Feierlich tönte der melodische Gesang, begleitet von zwei Waldhörnern, welche kunstgerecht vom alten Jurri und seinem tonverständigen Sohne Joann, — es hatte der Musik liebende Jagdherr Beide im benachbarten Städtchen beim dasigen wohlbestallten Stadtpfeifer gehörig unterweisen lassen, — zu allgemeiner Befriedigung geblasen wurden. Als die Gesellschaft durch das anmuthige Waldgehege zog, begann ein zweiter Gesang von Webers Composition, welcher eben so befriedigend als der erste, in den Zwischensätzen sogar mit nachahmendem Echo, von den beiden Waldhornisten begleitet wurde.

Man sang:

Zum Wald!
Zu preisen Gott. Der Wald.
Sein Loblied lallt! (:,: der Wald sein Loblied lallt.)
Wir Jäger auch stimmen mit Jauchzen ein,
Stets soll uns ein Tempel der Walddom sein!
Jo! io! io!

Zum Thal
Zum bunten Blumenthal
Oh'n Sonnenstrahl: (:,: Zum Thal oh'n Sonnenstrahl:)
Da zieh'n wir hinunter dem Bach entlang,
Weit schallet der fröhliche Chorgesang.
Lala! lala! lala!

Im Wald,
Im frischen grünen Wald'
Wo Echo hallt, (:,: Im Wald wo Echo hallt),
Ertön' unser Lied und der Hörnerklang
Erfüllend den schweigenden Forst mit Sang.
Trara! trara! trara!

Im Thal,
Im stillen Waldesthal
Hat Waidmann Wahl (:,: Im Thal hat Waidmann Wahl)
Zu pürschen den Bären, das Elenwild,
Auch Reh' und den Hasen und Fuchs es gilt.
Halloh! halloh! halloh!

Zur Jagd,
Der Männer Lust, zur Jagd
Lockt Waldes Pracht. (:,: zur Jagd lockt Waldes Pracht.)

Es hebt sich in freudiger Regung die Brust,
Hoch lebe die mannhafte Waidmannslust!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Ein lautes Bravo! wurde den Sängern zugerufen, welchem der Jagdherr die Bitte hinzufügte, noch ein drittes Jagdlied singen zu wollen, denn noch ende der Wald nicht. Es geschah in folgenden Strophen:

Freunde auf! es dämmert mild,
Morgenroth weht aufs Gefild
Frische Kühlung, Kräuterduft.
Auf zum frohen Jagen ruft
Rascher Rüden hell Geläute,
Wald und Flur und Wild und Beute.

Hörner tönen durch den Wald,
Echo leiser fern' verhallt;
Aus den Kehlen, aus der Brust
Schwingt empor sich Waidmannslust.
Ernst der Tanne Wipfel rauschet
Scheues Wild dem Horne lauschet.

Neu belebt ist Waldes Flur:
Elen fliehet Spur in Spur,
Rehwild zieht zum Blütenborn,
Finke jauchzt zum Jägerhorn;
Rüden schlagen an, es schallet
Skraujah schon, das Horn verhallet.

Waldes Dom weithin erbebt,
Jagdlust Waidmannslust erhebt;
Immer näher stürmt die Schaar
Rascher Rüden, droht Gefahr
Hasen, Füchsen in dem Thale,
Sinkend hin im Todesstrahle.

Jagdlust töne lauter noch!
Waltet heim die Liebe doch,
Die den müden Jäger lohnt,
Gastlich mild am Heerde thront.
Laßt uns jagen! froh dann trinken,
Bis die Augenlieder sinken.

Während des Gesanges zog die Gesellschaft im ruhigen Schritt durch den schönen Wald, und als man denselben verließ, kündigte nach geendigtem Gesange der Jagdherr an, daß das heutige Revier nicht mehr ferne sei. Da schwiegen Hörner und laute Rede, und rasch trabte man sofort zur nahen Bauerwohnung, wo man an der sie umzäunenden Pforte die des Gebietes und der Jagd kundigen Schützen die Gesellschaft zu empfangen bereit findet. Die am Tage vorher ausgeflammten Jagdwaffen wurden nach ächter Jägersitte erst jetzt geladen und mit Pistons versehen.

Jetzt mit Wohlbehagen überschaut der Jagdherr das zahlreiche Personale und giebt für das nahe Beute verheißende Revier seine Anordnungen kund. Er theilt demselben mit, daß er gesonnen sei, dem in diesem Revier hausenden Reinike, der den benachbarten Bauerhöfen ungebührliche Decimationen auferlege und gewaltsam betreibe, endlich das Garaus zu machen. Da sprach der erwählte Jagdredner, ein launiger Waidmannskumpan: Waidmannsheil zuvor! Wir sind, mannhafte Waidmänner, durch das fröhlich tönende Herwärtsblasen eines biederen Jagdfreundes berufen worden, heute unserer Herrin und Schutzpatronin Diana ein feierliches Opfer zu bringen. Der ernsten keuschen Göttin, von Spöttern nolens volensque genannt, sind solche am meisten gefällig, welche zum Nutzen und Frommen der Gänse- und Hühnerställe die arglistig umherstreichenden Pflastertreter ihres stillen Revieres am Schweiß triefenden Altare ihr darbringen. Zu ihnen gehört der schlaue mordsüchtige Meister Reinike, der bei einigen Talenten stets Tücke, Betrug und Raubgier im Innern seines aus der Nage gefallenen Hundeherzens zu verbergen weiß. Gedenket jetzt nicht mit gerechtem Abscheu ihm ähnlicher zweiläufiger Schelme, auch nicht des hoppelnden oder flüchtigen Amoroso Lampe; nein, heute richtet Eure scharfen Seher auf jenen verrufenen vierläufigen Schleicher, welcher mit seltener Frechheit und zugleich verschmitzter Unbefangenheit in diesem Reviere Unfug treibt und Frauen und zarten Jungfrauen, die obhütend mit idyllischer Harmlosigkeit hinter den schnatternden und wakkelnden Gänsen und Enten hochgeschürzt einherschreiten, durch verwegenen Raub Unbill zugefügt und Herzeleid verursacht hat: heute gilt es Reiniken, den Meister in Listen und Ränken. Darum wappnet Euch, Ihr Freunde, mit jener ruhigen Vorsicht und Klugheit, die uns Noth thut, wenn wir einen gefährlichen Schleicher und im dunkeln Versteck listig schmunzelnden Schelm entlarven und unserer Schutzgöttin Diana zu wohlverdienter Strafe überliefern wollen. Vor Allem rathe und ermahne ich Euch, Euren gerechten Eifer zu mäßigen und mit stiller Ruhe und Besonnenheit hinter einem Euch bergenden Gesträuch, bis zu Euren werthen Nasen wohlverdeckt, dem verschwitzten Schleicher entgegen zu harren. Kein Wacht ihm! kein dem benachbarten Schützen sein Nahen andeutendes Winken oder Hinzeigen verrathe dem listigen Spion Euren Stand. Ueberhaupt reget Euch nicht, auch wenn Ihr den Herrn Reinike noch nicht schleichen, oder schnüren oder flüchtig sein wahrnehmet, sobald das Horn des Piqueurs im Maste erklungen ist. Vielleicht ist er Euch schon nahe in einem Dickicht, aus welchem er, um jede Gefahr für sich zu erhorchen, kaum zur Hälfte sein Banditengesicht herausstreckt. Beim geringsten Verdacht wird er flüchtig, um anderswo durchzuschleichen. Wird er Einem von Euch schußmäßig, so schlage er doch nicht früher an, bevor er überzeugt ist, daß er es nicht gewahre, denn blitzschnell verschwindet er, wenn er eine verdächtige Bewegung bemerkt. Sollte Euch ein Hase aufstoßen, was nicht zu erwarten ist, weil Herr Reinike bereits den Mast durchstöbert haben wird, so darf ich Euch wohl nicht erinnern, ihn frei passiren zu lassen, indem für dieses Mal dem Meister Reinike der Tod geschworen ist. Und nun, ihr Freunde, laßt uns in größter Stille die Posten einnehmen, die uns unser alte Jurry anweisen wird.

Nachdem er also gesprochen, wurden die Piqueure nach wohlbeachtetem Winde mit den Hunden voraus über den Wind gesandt; einige der Schützen stellten sich auf bekannte Wechsel, andere wurden, theils gerade unter dem Winde, theils in gutem Seitenwinde angelegt.

Nun begann der feierliche Actus, denn bald erscholl das Jagdhorn und nicht lange drauf wurde der Fuchs von den Hunden rege gemacht. Sogleich erfolgte ein eifriges volles Jagen derselben. Wie bebte mir Laien das Herz! lange noch fiel kein Schuß und schon sah man mißmuthige und ungeduldige Mienen einzelner Jäger: da plötzlich knallt es weithin schallend. Ein lautes Ha, ha, ha! Alltodt! Alltodt! macht der Ungeduld ein Ende. Die Jäger verlassen nach und nach ihren Anstand und wandern zum Anschuß. Hier erfahren wir mit Jubel, daß der der Fuchsjagd kundige Jagdredner durch einen Meisterschuß auf dem

Flügel der angestellten Schützen durch die That bewiesen habe, er spreche nicht blos mit rathender Einsicht, sondern bewähre sich auch als erfahrener Praktikus. Meister Reinike hatte auf diesem Flügel durchflüchten wollen, war aber von dem trefflichen Gewehre des Redners erreicht worden. Ein allgemeines fröhliches Berufen endete den ersten Akt des begonnenen Lustspiels.

Nun sollte Herr Lampe dran, über dessen befriedigend erfolgreiche Jagd ich Dir aber, statt der Schilderung derselben, ein nicht überall bekanntes Jagdlied beifüge.

Die Hasenjagd.

(Nach der Weise: Ein freies Leben ꝛc. ꝛc.)

Ein frohes Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne!
Der tiefste Wald im Jagdrevier
Ist unser liebstes Nachtquartier
Der Mond oft unsre Sonne.

Wir lassen früh mit Tageslicht
Zur Jagd die Hörner blasen;
Ein jeder achtet Waidmannspflicht,
Scheut Regen, Frost und Hitze nicht,
Mag Wind und Wetter rasen.

Wir bergen unser Tagesbrot
Und was wir sonst erhaschen,
Ein Schälchen Pulver, Blei und Schroot,
Zur Sicherung vor jeder Noth
In unsre Jägertaschen.

Wie Brüder ziehn' wir froh daher,
Gesang begrüßt den Morgen;
Er wechselt drauf mit Jägermähr'
Ein jeder preist sein Mordgewehr,
Vergessend Groll und Sorgen.

Man schnackt, man raucht sein Pfeifchen an,
Man nimmt vom Wechsel Kunde,
Und paarweis' ziehn' uns froh voran,
So rüstig wie man's wünschen kann,
Piqueur und Koppelhunde.

Gelöst wird nun die ganze Jagd,
Sie streift durch Busch und Felder,
Bis sie die Haken ausgemacht,
Den Hasen dann zur Flucht gebracht,
Nun tönt's durch Moor und Wälder.

Skraujah! hört man, das Losungswort,
Der Jäger Pulse schlagen;
Haljo! haljo! schallt's weiter fort,
Und jeder Schütz sucht hier und dort
Dem Hasen vorzujagen.

Geängstet flieht nun Lampe schier
Durch Felder, Bruch und Hekken,
Sucht ränkevoll bald dort, bald hier
Sich vor der Jäger Mordbegier
Vergebens zu verstecken.

Erhitzt folgt ihm mit hellem Laut
Die volle Jagd im Spüren;
Wohin das Auge forschend schaut,
Wo man des Wechsels Kunde traut,
Sind Schützen, die coupiren.

Horch! knallt nicht schon ein Mordgewehr?
Es beben alle Glieder!
Wie Blitz' im dunklen Wolkenmeer
Weit donnernd, rollt es dumpf und hehr
Im Echo dreifach wieder.

Der Nimrod hat ihn gar verfehlt,
Seht ihn im hohen Grase,
Wie traurig er die Schritte zählt
Und schweigend seinen Gram verhehlt.
Dort weiter setzt der Hase.

Hurrah! hurrah! hört man darauf
Mit neuer Lust erschallen,
Und sieht das Thier im schnellsten Lauf
Doch erst durch einen Doppellauf
Vom zweiten Schusse fallen.

Alltodt! alltodt! tönt das Signal,
Das stillet Jägers Beben.
Alltodt! alltodt! schallts noch einmal,
Es kommt die Jagd in voller Zahl,
Man will ihr Weide geben:

Die Meute sammelt lechzend sich
Wie eine bunte Heerde,
Und wir, wir ruhen brüderlich
Wie mancher Kumpan Lüderlich
Vergnügt auf bloßer Erde.

Von großen Thaten spricht man nun,
Man neckt sich ohn' Erbarmen;
Kommt man dem Pfuscher auf die Spur,
Dann hetzet man ihn tour à tour.
O weh! o weh! dem Armen!

Drauf geht die Jagd aufs Neue an
Bis zu der Mittagsstunde;
Ums Feuer lagern wir uns dann,
So gütlich man sichs machen kann,
In eine große Runde.

Das Brot schmeckt uns wie Marzipan,
Das Wasser wie Burgunder,
Und ohne Peter, Märt und Jahn
Ist unsre Mahlzeit abgethan;
Dem Pfeifchen giebt man Zunder.

Ein kurzer sanfter Mittagsschlaf
Erquicket unsre Glieder;
Drauf geht ein Jeder rasch und brav
Selbst der, wer nicht den Hasen traf
Ins neue Schlachtfeld wieder.

Ist so der Tag in Lust vollbracht,
So folgt die große Pause.
Dann zieh'n wir bis zur dunkeln Nacht
Vergnügt mit uns'rer ganzen Macht
An Beute reich nach Hause.

Was unsre Heimath dann gewährt,
Genießen wir zufrieden;
Froh wird ein volles Glas geleert,
Die Jägertreue neu bewährt
Und dann zur Ruh' geschieden.

Nimm Freund, vorstehende Zeilen nachsichtig auf, und belehre mich nun zuvörderst, wie ich ein zuverlässiger und sicherer Schütze werden könne: Trage auch kein Bedenken, recht ausführlich zu sein, denn dieser Gegenstand ist in unserer lauen Jägerperiode wichtig genug dazu, um das Interesse für die edle Jägerei von Neuem anzuregen. Aber würze zugleich, — si placet, — Deine Erfahrungen mitunter mit humoristischer Laune, Jagdanekdoten und Jagdereignissen, nur nicht mit dem sogenannten Jägerlatein; sie werden mir wie eine schmackhafte Brühe zum Wildbraten wohlbehagen und gewiß auch Anderen, die ihn gerne, aber nicht trocken, essen mögen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 50.) Dorpat, den 26. April 1848.

№ 18. Montag den 3. Mai 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Frühlingsempfindungen.

Es ist eine alte Bemerkung, daß, wer den anbrechenden Frühling recht gründlich und anhaltend genießen will, gegen Norden ziehen muß. Hat er z. B. in Wien die ganze Stufenfolge der Frühlingsfreuden durchgemacht bis an den Punkt, von welchem geschrieben steht:

„Die Blüthe fällt, die Frucht muß treiben" —

so wird er wohlthun, sich nach Berlin zu begeben, um sich hier von Neuem an dem Wachsen und Schwellen und Platzen der jungen Knospen zu weiden u. s. f.

Aber auch mit dem Geistesfrühling scheint es eine ähnliche Bewandniß zu haben. Auch ihn andauernder zu genießen, gibt's einen „Reiseversuch nach Norden" — im Geiste — versteht sich. Wie dieß gemeint, wird Jedem sogleich einleuchten, der — nachdem er in den Kämpfen und Errungenschaften, welchen etwa Deutschland den Kulminationspunkt seiner heutigen Bildung verdankt, das wesentliche Element seines Fühlens, Denkens und Wollens liebgewonnen — den Blick auf diejenigen Bestrebungen wirft, die man z. B. die specifisch livländischen, esthländischen u. s. w. nennen könnte. Im Begriff, vom Baum des deutschen Lebens die reifende Frucht zu brechen, wird er dann plötzlich — hoffentlich nicht ohne freudige Ueberraschung — gewahr, daß er die Prosa des derbern Genusses noch einmal hinausschieben könne, um noch einmal die zarten Blüthen ihn umduften zu lassen, deren Zukunftsduft ihm aus den sechziger, siebziger, achtziger Jahren der deutschen Literatur bekannt genug ist. Freilich zarter fast als zart sind diese nachgebornen Blüthen, — nach jenem bon-mot eines witzigen Fürsten:

„une tempête dans un verre d'eau."

Doch man mache einmal den Versuch, jenes specifische Lebensbäumchen etwa nach dem altehrwürdigen Schema der vier Fakultäten zu mustern. Man wird sogleich entdecken, daß es in seiner Entwickelung jetzt ungefähr da angekommen ist, wo etwa die „Literaturbriefe", die „Fragmente" und ähnliche förderliche Gewitter Deutschland fanden.

Von der specifiken Theologie ein Anderes zu behaupten, wäre geradezu dumm und frech. Wir können nur singen und sagen:

„Ach, wenn sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit" . . . . . .

Aber auch die Jurisprudenz ist so grün, wie nur schwache Augen es wünschen können. Wenigstens gilt dieß — Ketzern und Neuerern, welche der gefährlichen Ansicht huldigen, daß auf den Frühling der Sommer folgen müsse, soll man nicht Rechnung tragen — für die alleinseligmachende, specifische Jurisprudenz, wie sie von ihrem jetzt leider nicht mehr in Rom, sondern in Avignon residirenden Papst und besonders von dessen Kardinälen repräsentirt wird. Wer kennte nicht die herzbrechende Bulle: „So ungern ich."

Die Medicin mögte sich unter allen Fakultäten vielleicht am weitesten von der primitiven Unschuld unserer specifischen Zustände entfernt haben.

So wären wir denn glücklich bei der Philosophie angekommen, der man wohl nirgends mit so gutem Grund den Vorwurf der „Negativität" machen kann, als hier. Doch nicht den Vorwurf der böswilligen schlechten, negirenden Negativität, sondern jener harmlosen, wiederum gleichsam primitiven, nachspinozischen und vorkantischen, mathematischen Negativität, welche recht gut zusammenklingt mit der negativen Bestimmung der philosophischen Bestimmung der philosophischen Fakultät als derjenigen, welche weder die theologische, noch die juristische, noch die medicinische ist. Hier nun summt es vollends von „Maikäfern" — doch mehr niedlichen als „kolossalen" — immerhin aber nachträglichen Vorboten dessen, was bereits vor 60—70 Jahren dagewesen ist.

Da giebt's Philosophen im engsten Verstande, die in den Dörfern herumreiten und „Kindernarren" studiren. Versetzt uns dergleichen nicht in die siebziger Jahre mit ihrem Drang nach Kindlichkeit und Natürlichkeit?

Da giebt's ferner Poëten, die uns die Langeweile nicht verzeihen können, welche uns ihre vorweltlichen Verse verursachen. Wir sollen sie durchaus interessant finden, weil sie sich selbst so vorkommen. Wir werden mit Indignation zur Rede gestellt, wenn wir — statt sie ebenso zu loben, wie sie sich untereinander loben, so lange sie sich nicht verzanken — einmal wagen, sie ordentlich zu kritisiren. Sind das nicht ganz die alten schönen Tage, in denen „der Recensent" als Scheusal, als moralisches Ungeheuer, gleichsam als „der Türk" in der Literatur von den handfesten Epigrammen der erzürnten Dichter verfolgt wurde?

Da gibts's endlich Literarhistoriker, die da Nomenklaturen schreiben, deren einziger Verdienst richtige Namen und Zahlen sein könnten, die aber nicht einmal dieß Verdienst aufrecht zu halten wissen *), doch aber schließlich besehen Alles was sie gemacht haben, und siehe es war Alles sehr gut **). Auch ein Frühlingsgenuß, der in Deutschland nachgerade verschollen sein mögte. Aber glücklich sind sie, diese Literarhistoriker, beneidenswerth glücklich in ihrer primitiven Unschuld. Sie treiben sich noch heute in Vorstellungen um, die für unser einen schon seit Lessing zu den abgethanen Dingen gehören. Sie sprechen z. B. von wider sie persönlich gerichteten Schmähschriften ***) — die jedoch von ihnen nach Verdienst gewürdigt †) worden seien, d. h. eben — car tel est notre bon plaisir — „Schmähschrift" genannt worden sind.

Wer sich aber recht lebhafte Frühlingsempfindungen holen will, der nehme wenn auch nur flüchtige Notiz von den angeblichen Schmähschriften, halte sie zusammen mit der weltbekannten — nur für Avignon nach erst zukünftigem — Erklärung Lessings ††) über dasjenige, was einen Angriff zu einem persönlichen, zu einer Schmähung mache, und urtheile dann über das holde Frühlingsgrün der in Rede stehenden Bildungsstufe. W. B.

II. Eine Bemerkung zu der Bairdschen Dampfschiffahrtanzeige in Nr. 74 der diesjährigen St. Petersburgischen Zeitung.

Die Passagiere, welche auf den die Communication zwischen St. Petersburg und Riga unterhaltenden Bairdschen Dampfschiffen reiseten, haben in der Wahl des Platzes auf denselben oft einen Fehlgriff begangen, der ihnen die ganze Reise verleidete. Es könnte verdienstlich sein diese Erfahrung für diejenigen nützlich zu machen, die eine solche Fahrt noch beabsichtigen.

Die Dampfschiffahrtanzeige (in Nr. 74 der St. Petersburgischen Zeitung) bietet wieder in diesem Jahre den Passagieren drei Plätze an: einen ersten im Salon oder in den Familienkajüten, einen zweiten in der Vorderkajüte, und einen dritten auf dem Vorderdeck. Um den Leser, der selbst keine Fahrt auf diesen Schiffen gemacht hat, eine richtige Wahl in Hinsicht dieser Plätze möglich zu machen, müssen wir im voraus eine richtige Vorstellung von dem Deck dieser Schiffe zu geben suchen.

Das Deck zerfällt in drei Theile, die auf diesen Schiffen, durch Barrieren, an solchen Stellen wenigstens, wo es Vortheilhaft erschien solche anzulegen, wie zwischen dem ersten und zweiten Platz, von einander gesondert sind:

*) Z. B. J. Prucker, die Literatur der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands aus den Jahren 1836—1847, Dorpat 1848. p. 183, wo wir den ausgezeichneten Musiker Johann Franz (?) la Trobe" kennen lernen, und p. 184, wo von einem der ausgezeichnetsten aus livländischen Federn geflossenen Werke Jochmann's Reliquien, ein ganzer Band, der dritte, (1838) — enthaltend die Naturgeschichte des Adels — ignorirt wird.

**) A. a. O. Titelblatt: „Ce sont d'excellens matériaux" —

***) A. a. O. p. 49.

†) Ebendaselbst.

††) Briefe antiquarischen Inhalts, 57. Brief.

Hinterdeck, Mitteldeck und Vorderdeck. Das höhere Hinterdeck ist ein luftiger geräumiger Ort, auf welchen der Salon in gleicher Höhe mit dem Platze ausgehet. Auf den am Bord hinlaufenden Bänken, auch wenn sie ohne Polster wären, findet man überall einen guten Sitz mit freier Aussicht. Da außer den Passagieren allenfalls nur der Capitaine und der Steuermann den Platz betreten, so ist der Boden im Ganzen rein, und auch die Luft, die man dort einathmet, gesund, da der vorliegende Salon diesen Raum von dem Mitteldeck völlig absondert und man so fast nur bei contrairem Winde, und auch dann nur erträglich von dem Steinkohlendampfe belästigt wird. Zu beiden Seiten des Salon's, zwischen demselben und dem Bord des Schiffes erstrecken sich von diesem Deckplatze aus zwei offene Coridors, die an ihrem Ausgange auf das Mitteldeck, mit Barrieren verschlossen sind. Diesen Platz soll nun, das schärfen die Barrieren und die Schiffahrtanzeige ein, die im vergangenen Jahre der Eröffnung der Fahrt vorausging und „Vorschriften zur unumgänglichen Nachachtung vor und während der Reise" gab, kein Profaner betreten, d. h. keiner, der nicht 15 R. S. für die Fahrt erlegt.

Das Mitteldeck trägt in seiner Mitte einen gewaltigen Dampfkessel, aus welchem der Rauchfang hervorraget. Zwischen diesem Dampfkessel und dem Salon hat es eine große viereckige mit Eisenstangen umschlossene Oeffnung, durch welche mit Ruß bedeckte Kyklopen, die die Feurung im innern Raume des Schiffes besorgen und beaufsichtigen, auf- und niedersteigen; durch welche ferner die Aschen und Schlacken aus den unterirdischen Feuerressen wieder ausgeführt werden, was oft mehrere Stunden des Tages hindurch die schwarze Mannschaft auf diesem Decke beschäftigt und natürlich Reste am Boden zurücklässt, die denselben schwärzen. An der andern Seite des Dampfkessels, zwischen diesem und dem Vorderdeck lieget die eigentliche Dampfmaschine offen, deren gewaltige auch durch die Bewegung erhitzten Hebel innerhalb zweier durch die Breite des Schiffs neben einander hinlaufender Barrieren gedeckt sind. Die Längeseiten dieses Mitteldecks sind bis auf einen gewissen Raum an den Enden, der zum Ersteigen und zum Aus- und Einführen der Ladung mit beweglichen Borden versehen ist, an der einen Seite mit Kajüten des Kapitains und des übrigen Schiffsvolks, an der andern mit Küchen, mit Vorrathskammern, z. B. von rohem Fleische, und mit privés besetzt. Zwischen allen diesen Maschinen und Wirthschaftanstalten liegen meist enge Durchgänge, die die Communication zwischen den beiden Decken möglich machen, oft durch schlechte Bänke für Sitzlustige gesperrt sind, und durch welche noch die Oeffnungen hinlaufen, welche öfter am Tage das Feuermaterial in sich aufnehmen müssen. Dieses Mitteldeck nun hat als Tummelplatz des ganzen Schiffsvolks, als Transportweg des einzuführenden Heizmaterials und der auszuführenden Aschen und Schlacken, einen höchst unsaubern Boden, erweckt nur unangenehme Gesichtsvorstellungen und hat durch das ensemble, das natürlich der Steinkohlenrauch, der oft den ganzen Raum erfüllt, der Dampf des Oeles, das die Reibung der erhitzten Maschinen verhindern muß, die Exhalationen der fast den ganzen Tag dampfenden Küchen, der Vorrathskammern und der privés hervorbringen, eine Atmosphäre, die auch bei dem heitersten Wetter, ohne Schwanken des Schiffes seekrank macht.

Das Vorderdeck endlich bietet wiederum wie das Hinterdeck einen festen Sitz auf den Bänken am Bord des Schiffes; wird aber oft schon am Anfange der Fahrt mit Gütern oder mit Equipagen, welche die Passagiere des ersten Platzes mit sich führen, oder die blos als Fracht mitgenommen werden, und im Laufe der Fahrt mit Ballastwagen, Tauen und Ankern so bedeckt, daß man sich auf demselben wenig bewegen kann. Theilt noch dieses Deck mit dem Mitteldeck zwar die Unbequemlichkeit, daß das Schiffsvolk zum Theil auf demselben handthieret, so hat man doch mit dem Hinterdeck freie Aussicht gewonnen und eine reinere Luft, da die Ausdünstungen des Mitteldeckes hieher nicht mehr reichen.

Die Schiffahrtanzeige der Bairdschen Dampfschiffe bietet klüglich einen Platz in dem Salon oder in den Familienkajüten, einen zweiten in der Vorderkajüte mit einer Bettstelle oder einem numerirten Sitz, und nur einen dritten auf dem Vorderdeck an, um die Inhaber der beiden ersten Plätze mit der Zugabe des Hinter- und Mittel-Deckes zu überraschen. Zugleich erklärt die der Eröffnung der Fahrt im Jahre 1847 vorausgehende Anzeige ausdrücklich, daß es Passagieren des zweiten Platzes nicht gestattet ist, die Abtheilung des ersten Platzes zu betreten, so wie die Passagiere des Vorderdecks nur den Raum bis zur Bezeichnung (bis zu welcher, ist wieder klüglich nicht bestimmt) einnehmen und keine Kajüte betreten dürfen.

Der Inhaber des ersten Platzes hat also außer dem Rechte in einem lichten eleganten Saale sich aufzuhalten, oder in solcher Familienkajüte, und an der table d'hôte zu speisen, zum Ergehen ein reines Hinterdeck, Polster auf den Bordbänken und die Freiheit das ganze Deck des Schiffes zu durchziehen und seine etwanigen Diener dasselbe durchziehen zu lassen. — Der Inhaber des zweiten Platzes, der 12 Rbl. Slb., also nur ein Fünftel weniger zahlt als jener, ist in einer dunkeln Kajüte unter dem Vorderdeck, die ihr Licht nur durch den Kajütenhals und durch ein Loch im Deck einnimmt, auf einen des engen Raumes wegen unbequemen Sitz eingepfercht, von dem er nur in der Zeit eines Regens, oder auf eine niedrige Schlafstelle hinter den Sitzen, von der er allenfalls nur in der Seekrankheit Gebrauch machen könnte. Auch wird ihm hier von den Brosamen des ersten Platzes servirt. Zum Ergehen aber in freier Luft bleibt ihm nur das dem Auge und der Nase so unsaubere Mitteldeck, dessen Ausdünstungen ihn jeder Zeit der Nothwendigkeit aussetzen seekrank zu sein. Wehret man ihm gleich nur in der Schiffahrtanzeige das Vorderdeck zu betreten, wo er wenigstens zur Abwechselung freier athmen könnte, so ist doch auf demselben, wie wir schon gesagt haben, der Raum durch allerlei Geräthe so verengt, daß man sich da wenig bewegen kann, und die Passagiere dieses Platzes, die der Schiffahrtanzeige in jedem Augenblick thätlich beweisen, daß es ein sinnloser Einfall derselben war sie auf dem Vorderdeck einschließen zu wollen, verlassen dasselbe doch nur, wenn die Noth es erfordert, und bleiben also auf ihren Sitzen und bewachen ihr nebenan aufgehäuftes Gepäck.

Der Uebervortheilte ist also offenbar der Passagier des zweiten Platzes, für den auf diesen Schiffen eigentlich kein Platz zum menschlichen Leben ist, da es für ihn kein Deck giebt; polypartig dürfte er auf seinem Sitze in der dunkeln Kajüte des Vorderdecks anwachsen und fortvegetiren. Wenn wir also behaupten, daß die Schiffahrtanzeige in einem ausgebotenen zweiten Platze den Reiselustigen täusche, thun wir ihr nicht Unrecht: einen solchen Platz, wiederholen wir, giebt es eigentlich auf diesen Dampfschiffen besonders, gar nicht. Bei der Einrichtung, die das Deck derselben hat, giebt es nur zwei Plätze für Passagiere, auf dem Hinterdeck und auf dem Vorderdeck, auf jenem mit der Zugabe des Salons, auf diesem mit der Zugabe der Kajüte unter ihm, um die Passagiere im Falle eines Regens zu schützen. Das Mitteldeck bildet nur die Communication für dieselben, und kann, da es der Tummelplatz für das ganze Schiffsvolk, das Feld aller Thätigkeiten desselben nicht nur für die Bewegung des Fahrzeugs, sondern aller Thätigkeiten desselben, wie der sonstigen Anstalten für die Lebensbedürfnisse aller Passagiere ist, nicht als besonderer, sogar streng abgeschiedener Platz ausgeboten oder vergeben werden, es müßte denn für Menschen einer Klasse der Gesellschaft sein, die an Wohnorte von solcher Unsauberkeit und Atmosphäre gewöhnt sind, und daher von ihnen weniger unangenehm afficirt werden. Wir müssen es der Humanität der Unternehmer solcher Verzinsungsanstalten und der Erbauer solcher Verzinsungsmaschinen ihrer Kapitalien Dank wissen, daß sie großmüthig für alle Stände haben sorgen wollen, nicht allein für einen begüterten in dem Hinterdeck und in dem Salon, und für einen unbegüterten in dem Vorderdeck, wo er um 5 Rubel, also das Drittel des Passagegeldes des ersten Patzes, eintritt, sondern auch für einen minder begüterten. Daß aber, da sich für denselben kein Deck zu freier gesunder Bewegung ergab, in der unfreundlichen Kajüte für ihn gesorgt wurde und zwar auf Kosten der Passagiere des zweiten Deckes, denen man die Kajüte genommen, können wir nicht billigen. Daher erwähnen denn auch die Dampfschiffahrtanzeigen nur der Kajüten des ersten und zweiten Platzes, und überlassen es den 48 Stunden einer solchen Reise den Passagier des Mittelplatzes von seinem Mißgriff zu belehren und ihn für denselben durch widrige Erfahrungen zu bestrafen. Die Unzufriedenheit und Klage über Unordnung und Unreinlichkeit auf diesen Schiffen gehet daher auch von den Inhabern dieses zweiten Platzes aus, die, da die Kajüte so wenig fesseln kann, daß der Verfasser die Passagiere derselben selbst im Regen sich lieber unter ihren Regenschirmen auf dem unreinen Deck zusammen drängen als in dieselbe eintreten sahe, sich genöthigt sahen, in den widrigen Eindrücken des Mitteldecks sich den ganzen Tag zu ergehen und sich in der Nacht auf dem unsaubern Boden herumzuwälzen. Und man muß gestehen, daß der Kapitain selbst den Mißstand der Unreinlichkeit bemerkte und so auch die Klage darüber nicht unrecht fand, wenn er derselben sehr naiv abzuhelfen suchte. Er ließ, um mit reinem Deck in Riga anzukommen, dasselbe vorher waschen. Das Schiffsvolk goß nehmlich am Morgen, wo die Inhaber des ersten Platzes noch auf ihrem Lager waren oder doch in

dem reinlichen Salon sein konnten, Wasser über das Hinterdeck aus, welches dann von dieser Höhe auf das Mitteldeck herabfloß und dort durch neue Aufgüsse vermehrt wurde. Die Passagiere des zweiten Platzes, die Ständen angehörten, denen früheres Aufstehen nöthig und daher gewohnt ist, mußten alle in dieser hier stauenden Jauche promeniren und hatten dabei Gelegenheit, sich im Voltigiren zu üben, da ihnen überall der Matrose mit dem Besen unter den Füßen war, über den sie dann fortspringen mußten. Von welchem nachtheiligen Einfluß der durchnäßte Boden auf den gesundheitschwachen Passagier war, läßt sich leicht einsehen.

Der Verfasser hat sehr oft gelesen und gehört, daß es nicht hinreichend sei Altes, wenn gleich Mangelhaftes, mit dem doch Mancher sich bereits vertragen gelernt hat, zu verwerfen oder wohl gar umwerfen zu wollen, wenn man nicht ein Neues, das besser ist als das Alte, an die Stelle zu setzen weiß. Aber es ist ihm auch nicht unbekannt, daß unaufgefordert oder zur Unzeit zu rathen, ein undankbar Geschäft ist. Allen gefallen ist schlimm, und auf die Gefahr einer Parthei zu mißfallen, will er daher hier zwei Vorschläge thun, die das Interesse des Schiffseigenthümers mit der Zufriedenheit des Passagiers des zweiten Platzes ausgleichen könnten. Der erste Vorschlag fordert blos gegenseitige Billigkeit. Man dürfte dem Passagier des übervortheilten Platzes die Freiheit gestatten, sich auf dem Hinterdeck zu ergehen, wie dieß auf den reinlichen finnischen Schiffen der Fall ist. Auf den eleganten Salon wird er leicht verzichten; denn wer wird bei gutem Wetter sich gern in einen solchen Kasten einschließen, wenn er in reiner Luft den Blick über das weite Meer tragen und nach grünen Küsten herüberschauen kann! Der Realisirung dieses Vorschlags kann nichts entgegenstehen als die Gewinnsucht des Oeconomen auf solchem Schiffe, der Niemand dieses Deck mag betreten lassen, der nicht durch den Eintritt in den Salon an seiner table d'hôte tafelfähig wird, oder vielmehr sich tafelfähig macht. Der Zutritt des Mittelstandes zum Hinterdeck kann der Unterhaltung auf demselben nur Vorschub thun. Das Parterre, das man in neuern Zeiten hie und da aus Mißverstand von Seiten des Publikums und aus Gewinnsucht von Seiten

der Direktoren in numerirte Plätze versammelt hat, bleibt immer das Parterre und schließt dasjenige Publikum ein, dessen Urtheil der wahre Künstler immer am meisten zu beachten hat und beachtet. Das scheinen bei den Bairdschen Schiffen Betheiligte nicht zu wissen. Die Cordialität, mit welcher ich zuweilen Passagiere des Mitteldecks den Kapitaine mit einer Zigarre etwa bedienen sahe, wie Reisende auf der Heerstraße die gute Laune des Fuhrmanns mit gebranntem Wasser zu erhalten pflegen, schien seine Achtung, die überhaupt nur Leuten mit dicken épaulettes angehörte, für die Inhaber dieses Platzes nicht zu vermehren. Eine kleine Zugabe zu den Annehmlichkeiten des Platzes! — Man hat übrigens nicht zu fürchten, daß bisherige Inhaber des dritten Platzes an dieselbe Berichtigung, das Hinterdeck zu besuchen, Anspruch machen, da sie sich dort nicht wohl befinden können, und da die Dienerschaft lieber da bleibt, wo sie nicht unter den Augen ihrer Herrschaft ist. — Der zweite Vorschlag, bei welchem der Eigenthümer rein gewinnt und der Oeconom nichts verliert, wäre der, das Vorderdeck mit der Kajüte für den zweiten Platz zu erklären, und das Mitteldeck für den dritten Platz. Bei dieser Standeserhöhung des Vorderdeckes gewännen die Unzufriedenen einen festen Sitz, freie Aussicht und frische Luft; diejenigen, die das nicht vermissen, würden, wenn ihnen hier der Raum zu enge würde, pêle-mêle wie bisher auf dem Mitteldecke oder doch an dem Theile desselben, der dem Hinterdeck näher liegt, ihr Unterkommen finden und selbst suchen, und die bisherigen Inhaber des Vorderdecks nichts verlieren, vielleicht gar an dem Fett- und Braten-Dampf, der einst sogar Götter Roms und Griechenlands befriedigte, gewinnen.

Daß diese Bemerkungen und wohlgemeinten Vorschläge sich nicht schon im vergangenen Jahre im Schiffsbuche des Constantin fanden, hat darin seinen Grund, daß der Verfasser keinen Raum zum Schreiben fand; er hätte aber auch, wie er später erfuhr, nicht schreiben können, wenn er gewollt hätte, da, wie ein zweiter Platz, auch das Schiffsbuch sich nur in der Schiffahrtanzeige fand; nach der eignen Aussage des Kapitains fand sich ein solches auf dem Schiffe nicht.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Ein Allerhöchster Gnadenbrief Sr. Majestät des Kaisers, d. d. St. Petersburg den 13. April d. J., lautet wie folgt: „Unserem lieben u. getreuen Adel des Gouvernements Livland.

„Der Adel der Ostsee-Gouvernements hat sich stets und bei jeder Gelegenheit, sowohl inmitten der Segnungen des Friedens, als auch während der Kriege früherer Zeiten durch unwandelbare Treue und warme Liebe zu Thron und Vaterland ausgezeichnet.

„Gegenwärtig berichtet der Militair-Gouverneur von Riga, daß der Adel des Gouvernements Livland, vom Wunsche beseelt, einen neuen Beweis seines Eifers für das Gemeinwohl an den Tag zu legen, einmüthig beschlossen hat, 300 Pferde für die Artillerie-Parks zu stellen und außerdem eine Summe zum Ankauf von Pferden für die übrigen Truppentheile darzubringen.

„Indem Wir diese Darbringungen, ihrer Bestimmung gemäß, zu verwenden verordnen und in ihnen einen, unter den gegenwärtigen Umständen, unzweifelhaften Beweis der lobenswerthen angestammten Gesinnungen des livländischen Adels erblicken, bezeugen Wir mit innigem Vergnügen Unserem gesammten lieben und getreuen Adel des Gouvernements Livland Unsere Kaiserliche Erkenntlichkeit und Unser besonderes Wohlwollen, in der vollen Ueberzeugung, daß die ritterlichen Eigenschaften, die von Alters her diese ausgezeichnete Korporation zieren, für immer unwandelbar bestehen werden, gleichwie Unsere Kaiserliche Gnade gegen sie unverändert bleiben wird."

Riga, den 26. April. Se. Exc. der Livl. Herr Civil-Gouverneur, wirkl. Staatsrath und Kammerherr v. Essen hat am 24. d. M. eine Reise nach dem Ehstl. Gouvernement angetreten.

Pernau, d. 26. April. Im vorigen Jahr war um diese Zeit unsre Rhede noch kaum vom Eise befreit und das erste Fahrzeug näherte sich mit Mühe. Heute liegen schon 26 Schiffe da, darunter 11 mit Russischer Flagge. Eins kommt aus Frankreich u. bringt Champagner (an das Haus H. D. Schmidt); die übrigen sind Holländer, Engländer, und Hanoveraner, einige mit Ballast, andre mit Salz. Acht Schiffe sind mit Flachs beladen nach Portugal abgegangen, eins nach Riga, vier andre warten auf günstigen Wind, um unter Segel zu gehen. Unter den letztern sind 2 Hanoveraner, die sich genöthigt sehen werden, in irgend einem Hafen das Ende der Feindseligkeiten zwischen Dänemark und den deutschen Uferstaaten und die Wiedereröffnung des Sundes abzuwarten.

Lemsal. Es ist obrigkeitlich festgestellt worden, daß auf am Laurentii-Tage hieselbst abgehalten werdenden Vieh-, Pferde- u. Victualien-Markte als nur für das Landvolk zum Verkauf seiner Landes-Erzeugnisse eingerichtet, keine fremden Kaufleute und Handwerker zugelassen werden sollen, da der den 9. und 10. October jedes Jahres hieselbst abgehalten werdende Jahrmarkt ein allgemeiner, auch für fremde Kaufleute, bleibt. — Auf Ansuchen des Lemsalschen Raths ist diese demselben durch Rescript der Livl. Gouv.-Reg. vom 31. März eröffnete Verordnung dem Rigischen Rathe mitgetheilt und vom Rigischen Wettgerichte allen Handel- und Gewerbetreibenden Personen durch den Rig. Anzeiger bekannt gemacht.

Durch Allerhöchst am 13. October v. J. bestätigtes Reichsraths-Gutachten ist, in Betreff der Ordnung bei Untersuchung von Klagen der Bauern des Livländ. Gouvernem. wider die Kreis-Bauergerichte u. wider die diesen Gerichten untergeordneten Beamten, zur Erläuterung der betreffenden Gesetzesbestimmungen verordnet worden: 1) Im Livländ. Gouvernement werden die Richter und Glieder der Kreis-Bauergerichte aus dem Adel, auf Klagen der Bauern über Mißbrauch des Amts, nicht anders entsetzt und dem Gericht übergeben, als von der örtlichen Gouvern.-Obrigkeit mit Genehmigung des General-Gouverneurs. 2) Die Kirchspielsrichter und Glieder, welche nicht dem adeligen Stande angehören, werden auf dergleichen Klagen dem unmittelbaren Gericht des Hofgerichts-Departements für Bauersachen unterworfen. 3) Klagen der Bauern wider die den Kreis-Bauergerichten untergeordneten Beamten der Kreisbehörden für Bauersachen unterliegen zuvörderst der Untersuchung dieser Gerichte, welche über das Ergebniß der Untersuchung der Gouvernements-Regierung zur weitern Verfügung vorstellen; Anzeigen aber über Amtsverbrechen der Glieder der Kreisgerichte werden unmittelbar in der Gouvern.-Regierung beprüft, welche auch wegen Veranstaltung der erforderlichen deßfallsigen Untersuchungen Anordnung trifft. (Sen. Uk. v. 26. Novem. v. J. Nr. 10,041; cf. Pat. der livl. Gouv.-Reg. vom 13. Januar d. J. Spc. Nr. 2.)

Esthland.

Reval. Aufgaben des berechneten Abgaben-Zuschusses und des ganzen Abgaben-Betrages der Kopfsteuerzahlenden in den Städten des Esthländ. Gouvernements für das J. 1848.

	Kopf-, Wege- u. Canal-Steuer.		Zuschuß. Wegen des muthmaaßl. Ausfalles.		Zum Etat der Steuerverwaltung.		An Rekruten-Ausrüstungs-Kosten.		An Rekruten-Steuer.		Summa des Zuschusses.		Haupt-Summa.	
Bei der Unterstadt Reval.	R.	C.	R.	C.	R.	C.	R.	C.	R.	C.	R.	C.	R.	C.
Für die zur St. Canuti-Gilde gehörenden Zunftgenossen	2	38	—	—	—	20	—	—	—	—	—	20	2	58
„ die übrigen Zunftgenossen	2	38	1	53	—	65	—	—	4	33	6	51	8	89
„ die Bürger	2	38	1	53	—	65	—	25	—	—	2	43	4	81
„ die freien Leute	2	9	1	54	—	57	—	23	—	—	2	14	4	23
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	61	—	26	—	24	—	—	1	11	2	6
Bei dem Dom zu Reval.														
Für die Zunftgenossen	2	38	1	49	—	29	—	—	4	50	6	28	8	66
„ die Bürger	2	38	1	49	—	29	—	59	—	—	2	37	4	75
„ die freien Leute	2	9	1	31	—	25	—	59	—	—	2	15	4	24
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	59	—	11	—	59	—	—	1	29	2	24
Bei der Stadt Hapsal.														
Für die Zunftgenossen	2	38	2	—	—	48	—	—	4	53	7	1	9	39
„ die Bürger	2	38	2	—	—	48	—	—	—	—	2	48	4	86
„ die freien Leute	2	9	1	76	—	42	—	—	—	—	2	18	4	27
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	80	—	19	—	—	—	—	—	99	1	94
Bei der Stadt Wesenberg.														
Für die Zunftgenossen	2	38	1	8	—	32	—	—	3	89	5	29	7	67
„ die Bürger	2	38	1	8	—	32	—	62	—	—	2	2	4	40
„ die freien Leute	2	9	—	97	—	28	—	62	—	—	1	87	3	96
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	51	—	15	—	62	—	—	1	26	2	21
Bei der Stadt Weißenstein.														
Für die Zunftgenossen	2	38	1	93	—	43	—	—	—	94	2	30	5	68
„ die Bürger	2	38	1	93	—	43	—	25	—	—	2	61	4	99
„ die freien Leute	2	9	1	69	—	37	—	25	—	—	2	31	4	40
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	77	—	17	—	25	—	—	1	19	2	14
Bei der Stadt Baltisport.														
Für die Zunftgenossen	2	38	1	89	—	—	—	—	3	17	5	6	7	44
„ die Bürger	2	38	1	89	—	—	—	50	—	—	2	39	4	77
„ die freien Leute	2	9	1	66	—	—	—	50	—	—	2	16	4	25
„ die Stadt-Bauern	—	95	—	76	—	—	—	50	—	—	1	26	2	21

(Publ. d. esthl. Gouv. Reg. v. 13. Jan. Nr. 1; cf. Jnl. 1847 Sp. 147.)

Aus dem Protocolle der vom 22. bis 28. Jun. v. J. gehaltenen Esthl. Provinzial-Synode.

Die Synodalpredigt hielt General-Superintendent Rein über Luc. 5, 1 — 11, und eröffnete am folgenden Tage die Verhandlungen mit einer Ansprache, in welcher er der Abgeschiedenen des verflossenen Jahres, des Hrn. Consistorial-Präsidenten, Landrath v. Maydell, des Propstes von Ostharrien P. Schwabe zu St. Jürgens und des Propstes von Allentacken K. F. H. Koch zu Jewe gedachte. — Ueberhaupt waren auf der Synode gegenwärtig außer dem Consistorial-Präsidenten, Landrath Baron Ungern-Sternberg, und dem Hrn. General-Superintendenten, 23 Prediger des Consistorial-Bezirkes, der Consistorial-Secretair v. Hörschelmann, die Candidaten Paucker, Knüpffer und Peitau, und als Gäste Oberpastor Girgensohn, und die Pastore Ch. Luther von der Nicolai-Kirche, Th. Luther von der heil. Geistkirche, Masing und Pastor-Adjunct Püschel von der Insel Oesel, Oberl. Thrämer aus Dorpat.

Die 3. Synodalfrage über die Einsegnung der durch Laien verrichteten Nothtaufe besprachen Consistorial-Assessor Propst Hörschelmann von St. Jacobi und die Pastore Bodeck von Nissi u. Haller von Rappel. Pastor Carlblom von Nuke hob in Veranlassung der 5. Synodalfrage hervor: das Streben eines Theils der Lutherischen Kirche in unseren Tagen nach ächtem Lutherthume sei unter gewissen Voraussetzungen für Einigkeit und Frieden der Kirche heilsam u. als Rückkehr zum ächtem Lutherthume zu betrachten. Pastor Frese von Pönal hob bei Beantwortung der 20. Synodalfrage als gefährliche Bewegungen der gegenwärtigen Zeit hervor: das anticonfessionelle Streben in der protestantischen Kirche Deutschlands, 2) das hyperconfessionelle Wesen in der Lutherischen Kirche unserer Provinzen in dem Streite gegen die Brüdergemeinde und 3) den in der jüngsten Zeit geschehenen Abfall so vieler Glieder unserer Kirche. Zu 2. wurde nachgewiesen, daß die Wirksamkeit der Brüdergemeinde keineswegs die Lehre unserer Kirche gefährde, daß sie es vielmehr factisch bewiesen, in den Herzen der Gemeindeglieder einen fruchtbaren Boden für den Lehrgehalt unserer Kirche bereitet zu haben. In Betreff von 3 wurde als Grund der in der Kirche groß gewordene Abfall vom Glauben überhaupt hervorgehoben, weil nur der Ungläubige das materielle Interesse so hoch halten könne, daß er das Geistliche verachte. Darum sollten die Prediger nicht müde werden, in der Predigt des Wortes Gottes und beim Confirmanden-Unterrichte es der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, daß nur das lautere Wort Gottes dem seligmachenden Glauben Grund und Haltung gebe. — Die 7. Synodalfrage beantworteten Pastor Paucker von St. Simonis und Hörschelmann von Kosch. Ueber die 14. Synodalfrage sprach sich Pastor Winkler von Wesenberg dahin aus, daß, so lange wir die Erde bewohnen, das religiöse Leben auch in der Welt der Sinne sich offenbaren müsse. Während Pastor Schüdlöffel von Jegelecht meinte, daß die Benutzung einer in sprachlicher Hinsicht vorgenommenen Verbesserung der Esthnischen Bibelübersetzung bei dem Landvolke keinen Argwohn erregen, nicht einmal Anstoß verursachen werde, und nur bei Aenderungen, die die Sache beträfen, zur Vorsicht rieth, erklärte Pastor Ahrens von Kusal zur 23. Frage, daß sich für Reform der Esthnischen Kirchensprache nichts mehr thun lasse. Es sei Thorheit, in einer Zeit, wo es zweifelhaft sei, ob der Esthe dem Inhalte seiner kirch. Bücher treu bleiben werde, an der Form derselben verbessern zu wollen. Alle Bemühungen für die Esthnische Sprache seien vergeblich. Dem Esthen gelte die Kirchensprache nun einmal für das Muster der reinsten und edelsten Sprachweise. — Pastor Hasselblatt von Karusen zeigte zu Frage 19, wie das Entstehen vielfacher Vereine einentheils ein betrübendes Zeichen der Zeit sei, indem es ihre Zerrissenheit documentire, andern-

theils ein erfreuliches, indem es das Bewußtsein dieser Zerrissenheit kundgebe. Er ging durch, was für ein weites Feld der Bearbeitung christliche Vereine böten. — Pastor Sengbusch von Pühhalep beantwortete die 4. Synodalfrage. Außerdem sprach Pastor Ploschkus von Mersama über die 13, Pastor Danielsohn von St. Johannis über die 22. Frage, Pastor Schultz von Goldenbeck aber hielt eine Paraphrase über art. IV, Pastor Berg von Jörden über art. III der Augsb. Confession.

Außerdem kam zur Sprache die Ausarbeitung einer Synodalordnung, welche den Pastoren Carlblom, Gebhardt, Grohmann und Paulsen übergetragen ward. Auf Antrag des Pastors Grohmann beschloß die Synode einstimmig, das Provinzial-Consistorium um Einführung der Ulmannschen Sammlung geistlicher Lieder als Interimsgesangbuch zu ersuchen. — Auf die Mittheilung der Vorschrift des General-Consistoriums, Vorschläge und Entwürfe zu den Statuten eines Vereins zur Beförderung der geistlichen und kirchlichen Zwecke ärmerer Evangelischen Gemeinden vermittelst thätiger Unterstützung und Hülfe schließlich zu berathen, sprach sich die Synode dahin aus, ohne gründliche Vorbereitung nicht an eine so umfangreich erscheinende Arbeit zum Schlusse der Synodalzeit gehen zu können, um so mehr, da vom St. Petersburger Consistorium aus schon entworfene Statuten zur Benutzung erwartet werden. Es wurde ferner auf Bitte des Hrn. Gouvernements-Procureurs von mehreren Geistlichen die Einrichtung getroffen, daß monatlich zwei Gefängnißgottesdienste gehalten würden. Auf dessen Aufforderung ward die Errichtung von Hülfsbibelgesellschaften in den Kirchspielen empfohlen.

Kurland.

Windau, am 24. April. Am $\frac{22\ \text{April}}{4\ \text{Mai}}$ Nachmittages 2 Uhr strandete nahe vor hiesigem Hafen das Englische Brigg-Schiff Narcissus genannt, geführt von dem Kapitain G. Yiefe. Ohne Lootsen hielt der Schiffskapitain bei heftigem Sturm auf den Hafen ab, — erhielt auf der vorliegenden Bank einen Stoß, wodurch er sein Steuer verlor und so vom rapiden Strome versetzt, gerieth er auf den Strand. Das Schiff war an das Handlungshaus Hertzwich & Comp. bestimmt, um Sleeper zu laden. Die sämmtliche Mannschaft ist gerettet. Das Schiff liegt ganz nahe am Strande fast auf dem Trockenen, doch ist zur Abbringung wenig Hoffnung vorhanden.

Auf Befehl Sr. Kaiserlichen Majestät hat der dirig. Senat sich vortragen lassen die Sache, betreffend den Bericht des gewesenen Kriegs-Gouverneurs von Riga und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland darüber, daß einige Behörden der Ostsee-Gouvernements den Nam. Uk. vom 1. Juli 1845 nicht genau erfüllen. Befohlen: Nach Vergleichung aller in der Unterlegung des gewesenen General-Gouverneurs enthaltenen Umstände mit den Gesetzen und dem Nam. Uk. vom 1. Juli 1845 befindet ein Dirig. Senat: 1) Daß die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden und die Privatpersonen in den Ostsee-Gouvernements in Beziehung auf die Anführung und Anwendung der Gesetze sich nach dem 1., 2. und 3. Punkt des erwähnten Ukases richten müssen, und namentlich: in allen Fällen, die sich auf die besondere Verfassung einiger Autoritäten und Behörden der Gouvernements-Verwaltung und auf die Ständerechte beziehen, die Artikel der im J. 1845 veröffentlichten 2 ersten Theile des Provinzialrechts, welche vom 1. Januar des J. 1846 volle Gesetzeskraft und Geltung angenommen haben, anziehen und anwenden, in Beziehung auf die Civilgesetze aber in der Ordnung des Civil- und Criminalprozesses bis zur Veröffentlichung der folgenden Theile dieses Provinzialrechts sich nach den geltenden Rechtsbestimmungen zu richten und auf die einzelnen Verordnungen, Ukasen und anderen Gesetzesbestimmungen zu berufen fortfahren müssen.

2) Daß bei der Anziehung und Anwendung der Artikel der 2 ersten Theile des Provinzialrechts alle Behörden und Privatpersonen in den Ostsee-Gouvernements sich in Gemäßheit des 2. Punkts des Nam. Uk. vom 1. Juli 1845 nach den, dem Artikel 102 des 1. Bn. des Coder der Reichsgesetze, Verfassung des Dirig. Senats, angehängten Regeln richten müssen, in denen die Fälle positiv bestimmt sind, in denen die Berufung auf frühere, nicht in den Coder aufgenommene Rechtsbestimmungen zulässig ist, und daß endlich 3) Alle Behörden der Ostsee-Gouvernements für den Fall einer Unklarheit im Wesen der Gesetze selbst, oder aber eines Mangels oder einer Unvollständigkeit in ihrer Darlegung, bei der Bitte um Ergänzung oder Erläuterung derselben mit Genauigkeit die im 5. P. des Nam. Uk. vom 1. Juli 1845 festgesetzte Ordnung beobachten müssen. Auf Grund dieser Erwägungen und in Betracht dessen, daß nach den Worten des erwähnten Nam. Ukases in den 2 ersten Theilen des Provinzialrechts alle auf die besonderen Verfassungen und die Ständerechte bezüglichen Bestimmungen, welche bisher in den Gouvernements Liv-, Esth- und Kurland Kraft und Geltung bewahrt haben, enthalten sind, — erachtet Ein Dirig. Senat, daß die Behörden der Ostsee-Gouvernements nicht das Recht haben, sich nach, auf die Verfassungen und Ständerechte bezüglichen Rechtsbestimmungen, welche nicht in die 2 ersten Theile des Provinzialrechts übergegangen sind, zu richten, und daß diese 2 Theile vom 1. Januar 1846 an alle, die Verfassungen und Ständerechte betreffenden Rechtsbestimmungen ersetzen, und verfügt demnach: 1) Dem stellv. General-Gouverneur anheimzustellen, darüber zu wachen, daß alle Verwaltungs- und Gerichtsbehörden der Ostsee-Gouvernements nicht von der durch den Nam. Ukas vom 1. Juli 1845 bestimmten Ordnung der Anziehung und Anwendung der Gesetze abweichen, und falls diese Ordnung von ihnen verletzt wird, auf den Grund der ihm, dem stellv. General-Gouverneur, Allerhöchst übertragenen Gewalt, Maaßregeln zur Wiederherstellung derselben und dahin, daß mit den Schuldigen nach genauer Kraft der Gesetze verfahren werde, zu ergreifen. 2) Allen Gouv.-Behörden der Ostsee-Gouvernements die genaue Erfüllung des Nam. Allerhöchsten Ukases Sr. Kaiserl. Majestät vom 1. Juli 1845 einzuschärfen. 3) Der Liv-, Esth- und Kurländischen Gouvernements-Regierung vorzuschreiben, eine gleiche Einschärfung auch den ihnen untergeordneten Behörden und Personen zu ertheilen. Worüber zur Erfüllung an den Hrn. stellv. General-Gouverneur und an alle Gouvernements-Behörden der Ostsee-Gouvernements Ukasen zu senden, mittelst eines ebenmäßigen Ukases auch den Hrn. Minister des Innern zu benachrichtigen, und der 2. Abth. des 3. Departements Eines Dirig. Senats Nachricht zu communiciren. (Ukas aus d. 1. Dep. d. Senats v. 27. Januar d. J. Nr. 4120. cf. Patent der Livländ. Gouv.-Reg. v. 10. Februar Spe. Nr. 14).

Se. Majestät der Kaiser haben den vom Finanz-Comitée gefaßten Beschluß v. 31. März Allerhöchst zu bestätigen geruht, und demgemäß befohlen: 1) Die Ausfuhr von Russischer Gold- und Silbermünze ist auf der ganzen westl. Landgrenze des Reichs bis auf Weiteres verboten; 2) den Fuhrleuten und Passagieren wird erlaubt: Ersteren bis 100 Rbl., Letzteren bis 300 Rbl. in Gold- und Silbermünze pr. Person über die Grenze auszuführen, worüber am Zollamt eine Anzeige gemacht werden muß.

Den Russischen Konsuln und Konsular-Agenten in Paris und den verschiedenen Seehäfen Frankreichs ist Allerhöchst vorgeschrieben worden, auf ihren Posten zu verbleiben zum Schutze Russischer Unterthanen, besonders in Handels- und Schifffahrts-Angelegenheiten. Desgleichen haben Se. Majestät Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Französischen Konsuln und Konsular-Agenten in Rußland, wie früher, in dieser Function anerkannt werden

sollen, und ihnen nöthigenfalls bei Ausübung ihres Berufes von jedermann, dem solches zukommt, Unterstützung gewährt werde, die Französischen Handelsschiffe aber, wie vordem, in den diesseitigen Häfen zugelassen werden sollen auf Grundlage des zwischen Rußland u. Frankreich bestehenden Handels- und Schifffahrts-Vertrages.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat, am 14. April.

An Geschenken waren eingegangen: von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumsk. das 2. Heft des 13. Jahrganges, von dem thüringisch-sächsischen Vereine für Geschichte u. Alterthumsk. zu Halle der 7. und die beiden ersten Hefte des 8. Bandes der „neuen Mittheilungen", von der Esthländisch. literärischen Gesellschaft in Reval die geschichtliche Literatur der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands seit dem Jahre 1838 von dem Hrn. Dr. Julius v. Paucker, von der Frau Mathilde von Leber aus Wien ihres verstorbenen Mannes Werk „Wien's Kaiserliches Zeughaus zum ersten Male aus historisch-kritischem Gesichtspunkte betrachtet, für Alterthumskunde und Waffenkammer beschrieben", von dem Hrn. Prof. Dr. v. Rummel Petri's Werk: Esthland und die Esthen, von dem Herrn Ordnungsgerichts-Adj. Arthur von Richter zu Semel eine daselbst auf dem Felde gefundene silberne kleine Krönungsmedaille Franz II. von Oestreich. Das 3. erschienene Heft der monatlichen Schrift „Leiwakonoikenne", sowie 17 Römische Münzen aus der Kaiserzeit, eingesandt von dem Herrn Kollegien-Aff. Rocks zu Wesenberg, wurden den resp. Herrn Mitgliedern zur näheren Ansicht vorgelegt. — Hr. Pastor Boubrig trug vor naturhistorische und damit verwandte Bemerkungen, veranlaßt durch Theil I. von Petri's: Esthland u. die Esthen, und zum Schluß wurden mehrere Notizen und Andeutungen theils geschichtlichen Inhalts von dem Hrn. Dr. Kreutzwald in Werro verlesen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden der Chef der 20. Inf.-Div. und der linken Flanke der kaukasischen Linie General-Lieutenannt Freitag I. zum General-Quartiermeister der activen Armee; der Gehülfe eines älteren Beamten in der Kanzlei des Staats-Secretairs des Königreichs Polen, Hofrath Lohmann; zum Beamten für besondere Aufträge beim Minister-Staatssekretair, der Sekretair des Direktors der Kanzlei des Ministeriums des Kaiserl. Hofes, Kammerjunker Hofrath Zehe, zum Mitgliede der Plenar-Versammlung der Verwaltung der geistlichen Lehranstalten beim heil. Synode.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind dem St. Wladimir-Orden 3. Kl. zugezählt worden: der geistliche Vice-Präsident des evangel.-luther. General-Consistorium Paufler, ernannt worden: zu Rittern des St. Annen-Ordens 3. Kl.: der Arzt beim Armenverpflegungs-Comité Bronstein, der Capitain vom L.-G.-Grenadier-Reg. und Platz-Adjutant von Moskau Reichnau, die Stabs-Kapitaine von den Ingenieurs der Wege-Communication Zille I., vom 2. Lehr-Karabinier-Reg. Gessel, der Kapitain von demselben Reg. Koch, der Docent an der St. Peters-burgischen Kommerzschule Horfath Ludwig.

Nekrolog.

Am 3. April starb zu Wenden nach mehrjährigem schweren Leiden der dim. Obrist und Ritter Moritz v. Böttiger im 70sten Lebensjahre.

Am 21. April starb zu Riga der dortige Superintendent und Vice-Präsident des Stadt-Consistoriums, Consistorial-Rath und Oberpastor an der vorstädtischen Haupt-Kirche zu St. Petri Daniel Gustav v. Bergmann, geb. ebendaselbst den 18 Mai 1787, studirte auf der Domschule und dem neu errichteten Gouvernements-Gymnasium, von 1806—1809 Theologie zu Dorpat, wo er am 12. Decbr. 1808 die goldene Preis-Medaille erhielt, wurde 1810 Pastor adj. an der Jesus-Kirche in Riga, 1812 Prediger zu Bickern im Patrimonial-Gebiete, 1819 Diaconus am Dom und 1823 Archidiaconus zu St. Petri, so wie Assessor im Consistorio. Im J. 1838 wurde er Ober-

pastor am Dom und erhielt den Charakter als Consistorial-Rath, wurde 1843 Oberpastor zu St. Petri, Stadt-Superintendent, Vice-Präsident des Stadt-Consistoriums, erstes Mitglied des städtischen Schul-Collegiums u. s. w. Auch war er Geschäftsführer der Rig. Section der Evangel. Bibel-Gesellschaft in Rußland seit 1840, in früheren Jahren Sekretair der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung zu Riga und in vielen außeramtlichen Beziehungen gemeinnützig thätig. Die kurländ. Gesellschaft für Lit. u. Kunst zählte ihn zu ihren ausw. Mitgliedern. Vergl. über seine literärische Thätigkeit Reckes und Napierskys Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon Bd. I. S. 132 ff.

Am 22. April starb zu Riga plötzlich der Landgerichtssekretär, Titulair-Rath u. Ritter Carl Otto Philipp Fabricius, im Alter von 70 Jahren, früher Syndicus beim Rathe zu Dorpat. — Sohn des Predigers Carl Heinrich Fabricius, geb. zu Pilten den 21. März 1778, erhielt er seine Gymnasial-Bildung auf der alten Domschule zu Riga unter Albanus, erwarb sich umfassende Sprachkenntnisse und war dann mehre Jahre Hauslehrer in verschiedenen adligen Häusern, studirte hierauf 1804—1806 Theologie zu Dorpat, wurde dann als Lehrer beim Dörptschen Gymnasium angestellt, 1811 Notair des Dörptschen Ober-Kirchenvorsteher-Amts, 1812 Syndicus und Mitglied des Raths zu Dorpat, 1817 Hof- und Landgerichts-Advokat in Riga, 1818 aber Secretair beim Landgerichte Rigischen Kreises und Notarius publicus für denselben, in welchen, während 30 voller Jahre verwalteten, Aemtern er den Rang als Titulair-Rath, das Ehrenzeichen für 35jährigen untadelhaften Dienst und 1841 den St. Wladimir-Orden 4. Kl. erhielt. Am 22. April d. J. in der Sitzung seiner Behörde von einem Schlaganfall getroffen, gab er wenige Stunden später seinen Geist auf. — Von seinen Söhnen ist der älteste August, Kolleg.-Assessor, Oberlehrer beim adligen Institute in Moskau und Lector bei der dortigen Universität, Adalbart Privatlehrer im Innern des Reichs, gegenw. in Moskau, Romeo Lehrer am 1. Gymnasium in Kasan, Heinrich Alphons stud. in Moskau.

Am 22. April starb zu Riga der Oberpastor an der St. Johannis-Kirche und geistliche Assessor des Stadt-Consistoriums Carl Hieronymus Schirren, geb. zu Riga am 15. April 1796, studirte zu Dorpat 1814 bis 1817, zu Berlin und Heidelberg 1818 bis 1820, war dann Hauslehrer in Kurland, wurde 1822 Adjunkt des Rigischen Stadt-Ministeriums und in demselben Jahre Diaconus an der St. Johannis-Kirche, hatte als Mitglied des Armen-Directoriums auch die Seelsorge am Nicolai-Armen- und Arbeitshause, trat 1840 als geistlicher Assessor in das Stadt-Konsistorium und wurde 1846 Oberpastor zu St. Johannis und stand neben seiner eigentlichen amtlichen Wirksamkeit in verschiedenen Neben-Funktionen, die seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen. Ein ganz besonderes Verdienst um einen Theil der Bevölkerung Rigas erwarb er sich durch Gründung der Lettischen St. Johannis-Schule auf Sassenhof in der Nähe der Stadt, welche seit dem Jahre 1836 in ununterbrochener Wirksamkeit den segensreichen Zweck ihrer Stiftung erfüllt. Ueber seine literärische Thätigkeit vergl. Reckes und Napierskys Schriftsteller- und Gelehrten-lexicon Bd, IV, S. 67,

Am 27. April fand zu Riga in der Röm.-Kathol. Kirche die Bestattuug des (gew. Studirenden der Dörptschen Universität) Paul v. Studzinsky statt.

Am 6. März starb zu Riga der Aelteste der großen Gilde Hermann Wilhelm Goronsky, geboren zu Bullen im Schlockschen Kirchspiel, den 20. Debr. 1769.

Mitte März zu Reval der Aelteste Johann Christian Schubbe, 73 Jahr alt.

Berichtigung und Ergänzung.

In dem Necrolog des Herrn Coll.-Raths Ch. v. Willigerod in Nr. 15 Sp. 312 des Inlands ist sein Geburtstag irrig als der $\frac{1}{13}$. Jan. statt Junius bezeichnet, so wie er nicht im März 1834, sondern erst 1837 und zwar erst zu Ende des Sommer-Semesters, bis wohin er stellvertretend seinen Geschäften als Oberlehrer der alten Sprachen am Gymnasium zu Reval noch vorstand, aus dem öffentl. Amte schied. Zu seinen Schriften gehören außer den im allg. Schriftsteller- u. Gelehrten-Lexicon v. Napiersky u. Recke Bd. IV. S. 521 angeführten: „Einiges über das Revalische Gouv.-Gymnasium" im Prov.-Bl. für Cur-, Liv- u. Ehstland 1830 Nr. 12 u. 13. „März-Lustbarkeiten in Reval" ebend. Nr. 14—16. „Einige das öffentl. Unterrichtswesen betr. Bemerkungen" ebend. Nr. 19, fortgesetzt in dem liter. Begleiter des Pr.-Bl. Nr. 12, 13, 15—17, und ebend. 1831 Nr. 3 u. 4. Im Prov.-Blatt von 1830" aber erschien noch von ihm Nr. 22 „Jakob Nymann, Tit.-Rath, Kirchner und Elementarlehrer zu Reval" Nr. 28 „Die Feier des Jubelfestes der Uebergabe der Augsb. Confession vor 300 Jahren zu Reval am 25. Jun. 1830, und Nr. 37 u. 38 „Geschichte des Schwarzenhäupter-Corps in Reval" aus seiner damals erschienenen 2. Aufl. der Geschichte v. Ehstland. Ebend. Nr. 38 stehen auch Nachrichten über des Admiralen Codrington Anwesenheit in Reval u. in Nr. 40 über die Johannis- und Septemberzeit in Reval," die wahrscheinlich von ihm herrühren. Da die am 25. Jun. 1831 auf Subscription von ihm angekündigte, zur Feier des 200jähr. Jubiläums von ihm verfaßte „Geschichte des Gymnasiums zu Reval und seiner Einrichtungen seit dessen Stiftung bis auf unsere Zeiten" nicht die erwartete Theilnahme und Unterstützung fand, so unterblieb damals der Druck dieser fleißigen Arbeit, und erschien erst im Jun. 1836 ein kurzer Auszug daraus als Schulprogramm und ein besonderer Abdruck davon unter dem Titel: „gedrängter Abriß der Geschichte und Einrichtungen des Gouv.-Gymnasium zu Reval," Reval. 23 S. 8. Im Inlande 1836 Nr. 49 aber theilte er die Stiftungsurkunde unter seinen „das Gouv.-Gymnasium zu Reval betreffenden histor. Notizen" mit, und folgte daselbst 1838 Nr. 49 seine Darstellung der Geschichte des Gymnasiums, fortgesetzt 1839 Nr. 25 und 42, ferner 1840 Nr. 16 und 17, Nr. 48 und 49; desgl. 1841 Nr. 39, womit die Geschichte des Gymnasiums zur Zeit der Schweden-Herrschaft schließt. In dem Archiv für Gesch. Liv-, Ehst- u. Curlands, Bd. I. S. 88—117 gab er darauf im Jahre 1842 als Fortsetzung die Gesch. zur Zeit der russ. Regieruug: „das Gouv.-Gymnasium zu Reval im 18. u. 19. Jahrh." und i. J. 1843 Bd. II. S. 271—300 „Verfassung u. Einrichtung des Gouv.-Gymnasiums zu Reval seit dessen Stiftung 1631 bis zum J. 1837." Im Inlande 1837 lieferte er Nr. 29 u. 31 „Ehstland Betreffendes aus Olearius u. Coxe's Reisen," auch 1838 Nr. 34 „Dr. Carl Heinrich von Kupffer" und 1847 Nr. 10 „Johann Ernst von Siebert," zwei Necrologe ihm befreundeter sehr verdienter Schulmänner Revals, denen er ein würdiges Denkmal setzte in der einfachen aber wahren Schilderung ihres Lebens und Wirkens, wie nun bei seinem Hinscheiden ihm sein vormaliger College und Freund, der Herr Gen.-Superintendent Dr. Rein gleichfalls warme und beredte Worte der Liebe und Anerkennung seines redlichen eifrigen Strebens und Wirkens und seines offenen und wohlwollenden Charakters nachrief.

Berichtigung.

In Nr. 17 Sp. 333 z. 11 v. o. l. vereinte st. verneinte.

Literärische Anzeige.

In allen Buchhandlungen der Ostseeprovinzen, so wie in St. Petersburg bei H. Schmitzdorff und in Moskau bei M. Arlt ist zu haben:

Vier und zwanzig Bücher
der
Geschichte Livlands
von
Oskar Kieniz.
Erster Band.
XVI. u. 318 S. gr. 8. Preis geh. 1 Rbl. 75 Cop. S.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: des Sattlermeisters F. C. Koch Sohn August Konstantin; des Bibliothek-Dieners E. R. Adamson Tochter Dorothea Caroline. St. Marien-Kirche: des Kunstgärtners Reinhold Tochter Alwine Anna Johanna.

Proklamirte; St. Johannis-Kirche: Der Schuhmachergesell Johann Ernst Eck, mit Marri Wehrsemneck.

Verstorbene: St. Marien-Kirche: Frau Johanna Charlotte Christine Hartmann, alt 64 Jahr; Dorothea Brehm, alt 37 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 53.) Dorpat, den 3. Mai 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.
(Hiezu die 5. pädag. Beilage.)

Fünfte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 18 des Inlandes. Den 3. Mai 1848.

Die Heimatlosen (aus dem Briefe eines reisenden Landsmannes). — Ueber das Schulgebet. — Unsere Schulbücher (K. Flemming). — Zu Moissizig's Ideen über die Disciplin in höheren Schulen. — Universitäts- und Schulchronik.

I. Die Heimatlosen.

Aus dem Briefe eines reisenden Landsmannes vom Ende vorigen Jahres.

Vor einigen Tagen machte ich einen Ausflug zu Pferde. Es galt derselbe, wenn man es so nennen will, einem wissenschaftlich-statistischen Zwecke, nämlich eine Menschenklasse kennen zu lernen, die zu der merkwürdigsten, wenn auch sehr betrübenden Erscheinung der Schweiz gehört. Denkt Euch, in diesem freien Schweizerlande, wo man noch jetzt Millionen dran wendet und Menschenblut vergießt, um einigen widerspenstigen Kantonen die Wohlthat einer ihnen unwillkommenen Freiheit aufzudringen, in diesem Lande gibt es Tausende von Männern, Weibern, Kindern, denen Staatsgesetze das Recht der Existenz absprechen. Ueberall, wo die Obrigkeit sie findet, werden sie über die Gränze transportirt. Also z. B. sie haben in den Wäldern des Waadtlandes einige Tage eine kümmerliche Existenz gefristet, so werden sie von Gensdarmen aufgepackt und auf Freiburgisches Gebiet versetzt. Hier kaum angelangt, sind ihre Bemühungen vergeblich sich völlig verborgen zu halten, sie werden über die Gränze, wir wollen annehmen, nach Bern geschafft, wo sie ein ähnliches Schicksal erwartet, und da Bern wieder an's Waadtland gränzt, so kann es leicht geschehen, daß sie wieder über die Gränze geschickt, aufs neue im Waadtlande anlangen. Daß es bei solchen Transporten nicht immer ohne Mißhandlung abgehen kann, könnt Ihr Euch leicht denken. In andere Berührung aber, außer daß sie ihnen auf solche Weise freie Reise und Escorte verleiht, kommt die Obrigkeit mit diesen armen Menschen nicht. Sie führen mitten in der gewerbfleißigen, landbauenden Schweiz ein völliges Nomadenleben. „Der Wald ist unser (einziges Nachtquartier) in schönen und warmen, wie in regnigten und kalten Tagen. Meist lagern sie in Thalschluchten, wo irgend ein kleiner Bach sich eine Bahn gebrochen. Ihre Betten sind zusammengehäuftes Gras und jetzt (wo auch hier Nachtfröste und Regen nicht ganz ausbleiben) abgefallenes Laub. Können sie es mit Sicherheit thun, so zünden sie ein kleines Feuer an, sei es um sich an demselben zu wärmen, oder wenn sie das Nöthige dazu besitzen, ein warmes Essen zu kochen. Ihr werdet bei dieser Beschreibung gewiß schon an Zigeunerbanden erinnert worden sein, und in der That findet sich zwischen diesen „Heimatlosen," wie sie hier genannt werden, und den Zigeunern manche Aehnlichkeit. Doch müßt Ihr Euch dabei kein räuberisches oder diebisches Gesindel vorstellen, das durch Betrügerei und Wahrsagerkunst den Einwohnern Geld oder Lebensmittel ablockt. O nein, obwohl sie milde Gaben und Almosen gern in Empfang nehmen, auch ohne dieselben wohl umkommen würden, suchen sie doch auch ihrerseits durch Korbflechten (freilich ihre einzige Beschäftigung) sich etwas zu verdienen. Dazu haben sie allgemein, wenigstens in dieser Gegend das Lob der Redlichkeit; sie bitten wohl, so sagt das Volk, aber sie nehmen nicht selbst und stehlen durchaus nicht. Noch gestern erzählte mir eine Frau, die vielfach mit diesen Heimatlosen (oder wie die Franzosen meist sagen: Himatloses) in Berührung kommt, daß während der Weinlese sie und ihr Mann den ganzen Tag über von Hause entfernt gewesen sei und sie dennoch von der Wäsche, die sie außerhalb ihres Hauses hatte hängen lassen, obwohl Heimatlose um und an ihr Haus gekommen waren, auch nicht das geringste Stück vermißt habe; von ihnen sei in der Hinsicht durchaus nichts zu besorgen. Denkt Euch nun diese Leute, von Ort zu Ort gejagt, ohne festen Lebensunterhalt, ohne Obdach, in Alter und Krankheit allem Elende preisgegeben, auch ohne geistliche Pflege und Kenntniß der Dinge, die ihrer Seelenheil betreffen. Keinem Kirchsprengel angehörig, also ohne Hirten und Lehrer, verstehen sie auch, soviel ich bisher erfahren, nicht zu lesen, finden sich also ohne Mittel aus dem Worte Gottes den kennen zu lernen, der die Mühseligen und Beladenen zu sich kommen heißt. Unbegreiflicher Weise hat in der Schweiz, wo Basel schon über 200 Missionäre in ferne Heidenländer gesandt, wo eine evangelische Gesellschaft in Genf gegen 40 bis 50 Arbeiter in Frankreich unter Katholiken unterhält, hat, sage ich, in dieser Schweiz die christliche Liebe solche Unglückliche Jahre lang im Elende sehen können, ohne irgend etwas für ihr geistiges Wohl zu thun, ist es noch keiner christlichen Gesellschaft eingefallen, einen Sendboten zu senden unter diese „Heiden" ihrer unmittelbarsten Nähe. Ich kann sie wohl Heiden nennen, obwohl wenigstens viele unter ihnen getauft sind, denn seitdem haben sie durch Generationen hindurch auch des einfachsten Unterrichtes entbehrt. Woher nun stammen diese Heimatlosen? sind sie eine besondere Nation? Diese und ähnliche Fragen gelöst zu sehen, unternahm ich jene Excursion zu Pferde. Namentlich daß sie deutsch sprechen sollten (wie in der That bei den Meisten der Fall ist), forderte mich um so mehr auf einige Mühe nicht zu scheuen, um diese räthselhaften Leute näher kennen zu lernen. Ich habe nun später nicht von ihnen, sondern von einem Deutschen in Vevey, der auch lebendiges Interesse für diese von aller Welt Verlassenen an den Tag legt, erfahren, daß sie einer Eigenthümlichkeit der Schweizergesetze ihre Entstehung verdanken. Sobald nämlich ein Ausländer eine Schweizerin heirathet, ohne dazu die erforderlichen Schritte im eigenen Vaterlande gethan zu haben, werden die Kinder von der Schweiz nicht anerkannt (ebensowenig im Vaterlande ihres Vaters), und ermangeln daher der zu ihrer Legitimation nöthigen Papiere. Solange sie hinreichende Subsistenzmittel haben, weiß man die Strenge der Gesetze zu umgehen, sobald sie aber in Armuth versinken, werden sie von jeder Gemeine ausgestoßen und auf die früher angegebene Weise über die Gränze geschafft. Ihre Kinder sind ebenso heimatlos, und von Generation zu Generation kann so Unwissenheit, andrerseits aber auch Liebe zum Nomadenleben wachsen. Was ihr Aeußeres anbelangt, so kann ich darüber wenig ur-

theilen, da ich nur ein Weib mit ihrem Kinde, das sie in einem großen Korbe auf dem Rücken trug, gesehen habe. Das Weib hatte kein unangenehmes Aussehn, das Kind mit blonden Haaren und blauen Augen war allerliebst. Wie man mir sagte, haben sie im Allgemeinen einnehmende Gesichtszüge. Ich fragte das Weib, ob sie lesen könne? „Nein!“ Ob sie denn gar nicht für den Unterricht ihrer Kinder sorge. Sie antwortete, einen 7jährigen Knaben habe sie in eine Schule thun wollen, aber man habe ihn nicht angenommen. Man fürchtet nämlich, solch' ein Kind könne von den Eltern (die bei ihrem Nomadenleben nicht wieder aufzufinden sind) verlassen, der Schule leicht ganz auch in Bezug auf äußere Unterhaltung zur Last fallen. Lieber überläßt man sie ihrem Schicksale. Schon einige Mal ist das Loos der Heimatlosen in der Tagsatzung zur Sprache gekommen; aber weil es außerordentliche Anstrengungen und namentlich bedeutende Geldmittel erfordern würde, ihnen mit dem Bürgerrechte auch die Mittel zu ihrem Unterhalte zu geben, vielleicht aber besonders weil 22 Kantone über eine allerdings in sich verwickelte Maßregel nicht leicht einig werden können, so ist bisher von Staats wegen gar nichts für sie geschehen*). Nur in Genf ist, um die Zahl derselben nicht zu vermehren, seit wenigen Jahren das Gesetz gegeben, daß jeder im Genfer Kanton Geborene mit seinem 20. Jahre das Genfer Bürgerrecht erlangt.

Es hat sich mir in den Heimatlosen ein sehr wenig angebautes Gebiet interessanter Untersuchungen eröffnet. Sofern darin eine pädagogische Aufgabe im höheren Sinne liegt, hat die Sache für mich besonders viel Anziehendes. Nicht als sollte ich all' die Aufgaben lösen, aber vielleicht kann ich etwas zu ihrer Lösung beitragen. So habe ich z. B. an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte eine unbegreifliche Sorglosigkeit in Betreff der Heimatlosen gefunden, und möchte nun dazu etwas beitragen, daß die Menschenfreunde hieselbst aus dieser Sorglosigkeit zu thätigem Interesse aufwachen. Durch die Verbindungen, die ich auf meiner Reise schon angeknüpft, habe ich die Hoffnung vielleicht nicht ganz umsonst zu arbeiten.

Einsender dieser Mittheilung fiel beim Lesen derselben ein, welches wohl der Zustand vieler aus unserem Landvolke, namentlich aus der Zahl der zum Theil in abgelegenen Morast- und Waldgegenden angesiedelten Lostreider werden möchte, wenn ihnen gelänge, was bei den „Heimatlosen“ ein Nothstand ist, von aller Schulpflichtigkeit und kirchlichen Pflege loszukommen und zum materiellen Elende auch die geistige Verwahrlosung hinzuzufügen.

II. Ueber das Schulgebet.

In Zahn's Schulchronik Jgg. **1846**, Nr. 5 befindet sich der Bericht eines preußischen Schulinspektors über die Elementarschulen, welche derselbe besucht hatte. Es erwähnt derselbe unter anderem, wie in einigen Schulen die Kinder mit besonderem Ausdrucke, in anderen jedoch mit weniger Gefühl die Gebete vorgetragen hätten. Davon nimmt Zahn Veranlassung, in einer Anmerkung vom Schulgebete

*) In neuester Zeit soll laut Zeitungsnachrichten denn doch etwas von Seiten der Regierungen zum Besten jener Armen geschehn sein.

im Allgemeinen zu sprechen. Er eifert gegen das gewöhnliche Dringen auf ausschließlich freies Beten von Seiten des Lehrers, als wenn nur das freie Beten, das sogenannte Gebet aus dem Herzen das wahre oder doch das beste Gebet sei. Man müsse hiebei aber wohl berücksichtigen, daß das Schulgebet täglich stattfinde und auf den Glockenschlag, alles aber, was gewöhnlich sei und werde, könne nie die ganze Frische behalten, und dieser Uebelstand sei nirgends mehr zu fürchten und nirgends von größerem Nachtheile, als beim Gebete, denn sobald dieses ohne frische Wärme vorgetragen werde, so gebe es nichts Widerlicheres. Jesus selbst habe ja vor dem Volke und den Jüngern nur bei besonderen Veranlassungen, z. B. bei der Auferweckung des Lazarus und beim Abendmahle laut gebetet, auch habe der Erlöser uns ja das Vaterunser gegeben; eben so könnten ja auch, räth Zahn, einige Psalme und andere Kernlieder füglich zu diesem Zwecke gebraucht und oft gebraucht werden, damit sie ganz das Eigenthum der Kinder würden.

Dem Einsender dieses waren jene Worte wie aus seiner eignen Seele und Erfahrung gesprochen. Auch er hat erfahren, daß stehende Schulgebete, wie sie zum Theil in den hiesigen öffentlichen Schulen vorschriftmäßig von einem Schulkinde vorgetragen werden, nicht ohne Segen für Schüler wie für Lehrer bleiben. Schon manchmal hat Einsender, wenn der Schüler Gott für den genossenen Unterricht des Tages dankte, sich beschämt gestanden: Du hättest ihm wohl noch mehr geben können — sollte es nicht auch Anderen so ergangen sein? Dies nur ein Beispiel statt aller anderen.

In unseren Schulen ist vorgeschrieben, daß ein Bibeltext dem freien Gebete des Lehrers zu Grunde liegen soll, und insofern mit Recht, als die Tagesbegebenheiten bei der Jugend einer Kreisschule sich meist so ähnlich sind, daß darin nicht immer eine lebendige Anregung vorhanden ist. Die gewählte Bibelstelle muß nun, sollen anders die Schulgebete fruchtbar sein, zuvor gehörig durchdacht und durchfühlt und dann den Verhältnissen, Bedürfnissen und der Fassungskraft der Schuljugend angemessen vorgetragen werden. Aber bisweilen ist der Text an sich schon der Art, daß der Lehrer nicht im Stande ist, noch etwas hinzuzufügen, was zum Verständnisse, zur Erhebung oder Erbauung beitragen könnte; dies gilt unter anderem von vielen Psalmen, sie werden durch Zusätze nur geschwächt. Soll in solchen Fällen der Lehrer dennoch sein eigenes Gebet darauf folgen lassen? Ich denke, jene genügen an sich, und in diesem Falle unterbleibe das eigene Gebet des Lehrers ganz. — Oder sollten solche Texte nicht gewählt werden? dann würde man gerade mit der schönsten und besten entbehren.

Andere Bibeltexte lassen nun freilich die Anknüpfung eines Gebetes zu. Es gibt dreierlei Art des Verfahrens. Die eine ist, daß der Lehrer im Augenblicke seiner religiösen Erhebung und Begeisterung seine Gedanken und Gefühle verkörpert, d. h. sie daheim niederschreibt und dann in der Schule vorträgt; eine andere Art ist die, daß der Lehrer die Form ganz dem Augenblicke überläßt. Beide haben ihre Licht-, beide ihre Schattenseiten und Klippen. — Wenn es wahr ist, daß das Gebet ein Kind der Einsamkeit ist,

wie wir das aus dem Leben Mosis und aller großen Männer, und aus dem Leben Jesu selbst ersehn, so wird das in der Einsamkeit von dem Lehrer um mich so auszudrücken hingegossene Gebet auch das tiefere, erhabenere, das eigentliche Gebet sein; das extemporirte dagegen kann der Fassungskraft und den Verhältnissen der Kreisschüler (und solche hat der Einsender vorzugsweise im Auge) angemessener, es kann populärer sein. Während jenes sich aber leicht über die Sphäre der Kreisschüler erhebt, zu subjektiv wird, so entbehrt dieses, wenn auch der Ort schon, die versammelte Jugend beim Lehrer zur Erhebung beitragen sollte, leicht der jugendlichen Frische, weil die Umgebung eben auch Gegenstand der Gewohnheit wird. Welche Art soll man denn wählen? Ich meine, auch in dieser Beziehung müsse Abwechselung stattfinden, zur eignen Stärkung und Erfrischung des Lehrers. Alle sind ja auch nicht gleich begabt; mancher denkt und fühlt etwas recht innig und tief, aber es geht vielleicht irgend eine Störung oder ein unangenehmer Eindruck vorher, und das freie Gebet leidet wesentlich, wogegen das aufgezeichnete sich gleich bleibt. Von dieser Seite betrachtet wäre es gut, wenn der Religionslehrer nur Lehrer wäre, so wie ein Prediger nur Prediger und Seelsorger, d. h. Geistlicher, denn alle anderen Geschäfte, mögen sie nun in einer Menge von Schreibereien oder in Aemtern bestehen, die dem seinigen ganz fremd sind, sie ziehn ihn nur von seinem heiligen Amte ab und hindern ein tägliches tieferes Eindringen in das Wort des Lebens, das er verkündigen soll, sie lassen die Religion zuletzt nur zu leicht zur bloßen Verstandessache werden. — Die dritte Art den Bibeltext zum Schulgebete zu benutzen ist endlich die, daß man ein passendes Kernlied als Gebet anschließt, denn wie viel besser sind nicht viele der geistlichen Lieder als manche unsrer eigenen Gebete. Auch hiemit möge man also abwechseln. Ein solches geistliches Kernlied, verbunden mit einem passenden Chorale, kann auch schon für sich allein eine vortreffliche Morgenandacht abgeben.

Auch daß man in der Art der zu den Schulgebeten gewählten Bibeltexte abwechselt, kam zur allseitigen erhöhten Belebung und Erbauung beitragen. Es scheint am natürlichsten, daß das Morgengebet sich unmittelbar auf den Gegenstand der nächsten Religionsstunde beziehe, denselben einleite und so mit demselben ein Ganzes bilde, daß man also bei der Wahl der Texte dem Gange des Religionsunterrichtes folge. Allein dies würde nur für die Schüler der Einen Klasse gelten, in welcher gerade der Religionsunterricht stattfindet, während für die übrigen Schüler das Bedürfniß vielleicht ein anderes ist; auch dürfte denn doch vielleicht eine gewisse Einförmigkeit, für die Kinder wie für den Religionslehrer selbst fühlbar werden. Also auch durch die Art, wie man die Bibelstellen wählt, möge man eine zweckmäßige und heilsame Abwechselung ins Schulgebet bringen, indem sich diese bald auf den Glauben, bald auf den Wandel beziehen, und die Lehre wiederum rein als solche oder in Geschichtliches aus dem Leben Jesu, der Apostel, der Erzväter ꝛc. gehüllt auftritt. Im letzteren Falle würde man (und zwar in der Passionszeit nothwendig) eine kurze Homilie zu geben haben, die sich mit einem zusammenfassenden Gebete schlöße.

Was ich hier gesagt habe, ist alles aus meinem eigenen Schulleben hervorgegangen: möchten doch auch Andere ihre Erfahrungen über diesen hochwichtigen Gegenstand in diesen Blättern veröffentlichen. **15.**

III. Unsere Schulbücher.

Man hört noch so oft die Klage, daß für diesen oder jenen Gegenstand kein passendes Lehrbuch vorhanden sei. Soll diesem Uebelstande auf eine gründliche Weise abgeholfen werden, so muß hauptsächlich auf Einheit und Kürze unserer Lehrbücher hingewirkt werden. Das hochgestellte Forum sämmtlicher Schuldirektoren unserer Provinzen oder eine in Dorpat zu errichtende Kommission würde nach festzustellenden allgemeinen Grundsätzen unter Berücksichtigung des Gutachtens der betreffenden Lehrer die Stufengänge sämmtlicher Schulanstalten prüfen, ordnen und auf diese Weise eine Norm erzielen, nach welcher die Materie des Unterrichts — genau begränzt — einer jeden Klasse zugemessen werden dürfte. Die Leistungen der Gymnasien, so wie der Kreis- und Elementarschulen sind im Allgemeinen vorgeschrieben, aber speciell noch zu wenig auf eine Einheit reducirt. Es tritt daher nicht selten der Fall ein, daß ein Lehrer, besonders in kleinen Städten, wo er weniger Gelegenheit hat, andere Lehrer und Schulen kennen zu lernen, einzele Theile eines Gegenstandes unnütz erschöpft, weil er fürchtet die Gränze zu überschreiten, oder wiederum denselben zu weit ausdehnt. Wie wünschenswerth bleibt es also für Lehrer und Eltern zu wissen, was eine Anstalt leisten muß und für welche Lehranstalten der Schüler nach Beendigung dieser oder jener Klasse reif ist! Die Einheit der Lehrbücher für alle parallel stehende Anstalten ist der erste Schritt zu einer Abhilfe in dieser Hinsicht, durch welchen zugleich die Controlle der Leistungen erleichtert wird.

Der zweite Punkt, die Kürze der Lehrbücher, ist in der speciellen Stufenfolge begründet und hat nicht minder seine großen Vorzüge. Wir hatten und haben zum Theil noch in unseren Schulen Lehrbücher, welche den Schüler während seines ganzen Schulkursus nicht verlassen. Ich erinnere mich selbst der Zeit des unverwüstlichen Tappe. Wie ein finsterer Schatten verfolgte Einen der unbesiegbare Begleiter; der Lehrer ließ hie und da aufschlagen, und das Ende der Qualen war nicht abzusehen. Wie leicht durchfliegt hingegen der fleißige Schüler ein dünnes Lesebuch! Unsere Zeit hat die steifen Zöpfe und in Schweinsleder gebundenen Folianten gegen Lockenköpfe und Schillerformat vertauscht, und die Pädagogik wird hoffentlich keinen Fehler begehen, wenn sie auch ihre Pillen in Zukunft in nuce erscheinen läßt.

Nehmen wir an, die Elementarschulen hätten nach ihren Abtheilungen, die Kreisschulen und Gymnasien nach ihren Klassen für jedes Fach besondere Schulbücher von 2 bis 5 oder 10 Druckbogen Umfang, so würden sich folgende Vortheile herausstellen.

Die Verfasser der Lernmittel würden vorzüglich die praktische Seite des Unterrichtes im Auge behalten. Nicht gezwungen, ein wissenschaftliches Ganze zu liefern, welches Erfahrungen erheischt, die nicht Jeder machen

kann, würden Männer ihre kurz zusammengestellten Schätze, wie solche sich in ihrer Klasse bewährt hätten, der Oeffentlichkeit übergeben.

Die Konkurrenz der Verfasser würde größer werden, als es bei Werken von 10 bis 30 Druckbogen der Fall ist, was auf die literarische Thätigkeit der Lehrer einen wohlthätigen Einfluß ausüben müßte. Andrerseits könnte gegründeten Mängeln vorhandener Lehrbücher leichter abgeholfen werden, indem man zur Zeit nur Theile des Ganzen, nicht dieses selbst zu ersetzen hätte.

Viele kürzere, Lehrbücher sind billiger, als Ein ausführliches, denn sie werden verbraucht, während an letzterem der Zahn der Zeit mehr nagt als der Fleiß des Schülers. Mancher Faule kommt nicht über die ersten 20 Seiten seines Universal-Schulbuches hinaus, welches vielleicht ein Paar Rubel kostet. Alle diese pekuniären Vortheile finden nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Schülerbibliotheken Statt.

Die Reinlichkeit wird endlich durch kleinere Lehrbücher befördert; — das Auge des Schülers fällt auf reine Blätter, an denen nicht der Schweiß seines älteren Bruders klebt ꝛc.

Es mag mein in Kürze hingeworfenes Projekt seine Schattenseiten haben, welche von mir unberücksichtig geblieben sind. Mancher wird mir vielleicht auch eine chinesische Einschachtelungsmethode vorwerfen, welche dem Lehrer die Hände bindet. Ich bin jedoch der Meinung, die Thätigkeit des Lehrers werde durch strenge Abgränzung des Lehrstoffes keineswegs beschränkt; die Repetitionen verlangen auch Zeit, und ist die Klasse reich an fähigen Schülern, so wird der tüchtige Lehrer nicht in Verlegenheit kommen dieselben zu beschäftigen, ohne der höheren Klasse vorzugreifen. Mein Zweck ist erfüllt, wenn ich auch nur dazu etwas beigetragen haben sollte, den Schülern ihre hin und wieder noch reich beladenen Mappen ein wenig zu erleichtern.

K. Flemming.

IV. Zu Moisiszig's, Langbein's und Körner's Ideen über die Disciplin in höheren Schulen.

(Aus Kurland eingesandt.)

Seit sich bei unserer Jugend der Egoismus sichtlich herausgestellt hat, kann von Ehrgefühl und Ehrgeiz nicht mehr die Rede sein; an ihre Stelle sind Proteuskünste getreten, die zu bekämpfen jetzt die Aufgabe der Schule ist.

Die größere Zahl der Schüler ist durch fehlerhafte Erziehung egoistisch geworden, und wird, nichts weniger als Pflichttreue kennend, jede Schulordnung, sie mag von wem man will geschrieben sein, wie das Gewissen selbst, das doch von Gott herstammt, zerstören. Daß unter solchen Umständen auch in Bezug auf Wissenschaft nicht viel Erfreuliches zu hoffen ist, versteht sich von selbst; statt auf dem Wege der Pflicht zu gehen, lieben die jungen Leute nur den Müssiggang *), der, im Genusse lebend, nie an ein

Vollenden des Werkes denkt und sich auch keinem Gemeinsinne unterordnet. Um dieses Egoismus willen ist unsere Jugend unbeständig, oberflächlich und leicht übersättigt; daher ist es auch nicht wahrscheinlich, daß die vorgeschlagenen größeren Arbeiten, von welchen jeder Schüler einen Theil bearbeiten soll, zum Zwecke führen werden: erstlich weil die Redaktion dabei schwer ist, und dann auch, weil der Lohn kein anderer als — Nichtachtung sein würde. Den Proteus besiegte Menelaos, der Repräsentant der Volkskraft, die nur da zu suchen ist, wo Haus, Kirche und Schule in schönem Bunde leben; jetzt aber geht, während die Wirksamkeit der Schulen überall sinkt, der bethlehemische Kindermord immer weiter fort, bis der wieder aufgefunden sein wird, der allein zu helfen vermag.

*) Der Müssiggang setzt keine Unthätigkeit voraus, sondern besteht in dem Hange das zu thun, nicht was die Pflicht erfordert, sondern was man in der Muße thun würde. Ein solcher dem Müssiggange ergebener Mensch kennt keine Pflicht, sondern nur eigenwillige Beschäftigungen, die sofort wieder aufhören, sobald sie den Charakter der Pflicht annehmen.

Universitäts- und Schulchronik.

Veränderungen im Schulpersonale.

Die Gymnasien und höheren Kreisschulen.

Dorpat. Die Stelle des Schularztes erled. durch Anstellung des StR. Dr. v. Frohbeen als Oberarzt am Seekadettencorps in St. Petersburg.

Mitau. Die seit 1845 unbesetzt gewesene Inspektorstelle hat der bisher. OL. der russ. Sp. HR. Alexandrow erhalten.

Reval. OL. d. russ. Sp. Alexand. Serno-Solowiewitsch, Sohn eines Geistlichen, gebürt. aus Sluzk im Minsk. Gouv., gebildet auf dem Minsk. geistl. Sem. u. dem päd. Hptinst., alt 24 J. (An Stelle des verstorb. KR. Swätnoi.)

Die niederen Kreisschulen.

Wenden. Als russ. L. designirt Dietrich Reimers, geb. aus Mitau, gebildet auf d. Dorp. ElLSem. u. d. päd. Hptinst., alt 22 J. (An Stelle des nach 25j. Dienste emer. KA. v. Eysingk.)

Libau. Die nach dem neuen Etat v. 9. April 1847 errichtete Stelle eines Hilfslehrers des Russ. hat GS. Milianowsky (früher an der Kreissch. zu Goldingen) erhalten.

Goldingen. Russ. L. Karl Baerent, gebürt. aus Laudohn in Livl., gebild. auf d. Dorp. ElLSem. u. d. päd. Hptinst., alt 22 J. (An Stelle des Vorgenannten.)

Reval. Die Stelle eines Kreisschulinspekt. erledigt, da KA. v. Platz seinen Abschied genommen hat.

Wesenberg. TR. Karl Wagner, bish. L. an d. adel. Kreissch. zu Schaulen im Wilnaschen Gouv., gebürt. aus Reval, gebildet auf dem Rev. Gymn. und im päd. Hptinst.

Die Elementarschulen.

Fellin. Mädchenschule: Friederike Petsch, bish. Hauslehrerin. (An Stelle der auf ihre Bitte entlass. Dem. Pöltzig.)

Grobin. Erled. durch den Tod des KRg. Ponsold (aus Koburg gebürtig, angestellt seit 1839, starb 45 J. alt.)

Die Privatschulen.

Riga. Dr. Buchholz ist aus der Bornhauptschen Anstalt ausgetreten u. hat die Privatlehr- u. Pensionsanstalt (für Kn.) des Kandid. Komprecht übernommen, welcher wiederum Waisenvater geworden ist (ein Posten, der, wie es scheint, zugleich eine andere Bedeutung als früher erhalten hat.)

Die Privattöchterschule d. Frl. v. Hüene ist eingegangen.

Walkscher Kreis. Auf dem Krongute Aahof hat der PrivatElL. Wiedemann eine Privatlehr- u. Pensionsanstalt für Kn. errichtet.

Goldingen. TR. Köhler hat eine PrivatElSch. errichtet.

Tuckum. Pastorin Otto hat eine Privatlehr- u. Pensionsanstalt für M. errichtet.

Hapsal. Dlle. Ratzler hat eine PrivatElSch. für M. errichtet.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 53.) Dorpat, den 3. Mai 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 19. Montag den 10. Mai 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Inserktions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Vademecum für Hrn. Dr. Hansen in Dorpat
von
Oskar Kieniz,
kein Doctor der Philosophie.

Zwei Gründe bestimmten mich der Recension meiner „Vierundzwanzig Bücher der Geschichte Livlands", im Inlande d. J., vom Herrn Dr. Hansen, zu antworten, erstens ihr inconsequenter Charakter, und dann giebt es bei uns zu Lande solche gepuzte Herren, die gerade nicht wie die Grasteufel aussehn, aber auch nicht beißen, bei denen das jurare in verba magistri Hauptbedingung eines geistigen Fortschrittes ausmacht, und die sich durch die Autorität des Herrn Dr. Hansen leicht verführen lassen könnten jeden Ausspruch seiner Kritik für gute baare Münze hinzunehmen. Wir haben genug von dieser Autorität zu hören bekommen; es ist zur Gewohnheit geworden in jedem Aufsatze oder Buche, die von uns'rer vaterländischen Geschichte handeln, dem Herrn Dr. Hansen Weihrauch zu spenden. Kein Wunder, daß das Uebermaß des Lobes ihn betäubte und er jetzt in dem guten Glauben lebt, ein jeder seiner Aussprüche sei ein wahres ἀδτος ἐφα. Ich dagegen habe geglaubt, daß die Abkühlung, welche ich ihm in diesem Vademecum reiche, etwas zu seiner geistigen und körperlichen Gesundheit werde beitragen können.

Wie der Anfang der Recension zeigt, war es des Beurtheilers Absicht meinem Buche Tadel und Lob zu spenden; aber nur ersteres ist geschehn, und das beabsichtigte Lob ihm so zu sagen im Halse stecken geblieben. Zwar heißt es ganz im Allgemeinen: das zweite Buch habe Vorzüge und Schönheiten, aber später wird behauptet, sie seien entlehnt, von wem jedoch, das verschweigt der Verfasser wohlweislich. Er war aber verpflichtet dasjenige, was ihm ein Vorzug zu sein schien so gut wie Alles was er zu tadeln müssen glaubte, hervorzuheben, damit der Leser sich orientiren könne. Das geschieht aber nirgends! statt dessen erfahren wir, daß er sich ein Mal über mich gewundert. Wer verlangte denn das zu wissen? von Ihren Privatgefühlen ist garnicht die Rede. Der Leser will erfahren was an meinem Buche schlecht und gut ist. Haben Sie Ersteres ausführlich berührt, so ist dies auch beim Zweiten nothwendig, sobald Sie anerkannt, daß das Buch wirklich gute Partien enthalte, jedes andere Verfahren ist ungerecht.

Man verstehe mich daher recht, nicht der Tadel ist es, der mich verletzt hat, sondern die Schadenfreude, die sich einen Schein von Wahrheitsliebe zu geben sucht, nicht die Strenge des Recensenten zwingt mir diese Antwort ab, sondern seine ganze Art und Weise. Nur ein Stümper wird es wollen, daß man mit seinem Werke schonend verfahre, also davon ist garnicht die Rede. Ja ich hätte es lieber gesehn, wenn Hr. Dr. Hansen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hätte, so wäre ich mit ihm im Klaren und jeder Antwort überhoben. Nicht leicht streiten wir mit dem, der uns garnichts zutraut, wer jedoch eine bessere Meinung von uns hegt von dem verlangen wir mit Recht, daß er nicht einzig und allein davon rede wo wir wie es ihm däucht fehlten.

Ich sage wie es ihm däucht! Der Recensent hat über das ganze erste Buch meiner Geschichte den Stab gebrochen und mir den freundlichen Rath ertheilt es wie auch die Noten über Bord zu werfen. Ob das geschehn wird? ἐν γουναοι θεων κειται. Indessen bin ich so frei ihm einige bescheidene Zweifel vorzulegen, ob auch diejenigen, welche nicht auf Stelzen gehn immer in's Heiligthum der Wahrheit gelangen?

Schon darin wie Referent über meinen Styl aburtheilt spricht sich deutlich ein eigener Geist aus. Es verschlägt ihm wenig, daß schon Lessing sagte, jeder Mensch habe seinen eigenen Styl, wie seine eigene Nase, und daß es gar keine Art sei sich über eine Nase lustig zu machen. Im ganzen ersten Buche meint er gehe mein Styl auf Stelzen und zum Theil auch im zweiten. Zugleich wird über Johannes Müller den angeblichen Vater dieses Styles der Stab gebrochen und Hegel dabei als Gewährsmann citirt. Ja armer Müller! so urtheilen die kleinen und großen Geister über Dich, das Vehmgericht hat sein Wehe gesprochen und Du mußt jetzt nolens volens auf Stelzen durch alle Jahrhunderte gehn. Er wird Dir schwer geworden sein dieser Stelzengang, Dein grimmiger Gegner, der große Historiker hat es sich bequemer gemacht, im Schlafrock und Pantoffeln geht er seiner sichern Unsterblichkeit entgegen, was Du mit saurer Mühe erobert, den ewigen Nachruhm, spielend steckt er ihn in seine Ficke, ohne alle Stelzen. Hegel würde seine Glorie wahrlich nicht verdienen, wenn er nichts Klügeres niedergeschrieben hätte als sein Urtheil über den Styl uns'res Johannes Müller: das

Sprüchwort vom guten Homer ist bekannt. In Wahrheit ist der Styl Müllers kein anderer als der, welchen wir bei Sallust und Tacitus finden, alle drei Männer stehn und fallen mit einander. Dies im Ganzen betrachtet, sehn wir aber auf das Einzelne, so kann es zugegeben werden, daß der Genius der deutschen Sprache nicht in der Darstellung aller Gegenstände die gedrängte Kürze vertrage und daß Müller oftmals zu weit gegangen sei. Aber es muß auch hervorgehoben werden, daß in manchen seiner Werke z. B. der allgemeinen Weltgeschichte eine ganz andere Darstellungsweise herrscht als er sie gewöhnlich liebt. Man mache sich daher kein falsches Bild von des großen Mannes Style, seine Schriften sind überreich an Schönheiten, es möchte wohl nur wenig geschrieben sein, das in stylistischer Beziehung prächtiger wäre als der Anfang der Schweizergeschichte. Ein geachteter Theologe, Hüffel, nennt ihn mit Recht wahren Alpenstyl. Herr Dr. Hansen möge doch versuchen Derartiges uns zu bieten, und er wird gewiß nicht mehr die Schreibweise eines Mannes bekritteln, dem er in keiner Beziehung die Schuhriemen auflösen kann. Ich habe geglaubt, daß alterthümliche Zustände eine eigene Darstellungsweise erfordern und im ersten Buche die gedrängte Kürze angestrebt. Für die spätere Zeit schien mir diese Schreibweise nicht passend und ich entschloß mich im zweiten Buche zu einer andern; aber auch schon im ersten wird der aufmerksame Leser einen ähnlichen Styl antreffen, und es möchte bei sorgfältiger Prüfung wohl nur spärlicher Raum für die Stelzen des Recensenten übrig bleiben.

Aber er hat Hegel citirt, wird man sagen, der Mann hat sich wie es scheint in der Philosophie umgesehen und man kann auf sein Urtheil wohl etwas geben. Man lerne doch die gelehrten Herren näher kennen, giebt man auch sonst nicht viel auf Hegel, er wird doch aufgerufen, wenn es der Vortheil erheischt, und dann ist es auch weit leichter Hegels Schriften als Hegels Geist zu citiren. Das wahre Verhältniß des Recensenten zu Hegel und zur Philosophie überhaupt, zeigen folgende Aussprüche: „Unter philosophischer Bildung, wie ich hier meine ..... verstehe ich nicht Hingebung an eine bestimmte philosophische Schule, und wäre sie auch die Hegelsche," „nicht die Fertigkeit, sich auf ihre Sätze zu besinnen, die bei Specialgeschichten nur dazu brauchbar ist, um dem etwaigen Liebhaber, der nicht zugleich Kenner ist, Sand in die Augen zu streuen" (sic!): „die philosophischen Schlagwörter und Formeln sind eine Art von Zöpfen und Rockschößen, und die Darstellung, welche sie liebt, muß schon nach einigen Jahren völlig veraltet erscheinen." Philosophische Schlagwörter? Zöpfe? Rockschöße? man glaubt eine Scharteke von Menzel oder eine französische Zeitung zu lesen. Ich fordre Herrn Dr. Hansen auf, mir einen philosophischen Kunstausdruck zu nennen, der irgend jemals im Gebrauche war, es sei in den Tagen des alten Parmenides, des Jordano Bruno, eines Arnold Geulinx, oder in der Blüthenzeit der Philosophie seit ihrer Restauration durch Kant, und aus der Mode gekommen ist, er nenne mir nur einen und ich will mich ebenso über ihn wundern, wie er sich über mich gewundert hat. Viele Ausdrücke der Griechen und Römer hat man in's Deutsche übertragen, bei an-

deren ihre frühere Form verändert, dagegen waren manche nie im Gebrauche, wie z. B. viele, deren sich Jacob Böhme bediente. Die aber einmal in den Schulen der Philosophen angewendet wurden, mußten bleiben, weil man sie nur mit den philosophischen Begriffen, welche sie bezeichneten, hätte aufgeben können. Der Laie begreift das freilich nicht und meint die Philosophen hätten ihre Sprache erfunden, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Hegels Ausdrücke: An sich Sein, für sich Sein, bei sich Sein werden nur dann aus dem Gebrauche kommen, wenn man das Verständniß für die Begriffe verloren hat, welche sie bezeichnen sollen, und dazu mag wohl Aussicht vorhanden sein. Man lasse sich nicht dadurch imponiren, wenn dem Recensenten philosophische Floskeln oder Namen anerkannter Philosophen wie ein verirrter Pudel plötzlich zwischen die Beine gelaufen kommen, er macht kein Hehl daraus, daß er auf dem Standpunkt der Vorstellung stehe, der gesunde, hausbackene Menschenverstand ist ihm hellleuchtend genug, um einen Polarstern für die Wissenschaft abzugeben, und dazu wird wieder Hegel als Gewährsmann citirt. Weiß er es denn nicht, daß es ein Grundzug der Hegelschen Philosophie ist, jedem Geistesvermögen seine gebührende Stelle anzuweisen? so hat auch der gesunde Menschenverstand seine Sphäre, was zu bezweifeln mir nie eingefallen ist. Diese ist aber nicht die Wissenschaft, wenigstens nicht diejenige, welche allein auf diesen Namen Anspruch machen darf. Oder sollte dies ein Beweis gegen mich sein, daß wir Urgeschichten Livlands besitzen, die keine Spur von Intelligenz verrathen? Aber was spreche ich doch länger! Hansen ist ja Doctor der Philosophie!

Doch es gehn noch ganz andere Böcke auf der blumenreichen Weide meines Gegners spaziren, und ohne alle Stelzen. Ich habe in der Vorrede Einiges über eine philosophische Auffassung der Weltgeschichte und über die Wichtigkeit des Studiums der Philosophie für den Geschichtschreiber gesagt. Was von der Weltgeschichte] gilt natürlich auch von der Specialgeschichte. Die Richtigkeit dieses Schlußes ist zu einleuchtend, als daß Herr Dr. Hansen es wagen könnte, dagegen zu protestiren, er äußert nur einige Bedenklichkeiten, hervorgegangen aus einen Mißverstehen dessen, was eine philosophische Behandlung der Geschichte sein soll und will. Die wahren Individuen in denen das Allgemeine als Gesetz des menschlichen Entwickelungsganges zur Erscheinung kommt, sind nicht einzelne Menschen, sondern die Völker selbst, und hervorragende Persönlichkeiten haben eine Bedeutung nur als Repraesentanten eines bestimmten Volksbewußtseins: was wir an ihnen bewundern ist der Volkssubstanz zu der sie gehören entlehnt und findet in dieser seine Begründung. Jede andere Auffassung ist unphilosophisch, und große Männer werden einen nur biographischen Rahmen immer zersprengen. Deshalb können aber auch berühmte und ausgezeichnete Menschen nicht der Kanon für die philosophische Behandlung einer Special-Geschichte sein, das Allgemeine, die Seele aller Bewegungen eines Volkes spricht sich nicht allein in großen Persönlichkeiten aus. Dennoch kann es dem Geschichtschreiber nicht gleichgültig sein ob gewaltige Helden die Spitzenführer einer Nation sind oder nicht, weil durch sie die Bedeutung der Völker für die Gesammtgeschichte der Menschheit bestimmt wird.

Wenn die Vorsehung Großes vollführen will, so läßt sie irgend eine Volkssubstanz sich zu einer großen Persönlichkeit entäußern, der Geist wird gleichsam noch ein Mal Fleisch. Dann erfreut es die Menge dem Werkzeuge des göttlichen Willens in dem es sich selbst und den Vertreter seiner theuersten Rechte erblickt, zu folgen. Wo aber die großen Persönlichkeiten fehlen, wo das Allgemeine im Volke durch die ganze Masse repraesentirt wird, da steht es gewiß auf einer niedrigen Stufe und hat den Geist wider sich. Man muß wissen, was eine philosophische Behandlung der Geschichte sagen will, um diese Behandlung auch als eine für die Annalen barbarischer Völker gültige anzuerkennen. Sie giebt sich nicht durch die Sprache der Schule, nicht durch tiefsinnige Ideen, welche den Geschicken bevorzugter Völker jenen Glanz gewähren, kund: wer nicht mpralisirt, nicht polemisirt, wer in der Darstellung nicht einem seichten Pragmatismus huldigt, mit einem Worte, wer ganz objectiv verfährt, behandelt seinen Gegenstand philosophisch. Das Studium der Philosophie ist aber die unerläßliche Bedingung um sich diese schwierige Kunst anzueignen.

Ich habe in der Vorrede meines Buches über die allein richtige Behandlung der Weltgeschichte gesprochen. Der Recensent findet dies unstatthaft. „Von Weltgeschichte spricht Hegel und nach ihm H. K.; nach Geschichte Livlands fragen wir. Bisher waren wir nicht gewohnt diese Begriffe zu identificiren." Wäre auch der Schluß von der Weltgeschichte auf die Specialgeschichte nicht erlaubt, und ließen sich die Gesetze der Historiographie nicht weit anschaulicher an der Weltgeschichte selbst machen, so hätte der Tadel des Kritikers immer noch keinen kräftigen Grund, denn Vorreden haben keinen bestimmten Inhalt und es ist jedem überlassen, worüber er in der Vorrede zu seinem Buche sprechen will. Diese Freiheit wird denn auch von uns'ren Historiographen fleißig geübt, der eine berichtet von seinen Heldenthaten, von seinen herculischen Arbeiten, von seinen Kämpfen mit dem Gerippe des nemeischen Löwen und der lerneischen Hydra, von den gewonnenen Preisen, und holt so redlich nach was die Zeitungen versäumt haben. Ein anderer erzählt uns auf das Fleißigste in welchem Archive, in welcher Schublade er jede Urkunde die er benutzte gefunden, ob die Siegel zerbröckelt oder wohl erhalten von weißem oder blauem Wachse, ob die daran befestigten Fäden blitzblaudonnergrün gewesen oder eine andere Farbe hatten, und was des Gelehrten und Urkundlichen mehr ist. Das können aber nur Männer der Urkunden, unsre Mabillons thun, ich mußte leider darauf verzichten. Bemüht was uns're Urkunden-Sammler bisher angehäuft so weit es mir zugänglich war in ein lesbares Geschichtswerk umzugestalten, schien es mir nicht unpassend in der Vorrede darüber zu sprechen wie man Geschichte schreiben müsse. Daß ich Andere für mich zeugen ließ, geschah wegen jener geputzten Herren, von denen ich schon früher sprach, die nicht glauben wenn nicht ein Ausspruch durch irgend einen berühmten Zeugen beglaubigt wird. Es ist wirklich schade, daß Hr. Dr. Hansen nicht eine Philosophie der Geschichte geschrieben, ich hätte mich alsdann einzig und allein auf ihn berufen und den Hegel Hegel sein lassen.

„Ich kann es bezeugen, heißt es bei dem Recensenten, das erste Buch dieses Bandes mit seiner Last Anmerkungen (neunzig Seiten zu 63 Seiten Text) ist eine Reihe von Schularbeiten über verschiedene Themata, voll Unkenntniß und schlecht angewandter Kenntnisse, voll falschen Vertrauens auf fremde und eigene Kräfte, ungründlich." Und dann weiter: „Sauer genug wird dem Herrn Verfasser das erste Buch geworden sein, schon aus dem Grunde, weil es nicht aus den Quellen geschöpft ist." Glücklich, drei Mal glücklich der Mann, dessen Zeugniß so viel gilt als ein Beweis! er braucht die reichen Schätze seines Wissens vor uns profanem Volke nicht aufzuthun (wie sollte er das!), wie Orakelstimmen braust es daher von seinen Lippen und wer dürfte sich erkühnen wider diesen Stachel zu löken? Was hätte nicht der Areopagus für einen solchen Zeugen gegeben, was nicht die ehrwürdige Schaar graubärtiger Prytanen! Und nun gar die Akademie, die Stoa! Von allen Höhen und Tiefen, von Hölle und Himmel, von Zukünftigem und Vergangenem, von Allem, ich sage von Allem hätte er gezeugt, bezeugt und auch das schönste Ohr hätte nicht den Hahn krähen hören können. Doch wir sind die Glücklichen, wir haben ihn, er ist unser! und dereinst wird es heißen, er war unser!

Ich mag in diesem Tone nicht fortfahren, wiewohl mein Gegner kein Recht hätte über ihn zu klagen, denn klingt seine Kritik etwa anders? bringt er irgendwo etwas bei das wie ein Beweis aussieht, und sucht er mich anders als durch Hohn und Spott zu widerlegen? Ein „man denke!" oder irgend eine andere schnurrige Wendung ist ihm genug, denn er wollte interessant sein, aber gründlicher wäre gewiß interessanter. Er ist aus einem Lande zu uns gekommen, wo die gelehrte Luft schon den Säugling in der Wiege umweht und es ist möglich, daß dort die Schüler ihren Lehrern Arbeiten überreichen, die wie die Noten zu meiner Geschichte aussehn, aber bei uns sind dergleichen Exercitia unbekannt, die Versicherung wird ihm ein jeder geben können. Doch wollen wir dem Manne seine Gasconnade zu Gute halten und zu den Punkten übergehn, welche mich der Leichtgläubigkeit und der Vernachlässigung des Quellen-Studiums beschuldigen. Ersterr würde aus der zweiten folgen, aber, muß ich hier fragen, sind Tacitus, Plinius, Ptolemäus, Jordanes, die Scriptores rerum germanicarum, sind Nestor, Arnold v. Lübeck, Helmold und Snorre nicht Quellen? kann und darf er nach dem was ich in der Schlußbemerkung S. 303 gesagt glauben, daß ich auch nur einen dieser Autoren citirt ohne ihn selbst gelesen zu haben? Nur dort wo meine Mittel nicht ausreichten habe ich mich neueren Führern anvertraut, Raumer und Lepis waren meine Gewährsmänner für die Geschichte der Wenden, F. Müller und Andere für die des Ugrischen Volksstammes. Aber mag Herr Dr. Hansen nachweisen, daß das über sie Beigebrachte falsch ist, wenn er es kann, bis jetzt ist nichts davon geschehn, und ohne diesen Beweis hat sein Tadel keinen Sinn. Sauer werden wird jedem eine historische Arbeit wenn er sie nicht leicht nähm, wurde es mir die meinige auch, nun dann muß man bekennen, daß die Säure hier weit mehr an ihrem Platze war als im Magen meines Recensenten. Einen komischen Eindruck

mußte es auf mich machen als ich las, wie Herr Hansen mit Männern wie Ritter, Steffens und Hase umspringt, gut genug sind sie um am Weihnachtsabend als Nußknacker, Aschenbrödel und gestiefelte Kater zu gelten. O Sie Guter! Sie haben es mit dem Christbaume besser getroffen als sie selbst vielleicht wollten. Ja! ich bekenne es, die Freude des Kindes am Weihnachtsabend überschlich mich als ich mein Buch beendigt hatte, als mir die innere Stimme sagte, daß Mühe und Arbeit nicht umsonst gewesen, und ich wenn auch nicht Großes doch immer etwas Gutes geleistet habe. Dieses reine, belohnende Gefühl werden mir alle Spötter der Welt nicht zu nichte machen. Dazu kommt, daß ich in jeder Beziehung Autodidakt bin, und selbsterzogene Früchte sind bekanntlich die süßesten. Größeres mag wohl der vollenden, dessen Bildungsgange glücklichere Sterne leuchteten aber sollte mich das abschrecken? Hätte das Gute sich nicht herauswagen sollen, weil sein größter Feind, das Beste jeden Augenblick erscheinen kann? Nun er komme, er nahe, er trete auf dieser Feind, es soll ihn niemand mit mehr Freude begrüßen als ich.

Aber ob das wirklich gut ist was ich geleistet habe? Es wird vielen dünken, daß dieses Beiwort nur der einen Hälfte meiner Geschichte zukomme, und ich habe kein Recht von ihnen zu verlangen, daß sie mir auf mein Wort hin das Gegentheil glauben sollen; doch kann ich ihnen Einiges an die Hand geben, was sie für das erste Buch günstiger stimmen wird. Ich habe europäische und asiatische Skythen unterschieden, und in ersteren ein germanisches Element gefunden. Dieses suchte ich dadurch zu erklären, daß mongolische Stämme sich mit germanischen zu einem neuen Volke vermischten, das später unter dem Gesammtnamen Sarmaten begriffen wurde. Aus der Luft gegriffen war diese Ansicht nicht, denn man sah Herodots Skythen bisher als zur mongolischen Völkerfamilie Gehörige an, und doch läßt sich das germanische Element in ihnen nicht abläugnen. Humboldt (Kosmos II. S. 421.) zählt Herodots Skythen nicht zur mongolischen Völkerfamilie, ihre physiognomischen Kennzeichen scheinen ihm vielmehr die der blonden (germanisirenden?) Usiin und Tingling zu sein. Aber vor wessen Auge liegt denn die Urzeit Hochasiens so offen, wer kennt die Schicksale und Wanderungen seiner Bewohner so genau, daß er mit gutem Gewissen die Verwandtschaft dieser blonden Völker mit den mongolischen in Abrede stellen kann? Jedenfalls kommen unter den Bewohnern von Herodots Skythien Völker vor, die das Kennzeichen ihrer mongolischen Abkunft an der Nase tragen, und meine Ansicht würde alsdann, wenn auch nicht angenommen, doch wenigstens angehört zu werden verdienen. Sonst galt es für ein Verdienst, wenn noch unentschiedene historische Fragen von Neuem auf irgend eine Art in Anregung und dadurch der Entscheidung näher gebracht wurden, jetzt vergißt man, daß der Widerspruch die Seele alles Lebens ist und will überall nur den eigenen Glauben hören.

Für Rhätier hielt die Etrusker auch Ottfried Müller, und Humboldt (Kosmos II. S. 169.) bekennt sich gleichfalls zu dieser Ansicht. Mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß Schaffarik es ungewiß läßt, ob die Veneder Slaven oder Germanen waren, und so der Ansicht, der ich beipflichte,

Gerechtigkeit widerfahren läßt. Derselbe Gelehrte hat freilich seine frühere Ansicht, daß die Slaven aus den Sarmaten hervorgegangen seien, aufgegeben, aber aus Gründen, die niemand wissenschaftlich nennen wird. Auch hier habe ich tüchtige und ganz neue Forscher z. B. Neumann auf meiner Seite. Ueberhaupt muß ich den Leser darauf aufmerksam machen, daß ich höchstens in zwei oder 3 Punkten ganz neue Ansichten aufgestellt habe, überall sonst aber tüchtigen Männern folge, die Hr. Dr. Hansen freilich als solche nicht will gelten lassen. Daher weiß er denn auch Dinge zu erzählen von denen man sonst nichts wußte, daß z. B. die sarmatische Mischung der Litthauer eine Fabel sei. Schade, daß er uns die richtige Ansicht vorenthalten! vielleicht erblickt er in ihnen Nachkommen der Yähus, oder, da dieses Volkes Charakter zu fabelhaft ist, Ueberreste jener Phönizier, die den gutmüthigen Oesulanern den Bernstein unter der Nase wegfischten. Ich möchte gerne eine Völkertafel von seiner Hand sehen: wie in gewissen philosophischen Werken ein nur äußerliches Verhältniß der Begriffe zu einander herrscht, so würden wir hier Namen neben einander erblicken, ohne alle Striche mit denen man sonst das verwandtschaftliche Band anzudeuten pflegt, und nach dem Ursprunge der so coordinirten Völker dürfte bei Leibe nicht gefragt werden. Wer kann es aber bestreiten, daß es ehedem Mischvölker gegeben und noch giebt? z. B. die heutigen Griechen, wenigstens die auf dem Festlande. Wie konnten bei den Wanderungen, bei dem Drängen zahlloser Nationen auf den weiten Ebenen Rußlands, Polens und Preußens Mischvölker ausbleiben? Aber in der Vorstellung meines ehrenwerthen Gegners bewegen sich die Nationen wie in einem Menuett zierlich neben einander, da ist niemand, der sich gegen die Regeln des Tanzes versündigte und den andern stieße, und selbst wenn das große Völkermenuett ausgetanzt ist, findet keine Vermischung statt, ganz wie auf unsern Bällen. An dem mythologischen Excurse S. 214—31, er nennt ihn Rudimente einer werdenden Religionsgeschichte, ist der Recensent jauchzend vorübergefahren, wie ein Sturmwind von dem man nicht weiß woher er kommt und wohin er geht, nur einige Namen hat er mitgenommen, die in seinem Berichte wie reine Völker neben einander stehen, ohne alle Striche und Vermischung. Ich möchte mir fast die Freiheit nehmen ihn zu fragen, wie weit sich seine mythologischen Studien erstrecken? wohl kann man es bezweifeln, daß derjenige ein competenter Richter über religionsgeschichtliche Arbeiten sei, der seine Zeit zur Herausgabe alter Chroniken verwendet.

Weshalb also sollte ich das erste Buch ganz verwerfen? Ich will es gerne glauben, daß so mancher unter den Mitgliedern der esthnischen Gesellschaft mehr befähigt ist als ich, uns eine Urgeschichte Livlands zu geben, denn in den Verhandlungen dieser Societät stehn Aufsätze, die nach Form und Inhalt einer Urwelt anzugehören scheinen. Aber ich bitte darauf zu achten, daß ich nur Umrisse einer Urgeschichte geben wollte, da diese für meine Geschichte genügen: um solche zu schreiben, bedurfte es aber nicht aller jener trockenen und langweiligen Vorarbeiten, welche eine ausführliche Arbeit dieser Art durchaus nothwendig macht. Damit will ich nicht sagen, daß ich das erste Buch meiner

Geschichte für unverbesserlich halte. Theils durch meine eigenen fortschreitenden Studien, theils durch gewichtige Stimmen (zu denen aber Dr. Hansen nicht gehört, da ich aus seiner Recension nichts gelernt*) habe) bin ich auf manche Punkte aufmerksam gemacht worden, die einer Verbesserung bedürfen. So bin ich, um nur eins anzuführen, durch Humboldt (Kosmos II. S. 411) belehrt worden, daß die Insel Abalus nicht in der Ostsee liegen könne, Pytheas nicht bis hierher seine Entdeckungsreise ausgedehnt habe. Aber auch Voigt wird sich wahrscheinlich hier zu einer Verbesserung seiner Ansicht bequemen, und dann werden wohl auch die Phoenizier ganz mäuschenstill sich aus der Ostsee zurückziehn müssen. Manchen Verstoß beging ich, weil mir entweder einige Hülfsmittel ganz abgingen, oder weil ich über andere nicht lange genug disponiren konnte. So hatte ich Heinrich den Letten in der Gruberschen Ausgabe kaum so lange, als nöthig war um die nothwendigsten Excerpte zu machen, und nur diese habe ich benutzt. Von einer Verbesserung des oft corumpirten Textes konnte daher garnicht die Rede sein, und weil Excerpte selten die nöthige Vollständigkeit haben, so reichten sie auch nicht überall aus und ich habe mich so von Arndt in Betreff Kirchholms irreführen lassen. Aber ich muß zu meiner Schande gestehn, daß ich zu wenig Kleinigkeitsgeist habe, um auf diesen Verstoß großes Gewicht zu legen. Jeder nicht unbillige Kritiker mußte es merken, daß ich nicht Heinrich den Letten zur Hand hatte, als ich die Anmerkung über Kirchholm schrieb. Was thut dagegen Hr. Dr. Hansen? man höre ihn: „Und Beweise? Hr. O. K. braucht (!) keine, hat (!) keine; Arndt hat ja S. 8. S. 18. Kirchholm und sonst überall Holm. Wir sehen den lateinischen Text nicht nach! Das hieße der Unkritik Thür und Thor öffnen.“ Und dieser Mann, der so rücksichtslos in seinen Urtheilen ist, der mir überall immer die schlimmsten Beweggründe unterlegt, findet es für erlaubt mich der Boßheit zu beschuldigen! Wie soll man ein solches Betragen nennen?

Ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß wir in unsren Provinzen mehr denn einen Mann haben, der fähig ist uns eine gediegene Geschichte Livlands zu liefern. Das hilft aber im Wahrheit wenig, so lange die Hülfsmittel so schlecht vertheilt bleiben als es jetzt der Fall ist, und, was noch schlimmer ist, so lange Engherzigkeit und Eitelkeit sich dem wahren Interesse für vaterländische Wissenschaft verdächtigend und höhnend in den Weg drängen.

Bevor ich zum Schlusse eile noch einige Bemerkungen. Wenn der Recensent nicht weiß, was man unter giftigem Gewürme versteht, so mag er darüber bei irgend einem Zoologen Erkundigung einziehn, und er wird erfahren, daß man sie Schlangen nennt. Eine nähere Angabe über sie wäre Sache der Zoologie nicht Geschichte. Daß reiche Getreidefelder Barbarei unterbrechen können, man also

*) Doch nein! etwas habe ich gelernt, Gedankenstriche zu sparen. Gewiß wird Hr. Dr. Hansen mit innigem Vergnügen wahrnehmen, daß in diesem Vademecum nichts Derartiges vorkömmt.

sehr Unrecht daran thut ackerbauende Völker Barbaren zu nennen, für diese neue und belehrende Ansicht meinen herzlichen Dank. Daß meine Bemerkung über Lieven in Kurland wie auch der Ausdruck „6000 Mann und 3000 Männer,“ derentwegen ein geschmackvollerer Recensent mich vielleicht gelobt hätte, nicht Ihren Beifall haben, betrübt mich sehr, und wenn ich, wie es wohl geschehn wird, diese Stelle in einer zweiten Ausgabe des ersten Bandes beibehalten sollte, so bitte ich mir dies nicht für Boßheit auszulegen. Wenn ich Philipp von Schwaben als Kaiser anerkannt habe, so geschah es, weil er von einem Legaten als solcher zu Mainz gekrönt worden ist. Ich denke es ist weit mehr erlaubt ihn zu den Deutschen Kaisern zu zählen als jeden Doctor der Philosophie zu den Philosophen. Den unaufgelösten Gegensatz werden Sie vielleicht begreifen, wenn Sie sich gefälligst erinnern, daß das Mittelalter ein solcher (ein unbefriedigtes Schweben zwischen Himmel und Erde) ist, und sich bekanntlich in seinen Bauwerken abspiegelt. Aus dem was Sie über meine Angabe von dem Verhältnisse Meinhards zum Fürsten von Polozk sagen, ersehe ich, daß in Ihrem Exemplare durch ein Versehn des Buchbinders die ungedruckten Seiten 49 und 50 nicht eingeheftet sind, werden aber dieselben mit Leichtigkeit aus der Druckerei erhalten können, und gewiß mit dem dort Gesagten zufrieden sein. Aber in Betreff der Stelle S. 261 sind Sie ganz im Irrthum, denn hier habe ich an Gadebusch getadelt, daß er das Jahr in welchem Meinhard Bischof wurde, falsch angegeben, nicht daß er die Schlösser Holm und Kirchholm verwechselte. Polozk an der Düna habe ich nirgends Plotzk genannt, sondern Plozk, Plotzk dagegen die Stadt in Masovien. Lug statt Bug ist bereits in dem Verzeichnisse der Druckfehler angegeben. Die vielen in meinem Buche vorkommenden Gedankenstriche haben oftmals eine ganz absonderliche Bedeutung, und die Officin, in der mein Buch das Licht der Welt erblickte, wird Ihnen gerne darüber Auskunft ertheilen.

Zum Schlusse bemerke ich, daß ich mit dieser Antikritik von meiner Seite jede Besprechung der „Vierundzwanzig Bücher“ als erledigt betrachte; Herr Dr. Hansen oder irgend ein anderer mag noch sein Herz darüber vor dem Publikum ausschütten, ich werde ihnen ihr Vergnügen gönnen und mich zu trösten wissen, wenn stereotype Menschen es nicht verstehn ein Buch in Zusammenhange mit dem Entwickelungsgange des Autors zu beurtheilen.

*) Man halte mir nicht etwa hier meine Recension der Lieder und Balladen entgegen. Was darin wie Bosheit aussieht ist im Grunde nur gerechter Zorn über die Versündigung unberufener Reimer an der Kunst, und daß diese Versündigung wirklich stattgefunden hat, darin werden alle, die Geschmack und Urtheil haben einverstanden sein. Meine Kritik wäre ganz anders ausgefallen, sobald sich mir ein Theil der Gedichte als gut und vielversprechend herausgestellt hätte; denn ich halte dafür, daß man das Talent überall und immer aufmuntern nicht kränken müsse. Hätte Hr. Dr. Hansen meine Geschichte als durchaus schlecht und unbrauchbar ganz verworfen, so würde ich zu seiner Kritik (?) schweigen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, 29. April. Se. Durchlaucht unser verehrter Herr General-Gouverneur ist gestern früh um 2 Uhr von seiner in's Kurländische Gouvernement unternommenen Reise wieder hier eingetroffen.

Riga, 29. April. Gestern fand die feierliche Bestattung des weil. Herrn Superintendenten, Consistorialraths, Pastor prim. D. G. v. Bergmann, Statt. Die zahlreiche Menschenmenge, die bei der Feierlichkeit anwesend war, zeigte, wie allgemein der Antheil war, den die Einwohner unserer Stadt an dem Verstorbenen nahmen. In der schwarz drapirten Petrikirche umgab den geschmückten Sarg eine Versammlung aus allen Ständen, die Geistlichkeit, die hohen und höchsten Vorgesetzten der Stadt und des Landesgebiets, Se. Durchlaucht unsern Herrn General-Gouverneur in ihrer Mitte. Die kirchliche Feier begann mit einem von der Gemeinde gesungenen Choral, worauf eine Trauermusik von Beethoven mit vollem Orchester folgte. Herr Pastor Taube theilte sodann den Lebensabriß des Hingeschiedenen mit. Ein Gemeindegesang mit vierstimmigem Chor, Posaunen und Orgelbegleitung leitete die vom Herrn Pastor prim. von der Kanzel gehaltene Gedächtnißrede ein. Zum Schluß wurde ein Chor mit Soloquartett aus Spohr's letzten Dingen „Selig sind die Todten" aufgeführt. Eine unabsehbar lange Reihe von Equipagen schloß sich dem Sarge an. Auf dem Friedhofe, auf dem sich Tausende eingefunden hatten, ertönten von einem Chor Blaseinstrumente das Graunsche „Auferstehn ja Auferstehn" nebst mehren Chorälen und es riefen dem Entschlafenen und der Versammlung von seinen Amtsbrüdern Se. Magnificenz der Herr General-Superintendent und Ritter v. Klot, und die Herren Pastor Kröger von Katlakaln, Pastor v. Hedenström und der Reformirte Prediger, Consistorialrath Veise, Segenssprüche und Worte des Trostes zu, wonach Herr Oberpastor Poeschau die unmittelbare Beerdigungs-Liturgie hielt.

Dorpat, d. 2. Mai. Heute erfreute Hr. Brenner an der Spitze seines Gesangvereines uns wiederum durch eine musikalische Aufführung; es wurde vor einem ausgewählten Kreise von 3 bis 400 Zuhörern, welche sämmtlich theils durch den Musikdirektor, theils von den mitwirkenden Dilettanten eingeladen waren, im Saale des Gymnasiums das Stabat mater unseres verst. Meisters de la Trobe gegeben. Es war dasselbe allerdings schon einmal vor längerer Zeit in Dorpat, unter des Komponisten eigener Direktion zur Aufführung gekommen, seitdem aber nicht weiter, bis die noch vom verewigten Mendelssohn betriebene Herausgabe des klassischen Tonwerkes eine erneuerte Aufführung möglich machte. Dasselbe gehört weder dem alten sogen. strengen Kirchenstyle mit seiner überwiegenden Fugenherrschaft u. seinen hergebrachten harten Dissonanzen an, noch auch dem Vergefälligungsstyle der neueren geistlichen Musik, dem es ebensosehr an gebührendem Ernste wie an Hingebung der Seele fehlt, u. der daher entweder Opernartiges schafft oder alte Formen zwar, aber in etwas steifer Weise, wiederbringt, weil sie nicht rein aus dem Gemüthe kommen, sondern von der Kunst gesucht werden. Am meisten nähert sich Latrobe unter den Neueren Cherubini's geistlicher Weise (man vergleiche namentlich dessen Regina coeli) der Einfluß italienischer Schule bis Durante hinauf ist unverkennbar, doch ist die Musik tiefer, gediegener, als Cherubini's, deutscher Charakter nicht verläugnet (man vgl. Gluck). Seine Meisterschaft bewährt Latrobe vorzugsweise in zweierlei, durch die geschickte Behandlung des Rhythmus u. durch die große Mannigfaltigkeit in der Auffassung der einzelen Sätze. Erstere ist um so mehr anzuerkennen, da das trochäische Versmaß ein weniger gefügiges ist; eigenthümlich ist besonders der Rhythmus des Ela mater. Letztere, die Mannigfaltigkeit der Form, zeigt sich in dem Wechsel feierlich gemessener mit bewegteren, figurirten Partien, von Chor, Quartett, Solo, Duett, Männer- u. Frauenstimmen ꝛc., von leicht Fugirtem mit streng kanonischer Fuge, alles innerhalb eines im Ganzen engen Raumes, während das erste Thema immer zwischendurch wiederklingt. Nirgends findet man dabei eine schleppende Wiederholung einzeler Worte u. Sätze, wie in anderen Stabat mater, alles gedrängt, abgerundet, charakteristisch. Unvergleichlich zart ist das Duett (Sopran und Tenor) zu Anfang der letzten Strophe und zugleich künstlich in seinen vielfachen kanonischen Verschlingungen. Die Schlußfuge hätte ganz wohl wegbleiben können, und das Ganze hätte dann mit dem in großartiger Verstärkung wiederkehrenden ersten Satze passend und in guter Wirkung beschlossen; allein es ist nun einmal eine Art Ehrenpunkt unter den Komponisten mit einer strengen Fuge zu schließen. — Die Ausführung war bei den in Dorpat gebotenen musikalischen Mitteln eine gelungene zu nennen, präcis, rein, der Vortrag dem Inhalte und den musikalischen Wendungen angemessen; vielleicht nur die Aussprache hätte deutlicher artikulirt sein können, indeß darauf kommt bei einem lateinischen Texte weniger an. Sehr zweckmäßig war, daß das gesammte Tonwerk nach einer kleinen Pause wiederholt und dadurch Gelegenheit gegeben wurde, tiefer in das Verständniß einzudringen. Die Richtung, die der Gesangverein unter der so tüchtigen Leitung des Hrn. Brenner verfolgt, sowie dessen öffentliche Leistungen geben uns Dorpatern nur Ursache, auf denselben stolz, demselben dankbar zu sein.

Dorpat, 8. Mai. Am 3. d. endete ein sanfter schmerzensloser Tod das segensreiche Leben des 58jährigen vormaligen Professors an hiesiger Universität Staatsraths und Ritters Franz Emanuel Sahmen.

Pernau, d. 28. April. Arbeiter, die in der Nähe der St. Nicolaikirche das Fundament eines Hauses graben wollten, sind in 2½ Fuß Tiefe auf eine große Menge Särge oder vielmehr Holzkisten mit Menschengebein gestoßen. Die bedeutende Anzahl der in so kleinem Raum niedergelegten Leichname, so wie die Einfachheit der hölzernen Behältnisse lassen vermuthen, daß die Opfer einer Pest hier in der Eile verscharrt wurden. Eine aufgefundene kleine Silbermünze trägt die Jahreszahl 1649. Man hat die durch den Spaten eines spätern Enkels in ihrer Grabesruhe gestörten Reste auf dem Kirchhof beigesetzt. Wie man denken kann, ist unsere kleine Stadt durch die merkwürdige Entdeckung auf mehrere Tage in die größte Spannung gesetzt worden; Niemand verfehlte, den Ort zu besuchen und sein Urtheil zu sprechen. Etrurische Gräber können einen Archäologen nicht lebhafter in Anspruch nehmen, als dieser Fund unsre guten Mitbürger.

Pernau, d. 28. April. Der Strömlingsfang ist hier und an unserer ganzen Küste sehr unglücklich ausgefallen. Bedenkt man, wie viel Personen von dem Ertrage dieses Fanges leben und wie der Bauer weit und breit zu seinem Schwarzbrod nichts als Strömlinge hat, so wird man das mehr oder minder günstige Ergebniß dieser Frühlingsfischerei nicht für unwichtig halten.

Zur Beseitigung der oftmals an die Civil-Oberverwaltung gelangten Klagen von Bauern über unrechtfertige Erhebung von Prediger- und anderen Abgaben, ist von der Livländ. Gouvern.-Regierung, in Erfüllung eines an den Hrn. Livländ. Civil-Gouverneur ergangenen Antrages des Hrn. General-Gouverneurs von Liv-, Esth- u. Kurland, mittelst Patents vom 4. Februar Spc. Nr. 3. bekannt gemacht worden, daß, bevor zur Einsammlung der Abgaben in den Landgemeinden geschritten wird, unfehlbar an den geeigneten Orten Bekanntmachungen auszuhängen sind, in denen genau angegeben seyn muß, wie viel ein jeder Bauer an Abgaben zu entrichten verpflichtet ist, und für welche Zwecke namentlich.

Ukas des Dirig. Senats v. 24. Decb. 1847. Da verschiedene Obrigkeiten bei dem Inspector-Departement des Civil-Ressorts mit Vorstellungen bezüglich der Dienstentlassung von Beamten wegen Wegbleibens vom Amte eingekommen sind, so ist Allerhöchst befohlen worden, ähnliche Fälle nicht zu gestatten, sondern die Schuldigen dem Gericht zu übergeben, damit mit ihnen nach dem Gesetz verfahren werde. (Livl. Reg. Pat. v. 10. Februar 1848 Nr. 1387).

Ukas des Dirig. Senats v. 7. Jan. 1848. Beamte, welche aus irgend einer Ursache dem Gerichte übergeben worden, so wie diejenigen, die nicht auf ihre Bitte, sondern auf Verfügung der Obrigkeit entlassen worden, sollen nicht anders wieder im Dienst angestellt werden, als nur mit Genehmigung der Minister und Ober-Dirigirenden der abgetheilten Zweige. (Livl. Reg.-Pat. v. 10. Febr. 1848. Nr. 1388.)

Esthland.

Außerordentliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, während des Januar-Monats.

In der zweiten Hälfte des Monats brannte auf dem Gute Mehntack in Allentacken eine große aus Stein erbaute doppelte herrschaftliche Riege ab mit sammt dem darin befindlichen Korn, Stroh, Viehfutter ꝛc. Allerey Linster, ein Bauer des Gutes Mehntack, so wie 9 Bauerpferde blieben im Feuer. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit zweier Bauern ausgekommen. Diese waren mit brennendem Pergel in den Theil der Riege gegangen, der zur Darre dient, und das Getraide auf derselben hatte sich durch einen Funken entzündet. Der dadurch veranlaßte Schaden wird auf 5115 R. S. angeschlagen.

Am 3. Jan. fand man auf dem Wege im Loopschen Walde den Knecht des Arbaferschen Müllers Heinrich Söra Magnus Taneson, todt unter einem umgeschlagenen Heufuder.

An demselben Tage fand man im vierten Vorstadttheil des Revalschen Polizeibezirks auf dem Heuschlag an der Pernauschen Straße die Leiche des Paul Franz Barowsky, eines Lehrlings des Revalschen Brandmeisters Wagner. Neben ihm lag ein Pistol; er hatte sich erschossen.

In der Nacht auf den 17. Jan. fand man in Strand-Wierland beim Lagena-Mömikoschen Kruge den Tomari Mihkel, einen Bauerknecht vom Gute Burhöwden, todt auf seinem Schlitten liegen Die Section ergab, daß sein Tod durch einen blutigen Schlagfluß herbeigeführt worden war.

In der ersten Hälfte des Januars fand man auf dem Gute Paggar in Allentacken, nicht weit von der Narowa, die Leiche des zum G'dowschen Kreise Wuiskatskischen Bezirks zum Dorfe Sagriwsa gehörigen Bauern Jegor Nikitin. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren an der Leiche nicht wahrzunehmen. Jegor Nikitin aber litt an der fallenden Sucht und starb wahrscheinlich an einem Anfalle derselben.

Kurland.

Mitau. Die Direction des Kurländischen Kredit-Vereins hat zur allgemeinen Wissenschaft gebracht, wie zufolge Beschlußes des Statt gehabten General-Convents des Vereins der §. 16 der Vereins-Sparkassen-Statute dahin abgeändert worden, daß die Kassen-Verwaltung desselben bei Rückzahlung von Sparkassen-Einlagen gegen Einlieferung der betreffenden Scheine, statt wie bisher nur fällige Jahreszinsen, künftig auch die bereits fällig gewordenen halbjährigen Zinsen vergüten wird.

Windau, d. 13. April. Am 10. April lief hier das der Handlung Hertzwig & Comp. zugehörige neu erbaute Schiff „Emilie Elisabeth" genannt, von 270 Lasten Größe, im Angesicht von mehr als Tausend Menschen, unter allgemeiner Freudenbezeugung günstig vom Stapel. Es ist dieses Schiff, wie das, welches am 17. d. M. gleichfalls vom Stapel laufen und den Namen „Adler" führen wird, unter der Direction des geschickten Schiffs-Baumeisters Hugo Slevogt aus Libau erbaut, beide von ausgesuchtem, schönsten Material. Der Rheder des letzt genannten Schiffes ist der Ehrenbürger Ernst Mahler, der selbst beaufsichtigend die Reisen mitzumachen gedenkt. — Gebe der Himmel diesen Schiffen günstige u. glückliche Fahrten, Segen im steten Geleite.

Ueber das schäumende Meer,
Gleitet geschirmt einher;
Kehret gesegnet zurück,
Bringet den Eignern nur Glück!!!

Schifffahrt.

	Angekommen.	Abgegangen.
Riga, bis zum 29. April . . .	211 Schiffe — 504 Struſen.	87 Schiffe.
bis zum 5. Mai	269 Schiffe — 511 Struſen	101 Schiffe.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die 129. Versammlung der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde zu Riga, den 14. April.

Die seit der letzten Sitzung für die Sammlungen der Gesellschaft eingegangenen Geschenke bestanden in Büchern, Gelegenheits-Schriften, Münzen u. s. w. und waren dargebracht worden von der verw. Frau Aeltestin Pauly geb. Badendyk, dem Beamten R. v. Huhn, der Odessaschen Gesellsch., dem Wetzlarschen Verein für Gesch. u. Alterthümer, dem Herrn Dr. M. Heine in St. Petersburg und m. a. Der Secretair verlas den von Hrn. Cand. theol. O. Kienitz eingesandten und zum Abdrucke im „Inlande" bestimmmten Aufsatz: Ueber die Herkunft des Bischofs Albrecht von Livland, in welchem der Herr Verfasser eine im 1. Bande seiner 24 Bücher der Geschichte Livlands ausgesprochene Ansicht wieder zurücknimmt und mit Bezugnahme auf den über denselben Gegenstand im neuesten Hefte der Mittheil. aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands (Bd. IV. Heft 1) veröffentlichten Aufsatz des Hrn. St.-Rath v. Busse in St. Petersburg neue Auseinandersetzungen giebt. — Der Hr. Gouv. Schulen-Director Coll.-Rath Dr. Napiersky theilte hierauf mehres auf Angelegenheiten der Gesellschaft und auf die von ihr herausgegebenen Mittheilungen Bezügliche aus einer Privat-Correspondenz mit dem Hrn. St.-R. v. Busse in St. Petersburg mit. — Zum Schlusse referirte derselbe nach einer brieflichen Notiz des wissenschaftl. Lehrers an der Kreissch. zu Hapsal, Hrn. C. Rußwurm, über 3 Leichensteine in der alten Domkirche zu Hapsal, die nur noch als Ruine dasteht und ihrem weiteren Verfalle immer mehr entgegengeht. Für die Sammlung der Gesellschaft war von Hrn. C. Rußwurm neben dieser Beschreibung gleichzeitig eine genaue Abbildung der auf den Leichensteinen befindlichen Inschriften eingesandt worden, welche als Ergänzung zu der über denselben Gegenstand im Inlande 1837 Nr. 5 gegebenen Nachricht dienen kann, da sie vollständiger und richtiger als die dort mitgetheilte ist.

Die nächste Versammlung findet am 12. Mai statt.

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden: der Director der Kanzlei des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Kammerjunker Staatsrath Westmann zum Kammerherrn, — der außerord. Akademiker St.-R. Brosse zum ordentl. Akademiker für die Geschichte und Literatur der asiatischen Völkerschaften, der mit Majors-Rang entlassene Rittmeister vom Husaren-Reg. S. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Hahn, mit dem frühern Range als Rittmeister, zu besonderen Aufträgen bei Sr. Durchlaucht dem Rigaschen Kriegs-Gouverneur, General-Gouverneur von Liv-Esth- und Kurland; angestellt: mit Collegien-Sekretairs-Rang die

Candidaten der Dorpater Universität Lenz als Protocollist beim Livländ. Kameralhofe, und Stein als Kanzleibeamte bei der Livländ. Gouvernements-Regierung.

Der Hr. Rathsherr Arend Berkholz ist von Sr. Excellenz dem Minister des Innern auf Vorstellung Eines Wohledlen Rathes zum weltlichen Beisitzer des Rigaschen Evangel.-Luth. Stadt-Consistoriums ernannt worden.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: vom Staatsrath zum wirklichen Staatsrath: der Rath beim Hof-Komptoir Böttcher; von Collegienräthen zu Staatsräthen: der ältere Arzt beim Erziehungshause in Moskau Rössler, der Arzt beim Pawlowschen Institute Mickwitz, der Arzt beim 1. Depart. d. Ministeriums der Reichsdomainen Winkler, der Accoucheur bei der Medicinal-Verwaltung in Tobolsk Müller; — von Hofräthen zu Kollegienräthen: das Mitglied des Komités für medicin. Polizei im Medicinal-Departement Etter, der Accoucheur bei der Medicinal-Verwaltung in Charkow Feldhausen, die Kreisärzte in Kaschirsk Schönknecht, der ordentliche Professor bei den pädagogischen Hauptinstitute Blum, der Archivar der Kanzlei des Staats-Secretairs für die Annahme von Bittschriften Schröders; — von Collegien-Assessoren zu Hofräthen: die interimistischen Ober-Sekretaire des 1. Senats-Departements Hahn, des 8. Senats-Departements Baron Fersen, der Arzt bei den Goldwäschen in Ost-Sibirien Stubendorf, die Kreisärzte in Wologda Vogel, in Jaßy Schmidt; zu Titulärräthen: der Arzt 1. Abtheilung, Illurtsche Kreisarzt Klau, die Aerzte 2. Abth., der auf dem Privatgute Neuenburg in Kurland angestellte Arzt Reinfeld, der Stadtarzt zu Friedrichsstadt Borewitz, die Kreisärzte zu Jurjew Schlesinger, zu Hapsal Dehio; zum Kollegien-Sekretairen der Frauenburgsche Unterförster Gouv.-Sekretair Diedrichson; zu Gouvernements-Sekretairen die Kollegien-Registratoren: die Kanzlisten des Rigaschen Zollamtes Streng, Zintius, Rittscher, Ruschtschiz und Tweritinow, der Zollämter zu Reval Heydenreich, zu Windau Tanner, der Kanzleibeamte der Mitauschen Stadtpolizei Lorentz.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Rescripte sind Allergnädigst verliehen worden: der St. Annen-Orden 1. Kl. dem Director des Eisenbahn-Departements wirkl. Staatsrath Fischer, der Alexander-Newski-Orden dem Geheimerath Baron Mellin.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 2. Klasse: die Obristlieutenants Geldner, Commandeur des 5. Bezirks, Kuhn, Kommandeur des 6. Bezirks der neurussischen Militair-Ansiedelungen, der Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers Obrist vom L.-G. Simenowschen Regiment Baron Korff.

Erhebungen in den Ehrenbürgerstand.

Vom dirig. Senat sind zu erblichen Ehrenbürgern ernannt worden: der Kaufmann 1. Gilde in Riga Alexander Pawlow Leontjew und dessen Sohn Iwan.

Danksagungen.

Se. Majestät der Kaiser haben, mittelst Allerhöchsten, dem dir. Senat eröffneten Befehls vom 1. April, den Minister des Innern zu beauftragen geruht, dem livländischen Gutsbesitzer v. Liphardt für die Stellung von 20 Pferden zu den Artillerie-Parks den besondern Dank Sr. Majestät zu bezeugen.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Präsidenten des Curländ. Evangel.-luther. Consistoriums, Baron Kloppmann, für seinen ausgezeichnet eifrigen und nützlichen Dienst Allerhöchst Ihr Monarchisches Wohlwollen zu eröffnen geruht.

Publication.

Se. Majestät der Herr und Kaiser haben, nach Durchsicht des von Sr. Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur, Fürsten Italiisky, Grafen Suworow Rymnikshy über die von Seiten des Adels der drei Ostsee-Gouvernements, zur Versorgung der Familien der beurlaubten und gegenwärtig zum Dienst einberufenen Untermilitairs ergriffenen Maaßregeln und über die von Seiten der Kaufmannschaft der Stadt Riga zu diesem Zweck dargebrachte Geldsumme, abgestatteten unterthänigsten Berichts, Allerhöchst zu befehlen

geruht, daß der Herr Minister des Innern durch Se. Durchlaucht dem gesammten Adel der Ostsee-Gouvernements und der Kaufmannschaft der Stadt Riga den aufrichtigen Dank Sr. Majestät eröffnen möge, für ihre lobenswerthe Bereitwilligkeit, die Familien dieser verdienten Krieger zu beruhigen.

Im Auftrage Sr. Durchlaucht des Hrn. General-Gouverneurs bringe ich diese, die treuergebene Gesinnung des Adels der Ostsee-Gouvernements und der Kaufmannschaft der Stadt Riga beurkundende Handlungsweise, so wie die denselben von Sr. Majestät dem Herrn und Kaiser geschenkte Würdigung hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Nr. 5246. Riga, den 29. April 1848.

In Stelle des Civil-Gouvern., Vice-Gouverneur v. Cube.

Erklärung.

Das Anerbieten des Herrn Otto Model, die Ursache des verschiedenen Preises von Graf Rehbinders Baltischem Album in den Ostseeprovinzen und in Deutschland anzugeben, kann von dem Fragesteller in Nr 13 des Inlandes nicht angenommen werden, weil es sich nicht um den Preis jenes Buches, das nur als Beispiel angeführt wurde, handelt, sondern um die Ursache, aus welcher sämmtliche Verleger in den Ostseeprovinzen ihre hier erschienenen und gedruckten Verlagsartikel dem Auslande zu niedrigern Preisen darbieten, als dem Inlande. Dem Fragesteller ist nicht eine einzige Ausnahme von dieser Regel bekannt. Sollte Herr Otto Model darüber genügende Auskunft geben können, so wird er dadurch dem ganzen Publicum, insbesondere aber den Verlegern, deren Verfahren man, vielleicht mit Unrecht, unbillig findet, und einschließlich also auch sich selbst einen Dienst leisten. Der Weg der Oeffentlichkeit wäre dazu wohl der beste und das „Inland" wird vielleicht geneigt sein zu diesem Zwecke seine Spalten zu eröffnen.

Literärische Anzeige.

In allen Buchhandlungen der Ostseeprovinzen, so wie in St. Petersburg bei H. Schmitzdorff und in Moskau bei M. Arlt ist zu haben:

Vier und zwanzig Bücher
der
Geschichte Livlands
von
Oskar Kieniz.
Erster Band.
XVI. u. 318 S. gr. 8. Preis geh. 1 Rbl. 75 Cop. S.

Berichtigungen.

In Nr. 17 ist der erste Satz auf S. 333 durch Druckfehler zu einem ingens monstrum cui lumen ademtum geworden. Der Satz muß lauten: „die intellectuelle Bildung übt den Einfluß auf den Charakter des Menschen, daß die Sitten milder werden, ob aber der Mensch dadurch immer sittlich besser werde, ist sehr zu bezweifeln."

In Nr. 18 Sp. 361 Z. 30 v. u. lies gilt's statt gibt's. — Sp. 362 Z. 22 und 21 v. u. muß — „der philosophischen Bestimmung" — wegfallen. — Sp. 363 Z. 2 v. o. lies einziges statt einziger. — Sp. 363 Z. 3 v. o. lies könnte statt könnten.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Stabsarztes E. Burchard Sohn Constantin; des Stellmachermeisters J. Son Sohn Wilhelm Ludwig; des Knochenhauermeisters G. R. Jansen zu Pleskau Sohn Carl Julius Woldemar; des Malermeisters F. W. Raack Tochter Charlotte Alexandrine Louise; des Bäckermeisters G. H. Frischmuth Tochter Emilie Antonie. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers O. F. Schönberg Sohn Robert Woldemar; des Mussendieners Th. Lustig Tochter Aline Marie.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Gärtner aus Neu-Kusthoff Gustav Kleefeldt mit Julie Siemann.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Staatsrath und Ritter Prof. emerit. Gottlieb Franz Sahmen, alt 57 Jahr; der Koch Georg Busch, alt 73 Jahr; Carl Brandt, dim. curl. Pastor, alt 53 Jahr. — St. Marien-Kirche: Wittwe Sophie Schuhmann, alt 60 Jahr; Jacob Salomon, alt 48 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 56.) Dorpat, den 10. Mai 1848.
C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 20. Montag, den 17. Mai 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Kurzer Bericht

Von dem Tode des Welt Kundigen Johann Reinhold Von Patkul und wie er sich zum Tode selbsten bereitet hat?

Anno 1707 d. 28. September wurde des Abends späht gedachter Patkul Von dem Meierfeldschen zum Hielmschen Regiment gebracht.

Den 29. dito war der 16. Sonntag nach Trinitatis wie auch das Michaelis Fest zugleich, da wurde mir nach gehaltener Haupt-Predigt von meinen gnädigen Hrn. Obristen Hielm anvertrauet, das Patkul folgenden Tages darauff sterben und dahero ich ihm solches ankündigen solte.

Pastor. Gleich nach der Predigt ging ich zu ihm und fand ihm auf seinem Bett liegend; wie ich meine reverence gegen ihm abgeleget, bat ich dem Wollgebohrnen Herren, es möchte derselbe mein ersuchen nicht ungütig Auffnehmen, mir wol bewust daß ein betrübtes Herz, wie daß seine trostes Wol benötiget wäre, auß Gottes Wort, worauf er mir antwortete, es ist mir sehr Lieb dem Herrn Pastor seye höchlich gedancket Wegen deßen mühewaltung. warlich mir ist Keine Visite so angenehm, als die geistlichen Sachen; was höret man sonsten neues. Pastor. Ich antwortete ihm, Gnädiger Herr, Ich hätte noch was besonders Sie zu vertrauen, wann wir nur allein wären, darauf richtete er sich in seinem Bette auff, und neigte sich für den wachthabenden Officier, der in der Stuben bei ihm war, in dem trat ich zu dem Officier und sagte ihm ins Ohr, daß ich von dem Herrn Obristen Ordre hätte mit dem arrestanten allein zu sein, worauf der officier außtrat, da faste mich Patkul bei der Hand und sagte mit gar beweglicher Stimme? Ach! Mein lieber Hr. Paster was haben sie mir zu sagen, darauf sagte ich, Ich bringe für den Wollgebohrnen Herren, die post Hiskia eben die zeitung, die der Prophet Esaias dem König Hiskia brachte. Schicke dein Hauß du must sterben, und bis an den Morgenden Abend nicht lebendig bleiben. Darauf legte er sich wieder nieder und die trähnen flossen mildiglich von den Wangen, Ehr wäre ja ein hocherleuchteter Man in vielen Wißenschafften, und Vermuthlich auch im Christenthum, Derohalben wird er woll an die post vorher gedacht haben, und nicht selbe alzu schwer und betrübt aufnehmen, Ach! freilich weiß ich den Alten Bund ach Khrist du must sterben aber dieser Tod wird schwer sein, und weinete Bitterlich. Ich aber sagte tröstens, die Todesart wäre mir zwar unbekand, doch ich glaube festiglich, dieser Todt würde seelig sein, und der Seelen sehr nützlich, Darauf richtete Er sich auf und sprach mit gefaltenen Handen, Nun so gieb o Jesu einen seligen Tod, und alß er sich gegen die Wand gewendet hatte, sprach er, O Augustus Augustus wirstu nicht einmahl zu verantworten haben, Ach die Reduction in Schweden und Liefland die ist meines Unglücks Mutter, Ich hatte ihm er solte das Zeitliche fahren laßen, Woran ohne dem wenig gelegen, und hingegen auffs Himlisch bedacht sein, so würde Er diese Kurtze Zeit beßer zur Buße anwenden können; antwortende. Ach! mein Lieber Herr Pastor, Ein Hertz ist ein Geschir voll alter bösen Materie, es Kann nicht genesen dieses muß erstlich hinauß, last mir doch sagen, was mir auffm Hertzen lieget, die Reduction in Schweden, die so manchen Menschen Arm gemacht, die ist Schuld zu dem Verbrechen, die man mir beileget, der Seelige König klopffte mir auf die Schultern, und Sprach, Patkul Verthädiget ihr die rechte eures Vaterlandes, als ein redlicher Mann, Ach! Was solte ich anders thun aber böse Menschen haben es anders gekartet, Gott vergebe es ihnen, Hastfer hat viel zu meinem Damahligen Unglück contribuiret, Im Anfang hat er mich Verleitet, im Mittel verblendet, am Ende verfolget, Nun ich werde dich mit andern meinen Wiedersachern, Vor dem Gericht Stuhl Jesu Christi bald sehen, Berihielm*) ist mir auch Schlim gewesen, aber was er getahn darzu, hat er Befehl gehabt, O Schweden; Schweden, ich bin mit lachen nicht auß dir gegangen, daß weiß Gott. Nun wo solte ich hin, unter die Erde Könte ich nicht Kriechen, ins Kloster wolte ich wegen der Religion halben auch nicht hinein, und bei den alleirten Fürsten war ich nicht sicher, ja man sagt, Du bist zu unsern Feinden gegangen, ergo quae Consequentia. Ich kam hin als ein Verfolgter, und nicht als Raht und angeber, Da vor hielte man mich nirgends vor Capabel, wie ich es auch nicht war, den ehe ich zu Sachßen Kam, da war schon alles fertig, die Abrede mit Dännemark geschloßen, die Pacta mit Moscau unterschrieben, und damahls

*) Bergenhjelm.

war ich bei ihnen noch in Keinem ansehen, Pastor hierauff erinnerte ich ihm nochmals, das er sich im Zeitlichen Discurs alzusehr verlieffte, Er aber faste mich bei der Hand, Ach. Vergönnet mir Zeit das Irdische abzudanken, nachmahls soll ich nicht ein Wort Darumb verliehren; Was ist er vor ein Landsmann mein Herr Pastor? Ich antwortete ihm ein Schwede, und aus Stokholm gebürtig, so sprach er nun Das ist mir Lieb das Schwedische Leuhte auch was von mir sagen Können, Ich habe auch ein Schwedisches Hertz gehabt, wie wol das mans mir nicht Zutraute, Daß weiß mein Gott, und das Könnet ihr darauß nehmen und schließen; Ich so geringe als ich hier sitze Kan woll sagen, daß ich habe den Churfürsten von Brandenburg zur Preussischen Krohne gebracht, er Kan es in seinem Hertzen nicht anders sagen, Zur recompence ließ er mir eine Ansehnliche Summa geldes biehten, Ich aber liese ihm antworten, das meine größeste Recompence dieses sein würde, wan Ihro Majestät mich in die Gnade des Königes von Schweden Verhelffen Könte, das wurde mir Versprochen, und davon durch den Envoyé Graffen von Dohna in Stokholm declariret, aber die Gnaden thür war mir Verschloßen? Nochmals that ich dem Seeligen Kayser in der Spanischen affair einen, ich Kan wol ohne ruhm sagen großen Dienst, den ein anderer hätte thun Können, Zur Belohnung meiner Mühe, würde mir eine Asignation Von 50,000 Reichsthalern gegeben. Ich nam aber die Handschrift und legte Sie dem Seeligen Kaiser zu Füßen mit tiefffester Danksagung noch eine bessere schrift begehrend, der Kayser meinte, ich wäre mit der Summa nicht zufrieden; aber ich sprach allergnädigster Kayser, meine recommandation an den Schwedischen Hoff, will ich mir außbieten, nuhn dieselbe soll euch auch werden sprach der Kayser. Selbe würde auch wie ich weiß geschrieben und abgefertiget, aber umbsonst, es war vor mir Keine Gnade, und daß ich Keine Gelegenheit versäumen wollte, Verfügte ich mich nach Moscau hin, als Ihro Kayserliche Majestät abgesandten Diener, Da werden sie woll davon gehört haben, sprach er zu mir, Ich antwortete ja, ich habe auch die Ehre gehabt, bei solcher Legation Hoffprediger, und habe den Wohlgebohrnen Herren da gesehen, Ach! Waren Sie derjenige sprach er, ich wollte euch gleichfals Kennen Und zuvor gesehen haben, ja mein Herr Pastor fuhr er fort, da suchte ich durch vermittelung des Zaaren zu Gnaden aufgenommen zu werden, aber als ich hörete, das die Königliche Legation in Commissio hatte mich zu suchen, und meine außliefferung begehrten da mußte ich mich verbergen, und incognito, auffhalten, darauff sagete man ich hätte denn Zaaren auffgewiegelt, und den frieden zu brechen instigiret, aber das hat Carlowitz & Oginsky gethan, und andere die ich nicht nenne, Ich habe aber zum Frieden gerathe, so viel als möglich gewesen, und brachte es im ersten jahr so weit, daß der König in Schweden, solte Curland Polnisch Liefland und ein großtheil Samotten zur Satisfaction haben solte, wenn er friede wolte machen, man meinte der Zaar würde es nimmer einwilligen, als ich ihm aber solches antrug, war er damit sehr wol zufrieden, und dankete mir mit umbarmung dieses rahts wegen, aber der König in Schweden wolte nicht, sonsten werden die armen Schweden,

deren viel hunderten in Moscau seynd, mir auch ein gut Zeugniß geben, Ich habe ihnen gerne guts gethan, und etliche 1000 unter ihnen getheilet, Ja ich kann wol sagen, das ich lieber 100000 Rth. spec.: Spendiret habe umb Gnade zu erhalten bey Ihro Königliche Majestät den König von Schweden; Ach wolte Gott, ich wäre so sorgfältig gewesen, des Gnade gesucht zu haben, und darauf fing er wieder an zu weinen; Ich beflisse mich ihm zu trösten, Versicherte ihm das es noch Zeit wäre, er solte jetzt die Zeit nicht versäumen, da die gnaden thür bei Gott noch offen stünde, doch das ist mein einziger Trost, sagte er, du bist Gott und nicht ein Mensch, daß du Ewiglich zurnest, das thut mir aber herzlich wehe, daß ich Menschen mehr gedienet habe, als meinem Gott, sonderlich Verfluch ich die Stunden, die ich dem Augusto gewidmet habe, oder mir*) umbgegangen bin, Ach wol Spricht die Schrifft: Ziehet nicht das Joch mit den Gottlosen; Gott Bekehre ihn er ist weder Gott noch Menschen treu, denket Was er thut wie der Friede schon geschlossen war mit dem König von Schweden, so Schreibet er mir zu, ich solte den Zaaren wißen laßen, wie die Schweden ihr Gewehr hin und wider zu repariren ausgegeben hatten, und daß die Officierer theils auf Werbungen theils in andern geschäfften außgeschicket wären, der Zaar solte mit ganzer Force in Sachßen eindringen, und euch allen die Hälse Brechen, er wolte auch mittler Zeit, denen Handwerkern anbefehlen laßen, Sie solten nichts fertig machen, Ich aber ließ ihm zur Antwort sagen, daß ich nichts mit ihm zu schaffen hätte, und den es Endlich Zeit wäre solche Untrefahren**) zu laßen, welches er Ubel aufgenommen, deßen ungeachtet hat er mir unterschiedliche Zumuthungen gethan, die ich nimmer gebilliget, auch etliche gefährliche Desseins Vorgehabt, ein Brieff wurde mir von einem Sonderbahren fürhaben geschrieben, und mit diesen Worten beschloßen, So wird es den woll heißen.

Augustus hat genommen mehr in einer Jagt:

Den Carl hat gewonnen in mancher Brawen Schlacht;

Ich entsetzte mich wen ich an die Post gedachte, und dancke Gott der seinen Gesalbten behütet hat, da er gewiß manchmal in größer gefahr gestanden, Ach, Bewahre Gott ist dem König Augusto nicht mehr zu trauen, fiel ich ihm in die rede, Ach andtwortete er, er ist ein **Atheus ex professo**, was fragt ein solcher nach treu und Glauben, der keine Gottesfurcht im Herzen hat, Der seelige Kaiser Schrieb mir einmahl, ich solte mit guter Manier suchen ihm zu einem regulairen Stande zu bringen, denselben Brief wieß ich ihm drauf lächelte er, und sagte der alte sollte sich umbs Fege-Feuer Bekümmern er Komt ehe dahin als ich, ich solte seine Frau-Mutter sagen habe sie auch in demselben fall ersucht, Ich habe es gethan, aber undanck Verdienet, und mich deswegen in Unglück gesetzet, Ja er hat mir Schon längst gedrohet einen Poßen zu Spielen, In Moscau da der König von Schweden Von Lemberg Kam, war er in größten ängsten den er hatte Kein Geld, und deßwegen wollte ihm einige Troppen abstehen, da bat er mich umb Gottes Willen, Ihm Geld vorzustrecken und das that

*) Mit ihm? **) Untreu fahren.

ich auch, und ließ ihm 400000 Rth. Bekommen, Des Tages that er an einigen Dames große Verehrungen und Kauffte vor 150000 ℔. Juwelen, die er auf den hut setzte, daß Verdroß mich, das er daß Geld so emplöiret, Die weil mein principal der Zaar mir befohlen ihm nicht mehr vorzuschießen, und redet ihm zu, Ließ auch nicht ehe nach, die Juden mußten Ihre Juwelen wieder nehmen und daß geld zurückgeben: Er verbergte Damahlen seinen Verdruß aber auf meinen rücken hat er mir rache und Bezahlung geschworen, und hat es auch redlich gehalten. O utinam. Er sowol Eyd und Glauben, als Er dieses gehalten, aber Got wird ihn finden; Allein vielleicht, sagte er, halt ich mit diesen Verdrießlichen discurs den Herren Pastor zu lange auf, haben Sie was zu bestellen, wan sie wollem allein seyn, Da antwortete ich, ich will nach einer Kurtzen Stunde wieder hieher Kommen; Ach thun Sie das sagte er, und solten sie bei dem Herrn Obristen so viel vermögen, Daß ich allein sein möchte, umb nicht in meiner andacht verstöret zu werden, so solte ich es vor eine Gnade annehmen; Ich Versprach zu thun was möglich wäre, und nam meinen Abtrit, den Abend ungefehr umb 7 Uhr Kam ich wieder, nachdem der Officier außgegangen, sprach er zu mir Lächelnt, und mit vernügter Mine, Willkommen wieder mein Herr Pastor, ich sehe ihn als ein Engel Gottes, Nun ist mir gotlob ein großer Stein Vom hertzen gewelzet, ich fühle schon in meinen gewißen eine große linderung, und bin froh, das ich Sterben Soll, es ist doch Beßer bald gestorben, als lange gefangen zu sitzen, aber daß der Todt möchte erträglich sein, wißen sie nicht Herr Pastor wes todes ich Sterben soll. Ich andtwortete, ich wüste solches nicht, das wäre mir offenbahret, das es sehr stille zu gehen würde, wie dennoch niemand beim Regiment, als ich und der Oberster davon wusten, Daß ist auch eine gnade antwortete er, aber haben sie nicht meinen Urtehl gelesen, Oder soll ich ohne verhör und Urthel Sterben, ich antwortete, Die Sentence würde wohl daseyn, aber versiegelt, Vielleicht ehe nicht zu öffnen als aufm gericht Platz; daß Kan auch seyn sprach er aber ach das ich nicht lang möchte gequälet werden, Ich tröstete ihm hierauf bester maßen, welches er auch selbsten aus gottes wort that. Darin er wohl Belesen war, und sagte unter andern diesen Spruch, auf Griechisch? **Actorum 14: Cap.** Durch viel Trübsal etc. Röm. 8 Ich halte dafür daß dieser Zeit Leiden etc. Darnach fragte er, ob nicht Dinte und Papier vorhanden wäre, und Bat etwas vor ihm auffzusetzen, welches ich verrichtete, Worauf er mir folgendes in die Feder dictirte.

1. Testament

Oder Letzter wille wie ich endes Benambter es nach meinem Ende wil gehalten haben, Ihro Majestät der König Augustus wollen ihr gewißen zusammenziehen und meinen anverwanten die Bewuste Summa Geldes ausliessern, Die Sie nach gehaltener Liquidation werden Schuldig sein, und sich Beynahe auf 500000 Rth. Belauffen werden, und zwar an meine Beyde Herren Vättern, die allhier Bey der Königlich Schwedischen Armee zur stelle sind, und daß solches geschehe, werden Ihro Königliche Majestät in Schweden gnädigst Verhelfen.

Hierauf sagte er nun wollen wir es etwas anstehen laßen, es wird mir woll mehr Beyfallen, unterdeßen wollen wir wieder Beten, welches wir auch thaten.

Nachmals sagte er: nun Gott Lob es wird mir immer Beßer, ach? wen ich nicht lange möchte gemartert werden, wie hertzlich gern wil ich sterben, und meine Schuld mit meinem Blut Bezahlen, der König ist ja ein gnädiger Herr fragte er. Hierauff ich antwortete ja Wir haben Gott zu dancken, vor einen gnädigen und Gottesfürchtigen König? Daß ist daß vornehmste replicirte er, wo gottesfurcht ist, da sind auch andere tugenden, den es ist wie Dawid sagt die Gottesfurcht ist der weißheit anfang, hat er auch Fromme Räthe, fuhr er weiter fort, ich antwortete hierauf wie Billig, ja der Graff Pieper als prämier Minister, ist der ein Gotsfurhtiger Herr fragte er weiter, welches ich ebenfalls Bejahete.

Haben Ihro Exelenz viel Proben abgeleget continuirte er, welches ich auch affiermirte, worauf er fortfuhr, nun Gottlob, so wird mir auch nichts mehr wiederfahren, als was reht ist, woll dem Reiche welches auf Pietate et Justitia bestehet, hierauf Sprach er noch eins und daß ander von Schweden als von der universität, und gelehrten Männern, ex gratia von dem Teologo D. Meier, darnach von Halle, und rühmete insonderheit D. Frank, D. Breithaupt, er fragte mich was ich von den pietisten hielte, und wo ich Studiret und Beschloß endlich alles mit einem tiefen seufzer, ja ja sagte er ich habe Freunde hin und wieder die meinen Tod Beweinen und Beklagen werden, was wird die alte Churfürstin sagen und die Frau Löwalde*), ach wie wird sie sich haben, wenn sie meinen Tod erfahren wird, meine arme Liebste, Mein wehrter Herr Pastor sagte er und drückte mir die Hand, darff ich euch was Bitten, gar gerne war meine antwordt, wo ich Capable bin Ew Exelenz zu dienen, da fuhr er fort, sey er so gut und Schreibe meiner Liebsten der Frau von Einsidelin, nach meinem Tode zu, mit vermeldung meines Abschied-grußes und Last ihr wißen wie ich gestorben Bin. Obschon Schmählig doch seelig, wie ich mit der hülffe gottes vermochte, daß wird sie doch in etwas trösten, und sonderlich wen es von dessen Hand, der mir in den letzten Nöhten Beygestanden, und danckt ihr vor ihre treue Liebe. Sie lebe hinführo frey, ich aber sterbe ihr höchst Verbunden, Ich versprach solches zu thun, und hierauf muße ich ihm die Hand geben, er nahm seinen Beutel herfür und legte das Geld in 3 Papieren, und Sprach morgen geliebtes gott will ich mit weltlichen Dingen nichts mer zu thun haben, und gab mir eins davon darin waren 100 Rth., und Bat mich ich solte es vor gut annehmen, Ich aber entschuldigte mich, und wolte solches nicht annehmen, weilen ich es nicht verdienet Ach: Mein lieber Herr Pastor sagte ehr, ich habe manchmal vor einen Weltlichen Dienst 1000 Rth. gegeben und sie thun mir eine solche Freundschaft die mit Keinem Gelde zu bezahlen, wolte Gott daß ich in dem Stand wehre, sie beßer regaliren zu Können, doch mein Herr Pastor zu mehrer Dankbarkeit, wil ich ihm meinen Allerliebsten Schatz, den ich über all ihn der Welt hochachte, verehren, Das ist

*) Löwenwolde?

mein Testamentum Novum graecum cum versione in arcomontani. (?) Das ist mein Vade mecum in meinem Elend gewesen; es ist jetzt bey Herrn Major Rohthausen von dehm Können sie es abfodern. Ich danckete wie Billig davor, und versprach solchen Schatz zum andencken zeit Lebens zu Behalten, darauf Bat er auch Herrn Major Rothausen zu grüssen, und ihm seinetwegen zu dancken vor die höfflichkeit so er ihm Zeit seiner verachtung erwiesen, wie dieses geschehen nahm er ein ander Buch heraus und sagte dieses Büchlein hab ich selbst gemacht, Mein Herr pastor nehmen sie dieses auch zum andencken und zum Beweiß meines Christenthums ich wünsche daß dieses geringe Büchlein vor die augen des Königs Kommen möchte so würden Ihro Majestät der König alß ein hoher Durchlauchter Herr sehen daß ich Kein atheist gewesen Bin wie meine Feinde ihm woll mögen eingebildet haben; Ich nahm es an und sagte, ich will es meinem Obersten geben, Welcher es Bey gelegenheit Ihro Majestät überreichen ach das wäre sehr gut Sagte er, ich wünsche daß dieses möge Glücklicher seyn als der autor, ja ich sagte mit dem Ovidio auß Lib. Tristium. Da er sie dem Keyser Augusto auß seinem exilio übersandte: Gehe hin mein Büchlein. erwerbe mir dasjenige, waß ich mir selbst nicht habe erwerben können, darnach bat er mich daßelbe durchzulesen, welches ich auch that, und im verlesend hörente ich das er es außwendig konte, darauff Liß er sich andere gebehter und Todes Lieder vor Behten, Absonderlich ich habe meine Sach Gott heimgestellt, welches er sehr nachdenklich herbetete, und nahm darauff gelegenheit von der Welt Eitelkeit zu reden, ach sagte er endlich Gott ist mein Zeuge daß ich mitten in der welt ein Betrübt Hertz gehabt, und daß mir nun Beßer zu muthe ist weil ich weiß daß ich Morgen sterben soll als vor in mancher collation. Mein Herr Pastor sie glauben sicherlich das ich manchmal sonderlich in denen Letzten Jahren gesucht habe, mich von den Weltweisen loszumachen, aber es ist alles unmöglich gewesen, daß ich fast nicht hinauskommen können, O Mein Jesu sey Danck der die Netze des Teuffels zerrissen, darzu hat die Hand des großmächtigen Carls viel gethan, Nun GottLob es bleibet ja wahr was Paulus saget, wir wißen daß denen die Gott Lieben alles zum Besten dienen muß, Röm. 8. Darnach sagte er da es Späht wurde, Mein Herr Pastor ich halte ihnen so lang auff, ach werde er doch nicht überdrüssig, darauff ich meine Unverdrossenheit contestirte und fing wiederum an zu Beten, und endlich den Abendsegen, als der zum ende sagte er Herr Pastor was rathen Sie mir, solte ich mich wol zur ruhe legen; ich habe lange nicht geschlaffen, und Bin sehr Matt, Weil ich heute weder gegeßen noch getruncken, als nur ein wenig Wasser, als ich solches billigte, sagte er so Können sich die Sinne ein wenig wieder erholen, den morgen wird von nöthen sein, daß ich recht aufgeräumet sey, sonderlich weil meine arme Seele mit dem heiligen Viatico sich versorgen soll und nachdem wir die Stunde bestimmet, ging er zu Bett und ich zum Quartier.

Den 30. dito wie ich des Morgens früh umb 4 Uhr war auffgestanden, so Kam ich wieder, und als er ein geräusch hörete, stand er gleich auff und danckte Gott

vor eine gute Nacht, daß er so geruhig geschlaffen, darauff begaben wir uns wieder zum gebehte, und Kan nicht genugsam seine andacht ruhmen, umb 6 Uhr ungefehr sagte er wir wollen in Jesu Nahmen zum Heiligen Werk schreiten ehe der Tumult größer draußen wird, und als ich das Bejahete, fiel er auf seine Knie, und sagte seine Beichte mit gantz andächtigen worten: Insonderheit war der Anfang sehr nachdenklich, in dem er selbige mit den Worten Judae*) anfing, Was soll ich sagen Gott mein Herr oder wie soll ich reden, und mit was Kan ich mich rechtfertigen. Gott hat die Mißethat seines Knechtes funden. Nach empfahung des heiligen Abend Mahls dankete er Gott mit einigen schönen Liedern, die er mich Batt ihm Vorzulesen, und er selbige fleißig nachbetete, insonderheit ergetzete er sich in dem Versicul, Stärk mich mit deinem Freudigen Geist, dieses ist mein Lob Spruch gewesen sagte er, am Morgen als die Sonne auffging, sahe er zum Fenster hinaus und sagte, Salve Festa Dies, Du bist mein Hochzeitstag, Ich habe wohl gedacht an diesem Tage eine andere Hochzeit zu haben, aber dieser ist mein Seeliger, den Heute wird meine Seele von ihrem Seelen Bräutigam Christo in die Hochzeit eingeführet werden. Wie bin ich doch so herzlich froh, etc. Darnach fragte er wieder ob ich nicht wüste an welchem Ort er sterben solte, Ich antwortete ihm wie vorher, Darauff bat er mich ihm nicht zu verlaffen, wenn der Tod noch so grausahm sein würde, so ruffe er mir nur zu den süßen Namen Jesu, so werden die todes Schmerzen gelindert Darauff sahe er wieder zum Fenster hinaus und sprach, ach mein Herr Pastor Sie Spannen schon den wagen an, Gott Lob sie Eylen, das Zeitleben wird schon zu lang, und als er daß Papier sahe, worauff er sein Testament zu schreiben angefangen, sagte er es wird woll hier nichts mehr außwerden, und als ich sagte ob er es nicht unterschreiben wolte, sagte er seuffzend, ich mag den verhasten nahmen nicht mehr schreiben, meine Vettern werden doch waß ihnen Vermacht an einem andern Ort finden, es ist alles richtig grüßet sie von mir, wen der Herr Pastor sie sprechen wird, darauff hatte er noch seine andacht, Bis der Leutenamt von der wach eintrat ihm abzuholen, Da sagte ich ihm dieß ist die Confirmation der Trauer Post, darauff sagte er wollan last uns reisen und nahm seinen Mantel umb sich, und sagte sie werden ja bei mir fahren, Mein Herr Pastor, geben sie nicht von mir, wie ich ihm auch versprach, ging er zu den Wagen und nöthigte mich oben an zu sitzen, als den fuhren wir mit 100 Pferden ümbgeben geschind fort, ihm fahren faßte er mich umb und Küßte mich, Bittend ich solte nicht vergeßen seine Liebste zu grüßen, und Bedanckte sich vor seine kurtze conversation. Indem Kahmen wir zum richtplatz der mit 300 man zu fuß umbringet war, als er die pfahle und auffgerichtete räder anblickte, erschrack er gar heftig und faßte mich umb sagende, Mein herr Pastor wie stehets hier zu, Ach ich armer mensch was werd ich müßen austehen, Bitet gott das ich nicht verzweifle, Ich tröstete ihn Bestens als ich Konte. und Bat ihm den gekräutzigten Jesum stets im gedächtniß zu halten, darauff wurde er außgeholet, und

*) Mos. 44, 16.

weil ihn die Ketten abgelöset wurden, Betete er, O Lamm Gottes unschuldig, darnach da er an den Ort Kam da er gerichtet verden solte, rieff der Capitain Waldo so Majors Dienste that Laut auß und sagte:

Urthel.

Allen und jeden sey hiemit Kundt und zu wißen gethan, daß es Ihro Königlichen Majestät Unsers allergnädigsten Königes gestrenger Befehl ist das dieser der ein Landt Verräther ist Ihm zur wollverdienten Strafe und andern zum Ecrempel Gerädert und gevierttheilet werden soll, ein jeder hüte sich für Untreu und diene seinen König redlich.

Bey dem Worte Landverräther zuckte er die Schulder und sahe gen Himmel, darnach fragte er wo sol ich hin, und als der Scharffrichter ihm den Ort wieß, sagte er thut eure Function wol und gab ihm ein Papier mit geld, darnach legte er sich auff die Erde nieder, und in dem daß Sie ihm außzogen rieff er mir zu ach Bittet Gott daß er mich starcke in dieser Stunde So ich taht und Sprach zu der gantzen gemeine, Ach Lieben Brüder laßet uns ein andächtig Vater Unser Beten, ach ja Betet sagte er das thaten wir auch mit andacht, in dem gab ihm der Peiniger den ersten Stoß Bei dem er hefftig Schrie O Jesu Jesu erbarme dich meiner, unterdeßen Bekam er noch 15 Biß 16 Paar Stöße oder Schläge, und weil es ein unerfahrnet Scharffrichter war, ging es mit seiner Marter sehr lang und erbärmlich zu, und ohne unterlaß ruffte er den seelig machenden Nahmen Jesu, Jesu in Deine Hände befahl ich meinen geist, nachdem er noch ein par Stöße auff der Brust Bekommen Schrie er nicht mehr sondern sagte mir gebrochner Stimme kopff ab, und weil der Scharffrichter zauderte Kroch er selbst zum Block, und legte selbst den Halß drüber und wurde mit vier hieben enthauptet, und nachmahls gevierttheilet und aufs rad geleget.

Daß war des Weltkündigern Patkuls Tod Jesu der in die Welt Kommen ist alle Sünder selig zu machen habe seine Seele wol:

Casimir. Anno 1707 d. 1. Otober.
M. Lorentz Hagen
Regim. Pastor.

2. Der Obbenanndte Brieff.

A. Madame

Madame von Einsiedelerin veuve de Monsieur Rumor Dume d'honneur pour l'Electoresse Douariere de Saxonie.

Hoch Edle und Hochwolgebohrne Frau.

Es wird diese Correspondence eines unbekanten Dieners, der Wolgebohrnen Frauen Zweiffels ohne Fremd für kommen, sintemahl derselbe noch nie das glück gehabt dero Hochbelobte Perschon gesehen zu haben, darzu giebet ihm anlaß und nöhtiget ihm, die inständige Bitte dero Wohlgebohrnen Ehgemahls, Lieb gewesenen Freundes, der Zwar wegen seiner Sünden als ein Mensch, seines glaubens aber als ein Christ, und seiner Treu wegen als ein Beständiger Diener der Wolgebohrnen Frauen gestorben ist, Ein Beweißthum des ersten tragen die zu seinem andäncken auffgerichtete Zeilen Der ander war eine Brünstige nicht ehe als im Tode außlöschende Andacht, das dritte aber sind

seine eigene Worte, vermeldet meinen Abschiedsgruß der Wohlgebohrnen Frau von Einsidelerin mit der Traurigen Nachricht, das ich Beckandter Patkul Sterbe ihr höchst verbunden mit Tausendfachen Danckfagung, der Beständigen Liebe wegen, und ein mit Thränen Benetzter Hertzens Wunsch, daß sie lang leben möge wie nun frey alß auch wolvergnügt, Diese wie ich weiß hertzkränkende Todes Post hette einen andern gern überlaßen sintemal mir wolbewust, daß selbe ein Ehe Verbundenes Hertz empfindlich verwunden wird, So habe doch meinen Nahmen der wolgebohrnen Frauen lieber durch unangenehmes Schreiben, als durch untreues Schweigen Bekandt machen wollen, der ich heiße unBekandter weiße der

Wohlgebohrnen Frau
Dero Dienstwilligster Diener
Mag. Lorenz Haagen
Regim. Pastor.

Casimir d. 20. Octbr. Anno 1707.

II. Suum cuique.

Jeder muß am besten wissen, wie er sich und seine Sache zu vertheidigen hat. Herr Oskar Kienitz hat in der vorigen Nummer dieses Blattes gezeigt, wie er es versteht; und die Redaction des Inlandes hat ihm und dem Publicum einen unzweideutigen Beweis ihrer Unparteilichkeit gegeben. Was anderes als der Ton des Buches, welches ich beurtheilte, versetzte mich in einen entsprechenden? Habe ich ohne Beweis so Hartes gesagt, wie was Herr K. von Leo und Merkel sagt, oder was er von dem vor fünfundfünfzig Jahren erschienenen Werke Jannau's S. 285 äußert, daß seine Geschichte Alles, nur keine Geschichte sei? Habe ich von der Masse tauben Gesteines, welches ich vor mir sah, anders als oben ab genommen? Daß der angehende Geschichtschreiber Livlands den lateinischen Text Heinrich des Letten, Gruber's Silva documentorum und Dogiel's Codex diplomaticus kaum oder gar nicht angesehen hatte, daß er die neuere Literatur äußerst dürftig kannte und ohne Urtheil benutzte, die vergleichende Sprachenkunde so wie die einzelnen für seine Arbeit wichtigen Sprachen gar nicht; daß er von Hurter's Innocenz III., von den Leistungen der finnischen Gesellschaft, von Kalewala, von den Arbeiten der gelehrten esnischen Gesellschaft und dergleichen nichts wußte, als er mit dem Selbstzeugnisse: „der kundige Leser wird ersehen, daß ich so ziemlich alle Quellen benutzt habe, wie auch das Wichtigste aus der neueren Literatur über Livland" sein Buch schloß; daß Alles, was philosophischen Gehaltes oder witziger Form auf 318 Seiten gr. 8°. sich befindet, in allem Wesentlichen nur Excerpt ist, wohl oder übel angewandt, nicht Ein eigener und doch wahrer Gedanke, während die größten Widersprüche in Urtheilen und Grundsätzen dicht neben einander stehen, habe ich schonend nur aus der Ferne angedeutet oder ganz übergangen. Eine Beurtheilung, wie Herr K. sie wünscht, gestattete einerseits die Menge des Stoffes nicht im Raume des Inlandes, andrerseits giebt es Dinge, über welche man den Kundigen nur einen Wink zu geben braucht, um völlig verstanden zu werden. Mögen diese beurtheilen, ob ich Herrn O. K. Unrecht gethan habe in der Sache; über die Form will ich nicht rechten.

Hier aber, da ich sehe, daß ich Herrn K.s schwache Seiten deutlicher aufgefunden und schärfer getroffen habe, als ich beabsichtigen durfte und erwarten konnte, halte ich es für billig, daß ich mich zur Strafe für jedes Uebermaß still zurückziehe, ohne den Windungen und Sprüngen weiter zu folgen, in denen er mir oder einer Gesellschaft, deren unwürdiges Mitglied ich bin, Streiche versetzt, die wir bei aller seiner Sorge für unsere Gesundheit ohne anderweitigen Trost schwerlich überstehen würden. Solchen aber schöpfe ich Freund von Autoritäten aus folgenden zwei Sätzen anerkannter Philosophen:

1) „Das größere Publikum würdigt Anmerkungen geringer oder wohl auch gar keiner Aufmerksamkeit, und meint, daß jetzt wenig dazu gehöre, eine Menge Citate herbeizuschaffen. Allerdings, wenn man ohne Selbstprüfung den Aussagen Anderer folgen will. Aber der Gelehrte von Fach ist wohl im Stande, diesen Leichtsinn herauszufühlen, und wer sich dessen schuldig macht,

den wird die Geissel der Kritik nicht verschonen." Oskar Kienitz 24 Bücher livl. Gesch. 1. Bd. S. 303.

2) „Man hört so viel auf den Kanzeln von der Unsicherheit, Eitelkeit und Unstätigkeit zeitlicher Dinge sprechen, aber jeder denkt dabei, so gerührt er auch ist, ich werde doch das Meinige behalten. Kommt nun aber diese Unsicherheit in Form von Husaren mit blanken Säbeln wirklich zur Sprache, und ist es Ernst damit, dann wendet sich jene gerührte Erbaulichkeit, die alles vorhersagte, dazu, Flüche über die Eroberer auszusprechen. Trotz dem aber finden Kriege, wo sie in der Natur der Sache liegen, statt, die Saaten schießen wieder auf, und das Gerede verstummt vor den ernsten Wiederholungen der Geschichte." Hegel Rechtsphilosophie, Abschn. vom Kriege.

Dr. Hansen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 8. Mai. Das Dampfschiff Düna ist heute Nachmittag mit 4 Passagieren von hier nach Lübeck abgegangen.

Riga, d. 12. Mai. Se. Durchlaucht unser verehrter Herr General-Gouverneur hat heute Nachmittag am Bord des Dampfschiffes Konstantin eine Reise nach Reval angetreten.

Riga. Am 27. April haben die Arbeiten an der Riga-Pleskauschen Chaussée begonnen. Es hat sogleich die ganze Linie in Angriff genommen werden können, da gegen 5000 Menschen bei diesen Chaussée-Arbeiten beschäftigt sind. (Zusch.)

Dorpat, d. 17. Mai. Heute früh traf hier ein, von Reval kommend, Se. Durchlaucht der Herr General-Gouverneur Fürst Italiiski Graf Suworow-Rimnikski.

Aus dem Protokolle der 14. vom 13. bis 16. August 1847 zu Walk gehaltenen Livländ. Provinzial-Synode.

Die Synode war von 54 Geistlichen des Consistorial-Bezirks (darunter Universitätsprediger, Prof. Dr. Harnack), von Professor Dr. Philippi und 3 Candidaten besucht. Beim Synodalgottesdienste versah Professor Harnack die Liturgie, Oberpastor Dr. Berkholz hielt die Altarrede über Hebr. 12, 26—29. die Predigt hielt Pastor Kügler von Smilten, über Joh. 21, 15—17. In der Eröffnungsrede ermahnte der Hr. General-Superintendent, nachdem er der evangelischen Kirche Livlands erwähnt, zum Ausharren in Treue, Eifer und Gebet. Wie schmerzlich auch die Erfahrungen seien, die sie gemacht, so möchten die Geistlichen dessen gedenken, daß ihre Kraft und ihr Ruhm nicht bei Menschen ständen, sondern bei Gott und des Lutherischen Wortes sich getrösten: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen." — Professor Dr. Philippi begrüßte die Synode im Namen der Dörptschen Theologischen Facultät, für die ergangene Einladung dankend, die Gemeinschaft im gegenwärtigen Leiden, im Aufbaue des Reiches Gottes, im Zusammenhange der Wissenschaft mit dem Leben der Kirche nachweisend und erhielt brüderlichen Gegengruß. — Pastor Bäckmann von Kremon trug einen Aufsatz vor als Versuch zur genaueren Würdigung mehrerer neuerdings in Bezug auf die Lehre von der Kirche ausgesprochenen Behauptungen. Professor Harnack erkannte die einsichtige und im Geiste der Liebe gehaltene Behandlung des Gegenstandes an und behielt sich vor, in einem ausführlicheren Vortrage denselben auf der nächsten Synode wiederaufzunehmen. Pastor Schultz stellte der Abhandlung einige Thesen entgegen. Professor Philippi brachte durch einige Bemerkungen die Verhandlung zu vorläufigem Abschlusse, zugleich für des Redners freundliche und brüderliche Warnung vor den möglicher Weise mit Vertretung der Lutherisch-kirchlichen Richtung sich verknüpfenden Verirrungen dankend. Ober-Consistorialrath Dr. Walter trug eine Arbeit vor, in welcher er nachzuweisen suchte, daß die Praxis der Lutherischen Kirche, auch aus anderen Gründen als dem des fleischlichen Ehebruchs zu scheiden und die Wiedervereinigung also Geschiedener zu gestatten, keineswegs schriftwidrig sei. Derselbe gab eine Abhandlung darüber, daß der Inhalt des christlichen Glaubens, als des lebendigen und seligmachenden, nur dem begreifbar ist, der lebendig im Glauben steht und für den auch, trotz allen allmähligen Begreifens desselben durch die einzelnen Gläubigen, ein schon begriffener ist — nach der Analogie der in Christo schon vollendeten Gerechtigkeit in der Gnade Gottes, unbeschadet der allmähligen Aneignung derselben von Seiten der Gnade Gottes. Derselbe gedachte auch in einem Nachrufe des durch den Tod geschiedenen Pastors Wilh. Girgensohn zu Salisburg. Pastor Döbner von Calzenau, von dem Begriffe der Kirche überhaupt ausgehend, hielt die bestehenden christlichen Kirchen gegen den Begriff der christlichen Kirche und deren Bestehen in den ersten Jahrhunderten und entwickelte, wie es in dem Principe der evangelisch-Lutherischen Kirche liege, durch die Schule auf das Volk zu wirken, worauf er den Antrag stellte, ein Gesuch an den Landtag wegen Förderung der Volksschulen zu richten. — Consistorialrath Dr. v. Jannau las einen Aufsatz vor über die gegenwärtige ökonomische Stellung der Prediger in Livland, beleuchtet durch das Gesetz und die vaterländische Geschichte. Er trug gleichfalls auf eine Unterlegung an den Landtag in dieser Angelegenheit an. — Diese beiden Anträge, so wie einer wegen der religiösen Wirren und endlich der Befehl des General-Consistoriums vom 24. Juli 1817, demzufolge künftig alle Vorstellungen wegen Unterstützungen zum Besten der Kirchen, Geistlichen und deren Familien im evangelisch-Lutherischen Ressort von Seiten der Kronskassen gänzlich einzustellen und die Bedürfnisse derselben aus ihren

eigenen Mitteln zu befriedigen seien, — wurden einem Comité, bestehend aus Ober-Consistorialrath Walter, Consistorialrath v. Jannau, und den Pastoren Döbner, Schwartz, Christiani und Bäckmann zur Berathung und Anfertigung der Unterlegungen an den Landtag durch's Consistorium übertragen. (Schluß folgt.)

Esthland.

Reval. Der Termin zur Entrichtung der Abgaben-Quoten ist bis zum 28. Mai d. J. festgesetzt worden, bezüglich der zur Deckung der Quartierkammer-Bedürfnisse für das zweite Tertial d. J. nothwendigen Repartition von Einem Procent von dem geschätzten Werthe der Stadt und der vorstädtischen Grundstücke u. s. w.

Während der diesjährigen Schifffahrt werden Baird's neue Dampfschiffe die „Newa" von 220 Pferdekraft und der Konstantin von 160 Pferdekraft, mit Rücksicht auf die Rigaer Dampfpacketfahrt nach Stettin, jeden Mittwoch aus St. Petersburg und Riga nach Reval abgehen, daselbst jeden Donnerstag eintreffen, u. sodann von dort, das eine nach St. Petersburg und das andere nach Riga die Fahrt fortsetzen.

Ausländer, die Russische Unterthanen werden wollen, haben in Gemäßheit des Art. 1592 des IX. Bd. des Coder unfehlbar in ihren Gesuchen anzuzeigen, ob sie mit ihren Kindern in die neue Unterthanschaft treten, oder ob sie einige von ihnen oder alle im Stande der Ausländer lassen wollen. (Ukas aus d. 1. Dep. d. Sen. v. 4. Feb. d. J. Nr. 6459 cf. Patent d. Esthländ. Gouv.-Reg. v. 18. März Spc. Nr. 15.)

Ukas d. Sen. vom 4. December vorigen Jahres: In welcher Ordnung und auf wessen Rechnung diejenigen Leute aus dem Bürger- und Bauernstande zum Verbleiben in Sibirien abzufertigen sind, die vom Gerichte in einer Criminal-Sache in Verdacht gelassen worden und von ihren Gemeinden nicht zurückempfangen werden, mit Bezug auf d. Art. 1179 des Coder Bd. XV. Nr. 54,120. cf. Patent d. esthl. Gouvern.-Reg. v. 19. Febr. Spc. Nr. 8.)

Kurland.

Windau, den 4. Mai 1848. Bis zum 1. d. M. waren im Vergleich gegen das vergangene Jahr:

	1848.	1847.
Schiffe angekommen aus ausländ. Häfen	23.	29.
" " " einheimischen Häfen	2.	—
" neu erbaut	2.	1.
" im Winterlager vom vorigen Jahr	7.	4.
zusammen	34.	34.
" ausgegangen nach ausländ. Häfen	14.	20.
" " einheimischen "	2.	5.
" im Hafen	18.	9.
zusammen	34.	34.
Haupteinfuhr-Artikel:		
Heringe, Nordische — Tonnen:	—	931½
Salz, Liverpooler "	1264.	414
Hauptausfuhr-Artikel:		
Erbsen Tschetw.	—	15
Gerste "	—	811
Roggen "	—	2961
Schlagsaat "	668¾	131
Säesaat Tonnen	791	—
Werth der Einfuhr S. Rb.	8614.96.	R. 7126.—
" " Ausfuhr "	17,151.23.	" 40,827.69

In Betracht, daß die von Adelswahlen abhängenden Aemter in zwei Gattungen getheilt sind, näml. in Aemter für Angelegenheiten des Adels selbst, und in Aemter für Angelegenheiten des Staats, und daß die Bestätigung von Personen erster Gattung eine in den Gesetzen nachgewiesene

Ordnung hat, die gemäß §. 8. der Organisation des Inspektor-Departements auf früherer Grundlage verbleibt, so hat das Minist. des Innern verfügt, daß die Vorstellung wegen der auf Adelswahl in den Staatsdienst tretenden Personen, deren Bestätigung von der Allerhöchsten Autorität abhängt, nach der eingeführten Ordnung an das Inspector-Departement des Civilressorts auf Grund des §. 19 der Organisation dieses Departements gelangen muß. (Patent der Kurl. Gouv.-Reg. v. 8. Jan. d. J. Nr. 74.)

Ukas des Dirig. Senats 1. Dep. v. 5. Febr. d. J., enthaltend das Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths v. 12. Jan. d. J. über die Hülfsprästandensteuer in Kurland pro 1848.

Universitäts- und Schulchronik.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls sind auf ihre Bitte des Dienstes entlassen: der ordentliche Professor der Therapie an der Dorpater Universität Hofrath Dr. Oesterlen und der Oberlehrer am Mitauschen Gymnasium Hofrath Dr. Schläger.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden: Das Mitglied des Comités für die Reichspferdezucht in Saratow, Staats-Rath v. Baer, zum beständigen Mitglied des Kollegiums allgem. Fürsorge daselbst, der, der reitenden Garde-Artillerie aggregirte Obrist Graf Stackelberg zum Chef der 1. Abtheilung der Kanzlei des Kriegs-Ministeriums, der Kommandeur der 2. Brig. der 3. Grenadier-Division General-Major Baron Korff 3. zum Kommandeur der 1. Brig. der 1. Grenadier-Division, — der bei der Verwaltung der Reichsleihbank als Beamte für besondere Aufträge fungirende Hofrath Wewell v. Krüger zum Rath der Kurl. Gouvern.-Reg.; — des Dienstes entlassen, auf ihre Bitte: Der Berghauptmann von 6. Kl. Ostermeier, das Mitglied des Oekonomie-Departements des technologischen Instituts Staatsrath Reinbot.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: vom wirkl. Staatsrath zum Geheimerath der Dirigirende der besondern geheimen Kanzlei des Finanz-Ministeriums Kranichfeld; — von Kollegienräthen zu Staatsräthen: der Direktor des 2. Gymnasiums in Moskau Speer, der Professor-Adjunkt zu Kasan Dr. Cambergder Gehülfe eines älteren Beamten in der 2. Abth. der Höchsteigenen Kanzlei Sr. Maj. des Kaisers Merz, der Inspector bei der Typographie bei derselben Abtheilung Römer, der interimistische Chef des Odessaschen Zollbezirks Mestmacher: von Kollegien-Assessoren zum Hofrath: der jüngere Controleur beim Departemant des auswärtigen Handels Proffen; der Direktor des technologischen Instituts zu St. Petersburg Obrist Blau zum General-Major, der Kapitain 2. Ranges, Berens, Kommandeur der 18. Equipage und des Schiffes „Andrei", zum Kapitain 1. Ranges, der Kommandeur der St. Petersburgschen Marine-Arrestanten-Compagnie Obristlieutenant Schenck zum Obristen; ferner sind befördert der bisherige Sekretair des Livl. Gouv.-Reg. Titulairrath Arnold v. Tideböhl zum Kanzleidirektor Sr. Exc. des hrn. Livl. Civil-Gouverneurs, der bisherige Translateur der Livländ. Gouvernements-Regierung, Titulairrath Zwingmann zum Sekr. der Livländ. Gouvern.-Reg.; beim Livl. Hofgericht: der bisherige Protokotair, Titulairrath E. v. Sievers zum Sekretair, der bisherige Actuar Titulairrath A. v. Tiesenhausen zum Protokotair und der bisherige Archivars-Gehülfe, Gouvernements-Sekretair K. Reyher zum Actuar.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Rescripts sind verliehen worden: der St. Annen-Orden 1. Kl. dem Direktor des Berg-Instituts General-Major Schreiber, der weiße Adler-Orden dem Vice-Direktor des Ingenieur-Departement General-Adjutanten Generallieutenant Feldmann und mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden: zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4. Kl. der Prof. an der Dorpater Universität Staatsrath Mädler, des St. Annen-Ordens 2. Kl. mit der Kaiserl.

Krone der Obrist Helmersen, dess. Ordens 3. Klasse, die Stabskapitaine Falck beim Berg-Institut, Müller, Dirigirender der Spatschen Werke, Deichmann, Dirigirender der Petrowskischen Werke, der Polizeimeister in Reval Major Wolf; dess. Ordens mit der Schleife: der Lieutenant v. Klugen vom Infanterie-Reg. des General-Feldmarschalls Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch Eriwansky, der Stabskapitain Hörschelmann von den Feld-Ingenieuren; dess. Ordens 4. Kl. mit der Aufschrift für Tapferkeit der Lieutenannt Gamaleia, Adjutant beim Chef der Lesgbischen Cordon-Linie.

IV. Belohnungen.

Dem Mitgliede des Ordens-Kapitels, General der Infanterie, Baron Driesen ist eine mit Brillanten geschmückte Tabatiere mit dem Kaiserlichen Portrait Allergnädigst verliehen worden.

Bibliographischer Bericht.

B. Inländische Journalistik.

Im Feuilleton der St. Petersb. Dtsch. Ztg. Nr. 68. Der Ehrenhaftigkeit ihr Recht. (In Beziehung auf einen Artikel Th. v. Bulgarins über Pirogows Полный Курсъ прикладной Анатоміи, in der Nord. Biene Nr. 55). Vom Akad. v. Baer. cf. auch das. Nr. 60.

In der medicin. Ztg. Rußlands Nr. 13 u. 14. Die Seebadeanstalt zu Düsterbrock bei Kiel. Bemerkungen auf einer Reise im Sommer 1847, von Dr. E. J. C. Müller in Riga — Radix Sumbul in der cholera orientalis. Vom Prof. Kieter in Kasan. — Mittheilungen über die Saison des Badeortes in Kemmern, im J. 1847. Vom Badearzte G. Girgenson. — Mittheilungen über die Cholera aus Nischni-Nowgorod, von Dr. F. Fischer.

Nekrolog.

Am 3. Mai starb zu Dorpat nach langwierigen Leiden der emeritirte Professor, Staatsrath und Ritter Dr. G. F. E. Sahmen in seinem 59. Lebensjahre, — ein Ehrenmann in jeglicher Beziehung. Geboren zu Oppekaln in Livland den 22. Juli 1789, Sohn des dortigen Predigers, Propstes und Consistorialrathes J. J. Sahmen, adlicher Herkunft, genoß er seit 1804 den höheren Unterricht in der Domschule und dem Gymnasio zu Riga und studirte seit 1806 zu Dorpat die Arzneiwissenschaft. Nachdem er sich hier die Doctorwürde erworben und von 1814—16 seine Studien in Wien und Würzburg fortgesetzt hatte, war er fast 7 Jahre Dörptscher Kreisarzt, und nachdem er die zweite Hälfte des Jahres 1823 hindurch das Universitäts-Clinicum als stellvertretender Director verwaltet hatte, wurde er 1826 Prof. ordinarius der Diätetik und 1828 ordentlicher Professor der Therapie und Clinik. Als solcher wirkte er durch Wort und Beispiel lehr- und erfolgreich, und hatte große Verdienste um die auf unserer Hochschule gebildeten, im ganzen Kaiserreich als tüchtig geltenden und deshalb gesuchten Aerzte, Verdienste, die diese auch dankbar anerkannten und die Regierung zu würdigen wußte. In Folge derselben erhielt er 1829 von Kaiserlicher Majestät einen Demantring, 1830 den St. Wladimirorden vierter Klasse, 1833 den St. Stanislausorden zweiter, 1835 den Collegienrathsrang, 1839 den eines Staatsraths u. nachdem ihm 1839 und 1840 das Allerhöchste Wohlwollen, insbesondere für seine Bemühungen um das Professoren-Institut, bezeugt worden, eine Ehre, die ihm auch noch später 1846 als Conseilsglied zu Theil wurde, 1844 den St. Annenorden zweiter Classe und 1846 das Ehrenzeichen für XXVjährigen untadelhaften Dienst. Aus diesem wurde er am 28. Febr. 1847 mit Verleihung des vollen Gehalts als Pension ehrenvoll entlassen, doch behielt er das ihm schon am 14. Nov. 1840 ertheilte Censoramt beim Dörptschen Censurcomité bis zu seinem Lebensende bei. Seine Emeritur wurde im Juni v. J. durch ein Festmahl gefeiert: früher hatten die dankbaren Schüler das Bild ihres würdigen Lehrers u. väterlichen Freundes zur bleibenden Erinnerung an seine segensreiche Wirksamkeit im Clinico aufgestellt. Ungeachtet seines schwachen, siechen Körpers war und blieb er unermüdet thätig im Dienst der leidenden Menschheit und für alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft, auch für die ärmste und niedrigste, stets zum Beistande bereit. Christ aus wahrhafter Ueberzeugung, liebevoller Gatte, Vater und Bruder, wohlwollender Freund und College, hülfreicher, stets bereitwilliger Arzt,

Lehrer seiner Wissenschaft von entschiedenem Einfluß auf seine Zuhörer, Beamter von musterhafter Pflichttreue, in den Berathungen umsichtig, verständig, erfahren, regen Sinnes für Literatur und Kunst, war der Verewigte bei allen diesen Vorzügen der anspruchloseste, bescheidenste Mann. Darum zollte man ihm auch um so inniger die wohlerworbene Achtung, die sich bei seiner Leichenfeier durch eine allgemeine Theilnahme bethätigte. Ihr gaben der Oberpastor Bienemann, als Leichenredner in der Kirche, am Grabe der Decan der medicinischen Facultät Staatsrath u. Ritter Dr. Bidder, als Führer des Trauerzuges, und der Dr. Markusen aus dem Herzen und zum Herzen gehende Worte und die Studirenden sprachen ihre Gefühle in ergreifenden Trauergesängen aus. Mit tiefer Rührung trugen die älteren Mediciner ihren unvergeßlichen Lehrer aus dem Gotteshause bis zu seiner fern liegenden Ruhestätte. Es war das nicht die letzte Ehre, die sie ihm erwiesen, größer ist für den Verklärten die, in ihnen fortzuleben und durch sie fortzuwirken: das wird er. — er.

Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

(Der Jahrgang bestehend aus 3 Heften mit vielen Abbildungen, redigirt v. Dr. J. Johnson, kostet 2 R. S.)

1. Tertialheft 1848. Mit 2 Tafeln Abbildungen und drei Holzschnitten, in Kommiss. in Mitau und Leipzig bei G. H. Reyher, in Riga bei R. Kymmel, in Reval und Dorpat bei Fr. Kluge, in St. Petersburg bei J. Jungmeister.

Inhalt:

I. Antwort auf die Preisfrage der Kaiserl. freien ökonom. Gesellsch.: „Ueber das Dörren u. Aufbewahren des Getreides" von G. S. Tarnowsky. Mit Abbild. auf d. Tafel I.
II. Forst-Ertrags- und Zuwachs-Untersuchungen im Gouv. Tula. Vom Grafen Vargas de Bedemar (Schluß).
III. Der Bauernstand in Rußland, in geschichtl., statist., staatsrechtl. und landwirthsch. Hinsicht. Von Platon Storch.
IV. Ein Thermometer zur Beobachtung kranker Kartoffeln. V. Beerend-Beeren. Mit ein. Abbild. im Texte.
V. Apparate zur Verarbeitung der Kartoffeln. Mitgeth. v. Dr. J. Johnson. Mit Abbild. auf d. Tafel II.
VI. Verschiedenes.
1) Die Kollegien der allgem. Fürsorge in Rußland, v. G. Spalte. 2) Der auswärtige Handel Rußlands in d. J. 1845 u. 1846. 3) Die Nischnynowgorodsche Messe 1845 und 1846. 4) Ausfuhr des Getreides im J. 1847 aus Rußland. 5) Der Wollmarkt in Charkow i. J. 1847. 6) Der Wollmarkt in Nomen 1847. 7) Mittlere Durchschnittspreise der wichtigsten Getreidearten auf den Märkten Rußlands i. J. 1847. 8) Ein neues Wetterglas. Mit einer Abbild. im Texte. 9) Der angebliche Neuseeländische Flachs in Rußland. Mit einer Abbild. im Texte. 10) Ehrenbezeugungen.
VII. Literatur.
1) Livländ. Jahrbücher der Landwirthschaft. Neue Reihenfolge Bd. IX. 2) Unterhaltungsblatt für Deutsche Ansiedler im südlichen Rußland. Grundsätze der Taxatiren der Güter bei der Esthländischen adligen Kreditkasse. 4) Rechenknecht für Branntweinbrenner in den Ostseeprovinzen. 5) Inhalt des Russischen Journals der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellsch. für 1847.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Böttchermeisters J. H. L. Kuhlmann Tochter Olga Elise.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Buchhalter Caspar Georg Gebhardt, alt 67 Jahr. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers Carl Herbst Tochter Olga Natalie Auguste, alt 1 Jahr.

In der St. Marien-Kirche am Himmelfahrtstage deutscher Gottesdienst nebst heil. Abendmahls-Feier, um 11 Uhr Vormittags.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 59.) Dorpat, den 17. Mai 1848.
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zu Nr. 20 des Inlandes. Den 17. Mai 1848.

I. Ueber klassische und romantische Richtung in der Musik.

Bei Gelegenheit von:

Rud. Postel grosse Sonate f. d. P. F. Op. 2. Berlin, Esslinger. (Riga, Deubner) 21 S. 1 Rth.

Der Entwickelungsgang des menschlichen Geistes bewegt sich fortwährend durch Gegensätze hindurch. Insbesondere ist es der Gegensatz von Formherrschaft und Formlosigkeit (oder von Klassicität und Romanticität, wie einige es auch — halb zu weit, halb zu eng benennen), der hier die entgegengesetzten Pole der Bewegung abgibt. Es wird eine Form aus der ursprünglichen, innerlichen Bewegung eines genialen Geistes heraus geboren, sie wird als der entsprechende Ausdruck desselben erkannt und anerkannt, sie wird zum Gesetz erhoben und als solches überliefert. Allein der ursprüngliche Geist entweicht aus ihr, die Form erscheint einer neuen Zeit, einer neuen Geistesregung drückend, sie wird — vielleicht ehe eine neue gefunden — gebrochen, und nun ergeht sich alles, rathlos oder dünkelhaft, in subjektivester Formlosigkeit. Ist man aber des bunten, ruhelosen Treibens müde geworden, so erhebt sich aufs neue Sinn für Ordnung, es macht sich wieder ein Gesetz geltend, er kehrt die alte Gesetzmäßigkeit, wenngleich vielleicht in neuen Formen wieder — freilich nur, um sich im alten Kreislaufe aufs neue wiederum aufzulösen.

Dieselbe Gesetz des Kreislaufes läßt sich auch bei demjenigen Entwickelungsgange wahrnehmen, den der menschliche Geist auf dem musikalischen Gebiete genommen hat. So ist es hier von einer Zeit, da die von großen Geistern geschaffenen kontrapunktischen Formen der Tonverbindungen, wie ästhetischen Formen der Tonstücke zur Herrschaft erhoben worden, mit Ausartung dieser Formen in todte Reliquien, dieser Herrschaft in Tyrannei, in neuerer Zeit in eine Formlosigkeit, eine Ungebundenheit übergegangen, die dem musikalischen Ohr wie Verstande sich mit der Zeit gleich lästig, gleich unlebendig und unwirksam erweist. Beethoven, mit ein Hauptstürmer auf jene alten Zwingburgen, verfolgt zwar die unterschiedenen Stimmungen seiner subjektiven Laune im gewaltigen Ringen bis an ihre letzten auseinandergehenden Endpunkte, weiß aber doch noch durch die Macht seines Genius diese Theile zu überschauen, zu bändigen, zur Einheit zusammenzufassen. Allein die kleineren Gelichter unter den Komponisten gerathen in ihrem subjektiven Gelüste jeder leicht in ein Aeußerstes, aus dem sie nicht wieder zurückzukehren wissen, in dem sie wie in einem Sumpfe stecken bleiben, in ein Aeußerstes bacchantischen Rasens oder weinerlicher Empfindelei, wahnsinniger Absonderlichkeit oder platter Popularität — oder sie machen in einem kleinen Rahmen in buntestem Gewirr und in überstürzender Hast die ganze Leiter menschlicher, wenigstens musikalischer Empfindungen durch, ohne daß man einen Zweck absieht, eine Empfindung nachbehält, als die der höchsten Verwunderung ob solchem Treiben oder — eines wüsten Kopfes. Dergleichen Kompositionen sind entweder an sich nicht viel mehr als ein Bruchstück und Fetzen, wenn sie sich auch zehnmal um einen armseligen eigenen oder entlehnten Gedanken wie eine Katze um ihren Schwanz drehn, oder sie sind wie das Kleid des romantischen „Klein Roland" aus lauter verschiedenartigen Bruchstücken und Fetzen zusammengesetzt, wenn sie auch mit blendenden Namen wie Rapsodien, Impromptü's, Phantasien, Papillons, Capriccios, Nocturnos ꝛc. benannt und ihrem Geiste nach als „romantisch" bezeichnet werden. Darum wendet sich aber auch die Neuzeit, wenn auch nur erst in einigen prophetischen Vorläufern von dieser Willkür und Gesetzlosigkeit ab, darum wenden sich die größeren Geister, auch wenn sie jener Formlosigkeit, jenem Haschen nach buntem Mannigfalt eine Zeitlang gehuldigt, wie z. B. Schumann doch wieder dem Geltenlassen der Form zu, nehmen ältere klassisch bewährte Formen der Tonstücke, wie z. B. die unter strenger Zucht stehende Fuge, wie namentlich und insbesondere die vielgliedrige Sonate wieder auf, und geben derselben, in Beethovenschen Weise, zwar einen größeren Reichthum, eine größere Freiheit der Form, aber doch zugleich wie er mit dem Bestreben, das Verschiedenartige zu einen und innerlich zu verknüpfen.

Ob diese Bestrebungen die Gunst des großen Haufens gewinnen? Sollen wir darnach fragen? ... aber berühren müssen wir doch den Punkt, damit nicht ungewürdigt bleibe bei denen, die es zu würdigen wissen, wie ein gewisser Muth, eine Selbstverläugnung dazu gehört, gegen den Strom zu schwimmen, einstweilen auf Anerkennung, auf das die Existenz bedingende Honorar zu verzichten, und bloß allein seiner Ueberzeugung, seinem musikalischen Gewissen zu folgen. — Zu der Zahl solcher Ehrenmänner gehört auch Hr. Postel ein Schlesier, (gegenwärtig Musiklehrer in der Hollanderschen Anstalt zu Birkenruh). Er wagt es im J. 1848 mit einer Sonate zu kommen, obwohl er wissen kann, daß den wenigsten Verlegern damit gedient, daß die meisten sogen. Musikliebhaber lieber nach Stücken d. h. wirklichen Bruchstücken und Fetzen der obenbezeichneten Art greifen.

Was hat es denn aber in Beziehung auf jene einander entgegenstehenden musikalischen Geistes- und Geschmacksrichtungen mit der Sonate auf sich? Die Sonate (oder was in Bezug auf die Orchestermusik dasselbe sagen will: die Symphonie) ist eine Hauptvertreterin der sogen. klassischen Richtung; sie ist eine altüberkommene Form und hat insofern eine gewisse Regel, aber dieselbe ist nicht ein todtes Gesetzeswerk, sondern sie hat, in ihrer Regel für den, der sie recht zu handhaben versteht, ein Geistiges, das zugleich eine Fülle von Geist in sich aufzunehmen und zu entwickeln weiß — versuchen wir es, ihr Wesen ausführlicher darzustellen. Die Sonate besteht in der Regel aus vier Stücken; soviel und nicht mehr, nicht weniger Glieder könnten es sein, damit, um mich mathematisch auszudrücken, eine Gleichung entstehe, in der die Summe der beiden äußeren Glieder der der beiden inneren gewissermaßen gleich sei. Das erste Stück hält sich in einer Art mittlerer Stimmung, ähnlich dem Theile des Dramas, den man die Exposition oder Entwickelung nennt. Das Zeitmaß ist daher ein mittleres (gewöhnlich ein gemäßigtes Allegro), der Ton, wenn auch frisch und kräftig, doch in gewisser Weise gehalten, edel; zwei Hauptsätze von charak-

teristischem Unterschiede wechseln mit einander und bilden jedes mit seinem Gebiete zwei deutlich geschiedene Hälften, deren letzte wieder in den ersten Hauptsatz zurückkehrt; die Modulation, in epischer Breite sich ergehend, will das Ohr durch alle Ausweichungen hindurch vorzugsweise in einer bestimmten Tonart befestigen (daher vorherrschend die Dominantausweichung). Das zweite Stück hat vorwiegend lyrischen Charakter, es ist Monolog; daher tritt hier eine Singstimme vorzugsweise hervor. Der Charakter ist vorwiegend sinnig, elegisch betrachtend, sei es dem tiefen Schmerze oder der stillen Freude näher; daher mehr Ein Hauptgedanke in mannigfaltiger Form durchgeführt, das Zeitmaß vorwiegend ruhig (Adagio oder Andante). Das dritte Stück dagegen stellt in scharfem Gegensatze das bewegte Wechselgespräch dar mit dem Hinundherspringenden, dem Kurzen, Schlagartigen seiner Formen. Es ist mehr der dramatische Charakter, es ist, wie das Adagio die Solopartie, so das eigentliche Gebiet des Quartetts für Streichinstrumente mit ihrer verschiedenen Tonfärbung und ihrer eigenthümlichen, strengen Stimmführung; es findet hier zugleich die Laune freieren Spielraum, entweder in der mehr pikanten Form des Scherzo's oder der mehr graziösen des Menuets, deren wieder jedes in sich mannigfaltig gegliedert ist. Wie das zweite und dritte Stück unter sich im Gegensatze eine Einheit bilden, so kehrt das Schlußstück gewissermaßen zum ersten Stücke und dessen Tonart und innerer Bauart zurück, aber es verhält sich dazu wie im Drama die Katastrophe zur Exposition, es ist der Abschluß des Ganzen, daher ist alles bewegter (entweder in tragischer Leidenschaft oder in überwallender Fröhlichkeit), die Gedanken sind kürzer gegliedert, laufen häufiger in sich selbst zurück; zugleich ist das Schlußstück gewöhnlich massenhafter, zum Theil chorartig, bestimmt dem Zuhörer einen bestimmteren, zum Theil großartigeren Eindruck mitzugeben. — Es ist diese Charakteristik der Sonate nach der Mehrzahl der so benannten Tonstücke namentlich aus älterer klassischer Zeit gegeben. Man sieht, welche Vortheile eine solche musikalische Form von den modernen Phantasien, Capriccios ꝛc. voraus hat. Erstlich vereinigt sie den ganzen Mannigfalt derselben in einer Einheit; hier findet das Populäre (im ersten Stücke) wie das Barocke (im dritten), die sanftere Empfindung (in Nr. 2) wie die bewegtere (in Nr. 4) ihren Raum, aber der Komponist braucht keines romantisch auf die Spitze zu treiben, um die Richtung charakteristisch hervortreten zu lassen, jedes gewinnt sein Licht auch schon aus dem in der Einheit des Ganzen miteingeschlossenen Gegensatze. Ferner aber ist für jedes Charakteristische sein besonderer Raum angewiesen, in dem es sich nach Bedürfniß ausbreiten, seine vollendete Gestaltung, seine regelmäßige Krystallform gewinnen kann, und somit ist die Grundlage zu dem ersten Gesetze des Sonatenstyles, zu Ebenmaß und edler Natürlichkeit gegeben. Wie übereilt erscheint dagegen der Mannigfalt in den neueren sogenannten Phantasien und anderen Erzeugnissen modernen musikalischen Heißhungers, der musikalischen Sturm- und Drangperiode, alles überstürzt sich in athemloser Hast, um Neuem Platz zu machen, nichts kommt zu ruhiger (und in seiner Ruhe doch großartiger) Entwickelung, als ob die Durcharbeitung Sache kleinerer Geister wäre — es kommen wie auf einem verlassenen Kampfplatze nur verstümmelte Glieder zum Vorscheine, die unerhörtesten Griffe malen gleichsam das Gebrüll der Feuerschlünde, die unerhörtesten Dissonanzen das Gestöhn der Sterbenden. — Aber es unterscheidet sich die bezeichnete Form der Sonate auch von dem, was in den neuesten Tagen von Einigen unter diesem Namen gebracht wird und seine Entstehung häufig offenbar nicht aus einem leitenden Grundgedanken, sondern aus dem Bestreben hat, zu verschiedener Zeit und aus verschiedener Laune entstandene Stücke in einem Hefte vereinigt dem Publikum zu bieten.

Hr. Postel nun gehört, wenn er der klassischen Richtung folgt, nicht zu der Zahl dieser Letztbezeichneten, sondern folgt ihr aufrichtigen Herzens, seine Sonate ist bei allem Mannigfalt, der ihr Wesen ausmacht, in ursprünglicher Einheit ihrer Glieder angelegt und ausgeführt worden; insbesondere Nr. 2 und 3, die zusammengehörigen Gegensätze, sind aus einem Geiste — vielleicht daß das Thema von Nr. 4 sich weniger gut zum Ganzen und auch zur weiteren Ausführung der Nr. selbst schickt (die beiläufig gesagt etwas zu breit gerathen sein möchte), es gehört mehr der Weise Dusseks ꝛc. an, während die übrigen Stücke mehr Beethovens Geist in seiner ersten (Haydnschen) und zu Anfang seiner mittleren Zeit athmen. Dieser Beethovensche Geist tritt uns gleich im Grundgedanken von Nr. 1 entgegen, deren zweiter Theil in seinem Eingange besonders anspricht, ebenso erinnert die rhythmische Steigerung im Adagio an B's Cmoll Symphonie; das Beste der ganzen Sonate ist aber das Scherzo, besonders der Eintritt des Trio's macht sich vortrefflich, man könnte das Stück dreist in eine Beethovensche Sonate einlegen, und es könnte daselbst für ein Werk des Meisters gelten. Noch besser als auf dem Klaviere würde dieser Satz von Streichinstrumenten ausgeführt sich machen; überhaupt scheint dem Komponisten zwischendurch in seiner Sonate mehr ein Streichquartett vorgeschwebt zu haben (wie es beim 3. Satze zum Theil auch an seinem Orte ist), wenigstens machen sich manche Gänge, z. B. springende Oktaven ꝛc. weniger gut auf dem Klaviere. Umgekehrt würde Hr. P. vielleicht wohl thun, bei künftigen Klavierkompositionen manche dem Vortrage auf dem Klavier eigenthümliche Feinheiten mehr ins Auge zu fassen und anzuwenden. Andererseits haben sich die Einflüsse der neueren (Hummelschen) und neuesten Zeit in dem Tonstücke allerdings auch geltend gemacht, z. B. bald nach dem Beginne von Nr. 1 (von Zeile 5 an), und mehr in der modernen vollgriffigen Art in Nr. 2, Theil 3 ꝛc.; es geschieht dies freilich mehr in der Form von sogen. Schwierigkeiten und erscheint hie und da mehr als Zuthat, denn daß es durch den Geist des Ganzen bedingt wäre. Was die Durcharbeitung im Einzelen, die Gliederung, Parallelisirung und Wiederbringung der einzelen Gedanken gemäß dem Geiste der Sonate anlangt, so ist dieselbe eine vorzügliche, eine Frucht der strengen Zucht der Schule, der viele neuere Komponisten offenbar zu früh entlaufen sind. Doch ebendamit ist auch eine Seite gegeben, nach welcher hin man von dem Komponisten einen Fortschritt in späteren Leistungen wünschen muß wie hoffen darf, es fehlt nämlich noch zum Theil das Sprudeln des Genius, das Walten

des Gefühls, es ist, als ob er sich noch zu wenig wagt gehn zu lassen, es erscheint manches mehr als Sache des Verstandes, als berechnete Konsequenz der sogen. Imitation, als daß es gerade musikalisch ansprechend wäre (z. B. S. 5, Zeile 2 ꝛc.). Um dieser aus der strengen Zucht der Schule hervorgehenden einstweiligen Richtung zu entgehn, würde der Komponist vielleicht gut thun, anfangs weniger Sachen von größerem Umfange und sogenannter Wiederkehr und Durchführung eines oder mehrerer Grundgedanken zu setzen, als vielmehr kleinere charakteristische Tonstücke, die einem zu öfterem Gelegenheit geben, einen neuen glücklichen Wurf des Gedankens zu versuchen. Dies als unmaßgeblichen freundlichen Rath, wie ihn mir das Interesse an der Fortentwickelung des offenbar talentvollen jungen Tonsetzers eingiebt. Möge er auf der eingeschlagenen Bahn eines gediegenen, gesunden musikalischen Strebens wacker fortschreiten! *)

Th. Thrämer.

*) Ein vierstimmiges Lied (Heimathlied v. R. Suchier), welches uns von ebendemselben Komponisten als Opus 1 vorliegt, ist nach Musik wie Text ganz gemüthlich, wenngleich ohne besonderen Schwung; die Mittelstimmen sind etwas zu sehr untergeordnet, die obligate Begleitung herrscht zu sehr vor und beherrscht durch ihren Gang auch den Gang der Mittelstimmen. Immerhin aber mag das Werkchen unter der großen Zahl von Kompositionen der Art ganz wohl auch seine Freunde gewinnen; gegen Op. 2. tritt es freilich bedeutend zurück.

I. Wie ward mir des Sanges Gabe?

(Estnisches Volkslied.)

Wollt Ihr wissen, wie des Liedes,
Wie der Klänge süße Gabe
Wort zum Worte, Sinn zum Sinne
Sich verbindend in mir keimte? —
Hört mich an, ich sing es Euch.

Als der Mutter Hand mich wiegte,
Sanft die Schaukelstange schwankend,
Wiegte sie, Gesang im Munde,
Mich mit Liedern süß zum Schlummer.
Traumes Elfen um das Lager,
Schlummerwächter an der Wiege,
Von der Schaukelstange lispelnd
Nährten meiner Mutter Lieder,
Bis sie sanken in des Herzens
Heimlich stilles Feld zum Keimen.

So erwuchs ich auf zum Knaben;
Arbeit mußte man mir geben,
Man vertraute mir der Kühe,
Mir der Lämmer Hut und Schutz,
Weidend unter Erlen, Birken
Und im Schatten des Gebüsches.

Horch, was hört ich da für Töne
Aus der Vögel Kehlen dringen! —
In den Wipfeln sangen Drosseln,
Aus den Büschen strömten Lieder
Schöngeschmückter Sängerschaaren,
Schwalben in den blauen Lüften,
Lerchen unterm Himmelsdom,

Nachtigall in Klagetönen,
Selbst der Spatz im Schutz des Dachs.
Jeder sang in seiner Weise
Wie sein Lied ihm ward vergönnt.

And're Töne trug der Windhauch;
Regenwolken hört' ich rauschen,
Meereswogen dumpf und düster
Tönten klagend Schlachtensänge,
Lauter klang die Sturmsposaune
Wogen thürmend, Wipfel brechend.

All' dies Tönen, all' dies Brausen
Weckte mich aus Schlummerträumen,
Trieb in mir die Saat zum Keimen
Lang schon lag sie harrend da,
Daß der rechte Hauch sie wecke. —
Und erwacht ist so mein Lied.

Ruft mich Arbeit auf den Acker
Arbeit auf den Wiesenplan,
Ueberall ertönt mein Lied! —
Lied und ich, wie Zwillingsbrüder,
Wuchsen mit einander auf;
Beide sind wir Männer worden,
Beide Freyer, schlank und fröhlich
Buhlend um der Menge Beifall
Buhlend um der Jungfrau Gunst.

II. Proben Lettischer Volkslieder

in Deutschen Uebertragungen von F. C.

1.

O mein holdes, junges Liebchen,
Warum schaust du so betrübt?
Fehlt Getreide dir im Stübchen?
Hab' ich dich nicht stets geliebt?

Trug mein Rößlein und mein Schlitten
Dich nicht über Feld und Flur?
Folgte ich nicht deinen Schritten,
Wo du gingst und eiltest nur?

Schöner als die Morgensonne
Glänzet mir dein Angesicht.
Du, mein Leben! meine Wonne!
Hege Haß und Feindschaft nicht. —

Bist du gut, so bleibe bei mir —
Willst du nicht so bist du frei;
Wirf die Hochzeitshandschuh' von dir,
Brich den Hochzeitsring entzwei. —

Wirf den Ring in das Gewässer
Dieses Flusses, in den Sand.
In der Tiefe ist er besser,
Als an deines Buhlen Hand.

Von dem Buben sollst du scheiden,
Meine Seele ihm entflieh. —
„Wohl könnt' ich den Teufel weiden,
Ihn verlassen kann ich nie.“

Auf dem Hügel dorrt die Stelle,
Wo du mir geschworen Treu;
Hier, wo wir jetzt scheiden, Schwelle,
Böse Schwelle, brich entzwei! —

2.

Kleine Lerche, wirst mich kennen,
Kleiner Vogel, ich kenn' dich!
Kannst du mir die Stelle nennen,
Wo mein Liebchen denkt an mich? —

Sollst ihr eine Botschaft bringen,
Kleine Lerche, flieg' hinaus,
Und wenn müde deine Schwingen,
Ruh' am Meeresstrande aus.

* * *

Sieh! ich sah zwei gelbe Füllen
Kommen durch den Meeresschaum:
Gold'nen Sattel hatt' ein Füllen.
Und das andre gold'nen Zaum.

Sinnend stand ich auf dem Hügel,
Wählte zwischen beiden aus:
Wählte das mit gold'nem Zügel,
Und es trug mich rasch nach Haus.

Und von Eichen einen Stall
Gab' dem Füllen ich gezimmert,
Glänzt von Kupfer überall,
Und die Raufe silbern schimmert.

Werth des Häuschens ist mein Füllen,
Werth des Stalles nett und hell;
Werd' mit Klee die Krippe füllen,
Wasser holen aus dem Quell. —

3.

In dem Schilfe ruht das Schifflein,
An dem Haferrohr mein Roß;
Doch den Hafer fraß mein Rößlein,
Welle riß das Schifflein los. —

Als der erste Morgen graute,
Stieg ich zu des Berges Rand:
Drei der Fischer dort ich schaute,
Fischend an dem Meeresstrand.

Seidne Netze, gold'nes Schifflein,
Silbern glänzt das Segelpaar.
„Wardt ihr Fischer in dem Schifflein
Wohl mein Brüderchen gewahr?" —

„„Guter Mutter schönes Kind,
Wie dein Brüderchen doch war?""
„Schmuck und weiß die Wangen sind,
Um sein Haupt fliegt goldnes Haar!"

„„Gutes Kind! die Wellen sangen,
Daß er tief im Grunde ruht:
Sand reibt seine weißen Wangen,
Mit den Locken spielt die Fluth.""

„Weh' ihr Fischer, eilt geschwind!
Bringt herauf mir meinen Bruder!"
„„Guter Mutter schönes Kind,
Lohn verlangen Netz und Ruder.""

„Zweien will ich Linnen geben,
Schöne, seidne Tücher reichen,
Will mich selbst dem Jüngsten geben,
Will euch weiß die Segel bleichen."

„Glänzen nicht die weißen Segel
Weißer als der Welle Schwingen?
Rollt empor die weißen Segel!"
Schifflein fliegt, — die Welle singen. —

(Fortsetzung folgt.)

IV. Riga's Schiffahrts-Verkehr in verschiedenen Zeiträumen.

In schwach bevölkerten oder menschenleeren Gegenden sind große, gewerbreiche Städte eine um so auffallendere Erscheinung, als der aus dem Süden kommende Reisende hier auf hunderte von Meilen, wenn auch freundliche, doch nur kleine Städte zu betreten gewohnt ist. So in Norwegen und Schweden, so in Finnland, das auf seinem, mehr als 6000 Quadratmeilen enthaltenden Flächenraum, bevölkert mit etwa 1,550,000 Bewohnern nur zwei Städte enthält, welche die Zahl von 12 bis 16,000 Einwohnern erreichen. Auf der ganzen von Polangen über Helsingfors bis Kola am Eismeere reichenden Strecke finden wir nur Eine Stadt, welche eine Bevölkerung von 20,000 Einwohnern übersteigt. Um so weniger treffen wir dort Dörfer, wie das Ungarische Czaba mit 20,000 oder das Schlesische Langenbilau mit 10,000 Bewohnern. Eine starke oder dichte Bevölkerung, die durch die geographische Lage, klimatische und andere Ursachen bedingt wird oder eine mittelstarke, wie sie in den letzten 30 Jahren in den östlich gelegenen Gegenden Deutschland's und dem Großh. Posen durch die Regulirung der kleineren ländlichen Besitzungen hervorgetreten ist, dürfen wir in so nördlich gelegenen Landstrichen bis jetzt wenigstens nicht erwarten, wenn gleich der Sohn des Nordens, wie der Finnländische Bauer, unterrichteter und sittlich-gebildeter ist, als jener dem Müssiggang fröhnende, neuerungssüchtige, in einer dichten Bevölkerung lebende Neapolitaner.

Wie anderwärts, so haben auch in den Ostseeprovinzen die Städte zur Verbreitung von Gesittung und Intelligenz sehr viel beigetragen, und nimmt ebenfalls in dieser Beziehung einen ehrenvollen Rang ein das volkreiche, über einen bedeutenden Verkehr gebietende Riga. Als Beherrscherinn eines großen, produktenreiche Landstriche durchströmenden Flusses, hat es in Folge theils dieser günstigen geographischen Lage theils gewisser legislatorischer Maaßregeln, eine merkantilische und politische Bedeutung erlangt, die an Danzig, Stettin, Hamburg, Bremen und Triest erinnert.

Ziehen wir nach den vorliegenden Daten über den Eingang von Schiffen, diesen Verkehr von 1669 bis auf die neueste Zeit in Abschnitten von 10 zu 10 Jahren in Betracht, so bietet sich uns ein überraschendes Resultat der fortschreitenden Zunahme desselben. Es liefen ein in Riga's Hafen im Jahre 1669: 264 Schiffe, 1679: 274, 1689: 354, 1699: 520, 1709: 211 (1710 und 1711 fand die Belagerung Statt), 1720: 188, 1730: 410, 1740: 597, 1750: 447, 1760: 622, 1770: 595, 1780: 741, 1790: 730, 1800: 868, 1810: 425, 1820: 1103, 1830: 1276, 1839: 1739, 1840: 1195, 1847: 2550 Schiffe. D—e.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 59.) Dorpat, den 17. Mai 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 21. Montag, den 24. Mai 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für litterärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Dorpat's Dom*)
im Mai 1848.

Edler Dom, erhabne Zierde
Livlands, stolzer Schmuck der Stadt,
Hast des Winters Leichentuch
Abgelegt, und stehst nun wieder
Lebensfrisch im grünen Kleide
Herrlich da, zu unsrer Freude!

Maler, willst du unsern Dom
Würdig malen, tauch den Pinsel
In der Morgensonne Roth,
Tauch ihn in des Äthers Blau,
Grabe nach im Schooß der Erde
Und beraub' die Edelsteine,
Lagernd in der Berge Schacht,
Um der Farben Glanz und Pracht.

Hast du so die Farbenstoffe
Dir errungen, stell' Dich oben
Auf die erste Bogenbrücke,
Ueberschau' das Thalgebiet,
Unten gleich die freundlich-schöne
Offne Stadt mit ihren Häusern,
Unter denen einfach-groß
Die erhabne Musenhalle,
Krause's Bauwerk, deinen Blick
Zaubernd fesselt; sieh dann weiter
Rechts und links die fetten Wiesen,
Reichen Felder, die des Embachs
Silberhelle Flut durchströmt;
Drüben wieder üpp'ge Fluren,
Stolze, dichtbelaubte Bäume
Rathshofs dir entgegenlächeln.
Unbegrenzt bis zu dem fernen
Horizont wird dann dein Blick
Überall die reichsten Gauen
Wonnefühlend überschauen.

Wende nun dich wieder hin
Nach des Domes eigner Pracht.
Sieh aus grünem Rasenteppich
Reich belaubter Blätterkronen
Schlanke Stämme sich erheben,
Bald zu Gruppen schön geordnet,
Bald zu schatt'gen Laubengängen;
Hier und da ein enges Thal
Ahornschattig, einsam, still
Ladend zu der Kühlung Labe.
All dies frische, duft'ge Grün
Siehst du wieder stolze Werke
Edler Baukunst überragen.
Obenan die heil'ge Warte,
Wo des Mondes und der Sterne
Still geheimnißvollen Bahnen
Folgt der Seher sehnsuchtsvoll.
Mächtig strebt das Herz nach oben,
Muß den Herrn und Meister loben!

Weiter wird dein Blick gewahren
Hohe tempelart'ge Hallen,
Wo die Heilkunst, immer thätig
Hülfe reicht den Leidbeladnen,
Täglich forscht mit Geistes Kraft
In der heil'gen Wissenschaft.

Weiter siehst du Trümmer stehn,
Stolze Mauern einer Kirche,
Zeugen längst entschwund'ner Zeiten
Wilder Kraft, wo Priesterherrschaft
Bald in Eintracht, bald in Kampf
Mit dem Ritterthum gewaltet.
Von den Trümmern dieses Bauwerks
Hat im Flug die neue Zeit
Unter Krause's Meisterhand
Einen Theil für sich erobert,
Und hier stehn in weiten Hallen
Wohlgeordnet Rollen, Bücher,
Werke reich begabter Geister
Ganz verschiedner Nationen
Aller Zeiten, aller Zonen.

Wand're, Maler, wenn die Nacht
Ihre Dunkel ausgebreitet,
Wenn den Himmel schaurig-schwarz
Wetterwolken überzogen
Und des Sturmes wildes Brausen
Hintobt durch die Finsterniß,
Wand're dann an jene Stätte,
Wo die Mauertrümmer stehn,
Und vernimm, was dir die Geister
Schauervoll in Klagetönen
Singen von geschlag'nen Schlachten,
Wie ein jeder Fußbreit Landes
Trank der wilden Kämpfer Blut,
Deutend auf die dunkle Urne,
Die im schatt'gen Thal des Hains,
Ueberbaut von würd'gem Denkmal,
Die Gebeine der Gefall'nen,
Ganz verschied'nen Stammes Männer,
Traulich bei einander birgt.
Höre weiter, was die Geister
Von Turnieren, Troubadouren
Singend dir vertrauen werden,
Von den Freuden, von dem Leid
Einer großen Ritterzeit.

Dann gedenke noch im Geiste
All der Männer, nah und fern,
Die in unsrer Embachstadt
Einst als Musensöhne strebend
Herz, Verstand und Geist gebildet
Und im großen Kaiserreich,
Treue für das Herrscherhaus,
Treue für das Vaterland,
Wahrheit und Humanität
Liebewarm im Busen tragend,
Nun im vollem Wirken stehn,
Wo Verdienst und Männerwerth
Sie, die Braven, hingestellt.

*) Lesern, denen die Localverhältnisse unbekannt sind, diene zur Nachricht, daß ein westlich sich über die Stadt erhebendes Hügelplateau mit seinen zierlichen Baumpflanzungen, Gebäuden, u. s. w., der Universität gehörig, hier „Dom" genannt, wird.

Freue dich auch unsrer Jugend,
Die du stehst mit ernstem Streben
Aufwärts in der Wissenschaft,
Aufwärts in der Tüchtigkeit
Lebenskräftig, liederfroh,
Männerstolzen Sinns erblühen
Unter einer milden Obhut,
Die den Dom mit neuen Zierden
Jährlich auszuschmücken strebt.
Allen, Allen unsern Gruß!

Allen mag es wohlergehen,
Wo sie wandeln, wirken, stehen!
Hast du alles das gethan,
Angeschaut, bedacht, vernommen,
In dir selbst zu einem Gusse
Reinen Goldes eingeschmolzen,
Dann ergreif' den Pinsel muthig,
Tauch' ihn in die Farbenstoffe,
Die ich dir zu wählen rieth,
Geh' mit Freudigkeit an's Werk,

Und, gewiß, dein Künstlerstreben
Giebt dem Bilde Wahrheit, Leben.

Edler Dom, erhabne Zierde
Livlands, stolzer Schmuck der Stadt,
Bleibe stets den Musen heilig,
Heilige den Musensitz,
Und nach deinem eignen Bild
Gieb der Landschaft ihre Weihe!
Edles, Großes hier gedeihe! —

E. v. R.

II. Bruchstücke aus der ungedruckten Schrift: „Blätter der Erinnerung an J. F. la Trobe, den Künstler und den Menschen."

Von **W. Bock.**

(Fortsetzung.)

Als Beleg, wie tief die damaligen Erschütterungen der großen politischen Welt auch in der entlegensten Zufluchtstätte empfunden wurden, auf wie überraschende Weise sie ihre Wirkung bis in den Vortrag eines livländischen Predigtamtskandidaten erstrecken konnten, dem sie durch ihre inhaltsschwere Bedeutung die Seele mit Begeisterung erfüllten, wenn niederdrückende Lebensverhältnisse die göttliche Flamme zu ersticken drohten, mag hier auch folgende Stelle aus einem spätern Brief von Graß an la Trobe (vom 6. Januar 1794) stehen. Nachdem jener erzählt, wie mannichfaltige kleine Widerwärtigkeiten ihn verstimmt hatten, fährt er fort: „Tags drauf kommt S. zu mir: Wollen Sie predigen? — „Nein" — Haben Sie schon die fürchterlich wichtigen Nachrichten gehört: bei der preußischen Armee ist große Insubordination — sie sagen, wenn man uns täglich zum Ball führte, würden wir es überdrüssig, geschweige denn zur Schlachtbank. Wurmser ist geschlagen, die Kaiserlichen über den Rhein gedrängt, Toulon wieder erobert und die englische Flotte durch entgegenstehenden Wind in Gefahr, Landau völlig entsetzt. — „Ich will predigen!" — Das geschah heute — der Text war: vom neuen Stern im Morgenlande" u. s. w. — „Es wimmelt von Nachrichten" — ruft er in einem andern Brief desselben Jahres (v. 13. Juni 1794), nach einer kurzen Schilderung der Kriegsereignisse, — „die Aufmerksamkeit ist jetzt aufs Höchste gespannt, welche Veränderung seit dem Frühjahr! die Franken scheinen ordentlich das höchste Wesen auf ihre Seite gebracht zu haben, denn seit jenem Dekret geht es ihnen äußerst glücklich . . . . . Es dämmert an allen Himmeln goldner Tag auf. Gieb mir den Bruderkuß! und sei fröhlich!" — — — — — — —

Mittheilungen und Ergießungen, wie hier einige beigebracht, werden dann freilich oft genug von Aeusserungen unterbrochen, welche bezeugen, daß das Hofmeisterthum sich la Trobe'n nicht allezeit auf die angenehmste Art fühlbar machte. Für dergleichen Klagen hatte jedoch Freund Graß allezeit manchen idealistischen Trost zur Hand — sei es im stoischen Stil — sei's im humoristischen. „Man sollte sich gewöhnen können", sagt er einmal in solcher Veranlassung, — „über Alles, versteht sich mit frommem Herzen, zu lachen, so würde man Manches nicht für ein so großes Uebel halten."

Unter solchen Zuständen und Bezügen, wie wir sie vorstehend zu schildern unternommen, neigte sich das Jahr 1794 und mit ihm la Trobe's Prüfungszeit zu Ende. die medicinische Laufbahn war ihm derweile immer noch Strebensziel geblieben. — — — — — — — — — — — Im Lauf des Winters von 1794 auf 1795 trat er also die entscheidende Reise nach Jena an, jedoch nachdem er seinen in der heimathlichen Gegend wohnenden livländischen Freunden versprochen hatte, als Doktor nach Livland zurückzukehren.

Aus einem Brief, den Zelter Ende Januar 1795 an la Trobe nach Jena schrieb, geht hervor, daß dieser sich schon Anfangs Januar in Jena befunden habe, nachdem er auf der Hinreise abermals sich in Berlin aufgehalten, um alte Bekanntschaften — namentlich mit Zelter und Fasch zu erneuern und neue zu knüpfen. Unter diesen verdienen namentlich 2 hervorgehoben zu werden: Reinhardt und Rahel Levin, nachmalige Fr. von Varnhagen. Zelter hatte seinen jungen Freund im eigenen Hause aufgenommen und man kann sich leicht vorstellen, wie musikalisch es hier hergegangen sein mag. In spätern Briefen kommt Zelter noch öfter mit Vergnügen auf diese Zeit gemüthlich-künstlerischen Zusammenlebens zurück: „Ich habe Ihren Brief genossen, wie sich's gehört„ schreibt er ihm bald nach der Trennung, „und an nichts als an die glückliche Zeit Ihres Hierseins gedacht." Und später (1798) einmal nach Livland: „Kommen Sie doch bald aus dem kalten Lande zurück und lassen Sie uns „Tabak rauchen und komponiren." — Damals eben hielt sich auch Reichardt in Berlin auf, besuchte Zelter fleißig und wurde hier auch mit la Trobe befreundet.

Auch die Bekanntschaft mit Rahel scheint durch Zelter vermittelt worden zu sein, wie aus ihrem Brief an Veit vom 1. Juni 1795 *) hervorgeht. Rahel — schon damals der Mittelpunkt eines Kreises der bedeutendsten und geistvollsten Männer und Frauen — scheint la Trobe'n anfänglich weniger beachtet zu haben, wiewohl sie das beste Vorurtheil für ihn hatte: „Diesen la Trobe" — schreibt sie — „habe ich gesehen. Im Theater. Er geht ohne Puder und ist kurzsichtig; sieht melancholisch aus; und trug einen braunen Rock . . . . bei Fasch auf der Akademie war er auch. Man sprach als interessant von ihm; weil sie aber nie wissen was hübsch und interessant ist, so war ich schon dickhäutig, und gab gar nicht Acht auf ihn, und

*) Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde I., p. 137 flg.

wo sollt ich ihn auch sehen? ich kannt' ihn nicht. Geschehen ist geschehen, darüber denk ich immer wie ein großer Mann; d. h. ich bekümmere mich um meinen Verdruß nicht. Er muß kein Barbier sein, denn Apoll will ihm wohl und er wußte sich ihn günstig zu machen; er muß ein vorzüglicher gebildeter Engländer sein, weil er (die Schwächen kann man wohl nicht gut sagen) die Stärken seiner Nation einsieht; er muß ein Mensch sein, weil ihn Göthe liebt." La Trobe sah die merkwürdige Frau später mehrmals sowohl in größerer Gesellschaft als in ihrer Wohnung und empfing nicht minder wie Alle, die sie gekannt haben, von ihr den Eindruck einer der bedeutendsten, tiefsten und zugleich glänzendsten Persönlichkeiten. Auch von ihr findet sich eine spätere Aeußerung über diesen Verkehr, welche auf Gegenseitigkeit der Anerkennung schließen läßt. Am 15. Novbr. 1798, zu einer Zeit, da la Trobe schon seit 3 Jahren wiederum in Livland war, kommt sie in einem Brief an Veit*) auf la Trobe zurück, und schon aus der Form der Gegenwart, deren sie sich für den Bericht über längst Entschwundenes bedient, scheint hervorzugehen, daß la Trobe ihr keine flüchtige Alltagsfigur gewesen: „la Trobe war zweimal bei mir" — heißt es dort. „Er gefällt mir so —! daß ich ihm austérité und krause Haare verzeihe. So lächerlich dieß klingt, so viel will es sagen. Ob ich ihn satisfaisire, weiß ich nicht. Ich glaub' es nicht. Er hat zu viel von mir gehört und hört zu wenig von mir. Er kommt zu selten. Kurz, er ist wie ich: und darum kommen wir nicht zusammen. Zu fein, zu skrupulös. Ich lieb' ihn sehr. Er sieht schon aus, wie ein Mensch. Ich vertraute ihm à discrétion."

Man wird vielleicht begierig sein, das Nähere über ein Verhältniß zu erfahren, das in der frühern Aeusserung Rachel's zwar als etwas Ausgemachtes hingeworfen, aber auch nur berührt wird: nehmlich la Trobe's Beziehung zu Göthe. Daß letzterer auf jenen überhaupt aufmerksam gewesen, haben wir schon früher hervorgehoben. Aus mündlicher Ueberlieferung kann ergänzend noch soviel hinzugefügt werden, daß die Beziehung eine keineswegs blos indirekte blieb, sondern auch eine persönliche wurde, von welcher gleichwohl niemand bescheidener denken konnte, als la Trobe selbst, wenn er auf jene Zeit zu sprechen kam. Die Gelegenheit einer persönlichen Annäherung ergab sich hauptsächlich im Hause des Justizrath Hufeland, wo Göthe häufig aus- und einging, während la Trobe namentlich die hier veranstalteten musikalischen Abendunterhaltungen leitete. Es ist uns nicht bekannt, ob letzterer sich Göthe gegenüber jemals mit eigenen Kompositionen von dessen Gedichten hervorgewagt: jedenfalls hätten sie mit denen seines Freundes Zelter den Wettlauf wagen dürfen und wohl auch siegreich bestanden. Genug, soviel ist gewiß, daß Göthe an dem jungen Mann Gefallen fand, und ihn sogar einmal mit einigen anderen Jenaer Freunden zu sich nach Weimar einlud. Göthe war bei dieser Gelegenheit der liebenswürdigste Wirth, unterhielt seine Gäste aufs Beste, führte sie nach Tisch in seinen Garten, wo den am Spalier gereiften Trauben zugesprochen wurde, und setzte diesem — seinen Gästen gewiß denkwürdigen — Tage die Krone auf, indem er sie, als sie sich beurlauben wollten, aufforderte, mit ihm in's Theater zu fahren, wo heute Claudine von Villapella gespielt wurde. Für Plätze hatte er selbst gesorgt. *)

Das Wichtigste und Folgenreichste aber, das sich aus la Trobe's Bekanntschaft mit Göthe ergab, knüpfte sich an jene Hufelandschen musikalischen Unterhaltungen. Denn hier war es, wo la Trobe Gelegenheit fand, die erste Beziehung zwischen Göthe und Zelter herzustellen, aus welcher sich später jene treue innige bis in den Tod ausdauernde Freundschaft des Dichters und des Tonkünstlers ergab. Es wurde schon früher erzählt, wie la Trobe nicht nur jene Unterhaltungen dirigirte, sondern auch meist den musikalischen Stoff herbeizuschaffen pflegte. Mit Zelter stand er bei seiner zweiten Anwesenheit in Jena bereits in lebhaftem künstlerischen Verkehr. Jeder theilte dem Andern mit, was er gerade Neues zu Tage gefördert hatte, und so sah sich la Trobe öfter in dem Fall, kleinere Kompositionen, Lieder, Balladen und dgl. die ihm Zelter geschickt hatte, bei Hufelands zur Aufführung zu bringen. Eines Abends gab er u. a. Zelter's Komposition des Matthison'schen „Ich denke dein" zum Besten, als gerade auch Göthe da war, der an dieser Komposition so große Freude fand, daß er sich sogleich mit Theilnahme nach dem Komponisten erkundigte, und von la Trobe den gewünschten Aufschluß erhielt. Doch ging sein Interesse für Zelters Lied noch weiter; es regte ihn nehmlich alsbald zu jenem bekannten lieblichen Gedicht (Nähe des Geliebten) **) an, welches den

*) a. a. O. p. 176.

*) In einem Brief an den Verfasser vom 15. Februar 1842 bespricht la Trobe die Riemer'schen Mittheilungen mit lebhaftem Interesse und äussert sich in dieser Beziehung u. a. wie folgt: „Wenn man die Erbärmlichkeiten, die Göthe von seiner Nation hat erdulden müssen, und noch todt erdulden muß, so wohl belegt neben einander gestellt liest, so kann man selber der Bitterkeit nicht entgehen, und dem 30jährigen Freunde und Gefährten ist sie am wenigsten zu verargen. Wie viel das Werk im Allgemeinen helfen wird, fragt sich allerdings, aber es ist immer ein höchst interessantes, schlagendes Dokument. Was Göthe's Persönlichkeit betrifft, so muß ich ehrlich sagen, daß der Eindruck, den sie auf mich jungen Laffen von etlichen 20 Jahren machte, und mir jetzt lebendig wieder geworden, vollkommen mit der vortheilhaften Riemer'schen Darstellung übereinstimmt. Ich bin wohl mehr als ein Dutzend Mal von Theezeit bis Schlafengehen bei Hufeland in seiner Gesellschaft gewesen und zuletzt einen ganzen Tag von 10 Uhr an mit der Hufeland'schen gewöhnlichen Gesellschaft als Gast bei ihm im Hause. Ich war sehr jung und unerfahren, und längst für ihn enthusiasmirt — aber ganz dumm doch nicht — und so mag der dem Gefühl des damals noch unbefangenen Jünglings eingeprägte und gebliebene Eindruck vielleicht mehr Richtigkeit und Werth haben, als was Andere, nicht ohne schlimme Motive, herausspekulirt und, sich selber zu Ehren, der Welt aufgebürdet haben."

**) Zuerst in Schiller's Musenalmanach f. d. J. 1796, S. 5. Da der Musenalmanach immer schon zu Ende des alten Jahres erschien, sein Stoff noch früher fertig sein mußte, so darf die Stelle in einem Brief an Mad. Unger (Vgl. Briefw. zw. G. u. Z. I, p. 4) in welchem Göthe jenen Vorgang und die Entstehungsgeschichte des Gedichts „Nähe des Geliebten" im Allgemeinen übereinstimmend mit la Trobe's oben mitgetheilter mündlicher Ueberlieferung erzählt, nicht so mißverstanden werden, als sei Göthe erst 1796, wie man nach dem Datum beider Briefe an Mad. Unger schließen könnte, mit Zelter's Arbeiten bekannt geworden. Dieß ist vielmehr 1795 geschehen, weil — nach dem oben Bemerkten — Göthe sich sonst nicht auf das Vorkommen jenes Gedichts im Musenalmanach berufen konnte.

Matthison'schen Refrain „Ich denke dein" mit so glücklicher Wirkung nachahmt, und als er es darauf seinen musikalischen Freunden, in deren Mitte er diese Inspiration empfangen hatte, vorgelegt, säumte la Trobe nicht, diese Erfolge seinem Freunde nach Berlin mitzutheilen. Auf diesen machte eine so günstige Aufnahme seiner Arbeit von Seiten Göthe's einen um so tiefern Eindruck als er, schon lange von Begeisterung für die Göthe'sche Muse ergriffen, sich eben gerade mit einsichtiger und liebevoller Bewunderung in die poetische Welt versenkt hatte, welche sich in jenen Tagen dem Eingeweihten in W. Meisters Lehrjahren aufgethan. Die lyrischen Stücke in dieser Dichtung waren es jetzt zunächst, welche er zu komponiren begann und im musikalischen Gewande dem Dichter zurückgab. Der poetisch-musikalische Austausch wurde immer lebhafter, und nach einigen Jahren besiegelte die Gelegenheit persönlicher Bekanntschaft auch äußerlich einen Bund, der im Geist längst aufs Innigste geschlossen war.

Unterdessen benutzte la Trobe seine Zeit so gut er konnte, zur Vervollständigung seiner medicinischen Kenntnisse und durfte nun auch ernstlich an den Abschluß seiner akademischen Studien denken. Es war um jene Zeit, als das medicinische System des Engländers John Brown*) angefangen hatte, theils durch einseitige Anpreisungen, theils durch Uebersetzungen in Deutschland Aufmerksamkeit, ja Aufsehen zu erregen. Unter den eifrigsten Verfechtern dieses zwar einseitigen und insofern unwahren, überdieß auf mangelhaften und fragmentarischen Studien beruhenden, gleichwohl aber aus tieferer Naturanschauung hervorgegangenen und mit Konsequenz und Scharfsinn durchgeführten Systems verdient namentlich M. A. Weikard genannt zu werden, welcher auch 1795 eine deutsche Uebersetzung von Brown's Hauptwerk Elementa medicinae herausgegeben hatte. Auch in Jena's medicinischer Welt wurde in Folge dieser Anregungen der Werth des neuen Systems lebhaft verhandelt. Diese Bewegung nun gab la Trobe'n Anlaß, zum Gegenstand seiner Inauguraldissertation das Brown'sche System zu wählen — um so mehr, als in Deutschland bis dahin noch keine kritische Würdigung desselben von nachhaltigem Werth erschienen war. Hufeland, der Mediciner, bestärkte ihn in dieser Wahl und gab ihm selbst ein Exemplar der Elementa zum Gebrauch bei der kritischen Arbeit. La Trobe hatte sich seines Gegenstandes, so wie der bezüglichen Literatur vollständig bemächtigt und schrieb eine gründliche und scharfe Widerlegung des Brown'schen Systems, welche ihm sofort die Ertheilung der medicinischen Doktorwürde zu Wege brachte — am 21. November 1795, unter dem Dekanate Nikolai's und dem Prorektorate Gruners. Schon wenige Tage nach erfolgter Promotion sagte la Trobe seinen Jenaer Freunden Lebewohl, um seine Rückreise nach Livland anzutreten.

So hatte also la Trobe nach manchen Kämpfen mit dem Schicksal und mit sich selbst endlich das Ziel erreicht, nach welchem er 5 Jahre lang mit Ausdauer gestrebt. Bedenkt man, wie vielseitig begünstigt er auch in anderen

*) Vgl. Ersch und Gruber Allgem. Encyclopädie d. W. u. K. XIII. p. 105 ff.

Beziehungen dastand, in der Blüthe der Jugend, ausgestattet mit eminentem, sorgfältig ausgebildetem Kunsttalent von den Ersten und Besten seiner Zeit geliebt und geachtet, allem äußern Anschein nach so befähigt als berechtigt zu einer in mehr als einem Sinn hoffnungsreichen und glänzenden Laufbahn, so kann man sich der Wehmuth bei der Betrachtung nicht erwähren, welche reiche Entwickelung hier gehemmt und getrübt wurde, indem verborgene Ungunst einengender und drückender Lebensverhältnisse so reiche Geistesschätze nöthigten, sich in Zustände zu versenken, welche — mit glücklicheren Möglichkeiten verglichen — jedenfalls ein Grab genannt werden dürfen. Wie sehr aber alle derartigen Bezeichnungen relativ seien, geht übrigens gerade aus la Trobe's fernerem Leben und Wirken augenfällig genug hervor, welches uns abermals zum tröstlichen Beweise dient, daß wirkliche geistige Kraft auch noch mitten in der Wüste ihre unvergänglichen Blüthen treibt.

Die Dissertation wurde — da la Trobe seine Promotion beschleunigen wollte — erst nach seiner Abreise aus Jena unter Schleusner's und Gruner's Aufsicht gedruckt. *) Letzterer, der gleichfalls zu den Gegnern Brown's gehörte, erlaubte sich bei dieser Gelegenheit, am Schluß einen — freilich nur 20 Zeilen langen — sehr heftigen Ausfall gegen Weikard ohne la Trobe's Zustimmung anzuhängen, wodurch die polemische Färbung des Ganzen noch erhöht wurde. Die Dissertation fand übrigens in der medicinischen Welt die entschiedenste Anerkennung und wird in der Literatur über das Brown'sche System noch jetzt mit Ehren genannt. So schreibt z. B. Häser in seiner Geschichte der Medicin (Jena, 1844) p. 639: „Zu den frühsten der gegen den Brownianismus gerichteten Schriften gehören drei Jenaische Dissertationen, von denen die la Trobe's zu den Besten gehören dürfte, was über Brown geschrieben ist." — Merkwürdig aber ist der Umstand, den der Verfasser dieser Blätter oftmals aus la Trobe's eigenem Munde vernommen, daß, während seine Polemik gegen Brown unter den Medicinern als ganz besonders wohl gelungen Aufsehen erregte, die Beschäftigung mit dem Gegner und Versenkung in die Anschauungen desselben für la Trobe selbst gerade die entgegengesetzte Wirkung hatte: „als ich meine Dissertation beendigt hatte" — pflegte er zu sagen — „war ich mit Leib und Seele Brownianer!"

Vielleicht bezieht sich auf diesen Wandel der wissenschaftlichen Ueberzeugung, was ihm Schleusner bald nach dem Erscheinen der Dissertation am 7. März 1796 schreibt: „An die Verarbeitung und Beförderung zum Druck deiner Aufsätze über Brown habe ich noch nicht Hand angelegt. . . . . Es soll während des Sommers in Ordnung gebracht werden und dann lassen wir's zur Michaelis-

*) Dissertatio inauguralis medica sistens Brunoniani systematis criticen, quam rectore academiae magnificentissimo principe etc. domino Carolo Augusto duce Saxoniae etc. consensu gratiosi medicorum ordinis *pro gradu doctoris summisque in medicina honoribus* juribus et privilegiis rite *capessendis a. d. XXI. Novembris MDCCXCV eruditorum examini obtulit auctor Joannes Fridericus Latrobe* Londinensis. Jenae Typis Goepferdtii. 8. pag. 60.

Messe erscheinen. Du kommst damit auch dann noch nicht zu spät." Da die Dissertation schon Ende Decbr. 1795 versandt worden war, so ist hier jedenfalls von etwas Anderm, und — nach dem oben Gesagten — von etwas im Brown'schen Sinn Geschriebenem die Rede. Im Nachlaß hat sich jedoch so wenig etwas der Art gefunden, als uns bekannt ist, ob aus der von Schleusner betriebenen Herausgabe etwas geworden. Es wäre zu bedauern, wenn jenes Denkmal des Kampfs des tüchtigsten Anti-brownianers gegen sich selbst und für seinen ehemaligen Feind für die medicinische Literärgeschichte verloren gegangen sein sollte.

Diese wissenschaftliche Thätigkeit la Trobe's hatte übrigens die künstlerische keineswegs verdrängt. Ungefähr gleichzeitig mit der Dissertation erschien auch eine Sonate von ihm im Druck *) und fand vor dem ästhetischen Tribunal nicht minder günstige Aufnahme, als jene vor dem medicinischen. „Es ist recht brav" — schreibt ihm Schleusner in dieser Beziehung nach Berlin, wo sich la Trobe auf seiner Rückkehr wiederum 4 Wochen aufhielt — „es ist recht brav, daß du den lieben Reichardt besucht hast und du wirst dich da wohl gefallen haben. Er schreibt mir, er käme vielleicht in der Weihnachtswoche hieher, wenn er doch Wort hielte: Deine Sonate gefällt ihm ungemein, er will sie in der Allgemeinen Literaturzeitung anzeigen. Wenn nun auch bald deine Dissertation angezeigt wird, und mit Lob! denke welche Lorbeern dann schon deine Stirn umwinden und wie du für die Zukunft auf Ruhm und Celebrität rechnen kannst! Spaß bei Seite" — fährt er aber dann fort — „ich soll dir freundschaftlich und wahr schreiben und das will ich auch. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, d. h. danach, euch allgemein zu bilden, hohes Gefühl und vorurtheilsfreien Sinn zu erhalten, habt die besten Zwecke in allem, was ihr thut und treibt, vor Augen — so wird euch das Andere von selbst zufallen." (Fortsetzung folgt.)

*) Sonate pour le Piano-Forte avec violon obligé. Leipsic au magasin de musique de Breitkopf.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 13. Mai. Der Rath der Stadt hat öffentlich bekannt gemacht, daß vermöge des ihm verfassungsmäßig zustehenden Patronats- und damit verbundenen Wahlrechts verschiedene erledigte Deutsche und Lettische Prediger-Stellen von ihm wiederzubesetzen sind und diejenigen Herren Prediger und Candidaten des Predigt-Amtes, welche auf die Wahl gebracht zu werden wünschen, sich mit ihren deßfallsigen Gesuchen bei ihm zu melden haben.

Dorpat, d. 24. Mai. Die zur Aufführung des dem Feldmarschall Barclay de Tolli zu errichtenden Denkmals erforderlichen polirten Granitsteine sind vor 8 Tagen in zwei Loddien von Narva hier angelangt, und auf den für dasselbe bestimmten Platz hingerollt worden. Bekanntlich ward die, auf diesem aufzustellende Büste des Feldherrn schon vor einem halben Jahre hierher befördert.

Pernau, d. 1. Mai. Es sind bis jetzt in unserem Hafen angekommen 25 Schiffe. Die letzten 5 waren d. holländ. Afcina von Schiedam, d. Engl. Hawk von Dundee d. holländ. Annegiena von Amsterdam, d. Engl. Arcturus von Dundee, d. Engl. Danby von Swinemünde, sämmtlich mit Ballast.

Abgegangen bis jetzt 13 Schiffe; die letzten 7 waren d. Schiff Carl Magnus mit Flachs nach Oporto, Büstoy und Molly mit gleicher Ladung ebendahin, Diana mit Flachs und Mauersteinen nach Riga, Victoria mit Getreide nach Holland, Elidia, Charlotte und Gloria mit Flachs nach Portugal.

An Stelle des im April residirenden Landraths, Sr. Excellenz des Herrn Oberkirchenvorstehers des Pernau-Fellinschen Kreises Friedrich v. Sivers zu Euseküll ist für den Mai Se. Excellenz der Herr Oberkirchenvorsteher des Riga-Wolmarschen Kreises Alexander Reinhold von Rennenkampff zu Kürbelshof als residirender Landrath eingetreten. — In der letzten Woche verweilte hieselbst Se. Excellenz der Herr Landmarschall der Provinz Oesel, dim. Generalmajor Georg v. Dittmar, um im Namen der Oeselschen Ritterschaft Seiner Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur die Glückwünsche zu Hochdessen Amts-Antritt abzustatten. — In den nächsten Wochen verlassen uns Seine hohe Excellenz der Herr General von der Infanterie, Mitglied des General-Auditoriats Carl von Manderstjerna und Se. Exc. der sich zum Ministerio des Innern Zählende, frühere hiesige Polizeimeister, Generalmajor Alexander Petrowitsch Jasykow. —

Aus dem Protokolle der 14. vom 13. bis 16. August 1847 zu Walk gehaltenen Livländ. Provinzial-Synode. (Schluß.)

Hinsichtlich vorzubereitenden Materials für eine künftige Generalsynode ward beschlossen, daß auf jeder Sprengelssynode sich ein oder mehrere Prediger an die Durcharbeitung der bisherigen Synodalprotocolle zu diesem Zwecke machen sollten, damit dadurch die Provinzialsynode in den Stand gesetzt werde, theils die die Desiderien begründenden schon daseienden Arbeiten einzuverlangen, theils neue zu veranlassen. Die von Pastor Schwartz zu Pölwe vorgetragenen Statuten für einen „evangelischen Unterstützungs-Verein" wurden im Ganzen zweckmäßig gefunden, aber der Name „evangelisch-lutherischer Unterstützungs-Verein" dafür beliebt, mit dem Bemerken, daß auch Reformirte als Mitglieder könnten aufgenommen werden. — Mehrere Sprengel hatten das Desiderium an die Provinzialsynode gestellt, daß das im Auftrage des Hrn. Generalgouverneurs publicirte Verbot der Entgegennahme der Anschreibescheine durch die Prediger vermittelst Vorstellung des Consistoriums aufgehoben werde. — Der Hr. Präses bemerkte, daß der Wunsch der Synodalen durch Beschwerde des Consistoriums bereits erfüllt sei. — Die auf der vorigen Synode besprochene Anstellung von Katecheten und Evangelisten betreffend ward der Wunsch ausgesprochen, daß zur Heranbildung derselben für den esthnischen Bezirk ein ähnliches Institut in's Leben treten möge, wie bereits eines für den lettischen existire, und daß diesen Leuten freie Katechisation und Gebet gestattet werde. Die nöthigen Gesuche deßhalb an's Consistorium und an den Landtag wurden beschlossen. — Auf das vorigjährige Commissum an die Sprengelssynoden hinsichtlich eines gut erläuterten Lutherischen Katechismus für's Volk hatten sich die ehstnischen Sprengel im Ganzen mit dem vorhandenen zufrieden erklärt, wünschten aber einen noch compendiöseren in Frage und Antwort gestellten zum Auswendiglernen für die Jugend. Die lettischen hatten den

Ulmannschen im Allgemeinen genügend gefunden, nur der Wolmarsche Sprengel hatte mehrere Prediger seines Kreises aufgefordert, einen dem Wunsche möglichst entsprechenden Katechismus auszuarbeiten. Pastor Christiani von Ringen trug der Synode einen Amtsfall vor, der die Ansicht der sich zur Brüdergemeinde haltenden Nationalen über das Loos als eine Erwählung des Herrn erscheinen ließ und wünschte eine Berathung veranlaßt, in der die Frage besprochen wurde, ob wir unsererseits nur gegen das Loos oder auch gegen die Separation mit geistigen Waffen auftreten sollten. Propst Heller berichtete an Stelle des die Synode verlassen habenden Pastor Schwartz, daß die religiösen Wirren die Mäßigkeitssache nicht allein im Werroschen, sondern in noch zwei anderen Sprengeln sehr rückgängig gemacht habe. Noch sprach die Synode gegen die bei Anfertigung des neuen lettischen Gesangbuches thätig Gewesenen ihren wärmsten Dank für dieses so gediegene und Segen versprechende Buch aus, trat dem Urtheile bei, das Sachkenner abgegeben hatten, daß das Punschelsche Choralbuch vorzüglicher sei als das Hagensche, ersuchte Consistorial-Assessor Carlblom, auf Antrag des Pastors Croon, in ehstnischer Sprache ein ähnliches Büchlein herauszugeben, wie das von Dr. Ulmann lettisch zusammengestellte, welches nämlich (für Verwiesene, Soldaten u. s. w.) die nöthigsten und passendsten Lieder und Gebete, den kleinen Katechismus nebst Haustafel und eine Anweisung zur Nothtaufe enthalten sollte. Auch wurde durch den Walkschen Sprengel den Amtsbrüdern an's Herz gelegt, vor jedesmaliger Eröffnung der Provinzial-Synode ihre Gemeinden zu fürbittender Theilnahme aufzufordern, was ohnedieß schon von den meisten gethan war. Für die Zukunft sollte bei den Sitzungen der Synode die Ulmannsche Liedersammlung gebraucht werden. Zum Schlusse sprach Ober-Consistorialrath Walter die Freude der Synode über das Erscheinen eines Gliedes der Theologischen Facultät auf derselben aus und den Dank derselben an Professor Philippi dafür, wie er Mißverständnisse beseitigt und die Hoffnung einer dauernden Verbindung zwischen Facultät und Synode begründet habe, was Professor Philippi mit herzlichem Danke für die brüderliche Aufnahme u. das offene Aussprechen u. mit Erklärung der Hoffnung künftigen gemeinsamen Herankommens zu völliger Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes erwiederte. Als der Präses die Synode mit Gebet geschlossen, empfing er noch durch Ober-Consistorialrath Walter den Dank der Versammelten für die umsichtige und freundliche Leitung der Synode, dem sich eine fürbittende Empfehlung derselben in die Gnade des Herrn der Kirche anschloß.

Esthland.

Reval, am 13. Mai. Sicherem Vernehmen nach haben der neuerwählte Papst und Cardinal zu Avignon die ihnen von dem jetzt unfehlbar über Rom herrschenden geistreichen Fürstbischof von B.*) gewidmeten Frühlingsempfindungen mit hohem Beifall aufgenommen, und die wohlbegründeten, lehrreichen Anmerkungen über irrthümliche Verwechslung von König Friedrich mit Kaiser Franz, so wie des zweiten mit dem dritten, als une tempête dans un verre d'eau des witzigen, poesiereichen Verfassers ihrer vollkommensten Anerkennung gewürdigt.

Reval, am 15. Mai. Gestern Morgen kurz vor 5 Uhr langte Se. Durchlaucht der Herr Kriegs-Gouverneur

*) Seinen neuesten Manifestationen zufolge, muß er ein Universalgenie sein in specifiker Theologie, Jurisprudenz, sogar Medicin und vollends Philosophie, ja auch Poesie und Musik; und überragt er nicht nur alle seine Zeitgenossen weit an Intelligenz, sondern ist ihnen, wie er selbst gesteht, schon um 60 bis 80 Jahre darin vorausgeschritten; beneidenswerthes Loos eines geborenen Livländers, sich nun des gesammten Vaterlandes höchste Zier und wahren Stolz zu wissen.

von Riga, General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, General-Adjutant Sr. Kais.-Majestät, General-Lieutenant u. hoher Orden Ritter Fürst Italisky, Graf Suworow-Rimnitsky auf dem Dampfboote aus Riga auf unserer Rhede hier an, und bestieg sofort eine ihm entgegengesandte Chaloupe, die ihn mit seinem Gefolge, dem Herrn Kammerjunker Walujew, dem Herrn Hofrath v. Krusenstern und Rittmeister von Hahn an's Land führte, wo Wagen für sie in Bereitschaft standen und unser Herr Civil-Gouverneur wirkl. Staatsrath u. Ritter von Grünewald den hohen Gast bewillkommte, der im Schlosse die für ihn bereit gehaltenen Gemächer einnahm, und schon vor 10 Uhr sich die Geistlichkeit aller Confessionen, die Generalität, sämmtliche Militair- u. Civil-Beamte und die Repräsentanten der Landes- und der Stadt-Corporationen dieses Orts vorstellen ließ, die sich zahlreichst zur Cour versammelt hatten, Sr. Durchlaucht ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Nachdem er hierauf noch verschiedene Besuche empfangen und gemacht, beehrte der Herr General-Gouverneur die Gouvernements-Regierung und den Kameralhof mit seiner Gegenwart und nahm sodann die Anstalten des Kollegii allgemeiner Fürsorge und das Militair-Hospital zu Joachimsthal in Augenschein. — Gegen sechs Uhr erfreute sich die Ritterschaft seiner Anwesenheit auf dem Ritterhause, wo ein ihm zu Ehren veranstaltetes splendides Diner die höchsten Autoritäten des Landes und der Stadt vereinigte, und Abends brachte das Schwarzenhäupter-Corps in seiner glänzenden schönen Uniform nebst der gesammten Bürgerschaft mit einem solennen Fackelzug aus der Langstraße bis vor das Schloß auf dem Dom Paarweise einherschreitend unter Musik, Trompeten- und Paukenschall dem durchlauchtigen Chef unserer Ostseeprovinzen ein dreifaches Lebehoch, in das die zahllose Menge der sie umgebenden Einwohner jubelnd mit einstimmte. Durch die freundlichen Worte des Fürsten, der selbst vom Schlosse herab kam, der Bürgerschaft für diesen Beweis ihrer Ergebenheit persönlich zu danken, entflammt, erscholl ein neues donnerndes Hurrah, worauf sich der Zug mit seinen hellodernden Flammen gemessenen Schrittes wieder den langen Domberg hinab in die festlich erleuchtete Stadt zurück bewegte, in der die jubelnde Menge noch bis spät nach Mitternacht freudig hin und herwogte. Heute nun hat Se. Durchlaucht sich schon am Morgen in die russische Kathedrale begeben und wird dann die übrigen Kirchen unserer Stadt, auch auf dem Dom besuchen, und der feierlichen Einweihung des zu Ehren des verewigten Weltumseglers Admirals von Krusenstern in der Ritter- und Domkirche neben dem Monumente des Admirals Greigh errichteten schönen Denkmals beiwohnen. Auch wird er ein auf dem Rathhause veranstaltetes Diner mit seiner Gegenwart beehren, und das heute einfallende seltene Jubelfest des 600jährigen Gebrauchs der vom Dänenkönige Erich zu Worthingborg idibus Maji 1248 Reval verliehenen Rechte und Freiheiten der Stadt Lübeck dadurch verherrlichen. Leider aber soll Se. fürstliche Durchlaucht der Herr General-Gouverneur schon heute Abend unsere Stadt wieder verlassen wollen, doch wird ihm die Liebe u. tiefe Verehrung der Einwohner Revals, die auch seine kurze Anwesenheit hier in Aller Herzen zurückgelassen, hoffentlich die Beschwerden der gefahrvollen Her- und langen Rückreise einigermaßen vergessen lassen.

Kurland.

Mitau, d. 10. Mai. Der Bau der Chaussee von Mitau bis zum Grieven-Kruge, welchen die Kurl. Ritterschaft für die Summe von 32,000 Rubl. S. übernommen, hat bereits mit dem 1. Mai begonnen. Wie nothwendig dieser Bau schon längst war, so hat er doch wieder seine bedauerlichen Folgen, indem durch das Abhauen der gewohnten schattigen Weiden, mit welchen die alte Straße bepflanzt war, viele Spaziergängerinnen der größten Gefahr

ausgesetzt sind, im freien Sonnenschein ihren Teint zu verderben. Indessen ist die Erhaltung der eine kleine Strecke von der Stadt entfernten Tetsch- und Schwanderschen Allee, von deren Abtragung Anfangs auch die Rede war, allen Mitauern ein Trost.

Mitau, d. 12. Mai. Eine neue Zierde und Bequemlichkeit für Mitau ist die in diesem Monate begonnene Anlegung von breiten Trottoirs von glatten Fliesen, was wir den Bemühungen unseres Herrn Polizeimeisters Obristlieutenants von Korff verdanken. Bereits ist die halbe Palaisstraße vom Markte bis zum Gymnasium fertig und gegenwärtig die Schloßstraße (vom Markte bis zur grünen Brücke) im Bau.

In dem vor ein paar Wochen höhern Orts vorgestellten umfassenden Plan zur Errichtung einer Eisenbahn von Riga nach Dünaburg, deren Kosten auf etwa 5½ Millionen Rub. S. veranschlagt werden, wird von drei verschiedenen Wegen als der zweckmäßigste der von Riga über Mitau, Bauske, Subbat nach Dünaburg bezeichnet, weil diese Gegenden durch das nahe Litthauen mehr Handelsartikel bieten würden und die Verbindung der Bahn mit diesen Städten eine ungleich größere Personen-Frequenz erwarten läßt, als in gerader Richtung von Riga nach Dünaburg. Diese Eisenbahn würde dann mit einer künftig zu bauenden Bahn von St. Petersburg über Dünaburg nach Warschau, Krakau, Wien und Triest in Verbindung kommen. Welche Aussichten, welche unberechenbare Vortheile für die Zukunft! — Die Riga-Witebskische Chaussee dürfte diesem Plane nach eingestellt werden.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die 130. Versammlung der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde zu Riga, den 12. Mai.

Unter den seit der letzten Versammlung eingegangenen Geschenken verdienen besondere Erwähnung die Alterthümer von Kertsch, Prachtwerk mit Abbildungen von unserem correspondirenden Mitgliede, Hrn. A. Aschik, Direktor des Museums in Kertsch, von demselben ein zweites Exemplar der uns auch schon durch die Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa zugekommenen, von ihm herausgegebenen Schrift: Die Bosporenherrschaft, von der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel das 2. H. des 4. Bd. ihres neuen Archivs, von dem Mecklenburgschen Verein für Geschichte und Alterthumsk. der zwölfte Jahrgang seiner Jahrbücher und des Jahrberichts, durch Hrn. Gouvernements-Schulen-Direktor Koll.-Rath Dr. Napiersky der besondere Abdruck der Erläuterungen zur paläographischen Tabelle der Slavisch-Russischen Schrift vom XI. bis zum XV. Jahrhundert, von dem Herrn Akademiker Staatsrath Peter v. Köppen aus dem Bulletin hist. phil. de l'Academie des sciences de Saint Pétersbourg Tome V., auch für die ältesten Schrift-Denkmale unserer vaterländischen Geschichte von besonderer Wichtigkeit, durch Herrn Koll.-Rath Dr. Napiersky eine Anzahl von Exemplaren der von der Kaiserl. Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg in russischer Sprache herausgegebenen Ankündigungen ihrer Schriften, so wie der Anweisungen über geographische Terminologien mit dem Ersuchen, diese Mittheilungen im Interesse der geographischen Gesellschaft zu verbreiten, von der vaterländ. Gesellschaft für Alterthümer zu Zürich das 12. Heft ihrer Mittheilungen und der Jahresbericht für 1848, von dem Wetzlarschen Vereine für Geschichte und Rechts-Alterthümer mehre dessen neuerer Mittheilungen, von Sr. Excellenz dem Hrn. Landrath Samson von Himmelstiern die Bildnisse des Superintendenten M. Hermann Samson in Riga und M. Joachim Salemann in Reval, von Hrn. Constantin von Ditmar auf Clausholm in Oesel Alterthümer, von Hrn. Nicolai v. Mengden Münzen, von Herrn Oekonom Brenck am Convent zum heil. Geist in Riga einige Dokumente, von Sr. Exc. dem Hrn. dimitt. General-Major Jasykow in Riga und von mehren Ungenannten verschiedene Seltenheiten. Von der Redaction der Zeitschrift für die Archive Deutschlands (Dr. Friedrich Traugott Friedemann) ist ein neuer Prospectus dieser Zeitschrift, von der verwittweten Frau Mathilde Edlen

von Leber, geb. von Franck in Wien das nach dem Tode ihres verstorbenen Ehemanns erschienene Prachtwerk, eine Beschreibung des Wiener Zeughauses enthaltend, eingegangen. (Wiens kaiserliches Zeughaus zum ersten Male aus historisch-kritischem Gesichtspunkte betrachtet für Alterthumsfreunde und Waffenkenner, beschrieben und herausgegeben von F. v. Leber, des königl. Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunstdenkmale zu Dresden ordentlichem ausw. Mitgliede, des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg zu Regensburg corresp. Mitgl. Erster Theil Leipzig, 1846 zweiter Theil Leipzig 1846, dedicirt dem historischen Vereine für Oberpfalz und Regensburg.) Von Herrn Sekretair J. A. Lang war eine Sammlung der 20 letzten Jahrgänge der Rigaschen wöchentlichen Anzeigen und des Livländ. Amtsblatttes im Namen eines Ungenannten dargebracht. Außerdem waren von verschiedenen Seiten her Gelegenheitsschriften und einzelne Darbringungen für die Sammlungen der Gesellschaft geschehen.

Herr Kollegienrath von Brackel verlas einen Aufsatz, enthaltend die Beschreibung eines Bauerjahrmarkts in Kurland. Die Tendenz dieses Aufsatzes ist eine ethnographische, da in demselben nicht nur das Colorit unserer ländlichen Zustände, sondern besonders auch noch ein Element der hiesigen Bevölkerung geschildert wird, welches unseren Gegenden eine eigenthümliche Färbung giebt, d. i. die Anzahl unter den übrigen Nationalitäten zerstreut lebender Zigeuner. Der Hr. Verfasser hat diesen Aufsatz zum Aufsatze im Inlande bestimmt und wird der Aufsatz daher nächstens dem Publiko vorliegen.

Der Sekretair verlas zum Schlusse eine durch Vermittelung des Hrn. Kollegienraths Dr. Napiersky eingegangene Uebersetzung des in dem zu Wilna erscheinenden Polnischen literairischen Journal Kluboń enthaltenen Aufsatzes des Hrn. Grafen Adam Plater zu Kraslau im Witebskischen Gouvernement über die alten Gräber und darin gefundene Alterthümer in Polnisch Livland von dem Hrn. Staatsrath v. Busse in St. Petersburg.

Diese Uebersetzung ist zum Abdrucke im 2. Hefte des 4. Bandes der Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands bestimmt.

Der eintretenden Sommerferien halber ist die nächste Sitzung auf den 8. Septbr. verlegt worden.

Sitzung der gelehrten Esthnischen Gesellschaft in Dorpat, am 5. Mai.

Nach Anzeigung der im verflossenen Monat eingegangenen Geschenke des historischen Vereins für Krain zu Laibach und der Kaiserlich freien ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg, wurde ein Schreiben des Hrn. Dr. Kreutzwald verlesen, betreffend die Sammlung von Liedern bei den im Pleskauischen Gouvernement wohnenden Esthen; ferner von demselben ein Esthnisches Volkslied in der Nationalsprache, aus Strandwierland, „der Sänger" sowie eine treue deutsche Uebersetzung desselben. Hofrath Dr. Hansen trug vor einiges Nachträgliche zu den 24 Büchern der Geschichte Livlands von dem Herrn Cand. O. Kienitz, besonders zu dem 2. Buche, u. gab schließlich gegen Hrn Cand. O. Kienitz eine Vertheidigung seiner Darstellung der Chronologie Heinrich des Letten mit einigen neuen Gründen. Consistorialrath Pastor Körber sen. verlas, wie ein leipziger Bürger seinen Bruder in Riga anräth, seinen dahin geschwundenen Wohlstand durch Aufnahme einer Alrune zu verbessern, vom Jahr 1575.

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Im Livländ. Konsistorialbezirk haben folgende Veränderungen im Prediger-Personal stattgefunden: Auf ihre Bitte sind aus dem Amte entlassen der Prediger zu St. Jakobi Ernst August Kornrumpf unter dem 9. Febr. 1848, der Prediger zu Karolen-Friedrich Ferdinand Meyer unter dem 9. Februar 1848, (ist nach Jewe in Esthland berufen), der Prediger zu Allendorf Ludwig Heerwagen unter dem 22. Decbr. 1847, und ist der bisherige Prediger zu Kremon und St. Peters-Kapelle Karl Leberecht Bäckmann als Prediger nach Salisburg vocirt und für diese Pfarre am 2. April 1848 bestätigt. — Als Adjunkt des Krons-Auctionators in Riga, Titulairraths und Ritters Wilhelm v. Wolff, ist von der Livländ. Gouver-

nements-Regierung der Notair des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Konsistoriums Busch konstituirt. — Auf ihre Bitte sind aus dem Dienste entlassen der Talsensche Kreisgerichtssekretair, Kollegiensekretair Attelmayr, der Assistent des Terapewtischen Klinikums, Arzt der Dörptschen Universität Ammon, der Notair des Rigischen Landvogteigerichts v. Erdmann, als solcher angestellt der Notair der Rigischen Kirchen und Stiftungen v. Huyn und in letzterem Amte der Notair des Rigischen Landpolizei-Departements v. Koslowsky. — Der Aufseher und Lehrer der Revalschen Kreisschule, Koll.-Assessor Platz ist auf seine Bitte aus dem Dienste entlassen worden. — Auf ihre Bitte sind aus dem Dienste entlassen: der Inspektor und wissenschaftliche Lehrer von der Rigischen Stadt-Domschule, Kollegien-Assessor Arnold Möller und der Archivar des Livländischen Domainenhofes, Titulärrath Johann Eduard Bielrose. — Auf seine Bitte ist aus dem Dienste entlassen der Notair des Rigischen Landgerichts, Kollegien-Sekretair Eric Zachrisson und als solcher angestellt der Wendensche Kreisgerichts-Sekret. George v. Tiesenhausen.

In der St. Jakobs-Kirche zu Riga ist am 16. Mai der Candidat des Livländischen Ministeriums Paul Otto Alexander Seeberg als Prediger des Cremon St. Peters-Kapellenschen Kirchspiels ordinirt worden. Am 16. Mai ist der vom Rigischen Rathe zum Prediger des Bickernschen Kirchspiels erwählte bisherige Adjunkt des Rigischen Stadt-Ministeriums, frühere Kirchspielsprediger zu Nitau Ferdinand Tiling in der Bickernschen Kirche introducirt worden. —

II. Beförderungen.

Zufolge eingetretener Vacanzen sind bei den Bataillonen der innern Wache befördert worden: in Riga die Secondlieutenants Schwob, v. Weisfeldt und Serm zu Lieutenants, so wie die Fähnriche Budel und Falejew zu Secondlieutenants; in Mitau der Stabskapitain Klikowitsch zum Kapitain, der Lieutenant Rouge zum Stabskapit., der Secondlieut. Kirejew zum Lieut. und der Fähnrich Sawizky zum Secondlieut.

Zum Hofrath ist befördert der Buchhalter des Rigischen Comtoirs der Reichs-Commerzbank, Kollegien-Assessor Prätorius, zum Kolleg.-Assessor der Buchhalter des Archangelschen Comtoirs der Reichs-Commerzbank Titulairrath Stutzer.

III. Orden.

Den St. Annen-Orden 2. Kl. hat erhalten der Commandeur des Grenadier-Sapeur-Bataillons, Obrist Rachette.

Mittelst Allerhöchster Reskripte ist verliehen worden der St. Wladimir-Orden 2. Klasse: dem Generalmajor Grafen Burhöwden Chef des 4. Bezirks des Gensdarmenkorps, und dem wirklichen Staatsrath Poll, Direktor des Departements der allgemeinen Angelegenheiten des Ministeriums des Innern.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 3. Klasse: der Stabsrittmeister Kamberg vom Husaren-Reg. S. M. des Königs v. Württemberg, der Major Neumann vom 5. Bezirk der Militair-Ansiedelungen in den Gouvernements Kiew und Podolien, der Stabskapitain Meinard, vom Corps der Marine-Ingenieurs, der Kapitain Sommer von der 10. Artillerie-Brigade, der Kapitain-Leutenant Tobiesen 2. von der 11. Flottequipage, die Lieutenants v. Burhöwden, von der 21. Equipage, Adjutant beim Kommmandirenden der 3. Flotte-Division, von Berg 2. von der 22. Equipage, Adjutant bei der 2. Brigade der 3. Flotte-Division, v. Rolken 1. von der 24. Equipage.

Candidatenprüfungen.

Beim Livländ. Evangelisch-Lutherischen Konsistorio ist der Candidat des Kurländ. Konsistorialbezirks Emil Andreas Florentin Lundberg pro ministerio examinirt worden und sind pro venia concionandi examinirt Eugen Remmeck, Emil Moritz Metzler, Reinhold Theodor Hilde, Georg v. Holst, Ferdinand Erdmann Stoll, Karl Peter Ludwig Maurach. Von den Letztgenannten haben Reinhold Theodor Hilde und Georg von Holst hierauf auch das Examen pro ministerio in Grundlage der Vorschrift des Kirchengesetzes abgelegt.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Der Phosphor und seine Verbindungen, eine Abhandlung zur Erlangung der Würde eines Magisters der Pharmacie v. Julius Klever. Dorp. 1848. bei Schünemanns Wwe. 55 S.

De Artificiali partus praematuri provocatione, scripsit M. Alex. Koslow. Dorpati Livonorum, typ. H. Laakmanni. 79 S.

Esthländ. Skizzen, von N. Grafen Rehbinder. Reval, 1848. 37 S. kl. 8.

Lebehoch, Sr. Durchlaucht dem Hrn. stellvertretenden Kriegs-Gouverneur von Riga und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, General-Adjutanten Sr. Kaiserlichen Majestät, General und Ritter Fürsten Italiiski, Grafen Suworow vom Rimnik, im Hause der großen Gilde zu Riga dargebracht, am 27. März 1848. Riga gedruckt bei Schnackenburg, gr. 8. 1 S.

M. v. Wolffeldt, Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafproceß in Liv-, Esth- und Kurland. 2. Band 1. Th. Mitau und Leipzig bei Reyher, 1848. VIII. 222 S. gr. 8.

Generalbericht über die Thätigkeit der Livländ. ökonom. und gemeinnützigen Gesellschaft, in d. J. 1832 bis 1846. 16 S. 8. gedr. bei Laakmann.

Einmal hunderttausend Thaler, Posse mit Gesang in 3 Akten von D. Kochlisch, Musik von Gährich, Riga, gedruckt bei Häcker 1848, 15 S. 8.

Text des Oratoriums, die Worte des Erlösers am Kreuze, in Musik ges. v. Joseph Haydn Libau, gedruckt bei Föge. 8 S. 8.

Verse als Gabe zu Derschawins Denkmalsfeier, am 23. August 1847. v. Aler. Normann, Kasan 1848, 8. S. in 8.

Verzeichniß des Personals und der Studirenden der Kaiserl. Universität zu Dorpat. 1. Sem. 1848. Dorpat bei Karow. gr. 8. 24 S. Desgl. bei Model gr. 8. 23 S.

B. Russische Journalistik.

Belletristische Literatur der Ostseeprovinzen. Gedichte aus Dorpat. 2. Aufl. Dorpat 1848, — von N. Graf Rehbinder im Feuilleton der St. Petersb. dtsch. Ztg. Nr. 87. — Russische Lebensbilder von W. Dahl, das. Nr. 100—102, 104.

In der russ. landwirthsch. Ztg. Nr. 35. Ueber die Mittel zur Bewahrung der von der Fäule ergriffenen Kartoffeln vor weiterem Verderbniß, bis zu ihrem Gebrauch zur Speise oder zur Fütterung des Viehs. Von Michelson. Das. Nr. 36. Einige Erfahrungs-Bemerkungen über zwei für die Fruchtbäume besonders schädliche Raupen, und über die Mittel zu ihrer Vertreibung. Von J. Zigra, Nr. 31. Ueber einen neuen Versuch mit einem neuen Pfluge (плугъ-самолетъ). Vom Baron Osten-Sacken in Elisawetgrad. Nr. 32. Ueber das Timotheus-Gras u. den englischen Hafer. Von Westmann.

In der medicin. Ztg. Rußlands Nr. 19 ff. Beitrag zur Therapie der indischen contagiösen Cholera. Vom Staatsrath Dr. J. J. Illisch, Badearzt in Sergiewsk.

Nachtrag und Berichtigung zum Nekrolog des Landgerichts-Sekretairs C. O. Th. Fabricius in Nr. 15 Sp. 575.

Nachdem Fabricius im zweiten Lebensjahr seinen Vater verloren hatte, zog seine Mutter im J. 1780 mit ihm nach Riga, wo er sie in seinem 17. Jahre gleichfalls durch den Tod verlor. Er besuchte das Lyceum, bezog 1796 die Universität Jena, um die Rechte zu studiren, versäumte dabei aber nicht philosophische Studien, kehrte 1798 zurück, war bis 1804 Hauslehrer in Kurland und St. Petersburg und studirte hierauf die Rechte in Dorpat, wo er zugleich Lehrer der Französischen Sprache am Gymnasium war.

In Nr. 18 Sp. 374 Z. 8. v. u. lies „städtischen" st. vorstädtischen. — Sp. 375 Z. 30 lies Hofrath und Dr. juris. statt Kollegien-Assessor., Z. 31 Adalbert, Candidat Theol. Oberl. der Latein. Sprache am Gymn. zu Rjäsan an, Romeo (Z. 32) Tit.-Rath, Beamter in der Kanzlei des General-Gouverneurs zu Pensa.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

In der St. Marien-Kirche am 1. Pfingsttage deutscher Gottesdienst, um 11 Uhr Vormittags.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esht- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 62.) Dorpat, den 24. Mai 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

(Hiezu die 6. pädag. Beilage.)

Sechste Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 21 des Inlandes. Den 24. Mai 1848.

Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation. — Was thut unserem Schulwesen noch Noth? — Universitäts- und Schulchronik (Ankunft des Ministers Grafen Uwarow in Dorpat.) — Ausländische Journalistik ꝛc.

I. Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation.

Vorgelesen in der pädagog. Gesellsch. zu Dorpat im August 1846 von Oberlehrer Th. Thrämer.

Bekanntlich theilt man die Völker nach einem gewissen Gesichtspunkte in solche ein, die eine Geschichte aufzuweisen haben, und in solche, die derselben entbehren, jene die Träger der Bildung, diese (die geschichtslosen) sogenannte Naçenvölker, die, weil sie nichts Bleibendes gewirkt, auch selbst nicht zu bleiben verdienen. In ähnlicher Weise kann man auch den Werth, die Größe einer Wissenschaft oder Kunst darnach bestimmen, ob sie eine Geschichte aufzuweisen hat und von welchem Umfange. Durch eine je mannigfaltigere Bewegung von geistigen Gegensätzen sich der Gegenstand hindurch bewegt hat, für desto bedeutender, anziehender ist er zu erachten, und ich glaube daher, indem ich Ihnen, m. H., heute die reiche, nur zu wenig bekannte Geschichte eines Gegenstandes vorführe, mit deren Studium ich mich längere Zeit beschäftigt habe, ich glaube damit eine nicht unpassende Wahl getroffen zu haben. Ich meine aber die Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik.

Ich bezeichnete die Geschichte dieses Gegenstandes als eine zu wenig bekannte. Wir finden zwar in den Einleitungen zu manchen deutschen Sprachlehren etwas, was wie der Art aussieht, aber bei genauerer Betrachtung ergibt es sich, daß es eigentlich nur eine Geschichte der deutschen Sprache selbst und noch dazu gewöhnlich eine ziemlich mangelhafte ist; was die Bemühungen um das deutsche Sprachstudium, was die verschiedenen geistigen Gegensätze anlangt, durch die sich diese Bemühungen hindurchbewegt, hindurchgerungen, davon findet man kaum die leiseste Andeutung, sondern nur eine trockene, wirre Aufzählung von Büchertiteln und Jahreszahlen nebst hergebrachten Bücklingen gegen einzele Namen, welche Aufzählung so wenig den Namen einer Geschichte des deutschen Sprachstudiums verdient, als eine bloße Aufzählung von Personen, Schlachten und Jahreszahlen den Namen einer Weltgeschichte. Wenn ich nun ein anderes, ein geistigeres Bild der großartigen Entwickelung des deutschen Sprachstudiums zu geben versuche, so bemerke ich zuvor, daß ich dieses Bild hier nur in flüchtigen Umrissen zu geben willens bin, eine weitere Ausführung bleibe einer anderen Zeit und Gelegenheit vorbehalten.

Das erste, was sich unserem Blicke bei einer flüchtigen Musterung der verschiedenen Gegensätze darstellt, durch welche sich das Studium der deutschen Sprache hindurchbewegt hat, ist, daß die Vertreter der verschiedenen Ansichten sich in zwei große Gruppen scheiden, wir wollen die eine die der Praktiker, die andere die der Theoretiker nennen. Es ist ein alter bekannter Gegensatz, der zwischen Praktik und Theoretik, dennoch scheint es mir für die spätere Anknüpfung nothwendig, denselben vorab zu charakterisiren, wie ich ihn auffasse oder vielmehr, wie der Gegensatz sich auf dem Gebiete des deutschen Sprachstudiums kund gibt.

Das Wesen, die Spitze der Praktik ist, daß das Studium gelegentlich getrieben, die Kenntniß zufällig erlangt, gelegentlich angewandt werde, während die Theoretik auf einen durch innere Nothwendigkeit, durch System bedingten Gang der Forschung und insbesondere der Erlernung dringt. Praxis und Theorie, im Allgemeinen genommen, sind nicht innerlich unvereinbare Gegensätze, man hat ja mit Recht gesagt, die Praxis müsse rationell sein, die Theorie praktisch werden. Alle Kenntniß kommt dem Menschen anfangs gelegentlich, zufällig zu, aber bei einem vernünftigen Wesen, dergleichen wir die Ehre haben zu sein, ordnet sich das Vereinzelte bald, es ordnet sich fast möchte ich sagen unwillkürlich zu einem Systeme zusammen; dieses System läßt nun fortwährend Raum für eine spätere Erweiterung durch gelegentliche, zufällige Erfahrungen, wenn wir uns auch ebensosehr der Erweiterungen freuen müssen, die aus dem vorhandenen Systeme auf theoretischem Wege durch Schlüsse, auf Konsequenz, auf Analogie gebaut, gewonnen werden. So strebt die vernünftige Praxis zur Theorie, und der wahren Theorie Anfang und Ende ist Praxis; der rechte Praktiker ist ein autodidaktischer Theoretiker, der wahre Theoretiker achtet auf die Erfahrungen Anderer — sie kommen auf einen Weg zusammen, nur von verschiedenen Seiten, von verschiedenen Ausgangspunkten her.

Von beiden aber sind wohl zu unterscheiden die ins Aeußerste, in die Verkehrtheit gerathenen, fälschlich sogenannten oder sich so nennenden Praktiker sowie Theoretiker. Jene huldigen einer mechanischen Praxis, scheuen die Entwickelung der Praxis zur Theorie und sind mehr oder weniger geschworene Feinde aller Neuerungen, auch im guten Sinne des Wortes. Diese ergeben sich einer müssigen Schwindeltheorie, die nicht aus der Praxis hervorgegangen ist, dieselbe auch nicht zum Zwecke hat, sie handthieren mit beständigen Neuerungen ohne feste Grundlage der Erfahrung.

Wenden wir nun die Begriffe von Theoretik und Praktik auf die Geschichte des deutschen Sprachstudiums an, so stoßen wir auf die merkwürdige Erfahrung, daß die geistige Bewegung der Gegensätze immer die Richtung aus der Praxis in die Theorie hinüber und aus dieser wieder zurück in die Praxis genommen hat. Mit der Praktik machte es natürlich den Anfang, aus dieser entwickelte sich eine theoretische Weise des Studiums und des Lehrens, aus dieser wiederum eine praktische Weise, daraus wieder eine theoretische und so fort. Immer aber hatte der menschliche Geist (und das ist das Anziehende bei der Betrachtung),

immer hatte der menschliche Geist unter dem Einflusse der Zeitumstände bisher Gelegenheit und Erfindungsreichthum genug, eine neue Weise zu finden, so daß beim Zurückkehren zur Praxis oder Theorie man sich nicht etwa zu dem Alten, Verlassenen zurückwandte, sondern eine neue Praktik, eine neue Theoretik suchte. So haben sich nach einander *vier praktische und fünf theoretische Ansichten des Studiums und Lehrens der deutschen Sprache* entwickelt, und es ist deren keine ganz gewichen, sie stehn noch in unserer Zeit neben einander, finden jede ihre Vertreter und Anhänger, ungerechnet die noch größere Zahl der Vermittler, der Mischlinge und Spielarten.

So einen Reichthum hat die Geschichte keines anderen Sprachstudiums aufzuweisen; allein eben das ist auch der Grund, warum auf dem Gebiete des deutschen Sprachstudiums und seiner Unterrichtsmethodik die Verwirrung, das Durcheinanderreden viel größer ist. Diese Lage der Dinge macht es gleicherweise nothwendig, die Gegensätze um so schärfer zu sondern, um so schärfer darauf zu dringen, daß Niemand in diesen Angelegenheiten mitspreche, dem es an der geschichtlichen Kenntniß der Gegensätze und ihrer Entwickelung mangelt. Jener Reichthum an Meinungen zum Theil entgegengesetzter Art ist es aber auch, welcher Andere, die davon einige Kenntniß genommen, von dem Studium der in Rede stehenden Geschichte sich fern halten läßt, welcher sie demselben abgeneigt, mindestens sie dafür gleichgiltig macht — diese Geschichte erscheint ihnen wie alle Geschichte nur als ein Spiegel der mannigfachen Verirrungen, Thorheiten und Streitsüchteleien, in denen das Menschengeschlecht von jeher umgetrieben worden ist und sich auch immer umtreiben wird, und sie fragen mit Pilatus zweifelnd und verzweifelnd: Was ist Wahrheit? Trostlose Ansicht, aber trostlos um ihrer Oberflächlichkeit willen! Allerdings ist irren menschlich, aber lehrt nicht die Geschichte zugleich, daß es durch Nacht ja eben zum Licht, durch Irrthum zur Wahrheit geht, daß jeder Irrthum d. h. jede Einseitigkeit, jedes Aeußerste eine Gegenbewegung hervorruft, und daß, wenn diese anfangs allerdings ebenso einseitig, ebenso extrem ist, der suchende menschliche Geist beim Herüber- und Hinüberneigen von einem Äußersten zum anderen doch auch annäherungsweise die rechte Mitte, die Vermittelung der Gegensätze findet! So sind also alle Irrthümer in ihrem Grunde gewissermaßen nur Ergänzungen zur Wahrheit, und aller Widerstreit subjektiver Meinungen ist nur ein Hinanringen zur einigen objektiven Wahrheit. Diesen Entwickelungsgang des Menschengeschlechtes zeichnet die Geschichte der Philosophie, der Wissenschaft, die Welt-, die Kirchengeschichte nur nach, und auch die Geschichte des deutschen Sprachstudiums liefert ihren Beitrag. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die von mir im Folgenden aufzuzählenden verschiedenen Meinungen und Ansichten der deutschen Sprachgelehrten und Sprachlehrer aufzufassen. Es hat eine jede, wie ich nachweisen werde, eine gewisse Berechtigung, darum ist sie auch neben der jüngeren, später hinzutretenden stehn geblieben, eine jede liefert ihr Theil Ergänzung zu der einen vollen Wahrheit, die alle suchen; eine jede ist zu verwerfen nur um ihrer Einseitigkeit willen. Man muß

sich in jede Meinung lebendig hineinversetzen, um den ganzen Umkreis ihrer Absicht und ihrer Stärke zu erkennen, man muß aber auch Freiheit des Geistes und Unbefangenheit des Urtheiles genug behalten, um in gleicher Hingebung das Wahre einer anderen Ansicht herauszufinden und mit dem Wahren der übrigen Ansichten in Einklang bringen zu können.

* * *

Die meisten Darsteller der Geschichte des deutschen Sprachstudiums gehn bis auf die ältesten, zum Theil mythischen Zeiten zurück, Ulfilas Bemühungen die Sprache für Wiedergabe des Fremden gelenk zu machen, Karls des Großen sie ächt zu erhalten und ihre Erscheinungen übersichtlich darzustellen, diese Bemühungen bilden gewöhnlich den Anfangspunkt. So weit nun wollen wir nicht zurückgehen, sondern nur bis zu dem Zeitpunkte, wo sich die Einheit unserer gegenwärtigen deutschen Schriftsprache gebildet hat. Somit ist natürlich die Reformationszeit der Anfangspunkt, von dem unsere geschichtliche Darstellung ausgeht, Luther die erste bedeutende Persönlichkeit, nach deren Leistungen und Ansichten wir zu fragen haben.

Die Meinung ist veraltet, als ob *Luther* (durch Veredelung einer Volksmundart) das Neuhochdeutsche gemacht habe — keine Sprache wird gemacht —, er hat dasselbe vielmehr im Wesentlichen als die Sprache der Städter, insbesondere der gebildeten Stände in Mitteldeutschland (namentlich im fränkischen Kreise und in Obersachsen schon vorgefunden*). Nichtsdesteweniger sind Luthers Verdienste um das Neuhochdeutsche so groß, daß alle Zeit sie anerkennen wird und selbst ein katholischer König ihm um *dieser* Verdienste willen die Aufnahme in seine Walhalla nicht versagt hat. Durch Luther und die sächsischen Reformatoren erhielt das Neuhochdeutsche eine schärfere, folgerechtere Ausprägung, seine Bibelübersetzung wurde eine bestimmte Regel für den guten Ausdruck *durch die gute Anwendung der Sprache*, durch die Kraft und den Adel derselben. Wie hat nun Luther seine Studien gemacht, wie ist er zu dieser Sprachbeherrschung gekommen, was schlägt er seinen Zeitgenossen für einen Weg vor, um zu einem gleichen Ziele zu gelangen? Erstlich, was ihn selbst anbelangt, da ist nun wohl bekannt, wie er es, namentlich bei seiner Bibelübersetzung angefangen, wie er die lebendige Sprache dem Munde des Volkes in den Städten abgelauscht, wie er in die Werkstätten, in die Wohnstuben gegangen, um die Ausdrücke, an denen es ihm fehlte, zu gewinnen, zu erforschen. Danach ertheilt er nun auch den Rath, wie es Andere machen sollen, um zur rechten Handhabung der deutschen Sprache zu gelangen, wie Andere ihre deutschen Sprachstudien betreiben müssen. „Es lernt ein jedermann, sagt er, deutsch gar viel besser aus der mündlichen Rede im Hause und auf dem Markte, denn aus Büchern.“ Wir finden hier mithin den Gebrauch des Hochdeutschen im Hause, auf dem Markte (d. h. im bürgerlichen Verkehr) und in den Büchern unterschieden, eine Unterscheidung, wie sie bei den neueren Streitfragen über Methode des deutschen Sprach-

*) Man vgl. die Darstellung in Götzingers: Die deutsche Sprache Th. 1, S. 125 f. u. desselben: Die deutsche Literatur Th. 1, S. 208.

unterrichtes zu machen von großer Wichtigkeit ist. Auf diesen Unterschied muß man achten, und man wird finden, daß Luther zu seiner Zeit gar keinen anderen Rath geben konnte. Es handelte sich damals beim Sprachstudium zunächst um *Gewinnung des richtigen Hochdeutschen* für den schriftstellerischen Gebrauch; dieser schriftstellerische Gebrauch des Hochdeutschen hatte aber erst um jene Zeit begonnen, oder genauer gesagt, um diese Zeit herum von Nürnberg, dem damaligen Hauptsitze deutscher Kunst und Wissenschaft sich auszubreiten angefangen. Woher sollte jener schriftstellerische Gebrauch also damals anders gelernt werden, als aus den Kreisen, in welchen das Hochdeutsche schon wirklich gebraucht wurde, aus dem Hause und auf dem Markte? Daselbst konnten aber die Sprachstudien nur *gelegentlich* angestellt werden, es konnte von keinem theoretischen Gange die Rede sein, es war mithin die von Luther empfohlene Methode des deutschen Sprachstudiums *eine praktische*. Nicht als ob Luther ein so einseitiger Freund des Praktischen gewesen wäre, wie man heut zu Tage manchen findet, denn er empfiehlt Grammaticam, d. i. ein theoretisches Sprachstudium bei anderen Gelegenheiten, z. B. in Bezug aufs Lateinische angelegentlich; allein ein grammatisches Studium einer Sprache ist nicht wohl möglich, ehe dieselbe sich für die Betrachtung in der Literatur festgestellt hat, eine neuhochdeutsche Literatur fing aber, wie gesagt, um diese Zeit erst an sich zu bilden. Darum konnte Luther zu seiner Zeit keinen anderen Rath geben, als welchen er gab, und damit aufs genaueste zusammen hängt sein Rath rücksichtlich des Sprachunterrichtes auf Schulen (in seinem Unterricht der Visitatoren v. J. 1538 Walch X., S. 1969 ff.): „Die Schulmeister sollen Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch“ u. s. w. Dieses ist die älteste Ansicht über die Art, wie die deutsche Sprache zu erlernen sei und über das, was die Schule dazu thun könne, sie hatte zur Zeit ihrer Jugend eine Berechtigung, eine Nothwendigkeit des Daseins in den damaligen Zeitumständen, und sie hat zugleich eine bleibende Wahrheit in sich, nämlich die, daß der Grund der Kenntniß und des lebendigen Gebrauches der Muttersprache müsse gelegt werden oder vielmehr ohne Muß immer natürlicher Weise gelegt werde durch das praktische Erlernen derselben von der Umgebung.

Allein bald und namentlich mit der Entwickelung der neuhochdeutschen Literatur ergab es sich, daß der Rath Luthers zur Erlernung der Muttersprache nicht ausreiche. Es ergaben sich nämlich bald genug innerhalb der Gränzen des Haus- und Umgangsdeutschen Schwankungen, erzeugt durch das theilweisige Eindringen der Mundarten in die allgemeine Sprache der Gebildeten. Was aber noch bedeutender, es ergab sich bald genug, daß das zu Hause erlernte Deutsche nicht ausreiche für die Umgangssprache, das im bürgerlichen und geselligen Verkehre erlernte Deutsche noch weniger ausreiche für den schriftstellerischen Gebrauch. Denn, so sonderbar es für den Anfang manchem erscheinen mag, *Hausdeutsch, Gesellschaftsdeutsch u. Schriftdeutsch* unterscheiden sich, zwar nicht als verschiedene Sprachen oder Mundarten, sie unterscheiden sich bei vielem Gemeinsamen doch durch den verschiedenen Gedankenkreis und mithin

verschiedenen Wortschatz, und nicht minder durch eine verschiedene Art von Wort- und namentlich Satzfügung. Die Gegenstände, von denen man im häuslichen Verkehre mit einander zu sprechen pflegt, gehören vorzugsweise der sinnlichen Sphäre an; der Satzbau ist natürlicher Weise höchst einfach, es werden kurze Sätze gebraucht, meist fragender, imperativischer Art, oder elliptischer wie die Antworten auf jene. Hat Jemand nicht mehr von seiner Muttersprache gelernt, als im häuslichen Gebrauche vorkommt, so wird er sich im gesellschaftlichen Verkehre nur mangelhaft und unbeholfen ausdrücken, denn hier bringt der erweiterte Lebenskreis auch einen erweiterten Gesichtskreis mit sich, er bringt mehr und geistigere Dinge zur Sprache, der Satzbau kommt zum Theil unter das Gesetz der Etikette und wird zum Theil künstlicher, verwickelter, wenn er auch noch immer das Gepräge der mündlichen Rede, des Gespräches an sich trägt. Aber auch diese erweiterte Kenntniß und gewandtere Anwendung der hochdeutschen Muttersprache reicht noch nicht für den Gebrauch derselben als Schriftsprache, als Sprache der Kunstrede hin. Nicht allein, daß hier vorzugsweise von geistigen Gegenständen die Rede ist, sondern der vielfacher zusammengesetzte und verwickelte Gedanke erfordert auch eine größere Sicherheit im eigentlichen Periodenbau, erfordert alle Rücksicht auf die Forderung der Deutlichkeit und der Wirksamkeit der schriftlichen oder mündlichen Rede. Es ergab sich also bei weiterer Entwickelung der neuhochdeutschen Literatur, daß auf dem von Luther vorgezeichneten Wege zu solcher Sprachbeherrschung nur die Wenigsten und am wenigsten die Minderbegabten kamen. Daher stellten bald die Angehörigen selbst an die Schule die immer dringendere Forderung, es möge diese den Kindern zu einem richtigeren, sichereren Gebrauche der edlen Muttersprache verhelfen. Wie ward nun diesem billigen Anspruche genügt? Wir hatten oben erwähnt, daß aus jeder praktischen Lehrweise sich im Gegensatze dazu eine theoretische entwickelt habe. Ward nun von der Schule etwa auf theoretischem Wege genügt? Nein. Aus der ersten praktischen Methode, wonach das Deutsche aus dem Umgange zu erlernen sei, konnte keine Theorie hervorgehn. Denn wer sollten die Bildner der Theorie sein? etwa die, denen nach jener Lehrweise das Lehren der Muttersprache zukam, Vater und Mutter, die Hausfreunde und wer sonst mit den Eltern verkehrte? Man sieht ein, daß sich hier fürs erste noch keine Theorie und mithin kein theoretischer Gegensatz zur Praxis bilden konnte. *Die zweite und nächstfolgende Weise des Studiums und Lehrens der deutschen Sprache war auch wiederum eine aus dem praktischen Gebiete.* Wie und woher sollte man denn das Deutsche lernen? Man denke an den damaligen Zustand der Schulen. Was war der Inbegriff, was der Hebel aller Bildung? *Die Erlernung der lateinischen Sprache.* An und neben dieser, an und neben dem Treiben der fremden Sprachen sollte man sich bewußt werden der eigenen Muttersprache, sich ihrer bewußt, ihrer mächtig werden auch hinsichtlich ihrer Ausdrücke zur Bezeichnung geistiger Gegenstände und Verhältnisse, ihrer Fähigkeit, verwickeltere Gedankenverhältnisse darzustellen. Uebersetzen und Nachahmen der alten Klassiker sollte die Bildungsschule für den angehenden deut-

schen Redner und Schriftsteller, insbesondere Cicero sein Wegweiser, Latium seine Geburtsstätte sein. Die diesen Weg vorschlugen, hatten insoweit recht, als, um zum vollen Verständnisse der Muttersprache zu gelangen, allerdings die Kenntniß wenigstens Einer fremden Sprache daneben erforderlich ist. Aber es ergab sich nur zu bald, daß die Erlernung der deutschen Sprache, in solcher Abhängigkeit von einem fremden Sprachstudium, wesentliche Lücken in der Erkenntniß lasse, immer nur eine stiefmütterliche Behandlung finde, ja daß das beständige Uebersetzen, statt im Gebrauche der Muttersprache zu üben, ein stockendes, stotterndes Deutschreden und Barbarismen aller Art bei den Schülern hervorrufe. Die Hauptursache jenes lückenhaften Unterrichtes fand man mit Recht in dem bloß Gelegentlichen der Unterweisung im Deutschen, wobei von systematischsicherem Fortschritte, von der bei allem Unterrichte so wesentlich nöthigen Repetition, von Einsicht in die organische Gesammtentwickelung des deutschen Sprachgeistes unmöglich die Rede sein konnte.

So ward man denn über diese zweite, praktische Weise des Studiums und Lehrens der deutschen Sprache hinaus natürlicher Weise zu einem Neuen und diesmal zu einer Art von Theorie geführt; man fing an, die Bemerkungen über die Erscheinungen der deutschen Sprache, die man dem Schüler neben dem Uebersetzen der fremden Schriftsteller bisher gelegentlich gegeben hatte, in besonderen Lehrstunden und Lehrbüchern geordnet mitzutheilen. Da man aber nur noch erst lateinische Grammatiken hatte, so lag es am nächsten, daß man diese zum Muster nahm. In der Grammatik einer fremden Sprache ist aber natürlich die Formenlehre das erste und auch überwiegende. So entstanden deutsche Sprachlehren und Lehrgänge nach dem Zuschnitte des Unterrichtes in fremden todten Sprachen, es entstanden die fabelhaften deutschen Grammatiken mit $\frac{96}{100}$ Formenlehre und $\frac{4}{100}$ Satzlehre*), in der ganzen Reihe von Gottsched bis Heinsius und Heyse seligen Andenkens, es entstanden die Quälereien der Kinder mit Paradigmen deutscher Deklinationen und Konjugationen, die noch dazu der deutschen Sprache Gewalt anthaten, insofern sie dieselbe in den hergebrachten Schematismus der lateinischen Grammatik zwängen wollten**), mit den auswendigzulernenden poetisch verzierten Reihen der Präpositionen, Adjectiva und Verba, die den Akkusativ, Dativ oder Genitiv regieren, und was dergleichen mehr ist, geeignet, den deutschen Sprachunterricht den Kindern mehr als eine Last, denn eine Lust erscheinen zu lassen. — Die erste praktische Methode hat die Alleinherrschaft von Luthers Zeiten bis etwa gegen den 30jährigen Krieg hin gehabt; die Forderung nach größerer Berücksichtigung des Deutschlernens in den Schulen sammt der daraus hervorgehenden zweiten praktischen Methode rechnet sich von der Zeit und dem Einflusse der ersten schlesischen Schule her;

*) Dies ist z. B. noch das Verhältniß in dem Heyseschen Leitfaden.

**) Man vergl. den in früheren Ausgaben der verschiedenen Heyseschen Sprachlehren beliebten infinitivus futuri „haben werden, werden werden," sowie conjunctivus imperfecti „ich hätte oder (!) würde haben" u. s. w., wie sich das alles gerade so schon ein Jahrhundert früher bei Gottsched findet.

daneben trat die erste theoretische Weise des deutschen Sprachunterrichtes, die deutsch gleich den fremden todten Sprachen wollte getrieben wissen*), mit Gottsched, ihrem ersten bedeutenderen Vertreter. — So gut gemeint nun die Versuche gewesen waren, das deutsche Sprachstudium zu ordnen, zur Selbständigkeit zu erheben, so ergab sich doch mit der Zeit, daß es in dieser Weise den gepriesenen Erfolg nicht hatte, und namentlich wiesen die Stockphilologen, die von ihren lateinischen Unterrichtsstunden nur mit dem größten Widerstreben etwas zu besonderen deutschen Unterrichtsstunden hergegeben, die diesen Unterrichtszweig nur solchen Lehrern überwiesen hatten, die zu sonst nichts zu brauchen waren, namentlich wiesen die Stockphilologen**) mit einer verzeihlichen Schadenfreude auf diese Nutzlosigkeit eines besonderen deutschen Sprachstudiums hin. Gleicherweise konnten die damaligen Häupter der deutschen schönen Literatur aus Gottscheds Zeiten nicht wie Schriftsteller unserer Zeit das Zeugniß ablegen, daß sie irgend einen Theil des Lobes, den ihr Styl oder ihre Poesie bei den Zeitgenossen erhielt, dem Studium jener sogen. Sprachlehre zu verdanken hätten, ja die Männer der Sturm- und Drangperiode setzten sich über alles, was wie Regelwerk aussah, geflissentlich hinweg.

Es hatte aber mittlerweile die Muttersprache im Gebrauche für Wissenschaft und überhaupt Schrift den Sieg über Latein und Französisch davongetragen, es war namentlich das, was man einen guten, einen schönen Styl nennt, zu entschiedenem Ansehn gekommen, alle Welt wollte Schöngeist sein, schön reden und schreiben, da aber die damaligen Schriftsteller versicherten, sie hätten der Theorie nichts, am wenigsten dem theoretischen Studium dessen, was man damals nach dem Vorbilde der lateinischen Grammatiken deutsche Sprachlehre nannte, etwas von ihrer Kunst zu verdanken, so wandte sich natürlich die ganze nach Klassikerruhm süchtige Welt einer praktischen Lehrweise zu, der Styl, die Sprache (hieß es) solle unmittelbar geübt werden, es bildete sich die korrektionelle Methode, die alles Heil in den deutschen Sprech- und Stylübungen und der dabei vom Lehrer geübten Korrektur sah und suchte. So sehr hatten sich die Ansichten geändert. Zur Zeit der einseitigen Herrschaft des Lateins war nichts mehr verpönt gewesen, als der Versuch einen deutschen Aufsatz anzufertigen oder anfertigen zu lassen, und siehe, nunmehr sollte alles Studium und Lehren der deutschen Sprache sich allein auf die Styl- sammt Sprechübungen beschränken, alle Regeln, Bemerkungen u. s. w. sollten nur gelegentlich bei Gelegenheit der Korrektur gegeben werden. Diese Ansicht machte sich besonders seit etwa 1780 als

*) Ich möchte diese Methode die etymologistische oder Paradigmenmethode nennen, weil nach ihr die Wort- oder Formenlehre (die sogen. Etymologie), das Aufführen von Paradigmen und Wörterverzeichnissen das Wesentliche der Sprachlehre bildete.

**) Ich meine darunter nicht diejenigen, welche überhaupt die altklassischen Studien nach ihrer sprachlichen und realen Seite nach deren hoher Bedeutsamkeit würdigten und priesen, sondern die alles Heil, alle Bildung und Wissenschaft nur allein dort suchten und nichts anderes daneben wahrhaft gelten ließen; man denke nur an die Jesuiten, die die Verehrung des Cicero in ihren Schulen mit als ein wesentliches Stück der nothwendigen Glaubensobedienz darstellten.

Nachwirkung der Sturm- und Drangperiode geltend*) und ist dieselbe, die auch in dem Schulstatut des Dorpater Lehrbezirkes vom J. 1820, freilich ziemlich verspätet ausgesprochen wird**). Auch sie hat ihr Wahres. Denn allerdings muß der deutsche Unterricht eine Frucht tragen, die in Rede und Schrift zum Vorschein kommt, Herrschaft über das Wort, das muß das Ziel sein, zu welchem er führt, und zwar nicht bloß das geschriebene Wort, auch das mündliche Wort. Allein der Erfolg lehrte auch in Betreff dieser Methode, daß sie einseitig sei und mithin das Ziel nicht erreichen lasse. Da von den einzelen Regeln der Sprache und des Styles nur immer gelegentlich die Rede war, so wie ein begangener Fehler dazu Veranlassung gab, so fügte sich das Einzele nicht im Geiste des Lernenden zu einem Ganzen, das von einfachen Grundlagen und Grundanschauungen getragen wurde, es wurde mithin keine Sicherheit in der Anwendung erreicht. Die gelegentliche Belehrung bestand in beständigen Exkursen, auf die höchstens derjenige genauer achtete, dessen Fehler die Veranlassung gegeben hatte. Wie hätten auch die Übrigen das Wesen eines verwickelteren Fehlers gut auffassen können, da es ihnen an dem dazu nöthigen, ihren eigenen Augen vorliegenden Texte fehlte! Die ungeheure Mühe, die sich einzele Lehrer mit den schriftlichen Korrekturen und deren mündlicher Auseinandersetzung gaben, war daher eine verlorene Mühe, dadurch ward, die Ablegung einzeler grober Fehler (die sogen. niedere Korrektheit) abgerechnet, nicht leicht Jemandes Art zu schreiben und zu sprechen wesentlich gebessert, viel weniger lernte man die Sprache als ein Schwert des Geistes, als einen künstlerischen Stoff handhaben.

Es verwandelte sich daher die praktischkorrektionelle Methode allmählich, namentlich zu Anfang dieses Jahrhunderts in eine theoretisch korrektionelle Methode, d. h. man sammelte Beispiele von den gangbarsten Sprach- und Stylfehlern, stellte sie nach einer gewissen Aehnlichkeit in Paragraphen zusammen, die freilich nicht weiter unter einander viel zusammenhingen, und bezeichnete dieselben als Verstöße gegen den herrschenden Sprachgebrauch. So entstanden

*) Verwandt waren die Bestrebungen der Philanthropisten und der Pestalozzianer, nur daß beide vorwiegend Gewicht auf die Uebung der mündlichen Rede und die Wiedergabe des sinnlich Angeschauten durch das rechte Wort legten und ebendiese Uebung mehr in Rücksicht auf natürliche und logische Fertigkeit als auf sprachkünstlerische Richtigkeit betrieben, dieselbe mehr unter den Gesichtspunkt der Humanität, zu der alle Menschen zu erziehen seien, als unter den der klassischen Korrektheit stellten.

**) „Ein besonderer Vortrag der Grammatik (lautet es hier S. 35 f.) kann nicht stattfinden. Die Grammatik wird nur so gebraucht, daß wenn irgend Anlaß zu grammatischen Bemerkungen gegeben ist, der Schüler immer auf die Grammatik hingewiesen und im Selbstgebrauche derselben geübt werde. Namentlich bei Rückgabe der wöchentlichen schriftlichen Aufsätze und deren Beurtheilung in der Schule wird der Lehrer Gelegenheit haben, die Regeln der Sprache und des guten Styles zu entwickeln." Das Dorpater Gymnasium war es vor allen unter den Lehranstalten der russischen Ostseeprovinzen, das seit dem Jahre 1837 auf das Unzweckmäßige einer solchen bloß gelegentlichen Unterweisung hinwies und auf die Einführung eines strengsystematischen Unterrichtes in der Grammatik der Muttersprache drang, wie derselbe nunmehr auch auf allen Schulen dieser Provinzen eingeführt worden ist.

die zahlreichen Stylistiken, praktischen Rhetoriken und wie sie sonst heißen, um das Ende des vorigen und seit Anfang unseres Jahrhunderts, und sie haben ihren Nutzen gebracht. Denn allerdings kam nun eine gewisse Ordnung in das frühere buntscheckige Gerede von richtig und unrichtig, schön und unschön, es wurden die Rathschläge in einer besonderen Unterrichtsstunde selbständig neben den Aufsatzübungen her entwickelt, es bekamen alle Lernenden einen Text in die Hand, an dem sie genau die Natur des Fehlers zu untersuchen, die Art der Verbesserung zu üben vermochten, es konnten, weil ein bestimmter Gang genommen, auch Wiederholungen angestellt werden u. s. w. — Indeß mangelte doch auch noch gar vieles. Erstlich ordneten sich die verschiedenen Regeln und Rathschläge auch so nicht zu einem zusammenhängenden Ganzen, sondern nach Art der loci der alten lateinischen Grammatiken, in denen in einem §. von der nöthigen Uebereinstimmung des Geschlechtes, im nächstfolgenden von den Städtenamen, darauf von ut, quo, ne, quin u. s. w. die Rede ist, folgten auch in der deutschen Stylehre die Abschnitte einander in willkührlicher Zahl und Folge, es wurde das Regelwerk nicht von gewissen Einheiten und Grundbestimmungen getragen, aus denen sich dann die Mannigfaltigkeit organisch entwickelte, man kam daher nicht zur rechten Uebersicht, zu erwünschter Klarheit und Sicherheit. Ein zweiter Uebelstand war der: man entschied, was richtig oder unrichtig sei, nach dem usus tyrannus, dem sogenannten Sprachgebrauche, einem höchst schwankenden Dinge. Denn hatte Deutschland einen allgemeinen Sprachgebrauch? Nein. Hatten ihn die sogenannten Klassiker? Ebenso wenig. Handhabten überdieß die Klassiker ihre Muttersprache mit Bewußtsein? Die Allerwenigsten. Man sehe sich z. B. die Schreibart Göthes in den treu nach der Handschrift herausgegebenen Schriften, z. B. in seinem Briefwechsel mit der Gräfin Bernstorf an, wie fehlerhaft ist stellweise sein Deutsch, wie sehr schmeckt es zum Theil nach der Frankfurter Volksredeweise. Das, worauf man sich als Sprachgebrauch eines Klassikers berief, war oft das Werk des Korrektors oder Setzers, oder eines helfenden Freundes, oft nur mundartliche, keineswegs berechtigte Eigenthümlichkeit*). Ein dritter Uebelstand endlich war der: Man betrachtete immer nur das Fehlerhafte und wie dem abzuhelfen; das allein macht aber noch keinen guten Styl, man kam zu keiner positiven Anschauung des Schönen.

Daher wandte man sich wieder zu einer praktischen Weise des Studiums und Unterrichtes zurück, zu der Betrachtung der Musterschriften, zur Lektüre der Klassiker und deren Analyse. Es wurden ihre Werke als sprachliche, logische, ästhetische Kunstwerke betrachtet, Nachahmungen und Nachbildungen aller Art versucht — es war eine praktische Weise, denn die Belehrungen ergaben sich gelegentlich, wie Art und Gedankengang des betrachteten Schriftwerkes gerade darauf führten. Diese

*) Man vergleiche, was über diesen Punkt ausführlicher von mir gesagt worden ist in den Blättern für Erziehung und Unterricht Jahrg. 1847, S. 73 ff. bei Beantwortung der Frage: Welches Ansehn soll gelten zur Entscheidung von Streitfragen auf dem Gebiete der deutschen Sprachkunde?

Art des deutschen Sprachunterrichtes kam etwa seit Anfang unseres ersten Jahrzehendes in Aufnahme, als unsere schöne Literatur ihre höchste Blüte erreicht hatte*), sie rief die mannigfaltigen Erläuterungsschriften zu den deutschen Klassikern hervor, so wie die Meinung, daß zu einem deutschen Lehrer nichts weiter nöthig sei, als etwas belletristische Belesenheit und einiger ästhetischer Anflug. — Auch diese Lehrweise hatte ihre Berechtigung. Denn allerdings muß die Kenntniß der deutschen Schriftsprache von der positiven zergliedernden Betrachtung deutscher klassischer Schriftsteller ausgehn, soll sie anders festen Halt und Grund gewinnen, so wenig sie freilich auch der entgegengesetzten negativen Seite, der kritischen Betrachtung des Unrichtigen, Unschönen entbehren kann. Aber mißlich war theils, daß einige dieses letztere meinten entbehren zu können, ja ausschließen zu müssen, theils daß ein solcher praktischer, aus lauter gelegentlichen Bemerkungen zusammengesetzter Lehrgang einem tieferen wissenschaftlichen Bedürfnisse nicht Genüge zu thun vermochte, und was noch übler war, es überwog bei dieser Lehrweise das ästhetische Element zu sehr, als daß das eigentliche Sprachstudium viel hatte gewinnen können, auch entbehrten die sprachlichen Bemerkungen, die man etwa hie und da gab, namentlich die etymologischen zu sehr der wissenschaftlichen Begründung, als daß sie für viel mehr als für subjektive Einfälle gelten konnten, dergleichen man unvorbereitet aus dem Aermel schüttelt.

Es erhob sich daher wiederum eine Reaktion von Seiten der Theorie, der Wissenschaft, es ward auf Erforschung des eigentlichen Sprachelementes gedrungen, und zwar nicht auf Grundlage gelegentlicher Einfälle, sondern auf fester historischer Grundlage, es ward die Forderung gestellt, man müsse, um das gegenwärtige Hoch- und Schriftdeutsche verstehen zu lernen, sich nicht bloß an die gegenwärtige Literatur und die sogen. Klassiker halten, sondern zurückgehn auf die Grundlagen unserer Schriftsprache im Mittel- und Althochdeutschen, ja in den verwandten germanischen Mundarten und indogermanischen Zungen. Es erhob sich nach mehreren vorläufigen Bemühungen der Art, besonders seit etwa 1820 die sogenannte historische Schule deutscher Grammatiker, an deren Spitze Jakob Grimm stand. Aus ihr gingen hervor die mancherlei Bearbeitungen der Grimmschen Grammatik, sowie der alt- und mittelhochdeutschen Sprachlehre sammt dazu gehörigen Lesebüchern für den Zweck des Schulgebrauches, ja auf manchen Schulen und Universitäten ward als deutsches Sprachstudium eine Zeitlang vorzugsweise nur Alt- und Mittelhochdeutsch getrieben. Es erhob sich diese Schule insbesondere auch gegen das Verfahren der korrektionellen Methode, was richtig oder falsch sei, nach dem simplen Sprachgebrauche zu entscheiden. Sie hatte aber zu vollauf zu thun mit Erforschung der alten Grundlagen unserer Sprache und ihrer Beziehungen

**) Es war diese Weise des Sprachunterrichtes übrigens nicht erst ein Gedanke der Neuzeit. „Wenn die Kinder (heißt es in Platons Protagoras) lesen gelernt haben und auch das Geschriebene schon verstehn wie vorher das Gesprochene, so geben die Lehrer ihnen auf den Schulbänken die Gedichte der trefflichsten Dichter zu lesen, und halten sie an dieselben auswendig zu lernen." Vgl. Quinctilian I, 4.

zu anderen verwandten Sprachen, als daß man es ihr verdenken könnte, wenn sie in Beziehung auf die Anordnung des von ihr gesammelten Stoffes sich ohne weiteres anlehnte an die aus der lateinischen Grammatik hergebrachte Weise der loci, d. h. lose verbundener Abschnitte, in die Ähnliches zusammengestellt wurde.

Die einzelen Gebiete der Grammatik in engeren, organischen Zusammenhang zu bringen dadurch, daß eines aus dem anderen abgeleitet wurde, dies Werk blieb der gleichzeitig um 1820 herum mit Herling und Becker auftretenden sogenannten logischen Schule deutscher Grammatiker aufbehalten. Diese waren es besonders, die das Unwissenschaftliche der Eintheilung des grammatischen Stoffes nach locis nachwiesen und einen streng systematischen Gang zu begründen, ein naturwüchsiges System aufzustellen suchten — offenbar eine nothwendige wissenschaftliche Ergänzung zu den von einer anderen Seite her strengwissenschaftlichen Bemühungen der historischen Grammatiker. Auch die Ergebnisse der Beckerschen Forschungen erhielten ihre zahlreichen Bearbeitungen für den Zweck des Schulgebrauches, ja sie fanden (namentlich im südwestlichen Deutschland) noch bei weitem mehr Eingang und Verbreitung in den Schulen als die Lehr- und Hilfsbücher, welche der historischen Schule ihre Entstehung verdanken.

Noch fehlte aber eine wesentlich nothwendige Seite, um das Lehrgebäude der deutschen Sprachwissenschaft in seiner vollen Wissenschaftlichkeit zu begründen. Hatten die historischen Grammatiker die feste Grundlage für die Sprachuntersuchungen gelegt, hatten die Sprachlogiker der Betrachtung der Spracherscheinungen einen geregelten innerlich nothwendigen, weil in den Denkgesetzen selbst begründeten Gang vorgezeichnet, so war noch nothwendig die inneren psychologischen Beziehungen überhaupt der Sprache zum Menschengeiste und insbesondere der deutschen Sprache zum deutschen Volksgeiste (das specifisch deutsche Sprachelement sammt der psychologischen Begründung seiner eigenthümlichen Sprachgesetze) nachzuweisen. Diesen Weg zeichnete Wilhelm v. Humboldt in seinem unsterblichen Werke über die Kawisprache für die allgemeinen Untersuchungen über das Wesen der Sprache vor, ihn verfolgten in besonderer Beziehung seit etwa 1830 mehrere namhafte deutsche Grammatiker wie namentlich Götzinger in Bezug auf die deutsche Sprache. Diese Grammatiker sind es, die der Ansicht kosmopolitischer Indifferentisten entgegentreten, als ob darauf nichts ankomme, welche Sprache man spreche, wenn man sich nur verständige, sie sind es, die da nachweisen, daß, wie die Nationalfehler, so auch u. überwiegend die Nationaltugenden unseres Volkes sich in unserer Sprache spiegeln, so daß wir keine Einbuße an unserer Sprache erleiden können, ohne zugleich an unserem Volkscharakter etwas einzubüßen, sie sind es, die uns lehren, auf unsere Sprache stolz zu sein, auf ihren Adel, auf ihre Reinheit etwas zu halten, uns ihrer Biegsamkeit, ihrer Kraft bewußt zu werden*). Die Zahl der Arbeiter auf die-

*) In dieser Beziehung hat die deutsche Sprachwissenschaft eine nationalpatriotische Aufgabe, zunächst im Kreise der Jugendbildung, im Schul- und Universitätskreise zu lösen, es hat die deutsche Sprachlehre zum Schutze der Muttersprache und somit, wo dieselbe gefährdet ist, auch zum Schutze der deutschen Volksthümlichkeit in allen Kreisen und Ständen soviel möglich ein bestimmtes Wissen zu verbreiten — nicht bloß um den Werth der in der deutschen Sprache niedergelegten Literatur und Bildung (denn dessen könnte man sich ja auch in Uebersetzungen erfreuen), sondern ebensosehr um die deutsche Sprache und ihren eigenthümlichen Werth. Es gilt die volksthümliche Grundlage und Beziehung der deutschen Sprachlehre und Sprachforschung nachzuweisen, das heißt die in der Sprache niedergelegte nationale Anschauungsweise, die inneren Beziehungen zum Volkscharakter, zu den dem deutschen Volke eigenthümlichen Vorzügen und Tugenden, welche uns die Berechtigung geben auf unsere Volksthümlichkeit stolz zu sein. Ich rechne als solche Eigenthümlichkeit, wie sie besonders dem Volkscharakter der westlichen und östlichen Nachbaren gegenüber scharf hervortritt, vornämlich die Innerlichkeit der deutschen Natur. Diese offenbart sich auf dem Gebiete der Erkenntniß als eine Geistigkeit des Auffassens und Erkennens in eindringend unterscheidender (die philosophische Anlage), wie gleicherweise sinnig zusammenfassender Weise (die künstlerische Anlage), und verleiht der deutschen Wissenschaft und Kunst, wie der deutschen Sprache ein eigenthümliches Gepräge. Diese Innerlichkeit beurkundet sich gleichermaßen auf dem Gebiete des Gefühles, als eine gemüthliche, als eine tiefreligiöse Anlage des deutschen Volkes, und auch dafür hat die deutsche Sprachlehre mit die Beweise zu führen. Obgleich dies vorzugsweise auf demjenigen Gebiete der Sprachforschung zu bewerkstelligen ist, wo man sich mit der Betrachtung des deutschen Sprachschatzes, seiner Entstehung, seiner Synonymik ꝛc. beschäftigt, so scheint mir dennoch die Grammatik im engeren Sinne, namentlich die Satz- und Stylllehre keineswegs von solcher Beweisführung, von solcher psychologischer Darlegung ausgeschlossen zu sein. Namentlich gibt sich hier die Schärfe der deutschen Dialektik, die Tiefe der Anschauung, der Reichthum, die Bildsamkeit und Fügsamkeit besonders in Bezeichnung geistiger Beziehungen und ihrer Abschattungen auch vielfach zu erkennen. Ja ich halte dafür, daß man selbst Theile der deutschen Grammatik, welche bisher einen so untergeordneten, ja zweifelhaften wissenschaftlichen Werth gehabt haben, wie die Rechtschreibung, in einer Weise zu behandeln vermöge, daß auch hier organische Entwickelung der Sprache und feine Beobachtung der Natur der Laute zur Freude des Deutschen an seiner Sprache auch in diesem Theile könne nachgewiesen werden. — Es möchte vielleicht manchen interessiren zu erfahren, wie sich der Hauptvertreter der historischen Schule über die zuletzt bezeichnete Richtung, über die psychologische Aufgabe der deutschen Grammatik ausspricht; ich erlaube mir zu dem Zwecke aus einem Briefe Jakob Grimms an mich eine betreffende Äußerung mitzutheilen. „Da die sprache aus dem volke hervorgegangen ist, so musS sich nothwendig in ihr auch die sitte und ganze art des volkes abspiegeln, und es ist ein richtiger gedanke, dass selbst in der grammatik ihrer sprache die tugenden und fehler der Deutschen nachgewiesen werden können, z. b. ihr naives, durchsichtiges, bescheidenes element, zugleich aber das unbeholfene, pedantische das ihr anklebt. Diese richtungen im einzelnen bis in die geheimsten falten aufzudecken halte ich für löblich und wünschenswerth, jedoch für ungemein schwer, weil dazu genaue kenntniss nicht blosS der sprache gehört sondern auch des alterthumes und der geschichte unseres volkes."

sem Felde ist verhältnißmäßig noch gering, aber das ersetzt reichlich die Liebe, mit der sie arbeiten, die Begeisterung, die sie, und namentlich der allezeit empfänglicheren Jugend im mündlichen Unterrichte einzuflößen im Stande sind.

So haben wir die Entwickelung der verschiedenen Schulen deutscher Sprachlehrkunst seit der Reformation durch-

laufen*), wir haben gesehn, daß in der Ansicht einer jeden etwas Wahres enthalten ist, daß aber jede für sich allein und in der Einseitigkeit festgehalten, zum Irrthume wird. Alle diese einzelen Meinungen stehn nun zum Theil in unserer Zeit unvermittelt neben einander, schroff einander gegenüber. Es wollen einige gar keinen besonderen deutschen Sprachunterricht, da man die Kenntniß der Muttersprache ja schon von Hause mitbringe; es meinen andere, aus den lateinischen und anderen Sprachstunden lerne man auch schon hinlänglich und am besten Deutsch; es legen andere alles Gewicht auf Redeübungen, andere auf Stylübungen, andere auf die Lektüre der deutschen Klassiker. Diesen Praktikern treten gegenüber die Theoretiker, ein Theil mit seinem Treiben der deutschen Formen- oder Satzlehre, ein anderer mit seiner Rhetorik, ein dritter mit der Anforderung Mittel- und Althochdeutsch zu lernen, ein vierter mit seiner Sprachlogik oder Sprachdenklehre, ein fünfter mit seinen psychologischen Beobachtungen, seinen patriotischen Bestrebungen. — Man kann sich denken, in welche Verwirrung darüber derjenige geräth, dem der historische Faden der Entwickelung solcher Meinungsverschiedenheit fehlt. Was ist aber der große Gewinn für den, der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die historische Entwickelung der deutschen Sprachwissenschaft treulich mit durchzuarbeiten? Er und nur er allein wird erkennen, welches die Aufgabe des deutschen Sprachgelehrten unserer Zeit ist. Es ist die große Aufgabe, alle diese Differenzen und Gegensätze zu vermitteln, das Wahre aus allen zu entnehmen, ohne doch ein unwissenschaftliches, unorganisches Gemenge daraus zu machen. Ich will versuchen kurz anzudeuten, wie ich mir eine solche Vermittelung insbesondre für den Schulunterricht möglich denke.

(Schluß folgt.)

*) Nachstehende Tabelle mag die Entwickelung der verschiedenen Schulen deutscher Sprachlehrkunst nach deren geschichtlichem Verlaufe noch einmal in der Kürze übersehn lassen.

	Praktische Methoden.	Theoretische Methoden.	Zeitalter.
A.	Luthers Hausmethode		seit d. Reform. bis gegen das Ende d. 30j. Krieges.
B. Die lateinistischen Methoden:	Die Uebersetzungsmethode		seit d. Zeit d. ersten schles. Schule.
		Die etymologistische oder Paradigmenmethode	seit Gottsched.
C. Die korrektionellen Methoden:	Die praktisch-korrektionelle oder Exercitienmethode		f. etwa 1780 (nach der Sturm- und Drangper.)
		Die theor.-korrektionelle od. Stylistikenmethode.	seit dem Ende d. vor. Jahrh.
D.	Die belletristische Methode		f. Anf. dies. Jahrh.
E. Die wissenschaftl. Methoden:		Die Meth. der histor. Schule	ungefähr seit 1820.
		Die Meth. d. logischen Schule	
		Die Meth. d. psycholog. Sprachlehre	ungefähr seit 1830.

II. Was thut unserem Schulwesen noch Noth?

Daß das Schulwesen unserer Provinzen sich in einem Zustande geregelter Ordnung und nicht minder einer gewissen geistigen Lebendigkeit befinde, welcher Zustand in der Bildung der Jugend seine guten Früchte trägt, das gestehn auch diejenigen Ausländer zu, die aus Gegenden Deutschlands zu uns herüberkommen, welche durch die Tüchtigkeit ihrer Schuleinrichtungen bekannt sind. Indeß mangelt uns auch noch manches; die Hauptsachen mögen hier einmal in der Kürze zusammengestellt werden.

1) Es mangelt noch an geeigneten Anstalten zur Bildung tüchtiger Lehrer für die höheren Schulen. Nur für die Bildung von Elementarlehrern ist unter uns gesorgt*), aber auch nicht weiter. Die Universität gibt denen, welche sich dem höheren Lehrerberufe widmen wollen, allerdings die Gelegenheit, sich die nöthigen Kenntnisse, nicht aber, sich auch die rechte Unterrichtsmethode und die Uebung im Unterrichten anzueignen; auch das philologische Seminar hat weniger diesen praktischen Zweck, abgesehen davon, daß es nur Lehrer der alten Sprachen bildet. Es werden zwar dann und wann Vorlesungen über Pädagogik gehalten, allein es fehlt unserer Universität, um diesem wichtigen Lehrgegenstande die rechte Bedeutung zu geben, an einer besonderen Professur der Pädagogik, wie eine solche bei der Vielzweigigkeit des Faches ihren Mann ganz in Anspruch zu nehmen im Stande wäre. Ebenso fehlt es uns an dem in ganz Preußen eingeführten Lehr- und Probejahr für Schulamtskandidaten; eine vorläufige sogen. stellvertretende Anstellung bietet nur einen unvollkommenen Ersatz dafür, wenigstens bedürfte es einer von dem Professor der Pädagogik geleiteten Uebungsschule für diejenigen Studierenden, welche sich für das höhere Lehrfach vorbereiten, wie bei dem Elementarlehrerseminar eine Uebungsschule für die Seminaristen besteht. Endlich fehlen uns Reisestipendien für solche, welche sich durch Besuch ausländischer Lehranstalten und Kenntnißnahme ausländischer Schul- und Bildungszustände weiterbilden wollen.

2) Es mangelt nicht minder noch an Anstalten zur Belebung des pädagogischen Geistes und Interesses unter den Schulmännern selbst. Weder finden bei uns Versammlungen der Direktoren und Schulvorsteher zu regelmäßig wiederkehrenden Berathungen statt, wie in verschiedenen deutschen Ländern, noch freiwillige allgemeine Lehrerversammlungen, wie namentlich die preußische Regierung dazu seit längerer Zeit ermuntert hat. Ebensowenig werden von Zeit zu Zeit wie in Deutschland Preisfragen in Betreff unerledigter wichtiger Punkte des Erziehungs- und Unterrichtswesens gestellt und die gekrönten Arbeiten durch den Druck bekannt gemacht. Die pädagogische Literatur ist bei uns im

*) Und auch nur für die Bildung von Elementarlehrern; die Elementar- und Hauslehrerinnen unterrichten meist noch nach dem uralten Schlendrian und in rein mechanischer Weise.

Ganzen wenig verbreitet, da die Schulbibliotheken nur wenig anschaffen können und noch weniger jedesmal der Einzelne das privatim vermag. In beiderlei Beziehung thäte uns eine inländische pädagogische Zeitschrift Noth, die sowohl die Verhandlungen der etwanigen einheimischen Schulmännerversammlungen und pädagogischen Gesellschaften zu weiterer öffentlicher Besprechung mittheilte, die etwanigen Preisschriften veröffentlichte, als auch regelmäßig das Bemerkenswertheste aus der ausländischen pädagogischen Literatur in Auszügen zu allgemeiner Kenntniß unserer Schulmänner und Pädagogen brächte. Die Zeitschrift „das Inland" hat in der Beziehung mit ihren pädagogischen Beilagen zwar einen Anfang gemacht, allein ein Bogen monatlich scheint doch für diesen Zweck allmählich nicht auszureichen. Die ausländischen Regierungen begünstigen dergleichen Unternehmungen in aller Weise; so hat das preußische Generalpostamt noch kürzlich der vom Berliner Gymnasiallehrervereine herausgegebenen Zeitschrift für das Gymnasialwesen für ihre Korrespondenz Portofreiheit bewilligt, und es wird der Redaktion von der Oberschulbehörde die Einsendung sämmtlicher Schulprogramme und die baldigste officielle Mittheilung alles dessen zu Theil, was sowohl das Schulwesen und namentlich die Schulgesetzgebung, als auch das Schulpersonal im Einzelen betrifft.

Und so ließe sich noch mancherlei anführen, was zur Beförderung des Schulwesens, und namentlich auch, um das Publikum mehr in dies Interesse zu ziehn, unter uns geschehn könnte. Vereinigen wir Schulmänner uns, soviele sich für mehr als die nothdürftige Führung des Amtes interessiren, unsere Wünsche in der Beziehung wo und wie gehörig zu verlautbaren: so möchte für die Förderung der Bildung des zukünftigen Geschlechtes, der Hoffnung des Vaterlandes, auch unter uns noch manches direkt oder indirekt erreicht werden, was seit Jahren nur frommer Wunsch geblieben ist.

Universitäts- und Schulchronik.

Am Donnerstag d. 20. Mai ist Se. Erlaucht der Herr Minister der Volksaufklärung Graf Uwarow in Dorpat eingetroffen, das sich das letzte Mal vor 10 Jahren seiner Gegenwart zu erfreuen hatte. Am folgenden Tage ließ sich derselbe im großen Hörsaale der Univ. die akademischen Lehrer und Beamten sowie eine Anzahl Studierender vorstellen und eröffnete denselben auf ausdrücklichen Befehl Sr. Maj. des Kaisers die Allerhöchste Zufriedenheit in Bezug auf die Leistungen der Hochschule sowohl als das Wohlverhalten in der gegenwärtigen bewegten Zeit. Darauf besichtigte d. Hr. Min. verschiedene Anstalten und zum Theil neue Einrichtungen der Universität wie das neuausgebaute Klinikum*), wohnte auch der Magisterpromotion des Kand. d. Diplom. Koslowsky bei. Am Montage wird derselbe das Gymnasium, die Kreisschule und das Elementarlehrerseminar besuchen. Die Abreise hat Se. Erlaucht auf den Mittwoch festgesetzt.

*) Wahrscheinlich wird nun auch bald die Veterinäranstalt ins Leben treten, um deren willen auch der wirkl. Staatsrath Spaski sich wiederum hier befindet.

Ausländische Journalistik in Beziehung auf Inländisches.

Th. Thrämer über den zu großen Anwachs des Lehrstoffes für die Gelehrtenschulen und dessen mögliche Vereinfachung — angezeigt in Magers pädagog. Revue 1847, Decemberheft S. 428.

G. Hippius (in St. Petersburg) über den Zeichenunterricht, im Auszuge v. K. Bräuer, Zeichenlehrer zu Breslau — beurtheilt in der (Berliner) Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1848, Märzheft S. 185.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 62.) Dorpat, den 24. Mai 1848.

№ 22. Montag, den 31. Mai 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Die Literatur der Geschichte Liv-, Ehst- und Curlands aus den Jahren 1836 bis 1847 in übersichtlicher Zusammenstellung nebst einem Anhang über die Wirksamkeit der Allerhöchstbestätigten ehstländischen literärischen Gesellschaft von 1844 bis 1847 herausgeg. von Julius Paucker.

Ce n'est pas une histoire, il s'en faut beaucoup, mais ce sont d'excellents matériaux, pour en composer une. Voltaire.

Dorpat, 1848. Druck u. Verlag von H. Laakmann. VI. u. 242 S. 8.

Das in der Aufschrift benannte Werk zerfällt, wie es schon dessen Titel andeutet, in zwei nicht nothwendig zusammengehörende Theile, von denen der erste gleichsam das Programm zum zweiten, oder wie es der Verf. genannt hat, dieser einen Anhang zum ersten bildet. Man wird bei der Anzeige desselben also auch diese Sonderung wahrnehmen und zuerst von der Uebersicht der geschichtl. Litteratur unsrer Provinzen aus den Jahren 1836—1847 (bis S. 187), dann von dem angehängten Bericht über die Wirksamkeit der ehstl. litterär. Gesellschaft (S. 188—223) sprechen müssen — beides Erscheinungen auf unserem Litteraturfelde, welche man mit Anerkennung und Hochachtung begrüßen muß. Insbesondre verdient das voranstehende litterar-historische Programm die größeste Beachtung und den lebhaftesten Dank aller derer, welche sich mit Wissenschaft und insbesondre mit vaterländischer Geschichte beschäftigen. Diese werden darin mannigfache Belehrung und sehr dienliche Nachweise finden, die so in Eines vereint, sonst nicht anzutreffen sind. Bei der Genauigkeit und Vollständigkeit, welche der Hr. Vf. angestrebt und auch gewiß in den Hauptsachen vollkommen erreicht hat, dient dieses Buch zugleich als ein sehr deutlicher Beweis, wie mannigfaltig und von den verschiedensten Seiten her die Geschichte dieser Provinzen bearbeitet, dienliches Material dafür gesammelt und Beiträge in Zeit- oder Sammelschriften niedergelegt worden. Um diesen reichen Stoff zu bewältigen, hat sich der Verfasser auf gewisse Jahre beschränkt, anfangs auf die Jahre 1836 bis 1846, da sich aber der Druck länger hinzog, das ganze Jahr 1847 hindurch, so zog er noch die im Laufe dieses Jahres nach und nach erschienenen Schriften, Aufsätze und Nachrichten aus dem Gebiete unsrer vaterländischen Geschichts-Litteratur in seine Bearbeitung, indem er sie an ihrem Platze der zweiten Hälfte seines Buches einreihete, für die erste aber in nachträglichen Anmerkungen anzeigte; ferner hat er alles vorhandene Material in gewisse Abtheilungen zusammengestellt, so daß man nach dem Inhalt die einzelnen Aufsätze oder Schriften darnach zu suchen weiß und das Zusammengehörige an einem Orte beisammen findet. Er hat diese Vertheilung seines Stoffes S. 17 der Vorrede dargelegt und darnach sind es, außer der Einleitung (S. 1—4), in der einige Aufsätze allgemeinen litterar-historischen Inhalts aufgezählt werden, nachdem die einer früheren Periode angehörenden größeren Werke, die dahin gehören, nur berührt sind, neun Capitel, in welche das Buch zerfällt; nämlich I. Geschichtliche Urkunden (— S. 29); II. Rechtsurkunden, Rechtsbücher und Rechtsfälle (— S. 64); III. Chroniken (— S. 77); IV. Sagen und Ueberlieferungen (— S. 95); V. Geschichtl. Darstellungen und kürzere Aufzeichnungen (— S. 161); VI. Alterthümer (— S. 166); VII. Münzen (— S. 169); VIII. Wapen und Genealogien alter Geschlechter (— S. 174); IX. Lebensbeschreibungen (— S. 187). Es ist mit solchen Inhaltseintheilungen eine eigne Sache, jeder macht sie nach seinem Sinn und findet eine andre nicht bequem für sich. Der sel. Gadebusch reihete in seiner Abhandlung von livl. Geschichtschreibern 1772 die Werke derselben chronologisch an einander; die Fortsetzung seines Buches, welche 1824 für die 50 Jahre von 1773—1822 erschien, konnte die chronologische Folge nur für einen Theil ihres Inhaltes beibehalten und so in derselben Richtung bleiben, die der Vorgänger genommen hatte; denn sie sah sich zu einer ähnlichen Eintheilung nach dem Zusammengehörenden über einzelne Materien und Gegenstände, wie hier beobachtet worden, gedrungen und nahm solche für einen zweiten Theil ihres Materials an; ja fügte auch noch ein Schlußcapitel von vermischten historischen Schriften hinzu, und genügte mit ihrem ganzen Bau einem damals lebenden Kenner unsrer Provinzialgeschichte, dem Gen.-Sup. Sonntag, ungeachtet er sich sonst sehr billigend aussprach, doch in dieser Hinsicht nur wenig. Hier haben wir nun wieder eine Facheintheilung vor uns, die ihr Besonderes hat: was sollen wir dazu sagen? Wir wollen mit ihr, ihrer relativen Zweckmäßigkeit wegen, ganz zufrieden sein und sie um des im Allgemeinen

vorherrschenden Eintheilungsgrundes nach den Gegenständen ganz gern gelten lassen: müssen aber nur bemerken, daß das V. Cap. diesem Grunde weniger entspricht, eigentlich zu weitschichtig ist, und an sich disparate Gegenstände zusammenstellt, daher es denn auch in drei Unterabtheilungen zerfällt, welche S. 17 angegeben und zum Theil (1. Kirchenwesen, 2. Lehr-, Schul- und Gelehrtenwesen) eng genug, zum Theil (3. das Land und dessen Beschaffenheit ꝛc. ꝛc. ꝛc.) zu weit sind. Wir hätten ihm also eine andre Stellung gewünscht und daraus etwa zwei Capitel gemacht, wovon das erste, nach Cap. III. zu locirende, die Contenta der dritten Unterabtheilung, das andre, beliebig einzurangirende, Kirchen-, Universitäts- und Schul- und Gelehrtenwesen überhaupt zu umfassen hätte.

Doch abgesehen von dem Formalen, — wenn wir den Inhalt in Betracht ziehn, können wir nur mit der größten Hochachtung von dieser Arbeit sprechen und müssen sie als ein dankenswerthes Geschenk annehmen, welches der Verf. auf dem Altare seines Vaterlandes niedergelegt hat, nicht scheuend die Mühe des Suchens, Vergleichens, Zusammenstellens, Ausziehens. Die Reichhaltigkeit des Inhalts und die Sorgfalt in Aufsuchung und Aufführung der einzelnen, selbst der kleinsten, über Specialissima sich erstreckenden Aufsätze und Notizen verdient die vollste Anerkennung und hat sie hoffentlich schon bei Allen gefunden, die ein näheres Interesse an solchen Forschungen nehmen. Dabei scheint auch jeder Zeit das rechte Maaß beobachtet zu sein, indem von wichtigeren Werken, wie z. B. denen des Hrn. Prof. **Kruse**, der Inhalt genauer, detaillirter angegeben, über kleine Aufsätze nur ein Paar Worte gesagt und sie oft durch das bloße Band der Rede zusammengefaßt werden, wenn ihre Erwähnung an sich schon genügte. Ohne sich in Kritik einzulassen, hat der Verf. doch zur Charakteristik der einzelnen Bücher und Aufsätze, oft bloß durch einen kleinen Beisatz, treffende Bemerkungen gegeben und durch die Zusammenstellung selbst nicht selten das gehörige Verhältniß angedeutet, worin die vereinzelten und zerstreueten Aufsätze zu einander stehen. Denn so sehr man auch über die Reichhaltigkeit dieser litterarischen Sammlung staunen muß, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß es zum allergrößesten Theile eben nur vereinzelte, auf besondre Gegenstände sich erstreckende Aufsätze sind, welche der Verf. seinem Leser vorzuführen hatte — worauf er auch, wie es scheint, durch das der Schrift vorgesetzte Motto aus **Voltaire** hat hindeuten wollen. Abgerechnet **Kruse's** Urgeschichte des ehstnischen Volksstammes, einige ältere, in neuer Zeit herausgegebene Chroniken und ein Paar größere Sammelwerke, hat er kein Werk aufzuführen gehabt, welches das Ganze unsrer Provinzialgeschichte, wenn auch nur für einen größeren Abschnitt derselben, umfaßt: denn das neueste Werk über die livl. Geschichte, womit **G. Kienitz** unsere Litteratur bereichert hat, begann eben erst zu erscheinen, als diese Uebersicht fertig wurde, und ist darin noch nicht aufgeführt; auch ist davon nur der erste Band herausgekommen, welcher von den verheißenen 24 Büchern der Geschichte Livlands bis 1721 nur die zwei ersten, bis 1237 reichenden uns gebracht hat. Man kann sich bei dieser Wahrnehmung des Gedankens nicht enthalten, daß unsere

in neurer Zeit thätig gewordene, gründlichere Geschichtforschung eben noch auf dem Punkte steht, wo das Material in reicherem Maaße herbeigesucht und genauer gesichtet wird, um einem pragmatischen Geschichtschreiber zu dienen, wenn es in gewisser relativer Vollständigkeit da sein wird. Unterdessen mögen die mannigfaltigen Kräfte, welche sich an diese Arbeit machen, nicht ermüden, um Tüchtiges zusammen zu schaffen: der Geist wird seiner Zeit erstehen, welcher das Ganze zu einem richtigen, lebensvollen Bilde auffaßt und darstellt.

So befriedigt wir uns hier über diese litterar-historische Zusammenstellung haben aussprechen können, so wird es nun noch erlaubt sein, Einzelnes anzuführen, was sich uns bei der Betrachtung derselben als unvorgreifliche Bemerkung oder unmaaßgeblicher Wunsch dargeboten hat. Die Zusammenstellung umfaßt die Jahre 1836 bis 1847 incl., also dreizehn Jahre: wie schön wäre es gewesen, wenn der Verf. es möglich gefunden hätte, von dem Zeitpuncte auszugehen, bis wohin im J. 1824 die Abhandlung **Gadebusch's** von livl. Geschichtschreibern fortgeführt würde, und auch noch dasjenige nachzutragen, was in den früheren Sammlungen übergangen war! Aus dem Interesse für die Sache kommt dieser Wunsch, aber wir wollen uns bescheiden, ihn hier nur eben geäußert zu haben. Wenn Jemand freiwillig eine reiche Gabe darbietet, muß man damit in Dankbarkeit zufrieden sein und nicht mit größeren Forderungen hervortreten, so wünschenswerth deren Erfüllung auch erscheinen mag.

Bei der Anordnung seines reichen Stoffes hat der Verf. die mühsam aufgesuchten Einzelnheiten in die oben angeführten Abtheilungen durch fortlaufende Rede zusammengereihet: dadurch bekommt die Darstellung für den Leser etwas Ermüdendes und man wird, je reichlicheres Material der Verf. zusammenstellte, um so mehr durch die dargebotene Mannigfaltigkeit gleichsam erdrückt; die Aufmerksamkeit gewinnt nicht genug Anhalt, selbst das Auge irrt unstät und mühsam auf den engbedruckten Seiten mit den seltenen Absätzen umher und das Aufsuchen ist sehr erschwert. Bei litterar-historischen Darstellungen müßte es Gesetz sein, die Titel der namhaft gemachten Bücher und Aufsätze, jeden besonders im Drucke abzusetzen und dadurch dem Auge des Lesers bemerklich zu machen, so etwa wie **Dahlmann** seine Quellenkunde der deutschen Geschichte (2. verbess. Auflage. Göttingen 1838. 8.) gearbeitet und das Livl. Schriftsteller-Lexicon die Schriften-Verzeichnisse aufgestellt hat. Etwaige Anmerkungen oder Darlegungen des Inhalts, Anführung der Recensionen, Gegenschriften oder was sonst „ad fata libelli“ gehört, konnte in kleinerer Schrift unter dem Titel hingesetzt werden: so gewinnt der Text des Buches an Uebersichtlichkeit und dem Drucker wird seine Arbeit mit den mancherlei zu gebrauchenden Schriftgattungen erleichtert, die bei immer fortgehendem Satze nur zu leicht in Verwirrung geräth, wie an einzelnen Stellen auch in dem in Rede stehenden Buche zu bemerken. Die Fortsetzung der Gadebuschschen Abhandlung hat wohl etwas der Art angestrebt, aber darin nicht überall Genüge gethan.

Größtentheils hat der Hr. Vf. bei Nennung von Au-

toren deren Amts- und Würdenbezeichnung mit angeführt, was gewiß den Lesern angenehm sein wird; aber da hat man es denn wohl gern, auch das Geburts- und resp. Todesjahr zu erfahren, was denn dem Namen in () nachzusetzen gewesen wäre, wie es in der Fortges. Abhandl. von livl. Geschichtschr. geschehen. Es hätte das aber auch, nach dem Vorgange der Litterarischen Handbücher von Ersch, in dem Register angebracht werden können, wenn dieses ein reines Autorenregister wäre und bloß diesem litterar-historischen Programme angehörte: so aber, wie es ausgearbeitet ist, kommen darin, außer den Schriftstellern, nicht bloß die Namen der Gesellschaftsmitglieder, welche der Anhang benennt, sondern auch die Namen aller derer vor, von denen in irgend einer Hinsicht etwas gesagt, z. B. eine gedruckte Biographie aufgeführt ist.

Bei einer so reichhaltigen Aufführung von Schriften und Schriftchen, selbstständigen Werken und vereinzelten und zerstreuten Aufsätzen kann es nicht fehlen, daß hier oder da etwas der Aufmerksamkeit entgeht, was in den vorgeschriebenen Kreis gehört: daher sei es gestattet, hier auf Einiges aufmerksam zu machen, was der Verf. mit oder ohne Absicht übersehen.

S. 7. Neben Henne's Urkundenbuch des D. O. wäre wohl noch anzugeben gewesen: Das Ordensbuch der Brüder vom deutschen Hause St. Marien zu Jerusalem, zum ersten mal in der ältesten Abfassung nach einer Pergamentsurkunde des 13. Jahrhunderts herausgegeben von **Ottm. F. H. Schönhuth**. Heilbronn 1847. X. u. 84 S. gr. 8., als das Vorstück zu den von **E. Hennig** herausgegebenen Statuten des D. O. (cf. fortges. Abh. von livl. Geschichtschr. S. 23.)

S. 26. Die Privilegienbestätigung Königs Sigismund August für Pernau vom 6. Nov. 1561., welche im Inlande 1837. Nr. 47 abgedruckt worden, existirte so schon längst als Zugabe zu **F. T. Bange's** geograph. u. histor. Nachricht von der Stadt Pernau, in **G. F. Müllers** Samml. russ. Gesch. IX. 435—442 (1764). — Da unser Verf. seine Genauigkeit so weit sich erstrecken läßt, daß er jede einzelne Urkunde, die irgendwo gedruckt steht, uns vorführt, selbst wenn sie nur ein ganz specielles oder untergeordnetes Interesse hat, so hätte man wohl erwarten sollen, daß er die Urkundensammlungen anderer Länder, welche in neuerer Zeit zahlreich genug geliefert worden sind, nicht übergangen haben würde, sofern aus denselben irgend ein Gewinn für unsre Geschichte zu nehmen; allein nur eine Sammlung der Art, die auf Rußland, aber vielfältig auch auf diese Ostsee-Provinzen insbesondre Bezug hat, finden wir nebenher in einer Anmerkung angezeigt S. 17, nämlich **Turgenjew's Historica Rossiae monimenta**. Wir erlauben uns, hier noch auf folgende Werke aufmerksam zu machen.

Svenskt Diplomatarium, utgifvet af *Joh. Gust. Liljegrèn* Riks-Antiquarie etc. 1. Bd. Åren 817—1285. Stockh. 1829. XXII. und 740 S. mit 5 Blättern lithogr. Schriftproben. — II. Bd. Åren 1286—1310 Ebendas. 1837. XXXVI. u. 704 S. mit Tab. VI. u. VII. der Schriftproben. — **Tredje Bandet. Första Delen**, auch mit dem latein.

Titel: **Diplomatarium Svecanum, edidit Bror Emil Hildebrand. Vol. III. Pars I. Holmiae 1842.** 8 unpag. u. 391 S. (umfassend die Jahre 1311—1318.) gr. 4. Ob mehr noch von dieser reichhaltigen Sammlung, zu der alle Archive und Sammlungen des Reichs Schweden und seiner Kirchen, Capitel ꝛc. benutzt worden, bis jetzt erschienen, können wir nicht angeben; aber wohl das versichern, daß man hier sehr viele Nr. findet, die ganz eigentlich unsre Geschichte angehen. Als Zugabe gehört noch zu diesem Werke, aber ohne uns näher zu betreffen: **Monumenta Runica. Run-Urkunder. Tillägg till Svenskt Diplomatarium. I. Stockh. 1834. IV. II. 120 pag. u. noch 7 unpag. S. 4.** nebst 2 Tabellen.

Codex diplomaticus Prussicus. Urkunden-Sammlung zur ältern Geschichte Preußens aus dem königl. Geheimen Archiv zu Königsberg, nebst Regesten herausgegeben von **Johannes Voigt.** 1ster Bd. Königsberg 1830. VI. XXXVIII. u. 190 S. (v. J. 1217—1285.) — 2ter Bd. Ebendas. 1842. XXVIII. und 221 S. 4. (1251—1337.) Die Quelle, aus der hier geschöpft worden, ist zugleich die reichhaltigste für unsre Geschichte bis zur Auflösung des Ordens in Livl. und wegen der engen Verbindung, worin der preuß. und livl. Ordensstaat mit einander standen, hier auch Vieles zu finden, was sich auf die livl. Geschichte bezieht.

Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, redigirt von **A. L. J. Michelsen.** 1. Bd. Kiel 1839. — 2. Bd. 1. Abth. von 1300 bis 1350. Mit einer Wappentafel. Ebendas. 1842. XVI. u. 126 S. 4. Ob noch mehr von dieser Sammlung erschienen, wissen wir nicht zu sagen. Es ist darin Einiges, was sich auf die Geschichte der Kreuzzüge nach Livland bezieht, namentlich päpstl. Bullen; manches davon ist auch in dem weiterhin zu erwähnenden Lübeckschen Urkundenbuche anzutreffen.

Hamburgisches Urkundenbuch. Herausgegeben von **Johann Martin Lappenberg**, b. R. Dr., Archivarius der freien und Hansestadt Hamburg. 1. Band. Mit einer Karte und andern (3, Siegel u. Schriftproben enthaltenden) Lithographien. Hamburg 1842. XXXVIII. u. 882 S. 4 (vom J. 786 bis 1300 in CMXXXV Nr.) Dieses überaus gründlich und sorgfältig gearbeitete Werk ist durch den schrecklichen Brand Hamburgs vom 5—8 Mai 1842 eine Seltenheit und darum sehr theuer geworden, indem sich aus diesem nur 100 Exemplare erhielten, zu denen die Bogen 61—80 und die lithographirten Anlagen wieder aufs neue gedruckt werden mußten. (Ein Ex. desselben befindet sich in Riga in der Bibliothek des Börsen-Comités). Einiges darin ist für unsre älteste Geschichte nicht zu übersehen.

Codex diplomaticus Lubicensis. Lübeckisches Urkundenbuch. 1. Abth. Urkundenbuch der Stadt Lübeck. 1ster Theil. Lübeck 1843. XII. und 767 S. 4., herausgegeben von dem Vereine für Lübeckische Geschichte, mit 4 Taf. Siegelzeichnungen und einem Facsimile, die Jahre 1139—1300 in DCCLVIII. Nr. umfassend, enthält Manches, was zu unsrer ältesten Geschichte, besonders auch in

Handelsbezügen, gehört: solcher Stücke könnte man daraus etwa 75 aufzählen.

Codex diplomaticus Lithuaniae. E codicibus manuscriptis, in archivo secreto Regiomontano asservatis, edidit Eduardus Raczynski. Vratislaviae 1845. XV. und 391 S. 4, liefert aus den Jahren 1253—1434 viele Urkunden, welche zu den Verhältnissen der litthauischen Großfürsten Mindow, Gedimin und Witold mit Preußen und Livland gehören.

Regesta diplomatica historiae Danicae. Index chronologicus diplomatum et literarum, historiam Danicam ab antiquissimis temporibus usque ad annum 1660 illustrantium, quae in libris hactenus editis vulgata sunt. Cura Societatis regiae scientiarum Danicae. Tomus prior ab anno DCCCXXII. ad annum MDXXXVI. Havniae MDCCCXLVII. XXXV. u. 887 S. 4. Dieses fleißig gearbeitete Werk, welches 8383 besondre Nr. aufführt, ist für die älteste Geschichte Liv- und Ehstlands sehr zu beachten, und enthält in diesem Bande an 166 Nr., die mehr oder weniger auch für unsre Geschichte gehören.

Unser Urkunden-Vorrath ist nicht unbedeutend zu nennen, aber in vielen Büchern zerstreut gedruckt und zum großen (oder gar größten?) Theile noch ungedruckt. Man sollte sich denn jetzt nicht mehr bloß befleißigen, einzelne Urkunden, oft nur minder wichtige und bloß Privatverhältnisse angehend, hier und da abdrucken zu lassen: sondern diese „nervos atque artus omnis historicae scriptionis", wie sie Gruber (Orig. Liv., Praef. p. VII.) nennt, sowohl gedruckte, als bisher bekannt gewordene ungedruckte, in einer Sammlung der Art verzeichnen und nachweisen, wie die eben angeführten Regesta hist. Danicae. Dadurch geschähe unsrer Geschichtforschung, wenn sie gründlich sein soll, ein Hauptdienst. (Schluß folgt.)

II. Ein Bauerjahrmarkt in Kurland.

(Verlesen in der 130. Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga den 12. Mai 1848)

An einem schönen Augusttage des an Regen und Sturm so reichen Jahres 1838, gelang es mir endlich, von meinem Geschäfte mich loszureißen, und eine kleine Ausfahrt nach dem Kronsgute Bershof in Kurland zu machen, das dazumal im Arrendebesitz der verwittweten Generalin Baronin von Meyendorf sich befand. Die sterilen Gegenden zwischen Riga und Mitau, durch welche der Reisende noch vor wenigen Jahren sich langsam bis zur Ermüdung auf grundlosen Sandwegen hinschleppen mußte, wurden auf der neuen Chaussée flüchtig durcheilt; und obgleich die erste Hälfte des Weges von Mitau nach Bershof auch noch durch Sand und Moor sich ziemlich langweilig hinwindet, entschädigte doch die zweite Hälfte desselben durch üppiges Wiesen- und Waldesgrün, und durch reiche wogende Saatfelder, die noch der Sichel harreten, während weite Aecker schon wieder von geschäftigen Landleuten bearbeitet und zur bevorstehenden Wintersaat vorbereitet wurden. — Die schaffende Thätigkeit des Menschen giebt jeder Gegend, auch der sterilsten einen eigenthümlichen Reiz, denn der Mensch bleibt dem Menschen doch immer das Interessanteste und Liebste in der Schöpfung; deshalb fühlt er sich auch in der schönsten und erhebendsten Gegend wehmüthig und sehnsüchtig gestimmt, wenn in ihr keine Spuren des menschlichen Seins und Waltens sich kund thun. — Die weiten Ebenen Kurlands beurkunden eine rege landwirthschaftliche Thätigkeit seiner Bewohner, und die bessere Bearbeitung der Felder, die üppiger emporgeschossenen Saaten, wie die besser unterhaltenen und zum Theil zierlicheren Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Bauern, beweisen auch dem flüchtigen Blick, wie hier eine höhere Stufe intellectueller Bildung und industrieller Regsamkeit unter den Landleuten anzutreffen sei, als in dem benachbarten Livland. — Allerdings ist der Boden hier fruchtbarer als in der Nachbarprovinz, allein auch noch andere, oft erörterte Bedingungen wirken zusammen, um den Nationalen Kurlands eine günstigere, die geistige und sittliche Entwickelung derselben fördernde Stellung zu sichern. Die überaus fruchtbare, aus dem schönsten Waizenboden bestehende Ebene von Bershof, wird nach Westen und Südwesten nicht eben gar fern von den Doblenschen Anhöhen, den Ausläufern des kurischen Hügellandes, begränzt. — Dem Bershofschen Herrnhofe gegenüber und von demselben nur durch die mäßig breite Landstraße getrennt, dehnte sich weithin das Ackerland aus, welches in diesem Jahre mit Winter-Waizen bestellt werden sollte. Die landwirthschaftliche Industrie des Verwalters, die keinen Umstand unberücksichtigt und unbenutzt lassen mogte, hatte dieses Feld zum Tummelplatz für den Bauerjahrmarkt angewiesen, der am nächsten Tage stattfinden sollte, und eine große Menge Landleute mit Vieh und Pferden zu versammeln pflegte, die nun der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit zu ihren Zwecken beiläufig dienen sollten.

Wer einen solchen Kram- und Viehmarkt in Livland gesehen hat, wird sich bei dem Gewirre und Geschrei der unaufhörlich auf einem Klumpen sich zusammen und durch einander drängenden Menge, kaum eines unheimlichen Gefühles erwähren können. — Auf den kurländischen Märkten geht es schon viel ruhiger und geordneter her, obgleich auch hier des Wilden und Wirren genug vorkömmt. Während des ganzen Tages waren nur ein Paar Schaafsdiebstähle vorgefallen, und außerdem hatte der Marktrichter nur drei oder vier Streitigkeiten zu schlichten gehabt. Dieser Marktrichter wird eigends für einen solchen Jahrmarkt aus den Mitgliedern der Ritterschaft erwählt.

In der Mitte des für den Markt abgestochenen Platzes bildeten zehn bis zwölf zum Theil recht ansehnliche Zelte eine ziemlich breite Straße. Hier wurden von Krämern und Handwerkern, die aus den kleinen Städten Kurlands zum Theil ziemlich weit herbeigekommen waren, mancherlei Luxusartikel und für den Landmann nothwendige oder doch verleitliche Gegenstände der Gewerksbetriebsamkeit, von Leuten niedern Standes aber Lebensmittel und Getränke zum Verkauf ausgeboten. Die zahlreiche Menge der Kauflustigen wogte durch diese Straße unaufhörlich hin und her, drängte sich unter den Zelten und gab durch mehr oder minder laute Witzworte seiner innern Lust und Freude einen heitern Abfluß. In der That sah man in den Zelten zum Theil recht geschmackvolle Erzeugnisse der Industrie ausgeboten, aber den bei weitem größten Raum nahmen bunte Flaschen mit gebrannten Wassern und allerlei Backwerk ein,

von dem bescheidenen groben Roggenbrode bis hinauf zu den feinsten Pfefferkuchen. Der Wagen des Zeltbesitzers bildete gewöhnlich den Hintergrund des luftigen Baues, vorn war durch untergelegte Klötze und drüber hingebreitete Bretter ein ziemlich primitiver Tisch hergestellt, der eben von jenen bunten Waaren bedeckt erschien, wenn nicht etwa im Hintergrunde der aufrecht gestellte Reisekoffer des Zeltinhabers die Stelle eines temporairen Budenschrankes vertrat. Drollig genug nahm es sich aus, wenn die hinter dem Zelte angebundenen Pferde plötzlich ihre Häupter unter die Leinwand hindurch in das Zelt hineinsteckten und die wogende Masse der Käufer ganz erstaunt und verwundert zu betrachten schienen.

Außer dieser, die Markt-Aristokratie repräsentirenden rue St. Honoré der Marktzelte, gab es noch drei streng von einander geschiedene Regionen des Marktes, die durch eben so viele Reihen der symmetrisch aufgestellten Bauerwagen angedeutet wurden. Hier war der eigentliche Vieh- und Pferdemarkt, der interessantere und eigenthümlichere Theil des Treibens. Pferde, Hornvieh, Schaafe — jede Art und Gattung in der ihr angewiesenen Region sich haltend — gingen in der ersten Linie schnell aus Hand in Hand, während einer Stunde wohl zehn Mal ihren Besitzer wechselnd. In der zweiten Linie standen schon eine Menge Juden bereit, um das eben erstandene Lamm, Rind oder anderweitige Schlachtvieh, sogleich kunstgerecht vom Leben zum Tode zu bringen; während in der dritten Linie, Juden- und Zigeuner-Weiber das noch rauchende Fleisch schnell à la campagne zubereitet, gekocht und gebraten der eßlustigen Menge zum Kauf anboten, die ringsumher auf der Erde ausgestreckt, oder in Gruppen umherkauernd das unappetitliche Mahl heißhungrig verschlang. Ein ziemlich asiatischer Anblick, der an die Beschreibung erinnert, die Reisende uns von den Nomaden jenes ältern Welttheils machen.

Einen nicht minder eigenthümlichen Anblick bietet der Pferdemarkt dar. Hier drängen sich eine Menge Zigeuner durch die bunte Volks-Masse hin und her, weniger als Käufer, denn als Mäkler. Der Pferdehandel ist ein örtliches Vorrecht der Zigeuner, die den kleinen Schacherhandel dagegen den ebenfalls in großer Anzahl auf dem Markte erscheinenden Juden überlassen. — Eben die Anwesenheit der vielen auf das Morgenland zurückweisenden Juden und Zigeuner giebt dem Marktleben hieselbst seine eigenthümliche und wie nicht zu läugnen sehr interessante Färbung. Gleich den Juden entfalten auch die Zigeuner eine ungeheure Geschäftigkeit; durchschneiden die Menge mit unglaublicher Geschicklichkeit und Schnelle dergestalt, daß sie oft zugleich an mehren Orten zu sein scheinen. Alle auf dem Markt befindlichen Zigeuner stehen unter dem Befehle eines, für die Dauer des Marktes erwählten Aeltesten (Marktkönigs), meist ihres Hauptmannes, dem sie unbedingt gehorchen, und der fortwährend, das Marktgewühl in allen möglichen Richtungen zu Pferde durchkreuzt, überall beobachtet, untersucht, schlichtet und versöhnt, wo sich etwa ein Streit unter seinen Leuten und den Marktgästen entspinnt, bei wichtigeren Fällen aber die Entscheidung des

Marktrichters anruft. — Der Pferdehandel läuft hier in der Regel — wie leider aller Pferdehandel, selbst unter Gebildeten — auf Betrügereien hinaus, die nicht selten zu ernsten Händeln führen. Absichtlich verzögern die Zigeuner den Pferdehandel bis zur Nacht, wenn die Jahrmarktsfreuden und der Jahrmarktsdurst den Bauer im Gebrauch seiner Vernunft schwankend gemacht haben. Der Zigeuner sieht in der Dunkelheit ziemlich scharf, eine natürliche Folge seines nächtlichen Waldlebens; wenigstens ist sein Auge viel schärfer als das Auge des mit ihm handelnden meist von den Geistern des Branntweins und Bieres beherrschten Landmannes, und so ist der Bauer in der Regel der Betrogene. Auch fehlt es in der Nacht eben nicht an Händeln und Diebereien, und die eigentliche Arbeit des Marktrichters geht erst an, wenn die Sonne hinabgesunken ist. Dieser Handel auf den Bauermärkten macht das vorzüglichste Geschäft, und den Haupterwerbszweig der freien Söhne des Waldes und der Erde aus, wie die Zigeuner sich zu nennen lieben. — Zwar zu Städten und Flecken angeschrieben, haben sie doch nirgends feste Wohnsitze, sondern ziehen lustig und genügsam den größten Theil des Jahres durch Feld und Wald umher, und legen ihr müdes Haupt nieder, wo es sich eben trifft. Daß unter solchen Umständen der Diebstahl ihnen weder für ein Verbrechen gilt, noch als Erwerbsquelle unwillkommen ist, läßt sich begreifen. Wo ein Bauermarkt ist, findet sich auch gleich der Zigeuner ein. Unter den Männern erblickte ich viele imposante, stolze Gestalten mit bedeutenden ausdrucksvollen Gesichtszügen; die jungen Mädchen waren zum Theil sehr schön; aber die Weiber ohne Ausnahme unaussprechlich häßlich. Sie treiben das bekannte Wahrsagerhandwerk mit großer Schlauheit und Sagacität, und sehen auch wohl die Gelegenheit zum Diebstahl ab. Die Gegenwart der vielen Juden und Zigeuner, die zum Theil in recht zerlumpten Costümen erscheinen, geben diesen Märkten einen sehr eigenthümlichen, fast möchte man sagen, wilden uncivilisirten Anstrich; während doch die herrschende Ordnung und Symmetrie ein günstiges Zeugniß für die Bildung des Landvolkes ablegt.

Als der Abend hereingebrochen war, flammten auf der ganzen Strecke des Marktplatzes überall Nachtfeuer auf, und es gewährte einen wild-malerischen Anblick, die um diese Feuer gelagerten oder in Bewegung begriffenen Gruppen zu betrachten. Ein buntes Gewirre von tausend Stimmen schallte durch die Nacht, und durch dasselbe hindurch ertönte das Wiehern der Pferde, das Brüllen des Hornviehes und das Geblök der Schaafe und Kälber. Nach Mitternacht verstummte allmählig der Lärm, und als ich am folgenden Morgen Bershof verließ, waren nicht nur sämmtliche Zelte verschwunden, sondern der friedliche Pflug ging auch schon über die Stelle, wo vor wenigen Stunden noch ein so reges Leben, ein so buntes Gewühl stattgefunden hatte.

Harald von Brackel.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 15. Mai. Die Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser wird auch in diesem Jahre den 1. Juni eröffnet und den 15. August geschlossen, und wird dieselbe während der Saison auch Bäder von künstlichen Mineralwassern liefern. Die Versendungen der frisch bereiteten Mineralwasser haben bereits begonnen. Aufträge nehmen entgegen: in Riga die HH. Apotheker Seezen u. J. R. Caviezel, in Dorpat Hr. P. M. Thun, in Mitau Hr. Apotheker Leitner.

Riga, d. 20. Mai. Die Modifikation, die in den von Dänemark verhängten Blocaden eingetreten, gewährt der Thätigkeit der neutralen Schifffahrt mehr Raum. Dieser Aussicht ist wohl die Besserung des Markts für Hanf zuzuschreiben, indem die zurückgehaltene Frage für die Bedürfnisse, die eine besondere Auswahl in Anspruch nehmen, hervortrat. Sie steigerte besonders die Preise der Sorten, die in gewöhnlicher Waare bis 25½ und 24, in feiner bis 26¾ und 25½ Rub. bezahlt wurden. Reinhanf folgte der Steigerung weniger rasch; er hob sich von 25½ auf 26, Marienhanf wurde zu 26¾, später zu 27½ Rub. feiner Reinhanf eine Kleinigkeit zu 27½ Rub. gemacht; doch waren die Forderungen zuletzt um ein Paar Rub. B. höher. Tors war von 17½—14½ Rub. nach Qualität zu haben. Flachs. Bei Bewilligung höherer Preise war das Geschäft ziemlich belebt. Man machte weißen Marienburger (Span. Gattung) zu 33 Rub., weißen Marienb. und Partiengut zu 28 Rub.; grauen Marienb. und Partiengut zu 27 und 28 Rub., hellen Marienb. und Partiengut zu 26 Rub., Marienb. und Partiengut zu 25 Rub., insbesonders hoher Waare auch zu 26 Rub., Englisch Kron zu 23 Rub. P. B. G. 22½, B. G. 21½ R. D. 17½ Rub. (In Risten Dreiband ist eine höhere Gattung aufgekommen; welche zu 1—2 Rub. mehr nach Maaßgabe der Qualität, bedingt) PHD. zu 24 Rub. HD. zu 21—22 Rub. Es schloß mit allen Gattungen sehr fest. Flachsheede blieb unverändert 13 Rub. Schlagleinsaat behielt zu 6¼—6¾ Rub. nach Qualität, gute Frage. Hanfsaat war nicht beachtet, doch soll etwas zu 5⅖ Rub. gemacht sein. (Hand. Ztg.)

Riga. Nach den von den Kirchenvorstehern in Gemäßheit des Patents v. 6. März 1825 an die Livländische Gouvernements-Regierung erstatteten Berichten sind in Livland im Jahr 1847 getödtet worden:

im	Rigaschen	Kreise	2	alte	—	junge Wölfe
„	Wolmarschen	„	6	„	—	„ „
„	Wendenschen	„	3	„	—	„ „
„	Walkschen	„	11	„	—	„ „
„	Dörptschen	„	32	„	49	„ „
„	Werroschen	„	38	„	15	„ „
„	Pernauschen	„	7	„	53	„ „
„	Fellinschen	„	2	„	37	„ „
„	Oeselschen	„	4	„	9	„ „
		Summa	105	alte	141	junge Wölfe.

Dorpat, den 29. Mai. Was kann den der Wissenschaft geweihten Anstalten wol willkommner seyn, als wenn sie sich von Zeit zu Zeit von demjenigen, dem die höchste Verwaltung und Leitung derselben zusteht, durch dessen Gegenwart erfreuet sehen? — Am 20. ward unsere Universitäts-Stadt durch den so lange erwarteten Besuch Sr. Erlaucht des Herrn Ministers der Volksaufklärung, Grafen Uwarow beglückt. Derselbe erschien am nächstfolgenden Tage in Begleitung des Herrn Curators Excellenz in dem großen Hörsaale der Universität und eröffnete, nachdem er sich die einzelnen Mitglieder des gesammten Personals durch den Herrn Rector hatte vorstellen lassen, im Auftrage Sr. Kaiserlichen Majestät in den geneigtesten Ausdrücken die Allerhöchste vollkommene Zufriedenheit mit dem Zustande der Universität und dem auf derselben herrschenden Geiste, welche Belobung von den dieser Gewürdigten mit den Gefühlen tiefster Ehrerbietung und Dankbarkeit entgegengenommen wurde. Nicht minder bezeugte Se. Erlaucht unmittelbar darauf einer Anzahl Studirender, die in Vertretung der Gesammtzahl erschienen war, und ebenfalls durch des Herrn Rectors Magnificenz vorgestellt wurde, die Zufriedenheit des erhabenen Monarchen mit ihrem Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung und ihrem sittlichen Verhalten. Auch wohnte der Herr Minister am Sonnabend der Magister-Promotion des Candidaten der diplomatischen Wissenschaften, Herrn Constantin Kozlowski bei, der seine zu diesem Zweck geschriebene Abhandlung „Ueber die Einzelhaft u. deren Anwendung" öffentlich vertheidigte. Außerdem ließ derselbe den verschiedenen Anstalten der Universität seine ehrende und anerkennende Aufmerksamkeit zu Theil werden, wie er auch über den Umbau des Klinikums sich beifällig äußerte, das Gymnasium, mehrere Schulen und das Lokal der Veterinär-Anstalt besuchte. Mit gütevoller Herablassung beehrte Se. Erlaucht an mehreren Abenden die in verschiedenen Professoren-Familien veranstalteten Gesellschaften mit seiner Gegenwart. Am Mittwoch den 26. trat der Herr Minister, von unseren besten Wünschen begleitet, die Rückreise nach St. Petersburg an.

Im Jahre 1847 gingen auf den verschiedenen Wasser-Communications-Systemen im Innern des Reichs sowohl Karawanenweise als einzeln 19,364 Fahrzeuge und 8555 Holzflöße, mit einem Gesammtwerthe von 123,208,000 R. Silb., — 30,968,896 R. S. mehr als 1846. Darunter a) Karawanenweise; von Poretschje nach Riga 265 Fahrzeuge und Flöße, mit Hanf und Leinsamen, zum Werth von 3,150,621 R. S.; von Belsk nach Riga 861 Fahrzeuge, mit Getreide, Leinsaamen, Hanf, Talg, Talglichten und Eisen, für 6,757,522 R. S.; b) einzeln: auf der Düna, den in dieselbe fallenden Flüssen Ulla und Mescha und auf dem Beresinschen System gingen nach Riga 1,004 Fahrzeuge, mit Getreide, Hanf, Tabak und Leinsaamen, außerdem noch 655 Holzflöße, alle zusammen mit einem Waarenwerth von 1,756,000 R. S.

Ukasen und Patente.

Ukas des 1. Departem. des Dirig. Senats v. 19. Decbr. 1847: Die bei Wiederaufnahme der Beitreibungen von Kronsschulden, die als inexigibel gestrichen worden, zu beobachtende Ordnung. (cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. v. 26. Febr. 1848 Spec. Nr. 18.)

Ukas des Dirig. Senats aus der Heroldie vom 26. Septbr. 1847 Nr. 15162: Wie die Dienstzeit zur Beförderung derjenigen Kanzlei- und anderen niederen Beamten des Civil-Ressorts zum ersten Klassenrange, welche nicht als Adlige in den Dienst getreten sind, sondern den Adel erst später durch den Dienst ihrer Väter erlangt haben, zu berechnen ist. (cf. Pat. d. Livländ. Gouv.-Reg. v. 2. März 1848 Spec. Nr. 19.)

Ukas des 1. Departem. des Dirig. Senats vom 12. Febr. 1848 Nr. 7540: Die Ergänzung der bestehenden Gesetze über die von Leibesstrafen eximirten Personen, deren sechs Kategorieen aufgeführt werden. (cf. Patent der Livländ. Gouv.-Reg. v. 8. März 1848 Spec. Nr. 20.)

Die Livländ. Gouvern.-Reg. hat mittelst Patents vom 13. Nov. v. J. Spec. Nr. 125 a) die in Silbermünze umgesetzte Standgeld-Taxe für die Land-Jahrmärkte bekannt gemacht.

Esthland.

Reval, d. 17. Mai. Gütlicher Uebereinkunft zufolge hat Hr. Franz Kluge die seither von Hrn. Georg Eggers hieselbst Pachtweise besessene Buchhandlung demselben mit allen Activis u. Passivis wieder übergeben, und führt Hr. G. Eggers dieselbe von nun an unter eigener Leitung fort. Dagegen hat Hr. Franz Kluge die unter seinem Namen in Dorpat bestehende Filialhandlung als Eigenthum übernommen und eben so den Verlag.

Anfang dieses Monats sind abgegangen das Russische Schiff Elwine nach Portugal mit Flachs und das Norwegische Welir nach Norwegen mit Getreide.

Kurland.

Mitau. Zufolge Gouvernementsobrigkeitlicher Anordnung sollen hier durch eine, aus den besitzlichen Hauseigenthümern der Stadt zu errichtende Commission neue Taxations-Principien hinsichtlich der Servis- und Einquartierungs-Last festgestellt werden.

Pop-Erwahlen im Mai. Der Orgelbauer Martin aus Riga hat in Folge eines mit ihm abgeschlossenen Contrakts eine Orgel für die Kirche zu Erwahlen gebaut, und zu entsprechender Zeit in derselben aufgestellt. Der hiesige Kirchenvorstand, der überdieß noch durch die freiwillige Hinzufügung eines vorzüglichen Orgelzuges von Seiten des Meisters überrascht ward, gibt die öffentliche Erklärung, daß Hr. Martin in dem gelieferten Werke, welches sich selbst jedem Kenner empfiehlt, alle Bedingungen des Contrakts erfüllt habe, und der gute Ruf, der dem Verfertiger vorausging, vollständig bestätigt sei.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der verabschiedete Garde-Obrist Baron von der Osten-Sacken zum Ehren-Curator des Gymnasiums in Orel, des Dienstes entlassen, auf seine Bitte, der Kollegienrath Bergsträsser, Lehrer beim Waisen-Institute des St. Petersburgschen Erziehungshauses.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Rescripte ist verliehen worden: der St. Wladimir-Orden 2. Klasse dem General-Lieutenant Freitag 1., General-Quartiermeister der activen Armee, — der St. Annen-Orden 1. Klasse dem wirkl. Staatsrath Kammerherrn Römer.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 2. Klasse: der Obristlieutenant v. Rambach, vom Szumischen Husaren-Reg., der Kapitain Volkenhagen, vom Generalstabe, die Obristen Budberg 3., Kommandeur des Szewskischen Infanterie-Reg., Satler 2., interimistischer General-Proviantmeister der activen Armee, Klemens, Kommandeur des 3. Sapeur-Bataillons, Hartong 1., Kommandeur des 1. Reserve-Sapeur-Bataillons, die Obristlieutenants: Baron Schilling, vom Uhlanen-Reg. S. K. H. des Großfürsten Constantin Nicolajewitsch, der Kavallerie-Major Trompowski, Adjutant beim Kommandeur des 3. Inf.-Korps, die Kapitaine Behrens, von der reitenden Garde-Artillerie, Kommandeur der leichten reitenden Batterie Nr. 6, Ulrich, vom 1. Sapeur-Bataillon, der Beamte von der 6. Klasse Hachfeld, beim 2. Infant.-Korps, der Hofrath Schultz, Oberarzt beim Militair-Hospital in Kowno.

Preise und Preisvertheilung.

Bei der 17. Zuerkennung der Demidowschen Preise ist der halbe Preis von 2500 Rbl. B. zugesprochen worden dem Werke: „Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisen-Steppe im Jahre 1842, von Basiner. (Beurth. von den Akademikern Meyer u. v. Helmersen.)

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Jahresfeier der Rigaischen Section der Evangelischen Bibelgesellschaft in Rußland. Am 1. Febr. 1848. Riga 1848. 33 S. 8.

Elias. Ein Oratorium nach Worten des alten Testaments. Componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Riga 1848. 16 S. 8.

Grahmata, ko kahds Kuhdu reisnecks-krahstija Fawam rubbinerim tai 33schā gaddā pehz Jesus peedsimschanas. (Mitau bei Steff.) 24 S. 12.

J. G. Röberts 50jährige Jubiläumsfeier am Pfingstfeste 1847. 25 S. 8.

Bericht des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Jungfrauen. (Riga, b. Häcker) 4 S. 8.

Neun Gelegenheitsgedichte, worunter ein lettisches.

Zwei lithographirte Musikstücke.

Josapats Judas Kehnina dehls. Stahsts no wezzeem kristigeem laikeem no jauna stahstihts no Genowewas un leelbeenas pautu stahstu. Farakstitaja. Latweeschu walloda pahrzelts no Wolguntes skohlmeistera J. F. Kahnberg. Jelgawā 1847tā gaddā. G. A. Reyher pee tirgus. 115 S. 8. d. i. Josaphat, ein indischer Prinz. Erzählung aus alter christlicher Zeit, aufs neue erzählt vom Verf. der Genoveva und der Ostereier. In's Lettische übersetzt vom Wolgundschen Schulmeister J. F. Kahnberg. Mitau 1847. G. A. Reyher am Marktplatze.

Dahwida-Dseesmas. 24 S. 8. d. i. Psalmen.

Bibelworte als Zugabe zu Luthers kleinem Katechismus für seine Confirmanden, zusammengestellt von Pastor F. Eichtenstein. Mitau 1848. 36 S. 12.

Lieder und vermischte Gedichte von Wilhelm August Wohlbrück. Riga und Leipzig. Eduard Frantzen's Verlags-Comptoir 1848. 202 S. 8. (gedruckt bei G. Fröbel in Rudolstadt).

Fünf Gelegenheitsgedichte, worunter zwei lettische.

Drei lithographirte Musikstücke.

Zwei Preiscourante des Gärtner C. W. Schoch.

B. Im Auslande erschienene Schriften.

Berühmte deutsche Frauen des 18. Jahrhunderts. In Bildnissen zusammengestellt von A. v. Sternberg. 2 Bände. Leipzig 1848. XII. und 395, IV. und 391 S. gr. 8.

C. Russische Journalistik.

In der Труды der Kaiserl. freien ökon. Gesellsch. 1847 Nr. 6: Untersuchungen über die Kartoffelkrankheit im St. Petersburgschen Gouvernement, v. Dr. Johnson. — Beantwortung der Preisfrage über die Auffindung eines guten und billigen Mittels des Trocknens und Aufbewahrens des Getreides, vom Baron Fölkersahm. — Das. 1848 Nr. 1: Beantwortung derselben Preisfrage, vom Pastor Büttner. — Praktische Anleitung zum Feldbau und zur Wiesencultur in Rußland, vom Baron Ungern-Sternberg (Anzeige dies. Werk.)

In der medicin. Ztg. Rußland's Nr. 9: Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit des Aderlasses, um Krankheiten vorzubeugen und Krankheiten zu heilen. Von Dr. C. A. Bredow. — Kurze Beschreibung der Cholera-Epidemie im Poltawaschen Gouvernement im Jahre 1847, beobachtet von Dr. Herm. Rosenberger. Nr. 12. Radix Sumbul in der Cholera orientalis. Von Prof. Dr. A. von Kieter. Ein lebendiger Wurm im Auge eines Pferdes. Von Dr. C. A. Panck in Moskau.

In dem Journal d. Minist. d. Volksaufklärung 1848. Januar-Heft. Abth. III. Uebersicht der gelehrten und literärischen Arbeiten der Professoren und Docenten im Ressort des Ministeriums der V. A. Abth. VI. Verzeichniß der periodischen Schriften in Rußland für das Jahr 1848.

Literärische Nachricht für Reisende in den Ostseeprovinzen (über „Nouvel itinéraire etc. par Reutlinger), — v. Dr. H. R. Stöckhardt, in der St. Petersb. Dtsch. Ztg. Nr. 107.

O. Meykow: die Russischen Orden und Ehrenzeichen im Feuilleton der Petersb. Dtsch. Ztg. d. J. Nr. 110, 111, 112.

D. Finnländische Journalistik.

Beskrifning om Runö i Liffland, utgifwen af Fredr. Joach. Ekman Tawastahus, Nordenswahn 1848. 325 S. (Beschreib. der Insel Rund v. (Ekman) Anzeige dieses Werkes in Helsingfors Tidningar 1848 Nr. 19 und Erklärung des Verfassers ebend. Nr. 24.

Anzeige des Aufsatzes im Inland: „Finnland das Nachbarland" in Abo Underr. 1848 Nr. 4 und 5.

E. Ausländische Journalistik.

Ueber Knochenbälge. Ein Sendschreiben an Herrn Geheimen-Rath Professor Chelius in Heidelberg von Professor Dr. Adelmann in Dorpat in der Rheinischen Monatsschrift für practische Aerzte, herausgegeben v. Nasse, Wutzer, Kilian. Köln 1847. Octoberheft S. 585—622.

Der Fürst Carl Lieven und die Kaiserl. Universität Dorpat unter seiner Oberleitung. Aus der Erinnerung und nach seinen Briefen und amtlichen Erlassen geschildert von Dr. Fr. Busch, Staatsr. und ord. Prof. Dorpat u. Leipz. 1846. 178 S. gr. 4. recens. v. Bülau in den Neuen Jahrb. d. Gesch. u. Politik 1847 Decemb.

Ahnungen und Andeutungen einer allgemeinen Geschichte des Universums auf Grund der biblischen Offenbarung, — vom Oberl. Kurtz n Mitau, — in dem Taschenbuche Christoterpe. von Knapp. Heidelberg, 1847. S. 46—112.

Die Geschichte als Wissenschaft und als Lehrgegenstand. Vom Coll.-Rath Dr. v. Trautvetter in Mitau, — in Jahn's Jhrb. f. Philol. und Pädagog. 13 Suppl. Bd. 3. Hft. S. 443 ff.

Anzeigen und Recensionen: a) Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens während der Jahre 1843 und 1844, von Dr. v. Middendorff. Bd. 1 Thl. 2. Abth. 1. Phänogame Pflanzen aus dem Hochnorden. Bearbeitet von Dr. E. R. v. Trautvetter (St. Petersburg. 1847). — in Gersdorff's Repertorium 6. Jhrg. 6 Hft. S. 204. b) Berühmte deutsche Frauen des 18. Jahrh. In Bildnissen zusammengestellt von A. v. Sternberg. 2 Bd. (Leipzig 1848), — das. S. 220. c) Sulpiciae ecloga, recensuit explicavit Ch. L. Schlaeger (Mitaviae, 1846), — in d. Heidelb. Jahrb. der Literatur. 4. Jahrg. 1. Hälfte. Januar bis Juni. S. 720 ff., — von Ch. Bähr.

Nekrolog.

Am 9. d. M. starb hierselbst der dimittirte evangelisch-lutherische Prediger zu Angern, Marggrafen und Selgerben, Carl Christoph Julius Brandt. Er war am 20. Januar 1796 auf dem Pastorate Angern, wo sein Vater Prediger war, geboren, genoß den ersten Unterricht bis zu seinem 16. Lebensjahre im elterlichen Hause, setzte seine Studien auf dem Gymnasium illustre in Mitau fort und bezog 1814 die Universität Dorpat, wo er sich dem Studium der Theologie widmete. Nachdem er später noch ein Jahr in Berlin theologische und philologische Vorlesungen und namentlich Schleiermacher, de Wette, Fr. Aug. Wolf, Boeckh u. Buttmann gehört hatte, erhielt er 1817 durch Fellenberg's Vermittelung eine Anstellung als Lehrer an der berühmten Pestalozzischen Unterrichtsanstalt zu Yverdun, die er indessen auf den Wunsch seines kränklichen Vaters schon nach einem Jahre verließ und ins Elternhaus zurückkehrte. Theils dort, theils in Mitau privatisirte er bis zum Jahre 1822, mit theologischen und pädagogischen Studien beschäftigt, als ein unglücklicher Fall, der seinen altersschwachen Vater für die fernere Amtsführung unfähig machte, ihn bestimmte, gegen seine Neigung den Wünschen des Vaters nachzugeben und das Predigtamt in Angern als Pastor Adjunkt anzunehmen. Nach dem Tode seines Vaters ward er daselbst 1830 zum Pastor Ordinarius befördert und erhielt sich in dieser Stellung unter mannichfachen inneren Anfechtungen und Widerstrebungen, bis er durch eine krankhafte Reizbarkeit des Gehirns, zu der er durch übermäßiges Studiren und Grübeln vielleicht schon in früher Jugend den Grund elegt hatte, in offene amtliche Conflicte gerieth, in deren Folge er 1836 sein Predigtamt niederzulegen genöthigt war. — Seit 1842 lebte er in Dorpat von einer Pension, die Se. Kaiserl. Majestät ihm in Gnaden bewilligt hatte und von anderweitigen Unterstützungen mit seiner Ehegattin und fünf unmündigen Kindern unter schriftstellerischen Beschäftigungen, zu denen ihn ein krankhafter Drang nach Thätigkeit, nicht aber Beruf und Befähigung veranlaßten, in großer Zurückgezogenheit und ging, mit jedem Jahre an Geist und Körper siecher werdend, seiner Auflösung entgegen, die nun endlich am 9. d. M. nach einem langen, aber schmerzlosen Todeskampfe sanft und ruhig erfolgte. Wer seine Verhältnisse auch nur einigermaßen kannte oder seiner Erscheinung in den letzteren Jahren hier und da begegnete, wird für die

endliche Erlösung dieses unter der schweren Bürde des Daseins ruhelos umherwankenden Erdenpilgers gewiß Gott von Herzen gedankt haben. Hoffentlich werden die Besorgnisse um seine in dürftigen Umständen zurückgebliebene Familie, die sein ängstliches Herz unaufhörlich belasteten, an der Theilnahme wohlwollender Menschenfreunde, die bei allen Verirrungen seines Verstandes und Herzens die Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit seiner Gesinnung anerkennen mußten, eine erfreuliche Lösung finden.

Am 5. Mai starb zu Riga der Aelteste der St. Johannis-Gilde Johann Heinrich Ehlerts im 53sten Lebensjahre.

Am 12. Mai zu Wittenhof im Lemburgschen Kirchspiele Livlands der emeritirte Kirchspielsprediger von Lemburg Consistorialrath Joh. Gottfr. Ageluth. Geboren zu Riga d. 2. Novbr. 1763, Sohn des Conrectors der Domschule und Stadtbibliothekars Johann Gottfried Ageluth (geb. zu Königsberg in Preußen am 14. April 1734, gestorben zu Riga den 12. April 1805) studirte er zu Riga auf der Domschule und zu Königsberg auf dem Collegio Fridericiano, dann zu Wittenberg gleich seinem Vater und zu Jena, wurde 1791 den 27. Octbr. als Prediger zu Lemburg, in Livland ordinirt, 1817 von der Livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät zu deren Ehrenmitgliede ernannt; 1836 erhielt er den Rang und Titel eines Consistorialraths und 1841 bei Gelegenheit seines funfzigjährigen Amts-Jubiläums vom Staate einen Orden. — In den letzten Jahren zunehmender Alters- und Körperesschwäche von dem Amte, das er zum Segen seiner zahlreichen Gemeinde musterhaft verwaltet hatte, zurückgetreten, entschlief er im Kreise seiner nächsten Angehörigen.

Am 14. Mai starb zu Riga der Vorsteher des Districts jenseits der Düna oder dritten Vorstadttheils, Kollegien-Assessor Carl Ludwig Erasmus in seinem 44. Lebensjahre.

Literärische Anzeige.

In allen Buchhandlungen der Ostseeprovinzen, so wie in St. Petersburg bei H. Schmitzdorff und in Moskau bei M. Arlt ist zu haben:

Vier und zwanzig Bücher
der
Geschichte Livlands
von
Oskar Kieniz.
Erster Band.
XVI. u. 318 S. gr. 8. Preis geh. 1 Rbl. 75 Cop. S.

Berichtigungen.

In Nr. 19. Sp. 389 Z. 28. v. u. für kräftigen Grund lies „triftigen Grund." — Sp. 390 Z. 20 v. o. für „das schönste Ohr" lies: das schärfste Ohr. Sp. 390 Z. 10 v. u. für "Lepis" lies: Legis. — Sp. 392 unten für „das erste Buch meiner Geschichte" lies: meine Geschichte. — Sp. 393 Z. 19 v. o. für „das oft connumpirten Textes lies: des oft corrumpirten Textes. — Sp. 393 Z. 3. v. u. für „daß man sie Schlangen nennt" lies: daß man so Schlangen nennt. — Sp. 394 Z. 3. v. o. für „über Liven in Kurland" lies: über die Liven in Kurland. — Sp. 394 Z. 8 v. o. für „diese Stelle" lies: diese Stellen. — Nr. 21 Sp. 439 Z. 4 v. o. lies therapeutischen.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Buchbindermeisters A. A. Sundgren Sohn Carl Friedrich.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Bäckermeister zu Wesenberg Franz Nikolaus Hindräus, mit der Bäckermeisters-Wittwe Wilhelmine Amalie Jakobson, geb. Hopmann, aus Wesenberg.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Verwittwete Propstin Julie Schröder geb. Otto, alt 78 Jahr; der Stud. jur. Johann Heinrich Andreas Lembke, alt 21 Jahr; Carl Friedrich Sundgren.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 67.) Dorpat, den 31. Mai 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 23. Montag, den 7. Juni 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man akonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Die Literatur der Geschichte Liv-, Ehst- und Curlands aus den Jahren 1836 bis 1847 in übersichtlicher Zusammenstellung nebst einem Anhang über die Wirksamkeit der Allerhöchstbestätigten ehstländischen literärischen Gesellschaft von 1844 bis 1847 herausgeg. von Julius Paucker.

Ce n'est pas une histoire, il s'en faut beaucoup, mais ce sont d'excellents matériaux, pour en composer une. Voltaire.

Dorpat, 1848. Druck u. Verlag von H. Laakmann. VI. u. 242 S. 8.

(Schluß.)

S. 79. Der an die Kaiserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg abgestattete Bericht über Hrn. Prof. Kruse's Necrolivonica steht gedruckt in der von der Academie herausgegebenen Sammlung: Дѣнадцатое присужденіе учрежденныхъ П. Н. Демидовымъ наградъ, 17—20 Апрѣля 1843. (St. Petersb. 1843. 8.) S. 147—221, und wurde daraus nur in wenigen (20) Exemplaren besonders abgedruckt, wornach Rigische Buchhändler eine für den Buchhandel bestimmte Auflage zu veranstalten wünschten; allein der Verf. des Berichts lehnte ihre Anerbietungen ab. Ein Auszug aus diesem Berichte in russischer Sprache steht in dem vom beständigen Secretären der Academie verfaßten und in der öffentl. Sitzung derselben am 17. April 1843 verlesenen „Allgemeinen Bericht über die zwölfte Vertheilung der Demidowschen Preise" sowohl in jener Sammlung, als auch im Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія 1843. Іюль. Отдѣл. III. стр. 21—25. — Eine sehr gründliche Beurtheilung der Necrolivonica befindet sich in W. Ad. Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswiss., Bd. IV. 1845 Hft. 2 S. 161—178.

S. 152. Zur Kenntniß der geognostischen Beschaffenheit insonderheit der Dünagegenden gehört (freilich aus einem frühern Jahre, als von dem unser Verf. ausgeht): Rzut oka na skład geognostyczny Inflant, d. i. Blick auf die geognostische Formation Polnisch-Livlands, vom Grafen Adam Plater. Mit 6 (lithographirten) Zeichnungen. Wilna 1832. 4 unpag. u. 34 pag. S. gr. 8.

S. 153. Einige Aeußerungen in Kohl's deutsch-russischen Ostseeprovinzen veranlaßten: Bemerkungen über die Ostsee-Gouvernements in Beziehung auf „J. G. Kohls deutsch-russische Ostseeprovinzen ꝛc." von Dr. Fr. Kruse. Leipzig 1842. 51 S. 8., wogegen: Erwiderung auf Dr. Fr. Kruse's Bemerkungen ꝛc. von J. G. Kohl. Dresden und Leipzig 1842. 39 S. 8.

S. 154. Die im Inlande 1838 gelieferten historischen Nachrichten über das Schloß und die Comthurey Dünaburg veranlaßten den Herrn Grafen Adam Plater zu Kraslaw zu einigen Mittheilungen über eben dasselbe in einer polnischen der Geschichte und Belletristik gewidmeten Zeitschrift: Rubon. Pismo poswięcone pozytecznej rozrywce. Wydawca Kazimierz Bujnicki, (Rubon. Sammlung, geweiht nützlicher Unterhaltung. Herausgegeben von Kasimir Bujnicki), von der uns 5 Bde. vorliegen, welche zu Wilna 1842. 43. 45 in 8. mit dem Motto aus Schiller erschienen: „Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle, Führet der Strom sie vorbei, manches ermunternde Lied;" denn unter dem Rubon (Rhubon) ist die Düna gemeint, der Hauptfluß des sogenannten polnischen Livlandes, von wo diese Zeitschrift, ohne Zweifel auf besonderen Betrieb des eben genannten Grafen ganz eigentlich ausging. Der Herr Graf lieferte darin: einen historisch-chronologischen Bericht über Dünaburg Bd. I. S. 19—57., welcher v. 1277 bis in die neueste Zeit geht; und: Noch ein Wort über das alte Dünaburgsche Schloß Bd. III. S. 12—24., mit einer lithographirten Ansicht desselben (nach dem Steindrucke im Inlande, aber mit Darstellung der Umgegend) und mit einem an Stelle und Ort aufgenommenen Grundrisse. Da diese Zeitschrift recht eigentlich auf die Geschichte und Alterthümer eines Landstriches berechnet ist, welcher ehemals zu Livland gehörte und größtentheils von Letten bewohnt ist, so wollen wir hier noch einige Aufsätze daraus aufzählen, welche angemerkt zu werden verdienen: Die Düna (ein Gedicht) von Ignat. Chrapowiecki I. 1.; Von der Ableitung des Namens Rubo, von A. Plater I. 5—7; Gerzike, eine Phantasie von Graf M. Borch I. 61—76; Von alterthümlichen Steinen mit Inschriften welche sich im Flusse Düna (im 13. Jahrhundert) bei Polozk und Dziesna befanden, von A. Plater II. 37—48; Blick auf Polnisch Livland v. Joseph Plater II. 49—65; Zwei Worte über die Düna (historisch) von M. Gr. Borch III. 20—40; Ueber

alte Grabhügel und Alterthümer, die in polnisch Livland gefunden sind, von A. Plater V. 7—33, mit drei lithographirten Tafeln, enthaltend Abbildungen der gefundenen Alterthümer.

S. 154 sind E. Pabst's kritische Versuche über die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland, aus Bunge's Archiv nochmals aufgezählt, nachdem sie schon S. 76 in Bezug auf Vergleichung der ältesten Nachrichten in den Chroniken u. S. 77. 78. in Bezug auf die Sage und deren Würdigung aufgeführt waren.

S. 158. Von K. A. Kurtzenbaum's kurzer Darstellung der Regierung des O. M. Wolter von Plettenberg, erschien der 2. Abschn. Riga 1837. 12 S. 4. — Außer der hier aufgeführten Lat. Diss. hat E. A. Hermann noch eine, Livland besonders nahe angehende geschrieben, nämlich: Quae fuerint Patkulii partes ineunte bello septentrionali, Diss. . . . . pro venia docendi. Jenae 1847. 25 S. 8.

S. 161. In das weitschichtige Capitel der geschichtlichen Darstellungen verdienen wohl noch ein- oder angereihet zu werden:

Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens von Johannes Voigt. 1—9 Bd. Königsberg 1827—39. 8. Die gründlichen Zusammenstellungen über livl. Begebenheiten, welche in den ersten vier Bänden reichlicher und ausführlicher sind, dann immer mehr sich verlieren und mit dem 8. Bde. ganz aufhören, verdienen gewiß die höchste Beachtung eines Jeden, der livl. Geschichte auf eine fruchtbare Weise studiren will.

Mehr oder weniger gehören auch einige Aufsätze hieher, welche derselbe Verf. in Raumers histor. Taschenbuche niedergelegt hat, als 1. Jahrg. 1830 S. 167—253. Das Stillleben des Hochmeisters des deutschen Ordens und sein Fürstenhof; 4. Jahrg. 1833. S. 44—184. Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof im 15. Jahrhundert; 9. Jahrg. 1838. S. 321—524. Ueber Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.; N. Folge 2. Jahrg. 1841. S. 1—160. Die Vitalienbrüder.

Beiträge zur Geschichte des russischen Reiches. Von Dr. Ernst Herrmann. Leipzig 1845. XXVI. u. 244 S. 8. Der Inhalt dieser Beiträge geht durchweg Livland an: I. Ueber die Verbindung Nowgorods mit Wisby und der Deutschen mit den Russen. Andeutungen über den Einfluß der Deutschen auf die Russen im Mittelalter und die Stellung der Ostsee-Provinzen zum russischen Reiche S. 1—80; II. Des Freiherrn M. Fr. Schoultz von Ascheraden Geschichte der Reduction in Livland unter der Regierung Karls XI., Königs von Schweden S. 81—116, aus dessen Versuch über die Geschichte von Liefland und dessen Staatsrecht (1775); III. Tagebuch des russisch-kaiserl. Generalfeldmarschalls M. Ch. Grafen v. Münnich über den ersten Feldzug des in den Jahren 1735—39 geführten Russisch-türkischen Krieges S. 117—243 und dazu S. XVI—XXVI. Einleitung des Herausgebers zu dem Münnichschen Tagebuche. Vgl. bei Paucker S. 176.

C. F. Wurm: Eine deutsche Colonie und deren Abfall, in Dr. W. Adolph Schmidts Allg. Zeitschr. f. Gesch. 3. Jahrg. 1846 oder Bd. V. Heft 3. S. 201—271. Bd. VI. Hft. 2 S. 97—175 u. Hft. 5. S. 385—432. Hier werden insbesondere die hanseatischen Verhältnisse, in denen auch Livland stand, erörtert und die Trennung Livlands vom Deutschen Reiche pragmatisch und mit gründlicher Sachkenntniß dargestellt.

S. 162. Neben dem Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde verdient noch Beachtung: Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel beleuchtet von J. J. A. Worsaae. Aus d. Dänischen übers. von M. Wertelsen. Kopenhagen 1844. VII. und 127 S. 8.

S. 163. Neben Kruse's Anastasis der Waräger sind auch desselben Resultate einiger Untersuchungen über die Alterthümer in Livland, Curland und Esthland (Auszug eines Briefes vom 19. October 1839), in den Mémoires de la Société royale des Antiquaires du Nord 1836—39 pag. 354—360 zu erwähnen und noch zu bemerken, daß die Anastasis dem Hrn. Gen.-Lieut. v. Minutoli Anlaß ward zu einem Aufsatze: Ueber einige im hohen Norden unsers europäischen Festlandes aufgefundene griechische, römische und morgenländische Kunstproducte, in Tübbe's Zeitschr. f. vergleich. Erdkunde Bd. 1. Heft 5, auch besonders abgedruckt Magdeburg 1842. 32 S. gr. 8., wo S. 20 ff. ein Auszug aus Kruse's Schrift und ein verkleinerter Abdruck der Kruseschen Abbildung der alten Waräger-Kleidung als Beilage gegeben ist. Hieran reihet sich: Topographische Uebersicht der Ausgrabungen griechischer, römischer, arabischer und anderer Münzen und Kunstgegenstände, wie solche zu verschiedenen Zeiten in den Küstenländern des baltischen Meeres statt gehabt; zugleich als Andeutung über den Handelsverkehr der nordischen und morgenländischen Völker. Von H. C. v. Minutoli, Königl. Preuß. Generallieutenant ꝛc. Berlin 1843. 99 S. 8.

S. 164. Ueber die in Polnisch-Livland gefundenen Grabalterthümer ist, außer dem oben angezeigten Aufsatze des Grafen A. Plater im Rubon Bd. V., von dem vielleicht nächstens eine Uebersetzung in den Rig. Mittheil. erscheinen dürfte, noch ganz besonders zu vergleichen: Rzut oka na źrzódła archeologii krajowéj, czyli opisanie zabytków niektórych starożytności, odkrytych w zachodnich guberniach Cesarstwa Rossyjskiego. Przez Eus. Hr. T. . . z rycinami litografowanémi. (d. i. Blick auf die Quellen der inländischen Archäologie, oder Beschreibung einiger in den westlichen Gouvernements des russischen Reichs entdeckten Ueberreste des Alterthums von Eustachius Grafen Tyszkiewicz. Mit lithographirten Abbildungen). Wilna 1842. VIII. und 56 S. 4. mit 8 lithographirten Tafeln, das Ausführlichste und Beste, was wir über diesen Gegenstand besitzen.

S. 169. Zur livl. Münzkunde darf nicht übersehen werden ein freilich nicht in den Buchhandel gekommenes

Werk: Die Reichelsche Münzsammlung in St. Petersburg. 2. Theil 1842. (Gedruckt in der Expedition zur Anfertigung kaiserlicher Reichspapiere) V. und 344 S. 12. Es umfaßt Liefland, Curland und Polen, und verzeichnet S. 1—75 die livl. Münzen in 958 Nr., S. 77—91. Herzogliche Curländische Münzen Nr. 959—1049 und S. 93—344. Polen in 2799 Nr. Bei jeder Nr. ist außer der sehr genauen Beschreibung, nebst Abdruck der Umschrift beider Seiten, auch noch die Schwere nach russischem Gewicht und durch besondre Bezeichnung, mit Buchstaben die Seltenheit (R^5 summae rari-tatis, R^6 etc. bis R^0 nullius raritatis) und das Metall (AV. aurum, AR. argentum, B. oder Bl. Billon), mit einer bloßen Zahl aber die Größe angegeben, wozu ein mit eben diesen Zahlen markirtes Blatt mit Umfangsumrissen gehört; ein anderes Blatt liefert die in Kupfer gestochenen Abbildungen einiger Wappen und Zeichen der polnischen und litthauischen Schatzmeister. Zu erwähnen ist hiebei ein Aufsatz über Livl. Ordensmünzen in d. Numismatisch. Zeitung, herausg. v. J. Leitzmann 5. Jahrg. Weißensee 1839. 4. Nr. 1. 3. 6. und über die des Deutschen Ordens bis Albrecht in Nr. 11. 12. 18.

S. 169 unten. Von dem Herbarz Polski Kaspra Niesieckiego S. J. etc. wydany przez Jana Nep. Bobrowicza (d. i. Kaspar Niesiecki's, aus dem Jesuiter-Orden, Polnisches Wapenbuch; herausgegeben von Joh. Nep. Bobrowicz) erschien Bd. II—X. Leipzig b. Breitkopf und Härtel 1839—45. gr. 8. Der erste Band ist noch rückständig und wird wohl eine allgemeine Geschichte des polnischen Adels enthalten, da Bd. II. das Verzeichniß der Adelsfamilien mit A. beginnt. Den Wappenabbildungen sind auch genealogische und biographische Notizen beigegeben, in größerer oder geringerer Ausführlichkeit.

S. 173 ist noch nachzutragen: Geschichte und Urkunden des Geschlechts Hahn, herausgegeben von G. C. F. Lisch, Großherzoglich-Meklenburgischem Archivar. 1ster Bd. bis 1299, mit einer Steindrucktafel. Schwerin, 1844. XVI. 100 u. 180 S. 8. Dieser erste Band handelt zwar nur von den Hahn in Pommern; diese sind aber die Stammväter der Kurländischen Familie dieses Namens, welche wohl in der weitern Fortsetzung des Werks berücksichtigt werden wird.

S. 175. Bei der Aufzählung der biographischen Nachrichten, welche veröffentlicht worden, wäre wohl die Angabe derjenigen Artikel in den bei Brockhaus in einer langen Reihe von Heften erschienenen Zeitgenossen und in dem Neuen Nekrolog der Deutschen (1—23. Jahrg. 1823—1845. Weimar 1824—1847. 8., jeder Jahrgang in 2 Bänden, nebst zwei Registerbänden, je einer zu 10 Jahrgängen), welche Eingeborene oder Bewohner dieser Provinzen betreffen, nicht wegzulassen gewesen. Auch wären hier die Rigaischen Stadtblätter nicht so gänzlich mit Stillschweigen zu übergehn gewesen.

Wir wenden uns nun von der so fleißig und umsichtig gearbeiteten Abhandlung des Hrn. Gouv.-Procureurs Paucker zu dem sich ihr anschließenden Anhange (S. 188—223), über die Wirksamkeit der Allerhöchstbestätigten ehstländischen literärischen Gesellschaft vom 24. Juni 1844 bis zum 24. Juni 1847. Sowohl dieser

zweite als der 1844 unter dem Titel: Ehstländische literärische Gesellschaft v. Juni 1842 bis Juni 1844 (40 S. 8) erschienene erste Bericht geben ein so ausführliches und genaues Bild von allen Zuständen der Gesellschaft, daß man, wenn man Freund der Gründlichkeit ist, eine solche Darstellung nur mit Vergnügen lesen kann und sie unbedingt als Muster für die Berichterstattung derartiger gelehrter Vereine empfehlen muß. Die hier gelieferte zerfällt nun in sechs Abschnitte, von denen der erste den Bestand und die Verwaltung (Directionsmitglieder) der Gesellschaft angiebt. Gegenwärtig beträgt die Zahl der ordentlichen Mitglieder 125, der correspondirenden 75, der Ehrenmitglieder 8; aus den ersten bildet sich der Verwaltungsausschuß, welcher zusammengesetzt ist aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Secretären, einem Vorsteher des Lesetisches, einem Vorsteher der zugleich die Gesellschaftsbibliothek bildenden ehstländischen öffentl. Bibliothek, einem Schatzmeister und sechs Directoren für die Sectionen, in welche die Gesellschaft nach den wissenschaftl. Fächern sich gesondert hat (1. Rechtswissenschaft, 2. Vaterlandskunde, 3. schöne Literatur und Kunst, 4. Mathematik, Natur- und Heilkunde, 5. Philologie, 6. Pädagogik). Diese Abtheilung, wornach jedes Mitglied speciell einer Section angehört, hat ihr Gutes, sofern sie das näher Zusammengehörende enger verbindet und Jeden auf das Feld bringt, wo er sich heimisch fühlt, ohne ihm zuzumuthen, daß er sich eben so angelegentlich mit dem beschäftige, was ihm ferner liegt; aber sie ist an sich eine willkührliche — denn daß die Rechts-Wissenschaft sich vorangestellt hat, Theologie und Philosophie ganz und gar fehlen, kann doch nur individuelle Ursachen zum Grunde haben, und die vierte ist denn doch in Wahrheit ein gar zu weiter und viel umfassender Kreis, — sie kann ihre Rechtfertigung nur in localen oder temporellen Gründen finden. — Der zweite Abschnitt handelt von den Gegenständen der Beschäftigung der literärischen Gesellschaft. Sie hält jährlich eine Jahres-Versammlung am 24. Juni, zwei öffentliche Versammlungen aller Sectionen im Septbr. und März mit Reden und Vorträgen, und wöchentlich die Versammlung einer Section, so daß für jede auf 6 Wochen eine solche Versammlung kommt, in der Aufsätze und Abhandlungen vorgelesen und Gegenstände des Faches besprochen werden. Hier sind nun die in den Jahres- und öffentl. Versammlungen gehaltenen Vorträge sowohl, als die Gegenstände der wissenschaftl. Verhandlung und Besprechung in den Sectionsversammlungen aufgezählt, und muß man darnach den wissenschaftl. Eifer achten und rühmen, der sich dort kund giebt. Es sind überhaupt in diesen drei Jahren Vorträge gehalten worden: 1) in der Section der Vaterlandskunde sechs und vierzig von 14 Mitgliedern, darunter — mit Uebergebung derer, die weniger als drei Vorträge jeder gehalten — von Einzelnen resp. 8 (Coll.-Assessor Neus), 6 (St.-R. v. Bunge), 3 (St.-R. v. Busse), 4 (Archivar v. Samson, 14 (Oberl. Pabst); 2) in der Abtheilung für Rechtswissenschaft ein u. zwanzig von 4 Mitgliedern und darunter resp. 10. (St.-Rath v. Bunge), 8 (Coll.-R. Dr. Paucker); 3) in der für Mathematik, Natur- und Heilkunde zwei und zwanzig von 10 Mitgliedern, darunter je 6 von St.-R. Dr. Meyer und

Oberl. Schenker; 4) in der Abtheilung für Literatur, Poesie und Kunst zwanzig von 9 Mitgliedern, darunter von Einzelnen resp. 6 (Oberl., Hofr. Meyer), 3 (Oberlehrer Pabst); 5) in der Abth. für Philologie ein und zwanzig von 5 Mitgliedern, darunter 7 (Oberl. Wiedemann), 4 (Oberl. Pabst), 6 (Oberl. Dr. Zeyß); 6) in der Abth. für Pädagogik achtzehn von 7 Mitgl., darunter 6 (Rath Hippius), 5 (Oberl. Dr. Weber), 3 (Privatl. Gahlnbäck). Einige dieser Zusammenkünfte wurden auch von durchreisenden Gelehrten besucht und außerdem fleißige Verbindung mit andern gelehrten Gesellschaften und Vereinen gehalten. — Der dritte Abschnitt handelt von der unter Aufsicht und Verwaltung der Gesellschaft gestellten öffentl. ehstländischen Bibliothek zu Reval, welche jetzt aus 9163 Werken besteht und ihre Vermehrung meistentheils Geschenken verdankt; der vierte von den Zeitschriften, die in der Gesellschaft zur Lecture ausgelegt werden; der fünfte vom Museum für vaterländische Alterthümer, Kunst- und Natur-Erzeugnisse, worin die ersteren umfassen eine Urkunden-Sammlung (in der 10 Original-Urkunden), eine Antiquitätensammlung, eine Collection von Siegelabdrücken (gegen 160 Nr.), ferner von Medaillen, Denk- und Schaumünzen, von denen mehrere hier beschrieben werden, und eine Münzsammlung, welche unter andern 700 Nr. vaterländischer Münzen enthält. Die Sammlung vaterländischer Kunstsachen und die Naturaliensammlung sind nach Möglichkeit ausgestattet. Der sechste Abschnitt giebt Nachricht vom Cassenbestande der Gesellschaft, wozu als Einnahmen die Beiträge der Mitglieder (beim Eintritt 4 Rbl. S., dann jährlich 3 Rbl.), ein Beitrag der ehstländischen Ritterschaft (150 Rbl. S. jährlich), des Revalschen Raths (30 Rbl.), der beiden Gilden (10 Rbl. jährlich), des Actienklubbs (von 42 Rbl. 85 Kop. ein für allemal) kommen und ein Saldo von 422 Rbl. 46 Kop. gehört. Hieran reihet sich noch das fortgesetzte Namens-Verzeichniß der Mitglieder, deren Gesammt-Zahl seit Beginn der Gesellschaft auf 243 gestiegen ist. — Man hat alle Ursache sich nach diesem Berichte der für die am Orte obwaltenden Umstände gewiß ganz zweckmäßigen Einrichtung und der vielfach bewiesenen Thätigkeit der Gesellschaft recht sehr zu erfreuen und ihr einen ferneren gedeihlichen Fortgang zu wünschen.

Beigegeben sind dem Buche S. 224—230. Ergänzungen und Verbesserungen, welche man ungern an den Stellen, wohin sie gehören, vermissen wird, und S. 231—242 ein Alphabetisches Namensregister aller im Buche genannten Gelehrten, Schriftsteller und sonst bemerkenswerthen Personen, woraus wir das Autoren-Verzeichniß, mit hinzugefügter Angabe der Geburts- und Todeszeiten, gern besonders ausgeschieden, gesehen hätten, wie schon oben geäußert worden.

Der Druck des Buches ist leider sehr eng gehalten und ermangelt der nothwendigen Absätze, wodurch das Lesen, auch schon fürs Auge, ermüdend, die Uebersichtlichkeit und das Auffinden erschwert wird. Der Druckfehler sind im Ganzen wenige und sie sind meistens in den Verbesserungen angezeigt. Wir merken hier nur noch folgendes Wenige an: S. 76 Z. 4 v. u. statt Albanen lies Albaum, wie im Register richtig steht. — S. 177. Der Separat-

abdruck von Brackel's Carl Otto Transehe von Roseneck erschien nicht in Dorpat, sondern: Riga 1839. 15 S. 8. — S. 224 Z. 17 v. u. statt Köhler l. Köler, wie S. 225 (zu S. 61) und im Register richtig steht. — S. 225 (zu S. 69) Die Vorrede zum 2. Bde. der Scriptores rerum Livon. ist nicht unterzeichnet. — S. 229 Z. 3 v. u. Der Vortrag zur Geschichte des Geschlechts von Tiesenhausen ist nicht vom Dr. Napiersky, der nur eine Anmerkung dazu geliefert hat; wenn ein Verf. genannt werden soll, so ist es **M. H. v. Busse.**

Somit schließen wir diese Anzeige, indem wir nochmals die vollste Anerkennung der großen Vorzüge aussprechen, welche diese litterar-historische Arbeit auszeichnen.

II. Einiges über den jetzigen Unterricht in der russischen Sprache in den öffentlichen Schulen der Ostseeprovinzen.

Seitdem die Verwaltung des Ministeriums der Volks-Aufklärung Seiner Erlaucht dem Grafen Uwarow anvertraut ist, hat man allgemein in unsern Ostseeprovinzen, in Folge der auf den Willen Seiner Majestät des Kaisers von Seiner Erlaucht für das Gedeihen des Unterrichts im Russischen in den hiesigen Lehranstalten erlassenen verschiedenen Verordnungen und gegebenen Vorschriften, in der heranwachsenden Generation solchen ersprießlichen Erfolg im Erlernen der russischen Sprache und solche Intelligenz wahrgenommen, daß es den Aeltern und Erfahrenen zu einer wahren und großen Freude gereichen muß, wenn sie heut zu Tage das früher bei uns so vorherrschend gewesene Vorurtheil „es sei, um Russisch zu lernen, durchaus nothwendig nach Rußland selbst zu reisen" geschwunden und die Jugend durch die ihr in den hiesigen öffentlichen Schulen gebotenen Mittel die ihr zum Staatsdienste und anderm Lebensberufe erforderlichen Kenntniße erlangen sieht. Wenn aber unsere Jugend jetzt wirklich erfreuliche und mehr oder weniger befriedigende Fortschritte in der russischen Sprache an den Tag zu legen im Stande ist, und die Resultate der Bestrebungen dieselbe zu fördern nach den von Vielen bei uns im Lande gemachten Erfahrungen und angestellten Beobachtungen gegen das, was früher dafür geschehen war, sich als vorzüglich groß ausweisen, so hat man es insbesondere der nächsten Obrigkeit und den von der hohen Krone für dieses Fach angestellten Lehrern zu verdanken, von denen, da die Jugend in diesem Zweige des Wissens einzig und allein auf ihre Leitung und Methode angewiesen ist, und das Haus selbst keine hülfreiche Hand bieten kann, jeder Schritt vorwärts abhängt. Den besten Beleg für die Erreichung des unsern Lehrern der russischen Sprache vorgesteckten Zieles haben wir in der ausgesprochenen Zufriedenheit des H. Ministers der Volks-Aufklärung, mit dessen Besuch in den jüngst verflossenen Tagen die Stadt Dorpat beehrt wurde, zu suchen. Um die Methode des Unterrichts im Russischen auf der Universität kennen zu lernen, wohnte Seine Erlaucht am 25. Mai der Vorlesung des Professors der russischen Sprache bei, und nachdem der Herr Minister selbst die Kenntnisse der Schüler des Gymnasiums geprüft,

indem zum Uebersetzen einige Stellen aus dem Livius in Secunda und aus der Iliade in Prima vorgelegt wurden, sprach Hochderselbe seine vollkommene Zufriedenheit über die Leistungen der Schüler und die Thätigkeit der Lehrer aus. Dieselbe Aeußerung des Lobes wurde auch allen den Lehranstalten, welche Seine Erlaucht besucht hatte, zu Theil.

—l—h.

III. Anfragen eines Laien beim heiligen Stuhl.

1) Wer ist der Kaiser Franz, mit welchem — nach dem Breve vom 13. Mai — König Friedrich „verwechselt" worden sein soll? —

2) Wenn im jüngsterschienenen Index librorum non prohibitorum der „zweite mit dem dritten" Bande von Jochmann's Reliquien „verwechselt" worden sein soll (vgl. das angeführte Breve), so muß die bezügliche Stelle des Index p. 184 lauten:

„Hechingen 1836 und 1838, 2. B. 8."

Dann wäre also der zweite Band (1837) der Unglückliche, zum Fegfeuer des Ignorirtwerdens Verdammte? —

3) Ist es nach dem stilus curiae gleichbedeutend, ob Jemand von den Genossen einer gewissen zurückgebliebenen Bildungsstufe spricht, oder von „seinen Zeitgenossen?" Hat ein solcher etwa nur jene Bildungsgenossen zu Zeitgenossen?

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, Sonnabend, Abend den 29. Mai. Handelsbericht. Ungeachtet der, mit von Holland aus genährten Meinung, daß die vorigjährige Ernte nicht im Stande gewesen sein werde, die erschöpften Vorräthe von Getreide zu ersetzen und dadurch eine Besserung der Preise möglich werden könne, sind dieselben auf den auswärtigen Märkten rückgängig geblieben. Wenn dagegen an unserer Börse der Preis des Roggens während der Wintermonate sich meistentheils behauptete, so war es durch eine Speculation, die sich auf eine zu erwartende geringe Anfuhr stützte. Er konnte nach Ankunft der Barken, von welchen man keck in die Welt hineingerufen: der Himmel weiß, was aus ihnen werden soll, sich nicht behaupten, um so weniger als mehr Roggen angebracht worden, wie selbst später gescherzt ist. Im Laufe dieser Woche wich Roggen von 68 auf 65 R. doch schloß es heute wieder mit 68 R., die Liquidation schien nicht beendet, und es wird darauf ankommen, ob am 1. Juni, dem nunmehr nach dem auf den 31. Mai fallenden zweiten Pfingsttage allendlichen Abwickelungstermine auf effective Lieferung bestanden wird, wodurch allein der Gang des Preises bestimmt werden kann, da zur Verschiffung keine Frage. Auch die für Gerste stockt und von Hafer wurde nur Weniges genommen.

Riga, d. 29. Mai. Da der bisherige Direktor des Naturforschenden Vereins, Major Wangenheim v. Qualen, Abreise und anderer legaler Ursachen wegen, den Verein um seine Entlassung gebeten und statutenmäßig auch noch mehre der Herren Direktorial-Mitglieder gewählt werden mußten, so fand den 24. Mai eine allgemeine Versammlung des Vereins im Gesellschaftslokale statt, bei welcher Gelegenheit Se. Exc. der Hr. Hofgerichts-Präsident Kreisdeputirte und Ritter August Gotthard von Löwis of Menar einstimmig zum Direktor und der Herr Kommerzbank-Direktor, Kollegienrath Harald von Brackel, zum Vice-Direktor des Vereins gewählt sind. Unter mehren administrativen Maaßregeln, welche in dieser Sitzung vom Alters-Direktorio dem Vereine zur Berathung und Annahme vorgelegt waren, wurde auch beschlossen, das frühere Correspondenzblatt des Vereins als eine Monatsschrift mit naturwissenschaftlichen Tendenzen vom 1. Septbr. bis zum 1. Mai in größerem oder kleinerem Format je nach dem Materalien-Vorrath wieder in das Leben treten zu lassen. — Bereits im Januar d. J. ist durch ein von dem Hrn. **Dr. med.** Müller im Namen des Redaktions-Committees der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga erlassenes Circulär bekannt gemacht worden, daß die Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga Willens ist, eine Schrift zu begründen, in der sie den Aerzten Rußlands, die sich für deutsche Literatur interessiren, überhaupt, vorzugsweise jedoch den Aerzten der Ostseeprovinzen ein Organ darbieten will, in dem sie ihre Erfahrungen und wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der gesammten Medicin niederlegen, neuere Richtungen und Tagesfragen besprechen und auf diese Weise an dem großen geistigen Verkehr der ärztlichen Welt theilnehmen können. Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands bieten durch ihre geographische Lage und die nationalen Eigenthümlichkeiten ihrer Bevölkerung der ärztlichen Beobachtung ein reiches und umfassendes Feld dar; die in denselben ansäßigen Aerzte verbinden mit einer Vorzugsweise durch deutsche Elemente genährten wissenschaftlichen Bildung ein lebhaftes Interesse für alle Fortschritte der wohlthätigen Kunst. Wenn nun dessenungeachtet bis jetzt nur sehr wenige Kollegen die Resultate ihrer Erfahrungen durch den Druck zum Gemeingut der Wissenschaft gemacht haben, so kann der Grund davon nur in dem Mangel eines Organs für die literärische Thätigkeit der einheimischen Aerzte gesucht werden. Der Inhalt der erwähnten Schrift, die den Titel: Beiträge zur Heilkunde, herausgegeben von der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga, führen soll, wird in folgende Rubriken zerfallen: 1) größere, selbstständige Abhandlungen, 2) klinische Mittheilungen und Hospitalberichte; 3) Kritiken und Analysen größerer Epoche machender Werke, 4) Miscellen, unter denen Auszüge aus den Sitzungs-Protokollen der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga einen stehenden Artikel hergeben sollen. — Es werden zwanglos Lieferungen von 4—5 Bogen in groß 8, auf Maschinenpapier mit Lateinischen Lettern gedruckt, erscheinen, von denen 6 einen Band von ungefähr 30 Bogen bilden werden. Die erste Lieferung soll im Junius d. J. herausgegeben und der erste Band mit dem Ende d. J. geschlossen werden. — Der Buchhändler E. Götschell in Riga übernimmt den Verlag der in Riga zu druckenden Beiträge und zahlt für den Druckbogen 5 R. S. Honorar. Die Redaktion ist von der Gesellschaft einem Committee von 5 ihrer Mitglieder den H.H. D. D. Bärens, Merkel, Müller, Schwarz und Sodoffski übertragen. Dieses Committee wird die ihm eingesandten Arbeiten zum Drucke befördern, wobei es einerseits sich keinerlei Eingriffe in das Recht des Verfassers, sein literairisches Eigenthum unverkürzt und ganz in der gegebenen Form dem Publikum vorzulegen, anmaaßen wird, es sich aber andererseits vorbehalten muß, im Falle von entstandenen Bedenken über den Inhalt der vorliegenden Aufsätze sich mit dem Verfasser darüber brieflich zu verständigen.

Riga, d. 29. Mai. Vorgestern Abend starb hieselbst der erst seit Kurzem neuangestellte Prediger an der vorstädti-

schen Jesus-Kirche, Mitglied des St. Wladimir-Ordens, Carl Eduard Koffsky, im Alter von 42 Jahren. Derselbe war früher Prediger an der Evang.-Luth. Kirche zu Kasan u. zum Pred. zu Birkern im Rig. Stadt-Pat.-Gebiete erwählt worden.

Riga, d. 31. Mai. Als ich vor 16 Jahren schmerzerregt unsern Kirchhof besuchte, um für eine Dahingegangene ein letztes Ruheplätzchen auszusuchen, war es ein Maitag wie der heutige. Hunderte von Blüthen-Augen sahen mich theilnehmend an, und ihr stummes Mitgefühl erleichterte meine Seele. Doch nicht so lange sollte sie dauern, diese glückliche Ruhe! Es waren noch andere Menschen auf dem Kirchhofe gewesen, die sich gleichzeitig mit mir entfernten. Doch wie? Es hatten diese, äußerlich anständigen Leute, die alle einer ausgebreiteten Familie anzugehören schienen, nicht nur ganze Bündel blühender Zweige in den Händen, sondern sie hatten sich sämmtlich mit Rosen- und Levkojen-Töpfen beladen, die — von den Grabhügeln geraubt — sie, trotz meiner Abmahnung, als Ausbeute des Kirchhofs-Besuches nach Hause oder vielleicht gar zur nächsten Schenke trugen. Im schmerzlich aufgeregtem Gefühl schrieb ich, nach Hause gekommen, eine bittere Schilderung dieser Scene zum Druck nieder, doch blieb sie in meinem Pulte, weil ich hinterher bedachte, daß sie wohl Erbitterung gegen dergleichen Rohheiten erregen, doch keine bleibende Abhülfe herbeiführen möchte. Dafür aber ging ich Tages darauf zu dem damaligen Herrn Inspektor Baumgarten, theilte ihm das Gesehene mit, und erhielt von ihm die freundliche Zusicherung: die Administration werde, so hoffe er, solchem Unfuge bleibend abhelfen. Bald darauf wurde ein Kirchhofswächter angestellt, und die Folge davon ist nunmehr die erlangte Unantastbarkeit der Blumen und Sträucher, mit denen die Pietät ihre Gräber schmückt. Wie dankbare Anerkennung muß diese Einrichtung finden! Unsere Gräber überzieht jetzt fast durchgängig ein frisches Grün, und auf denselben blühen, sicher und unberührt von heilloser Hand, in voller Pracht die mannigfachsten Topfgewächse. Sogar der duftende Orangenkranz, den die Liebe aufhing, — er welkte, aber er blieb!

Könnten wir unsere Grabhügel aber nicht auch vor dem unvermeidlichen Beschädigen, ja wohl vor dem gänzlichen Niedertreten schützen, dem sie bei allen Beerdigungen ausgesetzt sind, die große Menschenmassen hinaus locken? Sehr leicht, däucht mir, wenn eine Anzahl von etwa 30 Stück Grabdeckel dem Kirchhofs-Aufseher übergeben würden, die er vor jeder Beerdigung über die Nachbars-Hügel eines offenen Grabes zu setzen verpflichtet würde. Ein solcher Grabdeckel aus Strusenplanken, etwas größer als das Grab und auf 6 starken Füßen festgenagelt, kostet ja eine Kleinigkeit, im Verhältniß zu dem bittern Gefühl, das der Anblick eines unwillkührlich demolirten Grabhügels erregt, und würde den Zuhörern einer Grabrede einen unschädlichen Standpunkt gewähren. *)

Auch der Weg zum Kirchhofe hinaus, — den ja täglich so viele Menschen zu ihrer Herzenserhebung betreten, — wie sehr hat er sich in den letzten Jahren verschönert. Was vor vielen Jahren begonnen wurde, steht nun in grüner Pracht vollendet da, und wird den dankverpflichteten Wanderer beschatten, auch wenn längst die Pflanzer in kühler Erde ruhen. Sollte, nachdem schon so vieles geboten wurde, noch ein bescheidener Wunsch erlaubt sein, so wäre es der: den Zwischenraum zwischen den Linden der Promenade mit einer Akazienreihe auszufüllen. Die Akazie, in Parthieen gekauft, ist billig, gedeiht in jedem Boden, bedarf keiner kostspieligen Pflege, verträgt Trockenheit und Kälte, und lohnt, auch wenn das Gold ihrer

*) Auch hier wird der Wunsch geäußert, durch eine ähnliche Vorrichtung die Grabhügel vor der so schmerzlichen Zerstörung zu schützen. D. Red.

Blüthe vergangen ist, durch ihr heiteres, immer jugendlich helles Grün. Dank und Bitte spreche ich Namens Vieler aus.

—y.

Riga, den 2. Juni. Die Mineralbrunnen-Trinkanstalt im Wöhrmannschen Garten ist gestern mit 23 Kurgästen eröffnet und betrug heute deren Anzahl 30.— Der Park, in diesem Jahre durch die Fürsorge der Commission für die neuen Vorstadt-Anlagen mit mehren Verschönerungen ausgestattet, dürfte dem Vernehmen nach im Herbste noch erweitert werden, und gewährt in seinen von Jahr zu Jahr sich neu gestaltenden Anlagen ein immer freundlicheres Bild der Vertilgung aller Spuren des Brandes der Vorstädte.— Auch das neue Aktienhaus im nahe belegenen Seebadeorte Dubbeln sieht seiner baldigen Eröffnung, das Bade-Publikum einer bedeutenden Frequenz dieses Mittelpunkts aller Geselligkeit und unsere bereits im regen Gange befindliche Dampfschiffahrt auf Düna und Aa einem noch höheren Aufschwunge entgegen.— Die Schiffahrt hat um so trübere Aussichten. Manche Flagge, z. B. die Hannoversche, feiert in Erwartung der nächsten Entwirrungen, welche der Deutsche Marine-Congreß bringen soll und liegen hier in diesem Augenblicke die anwesenden Hannoverschen Schiffe in Reihe und Glied in dem sonst nur unfreiwillig gewählten Winterhafen.—

Riga. Am ersten Pfingsttage wurde in der St. Jacobi-Kirche hieselbst auf den durch Stimmenmehrheit ausgesprochenen Wunsch der Gemeinde statt des bisher im Gebrauche befindlich gewesenen s. g. Rigaischen Gesangbuchs das neue Ulmannsche Gesangbuch eingeführt und war diese Feier mit einer Collecte für Prediger-Wittwen- u. Waisen des Landes verbunden. — Sämmtliche Buchhändler Rigas, Dorpats, Mitaus und Libaus machen in der Rig. Zeitung bekannt, daß neu ergangene Zollvorschriften sie dazu veranlaßt haben, fürs Erste die an sie eingegangenen Büchersendungen vom Zollamte nicht zu empfangen und daß sie zu seiner Zeit ihre geehrten Abnehmer davon in Kenntniß setzen werden, ob Aufträge und Bestellungen, die ihnen zu Theil geworden sind, von ihnen haben erfüllt werden können. — Ueber den Ausbau des hiesigen Rathhauses ist nach erfolgter höherer Genehmigung des deßfallsigen Planes ein Ausbots-Termin beim Cassa-Collegio auf den 22., 23. und 29. Junius anberaumt. — Es ist zur Kenntniß aller hiesigen Bau-Unternehmer gebracht, daß zufolge einer beim hiesigen Rathe eingegangenen Benachrichtigung des hiesigen Herrn Kommandanten, Generalmajors von Wrangel, eine besondere Bescheinigung desselben auf den, vom hiesigen Ingenieur-Kommando über zu unternehmende Bauten ordnungsmäßig ertheilt werdenden Attestaten nicht erforderlich ist.

Riga. Se. Excellenz der Herr Civil-Gouverneur, wirkliche Staatsrath Kammerherr M. von Essen ist von seiner nach Esthland unternommenen Reise bereits am 22. Mai wieder in Riga eingetroffen. — Als residirender Livländischer Landrath für den Junius ist Se. Exc. der Herr Landrath und Oberkirchenvorsteher des Dörpt-Werroschen Kreises N. Graf Stackelberg eingetreten u. wird im Julius Se. Exellenz der Landrath und Consistorial-Präsident N. J. L. Samson von Himmelstiern residiren. — Am 25. Mai verließen Se. Excellenz der zum Mitgliede des General-Auditoriats ernannte, frühere hiesige Kommandant, General von der Infanterie, Carl von Manderstjerna, von den Segenswünschen der hiesigen Einwohner begleitet, unseren Ort. — Am 21. hatte ein Kreis von Verehrern des scheidenden Helden ihm zu Ehren ein Festmahl auf der großen Gildestube veranstaltet, an dem auch Se. Durchlaucht der Herr General-Gouverneur Antheil nahm. Rath und Bürgerschaft dankten dem vieljährigen hohen Vorgesetzten noch insbesondere für seine stets humane Verwaltung des ihm vom Monarchen anvertrauten hohen Amtes, und Se. Exc. sprachen sich gegen die Repräsentanten der Stadtgemeinde in dankbarer Anerkennung des freundlichen Entgegenkommens aus, das ihm während Ihres hiesigen Aufenthaltes zu Theil geworden war. — Mit dem am 26. Mai nach St. Petersburg abgehenden Dampfschiffe Newa schiffte sich auch Se. Exc. der frühere hiesige Polizeimeister, gegenwärtige Stadtbefehlshaber von Taganrog, Generalmajor Jasykow, ein, um sich von St. Petersburg aus an seinen neuen Bestimmungsort zu begeben. Gleichzeitig mit dem Herrn General der Infanterie von Manderstjerna (1839 im Januar) trat auch Jasykow sein ihm hieselbst anvertrautes Amt an, und bewährte sich in demselben als einen treuen Anhänger seiner Vaterstadt, indem er, als der Sohn des Generals Jasykow 1802 zu Riga geboren und vom Kaiser Alexander I. gesegneten Andenkens bei Allerhöchstdessen Anwesenheit am hiesigen Orte zur Taufe gehalten, seine hiesige Wirksamkeit besonders dadurch bezeichnete, daß er die Vermittelung u. Verschmelzung zwischen Einheimischem u. Fremdem möglichst anzubahnen suchte. In diesem Sinne legte er auch umfassende Sammlungen zur Ortsbeschreibung von Riga an, die vielleicht später die Materialien zu einer so oft vermißten Topographie unseres Ortes liefern können. — Das berühmte von Vegesackische Münz-Kabinet, in einzelnen Bestandtheilen für die Geschichte Livlands und Rigas keine Vergleichung zulassend, in demselben Geiste gesammelt, in welchem die reichhaltigen Schievelbein-Andreae-Vegesackschen Handschriften, welche zum größten Theile Eigenthum unserer Stadtbibliothek geworden sind, von Geschlecht zu Geschlecht vermehrt und ergänzt sind, ist in Folge einer Theilung zwischen den Erben der letzten Besitzerin durch Kauf Eigenthum des Herrn Obervoigts Germann, der bereits eine ausgezeichnete Münz-Sammlung hat, geworden und somit städtisches Eigenthum geblieben. Kataloge dieses Münz-Kabinets gingen bereits früher nach St. Petersburg, Moskwa, Stockholm, Warschau, Reval u. s. w. und überall fanden sich Liebhaber, welche zum Theil bedeutende Summen für einzelne Bestandtheile der Sammlung, die aber nicht zersplittert werden konnte, boten. — Das Münz-Kabinet des früheren Herrn Oberpastors an der hiesigen St. Johannis-Kirche, gegenwärtigen Evangellsch-Lutherischen Predigers zu Kowno, H. Frey, welches in mehren Reisebeschreibungen als Seltenheit unseres Ortes aufgeführt wird, ist bereits vor mehren Jahren Eigenthum des Herrn Dr. Buchholtz geworden, der u. a. auch eine Sammlung päpstlicher Münzen mit demselben vereinigt hat.

Kurland.

Mitau. Zufolge Landtagsschlusses betragen die Willigungsgelder 13 Kop. S. per Seele, welche spätestens im Johannis-Termin in die Ritterschafts-Rentei einzuzahlen sind, und werden vom 1. Juli ab 6 pCt. Strafzinsen zugeschlagen.

Die hiesige, durch Geld- und Naturalbeiträge gegründete Suppenanstalt hat in den sechs Monaten von November bis April 10308 Stoof Suppe vertheilt, jedoch bei der vorgerückten wärmeren Jahreszeit diese ihre Thätigkeit einstweilen eingestellt, die sie aber im nächsten Winter auf die bisherige Weise wieder fortzusetzen gedenkt.

Goldingen. Das Kapital des Kurl. Mädchenvereins betrug am 27. April v. J. . . . S.R. 9119 15 K.
Im Laufe d. J. hinzugekommen durch Geschenke an baarem Gelde durch Beitr.
d. Mitglieder u. Renten . . . „ 893 85 „
S.R 10013
Für die Nießlinge sind verausgabt . . „ 382
Bleibt Kassebestand S.R. 9631
von denen 9500 R. in Kurländ. Pfandbriefen angelegt sind.

Ukasen.

Einem Allerhöchsten Befehl v. 27. Decbr. 1847 zufolge, ist das den Kaufleuten 3. Gilde bis zum Jahre 1848 bewilligte Recht zur Ausfuhr jeder Art im Tarif nicht verbotener Waaren über die ganze Europäische Landgrenze bis auf weitere Bestimmung verlängert worden, mit Rücksicht auf Anm. 3. zum Art. 85 der Handels-Verordnung Coder d. Reichsges. Bd. XI. Ukas des 1. Dep. des Dirig. Senats v. 22. Jan. 1848 Nr. 3045. Cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. v. 9. März 1848. Spec.-Nr. 20.

Der Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsraths v. 15. Decbr. 1847 zufolge, sollen die Bücher aller Mäkler und Notarien von gleichem Format und zwar die Blätter derselben dem Bogen ordinären Stempelpapier gleich sein, Ukas des 1. Depart. des dirig. Senats v. 13. Jan. 1848 Nr. 2092 cf. Pat. der Livländ. Gouvern.-Reg. v. 9. März 1848. Spec.-Nr. 23.

Der Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsraths v. 15. Decbr. 1847 gemäß soll für das Ergreifen eines jeden entsprungenen Arrestanten oder eines aus Sibirien entlaufenen Verwiesenen 3 Rub. S. als Geldbelohnung ausgezahlt werden. Ukas des 1. Dep. des Dirig. Sen. v. 22. Januar 1848. Nr. 3242. Cf. Pat. d. Livländ. Gouv.-Reg. v. 9. März 1848 Spec.-Nr. 21.

Allerhöchster Befehl: Die Zerstörung von Denkmälern des Alterthums streng zu verbieten und unfehlbar über die Erhaltung derselben zu wachen. Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 14. Februar 1848 Nr. 3505 cf. Patent der Livländ. Gouv.-Reg. v. 15. März 1848. Spec.-Nr. 24.

Allerhöchst bestätigte Meinung des Reichsraths v. 7. April 1847 betr. die Belohnung der nichtadligen Beamten bei ihrer Verabschiedung mit dem Range eines Kollegien-Assessors bis zu dem eines Staatsraths. Ukas des dirig. Senats aus der Heroldie v. 13. Mai 1847. Nr. 7240. Cf. Pat. d. Livländ. Gouvern.-Reg. v. 28. Jan. 1848. Spec.-Nr. 7.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat, am 2. Juni.

Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Zürich war das 12. Heft der „Mittheilungen" und der 3. Jahresbericht als Geschenk eingegangen, so wie von dem Hrn. Magister Fedor Wittе seine Dissertation: „Ein Blick auf die geschichtliche Entwickelung des älteren russischen Erbrechtes bis zum Gesetzbuche des Zaren Alexei Michailowitsch 1640." Drei alte Estnische Schmucksachen aus Silber aus der Gegend von Wesenberg wurden durch Kauf für das Museum erworben. Staatsrath Dr. Morgenstern legte zwei interessante Medaillen auf König Karl I. v. England und Karl X. v. Frankreich zur näheren Ansicht vor. Der Präsident referirte über in zwei Bändchen enthaltene zum Theil noch ungedruckte Estnische Volkslieder, und dem ausgesprochenen Wunsche der Mitglieder gemäß sollte von mehreren Liedern eine Abschrift genommen werden. Hofrath Dr. Hansen gab die Erklärung einer kufischen Münze, die auf dem Felde eines Beigutes des Schlosses Borckholm gefunden und von dem Herrn Kollegien-Assessor Nocks in Wesenberg eingesandt war: sie ist von Mamun als Miterben des Chalifats (unter der Herrschaft seines Vaters Harun al raschid,) geprägt in Balch im J. der Flucht 187, nach Christo 803. Ferner wurde ein Aufsatz verlesen über die Orthographie des Wortes „estnisch:" und Pastor Boubrig trug vor die Fortsetzung seines frühern Aufsatzes Naturhistorische und damit verwandte Bemerkungen, veranlaßt durch Theil 1 von Petri's: Esthland und die Esthen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der verabschiedete Staatsrath Meyer zum Beisitzer der Plenar-Versammlung des Kommissariats-Departements, — der Gehülfe des Chefs des 2. Bezirks der Wege-Kommunikationen Obrist Staal de Holstein zum

Gehülfen des Chefs des I. Bezirks, — der Obristlieutenant Jesimowitsch zum Kommandeur der 6. Brigade der Reserve-Division des 3. Infanterie-Corps, wird in das Infanterie-Reg. des Feldmarschalls Herzog von Wellington übergeführt, — der Obrist Huene I., vom Jelezkischen Infanterie-Reg., zum Kommandirenden der 3. Brigade der Reserve-Division des 3. Infanterie-Corps, — der Obrist Brunow I., vom Ukrainschen Jäger-Reg., zum Kommandirenden der 2. Brigade der Reserve-Division des 3. Infanterie-Corps, wird in das Infanterie-Reg. des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski übergeführt, — der Präsident des Komités zur Fürsorge für die Ansiedler im südlichen Rußland, wirkl. St.-R. Hahn, zum Direktor des 1. Depart. der Reichsdomainen, der Dirigirende des Domainenhofs in Taurien wirkl. St.-R. Baron Rosen zum Präsidenten des genannten Komités, der Gouv.-Forstmeister in Wologda Obrist Bradke zum Dirigirenden des Domainenhofs in Taurien; der gelehrte Forstmeister des Wologdaschen Gouv. Stabskapitain Kräpitsch zum stellvertr. Forst-Revisor des Kostromaschen Gouvern., der Reserve-Förster, Lieutenant Schulz zum stellv. Forst-Revisor im Gouvern. Wjätka; — aggregirt der Kavallerie der Obrist Hochhausen, Kommandeur des Husaren-Reg. J. K. H. der Großfürstin Olga Nicolajewna, der auf unbestimmte Zeit beurlaubte Obrist Livhart vom L.-G. Kürassier-Reg. Sr. Majestät des Kaisers bei Ernennung zum Militair-Chef des Rossienschen Kreises; — entlassen, auf seine Bitte, der wirkl. St.-R. Meier der Functionen eines Oberarztes des Obuchowschen Stadthospitals und Direktors der bei demselben befindlichen Feldscherer-Schule, mit Belassung in den Functionen eines activen Mitgliedes des Konseils der Kinderbewahranstalten in St. Petersburg u. Direktors des wedenschen Kinder-Asyls, — des Dienstes entlassen, auf ihre Bitte, der beim Hofe Sr. K. H. des Prinzen Peter v. Oldenburg angestellte Staatsrath Dr. Kleinenberg, der Accoucheur der Medicinal-Behörde in Tobolsk Koll.-Rath Müller, der Medicinal-Inspector der Krons- und Privat-Bergbetriebe am Ural St.-R. Wulf; der General-Major v. Wiek, Schuldirector bei der Vermessung der Ländereien im Gorodischtschinskischen Kreise.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: vom Obristen zum General-Major der stellv. Vice-Direktor des Forst-Departements Adelung; vom Obristlieutenant zum Obristen: der Podolische Gouv.-Forstmeister Essen; vom Major zum Obristlieutenant: die Gouvern.-Forstmeister: der Saratowsche Stranden, der Permsche Ellert, der Kurländ. von Kleist, der Olonezkische Hehn, der Jekaterinoslawsche Krantz, der Wilnasche Sorgenfrey, der Reserve-Forstmeister Wulff; vom Stabskapitain zum Major: die stellvertr. Forst-Revisoren der Gouvernements Wologda Pelzer, St. Petersburg Winter, Woronesch Hedeke-Meier, den Pristaw der Schlüsselburgs. Forst-Sastawa Laiming, der gelehrte Forstmeister der Lisinskischen gelehrten Forstschule Bekmann, der Reserve-Förster Arnold, der Moskausche gelehrte Forstmeister Grimme; vom Lieutenant zum Stabskapitain: die Förster der Gouvernements Livland Brock, der Reserve-Förster Roldez die stellv. Forst-Revisoren der Gouvernements Wjätka Schultz und v. Acht, der gelehrte Forstmeister des Kurländ. Gouvern. Wewel von Krüger; vom Secondlieutenant zum Lieutenant: die Förster der Gouvernements Livland v. Stein, Wjatka Baron Medem, Witebsk Elsner; Nowgorod Nellinger, der Reserve-Förster Hildemann, der stellv. Wolhynsche Gouv.-Forstmeister Lindemann, der Förster der Catschinaschen Schloß-Verwaltung Gröger, der Förster des Minckischen Gouvernements Reinhardt; vom Fähnrich zum Secondlieutenant: Förster der Gouvernem. Livland v. Wardenburg, Tschernigow Gerich, der Reserve-Förster Engelhardt, die Förster der Gouvernements Smolensk Kräpitsch, Wologda Fleischmann, Livland Seidler; — in Folge Examens zu Fähnrichen: die Conducteure der Forst-Compagnie des Forst- und Meß-Instituts: Fedor Siebert, Eduard Gröger, Friedrich Strahlborn, Wladimir Nolde, Anton Baupfahl, Johann Esmann.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Reskripte sind verliehen worden: der St. Stanislaus-Orden I. Kl.: dem General-Lieutenant Hessen, Mitglied der Plenar-Versamml. der Marine-Intendantur, dem General-Lieutenant Wilken, Mitgl. des Conseils der Militair-Lehranstalten, dem General-Major Meinander, Kommandeur der 2. Lehr-Brigade der Militair-Kantonisten, dem bei dem Ministerium der Reichsdomainen angestellten General-Major v. Wenzel I., vom Generalstabe, Inspektor der Vermessung der Kronsländereien.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 3. Kl. die Majore Kramer und Schwartz, vom Korps der Ingenieure der Wege-Kommunication, der Kapitain Weimarn vom L.-G. Jäger-Reg, der Stabskapitain v. Stempel, vom L.-G. Wolhynischen Reg., älterer Adjutant beim Stabe S. K. H. des Ober-Befehlshabers des Garde- und Grenadier-Corps, — der stellvertr. Vice-Inspektor Obrist vom Forstcorps Engelmann; — desselben Ordens 2. Kl. mit der Kaiserl. Krone: das beständige Mitglied des Forst-Auditoriats und Mitglied des gelehrten Komités des Ministeriums der Reichsdomainen Obrist Bulmerincq, desselben Ordens ohne Krone der Wolhynische Gouv.-Forstmeister Obristlieutenant Vogel.

Nekrolog.

Am 13. Mai starb zu Scheden in der Goldingenschen Hauptmannschaft der Erbherr von Scheden, Goldingensche Kreismarschall, Kaiserlich-russische Kammerjunker und Ritter Otto Johann Heinrich Gideon von Saß, Bruder des vor Kurzem wieder in den Dienst getretenen, durch seinen Feldzug am Kaukasus bekannten Kavallerie-General-Lieutenants Karl v. Saß, Abkömmling eines alten, in der Livländischen Geschichte bereits zu Anfange des XV. Jahrhunderts vorkommenden, 1742 bei der Livländischen Matrikel-Commission aus dem Hause Tegasch herstammend verzeichneten Geschlechts, dessen in Kurland seit dem XVII. Jahrhundert ausgebreiteter Zweig aus dem Hause Kabbil auf Oesel und Adjamünde in Livland seinen Ursprung herleitet, nach dem auch mehre Güter in Livland und Oesel den Namen Saßenhof führen.

Am 27. Mai starb zu Riga der Beamte der Steuer-Verwaltung Ludwig von Twardowsky, genannt Hartmann, im Alter von 57 Jahren.

D. G. v. Bergmann, weil. Superintendent der Stadt Riga, in den Rig. Stadtbl. Nr. 18. Noch etwas über Bergmann, weiland Superintendenten der Stadt Riga, vom Consistorialrath Friedrich Veise in den Rig. Stadtbl. Nr. 20. C. H. Schirren, Oberpastor zu St. Johannis in Riga, in den Rig. Stadtbl. Nr. 21. C. O. Th. Fabricius in den Rig. Stadtbl. Nr. 22.

Bitte an die Leser des Artikels „an die witzigen Mitarbeiter des Inlandes."

„Schreiber jenes Artikels (Inl. Nr. **11**) muß sehr viel vom Witz zu leiden gehabt haben" bemerkte neulich jemand treffend, und so mache ich nur beiläufig darauf aufmerksam, daß jener — r — mit dem — r — aus den Balladen und Liedern" nicht ein und dieselbe Person sein kann. — r —

Berichtigungen.

Nr. 20	Sp. 407	Z. 1. 2. l. Ariae Montani st. in arcomontani.	
20	— 408	*) l. 1. Mos. 44. 16.	
Nr. 21	— 428	Zeile 30 v. u. lies Reichardt statt Reinhardt	
—	429	— 4 v. o. — Barbar statt Barbier.	
—	429	— 25 v. u. — Rahel statt Rachel.	
—	431	— 25 v. u. — Elementa statt Flementa.	
—	432	— 7 v. o. — erwehren statt erwähren.	
—	432	— 26 v. u. — dem statt den.	
Nr. 22	Sp. 470	Z. 3 l. sawen rabbin st Zawam rabbin.	
"	—	Z. 12 l. Indios statt Judias.	
"	—	Z. 14 l. farakstitaja statt Farakstitaja.	
"	—	Z. 16 l. platscha statt phatscha.	
"	—	Z. 35 l. den Трудъ statt der Трудъ.	

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Bäckermeisters C. C. Hoffmann Tochter Bertha Emilie Dorothea. — St. Marien-Kirche: Des zünftigen Schlossergesellen Finn Sohn Gustav Ferdinand; des Schuhmachermeisters Frey Tochter Emilie Sophie.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Polizei-Canzellist Georg Skult, alt 20 Jahr; Gustav Carl Todenhof, alt 88 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 70.) Dorpat, den 7. Juni 1848.

Siebente Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 23 des Inlandes. Den 7. Juni 1848.

Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation (Schluß). — Schwach besuchte Kreisschulen von zwei Klassen machen nicht weniger Mühe als stark besuchte. — Universitäts- und Schulchronik.

I. Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation.

Vorgelesen in der pädagog. Gesellsch. zu Dorpat im August 1846 von Oberlehrer Th. Thrämer.

(Schluß.)

Es ist also die Aufgabe des deutschen Sprachgelehrten unserer Zeit, alle die angeführten Differenzen und Gegensätze auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft zu vermitteln, das Wahre aus allen zu entnehmen, ohne doch ein unwissenschaftliches, unorganisches Gemenge daraus zu machen. Ich will nun versuchen kurz anzudeuten, wie ich mir eine solche Vermittelung insbesondere für den Schulunterricht möglich denke.

1) Ich setze mit Luther voraus, daß die Kinder von Hause die Kenntniß des Hochdeutschen mitbringen, soweit es das Hausdeutsch und zum Theil auch das Gesellschaftsdeutsch betrifft. Von meinen Unterrichtsvorschlägen ausgeschlossen sind mithin diejenigen Kinder, die erst überhaupt Hochdeutsch lernen müssen, weil sie es entweder noch gar nicht oder doch nur unvollkommen verstehn, also alle Nichtdeutschen, sogenannten Halbdeutschen *), dazu diejenigen in Deutschland selbst, die, wenn sie auch Hochdeutsch verstehn, doch nur eine Volksmundart als Muttersprache sprechen.

2) Jene anderen nun, die der hochdeutschen Sprache des Hauses und bis auf einen gewissen Grad auch schon des im weiteren geselligen Verkehre üblichen Sprachstoffes mächtig sind, müssen nun durch die Schule in das Schriftdeutsche eingeführt werden. Da gebe ich denn denen (es ist die belletristische Partei) vollkommen Recht, welche verlangen, es müsse auf die Weise geschehn, daß der Schüler eine positive Anschauung des Schriftdeutschen in seiner Reinheit, in seinem Reichthume, seiner Kraft und Gelenkigkeit gewinne, mit anderen Worten, daß man ihm gleich von Anfang an und fortwährend deutsche Musterschriften in die Hand gebe und ihn aus deren immer genauerer Zergliederung jene positive Anschauung gewinnen lasse. Also ein tüchtiges Lesebuch thut vor allem beim deutschen Sprachunterrichte Noth, nicht ein elender Behelf der Art mit geographischen, geschichtlichen, naturgeschichtlichen, grammatischen Leitfäden, noch weniger mit deutschen Texten für den Zweck des Uebersetzens in fremde Sprachen, wo das Deutsche schon für den Zweck des Uebersetzens zugestutzt worden ist *), sondern ein eigentliches Musterbuch, an dem der Schüler die eigenthümlichen und selbst feineren Wendungen des Schriftdeutschen lernen und beobachten kann, ein Buch, das sich über den Gesichts- und Gewohnheitskreis des Kindes erhebt, wie ja eben auch die Büchersprache über das Haus- und Gesellschaftsdeutsch — kein Kinderge-plapper wie in den gewöhnlichen Kinderbüchern, sondern schon etwas stärkere Speise.

3) Dieser Text werde nun dem Kinde in jeder Beziehung zum Verständnisse gebracht. Das Nächste ist, daß man es in den unmittelbaren Wortsinn des Textes einführe; man leite es freilich zugleich an auch zwischen den Zeilen zu lesen, sich z. B. bei Erzählungen aus Andeutungen Nebenumstände zu ergänzen und auszumalen.

4) Man bringe aber den Lesetext dem Kinde auch gleich von vorn herein in der Beziehung zum Verständnisse, daß man das Kind anleitet sprachliche Beobachtungen aller Art zu machen, sowohl in Beziehung auf Wortbeugung, Wortfügung, Satzbau, Rechtschreibung, als auch auf Abstammung, Sinnverwandtschaft der Wörter ꝛc. Es ist dabei freilich vor dem Mißgriffe zu warnen (den die deutsche Gründlichkeit sich nicht selten zu Schulden kommen läßt), beim Durchgehen eines solchen Mustertextes alles geben zu wollen, was sich möglicher Weise namentlich von grammatischen Bemerkungen an denselben anknüpfen läßt — das hieße dem Lernenden den Genuß des eigentlichen Gehaltes des Lesestückes verleiden *). Nein, die Hinweisungen auf die Grammatik sind, namentlich zu Anfang, nur sparsam anzuwenden (mehr nur insofern sie zum vollen Verständnisse des Gelesenen nothwendig sind), und am allerwenigsten in bunter Folge zufälliger Gelegenheit, sondern nach einem bestimmten Plane u. Stufengange, um den freilich der Schüler fürs erste nicht zu wissen braucht, den aber der Lehrer nichtsdestoweniger streng einhält und durch regelmäßige Wiederholungen unterstützt und fördert **). So bedarf es fürs erste noch gar keines grammatischen Leitfadens in den Händen des Kindes, am wenigsten des unleidlichen Heinsius oder Heyse, und doch setzen sich schon allmählich die Anfänge eines grammatischen Bewußtseins im Kinde fest, an denen dann immer neue Krystalle anschießen.

5) Zu solchen ersten Versuchen auf dem Gebiete der eigentlichen Grammatik und zu einem schnelleren, sichereren Erledigen der Verhandlung und Verständigung bedarf es nun namentlich auch der Feststellung einer besonderen Verständigungssprache zwischen Lehrer und Schüler, der Feststellung einer Anzahl von grammatischen Kunstausdrücken und der Einübung ihres geläufigen Verständnisses und Gebrauches. Dies geschieht ebenfalls am Texte des Lese-

*) So nennt man in unseren Provinzen diejenigen aus dem Ehsten- oder Lettenvolke, welche deutsche Bildung anstreben und die deutsche Sprache zu gebrauchen anfangen, freilich noch mit wenig Geschick.

**) Wie wir uns mit Wlagoweschtschenskys Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Russische behelfen müssen.

*) Verwandt damit ist das Kunststück des alten Grammatikers Moritz, an ein einziges Lesestück (eine Idylle Geßners) die gesammte Grammatik anzuknüpfen, wie dies Kunststück an dem gleichen Muster- und Lesestücke noch in neuerer Zeit von Weigand wiederholt worden ist. Ich könnte mir als Schüler nichts Schrecklicheres denken, als von so einem Unvermeidlichen überall, gleichsam im Wachen und Schlafen und bis in die Träume hinein verfolgt zu werden.

**) Es sind schon mancherlei Anweisungen zu einer solcher Benutzung des Lesebuches erschienen; so von Pechner zu dem von Preuß und Vetter herausgegebenen preußischen Kinderfreunde.

buches, nach einer dem Lehrer bewußten systematischen Folge, und hier ist es die logische Schule der Grammatiker, die uns wesentliche Dienste leistet, indem sie die grammatischen Begriffe zweckmäßig ordnet und bezeichnet, überall den Mannigfalt aus einfachen Anfängen hervorgehn läßt, das Einzele als organisches Glied eines größeren Ganzen darstellt. Wir lassen ihrem Principe sein Recht widerfahren, indem wir anerkennen, daß eine solche Entwickelung wesentlich das Verständniß unterstützt und fördert. Aber auch hier freilich ist vor dem zuviel zu warnen. Nicht die ganze Menge grammatischer Begriffe, wie die logische Schule sie in haarscharfer Zersplitterung in ihrem Systeme aufführt, ist darum auch dem Schüler, nun gar dem Anfänger vorzuführen, noch viel weniger ist dieses Vorführen und das Erkennen des leitenden logischen Fadens von Seiten des Schülers als Selbstzweck anzusehn — das hieße das Kind auf die dürre Weide der Abstraktion führen und den Lernenden zu dem machen wollen, was der Lehrer sein soll, zum Methodiker, das hieße den übrigen und eigentlichen Reichthum des Musterstückes vergessen und es als ein bloßes grammatisches Exempelbuch, die lebendige Blütenwelt als bloßes todtes Herbarium ansehn wollen. Darum hat sich ja Wurst's Leitfaden als für den Zweck des Einführens in Verständniß und lebendigen Gebrauch der Schriftsprache unbrauchbar erwiesen, weil er das Begriffliche zu sehr häuft und die Einführung in dasselbe als Selbstzweck, als Sprachdenklehre ansieht, geschweige daß er sich an kein Lesebuch anlehnt, sondern die Schüler mit langweiligen gemachten Sätzchen aller Art füttert, mit Nachbildungen über Leisten verschiedener Gestalt und Größe quält. Man übe also von grammatischen Kunstausdrücken nur soviel ein, als man nach und nach für den Verkehr mit den Schülern, gleichsam als grammatische Umgangssprache unumgänglich nöthig hat, und überlasse es dem Fortschritte des Unterrichtes in höheren Klassen, das System der grammatischen Begriffe aus Interesse für das System als solches zu erweitern und zu ergänzen.

6) Doch nicht das bloße Analysiren des Textes eines guten Lesebuches macht es, und schreite die Zergliederung auch zu immer größerer Genauigkeit vor; es gilt nicht bloß den Lernenden eine Anschauung des Schriftdeutschen in seiner Reinheit, seinem Reichthume, seiner Kraft und Gelenkigkeit gewinnen, sondern ihn auch Versuche anstellen zu lassen, inwiefern er der Schriftsprache in gleicher Weise mächtig ist und werden kann. Dies geschieht (das füge ich im Sinne der Vertreter der korrektionellen Methoden hinzu), indem man den Schüler zugleich zu mannigfaltigen Nachbildungen des Mustertextes anleitet, und zwar ist dabei auf mündliche Nachbildung nicht minder als schriftliche Gewicht zu legen. Unsere Zeit bedarf der Fertigkeit in der mündlichen Rede nicht weniger als der mit der Feder und wird ihrer immer mehr bedürfen; gleichwohl ist die Uebung in ersterer (womit mehr gemeint ist als bloße Deklamirübung), auf den Schulen offenbar nur zu sehr vernachlässigt. Vor allen Dingen ist also das Geschick im Wiedererzählen, im zusammenhängenden Wiedergehen von Abschnitten auch nicht gerade bloß erzählenden oder beschreibenden Inhaltes (mit freiem, unbefangenem Auf-

treten vor der ganzen Klasse) zu üben, gleicherweise das Nachahmen der Form bei verändertem Stoffe, beides Übungen, die wie mündlich, alsdann auch schriftlich können vorgenommen werden.

7) Bei diesen Uebungen ergeben sich mannigfaltige Fehler und Verstöße. Man ziehe aber nicht gleich anfangs gegen diese scharf zu Felde, was die Produktionslust der Jugend nur stören, dieselbe befangen, unsicher machen würde; man lasse vieles anfangs noch auf sich beruhn und vertraue theils der Kraft fortgesetzter positiver Anschauung des Richtigen und Schönen in den Musterstücken, theils gedulde man sich in der Beziehung, bis man zu einer systematisch fortschreitenden und darum in ihren Wirkungen sichereren Besprechung der nach festgesetzter Beobachtung unter den Schülern hauptsächlich vorkommenden Sprach-, Schreib- und Stylfehler hat fortgehen können. Einzeles vorläufig gelegentlich nach Art der praktischen Korrektionsmethode in Sprache und Schrift zu berichtigen, bleibt dabei ja unbenommen.

Dies wäre der Lehrstoff für die erste Stufe des deutschen Sprachunterrichtes, wie solche dem eigentlichen Elementarunterrichte, dem bloßen Lesen- und Schreibenlernen sich unmittelbar (etwa in der Quinta unserer Gymnasien) anschließt. Es ist dieser Stoff schon in sich mehrfach gegliedert und berücksichtigt damit mehrere Forderungen zugleich, die von verschiedenen Vertretern der deutschen Sprachlehrkunst einzeln gestellt werden. Dennoch wäre es unzweckmäßig, weil unnütze Zersplitterung von Zeit und Kraft, wenn man die einzelen Glieder schon gleich gesondert in besonderen Lehrstunden behandeln wollte. Alles schließt und schart sich um den Gebrauch des Lesebuches, den Text desselben lernt der Schüler verstehn, würdigen, in Wort und Schrift wiedergeben, nachahmen, an dem Texte desselben und dessen Analyse und Umformung lernt er grammatische Beobachtungen machen, grammatische Begriffe fassen, bezeichnen. Zu einer solchen Lernthätigkeit, soll sie bei dem Mannichfalte des Stoffes anders fruchtbar werden, gehören aber wenigstens 4 Lehrstunden; Privatschulen, die freieren Spielraum haben, werden wohl thun, 6 Stunden (täglich eine) für diesen Zweck anzuwenden, und es wird das den Eintrag, den vielleicht andere Fächer dadurch einstweilen erleiden sollten, durch die allgemeine geistige Förderung der Schüler, namentlich im Verständnisse der Schriftsprache, die zugleich die allgemeine Lehr- und Schulsprache ist, anderweitig reichlich ersetzen.

---

8) Auf der folgenden Lehrstufe ist es nun Zeit, neben der fortgesetzten Beschäftigung mit Musterstücken und Erweiterung des daraus fließenden Lehrstoffes, der korrektionellen Schule ihr Recht widerfahren zu lassen und den mancherlei Fehlern und Verstößen der Schüler im Gebrauche der Schriftsprache, soweit sie sich noch nicht aus der positiven Beschäftigung mit den Lesestücken haben geben wollen, ernstlich zu Leibe zu gehn. Hier haben aber die Vertreter der Theorie offenbar Recht vor den bloßen Praktikern, wenn sie fordern, daß die Fehler in einer geordneten

terrichtes 3 Stunden wöchentlich. Die durch alle niederen Klassen fortlaufende Benutzung eines Lesebuches läuft hier in eine Anweisung aus, überhaupt Klassiker mit Einsicht und Nutzen zu lesen, oder (was dasselbe, nur mit Rücksicht auf die Bildungsstufe und das Bedürfniß der Schule verstanden sagen will) in einen Vortrag der Geschichte der deutschen schönen Literatur.

Nachstehende Tabelle mag den angegebenen Lehrgang noch einmal überschauen lassen.

	A. Bildung des Sprachgefühles durch positive Anschauung des Richtigen u. Schönen.	B. Schärfung des kritischen Blickes.	C. Uebung der Fertigkeit der mündlichen u. schriftlichen Rede. (D. Uebung der mündl. Rede s. zum Th unt. A.)	D. Schärfung des sprachlichen Bewußtseins u. Systematisirung der grammatischen Begriffe.
	(Das Interesse der helletrist. Methode.)	(Das Interessed. theoret.-korrektionell. Methode.)	(Das Interesse der prakt.-korrektionell. Methode.)	(Das Interesse der wissenschaftl. Methoden mit Berücksichtigung des Verfahrensd. Latinisten)
Stufe: I. (Quinta) 4—6St.	Einführung in das Verständniß des Buches. §. 2. 3.	nebst daran gelegentlicher (§. 7).	An das Besed. geknüpfte mündliche u. schriftliche Uebungen (§. 6), geknüpfter Korrektur sowie	Hinleitung zu sprachlichen Beobachtungen (§. 4) u. Einübung dabei nothwendiger Kunstausdrücke (§. 5).
	NB. Die einzelen Gegenstände nicht auf einzele Stunden vertheilt, sondern alles in jeder Stunde vereinigt.)			
II. (Quarta) 4 St.	1 St. Fortsetzung, mit besonderer Berücksichtigung der mündlichen Redeübung.	1 St. Die Stylle hre in ihren Grundzügen (systematische Belehrung über die gangbaren Sprach-, Schreib-, u. Stylfehler) §. 8.	1 St. Aufsätze §. 9.	1 St. Systematisirung der grammatischen Kunstausdrücke (sammt Flexionstafeln ꝛc.) §. 10.
III. (Tertia) 3 St.	1 St. Desgleichen; dazu treten ästhetische (auf die Kunstform bezügliche) u. literärhistor. Notizen.	1 St. Vollendung der Stylle hre.	1 St. Desgleichen.	[Sprachvergleichung, nicht in einer besonderen Lehrstunde, sondern von Seiten sämmtlicher Sprachlehrer getrieben §. 11.]
IV. (Sekunda) 3 St.	1 St. Desgleichen; Poetik ꝛc.		1 St. Desgleichen, abwechselnd mit mündlichen Vorträgen.	1 St. Sprachvergleichung in der Hand des deutschen Sprachlehrers; wissenschaftliche (d. h. systematisch fortschreitende, historisch u. psychologisch begründete Betrachtung des gesammten deutschen Sprachgebietes (mit Einschluß des lexikalischen u. Synonymischen) §. 12.
V. (Prima) 3 St.	1 St. Geschichte der deutschen schönen Literatur §. 13.		1 St. Desgleichen.	1 St. Alt- u. mittelhochdeutsch §. 14. Oder: In Prima: Vollendung des in Sek. Begonnenen. Auf der Univ.: Alt- u. Mittelhochd.

Somit hat in dem von mir vorgeschlagenen Lehrgange des deutschen Sprachunterrichtes eine jede der nach einander aufgetretenen Lehrweisen ihre Stelle und die ihr zukommende Berücksichtigung erhalten. Natürlich hat jener Lehrgang nur in allgemeinen Umrissen angedeutet werden können, allein ein jeder Kenner des deutschen Lehrfaches, denke ich, wird sich danach hinreichend zu orientiren im Stande sein, und solchen Kennern lege ich die vorgeschlagene und versuchte Vermittelung zur Prüfung vor. Was die Ausführung betrifft, so habe ich freilich zunächst den günstigsten Fall im Auge gehabt, daß der gesammte deutsche Sprachunterricht durch alle Klassen hindurch von Einem Lehrer ertheilt werde, wie solches seit einiger Zeit am Dorpater Gymnasium der Fall ist; indeß können sich auch zwei Lehrer in die Arbeit theilen, wenn sie nur in ihren grammatischen und methorischen Ansichten übereinstimmen und einerlei Kunstausdrücke brauchen — bei mehr als zwei Lehrern (wie das Klassenlehrersystem erfordert) möchte die Einheit des Unterrichtes nun wohl leiden, und manche unvermeidliche Wiederholung manches an der dem Ganzen zugemessenen Zeit verloren gehn lassen. Eine eingehende Beurtheilung der von mir ausgesprochenen Ansichten und Vorschläge kann mir im Interesse der Sache nur willkommen sein, und ich ersuche um eine solche zunächst den Kreis der HH. Schulmänner, welche meinem Vortrage hieselbst freundliches Gehör geschenkt haben.

II. Schwach besuchte Kreisschulen von zwei Klassen machen nicht weniger Mühe als stark besuchte*).

Es scheint das äußerlich genommen unwahrscheinlich, und ist doch wahr. Freilich ist die Disciplin bei sehr stark besuchten Kreisschulen schwieriger, aber ist der Unterschied in der Schülerzahl nicht sehr bedeutend, so ist die Disciplin auch fast dieselbe, denn wer sie bei einer vollen Klasse nicht gut zu erhalten weiß, bei dem ist sie auch bei wenigen Schülern nicht vorzüglich, wie die Erfahrung lehrt. Die Korrektur der schriftlichen Arbeiten raubt bei einer stark besuchten Klasse freilich viel mehr Zeit, als bei einer kleineren, aber dennoch ist es in wesentlichen Stücken leichter und unvergleichlich angenehmer an einer gut besuchten Schule zu unterrichten, was Einsender dieses an verschiedenen Schulen Gelegenheit gehabt hat selbst zu erfahren.

Mit der Kreisschule hiesigen Ortes verhält es sich so. Die Kinder verlassen dieselbe zum Theil schon aus Sekunda, weil ihre Aeltern zu arm sind, sie noch länger (selbst bei freiem Unterrichte) bei sich zu behalten und sie deshalb je eher je lieber zu Handwerkern abgeben; ja viele Schüler begnügen sich aus demselben Grunde schon mit dem Unterrichte, den ihnen die hiesige Elementarschule darbietet, wie das alles gewiß auch wohl andrer Orten geschieht. Welche nun aber auch noch die erste Klasse der Kreisschule besuchen (und dies sind nur die Kinder der etwas wohl-

*) Noch kürzlich äußerten einige Schulmänner die Meinung als sei der Unterricht an einer kleinen Kreisschule sozusagen nur ein Kinderspiel; das hat Einsender dieses veranlaßt, einmal auch auf die Vorzüge der vollen Schule öffentlich aufmerksam zu machen.

habenderen Aeltern), bleiben in der Regel nur ein Jahr in Prima, so daß sich schon seit längerer Zeit diese Klasse alljährlich fast ganz erneuert und also sämmtliche Schüler derselben in den Fächern, die erst in Prima begonnen oder doch erst ernstlich angegriffen werden, fast ganz unerfahren sind. Dies ist namentlich recht fühlbar bei dem Unterrichte in der Geschichte, der Religion und der deutschen Sprache, wenigstens in Beziehung auf die schriftlichen Ausarbeitungen. Unter solchen Umständen darf dem Lehrer, ist er anders gewissenhaft, und liegt ihm wirklich daran doch wenigstens einiges zu leisten, auch nicht Eine Minute entgehn, jede muß ihm theuer sein, er muß mit (Ausnahme der Wiederholungen) fast in einem fort und zwar recht lebendig sprechen, denn an den Kreisschulen werden ja lauter Realwissenschaften gelehrt.

Wie ganz anders ist es bei einer vollen Klasse! Mag auch die Hälfte derselben alljährlich abgehen, die andre Hälfte bleibt mir doch als Stamm, ich brauche nicht alles und jedes selbst zu erklären, von den älteren Schülern lasse ich, und dies ist zugleich eine zweckmäßige Wiederholung für sie selbst, manches sagen, erzählen, erklären, zeigen, wobei die neuen Schüler eben so gut und oft noch besser lernen, denn es entsteht der Wunsch die älteren bald einzuholen oder noch zu übertreffen.

In dieser Beziehung wäre es wünschenswerth, daß in Sekunda doch wenigstens der Geschichtsunterricht einen Kursus von anderthalb Jahren hätte*), dann könnte man auch an den schwach besuchten Kreisschulen für Prima einen hinlänglichen Fonds bilden, und selbst an den starkbesuchten Kreisschulen dürfte das keineswegs von Nachtheil sein, da ja halbjährlich die Aufnahme aus den Elementarschulen oder Privathäusern, und auch halbjährlich die Versetzungen aus Sekunda nach Prima stattfinden.

Man wende mir nicht ein, um auf den Hauptsatz zurückzukommen, in einer kleinen Klasse zu unterrichten ist ja wie eine Privatstunde. Es ist das nicht der Fall, denn man spricht doch immer so laut, daß z. B. 15 Schüler mehr noch alles hinlänglich gut verstehen würden, auch ist man ja bei einem Privatunterrichte nicht nothwendig auf eine bestimmte Zeit beschränkt. Wie viel gründlicher kann man nicht auch unterrichten, wenn man beim Beginne eines Lehrkursus schon bei einem großen Theile der Schüler einer Klasse eine gute Grundlage vorfindet. Also auch die Schüler würden dadurch gewinnen. — Und wenn ich nun von der Annehmlichkeit des Unterrichtens sprechen will, so brauche ich nur einen Prediger zu fragen, ob er lieber in einer vollen oder einer leeren Kirche predigt. Ist diese Annehmlichkeit nicht auch eine Erleichterung? Eine volle Klasse

*) Der neue vorläufige Lehrplan für unsere Kreisschulen von zwei Klassen theilt der Sekunda nur einen jährigen Geschichtskursus zu.

hat für den Lehrer endlich noch den Vorzug, daß in ihr sich mehr gute Köpfe befinden, der Lehrer hat eher eine letzte Zuflucht, eine Stütze — eine Erquickung, und das ist für ihn von Wichtigkeit; bei einer Klasse von etwa 5 Schülern könnte es sich doch einmal treffen, daß auch nicht Ein guter Kopf darin wäre.

Vorstehendes gilt auch von den Elementarschulen, denn was bei den Kreisschulen die Klassen, das sind bei jenen die Abtheilungen. **14.**

Universitäts- und Schulchronik.

Veränderungen im Schulwesen.

Die Elementarschulen.

Der allgemeine Lehrplan, der bisher versuchsweise eingeführt war, ist durch minist. Reskript vom 11. März bestätigt worden.

Pernau. Es wird eine zweite Elementar-Knabenschule eröffnet.

Mitau. Die Armenschule hat einen veränderten Lehrplan erhalten; es werden nicht mehr zugleich Mädchen in derselben unterrichtet.

Die Töchterschulen.

Dorpat. Endlich ist ein neuer Lehrplan (versuchsweise auf 2 Jahre) eingeführt worden. In der oberen Klasse ist dem deutschen Fache 1 St. für die Beschäftigung mit klassischer Lektüre sammt Denkübungen zugelegt worden, auch wird daselbst nunmehr in 1 St. Unterricht im Schönschreiben ertheilt; in der unteren Klasse hat der Rechenunterricht 1 St. mehr erhalten, auch sind die Lesestunden zur Erzielung verständigen und ausdrucksvollen Lesens vermehrt worden.

Arensburg. Die Schule ist zu 2 Klassen erweitert worden.

Die Privatschulen.

Riga. Dem Vorsteher der Privatknabenschule Schramm ist es gestattet worden, in seinen Lehrplan Zeichnen, Französisch und Lateinisch aufzunehmen.

Mitau. Dem. Gläser hat die Erlaubniß erhalten, in ihre Privatelementarschule für Knaben und Mädchen bis zu 40 Kindern aufnehmen zu dürfen.

Libau. Mad. von der Buß hat die Erlaubniß erhalten, ihre Privatelementarschule für Kinder beiderlei Geschlechts bis zur Zahl von 30 Kindern zu erweitern, jedoch dürfen dieselben nur das Alter von 8 bis 11 Jahren haben.

Gratifikationen.

Der Lehrer d. russ. Sp. an d. Mitauer Kresch. KS. Ljutow hat 85 R., der wissensch. L. am rigischen Gymn. HR. Kurtzenbaum 200 R., d. Inspektor d. wolmarschen Kresch. TR. Berg 150 R., d. Inspekt. d. 2. Kresch. in Riga TR. Glasenapp 150 R., d. Oberlehrer am Dorpater Gymn. HR. Nerling 150 Rbl., der fellinsche Elklehrer GS. Bernhoff 65 R. S. erhalten.

Unterstützung.

Der L. an der Wesenberger EISch. Kämmerling hat eine einmalige Unterstützung von 85 R. S. erhalten.

Die Kinder des verstorb. Inspekt. an der Wesenberger Kresch. Gebhardt haben für 10jähr. Dienst des Vaters den doppelten Betrag seines Gehaltes (800 R. 56 K. S.) als einmalige Unterstützung erhalten.

Berichtigung.

In der sechsten pädag. Beilage S. 61 unten ist statt musS und blosS zu lesen: muſs und bloſs.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 70.) Dorpat, den 7. Juni 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

Uebersicht mögen vorgeführt und besprochen werden. Es betrifft dies sowohl die orthographischen, Flexions- und Rektionsfehler, als die Fehler gegen die Deutlichkeit, den Nachdruck und Wohllaut der Rede oder die sogen. Stylfehler. Auch hier halte man Maß, man häufe nicht die Möglichkeiten, am wenigsten rechne man sie künstlich nach einem gewissen Schema aus; man nehme das vor, was man als wirklich gangbaren Fehler in den Reden und Aufsätzen der Schüler, was man als landläufigen Fehler der Ortschaft oder Provinz beobachtet hat. Natürlich kommen zuerst die Fehler gegen die Rechtschreibung, die Verstöße in Betreff der Beugung und Rektion zur Sprache, von den Stylfehlern vorerst nur die handgreiflichsten, die weitere Ausführung der Stylleh̃re überlasse man der dritten Lehrstufe. Ferner aber führe man das Fehlerhafte dann auch nach einer wirklichen inneren Ordnung vor, nicht bloß äußerlich nach locis oder Paragraphen geordnet. Selbst die Rechtschreibung läßt sich trotz aller konventionellen Zuthat viel mehr zu einem rationellen Systeme erheben, als manche denken — das haben neuere Versuche bewiesen; nun gar die Stylleh̃re mit ihren Hauptforderungen der Deutlichkeit, des Nachdruckes, des Wohllautes der Rede, wie Götzinger ein solches System in seinen größeren Sprachwerken auf eine anerkennenswerthe Weise angebahnt und in demselben alle sonst in den Grammatiken nur gelegentlich und zerstreut gegebenen Bemerkungen sorgfältig gesammelt hat*). Man entscheide endlich darüber, daß etwas fehlerhaft sei, nicht auf nackt empirische Weise, nach bloßem sogen. Sprachgebrauche und mit Herzählung sogen. klassischer Autoritäten, sondern nach Ergebnissen historischer Forschung, nach logischen und ästhetischen Grundgesetzen; man komme dem Schüler nicht bloß mit dem absprechenden: Es ist nun einmal so! — sondern man überzeuge ihn auch soviel möglich von der Zweckmäßigkeit und Berechtigung des Ueblichen, wie der deutsche Sprachunterricht solches nicht minder als irgend ein anderer, sondern wohl noch in soviel höherem Maße zu leisten im Stande ist, als eben in unserer Sprache noch die Tiefe einer Ursprache, die Vernunft einer lebenden Sprache, die ganze Eigenthümlichkeit des germanischen Hauptstammes lebt.

9) Auf eben dieser Stufe wird es auch schon Zeit sein, die bereits auf der vorhergehenden Stufe begonnenen Uebungen im schriftlichen Gebrauche der Büchersprache zu eigentlichen, förmlichen Aufsätzen zu steigern. Ich meine damit etwas anderes als bloße sogenannte Exercitien, in denen wie in eingehegten Parks die gewöhnlichen Exercitienmeister mit Behagen ihre niedere Jagd treiben, ohne anderes zu erreichen als eine flüchtige oder spöttische Verwunderung der Schüler über die vielen rothen Striche und Strichlein, deren Sinn sie meist nicht verstehn. Auch hier gilt es nicht so sehr ein beständiges Kritteln im Einzelen, eine diploma-

*) Diese Stylleh̃re Götzingers (in dessen größerer Sprachlehre nimmt sie im 2. Theile das vierte Buch auf 130 S. ein) hat nicht allein entschiedenen wissenschaftlichen Werth; sie ist zugleich (anders wie seine mittlere Grammatik, ein bloßes Kompendium) in einem so leichten, gefälligen Style, zum Theil mit so guter Laune geschrieben, daß sie sich auch für den Laien ganz angenehm liest.

tisch genaue Korrektur des Schüleraufsatzes als wie eines aktenmäßigen Probestückes von der Entwickelung des Zöglinges, wie unverständige Leute der Schule zumuthen, sondern die wiederholt und unter Anleitung des Lehrers gebotene Gelegenheit, einen glücklichen Gedankentwurf zu thun und ebendamit (als das beste Gegenmittel gegen die Neigung zur Benutzung unerlaubter Hilfsmittel) Vertrauen zur eigenen Schöpferkraft zu gewinnen. Von den Fehlern der Aufsätze wird nur dasjenige korrigirt, was schon in dem zur Seite laufenden theoretischen Unterrichte förmlich ist zur Sprache gebracht worden und worauf sich mithin bei der Korrektur kurz mündlich oder durch Zeichen am Rande des Heftes verweisen läßt.

10) Noch aber ist eine Lehrthätigkeit dieser Stufe übrig, mit der wiederum die Sache der logischen Schule ihre gerechte Berücksichtigung findet. Es gilt nämlich die auf der vorigen Stufe allmählich und (wie der Schüler meinen könnte) gelegentlich in Anwendung gekommenen grammatischen Kunstausdrücke, soviele ihrer nun eben schon vorgekommen sind, als Träger ebensovieler grammatischer Begriffe zu sammeln, zu einem Systeme zu ordnen (zu welchem Systeme ich auch die Flexionstafeln ꝛc. rechne), und bei diesem Ordnen das etwa für den Zusammenhang des Systemes Nöthige noch zu ergänzen. Dies geschieht am besten in tabellarischer Form, wo der Schüler soviel möglich alles in Einem Ueberblicke hat*). Ein solches Zusammenfassen und Ordnen hat den Zweck, den Schüler sich über alles Vorgekommene der Art einmal vollständig besinnen und damit in seinem Wissen einen festen Grund für die Erweiterung des Systemes grammatischer Begriffe gewinnen zu lassen, wie sie die folgende Lehrstufe durch die hinzutretende Sprachvergleichung nöthig macht. Auch hier ist aber nicht erforderlich, dem Schüler ein Lehrbuch, einen Leitfaden in die Hand zu geben — dergleichen hindert den Schüler in dem lebendigen Verständnisse und der ungetheilten Aufmerksamkeit, den Lehrer in der freien Entwickelung des Lehrganges im Ganzen, des Lehrstoffes im Einzelen; alles muß vielmehr unter den eigenen Augen des Schülers, zum Theil unter dessen eigener Mitwirkung entstehen, wachsen, sich ordnen und befestigen.

Jetzt, da sich die Lehrthätigkeit vom Lesebuche auch zu sondern angefangen hat, ist es zweckmäßig den einzelen Zweigen derselben auch besondere Stunden zuzuweisen, und es möchten für die zweite Stufe (etwa unsere Quarta) vier solcher Stunden nöthig sein, eine für die fortgesetzte nutzung eines Lesebuches, eine für die theoretisch-korrektionelle Lehrthätigkeit, eine für die Leitung der Aufsätze, die vierte

*) Diese Form ist überhaupt für alle Zweige des grammatischen Unterrichtes zu empfehlen, also auch für die schon erwähnte Stylleh̃re, nicht minder für die Flexions- und Rechtschreibungslehre. Wer eine vollständig in Tabellenform durchgeführte deutsche Sprachlehre will kennen lernen, dem führe ich folgendes sehr brauchbare Werkchen an: Götzingers deutsche Sprachlehre für Schulen in tabellarischer Uebersicht dargestellt von A. M. Paufler. Dresden u. Lpz. 1843. 18 Gr: Am besten ist es aber, wenn jeder Lehrer selbst aus dem Verlaufe seines Unterrichtes die kurze tabellarische Zusammenstellung hervorwachsen läßt, sie wird sich dann immer je nach den Umständen auch eigenthümlich modificiren.

endlich für die Systematisirung der grammatischen Begriffe und Kunstausdrücke. Sollten sich nicht 4 Stunden ermitteln lassen, so könnte zur Noth noch die erste jener Stunden und mit ihr die Beschäftigung der Schüler mit dem Lesebuche wegfallen; indeß würde damit doch eine fühlbare Lücke im Unterrichte (namentlich hinsichtlich der Uebung im mündlichen Ausdrucke) eintreten.

---

11) Die dritte Stufe des deutschen Sprachunterrichtes weise ich derjenigen Klasse einer Schule zu, wo die Schüler in Erlernung einer fremden Sprache, namentlich etwa der lateinischen schon so weit vorgeschritten sind, daß sie die Formenlehre überwunden haben und sich nunmehr zur Betrachtung des Satzbaues wenden können. Hier haben nun die Lehrer der fremden Sprachen (gemäß dem Richtigen, das zum Theil in den Forderungen und Verheißungen der latinistischen Partei liegt) im Einverständnisse mit dem deutschen Sprachlehrer den deutschen Knaben beständig auf den verschiedenen Geist der Sprachen dergestalt hinzuweisen, daß derselbe nicht bloß die Feinheiten der fremden, sondern ebensowohl der deutschen Sprache bis in alle Schattirungen hinein zu verfolgen im Stande ist. Daß der deutsche Sprachlehrer den sprachvergleichenden Unterricht auf dieser Stufe selbst schon übernähme, scheint mir noch nicht an der Zeit; ein solcher Unterricht in seiner Hand könnte doch nur darin seinen besonderen Werth haben, daß er einen systematischen Gang verfolgte und dadurch das Einzele zur größerer Klarheit und Anschaulichkeit brächte. Ehe man aber systematisiren kann, gilt es immer erst Stoff für das System sammeln, nicht darf das System erst den Stoff herbeiführen wollen; es ist mithin durch die vereinte Thätigkeit der übrigen Sprachlehrer dem Schüler erst solcher Stoff der Sprachvergleichung im Einzelen zu beschaffen, und auf der folgenden Stufe kann dann der deutsche Lehrer seine hierher bezügliche Thätigkeit beginnen.

Es würden mithin für die dritte Stufe (etwa unsere Tertia) 3 Unterrichtsstunden unumgänglich nothwendig sein. Eine ist bestimmt für die fortgesetzte Thätigkeit am Lesebuche *), welche Thätigkeit einerseits immer mehr durch Berücksichtigung der ästhetischen Formen wie literärgeschichtlichen Beziehungen sich erweitert, wie andererseits den Uebungen in der mündlichen Rede immer mehr Raum geben muß. Die zweite Stunde ist der weiteren Ausführung der eigentlichen Stylehre bestimmt, die in ihren Grundzügen schon auf der zweiten Lehrstufe begonnen hatte (s. §. 8). Die dritte Stunde ist für die Aufsatzübungen da, deren Korrektur sich gemäß dem Fortschritte der Stylehre auf sicherer theoretischer Grundlage jetzt gleichfalls erweitert.

---

12) Auf der vierten Stufe des deutschen Sprachunterrichtes übernimmt nun der Lehrer des deutschen Faches selbst in einer besonderen Stunde den sprachvergleichenden Unterricht, für welchen auf der vorhergehenden Stufe

*) Jede Klasse hat natürlich ihren besonderen Kursus des Lesebuches.

der Stoff schon im Einzelen war vorbereitet worden; er bringt die bisherigen gelegentlichen und vereinzelten Beobachtungen, wie sie in den verschiedenen Sprachstunden gemacht worden, in systematischen Zusammenhang und dadurch zu größerer Klarheit, und vervollständigt dieselben, wo es nöthig ist. Der specifisch deutsche Theil dieses sprachvergleichenden ist Unterrichtes, welcher zugleich dessen überwiegender Theil und bleiben muß, wird wesentlich auf historische Grundlage gestellt; zugleich erhält das System der grammatischen Begriffe oder der in der Sprache ausgeprägten Logik, wie zu demselben schon auf den früheren Stufen der Grund gelegt worden, seine Ergänzung und Vollendung. Die Hauptberücksichtigung findet aber nunmehr der Grundsatz und die Thätigkeit der psychologischen Grammatik, es werden die verschiedenen dem Schüler zugänglichen Sprachen nicht bloß einfach nebeneinandergestellt, verglichen, sondern ihre gemeinsamen Erscheinungen psychologisch begründet, es wird den auseinandergehenden Volksvorstellungen und soviel möglich ihren Ursachen, es wird den verschiedenen Volkseigenthümlichkeiten nachgespürt, es wird der Lernende durch Einführung in den Geist seiner Muttersprache, seines Volkes begeistert, zu einem höheren Bewußtsein, zu einer freieren Handhabung der Sprache erhoben.

Da daneben die Thätigkeit am Lesebuche sowie die Uebung im Gebrauche der mündlichen und schriftlichen Rede fortgesetzt wird, so bedürfte es auch für die vierte Stufe (etwa unsere Sekunda) dreier wöchentlicher Unterrichtsstunden, einer für den eigentlichen grammatischen Unterricht, einer für die Lektüre (mit welcher eine Uebersicht der verschiedenen Formen der Poesie und Prosa oder sogen. Poetik verknüpft wird), endlich einer für die Leitung der Aufsatzübungen in Abwechselung mit mündlichen Vorträgen.

---

13) Für die folgende und letzte Stufe des deutschen Sprachunterrichtes bleibt somit noch die Beschäftigung mit den älteren Formen unserer Schriftsprache, mit dem Mittel- und Althochdeutschen bis zum Gothischen hinauf und mit den darin verfaßten Schriftdenkmalen übrig, wie eine wenn auch nicht gerade tiefer gehende Kenntnißnahme davon einem gebildeten Deutschen unserer Zeit kaum mehr dürfte erlassen werden. Es kommt nun aber darauf an, ob dieselbe dem sogen. philosophischen Kursus der Universität zugewiesen werden kann, oder ob das Gymnasium auch noch diesen Unterricht übernehmen soll. Ersteres ist das Wünschenswerthere, nicht allein weil zu solchem Studium mehr Zeit und Ernst auf Seiten der Lernenden gehört, als auf dem Gymnasium Raum findet, sondern auch weil der Stoff der vorhergehenden der Sekunda zugewiesenen Sprachlehrstufe so reich, so mannigfaltig ist (man denke eben nicht allein an Grammatik, sondern auch an den lexikalischen und synonymischen Sprachstoff), daß noch vieles davon wird für Prima übrigbleiben müssen.

Wie dem nun auch sei, eine Stunde deutsche Grammatik wäre jedenfalls noch für Prima nothwendig, und rechnet man dazu eine Stunde für mündliche und schriftliche Uebung der Rede, desgleichen eine Stunde für die Beschäftigung mit den deutschen Klassikern, so erfordert die fünfte und letzte Stufe des deutschen Sprachun-

№ 24. Montag, den 14. Juni 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Ueber die Herkunft des Bischofs Albrecht von Livland.

(Verlesen in der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga den 14. April 1848.)

Unwillkührlich, indem ich es unternehme einer Versammlung gelehrter Männer meine Ansichten über die Herkunft des dritten Bischofs von Livland mitzutheilen, drängt sich mir das peinigende Gefühl der Schwierigkeiten auf, mit denen so mancher von jenen, welche ihre Kräfte und Neigungen der vaterländischen Geschichte zugewandt, noch immer kämpfen müssen. Die Hülfsmittel, deren man zur Abfassung einer Geschichte Livlands unumgänglich bedarf, sind, wie es mir scheint, auf eine höchst ungünstige Weise vertheilt. Diejenigen, denen es an Zeit oder Lust gebricht, ein in sich abgeschlossenes Werk, ein historisches Ganze zu liefern, haben das Glück über einen großen Urkundenvorrath und über sonstige Quellen zu disponiren, während Andere, wie z. B. Schreiber dieses, welche mehr als nur Sammler sein wollen, wichtige Documente theils gar nicht, theils nur unvollständig erhalten können, abgesehn von gedruckten Werken, welche ihrer Seltenheit wegen auch nicht jedem zugänglich sind. — Ich finde es nöthig, diese Bemerkung vorauszuschicken, denn sie erklärt es, warum ich mich zu einer Ansicht über obigen Gegenstand jetzt bekenne, welche von der in meiner Geschichte Livlands [1]) ausgesprochene, abweicht. Es wird freilich nicht fehlen, daß viele von dieser Geschichte, deren erster Band bereits ausgegeben wurde, nicht allzu günstig urtheilen werden, da der Verfasser, fast gleichzeitig mit dem Erscheinen seines Buches sich genöthigt sieht, Ansichten, welche er darin ausgesprochen, aufzugeben. Immerhin! wenn es um die Sache, also auch um die Wahrheit zu thun ist, der kann nicht günstig jener Consequenz sein, welcher eigensinnig bei einmal gefaßten Ansichten beharrt, und sich selbst dadurch jeden Fortschritt abschneidet.

Herr v. Busse, der durch manche werthvolle Abhandlung wie auch durch Bekanntmachung wichtiger Urkunden sich um unsre vaterländische Geschichte mannigfache Verdienste erworben hat, giebt uns in dem neuesten Hefte der Mittheilungen mehrere Urkunden, aus denen, wie die beigefügte Abhandlung besagt, sich deutlich ergeben soll [2]), daß der Famliennamen des dritten Bischofs von Riga nicht, wie in neuern Zeiten behauptet worden ist, Apeldern sondern Burhöveden gewesen. Für den Abdruck dieser Urkunden muß jeder dankbar sein, der sich um livländische Geschichte kümmert, denn sie verbreiten allerdings einiges Licht über die Abkunft unsres Albrecht. Aber das durch sie gewonnene Resultat ist ein anderes als der Herausgeber meint, und steht seiner Annahme schnurstracks entgegen. Solches darzuthun ist Zweck dieser Abhandlung.

In den drei hierhergehörigen Urkunden [3]) erscheint unter den Zeugen, welche am Schlusse derselben stehn, ein Johann von Bikeshovede, der nach des Herausgebers Ansicht einerlei mit jenem Johann von Appeldern sein soll, welcher sich beim Sturme auf Dorpat auszeichnete und bekanntlich ein Bruder unsres Bischofs war. Denn, fragt H. v. Busse, wo ist der Held des verhängnißvollen Tages vor Dorpat, wo jener Ritter Johann von Appeldern geblieben? Ist er im Kampf gefallen? Nicht wahrscheinlich! Ist sein Name unter den Zeugen übergangen. Unmöglich! Ein Bruder des Bischofs konnte nicht übersehn werden. — — Dieser Schluß beruht auf der ganz irrigen Voraussetzung, daß der Sturm auf Dorpat im Jahre 1223 geschah, da es doch bekanntlich 1224 heißen muß. Diese Zahl hat Voigt, auch Herr Dr. Hansen hat sich zu ihr bekannt, der Zusammenhang der Begebenheiten bei Heinrich dem Letten erfordert sie durchaus. Den 15. August 1223 erstürmte Bernhard von der Lippe Fellin, den 15. August 1224 begann die Belagerung Dorpats. Da nun unsere drei Urkunden vom Juli des Jahres 1224 datirt sind, die

[1]) „Vierundzwanzig Bücher der Geschichte Livlands" v. O. Kienitz. Band I. Dorpat 1847.

[2]) „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte" vierten Bandes erstes Heft. Riga 1847. S. 9.

[3]) Ibid. S. 32—41. Diese Urkunden sind im Abdrucke nicht richtig geordnet. Nr. 2, der Zeit nach die erste, enthält die Ernennung Hermanns, Abtes zu St. Paul in Bremen, zum Bischof von Leal durch seinen Bruder Albrecht. Nr. 3, der Zeit nach die nächstfolgende, enthält eine Belehnung der Kreuzfahrer, rigischen Kaufleute und Ordensritter mit einigen Länderstrichen durch Hermann Bischof von Leal. Nr. 1, die jüngste der Urkunden, ist ein Vergleich zwischen Bischof Albrecht und seinem Bruder Hermann über die Theilung der Länder in Esthland.

Theilung also, wie das auch von sonst her bekannt ist[4]), vor dem Zuge gegen Wseslav unternommen wurde, so ist obige Frage ohne alle Bedeutung und man kann sich nur wundern, daß der Herausgeber nach bemerktem Irrthume*), seinen Aufsatz nicht einer ganz neuen Bearbeitung unterworfen, da doch seine jetzige Beweisführung gar keinen Sinn hat, ja wie er überhaupt nur meinen konnte, daß die richtige Chronologie seiner Ansicht günstiger sei. Die Gegenwart Johanns von Apeldern bei der Theilung und dem Vergleiche braucht nicht nothwendig vorausgesetzt zu werden, denn es ist ja möglich, daß er wenige Tage vor dem Sturme auf Dorpat erst in Livland eintraf. Aber auch angenommen, daß Johann zugleich mit seinem Bruder[5]) nach Riga gekommen sei, und wegen seiner nahen Verwandtschaft vom Bischof als Zeuge hinzugezogen werden konnte (was ja auch mit Rotmar der Fall ist, von dessen Heldenthaten wir nichts wissen), so kann doch die Art wie H. v. Busse die Einerleiheit Johanns von Apeldern mit dem geheimnißvollen Johann von Bikeshovede zu erweisen sucht, durchaus nicht gebilligt werden. „Unsere Muthmaßung, sagt er[6]), die wir richtiger Behauptung nennen möchten, gründet sich in weiterm Verfolg auf die Jahrhunderte hindurch auf uns gekommene Meinung, daß Bischof Albrecht ein Burhövden gewesen." Also, daß der in den Urkunden vorkommende Johann des Bischofs Bruder gewesen, muß die Tradition erweisen helfen, und die Tradition soll wieder durch jene Urkunde gestützt werden, was ein offenbarer Zirkel im Schließen ist. Bleiben wir bei der Tradition stehn und fragen: woher ist sie entstanden? Schlimm für jede Tradition wenn sie nicht durch Geschriebenes unterstützt wird. Daß nun unser Albrecht ein Burhövden gewesen, sagt bekanntlich keine einzige Urkunde. Erst unsere Chroniſten, Menius, Brandis, Hiärn, Kelch, Keumern und dann noch die angebliche Ronneburger Inschrift nennen ihn also. Woher haben sie ihre Nachricht genommen? liegt ihr etwa jene Sage zu Grunde, die sich in der Familie der Burhövden erhalten hat, wie jene von Kaupo in der Familie der Liwen? Ich glaube nicht, davon abgesehn, daß beide Sagen offenbar ganz verschiedenen Werth haben, und erstere keineswegs durch den Namen selbst und durch das Wappen der Familie unterstützt wird.

[4]) „Vierundzwanzig Bücher der Geschichte Livlands." I. S. 101. Der Beweis kann aus den Urkunden selbst geführt werden, die darum auch ein Beleg mehr sind dafür, daß Dorpat 1224 erobert wurde. In denselben heißt Hermann: ein Bischof von Leal (in der ersten steht Esthland). Bekanntlich aber wurde Hermann gleich nach Erstürmung der Burg zum Bischof von Dorpat oder Ungannien ernannt, und das erledigte Leal erhielt Gottfried, woraus zur Genüge erhellt, daß Urkunden, in welchen Hermann ein Bischof von Leal genannt wird, nicht, wie der Herausgeber anfangs meinte, fast ein Jahr nach dem Sturme aufgesetzt werden konnten. Da nun diese Dokumente vom Juli des Jahres 1224 datirt sind, so muß auch die Erstürmung Dorpats in dieses Jahr gesetzt werden.

[5]) Ich meine die Rückkehr Albrechts im Frühjahre 1224.

[6]) „Mittheilungen" ꝛc. IV. 1. S. 9.

*) Um auf den begangenen Anachronismus aufmerksam zu werden („Mittheil." S. 54), hätte der Verfasser des Aufsatzes von Dr. Hansen gar nicht bedurft, wenn er die Urkunden selbst genauer angesehn und Voigt zu Rathe gezogen hätte.

Auch erregt der Stammbaum der Familie Burhövden Schwierigkeiten, von denen unten die Rede sein wird. Man müßte eine gar zu schlechte Meinung von dem Geiste obiger Chroniſten haben, wollte man annehmen, daß eine Familientradition bei ihnen den Werth einer klaſſischen Beweisstelle gehabt, und ich stehe keinen Augenblick an, ein Dokument, als das ihrer Nachricht zu Grunde Liegende, anzunehmen. Aber welches? gewiß dasselbe oder vielmehr dieselben Dokumente, welche Herrn von Busse zu seiner Untersuchung veranlaßt haben![7]) ich wage zu behaupten, daß er keineswegs der Erste ist, welcher den Johann von Bikeshovede für Albrechts Bruder gehalten; dieser unglückliche Doppelgänger hat die Fabel, daß Albrecht ein Burhövden gewesen veranlaßt, ohne Zweifel diente er der Tradition von unſres Bischofs vermeintlicher Herkunft zur Stütze! Wer aber diese abbricht, wer aus den Urkunden den Beweis führen kann, daß der Johann von Bikeshovede nicht einerlei ist mit Heinrichs Johann von Apeldern, der wirft auch die ganze schöne Familienchronik über den Haufen, für welche, jetzt eben gegründete Beweise beigebracht zu haben, man sich schmeichelte. Es ist aber so leicht diesen Glauben aus den Urkunden selbst zu widerlegen, daß ich in der That nicht begreifen kann, wie man sie als genügende Beweise hat ansehn können. Betrachten wir in der ersten jener Urkunden („Mittheilungen" S. 34) das, worauf es hier allein ankömmt, die Namen der Brüder unsres Bischofs, die wir als solche kennen, und wie sie daselbst bezeichnet werden, so finden wir, daß Bischof Hermann germanus noster heißt: unter den Zeugen steht Rotmarus und wird gleichfalls germanus noster genannt. Johannes dagegen, der gleichfalls des Bischofs Bruder sein soll, wird nur als ein de Bekeshovede bezeichnet. Warum das? muß hier jeder fragen: wenn dieser Johann des Bischofs Bruder ist, warum heißt er nicht auch germanus noster wie Rotmar und Hermann? und weiter fragen wir, wenn Apeldern nur ein persönlicher Name Johanns war, („Mittheilungen S. 21) Bikeshovede dagegen sein Geschlechtsname, warum hat sich denn nicht auch Rotmar als ein solcher unterschrieben, ja mußte er als Zeuge es nicht ex officio thun, um Irrungen zu vermeiden? Und auch Hermann führt nicht den angeblichen Geschlechtsnamen, sondern heißt schlechtweg dominus. Jeder Unbefangene wird in diesem Umstande hinreichenden Grund finden in dem Johann einen andern als den Bruder des Bischofs zu erblicken, während dem Gegner jetzt auch nicht ein einziger zu Gebote steht, der genügend wäre. Wären die Urkunden nach dem Sturme auf Dorpat abgefaßt worden, so hätte seine Hypothese doch noch einen einigermaßen wahrscheinlichen Charakter, da uns Heinrich weder von dem Tode noch von der Verwundung Johanns von Apeldern etwas meldet, wir ihn also wohl unter den Zeugen vermuthen dürften, während jetzt der Beweis fehlt, daß Johann von Apeldern schon den 21. Juli in Riga angekommen gewesen sei. Aber auch dies zugegeben, so wird doch der Umstand seiner Anwesenheit hinreichend von dem anderen überwogen, auf den ich

[7]) Es ist kein Grund da bei unſren Chroniſten eine Unbekanntschaft mit den fraglichen Urkunden vorauszusetzen.

so eben aufmerksam gemacht habe, und wir können es nicht weiter auffallend finden, daß Albrecht und Hermann nur einen ihrer Brüder zum Zeugen nahmen, und den jüngsten (denn das ist wahrscheinlich Johann) übergingen, was wohl sonderbar erscheinen könnte, wenn Johann von Apeldern schon damals ein berühmter Kriegsheld gewesen wäre. — So kann also mein Gegner für seine Ansicht nur Hülfe bei unſren Chroniken suchen, und auch diese läßt ihn alsbald im Stiche, weil man leicht die Ueberzeugung gewinnt, daß die genannten Chroniſten ihren Geschlechtsnamen denselben Urkunden verdanken, welche er uns mitgetheilt hat. Ich bemerke noch, daß in den beiden übrigen Urkunden ganz dieselbe Bezeichnung bei den fraglichen Männern stattfindet. So auch bei einer vierten vom Herausgeber (S. 46) mitgetheilten.

Gruber hielt bekanntlich unſren Albrecht für keinen Burhövden, weil unter den Taufnamen der Glieder dieser Familie die Namen dreier Brüder unſres Bischofs fehlten, wiewohl wir aus Dokumenten eine Menge Burhövden kennen. Allein für sich genommen kann dieser Umstand nicht ganz entscheidend sein, durch unsre Urkunden erhält er aber allerdings Beweiskraft. Dazu kommt, daß die Familie Burhövden in Esthland erst im Jahre 1265 ansäßig erscheint; daß sie durch den genannten Johann hierhervepflanzt worden sei, ist durchaus nicht wahrscheinlich, weil dieser in den Urkunden unter den Peregrinis steht, und erweislich im Jahre 1226 in Bremen gelebt hat. Dagegen ist Johann von Apeldern höchst wahrscheinlich im Lande geblieben und wohl in Kurland ansäßig geworden. Denn hier war früher eine adelige Familie Appeldorn[8]) besitzlich, deren Name doch wohl mit Apeldern identisch ist, und die jetzt zu den ausgestorbenen Geschlechtern gehört.

Nach der hergebrachten Weise müßte ich nun unſrem Bischof den Familiennamen Apeldern vindiciren; aber ich kann es weder mir noch andern verschweigen, daß diese Annahme auf sehr schwachen Füßen steht. Uebereinstimmend mit Herrn v. Busse behaupte ich, daß Apeldern nur ein Beiname Johanns gewesen und keineswegs der ganzen bischöflichen Familie zukomme. Meine Gründe sind folgende: in keiner einzigen Urkunde führen die Brüder des Bischofs diesen Namen, und welchen Grund könnten sie gehabt haben, ihren angeblichen Familiennamen zu verschweigen? Auch Heinrich der Lette nennt den Johann allein von Apeldern und giebt den übrigen Brüdern nur einen Vornamen. Ferner: da mehrere von des Bischofs im Lande ansäßigen Brüdern zum weltlichen Stande gehörten, einer von ihnen erweislich verheirathet war, so hätte die Familie Apeldern im Lande angesehn werden und sich nothwendig ausbreiten müssen. Aber in Livland findet sich von ihr keine Spur, nur in Kurland ist sie, scheint aber nie sehr zahlreich gewesen zu sein. Somit ist für Albrecht und seine Brüder durchaus kein Familienname da, und es bleibt nichts übrig als ihm eine ritterbürtige oder adlige Herkunft überhaupt ganz abzusprechen.

Dieser Schluß wird vielen zu rasch dünken, er ist es aber nicht für den, welcher fähig ist, sich hergebrachter Vorurtheile zu entschlagen. Wenn die Brüder eines Bischofs in dem ältesten Geschichtswerke Livlands ohne Familiennamen erscheinen, und so auch in Urkunden, wenn der Beinamen welchen ein Bruder führt, sich nicht gut zu einem Familiennamen machen läßt, weil man in Deutschland eine adlige Familie dieses Namens nicht kennt, und ebensowenig in Livland, wenn sich ferner besagter Bischof in denjenigen Stammbaum nicht will bringen lassen, welchen ihm beizulegen die Tradition für gut gefunden hat, so muß es wohl erlaubt sein, ihm eine bürgerliche Herkunft[9]) zu vindiciren.

[8]) Inland 1847 Nr. 47 Sp. 2.

Daß Johann sich die Ritterwürde erworben ohne ritterbürtig zu sein[10]), kann als Ausnahme gelten; sein Besitzthum Apeldern (es mag nun das bisher dafür Gehaltene oder das in Hessen Gelegene sein) erhebt ihn nicht über den Stand eines miles. Den andern Bruder des Bischofs, Diederich, den Schwiegersohn des Königs von Pleskow, wird mir nur derjenige entgegenhalten können, der die Stellung Albrechts zu diesem Fürsten vergißt.

Wem könnte es einfallen, darin etwas Ungewöhnliches zu finden, daß ein Mann, niedrigem Stande entsproßen, durch Geist und Talent bis zur Würde eines Bischofs emporsteigt, und als solcher endlich gefürstet wird? Hat nicht die Kirche von jeher thatsächlich dem Kastengeiste bevorzugter Stände dadurch widerstrebt, daß sie jedes Talent ohne Rücksicht auf Herkunft zu den höchsten Würden zuließ, wofür der Schweine- und Seelen-Hirt Sixtus einen hinreichenden Beweis liefert? Und steht sie nicht in der finstren Zeit des Mittelalters, mitten unter den Schrecken der Feudalherrschaft, wie eine Weissagung da, daß eine Zeit kommen werde, wo der dem Christenthume und der Humanität widerstrebende Rittergeist in fein Nichts versinken werde? — Hier ist die Wurzel der welthistorischen Bedeutung des Pabstthumes, und wir müssen den hochfliegenden und umsichtigen Geist eines Innocenz preisen, daß er nicht nach einem Stammbaume fragte, als er den Mann suchte, der geeignet wäre, die Kirche in Livland vom Rande des Unterganges zu retten.

Ich glaube nun in der mitgetheilten Untersuchung unſere Frage bis zu dem Punkte geführt zu haben, wo man sich nur für zweierlei entscheiden kann: entweder, Bischof Albrecht war ritterbürtig und führte den Familiennamen Apeldern, oder, er war wie seine beiden Vorgänger von bürgerlicher Herkunft. Da nun die erste Annahme an zu vielen Schwierigkeiten leidet, was ich zu erweisen gesucht habe, so entscheide ich mich jetzt unbedenklich für die zweite, und wünsche zugleich, daß man diese Abhandlung als eine Verbesserung und Ergänzung des in meiner Geschichte über diesen Gegenstand Gesagten — ansehn möge.

Kienitz.

[9]) Ich nehme diesen Ausdruck im Sinne unſres heutigen Sprachgebrauches.

[10]) Bekanntlich kam schon im zwölften Jahrhunderte der Grundsatz auf, daß nur derjenige Ritter werden könne, der ritterbürtig, d. h. dessen Vater schon Ritter gewesen war. Weil aber Tapferkeit wohl die Schranken des Kastengeistes zu durchbrechen vermogte, so kommen auch Beispiele des Gegentheils vor.

II. Das Unbiblische des Sprichworts: „der Sache Feind, des Mannes Freund“, angedeutet vom Verfasser des Aufsatzes: „Wie hat der biblische Christ den Hexenproceß zu beurtheilen?*)“

Der Verfasser — wie durchdrungen auch immer von dem demüthigenden Gefühl eigener Schwachheit und Unwürdigkeit — hatte doch, im Angesicht der Gefahr, welcher er das theuere Kleinod der reinen Lehre ausgesetzt sah, nicht angestanden, ein Zeugniß abzulegen, von dem er wohl wußte, daß es den einen ein Aergerniß, den andern eine Thorheit sein würde.

Und doch — er gesteht es frei — kann er nicht ohne schmerzliche Wehmuth zurückblicken auf jene Reihe von Aeußerungen des Unglaubens und Halbglaubens, welche jenes sein Zeugniß hervorgerufen hat! Ja, des Unglaubens und Halbglaubens**), und — schmählich ist es zu sagen — des Vollglaubens? — Keine, auch nicht eine! O, es ist schwer, allein zu stehen in der Wüste! Schier unerträglich ist es, einsam auszuharren in diesem Jammerthale, bis daß sie schlage, die Stunde der Erlösung. Aber doppelt schwer und unerträglich, doppelt bitter ist die Enttäuschung, wenn man glaubte, zahlreich umgeben von Gleichgesinnten einherzuwandeln auf dem schmalen Wege, plötzlich gewahr werden zu müssen, man habe Schattenbilder und Gespenster für muthige Mitstreiter unter dem Panier des Glaubens gehalten. In der Stunde der Entscheidung gedenken sie nicht des Kampfes mit dem guten Schwerte des Geistes, sondern schielen — weltlich gesinnt — nach den Fleischtöpfen Aegyptens, nach der Gunst der sogenannten öffentlichen Meinung, mit der sie es nicht verderben wollen. „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.“ Psalm 12, V. 2.

So fahret denn hin, Schattenbilder! Weichet von dannen, Gespenster! der Verfasser wird — auch ohne Euch — unbeirrt von Zorn und bitterm Hohn — seiner Straße

*) Nachdem von mehreren Seiten Aufsätze eingegangen, die auf jenen in Nr. 10 des Inlandes sich beziehen, konnte dem Verfasser dieses letztern das Wort nicht versagt werden, — einer weitern Behandlung dieses Gegenstandes können aber die Spalten des Inlandes nicht offen stehen. D Red.

**) Daß wir dem Unglauben gegenüber schweigen, versteht sich von selbst. Der Halbglaube aber („Imanuel Schächer“) lasse sich gesagt sein, daß sein Ausweg, als seien die zu steinigenden Zauberer der h. Schrift nicht sowohl wirkliche Zauberer, als vielmehr nur solche, die für Zauberer galten, ein höchst schriftwidriger ist. Denn, abgesehen von der bekannten Geschichte von der Zauberin von Endor, 1 Samuel, 28, gedenkt Psalm 58, Vers 6 ausdrücklich „des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann.“ Wie aber dem Halbglauben allemal ein hoffnungsvoller, wenn auch noch unentwickelter Glaubensgehalt neben dem ungläubigen Element beiwohnt, so begrüßen wir auch in unserm Schächer den — von dem ungläubigen Widerstreben gegen die Annahme wirklicher Zauberer unberührten — Zug echten Glaubens, welcher in der Bereitwilligkeit liegt, Leute dafür zu steinigen, daß sie von Anderen irrthümlich für Zauberer gehalten werden. Diese Bereitwilligkeit, etwas das sogenannte natürliche Gefühl Empörende blos deshalb zu thun, weil man, wenn auch gleichfalls irrthümlich, glaubt, es stehe in der Bibel, — diese glaubensstarke Bereitwilligkeit kann in unserer glaubensschwachen Zeit nicht hoch genug angeschlagen werden.

wandeln. Denn die Leuchte, die ihm leuchtet, ist eine untrügliche Leuchte, zu leuchten den Füßen des Schwachen.

Heute sei es denn ein anderer Schaden unserer leidigen landläufigen Moral, den der Verfasser mit dem glühenden Eisen des untrüglichen Bibelworts wegzubrennen gedenkt. Jener Schaden spricht sich aus in dem Spruch: „der Sache Feind, des Mannes Freund.“ Dieß ist einer jener blendenden Sätze, mit denen man den natürlichen Menschen nicht früh genug glaubt gefangen nehmen zu müssen, — ein Satz, der nicht nur in allen Zweigen unserer profanen Literatur widerhallt, nicht nur in allen Schulen gepredigt wird, — nein, ein Satz, der sich selbst unter dem kleinen Häuflein der Gläubigen Geltung zu verschaffen gewußt hat. Ja, man hat sogar gewagt, ihn als eine populäre Paraphrase des Gebots der christlichen Liebe darzustellen und zu empfehlen! Daher sehen wir, daß selbst solche unter unseren besten Organen des Glaubens, wie z. B. Hengstenberg's evangelische Kirchenzeitung, welche doch sonst die Grenzen der Liebe so eng zu stecken wissen, daß dem Glauben sein angestammtes, unveräußerliches Gebiet unangetastet bleibe, — daß, sagen wir, selbst solche Organe nicht immer gegen den Stachel des Zeitgeistes zu locken den Muth haben, sondern ihm huldigen, indem sie zwar in abstracto die Feindschaft gegen Gott verdammen, aber in concreto die Feinde Gottes mit ihrer fleischlichen Schonung decken. Summa, es gilt unserm Geschlecht durchschnittlich für den Gipfel der Gesittung, diesen Akt der höhlsten Abstraktion zu vollziehen.

Wie hohl — d. h. wie entleert von biblischer Wahrheit — diese Abstraktion sei, dafür sprechen u. a. folgende Schriftstellen:

Psalm 56, Vers 6 klagt der Psalmist über den Widerspruch, den er von Andersgläubigen erfährt: „Täglich fechten sie meine Worte an“ u. s. w. Was thut er darauf? Sehen wir ihn etwa, gleich unseren heutigen soi-disant gläubigen Theologen, die Anfechtung mit „Objektivität“ widerlegen, die Anfechtenden aber der göttlichen Gnade empfehlen? Keineswegs, sondern er ruft, Psalm 56, Vers 8:

„Gott, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter.“

Vergl. auch Psalm 58, Vers 11, wo geschrieben steht:

„Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet, und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut.“

Wohl weiß der Verfasser, daß diesen unzweideutigen Stellen gegenüber der Halbglaube eine Wendung in Bereitschaft hat, die heutzutage nur zu geläufig, nur zu beliebt geworden. Der Unterschied zwischen altem und neuem Testament, Gesetz und Evangelium u. s. w. wird geschäftig hervorgekehrt. Doch wie nichtig solche Unterscheidungen, wie von ein und demselben Geist inspirirt beide Testamente seien, leuchtet ein, wenn wir mit obigen Worten des alten nachstehende des neuen Bundes zusammenhalten:

2 Johannis, Vers 9—11: „Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. — 10. So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause,

und grüßet ihn auch nicht. — 11. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Merkt Euch das, Ihr Kleingläubigen und Halbgläubigen, die Ihr den eitlen Wahn hegt, zugleich der Irrlehre Feind und des Irrlehrers Freund sein zu können, ohne den allein festen Boden des Bibelglaubens zu verlassen! Wollt Ihr diesen Boden behaupten, wollt Ihr

zeigen, daß es Euch mit der Feindschaft gegen die Irrlehre — gegen die Sache — heiliger Ernst sei, so müßt Ihr dem Irrlehrer — dem Manne — nicht nur Freundschaft, sondern sogar Gastfreundschaft, ja selbst das alleroberflächlichste Zeichen einer freundlichen Beziehung versagen.

Entweder — oder! Jeder Mittelweg ist abgeschnitten.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 20. Mai. Am 14. Mai Morgens gerieth auf dem in der Nähe von Lübecks-Holm belegenen Holzstapelplatz eine daselbst für Rechnung und Gefahr mehrer hiesigen Kaufleute und aus dem Inneren angereister Ebräer lagernde Partie von Holzwaaren in Brand und konnte trotz aller angewandter Löschungs-Versuche nicht mehr gerettet werden. Das Feuer währte bei dem gerade an diesem Tage heftig wehenden Winde bis zur nächstfolgenden Nacht und verzehrte einen Kapital-Werth von vielen tausend Silber-Rubeln. Eine der letzten Nummern unserer Stadtblätter enthält den dankenswerthen Vorschlag, um der auch in unserer Stadt immer mehr zunehmenden Verarmung der unteren Volksklassen nach Möglichkeit zu steuern und der zur Demoralisation führenden Bettelei Einhalt zu thun, von Seiten der städtischen Commune Armen-Kolonieen in der nächsten Umgebung der Stadt anlegen zu lassen und das dieselbe umgränzende weitläuftige, zum größten Theile unbebaute, Stadtgebiet auf diese Weise urbar zu machen. Durch die Gründung von Familien-Wohnungen und durch die Verpflichtung zur Aufnahme von armen Kindern in den Schooß der Familien ließe sich dieser Vorschlag nicht nur für Riga, sondern für alle Städte und Gemeinden unserer Ostseeprovinzen zum Segen ihrer Bewohner verwirklichen.

Durch einen Allerhöchsten Tagesbefehl an den Herrn Kriegs-Minister vom 6. Mai ist befohlen worden: 1) das Rigasche Halbbataillon der Militair-Cantonisten eingehen zu lassen und alle jetzt vorhandenen Cantonisten in das nicht rangirte Bataillon der 1. Lehr-Carabinier-Brigade und in das Pskowsche Halb-Bataillon der Militair-Cantonisten überzuführen, welches zum Bataillon der Militair-Cantonisten umbenannt wird; 2) Bei dieser Einziehung des Rigaschen Halbbataillons der Militair-Cantonisten sind die bisher zu demselben hinsichtlich der Hinsendung der Soldatenkinder gehörigen Gouvernements Livland u. Kurland nunmehr zum Pskowschen Gouvernem. hinzuzuziehen. — Neubad, mit einigen zum Gute Kolzen gehörigen, vom Hauptgute abgetheilten, Bauer-Gesinden ist durch Kauf Eigenthum des auch im Pensaschen Gouvernement besitzlichen und gegenwärtig in unseren Gegenden sich aufhaltenden, dim. Majors von Wangenheim-Qualen geworden. — Die Senatszeitung Nr. 41 veröffentlicht die am 15. März d. J. Allerhöchstbestätigten und durch Senats-Ukas vom 6. Mai promulgirten Statuten der auf Bitte eines des Gründers der Gesellschaft, verabschiedeten Majors, jetzigen Coll.-Assessors Ekeln und des Directors der Verwaltung Staatsraths Murawjew in eine Actien-Gesellschaft umgewandelten Vieh-Assecuranz-Compagnie für das Reich.

Riga, den 5. Juni. Die eingetretene wesentliche Erhöhung der Wechsel-Course konnte nicht ohne Einfluß auf Waarenpreise bleiben; er machte sich besonders bei Flachs bemerkbar, welcher, abgesehen von wenigen Käufen zu den letzten Notirungen, in den Haupt-Gattungen erst ½, dann 1 Rbl. niedriger abgegeben wurde, in Partieen. Der Umsatz in Hanf stockte ganz und für Partieen wäre nur ein niedriges Gebot zu erlangen gewesen. — Hinsichtlich der Getreide-Verhältnisse ist zu bemerken, daß Roggen nachträglich à 65 R. S. liquidirt wurde; für Gerste war keine Frage; von Hafer ging Einiges ab à 53 R. ⅞ C. und 51 R. in ⅞ C. Waare.

Riga, den 7. Juni. Die bereits von mehr als 60 Gästen besuchte Mineralbrunnen- Trink-Anstalt wird im Laufe dieses Sommers ein ganz besonders günstiges Resultat aufzuweisen haben. — Obgleich der Zweck und die Einrichtung der Anstalt gewiß in den angränzenden Gouvernements allgemein bekannt sind, so läßt sich doch zur größeren Publicität die gegenwärtige Organisation dieser bereits seit vielen Jahren wohlthätig wirkenden Heil-Anstalt hier in gedrängter Kürze am geeigneten Orte wiederholen. — Die kalten Mineralwasser, welche in der Anstalt bereitet und auf geschehenen Auftrag versandt werden, sind Schlesischer Obersalzbrunn, Adelheidsquelle, Kreuznacher Eisenquelle, Marienbader Kreuzbrunen, Kissinger Ragoziquelle, Hamburger Elisabethbrunnen, Pyrmonter Stahlbrunnen, Spaaer Pouchon-Quelle, Wildunger Brunnen, Eger Franzensbrunnen und Eger Salzquelle. — Für den kurmäßigen Gebrauch dieser Mineralwasser in der Anstalt während der Saison vom 1. Juni bis zum 15. August beträgt das wöchentliche Abonnement, die Musik mit einbegriffen, 3 Rbl. 50 Cop. Slb.; außerdem werden noch in Flaschen verkauft Weilbacher Schwefelquelle, Natrokrene, Püllnars Bitterwasser, Saidschützer, Friedrichshaller Kohlensaures Bitterwasser, Kohlensaures Magnesiawasser, Selterser Sauerbrunnnn, Geilnauer und Fachinger Sauerbrunnen, Sodawasser, Kohlensaures Wasser und Limonade gazeuse. Auf Bestellung kann auch jedes andere Mineralwasser, von dem eine genaue Analyse vorhanden ist, während der Saison geliefert werden. — Die warmen Mineralwasser, welche nur in der Anstalt selbst getrunken werden können, und für welche das wöchentliche Abonnement, die Musik mit einbegriffen, 5 Rbl. 50 Cop. Slb. beträgt, sind Emser Krähnchen, Emser-Kesselbrunnen, Karlsbader Mühlbrunnen, Karlsbader Neubrunnen, Karlsbader Sprudel, Vichy Grande Grille. Außerdem liefert die Anstalt zweierlei Bäder und zwar entweder das zum Bade eigends angefertigte Mineralwasser in etwas concentrirter Gestalt, so daß es mit einer bestimmten Quantität heißen Wassers gemischt eine möglichst getreue Nachahmung des natürlichen Mineralwassers bildet und wird der Transport der gegen 300 Pfund Wasser betragenden Maschine in die Wohnung des Kranken bewerkstelligt, oder die Bäder werden in der Wohnung des Kranken aus den in bestimmten Verhältnissen genischten Salzen und Säuren bereitet.

Riga, d. 9. Juni. Zu den Seltenheiten dieses Jahres gehört, daß der Roggen bereits am Ende des Mai in Blüthe stand. Die Preise für den Roggen am Platze sind im Sinken begriffen, während die Preise auf künftige Lieferung steigen. — Die zahlreichen Gewitter, welche in den letzten Tagen den Umkreis unserer Gegend umzogen und sich zum Theile am hiesigen Orte entluden, deuten auf ein besonders fruchtbares, segenspendendes Jahr. — Die Auf-

forderung zum Naturgenusse ist für die Bewohner der Stadt und deren nächster Umgebung durch die zahlreichen Garten-Concerte im Kaiserlichen Stadtgarten, dem Sommer-Aufenthalte Seiner Durchlaucht des Herrn General-Gouverneurs, und im Wöhrmannschen Park bei besonders zahlreich besetztem Orchester mit vorzüglichen Kunstgenüssen verbunden. — Die Oper in den letzten Wochen durch das Gastspiel des Künstlerpaares, Mad. Fehringer und Herrn Knopp vom Stadttheater zu Hamburg besonders belebt, ist mit dem ganzen Theater und allen Bühnen-Angelegenheiten für die Johannis-Zeit nach Mitau verlegt. — Ausländische Theater-Zeitungen bieten das Mitausche Theater-Gebäude für eine längere Reihe von Jahren öffentlich zur Pacht aus.

Riga, d. 9. Juni. Se. Durchlaucht der Herr Generalgouverneur ist heute Nachmittag um 2 Uhr am Bord des Dampfschiffes Newa nach Oesel abgereist.

Riga. Ein Patent der Livl. Gouv.-Reg. vom 19. März d. J. Nr. 2650 (Sp. Nr. 29) publicirt den Ukas des Dirigirenden Senats vom 4. Februar d. J. Nr. 6432 in Betreff dessen, daß die Kinder von Ausländern, welche in die Russische Unterthänigkeit getreten sind und hinsichtlich ihrer Kinder nicht die im Artikel 1392 des IX. Bandes der Gesetze über die Stände verlangte Erklärung abgegeben haben, als Ausländer angesehen werden sollen. Veranlassung zu diesem Senats-Ukas hat die Vorstellung des Herrn Finanz-Ministers hinsichtlich der bei der Stadt Riga zum Kopfsteueroklad Angeschriebenen Johann George Heinrich Schulz u. Wilhelm August Geertz gegeben, welche geboren worden, bevor ihre Väter in die Russische Unterthänigkeit traten und von denen, als ihre Väter den Eid der Unterthänigkeit leisteten, nicht gemäß dem in den Artikel 1392 des IX. Bandes des Coder der Reichgesetze über die Stände (Ausg. v. 1842) übergegangenen Ukas Eines Dirigirenden Senats vom 18. Juli 1807 erwähnt worden ist, ob sie im Stande der Ausländer geblieben oder ob die Väter mit ihrer ganzen Familie in die Unterthänigkeit getreten sind, wonächst Schulz und Geertz aus dem Rigaschen Kopfsteuer-Oklad ausgestrichen, als Ausländer anerkannt und alle Kinder von Ausländern als solche anzusehen sind, falls die Väter beim Eintritt in die Russische Unterthänigkeit geschworen haben, ohne hinsichtlich ihrer irgend welche Erklärung abzugeben. — Zur Verhütung solcher Mißverständnisse für die Zukunft aber ist angeordnet, daß Ausländer, welche Russische Unterthanen zu werden wünschen, unfehlbar gemäß dem gedachten Art. 1391 des IX. Bandes in ihren Gesuchen erwähnen, ob sie mit ihren Kindern in die Unterthänigkeit treten oder ob sie einige derselben oder auch alle im Stande der Ausländer belassen.

Esthland.

Wesenberg, den 1. Juni. Nachdem es bekannt geworden, daß die hiesigen Stadtarmen von ihrem derzeitigen Kostherrn etwas spärlich gehalten würden, beschlossen einige Freunde des Gemeinwohls, den zwei und zwanzig Hungerleidern einen froben Tag zu machen. Die Collecte ergab indessen so viel, daß ¾ derselben zur Anschaffung von Kleidungsstücken für die Waisenknaben und zum Ankaufe einer Kuh für's Armenhaus bestimmt werden konnten. Für den Rest ward am heutigen Tage in dem Garten des Hrn. Stude den Armen ein Mittagsmahl servirt, von dem hoffentlich Niemand hungrig aufgestanden ist. Ein Knabe sprach das Tischgebet und während der Tafel spielte eine kleine hier anwesende Kapelle unentgeltlich. — Möchten wir bald etwas Aehnliches erleben!

Kurland.

Windau, den 1. Juni. Im Vergleich gegen das vergangene Jahr waren bis zum 1. d. M.

	1848.	1847.
Schiffe angekommen .	42 mit 3207 Last.	37 mit 2308 Last.
" ausclarirt .	36 " 2667 "	39 " 2569 "

Waare eingeführt u. verzollt:

Heringe, Nortische . .	707¼ Tonn	931½ Tonn
Salz, Liverpooler . . .	1,390 "	1,110 "
Waare ausgeführt:		
Balken fichtene, 12 Z. d. .	34,350 Stück.	29,092 Stück.
" " 8 " .	5,823 "	16,713 "
Bretter " 1,1½ u. 2 Z. d.	177 Schock.	88 Schock
Planken " 3 bis 5½ Z. d.	68 "	46 "
Splittholz	39½ Faden.	15 Faden
Werth der Holzwaaren	22,031 R. S.	23,927 R. S.
Saat, Lein-	1,709 Tschw.	116 Tschw.
" Hanf-	32 "	15 "
Getreide, Gerste . . .	1,426¼ "	811 2/16 "
" Roggen . . .	928¾ "	2,961 7/8 "
betrug der Werth der Einfuhr . . .	13,754 R. S.	9,811 R. S.
" Ausfuhr . . .	44,394 "	52,811 "

Schleck. Nach drei Mißwachsfahren kam im J. 1847 ein Sommer, der sich auszeichnete durch viele Eigenthümlichkeiten, und wieder eine schwache Ernte brachte, denn obschon der Roggen einschlug und einen ziemlich guten Ertrag lieferte, so mißrieth doch das Sommergetreide an sehr vielen Orten, und die Kartoffeln durchweg gänzlich. Was er im Ueberfluß brachte, war Heu.

Am 18ten November 1846 deckte Schnee die völlig offene Erde und blieb, mit einer kleinen Unterbrechung, bis zum 4ten April. Alle Gewächse waren, unter der warmen Schneedecke, glücklich durch den Winter gekommen, und es war zu erwarten eine reiche Wintergetreide- und Heuernte. Aber harte Nachtfröste, am 15ten April sogar von 6°, hielten an vom 4ten bis 22sten April, und vom 5ten bis 23. Mai fast ununterbrochen, und hielten dadurch den Pflanzenwuchs fast ganz auf, zumal da warme Regen ganz ausblieben. Daher waren die Wiesen, bis zum 5ten Juni, die schlechtern völlig leer von Gras, und die bessern, die sonst ausgezeichneten, mit einer höchst undichten, kümmerlichen, 8—9 Zoll hohen Grasnarbe überzogen. Am 4ten, 5ten und 6ten kamen Gewitterregen, die zusammen 7 Linien, am 9ten und 10ten ein Regen, der 14 Linien, und am 14ten und 15ten Juni ein Regen, der 18 Linien gab. Diese Regen bewirkten Wunder, denn nun bezogen sich die Wiesen mit einer dichten Grasnarbe, und die Halme trieben 3 und mehr Fuß herauf, und gaben eine seltene, reiche Heuernte.

Der im Herbst 1846 übermäßig gewachsene Roggen, der auf kräftigem Boden angefangen hatte zu schießen, war im Winter durch Mäuse überaus angegriffen, und konnte der Nachtfröste und der Frühlingsdürre wegen nicht sich gehörig erstärken; die Halme blieben schwach, so, daß er sehr zusammenfiel, von dem Nachtfroste am 22. Juni sogar in niedrigen und feuchten Stellen getödtet wurde, und im Juli der Halmrost ihn sehr stark befiel, so, daß er an vielen Orten doch eine schwache Ernte gab.

Die früh gesäete Gerste litt durch Mangel an Regen, und durch eine kleine Fliegenmade, welche die eben gekeimten Stauden befiel, und die Saat sehr undicht machte.

Der früh gesäete Hafer war durch eine Fliegenmade, von Windau bis Mitau, fast ganz vernichtet.

Die Kartoffeln keimten höchst kraftvoll hervor, und versprachen eine reiche Ernte, und für sie kam der Regen, im Anfange Juni, scheinbar ganz zu gehöriger Zeit, um starkes Ansetzen zu bewirken, und als nun den Juni und Juli hindurch warme durchdringende Gewitterregen die Erde immer gehörig anfeuchteten, hatten wir allen Grund, eine gesegnete Sommergetreide-Ernte zu erwarten. So war es auch in Betreff des Hafers, der nahm sich gar sehr zusammen und gab eine reiche Ernte, allein die Gerste und die Kartoffeln wuchsen nicht schnell fort, blieben schwach und kümmerlich, und die Letztern wurden wieder

von der Pest befallen, u. fingen an auf dem Felde zu faulen. Mit der Kartoffelkrankheit erschien ein allgemeines Verderben der Pflanzen somit. Denn eben solche schwarze Flecke wie auf den Kartoffelblättern, fanden sich auf den Blättern der Erdäpfel, Saubohnen, Garsden des Flieders, der Johannisbeeren ꝛc. ꝛc., und der Halmbrand auf allen Getreidearten, doch besonders in Menge auf dem Hafer, dann auf Quecken, und andern Gräsern, auf dem Sauerampfer ꝛc.

Die Kartoffeln mußten zeitig abgenommen werden, und nun zeigte es sich, daß sie fast nichts angesetzt hatten; 2—3—4 Knollen war die Zahl bei den meisten Stauden. Die Knollen selbst waren weich und wohlschmeckend.

Die Kartoffelkrankheit befiel die altersschwachen Stauden, nähmlich die, welche ihrer Reife nahe waren; also die frühreifen eher als die spätreifen. Unter den Sämlingen von 1846, blieb ein Ort überaus lange grün und unangegriffen, hatte hohes und kräftiges Kraut; — aber als sie abgenommen wurden zeigte es sich, daß sie fast nichts 2—3 kleine Knollen, wie die Haselnüsse, angesetzt hatten. Unter den Sämlingen von 1847 waren ungewöhnlich große Knollen von 3 Zoll im Durchmesser. Alle Arten, Sämlinge und alte Arten, faulen jetzt im Januar sehr stark im Keller, selbst die in luftigen Gefäßen aufbewahrten.

Das Wurzelwerk, Radieße, Rettige, Rüben, Beeten, Spruhten u. s. w., wuchsen nicht in Knollen, sondern spindelten, wie voriges Jahr, gleich in die Höhe zu Saatstengeln.

Schotenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Wicken, Klee, wuchsen überaus kräftig, und gaben einen guten Ertrag, nur nicht der Sortklee dessen Körner von einem Rüsselkäfer, Apion, fast ganz vernichtet waren. Dieser Käfer hat gewaltig überhand genommen, und verheert fast alljährlich die Kleesaatfelder, seitdem der Kleebau sich mehr ausgebildet hat.

Obst fror zum Theil im Mai ab, wurde aber, vorzüglich durch den Nachfrost-Schmetterling vernichtet, der wieder die Blätter und Blüthen wegfraß; bis auf Kirschen, die ziemlich reich trugen, aber von einer Unzahl Wespen in kurzer Zeit verzehrt wurden. Himmbeeren wurden von Maden fast ganz vernichtet.

Eicheln und Nüsse hatten wohl angesetzt, aber sparsam, und der Frost, im September am 24. und 25. von 4° unter Null, tödtete sie völlig. Ebereschen, Quilschen waren in der Blüthe völlig verborben und hatten nirgends in Kurland angesetzt.

In den Teichen laichten Karpfen, Karautschen, Goldfische, im Mai und Juni, scheinbar kräftig, allein im Herbst war keine Brut aus den frühern Monaten, sondern nur ganz kleine, wahrscheinlich im Ausgange Augusts oder im September gelaichte, von 1 Zoll Länge.

Der frisch gesäete Roggen war in Sandäckern an vielen Stellen völlig weggefressen. In der Erde fand ich, in diesen Stellen, eine Menge Käfermaden aus der Familie der Scarabaeiden. Welcher Art? — das habe ich noch nicht ausmachen können. Wahrscheinlich Melolontha horticola. Merkwürdig ist, daß die in den Topf gelegten weder Roggen-Körner, noch die jungen gekeimten Stauden angriffen. Außer diesen Käfermaden waren noch 2 Diptera-Maden in den weggefressenen Stellen. Aber auch diese griffen den ihnen dargereichten Roggen nicht an.

Pilze wuchsen, ungeachtet des Regens, doch nur in sehr geringer Menge, und einige Arten z. B. Champignon, Fliegenpilze ꝛc. fast gar nicht.

Das gänzliche Ausbleiben des Regens bis in den Jan. 1848 herein, hat ein solches Austreten der Erde bewirkt, daß viele Brunnen versiegten, und die Ueberrieselungen kein Wasser im Herbst erhalten haben. Das läßt schlechten Graswuchs, besonders auf den Ueberrieselungen erwarten.

Der Frost, welcher im December stieg, den 23. auf

23°, und den 28. auf 25°, wird wohl unsere Obstgärten sehr verheert haben, zumal da nur eine ganz dünne Schneelage die Erde deckte.

Die Erbse Naghyt setzte sehr schlecht an und reifte spät. Die angesetzten Schoten wurden von Feldmäusen abgebissen u. weggeschleppt, so daß man keine reifen Früchte erhalten hat. Die unreifen Früchte waren hart und schmeckten schlecht.

Das Nordamerikanische Gewächs Schunanich, das sehr viel verspricht, ging hier ganz verloren, weil man die enthüllten Saaten weichte, was sie verfaulen machte.

Aus dem Protocolle der vom 4. bis 8. September 1847 in Bauske gehaltenen 13. Kurländ. Synode.

Im Eröffnungsgottesdienste versah Pastor Brasche aus Nieder-Bartau die Liturgie und der General-Superintendent hielt die Predigt über Matth. 9, 35—38. Von Geistlichen des Consistorial-Bezirkes besuchten die Synode 65 und 7 Candidaten. Als Gäste waren gegenwärtig Ober-Consistorialrath Walter aus Wolmar, Dr. Ulmann aus Riga, die Pastoren Häußler aus Ascheraden und Neander aus Tiflis. Der Präses erinnerte in seiner Eröffnungsrede an die gnadenreiche Erfüllung des vereinten Gebetes der vorigen Synode und ermahnte zu erneuertem Eifer und fester Treue im Amte. Ober-Consistorialrath Walter begrüßte die Kurländischen Amtsbrüder Namens der Livländischen Synode und referirte, vom Präses aufgefordert, über den kirchlichen Nothstand der auf der Flotte dienenden Evangelischen Lettischer und Ehstnischer Nation, daran die Bitte knüpfend, daß auch von Seiten der Kurländischen Geistlichkeit Hülfe geboten werde zur Anstellung Lettischer und Ehstnischer Prediger für dieselben. — Die Versammelten schossen sofort 100 Rbl. S. zusammen und garantirten sie für die Zukunft bis zu dereinstiger völliger Abhülfe. Pastor Hillner aus Angermünde brachte das Volksschulwesen zufolge eines von ihm selber gestellten Synodalthema's zur Sprache und suchte als Hauptpunkte der Berathung zu entwickeln, daß und wie die Prediger dahin zu wirken hätten: 1) daß fehlende Schulen gegründet und allzuschlecht ausgestattete verbessert, 2) daß die vorhandenen Schulen gehörig besucht würden, 3) daß in den besuchten Schulen wirklich gut unterrichtet und Tüchtiges geleistet würde. — Nachdem er auf das in dieser Hinsicht Nöthige — auch mit Anführung von Thatsachen — hingewiesen und eine bedeutende Anzahl der Anwesenden sich darüber ausgesprochen hatte, ward beschlossen, daß das Volksschulwesen permanenter Gegenstand der Berathungen der Synode werden solle, und wurde ein Glied aus jeder Propstdiöcese zur Berichterstattung über das Volksschulwesen für die nächste Synode erwählt. Die Erwählten waren Pastor Pantenius zu Mitau, Ober-Consistorialrath Richter zu Doblen, Propst Kühn zu Eckau, Pastor Brasche zu Nieder-Bartau, Bernewitz zu Kandau, Seeberg zu Wahnen, Hillner zu Angermünde, Propst Lundberg zu Buschhof, Gilbert zu Zeymel. Später gab Pastor Tiling aus Talsen noch eine ausführliche Arbeit über diesen Gegenstand, in welcher er die Besorgniß aussprach, daß durch das bieher Geschehene eine christliche, sittlich religiöse Bildung der Bauerkinder, verbunden mit einer sachdienlichen Unterweisung junger Landleute und künftiger Ackerbauer nicht erlangt werden möchte. Er meinte, es seien ganz kleine Schulanstalten, etwa für je 10 Bauergesinde, einzurichten und behauptete die Zweckmäßigkeit solcher Anstalten und die Möglichkeit ihrer Errichtung. Zugleich besprach er die bessere häusliche Erziehung der Bauerkinder und wünschte für die nicht im Hause der Aeltern bleiben könnenden Kinder die Wiedereinführung der jetzt abgekommenen audschu-kahrta. Pastor Elverfeld aus Tuckum gab, veranlaßt durch das Lesen von Peter Lange's Leben Jesu eine Darstellung des nachtheiligen Einflusses der Philo-

sophie, wenn diese in Sachen der Religion sich die Herrschaft anzumaaßen trachte. Die Synode sprach ihren Dank für den lebendigen und anregenden Vortrag aus, welchem Hr. Ober-Consistorialrath Walter in einem weiter ausführenden Vortrage beistimmte, in welchem er der Philosophie ihren rechten und berechtigten Standpunkt innerhalb des christlichen Glaubens vindicirte. Pastor Kraus aus Neugut verlas einen Aufsatz über die kirchlichen Bewegungen unserer Zeit. Pastor Seeberg von Wahnen hielt einen Vortrag über die Frage: auf welche Weise ist der Vorschlag des Hrn. Vicepräsidenten v. Pauffler, die Bibelstunden betreffend, am Besten in's Werk zu setzen? Er gab dabei mehrfache Weisen, die er versucht habe, an und bat um den Rath der Amtsbrüder in dieser Angelegenheit. Pastor Hillner, Pastor Neander (aus Mitau) und Dr. Ulmann sprachen sich darüber und namentlich über die durch Zweck und Form bedingte Verschiedenheit der Bibelstunden und die den Lokalverhältnissen anzupassenden Mittel der Einrichtung derselben aus. Die Mäßigkeitssache war Gegenstand mehrerer Vorträge und Discussionen. Pastor Wagner aus Egypten las einen vor über die Pflicht des Predigers — als Vorbildes der Gemeinde — dem Genuß des Brantweins zu entsagen und ihn nicht länger in seinem Hause zu dulden: Pastor Goldmann von Hasenpoth hatte einen Aufsatz eingesendet, der die Gedanken enthielt: durch Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine wird das christliche Leben nicht nur sehr wenig gewinnen, sondern sie wirken im Gegentheil oft schädlich ein, da sie zu Untugenden und Lastern, namentlich zu Wortbrüchigkeit, Heuchelei und Hochmuth verführen. Sie sind auch unnöthig, denn wir haben einen großen erhabenen Verein, der nach Tilgung alles Bösen, nach Ablegung jeder Schwäche, zu jedem Schönsten und Besten aufruft, — die Gemeinde Jesu Christi. — Candidat Schwanke stellte dagegen in einem Aufsatze die Mäßigkeits-Vereine als ein Institut dar, das nicht allein mit der christlichen Freiheit vereinbar sei, sondern sie auch fördere. Mehrfache Discussionen über diese Angelegenheit führten Pastor Hillner zu dem Vorschlage, die Mäßigkeitssache auf den Synoden wiederholt zur Sprache zu bringen, aber auf praktischem Gebiete zu bleiben, über die Erfahrungen im Fortgange der Mäßigkeitssache zu referiren, so wie über die Art und Weise ihrer Förderung auch ohne Anwendung der vom Gesetze verbotenen Vereine. (Schluß folgt.)

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Der im Jahre 1847 entlassene Stabsrittmeister vom Sibirischen Ulanen-Regimente von Baggehufwudt ist als Postmeister in der Stadt Sosniza angestellt. — Der zweite Sekretair in der 3. Expedition der besonderen Kanzlei des Finanz-Ministers Gouv.-Sekr. Engelson ist auf seine Bitte aus dem Dienste entlassen. — Der Koll.-Reg. Rosing ist in das Departement des Justiz-Ministeriums als Kanzlei-Beamter übergeführt; der Archivars-Gehülfe beim Kurländ. Oberhofgerichte, Titulair-Rath Faltin ist Sekretair der Kurländ. Gouv.-Reg. geworden. — Als Kreisadelsmarschälle im St. Petersb. Gouv. sind bestätigt für den Neuladogaschen Kreis der Kapitain zweiten Ranges Walk, für den Jamburgschen der Koll.-Ass. Baron Friederiks. Der graduirte Student der Dörptschen Univers. Liver ist in das Radsiwilower Zollamt als Translateur übergeführt; der verabschiedete Kolleg.-Regist. Richter ist als Schriftführer bei dem Bevollmächtigten von Seiten der Krone zur arbitrairen Vermessung der Ländereien des Orenburgschen Domainenhofs angestellt; der Kandidat der Kaiserl. Moskwaschen Univers. Rebentisch ist in der Kanzlei des Moskwaschen Kriegs-General-Gouverneurs als jüngerer Tischvorsteher-Gehülfe mit Koll.-Sekr. Rang angestellt.

II. Beförderungen.

Zum Kollegienrath das correspondirende Mitgl. der Reichspferdezucht, Hofrath Bulgarin, der Archangelsche Gouvern.-Postmeister Reichenbach zum Kollegienrath, der Mosqrsche Postmeister Dorff zum Hofrath, zu Koll.-Sekretairen der Schrundensche Postmeistergehülfe Wegener und der Buchhalter des Revalschen Gouvrn.-Post-Comptoirs Thomson, der Expeditor-Gehülfe des Rigaschen Gouv.-Post-Comtoirs Thimm, der stellvertretende Bolderaasche Postmeister Schröder, zu Gouvern.-Sekret. der Kanzleibeamte des Postdepartements, Provinzial-Sekret. Wehrberg, zu Kolleg.-Registratoren der jüngere Sortirer des Mitauf Gouvern.-Postamts Zütowitsch, des Rigaschen Drewitz, der Wassinsche Stations-Aufseher im Gouv. Smolensk Stolder. — Der gewesene Kirchspielsrichter des 5. Bezirks Wendenschen Kreises, Tit.-Rath v. Koskull ist bei der Entlassung von seinem Amte mit dem folgenden Range eines Kollegien-Assessors belohnt; befördert sind: der bei dem Mitgliede der Kurskischen Committee von den Kronsbauern stehende Beamte Clausen zum Tit.-Rath, zu Kolleg.-Registratoren vom Corps der Meßbeamten die Topographen Klimsch u. Gräbner, zum Tit.-Rath der Corrector in der 2. Abth. der Allerhöchsteigenen Kanzlei Sr. Kaiserl. Majestät Bernard; zum Hofrath das stellvertret. Mitgl. des Taganrogschen Commerz-Gerichts, Prinz; zum Kollegienrathe der jüngere Arzt des Hauses der Fürsorge für Krüppelhafte in St. Petersburg, Stabs-Arzt Lamann.

Durch Allerhöchsten Tagesbefehl im Ressort des Ministeriums des Innern vom 18. Mai ist der Beamte zu besonderen Aufträgen bei Sr. Durchlaucht dem Kriegs-Gouverneur in Riga und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, Kammerjunker, Koll.-Assessor Fürst Gagarin, für Auszeichnung im Dienste zum Hofrath befördert worden.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Rescripts ist verliehen worden der St. Stanislaus-Orden 4. Klasse dem Inspector des 1. Postbezirks, wirkl. Staatsrath von Dreiling, dem Oberarzte des Erziehungshauses in St. Petersburg, wirkl. Staatsrath Depp; — der weiße Adler-Orden dem Generdl-Adjutanten Generallieutenant v. Anrep.

Se. Majestät der Kaiser haben geruht, den in Function bei Sr. Durchlaucht dem General-Gouverneur der Ostsee-Provinzen Stehenden, dem Beamten für besondere Aufträge, Hofrath Brevern u. dem Arzte Klewesahl wegen ihres ausgezeichnet eifrigen Dienstes Allerhöchst Ihr Monarchisches Wohlwollen zu eröffnen.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

De ranarum cloaca et vesica urinaria. Diss. inaug quam — — ad grad. Doctoris med. rite adipisc. loco cons. publ. defendet (d. 3. Maji) auctor Joannes Marcusen, med. primi ord., Curonus. Accedit tabula lithogr. Dorpati, typis H. Laakmanni. 28 S. in 4.

Meletemata quaedam de hernia ovali. Diss. inaug. medico-chirurgica, quam — — in Univ. liter. Caes. Dorpatensi ad gradum Doctoris medicinae et chrirurgiae rite adipiscendum loco consueto publice defendet (d 18. Maji) auctor Guilielmus Fridericus Mulert, Medico-Chirurgus, Administrationis medicae in Curonia Operator. Mitaviae. Typis J. F. Steffenhagen et filii. 52 S. in 8.

Ein Blick auf die geschichtliche Entwickelung des älteren russischen Erbrechts, bis zum Gesetzbuche des Zaren Alexei Michailowitsch (1649). Eine zur Erlangung der Würde eines Magisters der Rechtswissenschaft, Einer Hochv. Juristenfacultät der Kaiserl. Universität zu Dorpat vorgelegte, von derselben genehmigte und öffentlich zu vertheidigende (am 28. Mai) Abhandlung, verfaßt von Fedor Witte, Candidaten der Rechte. Dorpat. Gedruckt bei J. C. Schünmann's Wittwe. 71 S. in 8.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Tischlermeisters F. W. Steinberg Sohn Julius Woldemar, alt 4¼ Monate.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 75.) Dorpat, den 14 Juni 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 25. Montag, den 21. Juni 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Bemerkungen

über zwei Recensionen meines Werkes: „Urgeschichte des Esthnischen Volks," von Hrn. Pastor Kallmeyer im Inlande 1848 Nr. 12, und von Hrn. Staatsrath Eichwald in den Arbeiten der Curländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. 3. Heft. Mitau 1847.

Zwei in ihrem ganzen Wesen sehr verschiedene Recensionen meines neuesten Werkes über die Urgeschichte des Esthnischen Volks und unserer Ostseeprovinzen, sind die in der Ueberschrift genannten; beide verschieden nach dem Geiste und den Kenntnissen ihrer Verfasser. Erstere rührt von einem Pastor in Landsen und Hasau her, der bloß über die mittlere Geschichte der Ostseeprovinzen, namentlich über die Noldischen Händel als Mitarbeiter des Herrn Dr. Napiersky, über die Habits-Veränderung des Rigischen Domcapitels und über die Curischen Könige, etwas in hiesigen Zeitschriften von sich hat verlautbaren lassen, außerdem aber, was seine Lieblingsarbeit zu sein scheint, nur einige Recensionen über und für seine Freunde und Landsleute geschrieben hat; letztere ist verfaßt von einem vielseitig gebildeten Manne, der eigentlich Arzt und Naturhistoriker, auch in den Alten durchaus bewandert, und in ganz Rußland auch als Schriftsteller über die alte Geographie dieses weitschichtigen Landes rühmlichst bekannt ist.

Herr Kallmeyer fängt als Prediger sehr emphatisch an: „Der denkende Geist ergeht sich gern in jenen Gebieten „der Geschichte, aus denen nur geheimnißvolle Töne zu „uns herüberschallen. Es ist uns gar zu lockend" (warum „gar zu"?) „aus zerstreuten Trümmern glänzende Ge„bäude aufzuführen, zerstückelte Einzelheiten zu einem ge„gliederten Ganzen zu verbinden ꝛc." — Dann spricht er von seiner eigenen besondern Vorliebe für das Fach der Urgeschichte, aber mein Himmel! wodurch hat er diese bethätigt? Hat er je etwas darüber geschrieben? Ja kann er auf seinem Landsitze eine Vorliebe für das Studium der Urgeschichte haben, wo es ihm an Büchern fehlt, welche den Alterthümler, d. h. den, der eine bloße Vorliebe ohne Quellen besitzt, allerdings zur Erforschung des Alterthums führen können? Leider wird noch fast überall dieses Studium mit einer solchen bloßen Alterthümelei verwechselt, und der denkende Geist gefällt sich oft am meisten in seiner Abgeschlossenheit von der Wissenschaft. — Es ist ihm so angenehm zu schwärmen in den hohen Genüssen der frühern Vorzeit, deren Bild er nicht in dem Spiegel der reinen Quelle, welche noch durch tausend Adern zusammenströmt, zu erblicken späht, sondern durch die Phantasie erschafft. Diesem Vagabundiren in dem Gebiete, welches der Geschichte angehört, bin ich seit 30 Jahren entgegen gewesen, habe dagegen gesprochen in meiner Budorgis, die ich als Magister legens in Schlesien herausgab, in meinen Archiven für alte Geographie und Geschichte, in meinem Archive für mittlere Geschichte, in meiner Anastasis, meinen Necrolivonicis, meiner Tabula geographica veteris Germaniae, welche die erste ist, die mit dem Zirkel in der Hand die Reiserouten der Alten verfolgte, und in meiner Urgeschichte der Ostseeprovinzen. So wurde ich Stifter mehrerer jetzt öffentlicher Museen, Mitstifter unserer alterthumsforschenden Gesellschaften, und Mitglied von einigen und zwanzig ähnlichen Gesellschaften, welche in Deutschland, Rußland, Frankreich, Dänemark und Schweden denselben Zweck verfolgen. Daher, ein offener Feind der Halbheit, kann ich kein Freund der besondern Art von Vorliebe des Herrn Pastor Kallmeyer für das höhere Alterthum sein. Ihm fehlen die Werke der Alten, ja nicht einmal den Ptolomäus besitzt er, wie er selbst deutlich genug eingesteht, und erklärt, unbekannt mit dem großen Alterthume, die Resultate die aus diesem gewonnen werden, für „Seifenblasen eines „spielenden Kindes, die dem ungeachtet nicht so leicht „zu zerstören seien, da eine so große Masse historischer, „sprachlicher, archäologischer und andere Kenntnisse zu ihrer „Beurtheilung gehörten, daß es nur Wenigen möglich „werde, den Gegenstand von allen Seiten zu erfassen." Wie eine Seifenblase so schwer zu zerstören sein könnte, dürfte unseren Lesern schwer zu begreifen sein. Wahrscheinlich ist die Kugel, womit das Kind gern spielen möchte, denn auch keine Seifenblase, sondern aus festeren Substanzen gefertigt, — eine Bombe, die dem Vorwitzigen Gefahr droht. Ad votem Bombe erinnern sich unsere Leser vielleicht an Maltens Weltkunde, welche nach dem Vorgange der Rigischen Zeitschrift, noch vor Kurzem von einem deutschen Gelehrten gegen „eine Russische Journa-

listen-Rakete“ geschleudert wurde. Einige meinen, daß eine solche Bombe auch von mir gegen die Angreifer meiner Bestrebungen geschleudert werden müsse; aber ich meine es nicht, denn ich will nicht den Schimpf der kriegführenden Macht auf mich laden, die von ihren Schiffen aus ihre Bomben entsendet auf einzelne Vorposten oder auf feindliche Gehöfte und Landhäuschen am Seestrande. Nur zeigen will ich, wie wenig die vielen Worte des Herrn Pastors gegen mich oder mein Werk besagen:

Die erste Attaque des streitbaren Herrn Pastors ist gegen meine Vorrede gerichtet. Er findet es zwar natürlich, daß ich in derselben von den ähnlichen Studien der Scandinavier, der Deutschen, besonders auch der Schlesier spräche, aber er meint, ich hätte doch billig nicht die Schlesier so heruntermachen sollen, daß ich von ihnen gesagt, sie hätten die in der Erde gefundenen Urnen für selbstgewachsene Erdtöpfe gehalten. — Richtig, lieber Herr Pastor! aber sehen Sie doch, was ich sage! Ich spreche ja nur (S. VI) „von diesen Alterthümern, die man in „früheren Zeiten für selbstgewachsene Erdtöpfe, für „Kunststückchen der schöpferischen Hand Gottes, mit denen „die Erde zur Johanniszeit schwanger ginge,“ gehalten habe. Wozu dient nun dazu Ihre ganze Note? „Solche „Ansichten sollten nicht angeführt werden, ohne sie auf die „Volks-Classen zu beschränken, denen sie nur angehören „können, sie werfen sonst einen gar zu beleidigenden Schatten auf den Culturzustand eines ganzen Landes. Ohne „Zweifel“ (hier versuchen Sie eine ganz unbasirte Hypothese!) „wird der Verf. sie nur bei den ungebildetesten „Theilen des Volkes — gefunden haben.“ — Nein, Gott sei Dank! zu meiner Zeit waren die Schlesier, auch die Landleute, nicht mehr so dumm, wie Herr Kallmeyer sie sich denkt! Hätte er meine Budorgis, hätte er Herrmann's Maslographie gelesen: so wüßte er, daß der alte Herrmann diese komische Idee schon im Jahre 1711 ernsthaft bekämpfte, und daß doch noch im Jahre 1817 ein Schriftsteller, ein Posenscher (kein Bauer), dieselbe ernsthaft wieder aufwärmte. Aber wozu dient ihm das Lesen der Bücher? — Eine Hypothese — und die Sache ist fertig.

Sodann wendet der Herr Pastor sich dagegen, daß ich in der Vorrede des „schmeichelhaften Beifalls“ dankbar erwähne, womit meine Anastasis und die Necrolivonica aufgenommen wurden. Ist dies Neid? — Die Sache ist richtig. Sie beweist, trotz der „Ausstellungen des Fachgelehrten“ (Herrn Dr. Napiersky, dessen Kritik ich ganz mit den gehörigen Noten habe abdrucken lassen), die Ertheilung des halben Demidowschen Preises von Seiten der St. Petersburger Academie der Wissenschaften. Dazu kommen die allerdings schmeichelhaften Recensionen in der Allgem. Zeitung, in der Weser Zeitung, in der Halleschen Allgem. Literaturzeitung, in Pölitz (Bülau) Neuen Jahrbüchern der Geschichte, in den Heidelberger Jahrbüchern, in der St. Petersburger Zeitung, in dem Magasin Pittoresque von Edouard Charton v. Jahre 1843, in der Dennitza, herausgegeben zu Warschau, v. Jahre 1843. Ich würde alle diese Aufmunterungen nicht nennen, wenn ich dem Herrn Pastor K. nicht beweisen müßte, daß ich nicht die Unwahrheit gesagt, was er doch

andeuten zu wollen schien. Unser Herr Pastor, dem in seinem abgelegenen Winkel der Erde, wohl wenig von der Literatur dieser Zeitschriften zu Gesichte gekommen ist, macht dagegen aufmerksam auf die oben bemerkte Kritik seines „fachgelehrten“ Freundes und auf eine ausländische übelwollende Kritik. Letztere findet sich allerdings auch, sie ist von Hrn. C. F. Lisch in den Berliner Jahrbüchern für Kritik. Ich habe diese Kritik in dem Lesezimmer der Professoren sogleich nach dem Erscheinen mit meinen Bemerkungen und einem Exemplare meiner Necrolivonica ausgelegt, um zu zeigen, wie ungenau dieser Herr Recensent referire. Und dennoch ist er dem Verfasser der Necrolivonica „sehr dankbar für die mitgetheilten Nach„richten und die Bebauung des bis dahin öden Feldes, „und meine Untersuchungen über die Münzen, über die „Waagen und Gewichte, über die Analysen der Bronzegegenstände, über die sogenannten Bauerburgen oder alten „Burgwälle, sind ihm dem reellen Inhalte nach wichtig „und dankenswerth.“ — Wenn ich mit dem Herrn Lisch nicht übereinstimmte in meinen Ansichten über die Art der Bearbeitung, indem er eine genaue Darstellung eines jeden einzelnen Fundes verlangte; so muß ich ihm Recht geben, wenn ich die Sache von seinem Standpunkte aus betrachte. Aber meine mir von der hohen Regierung aufgestellte Aufgabe ging weiter. Sie verlangte nicht den ganzen Apparat, sondern Resultate, die der Geschichte mit Hinweisung auf die gefundenen Alterthümer entnommen sein mußten, und ich war so glücklich, theils durch die Nachrichten aller alten Völker über unsere Ostseeprovinzen, theils durch die bei den Alterthümern gefundenen Münzen, theils auch durch die von dem Hrn. Prof. Göbel sorgsam angestellten Analysen der Metalle, das Vaterland und die Entstehungszeit der meisten Grabalterthümer, von der ältesten Griechenzeit an bis in das erste Viertheil des 13. Jahrhunderts, oft unerwartet genau zu unterscheiden, wogegen Herr Lisch bei seinen Mecklenburgischen Alterthümern immer noch bei der alten, sehr unvollkommenen Unterscheidung des Stein-, Bronze- und Eisenzeitalters stehen bleibt; ein Unterschied, der nicht haltbar mehr ist, seitdem sich Stein-, Bronze- und Eisen-Sachen auch in ein und denselben Gräbern gefunden haben. — Möge nun Hr. Pastor Kallmeyer sich mit dieser Recension trösten! ich kann nicht anders, als auf dem mühsameren aber belohnenderen Wege der Geschichte fortgehen, und kann mich nicht darum kümmern, daß dadurch die Träume der Phantasie, welche den eingeborenen Letten und Esthen, die weit gebildeter gewesen sein sollen, die Verfertigung aller gefundenen Gegenstände der Vorzeit zutheilen, in Dunst und Nebel zerfließen. Ich finde diese große Vorzeit nirgends, sondern immer nur ein Volk, welches bald von den Griechen, bald von den Römern, bald von den Byzantinern, bald von den Franken, Deutschen und Scandinaviern, anfangs nur spärlich besucht, dann theilweise (so wie jetzt ganz) unterworfen, die kunstreicheren Gegenstände von fremden Landen erhielt und nur die roheren sich selbst verfertigte, immer nur in den Esthen ein Volk, welches anfangs von der Westküste Curlands bis gegen Moscau zu wohnte, mit noch ferner wohnenden Tschudischen Stämmen verwandt war, aber immer mehr durch die gebildeteren Völker eingezwängt und durch-

wachsen, jetzt nur noch in einem Theile von Livland so wie in Esthland einen großen Theil seiner Eigenthümlichkeiten und seiner Sprache behauptet.

Den dritten Angriff beginnt sodann der Herr Pastor mit der Einleitung, daß er nicht den Gewinn, den meine Bearbeitung der Geschichte bringe, zergliedern wolle. „Es sind,“ fährt er fort, „nur Randbemerkungen eines aufmerksamen Lesers, die hier geboten werden.“ — Der Elephant, der sich zuerst ankündigte, wird also schon kleiner, und ich fürchte, es wird endlich eine Maus daraus. — Jetzt kommt das Buch selbst und zwar zuerst die geographisch-ethnographische Einleitung, wovon ich nur deswegen eine Uebersicht vorausschicken zu müssen glaubte, weil die Geschichte des Landes durch die Oertlichkeit und die Eigenthümlichkeit der Bewohner bedingt wird. Man sollte nun denken, daß der Herr Pastor in diesem Puncte wenigstens tüchtige Randbemerkungen hätte liefern können, da ich nur als Fremder sein Vaterland, freilich immer mit offenen Augen durchzog, er dagegen als Einheimischer viele Gelegenheit hatte, noch bei weitem mehr mit eigenen Augen zu sehen. Aber, wie man oft das Nächste nicht sieht: so ging es auch ihm, und leider sind alle seine Berichtigungen verschroben oder völlig Verschlimmbesserungen. „Dem Werke,“ sagt er, „geht eine geographisch-ethnographische Einleitung „voraus, in welcher Boden, Product, Klima und Völker„stämme der Ostseeprovinzen in ihren jetzigen Verhältnissen „dargestellt werden. Sie ist in manchen Theilen mit „großer (?) Ausführlichkeit behandelt, giebt zuweilen tref„fende Bemerkungen, wird aber durch unnöthige Angaben „entstellt.“ — Welches sind nun diese? —

1) Opferstätten, meint der Hr. Pastor, würden jetzt nicht mehr benutzt, doch giebt er bei einigen Höhlen diese Benutzung zu Opfern an Geld, Garn, und Wachsstöcken sogleich wieder zu. Wozu also eine solche Berichtigung. Daß auch Wachsstöcke (so wie bei den Alten) mitgeopfert werden, habe ich selbst nicht gewußt. Es ist dies eine interessante Zugabe zu meinen Bemerkungen. Zu Götzendienern, will ich darum weder die Letten noch die Esthen machen. Es ist nur ein Rest der alten abergläubischen Gebräuche, denn ich bin überzeugt, daß die Herrn Pastoren den alten Götzendienst doch wohl hinlänglich ausgetrieben haben werden. Dennoch sind in den Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft, so wie in dem Inlande der frühern Zeit, so manche bedeutendere Spuren des hie und da noch bestehenden Heidenthums bei den Esthen und Letten enthalten (man sehe nur noch das, was der würdige Pastor Hollmann zu Harjel, über den Pickna und die Zauberformel zu seinen Ehren sagt [Verh. d. G. Esthn. Ges. 1. 2. S. 56—40]), daß man zweifeln möchte, ob unseren Herren Pastoren die Ausrottung des Heidenthums schon durchgängig gelungen war. Weit entfernt, die Esthen zu Heiden machen zu wollen, sage ich selbst S. 33: „Was ihre Religion anbetrifft, so sind die Esthen jetzt in der Regel so eifrige Christen und Lutheraner, oft dem Herrnhutismus zugeneigt, als sie früher Heiden waren.“ Diesen Ausspruch hätte der Hr. Pastor mit größerem Rechte angreifen können, denn wie schwach der Lutherische

Glaube noch in einem großen Theile derselben Wurzel gefaßt hat, haben wir in neuern Zeiten gesehen.

2) In Beziehung auf die Producte tadelt der Hr. Pastor, daß ich S. 9 sage: Weizen (Sommerweizen) werde hauptsächlich in Curland und dem südlichen Livland, zwischen der Aa und der Düna, gebaut. Hier ist Schmalz meine Quelle und meine eigene Beobachtung. Ferner tadelt er, daß ich den Fruchtbäumen in Livland, „mit Ausnahme der südlichen Theile Livlands (Lettland) und Curlands,“ in der Regel nur alle 2 Jahre Früchte zuschreibe. Er meint, sie trügen alle Jahre. — Er pachte einmal das Obst in unsern Gegenden und in Esthland nach einem guten Obstjahre für denselben Preis: so wird sein Beutel ein großes Deficit verspüren. Schmalz hielt einmal einen interessanten öffentlichen Vortrag bei uns über die Ursachen dieser von mir mitgetheilten Erscheinung, und jeder, der einen Garten hat, wird leider mir beistimmen. Auch daß ich die „Klar-Aepfel“ so durchsichtig wie Wachs nenne, schien dem Hrn. Pastor eines Ausrufungszeichens für würdig. Hat er niemals solche in Wachs nachgebildete Aepfel gesehen: so betrachte er die schönen Kunstwerke dieser Art von unserem geschickten Dr. Panck in der öconomischen Sammlung der Dorpater Universität. — Bären, meint der Herr Pastor, wären in Curland nicht mehr, und doch fügt er hinzu: „daß in der östlichen Spitze Curlands indessen noch vor wenigen Jahren Bären bemerkt worden seien.“ Glücklich das Land, in welchem keine Bären sind und doch welche „bemerkt“ werden! Rebse findet der Herr Pastor nicht bloß im Peipus, sondern auch in den Seen bei Usmaiten und Paschen. Habeat sibi. — Sollte er aber wohl soviel naturhistorische Kenntnisse besitzen, daß er die Identität der Rebse des Peipus und der Fische in den Curländischen Seen constatiren könnte *). Die gewöhnliche Meinung spricht dafür, daß der Rebs nur hier in Livland im Peipus vorkomme. Von der Jagdgerechtigkeit, welche ich „kein Gemeingut“ in Curland nenne, behauptet der Herr Pastor: in Curland sei allerdings ein Gemeingut, „aber nur einer Klasse des Adels, der — den Unberechtigten die Jagd nicht gestattet.“ Was mag der Herr Pastor da für einen Begriff von Gemeingut haben? — Es sind Bären, die nicht existiren und doch gesehen werden. Wenn ich sage, S. 15: „trotz der Menge von Gänsen seien die guten Federn (sowohl Schreib- als Bettfedern) in Livland sehr selten und sehr theuer, es scheine dieses von der Unthätigkeit und Fahrlässigkeit der Bauern herzurühren,“ so sucht der Hr. Pastor mich dadurch zu widerlegen, daß ich selbst S. 16 die Federn unter die Rubrik der Ausfuhrartikel versetze. — Können denn nicht auch schlechte Federn ausgeführt werden? Jeder

*) Existirt der Rebs, Coregonus, Maraenula, wirklich in den Curländischen Binnen-Seen, was sein kann, da er auch unter dem Namen Maraene in den Ostpreußischen Seen vorkommt: so würde der Herr Pastor K. dem zoologischen Cabinette einen großen Dienst leisten, wenn er ein Paar wohlerhaltene, in Weingeist getödtete, in Leinwand sorgfältig eingenähete und in einem Kasten verpackte Exemplare meinem verehrten Freunde, Herrn Prof. Grube, zuschickte. Zugleich bitten wir dann auch um den dort einheimischen Namen.

weiß, daß die meisten guten Federn nicht von hier, sondern eingeführt sind.

So ist alles das, was der Herr Pastor von seiner nächsten Umgebung sagt, schief bemerkt, gedacht oder wenigstens ausgedrückt, und kein Nutzen erwächst daraus, weder der Alterthumswissenschaft noch der neuern Geographie. Gegen solche Feinde, die sich in die Saaten setzen, ist keine Bombe nöthig, höchstens sind es einige Schrotkörner.

3) Die statistischen Angaben, welche sich auf die Gegenwart beziehen, waren für mich eine unbedeutende Zugabe, darum habe ich diese nur in ungefähren Zahlen auf einem Blatte gegeben, welches allerdings immer Druckfehler enthält. Der Verf. der Recension sucht sie in Beziehung auf Curland zu corrigiren, aber wie? Er meint 497 □ Meilen stimmen nicht genau mit $23{,}195\frac{17}{18}$ □ Werften. Was ist denn seine Rechnung? Die läßt er vorsichtig aus. Dann tadelt er die Einwohner-Zahl, welche mein Werk durch einen Druckfehler auf 344,000 statt auf 544,000 angiebt. Er giebt dafür an 503,010. Falsch! wenn man überhaupt bei solchen statistischen Zahlen auf irgend eine Genauigkeit rechnen kann. Es sind jetzt (nach Köppen), mit Hinzurechnung der jährlich angegebenen Bevölkerungsvermehrung von $1\frac{1}{2}$ Procent, 553,300 Einwohner im Ganzen in Curland. Woher diese Angabe genommen ist, gebe ich dem Hrn. Kallmeyer selbst zu rathen auf. Ebenso ist meine Angabe von 1000 Juden in Curland ein Druckfehler für 11,000, was jeder wohl sehen könnte, wenn er wollte, und auch nichts weiter als unsern Bienenstamm kennt, oder nur einmal in Curland gewesen ist, wo alles von Juden wimmelt. „Tausend Juden" wäre lächerlich! — Der Herr Recensent sucht mich zu verbessern und meint: „die Zahl der männlichen Juden „habe im Jahre 1834, 1150 (!) betragen*), folglich „müßten jetzt von beiden Geschlechtern 25,000 wohl vorhanden sein." Welche comische Berechnung! Hatte ich damals Bienenstamm's Zahl aufgenommen, so kann ich die Zahl der Juden, Ende 1845, nach Köppen richtiger auf 15,263 angeben, welche indeß durch Zusatz von $1\frac{1}{2}$ Procent jährlich jetzt bis auf c. 15,700 angewachsen sein wird. So ist Herrn Kallmeyer auch diese Verbesserung schlecht gelungen, indem er nicht weniger als 9300 zuviel rechnet, d. h. ohne Autoritäten auf gut Glück annimmt.

4) Bei der Schilderung der Esthen tadelt Hr. K., daß ich das „zum Tode verhelfen" bei den Esthen und Letten getadelt habe. Dies geschah nach dem Vorgange des Inlandes, worin noch vielmehr darüber geklagt wird, und nach eigenen Bemerkungen, daß der Sterbende aus dem Bette herausgerissen und auf Stroh gelegt wird, um, wie die Esthen meinen, ihm den Tod zu erleichtern. Und doch wird der Ruf der Nation auch durch Herrn Kallmeyer's Vertheidigung nicht gerettet, indem vielmehr aus seinen eigenen Bemerkungen erhellt, daß diese Sitte noch weit ausgedehnter ist, als ich selbst je geglaubt habe. Daß ferner im Jahre 1846, wo der Mangel ungewöhnlich

*) Vielleicht ist dies auch ein Druckfehler; aber es ist comisch, daß gerade hier ein Druckfehler durch den andern verbessert werden soll.

groß war, kein Esthe „verhungert" sei, wird Herrn Kallmeyer leider wohl kein Livländer glauben, der in diesem Hungerjahre nur irgend den Berichten vom Lande folgte. Möglich, daß es in Curland nicht der Fall war.

5) Die Meinung, daß ich mich bei dem S. 47 mitgetheilten alten Nationalliede, als „Probe Lettischer Poesie," stark vergriffen habe, müssen wir Bergmann überlassen, aus dem ich es entnommen habe. Es ist von mir auch nicht als ein Lied aus dem höchsten Alterthume angeführt, sondern nur als Beispiel eines „muntern Volksliedes," das bei den Esthen nicht vorkäme. Hat es ein Deutscher gedichtet (Herr Kallmeyer ist den Beweis dafür schuldig geblieben): so ist dies wenigstens gewiß im Geiste der Lettischen Nation geschehen, und weiter sollte das Liedchen nichts darthun.

6) Ueber die alten Lettischen Götter sagt der Verf. dasselbe ungefähr, was ich sage. Die Verbindung mit dem Preußisch-Lithauschen Götzencult wird auch von mir anerkannt, da ich aber nur von den Ostseeprovinzen spreche und nicht von Preußen: so konnte ich die Preußischen Religionsmeinungen nur im Fluge berühren. Ich will gern glauben, daß Stender, der sich nach Herrn Kallmeyer's Versicherung manchmal irren soll, wirklich zuweilen irre, ich sehe aber keinen Grund, ihm zu mißtrauen, bis Hr. Kallmeyer seine Götterlehre der Letten besser begründet hat. Uebrigens sieht man aus meinen Citaten deutlich, daß ich nicht bloß Stender, sondern auch Bergmann und überhaupt alle, die darüber geschrieben haben, sorgfältig benutzte. Die „Verehrung der Bäume und Felsen," welche Hr. K. läugnet, wird den alten Curen schon von den Alten zugeschrieben, und noch giebt es heilige Bäume und heilige Felsen, so wie zu Johann David Wunderes Zeit im Jahre 1590 bei den Letten.

7) Daß die „Katholische Kirche wegen der die Phantasie des Volkes ergreifenden Ceremonien," auf den Geist des Lettischen Volkes einen großen Einfluß übt, ist mir mit Bedauern, daß dem so sei, selbst von mehreren Curländischen Predigern versichert worden. Ist es nicht wahr? desto besser. Aber ich glaube meinen Quellen mehr als Hrn. Kallmeyer.

8) Endlich greift der Recensent dasjenige an, was ich von Runö nach dem Berichte eines jungen Mannes gesagt habe, der häufig mit Runöern zusammen kam. Ich habe diesen Bericht nicht für den meinigen ausgegeben, sondern gesagt, daß die Ehre dieser Mittheilung bisher ganz unbekannter Verhältnisse, diesem „jungen Manne aus Oesel" gebühre. Auch sagt Hr. K. ja selbst, „daß der „Bericht abgefaßt sei von einem jungen Manne auf Oesel, „der die dortigen Verhältnisse sichtbar sehr genau gekannt habe." — Was für eine Kritik ist also dies einmal wieder, und welchen einzelnen Punct greift er darin mit Beweisen seines Besserwissens an? — Keinen!

Die Fortsetzung dieser Randbemerkungen wird versprochen. Möge sie besser ausfallen als das Bisherige! dann werde ich dem Verf. selbst dankbar dafür sein.

Von ganz anderer Art ist die Kritik des Hrn. Staatsrath Eichwald in St. Petersburg. In dieser sehen wir den alles Historisch-Geographische umfassenden, kundigen

Verf. der alten Geographie des Caspischen Meeres, des Kaukasus und des südlichen (eigentlich des ganz alten) Rußlands. Berlin 1838. Dieser kundige, in den alten so wie in den neuern Schriften über Rußland vielfach bewanderte, und durch eigene Reisen weiß, worauf es bei unserer Urgeschichte ankommt und immer ankommen wird, was den Dilettanten in den Ostseeprovinzen (die Gelehrten in denselben wissen es selbst) nicht genug einzuprägen ist.

Früher hat man nämlich alle Nachrichten der Alten von unserem Lande unter einander gemischt, und mußte dadurch auf scheinbare Widersprüche in den Klassikern gerathen, ebenso als wenn man die Geschichte Preußens aus Schriftstellern verschiedener Jahrhunderte studiren wollte, ohne die Zeitalter dieser Geschichtschreiber zu sondern. Was früher Preußen war, ist es jetzt nicht allein, und wenn jetzt Bonn, Trier, Aachen ꝛc. zu Preußen gehören, so können wir darüber die Notizen nicht aus Lucas David nehmen. Deswegen habe ich die Schriftsteller, welche über unsere Ostseeprovinzen Nachrichten liefern, alle nach der Zeitfolge gesondert, und so den verwirrten Knäuel der Mittheilung in eine geordnete Geschichte aufgelöst. „Auf diese Weise," sagt Eichwald, „entstand eine sehr lehrreiche Schilderung der ältesten und immer neuern Zeiten unserer Ostseeländer von Orpheus an bis auf die Einwanderung der Deutschen, oder eine historisch-geographische Entwickelung, die sich nicht widerspricht, sondern vielmehr vom Anfange bis zu Ende dasselbe Hauptvolk, die Melanchlänen und die Esthen darstellt, welche auch ich schon, unabhängig von Kruse und noch vor ihm, im J. 1834 in den Dorpater Jahrbüchern veröffentlicht hatte." *).

Ein zweiter wichtiger Punct, die Benutzung der Alterthümer unserer Ostseeprovinzen, wird von Hrn. Eichwald ebenso der Sache angemessen aufgefaßt. „Es ist," sagt er, „ein ungegründeter Vorwurf, den man dem Verfasser „macht, daß er wegen einiger in den Ostseeländern aufgefundenen Griechischen und Römischen Alterthümer, „die Griechen und Römer, so wie wegen einer Masse „Scandinavischer Alterthümer, die Scandinavier hierher „versetze. Seine geschichtlichen Untersuchungen in „diesem Werke zeigen nur zu deutlich, daß sich die Auffindung dieser Alterthümer in unseren Gegenden nun leicht „erklären lasse, weil die Geschichte uns auf diese „Völker führt."

Ebenso beistimmend urtheilt Hr. St.-R. E. über meine Beweise der frühern Scandinavischen Herrschaft in den Ostseeprovinzen vor der Stiftung Rußlands und über den Einfluß des bekannten Austurweges durch die Flüsse nach Byzanz ꝛc. auf die Scandinavische Colo-

*) Ein Prioritäts-Streit dieser Entdeckung existirt jetzt zwischen mir und Herrn Staats-Rath Eichwald nicht mehr. Die Sache ist die, daß ich, unabhängig von Hrn. St.-R. Eichwald, die jetzigen Esthen als einen Rest der Melanchlänen in einer im J. 1829 an die Königl. Schwedische Academie der Wissenschaften gesandten Ueberschrift über die Alterthümer der Ostseeprovinzen darstellte, und Hr. St.-R. Eichwald, unabhängig von mir, seine Entdeckung im J. 1834 durch den Druck publicirte.

nisirung unserer Provinzen. „In der That," sagt er, „sind „die Scandinavischen Saga's von der ältesten Zeit an voll „von einzelnen Zügen, welche die fortdauernde Bekanntschaft „mit den Erzeugnissen des Südens und besonders auch mit „den Ostseeländern verrathen. Die Byzantinischen, Angelsächsischen, Fränkischen, Deutschen und Arabischen Münzen, „in unsern Gegenden gefunden, liefern uns eine fast „fortdauernde Spur ihrer Züge durch unsere und durch „die Onseper-Gegenden, so wie auch ihr Römisches Münz- „und Gewichts-System (cf. Necrolivonica: Palfersche „Waage) in unsern Gegenden durch die in den Gräbern „gefundenen Waagen, sich nur dadurch erklären läßt, daß „Römische Münzen und Gewichte zu ihnen, und durch „sie nach Livland, Esthland und Curland, wahrscheinlich „auch noch weiterhin übergingen."

Tadelnd erwähnt der Verf. der Recension einige Einzelnheiten, namentlich:

1) Meine Angabe (nach Kutorga d. Ä.), daß auch antediluvische Reste von Schildkröten in unsern Gegenden gefunden wären. Er hat in seiner Abhandlung über die Thier- und Pflanzenreste des alten rothen Sandsteins ꝛc. im Bullet. Scient. de l'Acad. des sciences, St. Petersb. T. VII. Nr. 6. u. 7. und über die Fische des Devonschen Systems ꝛc. im Bullet. de la Soc. des Nat. de Moscau, Bd. XVII. 1844, bewiesen, daß diese Ur-Ur-Ur-Einwohner Livlands Fische und keine Schildkröten waren. Gegen diese Weiterführung der Paläontologie unserer Provinzen habe ich nichts einzuwenden.

2) Daß der angebliche Diamant, sowie der adamas des Metrodorus, in den nördlichen Inseln bei Livland und Curland gefunden, nur Bergkrystall sein könne, welche auf der Insel Oesel in dem Kalkgeschieber von Panck gefunden wurden. Mein Sohn Heinrich hatte dergleichen Krystalle dort gefunden, die ihm (von andern Mineralogen) als Kalkspaat-Krystalle angegeben wurden. Deshalb hatte ich sie in meinem Werke Kalkspath-Krystalle genannt. Da er jedoch an diesen Hrn. St.-R. Eichwald selbst einige abgegeben hat, so will ich gern glauben, daß es wirklich Bergkrystalle sind, welche auch die Alten, als auf den Bernsteininseln vorkommend, angeben. Es ist um so interessanter, daß die Alten auch hierin wieder Recht haben. Was den Diamant, der in Lemolsnese gefunden sein soll, anbetrifft: so habe ich pure die Nachricht des alten Flamberg mitgetheilt, und geglaubt, dies nicht verschweigen zu dürfen. Hr. E. mag vollkommen Recht haben.

3) Den Salleschen See bei Oesel, welcher von mir, als vollkommen ähnlich dem sogen. See der Hertha auf Rügen, für einen künstlichen Opferteich gehalten wird, erklärt Hr. St.-R. Eichwald für eine „Erdsenkung." Ich begreife nur nicht, wodurch dann ein so regelmäßiger, cirkelrunder Erdwall um denselben herum sich bilden konnte.

4) Interessant auch für die Leser unseres Blattes dürfte sein, was Hr. St.-R. Eichwald zur Erläuterung einer Bemerkung von mir über das angebliche Grab des Odin auf der Insel Odinsholm mittheilt. „Da ich selbst," sagt er, „die Insel besuchte, und mich sorgfältig nach dem „Grabe des Odins erkundigte: so will ich schließlich noch „bemerken, daß die Inselbewohner mir einen großen, un-

„förmlichen Granitblock, der in der Vorzeit offenbar aus „Finnland, auf einer noch weit größern Eisscholle durch „die Meereswogen angeschwemmt ward, als Grabstein von „Odins Grabe zeigten, und dies durch eine angebliche In„schrift auf dem Steine erweisen wollten. Allein die ganze „Inschrift bestand aus einigen undeutlichen Furchen oder „Schrammen, die keiner Schrift gleichen. Etwa 50 Schritte „von diesem ungeheuren Granitblocke zeigte man mir eine „Einsenkung des Bodens als das Grab Odins selbst, und „erzählte mir, daß in ihm früher eine goldene Kette ge„funden sei. Aber auch diese Vertiefung sah nach meiner „Meinung keinem Grabe ähnlich, am wenigsten dem Grabe „eines vergötterten Helden.“*) Ich bemerke dabei, daß

*) Nachrichten von Hrn. O. L. Carlblom zufolge, ist der Platz „Odins Grab“ genannt, eine Vertiefung 6—8 F. breit und 8—9 Schritte lang, ziemlich viereckig. An der einen Seite liegt ein großer Stein, der eine Inschrift enthalten soll, die aber bei genauerer Untersuchung Alprechts nur „hervortretende Quarzbildungen sind, die „ungefähr die Form der Runen haben können.“ — Es wäre hier eine noch genauere Untersuchung und Beschreibung zu wünschen. Ich erinnere hierbei an den Streit über die Runamo-Inschrift, welche von Finn-Magnusen für alte Liedrun erklärt und ganz entziffert ist, während die Naturhistoriker sie bloß für zufällige Risse in dem Felsen halten. Siehe meine Urgeschichte S. 440.

auf der Insel Oesel mir auch eine solche cirkelrunde Vertiefung bei Tirimetz gezeigt wurde, welche nach der Sage des Volks das Grab des alten nordischen Hercules Töll (des Scandinavischen Starkathers) sein sollte. Sonst habe ich nirgends verlieste Gräber gefunden, sondern immer nur unter flachem Boden oder in Tumulis oder Hügeln.

Solche Bemerkungen, wie Hr. St.R. Eichwald sie macht, befördern die Wissenschaft, fordern zu weiteren Untersuchungen auf, und berichtigen irrige Ansichten, denen jeder ausgesetzt ist, während jene, wie Hr. Kallmeyer sie macht, von gar keinem Nutzen und kaum des Widerlegens werth sind. Wir wollen indeß sehen, was von dem Hrn. Pastor weiter ausgehn wird.

Kruse.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, Sonnabend, Abend den 12/24. Juni. **Handelsbericht.** Wir sind in ein Stadium getreten, wo die Witterungs-Verhältnisse auf die Meinung in Beziehung auf den Getreidehandel Einfluß gewinnen. — Die Kaufleute aus dem Innern haben Berichte, daß dort Dürre vorherrschend und Getreidepreise angezogen haben. In Folge dessen traten sie als Käufer für Roggen pro ultimo Mai künftigen Jahres auf. Wenn dagegen unsere Umgebungen Aussicht zu einer reichen Erndte gewähren und auch das Ausland berechtigt scheint, eine solche hoffen zu dürfen, so fanden sich von Seite der Börse Verkäufer und kamen mehre hundert Last zum Abschluß, weniger 115/116 Ct. Russischer à 65, sonst 68, so wie Kurischer 115/117 Ct. à 70 Rbl. mit 10 % Vorschuß. — Hierliegende 115/116 Ct. Waare wurde zu 61 Rbl. gemacht; wahrscheinlich wurde diese Partie genommen zum Behufe einer rückständigen Lieferung. Von Kurischer 102 Ct. Gerste ging eine Kleinigkeit à 59 Rbl. ab; für Hafer war keine besondere Frage, einzelne ging nur bis 49 à 50 Rbl. in ansprechender Waare. Das Geschäft in Flachs machte sich meist nur zu gedrückten Preisen; doch waren zu diesen nur einzelne Verkäufer und die meisten Inhaber zurückhaltend. Die Notirungen sind für Marienburger 25, 24½, Engl. Kron 23, BG. 21½, RD. 17, PHD. 24½, HD. 21 Rbl. — Graue Zinswaare bedang 33 Rbl. und BG. in weißer und heller Waare 24½ Rbl.; Flachsheede blieb à 13 Rbl. vollkommen preishaltend. Hanf: es hatte darin einiger Umsatz statt; man bewilligte für ausgesuchten Ukrainer-Hanf 90, heute bedang auf diesen Preis für eine kleine Partie gewöhnlicher Poln. Ausschuß und Paß bedang bei Auswahl 87 und 82 Rbl.; feiner Hanf Rein 93 à 94, Ausschuß 91 à 93, Paß 86 à 88, Marinehanf 92 Rbl.; Tors wurde à 58 eine Kleinigkeit genommen. Oelsaaten blieben ohne Handel. — **Einfuhr.** Beim Eintreffen mehrer Ladungen Terravechia war diese Gattung à 90 Rbl. angetragrn und wurde nur Weniges darin gemacht. Von St. Ubes und Lissabon war Nichts am Markte. Gutes helles Hieres bedang 80 Rbl., Bouc 78 Rbl., fein Liverpool 69 à 68, Steinsalz 123 Rbl. In Heringen wurden einige Partien Berger zu 92 und 89 Rbl., Stawanger zu 91 und 88 Rbl. gemacht, allein noch immer ist die Kauflust schwach.

Riga, den 13. Juni. Seit gestern strömen in den mit Blumen bekränzten Extra-Diligencen und auf den mit zahlreichen Passagieren für Tag und Nacht besetzten Dampfschiffen unaufhaltsam Gäste nach dem benachbarten Mitau. Die kurze Entfernung auf der herrlichen Chaussée und die kürzere fast auf dem bei nächtlicher Ruhe oder im Kreise froher Gesellschaft am Tage pfeilschnell zurückgelegten Flußbette der Düna und Aa fordern eben so sehr zum Genusse der sich bequem darbietenden Reisegelegenheit auf, als das Vergnügen in lachender Nähe und der ernste Drang der Geschäfte zum Geldmarkte der Schwesterprovinz hinziehen. — Für Kurland ist diese Periode der heranziehenden, herbeiströmenden, herumtosenden Menge der Höhepunkt des socialen Verkehrs; für das geräuschvolle Leben einer in beständigem Wechsel der rasch auf einander folgenden und einander verdrängenden Erscheinungen sich bewegenden Handelsstadt, wie Riga, kann das im provinzialen Gesammtverbande auftretende Geschäftsgefühl der benachbarten Binnenstadt nur allgemeinere Anknüpfungspunkte gewähren. In früheren Zeiten, als der Rigische Thaler Albertus die Herrschaft auf dem rechten Dünaufer behauptete und sich das linke tributair machte, waren die Geldverhältnisse in Kurland auf denselben Credit begründet, der dem Handel an der Rigischen Börse eine festere Grundlage verlieh; als die Jahrhundertelangen Verbindungen zwischen der Landschaft und dem Städter in der benachbarten Seestadt noch die uralten Typen der angestammten Zustände trugen, war das Gepräge des Johannisfestes ein rein alterthümliches; jezt hat es sich mit dem gestiegenen Luxus und mit dem verfeinerten Geschmack auch unter den veränderten Creditverhältnissen der Provinz völlig emancipirt und ist die Blüthenzeit der geselligen Mode geworden.

Riga, den 13. Juni. Vor nunmehr zwölf vollen Jahren feierten wir unser erstes Düna-Musikfest, das auf Anregung des damaligen General-Agenten der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft für die Ostseeprovinzen und für Litthauen, Herrn von Schwedersky, zu Stande kam, in Hrn. Leopold Salzmann seinen umständlichen Berichterstatter durch eine eigends darüber herausgegebene kleine Schrift fand, die in demselben Jahre zu Riga mit Emblemen und Musikbeilagen verziert erschien, und dessen überschüssiger Geldertrag zum Besten einer die Tonkunst in den

Ostseeprovinzen befördernden Anstalt zinstragend angelegt wurde. — Oft ist die Idee neu erwacht und mächtig unterstützt worden, die Sänger und Musiker der Ostseeprovinzen zu einem ähnlichen, den Musen geweihten, Zwecke wieder zu vereinigen; an unvorhergesehenen Hindernissen scheiterte jeder Versuch, den mächtigen Impuls, den die ursprüngliche Idee im Jahre 1836 gegeben hatte, neu zu beleben. Jezt hat die Hollandersche Anstalt in Birkenruhe bei Wenden die Freunde des Gesanges und der Tonkunst dazu aufgefordert, an einem allgemeinen Musikfeste theilzunehmen, welches von Lehrern und Zöglingen der Anstalt, im Vereine mit vielen befreundeten und gleichgesinnten Nachbaren und Fremden im reizenden Aathale am 28. und 29. Juni ausgeführt werden soll. Möge der Himmel die glückliche Idee begünstigen und die alte Residenz der Ordensmeister von dem fröhlichen Gesange der muntren Söhne Livlands in lauten Jubel-Chören erfüllt werden!

Riga, den 14. Juni. Dr. Aug. Buchholtz, vieljähriger Mitvorstand der von ihm und dem Hrn. Dr. Carl Bornhaupt gemeinschaftlich geleiteten Knaben-Pension, Sekretair der Lettisch-literairischen, Bibliothekar der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde, zeigt in einer besonderen Beilage zu unseren öffentlichen Blättern an, daß von dem Ministerio der Volksaufklärung ihm die Erlaubniß zur Uebernahme und Fortsetzung des bisher für Knaben bestehenden und von dem Herrn Ed. Komprecht, nunmehrigem Leiter des Waisenhauses, dirigirten Privat-Lehr- und Erziehungs-Instituts in der St. Petersburger Vorstadt ertheilt worden ist und er diese Anstalt vom August d. J. an unter seiner Leitung eröffnen wird. — Einsammlungen zum Pfeffel-Monumente in Colmar, welche sowohl hier, als in Dorpat stattfinden sollten, sind in Folge der Französischen Umwälzungen ganz unterblieben, da dieses durch den Herrn Dr. Ehrlen in Colmar betriebene Unternehmen sich des besonderen Schutzes der Frau Herzogin von Orleans erfreuen sollte und mit ihrem Verlassen des Französischen Bodens die Elsäßischen Sympathieen verloren zu haben scheint. — Das Bedürfniß nach einer neurevidirten Russischen Handels- und Schifffahrts-Ordnung, d. h. die Zusammenstellung derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche in Folge der neuesten Codification unserer einheimischen Rechte und Verordnungen für die Beurtheilung der maritimen und mercantilen Beziehungen von entscheidendem Einflusse sind, hat in der gegenwärtigen Zeit eine doppelt hohe Bedeutung erlangt. — Die Kaiserlich-Russische Schifffahrts- und Handels-Ordnung von 1781 war bis hiezu das einzige Handbuch. So wie Riga sich schmeichelt, der erleuchteten Gesetzgeberin, welche diese von drei Generationen mit freudigem Danke begrüßte Gesetzesquelle schuf, bei Gründung der eben so berühmten bewaffneten Neutralität den ersten Anlaß gegeben zu haben, so wird auch neuerdings hier ein Unternehmen vorbereitet, das dem lange gefühlten Bedürfnisse klarer Einsicht in die Bestimmungen des Seerechts, der Handels- und Schifffahrts-Verhältnisse, der Zoll-Assecuranz- und Fluß-Polizei-Verhältnisse wesentliche Abhülfe gewähren soll. Möge es vielen Anklang finden!

Pernau, 22. Mai. Vom 10. bis 19. d. M. sind hier angekommen: die Engl. Schiffe „Effort“ von Neval mit Ballast, „Sceptre“ von Liverpool mit Salz, die Holl. „Akke Boon“ von Amsterdam mit Ballast, „de Jonge Hindrik“ gleichfalls von Amsterdam mit Ballast. Dagegen abgegangen vom 7. bis 29. d. M. die Schiffe „Arcturus“ mit Flachs nach Schottland, „Olivia“ mit Ballast nach Riga, „Danby“ mit Flachs nach England, „Annegiena“ mit Getreide nach Holland, „Aeolus“ mit Flachs nach Oporto, „Smith“ mit Flachs nach Schottland, „Venus“ mit Flachs nach England, „Hawk“ mit Flachs nach Schottland, „Patriot“ mit Flachs nach England, „Harmonie“ mit Bicizucker nach St. Peters-

burg, „Sophie“ mit Flachs nach Oporto. „Afeina Agathe“ mit Roggen nach Holland, „Mentor“ mit Flachs nach England.

Esthland.

Neval. Juni. Am 27. v. M. sind hieselbst angekommen aus St. Petersburg mit dem Dampfboote „Constantin“ 120 Passagiere, von diesen 65 nach Neval, 55 nach Riga; aus Riga mit dem Dampfboote „Neva“ 106 Passagiere, von diesen 15 nach Neval, 91 nach St. Petersburg; abgereist nach Riga: mit dem Dampfboote Constantin 63 Passagiere, von diesen 8 aus Neval, 55 aus St. Petersburg; nach St. Petersburg mit dem Dampfboote Neva 138 Passagiere, von diesen 47 aus Neval, 91 aus Riga. Am 30. v. M. aus St. Petersburg mit dem Dampfboote „Storfursten“ 115 Passagiere, von diesen 71 nach Neval, 42 nach Helsingfors; am 2. Juni aus Helsingfors mit demselben Fahrzeuge 23 Passagiere, von diesen 17 nach Neval, 6 nach St. Petersburg; am 3. Juni aus St. Petersburg mit dem Dampfboote Neva 137 Passagiere, von diesen 82 nach Neval, 55 nach Riga; an demselben Tage aus Riga mit dem Constantin 72 Passagiere, von diesen 3 nach Neval, 69 nach St. Petersburg; am 4. d. M. aus St. Petersburg mit dem Storfursten 12 Passagiere. Abgereist sind am 30. v. M. mit dem Storfursten nach Helsingfors 54 Passagiere, von diesen 12 aus Neval, 42 aus St. Petersburg; am 2. Juni mit demselben Schiffe nach St. Petersburg 18 Passagiere, von diesen 12 aus Neval, 6 aus Helsingfors; am 3. d. M. nach Riga mit der Neva 9 Passagiere, nach Moon sind 70 Passagiere, davon 15 aus Neval, 55 aus St. Petersburg; mit dem Constantin nach St. Petersburg 84 Passagiere, davon 15 aus Neval, 69 aus Riga. Am 12. wird der Storfurst zu einer Lustfahrt nach Helsingfors verwandt werden, und am Dienstag Morgen von dort hierher zurückkehren.

Neval. Einer Bekanntmachung des hydrographischen Departements des Seeministeriums zufolge, sollen wegen der diesen Sommer vorzunehmenden hydrographischen Arbeiten 1) im Finnischen Meerbusen bei Kalbodegrund, an der Ostküste der Insel Nargen und an der Esthländischen Küste von Odensholm nach Moonsund 2) auf Moonsund und von der Südspitze dieser Insel, im Rigaschen Meerbusen zwischen Pernau und Arensburg, an den Messungstellen Seestangen aufgestellt werden, um sie von den gewöhnlichen Warnungszeichen zu unterscheiden, über den Flaggen von blauer, gelber oder anderen Farben Besen gesteckt werden.

Die hiesige Agentur der Finnländischen Dampfschifffahrt zeigt an, daß da die Dampfschiffe gegenwärtig in Stockholm einer 5tägigen Quarantaine sich unterwerfen müssen, die Fahrten dorthin bis auf Weiteres vorläufig eingestellt werden. Die Fahrten zwischen St. Petersburg, Neval, Helsingfors und Abo hin und zurück sollen jedoch nach wie vor regelmäßig bewerkstelligt werden.

Kurland.

Mitau. Zufolge Publication des Hrn. Kurl. Civil-Gouverneurs in dem Kurl. Amts- u. Intelligenzblatte, hat Se. Kais. Majestät befohlen, daß alle Buchdruckereien ohne Ausnahme, die zum Ressort des Ministeriums des Innern gehören, ein Exemplar von jedem in ihren Officinen gedruckten Buche oder periodischen Blatte, so wie von jeder Brochüre oder anderen abgetheilten Schrift, an die Kais. öffentl. Bibliothek senden, und darüber, daß die Inhaber der Buchdruckereien diesen Allerh. Befehl vernommen und erfüllen werden, Reversale an die betreffenden Civil-Gouverneure vorstellen sollen.

Die im J. 1822 angeordneten, vor einigen Jahren aber eingestellten Delegationen der Oberhaupt-

mannsgerichte zur Johanniszeit nach Mitau, zur Abwartung der Corroborations-Geschäfte sollen nunmehr wieder sowohl für den bevorstehenden Johannis-Termin, als auch für die Zukunft ihren Fortgang nehmen.

Ukasen.

Die zu beobachtende Ordnung bei Untersuchungen über begangene Verbrechen der Taubstummen. Ukas des dirig. Senats v. 12. Juni 1846 Nr. 8176. Cf. Patent der Kurländ. Gouvern.-Reg. v. 26. Februar 1848 Spec.-Nr. 11.

Das Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten über die Regeln, unter denen es gestattet wird, Vorlesungen auf den Universitäten zu hören. Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 17. Juli 1847 Nr. 33511. Cf. Patent der Kurl. Gouv.-Reg. v. 26. Februar 1848. Spec.-Nr. 10.

Die Senatszeitungen enthalten unterm 5. Mai nachstehende, durch den Herrn Minister der innern Angelegenheiten dem Dirigirenden Senat mitgetheilte Allerhöchste Erlasse:

I. Se. Majestät der Kaiser haben, nach Durchlesung der allerunterthänigsten Adresse im Namen der Bürgerschaft Riga's und der Eingaben der Adelsmarschälle von Livland und Esthland an den Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, behufs ihrer loyalen Gesinnungen in Betreff des Manifestes vom 14. März Allerhöchst zu befehlen geruht: dem Adel und der Bürgerschaft bekannt zu machen, daß Se. Majestät niemals an der Ergebenheit der Bürgerschaft Riga's, wie des Adels der Gouvernements Esthland und Livland für den Thron gezweifelt, und den gegenwärtigen Ausdruck der, treuen Unterthanen eigenen, angeerbten Gesinnungen dieser Korporationen mit Vergnügen empfangen haben.

II. Se. Majestät der Kaiser, welcher mit Vergnügen die allerunterthänigste Adresse, Namens des Kurländischen Adels, deren Inhalt die loyalen Gesinnungen der Ergebenheit für Se. Majestät rücksichtlich des Manifestes vom 14. März ausspricht, durchgelesen, haben Allerhöchst geruht, dem Kurländischen Adel zu eröffnen: daß Se. Majestät ihre herzliche Dankbarkeit für die lobenswerthen, ritterlicher Nachkommen würdigen Gesinnungen bezeigend, zu wünschen belieben, daß diese Gesinnungen, als das kostbarste Erbe des Kurländischen Adels in ihrer ganzen Reinheit von Geschlecht zu Geschlecht übergehen mögten.

Gleichfalls haben Se. Majestät der Kaiser mit Vergnügen das an den General-Gouverneur von Liv-, Kur- und Esthland gerichtete Schreiben des Oeselschen Adelsmarschalls, Generalmajor Dittmar, im welchem der dortige Adel die Gefühle aufrichtiger Ergebenheit ausspricht, von denen er beseelt ist, gelesen und Allerhöchst geruht, dem Generalmajor Dittmar erwiedern zu lassen: daß Se. Kais. Majestät dem Oeselschen Adel von Herzen dankt und nie an der Ergebenheit desselben gezweifelt hat, Allergnädigst hinzufügend: der Adel könne wie bisher dadurch ein Zeugniß ablegen, daß er seine Kinder anleitet, ebenso treu und eifrig zu dienen, wie ihre Väter und Großväter gedient haben und noch dienen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Auf ihre Bitte sind aus dem Dienste entlassen der Sewskische Stadtvoigt, Obrist von Schtel, der Oberarzt des Obuchowschen Stadthospitals u. Director der Schule zur Bildung von Feldscheerern, wirkliche Staatsrath Mayer, mit Belassung im Dienste als wirkliches Mitglied des St. Petersburger Conseils der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten und als Direktor der Wendenschen Kleinkinder-Bewahr-Anstalt, (demselben ist gleichzeitig für seinen besonders nützlichen Dienst das Allerhöchste Wohlwollen Sr. Kaiserlichen Majestät eröffnet); der Tschembarsche Kreisschullehrer, Kolleg.-Registrator Feldstein, das Mitglied des Comités der Reichspferdezucht, wirkliche Staatsrath Schukowsky, der Accoucheur der Tobolskischen Medicinal-Verwaltung, Kolleg.-Rath Müller, der beim St. Petersburger Criminal-Gerichtshof als Tischvorsteher dienende Kolleg.-Secr. Hofstetter, Krankheithalber das Mitglied der Kurländischen Meß-Kommission, Kolleg.-Assessor Fellmann, der außeretatmäßige Provisor zweiter Abtheilung bei der St. Petersburger Receptur-Apotheke, Kolleg.-Secr. Lorenz und der Stadttheils-Vorsteher der Kownoschen Stadtpolizei Eimont, ferner auf seine Bitte entlassen der Beamte zu besonderen Aufträgen beim Befehlshaber des Jurburgschen Zollbezirks, Kollegien-Assessor Wistinghausen mit Belohnung des Hofraths-Ranges, desgl. der Tischvorsteher-Gehülfe Wohlert und der jüngere Kontroleurs-Gehülfe Schröder vom Departement des auswärtigen Handels, beide mit Beibehaltung der ihren Aemtern verliehenen Uniform, der beim Pensaschen Civilgerichtshofe angestellte Inspicient, Titulairrath Hertel, der Kontroleur und Buchhalter-Gehülfe vom Revalschen Gouvernements-Post-Comtoir, Kollegien-Sekr. Thomson, der stellv. Sekr.-Gehülfe der Kanzlei des Kriegs-Ministeriums, Kollegien-Assessor Baron Rosen, häuslicher Umstände halber unter Belohnung mit dem Hofraths-Range, ferner auf seine Bitte der beim Rjäsanschen Civil-Gouverneur als Beamter zu besonderen Aufträgen stehende Kollegien-Assessor Oelwig, desgl. das Mitglied des ökonomischen Comités des technologischen Instituts, Staatsrath Rheinboth, der Kurl. Regierungsraths-Kollegienassessor von Bohlschwing, der Kanzelleibeamte in der Kanzlei des Livländ. Hrn. Civil-Gouverneurs, Kolleg.-Sekr. Bernhard, der Aufseher des Ministeriums-Gebäudes der innern Angelegenheiten, Gouvernements-Sekretär Hintze, der Packhaus-Aufseher des Renischen Zollamtes Kollegien-Sekr. Walper.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 3. Klasse: der Obrist Fritz 2., Kommandeur des Ulanen-Reg. S. K. H. des Erzherzogs Albert von Oesterreich, Maidel 2., Kommandeur der 7. Artillerie-Brigade, — Deitrich, Chef der Artillerie-Garnisonen des westlichen Bezirks, — der Staatsrath Behr, Staatssecretairs-Gehülfe beim Reichsrath, Obrist Hansen, von den Feld-Ingenieuren, interimistischer Chef der Ingenieure des abgesonderten kaukasischen Corps, der bei S. K. H. dem Großfürsten Michael Pawlowitsch angestellte Generalmajor v. Knorring 2., der Staatsrath Prinz, älterer Arzt beim Pawlowschen Kadetten-Corps.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehle sind des Dienstes entlassen, auf seine Bitte, der Kollegienrath von der Nonne, Kreisarzt in Orenburg; ernannt der Beamte für besondere Aufträge beim Justiz-Minister, Staatsrath Tornau, zum Beamten beim Ober-Procureurs-Tisch des dirig. Senats; angestellt die Lehrer beim Forstinstitute, Kollegienrath v. Stern, als Lehrer der Deutschen Sprache beim Pagen-Corps.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers Willemson Tochter Constantie Annette.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Raths-Kanzlei-Beamte Gustav Heinrich Treuer mit Wilhelmine Annette Malm; Schneidermeister Carl Jacob Rosa mit Marie Helene Adelheid Schley; — St. Marien-Kirche: Collegienrath Friedr. Gottlieb Arning mit Demoiselle Caroline Marie Bendt.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schneidermeisters G. F. Kajander Tochter Ottilie Selma Thekla, alt 2½ Jahr; Marri Needriht, alt 60 Jahr.

In der St. Marien-Kirche am Johannis-Tage deutscher Gottesdienst, nebst heil. Abendmalsfeier um 11 Uhr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 79.) Dorpat, den 21. Juni 1848.

Beilage zu Nr. 25 des Inlandes. Den 21. Juni 1848.

I. Ueber Vernichtung und Erhaltung in der Thierwelt,

eine zum Besten des Hülfsvereins gehaltene Vorlesung von

Prof. Ed. Grube.

Was liest man nicht alles heut zu Tage, was hört man nicht von der Natur! Jahrbücher und Zeitschriften aller Art sind angefüllt mit Berichten und Erzählungen glaubwürdiger Reisender, Schilderungen voll Leben und Wahrheit versetzen uns in die üppige Pflanzen- und Thierwelt Indiens und Brasiliens, wie in den todten Norden der Polargegenden, die Wunder der Tropen sind uns geläufig und die paradoxen Schöpfungen Australiens zählt fast der Knabe schon an den Fingern auf. Was sehen wir, was prüfen wir in der Natur? Oder ist unsere Umgebung so arm an allem was Staunen erregt, was ergreift und fesselt, daß wir in ihr keine Befriedigung finden? Dank allen Schätzen, die fortschreitende Bildung und Wissenschaft um uns anhäufen, nur möge dieser Wall unserem eigenen Blick keine Schranke setzen, nicht die Behaglichkeit des Unterhaltenseins die Schärfe der eigenen Beobachtung abstumpfen und unsern Sinn in Träume wiegen. Giebt das denn ein Gleichgewicht der Seele, wenn sie den mittelbaren, den nachempfundenen Eindrücken gegenüber sich's versagt, aus dem frischen Quell der Natur zu schöpfen? Und ist das nicht eben das Anziehende, das Unvergleichliche der Naturbetrachtung, daß jedes offene Auge in ihr Wunder sieht, jeder Denkende in ihr prüfen kann, auch wenn er nicht mit dem Schlüssel der Systeme vertraut ist? Ich will für eine Stunde zu jenen Unterhaltenden gehören, aber sollte mir's gelingen, verehrte Anwesende, Ihr Interesse durch meine Mittheilungen erregt zu haben, ich bin überzeugt, der kleinste Zug meiner Bilder, den Sie an dem ewig schönen Original wieder erkennen, wird Ihnen eine ungleich höhere Befriedigung gewähren.

Ich will von dem Kampf in der Thierwelt sprechen, von der Vernichtung und Erhaltung ihrer Glieder, nicht von jener Vernichtung, die gewaltige Umwälzungen über ganze Schöpfungsreihen herbeigeführt haben, und deren Opfer in den Gesteinschichten begraben, und durch die Wissenschaft wieder erweckt sind, sondern von der Vernichtung, deren Zeuge der Mensch gewesen ist, die sich täglich unter seinen Augen wiederholt, und der er selber anheimfällt. Kein Leben kann ihr widerstehen, aber über das eine bricht sie mit gewaltsamem Angriff urplötzlich herein, dem andern tritt sie unmerklich näher, die Thätigkeit der Kräfte allmählig abspannend, ihr Zusammenwirken lösend. Der Mensch, durch alle Waffen der Klugheit, durch gesellschaftliches Leben und Gesetz geschützt, erfährt an sich so allgemein den Untergang in dieser milderen Gestalt, fordert, nur an sich denkend, so sehr den cyclisch ruhigen Verlauf des Lebens, daß er diesen Tod mit dem Namen des natürlichen belegt; blicken wir aber in die große Natur, in die Pflanzen- und Thierwelt, so erscheint uns auch jener gewaltsame Tod der Organismen nicht minder natürlich, weil wir in ihm nur ein einzelnes Glied einer Kette von Nothwendigkeiten erkennen, deren Endzweck Erhaltung ist, er muß uns schon deshalb natürlich vorkommen, weil er hier in der That der gewöhnlichere ist. Man hat lange die Bemerkung gemacht, daß altersschwache oder kranke Thiere, wenn sie die Nähe ihres Endes fühlen, von einem eigenen Instinkt getrieben, abgelegene stille Orte suchen, um dort in Frieden der Natur ihren Tribut zu zahlen; ein dichtes Gebüsch, eine düstere Grotte ist ihr letzter Zufluchtsort, ja man will auf diese Weise die beträchtlichen Anhäufungen vorweltlicher Raubthiergebeine jener Massen von Bären- und Hyänenknochen in den Höhlen der Kalkgebirge erklären. Wir wollen zugeben, daß die Unzugänglichkeit dieser Schlupfwinkel, die schnelle Verwesung oder die geschäftige Thätigkeit aasfressender Insekten die Zahl der auf solche Weise sterbenden Geschöpfe geringer erscheinen lasse als sie wirklich ist, dennoch können wir behaupten, daß die Menge derer, die von andern Thieren getödtet werden eine ungleich größere ist. Man öffne nur einmal den Magen, ich will nicht sagen eines gefürchteten Raubthieres, sondern eines harmlosen von Insekten lebenden Vogels oder kleinen Vierfüßers, und man wird über die Masse seines Inhalts erstaunen. Ein gewöhnlicher Frosch kann in seinem Magen ein halbes Dutzend kleinerer Käfer und Schnecken beherbergen, er rudert vielleicht in aller Behaglichkeit dem sonnigen Ufer zu, so schießt auf ihn eine Schlange los, und während sie nicht ohne Mühe den fetten Bissen herunterschluckt, wird sie selber die Mahlzeit eines Storches, der Tages vorher einem Dutzend Mäuse den Garaus gemacht hat. Ich könnte diese Reihe, wenn nicht nach beiden Seiten — denn der Storch wird schwerlich einen Ueberwinder finden — so doch nach der einen fortsetzen, und, wie lange sie auch bis zu ihrem Anfange sie sich ausspinnen mag, immer wird das erste Glied jener Kette irgend ein winziges auf Pflanzennahrung oder todte Organismen gewiesenes Geschöpf sein. So haben wir hier in einem kleinen Bilde, wie es sich täglich Ihren Augen darbietet, dieselben Verhältnisse, die sich durchweg in der ganzen Natur zeigen. Die Pflanzenwelt ist die nächste Quelle der Erhaltung für die Thierwelt, die Pflanzenfresser werden eine Beute der fleischfressenden Thiere, die sich wieder unter einander bekriegen in dem Maße erfolgreich, in dem ihnen Stärke, List oder Gewandheit verliehen ist, und der allendliche Sieger fällt durch seines Gleichen oder durch die Hand des Menschen, der den Richter spielt, doch freilich nicht den unparteiischen, denn er wird nur den Tod der ihm nützlichen Thiere rächen, und im Gegentheil die Vernichtung der ihm schädlichen ungestraft lassen, ja er tritt gleichzeitig selber als Nebenbuhler der großen Raubthiere in die Schranken, und dann, wie wir bald sehen werden, übertrifft er sie noch, wenn nicht immer an Schlauheit, so doch an Gewalt und leider oft auch an Grausamkeit. Gleichwohl ist die Wahl der Nahrung nicht so ausschließlich auf zwei einander gegenüberstehende Reihen vertheilt, wie man aus dem Ebengesagten vielleicht entnehmen möchte, es giebt eine Menge von Thieren, die in beiden Lagern mitzählen, die sogenannten Omnivoren; so sucht sich der Eber ebensowohl Eicheln und Wurzeln als Larven und und Gewürm, der braune Bär vorzugsweise vegetabilische, der Fuchs animalische Nahrung, und viele Vögel fressen zu einer Zeit des Jahres Gesäme, zu einer anderen Insekten

Den Schluß endlich bilden die Geschöpfe, denen die Natur die Reinigungspolizei überwiesen hat, die alles, was durch Krankheit, Altersschwäche oder Zufall untergegangen ist, was durch seine Verwesung die Luft verpesten oder bei einer langsameren Zersetzung beinahe wie ein todtes Capital daliegen würde, aus dem Wege räumen und dasselbe, indem es ihnen zur Erhaltung dient, in ein schneller zinstragendes verwandeln. Da übersehen wir mit einem Blick den Plan in der Oekonomie der Thierschöpfung, sehr schwierig aber ist die nähere Prüfung, wie in den einzelnen Klassen der Thierreihe jene Rollen und mit welchem Erfolge sie vertheilt sind. Wir finden nicht eine einzige Klasse, die bloß auf Pflanzenkost angewiesen wäre, wohl aber mehrere, die fast ausschließlich Raubthiere sind; fast alle Fische und Amphibien leben von thierischer Beute, unter den Krebsen und Spinnen giebt es nur wenige Ausnahmen, und wer die gallertartigen zartgefärbten Quallen auf dem glatten Meeresspiegel einherschwimmen sieht, wird nicht vermuthen, daß diese so leicht vergänglichen Wesen durchgängig Raubthiere sind. Eben so wenig thun die Parasiten, die in und an den Thierleibern schmarotzen, der Pflanzenwelt irgend welchen Abbruch. Allen diesen gegenüber treten dann die Säugethiere und Vögel auf, von denen gewiß mehr als die Hälfte von Früchten, Laub oder Wurzeln lebt, und noch mehr fallen die Insekten in die Wagschale, von denen höchstens ein Viertheil ihres gleichen nachstellt, alle andern von frischer oder verwester Pflanzensubstanz und faulenden Thierstoffen leben. Wenn wir nun aber auch dies alles zusammenfassen, wenn wir ferner die Zahl der bezüglichen Arten jener Reihen nach einem ungefähren Ueberschlage ermitteln, und in Erwägung ziehen, daß die Menge der Insekten, deren Arten man auf mehr als 80,000 schätzt, alle übrigen Thiere beinahe um die Hälfte übertrifft, hiernach also die Pflanzenfresser ein entschiedenes Uebergewicht zeigten, so würde es doch ein vergebliches Bemühen sein, selbst nur annäherungsweise das Verhältniß zu ermitteln, in welchem die Masse der aus dem Thierreiche genommenen Nahrung zu der aus dem Pflanzenreiche steht: hier würde eine Menge von Fragen erörtert werden müssen, deren Beantwortung außer den Gränzen der Möglichkeit liegt, wir müßten vor allem die Körpergröße und den Appetit der Verfolger gegenüber den Verfolgten kennen, wir müßten eben so nothwendig wissen, ob eine Art durch viele oder spärliche Individuen vertreten, ob ihr Vorkommen nur beschränkt oder weit verbreitet ist. Soviel jedoch steht fest, daß das Meer eine verhältnißmäßig ungleich größere Menge von Raubthieren beherbergt als das Land und die süßen Wasser, daß namentlich die Fische zu den gefräßigsten gehören, und daß die Kolosse unter den Landthieren — ich will nur an die Elephanten und Rhinocerosse erinnern — allein von Pflanzen, die Ungeheuer des Meeres aber beinahe ausschließlich von Thieren leben. Es steht ferner fest, daß mit der Zunahme der Thierarten gegen die Tropen hin auch die Arten der Raubthiere zahlreicher werden, und daß, wenn irgendwo ein Jahr die Vermehrung einer pflanzenfressenden Thierart begünstigt, auch das Heer ihrer Verfolger wächst. Erlauben Sie mir, Ihnen ein paar schlagende Beweise anzuführen. Es giebt, wie alle Forstmänner

wissen, Jahre, in denen sich die Raupen von Liparis dispar und monacha in ungewöhnlich großer Menge zeigen und den Kiefern und Fichten, den Eichen und Birken entsetzlichen Schaden zufügen und aller Verfolgung Trotz bieten; mehr als einmal hat man alsdann auch die Larve eines großen Laufkäfers (Calosoma sycophanta) in auffallender Menge bemerkt, sie stiegen die Bäume hinauf, und suchten die Raupen am Ort ihres Fraßes selbst auf. In gleicher Weise erscheint dann die Hülfe der Ichneumonen, jener wunderbaren Insekten, die nicht durch eigene Raubgier sondern dadurch, daß sie ihre Brut in den lebenden Körper von Raupen und Käferlarven einquartieren, deren Untergang herbeiführen oder doch wesentlich dazu beitragen. Wenn im südlichen Rußland die Wanderheuschrecken in ungeheuren Massen über die Saaten herfallen, und der Mensch vergeblich gegen ihre Uebermacht kämpft, zeigt sich auch der Rosenstaar in großen Schaaren, und vertilgt Tausende. In jenen arktischen Gegenden, wo der dürftige Pflanzenwuchs nur eben zur Ernährung der Lemminge dient, wo diese merkwürdigen Wanderthiere von Zeit zu Zeit in dichtgedrängten Zügen nach Westen vorrücken, über alle Hindernisse, sei es ein Gewässer, ein Hügel oder selbst die Wohnung eines Menschen, hinwegsetzend, fehlt nie als Begleiter der Eisfuchs, und was hier am meisten in gewissen Jahren oder zu bestimmten Jahreszeiten auffällt, daß nämlich eine Thierspecies auf die andere angewiesen ist, das lehren bei genauerer Betrachtung viele andere Beispiele durchgängig. So folgen die Wölfe den Bisonten der Nordamerikanischen Prairien, der Afrikanische Madenhacker hält wie unser Staar am liebsten in der Nähe der weidenden Viehheerden, um an den Oestrusmaden, die er aus ihrer Haut zieht, seinen Appetit zu befriedigen; die Larven von Hemerobius Perla und den Coccinellen stellen den Blattläusen nach, der Bienenfresser (Merops apiaster) scheint allen andern Insekten die bienenartigen, der Kuckuk die langhaarigen Bärenraupen allen übrigen vorzuziehen. Kein Geschöpf thut der Vermehrung des Krokodils so starken Abbruch als die Schildkröte des Nil (Trionyx Aegyptiaca) und die Pharaonsratte, indem beide seinen Eiern nachspüren, selbst die giftigen Schlangen des heißen Afrika finden ihren Verfolger an einem hochbeinigen Raubvogel (Gypogeranus serpentarius), der sie mit außerordentlichem Geschick zu packen und ihren Bissen zu entgehen weiß. Man muß überhaupt über die Zweckmäßigkeit in der Organisation solcher fast ausschließlich zur Verfolgung einer bestimmten Gattung geschaffenen Thiere erstaunen. Der Specht, der eifrigste Feind der Holzkäfer, besitzt alle Vortheile, die zu ihrem Aufsuchen erfordert werden: kräftige Nägel bei eigenthümlicher Stellung der Zehen und die Stütze elastischer Swanzfedern befähigen ihn, senkrecht an den Baumstämmen emporzuklettern, sein harter keilförmiger Schnabel, die Rinde zu spalten, und eine äußerst dünne weit vorstreckbare an der Spize mit Widerhäckchen besetzte Zunge, die winzige Beute aus ihren engsten und verborgensten Schlupfwinkeln hervorzuziehen. Die Schaaren der Ameisen und Termiten, die in der Tropenwelt eine so wichtige Rolle spielen, werden in jedem Erdtheile von anderen Säugethieren dicimirt, in Amerika

von den Ameisenbären (Myrmecophaga) in Asien von den Schuppenthieren (Manis), in Afrika von dem sogenannten Erdschwein (Orycteropus capensis), in Australien von der Echidna; bei allen diesen bemerken wir tüchtige Krallen zum Durchgraben und Zerstören dieser Insectenbaue und eine lange klebrige Zunge, welche tief in den Häufen hineingestreckt und übervoll herausgezogen wird. So interessant die Erkenntniß ähnlicher Organisationsverhältnisse ist, so kann ich sie doch, ohne zu weit abzuschweifen, für jetzt nicht weiter verfolgen, nur darauf möchte ich noch Ihre Aufmerksamkeit lenken, wie groß die Vernichtungen sind, welche die Insektenfresser überhaupt unter den Insekten anrichten. Wenn Sie, meine Damen und Herren, erwägen, daß der große Ameisenbär eine Leibeslänge von vier Fuß erreicht, und daß die Termiten und Ameisen der Tropenländer höchstens dreimal so dick als unsere größte Art (Formica herculeana) sind, so stellt sich leicht heraus, wie große Massen er zu seiner Sättigung bedarf: weniger ersichtlich ist Ihnen dies vielleicht bei unsern Spechten, aber dennoch findet auch hier ein merkliches Mißverhältniß der Größe statt, da die Borken- und Holzkäfer, wenn auch nicht zu den allerkleinsten, doch zu den winzigen Insekten gehören und der Appetit des Spechtes nicht so leicht befriedigt wird. Wenn der Ameisenbär in den Reichthümern der Brasilianischen Ameisenfauna schwelgt, muß der Specht mühselig wie ein Tagelöhner arbeiten, um sich und seine Familie zu ernähren, er hämmert wohl vom frühen Morgen bis zum späten Abend an den Bäumen, und liest seine Beute mit mikroskopischer Genauigkeit ab. Unsere Schwalben stehen an Körpermaß den Spechten nach, aber ihre Geschäftigkeit ist nicht minder groß: wer von uns hat nicht diese Vögel, die man vor allen „Bewohner der Luft“ nennen müßte, unzählige Mal bewundert, wenn sie mit den eilenden Pferden um die Wette jagen, und mit raschen Wendungen hin- und zurückfliegend den Wagen verfolgen! Sollte sie bloß das Wohlgefallen an ihrer Flugkraft und Gewandheit dazu treiben? Sollten sie bloß die luftigen Reigen der Mücken in anderer Weise widerholen? Es ist mehr als das: sie verfolgen und haschen bei diesen kühnen Schwenkungen die Insekten, welche die Pferde umschwärmen, ebenso jagen die Libellen im Fluge, und was sie bei Tage treiben, setzen beim Einbruch der Dämmerung die Fledermäuse und Nachtschwalben fort. So geht der eifrige Krieg gegen die Insekten ununterbrochen fort, und — wir müssen es gestehen — der Mensch trotz allen Mitteln, die er in Bewegung setzt, trotz seiner Kraft und geistigen Ueberlegenheit vermag weniger gegen diese leichtgeflügelte und doch so drückende Plage als die auf ihren bloßen Instinkt beschränkten Vögel.

Aber es gibt ein anderes Gebiet, auf dem er der wahre Herrscher ist, der Kreis der großen, oft der gefährlichen, oft leider auch der nützlichen Thiere. Sein Princip ist dieses, daß er auf der einen Seite mit aller Sorgfalt pflegt und erhält, was sich seinem Willen unterwirft und ihm dient, auf der andern schonungslos verfolgt, was ihm im offenen Kampf die Stirn bietet, und sich nicht in seine Anordnungen fügt, selbst wenn es Vortheil gewährt. So hat er den Stier, das Schaaf, die Ziege unter seinen Schutz gestellt, Roß und Hund sind ihm unentbehrlich geworden, aber ein

ewiger Krieg ist dem Löwen erklärt, der in seine Heerden bricht, unausgesetzt wird das Recht der Wiedervergeltung an Wolf und Fuchs geübt, wo sie sich nur blicken lassen, und was Raubthier-Krallen trägt, wird ohne Wahl die Beute seines Rohrs. Doch auch das scheue Wild, so wehrlos es ist, fällt, weil es sein ungebundenes Leben um keinen Preis opfern mag, durch seine Kugel, und Leidenschaft und augenblickliches Bedürfniß würden unter diesen Thieren noch größere Verwüstungen anrichten, wenn nicht die Klugheit davor warnte, eine so ergiebige Quelle der Nahrung nicht zu bald versiegen zu lassen; dies muß, wo die Bevölkerung sich anhäuft, unfehlbar erfolgen, wenn nicht die Wohlthat der Gesetze eintritt, und dem Untergang eine Schranke setzt. Wo sie fehlt, ist bereits die Vernichtung erfolgt oder doch nahe herbeigeführt, ja wir müssen es aussprechen, wo von dem Schauplatz der jetzigen Schöpfung eine Thierart verschwunden ist, ist sie es vorzugsweise durch den Menschen. Werfen wir einmal einen Blick auf die Vorzeit uns bekannterer Gegenden und auf ihre jetzige Fauna. Als Aristoteles seine für immer bewundernswürdigen Werke schrieb, war der Löwe noch ein Raubthier des nördlichen Griechenland und Kleinasiens, und das Krokodil, von furchtbarerer Größe als jetzt, lauerte im Schilf des Nil durch ganz Aegypten bis in's Delta hinein: jetzt ist es so sehr verilgt, daß es nur im oberen Gebiet dieses Stromes vorkommt, der Löwe hat sich nach Arabien zurückgezogen, und wenn er auch in Afrika nach wie vor der Schrecken der Bewohner ist, dürfte es heut zu Tage doch wahrlich schwer fallen, 100 seines gleichen in einem Triumphzug vorzuführen, wie Marc Aurel that. Wer bei den alten Deutschen Ehre und Ansehen gewinnen wollte, mußte einen Bären erlegt haben, Wolf und Luchs waren durch Germanien und England verbreitet, und der Biber baute an den meisten Flüssen dieser Länder. Von den Jagden des Elch und des Ur und Wisent — mögen diese Namen nun bloß die beiden Geschlechter des Auerochsen oder zwei verschiedene wilde Stierarten bezeichnen — erzählt noch das Nibelungenlied. Wer jetzt einen Bären in seinem Lager finden will, muß nach unseren Wäldern kommen oder in die Alpen gehen; einen Biberbau hat gegenwärtig nicht der tausendste Naturforscher oder Jäger gesehen, was unsere Provinzen anlangt, so wird hin und wieder ein Pärchen an der Livländischen Aa und Düna bemerkt, aber in Preußen scheint auch der letzte verschwunden. Die westlichste Grenze in der Verbreitung des stattlichen Elens, das sich doch den Blicken viel weniger entziehen kann als der Biber, sind jetzt die großen Waldungen Masuriens, es mußte zu einem Wild der hohen Jagd erhoben werden, um seiner Verminderung Einhalt zu thun. Der Auerochs endlich ist eins von den Thieren, um welche fast alle zoologischen Kabinette Europas die Russische Regierung beneiden: er hat im Kaukasus und im großen Forst von Bialowicza bei Grodno seinen letzten Zufluchtsort gefunden, hier sind die Stücke seiner Heerden gezählt, und man weiß, daß die ganze Erhaltung dieser so berühmten Art in Europa auf einigen hundert Thieren beruht. Hier schützt die ganze Strenge des Gesetzes, wer aber schützt die kühnen Bewohner der Alpengipfel die Gemsen und Steinböcke vor ihrer Ausrottung? Der Dichter beschwört den Berggeist:

und mit seinen Götterhänden
schützt er das gequälte Thier,

doch seine Macht ist gebrochen, und er hat keine Gewalt mehr über die Leidenschaft, die aller Gefahren spottet, und das Leben selber in die Schanze schlägt „um ein armselig Gratthier zu erjagen.“ Einen ähnlichen Untergang bereitet die Gewinnsucht der Seeotter, und auch die Wallfische, die größten Thiere, welche die heutige Schöpfung hervorbringt, werden durch die stete Verfolgung des Menschen vernichtet werden. Wenn es wahr ist, was wir vor kurzem gelesen haben, so beabsichtigen die Regierungen der am Wallfischfang besonders betheiligten Nationen diesen Kolossen des Meeres durch einen Traktat eine erfreulichere Zukunft zu sichern; es wäre in der That hohe Zeit, denn schon sind die freieren Meere beider Pole, die sonst eine reiche Ausbeute gewährten, ziemlich entvölkert, und die Grönlands- und Südseefahrer müssen jetzt in die durch das Eis unzugänglicheren Buchten dringen, wenn sie einigermaßen auf Gewinn rechnen wollen. Auch an einem andern Beispiel ist es betrübend zu sehen, wie leichtsinnig die Reichthümer der Natur vergeudet werden, ich meine die sogenannten Amerikanischen Büffel oder Bisonochsen, die nächsten Verwandten der Auer. Die Büffel, so erzählt der unter den Indianern fast heimisch gewordene Reisende Catlin — die Büffel, welche einst in zahllosen Schaaren von dem Atlantischen Ocean bis zu den Rocky Mountains verbreitet waren, sind vor der Annäherung des civilisirten Menschen in die weiten Prairien des Westens geflohen, und endlich auf einen schmalen Strich Landes im Osten jener Gebirge beschränkt. Hier leben diese stattlichen Thiere mit ihren Verfolgern, den Indianerstämmen. Nach einer mäßigen Schätzung sind 300,000 Menschen auf die Existenz derselben angewiesen, ihren ganzen Lebensunterhalt, ihre Nahrung und Kleidung verdanken sie ihnen, und doch wie gering schätzen sie dieses unersetzliche Geschenk der Natur? Um ihre Häute zu verkaufen, werden jährlich über 150,000 getödtet und größtentheils zu einer Zeit in der das Fleisch nicht einmal aufbewahrt werden kann, sondern den Wölfen überlassen wird, und so mittelbar zu deren Vermehrung beiträgt. Der Preis einer solchen Büffelhaut ist nicht mehr als 1 Nössel Brantwein, u. für 1400 frische Büffelzungen werden nur einige Gallonen dieses verführerischen Getränkes gefordert. Von einer Verschwendung der Art finden wir in den Kriegen der Thiere unter sich kein Beispiel, hier pflegt der Trieb der Selbsterhaltung allein den Umfang der Vernichtung zu begrenzen, was von der Blutgier der Raubthiere erzählt wird, ist oft übertrieben, und wenn der Würger (Lanius) seine Insektenbeute an Dornen spießt, liegt es wohl mehr in seiner Absicht, auf bequeme Art einen Vorrath zu sammeln, den er zu gelegener Zeit verzehren kann, als bloß ein grausames Spiel zu treiben. Wir finden endlich auch Beispiele gänzlicher Ausrottung von Thierarten, die dem Menschen wenn nicht allein, doch großentheils zur Last fallen: das eine ist ein Vogel, der Dronte, das andere ein Säugethier von bedeutender Größe, die Seekuh. Vom Dronten kennen wir nichts weiter als die Abbildung und Beschreibung, die uns alte Holländische Seefahrer hinterlassen haben, und wenige aber charakteristische Knochenüberreste in ein

paar Museen, welche die Existenz eines solchen Vogels unläugbar beweisen und darthun, daß er die Mitte zwischen den Straußen und Hühnervögeln hielt, er lebte auf Isle de France, und ist seit dem Anfang des 17ten Jahrhunderts nicht mehr gesehen worden. Die Seekuh war ein viel ansehnlicheres zu den Cetaceen gehöriges Säugethier, das sich wie der Dügong und Lamantin von Seepflanzen nährte, aber trotz einer Länge von 23 Fuß so harm- und wehrlos, daß es bei seiner beschränkten Verbreitung -- denn man fand es nur an der Kupfer- und Beringsinsel — den Nachstellungen der nach seinem Fleisch lüsternen Seefahrer in wenigen Jahren unterliegen mußte. Man kann annehmen, daß diese ganze Thierart gegen das Ende des vorigen Säculums aus der Reihe der lebenden Wesen gestrichen ist, und Steller ist der einzige Naturforscher gewesen, der sie zu beobachten und studiren Gelegenheit hatte. Nach den Berichten dieses glaubwürdigen Zeugen existirten in jenen Gegenden des arctischen Meeres noch zwei andere Thiere, deren eines er den Seeaffen nennt, und die beide spurlos verschwunden sind.

Wenn wir nun so auf der einen Seite von dem völligen Aussterben ganzer Arten überzeugt sein müssen, auf der andern den baldigen Untergang von manchen voraussehen, so könnten wir auf den Gedanken kommen, daß sich mit den Jahrhunderten die Verhältnisse in der Thierwelt bedeutend anders gestalten und namentlich ansehnliche Lücken entstehen werden. Wer die letztere Befürchtung ausspricht, hat sein Auge offenbar zu sehr auf den Menschen und den Kreis der ihm erreichbaren größeren Thiere gerichtet; ganz anders verhält es sich mit den kleinen, wenn wir etwa die Blutegel ausnehmen, deren jetzige Preise am besten beweisen, wie selten sie geworden sind. Die Eichhörnchen, die ihres Pelzwerks wegen so stark verfolgt werden, sollen in Sibirien an Zahl noch wenig abnehmen, und jährlich werden nach wie vor mindestens 2 Millionen ihrer Felle aus Rußland ausgeführt, des Verbrauches im Lande nicht zu gedenken, und wer hätte gehört, daß die Ratten und Mäuse auch nur irgendwo merklich vermindert wären? Im Gegentheil sie werden durch eben den, der ihnen am meisten nachstellt, immer weiter verbreitet: wo die Schiffe der Europäer landen, bringen sie auch diese Plage mit, Gegenden, die sie früher gar nicht kannten, sind damit angefüllt, und die Veränderungen, welche diese Nager unter den verschiedenen Himmelsstrichen erlitten haben, sind schon mehr als einmal Veranlassung gewesen, besondere Arten darnach aufzustellen. Die Anstalt von Montfaucon unmittelbar vor den Barrièren von Paris gelegen, beherbergt eine solche Menge Ratten, daß in gewissen Terminen Treibjagden mit Knitteln gehalten werden. Die Schaben und Bettwanzen sind ein Geschenk des Orients, das unser Welttheil nicht mehr zurückgeben kann, auch über Mücken und Fliegen haben wir keine Gewalt, und man kann in Wahrheit sagen, daß die ersteren durch ihre Vermehrung die Verbreitung des Menschen selbst zu verhindern im Stande sind. Es giebt Waldgegenden an den Flüssen des tropischen Amerika, in denen die Moskito's so zahlreich und unerträglich geworden sind, daß sich der Mensch dort nicht ansiedeln mag, ja wir kennen einzelne Colonieen, die wegen der Vermehrung dieser In-

sekten verbunden mit der Zunahme der Fieber gänzlich aufgegeben sind. So steht der gewaltige Herr der Schöpfung den winzigsten seiner Feinde gegenüber. Daß er andrerseits aus allen Kräften und meist auch mit glücklichem Erfolg seine Bundesgenossen, die Hausthiere, über die Erde verbreitet, haben wir schon oben berührt, er trägt also wesentlich zu ihrer weiteren Erhaltung bei.

Aber abgesehen von seiner Einwirkung, wodurch stellt die Natur das befriedigende Verhältniß in der Thierschöpfung her? Wenn die pflanzenfressenden Thiere von den Raubthieren vertilgt werden, und diese den Streit unter einander fortsetzen, was verhindert denn ein solches Uebergewicht der Sieger, daß diese zuletzt dabei untergehen müßten? Ich müßte hier zunächst von der List, von der Schnelligkeit und Gewandtheit sprechen, mit der das bedrängte Thier sich seinem Verfolger entzieht, dem entsprechende Waffen gegeben sind, allein entflieht ihm das eine, so muß ein anderes dafür bluten, das Bedürfniß nach Nahrung bleibt dasselbe und will gestillt sein, und überdies würden diese Instinkte in ein Kapitel gehören, dessen Behandlung ich schon oben abgelehnt habe, fassen wir vielmehr das besonders in's Auge, wie die Natur durch eine ungleiche Vermehrung der Individuen der Ausrottung der schwächern Thiere durch die stärkeren vorbeugt, wie sie mit dem Triebe zur Fortpflanzung, der eben so mächtig als das Verlangen nach Nahrung in jedem beseelten Wesen waltet, auch besondere Schutzmittel für die Brut oder bewundernswürdige Instinkte zu ihrer Erhaltung verknüpft hat.

Was uns zuerst auffallen muß, ist das ungleiche Verhältniß der Vermehrung, das in den verschiedenen Gruppen des Thierreichs herrscht. Für die Säugethiere gilt im Allgemeinen das Gesetz, daß je ansehnlicher die Körpergröße, desto spärlicher die Nachkommenschaft: Der Wallfisch, der Elephant, das Rhinoceros, selbst Pferd und Rind erzeugen nur ein Junges im Jahre, der Bär und die großen Katzenarten gewöhnlich 2, der Wolf, der Fuchs, der Marder 3, 4 und mehr, und jedermann weiß, wie zahlreich die Nachkommenschaft der Kaninchen, der Hamster, der Ratten und Mäuse und überhaupt aller kleineren Nagethiere ist. Ein ähnliches Verhältniß findet bei den Vögeln statt, allein doch mit häufigeren Ausnahmen und zwar zum Nachtheil der Raubvögel, so legt der Schwan, der dem Steinadler an Größe nichts nachgiebt, 6—8 Eier, während dieser nur 2, der Thurmfalk, den die Märzente an Größe übertrifft, 4 bis 6, diese aber 10—16. Die Zahl der Jungen wächst aber in einem überraschenden Maße, wenn wir tiefer in der Thierreihe hinabsteigen. Man denkt vielleicht zunächst an eine im Vergleich zu den Säugethieren und Vögeln zunehmende Kleinheit, allein wenn dieses Moment schon dort nicht das allein bestimmende ist, so kann es hier noch weniger in Betracht kommen, denn der Frosch ist nicht kleiner als die Spitzmaus, ein Hecht bedeutend größer als eine Ratte, und doch vermehren sich jene weit stärker als diese, auch kommt es nicht auf das relative Größenverhältniß zwischen diesen niedern Thieren selbst an, da die Flußfische, z. B. die auf unseren Tisch kommen, unsere Eidechse an Größe übertreffen und doch in Bezug auf die Vermehrung vor dieser begünstigt sind. Wir müssen viel-

mehr das in Erwägung ziehen, daß gerade bei denjenigen Thieren, die tiefer als die Sänger und Vögel stehen, die Eier und die junge Brut selbst häufiger als Nahrungsmittel dienen, und oftmals sogar in großen Massen verzehrt werden, und daß überhaupt diese Thiere von äußeren Einflüssen abhängiger sind, und ihnen häufiger erliegen. Manche Fische leben hauptsächlich von den Eiern anderer, wieviel müssen sie deren verschlingen, um sich zu sättigen? Wenige nasse kalte Tage vermögen Hunderttausende von Insekten zu tödten, und eine austrocknende Pfütze begräbt ihre ganze Bevölkerung. Nur die Eierchen ihrer Bewohner scheinen sich in den Spalten des zerklüfteten Bodens erhalten zu können, sonst wüßten wir kaum zu erklären, wie dieses scheinbare Grab sich im nächsten Frühjahr mit Leben füllt. Ich will Ihnen nur ein paar Angaben über die Menge der Eier mittheilen, welche von bekannten Thieren gelegt werden. Die Stubenfliege legt 80 Eier, ein Geschäft, zu dem sie eine halbe Viertelstunde braucht, da dieses sich aber 4 mal im Jahr wiederholt, so bevölkert sie unsere Wohnungen jährlich mit 320 Maden, aus denen sich während des Sommers eben so viele fortpflanzungsfähige Individuen entwickeln können. In einer Raubfliege (Tachina tessellata) fand Siebold 2386 Eier und schätzt die Zahl derselben bei T. fera auf das dreifache, der Neapolitanische Naturforscher Poli berechnet die Menge der Eier in einer Auster auf nicht weniger als 12,000, Löwenhöck schätzt sie bei weitem höher. Während der kleine Stichling unserer Gräben, den seine Stacheln so sehr vor Verfolgung schützen, daß, den Lachs ausgenommen, kein Thier ihm nachstellt, nur 130 Eierchen legt, finden wir bei dem störartigen Fisch, der in Rußland unter dem Namen Sewrjuga bekannt ist, etwa 34,000, bei dem Häring über 68,000, dem Flußbarsch 380,000, und was will dies gegen den Rogen des Hausens sagen, der bisweilen gegen 20 Pud wiegt, und da 5 Eierchen auf einen Gran gehen, über 5 Millionen Eier enthält! Unter den Seesternen ziehen die Comatulen oder Haarsterne ebensosehr durch ihre zierliche Gestalt als durch ihre Fruchtbarkeit unsere Aufmerksamkeit auf sich, jeder der 10 überaus dünnen und zerbrechlichen Strahlen, die vom Mittelkörper auslaufen, ist in eine Menge von Gliedern getheilt, und jeder hat seine eigenen Generationsorgane, so daß allein die Zahl von diesen in einem Individuum gegen 1000 beträgt. Alle diese Thiere aber werden in dieser Hinsicht von den Bandwürmern übertroffen: ihr Körper besteht aus einer Reihe hinter einander liegender Abschnitte, deren vorderste nur winzig sind, deren mittlere und hintere aber bedeutend an Größe zunehmen; in allen größeren entwickeln sich Eier, ihre Gesammtzahl berechnet Eschricht auf 50 Millionen, und bei dem Spuhlwurm soll sie nicht weniger betragen. Um ein Beispiel anderer Art anzuführen, und auch die winzigsten Thiere nicht zu übergehen, will ich noch der Cyclopsarten, einäugiger linienlanger Krebschen, Erwähnung thun, welche sich in ungeheurer Zahl in Pfützen und Gräben, oft auch in den Wasserkübeln, die man zum Begießen der Pflanzen aufstellt, zeigen, und dadurch besonders auffallen, daß sie ihre Eier in ein paar am Hinterleibe befestigten Säckchen mit sich herumtragen: ein Weibchen von diesen Cyclopen kann im Ver-

lauf von 3 Monaten 10 mal Eier legen, rechnet man jedesmal auch nur 40, so würde bei der so schnell eintretenden Fortpflanzungsfähigkeit der Jungen, die Nachkommenschaft eines Sommers, wenn sich alle entwickelten über 1000 Millionen betragen. Es ist also bald in der großen Zahl der einmal gelegten Eier, bald in der häufigen Wiederholung einer kleineren die Quelle einer starken Vermehrung zu suchen, und unterwerfen wir die verschiedenen Thierklassen in Bezug hierauf einer Vergleichung, so würden unter den Wirbelthieren die Säugethiere, unter den Gliederthieren die Spinnen diejenigen sein, welche sich am spärlichsten, die Fische dagegen, die Insekten und auch wohl die Mollusken diejenigen, die sich am üppigsten fortpflanzen.

Dennoch liegt in der großen Zahl der Eier nicht die einzige Bürgschaft für die starke Vermehrung einer Thierart: es kommt auch darauf an, daß sie vor Unfällen geschützt werden, und dies geschieht theils durch ihre natürliche Beschaffenheit, namentlich die Festigkeit und Härte ihrer Haut, theils durch die Wahl des Ortes für ihre Ablegung. Je größer die Zahl der Eier ist, desto weniger pflegen sie vor Untergang gesichert zu sein, und dies zeigt sich besonders bei der Form derselben, die wir Laich nennen. Aller Laich muß sich im Wasser entwickeln, und das Charakteristische desselben besteht darin, daß die Eierchen selbst sehr klein, in Gallerte gehüllt und massenweise verbunden sind. Am bekanntesten ist dieses Vorkommen bei den Fröschen, deren Entwicklung, wenn man sich mit der äußeren Erscheinung begnügt, an jeder größeren Pfütze im ersten Frühjahr beobachtet werden kann, man bemerkt dann näher oder weiter vom Ufer große Klumpen einer farblosen durchsichtigen Substanz, in welcher sich tausende von kleinen grauschwarzen Kügelchen oder schon die daraus entstandenen Jungen befinden. Weniger allgemein gekannt, obwohl gewiß häufig genug angestaunt, ist der Laich unserer Süßwasserschnecken, er muß Ihnen bei jeder Spazierfahrt auf dem Embach begegnen: denn Sie dürften nur eines oder das andere der großen Mummel- oder Nupharblätter, welche an dicken Stengeln vom Grunde emporsteigend auf dem Wasser schwimmen, an seiner Unterfläche betrachten, so finden Sie sicherlich daran lange Wülste oder Schnüre von einer geléeartigen mit vielen goldgelben oder röthlichen Punkten durchsetzten Masse, welche eben nichts anderes als die Eierchen dieser Thiere sind, aus jedem Pünktchen bildet sich eine Schnecke mit ihrem Gehäuse, und es hält nicht schwer, sich das artige Schauspiel ihres Heranwachsens in seinem Zimmer zu bereiten, wenn man nur dafür sorgt, daß das Wasser von Zeit zu Zeit erneuert und nicht einer zu anhaltenden Sonnenhitze ausgesetzt wird. Aehnliche Laichschnüre legen die schöngefärbten nackten Schnecken des Meeres die Dorisarten und Tritonien, ähnliche die Aplysien, jene pflegen mit der scharfen Kante an Felsen, diese an Fucus und Zostera geklebt zu sein. In anderen Reihen der Wasserthiere verschwindet die gallertartige Einhüllung der Eichen, und sie erhalten einen bessern Schutz an der größeren Festigkeit ihrer Haut. So finden wir an denselben Blättern der gelben Mummel, an deren Unterseite die Schnecken ihren Laich absetzen, die Eier des gemeinen Blutegels (Nephelis

vulgaris) in Gestalt bräunlicher länglich runder und platter Kapseln, unscheinbarer und fast wie Pflanzensamen sehen die festen schwarzen oder braunen Kügelchen aus, aus denen die jungen Planarien hervorkommen, und andere mannigfachere Formen bieten die Eier der gehäusigen Meerschnecken dar; die einen ähneln Patronen, andere ahmen die Form eines spitzen Kelchs, andere die eines runden Weinglases nach: diese niedlichen Gebilde stehen auf Muschelschalen und anderen Flächen fester Körper wie auf einer servirten Tafel neben einander, oft in so großer Menge, daß man die Waben eines Bienenstocks zu sehen glaubt. Zu den auffallendsten aber gehören sowohl durch Gestalt als Größe die Eier der Haifische und Rochen, die zu dem einander so ähnlichen Laich der übrigen Fische den merkwürdigsten Gegensatz bilden: sie haben eine Länge von einem Zoll und darüber, eine sehr feste hornartige Schale und eine flache viereckige Gestalt, bei den Rochen laufen die Ecken in kurze Zacken, bei den Haifischen aber in ansehnliche elastische, Schnüre aus, welche sich um Seegewächse und Corallen schlingen und so zum Aufhängen der Eier dienen. Fast alle Landthiere pflegen hartschalige Eier zu legen, und die Consistenz der Schale nimmt bis zu dem Grade zu, in welchem wir sie allgemein bei den Vögeln sehen.

Aber die Natur hat für die Erhaltung der jungen Brut nicht allein durch die Menge der Eier oder eine den äußern Einflüssen trotzende Consistenz, sondern auch durch eine zweckmäßige Unterbringung derselben gesorgt, sie hat oft am mütterlichen Körper Organe geschaffen, mittels derer die Eier überall mit herumgetragen werden, und unter den besondern Schutz der Mutter gestellt bleiben.

Unser Flußkrebs klebt seine Eier durch einen zähen, später erhärtenden Schleim an die fußartigen Anhänge seines Hinterleibes, wobei die abwärts gebogene Krümmung dieses Theiles ein natürliches Schutzdach bildet, die Daphnien oder Wasserflöhe tragen sie unter ihrer Rückenschale, und auch der Papiernautilus findet in seinem zierlichen Gehäuse so viel Raum, das er die seinigen alle darin beherbergen kann. Bei den Asseln wachsen zur Zeit der Fortpflanzung an beiden Seiten der Vorderleibes besondere Blätter hervor, welche sich nach unten wölben, mit ihren Rändern übereinander greifen, und so eine natürliche Höhle darstellen, in welche die Eierchen hineinwandern. Wer einige Zeit an dem Meere gelebt hat, wird die langen schmächtigen Nadelfische kennen, für die kein Netz so leicht engmaschig genug ist; bei diesen Thieren befindet sich eine ähnliche durch Hautlappen gebildete Tasche unter dem Schwanz, das Weibchen des schönen Apollo-Schmetterlings trägt eine eigene kleine Schaufel an seiner Unterseite, in der die Eier ruhen, und wenn Sie mir noch einige Augenblicke schenken, will ich Ihnen eine Amerikanische Kröte zeigen, deren Brut sich in eigenen Vertiefungen der Rückenhaut entwickelt. Wo dergleichen Organe oder Vorrichtungen fehlen, ersetzt ihren Mangel zuweilen der Körper der Mutter selbst: dies lehrt uns z. B. ein kleiner Engel unserer Flüsse und Gräben aus dem Geschlecht der Clepsinen, weichhäutig und ohne Schutzwaffen, wie alle diese Würmer, weiß er seine Eier, die von zarten Säckchen umschlossen werden, nicht besser zu schützen als dadurch, daß er sich selber darüber legt und

so, ohne ein besonderes Versteck zu suchen, fest angedrückt an die Unterseite der Wasserpflanzen, unbeweglich verharrt, bis die Jungen nicht nur ausgeschlüpft, sondern auch bis zu einem gewissen Grade entwickelt sind; und wissen wir nicht dasselbe von den Weibchen der Cochenillen und ähnlicher Insekten, welche, als wenn sie brüteten, still über ihren Eiern sitzen, und eher Pflanzentheilen als Thieren gleichen? in dieser Stellung sterben sie auch, noch als Leichen einen schirmenden Schild für das junge unter ihnen erwachende Leben bildend.

Wenn die Zeit des Eierlegens heranrückt, suchen die Thiere wo möglich einen ungestörteren Aufenthaltsort oder ein Versteck. Bei keiner Klasse ist dies in die Augen fallender, als bei den Fischen. Um ihrer Brut, für deren Erziehung sie weiter nichts thun können, mindestens eine ruhige Wiege zu bereiten, ziehen sie aus dem hohen Meer an die Küsten in die Buchten, manche auch in die Ströme und deren Nebenflüsse, oft weit hinauf bis in deren Bäche; dieser Instinkt ist die einzige Veranlassung zu jenen weiten, schaarenweise unternommenen Reisen, die schon lange der Menschenwitz benutzt hat, um sich einen ergiebigen Fang zu sichern. In der Sächsischen Schweiz stößt man überall beinahe auf Lachswehren, die an den zur Elbe gehenden Gebirgswassern angebracht sind, denn soweit steigt dieser Fisch aus der Nordsee stromaufwärts; jedes Hinderniß, wenn es nicht die Höhe einiger Fuß überschreitet, wird von ihnen übersprungen, und Stromschnellen und kleine Fälle können den Zug nicht aufhalten. Die Alse, eine Art Häring, kommt aus der Nordsee den Rhein entlang, bis Heidelberg, während der gemeine Häring niemals das Meer zu verlassen scheint und sich in unermeßlichen Schaaren nur in dessen Busen begiebt. Der Laich wird in der Regel an Wasserpflanzen oder Steine abgesetzt, die Lachse vergraben den ihrigen in den Sand, und auch unter den Insekten und anderen Thieren befolgen mehrere ein ähnliches Verfahren. So graben die Weibchen der Maiwürmer und Spanischen Fliegen mit ihren Vorderbeinen ein Loch, indem die Hinterbeine die losgemachte Erde fortschaffen: nachdem der Leib hin- und hergedreht ist, um die Höhlung gehörig rund zu machen, werden die Eier hineingelegt, die Mutter kriecht heraus, verschließt dann sorgfältig die Oeffnung wieder mit Erde, und drückt sie fest, damit der verborgene Schatz sich nicht so leicht verrathe. Manchen Insekten hat die Natur zu diesem Behuf ein eigenes Instrument gegeben, eine mehr oder minder weit hervorragende Legeröhre, welche aus mehreren Gliedern oder Auszügen besteht, im letztern Fall also wie ein Fernrohr gebaut ist: es wird vielleicht manchem entgangen sein, daß auch unsere Stubenfliege mit einem solchen Apparat versehen ist. Die Heuschrecken besitzen einen ähnlichen, er wird hier aus zwei langen innen ausgehöhlten Klappen zusammengesetzt, und in der auf diese Weise gebildeten Rinne gleitet das zarte Eichen sicher bis an den Ort hinab, an dem es verwahrt werden soll. Unsere Knaben, welche diese Thiere einfangen, um sich an ihrer Musik zu erfreuen, nennen dieses Instrument wegen seiner schwachgekrümmten Gestalt den Säbel, obwohl es durchaus nicht zur Vertheidigung oder zum Angriff dient, und wissen sehr wohl, daß die damit versehenen

Thiere nicht die singenden sind, und das Singen nur ein Vorzug der Männchen ist. In einer wahrhaft großartigen Weise geschieht das Legen und Vergraben der Eier bei gewissen Schildkröten des südlichen Amerika, deren Treiben Alexander von Humboldt mit lebhaften Farben malt: Im März, ehe das Eierlegen beginnt, sammeln sich die zerstreuten Rotten der Arrau-Schildkröten, und schwimmen nach den Inseln des Orenoco, sie zeigen sich zu Tausenden in langen Reihen an den Ufern dieses Stromes mit ausgestrecktem Hals und den Kopf über das Wasser emporhaltend, um zu sehen, ob von Menschen und Tigern keine Gefahr drohe. Alles Geräusch wird von den Bewohnern vermieden, die Schiffsleute dürfen mit ihren Fahrzeugen bloß die Mitte des Stromes halten, und nur einzelne Schildwachen sind versteckt ausgestellt, um alles zu beobachten. Die Schildkröte kommt beim Einbruch der Nacht, gleich nach Sonnenuntergang aus dem Wasser heraus, gräbt mit den langen krummen Nägeln der Hinterpfoten eine ansehnliche Grube, legt ihre Eier hinein, und deckt das Loch wieder mit Erde zu. Der Drang zum Eierlegen ist bei diesen Thieren so stark, daß einige sich dazu der Löcher bedienen, die von andern gegraben, aber noch nicht mit Erde angefüllt sind, und bei diesem Gedränge eine Menge Eier zerschlagen werden, und die Zahl der die Nacht über arbeitenden Thiere so groß, daß man des Morgens noch manche bei der unvollendeten Arbeit überrascht. Kaum haben die eifrigen Mütter ihr Geschäft beendigt, und sich in die Tiefen des Stromes zurückgezogen, so beginnen auch schon die von Menschen ausgehenden Werke der Zerstörung; von eigenen Führern geleitet, welche den Boden sondiren, machen sich die Indianer an die Ausgrabung des so mühsam Verscharrten, und wo der Mensch, aus Besorgniß zu vertilgend einzugreifen, von der Verfolgung absteht, tritt der Jaguar an seine Stelle, der mit dem Krokodil, dem Reiher und dem Gallinazogeier um die Wette den jungen auskriechenden Thieren auflauert und großen Abbruch thut. Eine andere Art Schildkröten läßt sich bei dem eben besprochenen Geschäft so wenig stören, daß sie erst dann zu entfliehen sucht, wenn sie damit fertig ist. Wir sehen übrigens an diesem, wie an manchem der vorhergehenden Beispiele, daß der Aufenthalt eines Thieres und der Ort, an dem es seine Eier legt, nicht immer demselben Element angehören, die Schildkröten kommen wie die Krokodile und Wasservögel zu diesem Akt an's Land, die Kröten, Frösche und Salamander begeben sich in's Wasser und manche Insekten, die selber nicht schwimmen oder darin für eine Zeit lang ausdauern können, wie die Mücken und Libellen, legen wenigstens ihre Eier in's Wasser, in welchem dann auch die auskriechenden Larven zu leben bestimmt sind.

Derselbe Instinkt, der die vorhin betrachteten Thiere antreibt, ihre Eier durch Vergraben dem Anblick ihrer Feinde zu entziehn, tritt bei andern in einer, wenn ich so sagen darf, verfeinerten Gestalt auf, sie benutzen die von der Natur ihnen verliehenen Kunstfertigkeiten zum Schutz ihrer Nachkommenschaft: ich denke hier zunächst an die Spinnen, sie, die mit allen wilden Trieben des Raubthiers die Eigenthümlichkeit des Webens verbinden, und deshalb auf Ihr Interesse, meine Damen, wohl einigen Anspruch machen

könnten. Es ist wahr, die ganze Regelmäßigkeit ihrer Gewebe entfalten sie bei der Anlage ihrer Wohnungen, bei dem Aufstellen der Netze, in welche sich ihre Beute verstricken soll, mit einem Wort, bei dem, was die Erhaltung ihrer eigenen Existenz sichert; wir mögen jedoch darüber nicht vergessen, daß ihre Kunst nicht weniger auch ihren Eiern zu Gute kommt. Betrachten Sie genauer das Treiben einer von jenen Spinnen, die ihre Netze in Gestalt eines Rades ausspannen, so werden sie das Thier zwar häufig in der Mitte seines Netzes bemerken, oft aber auch vergeblich darin suchen: die Spinne hat sich dann in ihre daneben liegende unter Blättern oder anderswie versteckte Zelle zurückgezogen aus der sie, sobald eine Beute in's Garn geräth, hervorschießt, um sie zu umstricken und zu tödten. In dieser Zelle nun bewahrt sie auch ihre Eier, sorgfältig mit dichter Seide umsponnen wie ein Ball. Da auch solche Spinnen, die kein Fangnetz bereiten, sondern ihren Raub im Lauf oder Sprung erhaschen, auf ähnliche Weise ihre Brut einhüllen, so können wir wohl daraus schließen, daß dieses also die allgemeinste Bestimmung ihrer Seide ist, und ähnliches finden wir auch bei einem Raubkäfer, der, so viel man weiß, sonst durchaus nicht Fäden zu ziehen im Stande ist. Das Weibchen dieses großen, auch in unsern Gewässern lebenden Käfers (Hydrophilus piceus) besitzt zwei Spinnwarzen, und setzt sie in Thätigkeit, um ihre Eier in einen weichen Flaum zu betten, und dann mit einer anfangs flüssigen gummiartigen, später aber erhärtenden und dem Wasser undurchdringlichen Masse zu umhüllen. In einer solchen Wiege werden die Eier dem Wasser übergeben und schwimmen auf ihm umher, ohne einer weitern Vorsorge zu bedürfen, denn sobald die ganzen Larven ausschlüpfen, beginnen sie schon das räuberische Leben, das sie im spätern Alter zum so großen Schaden unserer Fischbrut fortsetzen. Wir haben hier also die ersten Andeutungen des Nestbaues, aber freilich fehlt noch die elterliche Wachsamkeit. Die Mutter bemüht sich nur, die Brut wohl verwahrt dem Element zu übergeben, für welches sie bestimmt ist, anders verhält sich dies schon bei den meisten Spinnen. Zwar giebt es auch hier einzelne Arten, welche sich begnügen, ihren Eiercocon an einen versteckten Ort, besonders unter der abgestorbenen Rinde der Bäume abzulegen, und dann das Weite suchen, allein die meisten sind wahre Hüter desselben. Dieser Unterschied in der gewissenhaften Erfüllung der Mutterpflicht hängt mit der Beschaffenheit des Cocons selber zusammen, sind die Eier von einem doppelten oder von einem besonders dicken Gespinnst umgeben, so ist die Anhänglichkeit der Mutter geringer, sie verläßt sie entweder freiwillig oder doch bei drohender Gefahr; ist aber das einhüllende Gewebe nur einfach oder dünn, so trennt sich die Mutter von ihrer Brut selbst bei einem Angriff nicht.

Hievon kann man sich leicht überzeugen, wenn man auf die kleinen Wolfsspinnen achtet, welche in so großer Anzahl den moosigen oder grasigen Boden der Wälder bewohnen; sie pflegen dann einen weißlichen Ballen mit sich zu tragen, größer als daß ihn der Hinterleib verdecken könnte. In ihm sind die Eierchen enthalten, und obwohl er im Verhältniß zum Gewicht der Mutter schwer genug sein und mit einem Beinpaar unterstützt werden muß, flüchtet sie doch damit so eilig und gewandt, daß man sie selten erhaschen, und eher eines ihrer Beine abreißen als ihr den Cocon abjagen wird. Andere Spinnen, welche ebenfalls umherzustreifen und ihrer Beute nachzujagen gewohnt sind, stellen um diese Zeit ihr vagabundirendes Leben ein und sitzen mit ausgebreiteten Beinen über ihrem Cocon stille, oder spinnen sich sogar selber mit ein, — die aber ein Netz ausbreiten, bewahren ihn, wie ich schon vorhin bemerkte, in ihrer Zelle. An diese Anfänge des Nestbaues will ich ein paar Beispiele aus einer Thierklasse anreihen, die gewöhnlich für stumpfsinnig gehalten, und deshalb keiner sonderlichen Beachtung gewürdigt wird, ich meine die Fische, aber auch unter ihnen giebt es einige, und zwar recht auffallende Belege für elterliche Anhänglichkeit. Der Gó (Gobius niger) eine Art Meergrundeln, die den größeren Theil des Jahres den Schlammgrund der Lagunen von Venedig bewohnt, und sich in selbst gebohrten Gängen des Thonbodens aufhält, zieht im Frühjahr nach den mit Seegras überwachsenen Rändern der Lagunenkanäle: hier gräbt sich das Männchen eine geräumige Wohnung, deren Gewölbe von den rauhen Wurzeln der Zostera gebildet wird, und bewacht den Eingang, durch den nur die Weibchen hineinschlüpfen dürfen, und nachdem sie ihren Laich an jenen Wurzeln abgesetzt haben, hütet ihn das Männchen mit ebensoviel Muth als Ausdauer, ohne seiner Nahrung nachzugehen, und zusehends abmagernd zwei Monate hindurch, bis die heranwachsende Brut das elterliche Haus verläßt. So erzählt Olivi, der leider zu jung verstorbene Zoography von Chiozza, und wir haben um so weniger Grund an der Richtigkeit seiner Beobachtung zu zweifeln, da wir auch in neuerer Zeit von dem Seestichling (Gasterosteus spinachia) erfahren haben, daß sich diese Fische Nester von elliptischer oder birnförmiger Gestalt bauen und dazu Tange anwenden, die durch einen langen Faden zusammengehalten werden. Die Eier bis hundert Stück werden in einen Haufen in die Mitte des Nestes gelegt. Zwei andere Fische, welche die Indianer Flach- und Rundköpfe nennen (Doras u. Callichthys), zeigen denselben Instinkt; sie bauen aus Gras oder Blättern ein Nest, legen ihren Laich hinein, decken es sorgfältig zu, und Männchen und Weibchen bewachen es dann gemeinschaftlich. Dasselbe erzählt Hardwick von dem Goraney (Osphromenus olfax), der auf Isle de France in Teichen gehalten wird, und diese Beispiele könnten, da das Element, in dem die Fische wohnen, ihre Lebensweise der Beobachtung eher entzieht, im Verlauf der Zeit leicht vervielfältigt werden.

Was soll ich von dem Nestbau der Vögel sagen, einem Gegenstande, dem ganze Werke gewidmet sind, und bei dem man nicht weiß, ob man mehr die Zweckmäßigkeit der Anlage oder die Kunst der Ausführung bewundern soll. Von den Seevögeln an, denen eine Vertiefung des Felsenbodens zum Ablegen ihrer Eier genügt, bis zu den Tauben und Sängern hin, kann man eine fortlaufende Stufenleiter in der Vollkommenheit des Nestbaues verfolgen. Wenn die Eiderente sich ihre eigene Federn ausrupft, um ihre Eier auf dem nackten Felsen wohl zu betten, bauen die Landvögel aus zusammengetragenem Material, der eine an den steilsten unzugänglichsten Orten, der andere an einer Stelle, die so offen liegt, daß man sie eben deshalb übersieht, ein

Hiezu eine 2. Beilage.

dritter flüchtet in das Dunkel des Laubes oder in ein Dorngebüsch, die Schilfdrossel vereinigt die Spitzen mehrerer Rohrhalme, und hängt daran ihr Nest schwebend über dem Wasser auf, und so bemüht sich jeder Vogel seine Brut zu schützen und den Blicken der Feinde zu entziehen. Statt aller anderen Proben von der Kunst und Sorgfalt des Nestbaues, will ich Ihnen nur eine Reihe von Kolibrinestern vorlegen, in deren Besitz das zoologische Kabinet vor wenigen Tagen durch die Liberalität des Herrn von Knorring gekommen ist, man kann nichts zierlicheres sehen als diese aus Blattschuppen von Farrenkräutern, und zarten Blättern oder Rinden zusammengesetzten, mit Fäden umsponnenen und innen mit baumwollenartigen Massen austapezirten Brutlager und ihre Eierchen, die, wie die Beobachter versichern, von den Eltern mit wahrer Kühnheit vertheidigt werden.

Noch in einer andern Hinsicht stehen die nestbauenden Vögel weit über allen bisher betrachteten Thieren, es ist die unausgesetzt thätige Pflege der Jungen und die Sorge für ihre Ernährung. Auch dafür läßt sich in der Natur eine Stufenreihe aufstellen. Die bei weitem meisten Thiere begnügen sich, ihre Eier an einen möglichst sichern Ort zu bringen, und überlassen die auskriechenden Jungen sich selbst, unter den Insekten begegnen wir schon vielen, die ihre Eier offenbar auch an solche Orte absetzen, wo die zarten Kleinen das passende Futter finden. Wer seine Obstbäume pflegt, weiß sehr wohl, daß der Ringelspinner seine Eier um die Zweige derselben, der Frostschmetterling die seinigen an die jungen Blüthe klebt, deren sich entfaltende Blätter dann das Räupchen verzehrt, der Maikäfer legt sie in die Erde, und vertheilt sie in kleine Häufchen, damit die jungen Larven, welche die darin enthaltenen faulenden Pflanzenstoffen fressen, sich anfangs nicht gegenseitig ihrer Nahrung berauben; die Pillenkäfer, die in wärmeren Gegenden zu Hause sind und von Schaafdünger leben, bilden aus diesem Material Kugeln, in welche die Eier eingebettet werden, und stehen einander bei, dieselben fortzurollen und an einen sichern Ort zu bringen; und solcher Beispiele ließen sich noch mehrere anführen. Aber in allen diesen Fällen wird von den Eltern nur dafür gesorgt, daß es den Jungen nicht in der ersten Zeit an Futter fehle, höher stehen offenbar diejenigen Thiere, welche durch eine täglich wiederholte Fütterung für deren Erhaltung sorgen, in dieser Reihe befinden sich die meisten Vögel und unter den Insekten die Ameisen, die Wespen, Hummeln und Bienen, deren staatliches Zusammenleben hierauf und gleichzeitig auf einem eigenthümlichen Verhältniß der Geschlechter begründet ist. Den Säugethieren endlich hat die Natur die ernährende Quelle für die Jungen in den eigenen Körper gegeben, was andere erst herbeischaffen müssen, wird bei ihnen durch die Milch ersetzt, wie wir denn in dieser ganzen Betrachtung mehrmals gesehen haben, daß Instinkte, welche die Mutter selbst zur Thätigkeit treiben, und Organisationsverhältnisse, die ohne ihren Willenseinfluß zu denselben Zwecken führen, Hand in Hand gehen.

Doch ich muß noch einmal auf die Gesellschaften der Bienen zurückkommen, weil sie unsere Aufmerksamkeit noch aus einem ganz besonderen Grunde verdienen: hier nämlich tritt das zuerst instinktmäßig auf, was uns bei weitem höher, bei weitem wunderbarer als alles bisher betrachtete scheinen muß; so mannigfach auch die Verhältnisse in der Erhaltung der Thierwelt durch Schutz und Pflege der Brut sich zeigten, so waren es doch immer nur die eigenen Jungen, für welche die Mutter alles aufbot, was in ihren Kräften stand; bei den Bienen zuerst begegnet uns die Sorge für das Leben fremder Kinder, denn alle jene Individuen, durch deren rastlose Thätigkeit das staatliche Zusammenleben erhalten wird, sind von der Natur bestimmt ohne Nachkommen zu sterben, und ihre ganze Pflege auf die Jungen ihrer Königin zu übertragen, für sie bauen sie die Zellen, für sie bereiten sie Bienenbrod, für sie leisten sie alles, was das Bedürfniß erheischt, aber jene Individuen sind an ihren Staat unauflöslich gefesselt, in einem andern würde man ihre Dienste nicht annehmen. Unabhängiger stehen die Vögel und Säugethiere, die nicht in Colonien leben und unter denen eine wahre Pflegmutterschaft nicht etwas unerhörtes ist, die Jungen des Kuckuks können nicht anders als durch die Pflege von Grasmücken in's Leben treten, von denen sie auch groß gezogen werden, und ebenso weiß man von unsern Hausthieren, daß sie zuweilen fremde Jungen säugen, sogar solcher Geschöpfe, die nicht zu ihrer Art gehören.

Von hier schweift der Blick unwillkührlich zum begabtesten, zum höchsten Wesen der Schöpfung hinüber, zum Menschen. Mit welchen Betrachtungen, mit welchen Gefühlen wandelt er in seinen Waisenhäusern! Die spärlichen Regungen, die dunkeln Triebe, die die Natur für die Erhaltung fremden Lebens in ihre Geschöpfe gelegt hat, sind hier in klares Selbstbewußtsein, in ausdauernden Willen umgeprägt, hier soll die elterliche Sorge für leibliches und geistiges Wohl ersetzt und durch eine Reihe von Jahren vertreten, das Verderben, das über die jugendliche Seele so leicht hereinbricht, abgewehrt, und vieler Kräfte zu einem segensreichen Zusammenwirken vereint werden! Möge denn das edle Streben, das für eine solche Pflege aus unsrer Mitte hervorgegangen, mit jedem Jahr unter neuen Befürchtungen fortgesetzt und bis dahin glücklich erhalten ist, noch ferner gedeihen und tausendfältige Frucht bringen!

Kurisches Idyll,

halb Dichtung, halb Wahrheit.

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

Bildchen, Idyllion, schmücke dich jetzt zum fröhlichen Tage,
Stehe von Rosen umkränzt, am Altar der heiligen Laren,
Sei du die Weihe des Tags, dem tief mitfühlende Herzen
Opfern! Du trautes Idyll, sey liebenden Freunden willkommen! —

Heiter erwachet der Tag. — Nach Wochen des stürmischen Regens
Färbt sich der Ost mit Purpurglanz in der Frühe des Morgens,
Und bald steiget die goldene Sonn' hinauf im Triumphe,
Hehr beleuchtend die Tropfen des Thaus, die Zähren der Freude:
Deuten auf Zähren der Freude ja doch die thauigen Tropfen!
Denn bald jubelt im friedlichen Raum hier Alles von Freude.
Kindlein schleichen sich früh, geweckt von der dienenden Greisin-

Leis' auf den Zehen hinaus zum rings umdufteten Garten,
Um an dem Sitz, wo weithin dehnet die Zweige der Eschbaum,
Den in der Nacht ein Engel mit himmlischen Rosen umkränzte,
Und wo das Frühmahl steht, der liebenden Mutter zu harren.
Freunde gesellen sich gern und froh dem Kreise der Lieben:
Mutter und Gatte, der Seinigen Schirm, und sie, die Verehrte,
Welche, vom Leiden gebeugt, den Blick zum Himmel erhebet,
Brüder und Schwester umstehen den Baum, den festlich geschmückten,
Harrend in Ungeduld, wann sie, die Gefeierte, nahe.
Aber sie kommt! Da schallt in bebenden Tönen ein Festlied
Laut aus der Kindlein Mund, und schimmernde Kränze von Rosen
Werden mit innigem Wunsch auf das Haupt der Mutter gedrücket.
Blumengeflechte, von liebender Hand schon lange gehalten,
Sind jetzt Fesseln der Lieb', und umschlingen die würdige Hausfrau,
Welche mit lächelndem Blicke des Danks die Gaben empfahet.
Alles umringet sie jetzt, und führt sie zum Tische, an dem ein
Schimmernder Ehrenstuhl der Gefeierten winket zum Sitzen.
Allda sitzet sie nun im Kreis der Lieben und Freunde;
Aber die Mutter, die gern die sinnigen Freuden bereitet,
Gießet den würzigen Trank der Chocolad' in die Tassen,
Reichend den Kuchen dazu, von eigenen Händen gebacken.
Also schmausen sie nun, umweht von der Frische des Morgens,
Lieblich bestrahlt von der Sonn', umduftet von Blumen des Sommers,
Und umtönt von Vogelgesang, vom Jauchzen der Kindlein.
Aber nachdem sie das Herz mit lieblichem Trank sich erfreuet,
Eilen zum Erlenwäldchen sie hin, wo der redliche Lehrer
Emsig und kunstgewandt Labyrinthos Pfade geebnet.
Dort, an dem Platz, der, dicht von Gesträuch und Bäumen umschattet,
Sich in den Halbkreis dehnt, dort steht ein sauberes Tischlein,
Heimlich vom Meier des Guts in nächtlichen Stunden gefertigt,
Und in sorglicher Hast mit Weihegeschenken belastet.
Schüchtern naht Friederike dem Ort, und wählet bescheiden,
Was ihr die Liebe gebracht, Gewänder, die zierliche Lampe,
Oder was sonst noch prangt auf dem blumenbekränzeten Tische.
Doch — was wird sie gewahr? — O! Wonne dem Herzen der Mutter!
Einen Brief von dem ältesten Sohn: er meldet der Mutter,
Daß er im blutigen Kampf den höheren Rang sich errungen,
Daß er, mit Ehrenzeichen geschmückt, auf Kaukasus Höhen
Immer der Seinen gedenkt, und zurück sich sehnt zu den Laren,
Welche bei seiner Geburt in der Heimath einst ihm gelächelt.
Bebend ergreift sie den Brief, und liest mit wonnigen Zähren!
Allen durchschauert das Herz im Gefühl der heiligen Freude
Ueber das Glück, das hier so selig ein Guter genießet!
Freude, sie macht wohl anfangs stumm, doch später ergeußt sich
Trauliches Zwiegespräch, man malt die Züge des Bildes,
Welches die Freuden erschuf, sich aus mit lieblichen Farben.
Also hier! — Man spricht von Eduard nur, dem Entfernten,
Malt sich sein jetziges Bild, und sieht es im Glanze der Zukunft;
Aber am schönsten erscheinet es doch der liebenden Mutter.
So verrinnen im Wechsel die Stunden des Vormittages.

Weil noch reden die Freund', in edelem Ernst sich besprechend
Ueber der Menschheit heiligstes Gut, die Freuden der Menschheit,
Wie sie die Freundschaft beut, die Kunst, das erhabene Wissen,
Weil noch schäkern die Freunde, mit Witz und Scherzen beflügelnd
Säumiger Stunden Flug, und häufiges Lachen erregend,
Eilt Sie selber zurück um sich zum Feste zu schmücken,
Aber zuvor in dem stillen Gemach dem Beherrscher des Weltalls,
Welcher ihr Vater ist, mit kindlichem Herzen zu danken.
Nehmend das Buch, das stets ihr war das liebste der Bücher,
Lieset sie drin, und preiset den Herrn für jegliche Wohlthat
Früherer Zeit und der Gegenwart, für die Feier des Tages;
Denket mit mütterlich-zartem Gefühl der entferneten Tochter
Und des entferneten Sohns, und das Bild der entschlafenen Kleinen
Schwebet dem geistigen Aug' im Himmelslichte vorüber.
Ja! sie fühlet der Kindlein Gruß, und lächelt zum Gruße!
Festlich geschmückt erscheint sie nunmehr in dem harrenden Kreise,
Der sich zum Mittagsmahl im freundlichen Zimmer versammelt.
Saget mir jetzt, ihr Musen! worin die Gerichte bestanden?
Ach! wo Herzlichkeit und Liebe das Mahl uns bereiten,
Und wo Komus und heiterer Sinn es geistig uns würzen,
Da bedarf es wohl nicht des feiernden Liedes der Musen:
Bleibt nur daheim, und gesellt euch dereinst zu höherer Dichtung!
Also schmausen sie dort in sorglos traulicher Ruhe,
Mancherlei Gaben genießen sie froh, mit heiteren Herzen,
Gaben, wie sie dem Nord ein flüchtiger Sommer gewähret;
Aber die Kochkunst krönet das Mahl, und lauteres Wasser
Tritt an die Stelle des Weins, den listige Krämer verfälschen:
Trinkt man im Herzen doch fürwahr auf das Wohl der Geliebten!
Ueber dem Schmausen verrinnen gemach die zögernden Stunden.
Endlich beschließt man das Mahl, und köstlicher Kaffe zum Schluße
Wird gereicht, (der Lieblingstrank des entferneten Sängers).
Jetzt nun eilt man in Hast, zum ländlichen Fest sich zu rüsten.
Das zum heutigen Tag der „gnädigen Mutter" ein Landmann,
Er, der reichste des Guts, in heimlicher Stille bereitet,
Und sie heute dazu mit scharrendem Bückling geladen.
Freundlich, wie immer, vernahm sie den Ruf. Die lauschenden Kinder
Hörten ihr Ja; sie stürmten hinaus in sinnloser Freude.
Galt es zu tanzen ja doch, zu tanzen mit stämmigen Dirnen,
Welche die Junker rasch, gleich Wirbelwinden, umherdreh'n;
Galt es zu hüpfen ja doch auf duftenden, blumigen Wiesen
Unter des Himmels Blau, von des Abends Kühlung erfrischet.
Rasch nun schirret die Rosse man an; die Kindelein schauen
Oft zum Fenster hinaus, ob nicht schon rollen die Wagen.
Endlich erschallet von fern die geschwungene Geißel, es stampfen
Muthig die Roße den Boden, und fliegen heran an die Hausthür.
Nun wird Mütze gesucht und Hut, die dienende Greisin

Hüllt in Mäntelchen ein den kräftigen Paul und Mariechen.
Mancher fährt, weil nicht er finden konnte die Mütze,
Gar mit dem Tuch auf dem Haupt, gleich Frauenzimmern, von dannen,
Also sitzen sie nun, bequem in Wagen gereihet,
Fahren in Jubel dahin, wo mit Sehnsucht harret das Landvolk.
Als es von ferne schon die nahenden Wagen erschauet,
Stürmen die Musiker flugs, die Virtuosen des Dorfes,
Ihre Schalmeien zum Marsch, und die harmonischen Geigen,
Und es erschallt der Marsch, als jetzt die Wagen in Eile
Lenken ins Dorf. Nun eilet in Hast zum Wagen das Landvolk,
Drängt um die „gnädige Mutter" sich rings, enthebt sie dem Wagen,
Führet sie hin, wo dort das festlich geschmückete Haus steht.
Aber der Eigner, entblößeten Haupts, tritt ernst in die Mitte
Seiner Genossen, und spricht, den Krug voll Bieres kredenzend:
„Was doch bedarf es der Worte, wenn laut schon reden die Herzen!
„Ja! laut redet das Herz der ländlichen Männer am Feste
„Unserer Mutter, die Gott uns lang' erhalten noch wolle!
„Nicht mit äußerem Prunk, in stille segnender Wohlthat
„Wirket sie; Wahrheit ist es fürwahr, bezeugt es Genossen!"
„Ja! du hast Recht!" erwiedert aus einem Munde das Landvolk;
„Wo zu handeln es gilt, und zu lieben, da ist sie die Erste.
„Segne sie Gott, der Vergelter, und schenk' ihr Freuden des Himmels
„Hier auf der Erde schon für sich und die Lieben in Fülle!"
Also spricht er, mit Thränen im Blick, und reichet den Krug dar.
Doch die Gefeierte nippet nur vom saueren Biere,
Aber die Kindlein trinken beherzt. Nun gehen zur Stube
Alle, geladene Herren sowohl, als ländliche Männer;
Dort, auf gewaltigem Tisch, umkränzt von grünem Gewinde,
Stehen dampfende Schüsseln mit Fleisch, die lockeren Bröte,
Stehen die Kannen voll Biers. Am oberen Ende des Tisches
Prangt ein zierlicher Stuhl, bestimmt für die „gnädige Mutter";
Dann rings reihen den Gästen umher sich Bänke zum Sitzen.
Aber der Landmann ladet zum Mahl die sämmtlichen Gäste.
Tapfer schmauset man nun, (vom gebratenen Fleische des Schweines,
Von der geräucherten Wurst, und was sonst der ländliche Wirth gab,)
Selber die Herrschaft schmauset mit, denn das Herz zu verachten,
Wäre ja Thorheit nur; wer wollt' als Adlicher Thor seyn?
Als sich das Mahl schon neiget zum Schluß, erhebt Friederike
Sich von dem Sitz, und spricht, mit dem Krug in der bebenden Rechten:
„Dank! ich verdien' es nicht, doch Gott, der Allwissende, weiß es,
„Was mein Herz empfindet für euch, ihr ländlichen Männer!
„Liebet mich stets, und betet zu Gott für mich und die Meinen!"
Also spricht sie bewegt; einmüthiger Jubel des Beifalls
Hallet rings. — Man eilet hinaus in die Frische des Aethers
Aus dem dumpfigen Raum der eng verschlossenen Stube;

Fröhlicher Walzer ertönt, man dreht sich in schwindelndem Kreise,
Junker, sie drehen sich mit, bis dort im Osten der Eos
Rosen erglüh'n. Die dämmernde Frühe, sie mahnet zum Aufbruch.
Wieder ertönt ein heiserer Marsch, und geschwenkete Hüte
Folgen der Herrschaft nach. Jetzt rollen die Wagen zur Heimath.
Als schon winket das Haus, den ermüdeten Tänzern ein Labsal,
Sieht Friederike zuerst den bespritzeten Reisewagen
Stehen am Thor, und fragt: „Wen brachte der Wagen uns her wohl?"
Weil sie das sagt, so stürzt aus der Hausthür Tochter Luise
Mit zwei Kindern hervor; das kleinere ruht auf dem Schooße,
Hüpfend umgaukelt das ältere Kind die Schritte der Mutter.
„Gott, o! Freude! Luise!" so tönt einmüthiger Ausruf!"
Aber die Mutter im Jubel der Wonn' entspringet dem Wagen,
Flieget hinan, und umschlingt ihr Kind mit bebenden Armen,
Sprachlos; sprachlos ruhet die Tochter im Arme der Mutter.
Oskar, der Treffliche, eilet heran, und krönet die Scene!

Fr. v. Rutenberg.

Aus dem Protocolle der vom 4. bis 8. September 1847 in Bauske gehaltenen 15. Kurländ. Synode.

(Schluß.)

Pastor Schaack aus Baldohn verlas einen Bericht über Wesen und Treiben auf dem Gebiete der freien Gemeinden Deutschlands. Pastor Tiling aus Talsen besprach das Synodalthema: Was ist ein faules Glied unter uns zu nennen? und über dessen Ausscheiden. Pastor Hillner von Angermünde besprach die Synodalfrage: Was thut außer der neuen Synodalordnung unseren Synoden besonders Noth, damit sie immer mehr werden und leisten, was sie sein und leisten könnten und sollten? Nachdem er an die erfreulichen Fortschritte in der Entwickelung der Synoden erinnert, schien ihm zu vollständigerer Erreichung der Zwecke derselben erforderlich: 1) Mehr Zeit für die Dauer der Synoden als früher; 2) mehr Vorbereitung auf die Synode; 3) mehr Arbeiten der gleich Anfangs zu erwählenden Ausschüsse während der Synode; 4) mehr geordnete freie mündliche Discussion; 5) immer mehr völlige Durchdringung von wahrhaft evangelischem Geiste. In Veranlassung dieses Vortrages erinnerte Pastor Raison von Großautz an die Nothwendigkeit regelmäßigerer und allgemeinerer Abhaltung der Probstsynoden zur Vorbereitung auf die Provinzialsynode und der Präses forderte die Herren Pröpste eindringlich zu eifriger Wahrnehmung dieser wichtigen Angelegenheit auf. Pastor Beutyner aus Wallhof verlas einen Aufsatz über die Frage: Kann es als Pflicht oder erlaubt oder rathsam erachtet werden, daß der Prediger seine Pfarrkinder in weltlichen Händeln vertritt? Der vor 2 Jahren erwählte Ausschuß zur Sammlung von Materialien für eine künftige Generalsynode, dem der Befehl des General-Consistoriums vom 28. März 1847 und eine Arbeit des Propstes Conrady von der Bergseite des Wolga-Districtes übergeben wurde, referirte auf Wunsch des Herrn Präses durch Pastor Bilterling von Sahten: Wenn gleich die Kurländische Geistlichkeit den durch das Kirchengesetz begründeten Zustand der Evangelischen Kirche im Allgemeinen durchaus nicht umgestaltet, noch auch diese ihre gegenwärtige Grundlage in Frage gestellt zu sehen wünschen könne — womit die Synode sich einmüthig einverstanden erklärte — so seien doch einzelne Ergänzungen und Aenderungen des Kirchengesetzes wünschenswerth. Als dahin bezügliche Gegenstände hatten sich der Synode bisher durch ihre und der Nachbarsynoden Arbeiten ergeben: 1)

Die Ehescheidungsgesetze. 2) Der Eid und die Anwendung desselben durch die Gerichte. 3) Die Kirchenbuße und Kirchensühne. 4) Die Kirchenzucht. 5) Einführung einer neuen Aeltesten- und Vormünderordnung. 6) Die allgemeine und specielle Beichte. 7) Der Wunsch, daß der Geschäftsgang zwischen dem Ministerio des Innern und den Consistorien in allen Fällen durch das General-Consistorium gehen möge. — Da indessen durch den Befehl des General-Consistoriums vom 28. März 1847 die Aufgabe jetzt eine andere und umfangreichere geworden, so glaubte die Commission eine anders zusammengesetzte Commission proponiren zu müssen. Der Hr. General-Superintendent schlug vor: es solle eine Commission zur Leitung der Arbeit bestehn. Diese sollte jährlich aus Vergleichung der verschiedenen Synodal-Protocolle über die Desiderein referiren, der General-Superintendent ihr dann einzelne Amtsbrüder beigeben, die sich der Bearbeitung der einzelnen Materien zu unterziehen hätten. Die von der Commission bezeichneten Desideria sollten zugleich als allgemeine Synodal-Themata für die nächste Synode verzeichnet bleiben. Alle benachbarten Synoden ferner seien aufzufordern, mehrere Abschriften oder Abdrücke ihrer Protocolle jeder Nachbarsynode zuzustellen. In die neue Commission wurden gewählt: Ober-Consistorialrath Richter, die Consistorial-Assessoren Conradi u. Hesselberg, Propst Hugenberger aus Pilten Pastor Neander aus Mitau. — Durch Mittheilung von Pastor Wolter aus Zierau wurden die Synodalen auf eine Störung der Sonntagsfeier aufmerksam gemacht, welche durch Wechselung der Arbeitsmägde am Sonntag Statt hat und nahmen sich vor, auf Beseitigung derselben einzuwirken. Pastor Pundany von Rüschkowa hatte ein Dankschreiben für die ihm gewährte Unterstützung erlassen und erbetene lettische Gesangbücher durch den Präses erhalten. Pastor Persehke von Keydan hatte über Verwendung der ihm zugekommenen Beiträge zum Aufbaue eines Bethauses in seiner Gemeinde Rechenschaft abgelegt, und seine Bitte um fernere Unterstützung brachte sogleich eine namhafte Summe von den Synodalen zusammen. Nachdem Consistorial-Assessor Hesselberg im Namen der Synode dem Präses für die umsichtige Leitung derselben gedankt hatte, schloß dieser dieselbe mit ermahnender Ansprache und Gebet.

Nekrolog.

Die Dörptsche Zeitung hat in ihrer Nr. 47 d. J. durch Mittheilung einiger aus der Kiewschen Gouvernements-Zeitung entnommenen Bemerkungen über den frühzeitigen Tod des ordentlichen Professors der Chirurgie an der dortigen St. Wladimir-Universität, Dr. Zilchert, das „Inland" an seine nekrologischen Verpflichtungen gemahnt. Wenn die in diesem Falle stattgehabte Versäumniß nachgeholt wird, so mag dabei die Bemerkung nicht zurückgehalten werden, daß nicht etwa ein Vergessen unseres fern von uns dahingeschiedenen Landsmannes an dieser Verspätung Schuld war, sondern vorzugsweise der Wunsch, in der folgenden ohnehin schon mangelhaften Skizze nicht allzu große Lücken übrig zu lassen.

Otto Hermann Zilchert ward geboren auf dem Gute Sagnitz im Dörptschen Kreise Livland's, wo sein Vater damals als Revisor lebte, am 8. Decbr. 1813. Anfangs durch häuslichen Unterricht und dann auf dem Dorpater Gymnasium für die Universität vorbereitet, bezog er letztere im Juli 1833, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Obgleich er wegen der äußersten Beschränktheit der ihm zu Gebote stehenden pecuniären Mittel sich hierbei Entbehrungen auferlegen mußte, wie sie unter ähnlichen Lebensverhältnissen nur selten ihres Gleichen finden mögen; so trübte dieß doch eben so wenig seinen frischen Lebensmuth, als es ihn im energischen Verfolgen des von ihm gewählten Lebenszieles aufhalten konnte. Auf dem von ihm betretenen Gebiete war es aber vorzugsweise die Chirurgie, für welche ihm, wie vielen seiner Zeitgenossen, der treffliche Pirogoff das lebhafteste Interesse einflößte, so daß Zilchert nicht allein in Kurzem eine nicht unbedeutende operative Geschicklichkeit, sondern auch nach dem Vorgange seines Lehrers und Meisters jene Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit gründlicher anatomischer Kenntnisse für den wissenschaftlichen Chirurgen gewann, die ihn zu den angestrengtesten practisch-anatomischen Studien antrieb. Dem Auge Pirogoff's, der ernste wissenschaftliche Bestrebungen eben so bereitwillig anerkannte, als er ein entschiedener Feind alles Scheins und aller Ostentation war, — die in der Medicin unvermeidlich zur Charlatanerie führen, — konnte Zilchert's Tüchtigkeit, so wenig derselbe sie auch zur Schau zu tragen verstand, nicht lange unbemerkt bleiben. Er zog ihn bald in seinen engsten und vertrautesten Umgang, und übertrug ihm im Anfange des Jahres 1839 die Stelle eines Assistenten in der chirurgischen Abtheilung der Universitäts-Klinik. Mit welcher Thätigkeit und Umsicht, mit welchem Eifer und Erfolge Z. sich in diesem Wirkungskreise bewegt habe, möchte am besten hervorgehen aus der von dem Schreiber dieser Zeilen öfters vernommenen Aeußerung Pirogoff's: daß Zs. Assistenz und dessen „glückliche" Hand ihm (Pir.) bei jeder Operation von guter Vorbedeutung seyen. — Nachdem Z. im Jahre 1841 den damals nicht zu umgehenden Grad eines Arztes mit Auszeichnung erlangt hatte, gab er im folgenden Jahre die Anstellung bei der Klinik auf, und ließ sich als practischer Arzt hierselbst nieder. Bald darauf jedoch trat er auf Aufforderung der medicinischen Facultät in die Stelle eines Prosectorgehilfen bei der hiesigen anatomischen Anstalt ein, und habilitirte sich am Schluß des Jahres 1843 als Privatdocent bei derselben Facultät. In dieser letzteren Eigenschaft hat er sich namentlich durch seine Curse über chirurgische Operationslehre bei einer großen Zahl junger Mediciner ein dankbares und unvergängliches Andenken erworben; wie andererseits selbst aus weiteren Kreisen manche Leidende von seiner sicheren und geübten Hand Hülfe suchten und fanden. Im Jahre 1845 unterwarf Z. sich dem Examen zur Erlangung des Doctorgrades, erhielt im Jahre 1846 den Ruf zu einer außerordentlichen Professur der Chirurgie in Kiew, und ging nach vorheriger Promotion zur Würde eines Doctors der Medicin im Augustmonat zu seiner neuen Bestimmung von hier ab. Schon am 5. Febr. d. J. zum ordentlichen Professor ernannt, und hiermit eine eben so erfreuliche als ermunternde Anerkennung seiner Thätigkeit empfangend, sollte er doch nur kurze Zeit die Freude genießen, durch eine nunmehr völlig gesicherte öconomische Lage seinen in der Heimath zurückgebliebenen Angehörigen eine feste Stütze zu seyn. Bei den in Kiew in der Osternacht selbst üblichen Festbesuchen zog er sich, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, ein Unwohlseyn zu, das ihn Anfangs an's Zimmer, und bald auch an's Bette fesselte, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Ein typhöses Fieber machte durch Lungentähmung am 2. Mai seinem Leben ein Ende. — Was die nächsten Angehörigen des Verstorbenen mit ihm verloren haben, das näher zu beleuchten, kann, trotz dem lebhaftesten Gefühl dafür, nicht der Zweck dieser Zeilen seyn. Eben so wenig mögen wir den schmerzlichen Eindruck schildern, den diese Trauerbotschaft bei Zs. Freunden hier am Orte hervorrief; und Freund mußte ihm jeder seyn, der seine Anspruchlosigkeit und Herzensgüte, oder seine practische Thätigkeit und seinen wissenschaftlichen Ernst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Aber nicht verschweigen können wir die Achtung und Liebe für den Verstorbenen, die auch an seinem neuen Wohnorte bei seinem Leichenbegängniß am 5. Mai sich dadurch kund gab, daß das gesammte Universitäts-Personal, Lehrer sowohl als Studirende, an demselben Theil nahm, und bis zu dem 4 Werst von der Stadt belegenen Kirchhofe zu Fuß und in voller Uniform in unabsehbarem Zuge dem Sarge folgte; wie überdieß die gleiche Gesinnung auch in den von den Professoren v. Hübbenett, Neukirch, Alferjew und Leonow, dem practischen Arzte Mazonn, und einem Studirenden gehaltenen Reden einen entsprechenden Ausdruck fand. Wenn solche Theilnahme einerseits ein um so rühmlicheres Zeugniß für unseren entschlafenen Freund abgiebt, als derselbe, bei seiner stillen ja verschlossenen Weise und bei seiner keineswegs glänzenden Redegabe, nur durch thatsächliche Leistungen sie zu erwerben, wie überhaupt sich Bahn zu brechen vermochte; so ehrt sie andererseits eben so wohl die neue Universität Kiew, da sie den Beweis liefert, daß dieselbe auch unter der unscheinbaren Hülle des Verstorbenen den trefflichen Kern bald erkannt habe.

Dorpat, am 11. Juni 1848.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 79.) Dorpat, den 21. Juni.

№ 26. Montag, den 28. Juni 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Bemerkungen

beim Lesen der „Urgeschichte des Ehstnischen Volksstammes und der Kais. Russischen Ostsee-Provinzen Liv-, Esth- und Kurland überhaupt, von Prof. Dr. Friedrich Kruse. Moskau 1846."

(Fortsetzung, vgl. Inland Nr. 12.*)

Die erste Abtheilung der Urgeschichte behandelt die „ältesten Nachrichten von den Ostsee-Gegenden." Hier zeigt sich sogleich das auch in andern Theilen des Werkes bemerkliche Streben des Verf. den Völkern der ältesten Zeit eine Kenntniß der Ostseeländer zuzueignen, die häufig behauptet, aber eben so oft bestritten worden ist, und schwerlich jemals wird nachgewiesen werden können. Die erste Stelle nehmen hier die Phönicier ein, durch welche, nach dem ersten Capitel, die Baltischen Provinzen zuerst bekannt geworden sein sollen. So weit wie der Verf. haben aber seine Vorgänger, Schlözer, Thunmann, Heeren, Joh. v. Müller, u. s. w. (die er anzuführen unterlassen hat) jenes Volk nicht vordringen lassen, sondern die Küste Preußens als den Endpunkt ihrer Schifffahrt nach dem Norden betrachtet. Dagegen stellt der Verf. S. 71 die Meinung auf „daß die Phönicier bei ihren Seeunternehmungen höchst wahrscheinlich den Bernstein in den Gegenden aufsuchten, in welchen er hauptsächlich vorkommt, das heißt an den Ostseeküsten, von dem Ausflusse der Welchsel bis an die Mündung der Düna." Sie waren also nicht damit zufrieden, die bedeutendsten Lagerstellen des Bernsteins gefunden zu haben, sondern verfolgten ihn bis in den letzten Winkel, in dem man jetzt noch Bernstein antrifft. Aber wodurch wird das dem Verf. so sehr wahrscheinlich? Er gesteht selbst zu, daß wir die Ausdehnung jener Seeunternehmungen nach Norden nicht kennen, und „keine directe historische Notiz vorhanden ist, daß sie zur See selbst unsere Ostseeküsten besucht hätten", S. 62; — daß in unserm Norden, Scandinavien mit eingeschlossen, sich keine Phönicische Alterthümer gefunden haben, S. 71; — und ihm keine Sagen bekannt sind, welche auf die Anwesenheit der Phönicier in unsern Gegenden nothwendig zu deuten wären, S. 73. Als Hauptgrund bleibt ihm daher nur noch der Umstand, daß die Völker des Südens schon in den ältesten Zeiten den Bernstein aus dem Norden, also aus Preußen und Kurland, der Heimath desselben, erhielten. Er scheint nun zu folgern, daß die Phönicier, als das einzige Volk jener Zeit (wenigstens 500 J. vor Chr.), das seine Seefahrten bis hieher ausgedehnt haben kann, ihn auch selbst von hier gehohlt haben müssen. Um diesem Schlusse mehr Folgerichtigkeit zu geben, hätten die dagegen häufig gemachten Einwendungen hinweggeräumt und dargethan werden müssen, daß der Bernstein auf andere Art schwerlich nach Griechenland und Italien gekommen sein könne. Darüber findet sich kein Wort. Mit Ausführlichkeit werden die Fabeleien der Alten über den Ursprung und die Heimath des Bernsteins widerlegt, S. 66 ff., aber die Schwierigkeiten, welche die Beschiffung eines entfernten und gefährlichen, damals von seeräuberischen Barbaren umgebenen Meeres, den Phöniciern darbieten mußte, bleiben ganz unbeachtet, und die von gründlichen Geschichtsforschern, wie z. B. Voigt, aufgestellte Ansicht, daß sie ihn wohl durch Zwischenhandel aus Gallien und Spanien oder von anderen nördlichen Völkern erhalten haben können, wird mit Stillschweigen übergangen. Dafür sucht der Verf. seine Ansicht durch einige Erklärungen alter Namen zu stützen, verfehlt aber damit häufig sein Ziel. So meint er, der Name „Cronisches Meer", welcher bei einigen spätern Schriftstellern der Griechen und Römer, für unser nördliches Meer (die Ostsee) gewöhnlich gebraucht werde, sei vom Tempel des Cronos in Gades (Cadix), mit der Mythe, welche den Hercules von dort in die eisigen Gefilde Scythiens verschlagen werden läßt, an die Küsten der Ostsee gewandert, S. 63. Sollte aber jener Name, der ursprünglich für ein als Grenze der Erde im Norden gedachtes Meer gebraucht wurde, wirklich mit dem Kronos der Griechen zusammenhängen, so ließen sich leicht zur Erklärung dieses Umstandes noch eine Reihe anderer Hypothesen aufstellen, denen eine gleiche Gültigkeit, wie der des Verf. nicht abgesprochen werden könnte. — Ferner sei der Name Ma-

*) In Nr. 12 sind folgende Fehler zu verbessern: Sp. 226 Z. 13 statt stellten lies stellen. — Sp. 226 Z. 37 statt zunächst l. zuerst. — Sp. 227 Z. 12 st. H. 13 l. Z. 13. — Sp. 228 Z. 5 v. u. st. l. er. — Sp. 228 Z. 45 st. 11,50 l. 11500. — Sp. 229 Z. gefühllosen, setze hinzu: Personen. — Sp. 230 Z. 6 st. daß, l. das. — Sp. 230 Z. 5 nach: Z. 2 st. S. 47 ff. da l. S. 47 ffde. — Sp. 232 Z. 24 statt weiten lies weit.

thorusa Slavischen Ursprungs und komme her von κορ κορακος, das gefrorene Meer S. 63, und der bei Plinius vorkommende ägyptische Name für den Bernstein, Sakkas, Gleichen Ursprungs mit dem Schachalat der Hebräer, einem Räucherwerk, das der Verf. für Bernstein zu halten scheint) finde sich noch jetzt in der Litthauischen Sprache, wo das Harz, und mit demselben der Bernstein Sakkai heiße S. 68. Ueber diese Entdeckung ähnlicher Namen empfindet der Verf. große Freude, und sagt „es scheint dadurch wohl eine sehr frühe Verbindung der Phönizier mit unsern Küsten in Kurland und den weiter westlich liegenden preußischen Küsten noch wahrscheinlicher zu sein, als sie sonst sein würde" S. 60. Ganz im Gegentheile! der Verf. vergißt dabei, daß nach seiner eigenen ganz richtigen Darstellung, die Bernsteinküste zu der Zeit, von welcher er spricht, noch nicht von dem Volksstamme bewohnt wurde, dem die Litthauer angehören, sondern von Finnischen Völkern (Ehsten), und jene ihre Sitze tief südöstlich im Binnenlande hatten. Ist also der Name Sakkas wirklich mit dem Litthauischen Sakkai in Verbindung zu bringen und deutet er den Weg an, auf welchem die Aegypter den Bernstein erhalten haben, so würde daraus folgen, daß sie ihn nicht direct von der Bernsteinküste, sondern durch Vermittelung jenes Volksstammes bezogen hätten. Nur die Gleichheit des ehstnischen Namens für den Bernstein, mit jenem alten, könnte für eine engere Verbindung mit dem Fundorte desselben sprechen. — Endlich verschmäht der Verf. es nicht, die Mythe vom Phaeton herbeizuziehen, dessen Schwestern in Schwarzpappeln oder Lerchenbäume verwandelt, ihre Thränen zu Bernsteinkügelchen werden sahen, und dessen Freund Cycnus, in einen Schwan verwandelt, ihm sein Sterbelied sang, — und deutet darauf hin, daß das Local der Bernsteinfischerei uns nicht nur den, in der Mythe die Hauptrolle spielenden Bernstein, sondern auch die Fichtenwaldungen (aber nicht Lerchenbäume), und die Schwäne darbiete, welche auf dem Libauschen See sich besonders zahlreich aufhalten, S. 63. Es würde zu weit führen, nachzuweisen, wie leicht jene Mythe ihre vorliegende Gestalt, auch ohne alle Kunde von den Ostseeküsten, erhalten konnte und wir überheben uns dessen um so leichter, da sie ohnehin für die Schifffahrt der Phönicier ins Bernsteinland nichts beweiset. — Und doch ist damit schon das Wesentlichste angedeutet, das der Verf. für seine Ansicht anzuführen weiß. Er ist also in seiner Untersuchung um nichts weiter gekommen als seine Vorgänger und es überrascht, daß er so leicht fertig ist mit seinem Glauben, die Phönicier seien höchst wahrscheinlich bis an die kurländische Küste oder gar bis an die Düna gelangt. Mehr Vertrauen wird man immer zu Voigts ruhigem und besonnenen Urtheil haben müssen, der, obgleich er nur von phönicischen Fahrten an die preußische Küste spricht, doch schon sagt: „wenn es auch schwerlich Gründe giebt, um die Möglichkeit von dem allen ohne Weiteres abzuläugnen, so mangelt es doch eben so sehr an zureichenden Beweisen, mit welchen die Wirklichkeit und die geschichtliche Gewißheit jener kühnen Seefahrten in's entfernte Bernsteinland außer Zweifel zu setzen wäre." (Gesch. Preuß. 1. 17.)

Das zweite Capitel behandelt den Ursprung der Ehstnischen Völkerstämme. Der Verf. spricht hier zuerst von den Sagen der Ehsten vom Kallewe-Poeg (ihrem Herkules) und dessen angeblichen Riesenspuren, wobei er sich dafür entscheidet, daß sie aus Scandinavien ihren Weg hieher gefunden oder mit den ähnlichen Scandinavischen Sagen ihre gemeinsame Quelle im Oriente haben können. Sodann bemüht er sich, den Jumala der Ehsten mit dem Apollo der Griechen in Verbindung zu bringen, indem er aus Herodot anführt, daß die Scythen und Melanchlänen (welches nach des Verf. Meinung die Esten sind) ihn unter dem Namen Oitósyros verehrt haben, und daß der Name nach Semitischen Wurzeln erklärt (Jom-El), den Gott des Tages oder den Sonnengott bezeichne. Dabei erinnert er an den „Sonnen-, Mond- und Sternen-Cult, der sich auch in unseren Provinzen bei den alten Einwohnern fand und noch jetzt findet." Der einzige Beweis, der für die letztere Behauptung gegeben wird, ist: „jetzt werden Sonne, Mond und Sterne noch immer auf den sogenannten Breezen gebildet, welche die Esthlischen Weiber als Brustschmuck tragen", S. 76. Sollte der Verf. wirklich blos daraus gefolgert haben, daß bei den Ehsten noch jetzt der Gestirndienst herrscht? Kaum glaublich! Dann würden alle Herren und Damen, welche die beliebten Ringe in Schlangengestalt tragen, in die Gefahr gerathen, vom Verf. für Schlangenanbeter gehalten zu werden. Andere Gründe dürften aber für jene Behauptung schwerlich aufzufinden sein. Und die armen Ehsten! In der Einleitung wurde ihnen aufgebürdet, daß sie ihre Kranken tödten und nun sollen sie auch noch Gestirndienst treiben. Welch' ein Zerrbild giebt der Verf. von dem Volke!

Aus der von einigen Gelehrten behaupteten Verwandtschaft der Finnischen Sprache mit der Magyarischen oder Ungarischen, welche aber von anderen als gering dargestellt wird, schließt der Verf. auf eine gleiche Verwandtschaft mit der Ehstnischen, und sucht darin einen Anhaltpunkt zur Ermittelung der Ursitze der Ehsten. Da nun die frühesten Sitze der Magyaren südlich vom Kaukasus nachgewiesen seien, so leitet er auch die Ehsten von dort ab, und sucht diese Ansicht dadurch zu stützen, daß alte Geographen dort einen Ort Darbeta nennen, den er zu dem heutigen Dorpat in Beziehung setzt, und führt noch an, daß die jetzige Kleidung der Ehsten und des gemeinen Volkes in Ungarn viel Aehnlichkeit habe, S. 77—82. Ferner sucht er die Zeit der Trennung beider Völker, welche vor Herodot geschehen sein müsse, der die Melanchlänen (nach dem Verf. die Ehsten) schon nördlich vom Pontus Eurinus kennt, noch dadurch zu bestimmen, daß in der magyarischen Sprache sich griechische Wörter finden, in der Ehstnischen aber nicht, die Trennung also vor der Verbreitung der Griechen in den Pontischen Gegenden, wo die Magyaren nur mit den letztern in Berührung gekommen sein könnten, vor sich gegangen sein müsse. Alles das, wenn es auch vielleicht richtig sein sollte, ist doch noch so ungewiß, und hat so vielen Widerspruch gefunden, daß es tiefer eindringender Forschungen bedarf, um hier einiges Licht zu gewinnen. — Mit mehr Sicherheit läßt sich behaupten, daß mit den Ehsten verwandte Völker, sich einst vom Curischen Haff (und vielleicht noch weiter südlich) bis an und über den Ural und vom

Eismeere bis über den Kaukasus, erstreckten, S. 85—89, was durch geschichtliche und sprachliche Forschungen bewährter Männer festgestellt ist. Doch führt der Verf. nicht ihre Gründe, sondern nur die Urtheile von Schlözer, Rask und besonders Schaffarik dafür an. — Wenn er aber nun, von der Voraussetzung einer Wanderung jener Völker aus den Kaukasischen Gegenden in ihre nördlichen Sitze geleitet, für einige von alten Geographen dort genannte Völker, hier ähnliche Ortsnamen nachweiset und dadurch ihre spätern Wohnorte bezeichnen will, so ist dieses Bestreben zwar anzuerkennen, kann aber für sich allein zu keinem sichern Resultate führen. Solche Aehnlichkeit von Namen kann nur im Verein mit andern Gründen von Gewicht werden, ist aber vereinzelt sehr geeignet irre zu leiten, weil gleiche Namen ganz unabhängig von einander entstanden sein können und sehr oft entstanden sind, wie z. B. der Verf. selbst es nicht wagt Idumäa in Arabien, mit der gleichnamigen Landschaft am Rigischen Meerbusen in Verbindung zu bringen. So werden nun die Wohnsitze der Jamen Nestors nach dem Flusse Jama und der Stadt Jamburg bestimmt und dann wird dieses Volk, blos desgleichen Namens wegen, mit Entschiedenheit für dasselbe ausgegeben das Hecatäus am schwarzen Meere nennt, S. 91; — ebenso sicher wird ausgesprochen: „die Zalae des Ptolomäus am Ostufer des Pontus Eurinus, erscheinen auch im Norden zu Ptolomäus Zeit nordöstlich in der Gegend von Nowgorod, als Salae; zu Heinrich des Letten Zeit, wie es scheint weiter westlich bei Saletsa", S. 92; — „Saletsa und Salisburg wurde gewiß von den alten Salis benannt, die früher weiter östlich, in der Gegend der Salzquellen bei Nowgorod wohnten", S. 99. Ptolomäus sagt aber nirgend, wie man nach den obigen Worten voraussetzen muß, daß die Zalae und die Salae dasselbe Volk seien, und bestimmt die Wohnsitze der letztern nur sehr ungenau; Heinrich der Lette aber kennt gar kein solches Volk, sondern nur den Ortsnamen Saletsa. Sollten diese Elemente zu der bestimmten Sprache der obigen Sätze berechtigen? Woher der Verf. weiß, daß die Sali an den Salzquellen von Nowgorod gewohnt haben, sagt er nicht; vielleicht hat ihn zu dieser Behauptung das in ihrem Namen liegende sal (Salz) bestimmt. — Daß die Koli am schwarzen Meere, wenn sie auswanderten, dem Orte Koliwan (später Reval) den Namen gegeben haben können, ist wenigstens nur als Vermuthung ausgesprochen. — Zu viel giebt der Verf. aber wieder auf Gleichheit der Namen, wenn er sagt: es ist wahr, daß der Name Melanchlänen, der sich an verschiedenen Orten findet, ganz verschiedene Völker bezeichnen kann; aber eben so gut kann er auch ein und dasselbe zerstreute Volk bezeichnen, und die Wahrscheinlichkeit ist wohl für die letztere Annahme, wenn nicht historische Gründe dagegen sprechen, S. 93. Für diese Wahrscheinlichkeit spricht nur die Gleichheit des Namens, gegen dieselbe der Umstand, daß die Griechen sehr gut ganz verschiedenen Völkern, die sie nicht zu nennen wußten, jenen von einer Aeußerlichkeit, der schwarzen Kleidung hergenommenen Namen gegeben haben können, und daß das Vorkommen desselben Volkes in so entfernten Gegenden wie Rußland und England, schwer zu erklären ist. Der Verf. wird also den Satz „die Wahrscheinlichkeit ist wohl dafür, daß unter dem Namen Melanchlänen verschiedene Völker bezeichnet wurden, wenn nicht historische Gründe dagegen sprechen", eben so wenig umstoßen können, als seine Annahme direct zu widerlegen ist.

In dieser Art wird die Untersuchung über den Ursprung der Ehsten fortgeführt. Bei Saccala in Ehstland wird an die Sacä in Südarmenien oder am Jaxartes erinnert; die Hirten des Plinius erhalten ihre Wohnsitze in Harrien (wohin sie übrigens schon Hiärn setzt), ohne daß die vielen abweichenden Ansichten, Gründe entgegengestellt werden, u. s. w. Ob dabei viel gewonnen ist, wollen wir nicht entscheiden. Jeden Falles ist des Verf. Beweisführung, so wenig zwingend, daß sein auf sehr schwankenden Grundlagen erbautes Gebäude bei weitern Fortschritten der historischen Forschung, zwar Befestigung finden, aber auch eben so leicht ganz vernichtet werden kann. Darum hätten bloß im Gebiete der Möglichkeit liegende Voraussetzungen, nicht so zuversichtlich, als das wahrscheinlich Richtige hingestellt werden sollen. Ueberdem sind die verschiedenen, abweichenden Meinungen über den Ursprung der Ehsten nicht widerlegt. Was gegen den Tschudischen Ursprung der uralten sogenannten Tschudischen Erzgruben im Ural und Altai, und mithin auch gegen die Ableitung der Ehsten von dort her, gesagt wird, ist nicht so bedeutend. Es mag immerhin richtig sein, daß der Name jener Gruben, Tschudskopii, nach dem neuen Sprachgebrauch recht gut „Fremdengruben" überhaupt bezeichnen könne, S. 103, da aber schon Nestor die Tschuden als besondern Volksstamm aufführt, und die Bearbeiter jener Bergwerke den Russen unmöglich fremd sein konnten, so ist wohl anzunehmen, daß auch in jener Bezeichnung die Nationalität des Volkes genau angegeben worden ist.

Im Einzelnen ist noch zu bemerken: S. 95 wird Kokenhosen ohne Beweise, gegen die bisherige Annahme, für einen livischen Landstrich erklärt, in welchem Immekülla genannt werde, das gar nicht hier, sondern, nach Heinrich dem Letten, S. 125, zwischen Treiden und Roop lag. Ropa wird ebenso unrichtig für Rodenpois gehalten, da es doch nach mehren Stellen desselben Chronisten gewiß das heutige Roop ist. S. 96 wird behauptet: die übrigen Ehstnischen Stämme in Livland und Ehstland haben verschiedenen Theilen des alten Ehstlands den Namen gegeben, und neu werden als solche Unganien, Wagien, Saccala u. s. w. angeführt. So lange aber nicht das einstige, abgesonderte Dasein solcher Stämme erwiesen ist, und nur dafür angeführt werden kann, daß Heinrich der Lette von Sacalensern, Wagiensern u. s. w. spricht, liegt es näher zu glauben, daß er damit nur die Bewohner eines Landstriches, nach dem Hauptorte, wie noch jetzt oft geschieht, bezeichnen wollte, ohne daß sie darum von den übrigen Ehsten als besondere Stämme zu trennen wären.

Doch genug! wir haben mit dem Obigen nur zeigen wollen, daß der Verf. durch seine Untersuchungen über den Ursprung der Ehsten die bisherigen Ansichten keineswegs außer Kraft gesetzt, sondern nur zu den frühern Hypothesen, von sehr schwachen Gründen geleitet, eine neue gefügt hat, die jedoch mit weit größerer Zuversicht hingestellt wird. —

Daß er geneigt ist, mit Parrot, eine Verwandschaft der Ehsten und Letten anzunehmen, übergehen wir ganz, da er selbst in diesem Punkte die Unzulänglichkeit der bisherigen Forschungen anerkennt, und schon früher in diesem Blatte jene Ansicht bestritten worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 17. Juni. In Veranlassung des Umstandes, daß in den letzten Tagen ein für den Kaiserlichen Thiergarten in St. Petersburg bestimmtes, vom Grodnoschen Domainenhofe aus der Bjalystokschen Fläche hiehergesandtes und gestern mit dem Dampfschiffe von hier nach St. Petersburg abgesandtes Auerochsenpaar, Männchen und Weibchen, mit seinen Führern hier einige Rasttage hielt und gegen alle Erwartung größeren und zahlreichen Besuch, als je in der Bialowiser Haide, hatte, da zu allen Stunden des Tages Wißbegierige die auf Rädern befindlichen Behälter der beiden Thiere umstanden und sich von den Führern derselben die unterscheidenden Merkmale erklären ließen, enthalten unsere Stadtblätter heute einen belehrenden Aufsatz über den Auerochsen überhaupt. — Der Entwurf einer Jagd- und Forst-Ordnung für das Patrimonial-Gebiet der Stadt, seit mehren Jahren von einer besonders dazu niedergesetzt gewesenen Kommission berathen, hat noch keine legislative Gültigkeit erlangt, und sind die Bestimmungen der Forst-Polizei-Ordnung für das Patrimonial-Gebiet der Stadt, hochobrigkeitlich bestätigt im Jahre **1824**, die gegenwärtigen Instructionen für den Stadtförster und die unter dem 3. October **1847** vom Rathe der Stadt für den neuangestellten Stadt-Ober-Förster erlassene Instruction, desgl. die bisher bei Ertheilung der Jagdscheine beobachtete Ordnung und die für den Inspector der Stadtgüter maaßgebenden Verordnungen bisher die gesetzlichen Normen gewesen. — Sehr interessant hinsichtlich der Zusammenstellung und Vergleichung der hiesigen Jagd-Verhältnisse ist in dieser Beziehung der in der Zeitschrift: Das Ausland, **1847** Nr. **27** und **28** unter der Ueberschrift: „Skizzen aus den Baltischen Verhältnissen" enthaltene Aufsatz, der unter den Rubriken: Baltische und deutsche Jagd, die Kurische fliegende und die Livische Hetzjagd, Klapperjagd, Frühlingsjagd, Allgemeinheit der Jagdleidenschaft, Unwaidgerechtes Jagen, die Kronforsten und Dondangen, Jagdspekulation, Seltenheit des Wildes, Einfluß der Jagd auf die Letten und Esthen, Waidmännische Besorgniß, Freie Jagd und andere Rechte, die Birke, der Holzverbrauch, Waldkultur, Waldverwüstung, Holzarmuth inmitten des Waldes, Eine bessere Waldwirthschaft, Reichthum als nächste Selbstständigkeit als weitere Folge, — sehr interessante und beachtenswerthe Winke hinsichtlich der Kultur unserer Forsten giebt. — Damit in Verbindung stehen jedenfalls die Verhandlungen, welche wegen der Jagdgerechtigkeit auf den letzten Kurländischen Landtagen stattgefunden haben. So wurde z. B. ad §. 31 des Landtagsschlusses von **1845** auf dem Landtage **1848** aus der demselben abgestatteten Committee-Relation wegen Abstellung der Wilddieberei, des Jagdbetriebs und Verkaufs des Wildprets durch Unberechtigte die Ablehnung einer allgemeinen Anordnung von Seiten der Staats-Regierung bekannt, weil, wie die Kronsbauern und Buschwächter, so auch die privaten von ihren Vorgesetzten selbst zu überwachen, die erbetenen Anordnungen für das Publikum benachtheiligend und wegen des Verkaufs keine Vorschriften in den Landes-Gesetzen begründet seien. — Aus dem benachbarten Kurland lauten die Nachrichten über die in der letzten Zeit durch Hagelschlag angerichteten Verwüstungen auf Hofes- und Bauerfeldern von allen Seiten gleich betrübend; so z. B. sind auf dem Gräflich Medemschen Gute Elley vier Meilen von Mitau die Hofesfelder vom Hagel gänzlich verheert, auf dem Gute selbst die Fensterscheiben zerschlagen; man soll auf den Feldern Störche und Gänse erschlagen gefunden haben, woraus man schließen kann, wie gewaltig stark der Hagel gefallen. Ebenso hat das Hagelwetter im Amtbotenschen Kirchspiele getobt, wo sowohl Hofs- als Gesindesfelder vernichtet und Heuschläge verwüstet worden sind. — In der Gegend von Mitau hofft man auf ein gesegnetes Jahr, obwohl in manchen Orten, wo Lehmboden ist, der Weizen ausgepflügt werden mußte. — Aus der Gegend von Libau und Talsen erfahren wir, daß an den Orten, wo der Schnee die Felder bedeckt hatte, nicht nur eine schöne Weizenernte sich erwarten läßt, sondern auch der Klee kräftig gewachsen ist. Aus den südwestlichen Gouvernements lauten die Nachrichten über Verwüstungen durch Hagelschlag übereinstimmend. Ebenso erfährt man aus Livland Aehnliches über das Kaiserliche Cabinets-Gut Groß-Roop.

Zufolge einer vom Livländischen Kameralhofe erlassenen Bekanntmachung soll die Erbauung rechtgläubiger Kirchen und Priesterwohnungen auf den Gütern Marienburg, Kawelecht, Falkenau, Kastolatz mittels am 30. Juni und 5. Juli abzuhaltender Torge dem Mindestfordernden übertragen werden. — Vor Kurzem erhielt die hiesige Römisch-Katholische Kirche aus dem Nachlasse der Kapitaininn Anna Thonagel, verehelicht gewesenen Wiltschewsky, geborenen Stankiewitz, ein Legat von 100 R. S. und die Riga-Industrie-Freischule zur Erziehung und Bildung armer Mädchen aus den bedürftigen Ständen von einer ungenannten Dame ein Geschenk von 400 R. S. in Tresorscheinen neuester Serie. — Nächst der Wiederbesetzung der zahlreichen, am hiesigen Orte erledigten, Lutherischen Predigerstellen und der Wiedereinführung des vor ungefähr 25 Jahren eingegangenen Instituts der beiden städtischen Wochen-Prediger ist der Wiederaufbau unserer im Jahre **1812** durch den Brand der Vorstädte eingeäscherten vorstädtischen Gertrud-Kirche und die Gründung einer Martins-Kirche im Distrikte jenseits der Düna allgemeiner Wunsch der Luther. Bürgerschaft. — An Stelle des verstorbenen Aeltesten Friedrich Wilhelm George Pauly in Riga ist von dem Rathe der Stadt der Aelteste großer Gilde Eduard Schenck zum Calculator sämmtlicher milden Stiftungen ernannt worden.

Zu den im Laufe des Sommers am hiesigen Orte neu entstandenen Etablissements gehört auch die von Herrn Rosenbach an der Dünafloßbrücke begründete Damen-Badeanstalt. Sehr treffend bemerkt die Rigasche Zeitung, wie die Luft alle Poren mit gleichen Einflüssen durchdringe, dieselbe Mutter Erde alles Gebein in ihrem gemeinschaftlichen Schooße berge, möge auch dieselbe Welle mit segnendem Sturz die Badelustigen umspühlen und alle Standes-, Kasten- u. Geburtsvorurtheile hinwegschwemmen. Außerdem bestehen hier mehre Bade- und Schwimm-Anstalten für Erwachsene und für die männliche Jugend, wie denn Herr Franz die Turnschüler des Winters im Sommer bei den Uebungen im Schwimmen wiedervereinigt und dadurch gewiß den wohlverdienten Dank vieler Aeltern erntet. — Unsere Seebadeorte an der Küste des Schlockschen Kirchspiels, die Schwefelquellen Kemmern und Baldohn, alle Strand-, Land- und Insular-Umgebungen unseres Orts sind von Jahresmüden und Erholungsbedürftigen, Natur-Freunden und Vergnügungssinnigen übervölkert. Dabei mehren sich die Transport- und Kommunikations-

Mittel, die Briefe und Post-Beförderungen und Verbindungen zu Wasser und zu Lande von Tage zu Tage. Zu der bevorstehenden Eröffnung des neuen Gesellschaftshauses im benachbarten Badeorte Dubbeln rüsten sich unsere Dampfschiffe in vollem Glanze, und mit Passagieren und Musikchören besetzt, von Blumengewinden und Festwimpeln umgeben zu erscheinen. Vor einigen Tagen wurde das dem Dampfschiffe der Herren Brandt, Ranger, auf der Rhede zustoßende, die Thätigkeit der Maschine für einige Zeit hemmende, Dérangement des Dampfkessels gleichzeitig die Ursache des Todes eines der geschicktesten Maschinenmeister. Wir erwarten hier ein neues Dampfschiff, welches die Herren Westberg & Komp. zur Postverbindung zwischen Riga und Bolderaa aus Finnland kommen lassen. — Sehr wünschenswerth wäre die Herstellung einer regelmäßigen Dampfbootverbindung zwischen den beiden Düna-Ufern, wie sie im vorigen Herbste nach dem am 5. Novbr. stattgehabten Unglücksfalle versuchsweise von den hier stationirenden Dampfschiffen der Herren Wöhrmann & Sohn, G. W. Schröder & Komp. eingeleitet werden sollte. Ein in diesen Tagen am 13. Juni Abends in der Nähe von Schwartzenhof stattgehabtes, mit großer Lebensgefahr für mehre Personen verknüpft gewesenes, Umschlagen eines Bootes führt wiederholt darauf zurück.

Riga, Sonnabend Abend, d. 19. Juni Handels-Bericht. Die Witterung bleibt außerordentlich fruchtbar; die aufgekommene Speculation für Roggen, auf Lieferung pro ult. Mai k. J. ist, wenn auch nicht erloschen, doch zurückhaltender; sie bewilligt nur 68 R. für $\frac{116}{119}$ *U.* Kurischen mit 10 % Vorschuß. — Am Platze wurde etwas $\frac{115}{118}$ *U.* Russ. Roggen in einem Preise, der um Weniges 60 R. überstieg; heute waren Verkäufer unter Bedingung gewöhnlicher Lieferung. Von Hafer sind einige hundert Last zur Verschiffung genommen zu 49 à 50 R. nach Verschiedenheit des Gewichts. — Der Umsatz in Flachs war ziemlich lebhaft und Preise befestigten sich wieder; gemacht wurde weiße Waare von 27 bis 33 R. nach Beschaffenheit der Qualität; heller Marienburger zu 26, Marienburger à 23 R. Engl. Kron à 23, BG. à $21\frac{1}{2}$, RD. 11 à $16\frac{1}{2}$, PHD. zu $24\frac{1}{2}$, HD. zu 21 R.; Flachsheede ging zu 13 R. gut ab. — Wenn gleich manche Inhaber von Hanf sich vom Markte entfernt halten, so sind Andere, die willig abgeben, zu den Preisen von 90 à 89, 85 à 84 *U.* 80 à 79 R. für gewöhnlichen Hanf. In feiner Waare ist kein nennenswerthes Geschäft gemacht. Hanföl wird 105 R. gehalten, Leinöl ist à 28 R. zu haben. Von Schlagleinsaat wurden einige tausend Tscht. zu $22\frac{1}{2}$ (15) Rub. genommen. Eigner von Hanfsaat besteben auf $18\frac{3}{4}$ ($12\frac{1}{2}$) R. — Terravechia Salz räumte sich à 90 à 89, Liverpool à 68 à 67. Das von Cette und Hières angekommene war noch nicht am Markt.

Riga, d. 19. Juni. Fräulein Bohrer trug in der gestern im Schwarzenhäuptersaale gegebenen Soirée musicale das Quartett aus „Lucia di Lammermoor", die Polonaise aus den „Puritanern", Reminiscenzen aus der „Nachtwandlerin", sämmtlich Lisztsche Compositionen und Transcriptionen, und zum Schluß Mazurkas von Chopin vor. Das gänzliche Heimischsein in Lisztschen Tonstücken mag zuerst als allgemeiner Beweis für die Höhe der technischen Fertigkeit der Künstlerinn gelten; es gibt für sie fast keine Schwierigkeiten mehr. Sie stürmt mit genialer Leidenschaft durch die Saiten, nicht um zu zeigen, wie Großes sie überwunden, sondern gehoben vom Feuer der geistigen Durchdringung, das allein die wahre Seele der meisten Lisztschen Sachen ist. So gibt sie die Passagen, so den Gesang. Es ertönt in ihm mehr der Schwung der Begeisterung als die Elegie der Empfindung. Bei diesem allgemeinen Charakter ihres Spiels ist die Charakteristik der einzelnen Tonstücke stets ihrer Bedeutung angemessen.

Hr. Bohrer, der Vater der Künstlerinn, spielte zwei Violin-Kompositionen, die erste eine eigene, die zweite von Lafont. Die Reinheit der Intonation, der angenehme Gesang im Adagio und Klarheit des Vortrages machten einen wohlthuenden Eindruck, der sich durch den Beifall der Anwesenden aussprach. Die Leistungen von Fräulein Bohrer wurden mit stürmischem Applaus aufgenommen. Der Besuch war ein höchst spärlicher. Jahreszeit und Wetter und Unbekanntschaft mit dem Ruf der Künstlerinn hatten sich zu Ungunsten vereint. Durch mehrfache Aufforderungen ist daher dieselbe bewogen worden, noch ein Concert zu geben.

Riga, den 21. Juni. Nachdem die Maschine des Dampfschiffs Ranger in augenblickliche Stockung versetzt ist, hat nun auch die Maschinerie der Newa eine Beschädigung erlitten, so daß der auf den 23. d. M. ordnungsmäßig fallende Abgangs-Termin dieses Dampfschiffes nach St. Petersburg unter diesen Umständen ausgesetzt werden muß. — Es kamen mit dem Schiffe zuletzt am 19. Juni eine sehr große Anzahl von mehren hundert Passagieren aus St. Petersburg hier an und war eine verhältnißmäßig ebenso große Anzahl von Reisenden in Reval gelandet. — Heute wurde der Jahrmarkt eingeläutet. — Die Befürchtungen wegen der auf doppeltem Wege heranrückenden Cholera und die allgemeinen Stockungen im Handels-Verkehr werden jedenfalls auch auf den Jahrmarkt nur ungünstig einwirken können; dessenungeachtet sind die Badeorte in der Nähe der Stadt bald überfüllt und es scheint, daß nach einer langen Reihe von trüben Regenwochen die uralte Johannis-Freude in den nächsten Umgebungen der Stadt an den Tagen des 22—24 laut hervorbrechen wird.

Riga. Bekanntlich sind die Blutegel schon in vielen Gegenden Europas durch ihre unendlich häufige Verwendung in der ärztlichen Praxis als beinahe ausgerottet zu betrachten, und der Bedarf muß gegenwärtig für ganz Europa fast ausschließlich aus der Kirgisen-Steppe herbeigeschafft werden. Da nun durch diesen langen Transport und durch den Umstand, daß aller Sorgfalt ungeachtet dem Apotheker jährlich 60—70 pCt. absterben, die Preise dieser so nützlichen Thiere ungemein gestiegen sind, so müssen wir dankbar ein Unternehmen begrüßen, das dieser Blutegel-Theurung abzuhelfen beabsichtigt.

Nachdem einzelne Versuche von verschiedenen Personen hier im Kleinen gemacht worden waren, die sämmtlich aus Unzulänglichkeit der Mittel oder aus Untauglichkeit des Wassers und Lokals, vielleicht auch aus unzureichender Sachkenntniß zu Grunde gingen, — legte Hr. Rathsherr Tauck eine Blutegel-Kolonie in größerem Maßstabe auf der ihm gehörenden ehemaligen Robinson-Insel bei Marienmühle an. Die Anlage enthält jetzt wie unsere Stadtblätter berichten, 18 Teiche von 4, 6 u. 8 Fuß Wassertiefe. Jeder derselben ist mit 3—5000 Stück kräftigen Stamm-Egeln besetzt, die sich in diesen angelegten Teichen eben so frisch und munter, wie an ihrem ursprünglichen Aufenthaltsorte befinden, wofür ihre Lebendigkeit und ihr Fleiß beim Bauen der Cocons spricht. Diese Egel gehören sämmtlich den beiden officiellen Species, Hirudo Sanguisuga medicinalis und officinalis an, und sind aus der Kirgisen-Steppe, Galizien, der Ukraine und Kurland hierher verpflegt worden. Die Kolonie enthält außerdem noch mehrere Reservoirs für den jungen Anwuchs und wieder andere Teiche zur Fütterung, die vier Mal jährlich erfolgt. Hrn. Apotheker Frederking ist die Oberaufsicht und der Verkauf und Hrn. E. v. Gruhl die specielle Wartung u. Pflege der Anstalt anvertraut, deren in Deutschland bereits mehre vorhanden sind, namentlich in Preußen, Oestreich u. Bayern. Im ganzen Umfange Rußlands jedoch ist diese treffliche Anlage die erste und einzige, die künstlich und im Großen die Erhaltung und Vermehrung der Blutegel bezweckt.

Dorpat, den 25. Juni. Das Dampfschiff Juliane Clementine hat seine Fahrten auf dem Embach und Peipus wieder begonnen, nachdem dieselben durch das Eingehn des Wegenerschen Handlungshauses und den Tod seines Vorstehers für längere Zeit waren unterbrochen worden. Eigenthümer des Schiffes ist gegenwärtig Hr. Amelung, Besitzer der Woisekschen Spiegelfabrik, und die Agentur besorgt Kaufmann Thun. Mit den wiederbeginnenden Fahrten hat Dorpat auch wiederum die Hoffnung gefaßt, dereinst in die Reihe der See- und Hansestädte zu treten, wenn es auch zunächst erst nur wieder mit Pleskau einen Verkehr angeknüpft hat, wohin Reisende für 5 R. S. befördert werden. — Was die Lustfahrten anlangt, in welcher Beziehung sich das Dampfschiff den Dorpatern auch dienstbar erweisen will, so nahm es mit der ersten d. J. am Johannistage eine eigene Wendung. Angekündigt war eine Fahrt bis zur Peipusinsel Pirisaar, und diese Ankündigung lockte allerdings eine Anzahl Lustfahrer an. Denn auf wen übt ein einsames Eiland mitten in einem größeren Gewässer nicht eine Art Anziehungskraft aus, auch wenn es gerade kein St. Helena ist? Nun gar dies geheimnißvolle Eiland in unserer unmittelbaren Nähe, dessen Dasein mitten im großen Wasserspiegel des Peipus der Anblick der Karte oft genug bezeugt hat, das, so klein es ist, doch von zwei gesonderten Nationen, Ehsten und Russen bewohnt und daher zu zwei Gouvernements, Livland und Pleskau gerechnet wird, dazu die Sage, daß daselbst ein uralter heiliger Hain befindlich sei ꝛc. Indeß die Agentur (so nannte sich ein junger Handlungsdiener) und der Kapitän sorgten dafür, daß der poetische Traum nicht etwa durch eine prosaische Wirklichkeit zerstört würde. Drei Werst vor Pirisaar wurde den Passagieren das Ziel der Lustfahrt, die Insel in der Ferne gezeigt, und nach diesem Schattenspiel an der Wand machte man trotz aller Gegenvorstellungen der Lustfahrer unvorzüglich Kehrtum. Hr. Agentur versicherte (wie weiland der König von Holland in Bezug auf das jusqu'à la mer der Wiener Rheinschiffahrtsakte), es sei nur für eine gelehrte Auffassung zu erachten, wenn die Worte „bis nach Pirisaar" so genommen würden, daß man wirklich auf die Insel gebracht zu werden erwarte; in der kaufmännisch diplomatischen Sprache werde das mit den Worten ausgedrückt, das Dampfschiff werde eine Fahrt bis auf die Insel machen. Der Kapitain bedauerte, für einen längeren Verzug zu wenig Holz und Lebensmittel mitgenommen zu haben, wenn die Reisenden anders sich nicht auf eigene Rechnung damit versehen wollten; er versicherte außerdem, daß man wegen der großen Steine rings um die Insel sich derselben mit dem Dampfschiffe nicht weiter nahen könne, ferner, daß die Ausschiffung von 40 Passagieren mit dem kleinen Schiffsboote mehrere Stunden wegnehmen und die Rückkehr nach Dorpat auf den folgenden Tag verzögern würde, endlich, daß nach Schiffsrecht er das einzige Boot sich nicht so weit vom Schiffe dürfe entfernen lassen, daß er uns aber übrigens jeden Versuch freistelle, auf andere Weise auf die Insel hinüberzukommen. Was war zu thun! Alles hatte gehofft, die durch das stundenlange Sitzen auf dem starkbesetzten Schiffe ermüdeten Glieder durch einen Spaziergang am Inselstrande erquicken, sich selbst an frischem Wasser und landischer Milch erlaben und wenigstens ein Muschelchen als Andenken von der weiten Seefahrt mitnehmen zu können, allein — Perisaar blieb und bleibt ein Traum der Phantasie. So sehr wir nun der Agentur damit zu Dank verpflichtet sein dürften, so möchten wir derselben übrigens doch rathen, sich in Zukunft aller verfänglichen Ausdrücke zu enthalten und Örter zum Ziele der Lustfahrten zu wählen, wo man wirklich aussteigen und sich auch zwischendurch etwas ergehen und erfrischen kann, wie es in früherer Zeit einmal mit der Lustfahrt nach Krasnogor war, denn ein bloßes tagelanges Sitzen auf einem engen Schiffsverdecke bei einer Fahrt durch ein-

förmige Flußufer und über eine öde Wasserfläche ist keine Lust zu nennen. Uebrigens mag nicht unerwähnt bleiben, daß der dem Menschen natürliche Bewegungstrieb und der Nationalzauber einer von der Musikbande aufgespielten Masurka die anwesende fröhliche Polenjugend dazu hinriß, innerhalb eines Raumes von 4 F. Breite und 10 F. Länge graziöse Pas de deux auszuführen. So wenig verläugnet sich Menschen- und Völkerrecht. — a —

Dorpat, den 28. Juni. Unter den Vorlesungen, welche für dieses Semester auf der hiesigen Universität angekündigt werden, sind als zu dem Kreise der Staatswissenschaften gehörig, zu nennen die des Hrn. Prof. Blum über allgemeine Statistik nach Schubert u. die staatswirthschaftlichen des Hrn. Prof. Friedländer.

Der Letztere wird lesen 1) Encyklopädie der politischen Oekonomie mit Beziehung auf Schütz's Nationalökonomie, 2) Handelswissenschaft mit Bezug auf Lasaurie Geschichte des Handels in Beziehung auf politische Oekonomie und öffentliche Ethik.

Es ist bekannt, welche Anregung und welchen vielfachen Nutzen diese Vorträge vorzüglich denjenigen gewähren, die sich dem öffentlichen Dienste, zumal dem höheren Administrativ-Fache widmen. Dies Studium in Folge besonderer Verhältnisse und organischer Einrichtungen auf den meisten Universitäten Deutschlands gepflegt und befördert, und bedingt durch die Anforderungen für die Staatspraxis, hat dort manche Vertreter gefunden, von denen wir hier nur an Schlözer, Sartorius, Crome, Krause, Jacob, Hoffmann, Schubert u. Dieterici erinnern, auch segensreiche Früchte getragen und auf die Bildung derjenigen Staatsmänner wesentlich hingewirkt, welche die seit 1807 in Preußen emanirte staatswirthschaftliche Gesetzgebung und manche andere rühmliche Acte legislatorischer Wirksamkeit hervorriefen. Die Begründer und Durchführer solcher Gesetze, die sich durch ihre scharfsinnige Abfassung nicht minder als durch ihre kernige Sprache auszeichnen, sind freilich nicht jenen Raufbolden und Bier-Renommisten beizuzählen, von denen die Geschichte berichtet, eben so wenig als jene Französischen und Polnischen Weltverbesserer durch ihre freigebigen Geldspenden und ihren großartigen Barrikadenbau, die edle Gesinnung und den Geist eines Montesquieu beurkunden.

Dorpat. Die Nordische Biene Nr. 130 äußert sich, wie folgt: Deutschland, das bis auf die gegenwärtige Zeit viele Gebräuche des Mittelalters beibehalten hat, bewahrte auf seinen Universitäten mit einer besonderen Vorliebe das Gepräge des Feudalismus, welches sich in der sogenannten Universitäts-Freiheit darstellte, deren Haupt-Grundzüge wiederum das Faustrecht, d. h. die Selbsthülfe oder Zweikämpfe und das Recht der Corporationen oder der abgetheilten Studenten-Verbindungen waren. Im Mittelalter, als die Privat-Personen keinen Schutz von Seiten der Regierungen zu genießen pflegten, waren das Faustrecht und die Corporationen eine Nothwendigkeit. Im civilisirten Europa ist es aber unvereinbar mit den Sitten und Gewohnheiten der bürgerlichen Gesellschaften. Allein so wie die ersten Eindrücke der Jugend nur mit der allergrößten Anstrengung vertilgt werden, so haben sich einige Gewohnheiten des Feudalismus auch bis hiezu auf den Deutschen Universitäten erhalten. — Die Organisation der Dörptschen Universität wurde bei ihrer ersten Gründung Deutschen Gelehrten übertragen und ungeachtet ihrer wohlmeinenden Absicht prägte sich der Einfluß der Sitten von den Deutschen Hochschulen auch in Dorpat aus. Es griff Vielerlei Platz, was mit dem hergebrachten Leben der Russischen bürgerlichen Gesellschaft nicht in Uebereinstimmung gebracht werden konnte u. den studirenden Jünglingen ebenso verderblich sein mußte, als ihren Familien und der ganzen Universitäts-Stadt. Unter den jungen Leuten fanden beständig Zweikämpfe statt,

welche vielen von ihnen das Leben kosteten oder sie zu Krüppeln machten. Die Universitäts-Vorlesungen wurden ad libitum besucht und es gab Beispiele, daß junge Leute, welche immatrikulirt worden waren, in funfzehn und mehr Jahren sich kaum ein Paar Male im Auditorio gezeigt hätten. Die Landsmannschaften und Verbindungen der Studenten führten einen immerwährenden Krieg unter einander. Die Saat der Wissenschaft wurde zwar ausgestreut; aber sie trug eine schlechte Ernte und die Dörptsche Universität erweckte bei den Familien-Vätern in Rußland kein Vertrauen. Die Ehre und der Ruhm der Reorganisation der Dörptschen Universität gebühren der gegenwärtigen glücklichen Regierung und den thätigen, wenn auch so viel als möglich milden Maaßregeln, die von dem gegenwärtigen Herrn Minister der Volksaufklärung, Grafen Sergy Semenowitsch Uwarow ausgeführt sind. Ein Freund Goethes und der ersten Deutschen Gelehrten, in alle Mysterien des literairischen Lebens in Europa eingeweiht, unternahm er die Ausführung des ihm Allerhöchst übertragenen Reformplans nicht rasch, nicht dadurch, daß er das Gebäude von oben herab abbrach, sondern indem er, ohne es zu zerstören, neue Fundamente aufführte. — Anfangs verstand man in diesen Provinzen die weisen und allmähligen Maaßregeln der Regierung nicht; hieran waren aber nicht die Jünglinge, sondern diejenigen Leute schuld, welche moralischen Einfluß auf sie übten. Endlich zerstreuten sich bei den unermüdeten Anstrengungen, bei der kräftigen Mitwirkung des Curators der Universität, Sr. Exc. Jewstaf Borissowitsch Kraffström und bei der ununterbrochenen Aufmerksamkeit des Herrn Ministers der V. A. der Nebel der feudalistischen Zeiten auf der Dörptschen Universität und die gegenwärtige wahre Aufklärung, befestigt auf Russischer Ordnung u. Deutschem Fleiße, brach für dieselbe an, — Se. Erl. der Graf Sergy Semenowitsch Uwarow, der unsere Stadt (vom 20. bis zum 26. Mai) besuchte und alle Lehr-Anstalten, alle zur Universität gehörigen Einrichtungen besichtigte, so wie sich an Ort und Stelle von der Führung der dort studirenden Jugend unterrichtete, hatte den Trost sich zu vergewissern, daß seine 15jährigen Bemühungen, welche er zur Erfüllung des Allerhöchsten Willens angewandt hat, nicht nutzlos vorübergegangen sind, sondern gute und reife Früchte getragen haben. Die Wissenschaften, von ihren in Deutschland rühmlichst bekannten Lehrern vorgetragen, blühen; die Führung der Studenten ist tadellos, der Geist und die Richtung ihres Gedänkengangs stimmen mit unseren vaterländischen Einrichtungen und unserer angestammten Ordnung überein. Die Russ. Sprache ist recipirt u. wird unter den vortrefflichen Lehrmitteln, unter der Anleitung ihres rüstigen u. eifrigen Vertreters, des Prof. M. T. Nosberg, mit Lust und Liebe getrieben. Der Hr. Graf Uwarow hat, da er sich in Allem von der strengen Befolgung der Angelegenheit überzeugte, allen Oberen der Universität, den Herren Professoren, den Lehrern des Gymnasiums und der Schulen, den Studenten den Dank und das Wohlwollen Sr. Kaiserlichen Majestät in den schmeichelhaftesten Ausdrücken eröffnet und dadurch nicht nur den guten Geist und den Feuereifer aller Glieder der Universität neubeseelt, sondern auch den Wunsch hervorgerufen, sich der Monarchischen Aufmerksamkeit vollkommen würdig zu zeigen und im Wetteifer mit der Regierung die von derselben ausgehenden, zum allgemeinen Wohle gereichenden, Maaßregeln möglichst zu befördern. Dieses Ereigniß hat nicht bloß die Universität und den ganzen Lehrbezirk betroffen, sondern ist eben so erfreulich für unsere Stadt und gewährt den Ostseeprovinzen, deren Ruhm und Trost die hiesige Universität ist, besondere Beruhigung; Dorpat ist der Heerd, wo deutsche Gelehrsamkeit, von den Schlacken gereinigt, hell für Rußland strahlt. Die gegenwärtige Reise des Hrn. Ministers d. V. A. bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte dieser Provinzen

und der Universität, welche sich dem Zustand genähert hat, in welchem Unser guter Herr und Kaiser unermüdlich sorgsam für uns sie zu erblicken wünscht.

Esthland.

Reval, d. 22. Juni. Der nach den Statuten des von der großen Kaufmannsgilde im J. 1814 neu errichteten Wittwen-Fiscus zur allgemeinen Versammlung bestimmte Tag ist von dem Aeltermann u. d. z. Präses des Fiscus A. J. Nyleovius auf d. 26. d. M. festgesetzt worden.

Die Sängerin Caroline Krüger aus Wien hat sich hier vorläufig auf 3 Monate als Gesanglehrerin niedergelassen.

Zufolge Allerhöchst bestätigten Minister-Commite-Beschlusses ist der erbliche Ehrenbürger, Kaufmann 1. Gilde Carl Ferd. Gahlnbeck als lübeckscher Consul in Reval anzuerkennen.

Universitäts- und Schulchronik.

Mittelst Allerhöchsten Tagsbefehls vom 12. Juni ist der Rector der Kaiserl. Universität Dorpat, ordentl. Professor Staatsrath Neue, für Auszeichnung zum wirklichen Staatsrath befördert worden. Se. Majestät der Kaiser haben den ordentlichen Professoren der Kaiserl. Universität Dorpat: Staatsrath Walter und den Kollegienräthen Adelmann und Carus für den guten Zustand der Universitäts-Kliniken, — dem Kollegienrath Siller für den, bei der Einrichtung des pharmaceutischen Instituts von ihm bewiesenen Eifer, — und dem ehemaligen Professor der Universität, Staatsrath Morgenstern für die Schenkung eines Gartens an die Universität, — das Allerhöchste Wohlwollen zu bezeugen geruht.

Das am 14. Januar d. J. Allerhöchst bestätigte Statut der Dorpatschen Veterinair-Schule, und den gleichzeitigten Etat dieser Anstalt, liefert das März-Heft des Journ. d Minist. d. V. A.

Gelehrte Gesellschaften.

General-Versammlung der Göttingenschen landwirthschaftl. Gesellschaft, vom 21. Mai 1818.

Nach dem leitenden Vortrage des Herrn Directors, Grafen von Keyserling, kamen folgende Gegenstände in Verhandlung:

1) Der Secretair der Gesellschaft verlas den pro 1817 an Ein Erlauchtes Ministerium erstatteten Jahres-Bericht nebst dessen Beilagen.

2) Durch die Bemühungen des Hrn. Directors waren von dem Braaschenschen Werke: „Ka Palaija Jahnis ꝛc." nach der Subscription dieses Kreises aus der Steffenhagenschen Officin 374 gebundene Exemplare eingegangen, die an die anwesenden Subscribenten zur Vertheilung an die Landbauern übergeben wurden.

3) Die eingegangenen Exemplare der Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Societät zu St. Petersburg wurden an die Subscribenten durch den Secretair vertheilt, der die Pränumerationen darauf empfing. Der Inhalt dieser Mittheilungen, auf welche die Direction besonders aufmerksam machte, gab zu mehreren Besprechungen Veranlassung.

4) Ueber die Thierschau legte der Herr Director den Kassenbestand und mehrere Vorschläge vor; worauf beschlossen wurde, die nächste Thierschau im Hofe Groß-Essern abzuhalten, und dazu seiner Zeit die nöthigen statutenmäßigen Eröffnungen zu machen.

5) Die Relationen der resp. Mitglieder sprachen sich über die Bauer-Pachtverhältnisse dahin aus, daß diese einen immer gedeihlicheren Fortgang nehmen, und darin der Pächter eigenem ersichtlichen Vortheile und Wunsche begegnet werde.

6) Ueber den Gebrauch der Heckerschen Dreschmaschine referirten: der Herr Baron von Behr auf Geln, daß diese bei Roggen, auch ungedörrtem, sich bewährt finden lassen, jedoch nicht so bei ungedörrtem Weizen und ungedörrter Gerste; der Herr Baron von Behr auf Schloß-Edwahlen, daß, um rein zu dreschen, zweimal durchgelassen werden müsse, und ungefähr 8 Loof täglich zu erdreschen gewesen; der Herr Vice-Director, Baron von Bolschwing auf Pelzen, daß bei ihm diese Maschine durch Wasser getrieben werde, und 5 Menschen dabei beschäftigt seien, anfänglich, da die Maschine besch digt worden, das ungedörrte Getreide nicht ganz rein, das gedörrte aber völlig gut,

und ungefähr 3 Loof die Stunde gedroschen worden. Der Hr. Baron von Behr auf Edwahlen machte schließlich die Bemerkung, daß die bei ihm auch im Gebrauch befindliche Ransomsche Dreschmaschine, nachdem sie in der Wöhrmannschen Fabrik eine Verbesserung erhalten, sich vorzüglich bewähre.

7) Das Mitglied, Herr Dr. Dercks theilte der Gesellschaft das Modell der von dem Herrn Oberförster Blumenthal erfundenen Maschine zur Hebung von Baumwurzeln mit. Augenscheinlich und nach den bereits veröffentlichten Nachrichten über ihre Leistung wird diese Maschine alle bisherigen Mittel zu diesem Zwecke überbieten; und es ward beschlossen, dem Herrn Oberförster den Dank für diese Mittheilung auszusprechen.

8) Ueber die Errichtung der Filial-Vereine und deren Wirksamkeit ward zu ferneren Relationen des Stifters derselben, Herrn Grafen von Keyserling, gestellt.

9) Auf Vorstellung des Hrn. Dr. Dercks ward der Herr von Drawetzky jun. auf Kimahlen zum Mitgliede dieser Gesellschaft aufgenommen; und statt des bisherigen Mitgliedes, Herrn Baron von Stempel auf Reggen ꝛc., dessen Sohn, der Herr Baron Ed. von Stempel zum Mitgliede dieser Gesellschaft recipirt.

10) Die ministeriellen Rescripte vom 2. Decbr. a. p., mit dem Jahres-Ostschott, und vom 24. April i. über die Flachs-Industrie des Auslandes wurden der Gesellschaft vorgetragen.

11) Das Mitglied, Herr Dr. Dercks auf Appussen referirte, daß der von ihm ausgesäete Sibirische Buchweizen wohl 18 Korn getragen; indeß in botanischer Hinsicht keinen Unterschied mit dem einheimischen finden lassen.

12) Die Relationen ergeben ferner, daß die Kartoffeln sich gut erhalten, und an Saat ausreichend vorhanden gewesen.

13) Der bisherige Herr Kassirer, Herr Baron von Sacken, nunmehr in Mitau angestellt, gab deshalb das Kassirergeschäft dem hiezu ferner erwählten Mitgliede dieser Gesellschaft, Herrn Kollegienassessor von Bach, ab, und nahm den ergebensten Dank dieser Gesellschaft für seine bisherige Mühwaltung entgegen. Nach Regulirung der Kassen-Angelegenheiten, und da weiter keine Vorträge geschehen, ward die Sitzung geschlossen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerh. Tagesbefehle sind ernannt: der Kommandeur des samurschen Inf.-Reg. Generalmajor v. Stempel 1. zum Kommandeur der 2. Brig. der 21. Inf.-Div., angestellt der Chef der 1. Section der Kanzlei des Kriegs-Minist. Obrist Graf Stackelberg für besondere Aufträge beim Kriegsminister, mit Belassung bei der reitenden Garde-Artillerie; der auf unbestimmte Zeit beurlaubte Obrist vom L.-G. Grenadier-Reg. zu Pferde Ramm tritt wieder bei demselben Reg. in activen Dienst.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: von Staatsräthen zu wirklichen Staatsräthen: der Dirigirende des Domainenhofs in Taurien Baron Rosen, der Vice-Gouverneur in Tiflis Behr; — zum Staatsrath der Professor an der Kaiserlichen Universität Kasan Dr. Louis Cambecq (früher Syndicus zu Dorpat); — vom Hofrath zum Kollegienrath: der Chef des Archivs des Inspections-Departements für den Civil-Dienst Müller; — zum Hofrath der Arzt beim Demidowschen Hause aller Leidenden zu St. Petersburg, Kolleg.-Assessor Dr. med. Voß, der Arzt bei der Livländ. Gouv.-Reg. und der Kanzlei des Livl. Civil-Gouverneurs, Dr. med. von Mebes; — zu Kollegien-Secretairen: die Beamten der Kasanschen Gouv.-Reg., der Tischvorsteher Meyer und der Tischvorsteher-Gehülfe Cambecq, zu Lieutenants die Secondlieutenants vom Corps der Berg-Ingenieure Eichwald, Möller und Clark.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Rescripts ist verliehen worden: der St. Annen-Orden 1. Klasse dem Generalmajor vom Generalstabe v. Vietinghoff 1., Chef der militairischen Vermessung des Gouvernements Mohilew.

Den St. Wladimir-Orden 2. Kl. hat erhalten der Gehülfe des Directors des Instituts des Corps der Berg-Ingenieure, Obrist Sieverbeck, dem St. Annen-Orden 2. Kl. mit der Kaiserlichen Krone ist beigezählt der Warschausche Superintendent, Rath im Evangelisch-Lutherischen Consistorio daselbst, Julius Ludwig, denselben hat erhalten der weltliche Präsident des Moskwaschen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums, wirkl. Staatsrath Blumenthal gemäß der Bescheinigung der Obrigkeit über seinen ausgezeichnet eifrigen Dienst und Würdigung des Committees der Herren Minister, der Hofrath Schaumbura, Lehrer beim Pagen-Corps, der Obristlieutenant Neumann 1., Lehrer beim Cadetten-Corps des Grafen Araktschejew in Nowgorod, der Obrist Brewern 3., Commandeur der schweren Batterie der Leibgarde reitenden Artillerie, — den St. Annen-Orden 2. Klasse die Beamten der dritten Abtheilung der Allerhöchsteigenen Cancellei Sr. Kaiserl. Majestät, der ältere Beamte, Koll.-Rath Eduard Löwenthal u. der Gehülfe eines ältere Beamten, Kollegienrath Ernst Taube, den St. Annen-Orden 3. Kl. der Arzt des Demidowschen Hauses der Fürsorge für alle Leidenden, Hofrath Voß, der rechtsgelehrte Bürgermeister der Stadt Reval, Syndicus und weltliche Präsident des dortigen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums, Staatsrath Dr. Friedr. George v. Bunge, gemäß der Bescheinigung der Obrigkeit über seinen ausgezeichnet eifrigen Dienst, der jüngere Beamte der Allerhöchsteigenen Kanzlei Sr. Kais. Maj., Titulair-Rath Alex. Haller, der Auditeur des Rigischen Ordonanzhauses, Titulair-Rath Astafjew, der Tischvorsteher des Civil-Inspectoren-Departements, Kolleg.-Assessor Beckmann, der Beamte desselben Departements, Titulair-Rath Freymann, das wirkl. Mitgl. der St. Pet. Kleink. Bew.-Anstalten und Director einer solchen, Hofrath Isenbeck, der im Dep. der Eisenbahnen dienende Tit.-Rath Sievers, der jüngere Tischvorsteher Gehülfe in der Kanzlei des Statthalters von Polen, Tit.-Rath Wilhelm Schmelzer; — den St. Wladimir-Orden 4. Klasse der bei der 1. Abth. des Departements des Generalstabes angestellte Stabs-Capitain Baumgarten 2.

IV. Belohnungen.

Der gewesene Schiffahrts-Aufseher Seiffert hat bei seiner Dienst-Entlassung das Recht dazu erhalten, die den Schiffahrts-Aufsehern zustehende Uniform auch ferner zu tragen, der Tiflissche Gouv.-Procureur, für Krons-Sachen Tit.-Rath Smitten, hat nach der Senatsztg. Nr. 47 die in seinem früheren Militair-Dienste verwirkte Strafe nur wegen des Ehrenz. untadelhaften Dienstes zu dulden. Die silb. Med. der freien ökonom Ges. zu St. Petersburg zum Tragen am grünen Bande im Knopfloche haben die Medicinal-Discipel in Esthland Matwey Stirks und Fedor Friedericy erhalten. Für die Beförderung der Pockenimpfung hat außerdem die goldene, von der Gesellschaft vertheilte, Medaille ohne Band als Geschenk erhalten der jüngere Ordinator des St. Petersburgschen Erziehungshauses, Stabsarzt Jenken.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

De resectione amputationi comparata. Diss. inaug. chirurgica, quam — — — ad gradum Doctoris medicinae impetrandum scripsit et publice defendet (d. 26 Maji) Demetrius Stebut. Dorpati. Typis J. C. Schünmanni viduae. 37 S. 8.

De tractanda placenta praevia. Commentatio obstetricia, quam ad venlam legendi in ordine medicorum Universitatis lit. Caes. Dorpatensis rite impetrandam publice defensurus (d. 4. Junii) scripsit Dr. med. Joannes ab Holst, instituti obstetricii medicus auxiliarius. Dorpati. Typis J. D. Schünmanni viduae. 30 S. in 8.

De entropis, trichiasi et distichiasi animadversiones. Diss. inaug., quam — — — ad gradum Doctoris medicinae impetrandum scripsit et defendet (d. 5. Junii) Nicolaus Wilczkowski. Dorpati. Typis. J C. Schünmanni viduae. 39 S. in 8.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Univ.-Rentkammer-Secr. J. W. Seezen Sohn Friedrich Wilhelm; des Schneidermeisters F. C. Tamsen, Zwillingskinder Catharina Constantia und Annette; des Instrumentenmacher-Gehülfen C. L. Clemens Sohn Johann Gottlieb. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachermeisters Müller Tochter Emma Friederike; des Schuhmachermeisters Obram Tochter Olga Johanna.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Conditors H. W. Felschau Sohn Anton Hugo, alt 8 Monat.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 83.) Dorpat, den 28. Juni 1848.

№ 27. Montag, den 5. Juli 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Ist weiland Bischof Albert von Livland aus dem Geschlechte von Buxhöveden oder dem von Apeldern, oder ein Anonymus gewesen?

Diese Frage, wenn auch nur wenig für die vaterländische Geschichte, so doch für die betheiligten Familien von Interesse, hat es auch mir, dem Abkömmlinge von Alberts Schwester im 17. Gliede, sein müssen, und es war mir erfreulich, daß Staatsrath von Busse (Mittheil. IV. S. 1...) es unternommen, über diesen streitig gewordenen Gegenstand solch gründliche Aufklärung zu geben, daß man den Zwiespalt dadurch für beseitigt halten mußte. Da erhalten wir im Inlande d. J. Nr. 24 einen belehrenden Versuch, der nicht nur ein entgegengesetztes, sondern sogar ein bisher von aller Welt ungeahndetes Resultat herbeiführen soll. Die von Herrn Kienitz aufgestellten Gründe wollten mich aber nicht so ganz bestimmen, seiner Meinung beizutreten, und so erlaube ich mir, auch ein Wörtchen dazu zu sprechen, bitte deshalb auch Herrn K. und etwa Andere, welche daran Anstoß nehmen sollten, zum Voraus um Verzeihung, daß ein Laie in der Geschichtskunde sich in gelehrten Streit mengt. Es soll gleichfalls nur ein Versuch sein.

Herr K. beschränkt sich auf Widerlegung der Argumente des Staatsraths von Busse, und so werde auch ich mich hier hauptsächlich auf eine Widerlegung der seinigen zu beschränken haben.

Das Thema ist also: daß nach Herrn K's Ausspruch der Johann von Apeldern Bruder des Bischofs Albert, (Orig. Liv. S. 168) nicht derselbe sein soll, welcher in den gelieferten Urkunden Johann von Burhöveden genannt wird, Albert daher kein Burhöveden, vielmehr ein Ohnamiger gewesen sei.

Zuerst wird von Herrn K. der Vorwurf gemacht, daß Busse nicht gewußt, die Zeitrechnung Grubers sei um ein Jahr hinter der wahren Zeit zurück, und nach Bekanntmachung des Aufsatzes des Dr. Hansen, dem wir für diese Nachweisung allerdings sehr dankbar sein müssen, den seinigen nicht umgearbeitet habe. Was hierüber zu sagen ist, hat Busse in der „nachträglichen Anmerkung" (S. 53...) angeführt und wird durch diese verbesserte Zeitrechnung der von Busse geführte Beweis nur noch prägnanter. Denn wenn Johann v. Apeldern bei der Eroberung Dorpats im Aug. 1224 nach den Or. Liv. ganz gewiß in Livland war, und dasselbe von Johann v. Burhöveden v. 21. Juli ab durch die Urkunden erwiesen ist, so möchte der Schluß: es seien beide in so kurzem Zeitraume vorkommenden Männer Eine Person, viel bündiger sein, als die von Herrn K. aufgestellte Möglichkeit: J. v. A. könne ja erst wenige Tage vor der Belagerung Dorpats am 15. Aug. 1224 eingetroffen, am 21. Julii aber noch nicht hier gewesen sein, als weshalb dessen Gegenwart bei den Urkunden nicht nothwendig vorausgesetzt werden dürfe. Wo die höchste Wahrscheinlichkeit sich so deutlich ausspricht, wie kann sie durch solche Möglichkeiten entkräftet werden? Beiläufig ist zu bemerken, daß der ehemalige Fürst von Kokenhusen, der in Dorpat erschlagen ward, nicht Wseslaw, wie Herr K. ihn nennt, sondern, nach Karamsin Wiätschko zu nennen ist, was mit dem in den Or. Liv. ihm beigelegten Namen Vesceka auch besser im Einklange steht.

Ferner meint Herr K. „Busse bleibe im Zirkel, wenn er die Tradition, Albert sei ein Burhöveden gewesen, den Urkunden, und diese wieder jener zur Stütze nehme, — unsre Chronisten, welche gleicher Meinung seien, hätten dieser nicht die Tradition zu Grunde gelegt, sondern nur diese auch ihnen gewißlich bekannten Urkunden hätten die Tradition erzeugt." Die Tradition kann der Geschichtsforscher schwerlich ganz von der Hand weisen, weil ein großer Theil der Geschichte nur auf ihr beruht, und sich durch Urkunden nicht füglich erweisen läßt, deshalb aber nicht für unwahr gehalten wird noch werden darf. Und wenn alle die von Hrn. K. genannten Chronisten nicht der Tradition sondern nur diesen Urkunden gefolgt sind, so muß dennoch auffallen, daß sie, worunter doch auch ganz tüchtige Forscher, und gewiß dem Studium alter Urkunden mehr obgelegen als mancher Neuere, alle in solchem Irrthume befangen gewesen.

Sodann kommt Herr K. auf den Hauptumstand und behauptet: es sei leicht die Ansicht Busse's aus den Urkunden selbst zu widerlegen, so daß er in der That nicht begreifen könne, wie man sie als genügende Beweise ansehen dürfen. Dieser Unbegreiflichkeit sei nun wie ihr wolle, so müssen hier nun die von Herrn K. für seine Behauptung

angeführten Argumente ein wenig hinsichts ihrer Stätigkeit geprüft werden.

Des Staatsraths Busse erforschtem Resultate: der in den Urkunden als Zeuge genannte J. v. B. sei eben der in den Or. Liv. bei der Erstürmung Dorpats erwähnte J. v. A., Bruder Alberts, — setzt Herr K. entgegen: Weil Albert in den Urkunden seine Brüder Herrmann und Rotmar „germanus noster“ nennt, den gleichfalls unter den Zeugen aufgeführten J. v. B. aber nicht, und weil Rotmar sich nicht auch Burhöveden nennt, und auch Herrmann nicht so genannt wird, müsse jeder Unbefangene hinlänglichen Grund haben, in J. v. B. einen Andern, als des Bischofs Bruder zu finden, wodurch denn dem Gegner nicht ein einziger Grund mehr zur Seite stände.

Ich setze als hinlänglich bekannt voraus, und wird mir ein Jeder, welcher sich weiter und nicht nothdürftig in Urkunden jener Zeit umgesehen hat, bezeugen: daß die darin aufgeführten Zeugen allemal in solcher Reihefolge benannt werden, daß — abgesehen von manchen Geboten des Ranges — die Geistlichen den Laien voranstehen, und daß erstere fast niemals mit ihrem Familiennamen, sondern nur mit ihrer kirchlichen Würde bezeichnet sind. Dieß ist eine allgemein gültige Regel, und auch in diesen Urkunden beobachtet. Die Zeugen der ersten Urkunde vom 24. Julii 1224 sind: Johannes, Probst zu Riga, Albero, Prior zu Dünamünde, Meister Volquin, Rotmar „germanus noster“, Thomas, Pfarrer zu Lüneburg; dann folgen die Laien, zuerst die Vasallen der Rig. Kirche: Graf Burchard von Oldenburg, Daniel von Lennewarden (Banerow), Conrad von Ürküll (Meyendorf), Johann von (und zu) Dolen, Walter, ehemaliger Truchseß, — sodann die Kreuzfahrer oder Pilger: Friedhelm von Poch, Dietrich von Escerde, Ludbert von Northorp, Helmold von Lüneburg, Hinrich von Lit, ein naher Verwandter (Gruber Silv. docum. S. 224), Johann von Burhöveden, ein Bruder, Engelbert von Tiesenhausen, ein Schwager des Bischofs Albert, u. s. w.

Also dem damaligen stylo curiae vollkommen angemessen die Geistlichen voran, und darunter Rotmar, der Mönch war (Or. Liv. S. 31), dann die Laien, und darunter J. v. B., der Ordnung nach konnten sie also nicht in einer Section benannt werden. Also auch Rotmar, als Geistlicher, ohne Angabe des Geschlechtsnamens, und weil er, obwohl schon 1205 in Livland angekommen, erst später nach Eroberung Dorpats als Probst daselbst geistliche Anstellung erhielt (Or. Liv. S. 170) auch ohne Angabe geistlicher Würde. Eben deshalb bedurfte es aber einer genaueren Bezeichnung seiner Person, damit er unter allen Genannten nicht als ein unbekanntes Vögelchen in der Luft schwebe, und eine richtigere ließ sich unter solchen Umständen wohl nicht finden, als die „germanus Episcopi“, oder da der Concipient im Namen des Bischofs sprach, noster. Dessen bedurfte es bei dem J. v. B. nun gar nicht, da der Concipient wohl wußte, daß er mit Hinzufügung des Geschlechtsnamens nicht nur ihm, sondern auch aller (damaligen) Welt schon unter diesem als Bruder Alberts hinlänglich kenntlich war, und nicht verkannt werden könne. Eben deshalb blieb auch Lit ohne Bezeichnung der Vetterschaft,

Tiesenhausen ohne die der Schwägerschaft Alberts, die ja sonst wohl nothwendig gewesen, und nicht weggeblieben wäre, wie man bei vielen andern Urkunden im Gebrauch findet, wo nur eine Person mit dem Geschlechtsnamen, mehrere andere nur mit dem Verwandtschaftsgrade bezeichnet worden. Daraus erledigt sich Herrn K's. Frage: warum nicht J. v. B. des Bischofs Bruder genannt worden sei, und Rotmar sich nicht auch als ein Burhöveden unterschrieben habe, hinlänglich, und ist nur zu bemerken, daß bekanntlich die Zeugen damals sich nicht selbst unterschrieben, was nicht einmal der Aussteller, als die Hauptperson that, sondern nur in den Urkunden zum Schlusse als deren Zeugen benannt wurden, und höchstens, wiewohl auch erst in späterer Zeit, sammt jenem ihr Siegel der Urkunde anhängen ließen.

Mich dünkt daß durch solchen urkundlichen Gebrauch dieses Hauptargument der Widerlegung des Herrn K. sich als völlig ungenügend erweise, und sei hier nur noch erwähnt, daß, wie die Urkunde bezeugt, auch Nichtgeistliche und Nichtadelige Familiennamen führten, wenn auch noch nicht allgemein, und bei denselben als Zeugen in Urkunden benannt wurden.

Ferner sagt Herr K.: Gruber habe bekanntlich unsern Albert nicht für einen Burhöveden gehalten, weil unter den Taufnamen der damaligen Glieder dieser Familie die Namen dreier Brüder unsers Bischofs fehlten, wiewohl wir aus Urkunden eine Menge der Burhöveden kennen.

Es wird hier unerläßlich die Gründe Grubers näher zu beleuchten.

Gruber bezieht sich (Or. Liv. S. 15) auf die Stammtafel Alberts mütterlicherseits, wonach seine Abkunft vornehmer gewesen sei, als von der väterlichen, nur ritterbürtigen Seite, ferner darauf daß zwar mehrere Namen der Burhöveden angetroffen würden; und daraus, daß deren Vornamen mit denen der Brüder Alberts nicht ganz übereinkämen, auch der übrigen Geschlechtsnamen in der Chronik nirgends angegeben, dagegen der Bruder Johann „von Apeldern“ genannt worden, folgert er, daß auch Albert und seine übrigen Brüder nur dieses Namens gewesen seien.

Gruber forschte, wie man aus seinen Aeußerungen sieht, fleißig nach dem Geschlechtsnamen Alberts, und in diesem Eifer und der Freude, welche aus dem Anfange seiner Anmerk. f.) O. L. S. 168 hervorleuchtet, doch wenigstens einen Bruder Alberts mit einem solchen genannt zu sehen, wurde er befangen, und nahm ohne Weiteres die Gleichheit ihrer Geschlechtsnamen an. Beim weiteren Aufsuchen ihres Stammsitzes, von welchem sie den Namen geführt haben möchten, geht er einen weiten Umweg, indem er zuerst eines Dorfes im Schauenburgischen gedenkt, das um so unbedingter nicht für den Stammsitz anzunehmen ist, als der von ihm ferner angegebene, das Dorf Apelern bei dem Schlosse Burhöveden im Bremischen auf die natürlichste Weise dafür gelten muß.

Wie es bekanntlich damals häufig Gebrauch war, daß Schloß- und Güterbesitzer, mit Weglassung ihres Geschlechtsnamens, nur nach ihrer Besitzung sich nannten und genannt wurden, (was uns auch in diesen Urkunden vor Augen liegt: Daniel von Lennewaden anstatt Banerow, Conrad von Ürküll anstatt Meyendorf, welcher Name sogar gänz-

lich verschwunden war, und nur erst gegen das Ende des 17. Jahrh. von einem Zweige der Ürkülls wieder aufgenommen worden, — und diese Sitte auch späterhin in Livland vorkommt, z. B. Reinhold von Jumerden, welches er in der Theilung von Erla abgesondert bekommen hatte, anstatt Tiesenhausen) so geschah es auch, daß bei Theilungen väterlichen Erbes einzelne in Ländereien abgetheilte Brüder sich nach dem ihnen zugefallenen Gute oder Dorfe mit Weglassung des Familiennamens benannten. Grubers Behauptung in der alleg. Anmerkung: „Quod argumentum — inter Germanos est stringentissimum, non nisi unum idemque cognomen fratribus pluribus tribuentes“ ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig, und hält gegen die vielen in Urkunden vorkommenden Beispiele des Gegentheils nicht Stich.

Wenn nun auch darüber nicht Gewißheit aus Urkunden beschafft werden kann, so liegt doch nichts näher, als daß die Besitzungen Burhöveden und Apeldern einherrig gewesen, Letzteres etwa dem einen Theile des Geschlechts, zu welchem Albert gehörte, in einer Theilung zugefallen, und nachdem die älteren Brüder theils in den geistlichen Stand getreten, theils ihr heimisch geringes Glück in einem neuen Vaterlande zu verbessern gesucht und ausgewandert, der jüngste oder einer von ihnen, Johann, bei dem Besitze des nunmehrigen Stammdorfes verblieben, oder es auch wohl erkauft und ausschließlich darnach genannt worden, während die anderen Brüder, als nicht im Besitze desselben, bei dem Geschlechtsnamen geblieben. Oder es kann Johann auch ein Stiefbruder Alberts und der Andern von mütterlicher Seite gewesen sein, und der Chronist hat ihn als Bruder, aber als eines andern väterlichen Geschlechts, mit dem andern Namen bezeichnet. Unter allen diesen Umständen muß Johann: „von Apeldern“, Albert und die andern Brüder ganz füglich „Burhöveden“ genannt werden.

In seiner Silva docum. S. 221. IX. wiederholt Gruber wiederum, daß Albert ritterlichen Geschlechts gewesen, und gelangt beim Aufsuchen des Stammsitzes, nachdem er die Muthmaßung über das Schauenburgische Apeldern aufgegeben, abermals auf einem Umwege zu dem Orte dieses Namens im Bremischen, zählt mehrere in damaligen Urkunden vorkommende Burhöveden auf, bemerkt, daß in keiner Urkunde ein „von Apeldern“ anzutreffen sei, und zieht daraus, daß dort zwar ein Albert sich finde, der aber nicht der unsrige gewesen, weil er zwar zwei gleichnamige Brüder mit dem unsrigen, außerdem jedoch welche andern Namens gehabt, und die andern des unsrigen dort nicht vorkämen, den Schluß: Albert und seine Brüder wären keine Burhöveden. Endlich noch behauptet er: Joannes autem miles de Bikishouede, qui anno 1204. Mindae et anno 1226. Bremae degit, Joannes ille de Apeldern non est, qui ultimis hisce annis in Livonia militavit, et tamquam praecipuus castri Dorpatensis expugnator, ad exemplum fratris Theodorici, haud duble (!) pingue quoddam victoriae praemium in Ungania nactus est, quod eum in Livonia detinuit.

Obgleich unser Gruber mehrmals von seiner großen Vorsicht in solchen Dingen spricht, so ist dieß doch ein gar zu gewagter Schluß.

Bleiben wir nun bei der Voraussetzung stehen, daß Alberts Zweig der Burhöveden ein von dem Hauptstamme abgetheilter, und insbesondere der Bruder Johann im Besitze von Apeldern war, so können wir gern zugeben, daß der von Gruber genannte Albert mit seinen Brüdern nicht der unsrige mit den seinigen war, was jedoch in keiner Weise dem widerstreitet, daß auch die letzteren zu demselben Geschlechte gehörten. Ja es wird sogar die Wahrscheinlichkeit dessen noch um so viel mehr dadurch erhöht, daß doch wenigstens drei Brüder des einen Zweiges mit denen des anderen gleiche Vornamen geführt, da, wie hinlänglich bekannt, damals und auch später noch die Geschlechter gewisse Vornamen in allen Zweigen und viele Generationen hindurch beibehielten, woher denn auch die Sitte, die verschiedenen Personen gleichen Namens in Stammtafeln mit dem Zusatze des ersten, zweiten u. s. w. zu bezeichnen. Beispiele finden sich in vielen alten und sogar neueren Stammtafeln des hohen und des ritterbürtigen Adels, wie denn die Grafen von Reuß sogar überall nur einen führen.

Was stände Gründliches der Voraussetzung im Wege, daß Albert mit seinen Brüdern dennoch der von Gruber genannte ausländische sein könne, da Gruber für seinen Zweifel nur anzuführen hat: quia alios fratres habuit, da doch nirgends dessen gedacht ist, daß jener ausländische nur die in den Urkunden aufgefundenen, der unsrige nur die in den O. L. genannten gehabt habe, und sehr möglich einige derselben dort geblieben, also ohne Veranlassung von unserem Chronisten nicht erwähnt zu werden brauchten, wie er mit den ins Land gekommenen gethan, diese aber, so viele deren in ausländischen Urkunden nicht genannt werden, zufällig als Zeugen — zumal bei ihrer Abwesenheit von dort — nirgends gebraucht sein mögen, worin sie das Schicksal mit gar vielen Personen theilen, die ebenfalls in keinen Urkunden angetroffen werden, und deren Existenz dennoch nicht bezweifelt wird. Es wäre dann freilich eine Zahl von neun Brüdern gewesen, aber eben darin etwa die Ursache zu suchen, daß die meisten ausgewandert sind.

Daran, daß in Urkunden dasiger Gegend kein von Apeldern aufgefunden worden, kann man keinen Anstoß nehmen, denn dieß Besitzthum war vielleicht so winzig, daß sie sich darnach in curiis nicht mochten nennen lassen, oder es überhaupt für geziemender gehalten wurde, sich nach dem Hauptsitze und bei allgemeinen Geschlechtsnamen zu nennen, oder auch, daß Johann der erste gewesen, der in Besitz des abgesonderten Apeldern getreten und sich darnach benannt, aber auch durch Veräußerung oder anderweitiges Abkommen von dem Besitze diese Zubenennung mit ihm entschlafen.

(Schluß folgt.)

II. Friedrichslust, in Curland.

Der nun verstorbene Gelehrte, Joh. Friedr. v. Reck, wußte zu erzählen, von einem Besuche, welchen der damalige Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm, nachheriger König, bei einer Reise nach Petersburg (oder der Rückkehr von dort) dem Herzoge Peter in Mitau abgestattet hatte. Der Prinz hatte damals auch die Freimaurerloge in Mitau besucht, wo ihn der Bruder Rehner, Professor Tiling, mit

den Worten ansprach: „Mein königlicher Bruder!“ Bei diesem Besuche machte der Prinz mit dem Herzoge auch eine Ausfahrt aufs Land, nach dem kleinen Gute, Alt-Pönau, unfern Doblen. Die vierthalb Meilen wurden in drei Viertelstunden zurückgelegt. Man fährt durch Wald, dann durch eine weite Ebene mit großen Viehweiden, so daß man sich eben nichts Anmuthiges verspricht; desto freundlicheren Eindruck macht das Landhaus, zierlich gebaut, mitten im Garten, nicht von Nebengebäuden, von Ställen oder Herbergen umlagert (diesen am Wege liegenden kommt man vorher vorbei); dicht neben dem Gebäude ein kleiner Grund, von einem Bache durchrieselt, und zu einer Parkanlage mit schönen Bäumen benutzt. Auf der andern Seite des Gebäudes und der Gärten lag sonst der sehr weitläuftige Thiergarten, der aber jetzt nur noch durch die verfallenen lebmenen Ringmauern bezeichnet wird. Ein Unglücksfall, der sich in dem Walde zugetragen, war Veranlassung, daß dieser niedergehauen wurde. Der Platz dient jetzt zur Viehweide. — Auf dem Landsitze war Alles sehr zur Behaglichkeit eingerichtet. So sieht man in einem Garten noch ein Häuschen, das als Gartenhäuschen wol zu unansehnlich wäre. Es war aber auch nur das Tabackshäuschen und diente denen Herren, die es liebten, nach Tisch ein Pfeifchen zu schmauchen. Als der Kronprinz angelangt war und Alles um sich her so schön und blühend sah, brach er in die Worte aus: das ist ja eine Lust! der Herzog nahm dieß auf, und die Losung, die er für das Hofesfest gab, war: die Lust; versteht sich aber, nach damaliger Hofessitte, französisch gegeben: la joye. Weil das Gebäude keine Räumlichkeit hatte, die groß genug war, hatte der Herzog für das Fest einen großen Saal im Freien erbauen lassen. Zum Andenken an den hohen Besuch gab der Herzog dem Orte den Namen Friedrichslust. So schön auch der Beweggrund war, so sind doch solche Namensänderungen immer ein Zeichen von der, auch in die höchsten Gegenden gedrungenen Umwälzungssucht. Man wird wieder dahin kommen, daß man nur den neuen Dingen neue Namen giebt, den alten aber die alten Namen läßt und selbst für die umbenannten Dinge die alten Namen wieder hervorsucht. Der Herzog hätte ja etwa eine schöne Parthie zu einem Denkmal mit dem Namen Friedrichslust einrichten können. Nach der Zeit hat die schönheitliche Bestimmung des Gutes der wirthschaftlichen weichen müssen. Und nach den ferneren Einflüssen der Zeit werden vielleicht auch diese früher in den Hofesstrudel

gezogenen Fluren noch der demokratischen Scilla anheimfallen, wo nicht gar in Judenhände gerathen. — Jetzt ist Friedrichslust zugleich ein Sitz der gelehrten Muße. Auf der Rückkehr von dort wurde folgendes Liedchen zusammengesetzt, das seine Erklärung in den angeführten Umständen findet.

An Friedrich Köler.

Der Herzog führt zur Maienblüthe
Hinaus den königlichen Gast,
Die Rosse zeigen ihre Güte,
Das Ziel erreichen sie
Und auf dem Landsitz sieht sich balde
Der Gast umringt vom Blüthenwalde,
Er ruft aus froher Brust!
Das ist hier eine Lust!

Als man im Wildpark dann geritten,
Begiebt man sich zum reichen Mahl,
Dafür hat sich in grünen Mitten
Erhoben schon ein räumiger Saal.
Es glänzt der Ball, und bei dem Feste
Erwählt zur Losung man das Beste,
Des Ausrufs sich bewußt,
Man wiederholt: Die Lust!

Die Fürsten selbst — sie sind geschwunden,
Was rafft nicht hin die neidische Zeit!
Kaum wird ein Schatten noch gefunden
Der alten Fürsten-Herrlichkeit.
Der Name nur dem Ort gegeben,
Wird noch für manches Alter leben,
Es zeugt von dem Verlust
Der Name: Friedrichslust.

Doch Du, mein Freund, Du hast gewonnen,
Du zogst nun in die Wohnung ein,
Kannst Dich auf dem Altane sonnen,
Und schatten in dem dunklen Hain,
Wenn er den Blüthenweihrauch streuet.
Wenn dich der Saaten Gold erneuet,
Dann ist der Früchte Wust
Auch eines Friedrichs Lust!

Nun führt zum ersten Maientage
Hinaus zu Dir mich Dein Gespann;
Und hör' ich gern die Hofes-Sage,
Find' ich nicht minder Schönes dann;
Denn mich umfingt im Freundschaftshimmel
Der Frühlingsboten bunt Gewimmel,
Wann scheiden ich gemußt,
Besing' ich Friedrichslust.

E. Ch. v. Tr.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 18. Juni. An den offenbaren Rechtstagen vor Ostern d. J. sind beim hiesigen Rathe 6 Testamente publicirt und 62 Immobilien öffentlich aufgetragen worden (Rig. Anz. Stück 49.) Durch ein Conclusum des Raths vom 5. Januar d. J. ist auf den wiederholten Antrag des Stadt-Cassa-Collegiums, daß keine Pfand-Verschreibungen und Aufträge von auf Stadtgrund belegenen Immobilien früher nachgegeben werden, als bis der Acquirent durch eine Bescheinigung des Cassa-Collegiums docirt haben wird, selbiges davon in Kenntniß gesetzt zu haben, verfügt, der Krepost-Expedition vorzuschreiben, in Zukunft alle solche Kauf-Contrakte, aus denen hervorgeht, daß die verkaufte Superficies auf Stadtgrund belegen, nicht früher zur Corroboration entgegenzunehmen, als bis der Consens der durch das Stadt-Cassa-Collegium repräsentirten Grundherrschaft docirt worden, letzteres von dieser Anordnung mit dem Hinzufügen in Kenntniß zu setzen, daß es in Ansehung der antichretischen, fast gar nicht mehr vorkommenden, Pfand-Contrakte obiger Anordnung nicht bedurft habe, weil durch dergl. antichretische Pfandcontrakte niemals ein Eigenthumsrecht auf einen Dritten übertragen werden könne, und nur bei Uebertragung des eigenthümlichen, nicht aber des Pfand-Besitzes auf einen Dritten der Stadt ein Näherrecht zustehe, übrigens dieses auch unter den bisher

stattgefundenen Umständen immer hätte geltend gemacht werden können, da eben zur Meldung derartiger und anderweitiger Ansprüche eine Publication der manifestirten Aufträge erlassen werde, dazu eine Frist von einem Jahre und 6 Wochen laufe und das Cassa-Collegium selbst diese Frist benutze, um gegen einen Auftrag seine Einsprache zu verlautbaren. — Die Kunst- u. Handels-Gärtner Gebrüder Friedrich Emanuel u. Carl Heinrich Wagner, nach dem vor zwei Jahren erfolgten Tode ihres Vaters, des Begründers dieses, im ganzen Umfange des weiten Kaiser-Reiches sich des ausgebreitesten Rufes erfreuenden Etablissements, in den gemeinschaftlichen Besitz der zu demselben gehörigen, bei der ehemaligen Bleichpforte belegenen, Gärten u. Ländereien getreten, haben gegenwärtig auch das nahebelegene Höfchen Charlottenthal eigenthümlich erworben und dadurch das Areal ihrer Besitzlichkeit bedeutend vergrößert.

Riga, den 19. Juni. Der Befehlshaber des Hauptstabes aller Reserve- und im nicht activen Dienst befindliche Truppen der Garde- und Armee, General-Lieutenant Hurko I. hat für die Reserve-Divisionen des I., II., III. und IV. Infanterie-Corps und für die Reserve-Batterieen der I., II., III. und IV. Artillerie-Division die Gewalt des Oberbefehlshabers eines abgetheilten Corps für die Friedens-Zeiten, mit allen kriegsgerichtlichen und sonstigen Beziehungen, erhalten und sind ihm hinsichtlich der Befehlshaberschaft der Reserve- und im nicht activen Dienst befindlichen Truppen der Armee und Garde die für den Befehlshaber des Hauptstabes der Armee geltenden Verordnungen im 2. Buch der Militair-Verordnungen, 2. Abtheilung 1. Theil vorgeschrieben. — Von hier nach Dünaburg sollen 5400 Pud Pulver zu Wasser und zu Lande transportirt werden u. sind beim Livländischen Kameralhofe die deßfallsigen Torge auf den 23. und 28. Juni ausgeschrieben worden. — Einen imposanten Anblick gewährten die bereits in den Pfingsttagen hier durchgehenden zahlreichen Pulver- und Ammunitions-Wagen, deren Zahl von den ausländischen Zeitungen ohne allen Grund in Zweifel gezogen worden ist. — Die Beilage zu Nr. 140 der Nordischen Biene enthält nach einem Art. der Rig. Ztg., einen Aufsatz von N. von Tornau, betitelt: Historischer Blick auf die Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein, der sich auf einen der Deutschen Ansicht widerstreitenden Standpunkt stellt. — Das große Verdienst des verstorbenen Kunst- und Handels-Gärtners Wagner, dessen Etablissement von seinen beiden Söhnen nicht nur fortgesetzt, sondern auch bedeutend erweitert wird, hat neuerdings eine ehrenvolle Anerkennung in dem an die Redaction der Nordischen Biene gerichteten und von derselben in Nr. 134 mitgetheilten Schreiben mehrer Bewohner von Irkutsk erhalten, die ihre Bestellungen bei den ersten Gärtnern Hollands, in Paris und Berlin machten, aber erst durch den im Mai 1847 anlangenden Transport des Rigischen Etablissements zufriedengestellt werden konnten. Die Bewohner von Irkutsk erfreuen sich seit dem Sommer v. J. einer Flora, wie sie an Auswahl, Farbenpracht und Blüthenschmuck früher nicht für möglich gehalten wurde.

Nach den Rigaischen Stadtblättern haben in Riga folgende Wahlen und bürgerliche Aemterbesetzungen stattgefunden: der Kaufmann Conrad Rücker ist zum Mitgliede des ordinairen Stadt-Cassa-Collegiums, von den Haupt-Interessenten der vorstädtischen Brand-Assecurations-Anstalt sind erwählt und vom Rathe der Stadt bestätigt die Administratoren, Aeltester großer Gilde G. A. Thilo, Handlungsmakler J. F. Berent und Mastenwraker-Aeltermann H. M. Grebst, zum Taxator der Töpfermeister David Heinrich Schweichler, als Adjunkt des Brückenklappenaufsehers und Unterwasserschouts Politz ist dessen Sohn R. Politz angestellt worden.

Nach einer auf Anregung des hiesigen Konsuls der Französischen Republik mit Genehmigung der Lokal-Obrigkeit getroffenen Bestimmung wird auch am hiesigen Orte in der Römisch-Katholischen Kirche ein feierliches Todten-Amt für den bei den letzten Unruhen in Paris tödtlich verwundeten und an seinen Wunden gestorbenen Erzbischof von Paris, Affre, gehalten. — Zu dem am 27. Juni im Gymnasio abgehaltenen Dimissions-Akte ladet ein Programm des Oberlehrers, Kollegienraths Kühn, enthaltend einige Bemerkungen über Bedeutung, Methode und Zweck des historischen Unterrichts, ein. — Den Dimissions-Aktus selbst eröffnete der Oberlehrer, Herr Hofrath Dr. Krohl, mit einem wissenschaftlichen Vortrage über Krylow als Fabeldichter; nach ihm sprachen vier Abiturienten Deutsch, Russisch und Lateinisch, worauf der Hr. Gouvernements-Schulen-Direktor die Entlassungs-Rede und zum Schlusse einer der zurückbleibenden Primaner die Valediction an die Scheidenden und die Danksagung an die Versammlung hielt. Von den neuen dimittirten Zöglingen widmen sich vier der Rechtswissenschaft und einer kameralwissenschaftlichen Studien, keiner derselben studirt Theologie.

Die Tage des 22. und 23. Juni wurden in althergebrachter Weise durch das Blumenfest auf dem Dünamarkte und den Volksjubel auf der Brücke, so wie durch die Johannisfreude auf freiem Felde gefeiert. Altona, seit wenigen Jahren in Privatbesitz übergegangen, bot keinen geeigneten Platz zu dem Volks-Feste dar, welches demgemäß auf den jenseits des Marienmühlenbachs belegenen Lagerplatz verlegt werden mußte. Somit hat diese Schöpfung des Dänen Rasmus Mömbo, der aus einer Sandwüste vor 60 bis 70 Jahren ein recht anmuthiges Plätzchen heiterer Geselligkeit hervorzauberte, die letzte Spur eines Interesses für die Zeitgenossen verloren und ist gleich dem längst entschwundenen Jerusalem auch bis auf den Namen aus der Reihe der nahebelegenen Ortschaften getreten. — Ehe Altona als Vergnügungs-Platz und öffentlicher Johannis-Mittelpunkt emporblühte, war der Lämmerberg das Ziel der Wanderung aller nach heiß durchlebten Sommertagen in die abendliche Kühle strömenden, die Stadt für mehre Tage verlassenden, Gruppen.

Riga. Das neue Gesellschaftshaus in Dubbeln, zu welchem der Grundstein am 7. September v. J. gelegt wurde, ward am 20. Juni eröffnet und durch ein Festmahl eingeweiht, das Se. Durchlaucht der Hr. General-Gouverneur mit seiner Gegenwart beehrte. Nachdem die Toaste auf das Allerhöchste Wohl Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und des ganzen hohen Kaiserhauses mit großem Enthusiasmus aufgenommen waren, sprach sich die heitere Stimmung der Gesellschaft noch in mehrfachen Tischreden, abwechselnd patriotischen und humoristischen Inhalts, aus. Wenn auch Festmahle dieser Art alle eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, zeichnete sich doch dieses durch ein neues Element, das des heiteren Badelebens, aus. Nach gehobener Tafel zog die Gesellschaft unter Musik nach dem Seestrande und zum Schluß fand eine Bewirthung der beim Bau beschäftigt gewesenen Arbeiter statt. — Was das nach einem Plane unseres Architekten Herrn Felsko hergestellte Gebäude selbst betrifft, präsentirt sich die vordere Façade derselben auf das Angenehmste den mit den Dampfbooten ankommenden Fremden in dem Augenblicke der Landung. Die hintere Façade, welche mit ihrer durch ein leichtes Zeltdach geschützten Colonade besonders reizend erscheint, begrenzt die künftige Gartenanlage und den Park, welcher bis zum Seestrande führt und an dessen Seiten die im Schweizerstyl erbauten Nummernhäuser u. Familienwohnungen stehen. Das Ganze ist auf ein comfortables Unterkommen für etwa 50—60 Badegäste berechnet. Der Salon aber mit dem Speisesaal und den übrigen Zimmern, welche das eigentliche Gesellschaftslokal bilden und den Zweck haben, die ganze

Dubbelnsche Badegesellschaft in geselligen Freuden zu vereinigen, gewähren dem Ansehen nach hinlänglichen Raum für mehrere hundert Personen. Der Totaleindruck des Ganzen ist ein überaus erfreulicher. Ein Ensemble von edlem Baustyl, Zweckmäßigkeit und Comfort, würde dies neue Gesellschaftshaus in Dubbeln jedem Badeorte, auch den größten des Auslandes, eine willkommene Zierde sein. (Zusch.)

Riga, d. 26. Juni. Gestern wurde das Geburtsfest Sr. Majestät des Herrn und Kaisers in unserer Stadt feierlich begangen. Am Morgen war große Cour bei Sr. Durchlaucht dem Hrn. General-Gouverneur, Fürsten Italiiski Grafen Suworow Rimniksky, nach welcher Kirchenparade und feierlicher Gottesdienst in den Kirchen aller Confessionen stattfand. In der Kathedrale ward ein Te Deum gehalten, während dessen 101 Kanonenschüsse von den Wällen gelöst wurden. Von dem Rathhause und dem gegenüberliegenden Schwarzenhäupter-Gebäude erklangen in herkömmlicher Weise Fanfaren von Trompeten und Pauken. — Am Abend gab Se. Durchlaucht eine Soirée im kaiserlichen Garten und hatte auf dem gegenüberliegenden Holm ein Feuerwerk veranstaltet, welches der zahlreich versammelten Zuschauermenge aus allen Kreisen der Einwohnerschaft Gelegenheit gab, ihre Freude und begeisterte Theilnahme an dem festlichen Tage allgemein an den Tag zu legen. Auf dem Dünastrome waren mehrere Prahmfahrzeuge festlich mit bunten Laternen und Lampen erleuchtet, imgleichen die Hauptgebäude der Stadt. (Rig. Ztg.)

Dorpat, d. 4. Juli. Eine höchst interessante Nachricht verbreitet sich, die indeß noch der Bestätigung bedarf. Prof. Pirogoff in Petersburg soll die wirkende Ursache der Cholera-Epidemie entdeckt haben, indem er es zuerst gewagt hat, einen Choleratodten zu seciren, um mikroskopische Beobachtungen an demselben anzustellen. Infusionsthierchen von einer für den menschlichen Organismus äußerst gefährlichen Beschaffenheit sollen die Krankheit veranlassen; man vermuthet, daß der Wind sie fortführt und das Einathmen die tödtliche Berührung mit dem Menschenleibe zuwegebringt. So erklärt sich allerdings, warum die Cholera strichweise fortzieht und warum insbesondere Personen, die sich viel im Freien aufhalten, warum namentlich auch viele gerade auf der Straße befallen werden. Seit dieser Entdeckung soll in Petersburg alles auf der Straße sich die Schnupftücher vorhalten, um das tödtliche Einathmen zu verhüten. Indeß die Nachricht bedarf wie gesagt noch der näheren Bestätigung.

Dorpat, den 5. Juli. Wir erwähnten in der vorigen Nummer d. Bl. der statistischen und staatswirthschaftlichen auf hiesiger Universität im kommenden Semester zu haltenden Vorlesungen, indem wir die Nützlichkeit und Vorzüglichkeit derselben andeuteten. Die Kenntniß der Statistik, deren Lehrstuhl an unserer Universität der hochgeschätzte Herr Staatsrath Blum bekleidet, ist in unseren Zeiten nothwendiger als je geworden, und ihre Unkenntniß hat noch neuerdings im praktischen Leben viel Unheil hervorgebracht. Freilich ist der Begriff derselben in neuern Zeiten häufig von Französischen Blättern u. später auch von anderen verdreht worden, indem sie ein bloßes Verzeichniß von Zahlen oder Namen ohne Verbindung mit dem leitenden Princip der Staatskibee mit dieser Bezeichnung beehrten. — Der erste Gelehrte, der den hiesigen Lehrstuhl der Statistik bekleidete, war der sel. Gaspari, v. J. 1803 bis 1809, der auch die ersten Beiträge zu dem großen Weimarschen geographischen Handbuche lieferte, das dem Umfange nach seines gleichen sucht, sonst aber kein streng wissenschaftliches Princip befolgen konnte, weil es nach dem Plane des Unternehmers, des Legationsraths Bertuch, zu viel umfassen sollte. Noch vor seiner Berufung hieher hatte Gaspari während seines Aufenthaltes am Orte des

Wandsbecker Boten die geographische Lehrmethode herausgegeben, und seine geographischen Lehrbücher machten ein großes Glück, deren letzte Revision er aber, als er bereits in ein vorgeschrittenes Alter getreten war, nicht mehr selbst besorgte, sondern Anderen übertrug. (Von dem ersten Cursus seiner Geographie war schon vor 12 Jahren die 17. Aufl. erschienen). Einer oder der Andere in unserer Gegend erinnert sich wol noch, sei es als Zuhörer, sei es als College des gemüthlichen Thüringers. Wie sich so manches im Lauf der Zeiten ändert, so ging es auch dem Gelehrten Gaspari hinsichtlich der Landkarten, die er früher bei der Ausarbeitung seiner im Verlage zu Weimar erschienenen Werke so häufig hatte zu Hülfe nehmen müssen, und in deren Netz man im Beginn unseres Jahrhunderts nur spärlich Namen einzutragen pflegte, später aber von Weiland, Stieler und Anderen mit einer Fülle von Namen bezeichnet wurden. Während seiner letzten Lebensjahre zu Königsberg wandte sich nun Gaspari an das geographische Institut zu Weimar, mit dem er von Zeit zu Zeit einen Briefwechsel unterhielt, mit der Bitte, ihn doch mit Karten zu versorgen, die wie in früheren Zeiten nur wenig Namen enthielten, weil er auf den neueren vor lauter Schrift gar nicht zurecht kommen könnte.

Von den 23,302 Personen, die im J. 1847 die Post-Equipagen zu Reisen benutzten, reisten auf dem Wege von St. Petersburg bis Tauroggen 2024, nach Kowno 1719, nach Narva 190. In demselben Jahre sind in Livland 398,825 Briefe zur Post gekommen. Einen besonders lebhaften Briefwechsel mit Preußen führen unter anderen auch die Gouvernements Livland und Kurland, im ersteren war die Zahl der beförderten und empfangenen Briefe 92,081, im letzteren 33,688.

Dorpat. † Das Inland beginnt mit der heutigen Nummer ein neues spatium seiner Existenz. Drittehalb Lustra sind verflossen, seitdem es besteht und die Theilnahme, welche in allen diesen Jahren dem Unternehmen erwuchs, ist ebenso oft gewichen und wieder neu erstanden, als der bittere Tadel und unverdiente Spott, den Redaction und Mitarbeiter hie und da erleiden mußten, mehrseitiger Anerkennung und gerechter Würdigung wichen. Die Wahrheit muß doch zuletzt den Sieg davontragen und so wie die Geltendmachung eines provinziellen Princips die Haupt-Aufgabe unserer Zeitschrift vom Anbeginn an gewesen ist, wird sie auch diese Tendenz nach Kräften beizubehalten und zu erweitern suchen, um nach dem abermaligen Ablaufe eines halben Vierteljahrhunderts den ersten Rückblick auf ihre Thätigkeit richten zu können. Jetzt liegt ihr ein anderes Jubiläum näher, das für unsere Universitäts-Stadt und den ganzen Kreis der in den Ostseeprovinzen zerstreut lebenden früheren akademischen Bürger eine gleiche Wichtigkeit hat. Wenige Jahre werden vergehen und Dorpat hat ein halbes Jahrhundert hindurch die leuchtende Fackel getragen, welche in den Baltischen Küstenländern das Reich der Wissenschaft immer mehr ausbreitet und im fernsten Osten des Reichs als Meteor ergänzt. Es ist vorauszusehen, daß dieselbe Theilnahme, welche dem ersten Jubelfeste der Universität im Jahre 1827 zu Theil wurde, auch das halbhundertjährige Bestehen derselben auszeichnen dürfte. Um es indessen allen Genossen der alma mater, allen Freunden der vaterländischen Bildung, allen Jüngern ächter Wissenschaftlichkeit in bleibender Erinnerung zu erhalten, um den wichtigen Abschnitt durch ein würdiges Denkmal zu bezeichnen, wäre ein akademisches Fest-Album die herrlichste Zugabe für die Feiernden. Dieses zu begründen, den Plan und Umfang desselben festzustellen, die Vorarbeiten und Materialien zu der Herausgabe zu sammeln, dazu würden die Spalten des Inlands wol passend erscheinen.

Ukas des dirig. Senats d. 1. Dep. v. 5. Febr. d. J. enthaltend das Allerhöchstbestätigte Gutachten des Reichs-

raths v. 12 Jan. d. J. über die Hülfsprästandensteuer in Kurland pro 1848, ist zur Deckung dieser auf 56,680 R. 13½ K. S. sich belaufenden Steuer in d. J. zu erheben: von 23,930 Seelen zünftigen u. nichtzünftigen Bürger, 14,116 Seelen freier Leute in den Städten und Gesinden, 67,384 Seelen Kronsbauern, 129,393 Seelen Privatbauern und 553 Seelen der Stadtgüter und Häuser, in Summa von 240,676 Seelen zu 23¾ K. S. für jede Seele. Mit Zuschlag dieser Hülfsprästandensteuer beträgt der Oklad der allgem. Prästande für Kurl. pro 1848 von Bürgern. 8¾ K. S. und von den übrigen Ständen zu 56¼ Kop. S. pr. Seele. — In der Hülfsprästandensteuer sind begriffen: 1) zur Ergänzung der nöthigen Summe zur Remonte der Chaussée pr. 1847 und 1848 von Mitau bis zur Livländ. Grenze zu 1828,46, R. S., — für ein Jahr, — von Mitau bis zur Gränze des Wilnaschen Gouvernements zu 7644,87 Rbl. S. für ein Jahr; 2) zur Erbauung zweier hölzerner Brücken über den Berse-Fluß bei dem Flecken Doblen u. Bartau bei dem Kronsgute Oberbartau 14,268,52 R. S.; 3) zur Erbauung des Grenzweges zwischen Kurland und Preußen und zur Umbauung der Brücken daselbst 6941,70 R. S.; 4) zur Erbauung besonderer Kammern bei dem Gebäude für die Gerichtsbehörden nebst Gefängniß in Hasenpoth 1819,74 R. S.; 5) zur Erbauung besonderer Kammern bei dem Gefängnisse in Tuckum 2633,07 R. S.; 6) desgleichen in Windau, nebst einem Lokal für den Gefängnißaufseher 2527,65 R. S.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der für besondere Aufträge beim Chef des Stabes des donischen Heeres angestellte Kavallerie-Obrist Remy 2, zum Dejour-Stabsoffizier bei diesem Heere; des Dienstes entlassen, auf seine Bitte, der Arzt im Mohilewschen Gouvernement, Hofrath Dr. Meier, als Kollegienrath.

Der bei der Kanzlei des Kriegsministeriums stehende Staatsrath d'André ist zum Ministerio des Inneren übergeführt und zum Direktor des Kaukasischen Kollegiums allgemeiner Fürsorge ernannt. Zum Hofmedikus im VI. Hof-Medizinal-Bezirk ist der dejourirende Hof-Medikus, Staatsrath Büsch, zum stellvertretenden Doctor des Hofes Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin Nicolajewitsch der Doctor beim Kabinet Sr. Kaiserlichen Majestät, Arzt 2. Abtheilung Frankenfeld, mit Verbleibung in seiner gegenwärtigen Function, ernannt. Zum Direktor des 1. Departements des Ministeriums der Reichsdomainen ist der Vorsitzer des Fürsorge-Comm itees für die Colonisten im südlichen Rußland, wirkl. Staatsrath Hahn, zum Vorsitzer dieses Fürsorge-Committees der Dirigirende des Taurischen Domainenhofs, wirkl. Staatsrath Baron Rosen und zum Dirigirenden des Taurischen Domainenhofs der Wologdasche Gouvernements-Forstmeister Obrist Bradke ernannt. — Der verabschiedete Titulair-Rath Faltin I. (früher Protokollist bei der Kurländischen Gouvernements-Regierung) ist zum correspondirenden Mitgliede der Reichs-Pferdezucht ernannt. — Der verabschiedete Titulair-Rath v. Schleyer ist als Kanzlei-Beamter beim Simbirskischen Kameralhofe angestellt. — Der Stabsarzt Nagel ist Stadtarzt zu Dmitrijew im Gouvernement Kursk, der Provisor zweiter Abtheil. Golicke bei der St. Petersburger Receptur-Apotheke über den Etat angestellt worden. — Vom Livländischen Kameralhofe ist der bisherige stellvertretende Kreisrentmeister zu Dorpat, Kollegien-Secretair Johann Schmieden, in dieser Function nunmehr definitiv bestätigt worden. Auf ihre Bitte sind aus dem Dienste entlassen der Arensburgsche Kreisarzt, Kollegienrath von der Nonne, der Kanzleibeamte des Rigischen Comtoirs der Reichs-Commerzbank, Kollegien-Registrator Olderogge, der Bereiter-Lehrling der Moskwaschen Gestüte-Abtheilung Kolleg.-Reg. Haupt, der Medicinal-Inspector der Krons- und Privat-Hüttenwerke des Ural, Staatsrath Wulf mit der, seinem Range entsprechenden Uniform, der beim Departement des Reichsschatzes dienende Koll.-Ass. Rittich mit Uniform, der Schiffsaufseher des Berdjanskischen Zollamts, Koll.-Secr. Riemann, der Schiedsrichter für die abitraire Vermessung der Ländereien des Gorobitschischen Kreises, General-Major v. Wieck. Der Kanzleibeamte der Pleskauschen Gouvernements-Regierung, Titulair-Rath Engelbrecht ist als Archivar in den dortigen Kameralhof, der Sultanowsche Schriftführer des Bajan-Auldenschen Bezirks-Kollegiums, Provinzial-Secretair Krause, als Beamter in das Semipalatinskische Zollamt übergeführt.

Angestellt sind die Zöglinge der gelehrten Abtheilung des Asiatischen Departements, der Candidat der St. Petersburger Universität Heinrichsen als Beamter mit Koll.-Secret. Rang bei der Gesandtschaft in Constantinopel, und Jessen mit Kollegien-Registrators-Rang bei der Gesandtschaft in Teheran, der verabschiedete Stabsarzt, Titulair-Rath Behr als Arzt bei den Anstalten des Kollegiums allgemeiner Fürsorge in der Gouvernementsstadt Smolensk. Auf ihre Bitte sind aus dem Dienste entlassen der Goldingensche Postmeister-Gehülfe Gouvernements-Secretair Gruner und der Walksche Postmeister-Gehülfe, Collegien-Secret. Jeskling, der Kanzleibeamte des Oberstonschen Kameralhofs Liebholdt, der jüngere Kanzlei-Directors-Gehülfe in der Kanzlei des Astrachanschen Gouvernements-Chefs, Gouvernements-Secretair Witte, der stellvertretende Sekretair des 1. Depart. des Dirigirenden Senats, Coll.-Ass. Baron Bühler, der im Etat der Orenburgschen Gouvernements-Regierung stehende Titulair-Rath Agthe, der Kanewsche Kreisrichter von Seiten der Krone Kapitain v. Brunnow, der Lector am Demidowschen Lyceo Perro, der ältere Kassirer des Archangelschen Comptoirs der Reichs-Commerzbank, von der IX. Classe Stutzer. Angestellt sind der Candidat der Kaiserlichen Moskwaschen Universität Huber beim 2. Departement des Moskwaschen Civil-Gerichtshofs, der grad. Student der Moskw. Univ. Erfurt beim Moskwaschen Criminal-Gerichtshof, der Candidat der Moskw. Universität Eschmann als Beamte zu besonderen Aufträgen beim Nischegorodschen Militair-Gouverneur, der verabschiedete Titulair-Rath Lomen als Sekretairs-Gehülfe beim Committee zur Versorgung u. Controle der Bettler, der Provisor Fliegenring als Gesell beim Warschauschen Apotheker-Magazin.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Gnadenbriefe sind dem Kurator des Dorpater Lehrbezirks, General-Lieutenant Krafftström die Diamantnen Insignien des Ordens des heil. Alexander Newski ertheilt worden; — mittelst Allerhöchster Ukase sind zu Rittern ernannt des St. Wladimir-Ordens 3. Klasse der Staatsrath Ulrich, älterer Censor beim St. Petersburgschen Postamte, — des St. Annen-Ordens 2. Klasse mit der Kaiserl. Krone der Obrist Bulmerincq, beständiges Mitglied des Forst-Auditoriats und Mitglied des wissenschaftlichen Committees beim Domainen-Ministerium, der Hofrath Krüger, Sectionschef in der Kanzlei des Ministeriums des Kaiserl. Hofes; des St. Annen-Ordens 2. Kl. der Direktor des Dorpater Goud.-Gymnasiums, Staatsrath Haffner.

Umbenennung.

Der gewesene Gränz-Aufseher des Radsiwilower Zollbezirks Titulair-Rath Bruining hat den im Jahre 1823 erhaltenen Majors-Rang wieder beigelegt erhalten.

Promotion.

Am 26. Mai ist der Ausländer Wilhelm August Geertz (geb. zu Riga, stud. zu Dorpat und Königsberg) von der Kais. med. chir. Academie zu St. Petersburg als Arzt promovirt worden.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Arbeiten der kurländ. Gesells. für Literatur u. Kunst. 4. Heft. 153 S. in 8. Inhalt: Fircks Bildungsgeschichte der Erde. — Tobien das russische Strafrecht. — Böttticher Jelgawa-Mitau. — Erdmann die Benul-asfar. — Pfingsten Keyserling Petschora-Land. — Bröderich Rummel de statu aetatis. — Bursy Adelmann über die Oberkiefer-Höhle. Blosfeld über die Trunksucht. Eichwald devonische Fische. Hübbenet de acido arsenicoso. Byczkowski Verhältniß der Pflanzen zur Atmosphäre. — Paucker Ehstlands Landgüter. — Paucker Köppen die Dichtigkeit der Bevölkerung Rußlands. — Ewertz Weltkörperbewegung. Mittheilungen der Alterthumsgesellschaft. Verhandlungen der estnischen Gesellschaft. Wolfers strenge und gelinde Winter. Spaszki Klima von Moskwa.

Ermann Klima von Petropaulshafen. — Paucker Alkon der Heros der paionischen Heilkraft. Erster Theil. — Geschenkliche Erwerbungen. — Geschichte der Sitzungen. — Freiherr Gideon v. Stempel. — Uebersicht der Einnahme und Ausgabe.

De artificiali partus praematuri provocatione. Diss. inaug. obstetricia, quam — — — in Univ. Caes. litt. Dorpatensi ut gradum Doctoris med. rite adipiscatur publ. defendet (d. 9. Martii) Medicus Alexander Koslow, Orenburgensis. Dorpati. Typis H. Laakmanni. 71 S. in 8.

Nonnulla de pericardii paracentesi. Diss. inaug., quam — — — in Univ. Caes. litt. Dorpatensi ut gradum Doctoris medic. rite assequatur — publice defendet (d. 27. Aprilis) Auctor Henr. Chris. Sellheim, Livonus. Medicus. Dorpati. Typis viduae J. C. Schünmanni. 36 S. in 8. und 1 Bl mit Zeichnung.

De pure. Diss. inaug. quam — — — pro gradu doctoris med. rite impetr. publ. def. (d. 7. Jun.) Guil. a Bock. Dorpati, typis H. Laakmanni. 32 S. in 8.

De ratione, qua calomelas mutetur in tractu intestinali. Diss. inaug. quam — — — ad gradum Doctoris med. rite adipisc. publice def. (d. 9. Jun.) auctor Georgius ab Oettingen, Livonus. Dorp., typis H. Laakmanni. 44 S. gr. 8.

De pedum deformationibus. Diss. inaug., quam — — — in Univ. lit. Caes. Dorp. ad grad. Doctoris med. impetr. scripsit et defendet (d. 8. Junii) Carolus Bierstedt. Dorpati. Typis Schünmanni. 39 S. in 8. und ein Blatt mit Zeichnung.

De inhalationum aetheris sulphurici usu in arte obstetricia. Diss. inaug. quam — — ut gradum Doctoris med. rite adipisc. publ. defendet auct. Francisc. Orlowski. Dorp. Typis Schünmanni. 71 S. in 8.

Index scholarum in Univ. lit. Caes. Dorpatensi per semestre prius anni MCCCXLVIII a die XX m. Jan. habendarum. Inest titulorum graecorum a Ludolphio Stephani collectorum particula I. Dorpati, typis Schünmanni viduae. 34 S. in 4.

Nekrolog.

Am 4. Juni starb zu Reval der Aelteste des Schwarzenhäupter-Corps Carl Friedrich Johannsen.

Am 20. Juni zu St. Petersburg der Kollegienrath Peter Jegorowitsch von Stackelberg.

Mitte Juni ebendaselbst der Titulair-Rath Ludwig Hirschfeldt.

Als verstorben ist aus den Listen gestrichen der Tischvorsteher in der Kanzlei des Herrn Curators des Dorpater Lehrbezirks Koll.-Ass. Suchatschew.

Als verstorben ist aus den Listen gestrichen der Ordinator der therapeutischen und Accoucheur-Cliniken der Charkowschen Universität, Arzt Hahn.

Als verstorben ist aus den Listen gestrichen der Lehrer der Stonimschen adligen Kreisschule Tit.-Rath Georges.

Nachtrag zu meinen „Bemerkungen über zwei Recensionen meiner Urgeschichte des Esthnischen Volks." Inland Nr. 25. 1848.

In den während meiner Reise nach St. Petersburg gedruckten Bemerkungen über zwei Recensionen ꝛc. Nr. 25. 1848 haben sich einige den Sinn störende Druckfehler eingeschlichen die vielleicht von etwas undeutlicher Schrift entstanden sind, und ich gütigst zu verbessern bitte.

Sp. 518 Z. 3 v. u. muß es heißen an eine in Maltens Weltkunde erwähnte Gelehrten-Bombe, welche nach dem Vorgange einer Rigischen Zeitschrift gegen eine „Russische Journalisten-Rakete" geschleudert wurde. Das erste Bombe hätte auch wohl mit ehrlichen deutschen Buchstaben gedruckt werden mögen.

Sp. 522 lese man Pussen statt Paschen und Sp. 526 Lemalsnese (im westlichen Oesel) Lemolsnese. Ich füge hier hinzu, daß der sonst von allen für wahrheitliebend und für einen trefflichen Mineralogen gehaltene Besitzer des Gutes Hr. Flamberg die Sache so erzählte. Er habe unter dem Sande der von der See ausgeworfen werde, einen äußerst glänzenden Crystall von geringer Größe gefunden, und bei genauer Untersuchung ihn als einen ächten Diamant erkannt. Diesen habe er in ein Stückchen Lack befestigt, und als Hauptmerkwürdigkeit, über sein Schreibepult aufgestellt. Als er indeß einmal einen Brief eilig zuzusiegeln gehabt habe, so habe er unglücklicher Weise gerade dieses Stück Siegellack genommen und den Diamant eingesiegelt mit abgeschickt. — Relata refero.

In der Note *) Sp. 523 steht, Finn-Magnusen habe die alte Runamo-Inschrift, für Liedrum erklärt. — Dies muß heißen für alte „Binde-Runen." — Die Naturhistoriker erklärten sie für bloße Ritzen in den Felsen. Die Paläographen konnten keine Schrift darin finden, auch Finn-Magnusen anfangs nicht, bis er versuchte, sie von der Rechten zur Linken als Binde-Runen zu lesen. Und, siehe da! — die ganze Inschrift wurde erklärt, und enthält das, was sie nach den Nachrichten der alten Scandinavischen Chronisten ungefähr enthalten mußte. M. vergl. darüber: Finn-Magnusen Runamo og Runeme Bericht v. Sjögren 1842. St. Petersb. S. 131 ꝛc.

Minima non curat Praetor!

Die abgerissene und unmotivirte Anzeige und Beurtheilung einiger im nächsten Semester bei unserer Universität zu haltenden Vorlesungen (Inland Nr. 26 S. 568) läßt die Berechtigung des Einsenders zu einem Urtheile über den Gegenstand zweifelhaft, und macht einen so wunderlichen Eindruck, daß der Unterzeichnete, dessen akademische Wirksamkeit hervorzuheben sie bestimmt scheint, dem wohlmeinenden unbekannten Verfasser keinen Dank dafür zu zollen vermag.

Dorpat, d. 29. Juni 1848. Friedländer.

Dieser wird auch nicht in Anspruch genommen, geehrtester Herr Staatsrath. Non omnibus satisfacere possumus omnes. Der Einsender.

Bitte des rechten —r— an die Leser des Artikels „an die wirthigen Mitarbeiter des Inlandes."

Ein Herr —r— hat sich einer Chiffre bemächtigt, die zuerst von einem nicht unrühmlich bekannten Mitarbeiter des früher in Dorpat erscheinenden „Refractors" gebraucht worden ist, und ein Herr Balladen —r—, den ich sammt seinen Balladen ebenso wenig kenne, macht jenem die Beute streitig. Treffend bemerkte Jemand neulich, daß beide Herren —r— wohl obscure Leute sein müßten, da sie nicht mit ihren Namen hervorzutreten wagten, und so mache ich nur beiläufig darauf aufmerksam, daß ich weder mit dem einen —r—, der „viel vom Witze zu leiden gehabt haben soll", noch mit dem andern —r—, der nach eigner Andeutung nie von Witz zu leiden gehabt hat, ein und dieselbe Person sein kann.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Böttchermeisters A. H. Seide Sohn Robert Eduard August; des Bäckermeisters P. L. E. Borck Sohn Emil Paul Eduard; des Kreisdiscipels J. L. Triebel Sohn Gustav Wilhelm. — St. Marien-Kirche: Des Tischlermeisters Sturm Tochter Amalie Friedrike Olga.

Verstorbene in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Universitäts-Secretairen P. Wilde Söhne Alfred Eduard Aurel, alt 4¾ Jahr und Casimir Octavian, alt 1¾ Jahr; der Buchbindermeister Gottlieb Woldemar Schuch, alt 36¾ Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 87.) Dorpat, den 5. Juli 1848.

(Hiezu die 8. pädag. Beilage.)

Achte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 27 des Inlandes. Den 5. Juli 1848.

Der Bürgerglaube von der Bestimmung des weiblichen Geschlechtes. — Das Volksschulwesen in Frankreich. — Vermischtes (Zur Geschichte des Volksschulwesens in Preußen. Sprachreinigung. Undeutsch der deutschen Gelehrten. Latein und neuere Sprachen als Bildungsmittel. Eitelkeit der Lehrer. Abiturientenprüfung. Halbjährliche Versetzungen. Gymnasialprogramme. Struwelpeter. Das Geheimniß der Einigkeit unter den Lehrern des Dorp. Gymn.) Universitäts- und Schulchronik.

I. Der Bürgerglaube von der Bestimmung des weiblichen Geschlechtes.

Eine jede Kreatur hat ihre von Gott geordnete Bestimmung! so lautet der alte gute Glaube, aber welches diese Bestimmung sei, davon ändern sich die Vorstellungen. Welches die von Gott geordnete Bestimmung des Weibes sei, darüber hat in früheren Zeiten so ziemlich einerlei Vorstellung geherrscht, und bei dem, der an das Wort Gottes glaubt, kann auch kein Zweifel darüber sein. Nichtsdestoweniger scheint diese Vorstellung in unseren Tagen eine andere geworden zu sein, zwar nicht bei allen Ständen und allgemein, aber doch bei einem Stande vorherrschend, der überall mit einer der zahlreichsten ist, ich meine beim Bürgerstande. Betrachten wir denn den modernen Bürgerglauben von der Bestimmung des weiblichen Geschlechtes, er scheint (sonderbar genug) dahin zu gehn, das Weib sei zunächst dazu bestimmt Gouvernante zu werden. „Gouvernante?!" Ja! Es gibt gewisse Meinungen, die so landläufig sind, daß man auf deren Dasein, deren allgemeine Verbreitung gar nicht achtet, sich derselben gar nicht recht bewußt wird, bis etwa irgend ein Fremdling oder Gereiseter einen darauf aufmerksam macht. So mag meine Behauptung von dem Dasein eines modernen Bürgerglaubens anlangend die Bestimmung des Weibes, sie mag nicht wenige von denen, die solchen Glauben bis dahin in guter Meinung und bewußtlos mit den Anderen gehegt haben, nichtsdestoweniger in Verwunderung setzen. Also beweisen wir die Behauptung, weisen wir den Bestand der Thatsache nach.

Das fällt mir nun aber nicht schwer. Die Mehrzahl der Leute aus dem Mittelstande, denen Gott Töchter bescheert hat, die Mehrzahl, sage ich, Gelehrte, Beamte ꝛc. mit eingerechnet, denkt ungefähr so. „Ob meine Tochter einmal verheirathet wird und dadurch eine Versorgung erhält, weiß ich nicht, Vermögen hinterlasse ich ihr auch nicht oder wenig, auch sind die Vermögenszufälle so mannigfaltig; mein Kind muß sich daher jedenfalls darauf gefaßt machen, einmal sein Brot in fremden Häusern selbst zu verdienen. Was für einen Dienst sollte es aber dort übernehmen? Als Wirthschaftsmamsell, als Nätherin? Der Stand ist in der öffentlichen Meinung etwas heruntergekommen, seitdem soviele Personen niederen Standes diesen Beruf ergreifen, eine Wirthschaftsmamsell, eine Nätherin speist selten mit der Herrschaft, man erlaubt sich überhaupt mancherlei mit ihnen; überdies halte ich mein Kind für zu gut zu ordinären Hausarbeiten, die an die Beschäftigung der Dienstboten anstreifen, und selbst das Nähen und Schneideriren ist ein zu mühsames Stück Brot. Oder als Gesellschafterin? Gut, da kann man schon mit der Frau vom Hause auf einem Sopha sitzen, und gut honorirt wird man mitunter auch! Allein wer nimmt Gesellschafterinnen zu sich ins Haus? Meist sind es alte oder kränkliche Damen, und deren Launen ausgesetzt zu sein ist kein beneidenswerthes Loos. Was bleibt mir also, wenn ich die Zukunft meines Kindes nach Elternpflicht sicherstellen will, was bleibt mir anders übrig, als dasselbe sich zur Hauslehrerin ausbilden zu lassen! dergleichen werden bei uns stark gesucht und meist gut besoldet, artig behandelt; will ein junges Mädchen nun gar nach Rußland gehn und bei größerem Lohne mit schlechterer Behandlung zufrieden sein, so erwirbt sie sich bei frühem Anfange mit der Zeit ein Vermögen, hinlänglich um davon wenn auch bescheiden, so doch unabhängig leben zu können, sie kann selbst ihre jüngeren Geschwister, ihre alten Eltern und Verwandten unterstützen — ich lege mit den Unkosten, die ich an ihre Ausbildung verwende, mein Kapital mithin zu höheren Zinsen an als irgendwo. Ueberdies, die Schule muß mein Kind ja doch besuchen; wenn sie daselbst nun zugleich zur Gouvernante ausgebildet wird, so bleibt die Sache, etwas längeren Schulbesuch abgerechnet dieselbe, und wir haben nur einen Vortheil mehr." So denkt der Vater, die Mutter, die Pflegemutter, die Tante. Dazu kommt, daß der niedere Bürgerstand, welcher bei uns seine eigene Stellung nur zu sehr verachtet, die Gouvernantenlaufbahn als ein willkommenes Mittel ansieht, die Töchter höher emporsteigen zu lassen, ihnen die Aussicht auf eine bessere Partie mit einem Gelehrten, einem Beamten, gar einem Gutsbesitzer zu eröffnen.

Und wie denkt das junge Mädchen selbst? Die strenge Aufsicht, das Wirthschaften, die knappe Kost und Kleidung im Elternhause, bei launischen Verwandten gefällt ihr nicht, sie sehnt sich nach Selbständigkeit, nach geistiger Thätigkeit, nach Erwerb, den sie nach jugendlicher Neigung frei verwenden kann. Oder wenn sie zu Hause auch eben keinen unleidlichen Aufenthalt hat, so ist Abwechselung doch mitunter ganz angenehm, man kommt in gebildete, zum Theil vornehme Häuser, man lebt gut, man reist, man badet, man macht Bälle und Koncerte mit, man sieht und hört vielerlei, man bildet sich fort, man lernt guten Ton, man wird in größeren Kreisen bekannt und macht vielleicht eine gute Partie. Und gefällt es einem in Einem Hause nicht, nun so ist das Verhältniß bald gelöst, und man findet leicht eine andere Stelle, vielleicht mit neuen Unannehmlichkeiten, aber auch mit neuen Reizen, kurz — ich habe junge Mädchen für den Beruf einer Gouvernante schwärmen hören. Oder andere, weniger selbstsüchtig, gedenken mit frommem Herzen des Elternhauses, der Familie; man kann die Mutter unterstützen oder wenigstens beschenken, den Bruder kleiden, der Tante die Miethe bezahlen, man kann für sich selbst etwas bei Seite legen, um Niemandem dereinst zur Last zu fallen. Dazu verläugnet sich die weibliche Natur nicht, wie schön erscheint mancher die Aussicht, sich mit Kindern abgeben zu

können, nun ganz wenn ernsterer Sinn vorhanden ist, wie schön ist es, sie für den Himmel zu erziehn!

Und wie verhalten sich die Schulen, die Lehrer und Lehrerinnen zu dieser Neigung des Zeitalters? Sie kann ihnen nicht anders als höchst willkommen sein, da gibt es längeren und stärkeren Schulbesuch, da gibt es brillantere, durch Prüfungen zu bemessende Leistungen, da gibt es mancherlei Nebenverdienst. Jeder weibliche Zögling, der ein gutes Examen bestanden hat und in den Häusern Beifall erwirbt, wirbt auch wiederum wie der Emissär einer Propaganda für die Anstalt, in der er gebildet ist, für den Lehrer, von dem er Privatunterricht erhalten hat; vom Lande, aus dem weiten Rußland strömen sie herbei, es wachsen die Räume, es füllt sich das Haus.

Wenn so von allen Seiten die Interessen zusammenwirkten, wie konnte es da anders geschehn, als daß sich die Meinung immer mehr verbreitete, immer mehr in naiver Naturwüchsigkeit feststzte, als könne und dürfe es nun einmal nicht anders sein, als sei der nächste Beruf unserer jungen Mädchen nun einmal kein anderer als der, Lehrerinnen zu werden. Und zwar ward dieser Glaube zunächst ein Bürgerglaube, denn das Lehr- und Erziehungshandwerk steht nun einmal dem Handwerke überhaupt zu nahe, als daß ein Aristokrat der Geburt oder des Ranges oder des Reichthumes sich damit befassen wollte, außer bei heruntergekommenen Umständen.

So ist es denn gekommen, daß es unter den Töchtern bürgerlichen Standes ziemlich allgemein für eine Schande gilt, eine höhere Mädchenschule besucht und am Ende kein Gouvernantenexamen gemacht zu haben. Die hat gewiß nichts gelernt, denkt man, und es ist dies Vorurtheil so übermächtig geworden, daß selbst solche jungen Mädchen, die schon früh versprochen waren, ihrem künftigen Manne keine willkommenere Morgengabe glaubten mitbringen zu können, als ein derartiges Zeugniß geistiger Ebenbürtigkeit. Diejenigen aber, welchen gerade nicht dies glücklichere Loos zu Theil ward, haben sie einmal das Examen gemacht, so treten sie auch gewöhnlich, selbst wenn die Verhältnisse des Elternhauses es anders gestatten, eine Stelle an; theils wollen sie das Diplom nicht ungiltig werden lassen oder doch wenigstens dessen Unkosten wieder herausbekommen, theils wollen sie das Ding doch einmal versuchen und kommen so in den Geschmack der Sache. Ihr Beispiel zieht aber wiederum die früheren Mitschülerinnen nach, auch hier will keine zurückstehn, keine nachbleiben. So erklärt es sich, daß auch schon dem zarteren Alter dieser Glaube von seiner künftigen Bestimmung eingeimpft wird, daß er schon die Kinder sich zwischendurch als Gouvernanten geberden, dieselben hohen Sinn in kind'sches Spiel mischen läßt. Noch mehr beschäftigt natürlich die jungen Mädchen der oberen Klassen der Gedanke an das künftige Gouvernanteneramen; diejenigen Lehrgegenstände werden am ernstlichsten betrieben, in denen man einmal examinirt wird, diejenigen Lehrer am meisten geschätzt, deren Vortrag am direktesten für das Examen vorbereitet, man sammelt wie dahingehörige Specialkenntnisse, so lehrreiche Examenanekdoten, man studiert neben den großen Charakteren der Geschichte die Charaktere der künftigen Examinatoren. Das,

du Bürgermädchen der Gegenwart, seist du bourgeoise oder citoyenne, das ist der Traum deiner Zukunft, das deine große Bestimmung, und hätte Chamisso zu unserer Zeit und unter uns gedichtet, er würde die Großmutter zur Enkelin einen anderen Segensspruch haben sprechen lassen.

(Wird fortgesetzt.) Th.

II. Das Volksschulwesen in Frankreich.

Von allen Gesetzen, welche das Frankreich des Jahres 1789 begehrte und welche die gesetzgebende Versammlung beschloß, ist ein einziges ohne Ausführung geblieben, dasjenige, welches sich auf die Verbreitung und vollständige Einführung des Volksunterrichtes bezog*). Es scheint, als ob eine revolutionäre Regierung für die Bedürfnisse der unteren Volksklassen meint genug gethan zu haben, wenn sie das Geschrei über Unterdrückung mit Zugabe der Theilnahme auch der Proletarier an der allgemeinen Volkssouveränität (ohne Rücksicht auf deren geistige und sittliche Befähigung dazu), wenn sie das Geschrei nach Brot mit Geldspenden, mit Zugeständnissen in Bezug auf Arbeitslohn, mit der eröffneten Aussicht auf Erwerb bei Nationalbauten wie Nationalkriegen und dergl. beschwichtigt. Indeß nicht günstiger für die Sache des Volksunterrichtes ist eine Diktatur, eine Restauration; beide haben zuviel mit sich, mit ihrer Befestigung, mit auswärtigen Angelegenheiten zu thun, denn daß sie ihr Auge auf das gemeine Volk in anderer Rücksicht richten sollten, als inwiefern dasselbe Steuern und Rekruten liefert. So geschah denn so wenig wie von Seiten der Republik, so wenig auch unter Napoleon, der die Franzosen mit der gloire de la grande nation abzuspeisen verstand, und ebensowenig unter Ludwig XVIII. und Karl X. etwas für jene Begründung der Volkswohlfahrt. Zwar bildete sich im Jahre 1816 eine Gesellschaft für den Elementarunterricht**), die in verschiedenen Abtheilungen (comités für Bücher, für Oekonomie, für Gehälter, für Inspektion, für Lehrer, für Methoden) zur Beförderung des Volksunterrichtes wirkte, Ehrenzeichen an Lehrer und Lehrerinnen in allen Provinzen austheilte, öffentliche Belobungen der sich auszeichnenden Schulen dekretirte, Preise — und sehr bedeutende — für Abfassung guter Schul- und Volksbücher aussetzte und das Publikum auf solche Schriften aufmerksam machte, ja ihre eigenen Schulen in Paris und den Provinzen errichtete. Indeß Durchgreifendes in der Beziehung in Frankreich zu wirken war diese Gesellschaft doch nicht im Stande, dergleichen ist und bleibt immer Sache der Regierung, wenn es auch Pflicht der Privaten ist dazu nach Kräften anzuregen, mit Sachkenntniß und gutem Willen zur Hilfe zu kommen. Etwas Durchgreifendes in der Angelegenheit des Volksunterrichtes in Frankreich zu thun, blieb der Regierung Ludwigs Philipps vorbehalten, und es

*) M. vgl. Guizots Vorwort zu seinem Rapport au Roi par le Ministre Secretaire d'état au departement de l'Instruction publique sur l'execution de la loi du 28. Juin 1833 relative à l'instruction primaire.

**) Sie besteht noch und zählte im Verlaufe ihres Bestehens die angesehensten Männer unter ihren Mitgliedern; im J. 1835 belief sich die Einnahme der Gesellschaft auf 25,260 Franken.

geschah das im J. 1833 unter der Mitwirkung des damal. Staatssekretärs Guizot durch ein Volksschulgesetz (charte de l'instruction primaire). Mag man über diese beiden Männer gegenwärtig urtheilen, wie man will, sie haben durch jenes Gesetz für Frankreich ein bleibendes Gutes gestiftet, indem sie die Verhältnisse der Volksschule im Allgemeinen in der Art ordneten, daß sich seit daher eigentlich erst die allgemeine regelmäßige Verbreitung des Unterrichtes in Frankreich datirt. Vielleicht daß ein Bürgerkönig den Bedürfnissen auch der niedrigsten Stände näher stand, vielleicht daß auch der Umstand dazu gewirkt hat, daß Ludwig Philipp selbst einmal in gewisser Weise dem Lehrerstande angehört hat, wie auch gleichermaßen Guizot aus dem Schulstaube emporgestiegen ist. „Es war Ende Oktobers 1793, so erzählt Zschokke in seiner Selbstschau I, S. 79, als Louis Philipp als flüchtiger Herzog von Chartres ermüdet, geldlos, das Reisebündel auf dem Rücken, unter dem Namen eines Monsieur Chabos von Languedok nach Chur kam. Hier entdeckte er sich dem Präsidenten von Tscharner und dem Direktor Nesemann, unter dessen Leitung eine Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Reichenau in Graubünden stand. Monsieur Chabos bekam, um seinen Stand desto besser zu verbergen, den Titel eines Lehrers der Mathematik und der französischen Sprache, und man stellte es ihm frei zu unterrichten, wenn es ihm gefiel." Diese Kollegenschaft hat L. Ph. als König sich nicht geschämt anzuerkennen, es ist ein Schreiben von ihm an den Sekretär „der Gesellschaft zur Unterstützung armer Schullehrer" bekannt geworden, in dem es so lautet: „Was mein Mitgefühl für arme Schullehrer besonders anregt, ist der Umstand, daß ich selbst einmal zu dieser nützlichen Klasse von Staatsbürgern gehört habe. Zu den vielen Schicksalsveränderungen, die meinem Erdenloose zufielen, gehört auch das, daß ich zu einer Zeit harter Verfolgung als Lehrer an einem Gymnasium aufgenommen ward, wo ich acht Monate regelmäßig Unterricht ertheilte. Ich hoffe daher auch, daß „die Gesellschaft für hilfsbedürftige Schullehrer" mein Scherflein, als von einem Mitschullehrer kommend annehmen werde." —

Doch betrachten wir das Volksschulgesetz unseres Kollegen Ludwig Philipp etwas näher. Die Grundbestimmung desselben war die, daß jede Gemeine des Landes zur Haltung einer Elementarschule, und wenn sie über 6000 Glieder zählte, zur Stiftung einer höheren Volksschule verpflichtet wurde. Die städtischen Abgaben und das Schulgeld, im Nothfalle eine besondere Abgabe, und wenn auch das nicht hinreichte, ein Zuschuß aus der Departementskasse oder endlich aus der Staatskasse sollten überall zur Ausführung jener Bestimmungen aushelfen. Die Schulen sollten überall zunächst unter der Leitung eines Ortsschulvorstandes, zusammengesetzt aus dem Maire, dem Geistlichen oder den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse und mehreren Gemeinderäthen, sowie unter der höheren Aufsicht des Kreisvorstandes stehen, welcher (als der erleuchtetere) mehr die geistigen Interessen der Schulen zu wahren habe, während der Ortsvorstand mehr nur die materiellen Bedürfnisse versehn sollte.

Mit welchem der französischen Nation eigenthümlichen

Eifer das Volksschulgesetz ins Leben sollte gerufen werden, sieht man aus dem oben angeführten Berichte Guizots an den König, und mit nicht minderem Eifer trat die freiere Thätigkeit der Schulfreunde mit ans Werk (m. vgl. den Bericht der Gesellschaft für den Elementarunterricht vom J. 1835), zu einem erfreulichen Zeugnisse von der Energie und Geschäftsgewandtheit der Franzosen, wenn sie einer von ihnen anerkannten Sache sich hingeben. Vierzehn Jahre sind verstrichen, seit Guizot jenen guten Grund zum Volksschulgebäude in Frankreich gelegt, und äußerlich genommen hatte die Regierung in dieser Zeit ihren Zweck fast vollständig erreicht; im J. 1847 gab es unter 37,038 Kommunen nur noch etwa 2000, in welchen keine Schule bestand, und auch in ihnen stand der Hinzutritt zu schon bestehenden Schulen oder eine besondere Schulstiftung mit nächstem bevor.

Indeß auch in Frankreich mußte man bei genauerem Zusehn erfahren, was auch die große Katharina erfuhr*) und was man überall erfahren kann, daß nicht alles gleich in der Wirklichkeit da ist, was auf dem Papiere steht, und sei es auch das Papier einer Charte. Frankreich hat jetzt der Zahl nach ungefähr so viel Volksschullehrer wie Preußen, nämlich 30,000 (nach dem Werke von Cère 33,000); Preußen hat aber nur 16 Millionen Einwohner und Frankreich dagegen 33 Mill., sonach müßte Frankreich wenigstens 60,000 Volksschullehrer haben, wenn es so beschult sein wollte wie Preußen. Aber auch die 33,000 französischen Lehrer haben noch dazu mit Schwierigkeiten zu kämpfen, größer als irgendwo in Deutschland, und das Institut der Volksschule in Frankreich bedarf überhaupt einer gründlicheren Umgestaltung oder doch kräftigerer Pflege. — Zwar ward Cousin zur Vorbereitung der neuen Schulgesetzgebung 1831 nach Preußen geschickt, um die dortigen Schuleinrichtungen zu untersuchen, und die von ihm gesammelten Erfahrungen wurden denn auch in allen Beziehungen vielfach benutzt; nur Eines freilich konnte er nicht mit in die Heimat hinüberbringen, und ebensowenig konnte man es durch Gesetze hervorrufen — den Geist der Gewissenhaftigkeit und des sittlichen Ernstes, welcher im Allgemeinen die deutschen Schulen und die betreffenden Behörden durchweht.

Reden wir zuerst von der französischen Schulobrigkeit. Dieselbe bestand in den Localcomités, außerdem hatten die Departementsstände, der Präfekt (Civilgouverneur) sowie die Universität einen großen Antheil an der Leitung des Volksunterrichtes, letztere vermittels ihrer Vertreter (der Rektoren der Akademien [Universitäts- oder Lehrbezirke] und der besonderen Inspektoren für den sogen. Primärunterricht) sowie durch die Prüfungskommissionen und die offiziell vorgeschriebenen oder anempfohlenen Bücher. Allein die Lokalcomités, namentlich in den kleineren Oertern, erwiesen sich oft ebenso nachlässig wie unfähig. Die Geistlichkeit, welcher vom Gesetze vermöge der Aufnahme in alle Schulvorstände und Kommissionen ein angemessener Einfluß eingeräumt worden war, den sie durch bescheidenes,

*) Vgl. den Aufsatz: Das öffentliche Schulwesen in Rußland nach seiner Entwickelung seit Peter d. Gr. in den Bl. für Erzieh. u. Unterricht Jgg. 1846, Nr. 13.

besonnenes Auftreten leicht zu entschiedenem Vortheile des öffentlichen Unterrichtes und der Religion selbst hätte nützen können, hielt sich (wenigstens katholischer Seits) leider meist in Mißtrauen fern und wandte ihre Theilnahme ausschließlich den Schulen der sogenannten Brüder der christlichen Lehre zu, so daß, wenn sie auf die Entwickelung des Volksschulwesens nicht einen weiteren Einfluß gewann, dies großentheils ihre eigene Schuld war.

Was die Bildung der Elementarlehrer in Frankreich anlangt, so suchte die Regierung auch zu deren Hebung etwas zu thun. Um einen ordentlichen Kern von Volksschullehrern heranzubilden, hatte sie schon ein Jahr vor dem Erscheinen des Volksschulgesetzes, im J. 1832 die Stiftung eines Schullehrerseminars (école normale primaire) für jedes Departement zur Nothwendigkeit gemacht und diesen Anstalten vonvornherein ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt*). Dazu wurden, um auch die spätere Fortbildung der Lehrer zu fördern, in der Folge noch Konferenzen derselben gesetzlich festgestellt. — Allein die Regierung hatte die Bedeutung der Wahl der Direktoren für jene Pflanzschulen nicht hoch genug angeschlagen, und die Einrichtung konnte aus diesem Grunde, wie wegen mangelnden pädagogischen Geistes und Sinnes keine rechten Früchte bringen. Dazu kam, daß die Schulvorstände durchaus gar nicht gehalten waren, den in den Seminarien gebildeten Lehrern vor anderen den Vorzug zu geben, und diese trotz ihrer besseren Vorbildung sich oft mit den mithin erbärmlichsten Stellen begnügen mußten, während die Unwissendsten durch Kabalen zu den besten Gehalten kamen. — Was die Konferenzen anlangt, so war darunter zum Theil das zu verstehn, was wir unter Konferenzen meinen, wo Lehrer von Zeit zu Zeit zur Besprechung von Schulangelegenheiten zusammenkommen, zum Theil waren es sogen. Nachhilfekurse (wie man sie in Preußen nennt), die an den Seminarien zum Besten der Lehrer, welche sich noch zu vervollkommenen wünschten, in den anderthalbmonatlichen Herbstferien abgehalten wurden. Erstere sollten monatlich stattfinden unter Vergütung der Reisekosten für die fleißigen Theilnehmer. Bei den Konferenzen zu weiterem Unterrichte stellte man mit den Eintretenden bei der Eröffnung und beim Schlusse des Kursus eine mündliche und schriftliche Prüfung an, um über die Fortschritte berichten zu können, und die Kosten des Aufenthaltes sowohl wie des Unterrichtes bewilligte das Generalconseil. Für beiderlei Art von Konferenzen wurden zum Theil auch Belohnungen ausgesetzt (wie die Franzosen deren nun einmal am wenigsten entbehren können), theils Bücher, theils Geld, theils Medaillen mit dem Bilde des Erzvaters der französischen Lehrer, Louis Philipp. Mit welchen Kenntnissen die Lehrer zu einen solchen ergänzenden Unterricht einzutreten pflegten, schildert der Lyoner Seminardirektor in seinem Berichte am Ende eines solchen Kursus. „Der Lehrunterricht, sagt er, ist bei den nicht im Seminare gebildeten Lehrern gewöhnlich ohne Methode, ja viele kannten dergleichen nicht einmal dem Namen nach. Alle Lehrer, mit Ausnahme von sechsen, kannten die französische Grammatik nur aus der Routine und sehr mangelhaft, sie hatten keinen Begriff von den Regeln der Syntax, den grammatischen Kunstausdrücken, sowohl die logische als die grammatische Analyse war ihnen durchaus unbekannt; das orthographische Diktat enthielt bei allen eine Menge Fehler. In Bezug auf die Theorie der Numeration und der vier Species, die Theorie und Praxis der gewöhnlichen und der Decimalbrüche sowie das metrische System waren beinah alle Lehrer unwissend; nur wenige waren fähig die Lehrstunden im Feldmessen und in der praktischen Geometrie zu besuchen. Selbst die Handschrift mancher bedurfte noch einer wesentlichen Verbesserung. Auch in der Erdbeschreibung hatte eine Anzahl (wiewohl eine geringere) nur unvollkommene Kenntnisse." Obgleich nun diese Nachhilfe manchem der unwissenden Lehrer zu wesentlicher Förderung gereichen konnte*), so war doch zu bedauern, daß der Eintritt in einen solchen Kursus dem Einzelen freigestellt war, und es ist somit, da eine große Anzahl eben keine Seminarbildung erhält, der Bildungszustand der Elementarlehrer im Allgemeinen ein ziemlich niedriger geblieben.

Der Hauptkrebsschaden des französischen Elementarschulwesens ist aber die klägliche äußere Lage der Lehrer. Das Gesetz von 1833 sicherte jedem Kommunallehrer einen festen Gehalt von wenigstens 200 Fr. (50 Rbl. S.), jedem Lehrer einer höheren Primärschule das Doppelte zu; dazu sollte noch ein monatliches Schulgeld kommen. Beides zusammen reichte aber in drei Viertel der Kommunen durchaus nicht dazu hin, dem Lehrer eine seines Amtes würdige Stellung zu bereiten; ein nicht kleiner Theil der Lehrer hatte ein geringeres Einkommen als der Lohn, welchen die geringsten Tagelöhner in den erbärmlichsten Gegenden für die niedrigsten Arbeiten erwarben. Eine solche Lage wirkte wie natürlich auch wiederum dazu, den Elementarlehrerstand in Beziehung auf seine intellektuelle und sittliche Befähigung herabzudrücken. Während man bei einer ehrenwerthen Lage und annehmlichen Vortheilen in diesem Stande eher hoffen konnte, daß Söhne mittlerer Klassen diese ernsteren Neigungen entsprechende Laufbahn suchen würden, mußte die ärmliche, unbeachtete Lage der Volkslehrer meist nur solche zur Konkurrenz bei der Besetzung der Lehrstellen, zur Bewerbung um den Eintritt in die Seminare herbeilocken, welche nirgends anderswo eine behaglichere Existenz zu finden im Stande waren, und deren gab es bei dem wie in fast ganz Europa so auch in Frankreich so zahlreichen Proletariat immer noch genug. Diejenigen aber, welche ihren Unterricht in Seminarien erhalten hatten und dafür zu 10jährigem Schuldienste verpflichtet waren, hatten nach Ablauf dieser Zeit nichts Eiligeres zu thun, als aus dem Dienste zu treten und eine der vielen sich bei ihrer besseren Bildung ihnen darbietenden einträglichen Stellen, als Schreiber, als Bureaugehilfen ꝛc. anzunehmen. —

*) Die erste Anstalt der Art in Frankreich war 1809 in Straßburg errichtet worden, und auch das Seminar zu Colmar ward vor der Charte de l'instruction primaire v. 1833 begründet. Also die deutsche Provinz ging voran.

*) Wir könnten das durch eine sogenannte Fortschrittstabelle beweisen, worin die Standpunkte der eines solchen Kursus sich bedienenden Lehrer beim Eintritte und beim Abgange nach den Rubriken: schlecht, schwach, mittelmäßig, ziemlich gut, gut, sehr gut aufgeführt werden — wenn wir nicht bei uns schon ohnehin genug Tabellen hätten. Immer aber noch sind die Franzosen unsere Meister im Tabellenmachen.

Diese Lage der Dinge war die Ursache, warum seit Jahren schon von allen Departementsräthen und allen Freunden der Volksschule auf eine Aenderung der Verhältnisse der Volksschule, insbesondere der erbärmlichen bisherigen Lage der Lehrer gedrungen wurde. Indeß erst der letzte Unterrichtsminister unter Ludwig Philipp, Hr. v Salvandy, griff das Werk der Verbesserung des Volksschulwesens mit Eifer an und übergab namentlich am 12. April v. J. der Deputirtenkammer den Vorschlag einer Revision des Volksschulgesetzes zur Berathung. Leider stießen die Absichten des Ministers wegen gewisser persönlicher Schwächen der Eitelkeit, aber mehr noch in Folge eines systematisch selbstsüchtigen Widerstandes von Seiten der bedeutendsten Universitätspädagogen, namentlich Cousin's und St. Marc-Girardin's, überall auf Schwierigkeiten, welch ein der Sache selbst nicht begründet waren — Cousin, derselbe, welcher unter Guizot Preußens Volksschule gelobhudelt hatte, zeigte jetzt, daß Thun und Lobhudeln, mit Selbstverläugnung für eine große Sache wirken und geistreiche Bemerkungen machen, zwei verschiedene Dinge sind. Dazu kam, daß der Berichterstatter, welchen die zur Prüfung des Gesetzesentwurfes niedergesetzte Kommission erwählt hatte, seine Arbeit erst nach dem Schlusse der Session beendigte, weshalb die Diskussion auf dieses Jahr mußte verschoben werden*). Welche Ereignisse aber in diesem Jahre aufs neue dazwischentraten, ist bekannt, und nehmen wir die Erfahrung von der ersten Revolution her, so ist wenig Hoffnung, daß die gegenwärtige Versammlung der Nationalrepräsentanten den wenigen Stimmen, die allerdings auch in ihr für die Sache des Volksschulwesens wiederum laut geworden sind, viel Aufmerksamkeit wird schenken wollen. Die Schule zu seinen Zwecken zu gebrauchen, dazu hat man sich wohl schon herbeigelassen. Durch ein Rundschreiben an die Rektoren der Akademien forderte der neue Unterrichtsminister Carnot auf, den Volksschullehrern einzuschärfen, wie sie den Bauern begreiflich machen sollten, daß zu einem guten Repräsentanten des Landvolkes durchaus nicht Bildung und Vermögen, sondern nur Ehrenhaftigkeit, gesunder Menschenverstand und Erfahrung gehöre, und daß denjenigen sich eine glänzende Laufbahn eröffne, die gehörig auf den Geist ihres Kantons einwirkten, daß die Wahlen in republikanischem Sinne ausfielen; — es sind das, wohl zu merken, dieselben Schullehrer, welchen nicht lange zuvor war eingeschärft worden, bei ihrem Unterrichte oft den verehrten Namen Louis Philipps als des Begründers des Elementarunterrichtes zu wiederholen, damit die Jugend ihn segnen lerne, und welche nun ihre politische Ueberzeugung geschwinde wechseln sollten wie ein Kleid. Ja, die Schulen zu seinen Zwecken zu gebrauchen, dazu hat man sich wohl schon herbeigelassen; ob aber dadurch die Schule in ihren

*) In der Rede, mit welcher der König am 28. Dec. v. J. das letzte Parlament eröffnete, erwähnte er ausdrücklich auch der „Gesetzesvorschläge über den öffentlichen Unterricht."

Zwecken gefördert werde, wenn man die Lehrer derselben zu Wahlumtrieben auffordert, danach ist nicht gefragt worden*).

Und doch, wenn Frankreich ein Bewußtsein des Schadens hätte, an welchem es eigentlich leidet, des Schadens, dessen Anzeichen in der letzten Zeit der Monarchie alle Grundlagen des öffentlichen Vertrauens erschüttert haben und mit der veränderten Staatsform keineswegs verschwunden sind, so würde es gewiß den Angelegenheiten der Volksschule vorzugsweise seine Aufmerksamkeit zuwenden, er würde auf den Grund des Uebels zurückgehn und dessen Wachsthume tief an der Wurzel selbst vorzubeugen suchen. Es kann ja für keinen Denkenden zweifelhaft sein, daß die Veräußerlichung des Lebens und aller Interessen die Quelle aller der beschämenden Erscheinungen ist, welche unter dem Namen Corruption die öffentliche Aufmerksamkeit in Frankreich in Anspruch nahmen, ganz Europas auf Frankreich lenkten. Der Glaube und die Begeisterung für höhere sittliche Interessen sind dem allgemeinen Bewußtsein entschwunden; darum hat dieses selbst in sich jeden Gehalt verloren und ist dahingesunken, um dem schmählichsten Individualismus Platz zu machen. Das Uebel rührt nicht aus den letzten Zeiten her, seine Wiege ist schon im vorigen Jahrhunderte zu suchen, im Verschwinden der Achtung für das Heilige, für die Wahrheiten des Glaubens, welche allein eine dauernde Grundlage für ernstliche Sittlichkeit, für eine edlere Richtung des ganzen Menschen, sowie für eine heilsamere Gestaltung des socialen Lebens hergeben können. Nachdem der Glaube an das Höchste aus den Gemüthern gewichen war, konnte wohl für eine Zeitlang ein überreizter Patriotismus, Begeisterung für Ruhm, für Größe des Vaterlandes die Seelen erheben und vor den Folgen innerer Leere bewahren; jedoch als die unnatürliche Ueberreizung erschlafft war, fanden sich die neuen Generationen leer an innerem edlem Gehalte, an allen Elementen höheren Schwunges und sittlicher Begeisterung, und überließen sich in ungemäßigtem Drange dem Streben nach äußerem Wohlsein und Genusse. Der unbeschränkte Einfluß der Bourgeoisie nach der Julirevolution trug zur Beförderung dieses Materialismus das Seinige bei, und es hat derselbe in kürzester Zeit so bedrohliche Fortschritte gemacht, daß das allgemeine Bewußtsein in seltenen lichten Augenblicken selbst davor zurückschaudern mußte, ohne daß man jedoch noch bis auf diesen Augenblick in Frankreich über die tiefen Ursachen des Gebrechens zum Nachdenken, zu einer heilsamen Ueberzeugung scheint gekommen zu sein. Soll diesen Fortschritten des Verfalles vorgebeugt werden, so gilt es in diesem Lande und wo es ähnlich steht, offenbar vor allem und zuerst auf Mittel zu denken, wie man das allgemeine Streben von seiner Veräußerlichung zurückrufen, das Leben wieder verinnerlichen, vergeistigen könne. Ist das öffentliche Schul- und Erziehungswesen auch in den Dienst des Materialismus, des Ehrgeizes, der äußerlichen Formenherrschaft gerathen, so ist auch von dieser Seite keine Hilfe zu erwarten, ja vielmehr wo ein solches Land noch nicht vom Revolutionsfieber ist ergriffen worden, da wird es von demselben nach der natürlichen und nothwendigen Entwickelung der vorherrschend materialistischen

*) Man vergl. den Zusatz S. 92.

Richtung noch ergriffen werden. Soll es aber dort besser werden und hier nicht zum Schlimmsten kommen*), so gilt es vor allem dem öffentlichen Schul- und Erziehungswesen eine andere Richtung zu geben, Männer an dessen Spitze zu stellen, welche nicht bloß die äußere Ordnung zu beschaffen, die Sache des Lehrens und Lernens zu fördern verstehn, sondern, welche selbst von sittlichem Geiste getragen, das gesammte Unterrichtswesen auch sittlich zu heben im Stande sind — und solange Frankreich nicht diese Angelegenheit in ihrer hervorragenden Wichtigkeit erkennt und berücksichtigt, so wird auch alles äußere Salben und Pflastern, alles Berathen und Revolutioniren dem Lande nicht zu wahrhafter Beruhigung und Wohlfahrt verhelfen.

III. Vermischtes.

Zur Geschichte des Volksschulwesens in Preußen. Durch den Minister der geistl. ꝛc. Angelegenheiten sind in neuester Zeit Kreiskonferenzen der Volksschullehrer angeordnet worden, die aber eine andere Bedeutung haben, als dieselben bisher in dem constitutionellen Frankreich sich haben erwerben können. Unter Vorsitz der Landräthe und unter Hinzuziehung der Kreisschulinspektoren**) sollen die Lehrer in freier, ordnungsmäßiger Berathung ihre, namentlich auf ihre Stellung und die innere Organisation der Volksschule bezüglichen Erfahrungen und Wünsche aussprechen; diese Kreiskonferenzen sollen alsdann aus ihrer Mitte einen Deputirten für die Provinzialversammlungen wählen, und es wird beabsichtigt, die Ergebnisse der auf der letzteren stattfindenden Berathung als Anhaltspunkte für das auf verfassungsmäßigem Wege vorzubereitende Schulgesetz zu benutzen. So freudig diese Anordnung und die durch dieselbe herbeigeführte unmittelbare Betheiligung der Lehrer an der neuen Organisation der Volksschule von diesen ist anerkannt worden, so haben sich doch von mehreren Seiten unter ihnen Stimmen gegen den Vorsitz und die Zuziehung der unmittelbar mit der Leitung des Schulwesens beauftragten Personen erhoben, als ob dadurch eine freie Meinungsäußerung der Lehrer behindert werde. Es ist diese Ansicht, wenn es nicht geradezu lichtscheue Angelegenheiten gilt, die Folge einer langen durch bureaukratische Einschüchterung hervorgerufenen Gewöhnung, welche den Untergebenen nicht wagen läßt, sich gegenüber seinem namentlich höheren Vorgesetzten nach Pflicht und Gewissen auszusprechen, sondern ihn immer zugleich schon die möglichen unangenehmen Folgen, Zurücksetzung, Chikanen und dergl. im Voraus zu bedenken treibt; ein Ehrenmann dürfte sich aber nicht offener, ehrlicher, muthiger in Privat- und Winkelkonferenzen aussprechen wollen als öffentlich in Gegenwart seiner Oberen, wie es unbeschadet der denselben schuldigen Ehrfurcht geschehen kann und muß. Allein auch ohne solche Rücksichten der Besorgniß vergißt mancher einem hochgestellten Manne gegenüber im

*) Wir unterscheiden Revolution und Reform.

**) D. h. nicht der Inspektoren der Kreisschulen (denn Schulen des Namens giebt es in Preußen nicht) sondern der Schulinspektoren der Kreise; es sind das Männer, welche selbst nicht dem Lehrerstande angehören, sondern dem geistlichen Stande.

Schrecken zuweilen seine Kenntniß einer fremden oder gar der eigenen Muttersprache, und zwar ohne Hoffnung, daß er denselben wieder einmal zu Gesicht werde bekommen und dann die Rolle des Füchsleins gegenüber dem Löwen spielen können. „Warum fürchtest du dich denn vor Menschen, die doch sterben!“ Jes. 51, 12.

Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern. Diese Angelegenheit zieht immer wieder die Aufmerksamkeit einzeler Vaterlands- und Volksfreunde auf sich. So wurde über diesen Gegenstand auf der Jahresversammlung des rheinisch-westphäl. Schulmännervereines im Sept. 1847 vom Oberlehrer Dr. Köne aus Münster ein Vortrag gehalten. Unter den vielen Gesuchen, welche an die Berliner Nationalversammlung sind gerichtet worden, findet sich auch eines, es möge sich dieselbe in ihren Verhandlungen einer reinen deutschen Sprache befleißigen, damit sie in einer ächt volksthümlichen Angelegenheit auch von allem Volke könne verstanden werden. Eine Umlaufverfügung des preuß. Min. d. Innern beginnt, „des Königs Maj. habe mißfällig bemerkt, daß die Sitte wiederum Ueberhand zu nehmen drohe, die Schilder der Gasthöfe und anderer Gewerbsanstalten mit französischen Inschriften zu versehen, da es die Volksehre erfordere, auch äußerlich vorzugsweise deutsch zu erscheinen.“ Beiläufig bemerkt sind die französischen Inschriften noch gewöhnlich durch Fehler gegen Sprache und Rechtschreibung widerlich entstellt.

Undeutsch der deutschen Gelehrten. Darüber urtheilt ein Berliner also: „Leider liegt die Kunst der deutschen Prosa noch so im Argen, daß selbst Universitätslehrer und Akademiker, die ein korrektes und logisch richtiges Deutsch schreiben, zu den größten Seltenheiten gehören.“ Aber derlei Leute sind es gerade oft, welche in ihrer naiven Unwissenheit einen gründlichen deutschen Sprachunterricht auf Schulen für etwas sehr Ueberflüssiges halten und nicht viel mehr wollen getrieben wissen als deutsche Orthographie, damit „die Studenten doch wüßten, wie in eingereichten Preisschriften zu schreiben sei, ob Kroisos oder Croisos oder Crösos oder Crösus.“

Das Studium der lateinischen Sprache und das der neueren Sprachen als Bildungsmittel betrachtet. Direktor Bonnel in Berlin äußert im Schulprogramme des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums von 1847: „Die lateinische Sprache hat sich faktisch überall als ein unvergleichliches Bildungsmittel bewährt, und nicht bloß Gelehrte, sondern Männer aus allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft zollen in dankbarer Erinnerung an ihren Jugendunterricht derselben als Bildungsmittel ein gerechtes Lob.“ Wer wollte sich nicht damit einverstanden erklären, und es wird alle diejenigen, welche die über die lateinische Frage in Meißen und Mainz stattgehabten Verhandlungen kennen, interessiren, folgende Thatsache zu erfahren. Als zu Anfange des vor. J. in der Berliner Bürgergesellschaft der latein. Sprachunterricht auf Realschulen zur Sprache kam und der Vortragende die Verbannung des Lateinischen von den Real- und höheren Bürgerschulen verlangte, sprach sich die Gesellschaft, in der nur Bürger und unbesoldete Kommunalbeamte sich befinden, nach einer interessanten Erörterung mit entschiedener Mehrheit für die Beibehal-

tung des Lateinischen aus. Wenn aber Hr. B. fortfährt: „Noch nirgends haben sich dagegen die neueren Sprachen mit überwiegend bildender Kraft bewährt,“ so muß man dagegen sagen: Nicht den neueren Sprachen fehlt es an bildender Kraft, sondern den Lehrern derselben hat es bisher an der nöthigen Bildung gefehlt; solange sie aber diese Bildung nicht haben, wird sich auch die bildende Kraft des von ihnen behandelten Gegenstandes nicht beurtheilen lassen.

Eitelkeit der Lehrer. Für Eitelkeit gilt das vorwiegende Streben mancher Lehrer nach Lehrstunden in den oberen Klassen; es ist dies Streben leicht zu erklären und aus mancherlei Gründen auch wohl zu billigen. Mit Recht bemerkt Jemand dazu, daß sich in neuerer Zeit noch eine andere, viel schlimmere und in ihren Folgen gar beklagenswerthe Eitelkeit unter den Gymnasiallehrern bemerklich gemacht habe, nämlich das unselige Bestreben, die Pensen der verschiedenen, namentlich der unteren Klassen immer weiter auszudehnen, die (natürlich rein äußerlichen) Leistungen immer höher zu schrauben und auf diese Weise an den wenigen besonders begabten Schülern außerordentliche Erfolge des Unterrichtes zu produciren, unbekümmert um die große Masse der mittelmäßigen Köpfe, die bei einem solchen Treiben geistig und körperlich zu Grunde gehn. Als Thatsachen führt er dazu folgendes an. Vor etwa 25 J. begann der griechische Unterricht auf dem Gymnasium in der 4. Kl. von oben oder der 5. von unten; jetzt fängt das Griechische schon in der 3. Kl. von unten an. Damals begnügte man sich in der untersten (achten) Klasse die lateinische Formenlehre gründlich einzuüben und leichte lateinische Sätze ins Deutsche übertragen und lernen zu lassen; jetzt müssen die 10jährigen Knaben eines Berliner Gymnasiums kaum vier Wochen nach Beginn des lateinischen Unterrichtes folgende deutsch vorgesagten Sätze lateinisch niederschreiben: „Sage, mein Sohn, wer von beiden ein besserer Feldherr gewesen ist, Pompejus oder Cäsar. Sage, Lehrer, warum Sokrates und Solon die Weisesten der Griechen gewesen sind. Krank gewesen zu sein ist angenehm ꝛc.“ Die Folgen solcher unnatürlichen Steigerung der Anforderungen an die unteren Klassen hat keine andere Frucht als Abspannung, Ueberdruß am Lernen und ein überaus ungründliches und lückenhaftes Wissen unter den Schülern der obersten Klassen, wie denn auch ein preußisches Ministerialreskript es unumwunden ausspricht, daß sich in den letzten Zeiten an den Kandidaten des höheren Schulamtes (und ohne Zweifel sieht es in den anderen Fakultäten nicht besser aus) ein großer Mangel an wissenschaftlichem Sinne und gründlicher Bildung kund gebe.

Die gegenwärtige Einrichtung der Abiturienten- oder Maturitätsprüfungen sind die Veranlassung zu vielen und starken Klagen. Auch auf der Schulmännerversammlung zu Gotha wurden dieselben laut, ebenso in der Frühjahrsversammlung des rheinisch-westphälischen Schulmännervereines (1847 zu Cöln)*). Hier

*) Dieser seit 9 Jahren bestehende Verein hält seine Hauptversammlung im Herbste, die rheinischen Schulmänner kommen außerdem

wurde namentlich beklagt, daß man ohne Rücksicht auf die allgemeine, nicht immer im Augenblicke darlegbare Ausbildung der Examinanden gemäß dem Buchstaben des Gesetzes zu großes Gewicht auf das Ergebniß der schriftlichen Arbeiten lege, das ganze Schicksal der Abiturien überhaupt mehr als billig von dem Ergebnisse der Prüfung abhängig sein lasse, die jahrelangen Leistungen der Schüler zu wenig beachte. Auch der Gymnasialjugend entgeht das nicht, und sie fragt dann nicht mehr: „Wie kann ich tüchtig gebildet werden?“ — sondern nur: „Wie kann ich in der kürzesten Zeit das Zeugniß der Reife erhalten?“ — das verkehrt ihre ganze Studienrichtung und läßt sie zugleich zu den verschiedensten und nie ganz abzuwehrenden Mitteln der Täuschung greifen. Vgl. Magers Revue Jan. 1848, Abth. 2, S. 13.

Das Verkehrte halbjährlicher Versetzungen bei Jahresklassen. Dieser Uebelstand findet auch auf den meisten preußischen Gymnasien statt, man vgl. den Vortrag des Oberlehrers Böhm im Berliner Gymnasiallehrervereine, im Auszuge mitgetheilt in der Berliner Zeitschrift für Gymnasialwesen 1847, Heft 1, S. 245, und danach in Magers Revue Jan. 1848, Abth. 2, S. 24. „Wird das Pensum eines bestimmten, am besten jährigen Kursus, nicht mit verschiedenartig vorbereiteten und nicht gleich lange in der Klasse sich befindenden Schülern durchgenommen, sondern in folgerechtem Vorwärtsschreiten allen Schülern einer und derselben Klasse gleichmäßig eingeprägt, so werden sie auch nach gleichmäßiger Vorbereitung, mit sehr geringen Ausnahmen, vereinigt in die höhere Klasse übergehn*), sie werden sich als ein in sich abgerundetes Ganzes, als eine geschlossene Einheit betrachten lernen; es wird ihre Versetzung sich von selbst ergeben, ohne daß eine besondere Prüfung dazu erforderlich wäre. So tritt als einer der Hauptvortheile, welche jährlich stattfindende Versetzung bei jährigen Kursen gewährt, der hervor, daß die Versetzungsprüfungen wegfallen, die der Entwickelung des Schülers ein die Sittlichkeit gefährdendes Element nahe bringen, indem sie seinen Ehrgeiz mehr als zu billigen ist, anregen, indem sie ihn das Ziel, dem er entgegenarbeitet, nicht als ein auf naturgemäße Weise zu erreichendes, sondern als ein solches betrachten lassen, zu dem er nur durch Anspannung aller seiner Kräfte gelangen könne, indem sie ihn also verleiten, das, was ihm als Frucht ruhigen, ungestörten Fortschreitens von selbst zufallen muß, vielmehr als Lohn eines Strebens anzusehn, dem es doch nicht allein um die Sache selbst zu thun ist.“

Gymnasialprogramme. Ein Gymnasialprogramm, sagt Jemand bei Anzeige eines solchen, das statt mit einer grammatikalischen (noch dazu gewöhnlich nur auf die altklassischen Sprachen bezüglichen) oder kritischen oder antiquarischen oder mathematischen Abhandlung — mit einer Darlegung pädagogischer Erfahrungen und Ansichten

für sich in der Rheinprovinz, die westphälischen in Westphalen zu Ostern zusammen.

*) Bleiben einzele Schüler zurück, so brauchen sie darum noch nicht ein ganzes Jahr länger in der Klasse zurückgehalten zu werden, sondern können in einzelen Fällen, wenn sie sich anstrengen, nach einem halben Jahre in die folgende hinaufrücken, wo sie dann auch 1½ Jahre bleiben. D. H.

eingeleitet wird, ist eine zu seltene Erscheinung, als daß man sie unbeachtet lassen dürfte. Schien es doch bisher, als ob unsere Gymnasiallehrer von dem Dasein einer Wissenschaft der Erziehung und des Unterrichtes, zu deren Erweiterung und Fortbildung sie ebenfalls berufen sind, nichts wüßten oder nichts wissen wollten.

Der Struwwelpeter (d. h. der Peter mit struppigem Haare, das er sich nicht will kämmen, und Nägeln, die er sich nicht will schneiden lassen) ist der Titel eines Buches voller lustiger Geschichten und drolliger Bilder für Kinder, welches in kurzem bereits die 8te Auflage erlebt hat. Dies beweist, daß der Verf. den schlichten Ton und die Anschauungsweise der Kinder getroffen hat. In den meisten Geschichten (z. B. dem Daumenlutscher, dem Hans Guck in die Luft, dem Zappelphilipp) werden die Hauptunarten der Kleinen, oft mit wahrhaft ergötzlichem Humor dargestellt, und die Schilderungen verfehlen ihren Zweck nicht. Besonders gelungen und ächt volksmäßig gehalten ist die Geschichte Paulinchens mit dem Feuerzeuge, wo zwei Katzen mit ihrem Gesange erst warnend, dann hilferufend und zuletzt wehklagend die Handlung begleiten. Der Vf., Heinr. Hoffmann soll ein Advokat in Frankfurt am Main sein, der die Bilder für seine Kinder bei Tisch entwarf und mit Versen versah. Ein befreundeter Buchhändler bekommt das Heftchen zu Gesicht und erbittet es sich für den Druck; nach Verlauf längerer Zeit bringt er dem Vf. eine Summe von ein Paar Tausend Thalern auf Abschlag des christlich getheilten Gewinnes — man sieht, daß mit pädagogischer Literatur doch auch noch zuweilen „etwas zu machen ist*).“ Von demselben Vf. sind 1847 auch „humoristische Studien“ erschienen, in denen der Vf. seinen Witz zwar heiter und mitunter auch recht keck spielen läßt, aber doch fern von seichter Possenreißerei und selten ohne ernstere Grundlage.

Das Geheimniß der Einigkeit unter den Lehrern des Dorpater Gymnasiums. Von allen, die von Zeit zu Zeit in dem Kreise der Dorpater Lehrer und insbesondere der Lehrer des dasigen Gymnasiums zu verweilen Gelegenheit gehabt haben, ist der Geist der Einigkeit und des freundlichen Vernehmens gerühmt worden, welcher in jenem Kreise heimisch ist und es daselbst namentlich nie zu einem Rangstreite hat kommen lassen. Erst ganz kürzlich aber, nachdem die Einigkeit schon lange bestanden, und ganz zufällig hat man den Talisman, hat man die insgeheim wirkende Ursache jener Thatsache in der nicht zufälligen, einzig in ihrer Art dastehenden Ordnung entdeckt, in die sich die Namen der sieben Oberlehrer des Dorpater Gymnasiums nach der Zahl der Buchstaben von selbst fügen, wie dieselben von denen, welche sie tragen, mit lateinischen Buchstaben z. B. in den Kassabüchern pflegen unterzeichnet zu werden. Nachstehende Reihenfolge,

für Systematiker rechtwinklich	oder für Aesthetiker pyramidalisch geordnet:
MOHR	MOHR
SANTO	SANTO
HANSEN	HANSEN
NERLING	NERLING
THRAEMER	THRAEMER
CEDERGREN	CEDERGREN
NIKOLITSCH	NIKOLITSCH

wird jedem Leser eine genauere Einsicht in das Geheimniß verschaffen und erkennen lassen, wie sich jeder jederzeit durch einen natürlichen Zug des Namens dem andern hat fügen wollen. Wir können dies Mittel anderen Lehranstalten nicht genug empfehlen, deren einige bekanntlich nicht so in dem Rufe eines friedlichen Einvernehmens und Zusammenwirkens ihrer Lehrer stehn.

*) Ein ähnliches Büchlein (die Geschichte von der Tante Grabbeltasche) von einem unserer Landsleute, der in hohem Grade die Gabe mit Kindern umzugehn besaß, dem Dr. Georg Schultz (Sohn des früh. Oberpastors in Reval) verfaßt, existirt leider nur noch erst im Manuskript in den Händen seiner Verwandten; wäre es, wie früher verfaßt, auch früher erschienen, so hätte es dem Struwwelpeter vielleicht den Rang abgelaufen.

Universitäts- und Schulchronik.

Veränderungen im Schulwesen.

Die Privatschulen.

Eröffnet: Riga. Mlle. Brudermann ElSch. für M. Dünamünde. Past. Albanus Knabensch. im Kurse einer Kreissch.

Eingegangen: Riga. Der Mlle. Kauffert seit 1835 bestandene Lehr- und Pensionsanstalt f. M.

Lehrbücher.

Swätnoi's russ. Chrestom. zum Schulgebrauche empfohlen.
Selten's geogr. Lehrb. ausschließlich zu brauchen.

Schulfeierlichkeiten.

St. Petersburg. Das dritte Gymnasium soll ein Jubiläum gefeiert haben; welches und in welcher Art, können wir nicht angeben, da uns das herausgegebene Programm nicht ist zugesandt worden.

Veränderungen im Schulpersonale.

Die Gymnasien und höheren Kreisschulen.

Riga Gymnasium: Der L. d. russ. Sp. Neshenzow ist pensionirt worden, bleibt aber weiter im Dienste.
Domschule: der Inspekt. KA. Möller ist auf seine Bitte wegen Kränklichkeit pensionirt worden.
Dorpat. Angestellt der dimitt. KA. v. Müthel als stellv. Inspektor in seinem früh. Titulärrathsrange.
Mitau. OL. Dr. Schläger auf seine Bitte entlassen.

Amtsbestätigungen.

Goldingen KreisL. Bärent. — Pilten ElL. Letz.

Beförderungen.

Dorpat. Gymn. KR. Santo, TR. Fränkel.
Kreissch. KS. Stein.
Fellin. Kreissch. KA. Besbardis.
Arensburg. Kreissch. GS. Eecke.
Mitau. Gymn. TR. Pfingsten.
Kreissch. KS. Blosfeldt.
Hapsal. Kreissch. KS. Nußwurm.
Weißenstein. Kreissch. KA. Tegeler.

Zusatz zu S. 86.

Nachdem das Vorstehende schon in der Druckerei gesetzt worden war, brachte der preuß. Staatsanzeiger (Nr. 66, Beilage), die Nachricht, daß der französ. Unterrichtsminister Carnot einen Gesetzentwurf über den Elementarunterricht vorgelegt habe, der namentlich auch eine Erhöhung des Lehrergehalts auf das Vierfache beabsichtigt. Das wäre denn doch schon etwas; nächstens mehr darüber. — Während dieser Zusatz gesetzt worden, läuft aber auch schon wiederum die Nachricht ein, daß Carnot hat abdanken müssen. Wer vermag mit den republikanischen Entwickelungen Schritt zu halten!

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esht- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 87.) Dorpat, den 5. Juli 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 28. Montag, den 12. Juli 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Ist weiland Bischof Albert von Livland aus dem Geschlechte von Buxhöveden oder dem von Apeldern, oder ein Anonymus gewesen?

(Schluß.)

Endlich ist Grubers Abspruch: Johannes de Buxhöveden in ausländischen Documenten Johannes de Apeldern von Dorpat her non est, weil er gleich dem Bruder Dietrich haud dubie einen fetten Lohn in Unganien erhalten hat, und deshalb in Livland geblieben ist, nur ohne festen Grund. Die Or. Liv. S. 169 nennen alle, welche bei der Eroberung Dorpats mitgewirkt und darauf vom Bischof Herrmann begabt worden sind, nämlich seinen Schwager Engelbert von Tiesenhausen, seinen Bruder Dietrich, Helmold von Lüneburg und Johann von Dolen. Wäre seinem Bruder Johann ein Gleiches geworden, warum wäre dieß wohl von dem Chronisten übergangen? zumal da er außerdem noch anführt, den Bruder Rotmar habe Herrmann zum Domprobst in Dorpat gemacht. Ein Andrer als der Bischof Herrmann hatte aber auch in dem ihm gehörigen Unganien nichts zu vergeben, und beim Mangel aller anderweitigen Andeutung einer solchen Belohnung Johanns, fällt Grubers Schlußfolgerung haud dubie dahin. Möglich daß Johann dennoch nachmals in Esthland besitzlich geworden, wo in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. Burhövedens als ansäßig gefunden werden, welche seine oder eines seiner weltlichen Brüder Söhne gewesen sind, — wie denn nirgends eine Anzeige der Einwanderung eines andern dieses Geschlechts, von dem sie abstammen könnten, in den Or. Liv. oder sonst wo gefunden wird, was in ersteren mit den andern Stammvätern hiesiger alter Geschlechter doch geschehen, — möglich daß Johann bei dem Verbleiben in Livland den Besitz des Dorfes Apeldern, und damit die Benennung damit aufgegeben hat, sehr möglich und vielmehr durch Urkunden und Chronik erwiesen, daß er 1208 in Minden, 1224 als Zeuge in Riga, sodann bei der Eroberung Dorpats gewesen, und nachher wieder nach Bremen zurückgekehrt ist, wo er 1226 wieder als Zeuge vorkommt, dort geblieben und erblos gestorben, oder auch wohl wieder nach Livland gekommen ist. Was lassen sich in solchen Sachen nicht für Möglichkeiten aufstellen? uns genügt hier aber, daß alle solche der Annahme, Johann v. Burhöveden und Joh. v. Apeldern sei eine Person, nirgends entgegenstehen.

So weit Gruber. Ich überlasse den Lesern zu beurtheilen, was von seiner Argumentation auch nur scheinbar Gehaltvolles übrig bleibt, und komme nun wieder zu Herrn K.

Auch er erkennt diese Schlußfolgerungen Grubers für nicht entscheidend an, will aber, daß sie durch unsere Urkunden Beweiskraft erhalten. Wie denn das? — Warum nicht, ist vorhin gezeigt.

„Dazu komme, daß die Burhöveden erst 1265 in Esth„land besitzlich erscheinen.“ Wenn Hr. K. dieß aus Busse's Aufsatz entnommen, so steht doch ebendort, daß sie schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. als ansäßig aufgeführt sind, muthmaßlich bald nach 1231; und wie kann der Umstand, daß sie es 1265 gewesen, ein Beweis dafür sein, daß sie es nicht schon viel früher geworden, — und wie kann er dafür Beleg sein, daß Bischof Albert kein Burhöveden war??

„Daß die Familie Burhöveden durch den genannten „Joh. v. Burhöveden hieher verpflanzt worden, sei durch„aus nicht wahrscheinlich, weil dieser in den Urkunden unter „den Peregrinis steht, und erweislich im Jahre 1226 in „Bremen gelebt hat.“

Wie denn? Engelbert von Tiesenhausen steht auch unter den Peregrinis, weil er damals noch keinen Lehnsbesitz hier hatte, wie Helmold von Lüneburg, und dennoch hat er eine zahlreiche Nachkommenschaft gehabt bis auf den heutigen Tag, wovon unter andern meine Existenz Zeugniß giebt, die ich mir durchaus nicht wegdemonstriren lasse. Und warum soll er nicht 1226 wieder in Bremen gewesen, — denn die betreffende Urkunde sagt nicht, wie Herr K., daß er dort seinen Wohnsitz gehabt, was doch nur unter dem von ihm gebrauchten Worte „leben“ zu verstehen ist, (wenigstens erwähnt Gruber nichts davon) sondern nur, daß er in dem Jahre und an dem Tage dort gegenwärtig gewesen, — und dennoch wieder nach Livland gekommen sein können? Wir finden in alten Urkunden öfters, daß Personen an fernen, und an gar verschiedenen Orten als Zeugen aufgeführt werden, die erweislich dennoch ihr Besitzthum und Domicil im andern Lande gehabt.

„Dagegen sei Johann v. Apeldern höchst wahrscheinlich

„im Lande geblieben, und wohl in Curland ansäßig ge„worden. Denn hier wäre früher eine adlige Familie „Appeldorn besitzlich gewesen, deren Namen doch wohl mit „Apelhern identisch sei, und die jetzt zu den ausgestorbenen „Geschlechtern gehöre.“

Es ist zu bedauern, daß Herr K. nicht angegeben hat, wo und was darüber zu finden sei, daß in Curland eine Familie Appeldorn besitzlich gewesen, auch nicht einmal das Jahr oder Jahrhundert, und was von ihr dort besessen worden, angeführt, um darnach die Möglichkeit des Zusammenhanges beurtheilen zu können. In Hupels Miscellaneen, worin mehreres über ausgestorbene Curländische Familien enthalten ist, habe ich nichts finden können. Im Westphälischen findet sich allerdings dergleichen, wie Steinen in seiner Geschichte anführt, z. B. Theil I. S. 296, der natürliche Sohn Adolfs VI. Grafen von Cleve und March, Johann von Blanckenstein, welchem er 1438 das Schloß Clarenbeck nebst dem Hofe Elson schenkte, hatte zur Gemahlin Margret von Appeldorn; S. 420 das Schloß Prosingen unweit Nimwegen, welches dem Herrn von Appelthorn zuständig (1507); S. 671. Hedwig von der Horst zum Steinhaus, deren Gemahl ist Görd von Appeltorn, Ritter, 1317. Allein zu diesen Geschlechtern möchte ich unsern Johann nicht gesellen, weil er der höchsten Wahrscheinlichkeit nach mit seinen Brüdern im Bremischen zu Hause war, und eben so wenig für die Identität des Namens einstehen. Auch läßt sich glauben, daß Johann, falls er im Lande geblieben, viel eher in Liv- oder Esthland, als in Curland, würde ansäßig geworden sein.

Nachdem Herr K. noch aus guten Gründen zugiebt, es sei für Albert den Namen Apeldern zu vindiciren dennoch unzuläßig, kommt er zu dem Schlusse: „daß somit für „ihn und seine Brüder durchaus kein Familienname da sei, „und nichts übrig bleibe, als ihm eine ritterbürtige oder „adlige Herkunft ganz abzusprechen, weil — sich ihr Namen „nirgends finde und sie keinen Grund gehabt ihn zu ver„schweigen, und weil, da einer von des Bischofs Brüdern „verheirathet, und mehrere in Livland ansäßig gewesen, „die Familie Apeldern im Lande angesehen werden und „sich nothwendig ausbreiten müssen, dieß aber nicht statt „gefunden.“

Je mehr die Wahrscheinlichkeit, daß Albert und den übrigen Brüdern der Name Apeldern nicht zukomme, sich der Gewißheit nähert, desto weniger können wir die Verbreitung dieses Namens erwarten, es liegt vielmehr in dem Mangel der Verbreitung eine Andeutung mehr, daß sie des Namens nicht gewesen. Nehmen wir aber an, daß sie Burhöveden gehießen, so erklärt sich dieser Mangel einer Verbreitung der Apeldern von selbst. — Ihren Namen auszusprechen oder zu verschweigen, haben sie in den Schriften, die auf uns gekommen, keine Gelegenheit gehabt, da sie nirgends selbst, sondern nur Andere von ihnen, unter bestimmter Bezeichnung, gesprochen haben, die Bischöfe jedoch ausgenommen, die als Prälaten und Landesherrn sich damals in ihren Urkunden nicht mit ihrem Geschlechtsnamen nannten. Uns dünkt daher dieser Schluß: „man findet „ihren Namen in den bis auf uns gekommenen Schriften „nirgends angemerkt, also sind sie nicht adliger Herkunft

„gewesen“ wegen Mangels der wesentlichen Mittelsätze aller Bündigkeit und Beweiskraft baar — auch wenn wir, um mit Hrn. K. zu sprechen, uns für fähig halten müssen, uns hergebrachter Vorurtheile zu entschlagen.

Gruber selbst spricht mit aller Bestimmtheit aus, daß Albert ritterbürtigen Geschlechts gewesen, und die von Herrn K. angeführte Möglichkeit, es könne Johann v. Apeldern, ohne es zu sein, die Ritterwürde erst selbst erworben haben, kann nicht als Beweis seines Abspruchs gelten, sondern dazu bedarf es unter allen hier concurrirenden Umständen des bündigsten Beweises der Thatsache, der jedoch gänzlich fehlt. Was von Hrn. K. damit gesagt oder bewiesen werden wolle: „sein Besitzthum Apeldern erhebe ihn nicht über den Stand eines miles“, hat mir unverständlich bleiben müssen.

Daß Albert, auch wenn er nicht ritterbürtig gewesen wäre, zum Bischofthum gelangen können, glaublich zu machen, bedurfte keineswegs eines solchen Feldzuges wider den Kastengeist der bevorzugten Stände, und den „dem Christenthume und der Humanität widerstrebenden“ Rittergeist, der in sein Nichts zerfallen, noch auch der Berufung auf Pabst Sixtus V. Wir können die Beispiele näher haben an Alberts Vorgängern Meinhard und Berthold. Auch dürfte nicht füglich bei Beurtheilung solcher Institute und der Standesunterschiede der Geist der Zeit des 12. Jahrh., wo Albert Bischof wurde, mit dem der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo „der Schweine- und Seelenhirt“, wie Herr K. ihn nennt, 1585 Pabst wurde, neben einander zu stellen sein. Und wenn wir dagegen den damaligen Rittergeist dem Pfaffengeiste gegenüber stellen, so möchte zwar Rohheit und Derbheit, aber auch Offenheit und Biederkeit der Hinterlist, Tücke und Habsucht gegenüber stehen.

Noch preiset Herr K. den Geist eines Innozenz dafür, daß er nicht nach einem Stammbaume gefragt, als er den Mann suchte, der geeignet wäre, die Kirche in Livland vom Rande des Unterganges zu retten. Daß Innozenz dieß gethan, davon wissen wir nichts, — die Or. Liv. erwähnen davon nichts, und Chronisten erzählen, z. B. Brandis, Hiärne, daß Hartwich, Erzbischof von Bremen, aus dem Geschlechte der Lit, und sein Capitel Alberten, wenn auch lange zu suchen nicht nöthig gehabt, da er sein Domherr und naher Verwandter war, so doch ihn ausersehen, gewählt und dem Pabste zur Bestätigung vorgestellt. Und wenn nun gar, wie wohl nicht anders anzunehmen, Albert wirklich adligen Standes war, muß der gute, übrigens sehr schlaue und herrschsüchtige Innozenz über dieß wegen Mißachtung eines Stammbaumes unverdient ihm gespendete Lob nicht noch im Grabe erröthen?

Zum Schlusse glaubt Herr K.: sonach die Frage zu einem tertium non datur, nämlich zu dem Punkte geführt zu haben, wo man sich nur für zweierlei entscheiden könne: entweder Albert sei ritterbürtig, mit dem Namen Apeldern, oder er sei von bürgerlicher Herkunft gewesen. Die von ihm aufgestellten Gründe scheinen jedoch das vermißte tertium, Albert sei ein Burhöveden gewesen, wie Busse in Uebereinstimmung mit der nicht zu verwerfenden Tradition

und den Chronisten, und sogar Alberts Zeit ziemlich nahen urkundlichen Nachweisen dargelegt hat, nicht auszuschließen.

Schon in dem bezüglichen Aufsatze des verstorbenen Landmarschalls Burhöveden, im Inlande 1845, Nr. 11, welcher Herrn K. um so weniger unbekannt geblieben sein kann, als bei der Büsseschen Abhandlung in der Anmerk. S. 29 darauf hingewiesen worden, ist gesagt: daß in einer Urkunde aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Albert der Geschlechtsname Burhöveden beigelegt worden, und es ist zu verwundern, wie Herr K. dieß gänzlich unberücksichtigt gelassen, und dieß Zeugniß nicht zu entkräften versucht hat.

In dieser Urkunde (Sectio II. Band IX. der Königsberger Urkundensammlung im hiesigen ritterschaftl. Archive, S. 128 der Urkunde Nr. 1150, Index Nr. 1924.) sagt der Rigische Domprobst Dietrich Nagel, nachdem er von Meinhard und Berthold gesprochen: „Nach diesem vorgeschriebenen Bertoldo kam der Ehrwirdige vather Albertus von Birhöuede, der bei den Zeiten Bapsts Innocentij des dritten in dem Concilio Lateraneum zu Roma erwarb ablas von allen Sünden den Jennen die disse „Lande holffen bringen zu dem glauben, vnd in deutschen „Landen predigte ehr solche gnade, also daß ehr mit vielen „edlen Herrgn, Rittern vnd Knechten vnd dem Kaufmann, „viele dieser Lande brachte zu dem glauben Christj vnd „darnach do wurden Im von Kaiser Heinrich disse Lande „verlehnet zu einem Furstenthumb, dero als ein fürst des „heiligen reiches zubrauchende, sonderlich die Stadt Riga „zu fundiren vnd vfzurichten, u. s. w.“

Dem Rigischen Domprobste, der den Inhalt des Erzbischöfl. Archivs doch wohl kennen mußte, der also seine so bestimmte Bezeichnung in einer öffentlichen Staatsschrift nicht anders als aus Urkunden geschöpft haben konnte, der nur etwa 200 Jahre nach Albert lebte, der daher nicht allein aus unsern vier Urkunden seine Kenntniß gehabt, und schwerlich ebenfalls nur durch diese irre geleitet werden konnte, wie den Chronisten zum Vorwurfe gemacht wird, der also nicht allein aus der Tradition geschöpft haben konnte, welcher damaligen Kunde nach der kurzen Zwischenzeit kaum noch der Name Tradition beigelegt werden dürfte, wo es allerdings noch weniger gleichgültig war, den vormaligen Landesfürsten bei dem rechten Namen zu nennen, so wenig als uns für Tradition gelten kann, was in der Hälfte des 17. Jahrh. geschah, — diesem Rigischen Domprobste werden wir wohl unbedingt Glauben schenken müssen. Wenigstens so lange, bis der Gegenbeweis unanstreitbar vorgelegt worden, den aber weder des befangenen Grubers Muthmaßungen, noch auch die nackte Meinung der ihm blindlings folgenden neueren Chronisten, noch auch die unbelegten Aussprüche des Herrn K. herstellen können, da Letzterer vielmehr diesen Beweis — und warum? — gänzlich mit Stillschweigen übergangen ist.

Noch kann man Alberts erweisliche Verwandtschaft nicht ohne Berücksichtigung lassen. Er stammte mütterlicherseits von einem Grafengeschlechte ab, er war mit dem alten Geschlechte der Lith nahe verwandt, Engelbert von Tiesenhausen (welchen Standes dieser gewesen, wird an einem andern Orte gesagt werden) hatte sich mit seiner Schwester vermählt.

Wir dürfen die Sitten jener Zeit nicht nach den jetzigen beurtheilen. Im 12. Jahrh., wo der deutsche Adel, und insbesondre der hohe, dem der niedere nachstrebte, seinem Ursprunge nach mit dem Reichsoberhaupte an der Spitze eine abgesonderte, die erste Classe im Staate bildete, welcher mannigfache Vorrechte eigen waren, war er auch stets besorgt, bei Vermählungen die Ebenbürtigkeit zu erhalten. Abweichungen finden sich in den Genealogien nur als seltene Ausnahmen, insbesondere durfte der niedere Adel, oder die Ritterbürtigen, nicht mit Nichtadligen sich verbinden, weil den Kindern dadurch manche Rechte schwinden konnten. Dieß ist allbekannt. Ist es nun wohl zu gestatten, daß ohne allen Beweis als aus unhaltbaren Gründen diese Eifersucht des Adels auf die sogenannte Reinheit seines Stammbaums gänzlich aus den Augen gelassen und angenommen wird, ohnerachtet solcher Verfahren und solcher Verwandtschaft sei Albert und seine Brüder seinem Vater nach nicht adligen Standes gewesen? Jedem Unbefangenen wird die Beantwortung dieser Frage leicht sein.

Jetzt ists anders. Mit Verlust der daran geknüpften Vorrechte, mit der vorgeschrittenen Geistesbildung hat auch diese Sitte weichen müssen, und zu allerseits Frommen nimmt Niemand mehr Anstoß an solchen Verbindungen, da ja überhaupt in den Vorrechten fast kein Unterschied zwischen den Ständen mehr vorhanden ist, indem der niedrigste zu dem höchsten gelangen kann, ja sogar dieser Unterschied in manchen Staaten schon gänzlich aufgehoben ist, in andern noch es werden möchte.

Es kann ja wesentlich nichts daran liegen, ob Albert adlig gewesen oder nicht, da wir ihm ja das Lob eines klugen Regenten und daß er damals das Land rettete, nicht versagen können, wiewohl ihm der Vorwurf zu machen ist, daß er durch einen Mißgriff das Land theilte und andre Oberherrschaft neben sich aufkommen ließ, und dadurch den Grund zum nachmaligen Untergange der Selbstständigkeit legte, — allein es läßt sich nicht gut schweigen, wenn die Gewißheit oder wenigstens ihr nahe Wahrscheinlichkeit durch solche Möglichkeiten und ein Salto mortale widerlegt werden will. Aus dieser Ursache eines justus dolor mögen die Leser mir die ermüdende Weitschichtigkeit dieses Aufsatzes nicht zu hoch anrechnen.

Wenn nun, wie ich wünsche, in dem Vorstehenden das Ungenügende der Widerlegung und der Beweisthümer des Herrn K. anschaulich gemacht worden ist, so bleibt der vom Staatsrath Busse aufgestellte Satz, Albert und seine Brüder seien aus dem Geschlechte der Burhöveden, auch jener Johann in den Urkunden, identisch mit dem von Apeldern, sein Bruder gewesen, unalterirt bestehen, und es wäre zu seiner Abhandlung nur noch Folgendes zu bemerken:

1) S. 3.: Von den Chronisten möchte wohl Brandis (in Monum. III. S. 6) der erste sein, welcher Alberten den Geschlechtsnamen Burhöveden giebt. Schon aber Heinrich d. ä. von Tiesenhausen in seiner Geschlechtsdeduction (N. N. Miscell. XVIII. S. 18) nennt ihn bei diesem Namen, ohne irgendwo der Verschwägerung mit seinem Vorfahren Engelbert zu gedenken, was seiner Unbefangenheit das Wort spricht. Da Heinrich etwa ein halbes

Jahrh. vor Brandis, und um so viel näher Alberten lebte, so ist dieß ein gewichtiges Zeugniß mehr.

2) S. 12 und f. Den Brüdern Bischofs Albert ist noch hinzuzuzählen der von Arndt in der Ergänzung der von Gruber herausgegebenen Chronik (I. S. 167) angeführte Priester Salomon.*)

3) S. 42. und f. Wenn nicht andre Nachrichten dem ausdrücklich widersprechen, so beweiset das Vorkommen des Ritters Dietrich schon im Jahre 1218 mit dem Beinamen „von Kokenhusen," wo er in Unganien einen vornehmen Russen im Einzelkampfe erlegte, (Or. Liv. S. 124) daß er schon damals im Lehnsbesitze des Ortes Kokenhusen gewesen ist, da nicht zu bezweifeln steht, daß er, gleich anderen Vasallen, statt seines nirgends bemerkten Geschlechtsnamens, den von seinem Lehne führte. Da er noch im Jahre 1239 (als Zeuge bei der Urkunde Nr. 711 im Index) lebte, so ist er wenigstens von 1218 bis 1239 im Lehnsbesitze von Kokenhusen gewesen, namentlich also auch im Jahre 1226. (S. die vom Staatsrath Busse S. 42 angeführte Urkunde im Dogiel T. V. Nr. XV.) Wie damit nun die Benennung des Grafen Burchard von Oldenburg als von Kokenhusen in Einklang zu bringen sei, zumal er in allen dreien Urkunden auch Vasall der Rigischen Kirche genannt wird, und ein andrer Lehnsbesitz desselben in Livland nirgends angedeutet ist, wage ich nicht einmal zu muthmaßen, und um so weniger, als eben so wenig darüber etwas zu finden ist, daß Dietrich den Lehnsbesitz etwa verwirkt haben sollte, und dennoch lange und bis an seinen Tod darin gefunden wird, eigentlich als in einem Eigenthume seiner Gemahlin Sophie, welche deshalb auch in Urkunden Frau von Kokenhusen genannt wird, einer Tochter des vertriebenen Fürsten Vesceka — und dieses Lehn nachmals an seinen Nachfolger in der Ehe, Hans von Tiesenhausen, Engelberts Sohn, kam. Zu bemerken ist, daß Graf Burchard in der vom Staatsrath Busse angeführten Urkunde, im Dogiel Nr. XIV., ebenfalls vom Jahre 1226, ohne den Beinamen von Kokenhusen, auch ohne den von Oldenburg genannt wird, wenn dieß nicht einer Eigenheit des Concipienten zuzuschreiben ist, der den anderen Zeugen, Dominum Danielem, (ohne Zweifel Banerow von Lennewaden) auch ohne Zunamen gelassen hat. Er war also noch in diesem Jahre in Livland, und gleichzeitig Dietrich im Besitze von Kokenhusen.**)

Aus den Stammtafeln des Geschlechts Burhöveden im Livl. Ritterschaftsarchive läßt sich nichts über den Namen Alberts entnehmen, weil sie bei weitem nicht bis zu jener Zeit reichen. Wie denn leider viele der ältesten Geschlechter in der früheren Zeit wenig bemüht gewesen sind, ihre genealogischen Nachrichten in Ordnung zu erhalten. In den N. Miscell. findet sich außer in den Adelsgeschichten auch eine Deduction S. 369. XXII. v. P. T.

*) Dagegen vgl. Arndt II. S. 14 Anm. 3. 14 ff. v. unt. H.

**) In der Urk. bei Dogiel N. XV. am Ende heißt es: Si Magister poterit sibi subiugare de Lettia partem aequivalentem illi, quam ipse Episcopus Theodorico de Cocansi concessit in Warka. Der Bischof scheint also damals (1226) die Absicht gehabt zu haben, ihn anderswo zu versorgen. H.

II. Criminalistische Miscellaneen*).

4.

Die Geberdenprotocolle.

Man versteht unter Geberdenprotocoll die Aufzeichnungen in den Verhörprotocollen über das an dem Angeschuldigten während des Verhörs beobachtete Benehmen, besonders über den Ausdruck seines Gesichts. Diese Aufzeichnungen sollen dazu beitragen, dem erkennenden Richter, dem der Angeschuldigte nicht zur Anschauung kommt, ein möglichst treues und genaues Bild des Angeschuldigten und der Verhöre mit ihm zu geben und ihn zu überzeugen, daß der Inquirent die Untersuchung mit Sorgfalt und Umsicht geführt habe. Es ist nun wohl jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß derartige Geberdenprotocolle nur ein sehr kümmerliches Surrogat der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, des Verfahrens sind, aber nicht bloß das Ungenügende sondern auch das Gefährliche derselben ist zu erwägen. Es sind im Allgemeinen grade eben so viele Chancen dafür, daß ein Blaß- und Rothwerden des Angeschuldigten auf den Verhalt des angeschuldigten Verbrechens Ausdruck seiner vollkommenen Unschuld, als seiner Schuld ist. Vor einigen Jahren hatte in einem livländischen Gerichte ein der Brandstiftung Angeschuldigter und Geständiger einen Freund als Mitschuldigen angegeben und zu seinen sehr detaillirten Angaben kamen manche Indicien gegen den letzteren hinzu, allein, heißt es im Protocoll, „†. verblieb, ob er gleich sich fortwährend entfärbte und in Augenblicken zum Gestehen geneigt zu sein schien, bei seiner Versicherung, daß er unschuldig sei" und an einer andern Stelle: „†. stellte zwar die Beihülfe zu der Brandstiftung gänzlich in Abrede, verrieth jedoch durch das unaufhörliche Verändern seiner Gesichtsfarbe und durch die bis dahin nicht bemerkte Befangenheit, daß er mindestens Mitwisser sei." Es erwies sich aber die Unschuld des †. nachher vollkommen.

Zur Characteristik der Geberdenprotocolle kann vornemlich folgender Fall dienen, der in einer interessanten Sammlung von Criminalgeschichten**) beiläufig mitgetheilt wird:

„Eine Frau, welche beschuldigt wurde, ihren Mann vergiftet zu haben, gegen die aber mehr Muthmaßungen, als Beweise vorhanden waren, wurde vor die Jury des Departements L. geführt. Da sie nicht leicht zum Geständnisse zu bringen war, so überraschte der Präsident sie plötzlich mit der Frage, ob es denn ein Zufall wäre, daß man ein Papier mit Arsenik in ihrem Nähkästchen gefunden hätte. Sie erschrak heftig und verstummte.

„Der Herr Secretär", sagte der Präsident, „wolle gefälligst bemerken: Die Gefangene erschrickt und bleibt die Antwort schuldig."

„Nun dann, ja!" sagte die Beklagte, „da man dies doch aus meinem Munde vernehmen will; ich habe meinen Mann vergiftet; aber ich war nicht ohne Mitschuldige."

„Und wer sind diese?" war die Frage des Präsidenten.

*) s. Inland 1847 n. 45. 46.

**) J. B. Christemeier interessante Gemälde aus der Geschichte der Criminalrechtspflege — aus dem Holländischen übersetzt. (Braunschw. 1840) S. 13.

„Unter andern Herr D." war die Antwort; und dieser war einer der anwesenden Geschwornen, welcher bei dieser Anklage heftig erschrak.

Dies war es grade, was die Beklagte erwartet hatte. „Herr Secretär" sagte sie, sich an diesen wendend, „haben Sie die Güte zu schreiben: Der Herr D. erschrickt und bleibt die Antwort schuldig."

„Wie! was soll das?" fragte der Präsident.

„Nichts anderes, meine Herren!" war die Antwort der Beklagten, „als Ihnen einen Beweis davon geben, daß es Augenblicke gibt, in denen auch die Unschuld die Gestalt des Verbrechens annimmt."

II. Gemeinnütziges.

Oft haben die Städter bei dem Ferienaufenthalt auf dem Lande es zu erfahren, daß sie, wenn sie sich auf einsamen Spaziergängen in die Nähe von Bauerhäusern oder weidenden Heerden verirren, unversehens von Hunden angefallen werden. Nun haben diese Thiere bei uns freilich nicht die Furchtbarkeit, wie im Orient, wo sie theils herrenlos umherschweifen, theils bei der Unsicherheit der dortigen Verhältnisse von ihren eigenen Herren zu einer gefährlichen Wildheit erzogen werden. Jedoch beschwerlich genug können sie einem auch hier zu Lande fallen, und mancher Rockzipfel kann verloren gehn, ehe der der landischen Verhältnisse unkundige Städter sich auf das energische Kus Karri. (Virgils quos ego) besinnt oder eine bäuerliche Autorität eintritt, welche den eifrigen Wächter zum Rückzuge bewegt. Warum machen wir uns aber unsere klassischen Studien nicht mehr auch für das bürgerliche Leben zu nutze! deutet nicht schon Homer im 14. Gesange der Odyssee an, daß der Fremde, wenn er von Hunden angefallen werde, ihre Wuth beschwichtigen könne, wenn er sich niedersetze! Und dies Mittel ist noch bis auf den heutigen Tag in Griechenland in Gebrauch wie der englische Reisende Mure erzählt. Wird ein Fußreisender daselbst von Hunden angefallen, so bleibt er nicht allein sogleich stehn, sondern läßt sich auch auf dem Boden nieder, indem er seine Schutzwaffen neben sich legt und wartet, bis jemand zur Hilfe kommt, den die Hunde kennen; diese lagern sich alsdann im Kreise um ihn und folgen, solange er ruhig bleibt, seinem Beispiel, machen aber auch sogleich Anstalt den Waffenstillstand zu brechen, sobald er aufsteht, um weiter zu gehn.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, Sonnabend Abend den 26. Juni, Handels-Bericht. Die Getreidepreise auf den auswärtigen Märkten zeigen mehr Festigkeit; hier blieb Roggen unverändert, am Platz war 1¹³/₁₆ Cl. Russischer wohl à 60 Rbl. zu haben, wenn auch nicht allgemein, 1¹⁷/₁₇ Cl. wäre zu lassen gewesen, für Kurischen von letzterem Gewicht soll 64 Rbl. geboten sein; auf ultimo Mai blieben à 68 Rbl. für dasselbe Nehmer. Gerste wurde niedriger abgegeben: 102 Cl. Kurische à 56 Rbl. Hafer in hoher Waare blieb zu 49 à 50 Rbl. preishaltend. Flachs: Versuchen auch Eigner höhere Preise zu erlangen, so machte sich der nicht unbedeutende Umsatz in dieser Woche doch zu den letzten Notirungen, Hanf: es wurde damit fester und man bedang zuletzt höhere Preise; gemacht wurde gewöhnlicher Hanf zu 90 bis 91½, 85 bis 86½, und 80 bis 83 Rbl; feiner Reinhanf wurde von 93 bis 95 Rbl. genommen, Einzelnes auch mit 97 Rbl. bezahlt. Langer schwarzer Paßhanf bedang 76 bis 78 Rbl. Schlagleinsaat: gemacht wurde zu 21¾ (14½) 23¼ (15½) Rbl. bedingt durch Drang zur Räumung und durch das Bedürfniß höherer Qualität; Einfuhr: von Salz wurde rothes Cette zu 85 à 84, Hières zu 79 à 78 Rbl. abgegeben. Terravechia behauptete sich auf 89 Rbl; Liverpool blieb à 68 Rbl. angeboten. In Heringen war kein Umsatz, da Verkäufer zurückhaltend; alte blieben zu 81 und 78, Berger 80 und 77 Stavanger angetragen.

Riga, den 30. Juni. Die Mineralbrunnen-Trinkanstalt im Wöhrmannschen Garten zählte bis heute 110 Kurgäste aus Riga, den Ostseeprovinzen und den angränzenden Gouvernements und haben die Versendungen in Flaschen ein sehr günstiges Resultat gezeigt. Auch hier am Orte ist die Zahl der außerhalb der Anstalt Trinkenden ziemlich bedeutend.

Riga, Sonnabend Abend den 3. Juli. Die Berichte von Holland über Getreide lauten günstiger; sie sprechen von sich zeigender Kartoffel-Krankheit. In Folge dessen war hier Roggen am Platz fest zu 60 K. in russ. Waare und für kurische auf ult. Mai 68 mit 10/0 keine Verkäufer. Verschifft sind bis zum Schlusse des vor. Monats 9700 Tschetwert. — Gerste hatte Frage; Kurl. 101 wurde mit 58 R. russ. und poln. 100 mit 51. 52 höheres Gewicht mit 55 und 57 Kop. bezahlt. Verschifft sind c. 38,000 Tschetw. — Hafer, davon gingen mehrere hundert Last 77 zu 49 und 50, 7/8 zu 52 R. ab. — Verschifft sind c. 34,300 Tschetw. — Das Geschäft in Flachs war ziemlich belebt, bei willigerer Stimmung der Eigner zum Verkauf; niedrigere Preise waren nicht zu erzwingen; die Notirungen von 26 R. für hellen Marienb., 25 Marienb., 23 engl. Kron, 21½ BG., 16½ RD., 24½ RND., 21 ND. behielten Geltung. — Flachsheede wurde etwas niedriger, 12¾ R. abgegeben. — Hanf wenn gleich dafür in Partieen keine Frage, so waren Preise doch fest — Gewöhnl. Hanf 91. 92—87 à 88 und 83 à 84 Rbl.; feiner Hanf 93, 95 à 97—92 und 86 à 88 R. langer schwarzer Paßhanf 78 R. — Tors, langer ist von 57 bis 60 R. anzunehmen. — Schlagleinsaat stellte sich niedriger, es wurden Verkäufe zu 21½ Rbl. gemacht; verschifft sind c. 93,000 Tschetw. — Hanfsaat war à 18¾ (12½ R.) zu haben; verladen sind 9300 Tschetw. Einfuhr. Die Preise von Salz blieben unverändert. Terravechia 89, Rothes Cette 85 à 84, Hières 79 à 98, Liverpool à 68, nicht alles am Markt befindliche konnte realsirt werden. Cadix ist à 73½ R. gemacht. — Die Zahl der angekommenen Schiffe war im Laufe des Junius sehr groß. Die Handels- und Cholera-Sperre wird gegenwärtig einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Schifffahrt äußern.

Riga, den 1. Juli. Nach einer vom Post-Departement neuerdings getroffenen Anordnung hört mit dem heutigen Tage die Abfertigung der Courierpost aus Riga nach Moskwa über Witebsk auf; dagegen soll mit Beibehaltung der Beförderung schwerer Gelder und Packen-Sendungen nach Moskwa auf dieser Route, die leichte Post zwei Mal wöchentlich bis Witebsk, behufs Vereinigung mit den daselbst durchgehenden Posten, die bisher über Witebsk beförderte leichte Correspondenz aus Riga nach Moskwa aber und retour vom bezeichneten Tage an über St. Petersburg expedirt werden. — In Folge dieser Anordnung kann Riga mit Moskwa von nun an statt 3 Male 6 Male,

Moskwa aber mit Riga statt 3 Male 5 Male wöchentlich correspondiren.

Riga, d. 3. Juli. Die Livländische Cholera-Commitée macht heute öffentlich bekannt, daß die Cholera seit einigen Tagen (vom 29. Juni) hier in Riga ausgebrochen sei, und ermahnt, unter Hinweisung auf Alles, was von Seiten der Behörde für Bekämpfung der Krankheit geschehen ist, zu Besonnenheit und Vertrauen. Es werden von heute ab täglich ausführliche Berichte über die Zahl der Erkrankungs- und Sterbefälle und Genesungen versprochen.

Bis heute Mittag sind 4 solcher Tages-Berichte erschienen. Nach Nr. 1 sind vom ersten Auftreten der Krankheit (der erste Fall traf eine mit dem Dampfschiff aus St. Petersburg gekommene Frau) bis zum 30. Juni Abends erkrankt: 21 Personen, genesen 1, gestorben 9. Vom 30. 9 Uhr bis zum ersten Juli erkrankt 16, genesen 2, gestorben 6. Vom 1. Juli Abends bis zum 2. erkrankt 28 Personen (darunter 13 in den Wohnungen), gestorben 13. Vom 2. Juli bis zum 3. Abends erkrankt 42 (darunter in den Wohnungen 11), gestorben 12. Vom 3. Juli bis zum 4. Abends erkrankt 75 (darunter 27 in den Wohnungen), genesen 2, gestorben 35. Zum 5. Juli blieben in Behandlung 102 Personen. In der Besserung befinden sich 17.

Riga, 7. Juli. Bis zum 5. Juli Abends waren in Behandlung verblieben 162 Personen; bis zum 6. Abends kamen hinzu 122 (darunter 50 in ihren Wohnungen), genasen 8, starben 55 (in ihren Wohnungen 28) und verblieben in Behandlung 221 Personen (in ihren Wohnungen 80). In der Besserung befinden sich 54 Personen. Im Militair-Hospital erkrankten vom 29. Juni bis zum 6. Juli 62, starben 21 u. verblieben in Behandlung 41 Personen.

Riga, d. 8. Juli. Bis zum 6. Juli Abends waren (mit Einschluß der 41 Personen im Kriegs-Hospital) in Behandlung verblieben 262 Personen; bis zum 7. Abends kamen hinzu 123 (darunter 50 in ihren Wohnungen), genasen 7 (in ihren Wohnungen 4), starben 62 (in ihren Wohnungen 27) und verblieben in Behandlung 321 Personen (in ihren Wohnungen 99). In der Besserung befinden sich 72 Personen.

Riga, den 7. Juli. Zehn Buchhandlungen resp. zu Riga, Dorpat, Reval, Mitau und Libau machen in den hiesigen Blättern die Anzeige, daß sie sich durch die neuen, die Bücher-Einfuhr betreffenden Zollvorschriften leider genöthigt sehen, die Preise der Bücher zu erhöhen, u. zwar vom 1. d. M. an den Thaler ord. zu 1 Rbl. 20 K. S., den Thaler netto zu 1 Rbl. 35 Kop. S.

Die Zahl der bis jetzt hier angekommenen Schiffe beträgt 706, die der ausgegangenen 501.

Dorpat, den 12. Juli. Die unserer Stadt zu einer großen Zierde gereichende mit mannigfaltigen Baumgängen versehene Domanlage, die bekanntlich hier den einzigen, der Muße und Erholung gewidmeten, ganz in der Nähe befindlichen öffentlichen Spaziergang darbietet, hat durch den, an dieselbe unmittelbar angrenzenden, von Seiten des Herrn Besitzers der Universität unlängst geschenkten Morgensternschen Garten eine erhebliche Erweiterung erlangt. Mittelst einer durch Beiträge gesammelten Summe wird dieser Garten jetzt geordnet, das Stacket ist bereits weggenommen, die Steige werden geebnet und Rasengründe angelegt. Auch wird, wie es heißt, später in demselben ein, dem geselligen Verkehr bestimmtes Gebäude aufgeführt werden. — Um den schon häufig ausgesprochenen Wünschen für Errichtung einer Sparkasse hieselbst zu entsprechen, hat unsere Stadt-Obrigkeit eine Einrichtung getroffen, welche das Institut einer Sparkasse einigermaaßen ersetzt. Dieselbe hat nämlich nach gepflogener Berathung mit den bezüglichen Repräsentanten der Bürgerschaft ein Kapital dazu bestimmt, um eine, dem Bedarf

möglichst entsprechende Anzahl von Depositenscheinen, wie solche von der Livländischen Credit-Societät zu 5, 10 bis 90 R. S. emittirt werden, anzukaufen, und diese nach ihrem Nominalwerth mit alleinigem Zuschlag der anhängenden Zinsen an Einwohner der Stadt zu veräußern. — Der Aeltermann der kleinen Gilde, Hr. Nikolay hat das Geschäft des Verkaufs der Scheine übernommen, für welche die 3½ pCt. Zinsen jährlich in der Esthnischen Districts-Direction zu Dorpat gezahlt werden.

Dorpat. Ueber die Erfindung des vor einiger Zeit in Dorpat angelangten, kürzlich aber wieder abgereisten Leipziger Fabrikanten, Herrn Julius Helfter, spricht sich die Nordische Biene Nr. 133 folgendermaßen aus: Die von Herrn Helfter erfundene Wachs-Elastique (Stearolin) ist eine Art von Wachstuch mit dem Unterschiede, daß Stearolin nicht zerbricht und alle Eigenschaften der Elasticität besitzt; es ist durchsichtig und läßt nach dem Maaßstabe der Dichtigkeit der auf dasselbe aufgetragenen Farben das Licht durch; es ist feiner und leichter, als jedes Wachstuch, und deßhalb kann man aus demselben ganz vorzügliche Fenster-Vorhänge und Tisch-Ueberdecken anfertigen. Jede seinen Biegungen gegebene Form behält es Stufenweise, indem es auf den ersten Blick die größte Aehnlichkeit mit Atlas zeigt. Es ist sehr fest und läßt sich in dieser Beziehung ebenso behandeln, wie das Leder. — Die auf demselben angebrachten Zeichnungen treten auf beiden Seiten in gleicher Gestalt hervor, werden durch die Zeit nie verwischt, bleichen nie von der Sonne oder Hitze und werden von spirituösen Flüssigkeiten oder von Feuchtigkeit unter keiner Bedingung angezehrt; mit einem Worte, es macht sich auf diese Farben durchaus kein Einfluß der Temperatur geltend. — Man kann es wie die feinste Leinwand ohne allen Schaden rollen, wickeln und biegen. — Die Farben werden durch längere Benutzung sogar noch durchsichtiger und klarer, indem besonders die goldenen Verzierungen einen herrlichen Abglanz gewähren. Wenn sich irgend ein Flecken auf ihnen zeigt, kann man ihn durch gewöhnliches Seifwasser mit Leichtigkeit hinwegschaffen, Staubtheile werden vom leisesten Windhauche abgeweht; sonst kann man jede Gattung mit den einfachsten Wisch-Apparaten reinigen. — Die Tisch-Ueberzüge und Koffer, welche von dieser Materie bereitet werden, sind prächtig; die Bezüge zu theuren Möbeln äußerst elegant, wenn sie außerdem von feinem Sammt unternäht werden. — Die Tapeten von diesem Stoffe sind die allerfestesten und dauerhaftesten. — Sie können zu diesem Zwecke von solcher Breite angefertigt werden, daß man sie gar nicht erst aneinanderzukleben braucht. — So feucht die Wand auch immer ist, dieß schadet durchaus Nichts, indem die Feuchtigkeit durch das Stearolin nicht durchdringen kann. — Vorhänge und Gardinen von diesem Stoffe nehmen sich außerordentlich gut aus und sind, wenn man die grüne Farbe dazu benutzt, für Lese-, Schreib-, Arbeits-, Schlaf- und Krankenzimmer vortrefflich. — Herr Julius Helfter hat sich mit dieser Erfindung, da er in Deutschland bei dessen gegenwärtiger Zerrissenheit weder die Anerkennung seines Fleißes, noch die Aufmunterung zur fortgesetzten Ausbildung seiner Kunst finden kann, mit dieser Erfindung nach Rußland gewandt, beabsichtigt, sich hier um ein Privilegium zu bemühen und will von hier aus den Lohn seiner Arbeit und Mühe, wie er es verdient, beziehen. Soweit die Nordische Biene. Wir führen nur noch an, was die Deutsche Illustration Nr. 223 über diese Erfindung sagt: Für Rußland hat diese auf dem Felde der wissenschaftlichen Erfindungen und technologischen Fortschritte glänzende Erscheinung besondere Wichtigkeit durch ihre Anwendbarkeit für Jagdkleidungen, undurchdringliche Schuhe, Offiziers-Zelte, Ueberzüge von Reise-Effekten, Bücher-Umschläge, Beschlag von Kutschen und Reiseschlitten, wo man bisweilen die Tageshelle ohne Hülfe von Fenstern hineinlassen möchte, für Em-

ballage von theuren Gemälden, für Hospitäler, zur Unterlage bei chirurgischen Operationen, zur Ueberziehung in öffentlichen Anstalten u. s. w. Der Preis dieser Materie ist nicht viel theurer als das gewöhnliche Wachstuch. Im Uebrigen hängt die Verschiedenheit des Preises von den Farben ab. — Die Mischung von roth und gold, welche die reichsten Verzierungen bilden kann, ist die allertheuerste; hierauf folgt die blaue Farbe; die grüne, die goldgelbe und alle dunklen Farben sind bedeutend billiger, für Privathäuser auch ihrer größeren Festigkeit und Dauerhaftigkeit wegen weit empfehlenswerther. Die Bewerbung des Erfinders um ein Privilegium wäre bereits früher erfolgt, wenn er bei seiner Ankunft in Riga sich nicht den Zollvorschriften hätte unterwerfen und das Resultat der Bitte um Einfuhr-Erlaubniß für seinen im Tarif nicht gestatteten Artikel hätte abwarten müssen.

Wenden, d. 30. Juni. Gestern u. vorgestern erfreute sich das Städchen Wenden eines Festes, des es bisher noch nicht Gelegenheit gehabt zu feiern. Es bestand aus 3 Concerten, die in einem Programm näher bezeichnet wurden. — Der Dank fürs Fest gebührt einem der Musiklehrer der Birkenruhschen Anstalt, dem Hrn. Rudolph Postel. Der Wunsch auch im Inlande Sinn für dergleichen Feste zu erwecken, wie sie im Auslande häufig sein sollen, hatte ihn auf den Gedanken eines Gesangfestes gebracht, zu dessen Ausführung er sich keine Mühe hatte verdrießen lassen. Zahlreiche Musikfreunde in Wenden selbst, wie aus der näheren und ferneren Umgebung von Wenden, hatten ihm freundlich ihre Mitwirkung, um die er gebeten, gewährt, so daß er mit den Schülern der Anstalt über einen Chor von gegen 150 Stimmen zu den Chören des ersten Concerts zu disponiren hatte. Seine große Mühe wurde ihm gelohnt durch die gelungene Ausführung, wie das allgemeine Interesse am Feste. „Die geistliche Musik" in der festlich geschmückten Kirche eröffnete die Feier. Unter den vorgetragenen Stücken hatten sich die Motette von Haydn, die Chöre aus dem Mozartschen Requiem, besonders aber der 42. Psalm v. Mendelssohn-Bertholdy eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen. Kenner erklärten sich sehr befriedigt, besonders durch die Präcision der Ausführung, nur hätten einige stellweise, namentlich in den Mozartschen Chören ein langsameres Tempo gewünscht, obgleich Herr Postel schon ein bedeutend langsameres Tempo, als im Auslande üblich, gewählt hatte. Der bekannte Künstler, Herr Buddéus, der seit einiger Zeit in Wenden die Wassercur braucht und der Violinist Herr Lotz aus Riga waren so freundlich, zum 3. Concert mitzuwirken. Sie füllten die zu dem Behufe im Programm leer gelassenen Stellen durch mehrere Stücke aus, die sie zum Theil einzeln, zum Theil zusammen ausführten. Der Zudrang zu den Concerten war sehr groß, namentlich zum ersten, wohl der Krone des Ganzen und dritten; die Gasthäuser waren überfüllt u. selbst die Privathäuser faßten kaum die Menge der zum Theil aus einer Entfernung von 100 Werst angereisten Festgäste. Die Einnahme der Concerte, von denen das erste und dritte zum Besten der Wendenschen Armen, das zweite zum Besten der Wendenschen Orgel bestimmt war, betrug über 500 R. S., eine für ein Städtchen wie Wenden sehr bedeutende Summe. Da Herr Buddéus die Freundlichkeit gehabt hatte, den Tag vor dem Gesangfeste, den 27. Juni ein Concert zu geben, dessen Ertrag (circa 125 R. S.) auch für die Armen Wendens bestimmt war, so hatten diese sich einer so reichen Hülfe zu erfreuen, wie sie ihnen in vielen Jahren nicht zu Theil geworden.

Esthland.

Reval, den 10. Juli. Was lange vorauszusehen war, ist eingetroffen. Nachdem mit den Dampfschiffen wiederholt unter den Badegästen auch solche hier eingetroffen, die auf der See an der Cholera plötzlich erkrankt, die sie

wahrscheinlich ohne ihre Ahnung schon aus der Residenz mitgebracht, und mehrere dieser Kranken ungeachtet der ärztlichen Vorsorge, die ihnen hier sofort zu Theil wurde, hier gestorben, ist diese Seuche seit Anfang dieses Monats auch hier ausgebrochen, und zählt man in den dafür eingerichteten Hospitälern, — das Hospital des Kaiserl. Esthl. Collegii der allg. Fürsorge und das Militairhospital mit eingerechnet, — bereits über 40 Erkrankte, von denen beinahe die Hälfte am Tage nach dem Erkranken oder den folgenden Tag verstorben, die übrigen aber Hoffnung zur Genesung geben. Da die Krankheit aber im Ganzen unter weniger beunruhigenden Symptomen und nicht mit der Heftigkeit wie im J. 1831 hier auftritt, die Aerzte sie auch mit ungleich mehr Sicherheit zu behandeln wissen, und von der Obrigkeit die zweckdienlichsten Maaßregeln getroffen sind, theils durch anempfohlene Vorsicht und Diät der Krankheit vorzubeugen, theils durch Hospitäler, Kuratoren und Vorsteher in jedem Stadttheile und Bekanntmachung der Wohnungen der hülfreichen Herren Aerzte, sowie der, ehe man diese erreichen kann, sobald sich das Uebel in einem Hause zeigt, sofort selbst anzuwendenden Arzneien und Schutzmittel; so wagen wir zu hoffen, daß es auch hier, wie in der Residenz jetzt seinen Schrecken erregenden Charakter bald verlieren und seine Bösartigkeit der Kunst der Aerzte bald weichen werde.

Reval. Angekommen sind hier mit den Dampfschiffen v. 12. d. M. — 18: 504 Passagiere, abgereist v. 15–18. d. M. 304; v. 19. d. M. — 24 angekommen 336, abgereist 204.

Angelangt sind hier kürzlich ein Russisches Schiff aus Cette und zwei Englische Schiffe aus Liverpool an F. F. Cederhilm u. A. M. Luther mit Salz, desgl. mit Salz ein Russisches aus Trapani, ein Finnländisches aus Cadix an C. F. Gahlnbäck, ein Englisches aus Dundee mit Ballast und ein Norwegisches aus Stavanger mit Heeringen an J. C. Koch.

Die Esthländische adlige Creditkasse fordert die Inhaber der noch auf Bankassignationen ausgestellten landschaftlichen Obligationen, Zinseszins-Reverse und Reverse der Depositenkasse auf, gedachte Verschreibungen in den Tagen vom 27. bis zum 31. August incl. d. J. in der Kanzlei der Verwaltung der Credit- und Depositenkasse gegen Empfangnahme von Recognitionsscheinen einzuliefern, und dagegen die auf Silbermünze neu ausgefertigten Verschreibungen vom 6. Septbr. bis zum 11. Sept. incl. in Empfang zu nehmen.

Reval. Nach der Hamburger Börsenhalle hat in der zu Hamburg am 8. Juli stattgefundenen Versammlung Eines ehrbaren Kaufmanns auf dem Börsensaale der Wahlaufsatz für das Consulat in Reval stattgefunden, also nach dem Vorgange von Lübeck die zweite Gründung eines Hanseatischen Consulats hieselbst. Von Seiner Majestät dem Herrn und Kaiser sind am 1. Juni der Prediger des Nucköschen Kirchspiels in Esthland Carlblom u. der Prediger in Doblen u. Bershof in Kurland Richter für das nächste Triennium Allergnädigst zu Mitgliedern des Evangelisch-Lutherischen General-Consistoriums zu St. Petersburg ernannt worden.

Kurland.

Windau. Am 25. Juni, nachdem am Hausaltare viele treue Vaterlandsfreunde ihre innigen Gebete zu Gott dem Schirmer der Frommen gerührt emporgeschickt, wurde das Geburtsfest unsers Allergnädigsten Kaisers und Herrn von der hiesigen patriotischen Klubbgesellschaft, in ihrem hübschen Saal, in welchem das Bildniß des allgeliebten Monarchen mit den schönsten Blumen umkränzt, aufgestellt war, feierlichst durch ein Festmahl begangen, bei welchem der Bürgermeister des Orts folgende Toaste mit gefülltem

Champagner-Pokal unter dem Donner der Kanonen bei wiederholtem Hurrah zur allgemeinen enthusiastischen Freude ausbrachte: „Es lebe lange und beglückt unser vielgeliebter Kaiser und Herr, der den Frieden wünscht, den Krieg nicht fürchtet, den Handel und die Schiffahrt begünstigt, den Ruthenien treue Söhne mit anhänglicher Liebe dankbar ehren; hoch! und abermal hoch! Es lebe Sein ganzes Kaiserhaus, gesegnet und geschirmt von Gott!“ — „Es lebe unser verehrte Herr General-Gouverneur, Se. Durchlaucht der Fürst Italiisky, Graf Suworow Rimniksky, hoch und noch einmal hoch! — Aufs Wohl Sr. Exc. unseres guten Herrn Civil-Gouverneurs, Geheimen Raths v. Brevern! — Es blühe der Handel unserer Stadt, es mehre sich ihr Wohlstand!!! — — Die Gläser klirrten, die Kanonen ballerten unaufhörlich fort und es erschallte noch zum Schluß der Tafel, nach Weise der Russischen National-Hymne ein feierlicher Gesang, der die innigsten herzlichsten Wünsche für das lange Leben und Wohlsein des so geliebten Monarchen warm aussprach. Eine Collecte zum Abspeisen der hiesigen Armen, am 1. Juli, als am Geburtsfeste Ihro Majestät, der Allergnädigsten Kaiserinn u. Frau, Statt habend, wurde veranstaltet und fiel nach Wunsch aus. Nach aufgehobener Tafel wurde zur See eine Bootsfahrt unternommen, nach deren Rückkehr sich die ganze Gesellschaft wieder ins Klubblocal begab, welches am Abend mit mehreren andern Gebäuden illuminirt war.

Windau, den 3. Juli. Seit Eröffnung der Schiffahrt waren bis zum 1. Juli

	1848.	1847.
angekommen	50 Sch. mit 3,967 Lst.	54 Sch. m. 3,571 Lst.
ausclarirt	52 „ „ 4,042 „	54 „ „ 3,436 „
betrug d. Werth d. Einfuhr	SR. 14,571,55.	SR. 10,290,20.
„ „ Ausfuhr	„ 56,446,2.	„ 64,615,33.
Haupteinfuhrartikel:		
Heringe, Nordische	707¼ Tonn.	931⅓ Tonn.
Salz, Liverpooler	1588 „	1256 „
die der Ausfuhr:		
Holzwaaren.		
Eisenbahnholz	62040 St.	60,670 St.
Bretter fichtene	102 Sch. 55 „	108 Sch. 46 „
Planken	96 „ 59 „	85 „ 32 „
Splittholz	83 Faden	22⅓ Faden.
Werth	SR. 33,890,34.	SR. 33,606,46.
Getreide: Roggen	922¾ Tschetw.	2965 Tschetw.
Gerste	1426¼ „	811⅝ „
Saat: Schlag-	1248⅜ „	386 „
Säe-	791 Tonnen.	— Tonnen.

Windau, d. 5. Juli. Am 1. Juli, als am Geburtsfeste Ihro Majestät unserer Allergnädigsten Frau und Kaiserin, wurde eine große Zahl Armen in der hies. Küsterwohnung gespeist, und von dem menschenfreundlichen Gewerksältermann Böhm, Mitglied des Armenvereins, der sie auf Bitte der Klubbgesellschaft eingeladen hatte, aufs beste bewirthet, mit 3 Speisen in Fülle und mäßig zur Labung mit Wein regalirt. Die Armen beteten mit Inbrunst, für das Wohl des geliebten Monarchen, der gefeierten Kaiserin und des ganzen Kaiserhauses, ließen auf's Wohlsein und lang beglückte Leben Aller die Gläser beim Hurrahruf erklingen und es drückte sich ihre Treue und Anhänglichkeit in jedem Gesichtszuge aus. Der anwesende Ortsprediger hielt mit seiner ihm eigenthümlichen Gemüthlichkeit eine Anrede an die Armen, in welcher er ihren Zustand unter Menschenfreunden, in dieser bewegten Zeit, und bei der sich an vielen andern Orten eingestellten verheerenden Krankheit, weit trostreicher und glücklicher schilderte, indem sie, hier doch der Fürsorge theilhaftig werden, hier unter dem Schutz der Gesetze Ruhe und Ordnung genießen und an einem so gesunden Orte leben, welches alles zum Dank gegen Gott erwecke und ermuntere.

Es sammeln sich schon an unserm Orte die Badegäste und es scheint, daß in dieser Saison eine größere Frequenz als im Vorjahre Statt finden wird. Würde eine mindere getheilte Absonderung und mehr Eintracht hier abwalten; dann würde auch mehr freudiger Lebensgenuß sich einfinden. — Vergebliche pia desideria!

Jakobstadt. Am 24. Juni kam ein Bootführer aus dem Witebskischen schon im Sterben mit allen Kennzeichen der Cholera hieselbst an und starb bald darauf. Am 27. Juni langten wieder zu Wasser 2 Cholera-Kranke hier an, die im Krankenhause behandelt wurden. In der Stadt selbst ist eine Jüdinn erkrankt, aber in der Besserung.

Se. Majestät der Kaiser haben am 5. Mai Allerhöchst zu befehlen geruht: 1) Für alle vom Auslande in's Reich eingeführte Bücher soll an den Zollämtern ein Zoll von 5 Kop. S. für jeden einzelnem Band, welchen Volumens u. welcher Form er auch sey, erhoben u. dabei jedes broschirte Heft der Heftweise (livraisons) erscheinenden Schriften für einen Band angenommen werden. Für Bücher, die in ungehefteten Bogen einkommen, für periodische Schriften, Zeitungen und Journale ist ein Zoll von 5 Kop. S. per Pfund zu erheben. Für Romane und Novellen (повѣсти) wird überdies ein Zusatzzoll von noch 5 Kop. S. erhoben 2) Vom Zoll sind befreit: a. Bücher, die den in Rußland befindlichen ausländischen und diplomatischen Personen zugeschickt werden; b. Bücher, welche die Kaiserlichen Universitäten, Akademieen und andere gelehrte und Unterrichts-Anstalten verschreiben, die das Recht haben, ihre Bücher censurfrei zu erhalten; c. Bücher, Zeitungen und Journale, die mit der Post eingesandt werden; d. Bücher, welche Passagiere und Reisende mit sich bringen, und die in Rußland herausgegebenen, in's Ausland geführten und wieder zurückgebrachten Bücher; e. die im Königreich Polen gedruckten; f. die in Hebräischer Sprache gedruckten, für welche es ein eigenes Reglement giebt. 3) Wenn auf Grundlage des Censur-Reglements verbotene ausländische Bücher wieder hinausgeschickt werden, wird der bei deren Einfuhr erhobene Zoll den Eigenthümern zurückgezahlt. 4) Bücher, für welche im Laufe von zwölf Monaten der Zoll nicht entrichtet worden, verfallen der Krone auf Grundlage der Art. 796 der Zollordnung (6. Band des Swod der Gesetze, Ausg. 1842). Von diesen werden die erlaubten öffentlich versteigert, die andern dem Censurcomittee für ausländische Bücher, zur Aufbewahrung in dessen Bibliothek, übergeben. — Anmerk. Der gegenwärtig bestehende Zoll für den Büchereinband wird beibehalten.

Gelehrte Gesellschaften.

Neunzehnte öffentliche Versammlung der Ehstländischen literärischen Versammlung zu Reval.

Am 24. Juni hielt die Ehstl. liter. Gesellschaft statutenmäßig ihre Jahresfeier und verlas der Secr. Hr. Oberlehrer Koll.-R. Wiedemann den Jahresbericht. Diesem zufolge zählt gegenwärtig die Gesellschaft, nachdem sie Se. Exc. den Hrn. Landhofmeister, Kurl. Consistorial-Präsidenten und Ritter Baron Friedr. v. Klopmann zum Ehren-, den Hrn. Koll.-Rath Dr. Carl Chr. Ulmann zum corresp. und den Herrn Oberlehrer Serno-Solowjewitsch, Lieutenant Grafen Nikolai v. Rehbinder und Manngerichts-Assessor Maximilian Zöge v. Manteuffell zum ordentl. Mitgliede erwählt, überhaupt 10 Ehren-, 82 correspondirende u. 130 ordentliche, zusammen 222 Mitglieder. Im Laufe des Jahres wurden 9 Versammlungen des Directoriums, 3 allgemeine öffentl. Versammlungen der Gesellschaft und 30 besondere Versammlungen ihrer einzelnen Abtheilungen gehalten. Zu den Vorträgen in diesen letzteren, deren im Inlande noch nicht gedacht worden, gehören vornehmlich die Erörterungen des gegenwärtigen Bundestagsgesandten von Madai über den Begriff und die Rechte juristischer Personen und des Bürgermeisters St.-R. u. R. von Bunge über die Strafe

(Hiezu eine Extra-Beilage.)

des Duells nach dem neuen russischen Strafgesetzbuch. Berichtigung einer mißverstandenen Stelle in den Chroniken über die Schlacht bei Pleskou zur Zeit der Ordensherrschaft von dem Hrn. Oberl. Pabst und dessen Nachweis eines Irrthums in der ersten Lief. von O. Kienitz 24 Bücher der livl. Geschichte, die abergläubigen Meinungen der Ehsten vom Krat und die damit verwandten Vorstellungen anderer Völker von dem Hrn. Kreisschullehrer K.-S. Rußwurm, Mittheilungen des Hrn. K.-A. Neus über die 3 bis 4000 Ehsten im Großfürst. Finnland und über die Ehsten im Pleskauschen Gouv. und deren alte Nationallieder, Probe einer metrischen alliterirenden deutschen Uebersetzung des finnischen Epos Kalewala von Hrn. Oberl. Schiefner aus St. Petersburg, Beurtheilung der Aphorismen des Hrn. Pastors Büttner in Schleck über Licht, Wärme, Electricität ꝛc. zur Erklärung des Nordlichts und anderer merkwürdiger Naturerscheinungen von dem Hrn. Al. Neimandt, Mittheilungen des Hrn. Oberl. H.-R. Hausemann über das Narrenhaus, ein Bild von Kaulbach nach den Erklärungen von Guido Görres; Betrachtung des Hrn. Oberl. Dr. Weber über die Früchte der häuslichen Erziehung und eine Abhandl. de jure et itinere triumphorum von dem Privatlehrer Hrn. Dr. Göll. Die Feier des Tages schloß mit einem Vorrage über das von König Erich, Plogpenning in Dännemark, am 15. Mai 1248 der Stadt Reval verliehene lübische Stadtrecht, von dem Hrn. Bürgermeister S.-R. v. Bunge mit genauer Erörterung der schen von König Waldemar dem Sieger dieser Stadt verliehenen Freiheiten und ihrer Befreiung vom Zoll, so wie der Verleihung einer erweiterten Gerichtsbarkeit und des Lübeckschen eigentlichen Stadtrechts erst vom König Erich vor 600 Jahren.

Außer einigen alten Silbermünzen größtentheils aus der Zeit der Schweden-Herrschaft sind der liter. Gesellschaft verehrt worden Bilder aus der Türkei von Hrn. Dr. Mar. Heine in St. Petersburg und von dem Hrn. Dr. Johnson daselbst руководство къ употребленію туковъ, eine Inaugural-Schrift über Nahrung der Culturpflanzen, und Preisschrift über das Dörren und Aufbewahren des Getreides, Nachricht über die Ursachen der Kartoffelkrankheit im St. Petersburgischen Gouvernement und Beitrag zur Kenntniß der wirthschaftlichen Verhältnisse Finnlands vom Jahre 1847, Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 1848 Heft 1; von einem jungen Herrn v. Seidlitz aus der hinterlassenen Bibliothek seines Großvaters eine Anzahl älterer zuerst juristischer Werke, von Herrn Oberl. Dr. Weber einige ältere grammatische und historische Schriften, von Sr. Exc. dem Herrn Landhofmeister Baron von Klopmann Festenpredigten des Nicol. Wittenburg Jubelfreuden frommer Christen Mitau 1702 und Chr. Nettelbladt's fasciculus rerum Curlandicarum Rost. 1729, v. Hrn. Prof. K.-R. Osenbrüggen practicum criminale, Redeact im Gymnasium zu Dorpat 1847, über den pythagoräischen Lehrsatz bei Körpern und über die schiefen Pyramidenschnitte vom Hrn. Oberl. Wilh. Maczewsky nebst angehängten Schulnachrichten der ehstländ. Ritter- und Domschule, zur ehstnischen Declinationslehre von dem Hrn. Pastor Ahrens, Nordalbingische Studien oder neues Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Ges. für vaterl. Geschichte Bd. IV. Heft 2, Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für meklenburgische Geschichte Bd. XII. Mittheilungen der Ges. für Geschichte und Alterthumsk. der Ostsee-Gouvts. Bd IV. Heft 1, Arbeiten der curländ. Gesellsch. f. Lit. und Kunst Bd. 1. Heft 4; Dr. Ernst Adolph Herrmann dissert. pro venia docendi in Academia Jenensi: quae fuerint Patculii partes ineunte bello septentrionali, und von Hrn. Rath G. A. Hippius Peter der Große und seine Zeit von Dr. Wilh. Binder, Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts 9. Aufl. Schwarz Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts 4. Aufl. Diesterweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer 3. Aufl. Graser die Elementarschule fürs Leben in ihrer Grundlage, Braubach Fundamentallehre der Pädagogik; wie Gertrud ihre Kinder lehrt in Briefen von H. Pestalozzi, Dr. Johann Niederer's Briefe an Tobler herausgeg. von der Wittwe Niederer, Heinrich Pestalozzi von Blochmann.

Die öffentliche Bibliothek umfaßt bereits 10,623 Schriften, und sind die mehresten Cataloge der einzelnen Fächer durch den Fleiß des Herrn Oberlehrer Pabst als Bibliothekars schon vollendet. Im Lesezimmer sind 33 Zeitungen und periodische Schriften für die Leser ausgelegt. Zu dem Ueberschuß der Kasse von 422 Rbl. 88 Kop. S. M. vor einem Jahre kamen seitdem an regelmäßigen Jahresbeiträgen und anderen Einnahmen 590 R. 92 Kop. S. M. Ausgegeben aber sind zu der Miethe des Locals der Gesellschaft, zur Heitzung, Beleuchtung und Bedienung und zu den Kosten der für die Bibliothek angeschafften Werke und für das Lesezimmer gehaltene Zeitschriften, so wie für den Druck des 2. Jahresberichts und die Lit. der Geschichte der letzten 12 Jahre ꝛc. zusammen 647 R. 22 Kop. S. M., so daß zu den Bedürfnissen des folgenden Jahres nur 360 Rbl. 18 Kop. S. M. übrig sind, zum größten Theil in öffentlichen Creditpapieren.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Angestellt sind: Der Cand. der Dorpater Universität Baron v. Bystram als Beamter mit Kolleg.-Secr.-Rang in der Kanzlei des Grodnoschen Civil-Gouverneurs; desgl. der Cand. der Dorpater Universität Berkholz als Kanzlei-Beamter in der Livl. Gouv.-Reg. Der bisherige Land-Kommissair des Polizei-Departements für das Patrimonialgebiet, Amende, ist zum Beamten der Steuer-Verwaltung erwählt; der Beamte des Commiss.-Departements Staatsrath Briskorn ist zum wirkl. Staatsrath befördert worden.

Der Gehülfe des Rig. Kreisarzts, Kollegien-Assessor Dr. med. Gürgens, ist auf seine Bitte mit dem Range eines Hofraths aus dem Dienste entlassen.

Der Kurl. Oberhofgerichts-Advokat von Cramer jun. hat sein Domicil von Mitau nach Hasenpoth verlegt.

II. Orden.

Durch Allerhöchste Ukase sind ernannt worden: zu Rittern des St. Wladimir-Ordens: der Vorsitzende des Commitées für die ausländischen Ansiedelungen in Süd-Rußland, wirkl. Staatsrath Hahn, der Dirigirende des Kurländ. Domainenhofs wirkl. Staatsrath Baron Offenberg, der Jekaterinoslawsche Adelsmarschall, Staatsrath Baron Franck; des St. Annen-Ordens 2. Klasse: der Sectionschef in der Kanzlei des Ministeriums des Kais. Hofes, Kollegienrath Meißner, der Ingenieur-Obristlieutenant Cube, der Gehülfe des Chefs der 1. Abth. der Kaiserl. Eremitage, Hofrath Keller, der ältere Hof-Apotheker, Hofrath Lorenz, der Büreauchef beim Hof-Comptoir, Kolleg.-Assessor Peitsch; desf. Ordens mit der Kaiserl. Krone, der Rechts-Consult des Kriegsministeriums, Kollegienrath Rehbinder, der emeritirte Prof. der Kaiserl. St. Petersb. medico-chirurgischen Akademie, Akademiker Staatsrath Eichwald; desf. Ordens 3. Kl. die Befehlshaber der Gendarmen-Kommandos, in Riga Kapitain Freytag, in Wilna Kapitain Heyking.

III. Ehrenbezeugungen.

Se. Majestät der König von Preußen hat im Jan. d. J. für den ihm „als Stammgenossen des Kiechenfürsten, von dem dieses Buch Zeugniß giebt“ (des letzten Erzbischofs von Riga, Markgrafen Wilh. von Brandenburg) gewidmeten 5. Band der Monumenta Livoniae antiquae dem Koll.-Rathe Dr. Napiersky, bei einem gnädigen Cabinetsschreiben die goldne Medaille für Wissenschaft zu verleihen geruht.

Dem älteren Arzte des Rigaschen Halbbataillons der Militair-Kantonisten, Kolleg.-Assessor Keller, ist für Auszeichnung im Dienst das Allerhöchste Wohlwollen Sr. Kaiserl Majestät eröffnet worden.

Preise und Preisvertheilung.

In Grundlage der Allerhöchst bestätigten Verordnung über die Prämien für Forstbeamten ist eine Prämie 2 Klasse von 400 R. S. zuerkannt worden dem beständigen Mitgliede des Forst-Auditoriats Obrist Bulmerincq für dessen Werk: указаніе для опредѣленія цѣнности лѣсовъ Россіи по дѣйствительной ихъ стойности.

Bibliographischer Bericht.

A. Im Inlande gedruckte Schriften.

III. Paschehpta manta (Riga, bei Häcker 1848) 16 S. 8. d. i.

III. Der verborgene Schatz.

Pamahjischana, kahdâ wihsê lassitajam tohs ſwehtus Deewa rakſtus buhs lasſiht, lai tee tam ſwehtitohs pee winna dwehſeles us muhſchigu dſihwoſchanu. (Mitau, b. Steff 1848) 8 S. gr. 8 d. i. Belehrung, wie man die heil. Schrift lesen muß, daß sie der Seele zum Segen des ewigen Lebens werde.

Критическій разборъ смертельности поврежденій и изложеніе формъ, соблюдаемыхъ при судебно врачебныхъ осмотрахъ мертвыхъ тѣлъ Профессора Государственнаго врачебновѣденія при Императорскомъ Казанскомъ Университетѣ, Доктора Г. А. Блосфельда разныхъ ученыхъ обществъ члена. Санктпетербургъ 1846. 80 S. 8. Изъ журнала записки по части вра чебныхъ наукъ. 1846. 3. (Dubowizkys medicinische Denkwürdigkeiten). d. i. kritische Analyse der Tödtlichkeit der Verletzungen und Auseinandersetzung der Formen, welche bei den gerichtärztlichen Untersuchungen von Leichnamen beobachtet sind, von dem Prof. der Staats-Arzneikunde an der Universität zu Kasan Dr. G. A. Blosfeld, Mitgliede verschiedener gelehrter Gesellschaften. Kasan 1846 u. s. w.

Ueber die Einzelhaft und deren Anwendung. Eine zur Erlangung der Magisterwürde geschriebene und mit Genehmigung der Hochv. Juristen-Facultät der Kais. Universität Dorpat zur öffentlichen Vertheidigung (am 22. Mai) bestimmte Abhandlung von Constantin **Kozlowski**, Candidaten der diplomatischen Wissenschaften. Dorpat. Druck von H. Laakmann 78 S. in 8.

Küllaleib. (Saksa keleſt Ma kele.) Wändra kirriko õppetaja kirjotud. Se ramat maksab 15 kopp. hõbb. 126 S. in 8. Druck von H. Laakmann.

Sannumetoja sel aastal 1848. Ehk: Uut ja Wanna Ma-rahwa rõmuks ja õppetuseks. Essimenne aasta-jäggo. 252 S. in 8. Dorpat. Druck von H. Laakmann.

Zur ehstnischen Declinationslehre. Von Eduard Ahrens, Pastor zu Kusal, corresp. Mitgliede der finnischen liter. Gesellschaft zu Helsingfors, und ord. Mitgliede der ehstl. liter. Gesellschaft zu Reval. Reval, Druck und Verlag von Lindfors Erben. 1848. 32 S. in 8.

Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafproceß in Liv-, Esth- u. Kurland, durch actenmäßige Darstellung merkw. Verbrechen und geführter Untersuchungen, mit Voraussendung einer Abhandl. über die Strafrechts-Verfassung des Gouv. Kurland, von M. v. Wolffeld, Coll.-Rath u. Ritter. 2. Bd. 1. u. 2. Thl. Mitau u. Lpz. G. A. Reyhers Verlagsbuchhandl. 1848. VIII. 189 u. 222 S. in 8. (Druck von J. N. Hirschfeld in Leipzig.)

In der medicin. Ztg. Rußl. Nr. 20 u. 21 d. J. Beitrag zur Therapie der indischen contagieusen Cholera. Vom Staatsrath Dr. J. Joh. Illisch, Badearzt in Ssergiewsk (Schluß). Erwiderung gegen die Recensenten meines Aufsatzes: „Ueber Aderlaß." Ibid. Nr. 25 von Dr. Gutceit in Orel.

Sinna teem, kas mihlo Deewa wahrdus (Sbend.) 1 S. 4. d. i. Nachricht für Liebhaber des Wortes Gottes (Ankündigung einer Predigtsammlung von Pat. Simf. Mieleschko).

B. Russische Journalistik.

In der russ. landwirthschaftl. Ztg Nr. 41. Varness compost Mästung der Hausthiere und Vögel. Vom Baron Fölkersahm.

Im Forst-Journal Nr. 23 ff. Anweisung zur Bestimmung des Preises der Wälder im europäischen Rußland, nach deren wirklichem Werthe. Vom Obristen des Forst-Corps M. Bulmerincq.

C. Im Auslande erschienene Schriften.

Nothwendig tödtliche Verletzung; zweifelh after Selbstmord und Versuch, den subjectiven Thatbestand von rein ärztlichem Standpunkte aus zu ermitteln, von Dr. Bloßfeld. Erlangen. 1847.

D. Ausländische Journalistik.

Geogr, Schul- und Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Nach dem gegenw Zustande und den neuesten und zuverlässigsten Quellen entworfen von F. W. Spehr. N. A. revid, verm u. verbess. vom Staatsr. u. Prof. Dr. Fr. Kruse. XXV. Blätter. Mitau u. Lpz. Verlag von G. A. Reyher. 2 Thle. rec. von N. Klotz in Jahn's Neuen Jahrb. für Philog. u. Pädag. Bd. 52. 2. H. 4.

Ueber die Application des Aethers zur Verminb. der Sensibilität auf and. Wege als der der Einathmung, von Prof. Adelmann in Dorp. Journal für Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeb. von Dr. v. Walter und Dr. v. Ammon. S. 249—270.

Prof. Busch: Der Fürst Lieven, angez. in Kühne's Europa 1848. Nr. 13.

Literärische Anzeigen.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Santo, G. M. Hofrath ꝛc., Vorschläge zu einer übereinstimmenden, einfachen und leicht übersichtlichen Bezeichnung der deutschen Declination u. Conjugation.

Dorpat. gr. 8. geh. 30 Cop. S.

Otto Model's Buchhandlung.

Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt nach wie vor Bestellungen auf

Bücher, Musikalien u. Kunstsachen

dankbar entgegen, sorgt stets für prompte und schnelle Erledigung der geehrten Aufträge, wird aber trotz der eingetretenen Zollverhältnisse die alten Preise

den Preußischen Thaler ord. zu 1 Rbl. Slb.
denselben netto zu 1 Rbl. 12½ Kop. Slb.

beibehalten.

Dorpat, am 10. Juli 1848.

Otto Model's Buchhandlung.

Nekrolog.

Am 25. Juni starb zu St. Petersburg der Arzt beim Hof-Hospital, wirkliche Staatsrath Ch. Witte.

Am 2. Juli zu Riga der Kaufmann Jacow Iwanow Ossipow, früher kaufmännischer Director des Rigischen Comptoirs der Reichs-Commerzbank.

Am 3. Juli zu Riga der pensionirte Schul-Inspector zu Jacobstadt, Titulair-Rath Adalbert Philipp Cammerer. Geboren zu Bamberg am 24. Juli 1786, kam er 1808 von Würzburg nach Livland und studirte vom Februar 1809 bis zum Julius 1811 in Dorpat, erhielt hier am 12. Decbr. 1809 für seine Preisschrift über die Frage: „An et quatenus J. Chr. sese in tradenda religione sua ad ideas suae aetatis erroneas accommodaverit von der theologischen Facultät das Accessit der silbernen Medaille, predigte auch, obgleich er bis zu seinem Tode der Römisch-Catholischen Kirche angehörte, mehre Male in der Lutherischen St. Johannis-Kirche zu Dorpat, wo er Mitgl. des akademischen Lehrer-Seminariums war, wurde 1811 Kreisschullehrer zu Friedrichshamm in Finnland, 1812 zu Weißenstein in Esthland, 1815 zu Reval, 1820 wissenschaftlicher Lehrer am Rigischen Gouvernements-Gymnasio, nahm von dieser Stelle 1823 seine Entlassung, begab sich nach Deutschland, kehrte jedoch bald wieder nach Riga zurück und wurde 1826 Schulinspector zu Jacobstadt und wissenschaftlicher Lehrer an der Kreisschule daselbst; von diesen Aemtern mit Pension entlassen lebte er in den letzten Jahren ganz seiner Muse der Dichtkunst. Das Livl. Schriftstellerlexicon von Recke und Napiersky macht im 1. Bde. S. 319 ff. einen großen Theil der zahlreichen poetischen Schöpfungen des Verstorbenen namhaft. Sein letztes, zum Druck vorbereitetes, Werk war „Das Mädchen von Treyden" nach v. Wolffeldts Darstellung (siehe Inland 1848 Nr. 1.)

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Marien-Kirche: Des Kupferschmiedegesellen G. Lall Tochter Catharine Amalie; des C. Michelson Tochter Amalie Antonie Sophie.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Malermeister Eduard Carl Zinoffsky mit Amalie Johanna Schultz aus Reval.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Marien-Kirche: Des Kupferschmiedegesellen G. Lall Tochter Catharine Amalie, alt 1 Tag.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 91.) Dorpat, den 12. Juli 1848.

№ 29. Montag, den 19. Juli 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Der Skratt.

Schon die ältesten Zeiten wissen von Drachen zu reden, phantastisch ausgeschmückten Zauberwesen, aus Schlangen, Krokodillen und Raubvögeln zusammengesetzt, die wohl mehr der Einbildungskraft der Dichter und den Uebertreibungen der Reisenden ihr Dasein verdanken mögen, als einer Tradition von dem antediluvianischen Pterodactylus. So erzählt Homer von Drachen (δράκων von δέρκομαι scharf blicken), die groß, sich ringelnd, blutfarbig und regenbogenartig schillernd, zuweilen auch dreiköpfig seien, und andere Dichter, ferner Herodot, Plinius und nach ihnen Sebastian Münster bieten ähnliche, nur zum Theil noch schrecklichere Schilderungen von geflügelten Schlangen dar, die ins Ungeheuerlichste ausgemalt, und mit mythologischen Vorstellungen verflochten, bei dem Uebergange des heidnischen Volksglaubens in christliche Begriffe ähnlich wie der Leviathan (Leviat, umgekehrt Taivel oder Teufel) des Hiob, zwischen dessen Flossen ein schneller Fisch dem Talmud zufolge 300 Tage schwimmen mußte, und wie die Midgardsschlange der Edda, die Land und Meer umspannte, als Bilder des Teufels, (Apocal. 12. 9.) betrachtet zu werden anfingen.

Die Schrecklichkeit dieser Wesen mag die Ursache gewesen sein, weshalb man sie zu Wächtern unterirdischer und verborgener Schätze machte, ähnlich den Greifen der Scythen, und den schwarzen Hunden und Teufeln der Volkssage. So hüteten Drachen das goldene Vließ, die goldenen Aepfel der Hesperiden, den scythischen Hain (Martial. 12, 53) und andere Schätze (Saxo 101). Der leidige Feuerdrache (Fyrdraca), der in der Dämmerung fliegende Räuber, der brennend nach den Bergen fährt, hütet den Schatz 300 Jahr in der Erde (Beowulf 4550); Fafnir (Fé ofnir, der auf dem Schatze), der Giftsprühende, ruht auf dem Golde des Andwaraschatzes; der Drache, den Peredur in der Artussage erschlägt, liegt auf einem Goldringe, und den Nibelungehort muß auf dem Trachenstein ein Drache bewahren, der sich alle 5 Jahre auf einen Tag in einen schönen Jüngling verwandelt, und eine Jungfrau gefangen hält. Grimm, d. Myth. 542. Bui, der Held von Jomsburg, der mit zwei Kisten Gold in die See sprang, und der Wiking Vali ruhen nach der nordischen Sage in Drachengestalt auf ihren Schätzen. Der aus dem mit Goldrunen beschriebenen, aus Jomalas Tempel in Biarmaland geraubte Greifenei entstandene Lindwurm der Thora Borgarhjort lag ebenfalls auf Gold, und so wie er wuchs, wuchs das Gold mit als Mitgift für den, der den Wurm erschlagen würde. — Die Erde, als deren Sinnbild die auf der Erde kriechenden, Erde essenden Drachen und Schlangen betrachtet wurden — wie auch die Giganten und Erichthonius, — die Kinder der Gäa, Drachenfüße hatten — vertheidigt die in der Tiefe ihres Schooßes verborgenen Schätze durch die mannichfaltigsten Gefahren, und läßt mit der Größe der Gefahr auch den Lohn wachsen (C. Rußwurm, Nord. Sagen, 368).

Wurde nun der Drache als Hüter verborgener Schätze betrachtet, so lag es bei dem im Mittelalter herrschenden Aberglauben von den Bündnissen mit dem Teufel, der allgemein die Stelle der Drachen einnahm, nahe, von ihm auch das Zutragen und Herbeibringen dieser Güter zu erwarten, und es bildete sich allmählig die Vorstellung von einem feurigen Drachen, der seinen Besitzern, Geld, Lebensmittel u. s. w. zutrage, wie sie in vielen Gegenden Deutschlands, Schweden und in Ehstland noch heutzutage unter dem Landvolke Glauben findet, was in Beziehung auf die Wieck, wo er den Namen Skratt führt, folgende aus dem Munde des Volks geschöpfte Einzelheiten darthun mögen.

Der Skratt, Skrett, Kratt, Krett, so lautet die Sage, erscheint als eine ziemlich große feurige Gestalt mit langem Schweif, die zuweilen bei hellem Tage, gewöhnlich aber Abends in der Dämmerung, bald hoch, bald niedrig über der Erde wegzieht, und meistens in den Schornstein eines Hauses, doch auch auf dem Felde oder in einer Ruine verschwindet. Manche beschreiben sie als sehr lang. Andre geben ihre Länge auf einen Fuß, die des Schweifes auf 3 Fuß an. In der Ferne erscheint der Skratt erst ganz klein, wie die Flamme eines Lichtes, er nähert sich aber schnell und wächst zu bedeutender Größe. Auch will man beim Verschwinden desselben einen Knall, und das Niederfallen von Steinen bemerkt haben. — Dies möchte darauf hindeuten, daß die Erscheinung von zerplatzenden Feuerkugeln, die nicht so selten sein mögen, wie man sich gewöhnlich vorstellt, zu dem stets erneuerten Glauben Anlaß giebt, denn auch die aufgeklärteren schwedischen Bauern bezeichnen

die Feuerkugeln, einige auch, die Sternschnuppen, welche die Ehsten für kleine Drachen halten, und deren Richtung einen nahen Todesfall vorbedeuten soll, mit dem Namen des Skratt. — In Holstein gilt der Drache für ein ungeheures Thier von der Größe eines Weberbaums, der nicht selten erscheint, da man z. B. vor wenigen Jahren am Ratzeburger See in einer Nacht viele feurige Drachen in der Luft schweben sah. (Müllenhof Sagen, S. 207.)

Nicht selten wird er auch den Menschen gefährlich. Vor zwei Jahren, erzählt man, fuhren in einer dunkeln Nacht zwei namhafte Fischer von der Nuck nach Hapsal. Plötzlich sehen sie eine feurige Gestalt vom Lande her auf sie zukommen. Kaum hatte der Eine gerufen: „Da kommt der Skratt (Kreit tulleb)!“ so war sie auch nahe bei ihnen, füllte das Boot mit Feuer, und legte sich auf sie, so daß ihre Pelze, die sie schnell über die Köpfe zogen, und durch welche hindurch sie die Hitze spürten, nachher Spuren des Brandes an sich trugen. Endlich erhob sich der Skratt, und flog nach Norden zu.

Der Skratt bringt seinem Herrn Geld, Erbsen, Schinken, Grütze, Korn, Leinwand und andre Dinge, welche er anderen Leuten wegnimmt. Dasselbe erzählen die Letten von ihrem Drachen, den sie Puk nennen, und der wenn er ledig ist, ganz feuerroth, wenn er aber Korn und andre Dinge gestohlen, ganz blau und abscheulich anzusehen sein soll. Vergl. Paul Einhorn von der Letten Aberglauben. Riga 1636. S. 13. Auch Milch bringt er, die er den Kühen ausmelkt, oder aussaugt. In Dagden lauerte eine Bauerfrau, die ihre Kühe ausgemolken fand in einer Nacht dem Diebe auf, und sah ein kleines Kind an der Kuh saugen, welches, als sie näher trat, in der Erde versank. Um sein Geld vor dem Drachen zu schützen, wäscht man es in Deutschland mit reinem Wasser, und legt Salz und Brot dazu; desgleichen nimmt man, wenn man das erste Korn einführt, einige Garben davon, und legt damit in die vier Winkel der Scheune Kreuze. Grimm, d. Myth. Abergl. 6. 253. — Dann aber dient der Skratt auch seinem Herrn als schützender Hausgeist gegen Diebe und Feinde. Bei einem Manne, der einen Skratt besaß, wollten zwei Weiber stehlen, doch der Geist brach hervor, packte sie, und verbrannte ihnen die Haare, so daß sie voller Angst entliefen. — Ein Weib, welches einen kleinen Skratt von der Größe eines Flohes in einer Dose gefangen hielt, der, wenn er herausgelassen wurde, das ganze Haus mit Feuer zu erfüllen schien, wurde von einem Bauern an einem Abende um 10—12 R. B. bestohlen. Als er sich aber mit seinem Raube davonschleichen wollte, hörte er ein Geräusch hinter sich, und voller Furcht vor dem Skratt flüchtete er sich aufs Eis, gerieth aber auf eine unsichere Stelle, und ertrank; eine Begebenheit, die nicht wenig zum Ruhme des Skratt beitrug. — Ein Bauer unter dem Gute Urnorm im Kirchspiel Kegel hatte ebenfalls einen Skratt, der bei seinem Tode herrenlos wurde, und eine Bauerfrau beständig quälte. Zuletzt zerschnitt er ihr all ihr Garn, und verschwand, doch ließ er einen Haufen Geld zurück. — Bei der Geschäftigkeit der Skratte ist es zuweilen schwer, sie genügend mit Arbeit zu versehen; und ein Bauer trug dem seinigen auf, mit einem Siebe ein Faß mit Wasser zu füllen,

was ihm auch durch das Abtropfen des Siebes noch vor Abend gelang. S. N. Rehbinder, ehstländische Skizzen, Reval 1847. — Im Herbste des Jahres 1847, lautet im anderen Bericht, kamen von der Insel Oesel, deren Bewohner wie die von Runö im Geruch mannichfacher Zauberkünste stehen, einige Fischer an die kleine Insel Kummara, auf welcher nur ein Krug steht. Sie hatten Schmuggelwaren von Finnland geholt, und verbargen sie auf der Insel. Der Krüger findet sie, nimmt sie fort und verkauft sie, was die Oeseler wieder erfahren und ihm sagen: „Du sollst zum letzten Male gestohlen haben, und weder uns noch Anderen wieder etwas wegnehmen. Bald nachher, gegen Weihnachten, fährt er ans feste Land, und auf dem Hofe des Puistschen Kruges stürzt er plötzlich mit den Worten: „Das war der Skratt!“ vom Schlage, den man vermuthlich nach einem ähnlichen Aberglauben Drachenschuß nennt, getroffen, todt nieder. Die Leiche wird in einen Sarg gelegt, aber in der Nacht hört man viel Geräusch, und findet am andern Morgen den Sarg in 1000 kleine Splitter zerschlagen, und die Leiche auf den Boden geworfen. Darauf legt man sie in einen andern Sarg, doch der Skratt bricht denselben auf, nimmt den Leichnam fort, und läßt den leeren Sarg zurück.

Bei dieser Erzählung ist besonders die Umwandlung der historischen Begebenheit in die Sage bei einer Entfernung von 30 Werst und in einem Zeitraume von wenig Wochen merkwürdig, und ein Beweis für die mythenbildende Kraft und Neigung unseres Jahrhunderts. Denn nach dem Kirchenbuche zu Nöthel starb der Krüger Jakob auf Kummara, nachdem er über ein halbes Jahr am kalten Fieber und der Auszehrung gelitten, natürlichen Todes am 1. Novbr. 1847, und sein Leichnam wurde am 5. Novbr. beerdigt, ohne daß etwas Besonderes über ihn dem Prediger kund geworden wäre.

Für die Hülfe und den Schutz des Skratt sich dankbar zu erweisen, muß der Besitzer den Skratt gut halten, und ihn mit Grütze, Reisbrei, Butterbrot u. s. w. futtern, indem er ihm die Speise in einem besonderen Gefäße auf den Boden oder auf einen Ort, wo er sie leicht finden kann, hinstellt. Nach Paul Einhorn S. 136 muß er ihm ein besonderes sauberes Gemach zurichten, in welches Niemand hineingehen darf, als der Wirth, und von allerlei Essen, von Bier, Brot und anderen Speisen muß ihm immer zuerst etwas gegeben werden.

Das Speisen des Hausgeistes hat Aehnlichkeit mit der Mahlzeit, welche die alten Skandinavier den Elfen zurichteten, den Bewirthungen, welche die Ehsten den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten zu Theil werden ließen, den Speisen, die man den Engeln, den Kobolden und Hausschmieden, und der domina Abundia hinsetzte, so wie auch dem Brote und Gelde das man den Unterirdischen im Vorübergehen in ihre Höhlen, oder den Wassergeistern in die See und in Quellen zuzuwerfen pflegte. Grimm, d. Myth. 252.

Bleibt die Speise aus, so äußert der Skratt seinen Unwillen erst auf milde, dann aber auf ernstere Weise. In Kertell auf Dagö hatte ein Bauer einen Skratt, dem er täglich ein gutes Butterbrot (smörgäs) zu geben versprochen

hatte. In einem Sommer während der Erndte vergaß er es, aber als er nun sein Korn eingefahren hatte, und die Garben auf den Boden bringen wollte, wurde jede von dem Skratt wieder heruntergeworfen.

Doch nicht immer geht es so glimpflich ab; nicht selten dreht der Skratt seinem undankbaren Herrn den Hals um, oder zündet ihm das Haus an. In einem Gesinde unter Nyby, in welchem ein Knabe das dem Skratt bestimmte Essen verzehrt, und sein Gefäß verunreinigt hatte, brach um Weihnachten 1846 Feuer aus, welches das ganze Haus in Asche legte.

Nach dem holsteinschen Aberglauben kann man den Drachen in das Haus bannen, in welches er hineinfliegt, worauf dasselbe in Feuer aufgeht. Dies geschieht, indem man ein Wagenrad abnimmt, es verkehrt wieder aufsteckt, und dann weiter fährt. In Oesel schlägt man mit einem Feuerstahl, der aus purem Stahl besteht, dreimal Feuer und ruft: „Ma näitan sulle Jummala tuld, näita sinna omma tuld!“ Dann zündet er das Haus an, in welches er fährt. Luce über Oesel, 107.

Man kann übrigens dem Skratt die Schätze, die er bringt, auf verschiedene Weise abgewinnen. Im Jördenschen pflegt man, wenn man den bösen Geist (Kurri waim) fliegen sieht, die Weidenruthen, mit welchen die einzelnen Schlenten der Holzzäune verbunden sind, durchzuschneiden, worauf er seine Last fallen lassen muß. In anderen Gegenden Ehstlands muß man die Kreuzbänder seines Schuhes am linken Fuß durchschneiden, oder das linke Strumpfband abbinden, so läßt der Geist einen Theil seiner Beute fallen. Inland 1837. N. 42. In der Wieck macht man, so bald man den Skratt erblickt, aus den emporgehaltenen Kleidern, der Schürze oder dem Rockzipfel einen Schooß, in welchen er das, was er trägt, hineinzuwerfen gezwungen ist. — Im Thüringischen ruft man, wenn man den Drachen seinen Verehrern Käse, Eier, Speck, Butter u. s. w. bringen sieht, einige Male den Namen des Heilandes aus, so läßt er Alles fallen. Grimm, d. Myth. Abergl. 520. — Im Holsteinischen erschreckt man den Drachen, besonders wenn er dunkelroth glühend dicht über der Erde hinziehend Geld trägt, dadurch, daß man unter den Vorsprung eines Daches sich stellt, und die posteriora unbekleidet ihm entgegen wendet, worauf er mit seinen Schätzen den ihm also Verspottenden zu werfen trachtet. Thut man es aber auf freiem Felde, so wird man von ihm mit Unrath beworfen. Müllenhof, 207. — Aehnlich verfahren die Oeselaner beim Erscheinen des Drachen, den sie lendawa, den Fliegenden, lenden maddo, die fliegende Schlange, wanna lenden, den alten Fliegenden, auch weddaja, den Tragenden nennen, indem sie sprechen: „Minna näitan omma moisa, näita sinna omma moisa!“ worauf das Haus, in welches er sich begiebt, in Feuer aufgeht. Luce, 106.

Ueber die Erwerbung dieses Geistes sind mancherlei Berichte. Die Lausitzer erzählen von einem Korndrachen (z'ltny smij), von einem Milchdrachen (mlokowy smij), und von einem Gelddrachen (penez'ny smij). Man gewinnt ihn folgendermaßen: Wenn man irgendwo einen Dreier findet, ihn aufnimmt, und am folgenden Tage an derselben Stelle einen Sechser liegen sieht, so ist dies

Zauber- oder Heckegeld. Dann verdoppelt sich täglich der Werth des Gefundenen bis zum Thaler. Wer nun geldgierig auch den Thaler ergreift, in dessen Hause findet der Drache sich ein. Grimm, d. M. 372.

Der Skratt wird gewöhnlich aus entfernteren Orten, besonders aus Oesel und Runö geholt, wo die Weisen (targad) noch von alten Zeiten her geheime Künste verstehen. Einst gingen drei Bauerjungen von Dagö (Dagerort) hinüber nach Oesel zu einem alten Zauberer, um von ihm den Skratt erwerben zu lernen. Er hieß sie, sich auf der Diele in seiner Stube hinlegen und schlafen. Zwei von ihnen schlafen auch gleich ein, der Dritte aber bleibt wachend und hört, wie der Alte vor die Thür tritt, und einige Worte murmelt und pfeift. Alsbald kommt der alte Skratt herein, und setzt sich den beiden Schlafenden auf den Kopf, so daß man einen großen blauen Fleck auf ihrer Stirne bemerkt. — Am andern Morgen giebt jeder dem Alten ein Zweikopekenstück, und er wirft sie alle drei ins Feuer. Sogleich fangen zwei dieser Geldstücke an zu sprühen und zu knistern, bis sie ganz verbrannt sind, das des Dritten aber bleibt unverändert. Nun entläßt er sie, indem er jenen Beiden sagt, sie hätten jetzt für ihre Lebetage genug Geld und Vorrath.

Noch materieller erscheint dieser Glaube da, wo man den Skratt selbst fabriciren zu können meint. Man nimmt dazu, erzählt man, einen alten abgenutzten Besen, versieht ihn mit zwei Holzfüßen, und einem langen Lumpenschweife, und behängt ihn mit Lumpen; um den Stiel des Besens aber wickelt man einen rothen Faden, den Kopf macht man aus einem alten Topfe, die Nase aus einer Glasscherbe, die Arme von einer Haspel, an welcher ein hundertjähriges Weib gearbeitet hat, und stellt diese Figur dann drei Donnerstage nach einander auf einen Kreuzweg unter mancherlei Ceremonien. Am dritten Donnerstage schneidet man sich in den Finger, sprengt das Blut auf die Gestalt und spricht geheimnißvolle Worte, nach Einigen so: „Teufel, ich gebe dir meine Seele, gieb du mir deine Schätze!“ Zum Handgelde verlangt der Teufel einen schwarzen Hasen, wird aber vom Ehsten geprellt, der ihm einen schwarzen Kater dafür giebt, ohne daß ein solcher Betrug gestraft würde. Inland; 1837 Nr. 42. Darauf wird die Figur lebendig, läßt man aber ein Wort der Beschwörung aus, so wird sie unvollständig. Zuweilen sind Bauern bei dieser Procedur überrascht, und haben ihr Zauberwerk ins Feuer werfen müssen; auch soll es vorgekommen sein, daß Leute die Beschwörung fast bis auf den letzten Punkt vollendet hatten, aber da das Wesen sich zu bewegen anfing, vor dem Machwerk der eigenen Hände erschreckend, den lebendig werdenden Skratt in eiliger Flucht verließen.

(Schluß folgt.)

II. Das Geschlecht Schmidt von der Launitz.

Die älteste Nachricht von dem Vorhandensein dieser Familie in Kurland ist eine Urkunde des Herzogs Magnus vom Jahre 1568, durch welche einem Jürgen Schmidt von der Launitz für geleistete Dienste im Dondangenschen Kirchspiele ein Landbesitz von 2 Haken verliehen wird, der von

dessen Nachkommen unter der Benennung Feldhof eigenthümlich besessen, später aber gegen das zur Adelsfahne contribuirende Gut Lagsdinen (auch Lardinen geschrieben) im Piltenschen Kirchspiel vertauscht worden. Das letztgenannte Gut hat diese Familie ebenfalls erb- und eigenthümlich besessen, im vorigen Jahrhundert aber veräußert. Feldhof ist jetzt ein Beigut von Dondangen und 63 Werst von Windau entfernt.

Johann Magnus Launitz, seit 1770 Pastor zu Grobin in Kurland und seit 1802 Propst der grobinschen Diöcese, war geb. auf dem genannten Gute Feldhof und starb am 10. November 1809. Sein Sohn Christian Friedrich Schmidt von der Launitz, geb. zu Grobin am 17. October 1773, war seit 1794 Pastor-Adjunkt zu Grobin, erhielt 1802 die philosophische Doctorwürde zu Wittenberg, wurde 1823 Propst zu Grobin, war auch Assessor des Kurl. evangel. luther. Consistoriums und Erbbesitzer von Louisenhof*) und starb den 19. Juli 1832**). Des letztern Sohn und jetziger Pastor zu Grobin, Emil Schm. v. d. L. ist vermählt mit Ida von Budberg.

In der Kurl. Adelsmatrikel vom Jahre 1845 steht dieses Geschlecht nicht verzeichnet, indessen sind demselben, wie früher von der Piltenschen Ritterschaft unterm 12. November 1817, so auch von der Kurländischen am 27. Jan. 1847 Adelsattestate ertheilt worden, auch haben auf den Kurl. Landtagen von 1845 und 1848 Berathungen wegen der Indigenatsertheilung an dasselbe stattgefunden.

J. H. W.

*) Ohne Zweifel das im Grobinschen Kirchspiele belegene bürgerliche Lehn Louisenhof (160 Werst von Mitau und bei der Revision von 1834 mit 7 männl. u. 6 weibl. Seelen verzeichnet), dessen einzeln verkaufter Hof später in Augustenhof umbenannt worden.

**) Man vergl. hierbei auch Recke's und Napiersky's Schriftstellerlexikon Bd. III. (1831) S. 24 bis 27 u. Napiersky's Erste Fortsetzung des Chronologischen Conspects der Lettischen Literatur ꝛc. Riga, 1844 S. 139.

III. Jost Wilhelm Möllers Grabmal in Mitau.

Christian Bornmann nennt in seinem historischen Gedichte „Mitau" vom Jahre 1686 (neue Ausgabe Mitau, 1802 4. S. 19) einen

„Müller, der zum ersten mahl dieser Statt Gerichts-Vogt worden,
„Leuchtet in der Väter-Zahl wie Bootes gegen Norden."

Es ist jedoch, wie auch der verstorbene Herr Staatsrath Recke in einer Anmerkung zu der erwähnten neuen Ausgabe des Bornmannschen Gedichts anführt, derselbe Jost Wilhelm Möller gemeint, dessen naive Grabschrift wir noch heut zu Tage auf dem hiesigen deutschen Kirchhofe lesen. Er war ein für die damalige Zeit sehr wohlhabender Mann, dem die Stadt mehrere zum allgemeinen Besten bestimmte Legate verdankt, und nach dessen Namen die jetzige Poststraße, wegen der vielen von ihm daselbst erbauten Häuser, eine Zeitlang Jost-Möller-Straße genannt wurde. Das südlich an der deutschen Kirche zwischen den Kirchen-Nebengebäuden befindliche kleine gemauerte Leichenhaus trägt folgende in Stein gehauene Inschrift mit lateinischen Versalbuchstaben:

Minden war mein Vaterland,
Mitau Haus und Speise-Kammer,
Wo ich Glück und Ehre fand
Auch dabei viel Kreuz und Jammer,
Ich kam her mit einem Stab,
Nam auch nichts mit mir ins Grab.

Darunter steht:

Jost. Wilhelm. Möller. Gerichts-Voigt. In Mitau.
Catharina. Schieritz. Seine. Eheliche. Haus. Frau.

Anno 1695.

Auf dem Dache des Gebäudes ist die Jahreszahl der Reparatur desselben angezeigt: „1. 7. G. 4. Repariert."

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 8. Juli. Die Livländische Gouvernements-Cholera-Committee zeigt an, daß sie die von mehreren wohlthätigen Frauen Riga's, wie sie in Erfahrung gebracht, darzubringenden Spenden an Leinzeug, Kleidungsstücken, mit dem größten Danke entgegennehmen wird, und ersucht die freundlichen Geber, ihre Gaben an die näher bezeichneten Sanitäts-Inspectoren zu befördern.

Riga, d. 10. Juli, Handelsbericht. Die beklagenswerthe, umsichgreifende Krankheit läßt fürchten daß die Zufuhr von Flachs geschwächt werden könne. Die Eigner waren weniger willig zum Verkauf, und wo dringendes Bedürfniß zum Verladen, mußten Käufer die letzten Notirungen um einen halben Rbl. überschreiten. Hanf. Der Markt war gedrückt — gemacht wurde gewöhnlicher Hanf zu 91, 90, 87, 86 und 85 à 82 Kop. feiner zu 94 à 95, 92 u. 86, 86 K. langer schwarzer Paßhanf zu 77 à 78 K. Getreide. Es soll eine Partie Kurischer 116/116 zu 59 R. gemacht sein, ob bei aufkommender Frage à 60 R. Verkäufer sein werden, steht dahin. — Die Frage für Gerste begegnete erhöhten Forderungen, sie wurden bewilligt und 102/102 Kurische zu 61, 102 Russische zu 57 R. gemacht. Hafer blieb beliebt zu 48 bis 50 R. nach Gewicht und Qualität. Schlagleinsaat; es war nur für höhere Gattungen etwas Frage, man bewilligte für polnische 21½ (14½) für Wiasmaer 22½ (14¼ und 22½(15) R. — Mittelwaare blieb zu 21(14) R. angetragen. Hanfsaat ist etwas zu 18 4/16 12⅜ R. gemacht. Einfuhr. Salz räumte sich. Terravechia langsam à 89 R. mit Bedingungen. Lissabon wurde zu 75 & 76, Liverpool zu 68 R. gemacht. Der Rest der Ladung von Cadix konnte nur zu 71 R. placirt werden. Heeringe. Die jüngst erlangte Erhöhung beim Absatz einer kleinen Ladung konnte bei einiger Zufuhr nicht behauptet werden, man verstand sich zum Preise von 94 u. 91 R. für Stavanger, zu welchem nur einzelne Verkäufe gemacht werden konnten.

Hr. Dr. med. Müller als Präses der hiesigen ärztlichen Gesellschaft fordert seine sämmtlichen Collegen in Veranlassung eines an ihn gerichteten Schreibens der Livländischen Medicinal-Verwaltung dazu auf, sich während der herrschenden Epidemie an jedem Sonnabende zu einer collegialischen Besprechung im Locale der ärztlichen Gesellschaft versammeln zu wollen. — Einer Aufforderung der Livländischen Gouvernements-Cholera-Committee gemäß sind mehre junge Mediciner aus Dorpat hier eingetroffen und bei den verschiedenen Hospitälern im Umkreise der Stadt angestellt worden. — Auch das alte Rathhaus in der Stadt ist zu einem Cholera-Hospital eingenommen worden. — Der Umbau desselben, in den letzten Wochen für die torgmäßig ermittelten Mindestforderungen verschiedenen Bau-Unternehmern übertragen, ist dadurch hinausgeschoben.

Riga, d. 12. Juli. Am gestrigen Tage sind in der Domkirche von Hrn. Oberpastor Dr. Pölchau ordinirt worden die Candidaten des Rigaschen Stadt-Ministeriums Hartmann u. Nöltingk, von denen Ersterer zum stellvertretenden Pastor-Adjunkt und Letzterer zum außerordentlichen Pastor-Adjunkt von Einem Wohledlen und Wohlweisen Rathe berufen ist.

Die Livländische Gouvernements-Regierung macht bekannt, daß der diesjährige Wollmarkt, dessen Termin von dem Ritterschaftlichen Schäferei-Committee angezeigt worden war, wegen der inzwischen eingetretenen Cholera-Epidemie bis auf weiteres ausgesetzt wird.

Riga, d. 13. Juli. Cholera-Bericht v. 8. Juli Abends bis zum 9. Juli Abends.

	V. vor. Tage.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
J. d. Krankenhäusern:	296	61	14	34	309
Im Kriegshospital:	117	26	3	17	123
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	395	169	83	35	446
Zusammen:	808	256	100	86	878

In Besserung befindlich sind 268 Personen. Es wird jetzt von den Aerzten selbst, nicht wie bisher von den Polizeibeamten die Aufgabe der Erkrankungen in den Wohnungen gemacht.

Wenden. Folgendes ist das Programm des hier den 28. u. 29. Juni d. J. von der Birkenruhschen Anstalt im Verein mit zahlreichen hiesigen und auswärtigen Musikfreunden begangenen Gesangfestes. Wie schon erwähnt, waren die HH. Buddéus u. Lotz so freundlich zum dritten Concert mitzuwirken. Erster Festtag. Geistliche Musik in der Kirche zu Wenden. Montag d. 28. Juni, Abends 7 Uhr. Erster Theil. 1) Choral. 2) Quartett von F. E. Fesca: Zu heil'gen Kirchenhallen ꝛc. 3) Motette von J. Haydn: Herr, der du mir das Leben ꝛc. 4) Männerchor von B. Klein: Auferstehn! 5) Zwei Chöre aus Mozart's Requiem: „Confutatis maledictis" und „Lacrymosa dies illa". Zweiter Theil. Der 42. Psalm: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser ꝛc., von F. Mendelssohn-Bartholdy. Zweiter Festtag. Orgel-Concert in der Kirche zu Wenden. Dienstag d. 29. Juni, Vormittags 11 Uhr. 1) Morgengebet von F. Mendelssohn-Bartholdy: O wunderbares tiefes Schweigen! 2) Orgel-Vorspiel. Fuge von Seb. Bach. 3) Psalm von B. Klein: Wer unter dem Schirm des Höchsten wandelt ꝛc. 4) Fantasie für die Orgel zu vier Händen, von A. Hesse. 5) Religiöser Gesang von Emil Postel: Der Herr ist meine Stärke. 6) Adagio für die Orgel. 7) Motette von A. Bergt: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! 8) Fantasie und Fuge für die Orgel von Rudolph Postel. 9) Der 8. Psalm: Herr unser Herrscher! Männer-Chor mit Orgelbegleitung, von Rudolph Postel. Musikalische Abend-Unterhaltung im Saale der Harmonie. Dienstag d. 29. Juni, Abends 7 Uhr. Erster Theil. 1) Concert für das Pianoforte mit Orchester-Begleitung von W. A. Mozart; erster Satz. 2) Muttersprache. Sechsstimmiger Gesang von R. Postel. 3) Jäger-Chor aus Euryanthe, und 4) Zigeuner-Chor aus Preciosa, von C. M. v. Weber. 5) Sonatine aus der diebischen Elster von Rossini; Instrumental-Octett. 6) Blücher am Rhein. Männer-Chor von C. G. Reissiger. Zweiter Theil. 1) Andante und Finale aus obigem Concert. 2) Streit der Weintrinker u. Wassertrinker. Doppel-Chor von A. Zöllner.

Esthland.

Reval. Am 24. Junius wurde in allen lutherischen Kirchen Revals das Bibelfest wie in den vergangenen Jahren gefeiert und wurden armen Kindern, zum Theil auch aus den Armenschulen gegen 30 Deutsche und eben so viel Ehstnische Neue Testamente, und 10 von diesen namentlich hiesigen Militair Cantonistenschülern vor dem Altare des Herrn geschenkt. Hr. Oberpastor Dr. Girgensohn hielt an diesem Festtage in der St. Olaikirche die Predigt über 1 Thess. 5, 23, die hoffentlich bald auch im Druck erscheinen wird. Die Theilnahme der sehr zahlreich versammelten Gemeinde bethätigte sich in dieser Kirche durch die in den ausgestellten Becken gefundene Summe von 112 R. S. u. 1 Dukaten, wozu noch einige nachträglich eingesandte Beiträge hinzukamen. Auch am 25. Juni wurden noch ansehnliche Spenden für die Bibelsache dargebracht und bei der an diesem Tage im großen Hörsaale des Gymnasiums veranstalteten besonderen Feier des Bibelfestes, welche durch Gebet des Herrn Pastors Grohmann zu Turgell eingeleitet und mit Gebet des Herrn Pastors Hasselblatt zu Karusen geschlossen wurde, nachdem der Director der Ehstl. Abtheilung der evang. Bibelgesellschaft in Reval Hr. Koll.-Rath Dr. Paucker den Bericht über die Fortschritte der Bibelverbreitung seit dem Bestehen der Bibelgesellschaften in unsern Provinzen vorgetragen, fanden sich in den ausgestellten Becken gegen 30 R. S. M., so daß die Gesammt-Einnahme beim Bibelfeste in allen Kirchen und im Gymnasium über 228 Rubel Silber Münze beträgt. Aus jenem Berichte erhellet, daß nachdem die Bibelgesellschaften in ihrem Wirken für die Verbreitung der heiligen Schrift in unsern Landen seit etwa 10 bis 12 Jahren einen glücklichen Aufschwung gewonnen, 8 Sections- u. 192 Hülfs-Committeen, zusammen 200 Bibelgesellschaften dafür thätig sind, darunter 75 in Kurland, 60 im Lettischen Antheil von Livland, 43 im Ehstnischen Livland und zwar 18 unter den Nationalen des Dörpt-Ehstnischen und 30 des Reval-Ehstnischen Dialects, 22 aber in Ehstland selbst und 1 in Narva. Binnen 7 Jahren sind in Ehstland durch die Sections-Committee in Reval und die Hülfsbibelgesellschaften in der Provinz gegen 5000 Bibeln und 6000 Neue Testamente und Psalter vertheilt worden, und eine genaue Berechnung hat ergeben, daß gegenwärtig mehr als die Hälfte der Ehstland bewohnenden Familien Ehstnischer Abkunft mit dem Worte Gottes in der eigenen Wohnung versehen sind, während vor 4 Jahren kaum der dritte Theil der Bevölkerung damit versorgt war. Da die Wirksamkeit der Bibelgesellschaften durch den Schul- und Religionsunterricht der Nationalen wesentlich bedingt ist, so gibt dieser Erfolg auch das gültigste Zeugniß für die in neueren Zeiten hierin sehr merklichen Fortschritte unserer Ehsten u. Letten, von denen der bei weitem größte Theil, besonders unter der weiblichen Jugend geläufig lesen kann und in der Religionslehre wohl bewandert ist.

Reval, d. 8. Juli. Mit dem Baden in diesem Jahr ist es bei uns eine eigene Sache. Zwar weiset das im Salon bei Katharinenthal ausliegende Fremdenbuch eine nicht unbedeutende Zahl von Notabilitäten Petersburgs und anderer Städte des Reichs auf, aber mehrere der größesten ganz nahe bei Katharinenthal belegenen Wohnungen, die als zu vermiethen angekündigt waren, stehn noch bis auf diesen Augenblick unbewohnt, was, wie wir hoffen, für die Eigenthümer derselben eine gute Lehre sein wird. In der That sind die Forderungen für die geringste Räumlichkeit, die nahe bei Katharinenthal belegen ist, gelinde gesagt, unverschämt. Aber nicht allein, daß wir der Badegäste mehr bei uns beherbergen könnten, als ihrer bei uns eingekehrt sind, es wird mit dem Baden nichts, weil ein Theil der hiesigen Aerzte, in Betracht, daß ein Gast bei uns erwartet ist, von dem wir mit dem Russen sagen können „Незванный гость хуже Татарина", ihren Patienten das kalte Bad gänzlich untersagen, daher wird das kalte Bad wenig, und auch das warme Bad nicht benutzt wie sonst. Was der Badeort sonst seinen Gästen an Annehmlichkeiten zu bieten vermochte, dafür hat man auch in diesem Jahr Sorge

getragen. Die Kapelle spielt drei Mal wöchentlich im Salon oder vor demselben auf der Platform, drei Mal wöchentlich in Katharinenthal beim Pavillon des Conditor Meyer. Ab und an illuminirt der Letztere seinen Pavillon, und dann strömt die halbe Stadt hinaus, oder es steigen, wie es gleichfalls vorgekommen, Luftballons bei dem bei Katharinenthal befindlichen Tracteur „Stadt Breslau" u. s. f.

Die Sängerinnen Caroline Krüger-Fürth und die Lelorrain ließen sich hören. Erstere, die in vielfacher Beziehung Anerkennung fand, wird sich eine Zeitlang hier aufhalten um Singunterricht zu ertheilen, und damit ist einem Bedürfniß abgeholfen, das sich bereits sehr fühlbar gemacht, denn seit der Abreise des Pianisten A. Mahler hat unsere Stadt keinen Singlehrer, dem man die Ausbildung einer Stimme hätte anvertrauen können. — Auch die Bohrer mit ihren bleichen Zügen und ihren langen schwarzen Locken hat sich hier hören lassen und rauschenden Beifall geerntet. Morgen giebt sie ihr zweites und letztes Concert.

Reval, d. 9. Juli. Seit längerer Zeit schon wehete mehrfach auf Schiffen und den Dampfschiffen, welche aus St. Petersburg kamen, am Maste die schwarze Flagge, ein Zeichen, daß sie Leichen am Bord hatten. Jetzt ist die Cholera in unsern Mauern, hat jedoch bisher einen ganz außerordentlich milden Character an den Tag gelegt. Vor 10 Tagen sollen die ersten Erkrankungsfälle, jedoch nur sehr sparsam, vorgekommen sein. Die Zahl der Erkrankten ist bisher nicht bedeutend, die der Genesenen übersteigt bei Weitem die der Gestorbenen. Alle Vorkehrungen, die man irgend treffen konnte, einem heftigern Umsichgreifen derselben entgegenzuarbeiten, sind getroffen worden. Man hat Hospitäler errichtet, doch darf wider seinen oder seiner Angehörigen Willen Niemand in ein Hospital gebracht werden. Es ist eine Bekanntmachung der Gouvernements-Obrigkeit am heutigen Tage ergangen, daß sämmtliche Aerzte hieselbst nicht nur bereit sind, jedem Rufe zur Hülfleistung, der an sie ergehn wird, sofort Folge zu leisten, sondern auch zur Bequemlichkeit der Einwohner insbesondere gewisse Stadttheile übernommen haben, die ihren Wohnungen zunächst liegen. So hat den ersten Stadttheil Dr. v. Oehn, den zweiten Dr. Moritz, die alte und neue Slobode in Katharinenthal Dr. Meyer, die Narvsche und Medwedjew-Straße bis zur Simion-Kirche Dr. Ehrenbusch, die Vorstadt vom Ziegelskoppelschen Wege an, Fischermai, die Reyerbahn und Hafenstraße Dr. Meister, die große und kleine Arechowstraße nebst Quergassen Dr. Lütkens, die Baltisportsche Straße, die Dom-Vorstadt bis zum Wege nach Ziegelskoppel und den Dom Dr. Winckler, die Dörptsche Straße mit den Nebenstraßen nach der Narvschen Straße zu und die beiden Campasnaja-Straßen Dr. Riesenkampff, die Gegend um die Kasansche Kirche, die große Sandstraße, die Pernausche Straße, die Rosenkranz-Straße und den Tönnisberg um die Windmühle herum Dr. Glandorff, endlich Dr. Jordan die Kaufmannsstraße, Bolesnoi-Straße, Tartarenstraße und Tschorma-Straße. Ebenso daß eine Anzahl wohlwollender Männer zu Curatoren und Vorstehern der 7 Stadttheile Revals sich haben berufen lassen, mit der Verpflichtung, den ihrer Hülfe Bedürftigen mit Rath und That beizustehn, den Arzt herbeizuschaffen oder den Kranken auf seinen oder der Seinigen Wunsch in ein Hospital bringen zu lassen, bis zur Anwendung ärztlicher Hülfe einige Mittel anzuordnen, die gute Luft und Reinlichkeit in allen innerhalb ihrer Quartale belegenen Häusern zu überwachen, weshalb ihnen Gehorsam zu leisten aufs Strengste anempfohlen worden u. s. f. In der obrigkeitlichen Bekanntmachung sind ferner die Wohnungen der Aerzte aufs Genauste angegeben, so wie die Namen der Vorsteher und Curatoren so wie diätetische Verhaltungsregeln. — Die Revalenser haben durchaus den Kopf nicht verloren. Sie sind großentheils ohne Furcht vor der Krankheit, halten Diät und bedienen sich

reichlich der durch die Cholera veranlaßten Erlaubniß auf den Straßen zu rauchen.

Reval, den 14. Juli. Se. Exc. der Herr Civilgouverneur hat die Veranstaltung getroffen, daß das Publicum unserer Stadt durch täglich erscheinende Bülletins von der Anzahl der Erkrankungs- und Sterbefälle in Kenntniß gesetzt werde. Diesen Bülletins nun entnehmen wir die desmittelst unsern Lesern über den Verlauf der Krankheit zu gebenden Nachrichten.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genesen.	Starben.	Verblieben.
Von Anfang Juli bis zum 7. d. M.	Militairpersonen	—	17	—	4	13
	Civilpersonen	—	8	—	4	4
Am 7. Juli.	Militairpersonen	13	11	—	4	20
	Civilpersonen	4	7	1	1	9
Am 8. Juli.	Militairpersonen	20	7	—	6	21
	Civilpersonen	9	1	—	3	7
Vom 9—10. Juli.	Militairpersonen	21	—	—	—	21
	Civilpersonen	7	—	—	—	10
Vom 10—12. Juli.	Militairpersonen	21	19	—	9	31
	Civilpersonen	10	7	1	3	13
Vom 12—13. Juli.	Militairpersonen	31	11	—	3	39
	Civilpersonen	13	10	6	4	13

Beiläufig bemerken wir noch, daß die Beerdigungen ganz wie gewöhnlich an dem gewöhnlichen Orte stattfinden, und daß früher als nach 3 Tagen nach erfolgtem Ableben die Beerdigung nur auf ärztliches Zeugniß bei sehr vorgeschrittener Fäulniß zulässig ist, worüber sämmtliche Aerzte die bezügliche Instruction erhalten haben.

Kurland.

Mitau. Der am 8. Januar d. J. begonnene Kurländische Landtag, bei welchem, nach zuvor in der St. Trinitatiskirche von dem Herrn Generalsuperintendenten Wilpert gehaltener Landtagspredigt, der Herr Graf Karl v. Medem auf Alt-Autz zum Landbotenmarschall erwählt wurde, endigte am 14. Febr. seinen ersten Termin und die am 19. April begonnene zweite Versammlung schloß am 3. Mai. Unter den Verhandlungen, die das allgemeine Interesse insbesondere in Anspruch nahmen, gaben die Berathungen über die Regelung unserer, einer neuen Epoche entgegengehenden bäuerlichen Verhältnisse den wichtigsten Stoff. — Nachdem der Herr Landesbevollmächtigte, Baron Th. von Hahn, in seinem diesfallsigen Gutachten den Beweis geführt, daß die im Lande immer mehr um sich greifende Umwandlung der Frohne in Geldpacht nur durch freies gegenseitiges Uebereinkommen der Gutsbesitzer und Bauern und ungehinderte, naturgemäße Entwickelung zu gedeihlichen Resultaten führen könne, dagegen alle Versuche einer systematischen und coercitiven agrarischen Gesetzgebung fast ohne Ausnahme sich in ihren Folgen als schädlich erwiesen, — fährt er fort: „Der Erfolg spricht „für diesen eingeschlagenen Weg: Tausende von Pachthöfen „sind zur Zufriedenheit beider Theile von der bisherigen „Frohne zur Zinspacht übergegangen, und in dem größten „Theile des Landes werden die Mittel, diesem Beispiele „zu folgen, vorbereitet. Somit hat sich hier in wenigen „Jahren ein Zustand factisch herangebildet, zu dem andere „Länder mit einem großen Kostenaufwande Jahrhunderte „gebraucht haben, und der zugleich den Anforderungen der „Regierung entspricht."

Ueber die im Verlaufe des Landtages eingebrachten und zur Berathung gekommenen mannigfaltigen Vorschläge hinsichtlich der Bauerangelegenheiten sprechen sich die Landboten ferner dahin aus: Die Aufrechterhaltung unserer

ständischen Corporation beruht auf der Erhaltung des Rechts des ausschließlichen Grundeigenthumsbesitzes. „Von diesem Grundsatze ausgehend müssen wir gegen alle Vorschläge sentiren, die direct oder in nothwendiger Folge Aufhebung des ausschließlichen Grundeigenthums zum Ziele haben.

„Unsere beiden Schwesterprovinzen sind seit einigen Jahren auf die Bahn agrarischer Gesetzgebungsversuche gedrängt worden. Fast jedes Jahr hat in ihnen neue, oft widersprechende Beschlüsse zu Tage gefördert. In diesem Augenblicke unterbreiten beide der Staatsregierung ausgearbeitete Gesetzentwürfe, die jedoch in ihren Grundprincipien einander schnurstracks widersprechen. Esthland stellt Vermessung und Bonitirung des Bodens und hieraus abzuleitende Normirung der Pachtsätze, nebst zwangsweiser Ablösung der Frohne voran; Livland dagegen — das Millionen für den nämlichen Zweck verwendet hat — verwirft jetzt alle daraus hergeleitete Folgerungen und kehrt zur freien Uebereinkunft in jeder Beziehung zurück. Welchem Prinzipe die Staatsregierung den Vorzug geben werde, wissen wir nicht. Sollte es nicht rathsam sein, hierüber ihre Entscheidung abzuwarten, ehe wir uns ebenfalls auf die abschüssige Bahn begeben, deren Endpunkt wir nicht kennen? Und dann — Liv- und Esthland sehen wir seit Jahren große Principien in ihrer Gesetzgebung aussprechen und für Verhältnisse einer wahrscheinlich fernern Zukunft, für Erbpachten und freies bäuerliches Grundeigenthum Vorkehrungen treffen, während in der Gegenwart dort die Frohne und die von ihr unzertrennlichen gebundenen Verhältnisse noch überwiegend vorherrschen. Einen andern Weg haben wir eingeschlagen, indem wir mit Benutzung und Achtung der bestehenden Gesetze sofort an die Ausführung gingen, und den Bauer — statt für seine Zukunft Pläne zu machen — thatsächlich von der Frohne entfesselten und zum freien Herrn seiner Zeit und seiner Kräfte machten. Sollte uns dies nicht das Vertrauen einflößen, daß der von uns eingeschlagene Weg sicherer zum Ziele führe? sollte es uns nicht unter allen Umständen einen Aufschub als rathsam erscheinen lassen, der uns die Möglichkeit gewähre, die eigene, wie die Erfahrung der Nachbaren zu nutzen? — Die Landboten sind hierüber nicht in Zweifel; sie halten jeden Versuch einer systematischen agrarischen Gesetzgebung in gegenwärtigem Zeitpunkte mindestens für voreilig, und müssen daher auch die Ablehnung aller derjenigen Vorschläge anrathen, die schon jetzt eine solche ins Leben rufen wollen. — Dagegen stimmen wir für alle Vorschläge, welche die persönlichen Verhältnisse der Bauern vollends zu entfesseln abzwecken und empfehlen solche dringend der Annahme des Landes."

Mitau, d. 29. Juni. Am 2. Juni ereignete sich hier ein eben so ungewöhnlicher wie schrecklicher Selbstmord, indem ein hies. Fleischermeister, Namens Krause, Schulden- und anderer Unglücksfälle halber, sich mit einem Schlachtmesser den Leib der Art quer durchgeschnitten hatte, daß er ungeachtet des ärztlichen Beistandes nach 4 bis 5 Stunden verschied. Man fand den Unglücklichen unweit der kleinen Pforte außerhalb der Stadt, bei der sogenannten „rothen Scheune", in einem abgelegenen Orte, wo schon in früherer Zeit häufig Selbstmorde vorgekommen sein sollen, mit ausgetretenen Eingeweiden sich auf der Erde herumwälzen. Die eigentliche Veranlassung soll eine Zahlung gewesen sein, die er zu Johannis d. J. zu machen gehabt und bei deren Ausbleiben ihm mit Pfänden gedroht worden. — Im verwichenen Winter entleibte sich hier ein Kaufmann Schuldenhalber durch Vitriolöl, das er früh Morgens eingenommen hatte und darauf nach einigen Stunden unter qualvollem Tode verschied.

Aus der Cholerazeit von 1831 wird von einem nahe bei Mitau gelegenen Gute eine auch anderweitig gemachte Wahrnehmung als gewiß behauptet, daß die Bienen damals beim Ausbruche der Cholera, oder schon einige Zeit

vorher, sich gänzlich in die Stöcke zurückgezogen und vor dem Ende der Epidemie nicht gezeigt hätten. Naturfreunde könnten, bei der wieder eingetretenen Cholera, eine desfallsige Beobachtung leicht anstellen. — Das hier erschienene erste Cholera-Bülletin (im Kurl. Amts- und Intelligenzblatte vom 6. Juli) zeigt den Ausbruch der Epidemie hierselbst als am 4. Juli erfolgt an und gibt unter 2 Erkrankten einen Verstorbenen an.

Mitau, d. 10. Juli. Das heutige Cholera-Bülletin Nr. 2 bringt Folgendes:

Zum 5. Juli verblieben in Behandlung	1	Kranker.
Vom 5. bis zum 9. Juli kamen hinzu	5	—
Genesen	0	—
Starben	4	—
Zum 9. Juli verblieben in Behandlung	2	—

Universitäts- und Schulchronik.

Verzeichniß der auf der Universität zu Dorpat v. 30. Juli bis zum 19. December zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologische Facultät. Der 2. Theil der Glaubenslehre der evangelisch-Lutherischen Kirche nach Schmid 5st., wird lesen Philippi, P. O. — Christl. Ethik nach Harleß 4st. Ders. — im theolog. Seminar Tertullian's Schrift adversus Praxeam 1st. interpretiren lassen ders. — Der Allg. Kirchengesch. des N. T. 2. Abtheil. nach Neander 5st. Busch, P. O. — Theolog. Litrargeschichte nach Harleß Ders. 5st. 3) im theolog. Seminar 1st. die gewohnte Anleit. in d. hist. Theologie Ders. — Die Geschichte des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi nach den vier Evangelien synoptisch 3st. Keil, P. O. — Die Weissagungen Jeremiae 4st. Ders. Die bibl. Archäologie nach de Wette 5st. Ders. — Die Chaldäische Sprache nach Winer's Grammat. des bibl. u. tergum. Chaldäismus 1st. Ders. — im theol. Seminar die Briefe Pauli an die Thessalonicher Ders. Homiletik nach Palmer „Evangel. Homiletik" 3st. Harnack, P. E. O. — Katechetik nach Palmer „Evangel. Katechetik" 3st. Ders. — Homiletische und katechetische Uebungen in der ersten Abth. des theologischen Seminars 1st. Ders.

II. Juristische Facultät. Gemeines Criminalrecht nach Heffter 5st. Osenbrüggen, P. O. Hermeneutik u. Exegese nach den Quellen des Römischen Rechts 5st. Ders. — Das Gedicht „Reineke Fuchs" mit besonderer Beziehung auf die Deutschen Rechtsalterthümer 1st. Ders. — Einleitung in das diplom. Studium nach Winter einstündig, Bröcker, P. O. — Das allgemeine Handels- und Wechselrecht auf Grundlage von Meißner's Codex des Europäischen Wechselrechts 1stünd. Derselbe. — Das allgemeine Seerecht nach Jacobsen's Seerecht 2st. Ders. — Das praktische Europ. Völkerrecht nach Martens Précis du droit des gens moderne, 5st. Ders. — Die Institutionen des Römischen Rechts nach Haubold's Institutionum juris romani privati lineamenta, edid. Otto 5st. Otto, P. O. — der Pandekten 2. Thl. od. das Röm. Erb- u. Obligationenrecht nach Göschen u. Schilling's Pandektenrecht für Studirende 5st. Ders. — Die praktischen Uebungen seiner jurist. Gesellsch. 1st. Ders. — Die Regeln über den Staatsdienst und über Versorgung und Belohnung der Beamteten, nach d. Reichsgesetzbuche 3st. Tobien P. O. — Die Geschichte des Russischen Rechts von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, nach seiner Sammlung kritisch bearbeiteter Quellen der Geschichte des Russischen Rechts 5st. Ders. — Kurländisches u. Piltensches Privatrecht, nach den Quellen 6st. v. Rummel, P. E. O. — Lehnrecht nach Dieck 3st. Ders. — Der zweite Theil des Russischen Staatsrechts für Juristen nach dem Reichsgesetzbuche 5st. Shiräjew, P. E. O. — Allgem. u. Russ. Criminalrecht f. Diplomaten nach dem Reichsgesetzbuche und den vorzüglichsten Deutschen Lehrbüchern des Strafrechts 2st. Ders. — Die außerord. im Russischen Criminalverfahren vorkommenden Proceßarten für Juristen 1st. Ders.

III. Medicinische Facultät. Physiologie 2 Th. erläutert durch Experimente und mikroscopische Demonstrationen nach Wagner 3st. Bidder, P. O. — Allgem. Pathologie nach Hinle 3st. Ders. — Geburtshülfe 2. Thl. nach Busch 4st. Walter, P. O. — Pathologie und Therapie der Weiberkrankheiten nach Jörg 4st. Ders. — Uebungen am Phantom 3st. Ders. — Die geburtshülfliche Klinik 3st.

Dorf. — Chirurgische Operationslehre mit Demonstrationen an Leichen, nach Blasius und Fergusson, 5st Abelmann, P. O. — Verbandlehre nach Hesselbach, 3st. Dorf. — Angewandte Anatomie nach Petrequin, 3st. Dorf.

(Schluß folgt.)

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Angestellt sind mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls der dimitt. Koll.-Sekret. Baron v. Mengden beim Rigaschen Kriegs- u. General-Gouverneur von Liv-, Esth- u. Kurland als außeretatmäßiger jüngerer Beamter zu besonderen Aufträgen; — der dimitt. Koll.-Reg. Stoff als Tischvorsteher beim Livl. Kollegium allgem. Fürsorge; — der Arzt 1. Abth. Dyrssen und der Magister der Pharmacie beim ehemal. pharmaceut. Institut der univers. Dorpat, Klewer, bei der daselbst eröffneten Veterinärschule, Ersterer als Prosector der Zootomie, Letzterer als gelehrter Apotheker; — bestätigt worden ist der Candidat der Dorpater Universität Baron Lieven, zufolge stattgehabter Wahl, in dem Amte eines Assessors des Doblenschen Kreisgerichts. Ernannt sind der Obrist des Generalstabes Forsten zum Kommandirenden der 2. Brigade der Kaukas. Linien-Bataillone, der Gen.-Lieut. Schilling 1. zu besonderen Aufträgen beim Kaukasischen Corps. Befördert sind: der beim Chevalier-Gardereg. J. M. der Kaiserinn stehende Stabsrittmeister Graf Toll zum Rittmeister; zu Stabskapitänen die Lieutenants Meyer vom Dragon.-Reg. Sr. K. H. des Thronfolgers Cesarewitsch, Engel vom Dragon.-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Michael Pawlowitsch, zu Lieutenants die Fähnriche, Dreyling von dems. Reg., Nobel, Graf Keller, Tippold, de la Croix, Sliwitzky Schwarz vom Neuruss. Dragon.-Reg., v. Palmstrauch 1. und Freymann II. vom Finnländ. Dragon.-Reg., Ernst II. und III. vom Dragon.-Reg. Sr. K. H. des Großfürsten Michail Pawlowitsch; — zum Wirkl. Staats-R. der Beamte des Kommiss.-Dep. Staats-R. Briskorn, zum Staatsrath der Vorsitzende der Kurl. Meß-Kommission des Ministeriums der Reichsdomänen Kienitz, zum Kolleg.-Rath der ältere Beamte für besondere Aufträge beim Rigaschen Kriegs- u. Gen.-Gouverneur von Liv-, Esth- u. Kurland v. Brewern; zum Hofrath der Hasenpothsche Bezirks-Chef der Reichsdomainen Tabeau. Uebergeführt worden ist der Adjutant des Kommandeurs des abgeth. Sibirisch. Korps, Stabsrittm. vom Sjumschen Husaren-Reg. Zöge v. Manteuffel; entlassen, seinem Ansuchen gemäß, der Goldingensche Bezirks-Forstrevident, Kapit. Graf Rothmer.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Rescripte sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 1. Kl. der Gen.-Major Baron Prittwitz II. von der Suite Sr. Kaiserlichen Majestät, 2. Klasse mit der Kaiserlichen Krone, der Director der Kanzlei des Comm.-Departem. Koll.-Ass. Mundt, der Klassen-Insp. zu Kasan, Staatsrath Voigt, der Kommandeur der 4. Brig. des Sibir.-Linien Kosakenheeres, Obrist Kühl 3., der Kapit. vom Generalstabe Mark; — des St. Stanislaus-Ordens 1. Kl. der wirkl. Staatsr. Blum, älterer Arzt bei der Schule der St. Katharin.-Ord.

Die unterzeichneten Buchhandlungen beehren sich ihren resp. Geschäftsfreunden hiermit die Anzeige zu machen, dass sie sich durch die neuen Zollvorschriften für die Büchereinfuhr leider genöthigt gesehen haben, die Preise der Bücher zu erhöhen, und zwar vom heutigen Tage an

den Thaler ord. zu 1 Rbl. 20 Kop. Slb.,
den Thaler netto zu 1 Rbl. 35 Kop. Slb.

zu berechnen. Riga, am 1. Juli 1848.

J. Deubner, E. Götschel, N. Kymmel — *Riga.* — *E. J. Karow, Fr. Kluge* — *Dorpat.*

Fr. Lucas, G. A. Reyher — *Mitau.* — *G. Eggers, F. J. Koppelson* — *Reval.*

E. Bühler, Libau.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 95.) Dorpat, den 19. Juli 1848.

Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt nach wie vor Bestellungen auf

Bücher, Musikalien u. Kunstsachen

dankbar entgegen, sorgt stets für prompte und schnelle Erledigung der geehrten Aufträge, wird aber trotz der eingetretenen Zollverhältnisse die alten Preise

den Preußischen Thaler ord. zu 1 Rbl. Slb.
denselben netto zu 1 Rbl. 12½ Kop. Slb.

beibehalten.

Dorpat, am 10. Juli 1848.

Otto Model's Buchhandlung.

Nekrolog.

Am 1. Juli zu Alt-Selburg der dim. Obristlieutenant u. Ritter Franz von Ziemianowsky.

Am 2. Juli starb zu Riga der Musiklehrer Alexander Heinrich Ferdinand Oldekop, im 57. Lebensjahre.

Am 4. Juli ebendaselbst der Controleur des Zollbewilligungs-Comptoirs Ferdinand Heinrich Schmidt, im 47. Jahre.

Am 5. Juli ebendaselbst der Registrator der Livländ. Gouvern.-Regierung Alexander Friedrich Flor, in seinem 40. Lebensjahre.

Am 6. Juli ebendaselbst der Notair des Landvogteigerichts Carl Salomon Seveckl, im 52. Lebensjahre.

Am 7. Juli ebendaselbst der Aelteste der großen Gilde George Friedrich Schultz.

Am 7. Juli ebendaselbst der Zollbeamte Titulair-Rath Kaull.

Am 8. Juli ebendaselbst der praktische Arzt Dr. med. Paulson.

Am 8. Juli ebendaselbst der ehemalige Stadtbaumeister George Mundel.

Am 9. Juli ebendaselbst der Privatlehrer Carl Forstmann, auch Beamter beim Livl. Kameralhofe.

Am 11. Juli ebendaselbst der Lehrer an der St. Gertrud-Töchterschule, Gouvernements-Secretair Eduard Willibald Maria Stern von Gwiazdowsky, im 38. Lebensjahre.

Am 12. Juli ebendaselbst der Titulairrath Johann Ernst Boddien, im 71. Lebensjahre.

Am 12. Juli ebendaselbst der Aelteste der kleinen Gilde Balthasar Kalkbrenner.

Am 14. Juli ebendaselbst der Aelteste der Schwarzenhäupter Andreas Wilhelm v. Zimmermann.

Am 15. Juli ebendaselbst der Aelteste der großen Gilde u. Aeltermann der Schwarzenhäupter Eduard Christian Weiß.

Am 15. Juli ebendaselbst der Beamte der Livl. Gouv.-Reg. und Schriftführer der Gouv.-Versorgungs-Commission, Tit.-Rath Jung.

Am 15. Juli ebendaselbst der Schauspieler Wilh. August Wohlbrück, als Dichter rühmlichst bekannt.

Zusätze und Berichtigungen zum Cammererschen Necrologe.

Am Anfange des Nekrologs Inl. Nr. 28 muß es heißen, st. geb. den 24. Juli — geboren den 14. Junius 1786 zu Bamberg. Sein neuestes, bereits unter der Presse befindliches, Werk: Die Jungfrau von Treyden nach von Wolffeldts Darstellung (in dessen vor Kurzem erschienenen Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafproceß in Livland, Esthland u. Kurland, zweiter Band, zweiter Theil, Mitau und Leipzig bei Reyher 1848, Processe aus den im Schlosse zu Riga aufgefundenen alten Urkunden), ist bereits angekündigt im Inlande d. J. Nr. 1 und soll nächstens erscheinen.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Hofgerichts-Advocaten N. F. Politour Sohn Carl Nicolai; des Stadttheils-Aufsehers J. G. v. Blosfeldt Sohn Arthur Hermann Robert; des Universitäts-Kanzlisten C. L. Rahr Tochter Johanna Eleonore Julie; des Speisewirthen J. Reinberg Sohn Joh. Constantin Reinhold.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Heinrich Lane aus Rauge mit Caroline Biedeberg.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der ehemalige Kaufmann C. A. Rehding, alt 48 J.

№ 30. Montag, den 26. Juli 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Der Skratt.

(Schluß.)

Die Dagöschen Bauern nehmen eine Wichsdose, oder eine längliche Röhre, füllen sie mit Werg und Pech, und umwickeln sie mit Lumpen, indem sie einen langen Schweif herabhängen lassen, und machen dieses Wesen auch auf die bezeichnete Art lebendig. Uebrigens sind die Verfertiger solcher Schatzdrachen mit denselben sehr geheimnißvoll, wenn überhaupt in jetziger Zeit dergleichen noch vorkommen sollte, und man weiß daher die Art und Weise der Zurichtung nur aus Gerüchten und Traditionen.

Bei diesem Verfahren wird man erinnert an das Mäuse- oder Fackel (Ferkel)-Machen der deutschen Hexen. Die Here hat ein dunkelgelbes, hartes, unbiegsames, vierbeiniges Werkzeug; sie bildet aus einem Tuche die Gestalt einer Maus oder eines Ferkels, hält jenes Geräth darunter und spricht; „Lauf hin und komm wieder zu mir!“ dann läuft das Thier lebendig davon, wahrscheinlich um Etwas zu bringen. — In Norddeutschland kochte die Here Zauberkräuter, und rief: „Maus, Maus! heraus ins Teufels Namen!“ worauf die Mäuse aus dem Topf springen. — Die Schweden knüpften neunerlei gestohlene Webknoten zusammen, ließen drei Blutstropfen aus dem kleinen Finger hineingießen, und sprachen: På jorden 'skal du för mig springa, i Bläkulla skal jag för thig brinna (Auf Erden sollst du für mich springen, auf dem Blocksberge werde ich für dich brennen)!“ Dann brachte dies Wesen, welches sie bare (von bära, tragen, zutragen) nannten, ihnen Milch oder andre Dinge ins Haus.

Nach Andern war es ein runder Ball aus Lumpen, Werg und Wachholder, der auslief und zutrug. Lebendig wurde er, wenn der Aussendende sich in den kleinen Finger schnitt, und das Blut darauf tröpfelte unter den Worten: „Smör och ost skal du mig bringa och derför skal jag i helfetet brinna“ (Butter und Käse sollst du mir bringen, und dafür werde ich in der Hölle brennen)! — Der Besen erinnert an den wasserholenden Besen in Goethes Zauberlehrling. Grimm, 618.

Daß Manche des so erworbenen Geistes sich wieder zu entledigen suchen werden, ist wohl zu denken, je mehr die Zeit des Endes sich nähert; indessen ist dies nicht so leicht. Zwar sollen dergleichen Skratte zuweilen, und zwar zu den geringsten Preisen (2 Kop. B.) zum Verkauf ausgeboten werden, aber sie scheinen, wie die Heckethaler, zu ihren alten Herren zurückzukehren. Auch in der Lausitz kann man den Drachen nur dadurch loswerden, daß man den Thaler unter seinem Werth Jemandem verkauft, der die Sache merkt, aber stillschweigend einwilligt. Grimm, 572. — Sicherer soll das Mittel sein, welches man in Dagö anwenden soll; man bringt nämlich den Skratt auf den Kreuzweg, wo er gemacht ist, und betet zu Gott, worauf jener auf dem Nebenwege entläuft.

Bleibt Jemand aber bis zu seinem Tode im Besitz des Skratt, so verschwinden nicht allein die übel erworbenen Schätze, so daß er meistens nichts von Werth hinterläßt, sondern es geht ihm auch sehr schlecht, da der Skratt seine Seele ins hölliſche Feuer schleppt und dort quält.

Fragen wir noch nach dem Namen für dieses Wesen und die Bedeutung desselben, so begegnet derselbe uns in einem etwas anderen Sinne vielfach in Germanischen und slavischen Dialecten. Des altdeutschen scrat, so wie die des mitteldeutschen schrat, schratlin, schrettel, schraz wird dem lateinischen pilosus שָׂעִיר sair, der Haarige, LXX. δαιμόνιον, Luther: Feldteufel, Jes. 13, 21), sylvanus, incubus und satyrus (Waldmännlein) gleichbedeutend gebraucht ähnlich wie das slovenische shkrat und das polnische skrzot, nach Hanusch von скрыть verbergen — während das altböhmische scret und sskrytek Hausgeister oder Penaten bezeichnet. Grimm, d. M. 270. Im Altnordischen ist skratti Zauberer oder böses Wesen, böser Geist, ein Beiname des Hexenmeisters Eywind Kelda, den Olaf Tryggweson umbringen ließ, und von welchem ein Felsen den Namen skratta-sker erhielt. Die naturgemäßeste Ableitung wäre von skratti, Schrecken, wenn sich diese Bedeutung rechtfertigen ließe, doch auch der Gedanke an einen höhnischen Teufel liegt nahe, da skratta, dänisch skratte lachen, besonders laut oder höhnisch lachen, skratt, das Gelächter bedeutet, und vielleicht deshalb übersetzt Reenhjelm (Olaf Tryggweson-Saga 1691) das erwähnte skratta-sker durch Toke-skjär, scylla fatuorum. Auch unter den Finnen ist ein Geist oder Hausgott unter dem Namen Cratti früher verehrt worden, welchen Hiärn nach den Versen des Siegfried Aronis (Forsius † 1637 als Pastor in Ekenäs) einen Gott des Reichthums und der Güter nennt.

Wie nicht selten bei Vorstellungen, denen keine Realität zum Grunde liegt, vermischte sich die Bedeutung der einzelnen Geisternamen, und so konnte es wohl geschehen, daß der ursprüngliche Kobold, Haus- und Waldgeist mit dem Drachen, die beide in den gemeinsamen Begriff des Teufels aufgingen, als ein und dasselbe Wesen angesehen wurde. Doch ist von jener allgemeineren Bedeutung in der schwedischen Sprache noch ein Anklang zurückgeblieben. Man sagt z. B. in Finnland: „Skrattan tage dig (Hol' dich der Teufel)!“ Skratten, hwad du är stor (Zum Teufel, wie du groß bist)!“ Und unter den Schweden auf Nukö hört man nicht selten: „Du är så stark, som skretten (Du bist so stark, wie der Skratt)! Han lyfter som en skrett (Er hebt, wie ein Kobold)!“ was auf die Vorstellung von starken Wald- und Hausgeistern hinweist. — Auch mit anderen spukhaften Erscheinungen vermischt ihn der Volksglaube; z. B. wird das Wort in Dagö für die aus den Gräbern Zurückkehrenden, die Wiedergänger oder Wiedersauger (Vampyre), esthnisch, koddokäiad, taggakäiad, käbas, schwed. uppgängar gebraucht, von denen mancherlei Erzählungen umlaufen. — Auch zeigt er sich in verschiedener anderer Gestalt, z. B. als Katze, welche in den Viehställen spukt. Ein Bauer schoß auf eine solche Katze, fand aber nachher nur ein Häuflein Asche.

Die alte Form Skratt hat sich auf Nukö in Skrett, und bei den Esthen, die skr nicht auszusprechen vermögen, in Kratt (krat) verwandelt, woraus hervorgeht, daß der Name von den an der Küste und auf den Inseln wohnenden Schweden ausgegangen, und nur von den Esthen recipirt sei, wie denn auch tiefer im Lande, so wie auf Oesel diese Benennung unbekannt ist. Wahrscheinlich wurde auch der Aberglaube selbst aus Schweden hieher verpflanzt, wie auch die tondid (Hausgeister) von tomt, tomtegubbe (Hausgreis), finn. Tonta, Gott der Haushaltung, und der merre-neck (Meernixe) von hnikar, näck abzuleiten sind; doch könnte auch durch die Deutschen, von denen die Esthen so manchen Aberglauben willig annahmen, und unter deren Anleitung die alten heidnischen Götter in böse Geister oder Teufel sich verwandelten, eine Bekanntschaft mit dergleichen Vorstellungen vermittelt worden sein.

Jedenfalls gewährt uns die Kenntniß dieses Aberglaubens, einen tiefen Blick in die Vorstellungsweise unseres Landvolks im Allgemeinen, und in der Bildungsstufe, welche sie erreicht haben, so daß es nicht unwichtig sein möchte, von dieser und ähnlichen, meistens nur im Geheimen gehegten, verschiedenen Arten abergläubischer Vorstellungen einige Nachweisungen ans Licht treten zu lassen.

H. C. R.

II. Der ausgesetzte Königssohn.

(Esthnisches Volksmährchen*).

Vorzeiten war einmal ein König krank und der Doctor ging zu ihm; dem Könige aber waren die Hände bis zu den Ellenbogen goldfarben, die Füße bis zu den Knieen silberfarben. Und der Doctor sagte: „gebt ihm eine Frau, so wird er gesund werden.“ Nun hatte der Oberfeldherr

*) Aufgenommen von A. Knüpffer.

drei Töchter, und die jüngste war die allerstattlichste. Diese ließ man daher vor den Leidenden führen, damit er sie sähe. Und sie erschien ihm in seinem Sinne überaus schön, und die Hochzeit sollte alsobald gefeiert werden. Aber ihre älteste Schwester war voller Aerger, daß der König die jüngste zur Königin gewählt hatte.

Und die Königin hatte drei Wochenbetten und zwölf Kinder verheißen, und bekam nun im ersten Wochenbette sechs Söhne. Der König aber war in ein fremdes Land gefahren, als die Königin niederkam. Die Diener gingen darauf aus, eine Amme zu suchen. Da kam dem einen eine alte Frau, eine Rögutajamutter*), aus dem Walde entgegen: „ich bin vielmals Amme gewesen, immer bei großen Herrschaften und vornehmen Leuten; könnt' ich nicht auch zu des Königs junger Frau hinzugelassen werden?“ So gelangte die alte Frau zu der Königin. Aber jene war mit des Oberfeldherrn ältester Tochter in einem Rath.

Die sechs Söhne, welche die Königin hatte, nimmt die Frau ihr weg, giebt sie dem alten Teufel in die Hände, und thut an deren Stelle Hundewelpen. Der König kommt nach Hause, will die Königin tödten lassen. Die Diener aber flehen zu ihm auf: „eine Schuld muß vergeben werden.“ Und da ward ihr vergeben.

Allein die zweite Schuld kam mit dem zweiten Wochenbette. Der König war wieder von Hause entfernt, und die alte Frau kam dem Diener wieder aus dem Walde entgegen. Zwar hatte die Königin ganz und gar verboten, sie noch einmal zu ihr zu bringen; sie aber drängte sich mit Gewalt herzu. Diesmal hatte die Königin drei Söhne; jene nahm sie wieder hinweg, und that wieder Hundewelpen an deren Stelle. Der König kommt nach Hause, läßt diese Welpen sämmtlich tödten und will auch die Königin tödten lassen. Da fleht die Königin inständig zu ihm empor und sagt: „es ist eine wunderbare Sache.“ Auch die Diener flehen: „die zweite Schuld muß wieder vergeben werden; wenn sie zum drittenmal begangen wird, alsdann muß man sie tödten.“ Und der König läßt ihr abermals das Leben.

Das dritte Wochenbett kommt: die Königin hat wiederum drei Söhne. Da gelang es ihr, einen der Knaben in ein Kissen und in das Bette zu bringen; die beiden andern aber gab die alte Rögutajafrau wieder hinweg. Da sprach der König: „was sollen wir ihr wegen dieses Einen noch länger das Leben lassen?“ Und er fragt die Diener um Rath: „wie sollen wir sie tödten?“ Die Diener entgegnen: „gar entsetzlich ist es, mit Feuer verbrennen; schrecklich ist es, mit dem Schwerte tödten: machen wir denn ein eisern Bette, thun wir denn beide, sie zusammt dem Sohne, in das Bette hinein!“ Der König aber rühmte dieses gar sehr, und so wurden jene in dem Bette auf das Meer hinausgethan.

Der Königssohn wuchs aber hier in dem Bette nach Stunden, in einem fort sieben Wochen lang. Etwas Nahrung war ihnen nehmlich dahinein mitgegeben worden und von dieser aß er je ein Weniges zumal, so daß er nur nicht umkommen mochte. In der siebenten Woche war aber

*) Vgl. das Inland 1846, Nr. 48, in der literärischen Beilage Nr. 23, Sp. 1246 ff.

der Königssohn zu seiner vollen Größe herangewachsen. Da sprach er: „Mutter, ich strecke mich aus.“

„„Strecke dich noch nicht aus; die Fußwand des Bettes fährt hinweg, und dann fallen wir in das Meer und ertrinken darin.““

Und der Sohn sprach zum andernmal: „ich dehne mich aus; meine Füße thun mir allzu weh.“ Die Mutter entgegnete: „dehne dich noch nicht aus.“ Da spricht der Sohn zum drittenmal: „ich hab' eine allzu große Beängstigung und in meinen Gebeinen ist Mühe; ich möchte mich ausstrecken!“ Spricht die Frau: „wo der Tod, da ist Erde. Auf denn, und strecke dich immer aus!“ Da streckte sich der Sohn aus, und sofort fuhr die Fußwand des Bettes hinweg. Sie aber krochen daraus hervor und waren auf einem Meereilande.

Und der Königssohn ging, umher zu wandeln, um Nahrung zu suchen. Da kommt ihm ein grauer alter Mann entgegen, dort auf dem Eiland im Walde, und bietet ihm ein Feuerzeug dar.

„Was soll ich, goldnes Väterchen, damit? Ich habe ja keinen Feuerherd; wo kann ich es halten?“

Jener dringt es ihm aber mit Gewalt auf: „schlage mit diesem Stahl Feuer an, so bekommst du hier genug zu essen, und zu trinken auch.“ Der Königssohn kehrt zu seiner Mutter zurück. Fragt ihn die Mutter: „wo hast du diesen Stahl herbekommen? Du hast ihn doch nicht entwendet?“ Spricht der Sohn bittend zu ihr: „er wurde mir im Walde gegeben; wenn ich mit ihm Feuer anschlüge, dann bekämen wir zu essen.“

Am andern Tage geht der Sohn zum andernmal in den Wald, und wieder kommt ihm ein alter Mann entgegen, fliegt von oben aus einem Baum herab, mit langen Fingern und langen Fußzehen*), und reicht ihm ein Beil. Der Jüngling will es nicht annehmen, jener dringt es ihm mit Gewalt auf: „trag dieses Beil nach Hause und sage zu ihm: haue mir eine Stube auf!“ Er trug das Beil zu der Mutter; schlug mit dem Stahle Brot zusammen, und gleich standen vor ihm allerlei Art Speisen; dann sprach er zum Beil: „haue mir eine Stube auf“, und sogleich war da eine Stube fertig. Und Mutter und Sohn gingen hinein, um dort zu wohnen.

Nun erschien ein Schiff auf dem Meere. Der Königssohn geht auf das Meer, ruft die Schiffsleute heran und läßt die kostbare Ladung ans Land bringen. Das Beil schafft indeß in einem fort an einer Stadt. Er aber ladet das Schiff voll Getraide und sendet damit die Schiffsleute zurück. Der Schiffer geht zum Könige: „wir geriethen heut auf ein Meereiland, auf welchem niemals ein Mensch gewesen ist; aber als wir heute dahin kamen, war dort eine große Stadt, und vorzeiten hat dort nicht einmal eine Maus gelebt. Wie konnte diese Stadt so geschwind dahin kommen?“ Der König spricht: „ich muß dahin gehn, dieses zu sehen.“ Der König hatte aber mittlerweile des Oberfeldherrn älteste Tochter sich zur Frau genommen. Da sprach die Königin: „ist nicht nöthig, dahin zu gehn; nöthig ist, durch drei Königreiche hindurch dahin zu fahren, wo der schöne Brunnen

*) In Vogelgestalt?

steht mit goldener Einfassung und silberner Schwingelstange, und ist da eine goldene Kelle dabei und eine andere von Silberfarbe.“ Nun war aber der Königssohn selbst in der Stube auf dem Fenster in der Gestalt eines Flohes zugegen, als sie rühmend vom Brunnen sprach. Und er dachte bei sich: „wenn dieser Brunnen doch bei meiner Stadt wäre!“ Als er aber nach Hause kam, da war der Brunnen schon da; eine Katze lief längs dem goldnen Pfosten hinauf*) und bat um Gnade, kam dann nach unten zu und bat um den Tod.

Darauf geschah es, daß ein anderer Schiffsmann dahin kam. Der Königssohn rief ihn wieder herbei, nahm ihm die Ladung ab und füllte all dieses Schiff wieder an. Der Schiffer aber ging wieder zu dem Könige. Unter der Thür war der Königssohn in Gestalt einer Fliege in des Schiffers Busen hineingeschlüpft. „Dort ist ein so schöner Ort!“ rühmte dieser Schiffer gegen den König, „dort ist eine so schöne Stadt, und die Häuser sind ganz gold- und silberfarben! und ein goldner Brunnen ist dort auch unter der Stadttreppe!“ Da gelüstete es den König hinzugehn, um zu sehen; die Königin aber sprach: „ist nicht nöthig hinzugehn; nöthig ist durch vier Königreiche hindurch dahin zu fahrten, wo die schönen Heuwiesen sind; selber steigt das Heu hinauf, selber geht es hinab; und drei Könige führen Krieg: ist der eine mächtig, ist der andere noch um so mächtiger, und giebt der dritte auch nicht einem Raum; nöthig ist, dieses sehn zu gehn!“ Da dachte der Königssohn: „wäre dies unter meiner Stadt zu finden!“ Und sie waren alle sogleich unter seiner Stadt.

Da kam das dritte Schiff auf dem Meere heran. Der junge König rief es wieder dort herein, nahm wieder all diese Ladung ab und füllte es mit Getraide voll. Er selbst aber heftete sich in Gestalt einer Stecknadel an die Seite des Schiffers. Und der Schiffer rühmte wieder gegen den König: „dort sind so wunderbare Dinge! dort sind allerlei Arten Brunnen und Heuwiesen!“ Da gelüstete es den König wieder, dies zu sehen; die Königin aber sprach: „ist nicht nöthig, dahin zu gehn; nöthig ist dahin zu gehn, wo elf Männer sind, die Hände bis zu den Ellenbogen goldfarben, die Füße bis zu den Knien hin von Silberfarbe; das sind wunderbare Dinge genug!“ Der König verheißt dennoch, auf das Eiland zu gehn, um es zu sehen. Die Königin aber verbietet es wieder, er solle nicht dahin gehn. Ich habe wohl Euer Verbot angenommen“, entgegnet er da, „aber ich nehm' es nicht länger an; alles, was Ihr mir gesagt habt, war erlogen: ich habe alles durchreiset, was und wie Ihr mir geheißen habt, und nichts von all jenen Dingen gefunden, die Ihr mir angerühmt.“ Der Königssohn kehrte nun von dort wieder in seine Stadt zurück und erzählte seiner Mutter, daß dort elf solche Männer sein sollten. Da backte die Mutter Kuchen, drei Kuchen; mit der eignen Milch zwei derselben, aber in den dritten that sie Gift hinein. Dann belehrte sie den Sohn: „geh in Gestalt einer Stecknadel dorthin unter die Thür, wo sie sind, diese elf Männer; du wirst schon errathen können, wo der Hausherr sitzt und ißt; wann sie nun zu essen be-

*) Erinnert an den altnordischen Urdarbrunnen u. s. w.

ginnen, dann steh sogleich auf und sei ein Mann! grüße sie auf das ehrenvollste und leg ihnen vom fremden Brote vor, das, worin das Gift ist, das lege dem Hausherrn, und diese andern zwei Brote lege den Brüdern vor." Und so geschah es. Der Hausherr biß alsogleich hinein und barst auseinander. Die jungen Männer erschraken gar sehr und sprachen: „was soll das sein!" Er aber hieß die andern auch essen. Allein sie aßen nicht und sprachen: „iß du zuerst, dann essen wir auch." Nun aß er zuerst und die andern hinterdrein. Darauf hub er an, die andern Brüder nach Hause zu laden.

„Auf welche Weise gehen wir jetzt? Gehen wir in Pferdegestalt oder in Menschengestalt?"

Er aber belehrte sie: „gehen wir in der Gestalt von Tauben im Fluge!" So gelangten sie in ihrer Mutter Stadt.

Und der König kam auch dahin auf das Eiland, um es zu sehn, und es stand ihm nichts entgegen. Endlich trat er dort auch ein, und sogleich begrüßte ihn die Königin; er aber erschrak gar sehr, daß er dort seine Frau und seine zwölf Söhne fand. Darauf brachte der König alle Söhne und die rechte Königin in seine eigne Stadt, ließ der Königin Schwester sogleich entzwei reißen zwischen Pferden, und dann kehrten sie wieder zurück in die neue Stadt, die dort auf dem Eilande war, und wohnten daselbst.

H. N.

III. Criminalistische Miscellaneen.

5.

Lügenstrafen und Contumacialprügel.

Die s. g. Ungehorsam- und Lügenstrafen waren früher in Livland, wie in Deutschland, gewöhnlich, nur lag dem Inquirenten im Criminalproceß, wenn ihm dergleichen nothwendig erschienen war, die Pflicht ob, es im Protocoll mit genauer Angabe des Grundes verzeichnen zu lassen. Ein Ukas vom 27. Juni 1805, in welchem es verboten ist, Inquisiten wegen der Widersprüche in ihren Aussagen vorläufig zu bestrafen, scheint in Livland nicht sehr bekannt geworden zu sein, allein das Hofgericht hat seit einer Reihe von Jahren consequent jeden Fall, wo das untersuchende Gericht, namentlich eine dazu leicht geneigte Polizeibehörde, dergleichen Strafen verfügt hatte, gerügt. Daher sind denn die Ungehorsam- und Lügenstrafen ganz oder großentheils aus den livländischen Criminalgerichten verschwunden, wenigstens in der Form der körperlichen Züchtigung und statt derselben wird im Endurtheil dem Inquisiten, der sich während der Untersuchung Trotz, Lügen und dgl. hat zu Schulden kommen lassen, solches angerechnet. So will es auch das neue Str. G. B. art. 135, indem es Mangel an Aufrichtigkeit und Hartnäckigkeit zu den erschwerenden Umständen zählt. Jene Maaßregel des Hofgerichts ist gewiß sehr zu loben, so zweckdienlich auch im einzelnen Fall dem Inquirenten eine kleine Correction des Inquisiten erscheinen mag. Der früher berührte Brandstiftungsfall gibt einen Beleg, wie gefährlich die Lügenstrafen sind. Der von seinem ehemaligen Freunde der Theilnahme und selbst der Anstiftung zum Verbrechen angeschuldigte †., hatte, obgleich er im Gericht noch nicht hart behandelt war, gegen zwei andere Arrestanten

geäußert, daß er, wenn man ihn lange quälen würde, wohl gestehen müsse. Das erschien als ein sehr starkes Indicium seiner Schuld und da er anfangs die Aeußerung gemacht zu haben läugnete, darauf sie einräumte, hatte er sich eine Lüge zu Schulden kommen lassen und wurde dafür gestraft. Wie er aber, obgleich unschuldig, solche Worte äußern konnte, gab er selbst deutlich an: „es sei ganz natürlich, daß er, wenn man ihn lange quälen würde, endlich gestehen müsse, schon um der Qual zu entgehen; deshalb sei er aber noch nicht schuldig." Eine Ahndung von Contumacialprügeln war in ihm entstanden, zumal da es ihm bekannt geworden, daß sein treuloser Freund nach erhaltener körperlicher Züchtigung mit einem ausführlichen Geständniß hervorgetreten war und er scheint gegen dieselben eine verzeihliche Abneigung gehabt zu haben. Er hätte sich wohl zur Theilnahme an dem angeschuldigten Verbrechen bekannt, wenn nicht der Inquirent in dem ordentlichen Criminalgericht, dem er bald übergeben wurde, den Begriff der materiellen Defension gekannt hätte, denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Menschen, um nur von einem gegenwärtigen oder naheliegenden Uebel befreit zu werden, sich bereitwillig einem viel größeren, entfernteren, also noch ungewissen Uebel aussetzen. Was ferner die obengenannte Lüge betrifft, für die er bestraft wurde, so ist sie wohl verzeihlich genug. Er war als verdächtig inhaftirt worden, sah ein, daß sein früherer Freund, dessen Charakter er kannte, ihm so viel wie möglich aufbürden würde, womit dieser schon den schrecklichen Anfang gemacht; er erkannte, daß das Gericht ihn für schuldig hielt und von diesem Standpunkt aus den Angriff gegen ihn begonnen hatte: da führte ihn denn der Trieb der Selbsterhaltung zu dem Vorsatz, gar nichts einzugestehen, da er ja nicht wissen konnte, wie sehr ihn ein Zugeständniß in Nebensachen und selbst scheinbar ganz gleichgültigen Dingen graviren würde. Auf diese Weise kommen oft unschuldige Inquisiten zum Lügen und nehmen dadurch den Richter gegen sich ein, der sich wohl zu hüten hat, daraus auf die Schuld in der Hauptsache zu schließen. Ein älterer französischer Schriftsteller, Servan hat folgendes Bild nach dem Leben gezeichnet: „Jeden Beklagten, der von seinem Richter verhört werden soll, beschäftigt lebhaft der Gedanke, daß alles, was man ihn fragen wird, auf das Wesentlichste mit seinem Verbrechen zusammenhängt. Jede Frage ist in seinen Augen ein Schlag auf sein Haupt, er muß ihm ausweichen und so macht er sich im Voraus gegen alle Worte des Richters eine eherne Mauer. Mit dieser vorgefaßten Meinung erscheint er und wenn der Richter ihm über eine im Grunde gleichgültige Sache eine Frage vorlegt, so geräth er sogleich, wenn er wirklich das, worüber der Richter ihn befragt, gethan hat, in Unruhe. Soll er sie läugnen? soll er sie gestehen? Ganz gewiß thut der Richter diese Frage nicht umsonst, ohne Zweifel wird er aus seinem Geständnisse Folgen wider ihn zu ziehen wissen; was soll er thun? Was Schwachheit mit Furcht ihm eingeben, lügen und er wird läugnen. Der Richter, der ruhig und kalt ist, sieht bald, daß er gelogen hat und das nimmt ihn schon wider ihn ein. Von dem Augenblicke an wandert der Beklagte dem Tode zu; man fängt ihn mit seinem eigenen Geständnisse, man schlägt ihn zu Boden. Du bist

ein Lügner, sagt man ihm; er glaubt sich verloren, erblaßt, zittert, stottert .... Was geschieht zuletzt? Der Richter glaubt einen Schuldigen entdeckt zu haben und er hat ihn geschaffen."

6.

Ein Köder für die Verfechter der Pyromanie.

Der Hofschütze Wia Tönno vom Gute F. in Livland war am Morgen des 13. April 1808 auf die Jagd gegangen, seine Frau nach dem Hofe, Ello, ihre 15jährige Tochter blieb allein zu Hause. Um die Frühstückszeit bekam diese einen unbezwinglichen Appetit nach Milch, daher machte sie sich auf den Weg nach einer eine Werst entfernten Lostreiberwohnung. Auf dem Wege wurde ihr Appetit immer stärker und artete in eine Art von Wahnsinn aus. Sie versuchte zurückzugehen, da wurde es ihr aber dunkel vor den Augen, sie verirrte sich und kam endlich vor die Thür der Lostreiberin Kay. In diese Wohnung trat sie ein und da niemand als zwei Kinder, das eine von 10, das andere von 5 Jahren zu Hause war, ging sie an die Thür der Kammer und versuchte diese zu öffnen. Als sie dieß nicht konnte, forderte sie von dem ältesten Kinde ein Beil. Das Kind antwortete: „Ich werde dir kein Beil geben

um die Thür aufzubrechen und meine Mutter zu bestehlen." Diese Worte versetzten Ello in Wuth, sie ergriff ein Stück Holz und gab damit dem Kinde einige Schläge auf den Kopf und die vorgehaltenen Hände, so daß das Kind blutete und niederfiel. Als Ello Blut sah, verlor sie völlig die Besinnung, ließ das Stück Holz fallen, nahm im Herauslaufen einen brennenden Pergel aus dem Ofen, steckte ihn in ein Bund Stroh, das gleich vor der Thür in der Vorriege lag und lief in den Wald. Das Gebäude ging in Flammen auf. Auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen über die Bestrafung minderjähriger Verbrecher erkannten die Gerichte „Inquisita an dem Orte, wo sie das Verbrechen begangen mit Kinderruthen scharf zu streichen und sodann an ihre Erbstelle wieder abzugeben." Im Hofgerichtlichen Urtheil ist noch hinzugefügt, daß dem Gute F. zu empfehlen sei, Inq. zum gehörigen Religionsunterricht hinzugeben, auch ihren Gemüthszustand durch einen Arzt untersuchen und nöthigen Falls heilen zu lassen.

Es sind uns in den Verhörprotocollen nur die eignen Aussagen der Ello über die Vorgänge in ihrem Innern gegeben, in jetziger Zeit würde eine genaue ärztliche Untersuchung und Beprüfung dieses eigenthümlichen Falls vor dem Urtheilsspruch nicht unterlassen bleiben.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, Sonnabend Abend, den $\frac{17}{5}$ Juli. Handelsbericht. Die Forderungen für Flachs bleiben gespannt, im Laufe der Woche wurde gemacht: puik hell Marienburger à 28, hell 27, Marienburger $25\frac{1}{2}$ à 26, Englisch Kron à $23\frac{1}{2}$ à 24, PBG. 25, BG. $21\frac{1}{2}$, 22, RD. 17, PHD. $24\frac{1}{2}$ à 25, HD. 21 à 22 R. Es schloß sehr fest. Flachsheede bedang 13 R.; Hanf: wenn gleich Anfangs Preise des gewöhnlichen Hanfs auf 89, 85 und 82 R. gedrückt, so befestigten sich später selbige auf 90 à 91 R. 86 à 85 R. Feiner Hanf bedang 94, 97, 92 und 86 à 88 Rbl. Marine-Hanf wurde mit 94 R., langer schwarzer Paßhanf mit 78 bis 80 Rbl. bezahlt. Schlagleinsaat: es ging davon Mehres ab, von 21 (14) bis $21\frac{3}{4}$ ($14\frac{1}{2}$ R.) nach Qualität. Sehr hohe 114 Cl. Waare wurde zu $23\frac{1}{4}$ ($15\frac{1}{2}$) eine Kleinigkeit genommen. Hanfsaat räumte sich mit ca. 1500 Tschtw. à $18\frac{3}{4}$ ($12\frac{1}{2}$) R. Getreide: von Roggen wurde Kurischer $\frac{117}{118}$ Cl. à 68 R. $\frac{116}{117}$ Cl. à $67\frac{1}{2}$ $\frac{115}{116}$ Cl. à 67 R. genommen. Kurische Gerste $\frac{101}{102}$ Cl. bedang 61 R. Hafer war weniger begehrt zu 48 für $\frac{75}{76}$ Cl. Waare waren Verkäufer, 78 Cl. bedang noch $49\frac{1}{2}$ R. Einfuhr: von Salz räumte sich das am Markte befindliche so ziemlich zu den letzten Notirungen. Heringe wurden gemacht: Berger zu 95 R. und 92 R. Stavanger zu 94 und 91, R.; alte bleiben unbeachtet.

Nachschrift. Der hier erscheinende andere Handelsbericht vom 15. Juli gibt dieselben Zahlen und Verhältnisse und außer den Preisen der Frachten auch die Course auf Amsterdam, Hamburg, London und Paris v. 14. Juli.

Riga, d. 17. Juli. Bereits am Donnerstage den 8. Juli fand hier, ähnlich wie in St. Petersburg am 20. Juni, in Veranlassung der hier herrschenden Cholera-Epidemie von Seiten der Geistlichkeit der Rechtgläubigen Kirche ein großer Umzug durch Stadt und Vorstädte (**большой крестный ходъ**) statt, und wurden die Gebete für Befreiung von den Schrecken der Epidemie inbrünstig gehalten. — Seit dem 15. Juli finden für die Zeit der Cholera-Epidemie in der hiesigen Evangelisch-Lutherischen Kirche zu St. Jakob täglich des Morgens um 8 Uhr Betstunden statt. Die hiesigen Zeitungen bringen jetzt allabendlich eine Uebersicht der für die Nacht durch Dejour der Herren Aerzte an verschiedenen Punkten der Vorstädte getroffenen Vorsichts-Maaßregeln zur Unterstützung der Kranken. Bereits im November v. J. waren Verhaltungsregeln für die hiesigen Einwohner erschienen und in allen Bezirken der Stadt und Vorstädte besondere Bezirks-Inspektoren ernannt. Nachdem deren obrigkeitlich erlassene Instruktion gegenwärtig publicirt worden ist, haben diese Bezirks-Inspektoren, so wie die für jeden Stadtheil und dessen Hospitäler besonders erbetenen Sanitäts-Inspectoren ihr folgenreiches Amt angetreten.

Riga, d. 21. Juli. Cholera-Bericht vom 19. bis 20. Juli.

	V. vor. Tage.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
J. d. Krankenhäusern:	317	64	25	38	318
Im Kriegshospital:	115	12	—	5	122
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	501	190	130	24	537
Zusammen:	933	266	155	67	977

In Besserung befindlich sind 398 Personen.

In den übrigen Städten Livlands und auf dem Lande hat nach den Berichten bis zum 19. Juli die Krankheit folgenden Verlauf gehabt.

In Walk	erkrankt	1	gen.	—	gest.	1	verbl. —
„ Wenden	„	8	„	1	„	3	„ 4
Im Rig. Patrimon. Geb. u. Ordn.-Ger. Bezirke	„	116	„	33	„	38	„ 45
„ Wend. Ordn.-Ger. Bezirke	„	1	„	—	„	1	„ —
„ Wolmarsch. Ordn. Ger. Bezirke	„	6	„	—	„	4	„ 2
Zusammen:		132		34		47	51

Riga, den 24. Juli Nachdem die Gouvernements-Cholera-Committee beim ersten Auftreten der Krankheit nicht nur ein Verzeichniß sämmtlicher Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen, eine Uebersicht der Hospitäler nebst Mittheilung der Namen ihrer Vorstände und ein ausführliches Verzeichniß der Sanitäts-Inspectoren und Bezirks-Aufseher für Stadt und Vorstädte und Umgebungen bis zu den nahe belegenen Badeorten veröffentlicht hatte, ist gegenwärtig auch eine Ergänzung dieser Listen vertheilt worden, enthaltend ein genaues Namens-Verzeichniß der in mehren Districten jenseits der Düna zu Sanitäts-Inspectoren und Bezirks-Aufsehern erbetenen Einwohner. — Im zweiten Stadttheile sind nach der gestrigen Zeitung mehre Bezirks-Aufseher zurückgetreten und ist die Einwohnerschaft dieses Stadttheils aufgefordert worden, den örtlichen Polizei-Beamten oder Livländischen Gouvernements-Cholera-Committee anzugeben, wer an die Stelle der abgetretenen Bezirks-Aufseher für diesen Stadttheil einzutreten gesonnen ist.

Riga. In der Nacht auf den 26. Juni ertrank im Flusse Kusnetschicha der Kaufmann Eduard Brandt, Chef des bekannten Handlungshauses, welches in Archangel, St. Petersburg und Riga etablirt, so wie im In- und Auslande einflußreich ist. Die St. Petersburger Blätter haben dem Andenken des Verstorbenen und seinem Wohlthätigkeits-Sinne gerechte Anerkennung gezollt. — Auf Befehl des Herrn Finanz-Ministers ist bekannt gemacht, daß die thonernen Zuckerformen denselben Einfuhrzoll zu zahlen haben, wie der Tarif-Artikel: Kacheln, Töpfe, und allerlei irdene glasirte und unglasirte Arbeiten. — Am 23. Juli soll auf der Börse zu Riga das Dampfboot Unity mit 2 Englischen Maschinen von 45 Pferdekraft in öffentlicher Auction meistbietend verkauft und nach geschlossener Schifffahrt dem Meistbieter im Rigaschen Hafen zur freien Disposition übergeben werden. — Die fünf Serien der neuen Reichsschatzbillete à 3 Million R. S.-M. welche durch den Allerh. Ukas vom 30. Juni c. geschaffen sind, können auf rasche Circulation rechnen. — Es ist hier in Folge der Einziehung der mit dem 30. April d. J. außer Umlauf gesetzten abgelaufenen Reichsschatzbillete deutlich geworden, welch großes Kapital vorzugsweise in unseren Gegenden auf diese Art angelegt ist. — Ein Aufsatz in den Rigaischen Stadtblättern empfiehlt größere Regelmäßigkeit bei Bezeichnung der Hausnummern in Stadt und Vorstädten, um die Nachsuchungen nach den Wohnungen zu erleichtern. Ein anderer Aufsatz in einem der neuesten Nummern unserer Stadtblätter bespricht die von dem Preußischen Steinpflasterer Hielbig und dessen Gehülfen hier neu begonnene Pflasterung der Straßen und Plätze. Man beabsichtigt, nach einem über die ganze Stadt sich erstreckenden umfassenden Plane ein vollständig neues Nivellement vorzunehmen und bei dieser Gelegenheit dürfte das gänzliche Verschwinden des in den Rinsingkanal zusammengeschrumpften uralten Rigebachs nicht nur möglich, sondern nach den neuerdings gemachten Erfahrungen jedenfalls erwünscht sein.

Dorpat, den 6. Juli. Die hiesige Polizei-Verwaltung macht bekannt, daß die Einwechselung der abgeriebenen und schadhaften Russischen Silber- und Silberscheidemünze vom 5. Juli bis zum 5. October d. J. bei der hier befindlichen Kreisrenterei Statt findet.

Kurland.

Mitau, d. 8. Juli. Am 7. Juli beging hier der Herr Kommerzienrath und erbl. Ehrenbürger Karl Adolph Rapp das Fest des 50jährigen Bestehens seines hiesigen Handlungshauses, nachdem er Tages zuvor das vor zwei Jahren begonnene, an der Drixe neuerbaute steinerne Haus bezogen und das bisher in der Schloßstraße befindliche Komptoir dahin verlegt hatte. — Der äußere Anblick Mitaus von der Rigaschen Seite hat sich seit einigen Jahren durch mehrere neuausgeführte Bauten bedeutend gewonnen, darunter das erwähnte Rapp'sche Haus, links von der grünen Brücke, an dessen Stelle früher eine kleine Schenke stand und rechts von der Brücke das neben dem Casino an Stelle eines alten niedrigen Gebäudes erbaute zweistöckige Haus, so wie ein jetzt im Bau begriffenes Haus, rechts zwischen dem Casino und der Fischhalle, ebenfalls am Drixebache. — Auch in der Poststraße sind jetzt die Trottoire zum Theil mit Fliesen.

Mitau. Herr Hofrath Iwan de la Croix, seit Jahren als glücklicher Uebersetzer aus der Landessprache des Reichs in das Deutsche bekannt, hat auf Subscription angekündigt eine Uebersetzung der Geschichte des Fürsten Italiisky, Grafen Suwaroff Rimniksky, Generalissimus der Russischen Armeen, mit dem in Stahl gestochenen Portrait des Helden und 94 Scenen. — Der Termin öffentlicher Versteigerung der zur Gräflichen Kutaisowschen Concurs-Masse gehörigen Alt- und Neu-Rahdenschen Güter, für die zuletzt im Johannistermine 250,000 R. S. von einem Rigischen Kaufmanne geboten sind, ist Inhalts der Bedingungen und in Gemäßheit curatorischen Antrags bis zum 15. September conservirt.

Mitau. Die hiesige Suppenanstalt hat für das halbe Jahr vom 1. Novbr. v. J. bis zum 1. Mai c. eine Einnahme von 433 R. 80 Kop. S. (durch eine Collecte freiwillige Beiträge nur den frühern Kasse-Rest gehabt, und dafür in dem genannten Halbjahre im Ganzen regelmäßig 3 Mal wöchentlich gespeiset 147 Personen; es wurden an diese verabfolgt 10,808 Stoof Suppe mit Gemüse u. Fleisch. — Nach einem Berichte des hiesigen Armen-Commit-tees für die Monate Jan., Febr. und März c. betrug die Einnahme dess. 303 R. 70 Cop. S.; 3500 ℔. Brot wurden davon vertheilt u. andere Bedürfnisse Armer bestritten; der Ueberrest von 240 Rub. S. wurde als Beihülfe zum Fond des Gemeinde-Armenhauses Rom gegeben. — Aus der Rechnungs-Uebersicht der Sparkasse des Kurländ. Credit-Vereins v. 1. Sept. 1846, als dem Tage der Eröffnung, bis zum 30. April 1848 entnehmen wir die Einnahme bestand in 122 Einlagen auf Zinsen 5176 R., 1100 Einlagen auf Zinseszinsen 34,531 R., in aus der Vereinskasse zurückempfangenen 15,056 R., in zurückgezahlten Darlehnen 1800 R. und in Zinsen 888 R., zusammen 57,432 Rub. S. Die Ausgaben: zurückgezahlt 17 Einlagen auf Zinsen 609 R., zurückgezahlte 50 Einlagen auf Zinseszinsen 1902, an die Vereinskasse zur verzinslichen Berechnung successive gezahlt 17,188 R., an d. Kurl. Credit-Verein abschläglich der von dems. unverzinslich vorgeschossenen Kosten 586 R., ausgereichte Darlehne gegen Sicherheits-Einlagen 1900 R., verzinslich angelegt 32,298 R., Zinsen 47 R., zusammen 54,763 R. Cassa-Bestand zum 1. Mai 2668 R.

Libau. Von Seiten der Libauschen Kreis-Cholera-Committee ist bekannt gemacht worden, daß der alljährlich auf den Annen-Tag einfallende Jahrmarkt in d. J. nicht abgehalten werden wird. — Ueber unsere Badesaison und die diesjährigen Sommerfreuden erhalten Sie wol nächstens ausführliche Mittheilung.

Jakobstadt. Bis zum 10. Juli waren hier an der Cholera erkrankt 85, gestorben 15, darunter mehrere fremde Bootsleute. Fast alle Cholerafälle zeigten sich in den Häusern, die am Ufer liegen. Eben so soll es in Dünaburg sein. Auf dem ganzen Wege von Jakobstadt nach Riga hat sich die Cholera sporadisch an beiden Ufern gezeigt, während das Innere des Landes bis jetzt verschont geblieben ist. (Rig. Ztg.)

Seine Kaiserliche Majestät haben auf die Bitte des gewesenen Bezirks-Chefs der Ackersoldaten im Nowgorodschen Districte, General-Lieutenants Starischenkow, der jetzt verstorben ist, Allerhöchst Ihre Genehmigung dazu zu ertheilen geruht, daß das ihm im Jahre 1836 verliehene,

im Zarthum Polen belegene, Majorat, da er kinderloos ist, auf seinen Enkel, den Zögling des adligen Corps, Ernst v. Nolde, Sohn des Obristlieutenants Nolde, übergehe, der zur Rechtgläubigen Kirche übergegangen ist und den Familiennamen Nolde-Starischenkow annimmt. Die bei dem Mitauschen Oberhauptmanns-Gerichte beigebrachten letztwilligen Verordnungen der weiland Frau Reichsgräfin Sophie Elisabeth v. Mengden, geboren v. Plettenberg imgleichen das von derselben früher erhibirte Codicill eines am 21. Juli v. J. aus dem Depositt zurückgenommenen Testaments sollen beim Mitauschen Oberhauptmannsgerichte am 16. August eröffnet und publicirt werden. Die Leser des Inlandes erinnern sich hiebei gewiß des im Jahrgange 1836 Nr. 36 Sp. 599 von Clossius erzählten Civil-Rechtsfalles.

Universitäts- und Schulchronik.

Verzeichniß der auf der Universität zu Dorpat v. 30. Juli bis zum 19. December zu haltenden Vorlesungen.

(Schluß.)

III. Medic. Facultät. Pharmacie u. pharmaceutische Chemie 1. Thl. nach seinem Lehrb. der Pharmacie 1. Thl. 5st. Siller, P. O. — Kenntniß der mindergebräuchlichen zu gewerbl. Zwecken dienenden Droguen nach dems. Lehrb. 2. Thl., 1st. Ders.; — über schleunige Hülfeleistung in den durch d. Apoth.-Reglem. bestimmten Fällen, 1st. Ders. — Anatomie des gesunden menschl. Körpers nach Krause, 5st. Reichert, P. O.; — Vergleichende Anatomie nach Stannius und Siebold, 3st. Ders.; — Chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik, 6st. Carus, P. O.; — der gesammten Chirurgie 1. Th. nach Chelius und Wernher, 5st. Ders.; Gerichtliche Medicin nach Siebold und dem Reichsgesetzbuche 3st. v. Samson-Himmelstiern P. O.; — Militair-Medicinalpolizei nach Niemann und dem Militair-Gesetzbuch, 1st. Ders. — Hospital-Klinik, 6st. Ders., — Obduktions-Uebungen in gerichtl. medicin. und patholog. anatom. Beziehung, in noch zu best. Stund. Ders., — Specielle Pathologie und Therapie 3ter u. letzter Thl. nach Fuchs und Canstatt, 5st. Erdmann, P. O., — Specielle Pathologie u. Therapie 1. Thl. nach Fuchs u. Canstatt 4st. Ders., — Therapeutische stationäre, ambulatorische und Poly-Klinik, 6st. Ders. Osteologie u. Syndesmologie nach Krause, 3st. Schneider, P. E. O. — Die anatomischen Präparations-Uebungen, 6st. Ders.; — Materia medica 2. Th. und Receptirkunst nach Oesterlen, 4st. Buchheim P. E. O; — Diätetik Ate nach Leroy Ders. — Repetitorium über pharmakolog. Gegenstände, verbund. mit praktischen Uebungen 3st. Ders.; — Geschichte der Medicin nach Häser, 6st. v. Köhler; — Physiologische und pathologische Chemie, erläutert durch chemische Experimente und mikroskopische Demonstrationen, mit Berücksichtigung seines „Entwurfs einer Untersuchungsmethode", 3st. Schmidt etatm. Pr.-Doc.; — Anleitung zu physiolog.-chemischen Untersuchungen; 3st. Ders.

IV. Philosophische Facultät. Allgem. Statistik nach Schubert, 5st. Blum, P. O. — Geschichte des Mittelalters nach Schlosser, 2st. Ders. — Pharmaceutische Botanik nach Siller, 3st. Bunge, P. O. — Land- und forstwirthschaftliche Botanik, 3st. nach Kostelezky Ders. — Allgem. Weltgeschichte 1. Thl., alte Geschichte mit Ausnahme der Römisch., nach seinem histor. Atlas, 5st. Kruse, P. O. — Russ. Geschichte 2. Thl. nach Ewers, 3st. Ders. — Geschichte einzelner Staaten und Zeiträume, Geschichte der Deutschen, nach seinem hist. Atlas 3st. Ders. — Der allg. Chemie 1. Abth., die Chemie der anorganischen Körper, durch Experimente erläutert, nach Gmelin 5st. Göbel, P. O. — Analytische Chemie mit praktischen Arbeiten im Laboratorio nach Göbel, 6st. Ders. — Encyklopädie der politischen Oekonomie mit Beziehung auf Schütz 5st., Friedländer, P. O. — Handelswissenschaft mit Bezug auf Lasaurie 5st. Ders. Kameralist. practicum 2st. Ders. — Die Metrik der Griechen und Römer nach Hermann, 3st. Neue, P. O. d. Z. Rector magnif. — Die Grundsätze der Hermeneutik und Kritik nach Bernhardy 2stünd. Ders. — Thucydides, 3st. Ders. — im pädagog.-philolog. Seminar des Virgilius Georgica 4. Buch und Uebungen im Lateinschreiben u. Disputiren, 2st. Ders. — Die Erläuterung Russischer Schriftsteller, vorzüglich Dichter nach Peninsky 5st. Rosberg, P. O. — Praktische Uebungen in Ausarbeitung Russischer Aufsätze und schriftlicher Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Russische, 2st. Ders. — Geschichte der Russischen Literatur nach Gretsch, Schewirew und A. 1st. Ders.; — im philolog.-pädagog. Seminar prakt. Uebungen u. Vorträge in Russ. Spr. 1st. Ders. — Analytische Geometrie im Raume und Lehre von den Flächen des 2. Grades nach Bartels, 3st. Senff, P. O. — Lehre von den höheren Gleichungen nach Drobisch, 3st. Ders. Differential- und Integralrechnung 2. Thl. nach Cauchy u. Moigno 6st. Ders. — Theorie des Lichts nach Neumann, Cauchy u. A., 2st. Ders. — Allgem. (populäre) Astronomie nach seinem Handbuche, 3st. Mädler, P. O. — Physische Astronomie nach Airy u. Möbius 3st. Ders. — Experimentalphysik nach seinem Lehrbuche 3st. Kämtz, P. O. — Electricität u. Electromagnetismus nach Poisson und Ampère, 3st. Ders. — Hydraulik und Theorie der Maschinen nach Navier, 4st. Minding, P. O. — Geodäsie nach Puissant 4st. Ders. — Uebungen im Feldmessen für Landwirthe, 1st. Ders. Zoologie nach Wiegmann u. Ruthe 6st. Grube, P. O. — Uebungen im Bestimmen von Thieren, 1st. Ders. — Alte Geographie und Ethnographie mit Rücksicht auf Sickler, 5st. Stephani, P. O. — Das 1. Buch von Pausanias Periegese, 3st. Ders.; — im philolog.-pädagog. Seminar das 6. Buch von Herodot's Geschichte, 2st. Ders. — Lehre vom Boden und seiner Bearbeitung nach eigenen Heften, 5st. Petzholdt, P. O. — Encyklopädie der Landwirthschaft nach Segnitz, 3st. Ders. — Construction der Bauwerke Thl. 2 nach Rondelet, 3st. Stremme, P. E. O. — Die geometrische Zeichnungslehre nach Weinbrenner Thl. 1 als Einleitung zu den damit verbundenen Uebungen im architektonischen Zeichnen (für Oekonomen), 3st. Ders. Moralphilosophie und philosophische Rechtslehre nach Hartenstein u. Herbart, 4st. Strümpell, P. E. O. — Psychologie nach Drobisch 4st. Ders. — Ueber fossile Brachiopoden nach L. v. Buch und de Verneuil, 3st. Asmuß, etatm. Priv.-Doc. — Demonstrationen über Mollusken nach Chenu, 3st. Ders. — Neuere Geschichte 3. Abth. vom Tode Friedrichs des Großen, 3st. Hansen, etatm. Priv.-Doc. — Erklärung der Germania des Tacitus nach der Ausgabe von Maßmann, 3st. Ders. — Archäologie der Baukunst bei Griechen und Römern und deren Geschichte bei den Christl. Völkern nach O. Müller, Kugler, Schnaase, Rosenthal u. A. 3st. Mercklin, etatm. Priv.-Doc. — Aristoteles Politik, 3st. Ders. — Die Oden des Horaz, 3st. Mohr, Priv.-Docent. — Für die Studirenden orthodox-Griech. Confession dogmat. Theologie von den Werken Gottes in Beziehung auf das Reich der Herrlichkeit nach Ternowsky, Beresky Protohierei. — Kirchlich bibl. Geschichte des A. T. nach Philaret, 2st. Ders.

V. Lectionen in Sprachen und Künsten. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische 1st. Pezet de Corval; — Boileau, 1st. Ders. — Petrarca 1st., Buratschi; — Benvenuto Cellini und Sprechübungen 1st. Ders. — Uebungen im Uebersetzen aus Schiller in's Russische, 2st. Pawlowsky; — Uebungen im Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche nach Peninsky 2st., Ders.; — Conversation über schriftl. Arbeiten 2st. Ders. — Shakspeare's Heinrich IV. 1. Thl. 2st. Dede. — Die Syntax der Estnischen Sprache nach Hupel 1st. Fählmann; — Conversatorium, 1st. Ders.; Schiller's lyrische Gedichte 1st. Hehn; — Uebungen im Deutschen Styl, 1st. Ders. — Tanzen 2st. Tyron. — Reiten, 2st. v. Daue. — Zeichnen, 2st. Hagen. — Gesang-Uebungen, 2st. Brenner. — Fechten Malström. — Schwimmen Stöckel. — Mechanische Arbeiten: Brücker.

Allgemeiner Rechenschafts-Bericht, Se. Majestät dem Kaiser von dem Hrn. Minister der Volksaufklärung für das Jahr 1847 abgestattet, — im Journ. des Minist. d. V. A. April-Heft.

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Angestellt worden sind laut Allerhöchsten Tagesbefehls der Kanzlei-Director Sr. Durchlaucht des General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland, Hofrath Baranowski, im Ministerium der Reichsdomainen als Beamter zu besonderen Aufträgen, zugleich mit dem Range eines Kollegienraths; — der Sections-Chef im Departement der Landwirthschaft im Minist. der Reichsdomainen, Staatsrath Mül-

ker und Vice-Director dieses Dep.; — der Arzt der ersten Abth. Henko als jüngerer Arzt mit dienstl. Rechten bei der Bauskeschen Domainen-Bezirks-Verwaltung, — übergeführt der Kanzleibeamte des Livl. Kameralhofs Gouvernements-Secretär Klau als Archivar beim Livl. Domainenhof.

Zu Correspondenten der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg sind ernannt worden: der Kurländ. Gutsbesitzer Carl v. Fölkersahm, der Titulairrath Reder.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Kurzer Unterricht in der Naturbeschreibung, mit besonderer Berücksichtigung Rußlands. Ein Schul- und Hausbuch, von Ferdinand Müller, Lehrer der St. Jacobischule in Riga. Riga, Verlag von E. Götschel 1848. 200 S. 8.

Drei Gelegenheitsgedichte, wovon zwei in lettischer Sprache.

Zwei lithographirte Musikstücke.

Teiz to kungu, manna dwehsele! Swehtdeenu-, gawenu- un swehtku-dseesmas. Deewam par gohdu un kristigahm latweeschu Luttera-draudsehm par tizzibas apstiprina chanu. Rihga 1848. 46 u. IV. S. 12. d. i. Lobe den Herrn, meine Seele! Sonntags-, Fasten- und Festlieder. Gott zur Ehre und lettischen lutherischen Gemeinden zur Glaubensstärkung.

Arbeiten der kurländ. Gesellschaft für Lit. und Kunst. Viertes Heft. Mitau 1. Juni 1848. 153 S. 8.

Alkon der Heros der paionischen Heilkraft. Eine mythologische Abhandl. von Carl Heinrich Joh. v. Paucker. Sonderabdruck aus den „Arbeiten" der kurl. Ges. für Lit. und Kunst. Mitau im Mai 1848. 54 S. 8.

Theater-Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das Jahr 1848. Herausg. von Hermann Ulbricht, Soufleur. Riga. 32 S. 16.

IV. Nabbaga Prizs (Riga, bei Häcker 1848) 26 S. 8. d. i. IV. Der arme Fritz.

Auszug aus dem Swod der Gesetze, Ausgabe von 1842, XI. Bd. II. Theil, Handelsordnung, III. Buch II. Abschnitt, über Verträge u. Verbindlichkeiten in der Handelsschifffahrt, Art. 805 bis 921. Libau 1848. 48 S. kl. 8.

Spreddikis jauna gadda deenâ, jeb Kunga Jesus Kristus apgraisischanas swehtkôs. (Riga b. Müller 1848) 5 S. 4. d. i. Predigt am Neujahrstage oder am Feste der Beschneidung des Herrn Jesu Christi (von Pator Simforian Mieleschko).

Magazin, herausgeg. von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft. Neunten Bandes zweites Stück. Auch mit dem Titel: Formenlehre der lettischen Sprache in neuer Darstellung. Ein Versuch von dem Verfasser des Conspects für seine Zuhörer Otto Benj. Gottfried Rosenberger. Mitau 1848. VIII. u. 331 S. 8.

Fünf Gelegenheitsgedichte.

Drei Ankündigungen (eines Gesangfestes in Wenden.)

Im Inlande gedruckte Schriften.

Versuch einer Nosologie der Cholera orientalis von J. G. Lindgren, ordentlichem Prof. der speciellen Pathologie und Therapie, Kaiserlich-Russischem Staatsrathe und Ritter 1848, Kasan, gedruckt in der Kaiserlichen Universitäts-Typographie. 235 S. 8. (Aus den gelehrten Notizen der Kaiserlichen Universität Kasan, Heft IV., 1847. Mit einer Dedication an den Herrn Senateur Michael Mussin-Puschkin, Vorrede unterschr. Kasan den $\frac{20. \text{ Juni}}{2. \text{ Juli}}$ 1848.)

B. Russische Journalistik.

Russische Lebensbilder von W. Dahl; V. und VI., — in der St. Petersb. dtsch. Ztg. Nr. 117, 119.

In der medicin. Ztg. Rußlands Nr. 27. Aus einem Briefe des Prof. Dr. Kieter in Kasan an den Dr. Th. in P.

C. Im Auslande erschienene Schriften.

Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westphalen, aus dem Munde des Volks gesammelt und herausgeg. von A. Kuhn und W. Schwartz, Brockhaus, Leipzig, 1848. (Dieses Werk ist für die im Inlande mitgetheilte Skrattsage eine reiche Fundgrube provinzieller und stammverwandter Eigenthümlichkeiten.)

Nekrolog.

Der zu Riga am 27. Mai d. J. verstorbene Pastor an der Jesuskirche Carl Eduard Koffsky, Mitglied des St. Stanislaus-Ordens und als solcher in das adlige Geschlechtsbuch des Gouvernements Kasan verzeichnet, war geboren zu Lemsal den 2. Novbr. 1807, studirte zu Dorpat Theologie, war zu St. Petersburg ordinirt, erst Prediger bei dem Kamßk-Ischewskischen Hüttenwerke im Gouvernement Wjatka, dann Divisions-Prediger zu Kasan und Lektor der Deutschen Sprache an der dortigen Universität.

Am 19. Juli starb zu Riga der Beamte der dortigen Steuer-Verwaltung Franz Karl Merkel.

Am 20. Juli ebendaselbst der als Sammler und Förderer der Naturwissenschaften um unsere Provinzen hochverdiente Lehrer B. A. Gimmerthal. In seinem 79sten Lebensjahre noch thätig und rüstig, kehrte er von einer naturwissenschaftlichen Excursion lebensgefährlich erkrankt zurück und nach zwölf Stunden ward ihm sein rastloses Forschen zum hellen Schauen aller Naturwunder. — Die naturforschende Gesellschaft zu Riga verliert in ihm eines ihrer thätigsten u. namentlich auch um die Leitung der Angelegenheiten des Vereins verdientesten Mitglieder.

Am 21. verstarben auf Cremon Pastorat an der Cholera Consistorialassessor **Hesselberg**, Prediger zu Sezzen in Kurland und dessen zweiter Sohn **Karl**, Candidat der Theologie. Sie waren dorthin gereist, um die vor kurzem an den Prediger Seeberg in Cremon verheirathete Tochter ihres Hauses zu besuchen, fühlten sich beide schon bei der Ankunft unwohl, und starben desselben Tages, der Sohn um 8, der Vater um 10 Uhr Abends. Gesund hatten sie Sezzen verlassen, aber unglücklicher Weise hatte sie der Weg durch Jakobstadt geführt, wo die Cholera ganz besonders bösartig aufgetreten ist. Kurland hat in dem Vater einen seiner tüchtigsten und würdigsten Geistlichen verloren, der noch in der besten Kraft seines Lebens stand und wirkte; der Sohn aber hatte gerade zu Dorpat das theolog. Magisterexamen gemacht und wollte mit Beginn des neuen Halbjahres die Laufbahn als akademischer Lehrer betreten, nachdem er schon als Student und später als Privatlehrer und Hilfsprediger in Dorpat bei seiner reichen Begabung und vielseitigen Bildung neben der seltensten und liebenswürdigsten Anspruchslosigkeit seines Wesens so viele Freunde gewonnen, so viele Hoffnungen rege gemacht hatte.

Am 24. Juli starb zu Riga der Kaufmann und frühere Director des dortigen Comptoirs der Reichs-Commerzbank Jedokim Kirillow Bespalow.

Literärische Anzeige.

Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt nach wie vor Bestellungen auf

Bücher, Musikalien u. Kunstsachen

dankbar entgegen, sorgt stets für prompte und schnelle Erledigung der geehrten Aufträge, wird aber trotz der eingetretenen Zollverhältnisse die alten Preise

den Preußischen Thaler ord. zu 1 Rbl. Slb.

denselben netto zu 1 Rbl. 12½ Kop. Slb.

beibehalten.

Dorpat, am 10. Juli 1848.

Otto Model's Buchhandlung.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers A. Holde Sohn Reinhold Ludwig Georg.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Goldarbeiter Johann Hagel mit Amalie Caroline Planken.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der ehemalige Disponent Ferdinand Woie, alt 70 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.

(Nr. 99.) Dorpat, den 26. Juli 1848.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zu Nr. 30 des Inlandes. Den 26. Juli 1848.

Flüchtiger Blick

auf die diesjährigen Leistungen der Rigaschen Theatergesellschaft zu Johannis in Mitau.

Wir fürchteten beinahe, der Herr Schauspieldirector Ringelhardt werde, veranlaßt durch die äußerst spärliche Geldärnte der letzten Jahre, uns dieses Mal ganz leer ausgehen lassen, und mit seiner Gesellschaft nicht herüberkommen, — die Furcht war aber eine ungegründete, denn schon am 5. Juni wurde der Cyklus der Vorstellungen wieder eröffnet. In diesem Jahre sind wir Herrn Ringelhardt doppelten Dank für seine Erscheinung schuldig, weil uns sonst unser Jahrmarkt, zu welchem jetzt weder brüllende Löwen, noch kunstreiche Bereiterpferde gekommen waren, gar zu — pferdemäßig erschienen wäre. Jedoch hätte ich beinahe vergessen, eines sehr guten Concerts zu erwähnen, das ein junger, erst 12 Jahre alter, höchst hoffnungsvoller Pole, Namens Wirniawsky, im Saale des großen Clubbs gab. Dieser beginnende Violin-Apoll, der sich schon durch ein hübsches und künstlerisch-ausdrucksvolles Gesicht empfiehlt, leistet für seine Jahre wirklich beinahe Unglaubliches: er macht mit der größten Sicherheit und Leichtigkeit die schwierigsten Passagen, führt einen markigen, seelenvollen Bogen, vereint im Spiele Kraft mit Lieblichkeit, und was ungeachtet der immer überhand nehmenden musikalischen Seiltänzerei in der Musik stets die Hauptsache ist und bleibt, sein Vortrag der wahrhaft gefühlvollen Stellen dringt zum Herzen, und läßt für die Zukunft und das reife Mannesalter etwas Großes ahnen. Nur Schade in letzter Hinsicht, daß meistens solche Compositionen gewählt waren, welche mehr einem durch den heutigen Ueberfluß und Wirrwarr der Töne verwöhnten Ohre schmeichelten, als das Gemüth und den Geist eines für classische Musikfühlenden Musikfreundes zu befriedigen vermochten. Heil der Mutter, die, wie Madame Wirniawsky, einen so reich begabten Sohn hat, welcher verspricht, nicht nur die feste Stütze ihres Alters, sondern auch ihr Ruhm in allen Ländern zu werden, wo man die Schönheit der Musik, und der Violine insbesondere empfindet! — Um nun auf Herrn Ringelhardt zurückzukommen, so hoffe ich, daß er seinen diesjährigen Aufenthalt in Mitau zu bedauern keine Ursache haben werde, weil das Haus fast immer besetzt war; desto mehr Ursache haben aber wir, das Wegziehen der Theatergesellschaft zu bedauern, weil mit ihr die letzten Wetterableiter der Conversation über die Cholera verschwunden sind, welche man jetzt in der jährlichen Oede des Julis und bei schon sporadisch vorkommenden Krankheitsfällen noch an jeder Wirthstafel als gratis gereichtes Dessert verschlucken muß. — Obgleich ich in Nachstehendem eigentlich nur über die Oper, den Theil der dramatischen Kunst sprechen will, von welchem ich wegen meines Gehörs noch den meisten Genuß habe, so kann ich doch nicht unerwähnt lassen, daß Herr Linden und Fräulein Bernhard das ganze Publicum durch ihr schönes Spiel, vorzüglich Erster in der eisernen Maske und Letzte in Donna Diana, entzückt haben. Mutter-Natur hat Fräulein Bernhard noch eine Zugabe zu ihrem dramatischen Talent, nämlich ausgezeichnete Schönheit, verliehen. Auch Herr Burmeister, der nach dem Urtheil competenter Richter den Franz Moor in den Räubern vortrefflich dargestellt hat, ist ein wackerer, sehr denkender Schauspieler, wovon ich mich in der Posse: „Einmalhunderttausend Thaler" überzeugt habe: der jüdische Parvenu, den hier Herr Burmeister darstellte, war ein meisterhaft durchgeführtes, höchst ergötzliches Charakterbild. Gegen die feine gediegene Komik des bewährten Veteranen Wohlbrück stechen die burlesken Späße und Witze des Herrn Saalbach zwar gewaltig ab, sie behaupten aber nichts desto weniger ihren Werth, und sind in dieser ernsten, verhängnißvollen Zeit sehr wohlthätig. Herr Saalbach besitzt ein großes Talent für das Auffassen und Durchführen niedrig-komischer Charaktere, und die Gabe, nicht nur die Gallerie zum Wiehern, sondern auch den gebildeten Theil des Publicums zum herzlichen Lachen zu reizen. Seine zuweilen eingestreuten localen Bemerkungen verrathen eine gute Dosis Mutterwitz und viel fröhlich-harmlosen Sinn; desto störender ist es, wann sich auch hier und da eine bittere Persönlichkeit einschleicht, die überhaupt von der Bühne, zumal in Gestalt eines aufgewärmten Ragouts, ganz verbannt werden müßte. — Nun zur Oper! Wie man nach einem Kriege zuerst vom Feldherrn, von dem Alles Ordnenden und Leitenden, spricht, so will auch ich vor allen Dingen des Orchester- und Chordirectors, Herrn Schramek, gedenken. Mit welcher Sicherheit, mit welchem Ueberblick, mit welchem musikalisch-richtigen Gefühl dirigirt er den Chor und das Orchester, die Beide auf seine leisesten Winke lauschen! Herr Schramek hat um das kräftige, harmonische Zusammenwirken des Chors und Orchesters sich große Verdienste erworben, und daß der Erste aus zu wenigen Sängern besteht, ist nicht seine Schuld. Das Orchester ist nach, wie vor, vortrefflich. Die erste Violine, die Viola, das Violoncell, Hoboe, die Clarinette, die Flöte, das Waldhorn, die Posaune sind in den Händen wahrer Künstler, ja! Virtuosen, welche ein zartfühlendes Ohr durch manches schöne Solo erfreuen, dennoch wissen diese Künstler, daß zu einem guten Orchester mehr, als Geschicklichkeit auf den einzelnen Instrumenten, daß dazu ein weises Unterordnen der Einzelnen unter ein großes Ganze gehört. So hört man denn, wann es gilt, dieses Ganze hervortreten zu lassen, nicht mehr die einzelnen Künstler, sondern den Verein derselben; keiner drängt sich hervor, sondern jeder wirkt an seinem Theile dafür, daß eine durch nichts Fremdartiges, nichts Zufälliges gestörte Gesammtharmonie entstehe, — mit einem bekannten Worte, man hört einen Strich, einen Klang. Was mich besonders in diesem Jahre am Orchester erfreut hat, war sein öfteres bescheidene Zurücktreten im Accompagnement von der Hauptstimme; dies verräth eine musikalische Delicatesse, die nicht immer, zumal nicht, wo das Accompagnement für Virtuosen etwas Verführerisches hat, beobachtet wird. — Hinsichtlich der Sänger und Sängerinnen muß ich vor Allem bemerken, daß der Mangel eines Tenoristen gar zu fühlbar ist; denn Herr Eichberger kann wohl darauf keinen Anspruch machen, obgleich es ihm nicht an Kenntniß

des Gesanges zu fehlen scheint. Herr Haas ist übrigens ein trefflicher Sänger, ein Barytonist, der Kraft und Umfang der Stimme mit Studium und einer Kunstfertigkeit verbindet, wie sie von einem solchen Sänger, d. h. einem Barytonisten, gefordert werden kann, auch spielt Herr Haas nicht übel, jedoch hat seine Stimme wenig Angenehmes, weil ihr das Klangreiche und Volle fehlt, das den Baryton sonst so anziehend macht. Herr Erdensohn steht Herrn Haas mit Ausnahme geringerer Gewandtheit im Gesange wenig nach, sein Spiel dagegen ist kaum des Erwähnens werth. Fräulein Amalie Schramm ist mit einer bis in die größte Höhe zarten und klangvollen Stimme von besonderer Lieblichkeit begabt, und sie weiß als eine Sopranistin, die gewiß sehr vielen Fleiß auf Uebung im Gesange verwandt hat, ihre schöne Stimme mit Erfolg geltend zu machen; nur Schade, daß sie die Eigenheit hat, immer mit halbgeschlossenem Munde zu singen, wodurch das volle Hervorströmen der Töne verhindert wird. Die in Riga so sehr gefeierte Sängerin, Fräulein Bamberg, habe ich zu meinem Bedauern fast gar nicht gehört, weil, wie ich glaube, Madame Fehringer, von der ich jetzt zum Schluß noch sprechen will, in ihren Rollen auftrat. Dieser treffliche Gast der Rigaschen Bühne ist eine bedeutende Erscheinung, und die Rigasche Zeitung hat mit dem, Madame Fehringer so reichlich gespendeten Lobe meines Erachtens nicht zu viel gesagt. Sie vereinigt in sich Alles, was zu einer dramatischen Künstlerin, und zugleich zu einer Opernsängerin gehört: ein schönes, ausdrucksvolles Gesicht, eine Herrliche, nur etwas zu corpulente Gestalt, Anstalt, Grazie und Würde in ihren Bewegungen, ein Studium der Antike und Aesthetik in Stellungen und allem Uebrigen, was zur äußeren Form des dargestellten Charakters gehört, ein sonores, volltönendes Organ, Ausdruck und Pathos in der Declamation, eine feine und höchst kunstreiche Nuancirung der Leidenschaft, so daß sie in keinem Augenblick aus der Rolle fällt; endlich Wahrheit, Gefühl und Natur in der Darstellung sind die Vorzüge der dramatischen Künstlerin, — und eine gewaltige, das ganze Orchester und den Chor übertönende, Höhe und Tiefe gleich wirkungsreich in sich vereinenden Stimme, der edelste, gefühlvollste Vortrag sentimentaler und affectvoller Stellen, Grazie und Leichtigkeit in der Ausführung der schwierigsten Coloraturen, besonders des Trillers, der, in halben Tönen fortschreitend, einer Perlenschnur gleicht, endlich ein ächter Geist, der ihre ganze Gesangsweise durchweht, das sind die Tugenden ihres Gesanges. Madame Fehringer wählt hauptsächlich solche Rollen, in welchen sie ihr hohes Talent für das Pathetische und Tragische vollkommen bewähren kann, und hier erschüttert sie denn auch in hohem Grade. Man sehe und höre sie als Norma Würde und Hoheit mit zärtlicher Liebe vereinen, man sehe sie als Desdemona in Rossinis classischer und ewig jugendlicher Oper Othello verzweiflungsvoll und vergeblich gegen den Rachedolch des Mohren ringen, man höre sie ebendaselbst das wunderschöne, durch die zarteste Begleitung der Blasinstrumente gleichsam geistig verklärte Gebet singen, man sehe sie in Donizettis Oper als Romeo sterben, man höre die lang gezogenen Seufzer in Romeo's Trauerelegie, als er sich über Julia's vermeint-

liche Leiche beugt, — und man wird mit mir freudig bekennen müssen: Das ist wahres Spiel, das ist ächter Gesang! Aber auch als Marie in der Tochter des Regiments, obgleich die Figur der Madame Fehringer für diese Rolle weniger paßt, hat sie mir gar sehr gefallen, besonders weiß sie meisterlich die immer wieder erwachende Sehnsucht nach dem Kriegsleben auszudrücken, die sich in dem mit Begeisterung gesungenem Walzer Luft macht. — Wie nun jedes Ding in der Welt seine Schattenseite hat, so hat auch Madame Fehringer die ihrige. Da ihre Stimme eigentlich mehr Alt, als Sopran ist, so muß sie die hohen Töne, besonders im Forte, zuweilen hervorzwängen, wodurch aus dem Gesang ein Geschrei wird, auch ist das Uebersprungen von der Höhe zur Tiefe oft nicht angenehm, und nicht genuz mit den vorhergehenden Tönen verschmolzen. — Da sie ferner in jeder Secunde ihr leidenschaftliches Spiel studirt und berechnet, so thut diese Anstrengung manchmal der freien Entfaltung des Gesanges Eintrag, was mir besonders im Romeo aufgefallen ist. Indessen das sind nur kleine Ausstellungen, die auch mancher andere Mitauer gemacht hat, die aber der Anerkennung eines hohen Werthes durchaus nicht geschadet haben; denn jedes Mal, wann Madame Fehringer sang und, — in der Oper etwas Großes! spielte, war unser Theaterhaus besetzt, und stürmischen Beifall, namentlich wiederholtes Hervorrufen, belohnte die Künstlerin. — Der permanente Begleiter der Madame Fehringer, Herr Knopp, hat einen sehr angenehmen und ausgebildeten Tenor, ist aber sonst seiner Gefährtin keineswegs gleichzustellen. — Hiermit schließe ich meine harmlosen, ephemeren Bemerkungen, indem ich nur noch den Wunsch hinzufüge, daß in Zukunft auf die Maschinerie, in welcher bisweilen wahre Lächerlichkeiten vorfielen, mehr Aufmerksamkeit verwendet werden möge.

Ferdinand von Rutenberg.

II. Anweisung eines Homöopathen, wie man in der Cholera ohne eines Arztes zu bedürfen, seine Angehörigen selbst behandeln kann.

Da die Cholera als eine epidemische Krankheit durch ihre allgemeine Verbreitung und ihren rapiden Verlauf bei ihrer Behandlung eine größere Anzahl von Aerzten, wie sonst in andern Fällen erfordert, ich der einzig homöopathische Arzt bin, der allein folglich den Bedürfnissen der Umstände nicht werde Genüge leisten können, und da die Cholera, so wie die Ruhr, nur homöopathisch mit Erfolg behandelt werden kann, so halte ich es für meine Pflicht mich zu vervielfältigen, indem ich meine lieben Mitbürger mit der Behandlung dieser so gefährlichen Krankheit, nach naturgemäßen Grundsätzen entnommen, bekannt zu machen suche, damit sie in vorkommenden Fällen ohne Arzt sich unter einander helfen können, woher ich denn folgendes durch den Druck anzuzeigen für gut finde.

1) In leichten Anfällen der Cholera hilft das Medicament unter der Bezeichnung Ipec, öfterer wiederholt.

2) Beim heftigern Auftreten der Cholera Campherspiritus alle 5 Minuten, in dringenden Fällen alle 3 und 2 Minuten 1, 2—3 Tropfen in Wasser oder auf feinem

Zucker gereicht, oder auch öfterer am Campher oder Campherspiritus gerochen so lange bis Lebenswärme und die Urinabsonderung eintritt, der Puls fühlbar wird, die Wadenkrämpfe, das Brechen und das Purgiren aufhören.

NB. Hat man durch den Gebrauch des Campherspiritus eine zu große Aufregung hervorgebracht, so wirkt Op. oder Spirt. Nitr. dulc. antidotarisch dagegen.

3) Lassen aber die Kälte, das Erbrechen, der Durchfall und die Wadenkrämpfe nicht nach, werden sie sogar ärger, so ist das Medicament unter der Bezeichnung Ver. das Hauptmittel.

4) Sind clonische Krämpfe vorhanden, das heißt Krämpfe sanfter Art, die die Muskeln in Bewegung setzen, so hilft Cupr.

5) Bei großer Herzensangst, unruhigem Hin- und Herwerfen ohne eine ruhige Lagerstatt finden zu können, bei unauslöschlichem Durste, einem Gefühle von Brennen in der Herzgrube, hilft Ars.

6) Wird der Kranke nicht besser, die Zunge dabei klebrig, so gebe man das Mittel † Ph.

7) Wird der Athem kalt, erfolgt jählinges Sinken der Kräfte, Lähmung und gänzliche Pulslosigkeit dann gebe man Carb.

8) Ist Erbrechen und Kälte minder, der Patient ist aber immer noch sehr krank, liegt wie betäubt oder verwildert da, so gieb Hyo. alle halbe Stunden, hilft dieß nicht in ein Paar Stunden und er schläft immer fort, dann gebe man Op., und ist das nicht ausreichend Lach. so oft wiederholt, als es schlimmer wird. Wollen auch diese Mittel nicht bald anschlagen, so gebe man einmal Sulph. und dann die andern Mittel nach 10—15 Minuten.

9) Das Mittel Sec. gebe man bei heftigen Krämpfen, mit Schmerzen, Krummziehen der Glieder, am Meisten Nachts, Brennen in allen Körpertheilen wie von Feuerfunken.

10) Man hat Grund zu vermuthen, daß das Medicament Nic. in der Cholera das Hauptmittel abgeben werde.

Da plötzlich einwirkende Gemüthsbewegungen den Körper zur Aufnahme der Cholera empfänglich machen, so muß man sich vor denselben hüten, ist es aber der Fall, daß man aller Aufmerksamkeit ohngeachtet sich schreckt, so muß man gleich darauf, um üble Folgen zu verhüten, einen Tropfen Opium nehmen. — Aergert man sich, so nimmt man einen Tropfen Cham.

Vorbauungsmittel gegen die Cholera sind die Medicamente Cupr. und. Ver., alle Woche ein Tropfen von diesem und jenem wechselsweise genommen. Eine Flanellbinde auf dem nackten Leibe als Schutzmittel zu tragen taugt nichts, denn sie schützt nur nicht, sondern belästigt überdieß noch den, der sie trägt. Das einzige äußere Mittel wäre eine Kupferplatte auf dem Leibe getragen; dieses Mittel aber erfordert Vorsicht.

Aeußere Behandlung.

Campherspiritus, äußerlich gerieben, ist sehr schätzbar, kann aber nur bei solchen Personen angewandt werden, die mehr als ein Zimmer bewohnen, weil der Campher die Wirkung fast aller übrigen homöopathischen Mittel aufhebt,

daher denn späterhin kein anderes Mittel dort angewandt werden kann, wo die Luft mit Campherdünsten geschwängert worden ist.

Die Wärme, in welcher Art sie auch angewandt werde, taugt immer nicht bei dieser Krankheit, denn schon Paracelsus, der seinem Jahrhunderte vorgeeilt war, sagt: das Warme mit dem Kalten. — Auch Hahnemann und die Erfahrungen einsichtsvoller und beobachtender Aerzte sprechen dafür. Man muß also den Kranken, wenn ihm die Lebenswärme fehlt, statt ihn mit warmen Pfeffermünzthee zu quälen, lieber öfterer kleine Portionen Gefrorenes, la glace geben (das letztere wird ihn schneller, als das erstere erwärmen), — ihn statt in eine warme Wanne zu setzen oder durch das Begießen eines heißen Steins mit Essig-Dämpfe unter der Decke ihm zuzuleiten, ihn tüchtig mit Eis und dann mit Flanell oder Tuch reiben, ihm aber nicht aus allzu großem Eifer die Haut abreiben, dann ihn warm bedecken und mit dem Gebrauche innerer oben angezeigter Mittel, den Erscheinungen der Krankheit gemäß, fortfahren.

Auch das tüchtige Peitschen mit Nesseln ist sehr hülfreich.

Alle zum Schutze und zur Heilung nöthigen Mittel, sind, jedes auf dem Korken mit dem angegebenen Zeichen versehn, bei mir unentgeltlich zu haben, so wie man dieselben leicht auf jeder homöopathischen Apotheke wird erhalten können. Die Abkürzungen, deren man sich bei Angabe der anzuwendenden Mittel bedient hat, sind dem Werke G. H. G. Jahr. Handbuch der Haupt-Anzeigen für die richtige Wahl der homöopathischen Heilmittel. Düsseldorf, 1835 entnommen.

NB. Zu bemerken ist noch, daß, wenn die Cholera vom übermäßigen Genusse unverdauter Sachen entstanden ist, man den von der Cholera Befallenen schleunig ein Brechmittel reichen muß, und daß erst wenn das Genossene entleert ist, die homöopathische Behandlung beginnen kann.

Sehr ungereimt ist die Ansicht, als ob die Cholera durch Infusionsthierchen, in der Luft verbreitet, hervorgebracht würde. Nur in einem mechanischen, zum Denken unfähigen Kopfe konnte ein solcher enormer Unsinn Wurzel fassen und in eben solchen organisirten Köpfen konnte er Anklang finden. Daher ist es denn auch sehr lächerlich, wenn man durch den Tabacksrauch diese Infusionsthierchen, — die nicht in der Luft, sondern in dem Gehirne solcher Menschen angetroffen werden, bei denen der Verstand mit dem Kopfe davon gelaufen ist — zu verscheuchen oder gar zu tödten meint und dadurch der Verbreitung der Cholera Einhalt thun will.

Reval, d. 14. Juli 1848. Dr. Hinrichsen.

III. Ein Brief von M. Radziwil*) an die Gemahlin Herzogs Jacob, Louise Charlotte.

Durchlauchtigste Fürstin 9. February 1667.

allergenedigste mama. Ew. Lbden vergebe mir daß Ich

*) M. Radziwil ist wahrscheinlich Anna Maria Radziwil, ein,

so Kurze Briefe an Ew. Lbden schreibe. Ich bin offt unpaßlich undt habe auch So viel zu thun Mitt die 2 Brent daß Ich kan nicht schlafen Habe So Sehr Bockum gebeht Ehr wiel nicht Wahrten auch Mein man hatt gebeht. Ich schicke Ew. Liebden Zetel waß Mein man hatt mich geschriben hatt nichts geholfen also Siet mama Wie obstinatz Kopff hatt Ehr Sonst ist noch guts Mensch undt Mein Herr helt Sehr viel von Jhm Ich habe daß nimehr Mehr geglaubt, die Fr. Hebeische geht von Ihr heute Weg die gutt Frau werdt schlim Weg haben undt geferlich übers Wasser gott helf Sie biß zu Ew. Lbd. hier hört man nicht viel gutts auch auß Pohlen gott Weiß ob Wir werden wohl gutte Zeit Erleben. Meidel hatt nicht viel zu frolocken der Deuffel Werdt Jhm wohl hollen vor Sein Leuchtffertikeit. Junfer Noldtchen Jahmer mich von hertzen ach kan Ich Sie helfen aber Ich habe itzundt mehr als 300 fl. ieststeder Junfer gegeben undt hett noch So So viel gegeben haben Sie mihr Kopff nicht so Dull gemacht. Ich kan mitt gott Sagen daß Ich 5 Tag kaum Leben geffilt, undt auff ochzeit wiel Ich nicht Sein den mir ist unmiglich Ich werde offt So krank daß Ich plaht zu beht liegen undt zu mein unglück Mein man zieht Weg den 3ten tag nach ochzeit undt kan nicht 4 Wochen Wieder Der gutte alte Lubomirski**) ist Sehr krank vieleicht gahr Todt, daß werdt groß Elendt vor unser arme Vatter landt undt vor uns Fürstin man Wirdt uns zum Pauwer machen da gott vor bechitte Mitt Moscaus Sol gewieß Fride gott gebe daß Ich nur alles gutts von ELbd. Erlebe undt höre möge den Ich kan ELbd. versichern Daß Ich ELbd. So liebe als Meine rechte Mama undt sterbe

Ew. Fürst. Lbden
ganz Ergebene getreuwe macht
M. Rasewiel.

Jhr Hr. Papa fahlle Ich zu Füsse undt Küsse Jhr Füsse auch alle Ew. Lbd. Kinder Mein man küst ELbd. demitig die händt. Ma chere mama Ich hoffe nicht daß Bockum Soll Ew. Lbd. hoff quitier, doch muß mama Jhm Ein Kamehr junfer halten, den Ehr kan ELbd. nicht mitt Frau So aufwahrten als Allein. Ew. Lbd. bleibe doch Mein Tischkiewitz genedig als Ein Freundt undt von unser Religion. (Mitgetheilt von Titulärrath J. Persehke.)

Tochter des Fürsten Janusius Radziwil aus dem Hause Birse, die 1640 geboren war und 1667 starb. Sie war seit 1666 an ihren Vetter Bogislaus Radziwil, zu Birse, vermählt, der am 31. Decbr. 1669 starb.

**) Es ist vielleicht der Röm. Reichsfürst und Kron-Stallmeister Michael Alexander Lubomirski gemeint, der am 25. Decbr. 1677 starb und mit Helena Theela, einer Tochter des Fürsten Georg Ossolinski, vermählt war.

Personalnotizen.

Als Prediger in Kurland sind introducirt worden: Carl Georg Seiler zu Angern am 8. Febr. 1848, Conrad van Beuningen am 19. Januar 1847 zu Edsen; Max Feyerabend als Divisionsprediger zu Dünaburg, am 30. Januar 1848 in dieser Qualität bestätigt, am 26. Febr. introducirt — an Stelle des nach Salwen berufenen und daselbst am 2. November 1847 introducirten Pastors Christoph Johann Fuchs; der frühere Doblenschse Pastor Abj. Hermann Kupffer als Pastor zu Dalbingen, am 7. Dec. 1847 an Stelle des im April 1847 verabschiedeten, nach Marienbad in Livland gegangenen bisherigen Pastors Gustav Kupffer.

An Stelle des zu Mitau verstorbenen kathol. Pfarrers Jazkowski ist der bisherige Vicar daselbst (seit 1845) Martinian Szydlowski unterm 2. April 1848 bestätigt. Er ist geb. d. 4. Novbr. 1820 im Poneweschschen Kreise im Kownoschen Gouvernement. — An Stelle des bisherigen Vicars zu Mitau, Szydlowski, ist unterm 10. April bestätigt: Olaus Oszoklinsky, theol. Lector, aus dem Dominicaner-Orden, geb. im Telschschen Kreise am 9. April 1798. — An Stelle des zu Lieven-Bersen verstorbenen Pfarrers Folkhard ist unterm 10. April der bisherige kathol. Religionslehrer beim Gymnasium zu Mitau, Candidat der Theologie Andreas Mikulicz, (geb. d. 30. Novbr. 1817 im Wilkomirschen Kreise im Kownoschen Gouvernement bestätigt. —

Der Mitausche Frühprediger an der St. Trinitatiskirche, Eduard Neander ist zum Consistorial-Assessor an Stelle des Sezzenschen Pastors H. Hesselberg ernannt.

Nekrolog.

Am 26. Febr. starb zu Mitau der Pfarrer der dasigen römisch-katholischen Kirche Carl Jazkowsky im 51. Jahr seines Alters. Er war geboren im Nowogrodeckschen Kreise des Wilnaschen Gouvernements, erhielt im Wilnaschen Missionarien-Seminar seine Ausbildung, war dann einige Jahre Lehrer in Illurt, wurde von hier aus nach den Saratowschen Kolonien berufen, wo er erst Pfarrer, dann Superior war, nach 10jähriger Wirksamkeit aber nach Stwolowitsch im Nowogorodschen Kreise als Pfarrer und Decan versetzt, wo er 12 Jahre hindurch verblieb. Im März 1845 wurde er in Stelle des im vorhergehenden Jahre seines Amts entlassenen Canonicus Rudolph nach Mitau berufen. Thätig in seinem Berufe, gesellig im Umgange gewann er sich hier einen zahlreichen Freundeskreis und durch seine Toleranz auch die Achtung derjenigen, die von ihm durch herrschende Religionsansichten getrennt waren. Am Abend des 29. Febr. wurde er unter Fackelzug von seiner Wohnung nach der kathol. Kirche gebracht und am folgenden Tage (1. März) Mittags unter Vorantragung von 7 Kirchenfahnen, welchen Trauermusik, Fackelzug und eine sehr große Menschenmenge, so wie Militair vom 2. Scharfschützen-Bataillon folgte, auf dem katholischen Kirchhofe vor der Annenpforte beerdigt.

Am 18. März starb zu Lieven-Behrsen in Kurland der kathol. Pfarrer Johann Heinrich Follhard. Er war geboren 1786, trat 1811 in das geistliche Amt, wurde 1814 Vicar zu Mitau und von hier im Jahre 1829 als Pfarrer nach Lieven-Behrsen versetzt. Er hat außer der 4ten Ausgabe der: Katohliska Mahzibas-, Luhgschanu un Dseesmu-Grahmata u. s. w. Mitau 1837 (s. Napiersky's Erste Fortf. des Chronol. Conspects der Lettischen Literatur ꝛc. Riga 1844 Seite 7) — noch herausgegeben: Tee swehti Lekzioni, Ewangeliumi un Kollektes us wissahm swehdeenahm u. s. w. Ko no jauna sarakstijis un pirmâ reisê isdewis Jahnis Indrikis Follhard Lieven-Bthrses prahwests. Mitau, 1843. 8. 212 S. Außerdem hat er sich an der Herausgabe mehrerer Schriften betheiligt und eine zum Druck bestimmt gewesene geistliche Liedersammlung handschriftlich hinterlassen, die zum Theil aus dem Polnischen übersetzt ist, zum Theil ihn selbst zum Verfasser hat.

Der am 4. März d. J. verstorbene Pastor zu Stenden in Kurland u. Propst der Kandauschen Diöcese Karl Ferdinand Tiling (s. Inl. Nr. 16 Sp. 327) war geb. in Mitau am 7. Novbr. 1768, studirte Theologie in Dorpat, Heidelberg u. Jena von 1807 bis 1811, wurde ordinirt zu Mitau im August 1816 und im September desselben Jahres Pastor in Stenden.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 99.) Dorpat, den 26. Juli 1848.

№ 31. Montag, den 2. August 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Der Rosengarten bei Reval.
1570—1572.

Revele daz guote lant — — es lit nahen bi dem mer — — dar uffe ist vromer ritter vil, als ich die wahrheit sprechen wil. sie sint küene und uzerwelt: wenn se in die reise komen, ir helfe wirt vür guot genomen.

Ditleb v. Alnpeck.

1.

Man kennt den Rosengarten bei Worms an dem Rhein,
Chriemhildens Blumenzwinger, wo sie gewandelt darein,
Wo kühne Helden gestritten, auf stolzer Frauen Geheiß,
Wo einst der hörnerne Siegfried gekämpft um süßen Preis.

Ein andrer Rosengarten war der, so hier gemeint,
Pfahlbürger saßen darinnen, die wohl gelacht und geweint,
Mit Worten hart gestritten, dazu getrunken ihr Bier,
Doch sonst auf Ruhe gehalten in ihrem Gartenrevier.

Es lag der Rosengarten bei Reval an dem Strand,
Am Zwinger, dem starken, gewalt'gen, die dicke Margrethe genannt.
Er war schön anzuschauen, wie alte Beschreibung uns sagt,
Denn schon seit dreihundert Jahren wird sein Ruin beklagt.

Zur Zeit, von der wir sprechen, da prangt' er in Blumenpracht,
Mit Baum und Busch geschmücket, umfriedigt und wohl bedacht;
Man sah aus seinen Lauben links hin auf fluthende See
Und rechts, über niedrige Wiesen, hinauf zu der Laaksbergs Höh.

Dort saßen die reichen Kaufherren und sprachen von Wetter und Fluth
Und wie sie aus fernen Landen erwarteten köstliches Gut;
Sie zählten dann segelnde Schiffe und die so lagen am Land,
Auch ruh'ten ihre Blicke auf dem Gedräng längs dem Strand.

Es kamen oft Frauen gewandelt in goldener Hauben Glanz,
Mit ihnen holdselige Töchter, ein schimmernder Blumenkranz;
Nicht fehlten dann junge Gesellen, es gab ein Geflüster und Scherz,
Es blitzten und funkelten Blicke, auch ging wohl verloren ein Herz.

Von Allen, die je hier erschienen, die holdeste Elsbeth war,
Des reichen Wehrborns Tochter. Ihr braunes Lockenhaar,
Die freie heitre Stirne, der Augen schwimmenden Blick,
Das alles anzuschauen, ward bald gehalten für Glück.

Solch' Glück vor allen andern ein schlanker Bursch empfand,
Der alle seine Schritte an Elsbeths Schrittchen band.
War sie zum Garten gewandelt, strich er alsbald ihr nach
Und glücklich war der Jüngling, wenn sie ein Wort zu ihm sprach.

Es blieb nur bei den Worten und bei den Blicken nicht,
Es kamen Händedrücke, Gelübde wie Liebe sie spricht.
Der Jüngling, Herbart geheißen, war tadellos doch arm,
Und Armuth zu allen Zeiten war glücklicher Liebe ein Harm.

Er stählte sich dennoch im Herzen und einst zum Vater gewandt,
Bewarb er sich in dem Garten um seiner Tochter Hand.
Wie fuhr bei solcher Werbung der reiche Wehrborn auf,
Wie ließ er gegen den Armen geflügelten Worten Lauf!

„Wie ist mir, daß ein Bursche so sehr sich selbst vergißt,
Daß er, der noch im Laden mit fremder Elle mißt,
Vermeßen um die Tochter des Wettherrn Werborn wirbt
Und daß das Wort im Munde ihm nicht vor Zagen erstirbt?

Nein, Freund, es ist die Schwelle für seinen Schritt zu hoch;
Mein Tochtermann zu werden so wenig hoff' er's doch,
Als je der schöne Garten, wo man hier Rosen hegt,
In kurzer Zeiten Wechsel nur Stacheldisteln trägt!"

2.

Nur wenige Monde währt' es, da zog der Feind heran,
Die Stadt ringsher umzingelnd und schlimme Zeit begann;
Es lagert rundum Kriegsvolk in blanker Waffenpracht,
Hier Reußen u. Tataren, dort Landsknechte in deutscher Tracht.

Des Heeres höchster Führer ein junger Herzog war,
Des mächt'gen Zaren Schützling selbst Herr nur kleiner Schaar;
Er hieß ein König in Livland, gering war seine Macht,
Doch fehlte dem Herzog Magnus es nicht an Königspracht.

Er sollte sein Reich sich erobern und legte an's Werk die Hand,
Doch war für geliehene Mittel zu stark der Widerstand.

Wir lassen des Herzogs Händel indessen auf sich beruhn
Und haben in unseren Zeilen mit andrem Bericht es zu thun.

Genug die Stadt war umlagert, bald dröhnte ringsher Geschoß,
Es schlug sich Bürger und Kriegsknecht, der Reiter tummelt' sein Roß;
Die draußen rückten zur Mauer, die innen fielen heraus,
Es gab jetzt blutige Kämpfe und manchen verderblichen Strauß.

Vom Kampf, von Gefahren blieb Herbart nicht zurück,
Was galt ihm noch das Leben, wenn ohne Liebesglück?
Wer jung der Lieb' entbehret, hält Leben leicht für Last,
So sucht er denn Gefahren, stürzt sich hinein mit Hast.

Bald galt er bei den seinen für einen kühnen Held
Und wurde einer Rotte voran als Führer bestellt;
Kehrt' er dann waffenprächtig vom harten Strauß zurück,
Wie froh grüß't ihn am Fenster der Elsbeth feuchter Blick!

Doch hatt' ihm eines Tages das Kriegsglück nicht gelacht;
Die Rotte war erlegen des Feindes Uebermacht,
Und als er einzeln streitend sich gegen Reiter wehrt,
Wirft einer ihm die Schlinge, schleift fort ihn hinter'm Pferd.

Im Lager freut der Tartar sich an dem rüst'gen Knecht,
Er hält ihn fest in Banden und glaubt' ihn grade recht
Ein Pferdehirt zu werden im fernen Tartarland;
Doch besseres geschrieben in Herbarts Sternen stand.

Denn als er eines Morgens im Troß geknebelt liegt
Und sich, Elsbeths gedenkend, in süße Träume wiegt,
Vernimmt er Sporentritte, sieht deutsche Söldnertracht
Und eines Freundes Antlitz, das ihm entgegenlacht.

Vor ihm steht Heinrich Boismann, dem König dient er im Feld,
Doch früh ward er schon Herbart im Knabenspiel gesellt;
Er sieht des Jugendfreundes unseliges Geschick
Und spricht zu dessen Herrn Theilnahme in dem Blick:

„Ich geb' dir zwanzig Schaafe für diesen deinen Knecht,
Gieb ihn heraus!“ — „Mit Nichten, spricht der, mir ist er recht!“
„Der König, der nie knickert, giebt hundert Schafe noch,
Zu meinen zwanzig Vließen, wohlan du willigst doch?“

Der Handel kam zu Stande. Es zog dem Könige nach
Herbart als sein Gefangener, da bald das Heer aufbrach.
Er sah zurück wo früher der Rosengarten stand,
Da lag ein Haufen Steine und weithinleuchtender Sand.

3.

Schon waren Monde vergangen und neue Lenz es gab,
Da ritt einstmals am Abend ein Reiter den Laaksberg hinab,
Landsknechtisch anzuschauen, bis an die Zähne bewehrt,
Am Hut des Königs Farbe; ihm folgte ein Diener zu Pferd.

Weithin noch lagen Trümmer; er nahm den Weg am Strand,
Die Landschaft und das Pfahlwerk die schienen ihm wohl bekannt;
Als er am großen Strandthor links ab zur Mauer bog,
Sein Blick zum Rosengarten sich ernsten Ausdrucks zog.

Der lag im tiefen Schutte; aus Steingeröll hervor
Erhob die rothe Distel ihr Stachelhaupt empor.
Wie lächelte der Reiter, wie glänzte da sein Blick!
Es war als zuck' ein Ahnen ihn durch von nahem Glück.

Und Herbart war der Reiter, voll Hoffnung zog er heran;
Dem neuen Glück vertrauend, er alte Werbung begann.
Er ging, in Waffen prangend, zum reichen Wehrborn hin
Und redete wie vormals, doch mit viel stolzerm Sinn.

„Ich schwing' nicht mehr die Elle, ich meße mit dem Schwert,
Des Königs Vogt auf Karkus, hab' ich dort eignen Herd.
Zwar steht auf schwanken Boden des edlen Magnus Stuhl,
Doch sind jetzt unsre Lande allgleich ein Kriegespfuhl,

Wo man das Haupt ja nirgends auf sichre Polster stützt,
Und wo es noch am besten ein stählern Dach uns schützt.
Dazu ging in Erfüllung euer hart gesprochenes Wort:
Im Garten giebt's nicht mehr Rosen, nur Disteln wuchern dort!“

Es war der alte Wehrborn ein guter Handelsmann,
Er sah der Zeiten Wechsel von solcher Seite an,
Dazu, so hatte Rode*) ihm eben Schiffe geraubt,
Nach Narva sie entführend, das lag ihm schwer im Haupt.

So schien des Königs Hauptmann ihm wohl ein Eidam werth;
Die Werbung wurde gültig wie Herbart es begehrt.
Als Elsbeth ward gerufen, sprach sie dazu nicht nein,
Drauf fanden sich auch balde die goldnen Ringe ein.

Jetzt galt's die Köste richten; da gab es lust'gen Sprung
Für alle jungen Gäste; für alte tücht'gen Trunk.
Auch Boismann kam geritten, des Freundes eingedenk
Und brachte ihm vom König ein reiches Ehrengeschenk.

Es ging auf dieser Köste hoch her, so war die Zeit!“
Man dacht' nicht an Gefahren vor lauter Fährlichkeit.
Man trank auf beßre Zeiten, auf günst'gen Kampf und Strauß
Und ließ sacht Magnus leben aus weingefülltem Kauß.**)

Die junge Welt die schwang sich in ruhelosem Tanz,
Daß hold der Jungfrauen Wangen erglühten im Rosenglanz;
Das war der Rosengarten in holderer Gestalt,
Der nie erliegen sollte der Runzel-Distel Gewalt.

Wie bald war vieles anders; das Königreich zerfiel,
Der kühne Ritter Boismann ward wilder Flammen Spiel,
Man kam durch langes Irrsal erst spät zu einem Ziel,
Doch Rosen gab's in Reval und giebt's bis jetzt noch viel!

H. Vlr.

*) Karsten Rode war ein unternehmender Schiffshauptmann, der 1570 in Narwa auf Geheiß des Zaren einen Kaperbrief erhalten hatte und livländische und preußische Schiffe aufbrachte. S. Rig. Mittheilungen B. 2. S. 128. — Beismann, der 1577 in Wenden sich in die Luft sprengte, bedarf wohl keiner breiten Anmerkung und so sei nur des weniger bekannten Umstands gedacht, daß er eines Revalschen Bürgers und Rathsverwandten Sohn war. — Von dem Rosengarten giebt Rüssow eine treffliche, lesenswerthe Beschreibung, die in der Uebersetz. v. Pabst S. 201 zu finden ist.

**) Kauß hieß ein hölzernes, irdenes und auch silbernes Trinkgeschirr, dessen Rüssow oft gedenkt. Ehstnisch bedeutet „kaus“ eine Schale, tiefe Schüssel.

II. Ueber einige Kurland angehende Land- und See-Karten.

Eine Zusammenstellung der die Ostseeprovinzen und namentlich auch Kurland betreffenden Karten ist, wie ich glaube, nirgend gemacht, nur gelegentlich ist derselben in einzelnen Werken gedacht worden, wie in der „Nachricht von Land- und See-Karten, die das Russische Reich und die zunächst angrenzenden Länder betreffen, von Gerhard Friedrich Müller,“ in dessen Samml. Russ. Geschichte Bd. VI. S. 1 bis 108 (1761;) — in den „Zusätzen zu der im 6ten Bande der Sammlung Russischer Geschichte befindlichen Nachricht von den Landkarten, welche das Russische Reich und die angränzenden Länder betreffen,“ — in Christoph Schmidt's, genannt Phiseldek, Beiträgen zur Kenntniß der Staatsverfassung von Rußland. Riga, 1772. 8. S. 194 bis 216, — und in Fr. Adelung's „Ueber die älteren ausländischen Karten von Rußland. St. Petersburg 1840. 8. — Es ist daher hier eine Zusammenstellung der theils über Kurland insbesondere erschienenen, theils Kurland betreffenden Karten versucht worden, soweit dies aus den angeführten und andern Quellen und aus der Kartensammlung des Kurl. Provinzialmuseums möglich war.

1. 1508. Die älteste bekannte Karte von Livland und Kurland vom Jahre 1508 wird in der sehr seltenen lateinischen Ausgabe von Claudii Ptolemaei Geographia, Romae, 1508. Fol. angeführt. S. Eberts Allg. Bibliogr. Lexikon, S. 346.

2. 1570. In dem Catalogue des cartes géograph. du Prince Labanoff de Rostoff (Paris, 1823. gr. 8.) findet sich eine Karte angegeben, welche den Titel führt: Descriptio Magni Ducatus Lithuaniae, Liuoniae et Moscouiae per Mathiam Strubicz, 1570.

3. 1594. In diese Zeit gehört wohl die Karte: Livonia, Per Gerardum Mercatorem cum Privilegio. Fol., so wie

4. Lithuania per Gerardum Mercatorem.

5. In dasselbe Jahr ist zu setzen: Russia cum Confiniis per Gerardum Mercatorem. Diese Karte, welche nicht nur Rußland, sondern auch ganz Schweden, Norwegen, Preußen, Polen und Lithauen (somit auch die Grenzen Kurlands) ꝛc. umfaßt, befindet sich, eben so wie die unter Nr. 4 genannte Karte, in der nach Mercator's Tode (1594) von Jodocus und Heinrich Hondius besorgten Ausgabe ihres Atlas unter dem Titel: L'Atlas, ou Méditations cosmographiques de la fabrique du Monde etc. etc. parachevé par J. Hondius, traduit en français par le sieur de la P. Seconde édition. Amsterdam, J. Hondy, 1609. Fol. Eine andere lateinische Ausgabe dieses Atlas erschien Amsterdam 1628.

6. 1612. Nouissima Russiae tabula auctore Isaaco Massa. Amstelodami sumptibus Joannis Jansonii. Spätere Ausgaben sind von Gerhard Valck und Peter Schenck und in Moses Pitt's Atlas Anglic. T. 1. Diese Karte enthält außer Rußland auch ganz Preußen, Livland und Lithauen.

7. 1630. Livonia. Diese Karte befindet sich in dem Atlas minor, das ist eine kurze jedoch gründliche Beschreibung ꝛc. ꝛc., ex officina Joan. Jansonii 1630. (Die Karte von Gerhard Mercator?) Tab. 115. Quer-4°, von welchem Werke man auch eine französische Ausgabe hat.

8. 1632. Natiuus Sueciae adjacentiumque regnorum typus Auctor Adrianus Veno Aurelius Sculptor Jodocus Hondius jun. Diese Karte befindet sich im Joan. Pontani Chorographica Daniae descriptione, die dessen in Amsterdam gedruckten Historia Daniae beigefügt ist. Sie verdient hier angeführt zu werden, weil Livland darauf mit vorgestellt ist.

9. 1662. Die im 1. Theil des zuerst 1662 erschienenen J. Blaeu'schen Atlasses befindliche Karte: Liuonia, vulgo Liefland, welche auch Kurland enthält, ist eine der besseren damaliger Zeit. Später erschien sie auch unter folgendem veränderten Titel: Noua totius Liuoniae accurata descriptio apud Sanssonio-Wäsbergios et Mosem Pitt, in Pitt's Atlas Anglic. T. 1. (von welcher Karte Müller in seiner Samml. Bd. 6. S. 54 unrichtig meint, daß sie zu Anfange des 18. Jahrh. erschienen sei) und: Noua totius Liuoniae accurata descriptio. Amstelodami venalis apud P. Schenk et G. Valk (wie Müller den letztern Titel angiebt, während Adelung a. a. O. S. 57 folgenden hat: Noua totius Livoniae descriptio, Amstelodami apud P. Schenk et G. Valk.)

10. Nova totius Livoniae accurata descriptio. Apud Joan. Janssonium. Royal-Fol. Diese Karte, deren Alter ich nicht anzugeben vermag, die aber in diesen Zeitraum fallen dürfte, enthält Kurland mit abgebildet und befindet sich im Kurländ. Provinzialmus. — Müller und Adelung erwähnen ihrer nicht.

11. Um 1670. Ducatus Livoniae et Curlandiae Tabula per Fridericum de Witt. Dieselbe Karte ist auch unter dem Titel erschienen: Ducatuum Livoniae et Curlandiae noua Tabula descripta, divisa et edita per Frid. de Witt. Amstelodami cum privilegio Potent. D. Ord. Belgii foederati.

12. Um 1670. Tabula Ducatuum Liuoniae et Curlandiae recentior incisa editaque per Gerardum Valk.

13. Regni Poloniae et Ducatus Lithuaniae Voliniae, Podoliae Ucraniae Prussiae, Livoniae et Curlandiae descriptio emendata per F. de Witt. Amstelodami. Royal-Fol.

14. Mare Balticum. Amstelodami apud F. de Witt.

15. Um 1690. Die Williſche Seekarte von der Ostsee.

16. 1692. Carte de la Mer Baltique contenant les bancs et les Côtes entre l'Isle de Zeelande et l'extremité du Golphe de Finlande par ordre du Roy. Diese Karte befindet sich im Neptune François.

17. 1700. Nova Livoniae Descriptio. In Daniel Hartnack's kurzem Entwurf Liefländischer Geschichte. Hamburg, 1700. 12°.

18. 1714. Aus dem 1714 zu St. Petersburg herausgekommenen Seeatlas von der Ostsee unter dem Titel: Книга розмѣрная градусныхъ картъ Ост-Зее, или Варяжскаго мо́ря, напечатна повелѣннемъ Царскаго Величества Въ Санктпетербургѣ лѣта Господня

1714 Маія въ 9 день — gehört hierher die 8te Karte, welche die Küste von Sandham bis Riga und also die kurischen Küsten enthält. 1723 ließ Peter der I. eine neue Auflage dieses Atlasses zu St. Petersburg veranstalten. Vrgl. Müller Bd. VI. S. 50.

19. 1732. Karte von Livland, in dem 1726—1734 erschienenen Kirillowschen Atlas unter dem Titel: Atlas Imperii Russici, in quo omnia eius regna, provinciae, regiones et fines, quandum a Geodaetis Russis ea potuerunt depingi et delineari etc. etc. opera et studio Johannis Kirillov (Nr. 11). Sie kam 1732 mit russ. Lettern heraus, enthält aber nur Livland im eigentlichen Verstande oder die vier Kreise des rigischen Gouvernements.

20. 1738. Свѣтильникъ морской, сочиненный повелѣніемъ Пресвѣтлѣйшей Державнѣйшей Великой Государыни Императрицы АННЫ ІОАННОВНЫ Самодержицы Всероссійскія То есть Описание Восточнаго и Варяжскаго моря отъ Санктпетербурга къ западу съ южную и восточную стороны, Ингерманландіи Эстландіи, Лифляндіи, Курляндіи, и. и. Въ Царствующемъ Санктпетербургѣ лѣта Христова 1738. Книга первая; d. i. Seefackel auf Befehl der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin ꝛc. ꝛc. Aus diesem Seeatlas gehört hierher die 6te Karte, welche den Titel hat: Карта восточнаго моля отъ Себенбергена къ Мемелю съ рѣками Данцика и Коннигсберга ꝛc. Diese Karte stellt auf einem halben Bogen die Seeküste von Swenbergen in Kurland bis Danzig nebst zwei kleinen Abzeichnungen der Einfahrt von Pillau und der Danziger Rhede vor. Unter Sewenbergen ist das ehemalige fürstliche Gut Sewenbergen nebst Ausen, auch Siebenbürgen genannt, unfern Libau, gemeint, welches, nachdem es eine Zeitlang eingegangen war, 1798 unter dem Namen Sibben oder Sibbenhof als Beihof des Kronsgutes Nieder-Bartau eingerichtet wurde.

(Schluß folgt.)

II. Criminalistische Miscellaneen.

7.

Die formelle Defension.

In dem oben genannten Brandstiftungsfall tritt uns eine sehr lobenswerthe Ausnahme von der leider seit langer Zeit gewöhnlichen livländischen Praxis entgegen, indem der Richter dort aus eignem Antriebe die Inquisiten aufforderte sich einen Defensor zu wählen, auch dem einen derselben, der seine Schuld an dem Verbrechen gestanden hatte, da er selbst keinen Vertheidiger zu nennen im Stande war, einen solchen bestellte. Es ist nemlich schon seit geraumer Zeit Gebrauch, daß der eines schweren Verbrechens Angeschuldigte, wenn er am Schlusse der Untersuchung oder auch wohl bisweilen während derselben sich die Wohlthat der Defension erbittet, einen Vertheidiger erhält, falls er aber nicht darum nachsucht, ihm keine Mittheilung gemacht wird, daß er ein solches Recht habe und es ist bei weitem das Gewöhnlichste, daß die Inquisiten ohne Defensor bleiben, daß selten einer derselben Kenntniß von diesem Recht hat.

Ein Grund dieser Verkümmerung des Defensionalschutzes in unsern Provinzen, wie in manchen Theilen von Deutschland, liegt sicher darin, daß es den Gerichten unbequem war, einen kritischen Juristen mit einer gar zu scharfen Lauge das mühsame Werk ihrer Untersuchung betrachten zu lassen und doch sollte es jedem Richter erwünscht sein, da er ja die volle Gerechtigkeit erstreben und das materielle Recht in einem Criminalproceß darstellen will, wenn jeder Fall der Art, in dem es sich um die Existenz eines Menschen handelt, von verschiedenen Seiten betrachtet würde und es sollte grade in unserer Zeit, bei der so verbreiteten Ansicht, daß das ganze Inquisitionsverfahren nicht die gehörigen Garantieen der Gerechtigkeit gewähre, weshalb es denn auch immer mehr Terrain verliert, da wo es beibehalten wird, keine der möglichen Garantieen der Gerechtigkeit, wozu das Publikum überall und mit Recht die Defension rechnet, vernachlässigt werden, sonst wird unfehlbar auch das Vertrauen zu den Gerichten fehlen und das Inquisitionsverfahren immer mehr in Mißcredit kommen.

Man hört nicht selten den Ausspruch, daß die Defensoren nur darauf ausgingen, eine Sache auf die Spitze zu treiben und den Schuldigen weiß zu brennen suchten. Sonderbar, daß die Juristen, denen überhaupt dieses „auf die Spitze treiben" so oft zum Vorwurf gemacht wird, verhärtet genug sind, darin meistens keinen Tadel zu sehen, sondern es für ein nothwendiges Mittel ausgeben, um auf den Grund des Rechts zu gelangen und zu führen. Wollte aber auch ein Defensor in einem nach der Inquisitionsmarime verhandelten Criminalprocesse, vergessend, daß er so gut ein Diener der Gerechtigkeit sein soll, als der Richter, zu Gunsten des Defendenden den Weg der Wahrheit verlassen, was würde es ihm helfen, wo er nicht ein großes Publikum zu electrisiren, sondern den Gerichten seine Defensionsschrift zur Beachtung vorzulegen hat? Er würde nur der Sache schaden, die er zu der seinigen gemacht hat, also liegt die angedeutete Gefahr bei uns nicht so nahe. Wenn man Gelegenheit hat nicht bloß einzelne wenige Fälle zu betrachten, sondern die Praxis der Defensoren in den Ländern, wo der Anklageproceß ausgebildet ist, im Großen kennen lernt, wird man sicherlich weniger geneigt sein, die Defensoren in dem angegebenen Sinn zu tadeln, doch will ich Frankreich nicht zu sehr in dieser Beziehung in Schutz nehmen, wie denn überhaupt der Anklageproceß und das Geschwornengericht in Frankreich weit häufiger Rüge verdient, als in England und in den deutschen Rheinländern. Es liegen mir zwei Fälle zur Hand, welche die Gewandheit und Leichtfertigkeit der französischen und den Ernst und die Wahrheitsliebe der deutschen Defensoren sehr anschaulich machen.

Im J. 1829 erzählte die Gazette des tribunaux: Ein reisender Handlungsdiener war wegen betrügerischer Unterschlagung eines Theils der ihm von einem Pariser Handlungshause, für welches er reiste, anvertrauten Gelder, angeklagt und in contumaciam verurtheilt worden. Er kam jedoch freiwillig aus Spanien zurück und stellte sich zur Haft. Aus den Debatten ergab sich, daß er, der erhaltenen Vollmacht gemäß, seine Reisekosten aus dem Ertrage der verkauften Waaren vorweg entnommen hatte, wodurch er, nach

Abschluß seiner Rechnung, 900 Franken schuldig blieb. Ueber diese Summe stellte er einen Schuldschein aus, der späterhin auch eingelöst wurde. Der mit einem andern Reisenden gemeinschaftlich gemachte Ankauf eines Reisewagens hatte ihn zu diesem eigenmächtigen Vorschusse veranlaßt.

Der Vertheidiger entwarf, indem er den Vorwurf der Verschwendung und zu großer Neigung zu Vergnügungen von dem Angeklagten abzuwälzen suchte, folgendes Bild von der Kasse der reisenden Handlungsdiener: „Diese Reisenden sind", sagte er, gewöhnlich sehr junge, wohlgewachsene Leute von angenehmer Gesichtsbildung, denn ein ansprechendes Außere befördert den guten Erfolg ihrer Geschäfte. Ihre Kleidung ist elegant und sehr gewählt; denn da sie aus der Hauptstadt kommen, so halten sie sich für verpflichtet, den Provinzen, die sie bereisen, glänzende Vorbilder der unablässig neu aufblühenden Erzeugnisse pariser Einbildungskraft vor Augen zu stellen. Als eifrigen Liebhabern des Theaters kommt es ihnen wohl zu, die Fortschritte der Kunst auch auf den Bühnen der Provinz zu beobachten und als leidenschaftliche Anhänger der Charte und unsrer neuen Institutionen halten sie es für ihre Pflicht, die Gesinnungen der Departements in den besuchtesten Caffeehäusern zu studiren; ja, es gab eine Zeit, wo die Polizei ihrem Eifer Uebertreibung Schuld gab: sie hatten eine Art von politischer Wichtigkeit erlangt. Ein höchst wichtiger, immer wiederkehrender Moment ihrer Geschichte aber und zugleich der bekannteste Hauptzug ihres Characters ist die starke Eßlust und Liebe zu einer guten Tafel, die ihnen als jungen Reisenden eigen ist. Im Uebrigen sind sie offen, brav, bezahlen freigebig und mit der ihrem Alter angemessenen Großmuth. Nach dem Angeführten, meine Herren, ist es wohl klar, daß den Handlungsreisenden von allen Tugenden nur eine fehlt, nemlich die Sparsamkeit. Ich muß es eingestehen, sie sind frohsinnig, geistreich, ihrem Wort getreu, aber sehr schlechte Wirthe. Das böse Wort, welches neuerlich ganz Frankreich schaudern machte, das Deficit, macht ihnen in ihrem Budget keine Sorge und ich kann mit Gewißheit versichern, daß, wenn plötzlich ein Befehl durch das ganze Land erginge, die Rechnung aller reisenden Handlungsdiener mit einem Male abzuschließen, für die größere Hälfte derselben die Bilanz zu ihrem Nachtheil ausfallen würde. Bei allem dem kommt doch immer einmal die Zeit, wo sie ihre Schulden tilgen und ihr Rechnungswesen in Ordnung bringen. Nach wenigen Jahren wird ihnen die Nothwendigkeit der Ordnung und Sparsamkeit fühlbar und sie werden vortreffliche Handelsherrn und vorwurfsfreie Kaufleute." Durch diese seelenvolle und warme Vertheidigung, sagt die Gazette, wußte der Defensor das ganze Auditorium zu rühren und zu erweichen, so daß nach kurzer Berathung der Angeklagte einstimmig freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt wurde.

Versetzen wir uns in eine Assisensitzung zu Düsseldorf. Am obern Ende des Sitzungssaals erblickt man um den langen schwarz bedeckten Tisch die Geschwornen, ihnen zur Linken den Altar mit Kreuz und Evangelium, wenige Schritte davon den Anwalt des Angeklagten, zur Rechten den Angeklagten selbst jedem sichtbar. Dieser, der Fabrikarb eiter

F. W., war des Verbrechens geständig, seine Frau (am 16. Febr. 1844) auf offner Straße mit einem Messer ermordet zu haben; er läugnet nicht, daß er diesen Mord absichtlich vollführt, wodurch er seine 4 Kinder zu Waisen machte. Nachdem der öffentliche Ankläger die Anklage vorgetragen, richtet der Präsident folgende kurze Anrede an die Geschwornen: „Meine Herren Geschwornen! Wir sizen hier als die von Gott und den Gesetzen bestellte Richter des Angeklagten, wir kennen genau den Gang und die Ergebnisse der Untersuchung, hören wir jetzt die Vertheidigung seines Anwalts, prüfen wir dann mit Ruhe vor Gott dem Allmächtigen und Gerechten, wie vor unserm Gewissen und urtheilen wir demnächst mit strenger, unerschütterlicher Gerechtigkeit.

Tiefe Stille herrschte ringsum im Saale, Todesblässe bedeckte das von Leidenschaft durchfurchte Gesicht des Mörders, auf den alle Blicke gerichtet waren. Eine kurze Pause voll Spannung und mit Anstand trat jetzt der Vertheidiger vor und hielt folgende Anrede:

Meine Herren Geschwornen!

Wir hörten so eben die Anklage gegen den Unglücklichen vor uns. Dieselbe lautet auf absichtlichen Mord! Wie die Unschuld bis zu meinem letzten Athemzuge einen warmen Vertheidiger an mir finden wird, so legt mir hier die Achtung vor den Rechten der Menschen Schweigen auf, so schließt mir hier meine Pflicht den Mund, den ich so gern zur Rechtfertigung jenes Verbrechers öffnen möchte. Gott sey mein Zeuge, ich durchforschte vergebens die Acten seines Verhörs, vergebens die Geschichte seines frühern Familienlebens — ich fand keine rechtfertigende, entschuldigende oder mildernde Thatsache. Erlassen Sie mir, Ihnen das Gemälde zu entfalten, was mir jene Forschungen vor die Augen brachten, erlauben Sie mir jedoch, nur einige Momente Ihnen flüchtig zu entwerfen. Der Angeklagte ist Seidenweber. Mit besonderen Anlagen für sein Handwerk begabt, fand er leicht einen guten Brodherrn und wurde von Meister und Gesellen gern gesehen. Niemand ahnete, daß er heimlich dem Trunke ergeben war, da er dies Laster schlau zu verbergen wußte, und anscheinend einen regelmäßigen Lebenswandel führte. Noch war er nicht versunken, oft erwachte sein besseres Selbst; doch zu schwach waren seine Vorsätze, sie blieben fruchtlos. Er wurde älter, sein Wochenlohn mehrte sich und er sah sich in dem Stande, eine Familie zu ernähren. Er heirathete; seine Frau war eine brave, religiöse Person, arbeitsam, sparsam und ordnungsliebend; bald mußte sie seinen Hang zum Trunke bemerken; mit Geduld ertrug sie den vom Branntewein Erhitzten, mit Liebe suchte sie ihn, wenn er nüchtern geworden war, für die Tugend wieder zu gewinnen; leider blieben ihre eifrigen Bemühungen ohne dauernden Erfolg. Bald konnten ihn schon nicht mehr die Güte und Sanftmuth der Frau, nicht der Anblick seiner ihm nach einander gebornen vier Kinder gewinnen, er begann bereits zu hassen, was sich zwischen ihn und seine Leidenschaft stellte. Schon war ihm gleichgültig, ob es seiner Familie wohl erging, oder nicht, konnte er nur dem Trunke fröhnen, sein Bewußtseyn im Branntewein ersäufen. Jetzt schwanden seine Geschicklichkeiten, häufige

schlechte Arbeiten bewiesen dem Fabrikherrn, daß er unfähig werde, und nicht lange, so wurde er entlassen. Er war bereits ein öffentlicher Säufer, und alle Bemühungen um Arbeit blieben daher erfolglos; Niemand wollte seine Waaren einem Trunkenbolde anvertrauen! Vom Wohlstande fiel er schnell in die drückendste Armuth; der Familie fehlte das Nöthigste, ihm der Branntewein. Er wurde ein Wütherich und mißhandelte die treue Mutter seiner Kinder. Er opferte die letzte Haabe seiner Leidenschaft und dennoch verbot er aus Stolz der Armen, von guten Nachbarn Brod für die Familie zu erbitten. Seine Tyrannei erduldete sie mit der größten Milde, den Anblick der hungernden Kinder konnte sie nicht ertragen. Es gelang ihr, seiner Wachsamkeit zu entgehen, um von der Mildthätigkeit Nahrungsmittel zu ersehen; doch schon unterwegs ereilte er sie, mit gezücktem Mordstahl traf er das treue Herz, und die Gute hatte aufgehört zu dulden. — Ich empfehle die Kinder der Milde guter Menschen, den Vater — der Erbarmung Gottes.

Amen! sagte gewiß jeder von Schauder ergriffene Zuhörer und „schuldig" ertönte das Urtheil der Richter, schuldig des absichtlichen Mordes! Er wurde zur Strafe des Beils verurtheilt, und fand bereits seine Strafe! In der Nähe von Uerdingen wurde er gerichtet; vergebens hatte man an die Gnade des jetzigen Königs von Preußen appellirt, das Todesurtheil wurde bestätigt!)

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Cholera-Bericht vom 27. bis 28. Juli.

	Verbl.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
In d. Krankenhäusern:	269	61	24	28	278
Im Kriegshospital:	100	8	9	2	97
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	435	95	75	15	442
Zusammen:	804	164	108	45	817

Im Ganzen b. z. 28. Juli 5029 2528 1684 817
In Besserung befindlich sind 309 Personen.

In den übrigen Städten Livlands und auf dem Lande nach den Berichten v. 19. bis zum 26. Juli.

In Wenden	verbl. 4	zugek. 3	gen. 1	gest. 3	verbl. 3
„ Wolmar	„ —	5	—	5	—
Im Rig. Patrimon. Geb. u. Ordn.-Ger. Bezirke . .	„ 45	173	87	57	74
„ Wend. Ordn.-Ger. Bezirke . .	„ —	3	1	2	—
„ Wolmarsch. Ordn. Ger. Bezirke	„ 2	6	2	2	4
Zusammen:	51	190	91	69	81

Riga. Die Kosten der in den Gebäuden der wohlthätigen Anstalten von Alexandershöhe zu bewerkstelligenden Neu- und Umbaute, wie auch Reparaturen sind auf circa 1500 Rbl. S. veranschlagt worden.

Die Erhebung der in dem Allerhöchst confirmirten Polizei-Etat der Stadt Riga nicht fest bestimmten, in Folge des Allerhöchsten Ukases v. 11. Jan. 1812, bei Unzulänglichkeit der Stadtmittel, auf die Einwohner zu vertheilenden Ausgaben für das laufende Jahr, in Uebereinstimmung mit den für das verflossene Jahr maaßgebenden Repartitions-Principien, soll folgender Weise bewerkstelligt werden.

1) von Immobilien der Stadt von dem Werth von 100 R. 25 K. S.
2) von Immobilien der Vorstädte a) im ersten und vierten Quartier der St. Petersburger Vorstadt und in den drei Quartieren jenseits der Düna, Groß-Klüversholm ausgenommen, vom □ Faden: 7½ K. b) in den übrigen 5 Quartieren der St Petersburger und Moskauer Vorstadt, so wie auf Groß-Klüversholm vom □ Faden: 8¾ K.
3) von den Unbesitzlichen: a) Kaufleute 1. Abth. 35 R. Kaufleute 2. Abth. 17 R. 50 K. Kaufleute 3. Abth. 8 R. b) von den, von Renten Lebenden 17 R. 50 K. c) von Gelehrten und Künstlern 10 R. d) von Handlungs-Commis 1. Abth. 7 R., 50 K. von Handlungs-Commis 2. Abth. 3 R. 50 K. e) von Handwerkern 1. Abth. 5 R., von Handwerkern 2 Abth. 3 R. f) von zum Bürger-Oklad angeschriebenen Beisassen 2 R.

Von dem Livländischen Gouvernements-Cholera-Commitee wird bekannt gemacht, daß mit dankenswerther Bereitwilligkeit in dieser Zeit der Bedrängniß aus eigenen Mitteln, nach Maßgabe derselben, den leidenden Mitmenschen Hilfe zu gewähren, der Kaufmann Botscharnikow eine Fürsorge-Anstalt für 20 bis 25 Personen, die in Folge der Cholera einer besondern Pflege bedürfen, auf seine Kosten in dem Müllerschen Hause in der Moskauer Vorstadt eingerichtet hat, und der Kaufmann Wolkow ein Local zum Cholera-Lazareth von 30 Betten im Nikitinschen Hause in der Moskauer Vorstadt der Stadtverwaltung zur Disposition gestellt hat, welches auch bereits seinem Zwecke gemäß benutzt wird.

Bis zum 29. Juli Schiffe angekommen 800, ausgegangen 671.

Dorpat, d. 2. Aug. Unsere Stadt, die bisher von dem bösen Asiatischen Gaste auf seiner Rundreise verschont geblieben, ward doch in diesen letzten Tagen von ihm heimgesucht. Vom 25. bis zum 30. Juli erkrankten hier an der Cholera 5 Pers. 1 weibl. u. 4 männl. Geschlechts, von welchen 2 starben und 3 in Behandlung verblieben. Die für Dorpat und den Dörptschen Kreis verordnete Kreis-Cholera-Commitee hat daher die von der Livländ. Gouvernements-Commitee bekannt gemachten Verhaltungsregeln und die von ihr selbst bereits getroffenen Anordnungen zur Kenntniß u. Nachachtung der hiesigen Einwohner gebracht. Das im ehemaligen Reinholdschen Hause befindliche Militair-Hospital ist als Cholera-Hospital eingerichtet worden, überdieß für jeden der 3 Stadttheile ein Sanitäts-Inspector, u. mit Rücksicht auf die ärmere Klasse von Einwohnern, zugleich ein Arzt ernannt wurden. Auch sind die Polizei-Beamten angewiesen, den Gesundheitszustand der unvermögenden Bewohner zu überwachen und ihnen jeden möglichen Beistand zu gewähren.

Pernau, d. 20. Juli. Nach erfolgtem Ableben des Bürgers und Kaufmanns, vormaligen Bürgermeisters, Hofraths u. Ritters Heinrich von Harder, fordert ein obrigkeitliches Proclam alle diejenigen auf, welche an das hier bestehende Handlungshaus Heinrich Harder & Komp. und dessen nunmehr verstorbenen Chef aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche machen zu können vermeinen, solche in der gehörigen Frist und Form hieselbst anzumelden.

Am 30. Juli fand hier die Prüfung der Zöglinge des Alexander-Waisenhauses Statt und die zum Besten des Vereins der Armenfreunde eingesandten Geschenke werden in diesen Tagen im Saale der Musse ausgestellt. — Angekommen sind hieselbst v. 16. bis 20. Juli die Englischen Schiffe: New Concord von London mit Ballast an H. D. Schmidt, Diana von Liverpool mit Salz an Jacob & Komp., Mondingo von London mit Ballast an H. D. Schmidt. — Abgegangen vom 9. Juli bis 18. Juli die Schiffe Anna Catharina mit Flachs nach Frankreich, Adonis mit Ballast nach Biörneborg, Hofr. Schubert mit Flachs und Heede nach England, Neboisa mit Ballast nach Finnland, Anna mit Flachs und Heede nach England, Försöket mit Ballast nach Finnland. Gesammtzahl der in diesem Jahre bis jetzt angelangten Schiffe ist 54, der abgegangenen 50.

Esthland.

Reval. Vom 9. bis zum 15. Juli sind hier mit den Dampfschiffen angelangt 98 Passagiere; abgegangen vom 10. bis zum 15. Juli 257.

Angekommen sind in diesem Monate die Russischen Schiffe „Der kleine Carl" von Lissabon mit Salz an C. F. Gahlnbäck; „Theodor" aus Hull mit Ballast an Thomas Clayhills & Sohn; das Finnländische Russische „Hilda" aus Liverpool mit Salz an dieselben; die Englischen „Britannia" aus Dundee mit Ballast an F. F. Cederhilm & A. M. Luther; Ellengowan aus Dundee mit Ballast an Th. Clayhills & Sohn. — Abgesegelt, d. 15. Juli das Schiff Engel-Bertha mit Ballast nach Stavanger.

Der hiesige praktische Müller und Mühlen-Baumeister C. Brandt macht in unserem Wochenblatte auf den für die menschliche Gesundheit aus dem Umstande entstehenden Nachtheil aufmerksam, daß es Leute gibt, die das Müller-Geschäft treiben, ohne dasselbe als Handwerk ordentlich erlernt zu haben, und das Korn gewöhnlich so vermahlen, wie sie es vom Landmann erhalten mit aller Unreinigkeit, die sich als Staub, Mehlthau oder als klebriger Auswurf giftiger Insecten daran gesetzt hat.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, Monat Februar.

Am 2. Feb. brannte auf dem Gute Pasak in Westharrien die herrschaftliche Windmühle ab. Der Müller hatte am Abend vorher, nachdem er Getreide auf die Mühlsteine geschüttet, die Mühle verlassen, war darauf um 3 Uhr Nachmittags wieder hineingegangen, mit einem in Lumpen gewickelten Stück brennenden Zunders versehen. Nachdem er damit sich ein Licht angezündet, hatte er Schwamm und Lumpen in der Mühle auf die Diele geworfen und vermeintlich ausgetreten und war nach beendigter Arbeit nach Hause gegangen. Unterdeß erhob sich ein Wind und um 5 Uhr stand die Mühle in Flammen. Der Schaden wird auf 345 R. S. geschätzt.

Zu Anfang des Monats fand man auf dem Gute Jewe in Allentacken auf dem Tauroggenschen Tracte unter der Brücke die Leiche eines Unbekannten. Gewaltspuren waren äußerlich nicht zu sehen, auch gelang es nicht die Ursache des Todes zu ermitteln. Zur Ermittelung von Stand und Namen wurden die nöthigen Maaßregeln ergriffen.

In der Nacht auf den 6. Feb. fand man auf dem Gute Kasargen in der Landwieck den dortigen Bauerwirth Kursama Karel erhängt. Aerztliche Hülfe, die man anwendete, kam zu spät.

Am 13. Febr. Morgens fand man im Stadtgefängniß zu Reval den Revalschen Meschtschanin Didrich Zimmer erhängt, welcher am Abend vorher wegen Diebstahls arretirt worden war. Die ärztliche Hülfe, die man anwendete, war vergeblich. Keiner der Mitgefangenen hatte bemerkt, daß Didrich Zimmer einen Strick im Gefängniß mit sich führte. Er war, wie es sich gehört, bei der Arretirung von Wache habenden Unteroffizieren am Körper untersucht worden, nur die Stiefel hatte man ihm nicht ausgezogen, in denen er denselben verborgen gehabt haben muß.

Am 28. Februar fand man auf dem Laaksberge bei Reval in einem Steinbruche im Schnee eine mit Soldaten-Uniform bekleidete Leiche. Sie ward in das Kriegs-Hospital gebracht und dort für die Leiche des Gemeinen der 47. Invaliden-Compagnie Gawrila Sucharew erkannt, der seit dem 12. d. M. vermißt wurde. Die Section ergab, daß er erfroren war.

Am 19. Febr. wurden auf dem Gute Groß-Sauß in Ost-Harrien Zwillinge weiblichen Geschlechts geboren, ebenso am 7. Febr. auf dem Gute Malla in Strand-Wierland und an demselben Tage auf dem Gute Reggafer in Ost-Jerwen. In der zweiten Hälfte des Monats wurden auf dem Gute Allo Zwillinge männlichen Geschlechts geboren, so wie am 28. Febr. im Dorfe Mirrikül auf dem Gute Wennefer im Land-Wierland.

In der Nacht auf den 8. Feb. war in Ost-Harrien eine Getraidefuhre sammt dem Pferde vor derselben gestohlen. In Süd-Harrien ward in der Nacht auf den 11. Febr. ein Diebstahl mit Einbruch auf dem Gute Meeks begangen, und abermals ein Diebstahl mit Einbruch in der Nacht auf den 17. Febr. In der Zeit vom 15.—29. Febr. wurden im Revalschen Polizeibezirk 2 Diebstähle begangen, deren Gegenstand an Werth über die Summe von 30 R. S. hinausragen.

Kurland.

Mitau, d. 20. Juli. Cholera-Bülletin.

Zum 16. Juli verblieben in Behandlung . .	9 Kranke.
Vom 16. bis 19. Juli kamen hinzu . . .	13 —
Genasen	3 —
Starben	7 —
Zum 19. Juli verblieben in Behandlung . .	12 —
Vom 19. bis 23. kamen hinzu	9 —
Genasen	2 —
Starben	3 —
Zum 23. Juli verblieben in Behandlung . .	16 —

Mitau, d. 24. Juli. Der Kurländische Kameralhof hat im Laufe dieser letzten Monate zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß während des bezeichneten Termins von drei Monaten, in den Kreisrenteien des Kurländ. Gouvernements die abgeriebene und nicht vorsätzlich ausgefeilte oder beschnittene Silbermünze bei allen daselbst zu leistenden Zahlungen, imgleichen bei Umwechselung gegen Credit-Billete und Silber- und Kupfer-Münze, nach ihrem Nennwerthe, dagegen die vorsätzlich abgefeilte oder beschnittene Silbermünze nur mit dem gehörigen Zugewichte angenommen wird.

Mitau. Am 21. August d. J. wird hieselbst eine Versammlung aller zum Mitauschen Kreise gehörenden Mitglieder des Kurländ. Credit-Vereins abgehalten werden, welcher jeder Stimmberechtigte bei Vermeidung der vorschriftmäßigen Nachzahlung, in Person oder gesetzlichen Vertretung wahrzunehmen hat.

Die im verwichenen Monate Stattgefundene Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft ward von dem Herrn Vicepräsidenten mit dem Antrage eröffnet, in Betracht, wie sehr es im Interesse der Landwirthschaft läge, wenn die in der letzten Sitzung vorgeschlagene Subscription auf die Wilsonsche Mähmaschine zu Stande käme, möge die Gesellschaft die Vermittelung zwischen dem Erfinder und den Herren Subscribenten übernehmen, um beiden Theilen durch genaue Bestimmung der Subscriptions-Bedingungen sowohl größere Sicherheit zu gewähren, als auch die ganze Unternehmung rascher zu ihrem Ziele zu fördern. Dieser Antrag ward angenommen, und nach Stattgefundener Discussion wurden, nachdem der in der Sitzung gegenwärtige Hr. v. Wilson seine Bestimmung zu erkennen gegeben hatte, die darauf bezüglichen Beschlüße gefaßt.

Der dießjährige Groß Ekausche Laurenti-Markt wird nicht am 15. August, sondern eingetretener Umstände halber erst am 5. September d. J. abgehalten werden.

Libau, d. 25. Juli. Da die hiesige Handlung Stender & Komp. ihre Insolvenz erklärt hat, so werden diejenigen, die an das Vermögen derselben rechtliche Forderungen zu haben vermeinen, von dem Stadt-Magistrat auf den am 15. Septbr. d. J. anberaumten ersten Angabe-Termin vorgeladen, diese ihre Forderungen gebührend zu verlautbaren und gehörig zu beweisen.

Windau. Nach ganz kurzem Krankenlager entschlief hier in der Nacht zum 24. Juli zum besseren Leben die jüngere Comtesse von Lambsdorff, Tochter des alten allgemein verehrten und geliebten Grafen und Kammerherrn von Lambsdorff. Groß und tief gefühlt ist der Schmerz über diesen harten Schicksalsschlag bei dem zärtlichen Vater und den nahen, hier jetzt anwesenden Verwandten, und allgemeine Trauer und Theilnahme wird in dieser sonst belebten Zeit jeden Freudengenuß verscheuchen. Der Allweise, der die Wunde geschlagen, gieße lindernden Balsam durch die Tröstungen der Christus-Religion in's verwundete Vaterherz!

Von der Cholera sind wir hier, dem Himmel sey Dank, noch ganz befreit, er bewacht und schirmet uns am besten in unserer gesunden Seeluft.

Menschenwachen kann nichts helfen,
Gott muß schützen, Gott muß wachen
Er wirds lenken, weise machen.

Jakobstadt. Bis zum 17. Juli Abends waren hieselbst an der Cholera erkrankt 138 Personen, 92 genesen, 26 in der Behandlung. (Zusch.)

Groß-Essern und Ringen. Die hierher gehörigen Beihöfe: Friedrichshof, Carlsberg, Franzhof und Charlottenhof von 1500 Loosstellen Feldareal sollen ohne Bauergehorch von St. Georg 1849 an auf zwölf Jahr in Arrende gegeben werden.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Mittelst Allerhöchsten Manifestes vom 18. Juli d. J. wird die Bewerkstelligung der siebenten partiellen Rekrutenaushebung nach dem System der Reihenfolge in den Gouvernements der östlichen Hälfte des Reiches, 7 Rekruten von 1000 Seelen, angeordnet.

Ukas des dirig. Senats v. 20. Aug. 1847 Nr. 38588 betr. den Allerhöchst bestätigten Beschluß des Kriegsconseils, welcher allen denjenigen, die im Militairdienst oder bei Verabschiedung aus den demselben einen den persönlichen Ehrenbürger- oder Adelsstand verleihenden Rang erhalten und keine nach Erlangung des Ranges geboren oder früher gezeugte Söhne haben, die sich in freiem Stande befinden, das Recht zugesteht, wegen Ausschließung eines ihrer im niederen Stande gezeugten und den Kantonisten zugezählten oder sich im wirklichen Dienste befindenden Söhne nachsuchen zu können. Cf. Pat. d. Kurl. Gouv.-Reg. v. 23. Jan. 1848 Spc. Nr. 372.

Ukas des dirig. Senats v. 28. Febr. 1848 Nr. 11167 betr. d. Allerhöchst Befehl v. 18. Febr. d. J. hinf. der Tabaks-Accise. Die Verordnung umfaßt 10 Kapitel und 93 §§. nebst einer Beilage, in der eine Tabelle der Preise des Tabaksaccise-Papiers und des ungefähren Betrages der Tabakspreise mit und ohne Banderollen v. J. 1848 an, und vier Formulare. Cf. Pat. d. Livl.-Gouv.-Reg. Spc. Nr. 3247.

Ukas des dirig. Sen. v. 28. Januar 1848, Nr. 3737, betr. die bei Revis. der Kreisrenteien zu beobachtende Ordnung.

Miscellen.

Ueber den Bestand der veredelten Schäfereien Rußlands im J. 1846 enthält das Journal des Domainen-Ministeriums nähere Angaben. Die Total-Summe der veredelten Schaafe im Reiche war im Jahr 1846 über 7,763,000: der Durchschnittsertrag jeden Schaafes im J. zu 3 *K.* Wolle angenommen, wurden also über 582,200 Pud Wolle produrirt. Es befanden sich in Esthland 53,881, in Livland 54,545, in Kurland 17,500 solcher Schaafe.

Russische Journalistik.

Totale Exstirpation des nicht vorgefallenen krebshaft afficirten uterus unter Assistenz desf. Prof. Jelatschitsch, ausgeführt vom Prof. A. Kieter in Kasan, — in d. medicin. Ztg. Rußl. Nr. 29 ff.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind angestellt worden: der Kandidat der Dorpater Universität Röder als Sekretair mit dem Kollegien-Sekretairs-Range bei dem Livländ. Kollegium allgemeiner Fürsorge, der Candidat derselben Universität, Baron Engelhardt nach stattgehabter Wahl als Friedensrichter des Illurtschen Kreises.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: die in der 2. Abth. der Höchsteigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers dienenden Beamten, der Kollegienrath Baron Korff zum Staatsrath und der Hofrath Lenz zum Kollegienrath.

Ernennungen.

Ernannt worden sind: Der erste Secretär bei der Gesandtschaft in Wien, Staatsrath Adelung zum General-Consul in Danzig und der ältere Beamte in der 4ten Abtheilung der Höchsteigenen Kanzlei Sr. Maj. des Kaisers, Staatsrath Plez zum Director der Pfand-Abtheilung des St. Petersburgischen Lombards.

Nekrolog.

Ende Juni starb zu Pernau der dimittirte Bürgermeister dieser Stadt, Kaiserlich-Russische Hofrath und Ritter, frühere Kaufmann und Chef der Handlung Hr. Harder & Comp., Heinrich Cornelius von Harder, im 80 Lebensjahre.

Am 18. Juli starb zu Libau der Gouvernements-Controleur des Kurländischen Kameralhofes, Kollegienrath u. m. O. Ritter Carl v. Grotthuß in dem Alter von 60 Jahren.

Am 25. Juli zu Riga der Stadt-Wage-Notair Nicolaus Friedrich Thonn, im 64. Lebensjahre.

Am 27. Juli zu Riga der Expeditor des dortigen Gouvernements-Post-Comptoirs Tit.-Rath u. Ritter Friedr. Heinrich Francke, im 64. Lebensjahre.

Als verstorben sind aus den Listen gestrichen der Orenburgsche Commandant Generalmajor Livland, der Kommandeur der I. Brig. der XIV. Infanterie-Div. Generalmajor Krock, der Kommandeur des Brestschen Infanterie-Reg. Obrist Ulrich.

In St. Petersburg ist an der Cholera gestorben der Adjunkt-Professor der dortigen Universität, Kollegienrath Dr. Ed. Schlütter, aus Riga gebürtig.

Am 27. Juli zu Riga der ehemalige Preußische Oberlandesgerichts-Referendarius Johann Bernhard Leirner in einem Alter von 48 Jahren.

Ebendaselbst in der 1. Hälfte des Juli der Kameralhofs-Kontroleur Carl Salzmann, 29 Jahr alt.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Ritterschafts-Notairs O. R. v. Engelhardt Sohn Mortimer Victor, alt 7 Monat; der Knochenhauergesell Engert. — St. Marien-Kirche: Verwittwete Baronin Jacobine Charlotte v. Steinheil, alt 82¾ Jahr.

Anfang des deutschen Confirmanden-Unterrichts bei der St. Marienkirche am 16. August c.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 103.) Dorpat, den 2. August 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

Neunte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 31 des Inlandes. Den 2. August 1848.

I. Ferienbenutzung und Phrenologie.

Die Zusammenstellung zweier so verschiedenartiger Gegenstände wie Ferien und Phrenologie wird manchen Leser in Verwunderung setzen; und dennoch können sie in nahe Beziehung zu einander treten und sind für Schreiber dieses getreten, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird. Indeß will (nach schulmännischer Ordnung) doch eines nach dem anderen besprochen sein.

1. Ferienbenutzung.

Was zuerst die Ferien anlangt, so wird wohl niemand deren Bedeutung für den Schulmann verkennen. Die gleichmäßige und bis auf einen gewissen Grad einförmige Anstrengung in seinem Berufe macht es für ihn nothwendig, wenn seine Kraft nicht bald aufgezehrt werden soll, immer von Zeit zu Zeit (man kann es bei aller Liebe zu diesem Berufe wohl so bezeichnen) aus dem Joche gespannt zu werden. Doch das sind bekannte Sachen, und nicht von der Nothwendigkeit der Ferien für den Schulmann wollen wir reden, sondern von deren zweckmäßiger Benutzung. Die erste Bedingung, wenn die Ferien gut anschlagen sollen, scheint uns zu sein, daß man sich von dem gewohnten Treiben, ja selbst von der gewohnten Umgebung losmache. Bleibt man in seiner bisherigen Wohnung, in der Nähe seines Arbeitstisches und seiner Bücher, und sei auch ein Gärtchen beim Hause, in dem man sich tummeln könnte, so kommt man selbst bei den besten Vorsätzen unwillkürlich dazu, wieder vorzugsweise das Nachdenken zu beschäftigen, Kopf und Augen anzustrengen, Brust und Unterleib zu pressen. Daher in den Ferien vor allen Dingen Veränderung des Wohnortes; aber auch das ist noch näher zu bestimmen. Ein sich Einmiethen in einem Häuschen der Vorstadt, selbst ein Ziehen in ein Bauerhaus am Strande, aufs Land zu Verwandten oder Freunden hilft — etwas zwar, jedoch noch nicht in jeder und namentlich nicht in der Hauptbeziehung. Zwar der Leib kann durch den Genuß der frischen Luft, durch Bewegung, Baden ꝛc. Stärkung, der Geist durch die Entfernung der literarischen Hilfsmittel Ruhe finden, aber mit der bloßen Ruhe ist es nach meiner Meinung noch nicht gethan. In der Ruhe schlechtweg liegt eine Einförmigkeit, und solche kann zwar zu Zeiten heilsam wirken; aber regelmäßige Einförmigkeit bietet schon das Schulleben selbst hinlänglich, und die vorzugsweise geistige Ermüdung des Schulmannes rührt hauptsächlich eben von dem Einerlei in seinem Berufe her. Zur geistigen Erholung bedarf unsereines der Anregung, und solche wird uns hauptsächlich durch fortdauernde Abwechselung zu Theil. Die beste Benutzung der Ferienzeit für einen Schulmann scheint mir daher in einem fortgesetzten Reisen zu bestehn, das gibt mannigfaltige Abwechselung, das gibt Frische. Nun sind zwar die Gegenden in unseren Provinzen selten so hübsch, daß man um ihretwillen Reisen machen möchte, aber auch in der Beziehung findet sich bei uns mehr als man denkt. Man mache nur nicht zu große Ansprüche, man begnüge sich mit frischem Grün der Wiesen, mit stillen Bächlein, mit duftenden Birken- oder Harzwäldern und einer Begränzung der Landschaft durch sanftgebogene Hügel. Eine andere und viel bedeutendere Abwechselung aber, die uns das Reisen gewährt, liegt in dem Verkehre, in welchen wir mit allerlei Leuten treten können, und diesen Gewinn des Reisens verstehn wir bei uns, wo es an Gasttafeln und Badesälen, überhaupt an Oeffentlichkeit so sehr fehlt, noch viel zu wenig auszubeuten. Man bleibt auf der gewohnten Straße, man kehrt in Krügen und zwar immer an den bekannten Orten ein, man macht sich von dem Bedürfnisse der Pferde, von der Berechnung und Laune der Fuhrleute abhängig; solche Reisen, namentlich wenn sie mehrere Tage dauern, sind abscheulich langweilig. Aber warum macht ein Schulmann solche? Ja, heißt es, man kann mit Weib und Kind nicht anders reisen. Nun, so lasse man Weib und Kind allein reisen; solche sind höchlich zufrieden, wenn ihnen nur irgend ein Landaufenthalt im Sommer, und sei er auch ein bleibender, ja gerade ein bleibender ermittelt wird, eines mehreren bedürfen sie weder nach ihrem Standpunkte, noch nach der Natur ihres Lebensberufes. Der Schulmann dagegen suche eine größere Mannigfaltigkeit, er suche wo möglich Erlebnisse und selbst Abenteuer. Daher fort mit Wagen und Pferden, dergleichen macht von mancherlei Rücksichten abhängig und bindet an stationsmäßige Touren. Man reise zu Fuß, das stärkt nicht allein die leibliche Gesundheit mehr, sondern versetzt in eine heitere, den Geist stärkende Unabhängigkeit und Frische, man kann bleiben und gehn nach Belieben, man kann sich unter jedem grünen Baume lagern und sein einfaches Frühstück verzehren oder sich in ein mitgenommenes Buch vertiefen, man kann in jede Hütte eintreten und sich das Leben und Treiben daselbst ansehn. Hat man sich aber erst von Wagen und Pferden emancipirt, so ist man auch der Rücksicht auf die Fahrwege und die Krugswirthschaft los. Am meisten halte man sich (wie überhaupt im ganzen Leben) von den großen Landstraßen entfernt, man suche die Nebenwege, die Fußsteige über Wiese und Wald auf. Nicht allein sind sie für den Fußgänger die angenehmeren, sondern sie führen auch eher zu Abenteuern, man lasse sich nur nicht manches Irregehn und manches Ueberräschtwerden von Regenschauern verdrießen, man mache nur nicht Ansprüche an allerlei Comfort, sondern lasse sich auch an Milch und Brot und dem Lager auf einem Heuboden genügen. Vor allem aber suche man auf diesen Nebenwegen die Menschen auf, nicht bloß die unserem Berufe nahe stehenden Landprediger, die landischen Literaten, die Gutsbesitzer und Arrendatoren, sondern auch Küster, Parochiallehrer, Disponenten, Milchpächter, kurz die sogenannten Halbdeutschen, und nicht minder suche man mit dem eigentlichen Landvolke, Ehsten und Letten in Berührung zu treten. Und wozu das? Nicht allein gewährt es die angenehmste Abwechselung bei nur etwas Sinn für Umgang, nein, es tritt auch der Schulmann, der in die Schule eingeschlossen oft nur zu sehr vom Leben außer der Schule entfernt ist, auf diese Weise in mannigfaltige

Beziehung zu dem allgemeinen Menschenleben, seiner Art und Weise, seinen Bedürfnissen. Nichts aber ist mehr im Stande, von jeglichem sich besonders beim Schulmanne so leicht bildenden Ansatze von Pedanterie, Engherzigkeit, trüber Lebensansicht (namentlich in Beziehung auf sogen. Thorheiten der Kinder wie der Eltern) immer wieder zu befreien, als ein solches Verkehren mit dem rein Menschlichen. Er wird auf diesem Wege Gelegenheit finden, in einer für ihn lehrreichen und doch von aller Zudringlichkeit und Spionerie fernen Weise in das Innere des Familienlebens zu dringen, während der Verkehr in den Städten sich nur auf gewohnte Verhältnisse und noch dazu bloß auf die späten Abendstunden bezieht, wo die kleineren Kinder meist schon zu Bett, die größeren mit ihren Schularbeiten beschäftigt sind. Er wird lernen, was für das Leben besonders noth thut, und manche seiner Schulmeinungen berichtigen *). Er wird aber ebenso mannigfaltige Gelegenheit finden, auch einzele landläufige Irrthümer und Verkehrheiten in den Ansichten der Eltern über Erziehung und Bildung zu berichtigen, und insbesondere solcher Personen, die, auf dem Lande lebend, der Gelegenheit zu solcher Berichtigung für gewöhnlich entbehren und uns dann, wenn sie ihre Kinder die städtischen Schulen besuchen lassen, vorzugsweise, theils selbst, theils durch die Kinder mancherlei Noth bereiten. Ein Tagebuch oder vielmehr ein kurzes Notizen- und Erinnerungsbuch ohne viel Reflexionen von einer solchen Reise her wirft uns für unsere pädagogische Weiterbildung oft mehr ab, als das Studium dicker Bücher und mannigfaltiger Flugschriften, wir haben mit eigenen Augen und Ohren wahrgenommen, wir haben selbst beobachtet, das hat zugleich unser selbstständiges Interesse geweckt und genährt. — „Aber ganz gut das alles, wird mancher einwenden, jedoch in Bezug auf die Ausführung möchten sich mancherlei Schwierigkeiten erheben. Wie kann man zu ganz fremden Leuten ins Haus treten, ihre Gastlichkeit, wenn auch nur für eine kurze Zeit, doch so ohne weiteres in Anspruch nehmen? wird das nicht als Zudringlichkeit erscheinen, wird man nicht an manchen Stellen sogar schnöde abgewiesen werden?“ Mag geschehen, jedoch was thut das! da schüttelt man den Staub von den Füßen und setzt getrost seinen Stab weiter. Im allgemeinen aber ist so etwas auch nicht einmal anders als nur höchst selten zu fürchten, vielmehr kann man in den meisten Fällen eine durchaus freundliche Aufnahme erwarten. Nicht allein ist der Norden im Ganzen gastlicher gesinnt, sondern auch vorzugsweise der Landbewohner. Gern sieht er in seiner ländlichen Einsamkeit, namentlich weiter von den Städten weg, dann und wann einen Fremden bei sich, er empfängt geistige Anregung, oder wenn ihm auch daran nicht so viel liegen sollte, er erfährt doch wenigstens Neues, insbesondere vom besser unterrichteten Städter und in bewegten Zeiten, wie die der Revolutionen und der Cholera. Dies

*) Namentlich eine Klasse der Philologen müßte immer zwischendurch recht eigentlich von der Schulobrigkeit und mit einem Laufpasse versehn auf solche Reisen geschickt werden; vagabundirende Alterthümler dagegen, die den Frieden der Todten stören und die Privatsammlungen plündern, müßte man in den Ferien einsperren.

gilt besonders vom Landprediger, der am meisten freie Zeit gerade in den Sommerferien hat, dies auch von dem Gutsbesitzer, namentlich wenn er durch Universitäts- und Reisebildung über die Beschränktheit eines veralteten Junkerthumes ist erhoben worden. Die Halbdeutschen aber fühlen sich durch einen solchen unerwarteten Besuch geradezu geehrt, und bieten, wenn man sie in ihrer einfachen Weise nicht genirt, oft alles auf, um den kurzen Aufenthalt angenehm zu machen. Gerade daß man die Stellung, die Bedürfnisse, die Ansichten dieses Standes kennen lerne, aus dem sich unsere deutsche Bevölkerung so vielfach ergänzt, ja zum Theil erfrischt, thut aber insbesondere für den Schulmann noth, der in den öffentlichen Schulen so vielfach mit Kindern sogenannter Halbdeutschen und dadurch auch mit deren Eltern zu thun hat. Sie sind nicht selten mißtrauisch, sie beklagen sich, daß man ihre Art nicht verstehe und möge, daß man sie zurücksetze, und beklagen sich zum Theil mit Recht; doch aber ist dies im Ganzen ein strebsamer, kräftiger, mannigfaltig begabter Schlag Leute, der alle Berücksichtigung verdient und den man namentlich auf eine tüchtigere sittliche Grundlage zu stellen suchen muß, als sich bei manchen dieser Emporgekommenen offenbart. Wer hätte aber dahin zu wirken bessere Gelegenheit und mehr den Beruf, als namentlich der Schulmann, sobald er nur ein Herz zu diesen Leuten und deren Kindern faßt? was könnte ihn aber mehr dazu führen, als wenn er auch in ihre Wohnungen und Familien eintritt, mehr und eigentlicher als ihm dazu das Städteleben und die gewöhnlichen Ferienbesuche auf dem Lande Gelegenheit bieten? Da wird er dann nicht mehr für bloße Rohheit halten, was zum Theil Natürlichkeit und gesunde Geradheit, nicht mehr für bloße Unbehilflichkeit und Mangel an Geschick, was zuweilen nur ein von Blödigkeit maskirter sittlicher Takt ist oder nur auf Mangel an Gelegenheit zur Entwickelung beruht, dann wird er nicht mehr die Hand bieten wollen bei Zumuthungen, die niederen Stände von höherer Bildung und den Anstalten dazu fern und dadurch gewissermaßen im Zaume zu halten. Wie freudig wird es ihn vielmehr überraschen, wenn er auf solchen Wanderungen vielleicht einen und den anderen seiner früheren Schüler trifft, der ein tüchtiger, rechtschaffener, in seiner Gegend und in seinem Berufe angesehener Mann geworden ist und sich mit Dankbarkeit auch des Antheiles erinnert, den man an seiner früheren Entwickelung gehabt und genommen hat. — Diese ganze Art des Reisens, sowohl was die Unabhängigkeit des Thuns und Lassens, als die größere Leichtigkeit des Aufnahmefindens anlangt, erfordert nun aber freilich, daß man nicht in größeren Gesellschaften reist, sondern wenn man nun einmal eines Gefährten bedarf, höchstens zu zweien; übrigens befördert das Alleinreisen mehr den Anschluß an die Personen und Familien, die man trifft, sowie das lehrreiche Eingehn auf deren Zustände und Bedürfnisse.

Und somit denn frisch ans Werk mit solchen Reisen, die uns selbst und anderen so mannigfachen Nutzen gewähren *). Man nehme eine genaue Karte wie etwa die

*) Dieser Aufsatz hätte sich allerdings besser in die vor. Nr. vor den Beginn der Ferien geschickt; allein er ist selbst erst Ergebniß

ten Wildling des Aethers an dem eigenen Herzen, auf der nackten Brust bergen durfte, um ihn jeden Augenblick wieder von dem warmen Orte an das Tageslicht zu ziehen, ihn zu beliebäugeln, zu liebkosen, auf das Köpfchen zu küssen und von den Lippen mit Brotkrumen zu füttern! So geschah es dem Sperlinge. Wer aber schildert das Entzücken, wenn der arme Gefangene ein kanariengelber Goldammer, wer die Verzückung, wenn's ein Stieglitz mit brennendem Roth auf dem Kopfe und an den Flügeln, o Himmel, wenn's ein bunter Holzspecht war, in allen Regenbogenfarben gleißend, in Himmelblau und Grün und Roth! Wenn ein Kinderherz vor Freuden so leicht brechen könnte wie ein Jungfrauenherz vor Liebesschmerz, dann wäre der erste Holzhäher, den ich als gute Prise und Eigenthum mit fortnehmen durfte, mein Mörder gewesen. — — Ach der bloße bare Unsinn ist ein weit tieferer Sinn und Verstand, wenn er mit Herz und Seele eingebildet wird, als der Tiefsinn der Schulvernunft ohne Herz und Imagination, und von Glückseligkeit ist bei der Dialektik vollends nicht die Rede, wenn sie einmal immanent ist, d. h. ihrem Manne unausgesetzt auf dem Halse bleiben darf, um ihn im Wachsein wie im Träumen Alp zu drücken. O beim hohen Himmel, bei dem Kinderhimmel sei's geschworen: lieber eine Ewigkeit mit Kindersinn Waldspechte gefangen, als mit vernunftseligen Jüngern der Metaphysik einen Systemhimmel aus puren Begriffen zurechtgeflochten! — — (S. 55:) Nie, nimmer hab' ich hernach so die Poesie des Lebendigen und Kreatürlichen erfaßt als in jener kindlichen Paradiesesunschuld und Glückseligkeit, wo die Seele ganz und gar berauscht ist von dem Wunder und der Schönheit der Welt. Ein Vogel, ein junger Sperling und sein Herzschlag in meiner Hand, ein Fisch aus dem Netze geholt und betastet, um jeden Preis angefaßt mit allen zehn Fingern, mit zwanzig, wenn man zwanzig Finger gehabt hätte, das war ein Magnetisiren, das gab eine Hellseherei!“ Wie schildert diese Darstellung doch mit solcher Unmittelbarkeit und Sicherheit bei aller kindlichen Einfachheit und Einfalt, die eine das aus dem Gesammtleben des Menschen mit schöpferischer Kraft hervorbrechende Sprachvermögen, die andere die aus der Naturfreude am Lebendigen ebenso mächtig als sicher hervorquellende Erkenntniß des Lebendigen, die mittels einer ähnlichen Gesammtthätigkeit des Geistes, der Seele und des Leibes in der Kindheit wirklich hellsehend ist; zumal ist die letztere Darstellung ein lebendiger Kommentar zu dem inneren und tieferen Sinne des Wortes „begreifen.“ — Gleich kindisch wie das Geschilderte könnte es vielleicht manchen diesem Gebiete der Beobachtung Entfremdeten dünken, wenn sie hier (S. 35) weiter erzählen hören, welche Anschauungen und Phantasien von Nord und Winter, von Polareis und ewigem Schnee in der Seele des Knaben aufgestiegen und dem Manne nachher geblieben, wenn er in der latein. Elementarschule Dörings Boreas asper zu übersetzen hatte. Und doch ist es eine in allen begabteren Kindern liegende prophetische Kraft, welche durch scheinbar ganz gleichgiltige, ja beinahe nichtssagende Redensarten und Sätze der allergewöhnlichsten Schulbücher zu den lebhaftesten, dichterischsten und oft für das ganze Leben fruchtbarsten Anschauungen angeregt wird;

wie dem Einen durch das zum ersten Male gehörte Tityre tu patulae das ganze Geheimniß der Rhythmik vorahnend sich aufschließt, wie dem Anderen sogar schon das Sibylla vaticinans die Wunder der Weissagung blitzartig beleuchtet hat, so hat ein Dritter vollends gar in dem Apfelbaume seines ABCbuches die Anschauungen der Tropenländer so anticipirt, daß er, als ihn sein Geschick später dorthin führte, nur das Gegenbild von dem wiederfand, was er schon als buchstabierender Knabe in sich aufgenommen hatte.

Noch andere Schilderungen sind voll der besten Laune, wie unter anderen folgende, in welcher das Fragetalent der Kinder in Scene gesetzt wird (S. 18):

„Ach sieh mal, Mama, wie der Lutsche Lu wieder aussieht!

Mutter. Und du, schweige nur ganz still, du bist mir auch der rechte Fähnchenführer, du!

Louis. Ja, er hat mich mitgenimmt und in Jucks gemeißt.

M. Siehst du, Musjechen, das hab ich mir gleich gedacht, erst führst du den Jungen in den tiefsten Schmutz, und dann kommst du, dich noch weiß zu brennen; na warte du, laß nur den Vater nach Hause kommen, dann sollt ihr beide etwas abkriegen; ich will mich mit euch Rangen gar nicht mehr befassen, ich gräme mich so schon zu Tode über eure Nichtsnutzigkeit.

L. Mama, du wirst sterben?

M. Ja, ich werd' sterben und dann wirst du keine Mutter mehr haben, die dich des Tages dreimal aus- und anzieht, du Unart du!

L. Mama, wann wirst du sterben.

M. Wenn ich nicht mehr länger leben kann.

L. Du lebst aber, Mama.

M. Ja, noch lebe ich, aber wenn du so unartig bleibst und dich in allem Schmutze herumtreibst, so werd ich mal eines Morgens früh todt sein.

L. Mause todt, Mama?!

M. Na, nu seh mir einer die kleine Dummheit an! was soll ich schon mit dir machen, du bist ja noch ein kleines, ganz dummes Thierchen, du! Na, komm her! Wirst du's auch nicht mehr thun?

L. Nicht mehr thun?

M. Ja, dich nicht mehr herumtreiben, du dreihaariger Schlingel du!

L. Mama, wie ist das, dreihaar —?

M. Junge, das ist, wenn man so ein kleiner, unnützer, naseweißer Schelm ist wie du!

L. Mutter, wie ist das, wenn man weißnasig ist?

M. (lachend). Wenn man so eine kleine Stumpfnase hat wie du, die nicht rein gewischt ist, verstehst du?

L. Warum ist sie nicht rein gewischt, Mama?

M. Junge, nu hör auf mit Fragen! Weil du sie dir nicht gewischt hast, du kleiner Schmutzbodel du! aber ich muß dich doch lieben. Nu lauf! aber nicht in den Schmutz, hörst du!“

Und dann die „Mutterprügel, von denen es (S. 20) heißt: „Einen Augenblick nur ist die Mutterliebe noch in Verlegenheit, wie sie mit sich selbst und vor dem Kinde wieder einlenken soll, dann tritt sie wie eine Feiertagssonne hervor; an den Wimpern hängt noch der Thau von ein

Paar Thränen, in denen sich die Versöhnung und die Liebe der Welt, und alle sittliche Weltordnung bespiegelt, das Geprügelte wird nun mit Hast und Ungeduld von den Mutterarmen in die Höhe gehoben, ans Herz gerissen, an den Mund gepreßt, mit dem Odem der Mutterliebe, der Weltliebe durchhaucht — das nenn' ich noch Prügel! das nenn' ich Erziehung! das nenn' ich Geschäfte der Liebe im Prügeln, geprügelte Zärtlichkeit und eine Gegenseitigkeit in Schlägen, die unsichtbar, Schlag auf Schlag zu ihrem Autor zurückkehren, Konfusionen im Prügeln, so daß keiner mehr weiß, wer sie eigentlich gekriegt hat oder wer sie abschmerzen soll! Das nenn' ich mir einen himmlischen Humor! O wenn doch heute noch für die großen Leute solche Prügel zu haben wären, o wenn ich doch einmal nur in meinem Leben so wäre geprügelt worden! Aber mich haben sie bloß so schlechtweg und ordinär abgeprügelt, und das ist ein Verlust für meine ganze Lebenszeit, für Zeit und Ewigkeit zugleich; denn es ist ein Verlust an Mutterliebe, der nimmer einzuholen ist."

Bedeutender noch und jedenfalls allgemeiner ansprechend als dies erste Drittel des Buches sind die beiden anderen Drittel, welche von dem Leben des Kindes in Warschau und dessen Umgebungen, von dem Aufenthalte des heranwachsenden Knaben in Königsberg und auf ost- und westpreußischen Dörfern erzählen. Theils die Gegenden, die Ortschaften, die Naturzustände, theils die Personen, die Sitten und geselligen Verhältnisse, theils die Schicksale und Erlebnisse des Kindes sind in solcher Wahrheit, Natürlichkeit, Frische, mit so tiefem Gefühle geschildert, daß wir diesen Darstellungen nur wenige an die Seite setzen können. So ist die Schilderung des ersten Schulbesuches (S. 172) eine Scene voll guten Humors; die Reise des Knaben auf das Landgut des Vaters, mit der Freude an den Pferden und dem Entzücken der Rückkehr in die Heimat, in das liebe Vaterhaus (S. 231) athmet die tiefste Innigkeit, und umgekehrt wird niemand den Zug (S. 220), wie der arme Kleine, Familienverhältnisse halber schon im 6. Jahre in Pension gebracht, sich in seinem Vaterhause als „einen fremden Jungen" erkennt, ohne ernste Wehmuth lesen können. Das Leben auf den Gassen und in dem Jahrmarktsgewühle zu Warschau, die Reise nach Königsberg und der von dem sinnigen Knaben beobachtete Verkehr in dem Ausspannwirthshause zum Schwarzenroß in Königsberg, die Sitten in den Dörfern, auf den Edelhöfen wie unter den Bauern, der Pindeljude und das Puppenspiel im Dorfkruge, das Pfarrhaus mit seinem endlich für 10 Thaler angeschafften Sopha sind ebensoviel Stillleben von durchaus guter Wirkung. Vor allem der Abschnitt „Eine Urgroßtante" (S. 389), einer der gelungensten Schilderungen der Sitten und Zustände alter Zeit. Unter den übrigen Charakteristiken von Personen zeichnen sich vor anderen aus die der Amme der Mutter des Knaben, der alten Neumann'schen und die einer Bauersfrau in Preußen mit ihrem Weidenstabe, ihrem Deckelkorbe, ihren Historien von Pestilenz, Theurung und Heuschrecken, ihrer wahrhaft Ehrfurcht gebietenden sittlichen Haltung und ihrer Liebe zu dem fremden Kinde; sodann die besonders wohl gelungene Zeichnung des bekannten Professors

Lehmann in Königsberg, früheren Direktors des Kneiphöfischen Gymnasiums († 1821) und die des eigenen Vaters des Vf., der ein vielbeschäftigter Jurist und „ein kreuzbraver Mann war, so daß man diesen Ausdruck, wäre er nicht vorhanden, eigens für ihn hätte erfinden müssen. „Mein Vater, so erzählt der Vf. S. 466, redete die jüngeren Leute seiner Bekanntschaft fast ohne Ausnahme mit „du" und „mein Jungchen" an, aber in so herzlich spaßiger, vorsorglich väterlicher, so schön menschlicher Art und Weise, daß diese nie als ein ungewöhnliches sanskaçon, sondern wie die allernatürlichste und ansprechendste Lebensart, ja als eine herzehrende Umgangsweise empfunden und nie ohne die schuldige Rücksicht und Pietät zurückgegeben ward. Man konnte dem Manne nicht böse sein, selbst wenn man sich mitunter von seiner unwillkührlichen Sicherheit und von seiner Originalität piquirt fühlen müßte. Und wo der gutmüthige Alte dergleichen augenblickliche Mißstimmung bemerkte, da klopfte er seinem Manne so väterlich auf die Wange, und sein: „Jungchen, das hab ich nicht so gemeint!" gab sich als eine so ehrliche und ehrenfeste Abbitte, daß man ihn noch lieber gewann als zuvor. So herzlich und natürlich war die alte Welt, selbst im Geschäfte mit Vorgesetzten und Untergebenen. Wie ist das heute anders geworden? wie hat die leidige Form und der Hochmuth so alle Gemüthlichkeit über Seite gebracht!" — Schon an sich gewähren solche Charakteristiken viel Interessantes, dazu kommt für den Kinderfreund das Interesse zu sehn, wie sich dieselben in der Seele, in der Beobachtung des Kindes gestalten, zu sehn, wie namentlich bei aller oft so grellen Mannigfaltigkeit des Stoffes, z. B. bei den Eindrücken aus einer großen Stadt derselbe doch in der naiven kindlichen Auffassung zu einer Einheit verschmilzt, in das gemilderte Licht eines Traumlebens zusammenfließt, und wie das Kind in natürlicher Einfalt eine Art sittlichen Gleichgewichtes findet, das vom Erzieher nicht genug beachtet werden kann, wenn er vor unnützem Zurechtstellen und maßlosem Meistern will bewahrt bleiben. Solches Kinderseelenleben nun überall durchblicken zu lassen, ist vor allem die Aufgabe gewesen, die der Vf. sich gestellt hat, und sie ist mit so seltenem Glücke gelöst, daß jeder Kinderfreund das Buch nicht anders als mit inniger Befriedigung lesen wird.

Universitäts- und Schulchronik.

Veränderungen im Schulpersonale.

Wie wenig zufällig die in der vorigen Nr. pyramidalisch dargestellte Ordnung der Namen der Dorpater Gymnasialoberlehrer sei, ergibt sich unwiderleglich daraus, daß an Stelle des ans Mitauer Gymn. übergehenden Ob. Nikolitsch mit gleicher Zahl Buchstaben in seinem Namen Hr. Lilienberg tritt, gebürtig aus Petersburg, gebildet auf der das. Univ. u. zuletzt L. an der adel. Kreisch. Rossieny im Kownoschen Gouv. — Uebrigens bleibe nicht unbemerkt, daß auch das rigische und das revalsche Gymn. einen starken Ansatz zu ähnlicher symbolischer Ordnung der Namen haben; allein zu einer vollkommenen Krystallbildung ist es doch nicht gekommen, selbst wenn ein Paar Namen wenn auch nicht ihr Wesen, doch ihre Schreibung ändern wollten.

Ein zweites Fortrücken hat unter den Lehrern der französischen Sprache stattgefunden. Hr. David aus Pernau geht ans Revaler Gymnasium über, Hr. Mattei aus Arensburg nach Pernau, und an der Arensburger Kreisch. wird Hr. Aug. Saget angestellt, geb. am 30. April 1820 in Neuchatel und ebendaselbst gebildet, darauf L. an der Lasdohnschen Anstalt und zuletzt Privatlehrer in Dorpat.

Der Kk. Hippius ist Inspektor der Revaler Kreisch. geworden, in seine Stelle Kk. Wagner aus Wesenberg getreten, und an der Wesenberger Kreisch. Hr. Allihn, geb. aus Preußen, bisher L. an der Schmidtschen Anstalt in Fellin, angestellt worden.

Das Lehrerpersonal der öffentl. Schulen ergänzt sich, wie man sieht, aus den Privatschulen, wo die Schulobrigkeit ihre Männer kennen lernt, und wir haben somit doch eine Art von Probejahr.

Beginn der Schulen.

Das rigische Gymn. beginnt den Unterricht diesmal laut Anzeige in der rig. Ztg. erst am 16. Aug., vielleicht der Cholera wegen. In Dorpat, wo die Cholera am 26. Juli ausgebrochen, haben im Vertrauen auf die Nichtcontagiosität der Krankheit die Universität am 24. Juli, die Schulen wie gewöhnlich mit dem Aug. ihre Thätigkeit begonnen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck
(Nr. 103.) Dorpat, den 2. August 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

Rückersche von Livland zur Hand, und entwerfe sich seine Reiseroute, nicht allein zu Bekannten und Verwandten, nicht längs den Heerstraßen und Hauptwegen, sondern in die unbekannten und weniger besuchten Striche hin, wo Berge*), Waldungen und Seen eine angenehme äußere Abwechselung, und zahlreich verstreute Wohnsitze einen mannigfaltigen Verkehr versprechen. Lasse man eine Anzahl der unternehmendsten Schulmänner erst ein Paar Jahre lang das Land in dieser Beziehung nach allen Seiten hin durchstreifen und auskundschaften, so werden wir mit der Zeit schon unsere pädagogischen Heer- und Wanderstraßen anzulegen, so werden wir das Land mit einem Netze von Kommunikationswegen zu überspannen wissen, anders wie sie vielleicht jetzt von den Karten angegeben werden und in der Wirklichkeit ein beständiger Gegenstand der Sorge für die Wegereparatur-Kommissionen sind. Und damit wird auch die Gewohnheit sowohl auf Seiten der Reisenden als der dieselben Aufnehmenden mehr in Gang kommen, es werden Vorurtheile schwinden, wie sie bei uns zum Theil noch gegen Fußreisen und Fußreisende bestehn, man wird das Bedürfniß nach manchen Bequemlichkeiten fallen lassen, wie man sich jetzt noch zum Theil das Reisen und die Aufnahme dadurch erschwert, man wird die Unkosten des Reisens nicht zu hoch und den Gewinn bedeutend, ja bald unentbehrlich finden. (Schluß folgt.)

II. Buch der Kindheit — von Vogumil Goltz.

(Frkf. a. M., 1847. 2 Thlr.)

Die Kindheit ist ein Augenblick Gottes.
Arnim.

Wer kennt nicht Auerbachs Dorfgeschichten? mit einer Art Heißhunger fiel die Lesewelt darüber her, um statt der ewigen historisch-heroischen Romane und unheroischen Salongeschichten, statt schauervoller Geheimnisse und süßen Weltschmerzes doch einmal ein wenig einfache Natur zu kosten. „Das Buch der Kindheit" ist seinem Wesen nach entschieden verwandt, sowohl in Bezug auf die Wahrheit der Darstellung, als die liebevolle Hingebung des Vf. an die Eindrücke einer unmittelbaren Anschauung. Nur die Gegenstände sind verschieden und somit auch die Form. Während es den Dorfgeschichtenschreiber in liebevoller Sehnsucht in die Heimat seiner frühesten Kindheit zurückzog, um aus den Nordstetter Bauermädchen und Bauerknaben künstlerische Gestalten von ebenso hoher dichterischer Schönheit wie Wahrheit zu schaffen, versetzt sich unser Westpreuße an die Stätten und in die Zustände seiner frühesten Jugend zurück, um die Kinderseele die Geheimnisse, welche sie dort und damals in sich und für sich erschaut und erlebt hat, in unmittelbarer Wahrheit aussprechen zu lassen. Wer darum an den Knaben zu Nordsteiten und ihren Schulwanderungen nach Horb,

der letzten Ferienerfahrung, und andrerseits schien es nicht unzweckmäßig, ihn auch noch nach den Ferien einzurücken, auf daß jeder das Ergebniß seiner letzten Ferienbenutzung damit vergleichen und die Sache bis zu den nächsten Sommerferien überlegen und besprechen könne.

*) Auf der Rückerschen Karte freilich leider nicht verzeichnet, wohl aber zum Theil auf der älteren Mellinschen.

an den blühenden Kirschbäumen und Schlehenbüschen der reizlosen und doch so ungemein reizenden Dorfflur der Rauhenalp Schwabens seine Freude hatte, der wird sie auch an dem Geröhricht der westpreußischen Seen, an dem frostigen Gestade der Ostsee, zwischen den Hecken und auf den weiten Wiesen der ostpreußischen Dörfer, er wird sie auf dem polnischen Landgute Milanowek bei Warschau wie auf den Gassen der polnischen Hauptstadt und vor dem Schwarzenroß zu Königsberg wiederfinden. Indeß Goltz steht in einer Beziehung noch höher als Auerbach, er ist nicht bloß wie jener .. Dichter, er ist gleich seinen Landsleuten Hamann und Hippel gewissermaßen Seher. Gleich ihnen besitzt er die Fähigkeit, das Kleinste im größten Maßstabe, das Unscheinbare im glänzendsten Lichte darzustellen, das nicht allein von dem großen Haufen unbemerkt Gelassene, sondern auch von den Besseren und Reiferen nicht Erschaute mit scharfem Blicke zu finden, das Alltägliche mit dem höchsten Reize des Wunderbaren zu umkleiden, die Seele in Regionen zu führen, welche ihr fern und neu, und doch zugleich so nahe, so lieb und vertraut sind, in denen sie sich fremd und heimisch, sehnsüchtig und befriedigt, wehmüthig und selig zugleich fühlt. Gleich ihnen und Jean Paul besitzt er die Gabe, die Tiefen des psychischen Lebens und dessen geheime Gemeinschaft mit den Dingen und Zuständen in der Welt aufzuschließen; gleich ihnen steht in ihm neben dem tiefsten, ahnungsvollsten Gefühle der schönste, durchdringendste Vorstand, man fühlt sich nicht bloß unterhalten, man fühlt sich auch verständigt, gefördert, gehoben.

Doch nicht das ist der Zweck dieser Hinweisung auf das Buch, einem gute Lektüre suchenden Leser, vielleicht gar einem verwöhnten und überreizten Lesergaumen mit literärischen Rathschlägen zur Hilfe zu kommen, wir haben dabei recht eigentlich die pädagogischen Leser im Auge. Die Kinderwelt mit ihren eigenthümlich reizenden Erscheinungen ist einer großen Mehrzahl nur zu sehr verborgen, sie achtet nicht darauf, sie ist darüber hinweg, sie wendet sich von den Kleinen ab und sucht Höheres*). In demselben Maße erstirbt aber auch

*) „O Zeit von gestern und heute (näml. die Zeit des Wissens im unheiligen Weltverstande), ist dir die alte Zeit und Herrlichkeit eine Fabel, dünkt sie deinen lichttrunkenen Blicken eine Mutter so dunkeler Abkunft, daß sie von deiner Aufgeklärtheit, deinem Weltbürgerstolze, deinem Vernunfthochmuthe im Wissensdünkel und in schnöder Epigonenscham verläugnet wird, so wisse, daß auch du nur eine Welle im Strome der Zeiten bist, die ins Meer der Ewigkeiten rinnen! — O Menschenkind, gedenke der Kindheit und der Väter Zeit, die deiner Kindheit Blüten zeitigte; beherzige sie, diese heilige Zeit, bewege die Heimat, die Elternliebe, den Unschuldfrieden in der Seele von Sonst, daß aus den ältesten Herzenserinnerungen sich ein Gemüth erbaue, und eine Ewigkeit in der Zeit, eine Gegenwart, die in die Menschenvergangenheit ihre Wurzeln treibt und in die Zukunften Gottes ihre Wipfel. — Die Kinder wohnen im Himmel und auf Erden zugleich, und unterhalten mit den unsichtbaren Cherubsflügeln ihrer himmlisch gefeiten Einfalt und Einbildungskraft für ihre Eltern, Erzieher und alle erwachsene Menschen, denen die Engelsflügel ausgefallen sind, eine Verbindung zwischen dem Oben und Unten, den Verkehr zwischen Ewigkeit und irdischer Zeit." (Vgl. in gewisser Beziehung das Biblische: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder —) „Die Gegenwart will nur ihren Abgott, den Verstand Rede gestellt wissen. Der Profanverstand ist aber nimmer die Seele, die im Kinde Gott und der Natur entgegenlebt, die in Kinderträumen

das pädagogische Interesse, die Fähigkeit, die Kinder in ihrem Thun und Treiben, in ihren Neigungen und Bedürfnissen zu beobachten, sich zu ihnen herabzulassen, um sie zu sich heraufzuziehn, das heranwachsende Geschlecht zu leiten, zu erziehn. Darum ist für manche Eltern nichts langweiliger, als sich mit ihren Kleinen zu beschäftigen, darum schützen sie Abhaltungen und Hindernisse mancherlei Art so gern vor, um ihre Kinder nur sobald wie möglich aus ihrem Hause und in Pensionen zu thun; darum sind sie so unfähig auf pädagogische Fragen und Interessen einzugehn, darum haben sie so wenig Lust, irgend welche pädagogische Literatur an sich kommen zu lassen. Eben darum gehen ihnen aber auch soviele Freuden des häuslichen Lebens verloren, die das Berufsleben und das Studium, die der Ballsaal und der Kartentisch nicht ersetzen, eben darum haben die Kinder so wenig Anhänglichkeit an sie, wo sie nicht gar in offenen Gegensatz zu ihnen treten, eben darum finden wir das Familienglück so oft gestört, untergraben, und hören die großen an die Erziehung verwandten Summen als verloren, als verschwendet beklagen. Es muß damit anders werden, wenn nicht mit Lösung der Familienbande alles aus seinen Fugen weichen soll, und es muß diese Aenderung zunächst bei den Großen anheben. Welche Wichtigkeit da die Lektüre hat, liegt auf der Hand, sind doch Bücher oft wie berathende und ermunternde Hausfreunde, die ernstere pädagogische Lektüre ist aber für manchen, der in der Beziehung noch nicht ganz unempfänglich ist, vielleicht zu ernst; nun so empfehlen wir für den Anfang eine Lektüre mehr in Unterhaltungsform, die aber dennoch geeignet ist in die Kinderwelt einzuführen und gemächlich abschnittweise gelesen, wie sie eigens gelesen sein will, Gabe wie Lust der Beobachtung zu wecken.

Es werden uns nun in diesem Buche eigene Erlebnisse und Erfahrungen des Vf. erzählt, nicht nur nicht ungewöhnliche, sondern solche, wie sie in jedem Kinderleben vorkommen; aber zugleich (und wir wollen namentlich Stellen dieser Art herausheben), zugleich wird uns auch das dichterische Geheimniß dieser Erlebnisse, es wird uns die bewegte Seele aufgeschlossen, welche diese Erfahrungen mit allen Kräften ihres Selbstdurstig auffaugt und in das eigene Wesen, in ihr innerstes Denken und Empfinden innigst verwebt. „Von den Kindern, heißt es gleich zu

Anfange des Buches S. 4., soll man lernen, was für eine sittliche Bedeutung, was für eine himmlische Satisfaktion selbst in den alltäglichsten Geschichten, in den geringfügigsten Dingen und Handlungen liegt, sobald ein Mensch mit Seele und Einbildungskraft, mit einem unbeirrten Gottesinstinkte und mit der ganzen Lebensinbrunst dazu kommt."

Mit welchem tiefen und reinen Verständnisse aber der Vf. an die Kindererlebnisse herantritt, welche „Lebensfühlung" und „Lebensinbrunst" er selbst in seiner Kindheit in sich getragen hat und jetzt wieder aus dem Kinderleben herauszufühlen und zur Erscheinung zu bringen versteht, das beweisen vor allem die ersten Abschnitte des Buches: Kinderdasein; Kinderspiel und Kinderseligkeit; Lebensarten mit der Natur. Manche dieser mitunter wahrhaft köstlichen kleinen Naturgemälde erinnern an einen jetzt mit Unrecht vergessenen, aber so tief in die Natur hineinfühlenden wie sicher das Ewige im Menschenleben aus dem Vergänglichen des Kinderlebens herausfühlenden Kinderschriftsteller J. A. C. Löhr, zumal in seinem „Kleinen Andreas."

Andere Schilderungen führen uns dicht an die verborgensten Räthsel des Menschenlebens heran, und geben die trefflichsten Anschauungen von dem, was in der Seele Geheimniß ist und bleiben wird, z. B. vom Sprechenlernen der Kinder (S. 26). „Es ist eine Unsterblichkeitsverkündigung in dem ersten Vernunftdurchbruche, es ist ein Zauber und eine Süßigkeit, eine Liebenswürdigkeit in den ersten Sprachlauten und Sprachversuchen, die auszukosten man nie satt wird und die eine Mutter närrisch vor Zärtlichkeit machen kann. Dieses Worte-Erfinden, dieses Sprechenlernen und erste Lossprechen der Kinder ist das Wunder aller Wunder. Wer an Kindern nicht inne wird, wie die Sprache zugleich eine göttliche Eingebung ist und wie selbst der erwachsene Mensch ebensosehr vom Genius der Sprache, des Augenblickes und der gesammten Weltkräfte gleichsam gesprochen wird, als er selbstthätig, selbstbewußt und willensfrei redet, dem wird weder mit Herders noch mit Hamanns oder Wilh. v. Humboldts Forschungen über den Ursprung der Sprachen ein Licht in diesem Dunkel angesteckt. Das Gedächtniß des Kindes faßt allerdings die Wortlaute an und für sich ganz natürlich. Wie ist es aber denkbar ohne übernatürliche Offenbarung, ohne den Vernunftinstinkt, der in Gott gründet und zugleich ein sittlicher Rapport ist, daß das Kind alle die Wortlaute in so zartem Alter, bei so geringer Gedankenkraft und Routine, ohne alle Lebenserfahrung und Vorübung, oft so blitzschnell richtig anzuwenden, daß es unsichtbare Dinge, übersinnliche Processe, sittliche Verhältnisse, grammatische Figuren und überhaupt abstrakte Vorstellungen in Worten zu überkommen und mit denselben zu bezeichnen vermag? Wie weit läuft hier der Redeverstand allem anderen Verstande und dem Vermögen in abstrakten Begriffen voraus!" — Oder vom Vogelfange S. 40: „Ach, einen Vogel zu überlisten, ihn in die Hände zu bekommen, was war das für eine Sehnsucht und was für eine Glückseligkeit, wenn sichs nun erfüllte, wenn man den Segler der Lüfte endlich in der angstgekniffenen Faust mit leisumschlossenen Fingern tasten, wenn man seinen puppernden Herzschlag fühlen und den gequäl-

zwischen Himmel und Erde spielt. Der Verstand hat die endlichen Augenblicke der Seele in sinnliche Zeichen gebannt; aber es ist die Unendlichkeit, eine übersinnliche Naturliebe ist es, von der das Kinderdasein bewegt und um die Himmel getragen wird, wie die Planeten um die Sonne fliegen. — Wenn es nicht der angeborene Profansinn in den Massen, wenn es nicht die immer mehr zunehmende Flachheit und Gemüthlosigkeit wäre, welche der Weltpolitik dieser Tage so sympathetisch in die Hände arbeitet, so würden die Leute sich von alle dem Welt- und Staatsverstande ein wenig zu erholen u. einen Punkt der Ruhe in dem rastlosen „Vorwärts" (der Parole von heute) zu gewinnen trachten, so würden sie gerne einen Augenblick in den Mittelpunkt ihres natürlichen Daseins, in ihre Kindheit zurückfallen. — Und ist denn die Traumpoesie weniger in ihrem Rechte auf Erden, als etwa die Politik? Und der Idealismus des Herzens weniger ein Lebenfaktor, als der Realismus einer Vernunft, die mehr der Schule und dem Weltverstande, als der Weltliebe eines großen Gemüthes entstammt?!" (Aus dem Vorworte.)

№ 32. Montag, den 9. August 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Ueber einige Kurland angehende Land- und See-Karten.

(Schluß.)

21. 1740—1750. In dem in diesen Jahren zu Leipzig herausgekommenen Atlas von Johann Georg Schreiber befindet sich eine Karte in Quer-Folio mit dem Titel: Die Herzogthümer Kurland und Liefland.

22. 1745. In dem 1745 zu St. Petersburg bei der Akademie der Wissenschaften erschienenen Atlas des Russischen Reichs, in russischer, deutscher, lateinischer und und französischer Sprache, hat die dritte Karte den Titel: Ducatuum Estoniae et Liv. Tab. cum cursu fluvii Dwinae.

23. 1747. Unter Barnickel's Namen erschien 1747 bei Homann eine Karte von Kurland unter dem Titel: Ducatus Curlandiae iuxta Barnikelii, Architecti Curici primarii, Geometricam delineationem Geographica tabula expressus studio Homannorum haeredum. Noribergae 1747 Cum Privil., — deren Autor aber der Windausche Pastor Adolph Grot († 1726) ist, welcher zu diesem Behufe von 1718 bis 1725 ganz Kurland auf eigene Kosten bereiste (das von ihm dabei geführte Tagebuch, 123 Seiten kl. 8., befindet sich im Kurl. Prov. Mus.) Sein Sohn Adolph Grot, Pastor zu Sackenhausen, der die Karte an Barnikel mit der Erlaubniß, sie für die seinige beim Herzoge auszugeben verkauft hatte, besorgte später selbst eine neue verbesserte Ausgabe der Karte, welche 1770 zu Berlin auf einem Blatte erschien. — W. A. Steidel gab sie unter dem Titel heraus: Ducatuum Curlandiae et Semigalliae nec non districtus Regii Piltensis tabula geographica, quam ex prototypo posthumo M. Adolphi Grot Past. Wind. iam 1739 St. Petroburgicae Chalcographiae exhibitam ab Erroribus Barnikelii qui hac secundum falsum Apographum misere designavit Norimbergaeq. 1747 edidit feliciter nunc liberatam, denuo exacte et operose delineavit et in publicum prodire curavit Auctoris filius Adolph Grot Past. Sackinh. — Dieser Titel wird rundum von den Wappen der (damals 10) Kurländischen Städten eingeschlossen, über welchen sich das Kurländische und Piltensche Regierungswappen befindet. Daneben steht eine Zueignung an den Herzog Peter von W. A. Steidel & Comp. mit dem Herzogl. Bironschen Wappen. — Nach Müller's Sammlung Russ. Gesch. Bd. 6. S. 89 besitzt der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. die ursprüngliche Zeichnung dieser Karte unter dem Titel: Nouissima Delineatio Curlandiae et Semgalliae Districusque Piltensis, opera et studio patris M. Adolphi Groot, Windauiensium pastoris, dum viveret, concepta, eius vero filii Adolphi Groot S. Theol. Stud. perfecta; mit einer Dedikation an den Herzog Ernst Johann. — Vergl. Müller a. a. O. S. 89—91. — Cosmographische Nachrichten. v. J. 1748 S. 99, wo dieser Karte und ihrer Verfertigung umständlich gedacht wird. — Recke's und Napiersky's Schriftsteller-Lexikon Bd. II. S. 115. 116.

24. 1749. Magnus Ducatus Lituaniae in suos Palatinatus et Districtus divisus et delineatus a Rever. Patre Joanne Nieprecki Soc. Jesu, simulque ex actiore locorum positione quantum fieri potuit correctus a Tobia Majero. Norimbergae Impensis Homannianorum Heredum 1749. Royal-Fol. Enthält auch Kurland.

25. 1751. 1752. Von den Seekarten, die von der Akademie zu St. Petersburg unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth unter Aufsicht des Capit. Alexei Nagajew unter dem Titel: Атласъ всего балтiйскаго моря вписана омь флота капитана перваго ранги, Алексея Нагаева. Печатанп при адмиралтийскоЙ коллегiй въ типографiи морскаго шляхетнаго кадетскаго корпуса Апрѣля 1757го года — herausgegeben worden, gehört hierher

die 15. Karte: Esthländische, Livländische und Kurländische Küsten von Rogerwiek bis Löser-Ort und Windau, mit den Inseln Dago, Oesel ꝛc. 1751.

Die 18., enthaltend die Kurländischen und Preußischen Küsten von Windau bis Danzig, mit einem Theile der Insel Gothland. 1752.

26. 1752. Man hat auch eine 1752 zu St. Petersburg in Imp. Fol. erschienene Karte unter dem Titel: Карта Морская аккуратная ꝛc. ꝛc., welche den Küstenstrich von Preußen bis gegen Dondangen enthält, von der uns aber nicht bekannt ist, ob sie zu der eben erwähnten Nagajewschen Sammlung gehört. Der Stich ist von Георгъ Унферцахтъ.

27. 1770. Die aus 16 Regalbogen bestehende Karte von Polen unter dem Titel: Regni Poloniae nova mappa geographica 16 tabulis comprehensa. Regiom. apud

J. J. Kanter. 1770 — enthält Kurland sehr ausführlich gezeichnet.

28. 1772. Die Karte von Polen von Rizzi Zanoni auf 24 Blättern. Paris 1772, enthält ebenfalls Kurland ausführlich.

29. Desgleichen die um diese Zeit zu Berlin auf 20 Regalbogen herausgekommene Pfau'sche Karte von Polen.

30. 1778. Das alte Liefland oder das alte Ehst-Lief-Kurland, Lettland und Semingallen (sic) nach seinen Grenzen und Provinzen zu Zeiten Bischof Albrechts I. Ein Versuch. Gr. 4°. In Joh. Ludw. Börger's Versuch über die Alterthümer Liefslands. Riga, 1778. 8. So mangelhaft diese Karte auch sein mag, besonders in Bezug auf Kurland, so ist sie doch die erste von der Art, welche in Kupfer gestochen worden.

31. 1783. Die Grenzkarte zwischen Kurland und Livland vom Jahre 1783.

32. 1791. Neue Karte von den Herzogthümern Liefland, Esthland und Kurland. 1791 Gr. Fol. Enthält Kurland nur sehr dürftig.

33. Facies Livoniae et Curoniae antiquioris. Eine von dem 1791 verstorbenen Kurl. Kanzelleirath Fr. Wilh. Raison (s. Recke's und Nap. Schriftst.-Lex. III. S. 461—463) hinterlassene, im Kurl. Prov. Mus. befindliche Handzeichnung in kl. Fol., die zwar nur wenig alte Ortsnamen, jedoch mehr als die Börgersche (s. Nr. 30) enthält und als Vorarbeit der Watsonschen Karte (s. Nr. 43.) zu betrachten ist. Diese Karte scheint von Raison in der Zeit während seines Aufenthalts in Jena (vor 1760), wo er für viele damals auf der Universität anwesende Kurländer und Livländer Kollegium über die Geschichte und Verfassung ihres Vaterlandes las, verfertigt zu sein.

34. 1794. Livland nach der Eintheilung Heinrichs des Letten und zu den Zeiten der Bischöffe und Ordensmeister bis 1562 (von Mellin). Royal-Fol. — in Friebe's Handbuch der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, Bd. 5. Riga, 1794 kl. 8. Berührt Kurland nur wenig.

35. 1808. Charte von dem Russischen Gouvernement Curland nebst der Abtheilung in die gegenwärtigen vier Kreise von Goldingen, Tukkum, Mitau und Jakobstadt *). Nürnberg bei Homanns Erben. Verbessert herausgegeben 1808. 2 Blätter Imp. Folio. Mit Bezeichnung der Waldungen, Sümpfe ꝛc.

36. 1812. Die „Charte vom Königreich Polen nebst den angrenzenden Ländern, nach Büsching und andern Hülfsmitteln gezeichnet von G. F. Uz, Ingen.-Lieut. Nürnberg im Verlage der A. G. Schneider- und Weigelschen Kunst- und Landkarten-Sammlung neu verbessert 1812" Imp. Fol. — enthält auch Kurland.

37. 1812. Neue militairische Situations- und Postkarte von West-Rußland von J. E. Knittel. Nürnberg bei Campe, 1812. Deutsch und französisch. Imp. Fol. Enthält ebenfalls Kurland.

*) So wird auch jetzt zuweilen, besonders seit Einführung der Kurl. Domainen-Verordnung (Mitau, 1841) die Selburgsche Oberhauptmannschaft in officiellen Schriften genannt, weil das Selburgsche Oberhauptmannsgericht in Jacobstadt seinen Sitz hat.

38. 1812. Karte von Esthland, Livland, Curland und Semgallen. Auf den Grund des großen Atlasses von Rußland in 107 Blättern, und nach andern zuverläßigen Handzeichnungen und Materialien auf IV. Blättern entworfen u. gezeichnet von D. G. Reymann. Berlin 1812. gr. Fol. Das zweite Blatt hat auch denselben französischen Titel. Auf dem 3. und 4. Blatte ist Kurland sehr ausführlich.

39. Eine französische Karte von Liv- und Kurland, ohne besondern Titel, aber wahrscheinlich vom Jahre 1812. Imp. Fol. Oben rechts steht: A. 5. Mit sehr fehlerhaften Namen.

40. 1813. Karte von Kurland abgetheilt in 5 Kreise und 34 Kirchspiele. Gezeichnet vom Gouv.-Revisor Coll.-Assess. J. G. Schultz. Anno 1813. 2 Blätter gr. Fol. Handzeichnung im Kurl. Prov.-Museum.

41. 1819. Darstellung des Wasser-Systems von Curland zur Erläuterung der vom Pastor Watson entworfenen hydrographischen Skizze dieser Provinz. 1819. Fol. — in den Jahresverhdl. der Kurl. Ges. f. Lit. und Kunst Bd. II.

42. 1820. General-Karte vom Kurländischen Gouvernement nebst Angabe der Postwege und Landstraßen, der Stationen und ihrer Entfernungen von einander in Werften. Nach den neuesten und zuverläßigsten Nachrichten entworfen in (sic) Jahre 1820 in St. Petersburg. Unten links: Bearb. u. gez. von Piadischef; rechts: Die Buchstaben ausgeschrieben von Iwanoff. Fol. Mit russ. u. deutschem Titel und Namen. Man hat von demselben Herausgeber eben solche Karten für Liv- und Esthland.

43. 1821. Mappa Geographica antiquissimum Curoniae Statum ante adventum ordinis Teutonici exhibens et e vetustissimis membranis nec non saeculi XIII. scriptoribus eruta, quam Illustrissimo Marchioni Paulucci Summo Curoniae Praesidi omni qua par est observantia dedicavit Carolus Fridericus Watson. Unten rechts: Laura Fircks de Nogallen sculps. 1821. Fol. — in den Jahresverhandlungen der Kurl. Ges. f. L. u. K. Bd. II.

44. Um 1830. Karte von Kurland vom Kurl. Gouv. Revisor Neumann, lithogr. von J. Dreyer in Mitau. Fol. Eine jetzt wenig mehr brauchbare Karte, nachdem desselben Herausgebers größere Arbeit ans Licht getreten ist. (Preis: 30 Kop. S.)

45. Karte von Kurland angefertigt und mit Allerhöchster Genehmigung herausgegeben von dem Kurl. Gouvernements-Revisor und Ritter C. Neumann. Mitau, 1833. Verlag von G. A. Reyher. Lithographie von B. Herder in Freiburg im Breisgau. 6 Blätter in Folio. — Eine neue, von denselben Platten abgezogene, jedoch vielfach verbesserte Ausgabe, von dem Hrn. Revisor Wilhelm Siegmund Stavenhagen in Mitau besorgt, erschien bei demselben Verleger im Jahre 1846 mit dem nämlichen Titel, nur mit dem Zusatze: Revidirt im Jahre 1846. (Vergl. darüber das Inland 1846 Sp. 1191, wo dieser neuen Ausgabe näher gedacht ist.) Die im Kurl. Prov.-Museum befindliche, von dem Original genommenen Copie dieser Karte (von C. Kuntze) in 5 Blättern Royal-Fol. hat ganz dieselbe Aufschrift, wie die lithographirte, aber das

Jahr 1830. Alle vom Herausgeber bei Bearbeitung dieser Karte benutzten Materialien befinden sich im Besitze des genannten Hrn. Stavenhagen. — Bei den geographischen Ortsbestimmungen Kurlands ist die Vermessung des Hrn. Generalmajors von Tenner im Jahre 1822 zum Grunde gelegt, und überhaupt diese Karte in ihrer neuen Gestalt die ausführlichste und beste, die wir von dieser Provinz besitzen. Sie umfaßt zugleich einen großen Theil von Livland und dem Kownoschen Gouvernement, obgleich sie in Hinsicht des letztern Gouvernements nicht durchweg mit gleicher Genauigkeit bearbeitet werden konnte. (Preis: 5 Rub. S.; auf Leinwand gezogen 7 Rub. S.)

46. Eine im Jahre 1839 lithographirte militärisch-topographische Karte von Kurland in russischer Sprache, in Folio, die jedoch nicht in den Buchhandel gekommen ist.

47. 1841. Karte von Kurland. Mitau Verlag von G. A. Reyher. Unten links steht: Kreisrevisor F. G. v. Grabe; rechts: Lith. von F. A. Renner in Dresden; — in der 2ten Ausgabe der Bienenstammschen Beschreibung Kurlands. Mitau, 1841. 8. Sie ist in gleichem Format, wie die unter Nr. 44 genannte Karte, übertrifft jedoch diese an Menge der Ortsnamen, wiewol sie auch in dieser Hinsicht vollständiger hätte sein können. (Preis: 20 K. S.)

48. 1841. Aus Spruner's historisch-geographischem Hand-Atlas (1841) gehört hierher das 22. Blatt, darstellend: Die Ostsee-Länder, Polen und Litthauen im Anfange des XIII. Jahrhunderts. Diese Karte und die unter Nr. 30, 33, 34 u. 43 genannten, machen gewissermaßen einen Atlas unserer alten Geographie aus.

49. 1842. Das Kartennetz von Kurland in des Hrn. Prof. Dr. M. G. v. Paucker „Fundamente der Geometrie 2. Theil" Mitau, 1842, 8. in quer 4°, enthaltend die Grenzpunkte Kurlands und deren geographische Ortsbestimmungen, ist hier um deshalb anzuführen, weil der Herr Verf. durch die von ihm unternommene Ausrechnung als absolute Größe Kurlands 23,339 Q. Werst ermittelt, während die früheren schwankenden Angaben als die höchste Zahl 23,196⅔ Q. W. annahmen.

50. 1843. Charte von Kurland. Unten links: Kurl. Gouvernementsrevisor C. Raetsch (der Herausgeber); in der Mitte: Stich von R. Mellin; rechts: Lithographie von D. Schabert in Mitau. Kl. Folio. — In gedrängterem Raume als die unter Nr. 47 erwähnte Karte, bietet sie fast mehr als diese, theilt aber auch einige Mängel derselben. Als brauchbare Zugabe hat sie außerdem eine auf der Karte befindliche „Tabelle über die Entfernungen der Städte und Flecken Kurlands in Werste berechnet" und unten eine statistische Uebersicht Kurlands nach seiner Größe und Eintheilung, seinen Städten, Flecken, Gütern, Kirchen, verschiedenen Anstalten, Mühlen, Krügen, nach Ackerland, Wiesen, Waldungen, Einwohnerzahl ꝛc. ꝛc. Freilich darf man die Angaben nicht nach strengem Maßstabe nehmen und oft fehlen dem Herausgeber die Data ganz, zu deren beliebigen Ausfüllung dem Besitzer der Karte Raum gelassen ist. (Preis 50 Cop. S.)

51. 1846. General-Karte der Russischen Ost-See-Provinzen Liv-, Ehst- und Kurland, nach den vollständigsten astronomisch-trigonometrischen Ortsbestimmungen u.

den speciellen Landesvermessungen auf Grundlage der Specialkarten von C. Neumann, C. G. Rücker und J. H. Schmidt, herausgegeben von C. G. Rücker. Reval, Verlag von Franz Kluge. 1846. Imp.-Fol. Dabei befindet sich auf einem besondern Quartblatte eine „Uebersichtskarte der Dampfschiffahrt auf der Ostsee. Reval 1847. Verlag von Franz Kluge." — und auf einem etwas größern Blatte ein Verzeichniß der „Poststraßen in Liv-, Esth- u. Kurland." Die neueste vollständige Uebersichtskarte der drei Ostseeprovinzen, die nach den besten vorhandenen Hülfsmitteln bearbeitet ist; nur ist bei ihrer Bearbeitung nicht die neue verbesserte Ausgabe der Neumannschen Karte von Kurland v. J. 1846, sondern die alte vom Jahre 1833 zum Grunde gelegt worden. (Preis: auf Leinwand gezogen 5 R. S.)

52. 1848 Karte von Curland und einem Theil der angrenzenden Gouvernements Livland und Litthauen. Sr. Excellenz dem Hasenpoth'schen Oberhauptmann Landrath und Ritter Staatsrath Herrn Baron von Korff hochachtungsvoll gewidmet von Ed. Bühler. (Buchhändler in Libau) Verlag von Carl Heymann. Berlin 1848. Lithographische Anstalt von H. Delius in Berlin. Großfol. Diese Karte zeichnet sich nicht nur durch Genauigkeit und Reinheit des Stichs, sondern auch durch die hinzugefügten geographisch-statistischen Notizen vortheilhaft aus. Im Uebrigen ist ihr Erscheinen nur durch das Bedürfniß und den Wunsch Einiger gerechtfertigt, eine Karte zu haben, welche die Mitte hält zwischen der aus 6 Blättern bestehenden großen und dadurch nicht so leicht übersichtlichen Neumannschen Karte und den in den letzten Jahren erschienenen, insgesammt wenig brauchbaren kleinen Karten von Kurland. Diesem Zweck entspricht sie vollkommen und außerdem empfiehlt sie sich durch saubere Ausstattung und den mäßigen Preis von 1 R. 50 Kop. S.

Karten, von denen sich die Jahre nicht genau angeben lassen, die aber wahrscheinlich größtentheils dem 18. Jahrhundert angehören:

53. Aus Gabriel Bodenbach's Kupferst. in Augsburg Atlas curieux. 107 Bl. Querfol ohne Jahr, gehört hierher Tab. 98: „Der nordischen Königreiche Süd-Ost-Theil Begreiffende Liefland Ingermanland und Finnland zum Theil," worauf auch Kurland und ein Theil von Polen abgebildet ist.

54. Livoniae et Curlandiae Ducatus cum Insulis adjacentibus Mappa Geographica exhibiti per Tob. Corn. Lotter. Geogr. August. Vind. Abraham Drentwet Junior del. Royalfolio. Vielleicht ein Nachstich der folgenden Karte.

55. Ducatuum Livoniae et Curlandiae cum vicinis Insulis Nova Exhibitio Geographica editore Joh. Baptista Homanno. Norimbergae. Eine schlechte Karte aus den ersten Jahren der Homannschen Officin. Sie ist augenscheinlich mit der ebengenannten Lotterschen Karte von einer Platte, und nur mit andern Farben illuminirt. Nach Müllers Samml. ꝛc. VI. S. 46 sind von dieser Homannschen Karte folgende zwei Nachstiche von Weigel und Seuter erschienen:

56. Livoniae et Curlandiae Tabula per Chr. Weigelium. Norimbergae.

57. Livoniae et Curlandiae Ducatus cum Insulis adiacentibus mappa geographica exhibiti per Matthaeum Seuter Chalcogr. Augustan.

58. La Livonie avec les Frontières de Courlande et de Finlande dressée sur les meilleurs Cartes levées sur les lieux et tout nouvellement rendue publique par Pierre van der Aa. Amsterd. chez Covens et Mortier.

59. Ducatuum Livoniae et Curlandiae Novissima Tabula, in quibus sunt Estonia, Litlandia etaliae minores provinciae per Justum Danckerts. Amstelodami. Eine gute Karte für ihre Zeit. — Einen ganz gleichen Titel, wie diese, führt die folgende

60. Karte von R. A. J. Ottens, welche überhaupt viel Aehnliches mit ihr hat, aber anders illuminirt und mehr als eine bloße Copie derselben ist.

61. Eine von dem 1770 verstorbenem Frauensburgschen Pastor Johann Heinrich von Denffer, genannt Jansen, sehr sauber gezeichnete, zwar nicht nach astronomischen Beobachtungen, sondern geodetisch aufgenommene Karte von Kurland, auf 2 Blättern in Royalfolio, mit einer Zueignung an den Herzog Ernst Johann. Man weiß indessen nicht, wo sie hingekommen ist. Angeführt wird sie in einer handschriftlichen Sammlung, so wie im Schriftsteller-Lexikon von Recke und Napiersky Bd. 1. S. 413, wo noch der Zusatz steht: Sie übertraf nicht nur an Vollständigkeit und Menge der angezeigten Oerter, sondern auch an Richtigkeit der Lage derselben, gewiß alle vorhergehende.

62. Tabula geographica Gubernii Rigensis in suos circulos divisi Auctore J. F. Schmidio A. S. P. Adjuncto. Unten rechts steht der Namen des Stechers:

H Зубковъ. Enthält ein Stück von Kurland und Semgallen ziemlich ausführlich.

63. Die Karte vom westlichen Rußland nebst dem angrenzenden Preußen und Oesterreich von D. G. Reymann. Royalfol. — stellt Kurland nur klein dar.

II. Eine Bekanntmachung aus dem Kriegsjahre 1710.

(Nach dem Originnal in der Brieflade des Privatgutes Nogallen.)

Weiln man in Erfahrung kommen, daß einige von denen Herren von Adel undt Possessores einwohner Ihr hauß undt Wohnung verlaßen undt sich anderwerths zu ihren Freunden oder bekannten begeben, Alß habe von Sr. Excellenz dem Herrn Genrahl Lieut. von Renzell an mich unterm Dato hujus Ordre ergehen laßen, solches denen sämbtl. Quartier Ständen nachdrücklich zu Remonstriren, daß sich Niemandt bey Schwerer Straffe unterstehen soll, sein hauß undt Wohnung zu verlaßen noch einer den andern aufnehmen, Alß habe solches in der Zeit Nottificiren wollen damit sie sich für schaden hütten können.

Auch hat S. Excell. der Hr. Generahl Lieut. von Renzell wegen Maaß undt Gewicht Ordre an mich gegeben, welches ich ihnen hiermit Ebenfalß kundt mache, damit sie sich mit ihren Hrn. Officires wießen zu vergleichen alß 1 Loff Mehl vor 6 Liℓ. Brott, 2ℓℓ. Trucken Fleisch vor 3 ℓℓ. frisch, 1 ℓℓ. trucken Speck gegen 2 ℓℓ. frisch Fleisch Erbßen undt Griez ist gleich, 1 Loff Roggen gegen 2 Loff Haber, 2 Loff Gersten gegen 3 Loff Haber, 2 Loff Malz nebst 2 ℓℓ. Hopfen gegen 1 Thonne Bier. Eine Thonne Bier hält 50 Garniz.

Ebern*) d. 24. Jan. 1710. d'Adelodorff.

(Mitgetheilt von J. H. Woldemar.)

*) Lubb-Essern im Erwahlenschen Kirchspiele.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 31. Juli. Die Nordische Biene Nr. 136 enthielt unter verschiedenen Bemerkungen über den Sommeraufenthalt ihres Herrn Mitredacteurs in einem Briefe von Th. Bulgarin aus Carlowa bei Dorpat an A. N. Gretsch auf Samalinowka bei Pargalowo auch verschiedene Beurtheilungen über die literairischen Zustände unserer Provinzen. Da wird denn des Schriftsteller-Lexikons von Recke und Napiersky gedacht, aber in dem Sinne, daß es keinen einzigen Namen enthalte, der sich mit Derschawin, Puschkin, Schukowsky, Dmitrijew, Krylow, Batjuschkow, Karamsin und den meisten Russischen Schriftstellern des XIX. Jahrhunderts messen könnte; da wird des Bildungszustandes der hiesigen Einwohner im Vorübergehen gedacht, nachdem der Herr Verfasser darauf hingewiesen hat, daß er schon einige Wochen früher in der Nordischen Biene vor Beziehung seiner Villegiatur in der Nähe von Dorpat den Ostseeprovinzialen im Allgemeinen sein Compliment gemacht hat; über die Bürgerschaft dieses Landestheils äußert er sich sogar überaus günstig, indem er ihr das Zeugniß giebt, daß sie gebildeter sei, als die Russische Kaufmannschaft und der Russische Bürgerstand. Während der Hr. Verf. hierüber keinen Streit statuirt, giebt er dennoch in einer späteren Nummer den auch in das Inland übergegangenen Handelsberichten aus Riga die unverdiente Bezeichnung, daß sie Nichts über den Handel des Orts enthalten und von Jemandem herrühren sollen, der kein Eingeweihter in die Mysterien des Gottes Merkur ist. Hinsichtlich des Badeortes Dubbeln gereicht es der Nordischen Biene zur Freude, den Impuls zur Erbauung des neuen Aktien-Gesellschaftshauses gegeben zu haben.

Dorpat, den 24. Juli. Die Nordische Biene Nr. 160 vom 20. Juli bespricht in einer Journal-Blumenlese die im Inlande mitgetheilte und in mehre Blätter der Ostseeprovinzen übergegangene Notiz hinsichtlich der von Prof. Pirogow bei der Section von Cholera-Leichen angeblich entdeckten Infusions-Thierchen. — Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß schon die Nordische Biene Nr. 149 gerüchtweise dieselbe Nachricht mitgetheilt, indessen an der Wahrheit des Gerüchts gezweifelt hat und nunmehr dazu auffordert, den Grund oder Ungrund dieser Hypothese auf das Strengste zu untersuchen, weil das genannte Blatt von der Ansicht ausgeht, daß eine Ungewißheit über den Ursprung des Gerüchts oder den Zusammenhang der wissenschaftlichen Beobachtungen unserer Gelehrten unwürdig ist. — In der Beilage zu Nr. 182 der Berliner Haude-Spenerschen Zeitung theilt der Director des Alexander-Waisenhauses zu Pernau, Hr. E. F. Schulz, Folgendes mit. „Bei meiner Anwesenheit in den Canadas im Sommer des Jahres 1832 richtete die Cholera furchtbare Verheerungen, namentlich

in Quebec und Montreal, an, so daß selbst während der kurzen Fahrt, welche das Dampfboot John Bull zwischen den genannten Städten machte, 9 Passagiere an dieser Seuche erkrankten, wovon 3 am Bord des Schiffes starben. Ja, als wir Montreal erreichten, hatte die Krankheit daselbst eine solche Höhe erreicht, daß Hunderte an einem Tage urplötzlich dahingerafft wurden und ich, nach einem Aufenthalt von nur wenigen Minuten die Stadt verließ, um auf ein nahe gelegenes Landhaus zu flüchten. Da erschien plötzlich ein alter Indianer in Montreal und reichte einem jeden, eben erst befallenen Kranken ein einfaches Mittel, nach welchem sofortige Genesung erfolgte. Alle Personen, welche sich dieses Mittels als Präservativ bedienten, blieben von jedem Anfall verschont und schon nach wenigen Tagen hatte die Cholera aufgehört, zu existiren. Die Freude der Einwohner darüber war unbeschreiblich u. der alte Indianer wurde von einem jubelnden Volkshaufen auf Händen durch die Stadt getragen. Die rettende Arzenei war einfach folgendermaßen zusammengesetzt: Man nahm eine beliebige Quantität pulverisirte Holzkohle am besten von Lindenholz und vermischte solche, um das Hinunterschlucken zu erleichtern, mit Ahorn-Zucker (maple sugar); da diese Substanz in Europa selten vorkommt, glaubt der Verf. daß weißer Sirup oder Honig dieselben Dienste thun würde, weil es nur darauf ankommt, den trockenen Kohlenstaub zu einer solchen Masse zu verbinden, damit er glatt die Kehle hinunter geht und einen besseren Geschmack erhält. Auf diese Weise bildete sich ein Teig oder eine Art Latwerge, wovon Morgens und Abends ein Eßlöffel voll als Schutzmittel eingenommen wurde. Cholera-Patienten gab man, nach Verhältniß viertel- bis halbstündlich einen Eßlöffel voll ein. Man muß besonders darauf sehen, daß das Kohlenpulver mit dem Zucker gut durchgeknetet und von letzterem nicht mehr genommen wird, als nöthig ist, das Ganze zu einer Masse zu verbinden. Bis jetzt (der Brief ist datirt vom 17. Juli 1848) ist, Gott sei Dank, unsere Stadt (Pernau) von der Epidemie noch verschont geblieben, doch erwarte ich den furchtbaren Gast mit ruhiger Zuversicht, und bin fest entschlossen, das vorerwähnte Mittel in dem mir anvertrauten Institute sowohl als Präservativ, wie als Heilmittel anzuwenden, sobald sich nur die geringste Spur einer Erkrankung hier zeigen sollte. Da sowohl in St. Petersburg, wie in Riga, die Cholera noch viele Opfer fordert, so habe ich auf den Rath meiner hiesigen Freunde mit heutiger Post den Kaiserlichen Medicinal-Behörden in St. Petersburg, Dorpat und Riga meine in Amerika gemachten Erfahrungen ebenfalls mitgetheilt. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß auch meine Landsleute im deutschen Vaterlande Nutzen von dieser Anzeige ziehen möchten, und sollte es mich freuen, meine wohlgemeinte Absicht erfüllt und die damit anzustellenden Versuche mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen." — Hören wir dagegen auch die Stimme eines Preußischen Arztes, des Dr. Strahl in Berlin, der seit Jahren einen Patienten in St. Petersburg an einem eingewurzelten Magenübel brieflich behandelt und über die von ihm angewandten Hauspillen in Bezug auf die Cholera gegenwärtig unter Anderem Folgendes schreibt: „Ich bitte Sie sogar — im Namen der Menschheit — theilen Sie meine Ansicht recht vielen dortigen Aerzten mit; denn so gewiß es leider ist, daß wir die ausgebildete Cholera nicht zu heilen vermögen, so bestimmt bin ich davon überzeugt, daß es Schutzmittel dagegen giebt, als deren hauptsächlichstes ich eben eine äußerst vorsichtige u. ängstliche Diät, den Fortzebrauch meiner Hauspillen empfehlen muß. Nach meiner festen Ueberzeugung besteht das Wesen der Cholera in einer Lähmung der Leber; weil diese aufhört, das Blut zu entkohlen, stirbt das Blut ab, es zerfetzt sich in feine Bestandtheile, die flüssige Masse desselben wird in Form von Diarrhöe und Erbrechen ausgeleert; der dickere Theil des zerfetzten Bluts kann natürlich nicht mehr circuliren, darum fehlt

auch der Puls, so wie alle thierische Wärme, deren Hauptsitz im Blute ist und der Tod ist die unvermeidliche Folge dieses krankhaften Processes. Sie sehen also aus dieser Auseinandersetzung, daß die Diarrhöe, welche bei der Cholera eintritt, eine ganz andere Bedeutung hat, als sonst Durchfälle. Wenn der Arzt seiner wahren Aufgabe sich bewußt ist, wird er vor allen Dingen darnach trachten, die choleröse Diarrhöe in eine gallige zu verwandeln, wie es denn auch durchweg eine von allen Aerzten adoptirte Erfahrung ist, daß das Wieder-Erscheinen der galligen Ausleerung das erste Kennzeichen der in der Heilung begriffenen Cholera wird. — Ist diese Ansicht richtig, so folgt daraus, daß es gar kein sicheres Praeservatio gegen die Cholera geben kann, als täglich Mittel zu nehmen, welche die Thätigkeit der Leber erregen; denn sobald dieß geschieht, kann die Cholera nicht festen Fuß fassen. So lange Ihre Ausleerungen dunkel gefärbt sind, ist die Cholera fern von Ihnen und Sie können sich dann an dem gewöhnlichen Maaß Ihrer Hausspillen genügen lassen; so wie aber die Stühle anfangen flüssig zu werden und eine helle Farbe annehmen, müssen Sie die Dosis der Pillen erhöhen, bis die Ausleerungen dunkelgefärbt erscheinen, wenn sie auch dünn sind, ist die Gefahr beseitigt. — Kohl, Erbsen, Rüben, Zwiebeln, Käse jeder Art, Gurken Melonen, Kürbisse, rohes Obst, saure Milch sind Gift und müssen während der ganzen Cholera-Epidemie vermieden werden. — Auch ist es rathsam, die Lebergegend mit einem wollenen Lappen zu bedecken und sie Abends und Morgens mit Eau de Cologne zu waschen. Ich habe der hiesigen Regierung ein Pro memoria eingereicht, um diese Ansicht zur allgemeinen Geltung zu bringen; denn nachdem ich bereits im Jahre 1831 sechs Cholera-Lazarethe verwaltet habe, bin ich gewiß dazu berechtigt, meine Stimme abzugeben."

Wie kommt es doch, daß in den einzelnen Städten der Ostseeprovinzen die obrigkeitlichen Bekanntmachungen wegen des Ueberschreitens der Taxen für den Verkauf von Lebensmitteln und geistigen Getränken so verschieden lauten? In Libau werden diejenigen, welche die Taxen überschreiten, unfehlbar den im Gesetzbuche der Criminal- und Corrections-Strafen art. 1131 bestimmten Pönen von 15 R. S. für das erste Mal, 30 R. S. für das zweite Mal unterzogen, so wie beim dritten Male von der Berechtigung zum ferneren Verkaufe der Gegenstände ausgeschlossen. Hienächst wird den Fleischern u. Brauern eingeschärft, die hinsichtlich ihrer Gewerbe in den Artikeln 1059, 1061, 1062, 1063 und 1068 enthaltenen Bestimmungen wohl zu beachten und die daselbst festgesetzten Beahndungen zu vermeiden. Auch haben die Bäcker, wenn sie schlecht geknetetes und nicht gehörig ausgebackenes Brot verkaufen, die im art. 1058 desselben Gesetzbuchs angedrohten Strafen zu gewärtigen, so wie ebenmäßig die Branntwein-Verkäufer auf die Bestimmungen des art. 1068 hingewiesen sind. — In Reval soll derjenige, der sich unterstehen würde, die Lebensmittel über oder unter der Tare zu verkaufen, nicht nur solches seines Gutes an die Armen verlustig gehen, sondern auch alle Male und so oft er darüber betroffen wird, in funfzehn R. S., wegen vorschriftwidrigen Branntwein-Verkaufs aber in funfzig R. S. Strafe verfallen sein, wovon derjenige, der dergleichen angiebt, die Hälfte zu genießen haben wird. — In Riga und Mitau werden die Ueberschreitung der Fleischtaxen und das Mindergewicht des Brotes bei Androhung der gesetzlichen Strafen untersagt. — Wer in Pernau sich bei dem Verkauf der in der Tare benannten Lebensmittel eine Abweichung erlauben sollte, es sei nun in Rücksicht der Güte, des Gewichts, des Maaßes oder des Preises, verfällt bei dem ersten Uebertretungsfall in eine Strafe von 6 R. S., bei dem zweiten von 12 R. S. u. bei dem dritten von 25 R. S., wovon der Angeber die Hälfte erhält. Würde sich aber Jemand zum vierten Male eines solchen Vergehens schul-

dig machen, so soll ihm sein Handwerk oder sonstiger Geschäftbetrieb gelegt werden.

Dorpat, d. 7. Aug. Cholera-Bericht. Am 4. Aug. waren an der Cholera krank verblieben 12 Personen; bis zum heutigen Tage hinzugekommen 31 Personen, davon 5 genasen und 16 gestorben; in Behandlung verblieben 22 Personen. Ueberhaupt sind seit dem ersten Auftreten der Epidemie in Dorpat 55 erkrankt, 6 genasen und 27 gestorben.

Arensburg, d. 30. Juli. Die hiesige Bezirks-Verwaltung beabsichtigt, die Stelle eines zweiten Domainen-Arztes zu besetzen, und fordert daher die zu derselben Befähigten auf, sich mit den erforderlichen Attestaten bei dem Herrn Bezirks-Inspector v. Ekesparre zu melden.

Esthland.

Reval, d. 16. Juli. Durch ein Versehen ist in der letzten von uns gegebenen Uebersicht der Cholerafälle die Anzahl der zwischen dem 9. u. 10. d. M. Erkrankten unrichtig angegeben worden. Wir holen desmittelst nach, daß vom 9. auf den 10. d. M. die Zahl der Erkrankten sich auf 7 aus dem Militair-, 15 aus dem Civilstande, die der Genesenen auf 3 aus dem Civilstande, die der Gestorbenen auf 6 aus dem Militair-, 9 aus dem Civilstande belief, während aus dem Militair- 21, aus dem Civilstande 10 in Behandlung verblieben.

Reval, d. 27. Juli. Wir fahren fort unser Lesern über den Stand der Cholera in unserer Stadt zu berichen.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genasen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	72	—	32	39
	Civilpersonen	*	67	15	35	13
Vom 13—14. Juli.	Militairpersonen	39	2	—	1	40
	Civilpersonen	13	9	2	4	16
Vom 14—15. Juli.	Militairpersonen	40	5	7	1	37
	Civilpersonen	16	5	1	1	19
Vom 15—16. Juli.	Militairpersonen	37	12	1	2	46
	Civilpersonen	19	7	2	1	23
Vom 16—17. Juli.	Militairpersonen	46	7	10	3	40
	Civilpersonen	23	7	3	5	22
Vom 17—18. Juli.	Militairpersonen	40	6	—	3	43
	Civilpersonen	22	3	2	2	21
Vom 18—19. Juli.	Militairpersonen	43	8	—	2	49
	Civilpersonen	21	11	4	2	26
Vom 19—20. Juli.	Militairpersonen	49	7	2	7	47
	Civilpersonen	26	15	2	5	34
Vom 20—21. Juli.	Militairpersonen	47	12	—	3	56
	Civilpersonen	34	14	2	9	37
Vom 21—22. Juli.	Militairpersonen	56	7	—	5	58
	Civilpersonen	37	12	4	11	34
Vom 22—23. Juli.	Militairpersonen	58	1	—	4	55
	Civilpersonen	34	15	2	6	41
Vom 23—24. Juli.	Militairpersonen	55	13	—	4	64
	Civilpersonen	41	16	4	2	51
Vom 24—25. Juli.	Militairpersonen	64	8	4	3	65
	Civilpersonen	51	11	2	8	52
Vom 25—26. Juli.	Militairpersonen	65	8	—	4	69
	Civilpersonen	52	16	1	3	54
Vom 26—27. Juli.	Militairpersonen	69	15	—	4	80
	Civilpersonen	54	11	3	4	53
Vom 27—28. Juli.	Militairpersonen	80	2	—	6	76
	Civilpersonen	63	9	4	9	49
Summa	Militairpersonen	76	175	24	84	**
	Civilpersonen	49	88	58	107	*
			263	82	191	

Ganz, wie im Jahre 1831 sucht der Aberglaube des Volkes die Ursache der Epidemie in Vergiftung; ja es giebt Menschen, die sich einen Spaß zu machen irgend welchen Staub oder Sand vor den Augen des abergläubigen Volkes herumstreuen. Fürwahr ein grenzenlos leichtsinniger und unüberlegbarer Spaß! Indeß die Polizei unserer Stadt hat ein wachsames Auge, und den Spaßmachern ist bisher der Spaß übel bekommen. — Hin und wieder zeigt sich, dem Vernehmen nach, die Krankheit auch außerhalb des Stadtgebiets. Auf dem Gute Turpsal im Jeweschen Kirchspiele in Allentacken ist vor längerer Zeit bereits ein Fall vorgekommen, jedoch irren wir nicht an einer aus St. Petersburg angereiseten Person. Auf dem Gute Moik im Jegelechischen Kirchspiele in Ost-Harrien hat die Krankheit damit begonnen, dem Todtengräber des daselbst belegenen Kirchhofs der Domgemeinde nebst seiner Familie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüberzuhelfen; auch behauptet man, daß dieselbe auf dem Gute Nehhat ausgebrochen sein soll.

Reval, d. 28 Juli. In Nr. 22 dieser Blätter, ward unter dem 17. Mai dem Publikum mitgetheilt, daß der hiesige Kaufmann, Herr Georg Eggers, die unter seiner Firma bisher dem Herrn Franz Kluge zuständige Buchhandlung in Reval gütlicher Uebereinkunft zufolge (?) wieder an sich genommen. Wir fügen dieser Mittheilung eine andere hinzu, die nämlich, daß Herr Georg Eggers dieselbe durch Kauf an Herrn Carl Ströhm übertragen.

Kurland.

Mitau, d. 31. Juli. Cholera-Bülletin.

Zum 26. Juli verblieben in Behandlung . .	14 Kranke.
Vom 26. bis 30. Juli kamen hinzu . . .	110 —
Genasen	12 —
Starben	41 —
Zum 23. Juli verblieben in Behandlung . .	71 —

Seit dem Beginn der Epidemie sind erkrankt 171, davon genesen 26, gestorben 74, noch in Behandlung 71.

Der hiesige Medizinal-Inspector Dr. Reinfeldt sieht sich veranlaßt, im Namen des ärztlichen Vereins die Bewohner der Provinz warnend auf den evidenten Schaden aufmerksam zu machen, den sich Viele an ihrer Gesundheit durch den unzeitigen Gebrauch von sogenannten Pfeffermünztropfen (Pfeffermünztinctur oder gar das ätherische Pfeffermünzöhl) und anderen heftig erhitzenden Mitteln bei geringem Unwohlseyn ohne ärztliche Anordnung, in dem Wahne, darin Präservative gegen die Cholera zu besitzen, so wie durch scharfstoffige Beimischungen zum Branntwein (sogenannte Choleraschnäpse), andere wieder durch den sorglosen Genuß von Früchten, Gurken, blähendem Gemüse, kaltem Bier ꝛc. und durch Erkältung des Körpers zugefügt haben.

Goldingen. Vor Kurzem hat unsere Gegend der aus dem Staatsdienste entlassene Bezirks-Forst-Revident, Kapitain Graf Bothmer verlassen. Durch eine Verkettung merkwürdiger Umstände tritt der genannte Hr. Graf gegenwärtig in den Besitz des großen Gräflich Bothmerschen Majorats mit den dazu gehörigen Allodialgütern im Mecklenburgischen*). — Die Familie Bothmer gehört zu den ältesten Adelsgeschlechtern im Hannöverschen, wo sie außer ihrem Stammschloß gleichen Namens von jeher bedeutende Lehne besaß, die jedoch unter mehre Familien-Zweige getheilt sind. — Die älteste Nachricht von der Familie findet sich in einem alten Turnierbuche, in welchem ein Ritter Borthmar genannt wird, der auf einem 938 abgehaltenen Turnier erschien. Im J. 1330 stiftete Diedrich v. Bothmer in seinen zwei Söhnen Dietrich und Gethärt die Familienäste zu Drakenburg und Gilten. Die Drakenburgsche

*) Es gehört dazu der in einem fruchtbaren Landstriche, am Lübecker Fahrwasser gelegene Flecken Klütz. D. Red.

Linie nahm später nach dem bedeutendsten Lehngute in Hannover, Lauenbrück, die Benennung, Lauenbrückche Linie an. Im Jahre 1628 starb Rudolph v. Bothmer aus dem Hause Lauenbrück und hinterließ zwei Söhne, von denen der älteste Ulrich, Russischer General und Gouverneur von Astrachan, 1668 kinderlos zu Moskwa starb, der zweite, Julius, Hofrichter und Landdrost, 1696 für sich und seine Nachkommen vom Kaiser Leopold in den Reichsfreiherren- und Bauerstand erhoben wurde. Von seinen Söhnen war Hans Kaspar, Geheimerath, Gesandter zu Wien, im Haag und in London, Stifter des Majorats und Fideicommisses im Mecklenburgschen durch sein zu Hannover am 8. Decbr. 1725 errichtetes, bei der Kurfürstlichen Justiz-Kanzlei daselbst am 24. März 1732 publicirtes Testament nebst dazu gehörigem Codicill, nachdem er vom Kaiser Karl VI. unter dem 4. Novbr. 1713 mit seinen Brüdern Friedrich Johann, Kurbraunschweigisch-Lüneburgischem General der Kavallerie, Julius August, Kurbraunschweigisch-Lüneburgischem Obrist, in Schlesien wohnhaft und Ludolph Christian, Obristen im Regiment Holstein-Gottorp in den deutschen Grafenstand erhoben war. Das Majorat fiel den Nachkommen seines Bruders Friedrich Johann, nämlich dessen ältestem Sohne Hans Kaspar Gottfried, zu, nach dessen Tode es auf Hans Caspar, dann auf Hans Caspar Julius (gest. 1814 ohne männliche Erben; seine Tochter ist an den Grafen Ranzau vermählt), hierauf auf dessen 1848 kinderlos verst. Bruder Christian Ludwig und jetzt auf den Grafen Felix jüngerer Linie überging.

Friedrichstadt. In unserer Stadt werden von jetzt ab wöchentlich zwei Märkte Statt finden, nämlich am Montage und am Donnerstage.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Circular-Vorschrift des Minist. des Innern v. 12 Novb. 1847 No. 1114 über die modificirten medicinisch-polizeilichen Maaßregeln hinsichtlich der Anwendung des Schwefeläthers bei ärztlichen Operationen. Pat. d. Kurl. Gou.-Reg.-Spc. Nr. 765.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats, v. 20. Jan. 1848 Nr. 3770, betr. d. Allerhöchst bestätigte Meinung des Reichsraths v. 22. Decb. 1847, hies. der den zwanzigjährigen Reichsbauern ertheilten Erlaubniß, sich als Rekruten vermiethen zu dürfen. Cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. v. 17. März 1848 Spc. Nr. 2591.

Ukas des dirig. Senats v. 27. Jan. 1848 Nr. 4119, welcher die Erfüllung der in dem Ukas v. 1. Juli 1845 enthaltenen Vorschriften über die bestimmte Ordnung der Einführung, Beobachtung und Anwendung der Gesetze einschärft und den Regierungen der Ostsee-Gouvernements zur Pflicht macht, allen ihnen untergeordneten Behörden und Personen die Weisung zu geben, keine Bestimmungen in Beziehung auf die Verfassung und das Ständerecht zur Anleitung zu nehmen, die nicht in die beiden ersten Theile des Gesetzbuches über die Provinzialrechte aufgenommen sind, da diese beiden Theile seit dem 1. Jan. 1846 alle die Verfassung und das Ständerecht betreffenden Bestimmungen ersetzen. Cf. Pat. der Kurl. Gouv. Reg. v. 29. Apr. 1848. Spc. Nr. 4224.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 23. März 1848, Nr. 16207 über drei neue Serien der Reichsschatz-Billete, und zwar der XII, XIII. und XIV. Cf. Pat. der Kurl. Gouv.-Reg. v. 6. Mai 1848. Spc. Nr. 4486.

Ukas des 1. Departements des dirig. Senats v. 29. Jan. 1848 Nr. 6159, daß die Strafgelder für Hehlung von Läuflingen zu den allgemeinen Reichseinkünften zu schlagen sind. Cf. Patent der Livländischen Gouvernements-Reg. v. 17. März 1848. Spc.-Nr. 2592.

Ukas der 3 ersten Departements des dirig. Senats v. 18. Decbr. 1848 Nr. 11262, betr. die d. 27. Okt.

1847 Allerhöchstbestätigte Meinung des Reichsraths, daß die Prozessirenden (in Abänderung der Art 2621 des Code der Reichsges.) zur Unterzeichnung in den gedachten, bei den allgem. Versammlungen des dirig. Senats zur Prüfung befindlichen Sachen, in der Ordnung vorgeladen werden, wie solche in den Art. 2572 und 2574 für die bei den Departements des Senats in Verhandlung befindlichen Sachen vorgeschrieben ist. Cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. vom 23. März 1848 Spc.-Nr. 2276.

Befehl des dirigirenden Senats v. 19. Januar 1848 Nr. 2435, betr. die Ergänzung der über das Befahren der Chausseen mit Lastwagen bestehenden Vorschriften. Cf. Patent der Livländ. Gouvernements-Reg. v. 29. März 1848, Spc.-Nr. 3037.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 21. Jan. 1848, Nr. 2757 enthalten die Einschärfung für alle Behörden der Ostsee-Gouvernements, bei der Zusammenstellung der Formularlisten der Beamten auf die richtige Bezeichnung der Aemter Aufmerksamkeit zu verwenden. Cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. v. 2. Apr. 1848. Spc.-Nr. 3265.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 9. März 1848, Nr. 13726 enthalten den Allerhöchsten Befehl über das den Leibeigenen zugestandene Recht mit Einwilligung ihrer Gutsherren, Ländereien, Häuser, Buden u. anderes unbewegliches Vermögen durch Kauf und andere gesetzlich erlaubte Mittel als Eigenthum zu erwerben. Cf. Pat. der Livl. Gouv.-Reg. v. 7. April 1848. Spc.-Nr. 3446.

Ein an den dirigirenden Senat v. 30. Juni d. J. gerichteter Allerhöchster Ukas verordnet zur Erleichterung der Geldumwürfe des Reichsschatzes, und um demselben die Mittel zu verschaffen, die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, welche zur Bewahrung der Sicherheit der Grenzen des Reichs bei den jetzigen unruhigen Verhältnissen in verschiedenen Staaten Europa's nothwendig sind, die Emission von fünf neuen Serien der Reichsschatz-Billette unter Nr. XIX, XVI, XVII, XVIII. und XIX. zu 3 Mill. Rbl. S. jede, dem beifolgenden Reglement gemäß. Zugleich wird der Finanzminister ermächtigt, die beiden ersten dieser Serien, zum Betrage von 6 Mill. sogleich zu emittiren mit Festsetzung des Anfangs des Procentenlaufs vom 1. Juli d. J; hinsichtlich der Emission den übrigen 3 Serien wird derselbe, nach Maaßgabe des wirklichen Bedarfs, um einen besonderen Ukas einkommen.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat, am 4. August.

Im Laufe der verflossenen Monaten Juni und Juli sind der Gesellschaft folgende Gegenstände zum Geschenk dargebracht worden; von der curländ. Gesellschaft für Literatur u. Kunst zu Mitau das 4. H. der Arbeiten, von dem Hrn. Pastor Ahrens zu Kusal seine Schrift zur Ehstnischen Deklinationslehre, von dem Hrn. Woldemar Schwarz auf Worbus mehrere daselbst beim Öffnen alter Gräber gefundene Urnenscherben aus vorchristlicher Zeit, von dem Hrn. Privatlehrer Jahrens aus Dorpat einige arabische und mittelalterliche Münzen; ferner von dem Hrn. Carl v. Rotk zu Bremenhof 19 Urkunden, theils der ausgestorbenen Familie Tödwen gehörig, sowie den Familien Lode und Delwig, enthaltend interessante Mittheilungen zu einer künftigen Gütergeschichte Esthlands aus den Jahren 1420—1613; von der archeolog-numismatischen Gesellschaft zu St. Petersburg ein Tertialheft. — Hofrath Dr. Hansen gab die Erklärung von 6 arabischen Münzen aus den Jahren 904—980 n. Chr gefunden auf Ösel Borkholm und bei Dorpat: es sind 4 Samaniden, 1 Münze der Wolgabulgaren und ein Meryanide. Derselbe gab ferner einen Nachtrag zu seiner Chronologie Heinrich des Letten mit Bezug auf eine Bemerkung des Hrn. G. v. Paucker, und wies auch nach, daß die Ableitung der Wörter Tarbat und Jummol aus einer semitischen Sprache nicht zulässig sei. Verlesen wurde ein Bericht des Hrn. Dr. Kreuzwald über 1 in

diesem Jahre eröffnete alten Gräber auf dem Gute Worbus, und fügte eine Beschreibung noch zu eröffnenden Grabhügel auf den Gütern Kioma Alt-Küllitz, bei Wira im Rappinschen Kirchspiele, und bei Käpa im Werrohofschen bei.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehle sind ernannt worden der Feld-Ingenieur Obrist Kessler zum Kommandeur des Szamurschen Infanterie-Regiments, der Kommandeur des Ulanen-Regiments Sr. Hoheit des Prinzen Alexander v. Hessen, Generalmajor v. Roop I. zum Kommandeur der 1. Brig. der 5. leichten Kavallerie-Division.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind im Gouvernement Livland befördert worden: zu Staatsräthen die Kollegienräthe und Regierungsräthe v. Tiesenhausen und v. Klein; — zum Kollegienrath der Hofrath: Chef des Wlodenschen Bezirks der Reichsdomainen v. Buddenbrock; — zu Hofräthen die Kolleg.-Assessoren: der Rath des Hofgerichts Graß und der Chef des Dorpatschen Bezirks der Reichsdomainen Reinthal; — zum Kollegien-Assessor der Titulairrath: Chef des Fellinschen Bezirks der Reichsdomainen Ratlew; — zu Titulairräthen die Kolleg.-Secretaire: der Stadttheils-Aufseher u. Beisitzer der Dorpater Polizei-Verwaltung Eichenfeldt, der Landgerichts-Assessor v. Klodt, die Kreisfiscale von Oesel Menander, in Dorpat v. Riekhoff, das Mitglied der Meß-Commission Behaghtel v. Adlerskron, der Agronom Faber, der Controleurs-Gehülfe des Domainenhofs Scholkowsky; — zu Kollegien-Secretairen die Gouvern.-Secretaire: der Kanzleibeamte in der Kanzlei des Civil-Gouverneurs Linde, der Actuar des Hofgerichts Reyher, der Notair des Dorpatschen Ordnungsgerichts Straus, der Tischvorsteher des Domainenhofs Plehn, der Buchhalter desselben Michaelis, der Beamte der Meß-Commission Jürgensohn, der Tischvorsteher des Kameralhofs v. Hollander; — zu Gouvern.-Secretairen die Kollegien-Registratoren: der jüngere Beamte zu besonderen Aufträgen beim Civil-Gouverneur v. Begesack, der Kanzleibeamte der Gouv.-Regierung Werschitzky, der Tischvorstehers-Gehülfe des Domainenhofs Tauberg, der Gouv.-Torfmeister Funcke, der Buchhalters-Gehülfe des Kameralhofs Dalezky; — zu Kollegien-Registratoren: der Adjunct des Rigaschen Ordnungsgerichts von Wolffeldt, der Registrator der Gouv.-Reg. Flor, die Kanzlisten in der Kanzlei des Civil-Gouverneurs Mittelstraß, beim Wendenschen Ordnungsgerichte Kapp, der Kanzlist in der Kanzlei des Gouv.-Procureurs v. Huhn, der stellv. Landmesser-Corrector Kulberg, die Kanzleibeamten des Domainenhofs Behrends, des Kameralhofs Tweritinow, der ehemalige Kanzlist des eingegangenen Dorpater Kreis-Commissariats Wendt.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern: des St. Wladimir-Ordens 3. Kl. der Abtheilungs-Chef bei der Versorgungs-Committee emeritirter städtischer Beamten Staatsrath Hein, der Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Obrist des Leibgarde-Kavallerie-Regiments Graf Benkendorff; — des St. Annen-Ordens 2. Klasse: der Medicinal-Inspector des St. Petersburgschen Hafens und älterer Arzt des dortigen Marine-Hospitals, Staatsrath Rambach, der Chef des Archivs im Ingenieur-Departement Staatsrath Wistinghausen, der Secretair in der Kanzlei des Rigas. Kriegs-Gouverneurs und Liv-, Esth- und Kurländ. General-Gouverneurs, Hofrath Lassenius, der Chef der Vermessung der Kronsgüter in Sibirien, Obrist des Topographen-Corps v. Budberg 4.

Nekrolog.

Am 5. August d. d. verschied zu Dorpat der Syndicus und Cancelleidirector der Kais. Universität Carl Friedr. von der Borg, beweint von seiner Familie, betrauert von dem zahlreichen Kreise seiner Freunde, allgemein anerkannt als ein eben so gebildeter wie wohlwollender, achtungswerther Mitbürger. Sohn des 1804 in Ufa mit Tode abgegangenen Oberforstmeisters, Hofraths Gotthelf Nathanael v. d. Borg wurde der Verstorbene am 15. Februar 1794 zu St. Petersburg geboren, besuchte 4½ Jahre das dörptsche Gymnasium, aus

dem er am 22. December 1811 mit einem sehr belobenden Zeugniß als reif entlassen wurde, widmete sich darauf auf unserer Hochschule vom 22. December 1811 bis zum 3. Juni 1816 der Rechtswissenschaft, ging, von der Universität entlassen, wobei das Conseil „seinem vorzüglichen Fleiß und seiner Führung das beste Zeugniß ertheilte" auf das Gut seiner Mutter, Tödwenshof, und trat dort in ländlicher, seinem harmlosen Seelenfrieden zusagender Einsamkeit in den Dienst der Musen. Diese erwiesen sich ihm gewogen und hold. Das Recke-Napierskische Schriftsteller-Lexicon giebt seine Schriften — theils eigene Gedichte, theils glückliche Uebertragungen aus dem Englischen und Russischen — an: zu diesen kommen noch Beiträge zum Taschenbuch Caritas 1831 und „Denkwürdigkeiten über die Mongolei von dem Mönch Hyacinth, aus dem Russischen übersetzt, mit Kupfern u. einer Charte der Mongolei. Berlin, Reimer 1832. Wie so mancher Feier gaben seine Verse eine höhere Weihe! auch hat der Dichter noch einige poetische Vermächtnisse hinterlassen. Als solcher war er ganz Gemüthsmensch, voll sinnigen Gefühls für das Schöne und Erhabene. Leider gestatteten seine Verhältnisse es ihm nicht, nur diesem zu leben: er mußte sich einer practischen Laufbahn zuwenden und einen unvermeidlichen Kampf mit Sorgen und Mühen bestehen. Auf dreimalige Wahl der livländischen Ritterschaft bekleidete er das Secretariat des dörptschen Kreisgerichts vom 9. Febr. 1820 bis zum 24. Jan. 1827, und zwar, wie dasselbe ihm bezeugte, „mit vorzüglichem Fleiß, besonderer Einsicht und hingebendem Eifer zur vollsten Zufriedenheit der Behörde." Auf seine Bitte entlassen wurde er am 25. Jan. Syndicus und Cancelleidirector der Universität zu Dorpat, wie es in seiner Bestallung hieß „in Rücksicht seines uns bekannten litterarischen u. moralischen Verdienstes". In seiner vieljährigen Dienstzeit wurde er 1824 Stadtsecretair, 1827 Gouvernementssecretair, 1830 Collegiensecretair, 1833 Titulairrath, 1844 Collegienassessor, auch erhielt er das Ehrenzeichen für XXjährigen tadellosen Dienst. Unbescholten und gewissenhaft, wohl sogar etwas peinlich und ängstlich im amtlichen Leben, war er bieder und human im bürgerlichen, hingebend und liebevoll, dafür aber auch glücklich in seinem Familienleben. Mit seiner Gattin, geb. Hoffmann, die als treue Gefährtin Freud und Leid mit ihm redlich theilte, hatte er 8 Kinder, — 5 Söhne 3 Töchter — von denen eine Tochter und ein Sohn ihm in die Ewigkeit vorangingen. Seinen Lieben gehörte sein Herz, sein ganzes volles Herz, aus diesem rief er ihnen einst zu:

O, ihr Lieben! wie's mich ziehet
Hin zu Euch, zur trauten Flur!
Ach, der rechte Frühling blühet
In dem Arm der Liebe nur!

Und dieses lieberfüllte, milde Vaterherz brach vor kurzem aus tiefem Schmerz über den Verlust eines theuren Sohnes. Dadurch an Geist und Körper gebeugt erlag der Edle der Cholera als das erste Opfer aus dem höheren Kreise unserer Einwohnerschaft. Möge er auch deren letztes gewesen sein! — er.

Berichtigungen.

Nr. 30 Sp. 645 Z. 30 v. o. anstatt „schützt nur nicht" lies „schützt nicht nur nicht." — Sp. 646 Z. 7 v. o. nach „Warme" einzuschieben mit dem Warmen, das Kalte. — Sp. 646 Z. 30 v. o. anstatt „Hinrichsen" lies „Heinrichsen." — Nr. 31 Sp. 656 Z. 5 v. o. l. Loupe st. Lauge.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Buchhalters bei der Renterei W. H. Großberg Tochter Ida Concordia Emilie; des Tischlermeisters J. A. Schlenckrich Tochter Lydie Dorothea Johanna; des Försters C. G. Schierz Sohn Carl Burchard Ernst.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der außerordentl. Prof. der pract. Theologie Theodosius Andreas Harnack mit Anna Caroline Maria v. Ewers.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Universitäts-Syndicus Carl Friedrich von der Borg, alt 58 Jahr; die Räthin Emilie Louise Biedermann, geb. Frahm, alt 54 Jahr; der Schneidermeister Heinrich Wilhelm Hausmann, alt 61½ Jahr; der Buchbindergesell Georg Böcke, alt 33 Jahr; der Bäckergesell Friedrich Hellmann aus Reval, alt 44 Jahr; die Soldatenfrau Anna Maria Kalning, alt 40 J.; Julie Saß, alt 60 Jahr; des Schuhmachermeisters H. Pelzer Tochter Olga Anna Marie, alt 6 Monat; der Oberfeuersecretair Alexander Joh. Weyrich, alt 39 Jahr; die Steinhauers-Wittwe Caroline Kräckler, alt 70 Jahr. — St. Marien-Kirche: der Repschläger Johann Ludwig Klingenberg, alt 36 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck
(Nr. 107.) Dorpat, den 9. August 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 33. Montag, den 16. August 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Das Inland hat in seiner Nr. 22 von d. J. Sp. 471. 472 den Nekrolog zweier Prediger dieser Provinzen gegeben, ohne ein Verzeichniß ihrer Schriften zu liefern oder einen Nachweis wegen derselben anzuführen, ja von dem einen derselben gar nicht einmal erwähnt, daß er je als Schriftsteller aufgetreten, da er doch gar Manches zur lettischen Litteratur producirt hat. Dieß ist der Consistorialrath **Joh. Gottfr. Ageluth**, welcher 50 Jahre lang als Landprediger wirkte und nicht müde wurde, die Nationallitteratur der Letten, besonders auch mit geistlichen Poesien zu bereichern. Er verdient es wohl, daß man seine Bestrebungen in dieser Hinsicht nicht mit Stillschweigen übergehe: daher sei es erlaubt, die Erzeugnisse seiner litterärischen Muße hier zu verzeichnen: Das livl. Schriftst. Lex. hat von ihm Bd. I. S. 15. 16. (1827), fast ganz vollständig, bereits aufgeführt, was er bis dahin durch den Druck veröffentlicht hat: außer- und seitdem aber erschien noch von ihm*):

* Preekſch Isdalischanas ta Swehta Wakkarehdeena (Lieder vor dem Abendmahle, Riga 1805) 8 S. 8. — Wieder abgedruckt Riga 1809. 8 S. 8.

Von der Masa Dseesmu grahmata (Mitau 1815. 100 S. 8) gab er noch heraus Ohtra falaffischana. Ebendas. 1831. 116 S. und Treſcha falaffischana. Ebendas. 1847. 56 S. 8. Es sind dies Kirchengesänge, die meistentheils aus Deutschen Originalen übersetzt sind.

* Zu dem livl. lett. Gesangbuche, das 1809 erschien, lieferte er 12 Nr., darunter drei Originale, und nahm solche bis auf 2. (Nr. 8 und 11 des Gesangb.) wieder in die erste Sammlung seiner Masa Dseesmu Grahmata auf, doch mit Weglassung der Veränderungen, die bei ihnen im Ges. B. angebracht worden waren, wo seine Lieder mit A. oder Ag. bezeichnet sind.

* Die Freigelassenen. Fünfte Idylle von Joh. Heinr. Voß. Ein Versuch in lettischen Hexametern; in dem Magazin der lett. litterär. Gesellschaft I. 1. S. 60–75. (1828). — * Ueber die Wortfolge in der lettischen Sprache; ebendas. S. 76—80 (unterzeichnet A— th.)

* Beiträge zu H. Trey's Latweeschu draugs vom J. 1845, bezeichnet mit J. G. A. — zu dessen Deewa wahrdu mihkotajeem, unter der Chiffre 13, und zwar Bd. I. (Riga 1836. 8.) S. 91—93. Mahzibas, kas derrehs, Deewa rakstus jo labbaki saprast; S. 134—137. Jesus usnemm grehzineekus (ein geistliches Lied das unter der Aufschrift: Kristiga Dseesma, bereits 1828 in Mitau besonders gedruckt war, und S. 137—142 Jhsa Kristus mahziba (in Versen); S. 160. 161. „Jtt stipra pills irr muhsu Deews" und „Peezelfees, pihſchlis!" (nach Luthers Ein feste Burg und Klopstocks Aufersteh'n); S. 220—240. Jhsa isstahstischana, kà Kristus tizzibas-mahzibai un kristigahm draudsehm irr klahjees, no eesahkuma un pehzaki (eine kurze christl. Kirchengeschichte); S. 325—336. Dseesmas (dreißig Lieder für Schulkinder); S. 339—264. Bihbeles stahsti (eine Art biblischer Geschichte); und Bd. III. (1838) S. 49—78. Mahzibas, kas derrehs, Deewa rakstus jo labbaki saprast (eine Art Einleitung in die Bibel u. deren einzelne Bücher); S. 325—336. Dseesmas (eilf geistliche Lieder.) — zu den von Dems. statt des Latw. dr. pawaddons pee Nr. 40 un 41 von 1841. herausgegebenen Skohlas-behrnu Deewa-luhgschanas. Rihgâ 1841. 8 S. 4.

* Swehtas gudribas grahmata, jeb kristiga mahziba, kas jatizz un kà jadsihwo, pehz bihbeles stahsteem un leezibahm. Skohlmeisterreem un skohlasbehrneem par labbu latwiski pahrtulkota. Rihgâ 1841. 124 S. 8., wurde ohne seinen Namen von H. Trey zum Drucke besorgt und ist eine meist wörtliche Uebersetzung von Dr. G. F. Seiler's biblischem Katechismus 9. verbess. Aufl. Erlangen 1825. 8.

* Perschini, ko weegli warr ismahzitees. (Nodrikketi is Latweeschu drauga pawaddona 1843 pee Nr. 42—45). Rihgâ, 1843. 24 S. 8. Eine Auswahl von Lieder-Versen aus dem Livl. Lett. Gesangbuche, nach der dem Bibl. Katechismus von G. F. Seiler vorgesetzten Religion in Gedenksprüchen.

* Vgl. Chronologischer Conspect der Lettischen Literatur (Mitau 1831. 8.) und dessen Erste Fortsetzung

*) In den nachstehenden Schriften-Verzeichnissen sind die ohne Namen der Verf. erschienenen Aufsätze oder Bücher durch einen vorgesetzten * als anonyme kenntlich gemacht.

(Riga 1844. 8.), an vielen Stellen, s. das Autorenregister in d. Fortsetz. S. 121.

Anders verhält es sich mit dem zweiten Geistlichen, von dem die oben aufgeführte Nr. des Inlandes eine Lebensnachricht mittheilt. Dieser gab sich, nach seiner Entlassung vom Amte, ebenfalls schriftstellerischen Beschäftigungen hin, weil er darin das anständigste Mittel sah, seine Zeit nützlich zu machen, aber ohne den innern Beruf dazu: daher seine litterärischen Producte nur geringen Gehaltes sind und in so fern immerhin der Vergessenheit anheimfallen mögen, wie sie es werden oder bereits sind; aber da sie an sehr verschiedenen Orten erschienen und nicht in einem ordentlichen Verlage, größtentheils im Selbstvertriebe, so haben sie sich nicht sonderlich verbreitet und keinen Eingang gewonnen; sie werden daher mit der Zeit sich verlieren und zu Seltenheiten werden, für Liebhaber von Curiositäten also einen Werth erhalten. Darum wollen wir versuchen, die von **C. C. J. Brandt** herausgegebenen Schriften und Schriftchen hier nach der Zeitfolge zusammenzustellen, und bitten um geneigte Belehrung, wenn wir etwas nicht richtig angeben oder ganz übergehen sollten.

Er gab heraus seines Vaters **Joh. Peter Brandt** († 13. Juni 1835, s. Livl. Schriftst. Lex. I. 236) nachgelassene Schriften: Angernsche Chronik vom Jahr 1790 bis zum Jahr 1800. Erster Theil. Erstes Decennium. Angern, Pastorat. Riga 1836. 36 S. 8. (Mehr ist nicht erschienen). — Stahsti, farakstiti no Engures wezzaka mahzitaja **Jahna Pehtera Brandt**, un pehz winna mirschanas labbeem draugeem dahwinati no winna dehla **Kahrla Brandt**. Dorpat (1843) 36 S. 12.

*No Engures, Kurfemmê; in **H. Trey's** Latw. draugs 1832 Nr. 7. S. 26—28, unterz. — dt. j.

Einige Gedanken über die Errichtung von Volks- und Volks-Lehrer-Schulen in Kurland Mitgetheilt von **Carl Christoph Julius Brandt**. Riga 1836. 40 S. 8. — Wieder abgedruckt mit einigen Anmerkungen und Abänderungen Moskau 1841 . . . — 3. Aufl. Einige Gedanken über Errichtung von Volks- und Volks-Lehrer-Schulen in Curland u. s. w. Mitgetheilt nach einer in Moskau erschienenen Schrift, mit einigen Erweiterungen und Anmerkungen, und bestens empfohlen den würdigen Gliedern der Universität zu Dorpat, wie auch der zu Helsingfors. Dorpat 1842. 21 S. 8. — Ob diese auch russisch erschien?

*Der chinesische Fridolin, eine dramatische Darstellung ꝛc. Helsingfors 1841 . . .

*Der von Kindern befreite Vater, eine Kinder-Komödie. Reval 1841 . . .

*Pro et contra, oder Beurtheilung einer in Finnland erschienenen Schrift u. s. w. Dorpat 1842 . . .

*Die Doppel-Ehen, oder: die Jahre 1830 bis 1836. Dramatische Darstellungen mit Musik und Tanz. Dorpat 1842. 71 S. 12.

*Eine Rede über die Frage: Wie kann sich ein seines Amtes entlassener Prediger forthelfen? Gedruckt zum Besten der Familie eines seines Amtes entlassenen evangelisch-lutherischen Krons-Predigers. Moskau (gedr. in Dorpat), 18**) 24 S. gr. 12.

**Γνωθι σαυτον.* Erster Bd., bestehend in vier Heften verschiedenen Inhalts. Auch mit dem Titel: *Γνωθι σαυτον*, oder allgemeine Darstellung des Menschen u. s. w. 1. Heft (Dorpat 1842) 72 S. — 2. Heft (Ebend. 1843) 76 S. — 3. Heft, darin enthalten: Einige Grundzüge zu einem Panorama des Lebens in und außerhalb Dorpat u. s. w. (Ebend. 1844) 76 S. — 4. Heft, darin enthalten: 1) kurze Reden u. s. w. Dorpat 1845. 104 S. 5. Heft, als Anfang des zweiten Bandes dieser Schrift. Ebend. 1845. 48 S. gr. 12.

*Probe-Anweisung für den ersten Lese-Unterricht. Dorpat, 1845 . . .

***Шестъ маленькихъ повѣстей на Русскомъ и Нѣмецкомъ языкахъ для дѣтей всѣхъ сословій въ Россіи въ особенности-же въ Остъ-Зейскихъ Провинціяхъ.** Sechs kleine Erzählungen in russischer und deutscher Sprache für Kinder jedes Standes in Rußland, besonders aber in den Ostsee-Provinzen. Dorpat 1844. 55 S. 12.

*Reminiscenzen aus meiner Vergangenheit, oder Reise-Beschreibungen eines seines Amtes entlassenen Curländischen Evangelisch-Lutherischen Krons-Predigers. Erstes Heft, enthaltend: die Beschreibung einiger Fahrten im Ehstländischen, Livländischen und Pleskauschen Gouvernement, und des Aufenthals in einigen Städten daselbst, als erste Abtheilung der Reminiscenzen aus dem Jahre 1842. Reval (1844) 115 S. 2. Heft, enthaltend: die Beschreibung einiger Fahrten in Liv- und Ehstland, besonders aber an der finnländischen Küste des finnländischen Meerbusens, als zweite Abtheilung der Reminiscenzen aus dem Jahre 1842. Dorpat 1845. 144 S. — 3. Heft, enthaltend: die Beschreibung einer abermaligen Fahrt von Dorpat nach Pleskau, einer kleinen Ausfahrt nach Torma, und einer Fahrt von Dorpat nach Narwa, hin und zurück, als erste Abtheilung der Reminiscenzen aus dem Jahre 1845. 112 S. 16.

*Drei Predigten, von einem Prediger, welcher von 1822 bis 1836 einer Land- und zwei Strand-Gemeinden diente, entworfen im Jahre 1834, für die Bade-Gäste seines Orts, und nach Jahren herausgegeben zum Zeichen inniger dankbarer Erinnerung an die gnadenvolle Schicksals-Lenkung Gottes. Helsingfors 1845. 44 S. 8.

II. Der immergrüne Tannenwald,

ein Lesebuch für artige Knaben und Mädchen (vom Verfasser des Brodkorbes). Dorpat bei E. J. Karow, Universitätsbuchhändler. 1848.

Die Zahl der Bücher und Büchlein, die in unsern schreibseligen Tagen zur Unterhaltung für die liebe Jugend verfaßt, gedruckt und verkauft werden, ist in der That so groß, daß man ein neues Lesebüchlein der Art mit der Frage begrüßen möchte, wo doch artige Knaben und Mädchen genug herkommen sollen, um alle diese geistige Confektwaare zu verspeisen. Indeß müssen wir bedenken, daß der Hunger der kleinen Lesewelt mit dem der großen

gleichzeitig gewachsen, und daß die Zeit längst vorüber ist, in welcher sich ein Knabe für die ganze Zeit seiner Jugend mit Campe's Robinson begnügte. Jemehr aber schreibfertige Hände sich beeilten das gesteigerte Lesebedürfniß durch solche Schriften auszubeuten, bei denen der Vortheil des Verkäufers und des Autors mehr berücksichtiget zu sein schien, als eine heilsame Befriedigung des jugendlichen Verlangens nach einer wahrhaft gemüthlichen Unterhaltung; desto erfreulicher war es, daß nach dem Vorgange des Verfassers der Oster-Eier, nicht wenige wahre Jugendfreunde und begabte Jugendschriftsteller, z. B. Plieninger, Nieritz, Barth, Hänel, Stöber u. a. m. sich der Kinderwelt annahmen. — Wie viel Vortreffliches diese Männer geleistet, wie sie in der Wahl des Stoffes das die Jugend Ansprechende richtig zu treffen, wie sie den der Kindheit zum Herzen redenden Ton zu finden, und wie sie, während ihre Erzählungen nur auf eine angenehme Unterhaltung des flüchtigsten Lesepublikum's berechnet zu sein schienen, doch manches höhere und höchste Interesse zu fördern, und dem weichen für gelegentliche Eindrücke so empfänglichen, kindlichen Gemüthe manche ernste Wahrheit nahe zu bringen verstanden haben, ohne die Kraft derselben durch fades Moralisiren zu verwässern; das Alles bedarf hier kaum der Erinnerung. Sind doch die meisten Schriften dieser Männer allgemein bekannt und beliebt bei Jung und Alt, und nur zu oft strecken sich die Kinderhände nach neuen Gaben solcher Art aus, und die Eltern müssen es nicht selten bedauern, daß einerseits nicht Alles, was ein Heer von Nachahmern dieser Jugend-Autoren durch den Buchhandel darbietet, auch genießbar, und daß andrerseits der frische, das Kindesherz so wohlthuend anwehende Geist, von späteren Produktionen dieser Autoren selbst um so mehr gewichen ist, je mehr das steigende Bedürfniß der jugendlichen Lesewelt sie zum Vielschreiben drängte. — In Summa also halten wir dafür, daß einmal zwar kein Mangel sei an Kinderschriften überhaupt, aber immer noch kein Überfluß an guten, und daß es zum andern gar sehr ersprießlich ist, wenn den bekannten vorzüglichen Schriftstellern dieser Gattung sich immer wieder neue anschließen, die mit frischem Herzen, mit eigenthümlichen Auffassungen des Lebens, und mit einer noch unbekannten Vorstellungsweise an die Kinderwelt herantreten, um ihr immer wieder die alte Wahrheit zu bringen und lieb zu machen. — Und so glauben wir denn auch das vorliegende, so eben erschienene Büchlein als eine sehr dankenswerthe Gabe bezeichnen zu müssen; da in demselben ein tief empfundener und oft wahrhaft poetischer Gehalt in einer sehr wohlgelungenen Darstellung der lesenden Jugend dargeboten wird. Das Büchlein enthält zehn Erzählungen, die dadurch an einem Faden lose zusammengereihet sind, daß der Verfasser sie als solche bezeichnet, die von einem Vater, einem im einsamen Tannenwalde wohnenden Förster seinen drei Kindern erzählt werden. — Dieser Familienkreis wird uns mit wenigen Zügen auf eine gar liebliche Weise in der Einleitung: das Försterhaus, geöffnet. Wir treten als fremde Lauscher ein, und horchen mit den staunenden Kindern gern den Worten des Vaters zu. Bei den letzten drei Erzählungen hat der Verfasser diesen verknüpfenden Faden fallen lassen, wie wir meinen mit Unrecht, da besonders die neunte Erzählung mit der Aufschrift: der Traum, am meisten einer motivirenden Einführung bedurft hätte. Die andern einzelnen Erzählungen sind: 1) Der Harfner und sein Hündchen, eine recht anmuthige Kindergeschichte, einfach und kindlich erzählt, und das Gemüth gewiß wohlthätig ergreifend, ohne irgend eine Spur von moralisirender Belehrung; — 2) Das Bild, eine nicht wenig spannende kleine Räubergeschichte mit einem gar fröhlichen Ende. 3) Der fremde Offizier, eine besonders lebhaft erzählte Kriegsgeschichte, bei der es wohl die jugendlichen Leser mit den vorkommenden Unwahrscheinlichkeiten und militärischen Verstößen nicht eben genau nehmen werden. Das eigentliche Bild, nämlich die Darstellung eines barmherzigen Samariter-Werkes mitten unter den Stürmen und Schrecken des Krieges bleibt doch ein wohlgelungenes. — Eine ganz besonders ansprechende Erzählung ist Nr. 4, Herr Ruprecht und sein Töchterlein. — Nr. 5 und 6. „Der Löwe und der Sänger" und „Agnes und Ursel", beide mit einander zusammenhängend, streifen in das Gebiet der Mährchendichtung, und der Verfasser bewegt sich auch auf diesem Gebiete mit glücklicher Auswahl dessen, was ein Kindesherz bei solchen wundersamen Geschichten am meisten bewegt und ergötzt. Das Schwalbennest (Nr. 7.) ist eine höchst poetische Behandlung des oft in Kinderbüchern besprochenen Thema's von der Thierquälerei. Auch hier spricht die Geschichte selbst warnend und mahnend zum Kindesherzen ohne alle breiten guten Lehren, und daß dabei auch die Thierwelt sprechend eingeführt wird, dürfte doch wohl nur höchst prosaische Leser stören können; wahrhaft kindliche Gemüther aber gewiß nicht. Der englische Admiral (Nr. 8.) ist freilich etwas seltsam, dafür haben wir es aber auch mit einem spleenkranken Engländer zu thun, dessen Heilung durch die Macht heiliger Töne, die rein und voll den theilnehmenden Herzen unschuldiger Kinder entströmen, ungemein sinnig dargestellt ist. — Die letzte Erzählung, der neue Brunnen, ist ohnstreitig, die gelungenste, und wir wünschen, daß der Verfasser, den wir zur Fortsetzung seiner Jugendschriftstellerei mit dem besten Gewissen glauben auffordern zu dürfen, in dieser Steigerung seiner Leistungen verharren möge. — Überall begegnet uns frisches, und unsern hiesigen Verhältnissen recht individuell entnommenes Leben in diesen Erzählungen, nirgend fehlt eine ernstere, höhere Beziehung, und in der Darstellungsweise ist jenes Haschen nach barocker Originalität und nach sprühendem Witze meistentheils sehr glücklich vermieden, wodurch derselbe Verfasser manches in seinem „Brodkorb" Enthaltene eben deswegen ungenießbar gemacht hatte, weil da, wo es gilt, Göttliches und Heiliges darzubieten, die buntfleckige Skurrilität des genial sein Wollens eben so wenig angemessen ist, als eine in der Toga sich spreizende Steifheit, oder eine in der französischen Tracht des vorigen Jahrhunderts einherschreitende Dürre. Je natürlicher der Verfasser zu schreiben sich begnügt, desto mehr werden seine Erzählungen Anklang finden, und sie haben ihn bereits in mehreren Kreisen wirklich gefunden, wo grade die Stellen, die er doch noch durch einige Absonderlichkeit für den Effekt berechnet haben mag, weniger Eindruck machten, als die, in

denen er ganz einfach und schlicht, mit einzelnen kleinen, oft sehr tief ergreifenden Zügen das Herz des lesenden Kindes wie des kindlichen Lesers trifft. Auch in die Herzen führt ein grader Weg durch die Thür, und man verfehlt leicht die beabsichtigte Wirkung, wenn man meint, einen genialeren Weg durch's Fenster nehmen zu müssen! Im Allgemeinen ist in diesem Büchlein der Verfasser den graden Weg gegangen, und wird darauf gewiß in das Herz jedes Kindes kommen, dem man mit diesen Erzählungen eine Geburtstags- oder Weihnachtsfreude bereiten will, und dazu eignet sich das Büchlein auch schon durch die der Verlagshandlung würdige, anständige Ausstattung. Darum wollen wir auch die Bitte, daß bei ferneren Gaben solchen Gehaltes der Verfasser die Verstöße gegen den correkten deutschen Ausdruck und die Häufung von Fremdwörtern sorgsamer vermeiden wolle, nicht mit Citaten begründen, sondern schließen lieber mit dem Wunsche, daß in recht vielen Familien das Göthe'sche Wort: „Die Kinder, sie hören es gerne!" die beste Kritik des Büchleins sein möge. —

ao.

III. Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera.

In einer so bedenklichen Krankheit, wie die Cholera ist, hascht man nach jedem dargebotenen Arzneimittel gegen dieselbe, und ergreift es, mag der Erfolg davon auch noch so ungewiß sein. In der Epidemie von 1831 sind Magnesia, Bismuthum, Nitricum, Opium, Mercur, in enormen Gaben gereicht, selbst Kuhmist als Heilmittel gegen die Cholera empfohlen worden, nehmlich ½ Bierglas davon, ganz frisch von der Kuh bezogen, mit ½ Glase Wasser gemischt, zu verschlucken; auch reichliche Aderlässe sind nicht gespart worden. In dieser jetzigen Epidemie sind Essent-menth. pip. und das Kraut dieser Pflanze, die Rad. Sumbuli, Acid. Nitri und zuletzt die Lindenkohle in Vorschlag gebracht. Die Erstern müssen doch ihrem Zwecke nicht entsprochen haben, da man zur Lindenkohle seine Zuflucht genommen hat. Wenngleich einige Symptome bei der Cholera für Acid. Nitri sprechen, so sind sie doch der Zahl nach zu unbedeutend, als daß dieses Heilmittel als ein probates Mittel gegen die Cholera benutzt werden könnte; weit mehr entspricht dem die Holzkohle, doch auch diese wird als Polychrost-Mittel gebraucht, in den meisten Fällen ihre Ausschreier in Stich lassen: erstens weil die

Aerzte der vulgären Medizin zu sehr am Materiellen kleben und die dynamische Seite eines Mittels nicht gehörig berücksichtigen wollen oder können, zweitens weil es eben so wenig möglich ist, jede Cholera mit einem Mittel zu behandeln, als es möglich ist, nach einem Leisten für Jedermann Stiefel zu machen. Dies ist auch der Grund der großen Sterblichkeit bei der Cholera gewesen. Da nun einmal die Aerzte der vulgären Medizin die Homöopathie und die Homöopathen ärger hassen und fliehen als der Teufel den Weihrauch, und von ihren Mitteln nichts wissen wollen, die nach Symptomen-Aehnlichkeit gewählt, allein im Stande sind die Cholera, wie sich Celsus ausdrückt, tuto, cito et jucunde zu heilen, so sei es mir erlaubt, zu Gunsten meiner eigensinnigen allopathischen Collegen von meinem Grundsatze: kein unausgeprüftes Mittel zu gebrauchen, einmal abzugehn, und ein Mittel in Vorschlag zu bringen, das bis jetzt blos in chirurgischer Hinsicht angewendet worden ist, leicht aber auch, wie ich hoffe, mit glücklichem Erfolge in der Cholera seine Anwendung finden könnte. Dies wäre das Einathmen des Schwefeläthers oder des Chlorforms denn da dieses Mittel eine so unbegreifliche Wirkung auf den Organismus zeigt, daß sie allen Nerven der Empfindung und Bewegung ihre Thätigkeit auf eine Zeitlang rauben, so steht es zu erwarten, daß sie, durch eine Umstimmung der Lebensthätigkeit auch eine Wiederkehr der Gesundheit bei Cholerakranken zur Folge haben könnten. Es kommt nur auf einen oder den andern Versuch an. Ich hoffe, er wird erfolgreicher ausfallen als der mit der Essent menth. pip. und dem Kraute derselben, der Rad. Sumbuli, die bloß reizen und dadurch ächt braunianisch Oel zum Feuer gießen, so wie auch mit dem Acid. Nitri. und der Lindenkohle in rationmäßigen Gaben gereicht.

Beschwichtigt doch der thierische Magnetismus die Exaltation der Nerven bei nervösen Frauensleuten durch einen somnambülen Schlaf, warum sollte der Schwefeläther und das Chlorform das Nehmliche nicht auch bei der Cholera und vielleicht auch bei mehrern andern Leiden des Körpers zu thun im Stande sein können? „Попытка не мутка; спросъ не беда" sagen die Russen. — So könnte vielleicht der Schwefeläther und das Chlorform ein Polychrostmittel gegen manche Krankheiten abgeben, — sie könnten noch der so oft von den Alchimisten vergebens gesuchte Stein des Weisen werden.

Reval, d. 6. August. Dr. Heinrichsen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 1. August. Während die Cholera hier im Ganzen genommen an Bösartigkeit bedeutend schwächer geworden ist und man sich der Hoffnung hinzugeben anfängt, daß die furchtbare Krankheit uns im Laufe des heute beginnenden Monats ganz verlassen könnte, tönen aus dem benachbarten Mitau die Klagen der furchtbarsten Erscheinung der Epidemie herüber. Dort hat nach einem Anfangs nur schwachen Auftreten derselben die Sterblichkeit in den letzten Tagen einen Höhegrad erreicht, wie sie hier selbst in den Tagen der schrecklichsten Verheerung nach den offiziellen Berichten nicht vorhanden gewesen ist. — Die Verschiedenheit der Oertlichkeit unserer Stadt und der benachbarten, so wie die im Ganzen genommen größere Wohlstands-Ordnung der hiesigen Bevölkerung mögen den ersten Eindruck dort überwältigender und furchtbarer gestaltet haben; es ist nach den bei uns gemachten Erfahrungen keinem Zweifel unterworfen, daß Vorbeugungs-Maaßregeln die Kraft der Krankheit bedeutend schwächen und daß das Vorbereitetsein auf dieselbe ein Schutzmittel, das gefahrscheue Entflüchten ein um so rascheres Beförderungsmittel ist. — Wie nun auch die Krankheits-Bülletins aus dem nahegelegenen Mitau lauten mögen, die Einbildungskraft

überflügelt dennoch den doppelten Zug der täglichen Eilwagen und wir leben hier in einer um so ängstlicheren Spannung als die Gefahr für erneuertes heftiges Auftreten der Krankheit am hiesigen Orte noch keineswegs vorübergegangen ist.

Riga, d. 5. August. Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur sind heute von hier nach Mitau aufgebrochen. — Als residirender Landrath für den August ist Se. Excellenz der Herr Landrath von Stryck eingetreten. — In der gestrigen Sitzung des Rathes sind von demselben erwählt zum Oberpastor an der städtischen Hauptkirche zu St. Petri der Oberpastor am Dom und Consistorial-Assessor Dr. Peter August Poelchau, zum Oberpastor am Dom der Propst des Walkschen Sprengels und Prediger zu Walk-Luhde Theodor Hellmann.

Riga, d. 7. August. Die Feier des gestrigen Apfelfestes in der Bolderaa ist, wenn auch nicht unterblieben, so doch in dem Maaße eingeschränkt worden, daß keine Gefahr für den Gesundheitszustand daraus erwachsen konnte. Dagegen ist das auf den 9. d. M. fallende erste Hungerkummerfest ganz ausgesetzt worden. — Die gegenseitigen Ansprüche und Entschädigungs-Forderungen der Vermiether und Miether von Obst-Gärten haben in neuester Zeit mehre Versuche zur gütlichen Auseinandersetzung dieser durch die ungewöhnlichen Zeit-Ereignisse bedingten unvorhergesehenen Verhältnisse hervorgerufen, weil der einzuschlagende Rechtsweg den unzufriedenen Theilen immer noch als letztes Mittel offen steht. — Die Obsternte ist freilich im ganzen Lande, wie hier am Orte, Gegenstand der Speculation und hat auch in diesem Frühjahre keine andere Natur angenommen; in Livland ist der Ertrag der Obstgärten aber meistentheils für die Residenz und die fremden Gouvernements bestimmt, während das hier am Orte gewonnene Obst ganz eigentlich nur den hiesigen Markt füllt, der gleichzeitig den benachbarten Provinzen offen steht.

Riga, den 8. August. Die benachbarten Badeörter, welche durch die regelmäßige Dampfschifffahrts-Verbindung in täglicher Gemeinschaft mit der Stadt geblieben und sogar in diesem Jahre um eine tägliche Briefpost-Beförderung zu Lande reicher geworden sind, haben bis jetzt in ihren geselligen Erheiterungen, zu denen in Dubbeln am Abende des 5. ein großes Wettrennen hinzukam — einige wenige Cholerafälle abgerechnet, keine bedeutende Störung erfahren. Auch in Kemmern, woselbst die Gesellschaft im ungestörten Beisammensein sich bis hiezu der Kur erfreute, während die hiesige Anstalt für künstliche Mineralwässer bereits zu Anfange des v. M. geschlossen wurde, hat die Cholera keine Aenderung herbeigeführt; in das gehörig eingerichtete Hospital ist kein einziger Kranker aufgenommen worden; überhaupt hat daselbst kein einziger Erkrankungs-Fall stattgefunden; nur ein rückkehrender Kurgast ist im Badeorte Dubbeln gestorben. Von Mitau aus hat Alles, was das Land erreichen konnte, die Wanderung zu seinen Verwandten und Freunden, auch zu Unbekannten und Fremden, angetreten; manche Landstraßen, so z. B. die von Mitau nach Tuckum, sind in ein Gewühl von Menschen und Sachen verwandelt, wie bei großen, allgemeinen Landwanderungen. — Uebrigens haben nicht nur der benachbarte Badeort Dubbeln, sondern auch die Bolderaa mit der Festung Dünamünde zum Bezirke der hiesigen Sanitätspflege gehört. Außer den bereits im Herbste des vorigen Jahres gewählten Bezirks-Inspectoren für Stadt, Vorstädte u. Umgebung traten sogleich beim Beginn der Epidemie, nachdem ein gedrucktes Verzeichniß der Aerzte, Hospitäler und Verhaltungs-Regeln vertheilt worden war, Sanitäts-Inspectoren an die Spitze der Anstalten, und zwar für den I. Stadttheil und das darin befindliche Hospital Rathsherr A. Berkholz, für den II. Stadttheil Domainenhofs-Assessor v. Kieter, für die

St. Petersburger Vorstadt Dr. phil. A. Buchholtz, für den Weidendamm, die Vorburg und den Katharinendamm Beamter zu besonderen Aufträgen Paul v. Vegesack, für die Moskwaer Vorstadt und das Hospital im Römisch-Katholischen Krankenhause Ehrenbürger W. Antipow, für dieselbe und das Cholera-Hospital in der Grebentschikowschen Anstalt (Haus der Alten) Kaufmann Botscharnikow, für die Distrikte Großklüwersholm, Muckenholm, Kiepenholm und Hasenholm Kaufmann Jensen, für die Distrikte Altona, Thorensberg, Ebelshof, Seifenberg, Bienenhof, Böhnckensholm Rathsherr Tanck, für die Distrikte Hagenshof, Sassenhof, Gravenhof und Ilgezeem Kaufmann A. Thilo und Hofgerichts-Advocat E. Zachrisson.

Von Seiten Seiner Durchlaucht des Herrn General-Gouverneurs wurden mehre Beamte beauftragt, um die Stadt und deren nähere und weitere, mit ihr in Verbindung stehende, Umgebung zu inspiciren, auf die Beobachtung der getroffenen Anordnungen Acht zu haben und nöthigenfalls bei den Lokal-Autoritäten die betreffenden Anordnungen zu beantragen. Diese Herren waren für die Stadt Herr Koll.-Rath, Kammerjunker von Walujew und Herr Graf Plater; für die Citadelle und Kasernen in der Stadt Hr. Stabs-Kapitain, Adjutant Glocki, für die St. Petersburger Vorstadt Herr Kammerjunker, Hofrath Fürst Gagarin, für den Weidendamm, den Katharinendamm und die Vorburg Herr Rittmeister von Hahn; für das Militair-Hospital Herr Stabsrittmeister, Adjutant von Wisin, für die Moskwaer Vorstadt Herr Koll.-Ass. Schmidt, für den Thorensberger Distrikt Herr Hofrath von Krusenstern, für den Hagenshofschen Distrikt Herr Koll.-Secr. Baron v. Mengden, für den Badeort Dubbeln Herr Tit.-Rath Radecky-Miculicz, für Bolderaa und Umgegend Herr Flottelieutenant Baron Budberg. — Die hiesige Jüdische Gemeinde stellte für Stadt und Vorstädte besondere Bezirks-Aufseher aus ihrer Mitte. Beerdigungen und Todten-Ceremonieen der fremden Hebräer, namentlich der Weißreussischen, als zu einer anderen Religions-Sekte gehörig, hatten indessen noch ihre besonderen Schwierigkeiten. — Wie aber überall das kirchliche Element in den Tagen des Schreckens und der Zerstörung mehr in den Hintergrund trat u. von Zeit zu Zeit durch die Processionen der Rechtgläubigen Geistlichkeit, die Todtenglocken der Protestantischen Kirchen, die erhebenden Grab-Gesänge der fremden Matrosen bei der Einsenkung der Leichen ihrer Landsleute unter den verschiedenen Nationalflaggen, die wehmüthig-ernsten Trauer-Lieder unserer einheimischen Nationalen in bestimmteren Formen u. Umrissen sich ausprägte, so gab es während der ganzen Krankheit, über deren täglichen Verlauf die von dem Secretair der Cholera-Committée, Herrn Otto Müller, redigirten Berichte genauesten Aufschluß gaben, nur einen und denselben Gedanken, nämlich den, daß unseren Aerzten die ungetheilteste, vollkommenste Anerkennung gebührte. — Als Oberärzte fungirten in der Stadt Hr. Medizinalrath, Hofrath Dr. Mercklin, in der St. Petersburger Vorstadt Hr. Stadtarzt Dr. Baerens, in der Moskwaer Vorstadt Herr Staatsrath Dr. Kamiensky, in der Mitauer Vorstadt und dem Distrikte jenseits der Düna Herr Dr. Müller.

Riga, d. 8. August. Die commerziellen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind durch die hier herrschende Epidemie empfindlich gelähmt. Seit Wochen ist der Verkehr zwischen der Stadt, den benachbarten und entfernteren Land-Distrikten gestört: nicht bloß die häufigen Erkrankungen, welche hieher zum Markte gekommene Leute bei ihrer Rückkehr in Liv- und Kurland betrafen, wirkten als Ursachen; es wurde den Guts-Verwaltungen ebenso sehr zur Pflicht gemacht, die Bewohner des flachen Landes möglichst fern vom städtischen Dunstkreise zu halten, als es in der Ansicht des Landvolkes selbst begründet lag, die Gefahr der Ansteckung zu meiden,

Alle Lebens-Artikel stiegen daher im Preise. Die Zufuhr für den städtischen Haushalt blieb Wochen hindurch aus und es ließ sich in den gewöhnlichsten Beziehungen des täglichen Bedarfs kein Hülfsmittel zur Stillung der mehr oder weniger dringenden Nothwendigkeiten entdecken. Empfindlicher noch wirkte der gänzliche Stillstand des Handels und Gewerbes. Die durch Europäische Verhältnisse überhaupt herbeigeführte Stockung in den meisten Branchen unserer Handels-Thätigkeit konnte bei einer im Verhältnisse zur vorigjährigen unbedeutend zu nennenden Verschiffung die arbeitende Klasse durchaus nicht zur Genüge beschäftigen; der tägliche Absatz im Detail-Geschäfte stockte ganz und viele Buden hätten geschlossen werden können, wenn nicht die Aussicht auf neu und plötzlich sich gestaltende Conjuncturen zu immer neuen Hoffnungen belebt haben würde; der Jahrmarkt, fast spurlos vorübergegangen, hatte den ganzen Ferien-, Bade- und Reise-Monat im Gefolge, der für die zurückgebliebenen Städter durch eine lange Reihe von Krankheits-, Todes- und Unglücks-Fällen bezeichnet wurde. Dazu bis auf wenige Gewerke — Tischler, Sattler, Schmiede insbesondere — überall die größte Nahrungslosigkeit unter den Handwerkern; unzählige Familien bloß wegen mangelnden Erwerbs in Krankheit und Elend versetzt; die vielen verwaisten Kinder, für deren Erziehung und staatsbürgerliche Aufnahme sich bereits dasselbe Mitgefühl regt, welches **1831** wach wurde und in der so eben heranblühenden Generation eine schöne Frucht getragen hat, der Nothstand der Mittelklassen und die gänzliche Mittellosigkeit der armen Bewohner unserer entferntesten Vorstädte! Viel ist geschehen, um dem augenblicklichen Bedürfnisse zu genügen; aber unendlich mehr noch muß geschehen, um die künftige Existenz einer ganzen Jugend sicherzustellen und daran wird es bei der großen Theilnahme an den Folgen und Nachwehen des furchtbaren Unglücks gewiß nicht fehlen! Jetzt ist die Haupt-Aufgabe der nächsten Monate, den gesunkenen Erwerb, den geschwundenen Wohlstand wiederherzustellen, auf künstlichem Wege die Wunden zu heilen, welche der sonst so heitere Julius in den vielverschlungenen Kreisen des bürgerlichen Verkehrs geschlagen hat und die zurückgebliebenen Narben zu Stätten freudigen Trostes zu machen.

Riga, d. **13**. August. Die Stadt fängt sich allmälig wieder zu füllen an. Von den nahen und entfernten Strandorten kommen täglich Familien zurück und aus den Gauen dieser Provinzen, den vielgesuchten Zufluchts-Stätten während der Epidemie rollen die Reisewagen heimwärts. Der Wiederanfang der Gerichtsbehörden und der auf den **16**. August festgesetzte Beginn der Stunden in den öffentlichen Anstalten haben die gewohnten Lebenskreise wieder belebt und die allgemeine Entvölkerung des Orts, welche in keinem Jahre so fühlbar war, als während der dießjährigen Badezeit, verschwinden lassen. In diesen Tagen sind laut Anzeige der Livländischen Cholera-Commitee auch drei Hospitäler, das im Rathhause, im Nikitinschen Hause in der Moskwaer Vorstadt und das im Worthmannschen Hause auf Petersholm belegene wiederum geschlossen. Mehre junge Mediciner, die bei den hiesigen Hospitälern angestellt waren, haben uns verlassen, um in Mitau und den kleinen Städten dieser Provinzen nüglich zu sein. — Auch die Committee zur Unterstützung der durch die Cholera Verwittweten und Verwaiseten ist bereits in das Leben getreten. Eine religiöse Feier wie die im Jahre **1831** stattgefundene, und ein allgemeines kirchliches Dank- und Betfest wird wol erst nach gänzlichem Aufhören der Epidemie angeordnet werden können. Möge es bald, recht bald bevorstehen.

Dorpat. Professor Mädler ist in Anerkennung seines Werks „Untersuchungen über die Fixsternsysteme" von der Astronomical-Society zu London und von der

Akademie der Wissenschaften zu Wien zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Cholerabericht für die Stadt Dorpat.

	Erkrankten	Genesen	Starben	Verblieben krank zum folg. Tage.
Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli 1848 bis zum 28. Juli 1848	1	—	—	1
Vom 28. Juli bis zum 31. Juli	3	—	2	2
Vom 31. Juli bis zum 4. Aug.	20	1	9	12
Vom 4. Aug. bis zum 7. Aug.	31	5	16	22
Vom 7. Aug. bis zum 11. Aug.	92	20	28	66
Vom 11. Aug. bis zum 14. Aug.	97	20	26	117
Demnach überhaupt:	244	46	81	117

Auf den Antrag der Dörptschen Kreis-Cholera-Commitee ist von der Polizei-Behörde unserer Stadt auf einen bestimmten Standpunkt der drei Lokalbezirke je ein Fuhrmann vertheilt worden, damit derjenige, der schnelle ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen muß, sich desselben sofort bedienen möge.

Einer uns zugekommenen, in einem besonders abgedruckten Nachtrage zu Nr. **30** der Pskowschen Gouv.-Ztg. enthaltenen Benachrichtigung zufolge, gibt es in der Stadt Pskow jetzt keine Kranke mehr, die an unzweifelhaften Zeichen der Cholera sterben, so wie die Sterblichkeit dort überhaupt gegenwärtig geringer als sonst ist.

Riga. Cholera-Bericht v. 26. Juli bis zum 7. Aug.

In Wenden .	verbl. 5	zugek. 7	gen. 4	gest. —	verbl. 6
„ Werro . . .	—	1	—	1	—
„ Pernau . . .	—	4	1	2	1
„ Dorpat . . .	—	24	1	11	12
Im Rig. Patrimon. Geb. u. Ordn.-Ger. Bezirke . . „	74	333	207	79	121
„ Wend. Ordn.-Ger. Bezirke . . „	—	2	—	—	2
„ Wolmarsch. Ordn. Ger. Bezirke „	4	—	4	—	—
Zusammen:	81	371	217	93	142
Im Ganzen bis zum 7. Aug. erkrankt:		693	342	209	142

Pernau, d. 6. August. Unsre diesjährige Badezeit ist ungewöhnlich still dahin gegangen. Fremde hatten sich nur in sehr geringer Zahl eingefunden und Wind u. kühles Wetter verleideten den Einheimischen sehr oft die Abendbesuche in den freundlichen Parkanlagen und dem in der Mitte derselben befindlichen Salon. Für unsre tanzlustige junge Welt war ein zahlreich besuchter Ball der Glanzpunkt der ganzen Saison. — Den gegenwärtig noch fortdauernden Markt haben mehr Verkäufer bezogen, als im vorigen Jahre und dieselben werden, nach der großen Belebtheit unserer Straßen zu urtheilen, sicherlich ihre Rechnung finden. In der Mitte der Hundstage wurden wir Pernauer durch das in Livland bis jetzt noch unbekannte Schauspiel einer Corsofahrt en miniature ergötzt. Eine Reihe glänzender vierspänniger Equipagen, gelenkt von stattlichen Cavalieren, besetzt mit geputzten Damen und Kindern, fuhr, umschwärmt von Herren und Damen zu Pferde, in langsamen Schritte unter Gelächter und Kopfschütteln staunender Bürger durch die Hauptstraßen der Stadt. — Die Zahl der angekommenen Schiffe beläuft sich auf 59, die der ausgelaufenen auf 54. — Am 1. Juli beging die Pernau Fellinsche Section der Bibelgesellschaft ihre Jahresfeier durch einen Gottesdienst in der Nikolaikirche. Die dabei von dem Fellinschen Pastor Hrn. Holst gehaltene Predigt wird, wie wir hören, auf den Wunsch vieler Zuhörer gedruckt werden. Profaner Natur waren

Improvisationen über gegebene Themata, die wir in den ersten Tagen des Juli zu hören Gelegenheit hatten. Das Publikum fand sich in seinen Erwartungen nicht nur getäuscht, sondern wurde sogar höchlichst indignirt durch die scurrile Manier des Vortrags und die rücksichtslose Anspielung auf ein zweideutiges Volkslied. — Am vierten August hat die Truppe des Herrn Karius einen Cyklus dramatischer Vorstellungen begonnen. — Seit einer Woche haben sich auch bei uns in den Vorstädten und den der Stadt zunächst gelegenen Gesinden Cholerafälle gezeigt. Es erkrankten im Ganzen **7** Personen, von denen **4** gestorben und **2** genesen sind.

Wenden, d. 27. Juli. Den Lesern des von Wolffeldtschen Werks: Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafproceß in Livland, Esthland und Kurland wird der im zweiten Bande und zweiten Theile unter dem fingirten Namen: Gustav von Wildschütz behandelte Meuchelmord durch viele interessante Beziehungen, welche dieser Fall darbietet, ein ganz besonders reichhaltiges Material zur Vergleichung des Zustandes unserer provinziellen Criminal-Rechtspflege mit der Strafgerichtsbarkeit des Auslandes darbieten. Merkwürdig ist es, daß der im neuen Pitaval Leipzig, **1847**, Bd. **XII**. erzählte Criminalrechtsfall: die Ermordung des Hrn. von Marcellange **1840—1842** durch Oertlichkeit, Jahreszeit, Tag und Stunde, begleitende Umstände, Art der Ermordung und Gebrauch der dazu gewählten Waffe, Verdachtsgründe, Stellung der Belastungs- und Entlastungs-Zeugen, ja durch die ganze Taktik der Vertheidigung ein mehr als gewöhnliches Gleichniß mit dem Livländischen Criminalrechtsfalle zuläßt, und daß der im entlegenen Feudalsitze ermordete Französische Gutsbesitzer des Südens, ebenso im Kreise seiner Haus- und Dienstleute sich befand, wie der Baltische Edelmann des Nordens. Da zu erwarten steht, daß die Livländische Kritik sich auch dem von Wolffeldtschen Werke zuwenden dürfte, so wäre es wohl wünschenswerth, wenn bei dieser Gelegenheit an der Zusammenstellung zweier so sehr gleichartigen Criminalrechtsfälle das Unterscheidende unserer einheimischen Praxis von dem Geschworenen-Wesen des westlichen Europas recht augenscheinlich dargethan würde.

Esthland.

Reval, d. 3. Aug. So eben brachte man zur letzten Ruhe den General-Lieutenant und Ritter Gustav von Plater. Die herrschende Epidemie hatte ihn aus der Mitte der Seinigen gerissen und ein Haus lachender Freude in eines der tiefsten Trauer verwandelt. Die militärischen Ehren hatte man ihm bei der Bestattung erwiesen, so gut es sich thun ließ. Vor der Olai-Kirche, in welcher der Superintendent Girgensohn die Trauerrede hielt, waren etwa 200 Mann der hiesigen Garnison aufgestellt, und als der Sarg aus der Kirche hinausgetragen ward, empfing ihn lauter Trommelwirbel. Die Ordnung des Zuges war etwa folgende. Voran zu Pferde der Platz-Adjutant, hinter ihm 2 Gensdarmen, dann ein alter grauer Admiralitäts-Offizier mit der weit im Winde wehenden Flagge, darauf in gemessener Entfernung von einander 4 Reihen Admiralitäts- und Garnison-Offiziere zu 3 und 5, von denen der mittelste in jeder Reihe auf weiß seidenem Kissen eine der Decorationen des Verstorbenen trug. Dann folgten die irdischen Reste, die man zur Ruhe brachte, in schwarz sammetnem Sarge, den die Hände zurückgebliebener Angehörigen recht freundlich mit Blumenkränzen geschmückt; Degen und Hut auf dem Sarge, die Pferde schwarz behangen. Hinterm Sarge ging das Gefolge, und den Zug beschloß, die gedämpften Trommeln an der Spitze, das Garnison-Militair. — Es liegen seit dem 2. d. M. wieder mehrere Kriegsschiffe auf der Rhede; wie es heißt, hatte die für den Trauer-Zug bestimmte Musik contrairen Windes halber nicht landen können.

Reval, den 5. August. Cholera-Bericht.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genasen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	175	24	84	49
	Civilpersonen	*	88	58	107	79
Vom 28—29. Juli.	Militairpersonen	76	5	—	1	80
	Civilpersonen	49	6	6	5	44
Vom 29—30. Juli.	Militairpersonen	80	4	24	2	58
	Civilpersonen	44	6	5	6	39
Vom 30—31. Juli.	Militairpersonen	58	2	2	5	53
	Civilpersonen	39	8	2	4	41
Vom 31—1. August.	Militairpersonen	53	5	—	1	57
	Civilpersonen	41	7	5	5	40
Vom 1—2. August.	Militairpersonen	57	4	1	2	58
	Civilpersonen	40	15	—	7	48
Vom 2—3. August.	Militairpersonen	58	9	2	1	64
	Civilpersonen	48	4	8	1	43
Vom 3—4. August.	Militairpersonen	64	3	—	4	63
	Civilpersonen	43	7	7	1	42
Vom 4—5. August.	Militairpersonen	63	6	1	1	67
	Civilpersonen	42	7	—	5	44
Summa	Militairpersonen	67	213	54	101	**
	Civilpersonen	44	128	89	141	*
			341	143	242	

Am 3. dieses Monats ward das hiesige Gouvernements-Postcomptoir aus dem von Unger'schen, ehemals Schatten'schen Hause in der Langstraße in das in der Raderstraße neu erbaute Prokloff'sche Haus verlegt. Auch sind die Stunden, in denen sonst Briefe daselbst empfangen worden, verlegt. Und zwar werden dieselben jetzt, anstatt wie früher von 9—12, von 8—11 Uhr in Empfang genommen.

Reval. Angekommene Schiffe d. 27.—28. Juli die Russ. Molly aus Aveiro mit Salz u. Wein an J. C. Koch; Lucca aus Oporto mit Salz und Wein an Thomas Clayhills & Sohn.

Abgegangene Schiffe vom 20.—27. Juli das Englische Spring mit Knochen nach Schottland, das Finnl. Hilda mit dem Rest seiner von Liverpool eingebrachten Ladung nach Finnland, das Russ. „der kleine Carl" mit Flachs und Weizen nach London. Die Zahl der hieselbst mit den Dampfschiffen vom 17.—29. Juli angelangten und abgereisten Passagiere beträgt, die der ersteren 242, der letzteren 364.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland während des April-Monats.

Feuersbrunst.

Am **11**. d. M. brach auf der Dörptschen Straße in Reval Feuer aus. (Vergl. Inland **1848** Sp. **341** fgg.) Das Feuer war in einem Nebengebäude des Fleischermeisters Borchert ausgekommen, und die anstoßenden Häuser des handeltreibenden Bürgers Archip Dementjew, des Fuhrmann Schwalbe sammt ihren Nebengebäuden, die Nebengebäude des Dörptschen Bürgers Andrei Moltschanow und des Färbers Macker, ein Krug und noch zwei andere Wohngebäude brannten gänzlich nieder; die 4 zunächst belegenen Häuser wurden, um der Verbreitung des Feuers Einhalt zu thun, theils gänzlich niedergerissen, theils die Dächer derselben abgedeckt. Drei von den abgebrannten Gebäuden waren gegen Feuersgefahr versichert, im Ganzen auf die Summe von **3180** R. S. Man erzählte, daß eines derselben wenige Tage vor der Feuersbrunst versichert worden, der Assekuranz-Termin eines andern aber am **12**. d. M. um **12** Uhr Nachts abgelaufen sei, um

welche Zeit indeß dieses Haus bereits in Asche gelegen. Der durch die Feuersbrunst Alles in Allem verursachte Schaden beträgt **21618 R. 76½ Kop.** — Den Ergebnißen der am **14.** d. M. angestellten polizeilichen Untersuchung zufolge war am **11.** am Morgen in der auch zum Räuchern von Fleisch benutzten Waschküche des Borcherischen Hauses Feuer angemacht worden, welches jedoch um **1** Uhr Nachmittags, wie die Lehrburschen davon sich überzeugt haben, völlig verlöscht gewesen, und ist später Niemand mehr in der Waschküche gewesen, da indessen die Klappe des Rauchfangs geschloßen war, um die Wärme darin zur Räucherung des Fleisches möglichst zu verstärken, so muß angenommen werden, daß der Schornstein dieser Küche durch die Hitze geplatzt und während das Feuer noch unter der Asche fortgeglimmt, bei dem überaus heftigen Nordostwinde der Ruß im Schornstein gegen Abend zu brennen angefangen haben müße, und dadurch dann erst das Dach entzündet worden sei. Der Fleischermeister Borchert selbst war auf dem Lande, während in der Stadt in seinem Hause das Feuer ausbrach.

Kurland.

Mitau, d. 5. August. Heute Vormittag besuchte Se. Durchlaucht der Herr Generalgouverneur, Generallieuten. u. Ritter Fürst Italiński Graf Suworow Rimnikski unsere Stadt, geruhte sämmtliche Krankenanstalten und die Cholera-Hospitäler in Augenschein zu nehmen, und kehrte nach eingenommenen Mittagsmahle bei dem Hrn. Civil-Gouverneur, im besten Wohlsein noch vor Abend nach Riga zurück. Die menschenfreundliche Theilnahme, die Se. Durchlaucht auf jedem seiner Schritte über die gegenwärtige Lage der Bewohner Mitau's geäußert hat, wird von den Letzteren nie vergessen werden. (Mit. Zt.)

Mitau. Der hiesige Rathsherr H. A. Schmemann und der Konsul und Rathsherr Ed. Stephany in Riga haben ein jeder die Summe von **500** Rbl. S. M. zur Verfügung des Mitauschen Magistrats gestellt, um während der herrschenden Cholera-Epidemie zur Unterstützung Bedürftiger verwandt zu werden.

Bis zum **13.** August sind in **Mitau** überhaupt an der Cholera erkrankt **1668**, davon genesen **538**, gestorben **821**, noch in Behandlung **309**.

Windau, d. 5. August. Die gefürchtete Cholera, die so viele Städte Liv- und Kurlands heimsucht, hat unser gesundes Windau, dem Himmel seis inbrünstig gedankt, bis jetzt noch wie im Jahre **1831** verschont, und wir beten darum, daß fürder Gott, der eine reine Luft, bei fortdauernden und anhaltenden Westwinden spendet, uns Gesundheit, das köstlichste Erdengut schenken und erhalten möge.

Bis zum **1.** August waren in Jacobstadt an der Cholera erkrankt **263** Personen, gestorben **37**, genesen **198**, in Behandlung verblieben **28**. Im Kreise und Flecken Ilkurt waren erkrankt vom **29.** Juni bis **25.** Juli **575**, gestorben **165**, genesen **260**, in Behandlung verblieben **150**; in Friedrichsstadt erkrankt vom **1—25.** Juli **57**, gestorben **9**, genasen **17**, in Behandlung verblieben **11**; sonst sind im Friedrichstädtschen Kreise keine Cholerafälle vorgekommen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen.

Mittelst Allerhöchsten Tagsbefehls im Ressort d. 6 Min. des Innern vom 25. Juli sind nach stattgehabter Wahl als Mitglieder des Evang.-Luth. General-Consistoriums bestätigt worden: der Beamte f. besondere Aufträge der 7. Kl. beim Dep. des ausw. Handels, Coll.-Rath Aderkas und der Translateur der I. Abtheil. des 3. Dep. des Dir. Senats, Hofrath Hertel, beide mit Verbleibung in ihren gegenwärtigen Aemtern.

II. Beförderungen.

Befördert sind zum Tit.-Rath der Gehilfe des Packhaus-Inspectors beim Rig. Zollamt, Coll.-Sekr. Schlütter, zu Coll.-Sekr. die Gouv.-Sekr. beim Libauschen Zollamt, der Translateur Nickmann und der Waage-Stempelmeister Fölkersahm, zum Coll.-Registr. der Kanzlist des Rig. Zollamts Teubner.

III. Orden.

Den St. Annen-Orden 2. Kl. haben erhalten der Sekretair in der Cancellei des General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland, Hofrath Lassenius, der Chef des Archivs des Kriegs-Ministeriums, Staatsrath Wistinghausen, der Rentmeister der St. Petersburger Commissariats-Commission, Hofrath Jürgenson, der Collegienrath, ältere Secretair bei der Gesandtschaft in Dresden, Stieglitz, der Hofrath Cancellei-Director der Intendantur der Tschernomorischen Flotte und Häfen Wald; denselben Orden dritter Klasse die ersten Translateure im Dep. der inneren Beziehungen Hofräthe Wilmann und Svenson, der ältere Tischvorsteher im Dep. der Oeconomie- u. Rechnungs-Angelegenheiten Coll.-Assessor Veh, der Buchhalters-Gehülfe beim Ministerio der ausw. Angelegenheiten, Tit.-Rath Preiß, der Rentmeister des Sweaborgschen Hafens, Coll.-Assessor Winter, der Secr. des Artillerie-Dep. Lehr, der Secretair in der Kanzlei des Generalgouverneurs v. Liv-Esth- u. Kurland, Tit.-Rath Pawlowsky, der jüngere Beamte für besondere Aufträge bei dem Hrn. Generalgouverneur, Kollegien-Assessor Hoge, der Verwalter der Apotheke des Revalschen Militairhospitals, Coll.-Ass. Bagrinowsky, der Journalist in der Kanzlei des St. Petersburger Kriegs-General-Gouverneurs, Kollegienassessor Robde, der ältere Ordinator des Narwaer Militair-Hospitals Kollegienrath Gebauer, der Aufseher des Hauses des Auditoriats-Departements, Kollegien-Assessor Weitzler.

Anerkennung des Barons-Titels.

Durch ein am 2. Juli d. J. Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten ist die Meinung des Dirigirenden Senats confirmirt worden, wonach dem in Russischen Diensten stehenden Kollegienrath Carl Küster (früher Mitglied des Reichs-General-Consistoriums) der am 16. April 1833 vom regierenden Herzoge von Anhalt-Köthen für sich und seine Nachkommenschaft verliehene Barons-Titel im Russ. Reiche zu führen erlaubt sein soll.

Nekrolog.

Am 3. Juli starb zu Sewastopol der Obrist u. Ritter Gustav Ed. v. Ulrich (aus Livland gebürtig) im Alter von 49 Jahren 8 Monaten.

Zu St. Petersburg starb am 13. Juli der Dr. phil. Robert Gottlieb Frantzen, aus Reval gebürtig.

Zu Reval Mitte Juli der Kollegienrath und Ritter von Buddenbrock, 71 Jahr alt.

Am 6. Aug. starb im Seebadeorte Dubbeln in der Nähe von Riga der dortige Englische Negociant und Chef des Handelshauses Mitchel & Comp. George Armitstead, im 64. Lebensjahre, früher Mitglied der Rigischen Börsen-Committee, der Rig. Abtheilung des Reichs-Commerz-Conseils, geb. zu Ensingwald. Nach Riga gekommen vor vier Decennien u. daselbst heimisch geblieben, war er von 1815—1817 auch Mitglied der Schwarzenhäupter.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Cigarrenfabrikanten C. G. Wissor Tochter Bertha Aurora Emma Caroline. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers Maddisson Tochter Emma Ottilie Flora.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Stuhlmachermeister Carl Friedrich Kräckler, alt 42 Jahr; Johanna Louise Klingenberg, geb. Hirsch, alt 44 Jahr; des Tischlermeisters E. Königsmann Sohn Erdmann August, alt 1 Jahr; der Schmiedemeister Friedr. Reinhold Franck, alt 68 Jahr; die Buchbinders-Wittwe Caroline Charlotte Mailoff, geb. Melchert, alt 57 Jahr; des Weißgärbers G. E. Quint Söhne Samuel Friedrich, alt 7½ Jahr, und Reinhold, alt 3¾ J.; des Schuhmachermeisters J. A. Beckmann Sohn Maximilian, alt 16 Jahr; der Knochenhauergesell Johann Busch, alt 39 Jahr; Leopold Christian Mailoff, alt 24 Jahr; die Conditorsfrau Maria Eleonora Frick, geb. Niclasson, alt 52 Jahr. — St. Marien-Kirche: Wittwe Anna Korkenberg, alt 50 Jahr.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck
(Nr. 111.) Dorpat, den 16. August 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.

№ 34. Montag, den 23. August 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Zur älteren Geschichte Livlands.

Notizen und Fragen über Bernhard von der Lippe, Bischof von Semgallen, Albert von Buxhövden, Bischof von Riga, und Friedrich von Haseldorf, Bischof von Dorpat.

Der Unterzeichnete erhielt kürzlich von dem Herrn Dr. F. v. Aspern in Hamburg ein Schreiben, worin um verschiedene Auskünfte aus dem Gebiete der älteren Geschichte Livlands gebeten wird. Außer Stande, die aufgestellten Fragen genügend zu beantworten, hält er es für angemessen, dieses Schreiben, das außerdem manche interessante Aufschlüsse über denkwürdige Männer, die der livländischen Geschichte angehören, enthält, zu veröffentlichen, mit der Bitte an die Freunde vaterländischer Geschichte, dasjenige, was sie zur Aufklärung der fraglichen Gegenstände angeben können, entweder ihm, dem Unterzeichneten, oder dem Hrn. Dr. v. Aspern in Hamburg (Vorst. St. Georg, große Allee Nr. 47) mitzutheilen, oder in diesen Blättern bekannt zu machen, wozu die verehrte Redaction hoffentlich ihre Einwilligung ertheilen wird. Reval, im August 1848. Dr. F. G. v. Bunge.

P. P.

— — Schon seit mehren Jahren mich mit der älteren Geschichte der Grafen von Holstein-Schaumburg beschäftigend (zwei kleine Aufsätze hierüber finden sich in den Nordalbingischen Studien III. Hft. 1 u. 2), konnte es nicht unterbleiben, daß ich bei dieser Arbeit zugleich die Geschichte anderer mit den Schauenburgern in vielfacher Beziehung und Verbindung stehender Dynastengeschlechter, besonders in Westphalen, so wie die der vornehmen holsteinischen adligen Geschlechter näher ins Auge faßte und mich mit denselben soviel als möglich bekannt zu machen suchte, bei welcher Gelegenheit mir zwei Personen aufstießen, deren Geschichte mit der Ihres Vaterlandes in naher Beziehung steht. Die eine dieser Personen ist der bekannte

Bernhard, Edler von der Lippe,

welcher ungefähr **1197** Mönch, später Abt in einem westphälischen Kloster wurde, dann nach der Angabe Heinrichs des Letten, mit Bischof Albert I. von Riga nach Livland kam und noch in demselben Jahre Abt des Klosters zu Dünamünde, des sog. Clausbergs, wurde. Diese Begebenheit setzten Gruber und fast alle Andere ins J. **1210** nach Christi Geburt*), da der Chronist selbst die Jahre nach der Ankunft des ersten Bischofs berechnet.

Dieses Jahr **1210** kann aber nicht richtig sein, indem Bernhard sich bereits in einer Urkunde, die spätestens aus der ersten Hälfte des J. **1208** stammt, bereits Abt jenes Klosters nennt. Diese Urkunde findet sich in Kindlingers münsterischen Beiträgen Bd. II. S. **267** und lautet am Anfang und Ende folgendermaßen: „**Bernhardus de Lippis, dei gratia dictus abbas in Livonia. Noverint etc. quod cum laicus adhuc essem, domos in . . ecclesie S. Dei genitricis in Campo S. Marie per manum uxoris mee . . donatione contradidi . . . Testes autem sunt S. Abbas de Lisborne . . . Acta sunt hec anno ab inc. Dni M° CC° I. apud Strombere sollempniter, regnante piissimo Rege, Domino Philippo.**

(L. S.)

NB. Ovales Siegel, ein stehender Abt in geistlichen Kleidern, in der rechten Hand den Stab, in der linken ein Buch haltend. Umschrift: † **S. Abbis de dote Sci Nicolai i. Livon.** — So Kindlinger, — richtiger **de monte S. Nicolai etc.**

Mag auch die Jahrzahl **1201** von Kindlinger falsch abgeschrieben sein, so wie auch der Anfangsbuchstabe des Lisborner Abts ein W. (Werner) sein muß, so stammt die Urkunde dennoch bestimmt vor dem **21.** Juni **1208**, an welchem Tage König Philipp ermordet wurde; demnach muß Bernhard bereits **1208** Abt zu Dünamünde gewesen sein, wie das daran hängende Siegel ausdrücklich besagt.

Da ich gerade einen kleinen Aufsatz über die Genealogie der ältesten Herren von der Lippe unter Händen habe, so geht mein Wunsch dahin, zu erfahren, ob Sie diesen Widerspruch eines gleichzeitigen Schriftstellers mit der urkundlichen Nachricht zu heben wissen? Eines will ich noch bemerken: nämlich, daß Bischof Philipp von Natzeburg, welcher mit Bischof Iso von Verden und Bernhard von der Lippe zu gleicher Zeit (**1210**?) nach Riga kam, und

*) Nach den neuesten Untersuchungen, insbesondere von J. Hansen, über die Chronologie Heinrichs des Letten, muß diese Begebenheit gar erst in den Herbst des Jahres **1211** gesetzt werden. Verhandlungen der gelehrten estn. Gesellschaft Bd. II. Hft 1. S. 68 und 69. **Bunge.**

daselbst sich vier Jahre aufgehalten hat, allerdings in keiner Urkunde aus diesem Zeitraume, 1210–1214, genannt, aber eben so wenig in Urkunden aus den Jahren 1206, 1207 und 1208 gefunden wird.

Da Bernhard als Episcopus Seloniensis noch 1223 in Deutschland urkundet (vergl. Kindlinger, münster. Beitr. II. S. 268, mit der richtigen Ind. XI.), um Epiphanias 1224 aber bereits Lambert als sein Nachfolger genannt wird, so muß, wofern letzteres richtig ist*), Bernhard noch im J. 1223 gestorben sein, und höchst wahrscheinlich am 30. April, denn das Necrologium Hamburgense bei Langebeck Script. rer. Dan. Bd. V. S. 397) hat zum II. Kal. Maji. Quintini Mart. aufgezeichnet: „Bernardi, Selonensis Episcopi." — Nach Arndt's livländ. Chronik Bd. I. S. 187 Anm. wird der 23. Jan. als Bernhards Erinnerungstag gefeiert. — Bischof Bernhard war der hamburgschen Geistlichkeit sehr wohl bekannt, weil sein Sohn Gerhard Erzbischof von Bremen (1219—1258) seine Enkelin Heeglwig die Gemalin des Grafen Adolph des IV. von Holstein (1225—1239) war, und er bestimmt oft auf seinen Reisen von Deutschland nach Livland Hamburg besuchte; daher es sehr erklärlich ist, daß er einen Platz im Necrologium der hamburgschen Domkirche fand.

Aus ähnlichen Gründen hat auch der Bischof Albrecht I. von Livland († 1229) seinen Platz in jenem Necrologium angewiesen erhalten: zum 17. Januar (XVI. Kal. Februarii) heißt es daselbst: „Alberti, Livoniensis Episcopi." Sowohl Gruber als Arndt ist der Todestag unbekannt geblieben, und sollte es mich demnach sehr freuen, wenn ich Ihnen hiermit etwas Neues mitgetheilt hätte.

Aus einer freilich theilweise unrichtigen Nachricht des Albericus (dessen Chronik mit 1241 endigt) scheint hervorzugehen, daß Bernhard im Jahre 1207 nach Livland ging. Die Stelle heißt ad 1207: „In Livonia Bertoldus secundus Episcopus martyrio coronatus, cui succedit in Episcopatu clericus quidam Bremensis . . Albertus, qui civitatem firmavit; eidem associatus est in predicatione . . Comes Bernhardus de Lippia in Westfalia, qui factus est Abbas de Dunamunde, id est de portu b. Nicolai, secundus; postmodum ordinatus primus Seloniensis Episcopus. — Ich möchte also glauben, daß Bernhard sich dem Bischof Albrecht, als dieser 1207 [schon 1206 wird A. dort erwähnt Gr. p. 46. H.] in Westphalen war, um Pilger für Livland zu sammeln, sich diesem seinem Landsmanne (Albrecht war aus Apelern im Schaumburgischen gebürtig**) anschloß, und noch in diesem Jahre Abt zu Dünamünde wurde.

(Dazu bemerke ich:

Wenn die vorstehend angeführte Urkunde ächt ist,

*) Wenn sich dies — wie nicht zu zweifeln — auf die Nachricht bei Hiarn, dem Letten, (Ao. Alberti XXVII. §7) bezieht, so ist die angegebene Jahrzahl allerdings nicht richtig; denn nach den oben erwähnten wohlbegründeten Untersuchungen Hansen's (a. a. O. S. 78 und 79) fällt die Begebenheit, bei welcher Lamberts erwähnt wird, nach Epiphanias 1226, so daß Bischof Bernhard noch 1225 gelebt haben kann. Bunge.

**) Dies ist durch die bekannten Untersuchungen von Buxhöveden, Busse und Tiesenhausen über die Herkunft Bischof Alberts widerlegt. B.

worüber hier keine Entscheidung möglich, so ist sie zur genaueren Bestimmung der Nachrichten Heinrichs nicht unwichtig. In der That erwähnt Heinrich die Ankunft Bernhards v. d. Lippe zugleich mit der Ankunft der Bischöfe von Paderborn, Verden und Ratzeburg im J. 13 Alberts, nach der nothwendigen Verbesserung der Gruberschen Rechnung im J. 1211, und in demselben Jahre auch der Ernennung desselben zum Abte von Dünamünde. Aber es ist nicht nothwendig, darum die Urkunde anzugreifen. Mit einer Verwandlung der daselbst gegebenen Jahreszahl (sie ist doch wohl nur durch ein Versehen 1201) ist nichts zu erreichen, da König Philipps Tod im Sommer 1208, wie H. v. A. schon bemerkt, keine weitere Verschiebung zuläßt. In der Stelle Heinrichs selbst (Alb. J. 13. §. 4. Gruber S. 78) liegt nun freilich an sich keine Hinweisung auf eine von der laufenden Erzählung abweichende Zeit, aber der Urkunde gegenüber eben so wenig eine dringende Nöthigung, das hier Berichtete ganz auf dieses Jahr zu beschränken. Es kann recht wohl eine nachträgliche Erzählung sein, die hier, wo Heinrich von Bernhard überhaupt mehr zu sprechen genöthigt ist, und wo die eben beschlossene und von Innocenz III. bestätigte Theilung des noch zu erobernden Estenlandes die Ernennung eines Bischofes veranlaßte, eingeflochten wird, eben so wie er uns nur gelegentlich über die früheren Arbeiten Theodorichs, seines Vorgängers in Dünamünde, berichtet, und dessen Ernennung zum Abte zweimal erzählt. Ja es ist sehr wohl möglich, daß Albert, wie er am angez. O. dem bisherigen Abte ein Bisthum in Estland verspricht (in Estonia promittens Episcopatum), noch ehe er es zu vergeben hat, und ihn darauf hin zum Bischofe weihet (cum in Episcopum consecravit), so auch Bernhard v. d. Lippe mit einer ähnlichen Hoffnung nach Livland zu kommen bewog, und ihm gradezu auf Dünamünde Aussicht machte. Welches alles denn Heinrich in der Stelle zusammenzog. Wer Heinrichs Art kennt, wer sich erinnert, daß wir von Winno's Erwählung zum Meister des Ordens nichts erfahren und erst kurz vor seiner Ermordung ein Wort von ihm vernehmen, oder daß dieser selbige Bernhard, der in Livland so viel gethan hat, plötzlich verschwindet und Lambert an seiner Stelle steht, ohne daß uns Bernhards Nachfolger in Dünamünde oder sein Tod berichtet wird, darf das nicht unmöglich finden, wenn eine Urkunde dafür spricht. Besser aber als diese Vermuthungen ist wohl eine andere, welche ein Ausdruck Heinrichs (am Ende des §. 4. Gruber p. 79.) bei mir hervorruft. Graf Bernhard v. d. Lippe ist bei seiner ersten Ankunft nach Livland in Dünamünde zum Abte geweihet worden (et in primo adventu eius in Livoniam in Dunemunda consecratus est in Abbatem). Freilich kann es diese Ankunft sein, welche Heinrich zum 15. J. Alberts (1211) berichtet; aber welche Veranlassung für unseren Chronisten, sie, da sie von selbst für uns als solche erscheint, noch besonders als erste zu bezeichnen? Er hat auch sonst mit einem iam und ähnlichen leichten Wörtern weiter zeigende Winke gegeben. Aber haben wir von einer früheren Anwesenheit des Grafen Bernhard eine Spur? Heinrich nennt nicht immer alle Pilger, er hängt an einige Namen regelmäßig ein „und gar viele andere Edele und Pilger" (et alii nobiles et peregrini quam plures; cum multis aliis; et alii nobiles quam plures, milites et Clerici cum omni populo u. dgl.). Dafür haben wir hier noch einen viel schlagenderen Fall. In Alberts J. 9. (1207) kömmt mit Albert „ein Graf Gotschalk von Pyrmont und ein anderer Graf u. s. w." (cum quo venit Comes de Peremunt, Gotschalcus, et Comes alius et alii quam plures peregrini, nobiles et honesti viri). Heinrich nennt den Namen nicht, Gruber (p. 47. Anm. a.) räth auf den Grafen Marquard von Sladem, der a. MCCIX. n. 5. (p. 67) (1210) vorkömmt. Aber sehr unwahrscheinlich, daß er seine Pilgerfahrt auf drei Jahre (1207—1210 nach meiner, 1206—1209 nach Grubers Rechnung) ausgedehnt und sich nicht mit der herkömmlichen einjährigen Frist begnügt haben soll. Der ungenannte Comes alius, welcher 1207 Livland mit dem Grafen von Pyrmont besuchte, ist — so dürfen wir durch Verbindung der Urkunde und des Ausdruckes in primo adventu eius vermuthen — eben unser Graf Bernhard von der Lippe; er ward von Albert zum Abte bestimmt, kehrte noch einmal nach Deutschland zurück, wo er doch manches zu ordnen haben mochte, stellte diese Urkunde als Abt von Dünamünde aus und kehrte 1211 nach Livland zurück; erst hier findet dann Heinrich bei der Theilung Estlands die Veranlassung, seiner des weiteren, mit einem Rückblicke auf seine frühere Geschichte, Erwähnung zu thun.

Es ist einer von den kleinen Kunstgriffen Heinrichs, auch ganz bedeutende Personen seiner Erzählung so ohne weitere Nennung der Namen einzuführen. „Es war ein Mann aus dem Orden des h. Augustinus u. s. w." sagt er I. 2. „der kam nach Livland das Christenthum zu predigen," einige Absätze weiter redet er von Meinard, als einem bekannten Namen, obgleich er ihn da zum erstenmale bringt. So tauft Theodorich (I. 10.) einen angesehenen Mann in Treiden (et hic primus ex primoribus in Thoreida fuit), ist es Nachlässigkeit oder ein Stückchen Manier, daß Heinrich den Namen wieder nicht nennt, aber ein Paar Hauptstücke weiter (J. Alb. 2. §. 4. Gr. p. 18) von Caupo als von einem alten Bekannten spricht, und rathen läßt, ob nicht vielleicht dieser mit dem erwähnten Namenlosen gemeint sei.

Meine Meinung ist also noch einmal: Bischof Albert predigte 1206 in Westfalen, wo Graf Bernhard in einem Münsterschen Kloster Mönch war, und gewann diesen zur Pilgerfahrt für 1207, Graf Bernhard von der Lippe ist der „andere Graf" welcher schon 1207, wo nach § 3 [Gr. p. 47. f.] die erste Theilung Livlands vorgenommen und dem Orden die Bestimmung über das Estenland, welche er forderte, abgeschlagen wurde, als Cistercienser Livland besuchte, von Albert bei dieser „seiner ersten Anwesenheit" zum Abte ernannt ward, indem Albert den bisherigen Abt Theodorich schon für Estland (oder für das eben damals eroberte und von diesem getaufte Castrum Selonum?) zum Bischofe bestimmte; die Streitigkeiten wegen der Theilung Estlands wurden erst 1210 im October entschieden, darüber verzog sich auch jene Veränderung (bis 1211), weshalb unterdeß Bernhard noch einmal nach Deutschland zurückging, dort obige Urkunde ausfertigte und von 1211 an dauernden, wenn auch nicht ununterbrochenen, Aufenthalt in Livland nahm.

Dorpat. Dr. Hansen.)

Die andere Person, über welche ich einige nähere Nachrichten zu erhalten wünsche, ist

Friedrich, Bischof von Dorpat.

Dieser Friedrich war ein holsteinischer Adliger, miles de Haselthorpe. Sein Vater, Theodoricus de Haselthorpe, war den 22. Sptb. 1256 (vgl. Albertus Stad. u. Necrol. Hamburg. l. c.) von den heidnischen Livländern in einer Schlacht erschlagen worden. *) — Friedrich beschloß 1255 (vgl. Alb. Stad.), den weltlichen Stand mit dem geistlichen zu vertauschen, und wurde, nachdem er seine weltlichen Angelegenheiten geordnet hatte, 1256 Canonicus Hamburgensis. (Vgl. Hamburger Urkundenbuch). — Da er nur einmal in einer Urkunde vom 8. März 1258 (l. c. Nr. 621) als solcher erscheint, so glaube ich, daß er sehr bald darauf nach Livland gegangen ist, vielleicht noch 1258, da in diesem Jahre mehre hamburgische Bürger dorthin zogen (ebendas. Nr. 627), und auch Bischof Alexander von Dorpat ungefähr um jene Zeit (1255) in Hamburg gewesen sein muß, mit dem er hier Bekanntschaft machte, und der ihn später, wie es scheint, zu seinem Nachfolger postuliren ließ; denn 1268, den 31. März, nennt er sich in einer zu Lübeck ausgestellten Urkunde Episcopus Cariliensis ac postulatus Darbetensis (Lübisches Urkundenbuch Nr. 305). In einer andern, zu Preetz den 12. Mai 1267 ausgestellten Urkunde nennt er sich als Zeuge schlechtweg F. de Haselthorpe (Lüb. Urkundenb. Nr. 298). Auch in einer Urkunde d. d. Goslar, d. 22. Juli 1268, nennt er sich Kapoliensis (? ist wohl ein Schreibfehler von Gruber [Orig. Livon. S. 257] für Kareliensis) Episcopus. Tharbatensis Postulatus. Nach Bischof Alexanders Tode [† 1272] ward Friedrich sein Nachfolger; als solcher findet er sich in Urkunden von 1277 u. 1278 in Lüb. Urkundenb. Nr. 588 und 592. Nachdem Friedrich zuletzt den 15. Decbr. 1284 nach Lübeck schrieb, daß er am Tage zuvor zu Reval schwer erkrankt sei, und sein Testament gemacht habe [Lüb. Urkundenb. Nr. 468], erfahren wir nichts weiter von ihm. Eine Urkunde seines Nachfolgers Bernhard, worin er den Lübecker Rath um Auslieferung aller der „a ven. patre felicis memorie Friderico, quondam Tharbatensi Episcopo" hinterlassenen Güter bittet, trägt leider keine Jahrzahl [Lüb. UB. Nr. 487], und Arndt, Kelch u. A. kennen die Zeit seines Todes gleichfalls nicht. Bernhard kommt bei ihnen zuerst 1294, im Index Corp. hist. dipl. Livon. etc. erst 1297 Nr. 251 vor.

Meine Bitte — rücksichtlich dieses Friedrich besteht darin, zu erfahren, wann derselbe ungefähr nach Livland kam, wann er zum Bischof von Karelien erwählt wurde, und in welchem Jahre er gestorben ist?

An jener Krankheit vom 15. Decbr. 1284 scheint er nicht gestorben zu sein: denn das Hamburger Necrologium setzt seinen Tod auf den 4. December: „II. Non. De-

*) Dies ist die berüchtigte Schlacht wider die Litthauer, in welcher auch der Ordensmeister Volquin sammt den meisten Schwertbrüdern seinen Tod fand. S. darüber J. Voigt Geschichte von Preußen. Bd. I. S 335 ff.)

cembr. Barbare V. oblit Fridericus de Haselthorpe, Darabarensis Episcopus, quondam hulus ecclesie canonicus."

Das Geschlecht dieses Dorpater Bischofs Friedrich scheint allen frühern livländischen Geschichtschreibern unbekannt geblieben zu sein. Aber aus dieser Stelle des Necrologs, so wie aus den Urkunden Nr. 593, 603 und 734 des Hamburger UB. geht deutlich hervor, daß der frühere Ritter, dann hamburgische Domherr Friedrich von Haselthorpe und der Dorpater Bischof Friedrich, ein und dieselbe Person sind ꝛc. Hamburg, den 1. Juni 1848.

F. v. Aspern, Dr.

II. Criminalistische Miscellaneen.

8.

Der böse Geist.

Am 27. Dec. 1819, Mittags um 12 Uhr, ging das Wohnhaus des R'schen Bauern L. in Feuer auf. Einige Wochen nachher wurde die Sophie, ein sehr junges Mädchen, welches 8 Tage vor dem Brande bei dem Bauern L. in Dienst getreten, dem **schen Landgericht übergeben, da, wie es in dem Schreiben des Gutsherrn heißt, sie bekannt habe, daß sie das Feuer angelegt, indem sie den Besen, mit welchem sie den Ofen ausgefegt, obgleich sie gesehn, daß Kohlen in demselben befindlich, in die an das Haus angebaute Strohscheune gestellt; auch habe sie bekannt, daß sie schon mehrere Tage mit dem Gedanken, das Feuer anzulegen, umgegangen sei und selbigen nicht los werden können; gleich am ersten Abend nach ihrem Eintritt in den neuen Dienst habe sie das Gespräch darauf gebracht, daß vor einigen Jahren in dem zum Gute R. gehörigen Dorfe S. ein Mädchen in einem Gesinde Feuer angelegt habe, ein Beweis, daß sie schon damals mit diesem Gedanken beschäftigt gewesen. Dieses Schreiben bildete das Fundament für die nun folgende Untersuchung bei dem ** Landgericht, in welcher eben der Gutsherr von R. vorsitzender Inquirent war. Eine Voruntersuchung wurde nicht angestellt, sondern nur eine articulirte Spezialuntersuchung. In dem ersten Verhör erklärte die Sophie, „sie habe den Besen, mit welchem sie den Ofen in der Wohnstube gefegt, obgleich sie bemerkt, daß derselbe unten ein wenig gebrannt, in dem Glauben, daß er gleich auslöschen werde, in die Strohscheune, auf den Kaff gelegt; ohngefähr eine Stunde später habe die Scheune zu brennen angefangen und das mit ihr unter einem Dache befindliche Wohnhaus ebenfalls; aller angewendeten Mühe ungeachtet sei das ganze Gebäude niedergebrannt. Die Absicht der Brandstiftung stellte das Mädchen aber durchaus in Abrede, auch als sie auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht wurde, einen brennenden oder auch nur glimmenden Besen auf ein so brennbares Material, wie der Kaff sei, ohne Absicht gelegt zu haben. Als der Inquirent sich im ersten Verhör vergebens bemüht hatte, von ihr ein Geständniß der Absicht zu erlangen, hielt er ihr im zweiten Verhör die Aussagen vor, welche sie außergerichtlich gemacht haben sollte. Dabei kamen einige Fragen vor, die captiösen Fragen und Suggestivfragen so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern, was um so weniger zu billigen ist, da am Schlusse des zweiten Verhörprotocolls geschrieben steht: „Sie erschien in beiden Verhören als schwachsinnig und blöden Verstandes." Wenn auch die Inquirenten Suggestivfragen und selbst captiöse Fragen als eine nothwendige Kriegslist nicht ganz entbehren können, sind sie doch bei Inquisiten einer solchen Geistesverfassung durchaus zu verwerfen.

Das zweite Verhör nahm eine merkwürdige Wendung, in folgender Weise:

Qu. 17. Ob sie nicht in ihrem außergerichtlichen Bekenntnisse ausdrücklich angeführt habe, daß der böse Geist (kurri waim) sie zu dieser That verleitet habe?

Resp. Der böse Geist habe sie immer, schon mehrere Tage vor dem Brande, Nacht um Nacht, ohne Unterbrechung begleitet unter der Gestalt eines schwarzen Hundes, der sie verschlingen wolle; auch habe er sie die Tage über, an welchen sie zur Korde gewesen, begleitet; jedoch habe er sie zu der Feueranlegung nie bewogen. Sie habe zu Gott gebetet, allein auch ihr Gebet habe ihn nicht entfernt.

Qu. 18. Ob er sie zu dieser Feueranlegung bewogen oder auch nur Veranlassung zu derselben gegeben*)?

Resp. Nein, sie habe das Feuer nur aus Einfalt, ohne Einwirkung des bösen Geistes veranlaßt.

Qu. 19. Ob dieser Geist sie jetzt noch begleite?

Resp. Auch im Gefängnisse sei er Tag und Nacht an ihrer Seite.

Qu. 20. Ob er auch in diesem Augenblick an ihrer Seite sei?

Resp. Nein, vor dem Gerichte weiche er.

Von den Zeugen, welche vernommen wurden, erklärten die Frau des L. und dessen Sohn, daß die Sophie die Absicht der Brandstiftung vor dem Beginn der gerichtlichen Untersuchung gestanden habe, aber nach den Worten der Frau war dieses Geständniß doch kein directes gewesen, denn sie deponirte:

„Inquisitin habe ihr selbst gesagt, daß sie die glühenden Kohlen aus dem Besen, mit welchem sie den Ofen gekehrt, genommen und sie in die Kaffscheune auf den Kaff geworfen habe: hieraus gehe wohl deutlich die Absicht Feuer anzulegen hervor."

Bei der zwischen ihr und der Inquisitin angestellten Confrontation „blieb die Sophie, wie es im Protocoll heißt, bei ihrer früheren Behauptung, daß sie den Besen, mit welchem sie den Ofen gekehrt, in die Kaffscheune geworfen, daß sich in demselben eine glühende Kohle zwar befunden, sie aber selbige nicht herausgenommen, weil der böse Geist sie darin verhindert habe. Sie habe jedoch auch dieses ohne Vorsatz gethan." Man sieht leicht, wie dieses nicht mehr ganz die frühere Behauptung ist.

Der Sohn des Hauses war bei dem Brande nicht zugegen gewesen; an dem Tage als er die Sophie an den Hof gebracht, hatte sie auf dem Wege in der Nähe des Hofgeheges ihm versichert, daß, als das Haus gebrannt, sie eine große Freude gefühlt habe, weil sie nun von ihren Qualen (waiwast) befreit sei. Auf die Frage: „was für

*) Diese Frage ist nach der vorangehenden Antwort, in dieser Fassung wenigstens, ganz ungehörig.

Qualen sie unter diesem Ausdruck gemeint habe?" erwiederte der Zeuge: „Hierüber habe sie sich nicht weiter geäußert; sie habe nur im Allgemeinen gesagt, daß ein schwarzer Hund sie verfolge und sie durch das Feuer Erleichterung spüre." Bei der Confrontation mit diesem Zeugen gestand Inq. diese Worte gegen ihn geäußert zu haben. Auf weiteres Befragen erklärte sie ferner, daß der böse Geist sie immer verfolgt und zur Ansteckung des Gebäudes gerathen habe. Gleich darauf behauptete sie aber wieder, daß sie das Feuer unvorsätzlich angelegt habe.

Hiemit hatte die Untersuchung ein Ende. In dem Pastoralattestat steht über die Inq. bemerkt, daß sie von geringen Fähigkeiten sei, jedoch lesen könne und die fünf Hauptstücke des kleinen Lutherschen Katechismus auswendig gelernt habe. Eine ärztliche Betrachtung der Inq. fand nicht statt.

Das landgerichtliche Urtheil, davon ausgehend, daß die Inq. nach einiger Weigerung die Absicht der Brandstiftung eingestanden habe, will ihre geistige Beschränktheit nicht als Milderungsgrund gelten lassen, denn es gehöre ein sehr geringer Grad von Vernunft dazu, um zu wissen, daß das absichtliche Anzünden von Gebäuden ein Verbrechen sei; auch habe die Inq. darin Geistesgegenwart gezeigt, daß sie ihr Verbrechen nicht sogleich bekannte, sondern lange verschwieg. Es lautet demnach das Strafurtheil weiter:

„Wenn nun die auf das Verbrechen der Brandstiftung stehende poena ordinaria in Anleitung des art. 125 Const. crim. carolinae und des Cap. 11. Tit. 9. von schweren Halssachen pag. 442. L. L. die Hinrichtung mit dem Schwerte und Verbrennung des Körpers ist, diese aber nach Vorschrift des Allerh. Befehls vom 30. Septbr. 1754 in die allhier zulässige höchste Leibesstrafe und Versendung nach Sibirien verwandelt werden muß, so erkennt das Kaiserl. ** Landgericht für Recht:

Daß Inq. an 3 nacheinander folgenden Sonntagen, jedes Mal mit 10 Paar Ruthen am Strafpfahl des ** Kirchspiels zu züchtigen und sodann in die Colonieen nach Sibirien zu versenden sei."

Das Hofgericht faßte die Sache ganz anders auf. Wie das L. G. als das Hauptresultat der Verhöre das Geständniß der absichtlichen Brandstiftung gewonnen zu haben glaubte, so erklärt das H. G. „Inq. hat in allen Verhören constanter geleugnet, das Feuer in ihrem Gesinde angelegt zu haben. — Sie hat vor Gott betheuert, daß sie keine Absicht gehabt, Feuer anzulegen, sondern den Besen nur aus Einfalt in die Kaffscheune stellte, in dem Glauben, das geringe in dem Besen mehr glimmende als brennende Feuer werde von selbst auslöschen". Hieran schließt sich folgende Deduction: „Wenn nun diese Deposition nicht nur an sich das Gepräge der Wahrhaftigkeit hat, erwägt man die nach so häufigen Erfahrungen fast gänzlicher Unvernunft nahe kommende Indolenz und Nachlässigkeit eines großen Theils des Landvolks in Behandlung des Feuers, sondern auch durch die Aussagen aller Bewohner des Gesindes unterstützt wird, da weder von diesen einer von irgend welcher Unzufriedenheit der Inquisitin mit ihrer Lage und dem Aufenthalt in dem Gesinde etwas wissen wollen, noch auch sonst eine Bösartigkeit des Gemüths der Inq. aus den Acten

hervorgeht, obwohl auf diese Umstände genauer zu inquiriren gewesen wäre, so hat es keinen Beifall finden können, daß der inquirirende Richter schon in dem allerersten Verhör, ohne durch actenmäßige Indicia dazu veranlaßt worden zu sein, mit der vorgefaßten und ausgesprochenen Meinung „Inq. habe nicht gut anders als absichtlich einen brennenden Besen auf ausgedörrten Kaff legen können", die Inq. zum Eingeständniß des weder billig noch psychologisch richtig supponirten doli fast coerciren wollen, geschweige denn, daß index a quo mit einer durch kein vorgängiges Zeugenverhör begründeten und verbotwidrig suggestiv gestellten Frage, wie nachfolgende: „ob sie, Inquisitin, nicht in ihrem außergerichtlichen Bekenntniß ausdrücklich angeführt habe, daß der böse Geist sie zu der That verleitet habe?" die zu Tage liegende Beschränktheit der Inq. irre geleitet oder endlich, daß der Unterrichter auf Verhöre und Confrontationen dieser Art und auf das hiernach endlich erlangte Bekenntniß der Inq., „sie habe nach dem Brande gegen den Sohn des Gesindewirths geäußert, daß ein schwarzer Hund sie verfolgt und sie bei dem Brande große Freude gefühlt" die Festsetzung der poenae ordinariae incendii gründen wollen. Ein um so irrigeres Erkenntniß als — nicht zu gedenken der Minorität Inquisitae zur Zeit der Begehung des angeblichen Verbrechens — das ebengedachte Eingeständniß offenbar nur von großer Geistesbeschränktheit zeugt und jede etwanige rechtliche Wirkung desselben dadurch aufgehoben worden, daß Inq. am Schluß des Verhörs dennoch unwandelbar dabei geblieben, sie habe das Feuer nicht vorsätzlich angelegt. Es hat daher bei solchergestalt eben so sehr mangelndem Geständniß als fehlendem Beweis und selbst gegründetem Verdacht dieser Brandstiftung nur eine extraordinäre Strafe der verschuldeten culpa statt finden können, bei deren Festsetzung aber auf das minderjährige Alter der Inq. zur Zeit des Brandes nach Vorschrift des Allerh. Uk. vom 2. Mai 1765 Rücksicht genommen, auch wegen besserer Belehrung der Inq. und genauer Aufsicht, daß Verstandesschwäche und aufgeregter Aberglaube nicht die Inq. zu Vergehen bringen mögen, nöthige Vorkehrung getroffen und daher erkannt werden müssen:

daß Inq. wegen des durch Fahrlässigkeit verschuldeten Brandes mit Kinderruthen intra parietes angemessen zu bestrafen und hiernächst nicht allein dem Kirchspielsprediger zum besseren Unterricht und zur Belehrung zuzuweisen, sondern auch bis dahin der besondern Aufsicht und etwa nöthiger Correction des Gutsgerichts zu untergeben sei" V. R. W.

Es ist dieser Fall in Beziehung auf die Untersuchungsführung sehr instructiv, auch zeigt er wie so leicht der Oberrichter, wenn der Unterrichter in einer Richtung zu weit gegangen ist, nach einer andern Richtung hin excedirt; von allgemeinerem Interesse ist aber das erwähnte Auftreten des bösen Geistes in der Gestalt eines schwarzen Hundes, der, anders als in der Faustsage, hier das nicht mit ihm im Bündniß stehende Mädchen verfolgt und zu verschlingen droht und durch das Gebet zu Gott nicht verscheucht wird. In den Criminalverhören der Esthen wird der kurri waim und kurrat oft erwähnt; bald ist er nur die personificirte

Dummheit, die der zum Nachdenken über sich und seine Handlungen zu träge Inquisit auf den Vorhalt des Richters einsehen lernt, bald liegt in seiner Nennung das Streben des Verbrechers sich als von einer unwiderstehlichen Macht außer ihm zum Verbrechen getrieben, also als zurechnungslos darzustellen. Dabei ist häufiger Selbsttäuschung im Spiel, als das Bestreben, den Richter zu täuschen. Der Inquirent, dem die Ermittelung des Motivs zum Verbrechen ein Hauptstreben sein muß, erhält in sehr vielen Fällen keine andere Antwort als: „der böse Geist hat mirs eingegeben", weil der Inquisit selbst nicht im Stande ist sich das Motiv zum Bewußtsein zu bringen. In dem vorliegenden Falle scheint der böse Geist in Hundsgestalt die Verkörperung der innern Unruhe eines schwachsinnigen in der Entwicklungsperiode stehenden, vielleicht zu Gesichtshallucinationen geneigten Mädchens zu sein, deren Zustand, wenn der Inquirent nicht lediglich auf das Geständniß der absichtlichen Brandstiftung hingesteuert, sondern außer dem gutsherrlichen ein psychologisches Interesse an der Inquisitin genommen hätte, uns wohl deutlicher geworden wäre.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 17. August. Die Livländische Gouvernements-Cholera-Comittee hat bereits die Einwohner Rigas von der angeordneten Schließung einiger Cholera-Lazarethe in Kenntniß gesetzt und hiemit auf das allmählige Abnehmen der Epidemie hingewiesen. Imgleichen zeigen die täglich veröffentlichten Berichte, daß die Krankheit nicht mehr den allgemein gefährlichen Charakter hat, wie in den ersten Wochen; — Die Zahl der Genesenden vermehrt sich, die Erkrankungen und Sterbefälle nehmen sichtlich ab. Wie sehr aber auch diese Umstände zur Beruhigung dienen müssen, so darf doch nicht die Besorgniß verhehlt werden, daß die Krankheit in verstärktem Maaße wieder ausbrechen könnte, wenn neben den — bis jetzt noch keineswegs geschwundenen allgemeinen Einflüssen, welche die Epidemie hervorgerufen haben, ein sorgloses Verhalten der Menschen in ihrer Lebensweise die Empfänglichkeit für die Krankheit vermehrt oder erneuert; eine Besorgniß, die um so mehr Grund hat, als die gegenwärtige Epidemie fast durchgängig nach ihrem ersten Erlöschen an demselben Orte zum zweiten Male ausgebrochen ist. Der Komitée hat daher nicht umhin können, sich wiederholt an die Einwohner Rigas zu wenden mit her dringenden Aufforderung, durch ein angemessenes, wie von eitler Furcht, so insbesondere auch von unüberlegter Sorglosigkeit entferntes Verhalten in der Lebensweise dazu beizutragen, daß der Gesundheitszustand des Ortes nicht durch eingene Schuld von Neuem gefährdet sei. Auch die jetzige Epidemie hat es bestätigt und bestätigen es die täglich noch vorkommenden Fälle, daß den nächsten Anlaß zur Erkrankung Diätfehler geben, Abweichungen von der für diese Zeit vorgeschriebenen Lebensweise, namentlich der Genuß verbotener Speisen und Getränke. — Die von der Committee veröffentlichten Verhaltungsregeln enthalten hier eine genaue Anweisung; die Committee warnt sonach aufs Angelegentlichste vor jeder Abweichung von diesen Regeln und bittet, jeden als schädlich bezeichneten Genuß zu meiden und nicht mit der gefährlichen Voraussetzung sich zu beruhigen, dieß oder jenes schade nicht, weil man daran gewöhnt sei. Sie wendet sich mit ihrer Bitte insbesondere an alle diejenigen, welchen durch Beruf oder bürgerliche Stellung die Pflicht oder Gelegenheit gegeben ist, auf einen größeren oder geringeren Kreis ihrer Mitmenschen, sei es im Geschäfte, im Dienste oder im Hause einzuwirken, in dem Vertrauen, daß sie die Mühe nicht scheuen werden, so weit ihr Einfluß reicht, zu warnen, zu rathen und beizutragen zur Beobachtung der Vorschriften. Daß die Bewohner Rigas in den Tagen größerer Gefahr durch ihre entschlossene Haltung, ihre unverzagte Mitwirkung wesentlich zum Erfolge der gegen die Cholera getroffenen Maaßregeln beigetragen, ist anerkannt, möchten sie sich nun auch die nicht minder ehrende Anerkennung andauernder Besonnenheit und Mäßigung in der Zeit geringerer Besorgniß erwerben!

Riga, 19. Aug. Cholera-Bericht v. 17—18. August.

	Verbl.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
J. d. Krankenhäusern:	140	10	14	5	131
Im Kriegshospital:	29	2	1	—	30
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	110	22	23	5	104
Zusammen:	279	34	28	10	265
Im Ganzen b. z. 18. Aug.	6511	4177	2069		265

In Besserung befindlich 147 Personen.

In den übrigen Städten Livlands und auf dem Lande (v. 7.—13. Aug.)

In Wenden .	verbl. 6	zugek.—	gen.2	gest.1	verbl. 5
„ Wolmar . .	—	2	1	—	1
„ Pernau . .	1	13	2	9	3
„ Dorpat . . .	12	123	25	44	66
Im Rig. Patrimon. Geb. u. Ordn.-Ger. Bezirke . .	121	141	117	33	112
„ Wend. Ordn.-Ger. Bezirke . .	2	—	2	—	—
Zusammen:	142	279	149	87	185
Im Ganzen bis zum 13. Aug. erkrankt:		972	491	295	185

Riga. Die unter dem Praesidio Sr. Excellenz des Livländischen Herrn Civil-Gouverneurs niedergesetzte Gouvernements-Cholera-Committee, deren Thätigkeit vom ersten Ausbrechen der Epidemie bis hiezu in unausgesetzter Folge beansprucht wurde, erhält durch die so eben unter dem Praesidio Sr. Exc. niedergesetzte Kommission zur Versorgung der durch die Cholera Verwittweten und Verwaiseten eine neue Stütze. Zu Gliedern der Unterstützungs-Kommission sind vorläufig ernannt aus dem Adel Se. Exc. der Hofgerichts-Praesident von Loewis of Menar und Commerz-Bank-Director, Koll.-Rath von Brackel, aus dem Rathe Consul George v. Stresow und Waisenherr Grimm, aus der Deutschen Kaufmannschaft die Aeltesten Schaar und Philipsen, aus der Russischen Bakaldin, aus der kleinen Gilde Aeltester Peters.

Riga. Aus der Nordischen Biene Nr. 181 erfahren wir, daß Riga gegenwärtig 150,000 und bei belebtem Handel auch 160,000 Einwohner zählt. Wahrscheinlich hat Th. B., der dies aus Carlowa bei Dorpat an seinen Mitredakteur nach St. Petersburg schreibt, die doppelte Ueberraschung für seinen Mitredacteur und für die Leser nicht bis zum Erscheinen einer neuen Auflage seines Handbuchs der Statistik von Rußland, deren erster Theil 1839 in der hiesigen Uebersetzung erschien, aufsparen wollen; wir zählen übrigens nach den neuesten Anschreibungslisten nur die Hälfte des angegebenen Einwohner-Betrags und verzichten auf den angelegten Maaßstab.

Dorpat, d. 23. August. Nach beendetem Gottesdienste in den hiesigen Stadtkirchen, womit der gestrige

Tag als das hohe Krönungsfest Ihrer Kaiserlichen Majestäten begann, fand die Feier desselben im großen Hörsaale der Universität durch den herkömmlichen Actus statt. Die behufs dessen von dem Professor der Beredsamkeit, Herrn Hofrath Stephani gehaltene Festrede hatte zum Gegenstande ihrer Behandlung: „das Verhältniß der Kunst zur Natur." — Abends war die Stadt erleuchtet.

Cholerabericht für die Stadt Dorpat.

Vom ersten Auftreten der Epidemie	erkrankten	genes.	starb.	verbl.
am 26. Juli bis z. 18. Aug.	397	117	121	159
Vom 18. bis zum 21. Aug. . .	85	68	18	158
	482	185	139	158

Esthland.

Reval, den 10. August. Cholera-Bericht.

Transport.		Vorhanden.	Erkrankten.	Genesen.	Starben.	Verblieben.
	Militairpersonen.	**	213	54	101	**
	Civilpersonen	*	128	89	141	*
Vom 5.—6. August	Militairpersonen	67	6	1	3	69
	Civilpersonen	44	5	9	1	39
Vom 6—7. August.	Militairpersonen	69	4	—	4	69
	Civilpersonen	39	7	2	—	44
Vom 7—8. August.	Militairpersonen	69	3	1	—	71
	Civilpersonen	44	5	2	—	47
Vom 8 - 9. August.	Militairpersonen	71	1	—	2	70
	Civilpersonen	47	7	2	1	51
Vom 9—10. August.	Militairpersonen	70	3	28	1	44
	Civilpersonen	51	6	4	4	49
Vom 10—11. Aug.	Militairpersonen	44	12	1	6	49
	Civilpersonen	49	13	9	8	45
Vom 11—12. Aug.	Militairpersonen	49	5	—	3	51
	Civilpersonen	45	5	1	3	46
Vom 12—13. Aug.	Militairpersonen	51	6	6	2	49
	Civilpersonen	46	9	4	5	46
Summa	Militairpersonen	44	253	91	122	**
	Civilpersonen	49	128	89	141	*

Reval, d. 7. August. Die Cholera hat bei uns den folgenden Weg genommen. Sie brach aus auf einem beim Hafen belegenen Platze des Herrn Comptoiristen Meier, wo das Hausweib erkrankte, breitete sich in den umher liegenden Gassen aus und wüthete dort stark, zog sich darauf an der einen Seite auf die Reperbahn, auf der andern zur Narv'schen Straße und hauptsächlich in die Medwedjew-Straße hinüber, so wie von dort auf die Dörptsche Straße. In der Pernau'schen Vorstadt soll bisher nicht ein einziger, in der Dom-Vorstadt nur ein einziger erkrankt sein. Am Ausgebreitetsten mit war die Epidemie um das Flüßchen herum, welches man auf einer Brücke auf der Narvaschen Straße bei der Hädje'schen Apotheke passirt, und zwar bis zum Obern-See hinauf. Indeß das erscheint dem Beobachter ganz natürlich, da Fleischer, Gerber, Färber und Badstuben in hinlänglicher Anzahl ihren sämmtlichen Schmutz in dieses Gewässer ablegen, so daß man zuweilen gar über die Farbe des Wassers in Zweifel sein kann. — Auf den Gütern Neyhat und Fäht brach die Cholera um den 18. Juli herum aus. Von den 8 dort Erkrankten starben 4; indeß sind seit dem 24. Juli daselbst keine Erkrankungsfälle vorgekommen. Wie tief aber der Aberglaube des Volks darin Fuß gefasset, daß der jetzt bei uns herrschenden Epidemie Vergiftung zum Grunde liege, kann man unter Anderm auch daraus abnehmen, daß, wie wir aus ziemlich sicherer Quelle wissen, vor Kurzem eine Bäuerin in einem der hier errichteten Cholera-Hospitäler erschien und einen ächten Cholera-Schnaps oder ein ächtes Cholera-Pulver begehrte, ja für einen solchen oder für ein solches bis 25 R. B. bot, wie aus allem hervorging, ob sie es gleich läugnete, um damit — etwa einen alten brummigen Ehemann oder so etwas aus dem Wege zu räumen. Ein Fall, der für den Juristen Interesse haben dürfte als Versuch mit untauglichen Mitteln.

Reval, den 10. August. In Ost-Harrien befiel am 2. d. M. der Gemeinde-Aelteste des Gutes Penningby an der Cholera; indeß ward er hergestellt und es kommen seitdem bis an den heutigen Tag in Ost-Harrien keine weitere Cholerafälle in diesem Bezirke vor.

Reval. Die hiesige Medizinal-Verwaltung macht auf Requisition der Livländ. Medizinal-Verwaltung und gemäß einer direkten Berichterstattung des Herrn Direktors des Alexander-Waisenhauses in Pernau Schultz das von demselben empfohlene Präservativ- und Heilungs-Mittel gegen die Cholera, den Gebrauch der Holzkohle, mit dem Hinzufügen bekannt, daß sich dasselbe in Riga sehr wirksam bewiesen haben soll, daß die Kohlen-Arbeiter in Französischen Fabriken zur Zeit als die Cholera in Frankreich herrschte, davon verschont geblieben sind und daß bei den Bauern dasselbe Mittel mit Honig zur Abwendung von Ruhrkrankheiten angewandt wird. — (Nr. 175 und 181) erwartet Aufschlüsse von der medizinischen Facultät zu Dorpat.

Reval. Mit dem Preußischen Dampfschiffe Luna ist am 7. Aug. der neue Theaterdirector Gehrmann nebst seiner Gesellschaft hier eingetroffen. — Wenn es wahr ist, daß wie die christliche Wahrheit nach den Worten eines berühmten Lehrers des Kirchenrechts in Preußen das Fundament aller Gesetzgebung und Wissenschaft, so das religiöse Leben die Grundlage jeder anderen Lebensthätigkeit sein soll, indem der erhöhte Eifer für Religion u. Kirche auch den Eifer für den Staat und die Wohlfahrt seiner Mitbürger steigert und neu belebt, so finden wir einen erfreulichen Beleg hiefür auch in den Denkmälern der Kirchlichkeit und christlichen Wohlthätigkeit unserer lieben Vaterstadt, auf welche ein Blick aus älterer und neuerer Zeit (Reval, 1848, gedr. bei Lindfors Erben 49 S. 8.) geworfen wird, um ihr Entstehen u. Wirken dem geneigten Leser — wenn auch nur in schwachen Umrissen zur Anschauung zu bringen. Gewidmet sind diese Blätter selbst nur der Förderung einer der bedürftigsten der darin erwähnten Wohlthätigkeits-Anstalten Revals, indem sie nur zum Besten der Rettungs-Anstalt daselbst gedruckt worden und dort wie in beiden Buchhandlungen Revals für eine geringe Gabe zu haben sind, da andere Hülfsquellen dieser Anstalt für den Augenblick ziemlich versiegt schienen, so sehr sie sonst der freundlichen Theilnahme und Unterstützung des wohlwollenden Publikums sich zu erfreuen gehabt hat, deren Schöpfung sie ist. Fremden und solchen, welche die Rettungs-Anstalt für verwahrloste Kinder auf dem St. Antons-Berge in Reval noch nicht aus eigener Anschauung kennen und vielleicht die ausführlichere Geschichte ihrer Entstehung und Wirksamkeit seit dem Jahre 1843 kennen möchten, wird der Jahresbericht vom December 1844 anempfohlen.

Allentacken, den 10. August. In Sirenitz hat die Cholera ausgewüthet; seit dem 27. v. M. ist daselbst kein Todesfall mehr vorgekommen. Auf dem Gute Joala waren bis zum 6. d. M. 51 Personen an der Cholera erkrankt; von diesen 51 waren 18 gestorben, 32 genesen und einer in Behandlung verblieben. Auf dem Gute Paggar hat die Epidemie gleichfalls aufgehört. Alles in allem waren auf demselben 6 Personen erkrankt, von denen 4 starben und 2 genasen. Aber wir können uns gar nicht recht der überstandenen Gefahr erfreuen, da in ganz Allentacken die Ruhr grassirt. Am Aergsten ist dies der Fall auf den Gütern Alt- und Neu-Isenhoff, wo bis zum 6. d. M. 23 Personen an diesem Uebel gestorben waren und 63 krank an demselben darniederlagen.

Kurland.

Mitau. Bis zum 16. August sind an der Cholera erkrankt 1770, genesen 665, gestorben 882, in Behandlung 223 Personen. — Das Erwachen aus einem schweren, beängstigenden Traume kann nicht schöner sein, als das allmählige Vertrauen auf die Zukunft, welches sich nach einer trostlosen Vergangenheit wieder herzustellen anfängt. — Unter dem 15. August haben die in unserer Stadt anwesenden Geistlichen, Pastor W. Pantenius, Pastor F. Lichtenstein und Pastor Rurkowski folgenden Aufruf erlassen: Die Noth in unserer Stadt ist groß, die Last, die so viele drückt, so schwer, daß wahrlich Kraft dazu gehört, das Herzeleid tragen zu helfen, ohne selbst im Tragen zu unterliegen. So viele Wittwen haben ihre Versorger, so viele Greise ihre sie ernährenden Kinder, so viele Unmündige ihre Aeltern verloren! das natürliche Bedürfniß, den dahingeschiedenen Angehörigen die letzte Ehre, oft mit Aufopferung der ganzen Habe, zu erweisen, der Mangel an Zufuhr in der Stadt, das Stocken alles Handels und Gewerbes hat die Geldnoth sehr gesteigert. Die anwesenden Einwohner der Stadt haben bereits große Opfer gebracht, wir wenden uns deshalb vertrauungsvoll an die Bewohner des Landes und bitten um Unterstützung für die Nothleidenden. Denjenigen, die uns bei Zusendung der Gaben ihre Namen nennen, werden wir nicht unterlassen genaue Rechenschaft von den verwendeten Gaben zu geben, denen die uns zu beregtem Zwecke bereits Gaben zugestellt haben, unseren Dank und Gottes Lohn (folgen die Unterschriften.)

Nekrolog.

Der zu St. Petersburg am 27. Juni verstorbene Professor-Adjunct, Kollegienrath Christian Eduard Schlütter war geboren zu Riga den 27. October 1800, wo sein Vater, der am 29. Sept. verstorbene Titulair-Rath George Wilhelm Schlütter, den seit Alters her bestehenden Posten eines Schlosvoigts verwaltete. Den ersten Unterricht genoß er zusammen mit seinem nur um ein Jahr älteren und den 30. Decbr. 1840 als Oberarzt des Stawropolschen Kriegshospitals verstorbenen Bruder Gotthard Wilhelm in der St. Jacobischule seiner Vaterstadt und seit 1812 in dem damals blühenden Katholischen Institute des Paters Goince, worauf 1814 beide Brüder in das Gymnasium eintraten: nachdem der ältere bereits 1815 seinem Berufe nach Moskwa gefolgt war, nahm der jetzt Verstorbene 1816 Dienste beim Rigischen Ingenieur-Komando, wurde von seinem Chef, dem General Schreiterfeld, bald darauf nach St. Petersburg gesandt und zum Offizier-Examen zugelassen, zog es aber vor, von Neuem eine wissenschaftliche Laufbahn zu ergreifen und besuchte wiederum das Rigische Gymnasium, studirte sodann von 1821 bis 1826 zu Dorpat Theologie und auf Jäsches Anrathen Philologie, war hierauf Hauslehrer in verschiedenen Häusern, so z. B. bei dem Livl. Herrn Civil-Gouverneur von Fölkersahm, studirte von 1828 bis 1830 zu Berlin; promovirt daselbst folgte er 1830 einem Rufe als Oberlehrer der alten Sprachen beim I. Gymnasio nach St. Petersburg, stand auch in gleicher Eigenschaft eine Zeit lang stellvertretend beim III. Gymnasio und entschloß sich bei der Wahl für das eine oder andere derselben ganz zum III. überzugehen, wurde indessen zum Professor-Adjunkt der St. Petersburger Universität und später zum Lector der Lateinischen Spr. bei der dortigen medico-chirurgischen Akademie berufen, in welchen Aemtern er bis an seinen Tod verblieb, der ihn nach nur dreitägigem Krankenlager ereilte. Seit dem Jahre 1822 ohne alle fremde Hülfe auf sich selbst angewiesen hatte er Entbehrungen kennen gelernt und eine Selbstständigkeit des Characters erlangt, die ihm bei seiner späteren öffentlichen Stellung wesentlich zu Statten kam. — Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit fehlen uns die näheren Nachweisungen; hoffentlich werden sie baldigst von St. Petersburg aus in diesem Blatte mitgetheilt werden.

Am 10. Juli in Esthland der Kapitain Heinrich von Gernet alt 69 Jahre.

Am 30. Juli starb auf dem Gute Poll in Esthland der dortige Erbherr, Mannrichter und Ritter Gustav Adolph von Stackelberg, alt 76 Jahre.

Ende Juli ebendaselbst der Bruder des Schwarzenhäupter-Corps Jacob Moick, alt 53 Jahre.

Zu Mitau Ende Juli der dim. Obrist von Stobbe.

Am 31. Juli ebendaselbst der Aeltermann Johann Carl Boitmann.

Um dieselbe Zeit zu Mitau Kollegienrath und Ritter Ernst v. Schöppingk, im Alter von 66 Jahren.

Am 2. August auf dem Gute Nachtigall der ehemalige Ordnungsgerichts-Adjunkt Franz Theodor Baron v. Mengden im 48. Lebensjahre.

Am 3. August zu Mitau der Armenvorsteher und Stadtälteste Christian Leonhard Fleischer in der Blüthe seiner Jahre.

Ebendaselbst um dieselbe Zeit der Apotheker Lockenberg und Reg.-Translateur Alexejew.

Am 4. August starb der Pastor zu Hofzumberge und Pankelhof, Friedrich Wilhelm David Zimmermann, geb. im Flecken Kandau d. 19. Novbr. 1803, studirte in Dorpat 1825—1827 Theologie, ordinirt in Mitau im Juli 1840 und am 5. September 1843 in Hofzumberge introducirt.

In der ersten Hälfte des August starb zu Reval der Obristlieutenant Alexander Magnus Christoph Baron von der Osten-Sacken, alt 76 Jahre.

In der ersten Hälfte des August ebendaselbst der Port-Commandeur des Revaler Hafens Generallieutenant und Ritter Gustav von Plater, 67 Jahr 4 M. 19 Tage alt.

Am 10. August zu Mitau der Veterinair-Arzt Dr. Wilhelm Adolphi im 53sten Lebensjahre.

Von Seiten des Dörptschen Post-Comtoirs wird hiemit die Anzeige gemacht, dass auf Anordnung Sr. Excellenz des Herrn Post-Directors, bei der geringen Zahl der in den Postkutschen Reisenden, bis auf weiteres die Verbindung zwischen Dorpat und Narwa nur einmal wöchentlich und zwar am Sonntage stattfinden wird. Postmeister v. Brümmer.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Oberlehrers, Hofrath Th. A. C. Thrämer Tochter Emma Philippine; des Buchbindermeisters E. R. Willer Sohn Johann Emil Eduard. — St. Marien-Kirche: Des Verwalters W. Herrmann Sohn Leon Wilhelm Theodor Woldemar.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Schlossergesell Peter Georg Robert Eisberger, alt 47 Jahr; der Stuhlmachergesell August Kräkler, alt 39 Jahr; die Knochenhauers-Wittwe Johanna Wilhelmine Gengelbach, geb. Schultz, alt 70 Jahr; der Mechanicusgehülfe August Eckfeld, alt 29 Jahr; der Bäckergesell Wilhelm Nicolai Pintti, alt 21 Jahr; der Knochenhauermeister Herrmann Georg Götz, alt 48¼ Jahr; der Klempnermeister Carl Engler, alt 52¼ Jahr, und seine Tochter Olga Wilhelmine Henriette Engler, alt 16¼ J.; der Stadttheilsaufseher Georg Johann v. Bloßfeldt, alt 47 Jahr; der Fuhrmann Carl Gustav Dannenberg, alt 70 Jahr. — St. Marien-Kirche: Des Verwalters Woldemar Herrmann Ehefrau Alexandra, alt 23 Jahr; Wittwe Marie Michelson, alt 43 Jahr; Schneider Gustav Herrmann, alt 36 Jahr; Wittwe Maria Eichler, alt 40 Jahr; Wittwe Wilhelmine Johannsohn, alt 60 Jahr; Schuhmachers-Wittwe Marie Elisabeth Fischer, alt 30 Jahr; Haushofmeister Johann Friedrich Freimann, alt 54 Jahr; des Schuhmachermeisters Daniel Müller Sohn Gustav Gerhard Adolph, alt 7 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Vom 26. Juli bis 1. August	1	—	4	4
„ 2. August bis 8. August	12	—	8	7
„ 9. „ „ 15. „	39	5	3	7
„ 16. „ „ 22. „	49	16	6	3
In Summa	101	21	21	21

Geheve.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 116.) Dorpat, den 23. August 1848. C. H. Zimmerberg, Censor.
(Hiezu eine Beilage und das Inhaltsverzeichniß zum 11. Jahrg. des Inlands 1846.)

Beilage zu Nr. 34 des Inlandes. Den 25. August 1848.

I. Die Oesterreichische Militärgrenze.

Jene lebendige, sich über einen Flächeninhalt von 863 □ Meilen hinziehende Mauer, die sich außer einigen anderen Grenzberührungen, über eine Längenstrecke von 200 Meilen gegen Türkische Länder, ihrer vorzüglichen Bestimmung gemäß, ausdehnt, ist in politischer und militärischer Beziehung eine so merkwürdige Einrichtung, daß sie die besondere Aufmerksamkeit der Statistik verdient. Wir erblicken hier ein großes Feldlager, dessen Krieger nicht unter Zelten, sondern in Häusern wohnen, ihre Rekrutirung nahe um sich haben, und Kämpfer auf Leipzigs Gefilde, an die Ufer der Seine, nach Sommacampagna und Custozza entsenden.

Der unter dem Namen Militärgrenze begriffene Landstrich ist umgeben vom Adriatischen Meere (dem Morlachen-Kanal), dem Königreiche (Provinzial)-Kroatien gegen Westen, dem Provinzial-Gebiete von Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen und Galizien gegen Norden, der Moldau und Walachei gegen Osten, und der Walachei, Serbien, Bosnien, Türkisch Kroatien und Dalmatien gegen Süden. Von der nördlichen Grenze Dalmatiens ziehen sich die Militär-Grenzländer in fortlaufender Verbindung längs der Türkei bis an Galizien hin. Sie werden eingetheilt:

1) in die Kroatische Grenze wo a) die Karlstädter Grenze, im Südwesten gelegen, eine der breitesten Grenzprovinzen, obgleich noch mehr in die Länge gedehnt, mit dem kleinen abgesonderten Sichelburger Bezirke im Nordwesten b) die Banalgrenze, welche sich östlich der eben genannten in gedrängterer Gestalt anschließt c) die Warasdiner Grenze, die ziemlich concentrisch geformt, sich nordwestlich auf kurzer Strecke an die Slavonische anlehnt.
2) in die Slavonische Grenze, an die sich nordöstlich die wenig ausgedehnte Tschaikisten-Grenze lehnt; sie beginnt an der Banalgrenze und endet in südöstlicher Richtung an der Banatischen, ist größtentheils von geringer Breite, in die Länge gedehnt und erweitert ihren Umfang erst im Osten.
3) in die Banatische oder Ungarische Grenze, welche sich noch südlicher senkt, aber an der östlichsten Seite wieder aufwärts strebt; in zwei Flügel von beträchtlicher Ausdehnung getheilt, verbindet sie in der Mitte nur ein schmaler Landstrich.
4) in die Siebenbürgische Grenze, die sich durch sechs Gespannschaften und einen Distrikt im Lande der Ungarn, durch vier Stühle im Lande der Szekler, dann durch zwei Stühle und zwei Distrikte im Sachsenlande erstreckt, an der Banatischen anfängt, das Großfürstenthum im Süden und Osten einschließt und im Nordosten endet, hat also ein mit dem Provinziale meistens vermischtes Gebiet, und auch da wo dieses geschlossen ist, übertrifft im Allgemeinen die Länge immer bedeutend die Breite des Umfangs.

Dieses merkwürdige Institut der Oesterreichischen Militärgrenze läßt sich bis zur Bildung des Zengger Capitanats unter König Siegismund v. Ungarn zu Anfang des 15. Jahrh. verfolgen. Nach dem Verluste von Zengg (am Adriat. Meere) wurden die Flüchtlinge aus der Türkei in Krain zu Vertheidigung der Grenze angesiedelt, und man fuhr so fort in den Gebieten der Festungen Zengg, Likka, u. a., welche Ferdinand I. von dessen Schwager Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen eingeräumt wurden und er mit Deutschen Truppen besetzte. Jene angesiedelten Flüchtlinge blieben gegen die ihnen gewährte Abgabenfreiheit, zum Theil auch geringe Geldunterstützung oder Besoldung zu beständigem Kriegsdienste verpflichtet. Nach der Schlacht von Mohatcz i. J. 1526, die Ludwig II. das Leben kostete, hielten Ferdinand's Truppen, von den Deutschen Erblanden besoldet, im Kampfe mit Zapolya die festen Plätze an der Grenze gegen die Türken jenseits der Drau besetzt. Die Ober-Kapitäne, welche den Befehl über die Kapitäne v. Kopreinitz, Kurz und Zwanich hatten, zogen sich, um der Steyermark näher zu sein, nach Waresdin, und das umliegende, durch den Krieg entvölkerte Land ward Raizischen Flüchtlingen, auch katholischen Kroaten unter der Bedingung verliehen, den sie nährenden Boden gegen Türkische Einfälle zu schützen. Diese wahrscheinlich aus Serbischen und Bosnischen Ueberläufern bestehenden Ansiedler, die auch in Kroatien jenseits der Kulpa und in dem an der Krainschen Grenze gelegenen Sichelburger Distrikt unter dem Namen Uskoken untergebracht, mit außerordentlicher Tapferkeit die Türken bekämpften, wurden ihrer im Kriege gegen Zapolya erworbenen Verdienste wegen i. J. 1564 von Ferdinand I. mit einem eigenen Privilegium belohnt, waren abgabenfrei, aber zur Vertheidigung des Grund und Bodens und zu immerwährenden Kriegsdiensten verbunden.

Die Verträge nicht achtend, welche Maximilian II. mit Selim II. und Amerath III. geschlossen hatte, wurden die Kroatischen und Slavonischen Grenzen wiederholt vom Türkischen Gebiete aus verheert; die Stände von Inner-Oestreich baten daher dringend ihren Erzherzog Carl, die Vertheidigung der zwischen Inner-Oestreich und den Türkischen Besitzungen gelegenen Landstriche von Kaiser Maximilian sich unmittelbar auftragen zu lassen. Doch erst dem Sohne und Nachfolger desselben, Rudolph war es gegönnt, einen Theil des entworfenen Vertheidigungs-Planes zur Ausführung zu bringen. Von den Deutschen Reichsständen als Haupt des Erzhauses mit dem Erb-Vertheidigungsamte der Confinien bekleidet, übertrug dieser es unter dem Namen des ewigen und immerwährenden Generalats der Windischen und Kroatischen Gränzen dem erwähnten Erzherzoge, Rudolph's Oheim, i. J. 1575. Auch die Ungarischen Stände, welche wohl fühlten, daß ohne Oesterreichische Hülfe ihr Vaterland unrettbar verloren ging, daß vor allem die Confinien bereits von Ludwig II. an Ferdinand I. abgetreten, seither mit Deutschem Blute, wie mit Deutschem Gelde erobert und vertheidigt worden, baten den Erzherzog, mit dem Ban von Kroatien und Slavonien im Einvernehmen zu bleiben, welches Gesuch leicht zugestanden wurde. Da indeß weder die Deutsche Reichshülfe noch die Zuschüße der Innerösterreichischen Stände den erforderlichen Aufwand deckten, so berief Carl einen Landtag nach Bruck an der Mur, wo nach dreijährigen

Verhandlungen die bevollmächtigten Ausschüsse der Lande Steyer, Kärnthen und Krain in dem Libell von 1578, um den zerrissenen, armen und verödeten Grenzen wieder aufzuhelfen sich zu einem jährlichen Beitrage von 548,205 fl. verpflichteten. Von diesem Brucker Landtage rührt die Umbenennung der Windischen Grenze in die Warasdiner her. Die Uskoken, welche bei der Dämpfung des fürchterlichen Bauernaufstandes in Untersteyermark, Krain u. Kroatien wichtige Dienste geleistet hatten, durch ihre Raubsucht jedoch selbst der Sicherheit gefährlich wurden, schaffte man in das rückwärts v. Zengg (gegenwärtig K. Freistadt am Adriatischen Meere, in der Karlstädter Grenze, Ottochaner Regim.) gelegene Gebiet. Im J. 1580 nahm Erzherzog Carl mehrere Morlachen Familien gegen einige Begünstigungen und einen jährlichen Tribut in die Grenze auf. Wichtiger noch war die Ansiedlung zahlreicher Flüchtlinge, vermuthlich aus der kleinen Walachei, welche Carl's Sohn, der nachmalige Kaiser Ferdinand II. in dem wüsten Landstriche zwischen der Kulpa und Unna, wo über 70 verlassene Schlösser gezählt wurden, im J. 1597 bewerkstelligte. Kaiser Rudolph hatte ihnen Religions- und Abgaben-Freiheit zugesichert gegen die Bedingung, die Grundstücke zu bebauen, und die Grenzen gegen die Osmanen zu vertheidigen, und im. J. 1652 zählte der Grenzstaat, dem im J. 1598 das Land zwischen der Unna und Kulpa unter dem Namen Petrinianer Grenzen eingeräumt ward, an Truppen bereits 8866 Köpfe, im J. 1683 ward noch ein Corps von 5800 Kroaten geworben und 1687 die Ansiedlung von 4000 Raizen bewirkt. Nach den Siegen des Prinzen Eugen waren die Grenzer es allein, die den Türken die Grafschaften Likka, Korbavia und Zwonigrad i. J. 1689 entrissen und bei der Vertreibung der Türken aus den von ihnen besetzten, zwischen der Kulpa und Unna gelegenen Gegenden wirkten sie vor allen kräftig mit. Die bisher von den Kroatischen Ständen jenseits der Kulpa unterhaltenen Wachen (Haramine) rückten nun in diese schon früher zur Grenze gehörigen Landstriche vor, und im J. 1696 erklärten die Stände den Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien zum Ober-Kapitän dieser Wachen. Vom Hofkriegsrathe zu Wien ward dem Grafen Joh. Palfy, Ban v. Kroatien das Kapitaneat über das Land zwischen der Kulpa und Unna übertragen.

So bestanden nach dem Karlowitzer Frieden (1699) drei Grenz-Generalate, das Karlstädter und das Warasdiner von Innerösterreich abhängig und die Banalgrenze unter dem Ban und dem K. K. Hofkriegsrathe zu Wien. Im J. 1711 wurden die im Süden der Karlstädter Grenze eroberten Grafschaften Likka, Korbavia und Zwonigrad, von Felsen umschlossen, von Bergen durchzogen, von kräftigen, an Krieg und Raub gewöhnten Menschen bewohnt, gleichfalls der Militairverwaltung übergeben, und die Karlstädter Grenze erhielt dadurch ihren Schlußstein; ihre Truppenzahl zählte sechs Jahre später schon über 13,000 Köpfe.

Die Erfahrung hatte gezeigt, daß die Kriegsvölker der Kroatischen Grenzen es waren, die im Kampfe mit Johann Zapolya den Waffen Ferdinands die Oberhand verschafften und so die Begründung des Oesterreichischen Herrscherstammes in Ungarn sicherten. Im dreißigjährigen

Kriege hatten die Kroaten sich fürchterlich gemacht und in der Nördlinger Schlacht brachten sie die Schweden zum Weichen. Ausgezeichnete Dienste aber leisteten sie besonders im fortwährenden Kampfe mit den Türken, die wichtigsten in dem im J. 1699 geendeten Kriege. Man erkannte die Vortheile des herrlichen Grenz-Instituts und gleichsam die folgerechte Nothwendigkeit, dasselbe in seiner Grundidee als lebendige Vormauer gegen das Osmanische Reich zu ergänzen. Um daher die erkämpften Länder besser zu sichern, die Streitkräfte gegen die Ungläubigen zu vermehren, die eingewanderten Rascier dem Boden anhängiger zu machen, die Entweichung in das jenseitige, das Einschleichen in das diesseitige Gebiet zu hindern, dann allen Verkehr in Pestzeiten zu verhüten, beschloß Leopold I. den längs der Sau, Theiß und Marosch gelegenen Gegenden nach dem Vorbilde der Kroatischen Grenze eine dauernde militairische Verwaltung zu geben, und so nahmen die Slavonische, dann die Theisser und Marosch er Grenze i. J. 1702 ihren Ursprung. Als die Oesterreichischen Grenzadler über die Theiß und Marosch siegreich hinausgetragen wurden, ließ Maria Theresia die militairische Grenzverfassung an denselben eingehen, indem man es den Grenzern freistellte, sich der Provinzialverfassung zu unterwerfen oder mit Beibehaltung ihrer militairischen Widmung im Banate sich niederzulassen; nur wenige Grenzer blieben in ihren Wohnsitzen, viele zogen nach Rußland in die heutige Jekaterinoslawsche Statthalterschaft, 2400 Familien wanderten in das Banat, wo ihnen mit dem freiwilligen Banater Landes-Bataillon und der Banatischen Landesmiliz vereinigt, Grundstücke von außerordentlichem Umfange angewiesen wurden. Im J. 1773 theilte sich die neue Grenze in die Walachische, in die Illyrische und das Deutsche Ansiedelungs-Regiment; drei Jahre später erhielt sie ihre jetzige Ausdehnung, welche durch die Vereinigung des Banatischen Provinzialgebietes mit dem Königreich Ungarn (1779) nicht geschmälert wurde. *)

Die Tschaikistengrenze im Süden von der Donau, östlich und nordöstlich von der in diese sich einmündenden Theiß, im Westen von einem Theil der großen Römerschanze, im Norden zum Theil von dem Bacser Schiffahrts-Kanal umschlossen, hat nur auf geringer Strecke im Westen und Norden künstliche über Ebenen und Sümpfe gezogene Grenzen. Sie hat ihren Namen von dem Tschaikisten-Bataillon, (sogenannt von ihren Wasserfahrzeugen: Tschaiken) zur Sicherung der Schifffahrt, mit dem Stabsort Titel, 1 Meile oberhalb des Einflusses der Theiß in die Donau. Die Errichtung desselben fällt in das Ende des Oesterreichischen Erbfolgekrieges, in dem es sich ausgezeichnet hatte. So dehnte sich nun die Militärgrenze vom Adriatischen Meere und vom Zermanyer Thale bis an die schroffen Felsen aus, welche Ungarn von Siebenbürgen und der Walachei scheiden. Von hier an aber hörte das Grenzinstitut, seiner Grundidee entgegen, die Angrenzung der Kaiserlichen Staaten mit dem Türkischen Gebiete ganz zu umfassen, auf, und die Bewachung der ausgedehnten Grenzlinie Siebenbürgens längs den Provinzen der Pforte war unzureichenden Plajaschen (Cordonwächtern), hier und da einigen Feldtruppen anvertraut. Maria Theresia, welche den Werth der Grenzanstalt zu würdigen wußte, genehmigte daher den ihr vorgelegten Plan, auch in Siebenbürgen eine solche Bewachung fortzusetzen. Aus den dort wohnenden Nationen der Szekler (Ungarn) und der Walachen sollten fünf Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter, zusammen 17,000 Mann stark, gebildet werden, doch kam unerwarteter Schwierigkeiten wegen die Siebenbürgische Grenze erst nach drei Jahren: die Szekler 1764, die Walachische 1766 zu Stande, und im J. 1778 rückten die ersten Siebenbürgischen Grenzer in's Feld.

*) Die drei Ungarischen Gespannschaften, das Kraßoer, das Temeser mit der Königl. Freistadt Temesvar und das Torontaler bilden das Banat.

Bereits unter Leopold I. hatten die Grenzer 1682 nicht blos ihre Kroatische und Banalgrenze mit entschiedener Tapferkeit gegen die Türken vertheidigt, sondern sogar Eroberungen auf Dalmatischem Gebiete gemacht. In den Jahren 1799—1800 stellten die Grenzer allein über 100,000 Mann in's Feld, und erlitten davon einen Verlust von 38,500 Mann; hätte Ungarn, das mittelst seiner insurrectio personalis und portalis, nebst 54 Kanonen, nicht mehr als 17,000 Mann zu dem Kriege von 1809 hergab, dem Erzherzoge Carl ein mit jenen nur einigermaaßen in Verhältniß stehendes Contingent zur Verfügung gestellt, so würde die Geschichte noch von einem zweiten Aspern desselben Jahres berichten. — Die jetzige Einrichtung in der Militärgrenze außer der Siebenbürgischen, die nicht gleichmäßig organisirt ist, findet ihre Begründung in dem, nach den vielfältigen umsichtsvollen, unter der Oberleitung des Erzherzogs Carl gepflogenen Berathungen, mit Bündigkeit und Klarheit entworfenen Gesetze v. 7. Aug. 1807.

Dieses Gesetz setzt fest: Die sämmtlichen Militär-Grenzprovinzen behalten ihre bisherige Bestimmung zu dem innern und äußern Waffendienste unverändert bei. Die Grenzer sind dieser Bestimmung gemäß verpflichtet, dem Kaiser und Könige im Frieden und im Kriege in und außer dem Lande nach Vorschrift der Anordnungen alle Militärdienste zu leisten und zur Unterhaltung der inneren Grenzanstalten beizutragen. Sie genießen dafür alle ihre rechtmäßigen Besitzungen für sich und ihre Nachkommen als wahres, beständiges Nutzeigenthum; diese sind also reine Soldatenlehne, deren Obereigenthum dem Kaiser zusteht. Dieselben können nur von Grenzern erworben werden, oder von solchen Personen, die sich verpflichten, die grundgesetzmäßigen Militärdienste in und außer dem Lande zu leisten und zur Unterhaltung der inneren Grenzanstalten beizutragen. Die Grenzer, als geborne Krieger, können von ihrem Lehns- und Landesfürsten zu jeder Zeit, an jedem Orte, gegen jeden Feind verwendet werden; widmet er auch gewöhnlich nur einen mäßigen Theil der Waffenfähigen dem Waffendienste, so steht es doch nur bei ihm, ein weit größeres Heer, ja die ganze Masse aufzubieten zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes. In der Heimath bezieht der Grenzer keinen Sold; er dient für seine Lehngründe und lebt sonach von der Feldwirthschaft. Wie aber jeder Grenzer dienstpflichtig ist, kann der Grundbesitz auch nur in den Händen der Grenzer sein. Sie sind wahre Nutzeigenthümer

ihres Bodens, und können nach Sicherstellung des Unterhalts für das Haus über den Rest verfügen; sie sind keine Grundholden, keine herrschaftlichen Unterthanen, sondern freie Lehnsmänner, nur ihrem Landesherrn und dem von diesem gesetzten Feldobern unterworfen.

(Schluß folgt.)

II.

Mein, in die Beilage zu Nr. 50 des Inlandes von der verehrten Redaction gütigst aufgenommener Aufsatz war ausschließlich der Freude gewidmet, so sei denn der gegenwärtige kurze Aufsatz der Trauer, dieser nothwendigen und heilsamen Begleiterin des Menschenlebens, geweiht! — Der Philosoph und der Christ müssen zwar solche Erscheinungen, wie die Cholera, im Lichte einer wohlthätigen Naturrevolution und der Gabe der, selbst da, wo sie straft, weisen, unerforschlichen Vorsehung betrachten, und so gesehen, muß die Seuche einen großen Theil der Schrecknisse verlieren, die sie für die Meisten hat, — aber dem armen, kurzsichtigen Sterblichen, dessen Zukunft so dicht verschleiert ist, daß er nicht einmal in die nächste Sekunde zu blicken vermag, muß eine Katastrophe, wie die gegenwärtige, wo sich rund um ihn Leichen häufen, und jede Stunde neue Todesfälle, neue Zähren des Grams bringt, wohl Schrecken genug bereiten, zumal, wenn die Krankheit in solcher Furchtbarkeit, wie bei uns, plötzlich aufgetreten ist. Ich kann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, dreist behaupten, daß die Epidemie seit kaum 14 Tagen in unserem jetzt so menschenleeren Mitau verhältnißmäßig ungleich mehr Opfer gefordert hat, als seit Monaten in den dicht bevölkerten Städten Riga, St. Petersburg und Moskau. Bis zum 26sten Juli benahm sie sich mit außerordentlicher, und bei der Nähe Rigas unerklärlicher Milde, diese war aber nur die Larve, hinter welcher die Asiatin ihr Schreckensantlitz verbarg; denn plötzlich, nachdem noch am 26sten Juli nur eine ganz unbedeutende Anzahl Kranken, (ich glaube 16,) in Behandlung verblieben war, stieg dieselbe vom 27sten bis zum 30sten Juli auf 110, vom 31sten Juli bis zum 2ten August auf 531, vom dritten bis zum 6ten August auf 553. In demselben Verhältniß nahm auch die Zahl der Todten zu: vom 31sten Juli bis zum 2ten August starben ungefähr 250, vom dritten bis zum 6ten August 275 Menschen. Der 2te August war der schauerlichste Tag für Mitau, denn an diesem Tage wurden hundert und sechs Sterbliche dem Todesengel geopfert! An diesem Tage hatte aber auch die Seuche ihren Culminationspunkt erreicht, denn gleich am folgenden sank die Zahl der Todten bis auf 50 und einige. Nach dem am 10ten August vom Herrn Medicinalinspektor, Dr. Reinfeldt, veröffentlichten 11ten Bülletin ist vom 6ten bis zum 9ten die Zahl der Erkrankungen von 553 auf 248 und diejenige der Todesfälle von 275, auf 138 gesunken. Dasselbe Bülletin meldet das Gesammtresultat in folgenden Worten: Seit dem Beginne der Epidemie sind erkrankt 1505, davon genesen 340, gestorben 716, noch in Behandlung 447. — Vor Kurzem reinigte an zwei auf einander folgenden Tagen ein herrliches, mit Sehnsucht erwartetes Gewitter die verpestete Luft des armen Mitaus, und da es — Dank der

Gnade und Barmherzigkeit des Höchsten! — setzt immer besser geht, so darf man wohl der süßen Hoffnung auf die, wenn auch nicht baldige, so doch allmähliche Befreiung von dem schrecklichen Gaste Raum geben, der unsere kurzen Sommerfreuden auf so grausame Weise in Grabestrauer umgewandelt hat. Aber welchen Anblick bot Mitau in den Tagen des furchtbaren Verhängnisses dar! Wohin man kam, hörte man nur das eine ernste Thema mit traurigen Variationen; bald hörte man, daß Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen in der Blüthe des Lebens dahingerafft sind, bald, daß in einer Familie der Tod so arg wüthet, daß sie ganz auszusterben droht, (wie dies, leider! mit der zahlreichen Familie des Schuhmachers S. der Fall war,) bald, daß durch den Tod des Vaters oder der Mutter, oder beider Ältern zugleich ein Häuflein Kinder der einzigen Stütze beraubt ist. Wahrlich, man mußte das Horazische aes triplex circa pectus haben, um bei so erschütternden Vorfällen noch einigermaßen Gemüthsruhe zu bewahren, die in dieser Krankheit zur Selbsterhaltung vor Allem nothwendig ist. Dazu denke man sich Leichenzüge, wohin man seine Blicke richtet, Grabesgelänte einen großen Theil des Tages hindurch, fast ganz verödete Straßen, fast überall geschlossene Buden, Handel und Wandel dergestalt in Stocken gerathen, daß sogar die Bauern der Umgegend nicht mehr zum täglichen Markt kamen, nächtlichen Lärm, nächtliches Fahren und Rennen zu den Kranken und Sterbenden, den Anblick zweier großen Frachtwagen, die aus Riga mit — fertigen Särgen ankamen, und eines Vormittags auf dem Marktplatz abgeladen wurden, — alles dieses ist nur ein flüchtiger Umriß des großen Jammerbildes, welches das unerbittliche Schicksal uns in der jüngst verflossenen Zeit aufstellte.

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum!
Grata superveniet, quae non sperabitur, hora.

Diese Worte der Demuth und fröhlicher Hoffnung mußte ein Jeder sich jetzt täglich wiederholen! — Seine Durchlaucht, unser hochverehrte Herr General-Gouverneur, geruhete, in dieser Zeit unsere Stadt zwei Male zu besuchen, um mit menschenfreundlicher Theilnahme an dem hier herrschenden Leiden, so viel, als möglich, Anordnungen zur Linderung desselben zu treffen, — und wie die Zeit der Bedrängniß immer das menschliche Herz bewährt, und das Gute, Edle und Große hervorruft, so haben auch Mitaus Bürger auf mannigfache Weise ihren Gemeinsinn, ihre aufopfernde Hingebung gezeigt: die Herren Rathsherren, zu Mitau, Heinrich Arnold Schmemann, und zu Riga, Eduard Stephani, haben, ein Jeder 500 R. S. für die hiesigen Armen gespendet, — eine bei dem Beginne der Epidemie veranstaltete Collecte brachte eine große Summe zusammen, — und als die Seuche am ärgsten wüthete, erfüllten die Herren Ärzte ohne Ausnahme, und die Geistlichkeit ihre Pflichten mit musterhafter Berufstreue. Nur traurig, daß Herr Pastor Lichtenstein, und wir mit ihm, am Grabe seines alten Vaters weinen mußte! Der allgemein verehrte Herr Doctor Lichtenstein, — dessen Namen ich nur zu nennen brauche, um in jedem edlen Menschen schöne, hohe Erinnerungen zu wecken, — ward ein Opfer der Cholera, oder vielmehr der durch dieselbe herbeigeführten rastlosen Anstrengung. Heute früh wurde die Hülle des vortrefflichen Menschenfreundes aus der Armenkirche, wo sich sogar der Rabbiner und andere angesehene Hebräer eingefunden hatten, unter dem Geleit seiner Familie, seiner Freunde, der hiesigen Bürgerschaft, und zahllosen Armen, deren Vater und Retter er hienieden war, zur Ruhe bestättet, und viele Thränen der Liebe und Dankbarkeit, die dort in der Krone der Vergeltung schöner erglänzen werden, und Blumen, die an die Vergänglichkeit alles Irdischen bei dem herannahenden Herbste rührend mahnen, folgten dem Edlen in die Gruft nach.!

Mitau, d. 13. August.

F. v. Rutenberg.

Bekanntmachung.

Auf Verfügung Eines St. Petersburgischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii wird hiedurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß zur Bewerbung um folgende erledigte Predigerstellen zu Sarata, Rohrbach und Glückstal, sämmtlich im südlichen Rußland, zu Kischinew, mit welcher die dortige Divisionsprediger-Stelle verbunden ist, Tschernigow nebst der daselbst befindlichen Kolonie Bellawesch, des Divisionspredigers bei der Lettischen Jesus-Kirche zu St. Petersburg, so wie auch um die Adjunctenstellen bei dem 2ten Propstbezirk in Südrußland und bei den Pfarrgemeinden zu Pleskau und der Kolonie Grunau in Bessarabien, ein viermonatlicher Termin, vom untergesetzten Tage ab, anberaumt worden ist, und werden desmittelst diejenigen Evangelisch-Lutherischen Geistlichen und Predigtamts-Kandidaten, welche bei der Bewerbung um einen der benannten Pfarrvacanzen zu concurriren wünschen, aufgefordert, sich mit ihren Gesuchen unter Vorstellung der ihre Anstellungsfähigkeit beurkundenden Documente, bei Einem St. Petersburgischen Consistorium desbaldigsten zu melden.

St. Petersburg, d. 9. Aug. 1848.

Im Namen eines St. Petersburgischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii

A. Sacken,
Ass. Cons.
Kuchczynsk,
Secr. Cons.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. H. Zimmerberg, Censor.
(Nr. 116.) Dorpat, d.n 23. August 1848.

№ 35. Montag, den 30. August 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Neueste Gedichte eines Livländers.

Vor drei Jahren trat, mit dem üblichen Ausdruck zu sprechen, an das Licht der Welt ein Büchelchen, das trotz dieses Ausdrucks ziemlich im Dunkeln und in der Verborgenheit geblieben zu sein scheint. Es führte oder führt noch den Titel: „Poetische Schriften von Alex. Wilh. v. Reding. St. Petersburg, bei Glasunoff, 1845." Sein Inhalt, der 107 Octavseiten umfaßt, ist eine Reihe von Sonnetten, die an „Marie" gerichtet sind, und in mannigfachen Wendungen das Lob und den Preis einer schönen Nachbarin, die nicht unempfindlich war, verkünden. Der gewiß junge Dichter wohnte nämlich, zufolge dem ersten Sonnet, das mit einem Datum versehen ist, im Mai 1839 zu Dorpat in folgender Art:

Hier wohn' ich ruhig, fern vom Stadtgewühle
All seiner Hohlheit Toben fern gerückt.
Ich wünsch' nichts mehr, ich fühle mich beglückt,
Kann unbelauscht ja singen, was ich fühle.

Das Fenster öffnend, duftet heitre Kühle
Mir Blüthenduft, vom Morgenhauch entrückt:
Ein Mädchen kniet im Garten — — — —

Das ist Marie, deren Holdseligkeit den Dichter über seine Wohnung im „morschen, sturmvertrauten" Hause tröstet.

Klein ist mein Stübchen, doch ich mag's wohl sagen,
Eröffne ich sein Fenster, schau hinaus,
Dann wird ringsum erst ein Ergötzen draus.

Durch nahen Gartens Frühlingslieblichkeiten
Seh ich ein wunderlieblich Mädchen schreiten.

Blicke gehen nun aus dem Stübchen in den Garten und von dort zurück zum Stübchen. Doch wie lange es in ähnlichen Fällen bei bloßen Blicken bleibt, weiß die Welt. Das fünfte Sonnett hat daher auch schon die Ueberschrift: „der Kiesel als Liebesbote" und berichtet folgendes:

Ich schrieb ein Briefchen heute meiner Lieben,
Bands klüglich drauf an einen kleinen Stein,
Und warf's aus meines Stübchens Fensterlein,
In's nahe Gärtchen meines Mädchens drüben.

Es war kein ander Mittel mir geblieben,
Denn niemand wollt' ich in's Geheimniß weih'n.
Sein Inhalt möcht' leicht zu errathen sein —
Es war das erste und gewagt geschrieben.

Doch mit den Wagenden ist das Glück. Schon am 14. Mai 1839, im 24. Sonnet, kann der glückliche Dichter also sein hohes Lied anstimmen:

O Tag des Segens, nie geahnter Wonnen!
O Tag der Liebe, den ich heut' gelebt!
O Tag aus Seid' und Purpursammt gewebt,
Aus Gold gewirkt, aus Sonnenstrahl gesponnen!

Heut durft' ich mich, durft' meine Seele sonnen
In einem Glanz, wie Keiner leuchtet, lebt.
Heut' hat mein Mund auf ihrem Mund gebebt.

Im Juni desselben Jahrs und im 28. Sonnet ist das Glück des Liebenden noch höher gestiegen:

Ihr mögt ein Eulennest mein Stübchen nennen,
Des alten Hauses Anblick drückt euch schwer,
Voll langgerißner Spalten kreuz und quer,
Die schwarz und klaffend braune Mauern trennen.

Ihr mögt als Unholdesitz', es selbst erkennen,
Doch sähet ihr wie nicht ganz ungefähr
Mir flattert oft ein liebes Täubchen her,
Wie würdet ihr's da lieblicher benennen!

Doch der Liebe Glück ist nur zu oft von kurzer Dauer. Das 39. Sonnet ist bereits „Gewißheit der Trennung" überschrieben; Marie muß nämlich reisen. Es kommt zwar noch ein Aufschub, indessen nur ein kurzer, die Scheidestunde hat bald geschlagen und das 47. Sonnet „Klage" benannt, beginnt:

Wie öd' und einsam meine Tage fliehen!
Ein Kerkerleben leb' ich — — — —

Aber, o glücklicher Wechsel schlimmer und guter Tage! das 49. Sonnet „Wiedersehn" überschrieben, fängt also an:

Du bist's, du bist's! ich hab' dich wieder Holde!
Es ist kein Wahn, kein trügerischer Traum.
Hier deine Hand, der Rosenlippe Saum;
Dein trautes Aug', das Haar von wallendem Golde!

Nachdem hierauf mehrere Sonnette den Vorfallenheiten eines glücklichen Zusammenlebens zweier Liebenden gewidmet sind, hat das 56. zur Ueberschrift: „Marien in's Stammbuch" und das 57. „Abschied von Marien." Das 58. Sonnet heißt „Auf der Reise" und beginnt:

Der Wagen rollt, die Rosse fliegen
Mit Pfeilesschnelle hin, des Führers Peitsche knallt
Und Feld und Au und Au und Feld und Wald,
Wie neckend, tanzend sie vorüberziehen!

Jetzt geht's hinab in wilder Schlünde Wiegen,
Jetzt in den Wald, den rauschenden, so alt;

Der Kies er knirscht, der dunkle Hohlweg schallt,
Um Rosses Huf der Blitze Büschel sprühen.

Auf den Schmerz der zeitlichen Trennung, folgt nur zu bald der herzzerreißende einer ewigen. Das 63. Sonnet „Schreckensbotschaft“ bezeichnet, fängt mit folgendem Ausruf an:

Ein Brief! ein Brief! und welch' ein Brief der Hölle!
Marie todt — so donnert dieser Brief.
Wie's über mich so freudensengend lief
Wie dort der Flur die Lavagluthenwelle!

Ein zunächst folgendes Sonnet führt die Trauerklage weiter aus:

Marie todt! Wie hab' ich noch Gedanken
Bei diesem furchtbaren: Marie todt!
Wie kommt's, daß mir die Wange dennoch roth,
Daß mir Verstand und Sinn nicht elend wanken!

Hieran reihen sich noch über dreißig Sonnette, die den herben Verlust beklagen. Der Dichter kehrt an den Ort seines frühern Glücks zurück, er sieht das sturmdurchwehte Haus, darin er glücklich gewesen, Mariens in der Wirklichkeit entschwundenes Bild, schwebt ihm in der Erinnerung überall vor und er sucht Trost in dem Gedächtnisse vergangener Tage. Das 97. Sonnet „Scheidegruß“ überschrieben, schließt die Sammlung.

Indem wir den Inhalt derselben in Hauptumrissen und kurzen Auszügen dargestellt haben, verwahren wir uns gegen den Vorwurf in die Heimlichkeiten eines zarten Verhältnisses mit rauher, enthüllender Hand gegriffen zu haben. Die Verse sind von uns nicht aus der Schublade eines Schreibepults genommen worden, sondern von dem offnen, jedem zugänglichen Ladentische eines Buchhändlers. Sie liegen ohnehin dem Auge und dem Urtheil der Welt unverborgen dar und enthalten vielleicht auch nur eine zum Theil fingirte Geschichte. Wir haben daher gemeint, den Gang der Gedanken des Dichters, den innern Zusammenhang seiner Gedichte ohne Rückhalt hier darlegen zu können. Viele Leser, ja wohl die meisten, geben sich heut' zu Tage nicht die Mühe, eine Gedichtsammlung der Reihe nach durchzulesen; man blättert, greift hie und da mit dem Blick ein Gedicht, ja nur eine Strophe heraus und legt das Buch wieder hin, oft für immer. Solchen Lesern geben wir hier den Faden, an dem sie sich orientiren können. Die Auszüge bieten zugleich Proben, nach denen diejenigen, die das Buch selbst nicht zur Hand haben, die poetische Befähigung des Verfassers beurtheilen können. Das Sonnet ist eine schwere Form und 97 Sonnette aus der Feder eines noch jungen Dichters, im Bezuge zu einem und demselben Gegenstande, verbürgen eine reiche Productivität. Härten des Ausdrucks, Unregelmäßigkeiten im Versbau fehlen zwar stellweise nicht, wie z. B. in einer der oben ausgeschriebenen Stellen das Wort „Pfeileil“ keine glückliche Zusammensetzung ist, aber dafür entschädigen an vielen andern Stellen eine immer lebendige poetische Anschauung und glücklich gewählte Bilder. Wir weisen u. A. auf ein solches hin, das sich ebenfalls in den von uns ausgeschriebenen Verszeilen findet:

Jetzt geht's hinab in wilder Schlünde Wiegen — ein Vers, der Reisende an eine eigenthümliche Empfindung bei rascher Fahrt auf ungleicher Straße erinnern muß und jedenfalls ein richtiges Bild giebt.

Die hier besprochenen Sonnette wurden von dem Dichter im Druck einer Verwandten, dem Fräulein Julie Charlotte von Uexküll gewidmet. Diese junge Dame von dem Dichter wegen ihrer ausgezeichneten Geistesgaben und des hohen Muths, mit dem sie ein schweres, auf ihr lastendes äußeres Geschick (den Verlust des Gesichts) trägt, tief verehrt, hat seine anderweitigen, zerstreuten Gedichte mit Sorgfalt gesammelt, die Blätter geordnet und vor kurzem in den Druck gegeben. Solche zweite und neueste Sammlung führt den Titel: „Poetische Schriften von Alex. Wilh. v. Reding, herausgegeben von der Cousine des Dichters, dem Fräulein Julie Charlotte Baronesse von Uexküll. St. Petersburg bei Karl Kray 1848. 296 S. gr. 12, mit lithographirten Zeichnungen. — Die darin enthaltenen Gedichte haben auch zu einem Theil die geliebte, zu früh verlorene Marie zum Gegenstande, doch sind sie nicht alle in Sonnettenform, wodurch eine größere Mannigfaltigkeit entsteht. Eine Abtheilung: „Bilder-Gallerie“ überschrieben, umfaßt Gelegenheitsgedichte an Befreundete, aus denen wir die Anfangsstrophe eines an eine abreisende Dame gerichteten Gedichts ausheben, da sie eine Lebensreminiscenz des Dichters enthält:

O Sängerin, nach Deutschland pilgerst Du!
Grüß' mir die wohlbekannten theuren Gauen,
Die Fluren, Au'n, die Burgen, altersgrauen,
In ihrer träumerisch schwermüthigen Ruh'.

Andere Gedichte dieser Abtheilung werden mit Theilnahme besonders von denen gelesen werden, welchen die darin berührten örtlichen Beziehungen nicht unbekannt sind.

Eine letzte Abtheilung der Gedichte hat zur Ueberschrift „Sumpf-Lilien“ und ist geharnischten Inhalts. Der Dichter tritt entrüstet seinen Gegnern gegenüber auf und ruft ihnen zu:

Was klang mir dort so schneidend wie ein Nord?
Was dampfte da aus jenem Sumpf und Moore?
Wie, hör' ich recht? drang nicht zu meinem Ohre
Ein mich verlästernd geiferschäumend Wort!

Nun, die Gegner werden gehörigermaßen zurückgewiesen und wir wollen uns zwischen die Kämpfenden nicht weiter mischen. Nur eines Gedichts aus der Abtheilung „Rosen und Dornen“ wollen wir noch gedenken und zwar mehr als das, wir wollen es ganz mittheilen. Bis jetzt haben wir nur Bruchstücke, nur Scherben gegeben, der Meinung zwar, daß man auch aus den Theilen ein Ganzes beurtheilen könne, doch giebt ein Ganzes doch immer ein vollständigeres Bild.

Sängerwerben.

Viel anders soll nach deiner Gunst ich trachten,
Soll unterwürfig, unterthänig schaun.
Wie andere es machten, mir erschaun,
Die so viel Bückling' ihrer Holden machten,

In Zuckerdütchen ihre Herzen brachten,
Zum Schemel dienten ihrer holden Fraun —
Uns Sängermännern widersteht es, traun,
Die Gunst sich zu versüßeln, zu erschmachten.

Die Eiche kann nicht ihren Stolz besiegen,
Sich um der Rose Fuß nicht flehend schmiegen,
Der Adler schmachtend nicht die Taub' umfliegen.

Er schaut sie, die ihm wie ein Stern zu seh'n,
Er stürmt herab — er kennt nur wenig Flehn —
Wirbt stolz um sie für seine Wolkenhöh'n.

Wie dies Gedicht Selbstbewußtsein und männlichen Stolz an den Tag legt, so drückt ein anderes Zartheit und Lebendigkeit der Empfindung aus. Wir wollen, da es nicht lang ist, es gleichfalls noch hier mittheilen und damit unsere Auszüge schließen.

Der Brief.

Jedes Wort hat hier Gesicht;
Jeder Buchstab hat hier Auge —
Dessen Strahl zur Seele spricht:
Liebe, liebe und vertraue.

Jedes Wort erquickt wie Wein!
Wein von meiner Heimath Bergen!
Wein ist's, Gold und Edelstein,
Wo soll ich den Reichthum bergen!

Die dem Buch beigegebenen lithographirten Skizzen sind mit sicherer und gewandter Hand entworfen und bilden eine werthe Beilage. Dort kann man auch das Stübchen, das Eulennest, von dem oben die Rede gewesen, näher kennen lernen. Da erzählende, auch beschreibende Gedichte der Sammlung fast ganz fehlen, so traf der geschickte und phantasiereiche Zeichner auf eine gewisse Schwierigkeit, in den meist auf Empfindung und innern Eindrücken ruhenden Gedichten, Motive zu äußern Darstellungen zu finden. Wir drücken daher und überhaupt den Wunsch aus, daß der Dichter, neben der lyrischen und reflectiven, sich auch der erzählenden Dichtungsart zuwenden möchte. Zwei Romanzen: der „Schütze“ und „die Brüder“ enthält zwar die Sammlung, doch sie stehen vereinzelt da und lassen, neben ihrer anderweitigen Umgebung, nur den Schluß machen, daß dem Verfasser auch ansprechendere Leistungen im Fache der poetischen Erzählung gelingen würden, wenn er an der Bearbeitung derselben Gefallen finden sollte. Bei der Anhänglichkeit, die er gegen ein ihm verwandtes altes historisch berühmtes Geschlecht an den Tag legt, würde es gerade ihm nahe liegen, bezügliche historische Stoffe in der heimathlichen Vorzeit aufzusuchen. Ein anziehender Romanzenstoff dieser Art, neben einem ritterlichen und verwegenen, auch verliebten Waldemar von Uexküll, ist schon in Kotzebue's bekannter Erzählung: „der Unterirdische Gang bei Reval“ anzutreffen, aber noch vielfältig mehr, wenn auch zerstreut in der geschichtlichen und sagenhaften Kunde der Vorwelt.

Indem wir glauben vor der Hand hinlänglich die neue, zierlich ausgestattete literarische Gabe besprochen zu haben, die die livländische Literatur von außerhalb ihrer eigentlichen, nähern Begränzung erhalten hat, wünschen wir derselben Verbreitung und viele Leser. Mp.

II. Ueber sogenannte „vom Himmel gefallene“ Körper.

Es giebt im großen Haushalte der Natur einige Vorgänge, welche wohl geeignet sind die Aufmerksamkeit des großen Publicums in einem um so höheren Grade zu erregen, je plötzlicher sie sich ereignen oder je mehr sich die eigentlichen Veranlassungen dazu dem Blicke des Laien entziehen.

Möge es mir daher vergönnt sein einen vor wenig Tagen erhaltenen Anlaß zu benutzen, um einige Erscheinungen dieser Art dem Leser dieses Blattes vorzuführen.

Ich erhielt am 18. dieses Monats eine Zuschrift aus Pillistfer, worin mir gemeldet ward, daß in dem beifolgenden Kästchen ein sogenanntes „Wolken-Stück“ enthalten sei, welches ich doch untersuchen möchte. Es sei, so heißt es in dem Briefe, wahrscheinlich schon am 9. dieses Monats gefallen (wenn's gefallen ist) oder entstanden, denn nach heftigen Regen-Schauern habe man es erst am 11. auf einem am 6. besäeten Weizenfelde gefunden. Ein frisches Stück des besagten Körpers habe einem Gallert ähnlich gesehen, das in einer Art zelliger Abtheilung lag. Es wurde von der anhängenden Erde durch Abwaschen befreit, in ein offenes Glas mit Wasser gelegt, und da es sich fast unverändert erhielt am 16. an mich zur Untersuchung geschickt.

Der noch im Wasser befindliche Körper erschien dem bloßen Auge in der Gestalt einer langgezogenen, schwach gelbgrau gefärbten, durchsichtigen, hin und wieder durch etwas anhängende Erde beschmutzten, sehr schlüpfrigen Gallerte. Eine mit dem Mikroscope angestellte genauere Untersuchung zeigte jedoch alsbald, daß diese scheinbar formlose Masse eine sehr deutliche vegetabilische Struktur besaß, und einer Pflanze aus der Klasse der Algen (sogenannten „Wasserflechten“) angehörte. Diese Pflanze ist den Botanikern unter dem Namen Nostoc commune (wohl auch Tremella Nostoc genannt) längst bekannt, und dadurch ausgezeichnet, daß ihre höchst zarten und nur bei einer starken mikroscopischen Vergrößerung sichtbaren Organe von einer großen Menge Gallerte, welche in Folge des Lebensprocesses der Pflanze abgeschieden wird, umhüllt werden, wodurch klumpige Massen von sehr vielgestaltigen Formen entstehen, in Betreff welcher es allerdings sehr natürlich erscheint, wenn der Laie bei ihrer Auffindung sie nicht als Pflanze zu erkennen vermag. Kommt nun zu dieser ungewöhnlichen Form der andere Umstand, daß sich diese Pflanze unter sonst günstigen Bedingungen, namentlich nach warmen Regen, außerordentlich schnell entwickelt, so daß es sich häufig ereignet, daß man ganze Felder und Grasplätze heute mit solchen Massen überdeckt sieht, wo man gestern noch gar nichts bemerken konnte, so wird es nicht Wunder nehmen, wenn die irrthümliche Meinung, sie sein vom Himmel gefallen, vielfachen Glauben fand. Endlich ist noch der Eigenschaft dieser Pflanze zu gedenken, daß sie bei schnell eintretendem trockenen Wetter, insbesondere bei Sonnenschein, schon in wenig Stunden so zusammenzutrocknen vermag, daß es nur der aufmerksamsten Untersuchung gelingt, sie in Gestalt eines höchst dünnen firnißartigen durchsichtigen Ueberzuges ihrer Unterlagen zu entdecken. Sobald jedoch neuer Regen fällt, so schwillt sie eben so schnell wieder zu ihrem früheren großen Volumen an, und vermehrt sonach auch dadurch den Anschein des Wunderbaren, mit welchem diese Pflanze ausgestattet ward.

An die Zurückführung dieses in unserer unmittelbaren Nähe jüngst stattgefundenen Ereignisses auf seine wahre Natur, möchte ich die Berichtigung noch einiger ähnlicher irriger Meinungen in Betreff sogenannter vom Himmel

gefallener Dinge anknüpfen, da, wie mir scheint, nichts schwerer auszurotten ist, als ein verjährter Irrthum, so daß zur immer wieder erneuten Bekämpfung desselben nicht leicht zu viel gethan werden kann.

Man hört nemlich noch immer dann und wann selbst in öffentlichen Blättern die Behauptung aussprechen, hier oder da habe es Getreide, oder Schwefel, oder Blut geregnet, obschon in Betreff dieser Dinge von Seiten der Gelehrten längst schon die richtige Deutung gefunden worden ist.

So giebt es z. B. ein kleines Pflänzchen, zu dem großen Geschlechte der Ranunkeln gehörig, und botanisch Ficaria ranunculoides genannt, welches durch seine schöne gelbe sternförmige Blume, so wie durch seine glänzend grünen Blätter ein wahrer Schmuck unserer Frühlingsflora ist. Sie ist eine häufig und gewöhnlich in großen beisammenstehenden Massen vorkommende Pflanze, in deren Natur es liegt unterirdisch, da wo die einzelnen Stengel in die mehrfach zertheilte Wurzel übergehen, eine Menge kleiner Knollen anzusetzen, von deren Vorhandensein der gewöhnliche nur leicht vorüberschreitende Beobachter dieses Pflänzchens keine Ahnung hat. Diese kleinen Knollen, von hellgelber Farbe, haben die ohngefähre Größe der Weizenkörner, denen sie auch in Betreff der Form im Allgemeinen nicht unähnlich sind; und wenn nun im Laufe des Sommers, zu einer Zeit, wo die Pflanze längst verblüht ist, ein starker Regen diese Knollen von ihrer schwachen Erdbedeckung entblößt, so kommen plötzlich zahllose Exemplare derselben auf die Erdoberfläche zu liegen, woselbst sie jetzt leicht gesehen werden können, oder sie werden wohl auch von dem abfließenden Wasser mitfortgeführt und in irgend einen benachbarten Graben oder dergleichen abgesetzt, wo man sie nicht selten Stof- und Lofweise aufzusammeln vermochte. Die mangelhafte Kenntniß des wahren Vorganges war aber auch in diesem Falle die Veranlassung, daß man sich dem Glauben hingab, dieses angebliche Getreide sei vom Himmel herabgefallen. Man mischte das Mehl dieser Knollen anderem Getreidemehle zu und fertigte Brod daraus. In welcher doppelten Täuschung man sich jedoch befand, wurde so eben gezeigt, denn erstlich lehrt die genauere Untersuchung, daß die fraglichen Körper keine Weizenkörner, sondern Knollen der Ficaria sind, und zweitens zeigte die jedesmalige schärfere Besichtigung der Lokalität, wo ein sogenannter „Getreideregen“ stattgefunden hatte, daß diese Körper nicht mit dem Regen vom Himmel herabgekommen waren, sondern sich schon vor dem Regen auf der Erde befanden, obschon von Erde schwach bedeckt.

Was ferner den sogenannten „Schwefelregen“ betrifft, so wird Nachstehendes hoffentlich genügen, um die wahre Sachlage dieser häufig vorkommenden Erscheinung festzustellen.

Ein bekannter nicht selten, zumal in Sandgegenden, große Wälder bildender Baum ist die gemeine Kiefer, Pinus silvestris. Dieser Baum blüht Ende Mai oder Anfangs Juni, und setzt bei dieser Gelegenheit eine unermeßliche Menge gelbgefärbten Blüthenstaub ab, welcher in Folge seiner großen Feinheit lange Zeit in der atmosphärischen Luft vertheilt bleibt und dem leisesten Luftzuge folgend von dem Orte seiner Entstehung oft mehrere Meilen weit weggeführt wird. Tritt nun zu solcher Zeit starker Regen ein, so wird der in der Luft schwebende Blüthenstaub in großer Menge von den fallenden Regentropfen mit niedergeschlagen, und überall, wo sich größere oder kleinere Wasseransammlungen bilden, findet man die Oberfläche dieses Wassers mit diesem gelben staubförmigem Körper bedeckt; ja er bleibt nicht selten nach dem völligen Vertrocknen dieser Pfützen und Tümpel unter der Gestalt eines feinen gelben Ueberzuges der Erdoberfläche noch lange sichtbar, und kann in beiden Fällen mit Leichtigkeit gesammelt werden.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß in solchem Falle die gelbe Farbe dieses Blüthenstaubes zur Vermuthung Anlaß gab, es sei Schwefel, so wie der Umstand, daß man nur erst nach starkem Regen diesen Körper zu Gesicht bekam, die Meinung hervorrief, er sei mit dem Regen vom Himmel herabgekommen. Das Mikroscop giebt aber über die Natur dieses vermeintlichen Schwefels die entschiedenste Auskunft, indem jedes kleinste Theilchen als ein deutliches Blüthenstäubchen (Pollen) der Kiefer erkannt wird.

Ueber „Blutregen“ bin ich leider nicht im Stande aus eigener Anschauung berichten zu können, auch scheint es als wenn diese Erscheinnng, verglichen mit den bereits besprochenen, seltener sei. Eine gewisse Art solchen Blutregens wird durch Schmetterlinge veranlaßt, welche nach ihrem Auskriechen aus der Puppe, bevor sie davonfliegen, sich eines flüssigen röthlichen Unrathes entleeren, welcher eben für Blut gehalten wurde und bisweilen schon ganze Bevölkerungen in Schrecken gesetzt hat. Die Chronikenschreiber (so bemerkt Oken) erzählen von Zeit zu Zeit, daß Blutregen vom Himmel gefallen, welche als Anzeigen von großem Unglücke, von der Zerstörung der Städte und Reiche gedeutet wurden. Ein solcher fiel im Juli 1608 zu Aix an der Rhone und mehrere Meilen herum. Die Mauern eines Kirchhofes und viele Wände in Dörfern hatten große Blutflecken. Das Volk und einige Theologen hielten es für Hexen- und Teufelswerk; die Physiker für Ausdünstungen aus einer rothen Erde. Glücklicherweise lebte daselbst der berühmte Peiresc. Es war ihm nemlich ein Schmetterling in einer Schachtel ausgekommen und hatte einen großen rothen Flecken hinterlassen, welcher ganz den Blutflecken an den Mauern glich. Er bemerkte zugleich eine ungeheure Menge Schmetterlinge im Felde herumfliegen, und daselbst fanden sich auch die Blutestropfen, aber nicht in der Mitte der Stadt, nnd nicht auf den Dächern, ja gewöhnlich nicht oben auf den Steinen, sondern meistens nur unter Vorsprüngen derselben, wovon sich auch Jedermann überzeugte. Der Geschichtschreiber Gregor von Tours spricht von einem ähnlichen Blutregen zu Childeberts Zeiten bei Paris; es giebt noch mehrere Beispiele. Eine andere Art von „Blutregen“ wird bedingt durch das zeitweilige Auftreten kleiner, nur unter dem Mikroscope sichtbarer Thierchen in stehendem Wasser, wodurch, wenn ihre Anzahl sehr groß ist, dem Wasser eine röthliche oder rothe Färbung mitgetheilt wird, welches man ebenfalls für Blut hielt, bis die Gelehrten die wahre Natur dieses Blutes darlegten.

Der vorstehende Artikel würde auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch machen können, wenn ich noch über den sogenannten „Mannaregen“ sprechen und auch in Betreff dieser Erscheinung nachweisen wollte, daß er nicht vom Himmel herabfällt. Da jedoch „Mannaregen“ oder besser gesagt „Mannafall“ in unseren Gegenden gar nicht vorkommt, so möchte ich die Geduld des Lesers nicht noch länger auf die Probe stellen.

Prof. A. Petzholdt.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Der Livländische Herr Civilgouverneur hat im Namen der zur Versorgung der in Riga durch die Cholera Verwittweten und Verwaisten einen Aufruf an die Bewohner unserer Stadt erlassen, folgenden Inhalts: Es hat Gott in Seiner Allweisheit gefallen, unsern Glauben zu prüfen, indem Er uns die furchtbare Krankheit sandte, vor deren giftigem Hauche Tausende in's Grab sanken. — Wir haben dem Herrn in Demuth stille gehalten, und sehen die Schreckniſse der Seuche allmälig zurück weichen. Aber viele Wittwen und Waisen sind ihrer Versorger beraubt und blicken mit Bangen auf die kommenden Tage. — Solche Zeiten der allgemeinen Prüfung und des öffentlichen Unglücks nähern die Menschen einander, indem sie das Bedürfniß gegenseitigen Beistandes auf die überzeugendste Weise darlegen; und lebhafter fühlt jeder, daß Christen- und Bürgerpflicht ihm gebieten, dem leidenden Menschen hülfreich die Hand zu reichen, den Verzagenden aufzurichten, und ihm den Blick in die Zukunft so viel als möglich zu lichten. — Allein je lebendiger dieses Gefühl wirkt, je opferfreudiger es jeden macht, um so nothwendiger wird es auch, den milden Werken, die einer solchen Erkenntniß entkeimen, eine bestimmte, geregelte Richtung zu geben, die darzubringenden Gaben in einem Mittelpunkte zu sammeln, von dem aus sie nach einem wohlüberlegten Plane, mit Nutzen nach allen Richtungen hingeleitet werden können. — Zu diesem Zwecke ist, unter dem Vorsitz des Chefs der Provinz eine Committee aus Repräsentanten aller Stände niedergesetzt, und ihr das schwierige Geschäft der Versorgung der hieselbst durch die Cholera Verwittweten und Verwaisten übertragen worden. Ihre erste Pflicht besteht darin, die Mittel zu dem wohlthätigen Zwecke herbeizuschaffen; und sie sieht sich nothgedrungen, vorzugsweise an die Mildthätigkeit und Menschenliebe der Bewohner Riga's sich zu wenden, die sich zu keiner Zeit verläugnet, vielmehr stets glänzend bewährt hat, und seine edlen, hochherzigen Mitbürger zu bitten, das unermeßliche Unglück zu beherzigen, das im Gefolge der Cholera über so viele Familien unserer Stadt ohne ihre Schuld hereingebrochen ist, und zu seiner Milderung beizusteuern, was jeder vermag. Die Committee wird zu diesem Zwecke schon in den nächsten Tagen Subscriptionsbücher von Haus zu Haus umhersenden. Jede Gabe wird dankbar empfangen werden, denn nicht die Größe derselben allein bestimmt ihren Werth, sondern der Sinn, in dem sie dargebracht wird. Trug ja auch das Scherflein der armen Wittwen tausendfältigen Segen?

Bewohner Rigas! Ihr gebt ein wahrhaft erhebendes, rührendes Beispiel durch eure fromme Ergebung in den Rathschluß des Herrn! Dankt ihm nun für eure Rettung und Erhaltung, indem ihr zur Erleichterung des Schicksals der Aermsten beiträgt, die ihre Versorger durch die furchtbare Krankheit verloren haben, die er euch und den Euren gnädig vorübergegangen ist. Ihr aber, die ihr theure Angehörige beweint, setzt ihnen das schönste Denkmal in der Thräne des Dankes und in dem Gebet der Armuth, der eure Mildthätigkeit Trost und Zuflucht bereitet. — Gott rühre eure Herzen.

In Riga waren in Behandlung verblieben bis zum 24. d. M. 194, in Mitau bis zum 20. d. M. 147.

Dorpat. Pirogow, Rußlands Dieffenbach und wohl noch mehr, erfreute uns mit einem mehrwöchentlichen Besuch, auch bei diesem in rastloser Thätigkeit seine anatomisch-pathologischen Untersuchungen an Cholera-Leichen verfolgend. Als Ergebniß dieser wichtigen Forschungen, für die er hunderte solcher Cadaver in Rußland secirte, steht von ihm ein ausgezeichnetes Werk mit vielen sehr genauen u. vortrefflich ausgeführten Abbildungen zu erwarten.

Dorpat, d. 30. Aug. Cholera-Bericht.

	erkrankten	genas.	starb.	verbl.
Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 25. Aug.	623	248	180	195
Vom 25. bis zum 28. Aug. . .	74	71	28	170
Demnach überhaupt	697	319	208	170

Pernau, d. 21. Aug. Angekommen sind hieselbst v. 27. Juli bis zum 16. August folgende Schiffe: die Russischen; Sophie, von Oporto mit Salz an A. C. Conze & C., Försöket von Lemo mit Strömlingen an H. D. Schmidt, Johannis von Nädendahl mit Strömlingen an J. Jacke & Comp., die Englischen Mountain Maid von Dundee in Ballast an Jacobs & Comp. Williams von Liverpool mit Salz an H. D. Schmidt.

Abgegangen sind v. 1. bis zum 14. Aug. die Schiffe Glammiß Castle mit Flachs u. Heede nach Dundee, Carl Magnus mit Flachs nach Portugal, Diana in Ballast nach Riga, New Concord mit Dielen nach London, Sophie und Försöket mit Ballast nach Lemo, Mondingo mit Dielen u. Flachs nach London, Cornelia mit Saaten nach Holland, Mountain Maid mit Flachs und Heede nach England.

Dem hiesigen Renterei-Buchhalter, Gouvernements-Secretair Finck ist die Inspectore über die Tabacks-Accise in unserer Stadt übertragen worden.

Esthland.

Reval, den 7. August. Unser Correspondenz-Artikel vom 28. v. M. in Nr. 32 dieses Blattes bedarf einer Berichtigung insofern als Herr Georg Eggers seine Buchhandlung nicht Herrn Carl Ströhm allein, sondern den Herren Franz Kluge und Carl Ströhm verkauft hat. Laut einer Anzeige in den Rev. wöchentl. Nachrichten wird die Firma dieser Buchhandlung verändert werden, und in Zukunft lauten: „Kluge & Ströhm.“

Reval, den 8. August. Bisher bildete die Cholera bei uns ziemlich überall und zu jeder Zeit den Gegenstand der Unterhaltung. Zur Veränderung kommt jetzt mitunter das Theater an die Reihe, das uns den langen Herbst und Winter verkürzen helfen soll. Die Frage, ob wir überhaupt eines haben werden, ist mehr als entschieden dadurch, daß dasselbe bildende Personale, 60 Personen etwa der Zahl nach, mit dem Preußischen Dampfboote Luna bereits angelangt ist. Der Director der Truppe ist der ehemalige Musikdirector am Rigischen Theater, Herr Gebrmann. Die Truppe führt ihre eigene Kapelle mit sich. Im Theaterlocale werden Reparaturen vorgenommen.

Reval, den 10. August. Das preußische Dampfboot Luna, das wieder in See gestochen, ist heute Morgen hierher zurückgekehrt, nachdem es durch den Sturm, den es die Nacht über hat aushalten müssen, 3 Matrosen und einen Mast eingebüßt.

Reval, den 16. August. Die Arbeiten in unserm Theatergebäude sind tüchtig vorwärts geschritten. Es handelte sich dabei vornehmlich um Anlegung einer zweckmäßigen Heizung und um die innere Ausschmückung des Lo-

cales, deren Bewerkstelligung wohl unumgänglich nothwendig war. Auch der bisher mangelhaften Beleuchtung verspricht der neue Theater-Director abzuhelfen. Das Theaterpersonal ist folgendes:

Director: Herr H. W. Gehrmann. Regisseur: Hr. Moller. Musik-Director: Hr. Rich. Genée. Theater-Maler u. Maschinist: Hr. Caësmann. Soufleur Herr Baroffka. Sänger und Schauspieler: Herr Brenner, Herr Brock, Herr Gehrmann, Herr Gehrmann jun. Herr Geißler, Herr Götte, Herr Goldschmidt, Herr Goppe, Herr Hagelstieb, Herr Hellwig, Herr Lakowsky, Herr Laser, Herr L'Enfer, Herr Liebert, Herr Lincke, Herr Martius, Herr Meysel, Herr Neuburg, Herr Schröder, Herr Sesselberg, Herr Sperling, Herr Stein, Herr Stephani, Herr Wieting. Sängerinnen und Schauspielerinnen: Dem. Andressen, Dem. Antoni, Mad. Bachmann, Mad. Boden, Dem. Droste, Dem. Ernst, Dem. Fabricius, Mad. Fischer, Mad. Gehrmann, Mad. Geißler, Mad. Just, Dem. Müller, Mad. Penner, Dem. Rudolph, Dem. Schubert, Dem. Stachelroth, Mad. Stein.

Reval, den 17. August. Cholera-Bericht.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genesen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	44	230	84	111	**
	Civilpersonen	49	153	108	147	*
Vom 10—11. Aug.	Militairpersonen	44	12	1	6	49
	Civilpersonen	49	13	9	8	45
Vom 11—12. Aug.	Militairpersonen	44	5	—	3	51
	Civilpersonen	49	5	1	3	46
Vom 12—13. Aug.	Militairpersonen	51	6	6	2	49
	Civilpersonen	46	9	4	5	46
Vom 13—14. Aug.	Militairpersonen	49	4	—	—	53
	Civilpersonen	46	14	5	9	46
Vom 14—15. Aug.	Militairpersonen	53	10	2	2	59
	Civilpersonen	46	8	—	1	53
Vom 15—16. Aug.	Militairpersonen	59	4	1	1	61
	Civilpersonen	53	3	5	2	49
Vom 16—17. Aug.	Militairpersonen	61	5	1	1	64
	Civilpersonen	49	4	4	2	47
Summa	Militairpersonen	64	276	95	126	**
	Civilpersonen	47	214	136	177	*

Weißenstein, d. 6. August. Die bei uns wie anderweitig, errichtete Sanitäts-Comittee, stieß zu Anfang vorigen Monats, als es sich um die Errichtung eines besondern Hospitals für den Fall des Ausbrechens der Cholera bei uns handelte auf Schwierigkeiten in Beziehung auf das zu wählende Local. Es fanden sich nämlich nur 2 außer der Stadt befindliche, ziemlich baufällige Häuser, die zu diesem Zweck hätten auch eingeräumt werden können. Dagegen bot das hiesige Stadtlazareth die nöthigen Räumlichkeiten dar, und da auch so manche andere Gründe noch dafür sprachen, wurde mit Genehmigung Sr. Exc. des Hrn. Civil-Gouverneurs in dem Local desselben ein Lazareth für Cholera-Kranke eingerichtet. Es erkrankten nun im Verlaufe vom 12. Juli bis zum 12. August 34 Personen, hievon genasen 11, starben 13 und verblieben in Behandlung 10.

Altentacken, d. 1. August. Schon im Juni-Monat kam in diesem Distrikte die Cholera vor, jedoch damals nur an Reisenden. In der Nacht nehmlich auf den 21. Juni starb im Jeweschen Kruge, auf der Reise begriffen, die Frau eines rufs. Priesters und am 25. Juni Abends langte der Dörptsche Fuhrmann Jacobsohn, auf der Reise von Petersburg nach Dorpat begriffen, an der völlig ausgebildeten Cholera schwer darnieder liegend, in Jewe an; am 7. Juli ferner starb auf dem Gute Türpsal die Klassendame des Alexandrowschen Cadetten-Corps zu Zarskoje-Selo, Elisabeth von Peez, geb. Arnold. Durch diese Krankheitsfälle, die an auf der Petersburger Straße Reisenden häufiger vorkommen konnten, bewegt, verordnete Se. Exc. der Herr Civil-Gouverneur die Errichtung eines kleinen provisorischen Cholera-Hospitals in Jewe. Graf Igelström räumte das dazu nöthige Local ein, bestehend in 2 Badstuben für Kranke niedern Standes und in 2 Zimmern für Kranke bessern Standes, und der Hr. Kirchspiels-Arzt Dr. Hehn erklärte sich bereit, so weit die Beschickung seines Amtes es erlaube, die Behandlung in demselben zu leiten. — In der Mitte etwa vorigen Monats, war die Cholera von Perewolock nach dem auf dem Kronsgute Wichtisby belegenen Dorfe Sirenitz verschleppt worden, einem Dorfe, das doch 800 Einwohner beiderlei Geschlechts zählt, und wo sie großen Schrecken verbreitete. Sirenitz ist von Jewe über 80 Werst entfernt und Dr. Hehn konnte, durch starke Praxis in Anspruch genommen, nicht hinreisen. Höhern Orts ward der Wierländische Kreisarzt, Staatsrath Dr. Petzold zur Wahrnehmung zweckdienlicher Maßregeln gegen die Epidemie mit einem Discipel nach Sirenitz beordert. Seiner Aussage zufolge befanden sich daselbst 9 Cholerakranke, von denen einer während der Anwesenheit des Arztes in Sirenitz starb, 2 schwer krank zurückblieben und 6, die beim Ausbruche der Epidemie bereits erkrankt waren, sich in der Besserung befanden. 57 waren vor der Ankunft ärztlicher Hülfe gestorben und die Zahl der Genesenen und der leichtern Krankheitsfälle konnte bei der mangelhaften Beaufsichtigung nicht angegeben werden. Uebrigens war in den Tagen der Anwesenheit des Arztes die Zahl der Erkrankungsfälle bereits geringer als zu Anfang. Den beiden Starosten des Dorfes ließ der Arzt bei seiner Abreise schriftliche Verhaltungsregeln für Gesunde und Kranke in russischer Sprache zurück. — Indeß hat sich die Cholera auch bereits anderweitig in Allentacken gezeigt, namentlich auf dem Gute Joala bei Narwa, wo bis zum heutigen Tage 6 Menschen gestorben und 14 in Behandlung sind, und auf dem Gute Paggar, wo 2 Menschen gestorben sind und einer noch danieder liegt.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, Monat März.

I. Plötzliche Todesfälle, Mord, Selbstmord.

Am 1. März fand man in Süd-Harrien den Bauer des Gutes Pickfer Jack Kurre todt auf dem von diesem Gute nach Reval führenden Wege. Die Untersuchung ergab, daß Jack Kurre an demselben Tage mit dem Pickfer'schen Bauerwirth Johann Orraw eine Schlägerei gehabt und von ihm über den Kopf geschlagen worden war. Wahrscheinlich war er in Folge dessen vom Schlage gerührt worden.

Am 2. März Morgens um 6 Uhr fand man den Beamten des Revalschen Gouvernements-Postcomptoirs Collegiensecretair **** in seiner Wohnung erhängt. Aerztliche Hülfe vermochte nicht mehr ihn in das Leben zurückzurufen. Er litt schon seit dem vorigen Sommer an Melancholie, so wie an gänzlicher Zerrüttung des Nervensystems, besonders des Rückenmarks.

II. Strandung.

Am 20. d. M. gerieth ein Fischerboot, geladen mit 7 Fäßchen Breitlingen in Allentacken am Ufer des Gutes Tschudleigh auf den Strand. Das Boot ging in Trümmer, die beiden auf demselben befindlichen Menschen aber wurden gerettet.

Kurland.

Mitau. Als eine Vervielfältigung der Reisemittel ist zu erwähnen, daß vom 1. Juli an zwischen Illurt und Mitau ein verdeckter, sechssitziger Wagen fährt, der am ersten jedes Monats von Illurt und am 5. aus Mitau abgeht. Das Personengeld nebst einen Lot. Gepäck beträgt auf dieser Strecke hin oder zurück 5 Rub. S. für kürzere Strecken nach Verhältniß.

Bei der Kurländ. Gouv.-Cholera-Committee ist unter andern von sechs edlen Menschenfreunden zur Linderung der Armennoth und zur Unterstützung der Cholera-Waisen in Mitau die Summe von 1100 R. S. eingegangen.

In Folge einer Mittheilung der Gouvernements-Cholera-Committee, daß die epidemische Cholera in der Stadt Mitau noch in solchem Grade herrscht, daß deren Erlöschen für's Erste noch nicht vorauszusehen ist, ist der Termin zu Eröffnung der in der Gouvernements-Stadt befindlichen Schulen auf den 1. Septbr. d. J. verlegt worden.

Windau, den 13. Aug. Bis zum 1. d. M. waren im Vergleich gegen das vergangene Jahr:

	1848.	1847.
Schiffe angekomm.	67 mit 5051 Lasten.	83 mit 5459 Last.
— abgegangen	69 „ 5371 „	76 „ 4976 „
betrug der		
Werth der Einfuhr	S. R. 17,679. 5 K.	S. R. 14,054. 90 K.
— Ausfuhr	— 80,111. 90 K.	„ 80,802. 50 „

bestand die Haupteinfuhr:

Heringe, Nord.	1105 Tonnen.	1255½ Tonnen.
Salz, Liverpooler	1714 „	1759 „

die Hauptausfuhr:

Eisenbahnholz	7401 St.	24,886 Stück.
—	79,231 „	57,128 „
Bretter sicht.	293 Schock.	307 Schock.
Planken —	105 „	157 „

Hy.

Windau, d. 14. August. Windau dankt der hohen Obrigkeit eine Wohlthat, durch die neue Einführung eines direkten wöchentlichen Postenlaufs von Libau hierher, wodurch die weit schnellere Beförderung der Briefe der Kaufmannschaft und dem Handelsgeschäfte vortheilhaft und nutzbar wird, wie sich solches schon erwiesen, indem von Hamburg bereits in 5 Tagen hier Briefe angelangt sind und die weit schnellere Beantwortung die dadurch möglich wird, oft in Fällen von großer Wichtigkeit ist.

Sonntag den 1. ertrank hier beim Bade in der Ostsee der Tischlerlehrling Eduard Carl Stock 22 Jahr alt, kurz vor seiner Freisprechung, nach erworbener Befähigung für sein Gewerk. Er war in Hoffnung die Stütze seiner alten Mutter, einer Besuchers-Wittwe, die schon im Leben durch viele Leiden geprüft ist.

Tuckum, d. 25. Aug. Die asiatische Cholera herrscht hier zwar seit dem 11. Juli, jedoch mäßig. Es sind bis hiezu erkrankt 92 Personen, hievon genesen 43, gestorben 18, zum 25. August in Behandlung 31, von denen die Mehrzahl in der Besserung, oder doch wenigstens in geringerem Grade krank und alle Aussicht zur Besserung gebend. — Unsere gerechte Befürchtung, daß die tägliche Communication mit Mitau, namentlich in den wahren Schreckenstagen zu Ende des Juli, wo eine beträchtliche Anzahl flüchtender Ebräer nach dem gesunderen Tuckum zogen, uns verderblich werden müsse, ist Gott Lob! unnöthig gewesen; denn es erfolgte gerade keine sichtliche Zunahme der Epidemie. — Die Erkrankten gehören fast durchgängig der unbemittelten Klasse der ebräischen Einwohner an; Diätfehler, welchen diese armen Leute so schwer entgehen können, waren häufig die nächste Ursache; — auch erkrankten einige Soldaten. — Tröstend ist die Ansicht unserer Aerzte, daß wir den Culminations-Punkt wohl schon erreicht haben.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Angestellt worden ist: der graduirte Student der Kaiserl. Universität zu Dorpat Klein als Kanzleibeamter mit Gouvernem.-Sekretärs-Rang bei der Livl. Gouvern.-Regierung.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle ist der Commandirende der Reserve-Bataillons der 2. Garde-Infanterie-Division, Generalmajor Du Hamel der Armee aggregirt, — der Inspector des zweiten Kiewschen Gymnasiums, Hofrath Trautvetter zum Director des Kownoschen Gymnasiums ernannt. An Stelle des verstorbenen Expeditors des Rigaschen Gouv.-Post-Comptoirs, Tit.-Raths Franke, ist dessen Sohn, der Controleurs-Gehülfe dess. Gouv.-Post-Comptoirs Gouv.-Secretair Franke als Expeditor angestellt worden.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls sind befördert worden: der Obristlieutenant v. Maidel, vom Jäger-Reg. des General-Adjutanten Fürsten Tschernischew, zum Obristen, — der Kollegienrath v. Mensenkampff, Dirigirender des Zollamtes zu Tiflis, Kuhn, Lehrer im ersten Cadetten-Korps, Reinfeldt, Sanitäts-Inspektor von Kurland, Pank, Arzt des Alexander-Waisenhauses, Sengbusch, zweiter Arzt am Kaiserlichen Findelhause in St. Petersburg, — zu Staatsräthen; — der Regierungsrath Koll.-Assessor v. Klein zum Hofrathe; — der Translateur des Livl. Hofgerichts, Koll.-Sekret. Paul zum Titularrath; — der Actuar der Esthländ. Oberlandgerichts Höppener zum Koll.-Sekret.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: der ordentliche Prof. an der Dorpatschen Universität Collegienrath Rosberg, zum Staatsrath; die Hofräthe Becker, ordentlicher Professor an der St. Wladimir-Universität zu Kiew, Hansen, etatmäßiger Privatdocent an der Dorpatschen Universität, Pahnsch, Oberlehrer beim Revalschen Gymnasium, — zu Kollegienräthen; — der Professor an der Dorpatschen Universität Schneider und der etatmäßige Privatdocent daselbst Merklin, so wie der Oberlehrer am Rigaschen Gymnasium Kranhals, — zu Hofräthen; — nach abgelegtem Examen die bei den Flottequipagen stehenden Midschipmans, der 5. v. Dörper, der 10. Baron Engelhardt 1., der 13. Schulz, — zu Lieutenants; — zu Midschipmans die im See-Cadetten-Corps Befindlichen mit Anstellung bei den Flottequipagen: die Unteroffiziere von Koskull 2. bei der 1., Baron Heyking bei der 4., v. Engelhardt bei der 25. u. Lund bei der 13. Flottequipage; die Feldwaibel Schilling 2. bei der 33. und die Gardemarin v. Kotzebue bei der 34. Flottequipage.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Gnadenbriefe sind verliehen worden: der St. Annen-Orden 1. Klasse dem Generalmajor Baron Wrangel 2, Grenadier der kaukasischen Reserve-Grenadier-Brigade, — der St. Stanislaus-Orden 1. Klasse dem Generalmajor Brümmer 1., Commandeur der 1. Brigade der 21. Infanterie-Division.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands, herausgg. rc. durch Dr. C. Ch. Ulmann. 7. Bd. 5 Hefr. Riga 1848, gedruckt bei W. F. Häcker. S. 409—510. (Inhalt: I. Abh. und Aufsätze. 1) Ueber das allg. Priesterthum aller Gläubigen. Von Pastor Sederholm in Moskwa. 2) Theodor Crügers Proceß wegen eingeführter Collegia pietatis und Irrlehren. Vom Herausg. II. Literärisches. 1) Das Neueste für Prediger-Bibliotheken u. theol. Lesecirkel. Vom Herausg. 2) Die im J. 1846 in Rußland erschienenen Schriften in deutscher, lettischer und esthnischer Sprache. Vom Herausg. III. Nachrichten. 1) Aus dem Inlande. a) Die Oeselschen Prediger-Synoden von 1846 u. 1847. b) Die Rigaischen Prediger-Synoden von 1846 und 1847. c) Die Probstsynoden auf der Wiesenseite der Wolga von 1846 und 1847. d) Die Synode auf der Bergseite der Wolga von 1846. 2) Aus dem Auslande. 3) Miscellen.)

Blick auf einige Denkmäler Revals aus älterer und neuerer Zeit. Reval, gedruckt bei Lindfors Erben. 49 S. in 8.

Der immergrüne Tannenwald, ein Lesebuch für artige Knaben und Mädchen. Vom Verfasser des Brodkorbs. Preis geh. 40 Kop. Dorpat, bei E. J. Karow. Druck von H. Laakmann. 164 S. in 8.

Lateinisches Lesebuch für Anfänger, in öffentlichen und Privat-Schulen, so wie beim Einzelunterricht, ausgearbeitet von C. Fränkel, wissensch. Lehrer am Dorpatschen Gymnasio. Erster Cursus: Initia Romae. Druck von J. C. Schünmanns Wwe.

Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat. Zweiter Band. Zweites Heft. Dorpat 1848, gedruckt bei H. Laakmann. [Inhalt: 1) Bemerkungen über den Nom., Gen. u. Accusativ m Estnischen. Von Pastor A. Hollmann zu Kawelecht. 2) Gebildete und ungebildete Sprachen. Von Dr. Hansen. 3) Sind die Wörter Jumal und Dorpat phönicischen Ursprungs? Von Dr. Hansen. 4) Guilielmus Buccius und Ambrosius Weltherus, zwei der ältesten estnischen Schriftsteller. Von Collegienrath Santo. 5) Auszug aus einer vaticanischen Handschrift. Von Titularrath Lector B. Hehn. 6) Mittheilung über Volkslieder bei den im Pleskauschen Gouvernement angesiedelten Esten, nebst einer Beilage mit Liederproben. Von Dr. Kreutzwald. — Freie Uebersetzung eines estn. Wiegenliedes. Von E. v. Reinthal. 7) Wie war der heidnische Glaube der alten Esten beschaffen? Von Dr. Fählmann. 8) Nachträge zu meinem Aufsatze über die Chronologie Heinrich des Letten. Von Dr. Hansen. 9) C. A. Heumanns Randbemerkungen zu Heinrich dem Letten. Mitgetheilt v. Dr. Hansen. 10) Grubers Handschrift der Origines Livoniae. 11) Kufische Münzen aus dem Estenlande. Von Dr. Hansen. — Herr Pastor Ahrens und die estnische Gesellschaft.]

De Petromyzontum et anguillarum sexu. Dissertatio inauguralis quam — — ad gradum doctoris med. rite adipisc. loco cons. publ. def. auctor G. Schluesser. Typis H. Laakmanni.

Cyclus dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußlands von Ernst v. Reinthal. Druck von H. Laakmann. 366 S. in 8. [Inhalt: Ilda, die Heidin, Askold's Gemahlin. Trauerspiel. Swätoslaw, in 3 Abtheilungen.]

Nekrolog.

Der am 21. Juli zu Kremon verstorbene Sezzensche Pastor Heinrich Friedrich Ludwig Hesselberg (s. Inland Nr. 30, Sp 640) war geboren zu Windau den 23. Decbr. 1791 *) und hatte von 1807 bis 1811 in Dorpat, Heidelberg und Jena Theologie, Philosophie und Philologie studirt. Er wurde am 23. Mai 1823 in Sackenhausen als Prediger ordinirt am 27. Mai 1826 als Kronsprediger nach Dalbingen versetzt, und durch ministeriellen Auftrag v. 29. Septbr. 1843 als Kronsprediger zu Sezzen bestätigt; auch war er seit dem 14. Juli 1842 Assessor des Kurl. Consistoriums. Außer seinen in Napierskys Erster Fortf. des Chronolog. Conspects der Lett. Literatur (1644) aufgezählten Schriften sind hier noch anzuführen:

Predigt über 1. Cor. 4, 1. 2. Mitau, 1837. 8.
Predigt über Apost. Gesch. 18, 9. 6. Mitau, 1839 gr. 8.

Ueber den zu Dorpat am 5. Aug. verst. Universitäts-Syndicus Carl von der Borg enthält die Nordische Biene Nr. 181 im Feuilleton einen anerkennenden Artikel, in dem sie besonders das große Verdienst des Verstorbenen um Uebertragung der poetischen Erzeugnisse der Russen in dem Deutschen Genius entsprechende Verse auf das Rühmendste hervorhebt.

Ende Juli starb zu Reval der Hofrath Nicolai von Ferssen, 50 Jahr alt.

Am 6. August zu Mitau der Gouv.-Secr. Carl Endler im 71sten Lebensjahre.

Am 6. August starb in Riga der Gouvern.-Secretair Endler.

Am 8. Aug. daselbst der Rathsherr Gustav Ferdinand Gramkau, im 75. Lebensjahre.

Am 8. August zu Mitau der Rathsherr Gustav Ferdinand Gramkau im 75sten Lebensjahre.

*) So ist sein Geburtstag in der beim Kurl. Consist. befindlichen Formulairliste angegeben.

Am 10. August endete zu Mitau der Accoucheur der Kurländischen Medizinal-Verwaltung und praktische Arzt Dr. med. Johann Nicolaus Heinrich Lichtenstein sein segensreiches Leben. Ein Sohn des 1816 verstorbenen Professors zu Helmstedt und Abts zu Michaelstein Anton August Heinrich Lichtenstein, geb. zu Hamburg am 4. März 1787, besuchte er das Johanneum seiner Vaterstadt und das Helmstedter Pädagogium, studirte sodann auf dem Collegio Carolino zu Braunschweig und der Universität Helmstedt, nahm hier 1809 die medizinische Doctor-Würde an, kam in demselben Jahre nach Kurland, wurde Arzt des Neuenburgschen Kirchspiels, ging 1814 wieder nach Deutschland zurück, machte eine Reise durch mehre Theile Deutschlands, durch die Schweiz und das südliche Frankreich und, von Montpellier aus, im Frühjahre 1815, den Feldzug des Herzogs von Angouleme als Freiwilliger mit, begab sich darauf nach Berlin, m Herbste 1815 aber wiederum nach Kurland, ließ sich in Mitau als praktischer Arzt nieder und erhielt die Stelle als Accoucheur bei der Kurländischen Medizinal-Behörde. Ganz besonderes Verdienst erwarb er sich um das Kurländische Provinzial-Museum, dessen naturhistorische Abtheilung ihm in den letzten 30 Jahren fast Alles verdankt so wie er auch als Mitglied des engeren Ausschusses der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst Mitredacteur der von ihr herausgegebenen Schriften war. Ueber seine eigenen Schriften vergl. Recke und Napiersky Band II. S. 56 ff. Auch war er Mitglied der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa.

Am 19. August zu Riga der erbliche Ehrenbürger Gustav Liborius v. Bergmann, im 38. Lebensjahre.

Literärische Anzeige.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sauto, G. M. Hofrath ꝛc., Vorschläge zu einer übereinstimmenden, einfachen und leicht übersichtlichen Bezeichnung der deutschen Declination u. Conjugation.

Dorpat. gr. 8. geh. 30 Cop. S.

Otto Model's Buchhandlung.

Berichtigung.

Sp. 688 Z. 6 v. o. lies „unüberlegter" anstatt „unüberlegbarer."

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Hofraths Professors Dr. F. Minding Tochter Adolphine Auguste Mathilde.

Proclamirte: St. Marien-Kirche: Der Apotheker auf Alexandershöhe, bei Riga: Friedr. Wilhelm Klever mit Dem. Betty Agathe Schütz.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Gerbergesellenfrau Catharina Klingner, geb. Gustsohn, alt 46 J. die Schuhmachers-Wittwe Lisa Pröß, alt 40 Jahr; der Schuhmachergesell Ferdinand Grahm, alt 37½ Jahr; die Fabrikdirectorsfrau Johanna Dorothea Schöneich, alt 63 Jahr; die Klempners-Wittwe Henriette Engler, alt 39 Jahr; der Pharmaceut August Löber, alt 25 Jahr; der Kürschnergesell Friedrich Wendir, alt 40 Jahr; Eva Kranklint, alt 15 J. — St. Marien-Kirche: Fräulein Elise Morel aus Montbeillard, alt 27½ Jahr; des Schuhmachermeisters D. Müller Ehefrau Margaretha, alt 43 Jahr; der Schuhmachergesell Gottlieb Obst, alt 20½ Jahr; Maurer Gustav Pohl. alt 60 Jahr; Johanna Charlotte Cäcilie Friedrichs, alt 13 Jahr; Anna Amalie Elisabeth Stamm, alt 13 Jahr.

In der St. Marien-Gemeinde hieselbst sind seit den 26. Juli c. verstorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 22. August	101	21	21	21
Bis zum 29. „	49	19	4	5
In Summa	150	40	25	26

Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

Nr. 120.) Dorpat, den 30. August 1848.

№ 36. Montag, den 6. September 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Mittheilungen aus dem Strafrecht und Strafproceß in Livland, Esthland und Kurland,

durch actenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen und geführter Untersuchungen, mit Voraussendung einer Abhandlung über die Strafrechts-Verfassung des Gouvernements Kurland, von M. v. Wolffeldt, Collegienrath und Ritter. Zweiter Band, I. und II. Theil. Mitau und Leipzig. G. A. Reyhers Verlagsbuchhandlung. 1848.

Wie der Verfasser in der Vorrede selbst bemerkt, hat die, ohnehin kurze Abhandlung über die Strafrechtsverfassung Kurlands jetzt fast nur rechtshistorisches Interesse, nachdem der neue Strafcodex für alle Theile des Russischen Reichs auch für Kurland in Kraft getreten ist. Es kommen also für die gegenwärtige Besprechung des oben, seinem Titel und Inhalte nach angegebenen Werks hauptsächlich die Rechtsfälle in Betracht, welche der Verf. wie in den früheren Theilen also dargestellt hat, daß sie auch das nichtjuristische Publikum interessiren werden, denn wir finden darin mehrere nicht blos in der Provinz wo das Drama spielte, sondern auch in benachbarten bekannte und vielbesprochene Rechtsfälle, die, wie es nicht anders sein konnte, in der mündlichen Tradition eben nicht ganz richtig aufbewahrt worden waren. Dies ist namentlich der Fall mit dem, S. 125—186 anschaulich und interessant dargestellten, vor etwa 30 Jahren in Livland vorgefallenen Meuchelmorde, von welchem wir noch weiter unten sprechen werden, und hier nur bemerken, daß die durch das vorliegende Werk ermittelte Oeffentlichkeit ihre wohlthätigen Wirkungen eben dahin äußern wird, daß das Erstaunen, welches jeden mit dem Rechtsfalle nicht actenmäßig Bekannten darüber ergreifen mußte, wie es möglich war, in einem Meuchelmordfalle auf den Reinigungseid zu erkennen, so weit gemindert wird, daß allerdings, je nach der verschiedenen individuellen Auffassung man immer noch denken mag, es hätte doch wol anders erkannt werden mögen, ohne daß es jedoch dem Richter an Rechtfertigungsgründen dafür, daß er also wie geschehen urtheilte, fehlen möchte.

Wir können also, wie gesagt, die Auswahl der Rechtsfälle nur loben, weniger den Styl, welcher sich zwar ganz gut liest, bei näherer logischer Zergliederung aber manchen lapsus calami zeigt und in der Wahl der Bilder und Beiwörter nicht immer glücklich ist, zE., Theil I. S. 59 die Armuth ein „vierschrötiges" Ungeheuer genannt wird. Indessen ist nicht zu vergessen, daß es große Schwierigkeiten hat, aus Criminalacten die mehr oder weniger in jenem liebenswürdigen Styl geschrieben sind, daß ein damit nicht ex professo Vertrauter sich nur schwer darin zurechtfinden kann, eine anschauliche, dem Publikum nicht bloß verständliche und leicht lesbare, sondern auch sprachlich durchweg richtige und den Anforderungen belletristischer und geschichtlicher Erörterung entsprechende Darstellung zu geben. Mußte sich doch der grade wegen seines gewandten und zierlichen Styls bekannte Schriftsteller W. Alexis, (Dr. W. Häring), der bekanntlich mit Hitzig den neuen Pitaval, eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit herausgiebt, in der Vorrede zu einem der letzthin erschienenen Bände gegen den Vorwurf einiger Sprachfehler, und zwar nicht mit ganz glücklichem Erfolge vertheidigen!

Wie wir schon oben angedeutet, geht der Zweck unseres Verfassers dahin, nicht blos dem juristischen Publikum eine actenmäßige Darstellung von in rechtlicher Beziehung wichtigen Criminalfällen zu geben, sondern auch einen größeren Leserkreis zu interessiren, und daher dürfen wir ihm keinen Vorwurf darüber machen, daß in diesem Bande, welchem doch eine Uebersicht des Kurländischen Strafverfahrens vorausgeschickt ist, kein Kurländischer Rechtsfall enthalten ist, wir sind auch damit einverstanden, daß nur selten sich solche Erörterungen finden, welche lediglich demjenigen interessant und verständlich sein dürften, der mit dem Criminalrechte streng wissenschaftlich sich bekannt gemacht. Dieses würde nur allenfalls von dem letzten Rechtsfalle des ersten Theiles sich sagen lassen, in so fern es hier auf eine Untersuchung der juridischen Strafbarkeit eines Mädchens ankommt, welches ihr neugeborenes Kind umbringen gewollt, auch wirklich gestand die Tödtung vollführt zu haben, und dennoch nicht mit der Strafe des Kindermordes belegt werden konnte, weil es sich herausstellte, daß das Kind, als die Mutter es zu erwürgen vermeinte, schon todt gewesen. Dieser Fall ist aber juridisch sehr interessant, und wir haben mit Vergnügen die nämliche gründliche und ge-

naue Darstellung schon in den v. Bunge-Madaischen „Erörterungen“, von ebendemselben Verfasser, gelesen. Wir machen ferner auf die, S. 22 u. fg. des zweiten Theiles enthaltene, gegen die Lossprechung von der Instanz mit guten Gründen, sowol vom allgemeinen Standpunkt als vom speciellen des Livländischen Criminalrechts streitende Abhandlung aufmerksam, hinsichtlich welcher und wir ganz mit unserem Verfasser sympathisiren, wenn er sich in dem, auch in diesen Blättern besprochenen Streite W. v. Bocks mit Paucker auf die Seite des ersteren stellt. — Den Schluß des zweiten Theils bilden vier Relationen aus alten, im Rigischen Schlosse vorgefundenen Akten. Wie häufig sich gleiche Vorfälle an verschiedenen Orten und Zeiten begeben, beweiset unter Anderm der in Livland 1620, vorgekommene rührende Fall, daß ein schönes und unschuldiges Mädchen (mit dem poetischen Namen May), um seine Keuschheit zu retten, den es Angreifenden um Schonung, gegen das Versprechen, ihn eine gegen alle Verwundung schützende Zauber zu lehren, bat, und solchergestalt von ihm, der den Zauber an der damit angeblich selbst Gesicherten erproben wollte, sich tödten ließ. Damit stimmt eine katholische Heiligenlegende, auch noch eine uns bekannte historisch beglaubigte Thatsache überein.

Wir schließen diese Anzeige mit der Besprechung des oben erwähnten Mordes. Ein Livländischer Edelmann aus einer sehr bekannten Familie war in seinem Zimmer, mitten durchs Herz geschossen, gefunden worden. Der Schuß war von außen, von fremder Hand gekommen, sehr dringender Verdacht hatte sich gegen einen nahen Verwandten erhoben, dessen Motiv Rache gewesen zu sein schien. Juridische Gewißheit über den Thäter war nicht herzustellen, wol auch zum Theil deswegen, weil die Voruntersuchung nicht mit erforderlicher Schnelligkeit und nicht umfassend genug bewerkstelliget werden konnte, was wieder seinen Grund in Competenzzweifeln hinsichtlich des privilegirten Gerichtsstandes hatte. Der Angeschuldigte versuchte einen alibi-Beweis. Unser Verfasser ist offenbar davon überzeugt, daß dieser Beweis nicht gelungen, und wir mit ihm. Eine Jury hätte wol auch gewiß in der Hauptsache ihr „Schuldig“ ausgesprochen. Für den, nach festbestimmter Beweistheorie zu entscheiden verbundenen Richter reichte aber das Beweismaterial zur Verurtheilung schwerlich aus, da namentlich das Livländische Recht den künstlichen Beweis und eine Verurtheilung auf bloße Indicien ausdrücklich verwirft. Hier nun ist es offenbar, daß auf den Reinigungseid, sowol nach der Natur der Sache als auch nach Livländischem Rechte nicht erkannt werden konnte, in so fern die Nicht-Ableistung desselben Verurtheilung wegen Mordes nach sich ziehen mußte, denn es versteht sich von selbst und dürfte auch durch die positive Bestimmung der Note a pag. 375 L. L. festgesetzt sein, daß der Reinigungseid nur bei leichten Vergehen zulässig ist, bei welchen die Strafe so gering ist, daß angenommen werden muß, der Angeschuldigte werde sie lieber erleiden, als sich durch einen Meineid von ihr befreien. Wer aber einen Mord begangen, von dem läßt es sich doch (seltene Ausnahmen abgerechnet) vermuthen, daß er sich auch durch einen Meineid von der Strafe des (geleugneten) Mordes loszumachen keinen Anstand nehmen

werde. Und doch wurde in dem beregten Falle auf Reinigungseid erkannt! Diesen Vorwurf ganz zu beseitigen oder wenigstens sehr zu vermindern ist die, durch unseres Verfassers Darstellung gewonnene Oeffentlichkeit nun allerdings geeignet, denn wir erfahren, daß es sich noch gar nicht um ein Urtheil in der Hauptsache, sondern nur darum handelte, den nicht für vollständig zu erachtenden Beweis, daß der Angeschuldigte zur Zeit des Mordes an einem anderen Orte gewesen (alibi), durch den Eid zu ergänzen. Leistete der Angeschuldigte den Eid nicht, so war er noch keineswegs des Verbrechens selbst dadurch überführt und geständig, sondern nur seines alibi-Beweises verlustig, ja man konnte sogar denken, er habe solchen Beweis zwar in einigermaßen gutem Glauben, aber nicht mit so apodictischer Gewißheit über den Tag und die Tageszeit unternommen, daß er beschwören mochte, es sei grade diejenige gewesen, wo der Mord vorfiel. Aber auch sogar dann, wenn er wider besseres Wissen den Versuch, das alibi nachzuweisen, unternommen, mochte man einem auf Tod und Leben Angeklagten und der Schwere der Verdachtsgründe sonst trotz aller Unschuld leicht Unterliegenden, allenfalls ein solches Manoeuvre verzeihen. (Wir machen unseren Leser auf den Englischen Roman „a whim and its consequences“ aufmerksam, in welchem das wahrscheinlich mehr als einmal wirklich vorgekommene Advokatenstück die pointe bildet, daß die Jury einen Unschuldigen würde verurtheilt haben, wenn nicht dessen Vertheidiger ihn durch einen, aus einem Irrthum der übrigens ganz im guten Glauben deponirenden Zeugen über die Personen hergenommenen und gelingenden alibi-Beweis gerettet hätte). — Das Urtheil in unserer cause celèbre erfolgte dahin, daß, wenn Inculpatus den Eid, er sei zur Zeit des Mordes an dem von ihm angegebenen dritten Orte gewesen, nicht leisten würde, alsdann gegen denselben weiteres Verfahren in öffentlichem Anklageproceß erfolgen solle. Und weil es damit noch keineswegs feststand (ja sehr zweifelhaft war), ob der Beweis des Mordes wider ihn geführt werden könne, war sonach jener Eid mit nichten für einen gänzlich entscheidenden anzusehen. Diese Erwägung mochte denn allerdings gegen das Mißliche eines Reinigungseides in einer Sache wo es sich um Meuchelmord handelte, in die Wagschaale fallen.

C. Neumann.

II. Einige geschichtliche Nachrichten über die Pest in unseren Gegenden.

Das Wiedererscheinen der Cholera erinnert an die schon früher oft in unsern Gegenden geherrscht habenden Seuchen, deren einige von unsern Chronisten als so verheerend und mit so großem Elend verbunden geschildert werden, daß man bei der uns jetzt aufs Neue betroffenen Epidemie mit ihrem Unglücksgefolge nicht ohne Schauder die Reihe der mitunter noch größeren Trauerscenen einer längst vergangenen Zeit überblickt.

1315 — berichtet Thomas Hiärne in seiner Esth-Liv- und Lettischen Geschichte — „und in den zwei darauf folgenden (oder, nach Caspar Schütz's preuß. Chronik, vorhergehenden) Jahren war in Esth- und Livland, wie auch Littauen, Preußen und allen umliegenden Ländern solch

eine große Pestilenz, daß viele 1000 Menschen hin und wieder in den Städten starben; auf dem Lande aber noch mehr, also, daß wenig gewesen, die die Aecker haben bauen können, ohne daß auch in vergangenen Jahren ein steter Regen alles Gewächs erstücket und ersäufet hatte. Darauf riß nachher eine solche schreckliche Theurung und Hunger ein, daß in Ermangelung des Brods und anderer Essenswaaren die Leute nicht allein ungewöhnliche und widrige Thiere „gefressen“, sondern es trieb sie auch der Hunger zu andern abscheulichen Thaten, daß die Eltern ihre eigene Kinder, zum Theil aus Mitleiden und der Qual ein Ende zu machen, umbrachten, theils ihren Hunger zu stillen, geschlachtet und aufgefressen haben. Es wurden auch von den armen Leuten des Nachts die Diebe und Gerichteten von den Galgen und Rädern abgestohlen und verzehrt. Es hat sich zu der Zeit in einem in Jerwen gelegenen Dorfe, Pugget genannt, zugetragen, daß ein Knecht seinen leiblichen Vater ermordet und auffressen wollen, er aber darüber ergriffen und wegen solcher Uebelthat mit schwerer Pein zu Tode gemartert worden.

1532 ist — nach Balthasar Russows Chronik — „eine solche große Pestilenz zu Reval gewesen, als vorher nie gedacht oder gehört worden.“

1549, oder schon im vorhergehenden Jahre, hat — nach derselben Quelle — in ganz Livland die Pest gewüthet und fünf Jahre gedauert.

1570 um Martini hat sich eine schreckliche Sucht in der Stadt Reval erhoben, die den ganzen Winter über bis zum Frühjahr gewährt, an welcher viele Bürger aus allen Gilden, Gesellen, Knechte, Frauen und Jungfrauen „so geschwinde als in keiner Pestilenz“ (sagt R.) hingestorben, und die die Leute ihrer Sinne, Vernunft und Sprache straks beraubet hat. Eben so hausete die Seuche, welche das Volk die Russische oder Moskowitische Plage nannte, in dem Russischen Lager, welches damals vor Reval lag.

1571 gegen Jacobi ist — nach Russows Worten — „die scharfe Sucht der Pestilenz“ wieder in Reval, wo sie zum allgemeinen Schrecken zuerst in der Apotheke ausbrach, und in ganz Livland gewesen; auch meldet das uns vorliegende Selburgsche Kirchenvisitationsprotokoll vom Jahre 1571: „Hie hat dg. arme Volk ümb der Pestilenz willen nicht können zusammenkommen, viel weniger die Teutschen, darumb ist dg. Examen bei wenigen, die doch wenig oder nichts gelernet, verrichtet worden.“ — Salomon Henning sagt bei Gelegenheit der Pest und Hungersnoth in diesem Jahre in Reval, daß dergleichen vormals niemand in diesem Ort erlebet und daran etliche tausend Menschen gestorben seien, ja daß Eltern ihre Kinder nicht verschont, sondern geschlachtet und aufgefressen hätten, wobei der Herzog von Kurland und die Rigischen ein christlich Stück bewiesen und derselben viel bei Leben erhalten; — „daß also — fährt H. fort — das Land mit allen drei Hauptstrafen von drei Worten und fünf, sechs, sieben Buchstaben, λιμός, λοιμός, καὶ πόλεμος, fames, pestis, & duellum, Hunger, Seuche und Kriegen oder Unfriede, sonderlich zu Reval und den Oertern umher, wohl visitiret und heimgesucht worden.“

1579 im Sommer hat die Pest, welche im Herbst des vorhergehenden Jahres zu Riga angefangen, sich wieder

daselbst gezeigt, ist in demselben Jahre nach Schweden gegangen, wo sie so gewüthet, daß in Stockholm allein von Jacobi bis zum S. Thomas-Tage über zwölftausend Menschen gestorben sein sollen.

1580 in der S. Martinsnacht — so erzählt Russow wörtlich — hat sich solch eine unerhörte schnelle Sucht und Krankheit erst in Reval und darnach durch das ganze Land erhoben, daß binnen kurzer Zeit, eine ungählige Menschenmenge daran gestorben ist, und daß nicht eine Stadt, Schloß oder Dorf, auch nicht ein Haus in der Stadt, auch kein Gesinde im Dorfe gewesen, wo die Leute, Jung und Alt, alle zugleich nicht krank gelegen hätten. Da sind alle Straßen und Märkte der Stadt, und alle Heerstraßen und Dörfer ganz wüste von Volk und alle Kirchen in der Stadt auch etliche Tage ohne Prediger gewesen; in etlichen Dörfern ist nicht ein Mensch so gesund und stark gewesen, daß er das Vieh hätte füttern oder tränken können, weshalb ein jämmerliches Blöcken und Blarren des schmächtigen Viehes einige Tage gehöret worden. Und als man meinte, daß diese geschwinde Sucht allein Livland getroffen, hat man darnach erfahren, daß sie die ganze weite Welt, sowol die Türkei und Tartarei, als die ganze Christenheit durchgewandert; welche Sucht in Reval von Martini bis an das neue Jahr gewährt hat.

1602 hat in Hasenpot — nach einer Notiz in dem im dasigen Magistratsarchive aufbewahrten „Stadtbuche“ — die Pest gewüthet.

1623 im August ist die Pest in Riga ausgebrochen, hat im Winter nachgelassen, aber in den folgenden Sommern 1624 und 1625 sich wieder gezeigt (nach einem alten rigischen geschriebenen Tagebuche, welches Joh. Bernhard Fischer in seinem Liefländischen Landwirthschaftsbuch — herausgeg. von J. G. Arndt. Halle, 1753—S. 352 anführt).

1630 im Juli ist, nach derselben von Fischer angeführten Quelle, in Riga die Pest gewesen, der im folgenden Jahre eine große Hitze und viele Waldbrände gefolgt; auch findet sich in dem schon erwähnten Hasenpotschen Stadtbuche eine Notiz über die damals auch dort geherrscht habende Pest, so wie eine 1630 von dem Pastor Harder verfaßte Pestordnung.

1657 trat die Pest wieder in Livland auf; in Neapel soll sie in demselben Jahre Anfangs 25,000 Menschen täglich weggerafft haben.

1710 verheerte die Pest Kurland fast ganz und forderte gegen 200,000 Opfer (s. Mitauscher Almanach auf das Jahr 1801, herausgeg. v. Karl Friedrich Böhm); auf dem damaligen herzoglichen Amte Suhrs (bei Windau) allein waren 1809 Menschen gestorben (s. George's Geoponika, eine ökon. Monatsschr. 2. Jahrg. Mitau, 1799 S. 477—479), und in den Lippaikenschen Kirchenakten führt der Kurl. Kirchennotaire Joh. Abraham John an: „Nachdem Anno 1710 im Monat Julio als zu welcher „Zeit die Seuche am heftigsten war und unaussprechlich „viel Menschen durch den bitteren Tod dahingerissen wurden, „ich zu Ende bemelter mich allhie im Fürst. Amte Turlau „eingefunden, in der Intention, meinem Amte gemäß wie „zuvor also auch damals in Kirchen-affaires etwas vorzu-

„nehmen. Da aber die grausame Contagion nicht zuließ, „daß einer zu dem andern kommen könnte, besonders einer „vor dem andern sich scheuete, hat man zu nichts gelangen „mögen." — Die vom Herzoge Friedrich Wilhelm s. d. Grobin d. 12. Juni 1710 durch ein Patent bekannt gemachte Pestordnung, die schon vor etwa 33—35 Jahren in einem unserer, seitdem wieder eingegangenen periodischen Blätter abgedruckt worden ist, findet sich noch einmal in der (43sten) Beilage zur Allgemeinen deutschen Ztg. für Rußland Nr. 131 v. 31. Octbr. 1831 gedruckt. Es wurden damals besondere Pestprediger bestellt, namentlich in Mitau: Christian Frölich und Gottfried Werningk d. 30. Mai, und Georg Christoph Hagk d. 27. Juli, der als solcher auch den Schlockschen Pastor Holtey am 9. Novbr. 1710 introducirt hat; in Libau: Johannes Bruno Liederiz; in Bauske: Johann Wischmann. — Zur Ergänzung der spärlichen Nachrichten, welche wir über die damalige Pest besitzen, dient auch eine im Inlande 1841 Nr. 5, Sp. 70 mitgetheilte Urkunde des Herzogs Friedrich Wilhelm, dd. Libau, d. 14. Juli 1710, worin er, in Folge des großen Verlustes an Menschen und des Mangels an Arbeitskräften zur Besorgung der Ernte und Felder, Anordnungen trifft. Man lies't nicht ohne Interesse die noch aufbehaltenen Namen der 1710 an der Pest verstorbenen Prediger in Kurland. Diese waren nach alphabetischer Ordnung der Kirchen;

zu Angern: Jacob Schöttler,
„ Baldohn: Jacob Rosenbaum,
„ Nieder-Bartau: Jacob Friedrich Hollenhagen (Sohn des damal. Superintendenten Joh. Adolph H.),
„ Bauske (deutscher Prediger): Simon Ivensenn, zugleich mit sieben seiner Kinder,
„ Bauske (lettischer Prediger): Heinrich Gottfried Regius († 9. Septbr.),
„ Friedrichsstadt: Johann Daniel Kerkovius,
„ Grobin: Johann Christian Kenckel († 18. Juli, nachdem er kurz vorher zum Hofprediger des Herzogs Friedrich Wilhelm ernannt worden war),
„ Kruhten: Balthasar Janentz,
„ Landsen: Johann Ulrich Schmidt,
„ Libau (deutscher Prediger): Johannes von Bergen († 12. Aug.)
„ Mitau: der deutsche Frühprediger und Superintendent Joh. Adolph Hollenhagen († 27. März),
„ Mitau: Der Deutsche Diaconus Bartholom. Brunengräber († 22. Juli),
„ Ruzzau: Valentin Otto Benichius, und sein am 24. Novbr. 1707 ordinirter Adjunkt Johann Bernhard Griesinger,
„ Sallgaln: Luther Dörper,

„ Schaukehnen in Samogitien (damals zum Kurl. Consistorium gehörig): Carl Regius,
„ Schlek; .... Kiktuni,
„ Schrunden: Johann Schumann,
„ Sezzen; Aegidius Reinhard,
„ Siekeln: Heinrich Werner,
„ Windau: Johann Brockhusen († 16. Septbr. nebst seiner Gattin Ursula geb. Grühner).

Andere, wahrscheinlich auch an der Pest von 1710 gestorbene Prediger sind: Matthias Carl Arnoldi, zu Groß-Salwen; Georg Strodt zu Sauken, u. Johann Altenburg zu Zabeln.

1831 starben an der Cholera in Kurland von 4553 Erkrankten 1953 Personen. Von dieser Gesammtzahl der Cholerakranken wurden in den stehenden und temporairen Krankenhäusern und in der Privatpraxis 1985 (1182 Männer und 803 Frauen) von Aerzten behandelt; von diesen genasen 1092 (637 M., 455 Fr.) und starben 893 (545 M., 348 Fr.). Am längsten erhielt sich die Cholera im Grobinschen Kreise, wo sie erst Ende Januar 1832 erlosch, während der Windausche Kreis ganz unberührt blieb. (Vergl. die Mittheilungen des damal. Kurl. Medicinal-Inspektors Dr. H. Bidder in den Beilagen zur Allgem. deutschen Zeitung für Rußland [Mitau] 1831 und in den Beilagen zur Mitauschen Ztg. 1832.)

III. Nachträgliche Bemerkung zu dem in Nr. 33 dieses Blattes enthaltenen Aufsatz „Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera.

Daß das Einathmen des Schwefeläthers oder des Chlorforms bei der Cholera sehr nützlich werden könne, ist, analogisch geschlossen, schon daraus zu entnehmen, daß lange andauernde Ohnmachten die stärksten, allen Anstrengungen der Kunst der Aerzte Trotz bietenden Blutflüße zu heilen im Stande sind. Daher es denn auch die heiligste Pflicht für den Arzt ist, nicht voreilig diese Naturkraft durch unzeitiges Einschreiten zu stören. Was in jenem Aufsatze von der Holzkohle als Mittel gegen die Cholera ausgesprochen, ist bereits in Erfüllung gegangen; sie hat dem salpetersauren Silber (lapis infernalis) Platz machen müssen, und zwar in enormen Gaben, indeß sie bloß für die fallende Sucht, keineswegs aber für die Cholera homöopatisch angewendet wird. Der Verfasser des Aufsatzes, auf den diese ergänzende Bemerkung sich bezieht, spricht den Wunsch aus, über die Resultate etwa mit diesem Mittel gemachter Versuche in diesem Blatte berichtet zu sehn. Reval, d. 1. Septbr, 1848.

Dr. Heinrichsen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Sonnabend Abend d. $\frac{18}{29}$ $\frac{\text{August}}{\text{Septbr.}}$ **Handelsbericht.** Die in der vorigen Woche herrschende günstige Stimmung für Getreide blieb auch in den ersten Tagen dieser ungeschwächt und Eigner erzwangen für Hafer den Preis von 65 R. — für 116 K. kurischen auch $\frac{115}{116}$ K. russischen Roggen 75 R. Gebote für kurischen Roggen auf Lieferung bis zum Schlusse des Septembers die, wie man sagt, bis 77 R. gegangen sind, wurden zurückgewiesen. $\frac{115}{116}$ K. russ. Roggen pro. ult. Mai zu diesem Preise mit 10 % gemacht. — Seit gestern dagegen war, in Folge

weniger günstiger Berichte vom Auslande, es wesentlich stiller und Hafer ging von 62 R. auf 60 R. zurück und blieb zum letzteren Preise angeboten — nachdem zu beiden Notirungen gemacht. Von russischer Gerste in 102 K. Waare ist à 65 R. an Platz-Speculanten eine Parthie verkauft. — Schlagleinsaat blieb preißhaltend — hohe Waare bedang $22\frac{1}{2}$ (15) R. — Hanf, wenn auch nicht in großen Parthien gemacht, bedang höhere Preise. Gewöhnlicher Hanf 93 à 94, 88 à 89 u. 86 à 87 R., feiner Hanf 99 à 100, 94 à 95 und 89 à 90, schwarzer Paßhanf 84 und 80. R. Tors ist fast ganz geräumt; — Flachs bei nicht umfangreichen Geschäfte erlitten Preise keine Veränderung. Eine Kleinigkeit von hoher genauer Zinswaare bedang 53 R. Der Preis einer, in der vorigen Woche abgegebenen größeren Parthie ist nicht bekannt geworden. — Einfuhr: Von Salz räumte sich Terravechia zu 88 à 89, Liverpool zu 68 à 69 R., für angebrachtes St. Ubes war die Forderung 80 R., man nahm bis jetzt Anstand sie zu bewilligen. — Gegenwärtig haben wir abermals Mangel an frachtsuchenden Schiffen, indem nur einige wenige Schiffe (Russische und Holländische Schiffe) Zum Theil mit noch innehabender angebrachter Ladung, und 1 Französisches Schiff ebenfalls mit noch innehabender Ladung Salz sich in unserem Hafen befinden; Brittische frachtsuchende Schiffe fehlen gänzlich.

Riga, den 25. August. Vom 23. d. M. ab hat die Dejour der Aerzte in der Walterschen Apotheke für die St. Petersburger Vorstadt und in dem Schröderschen Höfchen für die Mitauer Vorstadt aufgehört, wogegen sie in der Heugelschen Apotheke für die Moskauer Vorstadt einstweilen noch fortdauert.

Riga, d. 30 August. Gestern wurde auf dem Marsfelde von Sr. Eminenz dem Hrn. Bischof Philaret ein feierliches Te Deum für das allmählige Abnehmen der Cholera-Epidemie gehalten.

Se. Majestät der Kaiser haben nach der allerunterthänigsten Unterlegung der eingegangenen Berichte, daß beim Durchmarsch der Reserve-Division des 1. Infanterie-Corps durch das Gouvernement Livland, die Orts-Obrigkeiten, der Adel und die übrigen Stände die Truppen mit aufrichtiger Herzlichkeit aufgenommen, so wie daß diese Truppen, von allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten Gebrauch machend, den Durchzug ohne die geringste Beschwerlichkeit bewerkstelliget haben, — Allerhöchst zu befehlen geruht: hiefür den Orts-Obrigkeiten, dem Adel und den anderen Ständen des Gouvernements Livland die Monarchische Erkenntlichkeit Sr. Majestät zu eröffnen.

Riga, d. 2. Septbr. Hier sind überhaupt bis zum 1. Septbr. erkrankt 6757, genesen 4506, gestorben 2143, noch in Behandlung befindlich 108.

In den übrigen Städten Livlands und auf dem Lande hat nach den Berichten v. 21.—27. Aug. die Krankheit folgenden Verlauf gehabt:

	verbl.	hinzugek.	genas.	gestorb.	verbl.
In Walk . .	—	2	—	—	2
„ Pernau . .	7	45	14	22	16
„ Dorpat . . .	159	226	151	59	195
Im Rig. Patrimon. Geb. u. Ordn.-Ger. Bezirke . .	72	39	40	8	63
„ Dörpt. Ordn.-Ger. Bezirke . .	21	51	36	21	15
„ d. Prov. Oesel	—	4	3	1	—
Zusammen:	259	367	224	111	241
Vom ersten Auftreten d. Krankheit im Ganzen	—	1724	923	510	291

Riga, den 2. Septbr. Das Dampfschiff Düna trat laut Beschluß der Börsen-Committee die letzte Reise nach

Stettin am 31. Aug. d. J. an, indem es die beiden letzten der für dieses Jahr dahin angekündigten Reisen nicht machen wird. Das am 19. August nach Stettin abgegangene Dampfschiff hatte 8 Passagiere und bei seiner am 29. August erfolgten Rückkehr deren 29.

Die Zahl der bisher angekommenen Schiffe beträgt 883, der ausgegangenen 817.

Riga, 2. Sept. Die statutenmäßigen Beiträge des Hülfsvereins der Handlungs-Commis für das halbe Jahr vom 1. Sept. 1848 — 1. März 1849 sind einer Aufforderung der Vorsteher zufolge spätestens am 15. d. M. einzuzahlen.

In Folge einer Anfrage des Wladimirschen Kameralhofes ist mittelst eines, vom Finanzministerium an sämmtliche Kameralhöfe erlassenen Rundschreibens verordnet worden: 1) den Verkauf der Tabackswurzeln ohne Anlegung der verordneten Banderollen nicht zu gestatten; 2) in denjenigen Wirthshaus- und anderen ähnlichen Anstalten, wie solche im § 53 der Tabacks-Accise Verordnung namhaft gemacht worden, wenn sie die im 5. Punkte des § 56 der Verordnung vorgeschriebenen Attestate nicht haben, das Darreichen von Pfeifen an Gäste zu untersagen.

Einer Vorschrift des Hrn. Rigaischen Zollkreis-Chefs gemäß, darf ohne Erlaubniß der Zollbeamten auf die von Riga nach St. Petersburg und nach dem Auslande abgehenden Dampfschiffe, insofern bis zum Abgange derselben nicht mehr als Eine Stunde übrig bleibt, niemand anders als die Abreisenden kommen, und wird mit den Personen, die sich nicht in diese Anordnung fügen, oder sich gewaltsam auf die Dampfschiffe drängen, nach der Strenge der Gesetze verfahren werden.

Auf Anordnung der Livl. Gouv.-Cholera-Committee hat vom 30. Aug. ab die Dejour der Aerzte jetzt auch für die Moskauer-Vorstadt in der Heugelschen Apotheke aufgehört.

Dorpat, d. 4. Septbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epidemie	erkrankten	genas.	starb.	verbl.
am 26. Juli bis z. 1. Sept.	766	382	238	146
Vom 1. bis zum 4. Sept. . .	49	45	17	153
Demnach überhaupt	815	427	255	155

Esthland.

Reval, den 24. August. Vorgestern, am Krönungstage Ihrer Kaiserlichen Majestäten brannten zum ersten Mal zur Beleuchtung der Straßen in der ganzen Stadt Gas-Laternen. Die große Mangelhaftigkeit der Beleuchtung mit Oel mußte die hiesige Beleuchtungs-Commission darauf führen, die Straßenbeleuchtung durch Spiritus-Gas zu Wege zu bringen, um so mehr als die Stadt Dorpat das Beispiel gegeben und eine Zeitlang bereits die Gasbeleuchtung anstatt der frühern Oelbeleuchtung eingeführt hatte. Indeß die unserer Beleuchtungs-Commission zu Gebote stehenden Mittel sind sehr gering und es mußte durch Versuche ermittelt werden, ob vermittelst dieser ein solcher Plan überhaupt ausführbar sei. Im Winter 1846—1847 ward daher mit 3 Laternen der Versuch gemacht; und es ergab sich durch denselben, daß man durch Spiritus-Gas eine bedeutend bessere und im Ganzen nicht kostspieligere Beleuchtung werden erhalten können. Sogleich im Winter 1847—1848 machte die Beleuchtungs-Commission den Anfang, die Gasbeleuchtung als Straßenbeleuchtung einzuführen. Im Laufe dieses Winters wurde bereits fast die halbe Stadt so beleuchtet, indem zuletzt schon 65 Laternen brannten. Die im Laufe dieses Winters gemachten Erfahrungen und die steigenden Oelpreise stellten das begonnene Unternehmen als höchst zweckmäßig heraus. — Die Oelbeleuchtung geschah bei uns bisher durch Laternen, die an quer über die Straße gezogenen und an beiden Seiten, an den die Straße bildenden Häusern befestigten Strickenin der Mitte der Straße hingen; bei der Veränderung der Beleuchtung erschien es

der großentheils engen Gassen wegen zweckmäßiger, dieselben an wagerechten Eisenstangen von 4—6 Fuß Länge zu befestigen, die in die Mauern der Häuser hineingetrieben wurden. Namentlich bot diese Befestigung der Laternen große Vortheile bei den vielen Quergassen an den Ecken derselben, da sie mit gleicher Stärke in 2 Gassen zugleich leuchteten. Deßhalb wurden beim Aufstellen der Laternen vorzugsweise die Ecken der Gassen berücksichtigt, wo eine Quergasse sich schleunig bog oder sonst die Localität es zweckmäßiger erscheinen ließ, die Laternen an der Mauer des dem Eingange dieser Gasse gegenüber liegenden Hauses befestigt, daher auch die Laternen nicht überall in ganz gleichmäßigen Entfernungen von einander stehen; jedoch ist hierbei die Norm beobachtet worden, daß die Laternen zwischen 16 und 18 Faden auseinander stehn und mit den Seiten der Gassen möglichst wechseln, so daß, wenn die erste Laterne in der Gasse rechts steht, die nächstfolgende sich an der linken Seite derselben befindet u. s. f. Auf Pfählen stehen die Laternen in der Stadt nur auf dem Marktplatz und dem St. Nicolai Kirchhof. — Die alten Laternen wurden größtentheils beibehalten: nur wurde der Boden an ihnen verkleinert, um den Schatten zu verringern, den er auf das Trottoir wirft, und sie wurden inwendig mit weißer Leinfarbe angestrichen um den Nesler zu verstärken. Die Lampen sind von Messing gefertigt und zu 7 Flämmchen eingerichtet; die Oeffnungen aber für diese Flämmchen sind in der Weise regulirt, daß eine solche Lampe im Zimmer eine Kruschke Gas in 25 Stunden consumirt, im Freien nach Maßgabe des Wetters in 24—25 Stunden. Nach dieser Norm sind auch die Maaße zum Füllen der Lampen gemacht. — Die sehr engen und krummen Gassen, in denen die Laternen oft näher zusammen stehen müssen, werden durch Lampen mit 4 Flämmchen erhellt. — Das Anzünden der Laternen brachte im vergangenen Winter zuweilen Schwierigkeiten mit sich. Der mit Baumwolle umwickelte und mit Gas getränkte Ring ließ sich bei stürmischem Wetter nur sehr schwer anzünden, und die durch denselben plötzlich in die Laterne gebrachte große Flamme machte bei kalter Witterung häufig die Gläser der Laternen platzen. Zur Beseitigung dieser Schwierigkeit hat man den Versuch gemacht, unter den Oeffnungen für die zu entzündenden Gasflämmchen eine ringförmige metallene Rinne anzubringen, in welche das zum Anzünden bestimmte Gas gegossen und dann in der Laterne angezündet werden soll. — Die Kosten die diese Neuerung für die halbe Stadt gemacht, betragen 330 R. S., die einzig und allein aus den Ersparnissen, der Beleuchtungs-Commission bestritten worden sind. Im Winter 1847—1848 betrug die Consumtion des Gases zur Straßenbeleuchtung der halben Stadt 2725 Kruschken, welche um den Preis von 579 R. 4. K. S. herbeigeschaft wurden. Es wäre vielleicht noch zweckmäßiger gewesen, die Gaslaternen, anstatt sie auf die Eisenstangen aufzuschrauben, an dieselben anzuhängen, indem dann auch der Schatten wegfallen würde, den jetzt die Eisenstangen werfen.

Die Oeselschen Predigersynoden in den Jahren 1846 und 1847. Nach den Synodalprotocollen im Auszuge.

Den 11. Juni 1846 ward die Oeselsche Synode in der Arensburgischen Laurentiuskirche mit öffentlichem Gottesdienste begonnen. Die Altarliturgie hielt Pastor Hirsch, die Predigt Pastor Meder von Kielkond. Außer dem Superintendenten u. Präses war die Synode von 12 Predigern des Consistorialbezirkes, von Pastor emer. Forsell von Runö, Pastor v. Holst von Fellin und dem Candidaten Paschel besucht. Man berieth sich vorzugsweise darüber, was die Prediger als Diener der Kirche und Wächter ihrer Gemeinden bei der trüben Zeit zu beherzigen hätten. Nach vielfältiger Besprechung, wobei

die Synodalen sich zur Buße und Verstärkung ihres Eifers in treuer Berathung ihrer Gemeinden aufgefordert fühlten, konnten sie doch nicht umhin, die Hauptquelle der Aufregung und Verwirrung unter dem Volke in außerhalb ihres Wirkungskreises liegenden Veranlassungen zu finden. Sie hielten für nothwendig, das Consistorium um Weitergelangenlassen folgender Bitten zu ersuchen: 1) Die Ritterschaft möge das Volksschulwesen auf ihre Kosten heben, sich der Beaufsichtigung der Schulen, der Handhabung strengerer Schulzucht, der Anstellung besserer Lehrer annehmen. 2) Falls Ritterschaft, Magistrat und Domänenhof nicht darum angegangen werden könnten, den Branntweinsverkauf für diese Zeit ganz einstellen zu lassen, so möchte doch jedenfalls am Sonntage derselbe nicht gestattet, und überhaupt den Krügern eingeschärft werden, nur eine mäßige Portion zu verabreichen und keine Betrunkene zu dulden. Im Falle gänzlicher Aufhebung des Branntweinverschenkens erklärte sich die Geistlichkeit bereit, an der Zahlung der Branntweins-Accise Theil zu nehmen. 3) Es möchten sich die deutschen Eingepfarrten dem Volke mehr anschließen, auch dem ehstnischen Gottesdienste beiwohnen und mit dem Volke gemeinschaftlich das Abendmahl feiern. 4) Sie möchten zur Erhöhung der Feierlichkeiten des Gottesdienstes behülflich sein durch Beitrag zur Bildung von Sänger-Chören, durch Versorgung der Kirchen mit Orgeln und Altarbildern. 5) Sie möchten die Geistlichkeit unterstützen bei Herausgabe des kleinen Lutherischen Katechismus, der zugleich die wesentlichen Unterscheidungslehren u. die Hauptartikel der Augsburgischen Confession enthielte. — Die Synodalen verpflichteten sich zugleich, ihren Gemeindegliedern speciell das Hochbedenkliche des leichtsinnigen Glaubenswechsels an's Herz zu legen; u. auf ruhige thetische Weise das Reich Gottes innerlich fort- u. aufzubauen, damit die evangelische Kirche als eine Gnade Gottes den Gemeinden zum Bewußtsein komme. — Bei Gelegenheit der Mittheilung des Befehls vom General-Consistorio, Materialien für eine künftige Generalsynode zu sammeln, äußerten die Synodalen den dringenden Wunsch, daß es baldmöglichst zu einer solchen kommen möchte. — Hinsichtlich des Vereins zur Förderung der geistlichen und kirchlichen Zwecke ärmerer evangelischer Gemeinden durch thätige Unterstützung, sprachen sich die Synodalen dahin aus, daß zu so löblichem Vorhaben ihrerseits bei den Localverhältnissen und gegenwärtigen Umständen nichts geschehen könne. Zur Unterstützung eines Flottpredigers für die Letten und Ehsten wurde für jetzt von jedem Prediger 1 R. S. jährlich beizutragen beschlossen. — Für die Uebergabe der Pfarr-Widmen bei Introduction von Predigern wurden dem Kurländ. Synodal-Protocolle von 1845 entlehnte etwas modificirte Verordnungen vorgeschlagen. Pastor-Diaconus Haken von Arensburg verlas eine Paraphrase des 15. Artikels der Augsburgischen Confession. — Pastor Schneider von St. Johannis beantwortete die Synodalfrage: „ist das Buchstabenglaube (vulgo auch Köhler-, blinder Glaube genannt), wenn man sich genau an das gegebene Wort der heiligen Schrift hält und ist ein solches Halten an dem Worte der heiligen Schrift dem Ausspruche Christi (welchem?) und dem des Apostels Paulus 2 Cor. 3, 6 zuwiderlaufend?“ — Ders. behandelt auch die Synodalfrage: „was lehren Schrift und Kirche von der Auferstehung des Fleisches und wie läßt sich diese Lehre wissenschaftlich auf dem jetzigen Standpunkte der Naturwissenschaften rechtfertigen.“ Zu der Synodalfrage: „ist das Reich Gottes auf Erden stabil oder mobil — wenn mobil, welches sind seine Wanderungen und was lernen wir aus denselben“ bemerkte der Superintendent erst einiges gegen den Ausdruck mobil, dann beantwortete sie Pastor Masing von Mustel. Dieselbe Frage beantwortete Pastor Hirsch von Peude. Die Synodalfrage: „wie kommt es, daß, währen alle andere Kirchen eine Einheit in der Lehre, im Cultus und in der Disciplin darstellen,

unsere theuere evangelisch-Lutherische Kirche quot capita tot sensus hat“ behandelten Pastor Schneider und Pastor Masing. Zur Frage: „welche Mittel haben wir anzuwenden, um unseren Nationalen eine hellere und gründlichere Einsicht in die confessionellen Unterscheidungslehren u. Verhältnisse zur Bewahrung der Confession zu verschaffen“ machte Pastor Hunnius von Karris den Vorschlag, bei jeder Amtsthätigkeit die confessionellen Unterscheidungslehren mehr hervorzuheben, einen Katechismus in der Weise des Duisburger anzufertigen und sich auf's Innigste und Glaubenstreueste auf die symbolischen Bücher als den bewußten Ausdruck der heiligen Schrift zu stellen. — Oberpastor Hesse gab folgende Mittel an: 1) daß wir uns selber im confessionellen Erkennen und Bekennen stärken; 2) das confessionelle Bewußtsein in den deutschen Eingepfarrten pflegen und sie auffordern, sich ihren Gemeinden durch Theilnahme am Gottesdienste mehr zu nähern; 3) speciell auf das Volk einzuwirken durch Volksschriften, Hervorhebung der confessionellen Unterschiede im Confirmanden-Unterrichte und einer besonderen Nachlehre, und endlich das Reformationsfest, Bibelfest u. s. w. in confessioneller Beziehung auffassen. (Schluß folgt.)

(Mittheil. u. Nachr. f. d. evangel. Geistl. Rußl.)

Kurland.

Mitau, den 8. August. In der Nähe des vor der Annenpforte gelegenen frühern Armenhauses, jetzt dem Kaufmann E. Davidoff gehörig und zum Cholerahospital eingerichtet, befindet sich mitten auf dem Felde des Kronsgutes Fiskalhof die im Jahre 1831 eingerichtete Cholera-Kapelle, von welcher die Cholera-Kapelle der Hebräergemeinde durch eine hohe Bretter-Umzäunung getrennt ist. In der Mitte des ringsum von Pappeln beschatteten Platzes steht das von dem Herrn Commerzienrath Rapp im Jahre 1832 den Choleraopfern gesetzte gußeiserne Denkmal in Form eines Kreuzes, welches auf der westlichen Seite folgende Inschrift mit erhabener lateinischer Versalschrift trägt: **Dem Andenken der 465 Opfer der Cholera-Seuche, welche sie aus 10,000 Einwohnern Mitaus vom 18. Mai bis 30. Juli 1831 wegraffte.** Von einem Bürger Mitaus. — und auf der östlichen Seite: **Ruhet sanft, bis einst das Licht, dess' ihr harrt, durch Särge bricht.** Zu der hier angegebenen Zahl der Todten kommt noch die der Hebräer, welche 72 gewesen sein soll, so wie die unter dieser Summe nicht mitbegriffenen Militairpersonen. Im Ganzen erkrankten im Jahre 1831 in Kurland an der Cholera 4553 Personen, von denen 2600 genasen und 1953 starben. — Neben der alten Cholerakapelle wurden am 10. Juli d. J. eine $\frac{2}{3}$ der Größe derselben umfassende neue (von $\frac{1}{100}$ Dessätinen) abgetheilt.

Mitau, d. 30. Aug. Seit dem Beginn der Epidemie sind erkrankt 1900, genesen 893, gestorben 958, in Behandlung befindlich 49. — In Jacobstadt hat die Cholera aufgehört.

Mitau, d. 1. Septbr. Unsere Stadt fängt sich allmählig wieder zu füllen an. Von allen Seiten strömen die während der Cholera-Epidemie entflohenen Bewohner hierher zurück, und wie es in den Tagen des Schreckens und Jammers keinen anderen Gedanken gab, als den der Flucht und Trennung auf Nimmerwiedersehen, so löst sich jetzt allmählig die Sorge und Bangigkeit in neue Lebenslust u. höhere Freude auf. — Der ungewöhnlich rasche Verlauf der Epidemie an unserem Orte, der in Zeit von nur wenigen Wochen eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Erkrankungen und Sterbefälle mit sich führte, giebt zu vielen Betrachtungen Anlaß.

Um den Flachs-Händlern und Flachs-Producenten in den Ostsee-Provinzen den Absatz dieses Produkts mehr zu erleichtern, hat der Hr. Minister des Innern, nach getroffener Vereinbarung mit dem Rigaschen Kriegs-, Liv-, Esth- und Kurländischen General-Gouverneur und auf Grund des ihm zustehenden Rechts, beschlossen, zur Förderung des Flachshandels zu Lande, folgende Märkte einzurichten:

in Lemsal	vom	27.—28.	Febr.	und vom	9.—10. Octbr.
„ Wolmar	„	25.—30.	Jan.	„ „	25.—27. Novbr.
„ Wenden	„	15.—16.	Febr.	„ „	10.—11. Decbr.
„ Walk	„	8.—9.	Febr.	„ „	20.—21. Novbr.
„ Dorpat	„	4.—5.	Febr.	„ „	1.—2. Novbr.
„ Werro	„	7.—9.	Jan.	„ „	7.—9. October.
„ Fellin	„	15.—17.	Febr.	„ „	25.—27. Novbr.
„ Friedrichst.		1.—4.	Novbr.	„ „	2.—5. Februar.

in Jacobstadt 1.—8. Decbr. und während der Fastenwoche vom Freitage auf 8 Tage.

Gelehrte Gesellschaften.

Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellsch. zu St. Petersburg, herausg. v. Dr. J. Johnson.

Zweites Tertialheft 1848. Mit drei Tafeln Abbildungen und zwei Holzschnitten.

Inhalt.

VIII. Auszug der Verhandlungen der Gesellsch. vom 1. Juli bis zum 31. Decbr. 1847. IX. Ueber das Trocknen des Getreides. Von Pastor J. G. Büttner. Mit Abbildungen auf der Tafel III. X. Der Bauernstand in Rußl. in geschichtlicher, statistischer, staatsrechtlicher u. landwirthschaftlicher Hinsicht. Vom Kollegienr. Platon Storch. (Fortsetzung.) XI. Beschreibung einer Würfelmaschine zum Sortiren des Getreides v. W. E. Schischkow. Aus d. Russ. übersetzt von Th. Grohmann. Mit Abbildungen auf der Tafel IV. XII. Beschreibung eines Thonofens, mit einer Vorrichtung zur Gewinnung des Terpentinöhls. Von Dr. Johnson. Mit Abbildungen auf der Tafel V. XIII. Der Blutegelhandel, ein neuer Industriezweig des südl. Rußlands und der Kaukasischen Provinzen, nebst einer Anleitung zur Blutegelzucht. Von Dr. Fr. Kolenati. XIV. Ueber das Mutterkorn. Von Dr. J. Johnson. XV. Verschiedenes. 1. Abgabe auf die Erzeugung des Runkelrübenzuckers in Rußland. 2. Concurs, behufs der Auswahl von Reit- und Wagenpferden für Seine Kaiserliche Majestät. 3. Wettrennen in Kaukasien. 4. Feierlicher Akt in dem St. Petersburgischen Forst- und Meßinstitute. 5. Amerikanische Bearbeitung des Flachses. 6. Kartoffeln willkührlich mit vielen Keimungen zu ziehen. 7. Ueber den Satzzusatz zum Viehfutter. 8, Ein Pferde-Heurechen. Mit einer Abbildung im Texte. 9. Mittlere Durchschnittspreise der wichtigsten Getreidearten auf den Märkten Rußlands, v. Jan. bis April 1848. 10. Vorrichtung zur Sicherung der Thüren. Mit einer Abbildung im Texte.

Preise und Preisschriften.

Nach dem Bericht des im Ministerium der Reichsdomainen bestehenden wissenschaftlichen Committees über die Vertheilung der von ihm für das Jahr 1847 ausgesetzten Preise, waren 27 Abhandlungen über die gestellten 3 Fragen eingereicht worden, und haben von diesen unter anderen erhalten die Beantwortungen der Preisfrage „Ausarbeitung eines vollständigen Leitfadens zur Zucht des Rindviehs mit Bezug auf die wirthschaftl. Verhältnisse einer beliebigen Gegend Rußlands“ mit der Devise: „O Ceres frugifera, divina mater coloni, et tu alacer Pan, o tegite greges et arvos“, Verfasser G. Jordan, früher Agronom, jetzt Gouverneur beim Gatschinaschen Waisenhause, die kleine goldene Medaille, mit der Devise „Boves et vaccae sunt animalie hominibus et utilia et necessaria“, Verfasser Kollegienrath Carl Bergsträsser, die silberne Medaille, — und die Beantwortung der Preisfrage: „Abfassung eines populairen Lehrbuchs der Landwirthschaft mit Bezug auf die Verhältnisse des Bauernstandes in einer beliebigen Gegend Rußlands“, mit der Devise: „Eine blühende Landwirthschaft ist des Vaterlandes Wohl“, Verfasser der Agronom Reidemeister, als allen Ansprüchen genügend die große goldene Medaille.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Der Titulairrath Wassiljew ist bei Sr. Durchlaucht dem Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneur von Liv-, Esth- u. Curland

als außeretatmäßiger jüngerer Beamter zu besonderen Aufträgen, und der im Jahre 1847 vom Leibgarde-Ismailowschen Regimente als Secondlieutenant entlassene v. Gyldenstubbe bei der Esthl. Gouvern.-Regierung als Tischvorsteher-Gehülfe mit Umbenennung zum Gouv.-Secretair angestellt, — der Tischvorsteher des Kurländ. Kameralhofs Kolleg.-Registrator Haletzky als stellv. Secretair in das dortige Collegium allgemeiner Fürsorge übergeführt worden.

II. Beförderungen.

Befördert sind zum Hofrath der Secretair der Kanzlei des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland Koll.-Assessor Haken für Auszeichnung im Dienste; — zu Kollegien-Assessoren die Titulärräthe: der Oberlehrer des Revalschen Gymnasiums Rosenfeld, die Inspectorin u. Lehrer der Kreisschulen zu Wolmar Berg, zu Walk Sturz; zu Titulairräthen: die Kollegien-Secretaire: die Lehrer der Dom- oder ersten Kreisschule zu Riga Meltzer und Lauffer, der Lehrer der russischen Kreisschule zu Riga Gamburzew; zum Kollegien-Secret. der Lehrer der adligen Kreisschule zu Arensburg Gouv.-Secretair Ekke; zu Gouvernements-Secretairen der Lehrer der 2. Kreisschule zu Riga Rennhausen und der Kanzleibeamte in der Kanzlei des Curators des Dorpatschen Lehrbezirks, Kolleg.-Registrator Westberg.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 2. Kl. mit der Kais. Krone der Obrist des Grenadier-Regiments Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Oranien, Stark 1., desselben Ordens 2. Kl. der Obrist vom Dragoner-Reg. Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers Cäsarewitsch, Adlerberg 4., desselben Ordens 3. Kl. der Kapitain vom Dragoner-Reg. Kronprinz von Württemberg, Moller 2., desg. Ordens 4. Kl. mit der Aufschrift „für Tapferkeit" der Fähnrich vom Jäger-Reg. des General-Adjutanten Woronzow, Pistohlkors.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Grahfa Leelmahte Genowewa. Wezzu laiku stahstš, kas arri muhsu deenäs derrigs par mahzibu ikka tram, un ko ie Wahzu wallodas pahrtulkoja A. Leitan. Ohtra drikke. Rihgâ. Drikkehts un dabbujams pee krohņa grahmatu drikketaja. 1848. 104 S. 8. d. i. Die Gräfin Genoveva. Eine Geschichte aus alter Zeit, die auch in unsern Tagen jedem zur Belehrung nützlich ist, aus dem Deutschen übersetzt von A. Leitan. Zweite Aufl. Riga, gedruckt und zu haben in der Kronsbuchdruckerei.

B. Ausländische Journalistik.

Prof. G. von Samson-Himmelstiern's Mittheilungen aus dem praktischen Wirkungskreise des Prof. der Staatsarzneikunde an der kais. Univ. Dorpat. Uebersicht des J. 1846. Dorpat (Karow) 1847: in Fr. edreich's Centralarchiv Jahrg. 1848, Heft 2 und in: Göttinger gel. Anzeigen 1848, Stück 106—108 (rec. v. Siebold.)

F. Witte die Rechtsverhältnisse der Ausländer in Rußland. (Dorpat, 1847.) In: krit. Jahrb. für die deutsche Rechtsw. (Jahrg. 12. (1849) H. 4. und in: Magazin für die Literatur des Auslands. 1847 n. 129.

O. Meykow de duplae stipulationis computatione. Dorpati 1847 in: krit. Jahrb. für die deutsche Rechtsw. Jahrg. 12 (1848) Heft 6.

Nekrolog.

Am 27. August starb an einer Halsentzündung der Kaufmann dritter Gilde Herr Peter Johann Hoffmann zu Marienhoff, ein Sohn des weil. Rathsherrn Joh. Georg Hoffmann zu Reval, wo er am 18. Mai 1790 geboren, den Grund zu seiner Bildung auf der Domschule legte und sich dann der Handlung widmete. Kaum in das Mannesalter getreten, eröffnete er in Gemeinschaft eines Freundes unter Port Kunda ein weit aussehendes Handelsgeschäft, das jedoch in jenen durch die Handelssperre in England, einem reellen Handel sehr ungünstigen Kriegsjahren bald mißglückte. In Folge der erlittenen Unfälle sahe sich H. 1815 auf einen kleinen Bauerhandel beschränkt, den er in einem dazu erkauften bei der St. Marienkirche in Wierland auf deren Zinsgrund gelegenen bescheidenen Häuschen einrichtete, unweit der über Wesenberg von Reval, wie von Narva nach

Dorpat führenden Heerstraße. Seine Betriebsamkeit und unermüdete Thätigkeit, seine strenge Rechtschaffenheit und die gegen alle Käufer ohne Unterschied immer gleiche Freundlichkeit, bei der Bereitwilligkeit, deren Wünsche, wenn auch mit eigner Aufopferung und mancher Beschwerde, nach Möglichkeit stets zu erfüllen, erwarben ihm bald bei Vornehmen und Geringen die allgemeine Liebe und das unbedingte Vertrauen der ganzen Umgegend, die er seitdem mit ihrem jährlichen Bedarf an Waaren aller Art fast allein versorgte. Das unscheinbare alte Häuschen war längst einem wohleingerichteten geräumigen Hause gewichen und allmählig ein Flügel nach dem andern zugebaut. Aus der einen kleinen Bude wurden später zwei, und die Speicher, Kleeten u. Bodenräume mehrten sich, dem immer ausgedehnteren Handel zu genügen; auch Garten und Feld erweiterten und verschönten die freundliche kleine Besitzung. Im Hause athmete der Geist der Liebe und Eintracht und jener herzlichen Biederkeit, die auch den Fremden hier wohlthuend anzog, der sich ihm gastlich nahte; und bei Familienfesten sahe man wohl oft die fernsten Verwandten, Freunde und Nachbaren hier zu geselliger Freude um den freundlichen Wirth zahlreichst vereinigt. Er, der in dem Kreise der Seinigen stets sich am glücklichsten fühlte, hatte doch ein warmes Mitgefühl auch für die Freuden und Leiden Anderer, er wußte stets Rath und Hülfe in den tausend Verlegenheiten und Bedrängnissen des täglichen Lebens nicht blos für diesen und jenen seiner Freunde und seiner Angehörigen, sondern für jeden, der sich ihm vertrauensvoll und bittend nahte, und seine aufopfernde Gefälligkeit und seine hülfreiche Mildthätigkeit erwarb ihm die dankbarste Anerkennung bei Vornehmen und Geringen. Das Scheiden eines solchen Mannes ist nicht blos ein unersetzlicher Verlust für die um ihn trauernde Familie und für seine zahlreichen Freunde, ja für die ganze Umgegend, der er durch seine umsichtige rastlose Thätigkeit, und durch seine hingebende Aufopferung für die Interessen Anderer ein schwer zu ersetzender Helfer und Freund war, es ist ein Verlust selbst für die Menschheit, der sein ganzes Herz gehörte, deren Wohl er an seinem Theil anspruchlos und bescheiden, ohne Amt und Würden, in seinem Wirkungskreise doch stets zu fördern bemüht war, wo und wie er wußte und konnte. Sein Andenken wird Allen, die ihn kannten, stets theuer und unvergeßlich bleiben, und wir dürfen es hoffen, sein Beispiel wird Nachfolge finden, ja in seinen wackern Söhnen auch sein edler Geist, sein warmes Herz noch fort und fort wirken zum Wohle der Menschheit! Friede seiner Asche!

Berichtigungen.

Nr. 35 Sp. 688 Z. 5 v. o. lies grenzenlos st. grenzenloos. — Sp. 699 Z. 26 v. o. l. Bismuthum Nitricum st. Bismuthum, Nitricum. — Sp. 699 Z. 34 v. o. l. erste st. Erstern. — Sp. 699 Z. 41 u. 42 v. o. l. Polychrest-Mittel st. Polychrost-Mittel. — Sp. 700 Z. 21 v. o. l. des Chloroforms, denn da diese Mittel anstatt des Chlorforms, denn da dieses Mittel. — Sp. 700 Z. 22 v. o. l. zeigen st. zeigt. — Sp. 700 Z. 37 u. 41 v. o. l. Chloroform st. Chlorform. — Sp. 746 Z. 21 v. u. statt Grenadier lies Kommandeur.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: St. Johannis-Kirche: Des Raths-Cancellisten A. F. Monicke Sohn Arthur Johann Friedrich; des Schneidergesellen J. C. N. Kürß Sohn Friedrich Eduard.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Schuhmachersfrau Anna Dorothea Zeddelmann, geb. Sproß, alt 47½ Jahr; die Pächters-Wittwe Elisabeth Koch, alt 52½ Jahr; die verwittwete Hofräthin v. Volkmershausen, alt 84 Jahr; der Collegien-Assessor, Schulinspector aus Fellin, Theophil Kriese, alt 60 Jahr. — St. Marien-Kirche: Verwittwete Julie Schultz, geb. Saemisch, alt 53 Jahr; der Goldschmiedegesell Carl Gustav Pabo, alt 45 Jahr; der Schuhmacher Johann Friedrich Bock, alt 52 Jahr: die Schuhmachersfrau Helene Plaggi, alt 53 Jahr; die Schlossergesellen-Wittwe Marie Johannson, alt 63 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 29. August	150	40	25	26
Vom 30 August bis zum 5. September.	38	20	2	3
In Summa	188	60	27	29

Obige Notizen sind den Kirchenbüchern der St. Marien-Gemeinde entnommen. Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 121.) Dorpat, d.n 6. September 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 37. Montag, den 13. September 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für litterärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Die nordische Biene und die Cholera-Infusorien.

На что же ученость, если не для просвѣщенія неученыхъ, утвержденія истины, и уничтоженія предразсудковъ или ложныхъ мнѣній.

Фельстонъ Сѣверн. Пчелы. №. 160. 1848го года.

Die nordische Biene hat in ihrem Feuilleton vom 20. v. M. (Nr. 160) einige Bemerkungen über die Cholera mitgetheilt, die gewiß ganz unberücksichtigt geblieben wären, wenn sie nicht Persönlichkeiten hineingemischt hätte. Aber sie hat die Gelegenheit benutzt, um wieder einmal gegen einen Mann zwar nicht offen aufzutreten, aber doch auf eine solche Weise, daß ihre Absicht leicht errathen werden kann. Sie hat es nämlich versucht, durch ihr eigenthümliche Zusammenstellungen von Gerüchten über die Cholera mit dem Namen jenes Mannes in ihren Lesern den Kitzel zum Lachen zu erregen. Zu gleicher Zeit hat sie sich auf eine so entschiedene Weise über Gegenstände der medicinischen Wissenschaft ausgesprochen, und dabei gezeigt, daß dieselben ganz außerhalb des Bereiches ihrer Kenntnisse liegen, daß ihr Verfahren unmöglich ungerügt bleiben kann. Jener Mann ist aber kein anderer, als der rühmlichst bekannte Professor Pirogoff, und da ich aus guter Quelle weiß, daß er es unter seiner Würde hält, auch nur mit einer Zeile auf einen Feuilleton-Artikel, wie den in Nr. 160 der nord. Biene, zu antworten, sein Stillschweigen aber, bei ihrer Aufforderung an ihn sich öffentlich zu erklären, das Publikum irre leiten könnte; so will ich, obgleich vom Prof. Pirogoff dazu nicht autorisirt, diese von ihr gewünschte Erklärung abgeben. Ich trete in die Schranken für meinen hochgeschätzten Lehrer und Freund, dessen Ruhm nicht allein Rußland erfüllt, sondern der sich eines europäischen Rufes erfreut, für einen Lehrer, der allen seinen Schülern unvergeßlich bleibt, den sie stets als Menschen lieben, als Gelehrten achten müssen.

Die nord. Biene wird es selbst einsehen, daß ich den Gelehrten gegenüber kein Wort in dieser Angelegenheit zu verlieren brauchte, denn wer unter ihnen wüßte nicht, was er von Feuilleton-Gerüchten zu halten habe, welche wissenschaftliche Gegenstände betreffen. Aber sie schreibt nicht für Gelehrte; sie hat ein größeres Publikum, und dieses könnte sich leicht durch die gefällige Form ihrer Mittheilungen bestechen lassen, dem Inhalt derselben zu sehr zu trauen. Denn, warum sollte ich es verhehlen, was sie wohl selbst zur Genüge weiß, sie hat ein hübsches Feuilleton, das sich recht angenehm liest; wie in einem Kaleidoskop wechseln fortwährend die Gegenstände seiner Unterhaltung; es versteht, den geringfügigsten Dingen ein gewisses Interesse abzugewinnen, es hat Laune, Humor, Witz; wie es bisweilen über ein Nichts das liebenswürdigste Geschwätz vorzubringen weiß! es wird dann unübertrefflich! ja man könnte fast in die Versuchung kommen, zu glauben, alles dieses Schöne, Liebliche, Hinreißende, Geistreiche fließe aus der Feder eines Geistesverwandten Jules Janins — ein russischer Jules Janin! Welche Bereicherung für die Literatur! Aber nein, nein! etwas mangelt diesem Feuilleton, was das Jules Janin'sche auszeichnet, nämlich ein feiner Tact, ein gewisser Anstand. Dieser wird vielleicht ein bon mot über einen hochstehenden Gelehrten beiläufig hineinschlüpfen lassen, nie aber es erlauben, daß eine literärische Notabilität als Zielscheibe des Witzes aufgestellt würde.

Das aber hat leider das Feuilleton der nord. Biene (Nr. 160) thun wollen, als es die Nachricht besprach, welche im „Inland" aus St. Petersburg mittheilte, Prof. Pirogoff habe als Krankheit erregende Ursache der Cholera Infusorien entdeckt. Sie selbst hatte ja früher einmal eine Correspondenznachricht aus dem Caucasus ähnlichen Inhalts als ein Gerücht ihren Lesern mitgetheilt. Es hatte sie später verdrossen, daß die St. Petersburger Blätter diese Nachricht ihr als Leichtgläubigkeit auslegten, und sich deshalb über dieselbe lustig machten. Später erscheint ein ähnlicher Artikel in dem „Inland". Was Wunder, wenn dieses sie gefreut hätte, da sie den St. Petersburger Blättern hätte zurufen können: seht ihr, ich bin nicht die einzige Leichtgläubige, da schaut, das „Inland" enthält ebenso eine Nachricht." Sie that es nicht. Sie machte einen andern Gebrauch davon.

„Das Inland" enthielt eine Privatnachricht aus St. Petersburg, welche meldete, daß sich die interessante Nachricht verbreite, Pirogoff solle die Entdekung gemacht haben, daß Infusorien die Krankheit erregende Ursache der Cholera seien. Das Feuilleton der nord. Biene will aber als bestimmte Wahr-

heit ausgeben, was bloß als Gerücht im „Inland“ ausgesprochen wird. Versteht es soviel deutsch? Was heißt denn folgendes: „eine höchst interessante Nachricht verbreitet sich, die indeß noch der Bestätigung bedarf: Professor Pirogoff in Petersburg soll die wirkende Ursache der Cholera entdeckt haben ꝛc.?“ Sind das schon ausgemachte Dinge, Wahrheiten? Hat das „Inland“ mit jener Anzeige etwas Anderes gethan, als Gerüchte mitgetheilt? Wenn das Inland dergleichen aufnahm, that es damit etwas Anderes, als was die nordische Biene in einem früheren Artikel gethan? Oder kommt ein Gerücht im „Inland“ einer Wahrheit in der nordischen Biene gleich? — Doch was kehrt sich die nord. Biene an solche Einwürfe; sie beabsichtigt ja bloß einen Ausfall auf Professor Pirogoff. Wer wird, wer kann dann logisch sein wollen? Sehen wir, wie sie sich dabei benimmt. Sie übersetzt den aus dem Inland deutsch aufgeführten Artikel ins Russische, um später ihre Glossen drüber zu machen, zeigt aber leider im Uebersetzen, daß sie die deutsche Sprache nicht versteht, denn wenn man im Russischen sagt „подвергнувъ внутренности микроскопическому наблюденію“, was im Deutschen folgendermaßen ausgedrückt war „um mikroskopische Beobachtungen an demselben anzustellen“, so versteht man entweder nicht zu viel deutsch, oder zu wenig russisch. Weiß das Feuilleton, wo mikroskopische Beobachtungen angestellt werden? Ist es bloß das Innere, das der Naturforscher untersucht, oder erforscht er auch die Haut, die Haare, die Nägel? Man sollte nun glauben, daß dieses Feuilleton, dessen Kenntniß der deutschen Sprache grade nicht ausgezeichnet zu sein scheint, vorsichtiger im Gebrauche der in dieser Sprache geschriebenen Artikel sein würde. O nein! Und wie das Feuilleton weiter verfährt. Es spricht von einer открытіе (Entdeckung), schreibt das открылъ (entdeckte) in der Uebersetzung mit Cursiv-Schrift, während, um wahr zu sein, auch das vorhergehende слышно (man hört) mit Cursiv hätte gedruckt sein müssen. Natürlich unterläßt auch das Feuilleton die Clausel „требующее однако же подтвержденія“ (das indeß noch der Bestätigung bedarf) im Druck auszuzeichnen. Das sieht aber fast so aus, als wenn man den Sinn zu seinem Vortheil verdrehen wollte, ein Verfahren, das gar nicht neu in der Literatur, besonders dem kritischen Theil derselben ist. Ich hätte diesem Feuilleton mehr Originalität zugetraut! Doch ich vergesse ja ganz, was es wollte, nämlich Pirogoffs Namen in seiner журнальная всякая всячина etwas anhängen, und das ist wirklich fast originell! Oder war dies nicht seine Absicht?

Hätte das Feuilleton der nordischen Biene ganz einfach referirt, was man in anderen Blättern über eine angebliche Entdeckung Pirogoffs mittheilte, und dann den Professor aufgefordert, sich öffentlich darüber auszusprechen, was an den Gerüchten dran sei, so hätte es auf eine offene und eines wissenschaftlichen Gegenstandes würdige Weise sich benommen. Nun aber wartet es gar keine Erklärung von Prof. Pirogoff ab, sondern fügt seinem Referate einige Sätze hinzu, worin es sich dahin ausspricht, es glaube eben-

sowenig an diese Infusorien, als an Zauberei oder Hexen (Übrigens eine höchst poetische, bezaubernde Stelle! voller Effect!), und sucht drauf durch einige oberflächliche Bemerkungen zu beweisen, daß es gar nicht möglich sei, daß Infusorien die Krankheit erregende Ursache sein könnten. Wenn nun aber Prof. Pirogoff wirklich die vom Feuilleton bestrittene Entdeckung gemacht hätte? Was wäre dann sonderbar, dieses oder daß das Feuilleton der nordischen Biene so vorschnell, ohne Sachkenntniß sein Urtheil abgegeben hatte? Ich überlasse die Entscheidung dieser Frage ganz den Lesern.

Wie raffinirt aber verfahren wird, um seinen Zweck zu erreichen, geht aus Folgendem hervor. Um auf den im „Inland“ enthaltenen und von ihm benutzten Artikel größeren Werth legen zu können, theilt es seinen Lesern mit einer gewissen Wichtigkeit mit, das Inland werde in Dorpat, in einer vorzugsweise gelehrten Stadt herausgegeben. Was hat dieses aber mit einer Correspondenznachricht für einen Zusammenhang? Ist das Inland, weil es in Dorpat erscheint, ein vorzugsweise gelehrtes Journal? Enthält es nicht auch Privatnachrichten, Correspondenzartikel, die ebensogut unrichtig sein können, wie die der nordischen Biene? Aber — es erscheint in einer vorzugsweise gelehrten Stadt! Zugegeben, daß nicht allein dieses der Fall, sondern daß es sogar ein vorzugsweise gelehrtes Journal ist, folgt draus, daß die drin enthaltenen Correspondenzartikel, deshalb einen größeren wissenschaftlichen Gehalt, eine wissenschaftliche Autorität besitzen? Wenn dieses wirklich Grund genug dazu wär, so sey ich gar nicht ein, warum man dann nicht auch mit demselben Recht behaupten könnte, daß lederne Stiefel, wenn sie nur in einer gelehrten Stadt, zugeschnitten und gemacht würden, dadurch ihren Juchtengeruch verlieren und einen gelehrten annehmen müßten. Oder giebt etwa das Schreiben irgend einer Schrift in einer Universitätsstadt oder in der Nähe derselben schon die Bürgschaft, daß in derselben Gelehrsamkeit und Kenntnisse zu finden sind. Welche Logik! Wie quer! Aber das Feuilleton der nordischen Biene braucht sie, denn es raisonirt folgendermaßen. Wenn eine Nachricht der Art sich im Inland, einem in einer vorzugsweise gelehrten Stadt herausgegebenen Journale befindet, so sei es nun nicht mehr eine Kleinigkeit, wie damals, als die nordische Biene von einem Gerücht sprach und man sich drüber lustig machte; jetzt würden im Inland schon Resultate einer Entdeckung (daß nämlich die Leute auf den Straßen sich die Schnupftücher vor dem Munde hielten, damit nicht die höchst lebensgefährlichen Infusorien mit der Luft eingeathmet werden könnten) mitgetheilt und der Professor Pirogoff müßte sich wohl jetzt öffentlich darüber aussprechen. Außerdem berichtet das Feuilleton, daß der Verfasser desselben Privatbriefe gesehn, in welchen man schreibe, Pirogoff habe einen Papierdrachen mit Schinken, Brod und einem Gefäß mit Milch steigen lassen, und später in diesen Nahrungsmitteln eine Unzahl von Infusorien gefunden. O des Edelmuths! An die Infusorien glaubt man nicht; aber daß ein ehrbarer Mann, ein geachteter Gelehrter, einem Kindlein gleich einen Papierdrachen steigen läßt, nicht wahr?, das ist höchst lächerlich? Und solche Nachrichten hat man mit

eigenen Augen in Briefen gesehen, deren Glaubwürdigkeit man nicht bezweifelt! Diese Drachengeschichte ist so romantisch, so phantastisch, so herrlich gehalten, daß der nordischen Biene durch selbige wenigstens ein Dutzend neuer Abonnenten zugeflogen sein müssen. Und nachdem das Feuilleton solche pikante Histörchen vom Professor Pirogoff erzählt hat, fordert es dennoch denselben auf, sich öffentlich drüber zu erklären, was an diesen Gerüchten dran sei? Also nur zum Spott? Oder soll man etwa gar glauben, die nord. Biene wolle diesen in der Wissenschaft so hoch stehenden Mann vor albernen Gerüchten in Schutz nehmen? Sie, die schon einmal denselben des offenbaren Plagiats beschuldigen wollte? Ist denn die nordische Biene noch gar nicht gewitzigt worden durch die wahrlich nicht zu ihren Gunsten ausgefallenen Aufklärungen, die der berühmte Akademiker C. E. v. Baer in der eben erwähnten Angelegenheit gab? Glaubt sie etwa, die Schlappe, die sie damals erhielt, sei im Publikum schon ganz vergessen? Muß ich das Publikum wieder daran erinnern? Sie sollte freundlich und wohlwollend gegen den Mann sein, den sie doppelt zu hassen Grund hat, da sie einestheils in ihren Verfolgungen von keinem Erfolg gekrönt, andrentheils damals ihre schlechten Mittel zu einem schlechten Zweck aufgedeckt wurden? Nein, meine liebenswürdige Biene, solchen Männern ist man Feind, und ich finde es unter solchen Umständen ganz natürlich, daß Pirogoff es unter seiner Würde hält, Ihnen zu antworten. Ich aber thue es, ich weise Ihren Hohn und Ihren Spott zurück.

Abgesehen davon, daß es nicht unmöglich ist, in Thieren Krankheit erregende Ursachen zu finden, worüber ich weiter unten einiges vorzubringen gedenke, fällt das ganze fundamentlose Feuilleton-Gebäude durch folgenden Ausspruch: „Professor Pirogoff hat weder Infusorien als wirkende Ursache der Choleraepidemie entdeckt, noch irgend Jemandem etwas der Art als Vermuthung mitgetheilt; auch hat er keinen Papierdrachen mit Nahrungsmitteln aufsteigen lassen, mithin auch nicht in diesen Millionen von Infusorien finden können“. Wenn also derartige Gerüchte sich verbreiteten, so waren daran bloß die Journale schuld, welche um ihre Spalten auszufüllen, alles mögliche, eine всякая всячина aufnahmen.

Vielleicht erscheint es wunderbar, daß ich gerade in dieser Angelegenheit öffentlich der nordischen Biene entgegentrete. Es soll daher das Folgende den Lesern zur Aufklärung in dieser Hinsicht dienen. Ich war im Anfang der Sommerferien aus Dorpat hierher gereist, um die große Weltseuche, die Cholera, kennen zu lernen. Hier angekommen, besuchte ich einige Hospitäler, behandelte in der Privatpraxis Cholerakranke, und, was mich bei einer so rasch tödlich verlaufenden Krankheit, deren Wesen- und Grundbedingungen uns leider immer noch ein Räthsel sind, besonders interessiren mußte, ich suchte Leichenöffnungen beizuwohnen und selbst welche zu machen. Wo konnte ich dazu wohl eine bessere Gelegenheit finden, als bei meinem hochgeschätzten frühern Universitätslehrer, Professor Pirogoff, besonders da er mit der größten Bereitwilligkeit, ja ich möchte sagen, mit einer höchst liebenswürdigen Zuvorkommenheit, Jedem sich dafür

Interessirenden den Zutritt zu seinen Leichenöffnungen gestattet. Und wahrhaftig, er hat deren während der Choleraepidemie nicht wenige gemacht, nicht bloß die eine im „Inland“ erwähnte, sondern gewiß gegen fünfhundert. Dadurch hatte ich natürlich häufig Gelegenheit, mich mit meinem hochverehrten Freunde über die Cholera zu unterhalten; ich glaube daher einigermaßen besser als viele andere zu wissen, welche seine Ansichten sind. Was Pirogoff bei seinen Sectionen gefunden hat, wird nächstens der gelehrten Welt vorgelegt werden.

Aber ein noch größeres Recht in dieser Sache aufzutreten, glaub' ich mir durch selbstständige mikroskopische Untersuchungen an Cholera-Leichen, die auch nächstens veröffentlicht werden sollen, erworben zu haben. Die Leser werden durch das eben Vorangeschickte hoffentlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß nicht Arroganz von meiner Seite diesen Aufsatz dictirt hat. Von Professor Pirogoff aufgefordert, habe ich selbige theils mit ihm gemeinschaftlich, theils allein gemacht; so bin ich bei den Gerüchten über die mikroskopischen Befunde gewissermaßen betheiligt.

Nun noch ein paar Worte über Thiere als Krankheitsursachen. Aus den Bemerkungen des Feuilletons der nord. Biene scheint hervorzugehen, daß es überhaupt von Infusorien als Krankheit erregenden Ursachen nichts halte. Es sagt sogar (wenigstens von der Cholera), es könnte so wenig daran glauben, als an Zauberei und Hexen. Es nimmt zur Bekräftigung seiner Ansicht das Recht der freien Meinung in den Wissenschaften in Anspruch. Man erlaube mir, folgende Anekdote mitzutheilen. Ein sogenannter professeur in Frankreich sagte eines Tages zu seinen Schülern „Messieurs, la Prusse est une île.“ Da bemerkte einer ganz bescheiden: „Pardon, Monsieur le professeur, je suis de la Prusse et je peux vous assurer, que ce n'est pas une île.“ Glauben Sie, daß sich der professeur dadurch irre machen ließ? Gott bewahre! er erwiederte: „Messieurs, je crois avoir le droit de la libre opinion, et je vous dis, la Prusse est une île.“ Dieser professeur nahm also auch das Recht der freien Meinung für sich in Anspruch. Wurde aber dadurch Preussen eine Insel? Gewiß nicht — das Recht der freien Meinung giebt nicht die zur Begründung einer wissenschaftlichen Ansicht nöthigen Kenntnisse, wo aber das Wissen fehlt, da ist die Meinungsabgabe eine ganz unhaltbare, aus der Luft gegriffene, eine ganz willkührliche. In den Wissenschaften kann aber eine solche gewiß nicht gelten.

Weiß die nord. Biene in der That nichts von Krankheiten, die durch Thiere hervorgebracht werden? Hat sie nie von dem sarcoptes hominis gehört? Weiß sie nicht, daß dieses fast mikroskopische Thierchen die Ursache der Krätze ist, und daß das Heilen dieser Krankheit im Tödten jenes Thierchens besteht? Sollte es ihr unbekannt sein, daß Eingeweidewürmer Krankheiten hervorbringen? ich erinnere sie bloß an Bandwürmer, Ascariden im Menschen, an die Blasenwürmer im Gehirn drehkranker Schaafe ꝛc. Bei den Tritonen kommt eine den Tod derselben herbeiführende Krankheit vor, die durch Vorticellen her-

vorgebracht wird. Aber es sind in neueren Zeiten, wo sich die Mittel zur Untersuchung vervollständigt haben, häufiger niedere Organismen, theils thierische, theils pflanzliche als Krankheitsursachen in solchen Krankheiten entdeckt worden, in denen man sie früher gar nicht ahnte. Dahin gehört das Vorkommen von Eingeweidewürmern im Blut, wie z. B. von Gruby im Froschblut mikroskopische Filarien, von Valentin Amoeba gefunden wurden. Ich selbst hatte Gelegenheit, während meines Aufenthalts in Paris, die im Blut eines kranken Hundes von Gruby entdeckten mikroskopischen Filarien mit ihm in Alfort, einer in der Nähe von Paris befindlichen Veterinärschule, zu untersuchen. Oder wem unter den Naturforschern ist es unbekannt, daß so viele Seidenwürmer an der Muscardine untergehen, und daß diese nach den schönen Untersuchungen von Audouin und Bassi nur eine mikroskopische Pilzformation ist? Und der Grind, gewiß kein sehr aesthetischer Kopfputz, wie schön nimmt er sich unter dem Mikroskop aus! Diese Unzahl von mikroskopischen Faden-Pilzchen (Micoderma Schönlein, Gruby)! Ich könnte die angeführten Beispiele noch vermehren, ich fürchte aber die Geduld der Leser schon zu lange auf die Probe gestellt, durch das wenige eben angeführte indeß doch schon dargethan zu haben, daß durch Thiere oder Pflanzen, namentlich auch einige mikroskopische, wirklich Krankheiten entstehen können. Fern sei von mir, jede Krankheit nur auf diese Weise entstanden mir zu denken, (ich bin kein eingefleischter Parasitiker) aber bei mehreren läßt sich diese Entstehungsweise gar nicht in Abrede stellen. Dann aber ist es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gar nicht lächerlich, wenn wir in Krankheiten, deren Wesen und Entstehungsweise uns noch unbekannt sind, (und letzteres gilt gewiß von der Cholera) sowohl innerhalb als außerhalb des kranken Körpers, nach thierischen oder pflanzlichen Organismen als Krankheit erregenden Ursachen *suchen*; gewiß nicht lächerlich! sondern sogar nothwendig und lobenswerth. Denn wo, wie durch die Cholera schon Hunderttausende von Opfern gefallen sind, wolin der Zukunft vielleicht noch Hunderttausende, ja Millionen Menschenleben ihr unterliegen werden, da darf kein wissenschaftliches Mittel unversucht bleiben, um der Erforschung der Krankheitsursachen oder Bedingungen und dadurch möglicherweise der Heilung derselben näher zu kommen; jede wissenschaftliche Untersuchung mit diesem Zweck ist dann nicht unnütz. Unnütz, ja sogar gefährlich bleibt es immer, wenn in solchen Dingen einem größeren Publikum ein oberflächliches Geschwätz, wie wir ihm leider zu oft in Feuilletons begegnen, vorgebracht wird; doppelt gefährlich, wenn sich solche Journale über die Wissenschaft und die Männer derselben lustig machen wollen. Wehe denjenigen, die die Leistungen der Wissenschaft, oder auch nur die Bestrebungen derselben vor dem größern Haufen lächerlich machen wollen! Die Waffe der Wahrheit wird sich dann gegen die Waffen der Lüge erheben! Stachel um Stachel! Wer wohl den Sieg davon tragen wird?!

Es wird sich hoffentkich nun das Feuilleton der nord. Biene nicht mehr wundern, daß die Dorpater Gelehrten

sich in dieser Angelegenheit nicht öffentlich ausgesprochen haben. Dieses Stillschweigen hätte sich das Feuilleton zu Herzen nehmen, es vorsichtiger machen können. Die Gelehrten überhaupt, also auch die Dorpater, sprechen sich nicht über Dinge aus, die sie nicht kennen; und glücklicherweise hat die Krankheit noch Dorpat verschont — die Dorpater Gelehrten haben also noch nicht Gelegenheit gehabt, dieselbe zu beobachten und genau zu untersuchen. Andrerseits ist über jene Infusorien keine andre Nachricht bekannt geworden, als durch Zeitungscorrespondenzen, und diese können unmöglich für Gelehrte die Grundlage einer Meinungsabgabe sein.

Zum Schluß noch Folgendes: Das Feuilleton der nord. Biene hatte ganz Recht, als es sagte: „Wozu denn Gelehrsamkeit, wenn nicht zur Aufklärung der Nichtgelehrten, zur Bekräftigung der Wahrheit und zur Vernichtung der Vorurtheile und der lügenhaften Meinungen!“ Unrecht aber war es, daß es damit eine lange Betrachtung schloß. Denn es hätte damit die Betrachtungen beginnen und darauf, wenn es nur einigermaßen mit Selbstkenntniß zu Werke gegangen wäre, etwa wie folgt, fortfahren müssen: „Ich bin nun kein Gelehrter; wenigstens was diesen medicinischen Gegenstand betrifft, kann daher nicht die Nichtgelehrten aufklären ꝛc., aber ich bin ein Freund der Wahrheit und im Interesse derselben will ich die Gelehrten, die wahrscheinlich etwas mehr als ich von *diesem* Gegenstand verstehen, auffordern, ihre Meinung abzugeben.“ Da kommt aber unglücklicherweise dem Feuilleton das Recht der freien Meinung in den Wissenschaften zwischen die Beine gelaufen — und das unglückliche Feuilleton stolpert, stolpert — daß einem jeden Augenblick ganz angst und bange wird, es werde fallen. Nein, mit diesem *Recht der freien Meinung* ist gar nicht auszuhalten. Es verdirbt einem Alles. — Ich rathe der nordischen Biene, solche Artikel, in denen sie sich dieses Rechts nur mit dem Recht bedienen könnte, mit dem das Feuilleton (Nr. 160) über die Cholerainfusorien verfaßt wurde, lieber gar nicht zu veröffentlichen. Es bleibt ja noch so Vieles übrig, worüber es schreiben kann. Jeder ist wohl mit mir einverstanden, wenn ich behaupte, daß ein Journal für Viele eine Lehrerin ist, oder es wenigstens sein kann und soll — nun ist in allen Fällen gar kein Lehrer besser, als einer, welcher Irrthümer verbreitet. Möge also das Feuilleton der nord. Biene fernerhin so viel es will über Dinge schreiben, über die es so häufig Gelegenheit nahm sich auszusprechen und von denen es hoffentlich Kenntnisse haben wird: über Theater, schöne Literatur, Wetter, den freien Handel, Concerte, Parapluiemacher, Bälle, Passagen, Tänzerinnen, Sänger, Gartenvergnügungen, Magier, metallische Bauchgürtel, Virtuosen, Schauspieler, Pasteten ꝛc. Nur Wissenschaften, die außerhalb seines Bereichs sind, so wie besonders in denselben hochgestellte Persönlichkeiten sollte es fernerhin nicht auf eine ungehörige Weise berühren, um nicht unangenehme Gefühle bei recht Vielen hervorzubringen.

St. Petersburg, d. 1. August 1848.

Dr. Joh. Marcusen.

II. Zum Empfange Seiner Durchlaucht des Herrn Generalgouverneurs Fürst Italiiski Graf Suworow-Rimnikski, am 3. April 1848 vor dem Mitauschen Schloße gesungen.

Heil! mit *Deines* Ahnen Degen
Und mit seinem Biedersinn
Nahest Du, und Dir entgegen
Alle Herzen, nimm sie hin!
Treu dem *Herrn*, der *Dich* gesendet
Als Er unser Wohl erwog,
Singen froh *Dir* zugewendet
Wir, o *Fürst*, ein Lebehoch!

Ihm zur Seite in Gefahren
Hast Du manchen Tag vollbracht,
Jetzo das Gesetz zu wahren,
Sendet Er *Dich* mit Bedacht;
Und im Frieden, wie im Kriege
Führt der grade rechte Sinn
Immerdar zum wahren Siege
Und zu grünem Lorbeer hin.

Wenn sich rings Gefahren thürmen,
Droht die wildbewegte Fluth;
Unser *Kaiser* wird uns schirmen,
Braucht es mehr zum freud'gen Muth?
Wie *Du* Pfand uns *Seiner* Gnade
Sei *Ihm* Künder unser Treu,
Daß im Land am Meergestade
Fest und unverfälscht sie sei.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 2. Septbr. Nachdem die Cholera-Unterstützungs- und Versorgungs-Committee für Wittwen und Waisen bereits am 20. August eine Bekanntmachung hinsichtlich der Einsammlung von Beiträgen in der Stadt erlassen hatte, ist nunmehr auch die Einsammlung von Beiträgen für die Vorstädte angeordnet. Zu den im Inlande bereits namhaft gemachten Mitgliedern der Committee sind noch die Herren Schutow aus der Russischen Kaufmannschaft und Taube aus der St. Johannis-Gilde zu zählen. Das erfreuliche Beispiel der Glieder der Committee, welche sich selbst der Einsammlung von Beiträgen unterzogen, bewirkte unter allen Ständen und Klassen der Einwohnerschaft, selbst unter Kindern und Dienstboten, einen seltenen Wetteifer zur Theilnahme an den Unterstützungs-Beiträgen, die aus der Zahl der Tausende mehre Darbringungen von glänzendem Maaßstabe enthalten und zu denen manches bescheidene Scherflein in Grundlage vermögentlicher Selbstschäzung geflossen ist. — Ueberall das glücklichste Zusammentreffen fördernder Umstände und einflußreicher Beziehungen, daher denn auch in allen Bestrebungen die größte Einmüthigkeit und Uebereinstimmung. Die Einsammlung in der St. Petersburger Vorstadt ist von den Herren s. t. Grebst, Schlicht, Goetz, v. Graß, Thomson und Kerkovius, in der Moskwaschen von den Herren Bakaldin, Delbeschew und Pochomow, so wie Neese übernommen; in der Mitauschen hat H. R. v. Radecky die Einsammlung. Die Bewohner der Landhäuser haben größtentheils schon auf den städtischen Listen ihre Beiträge verzeichnet und in den bürgerlichen Kreisen des Ortes sind überall Privat-Unternehmungen zur Unterstützung Hülfsbedürftiger im Gange. — Die im Jahre 1831 auf Betrieb des damaligen Committee-Gliedes, Herrn Kreisdeputirten von Rennenkampff zu Schloß Helmet, gegründete Cholera-Waisen-Anstalt hat erst vor Kurzem ihre Wirksamkeit beschlossen und ist das Local derselben den gewesenen Aufsehern überwiesen.

Riga, d. 7. Septbr. Seine Durchlaucht, der Hr. General-Gouverneur haben am heutigen Morgen eine Reise nach Kurland angetreten und werden zur nächsten Woche zurück erwartet. — Als residirender Landrath für den September ist Seine Exc. der Hr. Landrath v. Fölkersahm zu Rusen-Großhof eingetreten. — Das Livländische Hofgericht hat beschlossen, seine Herbst-Juridique am 4. Oktober d. J. zu eröffnen und mit dem 8. Novbr. c. zu schließen, Solches auch durch Publikation vom 3. Septbr. den Rechtsuchenden und sämmtlichen Unterbehörden bekannt gemacht. — Unter dem 3. September ist von der Livländ. Gouv.-Reg. in Grundlage des Art. 57 des Provinzialrechts der Ostsee-Gouvernements Theil II. zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung derer, die es angeht, bekannt gemacht worden, daß im laufenden 1848. Jahre der ordinaire Landtag und die damit zu verbindende General-Versammlung der Theilnehmer am Credit-Systeme abgehalten werden wird, und der terminus conveniendi auf den 8. November d. J. angesetzt worden ist. — In der vorigen Woche ist das alte Rathhaus von den letzten Behörden geräumt worden, welche dasselbe noch bis auf die neueste Zeit inne hatten, und sind nunmehr die weitläufigen Räume des ehrwürdigen Municipal-Gebäudes von Bau- und Werkleuten eingenommen. Der Umbau hat bereits begonnen.

Riga. Am 4. Septbr. wird das Theater wieder eröffnet werden und am 11. Septbr. das neue Abonnement seinen Anfang nehmen. Unter den in Folge des neuen Engagements angelangten künstlerischen Notabilitäten bemerkt man auch Conradin Kreutzer, dessen Tochter als Sängerin auf- und eintritt. — Die Gesellschaft traf am 28. August mit dem Dampfschiffe Düna in Riga ein, das am 31. August seine letzte Fahrt nach Stettin für den Lauf der diesjährigen Navigation unternommen hat.

Riga, d. 10. Septbr. Eine so eben erschienene Instruction für die Taration von den Revenüen der gesammten Immobilien in den Vorstädten Rigas, auch in Russischem Text und mit dem Russischen Titel: **наставленіе для оцѣнки доходовъ всѣхъ недви жимыхъ имѣній на Форштатахъ города Риги**, von dem früheren Herrn General-Gouverneur Golowin unter dem 26. Febr. d. J. bestätigt, giebt in 41 §. §. die Grundzüge, nach denen die Taration der Immobilien in den Vorstädten Rigas beginnen soll. — Das Theater nahm am 5. Septbr. seinen Anfang und hat, einzelne Unterbrechungen abgerechnet, bis hiezu in täglicher Aufeinanderfolge verschiedener Darstellungen gefesselt. — Die Cholera-Berichte geben noch täglich zu manchen ernsten Besorgnissen gegründete Veranlassung. — Am 13. August sind vom hiesigen Rathe gewählt worden zum Prediger von Pinkenhof der Prediger zu Zohden in Kurland C. A. Grot und zum Prediger an der hiesigen Jesus-Kirche der Pastor-Adjunkt zu Tuckum in Kurland Friedrich Günther.

Dorpat, d. 4. Septbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epide-	erkrankten	genes.	starb.	verbl.
mie am 26. Juli bis z. 8. Sept.	840	472	267	101
Vom 8. bis zum 11. Sept. . .	23	38	5	81
Demnach überhaupt	863	510	272	81

In Behandlung waren in Riga bis zum 8. Septbr. incl. noch 83 Cholerakranke, in Mitau bis zum 6ten: 17, bis zum 4ten: in Pernau 10, im Rig. Patrimon.-Geb. und Ordn.-Ger.-Bez. 35, im Dörptschen Ordn.-Ger.-Bez. 48, in Arensburg 2.

Durch ein Allerhöchst bestätigtes Gutachten der Minister-Committee ist unter Anderm befohlen worden, den General-Gouverneuren der privilegirten Gouvernements vorzuschreiben, daß sie daselbst unverzüglich zur Einführung der Spiritusgas-Beleuchtung zu schreiten haben, zu welchem Zwecke ihnen vom Ministerium des Innern die betreffenden Instructionen mitzutheilen sind.

Esthland.

Reval, d. 26. August. Am 22. d. M., als dem Krönungsfeste Ihrer Kaiserlichen Majestäten, ward nach langer Zeit unser Schauspielhaus wieder eröffnet, und zwar mit einer vom Musik-Direktor der hiesigen Oper Richard Genée komponirten Fest-Ouvertüre, der sich ein vom ganzen Personale ausgeführter Weihgesang und ein vom Director gesprochener Prolog anreiheten. Den Beschluß der Vorstellung machte „Der Rechnungsrath und seine Tochter, Lustspiel von L. Feldmann. Darauf folgte am folgenden Tage „Eine Familie," Schauspiel in 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer. Am 26. d. M. wird als dritte Vorstellung „Die weiße Dame," am 27. d. M. „Eigensinn oder der Tisch ist gedeckt," Lustspiel v. R. Benedix, so wie Grand, Polka und „das Portrait des Geliebten," Lustspiel von L. Feldmann, gegeben werden. Die 5te Vorstellung am 29. d. M. bringt: „Welche ist die Braut?" Lustspiel von Frau von Weißenthurn, und die 6te am 30. August wird dem Publikum „die Schule des Lebens," von E. Raupach vorführen. — Die Urtheile des Publikums über die Leistungen der Schauspieler sind bisher noch sehr verschiedenartig. — Um denjenigen Revalensern, welche ihres Amtes oder Berufes halber erst spät das Theater besuchen können, zu genügen, hat der Direktor angeordnet, daß man am Abend der Vorstellung, von halb 9 Uhr ab an der Kasse die Parquet-Billette zu 25, die Parterre-Billette zu 15 K. S. erstehen kann. Dagegen aber hat er die für die ganze Vorstellung genommenen Parquet-Billette von dem bisherigen Preise von 45 K. S. auf 50 K. S. erhöht, und er hat daran, wie uns däucht, nicht gut gethan. Er hätte eher den Preis der Logenbillette erniedrigen sollen, wenn auch mit Ausschluß der März- und Septemberzeit, denn außer jener Zeit, wo der Adel in der Stadt versammelt ist, stehen die Logen fast durchgängig leer, während das Parquett doch manchmal so überfüllt gewesen ist, daß man zur Vergrößerung desselben das Orchester hat räumen müssen.

Reval, d. 28. August. Wie wir vernehmen, ist wiederum in Esthland die Kartoffelkrankheit fast in allen Kreisen ausgebrochen (über Jerwen fehlen uns leider die betreffenden Nachrichten). Da die Zeit, in der im vergangenen Jahr dieselbe eingetreten war, bereits verstrichen war, hegten die Landwirthe die Hoffnung, in diesem Jahre von derselben befreit zu sein: diese ihre Hoffnung indeß realisirte sich nicht, da 1—2 Wochen später dieselbe, wenn auch nicht so acut als früher, sich zeigte. Sie nahm, wie sonst, beim Kraute ihren Anfang; an vielen Orten jedoch blieben die Knollen, die schon eine gewisse Reife erreicht hatten, von ihr unangetastet; während meistens die kleineren und die der Frühgattungen derselben unterlagen. Somit hoffen noch Viele auf eine mittlere Ernte. An Orten, wo man die Kartoffeln aufzunehmen begonnen, hat man 55—65 Tonnen von der halben ökonomischen Dessätin geerndtet, die zum Theil gesund waren. — Jetzt wo die Saatfelder für das künftige Jahr zu grünen beginnen, zeigen sich auch deren Feinde, und unter ihnen neue. In

Harrien namentlich hat der nun schon seit 1845 bekannte Roggenwurm (Phalaena noctua spicillaria nach Linné Syst. nat. p. 849) an vielen Feldern zu fressen begonnen, nicht aber ganze Flächen abgefressen, sondern dieselben nur gelichtet, während ebendaselbst ein gelblich brauner Wurm mit hornartigen Schuppen sich gezeigt hat und die Roggenfelder in der Weise lichtet, daß die sprossenden Halme nicht die Acker-Erde zu bedecken im Stande sind. Derselbe Wurm zeigte sich an denselben Orten, wo er sich jetzt zeigt, im Frühjahr 1847 in den Sommer-, meist Hafer-Feldern. In wie weit die im künftigen Jahr zu hoffende Ernte durch ihn leiden wird, läßt sich natürlich jetzt nicht bestimmen.

Reval. Angekommene Schiffe von 31. Juli—17. Aug. das Norwegische Schiff Sassilden aus Stavanger mit Heeringen an Th. Clayhills & Sohn, das Russische Eduard eben daher mit Heeringen an Mayer & Comp. Abgegangene Schiffe vom 31. Juli — 13. Aug.: das Norwegische Varsilden nach Norwegen mit Flachsheede; das Englische Ellengowan nach England mit Flachs; das Englische Schiff Jules von Dundee mit Ballast an Th. Clayhills & Sohn, das Preußische Schiff Luna nach Memel ohne Ladung.

Zwischen dem 31. Juli und 20. August sind hier mit den inländischen Dampfschiffen angelangt 707 Reisende, und abgegangen 1057 Reisende.

Die Direction der Esthländischen Sections-Committee der evangelischen Bibelgesellschaft macht bekannt, daß der gegenwärtige Schatzmeister derselben Hr. Pastor Th. Luther an der heil. Geistkirche den Verkauf Deutscher Bibeln und Neuer Testamente übernommen, und auch größere Bestellung von den heil. Schriften zu besorgen sich erboten hat, dagegen Hr. W. Siefarth den Handverkauf von Esthnischen Bibeln, Neuen Testamenten und Psaltern aus seiner Bude veranstalten würde.

Am 15. August fand die 15. Jahresfeier des Waisenhauses in Weißenstein Statt unter lebhafter Theilnahme des zahlreich versammelten Publicums. Die Feier ward eröffnet durch eine von einem Choral eingeleitete Festrede des Herrn Directors der Anstalt, Hofrath Dr. Hesse, nach welchem sodann der Vorsteher des Waisenhauses Herr A. Hesse einen Bericht verlas über die innere Entwickelung der Waisenkinder und deren tägliche Beschäftigungen in dem verflossenen Jahre. Der Gesang der Knaben, welche ihre wohleingeübten Lieder recht brav ausführten, erfreute die Anwesenden zum Schluß. Bei seinem Eintritt fand der Vorsteher vor einem Jahre 11 Waisen in der Anstalt, und gegenwärtig sind nachdem im Laufe dieses Jahres noch 5 andere hinzugekommen, daselbst überhaupt 16 Knaben, deren Fortschritte die besten Hoffnungen geben, aus ihnen dem Staate nützliche Bürger und fromme Christen erblicken zu sehen. Die Einnahmen zu dem Ueberschuß von 178 R, des vorigen Jahres betrugen in Jahresfrist an 240 Rub. aus einer Verloosung, 285 Rub. an Jahresbeiträgen und Collectengeldern, 145 Rub. an sonstigen Geschenken, 36 Rub. an Miethzins für das alte Haus und 26 Rub. aus der Sparbüchse, zusammen 915 Rub. S. M., wovon 699 Rub. S. M. verausgabt worden sind und 214. Rub. S. M. noch übrig bleiben. Wir wünschen der wohlthätigen Anstalt ferner das glücklichste Gedeihen, wie es die sorgsame Leitung des wackern Vorstehers, der sich längere Zeit als Gehülfe im Rettungshause zu Reval dazu vorbereitet und dann auch die Rettungshäuser im rauhen Hause zu Horn bei Hamburg und zugleich in Lübeck näher kennen gelernt und ein Herz voll Liebe für die ihm anvertraute Jugend hat, eben so sehr als die Umsicht und der schöne Eifer der Direction erwarten läßt, zu welcher sich zwei edle Frauen der Umgegend mit dem schon genannten Herrn Kreisarzt in Weißenstein zu wahrem Frommen der Anstalt vereinigt haben. (vgl. das Inland 1846 Nr. 46 S. 1086.)

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, Monat März.

Am 12. d. M. bestieg in Ost-Harrien der Buschwächter der zum Gute Walküll gehörigen Insel Paddasaar, Jack, mit seinem Weibe und seinem 8jährigen Sohne ein Boot um sich auf das feste Land und in die Kirche zu begeben. Als sie bereits den dritten Theil des Weges zurückgelegt, warf ein plötzlicher Windstoß das Boot um. Jack erfaßte mit der einen Hand den Rand des Bootes, mit der andern Hand sein Weib und mit den Zähnen seinen Sohn und hielt sich so bis Hülfe kam und alle 3 lebend an das Ufer gebracht wurden. Jack's Sohn indeß starb bald darauf in Folge des gehabten Schrecks und einer Erkältung, die er sich dabei zugezogen.

Am 18. d. M. ertrank in Süd-Jerwen im Flüßchen auf dem Gute Serrefer der dorthin gehörige Bauerknabe Jürri Rickert, 4½ Jahr alt.

Kurland.

Schon unter dem 11. August meldet das Journal de St. Petersbourg, daß die Cholera sich außer im Districte von Bauske auch in dem von Talsen gezeigt habe. — Später bringt die St. Petersburger Deutsche Zeitung die Nachricht, daß die Krankheit auch bereits in Goldingen ausgebrochen ist. Unsere inländischen Blätter haben bisher hierüber noch keine Mittheilung enthalten. Ueber den Gang der Cholera in den Ostseeprovinzen überhaupt geben die ausländischen Blätter seit einiger Zeit fortlaufende Berichterstattungen. Nr. 146 der Stettiner Börsennachrichten der Ostsee vom 7. Septbr. d. J. gibt, wie alljährlich, einen umständlichen Ernteberich aus Windau. Wünschenswerth wäre jedenfalls die Mittheilung dieser Ernteberichte auch in den inländischen Blättern, deren Erscheinen, wie z. B. der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen, bloß zwei Male monatlich, aber jedenfalls rascher aufeinanderfolgen müßte, um gleichen Schritt mit den Blättern des Auslandes halten zu können, die von Tage zu Tage die Presse verlassend unserer Grenze in so kurzen Zwischenräumen zufliegen, daß die Leser im Inlande oft erst durch die Verbindung mit dem Auslande Etwas über unsere Gegenden in Erfahrung bringen. — Würden doch wenigstens die in den Städten erscheinenden Lokalblätter von der Tagespresse zu gleichartigen übersichtlichen Zusammenstellungen benutzt!

Windau, d. 4. Septbr. Seit Eröffnung der Navigation waren, im Vergleich gegen das vergangene Jahr, bis zum 1. Septbr.

	1848		1847.	
Schiffe einclarirt	71 mit	5,357 Lst.	117 mit	7,795 Lst.
„ ausclarirt	76 „	5,835 „	111 „	7,420 „
betrug der Werth:				
der Einfuhr . .	S.R.	19,274,91	S.R.	16,426,40
„ Ausfuhr . .	„ „	94,745,16	„ „	106,182,88
die Haupteinfuhr:				
Heringe, Nordische		1,105 Tonn.		1,544 T.
Salz, Liverpooler		2,110 „		1,759 „
die Hauptausfuhr:				
Holzwaaren:				
Eisenbahnholz . . .		7,401 Stück.		35,563 St.
. . .		87,567 „		99,166 „
Bretter fichtene	109 Sch.	20 „	44 Sch.	28 „
	326 „	39 „	471 „	32 „
	— „	42 „	29 „	52 „
Planken „	104 „	32 „	201 „	9 „
Werth . .	S.R.	52,402,74	S.R.	74,825,
Getreide: Gerste . . .		5,226⅞ Tschetw.		
Roggen . .		2,016¼ „		2,965 „
Saat, Hanf.		32 „		15 „
Schlag- . . .		1,248 „		389 „
Säe- . . .		841 Tonn.		— T.

Gelehrte Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, am 8. Septbr. a. c.

Im Laufe des verflossenen Monats sind an Geschenken eingegangen von dem Hrn. Prof. Dr. Bloßfeldt zu Kasan das Evangelium des Mathäus und Marcus in russischer und wodjäkischer Sprache, sowie ein Lesebuch für wodjäkische Kinder, nach der Glasowskyschen und Saraputskischen Lesart, von dem Herrn Dr. v. Paucker in Reval „Blick auf einige Denkmäler Revals aus älterer und neuerer Zeit", von dem Herrn Consistorialrath Körber eine von ihm angefertigte Charte Livlands zur herrmeisterlichen Zeit. Se. Excellenz der Graf Stackelberg zu Ellistfer verehrte der Gesells. mehrere im August dieses Jahres im Dörptschen Kreise u. Marien-Magdalenenschen Kirchspiele, unweit Kavafer bei der Hoflage Lillo auf einer sumpfigen Wiese aufgefundenen Antiquitäten aus Bronce. Verlesen wurde die Uebersetzung einer finnischen Rune ins Estnische von dem Herrn Pastor Hasselblatt zu Karusen, begleitet von sprachlichen Anmerkungen des verstorb. Generalsuperintendenten Knüpffer. Herr Dr. Hansen gab aus J. Grimm's deutscher Grammatik Einiges über die partitive Bedeutung des Genitivs mit Rücksicht auf die Verhandlungen der Gesellschaft über diesen Gegenstand im Estnischen, und Pastor Boubrig verlas „Andeutungen in Betreff der Herausgabe eines estnischen Lexicons." Von der Redaction der „Verhandlungen" wurde den resp. Hrn. Mitgliedern das 2. Heft des 2. Bandes überreicht.

Monatssitzung der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 1. Septbr. 1848.

Seit der letzten Monatssitzung am 5. Mai waren folgende Drucksachen als Geschenke von den Verfassern eingegangen: Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich ihr „dritter Bericht 1. Juli 1846 bis 1847," und „Ursprung und Bedeutung der Wappen. Zürich 1847. 4° 36. Drei illuminirte Wappentafel." — Vom Departement des öffentlichen Unterrichts die Zeitschrift 1848 März, April. Decbr. 1847. Zusätze. — Von der Gesellschaft zu Odessa „Отчетъ Одескаго общества исторіи и древностей съ 14. Ноября 1846 по 14. Ноября 1847. 8° 21." — Von der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa ihr Bülletin 1848. 1 und 11. — Von Herrn Schabert „fünf Blatt Ansichten von Kemmern nach der Natur gezeichnet." Von der Akademie der Wissenschaften ihr „Bülletin phys. math. 152—157. Bülletin hist. phil. 101 bis 110." — „Fedor Witte, Candidat der Rechte, Blick auf die geschichtliche Entwickelung des älteren russischen Erbrechts bis zum Gesetzbuche des Zaren Alexei Michailowisch. Zur Erlangung der Würde eines Magisters der Rechtswissenschaft. Dorpat 1848. 8° 71." — Vom Staatsrath Dr. Morgenstern zu Dorpat dessen Druckschriften: „G. B. Jäsche. 1843. 58." — „Dr. Ferdinand Delbrück, Lebensskizzen und Schriftenübersicht. 1848, 19., Vom Staatsrath Dr. Fischer von Waldheim zu Moskwa „Chilonopsis, novum genus testarum etc. (Sonderabdruck aus dem Bülletin 1848)." — Vom Staatsrath Dr. Johann Gustav Lindgren, Professor zu Kasan, dessen „Nosologie der Cholera orientalis. Kasan 1848. 8° 235." — Vom wirkl. Staatsrath Samson von Himmelstiern dessen „W. Shakespeare Richard II., Heinrich IV. und Heinrich V. Riga 1848. 2 Bände." — Von Hofrath und Ritter Iwan de la Croix „Splitter und Balken. Lustspiel in zwei Akten und in Versen. Leipzig 1848. 8°. 86." — Von der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg deren Zeitschrift „Mittheilungen ꝛc. 1848. 11." — von Hrn. W. Ambr. Barth zu Leipzig ein Prachtexemplar der Schrift „Dantis Alligherii divina Comoedia hexametris latinis reddita abbate Della Piazza Vicentino. Praefatus est et vitam Piazzae adjecit Car. Witte. Lips. 1848 8° 399." — Von Kollegienrath Dr. J. v. Paucker zu Reval dessen „Blick auf einige Denkmäler Revals aus älterer und neuerer Zeit. Reval, 1848 8° 49." — Der Geschäftsführer eröffnete die Sitzung mit dem Ausdruck der tiefen und innigen Trauer über den Verlust, den der Verein durch den Tod eines theuern Mitgliedes in den letzten Wochen erlitten hat. Bei unserm am 10ten August heimgegangenen Dr. Lichtenstein war es nicht bloß die ausgezeichnete Begabung des Verstandes und der scharfe Blick in die Natur, sondern vornemlich seine hohe sittliche Würde, seine strenge Rechtlich-

keit, seine thatkräftige Menschenliebe, sein tiefes Mitgefühl für fremdes Leid und Wehe, was ihm Aller Herzen gewann, was ihn in dem Andenken seiner Mitbürger so hoch stellt. Er wird nicht wie so mancher andere in kurzem vergessen sein, sein Andenken wird denen, die ihm nahe standen, denen er so gern und liebreich half, je länger desto mehr sich frisch erhalten. — Der Geschäftsführer las einen Aufsatz des Konsistorialraths Büttner „Beleuchtungen über die Wirkungen der Winde." Der Verfasser entwickelt hier, daß erfahrungsmäßig die Wirkung des Windes nicht abhängt von den Verhältnissen, unter welchen er zu uns gelangt, sondern vielmehr von seiner Richtung gegen den magnetischen Miridian und gegen den Stand der Sonne. — Der Geschäftsführer las hierauf drei von ihm in den letzten Wochen verfaßten Aufsätze: Der erste hat zum Gegenstand, die Bestimmung der mittlern Wärmung (Temperatur) des 24stündigen Tages aus 3 Beobachtungen. Die vorstehende Untersuchung war eine nothwendige Vorarbeit für den zweiten Aufsatz, „das Klima von Mitau." Der dritte Aufsatz bespricht einen Gegenstand dessen baldige Ausführung wünschenswerth erscheint. „Vorschlag zu vergleichenden Witterungsbeobachtungen im Russischen Baltlande."

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt worden: der beim Ober-Procureurs-Tische im dirigirenden Senate befindliche Staatsrath v. Tornau zum Kanzlei-Director Sr. Durchlaucht des Rigaischen Kriegs- und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland; — die Contre-Admirale: Balk I., Kommandeur der 2. Brigade der 2. Flotte-Division, zum Kommandirenden der 2. Flotte-Division, Graf Heyden 2., von der Suite Sr. Majestät des Kaisers, — der Kapitain ersten Ranges Schischmarew, von der Flotte, Gehülfe des Hafen-Kapitains von Reval, zum stellvertr. Kapitain bei diesem Hafen, — der Kommandirende der 2. Brig. der Reserve-Division des 3. Infanterie-Corps, Obrist v. Brunnow I., vom Infanterie-Reg. des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkansky, zum Kommandirenden der 2. Brig. der Reserve-Division des 4. Infanterie-Corps, unter Ueberführung zum Reserve-Bataillon des Selenginschen Infanterie-Regiments.

Zum Curator des Krankenhauses auf den Namen der in Gott ruhenden Großfürstin Alexandra Nicolajewna und zum Gehülfen Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg bei der Verwaltung dieses Krankenhauses ist der functionirende Jägermeister des Kaiserlichen Hofes, Kammerherr, wirkliche Staatsrath Graf Fersen ernannt.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zum Contre-Admiral der Kapitain I. Ranges v. Moller, von der 2. Flotte-Equipage, Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, zugleich zum Kommandeur der 2. Brigade der 2. Flotte-Division ernannt; — zu Obristen: die Kapitaine der Leibgarde-Infanterie-Regimenter: vom Grenadier-Regiment Heiroth, vom Pawlowschen Wedemeier und Grün, vom Finnländischen Schultz, — der Obristlieutenant Lehmann, bei dem General-Kriegs-Commissair im Kriegs-Ministerium für besondere Aufträge stehend, — zu Staatsräthen sind befördert der Abtheilungs-Chef im Landwirthschafts-Dep. des Ministeriums der Reichsdomainen Csjander und der Director der Gorigorezkischen landwirthschaftlichen Schule Peucker, — zum Collegienrath der Hofrath Freitag v. Loringhofen, älterer Secretair bei der Gesandtschaft in Brasilien, — zum Hofrath der Rath der Livländischen Gouvernements-Regierung Klein.

III. Ehrenbezeugungen.

Der Observator der Dorpater Sternwarte Hofrath Dr. Clausen ist zum Ehrenmitgliede der Astronomical society in London ernannt worden.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Diwpadsmit Swehtku Runnas. Pirmais krahjums. Jelgawâ 1848. 88 S. 8. d. i. Zwölf Festreden. Erste Samml. Mitau 1848.

Kristigs kahstitajs, jeb: simts ihsi stahstini, ko ar daschadahm derrigahm jautaschanahm, labbahm, mahzibahm, peederrigeem dseesmu-perscheem un bihbeles-wahrdeem, behrneem par kristigu pamahjischanu irr jaraksti jis Ernsts Dünsberg, Dundangas draudses skohlmeisteris. Rihgâ, drikkehts un dabbujams pee W. F. Häcker 1848. VII., 224 und 6 S. 12., d. i. Der christliche Erzähler, oder: hundert kurze Geschichten, mit verschiedenen nützlichen Fragen, guten Lehren, hingehörenden Lieder-Versen, Bibelstellen, Kindern zu christlicher Belehrung verfaßt von Ernst Dünsberg, Dondangenschen Kirchspielsschulmeister. Riga, gedruckt und zu haben bei H. F. Häcker 1848.

Vierzehnter Jahresbericht der kurländ. Abth. der evangelischen Bibelgesellschaft in Rußland. Vom 1. Aug. 1847 bis 1. Aug. 1848. 15 S. 8.

Zwei Gelegenheitsgedichte.

Drei lithographirte Musikstücke.

Die Nord. Biene Nr. 193 vom 28. Aug. enthält aus dem nur Bücherfreunden bekannten und zugänglichen Werke: Описаніе Петербурга Андрея Богдановича, изъ Рубанова, (dem bekannten Verf. der Inschrift auf dem Monumente Peters des Großen (eine genaue Beschreibung der Feierlichkeiten, welche Peter der Große bei Gelegenheit des am 30. August 1721 abgeschlossenen Nystädter Friedens, zu St. Petersburg veranstaltet.

Nekrolog.

Am 24. Juli starb zu Astrachan der dortige Commandant, General-Major Boriß Borissowitsch Rehbinder im 72. Lebensjahre und 57. Dienstjahre.

Am 2. August zu Mitau der dim. Obrist und Ritter Wilhelm von Stobbe im 62 Lebensjahre.

Am 23. Aug. zu Riga der Beamte des dortigen Gouvernements-Post-Comptoirs, Titulair-Rath und Ritter Peter Paul von Fialkowsky, im 59 Jahre.

Am 1. Septbr. zu Riga das ältere Mitglied, beim dortigen Zollamte, Kollegienrath und Ritter Friedrich von Stackelberg, früher Besitzer der Güter Schwartzhof und Karrasky im Dörptschen Kreise.

Am 5. Septbr. starb zu St. Petersburg der Vice-Director der Kaiserlichen Militair-Academie General-Lieutenant Carl v. Rennenkampf.

Am 8. Septbr. starb zu Riga der dortige Polizeimeister, Leib-Garde-Obrist und Ritter Boriß Petrowitsch van der Vliet in einem Alter von 40 Jahren.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Schlossergesellen D. H. Britz Tochter Emilie Therese; des Sattlermeisters C. A. Mondsohn Tochter Auguste Emilie; des Majors vom Gendarmen-Corps A. v. Tobiesen Sohn Otto Friedrich.

Proklamirte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der kais. Hof-Optikus Carl Westberg mit der Wittwe Dorothea Schultz, geb. Meyer; der Bäckermeister Adolph Friedrich Hoffmann mit der Bäckermeisters-Wittwe Emilie Aurora Borck, geb. Frischmuth; der Arbeiter Jahn Kelder mit Marri Wössa. — St. Marien-Kirche: Der Schullehrer in Charkow, Carl Krenkel mit Minna Palm.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Gärtner Gustav Sieman, alt 50 Jahr, und dessen Frau Magdalena Sieman, alt 51 Jahr; der Hutmachers-Sohn Theodor Hermann Julius Umlia, alt 16 Jahr; die Tuchfabrikanten-Tochter Emma Pohle, alt 1 Jahr; des Majors A. v. Tobiesen Sohn Otto Friedrich. — St. Marien-Kirche: Die Stellmachers-Wittwe Margarethe Schröpfer, alt 61 Jahr.

Am 19. Septbr. in der St. Marien-Kirche, deutscher Gottesdienst nebst heil. Abendmalsfeier um 12 Uhr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Seit Eintritt d. Cholera hieselbst b. z. 5. Sept. verst. u. begr.	188	60	27	29
Zuzang b. z. 12. Sept.	15	21	3	8
In Summa	203	81	30	37

Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 128.) Dorpat, den 13. September 1848.

(Hiezu eine Extra-Beilage und die 10. Beilage für pädag. Aufsätze und Nachrichten.)

Zehnte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten
zu Nr. 37 des Inlandes. Den 13. Septbr. 1848.

Ferienbenutzung und Phrenologie (Schluß.) — Ueber latein. Lesebücher überhaupt und Fränkel's ersten Kursus insbesondere.

I. Ferienbenutzung und Phrenologie.

2. Die Phrenologie.

Die vor. Nr. lieferte eine Lobrede auf das Ferienreisen. Es möchten nun manche Leser erwarten, daß ich eine solche kleine Reise mit ihren Erlebnissen und ihrem auch pädagogischen Gewinne beispielsweise schildern werde. Das ist nun auch allerdings meine Absicht, aber nicht die ganze Reise vorführen will ich, sondern nur ein einzeles Erlebniß und Ergebniß derselben mittheilen. Von welcher Art dasselbe sei, gibt schon ungefähr die Ueberschrift dieses Abschnittes an.

Man hat oft Dinge in seiner nächsten Nähe, ohne daß man sie benutzt und auf sie aufmerksam wird. So besitzt die Universität in Dorpat eine interessante Schädelsammlung und in ihrer Bibliothek einzele phrenologische Hauptwerke; dennoch war ich, in das Einerlei des Berufslebens vertieft, in keinerlei Berührung mit jener Angelegenheit der Naturwissenschaft gekommen, welche schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit namentlich Frankreichs, Englands und Nordamerikas in so hohem Grade in Anspruch nimmt. Phrenologie heißt jene Wissenschaft, zu deutsch Seelenlehre, also wie es scheint, dasselbe mit Psychologie. Allein das Wort Phrenologie hat eine engere Bedeutung, eine bestimmtere Beziehung. Der Ausdruck φρὴν bezeichnet nämlich nicht wie ψυχὴ die Seele schlechtweg, sondern die Seele in der Verbindung mit ihren körperlichen Organen, namentlich mit dem unmittelbaren Haupt- und Centralorgane der Seelenthätigkeit, dem Gehirne. Auf diesem Punkte nun aber sind die Ansichten verschieden. Ein Theil der Phrenologen nimmt das Gehirn wie die Seele als eine untheilbare Einheit, die, nachdem sie als individuelles Ganzes je in verschiedener Art zum Dasein gekommen, auch auf je verschiedene Weise in die äußere Erscheinung trete. So seien denn seelische und geistige Verschiedenheiten unter den Menschen vorhanden, Racen-, Völker-, Familien-, Geschlechts-, Alters-, Temperamentsverschiedenheiten, und diese stellten sich im Allgemeinen auch in einer verschiedenen Gehirn- und damit zusammenhängend Schädelbildung dar, aber mehr ins Einzele könne und dürfe man die Beobachtung nicht treiben; allerdings sei bei dem Neger die Schädelbildung anders als beim Kaukasier, beim blödsinnigen oder beschränkten Kopfe anders als beim aufgeweckten, beim Sanguiniker anders als beim Phlegmatiker, aber man könne den Unterschied nur im Allgemeinen und in der Gesammteinheit gefaßt angeben, nicht die Unterschiede in ihrer Gliederung. Dabei glaubt aber der andere Theil der Naturbeobachter sich nicht beruhigen zu dürfen, er sieht keinen Grund ein, bloß bei dem Unterschiede im Allgemeinen stehn zu bleiben, sondern fühlt die im Wesen aller Beobachtung liegende Nothwendigkeit, in das Einzele des den Unterschied Ausmachenden einzudringen. So sieht er sich denn auch unwillkürlich dazu bestimmt, die unterscheidenden Merkmale als Glieder wie der Seelenthätigkeit, so der Gehirnbildung aufzufassen, zu beobachten, darzustellen, sich die individuelle Gehirnbildung als aus einer Mehrheit einzeler Organe, die freilich zu einem Ganzen verbunden sind, und demgemäß das individuelle Seelenleben als aus einer Mehrheit einzeler entsprechender Seelenthätigkeiten zusammengesetzt zu denken*), welche zwar einerseits in einer gewissen Sonderung bestehn, wobei dann die geringere oder größere Energie des Geistesvermögens bei sonst gleicher Qualität des Gehirnes**) der relativen Größe seines unmittelbaren Organes, d. h. des einzelen Gehirntheiles entspricht, welche aber andererseits einander auch wiederum gegenseitig ergänzen und bedingen, verstärken oder beschränken. Da aber schon der erstbezeichnete Theil der Phrenologen eine der Gehirnbildung entsprechende Schädelbildung zugibt, so glaubt der letztbezeichnete Theil (die Phrenologen im engeren Sinne) folgerecht weiter zu gehn, wenn er behauptet, es müsse die Schädelbildung auf der inneren Seite auch im Einzelen der verschiedenen Ausbildung der einzelen Gehirnorgane folgen und deren Größe, indem die äußere Oberfläche des menschlichen Schädels in der Regel der inneren entspricht, auch äußerlich durch stärkere oder geringere Erhebung der einzelen Schädelstellen erkennen lassen; es gebe nämlich die Knochenbildung nach und trete somit äußerlich in der Form

*) Wer von meinen Herren Kollegen noch kein Gehirn gesehn hat, mit seinen zwei Hemisphären, mit seiner Gliederung in großes und kleines Gehirn, mit seiner grauen und seiner weißen Masse, mit seinen gestreiften Körpern, Sehhügeln, Kommissuren und der ganzen Menge von Windungen, der lasse sich eines zeigen und erklären, und frage sich dann als ein unbefangener Laie: Sollten diese mannigfaltigen Gebilde wirklich keine andere Bedeutung haben, als daß sie gleich einer tropfbar flüssigen Masse ein untrennbares Ganze bilden, in dem ein Theil vom anderen sich nur durch den von demselben eingenommenen Raum unterscheidet? Wozu die Mannigfaltigkeit, wenn diese Gebilde alle mit einander ganz gleiche Verrichtungen hätten? — Wer aber nicht begreifen will, wie eine durch mannigfaltige Organe bedingte, bis auf einen gewissen Grad gesonderte Mannigfaltigkeit von geistigen Thätigkeiten doch mit der Einheit des Geistes bestehn könne, der wird sich auch beständig an dem Skrupel älterer Physiologen stoßen, wie doch der Mensch mit zwei Augen oder Ohren etwas nur einfach wahrnimmt.

**) Ich sage: bei sonst gleicher Qualität, denn nicht geringeren Einfluß als die Quantität übt nach der Lehre der Phrenologen auch die Qualität des gesammten Gehirnes auf dessen verschiedenartige Wirksamkeit; diese ist aber bei den innigen Zusammenhange jener Centralnervenmasse mit den übrigen Körpertheilen wesentlich bedingt von dem Einflusse des Temperaments, d. h. der verschiedenen Thätigkeit, welche außer dem durch den ganzen Körper gehenden Nervensysteme die Blutgefäße, die Assimiliationswerkzeuge und die Muskeln (sammt der Leber) entwickeln (nervöses, sanguinisches, lymphatisches oder phlegmatisches und biliöses Temperament), und auch wiederum an gewissen äußeren Zeichen erkennen lassen. Gleich wesentlich ist die Wirksamkeit des Gehirnes bedingt durch die Gesundheitsverhältnisse des Körpers überhaupt, dessen Theile alle, näher oder weiter, in Verbindung mit dem Gehirne stehn. Ebenso schließt der Phrenolog von der Größe eines Organes wohl auf die Stärke der entsprechenden geistigen Anlage, aber noch nicht auf den Grad der Bewegungsfähigkeit derselben, welche von dem Maße stattgehabter Uebung abhängt.

von Erhöhungen, Wölbungen hervor, je nachdem der darunterliegende Gehirntheil von Geburt stärker vorhanden sei oder im Verlaufe des Lebens sich stärker ausbilde, oder es trete die Knochenbildung auch umgekehrt in der Form von Abplattungen und Vertiefungen zurück. Die Schädelwölbungen bedingten also nicht die Gestalt und Stärke der darunter liegenden Gehirnwindungen und -Falten, sondern sie folgten denselben, deuteten sie äußerlich an; welche Seelenthätigkeiten nun aber mit den einzelen Gehirntheilen verbunden seien, in denselben ihr Organ und ihre Darstellung fänden, das ergebe sich aus einer vielfachen Vergleichung der Schädelbildung der einzelen Individuen mit den Seelen- und Lebensäußerungen derselben, mithin aus der Erfahrung. — Den ersten Anstoß zu der von ihm sogen. Schädellehre gab bekanntlich Dr. Gall aus Baden (geb. 1758, gest. 1828), und daß etwas hinter seiner auf die Erfahrung gegründeten Theorie stecken müsse, läßt sich schon daraus schließen, daß zwei Potentaten sich gegen ihn erklärten, der deutsche Kaiser Franz, der durch ein Kabinetsbillet Galls vielbesuchte Privatvorlesungen in Wien im Jahre 1802 plötzlich glaubte schließen zu müssen, und Napoleon, der in Frankreich durch sein Kaiserwort Galls Bestrebungen vereitelte, bei der dortigen Akademie Anerkennung zu finden. Natürlich, warum wagte er eine Wissenschaft zu treiben, die wie hinter gewisse natürliche Familieneigenthümlichkeiten, so auch hinter die Geheimnisse gewisser Charaktere zu kommen drohte und jedermann es lehrte, das, was man nicht wollte, öffentlich werden lassen, wenn auch nicht der Nase, so doch der Schädelform abzusehen! Doch trotz dieser Interdikte verbreitete sich die neue Lehre mit Blitzesschnelle in Deutschland, Frankreich, besonders aber in Schottland (Gebrüder Georg und Andr. Combe), England und Nordamerika. Es entstand eine reiche Literatur, die bedeutendsten medicinischen Zeitschriften Englands sprachen sich zu Gunsten der Phrenologen aus, die neue Seelenlehre gewann wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung ganzer Wissenschaften; die bedeutendsten Städte Alt- und Neuenglands gründeten phrenologische Gesellschaften (darunter eine christliche), und so wurde die neue Lehre, welche mittlerweile den Namen Phrenologie angenommen hatte, auch ins praktische Leben übergeführt. Bereits stehen in Schottland, England und Nordamerika mehrere Strafanstalten und Irrenhäuser unter der Leitung der Phrenologen, ja man übergab ihrer Aufsicht in Nordamerika das Unterrichtswesen vieler Städte und selbst eines ganzen Staates (Massachussets mit 1 Mill. Einw.). In Deutschland hatte diese Wissenschaft unterdessen nach dem ersten zu Anfange unseres Jahrh. erregten Aufsehen wenig Gebiet gewonnen; sie hatte in ihrer Heimat gleichsam ihre Kindheit verlebt, nnd wie schon überhaupt ein Prophet weniger in seinem Vaterlande gilt, so noch dazu, wenn man ihn nur in seinem Kindheitszustande kennt. Natürlich mußte die Gestalt, die zuerst Gall dieser Wissenschaft gab, eine unvollkommene sein, und so hielt es, namentlich nach der Niederlage, die kurz vorher Lavaters Physiognomik erlitten hatte, solchen Leuten, die immer den Massen zu lachen geben wollen, nicht schwer, manche Blößen zu entdecken und preiszugeben. Dahin ist besonders zu rechnen die unvollkommene, einseitige Benennung mancher der entdeckten

Organe. Weil Gall seine ersten Beobachtungen vorzugsweise in Straf- und Irrenhäusern anstellte, so kam er dazu, manches Organ nach seiner krankhaften Erscheinung, nach seinem Mißbrauche, nach seiner verkehrten Wirkung zu benennen und dadurch Gelegenheit zu geben, daß in anderen Fällen vernünftige, ehrliche, wackere Leute ohne Grund bloßgestellt und natürlich auch ihrerseits gegen eine Wissenschaft voll falscher Anschuldigungen eingenommen wurden. So benannte Gall ein Organ als Diebssinn; da man dasselbe aber später ebenso häufig an vielen ehrbaren Leuten zu beobachten Gelegenheit hatte, so kam man zu der Einsicht, daß jedes Organ auch seine heilsame, vom Schöpfer gewollte und geordnete Bestimmung haben müsse, und zog daher in vorliegendem Falle den Namen Erwerbstrieb vor, eingedenk dessen, daß das Streben nach Besitz in Verbindung mit moralischen und intellektuellen Fähigkeiten den Wohlstand gebildeter Völker begründet. — Erst in neuerer Zeit fängt die Phrenologie auch in Deutschland wieder allmählich an ihr Haupt zu erheben, Georg Combe hat dazu, wie in Nordamerika in d. J. 1838—40, so auch in Deutschland den Anstoß gegeben, woselbst er zu Heidelberg im Sommer 1842 Vorlesungen hielt. Und man überzeugte sich auch bald, daß die Wissenschaft seit 40 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht habe. Nicht allein waren die zuerst entdeckten Organe vielseitiger beobachtet, zweckmäßiger benannt, es waren auch mehrere neu entdeckt worden, so daß sich ihre Zahl gegenwärtig auf 36 beläuft; man war ferner den Erscheinungen und Wirkungen, die durch Zusammentreten der einzelen und zum Theil verschiedenartigen Organe entstehn, man war den zahlreichen Kombinationsfällen mit einer ebenso umfassenden wie eindringenden Beobachtung nachgegangen; man hatte die Beobachtungen auch auf die gesammte Thierwelt ausgedehnt und überall Bestätigungen gefunden. So konnte es nicht fehlen, daß diese Wissenschaft in ihrer neuen Gestalt sowohl durch den Reichthum der zusammengestellten Erfahrungen, als den Scharfsinn der Unterscheidungen, den Geist, der ein scheinbar materielles Princip durchdrang und belebte, daß diese Wissenschaft in ihrer neuen Gestalt bei allen, zu denen die Kunde drang, und auch selbst bei denen, die nicht oder nicht ganz und unbedingt beistimmen konnten, ein hohes Interesse erwecken mußte.

Indeß wie gesagt, zu meiner Wenigkeit war diese Kunde nicht gedrungen, ich hatte von Galls Schädellehre keine andere Vorstellung, als daß sie ein verschollener baarer materialistischer Unsinn sei, um den sich weiter zu kümmern es noch weit weniger lohne als etwa um die Physiognomik. Was aber in Dorpat, dem Musensitze nicht geschah, das mußte ich auf einem Ferienstreifzuge, in einer abgelegenen landischen Gegend finden. Ich kehrte nämlich eines Abends auf einem Gute ein, angelockt durch das stattliche Aussehn des neuerrichteten Gutsgebäudes und den musikalischen Ruf des Bewohners; aber ich fand neben dem alten Herrn einen jungen, den neuen Gutsbesitzer, der lange Jahre auf Reisen im Auslande gebildet und namentlich viel mit Engländern in Verkehr gewesen, die Wissenschaft der Phrenologie zwar als bloßer Liebhaber, aber doch mit dem regesten Eifer und wie mir schien, gründlicher

Einsicht umfaßte. Ich kann nun nicht sagen, mit welchem Interesse mich die Darlegung der mir in dieser Gestalt neuen Grundsätze einer Naturbeobachtung erfüllte, die sich, wie mir schien, ebenso erfahrungsmäßig wie vernünftig gab, einer Naturbeobachtung, die den Menschen und zwar vorzugsweise sein geistiges Wesen so nahe angeht. Was jenes Interesse aber besonders belebte, waren die Ergebnisse einer vorläufig mit meinem eigenen Schädel angestellten Untersuchung, welche in vielen Stücken — der junge Mann, der sie anstellte, hatte mich früher weder je gesehn, noch von mir gehört — mit der Eigenthümlichkeit meines Temperaments und Charakters, meinen Naturgaben ꝛc., so weit ich sie selbst bisher beobachtet hatte, in auffallender Weise übereinstimmte. Mehr in die Sache führte mich noch ein kleines Handbuch der Phrenologie ein, das ich mitnahm und auf meiner weiteren Wanderung durchlas. Ich bin nun jedenfalls noch zu sehr Laie in der Sache, als daß ich eine selbständige Darstellung versuchen, ein selbständiges Urtheil abgeben, ja nur irgend als Zeuge für eine einzele Wahrheit auftreten könnte und wollte. Soviel nur sage ich, selten hat ein neuer Gegenstand soviel Theilnahme mir abgewonnen, und ein Aehnliches dürfte vielleicht auch mancher meiner Berufsgenossen erfahren. Nicht allein aber das, sondern es scheint mir ein auf diesen Punkt gerichtetes Studium auch einen nicht unwesentlichen Gewinn für die Erziehungskunst abwerfen zu wollen, und dies ist der Grund, warum ich die Angelegenheit in diesen den pädagogischen Interessen gewidmeten Blättern meine mit Fug und Recht zur Sprache bringen zu dürfen.

Da ist es nun vor allen Dingen nöthig, denen, die noch keine genauere Kenntniß von der Sache haben, eine deutlichere, mehr ins Einzele gehende Vorstellung von derselben zu verschaffen. Ich gebe zu dem Zwecke eine kurze Uebersicht der Organe, wie sie die Phrenologie gegenwärtig annimmt und bezeichnet; dieselbe soll die Sache keineswegs erschöpfen, sondern nur dazu dienen, einen vorläufigen Begriff von dem psychologischen Material zu geben und damit das Interesse soweit anzuregen, daß man sich selbst weiter von der Sache unterrichten mag. Ich folge dabei der Darstellung, wie sie ein Werkchen von Gust. v. Struve gibt (Handbuch der Phrenologie. Leipzig, 1845), nicht als ob dasselbe eines der besten Bücher über diesen Gegenstand wäre, sondern weil es mir gerade zur Hand und für diesen Zweck, sowie überhaupt für den Anfang ganz brauchbar ist*).

*) Dasselbe liefert auch auf S. 9 ff. ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der reichen phrenologischen Literatur in den verschiedenen Sprachen. Die wichtigsten Schriften sind Galls Buch: Sur les fonctions du cerveau et sur celles de chacune de ses parties. Paris, 1822. Ins Deutsche auszugsweise übersetzt unter dem Titel: Vollständige Geisteskunde. Nürnberg, 1827. 1833. — Georg Combe: A System of Phrenology. Ed. 4. 1839. Deutsch von Dr. Hirschfeld. — Desselben Leitfaden zu phrenol. Vorlesungen. Mannheim, 1842. — Desgleichen die Schriften von Dr. M. Castle, die zum Theil bei Struve noch nicht verzeichnet sind u. s. w. — Struve hat übrigens, wie über die Bedeutung der Phrenologie für das Recht und insbesondere das Strafrecht in mehreren dahin bezüglichen Zeitschriften, so auch über die Anwendung jener Wissenschaft auf die Erziehung in Magers pädagog. Revue mehrere Aufsätze geliefert (Jahrg. 1842, Oktoberheft. Jahrg. 1843, Novemberheft. Jahrg. 1844, Februarheft: „Ueber die Erziehung nach phrenolog. Grundsätzen“). Nachdem er mit den badischen und deutschen Schädeln nicht hat fertig werden können, studiert er jetzt wie bekannt in Frankreich selbst die Köpfe der republikanischen Franzosen.

Es werden nun aber unterschieden:

A. Organe der Sensitivität (der Gefühlswelt im weiteren Sinne)**].

I. Triebe (Sinnlichkeit).
II. Gefühle (Empfindungsvermögen).

B. Organe der Intelligenz (im weiteren Sinne)**].

III. Talente (Darstellungsvermögen).
IV. Fähigkeiten (Erkenntnißvermögen).
V. Gaben (Denkvermögen).

Die in jede einzele Hauptabtheilung gehörigen Organe bilden jedoch nicht allein dem Begriffe nach Gruppen, sondern sie liegen auch sammt den entsprechenden Gestaltungen der Schädeloberfläche in der Wirklichkeit beisammen; und zwar ist die Stellung im Allgemeinen so, daß die vollkommeneren Gruppen und innerhalb dieser die höheren Fähigkeiten entweder mehr nach vorn oder höher hinauf zu liegen kommen. Die Organe der Sensitivität haben im Hinterhaupte, die der Intelligenz im Vorderhaupte ihren Sitz; die Gruppe der dem Menschen mit dem Thiere gemeinschaftlichen sinnlichen Triebe läßt die Beschaffenheit ihrer Organe am Hinterkopfe bis über die Gegend der Ohren hinaus bemerklich werden, die Gruppe der Empfindungsvermögen auf der oberen Schädelwölbung, die der Darstellungsvermögen um die Schläfe herum, die der Erkenntnißvermögen über den Augenhöhlen, die der Denkvermögen endlich in der Gegend der oberen Stirn [1]).

Diese fünf Gruppen gliedern sich nun aber im Einzelen folgendermaßen.

**) Diese Eintheilung ist nicht in die menschliche Natur hineingetragen oder derselben gleichsam wie ein Rahmen mit Fächern aufgepaßt worden, um damit deren Mannigfaltigkeit besser übersehn zu können, sondern sie findet ihre Anhaltspunkte in der Natur selbst. So unterscheiden sich z. B. die Gehirnwindungen des Vorderhauptes von denen des Hinterhauptes sehr merklich dadurch, daß jene aus kleineren, aber verhältnißmäßig zahlreicheren, diese aus größeren aber minder zahlreichen Büscheln bestehn, wie demgemäß denn auch die Organe der Intelligenz als verhältnißmäßig zahlreicher, aber intensiv weniger kräftig, die Organe der Sensitivität als in umgekehrtem Verhältnisse stehend sind beobachtet worden. Gleicherweise hat man gefunden, daß die Fibern, welche von dem vorderen Gehirnlappen ausgehn, größtentheils mit den Nerven freiwilliger Bewegung, die Fibern, welche von den beiden anderen Gehirnlappen ausgehn, größtentheils mit den Nerven der Empfindung in unmittelbarer Verbindung stehn, wie demgemäß ein zweiter charakteristischer Unterschied zwischen der Intelligenz und der Sensitivität darin angenommen wird, daß im normalen Zustande die erstere unmittelbar, die letztere vermittels ihrer Einwirkung auf die Intelligenz wirksam ins Leben tritt, die Gefühle den Impuls zur Handlung geben, die Intelligenz vorwiegend (gemäß dem erhaltenen Impulse) handelt d. h. zur Handlung treibt.

[1]) Uebrigens hat die Natur wie für den Sinn des Gesichtes, des Gehörs, des Geruches, ja für die Bewegung die äußeren Organe, so nach der Beobachtung der Phrenologen auch die unter dem Schädel befindlichen Gehirnorgane der verschiedenen Seelenthätigkeiten dem Menschen immer doppelt verliehn, so daß in jeder Gruppe je eine rechte Hälfte einer linken entspricht. Nur bei denjenigen Organen, welche ihre Stelle dicht an der Scheidelinie der rechten und der linken Hälfte des Schädels haben, treten die gegenseitig entsprechenden Glieder so nahe zusammen, daß sie sich äußerlich abgesondert nicht erkennen lassen, sondern ähnlich der Nase und dem Munde äußerlich eine Einheit zu bilden scheinen.

A) Organe der Sensitivität.

I. Sinnliche (thierische) Triebe.

1. Geschlechtstrieb.
2. Kinderliebe.
3. Einheits- oder Abschließungstrieb [2]).
4. Anhänglichkeit oder Anschließungstrieb.
5. Bekämpfungstrieb.
6. Zerstörungstrieb [3]).
7. Verheimlichungstrieb.
8. Erwerbstrieb.
9. Nahrungstrieb [4]).

II. Empfindungsvermögen (Gefühle).

10. Selbstgefühl [5]).
11. Beifallsliebe [5]).
12. Sorglichkeit oder Behutsamkeit.
13. Wohlwollen.
14. Ehrerbietung [6]).
15. Festigkeit.
16. Gewissenhaftigkeit.
17. Hoffnung.
18. Gefühl für das Wunderbare.
19. Schönheitsgefühl (Idealität).

B) Organe der Intelligenz.

III. Darstellungsvermögen (Talente).

20. Talent für mechanische Kunst [oder Zusammensetzung; Bautalent] [7]).
21. Witz [Sinn für Kontrast, Talent für komische Auffassung und Darstellung].
22. Nachahmungssinn [Darstellungstalent] [8]).
23. Ordnungssinn [7]).
24. Tonsinn [7]).
25. Wortsinn oder Redegabe [zum Theil auch Sprachtalent] [7]).

IV. Erkenntnißvermögen (Fähigkeiten).

a) In Bezug auf den Raum:

26. Gegenstandssinn.
27. Gestaltsinn.
28. Raum- oder Größensinn.
29. Gewichtsinn.
30. Farbensinn.
31. Ortsinn.

b) In Bezug auf die Zeit:

32. Zeitsinn.
33. Thatsachensinn.

c) In Bezug auf die Zahl:

34. Zahlensinn.

V. Denkvermögen (Gaben).

35. Vergleichungsgabe (synthetischer Verstand).
36. Schlußvermögen (analytischer Verstand).

Zur Erläuterung dieser Uebersicht mögen noch folgende Bemerkungen dienen.

A) Die Sensitivität wird I) zur Sinnlichkeit, zum Triebe, wie ihn auch alle Thiere haben, insofern es sich um die unmittelbar nothwendigen irdischen Bedürfnisse, um die unmittelbare Erhaltung des Einzelwesens und der Gattung handelt; II) zum Empfindungsvermögen, zum Gefühle im engeren Sinne des Wortes, insofern sich die höheren Bedürfnisse des Menschen geltend machen, weshalb einige hier auch von moralischen Gefühlen reden [9]). Jene Triebe

[2]) Der gewählte Name des Organes läßt dessen Thätigkeit noch nicht deutlich und vollständig erkennen. Es ist dasjenige Organ, welches, wie es durch besondere Gehirnwindungen mit allen übrigen Theilen des Gehirnes in unmittelbarer Verbindung steht, so auch alle übrigen Organe nach dem Maße ihrer Stärke gleichzeitig in Thätigkeit zu setzen, die gesammten geistigen und körperlichen Kräfte in Einem Brennpunkte zu vereinigen, und durch diese innere Sammlung und Abschließung die größtmögliche Wirkung hervorzubringen vermag, deren das Individuum im Augenblicke fähig ist. Es kommt also zum Theil auf das heraus, was man sonst Geistesgegenwart zu benennen pflegt.

[3]) Wie jeder der übrigen Triebe, so ist auch der Zerstörungstrieb ursprünglich auf eine für den Menschen heilsame und nothwendige Thätigkeit angelegt; in diesem Leben, das Gefahr und Vernichtung umgeben, könnte derselbe ohne ein Organ nicht bestehn, das ihn befähigt, Scenen der Vernichtung nicht nur ohne Wanken zu betrachten, sondern auch erforderlichen Falles thätigen Antheil an denselben zu nehmen. Wie sich übrigens der Zerstörungstrieb von dem scheinbar damit zusammenfallenden Bekämpfungstriebe unterscheidet, wird von den Phrenologen auf eine scharfsinnige Weise auseinandergesetzt und mannigfaltig belegt.

[4]) Das Dasein und der Ort dieses Organes gilt übrigens in der Phrenologie zur Zeit noch nicht für unzweifelhaft, obgleich drei in verschiedenen Ländern befindliche Phrenologen, ohne von ihren dahin bezüglichen Forschungen zu wissen, auf einerlei Ergebnisse herauskamen; man will aber erst durch weitere und vielseitigere Beobachtungen dieses Organ festgestellt wissen, ein Beweis, wie vorsichtig man zu Werke geht.

[5]) Auch das Organ des Selbstgefühles und das der Beifallsliebe üben ursprünglich eine für den Menschen heilsame Wirksamkeit aus, denn sie bewahren, jenes vor der Unmündigkeit und Unselbständigkeit, welche oft die besten anderweitigen Gaben unwirksam sein läßt, dieses vor der thierischen Unempfindlichkeit des Gemüthes, welche ebenso gleichgiltig gegen den Beifall der Guten wie der Bösen, einen Mangel alles sittlichen Gefühles beurkundet. Wie auch diese scheinbar nahe verwandten gesunden Aeußerungen des Geistes mittels zweier benachbarter Organe, sowie die krankhaften (Stolz — Eitelkeit) doch wiederum wesentlich auseinandergehen, wird in der Phrenologie gleichfalls auf eine interessante Weise dargethan.

[6]) Gall, seines Glaubens bekanntlich Katholik, setzt die Thätigkeit des Organes der Ehrerbietung als die Grundlage der Religiosität, wie denn auch die katholische Frömmigkeit verwiegend den Charakter der Devotion an sich trägt. Aehnlich freilich, wenn gleich umfassender hat auch Schleiermacher die Religion als Abhängigkeitsgefühl bezeichnet. Ich kann mir aber sehr wohl denken, daß bei Anderen die Sorglichkeit (timor, fecit Deos) sammt der Hoffnung, bei noch Anderen die Gewissenhaftigkeit (die Bezeugung Gottes im kategorischen Imperative), daß innerhalb der altklassischen und der modern künstlerischen Atmosphäre das Schönheitsgefühl, innerhalb der romantischen Atmosphäre das Gefühl für das Wunderbare die Grundlage des Verhältnisses eines Menschen zu Gott abgeben könnte u. s. w. Ueberhaupt müßte die religiöse und sittliche Haltung des Menschen nicht so sehr in der Wirksamkeit eines einzelen Organes, einer einzelen Neigung gesucht werden, als vielmehr in dem mehr oder minder harmonischen, auf gegenseitiger Ausgleichung und Ergänzung beruhenden Zusammenwirken sämmtlicher Empfindungs- und überhaupt Geistesvermögen. Dazu gehört insbesondere Herrschaft der moralischen Kräfte, Gehorsam der niederen Gefühle und der thierischen Triebe, endlich berichtigender Einfluß der intellektuellen Kräfte. Auf diese auch körperlich angelegte und von den Phrenologen anatomisch nachgewiesene normale Unterordnung der niederen unter die höheren Kräfte gründet sich die wahre Willensfreiheit des Menschen, die nicht Willkür und moralisch indifferent, sondern eben nur eine Freiheit zum Guten ist.

[7]) Witz und Nachahmungstalent wird von Anderen zu den Empfindungsvermögen, ersterer von noch Anderen zu den Denkvermögen gezählt.

[8]) Zusammensetzungssinn, Ordnungssinn, Tonsinn und Sprachsinn rechnen Andere zu den Erkenntnißvermögen.

[9]) Nur gewisse Thiergattungen nehmen auch hier Theil, und auch nur an einzelen dieser Empfindungsvermögen, z. B. der Löwe, der Hahn am Selbstgefühl, das Pferd, der Hund an der Beifallsliebe u. s. w.

wirken daher mehr in augenblicklicher Stärke, während diese Gefühle ihre praktische Bedeutsamkeit hauptsächlich durch ihre Dauer erlangen. — Die Bedeutsamkeit der Triebe für die unmittelbare Erhaltung des Einzelwesens und der Gattung ist leicht einzusehn. Ohne Geschlechtstrieb würden keine neuen Geschlechter entstehn, ohne Kinderliebe würden sie nicht groß gezogen, ohne Anhänglichkeit nicht zusammengehalten werden. Der Bekämpfungstrieb schützt sie gegen wilde Thiere und menschliche Feinde, der Zerstörungstrieb macht dem Kampfe ein Ende. Wie der Zerstörungstrieb gegen die Gewalt, so schützt der Verheimlichungstrieb gegen die List der Feinde. Der Nahrungstrieb erhält dem Körper seine Gesundheit durch regelmäßige Zuführung der Erhaltungsstoffe für seinen Organismus, der Erwerbstrieb sorgt für die Mittel zur Befriedigung aller dieser Triebe, und der Einheitstrieb vereinigt sie in Einem Punkte. — Die höheren Gefühle bestimmen unser eigenthümliches Verhältniß zu uns selbst (Selbstgefühl und Festigkeit), zu Unseresgleichen (Beifallsliebe, Sorglichkeit, Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit), zu einzelen Wesen oder einer ganzen Welt über uns (Ehrerbietung, Hoffnung, Sinn für das Wunderbare, Schönheitssinn).

B) Die Intelligenz lehrt uns III) die Dinge der Außenwelt nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit innerhalb Raum, Zeit und Zahl erfassen (Erkenntnißvermögen); IV) in den unserer Eigenthümlichkeit entsprechenden Formen die Bewegungen unseres Inneren nach außen kundgeben (Darstellungsvermögen); endlich V) die verschiedenen Gegenstände unserer sämmtlichen Geisteskräfte mit einander in Verbindung bringen (Denkvermögen). — Von den Erkenntnißvermögen lehrt der Größensinn die Ausdehnung der Körper, der Ortsinn ihr relatives Verhältniß zu anderen Körpern, der Gestaltsinn ihre äußeren Umrisse, der Farbensinn ihre Verhältnisse zum Lichte, der Gewichtsinn ihre Verhältnisse zur Schwerkraft würdigen, der Gegenstandssinn endlich faßt die Gegenstände als solche, nach ihrer Gesammteigenthümlichkeit auf. Zwei Organe beziehn sich auf die Zeit; wie der Größensinn die Ausdehnung der Körper, so umfaßt der Zeitsinn die Ausdehnung der Veränderung, während der Thatsachensinn sich mit den Veränderungen beschäftigt, welche die Zeit ausfüllen. Mit den Zahlverhältnissen hat es dagegen nur Ein Organ zu thun. — Der Erfassung der Außenwelt steht die Kundgebung der inneren Welt gegenüber. Mannigfaltig sind die Formen, in welchen der Mensch seine innere Welt äußert, darstellt; Körper (Zusammensetzungs- oder Bautalent), Kontraste (Witz), Wiederholungen (Nachahmungssinn) Verhältnisse der Körper unter einander (Ordnungssinn), Töne (Tonsinn) und Worte (Sprachtalent) bieten uns solche Formen. — Wie sich das Erkenntnißvermögen mit Gegenständen der Außenwelt, das Darstellungsvermögen mit Formen für unsere innere Welt, so beschäftigt sich das Denkvermögen mit Begriffen, welche es entweder mit Seinesgleichen in Verbindung bringt (Vergleichungsgabe), oder mit den Gründen, auf denen dieselben beruhen (Schlußvermögen).

Um nun noch eine Probe davon zu geben, wie sich die Phrenologen das Zusammenwirken verschiedener Organe denken, hebe ich die Kinderliebe hervor. Ist deren Organ übermäßig ausgebildet und tritt noch eine starke Gabe der Hoffnung hinzu, so knüpfen sich bei den Eltern die ausschweifendsten Erwartungen an die Zukunft der Kinder; ist dagegen die Sorglichkeit besonders stark entwickelt, so bildet sich jene maßlose Aengstlichkeit aus, welche der freien Entwickelung der Kinder oft so schädlich wird; in Verbindung mit Erwerbstrieb spornt die Kinderliebe die Eltern an, zum Vortheile ihrer Kinder in jeder Weise zu sparen und zu sammeln u. s. w. Eine Probe von dem angenommenen Einflusse des Temperaments auf die Aeußerungen eines einzelen Organes liefert das Organ der Sorglichkeit. In Verbindung mit vorherrschendem Empfindungsvermögen, namentlich bei nervösem Temperamente entwickelt sich aus der Sorglichkeit, je nach der Verschiedenheit ihrer Stärke in verschiedenen Abstufungen: Furchtsamkeit, Aengstlichkeit und Schreckhaftigkeit; dagegen in Verbindung mit vorherrschendem Beobachtungs- und Denkvermögen, namentlich bei vorwaltendem gallichten (biliösen) Temperamente: Vorsicht, Besonnenheit, Klugheit in Wort und That. Der Phrenolog will aber auch nicht einmal alle die möglichen Kombinationen im Voraus ausrechnen und nach ihrer Wirkung bestimmen, er will sie eben nur in ihrem wirklichen Vorhandensein an ihren Zeichen erkennen, und die Erscheinungen des Zusammenwirkens verschiedener Organe in jedem einzelen Falle als ein Neues beobachten und erforschen.

Wenn ich der Pflicht, die berührte Sache demjenigen, welchem sie zuvor noch nicht näher getreten war, nach ihren wesentlichen Punkten kurz auseinanderzusetzen, wenn ich dieser Pflicht hiemit Genüge geleistet habe, so könnte ich, um das Interesse für die weitere eigene Beschäftigung damit beim Leser zu wecken, nun noch schildern, was für eine Mannigfaltigkeit des Interessanten, was für mancherlei Gewinn ich selbst an derselben gefunden habe. Ich könnte anführen die detaillirten psychologischen Bemerkungen, die zahlreichen biographischen Notizen zum Theil aus dem Leben namhafter Männer, die mancherlei Nachweise und Bestätigungen aus dem Gebiete der darstellenden Kunst, wie alles das in solchem Maße die hergebrachten Psychologien nicht bieten. Ich könnte anführen die vielen Parallelen, die der Phrenolog aus dem Thierleben beibringt und durch die Ergebnisse der vergleichenden Anatomie begründet, überhaupt die mannigfaltig nachgewiesenen Beziehungen zwischen Dingen, die einem bis dahin ganz fern von einander zu liegen schienen. Ich könnte anführen, wie es auf mich den Eindruck gemacht, als müße die Phrenologie, vorausgesetzt, daß sie einen wahren Grund habe, auf die theilweisige Umgestaltung mancher Wissenschaft Einfluß gewinnen und selbst auch auf anderen Lebensgebieten einzele nicht unwichtige Veränderungen hervorrufen, — als vermöge sie endlich nicht bloß ernste und nachhaltige Wirkungen hervorzubringen, sondern auch das gesellige Treiben zu beleben und zu erheitern, und somit auch demjenigen etwas zu bieten, der sich auf tiefere Studien der Art nicht einlassen kann oder will, und nur geistigeren Reiz und geistigere Beschäftigung sucht, als der gewöhnliche Verkehr häufig bietet. Wie interessant, dachte ich, keinen Augenblick müßig sein zu dürfen, sondern mit forschendem

Blicke, so oft sich die Gelegenheit bietet, in Gesellschaften, in Concerten, an öffentlichen Orten Beobachtungen anstellen zu können, und zwar auf sichererem Grunde, als Lavaters Physiognomik darbietet, und zugleich in einer ausgedehnteren Weise, indem man zu der festen Grundlage, die man an der Betrachtung des Schädels gewonnen, gemäß den Andeutungen der Phrenologen die Beobachtung der Haltung des Kopfes, des Mienenspieles, der Geberden, des Ganges, der Sprache, kurz den ganzen Menschen hinzunimmt. Genug ich könnte noch mancherlei zu Gunsten der Sache sagen, die, so neu auch meine Bekanntschaft mit derselben ist, mich doch schon in mancher Mußestunde lehrreich und angenehm beschäftigt hat. Allein indem ich dies niederschreibe, werde ich erst inne, was für einen gefährlichen Sturm ich möglicher Weise schon mit dem Gesagten gegen mich und vielleicht auch gegen die ganze inländische eben erst aufblühende Pädagogik heraufbeschworen habe. Ist es möglich mit so verrücktem Zeuge kommen, so veraltete Ansichten wieder aufwärmen zu wollen! rufen die Entschiedenen, die gegen alle abweichenden Meinungen nur Machtaussprüche und Kraftausdrücke in Bereitschaft haben. Der Sache kann eine gewisse Wahrheit zu Grunde liegen, wie ja auch Brockhaus Conversationslexikon zugibt, allein sie wird sehr verschieden beurtheilt, und jedenfalls ist sie noch nicht genug geprüft und allseitig erwogen worden, rufen die Bedutsamen. Die Sache kann zu manchen Mißbräuchen und Vorurtheilen Veranlassung geben, rufen die Wohlwollenden. Mein Himmel, da lauert ja wieder der Hochverrath der Pädagogen hervor, rufen die Schleicher, und greifen dabei nach ihrem allerdings verrätherisch geformten europäischen Schädel — wie darf man sich so offen auf die Schrift eines Rebellen wie Gustav v. Struve berufen! Und so mag auch noch dem Einen zu wenig Philosophie und zu viel Empirie, dem Andern zu viel Phantasie und zu wenig Erfahrungsmäßiges in der Sache stecken; dem Einen ist sie zu spiritualistisch, weil nicht alles anatomisch begründet und dargestellt worden, der andere besorgt Verrath an der Willensfreiheit, wittert Materialismus, Fatalismus und Unglauben; der Kriminalist fürchtet, daß man ihn um culpa und dolus bringen und die Gefängniße zu Gunsten der Narren- und Krankenhäuser leeren, der Aristokrat, daß sich das gemeine Volk, der von der Natur offenbar minder bevorzugte, schlechter organisirte Pöbel schädeldreist in die Salons und Privilegien eindrängen wolle; von meinen lieben Kollegen, den Schulmeistern aber besorgen wohl gar die Philologen, daß ein Theil der Schüler unter Berufung auf den Mangel an Sprachsinn sich von ihnen werden emancipiren und zu den Mathematikern und Naturforschern übergehn, diese dagegen, daß unter ähnlichem Vorwande nicht mehr jeder den mathematischen Kursus bis zur sphärischen Trigonometrie hinauf werde durchmachen wollen. Was aber endlich noch Jemand, ich meine, irgend Jemand sagt und denkt, kann ich gar nicht einmal anführen, weil ich es nicht weiß. Genug Lärm und Vorwürfe kann es geben, namentlich wenn die Witzlinge sich mit in die Sache mischen, und ich möchte den ganzen Aufsatz gern zurückziehen, wenn der größere Theil nicht zum Unglücke schon gesetzt und der Uebel größtes — die br — Eheh — eines Red. wäre. So bleibt mir also nichts übrig, als im Nachfolgenden so behutsam als möglich zu verfahren, gegen zugemuthete Uebernahme irgend welcher Vertretung der Phrenologie als Wissenschaft, wenn man ihr nur eben einmal ein freundlich Gesicht gemacht, die bestimmteste Verwahrung einzulegen, und in der auf ein anderes Mal beabsichtigten Auseinandersetzung mich auf die Beantwortung folgender Punkte zu beschränken: 1) Was hat der Pädagog von phrenologischen Studien zu hoffen und was nicht zu besorgen, wenn jene Wissenschaft auf dem Grunde der Wahrheit beruht? und 2) was für einen Gewinn werfen ihm solche Studien ab, auch wenn er zuletzt zu der Einsicht kommen sollte, daß an der Sache eigentlich nichts daran sei.

Damit werden dann, hoffe ich, auch die ärgsten Gegner der Phrenologie sich zufrieden geben.

II. Ueber lateinische Lesebücher.

Bei Gelegenheit von:

C. Fränkel (wissensch. L. am Dorpater Gymn.) lateinisches Lesebuch für Anfänger, in öffentl. und Privatschulen, sowie beim Einzelunterrichte. Erster Cursus: Initia Romae. Dorpat 1848. 154 S. Preis: 53 K. S.

Mit einem gewissen Ueberdrusse nimmt wohl mancher jedes neue Schul-, Hand-, Lehr- oder Lesebuch in die Hand, so reichlich überschwemmt uns jede Messe, jede Sendung des Auslandes mit dergleichen kurzer Waare. Schlägt man die Vorreden auf, so versichert uns jede, man habe einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wollen, und dennoch — trotz alles Schöpfens wird das Sieb nimmer voll. Zwar jeder Lehrer hat die Berechtigung, seinen eigenen Gang zu gehn, und es bringt das nur Leben in den Unterricht, wenn er ihn selbständig zu gehn versucht, wenn seine Lehrweise ganz er selbst ist; ebenso hat auch ein jeder Lehrer die Berechtigung, zu dem Zwecke für seine Schüler einen besonderen Leitfaden drucken zu lassen, wenn keiner der vorhandenen ihm genügt. Aber die Verf. solcher Leitfäden, Lehr- und Lesebücher treten mit ihren Ansprüchen dann gewöhnlich auch schon gleich über den Kreis ihrer Schule hinaus, sie wünschen ihr Werkchen in möglichst viele Lehrkreise eingeführt, überall möglichst anerkannt, durch möglichst vielen Auflagen verbessert zu sehn. Und doch ist oft kein Grund abzusehen, warum ein solches Buch neu verfaßt worden, da es sich von schon vorhandenen kaum in etwas unterscheidet; man denke nur an die zahlreichen Bearbeitungen der Beckerschen deutschen Grammatik für den Schulgebrauch, an die zahlreichen Leitfäden der Geographie, der Geschichte ꝛc. — Um so angenehmer überrascht das lateinische Lesebuch des Hrn. Fränkel, denn hier findet man wirklich etwas Neues, hier findet man selbständige Arbeit, Frucht eigener Versuche und Erfahrungen. Darum, so abgeneigt ich sonst den gewöhnlichen Anzeigen von gewöhnlichen Büchern bin, welche meist nichts anderes besagen, als daß diese Werke nun auch da seien, so mag ich das Erscheinen dieses neuen Lesebuches doch nicht anders als freundlich begrüßen und die Leser unserer pädagogischen Blätter darauf aufmerksam zu machen keinen Augenblick anstehn lassen.

Es kann aber keine größere Freude für diejenigen geben, welche die grammatistische Weise des Sprachunterrichtes zu bekämpfen sich angelegen sein lassen, als wenn sie sehn, wie die Reform nun auch denjenigen Sprachstoff in ihr Bereich zu ziehn anfängt, den die Grammatisten bisher als ihr unbestreitbares Eigenthum anzusehn sich gewöhnt hatten. Möchten auch Lehrer der neueren lebenden Sprachen eine sogenannte praktische Lehrweise anwenden, das gehöre, meinten jene, zu der modernen Oberflächlichkeit, aber nie solle man ihnen das Recht entreißen, auf dem von dem altehrwürdigen Donat vorgezeichneten Wege zu bleiben, mit den Buchstaben und Silben zu beginnen, alsdann zu den Wortarten überzugehn, nach gemächlicher Absolvirung der Deklinationsformen der Substantiva, Adjektiva, Pronomina und Zahlwörtern zu den Conjugationen vorzuschreiten, darauf die Partikeln nach ihren Abtheilungen vorzuführen und endlich sich sammt den Schülern in die schattenreichen Wälder der syntaxis, wie die heiteren Lustgehege der syntaxis ornata zu vertiefen. Und doch wie haben sich die Zeiten geändert. Nachdem einzele von außen Anstürmende nachgewiesen, wie der ungeheure Zeitaufwand bei Erlernung der alten Sprachen in keinem rechten Verhältnisse mit dem Gewinne stehn, haben Philologen selbst angefangen Wege zu suchen, auf denen der Schüler schneller in das eigentliche Wesen der Sprache,

die nicht aus Wörtern, sondern aus Worten, aus Sätzen besteht, könnte geführt werden. Sie haben vorgeschlagen, nicht den hergebrachten Weg der Formenlehre zu verfolgen, sondern z. B. im Lateinischen auf die Erlernung einer oder zweier Deklinationen gleich die einer Konjugation oder gewisser Hauptzeitformen der Konjugationen folgen zu lassen, damit alsbald die Beschäftigung mit einfachen Sätzen in mannigfaltigen Uebersetzungsübungen könne angeknüpft und dadurch das Wissen der Formen praktisch befestigt und in ein wirkliches Brauchen umgewandelt werden; im Anschlusse daran möge man dann allmählich den ganzen Reichthum der Formen, nicht bloß der Wort-, sondern auch der Satzformen in den Unterricht eintreten lassen. Man sieht, es hat sich hier geltend gemacht, was von einigen deutschen Sprachlehrern schon längst war behauptet worden, daß der Unterricht in der Muttersprache, ja auch in fremden, (lebenden und todten) Sprachen müsse mit der Satzlehre beginnen oder sie wenigstens alsbald zur Formenlehre hinzunehmen, und daß der Unterricht in der Muttersprache nicht erst bei Gelegenheit des fremden Sprachunterrichtes dürfe begonnen werden, sondern diesem vielmehr von Anfang an immer um eine Stufe müsse vorangehn. Zu dieser Ansicht bekennt sich auch Hr. Fränkel. „So wie jeder Lehrling (sagt er in der Vorrede S. 4), der eine fremde Sprache durch Unterricht erlernen will, Vorkenntnisse aus der Muttersprache mitbringen muß, so wird auch der Elementarschüler der lateinischen Sprache gehört haben müssen von Vokalen, Konsonanten, Silben, Accent der Wörter, Positions- und Dehnungslängen, Betonung der Kürzen, Eintheilung der Wörter nach ihrer Bedeutung, Geschlecht, Numerus, Kasus, Dekliniren, Konjugiren.“ *) Indeß die Unterrichtsmethodik der deutschen Sprachlehrer blieb nicht bloß bei der Forderung stehn, den grammatischen Unterricht an und mit Sätzen zu beginnen, sondern sie entwickelte sich zu der Ansicht, es müßten diese Sätze einen wesentlichen Gehalt haben, ein zusammenhängendes Ganze, sogenannte Lesestücke bilden, oder mit anderen Worten, es müsse der grammatische Unterricht sich an ein Lesebuch anlehnen. Auch diese Ansicht hat auf die Gestaltung des Elementarbuches des Hrn. Fränkel eingewirkt, ja es hat damit erst seinen eigenthümlichen Werth bekommen. Eine Vergleichung desselben mit den in Bezug auf das Methodische ähnlichen Elementarbüchern von Seidenstücker und Ellendt wird das ins Licht stellen. Alle drei haben das gemein, daß sie neben sum einzele Zeiten des regelmäßigen Verbs von vorn herein benutzen, damit dem Schüler Sätze können geboten werden. Hr. F. gibt folgenden Stufengang an:

Erste Abtheilung. Erlernung der Form.

1) I. u. 2. Deklin. sammt den entsprechenden Adj. 3er Endungen. Zur Ergänzung des Begriffes des acc. und abl. dienen die Präpositionen. An Verbalformen werden zur Hilfe genommen sum mit seinen compos., und praes., impf. und fut. ind. act. u. pass. nebst dem inf. act. der 4 Konjugationen. Abl. auf die Frage wodurch oder wovon? (Ursache) und womit? (Mittel oder Werkzeug) bei unbelebten Gegenständen (bei belebten Einzelwesen a und per); desgl. auf die Frage wann?

2) 3. Deklin. sammt den Adj. 2er Endungen, einer Endung und auf er, is, e.

3) 4. u. 5. Deklin.; Komparation der Adj.; die Zahlwörter und die Fürwörter. Bedeutung des neutr. plur. der Adj. und Fürwörter; quam mit dem nom. od. acc. nach dem compar.; statt dessen der abl.

4) Sämmtliche Verbalformen, auch der Gebrauch des supin. und gerund. Bei jeder einzelen Konjugation werden die Deponentia durchgegangen. Nebensätze mit ut, ne, quum. Acc. c. inf. Fragesätze. Perf. histor.

Zweite Abtheilung. Einübung und Befestigung des Gelernten, mit Zuziehung von velle, ferre, ire, fieri.

*) Ich vermisse in der Andeutung des zu Wissenden nur den Hinweis auf den Lehrstoff der deutschen Satzlehre, der sich, vorausgesetzt daß der lateinische Lehrer ihn kennt, ebenso fruchtbar für die lateinische Grammatik wird machen lassen.

Zu jeder der vier Stufen der ersten Abtheilung gibt der Verf. zuerst 40 bis 80 deutsche Sätze zum Uebersetzen ins Lateinische mit den nöthigen Vokabeln unter dem Texte. Dieser Stoff soll dem Schüler zugleich zu folgenden schriftlichen Uebungen Veranlassung geben: 1) Verzeichnung der vorkommenden Substantiva, sowohl der ohne, als auch der mit Adjektiven, nach den Deklinationen geordnet. 2) Desgl. der Adjektiva, gesondert von den Substantiven, mit Hinzufügung der Endungen des Geschlechtes und der Steigerung. 3) Desgl. der Verba nach einer doppelten Ordnung: a) der angemerkten primitiva mit ihren compos. b) der Verba nach den verschiedenen Konjugationen. Der Schüler soll beim Herlesen dieser angelegten Verzeichnisse nicht bloß zu jedem einzelen Worte das Deutsche, sondern auch jeden Satz, in welchem es vorkommt, sowohl deutsch als lateinisch hersagen können, außerdem noch bei jedem Zeitworte das a verbo. — Nach jedem deutschen Abschnitte gibt der Vf. denselben Stoff lateinisch unter anderen Formen zum Uebersetzen ins Deutsche (z. B. Troja wird von den Griechen zerstört — Graeci Trojam diruunt), wobei dann der Schüler die schon gewonnene Vokabelkenntniß anzuwenden und das Abweichende zwischen der Form des deutschen und des latein. Satzes anzugeben hat.

Zur zweiten Abtheilung sind bloß lateinische Uebersetzungsstücke (29 an der Zahl) gegeben, und der Bedarf an Vokabeln ist nicht mehr unter dem Texte, auch nicht am Schlusse des Buches zu den einzelen Stücken zusammengestellt wie bei Seidenstücker und Ellendt, sondern in einem allgemeinen alphabetischen Wortregister, damit der Anfänger auch schon ein Wörterbuch gebrauchen lerne. Zu jedem Stücke der 2. Abtheilung wird nun dem Schüler Folgendes aufzuzeichnen aufgegeben: 1) Alle vorkommenden Substantiva geordnet nach den Deklin. 2) Alle Adj. nach den Endungen. 3) Alle Verba nach den Konjug., mit ihren Stammen. 4) Die Pron. und Pron. adj. 5) Die Zahlwörter. 6) Die Adv. u. Konjunktionen. (Beim Herlesen von Nr. 1—6 soll der Schüler dann auch wiederum zu jedem Worte das Deutsche, zu jedem Zeitworte insbesondere noch das a verbo auswendig hersagen können). 7) Die Nebensätze in der Form des acc. c. inf., oder als Participsätze, oder mit einem Fügeworte (Konjunktion oder Relativpron.) 8) Die Fragesätze (direkte oder indirekte). 9) Die angereihten (beigeord. sowohl als entgegengeordneten) Haupt- und Unterſätze. 10) Die gemeinschaftlichen Satzglieder bei coordinirten oder gleichartigen Satzverhältnissen*). Endlich soll der Schüler jedes Stück schriftlich ins Deutsche übersetzen, und sich üben danach ohne Anstoß wieder ins Lateinische zurückzuübersetzen**).

*) Der Lehrer der deutschen Sprache am Dorpater Gymnasium würde dies einfacher „die Nutztheilungen“ benennen, und der Schüler dann schon wissen, daß dergleichen eben nur bei „angereihten“ oder bei „Parallelgliedern“ vorkommen, ebenso aber auch, daß wesentlich die Nutztheilungen innerhalb eines Einzelsatzes (bei Ständen) und einer Satzverbindung (bei Sätzen) nach ihren Formen zu unterscheiden seien. Doch es soll damit nicht gerade auf gewisse Kunstausdrücke mehr Gewicht gelegt werden, als sie etwa nach ihrer Zweckmäßigkeit verdienen. Zu wünschen ist nur überhaupt dieses, daß der Lehrer des Lateinischen sich hinsichtlich der grammatischen Terminologie mit demjenigen seiner Kollegen, welcher ihm nach der vom Hrn. Vf. selbst ausgesprochenen Ansicht vorarbeiten soll, in Einvernehmen setzen möge; es würde das 1) die Sache dem Schüler wesentlich erleichtern, statt daß derselbe gewöhnlich von Quinta an sich zum Theil an zweierlei, und wenn jeder Sprachlehrer so verfährt, wohl noch an mehrererlei Bezeichnungsweise gewöhnen muß; und es würde dadurch 2) auch für die Behandlung des Lateinischen noch manche zweckmäßige Uebung mehr gewonnen werden. Die Zumuthung aber an den deutschen Sprachlehrer, sich schlechtweg der hergebrachten Terminologie der latein. Gramm. zu bedienen (etwa um dem lateinischen Lehrer etwas Studium zu ersparen) — diese Zumuthung, wenn sie nicht geradezu auf veralteten Träumen stockphilologischer Hegemonie beruht, kann nur derjenige stellen, welcher in völliger Unwissenheit darüber geblieben ist, wie die deutsche Grammatik eine ungleich reichere Terminologie ausgebildet hat, ausgebildet nicht etwa aus bloßer Lust an Distinktionen und Sprachdenkübungen, sondern auf Grund eines unabweislichen Bedürfnisses, welches gleicherweise in dem Wesen einer lebenden, als in dem eigenthümlichen Geiste der deutschen Sprache seine Wurzel hat.

**) Wenn zu diesen lateinischen Uebersetzungsstücken vom Verf. auch freilich keine Umarbeitung des Stoffes weiter wie zu den Stücken der ersten Abtheilung des Buches geboten ist, so wird doch jeder fleißige Lehrer aus dem zu Anfange Gegebenen entnommen haben, wie solche Umgestaltung vorzunehmen und welch ein reicher Stoff zu Exercitien, Extemporalien und mündlichen Uebungen auf Grund eines dem Schüler gegebenen Diktates daraus zu gewinnen sei.

Dies ist der methodische Gang, den der Verf. angibt. Es würde nun zu weit führen, den von Seidenstücker und Ellendt befolgten im Einzelen damit zu vergleichen. Soviel nur sage ich, daß mir allerdings in dem von Hrn. F. angegebenen Gange manches zweckmäßiger geordnet erscheint. Dahin rechne ich namentlich, daß die Uebung des Uebersetzens aus dem Deutschen ins Lateinische für den Anfang vor die Uebung entgegengesetzter Art gestellt ist. Denn vom Bekannten zum Unbekannten, vom Können zum Erkennen überzugehn, das ist der richtige und leichte Weg, auf dem doch auch zugleich der Verstand geweckt wird, während der zuerst an den Text der fremden Sprache geführte Schüler bei Formen, die mehr als eines sein können (z. B. pueri gen. und plur. nom.), sich nur zu leicht aufs Rathen wirft. Namentlich wird er den Abl. im Unterschiede vom Dat. nicht sicher erkennen, weshalb man in anderen Lesebüchern für den Anfang auch nur Sätze zu wählen pflegt, wo eine dazugesetzte Präp. jenen unzweifelhaft erkennen läßt; lernt aber der Knabe den Abl. zuerst beim Uebersetzen aus dem Deutschen gebrauchen, so bildet sich bei ihm ein Gefühl von der Sache, und er wird bald auch den ihm in einem lateinischen Lesestücke gebotenen Abl. richtig zu übersetzen wissen, namentlich wenn dasselbe ihm fürs erste bloß bekannten Inhalt, nur in einer anderen Form wiederbringt, z. B. aktive Sätze in passiver Form. — Gleicherweise ist der Takt anzuerkennen, mit dem Gerund., Sup., acc. c. inf. und dergl. schwierigere Wort- und Satzformen eingeführt werden, ohne daß es dem Schüler solche Noth machte, wie in anderen Lesebüchern, wo dergl. Formen gewöhnlich immer in einem Gefolge von so vielen anderen Satzgliedern erscheinen, daß schon dadurch das Verständniß des Satzes erschwert ist.

Indeß das wesentliche Verdienst des Fränkelschen Lesebuches ist dieses, daß der Knabe nicht zu Anfang, wo ihm am meisten Lust gemacht werden muß, an einer bloßen Schale ohne Kern zu kauen braucht, ich meine an Sätzchen, deren Inhalt ihn nicht interessirt, sondern die bloß dazu dienen sollen, ihm gewisse Formen einzuüben. Denn was hat der arme Junge an einem Seidenstückerschen: pater est bonus — oder einem Ellendtschen: terra est rotunda — ? Leeres Stroh, so gut wie an den Beispielchen zu einer Wurstschen deutschen Satzlehre. Später zwar geben beide auch schon moralische Sentenzen, allein die machen ein Kind gerade auch nicht froh. Endlich kommt auch Geschichtliches, und zwar in bunter Mannigfaltigkeit, Fabeln, Anekdoten, Erzählungen aus der Geschichte, selbst Briefe und Gespräche. Aber gesetzt auch, wenn das Einzele durch seinen Inhalt die Aufmerksamkeit des Knaben für einen Augenblick zu fesseln im Stande ist, so geht es doch, zufällig und zusammenhangslos, wie es vor ihn getreten, auch wieder an seinem Bewußtsein ohne zu haften vorüber, weil es sich an kein Verwandtes in demselben anschließen kann. Daher war es ein glücklicher Gedanke des Vf., für die ersten wie für die späteren Uebungen einen durchaus zusammenhängenden Stoff zu wählen, nur seiner Fassung nach der jedesmaligen Lernstufe angepaßt, und ein ebenso glücklicher Gedanke, dazu gerade die römische Geschichte zu wählen. Nicht allein eignet sich die ältere römische Geschichte ihrem sagenhaften Charakter nach vorzugsweise für die frühere Jugend, erfüllt dieselbe, wenn die Erzählung zugleich wie hier etwas poetisch gehalten ist, mit allerhand die Phantasie beschäftigenden Bildern, sondern es wird dieselbe so auch schon in den Verkehr mit den Gestalten und Vorstellungen der altklassischen Welt eingeführt und mit dahinbezüglichen Kenntnissen ausgerüstet, es wird so auch schon dem eigentlichen

Geschichtslehrer zur Hilfe, eine geschichtliche Anschauung herangebildet, eine Vorbereitung für das künftige Lesen dessen geboten, was die eigentlichen Klassiker, was Livius und Virgil in vollendeter Kunstform geben, eine Ahnung dessen erweckt, wozu man eigentlich die fremde Sprache lerne, was für einen Gewinn sie bringe, was für Schätze sie aufschließe. Bei allem Zusammenhange ist gleichwohl der Stoff so in sich gegliedert, daß er bequeme Ruhepunkte, größere und kleinere Abschnitte bietet. Diese Bequemlichkeit hat der Verf. für den Zweck des Unterrichtes noch dadurch vermehrt, daß er die einzelen Sätze und Satzverbindungen jedes Abschnittes mit Nummern versehn hat, so daß Lehrer wie Schüler sich auf jede beliebige Partie des Textes mit Leichtigkeit beziehn können. Diese Sätze konnten aus didaktischen Rücksichten für den Anfang keine andere als eben die einfachste Gestalt haben*), aber diese Fassung, weit entfernt das Interesse der Jugend für den Inhalt zu beeinträchtigen, übt durch das gewissermaßen Orakelartige ihrer Natur vielmehr nur einen Reiz mehr aus. — Neben diesem Interessanten des Stoffes hat der Verf. demselben in der Form diejenige Elasticität zu geben gewußt, daß der Uebersetzungsstoff nicht allein zu dem von ihm selbst angedeuteten Stufengange gebraucht werden kann, sondern daß auch demjenigen Lehrer, welcher das Verb vollständig gelernt und benutzt wissen will, wenn einmal einiges von demselben ist gelernt worden, oder welcher nach Grotefends Grundsätzen den grammatischen Lehrgang gradezu mit der Lehre vom Verbum eröffnet, daß ihm für den Zweck der Uebung sämmtlicher Verbalformen Beispiele dargeboten werden. Ebendeshalb ist auch nicht in Citaten auf eine bestimmte Grammatik verwiesen, sondern nur die mitzutheilende Regel ꝛc. angedeutet worden, mag nun der Lehrer es selbst geben wollen oder eine Grammatik nachschlagen lassen. Der in vorliegendem Lesebuche gebotene 1. Kursus ist für den Gebrauch in den beiden unteren Klassen unserer Gymnasien (V und IV) berechnet, und 80 S. weitläuftig gedruckter Text erscheinen einem Schüler für die Durcharbeitung in dieser Zeit nicht als ein so ungeheures Pensum, daß es ihn muthlos und verdrossen machen dürfte. Der zu erwartende 2. Kursus soll nach des Vf. Meinung vorzugsweise in III, aber als Vorbereitung für diese Kl. auch schon vorläufig in IV (etwa in der letzten Hälfte eines Halbjahres) gebraucht werden. Die Bezeichnung der Quantität der Wörter über den unter dem Texte und im Wörterbuche gegebenen Vokabeln geht selbst über die drei letzten Silben hinaus, und das könnte manchem als für den Gebrauch des Buches in V. und IV. überflüssig erscheinen; allein der Verf. legt, soviel ich weiß, darauf weiter kein Gewicht, als daß er dem Auge des Schülers Gelegenheit geben will, dem Gedächtnisse durch wiederholte Anschauung zuzuführen, was der dereinstigen Durchnahme der Prosodie zu Statten kommt. Wohl aber hält der Vf. bei seinem eigenen Unterrichte auf eine den Quantitätsbezeichnungen mehr entsprechende Aussprache des Lateinischen, als man gewöhnlich hört, und so fremd einem solche allerdings beim ersten Anfange erscheint, so sehr muß man Hrn. F. doch in der Sache selbst Recht geben.

*) Wer das dem Anfänger Gebotene in dieser Form noch zu schwer finden wollte, bedenkt nicht, daß der Vf. nicht ein Lesebuch für den Selbstunterricht, sondern für den Gebrauch unter Anleitung eines geschickten Lehrers hat geben wollen, und daß zu alltäglicher oder zu durchsichtiger Sprachstoff (dies gilt auch von deutschen Lesebüchern) von jeher den Fortschritt ebensosehr gehemmt, als ein solcher ihn gefördert hat, welcher sich in etwas über das unmittelbare Wissen und Verstehn des Schülers erhebt und diesen gleichsam zu sich hinaufzieht.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:

C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 128.) Dorpat, den 13. Septbr. 1848.

Beilage zu Nr. 37 des Inlandes. Den 15. September 1848.

Cyclus
dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußlands

von

Ernst von Reinthal.

Dorpat, Druck von H. Laakmann, 1848.

Der mit vorstehendem Titel erschienene Band, dem Vernehmen nach der Vorläufer einer Reihe von Bänden, enthält:

1) **Ilda**, die Heidin, Askold's Gemahlin, Trauerspiel in zwei Aufzügen und
2) **Swätoslaw**, in drei Abtheilungen, nämlich: Swätoslaw als Jüngling, ein dramatisches Gemälde in zwei Aufzügen; Swätoslaw, der Held, ein episch-dramatisches Gemälde in drei Aufzügen; und Swätoslaw's Tod, Trauerspiel in einem Aufzuge.

Wie wir aus sicherer Quelle wissen, hat der beabsichtigte umfangreiche Cyclus mit Rurik (dem Gründer der russischen Monarchie), welcher in einem dramatischen Gemälde bereits vollständig bearbeitet ist, beginnen sollen, für jetzt unbesiegbarer Hindernisse halber jedoch vorläufig bei Seite gelegt werden müssen. Ehe wir zu dem Versuch einer Beurtheilung des erschienenen Bandes schreiten, dürfte vielleicht eine geschichtliche Uebersicht zum besseren Verstehen des Dargebotenen willkommen sein, daher bringen wir zuvörderst Nachstehendes bei.

Im Jahre 862 n. Chr. Geb. beriefen die um den Ilmensee und in dessen Nachbarschaft wohnenden slavischen Volksstämme den nordmannischen (waräger-russischen) Fürsten Rurik und seine Brüder Sineus und Truwor zu ihren Herrschern. Die Normannen, aus denen diese Fürsten hervorgingen, und die zum gothisch-germanischen Volksstamme gehörten, hatten mehrere Jahrhunderte vorher ihre Wohnsitze am Don verlassen, waren wahrscheinlich durch das beutige Rußland in die Länder Skandinaviens eingedrungen und hatten sich dort niedergelassen. Hier wurden sie mit der See und ihren Gefahren bekannt und vertraut, machten sich als Männer von riesiger Größe und Stärke und einer an Todesverachtung gränzenden Tollkühnheit zuerst ihren Nachbaren und später auch weiter entfernten Völkern furchtbar und wurden — besonders seit dem Jahre 836 — durch ihre plötzlichen kühnen Einfälle die Geißel aller europäischen Länder, die sie auf ihren, alle Meere, Seen und Flüsse befahrenden, zahllosen kleinen Schiffen erreichen konnten. Ihre Züge sind unter dem Namen der Wikingszüge eben so berühmt als berüchtigt, und ihre Staunen erregenden Thaten rufen unwillkürlich die Vorstellung hervor, als habe die Vorsehung diese weltstürmenden Naturen geschaffen, um die gedankenlos hinbrütenden Völker Europa's aus ihrem Traumleben aufzurütteln, sie zum Bewußtsein und dadurch zum Gebrauche ihrer Kräfte und zur Erfüllung ihres geschichtlichen Berufs zu bringen. Ueberall, wo sie nach den blutigsten verheerendsten Kämpfen Sieger und Herren blieben, sehen wir ein thatkräftiges Volksleben erwachen, Städte erstehen und Künste, Handel und Gewerbe aufblühen.

Wie erwähnt, beriefen die Slaven, die den Warägern schon früher zinspflichtig waren, nun jene Heldennaturen zu ihren Herrschern. Diese erschienen denn auch, und nachdem Rurik den Slavenhäuptling Wadim, mit dem Beinamen „der Tapfere", der sich gegen die Fremdherrschaft verschworen haben mochte, erschlagen hatte, versenkte er sich wahrscheinlich so sehr in die Organisation und Consolidirung seines Besitzthums, daß ihm kein Raum zur Thätigkeit nach Außen blieb, daher wir, aller geschichtlichen Nachrichten baar, uns ihn nicht anders vorstellen können, als ohne weitere Waffenthaten ruhig das Scepter führend und Städte gründend oder erweiternd (etwa Pskow, Pologk, Smolensk), mit denen er wahrscheinlich seine tapfersten Waräger Waffengefährten belehnte. Bei solcher Belehnung mochten wohl Einige der Letzteren leer ausgegangen sein, oder, mit dem Stillleben unzufrieden, den Plan gefaßt haben, auf eigene Gefahr und gut Glück ihr Heil zu versuchen. Zu diesen sind unstreitig Askold und Dir zu zählen, welche mit einem Häuflein Waffengefährten sich nach dem Süden wandten, Kiew, damals wohl noch ein unbedeutendes Städtlein, eroberten und dort einen Staat gründeten, der in Kurzem (schon 866) so mächtig war, daß er eine bedeutende Anzahl von Booten mit bewaffneten Streitern längs dem Dnjepr in den Pontus absandte, wo diese furchtbaren, früher nicht gekannten, Fremdlinge, nach Verwüstung der Küsten mit Feuer und Schwert, unter dem Namen Roß (Ῥῶς) Konstantinopel erzittern machten. Die muthlosen Griechen wagten keinen Widerstand, sondern rechneten auf Gottes Wunder. Sie tauchten das Gewand der heiligen Jungfrau in's Meer und, siehe da! es erhob sich plötzlich ein furchtbarer Orkan, der fast alle feindlichen Schiffe zerstörte und die Mannschaft bis auf Wenige, unter denen Askold und Dir waren, in den Wellen begrub. Dieses Mißlingen ihres Unternehmens mag den Kiewern über die Ohnmacht ihrer heidnischen Götzen die Augen geöffnet, in ihnen mehr Vertrauen zu dem Christenglauben erweckt haben; — kurz, sie baten die griechische Regierung um christliche Lehrer und Priester, erhielten sie, und so ward schon unter Askold und Dir das Christenthum in Kiew eingeführt.

Rurik starb 879 und hinterließ einen Sohn, Igor, in zartem Alter. Bald darauf sehen wir Oleg, Igor's Vormund und Reichsverweser, nach ächter Wikingsweise um sich greifen, Smolensk, Ljubetsch erobern, vor Kiew erscheinen, die Herrscher Askold und Dir unter falschen Vorspiegelungen zu seinem Boot' locken, Beide meuchlings erdolchen und so den schon bedeutend gewordenen Staat Kiew mit Rußland vereinigen.

Wir lassen hier den Faden der Geschichte fallen und wenden uns zu der ersten der dramatischen Piecen, welche vorliegender Band des „Cyclus" enthält. Das letzte der historischen Momente, die Ueberrumpelung Kiew's durch Oleg, hat der Verfasser in seinem Trauerspiel „Ilda, die Heidin, Askold's Gemahlin" zum Gegenstande der dramatischen Darstellung gemacht, und um diesem einfach historischen Factum Ton und Farbe zu geben, darin das Leben eines Tages am Kiewer Hofe ausgeführt, wo die Fürsten Askold und Dir, seit Kurzem verheirathet, in vielfachen Beziehungen zu einander und zu ihrer näheren und entfernteren Umgebung dargestellt und die Präcedenzien und Consequenzen der Katastrophe in anziehenden Situationen und ergreifenden Handlungen dem Leser vorgeführt werden.

Die erste Scene stellt eine Jagdpartie dar, die Luft ist schwül, Gewitter drohend. Beide Frauen, Ilda und Charito, letztere Dir's Gemahlin, eine griechische Christin, waren, vom Jagdgange ermüdet, zurückgeblieben und unter einem Baume eingeschlafen. Ihre Gatten treffen sie hier an und erwecken sie mit Waldhornschall und einem Jägerliede. Die Frauen erzählen ihnen ihre sinnigen, auf die furchtbare Katastrophe deutenden Träume, die von den Harmlosen zwar mitempfunden, aber ohne alle Beunruhigung angehört werden. Am Fürstenhofe befinden sich der Wojwod Folkwid und der Bojar Alin. Letzterer, ergrimmt darüber, daß die Wojwodenwahl nicht auf ihn

gefallen, dabei klug genug, um die wahre Staatssachlage zu begreifen, war mit einem Späher Oleg's in Verbindung getreten und hatte sogar in's Geheim ein Heer für Oleg geworben. — Nach der Jagdpartie sieht man die Gesellschaft bei einem frohen Mahle, an welchem der Bischof Theil nimmt, versammelt. Alles athmet hier Eintracht, Harmlosigkeit; man schließt einen Bund allseitiger Liebe und Treue. Hier verräth sich Alin durch Erbleichen und Zurückweisen des ihm gebotenen Bundesbechers, ohne auch durch dieses Benehmen weiter Argwohn zu erwecken. Nur Folkwid war dem Verräther auf die Spur gekommen; aber Alin hatte ihn in einem vor dem Mahle stattgehabten Zwiegespräch mit solcher Schlauheit zu widerlegen gewußt, daß der Verrath, selbst nach untrüglichen Zeichen, doch noch in Zweifel erschien. Gleich nach dem Mahle werden Askold und Dir an den Hafenplatz geladen, wo Stammverwandte aus Nowgorod, vorgeblich Abgesandte Oleg's, auf der Reise nach Konstantinopel begriffen, sie zu begrüßen wünschen.

Nichts Arges ahnend, geben sie Befehl, alle Vorkehrungen zum gastlichen Empfange der Stammgenossen auf dem Schlosse zu treffen und beschließen, die ihnen verheißenen Geschenke mit einem Gegengeschenk, in einem Kelche bestehend, zu erwiedern. An diesen Kelch knüpfte sich für Dir eine das Gewissen belastende, erschütternde Erinnerung, welche der Dichter trefflich und mit ergreifender Kraft episch dargestellt hat (S. 38 u. 89). Er hatte ihn als Heide aus einem christlichen Tempel geraubt und zu seiner Besitznahme einen Priester ermordet, welcher sterbend einen schweren Fluch über den Räuber ausgesprochen. Als Dir dieses Ereigniß dem Askold erzählt, erwachen in Ersterem Gewissensangst und trübe Ahnungen, welche Askold in vollkommener Harmlosigkeit zu widerlegen versteht. Beide gehen zum Hafenplatz, wo unterdeß Oleg sie erwartet und durch zwei zum Tode verurtheilt gewesene Verbrecher den Meuchelmord an ihnen ausführen läßt, nachdem Pultow die Vollziehung dieser That, ungeachtet ihm dafür die Bojarenwürde verheißen war, mit edelsinniger Entrüstung von sich gewiesen hatte.

Die Frauen erwarten indeß, mit Winden von Blumenkränzen beschäftigt, ihre Gatten und deren Gäste; da erblicken sie vom Hafenplatz her durch die Dunkelheit der Nacht unerwartet einen feierlichen Fackelzug, der sie in dem Glauben bestärkt, die Gäste müßten hohen Standes sein. Aber bald werden sie enttäuscht. Der furchtbare Schlag, der ihr ganzes Erdenglück zerstörte, war erfolgt. Als sie hierüber zur Gewißheit gelangen, findet Charito in ächt christlicher Ergebung und in dem Entschluß, ihre Leiden in einer Klosterzelle zu begraben, Trost; in Ilda, der Heidin aber, sonst fromm und hingebend, erwacht sogleich der Plan zur Blutrache. Im Bewußtsein ihrer unwiderstehlichen Schönheit thut sie köstliche Gewänder an, fesselt auch in der That den sogleich von ihrem Anblick bezauberten Oleg und giebt seinen Bewerbungen scheinbar Gehör, um Gelegenheit zur Ausführung ihres Mordplanes zu gewinnen, wird aber in dem Augenblick, als sie ihm den Dolch in's Herz bohren will, von dem aus einem Versteck leise hervortretenden Pultow weit weggeschleudert, worauf sie sich mit dem Dolche selbst den Tod giebt. Der Verräther Alin wird von dem biedersinnigen Folkwid, dem er den von Oleg bewilligten Zweikampf versagt, ermordet. So weit die Fabel. —

Der Verfasser hat somit ein einfaches historisches Factum in ein lebendiges Bild von Staats- und Familien-Leben umgewandelt. Die Charaktere sind treu und wahr geschildert, namentlich Oleg, ein ächter Wikinger, als Organ des Geistes der Geschichte, d. h. des Fortschritts der höhern Volksentwicklung; und hierin gerade liegt die Sühne der schändlichen Blutthat. Kiew stand isolirt da; das eingeführte Christenthum selbst mochte den Staat, gegenüber den

vielen angrenzenden wilden und kriegerischen Volksstämmen, in eine Art von Erschlaffung herabgesetzt haben; Askold und Dir waren nicht mehr die alten anstrebenden Wikinger, nicht mehr stets gerüstet gegen Angriffe, kampflustig, herausfordernd; sie hatten sorglos Oleg's erweiterungssüchtiges Treiben, die Eroberung von Smolensk und Ljubetsch, hingenommen und — diese Sorglosigkeit stürzte sie in's Verderben. Es war eben so historisch-dramatisch richtig gedacht, als absolut nothwendig, daß Oleg nicht unter Ilda's Dolch verblutete. Er mußte erhalten bleiben, um das zu verwirklichen, was der Geist der Geschichte wollen mußte. Kiew's Zuwachs zu dem bisherigen Russenstaat war eine Nothwendigkeit zur höheren Staatserweiterung und Entwickelung, unberechenbar der Gewinn, den die Nähe und directe Verbindung mit dem Pontus und dem angrenzenden civilisirten Griechenland gewährte.

Gegen Folkwid, der, über die schreckliche Blutthat tief entrüstet, Kiew verläßt, spricht sich Oleg in diesem Sinne dahin aus:

Leb' wohl! Du wirst in fernen Landen bald
Von uns und unsern Waffenthaten hören,
Und einst begreifen, daß der Fürsten Wirken
Nicht, wie Du thöricht wähnst, nach niederm Maaß'
Des Alltaglebens darf gemessen werden.
Die Saat, die wir der Zukunft anvertrau'n,
Kann oft erst aufgeh'n nach Jahrhunderten,
Und wenn die Nachwelt an den süßen Früchten
Sich labt, wird sie kaum ahnen, daß die Saat
Viel Thränen, Jammer und Verwünschungen
Gekostet! Nicht der Sonnenschein allein
Entlockt dem Boden reichen Erntesegen;
Es muß auch Wind und Regen, Frost und Schnee,
Es müssen drohende Ungewitter helfen!

Ilda's Charakter, unbeschadet des Mordversuchs, ist ächt weiblich und zart dargestellt; Charito, die Christin, und der Bischof dagegen sind vielleicht ein wenig zu modern pietistisch gehalten.

In Folkwid erfreuen wir uns einer biedersinnigen, in Pultow einer edlen thatkräftigen Natur. (Beide sollen, eben so wie Oleg, auch schon im „Rurik" des Dichters auftreten.) Vielleicht wäre der Sühne der Blutthat vollständiger ihr Recht eingeräumt, wenn Andeutungen gegeben wären, daß Askold und Dir sich ähnliche Verbrechen bei der Eroberung Kiew's hätten zu Schulden kommen lassen, wie gegen sie verübt worden.

Auch zum besseren Verständnisse Swätoslaw's dürfte nachstehende geschichtliche Notiz erforderlich sein.

Erst nach dem Tode Oleg's (912) ergriff Igor die Zügel der Regierung. Sein Leben war arm an rühmlichen Thaten; sein Feldzug gegen Griechenland (941) mißglückte und 945 ward er von den ihm zinspflichtigen Drewiern, von denen er Tribut einsammelte, unter Anführung ihres Fürsten Mal erschlagen. — Letzterer erdreistete sich darauf, um Olga, Igor's Wittwe, zu freien; diese aber, von Rache glühend, ließ seine Gesandten unter dem Schein besonderer Ehrenbezeugung in deren Boot zum Schlosse tragen und dort in eine tiefe Grube sammt dem Boot versenken, wobei die ganze Gesandtschaft lebendig begraben wurde; eine zweite nach Kiew gelockte Gesandtschaft Mal's ward in einem Badehause lebendig verbrannt; dann zog sie zur Todesfeier in's Land der Drewier, die von dem Geschehenen nichts ahneten, und ließ während des frohen Trinkgelages 5000 Drewier tödten. Hierauf zog Swätoslaw, ihr Sohn, gegen dieselben zu Felde. Die

geschlagenen Drewier flohen in ihre Stadt Korosten und boten der Fürstin reichen Zins, um Frieden zu erlangen. Diese aber lehnte den werthvollen Zins gleisnerisch ab und forderte nur als Beweis der Unterwürfigkeit drei Sperlinge und drei Tauben von jedem Hause, die man freudig hinlieferte. Diesen wurden nun brennender Zunder und Schwefelfaden an die Füße gebunden, man ließ sie frei und bald stand die Stadt in Flammen.

Im Jahre 955 nahm Olga den christlichen Glauben an und regierte neben ihrem Sohne, der durchaus nicht zum Christenthume sich bekennen wollte, mit Umsicht und Weisheit; Swätoslaw aber, höchst einfach in seinen Sitten und Bedürfnissen, bildete sich unter fortwährenden Waffenthaten zu einem großartigen Kriegshelden aus, den Karamsin mit Recht den nordischen Alexander nennt. Er eroberte und zerstörte das mächtige Chasarenreich, — etwa so groß wie sämmtliche Besitzungen Carls des Großen, — unterjochte, vom Griechenkaiser Nicephorus zur Züchtigung der Bulgaren aufgefordert, dieses Volk und setzte sich in ihrem Lande fest. Ein Petschenegen-Einfall in seine eigenen Staaten rief ihn dahin zurück; er züchtigte die Feinde und kehrte mit dem Plane, sich ganz in Bulgarien niederzulassen, wieder zurück, fand aber in den Bulgaren stark gerüstete Feinde, eroberte dessen ungeachtet ihr Reich zum zweitenmale, und da die späteren Herrscher Griechenlands den gefährlichen Nachbar von da vertreiben wollten, kam es zu mehreren blutigen Schlachten, namentlich zu der bedeutenden vor Adrianopel, in welcher Swätoslaw mit geringer Mannschaft ein großes Griechenheer völlig schlug und siegreich vor Konstantinopel rückte. Den angsterfüllten, um Gnade flehenden Griechen ward der Friede geschenkt und der Sieger kehrte stolz mit seinem Heere nach Bulgarien zurück. Hier mag er nun im Gefühl der Unüberwindlichkeit sich sorgloser Ruhe ergeben haben, — und nun tritt der Wendepunkt seines Glücks rasch ein. Tzimiskes, griechischer Feldherr und Mitregent, überfällt ihn mit großen Heerschaaren, erobert Pereseslawez, die Hauptstadt Bulgariens, nach der muthigsten Gegenwehr und gewinnt vor Distra (Silistria) nach einem furchtbaren Kampfe, in welchem ein heftiger Wind den Angegriffenen fast bis zum Erblinden Sand in die Augen weht, einen doch noch zweifelhaften Sieg. Tzimiskes bewilligt darauf dem Bedrängten den Frieden, freien Abzug, freies Geleit. Allein Swätoslaw mußte mit seiner kleinen Schaar durch die Lande seiner Erbfeinde, der Petschenegen, wo er, ohne Zweifel auf Anstiften der Griechen, bei den Wasserfällen des Dnjepr überfallen, 972 getödtet wird. Kuria, der Petschenegen König, hat sich aus seinem Hirnschädel ein Trinkgeschirr machen lassen.

In der That ein großartiger geschichtlicher Stoff! und wir bekennen gern, daß der Dichter ihn würdig ausgebeutet, daß er Swätoslaw's Heldencharakter theils in Handlungen vor den Augen der Zuschauer, theils in wohlgelungener Erzählung — daher bei Swätoslaw, dem Helden, „episch-dramatisches Gemälde", — trefflich entwickelt hat.

In dem ersten Theil der Trilogie, Swätoslaw als Jüngling, erblicken wir das wachgewordene Bewußtsein innerer Kraft, die zwar die Rache nicht, wohl aber Hinterlist und Tücke als Mittel zu ihrer Befriedigung verabscheut. Olga's, seiner Mutter, Racheplane gegen die Drewier, welche man vor ihm geheim hält, die ihm aber doch durch seinen Freund und Vertrauten, Sfenkal, verrathen werden, erschüttern ihn im innersten Lebensmark. Er will dem mordlechzenden Treiben sogleich thatkräftig entgegentreten, aber der Gedanke, daß er seinen Freund dann opfern würde, bestimmt ihn, diesen Plan aufzugeben und die Versenkung des Boots mit den Gesandten Mal's geschehen zu lassen. Indessen sendet er sogleich Sfenkal mit der Warnung an Mal ab, die zweite Gesandtschaft nicht abzufertigen, sondern sich auf einen ernsten, offenen Angriff

gefaßt zu machen. — Zum Unglück wird Sfenkal als verdächtig ergriffen und in's Gefängniß geworfen. — Swätoslaw's Schmerz über dieses Mißlingen seines Unternehmens, über Sfenkal's Schicksal, ist wahr und ergreifend geschildert. Die kluge Olga begnadigt Sfenkal, behält aber ihren Sohn und ihn selbst so lange in Haft, bis sie ihre Rache dürstenden Pläne vollständig ausgeführt. Nun erst erblickten wir Swätoslaw an der Spitze des Heeres in offener Feldschlacht Maln angreifen und ihn, — nach einer blutigen Schlacht, in welcher Sfenkal dem Swätoslaw das Leben rettet, — in die Flucht schlagen. Darauf erfolgt das arglistige Verbrennen Korosten's und wir sehen unsern heldenmüthigen Jüngling tief entrüstet über diese That.

In dem Zwiegespräche mit Sfenkal während der Haft lernen wir Swätoslaw's großartigen Ideengang kennen; sein Streben ist, das Land seiner Ahnen, das Asenland am Don, zu erobern, die Chasaren, die es inne haben, zu vertreiben und ein Reich aufzurichten, groß und glänzend. Er ruft aus:

— — — Ist dieses Zauberland,
Der Ahnen Wiege, mein, — dann bin ich Herr
Des Pontus! (begeistert) Sfenkal, denke Dir einmal,
Wie dann aus Süd und Nord die reichsten Schätze
Sich hier in Kiew sammeln müssen! Schnell
Beruf' ich weise Lehrer her und Künstler,
Und wie, nach Asmund's süßer Rede, sonst
In Griechenland und Rom das Große, Schöne
Auf heim'schem Boden war, so soll es bald
Auch hier in Kiew heimisch werden! —

Nach jener furchtbaren Züchtigung der Drewier übergiebt Olga ihrem Sohne den Thron, behält sich aber die Mitregentschaft vor. Nun tritt für Swätoslaw ein sein den Freund glühend liebendes Herz tief verwundendes Ereigniß ein. Sfenkal nämlich, sein Vertrauter, sein zweites Ich, ein ächt römischer Charakter, begreift, daß der Fürst, der Herrscher, höhere Zwecke habe, als daß er in eben dem Maaße wie früher sein Ich in das des Freundes versenken dürfe. Er nennt ihn Fürst, versagt ihm das vertrauliche Du, und nun sehen wir eine herzzerreißende Trennung beider durch hohen Rang und Convenienz geschiedenen Freunde. Nach derselben bleibt Swätoslaw wie vernichtet stehen. Gleich darauf erscheint Swjeneld, der Feldherr, Jugendfreund und Waffengefährte seines Vaters Igor, mit einem wichtigen Bericht; aber Swätoslaw hat für nichts Gehör; der Schlag, der sein Herz getroffen, hat ihn zu sehr erschüttert. Er frägt Swjeneld bis in die kleinsten Einzelnheiten über sein Verhältniß zu seinem ehemaligen Herrscher und Freunde aus, und wie dieser ihm offen gesteht, daß er, Swjeneld, wohl bisweilen seinen Herrn und Freund habe täuschen müssen, ihm nicht Alles wahr und offen habe gestehen dürfen, wird er aus seiner Ideenwelt — in welcher Wahrheit das Lebensprincip der Freundschaft ist, — unzart in die Realität zurückgeführt.

— — — — O Swjeneld, warum thatst
Du das!

Als Swjeneld darauf erwiedert, er habe durch Täuschung manches Unheil verhindert, man müßte die Fürsten bisweilen täuschen, spricht Swätoslaw (meist im Monolog):

— — — Wären nur die Menschen, die
Den Thron umgeben, anders! Ach, die meisten
Sind übertünchte Gräber, Schmeichlerzungen,
Aus Feigheit falsch und hinterlistig!
— — — — — — — — — —

Besammernswerth ist künftig auf dem Throne
Mein Loos. Des Freundes traulich Auge lächelt
Mir nicht; nicht über Freundes Lippen strömt
Mir gold'ne Wahrheit zu. — Im Purpur steh'
Ich da allein, — allein im kalten Glanz'
Des Throns! — Entsetzlich! —

Dann trifft er Anordnungen, daß Sfenkal, ihrem gemeinsamen früheren Plane gemäß, auf Reisen gehe, und schließt mit dem Monolog:

— — — — — — — — Die Wahrheit —
Die Wahrheit — und ihr sollte sich mein Ohr
Verschließen? — ihr, der heiligen? — Nein, nein!
Sie, unter'm Schutze meines Schwertes, soll
Mich auf der Lebensbahn begleiten! — Sfenkal,
Enttäuschen will ich dich! — Ein blutiges
Gespenst aus einem Heldenleben hat
Den schönsten Tempelbau in dir zerstört; —
Ich richt' ihn wieder auf! — Ich schwör's, ich richt'
Ihn auf! Du sollst mich kennen lernen, Sfenkal,
Du sollst mein Freund sein! — Reise nun, und kehrst
Du einst zurück, — dann sieh' mich wieder! —

Damit schließt dieses Drama.

Es war eine glückliche Idee des Verfassers, nicht etwa das Pathos der Liebe, sondern das der Freundschaft, mit der Entwickelung des Charakters Swätoslaw's vor unseren Augen Hand in Hand gehen zu lassen, und diesem dadurch eigentlich die Weihe zu geben. Wahrscheinlich, um ihn, der sich so bedeutend über seine Zeit und ihre Denkweise erhebt, auch wieder in das rein-menschliche Element des Jugendlebens zurückzuführen, ist die kurze Episode mit dem Handwerksmann eingeschaltet. Die in einem dramatischen Kunstwerk gewöhnlich gefordert werdende Katastrophe wird hier zwar vermißt; aber ist das Erwachen des Helden eines Drama's zu einem erhabenen Selbstbewußtsein nicht eine Katastrophe? Und hat Shakespeare, der größte dramatische Dichter, in mehreren seiner historisch-dramatischen Dichtungswerke dieselbe Oekonomie beobachtet, so wollen wir auch dieses deshalb nicht verdammen.

Im zweiten Theil der Trilogie, „Swätoslaw, der Held", werden wir gleich anfangs auf den Kriegsschauplatz geführt. Aus Ikmor's und Sfenkal's Zwiegespräch lernen wir den Stand der Dinge in Kiew, namentlich das hochwichtige Ereigniß, Olga's Uebertritt zum Christenthume, ferner die Begebnisse im Chasarenreiche und durch das Auftreten des Chasarenchans die Würde und Bedeutung dieses Staates und seines Fürstenstammes in epischer Darstellung kennen. Kurz vor der, bei der Chasaren-Hauptstadt Bjelawesche eben bevorstehenden, Schlacht werden wir nun nach Badutino, einem einsamen Dörfchen unweit Kiew, versetzt, wohin (der später große Apostelgleiche) Wladimir, jüngster Sohn Swätoslaw's, als Knabe mit seiner nicht ebenbürtigen Mutter Maluscha, wegen eines bedeutungsvollen Traumes der Olga, von dieser verwiesen und so an die Seite geschoben war. Das Auftreten des Knaben läßt uns schon die thatkräftige, emporstrebende Natur des zukünftigen Mannes ahnen, die in den spätern Werken des Dichters sich entfalten soll. Er ist ganz Knabe, ungekünstelt, natürlich, aber welch ein Knabe! — Voll Mit- und Rechtsgefühl, keck, unternehmend. Es ist eine schöne Idee des Dichters, den Entwickelungsprozeß eines großen Charakters vor den Augen der Zuschauer einzuleiten und als Gegensatz zu einer mehr und mehr sich verfinsternden Gegenwart im Hintergrunde eine Morgenröthe vorzubereiten, die das Licht einer Alles belebenden Sonne erwarten läßt.

Nach jenen Scenen in Badutino werden wir wieder zum Kriegsschauplatz vor Bjelawesche geführt, wo wir Zeugen einer Völkerschlacht in damaliger Weise, des Sieges, der Eroberung der Hauptstadt, der Entwaffnung des Chans sind, — welchen letzteren der Dichter sich selbst ermorden läßt, was jedenfalls einen stärkeren dramatischen Effect macht, als wenn er ihn im Kampfe fallen ließe. In der Schlacht sehen wir Swätoslaw im Handgemenge mit dem Chan in augenscheinlicher Lebensgefahr; da tritt Sfenkal nach vieljähriger Trennung auf und rettet ihm wieder das Leben. — Herzlich und ergreifend ist die Begrüßung der Freunde; aber Sfenkal ist eben der Stoiker, der er war; der Grundsatz des Jünglings: zwischen Fürst und Unterthan könne das heilige Band der Freundschaft nicht bestehen, ist im Manne unerschütterlich geworden. Beide sprechen sich gegen einander darüber aus, und wieder fühlt sich Swätoslaw tief innerlich verletzt; ja, er geräth in so leidenschaftliche Glut, daß er den Freund zum Zweikampfe herausfordert, und als dieser, sein Schwert von sich werfend, erwiedert: er habe nur sein Schwert, um des Fürsten Leben zu beschützen, ruft Swätoslaw aus:

— — — Sfenkal, schrecklich ist das Spiel,
Das Du mit meines Herzens innerm Kern'
Zu spielen Dir erlaubst! So muß ich denn
Zum zweitenmal, — und nun für immerdar
Auf Dich verzichten! —

So trennen sich die Freunde und wir erblicken sie erst in Swätoslaw's Gefängniß, kurz vor seinem Tode, wieder vereint.

Wir müssen gestehen, daß es Charaktere wie der des Sfenkal geben könne, in denen das Pathos der Freundschaft sich zum Absoluten erhebt; aber jedenfalls gehören sie zu den seltensten Erscheinungen, und es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob der Dichter zu Gebilden der Art berechtigt ist, auch wenn sie, wie Sfenkal unleugbar, einen erhabenen Eindruck machen?! —

Nach Eroberung des Chasarenreichs erscheint eine griechische Gesandtschaft in Swätoslaw's Lager, bei welcher Gelegenheit wir die einfache Lebensweise des großen Helden kennen lernen, der keine Zelte mit sich führt, selbst auf bloßer Erde über einer Roßdecke ruht, den Sattel zur Stütze seines Hauptes. Die Gesandtschaft bittet ihn um Züchtigung der Bulgaren an der Donau, zu der er sogleich entschlossen schreitet, indem er einen Theil seines Heeres dahin absendet. Er selbst kehrt auf kurze Zeit nach Kiew zurück. — Die Scenen des Volksjubels daselbst, des Wiedersehn's mit seiner Mutter, seiner Gattin und Wladimirn, seine Freude an Allen, und vorzugsweise an Letzterem, in welchem er gleich seinen künftigen Heldensohn erblickt, sind treu, wahr und interessant dargestellt. Eben so sein feierlicher Abschied in der Volksversammlung, in welcher er, im Falle seines Hintritts, seinen ältesten Sohn, Jaropolk, zum Beherrscher von Kiew, den zweiten, Oleg, zum Regenten über Drewien einsetzt, und die Nowgoroder, — die auch ihren eigenen Fürsten in Wladimir sich erbitten, — auf eine günstigere Zeit verweiset, da seine Mutter Olga, in Besorgniß, ihr Traum, nach welchem Wladimir über Kiew herrschen werde, — könne in Erfüllung gehen, wenn diesem überhaupt Ansehen und Macht verliehen würde, laut und bestimmt dagegen ausruft:

Ich seh' im Geiste schon das Unheil nah'n! —
Den ich verstieß, — den fordern sie zum Fürsten
Von Nowgorod! — — —
Entsetzlich!
Ha, Nowgorod! — Aus deinen Mauern schlich
Des Meuchelmordes Dolch schon einmal hierher

Nach Kiew; — damals fielen Dir und Askold! —
Bald soll Wladimir über Nowgorod,
Derselbe Jüngling herrschen, der als Kind
Herabgedrückt in Niedrigkeit gelebt!
Wird er, zum Mann' erstarkt, die Schmach nicht rächen?
Kann nicht zum zweitenmal aus Nowgorod
Der Dolch die Fürstenbrust in Kiew treffen? —

Zwischen diesem Vorgange und den letzten Scenen, mit denen der dritte Akt beginnt, liegt ein Zwischenraum von mehreren Jahren, über welchen wir aus dem Zwiegespräch zwischen den Bojaren Ikmor und Rolf erfahren, daß Olga verstorben, Swätoslaw sein Reich, wie früher beschlossen worden, unter seine drei Söhne getheilt habe, selbst nach Bulgarien gezogen sei und dieses Land zweimal habe erobern müssen; wir erfahren in hinreißend lebhafter Schilderung die glänzendsten Waffenthaten Swätoslaw's, namentlich vor Adrianopel, wo der griechische Mitkaiser nur zur Zeitgewinnung um Frieden bittet, während der Unterhandlungen aber ins Geheim ungeheure Streitkräfte versammelt, um das Heer Swätoslaw's zu vernichten. Nach einer kräftigen, in ihrer Art einzigen (übrigens historisch wahren) Anrede an seine Krieger, die der Dichter diesem Drama als Motto vorgesetzt hat, fährt der Erzähler fort:

Nach solchem Sieg', so unerwartet glanzvoll,
Zog unser Heer zur Czarenstadt. Das Volk
Der Griechen, dessen Heer vernichtet war,
Erbebt' in Furcht und Angst; man sandt' uns wieder
Entgegen köstliche Geschenke, Gold
Und Silber, reich verzierte Waffen, flehend
Um Frieden. — — —

Dieser wird gewährt, dann heißt es weiter:

— — — Wie der Löwe,
Sich seiner Kraft bewußt, nach heißem Kampf
Sich sorglos niederlegt zu Ruh', so that
Auch Swätoslaw.

Darauf erwiedert Rolf:

O Freund, nun seh' ich schon
Im Geist', wie Euch das Unheil naht! — Den Göttern
Ist dauernd Menschenglück verhaßt. Sie lassen
Im Glücklichen des Hochmuths Pflanze sprossen
Und üppig blüh'n; — dann senden sie des Sturm's
Verheerende Gewalt und Pflanz' und Blüthen
Sind bald des Sturmes Beute! —

Nun werden noch die Angriffe der Griechen in Bulgarien, die hier geschlagenen Schlachten, der Fall von Perejeslawez (der Hauptstadt) erzählt und wir erfahren, daß eben jetzt vor Distra (Silistria) bei dreifacher Uebermacht der Griechen eine Schlacht geschlagen werden soll, von deren Ausgang Alles abhängt.

Sie erfolgt. Swätoslaw's Heer ist trotz der großen Uebermacht der Feinde im Siegen, als sich plötzlich ein starker Wind und mit diesem ein feiner Sand erhebt, der die Angegriffenen fast erblinden und den ungleichen Kampf noch ungleicher macht. So rückt die Nacht heran und beide feindliche Heere, Swätoslaw mit etwa 1000, der Gegner mit 40,000 Streitern, ziehen sich in ihre Lager zurück. Im Lager der Russen hört man, als sei keine Gefahr vorhanden, anfänglich ein Kriegslied; darauf erscheint vor den versammelten Bojaren ein Chor kriegerischer Frauen (dergleichen nahmen geschichtlich an den Kämpfen Theil) und singt, wie die Rachegöttinnen bei den alten griechischen Dramatikern, zum Kampfe ermuthigend:

Ihr Mannen auf, mit Macht, mit Macht,
Hinaus in die wogende, tosende Schlacht!
Es rufen Euch Ehre, Ruhm und Pflicht,
Ihr tapferen Mannen erzittert nicht,
Euch krönt des Sieges Ruhm! u. s. w.

Da erscheint ein griechischer Herold und fordert Swätoslaw auf, sich auf kaiserliche Huld zu ergeben, wird aber mit Hohn zurückgewiesen.

Nun erinnert Swätoslaw seine müden Feldherren, sich zur Ruhe zu begeben, er selbst wolle die Nacht durchwachen, nicht etwa als ein tief Beunruhigter, sondern vielmehr, als habe er Manches zu überdenken; aber diese erklären ihm, sie wünschten mit ihm zu wachen. Sogleich wird Befehl gegeben, Wein aufzutragen; man will ein fröhliches Lied singen. Ehe dieses beginnt, ergreift Swätoslaw den Becher und spricht:

Ist unsre Schaar auch klein,
Sie wagt den Waffentanz;
Der Muthige allein
Erringt den Siegeskranz!

Alle Anwesende (anstoßend):

Auf Siegen oder Sterben!

Hierauf folgt in der That ein fröhliches Lied ohne irgend eine Anspielung auf das Verhängnißvolle der Sachlage. Alle Anwesende sind unbefangen und heiter in gewohnter Weise; nur Swjeneld, der ergraute Held, sitzt still in Gedanken versenkt da. Zu ihm tritt Swätoslaw und spricht:

Du bist allein so ernst! Ist Dir nicht wohl?

Swjeneld.

Es schwingt mein Geist sich in die Ferne hin
Und weilt im theuren Vaterlande. — Fürst,
Ein Lebehoch dem fernen Vaterlande!

(Ergreift einen Becher. Alle richten sich auf und stoßen an.)

Alle Anwesende.

Gesegnet sei das theure Vaterland!

Swjeneld (laut, ergreifend).

Von uns erblickt es Keiner, Keiner wieder!
Zur Todesweihe diesen Becher! Hoch!

(Lange Pause.)

Der Moment ist groß und erschütternd. Nun erscheint wieder der griechische Herold und bietet Frieden, freies Geleite, Gold und Silber an.

Man läßt ihn abtreten, um sich zu berathen. Erst in dieser Berathung, in welcher ein Bojar spricht:

— — — Herr, wir haben uns
Dem Tode schon geweiht. Für tausend Streiter,
Von vierzigtausend Feinden eng umgarnt,
Giebt's keine Wahl. —

wird Swätoslaw aus seinem Ideenreiche in die Realität versetzt, — jetzt erst erwacht in ihm das Bewußtsein wirklich vorhandener Gefahr; — damit aber, mit dem Hinziehen der Handlungen bis zu diesem Moment des Erwachens, hat der Dichter verstanden, seinem Helden die Weihe zu geben, und sich selbst die Berechtigung, ihn „Held" zu nennen.

Nicht der Becher: „auf Siegen oder Sterben!“ — nicht Swjeneld's Ausruf: „Zur Todesweihe diesen Becher!“ vermochten den Heldencharakter Swätoslaw's aus dem Wahne der Möglichkeit eines Sieges zu reißen; es mußte noch ein Drittes hinzukommen: „tausend Streiter gegen vierzigtausend!“ — Er mußte in Zahlen deutlich ausgesprochen hören, wie groß das Mißverhältniß der Streitkräfte war, um die Idee einer Gefahr in sich aufzunehmen.

Nun erst ruft er (erstaunend) aus:

— — — — Also habt
Ihr Euch denn insgesammt dem Heldentode
Geweiht für mich und meinen Waffenruhm?
(Lange Pause.)
Ich nehm' den Frieden an, den man uns bietet. —

Hätte der Dichter seinen Helden noch weiter in der Verblendung beharren, ihn nun noch auf ein erträumtes Waffenglück rechnen lassen: so wäre der Held zu einem tollkühnen Abenteurer herabgesunken und der großartige dramatische Effect eines, bis in die Wurzel seines Daseins ausgelegten, Heldenlebens wäre aufgehoben gewesen.

Der Herold wird berufen, die Annahme des Friedens erklärt und Tzimiskes, dem griechischen Feldherrn und Mitkaiser, die Bitte, seinen heldenmüthigen Gegner von Angesicht zu Angesicht zu schauen, gewährt.

Nun erfolgen auf ein gegebenes Zeichen Trompetenstöße, Streiter versammeln, Fahnen entfalten sich zum Aufbruch. Es werden Anordnungen zum Friedensabschluß getroffen, Swätoslaw besteigt ein Boot und ergreift das Ruder, als Tzimiskes (historisch wahr) mit glänzendem Gefolge vor ihm erscheint.

Nicht wie ein Gedemüthigter, sondern wie ein Held im Unglück, seiner Größe, seiner Würde sich bewußt, erwiedert Swätoslaw dem Gegner auf seinen Gruß, ihm die Hand reichend:

Als Freunde scheiden wir; doch führt mich einst
Des Lebens Wellenspiel an Euren Strand,
So find' ich wohl in Euch den Würdigsten
Der Gegner wieder. Lebet wohl!

Alle entfernen sich, nur der Herold bleibt auf dem Schauplatz und ruft aus!

— — — — — Das klang
Wie Drohung! Stolzer Mann, im Unglück' selbst
Unbeugsam! Ha! Eins müssen wir beachten, —
Ihm ist ein frei Geleite zugesagt —
In unsern Staaten! — Ja, — hier mag's ihm nützen;
Doch muß er durch das Petschenegenland;
Und da — — wir wollen's noch bedenken! —

So schließt dieses Drama und giebt uns in den Schlußworten des Herolds die Einleitung zu Dem, was wir in dem Trauerspiel „Swätoslaw's Tod“, — dem dritten Theil der Trilogie, — zu erwarten haben.

In diesem Trauerspiel sehen wir Litina, Gemahlin des Petschenegenkönigs, Kuria, eine hochherzige, zartfühlende Griechin verstimmt, mißgelaunt, und erfahren durch das Gespräch dreier schöner, jugendlicher Sklavinnen, die sich unter einander necken, während sie mit dem Winden eines Blumenkranzes beschäftigt sind, daß ein fremder Sänger auf die Königin und die zweite Sklavin einen vorzüglich günstigen Eindruck gemacht.

Die erste Sklavin weiß durch ihre naive Bittweise zu bewirken, daß der Sänger in den Kreis berufen wird.

Er erscheint und wir erblicken in ihm Sfenkal, welcher durch ein Wunder aus dem brennenden Schloß zu Perejeslawez gerettet, sich an den Hof Kuria's geflüchtet hat und hier, unter dem Vorgeben, Swätoslaw's Feind und von ihm verbannt zu sein, als Sänger geduldet wird. — Er singt zur Zither Leonidas Großthat. Aus seiner Rührung, aus einigen Andeutungen, als schwebe ein ähnlicher Held in großer Gefahr, schließt Litina auf ein Geheimniß, sie läßt die Sklavinnen abtreten, und nun offenbart ihr Sfenkal, daß er zwar von Swätoslaw verbannt, ihm aber mit Leib und Seele ergeben, hierher geflüchtet sei, um selbst mit Lebensgefahr den Freund zu retten, dem man auf seinem Heimzuge durch's Petschenegenland auflau're, um ihn zu vernichten. Sfenkal bittet die Königin um ihren Beistand.

Litina zögert eine Weile, da ihre Theilnahme an Swätoslaw's Errettung ihr wie eine Verrätherei gegen ihren Gatten erscheint, von welchem keine Großmuth gegen seinen Feind und Unterdrücker zu erwarten sei.

Sfenkal.

— — — — — Doch Ihr,
O Königin, — in Eurem Herzen wohnt
Nur Huld und Edelmuth!
(Niederknieend.) Errettet ihn!
Eu'r schönes Auge füllt mit Thränen sich
Und Mitleid regt sich schon in Eurem Herzen.
Errettet mir den Freund, der Welt den Helden!

Litina.

Nun denn, — versuchen will ich es.

Trompetenschall verräth die Ankunft des Königs, Sfenkal tritt an den Eingang des Zeltes zurück, die Sklavinnen stürzen herein, Kuria tritt auf. — Dieser ist mürrisch, die Anwesenheit Sfenkal's berührt ihn unangenehm; aber Litina versteht klug die Situation zu einer Ueberraschung für ihn zu benutzen. Auf einen Wink der Königin improvisirt Sfenkal das schöne Lied:

Der König tritt herein
In stolzer Pracht,
Und wie vor Sonnenschein
Entweicht die Nacht,
So bringt sein Angesicht
Uns Wärme, Glanz und Licht. U. s. w.

Sie selbst, Litina, bekränzt ihn mit dem zierlichen Blumenkranze und bald ist der rohe, kurzsichtige und eitle Fürst zur Freude umgestimmt. Triumphirend vertraut er dem Sfenkal, daß sein eigener und Sfenkal's Todfeind mit einem kleinen Häuflein, abgezehrt durch Hunger, in tiefstem Elende oben bei den Wasserfällen des Dnjepr erscheinen werde, daß er, Kuria, alle Boten Swätoslaw's nach Kiew habe aufgreifen lassen, damit er von dort keine Unterstützung erhalte; nun solle Sfenkal seine Freude daran haben, wie man ihn schlachten werde.

Da ruft Litina aus:

— — — — — Ihn schlachten?
Ist Schlachten — Rache? — Nein, das wär' Genuß
Für einen Augenblick! Ich ford're mehr,
Ich ford're Tage, Wochen, Jahre, — bis
Mein Rachedurst gesättigt ist.

Nun fordert sie Swätoslaw lebendig in einem Käfig, sie will

— — — — ihn seh'n, ohnmächtig wüthend
An seines Zwingers Eisengitter zerren!

Das erfreut den rohen Kuria; er willigt gern ein; da man aber bald begreift, daß Swätoslaw sich lebendig einem Fremden nicht ergeben werde, soll Sfenkal ihn gleisnerisch verlocken und dann der Plan mit dem Käfig ausgeführt werden.

Während dieses Gesprächs erscheint Bardakko, Kuria's Feldherr, und verkündet hochtriumphirend: der Streich sei ausgeführt, er selbst habe Swätoslaw mit einem Schlage auf's Haupt getödtet, an der Stelle seines Falls habe sich ein mörderischer Kampf erhoben, da seine Waffengefährten seinen Leichnam hätten erobern wollen, diesen umgebe ein Wall von Getödteten, er, Bardakko, sei vorausgeeilt mit der Siegesbotschaft, der Leichnam werde bald gebracht werden.

Durch Schreck und Bestürzung verräth Sfenkal seinen Seelenschmerz, aber wieder versteht Litina seinen Gemüthszustand für Zorn über das Mißlingen des Planes auszugeben. Kuria schwärmt in Wonne und feiert im Geiste schon Triumphe über seine nahe Eroberung Rußlands; da wird plötzlich der nicht getödtet, sondern nur betäubt gewesene Swätoslaw sehr angegriffen, halb besinnungslos hereingeführt.

Sfenkal's freudige Ueberraschung wird wieder von Litina klug verdeckt, Bardakko ist vor Zorn außer sich, Kuria will sogleich mit hartem Wort über den gedemüthigten Feind herfallen, der in dem sich eben abwendenden Sfenkal dessen Gespenst zu erblicken glaubt, — als Litina ihrem Gemahl bedeutet, er möge seiner schonen, damit er bald genese und für den Käfig erhalten werde. Sie weiß Kuria zu bestimmen, ihn seinem vermeintlichen Feinde Sfenkal zu übergeben, der sein Gefängnißwärter werden soll.

Swätoslaw wird in's Gefängniß geführt; hier erwacht er zum vollen Selbst-Bewußtsein und klagt im Monolog:

In Kuria's Gewalt! Welch schweres Schicksal!
— — — — — — — —
Hier enden! Hier des Lebens Lauf beschließen!
Entsetzlich! — — — — — —
— — — — — Was frommt es euch?
Vernichten könnt ihr mich, doch nimmerwehr
Die Thaten, die mein Arm vollführte, nimmer,
Was der Geschichte ewig thät'ger Meißel
In Erze grub und Stein! — Das überdauert
Die Zeit und ihre Trümmer! — Ewig lebend
Wird's meinen Namen in dem Strahlenglanz'
Des Ruhms erblicken lassen, wird dereinst
Begeisterung in eines Dichters Brust
Erwecken und in hohen Liedern wird
Es wiedertönen in der fernsten Zukunft!

Dann wirft er einen Blick auf sein Reich, gedenkt der Schwäche Jaropolk's und Oleg's, und fühlt sich nur in der Erinn'rung an Wladimir's emporstrebenden Charakter beruhigt.

Doch Du, Wladimir, schienst als Knabe schon
Ein Mann zu werden, unsrer Ahnen würdig,
Die über Rußland hehren Glanz gebracht,
Die seine Macht befestigten! — O Götter!
Ist Euch die Kraft verlieh'n, so schützt ihn vor
Der Nornen Tücke, die ohn' Unterlaß
Verderben bringen über das Geschlecht
Der Menschen!

Da tritt Sfenkal in's Gefängniß. Swätoslaw traut seinen Augen nicht. Herzlich und innig ist die Scene des Wiedersehn's, kein Laut des früheren Mißverhältnisses. Alsobald wird der Plan zur schleunigen Flucht entworfen; aber Bardakko hat die Freunde belauscht, er eilt zum Könige und berichtet ihm den Fluchtplan. Während Swätoslaw und Sfenkal voll Hoffnung naher Rettung sich in traulichen Gesprächen ergießen, stürzt die zweite Sklavin in's Gefängniß, theilt den Freunden mit, daß sie belauscht worden, in größter Gefahr schweben und beschwört Sfenkal, sich durch die schleunigste Flucht zu retten; selbst Swätoslaw dringt in diesen, an seine Sicherheit zu denken; allein der hochherzige Sfenkal ruft aus:

— — — Um Dich in dieser Mördergrube
Allein zu lassen? Nimmermehr! Ich bleibe
Bei Dir. Wir stellen uns zur Wehr'. Nimm hin,
Hier ist mein Dolch! — Mit meinem Schwerte werd'
Ich Dich und mich vertheidigen.

Sklavin.

(Sich wieder auf die Kniee werfend und die Hände faltend.)
O Allah!
Er hört mich nicht! — O Allah, Allah, rett' ihn!

Sfenkal.

(Geht auf sie zu, erhebt sie und küßt sie.)
Auf Deine jungfräuliche Lippe nimm —
Nimm diesen Abschiedskuß — und nun entflieh'
Du selbst! —

Aber sie erklärt, nicht fliehen zu wollen, sie sei bewaffnet und wolle kämpfen und sterben an Sfenkal's Seite, wenn man ihn mordet.

Kuria, Bardakko und Bewaffnete treten herein. Ersterer nennt Sfenkal einen undankbaren Verräther, heißt Beide ergreifen und zu qualvollem Tode führen; da ruft die Sklavin in höchstem Affect aus:

— — — Du willst ein König sein!
Wirf Deine Krone hin, belagere
Die Wege, laure hinter'm Strauch' und schlachte
Den müden Wanderer durch Meuchelmord!

Kuria.

Was wagst Du, Sklavin?

Sklavin.

Sklavin! Flösse nur
In Deinen Adern königliches Blut,
Dann wärst Du solchen schmachvoll feigen Mordes
Nicht fähig!

Bardakko.

Streiter, Ihr vernahmt des Königs
Befehl! was zögert Ihr?
— — — — — — — —
— — — — Ergreift
Die lange Waffe, streckt sie nieder! Auf!

Die Bewaffneten stürzen mit Speeren auf Swätoslaw und Sfenkal los, drei Streiter fallen unter Sfenkal's Schwerthieben, doch beide Helden werden durchbohrt, und Swätoslaw stirbt mit dem Ausrufe: „in Deinen Armen, Sfenkal!“ an des Freundes Brust. Die Sklavin erdolcht sich selbst. Litina stürzt herein:

— — — Was seh' ich! — Ach, zu spät,

Zu spät! — Mein königlicher Herr, das war
Nicht königlich! —

Kuria.

Verrätherin, das sollst
Du büßen! — Aus dem Schädel Swätoslaw's
Ein Trinkgeschirr für Dich! Wie wird der Trank
Dir munden! —

So endet dieses Trauerspiel, ein wahrhaft schönes Gemälde in engem Rahmen, ein erhabenes Phantasiegebilde des Dichters, welchem auch hier wieder nur das einfach historische Factum der Tödtung Swätoslaw's bei den Wasserfällen des Dnjepr durch die Petschenegen zum Grunde liegt. — Der Stoff, hier so gedrängt bearbeitet, enthält einen solchen Reichthum an Phantasie, daß er sich hätte auf zwei bis drei Akte ausdehnen lassen; aber wahrscheinlich hat der Dichter die Absicht gehabt, mit der Trilogie „Swätoslaw" einen Abend der Darstellung zu füllen; bei noch mehr Akten, als den vorhandenen sechs, würde diese Absicht nicht erreicht werden können. Gar anmuthig ist die Idee, den heimathlosen Helden in den Armen des treuen Freundes hinsinken und unter seinen Augen noch die zarte Blume der Liebe in der jungfräulichen Sklavin sich bis zur höchsten Selbstverleugnung entfalten, den Helden also von Freundschaft und Liebe, als den Genien, die ihm in der Fremde mangelten, umgeben, in den Tod sinken zu lassen.

Indem wir von unserm Versuch einer Beurtheilung dieses Dichterwerks scheiden, dem Leser und besonders dem Dramatiker von Fach überlassend, mehr Schönheiten, vielleicht aber auch einiges Tadelnswerthe, aufzufinden, bemerken wir noch im Allgemeinen, daß die Sprache überall edel, der Vers — fünffüßiger Jambus — ohne Schwulst und Ziererei, leicht fließend und anmuthig ist, daß die Handlungen rasch auf einander folgen und die Charaktere treu gehalten sind.

So gedeihen hier am stillen Ostseestrande, unter der Palme des Friedens, der Ruhe und Sicherheit, so köstliche Blumen der Dichtkunst in ihrer erhabensten Form, — der historisch-dramatischen, — welche die großartigen Helden

unseres Vaterlandes und ihre Thaten vor unseren Augen wieder auferstehen und sich entwickeln lassen, nachdem ihr erhabenes Dasein längst von dem Strome der Vergangenheit überfluthet worden.

Zunächst haben wir, nach sicherer Kunde, den „Jaropolk" und dann „Wladimir" in dramatischer Bearbeitung von demselben Dichter zu erwarten.

Wenn wir den Verfasser des bis jetzt Geleisteten gerecht würdigen und nicht die beliebte rohe Geißel der nur schmähenden und jegliches anerkennenswerthe Streben des höheren Genius verkleinernden Kritik über ihn schwingen wollen, so erkennen wir in ihm einen gewiß recht begabten Dichter, der die alten Heldengeister unseres geliebten Vaterlandes vor unsere überraschten Blicke zu zaubern und in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit zu fesseln weiß. Man findet in seinen Schöpfungen mit hohem Gedankenschwunge und oft auch lyrischen Ergießungen reicher Phantasie eine seltene Klarheit der Darstellung vereinigt, wahr und kräftig gezeichnet die Charaktere unserer heldenmüthigen nordischen Eroberer und eine blumenreiche Verwebung ächt christlicher Gesinnungen mit dem Geiste der göttlichen Liebe und einer — wir möchten sagen — weltlichen Sittenlehre; man erkennt darin fleißige Studien der russischen Geschichte, Kenntniß der alt-klassischen Literatur, unserer deutschen Meisterwerke und vor Allen Shakespeare's, dem er, als dem höchsten Ziele dramatischer Vollendung, nachzuringen trachtet; ergötzlich ist der Humor, der bisweilen ganz unerwartet bei dem Schmettern der Kriegsdrommete hervorbricht; es leuchtet in diesen Dichtungen ein höheres Princip der dramatischen Poesie, vermählt mit Productivität, Zartheit der Empfindungen und launigem Witz; und über Allem schwebt ein nach dem Höchsten, nach göttlicher Wahrheit strebender Geist, aus dessen reich sprudelndem Borne wir künftig vielleicht noch viel Schönes, zur hohen und wahren Kunst Gereiftes erwarten können.

Dieses offene und unbefangene Urtheil über des Dichters dramatische Leistungen glauben wir durch vorstehende übersichtliche Beleuchtung derselben genügend documentirt zu haben.

Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck
C. G. v. Broecker, Censor.
(Nr. 128.) Dorpat, den 13. September 1848.

№ 38. Montag, den 20. September 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Einige Worte die Familie Buxhövden betreffend. Anhang zu der in den Nr. **27** und **28** des Inlandes erschienenen Widerlegung der in Nr. **24** derselben Zeitschrift von Herrn O. Kienitz aufgestellten Hypothese, daß Bischoff Albert von Livland kein Burhoevden, sondern ein Anonymus gewesen sei.

Seitdem ich vor vielen Jahren mit dem von Gruber gemachten Versuch eines Beweises, daß Bischoff Albert ein Apeldern gewesen, mich bekannt gemacht hatte, war mir nicht allein die Einseitigkeit und die Befangenheit desselben aufgefallen, sondern ich hatte auch die Ueberzeugung gewonnen, daß die mühsame Forschung des würdigen Gelehrten gerade ein entgegengesetztes Resultat zu Wege gebracht hatte. Obgleich nun auch die Annahme des Grafen Bray und des Hofraths Willigerod in ihren Geschichtswerken mit der von mir gewonnenen Ansicht übereinstimmten, so wagte ich es noch nicht mit einer Widerlegung des Gruberschen Beweises, der von fast allen späteren Historikern und Kennern der vaterländischen Geschichte als unwiderleglich anerkannt worden war, aufzutreten. Erst im Jahre **1845**, als mir die in Bergmanns Magazin aufgenommene Schrift des Rigischen Domprobstes Nagel vom Jahre **1454** in die Hände fiel, und ich dadurch in der schon früher gewonnenen Ueberzeugung noch mehr bestärkt wurde, gewann ich es über mich, eine Abhandlung über den Familien-Namen des Bischoffs Albert in dem Inlande **1845** Nr. **11** dem Urtheile des unparteiischen Publicums zu übergeben, worin ich, auf die Autorität des Domprobstes Nagel mich stützend, den Familien-Namen Burhoevden wieder für ihn in Anspruch nahm. Natürlich durfte ich nicht erwarten, daß dieser aus der ungeschickten Feder eines Illiteraten geflossene, obgleich auf gute Gründe fußende, Versuch sich eines vollständigen Erfolgs zu erfreuen haben würde, und hatte ich schon viel erreicht, wenn derselbe Veranlassung geben würde die von Gruber aufgestellte Ansicht von neuern Geschichtsforschern, die sich um die vaterländische Geschichte so sehr verdient gemacht haben, aufs Neue geprüft zu sehen. — Nach dieser aufrichtigen Auseinandersetzung wird man sich leicht vorstellen können, wie angenehm überraschend mir die auf Urkunden und Beweisstücke sich gründende Erörterung des Herrn Staatsraths von Busse über den Geschlechts-Namen Alberts kommen mußte, wodurch bei der allgemeinen Anerkennung, die dieselbe auch unter den Gelehrten und Geschichtsforschern fand, Albert wieder als ein Burhoevden anerkannt wurde. Herr O. Kienitz ist bis jetzt der Einzige gewesen, der da versucht hat in der Nr. **24** des Inlandes Gründe aufzufinden, die den Beweis des Herrn Staatsraths von Busse entkräften sollen, er ist aber in den Nr. **27** und **28** auf das Gründlichste und Gehaltvollste widerlegt worden; und wäre es daher überflüssig noch ein Wort über diesen Gegenstand zu verlieren, wenn nicht der Herr Kienitz in seinem Aufsatze mit Zuversicht behauptet hätte, die Burhoevdens wären erst **1265**, und nur in Esthland besitzlich geworden. Der Herr Verfasser der in Nr. **27** und **28** des Inlandes erschienenen Widerlegung stellt diese Behauptung nur in so weit zurecht, als nach dem liber census daniae das Alter des Besitzes in Esthland gleich nach dem Jahre **1231** anzunehmen sei, daher wage ich es die Geduld der geehrten Leser des Inlandes noch einmal in dieser Sache in Anspruch zu nehmen, um in gedrängter Uebersicht Alles, was aus den in meinen Händen befindlichen und dem Herrn Autor der Widerlegung natürlich nicht bekannt sein könnenden Familien-Papieren und allen mir zu Gesicht gekommenen darauf bezüglichen Chroniken und Urkunden über die Uebersiedelung meiner Vorfahren aus Niedersachsen nach Liv- und Esthland und über ihre ersten Besitzungen hierselbst zu meiner Kenntniß gelangt ist, zu veröffentlichen, damit bewiesen werde, daß die Burhoevdens seit der ersten Eroberung des Landes durch die Deutschen nicht allein in Esthland, sondern auch auf Oesel, aber hauptsächlich im Stifte Dorpte sich Lehnsbesitzungen erworben hatten. Nach den ersten Bremischen Urkunden und darauf gegründeten Familien-Deductionen blüheten die Bickeshovede oder Burhoevden im **12.** Jahrhunderte in Westphalen und Niedersachsen in mehreren Zweigen und gehörten daselbst zu den ausgebreitesten Adelsgeschlechtern. Luneborg Mushard in seinen Monumenta nobilitatis antiquae familiarum illustrium inprimis ordinis equestris in ducatibus Bremensi et Verdensi, Bremen **1708** und Voigt in seinen Monumenta inedita rerum germanicarum, praecipue Bremensium, Bremen **1752** machen mehrere Burhöwden der erwähnten Zeit als Lehns- und Würdenträger der Bremischen Kirche namhaft, und unter

den Ersteren werden mehrere Waffengefährten Heinrichs des Löwen genannt, die sich in dessen Kriegen die goldenen Sporen erworben, nachdem ihre ritterlichen Vorfahren schon unter den Carolingern durch Muth und Ehrenhaftigkeit sich bewähret hatten.

Da die Familie am Ende des 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts sehr zahlreich war, und fast zu gleicher Zeit so viele Glieder derselben, sowohl unter dänischer Botmäßigkeit in Ehstland, wie auch im Gefolge ihres Bruders, des Bischoff Albert in Livland, auftraten, so kann darüber kein Zweifel obwalten, daß sie auf zweien Wegen ins Land gekommen sind, und daß die Nachkommen der Brüder Alberts den Livländischen und Oesellschen, so wie ihres Stammes Vettern, welche dem Heeresbanner des Königs Waldemar gefolgt waren, den ehstländischen Zweig der Burhoevdens gebildet haben.

Außer den von dem Herrn Staatsrath von Busse angeführten, in der Chronik des Hiärne vorkommenden Rittern Hohenreich und Heinrich de Beekeshövede, die nach dem liber census daniae in Ehstland ansäßig waren, besaß auch nach derselben Quelle zu gleicher Zeit Bernart de Birönet Bakale oder Waigele in Ehstland. Als nach der Sitte der damaligen Zeit der ehstländische Adel sich nach seinen dortigen Gütern zu nennen begann, so nahmen auch die Nachkommen Bernarts, nach ihrem Gute Waigele den Namen jenes Besitzes an, wie z. B. Johann Waigele. — Herrmann Beckeshovede war Kanzler des Königs Abels von Dänemark, und erhielt von ihm in einem Gnadenbriefe d. d. Niborg am 8. August 1251 den ewigen, freien und völligen Besitz des Oesellschen Bißthums. Ein anderer Herrmann dieses Geschlechts war 1296 Königl. dänischer Rath über Ehstland und Kriegs-Oberster. Otto Bikishoved nahm mit andern ehstländischen Herren im Jahre 1318 zu Goldingen vom König Erich VII. seine Güter zum Lehn, und Heinrich de Bikshovede war 1344 zur Zeit des großen Bauer-Aufstandes Wapener und Rath des Königs und der Krone Dänemark. Seine Söhne Heinrich und Hedenrich verpfändeten ihr Gut Burhoevden in Wierland am Ende des XIV. Jahrhunderts dem Affer Toys. — Dieses waren fast sämmtliche bemerkenswerthe Männer, die bis zum Ende des eben erwähnten Jahrhunderts im dänischen Ehstland vorkommen, wende ich mich aber zu dem in Livland vorkommenden Geschlecht dieses Namens, so erhielt der Ritter Diedrich, der ältere Bruder Alberts, mit seiner Gemahlinn Sophie 1218 Kokenhusen, und außerdem, nach der Chronik Heinrich des Letten, von seinem Bruder Herrmann eine Kylegunde im Odenpähschen zum Lehn. Nun liegen aber Urkunden vor, aus denen hervorgeht (auch die Hagemeisterische Gütergeschichte bezeugt es), daß die Burhoevdensche Familie seit den ersten Zeiten des Bißthums Dörpte nicht allein fast sämmtliche Güter des Cambyschen, sondern auch mehrere Güter des Odenpähschen Kirchspiels besessen hat. Ist daran zu zweifeln, daß diese Besitzungen sich nicht von den ersten Adquirenten, den Brüdern der Bischöfe Albert und Herrmann, auf ihre Nachkommen vererbt hätten? Und wodurch ließe sich sonst der damals so bedeutende Landbesitz dieser Branche der Burhöwden erklären, da es noch außerdem aus der vaterländischen Geschichte bekannt ist,

daß nach Bischoff Herrmann, der bis 1245 im Stifte Dörpte regierte, bis zum Jahre 1499, wo Johann V. aus dem Hause Burhoevden daselbst Bischoff wurde (Siehe Index. Corp. II. Nr. 2414 und Nr. 3466) kein Verwandter dieser Familie den Bischofssitz einnahm, der seines Stammes Vettern so großartig hätte bedenken können; denn Kersten und Heinrich Beckeshovede, „Otten Kinder", verkaufen zu Johannis 1450 ihre im Odenpähschen Kirchspiel belegenen Familien-Güter Pigast, Pullmetz, Sotell und Jenteserwe, im Ganzen 20 Haken, dem Gories von dem Bergk, Rathmanne zu Dörpt und 1452 am Montag nach Lichtmeßen übertragen dieselben Brüder ihren Hof zu Unnikülll dem Hinrik Saftiserwe. Des Kersten Sohn Jürgen verkaufte gegen Ende des XV. Jahrhunderts seine von den Vorfahren ererbten im Cambyschen Kirchspiele belegenen Güter Oorperre, Linnepet, und die alte Hofsstelle zu Werninge mit mehreren Dörfern seiner Schwägerin der Wittwe des Jürgen Engedes und ihrem Sohne 1. Ehe dem Peter Stakelberg, der Jürgens Tochter Anna zur Frau hatte. Außerdem gehörte der Familie das damals aus 7 Dörfern und 30 Gesinden bestehende, nach dem russischen Kriege aber mit Sagnitz vereinigte, Gut Burhövdenshoff, dessen Besitz gegen Ende der bischöflichen Regierung an Caspar Tiesenhausen überging. In späteren Zeiten gab es noch ein Gut dieses Namens im Salisburgschen, welches der schwedische Erbfürst Carl von Südermannland am 28. Nov. 1600 einem Johann Burhövden donirt hatte, und das früher Letsch, später Orderlack genannt wurde. Außer den schon angeführten Gütern gehörte noch dem Otto Bikeshovede das Gut Walmeshof (Wahlenhoff) im Kirchspiele Toebel oder Theal, welches er am Ende des XV. Jahrhunderts an Kraft von der Luhde verkaufte (siehe die Originale-Urkunde darüber in der Padelschen Brieflade); in der Gütergeschichte von Hagemeister wird er durch das Versehen eines Abschreibers Otto Pärhö genannt.)

Nach dem Verkauf ihrer Besitzungen im Cambyschen-Odenpähschen finden wir die Burhoevdens 1480 im Besitz von Pernigel, dann 1480 im Besitz von Lubahr, Palzmar und Wilkenpahlen, 1493 von Pittgemäggi und 1536 von Koraß, und besaßen sie also bis zum Ende der Ordensregierung noch ansehnliche Besitzungen in Livland, aber seit der Zeit weichen auch sie den immerwährenden Kriegestroubeln und damit verbundenen Calamitäten, und finden wir sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts nur noch als Herren von Wilkenpahlen und Libbien daselbst angesessen. *)

Auch schon aus Arndt's Chronik Th. 2. S. 43 geht der erlangte Besitz dieser Familie hervor, denn in einer bei Gelegenheit eines Kriegszugs nach Oesell ausgefertigten Urkunde des Andreas von Velven vom Jahr 1241 kommt

*) Gadebusch in seiner Burhövdenschen Familien-Geschichte, welches aber nur ein Fragment zu nennen ist, hat den Fehler begangen, den Stammvater des Padelschen Hauses auf Oesell, der 1500 lebte, und den Besitzer von Wilkenpahlen vom Jahre 1539, da sie beide Johann hießen, für eine und dieselbe Person zu halten, und Baron Wrangell läßt sich in seinen, im livländischen ritterschaftlichen Archiv befindlichen Tabellen, dadurch in Tab. 3 zu dem Irrthum verleiten, beide Güter für einherrig zu halten, nachdem er zuvor in Tab. 1., ganz im Widerspruch damit, die Genealogie des Wilkenpahlenschen Hauses richtig durchgeführt hatte.

Heinricus de Beckeshofwede als vasallus ecclesiae vor, wodurch abermals ein unumstößlicher Beweis geliefert wird, daß sie auch in den Stiftischen Landestheilen Besitzungen erlangt hatte. Dieser Vasallus ecclesiae Heinricus, ein Nachkomme Johann's, des unglücklichen (?!) Doppelgängers, wie Herr O. Kienitz ihn nennt, ist auch der Stammvater des Oesellschen Zweigs. Das öftere Vorkommen des Vornamen Johann unter den Burhoevden im 14., 15. u. 16. Jahrhunderte giebt auch noch mehr Wahrscheinlichkeit, daß von Johann, dem Bruder des Bischofs, der in den Urkunden von 1226 vorkommt, diese Branche abstammt. Gegen Ende des 13. und im Anfange des 14. Jahrhunderts lebte ein Johann Bekeshoevde auf Oesell mit ansehnlichen Gütern belehnt, da er nach seiner aus der vaterländischen Geschichte bekannten mehrjährigen Fehde mit der Stadt Riga, dem unter der Vermittlung des Oesellschen Bischofs Hartung am 13. Juli 1319 abgeschlossenen Vergleiche gemäß, der Stadt zur Stiftung einer Vicarie von seinen Oesellschen Besitzungen, aus dem Dorfe Kauniver 8 und aus dem Dorfe Sallaver 4 Haken, verkaufen konnte.

Einen ähnlichen Vergleich mußte die Stadt Riga schon einige Jahre früher mit denen im Stifte Dörpte angesessenen Holke und Hedenreich Burhoevden, nehmlich den wegen Ermordung ihrer Anverwandten gegen die Stadt gefaßten Widerwillen fahren lassen zu wollen", abschließen.

Während die zuletztgenannten drei Stammesvettern um den gewaltsamen Tod ihrer Anverwandten zu rächen, sich mit der Stadt Riga in eine Fehde eingelassen hatten, verhielten die esthländischen Burhoevden sich neutral, wenigstens geht aus keinem Aktenstück ihre Betheiligung hervor, was nicht anders zu erklären sein mögte, als daß sie, wie ich schon oben gesagt habe, einem entfernter verwandten Zweige der Familie angehörten, daß aber die Ersteren, dem Dörptschen und Oesellschen Zweige angehörend, sowohl unter sich, als auch mit den in Riga Ermordeten im nahen Verwandtschaftsgrade sich befinden mußten.

Zu den directen Nachkommen dieses Johanns vom J. 1319 gehören die zuletzt in Oesell ansäßigen Burhoevden, von denen sich am Ende des 16. Jahrh. das Pallifersche und im J. 1610 das Allenküllsche Haus in Ehstland abgetheilt haben. Von ersterem Hause stammen die im Charkowschen Gouvernement ansäßigen Burhoevden ab. In Ehstland aber sind beide Häuser seit längerer Zeit im männlichen Stamm erloschen. Die jetzt in Ehstland ansäßigen Grafen Burhoevden stammen ebenfalls aus dem Padelschen Hause auf Oesel ab. Dieses Gut hat sich seit dem Jahre 1527 in den Händen der Familie erhalten.

Da jedoch eine weitere Ausführung dieses Gegenstandes vielleicht bei wenigen Lesern Interesse finden dürfte, und auch die Aufgabe, die ich mir gesetzt, gelöst zu sein scheint, so schließe ich mit der Bitte um nachsichtige Aufnahme dieser Zeilen, deren Veröffentlichung ich zur Vervollständigung einer zu mehreren Malen schon in Anregung gebrachten Frage nicht für überflüssig gehalten habe.

Zerell auf Oesell, am 1. August 1848.

F. Burhoevden.

II. Ein Hexenproceß in Narwa.

Auch an den Ufern der Narowa hatte einst die in den Hexenprocessen sich kund gebende „gemüthvolle Anschauung" feste Wurzeln geschlagen; es konnte dabei natürlich nicht fehlen das „gemüthliche Zureden" durch die Folter, nicht die logische Schärfe des Beweises, nicht die sinnige, ausdrucksvolle Sprache der Verhandlungen und der Urtheile, die uns in den Darstellungen der deutschen Hexenprocesse des 16. und 17. Jahrh. so sehr ansprechen. Der folgende Fall, aus einer Zeit, als Narwa noch mit Esthland zu Schweden gehörte, ist zwar von dem in Nr. 7 des diesjährigen Inlands mitgetheilten und derselben Zeit angehörigen Dorpater Hexenprocesse nicht wenig verschieden, kann ihm aber als ebenbürtig zur Seite treten.

Anno 1615 den 28. April.
in praesentia
(Gerichtsglieder und Secretär)
Herrn Martini Behren, deutschen Pastoris.

„Ist erschienen Sel. Herren Johann Watzon's nachgelassene Wittibe mit ihrem Tochtermann Peter Leßle und hat demüthiglichen Zuerkennen gegeben, wasmaßen Ungefähr für drey Jahren Ein Finnisch Weib mit nahmen Brigitta, so Einen Wachtmeister allhie zum Ehemanne hatte, zu ihrer Tochter Maria, Sel. Robert Jacobson's nachgelassene ins Haus kommen und von der Magdt ein stof bier begehret, welches ihr die Magdt geweigert, endlich auf vielfältig anhalten ihr dennoch gegeben. Wie nun gedachte ihre Tochter mit Ihrem kleinen Kindelein, so sie eben zu der Zeit gesäuget, im Bett gelegen Und daß Weib vorm Bett gewahr worden Auch gefragt Was ihr Begehren wehre, hatte Sie abermals von Bier geredet, Unangesehen ihr die Magdt allbereit gegeben, daher ihr die Fraw auch abgeschlagen und gesagt sie hätte kein Bier, hierauf wäre das Weib weggegangen Und etliche Worte innerhalb Mundes geredet, von stundt an wehre ihre Tochter Kind dermassen mit Krankheit befallen, das es auch in eilf Wochen der Mutter Brüste nicht saugen wollen. In wehrenden diesen eilf Wochen hatten viel Leute diesen Rath gegeben, daß man das Weib fördern und dem Kinde zu helfen bitten solle, welches geschehen, aber das Weib sei allezeit aussenblieben, bis endtlich Sie die Watzonsche mit ihrer Tochter Maria und Sel. Jochim's Hausfraw zu ihr gangen, da Sie das Haus dermaßen verbollwerkt funden, das Sie nicht hinein kommen können. Nach langem anklopfen aber Und Wie Sie sich bemühet das Holz vor der Thüre Wegzustoßen, Wehre daß Weib heraus Kommen Und die Thüre aufgemacht, da Sie denn alle mit einander gebehten dem Kranken Kinde zu helfen, Auch gedrewet, wo fern Sie dem Kinde nicht helfen würde, alßdann Sie der Obrigkeit zu Schloß solches klagende wollen zu erkennen geben, darauf Beklagtinne geantwortet, Wer Sel. Robert Jacobson um den Hals gebracht? Als nun Klägerin gesagt daß hette ohn Zweifel Gott gethan, doch möchte es der Beklagtinne bewust sein, ob Sie auch dazu geholfen. Endlich Beklagtinne gesagt, Sie sollten zu Hause gehen, daß Kindt würde wol wieder gesundt werden, welches denn auch geschehen, denn da Klägerin mit ihrer Tochter zu Hause kemmen, hatte Sie

zu derselben gesagt: nimm das Kind an die Brüste und versuche doch ob es wolle die Brust annehmen, hierauf die Tochter dasselbe gethan und Wehre befunden, daß ihr Kind gesundt worden und Gottlob bis zu dieser Zeit gesundt geblieben.

Zum Andern bringet auch Klägerin vor, daß ungefähr vor neun Wochen zu ihrer andern Tochter, Elisabethen, morgens früh Und da ihr Ehemann Peter Leßle nach Riga verreiset gewesen und sie die Fraw selbst noch in der Beikammer ins Bett gelegen, kommen Und von der Magdt Wein begehret. Alß nun derselbe ihr von der Magdt geweigert, wehre Beklagtinne in die Kammer gangen Und von der Frawen selbst Wein gefordert, welche zur Antwort geben, Sie hetten keinen Wein, Beklagtinne gesagt, Sie solte von der Mutter holen lassen, daß die Frawe ihre Tochter auch nicht thun wollen, alsbaldt wehre der Frawen, so damals schwanger Leibes gewesen, ein Ring um den Halß gewachsen und also ausgeschlagen, daß es Zuerbarmen, Auch durch großen Fleiß deß Herrn Obristen Cobruns Feldscheerers geheilet werden müssen. Nachmals hette Klägerin die Beklagtinne durch Eine Magdt bitten lassen zu ihr Zukommen Und ihre Tochter wieder Zuheilen, den Sie schuldig daran wehre, daß die Frawe Krank und schwach zu Bette liege, Welches Bekl. Zuthuende angelobet, wehre aber außenblieben. Bittet alse Klägerin Ein Ehrb. Gericht Amtshalber dieses Alles Und insonderheit solche hochwichtige Praesumptiones wol betrachten, die hernacher benannten Personen, so auch etwas von der Bekl. zu sagen wissen, fleißig examiniren und hernach, Waß Recht sein würde darin ergehen lassen wolle, doch wehre Sie nicht gesinnet die Bekl. hiemit peinlich anzuklagen sondern Einem Ehrb. Gericht nur bloß Zuerkennen zu geben."

Darauf werden nun die namhaft gemachten 7 Zeugen verhört, von denen

A. aussagt, daß Bekl. letzthin zu ihm gekommen und Bier verlangt, da es ihr aber abgeschlagen wurde beim Hinausgehen „salva reverentia zu melden, in einen Kühedreck getretten" und darauf gedroht habe seine des Zeugen Kühe zu verzaubern. Seit der Zeit hätten seine Kühe statt Milch Blut gegeben und bald wurde auch seine Frau auf einer Seite gelähmt. Erst nachdem Zeuge auf etlicher Leute Rath das Weib blutig zu schlagen, dieselbe durchgebläut, wäre ihm Weib und Vieh sofort gesundet.

Auch zu Zeugen B. kommt Bekl. mit der Bitte um Bier vergebens, schmeichelt der Zeugin dreijährige Tochter und wünscht sich eine eben solche und steckt endlich vor dem Weggehen dem Kinde drei Haberkörner in den Mund. Das Kind erkrankt schwer. Zeugin geht zu Bekl. und droht mit dem Gericht, wofern sie der von ihr, der Bekl., verzauberten Kleinen nicht helfen würde. Bekl. begleitet Zeugin nach Hause, reibt der kranken Kleinen den Kopf mit Speichel, bläst ihr in den Mund und bindet ihr einen Faden um den Leib, welchen Faden sie des andern Tags in eine Kreuzstraße zu werfen befiehlt. Das Kind wird sofort gesund.

Zeuge C's Frau war schwanger, als Bekl. zu ihm ins Haus kommt und um Bier bittet. Die Bitte wird abgeschlagen. Als seine Frau darauf niederkommt, will das

Kind durchaus nicht die Brust nehmen, sondern „hatte gantze Sieben Wochen sehr krank gelegen und wenn man es angelegt schrecklich geruffen und geschrien." Der Bekl. wird nun gedroht, sie erscheint in des Zeugen Haus und spricht die Hoffnung aus, daß die Kleine bald gesund sein werde. Sofort ist die Kleine hergestellt.

Dem Zeugen D. soll Bekl. sein Bier zu verheren versprochen haben, wovon sie nur durch dessen Drohung abgehalten worden.

Zeuge E. devonirt, daß Bekl., da er ihr einmal einen erbetenen Trunk Bier verweigert, ihm sein Bier verhert, daß ihm das Brauen drei Mal mißrathen. Später, als er einmal Bekl. um eine Schuld mahnt, antwortet sie ihm: er solle bald bezahlt werden. Darauf wird er schwer krank. Da die Krankheit ihn nicht verlassen will, läßt er „Bekl. drewen, wofern Sie ihn nicht wieder würde gesundt machen, denn er diese Krankheit nirgendt anderst denn von von ihr habe, alßdann wolle Er Sie verklagen und die Sache soweit treiben, das es ihr genugsamt solte bezahlt werden." Darauf kommt Bekl. verspricht ihn, Zeugen, herzustellen. Sie spinnt „am grünen Donnerstag, so damahls gar nahe gewesen," einen Faden, wickelt denselben in der Badstube dem Zeugen dreimal um den Leib, redet dabei „etliche Worte binnen mundes" badet ihn darauf mit einem von ihr selbst mitgebrachten Quast und befiehlt ihm den Faden des andern Tags auf eine Kreuzgasse zu werfen, ohne jemandem etwas davon zu sagen, denn der „Erste, so über den Faden ginge müste Wiederumb krank werden." Zeuge wird gesund, „ob es durch Gottes Hülfe oder ihre geschehen, wisse Er nicht."

Zeugin F.'s Tochter liegt krank danieder, die Mutter wendet sich an Bekl. um Hülfe. Die Bekl. kommt auch sogleich, nimmt die Kranke in die Badstube und badet sie dort. In Folge dessen tritt baldige Genesung ein.

Zeugin G. hatte der Bier bittenden Beklagten einen Trunk verweigert. Diese sagt darauf: „wiltu mir nicht geben, Es soll dir wohl bezahlet werden." Zeugin wird sehr krank und bittet Bekl. um Hülfe. Diese heißt sie bis zum andern Tag warten, kommt dann, mißt ihr den Kopf mit der Hand und spricht einige heimliche Worte ihr ins Ohr. Zeugin wird gesund.

Die Zeugen legen ihren Eid ab.

Den 1. Mai.

„Auf diese der Vorhergesetzten Zeugen Außsage ist Bekl. Brigitta durch 2 Büttels und den Prophooß auf Einen Karren rücklings Und mit Gebundenen Augen im Jochimsthal*) geführt, zweimahls ins Wasser geworfen**) und befunden daß sie beyde mahl oben geschwimmet und nicht zu Grunde fallen Können, Und ob sie wol durch einen Pastoren in der güte Vielfaltig vermahnet, Sie solle ihre arme Seele erretten, ihre begangene Missethaten dem lieben gott abbitten u. die zeitliche straff nicht schewen. Dennoch hat man nicht aus ihr bringen mögen, nur allein Sie hatte zu Wiborg bei einem Priester 5 Jahre gedient, daselbst nicht Zauberei noch sonsten Böses, sondern Gottesfurcht und Frömmigkeit

*) Ein grünes Plätzchen, das oberhalb der Stadt Narva dicht an der Narowa liegt.

a) „mehres beweises halber" s. Inland d. J. n. 7 S. 127.

gelernt, die Zeit ihres Lebens niemandt böses zugefügt, Tolnersche Jungfrau habe Sie geheilet und darzu gebraucht das Wasser, darin ein Todter körper gewaschen, wiederruft nacher Sie habe das Wasser außen Springbrun geholt. Von Zeugen E's Kühen, die dann an statt der Milch Blut sollen gegeben haben und von Zeuge B's Kinde den Sie einen Faden um den Leib gebunden und dasselbe auf eine Kreutzstraße zu werfen befohlen, will Sie nichts Wissen, noch beständig darauf antworten. Ist verabscheidet: Alldieweil keine Bereitschaft mit der Tortur fortzufahren, So soll sie bis Morgen in gefängliche Haft wol verwahret werden und alsdann mit der scherffe procediret werden.

Anno 1615 den 2. Mai.

„Heute dato ist man mit der Tortur fortgefahren, da die Zeugen der Bekl. ihre depositiones unter Augen geredet, hat aber vor erst nicht bekennen wollen, sondern ist bei ihrer vorigen Aussage geblieben. Endlich gleichwol bekannt, daß Alles dasjenige was die Zeugen aussagen thäten, wahr wehre; Insonderheit zu unterschiedlichen mahlen, wie Philipp Erichson (Zeuge E.) seine Aussage repetirt gerufen: O Philipp! Philipp!b) Wobei es für dießmal geblieben."

Anno 1615 den 3. Mai

„hat man zum andern mahl die Tortur für die Hand nehmen Und Bekl. der geklagten Punkta halber ferner fragen wollen, gibt zur Antwort man habe es gestern genugsamb gehöret, was ihre Bekenntniß deßwegen gewesen, bleibet nochmals dabei Wisse von keiner andern Gesellschaft, so diese Kunst auch Könnten, habe auch sonst niemandt böses zugefüget noch gethan. Die Formalien so Sie gebraucht, damit Sie die Kranke gesundt gemacht. c) — Ist ihr vorgehalten das man von ihrem Ehemann erfahren, wie Sie manche Nacht auß dem Hause gewesen Und habe der Mann nicht gewust wo Sie gewesen, wird also gefraget, Wo Sie zu denselben Zeiten gewesen, gibt zur Antwort Sie habe einen Hundt gehabt, so Sie auß L. Möllers Hauß genommen, derselbe hette ihr Hasen gefangen, die Sie dem F. gebracht Und Bier und Brandtwein dafür bekommen, daselbst wehre Sie auch bisweilen geblieben."

Anno 1615 den 4. Mai.

Hier folgen die Namen der schon verhörten Zeugen und mehrerer andrer Individuen.

„Seind vorgesetzte zeugen abermahls Und ein Jeder insonderheit eingefördert Und ihnen ihre Außsage vorgelesen Und ob Sie dieselben mit einem Cörperlichen eide erhalten können, gefraget worden, sagen alle miteinander was Sie außgesagt Und zu Papier gebracht, dem sei also, so wahr ihnen gott an Leib und Seel helfen solle, auch hierauf ihre Hände Umweigerlichen auf das Lagebuch geleget Und also ihre Auffagen verificiret und wahr gemacht."

Urtheil.

„Alldie Weil auß der Zeugen Außage und der Beklagtinnen eigener Bekenntnis befindlich das die Beklagtinne etlicher teuffels Künste sich gebrauchet, dem Einen geholfen, dem Andern die Krankheit Wieder zugefüget: So erkennet Ein Erb. Gericht das Sie dieser ihrer bösen thatt halber billich mit Feuer Vom leben zum Tode gebracht Werde. V. R. W.

Diese Urtheil ist folgendes den 5ten exequirt Und vollenzogen worden.

b) meinend Philipp Erichson solte Solches nicht offenbahret haben.

c) seind diese: — es folgen finnische Worte die bedeuten: von Jesus rothem Blut, Marias süße Milch, den Schmerz zu lindern für die Wunden zur Heilung. Es sei Hexerei. 5 für Brüder. 9 für den Fremden.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga. Cholera-Bericht v. 14—15. Septbr.

	Verbl.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
I. d. Krankenhäusern:	32	5	9	2	24
Im Kriegshospital:	7	—	—	—	7
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	12	4	2	1	15
Zusammen:	51	7	11	3	44
Im Ganzen b. z. 15. Sept.	6866	4654	2188		44

In den übrigen Städten Livland's und auf dem Lande sind nach den Berichten vom 4.—11. Septb. noch in Behandlung befindlich 139 Personen.

Riga. Weil in den Vorstädten häufig der Fall vorgekommen, daß Pferde durch steigende Drachen scheu wurden, so macht die hiesige Polizei-Verwaltung bekannt, daß dieses Spielen mit Drachen, zumal wenn solche mit Klappern versehen sind, verboten ist. Zugleich wird Allen, welche die Aufsicht über die Jugend führt, anempfohlen, strenge darauf zu sehen, daß keine Drachen steigen; die Uebertretenden werden zur gesetzlichen Bestrafung gezogen werden.

Dem Mitgliede der Committee zur Versorgung der durch die Cholera Verwaisten, Hrn. Kollegienrath Harald von Brackel ist zu diesem Behuf von einem Livländischen Gutsbesitzer die Summe von fünfhundert Rbl. S. zugestellt worden.

Die hiesige Poudrette-Fabrik ist im Stande, jetzt eine bedeutend kräftigere Poudrette als zuvor zu liefern, auch wird vom Ausgang September an eine neue unter dem Namen „Poudrette für Sterilen Boden" zu haben sein. Die Preise sind für die letztern bei einem Quantum von weniger als 100 Pud, pr. Pud 15 Kop., von 100 bis 499 Pud: 14 Kop., von 500 bis 999 Pud: 13 Kop., von 1000 bis 5000 Pud: 12½ Kop. S. für gewöhnliche Poudrette nach den angegebenen Abstufungen resp. 10, 9, 8 u. 7½ K.-S.

Dorpat, d. 20. Septbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epide-	erkrankten	genes.	starb.	verbl.
mie am 26. Juli bis z. 15. Sept.	890	544	282	64
Vom 15. bis zum 18. Sept.	9	40	4	29
Demnach überhaupt	899	584	286	29

Dorpat. Die Polizei-Verwaltung unserer Stadt bringt auf Requisition des Werroschen Ordnungs-Gerichts zur allgemeinen Kenntniß, daß der diesjährige Anzen'sche Jahrmarkt statt am 14. September, am 11. und 12. October d. J. abgehalten werden wird.

Pernau, d. 11. Septbr. An der Cholera sind vom ersten Auftreten derselben bis zum 2. d. M. incl. hieselbst erkrankt 110, davon genesen 45, gestorben 55, in Behandlung verblieben 10.

Vom 3. bis 10. d. M. sind hier angekommen die Russischen Schiffe Försöket von Lemö mit Strömlingen an H. D. Schmidt; Harmonie von St. Petersburg mit Stück-

gut an J. Jacke & Comp.; John Bull von Glocester mit Salz an Jacobs & Comp. im Ganzen dieses Jahr 65 Schiffe. Vom 5. bis 9. d. M. sind abgegangen: die Russischen Amalia Beate mit Bleizucker und Lumpen nach St. Petersburg; Försöket mit Ballast nach Lemö; im Ganzen dieses Jahr 62 Schiffe.

Esthland.

Reval, den 29. August. Der Herbst ist bei uns bedeutend vorgeschritten. Die Badegäste sind zum größern Theil bereits fort. In Katharinenthal ist es völlig öde. Der Conditor Franz Meyer hat seinen daselbst belegenen Pavillon geschlossen und mit dem Schließen desselben haben die Musikbanden, die bisher jeden Nachmittag dort spielten, zu spielen aufgehört. Heut war Ausnahmsweise einmal wieder eine Menge Volks daselbst beisammen, da ein Schnellauf und das Steigen eines Luftballons angekündigt waren.

Reval, den 4. September. Da die Kartoffelkrankheit längere Zeit bereits vielfach Gegenstand der Beobachtung auch bei uns geworden ist, so wird es, dünkt uns, nicht am unrechten Orte sein, wenn wir hier eine Beobachtung mittheilen, aus der ersichtlich ist, daß eine Infection auch anderer Pflanzen durch dieselbe Statt finden kann. In einem nämlich in der Vorstadt hieselbst befindlichen Garten befanden sich einige mit Kartoffeln bepflanzte Beete, deren äußerstes, mit Blumen eingefaßt, an einen etwa 5 Fuß breiten Gartenweg stößt. Wie überall anderweitig, hat auch hier die Kartoffelkrankheit das Kraut der Kartoffeln ergriffen; aber sie ist dabei nicht stehen geblieben, sondern hat unter den Blumen, mit denen das Beet eingefaßt, eine Päonie ergriffen, so wie eine jenseits des bezeichneten Gartenwegs quer über belegene Wasserlilie, und zwar ganz in der Weise, wie sie sich bei den Kartoffeln äußert.

Reval, den 5. September. Seit Kurzem erscheinen hieselbst bei Franz Kluge Kritiken über die Leistungen des hiesigen Theaters unter dem Titel „Dramaturgische Hefte für die Revalsche Bühne."

Reval, den 6. September. Der Adel ist vielfach in der Stadt und es werden tant bien que mal September-Geschäfte gemacht. Das sonst so gesellige Leben des Spätherbstes fängt auch ein wenig zu erwachen an. Gestern Abend gab der Feuerwerker L. G. Hassé aus Berlin im Garten des Herrn Anderseck bei Katharinenthal ein Feuerwerk, das große Erscheinungen verhieß, wie: einen laufenden Stab, der sich in 2 Palmbäume, ein laufendes Rad, das sich in 5 Schmetterlinge, herumlaufende Sonnen, die sich in brillante Maltheserkreuze und Sternenkronen verwandeln sollten u. s. f. Leider entsprach die Ausführung sehr wenig den durch dergleichen pomphaften Ankündigungen hervorgerufenen Erwartungen.

Vor Kurzem fand hieselbst ein von Dillettanten veranstaltetes Concert zum Besten der durch die Cholera Verwittweten und Verwaiseten Statt. Morgen giebt die Sängerin Amélie Lelorrain im Actien-Saale Concert, so wie, einer Anzeige zufolge die Pianistin Sophie Bohrer, (die bei ihrer letzten Anwesenheit hieselbst das Unglück hatte, daß ein der Chevalerie gänzlich unkundiger Köter ihr ihr Hündchen zerriß) heut hieselbst eintreffen und am 8. d. M. auftreten wird. Am 9. ferner findet auf dem Schlosse hieselbst gleichfalls ein Concert Statt, wie es heißt zum Besten des hiesigen Rettungshauses.

Reval, den 12. Septbr. In der gestern zusammenberufenen General-Versammlung des Einigkeits-Klubbs ist auf Vorschlag eines der Vorsteher der Beschluß gefaßt worden, daß für dieses Jahr das sonst zur Feier des zu Anfang October-Monats fallenden Stiftungstages übliche Diner ausfallen, und die für dasselbe bestimmte Geldsumme zum Besten der durch die Cholera Verwaiseten und Verwittweten verwendet werden soll.

Reval, d. 8. September. Cholera-Bericht.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genesen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	313	131	140	51
	Civilpersonen	*	416	192	200	24
Vom 31. August — 1. September.	Militairpersonen	51	1	2	1	49
	Civilpersonen	24	4	—	1	27
Vom 1—2. Septbr.	Militairpersonen	49	2	—	—	51
	Civilpersonen	27	2	5	3	21
Vom 2—3. Septbr.	Militairpersonen	51	4	—	1	54
	Civilpersonen	21	4	—	1	24
Vom 3—4. Septbr.	Militairpersonen	54	1	—	—	55
	Civilpersonen	24	2	3	3	20
Vom 4—5. Septbr.	Militairpersonen	55	2	19	1	37
	Civilpersonen	20	—	2	1	17
Vom 5—6. Septbr.	Militairpersonen	37	4	—	—	41
	Civilpersonen	17	1	—	1	17
Vom 6—7. Septbr.	Militairpersonen	41	2	—	1	42
	Civilpersonen	17	3	2	—	18
Summa	Militairpersonen	42	329	152	144	**
	Civilpersonen	18	432	204	210	*
			761	356	354	

Vom 7. bis zum 14. Septbr. erkankten 6 Militär- und 6 Civilpersonen, genasen 17 Militär- und 17 Civilpersonen, starben 6 Militär- und 6 Civilpersonen und verblieben in Behandlung 25 Personen.

Weißenstein, d. 1. Septbr. Die Cholera hat uns, Gott sei Dank, längere Zeit bereits verlassen. Am 13. v. M. waren noch in Behandlung 5 Patienten, von denen am 13. v. M. 2 u. am 15. v. M. die letzten 3 genasen. Seitdem sind keine Krankheitsfälle der Art vorgekommen.

Allentacken, den 1. Septbr. Die Zahl der Opfer der Cholera in unserm Districte ist gerade nicht unbedeutend zu nennen. In Sirenitz starben 61, auf dem Gute Joala 18, auf dem Gute Lagona 1, auf dem Gute Jewe 1, auf dem Gute Paggar 4, auf dem Gute Türpsal 1, in Allem 86 Personen. Da seit einigen Wochen bereits keine Todesfälle an der Cholera mehr vorgekommen waren, glaubte man zuversichtlich, daß der böse Gast uns ganz und gar verlassen habe. Aber dem war nicht also. Nach Stillstand von einigen Wochen brach sie zu Ende v. M. bei uns aus, und zwar auf den Gütern Kurtna u. Illuck. Auf Kurtna sind bis jetzt 11 Personen erkrankt, von denen 2 gestorben, 2 genesen sind und 7 die noch darnieder liegen. Auf Illuck erkrankten seit dem 30. v. M. 7 Personen. — Die Ruhr wüthet noch immer im ganzen District, am ärgsten auf den Gütern Alt- u. Neu-Isenhoff. Dazu ist unter dem Bauer-Hornvieh des Gutes Maydell die Lungenseuche ausgebrochen. Bis zum 14. v. M. waren 24 Stück Vieh an derselben erkrankt. Die Seuche dauert noch fort. 2 Stück Vieh sind krepirt, 26 Stück noch krank.

Ost-Harrien, d. 1. Septbr. Laut Nachrichten vom 18. v. M. waren auf dem Gute Groß-Sauß 3 Individuen an der Cholera erkrankt. Der Harriensche Kreisarzt, Dr. Hoeppener war sogleich hingesendet worden um die Behandlung derselben zu übernehmen. Jene 3 starben, ein vierter Patient jedoch wurde gerettet.

Kurland.

Mitau. Der Veröffentlichung der Kurländ. Gouvernem.-Cholera-Committee gemäß sind neuerdings bei dem Mitauschen Stadt-Magistrat eingegangen: Von Sr. Erlaucht, dem Herrn General, Grafen v. d. Pahlen auf Groß-Eckendorf 500 R. S. von Sr. Erlaucht, dem Hrn. General, Grafen v. Kreutz und den HH. Wirkl. Staatsr. Grafen Alex. v. Medem u. Grafen Th. v. Medem, von jedem 100 R. S. von den HH. Oberhauptmann Baron v. d. Roop, Wirkl. Staatsr. Baron v. Offenberg, Baron v. d. Roop auf Birten und Oberhofger. Advok. Neumann, von jedem 50 R., von Ungenannten noch 165 R., zusammen 1165 R. S.

Die Direction des Kurländischen Credit-Vereins zeigt an, daß am Sonnabend den 16. October hieselbst eine Versammlung aller zum Mitauschen Kreise gehörenden Mitglieder des Kurländischen Credit-Vereins abgehalten werden soll, welcher Versammlung jeder Stimmberechtigte, bei Vermeidung der reglementsmäßigen Strafzahlung für das Ausbleiben, in Person oder gesetzlicher Vertretung beizuwohnen hat.

Der Groß-Bersensche Lamberti-Markt wird in diesem Jahre nicht am 17., sondern am 20. September statthaben.

Windau, d. 11. September. Am 9. d. M. Abends traf unser vielgeliebte Herr Generalgouverneur Se. Durchlaucht der Fürst Italiisky Graf Suworow Rimnikshy hier zur allgemeinen Freude an. Bei der Einfahrt war eine mit Blumenguirlanden verzierte, mit vielen wehenden Flaggen umgebene Ehrenpforte errichtet, die ganze Stadt war erleuchtet. Se. Durchlaucht geruheten das ihm gebotene Absteige-Quartier, im Hause des Herrn Englischen Vice-Consuls Alexander Hertzwich, und sodann auf der Cour die Einladung zum Souper im festlich arrangirten Klublokal, wo zahlreich die Ortshonoratioren versammelt waren, anzunehmen. Nach Beendigung des Mahles brachten, nach dem Toast aufs Wohl des Monarchen u. des Kaiserhauses, Se. Durchlaucht auch unter andern den für die Wohlfahrt der Stadt Windau mit sichtbarer Wärme und Gefühl aus, worauf begeistert die Gesellschaft aufs Wohl Sr. Durchlaucht des geliebten Herrn Generalgouverneurs die Gläser unter 3maligem Hoch leerten. So endete sich dieser Abend froh bis zur Mitternacht.

Tages darauf inspicirte Se. Durchlaucht mit raschem Scharfblick die Behörden, besuchte Kirchen und Schulen, die Armenanstalt, das Hospital, die Hauptwache und war mit dem Lootsenboote auf der Rhede hinausgefahren, um auch den verfallenen Hafen in Augenschein zu nehmen. Viele Bitten gelangten an ihn, besonders für die Besserung des Hafens, wovon die ganze Subsistenz Windaus abhängt, wirksam zu sein, indem jetzt wegen Versandung kein Schiff selbst bodenleer weder hinein noch hinaus gehen kann.

Nach eingenommenem Frühstücke trat Se. Durchlaucht mit Gefolge, die Rückreise nach Riga wieder an. Das einnehmende, gemüthlich freundliche humane Wesen Sr. Durchlaucht des Hrn. Generalgouverneurs wendet ihm alle Herzen zu, und so war die Freude Windaus einem jubelnden Familienfeste gleich, wo diese ihren sorgsamen Vater nach langer Entbehrung einmal wiederfindet und hierin ihren Trost und ihre Hoffnung findet.

Der innige Herzenswunsch der Windauer begleitet Se. Durchlaucht: Gott erhalte uns diesen Herrn Generalgouverneur, zu dem man wie zu einem Vater vertrauungsvoll sprechen darf, lange, recht lange zu unserer Freude beglückt und gesegnet, Ach! sähen wir ihn doch bald wieder!!

Tuckum, d. 8. Septbr. Heute früh um 6 Uhr langte Se. Durchlaucht der Hr. General-Gouverneur von Mitau aus hier an, ließ sich die Beamten vorstellen, besichtigte die Behörden, Schulen, Kirche, das Gefängniß und die Lazarethe und setzte um 2 Uhr Nachmittags seine Reise nach Windau fort. — Kein Vivatrufen tönte Ihm entgegen und begleitete Ihn, — welche Abweichung von dem allgemeinen Enthusiasmus? Nein! in den Herzen Aller tönte es eben so innig, wie dort, wo das Gefühl sich laut kund gab: Er lebe hoch! — Und Jeder, der Ihn sah, mit dem Er sprach, wünscht laut: Gott erhalte Ihn uns lange! — Aber gerecht muß man sein; darum fügen wir noch hinzu: Dank dem Herrscher, welcher uns diesen Chef sandte! —

Tuckum, d. 12. Septbr. Die Hoffnung, welche sich an die letzte Mittheilung über den Verlauf der Cholera hieselbst knüpfte, war etwas sanguinisch; denn der Culminationspunkt war noch nicht erstiegen, und es ist noch zweifelhaft, ob wir schon jetzt so weit sind. — Erkrankt sind bis hiezu 158, davon genesen 91, gestorben 42, in Behandlung 25; — im Verhältniß zur Bevölkerung beträchtlich genug, — doch war die letzte Woche schon leichter, als die frühere.

Universitäts- und Schulchronik.

Unter dem 11. März ist von dem Hrn. Minister der Volksaufklärung ein Lehrplan für die deutschen Elementar-Schulen des Dorpater Lehrbezirks bestätigt worden (abgedr. im Journ. d. Minist. der V.-A. Mai Hft. I. S. 138 ff.)

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind angestellt worden: Der Candidat der Dorpater Universität, Wilhelm Döllen ist als Gehülfe des Directors des astronomischen Haupt-Observatoriums (26. Februar); der außerordentl. Prof. der Kasanschen Univers. Kollegienrath Bloßfeldt als ordentl. Prof. in der von ihm verwalteten Professur (27. März.)

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: Der Beamte für besondere Aufträge im Departement des auswärtigen Handels, Staatsrath Hanenfeldt zum Chef des Sibirischen Zoll-Bezirks, der Chef des Artillerie-Belagerungs-Parks, Generalmajor von der Artillerie Lehmann 2. zum Kommandeur des Kiewschen Arsenals.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zu Staatsräthen die Kollegienräthe: der ältere Director des Rigaschen Commerzbank-Comptoirs Frisch, der Director der Ackerbau-Schule zu Gorigorez Peuker, der Abtheilungs-Chef im Landwirthschafts-Departement des Ministeriums der Reichs-Domainen Kajander; — zum Hofrath der ältere Cassirer des Rigaschen Commerzbank-Comptoirs Kollegien-Assessor Veh; — der Conducteur des Ingenieur-Corps Germann zum Garnison-Ingenieur-Fähnrich, der Unteroffizier des Kaukasischen Sappeur-Bataillons Renngarten zum Fähnrich.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Prospectus (l'institut de Lindenruhe. Riga, chez Müller 1848) 2 S. kl. fol.

Garrigas Dseesmas Deewam par gohdu un slawu. Jelgawâ 1848. 6 unpag. u. 507 und 6 pag. S. in 12., d. i. Geistliche Gesänge, Gott zum Preis und Ruhme. Mitau 1848.

Brief des Herrn Georg Baron von der Rönne (Mitau, 1848) 1 S. 8.

Nekrolog.

Am 18. August a. St. im J. 1848 vollendete in Katharinenburg nach kaum zwölfstündigen Leiden an der Cholera seine segensreiche Wirksamkeit der Dr. med. Markus Wulff, pensionirter Medicinal-Inspector der Uralschen Bergwerke, Russisch-Kaiserlicher Staatsrath, Ritter des St. Annenordens 3. Kl. und Inhaber der Schnalle für fünf und zwanzigjährigen untadelhaften Dienst. Obgleich durch die innigsten Bande einer vierzigjährigen treubewährten Seelenfreundschaft an den Verstorbenen geknüpft, sind mir die äußeren Lebensverhältnisse desselben doch nur wenig bekannt; doch glaube ich das Wenige, was mir davon bekannt ist, sowie eine kurze Schilderung seines Charakters, wie sich derselbe im Umgange in engeren Kreisen und in der Wirksamkeit im Großen aussprach, der Welt nicht vorenthalten zu dürfen: theils um den Verdiensten des Entschlafenen ein, wenn auch nur schwaches Denkmal zu setzen, theils um das Andenken an eine nicht gewöhnliche, höchst anregende Persönlichkeit unter seinen zahlreichen Freunden und Bekannten lebendig zu erhalten.

Markus Wulff, um das Jahr 1796 in Hasenpoth in Kurland gebören, erhielt seine erste Erziehung im Mitauschen Gymnasium, bezog hierauf, (im J. 1815) sich dem Studium der Medicin widmend, die Universität Berlin, wo er durch die Gründlichkeit seiner Kenntnisse, mehr noch durch die Schärfe seines Verstandes die Aufmerksam-

keit seiner Lehrer auf sich zog und durch eine unerschütterlich frohe Laune, eine stets geistreiche, mit schlagendem Witz gewürzte Unterhaltung überall eine willkommene Erscheinung bildete. In die Heimath zurückgekehrt, erhielt er im J. 1819 in Dorpat den Grad eines Arztes, folgte hierauf dem Rufe als Arzt an der Gewehrfabrik zu Slotousk, von wo er nach einigen Jahren nach Katharinenburg als Medicinal-Inspector der Uralschen Bergwerke berufen ward und in diesem Amte bis zu seiner erst vor wenigen Monaten erfolgten Pensionirung verblieb.

Ein so reichbegabter, durch eine klassische Vorbildung gekräftigter Geist, wie ihn der Verstorbene besaß, ein Geist, der sich frühzeitig dem Ernste des Lebens zuwandte und in tiefern wissenschaftlichen Beschäftigungen den angenehmsten Genuß fand, mußte zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, um so mehr als sich damit die glücklichste Organisation und ein Temperament vereinigte, in welchem alle Körper- u. Seelenkräfte sich vollkommen das Gleichgewicht hielten So physisch und geistig ausgerüstet, nahm seine ganze Individualität von vorn herein die Richtung: alles Abstracte aufs Leben und die konkrete Wirklichkeit zu beziehen — alles Umstände, die wol geeignet waren, der Welt die reichsten Früchte zu bieten, sich selbst das günstige Horoskop des eigenen Glücks in Aussicht zu stellen und alle kränklichen Klagen über „verfehlte Bestimmung" im Voraus niederzuschlagen. Und dieß erfüllte sich später vollkommen. Von Natur zum Arzte berufen und dieser Neigung sich frühzeitig hingebend, mußte Berlin besonders geeignet sein, die in ihm schlummernden Kräfte zur vollen Entwickelung zu fördern und ihm einen geschärften Blick und eine Sicherheit in der Praxis zu verleihen, wie selbige nur wenigen Aerzten zu Theil werden und seinen Kranken ohne Zweifel nicht weniger zu Gute kamen, als die vielseitigere und gründlichere ärztliche Bildung der neuern, noch lange nicht zum Durchbruch gekommene, weil noch im Experiment begriffenen Schule, die ihm gänzlich fremd geblieben ist. Doch war es nicht eigentlich die Praxis im Einzelnen, die ihn fesselte (— er überließ diese ohne Neid und Eitelkeit gern seinen weniger befähigten Collegen, es sich grundsätzlich vorbehaltend, der ärmeren Volksklasse der uneigennützigste und allezeit bereitwillige Helfer zu sein —): sein ganzes Streben war vielmehr darauf gerichtet, im Großen zu wirken, wozu seine Amtsstellung ihm den gewünschten Tummelplatz bot. Seiner klaren Umsicht und praktischen Tüchtigkeit, dem Nachdruck, mit welchem er unter dem wohlwollenden Beistande seines edlen Vorgesetzten, des Chefs des Uralschen Bergwesens, Sr. Excellenz des Generallieutenants Glinka, das gute Werk einer gründlichen Reform betrieb, ist es ohne Zweifel beizumessen, daß das Civil-Medicinalwesen in den Uralschen Bergwerken eine Vollkommenheit erreichte, die wahrhaft musterhaft erscheint und, wie ich mich theilweis selbst überzeugt habe, alles vereinigt, um die segenreichsten Früchte zu tragen. Große Einfachheit, verbunden mit einer den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Zweckmäßigkeit, die pünktlichste Ordnung in der Geschäftsführung und die gewissenhafteste Pflichterfüllung des unter ihm stehenden Dienstpersonals: dieß waren die Gesichtspunkte, auf welche er bei der Organisation der wahrhaft großartigen Heilanstalten und Medicinal-Verfassung seines Ressorts ganz vorzüglich sein Augenmerk richtete. Und hierin wurde er nicht wenig von den unter ihm dienenden Aerzten, bei deren Anstellung er mit großer Auswahl und Umsicht verfuhr, unterstützt. Waren die Anforderungen, die er an letztere machte, auch nicht gering und sehr ernster Art, so wurde ihr Eifer doch reichlich dadurch vergolten, daß er sie gegen alle ungerechten Uebergriffe muthvoll schützte und ihnen die behaglichste Existenz sicherte; was ihm bei dem großen Einfluß, den er weithin ausübte, dem imponirenden Auftreten und der überzeugenden schwunghaften Beredsamkeit durchzusetzen auch jederzeit gelang. Diese rastlosen und ehrenvollen Anstrebungen zur Erreichung der edelsten Zwecke, mußten nothwendigerweise bei seinen Vorgesetzten, dem ihm untergeordneten Dienstpersonal, die ihm in der That mit Dankbarkeit und aufrichtiger Pietät zugethan waren und selbst bei den widerstrebenden Besitzern der Bergwerke, die seinen menschenfreundlichen Plänen oft hemmend in den Weg traten, allmählig Anerkennung finden. Diese Anerkennung, Achtung und Liebe wurden ihm in noch größerem Maaße von seiner nächsten Umgebung, von Hohen sowol als auch von Niederen gezollt. Mögte sein Nachfolger das gute Werk, durch dessen Begründung der Verstorbene sich ein

unsterbliches Denkmal gesetzt, mit gleicher Geschicklichkeit und gleichem Erfolge erhalten und fördern!

Unser Wutff war ein Mann von einnehmendem Aeußern und der feinsten gewandtesten Weltbildung, der deutschen, russischen und französischen Sprache vollkommen mächtig. Stets mit der Zeit fortschreitend, wußte er selbst in weiter Ferne und gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt eine Munterkeit und Elasticität des Geistes zu bewahren, wie selbige auch nur bei einem so guten Fond von Naturgaben, einer so nachhaltigen Schulbildung und fortgesetzter geistiger Regsamkeit zu ermöglichen sind. Sein Umgang war daher sehr anregend und erfrischend; und bei der Gründlichkeit und Vielseitigkeit seines Wissens, der Schärfe seines Verstandes, der alle Verhältnisse aus dem wahren, jeder ideologischen Phantasterei sich entschlagenden Gesichtspunkte auffaßte, bei der harmlosen Jovialität und dem hellsten, oft drastischen Humor der sprudelnd aus dem nie versiegenden Quell seines stets freudigen Herzens überströmte, konnte es nicht fehlen, daß er in allen, selbst den gelehrtesten Kreisen eine gewisse geistige Ueberlegenheit geltend machte. Sanguiniker in der edelsten Auffassung des Worts war ihm die vertraulichste Offenheit eigen, im Gegensatz von jener lauernden Zurückhaltung und Alles abwägenden und berechnenden Anständigkeit, die den Umgang so frostig und abstoßend macht. Anderntheils besaß er jenen wohlthuenden Takt, durch ein feines Ein- und Ablenken den brausenden Wellenschlag eines ereiferten, zwei entgegengesetzte Principe verfechtenden Gesprächs auf den ruhigen Fluß einer gesitteten Unterhaltung zurückzuführen und dadurch manche gehässige Katastrophe und manche bittere Gefühle abzuwenden. So wurde er die Zierde jeder Gesellschaft, selbst der höchsten Cirkel und niemals trennte man sich von ihm mit dem Nachgeschmack einer feindseligen Stimmung gegen ihn. Außer seiner zur Erlangung des Doctorgrades an der Kasanschen Universität geschriebenen Dissertation (de febre intermittente), hat er durch den Druck nichts veröffentlicht; gewiß aber werden noch manche seiner originellen und witzgen Briefe, in welchen der Geist eines Saphyr, Heinr. Heine, Immermann und dgl. weht, noch bei Vielen seiner zahlreichen Bekannten und Universitätsfreunde zu finden sein. Mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, vom Glücke gewiegt und immerdar der besten Gesundheit sich erfreuend, trübte kein Wölkchen den stets heitern Himmel seines Daseins. Jeder Knauserei und Engherzigkeit abhold, wurde er jedem Nothleidenden der großmüthigste Helfer. Jeder Reisende von einiger Bildung kehrte in seinem gastlichen Hause ein und trug die dankbarste Erinnerung an den neuerworbenen Freund mit in die ferne Heimath zurück. Noch in den besten Jahren voll Munterkeit und Jugendkraft, beabsichtigte er in balde sich auf Reisen zu begeben, um, wie er sich ausdrückte „wieder in die Schule zu gehen." Eine Reise, und zwar auf dem überstürzenden Eilwagen der Cholera, hat er nun freilich angetreten, indeß war es nicht die, die er zu machen beabsichtigte. Ob er wol Verwandte, die Ansprüche an seinen ansehnlichen Nachlaß zu machen berechtigt sind, zurückgelassen?

Have, pia anima!

Kasan d. 1. Septbr. 1848. Prof. Blosfeld.

Berichtigungen.

Nr. 27. Sp. 580 Z. 11 v. o. l. „Sie streben nach dem Ziel in Hast
„ — Z 37 — „Wann sich der Saaten Gold erneuet"

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Kaufmanns M. J. Luetten Tochter Sophie Anna. — St. Marien-Kirche: Des Hrn. W. von Wahl zu Kergel Sohn Harald Gottlieb Ernst; des Arrendators Rubach Tochter Mathilde Emilie;

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der hies. Kreisarzt Dr. med. Otto Georg Rücker mit Beata Emilie Britzke; der Kaufmann Guido Wilh. Adalbert Werner mit Maria Emilie Werner.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Fuhrmanns Nolje Ehefrau Anna, alt 51 Jahr; * Friedrich Johann Georg, alt 1 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 12. Septbr.	203	81	30	37
Vom 13. Sept. b. z. 19. Sept.	9	12	4	2
In Summa:	212	93	34	39

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 132.) Dorpat, den 20. September 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 39. Montag, den 27. September 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Liebestrank. Romantisches Drama in fünf Acten von Nicolay Grafen Rehbinder. Reval 1848, in Commission von Franz Kluge.

Ein romantisches Drama d. h. gar keines. Das Drama fordert Lebenswirklichkeit, gegenwärtige Wahrheit; es verträgt am wenigsten jene Phantastik, wo die Gesetze und Gestalten der Welt als dunstige Scheinbilder sich verschieben und durch einander fließen. Ein romantisches Drama ist ein Drama ohne psychologische Motivirung, ohne Dialektik der sittlichen Mächte, ohne tragischen Proceß, ohne innerlich treibende, organische Entfaltung. Statt der menschlichen Gesinnung, die sich selbst das Schicksal bereitet, statt des kämpfenden Willens, der dem Gesetze seines eigenen Thuns verfällt, finden wir nur ein unfreies Traumleben passiv an die Naturmacht gebundener Menschen. So auch in diesem Liebestrank; Farbenklexe, aber dürftige Zeichnung; bunte Lampenlichter, wenig Helle. Die lebendige Charaktereigenheit erscheint auf zwei, drei abstrakte Seelenzüge reducirt, auf welches hölzerne Latten gerüst dann die Romantik ihre verblichenen Purpurteppiche gehängt hat. Ohne dramatische Organisation folgt Scene auf Scene; der Dichter citirt die Personen, wenn er sie braucht, und treibt sie von der Bühne, wenn sie ihm lästig geworden. — Wir befinden uns in Spanien: Zweikampf mit klirrenden Degen, Räuberbande, Universität Salamanca, Liebestrank, Eifersucht, Pilger, Bettelmönch, Zigeunerin, Rosenkranz u. s. w. Laura, Arabella, Perez, Cäsar, Alvaro, Bonaventura — wie prachtvoll klingen schon diese Namen! Leider sind es nur stückweise entlehnte, einzelne Seiten und Gestalten des spanischen Lebens von der Reflexion benutzt und wiederzusammengestellt, und es will das Bild sich nicht zu konkretem Selbstleben individualisiren. Was hilft es, wenn Perez, der Räuberhauptmann, trotz seines Handwerkes zugleich gottesfürchtig und ein guter Sohn der Kirche ist — man merkt nur zu deutlich, daß der Verf. von diesem Charakterzuge südlicher Räuber gelesen oder gehört hat und daß er denselben auch in seinem Stücke hat anbringen wollen. Ja, Perez selbst vergißt nicht den Leser drauf aufmerksam zu machen:

es muß
der Räuber nie vergessen, daß er Christ
Und zwar ein besserer Christ muß sein, gerade
Weil er ein Räuber!

Fremdartiges schaut auch genug in diese spanische Welt hinein. Fräulein Laura und ihr Vater sind gute deutsche Bekannte; wie kommt diese seufzende, ganz aus Herz und empfindsamen Redeblumen bestehende Dame nach Spanien? Auch ihr Bräutigam, mit seinem Morgenmonolog im Garten und seiner drauf folgenden Zärtlichkeit, ist kein schwarzer galliger Spanier, sondern ein blondhaariger weinerlicher deutscher Jüngling. Das Lied, das der gute Francesco den „Waldgesellen" vorsingt, ist nichts als treugemüthliche germanische Eichenpoesie. Auch der Schillersche Jambenkothurn stolzirt mitten unter romantischen Phantasmagorien. Das finstre Thun der Zigeunerin im tiefen Walde, der unterirdisch tobende Teufelschor u. s. w. scheint uns gleichfalls mehr nordischer Hexengraus, als magische Kunst des Südens:

Faust.
Wie man nach Norden weiter kommt,
Da nehmen Ruß und Hexen zu.
Mephistopheles.
Dem Ruß der Hexen zu entgehen,
Muß unser Wimpel südwärts wehen.
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bei Pfaffen und bei Scorpionen.

Sehen wir die Handlung noch einen Moment an. Arabella ist gewohnt alle Ritter ihr zu Füßen zu sehen, und da Cäsar ihr seine Braut Laura vorzieht, so bestellt sie sich einen Liebestrank, der seine Gleichgültigkeit in die Fieberglut wahnsinniger Liebe verwandelt. Aber es war ihr nur um den Sieg, nicht um den Besitz zu thun; bald ist sie des so Eroberten überdrüssig, er wird ihr durch seine kochende Begier unbequem; sie hat einen andern Verehrer bei sich, an dessen Seite sie mit Cäsar im Vorzimmer zusammentrifft. Hier, denkt man wird sich die electrische Spannung in einem gut tragischen Schlag entladen: fürs Erste aber nur ein wenig pathetischer Donner, denn der Dichter hat noch zwei Acte vor sich, ohne welche die Zahl fünf nicht voll wäre. Allerlei Nebenwerk, Hin- und Herdeclamiren füllt die folgenden Scenen, bis endlich Cäsar die Arabella ersticht. Warum er es gerade jetzt thut, warum nicht früher schon oder später erst, wissen wir nicht. Denn in weit höherem Maaße mußte sein Abscheu durch die Kunde, daß sie durch ein Zaubergift ihm jene Leidenschaft eingeflößt, als durch den leicht zu entwindenden Dolch, den das schwache Weib gegen ihn gezückt hat, erregt werden; letztere Handlung konnte

seine sinnliche Glut nur noch steigern. Freilich giebt es bei einem so verzauberten Seelenzustand, der über alle Erfahrung hinausgeht, gar keine Grenze zwischen dem psychologisch Wahren und Unwahren, die Beurtheilung fußt auf keinem festen Boden und es ist hier Alles gleich möglich. Nachdem so die schöne Verbrecherin entseelt vor ihm liegt, ist auch der Zauber gelöst, die alte Besinnung kehrt wieder und Cäsar stürzt von der Bühne, um die verlassene Braut wieder in ihre Rechte einzusetzen. Aber lebt das zarte Blümchen noch? Ist ihr das Herz nicht gebrochen, hat sie der jähe Schlag nicht getödtet? Doch wohl nicht, da der Dichter ruhig den Vorhang fallen läßt. — Nichts ist gethan, um das Mährchen durch innere Belebung dem Gebiet des Menschlichen zu nähern. Damit der Zaubertrank nicht rein phantastisch sei, so kann er nur das durch sinnliche Lockungen in einem unbefangenen Gemüthe bewirkte Auflodern der Sinnlichkeit bedeuten, etwa wie in Tristan und Isolde. Die diesen Sturm freventlich erregt, leidet und büßt unter seiner Gewalt; wer ihn in seinen Pulsen fühlt, verzehrt und zerstört sich — dies war der tragisch dialektische Fortgang. Soll der Verblendete dennoch gerettet werden, so mußte ein Strahl der Sittlichkeit von Neuem in sein Herz fallen. Wie, wenn etwa Laura den Geliebten trotz seiner Treulosigkeit immer noch als schützender Engel umschwebte und den Mordstahl, dem Arabella ihn opfern wollte, von ihm abwendete? Da gingen dem Berauschten die Augen auf über die Wahrheit edler Liebe und den dämonischen Trug jenes Rausches. Immerhin mochte dann im Sinne des Mährchens Arabellas Tod (am besten von eigner Hand) ihm die Freiheit wiederzugeben scheinen — hinter den Masken des Phantasiespieles sähen wir doch ein menschliches Gemüthsleben und das sich vollziehende sittliche Gesetz.

Baltisches Album für das Jahr 1848. Herausgegeben von N. Grafen Rehbinder.

Dorpat, Verlag von Otto Model 1848.

Der Hr. Herausgeber rühmt in der Vorrede, wie bereitwillig Dichter und Schriftsteller herbeigeeilt, als er seine Werbetrommel gerührt. Wer konnte dran zweifeln? Dichter zum Druck ihrer Verse bewegen, ist leichter, als überreife Pomeranzen vom Baum schütteln. Was schwierig ist, ist einen Verleger zu finden, und wenn dieser gefunden, Leser zu schaffen. Freilich rühmt der Herausgeber nicht bloß den Eifer der Dichter, sondern auch die Theilnahme des Publikums, und wir selbst haben uns über die stattliche Liste von Subscribenten gewundert, die dem Buche vorgedruckt ist. Wahrlich, das goldene Zeitalter ästhetischer Idyllik, noch blüht es bei uns. Wobei der Herausgeber den Kurländern ein besonders schmeichelhaftes Zeugniß ausstellt. Sie haben fleißig subscribirt, obgleich sie ihn gar nicht kennen, während die Esthländer ihm den Rücken kehrten, obgleich er ihnen wohlbekannt ist. Schlüsse daraus, fügt er hinzu, sind nicht schwer zu ziehen. Die böse Welt lacht herzlich über die Naivekät dieser Aeußerung und zieht ihre Schlüsse, indem sie die ihr aus der Politik geläufige Verwandlung des quoique in das parceque vornimmt.

Doch schlagen wir das Buch selbst auf. Lyrische Gedichte, ein klein Stück Prosa, Dramen. Auch dramatische Schöpfungen — Gott sei Dank. Das ewige lyrische Geleier, diese Allerweltskunst, die fast so verbreitet ist, wie Lesen und Schreiben, wir sinds herzlich satt; wir haben so lange diesen leeren Schaum geschlürft, daß man es uns nicht verdenken kann, wenn wir nach dramatischem Mark verlangen. Der Hr. Herausgeber hat drei Stücke beigesteuert, ein dramatisches Gedicht (Glaube, Liebe, Hoffnung), ein Drama (Herzlos) und ein romantisches Gemälde (ein Tag Ludwigs XI.). Ueber „Herzlos" haben wir, nachdem was wir über den Liebestrank bemerkt, nicht viel mehr hinzuzufügen. Ganz dieselbe Puppe wird uns vorgeführt, mit denselben spanisch romantischen Lappen aufgestutzt. Donna Arabella heißt hier Donna Dolores, hat dieselbe stolz kokette Sinnesart und wird ebenfalls von ihrem gemißbrauchten Anbeter erstochen. Nachdem der Schreckliche dies gethan, geht er langsam ab. Romantisches Feuerwerk aller Art, Jamben wechselnd mit Trochäen, dazwischen sentimentale Blumen und goldpapierne Redensarten. — Ein Tag Ludwigs XI. ist nach einer Erzählung von Spindler bearbeitet. Die widersprechenden Züge in dem Character des Königs und der Geist des Argwohns in seiner Hofhaltung machen das Stück zu einer recht interessanten Lectüre — für den, der Ludwig den XI. und die Personen seiner Umgebung noch in keinem der vielen Romane und Dramen, die von ihm handeln, hat auftreten sehen. — Das Drama Glaube, Liebe, Hoffnung, unter dessen Personen wir auch einem Greise und einem Jüngling schlechtweg begegnen, verräth schon durch seinen Titel seine ganz abstrakte Haltung. Wie in Herzlos und im Liebestrank zieht der Verf. auch hier nur wenige grade Linien. Er nimmt ein Paar abstrakte Größen, bewegt sie gegen einander und läßt sie mit einer gewissen Gewaltsamkeit drastischen Effekts an einander zerschellen. Diese nackte Construction wird dann auch durch die reichlich drüber ergossene jambische Wortelega ganz zu keinem von sich aus lebenden Phantasiegebilde. Alfred ist durch die Treulosigkeit seiner Geliebten und durch einen verruchten Philosophen, der in ihm den Glauben an Gott zerstört, um alle Lebensfreudigkeit gekommen. Nach einem Monolog von zehn achtzeiligen jambischen Strophen nimmt er Gift, welches in demselben Augenblick zu wirken anfängt, wo sein hülfreicher Freund ihm die reuige Geliebte wieder zuführt und ein Priester unter feierlichem Kirchengesange ihm bedeutend zuruft: es ist ein Gott! — An Zerrissenheitsphrasen natürlich fehlt es nicht. Zudem ist der ganze Gegensatz schief gefaßt. An Alfreds Gemüthszerrüttung ist nicht der Umstand Schuld, daß er zu viel Philosoph ist, sondern daß er es zu wenig ist. Schon Baco hat gesagt, eine halbe Philosophie führe von Gott ab, eine ganze zu ihm hin. Dies Wort dürfen wir so auslegen, daß die Philosophie grade die negative Denkart und alles in dieser wurzelnde Unglück in die volle positive Freude am Dasein, in den Genuß des Ewigen in dem Gegenwärtigen, in die beglückende Anschauung der auch in unserm Thun und Schicksal sich vollziehenden Idee verwandelt. Jener Philosoph hätte Alfred nicht rauben können, was ihm noch Gemüthsbedürfniß war, was in ihm selbst nicht schon auf wankendem Boden stand. Und was ist es, was der rathende

Freund, was noch zuletzt der Priester ihm als Wahrheit entgegenhält? den bloßen Begriff von einem existirenden Gotte, ein der Welt und dem Leben gegenüberstehendes Abstractum, das dennoch eine heilende und schützende Kraft üben soll. So ist das Stück poetisch wie philosophisch gänzlich verfehlt.

Schlagen wir schnell um und wenden wir uns zu Hrn. Hofrath und Ritter J. de la Croix und seinem historischen Liederspiel in zwei Acten die Hütte bei Moskwa oder Czar und Bauer. Hier hoffen wir nicht auf nichtige Larven aristokratischer Romantik, sondern auf gediegenen Gehalt zu stoßen; der Verf. ist, so viel wir wissen, über die Lehrlingsjahre bloßer Gefühlsphrasen hinaus, er ist Geschäftsmann, im handelnden Leben thätig, er verkehrt mit Menschen und konkreten Verhältnissen. Nur ein Mann wird ein Drama zu Stande bringen. Die jugendlichen Theile, sagt schon Lessing, welche zum dramatischen Dichter gehören, sind die wenigsten und entbehrlichsten. Wir brachten die beste Hoffnung zu der Lectüre des historischen Stückes mit, sehen uns aber grausam getäuscht. Der Verf. hält uns für sehr unschuldig, wenn er glaubt, daß eine Erfindung, wie die seinige, eine Gesinnung, wie die seines Stückes, uns noch neu oder ansprechend sein könne. Ein Bauer, arm, sehr arm, dem Auspfänden nahe und dennoch fröhlich und voll Vertrauen, dem am Schluß der Reichthum zufällt — in wie viel Kindererzählungen ist nicht diese Quelle der Rührung bis auf den Grund ausgeschöpft! Und ein wie kindliches Verfahren ist es, erst recht viel jammervolle Noth des Privatlebens zu erregen, und diese dann durch eine außerhalb desselben stehende Macht, durch einen wahren deus ex machina zu lösen! Wie nämlich in Bagdad der Kalif verkleidet umhergeht, so tritt hier der Czar Iwan Wassiljewitsch unbekannt in die Bauerhütte, und belohnt und straft, nachdem er sich zu erkennen gegeben. Der Dialog, die eingewebten Lieder, die politischen Sprüche — nichts erhebt sich über die Gewöhnlichkeit. Und doch hätte nur eine lebendige Lokalfärbung, eine sprechende nationale und historische Characteristik für die Trivialität der zu Grunde liegenden Anecdote entschädigen können. Aber daß die Namen der Personen russisch sind, daß hin und wieder die Neslerion diesen und jenen Zug russischer Sitte einflicht, mit diesen geringen Ansätzen zur Individualisation ist es nicht gethan. Das Stück ist als Manuscript gedruckt und von Herrn J. J. Schrameck in Musik gesetzt worden.

Das Album enthält noch ein kurzes dramatisches Fragment, eine Scene nämlich aus einem ungedruckten Trauerspiel D. Nizzio, von — — d —. Wir halten dies Fragment für das Beste in dem ganzen Buche und möchten nach dieser Probe das übrige Stück wohl kennen lernen.

Unter den lyrischen Gedichten — denn wir müssen doch auch von diesen Notiz nehmen — begegnen wir auch dem Herausgeber. Die Herrschaft der poetischen Phrase in seinen Versen läßt keinen recht reinen Ton wahrer Empfindung aufkommen. Wo wir hin und wieder einen solchen zu vernehmen glauben, wo der Dichter sein persönliches Schicksal herauszusingen scheint, z. B. in den Worten:

Heimath hat mich nimmermehr beglücket,
Vaterhaus nicht freundlich mir gelacht,
Innig nie ein Mensch mich angeblicket,
Herzlichkeit mir keiner dargebracht —

da werden wir bald wieder durch falsche Redensarten voll fictiver Schmerzen irre gemacht und ziehen die Hand zurück, die wir ihm herzlich zu reichen im Begriff gewesen. — Auch von Carl Stern enthält das Album eine Reihe von Gedichten. Zwar sind nur einige Uebersetzungen russischer Poesien mit seinem vollen Namen unterzeichnet, aber wir werden uns nicht täuschen, wenn wir auch S—n und C. S—n für keinen Andern als Carl Stern halten. Wir finden ihn noch immer ganz so, wie wir ihn im Jahr 1844 zuerst aus seiner Gedichtsammlung kennen gelernt. Formtalent läßt sich diesem Dichter gewiß nicht absprechen, seine Gedichte klingen alle nach etwas, und er weiß die äußern Mittel der Lyrik nicht ungeschickt zu handhaben. Was ihm aber ganz abgeht, ist originaler Gehalt, unmittelbare Empfindungsfülle, die von innen drängend sich selbst die Gestalt schafft und in deren äußersten und feinsten Grenzen mit ihrem eigenthümlichen Leben noch gegenwärtig ist. Diese wohlklingenden Gedichte sind sämmtlich inhaltsleer; es steckt hinter ihnen keine bestimmte Persönlichkeit, keine konkrete Situation, keine wahrhafte, individuale Stimmung. Ihre Quelle ist nicht der Reichthum des Lebens und die persönliche Erfahrung, nicht Lust und Leid der eigenen Seele — die Muse, die den Dichter inspirirt, ist — die Belletristik. Er hat viel deutsche Dichter gelesen und die unbestimmte Erregung, die diese Lectüre in ihm zurückließ, in seine eigenen Gedichte niedergelegt. Die Wendungen, die er am meisten liebt, sind die des Schmerzes, trostloser Sehnsucht, tiefer Gemüthsverwundung: er stellt sich uns als krank und gebrochen dar und der Tod ist ihm nahe. Was ist's, das ihn so tief gebeugt hat? welches herbe Schicksal, welche bittere Erfahrung, welcher versagte Wunsch? darüber geben die Gedichte keine Antwort. Es sind ganz allgemeine Klagen, eine ganz unbestimmte Verzweiflung, Schmerzen über den Schmerz. Und weil all dies Trauern so ganz abstrakt bleibt, weil es sich so ganz in überlieferten Wendungen bewegt, so glauben wir nicht dran, sondern halten Alles für eine poetische Rolle, die der Dichter spielt. Er wird gegen unsere Auslegung protestiren, er wird betheuern, Alles wahrhaft selbst zu empfinden, was er dichtet — zufolge der gewöhnlichen Selbsttäuschung. Er hat sich die hin und wieder laut gewordene Theorie angeeignet, wonach der Dichter als solcher unglücklich sein muß und das Mal der Dichtung ein Kainszeichen ist; drum giebt er seinen Liedern eines Heimath-Kranken das Motto aus Alfred Meißner (diesen Dichter kennt er auch schon!):

Denn jede Poesie ist tiefes Klagen,
Ist des gefangnen Adlers Flügelschlagen! —

Und doch ist diese Ansicht falsch, grundfalsch, und nichts als Koketterie. Wie der wahrhaft Unglückliche auch der wahrhaft Unsittliche ist, so kann er auch kein Dichter sein. Nur im Sonnenschein des Glückes entfaltet sich die Blume der Poesie, die eins ist mit dem Genuß voller und ganzer Menschlichkeit. Aus der Gefangenschaft des realen Lebens flieht der Dichter in die ideale Welt des schönen Scheines und wälzt den Druck der Leiden und Begierden von der befreiten Brust. Wer drüber klagt, daß die Dichterphantasie ihm

das Herz gebrochen, der affektirt, der hat sie nie besessen. Hr. v. Wittorff, ein anderer Lyriker des Albums, schließt seine Ballade des Sängers Wunsch mit den Worten:

Ihr Götter! — ruft er — ja, ihr seid gerecht!
Wer von Euch heischt des Ganges höchste Gaben,
Hat auch gefleht, — daß ihr das Herz ihm brecht!

Und dieser düstere negative Satz wird einem hellenischen Sänger in den Mund gelegt! Apollo, der heitre Gott, soll die Gabe der Poesie, diese letzte Blüthe eines harmonischen Lebensgefühles, an die Bedingung eines zerstörten Lebens geknüpft haben! Heißt es doch in der Ballade selbst, daß während der Sänger die Seiten regt, süßer Wahn die herbe Wahrheit niederkämpfe — der Gesang also befreit, der Schmerz muß schon in die mildere Ferne der Phantasie getreten sein, wenn er in der Stunde der Begeisterung Ausdruck im Liede finden soll. Im Uebrigen leidet die genannte Ballade an dem unvereinbaren Widerspruch des griechischen Stoffes und griechischen, an einigen Stellen allzugelehrten Costüms mit der romantischen Terzinenform nicht nur, sondern der modernen sentimentalen Subjectivität, in deren das Ganze gedacht ist.

Außer C. Stern und A. v. Wittorff haben lyrische Beiträge geliefert: W. Bräunlich (hat Schiller gelesen), W. Helm (hat gleichfalls Schiller gelesen, doch auch Andre), J. v. Sivers (Variationen schon vorhandener Melodien), Xaver (ist für den ständisch gegliederten Staat, wie aus seiner Fabel Emancipation hervorgeht), Fr. v. Wert, A. v. Reding (beide nur mit einem Gedicht), Kr. (Räthsel und Charaden), R. Grosewsky (im Volksliederton, heimisirend, doch nicht ohne einen Zug von Frische). Außerdem hat Wangenheim von Qualen in drei kurzen jambischen Gesängen die Schlacht bei Paris geschildert und

der Herausgeber ein Stück von Tegnér aus dem Schwedischen übersetzt — eine Novellette, der Freiherr von Bern, gleichfalls vom Herausgeber, nicht zu vergessen.

Damit sind wir mit dem Buche zu Ende. Und der Ertrag? Wahrlich, er ist klein. Ebensowohl hätten wir es ungelesen lassen können! Oder ist unser Urtheil zu streng, und hätte nicht ein inländisches Produkt auf etwas mehr freundliche Nachsicht und guten Willen rechnen können, hätten wir nicht für einheimische Talente — und ganz ohne Talent sind diese Dichter doch nicht — ein ermunterndes Wort der Anerkennung finden sollen? Wir glauben an der Heimath eben so warm zu hängen, als ein Anderer, aber fragen wir, sind diese Dichtungen wirklich liefländische? Ist etwas darin von unserm Geist und Sinn, von dem Charakter unserer Sitten und der Gestalt unseres Lebens, von unserem Himmel und unserer Landschaft, unserem Winter und Sommer? Es ist eine ganz characterlose Sammlung, ohne Nerv und Kern. Wer fühlt es diesen Dichtern an, daß sie uns angehören? Die Leipziger Messe hat seit langen Jahren ähnliche Dichtungen zu tausenden gebracht. Lauter Nachklänge, lauter poetische Allgemeinheiten, lauter auf dem deutschen Literaturmarkt seit lange umlaufende Münze. Hr. von Sivers hat die bekannte Rheinsage von Rolendseck und Nonnenwörth der romantischen Lyrik nachgesungen, Carl Stern treibt Weltschmerz, der Graf Rehbinder hispanisirende Romantik, wie sie vor vierzig Jahren in Deutschland gebräuchlich war, von allen Seiten klingt das Echo Heines und Lenaus u. s. . Das ganze Buch ist ein Product belletristischer Beschäftigung, und hätte eben so gut obersächsisches oder niederösterreichisches als baltisches Album heißen können.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga, d. 16. Septbr. Der Preis von Roggen am Platz, wie auf Lieferung zum Schluß des Monats war weichend. Während ersterer in den ersten Tagen der Woche in $\frac{116}{117}$ pfünd. Kurischer Waare zu 72 R. abgegeben und letzterer in $\frac{118}{119}$ pfünd. zu 73—72 R. genommen wurde, ist heute das höhere Gewicht zu 70 R. gemacht. Die Spekulation der Kaufleute aus dem Innern auf ultimo Mai hat sich dadurch nicht beirren lassen, sie nimmt fortwährend $\frac{113}{114}$ pfünd. zu 76 u. 77 und $\frac{116}{117}$ pfünd. zu 78 R. mit 10 % Vorschuß. — Höher blieb zu 60 R. preishaltend, doch war wohl nur schweres Gewicht zu diesem Preise zu placiren. Gerste. Eine Kleinigkeit von $\frac{100}{101}$ pfünd. Kur. wurde zu 62 R. zur Kompletirung genommen. Die Zufuhr von Säeleinsaat hat begonnen. Ein geringes Quantum entsprechender Waare ist zu 6 R. gemacht. Beim Schluß der Woche wäre, wenn auch in niedrigerer Qualität, zu 5½ R. anzukommen gewesen. Schlagleinsaat. Es wurde weniges zu 6½ R. genommen, mehr Beachtung würde niedrigere Waare, die bisher 6 u. $5^{25}/_{28}$ gegolten, finden. Hanf. Es war einiger Umsatz darin. Preise blieben fest: für gewöhnlichen $26^4/_7$—$26^6/_7$, $25^3/_7$—$25^5/_7$ u. $24^6/_7$, $25^1/_7$—$25^3/_7$; für feinen 28—$28^4/_7$, $27^1/_7$—$25^5/_7$, für langen schwarzen Paßhanf 24—$24^2/_7$. — Für gewöhnlichen $22^6/_7$ R. Flachs. Bei mäßigem Umsatz blieben die höheren Gattungen meist preishaltend, während die andern einen kleinen Abschlag im Preise erlitten. Gemacht wurde weißer Marienb. zu 33 R. (in heller Waare); heller puicker Marienb. zu 28 R., puiker Marienb. zu 27 R., aber auch heller zu diesem Preise und auch zu 26½ R., wogegen aber eine für Frankreich ausgewählte Qualität 29 R. bedang. Gewöhnlicher Marienb. wurde verkauft zu 26—25½, Paßgut zu 24½, Engl.-Kron zu 23½, PBG. 22½, BG. 21½, PRD. 18½, RD. zu 17½ R. — Eine Sorte Wiasmaer PRD. ging zu 19½ R. ab. Flachsheede blieb unverändert 13½—13 R. nach Qualität. Einfuhr. Die am Markt befindlichen Salzladungen fanden prompten Absatz. Gemacht wurde Terravecchia zu 89 R., St. Uebes zu 80, Hieres zu 79, Cadix zu 73, Liverpool zu 71 R. Von Heringen ist eine Ladung eingetroffen; wenn nicht mehrere folgen, dürften sich Preise für sie höher stellen, als die letzten Notirungen. (H. Ztg.)

Das Dampfschiff Düna, das am 1. Sept. von Riga abgegangen und am 4. in Stettin angekommen war, verließ dieses wieder am 10. d. M. um Mittag, mußte aber des Ostwindes wegen, die Nacht in Swinemünde liegen bleiben, am 11. Morgens ging es in See, hatte jedoch später stürmischen Ost, weshalb es Abends bei Bornholm ankerte, wo es dieses Oststurmes wegen bis zum 14. liegen blieb. Am Morgen desselben Tages ging es weiter bei flauem Ost mit sehr hoher See und dickem Nebel, am 15. O. S. O. sehr stürmisch und hohe See. Am. 16. Morgens erreichte das Schiff die Rhede von Windau, nahm Kohlen ein u. ging um 1 Uhr weiter. Nachts war es wieder sehr stürmisch und hohe See. Am 18. um 8 Uhr Morgens erreichte es Bolderaa.

Herr J. H. Schmits kündigt für die sich dem Handelsstande widmenden jungen Leute Unterricht im Buchhalten, in den Wintermonaten Abends von 7 bis 9 Uhr an. Der vollständige Cursus umfaßt die doppelte Buchführung und Correspondenz, die Lehre von den Wechseln, Anweisungen, Verschreibungen, Schuldurkunden, Verladungsscheinen, Vollmachten, Conto-Correnten, Waaren- und Unkosten-Rechnungen und das Ganze des kaufmännischen Rechnens mit allen bisjetzt bekannten Vortheilen und Abkürzungen.

Dorpat, d. 25. Septbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 22. Sept.	erkrankten 957	genes. 605	starb. 306	verbl. 46
Vom 22. bis zum 25. Sept.	40	26	8	52
Demnach überhaupt	997	631	314	52

Der Medicin. Zeit. Rußland's Nr. 38 zufolge sind im ganzen Reiche seit dem diesjährigen Ausbruche der Cholera bis zum Schlusse des von derselben mitgetheilten Berichtes (16. Septbr.), das Gouv. Stawropol und das Land der Donischen Kosaken ausgenommen: erkrankt 1,427,836, genesen 792,591, gestorben 570,700.

In Riga verblieben bis zum 21. Septbr. in Behandlung 42 Kranke, in Mitau bis zum 20. d. M. 9.

Pernau, den 15. September. In der zweiten und dritten Woche des August gab Hr. Buddeus drei zahlreich besuchte Concerte; eine Zahl, die um so mehr von dem Beifall, den der Virtuos bei uns gefunden, zeugt, da derselbe keine Unterstützung durch andre Instrumente oder Gesang gefunden hat. Die Leistungen des Hrn. Buddeus als Clavierspieler und als Componist sind so häufig bereits critisirt worden, daß wir uns hier jeder Besprechung entrathen können. Mit Anerkennung und Dank erwähnen wir, daß derselbe den vollen Ertrag seines zweiten Concerts, welches in dem mit Liberalität bewilligten Saale eines Privathauses gegeben wurde, unserm Alexander-Waisenhause und der Kinder-Bewahranstalt zukommen ließ. — Am 10. August wurde hierselbst die erste und einzige öffentliche Elementar-Knabenschule eröffnet, die nunmehr innerhalb unsrer Stadt besteht. Privat-Elementarschulen hatten jedesmal nur eine kurze Dauer gehabt und nur getheiltes Vertrauen genossen; die öffentliche Elementar-Knabenschule in der Vorstadt war überfüllt, der Weg zu derselben weit und im Frühjahr und Herbst für Kinder zarteren Alters kaum zu passiren. So ist es denn ein großes Verdienst des Aeltermanns der kleinen Gilde, Herrn Tischlermeister Puls, daß er die Glieder der Bürgerschaft durch seinen Einfluß zu bestimmen wußte, kein Opfer zu scheuen, um dem so lange und so allgemein gefühlten Bedürfniß einer solchen Schule endlich einmal abzuhelfen. Der Rath gab dem schönen Unternehmen eine feste und sichere Grundlage, indem er dem Lehrer ein festes Gehalt, Quartiergeld und ein reichliches Deputat an Holz aussetzte. Die Eröffnungs-Feierlichkeit in dem festlich geschmückten Schul-Locale war würdig und erhebend. Nachdem nach Absingung eines Chorals Herr Oberpastor Märtens in eindringlichem, ergreifenden Gebete die neue Schule dem Schutze des Höchsten empfohlen hatte, entwickelte der Schul-Inspector Herr Hofrath und Ritter von Voß in gehaltvoller Rede der Versammlung die hohe Aufgabe der Schule, die Jugend zu Sittlichkeit und ächter Religiosität zu erziehen. Ein zweiter Choral schloß die schöne Feier. — Der unermüdliche Eifer des Raths und der Bürgerschaft Pernaus, das Schulwesen der Stadt aus eignen Mitteln nach Kräften zu heben, ist eine besonders erfreuliche, reiche Frucht verheißende Erscheinung. So wie die zuletzt gegründete Knabenschule existirt die städtische Mädchenschule von zwei Klassen ganz durch Stadtmittel; die Erweiterung der Kreisschule zu einer höheren Kreisschule mit vier Klassen wurde durch sehr beträchtliche Zuschüsse aus städtischen Kassen möglich gemacht, und die Stellung des von der hohen Krone besoldeten Elementarlehrers an der vorstädtischen Knabenschule auf gleiche Weise verbessert und gesichert. — Dem unermüdlichen, uneigennützigen Amtseifer unserer Prediger und Lehrer haben wir eine Sonntagsschule für Handwerks-Lehrlinge zu verdanken. — Durch freiwillige Gaben unsrer sechandelnden Kaufmannschaft und der anderen Einwohner jeden Standes und Geschlechtes besteht seit einer Reihe von Jahren das Alexander-Waisenhaus und ist im vorigen die versuchsweise Gründung einer Kinder-Bewahranstalt ins Werk gesetzt worden, in welcher jetzt bereits fast hundert Kindern zarteren Alters Beaufsichtigung, angemessene Beschäftigung, zum Theil auch Nahrung und Kleidung gewährt wird. Großen Antheil an dem raschen Gedeihen und den guten, lange Dauer versprechenden Erfolgen letzterer Anstalt, hat der Eifer und die Umsicht der würdigen Frauen, die mit der Beaufsichtigung derselben betraut sind. Für ihre Erfindsamkeit in Herbeischaffung von Subsistenzmitteln spricht eine an das Publikum gerichtete Aufforderung, getragene Kleider und andre für die Besitzer werthlos gewordene Gegenstände einzuliefern, um dieselben in einer in den Räumen der Anstalt eigens dazu errichteten Bude zum Besten derselben zu veräußern. — Wie wir hören, hat auch eine Anzahl junger Damen schon vor längerer Zeit den löblichen Entschluß gefaßt, sich abwechselnd bei Beaufsichtigung und Beschäftigung der Kleinen in der Anstalt zu betheiligen; doch können wir nicht angeben, in wie weit sie denselben zur Ausführung gebracht haben. — Von der Cholera und ihren Schreckniſſen scheinen wir jetzt befreit zu sein, seit mehreren Tagen bereits keine Erkrankungsfälle vorgekommen sind. Es sind im Ganzen erkrankt 155, alle aus der ärmsten Klasse der Bevölkerung; davon gestorben 64, genesen 57, in Behandlung verblieben 9. — Die Schauspielergesellschaft des Hrn. Karius erfreut sich trotz der Mangelhaftigkeit ihrer Leistungen starken Besuchs. Ueber schlechtes Memoriren der Rollen wird sehr geklagt, und machte diese Nachlässigkeit namentlich bei einer in der vorigen Woche zum Besten des Directors gegebenen Vorstellung einen sehr unangenehmen Eindruck auf das Publikum. — Am 22. August gegen halb eilf Uhr Abends beobachteten wir hier ein hellglänzende Feuerkugel in der Richtung von O.S.O. — Die Zahl der angekommenen Schiffe beträgt 65, die der abgegangenen 65.

Esthland.

Reval, den 10. September. Am gestrigen Tage fand zum Besten des Rettungshauses für verwahrloſete Kinder im Saale des Schlosses ein Concert Statt, das uns ein paar höchst genußreiche Stunden gewährte. Die Hauptrolle in demselben spielte ein wunderschöner Contra-Alt, dessen wir schon bei Gelegenheit eines von Herrn David im vergangenen Sommer hieselbst veranstalteten Concerts Erwähnung gethan haben, im Verein mit einem an Kraft, Klang und Umfang ihm beinahe gewachsenen Soprans. Das Concert ward mit einem Bruchstücke aus dem zweiten Theile von Mendelsohns Elias eröffnet, das mit dem Chor „Fürchte Dich nicht, spricht unser Gott" begann und mit dem Chor „Wehe ihm! er muß sterben" schloß, und endete mit dem Chor aus dem ersten Theile des Elias „Aber der Herr sieht es nicht." Im erstern gelang die Parthie der Königin sehr gut; auch schienen die Chöre gut geübt. Wir hörten ferner das Donizetti'sche Duett „Che vuoi di piu," das Gabussi'sche Duett „La bruna Gondoletta" u. ein uns unbekanntes Russisches Duett vorgetragen. Unter diesen dreien Duetten reichen wir, wie sie hier ausgeführt wurden, unbedingt dem ersten die Palme. Nicht daß etwa die lieblichen Melodien desselben unser Ohr bestochen hätten: nein, es klangen in diesem Duette die beiden Stimmen in der Weise harmonisch in einander, daß die Individualität der Singstimmen als solcher gänzlich verschwand, und nur ein Strom des Wohl-

lauts an unserer Seele getragen wurde, und dabei war die Auffassungsweise des Duettes eine so nette. Der 2te Theil des Concerts begann mit der ersten Symphonie von Mendelsohn-Bartholdy, die zu vier Händen ganz brav durchgeführt wurde. Außerdem wurde die Donizetti'sche Romanze „Non m'ami piu" von dem oben bezeichneten Alt, sowie der Schubert'sche „Erlkönig" von den oben bezeichneten Sopran vorgetragen. Wer kannte nicht den Erlkönig. Wer hätte nicht für denselben geschwärmt, über ihn geträumt, über ihn disputirt? In dem Gedichte liegt eine Welt, so tief, so tief, daß man vergeblich das Senkblei auswirft um Grund zu finden. Wir würden manches in demselben anders auffassen, anders halten, als hier geschah; indeß die uns hier gegebene Auffassung war durchdacht und im ganzen consequent durchgeführt. Ueber das übrige an diesem Abende uns Dargebotene wollen wir lieber schweigend hinweggehn. — Talent und Stimme des Einzelnen, diese unerreichbaren Gaben der Natur, sollten eigentlich ein Gemeingut aller Derer sein, die sie zu würdigen und zu verstehen, durch sie gehoben, erwärmt und begeistert zu werden befähigt sind. Die Perle liegt in der Muschel verborgen, dort ist ihre Heimath. Man fischt die Muschel, man bringt die Perlen an das Tageslicht, aber ihre Bestimmung ist erst erfüllt, wenn du sie an einem schönen Halse prangen siehst. Rossini, erzählt man, fand einst auf einer Reise durch Unter-Italien am Wege eine singende Schnitterin; er erkannte das Talent, brachte es in eine Sphäre, in der es sich geltend machen konnte, u. jetzt steht die Alboni an ihrem Platze. — Und es sollte uns nicht Leid thun, daß solche Talente in ultima Thule sich begraben?

Reval, den 14. Sept. Die Flott-Abtheilung, welche die Bestimmung hat, in unserem Hafen zu überwintern, ist seit nicht gar langer Zeit hier angekommen und sucht sich, so gut es geht, in ihren Winter-Quartieren hieselbst einzurichten. Heut Vormittag ward unter klingendem Spiel die Flagge vom Admiralschiff in die auf der Narvschen Straße belegene Wohnung des Admirals gebracht. — Man spricht hier davon, daß sich der Esthländische Adel im November-Monat zu einem außerordentlichen Landtage hieselbst versammeln wird; jedoch können wir die Wahrheit dieses Gerüchts für jetzt noch nicht verbürgen.

Gestern ließ sich abermals Sophie Bohrer bei uns hören. Sie erntete, wie zu erwarten war, rauschenden Beifall.

Reval, d. 16. Septbr. Mit den Dampfschiffen sind hier angekommen v. 7. bis zum 9. Septbr. 225, abgereist vom 7. bis zum 10. d. M. 261 Passagiere. — Am 4. ist hieselbst angelangt das Finnl. Russische Schiff Emilie aus Liverpool mit Salz an C. F. Gahlnbäck, und am 9. abgegangen von hier nach Dundee das Englische Schiff Jules mit Flachs.

Reval, d. 17. Septbr. So eben bringen wir in Erfahrung, daß Caroline Krüger-Fürth beabsichtigt in unserer Oper aufzutreten, und können nach Verlauf einiger Wochen ihrem Auftreten mit Gewißheit entgegensehn.

Reval, d. 18. Septbr. Vielfach dazu aufgefordert, für einzelne Plätze im Theater eine Ermäßigung des Preises eintreten zu lassen, hat der hiesige Theater-Director erklärt, das dies nur dann geschehen könne, wenn ihm durch zahlreichern Besuch des Publicums die dadurch entstehende Verkleinerung seines Einkommens gedeckt werde, und Versuchsweise ein Abonnement auf 75 Vorstellungen eröffnet. Dieses Abonnement soll am 20. d. M. seinen Anfang nehmen, u. das Abonnementsgeld stets auf 25 Vorstellungen vorausbezahlt werden. Die Preise aber sind in der Abonnementsvorstellung dahin ermäßigt, daß der Lehnstuhl 80 K. S., der Logenplatz 60 K. S. und der Parquet-Platz 40 K. S. kostet. — Heute läßt sich wiederum

Sophie Bohrer bei uns hören, und zwar dieses Mal im Theaterlocale.

Jerwen, d. 7. Septbr. Seit Ende Juli bis gegen die Mitte des August-Monats kamen hieselbst häufig Magenleiden verschiedener Art vor, die zum Theil die Symptome der Asiatischen Cholera, jedoch in sehr niedrigem Grade, an sich trugen und sämmtlich günstig verliefen. Gegen die Mitte v. M. wichen diese Magenleiden sporadisch vorkommenden Ruhrfällen, wie sie in jedem Herbste endemisch zu sein pflegen. Wir hofften bereits die Gefahr glücklich überstanden zu haben, als am 26. v. M. auf dem Gute Keis die Cholera ausbrach. Vom 26. v. M. bis zum 5. d. M. erkrankten daselbst 24 Personen, starben von diesen 7, genasen 8, verblieben in Behandlung 9. Am 3. d. M. ward der Kirchspiels-Arzt auf das Gut Taps berufen, auf dem die Cholera ausgebrochen war. 2 Esthen aus einem zu Taps gehörigen Dorfe waren an den Peipus gegangen, sich Fische einzukaufen, und krank zurückgekehrt. Den einen derselben fand der Arzt bereits todt, den andern sehr schwer erkrankt. An demselben Tage befiel noch 1, am 4. d. M. befielen 2, ebenso am 5. und am 6. d. M. Von diesen 9 Patienten sind 2 gestorben, zwei reconvalescent, die Uebrigen noch krank. — Im Merjama'schen Kirchspiele erkrankten bis zum 4. d. M. an der Cholera 28 Personen, genasen von ihnen 15, starben 5, blieben in Behandlung 8.

Kurland.

Mitau, d. 18. Septbr. Cholera-Bericht.

Bis zum 17. d. M. waren Kranke vorhanden . .	14
Es genasen	4
Es starb	1
Zum 17. d. M. verblieben in Behandlung . . .	9

Seit dem Beginn der Epidemie sind erkrankt 1911, davon genesen 936, gestorben 966, noch in Behandlung 9. Unsere von der schrecklichen Krankheit so sehr heimgesuchte Stadt gewinnt nach und nach ein freundlicheres, ruhigeres Ansehen, wie nach einem fürchterlichen Sturm der Himmel sich aufheitert, und der an der Küste sich hinziehende, unlängst durchheulte Wald schweigend und lautlos dasteht.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der erste Translateur im Departement der innern Beziehungen Hofrath Krusenstern zum Beamten für besondere Aufträge beim Reichs-Kanzler, der Staatsrath Peucker zum Director der landwirthschaftlichen Schule zu Gorigorezk, welchen Posten er seither interimistisch bekleidete, der Secretair in der Kanzlei des Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland Hofrath Lassenius, mit Verbleibung in seiner gegenwärtigen Funktion zum stellv. Assess. der Livländ. Gouv-Bau-Kommission; — angestellt sind als Kreisfiscals-Gehülfen die Candidaten der Dorpater Universität: im Oeselschen Kreise Steinbach, im Dörpt-Werroschen Politour, beide mit Kolleg.-Secretairs-Rang; übergeführt der Buchhalter der Dorpater Kreisrentei, Kolleg-Registrator Kieseritzky in die zu Dorpat eröffnete Veterinairschule als Schriftführer und Buchhalter; — der Obrist der Kavallerie Postels 2. zum Rigaschen Dragonerregiment; die bei der Artillerie stehende Fähnriche Baron Bietinghoff 1. in die Sweaborgsche Artillerie-Garnison, Baron Bietinghoff 2. in die Wiburgsche Artillerie-Garnison.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zu Kollegien-Assessoren die Titulairräthe: der ältere Secretair bei der Gesandtschaft zu Frankfurt a. M. Baron Budberg, und der Beamte im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Peterson; — zu Titulairräthen die Kollegien-Secretaire: der Beamte zu besonderen Aufträgen beim Kurl. Domainenhofe, Baron Bistram, der Postmeister von Illurt Henko, von Friedrichstadt Dombrowsky und der Dorpater Postmeisters-Gehülfe Vogel; — zum Gouv.-Secretair der Kanzleibeamte des Rig. Commerzbank-Comptoirs Koll.-Registrator Rudakow, zu Kollegien-Registratoren der jüngere Sortirer des Mitauschen Gouvern.-Post-Komptoirs Libert, der Sortirer des Dorpater Post-Komptoirs Hempel.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchsten Gnadenbriefs sind verliehen worden: die diamantenen Insignien des St. Alexander-Newski-Ordens dem Ober-Kommandeur des Revalschen Hafens und Revalschen Militair-Gouverneur, Admiral Graf Heiden 1., der Weiße-Adler-Orden dem Vice-Admiral, Mitgliede des Admiralitäts-Raths v. Platen; — der St. Wladimir-Orden 3. Kl., dem Inspector des Livländischen Medizinal-Amts Lewi, derselbe Orden 4. Kl. dem Kommandirenden der 4. Brig. des Kaukasischen Linien-Kosakenheeres, Obristlieut. Baron Ungern-Sternberg.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist bei **E. J. Karow**, Universitätsbuchhändler in Dorpat, und in den übrigen Buchhandlungen zu haben:

Der immergrüne Tannenwald, ein Lesebuch für artige Knaben und Mädchen.
(Vom Verfasser des Brodkorbs) Preis geh. 40 Cop. S.

Cyclus dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußlands
von
Ernst v. Reinthal.
8. 316 S. geh. Preis 1 Rbl. 75 Cop. S.

Verzeichniß des Personals und der Studirenden auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. 1848.
2. Semester. Preis geh. 20 Cop. S.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:

Pühha risti usso öppetusse wiis peatükki.
Ma-rahwa koli lastele ja mu risti rahwa hinge kassuks. Üllespandud Riia linna ma-rahwa öppetajast O. A. v. Jannau. Preis geb. 10 Cop. S.

Lutterusse Katekismus küsimisse nink kostmisse jönnuga ärraselletetu. — Mannu omma pantu: Lühhikenne ärraselletaminne, kuis ristikoggodusega luggu olnu temma pöhjandamisest sani, nink hommungo-, öddango- nink sõgi-palwe.
Preis geb. 15 Cop. S.

(Eingesandt).

Ueber einen Artikel in Nr. 37 „des Inlandes", betitelt: „Nordische Biene und die Cholera-Infusorien", — unterschrieben: Dr. Joh. Markusen.

Zur Zeit als Herr Professor Pirogoff im Kaukasus war, erhielt die Redaction der Nord. Biene von ihrem dortigen Correspondenten die Benachrichtigung, es hätte sich in allen Transkaukasischen Städten das Gerücht verbreitet von einer durch Herrn Prof. Pirogoff bei Sectionen von Cholera-Todten gemachten Entdeckung, daß die Cholera durch fliegende Infusorien entstehe und sich fortpflanze. Die Nord. Biene hat dieses Gerücht bloß als ein Gerücht in ihr Feuilleton aufgenommen, ohne sich zum Glauben daran zu bekennen. In diesem Sommer hat „das Inland" dieselbe Nachricht von seinem St. Petersburger Correspondenten mit Erklärungen erhalten und dieselbe in Nr. 27 (vom 5. Juli d. J.) mit vielen Details veröffentlicht. Aus diesem Artikel geht hervor, daß der St. Petersburger Correspondent „des Inlandes" an jener Entdeckung von Cholera-Infusorien nicht zweifelt, indem er den Rath giebt, sich vor dem Einathmen der freien Luft zu schützen und hinzufügt (pag. 583): „Seit dieser Entdeckung soll in St. „Petersburg Alles auf der Straße sich die Schnupftücher „vorhalten, um das tödtliche Einathmen zu verhüten." Am Schlusse dieses Artikels macht das Inland seine eigene Bemerkung: „Indeß die Nachricht bedarf, wie gesagt, noch der nähern Bestätigung d. h. „das Inland" steht nicht für die Wahrheit ein und überläßt die Verantwortlichkeit dafür seinem St. Petersburger Correspondenten.

Darüber macht das Feuilleton der Nord. Biene (Nr. 160) die Bemerkung, daß es für Herrn Prof. Pirogoff, wenn er wirklich diese wichtige Entdeckung gemacht, jetzt an der Zeit sei, selbst auszusprechen, ob sich das wirklich so verhalte, oder ob man seinen Namen nur mißbrauche, um diesen Irrthum unter die Leute zu bringen. Herr Prof. Pirogoff hat bis jetzt geschwiegen, ohne zu berücksichtigen, daß sein Name in der „Nord. Biene" und im „Inlande" an eine so curiose Entdeckung geknüpft worden ist, — aber in Nr. 37 des „Inlandes" erhebt sich eine laute Stimme zur Vertheidigung des Herrn Prof. Pirogoff! Wozu eine Vertheidigung, wenn kein Angriff vorhergegangen ist? — Ist das ein Angriff, wenn man Herrn Pirog. bittet, sich zu erklären, ob es wahr sei oder nicht, daß er Cholera-Infusorien entdeckt habe, weil die „Nord. Biene" und das „Inland" dieses Gerücht in ganz Rußland verbreite und sich auf seine Autorität beziehe? — Die „Nord. Biene" hat immer die Talente des Herrn Pirogoff geachtet und wird sich niemals einen Scherz auf Rechnung eines verdienstvollen Mannes erlauben; aber die „Nord. Biene" hat, wie mehrere andere Journale, diese Entdeckung der Cholera-Infusorien, zu welcher sich kein Mensch bekennen will, sonderbar gefunden. — Daß Herr Pirog. sich nicht für beleidigt halte, beweist der Umstand, daß sein Vertheidiger selbst sagt, er habe diese Vertheidigung übernommen, ohne dazu von Herrn Pirogoff autorisirt worden zu sein. — Das glaube ich sehr gern, denn Herr Pirog. ist zu klug, um dazu seine Einwilligung zu geben und würde, wenn er genöthigt wäre, sich einen Vertheidiger zu suchen, bei der großen Auswahl nicht zu einem Namen greifen, welcher bis jetzt in der wissenschaftlichen Literatur ganz fremd und unbekannt ist und sich durch die Anknüpfung an den berühmten Namen eines Pirogoff vielleicht nur selbst einen Namen machen will!

So ist denn eigentlich auf diese Vertheidigung, welche ohne vorhergegangenen Angriff erfolgt ist, gar nicht zu antworten, besonders da der Herr Vertheidiger die Artikel aus der „Nord. Biene" ganz verdreht und in falschem Lichte darstellt und sie zu Windmühlen à la Don Quixote macht, mit welchen er ficht, ohne diese Artikel selbst zu treffen oder zu verletzen. Doch will ich nur ein paar Bemerkungen machen, um zu zeigen, aus welchem Gebiete der nicht autorisirte Herr Vertheidiger auf den Schauplatz tritt.

1. Daß die Cholera-Infusorien, wie die wandernden Schacherjuden Contrebande (Cholera) von einem Orte zum andern tragen sollen, ist von dem nicht autorisirten Herrn Vertheidiger noch nicht bewiesen, wenn er sagt: (pag. 770)

„Weiß sie (wahrscheinlich die Nordische Biene) nicht, daß „dieses fast mikroskopische Thierchen (sarcoptes hominis) „die Ursache der Krätze ist u. s. w. u. s. w." — Ich will jetzt meine ganze Unwissenheit in's Licht setzen und gestehen, daß ich glaube, die Krätze entstehe nur bei schmutzigen Schacherjuden, die sich von Zwiebeln und anderen das Blut erhitzenden Dingen nähren, und verbreite sich aus dieser unreinen Quelle weiter. Nach meiner Meinung entsteht jede Hautkrankheit aus dem Blute, und wenn in den Wunden und Bläschen der krankhaft afficirten Haut mikroskopische Thierchen entdeckt werden, so haben diese sich später daselbst eingefunden, um ihre Nahrung zu suchen. Wie in der Natur, so in der menschlichen Gesellschaft, in den Wissenschaften, in der Literatur u. s. w. überall finden sich Parasiten ein, um von Unrath und Auswurf zu leben!!

2. Der nicht autorisirte Herr Vertheidiger des Herrn Pirogoff spricht sehr wenig von der Sache, welche er vertheidigen will, aber sehr viel von der „Nordischen Biene" und dem Begründer und Redacteur derselben, d. h. von mir. Er will beweisen, daß die „Nordische Biene", welche seit **24** Jahren existirt und zu jeder Zeit mehrere Tausende von Subscribenten zählt, ein sehr schlechtes Journal und ich ein Schriftsteller ohne Talent und Kenntnisse sei. Für dieses Compliment sage ich dem nicht autorisirten Herrn Vertheidiger des Herrn Pirogoff meinen verbindlichsten Dank. Wenn ich und mein Journal besagtem Herrn nicht gefallen, so ist mir das ein Beweis, daß ich mein Ziel erreicht habe, meine 24jährigen Bestrebungen nicht umsonst gewesen sind. Wer den Schatten sucht, vermeidet das Sonnenlicht, und wo Wein getrunken wird, hat man die Wassertrinker nicht gern! Wer sich in den Augen des Publikums und der gelehrten Welt dadurch den Ruhm eines großen Publicisten und Literatoren erwerben will, daß er, wie der nicht autorisirte Herr Vertheidiger des Herrn Pirogoff zu thun beliebt, einem Manne, der schon 24 Jahre die Redaction eines so weit verbreiteten Journals wie die „Nordische Biene" ist, Rathschläge ertheilt, wie in Zukunft sein vielgelesenes Blatt redigirt werden soll, der documentirt zur Genüge, wie wenig er das Terrain kennt, auf welches er sich gewagt hat. Wer wird es nicht lächerlich und anmaßend finden, wenn der nicht autorisirte Herr Vertheidiger des Herrn Pirogoff mit gravitätischem Ernste der „Nordischen Biene" anmuthet, wissenschaftliche Gegenstände fernerhin gar nicht zu berühren und derselben namentlich vorschreibt, sich bloß mit: „Theater, schöner Literatur, „Wetter, freiem Handel, Concerten, Parapluiemachern, „Bällen, Passagen, Tänzerinnen, Sängern, Gartenvergnü„gungen, Magiern, metallischen Bauchgürteln, Virtuosen, „Schauspielern, Pasteten u. s. w." (pag. 772) zu beschäftigen? Wahr ist es allerdings, daß ein Tagesblatt, welches für das große Publikum berechnet ist, Vielerlei bespricht, sich also auch auf Gegenstände einlassen wird, wie die von meinem Herrn Rathgeber bezeichneten; aber wer in aller Welt wird auf den schnurrigen Einfall kommen, es einem solchen Blatte zum Vorwurf zu machen, daß es sich auch mit der Wissenschaft befaßt, einem Gegenstande, der für

den denkenden Leser gerade der interessanteste ist? Das kann doch nur ein Rathgeber thun, dessen Rath man nicht befolgen muß, um das Rechte zu thun. Und so bin ich denn allerdings dem nicht autorisirten Herrn Vertheidiger des von mir nicht angegriffenen Herrn Pirogoff gewissermaßen zum Danke verflichtet, denn er befestigt mich in den Principien, die ich bei der Redaction der „Nordischen Biene" bisher befolgt habe und ich werde darin nach wie vor von Allem sprechen, was meine geehrten Leser interessiren könnte, werde wie bisher Großes und Kleines zur Sprache bringen, wahre Wissenschaft würdigen und Charlatanerie entlarven, alle nützliche Bestrebungen rühmen und die aufgeblasene Eigenliebe von Winkelgelehrten züchtigen, welche eben so ohne Verdienst und nöthige Kenntnisse sich in die Literatur einmischen, wie die Pharisäer zu Jerusalem in die Heilswahrheiten, von denen sie keinen Begriff hatten. Ja, die „Nordische Biene" spricht mit Fug und Recht und ich glaube zum Vergnügen ihrer Freunde von Pasteten, wie von Mazza, von schönen Stimmen, wie von dem heisern Gesange der Maiosis, den die Kinder Israel am Sabbath ertönen lassen! Und was die Cholera-Infusorien betrifft, so schließt sich die „Nordische Biene" der Meinung des Herrn Dr. Heinrichsen an, welche derselbe in Nr. **30** des Inlandes also ausspricht: „Sehr ungereimt ist die Ansicht, „als ob die Cholera durch Infusorien, in der Luft verbrei„tet, hervorgebracht würde. Nur in einem mechanischen, „zum Denken unfähigen Kopfe konnte ein solcher enormer „Unsinn wurzeln und Anklang finden." — Das ist ein Gedanke, der mit der Vernunft übereinstimmt und gegen welchen eine Hypothese, die auf Krätze und sarcoptes hominis gegründet ist, durchfallen muß!

Die ganze nicht autorisirte Vertheidigung erinnert mich lebhaft an die Verse von Krylow:

„Ай моська, знать она сильна,
Что лаетъ на слона!"

Carlowa, d. **17.** Septbr.

Thadée von Bulgarin.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Universitäts-Musiklehrers F. A. Brenner Tochter Julie Meta; des Stadtmeisters J. Jebsen Sohn Carl Ludwig; des Hauslehrers G. L. G. Dukowsky Sohn Eugen August.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Pastor-Designatus zu Allendorff, Friedr. Theophil Meyer aus Libau mit Catharine Caroline Louise von Wagner.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Töpfermeister Johann Gustav Großmann, alt 51 Jahr; der Schneidermeister Jacob Georg Knuter, alt 36 Jahr; der Kanzlist beim Credit-System Ernst Bernhard Block, alt 45 Jahr; der Gastwirth Sigismund Luckin, alt 49 Jahr. — St. Marien-Kirche: Die Disponenten-Wittwe Louise Marie Eleonore Lederhorn, alt 30 Jahr.

In der St. Marien-Kirche am Erndtefeste d. 3. October deutscher Gottesdienst um 12 Uhr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 19. Septbr.	212	93	34	39
Vom 20. Sept. b. z. 26. Sept.	20	12	4	11
In Summa	232	105	38	50

Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 136.) Dorpat, den 27. September 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

(Hiezu die 11. pädagogische Beilage.)

Eilfte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 39 des Inlandes. Den 27. Septbr. 1848.

Gedanken über den gegenwärtigen Verfall der deutschen Sprache und Literatur.

Schreiben an den Hrn. Oberlehrer der deutschen Sprache am Dorpater Gymnasium, KN. Santo.

V. H. Indem ich die nachstehenden Gedanken der Öffentlichkeit übergebe, entspreche ich nicht nur einer vor längerer Zeit an mich gerichteten Aufforderung des Hrn. Herausgebers d. Bl.; sondern ich folge auch einem Drange des Herzens, wenn ich dasjenige im größern Kreiße lautwerden laße, was ich oft in der Stille bei mir gedacht habe. Wenn ich aber diese meine Gedanken Ihrer höheren Einsicht unterlege, so geschieht es in der Absicht, denselben dadurch, so sie es anders werth sind, zugleich einen verständigen und nachsichtigen Beurtheiler zu verschaffen. Der Nachsicht aber bedarf ich, wenn ich von dem gegenwärtigen Verfalle der deutschen Sprache reden will; denn ich wage mich auf ein Gebiet, auf dem ich zwar nicht geradezu ein Fremdling, aber auch kein Kenner, sondern nur ein Dilettant bin.

Befürchten Sie nicht, mein Herr, daß ich darauf ausgehe, Waßer in den Rhein zu tragen, indem ich das neunundneunzig Mal Bewiesene zum hundertsten Male beweise. Was ich im Sinne habe, ist so wenig allgemein anerkannt, daß ich mich vielseitigen Widerspruch und den Vorwurf der Paradoxie zu erfahren gefaßt mache. Wir wißen, daß nach einem nothwendigen Gesetze der Natur die Sprache wie alles Irdische dem Wechsel unterworfen ist, und daß auch unsere Sprache im Laufe der Jahrhunderte in den Lauten wie in der Flexion eine große Änderung erfahren hat, eine Änderung, von der kein Kenner behauptet, daß sie eine Beßerung gewesen sei. Diese Erscheinung will ich hier weder untersuchen noch beklagen. Den Gesetzen der Natur soll man sich ohne Murren unterwerfen; denn unserer Sprache ihre alte Gestalt, ihre alte Kraft und Schönheit wiederzugeben ist ebenso wenig möglich als die Sonne auf ihrer Bahn rückwärts zu lenken, oder einem Greise die Jugend zurückzubringen. Von einer andern Verderbnis der Sprache rede ich, welche durch menschliche Willkür und Fahrläßigkeit entstanden und darum mit größerem Rechte beklagt werden mag.

Auf eine allgemeine Zustimmung meiner Leser rechne ich schon darum nicht, weil ich mit den meisten meiner Behauptungen an den Geschmack derselben werde provocieren müßen. Bei denjenigen Dingen aber, welche vom Geschmacke abhangen, gibt es auf Erden kein allgemein giltiges Urtheil, keine allgemein anerkannten Wahrheiten, von denen man ausgehen könnte. Denn wiewol der Satz de gustibus non est disputandum meines Erachtens keineswegs in der Ausdehnung wahr ist, die ihm der große Haufe giebt: so muß doch soviel anerkannt werden, daß der Unterschied der Nationalitäten, der Zeiten und der Lebenskreiße, welchen die Einzelnen angehören, allen Geschmacks-Urtheilen etwas Schwankendes verleiht. Die Sprache aber, dem Usus unterworfen,

quem penes arbitrium est, et jus et norma loquendi,

ist recht eigentlich und im höheren Sinne eine Geschmackssache, insofern der Geschmack sich mit dem Instincte berührt. Denn die Art wie jede Nation ihre Sprache gebildet, hat etwas verwandtes mit dem Instincte, nach welchem jede Gattung der Vögel sich ihr eigenes Nest bauet, und wieder die Biene anders als die Wespe. Den Geschmack aber könnte man definieren als einen menschlich veredelten und auf eine höhere Stufe erhobenen Instinct. Jener ist offenbar weit mehr als dieser individuell, und auch bei gleicher Nationalität in gewißem Maße abhängig von den verschiedenen Lebenskreißen und Bildungsmitteln, in und an denen die Individuen herangereift sind. Doch es ist Zeit zur Sache zu kommen.

Ich glaube in meinem Rechte zu sein, wenn ich behaupte, daß im Durchschnitt jedes deutsche Buch, welches etwa vom Jahre **1770** bis **1800** erschienen ist, sich angenehmer liest und beßer stilisiert ist, als eines das nach dieser Zeit erschienen. Ja noch mehr, auch seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts ist die Schreibart von Jahrzehend zu Jahrzehend stufenweise gesunken, so daß z. B. ein Buch vom Jahre **1820** in dubio beßer geschrieben ist als eins vom Jahre **1840**. Diese Wahrnehmung gedenke ich näher zu begründen und zugleich auf die Gründe dieser zunehmenden Verschlimmerung einzugehen.

Man hat die Deutschen im Verhältnisse zu andern Völkern ein Volk von Ideologen genannt, und ich glaube, man hat ihnen damit kein Unrecht gethan.. Der Deutsche ist von Natur ein Philosoph, unpractisch, ohne das Bedürfnis eines festen historischen Bodens. Er schwebt in der Luft, wie jener griechische Komiker dem Socrates nachsagte; kein Volk hat sich so in Träumereien und Hirngespinnsten ergangen. Der Deutsche hat nicht so wie andere das Bedürfniß der Einheit, des Zusammenhaltens; jeder liebt es seinen eigenen Weg zu wandeln und sich auf eigene Hand zu versuchen, unbekümmert darum was sein Nachbar thut. Diese Eigenthümlichkeit zeigt sich auch darin, wie man in Deutschland mit der Sprache verfährt, und hat ihr großen Schaden gebracht.

Und zwar zunächst in der Wortbildung. Während andere Sprachen sich an einem gewissen abgegrenzten Wortvorrath genügen laßen, dessen sich jeder bedient, hält sich in Deutschland jedermann berufen oder gar verpflichtet, die Sprache mit neuen selbstgemachten Worten zu bereichern. Man kann kein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, ohne auf ein oder das andere Wort zu stoßen, das man bis dahin noch nicht gekannt hatte. Nun könnte man darin eben einen Vorzug der deutschen Sprache finden, daß sie nicht starr und stabil, sondern in stetem Fluße begriffen ist. Aber der vermeinte Vorzug wird zum Fehler, wenn die Veränderung aus einer krankhaften Neuerungssucht fließt,

oder wenn sie von ungeschickter Hand vollzogen wird. Beides ist hier der Fall. Der Vorrath an Wörtern und Redensarten, den uns das vorige Jahrhundert überliefert hat, ist so groß, daß er, abgesehen von manchen technischen Ausdrücken, für unser Bedürfnis vollständig ausreicht. Aber, könnte jemand fragen, warum sollte denn die Ausbildung der Sprache nur bis 1800 oder 1810 gehen, und die ganze Folgezeit in dem Bestande, wie er damals war, ihre Norm und Grenze anerkennen? — Antwort, weil etwa mit dieser Jahreszahl die normale Bildung der Sprache, d. h. der höhern Umgangssprache, ihr Ende erreicht hat. Was seitdem an dem Sprachbaum weitgewachsen ist, sind unfruchtbare schädliche Auswüchse, welche nur dem Stamme die Kraft rauben. Wie der menschliche Leib sich etwa bis zu seinem 24. Lebensjahre entwickelt, und alles, was nach dieser Zeit sich neu bildet, von der Art ist, daß es als krankhaft erscheinen muß: also ist es auch hier. Von einem gewissen Puncte an steht die gesunde Entwickelung der Sprache stille, weil sie ihre höchste Ausbildung erreicht hat: jede weitere Veränderung ist ein Schritt weiter auf dem Wege des Verfalles. Es ist ein großes Übel, daß dieß nicht eingesehen wird, denn es ist nicht möglich die Classicität der Sprache festzuhalten, wenn man sich nicht entschließen kann Halt zu machen und sich innerhalb der gegebenen Grenzen zu bewegen.

Gesetzt daß heute mit einem Male alle Gold-, und Silber-Bergwerke sich erschöpften, so wären alle zukünftigen Jahrhunderte für ihren Gebrauch auf diejenige Masse von Gold und Silber angewiesen, welche gegenwärtig in Umlauf ist. Viel davon würde im Laufe der Jahre sich abnutzen oder verloren gehen, und nach einem Jahrtausend würde vielleicht nur noch die Hälfte des ursprünglichen Vorraths vorhanden sein, und man würde, wenn man dennoch die gleiche oder gar eine größere Menge von Münzen besitzen wollte, Geld von schlechter Währung schlagen müßen. Dieß können wir auf unsere Sprache anwenden. Man darf behaupten, daß sie vor 1500 Jahren, als Ulfilas schrieb, zwei bis dreimal so viel Wurzelwörter besaß als gegenwärtig. Dieser Vorrath ist aber seit uralter Zeit immer geschmälert von dem früheren auf das nachfolgende Geschlecht übergegangen, neuer Zuwachs aber nicht dazu gekommen, denn die Erzeugung von Wurzelwörtern gehört ausschließlich dem frühesten, gleichsam embryonischen Alter der Völker an, in welches keine sichere historische Kunde hineinreicht. So gebeut Homer vielleicht über einen dreimal größern Vorrath an Stammwörtern als Plato, und dieser wieder über einen doppelt so großen als die späteren Byzantiner. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet ist — beiläufig zu bemerken — die hebräische Sprache, die man sonst zu den ärmsten zu zählen pflegt, vielleicht eine der reichsten unter allen. Diese zunehmende Verarmung einer Sprache, wider die so wenig als wider den Tod ein Kraut gewachsen ist, wird nun aber verhüllt durch Compositionen und neue Ableitungen, die an und mit dem Reste der Wurzelwörter vorgenommen werden, und so täuscht man sich über seine eigene Armut, und kann wol gar meinen, die Sprache bereichere sich von Jahr zu Jahr. So sind wir denn in der That auf diesem Wege zu einer weit größern Anzahl von Wörtern gelangt, als unsere Vorfahren vor 1000 oder 500 Jahren besaßen, wie etwa ein geschickter Koch aus einer einzigen Frucht, der Kartoffel, funfzig verschiedene Gerichte zu bereiten versteht. Nur muß man sich über die zweideutige Natur eines also erworbenen Reichthums nicht täuschen, und von diesem Mittel, sein Vermögen zu vermehren, nur insoweit Gebrauch machen als es die Nothdurft erheischt, und was die Hauptsache ist, es geschickt anwenden. Aber das ist es nun eben, was in den letzten Decennien nicht geschehen ist. Ein jeder Stümper glaubt sich berufen, das alte Metall in neue Formen umzugießen, unbekümmert darum, ob es neuer Formen bedarf, und ob diese neuen Formen etwas taugen. Wie schwierig aber die Bildung neuer Wörter sei, darüber wollen wir den competentesten Richter vernehmen, Jakob Grimm in der Vorrede zu seiner deutschen Grammatik: „Der andere Grundsatz neuer Sprachreinigung, durch Ausscheidung einzelner Buchstaben und Umlaute, so wie durch gezerrte Vervielfachung gewisser Bildungsmittel Wollaut und Wortreichthum zu vermehren, scheint mir aufs höchste verwerflich. Wollte man ihm Raum geben, so würde unsere mit Ehren zum Mannesalter heranreifende Sprache, der die früheren vollen Formen jetzt nicht mehr anstehen, einer verlebten Schönheit gleichen, die sich durch falsche Künste jugendlich, durch Flitterstaat ansehnlich machen möchte, und in welcher bald unser eigenes Bild nicht mehr zu erkennen wäre. — Auf jeden Fall ist so viel einleuchtend, wenn man beabsichtigte, das Gebiet der jetzt vorhandenen Wörter und Formen zu erweitern, daß die gründlichste durchdringendste Kenntnis aller Eigenschaften und Triebe der Sprache vorausgesetzt werden müste, um die vermeintlichen Lücken und Schwächen von nicht bloß einer Seite zu beleuchten und die vorgeschlagene Ergänzung oder Beßerung vernünftig zu berechnen. — Hunderte solcher neuen ungetauften Wörter in Schaaren zusammentreiben ist keine besondere Kunst; nach weniger Zeit wären die Wörterbücher zwar um Tausende reicher, aber der Verlust von zehn Wurzeln und Formen, die wir vor Zeiten wirklich einmal besaßen, könnte durch den unwillkommenen Zuwachs nimmermehr ausgeglichen werden."

Campe hat durch Aufnahme solcher neugebildeten Wörter allerdings ein riesenmäßig großes Wörterbuch zusammengebracht, und er rühmt in der Vorrede zum letzten Bande, wie sein Werk doppelt oder gar dreifach so viel Nummern enthalte als das Adelungsche. Er hat gut rühmen; denn er hat seine Wörter zusammengefegt, wie die Bauern bei Jena die Zwetschen unter den Bäumen, wenn sie Mus kochen wollen, wobei denn der Kürze halber Blätter und Unrath mit genommen werden. Mich dünkt aber, die meisten der seit 40 Jahren neugebildeten Wörter haben nicht mehr Recht in einem deutschen Wörterbuche zu stehen, als die neuen Wörter der mittelalterlichen Lateinschreiber in Schellers Lexicon. Zudem wäre es ein Leichtes, die 100 oder 150 Tausend Wörter des Campeschen W.-B. auf die doppelte Zahl zu bringen, wenn man mit Anwendung der bekannten Handgriffe fortführe. Unsere Zeit hat zum Beispiel ein sehr einfaches Mittel entdeckt, wodurch unser lexicalischer Vorrath mit einem Schlage auf das Doppelte gebracht werden kann. Wie würde Campe

sich gefreuet haben, wenn er dieses Mittel gekannt hätte! Er hätte dann nicht bloß fünf, sondern zehn Quartanten schreiben können. Und worin besteht dieses Mittel? Ganz einfach darin, daß man Nicht vor das Wort setzt. Wer sich z. B. in der Eile nicht besinnen kann, daß die deutsche Sprache das Wort ausbleiben hat, der sagt: das Nichterscheinen. Ebenso sagt man die Nichterfüllung des Vertrags, wenn einem die Verletzung nicht gleich einfällt; die Nichtbeobachtung der Vorschrift, für: daß er die Vorschrift nicht beobachtete u. s. w. Hoffen wir jedoch, daß diese Ernte des Unkrautes auf dem Felde verwese, und sich niemand die Mühe nehme, sie einzusammeln.

Sehen wir an einigen Beispielen, wie man heut zu Tage neue Wörter macht. Vor einiger Zeit las ich irgendwo: die Übersetzung ist sprachbar. Was das bedeuten solle, mag ungewiss bleiben; so viel aber ist gewiss, daß es gar nichts bedeuten kann, da die Silbe bar bekanntlich nur an den Stamm eines Zeitwortes, nicht an ein Hauptwort *) gehängt wird. Wie kommen wir dazu, daß wir jetzt meistentheils hören und lesen müßen freigebig? da doch das Gefühl lehrt, daß es heißen muß freigiebig; ebenso wie ergiebig, und die Grammatik bestätigt, daß dasjenige e, welches ursprünglich ein i war, wieder ins i zurückgekehrt, wenn ein i darauf folgt. Neuere Pädagogen reden von erziehlicher Thätigkeit, das wäre nach aller Analogie so viel als eine Thätigkeit, welche erzogen werden kann. Was für eine monströse Zusammensetzung ist das jetzt beliebte einheitlich, welches aus drei selbstständigen nominibus besteht! Vollends lächerlich aber ist Einheitlichkeit, worin ganz das nämliche Wort zweimal vorkommt, denn keit ist nichts anderes als heit, nur verstärkt ausgesprochen. In Zeitungen liest man jetzt: es übrigt nichts, für: es bleibt nichts übrig, wiewol übrigen unmöglich etwas anderes heißen könnte als übrig machen oder laßen. Vom allerschlechtesten Gepräge ist auch ein neugeschmiedetes Wort, welches bekanntlich jetzt in Deutschland eine so große Rolle spielt, Errungenschaft; denn die Silbe schaft tritt nur mit Substantiven oder Adjectiven in Verbindung, und bezeichnet entweder eine Menge, wie in Dienerschaft, oder den abstracten Begriff des Nomens, wie in Eigenschaft, Vaterschaft. — Ist es aber ein wirkliches Bedürfnis, welches so viel neuen Wörtern oder Wortungeheuern das Dasein gegeben? Ich wüste nicht, daß zwischen veröffentlichen und bekannt machen, benachtheiligen und Nachtheil bringen, beabsichtigen und die Absicht hegen, ermöglichen und möglich machen, beargwöhnen und Argwohn hegen u. s. w. in der Bedeutung der geringste Unterschied wäre. Wol aber weiß ich, daß mir zwei gute deutsche Wörter, und sollten sie mich auch ein Paar Buchstaben mehr kosten, hundertmal lieber sind, als solch ein am Schreibtisch ausgeheckles, schlangenartig gedehntes, saftlos ledernes Fabrikat. Um über den Werth oder Unwerth solcher neuen Wörter ins Klare zu kommen, dürfte man sich nur fragen: Wie würde dieses Wort sich in einem Gedichte ausnehmen? Denn wiewol nicht gerade jedes Wort, das in der Poesie zuläßig ist, es auch in der

*) Wie verhält es sich denn aber mit mandar? D. R.

Prosa ist, so läßt sich doch mit einiger Sicherheit behaupten, daß ein Wort, welches die Poesie entschieden verschmähet, kein gutes Wort sein könne. Brauche ich das unerfreuliche Verzeichnis noch fortzusetzen zum Beweise, daß es unserer Zeit an Beruf fehlt, die Sprache mit neuen Bildungen zu bereichern? Und habe ich Recht, wenn ich den Kanon aufstelle: Enthalt dich der Wörter, welche die letzten 40 Jahre neugebildet haben?

In der Flexion übergehe ich die alten Schäden, welche schwerlich jetzt mehr auszurotten sind. Ich nehme die Sprache, so wie sie durch unsere großen Schriftsteller nun einmal festgestellt ist. Leider aber geht die neueste Zeit darauf aus, neue Corruptionen einzuführen; dagegen sollte jeder, dem seine Sprache theuer ist, sich mit allem Ernste sträuben. So beschenkt man uns jetzt mit einer Menge unerträglicher Comparativ- und Superlativ-Formen: die hochgetriebenste Bildung, für: die aufs höchste getriebene; möglichst schnell für: so schnell als möglich; oder gar doppelt: mit der größtmöglichsten Schnelligkeit. Dahin gehört die Bildung einer Art von Participium necessitatis: die vorzunehmenden Aenderungen, ein nicht abzuleugnendes Versehen, Ausdrücke, die man alle Tage liest und die dennoch das gewöhnliche Leben nicht kennt. Der Gebrauch des Infinitivs mit zu, im Sinne des lateinischen Part. fut. pass.: „Änderungen sind vorzunehmen, es ist nicht zu glauben", ist durch eine tausendjährige Gewohnheit und die Vergleichung mit andern Sprachen völlig gerechtfertigt. Diesen Infinitiv aber, weil einem das so bequem ist, zuerst durch ein angehängtes d zu einem Particip. praesentis umformen und dennoch von ihm verlangen, daß er Infinitivs Dienste thun soll, das heißt der Sprache zu viel zumuthen, ihr Gewalt anthun, nicht sie fortbilden. Ob sich nun gleich diese Unform sogar schon bei Lessing ein Paar Mal findet, so kann uns das doch nicht abhalten, das Verdammungs-Urtheil über sie auszusprechen. Mit ähnlicher Willkür verfährt die neuere Zeit, wenn sie Adverbia, die durch Verbindung eines Substantivs mit dem Subst. Weise entstanden sind, wie theilweise u. ä., verführt durch die Ähnlichkeit mit dem Adjectiv weise (sapiens), zu Adjectiven stempelt, und also sagt: ein theilweiser Fortschritt, die theilweisen Veränderungen. Der Anfang dieses Misbrauchs reicht allerdings in den Anfang dieses Jahrhunderts hinauf, ward aber damals, wie ich aus Campes Verdeutschungs-WB. ersehen, anstößig gefunden. Ja sogar Adverbia, welche deutlich aus einer Präposition und einem davon regierten Casus bestehen, wie vorhanden, müßen sichs neuerdings gefallen laßen, als Adjectiva zu fungieren: die vorhandenen, die abhandenen Bücher. Nun auf dieselbe Art könnte man fortfahren und sagen: die voraugene Landschaft, die instanden Häuser, und ließe sichs auch wol gefallen, mit den Bewohnern einer gewissen Provinz*) zu sagen: ein zuer Wagen, ein durcher Stiefel. Es ist ein gut Ding um die Kürze; aber man läßt keine Kirche abreißen um zwanzig Schritt näher zum Brunnen zu haben, sondern geht um die Kirche herum. Was soll man dazu sagen, daß bei deutschen Eigennamen die Deklination anfängt zu verstummen?

*) Welche von unseren drei Ostseeprovinzen wohl damit mag gemeint sein? D. R.

„Ich lese Göthe lieber als Lessing.“ Warum denn nicht mehr: Göthen lieber als Lessingen?

Indessen mag man die Corruption, welche seit einigen Jahrzehenden in der Flexion eingerißen ist, noch mäßig finden. Deutlicher zeigt sich der nahende Verfall in der Gleichgiltigkeit, womit sich viele, ja die meisten Schriftsteller über die unzweifelhaftesten Regeln der Syntax hinwegsetzen. Die ärgsten Sprachfehler sind bereits so in Gang gekommen, daß man sich fast an sie gewöhnt. Man kann wol sagen: die angekommenen Fremden; denn man meint die Fremden, welche angekommen sind; aber die Statt gefundene Reise, die Statt gehabten Anordnungen u. dgl. ist ganz unerträglich, denn es bedeutet: die Reise welche Statt gefunden oder Statt gehabt hat. Ja man liest heut zu Tage: nach langgedauertem Streite; die sich dort eingefundenen Massen. Das Activ und Passiv wird verwechselt: „ein unerträglicher Gestank haucht aus; ob es jedes kräftige Leben erstarre und tödte; die Pflanze — huldigt der Gewohnheit, erstarkt durch sie gewisse Organe.“ Fehler gegen die Rection der Verba sind ganz gewöhnlich: „ich getraue mich das zu thun; was bekanntlich officiell widersprochen ist; der Heidelberger Katechismus ist zu gebrauchen verstattet.“ Unpersönliche Verba werden zu persönlichen: ich träume, hungere, dürste, friere, statt: mir träumt, mich hungert u. s. w., während ich hungere bedeutet: ich enthalte mich des Eßens. — „In Hinblick auf das was die einzelnen Geschöpfe aus und durch sie [für: sich] allein sein würden“ (bei G. H. von Schubert). „Als sowol verderblich für das Herzogthum, denn in Zukunft voll Ungelegenheiten“, und ähnliches oft bei Schubert. Das Ärgste dieser Art kann man bei dem Theologen Guericke finden, der überhaupt in dieser Beziehung wol nur noch von dem Verfaßer der Walhalla-Genoßen überboten wird. Er schämt sich nicht zu schreiben: „Die Abfaßungs-Zeit der Apocalypse muß nach den Tod Nero's gesetzt werden.“ Der leidigen Kürze zu Liebe scheuen sich viele nicht zu schreiben: „eine große, weil unerwartete Freude“ u. dgl., was in der deutschen Sprache ebenso abscheulich ist als es in jeder andern sein würde. Ferner: eine wie große Thorheit, für: welch eine große Thorheit. Ebendahin gehört der schrankenlose Gebrauch des Infinitivs, wozu die französische Sprache verführt: „Die andächtige Menge vergaß in der Kirche zu sein; er betheuerte ihr, ihr jeden Wunsch gewähren zu wollen.“ Verzeihen Sie mir, daß ich mit solchem Unrathe das Papier fülle; zum Beweise, wie wenig Achtung man heutiges Tages vor dem Genius der deutschen Sprache hat, muste ich diese Beispiele anführen.

Am meisten aber sind wir in Hinsicht auf den Stil von unserer classischen Periode abgefallen. Wenig fehlt, so sind wir wieder bei den weiland Heiligen-Römischen-Reichs-Perioden angelangt. Wie die Riesenschlange ihre Beute heil und unzerkaut hineinschlingt, so würgen die meisten unserer heutigen Schriftsteller ihre Gedanken als einen wahren Knäuel heraus. Vielen könnte man zum Neujahr wünschen, was Göthe einst Wielanden wünschte:

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa
Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft.

Ein Satzgefüge kann lang und dabei doch vollkommen übersichtlich sein, wie die großen Meister des Stils, Cicero und Livius beweisen. Heut zu Tage aber ist der schlechte Periodenbau der Grund, weshalb das Durchlesen eines Buches oft eine ähnliche Arbeit ist, wie wenn man sich durch ein dorniges Dickicht hindurchwinden muß. Das Geheimnis eines guten Stils besteht meines Erachtens vornehmlich in der Anwendung der alten Lehre: divide et impera. Wie trefflich versteht Lessing seine Gedanken gleichsam wie mundgerechte Bißen einen nach dem andern dem Leser in den Mund zu stecken, während ein heutiger Schriftsteller einem oft ein Convolut in den Hals schiebt, daran man würgen und erstücken möchte. Wie rasche Pfeile schießt jener seine Gedanken und sie treffen sicher; dieser wirft sein ganzes Bündel dem Leser mit einem Male an den Kopf. Manchem Buche, das uns durch seinen schleppenden Stil bis zum Sterben ermüdet, könnte aufgeholfen werden, wenn jemand, ders verstünde, sich die Mühe nähme, den Knäuel aufzulösen und jede Periode in zwei, drei oder vier selbständige Sätze zu zerlegen. Ich bin so sehr von der Wahrheit dieser Behauptung durchdrungen, daß ich jedem Anfänger in freier Darstellung als erste Regel aufstellen würde: Spare die Punkte nicht. Denn, wie gesagt, nur Meistern mag es gelingen, in großen und doch guten und übersichtlichen Perioden zu sprechen.

Es ist ein köstlich Ding um einen guten, echt deutschen Stil. Wie erfrischt und gestärkt kommt man immer von der Lecture eines Lessings zurück! Man liest dasselbe Stück zehnmal mit immer neuem Vergnügen, um der reinen und schönen Form willen. Aber wie matt und zerschlagen, wie wüste im Kopfe findet man sich oft, wenn man ein neueres Buch aus der Hand legt! Sie verstehen, verehrter Freund, daß ich hauptsächlich von wißenschaftlichen Werken und Aufsätzen rede, weil diese mir am nächsten liegen. Es herrscht bei Schriftstellern und Lesern die unglückselige Meinung, als komme es bei einer Schrift, die nicht grade zur Unterhaltung bestimmt ist, lediglich darauf an, was, nicht darauf, wie es gesagt ist; der Stil gilt hier völlig gleich; und so schreiben viele achtungswerthe Männer ein Deutsch, womit man, so zu sagen, die Ratten vergiften könnte. Das war nicht immer so; um von den Alten ganz zu schweigen, so haben bei uns ein Kant, Herder, Lessing, Schlegel die strengste Wißenschaft in der besten Sprache vorgetragen.

Gestatten Sie mir, Einzelheiten anzuführen. Da ist z. B. von großem Übel die Scheu, welche man vor dem Pronomen relativum trägt, dem man so viel irgend möglich durch Participial-Constructionen aus dem Wege geht. Statt zu schreiben: „die Gäste, welche gestern morgen im Wirthshause zum goldenen Löwen angekommen waren“, schreibt man (denn in die Umgangssprache ist das Übel noch nicht gedrungen): „die gestern morgen im Wirthshause zum goldenen Löwen angekommenen [oder gar: angekommen seienden] Gäste.“ Ist das nicht Kanzellei-Stil? Ja noch mehr: „An den sodann anberaumt werdenden Terminen“; „daß auch in Zukunft dergleichen Abirrungen einer mit der Wirklichkeit sich noch nicht ausgeglichen habenden Phantasie mit unterlaufen werden“. De Wette in seiner Bibel-Übersetzung schreibt Psalm 69, 10.: „der dich Höhnenden Hohn fällt auf mich.“ Wie ganz anders klingt das bei Luther: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fällt auf mich.“ Noch unausstehlicher wird der Übelklang, wenn der Artikel fehlt und zwei Präpositionen hart an einander rennen: „an von mir später zu bezeich-

nenden Stellen.“ Ebendahin gehört die Liebhaberei für den substantivierten Infinitiv, wenn noch etwas dabei steht: „das sich Erinnern“ für: die Erinnerung; „sein früheres Angekommensein bewirkte“ für: seine frühere Ankunft, oder daß er früher ankam u. s. w. Ein richtiger Tact, ein feines Gefühl für das Zuläßige wird auch hier die rechte Grenze inne zu halten wißen; aber eben daß diese Grenze nicht inne gehalten wird, beweist, wie jenes Sprachgefühl im Erlöschen begriffen ist.

Dieß Uebel ist epidemisch; wer durch seine Verhältnisse genöthigt ist, viel neuere Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen zu lesen, wird angesteckt und verderbt seinen Stil fast ohne es zu wissen.

In den Uebersetzungen aus fremden Sprachen zeigt sich der große Unterschied, welchen wenige Jahrzehende in Hinsicht auf den deutschen Ausdruck hervorgebracht haben. Wie trefflich übersetzt Lessing und Wieland, ja noch Voß in seinem Homer, der zuerst im Anfange der achtziger Jahre erschien! Man könnte, wenn man solche Uebersetzungen liest, auf den Gedanken kommen, man habe ein Original vor sich, so ungezwungen und fließend ist die Sprache. Wie holperig ist dagegen derselbe Voß schon im deutschen Ovid, oder gar im Horaz, der doch nur wenige Jahrzehende nach dem Homer erschienen ist. Es ist einem da beim Lesen, wie wenn man über eine Knüppelbrücke führe; man rennt und stößt bei jedem Schritte an; man muß sich mit wahrer Anstrengung durch die künstlich verschlungenen Windungen einen Weg bahnen, und wird nicht das mindeste von der Erholung gewahr, welche doch ein Gedicht gewähren soll. Dahin hat uns die Hartnäckigkeit gebracht, womit wir uns steifen, antike Dichtungen in den Versmaßen der Urschrift wiederzugeben, da doch die deutsche Sprache schon um ihrer Conjugation willen gar nicht die Kürze der griechischen und lateinischen erreichen kann.

Die Sprache ist eine Herscherinn, sie empfängt nicht Gesetze, sondern sie gibt sie und verlangt Unterwerfung unter ihre Gesetze. Diese Würde der Sprache verkennen unzählige Schriftsteller dergestalt, daß sie sie als Magd, ja als Metze tractieren, mit der man sich alles erlauben könne, die sich über nichts beklagen dürfe. Von Natur ist sie spröde, eigensinnig, aber dieser Eigensinn ist ihr Schmuck, das Zeichen ihrer Würde und Selbständigkeit; jene aber zwingen sie geschmeidig und fügsam zu werden, so daß sie alles Characteristische einbüßt. Sie will ihren eigenen Weg gehen; jene aber thun ihr Gewalt an, daß sie der lateinischen, griechischen oder französischen Schwester auf Schritt und Tritt nachfolgen soll. Einer unserer edelsten Männer hat leider diese Sitte zuerst eingeführt, Klopstock. Er hat zuerst angefangen die Sprache zu tyrannisieren, sie unter das Joch antiker Versmaße gezwängt, und überhaupt nach Belieben mit ihr geschaltet. Wir haben uns freilich an solch eine Behandlung der Sprache bereits gewöhnt; vor hundert Jahren aber war das noch so neu und ungewohnt, daß eine sehr gebildete deutsche Fürstinn damals klagte: Sie läse den Klopstock und verstünde ihn nicht. Die späteren großen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts haben diesen Weg wieder verlassen und sich der Sprache bequemt. Aber in diesem Jahrhundert ist man zu der Klopstockschen Weise zurückgekehrt. Man achtet den Genius der Sprache nicht mehr, man will ihren Gesetzen nicht mehr unterworfen sein. Dieser Hang zur Zügellosigkeit, der von Natur so gar nicht im deutschen Character liegt, dieß Auflehnen gegen jedes Gesetz, diese Verachtung der Vorzeit und ihrer Einrichtungen, das mingere in patrios cineres, diese unbändige Neuerungssucht ist uns seit einigen Menschenaltern recht eigentlich eingeimpft worden. Zuerst wandte dieses Gelüst sich gegen die Religion und erzeugte den Rationalismus; dann ergriff es die Pädagogik, hierauf die Philosophie, noch später die deutsche Sprache, und zuletzt in unsern Tagen die Politik. Ueberall dasselbe unruhige umstürzende Treiben, dem alles Alte schlecht und alles Neue gut ist. Denn wo ist je ein Volk gewesen (die Franzosen ausgenommen), das mit so höhnischer Ver-

achtung, ja mit wahrem Ingrimm sich gegen seine Vorzeit wendet und sich darin gefällt, principiell und systematisch mit ihr zu brechen? das so gar nichts von dem weiß, was man Pietät nennt, ja sich mit seiner Impietät noch breit macht? (Ich rede begreiflich nur im Allgemeinen, nicht von Allen.) Selbst bei den Franzosen beschränkt sich der Zerstörungs-Trieb doch hauptsächlich auf das politische Gebiet; die übrigen Lebens-Kreiße werden nicht direct und absichtlich angetastet. Dort nagt der Zahn der Zeit am Gebäude; bei uns reißt man mit wahrhaft vandalischem Enthusiasmus ein, was die Vorzeit gebauet hatte.

Verzeihen Sie mir diese Abschweifung, wenn es eine ist. Mag man dem Verderben auch nicht wehren, so mag man doch mit Jeremias weinen über den Trümmern Jerusalems. Diese Gesetzlosigkeit, welche ich eben schilderte, insofern sie sich gegen unsere Sprache wandte, hat uns schwere Nachtheile gebracht. Der undeutliche Stil, welcher gegenwärtig in Büchern und in den öffentlichen Vorträgen herscht, ist hauptsächlich Schuld, wenn jene und diese nicht das wirken, was sie wirken könnten. Er ist Schuld, daß die meisten Leser ihren Autor, die meisten Studenten ihren Professor, die meisten Zuhörer ihren Prediger nur halb verstehen. Er ist mit Schuld, daß die Bildung der meisten sog. Gebildeten nur halb und oberflächlich ist. Wie kam es, daß bei den alten Griechen die feine Bildung alle Stände in einem Grade durchdrungen hatte, von dem wir kaum eine Vorstellung haben?*) Ich meine, weil Sprache und Literatur allen gemeinsam war. Bei uns aber hat sich die sog. Schriftsprache ganz von der Volkssprache losgerißen, gleichsam eine Hieroglyphik, die nur der Eingeweihete versteht. Daher die ungeheuere Kluft, welche in Deutschland zwischen den gebildeten Ständen und dem Volke besteht. Diese Kluft hat einen inneren Grund: beide verstehen einander nicht mehr; kein Parlaments-Beschluß wird sie schließen können. So verrohet das Volk mehr und mehr, während die Bildung der höhern Stände raffinierter wird. Daher wol auch der Haß zwischen beiden, welcher nicht Statt finden könnte, wenn beide nicht so in jeder Beziehung geschieden wären. Aber auch auf die Schriftsprache und Literatur hat diese Trennung nachtheilig zurückgewirkt. Jene ist einer stehenden Lache zu vergleichen, welche verfaulen muß, weil sie nicht steten Zufluß aus dem Quell, dem Volksleben erhält. Die Volkssprache mag oft in Rohheit hinabgesunken sein, aber sie ist noch frisch und lebenskräftig, und das Volk versteht sie noch meisterlich zu handhaben. Aber um vom Volke deutsch zu lernen, dazu sind unsere meisten Schriftsteller zu vornehm oder zu unbeweglich geworden. Sie machen sich in ihren vier Wänden die Sprache zurecht. Was Wunder, wenn aus ihr Saft und Kraft immer mehr verschwindet? Muß nicht ein Ast verdorren, wenn man durch Unterbinden den Saft von unten hinaufzusteigen hindert?

Dazu ist es ein großes Übel, daß so unsäglich viel geschrieben wird, daß weder der Schreiber noch der Leser auf den Ausdruck Achtung geben und Sorgfalt verwenden kann. Die meisten schreiben quidquid in buccam venit. Man ist zu eilig oder zu träge und bequem, um sich nach einem guten Ausdrucke, nach einer echt deutschen Verbindung umzusehen; so greift man denn nach dem ersten besten, das einem grade zur Hand ist, oder — und das ist das Leichteste von der Welt — man schafft sich etwas Neues. Ob man auf diesen selbstgemachten Wegen ein halb Dutzend Regeln der Sprache über den Haufen wirft, ob man mit seinen schrecklichen neuen Erfindungen Gefühl und Ohr beleidigt — was geht das den an, welcher auf seinem Federkiel der Sonne entgegen reitet? Was Regel, was Wolklang? Iura negat sibi nata. Der Artikel muß noch heute in die Druckerei, und der Redacteur zahlt nicht voraus. Drum nicht lange besonnen; finis heißt das Ende! — Es ist gewiß, wenn nur ein Drittel, noch beßer, nur ein Sechstel dessen geschrieben würde, was geschrieben wird, Stil und Sprache würden sich beßer dabei befinden.

*) Der Leser vergleiche hierüber Schloßers Weltgeschichte für das deutsche Volk. Bd. I. S. 408 fg.

Viel haben zur Verschlimmerung der Sprache auch beigetragen jene unwissenden Grammatiker, welche der Sprache Regeln andichten, die sie nicht kennet, binden was los, und lösen was fest sein sollte, und in ihrem verkehrten Eifer oft die edelsten Triebe des Stammes mit roher Hand wegschneiden. Wie weit die Willkür dieser Leute geht, davon nur ein Paar Beispiele. Campe hatte sich — wer weiß wie — überredet, der die das könne nicht als Relativ-Pronomen stehen, und demgemäß setzt er in seinem großen Wörterbuche, so oft in Citaten jenes Wort als Relativum vorkommt, regelmäßig sein welcher in Klammern darneben. Wurst in seiner Sprachdenklehre nennet das was offenbar Conjunctiv Imperfecti ist: ich wäre, ich hätte, ich würde, ich thäte, ich stünde — die Bedingungs-Form, im Unterschiede vom Conjunctiv Praesentis, welchen er allein Möglichkeits-Form nennt. Und solchen Regeln zufolge zwingen Seminaristen und andere sich zu sprechen: ich glaubte, du seiest fertig; er sagte mir, er verstehe es — obgleich das jedem, der sein Deutsch schlecht und recht spricht, wahrscheinlich affectiert klingt. Ich sehe auch gar nicht ein, wo diese Regel herkommt; das Volk spricht nicht so, und unsere besten Schriftsteller befolgen meistens die Regel der consecutio temporum, welche im Lateinischen gilt. Luther z. B. in der Predigt über das Evang. des 13. Sonnt. p. Trin. sagt: „[Christus] zeihet ihn da, er habe noch nichts gethan, der sich doch ließ dünken, er hätte es alles gethan. Er fragte, was er thun sollte; ich halt, er habe nun zu thun genug, wenn er nur viel thun könnte. — Er ließ sich dünken, der Herr würde sein Leben allhie vor dem Volke loben und preisen.“ — Diese unwissenden Grammatiker haben es dahin gebracht, daß man sich scheuet zu schreiben, wie man doch spricht, dar neben, darnach, weil sie nicht wusten, daß die Grundform wirklich dar, und daß r keinesweges nur des Wolklangs wegen vor einem Vocal eingeschaltet wird. Ebenso gilt es ihnen für einen Fehler, das relativische da oder wo von der Präposition zu trennen; sie schärfen ein, man solle nicht sagen: wo gehst du hin? da weiß ich nichts von, wie das Volk in Deutschland durchweg spricht; sondern: wohin gehst Du? davon weiß ich nichts. Daß diese Regel grundfalsch ist, ergiebt sich nicht nur aus dem Englischen, wo diese Trennung zur Eleganz gehört, sondern auch aus dem Altdeutschen. Wer sich davon überzeugen will, der vergleiche z. B. folgende Stellen aus Wackernagels altdeutschem Lesebuche: târ man siu bi chiesen mag 116, 25. dâ in sîn muoter mit hât gezieret 155, 11. 12. dâ ist aver unter 159, 30. dâ er unter büte 167, 29. dâ wir inne birin 177, 15. dâ sehen wir driu dinc ane 191, 18. 192, 26. dâ der tievel ûz virstôzin wart 194, 19. dâ niemir niuwit unschônis in chumit 196, 10. swâ du mich hine gescaphist 200, 27. 33. 320, 30. 326, 30. u. s. w.

Oft hat sich mir die Bemerkung aufgedrängt, mit welch unwiderstehlicher Gewalt die Zeit einen jeden, der in ihr lebt, in ihren Strudel zieht und mit sich fortreißt, im Guten wie im Bösen, im Leben wie in der Theorie. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war durch das Zusammenwirken so vieler geistvollen Schriftsteller die Sprache dergestalt gehoben, daß fast jeder Gebildete ein leichtes, fließendes und gutes Deutsch schrieb und sprach, wie es jetzt nur wenige noch im Stande sind. Ich möchte den sehen, der heutiges Tages noch ein Gedicht von dem Werthe irgend eines Bürgerschen lieferte. Ja wer vermöchte in Witz, leichter Versification und gewandter guter Diction nur mit Blumauer zu wetteifern? Will man einen lebendigen Beweis haben, wie selbst an poetisch begabten Leuten die jetzige Zeit ihre Macht übt, so lese man die neulich durch die Allgem. Zeitung bekannt gewordenen Zeitgedichte von Justinus Kerner. Nirgend wird man den Dichter wieder erkennen, der doch einst so manch treffliches Lied

gesungen hat. Da ist nichts mehr von der Leichtigkeit, von dem natürlichen Fluße der Worte, welcher die erste Bedingung eines guten Gedichtes ist. Kaum ein oder das andere Gedicht, so weit meine Kenntnis reicht, haben die letzten beiden Jahrzehende hervorgebracht, welches die Nachwelt lesen wird; die übrigen wird sie gebrauchen

ad piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Von der Prosa gilt das nicht in gleichem Grade; noch leben Schriftsteller, unter denen ich Ahlfeld, Gust. Jahn, Alban Stolz, den Verfaßer des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, Fr. W. Krummacher, B. Auerbach nenne, welche ein treffliches Deutsch schreiben. Aber diese und andere verschwinden fast gegen die Menge der schlechten Stilisten.

Es könnte beßer werden, wenn unsere Schriftsteller einestheils beim Volke, anderntheils bei den älteren Meistern in die Schule gehen wollten. Wer diese Meister sind, darüber ist man so ziemlich einig. Vor allen, wie ich glaube, gebührt die Palme Lessingen. Auf ihn kann man in vollem Maße anwenden was Quintilian von Cicero sagt: Is demum aliquantum se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit. Wenn die meisten geneigt sind, Göthen als das vollendetste Muster des Stils zu betrachten, so möchte ich das nur in sofern einräumen als es sich um den poetischen Ausdruck handelt. In der Prosa scheinen mir ein ungetheiltes Lob nur seine früheren Schriften zu verdienen. In den späteren vermisse ich — wenn es nicht allzu kühn ist einen solchen Mann zu beurtheilen — einerseits die Frische und Kraft, andrerseits die Durchsichtigkeit und scharfe Bestimmtheit, welche Lessings Stil so auszeichnen. Es ist wie wenn über ein schönes Gemälde der Schwamm gegangen wäre, und alle Umrisse ins Weiche und Unbestimmte verwischt hätte. Wenn Lessing überall den Eindruck eines gerüsteten kampffertigen Streiters macht, so liegt in dem Stil der späteren Göthischen Schriften etwas was an Schlafrock und Pantoffeln erinnert. Und auch in seinen poetischen Werken offenbart sich kaum solch ein Reichthum und Gewandtheit der Sprache, wie wir sie in Wielands Oberon bewundern. — Welch reiche Ausbeute würde ein Schuppius und Rabener gewähren! Noch einen sei es mir vergönnt zu nennen, der jetzo fast ganz vergeßen ist, Schummeln. Sein anonym herausgegebener satirischer Roman: „Spitzbart, eine tragikomische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert 1779“ ist ebenso sehr ein Muster einer geistreichen Darstellung und vortrefflichen Character-Zeichnung, als eine Fundgrube eines guten Stils und echt deutscher Diction. Wenn an solchen Vorbildern das Gefühl für Reinheit und Schönheit des Ausdrucks von neuem geschärft ist, dann werden wir vielleicht wieder zu einer Literatur gelangen, die sich würdig an die der Vorfahren reihet.

Ich hätte noch gar manches hinzufügen können, z. B. daß es fehlerhaft sei mit vielen Neueren zu schreiben: ein zehn Jahr altes Kind u. dgl., weil die Adjectiva alt, werth, wenn sie im unbestimmten Sinne gebraucht sind, indeclinabel sind und nur als Prädicat, nicht als Attribut beim Substantiv stehen können. Indes jedes Ding hat sein Ende, und mein Brief muß auch eins haben. Wenn Sie Zeit und Lust haben, bitte ich Ihren consensus oder dissensus in diesen Blättern darzulegen. Vielleicht werden Sie das Sprichwort auf mich anwenden: Quis tulerit Gracchos de seditione querentes? Darauf könnte ich nur erwidern, daß ich ja freilich auch ein Kind meiner Zeit bin. Wie dem aber auch sei, wenn ich das Rechte getroffen, so wird die hier ausgesprochene Wahrheit sich bei einzelnen Lesern Bahn brechen und für unsere Literatur vielleicht eine beßere Zeit herbeiführen helfen. Denn Erkenntnis eines Übels ist der erste Schritt zur Beßerung. Mit herzlicher Hochachtung und Liebe

Ihr ergebenster Diener
Hermann Scholz,
Cand. theol. aus Wolfenbüttel.

Schloß Lohde in Ehstland.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 136.) Dorpat, den 27. Septbr. 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 40. Montag, den 4. October 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Erklärung mehrer in den russ. Ostseeländern vorkommenden Orts-, Fluß- und Volksnamen.

Stoici - studiose exquirunt, unde verba sint ducta. Cic.

I. Jelgawa. Mytau. Muhs. Dryxe.

In die „Statistik und Geographie des Gouvernements Kurland von P. A. F. K. Possart“ (Stuttgart, 1843) sind (S. 236) unter andern auch die verschiedenen Herleitungen der Namen Mitau und Jelgawa mit aufgenommen worden, deren jedoch wol keine von den Sprachforschern genügend befunden werden möchte. Zur Erklärung des lettischen Namens Jelgawa wird angenommen, die auf dem linken Ufer der Düna bis zur semgallischen Aa (?) wohnenden Liven wären mehr als wahrscheinlicher Weise bei dem Bau des Hauses Mytow mitgebraucht worden. Die am gegenseitigen Ufer (?) wohnenden Semgallen hätten natürlicher Weise ihre Gränznachbarn gefragt, was der neue Bau bedeuten solle? und die Liven hätten in ihrer Sprache geantwortet: Jelgawa, eine Stadt. Jelgawa bedeutet nehmlich in der uralten livischen Sprache Stadt. So hätten denn die Letten diesen Namen von ihnen angenommen.“ Bei genauerer Betrachtung dürfte jedoch in dieser ganzen Annahme weder etwas „Wahrscheinlichkeit“, noch etwas „Natürliches“ gefunden werden. Die dort angeführte Stelle aus Alnpecke sagt ja selbst, daß das Haus „auf der semegaller Aa erbaut worden“, und „vor Semegallen“ kann also sehr wohl heißen: „vorn an Semgallen“, oder auch: „gegen (kein) Semgallen“, wie vorher steht. In derselben Stelle heißt es: Alle Semgallen ließen erschallen: „das Hus Mytowe ist genannt.“ Warum sollten sie also nicht diesen Namen angenommen und sich erst mit den Liven, deren Sprache sie nicht verstanden, in ein Gespräch eingelassen haben, um zu erfahren, daß dies ein Jelgawa (eine Stadt) sei? Und noch dazu hätten die Liven falsch berichtet, wenn Jelgawa wirklich auf Livisch eine Stadt hieße; denn es war nicht eine Stadt, sondern nur ein Haus, was gebaut wurde. Daß der Gemeinname Stadt ein Eigenname werden könne, stehen wir gar nicht in Abrede; die Namen Pilten, Pillau u. s. w. sprechen dafür. Eben so wenig ist zu leugnen, daß der Eigenname anstatt des Gemeinnamens gebraucht werden könne. Die angeführten Beispiele, wo für Jelgawa nachher pilsahts (Stadt) gesetzt worden, beweisen also noch keineswegs, daß Jelgawa im Livischen Stadt geheißen habe. Dieß ist schon deshalb zu bezweifeln, weil im Estnischen, dem doch das Livische nahe verwandt war, lin oder linn eine Stadt heißt, und nichts dem Namen Jelgawa Aehnliches sich findet. Dagegen finden sich in den von Littauern bewohnten Gegenden Ortsnamen, welche dieselbe Wurzel verrathen. So z. B. Jelna an der oberen Memel, Jalna am oberen Dniepper. Selbst der Name der Gelonen kann hieher bezogen werden, da sie an dem ehemaligen See am oberm Prigetz wohnten. Auch an der Oder bei Oppeln kommt der Namen Jelowa vor.

Im Littauischen heißt gillus tief; Gylė, Gilmė, Gillaummas, Gillibė die Tiefe; Gilwersmė der Abgrund, die Tiefe. Im Lettischen heißt dsilsch tief; dsillums, die Tiefe. Für g hat das, nicht mehr so ächte, Lettische ds; z. B. litt. gerru, ich trinke; lett. dsert; litt. girddzu, ich höre; lett. dsirdeht. Sille heißt im Lettischen ein Trog; uhdens sille, ein Wassertrog, Gelte. Die Namen der Wassergefäße kommen aber überhaupt oft mit den Namen der Seen oder großen Wasserbehälter überein. Hienach ist die Grundbedeutung von Jelle eine niedrige, sumpfige, wasserreiche Gegend, See oder Sumpf. Und dieser Name konnte dem Orte, wo Mitau liegt, mit Recht gegeben werden, selbst ehe noch eine Stadt da lag, und als es noch ein bloßes Hakelwerk war. So heißt auf der Homannischen Charte von Stralsund das Wasser zwischen Stralsund und Rügen die Jelle. — Doch will ich noch eine andere mögliche Erklärung nicht übergehen. Es werden nemlich die Wasser, die eine Ueberfahrt oder Durchfahrt gewähren, auch Furthen genannt; so der Lymfurt in Jütland. Nun heißt litt. Kelas der Weg, griech. keleuthos (ὁδὸς κέλευθος, Hom.), litt. Kellónė, die Reise; Wieszkellis, Landstraße; Kielwietė, des Weges Ort, Stelle, u. s. w. Im Lettischen geht auch hier der reine Gaumbuchstabe in den Zischlaut über; lett. zelsch, Weg, Bahn; zellinsch, Pfad. Da nun bei Mitau gerade eine solche Furt war, — wie Bornmann sagt:

„Als man nach der Heils-Geburt sechzig und zwölfhundert zählte,
Man bei dieser ueberfuhrt hier den Grund zum Schloß erwählte.“

so könnte Jelgawa auch das Furtwasser oder die Wasserfurt bedeuten. Mir aber scheint doch die erste Erklärungs-

art mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, besonders weil dann die Bedeutung, wie wir sehen werden, mit der des Namens Mytau übereinstimmt.

Ein Freund (der seitdem verstorbene J. F. Reik) dessen Wort, besonders in Fragen des einheimischen Alterthums, bei mir und bei Allen viel gilt, der aber selbst kein Wortforscher sein will, hatte schon vor 14 Jahren, zu meiner Namens-Erklärung die Anmerkung gesetzt: „Jelgawa ist kein nomen proprium, sondern ein appellativum für Stadt überhaupt im Alt-Lettischen" (Livischen), „wie Watson in seinem Aufsatze: Ueber den Namen der Stadt Mitau, meiner Meinung nach, klar dargethan hat. S. Jahresverhandl. der Gesellsch. Bd. II. S. 308. Friedrichsstadt oder Neustädtchen heißt daher Jauna Jelgawa, die neue Stadt." — Daß Jelgawa ursprünglich ein Appellativum sei, wird auch von mir behauptet, nur leugne ich, daß es Stadt bedeute. Die lettische Benennung von Friedrichsstadt beweiset nichts; denn derselbe Ort heißt, nach Stender, auch Jauna Rihge, ohne daß deshalb Riga Stadt bedeutet. Und wenn Jelgawa auch wirklich im Alt-Livischen Stadt bedeutet hätte, so hätten es doch die Letten nicht so verstanden, sondern es für ein Nomen proprium genommen. Man hat auch Jung-Bunzlau, Neu-Stettin, Neu-Brandenburg, aber man nimmt z. B. Bunzlau deshalb nicht für einen Gemeinnamen, der Stadt heiße. Da also Jelgawa nicht Stadt heißt, so sind wir berechtigt, darin eine andere Bedeutung zu suchen, und die Wurzel gillus, tief, scheint die beste Erklärung an die Hand zu geben.

Am angeführten Orte heißt es bei Possart ferner: „Was die Erklärung des teutschen Namens Mitau betrifft, so giebt es darüber viererlei Ansichten. Die gewöhnlichste und, wie ich glaube, die richtigste, ist, daß er die Bedeutung habe, Mitten in der Aue. — Nach Andern bedeutet Mytowe: mitten zwischen Gewässern; denn die Burg Mytaw lag wirklich auf einer Insel zwischen der Aa und Drixe. Eine dritte Ansicht ist, daß der Namen bedeuten solle: zur Mitte der Aa; denn von der Stelle, wo die Memel und die Muhs bei Bauske die Aa bilden, bis zu deren nunmehr versandeten Mündung bei Schlock, ist der Fleck, wo Mitau liegt, so ziemlich die Mitte. Eine vierte Ansicht wäre die Bedeutung: zur mittleren Aa, — nehmlich zwischen der heiligen Aa, lett. Swieta, und der Treydner Aa." — Da ich die beiden ersten Erklärungen früherhin auch wohl selbst angegeben habe, so bin ich um so bereiter, dieselben zu wiederrufen, da ich nachgehends gefunden habe, daß die Bedeutung mitten gar nicht in dem Namen liegt, und mithin auch die beiden letzten Erklärungen als unrichtig anzusehen sind. Ich wurde zuerst durch die verschiedenen Schreibarten aufmerksam gemacht: Die älteste Mytowe, dann Mietau, jetzt Mitau. Die Schreibart Mytowe zeigt auch einen dem ü oder u sich nähernden Laut in der Wurzel, der sich weder mit dem hochteutschen mitten, noch mit dem platteutschen mede vereinigen läßt. Im Hochteutschen hat man Mittelbach und Mittlau an der Kintzing. Im Platteutschen Meelbeck. Ich vermuthete also, daß die Wurzel mut zu Grunde liegen müsse. Dieselbe liegt in dem Worte schmutz, und, durch oft vorkommende Buchstaben-Umkehrung, auch in Trümpfel,

Sumpf. Diese Bedeutung fand bei dem Eigennamen dieses Ortes ihre volle Anwendung; denn Mitau liegt nicht nur an einem See und Flusse, sondern ist auch häufig der Ueberschwemmung ausgesetzt.

Die Wurzel mut, mutz u. s. w. gehört aber nicht blos der teutschen Sprache an, sondern in veränderter Form findet sie sich überall in den sogenannten indogermanischen Sprachen. Mys (Mus), Mös, Mos, Mot, und, mit gewöhnlicher Verwandlung des s in r, Mor, Moor, heißt überall See, Sumpf, Moraſt. Moesia am Ister ist ein Sumpfland, auch Mysia in Vorderasien ist ein Seeland, im Gegensatz zu Dardania, Bergland. Der Mösegau oder Mosdegau zwischen der Ohre und Elbe ist eine Sumpfgegend. In meiner Heimath (bei Salzungen) liegt an einem großen Teiche, ein Berg, Namens Mösberg, Müsberg, woraus man aber hochteutsch Mäuseberg gemacht hat, weil man den Namen nicht verstand. Der Ort Mösig liegt bei Dessau, Muskau oder Moska an der Spree. Wahrscheinlich gehört auch Moskau hieher.

Alle diese und ähnliche Namen weisen auf ein Moor, einen Moraſt, einen Sumpf oder See; oder sie weisen auch wohl auf einen Fluß, der aus einem Moor oder See kömmt, oder der selbst so langsam fließt, daß man, wie Jul. Cäsar vom Arar sagt, kaum unterscheiden kann, nach welcher Seite er fließe.

Und dieß führt uns denn zugleich auf die Erklärung des Flußnamens Muhs oder Musse. Die semgallische Aa, welche man aus der Vereinigung der Musse und Memel entstehen läßt, nannten die Semgallen leela uppe, teutsch Bulderaa, Bolderaa. In Hist. Polon. Script. coll. findet sich mehrmals „Mytow an der Duldera" geschrieben. Uebrigens ist auch von Bauske bis Schlock der eigentliche Flußnamen Musse, der sich auch auf Charten so angegeben findet. Aa, aw (ow, uppe) ach, aqua, ist bekanntlich ein Gemeinname, und bedeutet Wasser, Fluß überhaupt. Die Musse entspringt beim Dorfe Rogki, südlich von Schagarn. Schagiarn, Szagior, heißt jenseits des Berges, wo die Swehte entspringt. Was nun den Namen Mus oder Musse betrifft, so ist derselbe mehren Flüssen gemein, nur, nach den verschiedenen Mundarten, in abweichender Form. So die Flußnamen Mosa, jetzt Maas, entspringt bei la Mothe, die Mosella, jetzt Mosel, oder kleine Mos. Die letzte wenigstens fließt aus Seen hervor. Durch Danzig gehen zwei kleine Flüsse, deren einer Radaune, der andere Motlau heißt. Motala heißt der Abfluß des Wetter-Sees in die Ostsee. Wersebe's Preisschrift hat S. 237 beim Gau Welsatorum in der Verdenschen Diöcese: „Es führet dieses Gewässer von seinem Ursprung bis zur Zevenschen Mühle den Namen der Aue, unterhalb dieser Mühle aber den der Mede, Mota. Ehedem mag auch der obere Theil diesen Namen geführt haben. An der Mota oder Mede liegt das sogenannte Siegfrieds-Moor. — Also selbst der Namen Mede, der doch eher auf die Bedeutung Mitte bezogen werden könnte, steht für Mota, welches diese Bedeutung nicht haben kann. Folglich wird unsere Erklärung dadurch nicht widerlegt, daß in Urkunden für Mitau auch Medau sich findet. An der Südspitze des Vogelsberges an den Quellen der Fulda liegen

an einem See Unter- und Ober-Mos. Oestlich davon am Sinn Fluß Mutgen, nördlich Motten (davon Motz). Motzhart heißt Seewald, Moorwald. Der Namen Mosbach kömmt oft vor. Das Donaumoos, ein Sumpf, zieht sich von Grünau bis Ingolstadt hin.

Es liegt also dem Ortsnamen Mytau dieselbe Wurzel zu Grunde als dem Flußnamen Mus oder Musse, und man kann den Ortsnamen entweder auf den dabei liegenden Moor, Moraſt, oder aber, und zwar meines Erachtens richtiger, auf den dabei vorbeifließenden Fluß beziehen. Für das letzte scheint auch Folgendes zu sprechen. In den „Wöchentl. Unterhaltungen" (Nr. 47. 1807) findet sich die Copie eines alten Testamentes, ohngefähr v. J. 1656, darin steht: „die Platenhaussische Stelle zur Mytaw haben ich mit meinem Schwiegersohn dahin uns verglichen" u. s. w. Der Ausdruck zur Mytaw scheint auf den Fluß zu deuten, daß also, nach damals hier herrschender plattdeutscher Aussprache, Mytau für Mutau, Musau stünde, so viel als Muhs-Fluß hieße, gerade wie Wentau (Windau) der Wente- (lett. Weta-) Fluß. Der Namen Mytau ginge dann eigentlich auf das an der Mus-Aue erbaute Haus oder Schloß. Jelgawa aber wäre der eigentliche Namen der Stadt, an deren Stelle, nach Bornmann, früher ein Hakelwerk war. Demnach ist auch die Schreibart: Mytau richtiger, als die spätere: Mietau. In den ältesten Urkunden heißt es (nach Fr. v. Reck) immer Mytaw, Mytavia, Mitavia. Die Dänen sprachen das y wie ü aus, als Umlaut von u, so wie Mos (Moor) in Mös (Möhr) übergeht. In hiesigen Gegenden aber spricht mau das ü wie i aus, daher auch leicht aus Mytau — Mitau werden konnte. Christian Bornmann schreibt in seinem historischen Gedichte „Mitau" aus dem 17. Jahrhunderte also:

„Dieses war damals das Beste, und der Grund von Schloß u. Stadt,
Wo das Regiment die Feste zwischen zween Strömen hat. —
Niemand konnte bei dem Bau deines Namens Glanz erkennen,
Weil du mitten in der Au, mußte man dich Mit-au nennen."

Vielleicht auch, daß dann diese falsche Auslegung den falschen Schreibgebrauch mit veranlaßte oder wenigstens darin bestärkte. Dann würde aber eigentlich Mittau oder Mittelau zu schreiben sein, wie Mittenwalde. Bornbaum schreibt Mitau, wie er schreibt Sig, Krig. Daß er kein Etymolog sei, zeigt auch seine Erklärung von Markt: „Wie der Markt das Mark der Stadt." Markt heißt vielmehr Gränze, weil auf den Zusammengränzungen die Zusammenkünfte waren.

Freilich scheint nun „des Namens Glanz" dadurch zu verlieren und ihm gleichsam eine Makel angespritzt zu werden, wenn wir aus der Mittau oder Mittelau, welche an Delphi, der Nabelort der Erde, erinnern konnte, ein Schmutzau, Sumpfau, machen. Allein der schönste Glanz ist immer der der Wahrheit und der richtigen Erkenntniß; und sich die richtigste Namenserklärung gefallen zu lassen, kann jedem Orte nur zur Ehre gereichen. Fast scheint es, daß auch Bornmann eine ähnliche Bedeutung im Sinne gehabt habe, wenn er schreibt:

„Mitau muß wol Mitau bleiben, denn kein harter Grus noch Sand
Ist auf diesem Grund zu treiben, weil zu kwöblicht ist das Land."

Derselbe Freund, dessen ich schon oben erwähnte, hatte zu meiner Erklärung des Namens Mitau die Anmerkung gemacht: „Ich halte die Erklärung von „Mitten zwischen zwei Auen" doch immer noch für die natürlichste. Sprachwidrig mag sie sein; aber kann man denn annehmen, daß bei zufälliger Entstehung eines Namens große philologische Forschungen angestellt sein werden?" Hierauf läßt sich antworten, erstlich, daß die Drixe keine Aue ist, diese Erklärung also nicht auf die Natur paßt, und zweitens, daß auch nicht diejenige Erklärung die natürlichste, d. h. der Natur des Orts und der Sprache angemessenste ist, auf welche man zuerst verfällt, und die für Jeden die deutlichste ist: sonst würde auch der Volksnamen Gallus und der Geschlechtsnamen Hahn durch den Vogelnamen Hahn am besten zu erklären sein, da sie doch einen ganz andern Ursprung haben (der letzte, wenigstens wo er auf Abstammung von einem Orte hinweiset, von Hagen, Hayn). Die Etymologie darf sich bei solchen Erklärungen ihr wissenschaftliches Recht nicht nehmen lassen. — Da Mitau ringsum von schönen Wiesen umgeben ist, so könnte man auch darauf verfallen, den Namen von Matten, Wasen, Wiesen, herzuleiten, wovon allerdings Mattiacum, Wiesbaden, den Namen hat. Allein die Etymologie würde dazu ebenso den Kopf schütteln, wie zu der Ableitung von Mitten in der Au. Für diejenigen aber, welche dermalen in Geschichtssachen einer nicht zu scharfen Kritik, d. h. der Unkritik, das Wort reden, will ich doch noch eine Erklärungsart zum Besten geben, die mir, als ich hierher kam, vom Gr. M. erzählt wurde: Zwei Brüder, welche die Stadt erbaut hatten, zankten sich um dieselbe; ein jeder schrie: Mie tau! (Mir gehört sie zu); daher der Namen Mietau!

Die Drixe, lett. Drikſne, an deren westl. Seite die Stadt Mitau selbst liegt, ist ein unreines, faules Wasser, ein Sumpf, Tümpfel. Bei Possart (S. 237) wird sie als ein Fluß aufgeführt, was sie nicht ist, ein Umstand, worauf es auch bei der Namens-Erklärung ankömmt. Possart führt (S. 183) Folgendes an: „Die Plathone sendet vor ihrer Einmündung in die Aa einen schilfigen Abfluß links, der bei Mitau parallel mit der Aa die Drixe bildet. — Gleich unterhalb Mitau wird die Drixe etwas breiter und die Erweiterung hieß ehemals die See, so wie sie noch jetzt von den Letten Esars genannt wird." — Die Drixe wird aber keineswegs von der Plathone gebildet. Erst um das J. 1811 wurde zwischen beiden ein Graben (vom Gouv. Sivers) gezogen, um der Drixe Strömung zu geben. Sie ist vielmehr ursprünglich ein stehendes Wasser, und das besagt auch der Name Drixe. Man könnte vielleicht darauf verfallen, den Namen vom lett. dreligns, feucht [dreligs, Thauwetter nach Lange], womit das teutsche Dreck, das lat. stereus in Verbindung steht, herzuleiten. Allein in der Wurzel des Namens liegt nicht der Selbstlauter e, sondern vielmehr u, oder o, und erster ist durch ü, nach hiesiger Aussprache in i übergegangen. Aus dem Elverschen Wörterbuch hat Stender das lett. Wort strugga, struggums, Sumpf, Pfütze, aufgenommen, und dieß weiset auf die rechte Wurzel hin. Diese kömmt in verschiedenen Formen nach den verschiedenen Mundarten auch als Ortsname oft

vor, aber immer wo ein Wasserloch, ein Wasserbehälter sich findet. Sie liegt auch in dem teutschen Wort Trog, und wahrscheinlich auch in truhe, Kasten, und im franz. trou. Denn, wie gesagt, man kann bemerken, daß die Namen der Wassergefäße, z. B. Gelte, Butte, Bodden, Wanne, Trog u. s. w. oft mit denen der großen Wasserbehälter übereinstimmen, und auch mit denen der Flüsse, z. B. Bude, Gosse (Guß). Ein Druja liegt an der Düna, Drogen östl. von Liebau (lett. Leepaja, also Lindenau); Troki, an einem See und in einem Morast, links der Wilia; ein Troja liegt bei Prag. Bei Padua lag ein Troia, und dieß hatte die römischen Alterthumsforscher verleitet, dort eine Niederlassung der Asiatischen Trojaner anzunehmen. Mit demselben Rechte könnten auch die Mitauer sich von Troja herleiten. Aber dieselbe Wurzel ist es allerdings, die auch dem Asiatischen Stadtnamen zu Grunde liegt. Jene Platthone, welche oberhalb Mitau in die Aa mündet, ist übrigens gleichnamig der Plata, welche kurz vor Windau in die Windau geht; vom lett. plats, tta, breit; platums, die Breite, Weite, Platte. Sie macht sich wirklich sehr breit, gleich manchen Menschen, denen es an Tiefe fehlt.

Ernst Christian v. Trautvetter.

II. Berichtigungen einiger Behauptungen des Herrn Thaddée v. Bulgarin.

Auf meinen Artikel „die nord. Biene und die Cholerainfusorien“ in Nr. 37 dieser Wochenschrift hat der Verfasser des von mir gerügten Feuilletonartikels eine mit seinem wohlbekannten Namen unterzeichnete Erwiederung in voriger Nummer einrücken lassen. Er ist aber dabei mit einer solchen Leidenschaftlichkeit zu Werke gegangen, daß ich die Grenzen des Anstands überschreiten müßte, wenn ich auf gleiche Weise dem Herrn Verfasser entgegentreten wollte. Ich will im Gegentheil ganz ruhig das Verfahren des Hrn. v. Bulgarin beleuchten, und so der Wahrheit ihr Recht verschaffen. Vor allen Dingen muß ich darauf aufmerksam machen, daß sein Artikel von Unwahrheiten wimmelt, und dieses hatte der Herr Verfasser nöthig, um sich den Schein des Rechts zu verschaffen. Aber wo wäre ihm das zu verdenken? wer das Unrecht vertheidigen will, kann nur zu ungerechten Mitteln seine Zuflucht nehmen. Es ist eigen zu sehen, wie Hr. v. Bulgarin sich die größte Mühe giebt, sich zu rechtfertigen. Er fühlt es, daß er Unrecht hat; aber da ist nichts zu machen, will man nur einigermaßen rein erscheinen, so muß man an die Flecken die andere, oder die man selber an sich beobachtet hat, mit irgend einer Reinigungsseife sich dran machen. Wenn diese aber nicht probat ist? nun — dann bleiben die Flecken. Ich will den geehrten Lesern zeigen, daß Hr. v. Bulgarin sich im letzteren Fall befindet. Als Einleitung seines Artikels giebt Herr v. Bulgarin den Thatbestand der Cholera-Infusorien Nachricht, aber er beliebt manches dahingehörige, in der nord. Biene befindliche, auszulassen, wie sich ein Jeder überzeugen kann, der die nord. Biene (Nr. 160) vergleichen wollte. Er wirft mir aber vor, daß ich die nord. Biene verdreht und in falschem Lichte dargestellt habe; es ist dies aber eine Behauptung, die durch nichts begründet ist, wie wir weiter sehen werden. Aber Hr. v. Bulgarin verschmäht es nicht, den Sinn meines Artikels ganz willkührlich zu deuten, mir Dinge in den Mund zu legen, von denen ich nichts weiß. — Wer dem Ertrinken nahe ist, greift zu seiner Errettung nach einem Strohhalm! So einer ist denn auch dem Herrn v. Bulgarin der von mir einmal gebrauchte Ausdruck „vom Prof. Pirogoff nicht autorisirt.“ Herr v. Bulgarin nennt mich deshalb einen nicht autorisirten Vertheidiger des Prof. Pirogoff, — und da er seine ganze Widerlegung darauf basirt, so gefällt er sich diesen Ausdruck häufig zu gebrauchen. Aber wo in aller Welt steht in meinem Artikel etwas von einer Vertheidigung des Herrn Prof. Pirogoff? Zu behaupten, daß ich den Prof. Pirogoff habe vertheidigen wollen, ist eine Unwahrheit. Ich habe mich folgender Worte bedient: „da ich aus guter Quelle weiß, daß er (Prof. Pirogoff) es unter seiner Würde hält, auch nur mit einer Zeile auf einen Feuilleton-Artikel wie den in Nr. 160 der nord. Biene zu antworten, sein Stillschweigen aber, bei ihrer Aufforderung an ihn, sich öffentlich zu erklären, das Publikum irre leiten könnte, so will ich, obgleich vom Prof. Pirogoff dazu nicht autorisirt, diese von ihr gewünschte Erklärung abgeben.“ Das that ich auch, indem ich drucken ließ: „Prof. Pirogoff hat keine Infusorien als krankheitserregende Ursache der Cholera entdeckt ꝛc.“ und das nennt Herr v. Bulgarin eine Vertheidigung des Prof. Pirogoff! Als ob dieser überhaupt einer Vertheidigung bedürfte! Hr. v. Bulgarin sagt ferner, daß die nordische Biene immer das Talent des Herrn Pirogoff geachtet habe. Wie reimt sich aber damit zusammen, daß der weltberühmte Akademiker C. E. v. Baer in diesem Jahr, in Nr. 68 der St. Petersburger Zeitung, sich genöthigt sah, das Publikum aufzuklären und in seinem Urtheile zu berichtigen, weil „die nord. Biene durch einen Aufsatz sich bestrebt hatte, die wissenschaftlichen Leistungen, ja die wissenschaftliche Fähigkeit des Hrn. Prof. Pirogoff herabzuwürdigen.“ Wenn ferner Hr. v. Bulgarin sagt, daß die nord. Biene sich nie einen Scherz auf Rechnung eines verdienstvollen Mannes erlauben würde, — so wäre das vortrefflich, wenn es wahr wäre; aber man lese nur das von mir gerügte Feuilleton der nord. Biene (Nr. 160), lese die Drachengeschichte, gehe genau den ganzen Aufsatz durch, und ich möchte den sehen, der drin nicht die Absicht der nord. Biene herausfände, Pirogoffs Namen etwas Lächerliches anzuhängen. Bei den obwaltenden Umständen ist in der nordischen Biene der kleinste Scherz mit Pirogoffs Namen schon verdächtig, geschweige denn ein Artikel des Inhalts, wie das Feuilleton von Nr. 160. Daß man hochstehende, allgemein geachtete Persönlichkeiten durch ein Feuilletongewäsche herabzuziehen gewagt habe, habe ich rügen wollen; den Anmaßungen der Unwissenheit bin ich entgegengetreten; die Wissenschaft und ihre Bestrebungen, die mir heilig sind, habe ich vor dem größeren Publikum in Schutz nehmen wollen, weil ich es für die Pflicht eines jeden rechtlich denkenden Mannes halte, der über irgend welchen Mißbrauch ein Urtheil hat, ihm auf dem

Wege der Oeffentlichkeit entgegenzutreten. Auch diese Worte rühren von dem allgemein geachteten Gelehrten C. E. v. Bär her, und waren in dem obenangeführten Aufsatze in der St. Petersburger Zeitung als Grund der öffentlichen Rüge (um mich eines milden Ausdrucks zu bedienen) gegen die nord. Biene hingestellt. Hat dagegen Herr v. Bulgarin etwas einzuwenden?

Doch versuchen wir weiter des Hrn. v. Bulgarin Gewebe von Unwahrheiten zu zerreißen. Es wird uns nicht schwer werden. Wie oben angeführt, hatte ich also ausdrücklich die Erklärung abgegeben, daß in der Cholera keine Infusorien als Krankheitserregende Ursache existiren, und dennoch hält es der Herr v. Bulgarin nicht unter seiner Würde zu behaupten, daß ich eine Hypothese über die Cholera als durch Infusorien bedingt, aufgestellt und noch nicht bewiesen hätte, daß die Infusorien von einem Orte zum andern wandernd die Krankheit verbreiteten (in höchst plastischer, handgreiflicher Sprachweise bedient sich Hr. v. Bulgarin hier des Vergleichs wie wandernde Schacherjuden Contrebande). Daß eine solche Krankheitsursache nicht zu den Unmöglichkeiten von vorn herein gehöre, da manchemal wirklich durch thierische oder pflanzliche Organismen Krankheiten hervorgerufen werden, das habe ich gesagt und will es noch einmal aussprechen, trotzdem daß Hr. v. Bulgarin dagegen ist — aber ich kann es nicht unterlassen ihm nochmals zuzurufen, daß er in diesen medicinisch wissenschaftlichen Dingen ganz incompetent ist, und mag er das Recht der freien Meinung noch bis in die Ewigkeit für sich in Anspruch nehmen wollen.

Noch ein paar Worte über die paar Schlußbemerkungen des Herrn v. Bulgarin.

1) Was seine Hypothese von der Entstehung der Krätze betrifft, so sucht sie in unserem gebildeten Zeitalter ihres gleichen, und Herr v. Bulgarin hätte gar nicht nöthig gehabt, zu sagen, daß er seine ganze Unwissenheit in's Licht setzen wollte. Das hätte ja Jeder schon von selbst herausgefunden; — aber noch mehr. Ich rathe Herrn v. Bulgarin diese Hypothese irgend einem öffentlichen Museum oder einer Privatsammlung von Merkwürdigkeiten zukommen zu lassen; es wäre eine glänzende Bereicherung für dieselben, ein Prachtstück, eine wahre Reliquie aus dem Zeitalter des rohen, dunkeln, abergläubischen Mittelalters; oder für den Liebhaber des grauen Alterthums ein Surrogat on einem Stück ägyptischer Finsterniß. Jedoch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß bei einigermaßen leidenschaftsloser Betrachtung Hr. v. Bulgarin die Einseitigkeit und Enge seiner mittelalterlichen Krätzhypothese hätte erkennen müssen. Warum will er, daß bloß die von Zwiebeln und anderen das Blut erhitzenden Dingen sich nährenden schmutzigen Schacherjuden, die Krätze erzeugen sollen? warum gönnt er nicht auch denjenigen Russen, Italiänern, Franzosen ꝛc., die zufälligerweise schmutzig wären einen Platz in seiner geistreichen Hypothese; — denn ich wüßte nicht, daß diese weniger Zwiebeln und andere das Blut erhitzende Dinge liebten als die schmutzigen Schacherjuden. Hr. v. Bulgarin muß wahrscheinlich eine besondere Vorliebe für letztere haben. Wenn ich Hrn. v. Bulgarins Hypothese mittelalterlich nannte, so ist dieses ganz natürlich: man nennt das Kind bei seinem Namen. Denn in das Mittelalter, in diese zum Glück längst entschwundene Zeit gehört sie hinein; damals hat man die Juden auch als Ursache des schwarzen Todes angesehen, und sie sogar deshalb verbrannt; wäre unser Zeitalter nicht aufgeklärter, wer weiß, ob man nicht dieses unglückliche Volk als Urheber der Cholera ansehen und wieder verbrennen würde; ich stehe nicht dafür, daß nicht nächstens vielleicht Herr v. Bulgarin eine Hypothese der Art über die Cholera aufstellte. Weiß aber Herr v. Bulgarin was das heißt, solche Hypothesen wie seine Krätzhypothese auszusprechen, öffentlich auszusprechen? Das heißt einen Sturz in den Abgrund der mittelalterlichen Vorurtheile machen wollen; das heißt Inquisition, Hexenprocesse, Judenverfolgungen, Auto-da-fés und andere schöne Dinge wieder heraufbeschwören; das heißt der Vernunft Hohn sprechen, dem Aberglauben die Thüren öffnen; das heißt nicht belehren, nicht Irrthümer berichtigen, nicht Humanität predigen, nicht das Licht des Geistes leuchten zu lassen; das heißt Finsterniß verbreiten, schreckliche Finsterniß! Ist das vielleicht die edle Pflicht eines Zeitungsredacteurs? ist er dazu autorisirt? Will er dahin? Nun, dann Glück auf den Weg!

2) Was die Bemerkung des Herrn v. Bulgarin betrifft, daß ich wenig von der Sache spreche, und viel von der nord. Biene und dem Redacteur derselben, so ist Herr v. Bulgarin wahrscheinlich deshalb darauf gekommen, weil wir ganz verschiedener Meinung über den Inhalt meines Artikels sind. Er meint, ich wolle Prof. Pirogoff vertheidigen; — ich habe oben gezeigt, daß sich in dieser Hinsicht Herr v. Bulgarin sehr stark geirrt hat; — denn ich wollte bloß die nordische Biene mit ihren mißfälligen Tendenzen gegen die Wissenschaft und deren Bestrebungen zurechtweisen. Wenn aber Herr v. Bulgarin behauptet, daß ich sein Journal für ein schlechtes halte und ihm, dem Herausgeber, Talent und Kenntnisse abspreche, so ist dieses wieder nicht wahr. Ich habe im Gegentheil behauptet, daß das Feuilleton bisweilen mit Laune, Humor, Witz redigirt würde — ja ich habe sogar Herrn v. Bulgarin einen russischen Jules Janin nennen wollen. Wahr ist es, daß wenn Herr von Bulgarin nichts Besseres in seinem Leben geschrieben hätte, als die Erwiederung auf meinen Artikel, wenn er stets sich als solcher Schriftsteller gezeigt hätte, ich sogleich obigen Ausspruch zurücknehmen würde. Aber wo man leidenschaftlich auftritt, da können einem die guten Eigenschaften abhanden kommen; in solchen Fällen muß man es auch nicht zu genau mit der Tactlosigkeit, dem Mangel an Anstand nehmen, denn das erhitzte Blut ist in Anschlag zu bringen als eine wahre cause atténuante. Was die Kenntnisse betrifft, so habe ich Hrn. v. Bulgarin bloß die medicinischen abgesprochen, und daß dieses nicht ungegründet war, hat er wieder durch seine einseitige Hypothese über die Parasiten bewiesen. Aber auch dieses ist verzeihlich, da er nur einen Anknüpfungspunkt finden wollte, um die große Wahrheit an den Mann zu bringen, daß überall, wie in der Natur, so auch in der menschlichen Gesellschaft, in der Literatur u. s. w. sich Parasiten einfinden, um von Unrath und Auswurf zu leben!! Das weiß man aber auch, ohne daß man es von Hrn. v. Bulgarin zu hören braucht.

Ich stimme ganz Hrn. v. Bulgarin bei, daß es von mir lächerlich und anmaßend gewesen wäre, der nordischen

Biene vorzuschreiben, gar nicht über wissenschaftliche Dinge sich auszusprechen. Aber wo habe ich das gethan? Mein wohlgemeinter Rath war, über Wissenschaften, die außerhalb des Bereichs der nord. Biene sind, also über medicinische, sich eines Urtheils zu enthalten, da ihr dazu die Kenntnisse fehlen; und diesen Ausspruch kann ich nicht zurücknehmen.

Wäre nicht der ganze gegen mich gerichtete Aufsatz des Herrn v. Bulgarin die Eingebung der blinden Leidenschaftlichkeit, wie er nur zu deutliche Spuren davon trägt, so würde Hr. v. Bulgarin wahrscheinlich sich nicht die Blöße gegeben haben, sich selber so sehr herauszustreichen, auf das 24jährige Bestehen seines Journals zu pochen, auf die große Zahl der Abonnenten ꝛc., denn alle diese Dinge können höchstens beweisen, daß die nord. Biene früher gewiß so klug gewesen ist, nicht häufig Feuilletons der Art veröffentlicht zu haben, wie das von mir gerügte, und daß sie sich selten herausnahm, über ihr fremde Gegenstände zu urtheilen.

Zum Schluß gestehe ich offen, es Hrn. v. Bulgarin nicht übelgenommen zu haben, daß er mich ein paarmal einen in der Wissenschaft und Literatur unbekannten Menschen genannt hat, denn dieses ist wahr. So bekannt wie Hr. v. Bulgarin bin ich nicht; dazu gehört aber auch viel. Wenn ich 24 Jahre lang gewirkt haben sollte, wie er, so könnte ich am Ende eben so einen Namen haben. Das will ich aber nicht. Also 24 Jahre existirt schon sein Feuilleton?! Dadurch wird uns ja allen nächstens die Freude, das 25jährige Dienstjubiläum desselben erleben zu können. Ob es dann in den Ruhestand versetzt werden sollte? Wer weiß? Es wäre Schade! Ich käme dadurch um das Vergnügen, vielleicht wieder einmal in Zukunft mit Hrn. v. Bulgarin, einem so loyalen Gegner, einen Federkrieg führen zu können, — denn in der Angelegenheit der Cholera-Infusorien ist dieses mein letztes Wort.

Dr. Joh. Marcusen.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, 17. Septbr. Mancher Aufforderungen ungeachtet hat das betreffende Publikum noch nicht die Ueberzeugung gewinnen können, wie wichtig es ist, daß die Meldungen zur Theilnahme am Unterrichte in der Luther-Schule der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung zahlreicher und früher als bisher geschehen müssen. Der derz. Inspektor der Anstalt, Hr. F. Müller weiset daher in unseren Stadtblättern abermals darauf hin, wie diese Anstalt ihrem aufgefaßten Zwecke gemäß, für die Geistes- und Herzensbildung der Zöglinge gewissenhafte Sorge trägt, und nicht nur den Unterricht, sondern auch sogar die dazu erforderlichen Schulmaterialien unentgeltlich verabreicht. Die Amtsmeister werden mithin wiederholt aufgefordert, ihren Lehrlingen den Besuch der Luther-Schule zu gestatten, indem dieselben sich dadurch um das wesentliche Wohl ihrer Lehrlinge sicher hochverdient machen.

Ueberzeugt von dem vielfältigen großen Nutzen der Kenntniß der hiesigen nützlichen und schädlichen Gewächse für jedermann, insbesondere aber für den künftigen Landwirth und Oekonomen, erbietet sich wiederum Herr Apotheker Kirchhoff zu Unterhaltungs-Stunden über diesen nützlichen, selbst auch für den Gewerbsfleiß der Ostseeprovinzen so wichtigen Gegenstand, und zwar in den hiesigen Kron- und Stadtschulen unentgeltlich.

Riga, d. 27. Septbr. In der Michaelis-Versamml. der Bürgerschaft großer Gilde am 22. d. ist verfassungsmäßig von Rath und Aeltesten-Bank aus der Zahl der drei von der Bürgerschaft gewählten Candidaten der Beisitzer des Stadt-Cassa-Collegiums Konrad Fehrmann zum Dockmann der großen Gilde erwählt worden.

Nachdem die Mitglieder des Rathes, Se. Magnificenz der Hr. Bürgermeister u. Ritter Fr. Timm und Rathsherr und Ritter C. v. Stresow auf ihre Bitte aus dem Rathe entlassen waren, auch Hr. Obervogt Fr. Germann bereits am 22. d. in die vacante Stelle zum Bürgermeister erwählt worden, wurden am 24. Sept. zu Mitgliedern des Raths neu gewählt, hochobrigkeitlich bestätigt und am 26. d. vom gegenwärtigen Sitzungs-Lokal des Raths im Waisenhause auf die hergebrachte Weise proklamirt Secretair v. Petersen und Aeltester der großen Gilde C. R. Krüger. (Zusch.)

Das Dampfschiff Düna geht den 2. Octbr. mit Gütern und Passagieren nach Lübeck ab, um dort im Winterlager zu bleiben.

Mademois. Julie Catharine Kester hat nach erhaltener Concession im Lokal der ehemal. Thomschen Schule in der Brauerstraße eine Privatanstalt für die weibliche Jugend errichtet.

Desgleichen wird am 4. October Hr. Kolleg.-Assessor Möller, der sich während eines Zeitraums von zwanzig Jahren der weiblichen Jugendbildung gewidmet, eine aus zwei Klassen bestehende Privatlehranstalt für die weibliche Jugend eröffnen. — Auch Hr. A. Heineke beginnt im nächsten Monate seine Singschulen sowohl für Herren als Damen.

Die Zahl der bis jetzt angekommenen Schiffe beträgt 978, die der ausgegangenen 909.

Riga, d. 29. Sept. Im Ganzen sind bis zum 28. Septbr. an der Cholera erkrankt 6926, genesen 4695, gestorben 2204, noch in Behandlung 27.

In den übrigen Städten Livlands (Dorpat ausgenommen) und auf dem Lande nach den Berichten v. 19. bis 25. Septbr. noch in Behandlung:
in Pernau 1, im Rigas. Patrimonialgeb. und Ordn.-Gerichtsbez. 34, im Pernauschen Ordn.-Gerichtsbez. 0, im Dörptschen 21, im Fellinschen 1, in Arensburg 0, zusammen 57.

Dorpat, d. 2. Octbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 29. Sept.	erkrankten 1061	genes. 660	starb. 359	verbl. 62
Vom 29. bis zum 2. Octbr.	28	24	6	60
Demnach überhaupt	1089	684	345	60

Ehstland.

Reval. Zur Deckung der Quartierkammer-Bedürfnisse ist für das Schluß-Tertial d. J. eine Repartition von 1½ pCt. von dem geschätzten Werthe der Stadt, und nach dem instructionsmäßigen Verhältniß der vorstädtschen Grundstücke, Bürger ohne Häuser, Buden, Krüge und Postojaly-Dwory zu erheben angeordnet worden. Der Entrichtungs-Termin dieser Abgabenquoten währt vorschriftmäßig bis zum 20. und, mit Zuzählung von zehn Verzugstagen, bis zum 30. d. M.

Reval, den 23. Septbr. Wir haben unsern Lesern bereits Mittheilung darüber gemacht, daß auf dem Gute Keis die Cholera ausgebrochen ist. Später uns zugekommenen Nachrichten vom 14. d. M. zufolge sind daselbst Alles in Allem erkrankt 42 Individuen, von welchen 22 genesen, 13 gestorben sind und 7 sich in Behandlung befinden. Die Krankheit daselbst ist bereits im Abnehmen begriffen.

Reval, d. 22. September. Cholera-Bericht.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genesen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	335	169	150	25
	Civilpersonen	*	438	221	216	1
Vom 14—15. September.						
	Militairpersonen	25	2	—	—	27
	Civilpersonen	1	—	—	—	1
Vom 15—16. Sept.	Militairpersonen	27	1	—	—	28
	Civilpersonen	1	1	1	—	1
Vom 16—17. Sept.	Militairpersonen	28	4	15	2	17
	Civilpersonen	1	—	—	—	1
Vom 17—18. Sept.	Militairpersonen	17	10	—	4	23
	Civilpersonen	1	—	—	—	1
Vom 18—19. Sept.	Militairpersonen	23	12	6	5	24
	Civilpersonen	1	1	—	—	2
Vom 19—20. Sept.	Militairpersonen	24	17	—	5	36
	Civilpersonen	2	2	—	1	3
Vom 20—21. Sept.	Militairpersonen	36	11	1	7	39
	Civilpersonen	3	1	—	—	4
Summa	Militairpersonen	**	392	189	174	39
	Civilpersonen	*	445	222	216	4
			835	411	390	

Die steigende Anzahl der unter dem Militair Erkrankten erklärt sich aus der bedeutenden Vermehrung ihrer Anzahl durch die Ankunft des Theiles der Flotte, der hier überwintern wird.

Kurland.

Mitau, d. 25. Sept. Die Gartenfreunde machen bekannt, daß sie in Berücksichtigung dessen, daß der Winter 18⅘ alle Hyazinthen-Anlagen in ihren Gärten getödtet hat, dafür Sorge getragen haben, daß die Liebhaber dieser Blumen von ihrem eben aus Harlem erhaltenen Vorrathe auch in diesem Jahre wie früher in Päckchen zu 2 R. S. zum Topf als Gartenflur abgeben können.

Am 22. d. ist im Hofe Groß-Essern eine Thierschau abgehalten worden.

Mitau. Seit dem Beginn der Epidemie sind 1912 erkrankt, 944 genesen und 968 gestorben. — Da seit dem 16. d. M. kein Erkrankungsfall mehr vorgekommen ist, mithin die Cholera-Epidemie als beendigt betrachtet werden kann, so werden von nun ab keine Bülletins mehr ausgegeben.

Die Kurländische Ritterschafts-Committee fordert diejenigen Herrn des Kurländischen Indigenatadels auf, die sich um den, durch das im vorigen Monat erfolgte Ableben des Barons Leopold v. Engelhardt erledigten Posten eines Illurtschen Marschcommissärs bewerben wollen, die deshallsigen Gesuche binnen gewisser Frist bei derselben einzureichen.

Im J. 1847 wurden See- u. Küstenfahrzeuge gebaut in Riga 4, in Libau 3, im Revalschen Bezirk 10, im Russischen Reiche überhaupt 180 Segelschiffe u. 1 Dampfboot.

Gelehrte Gesellschaften.

Zwanzigste öffentl. Versammlung der ehstländ. literärischen Gesellschaft zu Reval am 15. Septbr.

Die literärische Gesellschaft, welche den Tod zweier um die Wissenschaft, ein jeder in seiner Sphäre, wohl verdienter correspondirenden Mitglieder zu beklagen hat, namentlich des Vice-Präsidenten der kön. Gesellschaft für nord. Alterthumskunde zu Kopenhagen, Etatsraths u. Ritters Finn-Magnusen, und des Naturforschers in Riga B. G. Gimmerthal, dem unsere Bibliothek manches fleißige Schriftchen verdankt, wählte bei ihrer öffentl. Versamml. am 15. Septbr. zum correspondirenden Mitgliede den Hrn. Oberl. in Dorpat, Coll.-Rath G. A. Santo und zu ordentl. Mitgliedern den Herrn Ingenieur-Lieutenant Otto Raimund Paucker und den Herrn Ordinator am Revalschen Militair-Hospital Jul. Dehio. Nach Ablauf ihrer dreijährigen statutenmäßigen Amtsführung wurden wiederum erwählt zum Vice-Präsidenten Hr. Coll.-Rath Dr. Julius Paucker, zum Secretair und Archivar Hr. Oberl. Coll.-Rath F. G. Wiedemann, zum Bibliothekar Hr. Oberl. Ed. Chr. Pab an Stelle des Kränklichkeitswegen aus dem Directorio der Gesells. ausgetretenen Hrn. Coll.-Assessors und Ritters W. A. Schultz, dem die Gesellschaft für seine 9jährige treue Mühwaltung eine Dankaddresse votirte, zum Schatzmeister den Kreisschullehrer und Aeltesten des schwarzen Häupter-Corps Herrn Carl Meves und zum Vorsteher des Museums Herrn Dr. Leopold Gahlnbäck, Vorsteher einer Knaben-Erziehungsanstalt in Reval; Vorsteher des Lesecabinets blieb für das nächste Triennium der im März dazu erwählte Gymnasiallehrer Hr. Coll.-Assess. C. F. Rosenfeldt. Auch die zum Directorio statutenmäßig als Mitglieder gehörigen Directoren der einzelnen wissenschaftlichen Sectionen der literärischen Gesells. waren durch erneuerte Wahl dieser Sectionen in ihren bisherigen Functionen geblieben. Der Hr. Vicepräsident Dr. Paucker sprach daher im Namen des Directoriums der Gesells. dessen Dank aus für das demselben in solcher erneuerten Wahl sämmtlicher Mitglieder bezeugte ehrende Vertrauen zu dem ernsten und eifrigen Bemühen, die Zwecke der Gesellschaft nach Möglichkeit zu fördern, wies auch darauf hin wie diese von vielen ähnlichen gelehrten und literärischen Gesellschaften des In- und Auslan es und selbst von der höchsten wissenschaftlichen Autorität des Reichs, der Kais. Akademie der Wissenschaften mancher Beweise wohlwollender Anerkennung ihrer Bestrebungen sich zu erfreuen gehabt und knüpfte die Hoffnung daran, daß die Gesellschaft sich solche zu einer neuen Ermunterung dienen lassen werde, in ihren wissenschaftlichen und literairischen Bemühungen nicht nur unermüdet fortzufahren, sondern ihre Anstrengungen jetzt nach fast viermonatlichen Ferien, wo möglich noch zu erhöhen. In einem ausführlichen Vortrage beleuchtete er darauf die Gründung der Stadt Reval und deren politische Schicksale, ihre Rechte und Verfassung, Kirchen und Klöster, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, ihren Handel und Gewerbe und überhaupt ihre äußere Erweiterung und innere Entwickelung zur Zeit der Dänen-Herrschaft von 1219 bis 1346. An Geschenken waren im Laufe der verflossenen Monate eingegangen für das Museum der liter. Gesells. von dem Managerichts-Assessor Grafen Carl v. Mantcuffel ein unter Kannameggi bei Friedrichshoff ausgegrabenes altes Ehstenschwerdt, gleich der in den Necro-Livonic s Tab. 8 Nr. 3 gelieferten Abbildung, von Hrn. Barth ein Hausarmen-Zeichen oder Teken der St. Olai-Gemeinde aus dem Ende des 16. Jahrh., dergleichen der selige Dr. Burchard im Jnl. 1838 Nr. 6 beschrieben hat, auch einige revalsche alte Münzen aus der Ordens- und Schwedenzeit, nebst ein paar Medaillen und Göthes wohlgetroffenes Brustbild in Kupfer ausgeprägt, ferner von dem Herrn Pastor Hasselblatt von Karusen ein paar Silber-Rubel von Peter d. Gr. und Catharina I., auch ein paar interessante Muschelversteinerungen aus Wattel und ein Stück Schwefelkies in Kugelform, gefunden unter dem Gute Paddas, endlich von Sr. Exc. dem Hrn. Kurl. Landhofmeister u. Cons.-Präsidenten, Ritter Baron v. Klopmann Abschriften von 10 merkwürdigen Urkunden und Privilegien der kurischen Könige. Desgleichen für den Lesetisch und die Bibliothek der Gesellschaft: von der kais. Akademie der Wissenschaften deren Bulletins de la classe des sciences philolog. et historiques und darunter in Nr. 104 die gelehrte Abhandl. des Herrn Akademikers wirkl. St.-R. von Frähn: das orientalische Münzfund von Essemeggi in Ehstland, ein Nachtrag zu der topographischen Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Rußland, von Hrn. Coll.-Ass. Dr. B. v. Köhne aus St. Petersburg Mémoires et bulletins de la société d'Archéologie et numismatique de St. Pétersbourg, von Herrn Tit.-Rath Dr. Johnson Mittheilungen der Kaiserl. freien öconom. Gesells. zu St. Petersburg 2. Tertialheft, aus dem Depart. des Ministeriums der Volksaufklärung Наставленіе осмотрщикамъ зрѣлищъ. С. Петербургъ 1847. 43 стр. 8 eine Uebersetzung der Abh.

des Prof. Ritterich in Leipzig über die Erhaltung des Augenlichts von dem Hrn. Coll.-Rath v. Brackel aus Riga dessen Uebersetzung von Hrn. Th. v. Bulgarins Werk über Rußlands Geschichte u. Statistik in 3 Bänden, von Hrn. Oberl. Coll.-Rath G. M. Santo in Dorpat Vorschläge zu einer übereinstimmenden einfachen u. leichtfaßlichen Bezeichnung der deutschen Declinationen und Conjugationen, von dem Hrn. Grafen Nicolai v. Rehbinder Blätter, — der Liebestrank, — ehstländische Skizzen, — und baltisches Album; von dem Verf. Blick auf einige Denkmäler Revals aus älterer u. neuerer Zeit; von dem Director der ehstl. Abth. der evang. Bibelgesellsch. die von ihr herausgegebene Predigt am Bibelfeste, zu Reval gehalten von dem Hrn. Propst und Oberpastor Dr. Girgensohn, nebst Jahresbericht über die Verbreitung der heil. Schrift in Ehstland und einen Auszug hieraus nebst Vorwort in ehstnischer Sprache von dem Hrn. Pastor v. Gebhardt zu St. Johannis in Jerwen; von dem Hrn. Oberl. Coll.-Rath Wiedemann eine 1798 für den weil. Hrn. Landrath Grafen Jacob Pontus v. Stenbock gefertigte saubere Abschrift von Ehstlands Ritter- u. Landrechten mit des Secretairs Riesenkamffs darunter gesetzten Marginalien und b zu Ende des vor. Jahrh. hinzugefügten Anmerkungen, desgl. eine handschriftliche Fortsetzung der 1775 erschienenen Landrolle des Herzogthums Ehstland nach der 1796 vollzogenen Seelen-Revision der einzelnen Landgüter Ehstlands von dem Herrn Oberlandgerichts-Actuar, Coll.-Secret. Hoeppener Moser's Staatsschriften, und von dem Herrn Ehrenbürger und Kaufmann 2. Gilde Ed. Hoeppener eine Anzahl älterer Werke; von der Gesells. für vaterländische Alterthümer in Zürich deren dritter Bericht, auch Ursprung und Bedeutung der Wappen. Zürich 1847. von der herzogl. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte in Kiel deren Urkundensammlung und nordalbingische Studien V., und von der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst deren ausführl. Bericht über die letzte Monatssitzung vom 1. Septbr. mit den Vorschlägen ihres Hrn. Geschäftsführers zu vergleichenden allörtlichen Witterungsbeobachtungen in den baltischen Provinzen Rußlands.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von H. Laakmann ist erschienen und in den Buchhandlungen zu haben:

Pühha risti usso öppetusse wiis peatükki.

ꝛc. (die 5 Hauptstücke der christl. Glaubenslehre von Pastor O. A. v. Jannau zu St. Jacob in Riga.)

Verfasser beabsichtigte schon im J. 1845 die Herausgabe dieser „christlichen Glaubenslehre" für Ehsten. Mancherlei Hindernisse haben jedoch die Beendigung des Drucks bis jetzt verschoben. Während dieser Zeit erschien ein ausführlicher Lutherischer Katechismus für unsere Nationalen: „Önsa Lutterusse Katekismusse ramat. Nisa linnas 1846 (des sel. Luthers Katechismus). Allein da derselbe mehr für Lehrer als Schüler, mehr für Erwachsene als für die Jugend bestimmt und eingerichtet zu sein scheint, die 5 Hauptstücke nicht besonders abgedruckt; sondern in den Text verwebt sind, daher von den Ungeübten nicht leicht herausgefunden werden können, die Auswahl der zu erlernenden Bibelsprüche aus der großen Menge angezogener und ausgedruckter Beweisstellen der Jugend nicht gut zu überlassen ist ꝛc.: so konnte die Herausgabe der oben angekündigten Glaubenslehre um so weniger unterbleiben, als die Nothwendigkeit einer solchen aus dem seither im Gebrauch gestandenen Reval-Ehstnischen Katechismus: „Katekismusse öppetusse selletus," leicht von selbst hervorgehen muß. — Wenn sich auch dessen Brauchbarkeit lange Zeit und durch viele Auflagen erwies: so erkannte Verfasser der vorbezeichneten Glaubenslehre gewiß mit vielen seiner Herren Amtsbrüder zwei Uebelstände an demselben: einmal die nicht geringe Lückenhaftigkeit; sodann aber den für den unbemittelten Nationalen zu hohen Preis zur Anschaffung des Buches.

Beiden Uebelständen hat Verf. durch das angekündigte Religionsbuch abzuhelfen versucht. Vor Allem lag ihm daran, die christliche Glaubenslehre auf Grundlage der Luth. 5 Hauptstücke in ihrem natürlichen Zusammenhange, kurz, leicht übersichtlich und faßlich darzustellen. Dabei mußte Frage und Antwort wegbleiben, theils indem dadurch der Zusammenhang nur gestört, auseinandergerissen und die Auffassung erschwert wird; theils aber auf die gestellte Katechismusfrage niemals die gegebene Antwort wörtlich erfolgt, wofern diese nicht auswendig gelernt ist. Wenn jedoch die Auffassung der christlichen Glaubenslehre kein bloßes Mundgeschäft werden soll; so ist ein solches Auswendiglernen der Fragen und Antworten nothwendig zu vermeiden.

Integrirende Theile dieses Religionsbuches fürs Volk sollten ferner sein: eine kurze Uebersicht des Inhalts der biblischen Bücher; eine kurze alt- und neu-testamentliche Geschichte, Verzeichniß der Festtage und deren Bedeutung, Belehrnngen über die Beichte, Nothtaufe ꝛc.

Wenn nun aber unser Evang.-Luth. Katechismus, gestützt auf die Kraft und den Geist des Wortes Gottes, Vorschrift und Richtschnur für Glauben und Leben des Christen umfassen soll; so müssen wir auch höchst wünschenswerth halten, daß dieses Buch Eigenthum jedes Einzelnen unserer armen Nationalen würde und zum Gebrauch für Schule, Haus und Leben ohne Schwierigkeit angeschafft werden könne. — Diesem soll durch den geringen Preis des Buches begegnet werden, welches gebunden 10 Kop. ungebunden 7 Kop. S. M. kostet.

So möge denn des Buches Verbreitung eine recht gesegnete sein, damit das Band des Glaubens und der Treue unter unseren Nationalen immer fester gegründet, und die Liebe zur Kirche und zum Vaterlande immer mehr erhalten werde.

Der Präsident der Pleskauischen Gouvernements-Cholera-Committee benachrichtigt mit innigem Dank den Herrn Artillerie-Stabs-Capitain von Stackelberg, daß die von ihm gesandten 150 R. S. M. zur Unterstützung der nachgebliebenen Waisen, deren Aeltern an der Cholera in Pleskau gestorben sind, empfangen und nach Bestimmung vertheilt werden.

Der Secretair der Kanzlei Pichotscheff.

Berichtigungen.

Nr. 36 Sp. 762 Z. 26 v. o. lies Worfelmaschine st. Würfelmaschine. — Sp. 762 Z. 29 v. o. lies Theerofens st. Thonofens. — Sp. 762 Z. 40 v. o. lies Salzzusatz st. Satzzusatz.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche Des Hrn. Professors Dr. C. C. von Rummel Tochter Eleonore Emilie; des Knochenhauermeisters J. Jansen Tochter Anna Eva. — St. Marien-Kirche: Des Kaufmanns C. G. Mettig Tochter Antonie Constanze Elisabeth; des Disponenten C. Weierberg Tochter Emma Henriette Amalie.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Tischlermeister Franz Joseph Sülk mit Marri Alwine Differt aus Fellin.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Hrn. C. E. v. Liphart Sohn Guido Carl Hippolyt, alt 3½ Jahr; die Revisors-Wittwe Caroline Henning, geb. Hoffmann, aus Weißenstein, alt 33 J.; Caspar Skubbe, alt 52 Jahr, und dessen Frau Marri Skubbe, alt 60 J.; Anna Eva Jansen, alt 2 Tage. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers O. Fr. Schönberg Sohn Robert Woldemar, alt ½ Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadts-Gemeinde.	Lands-Gem.	Stadts-Gemeinde.	Lands-Gemeinde.
Bis zum 26. Septbr.	232	105	38	50
Vom 27. Sept. b. z. 3. Octbr.	16	13	3	3
In Summa	248	118	41	53

Gehewe.

Um falschen Muthmassungen zu begegnen, wird hiemit angezeigt, dass die in der Beilage zu Nr. 37 des Inlands befindliche Kritik von *E. von Reinthals Cyclus dramatischer Bilder aus der Geschichte Russlands* den kürzlich verstorbenen Herrn Coll.-Assessor Th. Kriese zum Verfasser hat.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:

(Nr. 140.) Dorpat, den 4. October 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 41. Montag, den 11. October 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literarische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

1. Gedichte von C. v. Stein.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhhandlung. 1839.

Diese Gedichte eines Liefländers sind zwar schon vor neun Jahren erschienen, verdienen aber wohl, daß noch nachträglich auf sie aufmerksam gemacht werde.

Ein gewisser ernster Adel der Gesinnung und Empfindung bildet den Grundcharakter dieser Dichtungen. Die bittern Enttäuschungen, die das Leben bringt, der schmerzvolle Gegensatz zwischen idealem Streben und dem gebrochenen, verkümmerten realen Resultat, die Flucht jugendlicher Träume, die nachdenkliche Trauer, die den Mann überfällt, wenn er einer frisch blühenden Unschuld gegenübersteht, das Leben der Natur, ihre Metamorphosen nach den Stunden des Tages und den Zeiten des Jahres, das Vertrauen auf eine heilende und lenkende Hand jenseits des verworrenen Erdenlebens, auch die süße Liebe, aber nicht wie sie im Taumelbecher der Jugend schäumt, sondern die wehmüthige, die mit lindernder Erinnerung und Erfahrung gedämpfte — dies sind die Stimmungen und Gegenstände, die hier in einer Reihe mehr reflektirter, als naiver Poesien wiederkehren. Der Dichter ergießt nicht eigentlich lyrisch Schmerzen und Wonnen des Gemüths in unbefangener Melodie: er singt nicht, er redet; wir finden ihn meist in ernster Betrachtung, in weichem Selbstgespräch; er giebt in melancholischer Beschäftigung mit sich selbst oder in der Anrede an eine befreundete, geliebte Person Rechenschaft von der Herzenserfahrung in ihm, dem Naturbilde vor ihm. Letzteres sieht er weniger mit dem Auge der Phantasie, als durch den Schleier schwermüthiger Empfindung; er ergreift die Landschaft, die Tagesstunde, überhaupt die Gestalten der Natur nicht sowohl anschauend in energischer Objektivität, als daß er ihre allgemeinen Züge allegorisch und contemplativ zum Ausdruck seines Innern verwendet. Ächte lyrische Musik enthält also diese Sammlung nicht; zu uns spricht ein ernst bewegter Mann, mit schmerzlicher Fassung, der die Thräne gern unterdrücken möchte, die wir doch in seinem Auge blinken sehn.

Adel und Selbstachtung zeichnet auch den Ausdruck aus. Der Dichter spricht mit der Eleganz hoher Bildung in gereiften Formen. Den einfachen Naturlaut, in welchem die dunkle Tiefe des Gemüths unmittelbar emporbricht, die productive Genialität, die uns eine Wirklichkeit unwiderstehlich vor die Seele zaubert, er ersetzt sie durch auseinanderlegende ordnende Bildung, durch Fülle des Schmuckes und würdige Haltung. Das innerste Gefühl liegt gleichsam nicht in gediegener Urgestalt vor uns, sondern in der Fassung menschlicher Kultur, wie sie Erziehung, Erfahrung, Lectüre geben. Weil die Bildung aber die Vielfältigkeit und unendliche Eigenheit der Naturexistenz, der besondern Stimmungen und Lagen, in eine gewisse Allgemeinheit erhebt und mit der Schlacke des Zufälligen auch die individuelle Lebenswärme hinwegnimmt, so ist die Gefahr allerdings groß, in eine abstrakte, Allen zugängliche und geläufige Bilderſprache zu verfallen. Unser Dichter ist dieser Gefahr nicht ganz entgangen: er hat den Andrang der poetischen Floskeln d. h. solcher Wendungen und Bilder, die von der Phantasie nicht wahrhaft vollzogen werden können, nicht überall abzuwehren vermocht. Auch eine gewisse Monotonie und Blässe der Färbung ist von jener Idealität des Stiles unzertrennlich, so wie die vorwaltende Reflexion es mit sich bringt, daß der Dichter häufig in zu reicher Wortfülle sich ergeht und die Gedichte oft zu lang sind. Denn was die schaffende Phantasie mit einem Schlage, in einem kurzen Worte erreicht, das muß die Reflexion mühsam heranbewegen; in dem Bewußtsein, dem Gegenstande dennoch nicht genug gethan zu haben, greift sie nach immer neuen Mitteln, um ihn zu fixiren. Dafür ist unser Dichter zufolge seiner ganzen Dichtweise von dem weit unerträglichern Fehler frei geblieben, in den die auf Göthe folgende romantische Lyrik bis auf den heutigen Tag verfallen ist, die gebrochenen Laute, die Naivetät, das Absichtslose und kindlich Unzusammenhängende des Volksgesangs als lügnerische Maske vorzulegen, hinter der die prosaische Absicht und altkluge Nüchternheit dem schärfern Auge sich dennoch nicht verbirgt.

Dem angedeuteten Charakter der Gedichte ist auch die Wahl der Versmaße und die rhythmische Bewegung angemessen. Die Zeilen sind meist lang, die Strophen einfach gebaut. Nur selten ist der Schritt bewegter, nur selten löst sich der edle rednerische Vortrag in das Leichte, Liedermäßige, Melodiöse auf. Der Dichter hat keinerlei Künstelei der äußern Form geübt, es finden sich weder antike Odenmetra, noch romantische Sonnete; die einfache und den-

noch elegante Form seiner Gedichte ergab sich von selbst aus deren beiden Hauptelementen, der Empfindung und der Betrachtung.

Die ganze Sammlung zerfällt in vier Bücher, von denen das erste vermischten Inhalts, das zweite der Liebe, daß dritte der Natur gewidmet ist; doch sind die Grenzen nicht so scharf, daß nicht manches Gedicht auch eine andere Stelle hätte erhalten können. In dem dritten Buche treten die Farben etwas lebhafter hervor und hier übt auch die Phantasie in mancher konkreten Schilderung (z. B. in dem schönen Winterbilde: Klares Mondlicht liege stille) ihre freundlichen Zauber. V. H.

II. Statistisches.

Im I. Semester 1848 zählte die Univ. Dorpat 637 Studirende, unter denen 430 aus den Ostseeprovinzen gebürtig waren und zwar 248 aus Livland, 61 aus Esthland, 121 aus Curland. Zur juristischen Facultät gehörten 88 Studirende der Rechtswissenschaft, 30 den diplomatischen Wissenschaften. Von den 88 Studirenden der Rechtswissenschaft waren 39 Livländer, 18 Esthländer, 25 Curländer, 5 aus Petersburg, 1 aus Pensa. In der Zahl der 39 Studirenden der Rechtswissenschaft aus Livland gehörten fünf zum immatriculirten Adel (davon zwei von Ösel); von den 18 aus Esthland vier; von den 25 aus Curland zwölf. In dem II. Semester 1848 war das letztere Verhältniß ganz ähnlich, nur daß 4 Studirende der Rechtsw. zum immatriculirten Adel der Insel Ösel gehörten.

Es lassen sich in Livland 51 Aemter in den durch Wahl des Adels zu besetzenden Behörden aufzählen, für welche juristische Bildung nothwendig ist und von denen 43 allein aus dem immatriculirten Adel, 8 zunächst aus demselben besetzt werden; ferner 68 solche Stellen, für welche juristische Bildung wünschenswerth ist, von denen 40 aus dem immatriculirten Adel, 28 zunächst aus demselben zu besetzen sind. Für Ösel stellt sich dieses Verhältniß so: von 14 Ämtern, für welche juristische Bildung nothwendig, werden 11 aus dem immatriculirten Adel besetzt, 3 zunächst aus demselben; von 15 Ämtern, für welche juristische Bildung wünschenswerth ist, werden 14 mit immatriculirten Adligen besetzt, 1 zunächst aus dem immatriculirten Adel. In Esthland ist für 36 der oben bezeichneten Ämter, die nur mit immatriculirten Adligen besetzt werden, juristische Bildung eine Nothwendigkeit, von 15 solcher Ämter, für die jurist. Bildung wünschenswerth erscheint, werden 14 aus dem immatr. Adel besetzt, 1 zunächst aus demselben. In Curland sind 54 Ämter in den durch Wahl des Adels zu besetzenden Behörden, welche jurist. Bildung nothwendig erheischen, aus dem Adel zu besetzen, von 25 Ämtern, für welche eine solche Bildung sehr wünschenswerth ist, 24 zunächst aus dem Adel, 1 zunächst aus demselben. Außerdem concurriren in den drei Provinzen die immatr. Adligen bei Besetzung der Secretariate, Archivarstellen u. s. w. in den Behörden, die nach Wahl des Adels zu besetzen sind.

III. Den Dahingeschiedenen.

(Mitau, am 4ten Oktbr. 1848.)

Schlummert unter weitem Grabeshügel,
Ihr, von grauser Todeshand berührt!
Schlummert! doch auf hoher Andacht Flügel
Wird der Gläubige zu Gott geführt,
Der der Allmacht uns verhülltes Siegel
Auf die Zeit geprägt, der Leben schürt
Hoch zur Flamme, und von dessen Walten
Wärmste Lebensgluthen rasch erkalten.

Vater, Herr! Dir opfern wir im Herzen
An des Todes grausigem Altar!
Wissen wir ja doch: Hier unsre Schmerzen
Reichet eine Vaterhand uns dar.
In der eiteln Lust, in hohlen Scherzen
Wird Bestimmung wahrlich uns nicht klar;
In der Nacht und über Grabestrümmern
Sieht man erst das große Jenseit schimmern.

Senket drum getröstet eure Blicke,
Ihr Geliebten! auf das weite Grab!
Zwar, geweiht dem traurigsten Geschicke,
Sank so manche Hoffnung hier hinab;
Denn dem Tod ist's gleich, ob er zerknicke
Rosen, ob er Greis' am morschen Stab
In die Gruft geleite! Trennungsklagen
Hört man, wo nur Menschenherzen schlagen.

Also hier! Hier wurde jüngst begraben,
Ach! in ew'gem Schlaf die Bürgerschaar.
Aeltern, die nur Lust an Kindlein haben,
Und die Kindelein im Lockenhaar,
Männer mit des Geistes reichsten Gaben,
Bräute, bald vereint vor dem Altar
Ihrem Jüngling, — Allen schlug die Stunde,
Welche Mitau schlug die tiefste Wunde!

Wer vermag den Balsam uns zu reichen,
Und wer hemmet unsrer Zähren Fluß?
Bunte Kreuze über tausend Leichen
Deuten zwar auf frommen Liebesgruß,
Dennoch wird wohl nimmermehr entweichen
Bittre Wehmuth, denn der Abschiedskuß,
Händeringend an der Todtenbahre
Sind ein Brandmal für die spätsten Jahre.

Glaube, der uns bess're Welten zeiget,
Fromme Demuth, die das Beten lehrt,
Welche sich in stiller Ehrfurcht neiget
Vor dem Vater, den der Christ verehrt,
Muth, der hoch und immer höher steiget,
Wann die Zeit mit Geißeln sich bewehrt,
Ihr Gefährten in den Schreckenstagen,
Trocknet Thränen, hemmet uns're Klagen!

Hemmt die Klagen Derer, die geblieben
Einsam an der Gräber weitem Kreis:
Mag der Himmel ihnen sich auch trüben,
Jubeln wird ihr Herz, und Ehr und Preis
Sei dem Herrn! Ins Schicksalsbuch geschrieben
Hat Er Seiner Menschen Loos, Er weiß,
Was da frommt! so kämpft denn, wackre Streiter,
Auch umringt von Gräbern, muthvoll weiter!

F. v. Rutenberg.

IV. Gemeinnütziges.

Gartenfreunden dürfte es vielleicht angenehm sein daran erinnert zu werden, daß es gegenwärtig in der Jahreszeit sei ihre Aepfelbäume durch Klebringe vor dem Frostschmetterling zu schützen.

Der bereits am 5. Septbr. eingetretene erste Frost so wie die frühzeitige Orydition der Blätter scheinen ein ungewöhnlich frühes Erscheinen des Frostschmetterlings ankündigen zu wollen. Man besorge daher den Garten lieber einige Tage zu früh als zu spät, jedenfalls aber ungesäumt sobald sich die ersten Frostschmetterlinge, gewöhnlich bei Sonnenuntergang, in den Obstgärten zeigen. Man wird gut thun die Pappstreifen vor dem Anbinden tüchtig mit Speck einzureiben, die Klebmasse aus 1 ℔. Baumöl und 3 ℔. Harz zusammenschmelzen und solche so oft von Neuem auftragen zu lassen als sie durch Regen oder Frost ihre klebende Eigenschaft verliert, die in der Regel 6—8 Tage vorhält. (Man vergleiche über diesen Gegenstand das Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga, Bd. I. S. 21.) Dr. Sodoffsky.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Cholera-Bericht v. 5—6. Octbr.

	Verbl.	Zugek.	Gen.	Gest.	Noch krank.
In den Krankenhäusern:	6	—	1	—	5
Im Kriegshospital:	4	—	—	—	4
In ihren Wohnungen nach Angabe d. Aerzte:	2	—	1	—	1
Zusammen:	12	—	2	—	10

	erkrankt.	gen.	gest.
Im Ganzen bis zum 6. Oct.	6954	4717	2207

(Zuschauer.)

Riga, d. 7. Octbr. Von dem Hrn. Minister der innern Angelegenheiten ist als geistlicher Assessor des Rigaschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums bestätigt und am 5. Octbr. in sein Amt eingeführt, der Prediger zu Kattlakaln und Olai im Stadt-Patrimonial-Gebiete (seit 1829, Pastor-Adjunct des Stadt-Ministeriums seit 1823) C. J. Kröger.

Von Einem Wohledlen Rathe sind zu Predigern im Stadt-Consistorial-Bezirke erwählt worden: zum Oberpastor an der St. Johannis-Kirche, an Stelle des verstorbenen Oberpastors und Consistorial-Assessors C. H. Schirren, der bisherige Prediger zu Serben und Drostenhof im Wendenschen Sprengel, A. W. Keussler (Sohn des früheren Livländischen Gouvern.-Schuler-Directors); zum Prediger von Pinkenhof und St. Annen im Stadt-Patrimonialgebiete an Stelle des nach 51jährigem Amtsleben emeritirten Pastors Poorten (früher zu Segewold u. Ignatius-Kapelle im Rigischen Sprengel, seit 1810 zu Pinkenhof) der bisherige Prediger zu Zohden in Kurland C. A. Grot und an Stelle des nach kurzer Amtsführung im Mai d. J. verstorbenen Pastors an der vorstädtischen Jesus-Kirche und Mitgliedes des St. Stanislaus-Ordens Koffsky, zum Seelsorger der im Laufe d. J. zum zweiten Male verwaisten Jesus-Gemeinde, der Pastor-Adjunct zu Tuckum in Kurland Günther.

Am 10. October wird die feierliche Einführung des bisherigen Propstes des Walkschen Sprengels und Predigers zu Walk-Luhde, Th. Hellmann, in sein neues Amt als Oberpastor an der Domkirche stattfinden.

In der Nacht vom 30. September auf den 1. October starb hierselbst der dim. Rathsherr und Großherz. Mecklenb. General-Consul C. R. W. Straus im 59. Lebensjahre.

Der diesjährige am 4. October begonnene Wintercursus an der hiesigen zweiten Kreis- oder Handelsschule umfaßt folgende Vorträge: 1) Mechanik, 2) Chemie, 3) Technologie, 4) Zeichnen. — Der Unterricht währt bis ult. März und der vollständige Cursus für jede Wissenschaft ist auf zwei Wintersemester festgesetzt. An dem Unterrichte kann, gemäß der Allerhöchst bestätigten Verordnung über die Real-Klassen, gegen Entrichtung des gesetzlichen Schulgeldes von 10 R. B. für das Semester jeder Theil nehmen, der sich befähigt glaubt, von demselben Nutzen zu ziehen, und ist jedem freigestellt, ob er alle Fächer oder nur einzelne frequentiren wolle. Um nicht mit anderen Lehranstalten oder mit der Gewerbthätigkeit zu collidiren, sind die Vorträge auf die Abendstunden und auf den Sonntag verlegt worden.

Dorpat, d. 9. Octbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epidemie	erkrankten	genas.	starb.	verbl.
am 26. Juli bis z. 6. Octb.	1121	713	356	52
Vom 6. bis zum 9. Octbr. .	17	25	7	37
Demnach überhaupt	1138	738	363	37

Esthland.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, Monat Mai und Juni.

I. Plötzliche Todesfälle, gefundene Leichen.

Am 1. Mai fand man 6 Werst etwa von Reval auf der St. Petersburgischen Straße seitwärts auf dem Heuschlage die Leiche eines niedern Militärs. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren am Körper nicht wahrzunehmen und die Section ergab, daß er am Schlage gestorben. Es ergab sich in der Folge, daß er Prochor Iwanow geheißen, in das Corps der Seeartillerie gehört und am 30. März eigenmächtig sich von der 25sten Flott-Equipage entfernt habe.

Am 4. d. M. fand man in Ost-Harrien den Leichnam des Krügers in dem zum Gute Moick gehörigen Kruge, Nottf Josepha Allikas in dem zu Moick gehörigen Jerwenküllschen See. Er hatte sich am 8. April Fischfangshalber an jenem See begeben und war seitdem verschollen. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren an dem Leichnam nicht wahrzunehmen.

Am 7. d. M. fand man in Reval um 8 Uhr Morgens im zweiten Stadtquartale in dem zum Hause Nr. 382 gehörigen Mühlenteiche die Leiche eines neugebornen Knaben. Die Polizei entdeckte, daß die bei Herrn v. **** dienende 20jährige Magd Lena Tomson schwanger gewesen war, indeß es jetzt nicht mehr war, ohne daß man darum wußte, wo das von ihr geborene Kind geblieben. Diese nun gestand ihre Schwangerschaft verheimlicht und am 24. April Morgens früh ohne Hülfe in der Küche ein Kind zur Welt gebracht zu haben, daß kein Lebenszeichen von sich gegeben habe und daher von ihr für todt gehalten worden sei.

Sie habe das Kind in ein Schnupftuch gewickelt, und da sie auf der Straße einen ihr unbekannten Bettler angetroffen, ihm ihre Lage erzählt und ihn gebeten, das Kind zu begraben, worauf er eingegangen sei und für seine Mühe von ihr 10 Kop. S. erhalten habe. Dem Gutachten des Stadt-Physikus zufolge war das Kind völlig reif und ausgetragen, lebendig auf die Welt gekommen und hatte geathmet, der Tod aber war durch Erstickung wahrscheinlich im Wasser veranlaßt.

Am 16. d. M. fand man in Reval im zweiten Vorstadt-Quartal in dem unter Nr. 566 befindlichen Hause den dort wohnenden Meschtschanin Alexander Daum erhängt. Sogleich angewendete ärztliche Hülfe blieb erfolglos. Er litt schon längere Zeit an Hypochondrie.

Am 17. d. M. um 6 Uhr Abends starb plötzlich der Quartiermeister der 22sten Flott-Equipage Sergey Kukarew während er in der unter Nr. 1171 im vierten Vorstadt-Quartale belegenen Badstube ein Bad nahm. Aerztliche Hülfe kam zu spät; der Schlag hatte ihn gerührt.

Am 21. d. M. erkrankte der zur Gemeine des Gutes Wenden gehörige 70jährige Bauer Seppi Ado, welcher um Besen zu verkaufen nach Hapsal wollte, auf der Straße am Eingange der Stadt und starb ungeachtet sogleich angewandter Hülfe sehr bald. Er litt bereits seit 16 Jahren an der fallenden Sucht, deren Anfälle immer häufiger wiederkehrten und ihm gewaltige Schmerzen verursachten.

An demselben Tage starb in West-Harrien der 40jährige Bauer, Arbeiter des Gutes Hasik-Astricka Jan Pirk auf seinem Wagen liegend, plötzlich, nahe beim Gute Padis-Kloster. Er war aus Hasik nach Reval ausgesendet.

Am 28. Mai, Abends 10 Uhr hörte man in Ost-Harrien in dem zum Gute Jeglecht gehörigen Kruge Nida einen Schuß, und die von allen Seiten herzugekommenen Leute fanden den Bruder des Krügers, den zur Jeglechtschen Gemeinde gehörigen Bauern H. Bachmann, im Kruge mit zerschmettertem Hirnschädel todt auf der Diele liegen. Der Schuß war durch das linke Ohr und durch den Schädel hindurchgegangen. Die Untersuchung ergab, daß er in die Schenke gegangen, war um seine Flinte zu holen, daß er beim Herein- oder Herausgehen mit der Flinte wahrscheinlich ausgeglitten, daß dadurch die Flinte irgendwo angehockt sein und losgegangen sein mochte.

Am 28. Mai ertrank in Strand-Wierland im Lopschen Flusse der Bauerknabe vom Gute Kichlefer, Jan Sarrikas, beim Baden in Folge seiner Unvorsichtigkeit.

Am 28. Mai ward der zur Gutsgemeinde von Schloß-Lohde gehörige Bauer Meldre Sauna Mart, in Reval an der Arbeit befindlich, von einem Blutsturz befallen. Da er die Erschütterung beim Fahren nicht ertragen konnte, trugen seine Gefährten ihn am 29. Mai bis in den Rahholaschen Krug, wo er am darauf folgenden Tage starb.

Am 28. d. M. fand man in der Land-Wieck auf dem Gute Parmel den dortigen Arbeiter Karel Titzman, 28 Jahr alt, in geringer Entfernung von der Hofs-Malzdarre todt liegen. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren an der Leiche nicht wahrzunehmen.

In der letzten Hälfte d. M. fuhren 8 Troicken, mit Lasten bepackt, zum Serapinschen Transport-Komptoir gehörig und aus Riga kommend, durch Allentacken. Beim Jonküllschen Fluß, nicht weit von der Station Klein-Pungern, angelangt, passirten 2 der Fuhren glücklich die über denselben führenden Brücke, die Pferde der dritten Fuhre aber scheuten vor einigen Weibern, welche bei der Brücke mit dem Spühlen von Wäsche beschäftigt waren, stürzten mit der Fuhre in den Fluß und Grigori Jakowlew Wolkow, der sie lenkte, blieb unter der Fuhre im Wasser. Man zog ihn zwar lebendig aus dem Wasser und die Fuhren setzten ihren Weg fort, aber er starb am folgenden Tage im Tschudleigh-Liwaschen Kruge an den erhaltenen Verletzungen.

Am 1. Juni waren in Allentacken 6 Bauern vom Gute Isenhoff an den Strand gegangen um zu fischen. Es erhob sich bald darauf ein gewaltiges Gewitter, die Bauern setzten sich, um Schuz gegen den Regen zu finden, unter ihr Boot. Dort nun erschlug der Blitz unter diesen Fischern den Jacob Agermann. Das Bauermädchen Ewa Soppe fiel gleichfalls daselbst ohne Besinnung hin, erhielt dieselbe aber später wieder.

Am 2. Juni ertrank der beim Aufseher der Grenzwache in der Zasperwieckschen Abtheilung als Ruderer dienende Karl Zahn beim Baden im Meer.

Der zur Gemeinde der Stadt Reval angeschriebene 42jährige Thomas Benedict Hansen kam am 2. Juni in den unter Nr. 1391 im 2. Vorstadttheile belegenen Krug, trank dort mit zweien dem Krüger Unbekannten, die er dort vorgefunden, ein wenig Branntwein und ging hinaus. An demselben Tage fand man ihn um 5 Uhr Nachm. todt in dem zu diesem Kruge gehörigen Garten. Er war am Schlagflusse gestorben.

Am 5. Juni fand man in West-Harrien auf dem Gute Kreutzhof den zum Gute Wichterpal gehörigen 57jährigen Bauer Waino Matz todt liegen. Die Untersuchung ergab, daß er länger als ein Jahr bereits fortlaufend krank gewesen war, am 1. Juni seine Wohnung verlassen hatte, um sich im Dorfe Hattokülll die Ader schlagen zu lassen, und unterweges dahin gestorben war. Die Section konnte der zu sehr vorgeschrittenen Verwesung halber nicht mehr Statt finden.

Am 9. Juni fand man in Reval an der Pernauschen Straße den Preußischen Unterthan August Reissig, einen Cigarrenfabrikanten, todt liegen. Er war dem Trunk und Müßiggang ergeben und litt schon längere Zeit an der Auszehrung, die auch nach dem Gutachten des Arztes, seinem Leben ein Ende gemacht.

Am 14. Juni fand man auf dem Gute Kotzum in West-Harrien nicht weit vom Dorfe Kabberla auf dem Wege die Leiche des zur Kändaschen Gutsgemeinde gehörigen Bauern Jan. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren an der Leiche nicht wahrzunehmen.

Die zu der in der Land-Wieck befindlichen Korwentackschen Gemeinde gehörigen Bauern Jan Hansow Wolter und Hans Hansow, welche in Unfrieden mit einander lebten, geriethen am 16. Juni, nachdem sie im Kruge übermäßig getrunken, über den Besitz eines Pferdes, welches Hans dem Jan abnehmen wollte, in eine Schlägerei, und Jan schlug bei dieser Gelegenheit seinem Bruder einige Mal mit einem Krummholz an den Kopf, so daß dieser besinnungslos niederstürzte. Hans kam wieder etwas zur Besinnung, ging in den Krug und schlief dort bis zum andern Morgen, kroch dann mit Mühe nach Hause, wo er nur wenig genoß u. sich von seinem Weibe mit kaltem Wasser den Kopf waschen ließ, wobei diese denn bemerkte, daß der Kopf blutig war. Am Tage darauf starb Hans Hansow, Jan Hansow leugnete anfangs die That, gestand sie jedoch später und suchte sich mit besinnungsloser Trunkenheit zu entschuldigen.

In der ersten Hälfte des Junimonats fiel auf dem in Allentacken belegenen Gute Kuckers eine Wölfin den Bauern Hans Werberg an und verwundetr ihn durch ihren Biß sehr gefährlich. Dieselbe Wölfinn fiel an demselben Tage auch in der Nachbarschaft auf dem Gute Ez den Jan Nolmann an, und diesem glückte es denn mit Hülfe seines Sohnes, die Wölfin zu erlegen. In der Folge zeigte sich's, daß die Wölfin toll gewesen, da Hans Werberg die Wasserscheu bekam und an derselben starb.

II. Strandung.

Am 3. d. M. gerieth in der Insular-Wieck der Englische Schooner Queen, Schiffer J. Drinkwater, mit einer Ladung Gußeisen von Kardiffa nach Kronstadt unterweges, bei heftigem Sturme 5 Werst von der Insel Dagden an den Strand. Die Mannschaft ward gerettet und zur Bergung der Ladung und zur Ausbesserung des Fahrzeugs die nöthigen Maaßregeln ergriffen.

Am 24. Juni lief die Englische Brigg „Merker", Capitain Robert Merker, mit einer Ladung Salz aus Liverpool nach Kunda unterwegs, in Strand-Wierland zwischen den Gütern Kunda und Selgs auf den Strand. Die Brigg zerschellte etwa 3 Werst vom Ufer, die Ladung zerstreute sich in das Meer, und nur die Takelage wurde gerettet.

III. Feuersbrünste.

Am 8. Mai brannte in Süd-Jerwen auf dem Gute Wieso das Wohnhaus des Bauern Awicko Sauna Jan mit fast der ganzen Habe der Bewohner ab; nur 2 Stück Vieh wurden gerettet. Der dadurch verursachte Verlust ist auf 55 R. S. geschätzt. Verschiedene Umstände warfen auf die Bäuerinn desselben Gutes Kai Lawrus den Verdacht einer Brandstiftung, indeß sie läugnete.

In der Nacht auf den 13. d. M. brannte in Süd-Harrien auf dem Gute Lellefer im Dorfe Liasta ein Bauerhof. Eine 24jährige Bauermagd und ein 6jähriger Knabe, die beide auf dem Boden schliefen, blieben im Feuer. Der Veranlassung des Feuers war nicht auf die Spur zu kommen und der durch dasselbe veranlaßte Schaden wird auf 160 R. S. angeschlagen.

Am 1. Juni in der Nacht schlug in der Land-Wieck in der zum Gute Soinitz gehörigen Hoflage Kitke der Blitz in den Viehstall ein, welcher mit allem darin befindlichen Vieh ein Opfer der Flammen wurde. Der durch diese Feuersbrunst verursachte Schade ist auf 1400 Rbl. S. geschätzt worden.

Ebenfalls am 1. Juni, Abends schlug auf dem Gute Kasti in der Land-Wieck der Blitz in den Viehstall, dieser brannte nieder und alles in demselben befindliche Vieh blieb im Feuer, wodurch ein Schaden von 1500 R. S. entstand.

Am 8. Juni brannten auf dem in Ost-Harrien belegenen Gute Kappo im Dorfe Puchlo, da sich ein sehr heftiger Wind erhoben hatte, 3 Bauerwohngebäuden nebst Nebengebäuden ab, so wie ein Krug mit seiner Kleete, wodurch 5 Bauern und der Krüger ihrer ganzen Habe beraubt wurden. Die Veranlassung zur Feuersbrunst ließ sich nicht ermitteln. Der durch sie verursachte Schaden beträgt 1700 R. S.

Am 9. Juni zerstörte eine Feuersbrunst in der Insular-Wieck indem zum Gute Kirrimäggi gehörigen Dorfe Kirrimäggi den Bauerhof Linter, und auf dem Gute Echms den Bauerhof Lauri und die Nebengebäude des Bauerhofs Otza, im Ganzen 12 Gebäude. Der heftige Wind vereitelte die zur Rettung der Gebäuden und diesen befindlichen Habe gemachten Versuche. In der Kleete kam das Feuer aus, vermeintlich in Folge einer Unvorsichtigkeit des 75jährigen Bauern Otza Marta Kabbel, der kurz vor dem Ausbrechen des Feuers mit brennender Pfeife in der Kleete gewesen war.

Am 12. Juni brannte der in Strand-Wierland belegenen zum Gute Laikülll gehörige Krug Sootza ab. Die Veranlassung zur Feuersbrunst ließ sich nicht ermitteln. Der Schaden ist auf 150 Rbl. S. geschätzt.

Am 17. Juni Abends brannte in Strand-Wierland der zum Gute Annigfer gehörige Bauerhof Arreda sammt der ganzen Habe der Bewohner bis auf den Grund nieder. Die Untersuchung ergab, daß die 18jährige Bäuerinn vom Gute Karrol, Lisa Klausberg, denselben angezündet. Sie gestand das Verbrechen ein. Der verursachte Schaden beträgt 480 R. S.

IV. Hagelschlag.

Am 10. Mai fiel in Allentacken ein gewaltiger Hagel. Die mit Wintergetraide besäeten Felder sowohl des Hofs als der Bauern auf den Gütern Groß- und Klein-Isenhof litten durch denselben so sehr, daß dem gemachten Ueberschlage zufolge der vierte Theil der zu erwartenden Ernte verloren war.

V. Ungewöhnliche Geburten.

Am 5. d. M. wurden in Süd-Jerwen auf dem Gute Müntenhoff Drillinge geboren, von denen 2 männliche, 1 weiblichen Geschlechts. Am 19. d. M. wurden in Land-Wierland auf dem Gute Woidifer im Dorfe Naddalem Zwillinge weiblichen Geschlechts geboren, von denen eines wenige Minuten nach der Geburt verschied.

VI. Viehsterben.

Auf dem Gute Errides in Allentacken brach unter den Bauerpferden die Seuche aus. In Allentacken fielen 5 Pferde und die nöthigen Maaßregeln gegen dieselbe wurden sogleich getroffen.

VII. Diebstähle.

Während der ersten Hälfte des Mais ist im Revalschen Polizeibezirk ein Diebstahl begangen worden, dessen Gegenstand den Werth von 30 R. S. erreichte, während der letzten Hälfte des Monats gleichfalls nur einer.

In der letzten Hälfte des Monats ward in Süd-Harrien auf dem Gute Koil'ein Diebstahl mit Einbruch begangen.

In der Nacht auf den 17. d. M. stahl in Ost-Jerwen auf dem Gute Weinjerwen Jan Einsberg ein dem dortigen Bauern Otto Weiner gehöriges Pferd, 40 R. S. an Werth. Die Untersuchung ergab, daß er beabsichtigt sich an dem Bauern Herrmann Freiberg zu rächen, in dem er ihm ein Pferd stehle. In der Dunkelheit aber hatte er auf der Weide irriger Weise das Pferd des Otto Weiner für das Pferd des Hermann Freiberg genommen.

Kurland.

Windau, am 20. Septbr. Allgemeine Uebersicht der Ernte im Windauschen Kreise pro 1848. 1) Die Waizenernte litt im allgemeinen durch den im vorigen Vorwinter gehabten Kohlfrost sehr wenig und daß nur an einzelnen Stellen und gab im Ganzen eine sehr erfreuliche Durchschnittsernte von 9 bis 10 Korn über die Saat und von dem mittelmäßigen Gewicht von 124—127 ℔. pr. Lof oder ⅓ Tichetwert. 2) Die Roggenernte stellte sich Vorzugsweise sehr ergiebig heraus, nämlich durchschnittlich bis 12 Korn über die Saat, wobei es Orte gab, wo man sogar das 16. bis 18. Korn baute. Das Getreide ist von allem Unkraut rein und wiegt im schlechtesten Fall 122 bis 123 ℔. ist also mehlreich von großer Güte. 3) Die Gerste gerieth im strengen Lehmboden ausgezeichnet gut, im leichten sandigen aber, weil das Unkraut da leichter durchkommen konnte und namentlich der Hedrich aufschoß nicht so gut, lieferte daher in erst genannten Ländereien eine selten ergiebige Ernte von 12 bis 14 Korn und von dem Gewicht bis 110 ℔. In dem 2ten das 6. bis 8. Korn nur, Gewicht von 103 bis 105 ℔. 4) Der Sommerwaizen gerieth verhältnißmäßig besser als die Gerste gab 8 Korn über die Saat und wog 128 ℔. pr. Lof. 5) Die Haferernte war nur mittelmäßig, gab nur 6 bis 7 Korn von 70 bis 75 ℔. pr. Lof an Gewicht. 6) Die Leinsaat auch nur mittelmäßig die Saat zwar besser, jedoch der Flachs ist kurz und unrein. 7) Die Kartoffeln sind im Ganzen gut gerathen, gaben 8, 10 und mehr Korn über die Saat, und sind nur an wenigen Stellen krank, in trockenen gut ge-

lockerten Boden fast gar nicht, sie sind wohlschmeckend und haben besonders viel Mehltheile. 8) Die Heuernte war im Ganzen recht gut und an Fütterung wird es nicht mangeln. Auch wird uns aus der Umgegend besonders von Talsen reifes schönes Obst, wohlschmeckende Aepfel und Birnen zugeführt, die uns bis hiezu munden, da unsere schöne reine Luft allen anwehenden Krankheitsstoff über das Meer von uns wegtreibt. Die Preise der Getreide-Gattungen sind flau und besonders der Leinsaat, die mit 3 bis 4 Rubel pr. Tonne bezahlt wird. Im Auslande ist fast gar keine Nachfrage und Begehr. Der Handel stockt wegen der unruhigen Zeitereignisse und der Wohlstand unserer Kaufleute, unserer Ortseinwohner versinkt und — geräth in Verfall mit unserm Hafen zugleich. Gebe der Himmel Hilfe von oben und unseren Bitten durch Unterstützung — gehoffte Erhörung. — Was die Merino-Schaafzucht anbetrifft, so erfreut sich unser Kreis nur einer Schäferei, namentlich der des Herrn Baron v. Grotthuß auf Warwen und Rothhoff. Daß dieser interessante landwirthschaftliche Zweig gewiß bei gutem Betreib Vortheile abwirft, hat schon lange die Erfahrung gelehrt, und stellt sich auch wahrscheinlich hier heraus, da die Schäferei auch hier vergrößert worden ist. Ueberhaupt wird die Merinoschafzucht im übrigen Theil von Kurland fleißig in Aufnahme gebracht. Anlangend den Landbau oder die Cultur des Bodens, so wird er zwar mit Fleiß betrieben, doch klebt man noch viel am Alterthümlichen und dem Herkommen, woher die Vierfelder-Wirthschaft nur an wenigen Orten eingeführt ist.

Eine neue holländische Mühle mit 4 Gängen ist neben der alten, die eingeht, hier bei der Einfuhr unserer Stadt erbaut, und die Einwohner erfreuen sich sehr der Beschwerde entfernter Mahlung enthoben zu sein. W. J.

Windau, d. 2. Oct. Seit Eröffnung der Navigation waren in Vergleich der beiden früheren Jahre, bis zum 1. d. M.

	1848.	1847.	1846.
Schiffe einclarirt	74 mit 5,579 Lasten.	149 mit 10,041 Lasten.	340 mit 26,848 Lasten.
„ ausclarirt	80 „ 6,099 „	143 „ 9675 „	335 „ 26,481 „
betrug der Werth der Einfuhr	S. Rbl. 22,497,55.	S. Rbl. 21,990,60.	S. Rbl. 49,117,95.
— — Ausfuhr	„ 96,412,13.	„ 125,970,5.	„ 217,722,94.
Haupteinfuhrartikel:			
Heringe, Nordische	1,103 Tonnen.	1,809 Tonnen.	4,748¾ Tonnen.
Salz, Liverpooler	2,904½ „	2,714 „	3,545 „
Hauptausfuhrartikel:			
Holzwaaren:			
Eisenbahnholz 8 Z. dick	7,401 Stück.	36,843 Stück.	270,343 Stück.
— 12 „	88,790 „	138,670 „	252,115 „
Bretter fichtene 1 „	122 Sch. 23 „	44 Schock 28 „	92 Schock 5 „
— 1½ „	358 „ 44 „	538 „ 4 „	568 „ 45 „
— 2 „	32 „ 18 „	43 „ 30 „	21 „ 38 „
Planken 3 „	108 „ 31 „	247 „ 54 „	406 „ 38 „
— 5½ „	— „ — „	19 „ — „	440 „ — „
Werth	S. Rbl. 53,768,71.	S. Rbl. 93,874,68.	S. Rbl. 204,250,98.
Getreide: Gerste	„ 5,226⅞ Tschetw.	„ 811⁹⁄₁₆ Tschetw.	„ — Tschetw.
Roggen	„ 2,016¼ „	„ 2,965 „	„ — „
Saat: Hanf-	„ 32 „	„ 15 „	„ 15½ „
Schlag-	„ 1,248¹⁄₃₂ „	„ 386 „	„ 1528 „
Säe-	„ 891 Tonnen	„ 6 „	„ 520 Tonnen.

Die in einer Ausdehnung von 150 Faden sich bei der Mündung des Hafens gebildete zweite Sandbank, die jeden Verkehr hindert, mußte natürlich das vorstehende betrübende Resultat, für dieses Jahr, herbeiführen. Hy.

Goldingen. Die Thierschau der Goldingenschen landwirthschaftl. Gesellschaft, ist dies Jahr am 22. Sept. im Hofe Groß-Essern abgehalten worden. — Nachdem die Direction sich daselbst mit den erwählten Richtern dieser Schau eingefunden, und die Concurrenten sich statutenmäßig legitimirt hatten, ward die Schau der ausgestellten Thiere von den Richtern bewerkstelligt, und nach deren Relation die Preisvertheilung vorgenommen, in welcher die Prämien erhielten:

aus Groß-Essern:

		R. K.
der Wirth Liebaische Matthies für einen Hengst,	eigengezogen 2. Preis	5. 50
„ derselbe für eine Artstute	— 1. „	4. 50
„ Wirth Melupje Kristop für einen Hengst,	eigengezogen 1. „	6. —
„ derselbe für eine Artstute	— 1. „	4. —
„ Wirth Auskalle Peter für eine Artstute,	eigengezogen 2. „	3. 50
„ „ Pohge Matthies für eine Artstute,	eigengezogen 2. „	3. 50
„ derselbe für einen Artstier	— 2. „	4. 50
„ Wirth Birseneek Juckum für eine Artstute,	eigengezogen 3. „	3. —
„ „ Laischeneek wetz Jäcob für eine Artstute	erkauft, eigengezogen 3. „	1. —
„ „ Wahlodse Janne für ein Arbeitspferd,	eigengezogen 1. „	2. —
Der Wirth Illaische Aus für ein Arbeitspferd,	eigengezogen 1. Preis	2. —
„ „ Laischeneek un ja Jäcob für ein Arbeitspferd,	eigengezogen 2. „	1. 50
„ derselbe für einen Artstier	— 3. „	4. —
„ Wirth Sarring Matthies für ein Arbeitspferd,	erkauft, eigengezogen 3. „	1. —
„ „ Laischeneek wetz Jäcob für ein Arbeitspferd,	erkauft, eigengezogen 3. „	1. —
„ „ Juduppe Jäcob für einen Artstier,	eigengezogen 3. „	4. —
„ „ Tomaische Anton für eine Milchkuh,	eigengezogen 3. „	2. —
„ „ Maswille Janne für eine Milchkuh,	eigengezogen 3. „	2. —

aus Stricken:

der Wirth Jannsehde Sacke für ein Arbeitspferd,	eigengezogen 2. „	2. 50

Diese Prämien-Summen wurden, nachdem hierüber der ganzen Versammlung der Concurrenten eröffnet, und besonders hervorgehoben war, daß die Inzucht der Thiere vorzüglich berücksichtigt werde, an die obgenannten Betheiligten ausgezahlt; und ward, nach dergestalt beendetem Geschäfte, von der Direction beschlossen: hierüber die öffentlichen Bekanntmachungen zu erlassen.

Der bei der Kurländischen Grenzwache stehende Wachtmeister Andrejew hatte in der Nacht auf den 5. September in Erfahrung gebracht, daß unweit des am Strande liegenden Gutes Ulmalek Contrebandewaaren aus einem Fahrzeug geladen werden sollten. Auf diese Nachricht stellte er an verschiedenen Orten am Strande 6 Soldaten vom Posten Strandhof zur Wache auf und übernahm selbst die bei Ulmalek. In der Nacht auf den 6. Sept. sah er nun wirklich Bauern mit Fuhren am Strande. Nachdem er ihnen nahe genug gekommen war und sie eben abfahren wollten, drückte er sein Gewehr auf sie ab, wurde aber auch sogleich von den mit Keulen bewaffneten Schmugglern, die nur einen Mann vor sich sahen, angegriffen. Andrejew machte sich von ihnen los und eilte nach dem Wachtposten von Strandhof, fand jedoch, daß dort noch keiner von seinen Soldaten zurückgekehrt war. Ohne sich durch diesen Unfall abschrecken zu lassen, warf er sich aufs Pferd und jagte den Schmugglern nach, die er erst gegen Morgen des 6. Septbr. etwa 6 Meilen vom Strandhofer Posten, zwischen dem Gute Appriken und der Stadt Hasenpoth erreichte, wo sie ihre Pferde im Walde fütterten. Muthig griff er den Haufen an. Mit einem Pistolenschuß verwundete er einen der Leute, die Uebrigen fielen über ihn her, ergriffen aber beim zweiten Schuß eiligst die Flucht. Sechs beladene Wagen standen da. Das Pferdegeschirr rasch durchschneidend, ließ er sie stehen und jagte 5 anderen Fuhren nach, die weiter gezogen waren. Bald eingeholt und angegriffen, ließen die Bauern ihre Wagen stehen und liefen davon; nur einer stellte sich zur Wehr, und wurde von Andrejew niedergestreckt. Auch an diesen Fuhrten schnitt er den Anspann durch und schickte den Fliehenden mehrere Schreckschüsse nach, bis einige im Walde Pilze suchende Leute sich zu ihm gesellten, mit deren Hülfe er die 11 Wagen und 6 Pferde, deren er habhaft werden konnte, zusammenbrachte. Die Ladung der Fuhren bestand aus 117 Pud Zucker, 2 Kisten Thee und 2 Anker Rum. Diese seine, zum Werth von 903 R. 26 K. S. geschätzte Beute brachte er hierauf über Hasenpoth nach Libau, den verwundeten Schmuggler aber übergab er dem Hasenpothschen Hauptmannsgerichte.

Nachdem der Herr Finanzminister diese kühne That des Wachtmeisters Andrejew zur Kenntniß Sr. Maj. des Kaisers gebracht, haben Seine Majestät Allergnädigst den Andrejew zum Offizier von der Grenzwache zu ernennen geruht und befohlen, daß ihm die ganze Summe der von ihm eingebrachten Schmuggelwaare gegeben und seine That durch die Zeitungen bekannt gemacht werden soll.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Kommandeur der 2. Brig. der 1. Kürassier-Division Generalmajor Baron Engelhardt 1. zum Chef der ersten 4 Bezirke der Ukrainischen Militair-Colonieen, mit Zuzählung zur Kavallerie, — der Professor des Richelieuschen Lyceums, Staatsrath Becker zum Director des 2. Odessaschen Gymnasiums, mit Verbleibung in seiner bisherigen Function; angestellt: der Gouvern.-Secretair v. Bolschwing als stellv. Forst-Revisor des Curländ. Gouvernements, die aus der Offiziers-Klasse des Forst- und Meß-Instituts entlassenen Fähnriche Erdmann, Harff und Oern als außeretatmäßige Reserve-Förster, der verabschiedete Stabsrittmeister Buchholtz als stellv. Förster im Kurskischen Gouvernement, der Expeditors-Gehülfe des Rigaschen Gouvern.-Post-Comptoirs Kolleg.-Secret. Erbe als Expeditor, der ältere Sortirer Koll.-Registrator Küttner als Expeditors-Gehülfe, der jüngere Sortirer Koll.-Registrator Drewitz als älterer Sortirer und Paul Wortmann als jüngerer Sortirer; übergeführt: der Forst-Revisor des Woroneshschen Gouvernements, Stabscapitain Hasselmann als solcher in das Grodnosche Gouvernement; des Dienstes entlassen, auf ihre Bitte: der Forst-Revisor des Curländ. Gouvernements, Kapitain Graf Bothmer, der Reserve-Förster, Lieutenant Tiesenhausen, der Lieutenant vom L.-G. Küraffier-Reg. Sr. Kaiserl. Majestät, Roth 2.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zum wirkl. Staatsrath der Dirigirende des rigaschen Commerzbank-Comptoirs Staatsrath Doppelmair; zu Kollegienräthen die Hofräthe: der jüngere Director der Expedition der Reichs-Kredit-Billete Wagener, der ältere Buchhalter der Reichs-Schulden-Tilgungs-Commission Krug.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 3. Kl.: der Inspector des Livländ. Medicinal-Amts Staatsrath Levy, der russische General-Consul zu Leipzig Staatsrath Kiel; desf. Ordens 4. Kl. mit der Schleife der Kommandirende der 4. Brig. des Kaukasischen Linien-Kosakenheeres Obristlieutenant der Kavallerie Baron Ungern-Sternberg; des St. Annen-Ordens 2. Kl. mit der Kaiserl. Krone: der Vice-Director im Depart. der geistl. Angelegenheiten fremder Confessionen wirkl. Staatsrath Rehbinder, der Beamte für besondere Aufträge beim Livländ. Civil-Gouverneur Kollegienrath Graf Koskull; des St. Annen-Ordens 2. Kl. ohne Krone: der Medicinal-Beamte im Quarantaine-Ressort des Medicinal-Departements, Staatsrath Rosenberger, das beständige Mitglied der Bessarabische Kammer der allgemeinen Fürsorge, Hofrath Germann, der Kolleg.-Assessor Baron Budberg; desselben Ordens 3. Kl. der Second-Lieutenant vom 4. Sapeur-Bataillon v. Essen, die Räthe der Gouv.-Regierung in Esthland Kollegienrath v. Schwebs, in Twer Hofrath Wistenhof; der Vice-Consul in Leipzig, Kolleg.-Assessor Bienenstamm.

IV. Belohnungen.

Dem Accoucheur der Livländischen Medicinal-Verwaltung Dr. Brutzer und dem Arzt der Moskauer und St. Petersburger Vorstadt Riga's Dr. Kamjenski, ist für eifrigen Dienst und besondere Leistungen das Allerhöchste Monarchische Wohlwollen eröffnet worden.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

N. J. L. Samson v. Himmelstiern Uebersetzung von Shakspeares, Richard II., Heinrich IV. und V. Riga bei N. Kymmel.

Mercklin Dr. L. Die Cooptation der Römer, eine sacralrechtl. Abhandl. 8. geh. im Verlage von G. A. Reyher in Mitau.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Gesch. Liv- Esth- u. Kurlands, herausgeg. von der Gesellsch. f. Gesch. und Alterthumsk. der Russ. Ostsee-Provinzen 4 Bd. 2 Hft.

Strümpell Prof. Dr. Die Universität und das Universitätsstudium. Mitau. 8. geh. im Verlage von G. A. Reyher in Mitau.

Schmidt Dr. C. Die Diagnostik verdächtiger Flecke in Criminalfällen, ein physiolog.-chem Beitrag zur gerichtlichen Medicin. 8. geh. im Verlage von G. A. Reyher.

Cammerer A. Die Jungfrau von Treiden. Ein histor.-romantisches Gemälde aus der Vorzeit Livlands. Riga 1818. geh.

Nerling W. Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauche bei dem Unterrichte in Gymnasien und höheren Unterrichtsanstalten. Mitau im Verlage von G. A. Reyher.

Im Inlande gedruckte Schriften.

Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft. Neue Reihenfolge 10. Bandes 1. Heft. Mai 1848. Mit einer lithographirten Zeichnung eines Kohlenofens. Dorpat, E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler. Gedruckt bei J. C. Schümann's Wittwe. 110 S. 8. (Inhalt: Nachrichten über die Verhandlungen der livländ. gemeinnützigen und ökonomischen Societät in der General-Sitzung am 13. u. 15. Januar 1847. — Vorschlag zu einer veränderten Eintheilung in Benutzung des Areals unserer Landgüter. Von dem Secr. des landwirthsch. Vereins auf Ösel J. v. Dittmar. — über die Behandlung

des Holztheers zum Anstrich. Von R. — Vorschrift zur Bereitung eines sehr haltbaren Kitts für hölzerne Geschirre, nebst Gebrauchsanweisung. — Über die Einwirkung der Goldwäschen auf den Preis der Lebensmittel in Ost-Sibirien Von Stchukin. übers. v. Herausgeber. — Beschreibung eines auf dem Gute Eusekül nach Hrn. Rostow's Angaben erbauten Kohlofens. — Die Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse und Geräthe in Nemastle, im J. 1846. Bruchstück aus d. Tagebuche des Hrn. A. v. Sablotny während einer Reise in England Uebers. von dem Herausgeber. —

Russische Journalistik.

Bericht über das Speranskische Hospital zu Groß-Buromka im Gouvernement Poltawa von Dr. Preiß in d. Medic. Ztg. Rußlands 1848 Nr. 31 und 32.

Cholera-Formen v. W. Gutteit in Kursk Med. Ztg. Rußlands 1848 Nr. 34. Beobachtungen über die im Januar 1848 zu St. Petersburg erschienene epidemische Cholera von Dr. Eugen Pelikan in St. Petersburg in Nr. 33. Beobachtungen über die Cholera asiatica nebst Betrachtungen über die Pathologie und Therapie derselben von Wilh. Ables. Arzt auf den Gütern der Fürstinn Maria Petrowna Wolkonsky in Nr. 37 u. 38.

Nekrolog.

Am 30. August d. J. starb in Libau, seinem Geburtsorte, der Stud. med. Ulrich Rudolph Röchling, im Alter von 26 Jahren.

Am 9. Sept. starb zu Riga der Obristlieut. und Ritter Alex. v. Kahlen im 58. Lebensjahre.

Am 17. September d. J. starb in Libau, seiner Vaterstadt, der Königl. Dänische Kommerzien-Rath, frühere Kaufmann, Friedrich Georg Bienemann, im Alter von 83 Jahren und 4 Monaten. Er war einem der ältesten Patricier-Geschlechter Libaus entsprossen.

Am 22. Septbr. starb zu St. Petersburg das Mitglied des General-Auditoriats des Kriegsministeriums General von der Infanterie Baron Roman Friedrich Rosen in seinem 68sten Lebensjahre.

Am 5. Oktbr. daselbst der Admiral Mitglied des Reichsraths A. W. v. Moller.

Als verstorben sind aus den Listen gestrichen, der General der Artillerie Gerstenzweig, der Hasenpothsche Kreis-Adelsmarschall Baron v. Saß, der Rentmeister der Kurländ. Ritterschaft v. Stempel, der dem Ministerium der Volksaufklärung attachirte Kollegien-Rath Stackelberg.

So eben erschien und ist bei **E. J. Karow**, Universitätsbuchhändler in Dorpat, und in den übrigen Buchhandlungen zu haben:

Der immergrüne Tannenwald, ein Lesebuch für artige Knaben und Mädchen.

(Vom Verfasser des Brodkorbs) Preis geh. 40 Cop. S.

Cyclus dramatischer Bilder
aus der Geschichte Rußlands
von
Ernst v. Reinthal.
8. 316 S. geh. Preis 1 Rbl. 75 Cop. S.

Verzeichniß des Personals und der Studirenden auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. **1848.**
2. Semester. Preis geh 20 Cop. S.

Vier und zwanzig Bücher
der
Geschichte Livlands
von
Oskar Kieniz.
Erster Band.
XVI. u. 318 S. gr. 8. Preis geh. 1 Rbl. 75 Cop. S.

Im Verlage von H. Laakmann in Dorpat ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die **Literatur der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands** seit dem Jahre 1836 von dem Hrn. Coll.-Rath Dr. ***J. Paucker*** in Reval mit angehängtem Bericht über die Wirksamkeit der ehstl. literärischen Gesellschaft in den letzten drei Jahren. Ladenpreis 1 Rbl. 50 K. S.

Ma rahwa Kassuline Kalender ehk Täht-ramat, **1849** aasta peale pärrast meie Issanda Jesuse Kristusse sündimist. Preis geb. 8 Kop.

Pühha risti usso öppetusse wiis peatükki. Ma-rahwa koli lastele ja mu risti rahwa hinge kasuks. Üllespandud Rija linna ma-rahwa öppetajast D. A. v. Jannau. Preis geb. 10 Cop. S.

Lutterusse Katekismus küssimisse nink kostmisse sonnuga ärraselletetu. — Mannu omma pantu: Lühhikenne ärraselletaminne, kuis ristikoggodussega luggu olnu temma pöhjandamisest sani, nink hommungo-, öddango- nink sögi-palwe. Preis geb. 15 Cop. S.

Öppetusse-Ramat ma-rahwale, kes saksakelt tahhab öppida; (d. i. Lehrbuch für Ehsten, welche die deutsche Sprache erlernen wollen.) Preis geb. 40 Kop. S.

A B D- ja Luggemisse Ramat, mis laste kolitamisse tarwis on kirjotanud F. Akkermann. Maks. 10. K.

Ewangeliummi nink Epistli, pühhast kirjast wälja kirjotetu nink sedda körda möda säetu, kuis neid pühhapäiwil nink pühhil kirrikun prugitas. geb. 14 K.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Soldaten J. Solon Sohn Johann Eduard.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Förster aus Rappin, Franz Gustav Buch mit Alide Helene Oberleitner; der Soldat Jakob Ohsolinsch aus Alt-Pebalg, mit Anna Sulz.

Verstorbene: St. Marien-Kirche: Der Knochenhauergesell Jacob Leopold Vogel, alt 41 Jahr; Wittwe Catharine Jacobson, alt 70 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 3. Octbr.	248	118	41	53
Vom 4. Oct. b. z. 10. Octbr.	12	26	4	1
In Summa	260	144	45	54

Gehewe.

(Nr. 144.) Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
Dorpat, den 11. October 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zu Nr. 41 des Inlandes. Den 11. October 1848.

I. Die Oesterreichische Militärgrenze.

(Schluß.)

Den Dienenden versorgt im Frieden die Familie. In patriarchalischer Gemeinschaft lebend, wird es dieser möglich, die Dienstmänner für das Heer in größerer Menge zu stellen und zu unterhalten, ohne die Pflege, welche die Wirthschaft erfordert, zu vernachlässigen. Die Häuser, welche keine Dienstmänner stellen können, bezahlen die Grundsteuer und durch diese das Diensteonstitutiv und die Anschaffungen des Staats für die Häuser der Dienenden. Die Grundsteuer stellt demnach das Ebenmaaß zwischen Pflicht und Leistung her. Offiziere, katholische Geistliche und Beamte können nur Wohnhäuser und Gärten von vorgeschriebenem Umfange, Handelsleute und Handwerker, die abgesondert von einem Grenzhause leben, ebenfalls ein bestimmtes Maaß Ackerland besitzen, und dürfen eben so wenig Grundstücke in diesen Grenzländern pachten. Die Dispositionsfähigkeit der Grenzer über diese Grundstücke ist selbst in Bezug auf die Erbfolge dahin beschränkt, daß sie nur in grader Linie oder in der zunächst stehenden gesetzlichen Folge auf die männlichen Verwandten, nicht durch testamentarische Verfügung vererbt werden können, immer aber unter dem Vorbehalt, daß der Erbe sich aller Obliegenheit der Grenzer unterzieht. Ist kein Erbe vorhanden, so fällt das Grundstück der Grenzverwaltung anheim, die dasselbe von neuem als Militärlehn vergibt; indeß können auch die Erben, so fern sie nicht die Grenzverpflichtungen auf sich zu nehmen wünschen, die Grundstücke mit Genehmigung der Verwaltungsbehörde d. h. des Regiments, zu dem sie gehören, an andere Grenzer veräußern. Die Art der Bewirthschaftung ist gleichfalls unter die genaue Controlle der Grenzverwaltung gestellt, so daß bei jeder Benutzung einer Parcelle, zu einer neuen Anlage eines Weinbergs und dgl. die Erlaubniß des betreffenden Regiments eingeholt werden muß. Brach liegende Grundstücke werden nach vier Jahren den nachlässigen Besitzern weggenommen und anderweitig verliehen; gehören aber dieselben zum Stammgut eines Grenzers, so wird dieser durch Zwang zum Anbau angehalten. Neben dem Ackerbau können jedoch die Grenzer auch andere Gewerbe ausüben und Handel treiben; zu den höheren Studien werden indeß nur solche Söhne des Grenzers zugelassen, die sich dem geistlichen Stande widmen. Damit die Wirthschaft auf den Grundstücken der Grenzer in Abwesenheit der zum ausübenden Militärdienst abberufenen Männer ohne Unterbrechung fort betrieben werden kann, ist das Zusammenleben einer größeren Anzahl von männlichen Individuen in demselben Hause unumgänglich nothwendig (die Hauscommunion). Der älteste noch dienstfähige Mann wird als Hausvater angesehen, hat über alle Hausgenossen die Aufsicht und die Leitung der gesammten Wirthschaft. Alle Mitglieder einer solchen Hausgemeinschaft haben gleiche Ansprüche auf das Vermögen des Hauses und des dazu gerechneten Zubehörs und gleiche Obliegenheit für dasselbe nach Kräften zu arbeiten und zu sorgen. Daher bleibt auch was erworben wird, gemeinsames Hausgut. Die Aufbewahrung und der Verkauf der Vorräthe stehen dem Hausvater zu. Die Haus-Communionen waren stets in den Sitten des Volks gegründet, bildeten sich von selbst, da die männlichen Familienglieder, welche Weiber nahmen, im Hause blieben, und mit dem Stammpaare gemeinschaftlich wirthschafteten. Daher kommt es, daß die Bewohner der Häuser in den benachbarten Provinzialgebieten Kroatien's, Slavoniens und des Banats nicht minder zahlreich sind, als in den Militärbezirken. Die Grenzverfassung hat demnach die Hauscommunion nicht geschaffen, sie hat nur das Schwankende ihrer Einrichtung beseitigt und die Nationalsitte ebensowohl zum Besten des Einzelnen, als zum Zwecke des Instituts benutzt.

Auf der Siebenbürgischen Militärgrenze sind die Szekler nicht ausdrücklich als Vasallen mit besonderen Lehnspflichten des Großfürsten erklärt, wenn gleich auch auf dem ihnen überlassenen Grundeigenthum die Verpflichtung lastet, ohne Unterbrechung Kriegsdienste zu leisten. Das auf der Grenze selbst befindliche Grundeigenthum ist gleichfalls Vorzugsweise dem Grenzer vorbehalten. Es haftet aber die Verbindlichkeit zur Ableistung der den Grenzern auferlegten bestimmten Kriegsdienste an demselben; der Grenzer darf daher dasselbe weder verkaufen noch verpfänden, und die Erbfolge bleibt in der männlichen Linie, ohne daß eine letztwillige Anordnung darüber Statt finden darf. In der Walachischen Grenze des Großfürstenthums gibt es auch adlige Grundbesitzungen, die mit allen Vorrechten des Ungarischen Adels besessen werden, bei den übrigen Ländereien gelten aber die so eben als Verpflichtungen und Berechtigungen der Grenzer aufgeführten Bestimmungen.

Das Grenzinstitut Siebenbürgens ist innig verbunden mit den bürgerlichen Landeseinrichtungen des Großfürstenthums, ein Blick auf diese mag als Erläuterung dienen.

Unter den verschiedenen Völkern, welche das transalpinische Dacien heut zu Tage bewohnen, gelten nur drei als Hauptnationen des Landes: die Ungarn, die stammverwandten Szekler und die Sachsen; alle übrigen sind geduldet, d. h. nur jene haben das Recht der Landstandschaft, diese, obgleich nicht minder des gesetzlichen Schutzes sich erfreuend, werden auf dem Landtage nicht repräsentirt. Die Walachen, die Mehrzahl unter sämmtlichen Einwohnern bildend, gehören zu den Letzteren*). Jede der drei Haupt-Nationen hat ihre eigenthümliche Verfassung. Die Ungarn brachten die ihrige aus dem Mutterlande, die der Sachsen athmet Deutschen Geist, ganz besonders gestaltet sich die der Szekler. Läßt es sich auch nicht genau bestimmen, wann sie von den übrigen Ungarn sich getrennt haben, so ist doch gewiß, daß sie schon frühzeitig die Grenzen des Großfürstenthums zu bewachen und darum eine kriegerische Verfassung hatten.

In der Militärgrenze überhaupt lernt jeder Knabe von

*) In dem vom Landtage zu Klausenburg den 30. Mai d. J. in Folge der von demselben ausgesprochenen Union mit dem Königr. Ungarn, angenommenen, dem Königl. überfandten Artikel-Entwurf ist das Repräsentationsrecht sämmtlicher, das Großfürstenthum Siebenbürgen bewohnenden Nationen festgesetzt.

seinem siebenten Lebensjahre ab mit den Waffen umgehen, und jeder dienstfähige Mann ist auch dienstpflichtig, aber zu mehr geordneten und geübten Truppen geben sie nur 50,000 Mann, welche in 17 Infanterie-Regimenter, 1 Tschaikisten-Bataillon und 1 Husaren-Regiment vertheilt sind. Jedes Regiment (nur die Szekler-Husaren sind in 3 Siebenbürgische Infanterie-Regimenter-Bezirke vertheilt) hat einen eigenen Bezirk von 40—60,000 Menschen, und dieser ist wieder in mehrere Bataillon- und Compagnie-Bezirke abgetheilt. Jedes Regiment besteht aus 2 Bataillonen oder 12 Compagnieen und sein Oberst vereinigt in sich die Civil- und Militär-Gerichtsbarkeit über die Leute seines Regiments. Zwei Regimenter bilden wie sonst, so auch hier eine Brigade und die gesammte obere Leitung der Militärgrenze ist in 4 General-Kommandos vertheilt. Diese sind das Kroatische zu Agram, das Slavonische in der Militär-Communität Peterwardein, das Banatische zu Temeswar, das Siebenbürgische zu Hermannstadt. Nur das Slavonische General-Kommando ist daher in der Grenze selbst aufgestellt, jedes der drei anderen im Civilgebiete. Die Grenzlande haben 3 Festungen und eine fortlaufende Reihe von Schlössern, verschanzten Dörfern und Blockhäusern, von welchen aus die Wachen eine doppelte und dreifache Kette (die einfache aus 4180 M., die doppelte aus 6790 M., die dreifache aus 10,016 M.) bilden, sobald die Gefahr vor der Pest zunimmt oder Grenzverletzungen zu befürchten stehen. — Der Grenzer, der sich von selbst im Kriegshandwerke bildet und sich zur Ertragung von Strapazen schon durch seine Lebensart abhärtet, ist vom 18. bis zum zurückgelegten 50 Jahre zum Felddienst verpflichtet; dann wird er bis zum 60. Jahre für den Hausdienst bestimmt, und ist dabei wohlfeiler als irgend ein Soldat in einem anderen Europäischen Staate, denn der Grenzhof, zu dem er gehört, muß ihn unterhalten, und empfängt dafür zur Entschädigung das oben erwähnte Dienstconstitutivum von 6 bis 12 F. (in Siebenbürgen auch dieses nicht). — Das angeführte Gesetz vom 7. Aug. 1807 hat sich als solches bewährt, das zu dem Geist, zu den Sitten der Grenzvölker paßt; Gewohnheit und Meinung haben ihm Lebenskraft gegeben.

Die Militärgrenze, welche nach ihrem Flächeninhalte sowol das Venetianisch-Lombardische Königreich wie auch das Königreich der Niederlande (ohne dessen Colonieen) und das Königreich Hannover überragt, ja sogar die Königreiche Sachsen und Württemberg zusammengenommen an Größe übertrifft, steht diesen Ländern rücksichtlich der Volksmenge nach, denn sie zählt circa 1,200,000 Bewohner. Freilich ist diese Volksmenge noch immer größer als diejenige sowol der Walachei als Serbiens, und ließen sich auch für einzelne Grenzbezirke ehrenvolle Parallelen finden; die Banatische Grenze kommt z. B. dem Canton Zürich nahe, die Siebenbürgische übertrifft sogar den Canton Aargau und das Tschaikisten-Bataillon den Canton Unterwalden.

Handelte es sich um ein Aufgebot der ganzen streitbaren Masse in der Grenze, so vermögte sie ein Heer von 220,000 Kriegern aufzubringen. Der gewöhnliche Feldstand derselben begreift aber 17 Infanterie-Regimenter, nämlich a) in der Karlstädter Grenze 1) das Likkaner, 2) das Ottochaner, 3) das Oguliner, 4) das Szluiner Regiment; b) in der Banalgrenze 1) das erste Banal-, 2) das zweite Banal-Regiment; c) in der Warasdiner Grenze 1) das Kreuzer, 2) das St. Georgen-Regiment; d) in der Slavonischen Grenze 1) das Gradiscaner, 2) das Brooder, 3) das Peterwardeiner Regiment, 4) das Tschaikisten-Bataillon; e) in der Banatischen Grenze 1) das Deutsch-Banatische, 2) das Walachisch-Illyrische Regiment; f) in der Siebenbürgischen Grenze 1) das erste Walachische Inf.-Reg., 2) das zweite Szekler Inf.-Reg. 3) das erste Szekler Inf.-Reg., 4) das zweite Walachische Inf.-Reg., 5) das Szekler Husaren-Reg.

Die Bevölkerung der Militärgrenze ist sehr verschieden an Herkunft und Sprache. Tief in der alten Geschichte des Landes wurzeln die Völker Siebenbürgens, etwa drei Jahrhunderte sind vergangen, daß die Kroatischen, sechszehn Jahrzehende, daß die Slavonischen und Banatischen Grenzen den größten Theil ihrer heutigen Einwohner erhalten haben. Durch Ansiedelungen aus vielen Weltgegenden erwuchs in diesen Gebietstheilen ein Völkergemisch, das bei vieler Stammverwandtschaft noch jetzt nicht überall und ganz in einander verschmolzen ist. Herrschend erscheint indeß, die Siebenbürgische ausgenommen, in allen Grenzen der Slave. Man hat bisher die Völker, zu welchen die Slaven in der Grenze gehören, besonders insofern sie sich zur Griechischen Kirche bekennen, zum Theil in der Oesterreichischen Kanzleisprache selbst häufig mit dem Namen der Illyrier bezeichnet, und eines der Banatischen Grenzregimenter führt noch die Benennung des Walachisch-Illyrischen. Da sie aber nach Abstammung keineswegs zu den Bewohnern des alten Illyriens gerechnet werden können, die Ausdehnung der Länder aber, welche dieses Illyrien bildeten, in verschiedenen Zeiten verschieden war, so kann der demnach unbestimmte und unsichere Name der Illyrier von den erwähnten Slaven in genetischer Hinsicht gar nicht, und in geographischer nicht durchaus gelten. Nach den näheren Bestimmungen, welche ein dem Stamme der Slaven angehörtger Sprachforscher mehrmals mitgetheilt hat, nimmt man an, daß die Slavischen Grenzer Slovenen, und zwar größtentheils Slovenoserben sind, und noch genauer bestimmt, die Slaven der Karlstädter und Banal-Grenze Slovenohorwaten — eigentliche Kroaten, der Slavonischen und Banatischen Grenze aber wirkliche Slovenoserben. Wie denn auch die ersten Einwanderer der Karlstädter Grenze im sechzehnten Jahrhundert, die Uskoken, noch in der Gegend von Zengg und in dem Sichelburger Distrikt (wie in Krain) vorhanden, entweder für Serben oder Horwaten gehalten werden. So enthält auch die jenseits der Kulpa gelegene Warasdiner-Grenze nicht wie Provinzial-Kroatien nur Slovenen, sondern häufige Einwanderungen aus Bosnien und Türkisch-Kroatien haben viele Slovenohorwaten auch in dieses Generalat verpflanzt. Eigentliche Kroaten wohnen aber besonders seit der Auswanderung, welche der Wiener Friede von 1809 in dem Lande jenseits der Kulpa veranlaßte, auch in anderen Grenzen, vorzüglich in der Deutsch-Banatischen, so wie dagegen eben da und im Peterwardeiner-Regimente sogenannte Slowacken, reine Slovenen, aus dem nördlichen Ungarn angesiedelt sind. — An Zahl kommen den Slaven die Walachen in der Grenze am nächsten; sie bilden die beiden Walachischen Regimenter, zu drei Viertheilen etwa das Walachisch-Illyrische; ein Drittheil nehmen sie vom Szekler Husaren-Regimente ein, beinahe eben soviel im Deutsch-Banatischen Regimente. — Das dritte Hauptwolk in den Grenzen machen die Ungarn (Magyaren) aus. Nur wenige wohnen zwar im Deutsch-Banatischen Regim. und vielleicht noch in geringerer Zahl finden sich solche in der Siebenbürgischen Grenze unter diesem Namen; aber auch die Szekler, welche zwei Infanterie-Regim. und zwei Drittheile des Szekler Husaren-Regim. stellen, sind, obgleich sie auf den Ursprung von den Mongolischen Hunnen Attila's Anspruch machen, wahre Ungarn. Der heutige Name der Szekler (Szekely, Siculi) ist kein genetischer, sondern bezeichnet ihre früheste Bestimmung als Grenzhüter. — In allen Grenzprovinzen sind als Offiziere und Beamte oder sonst in einzelnen Familien Deutsche zu finden, als Volk aber nur in einigen theils reinen, theils mit Slaven oder Walachen gemischten Ortschaften des Deutsch-Banatischen Regiments. Sie stammen hier größtentheils aus Schwaben und den Rheingegenden; auch gibt es einige Schwäbische Familien im Walachisch-Illyrischen Regimente. Die Slaven nennen den Deutschen durchaus Schwaba.

Unter den übrigen Nebenvölkern in der Grenze verdienen hauptsächlich die Clementiner Erwähnung. Abkömmlinge der Albaner, haben ihre Vorältern, als sie im 15. Jahrh. in die Serbischen Gebirge flüchteten, von ihrem tapfern Anführer Clement den dermaligen Namen angenommen; im J. 1337 wanderte ein Theil von ihnen in die Slavonisch-Syrmische Grenze, wo sie in zwei Dörfern unvermischt sich erhalten haben. — Israeliten sind in geringer Zahl zu Peterwardein, Semlin, Pancsowa und Weißkirchen vorhanden; Neugriechen, Ungarns Großhändler, trifft man im bunten Gewühle einheimischer u. fremder Handelsleute zu Semlin, wohl auch zu Pancsowa, und Zigeuner kommen in mehreren Grenzen wandernd und angesiedelt, doch sparsam vor.

Ganz gleichförmig beinahe ist hiernach das Volk in den Kroatischen und Slavonischen Grenzen, fast ganz aus Slaven bestehend, eben so in den beiden Walachen-Regimentern und in den zwei Szekler-Regimentern, von welchen im Allgemeinen jene nur Walachen, diese Szekler zählen. Aus Szeklern und Walachen gemischt ist das Szekler-Husaren-Regiment, aus Walachen und Slaven das Walachisch-Illyrische. Bunt, wie keines der übrigen erscheint aber das Deutsch-Banatische Regiment, wo Slaven und Walachen, Ungarn und Deutsche neben einander leben, und wo von vielen Einwohnern die Abstammung gar nicht nachzuweisen ist. Denn aus welchen Nationen mag wol das Corps von 800 Veteranen bestanden haben, welche aus den Invalidenhäusern von Wien, Prag, Pesth und Pettau ausgewählt, im Jahre 1764 in militairischer Ordnung in das Ansiedlungs-Regiment zogen, um da eine kriegerische Nachkommenschaft zu gründen?

Was die Glaubensbekenntnisse der Bevölkerung betrifft, so erscheinen die Griechisch nicht unirte und die katholische Religion nach der Zahl ihrer Bekenner als die beiden herrschenden, und die erstere verhält sich zur letztern beinahe wie 3:2. Unter den einzelnen Regimentern ist die katholische Religion vorherrschend im Szluiner, Kreuzer, St. Georger, Gradiscaner, Brooder und ersten Szekler Regimente; die Griechisch nicht unirte: im Likkaner, ersten und zweiten Banal-, Peterwardeiner, Deutsch-Banatischen und Walachisch-Illyrischen Regimente, dann im Tschaikisten-Bataillon. In ziemlich gleichen Verhältnissen gegen einander stehen die beiden Religionen im Ottochaner und Oguliner Regimente; die Griechisch unirte Religion herrscht in den beiden Walachen-Regimentern vor, die reformirte im zweiten Szekler-Regimente, nur ein kleiner Theil besteht aus Unitariern. Im Szekler Husaren-Regimente sind die Religionen sehr gemischt; die katholische und die reformirte haben aber die Oberhand, nach ihnen die unirte. In den Militär-Communitäten sind die katholische und die Griechisch nicht unirte Religion die herrschenden. Diese Communitäten wurden nämlich, da die Militärgrenze um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur die einzigen Städte Zengg und Carlobago in sich schloß, zur Emporbringung des öden Landes auf den Vorschlag des Feldmarschall-Lieutenant, Freiherrn von Engelshofen als privilegirte Ortschaften für die Aufnahme betriebsamer Handwerker und Kaufleute bestimmt. Die Bewohner derselben sind zunächst nicht zum Kriegsdienste verpflichtet, müssen aber, wo es nöthig ist, die festen Plätze besetzen, Transporte begleiten, vor allem aber den eigenen Heerd vertheidigen. Solchen Militär-Communitäten, die unter eine nur von dem General-Kommando der Provinz abhängige magistratische Verwaltung gestellt sind, gehören die Städte an: Peterwandein, Karlowitz, Semlin, Ogulin, Weißkirchen u. a. m.

Groß und schlank, kräftig und fest, ein Bild der Natur, die ihn umgibt, stellt sich der Karlstädter Grenzer dar: edle Züge im länglichen Gesichte, feurig das Auge, die Stirne hoch, die Nase leicht gebogen, der Mund klein, die weiße Hautfarbe nur durch die Sonne gebräunt, alle Theile des Körpers in Ebenmaaß, die Muskeln hervorgehoben — alles Kaukasische Abkunft verkündend. — Der Likkaner zumal übertrifft alle Grenzer an Größe und Stärke, die merklich unter den Kroaten abnimmt, je entfernter sie von den hohen Gebirgen wohnen; doch zeigt der Likkaner auf ermüdenden Märschen weniger Ausdauer als der Grenzer kleinern Schlages.

Von der abgehärteten Mutter oft auf freiem Felde, fast immer ohne Hülfe geboren, lange (zuweilen bis in's vierte, fünfte Jahr) gesäugt, mit Branntwein gewaschen, wächst der Knabe unter Felsen und Bergen empor, ungeschützt gegen Hitze und Kälte, gewohnt an Hunger und Durst, ein Kind der Natur. In seinem zehnten, zwölften Jahre schon stark genug, um es mit einem zwanzigjährigen Jünglinge von minderer Abhärtung aufzunehmen, entwickeln sich seine Kräfte immer mehr, bis er im männlichen Alter den Ochsen zu bändigen, das wilde Roß zu beherrschen, den räuberischen Wolf zu besiegen, funfzig bis achtzigpfündige Steine zu schleudern sich fähig fühlet. Durchdringend

ist sein Blick, scharf sein Gehör, rauh und stark seine Stimme. Im Gebrauche der Glieder geschickt und behend wird er bald ein schneller Läufer, ein sicherer Schwimmer, ein kühner Kletterer. Wohl sind zu frühzeitige Ehen verboten, aber vielfältig wissen die Grenzer das Gesetz zu umgehen, und Verehlichungen sechzehnjähriger Knaben mit zwölf- und dreizehnjährigen Mädchen zu bewirken. Der fruchtbare Stamm der Slaven mehrt sich schnell und so sieht oft der achtzigjährige Greis zahlreiche Enkel und Urenkel um sich versammelt. — Von vielen Krankheiten des verweichlichten Menschen ganz verschont, hilft sich die Natur bei den Grenzern meist selbst, wenn die organischen Verrichtungen des Körpers Störung erleiden; in neuern Zeiten haben sich jedoch geschickte Feldärzte und Hebammen bei dem Volke schon in mehreren Fällen Vertrauen zu erwerben gewußt. Das Bild des Kroatischen Grenzers paßt mit geringen Unterschieden auch auf den Slaven in den Soldatenbezirken Slavoniens und des Banats.

Auch dieser, von frühester Jugend im Freien lebend, als zartes Kind im bloßen Hemde in Schnee und Eis herumwühlend, nur durch einen Schluck Branntwein vom Frost erwärmt, wächst zum starken gesunden und ausdauernden Manne heran. Minder hochgestaltet als der Karlstädter Grenzer, ist er doch immer größer als der Böhme. Aber wie sich der Himmel in den Syemisch-Banatischen Ebenen unterscheidet von dem Himmel in den Bergen Kroatiens, wie Lebensfülle allenthalben dort grell absticht gegen die todten Felsen des Wellebiths und der Plischewiza, so der dortige Mensch gegen den dasigen. Milder ist der Blick des Slowenoserben, nicht so zusammengedrängt und fest die Masse seines Fleisches, nicht so scharf sind die Züge des Gesichtes, und wenn nicht übermäßiger Branntweingenuß den Körper ausgezehrt hat, erscheint der Leib in schön gezeichneter Fülle. — Bei vielen Eigenthümlichkeiten hat der Walachische Grenzer mit dem Slovischen vieles gemein; wohl gleicht er diesem nicht an Größe und Schlankheit des Wuchses, nicht an Fülle des Leibes, vielmehr treten seine starken Knochen stark hervor, der Körper ist gedrungen und nervig, die Farbe der Haut fällt in's Gelbe, das Gesicht ist hager und die Stirne niedrig. Aber unter den buschigen Brauen rollen ein Paar kleine dunkle Augen voll leidenschaftlichen Ausdrucks und die Verhältnisse der Gesichtszüge wie des ganzen Gliederbaues sind nirgends verletzt. Auch der Walache wie der Slave wächst unverzärtelt auf, wird früh mannbar und heirathet früh. Großväter mit einigen und dreißig Jahren sind keine ungewöhnliche Erscheinung. Seiner zeitigen Reife ungeachtet erreicht er häufig ein sehr hohes Alter. Dem Feldmarschall Mercy wurde ein Walache aus dem Karansebeschen Districte vorgestellt, der 172 und dessen Weib, das 164 Jahre alt war. Ihre Ehe hatte 147 Jahre gedauert, und beide starben 1723; beider Bildnisse wurden in der K. K. Gallerie der Gemälde aufgestellt. — Bedeutungsvoll ist die Gesichtsbildung des Szeklers. Starke Wimpern decken unter der niedern früh runzligen Stirn die tief liegenden kleinen Augen. Das bräunliche Antlitz ist eckig, das Haar schwarz; dem Baue nach eher klein als groß, zeichnet sich der Körper durch Stärke und Festigkeit aus, und selbst das weibliche Geschlecht unterscheidet sich dadurch von den stammverwandten Ungarinnen.

— Was die Volkstracht der Grenzer, insofern sie gerade nicht zur dienenden Truppe gehören, betrifft, so dürfte der Anzug der Clementiner von keiner andern Tracht der vielen Völkerschaften Oesterreichs übertroffen werden. Er wird dadurch zu einem der merkwürdigsten, wie klein auch das Völkchen ist, welches ihn trägt. Auf den buntscheckigen Kleidern der Männer und Weiber erscheint größtentheils das Rothe als Grundfarbe; so hat der Mann auf dem Kopfe eine rothe Kappe oder eine solche Spitzmütze mit Quasten, am Leibe ein kurzes rothes Röckchen mit schwarzer Verbrämung und ähnlichen Aufschlägen. Die Weste darunter ist weiß, blau ausgeschlagen, und eine dunkle Schürze, über welche eine hellfarbige, schief geschnitten und mit Fransen gezieret, herabhängt, gibt ihm einigermaaßen das Ansehen des Bergschotten. Um die Hüfte ist eine Schärpe gebunden. Die Hosen sind kurz, nach deutscher Art geformt, dabei buschicht und in Falten geschoppt, die Strümpfe vielfarbig und schraubenartig gestreift; die Fußbedeckung Bundschuhe. Bei voller Bewaffnung wird eine Flinte und die Patrontasche mit Ueberschwungriemen Kreuzweise über den Rücken geworfen. Pistolen und Messer liegen in der Schärpe, ein Säbel hängt zur Seite, eine Streitkolbe ruht in der Hand; — dazu fliegendes oder geflochtenes Kopfhaar und eine schwarze Halsbinde. — Viel scheckiger noch ist die Weibertracht. Das schwarze Haar in Zöpfe gedreht, mit Blumen und Flittern geschmückt, ruhet auf den Schultern und ist um das Gesicht gewunden. Rückwärts am Kopfe haftet ein leinener oder seidener, mit Bändern gezierter Schleier. Den Hals umgibt glanzvolles Geschmeide. Ueber ein sehr langes enges Hemde wird ein mit Münzen vielfach geschmückter Brustlatz geworfen, und am bunten Gürtel hängt die vielfarbige Schürze, neben dieser an kupferner Kette ein Schlüssel. Das Oberkleid bildet ein rothes Röckchen mit Pelzwerk, Fransen oder Stickerei, dessen Aermel nur an den Vorderarm reichen. Die Hemdeärmel erstrecken sich bis an die Hand; diese wie jene Aermel sind bunt ausgenäht; die gestreiften Strümpfe gleichen denen der Männer. Manches Weib trägt wohl auch auf dem Haupte Federkronen, einen kurzen Rock, der an den Knieen schon aufhört und weiße Strümpfe mit bunten Figuren. Nicht so auffallend ist die Tracht des Likkaners, obgleich nicht weniger eigenthümlich, des sogenannten Seressaners zumal. Dieser Letztere ist ein Wächter am Cordon, welcher ohne Militärdienste zu thun, die Polizeiaufsicht an der Türkischen Grenze führt. Dem Likkaner gleicht der Uskoke in seinem Anzuge. Die Volkstracht der übrigen Grenzer ist weit einfacher und prunkloser; nur zeichnet den Slavonischen Grenzer als den wohlhabenderen auch größere Putzsucht aus, die nicht immer geschmacklos ist.

Der Grenzinfanterist der dienenden Truppe trägt den altgewöhnten Klobuk oder Csako, wie ihm nachahmend der Infanterist in der Linie, einen schwarzen Halsflor, ein Leibel von weißer Farbe, ein Röckchen von schwarzbraunem Tuche nach dem Schnitte der Linieninfanterie, ein Ungarisches blaues Infanterie-Beinkleid, nach einem etwas weitern Schnitte, schwarzes Lederwerk und Bundschuhe. Uebrigens stimmt die Bewaffnung und innere Einrichtung der einzelnen Regimenter, die sich durch die Farbe der Aufschläge, Kragen und Knöpfe von einander unterscheiden, ganz mit jenen von der Linie überein. Die Tschaikisten-Flottille, welche die Grenzströme Sau und Donau befährt, besteht aus Kanonierbarken, ganzen, halben und Viertel-Tschaiken Die Bekleidung der Tschaikisten ist in der Grundfarbe hellblau.

Auf dem ganzen Zuge des Cordons, dessen Bewachung die wichtigste Verrichtung der Grenztruppen im Frieden ist, stehen theils gemauerte, theils hölzerne Wachthäuser (Tscharaken), welche blockhausmäßig gebaut, vertheidigungsfähig und nie so weit von einander entfernt sind, daß nicht Signalschüsse die Verbindung unter ihnen zu erhalten vermögten.

Einige von denselben bilden Haupt-, andere Zwischenposten; bei den ersteren befinden sich Allarmstangen, um nöthigenfalls nach vorausbestimmter Ordnung augenblicklich die Bewaffneten versammeln zu können. Immerwährend streifen überdieß von einem Posten zum andern Patrouillen auf und ab, um die Wachen aufmerksam zu erhalten, und noch zuverlässiger Cordons-Verletzungen zu hindern. Die Ablösung der Cordonwache erfolgt in der Kroatischen, Slavonischen und Banatischen Grenze nur alle acht, in der Siebenbürgischen, des zum Theil noch entferntern Cordons wegen, nur alle vierzehn Tage.

Das Hauptgewerbe der Grenze, die Landwirthschaft, wird nur unvollkommen getrieben, obgleich man Waizen, Roggen, Gerste, Mais, Hirse, Hafer und Buchweizen allenthalben antrifft, am häufigsten jedoch Mais und Hirse; die Pflaume, vorzüglich die Zwetsche, ist die einzige Obstart, die im Großen erzogen wird. Wein wächst im Karlowitzer Gebirge, ein Abkömmling Griechischer Reben, die vor mehr als dreihundert Jahren dort gepflanzt wurden, dann unter andern an den Hügeln des Walachisch-Illyrischen Bezirks: der rothe Weißkirchner. Die Gebirge, die im Osten und Westen der Militärgrenze am ausgedehntesten und höchsten sind, liefern außer vielem Eisen vortreffliches Laub- und Nadelholz, wie die zwei zu den Dinarischen Alpen gehörigen Ketten, die achtzehn Meilen lange Kapella und der um zwei Meilen kürzere Wellebith.

Auch der Vieh- und Pferdestapel ist bedeutend, zumal zeichnet sich die Slavonische Grenze durch ihre vorzügliche Schweinezucht aus. — Wenn der Ackerbau zu solcher Vollkommenheit gediehen, daß der Mensch Muße behält, für Bequemlichkeit und verfeinerte Genüsse zu sorgen, wenn er so große Bevölkerung geschaffen hat, daß außer der Pflege des Bodens er auch für andere Arbeit Kraft und Zeit erübrigt, dann erst, und nicht früher im natürlichen Gange der menschlichen Entwickelung bilden sich Künste und Gewerbe. Bis dahin beschränkt sich alle Verarbeitung der rohen Naturstoffe nur so weit, als ohne dieselben ein ackerbauendes Volk auch in den frühesten Epochen seiner Geschichte als solches nicht bestehen kann. So in der Grenze. Größtentheils wohnen die Handwerker der Grenze, wie natürlich, in den Communitäten, Stabsorten und Märkten. Doch zeichnen sich außer diesen hier und da auch einige andere Ortschaften durch gewerbliche Betriebsamkeit aus: So Dubiza und Sissek in der Banalgrenze, St. Georgen, Virie in der Warasdiner, die Ortschaften der Morrowicher Compagnie in der Slavonischen, Kubin und Mehadia in der Banatischen, Kezdi Vasarhely und Gyergyó Szt Miklos in der Siebenbürgischen.

Unbekannt mit unseren vervollkommten Spinnmaschinen wird überall in der Grenze die Schaf- und Ziegenwolle auf uralte Art mittelst der Spindel ein- und zweifädig versponnen. Es ist dies das Geschäft der Weiber, die von frühester Jugend an in müßigen Stunden bei schlechtem Wetter, besonders im Winter sich darin üben und ziemlich geschickt ihre Spindel führen lernen. Man bemerkt, daß die Walachinnen in Siebenbürgen dieses Werkzeug entweder wagerecht oder wenn auch senkrecht, doch immer verkehrt zu halten pflegen, und so mühsamer und unvollkommener spinnen. Das zweite Szekler-Regiment besitzt zahlreiche Schaafwollspinnerinnen, unter denen jedoch Walachinnen häufiger als Szeklerinnen zu finden sind.

Die Verfertigung des Tuches wird in der ganzen Militärgrenze nirgends fabrikmäßig betrieben. Die Verarbeitung der Schafwolle ist beinahe durchaus die Sache der Weiber. In jedem Hause fast findet man einen Weberstuhl, manches besitzt selbst mehrere. Auf diesen erzeugen die fleißigen Weiber Tücher, Teppiche und anderes Wollgewebe. Eine vorzügliche Merkwürdigkeit des Kunstfleißes der Grenze sind die Teppiche. Das farbige Garn liegt in Knäueln der Weberinn zur Seite und nach Mustertafeln oder auch ohne solche zieht sie die bunten Fäden mit den Fingern äußerst geschickt in den Spiegel aus weißem Schafwollgespinnste ein.

In Slavonien wird in diese Teppiche (Chilime) Streifenweise auch Baumwolle und Seide eingearbeitet, und den Verzierungen Blumengestalt oder andere beliebige Zeichnung gegeben. Gleichheit des Gespinnstes, Farbenschmuck, Stärke und Schönheit zeichnen besonders die Teppiche der Clementinerinnen aus. Die teppichartigen Tischtücher im Walachisch-Illyrischen Regimente (zu Maffay) sind oft so mühsam verziert, daß die fleißigste Arbeiterinn im Tage kaum eine Spanne vorwärts rückt. Auch die Bettdecken, die beliebten Seitentaschen und die Leibgürtel gleichen im Stoffe und in der Arbeit den Teppichen, überdieß werden noch häufig Fußtücher, welche man unter den Opanken oder landesüblichen Schnürschuhen aus Rinder- und Pferdehäuten trägt, verfertigt. — In allen Grenzen wird Hanf und Flachs in Menge auf der Spindel, nur in bürgerlichen Häusern und in der Szekler Grenze auch auf Spinnrocken versponnen. Die Leinwand, auf den nämlichen Webestühlen verfertigt, auf welchen das Tuch gewebt wird, ist stark und dauerhaft, zum Theil sehr zierlich gearbeitet, und die leidenschaftlichste Beschäftigung der Szeklerinnen vom adligen Fräulein bis zur Taglöhnerinn herab ist die Baumwollenspinnerei, bei der man sich theils des Spinnrockens, theils eines eigenen Spinnrades bedient, welches von jenem für Flachs und Hanf sich wesentlich unterscheidet. — Da der Branntwein der wahre Nektartrank der Grenzer ist, so wird er mit besonderer Sorgfalt, das Karlstädter Generalat ausgenommen, wo man meistens Dalmatiner Wein genießt, allenthalben aus Aepfeln, Birnen, Kirschen, besonders aus Pflaumen bereitet, in Kezdi Vasarhely aber wird in guten

Erntejahren soviel Kornbranntewein erzeugt, daß es den größten Theil Siebenbürgens damit versorgen könnte. — Einer Eigenthümlichkeit des zweiten Walachen-Regiments (in der Siebenb. Gr.) müssen wir noch erwähnen: der schönen und leichten Borgoer Pfeifenköpfe. Werden diese auch nicht in so ausserordentlicher Menge wie die rothen Pfeifenköpfe zu Debreczin verfertigt, so können doch immer über 30000 Stück nach Galizien und Ungarn ausgeführt werden. — Ueberhaupt besitzt der Grenzer, der Männer wie den gelehrten Erzbischof von Karlovitz, Stratimirowich und einen Bukaßowich, den Erbauer der collossalen Luisenstraße zu den Seinigen zählt, manches Talent; er hat nur zu wenig Gelegenheit, es zu entwickeln. Zwar ward schon von Maria Theresia, Joseph II. und in neuerer Zeit auf eine Verbesserung der in jenen Landstrichen bestehenden Trivialschulen und Gymnasien hingewirkt, doch ist der Mangel an tüchtigen Lehrern ein bedeutendes Hinderniß, hiezu die großen Entfernungen von der Schule.

Oft ganz falsch beurtheilt man den sittlichen Character des Grenzers. Nicht nur im Auslande denkt man sich ihn noch als den Uskoken, dessen Raubsucht das stolze Venedig, den kühnen Suleyman in Unruhe setzte, als den Kroaten im dreißigjährigen Kriege, wie Schiller in Wallenstein ihn ins Gedächtniß ruft, als den Panduren in Trenk's Schaar, furchtbaren Andenkens, auch in der Grenze selbst hört man ihn oft nur von der übelsten Seite schildern, doch wohl unbilliger Weise. Freilich ist er nicht ganz von Trägheit freizusprechen, die er aber außer der Heimath ablegt, denn unter allen Kriegern des Oesterreichischen Heeres ist keiner so bereit, seinem Quartiergeber in allen häuslichen und landwirthschaftlichen Beschäftigungen an die Hand zu gehen, als der Grenzer. Auch hat er Hang zur Schwelgerei, behilft sich dagegen, wann er seine Vorräthe aufgezehrt hat, mit einem ekelhaften Gemenge aus Baumrinde, Strohhäckerling, Weinhefen u. s. w. welches er dann Brot nennt, und Gastfreundschaft und Freigebigkeit müssen als wahre Volkstugend des Grenzbewohners angesehen werden. Nicht nur sein Bruder und Freund, sondern jeder fremde Gast ist ihm willkommen, er tischt ihm auf, was er hat, tritt ihm sein eigenes Bett ab, und legt sich in den Stall, ja er hält sich für beleidigt, wenn sein Anerbieten ausgeschlagen wird.

Die natürliche Gewandtheit des Grenzers, seine Gewohnheit, den Feind am Cordon zu erspähen und den Vortheil ihm abzugewinnen, seine Treue und Verlässigkeit, sein persönlicher Muth im Einzelgefechte, machen ihn vor allen zum Dienste auf Vorposten und im kleinen Kriege geschickt. Patriotismus, die unerschütterliche innige Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus, an die Person seines Regenten ist eine der herrlichsten seiner Tugenden. — Das ist unter andern in neuerer Zeit Zeuge Corsica. — Er glaubt sich seinem Kaiser besonders werth, liebt ihn mit Enthusiasmus und führt ihn stets im Munde. Dieser unbezwinglichen Ergebenheit dürfte nur die Neigung zum vaterländischen Boden und die Anhänglichkeit an die Religion seiner Väter an Stärke gleich kommen.

Um nun noch der mit den Türken bestehenden Verkehrsplätze (Rastelle) zu gedenken, so ist zu bemerken, daß diese mit Schranken umgeben sind, welche die Oestereichischen Bewohner von den Türkischen Bewohnern so weit entfernt halten, daß jede Besprechung, aber keine wechselseitige Berührung Statt haben kann. Sind diese Plätze mit förmlichen Contumaz-Anstalten verbunden, so taugen sie zu jeglichem Handelsverkehr. Die Reinigungsdiener, Vermittler zwischen Käufern und Verkäufern, übernehmen von den jenseitigen Bewohnern das erlegte Geld in einem mit Essig gefüllten Becken, aus welchem der Empfänger es herausnimmt und lassen den Türken die diesseits erkauften Waaren verabfolgen; die von Letzteren herüber gegebenen Handelsartikel aber erhalten die Käufer auf Oesterreichischem Gebiete erst dann, wenn solche, sofern es nöthig ist, zuvor in der Contumaz vorschriftmäßig gereinigt worden. Hauptstapelplatz für den Türkischen Verkehr und die bedeutendste Contumaz-Anstalt, zugleich höchst wichtig für den Großhandel der Monarchie ist die Stadt Semlin an der Donau in der Slavonischen Grenze. An den Ufern dieser letzteren wie der Banatischen befinden sich außer den Rastellen, auch noch sogenannte Skellen, an welchen die Türklschen Ueberfuhren landen, wo nur der Handel mit Vieh stattfindet, nachdem dasselbe bei der Schwemmung durch den Strom gereinigt worden. Zur Zeit der Pestgefahr ist aller Rastellverkehr unterbrochen. Indem wir auf ähnliche Einrichtungen wie diejenige der Oesterreichischen Militärgrenze, deren Umrisse wir hier mitgetheilt haben, hinweisen, wie die agri decumates der Römer, die Militär-Colonieen und Kosakenländer Rußlands, die eingetheilten Truppen Schwedens, die Landwehr Preußens, müssen wir die Vergleichung derselben einer anderen Gelegenheit anheimstellen.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 144.) Dorpat, den 11. October 1848.

№ 42. Montag, den 18. October 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Bemerkungen beim Lesen der „Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes u. s. w. von Prof. Dr. Friedrich Kruse. Moskau, 1846."

(Fortsetzung*). Vgl. Nr. 12 und 26.)

Vorwort für Hrn. Prof. Dr. Fr. Kruse.

Als ich, von mehren Seiten aufgefordert, es unternahm, eine Reihe von Bemerkungen über Dr. Fr. Kruse's Urgeschichte des esthnischen Volksstammes niederzuschreiben, mußte ich wohl darauf gefaßt sein, dadurch den Unwillen des Verf. zu erregen, da er mehrfach bewiesen hat, wie wenig er im Stande ist irgend einen laut gewordenen Zweifel an der Unfehlbarkeit seiner Ansichten, mit Ruhe entgegenzunehmen. Ich vermied es daher Gegenstände zu berühren, welche einen Streit veranlassen konnten und beschränkte mich auf Nachweisung von Unrichtigkeiten, die vernünftiger Weise nicht geläugnet werden können. Wenn ich aber auf diesem Wege, in einer ruhigen, alle Persönlichkeiten ausschließenden Darstellung, jede fernere Berührung mit Hrn. Prof. Kruse unmöglich zu machen glaubte, so hatte ich mich dennoch geirrt. Er hat für gut befunden, in Nr. 25 des Inlandes eine Entgegnung zu liefern, in welcher er sich einer Sprache bedient, in welcher ihm zu antworten ich ganz außer Stande bin und auch nie geübt zu sein wünsche. Seine persönlichen Angriffe zurückzuweisen ist übrigens um so weniger nöthig, als die öffentliche Meinung längst darüber entschieden hat, was von der Einmischung von Persönlichkeiten in Kritiken und Antikritiken zu halten ist. Auch dürfte die Folgerichtigkeit seiner Schlüße, daß ich keine Vorliebe für Urgeschichte haben könne, weil ich auf dem Lande wohne, daß es mir eben darum an den nöthigen Büchern fehlen müsse, und dergl. mehr, auch ohne Widerlegung in gerechten Zweifel gezogen werden. Was er gegen meine Ausstellungen vorgebracht hat, könnte leicht als nichtig erwiesen werden, doch wäre mit einer solchen Auseinandersetzung nur Zeit und Papier verschwendet, da jeder Leser des Inlandes, wenn er sich die Mühe geben will, meine Bemerkungen mit der Entgegnung des Verf. zu vergleichen, sogleich finden wird, daß keine einzige derselben als unrichtig nachgewiesen ist, sondern jede in voller Kraft bleibt. Dann, hoffe ich, wird jeder Unpartheiische meinen Bemerkungen doch einigen Nutzen für die Wissenschaft zugestehen, obgleich der Verf. ihnen denselben gänzlich abgesprochen hat, — und das wird mir genügen. Wenn aber der Verf., wie es fast den Anschein hat, mit seinem heftigen Angriffe nur darauf ausgeht, von fernerer Beurtheilung seines Werkes abzuschrecken, so wird er sich wenigstens in Hinsicht auf mich täuschen; — zum Beweise biete ich ihm hier den dritten Theil meiner Bemerkungen über seine Urgeschichte, um ihn, wenn es ihm belieben sollte, auf ähnliche Art zu benutzen, wie den ersten.

*) Durch Zufall verspatet.

Das dritte Kapitel der ersten Abtheilung handelt von den Einwohnern Kurland's. Hier rechnet der Verf. die Letten, wie in neuern Zeiten gewöhnlich geschieht, zu jenem großen, slavische und germanische Elemente in sich vereinigenden Volksstamme, der zum Indo-Germanischen Sprachstamme gehört, und gewöhnlich, wie hier, der Lithauische Volksstamm genannt wird. Er leitet ihn aus einer Mischung der Veneden und Heruler ab, zu welcher um 350 n. Chr. die Siege Hermanrichs, Königs der Gothen, über jene Völker Veranlassung gegeben haben sollen, — eine Ansicht über die zu sprechen später, wo sie S. 395 ff. mehr ausgeführt ist, bessere Gelegenheit sein wird. — Hier nur die Berichtigung einzelner in diesem Abschnitte aufstoßender Fehler.

Was der Verf. von der Gleichheit in den Sitten der alten Heruler und der Letten sagt, entbehrt aller Festigkeit. Wir haben schon in dem ersten Theil dieser Bemerkungen nachzuweisen gesucht, daß der Gebrauch der Letten, ihre Kranke auf die Erde zu legen, nicht die Absicht „zu tödten" habe, und unmöglich aus der Sitte der Heruler, ihre Kranken zu erdolchen und zu verbrennen, hervorgegangen sein könne. Eine zweite Uebereinstimmung findet der Verf. S. 132 darin, daß „wie die alten Heruler es waren, auch jetzt noch fast das ganze Volk der Letten und Lettinnen beritten sei, was man bei den Ehsten und Ehstinnen gar nicht finde", und S. 131 „das ganze Volk der Letten, Männer und Weiber, ist fast immer noch (sic) zu Pferde." Diese Behauptung enthält eine große Uebertreibung und ist weder für die jetzigen Verhältnisse noch für die ältere Zeit, auf welche es dabei am meisten ankommt, richtig. Die Letten reiten schwerlich mehr als andere Acker

haft treibende Völker, ihre Weiber retten nur bei einigen festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeitszügen, und halten es außerdem für unpassend; — Mädchen wird man fast nur auf den Viehtriften zu Pferde sehen, wenn diese ihrer Aufsicht übergeben sind. Ebenso erscheinen die Letten bei Heinrich dem Letten und Alnpeke im Kampfe, wo das Pferd am wenigsten zu entbehren ist, und wo es die Heruler besonders benutzten, häufig als Fußgänger (z. B. Orig. Liv. S. 70), während die Liven oft auch zu Pferde kämpfen (ib. S. 70) und die Ehsten viele tausend Reiter zusammen bringen (ib. S. 96). So ist die Aehnlichkeit der Sitten unter den Herulern und Letten, für welche der Verf. nichts weiter anführt, wohl durchaus nicht als erwiesen zu betrachten. — Besser begründet erscheint die sprachliche Verwandtschaft beider Völker, indem das von Lazius (1572) mitgetheilte Vaterunser der Heruler, (das sich auch bei Hiärn, Watson und Vater findet) eigentlich reines Lettisch ist. — Wie nun aber dem Verf. diese Heruler, ganz im Widerspruche mit der lettischen Sitte und der lettischen Sprache, die er ihnen zutheilt, doch mehr als deutsche erscheinen können, S. 133, — wie von ihnen „das ganze Land (Curland) das Land der Heruler genannt sein“ könne, (wo wird es so genannt?) — und wie „das Volk (der Letten) in seiner (sic) Sprache von ihnen einen großen Theil der deutschen Bestandtheile aufgenommen haben könne, welche sich darin finden“ S. 134, da die Heruler ja selbst Lettisch sprachen — das zu erklären müssen wir dem Verf. selbst überlassen. Die Widersprüche sind hier so groß, daß ein Theil seiner Voraussetzungen oder Folgerungen nothwendig falsch sein muß.

Noch mehr geräth der Verf. in Verwirrung, indem er die im Inlande 1837 aufgestellte Meinung, der Name der Letten bedeute Bebauer zinspflichtiger Aecker, (von den altdeutschen laetis, womit das deutsche „laß“, das lateinische „lassus“ und das lettische „laisks“ in Verbindung gebracht wird), näher begründen und aus jenem angeblichen Ursprunge der Letten erklären will. Behält man nehmlich vor Augen, daß nach Jornandes, der ihm zur Grundlage dient, die Gothen zuerst die Heruler, und dann die Veneder besiegten, wobei der Verf. hinzudenkt, die Heruler seien gewiß im Kampfe gegen die letztern gebraucht worden, hatten sich dann mit ihnen vermischt und so das Volk der Letten gebildet, S. 397, — so ist es kaum begreiflich, wie er S. 136 sagen kann: „wir haben gesehen, daß die deutschen Heruler es wären, (wie bestimmt!) die sich ihrer (der Veneden) bemächtigten, und wahrscheinlich ihre Länder, die noch jetzt in Lotten getheilt werden (aber nur in Livland), eben so zinspflichtig gemacht haben werden wie bei Christianisirung des Landes die deutschen Ritter es machten.“ Daß die Heruler überhaupt an der Besiegung der Veneder irgend einen Antheil gehabt haben, ist nur eine Hypothese des Verf. Wie sie aber nun gar zu Herren des von den Gothen eroberten Landes werden konnten, wenn diese nicht etwa den seltenen Edelmuth hätten es denen zu schenken, die sie eben mit Härte verfolgt und sich unterworfen hatten, ist nicht gut einleuchtend. Obgleich nun die Heruler den Veneden den Letten-Namen gegeben haben sollen, so heißt es doch S. 130: die Letten seien unter der Bezeichnung der Heruler in diese nördlichen Gegenden eingedrungen“, — und endlich müßten auch die Heruler, da sie ja durch Mischung mit den Veneden das Lettenvolk bildeten, diesen Namen, den sie jenen beilegten, selbst mit angenommen haben! Solche Widersprüche sollen nun für Geschichte gelten! — Auffallend ist nur, daß der Verf. nicht daran dachte, daß ja die Römer auf ihren Fahrten in die Ostseeländer, oder wo sie sonst auf sie trafen, die Letten „laetos“ die Fröhlichen, nach dem von dem Verf. besonders hervorgehobenen heitern Charakter derselben, genannt haben können, — eine Ableitung des Namens, die wir übrigens keineswegs zu vertreten gesonnen sind. — Noch ist zu bemerken, daß gals, S. 137, nicht Grenze, sondern Ende bedeutet, und bruhkoju, S. 129. Anm. 5, nicht bloß im Lithauischen, sondern auch im Lettischen vorhanden ist. (S. Stenders Lex.)

Bei Erwähnung der Kuren kommt der Verf. auf die Kurischen Könige, deren Ableitung von den alten Landesfürsten richtig sein dürfte. Unter ihren angeführten Privilegien fehlt das vom Jahre 1454; auch erhielten sie Bestätigungen in den Jahren 1644, 1688, 1700. Außerdem sind mehre angegebene Jahreszahlen falsch und das Privilegium vom Jahre 1621 ist nicht von Herzog Jacob, sondern von Herzog Friedrich. Bei dem Dorfe „Kurisch-Königen“ heißt es S. 139: „hier wohnt der Bürgermeister“, was so klingt, als ob dieser der einzige für alle Freidörfer sei; — jedes Dorf hat aber seinen besondern Bürgermeister. — Hinsichtlich der Abstammung der Kuren bekennt sich der Verf. S. 142—144, zu der Ansicht Thunmanns, daß sie Finnen gewesen und erst ungefähr hundert Jahre nach Ankunft der Deutschen von den Letten verdrängt oder mit ihnen verschmolzen seien, — eine Hypothese, die von Watson (Jahresverh. 2, 285 ff.) so vollständig widerlegt ist, daß sie wohl, so lang seine Gründe nicht entkräftet sind, gar nicht mehr vorgebracht werden sollte.

Die zahlreichen Versuche alten Völkern, und Orten ihre Stelle in Kurland anzuweisen, beruhen größtentheils auf flüchtiger Namenähnlichkeit, wobei durch gründliche Benutzung von Urkunden mancher Fehler hätte vermieden werden können. Gewagt ist besonders das Unternehmen die Wohnsitze der, nach Jornandes, von Hermanrichs besiegten Völkern aufzusuchen, da bekanntlich bei ihm die Namen sehr entstellt sind. So werden S. 130, 141 und 396 folgende Zusammenstellungen gemacht: die Caris sind die Kuren, oder wohnten um Karsene, (was ist das für ein Ort? es giebt ein Dorf Karsemme, das der Verf. aber schwerlich gekannt haben wird); — die Rocae sollen am Bache Roje oder im Kirchspiel (muß heißen: Gut) Rokaischen gesessen haben (es giebt auch ein Dorf Rohzen); — die Tadzans werden bei Talsen, die Athual bei Edwahlen, die Navego an den Bach Nabe gesetzt und die Bubegenas sind Pope-gentes, Völker von Popen! Die Coldas erhalten ihren Sitz bei Goldingen oder am Kolku-rags (Domesnees), wobei der Verf. vergißt, daß er sie S. 130 für die alten Coli, bei Koliwan (Reval) hält. Auf diese Art ließen sich ähnliche Namen, bei vollständiger Ortskenntniß, in allen Ländern herausfinden. Wenn aber die obige Nachweisung von zwei noch besser zum Jornandes passenden Namen, den Verf. in seiner Meinung bestärken könnte, so liegt doch wieder

in seiner eigenen Darstellung der Sache ein Hinderniß, das es unmöglich macht jene Völker, wie er thut, in Kurland zu suchen. Hermanrich besiegte nehmlich alle diese Völker zuerst, dann die Heruler und ganz zuletzt die Veneder. Diese saßen aber an der ganzen Ostseeküste und hatten, nach dem Verf., einen Theil vom südlichen Kurland und Livland inne, (S. 364 und die Charte), bildeten also eine Scheidewand zwischen ihnen und den Gothen. Hermanrich hätte daher die Veneden durchbrechen müssen um zu ihnen zu gelangen; da er die Veneden aber zuletzt unterwirft, so kann er nicht schon vorher in Kurland eingedrungen sein, und die Rocan, Tadzans, u. s. w. müssen folglich ihre Wohnsitze in einer andern Gegend gehabt haben.

Die von Gervasius (der 1211 schrieb) angeführten „Coralli, an der Grenze von Russia“, sollen (S. 141) „unstreitig die Einwohner der Umgegend von Corallen im Hasenpothschen“ sein, (wenigstens könnten sie doch auch um Corallen bei Pilten gewohnt haben), — und die von demselben genannten „Jarmenses, inter Poloniam et Livoniam“, von denen nördlich „Livonia gens probissima“ sich befand, werden vom Verf. nach Jamaiken, ebenfalls bei Hasenpoth, gesetzt. So lange aber nicht entscheidendere Gründe dafür sprechen, als ein paar ähnliche Namen, darf man jene Völker gar nicht in Kurland suchen, weil Heinrich der Lette und Alnpeke, viel sicherere Führer als jener Engländer, um dieselbe Zeit hier nur die Kuren kennen. — Nach S. 142 soll Jornandes die Cari von den übrigen, oben genannten Völkern trennen, das thut er aber, wenigstens in meiner Ausgabe, (ed. Vulcan. 1597) nirgend.

Von den Bestimmungen einzelner Orte in Kurland, S. 143, sind folgende unrichtig: Normis, ist nicht Nurmhusen bei Talsen, sondern ein untergegangener Ort in der Nähe von Schleck (nach der Urkunde Ind. 106 u. 343); — Saggara, nicht Sarkenhof an der Sackenhausen (?) bei Libau, sondern im Lande Windau, an beiden Seiten des Flußes, jetzt nicht mehr vorhanden (Ind. 108); — Pügawa, nicht Püssen, sondern ein Ort in der Gegend von Iwanden. Man sieht hieraus, wie leicht ähnliche Namen, selbst in einem beschränkten Raume irre leiten können.

Die Geographie des alten Semgallen S. 149 ff., wird hauptsächlich nach Watson dargestellt und fügt zu dessen Fehlern nur noch neue hinzu. Gleich im Anfange versichert der Verf., eben so gewiß als das alte Doblehne das heutige Doblen sei, eben so gewiß sei das von Watson in Semgallen placirte Spahrene das heutige Sparen in der Talsenschen Hauptmannschaft, und sei so von dem eigentlichen Semgallen genannt. Eben so unverständlich, als dieser Schluß ist, eben so sicher ist der Verf. mit jener zuversichtlichen Behauptung im Irrthume, denn Spahrene wird in einer Urkunde (in den Mittheil. Bd. 3. S. 492) ausdrücklich eine Burg in Semgallen genannt, und erhält dort ein umfangreiches Schloßgebiet. — Baboten lag nicht am Babit-See, wie die bloße Namensähnlichkeit den Verf. annehmen läßt, sondern nach Alnpeke in der Richtung von Doblen nach Goldingen. — Karsowene (oder Karschowen) das schon Arndt und Watson nach Semgallen versetzen, lag gar nicht hier, oder wie der Verf. will, bei Kerklingen, (S. 142, Anm. 1) sondern tief in Samogitien. Assen (bei Alnpeke), das der Verf. für gleichbedeutend mit Allecten (S. 155) und zugleich für die heutige Ruine Altyna hält, hat nichts mit ihr gemein, als zwei gleiche Anfangsbuchstaben, denn Assen (richtiger Nassen, nach dem Cod. Pal.) war ein Landstrich und keine Burg, und der Lage nach, zu der noch einige Aehnlichkeit des Namens kommt, vielleicht der District Maleissine. Eine ausführlichere Nachweisung aller dieser Fehler wird die eben erscheinende Ausgabe des Alnpeke enthalten. Andere Zusammenstellungen alter und neuer Namen können wir nicht gerade für falsch erklären, sie zeigen aber wie wenig dem Verf. genügt um zwei Namen für identisch zu halten, dahin gehören z. B. Polmarden und Bolderaa, Memarga und Merzendorf, Maleissine und Mahlekaln, Polexe und Baltensee, und dgl. mehr.

Wie unklar dem Verf. übrigens die geographischen Verhältnisse sind, oder wie nachlässig er sie behandelt, zeigt sich, wenn er S. 128 Anm. 2 sagt: „Die Semgallen wohnen von Friedrichstadt bis an die östliche Spitze Kurlands“, obgleich er doch nach andern Stellen sehr gut weiß, daß hier nicht die Semgallen sondern die Selen und jene von Friedrichstadt, in ganz entgegengesetzter Richtung, westlich, bis Mitau und Autz wohnten. — Ebenso wird Mesothen S. 154 eine Hauptfestung der Selen, dagegen auf der folgenden Seite und vorher S. 151 richtig eine Burg der Semgallen genannt. — Auch die Weltgegenden verwechselt der Verf. wenn er S. 151 sagt, Tehrwitene lag westlich (muß heißen östlich) von Autz; — und S. 155 das eigentliche Semgallen östlich (muß heißen westlich) vom Lande der Selen. Sollten das Druckfehler sein, so sind sie wenigstens großartig und dem Verf. fiele zur Last sie nicht mit den andern verbessert zu haben.

Fehlerhaft ist ferner die Angabe S. 155, Curland sei 1225 einem besondern Bischofe (Engelbert) übergeben und unter ihm fast ganz unter deutsche Herrschaft gekommen, wozu die Urkunden vom J. 1230 angeführt werden. Nach eben denselben versprachen aber die Kuren erst einen Bischof, den sie noch nicht hatten, aufzunehmen, und da Engelbert urkundlich von Wilhelm von Modena eingesetzt wurde, so kann es erst bei dessen zweiten Anwesenheit, um 1234, geschehen sein. Engelbert vermochte aber nicht die Unterwerfung der Kuren zu fördern; sie fielen unter ihm viel mehr ab, erschlugen ihn selbst und wurden erst später von Diedrich von Grüningen unterworfen. (Vgl. Ind. Nr. 57 und 145).

Die Kreewingen, S. 156 flde., ist der Verf. geneigt, wie öfter geschehen ist, mit den Kriwitschen, die nach Nestor bei Smolensk wohnten, in Verbindung zu bringen und erklärt sich, so lange nicht etwas Sichereres ermittelt wird, gegen die Volkssage und die Zeugnisse Paul Einhorns und Watson's, welche die Kreewingen für eingewanderte Ehsten erklären. Diese Zeugnisse fallen aber doch wohl mehr ins Gewicht, als eine bloße Namensähnlichkeit die er dadurch zu stützen sucht, daß er Verschiedenheiten in den Sitten und der Sprache der Kreewingen und Ehsten hervorhebt. Beachtung verdient dabei noch, daß weder Heinrich der Lette, noch Alnpeke, der eine so genaue Kenntniß Kurlands besaß, und viel von Kämpfen gerade in den Wohnsitzen der Kreewingen (bei Rahden, lett. Saule, —

bei Alnpeke Soule, dann Raten) erzählt, hier ein anderes Volk kennen, als Semgallen. Man muß also vermuthen, daß jene damals hier noch nicht ansäßig, oder wie Jannau meint, finnische Ureinwohner (ein vorgeschobener Zweig der Düna-Liven) waren, dessen jene Chroniken darum nicht besonders erwähnen. Wenn nun nach Paul Einhorn zur Zeit der Erbauung von Bauske Ehsten, und dann wieder nach der Pest Oeseler (was so gewiß ist, daß wohl die Zweifel des Verf. nur der Vorliebe für seine Ansicht zuzuschreiben sind. Vgl. Sendungen, 1. 34 ff.) hieher verpflanzt wurden, so erklärt sich daraus, den Einfluß des Lettischen hinzugerechnet, jenes Fremdartige in Sitte und Sprache, das nicht recht mit dem Ehstnischen oder Livischen übereinstimmt. Auch den Ursprung des Namens hat Watson a. a. O. hinlänglich erklärt.

Die Beilagen zur ersten Abtheilung liefern Beispiele von Volksliedern und Sagen der Ehsten und Letten und mehre vergleichende Sprachtabellen. Wir übergehen sie, um uns von einem Boden, der nach des Verf. eigenem Ausspruche mit „Cimmerischer Dunkelheit" bedeckt ist, auf das festere Land historischer Berichte zu versetzen, und zu sehen, welche Ergebnisse er aus denselben schöpft und uns vorführt.

(Fortsetzung folgt.)

II. Erwiederung

auf die Recension des Baltischen Albums in der Nr. 39 des Inlandes.

Der anonyme Kritiker (s. Inland Nr. 39) meines im Baltischen Album aufgenommenen Liederspiels „die Hütte bei Moskwa" hat sich grausam (!!) getäuscht gesehen, — (wirklich grausam getäuscht?) — nachdem er mein Liederspiel gelesen. — Unglücklicher Mann! Kann in Etwas Ihr grausamer Schmerz gemildert werden, durch die Versicherung, daß ich, ganz und gar nicht grausam getäuscht worden bin, als ich einen Blick auf die anonyme Kritik, oder Recension, oder Anzeige geworfen hatte? — Auch daß Sie nicht einen einzigen, — sage und schreibe — nicht einen einzigen Beleg, Beweis für Ihre, grausam kritischen Behauptungen oder vielmehr Ab- und Verurtheilungen, angeführt haben, — nehme ich Ihnen nicht übel. Wie konnten Sie, Unglücklicher! das auch bei Ihrem Zustande. Sie hatten einen grausamen Schmerz, und der — das weiß man ja wohl, — macht Manchen kopflos. Sie waren, was man so bei Ihnen sagt — so „bedutt," daß Sie sogar den Titel: „Liederspiel" vergessen und mithin alle die Anforderungen, die man billigerweise an solch ein unschuldiges, anspruchloses Wesen, höchstens machen kann. Aber, lieber Mann! nehmen Sie es mir nicht übel, Sie waren ja doch wirklich selber nur an Ihrem Unglück Schuld! Warum erwarteten Sie denn von mir etwas über dem Gewöhnlichen? Oder woher wissen Sie, daß ich gar mich für einen übergewöhnlichen Dichter halte? Machen Sie es also lieber wie ich. Ich erwarte von einer anonymen baltischen Recension nie Etwas Uebergewöhnliches;

halte auch meine anonymen Recensenten nie für übergewöhnliche, — eher schon untergewöhnliche; ich komme daher auch nie in die Verlegenheit eine grausame Täuschung zu erfahren. Auch halte ich mich an den Ausspruch eines nicht gewöhnlichen Dichters, Uhlands z. B.

Singe, wem Gesang gegeben!
In den deutschen Dichterwald;
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's durch alle Zweige schallt!

und fühle mich glücklich in dem Bewußtsein, zu den harmlosen kleinen Sängern des Waldes zu gehören. Wir befiederten Buntjäckchen — Stieglitze, Finken, Zeisige, Hänflinge, und wie wir alle heißen, — wir singen dort nach Herzenslust, und manch' liebes Menschenherz ergeht sich lustwandelnd in dem Walde und lauscht unsern muthwilligen Gesangesscherzen. Da tapt es aber plötzlich brummend durch den Wald! — Auch eine zweibeinige, aber große Buntjacke mit starkem Schellengeläut! — Doch uns täuscht sie nicht! Wir können wohl Schellengeklingel unterscheiden; — sie ist nur eine kritische Vogelscheuche. Wir Buntjäckchen fliegen schäkernd und neckend davon; — der Wald verstummt und der lustwandelnde Mensch wird ärgerlich über den bösen Buschklepper, der ihm die Freude verdorben — Also, lieber Mann! halten Sie mich immerhin für eine Meise, ja für einen Spatz, für einen Zeisig, d. h. nach Ihrer grausam provinziellen Redeweise für ein „Zieschen", nur gehen Sie nicht so galligt in Gottes schönem Walde umher. — Wissen Sie was? — Sie sollten selbst ein Buntjäckchen werden und zu uns kommen, doch ins Baltische Album, in's Weiße, denn das kritische Treffen in's Schwarze scheint denn doch nicht so recht ihre Sache zu sein. Aber zuvor müssen Sie klein werden, ganz klein; — nur dann können Sie Stimmen bekommen. Auch Ihre grausam feinen Anspielungen auf die Aristokratie, auf die nichtigen Larven — (Sie Schalk! Sie haben gewiß Schillers Taucher gelesen!) — „von aristokratischer Romantik", Ihre landsmannschaftlichen quoique und parceque, die müssen Sie ganz fahren lassen; denn in unserm Walde, gehören nur die Aechzer und die Krächzer, und die Kräher und die Kullerer zur Aristokratie; wir kennen keine andere. Auch halten wir nichts auf das Forstrevierliche; ein Fink ist bei uns so gut wie der andere; und aus französischem Loch pfeift nun gar keiner von uns. Und schließlich, unsern lieben Waldmeister, lassen Sie nur ganz in Ruhe. Er hat uns in's Baltische Album nicht eingefangen zu Handelsspekulationen, sey's auch mit einem Buchhändler Modell, — sondern wir sind seiner lieben Stimme zugeflattert, da er Niemand mit uns grausam täuschen will, auch uns zu sehr liebt, — um uns in Heeringsläden, — (denn alles Salzige, wenn es nicht gutes attisches Salz ist, können wir nicht vertragen), — untergehen zu sehen; darum hat er es, also, eingerichtet, daß nur diejenigen zu uns kommen, die unsere Gesangesweisen kennen und sich deren erfreuen. Doch genug, um nicht grausam annüyant zu werden; parceque — quoique . . . .

J. de la Croix.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 13. Octbr. Am 9. Octbr. hat 1, am 10. Octbr. 1, am 11. und 12. Octbr. kein Sterbefall an der Cholera stattgefunden. Noch krank sind 4 und in der Besserung befindlich 2 Personen.

Riga. Die vor 2 Jahren gegründete St. Gertrud Gemeineschule, in der 60 Kinder armer Aeltern, Deutscher wie Lettischer Nation, in der Religion, im Kirchengesange, im Lesen (Deutsch, Russisch u. Lettisch), im Schreiben und Lesen, die Mädchen auch in weiblicher Handarbeit unterrichtet wurden, hatte im J. 1846—1847 eine Einnahme von 711 Rbl. 33½ Kop. und eine Ausgabe von 410 Rbl. 55 Kop., die sich so vertheilten:

Einnahme.

Wohlthätige Beiträge	573 Rbl.	— Kop.
Von einem Ungenannten	50 „	— „
Gewonnene Renten	9 „	80 „
Von den Kindern der Schule:		
a) für Schulmaterialien	21 „	58½ „
b) an Beiträgen zum Schullokal .	57 „	50 „

Ausgabe.

Zur Einrichtung	63 Rbl.	45 Kop.
Miethe des Schullokals	70 „	— „
Zum Gehalt für den Elementarlehrer .	200 „	— „
„ „ für den Gesanglehrer .	25 „	— „
Schulmaterialien u. a. Bedürfnisse .	52 „	10 „
Saldo 301 Rbl. 33½ Kop.	410 Rbl.	55 Kop.

Riga. Die Hofländereien nachbenannter Krongüter des Livländ. Gouvernements sollen von ult. März 1849 ab verpachtet werden, und soll der Torg am 5. und der Peretorg am 9. Novbr. d. J. abgehalten werden: im Fellinschen Bezirke, Holstershof mit 2 Hoflagern, 1088 männlichen Revisionsseelen, 2 Mühlen, 1 Krug, 4 Schenken, 1 Branntweinbrennerei, 1011 Dessätinen Ackerland und 1696 Dess. Heuschlag, und Orrenhof mit 297 männlichen Revisionsseelen, 1 Mühle, 1 Krug, 2 Schenken, 49 Dess. Ackerland und 50 Dess. Heuschlag.

Das den Erben des weil. Lieutenants E. R. v. Frey gehörige, im Laudohnschen Kirchspiele des Wendenschen Kreises belegene Gut Odsen soll sammt Pertinentien und Inventarium am 13. Novbr. d. J. in der Wohnung des Hrn. Burchard v. Klot mittelst privaten Meistbots versteigert werden.

Dorpat, d. 16. Octbr. Cholera-Bericht.

	erkrankten	genas.	starb.	verbl.
Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 13. Octb.	1162	759	371	32
Vom 13. bis zum 16. Octbr. .	8	17	3	20
Demnach überhaupt	1170	776	374	20

Dorpat, d. 16. October. Die Committee Liefländischer Branntwein-Lieferanten hat diejenigen Herren Lieferanten aufgefordert, welche außer der ordinären Krons-Lieferung, die der vorigjährigen gleichkommen wird, noch an einer Extra-Lieferung an die hohe Krone Theil zu nehmen wünschen, ihre Anmeldungen mit Angabe der gewünschten Quantität bis zum 20. Octbr. an die Committee gelangen zu lassen. Diese Extra-Lieferung kann im nächsten Winter oder auch im künftigen Sommer nach der Stadt Narva gemacht werden.

Dorpat, den 18. October. Herr Capellmeister A. Bohrer ist mit seiner Tochter, Dem. Sophie Bohrer, hieselbst angelangt und wird am 22. October ein Concert geben.

Pernau, d. 9. October. Angekommen sind hier die Holländischen Schiffe Oldambt von Amsterdam mit Dachpfannen an J. Jacke & Comp., Harmina von Schiedam mit Ballast an dens., Geerdina ebendaher mit Ballast an H. D. Schmidt, Gesina Johanna mit Ballast von Amsterdam an dens., das Russ. Molly von Reval mit Roggen und Ballast an J. Jacke & Comp.

Abgegangen sind die Schiffe Sophie mit Flachs nach Frankreich, Elisabeth mit Ballast nach Arensburg.

Esthland.

Reval, d. 29. Septbr. Angelangt sind hieselbst mit den Dampfschiffen, von St. Petersburg 70, aus Helsingfors 49, aus Riga 75 Passagiere, abgereist nach St. Petersburg 183, nach Helsingfors 34, nach Riga 40 Passagiere.

Reval, den 1. Octbr. Ueber den Bestand der Cholera in Jerwen sind uns vom 25. v. M. datirte Nachrichten zugekommen. Diesen zufolge waren auf dem Gute Keis in Allem erkrankt 47 Personen, von welchen 29 genesen, 16 gestorben und 2 in Behandlung geblieben waren. Die Cholera hat sich ferner nicht auf die Grenzen von Keis beschränkt, sondern ist auf das Gut Seinigall übergegangen, woselbst 8 Individuen erkrankten, von welchen 4 genesen, 2 gestorben und 2 noch in Behandlung geblieben sind. — Ueber die in Allentacken wieder ausgebrochene Cholera reichen die Nachrichten, die wir im Folgenden unsern Lesern geben, nur bis zum 15. v. M.

Von dem Wiederauftreten der Cholera in Allentacken bis zum 15. d. J.

		erkrankten	genas.	starb.	verbl.
1)	Unter dem Gute Kurtna	21	17	4	—
2)	„ „ „ Illuck	7	4	3	—
3)	„ „ „ Paggar	2	1	1	—
4)	„ „ „ Eichenhain	2	—	1	1
5)	„ „ „ Jewe				
	Civilpers.	4	—	3	1
	Von den bei den Kronspferden daselbst angestellten Soldaten	11	5	2	4
	Summa	47	27	14	6

Die Ruhr ist auf den Gütern Alt- und Neu-Isenhoff noch nicht erloschen. Bis zum 15. v. M. sind dort 38 Personen ein Opfer derselben geworden, 20 liegen noch darnieder. — Auch die unter dem Bauer-Hornvieh des Gutes Maydell wüthende Lungenseuche ist noch nicht erloschen. Bis zum 15. v. M. waren dort 10 Stück Vieh krepirt, während 20 noch danieder lagen.

Reval, d. 2. October. Wir haben einige Tage hindurch tüchtigen Sturm gehabt. Der Storfursten trat am 28. v. M. am Morgen mit einer großen Anzahl von Passagieren an Bord seine letzte Herbst-Reise nach Kronstadt an. Aber bereits um 4 Uhr Nachmittags mußte er aus Mangel an Kohlen und um des völlig conträren Sturmes willen umwenden, und da er bis 4 Uhr nicht mehr als 4 Werst die Stunde hatte machen können, traf er um 6 Uhr bereits wieder im Hafen ein. Die Abfahrt ward auf den 29sten 9 Uhr Morgens verschoben, von 9 Uhr auf 3 Uhr Nachmittags. Der Sturm war noch immer derselbe, man beschloß am 30sten v. M. am Morgen abzureisen, aber es ließ sich nicht thun. Am 1. d. M. Morgens fanden die an Bord kommenden Passagiere, daß der Sturm derselbe und die Maschine gar nicht geheizt worden war. Endlich heut Morgen hat der Sturm sich gelegt und der Storfursten ist abgegangen. — Nicht viel besser erging es dem Baird'schen Constantin. Mit Passagieren und Fracht langte er am 30. v. M. spät Abends hieselbst an. Zu den Hafen konnte er nicht mehr, es war zu spät; aber er konnte auch nicht Anker werfen, denn er war leck u. das Pumpenwerk wurde durch die Maschine getrieben. So sah er sich genöthigt, die ganze Nacht hindurch mit seinen Passagieren vor dem Hafen

zu kreuzen. Gestern Morgen lief er in den Hafen ein, und das durch Heizung der Maschine in Bewegung gesetzte Pumpenwerk hat den ganzen Tag über gearbeitet. — Eine sonderbare, dem Nordlicht ähnliche Erscheinung sahen wir heut Abend am Himmel. Von einem gemeinsamen Ausgangspunkte erstreckten sich nach rechter Hand (heraldisch) zu 4 breite hellrothe Strahlen, während nach linker Hand zu nur ein solcher; und unterhalb desselben eine vom gemeinschaftlichen Ausgangspunkte ausgehende Wolke zu sehen war, deren Farben-Contouren im wechselnden Roth und Dunkelgrau im ersten Augenblick an eine Feuersbrunst glauben ließen. Die nach rechts sich erstreckenden Strahlen dieses Phänomens wurden immer heller und heller und erblichen zuletzt ganz, während die Wolke noch in voller Farbenpracht zu sehen war. Einen sonderbaren Contrast dagegen machte dieser Lufterscheinung gegenüber das gelbe Licht des aufgehenden Mondes.

Reval, d. 4. October. Cholera-Bericht.

		Vorhanden.	Erkrankten.	Genasen.	Starben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	390	189	174	39
	Civilpersonen	*	443	222	216	4
Vom 21—22. Sept.	Militairpersonen	39	10	—	5	44
	Civilpersonen	4	—	—	—	4
Vom 22—23. Sept.	Militairpersonen	44	8	—	3	49
	Civilpersonen	4	1	1	—	4
Vom 23—24. Sept.	Militairpersonen	49	7	—	4	52
	Civilpersonen	4	—	—	1	3
Vom 24—25. Sept.	Militairpersonen	52	7	2	7	50
	Civilpersonen	3	5	—	2	6
Vom 25—26. Sept.	Militairpersonen	50	2	—	2	50
	Civilpersonen	6	—	1	—	5
Vom 26—27. Sept.	Militairpersonen	50	2	—	2	50
	Civilpersonen	5	—	—	—	5
Vom 27—28. Sept.	Militairpersonen	50	2	—	1	51
	Civilpersonen	5	1	2	—	4
Vom 28—29. Sept.	Militairpersonen	51	4	—	1	54
	Civilpersonen	4	—	—	—	4
Vom 29—30. Sept.	Militairpersonen	54	—	1	4	49
	Civilpersonen	4	—	—	—	4
Vom 30. Sept. bis zum 2. Octbr.	Militairpersonen	49	1	—	—	50
	Civilpersonen	4	—	2	—	2
Vom 1—2. Octbr.	Militairpersonen	50	2	9	4	39
	Civilpersonen	2	1	—	1	2
Summa	Militairpersonen	**	437	201	207	39
	Civilpersonen	*	451	228	220	2
			888	429	427	

Reval, den 4. October. Laut uns zugekommenen vom 28. v. M. datirten Nachrichten sind auch in Süd-Harrien Cholerafälle vorgekommen, und zwar auf dem daselbst belegenen Gute Allo. Die ersten Symptome derselben ließen sich am 12. v. M. blicken. Vom 12.—24. v. M. erkrankten daselbst 15 Personen, von welchen 3 genesen, 6 gestorben und 6 in Behandlung geblieben waren.

Der Aufbau der am 10. Mai 1845 abgebrannten Evangelisch-lutherischen Kirche zum heiligen Kreuz in Weißenstein ist durch Gottes Hülfe beendet und wird die Einweihung dieser Kirche am 10. October c. stattfinden. Sie ist nur durch freiwillige Beiträge aufgebaut worden und wenn gleich vor längerer Zeit schon Summen im Inlande angezeigt wurden, die zu diesem Behufe eingegangen waren, so betraf jene Anzeige doch nur diejenigen Summen, die bis zu jener Zeit eingekommen waren; da nun aber später andre hinzugekommen sind, so werden gegenwärtig, nach völlig vollendetem Bau, zur deutlichern Uebersicht sowohl jene, als auch diese aufgeführt und zugleich auch über deren Verwaltung und Verwendung den lieben Gebern Rechenschaft abgelegt. Eingegangen sind nämlich:

		S. R.	K.
1.	von Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Hrn. u. Kaiser Nikolai Pawlowitsch	500.	—
2.	aus dem St. Petersburgschen Consistorialbezirk durch die daselbst stattgefundenen Kirchencollecten	201.	—
3.	aus d. Moscowschen Consistorialbezirke dgl.	185.	90
4.	aus dem Kurländ. Consistorialbezirk desgl.	24.	15
5.	aus dem Oeselschen Consistorialbezirk durch die daselbst stattgefundenen Kirchencollecten	40.	—
6.	aus dem Livländ. Consistorialbezirk desgl.	598.	53
7.	aus dem Ehstländ. Consistorialbezirk desgl. nämlich:		
	a) in der West-Harrienschen Propstei	52. 3 K.	
	b) in der Ost-Harrienschen „	25 58	
	c) in der Land-Wieckschen „	12 —	
	d) in der Strand-Wieckschen „	3 —	
	e) in der Insular-Wieckschen „	4 50	
	f) in der Land-Wierschen „	43 42½	
	g) in der Strand-Wierschen „	125 —	
	h) in der Jerwschen „	169 84½	
		435.	37¼
8.	aus dem Rigischen Stadtconsistorio durch die in den dortigen Stadtkirchen stattgefundenen Kirchencollecten	104.	50
9.	aus dem Revalschen Stadtconsistorio desgl.	176.	71½
10.	aus dem flachen Lande Liestands	115.	62
11.	von der Ehstländischen Ritterschaft	2152.	52
12.	aus der Residenzstadt Petersburg durch eine Hauscollecte	1143.	7
13.	aus der Gouvernementsstadt Moscau dgl.	273.	23
14.	aus der Stadt Narwa durch eine Hauscollecte	81.	70
15.	aus der Gouvernementsstadt Reval desgl.	468.	15
16.	aus der Stadt Hapsal desgl.	10.	24
17.	aus der Gouvernementsstadt Riga desgl.	581.	25
18.	aus der Stadt Dorpat:		
	a) von den Hrn. Studirenden 500. 44		
	b) durch eine Hauscollecte 337. 86		
		838.	30
19.	aus der Stadt Pernau durch eine Hauscollecte	204.	42
20.	aus der Stadt Walk desgl.	55.	35
21.	aus der Stadt Wolmar desgl.	60.	60
22.	aus der Stadt Werro desgl.	85.	
23.	aus der Stadt Fellin desgleichen	207.	43
24.	aus der Stadt Lemsal desgleichen	46.	80
25.	aus der Stadt Arensburg desgleichen	50.	—
26.	aus dem Flecken Oberpahlen desgleichen	35.	—
27.	aus der Gouvernementsstadt Mitau desgl.	236.	60
28.	aus der Stadt Libau desgleichen	123.	26½
29.	aus der Stadt Jacobstadt desgl.	6.	18½
30.	aus der Stadt Weißenstein und dem Landkirchsp. Weißenstein durch eine Hauscollecte	1407.	75¾
Totalsumme der Einnahme durch Collecten SR.		10448.	66
Durch Zinsen sind eingegangen		688.	39½
Totalsumme der Einnahme SR.		11,137.	5½

Von dieser Summe wurden verausgabt:

Zur Deckung der Unkosten zweier hies. Collectanten in St. Petersburg, Narwa und mehreren Städten Livlands	317.	39	
an Postassecuranzgeldern	4.	33	
an Aufgeld b. Ankauf v. Tresorsch.	51.	55	
für den Bau der Kirche selbst	9700.	5¼	
		10,073	32¼
Noch sind geblieben S. Rbl.		1063.	73¼

Welch' ein reicher Segen Des, der wohl züchtiget, aber auch wieder tröstet! O, wie gar wunderbar hat Er in einer schweren Zeit uns ausgeholfen aus großer Noth und Trübsal, und ein Gotteshaus uns geschenkt, das dauerhafter ist, denn das frühere, und herrlicher geschmückt, denn wir zuvor gehabt! Ihm, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen, — Ihm sei Lob und Ehr'! — Sein reicher Gnadenlohn werde aber auch allen denen, die ihre Gaben zum Preise Seines hochherrlichen Namens gebracht, und die mit Rath und That unsern Tempelbau gefördert haben!

Weißenstein-Pastorat, d. 29. Septbr. 1848.

Carl Gotthard Hammerbeck.
Ortsprediger.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats vom 12. Febr. 1848. Nr. 7567, hinsichtl. der Ergänzung der betreffenden Artikel der Straf-Uloschenje, daß zu denjenigen Personen, die von körperlichen Bestrafungen eximirt sind, nachfolgende hinzugerechnet werden sollen: 1) Zöglinge, die den Lehrcursus mit Erfolg in den höheren und mittleren Schulanstalten vollendet haben. 2) Zöglinge, die den Lehrcursus mit Erfolg in Schulanstalten beendigt haben, die zwar nicht zur Zahl der mittleren gehören, doch nach den Gegenständen, die in selbigen gelehrt werden, höher stehen, als die Kreisschulen. 3) Zöglinge der höheren Schulanstalten, die den vollständigen wissenschaftlichen Cursus nicht absolvirt, doch diese Anstalten nicht wegen schlechter Aufführung, oder aus anderen ihnen nicht zur Ehre gereichenden Gründen verlassen haben, sondern vielmehr mit Anerkennung der Sittlichkeit abseiten der Obrigkeit. 4) Personen, die Attestate darüber erlangt haben, daß sie der ersten Kathegorie der Civilbeamten hinzugezählt worden, oder, ohne auf einer Universität Collegia gehört zu haben, nach geschehener Prüfung des Grades eines wirklichen Studenten oder eines gelehrten Grades gewürdigt sind. 5) Personen, die nicht in mittleren Schulanstalten unterwiesen worden sind, aber nach gehörigem Examen das Zeugniß über ihren Stand als Hauslehrer erhalten haben. 6) Personen weibl. Geschlechts, deren Erziehung in von der Obrigkeit errichteten Schulanstalten vollendet worden, die unter dem durchlauchtigen Schutze der Frau und Kaiserin oder anderer Mitglieder des Kaiserhauses stehen, so wie diejenigen, die entweder zu Hause, oder in Privatanstalten erzogen, in der festgesetzten Ordnung Zeugnisse über ihren Stand als Hauslehrerinnen erhalten, obgleich sie sich nicht mit der Erziehung von Kindern beschäftigt haben. (cf. Patent der Esthl. Gouv.-Reg. v. 24. März 1848. Sp. Nr. 17.)

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 15. Febr. 1848 Nr. 8703, betr. das Allerhöchst bestätigte Reglement für die Industrie-Ausstellungen der Manufakturen, Fabriken u. Hüttenwerke in St. Petersburg, Moskau und Warschau, jedes Mal abwechselnd nach vier Jahren. Zur Concurrenz in den genannten Ausstellungen und zur Theilnahme an den Belohnungen werden sowohl die Einwohner des Kaiserreichs, wie die des Königreichs Polen und des Großfürstenthums Finnland zugelassen. In Warschau werden dem Allerhöchst bestätigten Reglement zufolge auch die Erzeugnisse des Ackerbaues zugelassen. Cf. Pat. d. Esthländ. Gouv.-Reg. v. 24. März 1848 Spc. Nr. 19.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats- v. 7. Apr. 1848 Nr. 19,333, betr. den Vortrag der Forst-Wissenschaften für freie Zuhörer. Um es solchen Personen, die nicht in die Zahl der Zöglinge des Forst- und Vermessungs-Instituts, auf eigene Kosten treten können, möglich zu machen, die für das Forstwesen unentbehrlichen Kenntnisse zu erlangen, und um auf solche Weise Förster auszubilden, die sich vollkommen zur Verwaltung von ausgedehnten Privat-

Waldungen eignen, soll während der Wintermonate ein unentgeltlicher Vortrag der vornehmsten Elemente der Forstwissenschaften im Hause der freien ökonomischen Gesellschaft eingeführt und hierauf zur praktischen Erlernung der Forstwirthschaft bei der Lehrförsterei zu Lisinsk, nach dem Beispiel der Forstakademieen in Deutschland, eine besondere Abtheilung für freie Zuhörer der Forstwissenschaft eingerichtet werden, indem dieselbe vorläufig auf 12 Zuhörer zu beschränken und für deren Unterhalt die allermäßigste Zahlung zu bestimmen ist. Denjenigen dieser Zuhörer, die ausgezeichnete Fortschritte an den Tag legen, ist es gestattet, auch bei der Forstverwaltung des Ministeriums der Reichsdomainen in Dienst zu treten, unter folgenden Bedingungen. Sie müssen:

1) nach ihrer Herkunft berechtigt sein, in den Staatsdienst zu treten;
2) ein Zeugniß beibringen, daß sie den wissenschaftlichen Cursus in den Gymnasien beendigt haben; diejenigen aber, die eine häusliche Erziehung genossen, haben sich der Prüfung in einem der Gymnasien von St. Petersburg zu unterwerfen, um ein Zeugniß darüber zu erlangen, daß sie gleiche Kenntnisse mit denjenigen, die den Gymnasialkursus beendigt haben, besitzen;
3) in der Lehrförsterei von Lisinsk mindestens zwei Jahre zur praktischen Ausbildung auf eigne Kosten bleiben und das angeordnete Examen bestehen.
4) Wenn sie bei diesem Examen befriedigende Fortschritte offenbaren, so haben sie noch zwei Jahre als Förster in den Gouvernements in der Function von Conducteuren zu dienen.
5) Nachdem sie nun auf solche Weise vier Jahre ausgebildet worden sind und gedient haben, werden sie der Beförderung zu Fähnrichen des Forst-Corps gewürdigt. Cf. Pat. der Esthländ. Gouv.-Reg. v. 3. Mai 1848 Spec. Nr. 30.

Gelehrte Gesellschaften.

Monatssitzung der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 6. October.

Unter den eingegangenen Sachen bemerken wir: Vom Akademiker von Köppen: „Zur Kenntniß Finnlands in ethnographischer Beziehung", „Reise von St. Petersburg nach Kasan, Wjatka, Wologda i. J. 1846", „Erläuterungen zur paläographischen Tabelle der slawisch-russischen Schrift vom 11. bis zum 15. Jahrh." Von der archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg Heft 4. 5. ihrer Memoiren. Von einem Ungenannten „chronologischer Abriß der ältern Geschichte Livlands. 1848". Vom Conseil der Dorpater Hochschule 26 daselbst erschienene Gelegenheitsschriften, meist heilkundl. Inhalts. Vom Prof. Dr. Bloßfeld zu Kasan dessen „Rede über den Einfluß der gerichtlichen Arzneik., gehalten zu Kasan 6. Juni 1848". Von der Schleswig-Holsteinschen Geschichtsgesellschaft die neuesten Hefte ihrer „Urkundensammlung" und „Nordalbingischen Studien". Hr. Steffenhagen liest einen Bericht über den oben angezeigten Band der Memoiren der archäol. Gesellschaft zu St. Petersburg. Hr. Oberl. Pfingsten berichtet über den der Gesellschaft eingesendeten „chronol. Abriß der ältern Geschichte Livlands". Das Nähere im nächsten Heft der „Arbeiten". Hierauf liest derselbe einen Aufsatz des Hrn. Oberl. Eckers aus Riga „zum Andenken an das anderthalbtausendjährige Bestehen der deutschen Schriftsprache 348—1848". Nach einer kurzen Einleitung behandelt der Verf. S. 2—7 das Leben des Ulfilas und dessen Bibelübersetzung. Von S. 7 folgen die Aeyle, die wichtigsten Epochen und die bedeutendsten Erscheinungen, sowie die Hauptschicksale der Deutschen Sprache und Dichtkunst. Zunächst weist der Verf. die enge Verwandtschaft des Gothischen mit dem Norddeutschen Sprachstamme nach, und nennt ersteres die Muttersprache aller Norddeutschen Mundarten. Von der Lateinisch-mönchischen Richtung der Zeit nach Karl d. Gr. geht der Verf. über zu dem glänzenden Zeitalter der Hohenstaufen und der Minnesänger. Hier behandelt er die wichtigsten Dichter und die Hauptsagenstoffe. Als den Verfasser des Nibelungen-

liedes nimmt er Walther von der Vogelweide an 1210. — Länger verweilt der Verf. bei Wolframs Parcival, der auch zu den ersten gedruckten Büchern (1477) gehört, stellt es mit Göthe's Faust in Parrallele, und erklärt den Parcival für ein psychol. Epos, wie den Faust für ein psychol. Drama. Dann geht der Verf. zu den Meistersängern und deren Wirksamkeit über, woran er eine kurze Uebersicht des Dramas knüpft, um damit den Abschnitt über die altdeutsche Sprache zu schließen. Von S. 25 folgt die Geschichte neuhochdeutscher Sprache u. Dichtkunst. Der Verf. läßt dieselbe in 3 Abschnitte zerfallen: Die Jugendzeit der neuhochdeutschen Sprache und Dichtung von ihrer Begründung durch Luther 1521 bis zu ihrer Ausbildung durch Klopstock, das höhere Jünglingsalter derselben oder das goldene Zeitalter des erwachten Strebens nach nationaler Selbstständigkeit, vom Erscheinen der Klopstockschen Messiade 1748 bis auf Göthe und die klassische Zeit selbstbewußter künstlerischer Genialität von 1786 bis 1848. Hier wird zu Anfang die neuhochdeutsche Sprache berührt, ihre Begründung, ihre Unterdrückung und ihre Wiederherstellung. Zum Schluß werden aus den verschiedenen Abschnitten die bedeutendsten Schriftsteller angeführt und in ihren Werken beurtheilt.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Kommandeur der leichten Batterie Nr. 8 von der 6. Artillerie-Brig. Obristlieutenant der Artillerie Kannabich 2. zum Kommandeur der Batterie Nr. 3 von der 5. Artillerie-Brig.; der Kapitain Bormann von der 8. Artill.-Brig. zum Kommandeur der leichten Batterie Nr. 8 von der 6. Artillerie-Brig., der Komm. der Batterie Nr. 4 von der 3 Artillerie-Brig. Obristlieut. v. Stackelberg 2 zum Kommandanten des Forts „Kaiser Alexander I.," mit Zuzählung zur Artillerie; — des Dienstes entlassen: Krankheitshalber, der auf unbestimmte Zeit beurlaubte Rittmeister vom Wosnessenskischen Uhlanenregim. Roop, mit Majorsrang, Uniform und Pension, der Tischvorsteher der Kurl. Gouv.-Regierung, Gouv.-Secr. Stumpff, der Kommandirende des Chevalier-Garderegiments Ihrer Majestät der Kaiserin, General-Major der Kavallerie Baron Mengden I., mit Uniform und dem vollen Gehalte als Pension; übergeführt: der Obristlieutenant von der Odessaschen Halb-Brigade der Grenz-Wache von Stackelberg in das Szumskische Husaren-Regiment.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: zum Staatsrath der ältere Meß-Revisor Koll.-Rath Berg, — zum Hofrath der stellvertr. Livländ. Gouv.-Procureur Koll.-Assessor Baron Heyking.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Annen-Ordens 3. Kl.: die Koll.-Räthe der ältere Secr. der allgemeinen Kanzlei des Finanzministers Lenz, der Assessor des Esthl. Kameralhofs und der dortigen Gouv.-Bau-Commission Hiekisch.

IV. Auszeichnungen und Belohnungen.

Von der Kais. Akademie der Künste wurden in der General-Versammlung am 3. October ertheilt: die goldene Medaille ersten Grades Hrn. D. Grimm für seinen Plan einer Begräbniß-Kapelle; die goldene Medaille zweiten Grades die Schüler der Akademie P. Notbeck und E. Vollradt, für ihre Risse von Begräbnißkirchen, die silberne Medaille ersten Grades dem akademischen Zöglinge A. Schuhmacher für ein architektonisches Gemälde, die silberne Medaille zweiten Grades den Schülern der Akademie G. Bartsch, K. Müller für architektonische Compositionen, S. Schwede für Darstellung von Volksscenen; — ernannt zum Prof. der Akademie 1. Klasse für Skulptur Baron Klodt v. Jürgensburg, zu Akademikern: für Architektur J. Reimers, A. Kollmann, W. Fuhrmann; zu freien Künstlern ohne Rangklasse: für Architektur K. Ziegler, A. Hartung.

Nekrolog.

Am 5. August starb zu Mitau der Kollegien-Assessor George Tieden.

Durch Allerhöchsten Tagesbefehl vom 4. Septbr. ist als verstorben aus den Listen gestrichen der Kommandeur des Kiewschen Arsenals, Generalmajor Eisen v. Schwarzenberg.

Am 4. Septbr. starb zu St. Petersburg der Geheimeräth Paul Iwanowitsch von Enden.

Am 9. Septbr. starb zu St. Petersburg das Mitglied des Militair-Conseils, General-Lieutenant Alexander Iwanowitsch Michailowski-Danilewski, als historischer Schriftsteller bekannt.

In der Nacht vom 30. Septbr. auf den 1. Oktbr. starb zu Riga der dim. Rathsherr, frühere Chef des Handelshauses Wm. Straus & Comp., Großherzoglich-Meklenburg-Schwerinsche General-Consul, Besitzer der Güter Planen und Neuhof im Candauschen Kirchspiele Kurlands, Christian Reinhold Wilhelm Straus, geb. zu Mitau den 1. März 1790.

Am 10. Octbr. starb zu Reval der Aelteste der großen Kaufmannsgilde Martin Daniel Berg.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Gedichte von N. Graf Rehbinder.

16. geh. Preis 50 Cop. S.

Einladung zur Subscription.

RIZZIO,

Trauerspiel in 5 Aufzügen von **N. Graf Rehbinder.**

Allen Dichtern der Ostseeprovinzen gewidmet.

Subscriptionspreis für ein Exemplar in schöner Ausstattung 60 Cop. S. Mit dem 1. Januar 1849 erlischt derselbe und tritt der Ladenpreis von 1 Rbl. S. ein. Sobald die Kosten gedeckt sind, beginnt der Druck. Subscribentensammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te gratis.

Alle Buchhandlungen der Ostseeprovinzen, so wie die deutschen Buchhandlungen St Petersburgs u. Moskaus nehmen Unterschriften an.

Zu Tawastehus in Finnland ist im Jahre 1847 erschienen eine, von dem Prediger und Doctor der Philosophie F. J. Ekman, der ein Jahr dem Predigtamte auf der Insel Runoe vorgestanden, in Schwedischer Sprache herausgegebene Beschreibung von besagter Insel. Die Beschreibung ist höchst interessant, und giebt eine befriedigende Auskunft sowohl über den frühern als jetzigen Zustand der Inselbewohner. Um dieses verdienstvolle Werk Deutschen bekannt zu machen, habe ich mir vorgenommen, es ins Deutsche zu übersetzen, jedoch mehrere dort eingeschlichene unrichtige Angaben zu berichtigen, und das Ganze mit vielen Zusätzen zu vermehren. Ich habe dieses in die Wochenschrift „das Inland" inseriren lassen, um jeder Collision vorzubeugen, indem vielleicht mehre Andere die Absicht hegen könnten, jenes Werk ins Deutsche zu übertragen.

Arensburg, d. 29. Sept. 1848.

G. Forssell, Past. emer.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Gerbermeisters A. F. Hornberg Sohn Robert Constantin; — * Gustav Reinhold.

Proclamirte: St. Marien-Kirche: Der Notair des Dörptschen Universitäts-Gerichts, Cand. jur. Julius Schröders mit Fräulein Emilie Catharine Krieger.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Johann Georg Thiele, alt 70 Jahr.

In der St. Marien-Kirche am Reformationsfeste d. 24. Octbr. deutscher Gottesdienst, um 12 Uhr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 10. Octbr.	260	144	45	54
Vom 11. Oct. b. z. 17. Octbr.	8	27	5	5
In Summa	268	171	50	59

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 148.) Dorpat, den 18. October 1848.

№ 43. Montag, den 25. October 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Dissertationen-Schau.

Es ist oft die Forderung gestellt worden, es möge das „Inland" in einer größeren Vollständigkeit die Erzeugnisse der inländischen Literatur durch Recensionen oder Anzeigen berücksichtigen, auch namentlich die bei der Universität Dorpat erscheinenden kleineren Schriften, von denen manche nicht in den Buchhandel gegeben werden, nicht unerwähnt lassen. Es soll dieser Forderung fortan entsprochen werden, indem wir eine kritische Revue der zur Erlangung einer gelehrten Würde geschriebenen Abhandlungen und ähnlicher kleiner Schriften, mit Einschluß der von Inländern auswärts producirten Inaugural-Dissertationen eröffnen. Es müssen aber diejenigen Dissertationen ausgeschlossen bleiben, welche der Tendenz des „Inlands" fern liegen. Um Versäumtes nachzuholen, werden wir zu Anfang noch einige ältere Dissertationen in den Kreis unserer Revue ziehen.

1. Ueber Vertheilung des Grundbesitzes — eine Abhandlung — zur Erlangung der Magisterwürde in der philos. Facultät — von Paul Fürst Lieven. Dorpat 1844. 94 S. 8.

Im Anfange dieses Jahrhunderts dachten junge Leute, die zu dem eingebornen Adel der 3 Ostseeprovinzen gehörten, selten oder nie daran, sich wenn sie eine inländische oder ausländische Hochschule bezogen, eine akademische Würde zu erwerben und Doktor in einer Fakultät zu werden. Meistentheils beschäftigten sich die Herren mit dem Studio der Jurisprudenz, der Politik, Staatskunde, Geschichte, Oekonomie, politischen Oekonomie u. s. w. Viele Beispiele hatte man auch, daß durchaus jedes gründliche Studium ausgeschlossen blieb, wenn gleich es an trefflich berufenen Köpfen nicht fehlte. Die Zeiten haben sich, besonders unter der Regierung des jetzigen Kaisers und durch die Einwirkung der Universität Dorpat sehr geändert und wir haben in den 5 Ostseeprovinzen jetzt schon zahlreiche Beispiele von jungen Adligen, die Doctores philos., jurisprudentiae und medicinae geworden sind.

Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen und der Adel aller 3 Provinzen ist aufgeklärt genug, um einzusehen, daß das Abstammen aus einer angesehenen, einflußreichen Familie nur dann für die jüngeren Söhne, in unseren Zeiten, von wahrem und dauerndem Nutzen sein kann, wenn diese günstigen Zufälligkeiten von Gaben des Geistes und gediegenen Kenntnissen unterstützt werden.

Einen Beweis für die Wahrheit dieser Bemerkung liefert die vorliegende Schrift, aus der eine große Vertrautheit des Verfassers mit dem Gegenstande seiner Untersuchung und ein gründliches Studium hervorgeht.

In der Einleitung zeigt der Verf., daß da der Boden etwas Begrenztes, Stetiges, das Volk aber ein Wachsendes wesentlich sich Entwickelndes sei, das Grundeigenthum als Träger hoher Aufgaben und Verpflichtungen, als feste Grundlage erscheine, von der jede Entwickelung ausgehen müsse.

Im ersten Kapitel handelt der Hr. Verf. über die volkswirthschaftliche Bedeutung der Größe der Güter. Hier entwickelt er zuerst die Vortheile, welche große Güter gewährten, indem sich in ihnen unter dem Einflusse höherer, meist wissenschaftlich gereifter Intelligenz, der Wirthschaftsbetrieb planmäßiger, gegliederter, großartiger entwickele und die Ergebnisse der Wissenschaft und Erfahrung mit mehr Umsicht ins Leben eingeführt würden. Sodann zeigt er den Vortheil der kleinen Güter, indem der Boden da, wo er in kleine Güter getheilt sei, eine größere ackerbauende Bevölkerung trüge; die Hauptkraft solcher kleinen Wirthschaften beruhe auf der größern Anwendung und Wirksamkeit der Arbeit, auf der Einheit derselben in der Aufsicht, auf deren Belebung durch das treibende Interesse des Besitzes. Zartere Gewächse und edlere Pflanzen, welche die meiste Pflege und Sorgfalt erfordern, als Obstbäume, Wein, Hanf, Flachs, Oelpflanzen, Färbe- und Futterkräuter, werden am besten auf kleinen Gütern gehegt und gepflegt. — Indeß würde der ganz große Grundbesitz, als allgemeines Maas eben so ungünstig erscheinen, als der ganz kleine, weil dort die Kraft des Einzelnen zur Leitung eben so wenig als hier der Boden zur Beschäftigung ausreicht.

Im zweiten Kapitel spricht der Hr. Verf.: „über die Geschlossenheit und freie Theilbarkeit des Grundbesitzes." — Die Geschlossenheit oder Unveräußlichkeit des Grundbesitzes hat den Zweck, den Wohlstand der grundbesitzlichen Familien unverändert zu erhalten. Gebundenheit und großer Grundbesitz entsprechen einander, wie Theilbarkeit und kleiner Grundbesitz, Gebundenheit ist aber eben so eine Schranke gegen die Vergrößerung als gegen die Verkleinerung u. freie Theilbarkeit kann eben so gut zum Anwachsen, wie zum

Zertrümmern großer Güter führen. Ein Gleichgewicht zwischen Grundbesitz und Bevölkerung ist durchaus erforderlich, obwohl dies vom Standpunkte der freien Theilbarkeit durchaus bestritten wird. Der Abschnitt, in dem der Verfasser die Grundsätze der Theilbarkeit und Gebundenheit abwägt, enthält interessante Bemerkungen, doch nimmt der Herr Verfasser, geleitet durch die bäuerlichen Verhältnisse im Oden- und Schwarzwalde, Hannover, Westphalen, Norwegen, der dänischen Inseln, es für bewiesen an, daß bei der Stetigkeit ausdehnender Bearbeitung (extensiver Cultur) Gebundenheit des Grundbesitzes eine treffliche Gestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse gestatte.

Im dritten Kapitel handelt der Verf.: über die Einwirkung der Regierung auf die Vertheilung des Grundbesitzes. Der Hr. Verf. zeigt, wie bereits seit dem Bauernkriege sich Freiheit des Grundbesitzes in Würtemberg verbreitete, dort aber zu Armuth, Elend, Auswanderungen führte, wie in Frankreich die Freiheit des Grundbesitzes, mit dem Begriffe der Gleichheit zusammenfallend, aus der Revolution hervorgegangen sei, daß aber hier das unbedingte Recht des Erben auf wirkliche Theilung zu dringen, fortwährend die größten Nachtheile hervorrufe. — Schließlich erklärt sich der Hr. Verf. für die Art des Grundbesitzes und seiner Vererbung und möglichen Theilbarkeit, wie er sich in Norwegen, auf den dänischen Inseln, einem Theile Hannovers, in Westphalen, dem Oden- und Schwarzwalde zeigt, wo die Bauergüter die Eigenschaften gebundener Familiengüter tragen. Vorzüglich ist in der Verfassung der Hofgüter des Schwarzwaldes das Streben angedeutet, Familienbesitz kräftig durch einen unverschuldeten Kern zu erhalten. Diese Art der Verfassung scheint mit Recht das Vorbild des Verfassers, aus dessen Abhandlung vielfach Belehrung zu schöpfen ist. K.

---

2. Das schiedsgerichtliche Proceßverfahren nach Russischem Recht von Woldemar Reese, Candidaten der Rechte. Eine zur Erlangung der Würde eines Magisters der Rechtswissenschaft verfaßte Abhandlung. Dorpat 1847. 8.

Da die wissenschaftliche Behandlung einzelner Lehren des russischen Rechts, bei dem kaum zu überwältigenden Umfange des Ganzen nur eine erwünschte sein kann, so griff denn auch Referent mit Freude nach dieser Abhandlung, zumal ihm der Gegenstand derselben viel Interesse, und die zwei ersten Abschnitte recht viel Aufschluß über das Dunkel der juridischen Vorzeit Rußlands zu versprechen schienen. Die fast gleichzeitig an ihn ergangene Aufforderung, sich doch am „Inlande" zu betheiligen, gab ihm den Anstoß zu einer Relation über die erwähnte Abhandlung.

Der Verfasser schildert in drei Abschnitten das tausendjährige Bestehen eines schiedsgerichtlichen Verfahrens nach russischem Rechte, und ist besonders bemüht nachzuweisen, wie tief dieses Institut in der volksthümlichen Rechtsüberzeugung begründet gewesen sei, und wie es sich aus dieser organisch bis auf die Gegenwart entwickelt habe. Nachdem der Verf. in der Einleitung die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des schiedsgerichtlichen Verfahrens für den Staat im Allgemeinen besprochen hat, giebt er im ersten Abschnitte die Entwickelung dieses Instituts in Rußland bis auf das Jahr 1649; wobei er eigentlich mehr die Geschichte des Processes überhaupt, als die des schiedsgerichtlichen Verfahrens berücksichtigt, als dessen vorzügliche Aeußerungen jedoch einmal das Zwölfmännergericht und sodann, als die Gewalt der Fürsten zunimmt, die den fürstlichen Behörden und Beamteten durch Wahl aus den Gemeindegenossen beigeordneten Aeltesten und Geschworenen hervorgehoben werden. Nach dem vom Verf. gleich beim Eingange seiner Abhandlung aufgestellten Begriffe eines Schiedsgerichts aber, — als Inbegriff von Personen, welche einzig und allein in Grundlage der gegenseitigen Uebereinkunft der Parteien in einer Civilstreitsache zur Beprüfung, Schlichtung und Entscheidung derselben berufen und ermächtigt worden sind —, wobei übrigens das zweite, den Begriff des Schiedsgerichts constituirende Moment, die Entscheidungsnorm desselben nämlich, das der individuellen Ueberzeugung des einzelnen Schiedsrichters entlehnte liberum arbitrium ganz außer Acht gelassen ist —, kann nun das Zwölfmännergericht entschieden nicht als Ausdruck eines Schiedsgerichts gelten. Wenn auch über das Wesen jenes alten, slavischen Volksgerichts ein fast undurchdringliches Dunkel waltet, welches allerdings einem hypothesensüchtigen Hirn einen weiten Spielraum darbietet, so erscheint es doch zu gewagt, ein Institut, welches quellengemäß wenigstens nicht einmal die freie Erwählung der Schiedsrichter durch die Parteien, was erwähntermaaßen irrthümlich vom Verf.: für das einzige Begriffsmoment des Schiedsgerichts gehalten wird, involvirt, für eine Aeußerung desselben halten zu wollen. Das Zwölfmännergericht ist, wie Ewers sehr richtig behauptet, eher eine Jury, als ein Schiedsgericht; denn die Quellen sagen durchaus nicht, daß die Parteien jene zwölf Männer zu ihren Richtern wählten, und dies war ja doch nach des Verf. unmaaßgeblicher Ansicht das einzige Requisit eines Schiedsgerichts. Die Zwölfmänner waren vielmehr wol ein für alle Mal aus den Würdigsten des Volks von den Gemeindegenossen erwählte Richter zur Schlichtung aller in der Gemeinde etwa vorkommender Rechtsstreitigkeiten. Denn in dem einzigen, auf jenes Zwölfmännergericht bezüglichen, vom Verf. Seite 15 angezogenen 14ten Artikel der ältesten Prawda ist ganz deutlich ausgesprochen, daß die streitenden Parteien behufs der Entscheidung ihres Rechtsstreites sich vor die Zwölfmänner zu stellen hatten. Diese werden also schon, als zu einem Gerichte bereits constituirt, als schon früher dazu erwählt im Gesetze aufgefaßt.

Nachdem nun der Verf. sein aufrichtiges Bedauern über das allmählige Schwinden dieses wohlthätigen schiedsgerichtlichen Instituts auf eine unzweideutige Weise zu erkennen gegeben hat, — worin übrigens Ref. mit ihm übereinstimmt, mit dem Vorbehalte jedoch, daß das Zwölfmännergericht kein Schiedsgericht, sondern eine Art Jury war —, sucht er diese Erscheinung zu erklären. Da werden nun wieder die allgemein bekannten Bürgerkriege (**удѣльныя распри**), die Tartarenherrschaft ꝛc. auf die Bühne gebracht, und der schwarze Tod (Pest) muß in diesem Trauerspiele eine Hauptrolle übernehmen. Theils erschöpft durch die ebengenannten Hemmnisse ihrer Entwickelung, theils geknickt

durch die Pest, treten nun die Aeußerungen des schiedsgerichtlichen Verfahrens im ältesten Rechte in ihr zweites Stadium, und erscheinen als Aelteste und Geschworene, die aus den Genossen der Parteien erwählt, den fürstlichen Behörden und Beamteten beigeordnet werden. Das unbefangene Auge wird in diesen Deputirten keine Schiedsrichter erblicken, da sie nicht von den Parteien behufs der Schlichtung ihrer zur Zeit obschwebenden Rechtsstreitigkeit gewählt; sondern nur als Vertreter der Interessen des Volks den vom Fürsten eingesetzten Gerichtsbehörden oder Beamteten beigeordnet wurden, mit der Verpflichtung, die Aufrechterhaltung der Gesetze im gerichtlichen Verfahren zu überwachen, was noch deutlicher aus der Seite 27 der Abhandlung vom Verf. angezogenen allgemeinen Gerichtsordnung des Zaren und Großfürsten Johann Wassiljewitsch IV. von 1550 hervorgeht, in welcher den Gerichtsbehörden außer den Volksältesten und Geschworenen noch besondere Hofbeamtete (**дворскій**) beigeordnet werden. Der Verf. selbst hält in der Note 68 diesen Beamteten für einen zur Beaufsichtigung des Gerichtsverfahrens vom Großfürsten abdelegirten Fiscalen. So mochte denn auch das Volk seine Aeltesten und Geschworenen zu demselben Zwecke als gesetzliche Vertreter seiner Interessen in die Gerichtsbehörden, die wenigstens zu jener Zeit sich durch kein besonderes Vertrauen ausgezeichnet zu haben scheinen, senden. Somit wäre auch in dieser zweiten vermeintlichen Aeußerung des schiedsgerichtlichen Verfahrens der Vorzeit Rußlands keine Spur desselben ersichtlich. Endlich schließt der Verf. den ersten Abschnitt mit einer bitteren Klage gegen die politischen Zerwürfnisse zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, welche das Institut der Geschworenen und Aeltesten, — „diese vielversprechend aufgegangene, schon in alter Zeit als Wohlthat des Volks begrüßte Saat geknickt haben sollen, und namentlich verhindert, daß „bei stürmeloser Entwickelung des russischen Staates, auch aus ihnen sich Volksrichter entwickelten, wie selbige die Gerichtsverfassung Englands und Nordamerikas zieren." Aber ein mal waren die vom Verf. so hart beschuldigten politischen Zerwürfnisse, etwa von 1605 — 1615 während, mithin nur ganz vorübergehend, und vermochten daher auch wol nur einen geringen Einfluß auf die Entwickelung des Instituts der Geschworenen und Aeltesten zu üben, und zweitens läßt der Verf. schon ungefähr 46 Jahre später die geknickte Saat sich wieder emporrichten; indem er behauptet, daß in dem Landrechte von 1649 das Schiedsgericht, mit Verdrängung des Instituts der Geschworenen, um so entschiedener wieder hervortrete. Und doch ist die Tendenz des Verfassers, in seiner Schrift jene Aeltesten und Geschworenen nur als Aeußerungen des schiedsgerichtlichen Princips darzustellen, nicht zu verkennen.

In dem zweiten Abschnitte, welcher die Fortbildung des Schiedsgerichts von dem allgemeinen russischen Landrechte von 1649 an, bis zur Veröffentlichung des Reichsgesetzbuchs von 1832 behandelt, schildert der Verf. die Grundsätze, auf denen das schiedsgerichtliche Verfahren nach dem Landrechte beruhte. Es sollte nämlich bei Meinungsverschiedenheit der Schiedsrichter auf Antrag einer der Parteien, die Streitsache vor die ordentliche Behörde gezogen, das ungerechte Urtheil vernichtet, und ein sachgemäßes, der schiedsgerichtlichen Entscheidung entsprechendes gefällt werden. Derjenige von den beiden Schiedsrichtern aber, der das Unglück gehabt hatte, das gravirliche Urtheil auszusprechen, unterlag einer Strafe, oder, in Gemäßheit der schon vor Constituirung des Schiedsgerichts abgegebenen schriftlichen Erklärung, des Inhalts, daß sich die Parteien dem Urtheile fügen wollten, einer Geldpön nach dem Ermessen des Großfürsten (wol Zaren), und mußte derjenigen Partei, welche durch ihn ungerechter Weise verurtheilt worden war, als Diäten und Versäumnißgelder eine Grivne täglich zahlen von dem Tage, an welchem die Sache war anhängig gemacht worden, an, bis zum Tage der allendlichen Entscheidung. Wenn solche schiedsgerichtlichen Grundsätze Blüthen sind, was mochten wol die Knospen gewesen sein? — Es liegt auf der Hand, daß ein ähnliches Verfahren kein schiedsgerichtliches ist, trotz seines im Gesetze von 1649 enthaltenen Namens: „das Gericht der Dritten" („**третейскій судъ**").

Beim Uebergange zum dritten und letzten Abschnitte, der das gegenwärtige schiedsgerichtliche Verfahren nach russischem Rechte zum Gegenstande hat, springt ganz besonders der Contrast zwischen der stilistischen Behandlungsweise dieses Abschnitts und jener der zwei ersten in die Augen. Es scheint beinahe, als ob der Verf. durch den Stil den Uebergang zu einer neuen Aera für das schiedsgerichtliche Verfahren habe andeuten wollen. Der knospen- blüthenreiche u. schwülstige Stil, von dem die Schilderung der Geschichte des Schiedsgerichts strotzt, und der wol zur Annahme veranlassen könnte, als ob der Verf. in den zwei ersten Zeiträumen den Mangel der Sache, den des schiedsgerichtlichen Verfahrens nämlich fühlend, diesen durch hohle hochtrabende Phrasen habe ersetzen wollen, hört urplötzlich auf, und es beginnt eine ruhige, sachgemäße Darstellung des gegenwärtig in Rußland üblichen schiedsgerichtlichen Verfahrens. Wären die drei Abschnitte nicht äußerlich zu einem Ganzen, der hier besprochenen Dissertation vereinigt gewesen, nimmermehr hätte Referent, wenigstens in Betreff des Stils, den Verfasser der zwei ersten Abschnitte auch für den des letzten gehalten. Allein die Monomanie in Allem, wenn es auch nicht ein mal die entfernteste Aehnlichkeit mit einem Schiedsgerichte haben sollte, ein schiedsgerichtliches Verfahren erblicken zu wollen, die sich auch in der Erörterung über das gegenwärtig geltende russische Recht zeigte, ließ mich nicht mehr zweifeln, daß der Verf. der 2 ersten Abschnitte auch der des letzten sei. In diesem heißt es nun, daß das schiedsgerichtliche Verfahren gegenwärtig ausgeübt werde:

I. entweder durch speciell zu diesem Zwecke eingesetzte Schiedsgerichte oder Mittelsmänner, sei die Wahl derselben nun
a) unbedingt von der Willkühr der Parteien abhängig, oder
b) durch das Gesetz vorgeschrieben, oder

II. durch einzelne, förmlich ein für alle Mal eingesetzte Behörden.

Von diesen so eben bezeichneten, mannigfaltig sein sollenden Aeußerungen des gegenwärtig in Rußland geltenden schiedsgerichtlichen Verfahrens kann wol nur die unter I. a) angeführte, als dem Begriffe des Schiedsgerichts

wie ihn auch der Verf. gleich durch die ersten Worte seiner Einleitung festgestellt hat, entsprechend angesehen werden. Das Schiedsgericht, welches der Verf. auf der Seite 54 ein gesetzliches, und von der Einwilligung der Parteien unabhängiges nennt, ist nimmermehr ein Schiedsgericht; da es demselben an den schon mehrfach erwähnten, nothwendigen Begriffsmomenten gebricht. Höchst befremdend ist es, den Verf., nachdem er auf den ersten 53 Seiten seiner Schrift sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben hat, das schiedsgerichtliche Befahren sich organisch aus der volksthümlichen Rechtsüberzeugung entwickeln, und gegen alle ihm entgegentretenden äußeren Hemmniße siegreich ankämpfen zu lassen, auf der Seite 54 sagen zu hören: „daß die verhältnißmäßig zu seltene Anwendung der wohlthätigen schiedsgerichtlichen Institute in Rußland nicht zu verkennen sei, und daß deshalb die Staatsgewalt zur Beurtheilung und Entscheidung gewisser Streitfälle die sogenannten gesetzlichen, von der Wahl der Parteien unabhängigen Schiedsgerichte aufgestellt habe." Die unter II. als Schiedsgerichte dargestellten Behörden ermangeln gleichfalls des vom Verfasser selbst postulirten Hauptrequisits eines Schiedsgerichts, und sind nichts weiter als Gerichtsbehörden mit einer exceptionellen Stellung, der zu Folge in ihnen mannigfacher Gründe wegen ein summarisches, mündliches Verfahren beobachtet wird.

Faßt man nun kurz den Inhalt der erwähnten Schrift zusammen: so ergiebt sich, daß im Zeitraume bis zum Landrechte des Zaren Alexei Michailowitsch von 1649 ein schiedsgerichtliches Verfahren in Rußland nie gesetzlich gewesen ist, und daß der Verf. irrthümlicherweise zuerst eine Art Jury (das Zwölfmännergericht), sodann eine Vertretung der Parteien vor Gericht durch Standesdeputirte dafür angesehen hat. Im zweiten Zeitraume von 1649 bis 1832 ferner sehen wir ein Institut, welches zwar im Gesetzte den Namen eines Schiedsgerichts („Gericht der dritten, третейскій судъ") führt, jedoch dem Begriffe desselben nicht im Mindesten entspricht. In dem gegenwärtig geltenden russischen Rechte endlich besteht allerdings ein in jedem wohlorganisirten Staate fast unentbehrliches, vollständiges schiedsgerichtliches Verfahren, das in der Abhandlung mit dem Ausdrucke „willkührliches Schiedsgericht" bezeichnet wird, ohne daß die übrigen vom Verf. für Aeußerungen des schiedsgerichtlichen Verfahrens gehaltenen Institute, bei einer etwas genaueren Prüfung der ihnen zu Grunde liegenden Principien, dafür zu gelten vermögen.

Noch ist der Fleiß des Verf. hervorzuheben, für den eine Phalanx von 170 Citaten auf einer 74 Octavseiten enthaltenden Schrift genugsam zeugen würde, wenn selbst nicht das Streben des Verfassers, das schiedsgerichtliche Verfahren nach russischem Rechte in seinen mannigfachsten und feinsten Schattirungen aufzufassen, sich im Verlaufe der ganzen Abhandlung beurkundet hätte. So citirt denn auch der Verf. mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit die verschiedenen, unter Rußlands Scepter lebenden, meist nomadisirenden Horden der Samojeden, Bucharen, Taschkenzen, Kalmücken, Chiwinzen, Truchmenen ꝛc., und fordert

von ihnen Zeugniß über das bei ihnen geltende schiedsgerichtliche Verfahren, das er sodann bemüht ist uns mit dem wärmsten Eifer mitzutheilen.

Es ist zu bedauern, daß der Verf. Kraft und Zeit an das unauflösbare Problem, das schiedsgerichtliche Verfahren nach russischem Rechte, als tief in der volksthümlichen Rechtsüberzeugung begründet, und aus dieser organisch sich herausbildend, darstellen zu wollen, verschwendet hat. Vielleicht hätte die hier besprochene Abhandlung, sogar noch in ihrer gegenwärtigen Fassung, billigen Anforderungen entsprochen, wenn ihr, anstatt ihres jetzigen Titels, etwa nachstehender vorangeschickt worden wäre: Betheiligung der Parteien durch Standesdeputirte an der gerichtlichen Verhandlung ihrer Rechtsstreitigkeiten. Jedenfalls aber ist das genaue Quellenstudium des Verfassers anzuerkennen, und wol zu wünschen, daß er hierin recht viel Nacheiferer finde. Das Resultat seiner Forschungen wäre gewiß ein erfreuliches gewesen, wenn er nicht von vornherein für das Dasein einer organischen Entwickelung des schiedsgerichtlichen Verfahrens in Rußland eingenommen gewesen wäre; denn das Bestreben, ein Rechtsinstitut in der volksthümlichen Ueberzeugung begründen zu wollen, hat nur Werth, wenn es auf einem kritischen Verfahren beruht.

II. Herr J. de la Croix und seine Antikritik.

I.

Seit Uhland vor mehr als dreißig Jahren die bekannten Verse von dem deutschen Dichterwald drucken lassen, sind sie die stehende Entschuldigung elender Poeten gewesen, wenn die Kritik ihrer Aufdringlichkeit entgegentrat. Daß Herr de la Croix sich dieser verbrauchten Beschönigung gleichfalls bedienen würde, stand zu erwarten, denn er ist Meister in der Trivialität. Singe wem Gesang gegeben! Aber ihm ist eben Gesang nicht im Mindesten gegeben. Impotenz ist ihm gegeben. Wir hätten Belege für unser Urtheil beibringen sollen! Aber wie giebt man die von einem dramatischen Werk anders als wir gethan haben? Stilproben aufführen, hätte die Grenzen des Inlands überschritten. Auch hat des Verfassers Antikritik das Versäumte reichlich nachgeholt: sie giebt eine gute Probe von der platten Witzlosigkeit, der breiten und seichten Geschwätzigkeit, mit der das historische Liederspiel von Anfang bis zu Ende geschrieben ist. Heißt es die Forderungen zu hoch stellen, wenn man von einem historischen Stück historischen Geist, von einem Liederspiel Feinheit, Grazie, spannendes Interesse — wenn man überhaupt Etwas, und wärs auch nur ein wenig Unterhaltung, verlangt? Wir haben in der That, weil wir bei dem Hrn. Verf. Verdienste anderer Art voraussetzten, seine Schwachheit, ein Dichter sein zu wollen, in unserer Kritik mit den schonendsten Ausdrücken bezeichnet. Nun aber, da er uns herausfordert, können wir frei sagen, daß die Hütte bei Moskwa das geist- und geschmackloseste Product ist, das uns seit lange zu Gesicht gekommen. Und gar die eingeschalteten Lieder! Wir rufen sämmtliche Sänger des baltischen Albums zu Zeugen auf, ob sie bei den Versen ihres Herrn Kollegen haben ernsthaft bleiben kön-

nen! — Komisch ist es, wenn Herr de la Croix unter dem Titel seines Stückes bemerkt: Eigenthum des Verfassers. Der müßte arm sein, der ihm sein Opus entwenden wollte! — Seine Beschwerde über die Anonymität, in die wir uns hüllen, rührt uns nicht im Mindesten: wozu anders will er unsern Namen wissen, als um seine Antikritiken mit möglichst viel Persönlichkeiten anfüllen zu können?

II.

Hr. de la Croix hängt sich mit kindischer Freude an den in unserer Kritik vorkommenden Ausdruck sich grausam getäuscht sehen, in welchem er einen Sprachfehler gefunden zu haben glaubt. Auch diesen Triumph können wir ihm nicht lassen. Der Ausdruck ist vollkommen richtig und gut. Wenn ein armer Leser, der sich in unerfreulicher Wanderung von Drama zu Drama, von Gedicht zu Gedicht durchgearbeitet hat, nun endlich zu der Hütte bei Moskwa gelangt, von der er Entschädigung erwartet, und statt dieser erst recht eine unabsehbare Wüste von langer Weile sich vor ihm aufthut — dann darf er diese Täuschung wohl eine grausame, diese Erfahrung eine bittere nennen. Hr. de la Croix hat einmal gehört, daß man nicht sagen solle: grausam klug, grausam reich, und glaubt nun Jeden, der das Wort grausam ausspricht, ertappt zu haben, und jauchzt darüber, und setzt zwei Ausrufungszeichen. Schon das ist falsch, daß er dies Augmentativ für bloß liefländisch hält. Es gehört vielmehr der Volkssprache überhaupt an, in Liefland so gut, wie an der Elbe oder am Rhein, und nicht unter den Provinzialismen, sondern in der Lehre von der Bedeutung der Wörter, der Semasiologie, wie Reisig diesen nur zu sehr vernachlässigten Theil der Grammatik benannt hat, müßte es aufgeführt werden. Doch abgesehen davon, steht es mit diesem Gebrauch gar nicht so schlimm, und fast möchten wir ihn in vollem Ernst vertheidigen. Grausam heißt ursprünglich: was Grauen erweckt, und ist in dieser Bedeutung noch gar nicht aus dem Munde des Volks verschwunden. Wenn Luther in seiner Bibelübersetzung sagen könnte: grausame Gespenster, wenn Schiller seinen Tell (IV, I) von einem grausam mörderischen Ungewitter reden läßt, Göthe im Götz (Act V.) den Cometen ein grausam erschrecklich Zeichen nennt, so wird man nach der Analogie von entsetzlich hoch, schrecklich kalt wohl auch sagen dürfen: grausam hoch, grausam kalt. Beispiele einer ähnlichen Metonymie bietet die deutsche Sprache, sowie alle übrigen Sprachen, in Menge. Das griechische δεινῶς (von δείδω, δέος) heißt einfach sehr, und so drücken auch crudeliter, immane oft nur das Staunen über den ungewöhnlichen Grad einer Eigenschaft aus. Immaniter clamare bei Gellius ist ganz unser grausam schreien. Doch wir halten inne mit diesem etwas pedantischen Excurs, auf welchem unser Liederspieldichter, der ein eben so großer Sprachkenner als Dichter ist, uns ohnehin nicht folgen kann.

Der Rec. des baltischen Albums.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 14. October. Die naturhistorische Gesellschaft feierte am 11. Octbr. ihren Stiftungstag durch eine Sitzung, welche auch Se. Durchlaucht der Herr General-Gouverneur mit seiner Gegenwart beehrte. Der Director der Gesellschaft, Herr Hofgerichts-Präsident von Löwis, eröffnete die Sitzung mit einem Vortrage, in welchem er die Stellung der Gesellschaft und ihre Zwecke entwickelte, und dabei auf mehrere Richtungen hindeutete, in welchen sie sich nützlich machen könne, namentlich durch manche gemeinnützige Schriften; er setzte ferner auseinander, wie die Gesellschaft, ganz ohne Stamm-Kapital gegründet, nicht im Stande sei, so viel für die Wissenschaft, wie für das allgemeine Beste zu leisten, als sie dieses bei größeren pecuniären Hülfsmitteln thun würde, und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, sie werde mit der Zeit sich auch der großmüthigen Unterstützung von Seiten des Staates zu erfreuen haben, welche die älteren Vereine für Naturwissenschaft in Moskau und Petersburg in reichem Maaße genießen. Derselbe verlas sodann einen Aufsatz über versteinerte Pflanzenreste, die auf einer eigenthümlich geformten Düne in der Nähe des Jägelsees durch den Wind von Zeit zu Zeit blosgelegt werden; er überreichte der Gesellschaft mehrere interessante Exemplare und gab eine Erklärung über die wahrscheinliche Entstehungsweise der Düne und jener Versteinerungen oder vielmehr Incrustationen. Ihm folgte Herr Major Wangenheim von Qualen, der zuerst einen Vortrag über die ehemaligen Eisenwerke auf der Insel Oesel hielt, von denen es lange unerklärt blieb, woher das Eisenerz für den Betrieb derselben gekommen sei, dessen Quelle er aber in den erzhaltigen Rollsteinen gefunden hat, von denen noch jetzt deutliche Reste da sind, wenn auch nicht mehr so viele, um Schmelzöfen versorgen zu können. Derselbe gab darauf eine Beschreibung des interessanten Salzwerkes Jelezkaja Saschtschika im Orenburgschen Gouvernement, wo das schönste Steinsalz ganz an der Oberfläche liegt, und in ungeheuren Quaderstücken gebrochen wird; das Salzlager ist bereits so weit erforscht, daß man berechnen kann, es reiche hin, ganz Rußland auf viele Jahrtausende mit Salz zu versorgen, und noch haben die Untersuchungen nirgend die Grenzen des ungeheuren Salzfelsens erreicht. — Den Beschluß der Sitzung machte ein Vortrag des Herrn Apotheker Neese über die Pflanzenfamilien, die er kurz charakterisirte und sie humoristisch und treffend mit den verschiedenen Ständen verglich.

Riga, d. 20. Oktbr. Se. Durchlaucht der Hr. General-Gouverneur hat vorgestern eine Reise nach Reval angetreten, um Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstinn Olga, Kronprinzessinn von Württemberg, Höchstwelche von Lübeck daselbst erwartet wird, zu empfangen.

Die Zahl der bisjetzt hier angekommenen Schiffe beträgt 1139, die der ausgelaufenen 1004.

Dorpat, d. 23. Octbr. Cholera-Bericht.

Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 20. Octb.	erkrankten 1178	genes. 782	starb. 378	verbl. 18
Vom 20. bis zum 23. Octbr. .	—	7	1	10
Demnach überhaupt	1178	789	379	10

Im Extrablatte zur Rig. Ztg. von diesem Jahre Nr. 242 wird unter der Ueberschrift: Mannigfaltiges — noch eine sogenannte Reliquie von Schiller mitgetheilt, die aus dem Stammbuche des verstorbenen Professors Dr. Carl Wilhelm Justi entnommen ist und als unstreitig zum ersten Male gedruckt u. weiterer Verbreitung gewiß nicht unwerth bezeichnet wird. Dagegen hat H. von Brackel im Extrablatt zum Zuschauer Nr. 6387 nachgewiesen, daß diese f.

g. Reliquie bereits 1769 gedruckt war und zwar in Wielands Musarion oder die Philosophie der Grazien, und in der Octav-Ausgabe der Wielandschen Werke von 1819 im XII. Bde. pag. 6 und 7 und pag. 8. Schiller hat nur ein Paar Auslassungen, wie sie seinem Zwecke nothwendig waren, sich erlauben zu müssen geglaubt.

Esthland.

Reval, den 9. Octbr. Cholera-Bericht. Vom 2. bis zum 9. October erkrankten 16 Personen vom Militär, genasen 16, starben 11. 1 Civilperson erkrankte, 1 starb und 1 genas. Verblieben in Behandlnng 28 Militär- und 2 Civilpersonen.

Reval, den 10. October. Die Cholera hat, seit wir zuletzt unsern Lesern über ihren Verlauf in Allentacken Mittheilung gemacht, in Allentacken bedeutend um sich gegriffen, wie aus dem Folgenden ersichtlich:

		erkrankten	genas.	starb.	verbl.
1)	Unter dem Gute Kurtna	21	17	4	—
2)	„ „ „ Junck	15	9	4	2
3)	„ „ „ Eichenhain	20	9	7	4
4)	„ „ „ Kuckers	7	5	2	—
5)	„ „ „ Sompah	15	6	6	3
6)	auf der Station Chudleigh	8	4	1	2
7)	unter „ „ Errides	2	1	1	—
8)	„ „ „ Jewe				
	Civilpers.	5	1	4	—
	Artillerie-Soldaten	13	10	3	—
	Etappe-Soldaten	1	—	1	—
9)	Unter dem Gute Paggar	5	1	3	1
	Summa	112	63	36	12
Dazu kommen von dem ersten Auftreten der Cholera in Allentacken (v. 22. Juni b. Ende Juli d. J.)		137	51	86	—

Außer den oben angezeichneten 8 auf Chudleigh erkrankten Postknechten erkrankten daselbst 2 Weiber und 3 Kinder, welche indeß bis zum 6. d. M. bereits genesen waren. An den 2 am 1. Octbr. d. J. ebendaselbst krank Verbliebenen war am 6. d. M. die Cholera in den Typhus übergegangen. — Ueber den Verlauf der Cholera in Süd-Harrien auf dem Gute Allo melden uns vom 8. d. M. datirte Nachrichten, daß sie daselbst im Abnehmen begriffen ist. Und zwar sind daselbst von der Zeit an, bis wohin die von uns zuletzt gegebenen Nachrichten reichen, 2 Kranke hinzugekommen, 2 gestorben, 3 genesen, und demnach 3 in Behandlung geblieben.

Reval. Die Esthländische Gouvernements-Regierung hat unterm 7. d. M. die Bekanntmachung erlassen, des Inhalts: Nachdem Se. Durchlaucht, der Herr Kriegs-Gouverneur von Riga, General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, Fürst Italisky, Graf Suworow vom Rimnik auf die Vorstellung des Esthländischen Herrn Ritterschaftshauptmanns seine Genehmigung zur Eröffnung eines extraordinairen Landtags am 23. November d. J. ertheilt hat, so möge jeder, dem es gebührt, an genanntem Tage Vormittags um 10 Uhr, bei Vermeidung der in der Landtags-Ordnung festgesetzten Poen auf dem Ruterhause erscheinen und an den Verhandlungen des extraordinairen Landtags Theil nehmen.

Weißenstein, d. 10. Octbr. Heute war endlich der ersehnte Tag erschienen, an dem unsere nun völlig ausgebaute evangelisch-lutherische Kirche („zum heiligen Kreuz") eingeweiht wurde. Schon um 7 Uhr Morgens verkundete helles Glockengeläute und ein volltönender Choralgesang esthnischer Bauern vom Kirchthurm aus die feierliche Bestimmung des Tages, und bald fullten die breite Straße und den Platz vor der Kirche die sonntäglich geschmückten Festbesucher, die das heitre Wetter von fern und nah zahlreich herbeigelockt hatte. Um 9 Uhr setzte sich vom Pastorat aus eine lange Procession in Bewegung; voran schritt die singende Jugend der Esthnischen Gemeinde, dann folgten Seine Hochwürden der Hr. General-Superintendent Rein u. die 4 Herren Pastoren Paulsen, Grohmann, Hammerbeck und Gebhard mit dem Crucifix und anderem Altargeräth, darauf Se. Exc. der Esthländische Civil-Gouverneur Herr v. Grünewaldt, Se. Exc. der Hr. Präsident des Esthländischen Konsistoriums und Landrath Baron v. Ungern-Sternberg zu Noistfer, die Vorsteher des Kirchspiels, die städtischen Beamten, und ein großer Theil des Hochwohlgebornen Esthländischen Adels, so wie der Stadt- und Landgemeinde. Als der feierliche Zug vor der Kirchenpforte angelangt war, verlas Hr. Pastor Grohmann den 81sten Psalm: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Hr. Zebaoth!" u. s. w. und pries in kurzer, aber nachtrucksvoller Rede die überschwengliche Güte Gottes, durch die in wenigen Jahren an dem Ort, der wüste und verödet war, und in einer Zeit, die auf das Zerstören ihr Streben gerichtet hat, ein neuer schöner Tempel auferbaut sei (dieselbe Anrede ward auch in Ehstnischer Sprache gehalten). Darauf nahm der Herr Generalsuperintendent vom Kirchenpatron Hrn. Baron v. Stackelberg zu Mäkshof den Schlussel in Empfang und öffnete unter Segensprechung die Pforten des Gotteshauses. Beim Eintritt der Procession begann ein Chor junger Damen und Herren von der deutschen Gemeinde unter wohlklingendem Orgelspiel den Gesang: „Nun danket Alle Gott." In diesen stimmte die einströmende Menge ein, andächtig bewegt und zugleich erfreut über das hübsche Aussehn des Innern der Kirche, das im frischen Glanze der Neuheit und durch die geschmackvolle Bauart des Altars, der Kanzel und der Orgel dem Auge angenehm entgegentrat. Bei so erhobener Stimmung der Zuhörerschaft wirkte die feierliche Einweihungsrede des General-Superintendenten höchst ergreifend, und in allen Gemüthern fanden seine Worte gewiß den lebhaftesten Wiederhall, da er auf die wunderbare Barmherzigkeit des Allweisen und Allgütigen hinwies, der auch in den Flammen zu seinem Volke redet, und an die Herzen aller Anwesenden die Ermahnung richtete, von nun an wie die heilige Kreuzkirche fortwährend gen Himmel emporzuschauen und das Kreuz des Glaubens zu tragen, und mit neuer Liebe, neuem Glauben, neuer geistiger Hoffnung des Namens evangelisch-lutherische Christen sich würdig zu beweisen. Und noch voller, inniger, kräftiger erscholl jetzt der Lobgesang und noch andächtiger bewegt verrichtete die ganze Gemeinde jetzt ihr inbrünstiges Dankgebet. — Nach der Einweihungsfeier wurde der deutsche Gottesdien abgehalten. Tief erschüttert betrat der Pastor Hammerbeck die Kanzel und hielt über Psalm XXVI. Vers 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt" eine sehr erbauende Predigt, indem er durchführte, wie die wahre Liebe zum Gotteshause den Dank gegen den Herrn mit sich bringe — denn derselbe habe nicht bloß der Gemeinde seinen Schutz gewährt, da er bei dem schrecklichen Brande vor 3 Jahren und während des ganzen Baues jeden andern Unglucksfall verhütete, sondern auch über alles menschliche Erwarten und Verstehen die Herzen so Vieler Protestanten und sogar der orthodoxen Griechen, Katholiken und Juden gerührt, daß sie zu diesem neuen Gotteshause Geldbeiträge gaben, ihm allein gebühre die Ehre und der Dank. — Diesen Dank aber müsse die Gemeinde auch dadurch bestätigen, daß sie zu der ewigen Segen spendenden Kirche allezeit ihre Zuflucht nehmen in allen Wechselfällen des irdischen Lebens. Zuletzt sprach derselbe Prediger in seinem und des ganzen Kirchspiels Namen den herzlichsten Dank an alle diejenigen aus, die mit That und Rath den frommen Bau gefördert. — Nach dem Segen ertönte noch

der rein und wohlausgeführte Gesang des schon erwähnten deutschen Sängerchors nach Psalm 92: „Es ist ein köstlich Ding, danken dem Herrn, und lobsingen Deinen Namen, Du Höchster!" — Auf den deutschen Gottesdienst folgte dann der Esthnische, bei welchem Hr. Pastor Gebhardt in ebenso angemessener Weise die Predigt hielt. — Mit andächtiger geistiger Freude verließ gewiß jeder der Zuhörer den neugeweihten Tempel, eingedenk der unendlichen Gnade des himmlischen Vaters und der liebreichen Theilnahme so vieler Mitchristen und namentlich der protestantischen Glaubensbrüder. Möge der Name Gottes auf diesem gottseligen Liebswerk ruhen, möge die neue Kirche noch viele Jahrhunderte die Wohnstätte seiner Ehre sein, und der Segensquell der sie besuchenden evangelisch-lutherischen Gemeinde!

Kurland.

Mitau, d. 14. Oktb. Bei dem hiesigen Stadt-Magistrat ist am Schluß des vorigen Monats zur Unterstützung der durch die Cholera Verwaisten die Summe von 312 R. S. eingegangen. Zum 8. d. M. waren 8 Cholera-Kranke in Behandlung verblieben. Vom 8. bis zum 11. kamen hinzu 3 Personen, genasen 4 und starb 1. Den 11. verblieben in Behandlung 6 Personen.

Mitau. Nachdem von dem Herrn Minister des Innern die Abhaltung von Jahrmärkten zur Beförderung des Saat- und insbesondere des Flachshandels in den Städten Jakobstadt und Friedrichstadt genehmigt worden, so werden diese Märkte in Jakobstadt vom 1. bis zum 5. December und dann vom Freitage in der Butterwoche auf 8 Tage, in Friedrichstadt vom 1. bis zum 4. Novbr. und vom 2. bis zum 5. Februar eines jeden Jahres stattfinden.

Jakobstadt. Am 26. September d. J. wurde die neue Kronskirche zu Buschhof durch den Selburgischen Propst Lundberg eingeweiht. Die alte hölzerne Kirche hat 117 Jahre gestanden und war schon vor 40 Jahren sehr baufällig geworden. Es gehören zu dieser Kirche lauter Kronsgüter. Die hohe Krone hatte zu dem Neubau 6000 Rbl. Slb. bewilligt und die innere Einrichtung u. Ausschmückung, wozu das Anschaffen einer neuen Glocke und die Vergrößerung der Orgel mit gehört, hat über 600 Rbl. Slb. gekostet, welche Summe durch Gaben und Geschenke der Gemeinde und naher und entfernter Gönner, Freunde und Bekannten zusammengekommen ist. Noch fehlt freilich so Manches, was angeschafft werden muß. Die neue Kirche ist sehr geräumig, einfach aber gut und geschmackvoll gebaut durch den Architekten Held, unter Leitung des Herrn Kapitäns v. Rautenfeld zu Buschhof. Die Orgel hat der Orgelbauer Martin aus Riga angefertigt; sie macht seinem Geschicke und seinem mühsamen Fleiße alle Ehre. Zur Verschönerung der Kirche trägt ein sehr geschmackvoller Zaun mit einer gemauerten Pforte und mit gemauerten Pfeilern sehr viel bei; die Zwischenräume sind mit grau angestrichenen Latten ausgefüllt. — Bei der Weihe der Kirche waren 12 Prediger gegenwärtig. Das Wetter begünstigte die Feier. Die geräumige Kirche konnte die Menge der Menschen nicht fassen, die aus den benachbarten Gemeinden sehr vergrößert wurde. Ihre Zahl betrug mehrere Tausende. Selbst in dem Deutschen Gottesdienste war die Kirche ganz besetzt. Um 10 Uhr Morgens begann die Feier und währte bis 4 Uhr Nachmittags. Im Hofe Buschhof war ein Festmahl für 80 Personen bereitet und am Abend wurden sämmtliche Buschhoffsche Bauerwirthe mit ihren Frauen im Hofe bewirthet. Lange wird dieser Tag in freundlicher Erinnerung für diese Gegend bleiben.

Tuckum, d. 18. Octbr. Am heutigen Tage ist die epidemische Cholera, nach der officiellen, mit dem Schlusse des Cholera-Hospitals verbundenen Anzeige, hier als erloschen zu betrachten und sind etwa noch vorkommende Erkrankungen als sporadische Fälle zu bezeichnen. — Vom 11. Juli bis zum 18. Oktbr. erkrankten in Tuckum überhaupt 214 Personen, von welchen 144 genasen und 70 starben. — Der böse Gast hat sich weiter gewandt; denn in dem, bisher verschonten Talsenschen Kreise sind seit dem Ende des September-Monats bereits 39 Personen erkrankt; von diesen sind 10 genesen, 16 gestorben, 13 in Behandlung.

Die St. Petersburger Deutsche Zeitung Nr. 231 giebt eine Anzeige der vom Akademiker Kunik nach des Akademikers Johann Philipp Krug Tode (er starb zu St. Petersburg den 4. Juni 1844) in zwei Theilen herausgegebenen Forschungen in der älteren Geschichte Rußlands (St. Petersburg, Eggers, 1848). Der Akademiker Krug hatte seit dem Jahre 1810 Nichts mehr im Drucke erscheinen lassen und hier findet sich eine Sammlung seiner in der Akademie verlesenen Abhandlungen, welche ein redendes Zeugniß für seine unausgesetzten Bemühungen um die Aufhellung der Russischen Geschichte ablegen.

Die Deutsche St. Petersburger Zeitung Nr. 230 enthält einen Aufsatz des Astronomen W. Struve, durch den die Ehre der Auffindung des Neptun gegenüber den Behauptungen des Nordamerikanischen Astronomen Peirce und den in der Französischen Akademie geltend gemachten Beweisen von Babinet dem berühmten Le verrier gerettet wird.

Nach der Nordischen Biene enthält die Mitausche Ztg. eine Nachricht über den aus Mitau gebürtigen Sigismund Stern, dessen Handbuch zum Unterricht in der Musik sich der ehrenvollsten Anerkennung von Seiten der Französischen Akademie der Künste zu erfreuen gehabt hat.

Laut Allerhöchsten Tagesbefehls v. 18. Septbr. ist dem weltlichen Mitgliede des Evangelisch-Lutherischen General-Consistoriums, Kolleg.-Rath v. Wolffeldt, so wie dem weltlichen Assessor des Esthländ. Evangelisch-Lutherischen Consistoriums, dimitt. Stabs-Kapitain Klugen das Monarchische Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers für musterhaften Dienst und besondere Bemühungen eröffnet worden.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Ukas des dirig. Senats 1. Dep. v. 22. Jan. 1848 Nr. 3269 betreffend die Geldprämien, die auszuzahlen sind für das Aufgreifen solcher Arrestanten, die sowohl aus den Gefängnissen, als auch unterwegs während ihres Transports unter Bewachung, imgleichen aus den Arrestanten-Kompagnien entwichen sind, eben so wie für das Aufgreifen der aus Sibirien entlaufenen Verwiesenen in den innern Gouvernements, nach derselben Grundlage, wie es verfügt worden ist, solche für das Aufgreifen von Deserteuren zu zahlen d. h. 5 R. S. für jeden, für Rechnung derjenigen, die solchen Läuflingen bei sich eine Zuflucht gestattet haben, falls solche ausgemittelt werden, im entgegengesetzten Falle aber für Rechnung der Krone. Cf. der Esthländ. Gouvern.-Reg. v. 3. Mai 1828. Spc. Nr. 27.

Personalnotizen.

In der Kanzlei des Rig. Raths haben folgende Veränderungen stattgefunden: Der Secretair der Criminal-Deputation Alfred Uckermann ist zum Secretair der Paß-Expedition und Archivar, der Consistorial-Secretair Carl David Bambam zum Secretair der Criminal-Deputation, der Vogteigerichts-Notair Heinrich Julius Boethführ zum Obersecretairs-Gehülfen und Consistorial-Secretair, der Actuar der Criminal-Deputation Theodor Doß zum Vogteigerichts-Notair, und der Candidat Lenz zum Actuar der Criminal-Deputation erwählt worden. Als Secretair des Landgerichts Riga, Wolmarschen Kreises, ist der bisherige Assessor dieser Behörde Burchard v. Klot eingetreten.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Kritische Denksprüche. 2 Bogen (sogen. Losungen.)

Латишская Грамматика. Составленная по Грамматикамъ Розенбергера и Гесселберха. Рига 1848. 60 S. 8.

Der Knecht Gottes in seinem Leiden und in seiner Herrlichkeit. Neue Predigten über Jesaia 53 von Eduard Neander, Consistorialrath und Pastor primarius zu St. Trinitatis in Mitau. Herausgegeben zum Besten der Anstalt für verwahrloste Kinder (Altona) und der Kinder im Armenhause Rom bei Mitau 1848. 4 unpag. u. 196 pag. S. 8.

Chronologischer Abriß der älteren Geschichte Livlands. 46 S. kl. 8.

Neun und dreißigste Rechenschaft von der Beschaffenheit u. dem Fortgange der Armen-Versorgungsanstalten in Riga, und der dabei stattgefundenen Einnahme und Ausgabe der Armen-Kasse. Riga's wohlthätigen Einwohnern abgelegt vom Armen-Directorium für die Jahre 1845 und 1846. Riga, 1848. 22 pag. und 50 unpag. S. 4.

Ob man vor dem Sterben fliehen möge? Ein Sendschreiben Luthers an die Breslauer Geistlichkeit seiner Zeit, aber auch ein beherzigenswerthes Wort für unsere Zeit. Zum Besten der durch die Cholera Verwaisten und Verwittweten. Preis 20 Kop. Slb. Jede größere Gabe wird dankbar angenommen. Riga, 1848. 23 S. 8.

Widsemmes Kalenderis us 1849tu gaddu, kau irr 365 deenai. Rihges pilsehtâ. 4 unpag. Bog. 8. d i. Livländischer Kalender aufs J. 1849, welches 365 Tage hat.

Berichtigung in Nr. 41 Sp. 888 Z. 7 v. o. ist der jetzige Ladenpreis der 24 Bücher der Geschichte Livlands irrthümlich zu 1 Rbl. 75 Cop. S. statt 2 Rbl. 50 Cop. S. angegeben.

Nekrolog.

Ueber den zu St. Petersburg am 18. September verstorbenen Oberarzt des Smolnoi-Fräuleinstiftes, Staatsrath u. Ritter Dr. med. Friedrich Cornelius siehe den Necrolog in der St. Petersburgschen Deutschen Zeitung Nr. 223 von m—m und vergl. auch Livl. Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon Band I S. 365 ff. — Geboren am 20. April 1799 auf dem Pastorate Arrasch bei Wenden, wo sein Vater, der Wendensche Schul-Inspector, Assessor des Livländischen Ober-Consistoriums und Consistorial-Rath Ernst Johann Adam Cornelius, Prediger war, besuchte der Verstorbene von 1813 bis 1819 das Gymnasium zu Dorpat, studirte die folgenden 6 Jahre auf der dortigen Universität Arzneikunde, und zwar nachdem sein Vater inzwischen mit Tode abgegangen war, für Kosten der Krone; promovirt den 4. Junius 1825 als Doctor der Medicin (seine Inaugural-Dissertation handelte de membranae tympani usu, 55 S. 8. mit 2 Kpftaf.) unternahm er im Herbste desselben Jahres eine Reise in das Ausland, um sich vorzüglich in Paris, Würzburg und Berlin noch mehr für seinen Beruf auszubilden, widmete sich besonders orthopädischen Studien, wurde bei seiner Rückkehr nach Rußland zu demjenigen Theile der Flotte delegirt, welche dazu bestimmt war, im Griechischen Archipel zu kreuzen, kam auf der Fregatte Fere Champenoise, die Angesichts des St. Petersburger Hafens verbrannte, wobei er seine ganze Habe verlor, wieder nach St. Petersburg, eröffnete sich nunmehr einen Wirkunaskreis als praktischer Arzt und war besonders durch seine orthopädischen Studien in den Stand gesetzt, ehrenvolle Anerkennung zu finden, verband sich, nachdem er 1835 Arzt bei der St. Petersburger Gensdarmerie geworden war, mit dem Fräulein M. von Bietinghoff ehelich und stand zuletzt als Arzt beim Smolnoy-Fräuleinstift. Achtung, Liebe, Dank und Verehrung begleiteten ihn während seines Lebens und folgten ihm in die Gruft nach.

Am 1. October starb auf dem Kronsgute Peter-Weiß- und Werpenhof im Doblenschen Kreise der dim. Artillerie-Obrist u. Ritter von Dieterichs im 75. Lebensjahre, Bruder des im Jahre 1839 im Novbr. zu Riga verst. Bezirks-Generals der Artillerie-Garnisonen in den Ostseeprovinzen, General-Lieutenants v. Dieterichs.

Am 3. October zu Mitau der Kammerjunker, Kreismarschall u. Ritter Ernst Baron v. Oelsen von Gemauerthof im 49. Lebensjahre.

Am 4. October ebendaselbst der Oberhofgerichts-Rath C. von Kleist, 59 Jahr alt.

Am 6. October starb der Gehülfe des Chefs von der 6. Abth. des 12. Bezirks der Wege-Communication, Obrist-Lieutenant Haller.

Am 7. October zu Riga der Beamte zu besondern Aufträgen beim Livl. Zollbezirksbefehlshaber, Koll.-Assessor und Ritter Wilhelm von Mayer im 51. Lebensjahre.

Am 8. October zu Riga der Studirende der Rechte Alexander Hermann Albert v. Hertel in einem Alter von 21 Jahren u. 4 M.

Am 8. October ebendaselbst der Zollbeamte Johann Guido Weitmann, im 31. Lebensjahre.

Am 11. Octbr. 1848 verschied nach kurzem Krankenlager der Oberhofgerichtsadvokat Heinrich Schaack in noch nicht vollendetem 46sten Jahre seines redlichen Lebens. Selten hat eine Todesanzeige den Charakter des Verstorbenen wahrer geschildert als diese wenige Worte „der Hinterbliebenen" es thun. Ja, ganz Mitau könnte es bezeugen, daß auch nicht der Schatten eines Zweifels jemals auf die Redlichkeit Heinrich Schaak's geworfen worden, und seine Anspruchslosigkeit hat so viel weniger bekannt werden lassen, als seine gründlichen und umfassenden Kenntnisse, sein treuer Pflichteifer es hätten sein lassen sollen. Nur einem kleinen Kreise war es bewußt, daß der tüchtige Jurist, (als solcher auch im größeren Publikum, doch auch hier kaum nach Verdienst bekannt) eine sehr umfassende historische u. politische Bildung, überhaupt weit ausgebreitetere Kenntnisse besaß als seine Bescheidenheit zeigte. Eine gewisse Zurückgezogenheit und Förmlichkeit des äußern Wesens trug auch dazu bei. Nichts destoweniger wurde sein wahrer Werth mit jedem Jahre mehr erkannt, er war zuletzt einer der beschäftigsten Sachwalter, namentlich großes Vertrauen bei der Mitauschen Bürgerschaft genießend. Der Sohn eines dasigen wohlhabenden Kaufmanns hatte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, darauf die Universität Dorpat besucht und daselbst 1826 das damals noch seltene juristische Gradualexamen bestanden, worauf er in Mitau Advokat wurde und allmälig eine immer ausgebreitetere Praxis bekam. Er hinterläßt eine Wittwe, keine Kinder. — Dies sind die Lebensumrisse eines Mannes, der in ruhiger und ungetrübter Wirksamkeit ein nicht langes, aber gemeinnütziges Leben geführt hat und dessen Verlust besonders in seiner Vaterstadt mit gerechtem Schmerze gefühlt wird.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Hutmachermeisters O. F. R. Umlia Sohn Adolph Johannes Reinhold; des Buchbindermeisters A. E. Rogal Tochter Anna Emilie Marie; Emmeline. — St. Marien-Kirche: Des Schuhmachers G. Mühlberg Tochter Emilie Elisabeth.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Knochenhauergesell Reinhold Georg Ehrenpreis mit Friederike Dorothea Reichard; der Schuhmacher Johann Georg Wallin, aus Pölwe, mit Anna Jürgenson.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Malergesell Paul Oberg; des Professors J. F. Erdmann Tochter Emmy Elisabeth, alt 6 Jahr. — Der Landrath Carl Axel Christer Freiherr v. Bruiningk, alt 66 Jahr; der Schuhmachergeselle David Benjamin Friedrichs.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 17. Octbr.	268	171	50	59
Vom 18. Oct. b. z. 24. Octbr.	4	20	4	6
In Summa	272	191	54	65

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:

(Nr. 152.) Dorpat, den 25. October 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

(Hiezu die 12. pädagogische Beilage.)

Zwölfte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 43 des Inlandes. Den 25. Octbr. 1848.

Vierte Jahresgeschichte der pädag. Zusammenkünfte zu Dorpat. — Tacitus über pädag. Zusammenkünfte — und ein Vorschlag zur Güte. — Ein Beispiel von der erziehenden Thätigkeit der Kindermädchen. — An die HH. Leser.

I. Vierte Jahresgeschichte der pädagog. Zusammenkünfte zu Dorpat.

(Vorgelesen in der pädagog. Gesellschaft daselbst im Oktober 1848.)

Nach hergebrachtem Brauche begeht unsere Gesellschaft in der Oktoberzusammenkunft den Gedächtnißtag ihrer Stiftung. Vier Jahre sind verflossen, seit sie zusammengetreten, und es kann ihr Fortbestand nunmehr, so anders die gegenwärtigen Verhältnisse fortbestehen, als unzweifelhaft angesehn werden, denn er ist befestigt durch die Macht einer langen Gewohnheit. Während in den ersten Jahren der Einzele seine Theilnahme nicht selten von der Laune und Stimmung abhängig machte, sich durch Arbeiten, Besuche, persönliche Verhältnisse und dergl. abhalten ließ, so machen sich jetzt zu Anfange jedes Monates schon immer von selbst bei den Theilnehmern die Fragen laut: Wo kommen wir zusammen, wer wird den Vortrag halten, worüber wird er sprechen? — und es werden, wenn die Aufforderung ergangen ist, selbst ungünstige Verhältnisse, kleines Unwohlsein, unerwartete Besuche und Einladungen, es werden Wind und Wetter rühmlichst überwunden, wie namentlich unsere letzte Versammlung während der Aequinoktialstürme bewiesen hat.

So sind denn die monatlichen Zusammenkünfte während des letzten Jahres unseres Vereines in regelmäßiger Folge gehalten worden. Im Oktober 1847 sprach Hr. Trautvetter (wissenschaftlicher Lehrer an der Kreisschule) über die älteste Rechtschreibung des Slavonischen und Russischen und deren Verschlechterung, und machte Vorschläge zu ihrer Verbesserung. Im November ward eine von Hrn. Zimse (Lehrer der 1. Klasse der Wolmarschen Parochialschule) eingesandte Schulrede: „Ueber die Aufgabe der Volksbildung in Livland" verlesen, und Hr. Oberlehrer Hansen gab Bemerkungen zur Methodik des Unterrichtes in der Geschichte in einem Berichte über Miquel's Beiträge zur Lehre vom biographischen Unterrichte auf Gymnasien [Aurich 1847]*). Aus demselben Buche theilte Hr. Hansen im December den Abschnitt über Repetition auf der untersten Stufe des Geschichtsunterrichtes mit, sowie aus Herbarts nachgelassenen Schriften (B. 3, S. 364 ff.), dessen „Gedanken über pädag. Diskussionen und die Bedingungen, unter denen sie nützen können"**), und Hr. Oettel (Kreisschulinspektor) schilderte in der „Selbstbetrachtung eines Lehrers am Schlusse eines Vierteljahres" den schnellen Uebergang von frohen zu getäuschten Hoffnungen. Im Januar 1848 sprach Hr. Oberlehrer Mohr über die Forderungen, die man an einen tüchtigen Lehrer stellen müsse, abgesehen von seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit. Im Februar ward der von der pädagogischen Sektion der ehstl. literär. Gesellsch. übersandte Aufsatz des Hrn. Oberlehrers Hausmann in Reval verlesen [über die Frage: Nach welchem Maße soll man diejenigen schriftlichen Arbeiten würdigen, welche während des Schulbesuches von Schülern als geist- und herzentwickelnde Uebung, nach Ablauf des Lehrcursus von den Abiturен zur Darlegung ihres humanen Culturstandes angefertigt werden?]*), sodann eine in Heydemanns und Mützells Gymnasialzeitschrift 1847, Heft 3 befindliche Mittheilung über russische Schulzustände besprochen. Im März sprach Hr. v. Schröder (Inspektor der Kronsschulen des Dorpater Lehrbezirkes) über Schulprüfungen, insbesondere die halbjährlichen Schlußprüfungen oder sogen. Semestraleramina; im April Hr. Fränkel (wissenschaftlicher Lehrer am Gymnasium) über die Nothwendigkeit, einen lexikalischen Kursus im lateinischen Sprachunterrichte der Sekunda des Gymnasiums an Stelle der sogen. syntaxis ornata zu setzen, desgleichen ward ein eingesandter Aufsatz über das Schulgebet verlesen **). Im Mai sprach Hr. Kölpin (Seminarinspektor) über die vorzüglichsten Schreibmethoden, namentlich die der Pestalozzianer, Carstair's und die Taktschreibemethode von Schreuer; auch ward ein eingesandter Aufsatz verlesen, der den Satz behandelte, daß schwach besuchte Kreisschulen nicht weniger Mühe machen als stark besuchte***). Im Juni verlas Hr. Stein (Lehrer de russ. Sprache an der Kreisschule) einen Entwurf zu einem stufenmäßigen Lehrplane in Bezug auf den russischen Sprachunterricht für diejenigen Kreisschulen, an welchen für diesen Gegenstand zwei Lehrer angestellt sind, und Oberlehrer Thrämer brachte die Frage zur Erörterung, ob nicht das Ziel einer wahrhaften und angemessenen Ausbildung der weiblichen Jugend in den Schulen wesentlich verrückt werde durch die überhand nehmende Rücksicht auf Gouvernantenbildung. Nach den Juliferien hielt im August Oberlehrer Thrämer einen Vortrag über die Bedeutung der Phrenologie für die Erziehungslehre. Im September endlich wies Hr. Riemschneider (wissenschaftlicher Lehrer am Gymnasium) auf die Zweckmäßigkeit gewisser Lehrhilfsmittel beim Unterrichte in den Realfächern hin, namentlich eines Telluriums beim geographischen und einer Sammlung von Schädeln und Skeletten beim naturgeschichtlichen Unterrichte, und Hr. Oettel (Kreisschulinspektor) theilte Erfahrungen aus dem Schulleben mit, betreffend das Mangelhafte einer bloß weiblichen Leitung der Erziehung von Knaben.

Dies die in unserem Vereine im verflossenen Jahre seines Bestehens gehaltenen Vorträge. Was die Zuhörer anlangt, so rechnen sich zu unserer Gesellschaft gegenwärtig 28 Mitglieder, nämlich 22 beim öffentlichen Schulwesen Angestellte, 5 Privatlehrer und 1 emeritirter Veteran. Auch

*) Die in der Gesellschaft über den beregten Gegenstand laut gewordenen Ansichten wurden kurz niedergezeichnet, und dem Herrn Verf. des Aufsatzes dessen Wunsche gemaß mitgetheilt.

**) Abgedruckt in der 5. pädag. Beilage dieses Jahres.

***) Abgedruckt in der 7. päd. Beilage dieses Jahres.

*) Abgedruckt in der 12. pädag. Beilage des vorigen Jahres.

**) Abgedruckt in der 13. pädag. Beilage vorigen des Jahres.

in diesem Jahre haben wir in unseren Versammlungen zum öfteren Gäste gesehn, theils angereiste Ausländer, theils Lehrer aus anderen Städten unserer Provinzen. Aus unserer Mitte geschieden ist einer durch Austritt aus dem Schulfache, einer durch das Uebergehen zu einer anderen Lehranstalt; neu hinzugetreten sind dagegen fünf.

Es folgte darauf (wie bei der Jahreszusammenkunft gewöhnlich) die Verlesung der im Okt. 1844 festgesetzten vier Punkte, betreffend die Ordnung der pädagog. Zusammenkünfte (abgedruckt in der zweiten Jahresgeschichte derselben — Jahrgang 1846, Beilage 12), desgleichen ein Bericht über die übrigen mit der pädagogischen Gesellschaft zusammenhängenden Einrichtungen wie Umlauf von Zeitschriften u. s. w. (vgl. die dritte Jahresgeschichte in Jahrgang 1847, Beilage 10) in Beziehung auf diese Einrichtungen; da sich nichts Wesentliches geändert hatte, wird der Schluß des Vortrages hier nicht mitgetheilt.

II. Tacitus über pädagogische Zusammenkünfte — und ein Vorschlag zur Güte.

Auch in unseren Provinzen ist seit einigen Jahren unter den Schulmännern und Jugendfreunden ein regeres Interesse erwacht für die gemeinsame Verhandlung und Besprechung ihrer gemeinsamen Angelegenheit. Es pflegen dieselben an mehreren Orten in regelmäßig wiederkehrender Frist zu Versammlungen zusammenzukommen, in welchen Vorträge gehalten, Mittheilungen aus Büchern gemacht, Thesen und Vorschläge besprochen werden. Es werden diese Versammlungen auch meist recht zahlreich und fleißig besucht, die Verhandlungen recht lebhaft gepflogen, und haben dieselben für die Theilnehmer unläugbar auch schon manchen nicht unwesentlichen Gewinn abgeworfen. Indeß soweit ich die Art und Weise kenne, wie diese Versammlungen bei uns zu Lande abgehalten werden, kann ich doch nicht anders sagen als: es fehlt noch viel daran, daß die jedesmalige Verhandlung ein Kunstwerk könnte genannt werden. Für gewöhnlich sprechen sich die Theilnehmer einer solchen Versammlung beim Auseinandergehen über den Abend schon ganz befriedigt aus, wenn es an demselben nur recht lebhaft hergegangen. Allein man bedenkt nicht, daß Lebhaftigkeit an sich noch kein Glück ist. Wenn man sich nur auf den Gang der Verhandlungen besinnen wollte, so würde man oft finden, daß man sich auf denselben in keiner Weise zu besinnen im Stande ist, eben weil ein geregelter Gang in keiner Weise stattgefunden, Abschweifungen und andere Unordnungen in keiner Weise verhütet worden; wenn man nur jedesmal das endliche Ergebniß der Besprechungen eines Abendes anzugeben Veranlassung hätte, man würde in den meisten Fällen doch in eine nicht geringe Verlegenheit gerathen, man würde inne werden, daß die Verhandlungen zu gar keinem kunstgemäßen Abschlusse sind gebracht worden. Natürlich, wie kann es ohne Ordnung einen Erfolg geben!

Was ist aber die Ursache, warum Verhandlungen unter Männern von Bildung, unter Männern der Wissenschaft nicht diejenige vollendetere Kunstform annehmen, wie sie gar wohl könnten und müßten? Wir finden darüber merkwürdiger Weise schon in einem sehr alten Buche etwas

angegeben, in demjenigen Buche des Tacitus, welches den Charakter und die Sitten unserer Altvordern beschreibt. Hierin läßt er sich über die Art und Weise, wie die Germanen ihre Versammlungen zu halten pflegen, ungefähr folgendermaßen vernehmen*). „Ihre Freiheitsliebe (d. h. ihre Liebe zur Ungebundenheit) läßt sie in den Fehler verfallen, daß sie nie zugleich zusammenkommen, damit es nicht den Anschein habe, als geschähe es auf Befehl; vielmehr kommt immer ein Theil erst am anderen und selbst am dritten Tage, unbekümmert darum, wie viel Zeit damit verloren gehe. Und auch beim Niedersitzen geht es ähnlich zu; wie es einem in den Sinn kommt, setzt man sich in buntem Haufen nieder. Es ist wohl an den Priestern eine Art Obmänner da, welche soweit Ruhe schaffen, daß es zum Anhören eines und des anderen Vortrages kömmt; allein das Discutiren der gemachten Vorschläge in der Versammlung ist keineswegs eine geordnete Erörterung, ihr Reden ist ein Gemurre (mit dem heutigen Ausdrucke: ein Durcheinanderreden), wenn der Vorschlag mißfiel, — ein Zusammenschlagen der Waffen (das heutige Beifallklatschen, jedenfalls ein bloßes Concutiren), wenn er gefiel." Somit hat Tacitus vor 1800 Jahren auf ein Haar genau die drei Stücke namhaft gemacht, in denen es unseren wissenschaftlichen Versammlungen, auch den pädagogischen gebricht: 1) das Innehalten der Zeit des Zusammenkommens; 2) die Art des Niedersitzens; und endlich 3) die Art der Besprechung der vorgebrachten Urtheile und Vorschläge. Für die hohen Geister, die in jeglicher Form an sich eine Beschränkung des Fluges ihres Genius erblicken, wird der Gedanke zwar ganz unerträglich sein, daß sie sich unter eine gewisse Zucht fügen sollen; indeß wem das Interesse der gemeinsam zu fördernden Wissenschaft, wem insbesondere das Interesse einer zur Zucht zu führenden Jugend gilt, der wird manche individuelle Ansicht und Bequemlichkeit zum Opfer zu bringen wissen. Offenbar ist aber, wie sehr die wissenschaftliche Erörterung an Erfolg gewinnt, wenn Ordnung eingehalten wird, und wie gleicher Weise der Schulmann, der Erzieher mehr befähigt wird die Jugend in Zucht zu halten und zu einer Zucht zu führen, je mehr er sich gewöhnt selber sich unter die Zucht einer Ordnung zu stellen. Eine solche geordnete Erörterung irgend welcher Angelegenheit nenne ich mit dem neuerlich in Deutschland in Umlauf gekommenen Ausdrucke eine parlamentarische; und ich erlaube mir — als Vorschlag zur Güte — im Folgenden die parlamentarische Ordnung einer Versammlung nach den Hauptumrissen gemäß den drei von Tacitus angedeuteten Punkten zu zeichnen.

Fürs erste versammelt man sich also genau um 7 Uhr, angenommen, daß für die Zusammenkunft die Abendstunden von 7 bis 10 bestimmt wären. Wer seinen Unabhän-

*) Die ganze Stelle in der Germania c. 11. lautet wörtlich so: Illud ex libertate vitium, quod non simul nec ut jussi conveniunt, sed et alter et tertius dies cunctatione coeuntium absumitur. Ut turbae placuit, considunt armati. Silentium per sacerdotes, quibus tum et coercendi jus est, imperatur. Mox — — prout aetas cuique, — — prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis quam jubendi potestate. Si displicuit sententia, fremitu aspernantur; sin placuit, frameas concutiunt.

gigkeitssinn nicht unter den Scheffel stellen will, dem bleibt es unbenommen, denselben von 7 Uhr ab in umgekehrter Richtung durch ein je früheres Kommen an den Tag zu legen. Die erste halbe Stunde bis halb acht Uhr ist dann den gegenseitigen Begrüßungen und dem Trinken der ersten Tasse Thee bestimmt; auf diese wie auf alle Begrüßung verzichtet jeder später Kommende ausgesprochener Maßen durch sein späteres Erscheinen, ohne allen Zweifel an des Gastgebers Wirthlichkeit und ohne allen Anspruch auf das Ansehn der Person — die Gesellschaft würde ihrer Souveränität entschieden etwas vergeben, wenn sie, nachdem sie sich einmal zum Anhören eines Vortrages niedergesetzt, zugeben wollte, daß sie und der Redner durch Bekomplimentiren eines Einzelen, sowie durch Umherreichen und Tassenlärm gestört würde. In dieser ersten halben Stunde wird zugleich für jede Versammlung ein Obmann gewählt, der sich wiederum nach eigener Wahl mit einem Schriftführer versieht. Der Obmann — oder zieht man vielleicht das prächtige Fremdwort Präsident vor — wacht nun über der äußeren Ordnung; er gibt der Gesellschaft das Zeichen zum Niedersitzen und Aufstehen, er gibt dem Einzelen das Wort, er verhütet Abschweifungen und weist Unterbrechungen und andere Ungehörigkeiten zurecht, er richtet endlich an die Versammlung die nöthigen, von der Gesammtheit zu entscheidenden Fragen, z. B. ob sie Fortsetzung oder Beschluß der Erörterung wünsche u. s. w., worüber dieselbe alsdann in kürzester Weise durch Aufstehen oder Sitzenbleiben abstimmt. Bloß der Obmann ist ordnungsmäßig befugt, einen Redner zu unterbrechen, andere können es nur auf ungesetzlichem Wege thun, und müssen darüber zur Ordnung gerufen werden. Der Schriftführer wiederum verzeichnet die Namen der Anwesenden, den allgemeinen Gang der Verhandlung und ihr letztes Ergebniß, ingleichen das Ergebniß der Abstimmungen und dergleichen mehr; er ist gewissermaßen die Gegenwacht und das böse Gewissen des Obmannes, er muß diesen daran erinnern Ordnung zu schaffen und zu halten, wenn er zu nachgiebig oder zu nachsichtig sein sollte, weil ohne solche Ordnung sich natürlich über den Gang der Verhandlung nichts zu Papier bringen läßt, und es erscheint mithin dieses Aufzeichnen als letztes und sicherstes Mittel einer zu schaffenden Ordnung. Doch was sage ich mehr von diesen beiden Eintagsämtern, jeder fleißige Leser der Zeitungen wird ohnehin zur Genüge in den Kreis einer solchen Art Thätigkeit sammt deren Rechten und Pflichten eingeweiht sein. Soviel nur noch bemerke ich, daß, wenn wir dergleichen Formen bei uns zum Theil in scherzhafter Nachahmung Raum geben, es nicht bloß ein Scherz, und etwa ein des deutschen Gelehrten unwürdiger Scherz ist, sondern wir ein Doppeltes damit gewinnen, erstlich Erheiterung und somit Belebung, und zweitens zugleich einen wesentlichen Gewinn an Ordnung, an Kunstform der Erörterung, an größerer Bestimmtheit der Ergebnisse.

Sobald der Obmann gewählt ist, gibt er der Versammlung um halb acht Uhr durch eine Klingel das Zeichen zum Niedersitzen, und hiemit tritt eine neue Handlung ein, wir kommen zugleich auf den zweiten der von Tacitus bezeichneten Punkte, das Niedersitzen der Versammlung.

Es setzt sich dieselbe gemäß der parlamentarischen Ordnung nämlich nicht in altgermanischer Weise (d. h. wie es kommt) nieder, sondern geordnet um einen Tisch herum, groß genug, um Allen einen gleichen Antheil und Allen den Anblick und das bequeme Hören Aller zu gewähren. Der Redner läßt sich zur Rechten des Obmannes, der Schriftführer zu dessen Linker nieder, und jener beginnt den Vortrag, zu welchem ihm ungefähr eine halbe Stunde Zeit gewährt ist. Nach Anhörung des Vortrages erhebt sich sofort der Obmann und mit ihm die Gesellschaft zu einem altgermanischen Durcheinanderreden, wobei die zweite Tasse Thee getrunken werden mag. Für diese vorläufige Erörterung ist gleichfalls eine halbe Stunde bestimmt, welche Frist nach dem Ermessen des Obmannes auch abgekürzt werden kann; es gibt dieselbe Veranlassung, daß sich die Ansichten der Zuhörer schon, wo es noch nöthig war, zu klären und zu gestalten anfangen, und es schreiben sich während derselben Zeit diejenigen, welche für oder wider das Vorgebrachte reden wollen, auf dem Bogen des Schriftführers unter den zwei Ueberschriften „Fürsprecher" und „Widersprecher" ein. Meldet sich keiner, so hat die Gesellschaft damit erklärt, der vorgebrachte Gegenstand erscheine ihr der Art, daß sie über denselben sich in keine Erörterung einlassen könne oder wolle, und der Obmann hat in diesem Falle die Frage zu stellen, ob nicht Jemand irgend einen anderen Gegenstand in Vortrag und zur Verhandlung zu bringen hat.

Es folgt nunmehr der dritte und letzte Akt und damit die Erledigung des dritten von Tacitus bezeichneten Punktes, nämlich die geordnete Besprechung und Erörterung des vom Redner zur Sprache Gebrachten. Auf das Zeichen des Obmannes nimmt die Gesellschaft zum zweiten und letzten Male Platz um den Tisch, diesmal aber noch in der besonderen Ordnung, daß, die einerlei Meinung mit dem Redner sind, sich (die Fürsprecher nach der Ordnung des Einschreibens an der Spitze) vom Redner ab, also zur Rechten des Obmannes, — die eine abweichende Ansicht haben, in gleicher Folge vom Schriftführer ab, also zur Linken des Obmannes, — die da vermitteln d. h. sowohl dafür, als dawider reden wollen, sammt denen, die sich noch keine bestimmte Ansicht gebildet haben, dem Vorsitzenden gegenüber niederlassen. Hierauf gibt dieser zuerst denen das Wort (wenn solche vorhanden), welche ergänzend für das vom Hauptredner Vorgebrachte haben reden wollen, indem durch solche Ergänzungen und Bestätigungen mancher beabsichtigte Widerspruch vielleicht von selbst wegfallen und somit an Zeit gewonnen werden dürfte. Alsdann erhalten die Widersprecher nach der Ordnung der eingezeichneten Namen das Wort, aber dergestalt, daß auf jede solche Gegenrede immer zunächst wieder der eigentliche „Redner" selbst das Wort hat. Der Widersprecher faßt alles, was er gegen die Sache vorzubringen hat, gleich in eine zusammenhängende Rede, und der Redner beantwortet diese Punkt für Punkt; eine neue Gegenrede des ersten Angreifers oder sogen. Replik ist nicht gestattet, sondern damit nach der Reihe auch die anderen Widersprecher zu Gehör kommen mögen, erhält alsbald der Nächstverzeichnete das Wort, und er mag die Sache seines Vordermannes, so er es der Mühe werth achtet und seiner Partei nichts

vergeben will, wieder aufnehmen, er mag nachweisen, wie der Hauptredner denselben mißverstanden, ihm Unrecht gethan ꝛc., oder er erhebt ohne Rücksicht auf das Vorhergegangene eine neue Einsprache. Das Gleiche gilt von der ganze Reihe der etwa noch folgenden Gegenreden, ebenso von allen Reden der dem Obmanne gegenübersitzenden „Mitte", welche sich im Allgemeinen mit dem Redner einverstanden erklären, aber irgend eine (weniger bedeutende) Erweiterung oder Beschränkung seiner Behauptung wünschen, und welche eben dieser ihrer geringeren Bedeutung wegen nicht schriftlich angemeldet werden, sondern für die zum Schlusse, wenn die Versammlung noch eine Fortsetzung der Erörterung wünscht, der Einzele sich vom Obmanne das Wort erbitten muß. Auf jede dieser Entgegnungen hat immer wieder der Hauptredner das Wort, aber er bezeichnet zu Anfange jeder neuen Antwort immer zuerst das Verhältniß der neuen Gegenrede zu der früheren als ein zu subsumirendes oder zu coordinirendes Glied der Erörterung, und es wird der Gang der Verhandlung dadurch für jeden auch weniger aufmerksamen Zuhörer aufs bestimmteste bezeichnet. Zum Schlusse aber gibt der Obmann selbst nochmals den Gang der Verhandlung in seinen Hauptzügen kurz an und bezeichnet das Gesammtergebniß derselben, oder auch es gibt diesen nochmaligen letzten Ueberblick der Versammlung der Schriftführer durch Verlesung des von ihm darüber Verzeichneten, wobei er zugleich Gelegenheit erhält, auf seinem gebrochenen Bogen noch Einzeles nachzutragen und zu berichtigen.

Dies mein Vorschlag zur Güte. Mögen nun die einzelen pädagogischen Gesellschaften eine solche parlamentarische Ordnung der Erörterung versuchen (Stoff zu lebhafter Verhandlung könnte ja gleich die Frage über Annahme einer solchen Ordnung selbst bieten), und mögen sie ihre etwanigen Bemerkungen alsdann mittheilen. Ich hoffe aber, man wird an mehr als einem Orte die Erfahrung machen, daß eine also abgehaltene Versammlung nicht allein in heiterer Stimmung, sondern auch zugleich wissenschaftlich befriedigt auseinandergehen wird. Was jedoch eben so wichtig ist, man hat bei solchem Verfahren nicht weniger einen sittlichen Gewinn. Wenn nämlich ein wesentliches Stück der Sittlichkeit und insbesondere der virtus oder Männertugend die Mäßigung ist, so wüßte ich für den Mann der

Wissenschaft keine bessere Gelegenheit, sich in solcher σωφροσύνη zu üben, als bei einer derartigen Ordnung der wissenschaftlichen Erörterung, wo der Einzele gehalten ist, nicht gleich mit einem Gegenworte herauszuplatzen und sich durch Schlag auf Schlag zu erhitzen, sondern sich die Zeit nehmen muß die Gegenrede ordentlich anzuhören, und nicht minder auf dieselbe in geordneter Weise zu antworten hat; ich wüßte nicht, wie man im gewöhnlichen wissenschaftlichen Verkehre sich besser in der Selbstverläugnung üben könnte, als bei einer solchen Ordnung, die den Einzelen gewöhnt, auch Andere reden zu lassen und entweder zu warten, bis an ihn die Rede kommt, oder sich zu trösten, wenn er einmal überhaupt nicht Raum oder Gelegenheit findet sich vernehmen zu lassen. Ich bin überzeugt, die öffentliche Polemik würde viel von der ihr bei uns gewöhnlich anklebenden kleinlichen Hast u. Leidenschaftlichkeit verlieren, wenn nur jeder Literat sich zuvor mehr mit dergleichen Turnübungen des Geistes zu versuchen Gelegenheit gehabt hätte. Allein nicht minder als jene Schutzwaffe der Mäßigung geziemt dem Manne und thut ihm Noth die allezeit fertige Trutzwaffe des mündlichen Wortes, die Uebung der freien zusammenhängenden Rede; wie sehr uns aber auch zu dieser Uebung sonst im Allgemeinen die Gelegenheit mangelt, ist zu bekannt, als daß darüber noch etwas zu sagen wäre.

Th. Thrämer.

III. Ein Beispiel von der erziehenden Thätigkeit der Kindermädchen.

Ein Kindermädchen ging mit der ihr anvertrauten Kleinen nach einem starken Regenschauer auf der Straße. An einer Ecke traf sie eine Bekannte, mit welcher sie ein langes Geplauder anfing. Plötzlich kam ein Wagen und war eben im Begriffe das Kind zu überfahren, als die Mag ddie Gefahr bemerkte. Sie packte die Kleine hastig am Arme, zerrte sie mit seidenem Mantel und allem anderen durch den Koth bis aufs Trottoir, hielt ihr drohend die Faust vors Gesicht und sagte: „Nun sagst du der Mutter, daß du gefallen bist und so deinen Mantel beschmutzt hast, denn wenn du die Wahrheit sagst, kriegst du tüchtige Schläge, kleine Kröte!" — Diese Thatsache zur Warnung für diejenigen Eltern, welche ihre Kinder so unbesorgt der alleinigen Aufsicht des ersten besten Kindermädchens anvertrauen.

An die HH. Leser.

Diejenigen HH. Leser dieser Beilagen, welche ihnen bisher ihre Theilnahme geschenkt haben, werden ersucht, dieselbe auch dahin zu bethätigen, dass sie 1) sowohl für das neue Jahr zeitig die Bestellung machen, als auch 2) wo möglich jeder in seinem Kreise Subscribenten sammeln und die Listen sammt dem Betrage an die Red. noch vor Ablauf dieses Jahres einsenden mögen. Es ist nämlich der Fortbestand der pädag. Beilagen für das nächste Jahr zur Zeit noch keinesweges gesichert, soviel Anerkennung der Nützlichkeit des Unternehmens auch von verschiedenen Seiten her laut geworden ist. Namentlich haben sich bei demselben die Schulmänner im südlichen Livland, in Kurland und Petersburg noch in sehr geringem Grade betheiligt; auch scheinen die HH. Geistlichen, besonders auf dem Lande die inländische Schulangelegenheit bisher im Allgemeinen als ganz ausserhalb ihres Interesses liegend angesehn zu haben. Der Preis der pädag. Beilagen (10 Bogen jährlich, die fortan in dem bequemeren Octavformat erscheinen) beträgt abgesondert vom Inlande bezogen in Dorpat 1 R. S., bei der Versendung durch die Post 1½ R. S.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland, gestattet den Druck:
(Nr. 152.) Dorpat, den 25. October 1848. C. G. v. Brücker, Censor.

№ 44. Montag, den 1. November 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literarische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

I. Der Tod Plettenberg's.

1535.

Int jar xxxv des drüdden sundages in der vasten do starff de hochtöfflichē furst her wolter van plettenberch D. O. mester to lyfflandt Inn de kerke to wenden inn wammese vnd hasen vor dem altar vp dem stole.

M. Johann Bülow.

Die Messe schloß im Ordensdom zu Wenden,
Schon löscht der Sacristan die Kerzen aus,
Und wie die Gläub'gen stille sich entfernen,
Verödet allgemach das Gotteshaus.

Doch still im Stuhl sitzt noch der Meister Walter.
Das greise Haupt fromm in die Hand geneigt.
Er betet! sprechen leise die Comthure;
Der Ritter, wie Gebiet'ger harrt und schweigt.

Allein noch immer Ruh', wie stille Ruh' des Grabes,
Liegt auf des Meisters riesiger Gestalt,
Als fesseln die regungslosen Glieder
Der starren Ohnmacht plötzliche Gewalt.

Da nahen sich dem Meister die Comthure
Und Ruprecht, den er sich zum Freund erkohr,
Der einst für ihn zum heil'gen Grab gepilgert,
Er richtet leis des Meisters Haupt empor.

Jetzt schauen sie sein Antlitz wie im Schlummer,
Geschloßne Lieder decken seinen Blick,
Und als sie fürder ihn aufrichtend heben,
Sinkt in die Lehne todt der Greis zurück.

Erbebend stehn die Ritter und Comthure,
Geschieden aus dem Leben ist der Held;
Indem er betete, gab ihm den ew'gen Frieden,
Dem treuen Knechte mild, der Herr der Welt.

So frommen Todes starb der Meister Walter,
Zu Füßen des Altars, vor Gottes Thron;
Als leis der Priester sprach: zieht hin in Frieden!
Da war dem ird'schen Leib die Seel' entflohn!

H. Blr.

II. Einige Bemerkungen über die Russische Träberrace.

Auf einer Reise, die ich im Januar-Monat dieses Jahres in die an Gestüten so reichen Gouvernements: Räsan, Tula, Tambow und Woronesch zu machen Gelegenheit hatte, ist es mir klar geworden: daß kein russischer Pferdeliebhaber und Pferdezüchter die dort bestehenden verschiedenen Krons- und besseren Privatgestüte unberücksichtigt lassen muß, wenn er sich gründliche hippologische Kenntnisse erwerben will. Meiner Ueberzeugung nach werden auch Ausländer künftig dahin wallfahrten, um die für den Liebhaber und Züchter so interessante Träberzucht an Ort und Stelle zu studiren, deren großartiger Aufschwung schon die Aufmerksamkeit des übrigen Europa in Anspruch nahm und noch immer mehr nehmen wird. Wenn eine ruhigere Zeit wiederkehrt und nur erst eine Reise in jene Gegenden mit etwas mehr Comfort gemacht werden kann, wird es den Gestüten an ausländischen Besuchern nicht fehlen, die nicht allein zum Sehen, sondern auch zum Kaufen dahin kommen. Zum Kaufen von Zuchtthieren nämlich; denn der hohe Preis der Träber möchte noch lange ein Hinderniß sein, daß sie auch als Gebrauchspferde ins Ausland gekauft werden. Ich theile nämlich nicht die Meinung Einiger, als ob die vermehrte Production der Träber bald ihren Preis herabdrücken müsse. Die Träberzucht ist eine Nationalsache in Rußland; mit der Zahl der ausgezeichneten Träber wird sich auch die Liebhaberei dafür steigern und wir haben noch nicht erfahren, daß die Preise derselben bedeutend gefallen wären, obgleich das Monopol des ehemaligen Orlowschen Gestütes längst aufhörte und viele andere Gestüte es in der Träberzucht schon sehr weit brachten.

Eine in diesem Jahre erschienene kleine Schrift meines vieljährigen Freundes, des ehemaligen Professors der Landwirthschaft an der Universität Dorpat, Dr. Friederich Schmalz, herausgegeben von seinem Sohne unter dem Titel: „Neue Ansichten und Erfahrungen über Racebildung", macht unter andern auch auf den Werth der russischen Träberrace aufmerksam. Sie giebt mir die Veranlassung zu diesen Bemerkungen, weil der Verfasser es §. 56 als zweifelhaft bezeichnet: ob der berühmte arabische Hengst Smetanka wirklich der Stammvater der Orlowschen Träberrace gewesen

sei, die vielmehr, nach seinem Dafürhalten, aus einem rein holländischen Stamme, mittelst strenger, vortrefflich geleiteter Inzucht, hervorgegangen ist. Als Grund für diesen Zweifel giebt der Verfasser an: die Hartträber und Araber wären zu heterogen, als daß mittelst einer Kreuzung etwas so Vortreffliches in seiner Art daraus habe hervorgehen können.

Und doch macht die Geschichte der Gründung des Orlowschen Gestütes es unzweifelhaft, daß von Smetanka die Orlowsche Träberrace abstammt. Da diese Geschichte allgemeines Interesse hat, so will ich sie hier dem in russischer Sprache erscheinenden Journal für Pferdezucht und Jagd, 9. Band, Februarheft 1845, S. 110 bis 115 entnehmen, so weit sie auf den streitigen Punkt Bezug hat.

„Das Orlowsche Gestüt ward 1778 begründet. Die „ersten Hengste erhielt der Graf Orlow-Tschesmensky theils „vom türkischen Sultan, theils wurden sie auf seine eigene „Anordnung gekauft; alle von der besten arabischen Race. „Es waren ihrer im Ganzen 30, wovon 18 in die Krons„gestüte kamen, 12 Hengste und 9 Stuten aber vom Grafen „nach seinem eigenen Gestüte abgefertigt wurden, welches „sich damals auf dem Gute Ostrowa unweit Moscau be„fand. Diese Hengste führten die Namen: Sultan (Schweiß„fuchs, Бурой), Smetanka (silberweiß), Arab (Schimmel), „Starik (braun), Ali Bey (braun), Garnastoi (Schimmel), „Koklian (dunkelbraun), Phönix (Schimmel), Caesar Bey „(braun), Arabischir (braun), Derwisch (dunkelbraun) und „Borodawkin (braun), welche in der Folge auch an die „Krousgestüte zurückgegeben wurden. Die mit den Hengsten „gleichzeitig erhaltenen arabischen Stuten waren: Kräla „(weiß), Gulliwasa (braun), Woltschii Chwatka (Schweiß„fuchs), Ulanicha (brann), Mutarka (hellbraun), Jsmen„tschitza (Schimmel), Tschegolicha (braun), Saiza (Fuchs) „und Arabka (braun)."

„Bevor die erwähnten arabischen Hengste und Stuten „eintrafen, hatte der Graf Orlow auf dem erwähnten Ge„stüt schon einen englischen Hengst Balabin und einige eng„lische Stuten. Außerdem befanden sich in dem Gestüte: „ein holländischer Hengst, sieben holländische und eine dä„nische Mutterstute."

„Von den arabischen Hengsten erwiesen sich als die „vorzüglichsten sowohl hinsichtlich der Kraft, als der regel„mäßigen Form und Schönheit: der Schweißfuchs Sultan „und Smetanka."

„Von Sultan wurde der Schweißfuchshengst Sultan „1777 geboren, von welcher Mutter, ist nicht zu ermitteln, „es ist nur erwähnt: daß dieser Hengst große Kraft und „vorzügliche Eigenschaften als Reitpferd vereinigte und da„her mehr als zehn Jahre unter dem Sattel des Kaisers „Paul Petrowitsch diente."

„Der zweite Sohn von Sultan, der braune Sultan, „ward ebenfalls im Jahre 1777 von der arabischen Stute „Gallivoi geboren. Von ihm wurden erzeugt: Dobro„wolnoi (braun), Swirepoi (braun), Sultan (Schimmel), „Sultan (Fuchs), Postojannoi (braun), Swirepoi Grafskoi „(braun) und 41 Stuten, die alle im Gestüt blieben. „Swirepoi Grafskoi war ausgezeichnet als Reitpferd; er „erzeugte den Swirepoi chromoi, den Schimmel Vesuvir, den

„Braunen Pribüloi, den Braunen Sabinka, den Braunen „Aschonok, den Braunen Ali Bey und den Braunen Porchai. „Alle sieben Hengste waren ausgezeichnet als Reitpferde, „ganz besonders aber Aschonok. Von ihm stammte der, „vielen Liebhabern und Züchtern bekannte braune Hengst „Jaschma ab, welcher einige Jahre als Gestüthengst be„nutzt wurde und viele ausgezeichnete Nachkommen hatte. „Auch jetzt (1845) noch sind auf dem Gestüte Chrenowoi „drei derselben, Jaschma und Aschonok, Braune und Hector, „Fuchs, zugegen, derengleichen, nach dem Ausspruche des „Gestütverwalters Schischkin, schwerlich in einem anderen „Gestüte gefunden werden möchten *)."

„Smetanka hatte eine Höhe von 2 Arschin 2½ Wer„schock und neunzehn Rippen an jeder Seite. In Ostrowa „wurde sein Scelett bis zum Jahre 1812 aufbewahrt. Er „blieb in diesem Gestüt nur ein Jahr und hinterließ daselbst „vier Söhne und eine Tochter. Die Söhne, 1778 geboren, „führten die Namen: Völkersam (Schimmel, von der eng„lischen Stute Ochotnitschei), Lubimetz (Grauschimmel, von „der englischen Stute Saigi), Bowka (von der englischen „Stute Glawnoi) und Polkan (Schimmel, von der Däni„schen Stute). Bowka wurde nach England verkauft, die „übrigen drei Hengste blieben im Gestüt. Völkersam erzeugte „sieben vorzügliche Hengste: Völkersam der junge, Prigo„schaika, Lubimez der zweite, Wessölloi (grau), Völkersam „(Schweißfuchs), Dosushii und 59 Stuten, die alle in dem „Gestüte verblieben. Von Lubimetz blieben keine Nachkom„men dort; von Polkan aber 7 Hengste und 21 Stuten. „Die Hengste waren: 1) Bars (grau) 2) Mramornoi „(grau) 4) Welikan (Rappe) 5) Polkan (Falber) 6) Pol„kan (Rothschimmel) 7) Polkan (Apfelschimmel). Von die„sen war Bars, der von einer holländischen Stute Nr. 2 „geboren, besonders groß an Wuchs, sehr regelmäßig ge„baut, vereinigte damit Leichtigkeit, große Kraft und lief „ausgezeichnet im Trabe; er diente auf dem Gestüte 17 „Jahre. Von ihm ging nun schon die eigentliche „Träberrace aus."

„Die besten Söhne des Bars waren: Lubesnoy, Si„linsky, Besimenka, Ussan und Dobroy. Der ausgezeich„netste war indessen sein letzter Sohn Lebed der Erste (von „der Stute Newinnasa, einer Tochter des Völkersam), ein „breiter, muskulöser und kräftiger Hengst von schönem Aeu„ßeren. Mit ihm wird auch jetzt noch die Reihe „der Träber begonnen."

Es geht also aus diesen historischen Nachweisen unwiderlegbar hervor: daß der Grund zu der Orlowschen Träberrace durch einen arabischen Hengst (Smetanka) und eine dänische Stute gelegt war, der erste Haupttträber aber von einem Sohne des Smetanka, Polkan, und einer holländischen Stute erzeugt wurde, keineswegs aber die vortreffliche Race der Inzucht einem rein holländischen Stamme ihr Bestehen verdankt.

*) Ich habe diese drei Hengste noch im vorigen Winter gesehen und muß dem Urtheile des verstorbenen Schischkin vollkommen beipflichten.

Auch die holländischen Hartträber, die besseren von ihnen namentlich, tragen offenbar das Gepräge einer früheren Veredlung durch orientalisches Blut, welches in jener Zeit, als der Welthandel sich in Flandern concentrirte, zugeführt sein mag. Dennoch stehen sie der Orlowschen Race bedeutend nach und wo man hier in Rußland Versuche machte, jene (die holländische Race) rein zu züchten, da entsprachen die Resultate keineswegs den Erwartungen und man hat sie fast überall aufgegeben. Daß aber die Holländer durch einen Smetanka ihre Race verbessern und der Orlowschen nach und nach gleichstellen könnten, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, wenn nur die Smetanka's zu finden wären!

Einige Leser werden diesen kleinen Aufsatz vielleicht schon zu weitläufig, unwichtig oder gar langweilig finden, weil sie kein Interesse für die Sache haben. Pferdeliebhaber aber wissen aus Erfahrung, daß, wenn die Gelegenheit abgeschnitten ist, edle Pferde zu sehen, schon das Sprechen davon einigen Ersatz bietet. Wer von ihnen es möglich machen kann, die erwähnten Gestüte zu sehen, der scheue die Reise nicht und wäre es auch eine Winterreise, denn — abgesehen von dem Nutzen —

— Poesie ist's, wenn die Winternacht
In schneebedeckter Steppe man durchwacht,
Mit sich allein nur und des Himmels Sternen.
Wenn ob dem Dreigespann die Glocke klingt,
Der eing'ge Laut, der durch die Stille dringt,
Indeß du vorwärts fliegst, in weite Fernen.

Wenn in des Schlittens engbegränztem Raum
Du wieder träumst den bunten Lebenstraum
Und was dich Liebes oder Leid betroffen;
Wenn das, was du gedacht, gethan, gefehlt,
Was längst vergessen schien, er dir erzählt,
Dein Glauben wagt, dein Lieben und dein Hoffen.

Und Poesie dann — wenn mit einemmal,
Eh' noch erwacht des Morgens goldner Strahl,
Die Glocke schweigt, die lustig stets erklungen.
Der Schlitten hält — du reibst die Augen aus —
Gott sei gelobt! es ist der Heimath Haus,
Und — die Geliebten halten dich umschlungen! —

Jeffen.

III. Die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Provinzen des Europäischen Rußlands im J. 1846, von P. v. Köppen.

(Die mit kleinerer Schrift gegebenen Zahlen bleiben beim Summiren unberücksichtigt. 1 Quadrat-Meile = etwas über 48½ Quadrat-Werst.

Namen der Gouvernements u. Gebiete.	Gesammt-Bevölkerung im J. 1846.	Areal in □Meilen.	Dichtigkeit d. Bevölker. auf 1 □M.
1. Archangelsk	253,000	15,519	16,3
2. Astrachan	284,400	2860	99,4
3. Beßarabien, Gebiet,	792,000	857,95	923
4. Charkow	1,467,400	985,16	1490
5. Cherßon, mit Ausschluß von Odessa u. Zubehör	766,500	1332,03	575
Odessa, Stadtgouvern. nebst Zubehör	75,900		
Ueberhaupt	842,400		632

Namen der Gouvernements u. Gebiete.	Gesammt-Bevölkerung im J. 1846.	Areal in □Meilen.	Dichtigkeit d. Bevölker. auf 1 □M.
6. Cis-Kaukasien, Gebiet, mit Ausschluß von			
Tschernomorien	402,300	1957	206
Tschernomor. Kosaken	124,100	693	179
Ueberhaupt	526,400	2650	199
7. Land d. Don. Kosaken	704,300	2943,09	239
8. Esthland ohne den Antheil am Peipus.	310,400	369,63	839
mit dem Antheil am Peipus		376,35	825
9. Grodno	907,100	692,45	1310
10. Jaroslaw	1,008,100	659,99	1527
11. Jekaterinoslaw (ohne Taganrog u. die Asowschen Kosaken)	787,200	1121,31	702
Das Asowsche Kosakenheer	6000	5,51	1089
Taganrog, Stadt-Gouvernem. nebst Zubehör	76,900	79,38	969
Ueberhaupt	870,100	1206,20	721
12. Kaluga	1,006,400	573,44	1755
13. Kasan	1,342,900	1128	1190
14. Kiew	1,605,800	913,96	1757
15. Kostroma	1,054,600	1496	705
16. Kowno	915,500	758,04	1208
17. Kurland	553,300	495,75	1116
18. Kursk	1,680,000	818,41	2052
19. Livland, nach Abzug der größeren Gewässer	814,100	832,25	978
Ueberhaupt		853,44	954
20. Minsk	1,046,400	1622,43	654
21. Mohilew	951,300	884,89	1052
22. Moskau	1,374,700	589,26	2323
23. Nishnij Nowgorod	1,178,200	876,97	1343
24. Nowgorod, nach Abzug der größeren Seen	907,900	2168,16	419
Ueberhaupt		2213,30	410
25. Olonez, nach Abzug der größern Gewässer	263,100	2415,33	109
Ueberhaupt		2783,85	95
26. Orel	1,502,900	858,99	1750
27. Orenburg, das eigentliche Gouvernement	1,895,300	5581	339
Das Land der Uralschen Kosaken	55,000	1192	46,16
Ueberhaupt	1,948,300	6773	288
28. Pensa	1,087,200	690,19	1575
29. Perm	1,637,700	6073	270
30. Podolien	1,703,000	773,86	2201
31. Poltawa	1,783,800	896,66	1989
32. Pskow ohne d. Antheil am Pskowschen See,	775,800	802,04	967
Mit dem Antheil am Pskowschen See,		809,36	959
33. Rjasan	1,365,900	766,44	1782
34. St. Petersburg, das Festland mit d. Insel Kotlin	643,700	815,56	789
Mit d. Antheilen am Ladoga, Peipus u. d. Pskowsch. See			
35. Saratow	1,718,600	3525	487
36. Ssimbirsk	1,318,900	1315	1003
37. Smolensk	1,170,600	1019,43	1148
38. Tambow	1,750,900	1202,24	1456

Namen der Gouvernements u. Gebiete.	Gesammt-Bevölkerung im J. 1846.	Areal in □Meilen.	Dichtigkeit d. Bevölker. auf 1 □M.
39. Taurien ohne den Stiwasch, jedoch mit Einschl. d. Stadt-Gouv. Kertsch.	572,200	1163,38	492
40. Tschernigow	1,430,000	999,88	1430
41. Tula	1,227,000	554,99	2211
42. Twer	1,327,700	1223,35	1085
43. Wilna	863,700	767,99	1125
44. Witebsk	789,500	810,26	974
45. Wjatka	1,662,800	2500	665
46. Wladimir	1,246,500	862,01	1446
47. Wologda	822,200	6967	118
48. Wolynien	1,445,500	1296,52	1115
49. Woronesh	1,657,900	1209,42	1371
Summa	54,092,300	90,117,66	600

Von dem hier angegebenen Areal Esthland's hat

	□. Meilen.
das Festland	346,02.
Die Insel Dagoe	20,54.
Die Insel Worms	1,69.
Die Insel Nukkö (Nuuk)	1,38.

Der Flächeninhalt des im Goldingenschen Kreise befindlichen Usmaitenschen Sees, welcher unter allen Kurländischen Landseen der größte ist, und der nach seinem Ausfluße, dem Anger-Bach, auch der Angernsche See genannt wird, beträgt 1,59 Quadrat Meile.

	□. Meilen.
Auf das Festland des Gouv. Livland kommen	781,77.
Die Insel Oesel	46,92.
" " Moon	3,56.
Der Werzjärw oder Wirzjärw	4,96.
Der Antheil Livland's am Peipus	21,19.

(Lüdde Zeitschr. f. vergl. Erdkunde Bd. 7 H. 4 u. 5.)

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Sonnabend Abend d. 23. Octbr. Handels-Bericht. Es sind bis heute angebracht c. 110 Mille Tonnen Säleinsaat und c. 32 Mille Tschetw. Thurmsaat. Säleinsaat in hohen Proben bedang 4½, ⅝ R., sonst aber 4¼, 4⅛ R., heute war der Preis fester und wurde meist zu 4⅛ R. gemacht. — Puike Saat bedang 4¾ bis 5 R. nach Qualität. — Schlagsaat (Thurmsaat) wurde zu 3¾ à 4 R. pr. Tonne nach Qualität abgegeben. — Im Verhältniß zu diesen Preisen wollte man die alte Saat von den Barken nicht abgeben, sie wird meist gelagert werden. — Flachs, wenn gleich darin Umsatz, so schien die Frage weniger lebhaft zu sein. Die Notirungen blieben unverändert: Marienburger 25, engl. Kron 23, BG. 21, RD. 17; PHD. 25 à 24½, HD 22 à 21½ R. — Weißer Kron-Flachs wurde zu 27½, 29, 30, sehr hohe Waare auch zu 33 R. gemacht. — Hanf: es ist kein nennenswerthes Geschäft bekannt geworden. — Getreide blieb ohne Umsatz. — Einfuhr: wurden auch einige Verkäufe von Salz gemacht, so konnten sie nur durch Käufer begünstigende Bedingungen zu Stande gebracht werden, da diese auf den Absatz im Winter sich angewiesen sehen, indem bei der vorgerückten Jahreszeit augenblicklicher Absatz fehlt. — Bedang auch rothes Teravechia 90 R., so blieb manches unverkauft. Von weißem waren mehrere Ladungen in verschiedener Qualität am Markt, nur die beste konnte à 84 R. placirt werden. St. Ubes wurde à 80 R. abgegeben. — Cadix ging nur schleppend zu 76 à 75 R. ab. Der Rest davon soll wesentlich niedriger abgegeben sein. — Gloucester bedang 76 R., Liverpool 75 R.

Riga, 23. Oktober. Bei der diesjährigen Aemter-Besetzung Eines Wohledlen Raths haben erhalten die Herren 1) Bürgermeister Eberhard Kühn das Präsidium bei Einem Edlen Landvogteilichen Gerichte, das Vice-Präsidium bei einem Wohledlen Rathe, das Präsidium im Collegio scholarchali, die Ober-Inspektion der Stadt-Bibliothek und Buchdruckerei, die Ober-Inspektion des Konvents zum heiligen Geist und der Stiftung Kampenhausens Elend, des Nystädtschen Wittwen-Konvents und des Schreiberschen Legats; 2) Bürgermeister u. Ritter Karl Gustav Westberg das Präsidium bei Einem löblichen ordinären Stadt-Kassa-Kollegio, bei einem Allerhöchst verordneten Armen-Direktorio, die Ober-Inspektion der Kirchen-Ordnung, der Bewilligungsgelder, der Poststationen Riga u. Olai, des Marstalls, das Assessorat bei Regulirung der Preise mit Einer Hochverordneten Livl. Gouvern.-Reg. und einem Kaiserl. Ordnungs-Gerichte; 3) Bürgermeister Johann Christoph Schwartz das Präsidium bei Einem Wohledlen Rathe, beim Departement des Raths in Bauer-Sachen, die Ober-Inspektion der Kanzlei, der Tafelgilde und milden Gift, die Vertretung Eines Wohledlen Raths bei Einem löblichen extraordinären Stadt-Kassa-Kollegio, das Syndikat, die Inspektion des Zuckerbergschen Familien-Legats; 4) Bürgermeister F. Germann das Präsidium bei Einem Edlen Waisengerichte, die Ober-Inspektion des Waisenhauses, das Präsidium bei der Getränkesteuer-Kommission, die Inspektion der Stipendiaten-Stiftung und des J. W. v. Schröderschen Familien-Legats; Rathsherr W. de Bruyn das Präsidium bei Einem Edlen Amts- und Kämmerei-Gerichte, bei der Handlungs- und Disconto-Kasse, die Inspektion der Tafelgilde und milden Gift, so wie des Armen-Fonds; 6) Rathsherr Chr. Hollander das Präsidium bei Einem Edlen Wettgerichte, das erste Assessorat beim Departement Eines Wohledlen Raths in Bauer-Sachen, das zweite Assessorat im Collegio scholarchali, die Inspektion des Fromholdschen Familien-Legats; 7) Rathsherr Karl Christoph Groß das Präsidium bei Einem Edlen Vogtei-Gerichte, das erste Vice-Syndikat, das erste Assessorat bei der Getränkesteuer-Kommission, das dritte Assessorat im Collegio scholarchali, die Inspektion des Holstschen Unterrichts-Instituts und des von Groteschen Familien-Legats; 8) Rathsherr Gottfried Jul. Nöpenack das Präsidium bei der Kriminal-Deputation, die Ober-Bauherrschaft, das Präsidium bei Einer löblichen Quartier-Verwaltung, das erste Assessorat bei Einem Edlen Landvogteigerichte, die Inspektion der Stationen Riga und Olai, des Stadt-Marstalls, das Assessorat bei einem löblichen extraordinären Stadt-Kassa-Kollegio, die Inspektion der Stadt-Gefängnisse; 9) Rathsherr Alexander Dännemark das erste Assessorat bei Einem Edlen Vogteilichen Gerichte, das Assessorat bei der Kriminal-Deputation, das zweite Assessorat beim Departement Eines Wohledlen Raths in Bauer-Sachen, das Ober-Archivariat oder die Inspektion des Archivs, die Direktion der Führung des Grundbuchs, die Administration der Dienstboten-Kasse; 10) Rathsherr Robert Seuberlich das zweite Assessorat bei Einem Edlen Landvogteilichen Gerichte, das zweite Vice-Syndicat, das Präsidium bei Einem Edlen Getränkesteuer-Gerichte, die Inspektion der Kanzlei, der Kirchen-Ordnung, der Domkirche, der Stadt-Accise und der Getränkesteuer-Verwaltung; 11) Rathsherr Eduard Wilhelm Tielemann Grimm das Assessorat bei Einem Edlen Waisengerichte, die Inspektion des Waisenhauses, des Convents zum heiligen Geiste, der Stiftung Campenhausens Elend und des Nystädtschen Wittwen-Convents, der St. Petri-Kirche und des Fischerschen Erziehungs-Instituts, so wie das Präsidium bei der Korn-Committee; 12) Rathsherr Woldemar Alexander Poorten das erste Assessorat bei Einem Edlen Amts- und Kämmerei-Gerichte, die Inspektion der Steuer-Verwaltung, die Fährherrschaft, das erste Assessorat bei der Handlungs-Kasse, die Inspektion der Bewilligungs-Gelder und der Spar-Kasse; 13) Rathsherr Karl Hermann Meltzer das Assessorat bei Einem löblichen ordinären Stadt-Kassa-Kollegio, die Inspektion der Stadtgüter, die Bauherrschaft, die Inspektion der städtischen und vorstädtischen Brand-Assecurations-Kasse, die Ober-Inspektion des Riesing-Kanals, der Dämme und Wege, die Inspektion der Jesus-Kirche; 14) Rathsherr Arend Berkholtz das zweite Assessorat bei Einem Edlen Amts- und Kämmerei-Gerichte, das dritte Assessorat bei dem Departement des Raths in Bauer-Sachen, die Inspektion des Landpolizei-Departements, die Inspektion der St. Gertrud-Kirche, die eventuelle Assistenz bei Einem Edlen Waisengerichte; 15) Rathsherr Eugen Nikolai das dritte Assessorat bei einem Edlen Landvogteilichen Gerichte, die Assistenz bei dem Landpolizei-Departement, die Inspektion der allgemeinen, so wie der Domschullehrer-Wittwen-Stiftung und der Stiftung Amaliens Andenken; 16) Rathsherr Wilhelm Ewald Heyl das erste Assessorat bei der Polizei-Verwaltung, die Ober-Inspektion der Rettungsanstalt und und des Krankenhauses für Seefahrer, die Inspektion des Riesing-Kanals und der Dämme und Wege, die Inspektion der St. Johannis-Kirche und des Schreiberschen Legats, die Mit-Administration der Dienstboten-Kasse; 17) Rathsherr Karl August Deubner das zweite Assessorat bei der Polizei-Verwaltung, das Assessorat bei einer löblichen Quartier-Verwaltung, die Inspektion der städtischen und vorstädtischen Brand-, Lösch- und Erleuchtungs-Anstalten, das zweite Assessorat bei der Getränkesteuer-Kommission, die Inspektion der Fluß-Polizei; 18) Rathsherr Alexander Schwartz das erste Assessorat bei Einem Edlen Wettgerichte, das vierte Assessorat im Departement des Raths in Bauer-Sachen, das zweite Assessorat bei der Handlungs-Kasse, die Aufsicht über Waage und Wrake, die Inspektion der Ambaren und der dazu gehörigen Anstalten, die Inspektion der Rettungs-Anstalt und des Krankenhauses für Seefahrer; 19) Rathsherr Woldemar von Petersen das zweite Assessorat bei Einem Edlen Vogteilichen Gerichte, die Inspektion der Stadt-Bibliothek und Buchdruckerei, die Inspektion des Strauchschen Familien-Legats, des Strauchschen Armen-Legats und des Helmsingschen Familien-Legats: 20) Rathsherr Karl Robert Krüger das zweite Assessorat bei Einem Edlen Wettgerichte, das Assessorat bei dem Getränkesteuer-Gerichte, das Assessorat beim Armen-Directorio, die Nebenaufsicht über Waage und Wrake.

Bei der Besetzung in den Kanzleien haben erhalten Kriminalgerichts-Sekretär A. Uckermann das Archivariat und Sekretariat der Paß-Expedition, Sekretär des Konsistoriums C. D. Bambam das Sekretariat der Kriminal-Deputation, Notär des Vogteigerichts H. J. Böthführ das Konsistorial-Sekretariat und die Assistenz des Ober-Sekretärs, Actuar der Kriminal-Deputation Jb. Doß das Notariat bei dem Vogteilichen Gerichte und Kandidat von Lenz das Actuariat bei der Kriminal-Deputation.

An Stelle des im October residirenden Landraths Sr. Exc. des Herrn Landraths und Oberkirchenvorstehers des Riga-Wolmarschen Kreises A. R. von Rennenkampff wird für den November Se. Excellenz der Herr Landrath u. Oberkirchenvorsteher des Wenden-Walkschen Kreises R. von Transehe als residirender Landrath eintreten.

Am 1. Novbr. nimmt der dem Landtage unmittelbar vorhergehende Convent seinen Anfang.

Riga, den 25. Octbr. Se. Durchlaucht der Herr General-Gouverneur ist gestern von der Reise nach Reval wieder hier eingetroffen. — Die Suppen-Anstalt, die während drei Jahre durch die Wohlthätigkeit von Riga's Einwohnern erhalten wurde, wird auch in diesem Jahre, vom November an, kräftige und gesunde Speisen, die Portion für 3 Kop. S. verabfolgen lassen. Zu diesem Behuf werden ganze und Theilmarken verabreicht.

Für alle dem Gesange sich gerne Widmenden bietet sich hier jetzt eine herrliche Gelegenheit zur weiteren Ausbildung dar. Hr. Kapellmeister Konradin Kreutzer hat sich entschlossen, um seine hiesige Anwesenheit nicht unbenutzt zu lassen, sich während einiger Stunden des Tages mit der Ertheilung von höherem Gesangunterricht zu beschäftigen.

Die Zahl der bis jetzt angekommenen Schiffe beträgt 1176, die der ausgelaufenen 1034.

Dorpat, d. 30. Octbr. Cholera-Bericht.

	erkrankten	genes.	starb.	verbl.
Vom ersten Auftreten der Epidemie am 26. Juli bis z. 27. Octb.	1181	792	381	8
Vom 27. bis zum 30. Octbr. .	—	4	—	4
Demnach überhaupt	1181	796	381	4

Die Dörptsche Kreis-Cholera-Committee macht bekannt, daß die Cholera-Epidemie in Dorpat als erloschen betrachtet werden kann, und die Polizei-Verwaltung daher vorläufig keine Bülletins weiter ausgeben wird. — Zugleich sagt dieselbe allen denen, die sich bei den Maaßregeln gegen die Cholera auf irgend eine Weise betheiligt haben, zumal den Herren Ärzten und zuerst ernannten Stadttheils-Inspektoren für ihren unermüdlichen Eifer und ihre aufopfernde Thätigkeit ihren verbindlichsten Dank.

Pernau. Dienstag d. 5. Octbr. traf Se. Excellenz der Hr. Civil-Gouverneur von Livland hierselbst zu einer Revision der städtischen Behörden ein, nach deren Beendigung Se. Exc. Freitag d. 8. Pernau verließ, um über Lemsal nach Riga zurückzukehren. — Am 23. d. M. passirte Se. Durchlaucht der Hr. General- und Kriegs-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland auf der Reise von Reval nach Riga unsre Stadt und geruhte während Seines anderthalbstündigen Aufenthaltes die Vorsitzer der Behörden, so wie auch eine Deputation der Bürgerschaft bei Sich zu empfangen. — Am 16. Oktober beging der Verein der Armenfreude die Feier des zehnjährigen Bestehens des Alexander-Waisenhauses. Aus dem dabei verlesenen Bericht ergab sich, daß die Gesammtzahl der aufgenommenen Zöglinge 47 beträgt, von denen 27 entlassen und zumeist als Handwerkslehrlinge untergebracht sind, und 20 gegenwärtig noch in der Anstalt erzogen werden. Die lediglich durch freiwillige Beiträge aufgebrachten Summen für den Ankauf der Grundstücke und die Unterhaltung des Instituts seit der Stiftung desselben belaufen sich auf 16,000 R. S. — In der Nacht vom 24. zum 25. und an diesem Tage bis zum Abende hatten wir einen Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit, bei dem sich das Wasser der Pernau gegen 4 Fuß über den gewöhnlichen Stand hob und weit aus den Ufern heraustrat. Die auf der Rhede liegenden Schiffe sind unbeschädigt geblieben und von der großen Floßbrücke nur wenige Planken losgerissen worden. — Die Truppe des Herrn Karius verläßt uns in diesen Tagen. Der Billigkeit halber soll nicht unerwähnt bleiben, daß einige Stücke mit solchem Beifall gegeben wurden, daß eine wiederholte Aufführung verlangt ward.

Esthland.

Reval, d. 22. Oct. In Nr. 41 des Inl. d. 11. Oct. ist unter der im Gouv. Esthl. verübten Diebstählen aufgeführt, daß in der Nacht auf den 17. d. M. der Bauer vom Gute Weinjerwen, Jaan Einsberg dem dasigen Bauerwirth Otto Weiner ein Pferd gestohlen, die Untersuchung aber ergeben habe, daß solches aus Rache geschehen sei. — Abgesehen

davon, daß Detention einer fremden Sache in anderer Absicht, als des Gewinnes, den Begriff des Diebstahls zerstört, Diebstahl aus Rache daher nicht zu präsumiren ist, anderer Seits aber der, der Entwendung Ueberwiesene das vorgeschützte Motiv der Rache zu erweisen wohl nicht im Stande sein möchte, ist die erwähnte Nachricht nur in so weit gegründet, als das Pferd des Otto Weiner in der Nacht auf den 17. Mai d. J. auf der Weide durch einen Messerstich getödtet worden, und daß durch das am 14. October publicirte Urtheil Jaan Einsberg des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht für schuldig, sondern für verdächtig erkannt worden ist.

Reval, den 17. October. Am 15. d. M. war der Stand der Cholera in Allentacken folgender:

		erkrankten	genas.	starb.	verbl.
I.	Während d. ersten Auftretens derf.	157	51	86	—
II.	Während d. zweiten Auftretens derf.				
1)	Unter dem Gute Kurtna	21	17	4	—
2)	„ „ „ Illuck	15	10	5	—
3)	„ „ „ Pagger	5	2	3	—
4)	„ „ „ Eichenhain	37	26	11	—
5)	„ „ „ Kuckers	7	5	2	—
6)	„ „ „ Sompäh	51	34	14	3
7)	„ „ „ Chudleigh	13	10	3	—
8)	auf den Gütern Kochtel u. Errides	7	4	2	1
9)	auf dem Gute Maydell	4	—	4	—
10)	„ „ „ Kieckel	2	1	1	—
11)	„ „ „ Kallina	2	2	—	—
12)	„ „ „ Klein-Pungern	1	1	—	—
13)	„ „ „ Jewe				
	Artillerie- und Etappe-Soldaten	16	11	5	—
	Civilpers.	14	7	5	2
	Summa	352	181	145	6

In Ost-Harrien kam am 7. d. M. auf dem Gute Fegfeuer ein Cholerafall vor. Der Patient unterlag der Krankheit.

Reval, den 23. Octbr. Man hoffte, daß Ihre Kaiserliche Hoheit, die Großfürstin Olga Nikolajewna auf ihrer Reise nach St. Petersburg, unsere Stadt mit ihrer Gegenwart beehren würde. Das Lustschloß Katharinenthal war geheizt und alles zu ihrem Empfang angeordnet. Auch Se. Durchlaucht der Herr Generalgouverneur von Liv-, Esth- und Kurland war zu dem Empfange derselben in Reval eingetroffen. Indeß brachte eine Stafette die Nachricht, daß Ihre Kaiserliche Hoheit in St. Petersburg eingetroffen sei und Se. Durchlaucht verließ in der darauf folgenden Nacht unsere Stadt.

Reval, den 24. Oct. Der in Ruhestand versetzte Superintendent Chr. Gottl. Mayer ist gestern verschieden. Auf seinen, vor seinem Tode geäußerten Wunsch hörte man heut nach beendigtem Gottesdienste, von Blose-Instrumenten ausgeführt, den Choral „Jesu, meine Zuversicht" oben vom Thurme der St. Olaikirche herab, und darauf läuteten die Glocken.

Reval, am 26. Octbr. Am Jahrestage der Reformation Dr. Martin Luthers den 19. October ward das Stiftungsfest der auf Anregung des verewigten Bürgermeisters und Syndicus Carl Johann Salemann bei dem 300jährigen Jubelfeste der Reformation am 19. Octbr. 1817 zum Andenken des großen Reformators gegründeten lutherischen Waisenhauses dieser Stadt gefeiert, wobei der Herr Oberpastor Bräunlich die Festrede hielt und der Hr. Bürgermeister und Syndicus, Staatsrath Dr. von Bunge, als Präses der Verwaltungs-Kommission dieser Stiftung bereits auf 18,620 R. S. M. angewachsen, und wurden an diesem Tage gegen 70 R. S. M. beigesteuert. Von einem Theil der Zinsen und mildthätigen Beiträge und besonders auch von einem ansehnlichen jährlichen Geschenke der sehr

geschätzten weiblichen Erziehungs-Anstalt der leider jetzt schon seit längerer Zeit hoffnungslos kranken Dem. Natalie Frantzen wurden bisher 10 bis 14 und nun schon bis 20 verwaisete Mädchen in zwei verschiedenen Abtheilungen erzogen. Nach dem heute im Rathe eröffneten und verlesenen letzten Willen des vor wenigen Tagen unverehelicht verstorbenen hochwürdigen Superintendenten und Rüters Chr. Gottl. Mayer aber hat er von seinem hinterlassenen ansehnlichen Vermögen, außer einigen andern unbedeutenderen Legaten, dieser Waisen-Anstalt Dr. Martin Luther's ein Kapital von 55,000 R. S. M. vermacht, wofür von der Stadt in deren Nähe ein hinreichender Grundbesitz erkauft werden soll, um die Fortdauer dieser Anstalt für alle Zukunft sicher zu begründen.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, in den Monaten Juni u. Juli.

I. Plötzliche Todesfalle, gefundene Leichen, Selbstmorde.

Am 20. Juni schnitt sich in Ost-Harrien auf dem Gute Johannishof der Bauer Juhan Luig, nachdem er bereits zwei Wochen krank gelegen, in einem Fieberanfall mit der Sense den Hals durch.

Am 24. Juni um 2 Uhr Mittags kam der zur Gemeinde der Stadt Baltischport angeschriebene Alexander Geliken in den sub Nr. 902 im 3. Vorstadttheile der Stadt Reval belegenen Krug und verlangte Branntwein. Ehe er jedoch welchen erhalten, fiel er plötzlich todt zur Erde nieder. Aerztliche Hülfe vermochte ihn nicht in das Leben zurückzurufen. Er war am Schlagfluß gestorben.

Am 24. Juni fand man in Süd-Harrien, eine Werst etwa vom Gute Tammik den beim Gutsherrn in Tammik dienenden Koch Mart Treuwald todt am Boden liegen. Die Untersuchung ergab, daß er sich erschossen. Indeß war nicht zu ermitteln, was ihn zum Selbstmorde getrieben.

Am 26. Juni fand man im 3. Vorstadttheile der Stadt Reval nahe bei dem unter Nr. 794 befindlichen Hause den zur Domgemeinde der Stadt angeschriebenen Buchbinder-Gesellen Gottl. Rob. Asmuß auf dem Bauche todt im Gemüsegarten liegen. Der Untersuchung zufolge litt er in hohem Grade an der Schwindsucht. Er hatte in diesen Tagen seinen sub Nr. 794 wohnenden Verwandten besucht, und sich unbemerkt von dort wieder entfernt. Die Section ergab als Ursache seines Todes einen Lungen-Schlagfluß.

Am 28. Juni schnitt sich in Weißenstein der Tischlermeister Daniel Friedrich Borchardt in seinem 73sten Lebensjahre mit einem Rasirmesser den Hals ab. Es war nicht zu ermitteln, was ihn zum Selbstmorde getrieben; er war guter Führung und ein fleißiger Arbeiter.

Am 29. Juni fand man in Land-Wierland auf dem Gute Mohrenhoff das Weib des zum Dorfe Paddu gehörigen Bauern Hans Sim, Marri, erhängt. Sie hatte sich über Schmerzen im Leibe beklagt, und wohl in einem Anfalle von Krankheit ihrem Leben ein Ende gemacht.

Am 1. Juli endete auf dem Gute Selgs in Strand-Wierland ***** sein Leben dadurch, daß er die Flinte, die er in der Hand gehalten, auf sich selbst abdrückte. Der Hirnschädel war ganz zerschmettert und das Gehirn verspritzt. Er hatte bereits seit einiger Zeit an Verstandes-Verwirrung gelitten.

Am 5. Juli stürzte der zur Gutsgemeinde von Meeks gehörige Bauer Hans Treufeld, da er in Süd-Jerwen bei einem Bau an der Arbeit war, von den etwa 10 Fuß hohen Stalagen herab mit dem Kopf auf Steine und starb sogleich.

Am 6. Juli fand man in der Insular-Wieck den Gemeinen des Hapsalschen Invaliden-Commando's Charlampy

Rosen, 3 Werst von Hapsal entfernt in dem zum Gute Neuenhof gehörigen Walde erhängt.

Am 9. Juni um 10 Uhr etwa Vormittags fand man im Polizeibezirk der Stadt Reval die Leiche der zur Gemeinde des Gutes Neu-Werpes gehörigen Wittwe Christina Ambrecht. Gewaltspuren waren an ihr nicht wahrzunehmen, die Leiche aber war so in Verwesung übergegangen, daß die Section nicht Statt haben konnte.

Am 11. Juli fand man in Ost-Harrien auf dem Gute Nesna das dortige Bauermädchen Lena Samra erhängt. Die angestellte Untersuchung ergab als wahrscheinliche Ursache dazu die Furcht vor zu erleidender Strafe.

II. Strandungen.

Am 4. Juli, Abends um 8 Uhr, strandete der Amerikanische Dreimaster Cedron, Kapitain Howes, mit einer aus Baumwolle, Zucker und Farbehölzern bestehenden Ladung von Boston aus auf dem Wege nach St. Petersburg begriffen, bei der Insel Dagden auf dem Nekmans-Grunde. Die Mannschaft wurde gerettet und es wurden Maaßregeln zur Rettung der Ladung getroffen, von der jedoch beim Stranden zur Erleichterung des Schiffes ein Theil hatte über Bord geworfen müssen.

Am 20. Juli ward in der Insular-Wieck an der zum Gute Neuenhof gehörigen Insel Odinsholm, ein ohne Mannschaft, Takelage, Segel, Anker und Steuerruder auf dem Meere umhertreibendes Fahrzeug an den Strand gespühlt. Nachdem die dazu nöthigen Ankertaue vom Gute Neuenhof herbeigeschafft waren, machte man sich daran, die in Balken bestehende Ladung zu retten.

Kurland.

Mitau. An Gaben für die durch die Cholera Verwaisten sind bei dem hiesigen Magistrat wiederum eingegangen: von dem Hrn. Adolph Wulffohn 50, Julius Graf Medem 100, Nicolai Graf Lambsdorff auf Layen 100, Pastor Schaack u. einigen Gliedern der Deutschen Gemeinde zu Baldohn 50, von der Muschazeemschen Gemeinde 12 Rbl. Silb. — Zur Uebernahme der Unterhaltung der Mitauschen Poststation und der Schrundenschen, Doblenschen, Buchhöfschen, Frauenburgschen, Hasenpothschen, Aistenschen, Niederbartenschen und Rutzauschen Briefpost-Stationen für die Zeit vom 1. Mai 1849 bis dahin 1852 sind die Torge anberaumt worden, und zwar für die Mitausche Station auf den 15. und 18., für die anderen auf den 22. und 25. November d. J. — Nach der Nachweisung über die Vertheilung der Gelder aus den frommen Stiftungen des weil. Hrn. Hofraths Wünsch und des Herrn Commerzienraths Schöntorn zu Johannis d. J. erhielten: das für Studirende vom Hofrath Wünsch ausgesetzte Legat die Studirenden C. v. Trautvetter zum 4. Male, Schwartz zum 3. Male und Swenson zum 2. Male, à 128 Rbl. S., das Schönbornsche Legat die Studirenden A. Krauß und F. Kant, zusammen 250 Rbl. S., mehrere arme Schulkinder ein Legat für sie, im Betrage von 64 R. S., 8 Wittwen à 32, 8 Handwerker à 32, kleinere Unterstützungen zu 8 und 4 R. S. 7 andere Handwerker, 6 Wittwen à 8 R. S., 16 Wittwen à 4 R. S., aus dem Schönbornschen Legat zwei Verwandte 80; — in Summa wurden vertheilt 1460 Rbl. S.

Windau, den 23. Octbr. Am 20. d. M. ging aus hiesigem Hafen ein großes Bordingfahrzeug, das seinem früheren Schiffer abgenommen war, laut Bestimmung nach Libau ab. Ein heftig eingetretener Sturm nöthigte die kleine Besatzung in dunkler Nacht nach einigem Vorschreiten wieder den Hafen von Windau zu suchen, wo sie wahrscheinlich Anker geworfen, beim Schlängeln der Mast gebrochen und das Fahrzeug zerschmettert worden. Der Führer des Fahrzeuges, Steuermann des im Windauschen Ha-

fen liegenden Libauschen Schiffes „Argo," Namens Ulrich Adolph Stephanson, ein Ausländer, der erst vor 8 Tagen ein hiesiges Mädchen, Minna Braun, geheirathet hatte, und zwei Matrosen fanden in den Fluten des Meeres durch den wahrscheinlich nicht leicht überwundenen Tod, den vor allen Lebensstürmen schützenden Hafen der ewigen Ruh. Der weibliche Leichnam ist von den Meereswogen ausgeworfen, die andern Ertrunkenen sind noch nicht aufgefunden.

W. J.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Ukas zufolge einer Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsraths, v. 15. März 1848, wegen Ausdehnung der Wirksamkeit der i. J. 1844 herausgegebenen Ergänzungs-Regeln zum Ustaw über den Civildienst auf solche Personen, die auf den Adel Anspruch machen und zur 2. und 3. Kathegorie der Kanzlei-Beamten hinzugezählt werden. Aus der Heroldie Nr. 506.

Personen, die Anspruch auf den Adel machen, so wie diejenigen, die definitiv davon abgewiesen, bei ihrem Eintritte in den Dienst in Anleitung der Artikel 18. 19. und 20. des Ustaws für den Civildienst der Wirksamkeit der Ergänzungs-Regeln zu erwähntem Ustaw (Coder B. III. Fortsetzung V. Beil. zum Art. 600) unterliegen. — Diejenigen aber, die zur 3. Kathegorie der Kanzlei-Beamten hinzugezählt werden, andere nach sechs Jahren zum ersten Klassenrange befördert, wenn sie den wissenschaftlichen Cursus in Kreis- und solchen gleichstehenden Schulen beendigt oder das erforderliche Examen bestanden haben; im entgegengesetzten Falle aber erst nach zehn Jahren von ihrem Eintritt in den Dienst angerechnet. Bei Bestätigung der ersteren wie der letzteren von beregten Personen in der adligen Würde wird das ihnen gesetzlich gebührende Alterthum verliehen. Cf. Pat. der Esthländ. Gouvern.-Reg. v. 10 Mai 1848.

Die Beilage zum allgemeinen Preußischen Staats-Anzeiger vom 1. Novbr. Nr. 181 enthält einen Bericht über die Aufführung der Oper Norma im Königlichen Opernhause am 29. Oct. n. St. In der Rolle der Adalgisa trat Frl. Kellberg (aus Riga) auf, deren von Natur schöne Mezzo-Sopran-Stimme, durch Kunst zur Sopranstimme gebildet, gleiche Ausbildung der Register, Elasticität, mit welcher sie die Passagen singt, und natürlicher Ausdruck der Darstellung ihr nach dem Urtheil der Berliner Kunstrichter den Anspruch auf Anerkennung u. Ausbildung sichert.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Midschipman von der 21. Flottequipage Gawrilow zum Adjutanten bei dem Obercommandeur des Revalschen Hafens Admiral, Grafen Heyden 1., der Oberst vom Pawlowschen L.-G.-Regimente Grün zum Polizeimeister von Riga, der Kammerjunker Hofrath Fürst Gagarin, bisher beim Kriegs-Gouverneur von Riga und General-Gouverneur von Liv-Esth- und Kurland angestellt gewesen, zum Vice-Gouverneur von Kostroma, der Kommandeur der 2. Brig. der 1. leichten Garde-Kavallerie-Division, General-Lieutenant Engelhardt zum Chef dieser Division; — aus dem Dienste entlassen, Krankheit halber, der jüngere Ordinator des Nowgorodschen Militair-Hospitals, Stabsarzt Kollegien-Assessor Schütz, der Commissariats-Beamte Obrist der Armee Dellingshausen 2., mit Uniform und dem vollen Gehalte als Pension; — entbunden auf sein Ansuchen von dem Kommando des Garde-Reserve-Kavallerie-Corps der General-Adjutant, General der Kavallerie v. Knorring 1., zugleich ernannt zum Mitgliede des Kriegsraths, unter Beibehaltung seiner Stellung als General-Adjutant.

In der Kanzlei des Rig. Raths haben die nachfolgenden Veränderungen stattgefunden: Der bisherige Notair des Getränkesteuer-Gerichts und der Krepost-Expedition des Raths, H. Schilling ist zum

Protocollführer der Stener-Verwaltung, der Candidat Aug. v. Berckholtz zum Notair des Getränkesteuer-Gerichts und der Krepost-Expedition, so wie der Notair August Michael von Bulmerincq zum zweiten Notair des Landvogteilichen Gerichts erwählt.

An Stelle des ordinirenden Arztes der chirurgischen Abtheilung des Krankenhauses zu Riga, Hrn. Dr. med. L. Rohland der seine Entlassung genommen ist bereits im Jahre 1846 durch die Wahl des Armendirectoriums getreten Herr Dr. med. R. v. Engelhardt.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Martha, oder: der Markt zu Richmond. Oper in 4 Abtheilungen von W. Friedrich. Musik von Fr. v. Flotow. Riga 1848. 41 S. 8.

Bibheles-perschu-grahmatina. 23 S. 12 d. i. Biblisches Spruchbüchlein.

Fünf Gelegenheitsgedichte, worunter zwei lateinische.

Ein lithographirtes Musikstück.

Ueber Flachs-Maschinen-Spinnereien von dem Civil-Ingenieur Heinrich Hecker auf Ilgezeem bei Riga im Extrablatte zur Rig. Ztg. Nr. 236, vom 9. October 1848.

Nekrolog.

Am 23. Octbr. starb hochbetagt zu Reval der hochwürdige Superintendent und geistliche Vorsitzer des Stadt-Consistoriums, vormalige Oberpastor der Kirche zu St. Olai und Ritter Christian Gottlob Mayer, nachdem er am Tage vorher an einem Magenkrampfe plötzlich erkrankt, kurz zuvor noch die Synodalversammlung der Stadtgeistlichen durch herzinniges Gebet eröffnet hatte. Geboren zu Gera im Sächsischen Voigtlande am $^{3}/_{17}$ August 1769 genoß er dort auch den ersten Schulunterricht und bereitete sich dann auf dem Gymnasium zu Altenburg, wo er einen tüchtigen Grund zu seiner humanistischen Bildung legte, auf das akademische Studium in Jena vor, wo er von 1791 bis 1794 sich der Theologie widmete. Darauf Hauslehrer in den angesehenen Häusern der Herren Klein und Barclai de Tolly zu Riga und daselbst vielseitiger Anerkennung und des besondern Freundschaft auch des nachmaligen General-Superintendenten Dr. Sonntag, Superintendenten Dr. Albanus u. vieler andern ausgezeichneten Zeitgenossen sich erfreuend, ward er 1804 den 6. März Prediger-Adjunkt bei der St. Jakobs-Kirche, 1807 aber zum Oberpastor der St. Nicolaikirche in Pernau, und als einer der bedeutendsten Kanzelredner seiner Zeit im März 1810 zum Oberpastor der St. Olaikirche und Superintendent der Stadt Reval berufen. Bei dem Verfall des Kirchen-Wesens jener Zeit erwarb er sich durch seinen hellen Geist, seinen edlen, kräftigen Charakter und seinen unsträflichen, musterhaften Wandel bald die allgemeinste Liebe und Hochachtung, und damit den nöthigen Einfluß auf die Gemüther, um dem Kirchenwesen und insbesondere dem öffentlichen Gottesdienst seine Würde und Heiligkeit wieder zu geben, der Privatandacht aber neue größere Geltung zu verschaffen, als die Frivolität und der Libertinismus jener Zeit ihr einzuräumen geneigt war. Sein Verdienst um Reval und um Kirchlichkeit und ächte Religiosität seiner Einwohner fand die allgemeinste Anerkennung und hat reichhaltige Früchte der dankbaren Nachwelt gebracht. Auch seine Theilnahme an der Wirksamkeit der esthl. Abtheilung der Bibelgesellschaft seit dem Februar 1818 bis zu deren Aufhören i. J. 1826 und später nach ihrer Wiederherstellung i. J. 1828 bis zu Ende des Jahres 1840 war der Bibelsache vornehmlich in den ersten Jahren förderlich, indem sein Beispiel auf die Unterstützung derselben, im größern Publico wesentlich mit einwirkte. Ungetheilte Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste um die Stadt und die vielen einzelnen Mitglieder seiner zahlreichen Gemeinde, von der er hoch verehrt und geliebt ward, sprach sich daher auch bei dem Jubelfeste seiner 25jährigen Amtsführung hieselbst im März 1835 aus, und nun erst gönnte er sich zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit eine Reise nach Deutschland, seine Heimath und seine Angehörigen und Jugendfreunde daselbst wiederzusehen. Obwohl ihn diese Reise körperlich merklich gestärkt und geistig erfrischt, und ihn für den Abend seines Lebens noch manchen Genuß in wohlthuender Erinnerung bereitet

hatte, er auch mit neuem Eifer und unermüdeter Anstrengung sich seinen hohen und wichtigen Berufspflichten widmete, so war doch damit in seiner Wirksamkeit ein gewisser Wendepunkt eingetreten, da ihm die neue Richtung in der Theologie und in den immer allgemeiner sich geltend machenden supernaturalistischen Religionsansichten im Widerstreit mit der ein ganzes Menschenalter hindurch mit innerster Ueberzeugung genährten und gelehrten Auffassung seiner Zeit unmöglich zusagen konnte, und der dadurch in ihm, wie in seinen Zuhörern oft unbewußt erzeugte Conflict zwischen den Anschauungen der Vergangenheit mit den Ansprüchen und Forderungen der Gegenwart auf beiden Seiten eine gewisse Unbehaglichkeit und Mißstimmung hervorbringen mußte, die in den mit den Jahren immer mehr sich herausstellenden Gebrechen und Hinfälligkeiten seines vorgerückten Alters ihre natürliche Entschuldigung fand, dem ehrwürdigen Greise aber zuletzt die Freudigkeit an seinem Amte raubte, die ihn früher über alle Beschwerden und Mühseligkeiten desselben hoch erhoben hatte. Seine zunehmende Schwäche nöthigte ihn endlich vor 2 Jahren in Folge eines unglücklichen Falls, der ihn seitdem an das Zimmer fesselte, dem Predigtamte zu entsagen, wiewohl ihm die Würde und Pflichten des Superintendenten und Vice-Präses des Consistoriums der Stadt blieben und er diesen letzten fast bis zum letzten Hauche nach Kräften zu genügen suchte, da die treuste Erfüllung seiner Pflicht ihm auch die größte Genugthuung im Leben war. Eine treffliche Charakteristik an seinem Sarge von dem vieljährigen Freunde und Amtsbruder des Verewigten, Hrn. General-Superintendenten und Ritter Dr. Rein, schilderte Mayer als Menschen und Geistlichen gleich edel und gleich hochachtungswerth, wie er auch in dem ungeschwächten Andenken seiner vielen Freunde und Verehrer und der unzähligen Glieder seiner Gemeinde fortleben wird, deren Lehrer, Rathgeber, Tröster und Freund er im wahren Sinne des Worts gewesen, und die sich jetzt noch zahllos um die theuren Reste des Dahingeschiedenen schaaren, um dem edlen Geiste ihres Herzens stillen Dank noch in das unbekannte Jenseits nachzusenden.

Gedruckt sind von dem Verewigten, so viel bekannt nur einige Gelegenheitsgedichte und drei Kirchenlieder in der 1810 zu Riga erschienenen Sammlung alter und neuer geistlicher Lieder.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Gedichte von N. Graf Rehbinder.

16. geh. Preis 50 Cop. S.

Einladung zur Subscription.

RIZZIO,

Trauerspiel in 5 Aufzügen von **N. Graf Rehbinder.**

Allen Dichtern der Ostseeprovinzen gewidmet.

Subscriptionspreis für ein Exemplar in schöner Ausstattung 60 Cop. S. Mit dem 1. Januar 1849 erlischt derselbe und tritt der Ladenpreis von 1 Rbl. S. ein. Sobald die Kosten gedeckt sind, beginnt der Druck. Subscribentensammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te gratis.

Alle Buchhandlungen der Ostseeprovinzen, so wie die deutschen Buchhandlungen St Petersburgs u. Moskaus nehmen Unterschriften an.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Professors J. F. Erdmann Tochter Marie Elisabeth; des Kunstgärtners J. F. Bartelsen Sohn Johann Martin Christoph; des Conditors H. W. Felschau Sohn Julius Hermann; des Malermeisters C. E. Zinoffsky Sohn Franz Carl Oscar.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der frühere Fabrikdirektor Matthias Knops, alt 59 J. — St. Marien-Kirche: Der Elementarlehrer Jacob Peter Treifeld, alt 25½ Jahr; Thomas Brücker, alt 67 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.		An anderen Krankheiten.	
	Stadt-Gemeinde.	Land-Gem.	Stadt-Gemeinde.	Land-Gemeinde.
Bis zum 24. Octbr.	272	191	54	65
Vom 25. Oct. b. z. 31. Octbr.	1	18	6	8
In Summa	273	209	60	73

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:

(Nr. 156.) Dorpat, den 1. November 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 45. Montag, den 8. November 1848.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Das Inland.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Das INLAND wird auch im Jahr 1849 erscheinen, jedoch ohne die Beilagen; der Pränumerations-Preis für den Jahrgang (mindestens 52 Bogen) ist demgemäss herabgesetzt worden: auf **4 R. 50 C. S.** für **Dorpat**, auf **6 Rbl. S. bei Versendung durch die Post.***) Bestellungen nehmen an alle resp. Post-Comtoirs und deutschen Buchhandlungen, in Dorpat der unterzeichnete Verleger des Inlandes. Mit der Bitte, dass die Bestellungen recht bald und möglichst vor dem Schlusse des Jahres gemacht werden mögten, verbinde ich die Anzeige, dass die Redaction, über deren neue Gestaltung nächstens eine Mittheilung erfolgen wird, auch in dem folgenden Jahre sich der Mitwirkung derjenigen Herren, welche in dem Jahre 1848 dem „Inland" ihre besondere Thätigkeit zugewendet haben, erfreuen wird und dass ausserdem neue tüchtige Kräfte zur Vervollkommnung des Blatts gewonnen sind.

H. Laakmann.

*) Die **pädagogischen Beilagen** müssen fortan besonders bestellt werden.

I. Ueber die geographische Verbreitung des Homo spirituosus, Linné.

(Vorlesung gehalten von einem privatisirenden Naturforscher.)

Motto: Mein theurer Freund, ich rath Euch drum
Zuerst collegium zoologicum.

Meine Herren! Als der Ritter Linné, wie man behauptet, auf eine geheime Ordre des lieben Herrgotts, alles Gethier zur gesetzlichen Ordnung brachte, hat er weislich zwei Arten Menschen unterschieden: den homo spirituosus — den Säufer, im Gegensatz zum homo sapiens — dem Mucker. In der That liegt beiden ein genetischer Unterschied zu Grunde: als nämlich beide aus der Hand des Schöpfers hervorgehen sollten, erhielt der eine die ganze Dosis Geistes und ward daher „spirituosus" genannt, der andere hingegen nannte es Weisheit sich mit dem Reste zu begnügen, weshalb er den Namen „sapiens" davontrug. Somit ist ein Quantum Geistes der beständige Zug des Säufers, ein Zug, der beim Mucker durchaus nicht zu finden ist; und während also dem Säufer die Dosis zu Kopf stieg, blieb dem Mucker der Kopf zu. Als nun der Säufer das ihm dargereichte volle Maaß geleert hatte, kam er natürlich auf festen Grund und Boden, welchen er forthin auf der ganzen Erde zu finden und zu behaupten gewußt hat. Der Mucker hingegen hat nirgends festen Grund und Boden gefaßt, er schwebt, oder schwärmt vielmehr hin und her, und bildet darum eigentlich den natürlichen Uebergang zum Gespenst oder Phantom — homo non ens, Linné, synonym: nonsens andrer Autoren.

Allein wo ist der Ausgangspunkt, die eigentliche Heimath dieser beiden Arten? Diese für den homo spirituosus nachzuweisen ist schwierig, wo nicht unmöglich, denn, wie es berühmten Männern seit jeher zu gehen pflegte, macht jedes Land allen übrigen das Recht ihn den seinigen zu nennen streitig; wie z. B. die Rheinländer, Rummelien, Arakgonien, die Champagne, das Land der Schlammvulkane, die Inseln Cypern, Madeira und andre Orte. Hierin sich zu entscheiden, bleibt dem Geschmack eines Jeden überlassen. — Hingegen ist die Heimath des homo sapiens ein geographisch bestimmtes Land. Es liegt dieses im Wendekreise des Krebses, was so viel heißt als das Land des Rückschrittes, weil das die gewöhnliche Bewegung der Krebse wie der Mucker ist. Der geognostische Boden dieses Landes ist die Formation der Nagelflue, charakterisirt durch petrificirte acephalen und Confusionsthierchen. Als Hauptsitz im Lande wird Ofen bezeichnet, weshalb einige Autoren den homo sapiens auch Kaminer nennen.

Indem nun der Säufer sich über den ganzen Erdboden verbreitete, entstanden, je nach der Güte und dem Quantum der Dosis, die er an verschiedenen Orten zu sich nahm, zahlreiche Verschiedenheiten desselben. Daß es aber nicht etwa neue Arten des menschlichen Geschlechts sind, sondern nur eben locale Varietäten, Racen oder Abarten einer und derselben Art, nämlich des homo spirit., dafür spricht die Thatsache, daß aus der Mischung dieser sämmtlichen Racen — wiederum zeugungsfähige Nachkommen entstehen, für welche positive Beweisführung der homo spirit. eine besondere Vorliebe besitzt; und in der That, da es ihm die entscheidende Frage ist zwischen Sein und Nichtsein, was Wunder! wenn er sogar immer unaufgefordert zur Beweisführung greift.

Wiewohl nun der homo spirituosus in allen Graden die Erde bewohnt, so fühlt er sich dennoch am wohlsten in der Zone der Linie, oder des Striches. Hier steht er auf dem Höhenpunkte seiner Entwickelung. Ueberschreitet er diese Zone nach Nord oder Süd, so gelangt er zu man-

nichfaltigen Ausartungen, als da sind Geistesverwirrung, Delirium, Tod u. s. w., Erscheinungen, von welchen die glücklichen Bewohner der Strichzone nichts wissen. Reisende, die diese Zone betraten, ließen sich von den Reizen derselben so sehr hinreißen, daß die meisten sich daselbst acclimatisirten, und mit den gastfreien, oft zärtlichen Eingebornen ein nahes Freundschaftsverhältniß knüpften. Den Berichten der zurückgekehrten Reisenden zufolge, halten sich die Bewohner dieser Zone am liebsten in weiten schönen Schlössern auf, die sie mit großer Leichtigkeit in die Luft bauen, deren Eingang aber nicht anders zu erreichen ist, als nachdem man durch viele Weingärten geschritten ist, welche in der Regel eine labyrinthische Anlage haben, und daher gewöhnlich von Irrgängern aller Art besetzt sind. Somit stellt sich als die Charakterpflanze der Zone des Striches — die Weinrebe heraus, welche in der That hier die übrigen Pflanzen so überwuchert, daß sie die einzige in dieser Zone bekannte Pflanze ist. (Der Uebersichtlichkeit wegen, meine Herren, sehe ich hier natürlich von einigen Blättern Nicotiana in dieser Zone ab.) Daher hat auch die Weinrebe bei den Einwohnern dieser Zone eine Bedeutung erlangt, wie sie die Lotosblume und ähnliche Pflanzen bei den Hindus und Consorten lange nicht haben. Ihr sind zahlreiche Tempel und Altäre erbaut, in denen die Einwohner sich so häufig und anhaltend der Anbetung ihrer Pflanze widmen, daß sie dieselben ganz bewohnen, und diese daher Wohn- oder Weinhäuser nennen. Doch verschmähen sie nicht zu Andachtsverrichtungen auch die übrigen Gebäude zu benutzen, so wie gelegentlich auch diejenigen, deren Dach der Himmel ist, während man ihre Mauern nicht sieht. Hier ist Andacht ihr Leben, zu dessen Verrichtungen sie alle und jede Zeit wählen, da sie überhaupt an keine Zeit gebunden sind. Denn, wie bekannt, ist die Aequinoctial- oder Zone der Linie zugleich die der Tag- und Nachtgleichen, indem sich hier Tag und Nacht so sehr gleichen, daß zwischen beiden kein Unterschied mehr ist, weshalb denn die Begriffe von Tag und Nacht unter den Einwohnern der Strichzone nicht existiren, ja vielmehr ihnen lächerlich scheinen. Ob und was ferner die Einwohner außer den Andachts- oder Lebensverrichtungen thun, solche und ähnliche Fragen, meine Herrn, beantworten Sie sich wohl selbst, nachdem ich bewiesen habe, daß diese glücklichen Leute überhaupt und also auch in jedem einzelnen Falle keine Zeit haben. Indem ich nur noch die geognostische Thatsache hervorhebe, daß die Bewohner der Strichzone auf dem Boden der Zechsteinformation fußen, gehe ich noch zur nächsten Zone über.

Ueberschreitet man nämlich die Strichzone, so gelangt man alsbald vom Zechstein durch einige Uebergangsformationen, erfüllt mit Coprolithen, in das Gebiet oder die Zone des rothen Todtliegenden. Meine Herren! Bezeichnender kann man diese Zone nicht nennen, der Name sagt Alles: ich sehe sie vor mir diese in Nacht gehüllte, abgestorbene Welt, deren einzige Lebenserscheinung der Tod ist. Zahlreiche Auswandrer verließen die glückliche Strichzone, getrieben durch Leidenschaften, deren stärkste der Leichtsinn ist, und suchten sich eine andre Heimath; lange irrten sie, wankelmüthig wie ein schwankes Rohr, durch die Uebergangsformationen umher, bis sie hier endlich den ersehnten Boden fanden, zu dem sie mit offenen Armen hinsanken, ihn umfassend und küssend. Aus dieser Umarmung können sie sich noch immer nicht losreißen, und ob es je geschieht? das ist Frage des Glaubens. Meine Herren! Ich bitte Sie, leugnen Sie nicht zu voreilig die Auferstehung der Todten, — vielleicht rufen Sie einst auf dem Boden der Erfahrung freudig aus: — „wir glauben daran!“ —

Und wollte ich nun, zum Schlusse, den Strich der Verbreitung des homo spirituosus über den Erdglobus ziehen, so müßte ich mich wahrlich mit meinem Striche so lange um die ganze Erde bewegen, bis ich vor lauter Strichen die Erde selbst nicht mehr sehen könnte, denn, in der That, ich kenne keinen Ort der Erde, wo der Strich nicht durchginge, oder wo er aufhörte, ja vielmehr läuft der Strich mit der unsterblichen Seele des Säufers noch über die Erde hinaus in's Unendliche fort, — gleichwie im Gebiete des Denkens, dort, wo der Gedanke aufhört, noch der Gedankenstrich fortläuft.

II. Proben patrimonialgerichtlicher Verhandlungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Protocoll.

So Anno 1697 den 22. August beym Gericht So die Wohlgeborne Frau Retenbergien in Ihrem Erbhof Ilsenberg über einen Dieb hatt halten lassen geführt worden.

Des Diebes Namen: Martin Stasfhamalis.

Nachdem dieser vorbesagte dies Namens Martin Stasphonäles, da sein Vater, umb eben der Dieberey halben, darmit anitze der Sohn behaftet, durch ein ordentliches und wolbesagtes Gericht zum Galgen condemniret, und also mit dem Strange vom Leben zum Tode gerichtet worden, in Verhafft behalten umb seine gebührende und verdiente Straffe auch theilhaft zu werden, wieder aus dem Gefängnis gebrochen, und seiner verdiente Straffe entgangen, hat er auffs neue sich des Diebeshantwerks bestissen folgender Gestalt:

1) Klaget Jürgen Peterkanes das ihme Beklagter ein Pferd mit Sattel und Zaum gestohlen, auch 2 neue Röcke, 6 silberne Ringe, einen Kessel zu 2 Reichsthl. eine kupferne Pfanne zu 2½ fl., wullen Garn zu 6 fl., 3 Sensen, und ihme also diesen Diebstahl zu vollenbringen 10 Schlösser in einer Nacht eröffnet. — Beklagter gesteht, das er alles von Klägern beygebrachtes gestohlen habe.

2) Brasis muntromowitz der Frau marschallien Ragetzkinn Untersaß klaget, das Beklagter ihme gestohlen 2 neue Röcke, ein Beil, 2 Mützen, 20 Ellen Leinwand, 20 Ellen Kopftyücher.

Beklagter gestehet, das er solches alles gestohlen und seiner Schwiegermutter zugeschleppet.

3) Es gestehet auch Beklagter, das er, nachdem er aus den Banden und Gefängniß entrunnen, der Wohlgebornen Frau Rutenbergien, ihrem damaligen Amptmann Paul Gäbel bestohlen, welcher Diebstal, so meist in silber und gold bestanden, auf 40 oder 50 Reichsthl. geschäzzet, aber alles wieder zu seinem rechtmäßigen Besitzer verschaffet worden.

4) Klaget Ansge der Sussüsche Krüger, das Beklagter vorbemeldeter Martin Staschemälis ihme gestohlen 6 Reichsthlr. in specie, und 16 fl. phl. auch vor 3 fl. Tobak eine Mütze vor 8 fl. auch 40 Ellen flächsen Leinwand, ½ Lfl. Honig, 2½ fl. Wachs.

Beklagter gestehet, das er alles gestohlen, das gestohlene Leinwand zusambt dem Gelde, so drinn gewunden gewesen, seiner Schwiegermutter gegeben, seinem Weibe habe er 4 fl. phl. und einen Thaler gut geld gegeben, die Mütze habe er des Herrn Tisenhausen seinem Pauren namens Joph Swinzanis aus dem großen Dorff verkauft. Den Toback habe er dem Wodbrowzism Juden Salom verhandelt, das Honig habe er selbst verzehret, das Wachs habe er seinem Weibe gegeben.

5) Willum Bargal Ellerscher Baur klaget, das ihm Beklagter gestohlen einen Kessel zu 3 Reichsth. ein Spann Butter zu 7 fl. geschäzzet.

Beklagter gestehet, das er den Kessel auch an vorbemeldeten Wodrowzismschen Juden Salom verhandelt, die Butter gestehet er nicht.

6) Aus der Karkai Krüger klaget das ihm Beklagter einen Kessel von 2 Reichsthl. gestohlen, auch 3 fl. Tobackgeld, auch ein Kopfttuch und ein Hembd, auch 7 Ellen Leinwand und 2 paar Händschen.

Beklagter gestehet das er diesen gestohlenen Kessel an denselben Juden Salom verschachert und gestehet, das er sowol vor den oben angeführten gestohlenen Kessel, als auch vor diesen, so wie auch vor den Tabach 4½ fl. schl. von dem Juden bekommen.

7) Laurian Christopfer klaget das ihme Beklagter gestohlen ein Lfl. gefärbt wullen Garn, 5 lange Kopftücher, 6 kurze Kopftücher, einen neuen Rock und Hosen, ihme auch einen Bienenstock aufgebrochen, auch eine Ziege gestohlen.

Beklagter gestehet das er das wullen Garn in Anaschischek, Jurjes Minkstimes einem Weibe gegeben, wie auch den Rock, die Hosen hab er selbst verbraucht, das Leinwand habe er auch dem vorbenannten Weibe gegeben, den Bienenstock gestehet er das er denselben aufgebrochen, habe aber, nachdem er mit einem Holz darinnen herumb gefahren, denselben ledig befunden.

Nachdem nun Vorbesagter und von Vielen Ueberzeugeter Dieb Staschematis das Exempel, So er billig an seinem gehängten Vater sollte genommen haben, im Winde geschlagen, und sich wol ärger mit Dieberey hervörgethan, denn vielleicht sein Vater, und keine Hoffnung der Besserung deswegen an ihm zu Spühren, als wird er von einem löblichen Gericht condemniret, das er mit dem Strange vom Leben zum Tode soll gerichtet werden.

Wolter Grothus
alß ein Richter.

Hartwich Wigandt
alß ein Richter.

Wilhem Klopmann
alß ein Richter.

(Der Name des Diebes ist jedesmal anders, immer aber undeutlich geschrieben.)

Actum in dem Ambte Ellern Anno 1739 d. 28. May.

Auff führende Klage und Anklage des Juden Meiers Ilsenbergischen Arrendatoris contra die Ellersche Amtsbauern Tennis, Battel Peter, Bigustan Willum, wegen eines von und durch ihnen in seiner Kleete causirten Diebstahls siebenzehn Rchsth'. neun und halb Groschen betreffende, sind die zwey zeugen als nehml. der eine des Juden gewesener Knecht mit nahmen Andrey, und dann dessen Magd nahmens Darthe gewöhnlich verhöret, und ist nach dieser testium Deposition zu recht erkannt worden, daß der erste Zeuge Andrey seine Aussage juramento corporali folgendes Inhalts verificiren möge.

Juramentum (in polnischer Sprache.)

Decisum:

Demnach durch des Juden Meiers Klägern. producirten zeugen Andrey und Darthe Klärliche Aussage und insonderheit des abbemeldeten Andreys mit einem körperlichen Eyde bekräftigten testimonio dargethan worden, daß die Beklagte Amtsbauern von Ellern, in Abwesenheit des Juden und seines Weibes, die Klethe mit einem nicht einmal dazu gehörigen und von der Magd genommenem Schlüssel eröffnet, auch die zur Vorsicht des Juden vor die Thüre gelegte Rücke abgeworffen, nach ihrem Gefallen zwey Stoff Brandtwein sich eingezapffet, und obgleich sie es nun wieder verschlossen, dennoch durch solches unzuläßiges Verfahren veranlasset, daß gleich die nacht darauff aus dieses Juden Klethe ein Kupferner Kessel, Geld, Leinen, und unterschiedene Kleider durch den Dach gestohlen worden, auch hat der Bettel Peter nach Verlauf einiger Wochen gegen den Deponenten Andrey ausdrücklich gesaget, daß wenn er wegen diesen Diebstahl vor Gericht sollte gezogen werden, er gleich den Sohn und den Vater wieder greiffen würde, und sich also hierdurch entweder dieses Diebstahls theilhaft, oder wissend gemacht, so sind aus solchen obigen Ursachen, die sämbtliche Beklagte gehalten und schuldig, a dato über zwei Wochen das ist den 12. Juny diesen verursachten Schadenstand, so siebenzehn Thl. neun und ein halb Groschen taxirt ist selbst zu refundiren, oder aber die von Ihnen vermeinte Diebe persöhnlich zu liefern und zu stellen. Von Rechtswegen.

Hermann Christoph Taube
als erbetener Richter v. d. Hochw. Frau v. Szoega ihrem Gevollmächtigten Herrn Lieutenant v. Szoega.

Ludwig Taube als erbetener Richter v. d. H. Frau v. Szoegen ihrem Hrn. Gevollmächtigten.

Otto Hermann Manteuffel gen. Szoege als erbetener Richter v. d. Hochw. Frau v. Szoege.

George Christopher v. Düsterlho als erbethener Richter v. d. H. Frau v. Szoege ihrem Hrn. Gevollmächtigten Hrn. Lieutenant v. Szoege.

III.

In der Dörptschen Zeitung vom 4. November v. J. Nr. 112 habe ich eine vereinzelte Blume aufgefunden, ein hübsches Sonett, ein Compliment für Demoiselle Sophie Bohrer. Jedenfalls ist es erfreulich zu sehen, wie sich das Interesse und die Bewanderung öffentlich ausspricht, die Demoiselle Bohrer bei uns erregt hat. Das Sonett ist allerliebst, der zu Grunde liegende Gedanke, wenn ich durch die vielen Blumenirrgänge den richtigen Weg zum Grundgedanken

nicht verfehlt habe, ist uralt und probat, die Ausschmückung prächtig: Da ist z. B. von einem Stern die Rede, welcher Locken trägt, in wiefern das wahr ist, müssen Astronomen ausmachen; Demoiselle Bohrer ist verglichen mit einem „schöngelockten Wandelstern", ein ganz ausgezeichneter Vergleich. Beim Wandeln ist es nicht nothwendig grade an Füße zu denken, Sterne wandeln auch ohne Füße; schöngelockt jedoch muß ein Kopf sein, also wenn ein Stern Locken trägt, muß er auch einen Kopf haben: warum sollte ich nicht analog beim Wandelstern an Füße denken? Jedenfalls danke ich dem Dichter, daß er mich ein neues Compliment gelehrt hat; wenn ich also nächstens einer Dame ein Compliment sagen will, werde ich sagen: „O Sie Stern mit Kopf und Füßen!" — Anstatt die vielen andern Schönheiten des Sonetts aufzudecken — („Welch ungeahnte Pracht ersteigt dem Ohr!") versuche ich mich in einem Sonett

in gleicher Art und Weise, indem ich mich streng an mein Vorbild halte.

Gefesselt starrte in verborg'nen Räumen
Die Poesie, tief eingehüllt in Nacht;
Ein schöngelockter Wandelstern, der Macht
Sie zu erlösen hatte, wollt' nicht säumen.

Er kam und spielte — und in sel'gem Träumen
Ward ihm ein träumerisch Sonett gemacht,
Zum Dank für jene ungeahnte Pracht
Der Töne prächt'ge Worte mächtig schäumen.

Holdlächelnd streut der Dichter Kohl und Rüben,
Kaum scheint die Wunder, die sich uns entfalten,
Der glühende Sonettengeist zu ahnen.

Der Wandelstern folgt seinen Himmelsbahnen!
Sollt' er sich hier zum Dank für Tonsgewalten
Im Lesen luftiger Sonette üben?

Robert Falck.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga. Die 39ste Rechenschaft von der Beschaffenheit und dem Fortgange der Armen-Versorgungs-Anstalten zu Riga für die Jahre 1845 und 1846 (Riga, 1848) giebt eine vollständige Geschichte des nunmehr zur bürgerlichen Zufluchtsstätte umgeschaffenen St. Georgen-Hospitals von den Zeiten Bischof Alberts bis auf den neuesten Ausbau der Umgestaltungen, Veränderungen und Erweiterungen im Laufe der Jahrhunderte und liefert im Anhange die bei Gelegenheit der feierlichen Grundsteinlegung u. der späteren Einweihung gehaltenen Reden des verstorbenen Superintendenten Bergmann, des Oberpastors Frei u. s. w.

Riga. Mehrere Hausbesitzer und Einwohner auf dem Katharinen- und Weidendamm und der Vorburg statten jetzt, nach der überstandenen schrecklichen Epidemie, dem erblichen Ehrenbürger Hrn. F. Kluge, Assistenten des Petersholmschen Cholera-Hospitals für seine unermüdliche Hülfeleistung bei ihren von der Cholera befallenen Angehörigen, indem er selbst in den schwierigsten Fällen ihnen Rettung brachte, in den hiesigen Blättern ihren schuldigen Dank ab.

Die hiesige Musikalische Gesellschaft hat beschlossen, um alle bis jetzt getheilt gewesenen Gesang'kräfte für die Aufführung größerer Musikwerke möglichst zu concentiren, einen "Gesangverein" zu errichten und die Leitung desselben dem städtischen Musikdirektor, Hrn. F. Löhmann anvertraut. Eine Anzahl von Mitgliedern hat sich bereits gemeldet und der Verein ist in's Leben getreten.

Im Extrablatt zur Rigaschen Zeitung Nr. 248 vom 23. October wird aus dem Frankfurter Conversationsblatt vom 24. October eine bisher ungedruckte Scene aus Schillers Wallenstein mitgetheilt und sogar behauptet, das Fragment selbst sei schon vor längeren Jahren von dem inzwischen verstorbenen jüngsten Sohn Schillers, dem Großherzoglich Badischen Kammerherrn Fr. v. Böyneburg, dermalen im Städtchen Eisenach, mitgetheilt und dieser hatte die Freundlichkeit gehabt, dasselbe dem Drucke zu übergeben. Für die Aechtheit des Fragments (Wallen einstod, dritte Scene des V. Akts, Wallenstein und Seni) sollen Form und Inhalt bürgen. Die Rigasche Zeitung hat aber nun einmal kein Glück in der Auffindung und Mittheilung ungedruckter Reliquien von Schiller; denn die bei Cotta in Stuttgart 1839 erschienene Ausgabe von Schillers sämmtlichen Werken theilt sowohl die fragliche Scene, als auch der Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe die näher entwickelten Gründe zu ihrer Weglassung mit.

Dorpat. Sophie Bohrer erfreute uns durch zwei in der Aula zahlreich besuchte Abendunterhaltungen, für die sie Anerkennung aller Art empfing, wie kaum bei uns ein anderer Liebling Euterpens. Ihre Erscheinung ist in der That seltsam, ergreifend. Ein junges, zartes, weiblich schwaches anmuthiges Wesen, reichgelockt und mit schwärmerischem Blick, der von Zeit zu Zeit sich nach oben richtet, als suche er dort Sphärenklänge, die lauschenden Zuhörer zu entzücken, entwickelte die kleine, holde Zauberin eine Männerkraft, eine Ausdauer, eine Begeisterung, eine Fertigkeit und dabei eine Zartheit, die kaum von einem Liszt übertroffen werden dürften; sie wurde dafür von einem lauten Beifallssturm umbraust. Dankenswerth ist es, daß die reichbegabte Künstlerin sich nicht von dem heutigen Zeitgeschmack mit seinem Klingklang und seinen Fingerpossen fortreißen läßt, sondern auch dem Genius eines Beethovens durch ihr Meisterspiel huldigt. Fräulein Bohrer giebt am 14. Novbr. ihr drittes und wohl letztes Concert und reist dann nach Riga, begleitet von ihrem Vater, dem Violinisten, dessen Künstlerwerth schon vor länger als einem Menschenalter auch bei uns in Dorpat nach Verdienst gewürdigt wurde und der dann auch von neuem eine diesem entsprechende Aufnahme bei uns fand.

Kalzenau. Kürzlich ward in der Fechtelnschen Kirche das Reformationsfest gefeiert und ein neuer Altar und eine neue Kanzel eingeweiht. Zwischen den weißen, mit Gold gezierten Säulen der Kirche, die das Gebälk und darüber das von Goldstrahlen umgebene Auge Gottes tragen, tritt an der Altarwand ein Bild frisch und lebendig hervor, welches den Heiland, wie er lehrend und segnend über die Erde dahinschreitet, darstellt. Es ist dies ein, auf Veranlassung eines Freundes seinem Vaterlande dargebrachtes Geschenk des aus Riga gebürtigen Malers und Professor Carl Bähr zu Dresden.

Esthland.

Reval, den 19. Octbr. Cholera-Bericht. Vom 9. bis znm 19. d. M. erkrankten Militairpersonen 11, Civilpersonen 7, genasen 8 Militairpersonen und 1 Civilpers., starben 8 Militairpers. und 5 Civilpers. In Behandlung verblieben 23 Militair- und 3 Civilpersonen.

Mit dem heutigen Tage hören die bisher täglich hieselbst erscheinenden Cholera-Bülletins zu erscheinen auf. Indeß werden wir fortfahren, unsern Lesern, wie bisher über den Bestand der Cholera Mittheilung zu machen. — Erfreulich ist es zu erfahren, daß den Aerzten, die während der angstvollen Zeit der Cholera fast stündlich ihr Leben in ihrem Berufe zum Nutzen ihrer Mitmenschen der Gefahr

ausgesetzt, durch die Gnade unsers Herrn und Kaisers eine Entschädigung für den dadurch verursachten größeren Zeitverlust zu Theil wird. Auf die Vorstellung des Ministers des Innern nämlich bewilligten Se. Majestät am 18. Aug. 1847, daß den zur Unterdrückung der Cholera abcommandirten Aerzten außer den Progongeldern, Gehalt, falls sie sonst keinen beziehen, ferner Diätengelder und Einrichtungsgelder (подъемныя деньги) zu verabreichen seien, so wie daß die im §. 786 des Pensions-Reglements sich findende Bestimmung über die Ertheilung von Pensionen nach kürzern als den für gewöhnlich festgesetzten Terminen an die zurückgebliebenen Familien der an Epidemieen (отъ зарады) gestorbenen Beamten auch auf sie ausgedehnt werden solle. Auf eine zweite Vorstellung des Ministers des Innern, betreffend die Anrechte der zu demselben Behuf innerhalb ihrer Gouvernements abcommandirten Aerzte an diese Vortheile, geruhten Se. Majestät am 15. Septbr. 1847 zu befehlen: 1) daß allen den Aerzten und Studenten der Medizin, welche um an der Cholera Erkrankten Hülfe zu bringen innerhalb des Gouvernements abcommandirt werden, so wie auch denen, welche entweder in Folge besonderer Bestimmung von Seiten ihrer Obrigkeit oder ihren Amtspflichten zufolge (по должностямъ) an Ort und Stelle diese Verbindlichkeit erfüllen, außer dem Gehalte Diäten in demselben Maaße auszuzahlen sind, wie dies in Beziehung auf die zur Unterdrückung der Cholera in andern Gouvernements abcommandirten Aerzte der Fall ist. 2) daß die bereits erwähnte in §. 786 des Pensions-Reglements sich findende Bestimmung auch auf diese Anwendung finden solle. So erhalten:

	Diäten-gelder täglich. R. S.	Einrich-tungsgeld: (подъемныя деньги.) R. S.	Gehalt f. das Jahr vorausgesetzt daß er sonst im Dienste keinen bezieht. R. S.
1) Die im Range eines Staatsraths od. in noch höherm Range Stehenden	4	600	360
2) die den Stab-Offizieren gleich stehenden Doctoren, Stabärzte u. Medico-Chirurgen	3	450	300
3) die im Oberoffiziers-Rang Stehenden	2½	300	300
4) die Studenten der Medizin	2	200	—
5) die Discipeln der Aerzte und Apotheker sowie die Feldscheerer	⅓	60	70
6) die Diener der Lazarethe	35 K. S.	15	—

Reval, den 23. October. Bis zum gestrigen Tage war der Bestand der Cholera in Allentacken folgender:

	erkrankten	genas.	starb.	verbl.
I. Während d. ersten Auftretens derf.	157	51	86	—
II. Während d. zweiten Auftretens derf.				
1) Unter dem Gute Kurtna	21	17	4	—
2) „ „ „ Jlluck	15	10	5	—
3) „ „ „ Paggar	5	2	3	—
4) „ „ „ Eichenhain	37	26	11	—
5) „ „ „ Kuckers	7	5	2	—
6) „ „ „ Sompäh	54	38	14	2
7) auf der Station Cyudleigh	14	10	3	1
8) auf den Gütern Kochtel u. Errides	14	8	5	1
9) auf dem Gute Maydell	4	—	4	—
10) „ „ „ Kieckel	2	1	1	—
11) „ „ „ Kallina	2	2	—	—
12) „ „ „ Klein-Pungern	1	1	—	—
13) „ „ „ Ez	1	1	—	—
14) „ „ „ Jewe				
Artillerie- und Etappe-Soldaten	16	11	5	—
Civilpers.	19	13	6	—
Summa	349	196	149	4

Der Portugiesische und Lübische Consul hieselbst C. F. Gahlnbäck ist zum Aeltermann der großen Gilde erwählt worden.

Reval, d. 25. Octbr. Der Ritterschafts-Sekretair C. v. Rosen zeigt in unserem Wochenblatte an, daß die mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Hrn. General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland gedruckten Landtagsbeschlüsse in Bauer-Angelegenheiten, vom Jahre 1847, von den Herren Gutsbesitzern des Esthländischen Adels vom heutigen Tage an in der Ritterschafts-Kanzlei gegen Revers in Empfang genommen werden können.

Angekommen sind hier am 16. d. M. das Lübeckschе Schiff Prosper von Lübeck mit Stück-Gut an E. Höppener, am 19. das Russische Hioma von Liverpool mit Salz an Th. Clayhills u. Sohn.

Reval, d. 26. October. Cholera-Bericht.

		Verblieben.	Erkrankten.	Genesen.	Gestorben.	Verblieben.
Transport.	Militairpersonen.	**	464	225	226	23
	Civilpersonen	*	460	250	226	3
Vom 19—20. Octb.	Militairpersonen	23	—	3	—	20
	Civilpersonen	3	—	—	—	3
Vom 20—21. Octb.	Militairpersonen	20	—	2	—	18
	Civilpersonen	3	3	—	1	5
Vom 21—22. Octb.	Militairpersonen	18	4	4	—	18
	Civilpersonen	5	4	—	2	7
Vom 22—23. Octb.	Militairpersonen	18	1	1	—	18
	Civilpersonen	7	1	—	—	8
Vom 23—24. Octb.	Militairpersonen	18	3	1	—	20
	Civilpersonen	8	8	—	2	14
Vom 24—25. Octb.	Militairpersonen	20	7	—	2	25
	Civilpersonen	14	4	—	5	13
Vom 25—26. Octb.	Militairpersonen	25	3	—	—	28
	Civilpersonen	13	7	—	2	18
Summa	Militairpersonen	**	382	26	228	28
	Civilpersonen	*	487	250	238	18
			969	366	466	

Narva. Die Senatszeitung theilt ein am 17. Septbr. Allerhöchst bestätigtes Reglement zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme und sittlich verwahrloste Kinder in unserer Stadt mit. — Der Zweck dieser Anstalt besteht in der religiösen und sittlichen Erziehung von Kindern, denen die Aeltern, vorzugsweise aus den niederen Ständen, wegen Armuth oder Entsittlichung keine angemessene Bildung geben können. Diese Anstalt gehört zur Klasse derjenigen Etablissements, welche unter dem Allerhöchsten Schutz Ihrer Kaiserlichen Majestät der Frau und Kaiserinn stehen. Die unmittelbare Aufsicht über die Kinder, die Fürsorge für dieselben und ihre Erziehung wird von dem Conseil einem Manne übertragen, welcher die gesetzlichen Erfordernisse zum Unterrichte in den Anfangsgründen besitzt; seine Frau ist dazu verpflichtet, die Wirthschaft der Anstalt zu führen, wenn sie Fähigkeit dazu besitzt; im entgegengesetzten Falle wird diese Obliegenheit von dem Conseil einer andern Person weiblichen Geschlechts übertragen. In die Anstalt werden Kinder beiderlei Geschlechts, Knaben, nicht jünger als 7 und nicht älter als 14 Jahre, und Mädchen nicht jünger als 6 und nicht älter als 13 Jahre aufgenommen. Ausnahmen von dieser Regel können von dem Conseil einzig und allein aus besonders erheblichen Gründen zugelassen werden. Dem Conseil wird zur Pflicht gemacht, strenge darauf zu sehen, daß die Knaben von den Mädchen hinsichtlich der Wohnung, Unterweisung und übrigen Beschäftigungen vollkommen geschieden werden und daß zur

Aufsicht über die Knaben ein besonderer Gehülfe des erwähnten Erziehers, zur Aufsicht über die Mädchen eine besondere Gehülfinn angestellt wird. Zur Aufnahme in die Anstalt wird ein Zeugniß über das Alter und Glaubensbekenntniß der Kinder, eine Vergewisserung darüber, daß sie zum freien Stande gehören, und ein Attestat des Arztes, daß hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes der Aufnahme keine Hindernisse im Wege stehen, verlangt. Da die Anstalt die Verpflichtung auf sich nimmt, statt der Aeltern für die Erziehung und fernere Pflege der Kinder Sorge zu tragen, so ist der Vorstand der Anstalt dazu berechtigt, die Einmischung der Aeltern, Verwandten und Vormünder hinsichtlich der Art und Weise der Erziehung zu entfernen. In Uebereinstimmung mit den Grundbestimmungen der Anstalt müssen die Erziehung der Kinder, ihre Kleidung und ihr Unterhalt vollkommen einfach und frei von jedem Ueberflusse sein. — Die Gegenstände des Unterrichts beschränken sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Kirchengesang und das Wort Gottes. Während der von den Lehrstunden freien Zeit werden die Zöglinge zum Besten der Anstalt mit aller Art häuslichen, Garten- und feldbaulichen Arbeiten beschäftigt, um sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, wie sie sich ihr Brodt selbst verdienen können. Nach dem ersten Genusse des heiligen Abendmahls kann der Zögling aus der Anstalt entlassen und in einem Dienste untergebracht werden, oder er wird bei einem Handwerker in die Lehre abgegeben; allein die älterliche Aufsicht und Pflege hinsichtlich der aus der Anstalt entlassenen Zöglinge hört noch nicht auf, sondern dauert bis zu ihrer Volljährigkeit, d. h. bis zum zurückgelegten 21. Lebensjahre, fort. Hinsichtlich der Mädchen aber bis zu ihrer Verheirathung.

Die Anstalt wird in einem von den ersten Begründern derselben dargebrachten Hause nebst den dazu gehörigen Appertinentien, Garten und Gemüseplatz errichtet und durch jährliche Geldbeiträge, welche von den Begründern der Anstalt und andern Wohlthätern derselben einfließen, unterhalten. Ueberhaupt wird, um die Existenz der Anstalt zu sichern, ihr das Recht gewährt, entweder von lebenden Personen freiwillige Gaben oder aus dem Vermächtnisse Verstorbener Geschenke entgegenzunehmen. — Die Anstalt hat das Recht, die Sachen, welche zu ihrem Bestehen dargebracht werden, alljährlich durch eine Lotterie auszuspielen und gleichfalls die von den Zöglingen selbst angefertigten Gegenstände ohne Abgabe der durch das Gesetz festgestellten Procentgelder zu verloosen, unter der allgemeinen Bedingung, daß der Werth der auf ein Mal verspielten Sachen die Summe von 1428 R. S. nicht übersteige.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, während des August-Monats.

I. Strandungen.

Die heftigen Stürme, welche gegen Ende des Monats tobten, veranlaßten in Esthland Strandungen.

In der Nacht auf den 21. d. M. gerieth in Strand-Wierland, etwa 1½ Werst von der unbewohnten Insel Klein-Hoften, Tolsburg gegenüber in einer Entfernung von ungefähr 18 Werst, ein Russisches Schiff, das keinen Namen führte, geführt von Kapitain Matwey Semenow, mit einer Ladung Balken aus Narwa nach Reval unterweges begriffen, auf den Strand. Die Mannschaft wurde gerettet.

Am 22. d. M. gerieth in Strand-Wierland bei der zu den Gütern Kunda und Malla gehörigen Insel Willeck-Saar, gegenüber dem Dorfe Lettipäh, der Russische Schooner Konstantin, Kapitain Jegor Lotsmann, mit einer Ladung Balken aus Narwa nach Reval unterweges, auf den Strand. Die außer dem Kapitain nur aus 4 Individuen bestehende Mannschaft ward gerettet, so wie die nöthigen Maaßregeln zur Bergung der Ladung getroffen wurden.

In der Nacht auf den 26. August gerieht in Strand-

Wierland bei der zu dem Gute Karrol gehörigen Insel Stenckar das Englische Schiff John Hebby, Kapitain Thomas Appleby, mit einer Ladung Baumwolle, Salz, Farbehölzern und andern Waaren unter Segel, auf den Strand. Der Kapitain und die Mannschaft wurden gerettet.

Am 29. August am Morgen gerieth der Englische Schooner Karl Bathurst, Schiffer J. Wilby, mit einer Ladung Waizen unter Segel, an derselben Insel auf den Strand. Der Kapitain und der Steuermann wurden gerettet; der zweite Matrose und der Sohn des Kapitains ertranken. Der größte Theil der Ladungen von Karl Bathurst und des Sohn Hebbi wurden geborgen.

Kurland.

Windau, d. 2. November. Seit Eröffnung der Navigation sind im Vergleich gegen das vergangene Jahr, bis zum 1. Novbr.

	1848.		1847.	
Schiffe angekommen	83	v. 5899 Lst.	196	v. 1350 Lasten.
„ ausclarirt	84	6265 „	182	12343 „
betrug d. Werth d. Einf.	SR. 25001		SR. 24032	„
„ „ Ausfuhr	„ 108513.98	K. „	175442.81	K.

Hauptgegenstände der Einfuhr:

Heringe, Nordische	1103	Tonnen	1909	Tonnen
Salz, Liverpooler	3526	„	3155	„

Hauptgegenstände der Ausfuhr:

Holzwaaren: Eisenbahnholz	7401	Stück	37323	Stück
„	88790	„	188877	„
Ficht-Bretter	123 Schock	15 „	53 Sch.	28 „
„	394 „	21 „	587 „	„
Planken	97 „	12 „	44 „	46 „
Werth	SR.	54399	SR.	115980 68 K.
Getreide: Gerste		5226⅞ Tschw.		811 9/16 Tsch.
Roggen		2311¼ „		2965 „
Saat: Hanf-		32 „		15 „
Schlag-		1279 9/32 „		392 1/16 „
Säe-		2728 Tonnen		5524 Tonnen v. Hy.

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Ukas des 1. Dep. des Dirig. Senats vom 29. April 1848 Nr. 3261 wegen der Strafen für das Fehlen der Zöglinge aus Schulen der Handelsschiffahrt auf Russischen Schiffen.

1) Die im Art. 1652 der Uloschenie angeordnete Strafe von dem Eigenthümer eines Schiffes oder Fahrzeuges, wenn solches weder einen Zögling der Handelsschifffahrts-Schule, der mit der Benennung eines Steuermanns oder Steuermanns-Gehülfen, noch ein Zeugniß dieser Anstalt darüber besitzt, daß beim Absegeln des Fahrzeuges kein freier Zögling vorhanden gewesen, bezieht sich nur auf diejenigen Russischen Schiffe und Fahrzeuge, die entweder in das Ausland segeln oder, wenn gleich nur aus einem Russischen Hafen in den andern bestimmt, auf diesem Wege doch Meere passiren müssen, die außerhalb der Grenzen Rußlands belegen sind. Indeß erstreckt sich die beregte Strafe nicht auf Russische Fahrzeuge, die zwischen Russischen Häfen oder auf einem und demselben Meere oder auch auf mehreren Meeren segeln, die innerhalb der Grenzen Rußlands belegen (dem Schwarzen und Asowschen), d. h. auf die Küstenfahrer, und eben sowenig auf die Fahrzeuge der Küstenbewohner des Archangelschen Gouvernements, die zum Fischfange und zur Jagd gebraucht werden, und auf die Schiffe, die auf dem Kaspischen Meere Reisen zwischen Russischen Küsten machen, oder sich mit Fischerei und Seehundsfang beschäftigen.

2) Bei jeder Abfertigung von Fahrzeugen in's Ausland oder in Russische Häfen, die an einem andern Meere

belegen (mit Ausnahme des Asowschen) für solche Fahrzeuge aus den nächsten Schulen der Handelsschiffahrt Zöglinge oder jedes Mal neue Zeugniße darüber, daß solche nicht vorhanden, zu verlangen, sind nur die Schiffseigenthümer der Häfen zu St. Petersburg, Kronstadt und Cherson verbunden; die Schiffs-Eigenthümer in den übrigen Häfen können solche Zeugniße ein für alle Mal für die Schifffahrt eines jeden Jahres erhalten.

3) Die in Art. 803 Bd. XI. des Coder Forts. VI. vorgeschriebene Requisition der Zöglinge und Zeugniße geschieht aus den nächsten Schulen der Handelsschiffahrt und aus der bei der 1. Marine-Lehr-Equipage zu Kronstadt errichteten Compagnie der Handelsschifffahrt durch den Stab des Ober-Kommandeurs des Kronstädtschen Hafens.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 30. April 1848. betr. die Ausdehnung der Ukasen Eines Dirigirenden Senats v. 12. April 1844 und 9. Aug. 1846 hinsichtlich der Confiskation starker Getränke und der Strafe für die Verführung von Branntwein ohne Jerlicke auf die Ostsee-Gouvernements:

1) Da in Folge der am 21. März 1844 Allerhöchst bestätigten Bestimmung des dirig. Senats über die Confiskation starker Getränke, welche in Orte des freien Verkaufs eingeführt werden, zu Gunsten der Besitzer oder Pächter derjenigen Grundstücke, auf denen diese Getränke angetroffen werden, darüber den Gouvernements-Regierungen und Kameralhöfen der im Gesetze über die Accise 1. genannten Gouvernements-Vorschrift zu ertheilen ist, diese Verfügung aber nicht nur zur Ergänzung der Regeln über den Verkauf starker Getränke, sondern auch der in den Ostsee-Gouvernements wirksamen Verordnung über die Accise getroffen worden ist, so soll deshalb der Ukas des dirig. Senats v. 12. April 1844 ebenfalls in den erwähnten Gouvernements Anwendung finden.

2) Da die im Ukas des dirig. Senats v. 9. Aug. 1846 enthaltene Bestimmung über die Erhebung einer Pön für die Verführung von Branntwein ohne Jerlike zu dem Endzwecke, den Branntwein-Schleichhandel aus den Orten des freien Branntweinverkaufs in die Grenzen der Branntweinspacht zu unterdrücken, getroffen worden ist, die Ostsee-Provinzen aber an die Groß-Russischen Pachtbezirke grenzen — so muß der bezeichnete Ukas sich um so mehr auf die Ostsee-Gouvernements beziehen, als der Senats-Ukas v. 11. März 1846 über die Zusendung von Abschriften aller für die Verführung von Branntwein ausgestellter Jerlike, auch auf die Ostsee-Gouvernements ausgedehnt worden ist. Cf. Patent der Livl. Regier. v. 16. Septbr. 1848. Spec-Nr. 71.

Die nordische Biene Nr. 196 theilt unter verschiedenen anderen literär-historischen Notizen auch die mit, daß die komische Tragödie des berühmten Fabeldichters Krülow „Trumpf" welche nach Labanows Biographie von Krülow 1798 zur Zeit seines Aufenthalts auf dem Gute des Fürsten S. Th. Galizün geschrieben sein soll, nicht daselbst, sondern 1802 in Riga, wo sich Krülow im Dienste des damaligen Kriegs-, General-Gouverneurs, Fürsten S. Th. Galizün befand, geschrieben wurde. Am 5. Septbr. 1834 fand die erste Aufführung der Tragödie zu Prjutino auf dem Privattheater der Olenin'schen Familie statt. Im Besitze des Manuscripts ist J. Büstrow.

Als vor einigen zwanzig Jahren die lettisch-literärische Gesellschaft in Liv- und Kurland gegründet wurde, meldeten mehrere ausländische Blätter das Zustandekommen einer celtisch-literärischen Gesellschaft; das Inland Nr. 48 Sp. 931 hat dagegen die in Riga vor Kurzem erschienenen 2 Bogen Lettischer Denksprüche (s. g. Losungen) als Kritische Denksprüche angezeigt.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die 132. Versammlung der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde zu Riga, d. 13. Octbr.

Von der archäologisch-numismatischen Gesellschaft zu St. Petersburg waren deren neueste, durch ihren Secretär, Hrn. Director-Gehülfen des Museums der Kaiserl. Eremitage, Koll.-Assessor Dr. Bernh. Köhne herausgegebenen Schriften (Mémoires, Berlin, St. Pétersbourg, Posen et Bromberg, 1848 Bd. II., Heft 4, 5 u. 6. und neuestes Bulletin der Gesellschaft nebst Abbildungen u. Tafeln), von dem Hrn. Akademiker, Staatsr. Peter v. Köppen zu St. Petersb. dessen neueste Schriften: Kurzer Bericht über eine im Jahre 1846 von St. Petersb. nach Kasan, Wjätka u. Wologda gemachte Reise, besonders abgedruckt aus dem 13. Bändchen der Beit. zur Kenntniß des Russ. Reichs u. vor dem Abdruck mit einigen Nachträgen versehen, so wie zur Kenntn. Finnlands in etenographischer Beziehung (Extrait du Bulletin de la classe historico-philologique de l'Academie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg, T. V. Nr. 11) u. ein in Deutsch. u. Russ. Sprache erschienenes Flugblatt: die reisenden Finnländer (Abdruck aus der St. Petersb. Ztg. 1848, Nr. 146), eingesandt worden, nachdem derselbe Hr. Verf. schon im Mai d. J. seine Erläuterungen zur petäographischen Tabelle der Slavisch-Russ. Schrift vom 11. bis zum 15. Jahrh. (besonders abgedruckt aus dem Bulletin historico-philologique de l'Académie des sciences de Saint-Pétersbourg. Tome V., Nr. 3, Sp. 33—48), eine auch für die älteste Urkunde des Rigis. Stadt-Archivs wichtige Aufschlüsse enthaltende Monographie, eingesandt hatte Von der Kaiserl. Univ. zu Dorpat war eine vollständige Samml. der im letzten akademischen Jahre erschiene Gelegenheits-Schriften, von dem Hrn. Kollegienr. Dr. Napiersky dessen chronol. Abriß der älteren Gesch. Livl. von 1159 bis 1562, von der verwittw. Frau Räthin Cammerer, geb. Carlewitz, ein Exemplar des von ihrem verstorb. Manne, dem weiland Schul-Inspector zu Jacobstadt, ehemal. wissenschaftl. Lehrer am Gymnasium zu Riga, Titulärr. Adalbert Cammerer, kurze Zeit vor seinem Tode in den Druck gegebenen und gegenwärtig erschienenen historisch-romantischen Gemäldes aus der Vorzeit Livl.: Die Jungfrau von Treiden, von Sr. Exc. dem Kurl. Hrn. Landhofmeister von Klopmann die seltene Kurländische Staatsschrift: Freimüthige Gedanken über das Recht der Stimmen-Mehrheit überhaupt, insonderheit über das Gewicht derselben in Geld-Willigungen, entworfen von einem Mitgliede der Kurl. Ritterschaft im Jahre 1782, dargebracht. Der Aufsatz v. J. H. Woldemar in Nr. 31 u. 32 des dies-jähr. Inlandes: Ueber einige Kurl. angehende Land- u. Seekarten, hatte den Secr. veranlaßt, die in dem genannten Aufsatze miterwähnte Karte des alten Livl. per Gerardum Mercatorem in einer nach seinem Tode 1633 besorgten Deutsch. Ausgabe des von Jodocus u. Henricus Hondius herausgegebenen kosmographischen Atlas der Versamml. vorzulegen u. wurde der zur Erläuterung der Karte beigegeb. Text als ein Zeugniß ehemal. Anschauung der Verhältnisse unsrer Heimath verlesen; desgl. machten die Hrn. Gebrüder Karl Christ. u. Samuel Ewald v. Lutzau der Gesellschaft ein Geschenk mit dem Atlas compendiarius quinquaginta tabularum geographicarum Homaniarum, alias in Atlante majori contentorum, hic vero in commodiorem usum ita dispositus est et prostat apud Homanianos heredes, Norimbergae 1752, dessen verschiedene Blätter Livl. um ein ganzes Jahrh. später darstellen, als jene höchst genaue Karte der Gerardus Mercator aus dem Anfange des 17. Jahrh. u. gaben die beiden Prachtwerke Stoff zu machen Vergleichungen. Von Sr. Durchl. dem Hrn. Dirigirenden des Haupt-Staats-Archivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Moskwa, Kammerherrn, Fürsten Michael Obolensky waren die von ihm herausgegebene dritte u. vierte Lief. der auswärtigen Werke u. Akten, welche sich auf Rußl. beziehen, eingesandt worden. Es ist dies eine Samml. vieler dem Hrn. Fürsten durch seine amtliche Stellung allein zugänglicher Manuscripte u. zum Theil höchst seltener Drucke, welche der Herausgeber in getreuem Wieder-Abdrucke für die Nachwelt aufbewahrt u. durch deren Verbreitung er gleichzeitig zur Aufhellung vieler dunklen Stellen in der Gesch. des Nordens überhaupt beiträgt. Die seltene Liberalität, mit der er die Herausgabe dieser Samml. besorgt, kann daher nicht genug anerkannt werden.

In dem so eben unter der Presse befindlichen fünften Hefte der Arbeiten der Kurländ. Gesellschaft für Liter. u. Kunst wird nach einem einleitenden Vorworte Sr. Exc. des Herrn Landhofmeisters von Klopmann ein Aufsatz des Herrn Grafen Herm. v. Kayserling, enthaltend Beitr. u Nachr. zur Gesch. der Fr[illegible]bauern in Kurl., mitgetheilt. In Bezug auf diesen Aufsatz, dessen Kenntniß allen Freunden der vaterländ. Rechts gesch. willkommen sein muß, machte der Hr. Koll.-R. Dr. Napiersky aufmerksam auf einen Gegenstand aus unserer älteren Rechts- u. Landes-Gesch., welchem in neuerer Zeit größere Beachtung gewidmet worden und wovon sich in der Nachbarprovinz Kurl. noch thätsächl. Bestand vorfindet, nämlich auf die Landfreien u. deren Belehnung, welcher zwischen den zinspflichtigen Bauern u. dem freien adeligen Gutsbesitzer zu stehen scheinenden Klasse von freien Ländbesitzern Deutsch. u. Undeutsch. Nation von unseren ältesten Chronisten Russow u. Nyenstedt erwähnt wird, denen unser gründlicher Rechtsforscher, der Hr. Staatsr. Dr. F. G. v. Bunge in seiner gesch. Entwickelung der Standes-Verhältnisse in Liv- Esth- u. Kurl. bis zum Jahre 1561 (Dorpat 1838) einen eigenen Abschnitt gewidmet u. über ihre Verhältnisse viele Aufklärungen gegeben hat, deren bekannteste Ueberbleibsel, die sogenannten Kurischen Könige, zuletzt von Hrn. Pastor Kallmeyer in den Arbeiten der Kurländ. Gesellschaft für Liter. u. Kunst Bd. III. 23—26 geschildert worden sind. Hr. Dr. Napiersky theilte zur Ergänzung der von dem Hrn. Grafen Hermann v. Kayserling über diesen Gegenstand gesammelten Nachrichten noch einige Urknnden in extenso mit u. wollte durch deren Veröffentlichung am geeigneten Orte den Aufsatz in den Arbeiten der Kurländ. Gesellschaft für Liter. u. Kunst ergänzen. —

Die nächste Versammlung findet am 10. November statt.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Kapitän vom Pagen-Corps, Wulf zum Adjutanten bei Sr. Kais. Hoheit, dem Prinzen Peter von Oldenburg, mit Verbleibung in dem genannten Corps; — der Präsident des Olonetzkischen Kameralhofs, Kol.-Rath Hahn zum Staats-Secretair; der dimit. Beamte 13. Kl. Brenner als Kanzlei-Beamter in der 2. Abth. des 6. Dep. des dir. Senats; der Kandidat der Universität Dorpat Pezet de Corval als Kanzlei-Beamter mit Kolleg.-Sekr. Rang in der Kanzlei Sr. Durchlaucht des Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneurs von Liv-, Esth und Kurland.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befordert worden: zum Kolleg.-Rath der Gouvern.-Rentmeister des Livländ. Kameralhofs, Hofrath Schmieden; desgl. der Gouvern.-Controleur des Grodnoschen Kameralhofs Lieber; der Kapitain vom Inf.-Reg. des Feldmarschalls, Fürsten v. Warschau, Tiefenhausen zum Major, desgl. d. Polizeimeister der Stadt Wjatka, Rittmeister Baumgarten; der jüngere Arzt des Marine-Hospitals in der Stadt Pawlowsk, Stabsarzt, Hofrath Krannhals zum ältern Arzt desselben Hospitals; der Fähnrich von der 19. Artill.-Brigade Schlütter zum Sekonde-Lieutenant.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt zu Rittern: des St. Annen-Ordens 2. Klasse mit der Kaiserl. Krone der Kommandirende der Reserve-Brigade der 20. Infant.-Divis. Obrist der Armee von der Nönne; desselben Ordens 2. Klasse ohne Krone: der Kommandeur des 6. Reserve-Bataillons des Jäger-Reg. des General-Adjutanten Fürsten Tschernischew, Major v. Wulf; desselben Ordens 3. Klasse der Kapitain vom L.-G.-Sapeur-Bataillon Baranoff,

IV. Entlassungen.

Entlassen sind: auf ihr Ansuchen der Ehren-Curator des Dünaburgschen Gymnasiums Ingen.-Kapitain Graf Plater-Sieberg, und der Lehrer der Esthn. Elementarschule zu Arensburg, Gouvern.-Sekretär Landholm, der Ordnungsrichter des Walkschen Kreises v. Krüdener und der jüngere Tischvorsteher-Gehülfe in der Kanzlei des Moskauschen Kriegs- und General-Gouverneurs, Kolleg.-Sekr. Rebentisch, in Folge der Schließung dieser Schule; der jüngere Ordinator des Nowgorodschen Militär-Hospitals, Stabs-Arzt

Kolleg.-Assessor Schütz, Krankheit halber; desgl. der Kanzleibeamte der Livl. Gouv.-Reg. Werschizki, der ältere Adjut. des Stabes des Garde-Reserve-Kavallerie-Corps, Kapitain Meier, Krankheit halber als Obrist mit Uniform und Pension.

Bibliographischer Bericht.

B. Ausländische Journalistik.

Ueber die Bildung der hinfälligen Häute der Gebärmutter und deren Verhältniß zur Placenta uterina, — von Prof. Reichert, in Müllers Archiv für die Anatomie ꝛc. 1848. Hft. 1. S. 78 ff.

Suetonius der Pornograph. Von L. Mercklin, — in Schneidewin's Philologus. 2. Jhrg. 2. Hft. S. 303.

Derselbe Fenestella (Nachtrag.) ib. 3. Jahrg. 1. Hft. S. 151.

Derselbe Aetia oder Varro im Philologus, herausgegeben von Schneidewin. 3. Jahrg. 2. Hft. S. 267—277.

Anzeigen und Recensionen: a) die Knochenbrüche, ihre Entstehung, Diagnose und Heilung, von J. v. Mebes, in der Hallischen allg. Lit. Ztg. 1848. Aprilheft. S. 93 ff.; b) die Cholera in Orel im J. 1847, von Dr. H. v. Guttceit, — in Gersdorff Repertorium 1848 Hft. 24 S. 387 ff.; — c) Die Bildlehre. Von Dr. M. G. v. Paucker, — das. Hft. 25 S. 426. — d) Commentar über das Buch Josua. Von Carl Fr. Keil, Professor in Dorpat, LX u. 411 S. in 8. Erlangen, Verlag von E. Heyder 1847, recensirt von Dr. Fr. Düsterdieck in den Gött. gel. Anz. 1848. St. 142, 143, 144. S. 1417—1432. e) Adelmann, Recens. über Grooshans Verslag over de inwendige Clinick te Rotterdam 1845 in Schmidt's Jahrbücher für die gesammte Medicin, 1848, Nr. 7. S. 134—135. f) F. A. Philippi, ord. Prof. der Theol. zu Dorpat, Commentar über d. Brief Pauli an die Römer, 1. Abth., die Einleitung u. die ersten Kapitel enthalt. Erlangen 1848. 216 S. recens. in Tholuck Anzeigen 1842 Nr. 43 u. 44, S. 342—352. g) F. W. Ullrich Beiträge zur Erklärung des Thukydides. Hamb. 1846, recens. von Preller im Rheinischen Museum für Philolog. 1848. 6. Jahrg. 3. Hft. S. 362 bis 368.

Literarische Anzeige.

Bei Franz Kluge in Dorpat ist so eben erschienen:

Die Quellen des Curl. Landrechts,

herausgegeben von **Dr. *Carl v. Rummel.***

Band I. Lief. 3.

Auch unter dem Titel:

Acta Commissionis de anno 1617.

enthaltend unter Anderem:

die curländische Formula regiminis,
die sog. Statuta Curlandica und
die sog. pilten'sche Regiments-Formel,

nach Vergleichung der bisherigen Ausgaben und mehrerer Handschriften herausgegeben von

Dr. jur. ***Carl von Rummel.***

Druck-Velinpapier geh. Preis 1 R. 40 C. S.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: des Inhabers der Spiegelfabrik zu Waiseck Carl Georg Amelung Sohn Carl Gottlieb Otto; des Bibliotheksdieners Michael Part Tochter Josephine Margarethe Sophie.

Proclamirte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der Kaufmann Carl August Gebhardt mit Alwine Emilie Schönrock.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: der Lohgerbergesell Alexander Georg Prehn; der Tischlergesell Alexander Samm, alt 23 Jahr.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in der Dörptschen St. Marien-Gemeinde gestorben und begraben:

	An der Cholera.	An anderen Krankheiten.
Bis zum 31. Octbr.	209	73
Vom 1. Novbr. b. z. 7. Novb..	17	9
In Summa	226	82

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 160.) Dorpat, den 8. November 1848.

№ 46. Montag, den 15. November 1848.

Das Inland.

Wöchentlich, am Montag Abend, erscheint 1 Bogen, dazu noch Beilagen, zunächst für pädagogische Aufsätze und Nachrichten und für Original-Beiträge zur Literatur der Ostsee-Provinzen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 75 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 6½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postdortos 8 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Das INLAND wird auch im Jahr 1849 erscheinen, jedoch ohne die Beilagen; der Pränumerations-Preis für den Jahrgang (mindestens 52 Bogen) ist demgemäss herabgesetzt worden: auf **4 R. 50 C. S.** für **Dorpat**, auf **6 Rbl. S. bei Versendung durch die Post.***) Bestellungen nehmen an alle resp. Post-Comtoirs und deutschen Buchhandlungen, in Dorpat der unterzeichnete Verleger des Inlandes. Mit der Bitte, dass die Bestellungen recht bald und möglichst vor dem Schlusse des Jahres gemacht werden mögten, verbinde ich die Anzeige, dass die Redaction, über deren neue Gestaltung nächstens eine Mittheilung erfolgen wird, auch in dem folgenden Jahre sich der Mitwirkung derjenigen Herren, welche in dem Jahre 1848 dem „Inland" ihre besondere Thätigkeit zugewendet haben, erfreuen wird und dass ausserdem neue tüchtige Kräfte zur Vervollkommnung des Blatts gewonnen sind.

H. Laakmann.

*) Die **pädagogischen Beilagen** müssen fortan besonders bestellt werden

I.

Karl Axel Christer Baron Bruiningk.

Ein geliebtes Wesen, das uns der Tod entreißt, hinterläßt kaum einen schöneren Trost als die Erinnerung an die Vorzüge, um derentwillen wir dasselbe geliebt. Waren dieser Vorzüge viele, deren Gesammtheit eine ausgezeichnete Erscheinung bildete, so wird es Pflicht, uns auf alle Weise ihren ganzen Werth zu vergegenwärtigen. Dergleichen stärkt und erhebt die Seele der Hinterbliebenen, deren gränzenloser Schmerz, wenn eine solche Erscheinung plötzlich und unerwartet erlischt, tausendfältigen Anklang in der Theilnahme aller Gutgesinnten findet.

Das sahen wir am 21. October d. J., als wie ein Blitz aus heiterm Himmel uns die Nachricht vom Tode des trefflichen Baron's Bruiningk traf. Wer stieß nicht einen Schrei des Schreckens aus? Wem trat nicht das Entsetzen der Angehörigen vor die Seele! nicht der Schmerz der vielen Freunde und Verehrer! nicht die Klage der Armen und Gedrückten, die seit Jahren Schutz und Hülfe bei ihm fanden! nicht die Theilnahme der verschiedensten Stände in der Provinz und weit darüber hinaus!

Denn die letzten dreißig vierzig Jahre daher wurde hier zu Lande kaum etwas Gemeinnütziges unternommen oder angeregt, woran sich nicht der Name Bruiningk knüpfte. Wie manchen Widerspruch er dabei ertragen, wie oft er anderer Eigenliebe verletzen mußte, es dürften wenige das Wort in Abrede stellen, das von ihm behauptet: jeder Zoll ein Ehrenmann! Was das Merkwürdige, den Knaben zeigen die Erinnerungen, die uns von ihm erhalten sind, in demselben Licht, in welchem uns der Mann erschien. Dieselbe Ehrenhaftigkeit und dasselbe heiter Neckische, das in seinem Wesen eine so eigenthümlich anmuthige Mischung bildete, begegnet uns auf seinem ganzen Lebensgang.

Seine Geburt den 7. Juni 1782 fiel in die Zeit, da der Osten tiefer Ruhe genoß, und im Westen die letzten Stürme allmählig verhallten, welche um die Geburt des [illegible]en Freistaates in der neuen Welt getobt. Jener öffentlichen Ruhe entsprach die Stille des reizend gelegenen Gutes Kidissaw, wo der Knabe zuerst das Licht erblickte, und seine Kinderjahre froh verlebte. Doch ward ihm früh die Mutter entrissen; und der Vater schickte ihn bereits im siebenten Jahre zu seiner Erziehung nach Neuwied.

Damals standen die Brüdergemeinden Deutschlands in schönster Blüthe; ihre Erziehungsanstalten waren vielbesucht. Das religiöse Gefühlsleben, worauf ihr Bestand vorzüglich ruhte, stimmte zu der Richtung der Zeit, zumal sich damit ein Drängen der praktischen Thätigkeit verband, die grade für die Ausbildung der Jugend höchst wünschenswerth erschien. Dreißig Jahre früher hatte sich eine aus den Maingegenden vertriebene Gemeinde nach Neuwied gewendet, und einen Stadttheil gebaut. Hier lebte der muntere Knabe fünf Jahre in strenger Zucht, wie sie die Erziehungsweise der Herrnhuter mit sich brachte. Unterdeß stürzte das französische Königthum; die Wogen der Umwälzung erreichten bald die Ufer des Rhein's, und drangen drüber hinaus. Sie trieben auch den jungen Zögling aus Neuwied. Eine andere Herrnhuter Lehranstalt in Uhist nahm den Flüchtigen auf. Er kam in späteren Jahren gern auf jene Flucht zurück, die er ebenso wie seinen Aufenthalt in beiden Kostschulen höchst anmuthig zu schildern verstand. Bezeichnend war die Freude, die er gelegentlich dabei aussprach, dort gleich allen übrigen Zöglingen nicht bloß zur Entbehrung jedes Dienstboten, sondern auch zu niedrigen Dienstleistungen gezwungen worden zu sein. Dadurch habe er die Arbeiten und Empfindungen der niedrigsten Volksklasse aus Erfahrung kennen gelernt, und sich über eine Menge klein-

licher Bedürfnisse erhoben, welche nicht selten grade die Kinder höherer Stände ihr Leben lang in schmählicher Abhängigkeit erhielten.

Doch darüber versäumte er nicht die ernsten Studien, wie seine Aufnahme in eine der obern Classen beim hallischen Pädagogium zeigte, welches er im sechzehnten Jahre bezog. Schüler und Lehrer gewannen ihn lieb, und er zeichnete sich durch Fleiß und Fortschritte aus. Wie sehr der junge Mann aber, trotz seiner vieljährigen Abschließung vom Getriebe der Welt, die Einwirkung der Gedanken, die diese bewegten, auf sein Gemüth fühlte, verräth ein Brief, den er damals aus der Fülle seines Herzens an den bekannten Vertreter der Letten und Esthen schrieb. Derselbe enthielt ein politisches Glaubensbekenntniß, dem er seitdem funfzig Jahre hindurch ohne Wanken treu geblieben ist; ein Lob, auf das in diesen bewegten Zeiten wohl Wenige Anspruch machen dürften.

Seine dortigen Studien unterbrach plötzlich ein kaiserlicher Befehl, der ihn wie alle seine Landsleute in die Heimath rief. In Riga empfing der Vater den nach so langen Jahren Heimkehrenden, und übergab ihn dort zugleich einem trefflichen Mann, dem Director der Domschule Albanus, zu fernerer Ausbildung. Galt nun hier auch sein Eifer und Fleiß der Vorbereitung auf die Universität, so war ihm doch der Besuch einer solchen versagt. Er wählte also, in Ermangelung eines Bessern, Reval zum längeren Aufenthalt, und genoß dort noch mehrfachen Privatunterricht's. Endlich schien das Beste, auf Hellenorm, einem elterlichen Gut, seinen Wohnsitz aufzuschlagen, und unter des Vaters Aufsicht den Wissenschaften obzuliegen.

Der Vater, ein geistvoller Mann von classischer Bildung, war mehrerer Sprachen so mächtig, daß er in ihnen seine Gedanken und Empfindungen zierlich auszudrücken verstand. Zumal dienten ihm wohlgebaute französische Verse, seiner satirischen Laune Worte zu verleihen. Er schätzte vor allen Dichtern den Horaz, an dessen Feinheiten er sich vielfach mit dem Sohn ergötzte, der noch in seinem Alter erhebende Stellen aus den Oden anzuführen und herzusagen liebte.

Kaiser Alexander's wohlthätige Regierung beschenkte die Ostseeprovinzen und Dorpat mit einer längst gewünschten Universität. Bruiningk säumte nicht, dieser sogleich sich anzuschließen; aber schon nach wenigen Monaten raffte der Tod seinen Vater dahin, und nöthigte ihn zur Uebernahme der Güter, deren Bewirthschaftung sich der zwanzigjährige Jüngling unter Anleitung erprobter Amtleute mit größtem Eifer unterzog. Als es zwischen seinen beiden Schwestern und ihm zur Erbtheilung kam, wollte es ihm durchaus nicht in den Sinn, daß ihm das Gesetz große Vortheile vor denselben gäbe. Er fand darin ein Unrecht, welches er möglichst gut zu machen und auszugleichen suchte.

Lebten nun auch die Geschwister in bester Eintracht, so drängte ihn doch bald das Bedürfniß der Landwirthschaft, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen. Die Herrnhuter Erziehung hatte seinem Benehmen das Gepräge der Blödigkeit aufgedrückt; gleichwohl wußte er gewandtern Bewerbern eine reizende Braut vorwegzunehmen. Gegenseitige Neigung führte eins zum andern. Als beide im J. 1805

vor den Altar traten, zählten sie zusammen 56 Jahre. Von der Hochzeit berichten Freunde noch jetzt ergötzliche Geschichten, welche die Paradiesesunschuld und zarte Gesinnung des jungen Paares darthuen. Auch war die Ehe mit schönen Kindern gesegnet, an deren Aufblühen die glücklichen Eltern den höchsten Genuß fanden. Sie war das Bild ächtdeutscher Treue und Häuslichkeit. Fünf und vierzig Jahre zogen an ihnen vorbei gleich Einem Festtage, und die letzte Stunde noch traf sie beide zärtlich und rücksichtvoll gegen einander wie Braut und Bräutigam. Dazu brachte die Gattin ihm eine Mutter, in der er beinahe ein Menschenalter hindurch die verständigste und innigste Freundin verehren durfte, wie er dieß oft dankerfüllt gestand.

Das Glück, dessen der thätige Mann in seinem Hause genoß, hätte er gern mit seinem Nächsten, zumal mit seinen Bauern getheilt. Indem er voll Eifer die Landwirthschaft betrieb, entstand ihm das Bedürfniß, derselben auf wissenschaftlichem Wege beizukommen; Thär's Schriften wurden allmählig seine Leitsterne und sein beständiges Studium. Dabei beschäftigte in einemfort die Lage der Bauern sein tief-religiöses Gemüth. Er fühlte, wie sehr der Mensch, der seinen Mitmenschen hebt, sich selber hebe. Seinem Drang kam die Zeit entgegen. Der jugendlich frische Herrscher hatte sogleich nach seiner Thronbesteigung die regste Theilnahme für einen Stand gezeigt, den jeder für ein Hauptelement eines Staates ansehen wird. Von ihm ging der Anstoß aus, der im Winter 1803 den Landtag in Riga zur Annahme von Beschlüssen bewog, welche die Anerkennung der Bauern als Standes anbahnen, ihnen Eigenthum zusichern, und durch Bestimmung ihrer Geborchleistung sie vor Willkühr schützen sollten. Darauf gründete sich die berühmte Bauernverordnung von 1804, derzufolge es zur Bestellung von Revisionscommissionen kam, welche die Anfertigung der Wakenbücher durchzuführen hatten. In eine derselben wurde Bruiningk gewählt.

Mit jener Fürsorge für den Bauer Hand in Hand ging die Errichtung des Creditsystem's, welches die Güter erst vollständig nutzbar, und die Besitzer vom Wucher unabhängig machte. Auch hier diente er als Assessor längere Zeit. Ebenso erfüllte er die Pflichten gegen sein Land als Beisitzer des Landgerichts, sowie nachher als Kirchspielsrichter; bekanntlich alles Aemter, zu denen die Ritterschaft wählt. Denn glücklicher Weise haben sich die Ostseeländer durch alle Stürme, die sie durchtobten, eine eigenthümliche Selbstverwaltung bewahrt. Indeß es Frankreich in der Centralisation zur Virtuosität gebracht, und sich damit zugleich in arge Widersprüche mit sich selbst verwickelt hat, aus denen es jetzt nicht herauszukommen weiß, finden sich hier in Stadt und Land herkömmliche Ansätze zu einer Gliederung, die bei einer wohlwollenden Pflege von oben immer zum Nutzen aller, der Krone, wie der Einzelnen ausschlagen wird.

Solche Ansichten bildeten sich mehr und mehr in Bruiningk aus, und wenn er der Bauern sich mit wahrer Liebe und Hingebung annahm, warf er deswegen nicht die Vortheile seines Standes weg. Im Gegentheil er meinte, dem Adel seien die Gerechtsame gegeben, sie weiter auszubilden zum eignen und andrer Frommen, und mit den

Forderungen der Gegenwart auszugleichen. Je größere Rechte jemand habe, um so schwerer lägen auf ihm die Pflichten. Wolle ein Stand über andre emporwuchern, so werde dieß ihm nicht minder verderblich, als anderen. Deshalb fuhr er denn, wo ihm ein sich Ueberheben, Anmaaßung oder Dünkel, zumal im eigenen Stande begegnete, unbarmherzig mit Verachtung und Schärfe drüberher.

Schwere Zeiten brachen herein. Als sie überwunden waren, und sich alle der Siege und des Friedens freuten, wußte unser Bauernfreund nichts Angelegentlicheres zu thun, als eine anonyme Schrift ausgehen zu lassen „über Verbesserung livländischer Bauernwohnungen." Dieselbe erregte großes Aufsehen, und veranlaßte sogar die Regierung, sich der Sache anzunehmen. Indeß die ökonomische Societät, an die sich Marquis Paulucci deshalb wendete, stimmte nicht bei; ja Andreas von Löwis, ihr damaliger Secretaire, sprach sich entschieden gegen die Vorschläge aus. Es läßt sich nicht läugnen, daß Bruiningk, indem er eine völlige Umgestaltung der Bauernwohnungen forderte, die Sache bei der Wurzel angriff: ob sie aber sich ohne weiteres durchführen ließe, war eine andere Frage, auf welche die Gegner mit Nein! antwortteten. Später wurde Bruiningk selbst in die Societät gewählt. Da offenbarte sich gleich in der ersten Sitzung sein edles Gemüth, indem er unaufgefordert die Erklärung abgab, er müsse den Ansichten der Gesellschaft gegen seine Schrift durchaus beistimmen.

Unterdeß machte die Bauernsache in den zwei Schwesterprovinzen große Fortschritte, die es bewirkten, daß der jetzige Landrath von Samson auf dem Landtag 1818 einen Antrag stellen konnte, dem die Freilassung der Bauern folgte. Unserm Freunde schien der wichtige Gegenstand viel zu eng gefaßt; und keine Rücksicht, am wenigsten glänzende Aussichten, die seinem Ehrgeize, wenn er anders stimmte, sich eröffneten, konnten ihn von seiner Erklärung dagegen abbringen. Auch blieb er sein Leben lang der Meinung, daß alle spätern Verwicklungen und Mißstände nicht eingetreten wären, wenn man damals über die wichtige Sache sich nach Ansichten geeinigt hätte, denen er unablässig huldigte.

Weit entfernt, daß dergleichen ihn auf seinem Weg störte, ward es ihm vielmehr ein Sporn für das allgemeine Beste von anderer Seite her zu wirken. Denn er war nicht nur ein ungemein thätiger Mann, sondern in Wahrheit ein Mann der That. Wo er irgend Noth fand, trieb ihn sein Gemüth zu helfen; wo es was Gutes zu schaffen gab, war er sogleich bei der Hand. An die Freiheitskriege schlossen sich im Westen die Hungerjahre, die diesen Provinzen eine ungeheure Einnahme brachten. Als nun dort eine Reihe guter Ernten folgte, trat hier eine Entwerthung der Früchte und damit der Güter ein, daß die Gutsbesitzer Livland's in harte Bedrängnisse geriethen. Jetzt suchte er mehr als je bei der Wissenschaft Rath; er wies den Landwirthen neue Erwerbsquellen nach; er selbst ging mit gutem Beispiel in der Wechselwirthschaft voran: er reiste nach Deutschland, und untersuchte dort persönlich die Zucht edler Schafe, deren Verpflanzung hieher ein paar Decennien hindurch reichen Ertrag gewährte. In diesem

Sinn wirkte er auch mit zur Besetzung des hiesigen Lehrstuhl's der Landwirthschaft durch einen Mann, der damals eines bedeutenden Rufes genoß. Später zerfiel derselbe mit hiesigen Gutsbesitzern; da war es wieder Bruiningk's Gerechtigkeitsliebe, die trotz seiner Zerwürfnisse mit jenem Gelehrten, beständig auf dessen verdienstvolle Seiten aufmerksam machte.

Wir können uns also nicht wundern, daß einen solchen Mann das Vertrauen seiner Mitbrüder in schwieriger Zeit auf dem Landtag 1833 auch wider seinen Willen zum Landrath erhob. Seine Bescheidenheit und Entfernung von jedem Ehrgeize trieben ihn, ehe es zur Wahl gekommen war, dagegen aufzubieten, was in seinen Kräften stand. Die nächsten Freunde mußten, ihm gefällig zu sein, Kugeln gegen ihn abgeben. Aber die Mehrheit war zu groß. Er mußte sich fügen, und nahm sich jetzt der Pflichten die seine neue Stellung ihm auferlegte, mit einem Feuereifer an, als wäre eine zweite Jugend über ihn gekommen.

Hier ist nicht der Raum, dem unablässig thätigen Mann in den Strudel von Geschäften und Arbeiten zu folgen, der je mehr das Vertrauen zu ihm wuchs, um so ungestümer ihn ergriff. Wir können hier, so lockend es auch wäre, uns nicht über seine Amtsthätigkeit in Riga auslassen, seine verschiedenen Sendungen nach St. Petersburg, seine Sorgfalt für die ritterschaftlichen Güter, seine Entschlossenheit als Oberkirchenvorsteher. Zum Präsidenten der ökonomischen Societät gewählt, ging er mit seinem trefflichen Freunde Andreas von Löwis Hand in Hand, und hatte die Freude, mit ihm die Vollendung der Charte, die den Ruhm der Societät ausmacht, zu erleben. War er außerdem beständig mit der Sorge für die Erziehung der Bauern beschäftigt, so verlor er darüber die Gewerke der Stadt nicht aus den Augen, und suchte für deren Hebung und Besserstellung durch einen Verein zu wirken. Kurz, wir dürfen sagen, die Geschichte seiner Wirksamkeit in den letzten fünfzehn Jahren sei zugleich die Geschichte Livlands während dieser Zeit in dessen wichtigsten Bezügen und Verhältnissen.

Freilich auch welche Sorgen und Kümmernisse durchwogten nicht selten sein edles Gemüth! Welche Schlangen stachen nicht in seine Ferse! Welche Leidenschaften wurden nicht gegen ihn aufgewühlt! Welche Fallen stellten ihm nicht Arglist und Hohn! Vergegenwärtigen wir uns jene Wirren und Verwicklungen, Kämpfe und Verdächtigungen, so leuchten uns auch jetzt noch zwei klare und wohlwollende Augen mitten hindurch ins bewegte Herz herein, das ihnen voll Wärme entgegenschlägt; so erkennen wir auch jetzt noch das freundliche Antlitz des Ehrenmannes, der sich nur edler Absichten bewußt, nicht begriff, wo man Böswilliges entdecken mochte.

Des Volkes Stimme Gottes Stimme! Warum wendeten sich Wittwen und Waisen vor allen an ihn? erwählten ihn sorgsame Väter so gern zum Vollstrecker ihres letzten Willens? zum Vormund ihrer Kinder? verlangten ihn streitende Männer so oft zum Schiedsrichter? sahen Bürger und Bauer auf ihn, als einen Hort? Woher der Zauber, den er so oft auf die bessere Jugend ausübte? — Es war eben ein Charakter, und zwar ein in seiner Art

einziger. Die größte Milde gepaart mit kühner Entschlossenheit, wo es irgend galt; eine Zartheit des Herzens, die sich nie verleugnete; eine Furcht Gottes, die es nie zu Menschenfurcht kommen ließ; ein sittlicher Muth, der mit den Gefahren wuchs; eine Bescheidenheit und Demuth, die jeden beschämte, der ihm näher trat; dies die Eigenschaften, die jenen wunderbaren Charakter bildeten. Man kann lange suchen, bis etwas Aehnliches sich wieder finden wird.

Das ganze reiche Leben des Mannes ist ein Beleg zu dem schönen Worte: Ehrlich währt am längsten. Gesegnet mit bescheidenen Glücksgütern, verlangte er nie darüber hinaus; aber indem er das Glück nicht suchte, suchte es ihn in den Seinigen. Ja, es verläugnete sich ihm nicht bis zum letzten Augenblick. In gesunden Tagen wünschte er oft, daß der Himmel ihn einst schnell und ohne Schmerzen abrufe. Sich dazu fertig zu machen, gab er bekanntlich in letzter Zeit alle Aemter und Stellen auf, und zog sich in die Stille zurück, nur im Kreise der Seinigen und einiger Freunde lebend, die insgesamt voll Liebe an ihm hingen. So groß auch seine Theilnahme an den gewaltigen Begebenheiten war, welche jetzt die Welt bewegen, die Anlage eines neuen Treibhauses und Gartens beschäftigte doch mehr sein Gemüth, das nach Frieden dürstete. Eines Vormittags, als er dort Blumen pflanzte und Bäume setzte, trat der Engel des Todes an ihn heran, und berührte sein liebes Haupt. Es war die letzte Stunde, wie er sie gewünscht. Der trauernden Familie und Freunden, welche der Leiche folgten, schlossen sich theilnehmende Bürger an; und Bauern trugen den Sarg auf den ehstnischen Kirchhof, wo der Dahingeschiedene mitten unter dem Volke ruhen wollte, für dessen Wohl ihm das Herz sein Leben lang schlug.

K. L. Blum.

II. Die Diagnostik verdächtiger Flecke in Criminalfällen.

Ein physiologisch-chemischer Beitrag zur gerichtlichen Medicin von Carl Schmidt, Doctor der Medicin u. Philosophie, Privatdocent zu Dorpat.
Mitau und Leipzig (Reyher) 1848.

Eine wissenschaftliche Kritik dieser Abhandlung kann nur von einem Mediciner und Chemiker gegeben werden, aber als Beitrag zur gerichtlichen Medicin hat die Schrift auch für Juristen ein Interesse und dieses meinerseits dadurch zu manifestiren, daß ich in Hinweisung auf einige berühmt und berüchtigt gewordene Criminalfälle die große Wichtigkeit des hier so gründlich, wie wohl kaum zuvor, behandelten Gegenstandes angebe, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Ich stelle einen Fall voran, der aus mehreren Gründen in das Sündenregister des deutschen Inquisitionsprocesses gehört und speziell auf das Deutlichste zeigt, welche heillose Folgen es haben kann, wenn in dem ersten Stadium des Prozesses, wo es sich darum handelt, den objectiven Thatbestand zu constatiren, die s. g. Sachverständigen eine oberflächliche und unrichtige Diagnose verdächtiger Flecke anstellen.

Der dänische Minister, Kammerherr von Qualen bewohnte im Winter $18\frac{39}{40}$ ein Haus in dem Städtchen Eutin. An das Haus stößt ein rundum eingefriedigter

Garten, in welchem die Hauptwege im Winter von Schnee gereinigt wurden, weil der Kammerherr dort regelmäßig um die Zeit von 7 — 8 Uhr Abends einen Spaziergang machte. Am 21. Februar 1830 speiset der Kammerherr v. Q. ganz gesund mit den Seinigen zu Mittag, hält dann in seinem Bibliothekzimmer die gewöhnliche Mittagsruhe und geht nach $7\frac{1}{2}$ Uhr durch den Gartensaal in den Garten. Als er nicht zu der gewöhnlichen Zeit von der Promenade zurückkehrt, glaubt seine Gemahlin anfänglich, daß er Visiten mache; als sie sich aber später durch Nachsehen der Kleider überzeugt, daß dieß nicht der Fall sei, fängt sie an unruhig zu werden. Es wird zuerst der Diener Wisser in den Garten geschickt und als er unverrichteter Sache zurückkehrt, erhält er den Befehl, nebst dem Hausknecht mit einer Laterne den Garten zu durchsuchen. Die beiden Domestiquen finden nun ihren Herrn todt in einem Wege liegend. Der zuerst herbeigerufene Hausarzt und ein Chirurgus glaubten, der Kammerherr sei durch einen Fall verunglückt, und auch nachdem die darauf herbeigekommene gerichtliche Commission, welche die Kopfverletzungen beim Schein der Laterne bemerkte, gegen die beiden Sachverständigen äußerte, daß die Verletzungen doch wohl nicht die Folge eines Falles sein möchten, suchte der Chirurgus das Gegentheil zu zeigen und auch der Hausarzt war, ohne die Möglichkeit äußerer Gewaltthätigkeit in Abrede zu stellen, mehr geneigt die Entstehung der Wunden durch einen Fall anzunehmen. Am dritten Tage, 23. Februar, wurde die Section vorgenommen; während des vom Auffinden der Leiche bis zur Section verflossenen 36-stündigen Zeitraums war zur Erforschung der Wahrheit, insbesondere etwaiger Spuren des Hereinkommens eines Fremden von Außen in den Garten nichts geschehen. Im Sectionsprotocoll wurden zehn Hieb- und andere Wunden verzeichnet und nebst mehreren kleinen Hautwunden genau beschrieben. Nachdem man sich von einer geschehenen Gewaltthätigkeit überzeugt hatte, wurde eine Haussuchung bei dem männlichen Hausgesinde angestellt. Die damit beauftragten Personen fanden im Pferdestall ein Beil, an dessen oberen Theil des Stiels sich anscheinend blutige Spuren zeigten. Das Beil, welches der Kutscher Koch für das seinige erklärte, wurde sogleich in den Gartensaal gebracht, wo die Section der Leiche vorgenommen wurde und den Aerzten vorgezeigt, welche sämtlich erklärten, daß es offenbar Spuren von Blut seien und daß man dem Anschein nach versucht habe es abzuwaschen. Das ärztliche Gutachten enthält über die Todesart folgende Aeußerungen: „Die Schädelknochen sind offenbar mit einem scharfkantigen harten, schweren Werkzeuge, wahrscheinlich mit dem obenerwähnten Beile, mit der heftigsten Gewalt und in wiederholten Streichen, in verschiedenen Richtungen in getrennte Bruchstücke zerschlagen; — — die vordere scharfe Kante des eisernen Öhrs (des Beils) paßt genau in die Wunde Nr. 8 u. s. w.“ Auch ein Futtersack, in welchem sich Blutflecken befanden, wurde von den Gerichtsärzten untersucht. Sie erklärten diese Flecke aus einem Abtupfen des blutigen Beils und fanden sie zu dem Rücken des Beils „überraschend auffallend“ passend. Der Verdacht der That richtete sich nun zuerst gegen Koch, als

den Eigenthümer des Beils, später gegen Wisser, den der Hausknecht gegen Abend mit einem Beil in der Hand gesehen hatte, was Wisser auch nicht läugnete, aber er gab vor ein anderes Beil aus dem Holzstalle gebraucht zu haben, um (hölzerne) Zwicken oder Nägel in seine Stiefel zu schlagen. Lawinenartig mehrte sich nun der Verdacht gegen Wisser und Koch, es begann die auf Erlangung ihres Geständnisses gerichtete Untersuchung, die bis ins Jahr 1834 hinein dauerte. Koch wurde 80 Mal, Wisser 63 Mal verhört und die Untersuchungsacten betragen mit Einschluß der Anklage und der Vertheidigungen 7600 Seiten. Beide Angeschuldigte beharrten stets bei den Betheuerungen ihrer Unschuld.

Am 6. August 1834 überreichte der zum peinlichen Ankläger bestellte Kammerconsulent M. die Anklage in zwei Bänden auf 822 Seiten. Er stellte darin 178 theils gegen Wisser theils gegen Koch gerichtete Anzeigen auf und trug darauf an, daß Wisser wegen Ermordung des Kammerherrn von Q. zur Enthauptung nebst Flechtung des Körpers auf ein Rad verurtheilt werde, Koch hingegen hinsichtlich der Theilnahme an dem Morde von der Instanz loszusprechen, jedoch wegen Begünstigung des Wisser und seines Verbrechens mit einer 8 Jahr nicht übersteigenden Zuchthausstrafe zu belegen sei, unter Verurtheilung beider Inquisiten in die Kostenerstattung. Wisser's und Koch's Vertheidiger trugen auf gänzliche Lossprechung, öffentliche Bekanntmachung des Urtheils, der letztere auch auf eine angemessene Entschädigung für die langjährige Freiheitsberaubung an. Beide Angeschuldigte baten noch um die Actenversendung und demgemäß komen die Acten an die Göttinger Juristen-Facultät, in welcher der bekannte Criminalist Bauer*) sich mit dem größten Eifer der Sache annahm. Das zu den Acten gelegte Beil mit den Flecken wurde von der Facultät dem Prof. der Staatsarzneikunde von Siebold und dem Chemiker Bunsen zur Beprüfung übergeben und beide stimmten darin überein, daß die Flecken quaest. nicht Blutflecken seien, sondern von gewöhnlichem Eisenroste herrührten.

Das ganze aus 178 Indicien aufgebaute Kartenhaus stürzte nun zusammen und die Großherzoglich Oldenburgische Justizcanzlei des Fürstenthum Lübeck erkannte „nach vorgehabtem Rathe auswärtiger Rechtsgelehrten“ dem Antrage der Defensoren gemäß. Allein der Ankläger bediente sich des Rechtsmittels der Revision und es erschien am 18. Februar 1837 — also 7 Jahr nach der Ermordung und fast 7jähriger Kerkerhaft der Angeschuldigten — das Urtheil des Oberappellationsgerichts zu Oldenburg, in welchem Koch gänzlich freigesprochen, Wisser von der Instanz absolvirt wurde. Diese absolutio ab instantia macht, wie in den meisten Fällen, einen sehr widerlichen Eindruck, denn entweder dient dieses Zwitter-Urtheil dazu ein vom Richter in der Untersuchung verschuldetes Unrecht zu beschönigen oder der Richter, ermattet durch eine erfolglose Inquisition, in welcher ihm das „zum Geständniß bringen“ nicht gelungen

*) Bauer hat in dem 2. Bande seiner „Strafrechtsfälle“ (1837) eine sehr vollständige Darstellung dieses Falls gegeben, aus welcher ich die obigen Data genommen.

ist, schreibt sich dadurch ein testimonium paupertatis oder befriedigt das süße Gelüste einer kleinen Rache.

Mehrere zum Theil berühmt gewordene Fälle, in denen gewisse Flecke anfangs für Blutflecke gehalten wurden, bei einer chemischen Untersuchung aber eine andere Erklärung fanden, erzählt Taylor in seinem Werk: Medical jurisprudence (edit. with notes and additions by R. E. Griffith. Philadelphia 1845) p. 271 ff.

Im März 1840 wurde ein Mann in Islington ermordet. Der Verdacht fiel auf ein Individuum, das man sogleich arretirte. In seinem Besitz fand sich ein Sack mit vielen rothen Flecken, die man für geronnenes und getrocknetes Blut nahm. Eine Untersuchung durch Professor Graham ergab jedoch, daß die Flecke von einer rothen Farbe herrührten, in der Eisenoxyd enthalten war und die weitere Nachforschung stellte heraus, daß der Sack als Schürze von einem jungen Menschen getragen war, der als Lehrling bei einem Papiermahler in Dienst stand. Einige Tage vorher war der Sack als Umschlag eines Packens an den Angeschuldigten gekommen, der nun sogleich freigelassen wurde, da der sonstige Verdacht gegen ihn zu gering war.

Es ist oft eine große Aehnlichkeit zwischen Flecken, die durch Eisenoxyd oder gewisse vegetabilische Eisensalze entstanden sind und Blutflecken. Wenn auf einer Stahlklinge der Saft einer Citrone oder Orange zurückbleibt und einige Tage der Luft ausgesetzt ist, so entstehen Flecke, die den Blutflecken so ähnlich sind, daß gutunterrichtete Aerzte sich haben täuschen lassen. Die Schwierigkeit, solche Flecke mit dem Auge zu unterscheiden, trat deutlich hervor in einem Fall, der sich vor einigen Jahren in Paris ereignete. Ein Mann wurde der Ermordung seines Onkels, den er beerbte, angeklagt. Auf einem Messer, das man bei ihm fand, waren dunkelrothe Flecke, die jedermann für Blutflecke erklärte. Der berühmte Barruel und ein anderer Sachkenner wurden requirirt, die Natur dieser Flecken zu bestimmen und nahmen ihre Untersuchung in Gegenwart einer obrigkeitlichen Person und des Angeschuldigten vor. Die verschiedenen Versuche ergaben, daß die Flecke von citronensaurem Eisenoxyd herrührten. Es stellte sich heraus, daß das Messer kurz vorher von jemandem gebraucht worden, um damit eine Citrone durchzuschneiden und da es nicht abgewischt wurde, bevor man es bei Seite legte, so war eine einfache chemische Action zwischen der Säure und dem Metall von sich gegangen.

Bei Gelegenheit der Ermordung von Eliza Grimwood im Juni 1838, die in „mysteriöser Weise“ ausgeführt war, wurde die Analyse verdächtiger blutähnlicher Zeichen ein wichtiger Theil der Untersuchung, aber höchst unpassend ausgeführt. Die Handgriffe an der Thür des Zimmers, in welchem der Mord verübt war, zeigten einige dunkle Flecke und die Vermuthung lag nahe, daß sie herrührten von der blutigen Hand des entfliehenden Mörders, den man nie entdeckt hat. Der einzige Versuch, dem diese Flecken unterworfen wurden, bestand darin, daß der Beamte, an den zuerst die Sache kam, sich bemühte, einige der Flecken mit Löschpapier abzureiben und als ihm dieses nicht gelang, erklärte er, daß, wenn es Blutflecken gewesen, sie abgegangen wären!

Welchen Aufschwung die gerichtliche Chemie in den letzten Jahren genommen, nicht bloß in Beziehung auf die Ermittelung von Giften, sondern auch hinsichtlich des in der vorliegenden Schrift behandelten Gegenstandes, der in Henke's vielverbreitetem Lehrbuch der gerichtlichen Medicin noch ganz unberücksichtigt gelassen ist, zeigt wohl am deutlichsten der Choiseuil-Praslin'sche Fall. Eine frühere Zeit würde manche Leistungen der jetzigen Chemiker für Hexerei gehalten haben: jetzt mag ein Chemiker zum dritten Mal das Pulver erfinden, wir Juristen halten ihn doch nicht für einen Hexenmeister. Aber vollkommen wissen wir es zu erkennen, daß die heutige gerichtliche Chemie im Stande ist, manchen Verdacht von Unschuldigen abzuhalten und zu beseitigen, und daß unsre Criminaluntersuchungen dadurch sehr an Sicherheit gewinnen können.

Schließlich habe ich für den Verf. dieser Schrift noch den Wunsch, daß dieselbe nicht in die Hände der Recensir-Fabrikanten fallen möge, welche von einem zu recensirenden

Buch nur die Vorrede, das Inhaltsverzeichniß und die erste Seite des eigentlichen Werks lesen. Dann möchte es ihm schlimm ergehen, denn gleich der erste Satz zeigt, daß Herr S. mit der Terminologie in der criminalistischen Beweislehre wenig vertraut ist und wohl schwerlich, so sehr sonst die Analyse seine Sache ist, diesen Satz zu analysiren im Stande sein wird. Seltsam nimmt sich auf derselben Seite die von ihm für sein Thema aufgestellte Eintheilung der „Verbrechen gegen die Gesellschaft" aus. Von den beiden Abschnitten seiner Schrift sagt nemlich Hr. S.: „dort handelte sichs um ungesetzliche Vernichtung, hier um gleich gesetzwidrige Vermehrung ihrer Glieder (nemlich der Gesellschaft)" und nun weiter: „Verführung, Nothzucht, Impotenz, Päderastie, Sodomiterei ꝛc. gehören hieher." Erbarmen Sie sich, den armen Spado, der sich gewiß keine gesetzwidrige Vermehrung der menschlichen Gesellschaft zu Schulden kommen läßt, zu einem Verbrecher zu machen! O.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 4 Novbr. Die hiesige Polizei-Verwaltung macht in Folge hohen Auftrages Sr. Durchlaucht des Hrn. Kriegs-Gouverneurs von Riga und General-Gouverneurs von Liv-, Esth- und Kurland, Fürsten Italiński, Grafen Suworow-Rimnikski bekannt: daß in der von Sr. Excellenz dem Hrn. Finanzminister dem Livländischen Kameralhofe im Mai-Monate d. J. ertheilten Vorschrift enthalten ist, unter der Benennung „abgeriebene Münze" sey nicht solche zu verstehen, die vorsätzlich abgefeilt oder beschnitten ist und von den Kreisrenteien nicht anders als mit dem gehörigen Uebergewichte angenommen werden kann. Auf gleiche Weise soll die bei der Kreisrentei eingehende, zwar nicht neue, dennoch aber die Abbildung des Stempels tragende und daher im Curse taugliche Münze nicht zusammen mit der abgeriebenen Münze in den Münzhof geschickt werden, damit dadurch nicht ohne Noth die Quantität der im Gouvernement cursirenden Münze vermindert werde. Nach dieser Grundlage unterlag: 1) die abgeriebene Münze der Umwechselung in dem bewilligten dreimonatlichen Termine nach namentlichem Werthe, wenngleich sie durch langen Gebrauch einen Theil ihres Normal-Gewichtes auch verloren hatte. 2) Die absichtlich in ihrem Gewichte verringerte Münze konnte auch nicht während des dreimonatlichen, zur Umwechselung der abgeriebenen Münze nach namentlichem Werthe bewilligten Termins in jene Kathegorie gestellt werden, und sowohl damals als auch jetzt kann sie in den Kreisrenteien der Umwechselung und der Annahme nach dem namentlichen Werthe nicht unterliegen, sondern nicht anders als mit einem Uebergewichte angenommen werden. 3) Es kann und muß daher jede Münze, wenn sie auch alt, nur nicht im Gewichte auf betrügliche Art und Weise durch Beschneiden, Abfeilen ꝛc. verringert worden ist, u. sobald sie ein deutliches Gepräge hat, nach ihrem namentlichen Werthe ohne Widerrede bei gegenseitigen Zahlungen und in sonstigem Handel und Verkehr unter den Einwohnern angenommen werden, denn es ist von Sr. Excellenz, dem Hrn. Finanzminister nicht befohlen worden, solche Münze in den Münzhof zur Umwechselung abzuliefern, und folglich ist es erlaubt, sie im Curse zu behalten, und bei Ausgaben und Zahlungen, welche von den Kreisrenteien bewerkstelligt werden, zu gebrauchen.

Indem die Polizei-Verwaltung dieses zur Kenntniß des Publikums bringt und hierdurch falschen Gerüchten und irrigen Ansichten entgegen tritt, macht sie zugleich darauf aufmerksam, daß alle Diejenigen, welche die ad 3) erwähnte Münze im Handel und Verkehr nicht annehmen wollen, oder solche nur gegen Aufgeld annehmen, gesetzlicher Verantwortung und Ahndung werden unterzogen werden.

Dorpat, den 14. November. Sophie Bohrer, die reizende, hochgefeierte Künstlerin gab am 5. November in der Aula der Universität das zweite Concert, in welchem sie, wie früher, durch ihre diabolische Fertigkeit die allgemeine Bewunderung erregte, dabei aber auch durch den seelenvollen Vortrag des Adagio und Rondo aus der d-Moll Sonnate von Beethoven das Publikum im höchsten Grade entzückte und daher wiederum mit vollem Rechte stürmischen Beifall ärndtete. So liebenswürdig die junge Künstlerin ist, so sehr sie sich durch fast kindliche Anspruchslosigkeit auszeichnet, so hat doch der ihr gezollte Beifall einen Mann veranlaßt, gleich nach ihrem ersten Concert über die Beifallsbezeigungen bei öffentlichen Kunstleistungen einen für alle Concert- u. Theater-Anzeigen gültigen Aufsatz drucken und die gedruckten Exemplare zum Besten des Dorpater Kranken-Vereins beim Eingange verkaufen zu lassen. Dieser Aufsatz tadelt die bisher hier wie in anderen Städten üblichen Beifallsbezeigungen namentlich in Concerten und verdankt seine Entstehung offenbar dem Mißfallen des Herrn Verfassers an dem Beifall, der im ersten Concert der Künstlerin zu Theil wurde. Der Herr Verfasser hat sich nicht genannt, dabei aber erklärt, daß er kein Kunstverächter sei, ohne daß er aber auch nur im Mindesten bewiesen, daß er etwas von der Musik und von der Kunst überhaupt verstehe. Der Vergleich mit der Predigt des Pfarrers Oberlin ist hinkend und dürfte vielmehr auf den Herrn Verfasser selbst eine passendere Anwendung finden, wenn die von ihm citirte Stelle der Predigt ihn veranlassen wollte, die Verkehrtheit da anzugreifen, wo sie wirklich sich findet; denn daß ein Künstler mit stürmischem Beifall aufgenommen wird und der Enthusiasmus, sei es nun für die Fingerfertigkeit oder für die ausgebildete Kunst im Vortrage, die Beifallsbezeigungen wiederholt und steigert, ist eine zu allgemein bekannte Sache, als daß darin eine Verkehrtheit gefunden werden könnte; daß man aber, wenn wirklich die Beifallsbezeigungen das gewöhnliche Maaß überschreiten, diesem harmlosen Wesen durch einen besonders gedruckten und veröffentlichten Aufsatz zu steuern beabsichtigt, ist eine Verkehrtheit, wie sie selten zu finden sein

mag. Wie kann Jemand eine so bizarre Idee haben, daß das ganze Publikum sich nach ihm richte und dem Künstler keinen Beifall bezeige, der ihm nicht gefällt? Zwar hat der Herr Verfasser schon bei Abfassung seines Aufsatzes die Verkehrtheit selbst empfunden und sich schon im Voraus gegen den Spott verwahrt, der ihn mit Recht treffen dürfte, und dennoch unter dem heiligen Scheine eines Märtyrers seinem Herzen Luft zu machen vorgegeben, aber das sind nur Bocksbeuteleien und Krokodillen-Thränen, hinter denen jener heilige Schein sich zu verbergen sucht. Er konnte ja, um seinem Herzen Luft zu machen, viel vernünftiger Weise seinen laut ausgesprochnen Tadel innerhalb seiner eigenen vier Wände äußern, ohne Ohren- und Augenzeugen und hätte wahrlich weit eher seinen Zweck erreicht, da er selbst in seinem Aufsatze solchen Aeußerungen die gerechte Anerkennung widerfahren läßt, daß sie der geheimsten Inquisition verborgen bleiben. Er hätte seinem Herzen Luft gemacht, dem Drange zu solchen Aeußerungen freien Lauf gelassen und die Klatscher, die, nachdem sie den Aufsatz gelesen, nur noch heftiger in die Hände schlugen, durch seinen unterlassenen öffentlichen Tadel dazu bewogen, ihren Beifall nur auf angemessene Weise zu äußern. Und vollends gar die böse Anspielung auf die bejahrten Männer, die sich bei der Uebertreibung der Beifallsbezeigungen an die Spitze der Jugend gestellt; ist das nicht eine matte nichtsnützige Episode, die dazu den Stempel der Unwahrheit trägt? Die Beifallsbezeigungen waren ganz allgemein, und Jung und Alt war von wahrhaftem Enthusiasmus in beiden Concerten ergriffen. Solche Anspielungen sind um so unwürdiger, als wir es gerade einigen bejahrten Männern in unserer Stadt verdanken, daß wir durch sie und ihre freundliche Aufnahme angereister Künstler uns längere Zeit der Letzteren Anwesenheit erfreuen, während der Kunstsinn des Herrn Verfassers jenes Aufsatzes noch keinen Künstler nach Dorpat gezogen hat und wir jeden Kunstgenuß entbehren müßten, wenn wir unsere Empfindungen nach seinen Gefühlen regeln wollten. Und hat denn jemals ein Mensch behauptet, daß durch die Beifallsbezeigungen der Ruf unserer kunstliebenden Vaterstadt unter den Völkern der Erde verbreitet werde? Mag immerhin der Beifall den Künstler ermuthigen und ihm den Beweis liefern, daß man die Kunst zu schätzen und zu beurtheilen verstehe, nur hat das kunstliebende Publikum in Dorpat gewiß schon früher seinen Ruf auf andere Weise begründet, indem es sehr wohl den Künstler vor dem Kunststückmacher unterschied, wenn beide auch Bewunderung erregten. Die Hermannsche Kapelle verdiente gerechten Beifall, wie das Quartett der Gebrüder Müller, die Lisa Christiani wie Servais, ohne daß es irgend einem Menschen eingefallen wäre, ihre Kunstleistungen gleichzustellen, wenn sich die Verschiedenheit des Beifalls auch nicht durch den Ton des Hände-Klatschens und des Bravo-Rufes darstellen ließ. Oder verlangt der Herr Verfasser, daß auch darin ein Unterschied gemacht und für den Einen die flache, für den Anderen die verwandte Seite der Hände beim Klatschen gebraucht, für den Einen „Bravo" im Tener, für den Anderen „Bravo" im Baß gerufen werde? Man lasse doch dergleichen beim Alten und wer nicht klatschen will, der lasse es bleiben, schweige denn aber auch, damit er durch seine Aeußerungen und Vergleiche nicht dem Publikum den Beweis liefere, daß er von der Sache nichts versteht. — Sapienti sat.

Anmerkungen zu obigem Aufsatze.

Der Verf. des oben bezeichneten Aufsatzes, welcher ursprünglich für das Inland bestimmt war, aber sich aus nicht anzuführenden Ursachen in ein „besonders gedrucktes Blatt" verwandelte, das wie in den Buchhandlungen, so auch „beim Portier der Universität zu haben war", glaubt den Lesern des Inlandes einen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen obigen Gegenartikel im Auszuge gibt.

1) „Sophie Bohrer ist eine reizende, mit unbestreitbarem Rechte allgemein hochgefeierte Künstlerin von gleich diabolischer Fertigkeit wie kindlicher Anspruchslosigkeit; dennoch hat ein Mann die übliche Art der Beifallsbezeigungen bei Concerten getadelt — er hätte aber erst beweisen müssen, daß er etwas von der Musik verstehe, während er [s. Nr. 6] nichts davon versteht.

2) Der harmlose Enthusiasmus, mit dem Fingerfertigkeit ꝛc. aufgenommen wird, ist eine allgemein bekannte Sache — es ist mithin verkehrt, ihn öffentlich zu tadeln, auch selbst wenn er das Maß überschreiten sollte.

3) Wenn der Verf. des Flugblattes seine Aeußerung für ein Wort der Wahrheit und Gesinnung ausgibt, so sind das ohne Weiteres — Scheinheiligkeiten, Bocksbeuteleien, Krokodilsthränen.

4) Wenn der Verf. des Flugblattes die größere Schuld solcher Uebertreibung der Beifallsbezeigungen auf die bejahrteren Männer schiebt, so ist das — eine matte, nichtsnutzige Episode, eine Unwahrheit und unwürdige Anspielung auf einige würdige, bejahrte Männer, deren Bemühungen Dorpat die herablassende Anhänglichkeit durchreisender Künstler zu danken hat.

5) Das Publikum ist ein so kunstliebendes, daß es zu allen Zeiten sehr wohl den Künstler von dem Kunststückmacher unterschieden hat — es wird sich daher auch nicht nehmen lassen, beiden in gleicher Weise Beifall zu schenken.

6) Wer Vergleiche macht [d. h. es wagt, Sophie Bohrer unter Klara Schumann zu stellen] — versteht nichts von der Sache.

7) Im Uebrigen ist es das Beste — „wenn alles beim Alten bleibt."

Sapienti sat.

Pernau, den 18. October. Nach dem Bericht der Grenzwache ist in der Nacht vom 9. auf den 10. v. M. zwischen der Insel Küon und dem Gute Selli das dem St. Petersburgischen Kaufmann Schimjäkin gehörige, 140 Lasten große, mit 27 Faden Gyps beladene von Riga nach St. Petersburg bestimmte Brigg-Schiff „St. Nikolai," Schiffer F. Firstow, gestrandet. Dieses u. die aus 9 Mann bestehende Besatzung haben sich in dem Schiffsboot unterhalb des Gutes Waist gerettet. Das Schiff ist am 13. durch den fortwährenden Sturm völlig zertrümmert und nur ein sehr geringer Theil der Takelage geborgen worden; von der Ladung hat nichts gerettet werden können. Ob Schiff und Ladung versichert gewesen, ist dem Schiffer unbekannt. (Hand. Ztg.)

Pernau, d. 30. Octbr. Dem Rechenschaftsberichte der Vorsteher des hies. Vereins zur Unterstützung von Wittwen, Waisen ꝛc. von Ende Juli 1847 bis dahin 1848 zufolge beträgt die Bilanz-Summe 14,964 R. 96½ K. S. Belegt sind in Billetten der Reichs-Commerzbank, in Pfandbriefen und Obligationen 12,185 Rbl. 71 Kop. S. Die jährliche Quote von 16 Rbl. S. haben im verflossenen Jahre 29 Wittwen- und Waisen-Familien erhalten. Sämmtliche Unkosten betrugen in diesem Jahre 56 Rbl. 93 K. S. Die Zahl der seit Entstehung der Gesellschaft überhaupt aufgenommenen Mitglieder beträgt 230. In diesem Jahre starben 3 Mitglieder, 1 trat aus; 4 neue traten dagegen ein und zählt der Verein gegenwärtig 108 Mitglieder. An Beiträgen sind in demselben Jahre 498 R. S. zurückgezahlt.

Die Bilanz-Summe der hiesigen Leichen-Kasse „die Hülfe" genannt, beläuft sich in diesem Jahre auf 4586 R. 94 K. S. Die Zahl der Mitglieder dieses Vereins betrug am 1. Septb. v. J. männliche 351, weibliche 499, zusammen 850; aufgenommen wurden im Laufe des Jahres, 6 männliche und 6 weibliche. — Verstorben sind in diesem Jahre 17 männliche und 15 weibliche; es verblieb demnach die Zahl der Mitglieder am 1. Septbr. d. J. männliche 340, weibliche 490, zusammen 830.

In den letzten vierzehn Tagen sind hier 10 Schiffe angekommen, abgegangen 6. Im Ganzen sind bis jetzt in diesem Jahre angekommen 81 Schiffe, abgegangen 73.

Universitäts- und Schulchronik.

Der bisherige außerord. Professor der practischen Theologie an der Universität Dorpat, Dr. Harnack ist als ordentl. Professor bestätigt worden.

Personalnotizen.

Befördert sind: der Kapitän vom Inf.-Reg. des Prinzen von Preußen Reiß zum Major u. zum Ober-Wagenmeister der 2. Inf.-Divis.; — Der Kommandeur der Batterie Nr. 4 der 6. Artillerie-Brig., Obrist Besak 2. zum Kommandeur der 4. Artillerie-Brig.; — der Lieutenant Koch vom Welikoluzkischen Jäger-Reg. zum Stabs-Kapitän; — der Secondlieutenant Scherenberg vom Sophieschen Secreg. zum Lieutenant; — der bei der Flotte-Equipage stehende Kapitain 2 Ranges Baranoff 1. zum Kommandeur der Fregatte „Proserpina" von der 1. Flotte-Equipage; der Secretair des Rigaschen Magistrats Müller zum Koll.-Secretär; — der Chef der Artillerie-Garnison des westlichen Bezirks, General-Major Deitrich zum Chef des Artillerie-Stabes der activen Armee.

Uebergeführt sind in das Pskowsche Bataillon der innern Wache der Major vom Mitauschen Bataillon der innern Wache Majewsky; — als Distanz-Befehlshaber für das Oekonomiewesen der Pskowschen Rigaschen Chaussee in das Verwalt.-Ressort der Wege-Commun. u. öffentl. Bauten, der adl. Beisitzer des Pskow. Kreisgerichts, Baron Rosenberg; — der als Obrist-L. entlass. Major v. Ulanen-Reg. des General-Adj. Fürsten Tschernischew, v. Medem, zum 6. Kavall.-Bezirk der Neuruß. Militair-Ansiedlung mit dem genannten Range; — der Adjutant des Chefs der 3. Gren.-Division, Lieut. vom Gren.-Reg. des Generalissimus Fürsten Suworow, Tiesenhausen, aggregirt als Adjutant dem Chef der Ackerbau-Soldaten-Bezirke der Gouv. Nowgorod, Witebsk und Mohilew; der vom Ulanen-Reg. Sr. K. H. des Großf. Thronfolgers Cäsarew. als Lieut. entlass. Cornet v. Düstertoh mit dem Range eines Fähnrichs in das Jägerreg. des Feldmarschalls Fürsten Kutusow-Smolensky; von der reitenden leichten Artill.-Batt. Nr. 1. Fähnrich Riesenkampff als Second.-Lieut. in das Grenad.-Reg. Fr. Wilhelm III.; vom Rig. Dragoner-Reg. Lieuten. Palmstrauch I. u. Fähnrich Palmstrauch II. in das Dragon.-Reg Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch; in das Alt-Ingermannländ. Inf.-Reg. Lieut. Schwob vom Rigaschen innern Garnison-Bataillon; der Kapit. vom L.-G.-Grenadier-Reg. zu Pferde Baron Buttler als Obristlieut. in das Dragon.-Reg. Sr. K. H. des Großf. Michael Pawlowitsch; der Kapit. vom L.-G. Pawlowskischen Reg. Baron Flemming als Obristlieut. in das Mingrelsche Jägerreg.; der Lieut. v. Ulanen-Reg. des Fürsten Tschernischew, Zimmermann als Fähnrich in das L.-G. Gren.-Reg. zu Pferde; der Fähnrich vom Inf.-Reg. Prinz v. Preußen Pfeiliter-Frank in das Riasansche Inf.-Reg.

II. Orden.

Der ältere Secretair der Russ. Gesandtschaft zu Kopenhagen, Koll.-R. Ewers ist zur Belohnung ausgezeichnet eifrigen Dienstes und besonderer Bemühungen zum Ritter des St. Annen-Ordens 2. Kl. Allergnädigst ernannt worden.

Bibliographischer Bericht.

In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Comptoir-Kalender für 1849. 2 S. 4. (Riga bei Häcker.)

Tee septini Krusta Wahrdi muhsu Kunga Jesus Kristus. Jelgawā, 1848. Dabbujami Rihgā pee Deubner, pee Dohmes-basnizas. 64 S. 8. (d. i. Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuze. Mitau 1848. Zu haben in Riga bei Deubner, bei der Domkirche.)

Wezza un jauna Laika-grahmata us to gaddu 1849 pehz Jesus peedsimschanas, kam 365 dsenasim. Jelgawā. 3 unpag. Bogen in 8. Der kurländische lettische Kalender.

Mitauischer Tafelkalender auf das Jahr 1849. 1 S. Patentfol.

Die Quellen des Curl. Landrechts. Bd. I. Lief. 3. Auch unter dem Titel: Acta Commissionis de anno 1617, enthaltend unter Anderem: die curländische Formula regiminis, die sog. Statuta Curlandica und die sog. pilten'sche Regiments-Formel, nach Vergleichung der bisherigen Ausgaben und mehrerer Handschriften, herausgeg. von Dr. jur. Carl v. Rummel. Druck von H. Laakmann. LXII. und 151 S. gr. 8.

Musikalien-Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung ist zu haben:

Pompa di Festa. Grande Etude de Concert pour Piano par R. Willmers.

(Vorgetragen von Fräulein Sophie Bohrer.)

Ferner:

Alexandra Josifovna, Polka-Mazurka.
Beyer, Camelien-Polka.
— Fantasie sur la fille du Régiment.
Burgmüller. La Redowa.
Cellarius. Polka-Mazurka.
Grimm. Frühlingslied.
Haberbier. Alexandra-Polka.
Henselt. Romance et Etude (Si Oiseau j'étais.)
— Choeur des Elfes d'Oberon de Weber.
— Romance sans paroles (Eroica.)
— Grande Scène et Air de Tenor de l'Opera: Freischütz de Weber.
Hillmann. Les Bohémiens. Quadrille.
— Marien-Walzer.
Junkelmann. Bouton à Fleur. Polka-Mazurka.
Kazyinski. L'inconstante. Polka.
Kross. Salut à Stockholm. Polka.
Liadoff. Salut à Fanny Elsler. Polka-Mazurka.
— La Polka. Nouvelle Valse à deux temps.
— Redowa-Mazurka.
— Tutti frutti. Quadrille sur plusieurs Polkas.
— La fille du Régiment. Quadrille.
Lumbye. Amélie-Walzer.
— Beduinen-Galopp.
Philipot. Nadieda. Redowa favorite.
Rosenberg. Dachinka-Mazurka.
— La nouvelle Année. Polka-Mazurka.
Strauss. Wiener Kreutzer-Polka.
— Fortuna-Polka.

Dorpat. ***Otto Model's*** *Buchhandlung.*

Berichtigungen.

In Nr. 34 Sp. 723 Z. 32 v. o., im Schlüterschen Necrologe, füge nach 29. Septbr. die Jahrszahl 1822 hinzu.

In Nr. 35 Sp. 747 sind Z. 7—9 v. u. zu streichen.

In Nr. 41 Sp. 887 Z. 24 v. o., im A. v Kahlenschen Necrolog, l. st. starb zu Riga — starb auf seinem Gute Palzmai im Wolmarsch. Kr.

In Nr. 44 Sp. 951 Z. 5 v. u. füge hinzu nach: dieser Stiftung — den Jahresbericht über deren Verwaltung vortrug. Hiernach ist das Capital dieser Stiftung ꝛc.

In Nr. 45 Sp. 971 3. 4 v. u. sind die Worte: „in Folge der Schließung dieser Schule" zu streichen u. auf Z. 7 v. u. nach Secr. Landholm zu lesen.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Ministerials des Raths F. G. Schaf Tochter Sophie Adelheid.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Die Schneidergesellenfrau Juliane Dorothea Charlotte Kelch, alt 31 Jahr; der Tischlergesell Carl Ludwig Neuhöfer, alt 29½ Jahr; des Bäckermeisters C. Erdmann Tochter Emilie Auguste, alt 9½ J. — St. Marien-Kirche: Wittwe Elisabeth Brücker, alt 50 Jahr.

Am Todtenfeste d. 21. Novbr. in der St. Marien-Kirche deutscher Gottesdienst nebst heil. Abendmahlsfeier, um 12 Uhr Mittags.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in dem Land-Kirchspiel Dorpats gestorben und begraben:

	An der Cholera.	An anderen Krankheiten.
Bis zum 7. Novbr.	226	82
Vom 8. Novbr. b. z. 14. Nov.	6	6
In Summa	232	88

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr 164.) Dorpat, den 15. November 1848. C. G. v. Brücker, Censor.

№ 47. Montag, den 22. November 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reiche.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Das INLAND wird auch im Jahr 1849 erscheinen, jedoch ohne die Beilagen; der Pränumerations-Preis für den Jahrgang (mindestens 52 Bogen) ist demgemäss herabgesetzt worden: auf **4 R. 50 C. S.** für **Dorpat**, auf **6 Rbl. S. bei Versendung durch die Post.***) Bestellungen nehmen an alle resp. Post-Comtoirs und deutschen Buchhandlungen, in Dorpat der unterzeichnete Verleger des Inlandes. Mit der Bitte, dass die Bestellungen recht bald und möglichst vor dem Schlusse des Jahres gemacht werden mögten, verbinde ich die Anzeige, dass die Redaction, über deren neue Gestaltung nächstens eine Mittheilung erfolgen wird, auch in dem folgenden Jahre sich der Mitwirkung derjenigen Herren, welche in dem Jahre 1848 dem „Inland" ihre besondere Thätigkeit zugewendet haben, erfreuen wird und dass ausserdem neue tüchtige Kräfte zur Vervollkommnung des Blatts gewonnen sind.

H. Laakmann.

*) Die **pädagogischen Beilagen** müssen fortan besonders bestellt werden.

I.

An meinen Recensenten in Nr. 43 des Inlandes
oder
Etwas über moderne Kritik.*)

Wohl mit Recht macht eine gebildete Gesellschaft an jeden Theilnehmer den Anspruch der Bildung, der feinen Sitte. Die Literatur ist der Spruchsaal der Gebildetesten eines Volkes; man sollte also nicht schreiben, was man nicht in feiner, gebildeter Gesellschaft auch sprechen dürfte. Ich irre wohl nicht wenn ich glaube, daß das Inland zur Literatur, und sein Leserkreis zu der gebildetesten Gesellschaft unserer Provinzen gehören. — Sie unterwarfen, mein Herr Recensent, in Nr. 39 des Inlandes mein Liederspiel die Hütte bei Moskwa nicht etwa einer scharfen, tadelnden Kritik, sondern sprechen, ohne einen Beweis zu führen, das Anathema über dasselbe aus. Und darin haben Sie, auf Ihrem Sandpunkte, vollkommen Recht; denn Sie haben dabei den Vortheil kurz zu sein, während der Gegner in seiner Entgegnung den Nachtheil, will er auch nicht ohne Gründe kämpfen, — lang weitschweifig zu erscheinen. — Ich suchte mich in Nr. 42 des Inlandes auf eine scherzhafte Weise, — denn zu einer Beleuchtung Ihrer Gründe hatten Sie mir keine Gelegenheit dargeboten, — gegen diese ungerechte Behandlung zu vertheidigen; das ist der nackte, einfache Thatbestand. Dagegen überschütten Sie mich nun, in Nr. 43 des Inlandes mit einer wahren Fluth von unmittelbaren und mittelbaren, oder direkten und indirekten Schimpfwörtern, als: **Sie sind ein elender Poet! und noch ein aufdringlicher! Sie sind ein Meister in der Trivialität! Haben die Schwachheit ein Dichter sein zu wollen! Impotenz ist Ihnen gegeben!** Und daneben empfängt mein armes Kind auch seinen Theil: **platte Witzlosigkeit, breite und seichte Geschwätzigkeit; das geist- und geschmackloseste Produkt!** In welche Klasse des Schönen, ob in die des Lieblichen, oder des Erhabenen, oder Niedlichen, oder Majestätischen, oder Naiven, dieses schöne Potpourri von Immortellen, würdig einst an den Aschenkrug auf dem Grabeshügel eines namenlosen Recensenten gehängt zu werden, — zu ordnen sei, sollte dem feinsten Aesthetiker schwer fallen, nur die Gallerie auf dem Kulminationspunkte ihrer Entwickelung, wo sie, — nicht mit goldenen Aepfeln in silbernen Schaalen — kämpft, dürfte im Stande sein, das zu beurtheilen und passende Seitenstücke zu liefern. Im Bewußtsein der schwierigen Aufgaben, die Sie mir und dem ganzen Leserkreis des Inlandes gestellt haben, entschuldigen Sie sich damit: daß ich Sie **herausgefordert***) (sic!) hätte! — Was wird wohl Herr Reisig in seiner künftigen Semasiologie zu diesem körnigen, Worte sagen: „Sie hätten früher, in Nr. **39 mit den schonendsten Ausdrücken**, meine Schwachheit ein Dichter sein zu wollen, bezeichnet." Ich kann also gewiß sein, mein herzlichster Wunsch, daß alle Ihre Schwachheiten, auf Kindes Kinder, mit solchen schonendsten Ausdrücken bezeichnet werden mögen, werde sich einer beifälligen Aufnahme von Ihnen zu erfreuen haben? — „**Jetzt aber** — so fahren Sie fort, — da er **Uns** herausgefordert, **können Wir** frei sagen"... Eine wahrhaft unglückliche Eigenschaft das, nur erst wenn man herausgefordert wird, die Wahrheit frei herausagen zu können! Uebrigens ist es mir gar räthselhaft und macht mich sogar in Etwas befangen, warum

*) Der freundliche Leser wird ersucht, diese Zeilen mehr als einen kleinen Aufsatz über unsere moderne Kritik, denn als eine Antikritik von vorneherein zu betrachten.

*) Als wenn der simple Druck der Hütte bei Moskwa ein Cartel wäre;!

Sie bei dieser Gelegenheit, von sich im Pluralis Wir sprechen, mir aber nur den einfachen Singularis, das hübsche, feine er zutheilen. Warum nicht mir auch den Pluralis? Es würde sich doch im Styl ganz gut machen. Oder sollte das **Wir** bei Ihnen etwa verblümt andeuten, daß Sie schon Ihre Sekundanten bei der Hand hätten? Und ich sollte Sie, meine Herren **Wir** und **Uns**, sogar Alle zusammen herausgefordert haben? Ich bitte, bedenken Sie: jener Berliner Straßenjunge, der ein armes Kaninchen auf offener Straße mit seinem Hunde hetzte, antwortete einem Vorübergehenden, der ihn darüber zurechtwies, ebenfalls sich entschuldigend: „Dat Karnikel hatt mit **Uns** angefangen." — Sie führen auch diesmal keine Beweise an, sondern rufen verwundernd, sogar mit einem Ausrufungszeichen! aus: „Wir hätten Belege für unser Urtheil beibringen sollen!" — Verzeihen Sie, meine Herren; Sie haben Recht; es war allerdings sonderbar, etwas gewagt, von mir das zu verlangen. — Aber wie giebt man **die von** (sic!) einem dramatischen Werke, **anders als Wir** gethan haben?" — So fragen Sie, meine Herren. Zuvörderst, meine Herren, diejenigen, welche richtig deutsch sprechen, die geben niemals Belege **von** einer Sache, sondern nur **für** oder **zu** einer Sache, Behauptung, Resultat, oder dergl. Dadurch entgehen sie aller Verlegenheit. „**Anders** geben, als **Wir** gethan haben." Nun, Sie haben ja, meine Herren, aber eben gar Nichts gegeben. Das ist allerdings die ökonomischste Art zu geben; aber man kann doch nicht sagen, daß man Etwas gegeben habe. Das thut nur Herr Bosco, wenn derselbe im Kreise herum einem Jeden, Etwas festzuhalten in die Hand drückte, — am Ende war es Nichts. So haben Sie dem ganzen Leserkreis des Inlandes Jedem Etwas in die Hand gedrückt; mag festhalten wer kann, und sehen was er hat. „Eine gute Probe von **platter Witzlosigkeit**" — sagen Sie, — hätte ich gegeben." — Platter Witzlosigkeit! Witzlosigkeit ist schon eine Verneinung, ein Nichtsein von Witz; wie nun aber ein Nichtsein dennoch platt sein könne, dürfte Vielen etwas unbegreiflich erscheinen. Man kann wohl platten Witz haben, aber einen platten Nichtwitz! Da hat Herr Bosco wieder Etwas in die Hand geschoben. — Sie sagen ferner, der Ausdruck: „sich grausam täuschen" werde an der Elbe oder am Rhein gebraucht. Diese hydrographische ethnographische Nachweisung dürfte schwerlich, weder in Reichards Passagier, noch in Zimmermanns Taschenbuch der Reisen acceptirt werden: denn an der Elbe wohnen, bekanntlich, auch Slaven, Böhmen, — an dem Rhein wohnen Schweitzer, Flamländer, Holländer, außerdem die Deutschen, Niedersachsen, Obersachsen, Holsteiner, Elsasser, Badener u. s. w. Wie viele Werkstätten von Provinzialismen im Gegensatz zur Literatur oder Büchersprache! Wo soll man unsern Provinzialismus „**sich grausam täuschen**" suchen? Und hat man die Heimath gefunden, ist er darum weniger ein Provinzialismus? Darf die Büchersprache in ernster Redeweise ästhetischer Kritik, feierlichen Manifesten-Tones von **Wir** und **Uns**, einen Provinzialismus brauchen? Zumal einen solchen, der einen baaren Unsinn enthält? Sie fragen, ob Sie nicht befugt

wären zu sagen: grausame Täuschung; bittere Erfahrung? — Warum nicht? — Nicht darüber habe ich gelacht, denn diese Ausdrücke haben Sie gar nicht gebraucht; — auch nicht über Luthers Bibelübersetzung, oder Schillers Tell, oder Göthes Götz — an den citirten Stellen, wo noch immer jeder Vernünftige subjektive und objektive, intransitive und transitive, aktive und passive Bedeutung unterscheiden kann, — habe ich gelacht; sondern über Ihr selbstmörderisches „sich grausam täuschen." Erst den Leser hydrographisch und ethnographisch in den April schicken, — dann Boscoartig an Stelle der gebrauchten Ausdrücke, nicht gebrauchte gute escamottiren, zuletzt noch einige griechische und lateinische zerrissene Lappen, murmelnd das Abra cadabra darüber legen, — das ist die Nähe unserer modernen Kritik, wenn sie vom Schimpfen ausruht, um die aufgeschwollenen und aufgeblasenen Lungen „in den Normalzustand" zurückzuführen; und ich muß gestehen, meine Herren **Wir** und **Uns**, Sie haben ganz Recht sich auf diesen Punkt zu stellen: Sie werden unerreichbar und unangreifbar. — Sie haben ferner ganz Recht, meine Herren, mich belehren zu wollen, zumal wenn Herr Heise Ihnen nicht ausreichend erscheinen sollte. Sie belehren mich: grausam sei was Grauen erweckt, und man könne nach der Analogie weiter verfahren; — ich verfahre demnach weiter, unter Ihrer Anleitung: furchtsam ist, was Furcht erweckt, — ein furchtsamer Hase, also ein Hase der Furcht erweckt, — ein fürchterliches Thier ein solcher Hase! Ein bieg- und schmiegsamer Stock, der biegen und schmiegen erweckt, wie jeder Korporalstock beweist. Ein gnügsamer Mensch, der die Gnüge erweckt. Ein arbeitsamer Mensch, der die Arbeit erweckt bei Andern, wie die spazierenden Ouvriers beweisen. Ein gehorsames Kind, ein gehorsamer Schüler, ein gehorsamer Unterthan, der das Gehorchen erweckt bei Aeltern, Lehrern und Obrigkeiten. Wer das nicht glauben will, den können Sie mit Ihrer trefflichen hydrographischen, ethnographischen Nachweisung getrost an die Elbe oder auch den Rhein schicken, da würden ihm die Belege von vielen dramatischen Werken beigebracht werden. Sie haben also vollkommen Recht, meine Herren **Wir** und **Uns**, mit Ihrer Lehre von der Bedeutung der Wörter. Sie haben die bittere Erfahrung für sich. Nur bin ich äußerst begierig, was einmal H. Reisig in seiner künftigen Semasiologie zu Ihrer Erläuterung und Entwickelungsmethode, die Bedeutung der Wörter zu finden, sagen wird. Sie haben ferner ganz Recht, meine Herren, wenn Sie behaupten: daß **abgesehen** von der **Richtigkeit** der Volkssprache in ihrem Provinzialismus „grausam", es mit diesem Gebrauch gar nicht so schlimm stehe, und **fast** möchten Sie ihn in vollem Ernst vertheidigen. Erstaunlicher Gedanke, aber gewiß ausbeutungswerther Gedanke! meine Herren. Diesmal jedoch wende ich mich an die Herren Leser, sie zu Zeugen aufrufend — belieben Sie nur zu bemerken: „**Abgesehen von der Richtigkeit**, **möchte** man es **fast** vertheidigen." Wenn Sie, meine Herren Leser, einmal Etwas behaupten wollen, sehen Sie nur ab von der Richtigkeit, die eine erbärmliche Kleinigkeit ist, — und wollen Sie nur fast vertheidigen, — so

ist es geschehen. O großes Geheimniß der Debatten-Arsenäle der Neuzeit an der Elbe oder am Rhein, oder an der Donau oder an der Seine! So will denn auch ich, abgesehen von der Richtigkeit Ihres verwendeten philologischen Schatzes, meine Herren **Wir** und **Uns**, Ihre Sache fast für vertheidigt halten. Unter diesen Umständen, wäre es auch gar nicht nöthig gewesen, meine Herrn **Wir** und **Uns**, um sich nur über Ihren selbstmörderischen Ausdruck von selbst eigener grausamer Täuschung zu entschuldigen, das Motiv-Register des Mitleids aufzuziehen, und sich als einen armen Leser darzustellen, der sich in unerfreulicher Wanderung von Drama zu Drama, von Gedicht zu Gedicht durchgearbeitet hat, und nun gar an der Hütte bei Moskwa auf eine unabsehbare Wüste von Langerweile stößt. — Sie haben aber doch ganz Recht, meine Herren, es muß etwas Verzweiflungsvolles sein, eine solche sich durcharbeitende Pilgrimschaft, — und noch dazu bloß aus ästhetischem Pflichtgefühl. Wie dankbar müssen wir Schriftsteller Ihnen doch dafür sein! Jedoch will es mir vorkommen, daß es mit Ihrem angeblichen Trost und freudelosen Situation, nicht soganz richtig sein könne; ich wenigstens muß Ihnen doch einige Sonnenblicke auf den Weg hingeworfen haben, denn einige Zeilen früher rufen Sie sämmtliche Sänger des Baltischen Albums zu Zeugen auf: „ob sie bei meinen Versen haben ernsthaft bleiben können?" — folglich sind Sie es auch nicht geblieben. Aber Sie haben doch schon in Ihrem ersten kritischen Manifeste sämmtliche Sänger des Albums vollkommen abgeurtheilt und zu Delinquenten gestempelt. Verurtheilte können kein Zeugniß ablegen, das wissen Sie wohl recht gut, drum ist es auch nicht Ihr Ernst. Sie haben also von Ihrem Standpunkt aus ganz Recht; es gehört das, zum großen Arsenals-Geheimniß. — Sie sagen: „es sei komisch, daß ich unter dem Titel meines Werkes bemerkt habe: Eigenthum des Verfassers." Sie haben, von Ihrem Standpunkte aus, wieder Recht, daß Sie das komisch nennen, da es nicht Ihr Ernst ist; indem Sie als vielseitiger Recensent, gewiß wissen werden, was es mit dem Eigenthumsrecht auf dramatische Sachen nach den Gesetzen in Oestreich, Preußen u. s. w. wo mein Stück zur Aufführung kommt, für eine Bewandniß habe. Sie sind darum auch ganz im Recht, indem Sie meinem Liederspiel sogar ein wenig Unterhaltungs-Fähigkeit absprechen, dabei zu ignoriren, daß es bereits, wie aus dem Extrablatt der Rigischen Ztg. **1846** Nr. **200** zu ersehen, — auf dem Rigischen Theater gegeben worden ist, und wie die kritische Anzeige sagt: „auf „das Publikum einen sehr guten Eindruck gemacht, der sich „bis zum Schlusse in wiederholten Beifallsbezeugungen kund „gab." Das gebildete Rigische Publikum muß also doch einige Unterhaltung wenigstens, gefunden haben; auch hebt der Rigische Kritiker das gerade hervor, wovon Sie nicht einmal eine Spur finden wollen, nehmlich die volksthümliche Charakteristik und Individualisation. Ich kann mir aber das, keineswegs zum Lobe anrechnen; denn im Innersten des Landes geboren, habe ich dort meine Jugend verlebt, nur kann ich keinen Recensenten als kompetenten Richter anerkennen, bevor derselbe nicht Beweise seiner gründlicheren Kenntniß auf diesem Gebiete an den Tag

gelegt hat. — Sie sagen ferner, meine Herren: „wozu anders will er (nehmlich ich) **unseren** Namen wissen, als um seine Antikritiken mit möglichst viel Persönlichkeiten anfüllen zu können?" Sie haben auch darin vollkommen Recht, in dem Bewußtsein reichen Stoff zu Persönlichkeiten darzubieten, sich nicht zu erkennen zu geben. — Sie sagen ferner zum Schluß: doch **wir** halten inne mit diesem **etwas pedantischen** (wie zart!) Exkurs, auf welchem **unser** Liederspieldichter, der ein eben so großer Sprachkenner als Dichter ist, **uns** ohnehin nicht folgen kann. Sie haben wiederum vollkommen Recht, meine Herren, erstens, inne zu halten; zweitens, daß Ihr Exkurs etwas pedantisch ist; drittens, daß ich ein großer Sprachkenner bin, woran das Bewußtsein in mir erweckt zu haben ich, redlich gesagt, nur Ihrem praktischen Unterricht in semasiologischen Studien, verdanke; viertens, daß ich ein eben so großer Dichter bin, wenn ich nehmlich stets, mich einer musterhaften schweigsamen Anleitung, als mir durch Sie geworden, werde zu erfreuen haben; schließlich, fünftens: daß ich Ihnen meine Herren **Wir** und **Uns**, nicht folgen kann. Nein! Ich kann Ihnen nicht folgen, in keinerlei Weise. Von noch leichterer Luft getragen, als Sie selbst sind, entschwinden Sie in die höheren „Windesregionen" meinen Blicken, und ich kann Ihnen meine Herren **Wir** und **Uns**, nur nachrufen Fare well! und wenn Sie wieder kommen sollten, so vergessen Sie den Fallschirm nicht.

Zum Schluß wende ich mich an meine freundlichen Leser, mit der Bitte um Nachsicht für mich, wenn ich Ihre Geduld zu lange in Anspruch genommen haben sollte. Mir war es um die Sache selber zu thun. Denn von jeher ist mir das moderne Recensentenwesen des Auslandes ein Gräuel gewesen, und mit wahrem Schmerze, sehe ich es auch hier bei uns einreißen, und jeden Schriftsteller von Ehrgefühl sich von einer Wirksamkeit zurückziehen, der doch dem Vaterlande, der Wissenschaft, der Kunst so heilbringend werden könnte. Nichts will mehr bei uns gedeihen; keine literarische Unternehmung, kein wissenschaftliches Journal, keine Zeitschrift für harmlose oder gebildete Unterhaltung, und doch mangelt es uns nicht an vielseitigen Talenten aller Art. Aber diese ewig höhnende, schmähende, sich vornehm spreizende Tadelsucht, unterdrückt Alles, zerstört Alles. Dagegen anzukämpfen halte ich für eine Pflicht aller gebildeten Menschen, und auch für die meinige. Darum schrieb ich diese Zeilen, und grade so wie ich sie geschrieben habe; jedoch ohne Bitterkeit im Herzen gegen den Verfasser der Kritik des Baltischen Albums, den ich offen und redlich bitte sich davon überzeugt zu halten. Weder wollte ich Sie kränken, mein Herr, noch beleidigen. Auch können Sie dem Worte eines alten Mannes glauben: es ist mir nicht eingefallen, an Ihrem Talente oder an Ihren Kenntnissen zu zweifeln oder dieselben herabzusetzen. Die Nachlässigkeiten im Ausdruck, welche Ihrer Feder entflossen, sind eben nur Nachlässigkeiten, und nichts mehr, wie es jedem von Uns, bei flüchtiger Arbeit, wohl wiederfahren kann. Sie besitzen jedoch Gewandheit des Geistes und der Sprache, Kenntniß, Belesenheit, — und Sie könnten bei Ihrem Talente wirklich etwas Tüchtiges leisten in der Kritik, die dem

literärischen Leben, wenn es ein blühendes sein und werden soll, wirklich Noth thut und ein unentbehrliches Element desselben ist. Darum schmerzte es mich, Sie in dem Zeitgeiste des modernen Recensirwesens befangen zu sehen. Kehren Sie den Rücken diesem Geist, der Ihnen, glauben Sie es mir, — weder Ruhe noch Glück, noch Ruhm, noch Achtung, oder den Wissenschaften und Kunst, Nutzen bringen wird. Sein Sie mit Ihren Kritiken, gerecht, milde, sein Sie freundlich; erheben Sie, ermuntern Sie aufwachende Talente, — das ist deshalb keine Lobhudelei; — zeigen Sie ihnen den rechten Weg, und die Abwege; und wo Sie gar kein Talent finden, da übergehen Sie es wenigstens mit Stillschweigen, des guten Willens wegen. Wer könnte Sie zwingen, eine Kritik zu schreiben, wo Sie nicht wollen? — Aber unbarmherzig schwingen Sie die Geißel der Kritik, des Witzes, der Laune, der Satyre, über jeden Böswilligen, alles Heilige im Staat, Kirche und Leben verhöhnenden Eindringling in das Gebiet der Literatur, dieses Lebensmarkes der Menschheit. Schauen Sie nur um sich; Sie werden mehr zu thun bekommen, als Sie ahnden; — aber Sie werden das schöne Bewußtsein erlangen, das Höchste, was der Schriftsteller erringen kann: das Bewußtsein nicht umsonst gelebt zu haben. Es würde mich sehr schmerzen, wenn Sie diese meine Worte, mit denen ich Ihnen die Hand zum Frieden reiche, verschmähen, und nur für den Erguß schulmeisterlicher Geschwätzigkeit, — nicht aber der Begeisterung für das ewige Schöne, Wahre und Gute, — halten wollten.

Mitau, d. 2. Novbr. J. de la Croix.

II. Mittheilung über die baldige Erscheinung der Antiquités Russes.

Nirgends in Europa geschieht für die Erforschung des vaterländischen Alterthums so viel als in dem kleinen Königreiche Dänemark. Die Alterthümersammlung ist in 14 großen Sälen in einem königlichen Schlosse Kopenhagens zweckmäßig unter öffentlichem Schutze aufgestellt, und enthält nicht bloß rein vaterländische Alterthümer und Münzen aus der heidnischen Zeit und dem Mittelalter, sondern zur Vergleichung auch classische, Griechische, Römische, Ägyptische Alterthümer, und Reste alter Kunst und Technik aus allen Ländern, in welchen sich Scandinaven in früheren Zeiten niedergelassen hatten oder mit denen irgend eine Verbindung sichtbar ist, aus England, Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland bis nach Japan hin, ja selbst von Amerika, bis wohin die alten Einwohner Scandinaviens auf ihre Seefahrten vordrangen. Dabei ist eine Büchersammlung angelegt, welche alle diese Gegenstände gelehrt zu erläutern bestimmt ist, und neuerdings ist damit ein historisch-archäologisches Archiv verbunden (1846), welches alle Nachrichten, Zeichnungen, Beschreibungen ꝛc. von solchen Gegenständen enthalten soll u. zum Theil schon enthält, in deren Besitz die Gesellschaft nicht gelangen kann.

So umspannt die Thätigkeit dieser Gesellschaft eigentlich die ganze bewohnte Erde, und so muß es sein, wenn etwas Wichtiges von solchen Vereinen erzielt werden soll. Natürlich erstrecken sich die Mitglieder des Vereins auch so weit, als die oben angedeuteten Beschreibungen gehen, und neben dem Könige von Dänemark, der schon als Kronprinz Protector war, und selbst oft Schaufel und Hacke zur Hand genommen hat, um Reste des höhern Alterthums der Mutter Erde zu entnehmen und für die Wissenschaft zu retten, finden sich unter den Membres fondateurs, die

einen eisernen Schatz von mehr als 47,000 Rthlrn. zu den Untersuchungen zusammen geschossen haben, Seine Majestät der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Schweden, Sachsen, Sardinien, der Niederlande, Griechenland, der Kaiser von Brasilien, die Großherzoge v. Toscana, Mecklenburg-Strelitz u. Schwerin, v. Oldenburg, die Herzoge v. Nassau, Sachsen-Coburg und Gotha, Lucca, und dabei viele Gelehrte und Staatsmänner aus Dänemärk, Schweden, Norwegen, England, Irland, Frankreich, Italien, Deutschland, der Schweiz, Griechenland, Rußland v. Archangel bis Odessa, von Riga bis tief in Sibirien, aus Indien, Nord- und Süd-America. Ja selbst das sonst so starre Spanien ist durch zwei Mitglieder (Navarette und Martinez de la Rosa) und China durch ein anderes (Macgregor), die Asiatische Türkei durch Richard Wood in Damascus repräsentirt.

Das ganze Institut rief im Anfange dieses Jahrh. der St.-Rath Raffn, der noch jetzt die Seele der wissenschaftl. Bestrebungen, in Beziehung auf die Sammlungen u. Herausgabe der Schriften des Vereins ist; doch würde er nicht so viel haben leisten können, wenn nicht andere Männer, wie Schlegel, Finn Magnusen, Petersen, Bredsdorf, Thomson, Nilsson, Worsaä ꝛc. ihn mit ihren geistigen Kräften, die große Gesellschaft der Mitglieder in allen Ländern aber ihn mit ihrer wissenschaftlichen und pecuniären Hülfe, und der König den Verein nicht mit bedeutenden Privilegien u. einem jährlichen Beitrag von 3400 Reichsbankthalern und der zur Leitung des Ganzen nöthigen freien Zeit unterstützt hätten. So konnte etwas Wichtiges und Umfassendes für die Alterthumswissenschaft des Nordens geschehen. So konnte die Gesellschaft in verhältnißmäßig kurzer Zeit herausgeben:

1)	Formanna Sögur (Original-Sagen).	12 Bde.
2)	Scripta historica Islandorum (Latein. Uebersetzung v. Nr. 1.)	12 „
3)	Oldnordiske Sagaer (Dänische Uebersetz.)	12 „
4)	Fornaldar Sögur Nordlandar (eine vollständ. Samml. der mythisch-hist. Isl. Sagen v. Raffn.)	3 „
5)	Nordiske Fortids Sagaer (dieselben Dänisch.)	3 „
6)	Krakumal (von Raffn.) mit Lat. Uebersetz.	1 „
7)	Faereyinga Saga (nach dem Isländ. Grundtext von Raffn.)	1 „
8)	Islendinga Sögur (oder historische Sagen über Island.)	2 „
9)	Historiske Fortaellinger om Islaendernes Faerd ude og hjemme etc. von Petersen	1 „
10)	Grönlands historiske mindesmaerker mit dänischer Uebersetzung u. Erläuterungen	3 „
11)	Antiquitates Americanne (von Raffn)	1 „
12)	Tidskrift for nordiske Olkyndighed	2 „
13)	Nordisk Tidskrift for Oldkyndighed 1830—18	3 „
14)	Annaler for Nordisk Oldkyndighed 1836—45	5 „
15)	Annales „ „ „ og hisorie. 1846	1 „
16)	Antiquarisk Tidskrift 1843—45	1 „
17)	Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord 1836—1849	3 „
	Summa	69 Bde.

Diese 69 Bde. wurden noch vermehrt durch eine Menge von kleinen Schriften, welche in Deutscher, Englischer oder Französischer Sprache geschrieben sind über die Hauptresultate der Untersuchungen dieses interessanten und weitverzweigten Vereines, so wie Anleitungen zu derartigen Studien u. Uebersichten der bisherigen Entdeckungen. Die ganze Drucksumme ist bloß von den Beiträgen der Mitglieder bestritten. Der eiserne Schatz von ca. 50000 Rthlr. u. die Beiträge des Königs blieben dabei unberührt, u. für letztere werden nur die Sammlungen vermehrt, indem dem Finder der ganze Werth der gefundenen oft goldenen und silbernen Schätze ersetzt wird. — Die wichtigste unter den oben angeführten Schriften ist die, welche Raffn, der Secr. des

Vereins unter dem Titel Antiquitates Americanae herausgegeben hat. Aus den hier mitgetheilten schriftlichen Denkmälern und den beigegebenen Abbildungen der in Nordamerica gefundenen Alterthümer (auch Runen), geht unwiderleglich hervor, daß America schon mehrere Jahrhunderte vor Columbus von den Nortmannen entdeckt und colonisirt sei. Ihre Spuren lassen sich von den nördlichsten Punkten, Grönland gegenüber bis an den Mexicanischen Meerbusen deutlich verfolgen.

Jetzt, nachdem diese große welthistorische Begebenheit constatirt ist, gehen (seit dem J. 1843) die gelehrten Bearbeiter der Alterthümer in ihren: Antiquitatibus Russicis auch zu den Verbindungen der Nortmänner mit Rußland, theils nach den alten Saga's, theils nach Denkmalen über, und ein jeder wird sich darüber freuen, endlich einmal aus vollen Quellen die ältere Geschichte auch unserer Provinzen geschöpft zu sehen. Denn thöricht ist es, bei dem Satze beharren zu wollen, daß diese ganze Vorzeit für uns ausgestrichen werden müßte, weil sie nicht auf öffentlichem Diplome beruht. Ueber diese Arbeit haben wir am 4. Novbr. 1848 Mittheilungen erhalten, die wir den sich

für diese Untersuchungen interessirenden Männern auch der Ostseeprovinzen nicht vorenthalten mögen. Die Königl. Gesellschaft für Nord. Alterth. (Raffn) meldet nämlich aus Kopenhagen, „daß man mit den Arbeiten dieses angekündigten Werkes so weit vorgerückt sei, daß bereits 40 Bogen „gedruckt sind. Da der größte Theil des Inhaltes aus den „Quellen für das Werk schon ausgezogen und bearbeitet „ist: so wird der Druck des ersten Theils d. W. ununterbrochen fortgesetzt, u. wahrscheinlich schon in folgendem Sommer beendigt. Von den für das Werk bestimmten Kupfertafeln sind 18 so wie mehrere Charten schon gravirt."

„Die Mémoires für 1845—47, welche im Septbr. „d. J. einem jeden in Rußland sich befindenden Mitgliede „der Gesellschaft überschickt worden sind, enthalten in ihren „Berichten vorläufige Anzeige."

Wer dieses Werk für 10 Ducaten zu erhalten oder sich in nähere Verbindung mit der Gesellschaft zu setzen wünscht, wird ersucht, sich deshalb zu wenden an den

Prof. Dr. F. Kruse,
Mitglied des Kön. Dän. Comité pour l'ancienne hist. Russe.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 15. Novbr. Von Hrn. Dr. Koll.-Assessor E. Brehm, Arzt des Poddiger-Treydenschen Kirchspiels ist eine Schrift erschienen: Die Anwendung der gewöhnlichen Erde zum Häuserbau, nach eigenen Erfahrungen, Riga, bei J. Deubner 1847. Preis 12½ Kop. S. In den hiesigen Stadtblättern sagt darüber ein Berichterstatter, der bereits vor zehn Jahren im liter. Begleiter des Provinzialblattes auf die kleine Schrift von Wimpf „der Pisébau" aufmerksam machte und die Vortheile auseinandersetzte, welche diese Bauart im Allgemeinen, besonders aber für unsere Provinzen haben könnte: Hr. Dr. Brehm hat sich bemüht, nicht nur die Wimpfschen Vorschriften zu befolgen, sondern die ganze Bauart noch zweckmäßiger u. wohlfeiler einzurichten, damit sie besonders bei unserem Landvolke eine allgemeine Verbreitung fände, und dieses statt seiner oft so erbärmlicher Hütten warme und feuerfeste Wohnungen erhielte, die noch obendrein mit viel geringeren Kosten herzustellen sind. Bei Wimpf sind es besonders die Arbeitsgeräthschaften, welche eine etwas größere Auslage erfordern; Hr. Brehm macht auch diese überflüssig, indem er nachweist, wie der Landmann sie sich wohlfeil und mit leichter Mühe selbst aus Holz verfertigen kann, ohne der theuren Schmiedearbeit zu bedürfen; als eine große Verbesserung mögten wir auch das Verfahren anführen, wie mit großer Ersparniß an Zeit der Mörtelbewurf gleich während der Stampfarbeit ausgeführt wird, während derselbe nach Wimpf's Vorschriften nur ziemlich mühsam auszuführen ist. Originell, aber schon durch die Erfahrung bewährt, ist die Errichtung von Schornsteinen aus Lehm und Stroh, welche jeder Bauer selbst aufführen kann, ohne eines eigentlichen Maurers zu bedürfen. Die Anweisung zu dem ganzen Bau ist so klar, und die Vortheile so einleuchtend, daß man wohl Grund zu der Hoffnung hat, sie werde viel dazu beitragen, unserem Landmann gesunde, trockne Wohnungen u. feuerfeste Riegen zu verschaffen.

Die hier besprochene Schrift hat auch höheren Orts Anerkennung gefunden, indem dieselbe auf Anordnung und mit Unterstützung des Ministeriums der Reichsdomainen in Deutscher, Lettischer, Esthnischer und Russischer Sprache gedruckt worden ist.

Riga, den 19. November. Am heutigen Tage, dem Sterbetage des Höchstseligen Kaisers Alexander I. gesegneten Andenkens verkündeten die Todtenglocken von den Thürmen sämmtlicher Evangelischen Kirchen der Stadt und Vorstädte den am gestrigen Morgen um 2 Uhr im 87. Lebensjahre erfolgten Heimgang weiland Sr. Excellenz des Hrn. Geheimeraths George Friedrich v. Fölkersahm, ehemals Civil-Gouverneur von Livland, früher Cancelleidirector des Generalgouverneurs der Ostseeprovinzen Marquis Paulucci. Dieser Todesfall hat bei dem eben zum Landtage hier versammelten Livländischen Adel und in den Kreisen der städtischen Bevölkerung dieselbe Theilnahme erregt. Land und Stadt vereinigen sich in dem Gefühle dankbarer Anerkennung und gerechter Würdigung für mannigfache, seit den letzten vier Decennien ihrem gemeinschaftlichen Wohle und Glücke dargebrachte Mühen und Opfer.

Am 10. d. fand in der St. Gertrud-Gemeinde-Schule, die sich in dem ehemaligen Euphonie-Gebäude befindet, die Prüfung der in derselben unterrichteten Kinder statt; zugleich ward über die eingeflossenen und verausgabten Gelder Rechenschaft abgelegt.

Riga. Ausfuhr bis zum 1. October.

Zur Ausfuhr wurde deklarirt:	i. J. 1847.	1848.	
Roggen	694,426.	32,947	Tscht.
Hafer	557,845.	89,615	„
Weizen	95,954.	50	„
Gerste	81,125.	69,999	„
Leinsaamen	112,092.	162,157	„
Hanfsaamen	36,579.	12,119	„
Flachs	921,368.	1,755,403	Pud.
Hanf	809,427.	637,821	„
Flachsheede	37,297.	38,085	„
Hanfheede	62,055.	29,632	„
Hanföhl	3,965.	2,814	„
Federposen	2,058.	1,196	„
Rohe Heute	4,131.	1,316	„
Tabak, Blätter	19,441.	3,521	„
Matten	788,003.	151,297	Stück.
Bauholz	für 033,965.	622,218	R. S.
Im Ganzen für	20,018,971.	10,354,325	R. S.

Im Jahre 1847 waren bis zum 1. Octbr. zur Verschiffung angemeldet: Getreide für 11,236,278 Rbl. und andere Waaren für 8,782,693 Rbl. Bei der verminderten Nachfrage ist dieses Jahr zur Verschiffung angezeigt: Getreide für 779,997 R. u. andere Waaren für 9,574,328 R. S.

Für folgenden Einfuhrwaaren wurde der Zoll bezahlt:

im J.	1847.	1848.
Baumwolle	11,433.	23,720 Pud.
Champagner u. Burgunder	81,656.	79,664 Bout.
Diverse Weine	2,453.	4,157 „
— —	38,911.	37,378 Stek.
Kaffe	10,489.	13,284 Pud.
Gewürz für	41,862.	45,427 R. S.
Farben	40,882.	34,170 „
Manufaktur-Waaren	338,264.	235,261 „
Metalle	65,207.	45,469 „
Porter	10,904.	8,756 Stek.
Rum, Cognak u. Arak	1,997.	2,321 „
Rohzucker	73,951.	90,782 Pud.
Heringe	58,747.	22,299 Ton.
Salz	1,161,245.	1,366,121 Pud.
Käse	663.	729 „
Tabak, Blätter u. Cigaren	9,437.	10,423 „
Im Ganzen für	3,459,339.	3,394,130 R. S.

Dorpat, d. 20. Novbr. Das dritte und letzte Concert des Frl. Sophie Bohrer (im Saale der Ressource) war, gegen die früheren (in der Aula) gehalten, etwas spärlich besucht; man war wohl eben diese Art Musik schon etwas satt geworden, und doch soll die junge Künstlerin gerade in diesem Concerte seelenvoller als früher gespielt haben. — Desto besuchter war das Concert, welches Hr. Univ.-Musiklehrer Brenner an der Spitze seines Gesangvereins einige Tage darauf am 17. zum Besten des Hilfsvereines gab. Auch dieses Mal wurde ein Neues zur Aufführung gebracht, nämlich der erste Theil des Mendelssohnschen Elias. Wenn es schon überhaupt ein größerer Genuß ist, eine Musik von Dilettanten zu hören, weil es eine vaterländische Leistung ist, welche zudem der Sitte gemäß von allen überflüssigen und übertriebenen Beifallsbezeigungen verschont bleibt, so war es diesmal ein um so größerer Genuß, da die Aufführung, was Reinheit, Genauigkeit und Ausdruck des Vortrages anlangt, wirklich kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Der Reinertrag soll sich auf c. 350 R. S. belaufen haben.

Dorpat. Einer Anzeige des hiesigen Postamtes zufolge wird auf Verfügung Sr. Excellenz des Hrn. Post-Directors die von Dorpat nach Narwa gehende Lineika anstatt, wie früher, Sonntags um 8 Uhr Abends, von nun an Sonntags um 8 Uhr Morgens abgefertigt werden.

D. 22. Novb. Das hohe Fest der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers u. Hrn. Nicolai Pawlowitsch ward hier am vorgestrigen Tage durch Gottesdienst u. Erleuchtung, und in dem großen Hörsaale der Universität durch den angeordneten öffentlichen Act gefeiert. Der Festredner, Professer Dr. Harnack besprach als wissenschaftlichen Gegenstand seiner Rede eine Erscheinung, die von den ältesten Griechen herab bis auf die Neuzeit vielfältig gestaltet, als eine Verirrung des menschlichen Verstandes, manchen Schwachen, hauptsächlich dem hedonischen System anhängenden, bethört hat, und stellte ihr gegenüber die Lehre des Christenthums. In einem beredten, volltönenden Vortrage setzte derselbe aus einander: „Das Verhältniß des Christenthums zur pantheistischen Geistesrichtung unserer Zeit".

Esthland.

Reval, d. 10. Novbr. Aus der bei dem Ableben des wohlseligen Hrn. Superintendenten u. Ritters Christian Gottlieb Mayer in unsern wöchentlichen Nachrichten in neue Anregung gebrachten kleinen Schrift: Erinnerung an den 13. März 1835 entlehnen wir außer der Nachricht von dem damals zum Gedächtniß seiner 25jährigen gesegneten Amtswirksamkeit ihm zu Ehren gestifteten Sängerchor der St. Olai-Kirche, deren Kapital er selbst damals

noch mit 1000 R. B.-A. vermehrte, auch das ihm damals auf Pergament sauber gedruckt übergebene Danksagungsschreiben seiner Gemeinde, welches in eben so anerkennender als rührender und erhebender Weise ausspricht, was er der gefeierte Mann des Worts und der That ihr gewesen und wie er in Licht und Kraft auf und für sie gewirkt:

Sr. Hochwürden dem Herrn Superintendenten von Reval,
Vice-Präsidenten des Revalschen Stadt-Consistorii,
Oberpastor an der St. Olai-Kirche, Christian
Gottlieb Mayer von der Gemeinde zu
St. Olai in Reval am 13. März 1835.

Friede, Heil und Segen von Gott durch Jesum Christum unsern Herrn!

„Dem treuen Hirten, der nun ein Viertel-Jahrhundert hindurch die Seelen, welche ihm der Herr anvertraute, geleitet hat in Licht, Kraft und Liebe, bringt die Gemeinde heute den Dank ihres Herzens. Wir danken dem allgütigen Gotte, daß er Dich einst in unsere Mitte geführt, zu predigen sein Heil und seine Wahrheit. Wir danken Dir für Alles, was Du im Namen Gottes aus Deinem Herzen uns gegeben. Die Stätte, wo vor Gottes Angesicht wir uns versammeln, Du hast sie treu gehütet. Dort hast Du uns zu jeder Zeit gegeben des Himmels Licht und Trost in unsere Herzen. Und als in Flammen aufging die theure Stätte des Herrn: Du bliebst bei uns. Ueber die rauchenden Trümmer des Tempels erhobst Du unsere trauernden Herzen zum Herrn der Welten. Du lehrtest uns hoffen und vertrauen. Wir sehen nun mit froh gerührten Herzen unsere Hoffnung in Erfüllung gehn. Du hast treu ausgeharret bei uns in Freud und Schmerz. An den Stätten des Glücks lehrtest Du die Herzen dem Herrn danken und seiner Güte gedenken. In den Wohnungen des Kummers trocknetest Du die Thränen und lehrtest Gott vertrauen und heilgen Muth und Wiedersehen. Wir danken es Dir. Es danken Dir die Verklärten, die aus unserer Mitte geschieden sind, aus einer bessern Welt. Dein Wort hat sie zum Himmel geleitet. — Unsere Kinder hast Du geweihet für das Reich des Herrn, sie vorbereitet für das ernste Menschenleben. Siehe, viele von ihnen sind Väter und Mütter geworden. Sie danken nah' und fern Deiner Ermahnung den süßen Lohn der Pflichttreue, Deiner Warnung und Tröstung den Frieden ihres Herzens. — Du hast keinen Kampf, keine Mühe gescheut für unser zeitliches und ewiges Wohl. Jede Freude des Lebens hast Du geopfert dem Heil der Gemeinde. Dein Herz ist jedem offen gewesen, der bei Dir Rath und Hülfe suchte. Du hast den armen Brüdern geholfen; hast gesorget und gewirkt, daß Menschenliebe und Wohlthätigkeit unter uns wohne. In Wort und That, in Lehre und in Leben bist Du die Stütze und der Stab unserer Kirche gewesen. Darum hat der Herr Dich gesegnet mit seiner Kraft bis auf den heutigen Tag. Darum danken wir Dir, dem treuen Hirten und Diener des Herrn aus den Tiefen unseres Herzens. Darum flehen wir heute nah' und fern zu dem allmächtigen Gott: Er wolle Dich mit ewigen Gütern segnen für Alles, was Du in seinem Namen an uns gethan; Er wolle Dich noch lange für uns und seine Kirche erhalten und beschirmen: auf daß Du in der Kraft Seines Geistes uns noch lange sein mögest der Führer zum ewigen Lichte: auf daß Du mit Freuden schon in dieser Zeit einerndten mögest die Früchte Deines gesegneten Wirkens auf daß je länger, desto inniger unser Aller Herzen Dir verbleiben in dem lebendigen Worte der Wahrheit, in Thaten der Liebe.

Du aber, allgütiger Herr und Gott, erhöre das Flehen Deiner Gemeinde. Laß Heil und Segen auf dem theuren Haupte ihres Hirten ruhen jetzt und immerdar. Amen.

Die dankende Gemeinde.

Reval, den 10. Novbr. Eine Bekanntmachung der Rentei-Abtheilung des Esthländ. Kameralhofes zufolge sollen, in Veranlassung einer Vorschrift des Reichsschatz-Departements vom 28. September d. J. die auf Silber ausgestellten Reichsschatzbillette der ersten vier Serien, deren Termin abgelaufen ist, bei der Revalschen Kreisrentei gegen neue Tresorscheine oder baares Geld eingewechselt werden, zu welchem Behuf die resp. Besitzer solcher Billette sich bis zum 1. December d. J. zur Auswechselung melden mögen, indem später die noch vorhandenen neuen Tresorscheine anderweitig verwendet werden sollen.

Reval. Cholera-Bericht. Vom 26. October bis zum 3. Novbr. erkrankten Militairpersonen 17, genasen hievon 6, und starben 9 und blieben in Behandlung 30. — Privatpersonen erkrankten in dieser Zeit 23, genasen 8, starben 14, verblieben in Behandlung 19.

An Stelle des verstorbenen Heeringsbrakers Berg ist der bisherige Buchhalter der Quartier-Verwaltung, Herr Graebener, getreten und am 2. Novbr. als solcher beeidigt worden.

Außergewöhnliche Vorfälle im Gouvernement Esthland, während des Juli-Monats.

I. Epidemieen und Seuchen.

Ueber den Verlauf der Cholera in Esthland finden sich in den Correspondenz-Artikeln aus Reval, Weißenstein, Allentacken, Jerwen und Ost-Harrien vollständige Nachrichten.

Ueber die in Allentacken ausgebrochene Ruhr haben wir bereits in Nr. 54 Sp. 722 und in Nr. 58 Sp. 824 den Lesern berichtet.

Ueber die auf dem in Allentacken belegenen Gute Maydell unter dem Hornvieh der Bauern ausgebrochene Lungenseuche vergl. Nr. 38 Sp. 824. Zu Ende des August-Monats waren von 217 Stück Vieh 24 Stück erkrankt und 18 gefallen.

II. Plötzliche Todesfälle.

Am 15. Juli fand man im Polizeibezirke der Stadt Reval die Leiche eines Unbekannten. Spuren von Gewaltthätigkeiten waren an ihr nicht wahrzunehmen und die Section ergab, daß der Unbekannte an der Wassersucht gestorben war. Stand und Namen ließen sich nicht ermitteln.

Am 16. Juli fiel der Gemeine des Revalschen Innern Garnison-Bataillons, Iwan Starschtschikow, der sich in Reval an der Arbeit befand, nachdem er am Brunnen seinen Durst gestillt, vom Schlage getroffen, todt nieder.

Kurland.

Mitau, den 3. Novbr. Diejenigen, welche auf die durch den Austritt zweier Kanzlei-Secretäre im Kurländ. Oberhofgericht entstehenden Vacanzen reflectiren, werden obrigkeitlich darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei ihren Meldungen u. Anstellungs-Gesuchen außer der Nachweisung ihrer Befähigung hierzu, namentlich auch diejenige über Absolvirung ihrer Studien auf einer Universität des Russischen Reichs beizubringen haben.

Gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die 133. Versammlung der Gesellschaft für Gesch. und Alterthumskunde zu Riga, am 10. Novbr.

An für die Sammlungen der Gesellsch. neuerdings eingegangenen Geschenken wurden vorgelegt eine Anzahl von Alterthümern, welche unter dem Gute Kayafer im Marien-Magdalenenschen Kirchspiele des Dörptschen Kreises beim Graben eines Kanals in einer Tiefe von 1½ Fuß gefunden worden sind, dargebracht von Sr. Exc. dem Hrn. Landrathe Grafen Stackelberg und mit einer Beschreibung des Fundes, so wie mit dem von der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft, an welche gleichfalls ein Theil dieser Alterthümer gelangt ist, über dieselben abgestatteten Gutachten versehen, des Herrn Akademikers, Staatsraths Dr. A. J. Sjoegren zu St. Petersburg Ossetische Studien mit besonderer Rücksicht auf die Indo-Europäischen Sprachen, Erste Lieferung, die Selbstlauter, St. Petersburg 1848 (besonderer Abdruck aus den Mémoires sc. pol., hist., et phil. de l'Académie Imperiale des sciences de St. Pétersbourg Tome VII), eine Sammlung verschiedener Druckschriften von dem Herrn Sekretär J. A. Lang in Riga, das 2. Heft des 2. Bds. der Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat, die Fortsetzung der im Drucke erschienenen Arbeiten der Breslauschen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländ. Kultur in Schlesien, eine seltene Kurländische Staatsschrift, nämlich D. E. v. Heyking's, die in einer gründlichen Auflösung verschiedener zweifelhaften Staats-Materien enthaltene Geschichte der Grund- und Haupt-Verfassung der Provinzen Kurland und Semgallen in Livland, seinen Mitbrüdern zum Besten aufgesetzt, Warschau, den 11. Januar 1763, von Sr. Exc. dem Kurländischen Herrn Landhofmeister F. M. v. Klopmann, verschiedene Seltenheiten und Merkwürdigkeiten von einzelnen Ungenannten und mehrere Mittheilungen für die Bibliothek.

Ein Theil der archäologischen Sammlung der Gesellschaft ist für die Dauer der Ausstellung von Alterthümern und Kunstgegenständen auf dem Schwarzenhäupterhause zu Riga, welche am 7. November begonnen hat, den Alterthümern der Schwarzenhäupter-Gesellschaft beigesellt worden. — Der Hr. Kollegienrath Dr. Napiersky verlas einen, von dem Hrn. Staatsrath v. Busse zu St. Petersburg eingesandten, zum Abdrucke in der Wochenschrift: Das Inland bestimmten Aufsatz: „Neuer Bericht über ein altes Buch." Dieser Bericht betrifft das christliche Gespräch von der grausamen Zerstörung in Livland um 1558 von dem in Gefangenschaft gerathenen Dörptschen Prediger Timan Brackel, welches zu Antwerpen 1579 erschien, sich nur in drei Exemplaren, davon eines in der Bibliothek der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, eines in der Stadtbibliothek zu Riga und das dritte in der Bergmann-Trenschen Sammlung daselbst sich befindet, erhalten hat und woraus Proben in den Rig. Stadtblättern 1815 geliefert sind, ziemlich vollständige Auszüge aber im 23. Bande der Bretzeschen Livonica enthalten sind. Derselbe theilte sodann eine biographische und bibliographische Notiz über den aus Riga gebürtigen, 1847 zu Paris gestorbenen, durch mannigfache Lebensschicksale und als Schriftsteller bekannten Martens mit, zu weitern Nachforschungen über seine Laufbahn und seine Schriften auffordernd. Derselbe erklärte ferner die Inschrift und Abbildung auf einem alten Taufbecken der Kirche zu Carmel auf der Insel Oesel, wovon eine getreue Abbildung durch die Vermittelung des Hrn. dim. Majors Wangenheim von Qualen an die Sammlungen der Gesellschaft gelangt ist, und gab nähere Mittheilungen zur Literatur der mit erhabenen Darstellungen und größtentheils unentzifferten Inschriften versehenen Metallbecken aus alter Zeit, welche zuerst vor 30 Jahren in Deutschland und dann durch die Bemühungen des verstorbenen Generalsuperintendenten Dr. Sonntag auch bei uns Gegenstand der Aufmerksamkeit wurden.

Bibliographischer Bericht.

In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Карта Европейской Россіи, составленная уѣздными учителемъ Г. Блосфельдтомъ Третье умноженное изданіе. Митава 1849. 1 S. Patentfolio (mit beigesetzten Ortsnamen.)

Карта Европейской Россіи. Третье умноженное изданіе Г. Бл. Митава 1849. 1 S. Patentfol. (ohne Namensbezeichnungen.)

Livländischer Kalender auf 1849. Riga b. Häcker. 96 S. 16. Desgleichen bei Müller. 96 S. 16.

Marahwa Kasfuline Kalender ehk Täht-ramat, 1849 aasta peale ze. Trükkitud Tarto Laakmanni kirjadega.

De Saliva. Dissertatio inauguralis physiologica. — — — Ad Gradum Doctoris medicinae rite adipiscendum loco consueto publice defendet Auctor Nicolaus Jacubowitsch, Poltaviensis. Dorpati Livonorum. Typis Henrici Laakmanni. 48 S. in gr. 8.

Mitauscher Kalender auf das Jahr 1849. Berechnet für den Horizont von Mitau. Mitau 1848. 6 unpag. Bogen in 4.

V. Preezas = mahzibu Greenlandeeschös. 26 S. 8. d. i. Das Evangelium bei den Grönländern.

Prospectus der Privat=Erziehungsanstalt für die weibl. Jugend Neuwelke. 2 S. 4.

Die Apostel von Philippi (Riga, b. Häcker) 8 S. 8. (Oratoriums=Text.)

Nekrolog.

Bereits im Jahre 1847 starb zu Paris der aus Riga gebürtige, als Schriftsteller und durch mannigfache Lebens=Schicksale bekannte ehemalige Offizier und Staatsbeamte in Kaiserlich=Russischen Diensten v. Martens. Geboren zu Riga um das Jahr 1785 erhielt er seine erste Bildung auf der dortigen Domschule, worauf er eine kurze Zeit in Dorpat studirte (nach dem Albo academico wurde Justus Theophilus Martens aus Riga den 31. Juli 1802 als Jurist immatriculirt) und dann deutsche Universitäten (Wittenberg, Jena, Heidelberg) besuchte. Im Jahre 1806 erhielt er bei dem Preußischen Husaren=Regimente v. Rudorf eine Anstellung als Cornet, machte einen Theil des bald darauf eröffneten Feldzuges mit und verließ den Preußischen Dienst mit der Zertrümmerung der Armee. Er suchte darauf ein Unterkommen bei dem Oesterreichischen Heere, ging aber bald nach Rußland zurück und trat als Offizier in das Jésumsche Husaren=Regiment. In solcher Stellung machte er den Feldzug von 1812 mit und unternahm 1813 eine längere Reise durch Deutschland. In späterer Zeit bekleidete er eine Civilbedienung bei dem Hrn. General=Gouverneur von Witebsk, Smolensk und Mohilew, Fürsten Chowansky und fand in den Jahren 1825 und 1826 eine kurze Anstellung bei der Universität in Wilna als Docent der militairischen Wissenschaften. Um das Jahr 1829 hielt er sich in Dresden auf und gab daselbst pseudonym eine Schrift heraus, die unten näher bezeichnet ist. Nach einem häufigen Wechsel des Aufenthalts und einem bewegten, ja abenteuerlichen, Leben in Berlin, Freiburg, Strasburg, und mehren Orten am Rhein begab er sich nach Paris, wo er seine Tage beschloß. Seine Schriften sind folgende: 1) Cours élémentaire de l'art de la guerre, Vilna, 1826. 2) Rußland in der neuesten Zeit. Eine Skizze von E. Pabel, Dresden und Leipzig, Arnold, 1830, 169 S. in 8. Nach seinem Tode erschienen von seinem Sohne herausgegeben, 3) Denkwürdigkeiten aus dem kriegerischen u. politischen Leben eines alten Offiziers. Ein Beitrag zur Geschichte der letzten vierzig Jahre von E. v. Martens. Dresden und Leipzig, Arnold, 1848, 360 S. in 8.

Im Juni starb zu St. Petersburg Leonhard George v. Budberg aus dem Fierenhofschen Hause in Livland, geb. zu Fierenhof den 18. April 1785, studirte zu Dorpat (immatriculirt den 30. Juli 1802) die Rechte, stand zu St Petersburg in Russisch=Kaiserlichen Staatsdiensten und erwarb den Hofrathsrang, machte sich auch als Schriftsteller bekannt (Victor und Constantia oder Pflicht triumphirend über Leidenschaft, St. Petersburg 1811, Uebersetzungen aus dem Russischen im Morgenblatte, im Anhange zum Mitauschen Kalender, vergl. Recke und Napiersky Bd. 1. S. 292) und wird vielleicht durch Freundes Hand in diesen Blättern ein Denkmal seiner geistigen Persönlichkeit gesetzt erhalten.

Am 3. Novbr. zu Riga der Stadt=Saat= und Waidasche=Schreiber, frühere Aelteste großer Gilde (1825—1837) Johann Ulrich Timm im 67. Lebensjahre.

Am 10. November ebendaselbst dessen Bruder, der vor Kurzem aus dem Raths=Collegio dimittirte älteste Bürgermeister der Stadt Riga, Oberwaisenherr, Consistorial=Präsident und Ritter Friedrich Timm. Sohn des Aeltesten der großen Gilde zu Riga Friedrich Wilhelm Timm gest. 1807), geboren daselbst 1780 den 5. März und durch äußerst sorgfältigen Privat=Unterricht vorbereitet, besuchte er die Universitäten Göttingen und Jena in den Jahren 1801 bis 1804, durchreiste Deutschland und Frankreich und erweiterte seine schon in früher Jugend gesammelten umfassenden Sprachkenntnisse, kehrte 1805 nach Riga zurück und begann im August desselben Jahres seine Laufbahn im Dienste eines Stadtbeamten als Notair des Amts= und Kämmerei=Gerichts, wurde 1806 Secretair der Criminal=Deputation, 1807 des Wett= oder Handels=Gerichts und Notarius publicus, in demselben Jahre Kämmereigerichts=Secretair, 1809 Secretair des Landvogteigerichts und 1810 Mitglied des Raths. In der Stellung eines Richters und Oberrichters hat er 38 Jahre lang gewirkt, als Bürgermeister 21 Jahre lang an der Spitze der Stadt=Verwaltung gestanden, 11 Jahre das Präsidium im Rathe und 14 Jahre das Amt eines Consistorial=Präsidenten bekleidet. In den Jahren 1810 bis 1827 als Landvoigt und Criminalrichter vorzugsweise in Anspruch genommen, wurde er am 14 Juni 1827 als Oberbauherr und Vorsitzer der Criminal=Deputation zum Bürgermeister erwählt und erhielt in demselben Jahre das Präsidium beim Waisen=Gerichte, später das Vice=Präsidium beim Rathe und bekleidete gleichzeitig das Syndicat, nachdem er eine längere Reihe von Jahren hindurch als Vice=Syndicus thätig gewesen war. Im Jahre 1834 zum wortführenden Bürgermeister erwählt, wurde er durch einen Kaiserlichen Ukas vom Decbr. desselben Jahres zum Präsidenten des Stadt=Consistoriums ernannt, 1830 Oberlandvoigt und 1832 abermals Oberwaisenherr, in welchem Amte er bis zu seiner im Septbr. 1848 erbetenen Entlassung aus dem Raths=Collegio verblieb. Früher schon im Auftrage der Stadt bei vielfachen Delegationen und Commissionen thätig, wurde er 1836 als städtischer Deputirter zur Redaction des Provincial=Gesetzbuchs nach St. Petersburg gesandt und verblieb daselbst bis zum Jahre 1839. Der Staat belohnte ihn bereits 1819 durch Ertheilung des St. Annen=Ordens 3. Klasse, dessen 2 Klasse ihm 1839 verliehen wurde; im Jahre 1841 auf Vorstellung des Herrn Ministers der Volks=Aufklärung zum Ritter des St. Wladimir=Ordens 4. Kl. ernannt, erhielt er denselben Orden 3. Kl. im Jahre 1846.

Supplik!

Aus humanistischen Gründen wäre es wünschenswerth, wenn die Hrn. Recensenten des Inlandes unästhetische Erläuterungen unästhetischer Capitel, wie die in der vorigen Nr. enthaltene Schlußbemerkung, in privilegirt unästhetische d. h. medicinische oder criminalistische Journale, statt in belletristisch ästhetische Wochenblätter einrücken ließen. Sie dürften sonst bei ähnlichen pikanten Saucen kritischer Dejeuner's unsre Entrüstung in gleicher Weise auf sich laden, als unser Erbfeind Dr. Katzenberger bei gelehrter Auseinandersetzung der Spaziergänge des gebratenen Parsches durch den Tractus intestinorum seines Freundes Mehlhorn an der Maulbronner table d'hôte.

„„Ich darf denn fortfahren?““ sagte der Doctor.

„„Vortrefflicher Herr, versetzte eine ältliche Dame, Ihr Discours ist gewiß über Alles gelehrt, aber unter dem Essen macht er wie desperat.““

Etliche zartfühlende Seelen.

Seitens des Verfassers muß übrigens bemerkt werden, daß die 3 a. a. O. gesperrt gedruckten allerunästhetischsten Capitel der Criminaljustiz im Manuscript gestrichen waren, mithin als Druckfehler nur der Entfernung vom Druckorte zur Last gelegt werden können; derselbe gegen diesen ihm zugemutheten Verstoß gegen die Logik mithin ebenso feierlichst protestiren muß, wie er, den obgenannten zartfühlenden Supplicantinnen contra Katzenbergeriana gegenüber, hiemit seine Rechte, oder vielmehr den scheinbar schrecklich sündigenden Federkiel derselben in Unschuld zu waschen bemüht ist.

Hero: „Fie upon the! art not ashamed?
Marg.: Of what, lady? C. S.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis=Kirche: Des Knochenhauermeisters C. E. Großmann Tochter Berta Catharine.

Proclamirte: St. Marien=Kirche: Der Malermeister in Werro: Fromhold Christoph Reinberg mit Auguste Helene Mester.

Seit Eintritt der Cholera=Epidemie hieselbst sind in dem Land=Kirchspiel Dorpats gestorben und begraben:

	An der Cholera.	An anderen Krankheiten.
Bis zum 14. Novbr.	232	88
Vom 15. Novbr. b. z. 21. Nov.	4	6
In Summa	236	94

Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv=, Esth= und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 168.) Dorpat, den 22. November 1848. C. G. v. Bröcker, Censor

Die bisherigen Leistungen der pädagogischen Beilagen des Inlandes.

Wie der Wanderer, wenn er eine Strecke Weges zurückgelegt hat, nicht bloß ruhelos hinausschaut auf das, was noch vor ihm liegt, sondern auch immer zwischendurch stehen bleibt und den Blick auf der zurückgelegten Strecke ruhen läßt, so auch thut es bei einem vollbrachten Werke des Geistes Noth, nicht bloß immer in die Zukunft zu schauen und was sie bringen möchte, was in ihr noch zu thun wäre, sondern auch von Zeit zu Zeit betrachtend zu verweilen bei dem, was schon geleistet worden ist. Denn es gilt namentlich auf dem pädagogischen Arbeitsfelde, nicht bloß immer Neues vorzubringen, sondern ebenso sehr, sich auch des schon Vorgebrachten zu erinnern, gute Vorschläge zu erneuern, gute Vorsätze zu befestigen, das gute Alte der Erfahrung wieder vor die Seele treten zu lassen. Und daß die pädagogischen Beilagen der letzten drei Jahrgänge des Inlandes manches Beherzigenswerthe der Art gebracht haben — der Herausgeber vermag es um so unbefangener auszusprechen, als er die Leistungen immer als ein gemeinsames Unternehmen und Werk der gesammten inländischen Lehrerwelt angesehn hat. Haben sich freilich auch noch nicht alle in gleicher Weise daran betheiligt, so ist denn doch schon von verschiedenen Seiten her etwas dafür gethan worden. Was und wieviel aber geschehn ist, das wird sich am besten aus einer sachlich geordneten Uebersicht dessen ergeben, was die drei letzten Jahrgärge gebracht haben. Wenn damit auch nicht dem Urtheile über den verschiedenen Werth des Einzelen vorgegriffen werden soll, so ergibt sich aus einer solchen Zusammenstellung denn doch schon soviel, daß das Interesse derer, welche Mittheilungen gemacht haben, sich durch verschiedene Gebiete, ja durch den ganzen Mannichfalt der pädagogischen Aufgaben und Fragen hindurchbewegt hat. Wo aber noch Lücken sich ergeben sollten, da wird eben diese Uebersicht dazu dienen können, die Aufmerksamkeit auf die noch nicht erörterten Partien zu richten; wie die bei Beginn der pädag. Beilagen mitgetheilte Sammlung von Sätzen und Behauptungen in ihrer Art dazu dienen sollte und gedient hat, den Stoff gleichsam flüssig und den Sinn für dergleichen Mittheilungen rege zu machen, so kann eine solche Uebersicht wiederum in ihrer Art für den gleichen Zweck wirken, indem sie die Aufmerksamkeit theils auf schon Besprochenes und die Nothwendigkeit einer erneuerten Erörterung desselben zurücklenkt, theils auf die noch fehlenden Mittelglieder, die noch nicht besprochenen Vorfragen wie Folgeglieder hinleitet.

1

Zu dieser sachlich geordneten Uebersicht sind zuerst vorzuführen

A) diejenigen Mittheilungen, welche das **Dasein u. Erscheinen der päbag. Beilagen selbst, ihre Absicht und den einzuschlagenden Weg** besprechen. Darüber gibt vor allem Auskunft

1) Das **Programm** zu Anfange der **1.** Beilage d. J. **1846,** sowie zum Theil das Vorwort ebendaselbst (vgl. S. **139**); auch d. J. **1848** brachte ein Vorwort und in demselben einzele Ergänzungen.

2) **Stoff zur Besprechung** ward ebenfalls in der **1.** Beilage **1846**, S. 8 ff. reichlich vorgeschlagen; es finden sich daselbst **117** Sätze und Fragen, in sechs Gruppen geordnet, wie dieselben auf eine erlassene Aufforderung von verschiedenen Seiten her eingelaufen waren; und wie anregend diese Mittheilung gewirkt, ergibt eine Vergleichung jener vorgeschlagenen Thesen mit nachfolgender Uebersicht, woraus ersichtlich, daß nicht wenige derselben auch wirklich in kürzeren oder längeren Aufsätzen eine Behandlung gefunden haben.

3) Wenn dabei auch gewisse mehr oder weniger verbreitete Verkehrtheiten mußten zur Sprache gebracht werden, so wurde **48, 8***) mit einer alten Erfahrung aus dem J. **1761** darauf hingewiesen, wie man sich schon müsse darauf gefaßt machen, daß eine allgemein und sachlich gehaltene Polemik immer auch von Einzelen werde mißverstanden und als bloßer Angriff auf Einzeles und einzele Persönlichkeiten genommen werden.

4) Außer den in §. 2 erwähnten Sätzen und Fragen wurden auch späterhin geäußerte Wünsche in Bezug auf zu liefernden Stoff bereitwillig zur Mittheilung aufgenommen, man vgl. die drei Schreiben **48, 145** ff.; und

5) auch insofern für Erweiterung des Stoffes gesorgt, als die einheimischen Bf. von etwanigen Druckschriften in Angelegenheiten der Jugend- und Volksbildung um deren Einsendung für den Zweck einer Besprechung derselben in den pädag. Beilagen ersucht wurden.

6) **An die HH. Mitarbeiter** wurden (**46, 48. 80. 139**) Worte der Verständigung gerichtet, insbesondere **47, 57** ff. hinsichtlich der Aufnahme eingesandter Artikel; auch ward **46, 116** gesucht, nicht minder als die Lehrer die HH. Geistlichen in das pädag. Interesse und die Mitwirkung zu den pädagog. Beilagen zu ziehn.

7) Von den Mitarbeitern mußten zur Zeit noch wesentlich **die Leser** unterschieden werden, ein Unterschied, der in dem. Maße schwinden wird, als das ganze Unternehmen zu einem recht gemeinsamen des Lehrerstandes sich entwickelt, bei welchem nicht der einen Seite die Ansprüche und der anderen die Leistungen zugetheilt sind, sondern jeder Theil nur in dem. Maße Ansprüche machte, als er auch selber etwas leistet. Die an die Leser gerichteten Aufforderungen und Bekanntmachungen betrafen vorerst eben nur ein äußerliches Verhältniß des Publikums zu den pädag. Beilagen, wie es zum Bestehen derselben aber zur Zeit doch wesentlich gehörte, solange der Lehrerstand dies Bestehen noch nicht aus eigenen Mitteln und in eigenem Interesse festgestellt hatte; es ward z. B. um rechtzeitige Einzahlung der Pränumeration gebeten, der Ort, wo dieselbe in den verschiedenen Städten einzuzahlen sei, angegeben, es wurden alle Freunde unserer Bestrebungen ersucht, in ihren Kreisen Subscribenten zu sammeln rc. **46, 136. 47, 7. 48, 7. 139**; vergl. in Betreff der HH. Geistlichen auch noch **46, 116.** Solche und ähnliche Bemühungen und Aufforderungen fallen der Red. nach getroffenem Uebereinkommen in Zukunft nicht mehr zur Last, sie kann sich ganz und ungestört den inneren Angelegenheiten ihres Wirkungskreises widmen.

*) Die 3 Jahrgänge 1846 b. 1848 der Beil. werden im Folg. durch 46 47. 48 bezeichnet; die Zahl hint. d. Komma gibt d. S. an.

B) Wir gehn zu der Angabe derjenigen Mittheilungen über, welche **die Pädagogik im Allgemeinen** betrafen.

8) Zuerst **Werth und Geltung der Pädagogik.** Hier ward die Frage besprochen, welche Geltung die Pädagogik in unseren Tagen habe **46, 117** ff.

9) In Beziehung auf den Widerstreit der Meinungen unter den Pädagogen ward ein Ausspruch König Friedrich Wilhelms 3. von Preußen beigebracht **46, 122** ff.; eine mehr scherzhafte Behandlung fand dieselbe Sache in einem Gedichte unter der Ueberschrift: consilium paedagogicum **48, 143** ff.

10) Es wurden ferner die **Mittel zur Förderung der Pädagogik** besprochen. Unter denselben trat obenan die wechselseitige mündliche Erörterung pädag. Fragen. In dieser Beziehung ward ein Aufsatz Herbarts über die Bedingungen, unter welchen pädag. Discussionen nützen, **47, 149** ff. mitgetheilt.

11) Da als das Hauptmittel zur Belebung solcher gemeinschaftlichen Erörterungen regelmäßige pädagogische Zusammenkünfte sich herausstellten, so wurden auch in Bezug auf die zweckmäßige äußere Form derselben Vorschläge gemacht (Tacitus über pädag. Zusammenkünfte und ein Vorschlag zur Güte **48, 155** ff.).

12) Auch Geschichtliches über pädag. Zusammenkünfte ward gegeben, erstlich in Betreff der pädag. Gesellschaften in Preußen und speciell in Berlin **47, 135**;

13) alsdann in Betreff der einheimischen pädag. Zusammenkünfte, namentlich in Dorpat, deren zweite (**46, 125** ff.), dritte (**47, 97** ff.) und vierte Jahresgeschichte (**48, 133** ff.) mitgetheilt ward (man vergl. zu den daselbst aufgeführten Einrichtungen dieses pädag. Kreises das über die Umlaufbücher desselben (zum Eintragen von Bemerkungen und Erfahrungen) Gesagte **47, 132** ff.

14) Ueber andere einheimische Zusammenkünfte der Art konnte zur Zeit nur erst von Pernau etwas berichtet werden **47, 116.** Man vgl. jedoch **47, 101** u. **48, 30** über Reval, Arensburg u. St. Petersburg.

15) Demnächst ist zu berichten, inwieweit **die allgem. Grundsätze der Pädagogik** sind besprochen worden. Dies geschah zunächst in Veranlassung d. neuen Pestalozzithumes, wie es sich bei den Pestalozzifeiern des J. **1845** u. **1846** geltend zu machen suchte **46, 49** ff.

16) Es ward besprochen die Forderung der Entwickelung zur Selbstthätigkeit **46, 50** ff., und insbesondere, wie man dem Kinde nicht alles begreiflich machen könne und dürfe **46, 88**;

17) ferner die Forderung d. Kraftübung u. formalen Bildung 46, 54 ff., im Zusammenhange womit 46, 116 auf die Skrofeln als eine Ursache der Frühreife d. Geistes hingewiesen wurde.

18) Ebenso wurden besprochen auch die übrigen in neuerer Zeit aufgestellten pädag. Grundsätze: die Nothwendigkeit der unmittelbaren Anschauung 46, 58 f.;

19) die Bedeutsamkeit von Zahl, Form und Sprache als Universalbildungsmitteln 46, 59 f.;

20) endlich die Nothwendigkeit einer naturgemäßen (46, 61), allseitigen (46, 62) und harmonischen (46, 63) Entwickelung der menschlichen Anlagen.

21) Die Frage nach den Anlagen führte auf d. Frage nach der Erkennbarkeit d. Anlagen u. somit auf die Phrenologie 48, 105 ff.;

22) ferner auf die Abwägung des Werthes der verschiedenen Anlagen und Leistungen im Verhältnisse zu einander, in welcher Beziehung besonders der Werth anhaltenden Fleißes bei minderen Fähigkeiten geltend gemacht wurde 46, 88.

23) Legten wir uns bei solchem Werthe der Pädagogik als Wissenschaft, bei solchen Mitteln zu deren Förderung und bei solchen allgemeinen Grundsätzen derselben die Frage vor, welcher **Fortschritt des Erziehungs- u. Unterrichtswesens** denn **in neuerer Zeit** in Wirklichkeit zur Erscheinung gekommen sei, so ergab sich ein solcher allerdings unläugbar schon allein bei der Schilderung des Gegensatzes, wie er zwischen den Volksschulen der älteren und der neueren Zeit besteht 46, 40 ff.

24) Indeß mußte das Rühmen von manchen Seiten her doch auch als ein voreiliges und übertriebenes erscheinen, wenn minder günstige Urtheile über das Ergebniß der heutigen Erziehung von Männern wie Fr. v. Raumer vorlagen 48, 143.

25) Es drängte sich einem damit die Frage nach dem Werthe der Bildung überhaupt auf (Ist Bildung ein Schutzmittel vor Verbrechen? 46, 134);

26) und im Zusammenhange mit deren Beantwortung die Erkenntniß, daß unsere Jugend vor allem zu einer tüchtigen Gesinnung heranzubilden sei 46, 73 ff.

27) Auf ähnliche Ergebnisse führte die Darlegung des eigentlichen Wesens und der eigentlichen Bedeutung Pestalozzi's [gegenüber den im neuen Pestalozzithume (46, 49 ff.) und namentlich bei Gelegenheit der Pestalozzifeste und -Stiftungen (46, 33 f.) geltend gemachten Principien der Erziehung und Bildung], wie solche Darlegung 46, 73 ff. versucht wurde, man vgl. das 46, 33 ff. über seine Lebensschicksale Gesagte.

Dies unsere bisherigen Mittheilungen über Bedeutung, Grundsätze und geschichtliche Entwickelung der Pädagogik im Allgemeinen.

C) Wir führen jetzt dasjenige auf, was als **Einzeles zur Theorie der Pädagogik** in den pädag. Beilagen ist besprochen worden.

† 28) Erstlich **die Erziehung** in ihrem Unterschiede vom Unterrichte. Außer der allgemeinen Forderung, die Jugend zu einer tüchtigen Gesinnung heranzubilden (46, 73 ff.), stellte sich hier die Pflicht der Eltern heraus, die zarteren Kinder nicht sorglos den Kindermädchen zu überlassen 48, 140.

29) In Rücksicht auf die Erziehung von Knaben wurde auf das Mangelhafte einer bloßen weiblichen Leitung derselben hingewiesen 48, 141 ff.;

30) in Rücksicht auf die weibliche Jugend aber auf eine namentlich im Bürgerstande verbreitete verkehrte Ansicht von dessen künftiger Bestimmung 48, 77 ff.

† 31) Einen viel größeren Raum nahmen natürlich die Mittheilungen in Bezug auf den **Unterricht** ein. Es ward **der häusliche Unterricht** als Vorbereitung auf Schule und Leben besprochen 47, 49 ff.

32) In höherem Grade noch zog **der Schulunterricht** die Aufmerksamkeit auf sich. Auf Verschiedenes, was noch unserem Schulwesen im Allgemeinen Noth thut, ward 48, 63 f. hingewiesen.

33) Der languor scholasticus ward 47, 87 behandelt;

34) der zu große Anwachs des Lehrstoffes für die Gelehrtenschulen (namentlich in Rücksicht auf Erdbeschr. u. Gesch.) 46, 81 ff.

† 35) **Die verschiedenen Schulsysteme** ferner wurden 46, 109 ff. besprochen, wobei dem Fachlehrersystem der Vorzug vor dem Klassenlehrersysteme gegeben ward.

† 36) Ebenso wurden **die verschiedenen Schulgebiete** der Betrachtung unterzogen. Erstlich **das öffentliche Schulwesen überhaupt** nach seiner Entwickelung in Rußland seit Peter dem Großen bis in den Anfang der Regierung Alexanders I. 46, 137 ff. 145 ff., vgl. Briefwechsel 47, 60.

37) Alsdann **die Volksschulen.** Es ward die Volksschule der ält. u. der neueren Zeit in ihrem Gegensatze geschildert 46, 40 ff.;

38) es ward in Bez. auf das Landschulwesen der Plan zu der Parochialschule für d. Kirchsp. Rauge in Livl. vorgelegt 47, 9 ff.;

39) es ward das Volksschulwesen in Preußen 48, 87, in Frankreich 48, 80 ff. vgl. 92, und der Zustand der Heimatlosen in der Schweiz 48, 41 ff. (nach Mittheilungen eines reisenden Landmannes) besprochen.

40) Ferner **die Kreisschulen.** Hier ward der neue Lehrplan für die aus zwei Klassen bestehenden Kreisschulen des Dorpater Lehrbezirkes mitgetheilt und einer Beurtheilung unterzogen 47, 61 ff.;

41) es ward die Behauptung aufgestellt, daß schwachbesuchte Kreisschulen von 2 Klassen nicht weniger Mühe machten als stark besuchte 48, 74 f.

42) Darauf **die Gelehrtenschulen.** Hier ward der große Anwachs des Lehrstoffes 46, 81 ff. und die nachtheilige Folge desselben 47, 87 besprochen.

43) Endlich **die Hochschulen.** Hier wurden Lebensbilder nach gedruckten und mündlichen Mittheilungen geliefert: 1) Das Bild eines französischen u. eines deutschen Geschichtslehrers (Michelet u. Ranke) 47, 105 ff.; 2) eine Schilderung Rosenkranzens und der Univ. Königsberg 48, 17 ff. 33 ff.

† Es folgen jetzt **die verschiedenen Lehrfächer.** In dieser Beziehung wurde Folgendes besprochen:

44) Die Syllabirmethode des **Leseunterrichtes** 48, 4 ff.

45) **Religionsunterricht**: Einige Ursachen der Unwirksamkeit desselben, insbesondere in Bürgerschulen 47, 1 ff. 12 ff.

46) **Sprachstudium überhaupt**: Die Nothwendigkeit des Uebersetzens aus dem Stegereife 46, 88.

47) Das Lateinische und die neueren Sprachen im Vergleiche ihrer Bedeutung als Bildungsmittel 48, 88.

48) **Die alten Sprachen**: Der Mißbrauch, welcher mit den deutschen Uebersetzungen alter Schriftsteller getrieben wird 46, 77 ff.

49) Der Zweck u. d. Beschaff. d. latein. Lesebücher 48, 116 ff.

50) Das Griechische als Schulwissenschaft (verschiedenes Verfahren in Hannover und in Rußland) 47, 7.

51) **Die deutsche Sprache u. Literatur.** a) Deren Zustand: Ihr gegenwärtiger Verfall 48, 121 ff., vgl. über das Undeutsch der deutschen Gelehrten 48, 88.

52) Das Fremdwörterunwesen 46, 17 ff., vgl. S. 48 u. 47, 8; über die Fremdwörter im Munde unserer Halbgebildeten 46, 135; was für die Sprachreinigung in Preußen geschieht 48, 88.

53) Einzele landschaftliche Eigenheiten (Ehstlands und Oesels: die Würde-vollen) 47, 8.

54) Die deutsche Sprache b) nach ihrer Eigenthümlichkeit betrachtet: Die schwache Biegung der deutschen Hauptwörter 47, 25 ff.

55) Einzele deutsche Redensarten 48, 148.

56) Welches Ansehn soll gelten zur Entscheidung von Streitfragen auf dem Gebiete der deutschen Sprachkunde? 47, 73 ff.

57) Die deutsche Spr. c) als Lehrgegenstand betrachtet: Die Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbes. fr. Unterrichtsmethodik seit der Reform. 48, 49 ff. 65 ff. (vgl. d. Bericht. 48, 76.)

58) Der Zweck der deutschen Lesebücher 47, 114 ff.

59) Die Correctur der schriftlichen Arbeiten 47, 89 ff.

60) Die Uebung der freien mündlichen Rede insbesondere auch durch Uebersetzen aus dem Stegreife 46, 88.

61) Das Studium des Altdeutschen auf der Univ. Dorpat 47, 7.

62) **Die Realfächer**: Die Methodik des Unterrichtes in Erdbeschreibung u. Geschichte 46, 31 ff. (1. Art.); 47, 121 ff. (2. Art.) Der Unterrichtsgang in der Erdbeschr. insbesondere 47, 102 ff.

63) Der Lehrgang der Naturgeschichte für 2 Klassen 47, 77 ff. (Beurtheilung der alten Lehrweise und Vorschlag einer neuen.)

64) Endlich der **Unterricht in den Künsten**: die Nothwend. d. Erhebung desselben zu einem allgem. Bildungsmittel 46, 135 f.

65) Der erste Unterricht im Gesange 48, 20 ff.

66) Die gewöhnliche Weise des Musikunterrichtes 46, 80 ff. u. Vorschlag einer besseren Lehrweise 46, 101 ff. (Vgl. den Bericht über den Fortgang der rationellen Weise des Musikunterrichtes 47, 137 ff.)

67) In Betreff des Zeichenunterrichtes wurden Proben aus einem Werkchen über Kunst u. Kunstschulen gegeben, das der Zeichenl. Hippius in Petersburg f. Schulen herauszugeben beabsichtigte 47, 33 ff.

† Wir gehn zu den **Schuleinrichtungen** im Einzelen über.

68) Es ward untersucht, worauf sich die Disciplin in höheren Schulen stützen müsse 48, 9 ff., vgl. S. 47.

69) Es ward hinsichtlich des aus der Schule Plauderns die alte und die neue Zucht einander gegenübergestellt 48, 16.

70) Ueber das Schulgebet ward 48, 43 ff. gesprochen;

71) über den Gebrauch des Lobes in den Klassentagebüchern im Verhältnisse zur Anwendung des Tadels 48, 147 f.;

72) über das Verkehrte halbjährlicher Versetzungen bei Jahreskursen 48, 90;

73) über Verwaltung der Schulstipendien 47, 55;

74) über Schulprüfungen 47, 152;

75) über das Unzweckmäßige der gegenwärtigen Einrichtung der Abiturientenprüfung 48, 89 (Stimmen aus Deutschland);

76) üb. d. zweckmäßigere Einricht. uns. Schulbücher 48, 46 ff.;

77) endlich über die Gymnasialprogramme sowohl im Allgemeinen 48, 90, als insbes. über d. ostseeländ. Schulschriften 48, 28 ff.

† Noch ein specieller Gegenstand aus d. Gebiete d. Pädagogik, der behandelt wurde, waren endl. die **Lehrer** selbst. Von d. nothwend. **Bedingungen einer tüchtigen Wirksamkeit derselben** wurden besprochen:

78) a) Die Liebe zur Sache u. die Lebendigkeit des Geistes, welche mehr gelte als Gelehrsamkeit 46, 88;

79) b) das tägliche eigene Fortlernen 46, 88;

80) c) endlich eine zweckmäßige Ferienbenutzung 48, 93 ff.

81) Von den **Hindernissen einer gesegneten Lehrthätigkeit** wurde namentlich die Lehrereitelkeit 48, 89 zur Sprache gebracht.

82) In Beziehung auf **die äußeren Verhältnisse des Lehrerstandes bei uns** ward Folgendes besprochen: a) Die verschiedene Art der staatl. Fürsorge im Auslande u. in Rußland 46, 129 ff.

83) b) das Wünschenswerthe einer allgemein angewandten Bezeichnung des Erbadels an den deutschen Familiennamen in Folge der neuen Gesetzesbestimmungen über Erbadel 47, 23 f.

84) c) Ward ein einheimisches Beispiel von Anhänglichkeit früherer Zöglinge mitgetheilt 47, 47;

85) d) über einzele Gouvernantenschicksale berichtet 47, 56;

86) e) endlich eine Zusammenstellung der Verordnungen über die Prüfung der Privatlehrer gegeben 47, 117 ff.

D) Es ist nunmehr zu erwähnen, was Geschichtliches aus dem Gebiete der Pädagogik zur Mittheilung gekommen ist.

a) Erstlich **das Ausland betreffend:**

87) Hinsichtlich der geschichtl. Mittheilungen über das Volksschulwesen verschiedener Zeiten und Länder vgl. §. 37. 39 dieser Uebersicht;

88) hinsichtlich Pestalozzi's, der Pestalozzifeste und -Stiftungen, sowie des neuen Pestalozzithumes §. 27.

89) Auch einzele ausgezeichnete Universitätslehrer, namentlich Ranke 47, 105 ff., Rosenkranz 48, 33 ff., beiläufig auch Schleiermacher 48, 33 f., Hegel 48, 34 u. Herbart 48, 38 wurden in ihrem Wirken dargestellt.

90) Endlich wurde kurz über die päbag. Gesellschaften in Preußen und speciell in Berlin berichtet 47, 135.

b) **Inländisches betreffend,** und zwar Rußland überhaupt:

91) Hier ist anzuführen die Darstellung des öffentl. Schulwesens in Rußland nach seiner Entwickelung seit Peter dem Großen bis in den Anfang der Regierung Alexanders des I. 46, 137 ff. 145 ff., vgl. 47, 60;

92) desgleichen in Betreff der russischen Höflichkeit die Unterredung eines Inländers mit dem Schulrathe Dinter 47, 57.

In Bezug auf die Ostseeprovinzen insbesondere ist zu vergleichen:

93) hinsichtlich der inländ. pädag. Gesellschaften §. 13. 14; hinsichtlich der inländ. pädag. Zeitschriften 46, 14 und §. 1. 2; hinsichtlich dessen, was dem inländ. Schulwesen noch Noth thut 48, 63 f.: in Bezug auf das inländ. Landschulwesen 47, 9 ff.; und in Bezug auf die Veränderung des Lehrplanes für die zweiklassigen Kreisschulen 47, 61 ff.

94) Eine Uebersicht des Schulbestandes im Dorpater Lehrbezirke in den J. 1845 und 1846 wurde nebst Bemerkungen 46, 47 f. u. 47, 29 ff. geliefert;

95) ferner eine namentliche Uebersicht der Schulbeamten in Liv-, Kur- und Ehstland, und zwar der Gymnasialbeamten 47, 17 ff., der an den Kreis-, Dom- u. den höheren Töchterschulen Angestellten 47, 36 ff. vgl. S. 59.

96) Eine fortlaufende Schulchronik lieferten die Jahrgänge 1847 u. 1848 (s. deren Inhaltsübersicht), sowie eine Anzahl Nekrologe der Jahrgang 1847 (s. dessen Inhaltsübersicht).

97) Hinsichtlich der äußeren Lehrerverhältnisse vgl. §. 82 bis 86; hinsichtlich der Verhältnisse der Lehrer zu einander 48, 91 u. 104 (Einigkeit unter den Lehrern des Dorp. Gymn.)

98) Eine Uebersicht der ostseeländ. Schulschriften d. J. 1845 ward 46, 15 f.; des J. 1846 46, 87; des J. 1847 sammt einigen frommen Wünschen 48, 28 ff.;

99) eine Uebersicht der ostseeländ. Schulreden d. J. 1845 46, 45 f.;

100) einer Anzahl ostseeländ. Schulreden aus der Mitte des 18. Jahrhunderts endlich 46, 16 gegeben.

E) Schließlich ist noch anzuführen, was in Beziehung auf die pädagogische Literatur geleistet worden ist; es hat dessen bei dem geringen Umfange der pädagog. Beilagen zwar nicht viel sein können, indeß sind doch eine Anzahl Bücher theils angezeigt, theils beurtheilt, theils in Auszügen vorgeführt worden.

101) Angezeigt wurden von ausländ. pädag Zeitschriften: Heydemann u. Mützell Zeitsch. für das Gymnasialwesen (1847) 47, 135 f.; desgl. wurde von der ausländ. Journalistik, soweit sie Bezug auf Schriften aus dem Inlande nimmt, (freilich der Natur der Sache nach sparsam) Anzeige gemacht 48, 64

102) Ueb. d ostseeländ. Schulschriften a. d. J. 1845 b. 1847 vgl. §. 99.

103) Außerdem geschah folgender einzelen Bücher Erwähnung:

F. A. Körner, über das Wesen der Realschulen — besprochen 48, 9. — G. Fränkel, Latein. Lesebuch für Anfänger. 1r Curs. Dorpat, 1848 — beurtheilt 48, 116 ff. — H. v. Lesedow, deutsches Lesebuch B. 1. Dorpat, 1847 — beurth. 47, 114 ff. — Hr Hoffmann, Struwwelpeter — angezeigt 48, 91. — B. Golz, Buch d. Kindheit. Frkf., 1847. 2 Th. angezeigt 48, 97 ff. (Auszüge). — A. Arnold, über die Idee, die Darstellung und das Erlernen d. Geschichte ꝛc. Königsb. in d. N., 1847; Dr. J. W. Löbell, Grundzüge einer Methodik des geschichtl. Unterrichtes auf Gymnas. Leipz., 1847; F. W. Miquél, Beiträge zur Lehre vom biograph. Geschichtsunterrichte auf Gymnas. Aurich, 1847 — alle drei beurth. 47, 121 ff. —

Wer dieser Uebersicht mit Aufmerksamkeit gefolgt und nach Neigung und Interesse vielleicht noch auf Einzeles näher eingegangen ist, der wird, wir hoffen es, den inländ. pädag. Bestrebungen billigerweise das Zeugniß geben, daß bei dem geringen Umfange der pädagog. Beilagen und bei der kurzen Zeit, daß die Sache pädag. gischer Mittheilungen überhaupt unter uns in Anregung gekommen, doch auch schon etwas geleistet worden sei, dessen wir, wenn wir damit vergleichen, was ausländische Blätter unter günstigeren Umständen leisten, uns nicht gerade zu schämen haben. Und diese Erfahrung wird, so hoffen wir weiter, auch denjenigen unter uns Schulmännern und Jugendfreunden für die Zukunft ein größeres Zutrauen zu den einheimischen und eigenen Leistungen einflößen, welchen es bis dahin an solchem Zutrauen gefehlt, und welche daher bei sich und Anderen auf eine gewisse Zeit der Reife so lange gemeint haben warten und dringen zu müssen, daß darüber wohl eher alle Zeit hätte ein Ende nehmen können.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Ehst- und Kurland gestattet den Druck: C. G. v. Brocker, Censor.

Dorpat, den 21. Februar 1849.

№ 48. Montag, den 29. November 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S.: — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literarische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Eine Wochenschrift

für

Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Erklärung mehrer in den russ. Ostseeländern vorkommenden Orts-, Fluß- und Volksnamen.

II. Riga. Dorpat. Reval. Oesel. Estland. Livland. Semgallen. Kurland.

(Fortsetzung.)

Auch über den Namen Riga gibt uns derselbe Vormann eine Erklärung, indem er bei Erzählung von der Gründung Riga's, im J. 1200 also sagt:

„Riga wurde da erdacht, wo zuvor zwo Rigen stunden."

Man nennt nemlich lett. rija, estn. riia, auch ruhhi, teutsch eine Riege, Heizriege, ein großes, freistehendes Gebäude, worein das Getraide eingefahren und worin es dann gedörret und gedroschen wird. In Teutschland hab' ich davon weder etwas gehört, noch gesehen. Es scheint fast, daß das Wort eigentlich aus dem Estnischen stammt. Diese Erklärung gefällt mir aber nicht: Wo Rigen gestanden hätten, da würde sich auch schon ein Ort und ein Ortsname vorgefunden haben. Eine andere Herleitung des Namens hat Büsching (Neue Erdbeschr. Th. 1.), welcher sagt: „Riga soll den Namen von einem Bach, oder kleinen Fluß, die Rige genannt, haben, der jetzt Rising heißt und kaum mehr sichtbar ist." — Es ist merkwürdig, daß sich zu diesem Stadtnamen anderwärts fast nichts Aehnliches findet. Nur im Groningerland kömmt vor: Ruigenwaard; in den Generalitätslanden der Polder Ruigensil, die kleine Insel Ruigen-Plat. Die Insel Rügen und das Volk der Rugier, Regenwalde u. s. w. könnte man allenfalls noch anführen. Da man es aber so häufig findet, daß Städte nach kleinen Flüssen benannt sind, z. B. Wien von der in Donau gehenden Wien, so mögte ich mich am liebsten zu der von Büsching angeführten Erklärung hinneigen. Der Flußnamen Rige scheint zusammenzuhängen mit dem lat. rivus (rigare), franz. rivière, teutsch Rinne, Rieſel, Regen, wovon auch Rhein.

Dorpat, Dörpat, Dörpt, estn. Tarto, rev. Dorplin, r, liin. D. der dörptsche Kreis Tarto-ma. Der Este hat nemlich das D zu Anfang der Wörter nicht. Im Lettischen heißt Dorpat Tehrpata. Es finden sich wohl anderwärts ähnlich klingende Ortsnamen Im westphäl. Kreise im Amte Diepholz an der Hunte findet sich das Dorf, auch Rittersitz, Dörpel. Im Fürstenth. Calenberg, Amt Lauenstein am Harz das Dorf Dörpe, wo man gelbes irdenes Geschirr anfertigt; Terpe bei Spremberg an der Spree; Dörfel bei Zittau. Wenn man also die Wurzel Dorf, Dorp, auch trupp in dem Namen wiederfinden wollte, so müßte man annehmen, daß das t am Ende nicht zur Wurzel gehöre, sondern vielleicht der dänische Artikel et sei. Tarri heißt im Estn. Traube (Trupp), könnte also als ein Trupp von Häusern eine Uebersetzung des Teutschen zu sein scheinen. Das teutsche Dorf wird jedoch mit dem lateinischen forum zusammengestellt. Nach dieser Erklärung würde also Dorpat so viel als Dorf heißen. — Ein anderer Weg zur Auslegung wäre, daß man sich dabei auf den Flußnamen Terpentin, lett. Tehrwiite oder Terpente bezöge. Dieser Fluß ist ein Arm der Swehte, die unter dem Namen Grihwet (der Mündung bedeuten soll), unterhalb Mitau in die Bolderaa geht. An der Tehrwitte lag die starke lettische Festung Tarwenten. Eine Quelle der Tehrwitte heißt Skujene, welche ebenfalls den Namen von einer Baumart, von skuja, Fichte, zu haben scheint. An der Hasau liegt Terwenden. Auch an den Stadtnamen Derbent am Caspischen Meere könnte man denken. Im Estn. heißt törw, Theer; törwas, Kienholz: törwa, män. Theer-Tanne, Fichte. Lett. darwa, Theer; darwakſlis, Theerholz. So wie man nun in der Nähe der Terpentin einen Fluß Namens Behrse, d. i. Behrse-uppe, Birken-Bach, hat, so könnte Terpentin so viel heißen als Kiefern-Bach, weil nemlich der eine Bach aus einem Birkenwald, der andere aus einem Kieferwald entspränge. Und da nun Ortschaften häufig nach den Flüssen benannt werden, so könnte daher auch der Namen Dörpat rühren, der dann mit Tarweeten gleich wäre. Und da der estnische Namen Tarto nur eine Verstümmelung von Dorpat zu sein scheint, so hat meines Erachtens die Herleitung von törw mehr für sich, als die von Dorf, und gilt mehr wenigstens für die richtige.

Reval, estn. Tallin, d. h. Dänen-Stadt; denn lin, G. linna, heißt Stadt. Eine Etymologie des Namens Reval wird in dem anziehenden Aufsatze von P. Burhöwden „Ueber den Namen Oesell (in den livl. Mittheil. Bd. 3. H. 1. S. 138.) angegeben. Weil in alten Urkunden Revell geschrieben steht, und weil in estnischen Namen häufige Zusammensetzungen mit ell, vorkommen, ello Wohnung, Aufenthalt heißt, röwel aber Räuber, Mörder, be-

deutet, so ist der Hr. Verf. jenes Aufsatzes geneigt, auch den Namen Reval oder Revell für eine solche Zusammensetzung anzusehen, wonach dieser also so viel als Räuberhaus bedeuten würde. — Was jedoch die dort vorausgesetzten geschichtlichen Veranlassungen betrifft, so würde ich es fast wahrscheinlicher finden, daß die Esten dem Orte erst bei Erscheinung der Dänen diesen Namen gegeben hätten. Die Dänen oder Teutschen selbst würden ihn aber wohl nicht gebraucht haben. Die Schreibart Revell scheint freilich jene Auslegung zu unterstützen, doch kommt jene Verdoppelung des Endbuchstabens auch bei teutschen Wörtern vor; z. B. Inngessegell, Eruenn (Mitthlg III. 1. S. 116). Und dann scheint im Wege zu stehen, daß im Estn. die Zusammensetzungen mit dem Nom. oder Gen. des ersten Wortes gemacht werden, wonach es also röwel-ello oder röowli-ello heißen müßte. Aus dem Germanischen wüßte ich allenfalls nur das Jeländ. Repp, Umfang von 20 Höfen, Dorf; oder Reff, Riff, Sandbank, rupes, beizubringen. Befolgen wir aber den Grundsatz, ähnliche Ortsnamen zu berücksichtigen, so finden wir im Estn. Rea, Real in Jerwen, Re-ule, Rewold oder Re-ul im Dorp. Ob diesen Namen das Wort redde, G. reo, Dat. reol, Schlupfwinkel, Gebüsch; oder ridda, G. rea, Dat. real, Reihe, Zeile (von Häusern) zu Grunde liege, will ich nicht entscheiden. Kenntniß der Oertlichkeit muß dabei zu Hülfe kommen.

Den Namen Oesel, Osilia, pflegt man aus dem Dänischen zu erklären, worin öe eine Insel, ein Eiland heißt. Der estn. Namen ist Saare-maa. Nach Hupel heißt Saar 1) Insel; 2) Eschenbaum. In dem aufgeführten Aufsatze wird die letzte Bedeutung aufgenommen; weil der Este die Oerter gerne nach dem Holze benenne, das in ihrer Nähe wachse. Weil es Eschen auf Oesel in großer Menge gebe, so sei die Insel Saare-maa, Eschenland, genannt worden. In den alten Urkunden stehe nicht Oesel, sondern entweder Oezell oder Oesell.

Da nun estn. öse die Nacht heiße und ello das Haus, so würde Ösell Nachthaus, Nachtquartier, bedeuten. Wollte man die Erklärung teutsch, so wäre Özell Insel-Zelle. Diese Erklärungen lassen sich wohl hören. Nur die Voraussetzungen, wie die Einwohner erst den Namen Nachtwohnung gebraucht, und dann denselben mit Eschenland vertauscht hätten, dürften wohl nicht ganz wahrscheinlich befunden werden. Nehmen wir aber Saar in der Bedeutung Insel, Saar-maa als Inselland, so ist der Namen Oesel, nach der gewöhnlichen Auslegung als Eiland, davon die wörtliche Uebersetzung, welcher Umstand für diese Erklärungsart zu sprechen scheint. Nach Dr. von Luce nennt man Oesel auf Estnisch Kurre-Saar. Dagegen erinnert P. v. Burhöwden, dieß sei der estnische Namen der Stadt Arensburg und sei zusammengesetzt aus Kurre, Kranich, und Saar, die Erdzunge; in dem Wappen der Stadt Arensburg, die ihren Namen von einem Grafen von Arensburg erhalten haben soll, stehe ein Kranich im weißen Felde. Allerdings heißt, nach Hupel, kurg, G. kurre, der Kranich. Den estnischen Namen von Arensburg finde ich dort nicht angegeben. Aber bei Hupel steht: „Kurre saar, die Insel Oesel, der Arensburgische Kreis; saarlanne, ein Oeselaner." Also möchte wohl auch das Wappen eigentlich auf den Kreis oder das ganze Land gehen. Da nun, nach Hupel, Saar m. Lickholm oder Lückholm, Saara im Pern. Holmhoff (d. i. Inselhof) im A. Sarenhof im D. Sarmois in H. heißt; so wird daraus wahrscheinlich, daß auch Sarma Insel-Land, nicht Eschenland heißt. Büsching (a. a. O.) sagt: „Die Insel wird in estnischer Sprache Curresaar, d. i. der Curen Insel, genannt." Dieß müßte also nach der von P. v. Burhöwden angeführten Bedeutung, heißen: Kranichsinsel. Nach Thunmanns „Untersuchungen" (S. 19) „heißt Oesel auf Estnisch Kurre-Saar, Insel der Kuren, und bedeutet Jurisdictio vel Territorium Insulae, heute Insular Wik, vor Alters Eysysla, welchen Namen es von den Schweden erhalten." Der lat. Namen ist Osilia. — Basilia, Plin.?

Der Namen Estland wird wohl mit Recht für germanisch gehalten, wonach er Ostland, also nicht ein Geschlecht, sondern die Weltgegend bezeichnet. Die Aisti des Alfred, so wie die Aestyi des Tacitus, bedeuten wohl dasselbe. Es kommt zwar ein Aistern, am Durbenschen See, vor, auch Aisputte t. Hasenpot, doch scheinen diese Namen nicht zu so allgemeiner Bedeutung gelangt zu sein. Das heutige Estland im engern Sinn heißt lett. Iggaunu-Semme, Iggaunib, ein Estländer

Livland wird bekanntlich durch Sandland erklärt; estn. liw, Sand. Der lett. Namen Widsemme soll nach Stender das Mittelland, nemlich unter den drei heermeisterlichen Landen, zwischen Estland und Kurland bedeuten; von widdus, Mitte, und Semme, Land. Nach Thunmann wäre Widland so viel als Jütland. Lett. Lihwi, die Liewen, die alten Einwohner eines Theils von Kurland, jetzt, nach Stender, die Angernschen Bauern am Strande, die sich von jenen herrechnen und eine Art Estnisch reden. Möchte die Gleichmachungssucht unserer Zeiten nicht auch diese Spur verwischen! Die Letten, als Blauäugige, sind überall leicht von den zur reinen finnischen Familie gehörigen Esten, als Schwarzäugigen, zu unterscheiden.

Semgallen, lett. Semgalle. Stender bat: Semgalleschi, Niederländer, kas semmeja gallà dsihwo, die niederwärts von Niederlautz bis Riga wohnen; lett. gals, galla, Ende, Aeußerste; semme, Erde, Land, humus; und davon semsch, F. semma, oder semmigs, niedrig, humilis. Dagegen heißt, nach Stender, Augschsemme, Oberland, Oberlauz. Augschgalleeschi, die Oberlauzischen, kas augschà gallà dsiwo, die oberwärts wohnen. — Man hat den Namen auch durch Landes-Ende übersetzt, wo dann die Angränzung an das Estnische verstanden werden müßte.

(Schluß folgt.)

II. Erwiederung auf die „Anweisung eines Homöopathen, wie man in der Cholera ohne eines Arztes zu bedürfen, seine Angehörigen selbst behandeln kann" und auf den Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera" in der Beil. zu Nr. 30 und in Nr. 33 des Inlandes.

Nicht in Sachen der Homöopathie, denn die richtet sich selber, wol aber zur Zurechtweisung des neu aufgetauchten Bayards derselben scheinen einige entgegnende Worte nöthig, um unser geschätztes Blatt vor derartigen Zusendungen wie in Nr. 30 und 33 in Zukunft zu bewahren. In der Beilage nämlich zu Nr. 30 des Inlandes erzählt uns ein homöopathischer Arzt (?), daß die Cholera eine epidemische Krankheit von allgemeiner Verbreitung und rapidem Verlaufe, er der einzige homöopathische Arzt in Reval (welches Glück für die gute Stadt Reval!) sei, daß er aber den Bedürfnissen der Umstände nicht werde Genüge leisten können (warum nicht lieber die Umstände seinen Bedürfnissen?). Ferner theilt er uns die große Neuigkeit mit, daß Cholera und Ruhr nur homöopathisch mit Erfolg behandelt werden können, bleibt uns aber die Argumentation seiner zuversichtlichen Hypothese auf echt homöopathische Weise schuldig. Am Ende gar hält er es für seine Pflicht sich zu vervielfältigen. Hier könnte man fragen ob eine Vervielfältigung, wie die des weiland Hrn. Pinetti und anderer Nekromanten und Taschenspieler — und — leeres oder eine rein animalische zum Besten der guten Stadt Reval gemeint sei, wenn nicht hinter drein käme: „indem ich meine lieben Mitbürger mit der Behandlung dieser gefährlichen Krankheit bekannt machen will." Das heißt also sich vervielfältigen! Diese Vervielfältigung geht nun auf anderthalb Spalten vor sich und da haben wir nun Schwarz auf Weiß die ganze Therapie der Cholera, dieser Menschengeißel. Was braucht es nun mehr, für die Cholerakranken nämlich, um glücklich zu sein!

In den Anweisungen zur Behandlung 1—10 werden wir nun mit den würdigen Arzneimitteln des homöopathischen Automultiplicators bekannt gemacht. Sie sind nun gerade so, wie alle homöopathischen Mittel, d. h. um es am Ende gehen zu lassen, wie es Gott gefällt. Aus 4 lernen wir noch, daß clonische Krämpfe, Krämpfe sanfter Art sind. Welch ein neuer Beitrag für die Pathologie! Aus 5 lernen wir, daß bei großer Herzensangst, unruhigem Hin- und Herwerfen ohne eine ruhige Lagerstatt (gewöhnlicher Lager oder auch Lagerstätte) zu finden, ars. hilft. Das glauben wir wohl, nur dürfte es etwas lange dauern, bis sich der Kranke von seiner „Lagerstatt" zu erheben in den Stand gesetzt wäre, wenn nämlich das Mittel bis zu seiner beruhigenden Wirkung gegeben werden sollte. Gar hübsch ist aber ein Tropfen Cham., wenn man sich ärgert. Gute Hausfrauen! wenn sich der Fisch versalzen, das Brod nicht gut aufgegangen, oder die Magd Euch ärgert, nehmt einen Tropfen Cham., denn sonst seid Ihr ein Opfer der Cholera! der aufgeklärte Homöopath verwirft mit stolzer Einsicht die sonst mit Recht geschätzten Flanellbinden, empfiehlt dagegen das Tragen einer Kupferplatte auf dem Leibe, aber mit Vorsicht. Warum nun die Kupferplatte und welche Vorsicht — das bleibt uns der weise Denker schuldig. Ob er nun auf diese Weise den menschlichen Organismus zur galvanischen Säule umarbeiten will, erfahren wir nicht, müssen uns daher mit seinen stolzen αὐτὸς ἔφα begnügen.

In Betreff der äußern Behandlung verwirft unser Paracelsus die Anwendung äußerer Wärme und gebietet die der Kälte. Das ist nun wohl homöopathisch, falls überhaupt die Homöopathie äußere Mittel gestattet, die sie sonst mit aller Kraft abhorrescirt. Die Wirkung der Kälte aber, welche allerdings zuweilen gute Dienste leistet, läßt sich viel natürlicher auf physiologische Weise als nach dem Principe des ὅμοιον erklären, da die Kälte hier nur als heftiger äußerer Reiz den Blutzudrang nach den äußern Theilen, welche eben in der Cholera so blutarm und daher kalt sind, hinleitet und so Erwärmung hervorbringen kann, wenn eben Eisfrictionen, nicht Eisaufschläge angewendet werden, da letztere nur den Tod beschleunigen würden.

Endlich theilt noch der philantropische Herr Homöopath mit, wie er die Medicamente unentgeldlich zu verabreichen willens ist. Wie gut, wie human doch die Herren Homöopathen im Vergleich zu den Aerzten sind, die dem Kranken, wenn es hoch kommt, das Recept unentgeldlich geben. Aber was thun die Herren, die zu Hahnemanns Fahne schwören, nicht Alles, damit die Kranken nur zu Ihnen kommen?

Zum Schluße kommt noch auf hohen Stelzen eine sehr magere Widerlegung der Ansicht, als ob die Cholera durch Infusionsthierchen hervorgebracht würde. Vielleicht bedurfte es einer so hohlen Widerlegung vom homöopathischen Standpunkte aus, um die Luft bestmöglichst vor Vergiftung durch Tabacksrauch zu schützen; die rationelle Heilkunde dagegen hat es für ganz unnöthig gehalten, auch nur im mindesten diese Theorie, mit deren Geburt man einen hochgeachteten Mann beschmutzen wollte, zu berücksichtigen.

Was soll man nun aber vollends sagen, wenn der sehr geehrte Herr Homöopath uns Nr. 30 ungefähr 20 Tage nach seiner Vervielfältigung mit einem Vorschlage zu einem neuen Mittel gegen die Cholera auftritt? Wahrscheinlich hat er sich doch nur auf diese große Entdeckung gelegt, weil er die Nutzlosigkeit seiner in der Beilage zu Nr. 30 empfohlenen Mittelchen, von denen damals behauptet wurde, durch sie allein könne die Cholera und die Ruhr mit Erfolg geheilt werden, zu begreifen angefangen hat. Es wird nun nämlich in Nr. 33 des Inlandes wieder zuerst über die 1831 und auch über einige in der diesjährigen Epidemie zum Theil gebräuchliche Mittel der, wie der Hr. Homöopath sie nennt, „vulgären Medicin" mit homöopathischer Logik der Stab gebrochen. Mit welchem Eifer sich aber unser Herr Homöopath mit dem Studium, insbesondere mit dem der Dreckapotheke, doch wohl nur zum Frommen der Homöopathie, beschäftigt hat, sehen wir aus der genauen Mittheilung der Anwendung des Kuhmistes, welche Empfehlung wohl auf gleiche Stufe mit der der Kupferplatte stehen möchte, und wohl auch nur in einem „mechanischen ꝛc. Kopfe Wurzel fassen konnte."

„Die Holzkohle aber läßt ihre „Ausschreier (!!) in den meisten Fällen im Stich", sagt ferner unser Herr Hämöpath," weil die Ärzte der vulgären Medicin zu sehr am Materiellen kleben und die dynamische Seite eines Mittels nicht berücksichtigen wollen oder können. Diese Phrase soll wohl heißen, daß die Aerzte geistig nicht befähigt genug sind, um sich auf die Höhe homöopathischer Bockebeuteleien und Rodomontaden zu erheben, wozu ihnen das gebildetere Publikum nur Glück wünschen wird. Daß nur aber nach dem geistvollen Vergleiche des Herrn Homöopathen die Aerzte die Homöopathie ärger hassen und

fliehen, als der Teufel den Weihrauch, welcher letztere demnach wohl als ein treffliches Mittel gegen den Herrn mit dem Pferdefuß und dessen Anfechtungen in die Pharmakopöe der Homöopathie aufgenommen zu werden verdiente, wissen wir nicht. Vielmehr glauben wir, daß alle Aerzte mit der Homöopathie, diesem unglückseligen Veitstanze der Phantasie, alles Mitleid haben, und derselben zur Erlösung von allen ihren Qualen und krankhaften Verdrehungen — Ruhe wünschen.

Das neue (?) Mittel selbst aber ist das Einathmen von Schwefeläther oder Chloroform. Empfohlen nun wird aber das Einathmen erwähnter Dämpfe, — weil in der Cholera jedes Mittel erlaubt ist, — weil das Einathmen der besagten Dämpfe eine unbegreifliche Wirkung auf den Organismus zeigt und daher durch Umstimmung der Lebensthätigkeit auch eine Wiederkehr der Gesundheit zur Folge haben kann; — weil ferner der thierische Magnetismus (so ziemlich seligen Andenkens!) die Exaltation der Nerven bei nervösen Frauensleuten beschwichtigt. So könnte noch der Schwefeläther und Chloroform der Stein der Weisen werden, und — der Herr Homöopath hätte ihn gefunden! O! pia desideria der an sich gläubigen Seele! —

Besser schon wäre es gewesen, der Herr Alchymist hätte zuerst den Stein der Weisen entdeckt und ihn dann der staunenden Welt aufgetischt. Er hätte lieber, wenn sein Gewissen von der gehörigen Weite, erst einige experimenta cranis anstellen und uns sodann solche im Falle des Gelingens wohl constatirt mittheilen sollen, als mit so unzulänglicher Logik in das Inland hineinzufahren.

Indem wir nun dem Herrn Homöopathen einen guten Abend wünschen, wünschen wir ihm zugleich in Zukunft Abstehen von aller Schreibseligkeit und — Ruhe, damit er sich noch, so lange es geht, seiner ihm liebäugelnden, aber schwindsüchtigen Homöopathie erfreue, nicht aber durch Expositionen wie in Nr. 30 und 33 des Inlands den Tod der schwachen Dame befördere.

R.

III. **Das liv- und ehstländische Privatrecht wissenschaftlich dargestellt v. Dr. Friedr. Georg v. Bunge, K. R. Staatsrath u. Ritter, rechtsgelehrtem Bürgermeister u. Syndicus, auch Präsident des Consistoriums der Stadt Reval und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- u. Auslandes. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag von Franz Kluge. 1. Theil die Einleitung, das Personen-, Sachen- und Forderungsrecht; 2. Theil das Familien- u. Erbrecht enthaltend. Reval 1847 und 1848. Druck der Teubnerschen Officin in Leipzig.**

Habent sua fata libelli. Bei dem ersten Erscheinen dieses Werks mühsamsten Fleißes und umfassendster in's Einzelne tief eindringender Kenntniß unsers vaterländischen Rechts waren dem Verf. die Sterne des Glücks wenig hold. Der zur Beurtheilung von der kais. Academie der Wissenschaften, weil sie selbst keinen Vertreter der Rechtswissenschaft in ihrer Mitte hat, berufene Gelehrte, dem das Privatrecht unserer Provinzen in seinem Lehrstuhl des russischen und römischen Rechts ziemlich fremd geblieben, obwohl er aus unsern Provinzen gebürtig war, konnte nicht umhin, den wissenschaftlichen Werth der Arbeit würdig anzuerkennen und die bei den meisten Lehren des Privatrechts auf deren erste Anfänge zurückgehende und ihre Entwickelung bis auf die neueste Zeit stetig umfassende Gelehrsamkeit des Verf. ehrend hervorzuheben. Durch die Bemerkung indessen, daß ein praktischer Nutzen von dem Buche wenig zu erwarten sei, da eben damals die in der 2. Abtheilung der Allerhöchst eigenen Kanzlei des Kaisers zusammenberufene Revisions-Commission die Darstellung des Provinzialrechts der Ostsee-Gouvts. vollendet hatte, ward dem Verf. der wohlverdiente Preis der Demidowschen Stiftung entzogen; und bald darauf fallirte auch der in seinen weitaussehenden buchhändlerischen Unternehmungen wenig unterstützte damalige Verleger des Werks. So entgingen dem Verf. alle mit Recht zu erwartende äußere Früchte seines Fleißes und seiner Mühen. Desto mehr erkannte das juristische Publicum unserer Provinzen den großen Werth und praktischen Nutzen des in den Gerichten bald unentbehrlich gewordenen Buchs, das für alle Rechtsverhältnisse im Leben sowohl des Adels und der Geistlichkeit, als der Bürger in den Städten und der Bauern auf dem Lande Aufschluß u. Rath zu geben wußte, wie es früher sich damit verhalten und was jetzt Rechtens sei, und für alle seine Anführungen und Behauptungen stets jene Quellen in den alten Rechten und noch bestehenden Gesetzen oder zuverlässigen Angaben und Ausführungen von Rechtsgelehrten nachwies, die keinen Zweifel ließen. Der unschätzbare Werth eines solchen untrüglichen Rathsfreunds für den wissenschaftlich gebildeten Juristen, wie für den blos routinirten Praktiker und selbst für den Laien, der über seine Zweifel hinsichtlich des bestehenden Rechts in dem einen oder andern Falle, der ihn selbst oder seine Freunde und Angehörige betreffen mag, Belehrung und Gewißheit sucht, leuchtet von selbst ein, u. gewiß keiner, der Hrn. von Bunge's Privatrecht in solchen Zweifeln zur Hand nahm, hat es ohne Befriedigung wieder aus der Hand gelegt. Dadurch ist es geschehen, daß in kaum 10 Jahren das Buch völlig vergriffen u. die Veranstaltung einer 2. Aufl. nothwendig war. Während der Verf. durch seine Vorträge und Schriften inzwischen die Rechte unserer Provinzen immer gründlicher zu erforschen, immer tiefer und richtiger aufzufassen und darzustellen, später aber als praktischer Rechtsgelehrter in jedem einzelnen gegebenen Rechtsfall immer klarer anzuschauen und immer gerechter anzuwenden und auszuüben bereit war, und zu dem Ende sich auch bald einen Freundeskreis von praktischen Juristen gebildet, mit denen das einheimische Recht noch genauer von allen Seiten beleuchtet und besprochen ward, reifte seine neue Bearbeitung des livländischen und ehstländischen, rigischen und revalschen Privatrechts zu immer größerer Klarheit und Gediegenheit, und auch der Verleger war bemüht, die treffliche Arbeit durch gutes Papier und trefflichen gefälligen Druck äußerlich würdig auszustatten, wie sie es verdient. Mit Recht heißt sie daher eine in jeder Hinsicht verbesserte Auflage, und wie sehr sie auch eine vermehrte genannt zu werden verdient, ergibt schon die Vergleichung mit der ersten Auflage deren Seitenzahl von 430 auf 555 im 1. Theil und von 422 auf 513 im 2. Theil, ungeachtet die Paragraphenzahl nur um 6 gewachsen ist, die Anmerkungen dem Texte aber mit noch kleinerer Schrift gedruckt sind, als früher. Von der Beurtheilung eines Werks, das längst in aller Juristen Händen sich bei dem Gebrauch schon selbst die gebührende Anerkennung und Geltung verschafft hat, kann um so weniger jetzt mehr die Rede sein, als selbst die Gesetzgebung in der neuesten Redaction des Privatrechts unserer Provinzen, wie wir hören, diese wissenschaftliche fleißige Vorarbeit nicht unbeachtet gelassen hat, und ohne Zweifel auch die Ergebnisse dieser neuen Ueberarbeitung nicht übersehen wird. Die von dem Recensenten vor 10 Jahren als unpractisch verworfene wissenschaftliche Bearbeitung unsers angestammten und mit der Wissenschaft des Deutschen und gemeinen Rechts fortgebildeten provinziellen Privatrechts werden wir demnach mit Gottes Hülfe einst noch als Grundlage des Provinzialrechts erblicken, das wir in Gesetzesform des nächsten zu erwarten haben. Dann wird es sich aber desto klarer zeigen, wie Gesetz und Wissenschaft einander ergänzen und Hand in Hand einträchtiglich zum Wohl der Völker wirken, nicht aber wie man wohl gemeint, hindernd einander den Weg vertreten. Und so wünschen wir, daß diese zweite Auflage bald auch in aller Laien Hände ihren praktischen Nutzen bewähre, und damit eine neue vervollkommnete Auflage zugleich die Anstrengungen des Verf. belohne und den Aufwand des Verlegers ersetze.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 3. Novbr. In einer, in unserer Zeitung enthaltenen Anzeige spricht Hr. Th. Pleske, der seit seinem 6. Jahre auf's Heftigste an Skropheln litt, und an dem alle angewandten ärztlichen Methoden erfolglos blieben, für seine glückliche Heilung in der Wasserheilanstalt auf dem Gute Neu-Pebalg, dem Inhaber derselben Hrn. C. G. Döbler seinen innigsten Dank aus.

Das erwähnte Blatt enthält auch in der Nummer 256 u. 257 einige Notizen zur Geschichte der Cholera in Riga.

Riga, den 13. Novbr. Die auf Veranlassung des Frauen-Vereins bewirkte Ausstellung von Gemälden und verschiedenen Kunstgegenständen, sowie von naturhistorischen Sammlungen und Seltenheiten im Schwarzhäupterhause ist gegen Lösung von Einlaßkarten zu 30 Kop. S. täglich drei Stunden geöffnet.

Riga, d. 20. Novbr. In der Nacht des 18. auf den 19. Novbr. geschah das Unerhörte, daß der Thurm der hiesigen St. Johannis-Kirche an seinen obern Theilen eine schiefe Richtung erhielt, so daß er seitdem sichtbar nach einer Seite hinneigt. — Zu den Verschönerungen unserer Umgebungen gehört auch die im Laufe dieses Jahres ausgeführte Fortsetzung der zu Ehren des früheren Herrn Generalgouverneurs angelegten Allee Golowin, so daß bald die ganze Länge der Elisabethstraße von diesem äußersten Saume der Boulevards bekränzt wird. — Um die Stadt und deren Wälle zieht sich auch seit dem Sommer d. J. ein fortlaufender Festungsgraben so daß mehre Budenreihen auf dem Dünamarkte haben verlegt werden müssen.

Riga. Von dem Rathe unserer Stadt sind sämmtliche Kaufleute, imgleichen die Caventen der auf Pässe abwesenden Kaufleute aufgefordert worden, daß — zufolge der Allerhöchsten Ergänzungs-Verordnung über die Verfassung der Gilden und den Handel vom 24. Novbr. 1824 — von ihren aufzugebenden Kapitalien für das Jahr 1849 zu entrichtende Einhalb-Procent an Stadt- und Landes-Abgaben in Russischer Silbermünze in dem dazu anberaumten gesetzlichen Termine von Anfang Novbr. bis Ende Decbr. d. J. bei der Steuerverwaltung beizubringen, und die vorgeschriebene Bescheinigung zur Entgegennahme der vorschriftmäßigen Handelsberechtigungs-Attestate in Empfang zu nehmen, unter der Verwarnung, daß diejenigen Kaufleute, die den hierzu anberaumten Termin verabsäumen, nicht allein die Kopfsteuer für sich und ihre vor der Revision gebornen Söhne zu entrichten, sondern auch die für sie anderweitig daraus entstehenden Nachtheile sich selbst beizumessen haben. Zugleich wird mit Beziehung auf die vom Livländischen Kameralhofe d. 13. October 1834 und 14. October 1835 erlassenen Rescripte je nach den verschiedenen Stadttheilen oder anderweitigem Aufenthalt ein Termin für die Einzahlung der oberwähnten Abgabe bezeichnet.

Die Direction des Frauen-Vereins beabsichtigt den unentbehrlichen Zuschuß zum Unterhalt der Wittwen- und Waisen, der Lehr- u. Erziehungsanstalten, die unter seiner Pflege stehen durch ein Unternehmen zu erzielen, bei welchem von dem Einzelnen nur ein geringes Opfer erbeten wird, wogegen ein geistiger Genuß in Aussicht steht, der jedem Gebildeten Befriedigung gewähren dürfte. Dieselbe wird nämlich in den nächsten Tagen eine Ausstellung von Gemälden und verschiedenen Kunstgegenständen, sowie von naturhistorischen Sammlungen und Seltenheiten in dem ihr eingeräumten Schwarzhäupterhause veranstalten.

Die Gemäldegallerie, die zu diesem Zwecke von ihrem Besitzer mit dankenswerther Güte und Bereitwilligkeit dargeboten wird, enthält eine auch den Kenner befriedigende Auswahl von originalen Künstlern neuerer Zeit aus allen Schulen, und ist vollkommen geeignet, die Fortschritte der Malerei in den letzten funfzig Jahren anschaulich zu machen. Die Hauptschulen Deutschlands: München, Düsseldorf, Berlin, Wien, Dresden, dann Belgien, Holland, Frankreich, England, ja selbst unsere Landsleute sind würdig vertreten.

Die Navigationsschule unter Leitung des Hrn. Kaufmann auf Groß-Klüversholm im Feldmannschen Hause ist am 23. d. M. eröffnet worden; diejenigen, die als Freischüler einzutreten wünschen, müssen sich im Lokal der Börsen-Committee melden.

Der hiesige Kameralhof hat diejenigen, welche den im nächsten Jahre beabsichtigten Umbau und die Reperatur der für die Kaiserliche Familie bestimmten Gemächer im hiesigen Schlosse, sowie der von Sr. Durchlaucht dem Hrn. Kriegs- und General-Gouverneur eingenommenen Zimmer und den Anbau eines Flügels am Schlosse übernehmen wollen, sich in den festgesetzten Licitations-Terminen im Kameralhofe einzufinden.

Dorpat. Professor Keil hielt am 17. Octbr. wo hier das Bibelfest, um solches noch nachträglich zu erwähnen, stattfand, die Predigt über Offenb. Joh. 5, 11. — Professor Harnack verlas im Namen der Comité's den Bibelbericht. Ausgehend von dem Gedanken, daß die heilige Schrift ein Gemeingut aller Menschen und das verknüpfende Band der getrennten Völker sei, gab er darauf eine Uebersicht von der Wirksamkeit der Bibelgesellschaften des Auslandes und Inlandes, und schloß mit dem Rechenschaftsbericht der Dorpatschen Sections-Comités, wonach diese im verflossenen Jahr im Ganzen 156 Bibeln, 1492 Neue Testamente und 291 Psalter vertheilt hatte. Die Ausgabe

der Comité betrug in diesem Jahre 1309 R. 47½ Kop., die Einnahme 1360 R. 72½ Kop. Schließlich wurde der schon begonnene Druck der Esthnischen Quart-Bibel der unterstützenden Liebe und Theilnahme der Gemeinde besonders empfohlen.

Esthland.

Reval, den 15. Novbr. Von der königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen ist uns die Mittheilung vom 4. Novbr. gemacht worden, daß man mit den Arbeiten an den angekündigten Antiquités Russes ziemlich weit vorgeschritten ist. Denn von dem ersten Bande dieses Werkes sind bereits 40 Bogen gedruckt, und da der größte Theil des Inhalts ertrahirt und bearbeitet ist, wird der Druck ununterbrochen fortgesetzt werden können. Von den für das Werk bestimmten planches sind 18 gravirt u. einer der wichtigsten Abschnitte, eine ethnographische und geographische Abhandlung von beträchtlichem Umfange nebst den dahin gehörigen Karten ist ebenfalls fertig. Die Mémoires der Gesellschaft für 1845–1847, welche schon im vorigen Monat durch den unermüdet thätigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Herrn Etatsrath u. Ritter, Prof. Rafn einem jeden in Rußland lebenden Associé übersandt worden sind, erhalten darüber vorläufige Anzeige in ihrem Jahresberichte. Man hofft künftigen Sommer einem jeden Theilnehmer auch von der Vollendung jenes umfassenden Werkes schon Mittheilung machen zu können. — Interessant ist, daß der 1837 von der Gesellschaft herausgegebene treffliche Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde nun auch in's Englische übersetzt worden, unter dem Titel: Guide to Northern Archaeology by the Earl of Ellesmere, einen Bruder des Herzogs von Sutherland und ausgezeichneten Staatsmann. Auch verdient bemerkt zu werden, daß zufolge einer an die königl. Gesellschaft für Alterthumskunde in Kopenhagen gelangten Nachricht des berühmten Geologen Dr. Lund aus Brasilien, sich dort ein neues Zeugniß für die früheren Besuche und Niederlassungen der Normannen in Amerika gefunden hat. Beim Graben in der Erde in der Umgegend von Bahia fand man nämlich eine zerschlagene Tafel von Stein mit unverkennbarer Runenschrift u. ungeachtet der Beschädigung gelang es, mehrere isländische Worte darauf zu entziffern. Sofort suchte man weiter und stieß bei fernerem Nachgraben auf Fundamente zerstörter Häuser, die aus behauenen Steinen gelegt sind und den gleichen Ueberresten alter Bauten, die man im nördlichen Theil Norwegens, in Island und dem westlichen Grönland gefunden hat, außerordentlich ähnlich sind. Dort hat man auch ein in Stein gehauenes Wandbild Thors entdeckt mit allen seinen Attributen — dem Hammer, den Fausthandschuhen und dem Zaubergürtel. Hiernach läßt sich nicht wohl zweifeln, daß die Normannen in Brasilien schon einige Jahrhunderte früher Ansiedlungen und Wohnsitze gehabt, als die Portugiesen das Land entdeckten und sich zu dessen Herren zu machen suchten.

Reval, d. 16. Novbr. Die Bewohner unserer Stadt wurden gestern früh durch eine Feuersbrunst aufgeschreckt, die unter dem Dach eines in der Rußstraße der Russischen Kirche gegenüberliegenden Gebäudes entstanden, sich bereits über zwei benachbarte Häuser verbreitet hatte. Nur den angestrengten Bemühungen der zur Löschung Herbeieilenden gelang es, der Flamme Meister zu werden, die sonst außerordentlichen Schaden hätte anrichten können, indem sich in der Nähe große Vorräthe brennbarer Stoffe befanden.

Reval, d. 16. Novbr. In den Ст. Петербургскія Вѣдомости (Jahrg. 1848 Nr. 250 pag. 1003) lesen wir unterm 2. Novbr. d. J. „Въ Англіи съ успѣхомъ употребляютъ противъ холеры хлорформъ." Unser freundlicher Leser wolle einen Rückblick auf Nr. 33 u. Nr.

36 des diesjährigen Inlandes werfen. Er findet im ersteren einen „Vorschlag zu einem neuen Mittel gegen die Cholera." Das hier vorgeschlagene Mittel aber ist Chloroform. Der eben bezeichnete Aufsatz ist unterzeichnet am 6. Aug. a. St. (also am 19. Aug. n. St.), erschienen aber erst am 16. Aug. a. St. also am 23. Aug. n. St.). Zwischen dem Bekanntwerden des in Nr. 33 des Inlandes enthaltenen Vorschlages und der Abfassung des aus den Cr. Herepбургскія Вѣдомости entlehnten Artikels sind demnach 2 Monate und 11 Tage verlaufen, mehr Zeit als nöthig um einen solchen Vorschlag durch eine Reihe von Zeitschriften hindurch und auch nach England hinüber zu bringen. Leider stehn uns die Mittel nicht zu Gebote, die dazu erforderlich wären um dem Laufe der Sache näher nachforschen und den Lesern mittheilen zu können, ob „das Inland" überhaupt über die Grenzen Rußlands hinaus versendet wird, ob und welche ausländische Blätter in diesem Fall den Vorschlag in sich aufgenommen und ihn bei ihren Wanderungen über die Grenze verbreitet, oder falls „das Inland" wirklich nicht über die Grenzen Rußlands hinaus versendet wird, ob und welche andere inländische Blätter ihn in sich aufgenommen und ihn bei ihren Wanderungen über die Grenze verbreitet. Für jeden Fall aber nehmen wir mit Recht das Verdienst, dieses neue Mittel gegen die Cholera vorgeschlagen zu haben, für den in unserer Mitte lebenden Dr. med. et chir. Heinrichsen, so wie das Verdienst, das Organ für diesen Vorschlag gewesen zu sein, für „das Inland" in Anspruch. Und gesetzt auch, durch diese unsere Mittheilung etwa veranlaßte Nachforschungen ergäben, daß „das Inland" gar nicht über die Grenzen Rußlands hinaus versendet werde, und daß kein inländisches Blatt, das über die Grenzen Rußlands hinaus versendet werde, diesen Vorschlag in sich aufgenommen; gesetzt wir ließen die Möglichkeit fallen, daß ein im Lande Befindlicher im „Inlande" den Vorschlag gelesen und durch briefliche Mittheilung denselben ins Ausland gebracht; gesetzt selbst man erwiese, daß der Einfall, Chloroform bei der Behandlung der Cholera in England anzuwenden, unabhängig v. Dr. H. u. seinem Vorschlage in dem Kopfe irgend eines Engländers entsprungen sei, das Alles könnte dem von uns für Dr. Heinrichsen und das Inland" in Anspruch genommenen Verdienste keinen Eintrag thun, da in diesem Fall die Idee, Chloroform bei Behandlung der Cholera anzuwenden, zweien Individuen, deren jedes selbstständig und vom andern unabhängig seinen Gedankengang ging, zu gleicher Zeit aufgestoßen wäre. Wie der Leser sich aus den in Nr. 36 des Inlandes befindlichen nachträglichen Bemerkungen zu dem in Nr. 33 des „Inlandes" befindlichen Vorschlage, davon unterrichten kann, ist dieser Vorschlag des Dr. Heinrichsen auf ratiocinium basirt, und hat auf denselben die Analogie geführt, daß lange andauernde Ohnmachten die stärksten, allen Anstrengungen der Kunst der Aerzte Trotz bietenden Blutflüsse zu heilen im Stande sind.

Reval, den 24. Novbr. Gestern hat Se. Excellenz der Herr Ritterschafts-Hauptmann v. Engelhardt den außerordentlichen Landtag hieselbst in dem hinzugebauten neuen Versammlungs-Saale des Ritterhauses eröffnet, die wichtigen Berathungen über das Wohl des Landes und der Bauerschaft mit entsprechender Rede bevorwortend. Mögen die zu treffenden Beschlüsse auch unserm Lande und unserm wackern Landvolk neue wahre Wohlfahrt bereiten!

Nach einem Bericht in der russischen landwirthschaftl. Zeitung vom 20. Septbr., hatte die auch in diesem Jahre im ehstländischen Gouvernement aufgetretene Kartoffelkrankheit zwar immer weiter sich verbreitet, jedoch zum großen Theil nicht die Frucht, sondern nur das Kraut ergriffen, so daß man erwarten konnte, es werde die Kartoffelärndte über mittelmäßig sein.

Kurland.

Mitau, d. 8. Novbr. Zur Verpachtung von fünf Kronsgütern sind vom Kurländischen Domänenhofe am 13. und 16. December d. J. Licitations-Termine angesetzt, nämlich Zeemalden und Sallgaln, die bereits regulirt sind und ohne Bauerngehorch auf 12 Jahre vom 23. April 1849 ab, und Selgerben, Wagenhof und Zabelhof, die noch nicht regulirt sind und mit Bauerngehorch, auf 6 Jahre vom 12. Juni 1849 ab.

Auf Verfügung der Mitauschen Stadt-Kämmerei ward die Wahl von 24 gewissenhaften Männern und 6 Obmännern auf den 26. Oktbr. d. J. anberaumt und sämmtliche Bürger Christlicher Konfession sind eingeladen worden, sich an dem genannten Tage im Magistrats-Lokal einzufinden, um ihre desfallsigen Wahlstimmen durch Wahlzettel abzugeben.

Die im Flecken Polangen vorkommenden Wechselproteste und Beglaubigungen der daselbst geschlossenen Contrakte über Verkauf von Waaren und anderem beweglichen Gute, Miethen und dergl., werden fortan von dem dortigen Hrn. Polizeimeister vollzogen werden.

Gelehrte Gesellschaften.

Monatssitzung der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 3. November.

Eingegangene Sachen: Vom kaiserlichen Bergcorps zu St. Petersburg: „Annuaire magnétique et météorologique. Année 1845. 2 Vol. gr. 4°". Vom Grafen N. Rehbinder zu Reval dessen Schriften: „Blätter 1846" — „der Liebestrank 1848" — „estländische Sagen 1848" — „Baltisches Album 1848." Von der naturforschenden Gesellschaft zu Riga: „die Arbeiten d. N. V. 3. 4. 1848. 434 S." Von der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa: „Bulletin de la Soc. des Nat. de Moscou 1848. III." Von Hrn. Edel wird eingesandt eine Ohreule ausgestopft von Herrn Pharmaceuten Worms. Von Herrn Oberstlieutenant von Korff das wohlgetroffene Oelbildniß des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Sacken. Von Herrn Schabert verschiedene von ihm ausgeführte Steinzeichnungen, als das Bildniß des Generalsuperintendenten Wilpert, des Generals Pantenius, die Dammwächterei bei Mitau, die Schloßtrümmer von Bauske und Doblen. Es werden mehrere neue Mitglieder in Vorschlag gebracht wie solches vorschriftsmäßig mehrere Sitzungen vor dem Tage der Wahl geschehen muß. Hr. Landhofmeister von Klopmann überreicht eine für die Sammlung der Gesellschaft genommene genaue Abschrift von dem im postendenschen Gutsarchiv befindlichen Original eines vom König Michael genannt Christian I. am 30. April 1670 unterzeichneten Befehls über die Vermögenseinziehung zweier des Arianismus überwiesenen Libauer Bürger. Herr Dr. Koeler überreicht von Seiten des Herrn v. Kleist das in Kupfer gestochene Bild der Großfürstin Anna Jaroslawna, Gemahlin Heinrichs I. Der Geschäftsführer liest zwei von der Estländ. literär. Gesellsch. zu Reval und von der naturforschenden Gesellschaft zu Riga eingegangene Schreiben. Sie beziehen sich auf den vom Geschäftsführer in der Septembersitzung gemachten „Vorschlag zu vergleichenden Witterungsbeobachtungen im russischen Baltlande." Die beifälligen Aeusserungen über diesen Vorschlag gewähren die Hoffnung, daß derselbe zur Ausführung kommen dürfte. Derselbe liest einen Aufsatz des Kollegienraths Dr. von Napierski „die Landfreien und deren Belehnung". Mit Beziehung auf einen bereits abgedruckten Aufsatz des Grafen H. Keyserling über denselben Gegenstand werden hier noch einige andere alte Urkunden zur Begründung abschriftlich mitgetheilt. Ferner legt derselbe vor seinen Aufsatz „die Ausgleichungsrechnung und der mittlere Fehler der Beobachtungen". Der Verfasser hofft daß es ihm gelungen sei diesen Gegenstand von einer neuen Seite zu beleuchten. Insbesondere werden es ihm die ausübenden himmelskundigen Rechner Dank wissen, daß er ihnen eine Menge neuer Mittel nachweiset, die bereits gefundenen Zahlwerthe auf jeder Rechnungsstufe einer scharfen Prüfung zu unterwerfen. — Hr. Oberlehrer Pfingsten liest einen Aufsatz des Probsts

Gilbert zu Zeymel, überschrieben: „Bemerkungen zur deutschen Sprachlehre." Derselbe handelt vorzugsweise von den verschiedenen Fällen der Hauptwörter, deren Benennung und Eintheilung und verlangt für unsere Sprache durchaus den Ablativ. In Beziehung auf die einzelnen Fälle wird dann die Lehre von den Verhältnißwörtern kurz abgehandelt und darin sehr bezeichnend von den Zuständen, in welchen wir uns das Hauptwort denken können: 1) Verhältnißlosigkeit; 2) früher vor der Rede eingetretenes Verhältniß der Zusammengehörigkeit; 3) mit der Rede eintretende Beziehung der Gegenstände auf einander; — geredet. Der Vers. erklärt sich gegen den Mißbrauch, nach welchem die Verhältnißwörter als regierend dargestellt werden u. klagt über den Mangel unserer Sprachlehren hinsichtlich der Verbindung der Verhältnißwörter mit den verschiedenen Fällen. Wenn wir auch dem Vf. nicht in Allem beistimmen können, so gestehen wir doch gern ein, daß in seinen Bemerkungen, die von einer genauen Kenntniß der klassischen Sprache zeugen, viel Schlagendes liegt. Die zum Schlusse in §§ 10 und 11 angefügten Bemerkungen über die deutsche Declination und Conjugation berühren einen Gegenstand, der in neuerer Zeit vielfache Erörterungen erfahren hat und ausführlich von dem Oberlehrer der deutschen Sprache an dem Dörptschen Gymnasium, Herrn Hofrath Santo behandelt worden ist. — Hr. Dr. F. Koeler schloß die heutige Sitzung, indem er die erste Abtheilung eines umfassenden Aufsatzes unter der Aufschrift: „Erinnerung an einige Dichterinnen u. Schriftstellerinnen aus älterer und neuerer Zeit," vortrug. Der Herr Verf. führte nicht nur die Schriftstellerinnen und ihre vorzüglichsten schriftlichen Erzeugnisse an, sondern fügte auch eine Beurtheilung derselben hinzu, tadelte auch die große Schreibseligkeit der meisten, indem Henriette Hanke z. B. schon 100 Bände habe drucken lassen und sie und mehrere andere selbst den Lope de Vega an Fruchtbarkeit zu überbieten drohten. — Der nächste Abschnitt wird sich mit den emancipirten Schriftstellerinnen, der letzte mit den wirklich gelehrten Frauen des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts beschäftigen.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Kommandeur der Batterien-Batt. Nr. 4 der 3. Artillerie-Brigade Obristlieut. Stackelberg 2. zum Kommandeur des Forts Kaiser Alexander I. mit Zuzählung zur Artillerie, der Inspector des Dünaburgschen Militairhospitals, Armee-Obristlieutenant Kammrer zum Mitgliede der Dünaburgschen Commissariats-Commission, der Inspector der Kurländ. Medicinal-Verwaltung, Staatsrath Reinfeldt zum Oberarzt am Dünaburgschen Militair-Hospital; — der im Minist. der auswärtigen Angelegenheiten dienende wirkl. Staatsrath, Kammerherr Graf Medem zum außerordentlichen u. bevollmächtigten Minister am Hofe des Kaisers von Brasilien. — Entlassen: der Rittmeister vom Husarenregimente J. K. H. der Großfürstin Olga Nikolajewna Baron Tiesenhausen, als Major mit Uniform; — übergeführt: der bei dem Kaiserl. Erziehungshause zu Moscau als Buchhalter dienende Hofrath Tiesenhausen als Studenten-Inspector zur St. Petersburger Universität, die Fähnriche der Artillerie-Garnisonen zu Sweaborg Baron Vietinghoff I, und zu Wyborg Baron Vietinghoff 2. in die 18. Feld-Artillerie-Brigade; — aus dem Dienste entlassen, Krankheithalber, der bei der Kavallerie und bei dem Inspector der Reserve-Kavallerie zu besonderen Aufträgen stehende General-Major Dannenberg 2., der Grobinsche Kreisgerichts-Assessor v. Korff; häuslicher Umstände halber: der Lieutenant vom L.-G. Ulanen-Reg. Staden, als Stabsrittmeister, der Stabscapitain vom Dragoner-Reg. S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers Stein, als Kapitain.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind: ernannt: der Obristlieutenant vom Erivanschen Karabinier-Reg. Howen 3. zum Mitgliede der Direction der Mineralquellen im Kaukasus für das Oekonomie-Wesen, mit Zuzählung zur Armee, der verabschiedete Garde-Obrist Baron von der Osten-Sacken zum Ehren-Curator des Orelschen Gymnasiums, der stellvertretende außerord. ntliche Professor der Veterinärkunde an der Kasanschen Universität Brauti zum Professor an der Veterinärschule zu Dorpat.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse mit der Schleife: der Kommandirende der 4. Brigade des kaukasischen Linien-Kosaken-Heeres, Obristlieutenant der Kavallerie Baron Ungern-Sternberg 2.

III. Belohnungen.

Das Monarchische Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers ist eröffnet worden: dem weltlichen Mitgliede des evangel.-luther. General-Consistoriums Kollegienrath v. Wolffeldt, so wie dem weltlichen Assessor des Esthländ. evangel.-luther. Consistoriums, dimitt. Stabscapitain Klugen; — den ordentl. Professoren der St. Wladimir-Universität Koll.-Rath Miram, Hofrath Bekker und von der 7. Klasse Walther, für ihre Mitwirkung bei Heilung von der Cholera nach deren Auftreten in Kiew.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands, herausgegeben von der Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumsk. der russ. Ostsee-Provinzen. 4. B. 2. Hft. Riga R. Kymmels Buchh. S. 213—352 (Inhalt: I. Abhandlungen: 1) Kriegszüge der Nowgoroder in Esthland in den Jahren 1267 und 1268 ꝛc. von K. H. v. Busse. 2) Ueber alte Gräber und Alterthümer in Polnisch-Livland, Ad. von Graf Plater. II. Miscellen. Auszüge aus einer Sammlung Revals Vorzeit betreffender Nachrichten und Verordnungen, von J. Paucker. 2) Zwei Hausurkunden des von Farensbachschen Geschlechts, mitgeth. von K. H. v. Busse. 3) Nachträge zu der historisch-biograph. Skizze über Rembert Gilsheim, von Dems.)

Quaestiones nonnullae tenotomicae. Diss. inaug., quam — — — in Univ. lit. Caes. Dorpat. ad gradum Doctoris medicinae rite adipiscendum — — defendet (die 19. Novbr.) auctor Alfred Koeber. Dorpati Liv. Typis H. Laakmanni. 42 S. 8.

Russische Journalistik.

Ueber das Thier Tarvas im finnischen Epos, von Anton Schiefner, im Bull. de la Cl. des sc. hist., philol. et polit. de l'Acad. Imp. des sc. de St. Petersbourg Tom. V. Nr. 7.

Der orientalische Münzfund von Essemeggi in Esthland. Ein Nachtrag zu der topograph. Uebersicht der Ausgrabungen von altem Arabischen Gelde in Rußland. Von Ch. M. Frähn, das. Nr. 8.

Nachtrag zu den von O. Böthlingk und J. J. Schmidt verfaßten Verzeichnissen der auf Indien und Tibet bezüglichen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Kaiserl. Acad. d. Wissensch. Von A. Schiefner, das. Nr. 10.

Ueber das Werk: Rgya tch'er rol pa ou Développement des jeux, traduit sur la version tibétaine et revu sur l'original sanscrit par Foucaux etc. — von A. Schiefner, das. Nr. 10 u. 11.

In der russ. landwirthsch. Ztg. Nr. 66. Ueber die Wirkung des Eisen-Vitriols auf kranke Kartoffeln, vom Baron Fölkersahm; Nr. 74. Ueber das nasse Futter, als ein Mittel bei Mangel des Heues, von C. Gutjahr. Nr. 75. Hinweisung auf einige in Rußland vorkommende Baumfrüchte, die zur Speise sich eignen, vom Baron Fölkersahm. Nr. 80. Ein billiges Futter für Pferde, von Reidemeister.

Die Rechtsverhältnisse der ausländischen Kolonisten in Rußland von O. Meykow, St. Petersb. D. Ztg. Nr. 261—266.

Nekrolog.

Nach dem Hamburger Correspondenten starb im Laufe des October der Abgeordnete zur Deutschen National-Versammlung in Frankfurt am Main, Dr. der Philosophie Philipp Carl Joseph Anton Johann Wilhelm Smets, geb. zu Reval, wo sein Vater, der zuletzt in Wahnsinn verfallene Reichsgräflich Plettenberg-Miethingische Hofrath Johann Nicolaus Smets von Ehrenstein, gleichfalls Schriftsteller, seit 1796 unter dem Namen Stollmers einige Zeit hindurch die Redaction der Bühne übernommen hatte, den 15. Sept. 1796, war erst freiwilliger Jäger bei dem Preußischen Heer, dann Offizier, dann Gymnasiallehrer zu Koblenz, studirte hierauf von 1819 bis 1820 Theologie zu Münster und lebte sodann als katholischer Priester zu Cöln. Ueber seine zahlreichen Schriften vergl. Recke u. Napiersky IV. 221.

Literarische Anzeige.

Von der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen ist mir unterm 23. October / 4. November d. J. eine Mittheilung geworden über den Fortgang der Arbeiten an dem von dieser Gesellschaft angekündigten Werke **Antiquités Russes,"** mit dem Ersuchen, eine Nachricht für diejenigen zu verbreiten, welche sich für diese wichtige Erscheinung in der Literatur der älteren Geschichte Rußlands interessiren oder bei der Herausgabe jenes Werkes betheiligt haben. Vom ersten Bande desselben sind bereits 40 Bogen gedruckt und da der größte Theil des Inhaltes aus den alten nordischen Quellen bereits ausgezogen und bearbeitet ist, wird der Druck ununterbrochen fortgesetzt werden können. Von den für das Werk bestimmten Kupfertafeln sind 18 im Stiche vollendet, und einer der wichtigsten Abschnitte — eine ethnographische und geographische Abhandlung von beträchtlichem Umfange nebst dazu gehörenden Charten, — ist ebenfalls fertig. Die Mémoires der Gesellschaft für 1845—47, welche in diesem Herbste einem jeden in Rußland befindlichen Mitgliede der Gesellschaft überschickt worden sind, enthalten in dem Berichte über die Arbeiten der Gesellschaft eine vorläufige Anzeige. Man hofft, im nächsten Sommer jedem Theilnehmer eine directe Mittheilung rücksichtlich der Vollendung des angekündigten Werkes machen zu können.

Riga, am 12. Nov. 1848.

Dr. C. C. Napiersky.

Bei Franz Kluge in Dorpat ist so eben erschienen:

Die Quellen des Curl. Landrechts,

herausgegeben von **Dr. *Carl v. Rummel.***

Band I. Lief. 3.

Auch unter dem Titel:

Acta Commissionis de anno 1617.

enthaltend unter Anderem:

die curländische Formula regiminis,
die sog. Statuta Curlandica und
die sog. pilten'sche Regiments-Formel,

nach Vergleichung der bisherigen Ausgaben und mehrerer Handschriften herausgegeben von

Dr. jur. ***Carl von Rummel.***

Druck-Velinpapier geh. Preis 1 R. 40 C. S

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Gärbermeisters G. E. Quint Tochter Betty Juliane.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Schmiedemeister Heinrich Gerhard Lieber mit Annette Dorothea Meyer aus Fellin; der Malermeister August Ferdinand Frischmuth mit Dorothea Wilhelmine Adelheid Borck.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in dem Land-Kirchspiel Dorpats gestorben und begraben:

	An der Cholera.	An anderen Krankheiten.
Bis zum 21. Novbr.	236	94
Vom 22. Novbr. b. z. 28. Nov.	4	6
In Summa	240	100

Gehewe.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor

(Nr. 172.) Dorpat, den 29. November 1848.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage zu Nr. 48 des Inlandes. Den 29. November 1848.

Das Adels-Diplom und die Verwandschafts-Tafel der Familie Bühren, später Biron genannt.

Wie sehr auch unser Blick auf den Ausgang des Unerhörten und immer Unerhörteren gespannt sein darf, welches uns aus dem wild erregten Theile Europa's zur Kunde kommt, so werden doch geschichtliche Studien und die, selbigen an die Hand gehenden Bestrebungen, brauchbare Materialien aus wenig bekannten oder unzugänglichen Quellen auszubeuten, immer ihre Berechtigung und Anerkennung finden. Wir lassen uns daher nicht abhalten, den folgenden Aufsatz der Oeffentlichkeit zu übergeben, wenn gleich in einem Momente, in welchem von den Weltverbesserern das Anathema über die alten Zustände ausgesprochen und namentlich über den Adel der Stab ohne Gnade gebrochen ist. Die genealogische Färbung, welche den Aufsatz an sich trägt, wird ohnehin in eine rein geschichtliche aufgehen, und somit Verzeihung erhalten, nicht nur weil die Biron's, in Kurland wenigstens, erloschen sind, als weil die Genealogie als specielle Hülfswissenschaft der Geschichte, stets ihre Geltung behalten muß, sie möge sich nun mit alten oder mit neuen Geschlechtern, welche alt zu werden streben, beschäftigen. Die hier, unseres Wissens, aus noch nicht benutzten Quellen geschöpfte Erörterung soll dienen, einiges Licht über das Düster zu verbreiten, in welches die Herkunft des Herzogs Ernst Johann Biron von Kurland gehüllt ist — dieses in seiner Art einzig dastehenden Glückskindes des achtzehnten Jahrhunderts. — Hatte die lange Verbannung des Herzogs Ernst Johann, während welcher er ein Greis geworden war, seine Thatkraft gebrochen, oder ging ihm ohnehin die Eigenschaft ab, sein kleines Herzogthum mit Sorgfalt und Wohlwollen zu regieren, genug es spricht aus seiner beinahe eilfjährigen Regierung, kein Zeichen von gedeihlichen, den Flor des Landes fördernden Anordnungen, nur prangt Mitau seitdem, mit seinem schönen Schlosse, das eben sowohl für die Prachtliebe, als für die großen Hülfsmittel zeugt, welche Ernst Johann zu Gebote gestanden hatten.

Der Adelsbrief der Bührens, den wir hier liefern, ist wenig oder gar nicht gekannt. Bei der fortwährend von der Kurländischen Ritterschaft verweigerten Anerkennung der Ritterbürtigkeit dieser Familie, war dieselbe wohl genöthigt, sich diese Urkunde in Polen auszuwirken, wiewohl sie sich später darauf zu beziehen verschmähte, weil sie ihren Zusammenhang mit dem alten Geschlechte der Biron's in Frankreich behaupten wollte, eine Bemühung, welche jedoch fehl schlug, und bei dem ausdrücklichen Widerspruche der wahren Biron's, gänzlich eingestellt werden mußte.

Das Dunkel, welches über den Ursprung der Buhren herrscht, ist nicht völlig aufzuhellen, wiewohl nicht bezweifelt werden kann, daß man sich jener Zeit, und wäre es auch nur um sich dem so gewaltig gewordenen Ernst Johann zu empfehlen, die erdenklichste Mühe gegeben haben werde. Es war ohnehin die Periode, in welcher viel für Nachweisungen dieser Art geschah. Es gab in allen Ländern betraute Personen, professionsmäßige Genealogen, Canzeleyen und Gerichte, welche damit ausschließlich beschäftigt waren. Ueberall waren zu dem Ende Urkunden aufgehäuft — Register und Tabellen angefertigt — es lag alles zur Hand, ein jeder Nachweis war leicht zu erlangen — allein für die Bühren, jetzt Biron's, ergab sich nichts. Höflinge scheuten sich nicht, eine künstliche Beweisführung zu unternehmen, um die Bühren von den Hohenstauffen abzuleiten, und wahrscheinlich zu machen, daß sie aus Schwaben nach Polen übergesiedelt seien; ihre Herkunft aus Deutschland blieb aber ganz unerwiesen, und so viel war ganz gewiß, daß sie nicht mit den Ordensrittern in diese Länder gekommen waren. Die Annahme, daß sie aus Polen oder vielmehr aus dem nahen Litthauen, nach Kurland gekommen wären, war nur eine Behauptung, zu deren Unterstützung es sogar an alten Andeutungen mangelt. — Es ist nicht unsere Absicht, die Geltung der Familie verkleinern zu wollen, wenn wir dabei stehen bleiben, was noch immer das Wahrscheinlichste ist, nehmlich daß sie in Kalnzeem selbst (eine Ordensmeisterliche, später Herzogliche Domaine, jetzt ein Kronsgut) ihren Anfang genommen habe. — Die Sippschafts-Tafel, welche wir hinzulegen, ist nach Urkunden, mit Benutzung der bewährten Neimbischen und Lievenschen Familien-Nachrichten angefertigt, und mit der, von der neueren Genealogen-Commission in Kurland, verfaßten Tabelle, verglichen worden. — Man hat eine Zeitlang darin gewetteifert, den Vorfahren Ernst Johann's, die Beschäftigungen und Dienste der untersten Schichten der Gesellschaft zuzuschreiben, selbst Cruse, in seiner Geschichte Kurlands unter den Herzögen, hat sich davon nicht ganz frei gehalten, jedoch ist überall der Beweis davon unterlassen. Nachweislich ist dagegen die Belehnung des Carl Bühren mit dem Timsse-Gesinde, so wie die ihm übertragene Obhut des fürstlichen Waldes. Einen Edelmann mit einem Gesinde belehnen, wäre aber eben so unschicklich und ungewöhnlich gewesen, als ihm die Wald-Aufsicht zu übertragen; die Familie konnte nicht für eine adelige gegolten haben. In Kalnzeem haben sich noch bis auf gegenwärtige Zeit Traditionen erhalten, welche der obigen Annahme, daß Kalnzeem der Stammort sei, das Wort reden. Das Timsse-Gesinde, wahrscheinlich das heutige Dimse, wurde eine lange Zeit hindurch Biring genannt; der Kalnzeemsche Hofeskrug heißt noch heutigen Tages, Biring-Krug. Nicht nur das ebengenannte Gesinde, sondern die Bauerschaft dieses Gutes überhaupt, soll mit verschiedenen Privilegien versehen gewesen sein, wie denn unter andern, das eine davon, nehmlich ganz ausnahmsweise kein Buschhafergeld zu zahlen, noch gegenwärtig gilt. Nach jenen Ueberlieferungen hätte sich der Vater von Ernst Johann, zur Zeit der Pest, durch Versorgung und Verpflegung der Gebiets-Unterthanen sehr verdient gemacht, wefür ihm als Lohn die Verwaltung des ganzen Gutes übertragen wäre. Daß jene Begünstigungen sich urkundlich nicht erhalten haben, erklärt sich wohl dadurch, daß es auf selbige nicht mehr ankam, seitdem Ernst Johann den Fürstenstuhl bestiegen, und Kalnzeem seine Domaine geworden war. Wer die übliche Courtoisie bei Abfassung von Adelsbriefen kennt, wird auch zugeben, daß darin nicht alles buchstäblich zu nehmen sei. —

Das vorliegende Diplom stellt den bis dahin sehr abweichend geschriebenen Familien-Namen, Biren, Biring, Biering, Büring, Büren, auf Bühren fest. Das Prädikat von, für eine Bezeichnung des Adels, und als unzertrennlich von einem adeligen Familien-Namen zu halten, erscheint uns als ein großer Irrthum und wir glauben, das diese Hypothese sowohl gegen die Geschichte der Familien-Namen als den Ursprung des Adels anstößt. — Das Vorwort von, dürfte zu allererst nur den Ursprung von woher? bezeichnet haben. — Geschichtlich ist es gewiß, daß es noch überdem in den mehresten Fällen den concreten Besitz ausdrückt, weil die Adeligen die Schlösser und Güter, von welchen sie sich schrieben, gemeiniglich auch besassen. — Es giebt unzweifelhafte Adelige sogar reichsunmittelbare und fürstliche Geschlechter, welche jenes Prädicat niemals geführt haben, und auch nicht führen konnten, und umgekehrt — wie z. B. in Holland, eine Menge bürgerlicher Familien welche ganz geschichtlich und rechtmäßig, das von ihren Namen vorsetzen, ohne auf den Adel Anspruch zu machen. Adelung vergleicht die Adeligen, bei welchen der Begriff des Besitzes gang wegfällt, sehr treffend mit den Bischöfen in partibus infidelium. — In England und namentlich auch in Rußland, ist geschichtlich und sprachlich, die Bedeutung, welche man dem Vorworte „von" zur Bezeichnung eines Stände-Unterschieds beizulegen sucht, ganz unbekannt. Man kann daher sowohl zum alten notorischen Adel, als zu dem durch Classenrang erworbenen russischen Erbadel gebören, und dennoch zu dem von nicht berechtigt sein. — Hält man den sprachlichen und geschichtlichen Begriff fest, so muß das von, vor einigen Namen welche z. B. aus dem Thierreiche, oder von Geräthen und Handwerken entnommen sind, sogar lächerlich erscheinen. — Hiernach glauben wir den Bühren kein Unrecht zu thun, wenn wir ihnen das „von" noch nicht so unbedingt zugestehen, mit Ausnahme jedoch des ohne Leibes-Nachkommenschaft verstorbenen Mathias, weil der Adelsbrief ausdrücklich ihm, nicht aber seinem Vater und Großvater verliehen ist. — Carl Bühren, der Vater des so hervorragenden Ernst Johann, benutzte seine in Kalnzeem unabhängiger gewordene Stellung, um diesen seinen Sohn, die Universität Königsberg beziehen zu lassen. Aus dieser Periode ist bekannt, daß Ernst Johann dortselbst einen Zweikampf mit einem Osten von Sacken, rühmlich bestanden, wiewohl in Folge dessen, Königsberg hat verlassen müssen. — Es ist ferner thatsächlich, daß er nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, als Canzeleibeamte bei dem herzoglichen Hofhalte in Mitau angestellt wurde, sich aber so bemerklich machte und empfahl, daß er von Stufe zu Stufe steigend in kurzer Zeit zu den größten Ehren gelangte. Als Kaiserlich russischer Ober-Kammerherr ward Ernst Johann den 2. Septbr. 1730 in den Grafenstand des deutschen römischen Reichs erhoben, und am 6. desselben Monats, von der kurländischen Ritterschaft mit dem Indigenate, welches seine Familie seit länger als hundert Jahren ambirt hatte, beliehen. Der neue Reichsgraf wurde ausdrücklich von Bühren genannt, und der Name Biron erst seitdem eigenwillig angenommen. — Noch als Ober-Kammerherr hatte sich Ernst Johann von Biron, von dem Könige August III. von Polen am 28. März 1736,

im Falle der Lehnseröffnung durch den zu erwartenden Tod des Herzogs Ferdinand von Kurland, eine Allodification der Lehngüter Würzau, Alt-Platon, Neu-Platon und Jacobshofs, besorgt. — Diese Verleihung berechtigt zu der Annahme, daß dem Grafen Ernst Johann von Biron, der Gedanke, den kurländischen Herzogsstuhl zu besteigen, damals noch gar nicht in den Sinn gekommen sein könne. — Seine Erwählung zum Herzoge erfolgte, gleich in dem nächsten Jahre, und dennoch machte er, aus sehr begreiflichen Gründen, von jener Verleihung keinen Gebrauch. — Erst sein Nachfolger der Herzog Peter machte dieselbe für sich geltend.

Es fehlt an einer, der Geschichtsforschung genügenden Lebensgeschichte des Herzogs Ernst Johann, und dennoch war sein Emporkommen so außerordentlich, sein Leben so thatenreich, seine Schicksale so wechselsvoll gewesen. Sehr unbedeutend sind die, in jener Zeit erschienenen übrigens auch selten gewordenen, Schriften, unter den Titeln: „Leben des unter dem Namen eines Grafen von Biron „weltbekannten Ernst Johann gewesenen Regenten des „russischen Reichs auch Herzogs in Liefland zu Curland „und Semgallen. — Braunschweig und Leipzig 1741 8. „wieder aufgelegt 1742, sodann: Ganz geheime und auf „eine besondere curieuse Art entdeckte Correspondenz eines „polnischen Magnaten mit einem kurländischen Cavalier ꝛc. ꝛc. „1741 und Geschichte Ernst Johann's von Biron Herzogs „in Liefland zu Kurland und Semgallen, in verschiedenen „Briefen entworfen. Frankfurt und Leipzig 1764 Fortge„setzte Geschichte ꝛc. ebendaselbst 1764. Die erste und letzte dieser Schriften werden dem bekannten Stempel zugeschrieben, welcher jener Zeit die Biographien berühmter Zeitgenossen fabrikmäßig besorgte. — Ueber die angezogene zweite Schrift, hat Schwartz in seiner Bibliothek kurländischer Staatsschriften einige Auskunft ertheilt. — Eine umfassende Charakteristik Ernst Johann's müßte zwei, wohl zu trennende Hälften umfassen, erstens, seine Wirksamkeit am Petersburger Hofe, und dann seine Regierung als Herzog von Kurland. — Die letztere würde uns zunächst angehen. Allein zu einer gründlichen Bearbeitung der kurländischen Geschichte seit dem Erlöschen des Kettlerschen Stammes, möchte es immer noch zu frühe sein, auch käme es hier mehr als irgendwo darauf an, ob der Geschichtschreiber ein Eingeborener oder ein Auswärtiger wäre, und zu welcher Gesellschaft er gehörte. — Es mögen also noch immerhin nur Materialien zusammengetragen werden. Da die Geburts- und Sterbe-data fehlen, so lassen wir es dahin gestellt sein, ob die in der Tabelle angegebene fräulichen Mitglieder der Familie auch wirklich alle, Schwestern Ernst Johann's gewesen, oder ob sich nicht darunter eine oder mehrere Tanten desselben befunden haben. Ernst Johann ging nachdem er 1769 den 25. November die herzogliche Regierung in die Hände seines ältesten Prinzen, Peter gelegt hatte, 1772 den 18. December in Mitau in dem hohen Alter von mehr als 82 Jahren mit Tode ab; seine wenig oder gar nicht verweste Leiche, wird noch jetzt den Neugierigen im fürstlichen Grabgewölbe im Mitauschen Schlosse, gewiesen. Die Gemahlin Herzogs Ernst Johann, Benigna Gottlieb v. Trotta genannt Treyden, eine geborne

Kurländerin, genoß die ungetheilte Achtung und Verehrung ihrer Zeitgenossen. — Sie ist Verfasserin der geistlichen Gedichte, welche unter Besorgung des Superintendenten Christian Huhn unter dem Titel „Eine große Kreuzträgerin" in den Druck gegeben waren, Mitau 1777. 70 S. 8. Diese Schrift ist sehr selten geworden. — Unverkennbar ist es, daß die mehresten dieser Lieder, in ihrem Verbannungs-Aufenthalte in Pelym bei Jaroslaw gedichtet worden sind. — Die leibliche Schwester der Herzogin, die verwittwete Generalin Catharina von Bismarck, hat sich durch die Gründung des adelichen Catharinenstifts in Mitau ein unvergeßliches Verdienst gestiftet. — Befremden muß es, daß — mochte das bekanntlich unfreundliche Verhältniß zwischen den leiblichen Brüdern Peter und Carl Ernst, noch so schlecht sein, von dem Prinzen Carl Ernst von Biron, fast gar nicht die Rede ist. — Der entscheidende Staats-Act von 1795, ging in Vollziehung, als verstände es sich von selbst, daß des jüngern Bruders des Herzogs Carl Ernst keine Erwähnung geschehen könne, obwohl der Herzog Peter keinen ehelichen männlichen Leibeserben hatte. — Ungenügend, und zu sehr verschleiert ist, was Professor Cruse II. Seite 197 in seiner Geschichte Kurlands, über diesen Prinzen bemerkt. Daß er kein guter Haushalter und in Schulden gerathen war, konnte kein ausreichender Grund sein, ihn so beachtungslos zu machen. Auch betrugen diese Schulden nur 24,000 Rthl. (Landtags-Acten vom 26. October 1795 Beil. Seite 280.) Die Vermählung dieses Carl Ernst mit der Prinzessin Apollonia von Poninsky war dem Herzoge mißliebig, allein auch diese Veranlassung reicht nicht aus um seine Prätterition zu erklären. — Die brüderliche Entzweiung war älter, u. hatte ohne Zweifel einen tieferen Grund. Hierüber geben zwei Druckschriften Auskunft, welche sich in unserer Sammlung befinden, und sehr selten sein müssen, da sogar der mühsame Forscher Bürgermeister Schwartz sie in seiner Bibliothek kurländischer Staatsschriften, nicht aufgeführt hat. — „Die eine ist betitelt: Gravamen von Seiten des durchlauch„tigen Herrn Prinzen Carl von Kurland u. s. w. wider „seinen Herrn Bruder den durchlauchtigen Peter, regieren„den Herzog zu Kurland und Semgallen, nebst Darstellung „der nothwendigen Aufhebung des 5. Artikels der Consti„tution von Anno 1773 titulo das Herzogthum Kurl. nd „und Semgallen ꝛc. ꝛc. ꝛc. weil selbiger die Läsion des Na„turrechts und derer Curländischen Statuten authorisirt. Ohne Druckort 4 Seiten fol.: die zweite Schrift ist betitelt: „Exposé du procès entre le Prince Charles Ernest de Courlande et de Semigalle et son frère Pierre Duc regnant" ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ohne Druckort 19 Seiten 4.

In dem Testamente vom Jahre 1768, hatte Ernst Johann, seinem Erbprinzen Peter, nicht nur das Herzogthum sondern auch die Allodialgüter in Kurland, die Erbbesitzlichkeit in Schlesien, alles Mobiliar, Silber u. s. w. zugewandt, dem jüngern Sohne Carl Ernst aber eine jährliche Pension von 6000 Rthlr. albr. aus dem Lehn, und nach dem Ableben der Mutter, 2000 Rthlr. jährlich aus dem Allodial-Vermögen ausgesetzt. In dem 8. Artikel dieses Testaments, war besonders verordnet, daß im Falle der Carl sich vermählen würde, und beide Brüder einverstanden sein sollten, „eine Auskunft in Bausch und Bogen, eins

von Allem", unter sich in Liebe und Freundschaft zu treffen, solches ihrem beiderseitigen Gutbefinden überlassen sein solle. — Das väterliche Codicill vom 3. Januar 1769, erläuterte indessen jenen achten Artikel des Testaments dahin: „daß anstatt der jährlichen 6000 Rthl. albr., auf den Fall „der Vermählung des Prinzen Carl Ernst, das Kapital „von 100,000 Rthl. albr. und nach dem tödtlichen Hintritt „der Mutter, anstatt der jährlichen 2000 Rthl. albr. aus „dem Allodio, das Kapital von 100,000 flor. albr. gemeint, „auch hiermit als ein Erbquot ausdrücklich verstanden sein „soll."

Der Prinz Carl Ernst, welcher hauptsächlich wohl wegen des unbrüderlichen Verhältnisses mit dem Herzoge sich mehr außerhalb Landes aufhielt, und Kurland beinahe fremd geworden war, hatte sich 1771 den 25. April auch noch in Warschau zur Unterzeichnung eines Vertrages bewegen lassen, durch welchen er auf eine jede Erbfolge ausdrücklich verzichtete. — Gleich nach dem Ableben des Vaters, hatte der Prinz Carl Ernst, über seine Rechte und Ansprüche besser belehrt, gegen die erwähnten letztwilligen Verordnungen des Vaters, Einsprache gethan und seinem Bruder, dem Herzoge Peter, einen förmlichen Protest zugehen lassen, der Herzog war aber darauf bedacht gewesen, jene aufrecht zu erhalten, und hatte es bewirkt, daß in der für Kurland emanirten polnischen Constitution von 1774 der 5. Artikel eingeschoben ward, nach welchem Alles was gegen die Gültigkeit der letztwilligen Verordnungen Ernst Johann's geschehen und unternommen wäre, für ungültig erklärt, und als nicht geschehen, aufgehoben ward. — Hierzu kam nun noch, daß der Prinz nach dem 1782 erfolgten Ableben der Mutter, aus ostensiblen Beweggründen der Testaments-Eröffnung nicht in Person beiwohnen wollte, sondern an seiner Stelle seine Gemahlin, die Prinzessin Appolonia Poninsky nach Mitau hatte reisen lassen, und daß man derselben, bei der Theilung des, nur auf 16⅔ Dukaten, 685 Rthl. albr. und ein Mobiliar im Werthe von 643⅓ Rthl. herausgestellten Nachlasses, eine Quittung zur Unterzeichnung vorgelegt, worin abermals ein Verzicht auf die Erbschaft des Vaters, eingeschaltet worden war. — Der Prinz Carl zögerte jetzt nicht länger, seine Rechte vor dem Richter geltend zu machen. Er forderte ohne die schlesischen Besitzungen, auf welche wir noch zurückkommen wollen:

1)	die Hälfte des Betrages der Allodialbesitzungen in Kurland	500,000 Duc.
2)	die Hälfte der davon bezogenen Einkünfte, von dem Tage ab, an welchem der Herzog Peter in den Genuß derselben gelangt gewesen, bis zum Ableben ihres Vaters	75,000 „
3)	die Hälfte derselben Einkünfte seit 1785 als dem Sterbejahre der Herzogin Mutter . . . . . à 5 %	250,000 „
4)	die Hälfte der vom Vater nachgelassenen Bauerschaften, Juwelen, Silber u. s. w.	25,000 „
	Zusammen	850,000 Duc.

Der Anhängigmachung des Processes war jedoch der erwähnte 5. Artikel der Reichs-Constitution im Wege; dieser mußte zuvörderst aufgehoben sein und zu diesem Zwecke waren die erwähnten Druckschriften verfaßt, und bei der, von den Reichsständen zur Untersuchung der Klagen und Forderungen der Staatsbürger an den Herzog von Kurland niedergesetzten Deputation verabreicht worden. In diesen Aufsätzen erörterte der Prinz Carl Ernst ausführlich, wie die letzwilligen Verordnungen des Vaters den Landgesetzen zuwiderliefen, und daher ungültig seien, wie der Vertrag, durch welchen er auf eine Erbfolge verzichtet, deren Betrag und Werth ihm völlig unbekannt gewesen, sowohl seiner Form als seines Inhaltes wegen unzurechtbeständig sei, wie seine Gemahlin, welche überdem nicht erforderlich mit einem Geschlechtsbeistande versehen gewesen, zu einer Verzichtserklärung nicht besucht gehalten werden können, auch keine so umfängliche Vollmacht besessen u. s. w. Diese Reclamationen und Vorstellungen des Prinzen Carl waren nicht ganz ohne Einfluß auf die landtäglichen Verhandlungen, insbesondere auf die bekannte Compositions-Acte von 1793 — auch findet sich bei dem Diario vom Jahre 1790 ein Schreiben des Prinzen Carl vom 12. November 1790 an den Landesbevollmächtigten von Mirbach, worin er seine Ergebenheit und Anhänglichkeit an Kurland versichert, zugleich auch seine Sache und die Prinzen, seine Söhne der Ritterschaft empfiehlt. — Aus einem sehr kleinmüthigen Schreiben des Herzogs Peter an den Oberburggrafen von der Howen vom $\frac{11}{22}$ Juni 1793 (Diarium vom 26. October 1795 Beil. pag. 280) ist ersichtlich, daß diese Angelegenheit immer noch nicht entschieden war; der russisch Kaiserliche Ambassadeur hatte dem Herzoge, bei Ungnade Ihrer Majestät der Kaiserin, gerathen, die bisherige Apanage bis auf 16,000 Rbl. zu erhöhen, von den solchergestalt zugelegten 8000 Rbl. entweder das Capital mit 160,000 Rbl. oder, was bei der Unwirthschaftlichkeit des Prinzen Carl noch besser sein möchte, ein Allodialgut von diesem Belaufe, zum künftigen Etablissement der Erben des Prinzen, auszusetzen, jedenfalls aber seine jetzigen Schulden mit 24,000 Rbl. zu bezahlen. Der Herzog vertraute in diesem Briefe dem Herrn von der Howen, daß er sich in Verlegenheit befinde, und seinen Rath zu haben wünsche. Vergleiche Cruse Geschichte Kurlands II. Pag. 197. Wegen Wartenberg hatte der Prinz Carl zuerst die Gerichte in Schlesien und dann die Appellationsbehörden in Berlin anrufen müssen; durch das oberste Definitiv-Erkenntniß gelangte er 1802 in den Besitz eines, wenn gleich kleineren Theils der Standesherrschaft Wartenberg, während der andere größere Theil desselben, als Eigenthum des resignirten Herzogs Peter sich auf seine Prinzessinnen Töchter vererbte. — Nach der Entsagung des Herzoge, und der Verschmelzung Kurlands mit dem Russischen Reiche, suchte der Prinz Carl auch seine Rechte auf einen verhältnißmäßigen Antheil von der dem Herzoge, seinem Bruder, zugestandenen lebenslänglichen Jahres-Summe geltend zu machen, die Verhandlungen darüber, und deren Ausgang liegen jedoch nicht actenmäßig und urkundlich vor. Das Wappen der adeligen Familie von Bühren ist in dem Diplom beschrieben, obschon in der vorliegenden, von Ziegenhorn mit Beidrückung des

Notariats-Siegels beglaubte Copie des Originals die Benennung der Hauptfigur des Wappens „corvus“ ausgelassen ist. Es stellt dar: Einen nach der linken Seite gewandten, den Kopf zurückkehrenden Raben mit drei grün bestielten Eicheln im Schnabel — stehend auf einem — auf einer grünen Anhöhe befindlichen oben abgebrochenen braunen Stamme, an welchem zur Linken aufwärts ein grüner Ast mit fünf grünen Blättern ausgeschlagen, im rothen Felde. Auf dem Turnierhelm steht der Rabe wie im Schilde, aber mit offenem Schnabel und ohne Eicheln, zwischen zwei wachsenden grünen Aesten, deren jeder drei grüne Eicheln trägt. Die Helmdecke ist roth und silbern.

Das vermehrte gräfliche Wappen der Familie wird so abgebildet:

Ein rother Schild mit einem goldenen Schildeshaupt; in letzterem befindet sich ein hervorwachsender doppelter schwarzer Adler, mit roth vorgeschlagener Zunge, in dem rothen Felde hingegen das vorher beschriebene Familien-Wappen mit einem über den Stamm quer gelegten Schlüssel, der eine kleeblatförmige Handhabe hat, den Kamm rechts nach unten gekehrt. Der Ast am Stamm treibt keine Blätter. Auf dem Schilde ruht eine gräfliche Krone, und auf dieser ein goldgekrönter und goldengegitterter Turnierhelm, dem auf dem Geschlechtshelme ähnlich, nur hält der darauf stehende Rabe den Schnabel geschlossen. Die Helmdecke ist zur Rechten schwarz und golden, zur linken roth und golden.

Seit dem Ankaufe des Fürstenthums Sagan in Schlesien führte der Herzog Peter von Kurland folgendes Wappen: Der Hauptschild ist zweimal gespalten und zweimal quer getheilt, mit einem Mittelschilde, welcher den fünften Platz bedeckt. Im ersten und dritten Platze: Ein rother goldgekrönter, zum Kampfe gerüsteter Löwe, mit vorgeschlagener Zunge und in die Höhe gehaltenem Schwanze, im silbernen Felde (wegen Kurland) im zweiten Platze: ein schwarzer, rechtssehender Adler mit ausgebreiteten Flügeln im goldenen Felde (das schlesische Wappen in allgemeiner Beziehung auf die dortigen Besitzungen), im dritten und siebenten Platze: ein halbes in seiner natürlichen Farbe aus dem Schildrande hervorspringendes Elenthier im blauen Felde (wegen Semgallen). Im vierten Platze: ein goldgekrönter wachsender Engel im rothen Felde (wegen Sagan:) Im sechsten Platze: ein gerade vorwärts gekehrter schwarzer Büffelskopf mit einem schwarzen Ringe in der Nase, im goldenen Felde. Im achten Platze: ein rother Querbalken, von drei rothen Kugeln, oben zwei und unten eine begleitet, im silbernen Felde (wie die beiden vorhergehenden Bilder, aus dem Wappen der Grafen von Lobkowitz, früheren Besitzern von Sagan, genommen).

Der Mittelschild ist quadrirt: Im ersten Quartier, die, in einander geschlungenen schwarzen Buchstaben SA Sigismund Augustus (bei der Subjection dem Herzoge Gothard verliehen). Im zweiten Quartiere, drei rothe Sparren und eine Krone darüber in silbernem Felde (dem Herzoge Ernst Johann 1738 bei seiner Belehnung ertheilt). Im dritten Quartier: ein, nach der linken Seite gewandter, den Kopf zurückkehrender Rabe, mit drei grünbestielten Eicheln im Schnabel, stehend auf einem abgebrochenen

(Hiezu eine 2. Beil.)

braunen Stamme, an welchem zur Linken aufwärts ein grüner Ast mit fünf grün ausgeschlagenen Blättern, und über dem Stamme ein goldener Schlüssel mit einer kleeblattförmigen Handhabe, und dem rechts nach unten gekehrten Kamme, quergelegt ist, im rothen Felde (das Gräflich Bührensche Wappen); im vierten Quartiere: der goldgekrönte schwarze mit der arabischen 3 verschlungene A – A3 im rothen Felde (Sigismundus III. gleichfalls 1738 bei der Belehnung ertheilt).

Der Hauptschild ist mit drei goldgekrönten und goldgegitterten Turnierhelmen bedeckt, der mittelste im Visier gesetzt, die beiden andern links und rechts nach ihm sehend; auf dem zur Rechten ein hervorbrechender rother Löwe, auf dem zur Linken ein wachsendes Elenthier, auf dem mittelsten der Rabe wie im Schilde, jedoch ohne Eicheln, zwischen zwei wachsenden grünen Aesten, deren jeder drei grüne Eicheln trägt. — Als Schildhalter stehen auf einem querliegenden Fußgestelle zwei zurücksehende gekrönte grimmende goldene Löwen mit roth vorgeschlagener Zunge und über sich zurückgeworfenem Schwanze. — Das ganze Wappen ruht unter einem mit Hermelin gefütterten und bebrämten — oben unter einem rothen Fürstenhute, dessen Bogen mit Perlen geziert und mit einem goldenen Reichsapfel versehen ist — herabhängenden rothen Wappenmantel, der sowohl oben als auf beiden Seiten mit goldenen Schnüren und daran herabfallenden goldenen Quästen aufgebunden ist.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:

(Nr 172.) Dorpat, den 29. November 1848. C. G. v. Bröcker, Censor

Carl Buehren

stand 1573 in Diensten des Herzogs Gotthard von Kurland und erhielt 1585 das Timssen-Gesinde im Kallnzehmschen auf seine, i Frau und zweier Söhne Lebtage, wofür er den Fürstlichen Wald hüten mußte. Gemahlin Odilia Krey. Er lebte noch 1608. G. L. B. fol. 165 166. R. A. L. c.

Johann Buehren, 1614 gleichfalls Besitzer des seinem Vater verlehnten Stücke Landes, lebte 1630 nicht m. — G. L. B. fol. 166. K. A. B. fol. 58.

Odilia Buehren. Gemahl Michael von Turnauw, der 1654 bereits gestorben war.

Jacob Buehren lebte noch 1636.

Carl Buehren erhielt 1623 Weißbrots-Logement und seiner dereinstigen Frau Lebtage, verliehen. 1 Besitz des Gütchens Kalnzeem. G. L. B. fol. 14

Carl Buehren, Oberstlieutenant, blieb bei der Belagerung von Ofen 1686. Reskript König Johann III. von Polen an den Herzog Friedrich Casimir vom Jahre 1693.

Otto Friedrich Buehren, polnischer Major, Erbherr von Alt-Polnau in Kurland. Er entleibte im Zweikampfe den Ober-Jägermeister v. Nolde, und mußte sich 1690 mit einem salvum conductum versehen.

Carl Buehren, geboren 1633 im Februar, gestor Albrecht von Korff), Cornet in der polnischen Kron Hedwig Catharina v. d. Raab, genannt Thülen, gen. Thülen, und von

r Grenze des Kronsgutes Wallhof für sich bestätigte ihm der Herzog Friedrich den k. 268. Gemahlin . . . . v. Schulte.

Mathias Buehren besaß das Amt Doblen. K. A. B. fol. 367.

1730 den 3. März (Grabrede von Johann ne, Pfandherr auf Kalnzeem, Gemahlin Tochter des Cornets Caspar von Raab, eth Bergholz.

Carl Buehren 1654 Rittmeister. K. A. B. fol. 201. fol. 27.

Carl Buehren stand, nach Inhalt des Adels-Diploms, wie sein Vater, in Herzog Gotthard's Diensten.

Mathias von Buehren hatte anfänglich auswärtige Kriegsdienste angenommen, sich aber später unter dem Herzoge Friedrich von Kurland bei der feindlichen Eroberung des Schlosses Doblen rühmlich hervorgethan, gerieth hiebei jedoch in schwedische Gefangenschaft, aus welcher er nach einem ½ Jahre gegen sechs schwedische Soldaten ranzionnirt wurde. Derselbe erlangte das erneuerte Adels-Diplom von 1638.

Carl v. Buehren, später v. Biron, geb. 16. Mai 1684, gest. 2. April 1743, Russischer General en chef und Gouverneur von Moscau, theilte mit seinen Brüdern die Verbannung, und legte nach seiner Befreiung seine Aemter nieder. Er war Ritter des Andreas-Ordens, zuerst Erbbesitzer von Trischken in Litthauen, nachher Erbherr von Strutteln in Kurland, wo er kinderlos starb. Seiner Gemahlin Christine Louise von Lambsdorff, gest. im Juni 1760, nachher vermählt mit dem Oberburggrafen Franz George v. Pfeilitzer Frank, hinterließ er das Gut Strutteln.

Ernst Johann v. Buehren, später v. Biron, geb. 1690 d. 1772 d. 18. Decbr., Kammerjunker am Hofe der Herzogin Anna, n von Rußland. Hierauf russischer Kammerherr, Oberhofmeister, Ober aller russischen Orden: 1730 in den Römischen Reichsgrafenstand erh von dem Burggrafen Dohna die freie Standesherrschaft Wartenber 8 Tonnen Goldes; ward 1737 d. 13. Juni zum Herzoge von Kur 28. October 1740 Regent von Rußland, dieser Würde entsetzt un desselben Jahres verbannt, 1763 d. 22. Jan. als Herzog von Kurl legte d. 25. Novbr. 1769 die Regierung von Kurland in die Hän des Herzogs Peter. Gemahlin: 1723 Benigna Gottlieb v. Trot Dame des Catharinenordens, geb. 15. Oct. 1703, gest. 5. Nov. 1782 Levin v. Trotta, gen. Treyden, Pfandherr auf Gogeln, und von Anna El

Novbr., gest. igen Kaiserinn herr, Ritter kaufte 1735 Schlesien für erwählt, am in 19. Novbr. testituirt, und seines Sohnes, gen. Treyden, ne Tochter von v. Wildemann.

Dorothea Elisabeth v. Buhren, spät. v. Biron, Gemahl Herrmann Friedrich v. Medem, poln. Cornet, Erbherr von Kimahlen.

Gertruda Sophia v. Bühren, später v. Biron, Gemahle: 1) Erich v. Albedyl, Capitain bei der Semenowschen Garde, nachher Ordnungsrichter u. Erbh. auf Lodenhof in Livland. 2) Carl Magnus v. Korff, Rittmeister, Erbherr von Rudbahren und Dsirgen.

Gustav v. Bühren, sp. v. Biron, Russisch. General en chef, Gouverneur v. Ingermannland, Carel. u. Finnland. Gem. Mar. Alexandrowna Fürstin Mentschikow. Er war mit seinen Brüdern verbannt, u. mit ihnen befreit; er soll auf der Rückkehr v. Pelym gestorben sein.

Hedwig Christina v. Bühren, später v. Biron. Gemahl v. Tobien.

Anna Margaretha v. Bühren, Russisch. General en chef, Gouverneur v. Ingermannland, Carel. u. Finnland. Gem. Mar. Alexandrowna Fürstin Mentschikow. Er war mit seinen Brüdern verbannt, u. mit ihnen befreit; er soll auf der Rückkehr v. Pelym gestorben sein.

Sabina Juliana v. Bühren, spät. v. Biron, Gemahle: Kammerjunker George v. Landsberg; geschieden. 2) Eberhard v. Alten-Bockum, Erbherr von Kalticken.

Ursula Maria v. Bühren, spät. v. Biron. Gemahl Gerhard Johann v. Rahden, Erbherr von Wilraln.

Peter, Herzog zu Kurland und Semgallen, geb. 1724 d. 15. Febr., gest. 1800 d. 13. Januar zu Gellenau in der Gra schaft Glatz. Seit 1769 Regent von Kurland. Er kaufte 1786 d. 6. April das Herzogthum Sagan in Schlesien, ferner die Herrsch Nachot in Böhmen, im Königsgrätzer Kreise, Stadt mit Schloß an der Metau, 1400 Einwohner; desgleichen Bralin, ein Flecken i Breslauschen Kreise, östlich von Wartenberg, mit 1000 Einwohnern, und Guschütz, Herrschaft und Flecken mit einem Schloß, nor westlich von Wartenberg, mit 1000 Einwohnern, und resignirte als Herzog von Kurland zu Gunsten Rußlands 1795 d. 17/28. Mär Gemahlinnen: 1) 1765 d. 15. Octbr. Caroline Louise, Tochter des Fürsten Carl August Friedrich von Waldeck; geschieden 1779 sie starb kinderlos 1780 d. 19. Juli in Lausanne. — 2) Eudoxia Jussupow, 1778 geschieden und starb kinderlos 1780 zu St. Peter burg, eine Tochter des Fürsten Boris Jussupow. — 3) Anna Charlotte Dorothea Gräfin Medem, geb. in Mesohten d. 3. Febr. 176 gest. d. 20. August 1821 in Paris. Besitzerin des Schlosses Lobichan im Altenburgischen, ein Dorf nordöstlich von Ronneburg m 300 Einwohnern, eine Tochter des Grafen Johann Friedrich v. Medem, Kammerherr, Erbherr von Elley und Alt-Autz, und von Lou Charlotte, Wittwe Rittmeisterin Nolde, gebornen von Mantenfel und Piathon.

Hedwig Elisabeth, Prinzessin von Biron, geb. 1727 d. 23. Juni, gest. als Wittwe d. 31. März 1797 zu Dorpat und hatte sich 1759, zur griechischen Religion übertretend, mit dem Gardelieutenant Baron Alexander Iwanowitsch Tscherkassoff vermählt gehabt.

Carl Ernst Prinz v. Biron, geboren 1728 den 11. October, gestorben zu Königsberg 1801 den 4/16. October. Russischer Generalmajor und Kammerherr, Starost auf Bomst in Groß-Polen. Gemahlin: Prinzessin Appollonia Poninsky, geboren 1760 den 4. Februar, gestorben in Petersburg 1800 den 24. Juli.

Catharine Friederike Wilhelmine Benigna Prinzessin von Kurland, geb. zu Mitau 1781 den 8. Febr., gest. Nach dem Ableben des Vaters Herzogin von Sagan u. Besitzerin der Herrschaft Nachot, Dame des preussisch. Louisenordens. Vermählt: 1) 1800 d. 23. Juli mit Jules Armand Louis Prinzen von Rohan Guemené-Bouillon, geschieden 1805 d. 7. März. 2) 1805 d. 5. Mai mit d. Fürsten Wassil Trubetzkoi, geschieden 1806. 3) 1819 d. 8. October mit dem Grafen Carl Rudolph v. Schulenburg, Kaiserl. östreichischem Oberstlieutenant u. Kämmerer.

Marie Pauline Louise Pr. v. Kurland, geb. zu Mitau 1782 d. 19. Febr., gest. Vermählt 1800 d. 26. April mit d. Prinzen Friedrich Herrmann Otto v. Hohenzollern-Hechingen, geb. 1776 d. 22. Juli, succedirt seinem Vater 1810.

Friedr. Wilhelm Herrm. Constantin Prinz v. Hohenzollern-Hechingen, geb. 1801 d. 16. Februar, Vermählt 1826 d. 22. Mai mit Eugenie Napoleone Prinzessin v. Leuchtenberg, geb. 1808 d. 22. December.

Johanne Catharina Prinzessin von Kurland, geb. zu Würzau 1783 den 24. Juni. Nach dem Ableben der Mutter Besitzerin von Löbichau, ferner Besitzerin d. Herrschaft Schmiegal im Großherzogthum Posen, so wie der Güter Köbnehen, Ottendorf und Seedorf in Schlesien, im Bezirk Liegnitz. Vermählt 1801 den 18. März mit Francois Pignatelli Belmonte Duc d'Accerenza.

Peter, Erbprinz, geb. zu Würzau 1787 den 25. Febr., gest. 1790 den 25. März.

Charlotte Friederika, geb. zu Würzau 1789 26. Jan., gest. 1791 den 10. März.

Johanna Dorothea Prinzessin Kurland, geb. zu Berlin 1793 d. 9 Aug., kathol. Religion. Nach dem T der Schwester, theils durch Erbgan theils durch Kauf, Besitzerin des H zogthums Sagan: 31 □ Meilen, 1 Dörfer u. 67,000 Einwohner; fer der Herrschaft Deutsch-Wartenberg, wie der Rittergüter Gunthersdorf, H dau, Schwarnitz und Drentkau: 3 □ Meilen, 2 Städte, 24 Dörfer 12,000 Einwohner; endlich des Gutes Rochecotte der Touraine, und mehrer Güter in der Normand Wegen Sagan war die Herzogin Mitglied der Herr Curie des neuerlich preussischen vereinigten Landtag Vermählt 1809 den 24. April mit Edmund Gra v. Talleyrand-Perigorde, Herzoge v. Dino, franz schem Generallieutenant.

Benigna Prinzessin von Biron, geb. 1778 30. Dec.

Gustav Kalirt Prinz v. Biron, geb. 1780 29. Januar, gest. 1821 20. Juni. Seit 1802 Besitzer der freien Standesherrschaft Wartenberg: 8 □ Meilen, 17,700 Einwohner, russischer Kammerherr, preussischer Generalmajor, Ritter des rothen Adler-, des Maria-Theresia-, des Georg-, Wladimir-, Annen- und Ordens pour le mérite. Vermählt 1806 d. 5. Sept. mit Fanny Louise Franziska Gräfin Malzahn, geb. 1790 den 23. Sept., Tochter von Graf Joachim; wieder vermählt 1833 den 28. Juli mit dem preussischen Generallieutenant v. Stantz.

Peter Alexius Prinz v. Biron, geb. 1781 d. 21. Februar, gest. den 29. April 1809. Unvermählt. Kaiserl. Kammerherr und Rittmeister bei der Garde zu Pferde.

Caroline Prinzessin von Biron, starb jung.

Adolph Prinz von Biron, geb. 1785 30. Dec., starb jung.

Constantin Prinz von Biron, geb. 1787 14. März, starb jung.

Louise Prinzessin v. Biron geb. 1791 25. Juli. Vermählt 1816 den 23. April m. Joseph Graf Willohursky, R. Kammerherr.

Catharina Prinzessin v. Biron geb. 1798 15. Sept. starb jung.

Louise Prinzessin v. Biron, geb. 1808 d. 30. März. Vermählt 1829 d. 30. Mai mit Alfred Grafen v. Hohenthal zu Königsbrück auf Glauchnitz, [illegible]schem Kammerherr, geboren 1806 d. 5. December.

Laura Franziska Johanna Alexandrina, geb. 1810 d. 15. August.

Carl Friedrich Wilhelm Prinz v. Biron, geb. 1811 den 13. Decbr. Besitzer der Standesherrschaft Wartenberg, groß 8 □ Meilen mit 17,700 Einwohnern, so wie der Herrschaft Dünenfurt, Stadt und 7 Dörfer mit 3282 Einwohnern, preussischer Rittmeister außer Diensten, succedirte dem Vater 1821 den 20. Juni. Vermählt 1833 den 26. Febr. mit Agnes Juliana Henr. Ernestine Reichsgräfin zu Lippe-Biesterfeld, geb. 1810 den 30. April.

Antoinette Prinzessin v. Biron, geb. 1813 d. 17. Jan. Vermählt 1834 d. 29. October mit d. russischen Generalmajor außer Diensten, Lazar v. Lazareff.

Fanny Julie Therese Prinzessin v. Biron, geb. 1815 den 1. April.

Kalirt Gustav Herrmann Prinz v. Biron, geb. 1817 d. 3. Jan., preussischer Lieutenant im 7. Uhlanen-Regim. Vermählt 1845 d. 6. August zu Moscau mit der Fürstin Helene Metschersky, Ehrenfräul. der Kaiserin von Rußland.

Peter Gustav Herrmann, geb. 1818 d. 12. April, preuss. [illegible]scher Offizier im 6. Cuirassierregimente Kaiser von Rußland.

In Nomine Domini. Amen. Ad perpetuam Rei memoriam Nos

VLADISLAVS

IV. Dei Gratia, Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Livoniae, Smolensciae, Czernichoviaeque, nec non Svecorum, Gottorum, Vandalorumque haereditarius Rex.

Significamus praesentibus Literis uostris, qvorum interest, universis et singulis. Cum inter caeteras Reipublicae administrandae partes, eae non postremae apud Majores nostros; Sereuissimos Poloniae Reges habebantur merita et virtutem exornare, unde omnia praeclara, qvae ad eam ducere homines et invitare, vel aliqvo modo ad incrementum Regni, Populorumqve suorum pertinere possent, imitanda proposuerunt. Ideoque ex Plebe complures homines bene de Ipsis ac Republica meritos in Nobilitatis Jus atque gradum saepius adsciverint. Qvod qvidem Exemplum et Institutum et Nos, postqvam Divina voluntate Populorumque Voce Sceptra Regni hujus suscepimus, imitamur. Qvare cum ex plurimorum tam Senatorii, qvam Eqvestris Ordinis fide dignorum gravissimis Testimoniis optime Nobis cognita perspectaqve essent merita militaria Nobilis Matthiae de Büeren, ex Curlandiae Ducatu subditi nostri, qvi Vestigiis Majorum suorum praesertim Nobilis Caroli Büeren, Parentis sui, servitiis Illustris olim Gottardi, Curlandiae et Semigalliae Ducis addicti, per Eumqve honoribus et Bonis exornati inhaerens, Indolem suam ad quaevis ardua natam non tantum (uti ex authenticis Testimoniis coram Nobis reproductis constat) in Belgio aliisqve exteris Nationibus militari Opera perpolivit, sed etiam in Patriam suam reversus singularem fortitudinem suam sub Signis Illustris Principis, Domini Friderici, Curlandiae et Semigalliae Ducis, ad arcem Dunemunden, fortiter cum hostibus pugnando, comprobavit, et in oculis multorum Curlandiae et Semigalliae Ducatus Nobilium, sangvinem suum profundere pro integritate Patriae non dubitavit. Testatur militarem virtutem ipsius, oppugnatio per hostes Arcis in Semigallia Doblinensis, in qva non tantum se fortem, Locumtenentis officium gerens, Virum demonstraverat, sed etiam in frangendis et reprimendis hostis conatibus singularem vigilantiam, alacritatem, animique magnitudinem contestatus est, virtutemque bellicam factaque militaria viro forti digna, vitae et sangvini suo minime parcendo ostenderat, ita, ut postmodum excursione in hostes ex eadem Arce Doblinensi facta, in manus hostium duramque captivitatem devenerit, ex eademque post medium annum, pro sex Svecis militibus revocatus fuerit, testimoniumque eius rei sufficientissimum Magnifici Christophori Radziwil Palatini Vilnensis Exercituum MDLith. Campestris Ducis retulerit. Cui qvidem Testimonio Nos inhaerentes, et Supplicationibus certorum Consiliariorum Nostrorum benigne annuentes, Ipsum in numerum Nobilium hujus Regni suscipiendum, Insigniaqve Eqvestris Ordinis, qvae Decessores ipsius per abusum deperdiderant, omnesqve alias Praerogativas Nobilitares eidem postliminio restituendas ac de novo attribuendas esse duximus, uti qvidem ipsum in Eqvestrem Ordinem recipimus, transferimus et transscribimus praesentibus Literis nostris, legitimosqve ipsius haeredes, de lumbis ejus procreandos, et ex Patri ipsius Carolo jam procreatos Titulo Nobilitari condecoramus, et in hunc Ordinem adsciscimus, Juraqve omnia, Privilegia, Libertates ac Immunitates, praerogativas, exemptiones, atqve uniersa Nobilitatis Ornamenta huic ipsi Ordini concessa et attributa vel in posterum attribuenda damus et conferimus, Arma porro, sive insigna, quae hic depicta cernuntur ista deferet Avem videlicet nidictam in Campo albo depictam gram in arida arbore sedentem, oculis terga prospicientem, virgulam cum tribus glandinibus in ore habentem, super ista Arma Corona cerulei Coloris, duas glandines ex se prominentes habens, in medio earum Avis praedicta conspicictur. His ille Insignibus, veluti certa virtutis suae Tessera cum tota familia et tota sua legitima posteritate sexus utriusqve ex Lumbis ipsius descendente, insign. Literis, aliisqve omnibus tam publicis qvam privatis Actibus et Contractibus utetur pro suo arbitrio temporibus perpetuis. Qvod omnibus et singulis, praesertim vero Illustri Principi, Domino Friderico Curlandiae et Semigalliae Duci, omnibusqve eorundem Ducatuum Eqvestris Ordinis hominibus notum esse volumus, mandamusqve, ut praefatum Matthiam Büeren, totamqve ipsius familiam, cum posteritate sexus utriusqve de Lumbis ejus descendente pro veris Nobilibus habeant et agnoscant, eisqve locum tam publice qvam privatim in suo Ordine concedant, ac omnibus et singulis Juribus ac Praerogativis, qvibus reliqvi Nobiles gaudent et fruuntur eum itidem frui et gaudere patiantur, pro gratia nostra. In cujus rei fidem praesentes manu nostra subscriptas Sigillo Regni communiri mandavimus. Datum Varsavia die xx Mensis Maij Anno Domini M.D.C.X.X.X.VIII. Regnorum nostrorum Poloniae VI, Sveciae vero VII. Anno. Praesentibus Reverendissimo, Reverendis, Illustrissimis, Magnificis et Generosis Joanne Wezyk, Archiepiscopo Gresnensi, Legato nato, Regniqve Primate et Primo Principe. Jacobo Zadzyk Cracoviensi, Matthia Lubienskj, Uladislaviensi et Pomeraniae, Stanislao Lubienskj Plocensi, Petro Gembiekj Premisliensi, Supremo Regni Cancellario, Paulo Piaseckj Camenecensi Episcopis, Stanislao Komecpolskj, Castellano Cracoviensi, Exercituum Regni Generali Buscensi, Barenqve Christophoro de Bnin Opalinskj Posnaniensi, Gasparo Denhoff, Siradiensi Wielunensi, Layscen, Boleslaviensi, Maximiliano Przerebskj Lancicicnsi, Jacobo Sobieskj Betzensi, Stanislao Warsickj Masoviae Palatinis et Capitaneis. Adamo Kazanowskj Sandomiriensi Regni Succamerario Petro Szyszkowskj Woymcensi, Alberto Scrawinskj Bracstensi, Alexandro Mossalskij Smolensi, Joanne Dobrogostio Grzybowskj Lublinensi Castellanis, Luca de Bnin Opalinskj Supremo Regni Marschallao, Alberto Stanislao Radziwil, Duce in Olyka et Nieswiez, Supremo MDLith. Cancellario, Georgio de Tenczyn Ossolynskj Regni, Stephano Pacz, Magni Ducatus Lithuaniae Viccancellariis, Joanne Nicolao Damlowicz Regni, Nicolao Tryzna MDLith. Supremis Thesaurariis, Jacobo Wierzbieta Doruchowskj Regni, Martiano Tryzna Magni Ducatus Lithuaniae Reffendariis. Corvino Goriewskj MDLith. Notario aliisqve qvam plurimis circa praemissa existentibus.

VLADISLAUS Rex (L. S. R.) (L. S. MDL.)

Descriptum Privilegium Vilnae à S. R. M. Mathiae Büeren super renovationem Nobilitatis in Curlandia datum.

Præscriptam Copiam hanc Privilegii Vilnæ a S. R. Mte. Mathiæ Bueren super Renovationem Nobilitatis in Curlandia dati cum vero Originali suo coram officio meo legaliter reproducto verbotenus concordare, prævia Collatione sedula sub appressione Sigilli Regii Notariatus publici mihi longe clementissime concessi et subscriptione solati testor.

LS

J. R. C. Ziegenhorn,
S. R. M. Scr. et Notar. publ. jur. mpp.

Inhalt der pädagogischen Beilagen 1848.

Nr.	Seite.	
1.	1.	Vorwort. *
	4.	Ueber die Syllabirmethode des Leseunterrichtes. Von einem Frauenzimmer.
	8.	Eine alte Geschichte.
	—	An die Leser.
2.	9.	Worauf muß sich die Disciplin in höhdren Schulen stützen? Chr. W. Moissizig, Oberinsp. der Dompension zu Reval.
	16.	Aus der Schule plaudern — sonst und jetzt. *
3.	17.	Lebensbilder aus dem Gebiete der Hochschulen: 2) Rosenkranz und die Universität Königsberg.
	20.	Ueber den ersten Unterricht im Gesange. Kreisl. Nußwurm in Hapsal.
	28.	Uebersicht der ostseeländischen Schulschriften des Jahres 1847 (sammt einigen frommen Wünschen). *
4.	33.	Rosenkranz u. s. w. (Schluß.)
5.	41.	Die Heimatlosen. (Aus dem Briefe eines reisenden Landmannes.)
	43.	Ueber das Schulgebet. Chiffre 13.
	46.	Unsere Schulbücher. K. Flemming.
	47.	Zu Moissizig's Ideen über die Disciplin in höheren Schulen. Aus Kurland.
6.	49.	Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation. Dl. Thrämer.
	63.	Was thut unserem Schulwesen noch Noth? *
	64.	Ausländische Journalistik in Beziehung auf Inländisches.
7.	65.	Geschichte des deutschen Sprachstudiums ꝛc. (Schluß.)
	74.	Schwachbesuchte Kreisschulen von zwei Klassen machen nicht weniger Mühe als stark besuchte. Chiffre 14.
8.	77.	Der Bürgerglaube von der Bestimmung des weiblichen Geschlechtes. Dl. Thrämer.
	80.	Das Volksschulwesen in Frankreich (vgl. S. 92). *
	87.	Vermischtes: Zur Geschichte des Volksschulwesens in Preußen. Sprachreinigung. Undeutsch der deutschen Gelehrten. Latein und neuere Sprachen als Bildungsmittel. Eitelkeit der Lehrer. Abiturientenprüfung. Halbjährliche Versetzungen. Gymnasialprogramme. Struwwelpeter. Das Geheimniß der Einigkeit unter den Lehrern des Dorp. Gymn.)
9.	93.	Ferienbenutzung und Phrenologie: 1) Ferienbenutzung. *
	97.	Bogumil Golz: Buch der Kindheit (Auszüge).
10.	105.	Ferienbenutzung und Phrenologie: 2) Die Phrenologie. *
	116.	Ueber lateinische Lesebücher überhaupt und Fränkel's ersten Kursus insbesondere. *
11.	121.	Gedanken über den gegenwärtigen Verfall der deutschen Sprache und Literatur. H. Scholz.
12.	133.	Vierte Jahresgeschichte der pädagogischen Zusammenkünfte zu Dorpat.
	135.	Tacitus über pädagogische Zusammenkünfte — und ein Vorschlag zur Güte. Dl. Thrämer.
	140.	Ein Beispiel von der erziehenden Thätigkeit der der Kindermädchen.
	—	An die Leser.
13.	141.	Das Mangelhafte einer bloßen weiblichen Leitung der Erziehung von Knaben. Schulinsp. Oettel in Dorpat.
	145.	Fr. v. Raumer über das Ergebniß der heutigen Erziehung.
	—	Consilium paedagogicum. H. Neus in Reval.
	145.	Wünsche in Beziehung auf die pädagogischen Beilagen: 1) Aus dem Schreiben eines Landpredigers in Kurland. 2) Aus dem Briefe einer Schulvorsteherin in Kurland. 3) Aus dem Briefe eines Familienvaters auf dem Lande.
	147.	Ueber den Gebrauch des Lobes in unseren Klassentagebüchern im Verhältnisse zur Anwendung des Tadels. Gymnl. Riemschneider in Dorpat.
	148.	Briefwechsel.

Schulchronik: S. 43. 64. 76. 92. 104.

Ausländ. Journalistik in Beziehung auf Inländisches: S. 64.

Zur Nachricht für Leser und Mitarbeiter der pädagog. Beilagen.

Das „Inland“ hat seit dem J. 1846 diejenigen Aufsätze und Nachrichten, welche das inländische pädagog. Interesse betreffen, in besonderen Beilagen im Betrage von wenigstens 10 Bogen jährlich geliefert. Es hatte diese Sonderung den Zweck, den Mittheilungen pädagogischen Inhaltes eine grössere Verbreitung namentlich unter den Lehrern und Erziehern selbst zu verschaffen, insofern denen, welche das Inland nicht hielten, gestattet ward, die pädag. Beilagen auch allein für sich, mit besonderem Titelblatte und Register versehn, zu beziehn. Den Pränumeranten auf das Inland war dagegen, um den Preis für dasselbe nicht ohne weiteres zu erhöhen, für d. J. 1846 freigestellt, die pädag. Beilagen mitzubeziehn oder nicht; erst bei den beiden folgenden Jahrgängen machte der Verleger jeden Pränumeranten verbindlich, auch jene Beilagen mitzuhalten.

Indem nun letztere Bestimmung für den Jahrgang 1849 wieder aufgehoben worden ist und damit für diejenigen, welche sich nun einmal für Pädagogisches nicht interessiren, der Zwang solches lesen oder wenigstens mithalten zu müssen aufgehört hat, haben auch die pädag. Beilagen eine grössere Freiheit gewonnen, ihre besonderen Zwecke zu verfolgen. Sie haben es nämlich fortan nicht mehr mit dem ganzen, grossen Publikum (insofern dasselbe sich etwa für das „Inland“ interessirt) zu thun, sie haben ferner keine unbequeme Rücksicht auf dessen etwanige Laune oder Sucht nach Unterhaltung zu nehmen; sie wenden sich, wie im J. 1846, so auch im Jahrgange 1849 zunächst an diejenigen, welche schon ein Interesse für die inländischen Angelegenheiten der Erziehung und des Unterrichtes haben, und mit welchen sich daher ohne Weiteres ernst und gründlich von der Sache reden lässt.

Indem die pädag. Beilagen des Inlandes damit wünschen und hoffen, von ihren Lesern nicht bloss zu flüchtiger Ansicht, sondern zu wiederholtem Gebrauche in die Hand genommen zu werden, nehmen sie für die Folge, 1). wie auch schon in der Beilage des 6. Dec. angekündigt worden, das bequemere Octavformat an; 2) aber erscheinen sie, um der Redaction mehr Bequemlichkeit zu gewähren, für die Mittheilung des Materials, wie es gerade (in grösserem oder geringerem Umfange) einfliesst, fortan vierteljährlich im Umfange von zwei Bogen und darüber. Wie der bisherige jährliche Betrag von 10 und mehr Bogen, so bleibt auch der Preis unverändert derselbe: 1 Rbl. S. für Dorpat, bei der Versendung durch die Post 1½ Rbl. S. Pränumeranten des Inlandes haben, wenn sie auch die pädag. Beilagen desselben zu beziehn wünschen, solche, wie schon angekündigt, besonders zu bestellen und zu bezahlen. Wer die pädag. Beilagen allein zu beziehn wünscht, kann, wenn er auf dem Lande wohnt, die Bestellung bei dem Postcomptoir der nächsten Stadt machen; städtische Pränumeranten belieben sich an die HH. Kreisschulinspektoren zu wenden, diese werden entweder bereit sein, die Pränumeration entgegenzunehmen, oder doch Auskunft geben können, wer am Orte solches thut.

Die nächste pädag. Beilage erscheint zu Anfang März, die nächstfolgende zu Anfang Juni, und so ferner. Material, dessen baldige Aufnahme gewünscht wird, muss zeitig eingesandt und der Wunsch motivirt werden. Im Uebrigen bleiben die Grundsätze in Geltung, welche in Jahrgang 1847, Beilage 6 hinsichtlich der Aufnahme eingesandter Artikel ausgesprochen worden sind.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esht- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.
(Nr. 30.) Dorpat, den 21. Februar 1849.

№ 49. Montag, den 6. December 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.
Dreizehnter Jahrgang.

Das INLAND wird auch im Jahr 1849 erscheinen, jedoch ohne die Beilagen; der Pränumerations-Preis für den Jahrgang (mindestens 52 Bogen) ist demgemäss herabgesetzt worden: auf **4 R. 50 C. S.** für **Dorpat,** auf **6 Rbl. S. bei Versendung durch die Post.***) Bestellungen nehmen an alle resp. Post-Comtoirs und deutschen Buchhandlungen, in Dorpat der unterzeichnete Verleger des Inlandes. Mit der Bitte, dass die Bestellungen recht bald und möglichst vor dem Schlusse des Jahres gemacht werden mögten, verbinde ich die Anzeige, dass die Redaction, über deren neue Gestaltung nächstens eine Mittheilung erfolgen wird, auch in dem folgenden Jahre sich der Mitwirkung derjenigen Herren, welche in dem Jahre 1848 dem „Inland“ ihre besondere Thätigkeit zugewendet haben, erfreuen wird und dass ausserdem neue tüchtige Kräfte zur Vervollkommnung des Blatts gewonnen sind.

H. Laakmann.

*) **Die pädagogischen Beilagen** müssen fortan besonders bestellt werden.

Die
Quellen des Curländischen Landrechts.
Herausgegeben von Dr. Carl von Rummel.
Bd. 1. Lief. 3. Acta Commissionis de anno 1617.
Dorpat, Verlag von Franz Kluge. 1848.

Für diese, mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Sachregister versehene critische Ausgabe der Kurl. und Piltenschen Formula Regiminis und Kurländischen Statuten sind wir dem Hrn. Herausgeber um so größeren Dank schuldig, als eine Art Selbstverleugnung dazu gehört, eine so große Mühe, wie die Vergleichung und nach gewissen Grundsätzen vorgenommene Sichtung verschiedener Handschriften und Drucke erfordert, zum allgemeinen Besten aufzuwenden, und solchergestalt Fremdes mit derselben Sorgfalt herauszugeben, wie sie, auf eigenes Product verwendet, jedenfalls ein dankbareres, wenn auch nicht verdienstlicheres Werk hervorgebracht haben würde. Das Verdienst des Herausgebers wird aber im vorliegenden Falle um so mehr erkannt werden, wenn wir bemerken, daß das Original-Exemplar der Kurl. Statuten entweder gar nicht mehr existirt, oder wenigstens für das Publikum nicht zugänglich ist, da es sich im Polnischen Staatsarchive befinden müßte, dessen Schicksale der Verf. auf Seite X des Vorwortes angiebt. In diesem Vorworte nun zeigt uns Hr. Dr. v. Rummel, daß er nicht bloß Sammlersfleiß besitzt, sondern jene tiefe Kenntniß der Quellen, welche für einen Lehrer unseres Provincialrechts das Haupterforderniß ist. Auf 55 Seiten giebt er uns zuvörderst einen kurzen historischen Ueberblick über die der königl. Polnischen Commission von 1617 vorhergehenden Wirren in Kurland, zu deren Schlichtung, namentlich wegen der auf Befehl des Herzogs Wilhelm Kettler erfolgten Ermordung der beiden Brüder von Nolde, die Commission nach Kurland gesandt war, die in der sog. Formula Regiminis die Verfassung des Herzogthums regelte und in den Statuten die Grundzüge eines provinciellen Privatrechts gab, welches, mit dem Römischen Rechte zwar großentheils übereinstimmend, dennoch so manche, wol dem schon damals also geltenden Gewohnheitsrechte entnommenen Normen enthält, die in den wichtigsten Materien, wie namentlich im Erbrechte und dem, durch das öffentliche Hypothekenwesen (welches freilich erst durch eine andere Commission, 100 Jahre später ausgebildet wurde) vom Römischen sehr vortheilhaft abweichenden Concursverfahren, noch jetzt von entscheidendster Wichtigkeit sind. Hr. v. Rummel referirt sodann über die Art und Weise, wie die Commission von 1617 ihrer Aufgabe nachkam, giebt dann die bisherigen Abdrücke der Statuten an, erörtert den Werth dieser verschiedenen Ausgaben, berichtet uns zugleich über die mehrfachen, den Statuten vorhergehenden Versuche und Ansätze zu einem Kurländ. Landrechte, so wie über die spätere, blos Entwurf gebliebene, unter dem Namen des Derschauschen Landrechts bekannte Zusammenstellung, endlich über die Abweichungen, die sich in den Ausgaben u. Handschriften der Formula Regiminis und Kurl. Statuten finden, so wie über die, bei seiner Textvergleichung beobachteten Grundsätze, und giebt damit zugleich den besten Beweis, was wir von ihm zu erwarten haben, wenn er in einem selbstständigeren Werke uns die Früchte seiner gelehrten Studien dermaleinst vorlegen wird, denn daß er, sowol nach seiner amtlichen Stellung als nach seinen Kenntnissen eben so berufen als befähigt ist, uns ein solches etwa über das Kurländ. Privatrecht zu liefern, wie wir es in der, bereits in zweiter Auflage existirenden vortrefflichen Darstellung des Privatrechts für Liv- und Esthland, von unserem würdigen Bunge schon besitzen, — davon hat Rummel uns grade in dem eben besprochenen Vorworte einen so tüchtigen Beweis ge-

liefert, daß wir überzeugt sind, es werde, wenn er uns ein solches selbstständigeres Werk giebt, sich das Classische „caput imperii nisi imperasset" keineswegs auf ihn anwenden lassen.

„Wir stimmen mit unserem Verf. überein, wenn er (S. XLVIII) von den Autoren der Kurl. Statuten, sämmtlich Polen, annimmt, daß sie aus ihrem Rechte einzelne, wenngleich sehr wenige, Bestimmungen in das Kurländische gradezu übertragen oder das ihnen fremde Recht vom Standpunkte des eigenen aufgefaßt haben. Indem Hr. v. Rummel aber unter denjenigen Bestimmungen, für welche sich solches nachweisen läßt, den § 182 der Statuten anführt, und sich dabei auf die v. Madaische Abhandlung in den theoretisch-praktischen Erörterungen, I, 256, bezieht, stimmen wir ihm zwar auch hierin bei, jedoch in einem ganz anderen Sinne, denn wir sind zwar allerdings auch der Meinung, daß dieser § dem Polnischen Rechte entnommen ist, (wie wir weiter unten näher erweisen werden,) müssen uns aber aufs Entschiedenste wider die Madaische, unter dem Anscheine einer legalen und dem Texte des Gesetzes gegen die davon abweichende Praxis möglichst gleichbleibenden Interpretation, großentheils aus geistreichen Paradoxien bestehende, anderen ganz klaren Gesetzesbestimmungen aber schnurstracks zuwider laufende Ansicht erklären.

Der § 182 Stat. Curl. lautet in den gewöhnlichen Ausgaben folgendermaßen: „Pater ad secunda vota transiens, fortunas suas omnes cum liberis primi matrimonii ex aequo dividere, ac pro ejus portione, quam vel retinere, vel in emolumenta liberorum exponere potest, fructibus eos alere ac elocare tenebitur."

Schon die vielfältigen Abweichungen, welche Hr. v. Rummel unter dem Texte verzeichnet hat, geben davon Zeugniß, daß wir keinen ganz correcten Text besitzen, und eben so wie statt „elocare" in anderen Ausgaben und Handschriften educare und dotare sich findet, was aus der Aehnlichkeit dieser Worte in Lateinischer Handschrift sich erklärt, eben so wird es erlaubt sein, Schreibefehler auch in anderen anzunehmen, zumal wo die unstrittige Unrichtigkeit des gewöhnlichen Textes solches apodictisch erfordert. Da nämlich „fructibus" nicht füglich selbstständig, ohne eine regierende Präposition, etwa ex, stehen kann, so ist die Lesart, welche es von dem vorhergehenden „pro" regieren läßt, dabei aber nicht „portione" sondern „portionis" hat, so daß es heißt „ac pro eius portionis fructibus," offenbar vorzuziehen, zumal sie sich also übereinstimmend in den allermeisten und besten Handschriften findet, namentlich in vier durch Rummel verglichenen, von denen die eine, jetzt im Besitze des Hrn. Oberhofgericht-Advokaten v. Cramer zu Hasenpoth befindliche wahrscheinlich dieselbe ist, auf deren Grund der damals auch in Hasenpoth lebende gelehrte Advokat Funcke schon die Lesart „portionis" vorschlug, und sie zugleich, nach anderen Handschriften, mit der Vertauschung von „suas" gegen „illas" combinirte, wobei sich nämlich das illas auf die im vorhergehenden Paragraphen eben behandelten mütterlichen Vermögenstheile beziehen würde. Wie leicht aber, namentlich bei der alten steifen Handschrift, aus „illas" suas werden konnte, ergiebt sich von selbst. Mit dieser Correctur nun erhalten wir einen vernünftigen Sinn,

während die jetzige Lesart eine so wunderbare Abweichung nicht blos von der Billigkeit und Zweckmäßigkeit, sondern auch von anderen ausdrücklichen Gesetzen darbietet, daß wir sie nothwendigerweise verwerfen müssen, wie es denn auch die Praxis thut. Madai räumt zwar der Praxis ein solches Recht nicht ein, wenn er am Schlusse seiner Abhandlung sagt:

„Hingegen die jetzt in der Praxis übliche Auslegung unseres § kann der Verf., aus den oben weiter ausgeführten Gründen, nur als eine auf unrichtigem Verständnisse des Gesetzes beruhende betrachten, und muß demnach auch hier wiederholt zu einer schon in einer früheren Abhandlung von ihm vertheidigten Ansicht sich bekennen, auf den Ausspruch Justinian's sich stützend: „quae male excogitata sunt, ea nec longa consuetudine confirmari volumus.""

vergißt aber dabei, daß sie hier, wo ein unbestrittener Gesetzestext, eben des fehlenden Originals und der von einander abweichenden Abschriften wegen, nicht vorliegt, gradezu nothwendig ist, abgesehen davon, daß ja unter den historisch bekannten früheren Kürländischen Verhältnissen, die schon von den Römern statuirte Befugniß des Gewohnheitsrechts selbst ausdrücklichen geschriebenen Gesetzen zu derogiren *), nicht füglich bestritten werden mochte. Haben wir also die Wahl, ob wir einigen Handschriften und der offenbaren Zweckmäßigkeit so wie der Praxis folgen, und daher den Sinn des § 182 der Kurl. Statuten keineswegs, mit Madai, dahin, daß der zur zweiten Ehe schreitende Vater nicht etwa das Vermögen seiner ersten Ehefrau, sondern sein ganzes eigenes mit den Kindern erster Ehe theilen, und sie wol gar noch von seinem eigenen Antheile alimentiren, erziehen und aussteuern solle, — sondern vielmehr also verstehen wollen, daß der Vater blos das Vermögen seiner ersten Frau mit deren Kindern, ehe er zur zweiten Ehe schreitet, zu theilen habe: so wird wol niemand bei dieser Wahl schwanken, wenn er nicht etwa die Jurisprudenz als Selbstzweck, statt als Mittel, die bürgerlichen Verhältnisse möglichst zweckmäßig zu ordnen, betrachten wollte. Es kann aber auch nach positiven Gesetzen gar kein eigentlicher Zweifel mehr obwalten. Wollen wir sogar von der Kirchenordnung, in deren 84. § es heißt:

„Verwittwete und geschiedene Ehegatten, in deren Verwaltung sich das Vermögen ihrer Kinder aus einer früheren Ehe befindet, können nicht eher in eine neue Ehe treten, als bis sie die Unversehrtheit dieses Vermögens in gesetzlicher Ordnung gesichert haben,"

als von einem zwar neuern und entscheidenden, jedennoch nicht bei den vor Emanirung dieses Gesetzes bestehenden Rechtsprincipien in Betracht kommenden Norm abstrahiren: so geben selbst die Kurl. Statuten so entschieden für uns den Ausschlag, daß wir uns billig verwundern müssen, wie Madai denselben so wenig Rechnung getragen. Der unmittelbar vorhergehende § 181 Stat. Curl. verordnet ja mit

*) Göschen Vorlesungen über das gemeine Civilrecht, Buch I, S. 92. Unter anderen Gesetzen die bekannte l. 32 § 1 D. de leg. Quare rectissime etiam illud receptum est, ut leges non solum suffragio legislatoris, sed etiam tacito consensu omnium per desuetudinem abrogentur."

dürren Worten, daß Kinder verschiedener Ehen (nämlich von einem Vater und verschiedenen Müttern) diese ihre Mütter abgesondert, jeder die seine, beerben sollen, und der unmittelbar darauf folgende § 183 verlangt, daß die Kinder erster Ehe das was sie in totem ac mundum mulliebrem vom Vater erhalten haben, conferiren, und erst nach dieser Einwerfung in die gemeinschaftliche Erbmasse, in das väterliche Vermögen zu gleichen Theilen mit den Kindern zweiter Ehe succediren sollen. Wie wäre denn das möglich, wenn man den Vater, indem er zur zweiten Ehe geschritten, nicht etwa das Vermögen der ersten Frau, sondern sein eigenes, mit den erstehelichen Kindern hat theilen lassen? Wie soll sich dann diese Madaische Meinung vertragen sowol mit dem § 181 Statutorum, wornach materna maternis, und mit dem § 183, wonach paterna paternis zufallen? mit andern Worten, wie ist es möglich, mit Madai derjenigen Lesart des § 182 zu folgen, welche den zur zweiten Ehe schreitenden Vater sein eigenes Vermögen mit den Kindern erster Ehe theilen läßt, wenn im vorhergehenden § ausdrücklich gesagt ist, daß den Kindern aus verschiedenen Ehen ein gesondertes Erbrecht im Vermögen der eigenen Mutter eines jeden zusteht, während hinwiederum in dem auf § 182 folgenden Statuten-Paragraphen verordnet wird, daß die Kinder erster Ehe, ehe sie mit denen der zweiten den gemeinschaftlichen Vater zugleich beerben, noch erst die ihnen aus dessen Vermögen zugeflossene Aussteuer conferiren sollen? Und so finden wir denn, daß die Praxis vollkommen im Rechte ist, wenn sie den § 182 Stat. Curl. in Verbindung mit dem vorhergehenden und folgenden, dahin versteht, daß wenn der Vater zur zweiten Ehe schreitet, er sich, unter Aufrechthaltung seiner Verpflichtung, die Kinder, wenn deren eigenes Vermögen nicht hinreicht, aus dem seinigen standesmäßig zu alimentiren, in das mütterliche Vermögen mit den erstehelichen Kindern theilt, und daß der auf ihn daraus fallende Antheil sichergestellt werden muß, damit derselbe dermaleinst nach § 183 Stat. ausschließlich den Kindern von derselben Ehefrau, von deren Vermögen die Rede, zufalle, nicht aber denen aus späterer Ehe. Als womit denn auch der § 84 der K. O. übereinstimmt, und eben so die Kurl. B. B. § 112, 113, welche zwar für das Recht der übrigen Stände nicht maßgebend ist, jedoch in den meisten Fällen und wo eben nicht grade der bäuerlichen Verhältnisse wegen besondere Abweichungen für nöthig erachtet wurden, eine wohl zu berücksichtigende Hinweisung darauf giebt, in welchem Sinne man das Landrecht zur Zeit der Abfassung der B. B. verstanden.

Nachdem wir nun im Vorstehenden die v. Madaische, mit großem Scharfsinn und bekannter Gelehrsamkeit vorgetragene Ansicht sattsam widerlegt zu haben glauben, wenden wir uns wieder zu unserer ersten Aufgabe, den Ursprung der hier in Rede stehenden Bestimmungen aus dem Polnischen Rechte in der von Madai angenommenen Art als nicht annehmbar nachzuweisen, und mit dem Goetheschen Egmont diesem fremden Tropfen in unserem Blute ein „Weg damit" zuzurufen. Hr. v. Madai führt nämlich (S. 236 cit.) an, daß nach einem alten Polnischen Gewohnheitsrechte beim Tode der Mutter den Kindern die Hälfte des gesammten väterlichen Vermögens zugefallen

sei, und erklärt dies aus der Ansicht, daß bei Auflösung der ehelichen Gütergemeinschaft durch den Tod der Mutter die derselben zustehende Hälfte auf ihre Kinder sich vererbe. Sie hätten indessen, nach einer Verordnung Casimirs des Großen von 1368 ihren Antheil nicht eher als bis der Vater zur zweiten Ehe geschritten, fordern dürfen, und eine spätere Verordnung Wladislaus Jagello's von 1423 habe es dem Ermessen des Vaters anheimgestellt, auch bis zu seinem Tode im Besitz des Erbtheils der Kinder zu bleiben, nur habe er diese Erbportion feststellen müssen.

Hiernach erklärt sich nun nach Madai's Ansicht der §. 182 stat. von selbst dahin, daß auch in ihm nicht blos von Theilung des mütterlichen, sondern des gesammten väterlichen Vermögens die Rede sei. Wenn man etwas finden will, so findet man eine Bestätigung seiner Ansicht auch da, wo sie gar nicht, ja das Gegentheil vorhanden ist. Wir werden weiter unten die Verordnung Wladislaus Jagello's und eine noch spätere Sigismund August's in extenso vorlegen, um unsere Leser davon zu überzeugen, daß sie nicht von dem gesammten väterlichen Vermögen und dessen Theilung, sondern nur von der Abscheidung des Vermögens der ersten Ehefrau bei Schließung einer zweiten Ehe sprechen, daß mithin da wo Madai eine Bestätigung seiner Ansicht von der Theilung des väterlichen Vermögens finden will, grade das Umgekehrte vorhanden und nur von mütterlichem die Rede ist. Wir sind nämlich glücklicherweise — durch die gefällige Mitwirkung Sr. Excellenz des Herrn Kanzlers von Stempel, welcher uns das gleich zu erwähnende Werk und die bezüglichen Stellen vorgelegt — im Stande nachzuweisen, daß, wenn die Verf. der Kurl. Statuten Poln. Recht bei den § 181, 182, 183 im Auge hatten, dieses mit dem schon vorher beständenen Landrechte der Beerbung der Ehegatten, und mit dem gemeinen Rechte der Beerbung des gemeinschaftlichen parens von den gemeinschaftlichen, des besondern von den besondern Kindern viel mehr übereinstimmt, als es der Fall sein würde, wenn wir den § 182 Stat. nach der Madaischen Ansicht erklären. Hr. v. Madai sagt nämlich in einem Nachtrage zu seiner Abhandlung: (S. 312 c.)

„Als der Druck der obigen Abhandlung bereits beendet war, erhielt ich von dem um das Polnische Recht so verdienten Gelehrten, Hrn. Prof. Maciejowsky, dem ich meine Ansicht in Betreff des § 182 der Curl. Stat. mitgetheilt hatte, folgende, dieselbe bestätigende Erwiederung: „Der § 182 der Curl. Stat., wie Sie ihn mir mittheilen, ist in der That wörtlich aus dem ältesten Polnischen Rechte entlehnt. Dies Recht ist zwar schon in den Statuten Casimir d. Gr. modificirt, doch hie und da wird noch darauf in demselben Statut angespielt (pag. 89 edit. Bandtke), aber wörtlich ist es noch in dem Recht der alten Masuren (stat. Masoviae edid. Bandtke pag. 434) enthalten. Die Sache erklärt sich aus der Gütergemeinschaft der Slaven (s. meine Slavische Rechtsgeschichte): der Vater und der Sohn waren in Gütergemeinschaft; heirathete der Vater zum zweiten Male, so mußte er seine Güter mit dem Sohne (den Söhnen) theilen."

Mit allem Respecte vor Maciejowsky's Polnischer Gelehrsamkeit kommt es uns doch vor, als ob die Annahme, „daß ein Gesetzgeber, welcher sein Recht in einem, dasselbe nicht genießenden Lande verbreiten will, jedenfalls nicht das

früher vor Jahrhunderten bei ihm geltend gewesene, sondern grade das der Zeit, in welcher er sein Gesetz gab, geltende zur Anwendung wird bringen wollen, offenbar der Maciejowskischen Ansicht vorzuziehen ist, als ob die Commissarien von 1617 ein Recht in Kurland hätten neu creiren wollen, welches in Polen schon vor Jahrhunderten durch ein entgegenstehendes geändert war. Müssen wir nun also schon darnach gerechten Zweifel hegen gegen die, von Hrn. Prof. Maciejowski nur unter einer eigentlich eine contradictio in adiecto enthaltenden Einschränkung gebilligte Hypothese Madai's, und läßt es sich sonach nicht füglich absehen, wie die Polnischen Commissarien von 1617 eine so große Vorliebe für die Rechtsgeschichte in ihren Uranfängen, und einen so großen Widerwillen gegen das geltende Recht ihrer eigenen Zeit gehabt haben sollten, daß sie ein schon unter Casimir d. Gr. modificirtes und später gar abgeschafftes Statut wenigstens im Kurländischen Recht haben wiederaufleben lassen wollen: so werden wir in diesen Zweifeln gegen die Maciejowski-Madaische Hypothese vollends bestärkt durch die gleich folgenden, wörtlich ausgezogenen Stellen Polnischer Gesetze, welche das directe Gegentheil von dem durch die beiden eben genannten Herren angenommenen Sinn des §. 182 Stat. Curl. enthalten, und unsere Ansicht vollständig, ja mit den, dem richtigen Sinne dieses, des vorhergehenden und folgenden §. genau entsprechenden, sogar mit den nämlichen Worten und Wendungen bestätigen, wie sie in den citirten §§§. der Kurl. Statuten enthalten sind:

II. Leges seu statuta ac privilegia regni Poloniae. (Sigismundus Augustus. Datum Cracoviae Dominica Sacratissimae Trinitatis MDLI.)

Lib. III. cap. III. Artic. I.

Pater viduus ne det pueris suis bona illorum materna*), nisi forte ad secundas convelet nuptias.

l. 2. Digamus pater det filiis bona materna.

In quadam Constitutione nostri praedecessoris decretum extitit, videlicet in capitulo ex communi usu etc. quod moriente matre puerorum patre cum alia contrahere volente, pueri a patre petere valeant portionem maternam*). — — —

— — — ex nunc statuimus:

quod pater habens filios dum post mortem genitricis eorum ad secundas nuptias convolaverit, non tenebitur nisi forte velit sponte, praedictis filiis suis portionem hereditariam assignare: dummodo dissipator bonorum non existat: sed usque ad mortem suam in bonis haereditariis quibuscunque dominari et manere valebit et poterit: assignata duntaxat praedictis filiis suis portione quam post matrem ipsorum ratione dotis seu nuptiarum tulit et recepit**).

*) Wir können nicht begreifen, wie Madai, der sich doch auf die Constitution Wladislaus Jagello's von 1423 bezieht, dem deutlichen Sinne derselben und der Sigismund Augustischen, so wie den ausdrücklichen Worten zuwider, sie auf die Theilung des väterlichen Vermögens anwenden will, wo doch ausdrücklich vom mütterlichen die Rede ist.

**) Vladislaus Jagello, Cracoviae et Varthae, 1423. Pater ad secundas nuptias convolans in bonis suis remanet, filiis primae uxoris portione quam post eam tulit assignata. Ubi autem plures sunt filii, quorum alii sunt adulti alii vero minorennes, adultis portio bonorum maternorum, uti praemittitur, justa divisione ab aliorum fratrum portionibus separata, per patres dari et consignari debebit, aliorum vero filiorum minorennorum portiones usque ad praedictam aetatem apud patrem remanebunt.

Lib. III. cap. V. art. II. l. II.

Cum vero pueri primae uxoris portionem suam aequalem a patre eis sponte ex divisione perpetua oblata obtinuerint: tunc portio secundae uxoris filiis aut filiabus eiusdem cedere debet integraliter*).

Hier finden wir also grade nicht bloß den gesammten Inhalt, sondern sogar einzelne bezeichnende Worte der §§. 181, 182 (in unserem, nicht im Maciejowski-Madaischen Sinne) und 183 der Kurl. Stat.; des letzteren Inhalt stimmt genau überein mit der eben citirten l. II. in liber III. cap. V. art. II., in so weit darin verordnet wird, daß die Kinder zweiter Ehe das Vermögen ihrer Mutter allein und ausschließlich erhalten sollen, während das der ersten Ehefrau wieder den ihrigen zufällt, ja wir erlangen aus diesem letzteren Gesetze und aus den vorigen bereits citirten die Gewißheit, daß die Polnische dos, nachdem sie in das Vermögen des Ehemannes übergegangen, wenn dieser zur zweiten Ehe schritt, den Kindern der ersten Ehe ausgeantwortet wurde, und daß daher, sogar wenn wir die Lesart „fortunas suas omnes“ im §. 182 Stat. Curl. beibehalten, dies dahin zu verstehen sei, daß der Ehemann sein gesammtes Vermögen nur in so weit das seiner ersten Ehefrau darunter begriffen mit deren Kindern zu theilen, mit anderen Worten ihnen nur ihr Erbtheil aus ihrem mütterlichen Vermögen auszukehren hatte, für seine minorennen Kinder erster Ehe aber den auf sie fallenden Antheil zurükbehalten und ihren Unterhalt daraus bestreiten konnte, ganz wie solches der letzte Satz des §. 182 Stat. Curl. in Uebereinstimmung mit den von uns citirten Gesetzen Wladislaus Jagello's und Sigismund August's verordnet, so daß nun wol über den wahren Sinn des §. 182 Stat. kein weiterer Zweifel obwalten wird, indem das zur Zeit der Abfassung der Kurl. Statuten geltende Polnische Recht grade mit unserer Erklärung der §§§. 181, 182, 183 übereinstimmt, und wir daher den Herren v. Madai und Maciejowski das Vergnügen ganz gern überlassen können, daß ihre Ansicht dem mehrere hundert Jahre zurück geltend gewesenen näher komme. Nur hätten wir nicht geglaubt, daß dasjenige, worauf man sich gegnerischerseits mit einer so großen Zuversicht berufen, die Wladislaus Jagellosche Constitution von 1423, grade das Gegentheil von dem, was man darin finden wollen, und solchergestalt die beste Stütze für unsere eigene Ansicht enthalten würde! Wir haben hieraus eine neue Bestärkung für die Wahrheit des Horazischen „Nullius addictus iurare in verba magistri“, und eine neue Hinweisung darauf entnommen, daß wir keinem Citat unbedingt glauben, sondern die Quelle selbst vergleichen sollen.

Wenn Hr. Dr. v. Rummel, S. XLIX des Vorworts, aus dem Titel der Kurl. Statuten „in usum nobilitatis Curlandiae et Semigalliae“ schließt, daß sie nur Adelsrecht enthalten, so können wir ihm nicht ganz beistimmen; der §. 175 Stat. spricht z. B. von dem Testamente eines Fremden, auch dürfte die Fassung des §. 10 der Statuten „Quodsi non incola incolam huius Provinciae convenire velit“ doch offenbar nicht blos darauf zu beziehen sein,

***) Vlad. Jagello Crac. et Varthae 1423.

wenn ein Fremder einen Kurl. Edelmann, sondern überhaupt einen Kurländer, ohne Unterschied des Standes, einen Einwohner dieser Provinz nach den Worten und dem Sinne des Gesetzes (incola etwa dem indigena entgegengesetzt) belangen wollte. Wenn wir daher nicht unbedingt der v. Rummelschen, S. LI abermals enthaltenen Ansicht, daß die Statuten von 1617 „ursprünglich nur Quelle des Adelsrechts“ gewesen, uns anschließen, so können wir für die allgemeine Anwendung der Statuten, insofern dabei die nach ihrem deutlichen Zwecke und Inhalt nur für den Indigenatsadel passenden Bestimmungen von der Anwendung für andere Stände ausgeschieden werden mußten, auch die Praxis als wirkendes Moment ansehen und daher dem Verfasser beistimmen, wenn er sagt, daß die Kurl. Statuten „im Laufe der Zeit Quelle des Landrechts und zwar in der weitern Bedeutung des Wortes, gleichzustellen dem allgemeinen Provinzialrechte, geworden, wornach ihre Bestimmungen, mit Ausnahme weniger, namentlich im Erbrecht, die ausschließlich Anwendung auf den Adel behalten haben, nicht auch blos auf diesen, sondern auf die übrigen Einwohner des eigentlichen Curlands anzuwenden sind.“ Wir können hiebei für den Satz, daß die Kurl. Statuten sonach kein ausschließliches Adelsrecht, vielmehr überall, wo sie nicht, wie bei den ungleichen Erbportionen der Söhne und Töchter, sich offenbar auf Adelsinstitute beziehen, oder vor ganz speciellen Gesetzen, wie die Bauerverordnung und städtische Privilegien, im besondern Falle zurücktreten müssen, — ein allgemein bindendes Gesetz für alle Stände sind, noch folgende Präjudicate des Kurl. Oberhofgerichts anführen:

in der Harring-Kolbschen Appellationssache, publ. 2. Dec. 1829; — in der Treuer-Trautmannschen Appellationssache, 28. März 1838, und in der OHGAdv. Sanderschen Edictalsache, 9. Juni 1822,

Bei Seite XLV, wo von dem § 105 der Statuten und dem ausschließlichen Rechte des Indigenatsadels auf das Eigenthum der Rittergüter die Rede, wollen wir diese Gelegenheit ergreifen, um einen kurzen Nachtrag zu einer, in den v. Bunge-Madaischen Erörterungen, Jahrg. 1842 S. 315, abgedruckten Abhandlung zu geben. Es war daselbst die Frage aufgeworfen, ob bürgerliche Erbgüter (sogenannte Lehen,) wenn sie einmal zur Adelsfahne gezogen worden, unerachtet das Stimmrecht während ihres späteren Besitzes durch einen non-indigena cessirt, nicht dennoch Landesvilligungen ad instar der im Erbpfandbesitze befindlichen zur Adelsfahne von jeher gehörigen Güter zahlen müssen. Diese Frage ist nunmehr entschieden durch die §§ 31 u. 32 der neuen Landtagsordnung (gedruckt 1843) woselbst es heißt:

§ 31. Ein einmal zum Hakentarif als separirt verschriebenes stimmfähiges Gut kann nicht wieder seines erlangten Rechts gänzlich verlustig gehen, auch weder dessen Besitzer noch Erben und Rechtsnehmer sich der einmal übernommenen Zahlungsverbindlichkeit für das acquirirte Stimmrecht, selbst wenn die Ausübung wegen eingetretener persönlicher oder anderer Verhältnisse unzulässig wäre, entziehen. — —

§. 32. Dasselbe gilt auch vom Erbpfandbesitz der Kronsgüter und der als Erbbesitz acquirirten bürgerlichen Lehne, wenn ihren Besitzern das Stimmrecht zugestanden worden. Bei Ersteren erlischt die Zahlungsverbindlichkeit nur dann, wenn die Krone sie wieder einlöset bei Letztern, wenn sie wieder an Bürgerliche fallen.“

Endlich sei es uns noch erlaubt, des Zusammenhanges wegen, einen zweiten Nachtrag zu der eben citirten Abhandlung, S. 336, zu geben, eben weil daselbst auch von zwei einschläglichen Statutenparagraphen, 172 und 173, die Rede. Es mögen nämlich dieselben auf alles Vermögen, oder nur auf von Agnaten ererbtes adliches unbewegliches sich beziehen, so ist so viel unbestreitbar, daß die dort enthaltene Beschränkung der Testamentifaction nur für den seltneren Fall eintritt, wenn Ascendenten des Testators noch am Leben sind. Der § 172 Stat. Curl. erwähnt nämlich nur des Falles, wenn Eltern und zugleich Geschwister oder Geschwisterkinder des Erblassers vorhanden sind, der § 173 desjenigen, wenn Eltern allein da sind, beide passen also nicht darauf, wenn Geschwister oder deren Kinder existiren ohne daß zugleich überlebende Eltern des Erblassers vorhanden sind, so daß alsdann für Geschwister und Geschwisterkinder allein das Römische Recht eintreten muß, weil die §§ 172 u. 173 Stat. Curl. dieses Falls gar nicht erwähnen. Das Bedenken welches man hegen könnte, daß es doch inconsequent sei, den Geschwistern und Geschwisterkindern ein Notherbenrecht einzuräumen, solches jedoch nur dann eintreten zu lassen, wenn außer ihnen noch Ascendenten des Erblassers zur Erbschaft concurriren, ist leicht zu erledigen. Denn die §§. 172 u. 173 St. setzen eigentlich nur ein Notherbenrecht der Ascendenten fest — die Beziehung auf sie ergiebt sich sehr deutlich aus dem Worte liberi, welches ja nur im Hinblick auf parentes als Correlativ paßt, — und bestimmen zugleich, wie die Vertheilung der Erbschaft geschehen soll, wenn Ascendenten allein (§ 173) und wenn sie zugleich mit Geschwistern und deren Kindern (§ 172) zur Erbschaft gelangen.*) Außerdem ist es aber gar nicht so singulär, daß Personen, welche gleiches Erbrecht haben, sobald die Intestatsuccession einmal feststeht, keineswegs eo ipso ein gleiches Recht haben, die testamentarische Successsion durch diejenige ab intestato verdrängen oder beschränken zu lassen; denn schon im Römischen Rechte haben vollbürtige Geschwister, welchen dasselbe Erbrecht in der zweiten Klasse, wie die ex beneficio repraesentationis mit ihnen succedirenden Kindern verstorbener vollbürtiger Geschwister zusteht, wenigstens ein bedingtes Notherbenrecht (wenn ihnen eine persona turpis vorgezogen

*) Daher weicht das Kurl. Intestaterbrecht, nach der mit dem § 172 Stat. Curl. übereinstimmenden Praxis, von dem gemeinen Rechte dahin ab, daß sämmtliche Ascendenten die eine Hälfte, Geschwister u. Geschwisterkinder die andere Hälfte der Erbschaft erhalten. Die Art der Vertheilung in jeder Hälfte folgt nun wieder dem gemeinen, i. e. hier Römischen Rechte. v. Stromberg-Neuwackensches oberhofgerichtliches Concursurtheil, d. d. 27. Septbr. 1823.

Zur besseren Uebersicht setzen wir hier den Text der beiden Statuten-Paragraphen in extenso her:

§ 172. Liberi quoque, si sine liberis decesserint, testamento suo parentes suos excludere non possunt, sed dimidiam partem illis, fratribus vero et sororibus, vel nepotibus ex illis alteram semissem relinquere tenebuntur.

§ 173. Quodsi vero nec fratres, nec sorores, at horum harumque liberos reliquerint, parentibus omnia permittere debent, solis legatis ad pias causas exceptis, quae tamen legata semissem hereditatis excedere non oportet.

worden) während die Kinder verstorbener volljähriger Geschwister durchaus kein solches, auch nicht mit der eben angeführten Einschränkung genießen.

Und somit schließen wir denn diese Recension mit dem aufrichtigen Wunsch, daß wir bald wieder eine Arbeit Carl v. Rummel's vor uns haben mögen, welche mit gleichem

Fleiße und eben so gewissenhafter Benutzung der Quellen und Fachliteratur in einem größeren Werke die nämlichen Vorzüge zeige, die wir an dem Vorworte des Herausgebers der Acta commissionis de anno 1617 zu rühmen gerechte Ursache gehabt haben.

C. Neumann.

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, d. 13. Novbr. Abends. Handelbericht. Der Winter ist wieder geschwunden — die Zufuhren von Waaren wieder geringer — und dagegen auch wenig noch zur Verschiffung gekauft. Die Zufuhr von Leinsaat belief sich auf c. 135 Mille Tonnen Sä- u. c. 39 Mille Tschetwert Thurmsaat. — Säleinsaat bedang von 4⅔ bis 4⅘ nach Qualität und war für dieselbe zuletzt nur 4 R. zu bedingen. Puike erhielt sich auf 4⅔ R. Schlagleinsaat, frische, war weniger begehrt, doch wurde zu 4 und 3¾ gemacht, zu letzterem Preise auf spätere Lieferung blieben für gute Proben Nehmer. Flachs. Die Contract-Preise für die März-Lieferung sind wie folgt angelegt: für englisch weißes Marienb. 27 R., hell puikes Marienb. 25 R., helles Marienb. 25, puikes Marienb. 24½, Marienb. 24, Partiengut 23, englisches Kron 22, PBG. 21, BG. 20, RD. 16½, WPHD. 26½, PHD. 24, HD. 21 R. Am Platz bedang man für eine oder die andere Gattung nur ¼ R. mehr. Hanf zur Verschiffung wurde noch Einiges genommen, gewöhnl. Hanf zu 90, 86 und 85, ferner Reinhanf zu 98, ferner Ausschuß zu 93 R. Feiner Hanf fand auch zum Auflagen Beachtung; ob Unterhandlungen darüber zum Abschluß gekommen, ist nicht bekannt geworden. Auf Lieferung für das nächste Jahr war gegen baare Zahlung etwas Umsatz. Zu 85 à 86–80 à 81 und 75 à 76 R. zu diesen Preisen zu haben u. zu lassen. Mit 10% Vorschuß waren die Forderungen gespannt, doch halb auf diese Bedingung halb baar, mit 5 R. Erhöhung gegen die obigen Notirungen anzukommen. Hanfsaat war 17¼ (11½) baar und 18¾ (12½) R. mit 10% zu haben. Hanföl. Die Forderung dafür auf Lieferung ist 120 R. baar; doch bietet der Hauptspeculant nur 115 R. mit 10% Vorschuß. Getreide bleibt unbeachtet und sind feste Preise dafür nicht anzugeben. Einfuhr. Die Verkäufe von Salz sind schwer zu bewerkstelligen; eine Ladung Terravechia ist zu einem nicht bekannt gewordenen Preise abgegeben. Von St. Ubes konnte nur ein Theil à 80 R. placirt werden.

Riga, d. 20. Novbr. Während zu Anfange d. M. mehre hier liegende Schiffe eingefroren waren, ist durch allmälig eingetretenes Thauwetter die Passage wieder völlig frei geworden.

Riga, d. 23. Nov. Ein Patent der Livl. Gouv.-Reg. vom 11. Novbr. (Sp. Nr. 86) macht sämmtlichen Guts- und Pastorats-Verwaltungen den Gebrauch der neuen Russischen Maaße und Gewichte bei Berechnung der bäuerlichen Lasten zur unabweichlichen Pflicht und schreibt denselben insbesondere vor, den Gesindeswirthen nach geschehener Umrechnung ihrer Leistungen die erforderliche Belehrung über das Quantum derselben nach Russischem Maaß und Gewichte zu ertheilen, auch für die sofortige Anschaffung neuer Maaße und Gewichte, wo solche noch nicht geschehen sein sollte, Sorge zu tragen. — Hiebei fügt die Livl. Gouv.-Reg. hinzu, daß von der Regel des ausschließlichen Gebrauchs der Russischen Maaße nach §. 2 der am 4. Juni 1842 Allerhöchst bestätigten Verordnung die Ausnahme gemacht ist, daß in den Plänen und Meßakten die ausgemessenen Flächenräume, außer dem Russischen Maaße, auch in den örtlichen Maaßen (Morgen, Loof- und Tonn-Stellen) als unumgänglich zur Entscheidung von Grenzstreitigkeiten und Prozessen über Ländereien angegeben werden müssen. Zur leichteren Bewerkstelligung der nöthigen Umrechnungen wird von der Livländ. Gouv.-Reg. gleichzeitig ein Deutsches Translat einer vergleichenden Uebersicht des Maaß-Systems der Ostsee- und westlichen Gouvernements bekannt gemacht, und ist durch das Livl. Landraths-Collegium dafür Sorge getragen, daß jedes Gut mit einem Exemplar dieser Uebersicht versehen werde. — Auch werden nächstens Revisionen angeordnet werden, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Gebrauch der Russischen Maaße und Gewichte überall stattfindet und werden die der Verabsäumung Schuldigen gesetzlich bestraft werden.

Riga, d. 25. Novbr. Am 23. d. M. setzte sich von der St. Jacobs-Kirche aus der imposante Trauerzug in Bewegung, der die irdischen Reste des Geheimenraths George von Fölkersahm, ehemaligen Civil-Gouverneurs von Livland zum stillen Friedhofe geleitete, von dem sie später zur heimathlichen Ahnengruft nach dem im Kurischen Oberlande belegenen Familien-Gute Steinensee gebracht werden sollen. — — Wie der Phönix aus seiner Asche, so erstanden in dem letzten Halbjahrhundert unter der unmittelbaren Mitwirkung und Leitung des Betwigten überall neue Verhältnisse, neue Grundzüge der Verwaltung, neue Akte der Gesetzgebung. — An die beredt und gedankenvoll vorgetragene Gedächtnißfeier, welche der Herr Kollegienrath Harald v. Brackel in der Kirche seinem vieljährigen Dienst-Vorgesetzten und nahestehenden Freunde hielt, knüpfte sich die den kirchlichen Standpunkt festhaltende Erinnerungs-Predigt des Herrn Oberpastors Consistorial-Assessors Dr. Berkholz, welche aus dem reichen Buche der Vergangenheit Blätter der Weihe und Erhebung für Gegenwart und Zukunft aufschlug. — Unter den trüben und von Wolken umschleierten Strahlen der Novembersonne, von einer andächtigen Menge begleitet, gelangte der großartige, von einer unabsehbaren Reihe von Equipagen beschlossene Leichenzug, dem sich die höchsten und hohen Vorgesetzten dieses Landesgebietes, alle Beamten der hiesigen Behörden, die meisten Glieder des hier versammelten Landtages und zahlreiche Verehrer des Verewigten aus der hiesigen Einwohnerschaft unmittelbar zu Fuße angeschlossen hatten, durch die überfüllten Straßen der Stadt und Vorstädte zum St. Jacobi-Gottes-Acker, woselbst die kirchlichen Funcralien von dem Herrn Oberpastor Dr. Berkholz vollzogen, die Gefühle der Leidtragenden von Rieckhoff in einem metrischen Nachrufe geschildert wurden. — Riga hat in den mehr als 35 Jahren, seit welchen der Verewigte das Wohl der Stadt mitberieth und förderte, durch die neuen Anlagen und den Wiederaufbau der Vorstädte, eine neue Physiognomie erhalten; das Menschenalter der nun abgeschlossenen Wirksamkeit für Land und Stadt ist durch Erscheinungen bezeichnet, die eine historische Bedeutung erlangt haben; an dem Sarge des Verklärten traten diese Erinnerungen noch einmal als redende Zeugen in den Kreis der lebenden Mitwelt.

Riga, d. 26. Novbr. Aus der Hamburger Börsenhalle erfahren wir die Verheerungen, welche der in den Tagen des 10/22, 11/23 und 12/24 vom Finnischen Meerbusen bis zur Kurischen Küste sich herabwälzende heftige Nordweststurm angerichtet hat. Namentlich aus Cronstadt, aus Reval, aus Baltischport laufen betrübende Nachrichten ein und während von den mehr südwärts gelegenen Küsten- und Hafenplätzen unserer Provinzen die Berichte zum Theil noch zu erwarten sind, bringen die neuesten Nummern der Russischen Handelszeitung noch keine näheren Details über diese durch die Correspondenten des Hamburger Organs für Handel und Seefahrt überallhin verbreiteten Unglücksfälle. Soll man die in unseren Seestädten herrschende Abneigung für dergleichen Mittheilungen den Betheiligten allein zuschreiben oder liegt es nicht überhaupt in der Eigenthümlichkeit unserer Verhältnisse, daß Alles, selbst das Glaubwürdigste und Folgenschwerste, erst dann Geltung und Anklang im Inlande erhält, wenn es über die Fremde her einwandert oder durch die verschiedensten Organe der Oeffentlichkeit hindurchgegangen zuletzt als getreuer Wieder-Abdruck bei nicht mehr aufzufindender Originalität mit allen in der Zwischenzeit eingeschlichenen Druckfehlern erscheint.

Riga, d. 27. Novbr. Die Frau Fürstin Galizün geb. Narüschkin, Mutter Seiner Durchlaucht des Herrn General-Gouverneurs der Ostseeprovinzen, Fürsten Suwarow, welche vor einigen Wochen von Odessa kommend hieselbst anlangte, ist in diesen Tagen auf der Tour nach Dresden von hier abgereist. Die Familie Seiner Durchlaucht des Herrn General-Gouverneurs rüstet sich zum Aufbruche nach St. Petersburg und dem Vernehmen nach wird Se. Durchlaucht ihr in den ersten Tagen des Decembers dorthin folgen. — Am 20. November, dem hohen Thronbesteigungsfeste Seiner Kaiserlichen Majestät, gab die hiesige Ressourcen-Gesellschaft, ein solennes Mittagsmahl, dem auch die höchsten Vorgesetzten der Provinz und Stadt beiwohnten. In diesen Tagen giebt die hiesige Mussen-Gesellschaft unter Theilnahme einer Anzahl von zum Landtage hier anwesenden Fremden dem Herrn Gen.-Gouv. zu Ehren ein Mittagsmahl. — An die verhältnißmäßig — der Rigaschen Zeitung zum Trotz nicht schlecht, sondern gut — organisirte Bühne, die wohlbesetzte Oper und den frohgeselligen Kreis der Liedertafel, der sich der auszeichnendsten Besuche zu erfreuen gehabt hat, reihte sich in den letzten Wochen die sehenswerthe Ausstellung von Gegenständen der Natur und Kunst, Alterthümern und Merkwürdigkeiten auf dem Schwarzenhäupterhause. Von Concerten ist noch Nichts zu hören.

Der russ. landwirthsch. Zeitung wird aus Riga unter dem 16. Oktbr. gemeldet, daß im livl. Gouvernement die Aerndte an Winter- und Sommer-Getraide im Ganzen genommen gut sei.

Esthland.

Reval, am 4. Decbr. Heute vor 8 Tagen hat unser außerordentlicher Landtag seine Berathungen bis zum künftigen Februar-Monat verlegt, da die Vorarbeiten der erwählten Redaktions-Kommission der Landtagsversammlung zur Beziehung vorgelegt werden sollen.

Reval, d. 25. Novbr. Die letzten Nachrichten, die wir über den Bestand der Cholera in Jerwen gegeben haben, waren vom 25 Septbr. datirt. Auf dem Gute Keis waren bis zu diesem Tage 47 Personen erkrankt, von diesen 29 genesen, 16 gestorben und 2 in Behandlung geblieben. Am 14. Octbr. betrug die Zahl der Erkrankten daselbst 54, die der Genesenen 36, die der Gestorbenen 17; ein Individuum blieb in Behandlung. Am 23. Octbr. hatte die Cholera auf Keis gänzlich aufgehört.

Die Cholera war, wie unsere Leser bereits wissen vom Gute Keis auf das Gut Seinigal übergegangen.

		erk.	gen.	gest.	verbl.
Daselbst waren bis z.	21. Oct.	63	39	16	18
" " "	28. Oct.	73	34	19	20
" " "	4. Nov.	82	44	22	16
" " "	13. Nov.	94	56	22	16

In Allentacken dagegen war am 16. Novbr. der Bestand der Cholera folgender:

		erkrankten	genas.	starb.	verbl.
Während d. zweiten Auftretens ders.					
1)	Unter dem Gute Kurtna	22	17	4	1
2)	" " " Illuck	15	10	5	—
3)	" " " Paggar	5	2	3	—
4)	" " " Eichenhain	38	27	11	—
5)	" " " Kuckers	7	5	2	—
6)	" " " Sömpäh	55	40	15	—
7)	auf der Station Cyndleigh	14	11	3	—
8)	auf den Gütern Kochtel u. Errides	23	16	7	—
9)	auf dem Gute Maydell	4	—	4	—
10)	" " " Kieckel	2	1	1	—
11)	" " " Kallina	2	2	—	—
12)	" " " Klein-Pungern	1	1	—	—
13)	" " " Etz	1	1	—	—
14)	" " " Peuthoff	2	1	—	—
15)	" " " Jagena	1	—	1	—
16)	" " " Jewe				
	Artillerie- und Etappe-Soldaten	16	11	5	—
	Civilpers.	39	29	9	1
	Summa	384	226	156	2

Am 6. d. M. eingelaufene Nachrichten ergaben, daß die Cholera auch die Insel Dagden heimgesucht, in dem, zum Pastorate Pühhalep gehörigen Dorfe des Grossenhoff, Hilligiste 5 Personen mit allen Symptomen der asiatischen Cholera befallen waren, und 3 von ihnen in wenigen Stunden an dieser Krankheit verschieden waren. Neuere Nachrichten vom 12. d. M. melden im Dorfe Hilligiste 9 Individuen noch krank. Ihnen zufolge sind auch daselbst auf der Tuchfabrik zu Kertell 12 Personen erkrankt; jedoch scheint in letzterer Zeit die Krankheit daselbst einen mildern Character angenommen zu haben.

Die unsern letzten Mittheilungen zufolge in Süd-Harrien auf dem Gute Allo noch in Behandlung Verbliebenen waren am 13. v. M. bereits hergestellt, und auf Allo sind seit der Zeit weiter keine Erkrankungsfälle vorgekommen.

Gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften.

Sitzung der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, am 1. Decbr. a. c.

Von der Redaction zur Herausgabe des estnischen Kalenders wurde den resp. Hrn. Mitgliedern der Jahrgang 1849 vorgelegt, sowie die im Laufe der beiden verfl. Monate eingegangenen Geschenke und schriftlichen Mittheilungen vom Secretär angezeigt. Die Gesellsch. f. Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga übersandte das 2. Heft des IV. Bandes ihrer „Mittheilungen," die Kais. freie ökonomische Societät zu St. Petersburg das letzte Tertialheft 1848, die archäologisch-numismatische Gesellschaft ebendaselbst ein Heft der **Memoires de la société d'archéologie et de numismatique.** Hr. Buchdrucker Laakmann überreichte mehrere estnische Schriften seiner Officin, Hr. Stud. Fählmann zwei im nördlichen Finnland im Gebrauch gewesene ältliche Armbrüste, und Hr. Apotheker Walker aus Oberpahlen vier Bernsteinkugel gefunden beim Ausgraben unter dem Gute Woiseck. — Dr. Fählmann und Dr. Hansen berichteten über die Schrift von H. Kellgren: die Grundzüge der finnischen Sprache mit Rücksicht auf den ural-altaischen Sprachstein, wobei ersterer besonders die durchaus fehlende Berücksichtigung des Estnischen als wesentlichen Mangel hervorhob. Schließlich wurde eine in Musik gesetzte estnische Ode, in asklepiadischem Versmaße vorgetragen, um zu zeigen, wie die estnische Sprache für das antike Metrum und für die musikalische Behandlung sich eignet.

Sitzung der naturhistorischen Gesellschaft am 15. November.

Herr Apotheker Reese hielt einen Vortrag über den Gang der Cholera während der letzten Epidemie, und legte zur Verdeutlichung eine Karte von Rußland vor, auf welcher er bei jedem Orte das Datum bezeichnet hatte, an welchem die Krankheit ausbrach; ferner war

auf derselben durch hellere und dunklere Schattirung die größere oder geringere Heftigkeit ihres Auftretens bezeichnet. Auch dieses Mal war die Krankheit vorzüglich den großen Strömen und Heerstraßen gefolgt, mit gelegentlichen Sprüngen rechts und links; doch hatte sie manche Gegenden vollständig überzogen, während sie in anderen einzelne Örter verschonte, ohne daß sich das Warum deutlich nachweisen ließe. Eine zweite Karte enthielt eine graphische Darstellung der Epidemie an einzelnen Orten, wie Riga, Moskau, Dorpat u. a. und zeigte die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle für jeden einzelnen Tag. Auffallende Erscheinungen in der Witterung wurden, wenigstens in Riga, nicht bemerkt; die Temperatur war die durchschnittliche, eben so die Feuchtigkeit; nur kann man bemerken, daß der Mai etwas wärmer war als gewöhnlich, wodurch manche Pflanzen, namentlich der Roggen, früher zur Blüthe kamen als sonst, und daß während des Juli-Monats an keinem einzigen Tage der Nordwind wehte, der sonst unser Hauptwind ist. Die Luft war in den Tagen der stärksten Epidemie mehrfach von Herrn Kersting untersucht worden, ohne daß er die geringste Veränderung in der Zusammensetzung hätte bemerken können; das Miasma ist für unsere chemische Reagentien zu fein.

In Betreff der mehrfach aufgestellten Behauptung, Magnetismus und Electricität schwiegen während der Epidemie gänzlich, theilte Hr. Apotheker Deringer mit, daß drei Magnete, welche er während dieser Zeit beobachtete, durchaus keine Verringerung ihrer Kraft zeigten; auch gab seine Elektrisir-Maschine eben so kräftige Funken, als sonst bei gleichem Feuchtigkeitsgrade der Luft, — Auch die vielen Gewitter, welche wir in diesem Sommer hatten, und die gar keinen Einfluß auf die Krankheit zeigten, sprechen gegen jene Annahme. Anführen kann man noch, daß von mehreren Seiten die Beobachtung gemacht worden ist, daß Sperlinge, Schwalben, Krähen fast ganz verschwunden waren, und erst zurückkehrten, als die Epidemie im Abnehmen war, — wie man dieses auch schon 1831 bemerkt hatte.

Interessant ist das Verhältniß der Erkrankungen und Todesfälle zu der Volkszahl in den verschiedenen Städten; wir entnehmen die folgende Uebersicht dem Aufsatze des Herrn Reese.

Es erkrankten von je 1000 Einwohner in:	Es starben von 1000 Erkrankten in:
Woronesch 114.	Saratow 905.
Neu-Tscherkask 108.	Kursk 650.
Riga 100,	Kiew 589.
Dorpat 98.	Astrachan 575.
Mitau 97.	Samara 567.
Kasan 92.	Tiflis 537.
Mohilew 83.	Mitau 498.
Samara 67.	Kasan 476.
Saratow 58.	Moskau 415.
Kursk 54.	Woronesch 392.
Astrachan 53.	Neu-Tscherkask 366.
Moskau 42.	Dorpat 323.
Kiew 35.	Riga 319.
Tiflis 21.	Mohilew 229.

Berechnen wir aus den Angaben des Hrn. Reese das Verhältniß der Gestorbenen zu der ganzen Bevölkerung, so ergiebt sich, daß von 1000 Einwohnern starben in:

Saratow 52,5.	Samara 37,9.
Mitau 48,3.	Kursk 35,1.
Woronesch 44,6.	Riga 31,9.
Kasan 43,8.	Dorpat 31,6.
Neu-Tscherkask 39,5.	Astrachan 30,4.
Kiew 20,6.	Moskau 17,8.
Mohilew 19,0.	Tiflis 11,3.

Herr Major Wangenheim von Qualen zeigte eine Sammlung von Eisenerzhaltigen Rollsteinen vor, die er auf Ösel aufgefunden und welche seine schon früher erwähnte Ansicht in Betreff der ehemaligen Eisenschmelzereien bei dem Gute Wechma bewiesen; zugleich theilte er seine darauf bezüglichen Beobachtungen mit

Personalnotizen.

Befördert sind: Zum Koll.-Assessor der Director der Kanzlei des livl. Civil-Gouv., Tit.-Rath Tiedeböhl; — zum Kolleg.-Secr. der Tischvorsteher der Kurländ. Gouver.-Regierung Candidat der Dorpater Universität Bläse; — zum Stabscapitain der Lieutenannt der Conducteur-Compagnie der Ober-Ingenieur-Schule Winter; — zum wirkl. Staatsrath der im Finanzministerium dienende Beamte zu besonderen Aufträgen Staatsrath Hagemeister mit Ernennung zum Conseils-Mitgliede beim Ministerium der Reichs-Domainen.

Uebergeführt sind: der Revalsche Platzadjutant Artillerie-Kapitain Brückner in den Proviant-Etat mit Zurechnung als Major zur Armee; — der Lieutenant vom Leib-Garde-Sapeur-Bataillon Kaufmann als Stabs-Kapitain in das Kaukasische Sapeur-Bataillon; — der Lehrer des Rigaschen Halbbataillons der Milit.-Kantonisten, Koll.-Sekr. Leotin in das Walksche Postcomtoir als Postmeisters Gehülfe.

Nekrolog.

Im Nekrologe von F. Timm, Inland Nr. 47 Sp. 1003 Z. 13 v. u. l. Friedrich Wilhelm st. Friedrich, Sp. 1004 Z. 12 wurde 1830 Oberlandvoigt und 1832 abermals Oberwaisenherr. Z. 15 im J. 1845 aber wieder Oberlandvoigt u. zuletzt 1846 Oberwaisenherr, in welchem u. s. w. Die Nordische Biene Nr. 263 sagt über ihn: Ein treuer Diener seines Kaisers, durch viele Monarchische Gnaden geschmückt, erwarb er sich durch Festigkeit seiner Grundsätze, Geradheit des Characters, ausgedehnte Kenntnisse die Achtung aller Leute von Ehre, Aufklärung und guten Gesinnungen.

Am 25. Novbr. starb zu Riga im 70. Lebensjahre der dim. Obristlieutenant und Ritter Bernhard Christian von Falk.

Zu Reval der Stadtgerichts-Secr. Joh. Heinr. Amberg.

Daselbst der Lehrer der Zeichnenkunst Höpner.

Am 7. Novbr. zu Mitau der Oberhofgerichts-Advocat Leonh. Nicol. Mönch, alt 74 Jahr.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von Edm. Götschel in Riga ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ferd.	Müller,	Deutsche Sprachlehre. 3. Aufl.	80	K. S.
—	—	Kopfrechnen-Exempel. 2. „	75	„
—	—	Erheiterungen. 2 Bdchn. 1 R.	—	„
—	—	Erdbeschreibung und Geschichte.	35	„
—	—	Naturbeschreibung.	50	„
—	—	Pflichten eines Kindes.	20	„

Die zahlreichen Schul- und Jugendbücher des Hrn. Vf. empfehlen sich zum Theil schon selbst durch die neuen Auflagen, die in kurzer Zeit nöthig geworden sind. Seine Rechenbücher sind unter den im Inlande erschienenen die brauchbarsten. Auch zu Weihnachtsgaben ist mehreres geeignet, insbesondere sind in der Beziehung zu empfehlen die Erheiterungen für die Jugend, welche ebensowohl dazu dienen durch Fröhlichkeit zu beleben als das Nachdenken zu wecken.

Berichtigungen.

Nr. 47 S. 989 Z. 6 v. o. st. Spruchsaal l. Sprechsaal. — Z. 14 st. sprechen l. sprachen, — Z. 16 st. Sandpunkte l. Standpunkte, Z. 32 st. Anikritik l. Antikritik. — S. 990 Z. 12 v. o. st. Aufgaben l. Aufgabe, — Z. 20 st. sagen: l. sagen? — Z. 32 st. wäre;! l. wäre! S. 991 Z. 12 v. o. st. Dat Karnikel hatt l. Dat Karnikel hett. — S. 992 Z. 15 v. o. st. Nöhe l. Höhe, — Z. 52 st. sie zu Zeugen l. Sie zu Zeugen — S. 993 Z. 10 v. o. st. aufzuziehen l. anzuziehen. — Z. 14 st. Langerweile l. Langeweile. — Z. 20 st. und freudelosen l. und Ihren freudelosen. — S. 994 Z. 41 st. ewi höhnende l. ewighöhnende. S. 995 Z. 7 v. o. st. den Wissenschaften l. die Wissenschaften, — Z. 8 st. mit l. in. — Z. 17 st. im Staat. l. in Staat.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Proclamirte: St. Johannis-Kirche: Der Malermeister Thomas Friedrich Redlin mit Anna Caroline Breyer zu Werrokülll.

Seit Eintritt der Cholera-Epidemie hieselbst sind in dem Land-Kirchspiel Dorpats gestorben und begraben:

	An der Cholera.	An anderen Krankheiten.
Bis zum 28. Novbr.	240	100
Vom 29. Novbr. b. z. 5. Dec.	1	3
In Summa	241	103
		Ehewe. 34

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.
Nr. 177.) Dorpat, den 6. December 1848.
(Hiezu die 13. pädagogische Beilage.)

Dreizehnte Beilage für pädagogische Aufsätze und Nachrichten zu Nr. 49 des Inlandes. Den 6. Decbr. 1848.

Das Mangelhafte einer bloß weiblichen Leitung der Erziehung von Knaben. — Fr. v. Raumer über das Ergebniß der heutigen Erziehung. — Consilium paedagogicum. — Wünsche in Beziehung auf die pädagog. Beilagen. — Ueber den Gebrauch des Lobes in den Tagebüchern. — An die HH. Leser.

I. Das Mangelhafte einer bloß weiblichen Leitung der Erziehung von Knaben.

Wem ist es, wenn er als erfahrener Lehrer die Listen der schlechten Schüler in seiner Schule durchlief, nicht schon in die Augen gesprungen, daß zu jenen immer oder wenigstens zum größten Theile solche gehörten, deren häusliche Erziehung entweder durch die Krankheit oder moralische Schwäche oder auch durch den Tod des Vaters in die Hände der Mutter oder anderer weiblicher Verwandten gekommen war? Wer hat nicht schon die Beobachtung gemacht, daß die Söhne von Wittwen oder von Müttern, denen die Sorge der Erziehung allein obliegt, gewöhnlich die traurigsten und für gute Zucht und Ordnung unempfänglichsten Schüler der öffentlichen Anstalten sind? Man wird mir freilich manche Beispiele von edlen, sanften, fleißigen Seelen entgegenhalten können, welche bloß von der Hand einer Mutter oder Tante gezogen, dem Lehrer in jeder Art Freude und der Schule Ehre machen; allein die oben behauptete Erscheinung läßt sich deswegen nicht wegleugnen und wird immer in den Censurbüchern jeder Anstalt als im Allgemeinen wahr sich bestätigt finden, denn bald sehen wir einen Schüler, der mit trotzigem, hochfahrendem Selbstgefühle und mit höhnender Verachtung alle Warnungen und Strafen der Lehrer in den Wind schlägt, der in der Freude an äußerlichem Schmucke oder an rohem, ungeschliffenem Wesen oder an sinnlichen Genüssen und Vergnügungen sein Höchstes findet — er ist der Sohn einer Wittwe, die mit Sorge und Kummer diese krummen Wege ihres Sohnes verfolgt. Bald betrübt uns ein Anderer, der die schönen Gaben, die Gott ihm verliehen, statt sie zum Besten der Menschheit auszubilden, in Trägheit und Faulheit untergehen läßt, der durch die Lektüre von Romanen oder durch unnütze Beschäftigung wie Jagd oder Fischfang oder Umhertreiben sein edelstes Gut, die Zeit verschleudert — seine Mutter ist eine Wittwe, die nicht die Kraft hat, ihn aus dem Schlamme der Tagedieberei herauszureißen. Bald sehen wir wieder einen anderen, dessen äußerer Aufzug schon verräth, weß Geistes Kind er ist: seine Stiefel tragen noch den gestrigen und mehrtägigen Schmutz, sein Mützenschild ist zerknickt, seine Bücherrücken sind herabgerissen oder zerschnitten, seine Mappe ist ziemlich leer oder nur mit einzelen beschmierten Blättchen, die Hefte heißen, geschmückt — er wird von einer Großmutter oder Tante erzogen, die den ganzen Tag von seiner Unordnung redet und auch gar keine Folgen ihrer Warnungen und Thränen verspürt. Andere und noch schlimmere Erscheinungen übergehe ich. Sollen wir die Ursachen dieses Uebels suchen? dies würde uns zu weit führen. Wir würden nur finden, daß, so sehr der junge Mensch einerseits der sanften, leitenden und tragenden Hand der Mutter bedarf, es doch nur die kräftige Faust eines Mannes ist, die den schon erwachenden Leidenschaften des heranwachsenden Knaben zügeln, seine Selbstsucht bändigen, seine Trägheit bewältigen kann. Wo das Wort der Sanftmuth, der Liebe, der Bitte oft nichts vermag, da muß die strenge Ruthe der Zucht zum Rechten führen, und diese letztere wird durchgängig von den mütterlichen Händen zu gelinde in Anwendung gebracht.

Sollen denn aber wir Pädagogen, die wir von Gott ja als Stellvertreter der Eltern hingestellt sind, müssig zusehen, wenn eine schwache Mutter sich abquält und in Bekümmerniß über die Abwege des Sohnes vergeht, oder auch wenn sie in trauriger Verblendung die Fehler desselben beschönigt und verdeckt und ihn dadurch nur tiefer ins Verderben reißt? Vor allem — dies ist wohl unsere erste und wichtigste Pflicht in einem solchen Falle — vor allem wollen wir entschiedener eingreifen, wo uns Schüler von dieser Art anvertraut werden. Wenn manche Schüler, denen Gott sorgsame Eltern geschenkt hat, kaum eines sogen. inspicirenden Lehrers bedürfen, so muß ein Schüler solcher Art deren mehrere bekommen, die nach einem gemeinsamen Plane arbeiten, die ihn wenigstens allwöchentlich besuchen, die in die kleinen Umstände seines Lebens eingehen, die Mutter wie Sohn zu verschiedenen Zeiten überraschen und mit Entschiedenheit dem eingerissenen Uebel entgegentreten. Die Arbeit für einen Einzelen wäre da (bei anderweitiger Ueberhäufung mit Berufsgeschäften) vielleicht zu groß, wenn es auch nützlicher scheinen könnte, daß von Einer Hand das ganze Besserungsgeschäft geleitet werde; wie es nun auch eingerichtet werde, Mühe wird es immer geben, aber groß und herrlich ist auch für jeden der Arbeitenden der Lohn, welcher für eine gerettete Seele verheißen ist.

Das Zweite, worauf wir unser Augenmerk zu richten haben, ist das Pensionswesen. Nicht selten machen es sich arme Wittwen zum Geschäfte, Schüler zu sich in Kost zu nehmen. So sehr es unsere Pflicht ist, Wittwen in ihrer Trübsal zu unterstützen, so müssen wir uns wohl in Acht nehmen, dies auf Kosten unserer Zöglinge zu thun. Es können wohl Fälle eintreten, wo die Erziehung durch fremde Hand selbst heilsam erscheint; allein ein Jeglicher prüfe die Geister, ob sie von Gott dazu befähigt sind, Erzieherstelle zu vertreten, und der Lehrer warne zeitig die Eltern und Verwandten vor dem oft schädlichen Vertrauen auf die Kraft weiblicher Personen, welche doch nur mittlere und größere Knaben erziehen mag. So wie es jedenfalls schon ein Uebel ist, daß nicht den Lehrern oder den Vorstehern der Anstalten ein größerer Einfluß auf das Pensionswesen überhaupt gestattet ist, und jedem daran liegen muß, da wenigstens seinen moralischen Einfluß so viel möglich geltend zu machen, so sollte jeder Lehrer, wenn ihm eine warnende oder berathende Stimme vergönnt oder möglich ist, auf die Gefahren und Schwächen der weiblichen Pensionshaltung aufmerksam machen und Eltern und Verwandte davon abhalten.

Es wäre endlich der Vorschlag möglich, daß man

Wittwen, wo denen es offenbar ist, daß sie nicht im Stande sind ihre Kinder oder Anvertrauten zu erziehn, ohne Ansehn des Standes dieselben nehmen und in Familien von gutem Rufe unterbringen möge; allein die Ausführung dieses Vorschlages möchte wohl nur ein frommer Wunsch bleiben, wenn nicht anders der Staat sich entschlösse hier entschieden einzugreifen. O.

II. Fr. v. Raumer über das Ergebniß der heutigen Erziehung.

„Wie viele sind in Europa schon alt und blasirt in der Jugend; Kritiker ohne Begeisterung, Alles besser wissend und doch nichts wissend; immer unzufrieden, als sei Zufriedenheit eine platte Geistlosigkeit bekundende Eigenschaft; kein Glauben und Vertrauen zu Aeltern, Erziehern, Lehrern; hochmüthiger Tadel der ganzen Welt und aller geselligen Verhältnisse, ohne demüthig mit der Besserung bei sich anzufangen; keine Hoffnung, Trost oder Erlösung, als die aus eigener Allgenügsamkeit und Geringschätzung alles Seienden und Gewesenen hervorgehn soll." (Die vereinigten Staaten von Nordamerika II, S. 46.) Dazu bemerkt Dr. Hoffman (in einem lesenswerthen Aufsatze in Jahns Jahrb., 13. Suppl.: Ueber Lehrziel und Lehrgang beim Unterrichte in den alten Sprachen): „Ist dieses Bild getroffen, und leider finden wir es ganz naturgetreu, so trägt unser Gymnasialwesen, wo der Grund zur späteren Geistesrichtung gelegt wird, einen nicht abzuleugnenden Antheil der Schuld. Wir finden eine Quelle dieser sophistischen, zersetzenden Zeitrichtung in dem Irrthume, daß die gelehrte Schule nur formale Bildung zu erwirken habe. Die Stürme und Kämpfe des Lebens, und zumal die materielle Tendenz der Gegenwart, verlangen mehr als je bestimmte Normen, feste Anhaltpunkte, kurz was man gewöhnlich Grundsätze zu nennen pflegt. Was nützt alles selbständige Denken, alle Schärfe des Verstandes, die reichste geistige Ausstattung und Begabung, wenn ihr der Grund und Boden, der sittliche Halt fehlt? Das Gymnasium muß daher nicht bloß zum selbständigen Denken und Urtheilen befähigen, sondern hauptsächlich auf eine bestimmte Gesinnung und zwar eine christliche hinarbeiten, nicht bloß Kenntnisse, sondern religiös-sittliche Grundsätze beibringen, den sittlichen Willen und die sittliche Kraft stärken und üben, d. h. den Charakter (τὸ ἦθος) bilden."

III. Consilium paedagogicum. *)

Der Hausvater.

Euch beschwur ich heran, ihr Geister der Jugendbildner.
Steht mir Rede, um Rath flehet ein väterlich Herz.
Hab' ein Knäbchen, das Fleisch von meinem Fleisch ist, und lieb' es,
Und so wünscht' ich, daß es tüchtiger würde denn ich.

Stephani.

Leicht ist der Anfang nicht! Drum, Knaller, Brummer und Sumser!
Füllet mit Lust und mit Muth hurtig des Knaben Gemüth.

Bekker.

Das ist verderbliche Qual trotz Spieles mit Schnurrern und Grunzern:
Buchstabieren, das lern' er, wie wir alle gethan.

Krug.

Nicht Mundstellungen kennend und Lippenbewegungen kann zu Keiner das ABC gründlich verstehn, das bedenkt!

Gedike.

Kleinliche Kunst macht kleinlich den Geist. Und lernt der Chinese Lesen, warum denn nicht Worte der Deutsche sogleich?

Der Hausvater.

Ha, nicht hätt' ich geglaubt, so schwer wär's, lesen zu lernen;
Und ich lernt's — vor mir selbst, Freunde, bekomm' ich Respect!

Wolke.

Wollt ihr, wann es zu spät, erst dann beginnen die Bildung?
Lern' in der Wiege denn gleich denken und merken das Kind!

Pestalozzi.

Ja, von Kind auf üb' er an Wort, Zahl, Form sich, zur Kräft'gung!
Mütterchen lehr' es Aug' Aeugchen, und weiter so fort.

Der Hausvater.

Gut, ihr Herren, schon gut! Setzt, wenn es beliebt, daß er wisse
Nun zu lesen bereits. Was ist da weiter zu thun?

Wuvergier de Hauranne.

Nun an die Griechen und Römer, die Alles in Allem enthalten:
Menschheit, Gott und das Weltall und noch Einiges mehr!

Viele zumal aristokratische Stimmen.

Auch Französisch! Die Sprache der Welt muß Allem voranstehn,
Das will Bildung! Und leicht folgt das Romanische nach.

Wurst.

Weit weg, sag' ich, damit! Deutsch muß erst gründlich er treiben,
Sonst lernt denken er nie: Deutsch ist das Denken ja selbst!

Simons *).

Gleichviel! Ueb' er sich nur tagtäglich und unablaßend
Im Französischen, ja bet' er darinnen zu Gott.

Basedow.

Seid ihr alle denn toll, ihr Herrn? Nur Sprachen und Sprachen!
Gelten Mathesis denn euch, euch die Realien nichts?

Campe.

Segn' ein Gott dein Streben! Und lernest du nichts denn nur stricken:
Nützlicher sind ein Paar Strümpf', als das schönste Gedicht!

Der Alte im Bart.

Eins vor Allem ist Noth: gewappnet zu Schutz und zu Trutz sein,
Und zum tüchtigen Mann stählet das Turnen zumal.

Graser.

Mir das Knäbchen! Ich gleich' es dem Marmorblocke, dem Biloner
Mich den Erzieher, und so meißle den Block ich zum Gott!

Die Leser werden zwischen Ernsterem sich auch einmal einen Scherz ganz wohl gefallen lassen.

*) In Magers Revue erwähnt.

Wiemeyer.

Wie und was auch treiben du magst, stets treib' es mit Geiste:
Aber die Sittlichkeit sei der erhabene Zweck.

Schwarz.

Also das Kind zu erziehn zur Sittlichkeit ist das höchste
Ziel des Erziehers?! O sagt, was ist gesagt mit dem Nichts?

Diesterweg.

Vor Hochschulen bewahr wie vor Pest und Seuche den Jüngling!
Lesend ersticken sie selbstthätiges Denken und Sein.

Jean Jacques.

Lasset die Mauern zumal! Der Ueberfeinerung Siechthum
Heilt nur in Wäldern, denn dort blüht die Natur und das Glück.

Der Hausvater.

Also das wäre das Endurtheil der gewicht'gen Berathung?
Ja, nichts wußt' ich und nichts lehrte mich dieses Geschwätz.
Fahret denn wohl insgesammt, ihr leidigen Tröster! Das seh' ich,
Kinder zu zeugen ist leicht, sie zu erziehen ist schwer.
Aber der Liebe Gefühl, der sorgenden, glühe dir, Liebling!
Mild wie des Frühlings Hauch, segnend ins offne Gemüth.
Und was einst das Geschick dir gütig an Mitteln der Bildung
Darbeut, nimm es mit Dank, nimm und gebrauch's wie du kannst!

H. N.

IV. Wünsche in Beziehung auf die pädagogischen Beilagen.

Es kann der Red. nicht anders als angenehm sein, wenn ihr Mittheilungen über die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Leser gemacht werden, und sie wird jederzeit beflissen sein, dieselben zu berücksichtigen, soweit es in ihrer und ihrer Mitarbeiter Kräften steht und der etwas beschränkte Raum es zuläßt. Denn die Beilagen wollen nichts anderes als unserem gemeinen Besten in ihrem Theile d. h. im Fache der Erziehungs- und Unterrichtsangelegenheit dienen, und sie wünschen daher immer gemeinnütziger zu werden, d. h. wirklich vorhandenen Bedürfnissen immer mehr zu entsprechen. Die Red. theilt daher einzele, an sie gelangte Wünsche mit, in der Hoffnung, daß das auch den einen oder anderen Mitarbeiter zu Mittheilungen veranlassen möge, wie sie von anderen Seiten her gewünscht werden und wie die Red. sie nicht immer allein von sich aus geben kann.

1. Aus dem Schreiben eines Landpredigers in Kurland.

„Einzele Mittheilungen in den pädagog. Beilagen des Inlandes haben auf mich einen um so lebhafteren Eindruck gemacht, als ich die volle Wahrheit derselben an mir selbst erfahren habe; so insbesondere, was über Musikunterricht und deutsches Sprachstudium gesagt worden ist. Denn ich habe sieben Jahre Musikunterricht gehabt, zwei Jahre nur Tonleitern gespielt, und bin dabei so weit gekommen, daß ich mit dem Aufhören des Unterrichtes alles nachgelassen habe und jetzt kaum einen Choral spielen kann. Von deutscher Grammatik dagegen ist in meiner ganzen Schulzeit kaum die Rede gewesen, die deutschen Regeln wurden nach der latinistischen und der praktisch-korrektionellen Methode nur beiläufig gegeben. Diese, wie so manche andere Mängel der bloß häuslichen Erziehung fühle ich jetzt um so schmerzlicher, da ich wahrscheinlich wieder ganz allein ein Paar Söhne werde ausbilden müssen, so weit eben meine Kraft dazu reicht. Daß Sie, g. Hr., in Gemeinschaft mit Ihren Freunden nun diese und manche andere schwache Kraft im Privatunterrichte durch guten Rath in Ihren pädagog. Blättern unterstützen und bisweilen die Väter und Lehrer auf dem Lande, die nicht mit der neueren Pädagogik und ihrer Literatur fortwährend bekannt bleiben können, besonders berücksichtigen möchten, das ist meine Bitte, die ich Ihrer freundlichen Erwägung anheimstellen und wenn Sie nicht lachen, noch so ausdrücken möchte, daß die methodischen Rathschläge nicht bloß für diejenigen, welche ihr Fach verstehn, sondern zu Zeiten auch für die, welche es nicht verstehn, eingerichtet sein sollten. Dieses ist nun wohl ein sonderbares Verlangen, will aber nur den Wunsch bezeichnen, daß es Ihnen oder Ihrer pädagogischen Gesellschaft gefallen möchte, eine empfehlende Uebersicht der besten Lehr- und Lernbücher für die verschiedenen Fächer und Altersstufen zu veröffentlichen, für welche Ihnen gewiß viele, die sich mit mir in ähnlichem Falle befinden, sehr dankbar sein würden. Diesterweg's Wegweiser gibt eine fast allzureiche Literatur, unter der die Wahl schwer wird, berücksichtigt auch Latein und Griechisch, sowie unsere besonderen Verhältnisse gar nicht, und hat vielleicht schon mehrere neue Auflagen oder Fortsetzungen über die neuesten Bücher erhalten, die mir nicht bekannt sind. Daher würde mir und wohl noch manchem angehenden Lehrer ein von bewährten Schulmännern zusammengestelltes und vielleicht nur mit einer ganz kurzen Charakteristik begleitetes Verzeichniß der jetzt empfehlenswerthesten Schulbücher aus älterer und neuester Zeit in Ihren Beilagen zum Inlande höchst willkommen sein. Nur möchte ich freilich auch solche Bücher angeführt sehen, die dem Kinde nützlich werden können, wenn der Lehrer auch nicht selbständig und regelmäßig die Wissenschaft vortragen, sondern, wie es bei uns Predigern häufig der Fall ist, mehr nur das eigene Arbeiten der Schüler leiten kann."

2. Aus dem Briefe einer Schulvorsteherin, gleichfalls in Kurland.

„Wie schön wäre es, wenn die Großmächte des Lehrerkreises ab und zu auch dem Trosse, d. h. den demüthigen Lehrerinnen eigens und ganz besonders ein Wort der Belehrung gönnen würden. Gewiß wird man Gelegenheit gehabt haben zu sehn, daß der Unterricht junger Mädchen ein anderer sein muß, als der in den Gymnasien und Kreisschulen. Die Töchterschulen werden nun aber größtentheils von Lehrerinnen geleitet, die selten oder fast gar nicht Gelegenheit haben, den Rath sachkundiger Männer zu erbitten und zu erhalten. Wie viel nöthiger noch die Gouvernanten eine solche Leitung haben, nun gar nicht zu gedenken. Würde denn eine solche Bitte nicht vielleicht ein offenes Ohr finden? So z. B. wäre es mir für meine

Person sehr lieb zu erfahren, auf welche Weise wohl am erfolgreichsten der Geschichtsunterricht in Mädchenschulen durch alle Klassen (zwei bis drei) zu ertheilen wäre. Durch Lehrer — ist eine Antwort, die schneller ertheilt als ausgeführt werden kann. Die Mittel reichen nicht immer; wie also soll eine arme Lehrerin das Ding richtig anfangen?"

3. Aus dem Briefe eines Familienvaters auf dem Lande.

„Ihre Beilagen haben nun schon so manches Schätzenswerthe gebracht, sowohl in Betreff des eigentlichen Schulunterrichtes als auch in Beziehung auf den ersten häuslichen Unterricht, z. B. was das Lesenlehren anbetrifft. Ich muß Ihnen aber offen gestehen, ich habe über letzteren Punkt so meine eigenen Gedanken; ich halte nämlich nichts von einem frühen Anfange mit dieser Kunst. Ich selbst habe mit vier Jahren das Lesen gelernt, und mir durch das viele Lesen als Kind nicht allein schon frühzeitig die Augen, sondern auch Herz und Magen und viel Zeit durch Bücherweisheit und ungeordnete Lektüre verdorben. Ich möchte daher keines meiner Kinder vor dem 7. bis 8. Jahre lesen lernen lassen, und doch fühle ich, wie nothwendig es ist, daß der kindliche Geist bis dahin nicht ohne Nahrung bleibe. Die biblische Geschichte allein macht's nun aber nach meiner Meinung nicht, ebensowenig bloßes Bilderzeigen; ich habe jedoch einmal so etwas von Anschauungsunterricht gehört, ohne daß ich mir etwas Klares darunter denken, noch selbst etwas Zweckmäßiges in der Beziehung mit meinen Kindern vornehmen oder meinen Frauensleuten anweisen könnte. Sie würden mich daher sehr verbinden, wenn Sie, g. Hr., in den pädagogischen Beilagen eine Mittheilung über einen solchen Unterricht, wie er dem Lese- und Schreibunterrichte vorhergehen könnte, oder wenigstens einen Hinweis auf Bücher veranlassen würden, die auch ein Laie wie ich mit Bequemlichkeit zu verstehen und ohne viel Zeitaufwand sich anzueignen im Stande ist."

V. Ueber den Gebrauch des Lobes in unseren Klassentagebüchern im Verhältnisse zur Anwendung des Tadels.

In unseren Klassentagebüchern, die ja — so weit es mir bekannt — auch in den übrigen Schulen, selbst Privatschulen, eingeführt sind, befinden sich u. a. zwei Spalten, die eine überschrieben Lob, die andern Tadel. Sieht man die Tagebücher mit nur einiger Aufmerksamkeit durch, so findet man häufig genug dem Tadel sein Recht geschehen, d. h. auf dieser und jener Seite Diesen und Jenen getadelt — und sie entgehen der öffentlichen Rüge nicht. Dagegen die Spalte, Lob überschrieben, — sie ist auch nicht leer, denn die Namen der Lehrer füllen sie, als ob diese das ausschließliche Recht hätten, sich am Ende jeder Stunde ohne Weiteres zu loben, — und vielleicht nicht ohne Grund.

Aber sollte, wenn einmal der Tadel bei gerechter Veranlassung nicht ausbleiben darf, nicht auch das Lob wenigstens eben so häufig anzuwenden sein? Ich habe die beiden untersten Klassen des Gymnasiums vorzugsweise im Auge. Sollte besonders hier das öffentliche Lob des Einzelen nicht sogar ein viel größerer Sporn für die ganze Klasse sein, als es die Furcht vor dem Tadel wird? Der Tadel wirkt allerdings; aber er trifft immer nur mehr den Einzelen, wenn er auch — was allerdings nicht zu leugnen — selbst den Uebrigen zur Warnung gereicht. Das Lob aber wirkt mehr auf die Gesammtzahl, indem es den Wetteifer anregt. Man wird mir einwenden, daß ausgezeichneter Fleiß ja allerdings bemerkt werde und daß ja auch nur ausgezeichnete Faulheit oder ausgezeichnet schlechtes Betragen im Klassentagebuche zur öffentlichen Kenntniß zu bringen sei. Dennoch ist's meine Beobachtung, daß wir beim Tadel nie so lange erwägen, als beim Lobe, daß wir zum Tadeln viel schneller sind als zum Loben. Solches Verfahren scheint mir aber weder billig noch zweckmäßig.

R—r.

Briefwechsel.

An Hrn. C. in D. Sie fragen, was wir in der pädag. Gesellschaft in Dorpat mit der sogen. parlamentarischen Ordnung der Discussion für Erfahrungen gemacht haben. Antwort: Keine, denn in derselben findet eben eine solche nicht, sondern, aus Gründen der Formlosigkeit und Harmlosigkeit, keine bestimmte Ordnung statt. Ich habe jenen Vorschlag lediglich von mir aus gemacht.

An Hrn. B. in R. Ob der Ausdruck zu billigen: „Ein Wagen kam und war im Begriffe das Kind zu überfahren." Ich denke, als Redefigur der Personifikation so gut, wie die Sonne steht am Himmel, die Uhr läuft, das Gewehr versagt ꝛc., nur daß jenes als das weniger Gewöhnliche auch ebendamit noch mehr eigentliche Redefigur und gewissermaßen eine poetische Anschauungsweise ist.

An die HH. Leser.

Diejenigen HHl. Leser dieser Beilagen, welche ihnen bisher ihre Theilnahme geschenkt haben, werden ersucht, dieselbe auch dahin zu bethätigen, dass sie 1) sowohl für das neue Jahr zeitig die Bestellung machen, als auch 2) wo möglich jeder in seinem Kreise Subscribenten sammeln und die Listen sammt dem Betrage an die Red. noch vor Ablauf dieses Jahres einsenden mögen. Der Preis der pädag. Beilagen (10 Bogen jährlich, die fortan in dem bequemeren Octavformat erscheinen) beträgt abgesondert vom Inlande bezogen in Dorpat 1 R. S., bei der Versendung durch die Post 1½ R. S.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:

C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 177.) Dorpat, den 6. December 1848.

№ 50. Montag, den 13. December 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S. — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

Das INLAND wird auch im Jahr 1849 erscheinen, jedoch ohne die Beilagen; der Pränumerations-Preis für den Jahrgang (mindestens 52 Bogen) ist demgemäss herabgesetzt worden: auf **4 R. 50 C. S.** für **Dorpat, auf 6 Rbl. S. bei Versendung durch die Post.** *) Bestellungen nehmen an alle resp. Post-Comtoirs und deutschen Buchhandlungen, in Dorpat der unterzeichnete Verleger des Inlandes. Mit der Bitte, dass die Bestellungen recht bald und möglichst vor dem Schlusse des Jahres gemacht werden mögten, verbinde ich die Anzeige, dass die Redaction, über deren neue Gestaltung nächstens eine Mittheilung erfolgen wird, auch in dem folgenden Jahre sich der Mitwirkung derjenigen Herren, welche in dem Jahre 1848 dem „Inland" ihre besondere Thätigkeit zugewendet haben, erfreuen wird und dass ausserdem neue tüchtige Kräfte zur Vervollkommnung des Blatts gewonnen sind.

H. Laakmann.

*) Die **pädagogischen Beilagen** müssen fortan besonders bestellt werden.

I. Entgegnung.

„Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
„Der zu verwunden glaubt."

Göthes Tasso.

Nachdem ein anonymer, später aber genannter Verfasser eine (mehr Anzeige als) Recension in der Beilage zu Nr. 37 des „Inlandes" hatte abdrucken lassen, in welcher er die Bestrebungen und Leistungen lobend beleuchtet, die den Inhalt des zuerst erschienenen Bändchens meines „Cyclus „dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußlands" ausmachen und nachdem die „Nordische Biene" in ihrem Feuilleton vom 18. Septbr. d. J. Nr. 209 ihrer ebenfalls anerkennend gedenkt, tritt in dem Feuilleton Nr. 259 und 260 der deutschen „St. Petersburgischen Zeitung" vom 17. und 18. Novbr. d. J. unter der Ueberschrift: „Bücherschau" ein Anonymus auf, welcher jenes Cyclus-Bändchen auf die feindseligste Weise herabreißt.

Zuvörderst vermißt er in demselben jeden „Wiederschein eines nationalen Kolorits."

Wenn ich nach sorgfältigem Forschen in der Alterthumskunde der skandinavischen und slavischen Volksstämme bei allem Reichthum der Angaben über ihre Sitten, Gebräuche u. s. w. doch von allem Dem nichts habe zu meinen Arbeiten verwenden können, sondern nur das Allgemeinmenschliche im Auge behalten mußte, weil gerade in Kiew, dem Schauplatz der Handlungen, das Christenthum bereits die Grundtöne national-normännischer und slavischer Färbung verwischt hatte: so sah ich mich rücksichtlich des Trauerspiels „Ilda die Heidin" darauf beschränkt, nur noch in Oleg die Natur eines heidnischen Normannen zu individualisiren. Ob mir das gelungen ist, mag eine gerechte Kritik entscheiden.

Uebrigens konnten die größten Meisterwerke: „Romeo und Julie" eben so gut in Spanien, als in Italien, „Egmont," unter gleichen kirchlich-politischen Zuständen eben so gut in Prag, als in Brüssel, „Tasso," wenn man die Orangen sich wegdenkt, eben so gut in Weimar, als in dem Ferrarischen „Belriguardo" spielen. Und wenn Schakspeare's Römer, von denen Goethe sogar sagt, sie wären „lauter eingefleischte Engländer", dessen ungeachtet die Berechtigung dramatischer Existenz haben: so dürften doch auch meine Gestalten in ihren allgemeinmenschlichen Formen Duldung finden.

Ferner tadelt Herr Anonymus, daß ich mir erlaubt, in den einleitenden Versen die Manen derjenigen Heroen anzurufen, die Rußland's Macht gegründet „und an dem Riesenbau geschaffen und gemeißelt". — Stand mir etwa die Wahl nicht frei? — Sollte ich die von den Dichtern aller Zeiten so vielfach angesprochenen Musen anrufen? — Das erschien mir gar zu abgenutzt. — Sollte ich wohl gar die Recensenten anreden? — Die Schonungslosigkeit der Meisten erstickt jedes Vertrauen zu ihnen. Ich wählte die Manen jener Riesengestalten, unter denen ich bei meinen geschichtlichen Studien mit Liebe geweilt, deren Großthaten mich erwärmt, begeistert hatten und die ich in meinen dramatischen Bildern individualisirt und idealisirt abzuspiegeln versucht habe.

Wer kann mir das Recht dazu streitig machen? Wer darf mich, ohne offenbar ungerecht zu sein, deshalb tadeln?

Die Versifikation im Allgemeinen, wie namentlich in dieser Anrede, wird auf's bitterste getadelt.

Herr Anonymus sagt: Ich erlaube mir „eine Unzahl „von Versen zu bilden, die fast ganz aus einsylbigen „Worten bestehen, mit bedeutungslosen Formwörtern aufhören, vor keinem Hiatus, keinem falschen Apostroph

„erschrecken u. s. w. kurz keine Ahnung von Prosodie „verrathen." —

„Ebenso gehaltlos, wie der Versbau, sei auch der „Styl, der durch Flickwörter (Gestalten einer schon längst „verklung'nen Zeit), Idiotismen (noch so lieblos), platte „Wendungen und Redensarten (wie: Nur zu! Ei, ei! „Scherz bei Seite u. s. w.), so wie durch grammatische „Fehler: Beschleun'ge deinen Schritt zum Arzt." F.: „Vielleicht beschleunige ich Deinen — statt den Deinigen — „(zur Hölle), man kann nicht sagen entstellt, sondern nur „charakterisirt wird, nämlich als die Sprache des ge„meinsten Alltagslebens. Die Herren nennen einander „alle Augenblicke „mein lieber Freund" wegwerfend wie „man im Französischen mon cher — braucht." Mit diesen und anderen ähnlichen Ausstellungen mehr vermeint H. Anonymus mich nun vernichtet zu haben.

Als Beleg seiner Behauptung schreibt er folgende Verse meiner Dichtung aus:

Hohen, riesigen Gestalten einer
Schon längst verklung'nen Zeit u. s. w.
. . . . . .
Doch mag ihr (sc. der Welt) Urtheil noch so lieblos sein,
Mir bleibt ein hoher Lohn, den ich nicht um
Den Lorber, nicht um Gold und Edelstein
Vertauschen will. Ihr habt in mir, mit mir
Gelebt, gedacht, empfunden, Ihr Heroen u. s. w.
— — ist das nicht mehr
Als Lorbeerkränze, Gold und Edelstein?

Diese Verse sollen also unter aller Kritik sein.

Herr Anonymus begreift sehr wohl, daß ich auf den breiten Unterlagen grammatischer und metrischer Disciplinen, die wiederum vielfache Ausnahmen gestatten und gebieten, ohne jedoch durch den Absolutismus einer Sprachakademie abgeschlossen zu sein, meine Vertheidigung nicht basiren kann und frohlockt im voraus über eine Niederlage, die ich wehrlos erfahren soll. Dabei aber läßt ihn sein blinder Verfolgungseifer ganz übersehn, daß wir beide vor einem großen gebildeten Publicum stehen, welches selbst prüfend meine Leistungen beurtheilen und Dasjenige an mir, einem Lehrling, nicht, wie er gethan, unbedingt verwerfen wird, was unsere größten Meister Göthe und Schiller an zahllosen Stellen ihrer Werke in Anwendung gebracht und dadurch geheiligt haben.

Ich nehme den IX. Band von Göthes Werken, Duodezausgabe, Stuttgart und Tübingen 1828, „Torquato Tasso" und „Iphigenie" enthaltend, welche ihrer „Innigkeit, und Sinnigkeit, ihrer Wärme und Tiefe des Gefühls" eben so wie des Wohllauts wegen unübertrefflich sind, und den IV. Band von Schiller's Werken, Stuttgart und Tübingen 1835, „Wallenstein" das in jeder Beziehung vollendetste deutsche historische Drama enthaltend, zur Hand und schreibe zur Vergleichung nachstehende Verse nieder, die ich, unter unzähligen ähnlichen auswähle:

Wallenstein pag. 189. Max:
Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein (diese berühmte Stelle)
Siehst Du, daß es nicht kann! Du hättest nicht u. s. w.

Tasso pag. 137. Prinzessin.
Da hofft ich viel für dich und mich; auch hat
uns bis u. s. w.

Tasso pag. 187 und 188. Leonore:
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
. . . . . .
Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
Befiehlt ihm der Bediente. So, Antonio (6 Füße)

Wallenstein pag. 120. Wallenstein:
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich
Ein treuer Fürstenknecht der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur u. s. w.

pag. 424 Wallenstein.
Unter 8 zusammenhängenden Versen 7 in derselben Art und ein Hiatus.

Tasso pag. 206. Tasso:
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann

pag. 240. Antonio:
Du bist so elend nicht, als wie Du glaubst

Wallenstein pag. 210. Wallenstein:
Und kehr' ich noch so ehrlich auch zurück. (Idiotismus!!)

pag. 149. Thekla:
Ei nun, der Vater!

pag. 151. Gräfin:
Fi! Ihr werft euch
Ihm an den Kopf.

Tasso pag. 116. Leonore:
Wir wollen freundlich durch die Finger sehn

Tasso pag. 161 und 165.
(Kommen die Wörter: zuvörderst und vorerst vor.)

pag. 192. Leonore:
Mein Vortheil und der Deine (statt der Deinige) (grammatischer Fehler!!)

pag. 194. Tasso:
So halte ich

pag. 143. Prinzessin:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund

pag. 195. Leonore:
Was ist begegnet lieber Tasso, hat — —

pag. 198.
— — — — möchtest du, mein Freund ꝛc.

Gewiß wird jeder unbefangene Leser nach dieser Vergleichung bekennen, daß wir kein einziges Meisterwerk deutscher Dichtkunst besäßen, wenn die Verfasser sich engbrüstigen Disciplinen hätten unterwerfen sollen, wie sie Hr. Anonymus, nach seinen Ausstellungen zu schließen, fordert.

Um meine oben niedergeschriebenen von ihm gänzlich verworfenen Verse nun noch mit der Geißel des Spottes und Hohns zu mißhandeln, parodirt derselbe sie auf die trivialste Weise und betritt mit diesem Act eine Arena, in die ich nicht hinabsteigen kann, da ich Gladiatorenkämpfe verabscheue.

So wie der Dichter nie das Gebiet des Schönen verlassen darf, so sollte auch der Kritiker, der sich in eben diesem Gebiet noch über den Dichter stellt, indem er sich zu seinem Richter aufwirft, niemals zum Unedlen, Gemeinen hinabsinken. „Grazien und Furien sind schlechte Nachbarn!"

Mein „Jägerlied" und das „Lied der Treue," harmlose Reimwerke, die eben so gut so, wie sie gegeben sind, als anders lauten könnten, keinen Einfluß auf den Gang

des Drama's haben und eigentlich erst durch die Musik zur Lebensbedingung erhoben werden sollten, verspottet Hr. Anonymus aufs bitterste. Soll sich in ersterem namentlich vielleicht ein Odenhochschwung, kostbare Originalität und dergleichen kund geben?

Was das Wesen meiner dramatischen Bilder anbetrifft, so wird natürlich Alles eben so für untauglich erklärt, wobei Hr. Anonymus ganz übersieht, daß ich historische Bilder dramatisch darstelle und das freie Walten des Weltgeistes, des Geistes der Geschichte, vorzugsweise zur Anschauung zu bringen habe.

Daß der Untergang Askold's und Dir's durch Meuchelmord vollführt wird, mißfällt ihm; er meint, ich hätte ihn „durch Leidenschaften motiviren" sollen. Ich habe ihn durch Schwäche motivirt, in die Askold und Dir verfallen waren, da sie, durch die Lehren des Christenthums milde geworden, dem Mordstahl arglos entgegengingen. Sollte ich etwa den Geist der Geschichte überbieten? Dieser, die Schicksale Rußland's begünstigend, hatte beschlossen Kiew zu gemeinsamer Staatsentwickelung dem kräftigen Russenstaat im Norden ohne Bürgerblut zu vereinigen, damit es in seiner abgeschwächten Lage nicht Beute der Chasaren oder Petschenegen werde — und ich, der Nachbildner, hätte es besser machen sollen?

Ich hätte, meint Hr. Anonymus ferner, in dem Mordversuch Ilda's an Oleg die poetische Gerechtigkeit darstellen wollen, da doch jeder nur einigermaßen scharfblickende Leser darin nichts weiter finden wird, als daß ich zeigen will, wie heidnisch ersonnene und versuchte Rache der anfänglich sittlich so sichern Trägerin selbst den Untergang bereitete.

Weiter meint Hr. Anonymus, ich hätte Oleg entweder „über die Rache stellen" sollen — er blieb ja über ihr, denn sie glitt von ihm ab — oder ihn, einen Oleg!!! „den Furien der Reue überantworten" müssen. Dem Charakter der Normannen aber war die Reue fremd über Handlungen der Herrschbegier und Habsucht. Das kann man namentlich aus Strinnholm's Werk: „Wikingszüge" auf jeder Seite erfahren.

Ich hätte, führt H. Anonymus noch an, (in Swätoslaw der Held) mit den platten Versen:

Swätoslaw.
Ist unsre Schaar auch klein,
Sie wagt den Waffentanz;
Der Muthige allein
Erringt den Siegeskranz!

die schöne historische Stelle im Nestor wiedergeben wollen: **да не посрамимъ землѣ Русскiй, но ляжемъ костьми**, nach Schlözer's Uebersetzung wörtlich: „damit wir Rußland „nicht beschimpfen; wollen also lieber unsre Gebeine hier„lassen." Nestor fährt (nach Schlözer) fort: „dem Todten „hängt keine Schande an, wenn wir aber fliehen, werden „wir Schande haben. Laßt uns daher nicht fliehen, son„dern fest Stand halten. Ich selbst will vor euch vor„angehen und wenn mein Haupt fällt, dann sorgt für euch „selbst. Und die Truppen sagten: da wo dein Kopf liegt, „da wollen wir auch unsere Köpfe hinlegen."

Wie H. Anonymus sich hier der Entstellung der Wahrheit bedient, auf die Gefahr hin, vom Leser selbst auf so

unedlem Angriffswege betroffen zu werden, ergiebt sich aus nachstehender Erörterung.

Wo, bei welcher Gelegenheit, ruft Swätoslaw jene todesmuthigen Worte aus? Antw. Vor Adrianopel, auf seinem Heereszuge gegen Constantinopel, das er anzugreifen beabsichtigte und anfänglich von den „arglistigen" Griechen durch Geschenke und Versprechungen hingehalten seine Kriegsschaar plötzlich von einer zehnmal größern feindlichen Heeresmacht bedroht sah.

Diese Stelle habe ich in Ikmor's Erzählung pag. 255 meines Cyclus in folgender Anrede Swätoslaw's an seine Streiter also wiedergegeben:

„Ihr Kriegsgefährten, auf
„Zum Kampf und Sieg! Den lebenden Besiegten
„Trifft Schmach, den todten nicht. Wo ihr erblickt,
„Daß ich mein Haupt zur Ruhe leg', da ruhe
„Mit Ehren auch das Eure! — Hochbegeistert
„Erwiederten die sieggewohnten Mannen:
„Da, wo dein Haupt wird ruhn, da ruh' das unsre!"

Ich frage nun weiter: Wo bringt Swätoslaw jenen Toast: „Ist unsre Schaar auch klein" u. s. w. aus? Antw. Ein Jahr später, nachdem er Bulgariens Hauptstadt bereits wieder verloren und nach mehrmaligen unglücklichen Schlachten, abgeschwächt, sich vor Distra zurückgezogen hatte, im Kreise der „heiligen Schaar" der ihm noch übrig gebliebenen Helden, bei einem Abendmahl in verhängnißvoller Nacht.

Widerwillen gegen eine Polemik, die von trivial ausgesprochener, mit Spott und Hohn gewürzter Animosität hervorgerufen wurde, und Beschränktheit des Raumes in diesem Blatte bestimmen mich, jede weitere Entgegnung aufzugeben, indem ich über meine Bestrebungen nur noch Folgendes hinzufüge:

Ich beabsichtige einen Cyclus dramatischer Bilder aus der Geschichte Rußland's zu liefern, oder vielmehr die an dramatischen Stoffen so reiche Russische Geschichte theilweise, jedoch im Zusammenhange, zu dramatischen Gebilden auszubeuten. Der Cyclus sollte da anheben, wo die Mythe aufhört, nehmlich mit Rurik. Dieser ist auch bereits 1846 bearbeitet, kann aber obwaltender Hinderungsgründe wegen nicht zum Druck gelangen. „Ilda die Heidin" ist das zweite Bild im Cyclus. Im „Rurik" liegen die Wurzeln der Charaktere Oleg's, Askold's und Dir's, so wie im Swätoslaw die Wurzeln der Charaktere Jaropolk's und Wladimirs anzutreffen sind. — In einem historischen Drama, wo der Nachbildner das freie Walten des Weltgeistes vorzugsweise zur Anschauung zu bringen hat, welcher Geist, ewig thätig, den Entwickelungsprozeß der Staaten zur Vervollkommnung leitet und die von ihm im Fluge aufgegriffenen Träger seiner Handlungen — unsere dramatischen Helden, wie z. B. Napoleon — nach Erfüllung ihrer Mission häufig wieder zermalmt — ich sage in einem historischen Drama, besonders wenn es einem Cyclus angehört, kann der Leser, wenngleich Exposition, Schürzung und Lösung des Knotens immer, so doch nur selten einen Abschluß in der Weise erwarten, wie man ihn in nicht-historischen Dramen mit Recht stets fordern kann, weil der rastlos immer fortarbeitende Geist der Geschichte selbst keinen Abschluß hat und ihm nur selten zu den einzelnen

in einem Cyclus vorkommenden Dramen ein vollständiger Abschluß poetisch abzuringen ist. Erst nach Vollendung des Cyclus und bei dem dann erst möglich gewordenen Ueberschauen des Ganzen ist auch nur eine vollständige Beurtheilung und richtige Würdigung so der Totalleistung, wie der einzelnen Cyclusstücke möglich. Shakspeare's, des größten dramatischen Dichters, unsterbliche historische Dramen, deren Mehrzahl nur einen in die Breite gehenden Abschluß haben, beweisen das hier Ausgesprochene sattsam. — Was den Versbau und den Styl anbetrifft, so werde ich die Regeln der Prosodie stets im Auge behalten, jedoch eine jeden freien Gedankenflug beengende Disciplin eben so wie hohlen Bombast und blühenden Schwulst (häufig die Vehikel eines falschen Pathos) meiden.

Belobende Kritiken können mich nicht eitel und hochmüthig machen, da ich der mir gestellten schwierigen Aufgabe gegenüber mir meiner Mangelhaftigkeit sehr wohl bewußt bin, ungerechte, triviale, mich aber auch eben so wenig demüthigen, da sie mich nicht treffen. Auf jeden Fall aber werde ich mit freudigem Dank jede wohlwollend ausgesprochene Belehrung begrüßen, denn ich will gern lernen.

E. v. Reinthal.

I. Erklärung mehrer in den russ. Ostseeländern vorkommenden Orts-, Fluß- und Volksnamen.

III. Riga. Dorpat. Reval. Oesel. Estland. Livland. Semgallen. Kurland.

(Schluß.)

Kurland, Kursemme, ist, nach Stender, so viel als Kuhru semme, der Kuren Land. Lett. Kuhri, die alten Einwohner von Kurland, setzt die Fischerbauern auf der Kurischen Nahrung. Stender fragt: „Sollte nicht die lettische Benennung von Kuhres, Karauschen" (auch estn. kohr od. kögger, Karuse) „herkommen, womit unser Vaterland in allen Teichen, Stauungen und Seen vorzüglich gesegnet ist?" — Büsching sagt: das Wort Curland, lett. Kur-Semme, soll so viel als Juhr-Semme, d. i. ein Land, das sich an oder in die See erstreckt, auf Teutsch Seeland heißen. — Lett. juhra, das Meer, die See. Estn. Jerw, järw. — Thunmann will es aus dem Estn. Kaar, Strich, Weltgegend, oder von körwane, das bei Seite oder daneben ist, erklären, als ein Land, das einem andern zur Seite hervorragt. Von allen diesen Erklärungen möchte ich jedoch meine Zustimmung zurückhalten. Man hat den Namen auch mit den Kareoten des Ptolemäus in Verbindung bringen wollen. Auch „die Vorfälle Europäischer Völkergeschichten" u. s. w. von Carl Ritter enthält eine Etymologie des Namens Kurland, die ich blos deshalb anführe, damit man nicht wähne, sie sei mir unbekannt. S. 85: „Ueber die Verbreitung des Namens Koros, oder des ältesten hieratischen Sonnengottes — Kor, Koros ist auf dem kolchischen Lokale und auf Tabrobane recht einheimisch zu nennen. Unzählige Orte führen ihn dort." S. 87: „Plutarch sagt: Kyros hat einen Namen von dem alten Kyrus, dem Strome, der nach der Sonne so genannt sei, und im alten Testament

heißt Kyrus stets Kores. Nach dem Etymologicon magnum soll Koros der alte prosaische Namen des Helios sein." — S. 88. „Strabo nennt bei Pasargada noch einen Fluß Koros, so wie auch Dionysius einen, der verschieden vom Choaspes fließe, bei Susa vorüber und sein Wasser aus Indien ziehe. Herodot kennt einen Koros in Arabien, der sich in das erythräische Meer ergießt. — Das Land des alten Sonnencultus ist, nach Uebereinstimmung auch der differentesten Ansichten, das, welches an der Gränze von Europa und Asien im alten Bereiche der Kolchier und Sinder Koro Kandamäs heißt." S. Ritters Erdkunde II. 618. 927. — S. 89. „Korasmin, Khorasmien, das Land Kuru (im Sanscrit Uttara Kuru) gegen Nordost am Ganges und Indus Khor-asan das alte Sonnenland." — S. 91. „die Krimmische Halbinsel heißt in den Annalen des Mittelalters immer Korsun (Müllers Samml. russ. Gesch. Th. I. S. 412. 440.)." S. 92. „Von da bis zum Norden war eifriger Sonnendienst bei hyperboreer Völkern, und dieser erhielt sich bis zur Zeit des heil. Ancharius und der Ausbreitung des Christenthums am baltischen Meere: so daß man selbst im Namen Kurland (Curonia, Sonnenland!) dem Wohnsitze von Plinius Atta Coru (IV. 26.) und in Anderem die Reste einer alten Zeit aufbewahrt zu finden glauben könnte." — Aber gor, ὄρος, heißt ja bekanntlich Berg. Von dieser Wurzel haben viele Länder u. (Berge) Flüsse den Namen, ohne daß man dabei an den Sonnendienst denken darf. Auch taur, tur, heißt Berg, und die Krimm hieß mit Recht Chersonesus Taurica, wovon Korsun nur die Uebersetzung ist. Wenn S. 464 Kauk — Asos als der Asen Sitz erklärt wird, so ist dagegen nur zu erinnern, daß jene Abtheilung des Namens falsch ist. Die richtige Trennung ist: Kho-kas, o. Kho heißt Berg, also Mons Casius. Daß aber bei Kurre Saare u. Kura ma die Bedeutung Berg Statt finden sollte, ist in sofern nicht wahrscheinlich, als Berg im Lett. kalne (lat. collis woher Goldingen, lett. Kalna-M.) im Estn. mäggi heißt, u. weder das Land, noch die Insel bergicht, sondern nur hügelicht, ist. Wollte man jedoch den Namen daher leiten und etwa auf die blauen Berge beziehen, so würde er wendischen Ursprungs sein. Den Ptolemäischen Flußnamen Chronus hat man auch durch Curonus erklärt, und sogar auch den griechischen Gott Kronos herbeigezogen! Allerdings ist auch das kurische Haff und die kurische Nerung (d. h. Niederung), mit den anwesenden Fischern, welche Kuren heißen, hier nicht zu übersehen. Im Litt. heißt Kurszis, szlo, ein Kur, ein Einwohner im Memelschen Hauptamte; Pakurszoju, ich rede nach dem Memelschen Accent littauisch; Kurlenckis, ein Kurländer, Kurlendria, Kurland. Der Namen scheint auf das Land nur in sofern übergegangen zu sein, als tschudisches Volk sich an der Küste niederließ. — Meines Erachtens muß auch hier zuerst darauf gesehen werden, ob der Namen auch sonst in der Erdbeschreibung vorkömmt. Und da ist es denn von der größten Bedeutung, daß, nach Hüpel, Kurre Saar, der estn. Namen der Insel Oesel ist. Es kommen vor: Kurrisar in Wierl. Kurre od. Kurrenna m. Gensel oder Jensel im Dörp. Kurriso,

Hof Kurrisal in Jerw.. Kursi, Talkhof Kirche im Dörp. Kursla Sinnalep in Wierl. In Kurl. selbst: Kursihten, Kurmahlen. Daß Kurre-Saar und Kura-ma, Kurland, gleicher Herkunft sind, leidet wohl keinen Zweifel. Es lassen sich aber aus dem Estnischen verschiedene Erklärungen geben. Kurro oder Kurm heißt der Winkel. Kurri, g. kurja heißt link, unbequem, bös, gottlos, lat. sinister. Kurrat, der Teufel. Die Bedeutung könnte also sein: die linke Insel, vielleicht in Bezug auf Dagbö (estn. Hio-ma, Dagbö); oder auch die schlimme Insel, vielleicht in Bezug auf die Seeräubereien (nach Gruber kömmt Corsar von Kurre Saar her). Auch die Fischer-Bauern oder sogen. Lihwi am Angernschen Strande werden von den Letten noch für furchtbare Leute, für Hexenmeister, lett. parres, gehalten. (Parres, scheint das teutsche Wort Pfarrer, Parochus, zu sein, haruspex, Aufseher der Hare, Haine, od. heil. Gehege, Hecken, Parke.) Oder das Wort Kurri könnte Bezug haben auf die gefährlichen Sandbänke; auch das kurische Haff soll sehr stürmisch u. gefährlich sein. Estn. kurri-ilm, das Unwetter; wie man sagt: „das kurische Wetter." — Estn. Kurk, Kurgo heißt Gurgel, Schlund, Hals; merre kurkus, in der Seemündung. Diese Bedeutung würde in sofern auf die Insel Oesel passen, als sie allerdings in der Seemündung, gleichsam im Halse des Rigaischen Busens liegt. Kuritt heißt krumm, höckericht; kurras käima, krumm oder mit gebogenem Rücken gehen; kurakülle, adv. krumm, gebückt; Kurkülla, ein Hof in Jerwen. Auch diese Bedeutung gäbe einen Sinn, sowohl in Hinsicht auf die Gestalt von Kurland, als auf die der Insel Oesel. Kura ma könnte also nach dem Estn. heißen: das linke, oder das böse Land; das Halsland oder Land am Meeres-Schlunde; das krumme Land; und eben so die Insel: Kurre-Saar. — Noch eine mögliche Auslegung wäre die durch das lett. kurt, litt. kurti, bauen, heizen, Feuer machen; davon: aiskurs, Ofenloch; peekurs, Vorfeuer; krahfkurris, Ofenheizer; rihkuris, Riegenkerl. Man könnte dieß auf die Sitte des Riegenheizens beziehen, aber doch wahrscheinlicher auf die Feuerbaken. Nach Büsching ist den Seefahrern zu gut eine solche auf der Insel Oesel, auf der Landspitze Sworbe, Domesnäs gegenüber, errichtet worden. Auch auf der Insel Runo findet sich eine. Die von Domesnäs (lett. Kolga raks) ist bekannt. Leuchtthürme sind etwas sehr Altes und können es auch hier sein, da hier die Schifffahrt uralt ist. So würde es sich erklären, warum sowohl die Insel, als das gegenüberliegende Land von derselben Sache den Namen erhalten. Auch bei Memel (lett. klaipehde) war Veranlassung zu einer Feuerbake.

Fragt man nun, ob eine von diesen Auslegungen des Namens Curland die richtige sei, und welche unter allen; so muß ich antworten, daß ich dieses dermalen nicht zu sagen weiß. Zur Auslegnng der angeführten ähnlichen Namen gehört Kenntniß der besondern Oertlichkeit. Es kommt z. B. darauf an, ob ein Karausen-Bach, lett. Garose-Uppe, vorbeifließt, der einem Orte den Namen gegeben haben kann. Weiß man z. B., daß Keweln bei Altauz eine ungemein starke Quelle hat, so wird man auf die Entstehung des Namens von dem teutschen Worte Quell geführt.

Ueberhaupt weiß der Wortforscher nicht Alles, auch trifft er nicht immer das Rechte, so daß er in der Folge oft seine eigenen Erklärungen wiederrufen oder berichtigen muß. Die Etymologie ist keine fertige Wissenschaft, wie denn solches auch ihr teutscher Namen Wortforschung oder Echtheitslehre recht gut andeutet. Dieses benimmt ihr aber gar nichts von ihrem Werthe, verleiht ihr vielmehr einen besondern Reiz, wodurch sich Lessings schönes Wort für freie Forschung bestätiget. Manche alte und neue Wortforscher haben phantastische und unkritische Zusammenstellungen gemacht: Das lehrt uns aber nur vorsichtiger zu sein. Selbst die etymologischen Verirrungen dienen, wenn auch oft nur in verneinender Weise, zur Aufhellung der Sachen. Auch die hier angeführten Versuche von Namens-Erklärungen beweisen, wie es im Wesen des Menschen liegt, überall Verstand zu suchen, nicht unverstandene Worte plappern zu wollen. Ja darin liegt ja eigentlich alle wissenschaftliche Ausbildung. Man will mit dem Worte einen Begriff, und wo möglich, den richtigen, verbinden. Beim Unterricht in der teutschen Sprache habe ich gefunden, daß selbst für Mädchen das Wortforschen, oder, wie eine es scherzhaft nannte, das Wörter-Pinkern, unterhaltend ist, in sofern es eine lebendige Vorstellung bewirkt. Worterklärungen und Sacherklärungen stehen ja in so engem Zusammenhange. Der Scharfsinn reicht aber zu glücklichen Echtheitslehren nicht immer aus, oft giebt ein glücklicher Fund erst das rechte Licht. So habe ich, beiläufig gesagt, lange die gangbaren Erklärungen des Wortes Caeremonia meinen Schülern mitgetheilt, ohne daß diese mir selbst genügt hätten (s. Schellers gr. Lex.) Weder die Ableitung von einem Substantivo, wie von Caere, wohin die Vestalinnen mit den Heiligthümern gezogen wären, oder von Ceres, noch die von einem Adjectivo, wie cerus, hieros, befriedigten mich, da mir querimonia, alimonia u. dgl. vielmehr auf ein Verbum hinzuweisen schiener. Endlich fand ich im littauischen Wörterbuche Szermenys, Szermens, das Begräbnißmahl, Szermenus mit, zum Begräbniß gehen (χρεῶν χρεῶ ζειν, Hom.) und dieß herkommend von Szeku, ich füttere, wovon Prasseru, ich verfüttere, woraus sich nebenbei das teutsche Praffen erklärt. Ceremonia ist also etymologisch eine Abfütterung, und diese Erklärung dürfte wohl Manchen, der bisher ein abgesagter Feind aller Ceremonien gewesen, mit denselben wiederum aussöhnen, Der Ausdruck: „ohne Ceremonie!" enthält gar nichts so Einladendes. Der gesunde, wüchsige Sinn des Volkes hat indeß, während die Gelehrten noch im Finstern tappten, in der Ausübung sich ans Wahre gehalten, ihm ist die rechte Festzeit immer eine Mahlzeit geblieben. Nur die Ceremonie-Märsche sind selten Abfütterungs-Märsche gewesen. Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß hiemit die richtige Auslegung des Wortes Ceremonie gefunden sei. Dieß Beispiel soll hier aber nur zeigen, daß man keineswegs daran verzweifeln dürfe, auch noch mit der Auslegung des Namens Curland und der manches anderen Eigennamens ins Reine zu kommen. Wenn z. B. im eigentlichen Kurland Kraniche häufig vorkommen sollten (wie ich dieß irgendwo gelesen zu haben wähne), so würde ich am geneigtesten sein, den Namen durch Kranichsland zu erklären. Dabei an die Gestalt

eines Krahns zu denken, scheint mir nicht so natürlich. Kurland heißt auf Estn. Kura ma. So entspräche also das Kranichsland der Kranichsinsel, estn. Kurre-Saar. Der Kranich, lat. grus, franz. grue (auch der Krahn) slav. schurabl, griech. geranos, heißt im Littauischen Gérżés és, f. (auch der Krahn), im Lettischen dsehrwe, nach der oben schon bemerkten Buchstaben-Verwechselung. Demnach wäre der erste Theil des Namens Kurland, Kursemme, aus dem Estnischen herzuleiten; und man könnte also wohl von Kurländern, Kursemneeks, reden, aber nicht von Kuren; wie denn auch schon von Andern bemerkt worden ist, daß es wohl livländische Esten, aber keine Liven, als besonderen Stamm, gegeben habe.

Ernst Chr. v. Trautvetter.

An die verehrliche Redaction des Inlands.

Bitte um Auskunft.

Wir wenden uns mit folgenden Zeilen an das „Inland," obgleich unser Anliegen eigentlich die liebe pädagogische Schwester des Inlands betrifft, — der wir uns aber direkt zu eröffnen zu schüchtern sind. Schon seit lange versetzten uns diese Aufsätze Ihrer Begleiterin in den dämmerigen Geisteszustand dessen, dem erloschene Bilder und entschlafene Gedanken, halb noch fremd, halb erkannt, aus vergangenen Stunden wiederkehren. Bekannte Gesichter — wo hab ich sie gesehen? Diese Ansichten — welcher Lehrer, welcher Freund hat sie einst gegen mich geäußert? — So ging es auch mit den Berichten über die Universität Königeberg, dem Vergleich zwischen deutschen u. französischen Historikern, und mit manchem Andern. Da stößt uns aber in der Reihe dieser Erfahrungen folgendes wunderbares Factum auf, dessen Richtigkeit wir beschwören können.

In den Blättern für literarische Unterhaltung befand sich am 1. und 2. Febr. in Nr. 32 und 33 eine Kritik über das Buch der Kindheit von Bogumil Holtz, welche Vilmar unterzeichnet war. Am 2. Aug., also ein halbes Jahr später, liest man in der 9ten Beilage für pädagog. Aufsätze und Nachrichten dieselbe Kritik, ganz dieselbe; — nur daß ein Motto und ein 16 Zeilen einnehmender Schluß hinzugefügt ist, und bei den beurtheilten Stellen des Buches die Seitenzahl derselben angegeben wird, was in den Blättern für liter. Unterh. versäumt war. Wie ist es nun mit diesem Vilmar? hat er sich aus Deutschland zu uns herübergesiedelt? Hat er seine Kritik zuerst in Leipzig erscheinen lassen und drauf bei uns? Warum hat er dort seinen Namen genannt und scheut sich hier denselben zu unterzeichnen? Herrscht eine geheime unbegreifliche Sympathie zwischen dem Leipziger und dem Dörpater Blatte? Solche und ähnliche Fragen gehen uns durch den Kopf. Oder ist die Kritik in der pädag. Beilage durch eine ganz einfache literarische Industrie ohne Erlaubniß des Herrn Vilmar wieder gedruckt u. schmückt sich unsere Kindererzieherin mit fremden Federn? Das wird keiner glauben, der ihre Moralität, Gottesfurcht, und christliche Demuth kennt. So bitten wir denn eine verehrliche Redaction des Inlands, bei ihrem Beiblatt gefälligst sich zu erkundigen, welche Bewandtniß es mit diesem literärischen Doppelgänger hat, und dann über den Erfolg ihrer Nachforschungen öffentlich eine Erklärung abzugeben.

Der Befragte wollte anfangs einigen Schutz- und Trutzharnisch anlegen, er wollte von musikalischen Bravo's sprechen, die sich in literärische Bravo's umgewandelt, um durch einen Schuß aus der Hecke die arme „Schwester des Inlandes" hinterrücks niederzustrecken u. s. w. Doch da er indeß zufällig den Namen des Fragstellers und damit erfahren hat, daß es mit der Jagd auf Plagiat nur ein schüchterner und harmloser Scherz sein soll, so hat er bloß die bescheidene Gegenfrage zu thun: Warum hat mein Quasi-Gegner sich gescheut, der Aufforderung nachzukommen und seinen Namen zu offenem, ehrlichem, wenn auch unblutigem Kampfe daruntenzusetzen? hat er etwa gemeint, es würde ihm eine Behandlung widerfahren wie von Seiten des Hrn. v. Bulgarin? Wenn es auch die Meinung des Respondenten ist, daß „ein kleiner Hader das Leben würze," so wird er doch, gegen seinen Gegner falls er ihn kennt, nur mit den Waffen der guten Laune zu kämpfen bestrebt sein, in sachlichen Interessen sich aber rein an das Objektiv-Sachliche halten. Damit jedoch andere Leser des Inlandes, die den Zusammenhang der Dinge nicht kennen, nicht irre geführt werden, bemerkt die Red., daß die betreffende Anzeige des Goltzschen Buches mit ihrem Vorwissen und ohne Geheimnißmacherei gegen die Vielen, unter welchen sie selbst die Bl. f. lit. Unterh. circuliren läßt, ungefähr so zusammengesetzt worden ist: ⅝ Auszüge aus Goltz, soweit sie von pädagogischem Interesse sind, ⅛ Bemerkungen des Ausziehers in den lit. Bl., ⅛ Bemerkungen aus einer inländ. Feder. In solchen Fällen hält es die Red. für ungeeignet, irgend einen anderen Namen zu nennen als den des Vf. des ausgezogenen Buches, auf dessen Empfehlung es ankommt, und sie bittet daher, wenn sich unter uns ein Immermann'scher „Pater Schnüffel" befinden sollte, denselben um gnädigen Ablaß nicht bloß für begangene, sondern auch noch für die Zukunft beabsichtigte „Redaktionssünden."

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik.

Livland.

Riga, den 5. Decbr. Der Hofpianist des Herzogs von Sachsen Koburg Hr. Eduard Buddeus hat mit gütiger Unterstützung des Fräulein Kreutzer im Saale des Gymnasiums kürzlich hier ein Concert gegeben.

Das Amt des weil. Expeditors des hies. Gouv.-Post-Comtoirs, Tit.-Raths Fialkowsky ist dem Expeditionsgehülfen, Koll.-Secr. Thimm übertragen worden.

Hr. Ed. Turau ist zum Agenten der St. Petersburger zweiten Russischen Feuer-Assecuranz-Compagnie ernannt worden. — Für das nächste Jahr sind die Herren, Consul Wilh. v. Sengbusch und Aeltester E. N. v. Bulmerincq zu Administratoren des v. Krügerschen Familien-Legats erwählt, und sind alle Cessionen und Dispositionen von Legats-Kapitalien nur unter ihrer beiderseitigen Unterschrift gültig.

Riga. An den offenbaren Rechtstagen vor Michaelis d. J. sind beim hiesigen Rathe 17 Testamente publicirt und haben 26 Aufträge von städtischen Immobilien stattgefunden. — Am ersten Advent wurde der bisherige Pastor-Adjunkt zu Tuckum Friedrich Günther als Prediger der Jesus-Gemeinde introducirt. An Stelle des vom Amte eines Predigers des Pinkenhofschen Kirchspiels resignirenden Pastors zu Zohden in Kurland Grot ist vom Rathe der bisherige Adjunkt des Stadt-Consistorial-Bezirks Herrmann Hartmann zum Prediger der Patrimonial-Pfarre zu St. Nikolai und St. Annen erwählt worden. — Auch wird die Wiederbesetzung der Wochenpredigerstellen erfolgen. — Ein ungewöhnlich lange anhaltender und trüber Herbst hat die Aussichten auf das nahe bevorstehende Fest wenig erfreulich gestaltet. Die große und für alle Nachbarprovinzen bedeutungsvolle Frage der Winterbahn scheint ihrer Lösung erst nach Weihnachten entgegenzusehen und damit verliert das scheidende alte Jahr den letzten Reiz, den es nach allen harten Prüfungen für Stadt und Land zur Versöhnung mit seinem unheilbringenden Gefolge von Krankheit und Mißgeschick in die überall geschwächten Augen fallen lassen konnte.

Riga. Der Verkauf alter unbrauchbarer Sachen, die aber noch von der geringern Volksklasse benutzt werden können, wird, da die obrigkeitliche Bewilligung dazu ertheilt worden ist, jetzt wieder beginnen, und der Ertrag zum Besten der Armen, vorzugsweise für das Wohl armer Kinder verwendet werden.

Esthland.

Reval, d. 22. Novbr. Am 10. d. M. kam in der liter. Gesellschaft, Section für Vaterlandskunde, zum Vortrag: die Hochzeitgebräuche der Schweden auf Dagö.

Abgegangen sind im Laufe d. M. das Dänische Schiff Anna Christina mit Flachs, das Russische Schiff Nicolai I. nach Lübeck ohne Ladung; angekommen die Russischen Schiffe: Kanarienvogel aus Lübeck mit Stückgut an C. F. Gahlnbäck; Lukka aus Stavanger mit Heeringen an Th. Clayhills & Sohn; Eduard aus Kronstadt mit Ballast an Mayer & Comp.

Auf die Bitte des Kaufmanns Joh. Wilh. Donat wird am 29. Januar des nächsten Jahres die ihm gehörige, auf dem Laksberge belegene Papierfabrik öffentlich verkauft werden, und die Subhastation in der großen Gildestube stattfinden.

Mit Genehmigung der Gouv.-Regierung wird das dem Baron August Const. v. Ungern-Sternberg mittelst Krepost des Esthl. Oberlandgerichts vom 3. März 1842 zugeschriebene, im Harrischen Kreise und St. Johannis-Kirchspiele belegene Gut Hannijöggi künftighin den Namen Annia führen.

Zufolge des zwischen dem Rittmeister und Ritter Baron Gustav v. Schilling und den Erben des verst. Obersten Baron Hermann von Salza abgeschlossenen, bei dem Esthl. Oberlandgerichte corroborirten Kaufcontracts ist die seither zu dem, im Jerwschen Kreise und St. Marien-Magdalenen-Kirchspiele belegenen Gute Erwita gehörige, daselbst im St. Petri-Kirchspiele belegene Hoflage Ammuta von diesem Gute abgetheilt und mit 3 Haken zu dem in demselben Kreise u. St. Johannis-Kirchspiele belegenen Gute Päbbo gezogen worden.

Nach einem Bericht in der Russ. landwirthsch. Zeitung, d. d. Reval d. 19. Octbr., ergiebt sich im Esthl. Gouvernement: Die Erndte an Winter-Getraide, nach dem Probedreschen, im Allgemeinen als ziemlich gut und tauglich zur Saat; die Aerndte an Sommer-Getraide ist im Ganzen genommen mittelmäßig.

Kurland.

Mitau, d. 20. Novbr. Zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt werden während dieses Winters in dem Saale des an der Poststraße belegenen Paulischen Hauses acht Abendunterhaltungen statt finden. Mit den gewöhnlichen Vorlesungen werden musikalische und Gesang-Aufführungen verbunden sein; das Eintrittsbillet für alle acht Abende kostet 1 R. S., für einen Abend 20 Kop. S. Die erste Unterhaltung ist auf den 22. d. M. festgesetzt, und wird jeden Montag damit fortgefahren werden. — Eingetretener Umstände wegen hört vom 23. d. M. ab die Beförderung mittelst Diligencen zwischen hier und Tuckum, so wie zwischen hier und Bauske auf.

Windau, den 4 Decbr. Seit Eröffnung der Navigation waren bis zum 1. Decbr.:

	1848.	1847.
Schiffe, angekommen	83 mit 5889 Last.	206 mit 14,105 Lst.
„ ausgegangen	89 „ 6409 „	195 „ 13,285 „
betrug der Werth		
der Einfuhr	SR. 26,570. 61.	SR. 24,842. 3.
„ Ausfuhr	„ 119,044. 28.	„ 186,222. 44.
„ Einfuhrzoll	„ 10557. 15.	„ 9,618. 2.
„ Ausfuhrzoll	„ 3,083. 64.	„ 5,311. 68.
Haupteinfuhr:		
Heringe, Nordische	1103 Tonn.	1809 Tonn.
Salz, Liverpooler	3706 „	3336 „
Hauptausfuhr: Holzwaaren,		
Eisenbahnholz	96,191 Stück.	244,161 Stück.
Bretter, fichtene	594 Schock 8 „	648 Sch. 53 St.
Planken	212 „ 17 „	355 „ 39 „
Werth	SR. 56,325. 61.	SR. 123,524. 42.
Getreide: Gerste	5226⅞ Tschetw.	811 2/16 Tschetw.
Roggen	2811¼ „	2965 „
Saat: Hanf-	32 „	15 „
Schlag-	1279 2/32 „	392 1/16 „
Säe-	4903 Tonnen.	6309 Tonnen.

v. Hy.

Nach einem Bericht aus Mitau, vom 23. Octbr., in der Russ. landwirthsch. Zeitung, ist die Aernte an Sommer- und Winter-Getraide im Kurl. Gouvernement im Allgemeinen gut.

Zufolge höherer Anordnung wird in den Städten (Flecken) Talsen und Grobin am 1. Januar 1849 eine Annahme und Ausgabe der ordinairen und Geld-Correspondenze, wie auch der Werthpäckchen, von Seiten der Post-Obrigkeit eröffnet werden.

Getreide-Preise in der ersten Hälfte des Monats October:

	Mitau SR.	Reval. SR.	Riga. SR.
Roggenmehl, pr. Kul v. 9 Pud.	—	5	4.90
Roggen pr. Tschtwt. v. 8. Tschtwrk.	4,35	4,45	4.10
Weizen desgl.	9,29	8,10	9,
Hafer desgl.	1,89	2,10	2,50
Gerste desgl.	3,45	4,50	3.62
Buchweizengrütze desgl.			6,50
Heu pr. Pud	0,14	0,10	0,20

Personalnotizen.

1. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Befördert sind: Bei den Lehr-Carabinier-Regimentern: bei dem 1. der Lieut. Baron Dellwig zum Stabs-Kapitain, bei dem 2. der Lieut. Hubert desgl., bei dem 3. der Stabskapitain Lehmann zum Kapitain; — der im Kommissariats-Etat dienende Staberittmeister Zoege v. Manteuffel zum Adjutanten beim General-Krieg-Commissarius des Kriegs-Ministeriums mit Ueberführung in das Ulanen-Regim. Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers Cäsarewitsch und der in der Kanzlei des Kriegsministeriums dienende Obristlieutenannt Baumgarten 2. zum Chef der erwähnten Kanzlei, mit Verbleibung bei der Armee; — zu Cornetten: die Standartjunker vom Kljastitzschen Husaren-Regim. Baron Nolken, vom Husaren-Reg.

König der Niederlande v. Medem u, der Junker Mohrenheim; — zu Fähnrichen der Unterfähnrich Koslowsky vom Inf.-Reg. König von Neapel mit Ueberführung in das Sophiasche See-Reg. und der Junker Wagner vom Polozkischen Jäger-Regim. mit Ueberführung in das Mohilewsche Inf.-Reg., der Chef des Dscharo-Bethlokanschen Militairbezirks u. der ganzen Leszhinschen Cordon-Linie, General-Lieut. Schwarz I. zum Chef der 19. Infanterie-Division; — zu Koll. Räthen der Oberlehrer des Forst-Meß-Instituts Bode; der Pskowsche Gouvernem.-Controleur Hofrath Kramer; zum wirkl. Staatsrath der Stabs-Doctor des Grenadier-Corps, Medico-chirurg. Staatsrath Heß: — zu Staatsräthen die Doctoren der Medicin an den Kriegshospitälern, zu Reval der ältere Ordinator Koll.-R. Segniz und zu Narwa der Ordinator Koll.-R. Gebauer; — zu Koll.-Räthen die Hofräthe Stabsärzte der Kriegshospitäler, zu Ismail Günther, zu Kasan Nikolai, — zu Hofräthen die Koll.-Assess., der jüngere Arzt beim Hospital der Tulas. Gewehrfabrik Wolter und der Dirig. d. Apotheke d. Grodnos. Kriegshospitals, Apoth. Leibnitz; zum Koll.-Ass. der jüngere Staabsarzt am Kriegshospital zu Riga, Tit-Rath Kamenski, der Laborant bei der St. Petersb. chirurg. Akademie Julius Trappe zum Adjunkt-Professor der Pharmacie; — der Tischvorsteher-Gehülfe des St. Petersburgischen Kameralhofs Tiesenhausen zum Koll.-Registrator; der jüngere Beamte in der 3. Abth. der Höchsteigenen Kanzlei Sr. Kaiserl. Majestät Koll.-Registrator v. Schultz zum Gouvern.-Sekr.

Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehle sind befördert worden: der Generallieutenant, Commandant der Stadt Reval v. Patkull zum General der Infanterie; die Generalmajore: der Kommandant der Festung Kinburn Linden, der Chef der militairischen Aufnahme des Gouvernements Moscau, Bietinghoff I., der Chef der Artillerie-Garnisonen des livländ. Bezirks, Lingen, der Kommandant v. Aland, Bartolomei, der Kommandant der Stadt Abo, Derschau, — zu Generallieutenants; die Obristen: Kommandant von Odessa, Rosenfeld, der Kommand. des Bugschen Uhlanen-Reg. Rennenkampf 2., — zu Generalmajoren mit Belassung in ihren bisherigen Functionen.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse, fur 35jähr. untadelhaften Dienst im Klassenrange: die bei der Armee stehenden Majore der Kommandeur des 6. Bez. der Ackerbausoldaten der Nowgorods. Appanage-Bauern, Jegor Baron Stackelberg, und der Aufseher der Pokrowskischen Kasernen zu Moscau Fedor Bietinghoff, — der beim St. Petersburger Apotheker-Magazin außeretatmäßig angestellt gewesene dimitt. Apotheker Hofrath Zimmermann, die Landräthe der Insel Oesel Carl v. Gyldenstubbe u. Alexander v. Gyldenstubbe, der Aufseher des Rigaschen Proviant-Magazins Nr. 1 Koll.-Assessor Oranowsky, der ältere Tischvorsteher der Ehstl. Gouv.-Regierung Koll.-Assessor Hansen.

Der Fellinsche Bezirks-Chef der Reichsdomainen Livlands, Kollegien-Assessor Ratlew, ist, — zur Belohnung besonderer Verdienste, welche er im J. 1841 während der im Gouvern. Livland unter den Bauern der Kronegüter stattgehabten Unordnungen bewiesen, indem er, ohne zu irgend anderen Maaßnahmen zu greifen, nur durch seine verständigen Ermahnungen die Ungehorsamen ihres Irrthums überführte, — Allergnädigst zum Ritter des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse ernannt worden.

Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg,

herausgegeben von Dr. Johnson.

Letztes Tertialheft 1848. Mit 2 Tafeln, Abbildungen und 15 im Texte befindlichen Holzschnitten. In Commission in Mitau und Leipzig bei G. A. Reyher, in Riga bei N. Kymmel, in Dorpat bei F. Kluge, in Reval bei Kluge & Ströhm, in St. Petersburg bei J. Jungmeister.

Inhalt:

I. Die Wirthschaft des Kolleg.-R. Dr. Adams auf seinem Gute Prisutino bei St. Petersburg. Von Dr. Johnson.

II. Beantwortung der Preisfrage über Auffindung eines zweckmäßigen und billigen Mittels zum Trocknen und Aufbewahren des Getraides, von Bachtejarow. Aus dem Russischen übersetzt von Th. Grohmann. Mit Abbildungen auf der Tafel VI.

III. Ueber das Dörren und Aufbewahren des Getreides. Von Staatsrath v. Hübenthal. Mit Abbildungen auf der Tafel VII.

IV. Verbesserungen der Bienenstöcke in Rußland. Mit Abbildungen im Texte.

V. Von der Gewinnung der Farbe aus der Harmalapflanze nach Göbel. Aus dem Russischen übersetzt von Th. Grohmann.

IV. Das Russische Schwitzbad als Mittel gegen die Wasserscheu. Von Dr. Bujalsky.

VII. Verschiedenes.

1) Neues Statut der Landwirthschaftlichen Lehranstalt Gorygoretz.
2) Erleuchtung der Straßen in einigen Städten Rußlands mit Spiritus.
3) Bericht der im Ministerium der Reichsdomainen bestehenden wissenschaftlichen Committée über die Ertheilung der von ihr für das Jahr 1847 ausgesetzten Preise.
4) Verordnung über die Erziehung von Privatförstern in Rußland.
5) Bestand der Merinosschaafe in Rußland i. J. 1846.
6) In den Jahren 1846 und 1847 in Rußland ertheilte Privilegien.
7) In den Jahren 1846, 1847 und 1848 in Rußland abgelaufene Privilegien.

Im Verlage von H. Laakmann in Dorpat ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Wandkalender für 1849. Preis 5 Cop. S. auf Pappe gezogen 10 „ „

Ma rahwa Kassuline Kalender ehk Täht-ramat, 1849 aasta peale pärrast meie Issanda Jesuse Kristusse sündimist. Preis geb. 8 Kop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Professors Dr. E. Osenbrüggen Tochter Caroline Mathilde Margarethe; des Töpfermeisters H. F. Sturm Tochter Charlotte Gertrud Hermine; des Färbermeisters F. W. Vollmer Sohn Friedrich Wilhelm Gotthelf.

Proclamirte: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Arrendator August Julius Rothe mit der Kaufmanns-Wittwe Marie Eva Brackmann, geb. Günther.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Schlossers-Wittwe Charlotte Elisabeth Liske, geb. Wölpert, alt 74½ Jahr.

Liebe Mitchristen! Der Winter mahnt mich, wieder mit meiner herzlichen und dringenden Bitte um Eure milden Beiträge zur Feuerung für die Armen, die sich solche nicht selbst verschaffen können, vor Euch zu treten. Sollte es namentlich nicht auch den Herren Gutsbesitzern, wenn sie ihre bedeutenderen Holzvorräthe zur Stadt schicken, ein Leichtes und Geringes sein, etwa Einen Faden für die hochbedrängten Armen bei mir abliefern zu lassen? — Wenigstens möge es mir verstattet sein, sie hiermit aufs freundlichste und dringendste darum anzugehn! — „Selig," spricht der Herr, „sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" —

Dorpat, d. 12. December.

Oberpastor Bienemann.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 182.) Dorpat, den 13. Decbr. 1848. C. G. v. Bröcker, Censor.

№ 51. Montag, den 20. December 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literärische und andere gelesene Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutsche Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reiches.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Ueber Tendenz und Manier einiger Werke des Freiherrn A. v. Ungern-Sternberg.

Obgleich in diesen Blättern von dem genannten Schriftsteller schon mehrmals die Rede gewesen ist, so wird doch, da derselbe zu den Koryphäen unserer Literatur gehört, noch einen Beitrag zu seiner Würdigung zu geben gestattet sein, bis eine gewandtere Feder sich die Muße nimmt, eine vollständige Charakteristik zu liefern. Diesem Beitrage mögen einige einleitende Bemerkungen vorangehen. — Um die Tendenz und Manier der für ein größeres Publikum bestimmten Schriftwerke zu beurtheilen, hat man nicht auf den Verfasser derselben allein, sondern auch auf die Zeitzustände und auf die Stimmung der Lesewelt seine Aufmerksamkeit zu richten. Jedes Individuum, also auch das geistig schaffende, ist ein Kind seiner Zeit, seiner Mitwelt. Bei einem andern Weltzustande, bei einem andern Zeitgeist werden die künstlerisch thätigen Subjekte (und zu diesen gehören die Roman- und Novellenschreiber wohl nicht weniger als die Dichter) andere Bestrebungen verfolgen, und daher auch andere Stoffe und andere Formen für ihre Werke wählen. Denn von den wechselnden Kulturzuständen ausbilden sich alle die verschiedenen Ideen — und Vorstellungskreise, in denen die producirenden Geister leben, und aus denen sie ihre eigenthümlichen Vorstellungen und Ideen schöpfen. Damit soll nun nicht gesagt sein, als sei das Ideal, dem ein Künstler nachstrebt, einem beständigen Wechsel unterworfen. Die Idee des Schönen wird immer nur eine sein und bleiben; aber sie verwirklicht sich in den einzelnen Subjekten und in den einzelnen Darstellungsformen auf die mannichfaltigste Weise, wie auch die Wahrheit in unendlich vielen, verschiedenfarbigen Strahlen sich brechen kann und doch in jedem dieser Strahlen von ihrem ewigen Sonnenglanz Zeugniß giebt. Immer also wird die Aufgabe für den Künstler feststehen, daß er die Ideen, die ihm der Zeitgeist giebt, in eine schöne Form kleiden und aus jedem Material einen göttlichen Inhalt hindurchscheinen lassen soll, damit die Wahrheit sichtbares Leben habe und die sinnliche Wirklichkeit ein Abglanz der himmlischen sei. Und wie leicht wird er, wenn er sich in dem wirklichen Leben umgesehen hat, seine Phantasiegebilde verkörpern können! Und wie gern wird er, wenn seinen Zeitgenossen Wahrheit und Schönheit gefallen, seine Ideale aufstellen! denn den Edelsten seiner Zeit genug zu thun, wird ihm der höchste Preis seiner Anstrengungen dünken. Ist seinem subjectiven Dichten und Trachten durch die Beistimmung der vortrefflichsten Geister die objective Erfüllung zu Theil geworden, so ist seinen Werken der Stempel der Ewigkeit aufgedrückt, wenn auch der Strom der Zeit sie auf einige Zeit in Vergessenheit versinken läßt. So geben uns die homerischen Gedichte einen Ausdruck alles dessen, was die damaligen gebildeten Griechen über göttliche und menschliche Dinge dachten und dichteten, und namentlich auch den Heldengeist und das nationelle Selbstbewußtsein der Zeitgenossen im Gegensatz gegen die außergriechische Welt. In ähnlicher Weise konnte Torquato Tasso für das befreite Jerusalem sich begeistern, da zu seiner Zeit die Kämpfe gegen die Ungläubigen noch fortdauerten, und da in dem Gedächtniß der ritterlichen Nachwelt noch fortlebte, was die heldenmüthigen Gottesstreiter der Vorzeit erlitten und errungen hatten. In neuerer Zeit ist uns Deutschen Schiller ein solcher erhabener Geist gewesen, der dem Freiheitsdrange der Zeit sich anschließend, hohe Ideale vor ihre Gedanken und Sinne hinstellte in überströmender Fülle edelster Gesinnung. Die neueste Zeit hat uns keinen gleichen hervorgebracht; noch ruht der deutsche Dichtergenius trauernd über seinem Grabe. Doch läßt sich die Frage aufwerfen, ob auch jetzt ein solcher Dichter sich allgemein geltend machen könnte. Die französische Revolution, welche die politische Lage Europas in ihrem tiefsten Grunde erschütterte, hat in die Gemüther der Völker und einzelnen Individuen eine Aufregung geworfen, die auch in dem scheinbaren dreißigjährigen Frieden nach dem Völkerkriege nachzuckte. Das Ringen der Nationalitäten mit einander, die Rivalität und die Auflehnung der untern Stände gegen die obern, der Unterthanen gegen die Herrscher dauerten fort, und die revolutionäre Gluth, die in Frankreich immer von Neuem angefacht wurde, verbreitete sich auch fortwährend nach den andern Staaten des Kontinents. Kein Wunder, daß für die friedlichen Künste, wenn sie in ihrer eignen Sphäre beharrten oder wenn sie nur auf Ideale der fernen Vergangenheit zurückwiesen, bei einem großen Theil des Publikums kein reger Sinn, kein anhaltendes Interesse vorhanden war. Daher sahen sich auch die Ro-

man, und Novellenschreiber genöthigt, idyllische Schilderungen, abstrakte dem Leben der Gegenwart fremde Sittengemälde, romantische aus den Rüstkammern des Mittelalters hervorgezogene Heldengeschichten und dgl. immermehr aufzugeben, und um bei dem Publikum, das in der Regel aus den Büchern sich selbst herauslesen, wenigstens in denselben sein Interesse berücksichtigt und in dieser Selbstbespiegelung seinen Genuß haben will, populär zu werden oder beliebt zu bleiben, verwebten sie nun auch die sozialen und politischen Fragen der Gegenwart in ihre Phantasiegebilde; woher besonders die neuern französischen Romanschreiber für die andern Nationen Vorbilder wurden. Wie nah aber liegt diesen populären Tagesschriftstellern der Abweg, daß sie, um ihre Ideen in Cours zu bringen oder um als Vertheidiger gewisser Zeitrichtungen zu erscheinen, in den Partheienkampf sich einlassen und darüber die künstlerischen Bestrebungen ganz vergessen!

Diese Bemerkungen finden in gewissem Grade auf den Freiherrn Ungern-Sternberg ihre Anwendung, der in mehreren seiner Werke auf die Fragen der Gegenwart Bezug nimmt, und überhaupt seinen Schriften einen solchen Typus aufgeprägt hat, daß man von ihm sagt, er schreibe wie ein Aristokrat. Was bedeutet das nun: Wie ein Aristokrat schreiben? Soll dieser Ausspruch ein Lob oder einen Tadel ausdrücken? Zunächst ließe er sich darauf beziehen, daß der genannte Schriftsteller es liebt, Personen seines Standes zu den Helden seiner Erzählungen zu machen, daß er seinen Lesern wiederholt das Leben der höhern Gesellschaft auf Adelsschlössern und an Fürstenhöfen vorführt. Aber wer kann dies auffallend finden? Der geborne Edelmann lebt eben in der höhern Gesellschaft, und warum sollte er nicht aus der gewohnten, von Jugend auf gekannten Anschauungswelt herausschreiben, da er ja so seinen Dichtungen das Gepräge der Wirklichkeit zu geben vermag, das gerade der Novelle zukommt. Ebenso wird Niemand tadeln, daß der Autor die adligen Persönlichkeiten mit dem Selbstbewußtsein ihres Standes sich geriren, daß er sie diesem Bewußtsein gemäß sich aussprechen läßt. Gleichwohl ist schon hierin ein Unterschied zwischen Tieck und dem Freiherrn Sternberg zu bemerken. Auch der erstere pflegt in seinen Novellen die Gesellschaft zu schildern, die ihm offenbar durch den geselligen Umgang eine bekannte ist; er unterläßt auch nicht in seine Erzählungen Vieles hineinzuziehen, was ihn selbst persönlich betrifft, z. B. seine Studien und Ansichten über Spakespeare, Jacob Böhme, italienische Malerei und Poesie und dgl.; aber seinen Novellen ist eine gewisse Abgeschlossenheit in sich eigen, sie beruhen als abgerundetes Ganze auf sich selbst, so oft sie auch auf die wirkliche Welt hinweisen; selbst in dem „jungen Tischlermeister" — der als ein gebildeter Handwerker des vertrauten Umgangs mit einem Baron sich erfreut, nur daß Letzterer, um einer alten Dame keinen Anstoß zu geben, ihn in die adlige Gesellschaft mit dem Titel professeur einführt — vermißt man nicht die objective Harmlosigkeit, die der echte Dichter in seine Werke hineinlegen muß. Dagegen läßt sich in manchen Schilderungen Sternbergs, sobald er auf die Tagesdebatten, auf die Umtriebe der Journalisten, auf die anderen Stände in ihrem Unterschied vom Adel hinweist, eine gewisse Absichtlichkeit nicht verkennen, die Vieles zu grell und schwarz zeichnet. Bei ihm finden sich wiederholt Anspielungen, wie der geborne Edelmann mit einer gewissen vornehmen aisance und tournure, überall imponirend auftritt; wie dagegen der reiche Emporkömmling, der aus niederer Region Emporgedrungene seine linkischen Manieren nicht ablegen, seine frühere Denkungsart nicht verleugnen kann; z. B. in dem Werke „Palmyra oder Tagebuch eines Papageis" wird der Papagei durch Mißgeschick auch in das Haus einer geadelten bürgerlichen Familie versetzt, und rümpft nun sein aristokratisches Schnäbelchen über den geschmacklosen Luxus und die Gebildethuerei der Fräulein Töchter und der gnädigen Mama, deren Gemahl seinen schlechten Tabak nebst Bier im Hinterstübchen fortgenieße. In ähnlicher Weise tritt der Charakter der adligen Geburt in dem Roman „Diane" hervor. Diane, das rechte Kind einer hochadligen Familie wird einer Gastwirthin übergeben, als deren Magd sie aufwächst, während das Zigeunermädchen Judith, welches Dianens Adelsbrief gestohlen hat, in einer Pensionsanstalt eine ausgezeichnete Erziehung erhält. Jene wird wegen ihrer edlen Erscheinung bald als eine nicht zum Dienen Geborne erkannt und endlich für würdig gehalten, Gattinn eines Grafen (eines Standesgenossen) zu werden. Diese dagegen wird zwar in die reiche stolze Familie aufgenommen, zu der zu gehören sie sich durch ihr Genie berechtigt glaubt; aber nach der Entdeckung des Betrugs wird sie nur deshalb geduldet, weil sie Mitwisserin eines Verbrechens ist; und endlich wird sie mitten in dem eitlen Glanze ihres mit List errungenen und mit Geistesgegenwart behaupteten Glücks von dem rächenden Dolch des zurückgewiesenen Standesgenossen getroffen.

Aber wenn der Autor nun auch wiederholt zu verstehen giebt, der edel Geborene durch ein gewisses Etwas in seiner äußern Erscheinung und durch eine gewisse Chevalerie in seinen Handlungen von einem Bürgerlichen sich unterscheidet, so sind ihm doch die aristokratischen Allüren und der parfümirte Hochmuth der Gräfinn Hahn-Hahn völlig fremd, ja die geißelnde Schärfe mancher Schilderungen trifft oft vielmehr die eignen Standesgenossen. Da kommen vor: Verbauerte Landjunker, die über einen ästhetischen Discours Gesichter schneiden wie über einen Hagelschlag und eine Viehseuche; Jagdliebhaber, die über die neue Gesetzgebung schimpfen; alte Haudegen, die auf ihren Gütern die absoluten Herren spielen; Minister, die mit der Kochkunst oder mit ihren Mätressen sich beschäftigen; süßgeschniegelte Ballhelden, denen schöne Handschuhe und Tänzerinnen über Alles gehen; habsüchtige Spekulanten die mit bürgerlichen Banquiers wetteifern, u. s. Und aus der Staffage solcher stagnirenden oder verächtlichen Individuen treten dann die edlen Persönlichkeiten hervor, die in den Salons und an den Höfen durch feine Sitte und Intelligenz Geltung haben, die mit geistreichen Frauen und Fürsten über Kunst und Literatur, aber auch über die inhaltschweren Fragen der Gegenwart, über die Leiden und Verderbnisse der Gesellschaft und über die von dorther drohenden Gefahren wichtige Gedanken austauschen; bei glänzenden oder gemüthlichen Festen giebt man sich frohen Scherzen hin und weist zugleich auf Blut und Flammen hin, die einer sich selbst überdrüssigen Welt ein schreckliches Ende machen; noch übernimmt die witzige und reizende Feder die Vertheidigung des Berechtigten, des Wahren und des Schönen, bis den geistigen Waffen das Schwert folgen muß. Wie nun in den einzelnen Werken des Freiherrn die Bruchstücke von seinem besondern Begriff des Adels als des gebildetsten, edelsten und hingebendsten Standes enthalten sind, so hat der Roman „Paul" (vom Jahre 1845) geradezu die praktische Tendenz, das Ideal eines Edelmanns des neunzehnten Jahrhunderts aufzustellen, nach dem Motto: „Laßt uns alle edlen Kräfte unsers Geistes „und Herzens anwenden, um der tyrannischen Macht des „Goldes entgegenzuwirken."

Der Inhalt dieses Romans ist kurz folgender:

Der Held desselben, der Sprößling eines alten freiherrlichen Geschlechts, welches während vieler Jahrhunderte durch gesunde Kraft, keusche Lebensweise und heitern Lebensmuth sich ausgezeichnet hatte, reift auf dem Stammschloß der Väter zum Jüngling heran, in naturwüchsiger Naivetät und voll eigenwilliger Trotzigkeit zu auffallenden Handlungen schnell geneigt. Da Bücher und Hauslehrer seinen Unabhängigkeitssinn nicht zu fesseln vermögen, so muß er einer feierlichen Familienberathung zufolge in ein Garderegiment der großen Landeshauptstadt eintreten. Dort wird der reiche junge Erbe bald in jene vornehmen Kreise gezogen, „die auf Namen und Reichthümer Jagd machen, denen der Mensch nichts und seine Hülle Alles ist, die in diesem Augenblick vor der Tugend anbetend niederknien, weil sie ein Ordenssternziert und in jenem Moment ihr höhnend ins Gesicht schlagen, weil sie diesen Ordensstern verloren hat." Von diesem heuchlerischen Egoismus hat er wohl eine Ahnung, und die langweiligen Feste dieser sogenannten höhern Gesellschaft bringen ihn wohl zu dem Bewußtsein, wie wenig „Lebenskraft, Herzenskraft, Glaubens- und Liebeskraft" dort zu finden ist; indessen ist er selbst ein Taugenichts geworden, und aus seinem verschwenderischen Zusammenleben mit zechenden und wollüstigen Kameraden tritt nur die chevalereske Eigenschaft an ihm hervor, daß er diesen seine Börse, Karossen, Pferde und Hunde ganz zu Gebote stellt. Was bewirkt nun seinen Entschluß dieses nichtige, taumelvolle Leben aufzugeben und seine neue Rolle zu übernehmen? Der Verfasser läßt dies auf etwas sonderbare Weise geschehen. Als Paul bei einem Spaziergang mit der geliebten Hermance auf sein Geständniß, wie unglücklich er sei, die Antwort erhalten hat, daß sie sein stolzes eigenwilliges Herz nicht demüthig machen könne, beschließt er stehenden Fußes Einsiedler zu werden. Nun führt ihn der Zufall zu der Hütte eines armen Webers. Und hier lernt der reiche Edelmann das ganze materielle und moralische Elend der niedern Volksklassen kennen. Den jungen Sohn des Webers, Ignaz, hat die unsägliche Noth zu einem frechen Atheisten und entschlossenen Communisten gemacht, so daß er dem ihn belehrenden Gast mit höhnischem Zweifel erwiedert: „Er solle ihm doch einen Reichen und Mächtigen heutzutage zeigen, der sich seines Reichthums und seiner Macht freiwillig entäußerte und um durch die That, nicht durch schöne Worte zu zeigen, daß es etwas Höheres giebt, als Gold und Wohlleben, zu den Armen herniederstiege, mit ihnen darbte und die Lehre der Geduld, des Gottvertrauens und der Demuth, die sich so bequem auf seidenen Polstern predigen läßt, werkthätig unter ihnen ausübte. — Der Reiche solle nicht mehr Almosen, sondern seine Person geben; sein Herz, sein Glück, seinen Gott bringen; er solle zeigen, daß die Religion, die ihm genügte, als er ihre Dienste und Tröstungen mit Gold aufwog, ihn nicht verläßt, wenn er seine Lumpen in die Wagschale wirft." Aber auch die unbemittelten Individuen der gebildetern Klassen, als deren Repräsentant Anselm erscheint, findet Paul von demselben Haß gegen die Reichen und Besitzenden erfüllt. Nachdem er, wie ein deus ex machina, den Anselm am Selbstmorde gehindert, erzählt ihm dieser seine Schicksale, und wie sein Unglück die Armuth sei; da er stets von höhern Aemtern zurückgewiesen wäre, während die Dummen in der Welt so großes Glück hätten, so habe er, um von dem Golde der Reichen zu leben, seinen Charakter heimlich zu beugen und systematisch heuchlerisch zu machen gesucht, „bis er geschickt würde, wie ein Pudel über jeden ihm hingehaltenen Stock zu springen;" „Paul könne doch in diese Lagen nicht kommen; mit der Kraft seines angeerbten Geldes sei er tugendsam, ehrlich und liebenswerth; er habe doch wohl nicht die Kraft, ein Leben voll Armuth, Noth, Entbehrung und Hohn zu führen?" Eine solche herausfordernde Logik war für unsern romantischen Helden zu viel; stolz faßte er den festen Vorsatz, sie durch eine ganz auffallende That zu widerlegen. Nachdem er Beide, Anselm und Ignaz zu sich berufen, erklärt er ihnen in einer feurigen Rede: daß er ihnen, die ihn als einen Reichen und Vornehmen angeklagt hätten, nun antworten wolle. Dabei sollten sie bedenken, daß diese große gewaltige Frage jetzt durch Aller Geist und Sinn gehe und das alte Europa erschüttere; sie hätten ihren Zorn gegen den Besitzenden gewendet, weil es ihnen ungerecht scheine, daß es einen Besitz giebt, der nicht erworben, sondern als Gabe des Himmels dem Glücklichen in den Schooß gelegt werde; und in diesem Zorn trauten sie dem Besitzenden weder Tugend und Großmuth, noch irgend ein edles und erweichbares Herz zu; er könne ihnen nun Einen Reichen zeigen, der anders sei; er lege sein Vermögen, seinen Rang, seine Ansprüche von sich, er wolle in der untersten Masse der Gesellschaft anfangen, mit Mühe und Noth sich das Brod seiner Tage schaffen; er wolle ihnen zeigen, daß Gold nichts ist, daß das Herz, die Gesinnung Alles ist. Zum letzten Mal trank er aus einem silbernen Pokal, dann ergriff er den hölzernen Becher und die Brodrinde, mit feierlichem Gelöbniß, seinen Entschluß zu halten. — Aber wie nahm die kalte, egoistische Welt diesen heroischen Entschluß auf? Noch am glimpflichsten nannte der ritterliche Elfried, „der Repräsentant jenes Adels, der das Entzücken und die Bewunderung, aber auch das Schrecken der Feudalzeit ausmachte" denselben eine Donquixotiade des neunzehnten Jahrhunderts, und hielt ihn für eine von Pauls gewöhnlichen prahlerischen und abenteuerlichen Launen. Doch der Chef des Regiments mißbilligte ihn öffentlich, und die crême der Gesellschaft vernahm mit spöttischem Achselzucken die merkwürdige Neuig-

keit, die bald wie so viele Neuigkeiten vergessen wurde. Noch bitterer mochte dem von seinen Bauern so sehr geliebten Gutsherrn (der vom Vater das ganze Stammbesitzthum) die Erfahrung sein, daß diese ihn für verrückt hielten und auslachten. Allein dem Märtyrer ward auch der Trost, daß ein weiser Minister ihn lobte, und eine Dame fürstlichen Ranges in geheimnißvoller Zusammenkunft ihm Muth zusprach. So begann Paul seine Dornenbahn zuerst mit dem harten Knechtsdienst bei einem Gärtner; dann wurde er Schreiber in einem reichen Handlungshause, darauf Mitarbeiter am Feuilleton einer Zeitschrift, zuletzt subalterner Beamte bei einer Behörde. In allen diesen Verhältnissen fand er Gelegenheit, unter schwerer Arbeit, bittern Erlebnissen und fruchtlosen Anstrengungen die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit seiner Grundsätze zu bewähren. Vergebens war sein Bemühen, in den Versammlungen der Communisten für die gute Sache zu wirken — hier hatten Raub- und Mordlust die Oberhand; vergebens suchte er seinen reichen Prinzipal für die armen arbeitenden Klassen zu gewinnen, — derselbe erklärte die Menschenliebe für das feigeste Laster, weil sie durch Begünstigung der Mittellosen den Krieg Aller gegen Alle hervorrufe; vergebens war auch seine Thätigkeit in den andern Berufskreisen. Denn überall stieß er auf Egoismus in brutaler oder in feiner Form, überall auf offene oder geheime Verbrechen, überall auf Frivolität, Parteisucht und Mangel an rechtlicher, ehrenhafter Gesinnung. Ihm schien die Welt in ihren Grundvesten erschüttert zu sein und eine Zeit schrecklicher Kämpfe heranzunahen. Was konnte aber er, der Einzelne, ausrichten? Und fehlten ihm nicht so viele Eigenschaften, so viele Mittel zu einem erfolgreichen Wirken? So kam er allmählig zu der Erkenntniß, wie schätzbar der Besitz umfassender Kenntnisse und bedeutenden Vermögens sei. Jene sucht er sich nun durch eifriges Nachstudium zu erwerben, dieses wendet ihm die gütige Vorsehung wieder zu. Da gerade jetzt der Oheim stirbt, dem Paul seine Erbgüter überlassen hatte, so übernimmt dieser mit der Vormundschaft über seinen Vetter zugleich die Verwaltung und lehnt ein vom Minister angetragenes bedeutendes Amt ab mit dem Bemerken, daß er jetzt in Ruhe und Einsamkeit noch höhere Grade der Erkenntniß des Wahren erreichen müsse." Die schöne Unbekannte nimmt segnend von ihm ewigen Abschied, Hermance giebt dem Geprüften und Geläuterten die Hand, und das alte Stammschloß erlebt wieder ein heiteres Hochzeitsfest, zu dem auch der nun völlig umgewandelte Ignaz eingeladen war.

Aus dieser kurzen Skizze geht zur Genüge hervor, wie der Verfasser den Charakter seines Helden, mit dem er eins der wichtigsten Probleme unserer Zeit zu lösen sucht, konsequent und psychologisch wahr durchgeführt hat, und jeder Leser wird überdies den politischen Scharfblick bewundern, mit welchem auf die Stürme der heutigen Tage prophetisch hingewiesen ist. Daher kann man diesen Roman seinem ernsten und bedeutenden Inhalt nach den gepriesensten seiner Gattung an die Seite setzen. Doch läßt sich nicht leugnen, daß das Werk wegen seiner Tendenz einen geringern ästhetischen Werth hat. Denn der fingirten Persönlichkeit des etwas romantischen Helden entsprechend, sind die Situationen, in welche er versetzt wird, zu absichtlich gemachte, zu sehr vom Zufall herbeigeführte; und die Farben, mit denen die Verderbnisse und Laster der Gesellschaft geschildert werden, zu stark aufgetragen, fast wie es Eugène Sue liebt, überhaupt hält der Schleier der Dichtung die Zerrbilder und Schreckensgestalten der Wirklichkeit so wenig verdeckt, und die prosaische Wahrheit tritt durchgängig so streng und ernst hervor, daß selbst die mithandelnden Frauen als zu phantastische und zu spielende Gestalten davon abstechen. (Schluß folgt.)

II. Ein Wort über die in Strafrechtsfällen zulässigen nicht völlig freisprechenden Urtheile.

Zur Verständigung für die Gegner.

Wer Worte spart, den überhört man selten.
Richard II. 1ter Aufz.

Seit Hr. Assessor von Bock der bei uns durch schwedisches wie durch gemeines deutsches Recht im Strafverfahren heimisch gewordenen absolutio ab instantia den Krieg angekündigt und dies von Hrn. Prof. Osenbrüggen belobt worden, ich dagegen der großen Mehrzahl von Richtern das Wort geredet, die in zweifelhaften Strafrechtsfällen es vorziehen, den verdächtigen Angeschuldigten von Gericht und Strafe freizusprechen, statt ihn wider Gewissen und Ueberzeugung für unschuldig zu erklären, hat es unlängst auch dem Hrn. Coll.-Rath von Wolffeldt gefallen in seinen dem Gouvernement Curland gewidmeten 2. Bande der Mittheilungen aus dem Strafrecht und Strafproceß in Livland ꝛc. Thl. 1. S. 108 und Thl 2. S. 22–36 über die Lossprechung von der Instanz, der von ihm anerkannten beständigen Praxis entgegen, den Stab zu brechen, und hat auch er hiefür in diesen Blättern Nr. 36 Sp. 751 Lob eingeerndtet von dem Hrn. Oberhofgerichts-Advocaten C. Neumann zu Mitau, der offen gegen mich Partei ergriffen. Nur Hr. Staatsrath Dr. von Richter in seinem bisher wohl zu wenig beachteten, unleugbar im Sinne des Fortschritts und wirklicher Verbesserung geschriebenen livländischen Strafproceß hat die Entbindung von der Instanz als wohl berechtigt anerkannt, indem er hinzufügt: „so wenig ein Urtheil beim mangelnden Beweise der Schuld verdammen darf, so wenig darf es auch für schuldlos erklären und damit den Verdächtigen dem Unschuldigen völlig gleich stellen, wenn nicht die Unschuld durch Entfernung der Verdachtsgründe hergestellt worden ist." Ohne Rücksicht auf diesen wohl kaum zu bestreitenden Grundsatz einer gerechten Strafrechtspflege, hat indessen der um die Aufhellung unserer Strafrechts-Theorie und Praxis wohlverdiente und darum mit Recht hochgeachtete Hr. Prof. O. in Nr. 46 Sp. 981 dieser Blätter einen neuen heftigen Ausfall gegen die absolutio ab instantia und gegen die Richter gethan, welche zu ihr, wie er meint, nur aus Gründen ihre Zuflucht nehmen, die entweder ihre Fähigkeit und ihre Urtheilskraft oder ihre treue Pflichterfüllung und persönliche Unbefangenheit in Zweifel stellen. Diese das Richteramt entwürdigenden Voraussetzungen sind zu allgemein und zu

verletzend, als daß sie wahr sein können und passen auch nicht auf unsre Untersuchungsrichter, denen, in schweren Strafrechtsfällen die Entscheidung nicht zusteht, sondern nur ein Gutachten, dem Oberrichter das Enduртheil anheimstellend, dem solche unlautere Rücksichten gegen die etwanigen Fehlgriffe und Versäumnisse des Unterrichters wohl niemand zutrauen wird. Was ist es denn aber, daß die Gegner der absolutio ab instantia so gegen sie entflammt, der Name etwa, der so unrömisch als undeutsch und auch uns Andern zuwider ist, richtiger bezeichnet sie gewiß ein den verdächtigen Angeschuldigten nur von Gericht und Strafe, nicht aber auch von aller Schuld und allem Verdacht freisprechendes Urtheil. Um eines solchen blos verhaßten Namens willen hätte die Sache indessen wohl so viel Spott und Hohn nicht zu erleiden gehabt, mit dem sie selbst und ihre Vertreter in einem ganzen Buche verfolgt werden. Und das Ergebniß dieses ganzen Buchs beschränkt sich am Ende auf den kleinen Unterschied zwischen einem völlig und nicht völlig freisprechenden Urtheile. Die Gegner dringen, wie sie meinen, nach dem Buchstaben des Gesetzes auf stets und unter allen Umständen völlig freisprechendes Urtheil, wo der Angeschuldigte des bezüchtigten Verbrechens gerichtlich weder geständig noch überführt ist. Die Vertheidiger der in solchen Fällen nicht völlig freisprechenden Urtheile behaupten dagegen im Geiste des Gesetzes zu handeln und zugleich ihr Gewissen zu wahren, indem sie den nicht überführten Angeschuldigten nur von Gericht und Strafe freisprechen, ohne sich ein Urtheil über die wirkliche Schuld oder Unschuld des Verdächtigen an der in Rede stehenden That anzumaßen, das nur dem einigen Herzenskundigen zusteht, der auch ins Verborgene sieht, wohin des Menschen Auge nicht reicht. Verdient das Spott und Hohn oder die Verdächtigung der Fähigkeit und Unpartheilichkeit des Richters, der einen Verdächtigen wegen mangelnder Beweise zwar freispricht, ihn jedoch nicht wider seine Überzeugung für schuldlos erklärt! Das aber verlangen die, welche mit dem Buchstaben auch den Geist des Gesetzes gefangen nehmen wollen, indem sie unter völliger Freisprechung auch die von aller Schuld, und nicht allein von Gericht und Strafe verstehn! Das sagt jedoch selbst der Buchstabe des Gesetzes nicht, welches in solchen dunkeln und zweifelhaften Rechtsfällen dem Richter nur vorschreibt, um sein Gewissen nicht zu beschweren, die Angeklagten lieber freizusprechen als zu verdammen. Das bei uns heimisch gewordene alte Schwedenrecht hatte für solche Freisprechung im Gegensatz der heut zu Tage geforderten Unschuldserklärung sogar die treffende Formel angeordnet: den Angeklagten, da er des ihm schuldgegebenen Verbrechens weder geständig noch überwiesen sei, dem Gerichte Gottes zu überlassen, damit sehr bestimmt

andeutend, daß der Richter in seiner Kurzsichtigkeit sich hüten solle, durch sein Urtheil über Schuld oder Unschuld des Verdächtigen der allwaltenden Gerechtigkeit vorzugreifen. Auch die Geschwornen in England und Frankreich, welche in ihren Entscheidungen nur auf ein „schuldig" oder „nicht schuldig, beschränkt sind, sprechen damit ihre Uberzeugung nur für das formelle Recht aus, ohne mit ihrem „nicht schuldig" irgend jemand für unschuldig zu erklären, zumal sie als Richter wohl oft eben so wie die umstehende Menge den für nicht schuldig erklärten Angeschuldigten nach dem größeren oder geringern Gewichte der wider ihn erwiesenen Anzeigen für mehr oder weniger verdächtig halten mögen. Das neuere gemeindeutsche Strafrecht, das auch unserm provinziellen Strafverfahren, wie selbst dem russischen Reichsrecht in Strafsachen so viele gute Früchte getragen, hat bei der Freisprechung die Unterscheidung einer bloßen Straflos- und einer völligen Schuldlos-Erklärung eingeführt und damit dem gewissenhaften Richter freien Spielraum gelassen, seine durch die Verhandlungen vor Gericht hinsichtlich des Angeklagten gewonnene Ueberzeugung im Urtheil entsprechend auszudrücken, und sie bestimmter auszusprechen, als dies unsere alten Gesetze zu gebieten vermocht. Indem wir diese Errungenschaft der auch im Strafrecht sichtbar fortschreitenden deutschen Wissenschaft für unser ursprünglich deutsches Strafverfahren hier gleichfalls in Anspruch nehmen und in der täglichen Anwendung festzuhalten suchen, kann von einseitiger Partheisucht nicht die Rede sein, die auf dem Gebiete der Wissenschaft wie überall unedlich, ihre Stimme gewiß nicht zu erheben wagen wird, wo es sich um die heiligsten Güter des Menschen, sein Gewissen und seine Ueberzeugung für Recht und Gerechtigkeit handelt.

Reval, am 23. Novbr. 1848.

Paucker.

Es ist mir leid, daß Herr Dr. Paucker durch die gemachten Erfahrungen so reizbar geworden ist, daß er schon bei der Nennung des Namens absolutio ab instantia auffährt und von jedem, der sich gegen das Institut äußert, annimmt, er ergreife gegen ihn Partei. Wenn ich meiner Relation eines Criminalfalls aus dem Großherzogthum Oldenburg in Nr. 46 dieses Blatts einige scharfe Bemerkungen gegen die absolutio ab instantia hinzufügte, so dachte ich dabei weder an die Richter Liv-, Esth- und Curlands, noch speciell an den Herrn Dr. Paucker, sondern hatte nur den Gegenstand im Auge, mit welchem, weit über die Grenzen unserer Provinzen hinaus, viel gefrevelt ist, über den jetzt aber eine „Verständigung" wohl allgemein genug statt gefunden hat.

D

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tagesliteratur.

Livland.

Dorpat, den 12. Decbr. An dem heutigen Tage, als der von unserer Universität statutenmäßig alljährlich zu begehenden Stiftungsfeier, verkündete der Professor der Eloquenz, Hofrath Stephani, daß dies Mal nur Eine Medaille zur Preisvertheilung käme. Es war nämlich dem Stud. der Theol. Bielenstein aus Kurland für die Lösung der homiletischen Aufgabe [illegible] worden. [illegible] beantwortung jener anderen von den Facultäten gestellten Aufgaben die [illegible] des verflossenen Sommers anführte, [illegible] zugleich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die Universität im folgenden Jahre desto mehr Veranlassung finden möge, ihr Urtheil über eine

größere Anzahl gelöster wissenschaftlicher Fragen fällen zu können.

Kalzenau. Der Reisende, der von Kokenhusen aus den Weg nach Pleskau einschlägt, erblickt in einer anmuthigen Gegend, einige und 20 Werst von Kokenhusen die Kirche des Fehtelnschen Kirchspieles, das als Filial zu Kalzenau gehört; ein steinernes Gebäude auf einer Anhöhe zwischen malerischen Baumgruppen, von Hügeln, grasreichen Thälern und kleinen Waldungen umgeben. Sie wurde im J. 1817 von dem Generalsuperintendenten Dr. Sonntag eingeweihet. Der weite, lichte Raum im Innern schließt Altar, Kanzel, Orgelchor und die Sitze für die Versammlung nach der gewöhnlichen Anordnung in sich. Nur hatte man nach einer damals beliebten Einrichtung die Kanzel an der Wand hinter dem Altare angebracht, woraus mancher Uebelstand für den Prediger und die Gemeinde-Versammlung hervorging. Es sprach sich daher wiederholt der Wunsch aus, die Kanzel zur Seite hin versetzt zu sehn. Eine solche Veränderung konnte aber nicht vorgenommen werden, ohne daß ein Altarbild an die Stelle der Kanzel trat. Aber, wie bekannt, ist ein gutes Altargemälde schwer zu erschwingen. So freundlich nun auch die Eingepfarrten dem Wunsche der Gemeinde entgegenzukommen bemüht waren, — so willfährig sie manches Opfer zu bringen sich bereit zeigten, so wollte es uns doch nicht gelingen, zum Ziele zu gelangen. Da wendete sich Unterzeichneter an einen Freund im Auslande, den als Professor an der Akademie in Dresden wirkenden, rühmlichst bekannten Maler Bähr, und bat um seinen Rath, wie bei beschränkten Mitteln ein den Dimensionen der Kirche angemessenes Altarbild zu erlangen sei. Bähr sah sich zwar außer Stande, unter den vorgelegten Bedingungen ein Altargemälde zu beschaffen, aber die Bitte hatte eine gute Stätte in seinem freundlichen Herzen gefunden. Er bot uns ein Bild von seiner eigenen Arbeit an, das er für eine Dresdner Ausstellung bestimmt hatte, und machte nur zur Bedingung, daß seine baaren Auslagen ihm gedeckt würden. So weit reichte unser Kapital, das der Besitzer von Fehteln zu diesem Zwecke bestimmt hatte, und wir sahen uns also durch die Freundlichkeit Bähr's in dem Besitze eines vortrefflichen Altarbildes. Mit der ersten Schifffahrt d. J. langte es in Riga an. Alsbald begann auch der Umbau der Kirche, zu dessen würdiger Ausführung der Besitzer des Gutes Odensee freigebig die Hand bot. — So konnten wir frohen Herzens den 19. Octbr., als am Tage der Reformations-Feier, das Fest der Altar- und der Kanzel-Weihe begehen. Der Herr der Kirche gab seinen Segen dazu, so daß dieser Tag nicht blos der Tag einer äußeren, sondern auch einer inneren Weihe wurde, und gewiß noch lange in der Erinnerung der Gemeinde fortleben wird. Welchen Eindruck er hervorgerufen habe, spricht das angeschlossene Gedicht aus, das uns von einer Dame zur Mittheilung überlassen wurde.

Altar und Kanzel sind einfach, und mit den übrigen Theilen der Kirche übereinstimmend gearbeitet. Zu beiden Seiten des Altares erheben sich weiße, goldverzierte Säulen, die an ihrem oberen Gebälke das Auge Gottes, von Goldstrahlen umgeben, tragen. Zwischen den mittleren Säulen steht das Altargemälde. Es ist mit dem Rahmen 8 Fuß hoch und 4 Fuß und 4 Zoll breit, nach einem Gemälde des Giovanni Bellini gearbeitet, das sich in der Dresdner Gallerie befindet. Eine weite orientalische Landschaft liegt vor uns, auf der man in der Entfernung den Silberfaden eines Flüßchens bemerkt, das zwischen Hügeln bald verschwindet, bald hervortritt. Links erheben sich in dufftiger Ferne felsige Hügel, von denen einer die verschwebenden Umrisse der Tempelmauern zeigt. Ueber dem Tempel lichtet sich der wolkenlose Himmel, und bildet einen leichten Lichtschimmer über dem Haupte des Erlösers, der in lebensgroßer Gestalt in den Vordergrund tritt. Das gescheitelte, dunkelbraune, an beiden Seiten des Hauptes herabfallende Haar schließt ein ruhig — fest und ernst-mild blickendes Antlitz ein. Die Stirn ist frei und hoch, die Nase, die Lippen und das von dem dünnen Barte bedeckte Kinn zeigen die edelsten menschlichen Formen, die der Pinsel des Malers erreichen kann, und sind mit großer Liebe und Sorgfalt ausgeführt. Am Halse wird ein rothes Untergewand sichtbar; den übrigen Körper bis auf den rechten Arm hüllet ein dunkelblauer Ueberwurf ein, der von der rechten Schulter herabfließt, und sich um den linken Arm schlingt. Die linke Hand hält ein Buch, die rechte ist ein wenig erhoben, und drückt mit dem emporgehaltenen Zeige- und Mittelfinger die Situation aus, die der Künstler dem Erlöser geben wollte. Dazu stimmt der in ruhigem Fortschreiten begriffene rechte Fuß, während der linke auf der Erde ruhet. — In der Idee des Künstlers stellet sich Christus dar, als über die Erde hinschreitend mit der Betheurung seines ewigen Wortes. Jene heilige Ruhe, die nur aus dem Bewußtsein der tiefsten Wahrheit hervorgehen kann, — und jene Milde, die ein Ausströmen der lebendigsten Liebe ist, — sind dem Ganzen aufgeprägt. Es ist, als ob der Heiland, in die Tiefen unserer Seele blickend, das Wort spräche: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich."

So gewährt dieses Bild dem Beschauer einen ungemein wohlthuenden Eindruck, der um so reiner genossen wird, als nichts Störendes uns entgegentritt. Die künstlerische Ausführung ist so vollendet, daß das Anschauen uns immer mehr befriedigt, je öfter wir zu dem Bilde zurückkehren. Wir dürfen mit Recht dieses Altargemälde nicht blos für eine Zierde der Kirche halten, in deren Besitz es ist, sondern für eine Zierde des ganzen Landes, das stolz darauf sein kann, einen Künstler, wie Bähr, unter seine Söhne zählen zu dürfen.

Pastor Döbner.

Auf Bähr's Altarbild in Fehteln

(am 19. Octbr. 1848).

Lichte Räume, weite Hallen,
Dicht gedrängt der Beter Kreis;
„Gott die Ehre", hört man's schallen, —
„Gott allein sei Ehr und Preis."
Und ob tausend Stimmen wogen,
Klingt es wie aus einer Brust,
Tausend Herzen, fortgezogen,
Fühlen gleiche Gottesluft.

Stille wird es. — Vom Altare
Ernst — gewichtig tönt das Wort,
Bringt dem Volk das Ewigwahre,
Setzt sich eins in Allen fort.
„Kommet her, belad'ne Sünder,
„Kommt zu mir; ich tröste euch.
„Werdet wieder Gottes Kinder
„Seid' an Gnad' und Friede reich."

„Was ihr suchet, — Licht und Leben
„Hoffnung, Trost und Freudigkeit,
„Will ich euch vom Vater geben;
„Kommt und nehmet allbereit.
„Unter euch das Eit'le sinket,
„Denn die Weltlust muß vergehn;
„Ueber euch der Himmel winket
„Gottes Reich muß fortbestehn."

„Folget mir, ich bin die Wahrheit,
„Führe euch den Weg hinan;
„Oeffne euch des Himmels Klarheit,
„Zeige euch des Glaubens Bahn.

„Kann ein Zweig auch Früchte bringen
„Wenn er von dem Stamme fällt?
„Also Keinem wird's gelingen
„Der nicht fest zu mir sich hält."

So das Wort, und ernster Miene
Schaut das Bild vom Altar her,
Wie, wenn Christus selbst erschiene,
Redend selbst hier vor euch wär'.
Redend wie vom Berge oben
Einst im Galiläer-Land, —
Lebensgroß, die Hand erhoben,
Wort und Blick zu euch gewandt.

Kurland.

Windau, den 7. December. Gestern am 6. Dec. wurde der Namenstag unseres allgeliebten Monarchen Nikolai hier bei uns recht feierlich begangen. Nach gehaltenem Gottesdienst und Gebet in der Griechischen, versammelten sich sämmtliche Behörden, der Magistrat in pleno, und in voller Uniform in unserer Lutherischen Nikolai-Kirche, wo inbrünstige Gebete für unsern guten Herrn und Kaiser, für sein und der hohen Seinigen glückliches und gesegnetes Leben, zu Gott dem Vater der Liebe, aus dankbar gerührtem Herzen emporstiegen. — Hierauf erfolgte ein Festmahl in der hiesigen Mussengesellschaft, wo am Schlusse der Tafel unser Herr Hauptmann Graf von Koskull den Toast: auf das Wohl und lang beglückte Leben Nikolai's unseres Herrn und Kaisers, wie seines ganzen Kaiserhauses, wahrhaft herzlich ausbrachte, worauf denn unter dreimaligem enthusiastischem Hoch und abermal Hochausrufe Aller, die mit Champagner gefüllten Gläser im Anstoße erklirrten und geleert wurden.

Dann sprach ein alter Greis und vieljähriger Kronsdiener zur Erhöhung der Feierlichkeit, einige herzliche Worte im Sinn und Geist dieser Gesellschaft, schildernd was der Kaiser Nikolai uns war, ist und fürder sein wird, die Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Ergebenheit, die Rußlands Söhne für diesen ihren guten Herrscher so warm fühlen und bezeugen.

Bis zum Spätabende war die Gesellschaft fröhlich beisammen. Am Abende war die ganze Stadt erleuchtet und Viele, sehr Viele haben gewiß vor ihrem zu Ruhegeben noch innig geberet: Gott laß uns dieses Fest noch recht oft wie heute zum Wohl und Heil des lieben Vaterlandes, dankgerührt zusammen feiern und begehen.

Es finden hier einige Krankheitsfälle statt, und zwar mit Anzeichen der Cholera, Dissenterie, Erbrechen und Krämpfen, indeß ist nur ein alter Maurergesell, ein großer Trinker, daran versterben. Viele Erkrankte bessern sich schnell und die Windauer kennen keine Furcht, denn sie verlassen sich auf ihre gesunde Luft und in derselben abgehärtete Natur, hoffend, daß diese böse Krankheit nicht hier weiter progressiv auftreten wird!

Ukasen, Patente, Verordnungen.

Einer Allerhöchst bestätigten Verfügung des Reichsraths v. 20. Juli d. J. zufolge ist vom Dirig. Senat zur Erläuterung und Vervollständigung der bezüglichen Artikel des allgemeinen Gesetzbuches, so wie des Militär-Codex festgestellt worden, daß die Beamten der Stadt- oder Landpolizei den durchmarschirenden Truppen keine andere Auskunft geben sollen, als hinsichtlich solcher Gegenstände, über die dem Gouverneur zur Feststellung der Preise Vorstellung gemacht worden ist, und sie darüber, daß diese Auskunft namentlich und wirklich dieselbe sei, ausdrücklich die Anzeige zu machen haben. Wenn aber ein Beamter der Stadt- oder Landpolizei eine Auskunft ohne diese Anzeige

ertheilt, und nicht diejenige, die er zu geben verbunden war, sondern einen andern höheren Preis aufgibt, und der Befehlshaber des Regiments oder eines Kommandos solches annimmt, u. die Ankäufe nach den dadurch angegebenen unrichtigen Preisen bewerkstelligt, so ist die, durch die unrichtige Auskunft beim Ankauf der Mundvorräthe für die Truppen auf dem Marsche zuviel gezahlte Summe nicht für Rechnung der Krone anzuerkennen, sondern solche von den Schuldigen doppelt beizutreiben, indem dieselbe zu gleichen Theilen, sowohl von demjenigen, der die falsche Auskunft gegeben, als von dem Kommandeur des Regiments oder Kommandos, der die erhaltene Auskunft zur Richtschnur bie dem Ankauf der Vorräthe angenommen hat, einzufordern.

Unabhängig davon sind, wenn die unrichtige Auskunft absichtlich ertheilt worden oder die größere Ausgabe beim Ankauf wissentlich, aus eigennützigen oder anderen persönlichen Rücksichten erfolgt, die Schuldigen für Betrug im Dienste den Strafen zu unterziehen, die im 391. Artik. der Uloschenje über Criminal- und Corrections-Strafen angeordnet worden.

Ukas des 1. Dep. des dirig. Senats v. 23. Sept. 1848. Nr 42,314. ck. Pat. der Esthländ. Gouv. Reg. v. 4. Octob. 1848. Spc. Nr. 51.

Gelehrte Gesellschaften.

Monatssitzung der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 1. December.

Eingegangen: Vom Oberhofgerichtsadvokaten Bormann: „B. Ja Reinhardi Wegelini Thesaurus Dissertationum de liberis ac immediatis S. R. J. Civitatibus curante Jacobo Fels. 1770." Von Hrn. G. Waldmann für das Museum eine aus Schwammen, Moos, Rinde und Reisern sehr sauber gefertigte Nachbildung einer Landschaft, die eine Burgruine auf hohem Felsen, der gegenüber ein Wartthurm sich befindet, darstellt. Dem Felsenschloß zur Seite erblickt man auf einer Anhöhe eine Kirche, zu welcher ein Mönch hinansteigt; ein zweiter lenkt seine Schritte dem der Kirche gegenüber liegenden Friedhof zu. Mit großer Mühe und vielem Geschmack sind auf einem kleinen Raume aus den obenbenannten unbedeutenden Mitteln die erwähnten Gegenstände sauber hergestellt worden. — Vom Pastor Wolter in Zirau verschiedene metallene vergoldete Wappenschilder eines ausgestorbenen kurl. Adelshauses. — Vom Oberl. Maczewski zu Reval dessen Schrift „über den pythagoräischen Lehrsatz bei Körpern und über die schiefen Pyramidenschnitte. Reval 1848. 8°. 44." — Von der Alterthumsgesellschaft zu Kopenhagen deren Schriften: „Antiquarist Tidsskrift ꝛc. 1845." „Mémoires etc. 1847." „Guide to northern Archeology ꝛc. 1848." Scripta historica Islandorum ꝛc. 1846." — Von der literärischen Gesellschaft zu Funen deren Schrift: „Aktstykker ꝛc. 4°. 1845." welche uns Namens derselben ihr seitdem leider verstorbener Direktor, der Oberst und Kammerherr Abrahamson, Mitglied unserer Gesellschaft, übersendet. — Von der Akademie der Wissenschaften die Fortsetzung ihres Bulletins. — Von der Alterthumsgesellschaft zu Riga deren „Mittheilungen IV 2. 1848" und Beise's „Nachrichten über Bergmann's Leben." — Von der archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg deren „Mémoires VI. 1848." — Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat deren „Verhandlungen II. 2. 1848." — Von der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg deren „Mittheilungen. Letztes Tertialheft 1848." — Vom Staatsrath Bloßfeld zu Kasan dessen „Prolegomena in encyclopædiam et methodologiam medicinae. 1848." — Vom Staatsrath Akademiker Eichwald zu St. Petersburg dessen Schrift „die Urwelt Rußlands durch Abbildungen erläutert. Moskwa 1848 4°." — Der Geschäftsführer liest das beigegebene Schreiben des genannten Akademikers, in welchem derselbe aufs wärmste den Fortbestand des mitauischen Museums wünscht. — Ein Schreiben des Staatsraths Dr Morgenstern, nebst einem Aufsatz desselben über eine herrliche Stelle aus einem Hymnos des Synesios. — Eine „Geschicht. der allg. Prediger-, Wittwen- u. Waisenkasse des kurländ. Konsist. rialbezirks, vom Propst Karl Gilbert zu Zeymel." — Ein Aufsatz des Freiherrn Wilh. von der Recke „Beobachtungen über Cholera-Erscheinungen. 17 S. Fol.

1848." — Ein Schreiben des Hrn. Nik. Neese vom 20. Novbr. die Anzeige enthaltend, daß der naturforschende Verein zu Riga die Mitwirkung an den von uns in Vorschlag gebrachten „gleichzeitigen Witterungsbeobachtungen" ablehnt. — Der Hauptgedanke, welcher diesem Vorschlage zum Grunde liegt ist die Gleichzeitigkeit der Witterungsbeobachtungen. Die Barometerstände können als minder erheblich außer Acht gelassen werden. Es wäre also nur die Luftwärme zu den drei Tageszeiten, 8 Uhr Morgens, 3 Uhr Nachmittags, 10 Uhr Abends zu beobachten. Ein Thermometer, welches nach einem sorgfältig berichtigten Normalthermomether von dem hiesigen geschickten Künstler Hrn. Franz abgeglichen ist, kann für 1½ S. R. gestellt werden. Dies macht für die 15 in Kurland vorgeschlagenen Beobachtungsörter nur etwas über 20 R. S. Außer der Luftwärme wäre nur noch anzuzeigen die Richtung und Stärke des Windes, die Zeit der Aenderung desselben, der Zustand der Luft in Bezug auf Helligkeit, Wolken, Regen, Schnee, Gewitter ꝛc. und die Zeit des Eintritts solcher Erscheinungen. Diese Beobachtungen werden halbjährlich dem Hauptort mitgetheilt, von demselben bei gehöriger Zusammenstellung der Berechnung öffentlich bekannt gemacht. Der Geschäftsführer schlägt vor, daß für Kurland diese vergleichenden Witterungsbeobachtungen durch diese Gesellschaft vermittelt werden, was die Versammlung billigte. Die wissenschaftliche Gesellschaft zu Reval sei zu ersuchen, eine gleiche Vereinbarung für die in Estland namhaft gemachten Oerter zu treffen.

Zum Beschluß der heutigen Sitzung trägt Dr. Friedtich Koeler die 2. Abth. seines Aufsatzes: „über die schriftstellernden Frauen" vor. Bei aller Anerkenntniß, die in der Zartheit ihres Gefühls, der Schärfe ihres Geistes schenkt, weiset er doch nach, daß es ihnen eigentlich an der Hauptsache, nämlich an gründlichen Kenntnissen und an tiefer Gelehrsamkeit fehle, daß Alles, was sie schrieben sich meist um Aeusserlichkeiten drehe und durch die unumschränkte und tyrannische Gewalt der Mode hervorgerufen und bedingt sei. Daß es jedoch, freilich nur in vergangenen Zeiten, wahrhaft gelehrte Frauen gegeben habe, beweiset der Verfasser durch Beispiele einer Französin der Anna Dacier, einer Italienerin der Laura Maria Katharina Bassi, öffentl. Lehrerin der Philosophie zu Bologna und einer Deutschen der Christine Marianne v. Ziegler geb. Romanus, welche durch den kaiserl. Pfalzgrafen und Dekan der philosophischen Fakultät zu Wittenberg, Joh. Gottl. Krause unter vielen Feierlichkeiten mit dem poetischen Lorbeerkranze gekrönt wurde. Sodann trägt der Verfasser die wahre Gesch. der Corinna und ihrer durch den einflußreichen Prinzen von Gonzaga-Solfenno bewirkten Krönung auf dem Capitol vor, führt die jetzt lebenden ungarischen Schriftstellerinnen und ihre Werke auf und weiset durch das Beispiel der Thokatu, einer chinesischen Geschichtschreiberin, die von 145 bis 85 vor Christus lebte, nach, daß es schon vor Christi Geburt und sogar unter den Chinesen Schriftstellerinnen gegeben habe.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind ernannt: der Generallieutenant vom Ingenieur-Corps Baranow 1. zum Kommandanten der Festung Brest-Litowsk, der Kommandeur des Orenburgschen Kosaken-Reg. Nr. 1, Obrist der Kavallerie Berg 4. zum stellv. Chef des Stabes des Orenburgschen Kosakenheeres, unter Belassung bei der Kavallerie, der Chef der 22. Infanterie-Division General-Lieutenant Schirmann zum Mitgliede des General-Auditoriats des Kriegs-Ministeriums, der Chef des Stabes des 2. Reserve-Kavallerie-Corps Generalmajor von der Launitz zum Chef des Stabes des Inspektors der Reserve-Kavallerie; aus dem Dienste entlassen, der Chef des Stabes des Orenburgschen Kosakenheeres, Generalmajor der Kavallerie v. Rahden 1.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind der Metropolit von Nowgorod, Nikanor, zum Metropoliten von St. Petersburg, Esthland u. Finnland und zum Archimandrit des Alexander-Klosters der heiligen Dreieinigkeit, so wie der Vicar der Pskowschen Eparchie, Bischof von Riga, Filaret, zum Bischof von Charkow und Achtyrka Allergnädigst ernannt worden.

II. Orden.

Mittelst Allerhöchster Gnadenbriefe sind Allergnädigst verliehen worden: der St. Wladimir-Orden 1. Klasse dem General-Quartiermeister des General-Stabes Sr. Majestät des Kaisers, General-Adjutanten General von der Infanterie von Berg, — der St. Annen-Orden 1. Klasse mit der Kaiserlichen Krone dem Vice-Director des Departements des General-Stabes, General-Lieutenant Riesenkampf.

Bibliographischer Bericht.

A. In den Ostseeprovinzen erschienene Schriften.

De oculi evolutione in embryonibus gallinaceis. Diss. inaug., quam — — — in Univ. lit. Caes. Dorpat. ad gradum Doctoris medicinae rite adipiscendum — — publ. defendet (die 26. Novembr.) auctor Henricus Schöler, Med. I. ordin., Livonus. Dorpati Livon. Typis H. Laakmanni. 35 S. 4. Acced. tab. lithogr.

De textura et formatione spinarum et partium similium. Diss. inaug., quam — — in Univ. lit. Caes. Dorpat. ad gradum Doctoris Med. rite adipisc. — — publ. defendet (die 14. Decbr.) auctor Gustavus Broecker, Livonus. Accedit tabula lith. Dorp. Liv. Typis H. Laakmanni. 28 S. 4to.

De formatione pennae. Diss. inaug., quam — — in Univ. lit. Caes. Dorp. ad gradum Doctoris Med. rite adipiscend. — — publ. defendet (die 18. Decbr.) auctor Gustavus Schrenck. Accedit tab. lith. Dorpati Liv. Typis H. Laakmanni. 32 S. 4.

Observationes microchemicae circa nonnullas animarum telas. Diss. inaug., quam — — in Univ. lit. Caes. Dorp. ad gradum Doctoris Med. rite adipisc. — defendet (die 18. Decbr.) auctor Fridericus Paulsen. Dorp. Liv. Typis H. Laakmanni. 42 S. 8vo.

Im Verlage von H. Laakmann in Dorpat ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Wandkalender für 1849. Preis 5 Cop. S.
auf Pappe gezogen 10 „ „

Ma rahwa Kassuline Kalender ehk Täht-ramat, 1849 aasta peale pärrast meie Issanda Jesuse Kristusse sündimist. Preis geb. 8 Kop.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Privatlehrers J. A. Stackmann Tochter Ida Wilhelmine. — Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Wittwe Anna Catharina Mälkau, alt 71 Jahr. — St. Marien-Kirche: Wittwe Anna Sifzow, alt 85 Jahr.

In der St Marien-Kirche am 1. Weihnachtstage deutscher Gottesdienst, um 12 Uhr Mittags.

Liebe Mitchristen! Der Winter mahnt mich, wieder mit meiner herzlichen und dringenden Bitte um Eure milden Beiträge zur Feuerung für die Armen, die sich solche nicht selbst verschaffen können, vor Euch zu treten. Sollte es namentlich nicht auch den Herren Gutsbesitzern, wenn sie ihre bedeutenderen Holzvorräthe zur Stadt schicken, ein Leichtes und Geringes sein, etwa Einen Faden für die hochbedrängten Armen bei mir abliefern zu lassen? — Wenigstens möge es mir verstattet sein, sie hiermit aufs freundlichste und dringendste darum anzugehn! — „Selig," spricht der Herr, „sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" —

Dorpat, d. 12. December.
Oberpastor Bienemann.

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
C. G. v. Bröcker, Censor.

(Nr. 185.) Dorpat, den 19. Decbr. 1848.

№ 52. Montag, den 27. December 1848.

Vom Januar 1849 erscheint wöchentlich 1 oder 1½ Bogen, so daß die Gesammtbogenzahl des Jahrgangs über 52 Bogen beträgt. Der Pränumerations-Preis beträgt für Dorpat 4½ Rbl. S., im ganzen Reiche mit Zuschlag des Postportos 6 Rbl. S.; — für die pädagogische Beilage allein resp. 1 und 1½ R. S. — Die

Das Inland.

Insertions-Gebühren für literärische und andere geeignete Anzeigen betragen 5 K. S. für die Zeile. — Man abonnirt bei dem Verleger dieses Blattes, dem Buchdrucker H. Laakmann in Dorpat, so wie bei allen deutschen Buchhandlungen und sämmtlichen Post-Comptoirs des Reichs.

Eine Wochenschrift
für
Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

I. Ueber Tendenz und Manier einiger Werke des Freiherrn A. v. Ungern-Sternberg.

(Schluß.)

Noch mehr als der erwähnte Roman leidet sein Supplement: „Paul in der Heimath" an dem Fehler der Tendenz. Die Handlung steht hier fast gänzlich still, da der Held des Buches nach seinem Prüfungsstand in die von ihm gewünschte Sphäre, auf den für eine vernünftige und sittliche Wirksamkeit geeigneten Boden versetzt ist. Das Schloß (das jetzt wieder sein Eigenthum ist) und seine Unterthanen sind ihm die Welt geworden; hier übt er jetzt Wohlthun, Herablassung und Wachsamkeit; mit Freude und Achtung hörten sie ihn jetzt an, als er erklärte, mit ihnen gegen die Gemeinheit der Welt zusammenhalten zu wollen; und gerne befolgen sie die von ihm entworfenen praktischen Gemeindevorschriften. Und wie hätte nun bei einem so innigen Verbande zwischen Gutsherrn und Bauernschaft, da diese ihm wie einem Vater Vertrauen und Gehorsam schenkten und jener sich zu ihren Festen und Arbeiten mit freundlicher Vertraulichkeit gesellte, und da zugleich strenge Zucht und fromme Sitte unter einem ernsten Seelenhirten alle Keime des Bösen austilgte oder unschädlich machte, wie hätte da das wühlerische Treiben Nichtswürdiger und Selbstsüchtiger Eingang finden können? dies Alles ist von dem Verfasser nur in kurzen Skizzen angedeutet; den Hauptbestandtheil des Supplements machen aber die langen Abhandlungen aus, die die (höhern?) Erkenntnisse Pauls darlegen. Eine Probe von dessen Ansichten über die politische Stellung des Adels und wie derselbe reformirt werden müsse, ist folgende: — „der Mensch als Mensch hat im Staate nur höchstens auf das Anspruch, was ihm die Mildthätigkeit zuwirft. Erst wenn er mit seiner Person oder seinem Eigenthum dem Fonds der Staatskräfte beitritt, erst dann fängt die Verpflichtung des Staats gegen ihn an. Es ist ein unglückseliger Irrthum, der von den böswilligen und aufrührerischen Publicisten unserer Tage neu ausgebeutet wird, als könne ein Staat auf dem Princip der sogenannten Menschenrechte auferbaut werden und Bestand haben. Diese Träumereien Rousseau's und seiner Anhänger, das falsch verstandene und das böswillig klug angewandte System der politischen Toleranz ist die Ursache der Zerrüttung der socialen und staatlichen Formen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts geworden; und wird von Neuem aufgeführt und empfohlen, auch unsere Zeit in nie endende Verwirrniß stürzen. Ein Staat kann nicht auf den Morgenwolken philosophischer Träume noch auf dem Rosenblätterhaufen der Humanität gegründet werden, sondern er ruht auf den harten Granitquadern des Zwangs und der Gewalt. Nicht durch die Anstrengungen der Klugheit, nicht durch die Bemühungen christlicher Milde, nicht durch philosophische Demonstrationen — nein, durch den wenns nöthig sein muß bis zum Aeußersten getriebenen Zwang und die Gewalt kann das hervorgebracht werden, was die menschliche Gesellschaft einigt und ihr Dauer giebt: „Recht, Besitz und Ordnung." — „Der Staat ist mit einer Gesellschaft zu vergleichen, die auf Aktien gegründet ist. — Das Einzelwesen muß sich mit einer Aktie am Gemeinwohl betheiligen. Jeder Bürger ist der Besitzer einer Aktie. — Nach Verschiedenheit der Aktien gehen auch ganz verschiedene Rechte aus ihnen hervor. Ein Knecht oder Leibeigener ist ein Mann ohne Aktie, kann also im Staat weder die Vortheile, noch die Lasten eines Bürgers haben, nicht zur Landesvertheidigung dienen, noch zu Ehren gelangen, wenngleich er alle christlichen und moralischen Tugenden in hohem Grade besäße." (Dies Letztere ist in Rücksicht auf die Gesetzgebung der alten Angelsachsen gesagt). — „Soll man die verwickelten Verhältnisse der Gegenwart ordnen, so muß man zu den ersten Principien zurückkehren. Leeres Gepränge mit unhaltbaren philosophischen und moralischen Gemeinplätzen führt zu nichts, nährt nur dumpfe Erbitterung in den Massen." Die grausenhafte Entsittlichung unserer Zeit, die entsetzliche allen Glauben, alles Maß verwerfende Frivolität der Massen können nicht durch schwaches Mitleid, nicht durch Opfer eines Einzelnen, nicht durch Liebe und Humanität, nein, nur durch die äußerste, unendlich starke und feste Energie der Macht gezügelt und wieder gesittet gemacht werden. Die Religion muß ihre ganze Strenge zusammennehmen, vereint mit der weltlichen Macht. Diejenigen, die stark und segensreich wirken wollen, müssen ihre Kräfte und ihre Person nicht schonen. Möge der Adel das zwecklose und müßige Leben innerhalb der Schranken, die ihm alte Gewohnheiten und Sitten gezogen, aufgeben,

sich in den bewegten Strudel des Lebens stürzen, hinhorchen auf des klopfenden, fiebernden Pulse der Zeit und dann kräftig die hingesunkene Ehre des Standes, das alte Besitzthum seiner Väter wahren, und nicht an den Höfen der Fürsten, nicht an den Wechslerkischen der Wucherer, nicht bei den Fabrikmaschinen der Industriellen, sondern daheim an seinem angeerbten Heerde, auf der Scholle Erde, die ihm erblich zufiel, jene festen und energischen Grundsätze geltend machen, die dem Adel zu allen Zeiten Macht und Ansehn verschaffen." — „Man muß dem Adel nicht dadurch zu dienen suchen, daß man ihn für einen poetischen Stand erklärt; man muß ihn für etwas organisch im Staate selbst Erzeugtes und der Allgemeinheit Nutzen Bringendes erklären. In frühsten Zeiten ehrte man in seinen Mitgliedern nicht bloß die, welche mit ihrer Person und mit ihrem Gute sich dem Gemeinwohl hingegeben hatten, sondern auch den moralischen Werth freier und großdenkender Männer." — „Soll nun der Adel heutigen Tages einen Aufschwung nehmen, soll er sich innerlich und äußerlich als tüchtig und zu der Stellung, die ihm geschichtlich angewiesen und durch die Verträge der Völker gesichert ist, sich als berufen und bestimmt öffentlich erweisen — so muß erstens die Zersplitterung des Vermögens, zweitens der zu starke Anwachs der Familien verhütet werden. (Jenes kann durch Gründung von Majoraten geschehen). Die zweite Aufgabe ist zarterer Natur, aber ein ernster Wille hat auch große Kraft. Der Theil des Adels, der ohne Besitz und ohne Aemter ist (und niedere Aemter soll er nicht annehmen), möge in einem Institute, gleichsam einem weltlichen Kloster, untergebracht werden — unter der Bedingung, daß er nicht heirathen dürfe; wer von den nachgebornen Söhnen sich nicht aufnehmen läßt, möge ein Jahrgehalt bekommen — unter der Bedingung, seinen Adel abzulegen und sich einen andern Namen zu wählen. Die Aufgenommenen können sich den Wissenschaften und Künsten, überhaupt einem ernsten, thätigen Leben widmen, und dabei mit der Welt im Verkehr bleiben, auch um Staatsämter sich bewerben; giebt ihnen das Amt eine angemessene Existenz, so tritt ein Anderer, Bedürftigerer an ihre Stelle. Dies Adelshaus soll aber nicht allein die Arbeitsstätte für das rüstige Mannesalter, nicht allein das Asyl für die letzten Tage des Greises, sondern auch eine Bildungsanstalt für die Jugend und eine Schule der Sitten sein; vom Adel aus muß neu die zarte Rücksicht gegen Frauen, die persönliche Eleganz und Liebenswürdigkeit im Umgange, die Verleugnung des rohen Egoismus und der bäurischen Derbheit in die Gesellschaftsformen übergehn." „Gegen den Einwurf, daß so der Kastengeist noch mehr als bisher ausgebildet wird, ist zu bemerken, daß ja der Adel sich als Stand wieder fühlen lernen muß. — Der Edelmann soll auf seinen Besitz und seinen ehrenvollen Namen stolz sein, und auf die staatliche Stellung der Vorfahren und auf das Vertrauen der übrigen Stände. Dieser erhöhte Korporationsgeist ist auch nöthig bei der Gesetzgebung des Adelshauses, zu welcher Gesetzgebung der Adel, der die Geldmittel zum Unterhalt giebt, auch das Recht hat. Wenn der Stand einsieht, daß Alle verloren sind, wenn nicht Einzelne geopfert werden, nur dann darf er zu der harten Maßregel schreiten, daß er einigen Mitgliedern den ehelosen Stand auferlegt, und andern das Recht, ihren Namen zu führen, streitig macht. Denn es ist ja noch härter ein geliebtes Weib und eine zahlreiche Familie durch alle Schmach einer bürgerlich angefochtenen und gedrückten Existenz schleppen zu müssen und einen angeerbten schönen Namen gegenüber dem Hohn des Pöbels zu tragen. — Dieser erhöhte Adelsgeist wird sich am besten in einer absoluten Monarchie ausbilden."

Der Referent enthält sich einer Kritik dieser Ansichten, muß aber bemerken, daß sie zum Theil der Tendenz des Romans widersprechen. Wenn Paul den Begriff seines Standes darein setzt, daß die Mitglieder desselben eine edle hingebende Gesinnung bethätigen, so kann er die Individuen anderer Stände, falls sie in derselben Weise, nur in ihrer besondern Sphäre, derselben Idee entsprechen, nicht für schlechter oder unberechtigter halten; vielmehr müßte ihm der Adelsbegriff alle diejenigen umfassen, die ohne Rücksicht auf eigene Ehre und Vortheile dem Gemeinwohl ihre Kräfte und ihr Eigenthum darbringen. Als Ideal solcher Hingebung kann dann aber nicht eine fingirte Persönlichkeit aufgestellt werden, sondern nur derjenige, der das ewige lebendige Urbild aller Menschen ist, nämlich Jesus Christus. Eine solche Hinweisung auf den Gottmenschen, der seiner göttlichen Majestät sich entäußerte und Knechtsgestalt annahm, überhaupt eine religiös-sittliche Motivirung der Handlungen des Helden wird beinahe ganz vermißt. Erst gegen das Ende des Supplements legt Gotthard, der katholische Geistliche auf Pauls Gütern, das Bekenntniß seines innern Glaubens ab: „Nicht daß Christus für uns starb, sondern daß er für uns lebte, ist der Inhalt unsers Glaubens. Aber freilich soll dann sein göttliches Leben ganz anders, als es die bisherigen Jahrhunderte gethan, für uns Inhalt und Gegenstand unserer liebenden Betrachtung sein. Da die Zeit der Wunder nicht mehr existirt, so sei es für unsere Zeit das erste und einzige Wunder, alle Wunder entbehren zu können. Es giebt für uns noch einen Märtyrertod aber einen unblutigen, es ist der Tod der Selbstsucht in uns, der Tod des frechen und aufrührerischen Dünkels, der Tod der Genußsucht, der Tod des liebeleeren herrischen Willens. Auf solche Weise täglich, stündlich für unsern Heiland zu sterben, ist das Märtyrerthum des neunzehnten Jahrhunderts. Die jetzigen Blutzeugen Christi sind zugleich die großen und schöpferischen Geister der Nation, die Bildner, Erretter und Leiter ihrer Nebenmenschen. Der Tod Christi macht einsame Grübler, das Leben Christi macht thätige Arbeiter." Wie ideal würde Paul erscheinen, wenn er durch einen solchen innern Glauben und nicht durch einen herrisch opponirenden Unmuth zu seiner That getrieben wäre, oder wenn er wenigstens späterhin zu einer solchen innern Glaubenserkenntniß sich erhoben hätte! Doch in seinem letzten Brief an den Minister, welcher Brief das Supplement schließt, legt er nur besondern Nachdruck darauf, daß er sich in das Amt eines Grundherrn eingesetzt habe mit der Aufgabe, einen erneuten Adelstand zu realisiren, im Gegensatz gegen die Nichtswürdigkeit der Geldaristokratie und im geistigen Kampf gegen die überall andringende Gemeinheit; während gerade dieser weise Minister im zweiten Bande

des Romans gegen Paul geäußert hatte (was aber der Verfasser des Supplements vergessen zu haben scheint): „der Adel, der immerdar glaube, seine Stärke und Würde bestehe nur im Besitzthum, werde lernen, daß sie in der Demuth besteht, die da zeigt, daß man einem großen gemeinsamen Zwecke persönliche Interessen unterordnen muß. Er wird sehen, daß er seine Bedeutsamkeit und Macht nur da suchen muß, wo sie wirklich zu finden ist, in dem Anschluß an die Sache des Gemeinwohls." Hätte der Verfasser solchen Andeutungen gemäß seinen Adelsbegriff mehr der Idee des Christenthums untergeordnet, so würde er in dem Supplement seinen Helden auch zu der Folgerung haben fortschreiten lassen, daß ein Adliger von echt christlicher Gesinnung nicht Anstand nehmen dürfe, auch einen Theil seines Grundbesitzes zum Opfer zu bringen, sobald es nämlich das Gemeinwohl fordere. — Daß der Verfasser nun nicht bis zu solchen Konsequenzen fortgegangen ist, kommt nicht daher, weil dieselben nicht aus den im Roman niedergelegten Principien gezogen werden könnten, sondern nur daher, weil er sich nicht die Mühe geben mochte, das in seinem Bewußtsein ruhende Ideal völlig entwickelt ins Leben treten zu lassen. Der Schriftsteller, der sich zu sehr in die Tagesdebatten und in systematische Reflexionen eingelassen hatte, verlor offenbar die Lust dieselbe fortzusetzen, und beendete so in farblosen Skizzen sein Werk, das er mit frischen lebendigen Schilderungen und in warmer Begeisterung begonnen hatte.

Da der eben besprochene Roman die Quintessenz alles dessen enthält, was Sternberg von dem Adel denkt und wünscht, so mögen andere Werke, die ähnliche Tendenzen haben (z. B. in der Novelle Alfred wird das Muster eines schriftstellernden Edelmanns geschildert) nicht weiter besprochen, sondern nur noch Einiges über Manier und Styl gesagt werden. Der Autor selbst äußert sich an einer Stelle im „Palmyra" über die deutsche Schriftstellerei folgendermaßen: Wir wollen annehmen, daß es wirklich eine Möglichkeit sei, ein deutsches Buch in die Mode zu bringen, wie müßte es beschaffen sein? Romane? — Um Romane für die große Welt zu schreiben, muß man die große Welt gesehen haben; unsere deutschen Schriftsteller gehen aber nicht in die große Welt, und werden auch nicht, wie die Engländer es mit ihren schönen Geistern thun, in die vornehmen Zirkel gezogen. Gedichte? — Man kennt nicht bei uns die leichte Gattung, etwas fade, etwas witzig, etwas schwärmerisch und etwas frivol, immer aber graziös, die sich leicht absingen läßt in jeder Gesellschaft; und um ernste Verse schön zu finden, müssen sie nothwendig französisch oder englisch sein. Memoires? — Dazu sind wir viel zu keusch, zu ängstlich, zu discret, zu reizbar und viel zu ehrlich, um unsern Nachbar an den Pranger zu stellen u. s. w." Sternberg nun ist in der großen Welt Mode geworden und er verdankt dies großentheils den hier gerühmten Eigenschaften der Franzosen. Auch er schreibt gefällig, leicht, fein, graziös, witzig und geistreich, wofür die hübschen Genrebilderchen und die kleinen Erzählungen im Paimyra Belege sind. Doch fehlt ihm die französische Frivolität, Geschwätzigkeit und Herzlosigkeit. Sein deutsches

Gemüth findet kein Wohlgefallen daran, gewisse delikate Situationen auf eine die Lüsternheit reizende Weise auszumalen, und unter den schönen Blumenteppich seiner Schilderungen ein schleichendes Gift zu verstecken. Neben dieser Reinheit der Sprache und Bilder verdient lobende Erwähnung die feine Zeichnung interessanter Momente aus dem Leben der Frauen, ihrer schwärmerisch-sentimentalen oder leidenschaftlich erregten Stimmungen, so daß wohl Manches Herz von der zarten, galanten Feder erobert ist. Eine solche wohlgelungene Charakteristik der Frauen findet sich z. B. in der Novelle „Psyche", namentlich aber in dem diesjährigen Werke: „Berühmte deutsche Frauen des achtzehnten Jahrhunderts, in Bildnissen zusammengestellt. Diese Letzteren sind wohlbekannte und berühmte Namen, denen zum Theil freilich der Makel der Unehre anhaftet. Aber wie schonend, wie verschleiert sind ihre Schwächen und Schattenseiten angedeutet, mit welchem Zauber der Sprache ihre Tugenden hervorgehoben! Auch sollten diese Frauen nicht nach ihrer historischen Wahrheit charakterisirt sondern nur als schöne Porträtbilder eingerahmt werden, d. h. nicht alle Unvollkommenheiten der prosaischen Wirklichkeit an sich tragen, sondern nur ihre allgemeine Geisteseigenthümlichkeit in den Hauptmomenten ihres Lebens. Und diese Aufgabe hat der Verfasser sehr glücklich gelöst. Die Persönlichkeiten treten in den Glanzepochen ihres Privat- und öffentlichen Lebens, nach ihrem Effekt auf die Zeitgenossen, nach ihrer Stellung in der höhern Gesellschaft lichtvoll hervor, und zugleich wird dem Leser durch reiche Detailschilderung „die Blüthenfrische des damaligen Lebens" die Sitten und Gewohnheiten der damaligen Gesellschaft sehr anschaulich vorgeführt. Und daher könnte man dieses Werk wohl in die Klasse der historischen einreihen, und sogar den meisterhaften Biographien Varnhagens von Ense an die Seite stellen. —

E. B.

II. Ueber die Nothwendigkeit eines Todtenhauses in einer jeden Stadt von Bedeutung.

Der schrecklichste Gedanke der den Menschen überfallen kann, ist wohl unstreitig der Gedanke: „auch du kannst „einst (wie es sehr oft geschehen ist und noch öfterer als „man glaubt geschehen sein mag) als Scheintodter lebendig „begraben werden. Auf immer geschieden von der menschlichen Gesellschaft, schuldlos ausgestoßen von ihr, wird im „Schooße der Erde Niemandes Ohr Dein Angstgeschrei, „Deinen Hülferuf hören, Deine Verzweiflung sehen und „Dir helfen können, Du wirst im Grabe, getrennt von der „menschlichen Gesellschaft, in Angst und Verzweiflung Dein „Leben aushauchen müssen." Schon der Zustand, in dem ein Scheintodter sich befindet, ist an und für sich schauderhaft zu nennen. Man denke nur wie er, der Lebendige, als Todter betrachtet wird, wie er alles hört was um ihn her vorgeht, den Schmerz hört, den seine Lieben durch Seufzer und Wehklagen aussprechen, wie jeder dieser Seufzer, jede dieser Wehklagen wie ein Dolchstich in sein Herz dringt. Er hört, wie man zu seiner Beerdigung die nöthigen An-

stalten trifft, hört die ihm gehaltene Leichenrede ohne von seinem Leben ein warnendes Zeichen geben zu können; sein Wille, seine Bestrebungen und Anstrengungen bleiben fruchtlos, denn sein ganzes Seyn ist durch ein magisches Band gefesselt, sein ganzes Leben ist nach innen gerückt. Er fühlt sich herausgetragen aus seiner Wohnung, er fühlt wie er in die offene Gruft hereingesenkt wird, er fühlt das Schwanken des Sarges, er hört wie der Grabscheit des Todtengräbers Erde herabwirft, wie die in derselben befindlichen Steine an seinen Sarg anschlagen. Dumpfer und dumpfer wird das Getöse bis er zuletzt nichts mehr hört, da die Grube gefüllt, und er von den Lebendigen völlig geschieden ist. Mit banger Furcht und mit Entsetzen erwartet er sein Erwachen, und erwachend findet er seine Besorgniß aufs Schrecklichste bestätigt. In der äußersten Verzweiflung zerfleischt er sich das Gesicht, zerstößt und zerbeißt er seine Finger, rauft er sich das Haar aus, dreht er sich in seinem engen Behälter nach allen Seiten hin, bis der Tod seinen bürgerlichen und geistigen Qualen durch Erstickung ein Ende macht. Die hier gegebene Beschreibung dieses Zustandes ist theils der Natur der Sache entnommen, theils durch Erzählungen der noch zu rechter Zeit Erstandenen, theils durch die Erscheinungen festgestellt, die sich bei im Grabe Erstickten, die durch Zufall wieder aufgegraben wurden, wahr nehmen ließen.

Der schauderhafte Gedanke: „Du kannst lebendig begraben werden" und die nicht allzu selten realisirte Wirklichkeit desselben wären wohl werth, daß man zum Wohle der menschlichen Gesellschaft seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Gegenstand richtete und Maßregeln zur Abwendung der Möglichkeit des Vorkommens eines solchen Falles träfe. Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes treibt mich, als Mensch und als Arzt zu allen denen ein Wort in dieser Sache zu sprechen, die Einfluß haben und dahin wirken können, daß die einem Jeden drohende Gefahr, im Grabe zu erwachen, für Alle abgewendet werde.

Das Gesetz gebietet, daß keine Leiche vor Verlauf von drei Tagen zur Erde bestattet werde. Dies ist für gewöhnliche Fälle hinreichend, nicht aber für alle ohne Ausnahme. Es kann sich bisweilen ereignen, daß Menschen, vom Scheintode befallen, 8 Tage und länger nicht die Spur des Lebens von sich zu geben im Stande sind. Dazu sind die Zeichen des wirklich erfolgten Todes nach der gerichtlichen Arzneikunde in so vielen Fällen so unsicher, schwankend und trüglich und man hat kein anderes sicheres Zeichen des wirklich erfolgten Todes als die Verwesung, die durch einen cadavrösen Geruch, durch Ausfluß einer schleimig ichorösen Flüssigkeit aus Nase und Mund und durch eine Sugillation den ganzen Rücken entlang, auf dem die Leiche zu liegen pflegt, sich andeutet. Bei plötzlich sich ereignenden Todesfällen, wo die angeführten Zeichen fehlen und wo in Folge dessen das wirkliche Erfolgen des Todes ungewiß ist, muß daher der Mensch nicht eher zur Erde bestattet werden, bevor nicht diese sichern Zeichen des Todes deutlich an ihm wahrzunehmen sind. — Zwar setzt man oft, veranlaßt durch das Beerdigen von dort aus, vor der Beerdigung die Leichen in die Kirche. Aber damit ist in Beziehung auf den Scheintod nichts gewonnen, denn theils ist der Sarg, in dem der Scheintodte sich etwa befände, dann schon vernagelt und er ist namentlich Nachts großentheils fast ebenso abgeschieden von der menschlichen Gesellschaft wie im Grabe, theils muß er im Winter, namentlich in den protestantischen Kirchen erfrieren. Zudem ist es gewiß mit vielen Nachtheilen und Uebelständen verbunden, daß dort, wo der lebendige Gott im Geiste und in der Wahrheit von lebenden Wesen angebetet werden soll, in deren Mitte sich ein Todter, der Verwesung Anheimgefallener, vorfindet, der mephytische Dünste, nicht selten Ansteckungsstoffe aus sich aushaucht und sie der ihn umgebenden Versammlung mittheilt.

Um der Gefahr des Lebendigbegrabens und der, daß der etwa in die Kirche gesetzte Scheintodte erfröre, vorzubeugen, ist die Errichtung eines Todtenhauses, unumgänglich nothwendig, eines Todtenhauses, das jeden des Scheintodes Verdächtigen in sich aufnähme, wo er als Schlafender und nicht als Todter zu betrachten wäre bis die oben angeführten Spuren der Verwesung an ihm sichtbar geworden. Diese Wohnungen der Scheintodten müßten gehörig geheizt und es müßte eine Aufseherin in ihnen unterhalten werden. Wie wohlthätig wäre nicht ein solches Todtenhaus zugleich für arme Familien, die oft zusammengedrängt in einem Zimmer leben und daher die Ausdünstungen des Todten einathmen müssen. Insbesondere müßte die Wohlthat, die aus der Errichtung eines Todtenhauses erwüchse, einem allein Stehenden fühlbar werden, der in seiner Lage ganz vorzüglich dem Schutze aller seiner Mitbürger anvertraut ist, auf welchen er sogar gegründete Ansprüche hat, wenn er sich auf irgend eine Weise um seine Mitbürger verdient gemacht hat. Meiner unmaßgeblichen Ansicht zu Folge wäre es wichtiger, man wendete sein Augenmerk darauf anstatt nach dem Tode eines Menschen seine leeren Schränke zu versiegeln.

Das Gesetz gebietet, daß jeder plötzlich Verstorbene ohne vorhergegangene Obduction nicht beerdigt werden dürfe. Wie selten aber wird dies bei denen befolgt, die im Laufe einer Krankheit, und namentlich bei der Cholera, oder bei Frauen die in der Geburtsarbeit plötzlich sterben, wo doch eine größere Möglichkeit des Scheintodes vorhanden sein kann als in andern Fällen? Alles wird hier als Folge der vorhergegangenen Krankheit und des Geburtsacts betrachtet und aus diesem Grunde die Obduction unterlassen. So kann es sich wohl ereignen, daß der nach der Meinung der Leute Verstorbene als Scheintodter zur Erde bestattet wird. Das Mosaische Gesetz und das römische Recht verbieten eine schwangere Frau zu beerdigen bevor sie durch einen Kaiserschnitt von ihrer Leibesfrucht befreit worden. In St. Petersburg soll sich noch gegenwärtig ein Bauer befinden, der im Grabe geboren worden ist, wo seine Mutter einen verzweiflungsvollen Tod erlitt. Ein schauderhafter Vorfall wird uns von dem Anatomen Welisius erzählt, dem, als er unter mehrern Leichen, die ihm ins anatomische Theater gebracht worden waren, einer die edlen zum Leben unentbehrlichen Theile durchschnitten hatte, diese plötzlich unter dem Messer erwachte. Er wußte

sich nicht anders zu helfen als daß er die Vorwürfe des Erstandenen mit dem Hammer zum Schweigen brachte. Sollte — was wohl in unsern humanen Zeiten kaum zu erwarten sein dürfte — der menschlichen Gesellschaft bei uns die Wohlthat eines Todtenhauses nicht zu Theil werden, so mache man es doch zur Pflicht, daß jeder plötzlich Verstorbene vor der Beerdigung secirt werde*). Lieber erwache er unter dem Messer, als im Grabe, denn das Messer des secirenden Arztes wird seinem Leben schneller ein Ende machen, während er, im Grabe erwachend, unter den Qualen der Verzweiflung rettungslos einen langsamen Tod erleidet.

Dr. Heinrichsen.

*) In zweifelhaften Fällen, wo der Tod vom Scheintode sich nicht unterscheiden ließe, könnte man, eher man zum Aeußersten einer Obduction schritte, zum Versuche der Wiedererweckung die voltaische Säule in Anwendung bringen.

III. Erinnerung an H. R. Stöckhardt.

Am $\frac{28. \text{ Septbr.}}{10. \text{ October}}$ d. J. starb in St. Petersburg der Staatsrath und Professor Dr. Heinrich Robert Stöckhardt, Ritter mehrerer Orden, ein Mann von vielseitiger Bildung, umfangreicher Gelehrsamkeit und großen Verdiensten um die Rechtswissenschaft. Er war am 11. August 1802 in Glauchau im Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater damals Archidiaconus war, aber 2 Jahr darauf als Prediger nach Bautzen berufen wurde. Das Glück von einem hochgebildeten Vater den ersten wissenschaftlichen Unterricht zu erhalten und in die Lehren des Christenthums von ihm eingeführt zu werden, bezeichnete der Verstorbene stets als eine besondere Gnade Gottes. Der väterliche Unterricht beschränkte sich nicht auf die gewöhnlichen Schulwissenschaften, sondern führte ihn namentlich in die Zauberhalle der italienischen Sprache und Literatur ein und vielleicht ist dadurch besonders der Sinn des jetzt Verstorbenen für die Eleganz geweckt, die seine Rede und Schrift so sehr auszeichnete. Auf dem Gymnasium zu Bautzen, dem der zehnjährige Knabe vom Vater übergeben wurde, waren damals ausgezeichnete Lehrer: Otto, der Vater des Dorpater Juristen und Siebelis, einer der größten Kenner der griechischen Sprache und einer der ausgezeichnetsten Gymnasiallehrer, die Deutschland gehabt hat. H. Rob. Stöckhardt erhielt beim Abgange vom Gymnasium gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder Julius, weil beide gleich würdig befunden wurden, eine Medaille, die „Rathsprämie" genannt und kam zugleich mit seinem Bruder, der das Studium der Theologie wählte, 1820 nach Leipzig, um Jurisprudenz zu studiren. Das Regulativ für seine Studien wurde die Ueberzeugung, die er früh erworben, von der Wahrheit des Lutherschen Satzes: „Ein Jurist, der nichts ist denn ein Jurist ist ein arm Ding." Daher studirte er in dem gelehrten Leipzig nicht minder die philosophischen, philologischen und historischen Wissenschaften, als die Jurisprudenz. Juristisches Vorbild war ihm sein Lehrer Haubold, den er noch in der letzten Schrift seines Lebens in beredter Sprache verherrlichte; auch wurde Otto, der jetzige Dorpater Professor, hier sein Lehrer und bald Herzensfreund. In drei Jahren beendigte St. seinen Universitätscursus und nach Absolvirung der gewöhnlichen Amtsexamina aspirirte er auch bald auf die höheren academischen Grade und wurde 1826 Doctor der Philosophie und beider Rechte. Er war darauf einige Zeit hindurch academischer Docent in Leipzig, sodann Advocat in Bautzen, aber zur „goldnen Praxis" fühlte er sich nicht berufen. Im J. 1830 erhielt er den Ruf als Professor des römischen Rechts am pädag. Hauptinstitut in St. Petersburg, welches Amt er mit dem Anfang des folgenden Jahrs antrat. Unter den günstigsten Auspizien betrat er seine segensreiche Laufbahn in der großen Kaiserstadt, indem der edle Prinz Peter von Oldenburg durch Stöckhardt's Unterricht im römischen Recht sich vorbereitete auf den hohen Posten eines Curators der zu gründenden Kaiserl. Rechtsschule in St. Petersburg, an welcher St. im J. 1835, unter Beibehaltung seiner Professur am pädag. Hauptinstitut, Professor der juristischen Encyclopädie und vergleichenden Jurisprudenz wurde. 1841 lieferte er eine historisch-statistische Beschreibung dieser Anstalt. In den Jahren 1842 und 1843 genoß er die besondere Auszeichnung den jungen Großfürstinnen Maria und Elisabeth Mickailowna, wie auch später der Frau Großfürstin Helena Pawlowna Vorlesungen über die Staatswissenschaft zu halten. Als im J. 1847 die juristische Facultät an dem pädag. Hauptinstitut aufgehoben wurde, erhielt St. an derselben Anstalt die Professur der römischen Literatur.

Seine Schriften beziehen sich auf verschiedene Theile der Jurisprudenz, wie auf diese Gesammtwissenschaft; alle zeigen seinen Enthusiasmus für die Wissenschaft, der er sein Leben widmete. Als Romanisten aus Haubold's Schule erkennen wir ihn in den „Tafeln der Geschichte des römischen Rechts — Leipzig 1828", von denen er eine zweite Auflage mit emsiger Sorgfalt vorbereitet hat; aus dem Gebiete des röm. Rechts ist auch seine: „Tabula illustrandae doctrinae de cognationibus et adfinitatibus inserviens. Lips. 1830" und ein „Conspectus scholarum in supremo praeceptorum seminario de iure Romano habitarum, in usum lustrationis publicae mense Nov. a. 1844 instituendae propositus." Als Rechtsphilosoph trat er in seiner ersten Schrift auf:" Die Wissenschaft des Rechts oder das Naturrecht in Verbindung mit einer vergleichenden Kritik der positiven Reichsideen dargestellt. Leipzig 1825;" ferner in seinen Schriften zur Propädeutik eine Encyclopädie des Rechts, nemlich in der Allgemeinen juristischen Fundamentallehre (St. Petersb. 1837) und in der Juristischen Propädeutik oder Vorschule der Rechtswissenschaft, zunächst für die Kais. Rechtsschule zu St. Petersb. (1. Aufl. Petersb. 1838. 2. Aufl. Leipz. 1843). Dieses Werk ist in der 2. Aufl. ins Russ. übersetzt. — Seine Studienrichtung, sein Wollen und Können, zeigt sich schon deutlich in seiner in 2 Theilen proponirten Inauguralschrift: „De coeli in generis humani cultum vi ac potestate (1836). Er stellte sich hier auf den Standpunkt der vergleichenden Jurisprudenz, die noch lange ein unerreichtes Ideal bleiben wird, aber als Ideal allen gelehrten Juristen vorschweben muß. St. war wie wenige befähigt zur Verwirklichung dieser Idee beizutragen, weil er nicht bloß Jurist, sondern Philosoph, Philolog, Linguist, Kunstkenner und wir dürfen wohl sagen auch Theolog war. Nur ein Mann von solcher Vielseitigkeit kann das Recht

als Moment in der Totalität eines Volks begreifen und die Entwicklung der Rechtsidee im Leben der verschiedenen Völker verfolgen. Montesquieu wird der Vater der vergleichenden Rechtswissenschaft genannt und wir wollen ihm diesen Ruhm nicht schmälern, wenn wir die rechte Beziehung der Rechtsentwicklung auf die höhere Idee ihm absprechen, denn jedenfalls ist er derjenige, welcher hier die Anregung gegeben hat. Er weist in seinem Esprit des lois die Bedingungen und äußeren Einflüsse auf, unter denen die Rechte der verschiedenen Völker sich bilden. Ähnlich faßte St. seine Aufgabe, indem er ausgehend von dem in allen seinen Schriften im Auge behaltenen Satze, daß die historische und philosophische Behandlung des Rechts nicht zu trennen seien, zuerst den Einfluß des Himmelsstrichs auf den Geist und die Entwicklung der Völker im Allgemeinen nachweist, sodann erst die Einwirkung auf die Bildung des Rechts. Daß es dem Verstorbenen nicht vergönnt war in dem bewegten Leben Petersburgs die Muße zu einem größern Werk in den Bereich der vergleichenden Jurisprudenz zu finden, müßten wir im Interesse der Wissenschaft bedauern, wenn nicht so hoch anzuschlagen wäre sein segensreiches Wirken als Lehrer und sein Streben „die Ergebnisse deutscher Rechtswissenschaft und deutschen Rechtlebens auf Rußland überzupflanzen." Mit diesen Worten bezeichnete er in der Vorrede zu seiner juristischen Propädeutik seine wissenschaftliche Aufgabe in Rußland. Andrerseits hielt er es auch für seine Pflicht den deutschen Juristen die Fortschritte der juristischen Literatur, so wie die Codificationsarbeiten Rußlands zur Kunde zu bringen, wobei er die juristischen literärischen Productionen Dorpats sorgfältig berücksichtigte (cf. Kritische Jahrb. für die Rechtswissensch. 1846. S. 1115 ff., 1847 S. 762 ff., 1848 S. 372 ff.). — Seine lateinischen Reden die er bei verschiedenen Festen der Rechtsschule und des pädagogischen Hauptinstituts gehalten, zeigen den „eleganten Juristen", der in der Schule der Alten es gelernt hatte Inhalt und Form in schöne Harmonie zu bringen. Mehrere derselben sind gedruckt:

1) De juris Justinianei in generis humani cultum insigni merito (1833) — mit sehr reichhaltigen rechtshistorischen Anmerkungen.
2) De recta Jurisconsulti eruditione proximo justitiae fonte (1840).
3) De fructibus iis, quos, qui Jureconsulti non sunt, e juris prudentia percipere possint (1845).
4) Hauboldi splendidissimi inter juris consultos recentiores philologi memoria (1847) — mit einer Menge werthvoller literarhistorischer Anmerkungen.

St. glühte für Poesie und Kunst, wie für die Wissenschaft. Eine Sammlung seiner Gedichte, die er für den Druck vorbereitet hatte, aber aus besonderen Gründen noch zurückhielt, beweisen, daß er nicht bloß Formtalent hatte, sondern den göttlichen Funken in sich trug, der zum Gesange entflammt. Viele seiner Gedichte sind der Ausdruck einer tief-religiösen Welt- und Lebensanschauung, die auch seinem Familienleben ein so edles Gepräge gab. Auf dem Gebiet der Kunst war es die Musik, in der er die Meisterschaft erworben hatte und das musikalische Petersburg hat seinen Bemühungen um die Künstler und seinen Beurtheilungen ihrer Leistungen manchen Genuß und eine richtige Würdigung derselben zu danken.

Eine große Familie, in welcher der Geist des verklärten Gatten und Vaters fortlebt, Freunde nah und fern, die das Bild des so früh ihnen Entrissenen in herzlicher Erinnerung tragen, trauern jetzt um ihn, aber sie finden Trost in den Dichterworten:

„Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihten,
Und was du ewig liebst, ist ewig dein."

Correspondenz-Nachrichten und Repertorium der Tageschronik

Livland.

Riga, d. 18. Decbr. Am 13. d. M. fand die allgemeine Versammlung der Mitglieder der literärisch praktischen Bürgerverbindung zur Feier ihres Stiftungsfestes in der Wohnung des Hrn. Oberpastor Hellmann Statt. Einer in den hiesigen Stadtblättern enthaltenen Mittheilung zufolge sind in der Olga-Industrie-Freischule 50 Mädchen in in der Religion, in weiblichen Handarbeiten und den nothwendigsten Elementarkenntnißen unterwiesen worden. Wäre es möglich gewesen, die Anstalt zu vergrößern, so hätte noch eine weit bedeutendere Zahl aufgenommen werden können, da der Zudrang zu derselben sehr stark war. Manche der ärmsten Kinder konnten Theilweise mit den nothwendigsten Bekleidungsstücken, als Schuhen, Röcken, Tüchern ꝛc. bedacht werden, andere erhielten ihren Mittagstisch in der Anstalt. Die Jahres-Einnahme betrug 1349 Rbl. 70½ K. S., die Jahres-Ausgabe 1259 Rbl. 77½ K. S.

Das Kapital der Anstalt, welches durch die großmüthige, ihre durch den Hofgerichts-Advokaten Th. Beise im Laufe des Sommers eingereichte Gabe einer unbekannten Wohlthäterin einen erheblichen Zuwachs erhielt, besteht in 3 Pfandbriefen des Livl. Creditsystems und 10 Tresorscheinen, zusammen 3000 Rbl. S. — An fertigen Handarbeiten sind vorhanden zum Belauf von 300 R. S.

Riga, d. 13. Decbr. Laut Allerhöchsten Tagesbefehls im Civilressort ist zufolge stattgehabter Wahl der Landrath Baron Fölkersahm, nach Dimission von dem Amte eines Landraths, zum Livländischen Adelsmarschall bestätigt worden.

Dorpat, d. 21. Decb. Nachdem an den drei vorhergehenden Tagen die öffentliche Prüfung im hiesigen Gymnasium statt gefunden hatte, wurden diejenigen Schüler der ersten Klasse, die ihren Cursus beendet haben, feierlich entlassen. Hr. Koll.-Rath Santo eröffnete den Act vor einer zahlreichen Versammlung mit einem Vortrage der sich über „den Einfluß der Lectüre auf die Jugend" verbreitete.

Darnach traten redend auf: 1) C. W. Masing in Lateinischer Sprache: „Ueber die rechte Art der Betreibung der wissenschaftlichen Studien." 2) W. A. Tubenthal in Russischer Sprache: „Ueber Peter den Großen, als Bildner seines Volks." 3) C. A. Metzler in Deutscher Sprache: „Ueber Bürger u. Hölty in ihrer Stellung zum Göttinger Dichterbunde." 4) A. Th. Poulet in Griechischer Sprache: „Ueber die Sitte der Alten, die Todten zu bekränzen. 5) C. C. Wagner in Französischer Sprache: „Ueber Pierre Corneille, als dramatischen Dichter." Außer diesen Schülern wurden noch zwei andere, A. F. Lezius und H. L. Schwan, von dem Hrn. Gouvernements-Schulen-Director entlassen, der den üblichen Bericht erstattete und die Versetzungen in höhere Klassen bekannt machte. — Der Primaner Fr. Krüger sprach sodann den Nachruf an die Scheidenden aus und sagte der Versammlung für die geschenkte Theilnahme den gebührenden Dank. Vocal-Musik, von den Schülern des Gymnasiums unter Anführung des Hrn. Mumme, leitete den Redeact ein und beschloß ihn.

Das Programm zu dieser Feierlichkeit (Rationem qua Horatius nomina Graeca declinaverit) hatte geschrieben Hofrath Dr. Mohr.

Die Gesammtzahl der auf unserer Universität in diesem Jahre Studirenden betrug:

1) im ersten Semester 639; vor dieser gehörten an der theologischen Fakultät 86, der juristischen (mit Einschluß der Pharmaceuten) 183, der philosophischen 253; darunter befanden sich aus Livland 244, Esthland 64, Kurland 120 andern Gouvernements und dem Königreiche Polen 2000, dem Auslande 14.

2) im zweiten Semester 610; von dieser gehörten an der theologischen Facultät 85, der juristischen 404, der medicintschen (mit Einschluß der Pharmaceuten) 187, der philosophischen 234; darunter befanden sich aus Livland 234, Esthland 62, Kurland 120, andern Gouvernements und dem Königreiche Polen 185, dem Auslande 9.

Pernau, d. 12. Decbr. Die dem Handlungshause Heinrich Harder & Comp. gehörigen sechs Grundstücke werden in der Mitte des Januarmonats vom hiesigen Vogteigerichte öffentlich verkauft werden.

Esthland.

Reval, d. 5. Decbr. Unter feierlichem Läuten der Rathhausglocken fand am heutigen Tage auf dem Rathhause die Erwählung zweier neuer Rathsherren Statt. Ungeachtet des höchst unangenehmen Wetters hatte sich eine große Anzahl Menschen auf dem Markte vor dem Rathhause versammelt und harrte auf das Resultat der Wahl. Zwei Fenster des Rathhauses standen offen, aus jedem derselben hing ein Teppich herab. Endlich schwieg die Glocke. Der Wortführende Bürgermeister trat an das eine Fenster, und proclamirte, nachdem er altem Herkommen gemäß die Bursprake verlesen, die Namen der neu erwählten Rathsherren. Diese waren der Aeltermann der großen Gilde Intelmann und der Aelteste der großen Gilde Alexander Martin Luther.

Reval, d. 6. Decbr. Nach den uns vorliegenden Verzeichnissen sind seit dem Auftreten der Epidemie bis zum 23. Novbr. d. J. hierselbst

	erkrankt	genesen	verstorben	in Behandl. verblieben.
Civilpersonen	515	257	257	—
Militärpersonen	502	262	241	9
im Ganzen	1017	519	498	9

Morgen, als am Geburtstage des Componisten C. M. v. Weber, wird hier die Oper „der Freischütz" zum hundertsten Male zur Aufführung kommen.

Reval, d. 7. Decbr. Das Geburtsfest unsers Herrn und Kaisers am gestrigen Tage ward durch feierlichen Gottesdienst begangen. Der Ball, den „die Einigkeit" an diesem Tage gab, war sehr besucht, ebenso das Theater, in welchem gleichfalls eine besondere Feier zu Ehren des Tages Statt fand. In den beleuchteten Gassen der Stadt und der Vorstädte aber wogte das Volk auf und ab. Der Glanzpunkt der Beleuchtung war außerhalb der Stadt zu suchen, und zwar vor der Karripforte in dem vom Grafen Apraxin bewohnten Müllärnschen Hause, vor welchem auch eine Musikbande spielte.

Reval, d. 15. Decbr. Am 22. und 23. v. M. sind hier angekommen die Russischen Schiffe Robert von Rotterdam und zuletzt von St. Peterobrug mit Holländischen Heeringen u. Wein an J. C. Koch, Charlotte aus Dundee mit Ballast an C. F. Gahlnbäck, Lebed und St. Ubes mit Salz an Th. Clayhills & Sohn; abgegangen ist das Russische Schiff: Kanarienvogel nach Flensburg mit Flachs.

Am 11. d. M. kam in der philosophischen Abtheilung der literärischen Gesellschaft zum Vortrag die Uebersetzung des Amphitruo von Plautus.

Reval, d. 17. Decbr. Gestern trat die hier verweilende Sängerin Caroline Krüger-Fürth als Gast in der hiesigen Oper auf. Man gab Donizettis Lucrezia Borgia, und sie gab die Rolle der Lucrezia. Der Künstlerin ward, wie es sich gebührte, stürmischer Beifall zu Theil.

Kurland.

Mitau, d. 10. Decbr. Zufolge höheren Orts ergangener Vorschrift soll der Bau eines neuen Arbeitshauses von Stein bei den Anstalten des Kurländischen Collegiums der allgemeinen Fürsorge nach einem zu diesem Behuf angefertigten Plan und Anschlage ausgeführt werden.

Der Kurländsche Gutsbesitzer Baron Brinken hat bei dem Departement der Manufakturen und des innern Handels um Ertheilung eines sechsjährigen Privilegiums angehalten, auf eine Methode, Phospor zu reinigen.

Die im November stattgehabte Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft ward von dem Hrn. Vicepräsidenten mit einigen Aeußerungen über die traurigen Verhältnisse eröffnet, welche die Thätigkeit der Gesellschaft seit dem Anfange dieses Sommers gehemmt hätten, sie noch bis jetzt zum Theil lähmten, und leider vielleicht noch lange nachtheilig auf dieselbe einwirken werden. Vertrauen, Muth, Anstrengung und mancherlei Entsagung sei jetzt mehr als je die nicht leicht zu lösende Aufgabe des Landwirths, wenn auch die dießjährige Ernte im Allgemeinen eine segensreiche zu nennen sei. In den Hagelschäden, die manche Gegenden des Gouvernements schwer betroffen hätten, läge die dringende Veranlassung zur Errichtung einer Hagelversicherungs-Anstalt; es werde deshalb bereits das Nöthige eingeleitet, und es sei zu wünschen, daß diese hochwichtige Angelegenheit auf der nächsten Generalversammlung der Gesellschaft zur Besprechung und möglichst zur Entscheidung gelange. Nicht minder wichtig sei ein anderer Gegenstand, der bereits früher mehrmals in Anregung gekommen, jedoch nicht zu entschiedenen Resultaten durchgeführt worden wäre, nämlich die landwirthschaftlichen Gebäude der Güter sowohl als der Bauerpächter, theils vor Feuersgefahr möglichst zu hüten, theils die verursachten Verlüste zu ersetzen, was durch eine auf richtigen, praktischen Grundsätzen ruhende landwirthschaftliche gegenseitige Feuer-Garantie zu ereichen sein dürfte.

Nachdem der beständige Secretair hierauf mehrere, während der von der letzten bis zu dieser Sitzung verflossenen Zeit eingegangenen, theils amtliche theils Privat-Schreiben vorgetragen hatte, legte derselbe die von dem Astrachanschen Gutsbesitzer Wlad. J. Kopitowski der Gesellschaft eingesandten aus Tschakon angefertigten Sachen vor, die allgemeinen Beifall fanden, für wirklich praktisch anerkannt wurden und mit Recht empfohlen werden können. Eins der Lichte wurde angezündet und brannte 1¼ Stunden, ein anderes weniger, mit einer kompakten, konischen, ruhigen Flamme und verbreitete ein helles, weißes Licht, ähnlich den Flammen der Spiritus-Lampen, ohne Geruch, ohne Rauch und ohne zu sprühen. Daß diese Rohrkolben-Lichte unsern Pergeln vorzuziehen sind, zumal bei Handarbeiten und dabei wohlfeiler scheint entschieden. — Der Hr. Vicepräsident schlug vor, in der heutigen Sitzung die Verhandlungsfragen auszusetzen und der Hr. Landesbevollmächtigte lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Potsdammer Land-, Baum- und Gartenschule. Die Obstzuchtbäume, die man von derselben bei sehr reeller empfehlenswerther Bedienung beziehen können, wären außer-

ordentlich schön und sorgfältig gezogen, mit den schlankſten reinſten Stämmen und sehr ausgebildeten, entwickelten Wurzeln und schönen Kronen, und die Preise mit den Transportkosten um ein Drittheil niedriger als die hiesigen. Der Domainen-Rath Baron August v. Firks, erbat sich sodann das Wort, um der Gesellschaft eine gedrängte Relation über seinen Aufenthalt in England während dieses Sommers in landwirthschaftlicher Beziehung vorzulegen. Der Hr. Referent hob mit Uebergehung dessen, was von der Englischen Landwirthschaft ziemlich allgemein bekannt sei, einige Punkte hervor, die seine Aufmerksamkeit gefesselt hatten. Zuförderst war es die Verbreitung des Torfs zu Coaks. Vor ungefähr 7 Monaten errichtete der Engländer Phitchon in Two-Bridges ein Trockenhaus, dessen Construktion in Baiern übrigens zweckmäßiger bewirkt wird, und einen Apparat, um den Versuch auszustellen, Coaks aus Torf nach einer neuen Angabe des Grafen Val-Marino zu bereiten. Es wurden die genügendsten Resultate erzielt, und der Besitzer beabsichtigt nun in Folge dessen, seine Anstalt zu vergrößern, und diese Fabrikation, die bis jetzt nur Versuchsweise vorgenommen, förmlich im Großen zu betreiben.

Personalnotizen.

I. Anstellungen, Versetzungen, Entlassungen.

Angestellt worden sind: mit Kollegien-Secretärs-Rang die Candidaten der Kais. Universität Dorpat: v. Poll als Kanzlei-Beamter im Departem. für allg. Angelegenheiten des Ministeriums des Innern, Neumann beim Livl. Collegium allg. Fürsorge als Schriftführer für die auf Alexanders-Höhe errichteten Wohlthätigkeits-Anstalten, Römer als Translateur in der Kanzlei des St. Petersburg. Ober-Polizeimeisters; — der grad. Stud. Zimmermann mit Gouvernements-Secr.-Rang als Kanzlei-Beamter bei der Livl. Gouv.-Regierung — der Adjutant des Oberbefehlshabers des Revalschen Hafens, Kapitänlieutenant Krusenstern 3. als zugezählt der Flotte, mit Verbleibung in seiner bisherigen Function; — der interimist. Vice-Director der Artillerie-Depart. des Kriegsministeriums, bei der Artillerie stehende Gen.-Major Maikow als bestätigt in seiner Function; — übergeführt: der Lieutenant vom Sophiaschen See-Reg. v. Finck in das Kasansche Militair-Cantonisten-Bataillon mit Zuzählung zur Armee, der Second-Lieut. vom Leibgarde Lithauisch. Reg. Baron Taube in die reitende Leibgarde-Artillerie, — der Adjutant des Kommandeurs des 2. Reserve-Kavallerie-Corps, Stabs-Rittmeister vom Kljästizschen Husaren-Regiment Grothus, mit Verbleibung in seiner gegenwärtigen Function, in das Militair-Ordens-Küraſſier-Regim.; — der Major vom Reserve-Bataillon des Kostromaschen Jäger-Regim. Hesse ist mit Zurechnung zur Armee, dem Moskwaschen Kriegs-General-Gouverneur zu besondern Aufträgen aggregirt worden; — die Midshipmen der Flott-Equipagen: der 1. Koschkul in die 5., der 13. Schwan in die 12. und der 1. Koskull in die 6.; der Kapitain vom Sophischen Seeregiment Jannau in das Jekaterinburgsche Inf.-Regim. als Adjutant beim Stabe des 4. Infant.-Corps; — der Lieuten. vom Husaren-Reg. Prinz Friedr. v. Hessen-Kassel, Berg in das Kljastizsche Husaren-Reg.; — der Kommandeur der Kaukasischen Grenadier-Artillerie-Brigade, Gen.-Major Nolde zur Artillerie; — der Kanzleibeamte in der Kanzlei des Rigaschen Kriegs- und General-Gouverneurs von Liv- Esth- u. Kurl. Gouv.-Secr. Raschtschiz als Schiffsmessers-Gehülfe in das Rigische Zollamt.

II. Beförderungen.

Mittelst Allerhöchster Tagesbefehle sind befördert worden: der Director des Medicinal-Dep. im Ministerium des Innern, General-Stabs-Arzt wirkl. St.-R. Richter — zum Geheimerath; die Kollegienräthe: der Gehülfe des Oberarztes im 1. Militair-Hospitale für Landtruppen in St. Petersburg Dr. med. Stümer, der Geburtshelfer beim Moskauschen Hof-Comptoir Dr. med. Deutsch, — zu Staatsräthen; die Hofräthe: der Arzt des Preobraschenskischen L.-G.-Reg. Medico-Chirurg Frank, der erste Secretair bei der Gesandtschaft in Berlin v. Vegesack — zu Kollegienräthen: der Kollegien-Assessor, Beamte im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Baron Schöpping, — zum Generalmajor: der beim Obercommandirenden des abgesonderten kaukasischen Corps attachirte Obrist Wagner 2; der Befehlshaber der Marine-Artillerie zu Reval Obrist Isylmetjew — zu Obristen die Obristlieutenants; der Corps-Gewaltiger des Garde-Reserve-Kavallerie-Corps, Münster, der ehemalige Chef der Offizier-Abtheilung im Institute des Berg-Ingenieur-Corps, Otto, und der bei der Junker-Schule des Garde-Corps und der Kavallerie stehende Rittmeister vom grodnoschen Husaren-Reg. von der Launitz; — zum Obristlieutenant der im Commissariats-Etat dienende Major v. Bock; — zu Kapitainen: der ältere Adjutant beim Stabe Sr. Kaiserl. Hoheit des Oberbefehlshabers des Garde- und Grenadier-Corps Stabskapitain vom L.-G. Wolhynischen Reg. v. Stempel und der ältere Adjutant beim Dejour-General des Hauptstabes Sr. Majestät des Kaisers, Stabskapitain vom L.-G. Semenowschen Reg. Graf Sievers; — zu Stabskapitainen: der beim L.-G. Dragoner stehende Lieutenant v. Mengden, die Lieutenants vom L.-G. Grenadier-Reg. v. Lentz, vom Grenadier-Reg. Kaiser Franz I. v. Peucker, vom Grenadier-Reg. König Friedrich Wilhelm III. Kruhse, Winckler I; — zu Lieutenants: die Secondlieutenants beim Grenadier-Reg. Kaiser Franz I. Busse u. v. Tiesenhausen, beim Grenadier-Reg. König Friedrich Wilhelm III. Riesenkampff; — zu Secondlieutenants: die Fähnriche des L.-G. Dragoner-Reg. v. Brevern, des L.-G. Semenowschen Reg. Zöge v. Manteuffel, v. Helfreich, v. Schulmann 2 uud Baron Salza, des L.-G. Pawlowschen Reg. Dingelstädt I. u. 2. des Grenadier-Reg. König Friedrich Wilhelm III. Stegmann und von der Brüggen.

III. Orden.

Mittelst Allerhöchster Gnadenbriefe sind Allergnädigst verliehen worden: der St. Alexander-Newsky-Orden: dem Directvr des Departements der Militair-Kolonie Generallieutenant Baron Korff und der Kommandirende des 2. Infanterie-Corps Generallieutenant Kuprijanow 1.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4. Kl. für 35jährigen tadellosen Dienst in den Rangklassen, die Titulairräthe: der Aufseher der Kalkbrennereien bei dem Bau der Kirche Christus des Erlösers zu Moscau, Bietinghof, der Aufseher des Proviant-Magazins zu Wolmar, Schöne.

Alle Diejenigen, welche so gefällig waren, Subscriptionen auf mein Trauerspiel: Rizzio, zu sammeln, wie auch alle resp. Buchhandlungen ersuche ich, mir die Listen gefälligst jetzt zurückzusenden, da der Druck beginnen soll. Reval, den 18. December.

N. Graf Rehbinder.

Notizen aus den Kirchenbüchern Dorpats.

Getaufte in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Des Seminarinspectors J. H. F. Kölpin Tochter Caroline Johanna Ottilie; des Stadt-Buchhalters M. A. Christiani Sohn Erich Lucian Constantin; des Stuhlmachergesellen J. C. Stangerup Sohn Friedrich Johann; des Gärtners P. Leepin Sohn Johann Eduard. — St. Marien-Kirche: * Alexander Ludwig Paul.

Proklamirte: St. Johannis-Kirche: Der Conditor zu Porchow, Anton Neugebauer mit Emma Adelheid Lampe. — St. Marien-Kirche: Der Disponent Otto Peterson mit Julie Johannson.

Verstorbene: in der Gemeinde der St. Johannis-Kirche: Der Stadtwäger Jacob Wilhelm Böhme, alt 50 Jahr. — St. Marien-Kirche: Der dimittirte Forstmeister v. Schulmann, alt 75 Jahr.

In der St Marien-Kirche am Neujahrstage deutscher Gottesdienst, um 12 Uhr Mittags.

Der Unterzeichnete beehrt sich, den hochgeschätzten Mitarbeitern und Correspondenten hierdurch die ergebenste Anzeige zu machen, dass in Folge getroffener Uebereinkunft die Redaction des Inlands mit dem Jahreswechsel auf Herrn Rendanten **C. Reinthal** übergehen wird.

Dr. **J. Dede.**

Im Namen des Generalgouvernements von Liv-, Esth- und Kurland gestattet den Druck:
(Nr. 189.) Dorpat, den 27. Decbr. 1848. C. v. Rummel, stellvertretender Censor.